Doctor
Johannes Faustus.

Das ärgerliche Leben
und
schreckliche Ende des vielberüchtigten
Erz-Schwarzkünstlers

Johannis Fausti.

Erstlich vor vielen Jahren fleißig beschrieben
von
Georg Rudolph Widmann;
hernach übersehen und wieder herausgegeben
von
Ch. Nikolaus Pfitzer
Med. D. Nürnb. A. 1674.

Jetzo aber
auf's Neue aufgelegt und mit 16 Holzschnitten
verziert.

Reutlingen,
Druck und Verlag von B. G. Kurtz. 1834.

2:o Nafwer: 21833.
9:o Kärlberg 8., 207 (:) Kullingen alf. 1857. Hand-
[illegible]

Vorrede.

Geneigter Leser! Ich verhoffe, es soll dir nicht unlieb seyn, diese Historie des vielberüchtigten Schwarzkünstlers, Johannes Faustus, wieder in Händen zu haben, welche zwar vor vielen Jahren von Rudolph Widmann aufgesetzet und von Nikolaus Pfizer vermehret und abermals herausgegeben, jetzo aber seit geraumer Zeit gar nirgends mehr zu ersehen ist, denn höchstens in etlichen alten Büchersammlungen. Daher ich mir die Mühe nicht verdrießen lassen wollen, solches Buch, nachdem ich es von einem Freunde überkommen, sorgfältig durchgesehen und mit ganz neuen zierlichen Holzschnitten ausstaffiret (welche von Eytel lustigem Ansehen und zu näherer Verständniß und Ausmerksamkeit für die Historie dienen) endlich wiederum in Druck zu geben, dem freundlichen Leser zur Ergötzung, aber auch zur Warnung und abschreckendem Exempel. Wie es denn auch in unserer Zeit solche leichtfertige Leute geben mag, welche, wann nur der Teufel verhalten wollte (er wird

aber wohl wissen, warum ers bleiben läßt), gleich mit Feder und Papier bey der Hand wären, um eben auch so einen Contract mit ihm abzuschließen, gleichwie der unglückselige Dr. Faustus: und wenn sie dann mit Gewalt in die Schlingen und Fallstricke ihrer eigenen schnöden Begierden und Lüste rennen, so mag man wohl mit Recht und Fug sagen: sie haben sich dem Teufel ergeben. Sehet zu, was das Ende davon ist. Um solcher guten Absicht willen habe ich diese treuherzige Historie (wovon ich jedoch die Anmerkungen, mit welchen Herr Nikolaus Pfitzer das Buch gar reichlich, vom Hundertsten aufs Tausendste kommend, vermehret hat, so wie auch den vorangefügten Bericht L. W. Plazii von der gräulichen Zauberei-Sünde, nebst dem Anhange von den Lapponischen Wahrsager-Pauken, wegzulassen für gut befunden habe), dem geneigten Leser nicht länger vorenthalten wollen, und wünsche recht inniglich, daß sie gute Früchte tragen möge.

Der Herausgeber.

Professor Dr. Adalbert Keller in Tübingen. Derselbe hielt auch wiederholt Vorlesungen über Göthes Faust an der Hochschule zu Tübingen. Gestorben [illegible] Juli 18[illegible] zu [illegible]

Über den wahren und eigentlichen Zweck, warum dieses Buch dem Leser dargelegt werde, lässet sich Herr Dr. Nikolaus Pfizer in seiner Vorrede im Jahr 1674 folgender Maßen vernehmen:

Mir zweifelt gar nicht, freundlicher lieber Leser, es werden sich deren nicht wenige finden lassen, die dieses Buch, von D. Fausti gottlosem ärgerlichen Leben und Wandel, welches doch mit großem Fleiß, Mühe und Arbeit, als dem rechten Original gemäß, ist zuwegen gebracht worden, ihrem frühzeitigen Judicio und verkehrtem Verstand nach, strafen, und auf andere Meinung ziehen und deuten werden, nach jetzigem Welt-Brauch, indeme sie vielleicht vorgeben und sagen mögen, man hätte solche Histori, von wegen der Jugend, die hieraus etwa Böses ziehen und sich ärgern möchte, wohl unterlassen können.

Nun ists nicht ohne, daß man, dem Sprüchwort nach, den Teufel nicht über die Thüre malen, oder ihm sonsten Ursach geben soll; denn er für sich selbst gerne bey und um uns zu wohnen, und uns in alle Sünde, Schand und Laster einzuführen, begehret, also, daß wir vielmehr vor dem Teufel, und allen so ihm anhängig und zugehörig, fliehen sollen, sonderlich so wir uns, wie es doch stündlich geschehen soll, erinnern wollen, wie wir in der H. Taufe dem Teufel, all seinem Anhang und Werken, durch die Wiedergeburt des heiligen Geistes renunciiret und abgesagt haben, welches denn D. Faustus ganz und gar in Vergessenheit gestellet und fahren hat lassen.

Derohalben ich dieser Meinung nicht bin, daß ich

hiedurch und hiemit eine Anreizung zur Schwarzen-kunst geben wolle, vielmehr aber das Widerspiel darzulegen begehre; damit männiglich möge treulich gewarnet und ermahnet werden, sich für dergleichen Nachstellungen und Stricken des Teufels um so viel besser vorzusehen und zu hüten.

Denn kann er die Gottesfürchtigen, auf Gottes Zulassung, hintergehen und bezaubern, massen die Exempel ins künftige weisen werden, wie vielmehr wird er sich unterstehen, sich an die Unglaubige und Wankelmüthige zu machen, dieselbe zu verführen, weil er doch Tag und Nacht, des Apostels Petri Worten nach, seiner 1. Epistel im 5. herum gehet, wie ein brüllender Löw, zu suchen, welchen er möge verschlingen: mit welchen Worten denn eben der Apostel, sonderlich mit seinem beygefügten „Seid nüchtern und wachet" nicht allein die Unglaubigen, sondern auch andere glaubige Christen-Herzen treulich will erinnert und väterlich ermahnet haben, sich ja fleißig und augenblicklich vorzusehen, damit sie der schlaue und zugleich unverdrossene Geist nicht zu Fall bringen, und in seine Stricke, ja in das ewige Verderben führen und stürzen möge.

Unter vielen Listen und Tücken aber, mit welchen der verdammte Geist den Menschen nachstellet, ist die Zauberey und sogenannte Hexerey nicht der geringsten eine. Denn der Teufel, welcher sich auch in einen Engel des Lichts gar meisterlich verstellen kann, locket durch solche die Leute zu sich, verspricht ihnen, so sie sich ihm mit Leib und Seele ergeben wollen, Kunst, Geschicklichkeit, Ehre und Ansehen, Reichthum und allerley zeitliche Freude, Wollust und Kurzweil zu verschaffen: welches er ihnen auch bisweilen leistet, aber letzlich müßen sie es theuer genug bezahlen, indem er sie, nach einer oft nicht gar langen Genießung solcher Wollüsten in die ewig währende Höllen-Pein versetzet.

Daß aber Zauberey sey, ist nicht nur aus der Heyden, bey welchen sie vor Zeiten gar gemein gewesen, (als da Protheus, des Japeti Sohn, sich durch Zauberey in alle Gestalten verwandeln können: Gyges der Zauberer hat sich können unsichtbar machen: Cynops, ein Zauberer, hat dem Evangelisten Johanni in der Insel Pathmo widerstanden: item Moses Cretensis, die Circe, die Medea und viel andere) hinterlassenen Schriften, sondern auch aus der H. Schrift, welche der H. Geist selbst hat aufzeichnen lassen, bekannt und offenbar. Denn es wird daselbst gedacht der Wahrsager, die Pharao hat lassen berufen, ihm seine Träume auszudeuten, 1 Mos. 41, v. 8. der Zauberer in Egypten, die dem Mosi seine Wunder durch ihre Beschwörungen haben nachgethan, 2 Mos. 7, v. 11. 22. Ferner wird gedacht des Bileams 4 Mos. 22, v. 5. der Zauberin zu Endor 1 Sam. 28, v. 7. Der König Manasse ist auch ein Hexenmann gewesen, der gezaubert hat, 2 Chron. 33. Es hat ingleichen Zauberer gegeben zu des Propheten Daniels Zeiten, seines Buchs im 2. Cap. v. 2.

Im neuen Testament wird Ap. Gesch. 8, 9. gedacht Simons, des Zauberers zu Samaria, der selbst Zauberey getrieben: wie auch des Zauberers Barjehu, welcher auch Elimas geheissen wird, Ap. Gesch. 13, v. 6. einer Magd zu Philippis, die einen Wahrsager-Geist gehabt, Ap. Gesch. 16, v. 16. der sieben Söhne des Juden Sceva, des Hohenpriesters, Ap. Gesch. 19, v. 14.

Und wäre nochmals zu wünschen, daß solche vermaledeyte Kunst nur bey den abergläubischen Ungläubigen verblieben wäre, nimmer mehr aber auf die Christen, pfui der Schande! transferiret und gebracht worden: immassen denn solches leider! nicht nur vorige von unsern Vätern hingeleg-

te, sondern auch unsere Zeiten beglaubet, und mit Entsetzen erfahren müßen, viel, ach! sehr viel der verführten verstockten Leute, Zauberer, Hexen und Unholden, welche man ihrem Verdienst nach, meistentheils lebendig, verbrennet.

Auch unter den H. Päbsten haben sich etliche dieser Kunst, wenn es anderst eine mit Recht zu tituliren, angesehen und bekannt gemacht; als Sylvester II., Benediktus IX., Johannes XIII., XIX., XX., und XXI., Gregorius VII. und XI., Clemens II., Damasus II., Leo IX., Paulus II., Alexander VI.

Ingleichen schreibet man von dem Bischof Heinrich von Basel, Johanne Teutonico, von dem Abt zu Fulda, Orlolfo, Apollonio Thyanäo, Johanne Thrithemio, Cornelio Agrippa, Dr. Johanne Fausto, seinem Famulo, Christoph Wagner, Anton. Moro, Petro de Apone, Johann de Luna, Scoto und andern; welche allesamt hierinnen excelliret und den Meister gespielet haben.

Gleichwie nun nicht allein, wenn in H. göttlicher Schrift, sondern auch anderen historischen Schriften, mancher gottloser, verruchter, in abscheulichen Sünden und Laster lebender Leute gedacht, und deren ärgerliches Leben und Wandel beschrieben, und gleichsam mit lebendigen Farben abgemahlet wird, nicht eben zu dem Ende beschehen, oder etwa noch heutiges Tages beschiehet, daß wir uns daran ärgern, böse Exempel nehmen, oder viel weniger ihnen nachfolgen sollen, ach nein, nimmermehr; viel lieber daß wir uns daran spiegeln, und dadurch von dergleichen Uebelthaten abgehalten, abgeschrecket werden mögen: als haben auch, und zwar eben zu dem Ende, unsere liebe Vorfahren, unter andern die Histori des berühmten Schwarzkünstlers, Dr. Johannis Fausti, beschrieben, der Nachwelt hinterlassen.

Und obwohl besagter D. Fausti abentheuerlicher

Lebenswandel, und dessen hernachmals erfolgtes erschreckliches Ende vor diesem mehr als einmal zum öffentlichen Druck kommen, und gelanget; so ist doch gleichwol auch dieses wahr, daß in denselbigen Exemplarien viel unwahres mit eingemischet, viel auch unterlassen worden seye: in dieser Edition aber, als welche dem rechten Original, so Christoph Wagner, der Famulus D. Fausti guten und spezial Freunden, namentlich Thomas Wolhaldt, Thomas Hanner, Christoph Haillinger, Caspar Moir, Friderich Bronauer, Gabriel Renner, Johann Viktor, auf D. Fausti Befehl, kurz nach seinem Tod zu handen geliefert, und in einer alten Bibliothek nachmals aufbehalten worden, allerdings gemässe ist, deren keines anzutreffen.

Der grundgütige Gott und Vater im Himmel, der seinen lieben Sohn Jesum Christum darum in diese Welt gesandt hat, daß Er des Teufels Werke zerstöre, der wolle uns insgesamt, und einen jeden insonderheit, für allen Listen und Tücken des Teufels, oder wie der Apostel redet, für den feurigen Pfeilen des Böswichts, behüten, und seine liebe Frongeisterlein, die heiligen Engel, uns zuordnen, die uns bewahren in unserm Thun und Leben, auf daß ja der böse Feind keine Macht an uns finden und haben möge, um seines hochgepriesenen Namens willen, Amen!

Erstes Theils

der Historien von dem weitberühmten Schwarzkünstler

Dr. Johanne Fausto:

Erstes Capitel.

Wie Johannes Faustus, als er zu Ingolstadt studiret, durch böser Gesellschaft Verführung mit aberglaubischen Characteren und teuflischen Beschwörungen umgangen sey.

Johannes Faustus ist gebürtig gewesen aus der Grafschaft Anhalt, und haben seine Eltern gewohnet in dem Markt oder Flecken Sondwedel: Diese waren nun arme fromme Bauersleute. Er hatte aber einen wohlbegüterten Vetter zu Wittenberg, welcher seines Vaters Bruder gewesen, derselbe hatte keine Leibes-Erben, darum er denn diesen seinen jungen Vetter, Johannem Faustum, welchen er von wegen seines fähigen Kopfs und guten Verstandes zu sich genommen, an Kindes Statt auferzogen, und zur Schul fleißig gehalten; da er denn mit zunehmendem

Alter so wohl zugenommen, daß er von da auf die Hohe Schul zu Jngolstadt verschickt worden. Als er nun daselbst in seinen Studiis solcher Gestalt zunahm, daß er endlich tüchtig erfunden wurde, den Titel eines Magistri zu erlangen, erhielte er solchen mit gutem Lobe, nebenst eilf andern. Ob welchem Beginnen und Wohlverhalten denn sein Vetter zu Wittenberg nicht geringe Freude empfunden, nicht minder auch, wie leichtlich zu glauben, seine Eltern; welche auch beederseits, sonderlich der Vetter zu Wittenberg, nicht wenige Unkosten darauf gehen liessen, der Hoffnung, daß sie dermaleins an ihm, als einem Geistlichen, (denn auf dieses Studium sollte er sich einig und allein begeben) Ehre und Freud erleben wollten.

Damals aber, als vor Lutheri sel. Reformation, da das alte päbstische Wesen annoch überall im Schwang war, und man hin und wieder viel Segensprechen, Geisterbeschwören, Teufelsbannen und ander abergläubisches Thun triebe, beliebte auch solches dem Fausto sehr wohl. Weil er denn zu böser und gleichgesinnter Gesellschaft, ja an solche Bursch geriethe, welche mit dergleichen abergläubischen Charakteren oder Zeichen-Schriften umgiengen, die Studia aber auf die Seite setzeten, ware er gar bald zur Folge gebracht, und verführet. Zu diesem kam noch dieses, daß er sich zu denen damaligen umschweifenden Zigeunern fleißig hielte, und von ihnen die Chiromantiam, wie man nemlich aus den Händen wahrsagen oder weissagen möge, erlernte; ingleichen gebrauchte er auch an hohen

Festtägen, wenn die Sonn Morgens frühe aufgieng, das sogenannte crepusculum matutinum, und andere abergläubische Sachen mehr.

Als er nun in diesen Dingen ganz und gar ersoffen war, und sich also den Teufel gar ließe verleiten, setzte er sein bisher betriebenes Studium Theologicum beyseits, legte sich mit Fleiß auf die Arzney-Kunst, und unter solchem Vorwand befleißigte er sich zu erforschen den Himmelslauf, lernete Nativitätstellen und den Leuten, was sie von ihrer Geburts-Zeit an für Glück und Unglück erleben sollen, u. s. f. verkündigen: nach und nach ward er ein guter Prognostikant, und wußte mit Calender und Almanach-Schreiben wohl umzugehen.

Welches alles denn seinen gewissen Weg gehabt hätte, wenn er nicht dessen vielfältig gemißbrauchet und darinnen zu fern gegangen wäre. Er ließ es aber dabey nicht verbleiben, sondern kam gar auf die Beschwörungen der Geister, welchen er dergestalt nachgrübelte, und darinnen dermassen zunahm, daß ihm etliche anhiengen und zuschlugen.

Alldieweil er sich nun bey seinen Eltern und Vettern zu Wittenberg nothwendig entschuldigen, und ihnen anzeigen mußte, aus was Ursachen er von dem Studio Theologico abgelassen hätte, wandte er unter andern ein, daß ihm die Medizina und Astronomia viel eher und besser, als zu welchen er gleichsam von Natur geneiget wären, eingiengen, weder die Theologia u. s. w. Er brachte auch von der Universität zu Ingolstadt ein gutes Zeugniß und

Testimonium seines bisherigen Studirens aus; darum mußte es auch sein Vetter ein gutes Werk seyn lassen, war ihm also darzu in allem behülflich, daß er nach dreien Jahren Doktor in der Medicin wurde.

Das andere Capitel.

Wie Dr. Faustus durch Wohlleben und Müssiggang zur Zauberkunst ist verursacht worden.

Weil nun D. Faustus solchem teufelischen Wesen, durch obbemeldte Veranleitung sich so gar ergeben, hat er diesem je mehr und mehr nachgedacht, hat dabey Gott und seines Worts vergessen; und weil er durch den Tod seines Vetters zu einem Erben ziemlicher Verlassenschaft eingesetzt und gemacht worden, hat er daselbst bald seines gleichen Gesellschaft gefunden: bey welcher Gelegenheit er sich denn also umgewendet und verkehret, daß er von dieser Zeit an, wie von ihm ein Theologus zeuget, der damals um ihn gewesen, nimmer viel nüchtern gewesen, ja zu allem fast unlustig und verdrüßig worden. Und obwol, weil die Baarschaft des Vetters, wegen täglichen Fressens, Saufens, Spielens in Abnahme gerathen, er sich in etwas der Gesellschaft entschlagen, und sich innen gehalten hat, so ist er doch darum bey solchem Otio und Mussiggang nicht so viel besser geworden, sondern hat dem stetigs

nachgesonnen und getrachtet, wie er anderer Gesellschaft, nemlich der Teufel und bösen Geister Kundschaft, und durch solcher Hülfe zeitliche Freude und tägliches Wohlleben möchte überkommen und erlangen. Welches er denn auch erlanget; und mehr als zu viel überkommen, allermassen aus der Continuation und Fortsetzung der Histori mit Mehrerm zu vernehmen seyn wird.

Das dritte Capitel.

Wie Dr. Faustus sich einen Vorrath von allerhand Zauber-Schriften und Büchern geschaffet, und darinnen mit grossem Ernst und Fleisse gestudiret hat.

Es hat sich, wie gemeldet, D. Faustus von der Gesellschaft, damit man es nicht anmerken sollte, abgesondert, und einig und allein dahin getrachtet, wie er zu seinem Vorhaben möchte gelangen; weßwegen er hin und wieder bey leichtfertigen und seines gleichen Leuten allerhand teuflische Bücher, abergläubische Charaktere, Gottsvergessene Beschwörungen u. s. f. zusammen geraffet, zum öftern abgeschrieben und sich vorsetzlich darinnen geübet: massen denn unter solchen viel Dinges beysammen nach seinem Tod gefunden worden, welches nicht allein Juden und Heiden von Zauberey geschrieben, sondern auch von Segensprechen, die Krankheiten zu vertreiben, so damals, als noch im Pabstthum nicht un-

gemein war, wie dieser Tituli und Ueberschriften ausgewiesen: als, Astrologici, von den Influentien und Einfluß des Gestirns, und wie man künftige Dinge, Glück und Unglück, dem Menschen daraus erforschen und verkundigen möge: welches auch thun sollen die Chiromantici, da man nemlich aus den Linien der Hand dem Menschen künftiges Glück oder Unglück, Krankheit und anders mehr pfleget zu verkündigen: Sortilegi, welche mit seltsamen Figuren und Charakteren wunderbarliche und abentheurliche Dinge zuwege bringen: Incantatorii, da man sich untersteht den Teufel zu beschwören und zu überkommen; in welchem Stück sich D. Faustus erstlich am allermeisten geübet, als hernach folgen wird: Divinatorii, da man aus göttlichen Werken künftige Dinge durch Hülfe des Teufels auslegen und weissagen will: Pythonici und Necromantici oder Nigromantici, darinnen ist nemlich die ganze Kunst anzutreffen gewesen, wornach seinem Herzen so lange Zeit verlanget hat, als, wie die Todten zu berufen, wie Essen, Trinken und anders mehr, leichtlich, obs schon unmöglich und ausser der Zeit zu seyn scheine, zu überkommen: wie man die Teufel in die Crystalle, Gläser, Spiegel, Steine, Holz, Wasser und so fortan, möge beschwören. Und was endlich mehr von dergleichen Büchern und Schriften anzutreffen gewesen, als, Hydromantici, Geomantici, Pyromantici, Aëromantici, welche alle man, wie oben gemeldet, nach seinem erschrecklichen Ende hat gefunden.

Das vierte Capitel.

Wie D. Faustus seine Complexion und Natur erforschet, ob sie ihm zu seinem Vorhaben werde förderlich seyn oder nicht?

M. Thomas Wolhalt von Torgau schreibet, daß er damals nach dem Tod Fausti in einem Memoriali, welches D. Faustus mit seiner Hand geschrieben, gelesen habe, daß, ehe er zu solcher Kunst gelanget und kommen, er, dem nicht unbekannt war, daß ein Mensch immer glückseliger oder auch unglückseliger wäre als der andere, ja öfters einer Geister und Gespenster sehe, der andere aber nicht, u. s. f. seye er vorhabens gewesen, seine Complexion und Natur zu erkündigen, und zu vernehmen, ob ihm auch dieselbe in seinem Vorhaben widrig seyn und fehlschlagen, oder aber geneigt und beförderlich seyn würde?

Wie er nun um deswillen sich bester massen bearbeitet und emsig in dem Zoroastre, von den ascendenten und descendenten Geistern, und andern mehr geforschet, und seine Geburt-Stund mit den damaligen Gestirns-Einflüssen wohl erwogen, hat er befunden, daß er nicht allein mit einem herrlichen Ingenio begabet wäre, sondern auch, daß die Geister eine sonderliche Inclination und Zuneigung zu ihm haben sollten. Welches ihn denn noch mehr und mehr in seiner Meinung bekräftigte und stärkte, da er nemlich etliche mal nach einander in seiner

Stuben einen seltsamen Schatten an der Wand vorüber fahren gesehen, auch darauf oftmals, wenn er aus seiner Schlafkammer bey Nacht gesehen, viel Lichter hin und wieder bis an seine Bettstadt gleichsam fliegen gesehen, und zugleich darbey, als ob Menschen mit einander leise redeten, gehöret; dessen er sich denn höchlich erfreuet hat, und diese für Gespenster und Geister gehalten, jedoch noch nicht so viel Muths gehabt, solche anzusprechen.

Das fünfte Capitel.

Wie Dr. Faust von einem berühmten Crystall-Seher den Geist des Crystalls überkommen, womit er ihm viel Geld verdienen gemacht, ehe und bevor er noch zur endlichen Beschwörung des Satans getreten.

Im ob angeregten Memoriali D. Fausti ist gleicher Weise befindlich gewesen, daß Faustus von einem, Namens Christoph Hayllinger, einem berühmten Geisterbanner, wie auch Crystall-Seher, der aus gerechtem Verhängniß Gottes dazumal in voller Weise auf der Gassen auf einem Abend von einem Bergknappen ist erstochen worden, nicht lang vorher den Geist im Crystall überkommen, und darinnen wunderbarliche Sachen, welcher ihm sehr nutz und dienstlich zu seinem Vorhaben zu seyn vermeinete, gesehen, durch welches Mittel er auch viel Gelds zuwegen gebracht.

Unter der Leitung des Christoph Hayllinger gräbt Faust nach dem Crystallspiegel.

Weil ihn aber Tag und Nacht verlangte ein viel Grösseres in der Kunst zu erfahren, und nachdem er nun die bekräftigsten Beschwörungen des Satans, seiner Meinung nach, zuwege gebracht, so hat er sich endlich vorgenommen, solche zu probiren und in das Werk zu stellen. Und ob er sich zwar Anfangs darüber entsetzen wollen, weil er besorget, es möchte ihm der Streich nicht gerathen, oder so ihm die Kunst fehl schlüge, würde er vielleicht eines andern erwarten müßen; hat er sich doch bald wieder aufgerichtet und sonderlich mit diesem getröstet, daß gleichwohl die Nigromantia und schwarze Kunst nicht jedermanns Thun seye, auch ein schönes Ansehen vor der Welt habe, wie denn mancher hiedurch sehr berühmt, hervorgezogen, von jedermann hohes und und niedriges Stands groß gehalten worden: Zudem so seye ja von Anfang der Welt und zu allen Zeiten besagte Schwarze Kunst im Schwang gangen, und haben sich solcher Kaiser, Könige, ja die Heiligen Päbste selbsten, allermassen die Historien bezeugen und ausweisen, bedienet.

Das sechste Capitel.

Wie Dr. Faustus sich unterstehet den Teufel zu beschwören.

Als nun D. Faustus in dieser seiner vorhabenden teuflischen Kunst so viel erlernet und gestudiret, so viel ihm nemlich zu seinen Sachen, und dasjenige

zu überkommen dienstlich seyn würde, was er lang zuvor begehret hatte, siehe, da geht er einst an einem heitern Tage aus der Stadt Wittenberg, um zu suchen und zu finden einen bequemen und gelegenen Ort, allwo er füglich seine Incantationes und Teufels-Beschwörungen möchte bewähren und dermaleinst ins Werk setzen: findet auch endlich ungefähr einer halben Meilen Wegs von der Stadt gelegen, einen Wegscheid, welcher fünf Ausfahrten und Gänge hatte, darbey auch groß und breit, und also ein erwünschter Ort war. Bey diesem Wegscheid verbliebe er den ganzen Nachmittag, und nachdem der Abend herbey kommen, Faustus aber gesehen, daß keine Fahr mehr oder jemand anders durchgienge, nahm er einen Reif, wie die Küfer, Büttner oder Bänder haben, machte daran viel wunderseltsame Charaktere, neben diesem setzte er noch zween andere Cirkel oder Kreise.

Und da er solches alles nach Ausweisung der Nigromantia bestermassen angestellet und verrichtet hatte, gieng er in den Wald, der allernächst darbey gelegen war, der Spesser-Wald genannt, und erwartet mit Verlangen der Mitternachts-Zeit, zu welcher Zeit er wohl wußte, daß der Mond sein volles Licht und Schein haben würde: kaum aber ist die Zeit herbey kommen, so hat er sich aus dem Wald in den mittleren Reif oder Cirkel gemacht; beschwur also gleich Anfangs mit Mißbrauchung göttliches Namens und Verlästerung, den Teufel zum ersten und andern und drittenmal.

Kaum waren die Wort recht ausgeredet, da sahe er alsobald, alldieweil der Mond schon hell schiene, eine feuerige Kugel anher kommen, die gieng dem Cirkel zu mit solchem Knallen, gleich ob eine Musqueten wäre losgebrannt worden, fuhr aber gleich darauf mit einem feurigen Strahl in die Luft, ob welchem allen denn der D. Faustus sehr erschrack, so daß er auch aus dem Cirkel laufen wollte, jedoch gedachte er dieses dabey, gehe er gleich aus dem Cirkel, so werde er doch nicht mehr lebendig heim kommen, faßte derwegen wieder einen Muth, beschwur den Teufel aufs neue auf obige Weise; aber da wollte sich nichts mehr regen, noch ein Teufel sehen lassen. Nahm derhalben eine härtere Beschwörung zur Hand; alsbald entstund im vorerwähnten Wald ein solcher ungestümmer Wind und Windsbrausen, daß es das Ansehen hatte, als ob alles zu Grund gehen wollte:. und kurz hierauf rannten aus diesem Wald etliche Wägen mit Rossen bespannet, bey dem Cirkel in einer Fury vorbey, welche einen solchen Staub machten, daß Faustus bey dem hellen Mondes-Schein nichts sehen konnte.

Da nun dieses alles ein Ende hatte, dabey aber D. Faustus, wie leichtlich zu glauben, so erschrocken und verzagt war, daß er schier auf seinen Füßen nimmer stehen konnte, und wohl mehr als hundert mal wünschte, daß er hundert Meilen Wegs von da wäre, sahe er wider alles Verhoffen, gleich als unter einem Schatten ein Gespenst oder Geist um den Cirkel herum wandern: zur Stund fassete er wiederum

einen Muth und beschwur den Geist, er sollte sich erklären, ob er ihm dienen wollte oder nicht? Er sollte nur frey reden. Der Geist gab bald zur Antwort, er wolle ihm dienen, jedoch mit diesem Bedinge, daß so er anders etlichen Artikeln und Punkten, welche er ihm vorhalten wolle, werde nachkommen, so wolle er die Zeit seines Lebens nicht von ihm scheiden. D. Faustus vergaß auf dieses alles seines vorigen Leides und gehabten Schreckens, und war in seinem Gemüthe recht fröhlich und zufrieden, daß er dermaleinst, nach so vielen ausgestandenen Sorgen dasjenige erlangen und überkommen sollte, wornach seinem Herzen so lange Zeit verlanget hatte, und sagte getrost zum Geist: wohlan, dieweil du mir dienen willt, so beschwöre ich dich nochmals zum ersten, andern und drittenmal, daß du morgen in meiner Behausung erscheinen wollest; allwo wir denn von allem dem was ich und du haben wollen, zur Genüge reden und handeln wollen.

Dieses saget der Geist dem D. Fausto zu: alsobald zertrat er den Cirkel mit Füßen, und gieng mit Freuden herausser, erwartete mit sehnlichem Verlangen des bald ankommenden Tages, nach dem er in die drey Stunden lang mit solchem Beschwörungs-Werk zugebracht hatte.

Das

Das siebente Capitel.

Dem Dr. Fausto erscheint der Geist in seiner Behausung.

D. Faustus hat indessen mit großem Verlangen die Eröffnung der Stadt-Pforten mit angebrochenem Tage erwartet, und bey sich wohl tausenderley verwirrte Gedanken geführet, welche mehrentheils dahin gerichtet gewesen, ob ihn nicht etwa der Teufel nur äffen möchte, ob der Geist sein Versprechen leisten und halten würde, und ihm in seiner Behausung erscheinen, in welche er ihn doch eingeladen hatte? u. s. w. Mit welchen verbösten Gedanken er sich bis in seine Behausung geschleppet, allwo er sich von Stund an in sein Studier-Stüblein verfüget, des Geistes mit sehnlichem Verlangen erwartend.

Eine, zwey und mehr Stunden laufen vorbey, der Geist will doch nicht erscheinen; hinter, vor und neben sich siehet ohne Unterlaß D. Faustus, ob er noch nichts vom Geist erblicken möge; aber alles vergebens, so daß Faustus sich fast des Geistes und seiner Erscheinung verzeihen wollte: aber kurz hierauf, da ersiehet er gleich zur Mittags-Zeit einen Anblick nahe bey dem Ofen, gleich als einen Schatten hergehen, und dünkte ihm doch es wäre ein Mensch; bald aber siehet er solchen auf eine andere Weise; weßwegen er zur Stunde seine Beschwörung aufs neue anfieng, und den Geist beschwur, er sollte sich recht sehen lassen. Da ist alsobald der Geist hinter den Ofen gewandert, und hat den Kopf als ein

Mensch hervor gestrecket, sich sichtbarlich sehen lassen, und vor dem D. Fausto sich zum öftesten gebücket und Reverenz gemachet.

Das achte Capitel.

Von dem Gespräche Dr. Fausti mit dem Geist.

Da nun D. Faustus den Geist hinter dem Ofen ersehen, begehret er nach wenigem Bedenken, daß er solle hervor gehen, und ihm, seinem Versprechen nach, diejenigen Artikel oder Punkte vorhalten, mit was Condition und Bedinge er ihm dienen wolle.

Der Geist schlug hierauf ihm solches erstlich ab mit dem Vermelden, er sey so gar weit nicht von ihm, er könne dennoch mit ihm von allerhand nöthigen Sachen Unterredung pflegen. Da ereiferte sich hierüber Faustus, und wollte aufs neue seine Beschwörung anfangen, und ihn noch härter beschwören; welches aber dem Geist nicht gelegen war, (oder sich also stellte) und gieng hinter dem Ofen hervor.

Allhier aber sahe D. Faustus mehr als ihm wohl lieb war, denn die Stube ward in einem Augenblick voller Feuerflammen, die sich hin und wieder ausbreiteten, und der Geist hatte zwar einen natürlichen Menschenkopf, aber sein ganzer Leib war gar zottigt, gleich als ein Bär, und mit feurigen Augen blickete er Faustum an, worüber denn dieser sehr erschrack und ihm befahl, er sollte sich wieder hinter den

Ofen machen, wie er auch that. Darauf fragte ihn D. Faustus, ob er sich nicht anders, denn in einer so abscheulichen und greulichen Gestalt zeigen könnte? Der Geist antwortete Nein; denn, sagte er, er wäre kein Diener, sondern ein Fürst unter den Geistern, wenn er ihm dasjenige leisten und halten wolle, was er ihm werde vorhalten, so wolle er ihm einen Geist zuschicken, der ihm bis an sein Ende dienen werde, und nicht von ihm weichen, ja in allem und jedem willfahren, was nur seinem Herzen würde belieben zu wünschen und zu begehren.

Das neunte Capitel.

Von etlichen Artikeln und Punkten, welche der Geist dem Dr. Fausto vorgehalten hat.

Auf so thanen Vorschlag des Satans antwortete D. Faustus, er solle ihm nur sein Begehren eröffnen und vorhalten; der Teufel spricht, so schreibe sie denn von Wort zu Worten auf, und gib alsdenn hierauf richtigen Bescheid, es wird dich nicht gereuen. Ich will dir hiermit fünf Artikel vorschreiben, nimmst du sie an, wohl und gut, wo aber nicht, sollst du mich hinfüro nicht mehr zwingen zu erscheinen, wenn du auch gleich alle deine Kunst zu Rathe ziehen, und dich deren gebrauchen würdest.

Also nahm D. Faustus seine Feder zur Hand, und verzeichnete solche, wie folget:

I. Er solle Gott und allem himmlischen Heer absagen.

II. Er soll aller Menschen Feind seyn, und sonderlich derjenigen, so ihn seines bösen Lebens wegen würden strafen wollen.

III. Den Pfaffen und geistlichen Personen solle er nicht gehorchen sondern sie anfeinden.

IV. Zu keiner Kirchen gehen, die Predigten nicht besuchen, auch die Sakramenta nicht gebrauchen.

V. Den Ehestand hassen, sich in denselben nicht einlassen, noch verehelichen.

Und wenn er diese fünf Artikel und Punkte wolle annehmen, so solle er sie zur Confirmation mit seinem eigenen Blute bekräftigen, und ihm eine Obligation, mit seiner eigenen Hand geschrieben, übergeben, alsdenn wolle er ihn zu einem Mann machen, der nicht allein allerhand erdenkliche Lust und Freude haben und die Zeit seines Lebens über genießen solle, sondern auch daß seines gleichen in der Kunst nicht seyn werde.

D. Faustus saß hierüber in sehr tiefen Gedanken, und je mehr und öfter er diese greuliche und gottsvergessene Artikel übersah und überlas, je schwerer sie ihm zu halten fallen wollten: jedoch bedachte er sich endlich, und gedachte bey sich selbst, alldieweil doch der Teufel ein Lügner sey, und ihm schwerlich alles dasjenige, wornach etwa seinem Herzen verlangen würde, seiner Zusage nach, schaffen und zuwege bringen sollte, so wolle er auch alsdenn noch wohl anders Sinnes werden.

Und wenn es ja mit der Zeit dahin käme, daß er

ihn, als sein wahres Unterpfand, haben und hinnehmen wollte, so wollte er wohl bey Zeiten ausreissen, und sich wiederum mit der christlichen Kirche versöhnen; würde ihm denn über alles Verhoffen die Zeit und Raum zu kurz, sich zu bekehren, so habe er gleichwohl nach seines Herzens Lust und Begierde in dieser Welt gelebet: Halte der Geist etwa in einem und andern keinen Glauben, laut seiner Zusagung, so seye er ihm auch hinwiederum nicht Glauben zu halten schuldig. Derohalben er folgender Gestalt geantwortet:

Mit deinen obschon wenigen Artikeln und Punkten verursachest du mir, Geist, nicht geringe Bangigkeit; jedoch alldieweil du von mir derentwegen eine runde Resolution haben willst, so nimm ich den ersten Artikel an, dieweil ich doch jederzeit an der Auferstehung der Todten gezweifelt, noch anjetzo ein jüngstes Gericht glaube.

Der andere Artikel will mir etwas schwerer fallen, daß ich aller Menschen Feind seyn solle; daraus denn folgen müßte, daß ich auch diejenigen hassen und anfeinden sollte, die mir niemals Leides gethan hätten? So habe ich ja jederzeit die Beywohnung der Leute geliebet, und kann deren nicht wohl entbehren oder entrathen: mit wem hätte ich sonst meine Freud und Ergötzlichkeit? Dieses aber will ich wohl zusagen und versprechen, wer mich wird anfeinden und mir übel wollen, dessen Feind will ich seyn und bleiben. Begehrte derohalben, man sollte ihm diesen Artikel zu seiner Willkühr und Gefallen anheim stellen, er würde sich schon hierin vorzusehen wissen.

Was aber den dritten Artikel belangte, sagte er, so sey er allezeit vorhin ein Pfaffen-Feind gewesen; zu dem Ende auch und wegen der wenigen Zuneigung darzu habe er von der Theologia gänzlich abgelassen.

Den vierten Artikel könnte er auch wohl halten; er achte doch ohne das nicht viel auf die Predigten noch andere Ceremonien und Sakramenta der Kirchen, da wolle er gute Gewährschaft thun, deren müßig zu gehen.

Letztlich, daß er den Ehestand vermeiden solle, dessen trage er ja noch allerley Bedenkens; doch gleichwohl wenn er betrachte, daß in dem Ehestand allerhand Creuz, Unruhe, Sorgen, ewige Verbündniß, und oftmals des Weibes böse Sitten und Untugenden vorfallen, habe er nicht Willens sich zu verehelichen: er könne sich doch wohl mit Köchinnen und Kebsweibern behelfen.

Auf welche deutliche Erklärung hat der Geist nichts weiter eingewendet, sondern geschwiegen, und diesen Bescheid ertheilet: So komme dem, so viel dir immer möglich ist, nach, aber deine eigene Handschrift mit deinem Blut bezeichnet wirst du mir geben; stelle es also an, und lege sie auf den Tisch, so will ich sie holen.

D. Faustus antwortet, wohlan es ist gut: aber eines bitte ich dich zur Letze, daß du mir nicht mehr so greulich und in jetziger Gestalt erscheinen wollest, sondern etwa in eines verkleideten Menschen Gestalt: welches denn der Geist dem Fausto zusagte und also verschwand.

Das zehnte Capitel.

Von der schrecklichen Obligation und Handschrift, so D. Faustus dem Teufel, in eines Mönchs Habit verkleidet, hat übergeben.

Nachdem nun der höllische Geist von Fausto abgewichen, vielleicht die Zeit zu gewinnen, um die versprochene Obligation oder Handschrift zu verfertigen, hätte er wohl noch Zeit gehabt, seinen Abfall von Gott mit reuigem bußfertigem Herzen zu verbessern: allein D. Faustus trachtete nur dahin, wie er seine Wollust und Müthlein in dieser Welt recht abkühlen möchte, und war eben auch dieser Meinung, welcher jener vornehme Herr gewesen, der unter andern auf dem Reichstage zu etlichen gesaget hat: Himmel hin, Himmel her, ich nehme hier das Meinige, mit dem ich mich auch erlustige, und lasse Himmel Himmel seyn; wer weiß, ob die Auferstehung der Todten wahr sey?

Nahm derhalben ein spitziges Schreibmesserlein, und öffnete ihm an der linken Hand ein Äderlein; das ausfließende Blut faßte er in ein Gläslein, satzte sich nieder, und schrieb mit seinem Blut und eigener Hand nachfolgende erschreckliche Obligation und Verbündniß: und saget man für wahrhaftig, daß in solch seiner linken Hand einige eingegrabene Schrift von ihm dazumal sey gesehen werden: O homo fuge! d. i. o Mensch fliehe für diesem Greuel und thue recht.

Die Obligation lautet also:

Ich Johannes Faustus, Doktor, bekenne hie öffentlich am Tag, nachdem ich jederzeit zu Gemüth gefaßet, wie diese Welt mit allerley Weisheit, Geschicklichkeit, Verstand und Hoheit begabet, und allezeit mit hochverständigen Leuten geblühet hat; dieweil ich denn von Gott dem Schöpfer nicht also erleuchtet, und doch der Magiä fähig bin, auch darzu meine Natur von himmlischen Einflüßen geneigt, zu dem auch gewiß und am Tage ist, daß der irdische Gott, den die Welt den Teufel pflegt zu nennen, so erfahren, mächtig, gewaltig und geschickt ist, daß ihm nichts unmöglich, so wende ich mich nun zu dem, und nach seiner Versprechung soll er mir alles leisten und erfüllen, was mein Herz, Gemüthe, Sinn und Verstand begehret und haben will, und soll an nichts Mangel erscheinen, und so denn dem also seyn wird, so verschreibe ich mich hiermit mit meinem eigenen Blut, welches, wie ich gleichwohl bekennen muß, daß ichs von dem Gott des Himmels empfangen habe, daß ich dasselbe, und auch diesen meinen Leib und Gliedmassen, so mir durch meine Eltern gegeben, und alles was an mir ist, samt meiner Seele hiemit diesem irdischen Gott feil trage, und verspreche mich ihm mit Leib und Seel.

Dargegen sage ich vermöge der mir vorgehaltenen Artikel ab allem himmlischen Heer, und was Gottes Freund seyn mag. Zur Bekräftigung meiner Verheißung will ich diesem allen treulich nachkom-

men; und dieweil unser aufgerichte Bündniß vier und zwanzig Jahr währen soll, so soll er denn, wenn diese verschienen und verloffen, dieses sein Unterpfand, Leib und Seele angreifen, und darüber zu schalten und zu walten Macht haben: soll auch kein Wort Gottes, auch nicht die solches predigen und vortragen, hierin einige Verhinderung thun, ob sie mich schon bekehren wollten.

Zu Urkund dieser Handschrift habe ich solche mit meinem eigenen Blute bekräftiget und eigenhändig geschrieben.

Faustus, Doctor.

Als er nun solche gräuliche, erschreckliche, Gottes- und Ehr- und Seligkeit-vergessene Verschreibung verfertiget hatte, ist bald darauf der Teufel in eines grauen Mönchs Gestalt erschienen, und zu ihm getreten, da denn D. Faustus ihm seine Obligation und Verschreibung eingehändiget, darauf er gesaget: Fauste, dieweil du denn mir dich also verschrieben hast, so sollst du wissen, daß dir auch soll treulich gedienet werden, sollst aber benebens wissen, daß ich als der Fürst dieser Welt keinem Menschen diene, und alles, was unter dem Himmel ist, das ist mein, darum diene ich niemand: aber morgenden Tags will ich dir einen gelehrten und erfahrnen Geist senden, der soll dir die Zeit deines Lebens dienen und gehorsam seyn; sollst dich auch für ihm nicht fürchten noch entsetzen, er soll dir in der Gestalt eines grauen Mönchs, wie ich anjezo, erscheinen und dienen.

Hiermit nehme ich diese deine Handschrift, und gehabe dich wohl. Also ist er verschwunden.

Faust übergiebt dem Teufel die Obligation.

Das eilfte Capitel.

Wie dem Dr. Fausto hierauf der Geist in voriger Gestalt erschienen, ihm treulich zu dienen verheissen; auch wie er geheissen hat.

Gleich Abends, als D. Faustus nun zu Nacht gegessen hatte, und kaum in seine Studir-Stube kom-

men war, siehe, da klopfet jemand sittiglich an der Stuben-Thüre, dessen Faustus sonsten nicht gewohnt, zumal die Haus-Thüren allbereits verschlossen waren: Er merkte es aber bald, was es bedeuten würde, und eröffnete die Thüre; da stund nun zugegen eine lange in grauen Mönchs-Habit verkleidete Person, dem Ansehen nach eines ziemlichen Alters, und eines ganz grauen Bärtleins, den hieß er so bald in die Stube gehen, und sich zu ihm auf die Bank niedersitzen, welches der Geist auch gethan.

D. Faustus fragte ihn gleich anfangs, mit was er sonsten umgehe? Dem antwortete der Geist: O Fauste, wie hast du mir meine Herrlichkeit genommen, daß ich nun eines Menschen Diener seyn muß; dieweil ich aber von unserm Obersten darzu gezwungen worden, muß ich es auch lassen geschehen. Wenn aber das Ziel und der Termin seine Endschaft wird erreichet haben, so wird es mir eine kurze Zeit gewesen seyn, dir aber wird es ein Anfang seyn einer unseligen unendlichen Zeit.

So will ich mich nun von jetzo dir ganz unterwürfig machen, sollst auch keinen Mangel an mir haben, ich will dir treulich dienen; so sollst du dich auch vor mir nicht entsetzen, denn ich bin kein scheußlicher Teufel, sondern ein Spiritus familiaris d. i. vertraulicher Geist, der gerne bey den Menschen wohnet.

Wohlan denn, sagte hierauf D. Faustus, so gelobe mir im Namen deines Herrn Luzifer, daß du allem fleißig nachkommen wollest, was ich dir werde zumuthen und von dir begehren. Der Geist beant-

wortete solches mit Ja; und sollst zugleich wissen, sagte er, daß ich werde Mephostophiles genennet: und bey diesem Namen sollst du mich hinfort jederzeit erfordern, wenn du etwas von mir begehren oder haben willst, denn also heisse ich.

D. Faustus erfreute sich hierüber in seinem Gemüthe, daß nun seine Sach und lang verlangtes Begehren einmal zu einem erwünschten Ende kommen seye, und sprach: Nun Mephostophiles, mein getreuer Diener, wie ich verhoffe, so wirst du dich allezeit gehorsamlich finden lassen, und in dieser Gestalt, wie du jetzund erschienen bist, erscheinen. Ziehe nun vor diesesmal wiederum hin bis auf mein ferneres Erfordern und Berufen.

Auf diesen Bescheid bückte sich der Geist, und verschwand.

Das zwölfte Capitel.

Dr. Faustus getrauet nicht allerdings seinem Geist Mephostophili.

D. Faustus hatte eben zu der Zeit ausser der Stadt etwas zu verrichten, daß er also ein paar Tage mit seinem Geist nicht konnte umgehen: so bald er aber wieder nach Haus kommen, da gedachte er, siehe, ich habe gleichwohl diese Tage über, als ich ausser der Stadt gewesen, oft an meinen Geist gedacht, und ist mir doch auf dem Wege niemals erschienen,

da er mir doch zugesaget, nimmer von mir entfernet zu seyn, vielleicht wird er mir nicht Glauben halten.

D. Faustus aber stund zur Zeit eben noch in solchen Gedanken, als der Geist Mephostophiles zu ihm eintrat, ob welches veränderter Kleidung er gleichwohl einen Argwohn schöpfte, denn er vermeinte (war aber nicht) der Geist hätte erstesmals einen andern Mönchs-Habit angehabt, weder jetzund, das ihm denn sein gefaßtes Mißtrauen zu dem Geist vermehren wollte, schwieg aber doch; dieses vermerkte der Geist und sprach zu ihm: mein Herr Fauste, warum gedenkest du so Arges in deinem Herzen, und vertrauest mir so wenig? Habe ich dir nicht zuvor gesaget, du sollst mich bei meinem Namen nennen, wenn du etwas von mir verlangest und haben willst. Setze, lieber Fauste, so gar kein Mißtrauen zu mir, hast du doch noch nichts von mir begehret: zu dem, so bin ich dir ja zuvor in der Kleidung eines grauen Mönchs wie jetzund auch erschienen, thue die Augen recht auf.

D. Faustus lächelt darob, und sagte zu Mephostophili: es mag seyn, daß zwar eben diese Kleidung anjetzo sey, welche du erstesmal angezogen hast, du solltest aber der heiligen Mönche nicht also spotten; denn solche Kleidung und Habit, dergleichen du an hast, und sonderlich des H. Franzisci Ordens, haben auch wohl kaiserliche, königliche und fürstliche Personen angetragen, ja sich darein, als sie sterben wollen, verhüllet, und mit zur Erden bestatten lassen. Hättest du dich wohl können bekleiden wie die ehrbaren Landsknechte, Türken oder Juden, die ohne das dir etwas näher angehören, als diese.

Der Geist antwortete und sprach: ey warum vexirest du mich, beliebt es dir, so kann ich diese Kleidung bald ausziehen, und eine andere anthun, mir gilt es eben gleich, mir ist ein Mönch wie ein Landsknecht oder Jud, einer wie der andere.

D. Faustus sagte hierauf, mein Mephostophiles, halte mir solches zu guten, du sollst bei dieser Kleidung verbleiben, führe deinen Orden nur strenge; ich will dir aber hinfüro, damit du mich nicht so geschwind erschleichest, ein klein Glöcklein anhängen, auf daß ich dich an dem Klang und Geläute vernehmen möge.

Der Geist ereiferte sich ob solchem Beginnen und Zumuthen D. Fausti sehr heftig, sagend, er wäre ihm Geistes genug; so er einen Narren haben wollte, warum er ihm nicht einen bestellet hätte, ihn aber fahren lassen? was er des Gespöttes bedürfe? er wäre ein hocherfahrner, gelehrter und subtiler Geist, dem alle die Gelehrtesten auf der Welt nicht vermögen in einiger Kunst obzuliegen, derowegen so solle er hinfüro nur sein Gespött lassen, denn er es nicht leiden könne, wolle ihn also hiermit gewarnet haben, wo er anders nicht haben wolle, etwas zu erfahren, das ihm nicht gut seyn möchte.

Daß auf Anhörung solcher des Geistes Drohworte dem D. Fausto wohl zu Muth müsse gewesen seyn, ist nicht wohl zu glauben, zumaln wenn er betrachtet und gesehen, wie aus des Geistes Augen gleich als Feuer-Strahlen vor Eifer geschossen, derowegen er ihn fleißig um Verzeihung bat, mit dem Verspre-

chen, es sollte hinfüro nicht mehr geschehen: er wisse selbst wohl, daß ein Mensch, der vor einem andern etwas wisse und könne, sich nicht verachten lasse; wie viel weniger er, als ein hocherfahrner Geist? Sprach also ferner: Mein Mephostophiles, ziehe vor dieses mal wiederum hin, und gieb mich nicht auf; wenn ich dir aber werde mit Namen rufen, so erscheine, und sey mir in allem willfährig. Also ist der Geist in einem Augenblick verschwunden.

Das dreyzehnte Capitel.

Wie Dr. Faustus durch Hülfe seines Geistes seine Haushaltung angerichtet, und Speise und Trank zuwegen gebracht hat.

Obwohl nun D. Faustus vermeinet, es könne ihm hinführo nichts mehr mangeln, alldieweil er einen so getreuen Diener an dem Geist habe, hat es doch gleichwohl nach und nach an einem und dem andern ermangeln wollen. Denn die baaren Mittel von der Verlassenschaft seines vor etlichen Jahren verstorbenen Vetters hatten nunmehro ein Ende, und war von diesem allen, ausser der Behausung, in welcher er wohnete, und etlichen Wiesen und Feldern weniges mehr übrig wegen vielen Spielens und Panquetirens, darzu er sehr geneigt war.

Weßwegen er mit seinem Mephostophile Rath hielt, wie er doch andere Mittel an statt der verlornen

haben und erlangen möchte, damit er eine bessere Haushaltung anstellen und führen könnte; denn eben um der Ursach willen, sagt er, daß er in diesem Leben ein gutes Leben haben, und ihm nirgends etwas abgehen möchte, habe er sich dem Teufel ergeben u. s. f.

Der Geist sagte hierauf: Mein Herr Fauste, gib dich zufrieden, und beschwere dein Gemüth nicht mit dergleichen kummerhaften Gedanken, sorge doch hinführo für nichts mehr, ich bin ja dein Diener, dein getreuer Diener, und so lang du mich haben wirst, sollst du keinen Mangel an irgend etwas haben: darum sollst du nicht sorgen noch trachten, wie deine Haushaltung möge fortgeführet werden, weil du weniges Einkommen hast, und das andere fast aufgezehret ist; denn wenn du nur Schüsseln, Teller, Kannen und Krüge hast, so hast du schon übrig genug; für Essen und Trinken aber darfst du nicht sorgen, ich will dein Koch und Keller seyn; dinge nur keine Magd, die es vielleicht verrathen möchte, aber einen Famulum und Jungen magst du wohl haben; ingleichen auch Gäste und gute Freunde, die dir Gutes gönnen, und des Deinigen bisher ziemlich genossen, die magst du wohl einladen und berufen, und mit ihnen fröhlich und gutes Muthes seyn.

Daß nun dieses Anerbieten des Geistes dem D. Fausto erfreulich müße zu hören gewesen seyn, ist wohl zu glauben: allein er wollte fast daran zweifeln, weßwegen er auch zum Geist sprach: Mein lieber Me-

phostophiles, ich muß doch gleichwohl fragen, wie und woher willst du solches alles überkommen?

Der Geist lächelte hierüber und sagt: darfür sorge du nur nicht; aus aller Könige, Fürsten und grosser Herren Höfen kann ich dich sattsamlich versehen; an Kleidern, Schuhen und anderm Gewand sollst du auch keinen Mangel leiden: darum was du Abends und Morgens verlangest und haben willst, das verzeichne und lege die Verzeichniß auf den Tisch, daß ich sie hole, und dieses zu rechter Zeit verschaffe.

Dessen erfreute sich D. Faustus gar sehr, und that dem also, verzeichnete zur Stunde die Kost neben einem guten Trunk zweyer oder dreyerley Wein-Gewächse, um zu sehen, ob ihm der Geist auch gethanes Versprechen erfüllen würde.

Abends um sieben Uhr wurde ihm hierauf zum erstenmal der Tisch gedecket, auf welchen denn der Geist ein zierlich vergoldetes Trinkgeschirr setzte, welches D. Faustum veranlaßte seinen Mephostophilem zu fragen, woher doch dieß schöne Trinkgeschirr komme? Dem er bald antwortete, er sollte davon nicht fragen, er habe ihm dieses in das Haus verehret, dessen sollte er sich ins Künftige bedienen. Worauf Faustus schwieg, sahe auch zugleich, daß Semmeln und anders mehr auf dem Tisch lag, ja nicht lang hernach sechs oder acht Gerichte, welche alle warm und auf das Beste zugerichtet gewesen, wie ingleichen die Weine auf den Tisch gestellet wurden.

Das vierzehnte Capitel.

Wie Dr. Faustus fort und fort im Luder gelebet und sich also gar um nichts bekümmert: auch was für ein Gespräch er mit dem Geiste gehalten.

Da nun D. Faustus für nichts mehr zu sorgen hatte, woher er Essen, Trinken, Geld und anders überkäme, lag er Tag und Nacht im Luder, spielte, fraß und soff mit seinen Zechbrüdern, Goldmachern, Goldgründern und etlichen Studiosis so, daß nach Verfließung etlicher Zeit fast jedermann in der Statt, sonderlich die Nachbarschaft, weil D. Faustus sich nichts mehr, weder um die Praxin der Arzneykunst, noch weniger um die annoch habenden Aecker und Wiesen, die er von seinem Vetter ererbet hatte, bekümmerte, zu zweifeln anfieng, ob dieses recht zugehe, wohl wissend, daß D. Faustus nicht vom Luft leben könnte, darzu er ohne das schon wegen der Zauberey in ziemlichem Verdacht bey männiglichen stund.

Diesen Argwohn und Verdacht nun zu benehmen, ließ ihm der Geist Mephostophiles angelegen seyn, den D. Faustum, als seinen Herrn, zum Theil dessen zu erinnern und zu ermahnen, sich besser vorzusehen und eine bessere Haushaltung zu führen, zum Theil selbsten die Aecker zu besämen, das Heu und Grommet von seinen Wiesen abzumähen und einzubringen, die Frucht zu schneiden und einzuerndten: welches denn etliche Zeit her, allermassen M. Casp.

Moir, der mit D. Fausto zur selbigen Zeit in Kundschaft gelebet, deßwegen gläublichen Bericht gethan, dieser Diener und Geist Mephostophiles mit allem Fleiße gethan und verrichtet, und also seines Herrn Glauben noch in etwas erhalten hat.

Allein dem D. Fausto wollte in die Länge dieses eingezogene ehrbare Leben nicht gefallen, sprach demnach einsmals mit allem Ernst zu seinem Geist: Schaffe, mir, o Mephostophiles, Geld, woher du es gleich nehmen solltest, denn ich bin gar geneigt zum Spielen, welches ich auch für meine liebste Beschäftigung halte; hierinnen will ich nicht allein meine Zeit vertreiben und zubringen, sondern auch ausserhalb dieses meines Hauses meine Lust mit guten Gesellschaften recht büßen. Meinest du Mephostophiles, ich habe mich deinem Fürsten, dem Luzifer, so hoch verpflichtet, daß ich ein mönchisches eingezogenes Leben führen wolle? O nein, es ist viel anders gemeinet. Schaffe du mir, deines Herrn Versprechen nach, ein gutes Leben auf dieser Welt, und laß das Uebrige an mich; verrichte aber doch darneben das Meinige, wie bisher, nur den Leuten den Argwohn zu benehmen.

Mephostophiles konnte nicht vorbey, sondern antwortete hierauf, mein Herr Fauste, was habe ich dir jemals versaget? habe ich nicht durch Wartung der Felder und Wiesen, durch Einsammlung der Früchte so viel zuwegen gebracht, daß du deine Haushaltung hast führen mögen, sondern auch dadurch den Leuten ziemlich aus den Mäulern bist kommen? D. Faustus bejahete solches und sprach zu Mephostophili: Es ist

nicht ohne, und ich danke dir wegen deines angewandten Fleißes und gehabter Vorsorge; allein, mein Diener, es wird mir solches zu halten in die Länge beschwerlich fallen, darum will ich nun hiermit mein ganzes Herz vor dir ausschütten; nemlich, willst du nicht alles dasjenige thun und verrichten, was ich haben will, und mir meine übrige Lebenszeit alle gehörige Nothdurft und ersinnliche Ergötzlichkeit verschaffen, so sage ja, oder nein.

Mephostophiles sahe wohl, daß sich D. Faustus ziemlich hierüber ereifert hatte, antwortete demnach: Wohlan, mein Herr Fauste, ich bekenne es, daß ich dein Diener und also schuldig bin, dir allen gebührlichen Gehorsam zu leisten. Damit du mich nun nicht für einen Lügengeist halten mögest, so sollst du sehen und in der That erfahren, daß keine Unwahrheit an mir seyn soll; ich will dir Geld und alles was du vonnöthen hast, zur Genüge verschaffen: aber eines bitte ich dich, dieweil etliche dich eben darum werden anfeinden, daß es dir so wohl ergehet, so halte auch deine mit deinem Blut geschriebene Zusagung, daß du alle diejenigen wollest verfolgen, die dich etwa deines Lebens wegen strafen werden, dessen erinnere ich dich nochmals.

D. Faustus gab dem Geist wiederum gute Wort, und sagte: ich habe doch niemalen einen Zweifel oder Mißtrauen in dich gesetzet; daß du aber haben wolltest, ich sollte ein stilleres und eingezogeneres Leben, damit die Leute nicht merken sollten, was ich im Schild führe, führen, das kann ich nicht, ist mir auch nicht gelegen.

Nach diesem Gespräche hat ihn der Geist hinfürter nicht mehr gestrafet, sondern in allem und jeden seinen Willen erfüllet, Geld zugetragen, mit Kleidung, Schuhen, Bettgewand versehen, an allerhand Speisen und Getränken hat es nie gemangelt, kein Holz hat er nie gekauft, und hat einen Weg als den andern dessen einen großen Vorrath gehabt. Hernach aber wollte es der Geist auch nicht mehr thun, sondern D. Faustus mußte das Seinige auch darbey thun, und mit seiner Kunst etwas schaffen, wie wir bald hören werden.

Das fünfzehnte Capitel.

Wie der Geist Mephostophiles dem Dr. Fausto verboten, von Glaubensachen zu disputiren, ihm auch ein und andere Bücher in der H. Bibel zu lesen gänzlich untersaget.

D. Faustus hatte gleichwohl immerhin gute Tage und tägliches Wohlleben, weil ihm an nichts ermangelt, wornach seinem Herzen gelüstete; jedoch hat es in und unter solcher Zeit nicht wohl fehlen können, daß etwa nicht ein einiger guter Gedanke in seinem Herzen hätte sollen aufstehen, der ihm von Gottes Allmacht, Güte und Treue, den er ja so schändlich wider besser Wissen und Gewissen verläugnet, hätte sollen heimlich predigen und sein Gewissen rühren; zumalen ihm solches sonsten, wegen anfangs verbotener Besuchung des Gottesdiensts und Genießung des H. Sakraments, nicht gerühret werden möchte.

Weßwegen er einsten bey sich selber sprach: ich habe gleichwohl bei mir die H. Bibel und noch andere christliche Bücher mehr, ich kann in diesen wohl lesen, ob mir gleich die Kirch und der Gottesdienst verboten ist, mit diesen will ich zu Hause meine Kirch anstellen; es muß mein böses Gewissen dem Teufel nicht allezeit offen stehen; es ist dennoch bey mir ein kleines Fünklein einiger Zuversicht und Andenkens an Gott, wer weiß, Gott möchte sich meiner dermaleins erbarmen u. s. w.

Bald aber hierauf ist der Geist Mephostophiles zu ihm getreten, und hat ihm diese seine Gedanken vorgehalten, sprechend: Mein Herr Fauste, ich will dir deines jetzigen Vorhabens halber ganz und gar nicht zuwider seyn oder daran hinderlich seyn; allein eins bitte ich dich, betrachte wohl, was du in dem vierten Artikel deiner Verschreibung zugesaget und versprochen, das halte, willt du nicht in Unglück gerathen. Das Bibelbuch belangend, (denn die an dern achte ich nicht), soll dir wohl darinnen zu lesen vergünstiget seyn, jedoch nicht mehr als das erste, andere und fünfte Buch Mosis; der anderen Bücher aller, ohne den Job, sollst du müßig gehen. Den Psalter Davids lasse ich nicht zu; deßgleichen im Neuen Testament magst du drey Jünger, so von Thaten Christi geschrieben haben, als den Zöllner, Mahler und Arzt lesen, (meinet Matthäum, Marcum und Lucam) den Johannem meide: den Schwäzer Paulum und andere, so Episteln geschrieben haben, lasse ich auch nicht zu, darnach wisse dich zu richten.

Darum wäre mein Rath, gleichwie du anfänglich im der Theologia gestudiret, nemlich in den Schriften der Kirchenväter, daß du darinnen fortfahren möchtest, diese will ich dir nicht verwehren; so hast du dich auch verlobet, du wollest der Dreyfaltigkeit absagen, wollest auch darvon nichts reden oder viel disputiren, wie ingleichen von den Sacramenten und andern Glaubens-Punkten: so du aber je mit Disputiren dich willst belustigen, so nimm dazu Anlaß von den Concilien, Ceremonien, Messe, Fegfeuer und andern dergleichen Glaubens-Sachen mehr zu reden.

D. Faustus ereiferte sich gleichsam hierüber, und sagte: ja lieber Gesell, du wirst mir nicht allzeit Maaß und Ordnung vorschreiben, was ich hierinn thun oder lassen soll.

Mephostophiles ganz erzürnet gab ihm diese Antwort: so sage und schwöre ich bei meinem höchsten Herrn, der unter dem Himmel ein Fürst, ja ein mächtiger und gewaltiger Fürst regieret, du mußt dieses meiden und diese Bücher, so ich dir verboten habe, verfolgen, und darinnen nicht lesen, oder dir soll eines begegnen, das dir nicht lieb seyn wird u. s. f.

D. Faustus antwortete, nun leider sehe ich, wie hoch ich mich an Gott vergriffen und wie vermessentlich, ich mich, laut der Artikel, verpflichtet habe, daß ich nicht mehr lesen und reden darf, was doch andere frey und ungehindert thun dürfen, ach, was hab ich gethan!

Wohlan, sagte er weiter, besagte Bücher der heiligen Schrift muß ich nicht lesen, darzu von Glau-

bens-Sachen nicht disputiren, so will ich gleichwohl dieses von dir haben, du thust es gleich gern oder nicht, daß du mir nemlich verheißest, mein Prädikant und Lehrer zu seyn, und mir alles dasjenige, worvon ich gerne einen Unterricht und Wissenschaft haben möchte, kurz und deutlich berichten, und als ein hocherfahrner Geist lehren: welches ihm denn der Geist treulich zu thun zugesaget hat.

Das sechszehnte Capitel.

Dr. Fausti erste Frag an seinen Geist, was er anfangs für ein Geist gewesen?

D. Faustus lag die Nacht über zur selbigen Zeit in tiefen Gedanken, und war mit seinem Geist nicht zufrieden, daß er ihm hatte verboten von Glaubens-Sachen weder zu lesen noch viel zu disputiren; doch tröstete er sich dabey, daß er ihm zugesaget und versprochen, was er hierinnen verlange zu wissen, dessen allen einen getreuen und wahrhaften Unterricht zu ertheilen.

Weßwegen er bald hernach seinen Mephostophilem zu sich erfordert und zu ihm sagte: Mein angehender, und wie ich hoffe, getreuer Lehrmeister, ich habe jederzeit gehöret, daß kein Herr einen Diener annehme, er wisse denn, woher er sey, wer zuvor sein Herr gewesen, und bey wem er gedienet habe; so weiß ich dieses von dir, daß du ein Geist, und mir

zu dienen von deinem Herrn dem Luzifer gesandt bist, aber das weiß ich noch nicht, was du für ein Geist seyest; Lieber sage mir die Wahrheit, und verhehle mir nichts.

Mephostophiles antwortet, mein Herr Fauste, ich bin in der Wahrheit ein fliegender Geist, wohne mit andern unter dem Himmel, muß dem Fürsten Luzifer unterworfen seyn; und wenn das schädliche Gift Luzifers erstesmals nicht in uns gewirket und durchgedrungen hätte nach seinem Fall, so wollten wir Geister keinen Menschen beschädigen, sondern uns freundlich zu ihnen halten.

Nun aber kann es nimmer seyn, sondern alldieweil ich in und unter der Luft wohne, was ich kann und vermag, das muß ich beschädigen, ja alle Elemente und Menschen, so mir nicht Einhalt gethan wird, beleidigen: welches ich doch nicht allzeit gern thue.

Auf solche kurze Anzeigung wollte damals D. Faustus nicht weiter disputiren, und ließ den Geist von sich.

Das siebzehnte Capitel.

Dr. Fausti andere Frag an seinen Geist: Ob der bösen Geister viel seyen?

D. Faustus machte sich des folgenden Tags wiederum fertig zu einem Gespräche, und fragte seinen Mephostophilem: Ey lieber sage an, es werden gewiß euer Geister fast viel seyn? wenn denn dem also,

wie kann doch ein Mensch für euch bleiben und sicher seyn, ist dem also? ja Herr Fauste, sagte hierauf alsobald der Geist, unser ist sehr viel, und gewißlich so viel als der großen Hürneissen oder Hummeln seyn mögen, und wohnen um und um bey den Leuten, und geben Achtung auf ihr Thun, und seynd unverdrossen, Menschen und Viehe zu beschädigen.

Das achtzehnte Capitel.

Dr. Fausti dritte Frag an seinen Geist: aus was Ursache die Teufel von Gott aus dem Himmel wären verstoßen worden.

An einem Sonntag zur Zeit, da man eben Predigt hielt, ward auch D. Faustus einmal beweget, etwas Gutes vorzunehmen, und gute Gedanken zu führen, sprach demnach zu seinem Geist, den er deßwegen zu sich erfordert hatte, mein Mephostophiles, sage mir, Lieber, warum und aus was Ursachen seyd ihr denn alle von Gott aus dem Himmel verstoßen worden? das muß wohl ein großer Fall gewesen seyn, und um welches willen ihr noch anjetzo, weil ihr euch an Gott nicht anders rächen konntet, euch unterstehet euer Müthlein zu kühlen an seinen Geschöpfen, sonderlich an den Menschen.

Mephostophiles antwortet, er wisse selbst nicht, warum der Luzifer, der damals der oberste Engel gewesen, und höher denn sonsten einer vor Gott gestanden ist, mit Gott sich entzweyet, und den Höch-

sten erzürnet habe: das wissen wir aber wohl, fuhr er fort, daß alle wir Geister, so ihm seynd anhängig gewesen, haben sein entgelten müssen, und seynd mit ihm zu gleicher Verdammniß hinab in den äussersten Abgrund des Erdreichs verstossen worden; doch hoffentlich nicht länger als bis an den jüngsten Tag, da wir wiederum wie zuvor gleich seyn werden, und den seligen Stand erreichen, aber Luzifer und seine Mithelfer, die neben ihm gewesen, werden ihren vorigen Stand und Würde in alle Ewigkeit nimmer erlangen: dieses aber weiß er gar wohl, darum tobet und wüthet er auch wider Gott und alle Menschen.

D. Faustus antwortet hierauf und sprach: Ey Lieber, fahre besser heraußer, dieweil du sagest, daß Luzifer mit seinem Anhang nimmermehr werde zu Gottes Huld und Gnaden kommen, so ist leicht zu erachten, daß er sich allzu hoch und viel an dem Allmächtigen werde versündiget haben.

Mephostophiles versetzte, ja freilich hat er sich hoch vergriffen, und dieß ist alles seiner Hoffart beyzumessen; denn Gott setzte ihn höher weder die andern Engel, jedoch nicht höher der Seligkeit wegen, er nahm aber wahr, daß Gott darauf bedacht war, wie er die Menschen zu gleicher Würde, Freyheit und Seligkeit bringen, und neben die Engel setzen wollte: dieses war nun dem Luzifer ganz zuwider, war über das so hoch vermessen und hoffärtig, daß er auch Gott den Trutz bot, und sich gleiches göttlichen Wesens wollte theilhaftig machen.

Da nun Gott seinen großen Hochmuth also sahe, und darob ereiferte, auch die andern Engel, die in der Unschuld verblieben, und sich wider Gott nicht setzen wollten, beobachtete, siehe, da brannte des Allmächtigen Zorn an, und ward Luzifer samt allen die ihm anhiengen, nach seinem gerechten Eifer, aus dem Himmel verstossen.

Das neunzehnte Capitel.

Dr. Fausti vierte Frag an seinen Geist: von dem Himmel, und den Engeln.

D. Faustus fuhr in seinem Gespräche fort, und sprach zu dem Geist: Lieber Mephostophiles, ob ich mir zwar leichtlich einbilden kann, daß ich nimmer in den Himmel komme, so möchte ich doch gleichwohl von dir wissen, wie inwendig der Himmel mag beschaffen seyn, und was es für eine Beschaffenheit habe um die ewige Gottheit?

Mephostophiles antwortete alsbald: ach! mein Herr, dieses kann ich nicht erzählen, denn wir seynd in den unauslöschlichen Zorn Gottes also tief gefallen, daß, was wir zuvor gesehen haben, wir dessen, wie auch alles himmlischen Wesens und Freude gänzlich beraubet seynd, und ist nunmehro uns nicht anders, als einem Menschen, der etwas in einem Traum hat gesehen, wenn er erwachet, so ist dasselbe nicht mehr zugegen; also auch können wir nichts davon

sagen: und Gott will auch nicht von uns Geistern haben, daß wir seine Herrlichkeit verkündigen und offenbaren sollen, welche er dermaleins am jüngsten Tag wird offenbar machen.

D. Faustus vermerkte bald hieraus, daß dem Geist mißfiel in dieser Materie weiter fortzufahren, weßwegen er auf eine andere, und zwar diese Frage gerieth, wie es doch mit den Engeln, welche jetzund in großen Freuden bey Gott seynd und wohnen, eine Bewandtniß und Beschaffenheit habe?

Mephostophiles antwortet und sprach: so viel ich gesehen habe, und mir noch wissend ist, so seynd die Engel in drei Reiche abgetheilet, als in die Seraphin, Cherubin und Thron-Engel; und ist einer wie der andere im vollkommenen Stande.

Die ersten, als die Seraphin, betrachten Gottes Güte, wie er doch alles so wohl erschaffen hat, und wo sie auch hinsehen, da kommen sie nimmermehr zum Ende, daß sie beschliessen könnten alle majestätische Herrlichkeit Gottes.

Die Cherubin betrachten die Kraft Gottes, ja die gewaltige starke Hand Gottes, die er in Erhaltung Himmels, Erden, ja des ganzen Firmaments gesetzet.

Die dritten, als die Thron-Engel, können nicht genugsam begreifen noch ansehen die ewige Gottheit, an deren sie denn all ihre Freude, Wollust und Ergötzlichkeit haben.

Die ersten vertreten das Amt der Engel: die andern begeben sich zu den Menschen, beschützen und bewahren sie: die dritten regieren Könige und Für-

sten; und ist kein Engel unter diesen allen, der nicht sollte zehen Welten regieren können, so vest nemlich, stark und mächtig hat Gott seine Wirkung in sie gegossen.

Die heiligen Engel als Diener vor Gottes Thron.

Das zwanzigste Capitel.

Dr. Fausti fünfte Frag an seinen Geist: von dem Paradis.

Wie gerne D. Faustus etwas mehr von den Engeln von seinem Geist erlernet hätte, mußte er doch solches vor diesesmal lassen anstehen, weil er gesehen, daß dieses dem Geist nicht gar angenehm war, weßwegen er von solchen auf die Gedanken vom Paradis gerieth, und fragte kurz hierauf den Geist um die Umstände des Paradieses.

Mephostophiles aber antwortet und sprach: du kannst, mein Herr Fauste, selbst leichtlich abnehmen und gedenken, daß das Paradis nicht in dieser Welt stehe, sondern etwa gegen Osten, gar nahe bey dem Himmel liege, also, daß jezund die Sonne vom Mittag bis gegen Abend sich darein verbirget, und alsdenn nimmt der Mond die Wohnung zur Nachts-Zeit darinnen.

D. Faustus versetzte alsobald, wie soll ich dieses von der Sonne und dem Mond verstehen? Solcher Gestalt, sagte der Geist: das Paradis liegt gegen der mitternächtlichen Linie, und gegen Aufgang der Sonne, da etwa anjetzo keine lebendige Seele wohnet, hat also allein Sonn, Mond und Sterne ihre Ergötzlichkeit darinnen.

Die Sonne hat ihren herrlichen Schein so lauter und so klar, daß man an ihr alle Form und ihre ganze Substanz darinnen sehen kann; so hat sie auch da-

selbst keine hitzige Natur, sondern ist so lieblich und scheinbarlich, daß auch ihre befindliche Hitze lieblicher ist als die Luft; und wenn Adam erstesmals darinnen seine Wollust haben wollen, so hat er sich an die Sonne geleget, in welche er ganz vollkommlich mit unverruckten Augen sehen mögen; dannenher er vielleicht der Sonnen Wirkung seinen Nachkommen geoffenbaret hat.

Die Sonne aber ist hernachmals nach dem menschlichen Fall gleichwohl der Hitze halben gegen der mitternächtlichen Linie herabgestiegen, und hat die sündliche Welt entzündet, wie es annoch ist, also, daß von nun an kein Mensch in die Länge der Sonnen Hitze kann erdulden und vertragen: welches denn ingleichen von dem Mond zu verstehen ist.

Auch seynd die Sterne so klar und helle, daß sie von dar das Erdreich erleuchten können, gleich einem Carfunkel. So toben die Planeten am Himmel so ungestümmiglich, daß es im Paradis nicht anders erschallet, als wie in dieser Welt das Donnern; sie seynd aber ganz anmuthig und lieblich.

In diesem herrlichen Wohnhaus, in dieser angenehmen Wollust hat Adam alles mit sonderbarer Geschwindigkeit und der Vollkommenheit nach, in die er versetzet gewesen, betrachtet, mit Augen gesehen, und solches, nachdem er aus dem Paradis vertrieben worden, als ein erfahrner Astronomus, seinen Nachkommen hinterbracht: denn er war von Gott also erleuchtet, daß sich alle Geschöpfe Gottes zu ihm neigeten.

Mein Mephostophiles, fragte D. Faustus, wie ist

doch dieser Garten, der in der Schrift Eden genennet wird, beschaffen gewesen? seynd auch darinnen Bäume, Gras und anders gewesen?

Der Geist sagte ja, und zwar nicht viel anders, als wie auf dem Erdreich die Gärten und lustbare Wälder anzusehen, jedoch in etwas unterschieden: das Gras, wie es Gott erstlich erschaffen hat, also stehet es annoch da, und hat Adam und Eva sich niemaln genug über die schöne helle, anmuthige und bunte Farben, mit welchen es vermenget ist, verwundern können.

Was die Bäume belanget, die seynd so hoch, daß das Gewölke des Himmels dadurch streichet, und breiten sich die Aeste so weit, daß man sie nicht übersehen kann: die Blätter daran seynd zum Theil breit, zum Theil spitzig, und so groß als ein Reisspies: das Obst daran fällt nimmer ab, sondern bleibt also stehen bis an den jüngsten Tag: in der Mitten aber des Paradises, da Adam geschaffet und gepflanzet hat, seynd Feigenbäume und allerley Obst; und die Blümlein darinnen seynd so lieblich am Geruch und auch am Geschmack, daß solches alles niemand recht beschreiben mag.

So hat es auch im Paradis gehabt allerley vierfüßige, geflügelte und kriechende Thiere, die alle ganz zahm waren, und sich gar heimlich zu dem Menschen Adam thäten, denen gab er nun aus erleuchtetem Verstande einem jeden seinen Namen: war auch zu der Zeit an ihnen kein Grimm, Zorn, Wüthigkeit noch Gift, sondern waren dem Menschen,

wie gesagt, ganz unterhänig und gehorsam, ja gar zahm und fast furchtsam.

Alsbald aber Adam und Eva die Schanz aus Hoffart wider Gott, ebenermassen wie wir Teufel, übersahen, und Gott ihren Schöpfer mit Ungehorsam erzürneten, und von dem Engel Cherubin aus dem Paradis vertrieben wurden, da giengen alle Thiere in das sündliche Land, veränderten ihre vorige Natur, Freundlichkeit und Zuneigung zu dem Menschen, ja ein jedwedes Thiergeschlecht war in Wuth und Bitterkeit gleichsam verwandelt, und wurden hernachmals des Menschen Feinde, also daß nunmehr kein Thier im Paradis ist, sondern lieget dieser halben fast öde.

D. Faustus verwunderte sich und sagte: Lieber Mephostophiles, wo stehet aber der Baum der Erkenntniß des Guten und Bösen, daran sich Adam und Eva vergriffen haben? der Geist antwortete, dieser Baum des Guten und Bösen stehet mitten im Paradis, ein ganz einfältiger schlechter Baum, welches denn auch Adam und Eva am meisten eingenommen und betrogen hat, weil sie nicht vermeinet, daß Gott eben so viel an diesem Baum gelegen wäre, oder daß so eine große fast götliche Wirkung darinn stecken sollte: die Aepfel daran seynd nicht so gar groß, aber aussen an der Schelfen seynd sie an der Farb wie ein Regenbogen gesprengt, der Apfel aber inwendig ist gesprengweise formiret mit leibfarben Creuzlein; und stehet dieser Baum bis an den jüngsten Tag, alsdenn er mitten von einander fallen und spalten soll.

Lieber Mephostophiles, versetzte hierauf D. Faustus, kann aber niemand mehr zum Paradis gelangen oder kommen? nein, antwortet er, kein Lebendiges wird mehr dahin kommen können. Denn um diesen verbotenen Baum ist ein Wall, mit feurigen Ketten umringet, und hütet des Gartens der Engel Cherubin mit einem feurigen Schwerdt; aber aller und jeder selig Abgeleibter Seelen sehen einen Blick und Freude dieses Paradieses, und lassen sich dessen begnügen bis zur vollkommenen Freude des ewigen Lebens.

Wo aber und an welchem Ende ist der Ort, da der fließende Brunn innen stehet? fragte D. Faustus. Der Geist antwortet, dieser Brunn oder Teich ligt mitten im Paradis, und befeuchtet den ganzen Garten; theilet sich aber hernach in vier sonderbare Haupt-Flüße, unter welchen der erste genennet wird Ganges oder Pischon, der andere Gihon, der dritte Tigris, der vierte Euphrates.

Der erste Fluß, Ganges, ist ein gar großes und namhaftes Wasser in dem Indier Land, so dasselbige Land alles umgehet: wird gegen dem Aufgang in neunzehn große schiffreiche Flüße ausgetheilet, und kommt zuletzt an vielen Orten in das große Meer; und wiewohl er heftig in das Meer sinket, so ist er dennoch so groß, daß er am schmälsten achthundert Schritt weit, am breitesten aber tausend Schritt, und mehr denn zwanzig Schritt tief ist.

Der andere Fluß Gihon oder Nilus, sonsten auch Melo genannt, welcher für den größten in der Welt geachtet wird, kommt aus einem schwarzen Fluß mit

schnellem Lauf, und scheidet Afrikam und Mohrenland in einer Gegend, so von den Einwohnern Catadupa benamset wird: Er befeuchtet in einer Schnelle ganz Egyptenland, und alsdenn lauft er wieder zurück; er bringet mit sich viel Erden oder Letten, erziehet und unterhält auch viel große Wasserthiere, als Crocodil, Lindwürmer, Wasserpferde und dergleichen. Wächst mit dem Zunehmen, wenn die Sonne im Löwen ist, bis zu dem Mittel der Jungfrauen, darnach nimmt er ab.

Der dritte Fluß Tigris ist der allerschnellste Fluß des großen Armenier Landes, und fast in der ganzen Welt bekannt; dieser findet bald einen See, Aritissa genannt, durch den lauft er gewaltiglich mit vielerley Farben aus, und fället darnach gegen dem Berg Tauro in ein ungeheures holes Loch des Berges, kommt alsdenn durch eine verborgene Stadt aus, und bringet bei dem See Zoranda allerhand versenkte Dinge herfür, und wird wiederum ein Fluß. Abermals versenket er sich in verborgene Gänge, und nachdem er 25,000 Schritt also verborgen gelaufen ist, kommt er wieder zu Lande in der Gegend Sophen nahend bey Arsenia dem Fluß: dieser Fluß richtet sich nachmals in zween Theile bey den Coribrianischen Bergen, und begeußet der erste Seleuciam und Messenem, der andere befeuchtet die Oerter gegen Mitternacht, gegen den Feldern des Berges Caucasi, und so sie wiederum zusammen rinnen, heißet er abermals Tigris, und fließt letzlich in das Persier-Meer.

Euphrates, der vierte Fluß, so auch aus dem Pa-

radis gehet, ziehet sich in groß Armeniam in den Berg, Parakoatra genannt, und so er etliche Zuflüsse in sich empfähet und damit verstärket wird, kehret er seine Kraft gegen den Berg Tauro, und so ihm der nicht widerstehet, so rinnet er fürhin gewaltsam, und läßt Comagenam auf der rechten Seite, Arabiam aber auf der linken Hand; und wie schiffreich er auch ist, so wird er doch darnach in weite Pfützen getrennet, und gießt sich nicht öffentlich aus.

So viel hab ich nun dir, mein Herr Fauste, von den Umständen des Paradises Meldung thun wollen.

Das ein und zwanzigste Capitel.

Dr. Fausti sechste Frag an seinen Geist: von der Ordnung der Teufel.

D. Faustus hatte auch genug wegen obiger Frag vom Paradis, und gedachte bey sich wohl, er würde es doch nicht erlangen, oder darein kommen, darum er auf eine andere Materie seine Gedanken richtete, und fragte seinen Mephostophilem: Lieber sage mir, habt ihr Teufel oder Geister auch einige Ordnung oder Regiment unter euch, gleichwie in dieser Welt, in einem Land, in einer Herrschaft u. s. f. ein jeglicher Herr alleine regieret, oder seyd ihr nur solcher Gestalt unter einander vermenget?

Der Geist antwortete und sagte hierauf: Nein, Herr Fauste, ich habe dich unlängsten berichtet, welcher

Gestalt wir durch den Zorn Gottes aus dem Himmel seynd verstoßen worden; darbey waren nun vielerley Gesellschaften, und war ein Engel höher denn der andere im Stand gewesen: also bleibet es auch noch heutiges Tages, daß Luzifer, und mit ihm andere zuvor große heilige Engel-Fürsten waren, dergestalt seynd sie jetzund Fürsten der Welt, und haben ihr Regiment in neun absonderliche Fürstenthümer getheilet, die sich an die vier Oerter der Welt, Aufgang, Mittag, Niedergang und Mitternacht erstrecken; allwo einer immer stärker und mächtiger regieret als der andere.

D. Faustus bat um einen bessern Bericht hievon; der Geist willfahrte, wiewohl ungerne, und sprach: Das erste Regiment der Geister wird genannt falsche Götzen; diese seynd nun giftige und greuliche Geister, die ohne Unterlaß sich unterstehen, wie sie Gottes Ehre und Namen verlästern mögen: dannenher sie die Menschen in allerhand Abgötterey führen und leiten, ja sie thun und begeben sich bisweilen in die abgöttischen Bilder, daraus sie sich göttliches Namens und Würde anmaßen, und wollen auch wie Gott selbst angebetet werden.

Die andere Ordnung der Geister werden Lügen-Geister genennet; diese seynd Wahrsager-Geister, und ob sie schon mit ihrem Wahrsagen nicht bald fehl schlagen, wie diejenigen selbst gestehen müssen, welche mit ihnen umgehen, so seynd sie doch sehr falsch, wenn man sie fraget von der heiligen Schrift; geben nicht leichtlich einen rechten Bericht. Ihr Oberster wird Python genennet.

Das dritte Regiment ist des Belials, die man insgemein heißet Gefäße der Ungerechtigkeit. Diese richten alles Unglück an, geben dem Menschen ein, wie man allerley Instrument und Gefäße, womit man Gott erzürnen, den Nächsten aber an seinem Leibe und seiner Gesundheit gefähren mag, zuwege bringen kann; führen über das die Menschen in alle Sünde, Schand und Laster.

Das vierte Regiment gehöret dem Obersten Asmodäo zu. Diese seynd ebenmäßig ganz rachgierige Geister, vornemlich aber dem Ehestand ganz aufsätzig, gehäßig und feind, nehmen der Menschen Herzen ein, daß auch ihr Neid und Rachgierigkeit, so sie gegen ihren Nächsten gesetzet, nicht bald mag gelöschet und gedämpfet werden: sie seynds auch, welche die versündigte Menschen am meisten bey Gott verklagen, und um Strafung anhalten, werden derohalben Sündenrichter genennet.

Die fünfte Ordnung, deren Oberst und Vornehmster der Satan heißt, seynd diejenigen, die man Prästigiatores nennet, als die Zauber-Geister. Diese lehren die Menschen übernatürliche Sachen und Wunder thun, und das oberste oder erste Regiment, so oben erwähnet, ist mit diesem einig, wie sie mögen die Menschen mit falschen Wunderzeichen, auch Versprechung zeitlicher Ehre und Wohllebens von dem wahren Gott und rechten Gottesdienst abkehren, abwendig machen und verführen.

Das sechste Reich oder Fürstenthum, darinnen der Principal Meririm ist, nennet man sonsten Mächte

der Luft. Wohnen gemeiniglich unter dem schwarzen Gewölke und düsterer Luft, vermengen sich nicht selten unter die Donner, Bliß und Ungewitter, und erwarten, wenn es ihnen Gott verhänget, damit sie solches Geschoß, zu einem und andern Verderben abgehen lassen; richten giftige Nebel, Reifen und anders an, daß Seuchen und Krankheiten entstehen.

Des siebenten Regiments Oberster ist Abbadon benamset, unter welchem seynd die Furien; seynd gar giftige greuliche Geister, erwecken nur Krieg, Empörung, Zwietracht und alle Uneinigkeit, erhitzen großer Potentaten Gemüther so brünstig, daß dadurch Land und Leute in höchstes Verderben und Jammer gerathen.

Das achte Regiment und Ordnung ist des Astaroths, und diese nennet man Aufläger und Verläumder: die decken nemlich auf und bringen an den Tag der Menschen Schand und Laster; sie wirken auch in den Menschen das sündliche Gift, wie nemlich Gottes Name möge gelästert und geunehret werden, reizen die Menschen zu falschem Argwohn an gegen dem Nächsten, geben ein allerley falsche betrügliche Gedanken.

Der neunte Fürst in seinem Reiche ist der Mammon. Diese darinnen heißet man Versucher und Verfolger, welche den Menschen auf allen Betrug, Wucher, falsche Praktiken und Finanz verleiten, damit sie zu großen Ehren und Reichthum kommen, dagegen nehmen sie solcher Menschen Herzen ein, und besitzen sie, daß sie weder Gott fürchten, noch

sich vor dem Nebenmenschen scheuen; bringen sie aber zuletzt in Verzweiflung, daß sie zu mancher Zeit an ihrem eigenen Leben zum Mörder werden. Also, Herr Fauste, habe ich kürzlich von den Regimentern der Geister, und was ihr Wesen und Regierung ist, dich berichtet, verhoffe, du werdest damit zufrieden seyn.

Das zwei und zwanzigste Capitel.

Dr. Fausti siebente Frag an seinen Geist: was er, der Geist thun wollte, wenn er an seiner Stelle gewesen wäre?

Nach etlichen Tagen kam dem D. Fausto ein reniger Gedanke zu Sinne, und gedachte einmal an seine Seligkeit, welche er so muthwillig verscherzet hätte, sagte demnach zu seinem Geist: Lieber Mephostophiles ich bitte dich, verhehle mir nichts, von dem ich dich will fragen. Der Geist sprach, so sage an: Faustus fuhr fort und sagte: alldieweil Christus, der Sohn Gottes nicht mit englischer Gestalt hat wollen bekleidet seyn, sondern hat angenommen die Natur des Menschen, auf daß er den Menschen wiederum in diese Freyheit und seligen Stand möchte bringen, wie er anfänglich von Gott rein und ohne Mackel erschaffen worden, und daß der Mensch nach der Auferstehung eingehen möchte in das ewige Leben, da Gott selbst ist, welches Christus allen Glaubigen erworben hat, ich aber ganz muthwillig und böslich von Christo abgefallen bin, und leichtlich erachten

kann, daß ich mit euch Teufeln in gleicher Verdammniß seyn werde: wie, wenn du wärest zu einem Menschen geboren worden, und also an meiner Stelle gewesen wärest, wie wolltest du dich verhalten haben?

Hierauf antwortete ich, sagte der Geist, wiewohl wir nicht allerdings verzweifeln, sondern annoch hoffen selig zu werden, seynd wir doch nimmermehr in einem solchen seligen Stand, wie du und andere Menschen: wenn ich aber ein Mensch geboren worden wäre, so wollte ich Tag und Nacht meine Hände mit Danksagung gegen Gott im Himmel aufheben, daß er seinen Sohn mit dem menschlichen Fleisch und Blut bekleidet hat, nimmt sich des menschlichen Geschlechtes an, auf daß er es von des Teufels Gewalt erlösete, wird der Teufel ärgster Feind, und gibt dem Menschen das ewige Leben; dargegen muß der Teufel in der Hölle wiederum büßen, was er verderbet hat: solcher Erlösung, mein Herr Fauste, bist du auch theilhaftig gewesen, aber nun, wegen deines zeitlichen Prachts, Ehrgeiz und Hoffart, hast du solche verscherzet, und mußt ohn allen Zweifel gleicher Verdammniß mit dem Teufel, den du hiezu gleichwohl erfordert hast, in der Höllen gewärtig seyn.

Auf diese des Geistes ungescheute Aussage hat D. Faustus geschwiegen, und bald hierauf den Geist von sich gelassen; wie solches einst D. Faustus selbst seinem vertrauten Famulo, dem Wagner erzählet hat.

Als er aber des Nachts zu Bette gegangen, seynd ihm die Reden des Geistes stetigs in den Ohren gelegen, worüber er geseufzet und also mit sich selbst

gesprochen hat: ach du elender und verfluchter Mensch, dir hat Gott Leib und Seele gegeben, diese solltest du besser verwahret haben, zudem wie hätte doch Gott der Herr seine Güte, Gnade und Barmherzigkeit größer gegen dir ausschütten oder dir zueignen können, denn daß er seinen einigen Sohn in diese Welt gesendet, auf daß er das verderbte menschliche Geschlecht wiederum zurecht brächte, und die Menschen das ewige Leben hierdurch im Glauben erlangen möchten?

Dafür sollte ich ja billig, wie mein Geist recht gesaget, mein Lebenlang dankbar gewesen seyn! Ach! daß ich um eines so kurzen und zeitlichen wollüstigen Lebens willen mich mit dem Teufel also böslich verbunden habe!

Nunmehr aber ist es mit meiner Buß und Reue ohne allen Zweifel zu spät. Ach! daß ich nur noch ein kleines Fünklein eines rechten Glaubens hätte zu Christo: oder daß ich Macht und Verlaubniß hätte, mich mit einem Geistlichen zu unterreden, auf daß ich von ihm einigen Trost, oder wohl gar die Vergebung meiner schweren Sünde empfienge! Aber von nun an wird es leider viel zu spät seyn.

Jedoch gleichwohl, dieweil mein Geist Mephostophiles gedenket, daß er und seine Consorten je vermeinen etwa noch selig zu werden, unangesehen, daß sie sich wider Gott gesetzet, und deßwegen von ihm aus dem Himmel verstoßen worden; so wird es mir ja auch nicht fehlen, daß mir also wiederum geholfen werde.

Das drey und zwanzigste Capitel.

Dr. Fausti achte Frag an seinen Geist: ob er in Hoffnung stünde, daß er und andere Teufel dermaleins auch selig werden?

Daß auch die Teufel annoch in Hoffnung stünden, selig zu werden, allermassen oben der Geist erwähnet, dieses wollte dem D. Fausto nicht eingehen, sprach demnach abermal zu seinem Mephostophile: ihr Geister, wie könnet ihr euch geträsten oder in Hoffnung stehen künftiger Seligkeit?

Nachdem ihr nemlich von dem Angesicht Gottes seyd verstoßen worden, da habt ihr euch nicht können besser rächen, denn daß ihr euch unterstanden, Gottes und des Schöpfers liebstes Kleinod zu beflecken, da habt ihr den Menschen Adam und seine Evam, ja durch sie das ganze menschliche Geschlecht in großes Herzeleid und ewigen Jammer gebracht; dieweil ihr nun dieses gethan, was solltet ihr euch wohl Gutes von Gott zu versehen haben?

Der Geist antwortet hierauf: das haben wir Geister nicht gethan, sondern unser Fürst Luzifer, der hat darnach getrachtet, wie er Gott wegen des Falls wiederum eines möchte versetzen: aber wir Geister thun nicht bald dem Menschen Leides, ja die Menschen selbst thun manchmal einander mehr Leides an, als wir nimmermehr.

D. Faustus spricht: Mein Mephostophiles, diese Antwort aber will den Stich nicht halten. Als der

Mensch Adam durch Verführung des Teufels in den Fall, und durch denselben in den Zorn Gottes gerathen, was hat Gott alsdenn für ein Urtheil ausgesprochen? nemlich dieses, ich will Feindschaft setzen zwischen dir, Teufel, und dem Weibe, zwischen deinem Saamen und ihrem Saamen, derselbige soll dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Fersen stechen.

Dieser Text nun saget lauter und klar, daß Gott zwischen euch Teufeln und dem Sohn Gottes eine ewige Feindschaft gesetzet habe: wo aber eine ewige Feindschaft ist, da hat man sich ja nichts Gutes zu getrösten, noch kann man die Hoffnung haben, daß er dermaleins werde wiederum gut werden, und das Urtheil aufgehoben seyn?

Weil denn dieses eine unaufhörliche Feindschaft seyn wird, so werdet ihr Teufel das Feld nicht behalten, sondern unterliegen, also daß Christus wird obsiegen, und dem Teufel und seinem Saamen den Kopf zertreten; dargegen werdet ihr ihn und seine Glaubigen wie ein Floh in die Fersen stechen; daher könnet ihr euch ja abermals keiner Seligkeit getrösten.

Der Geist antwortet: du verstehest diese Wörter nicht; bist du darbey gewesen, da es ist ausgesprochen worden? Diese Feindschaft ist auf den Menschen zu verstehen, und nicht auf Christum: der Saame ist die Schlang, und nicht wir, denn wir seynd erschaffene Creaturen, und bleiben ohne Saamen, derohalben wir nicht gebären, und keines Saamens theilhaftig seynd; und hierauf schwieg der Geist still.

D. Faustus merkte das, und gedachte bey sich selbst, harr, kannst du mir sagen, was du thun wolltest, wenn du an meiner Stelle wärest, so mußt du weiter fort, und sprach: Lieber Mephostophiles sage an, wie getröstet ihr euch denn eurer vermeinten Seligkeit? er antwortet: Christus hat nicht allein für die Menschen gelitten, sondern für alle Creaturen, die mit einer vernünftigen Seele und Verstand begabet seynd, oder wissen das Gute von dem Bösen zu unterscheiden; dieses nun wissen wir auch: so werden in dem Wort Mensch alle vernünftige Creaturen begriffen und genennet, die seynd wir auch.

Faustus spricht hierauf, wie glaubet ihr aber selig zu werden? er antwortet, durch die Hoffnung; denn Paulus spricht: die Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden. Faustus versetzet, seyd ihr aber auch gewiß darin in solchem Glauben? er antwortet, ja so gewiß als du Herr Fauste: denn dir mag nicht unbewußt seyn, wie sehr du dich an Gott versündiget hast, und hoffest, du mögest von Gott Barmherzigkeit erlangen, also stehen wir zwar auch in Sorgen, wir haben Gott groß erzürnet, jedoch möchte noch die Erbarmung Gottes über uns leuchten, und sich ausbreiten wie die Morgenröthe; auf diese Weise nun stehen wir in der Hoffnung; denn wir glauben alles, was man von dem Leiden, Sterben und Auferstehen Christi geschrieben hat.

D. Faustus antwortet bald, der Glaube aber an Christum muß dieses alles befestigen, wo ist euer Glaube? er spricht, in der Hoffnung und gewisser

Zuversicht, er werde sich etwa unser auch erbarmen: denn seynd alle Menschen in Sünden, und ausser Christo ewig verloren, so seynd wir auch aus dem Himmel in die Sünden verstoßen worden; kann der Mensch nichts denn sündigen, so können wir auch nichts anders; kann der Mensch etwas Gutes thun, so wollen wir auch (ists möglich) etwas Gutes thun: darum sagt abermal Paulus, Er hat alles beschlossen unter die Sünde, auf daß Er sich aller erbarme; da, da schließet Paulus niemand aus. Zudem so spricht auch Christus zum Versucher dorten in der Wüsten: du sollst Gott deinen Herrn nicht versuchen, darum ist auch Christus unser Herr.

Hierauf sprach Faustus, wohlan du hast eine gute Hoffnung, verharre und verbleibe nur dabey, ich zweifle fast; allein so gewiß du nun selig wirst, so gewiß werde ich vielleicht auch selig werden. Und weil D. Fausti guter Freunde einer eben damals an der Thüre anklopfte, mußten sie von fernerer Unterredung abbrechen, welches auch dem Mephostophili nicht unangenehm war, und längst gerne von solcher Materie still geschwiegen hätte.

Das vier und zwanzigste Capitel.

Dr. Fausti neunte Frag an seinen Geist: von der Hölle?

Obwohl D. Faustus immerhin gute Tage hatte, kam ihm doch einsten aus Regemachung seines Gewissens

zum öftern dieser Gedanke zu Sinne, wie es mit ihm vermaleins in der Hölle ergehen werde. Fragte demnach seinen Mephostophilem, ob solches alles wahr wäre, was man von der Hölle predigte und sagte, ob nemlich eine Hölle wäre oder nicht?

Der Geist antwortete hierauf; so bald mein Herr zu Fall kommen, da war die Hölle schon geschaffen, daß aber die Teufel und Verdammte schon darinnen seyen, dieses ist nicht; aber wohl die verstoßene Engel die empfinden schon Qual und Angst von der Marter und Pein, so zu seiner Zeit folgen wird. Daher Luzifer und sein Anhang mit Ketten der Finsterniß gebunden seynd, das ist, sie haben ihr Urtheil, als wenn die Hölle bereit schon wäre.

D. Faustus sprach: ey Freund, die Hölle ist aber schon lang bereitet, und es wird doch eine andere Bewandtniß mit derselbigen haben? er antwortet, wiewohl voller Ungedult, ja es möchte wohl seyn; denn sie lieget zu äußerst unter der Erden, aber der Nebel und Finsterniß verdecken sie, ist zugleich umgeben mit Feuer, Schwefel und Pech, auch anderm Gestank: darum wissen wir noch nicht, welcher Gestalt und Weise die Hölle geschaffen seye, noch auch wie sie von Gottes Zorn erbauet und angebrannt seye, sie hat aber weder Ende noch Grund.

D. Faustus sah wohl, daß seinem Geist das fernere Forschen von der Beschaffenheit der Hölle mißfiele, ließ derhalben von solchem ab, und begab sich zu Bette, gedachte darbey, es ist doch noch lang dahin.

Das

Das fünf und zwanzigste Capitel.

Von Dr. Fausti Hund Prästigiar genannt.

Es meldet der wohlgebohrne Graf Heinrich, Graf und Herr zu Isenburg, daß er gar gute Kundschaft mit D. Fausto gepflogen habe wegen viel und mancherley Kurzweiligkeiten, die zu der Zeit, als er zu Wittenberg Studirens wegen sich aufgehalten, von ihm gesehen.

Wie bey einem Gastmahl, das Dr. Faustus gegeben, der Gesellschaft der Kopf seines Hundes erscheint.

Unter andern hat er dieses berichtet; als er einsten mit andern guten Freunden zu obbemeldtem D. Fausto in seine Behausung kommen, habe er die ganze Gesellschaft ganz freundlich empfangen, ihnen allen guten Willen erzeiget, stattlich bewirthet, und an Speisen und Getränk keinen Mangel spüren lassen, er aber habe nicht sehen noch wahrnehmen können, wo doch dieses alles herkäme, zumaln er darauf sonderliche Achtung gegeben: zugleich sahe er daselbst an der Seiten D. Fausti liegen einen großen zottigen Hund, zu welchem denn D. Faustus nur ein Wort redete, das aber der Graf nicht verstund, alsobald gieng der Hund hinaus vor die Stubenthür, that ihm alsdenn die Thür selbst auf, und wartete daselbst, bis man ihm rufte.

D. Faustus lächelte hierüber und fragte den Grafen, wie ihm der Hund gefiele, darauf er geantwortet, er möchte ihn wohl noch einmal sehen: zur Stund rufte Faustus dem Hund, der kam bald und sprang auf die Bank; seine Augen aber waren ganz feuerroth und fast greulich anzusehen, und ob er wohl schwarz zottigt war, jedoch wenn er ihm mit seiner Hand über den Rucken herfuhr, so veränderte sich gleichsam selbige Farb, worüber der Graf sich in etwas entsetzte und bey sich bedachte, es gienge damit nicht natürlich her; schwieg doch stille: sahe auch zugleich hernach von selbigem Hund mancherley possierliche Sprünge und andere Gaukeley, allermassen auch ebenmäßiges D. Faustus mehrmals hernach und in Gegenwart anderer mit dem Hund getrieben.

Das sechs und zwanzigste Capitel.

Von Dr. Fausti lustbarer Behausung.

Von der sonderbaren Zierlichkeit, auch wegen allerhand daselbst befindlicher Ergötzlichkeit der Behausung D. Fausti schrieb einsten zur selben Zeit M. Caspar Moir an zween seiner guten Freunde in Erfurt mit kurzen und zwar solchen Worten: Liebe Herren und gute Freunde, ihr habt in euren neulichsten Schreiben an mich erwähnet, wie daß ihr viel, wiewohl in Geheime, von D. Fausto gehöret, und möchtet gerne in Kundschaft mit ihm gerathen; will euch hierauf nicht verhalten und berichten, daß er gar ein gutherziger Mann ist: und wenn es eure Gelegenheit wäre, daß ihr euch bey dieser Winters-Zeit, allvieweil der Schnee noch währet, aufmachtet und zu mir verfügtet, könntet ihr es werkstellig machen, da ich denn euch gute Anleitung und Anführung zu ihm würde geben können; allwo ihr denn in seiner Behausung, obschon diese nicht allerdings groß, wie auch der Garten daran deßgleichen, je dennoch gewißlich einen sonderlichen Lust und seltene Ergötzlichkeit darin haben und genießen würdet, wie nebens mir etliche andere vertraute Freunde und Studiosi bekennen werden; als nemlich: in seinen zweyen Stuben werdet ihr vernehmen eine Zusammenstimmung eines lieblichen Vogelgesangs, allerhand lieblich singender Vögel; die Wachtel, die Amsel höret man frölich schlagen, die Nachtigall unvergleichlich

singen, den Papagey, an einem andern Ort hangend, zierlich reden, ja auf alle Fragen Antwort ertheilen: die Zimmer seynd mit allerhand schönen Tapeten behänget, mit schönen Gemälden gezieret, und gehet gleichfalls an aller Lustbarkeit dem Garten nichts ab; daselbst siehet man mit Lust gehen in dem Vorhof Capaunen, Enten, Indianische Hahnen und Hennen, Rebhühner und Haselhühner, (wider die Gewohnheit) Kraniche, Raiger, Schwanen, Störche u. s. f. ohne Scheue. Oben am Hause hat er ein Taubenhaus, darinnen fliegen ein und aus Tauben von vielerley raren Farben, auch welches zu verwundern, wilde und Holztauben.

Diese und noch mehr andere Lustbarkeiten mag man allda sehen: jedoch lässet er nicht einen jeden hinein in solch seine Behausung, sondern nur die ihm angenehm, auch alles, was sie sehen, wahrnehmen und hören, bey sich und in der Stille behalten, damit man keinen Verdacht der Zauberey oder Schwarzkünstlerey, in welchem er gleichwohl bey etlichen der Stadt stecket, von ihm schöpfen möchte, denen vergönnet ers mit Lustbarkeit zu sehen; die andern aber, die ihm hierin verdächtig oder argwöhnisch fallen, ob sie schon gleich andern Gedachtes beschauen wollen, mögen sie doch solches keineswegs wahrnehmen.

Das sieben und zwanzigste Capitel.

Von Dr. Fausti gezaubertem Lustgarten.

Es fähret aber obbesagter M. Moir in gedachtem seinem Schreiben an seine gute Freunde in Erfurt also fort: unangesehen, daß bey uns jezund ein ziemlich großer Schnee gelegen ist, so ists doch beweislich, daß des D. Fausti Garten nichts darum weiß; ja das noch mehr zu verwundern ist, immassen ich selbst bin darbey gewesen, so seynd neulich um die Christfeyertäge etliche Frauenzimmer, ihre Brüder und Befreundte, die allhier zu Wittenberg Studirens halben sich annoch aufhalten, zu besuchen kommen: diese Studenten haben nun eine geraume Zeit mit D. Fausto gute Kundschaft gehabt, nicht allein daß sie ihn gerne um und neben sich leiden mochten, sondern und zwar vornemlich, daß sie jederzeit etwas neues und verwunderliches bey ihm sahen und vernahmen; diese Edelleute nun, sage ich, beriesen auch damals D. Faustum zu sich zu Gast, traktirten ihn wohl, hatten allerhand Kurzweil, und währete solches Wohlleben bis in die späte Nacht hinein.

Bey genommenem Abschied bedankte sich D. Faustus wegen erwiesener Ehre zum höchsten gegen die Junkern, und lud sie, wie auch die Frauenzimmer, folgendes Tages in seiner Behausung auf einen sauren Trunk Weins: welches sie ihm denn auf der Hand zusageten, und froh waren, daß sie also eine Gelegenheit haben würden, ihren Schwestern und Baa-

sen mit einer Kurzweil aufzuwarten; jedoch wollten sie noch nichts davon sagen, was hinter dem D. Fausto steckte, und weßwegen er in der Stadt ziemlich beschreyet wäre.

Als sie nun sämtlich des andern Tages nach eingenommenem Mittagmahl zu D. Fausti Behausung kamen, kehreten sie allda ein, und wurden von ihm mit aller Höflichkeit empfangen; da sahen sie denn mit Verwunderung oben in den Zimmern an diejenige Lust und Ergötzlichkeit, deren ich bereits vorher gedacht habe, welches alles doch ja nichts ist zu vergleichen gewesen mit seinem ausbündigen herrlichen, obschon nicht sonders großen Lustgarten: denn allda, wiewohl zur Zeit sonst alles in der Stadt mit Schnee bedecket war, sahe man doch keinen, sondern einen lustbaren fröhlichen Sommer mit Gewächsen, Laub und Gras, ja allerley vermengten Blümlein. Über das waren auch allda zu sehen schöne Weinstöcke mit mancherley Arten Trauben behänget, welche bereits reif waren: über die bunten Tulpen, gefüllten Josephsstäbe und Narzissen, ingleichen über die vielfärbigen Blumen und mancherley Rosen ist sich nicht genugsam zu verwundern gewesen; bevorab über die an der Mauer des Gartens zierlich aufgeführte Granaten-, Pomeranzen-, Limonien- und Citronen-Bäume, denn von andern gemeinen, als Kirschen-, Äpfel- und Birnbäumen will ich anjetzo nichts melden, ausser diesem, daß D. Faustus, als er gesehen und wahrgenommen, daß sich seine Gäste, sonderlich die Frauenzimmer über solchem allen vergaffeten, und

gleichsam für Verwunderung nur eines das andere ansahe, solche Verwunderung zu vermehren und zu vergrößern, durch seine Kunst verschaffete, daß zur Stund die Bäume andere Früchte, als ihre Natur mit sich brachte, herfür gaben, nemlich etliche Birnbäume trugen Datteln, junge Kirschenbäume hatten Feigen, an andern hiengen zeitige Kastanien; und wer wollte die Stauden-Gewächse und andere alle erzählen? daß freylich, wie gesagt, sonderlich die Frauenzimmer, denen von diesem allem vorher nichts ist wissend gewesen, darüber erstaunet, und nicht ergründen können, wie und woher doch dieses alles kommen möge; jedoch auf Zusprechen D. Fausti haben sie sich endlich erkühnet, und etliche der schönsten Blümlein abgebrochen, welche sie auch ihren Eltern und andern bei ihrer Anheimkunft mitgebracht.

Letztlich schliesset M. Moir dieses sein Schreiben mit diesen Worten: Lasset euch, ihr meine guten Freunde, die Mühe der Reise nicht dauern, denn ich versichere euch und will gut dafür seyn, daß ihr an ihm einen gutherzigen und fröhlichen Mann, ja bey ihm alle Ergötzlichkeit finden und haben werdet; jedoch mit diesem ausdrücklichen Vorbehalt, daß es nicht offenbar, sondern in höchster Geheime und Stille gehalten werde: denn er ist ohne das wegen der Schwarzkünstlerey in der Stadt beschreyet; hat derohalben solche Personen, die ihm verdächtig und argwöhnisch fallen, nicht gern um sich: um meinetwillen wird er euch gewißlich nichts abschlagen.

Das acht und zwanzigste Capitel.

Dr. Faustus ist ein berühmter Astrolog und Mathematiker zur selben Zeit gewesen.

Oben ist gedacht worden, daß D. Faustus, ehe er sich gar dem bösen Geist ergeben, von dem Studium der Theologie gänzlich abgelassen, hingegen sich auf die Astrologie und zum Vorwand auf die Arzneikunde mit ganzem Fleiß geleget: als er aber hernach den verdammlichen Bund mit dem Teufel gemachet, ist er durch Beyhülfe seines Geistes in der Astrologie dermassen erfahren gewesen, daß auch andere Astrologen zur selbigen Zeit vermeinet und ihm zugeschrieben, daß er mit Fug der andere Zoroaster könnte genennet werden: denn seine Weissagungen und Praktika, welche er denn unterschiedlichen großen Herren auslegte, stimmeten alle überein, alldieweil er sich in solchen nach seines Geistes Weissagungen und Vorankündigungen zukünftiger Dinge und begebender Fälle, welche sich auch also erzeigeten, richtete.

Seine Almanach und Kalender richtet er dahin, daß er alle Jahr ein anderes Werk für sich nahm, und durfte sich einer kecklich darauf verlassen, sonderlich was die Witterung belangte.

Er verzeichnete benebens in solchen sogar Zeit und Stund, wenn dieses oder jenes künftiges geschehen sollte; warnet eine jede Herschaft besonders als so etwa eine Theurung, Krieg, Aufruhr oder Seuche und Krankheiten kommen sollten u. s. f. (wie denn

der Teufel aus langer Erfahrung der Natur und aus dem sündlichen Leben der Menschen viel zukünftige Zornstrafen Gottes zuvor sehen kann:) daher er in der Stadt und in den umliegenden Orten in einem großen Ansehen dieser seiner Kalender wegen war, so daß er noch hin und wieder gute Gönner fand, die ihm von wegen des manchmaligen Crystallsehens, öftern Wahrsagen, und anderer Gaukeley und heimlicher Zauberey das Wort redeten.

Wie denn unter vielen nach seinem Tod gefundenen Briefen einer ist gelesen worden, da ihm ein vornehmer Prälat in Italien, Azzolini vom Geschlecht, wohnend zur selben Zeit zu Pavia, zugeschrieben, darinnen er D. Faustum ersuchet, ihm seine wahre Nativität zu stellen. Dem denn D. Faustus gewillfahret, und ihn versichert, daß er bald werde in einen höhern Stand kommen; welches auch kurz hierauf erfolget, denn er zum Cardinalat kommen, zu St. Maria in Porticu; daher er sich gegen dem D. Fausto ganz dankbarlich erzeiget, wie denn das andere Schreiben mit sich bringet, mit welchem er ihm zugleich zweyhundert Cronen überschicket.

Deßgleichen ward noch ein Schreiben gefunden von einer Fürstin, die sich hat in anderwärtige Eheverlöbniß einlassen wollen. Und deren noch mehr.

Das neun und zwanzigste Capitel.

Von Dr. Fausti Wahrsagerey.

D. Faustus hatte sonsten sowohl von den Studenten als den nahgelegenen Edelleuten einen ziemlichen Zugang von wegen seiner eintreffenden Wahrsagerey, hauptsächlich der Chiromantia, da er einem die Hände besahe, und deren Linien betrachtete, so urtheilte und verkündigte er bald, was ihm die Zeit seines Lebens begegnen würde, ob er Glück oder Unglück haben, ob er lang leben, ob er erschossen, erstochen oder eines natürlichen Todes sterben werde, ob er seine Eltern und Geschwistern überleben, was für ein Weib er überkommen, wie viel Weiber er haben, ob sie reich und vermöglich oder aber arm seyn werden, wie viel und was für Krankheiten er auszustehen hätte, was er für Glück und Unglück auf seinen Reisen haben und ihm widerfahren würde, für wem er sich sonderlich vorsehen und hüten solle; ob er geistlich oder weltlich dermaleins seyn werde, ob er sich zu einer Wittfrauen oder zur Ledigen verheurathen werde; zu welcher Zeit er auf dem Land und zu Wasser seinen Handel oder Reise vornehmen und glücklich zu Ende bringen solle, und was dergleichen mehr gewesen.

Die ihn nun also und solcher Gestalt deßwegen Raths gefraget, denen gab er weitläuftigen und sattsamen Bescheid, nemlich, daß dieser oder jener Planet, darinnen er geboren, ihm dieses zu thun oder zu lassen

warnete und anzeigete, und also werde er von dieser oder jener Krankheit aufkommen, oder dieses und jenes werde ihn hart anstehen und zuwider seyn, so werde er auch endlich sein Leben also und solcher Gestalt enden; deßgleichen sey dieses seine Complexion, die habe solche Wirkung, allermassen dieses klar und augenscheinlich an den Linien der Hände wie auch der Stirne zu finden wäre, u. s. f.

Das dreißigste Capitel.

Dr. Faustus fraget seinen Geist, ob ihn der Teufel wie andere Sichere und Gottlose vor längst auch regieret und gleichsam besessen hätte?

Auf eine Zeit saß D. Faustus, den Kopf in der Hand haltend daheim in großem Unmuth, und gedachte seinem künftigen bösen Zustand nach, wie er sich so leichtfertig dem Teufel ergeben hätte, der regiere und führe ihn nun nach seinem Gefallen: derowegen er seinen Geist ob der Mittag-Mahlzeit, da er niemand um sich gehabt, fragte, ob ihn der Teufel wie andere sichere und gottlose Menschen schon vor längst auch regieret und besessen hätte?

Dem gab sein Mephostophiles zur Antwort: ja, dein Herz und vielmehr dein ganzes Leben war von Jugendlauf nicht rechtschaffen, noch richtig nach Gottes Wort; daher wir dein Herz haben bald eingenommen, denn wir sahen deine Gedanken, womit du um-

giengest, und wie du niemand sonsten zu solch deinem Vorhaben möchtest haben und gebrauchen, denn den Teufel, siehe, so machten wir deine Gedanken, womit du umgiengest, noch frecher und kecker, auch so begierlich, daß du Tag und Nacht nicht Ruhe hattest, sondern daß all dein Dichten und Trachten nur dahin stund, wie du Zauberey zu wegen bringen möchtest: auch da du hernach uns beschwurest, machten wir dich erst so frech und verwegen, daß du dich eher den Teufel hättest hinführen lassen, ehe du von solchem Zauberwerk wärest abgestanden: hernach verhärteten wir dein Herz noch mehr, bis wir es so weit gebracht, daß du nunmehr von deinem Vornehmen nimmer würdest abstehen, allezeit dahin trachtend, wie du einen Geist möchtest zuwegen bringen; bis wir es letztlich dahin gebracht, daß du dich mit Leib und Seel unserm Fürsten Luzifer ergeben, das alles und jedes dir denn, mein Herr Fauste, nicht unwissend seyn mag.

Es ist wahr, sagte hierauf D. Faustus, nun kann ich ihm aber nimmer anders thun, auch habe ich mich selbst gefangen, hätte ich gottseligere Gedanken geführet, und mich mit dem Gebet zu Gott gehalten, auch den Teufel nicht so sehr bei mir einwurzeln lassen, so wäre mir solches alles nicht begegnet, ey was habe ich gethan! da antwortete der Geist, da siehe du zu.

Also stund D. Faustus zur Stund vom Tisch auf, und gieng traurig aus dem Haus hin zu guter Gesellschaft, damit er daselbst seine Schwermuth und Melancholie besser vertriebe, und die Zeit anders zubrächte.

Das ein und dreißigste Capitel.

Von drey jungen Freyherren, welche Dr. Faustus auf ihr Begehren nach München, das Fürstliche Beylager zu sehen, auf dem Mantel führete.

Es studirten zu der Zeit, als Anno 1525 drei junge Freyherren zu Wittenberg samt ihrem Hofmeister, diese, als sie erfahren, massen denn ein solches nicht mochte im Geheim gehalten werden) daß das Churfürstlich Bairische Beilager mit nächstem sollte zu München vollzogen werden, allermassen denn bereits dazu allerhand erdenkliche kostbarliche Zubereitung mit Pomp und Pracht wäre gemacht worden, gieng ihnen dieses alles mächtig zu Herzen, und waren sehr begierig, etwas von solchem zu sehen, weil allda auf einmal viel zu sehen wäre. Redeten demnach deßwegen mit einander, und wußten doch nicht wie sie die Sache sollten angreifen; der eine wollte, sie sollten mit ihm ziehen, in Ansehung weil übermorgen der Hofmeister auf eines seiner Befreundten Hochzeit, wiewohl nicht weit von der Stadt, würde verreisen, er wollte schon zu reiten überkommen, bey dem Hofmeister wollten sie sich schon entschuldigen, u. s. f. Der andere war mit diesem wohl zufrieden, und verlangte nur die Zeit des Abreisens, wiewohl ihm nur des Hofmeisters Abwesenheit im Wege stund. Der dritte aber fieng an und sprach: Ihr meine liebe Herren Vetter, wenn ihr mir folgen wolltet, wüßte ich wohl zu diesem Handel einen guten Rath, da wir

weder Sattel noch Pferde dazu bedürfen, könnten nichts desto weniger bald, ehe man es auch allhier unter andern wahrnehmete, wiederum zu Hause seyn.

Dieses Vorschlages erfreuten sich nun die andern sehr, begehrten inständig, er sollte den Rath zu eröffnen, und dessen, so nicht wohl zu glauben wäre, eine Erläuterung thun; worauf er denn geantwortet und gesagt: Euch ist allensamt wohl bewußt, wie D. Faustus allhier als ein sonderbarer Freund und guter Gönner der Studenten uns, die wir viel Kurzweil und Ergötzlichkeit zu unterschiedenen malen in seiner Behausung genossen haben, geneigt und gewogen sey, auch was er zuwege bringen, und vermittelst seiner wiewohl in stiller Geheime gehaltener Schwarzkunst verrichten möge; dieses nun unser Verlangen, das Fürstliche Beylager zu sehen, wollen wir ihm vortragen, ihn deßwegen beschicken, und freundlich darum ansprechen mit Versprechung einer stattlichen Verehrung, so er uns in diesem Stücke zu willen seyn würde.

Dieser Rath mißfiel den zweyen andern nicht, beschlossen demnach solchen und vereinigten sich mit einander, richteten auch eine stattliche Zusammenkunft zu, und beruften den D. Faustum darzu, worbey sie ihm nach einem kleinen Umtrunk ihr Verlangen, und die Ursach seines Beschickens zu verstehen gaben; darein er denn alsobald übereinstimmet und einwilliget, und ihnen aufs möglichste zu dienen zusaget, nur daß sie solches in der Stille halten möchten.

Denn Alend nun zuvor, als morgenden Tags dar-

auf das Fürstliche Beylager seinen Anfang nehmen sollte, berufte D. Faustus diese drey Freyherren in seine Behausung, befahl ihnen, sie sollten sich aufs schönste ankleiden, das denn zur Stund geschahe; bedeutete ihnen dieses zugleich und sprach: Er wolle wohl ihres Willens seyn, und sie in gar kurzer Zeit nach München bringen, aber sie sollten ihm treulich verheißen und zusagen, daß keiner unter ihnen Zeit dieser Fahrt ein Wort reden, auch ob sie schon in den fürstlichen Pallast kommen, und man mit ihnen reden würde, daß sie ja keine Antwort geben sollten: und so sie denn solches thun und leisten würden, so wolle er sie sicher und ohne alle Gefahr dahin führen, und sie von dar wiederum nach Haus bringen; wo sie aber dem nicht würden nachkommen, sondern während der Zeit etwas reden und sich versehen, so wollte er außer der Schuld seyn, und soll alle Gefahr alsdann auf ihrem Hals liegen. Darauf sie denn solches ihm zu thun zusagten, und ohne Mangel zu verrichten versprachen.

Vor Tages nun richtete D. Faustus seine Fahrt zu, und legte seinen Nachtmantel auf ein Beet im Garten seines Hauses ausgebreitet, setzte diese drey junge Baronen darauf, sprach noch einmal ihnen tröstlich zu, sie sollten unerschrocken seyn und sich nicht fürchten, sie sollten nur ihres Versprechens eingedenk seyn, und nicht reden, sie würden bald an dem verlangten Ort seyn; und siehe, da erhebte sich bald ein Wind, der schlug den Mantel zu, daß sie gleichsam zusamt dem Fausto darinnen verborgen lagen,

hub also der Wind den Mantel empor, und fuhren also mit einander in † † † Namen, immassen D. Faustus solchen beschworen, fort, erschienen auch

nach Verfließung etlicher Stunden, bey schon hellem Tage in dem Vorhof des fürstlichen Pallasts, daß auch ihrer niemand gewahr worden, wie und welcher Gestalt sie dahin gekommen: nachdem sie sich aber dem Pallast genähert, und der Hof-Marschall ihrer wahrgenommen, hat er sie höflich empfangen, und sie als Fremde, nach ein und anderer erzeigter

Reverenz auf den obern Saal durch andere, weil er sehr beschäftiget war, begleiten lassen. Da denn dieses erstlich dem Hof-Marschall, nachmals dem Hof-Junker, der sie begleitet, wunderseltsam fürgekommen, daß sie so gar auf keine Frage, woher und von wannen sie wären, von wannen sie kämen, nichts antworteten, sondern gleich ob sie stumm wären, mit tiefster Reverenz ihre Gegen-Ehrerbietung zu verstehen geben; und weil allda mehr zu thun und nicht Zeit war, der Sache etwa ferner nachzudenken, wurden die Freyherrn allda gelassen, bis die Trauung geschehen, und es nun an dem war, daß man bey Herbeynahung des Abends zur Tafel sitzen wollte.

Nachdem nun die fürstlichen Personen haben ihre Stelle an der Tafel genommen, und man auch mit dem Handwasser auf Befehl des Churfürsten, dem indessen der Hof-Marschall von diesen drey stummen Herren einige Meldung gethan, und daß sie sich nicht zu erkennen geben wollten, an diese gelanget und kommen, spricht der eine von diesen Freyherrn, vergessend seines Versprechens, er bedanke sich wegen solcher hohen Ehre zum allerhöchsten: nun ist zu wissen, daß D. Faustus, wie oben gedacht, ihnen ausdrücklich befohlen, sie sollten nicht ein Wort reden, und wenn er würde zweimal sprechen: wohlauf, wohlauf, so sollten sie alsobald nach seinem Mantel greifen, alsdann würden sie so bald wiederum den Weg unsichtbar fahren, wo sie herkommen seynd; und diesem nach haben bald die beede, auf

das ergangene Wort Fausti den Mantel ergriffen, und seynd mit einander unsichtbar dahin gefahren, der dritte aber, der sich wegen der angethanen Ehre, wegen des gereichten Handwassers und Berufung zur Tafel bedanket, ist ganz erschrocken dahinten gelassen worden.

Es ist leicht zu ermessen, wie diesem Hinterlassenen müße zu Muth gewesen seyn, zumaln es ja nicht hat lang verschwiegen bleiben mögen, und je einer dem andern von dem Handel etwas in die Ohren gelispelt, bis es endlich für die Ohren des Churfürsten selbst gelanget, der denn bald Nachfrage halten lassen, wie es mit solchem allen eigentlich beschaffen wäre.

Was sollte aber dieser Halbgefangene auf ein und anders Ausfragen anders antworten, als mit der Verschwiegenheit, weil er leichtlich erachten konnte, wenn er seine Herrn Vetter verrathen, und den ganzen Verlauf entdecken würde, daß dieses gar bald ihren Eltern und ihnen selbst zu großer Beschimpfung kund gethan werden dürfte; getröstete sich darbey, als er gleich auf Befehl des Churfürsten an ein verwahret Ort, gleich einer Gefangenschaft, geführet wurde, daß seine Vetter ihn nicht lassen würden, sondern den D. Faustum dahin bringen und vermögen, daß er seiner Gefangenschaft wieder befreyet werden möchte: welches denn auch nicht lang hernach geschehen: denn ehe gar der folgende Tag recht angebrochen, machte sich D. Faustus auf, kam an den Ort wo der junge Freyherr verarrestiret lag, und als er sahe, daß das Gemach mit etlichen von

der Leibwacht des Fürsten verwahret und verwachet war, bezaubert er sie gleich als mit einem süßen Schlaf, eröffnete mit seiner Kunst Schloß und Thüre, schlug seinen Mantel um den Freyherrn, der noch gar sanft schlief, und brachte ihn also unvermerkt zu seinen beeden Vettern nach Wittenberg: dessen sie denn sehr erfreuet worden, haben sich höchlich bedanket und ihn mit einer ansehnlichen Verehrung beschenket.

Das zwei und dreißigste Capitel.

Wie Dr. Faustus Geld von einem Juden entlehnet, und ihm seinen Fuß zum Unterpfand eingesetzet.

Wahr ist es, daß der Geist Mephostophiles eben genug zu thun hatte, Geld und Mittel zu verschaffen, daß sein wollüstiger und verschwenderischer Herr, der D. Faustus, genug zu panquetiren und zu verschlemmen hatte, wollte demnach dieses so sehr nicht mehr thun, sondern warf ihm einsten mit allem Ernst für, er wäre nun schon eine lange Zeit her mit aller Kunst und Geschicklichkeit versehen und begabet worden, daß er sich deren wohl gebrauchen und sich wohl selbst ernähren könnte, ohne daß er hinfüro etwas mehr dabey thäte, und was dergleichen der Geist mehr ihm vorgehalten; dawider denn D. Faustus sich nicht wohl setzen durfte, weil er bey sich bedachte, und sagte: es ist gleichwohl nicht ohne, was soll mir

nutzen meine Kunst und Geschicklichkeit, wenn ich deren nicht gebrauchen solle? wie will denn mein Name ausgebreitet werden: ließ es demnach also dabey beruhen.

Damit er nun bey Zeiten Geld überkommen möchte, auch Geld mit guten Gesellen zu verspielen hätte, wollte er ein Stücklein seiner Kunst seinen guten Freunden sehen lassen, und verfügte sich mit solchen zu einem sehr reichen Juden, allda Geld aufzubringen oder zu entlehnen, da er doch nicht im Sinn hatte, solche wieder zu geben: begehret deßwegen von dem Juden sechzig Thaler auf ein Monat lang, die wolle er ihm alsdenn mit Dank wiederum bezahlen, oder er sollte ihm ein Bein statt des Unterpfands abnehmen (welches er aber nur Scherzweise geredet, der Jud aber für Ernst aufgenommen hat) und leihet ihm der Jud, nachdem er die andern Anwesenden zu Zeugen hiezu angerufen, das Geld.

Als aber die Zeit bereits verloffen, und der Jud, der nichts Gutes geahnet, sich in D. Fausti Behäusung verfüget, allda sein Geld samt dem Interesse zu holen, empfieng D. Faustus den Juden aufs freundlichste, und sprach zu ihm: Lieber Jud, ich weiß mich gar wohl zu entsinnen, daß ich dir nach Verfließung dieser Zeit dein Geld samt dem Interesse wieder zu geben versprochen, allein wer kann ihm thun, daß ich anjetzo nicht bey Geld bin? Willst du nicht länger borgen, so magst du hinlaufen, ich wollte dir nicht eher eine Bratwurst wünschen.

Leicht ist zu erachten, daß dieses dem Juden müsse

mächtig in die Nase geschnupfet haben, und weil noch zwei andere Juden mit ihm erschienen, als hat er ganz entrüstet sich dieser Drohworte gegen D. Fausto gebrauchet: er soll ein für allemal anderes Sinnes werden, oder er wollte sich mit Gewalt an sein versprochenes Unterpfand halten, welches da sey einer von seinen Füßen.

D. Faustus stellte sich als wüßte er nichts hievon, und begehrte von ihm ein solches aus seiner Obligation zu lesen, weil ers nicht glauben könnte; als ers nun gelesen, sagte er, mein Mausche, es ist wahr, ich hab verlohren, weiß dich auch so bald nicht zu bezahlen, derowegen magst du dich an dein Unterpfand halten, und hiemit hast du deinen Bescheid.

Der Jud ganz rasend gedachte, ich habe wohl ein mehrers als sechzig Thaler auf einmal verloren, und wollte sich auch kurzum an sein Unterpfand halten, und den Fuß haben, welches er vielleicht deßwegen gethan, dem D. Fausto einen nicht geringen Schrecken einzujagen.

Aber was geschiehet? D. Faustus stellet sich, als seye ihm bey der Sache nicht wohl, nimmt eine Säge, legt sich auf das Faulbett, gab solche dem Juden und sprach, er sollte nun in aller Henker Namen sein Unterpfand hinnehmen, jedoch mit dieser ausdrücklichen Bedingung, daß ihm der Fuß innerhalb solcher Zeit und so bald er die ganze Summe würde entrichten wollen, wiederum alsobald zu Handen möchte gestellet werden: welches nicht allein der

Jud dem D. Fausto zusagte, sondern stracks darauf als ein rechter Christenfeind über den Schenkel herwischte, den Fuß davon unverzüglich ablösete, das

Blut mit einer aufgelegten Salbe stopfte, den guten Faustum aber halb tod, seiner Meinung nach; hinter sich verließ.

Der Jud zog samt seinen Mitgesellen mit dem Fuß fort, dachte doch unterwegs und sagte zu den andern, was ihm anjetzo dieser frommen oder nutzen möchte, er könnte ihn etwa noch theuer genug an-

kommen, so D. Faustus deßwegen sterben sollte; warf demnach solchen, weil die andern gleiches sagten, als er über eine Brücke anheim nach Hause gieng, in ein fließendes Wasser, und gieng seinen Weg, nicht anders denkend, als daß er nunmehr bezahlet wäre.

Allein mittler Zeit, da es den D. Faustum Zeit zu seyn dunkte, sein Unterpfand zu lösen, beruft er obgedachten seinen Gläubiger, den Juden, durch etliche Studenten, seine gute vertrauten Freunde, wie auch zween Gerichtsbediente in seine Behausung auf einen bestimmten Tag, auf welchen Tag er nemlich neben Darlegung von dem Juden und Zurückgabe seines Unterpfands seine Schuld-Summa abstatten wollte. Wer erschrack aber mehr und höher, als der Jud, da er diese unverhoffte Post überkam, und noch viel mehr, da er gleichsam mit Gewalt mitzugehen gezwungen ward.

Inmassen denn D. Faustus auf des Juden Ankunft sich sehr schmerzhaft und dabey recht ungeduldig erwiesen, daß der Jud mit dem Fuß so lange ausgeblieben wäre, da er doch schon vor etlichen Tagen das Geld beysammen gehabt, und nun nichts anders zu haben verlangte, als sein Unterpfand. Welches der Jud, weil ers nimmer bey Handen hatte, auch nicht gewähren konnte, (das nun dem D. Fausto nicht unwissend war) stund er nicht in geringen Sorgen, und erbot sich, er wollte die bey sich habende Obligation und Schuld-Verschreibung wieder einhändigen und hinfüro von einer Schuld-Ansoderung nichts

mehr gedenken, welche er auch also und dergestalt unterschreiben wollte; allein sollten sie ihn wegen des verlornen Unterpfands quittiren und deshalben schadlos halten: welches denn dem D. Fausto eine angenehme Zeitung zu hören gewesen; der Jud aber hat sich hierauf bald zur Thüre gemacht, und ist froh gewesen, daß er also gütlich noch davon kommen: da indessen D. Faustus vom Bett aufgestanden, mit den Studenten seiner Weise nach sich mit des Juden Geld recht lustig erzeiget, und alle des Possens, den D. Faustus dem Juden bewiesen, genug gelachet haben.

Das drey und dreißigste Capitel.

Wie Dr. Faustus einen Roßtäuscher betrieget.

Gleicher Weise that er auch einem Roßtäuscher bald hernach auf einem Jahrmarkt, der zu Pfeiffering gehalten wurde. Denn D. Faustus richtete ihm durch seine Kunst ein schönes lichtbraunes Pferd zu, mit welchem er auf den Markt geritten kam, eben zu der Zeit, da er am meisten Käufer zu haben verhoffte, wie denn auch geschah; denn er bekam ihrer viel, die das Pferd feil machten, und weil es von schöner Höhe, darzu hübsch proportionirt aussah, trieben die Käufer einander, bis letztlich D. Faustus mit einem übereinkam, der ihm vierzig Gulden baar bezahlte, dazu sich nicht anders einbildete, als er hätte einen

sehr

sehr guten Kauf gethan. Ehe nun D. Faustus das Geld zu sich zog, bittet er den Roßtäuscher, er sollte das Pferd unter zweyen Tagen nicht in die Schwemme reiten, welches ihm der Roßtäuscher versprach und eben so groß nicht darauf achtete, ritt also davon, und war voller Hoffnung, ein Ansehnliches dabey zu gewinnen.

Dem Roßtäuscher fällt unterwegs, da er an ein fließend Wasser kommen, ein, was doch sein Verkäufer mit diesem möchte gemeinet haben, daß er nemlich das Pferd unter zweyen Tagen nicht in die Schwemme reiten solle, wollte es demnach versuchen und also den nächsten Weg durchs Wasser fortreiten: als er nun fast in die Mitte des Wassers kam, siehe, da verschwand das Pferd, der Roßtäuscher aber saß auf einem Büschel Stroh, und hätte leicht geschehen können, er wäre in Gefahr gerathen.

Der Roßtäuscher, der vor Erstaunen und Schrecken nicht gewußt, was er that, nachdem er aus dem Wasser gewatet, lauft spornstreichs zurück in den Flecken, da der Markt gewesen, gleich dem Wirthshaus zu, da vorher D. Faustus, als sein Verkäufer innen gewesen, zur Zeit aber eben auf der Bank lag, und that, als ob er fest schliefe. Der Roßtäuscher, ganz rasend und ergrimmet, da er Faustum also liegen und schlafen gesehen, erwischet ihn beym Fuß, und wollte ihn von der Bank herabziehen, damit er ihm sein Geld wieder gebe; aber da gieng ihm der Schenkel gar aus, und fiel der Roßtäuscher mit dem Schenkel rücklings in die Stube, darauf denn

D. Faustus Zetter Mordio zu schreyen anhub, daß die Leute zuliefen; welches den Roßtäuscher verursachte, daß er über Hals und Kopf davon zu laufen begann, und den Reißaus spielte, nicht anders meinend, er hätte dem Fausto allerdings den Fuß ausgerissen.

Wie ein Pferd, das Dr. Faustus einem Roßtäuscher verkaufte, im Wasser zu einem Büschel Stroh wird.

Das vier und dreißigste Capitel.

Dr. Faustus verkauft fünf fette Schweine, eins um sechs Gulden.

Das Geld vom Roßtäuscher währete nicht lang, mußte demnach D. Faustus auf ein neues zu überkommen bedacht seyn, wie er auch that. Denn er ward einsten ein Säutreiber, rüstete ihm fünf starke gemästete Schweine zu, die trieb er auf einen Markt in einem nahgelegenen Städtlein. Es stund nicht lang an, da erschienen zween Müller und ein Wirth, diese handelten nun um die Schweine, und wurden endlich mit einander eins, daß sie die Schweine kaufen und unter sich theilen wollten, weil dergleichen sonst nicht auf dem Markt gewesen; wurden also mit D. Fausto, dem Verkäufer, eins, die fünf Schweine für dreißig Gulden zu bezahlen. Faustus, der wohl wußte, was es für Schweine wären, bat die Käufer, sie sollten die Säu nur auf dem Land hintreiben, und nicht sobald in die Schwemme führen.

Da begab sichs aber, daß sich die Säu unterwegens in dem Koth wälzeten und sich besudelten, daß der Treiber gezwungen wurde, sie in die Schwemme zu treiben: aber alsobald verschwanden sie darinnen und schwammen in dem Wasser fünf Strohwisch empor, welches denn sobald den Käufern ward angesaget, die nun nicht wußten, wie sie ihrem Leide thun sollten, zumal sie nicht ersinnen konnten, wie solches zugegangen wäre, noch auch rathen, wie sie

sich ihres Schadens an dem Verkäufer erholen sollten, denn sie wußten nicht, wo dieser anzutreffen wäre.

Das fünf und dreißigste Capitel.

Wie Dr. Faustus zu Leipzig mit leichter Mühe ein großes Faß Wein aus dem Keller brachte, und solches durch eine Wette gewann.

Es studirten damals zu Wittenberg etliche vornehme Polnische von Adel, welche mit D. Fausto viel umgiengen, und seiner gute Kundschaft hatten. Nun war eben zu der Zeit die Leipziger Messe, verlangten demnach sehr, theils dieselbe einmal zu besuchen, von welcher sie oft viel gehöret, theils, weil etliche gedachten, allda von ihren Landsleuten Geld zu erheben oder doch einstweilen aufzunehmen, dorthin zu kommen; gelangten derohalben bittlich an D. Faustum, er wollte doch, wie sie wohl wüßten, daß ers könnte, mit seiner Kunst so viel zuwegen bringen und verschaffen, daß sie dahin kommen und gelangen möchten.

D. Faustus wollte sie keine Fehlbitte thun lassen, und verwilligte solches, verschaffte durch seine Kunst, daß des andern Tages vor der Stadt draussen ein mit vier Pferden bespannter Landwagen stund, auf welchen sie getrost aufsaßen, und in schnellem Lauf fortfuhren. Kaum aber waren sie etwa bey einer

Viertelstunde fortgerückt, da sahen sie sämtlich überzwerch Feldes einen Hasen laufen, welcher denn gleich Anlaß gab, hieraus furchtsame Gedanken zu schöpfen, und daß dieses ein böses Zeichen bey ihrer Reise seyn würde, wie sie denn mit diesen und andern Gesprächen etliche Stunden zubrachten, daß sie also noch vor Abends zu ihrer großen Verwunderung in Leipzig ankamen.

Folgendes Tages besahen sie die Stadt, verwunderten sich über die Kostbarkeiten der Kaufmannschaft, verrichteten theils ihre Geschäfte, und als sie nahe zu ihrem Wirthshaus wieder kamen, nahmen sie wahr, daß gegenüber in einem Weinkeller die sogenannten Wein- oder Bierschröter allda ein Faß Wein, sieben oder acht Aimer haltend, aus dem Keller schroten oder bringen wollten, vermochten aber doch solches nicht, wie sehr sie sich auch deßwegen bemuheten, bis etwa ihrer noch mehr dazu kämen.

D. Faustus und seine Gesellen stunden da still und sahen zu; da sprach D. Faustus, (der auch hier seiner Kunst wegen wollte bekannt seyn) fast höhnisch zu den Schrötern: wie stellet ihr euch doch so läppisch dazu, seyd euer so viel, und könnet ein solches Faß nicht zwingen, sollte es doch einer wohl allein verrichten können, wenn er sich recht dazu schicken wollte.

Die Schröter waren über solcher Rede Fausti recht unwillig, wurfen, dieweil sie ihn nicht kannten, mit herben Worten um sich, unter andern: wenn er denn besser, weder sie, wüßte solch Faß zu he-

ben und aus dem Keller zu bringen, so sollte ers in aller Teufel Namen thun, was er sie viel zu veriren hätte? Unter während diesem Handel kommt der Herr des Weinkellers dazu, und vernimmt bald die Ursache, und sonderlich daß der eine, (Faustus) gesagt, es könnte das Faß einer wohl allein aus dem Keller bringen, spricht derohalben halb zornig zu ihm, wohlan, weil ihr denn so starke Riesen seyd, welcher unter euch das Faß allein wird herauf und aus dem Keller bringen, dessen soll es seyn.

Wie Dr. Faustus durch eine Wette ein Faß Wein gewinnt, indem er es aus dem Keller herausreitet.

D. Faustus war nicht faul, und weil eben etliche Studenten dazu gekommen, ruft er diese an zu Zeugen dessen, das vom Weinherrn ist versprochen worden, gieng also hinab in den Keller, satzte sich recht auf das Faß, gleich als auf einen Bock, und ritt, so zu reden, das Faß nicht ohne männigliches Verwundern herauf: darüber denn der Weinherr sehr erschrocken; und ob er wohl vorgewendet, daß dieses nicht natürlich zugienge, mußte er doch sein Wort und Versprechen halten, wollte er anders nicht den Schimpf zusamt dem Schaden haben. Ließ also das Faß mit Wein dem D. Fausto folgen, der es denn seinen Gesellen, zugleich auch den Zeugen, den Studenten, zum Besten gegeben, welche bald Anstalt gemacht, daß das Faß in das Wirthshaus geliefert worden, wohin sie noch mehr andere gute Freunde erbeten, und sich etliche Tage davon lustig gemachet, so lang ein Tropfen Weins im Faß gewesen.

Das sechs und dreißigste Capitel.

Wie Dr. Faustus zu Erfurt den Studenten etliche griechische Helden und einen ungeheuren Riesen vorgestellet hat.

Es hatte zur Zeit D. Faustus mit M. C. Moir eine sonderliche Vertraulichkeit; und als dieser anheim nach Erfurt berufen wurde, begleitete ihn D. Faustus, blieb auch eine Zeitlang daselbst, allwo er bald in

neue Kundschaft gerieth mit den Studenten; diese nemlich waren in Erfahrung gekommen, daß D. Faustus in der Schwarzkunst, (die selbiger Zeit groß geachtet wurde) trefflich erfahren wäre, auch was er verlangte, vermittelst solcher erlangen könnte.

Nun wurde einsten von einem unter den Studenten bey einer angenehmen Versammlung des vortrefflichen Poeten Homer Meldung gethan, der eben selbiger Zeit gelesen wurde, welcher nemlich von vielen berühmten griechischen Helden handelt, und deren rühmliche Thaten erzählet, namentlich von dem Menelaus, Achilles, Hektor, Priamus, Alexander, Ulysses, Agamemmnon, Ajar; und lobete einer des Poeten zierliche Redensart, der andere, daß er darinn solche Personen so schön vorgemahlet, als wenn sie zugegen wären, u. s. w.

Alsbald erbot sich D. Faustus, obbesagte Helden morgenden Tags in ihrem Hörsaal in eigener Person vorstellig zu machen: welches denn mit höchster Danksagung von ihnen allen ist angenommen worden. Und da sie deßwegen D. Faustum des andern Tags mit sich in den Hörsaal führten, fieng dieser also an zu reden: Ihr lieben Herren und gute Freunde, weil ihr begierlich seyd und ein großes Verlangen traget, die trojanischen Kriegshelden und etwa noch andere, deren der Poet Homer sonderlich gedenket, in der Person, wie sie damals gelebet und einher gegangen sind, anzuschauen, so soll euch solches anjetzo gewähret werden; nur daß keiner ein Wort rede, oder jemand zu fragen begehre; welches sie ihm zusagten.

Nach vollendeter solcher Rede klopfte D. Faustus mit dem Finger an die Wand, alsobald sind obbemeldte griechische Helden in ihrer damals üblich gewesenen Rüstung einer nach dem andern in den Hörsaal hineingetreten, sich zur Rechten und Linken mit halbzornigen und strahlenden Augen umgesehen, die Köpfe geschüttelt, und wiederum wie zuvor nach einander zur Thüre hinaus gegangen.

D. Faustus wollte es dabey nicht bewenden lassen, sondern noch einen kleinen Schrecken verursachen, klopfte derohalben noch einmal; bald that sich die Thür auf, zu welcher halbgebückt der ungeheure greuliche Riese Polyphemus eintrat, der an der Stirne nur ein Auge hatte, benebens einen langen zottigten feuerrothen Bart, hatte ein klein Kind, das er gefressen, noch mit dem Schenkel am Maul hangen, welchen er noch nicht gar verzehret, und war so grausam und schrecklich anzusehen, daß ihnen allen mit einander die Haare gen Berg gestanden: dessen denn D. Faustus genug zu lachen hatte, darum er denn seine Zuschauer noch mehr ängstigen wollte, und verschaffte, daß als der Polyphemus wiederum wollte zur Thür hinaus gehen, er sich zuvor noch einmal umgesehen mit seinem erschrecklichen Gesichte, und that nicht anders, als wollte er nach etlichen greifen; stieß zugleich mit seinem großen ungeheuern Spieß wider den Erdboden, daß sich das ganze Gemach bewegte und erschütterte.

D. Faustus aber winket ihm mit dem Finger, da trat er aus, und erfüllete hiemit D. Faustus seine

Zusagung: dessen denn die Studenten alle wohl zufrieden gewesen, hattens aber genug und begehrten hinfüro keine solche Vorstellung mehr von ihm.

Das sieben und dreyßigste Capitel.

Wie Dr. Faustus, als man seiner bei einer Gasterey verlanget, er aber von da weit entfernt gewesen, unversehens sich bey den Gästen eingefunden.

In der Schlosser-Gasse zu Erfurt stund ein Haus, zum Enker genannt, darinn hat damals ein Stadtjunker gewohnt, bey welchem, als einem Liebhaber der Schwarzkunst, sich D. Faustus oftmals aufgehalten, welchen auch dieser Junker in großem Werth gehalten.

Es begab sich aber auf einen Tag, daß D Faustus einem andern zu Gefallen war nach Prag verreiset; dieser Junker aber begieng seinen Namenstag, wozu er denn etliche gute Freunde, allesamt gute Gönner D. Fausti, berufen: diese nun waren bis in die späte Nacht recht lustig und fröhlich, und wünscheten sämtlich nicht mehr, als daß nur ihr guter Freund Faustus dabey und gegenwärtig wäre, sie wollten noch fröhlicher seyn, u. s. w.

Einer aber unter ihnen, so bereits einen guten Rausch hatte, nahm ein Glas mit Wein, streckte das mit der Hand in die Höhe, und sprach: O guter Gesell Fauste, wo steckest du jetzund, daß wir deiner also müßen entbehren, wärest du allhier, wir

wollten ohne Zweifel etwas von dir sehen, das unsere Fröhlichkeit vermehren würde; weil es aber für diesesmal nicht anders seyn kann, so will ich dir dieses in Gesundheit der Gesellschaft gebracht haben: kann es aber seyn, so komme zu uns, und säume dich nicht: darauf er einen Jauchzer gethan, und das Glas ausgetrunken.

Nach etwa einer Viertelstunde pocht jemand an die Hausthüre gar stark; ein Diener lauft an das Fenster, zu schauen wer da wäre, da stieg eben D. Faustus von seinem Pferd ab, führte solches bey dem Zügel, und gab sich dem Diener, der die Thür eröffnen wollte, zu erkennen mit Bitte, dem Junker und gesamten Gästen zu sagen, wie nun dieser zur Stelle und gegenwärtig wäre, den sie allesamt so sehr verlanget hätten.

Der Diener voll Erstaunen lauft eilends, und zeiget solches dem Junker und gesamter Gesellschaft an, diese lachen und sagen, ob er ein Thor oder voll Weins wäre? er sehe vielleicht durch die Brillen, und habe das Plerr? D. Faustus sey ja verreiset, und könne nicht über die Mauren herfliegen, er werde es nicht, sondern ein anderer seyn.

Indessen klopfet Faustus noch einmal stark an, daß also der Junker genöthigt ward von der Tafel aufzustehen; er sahe aber kaum zum Fenster hinaus, da nahm er des D. Fausti beim Mondschein gewahr, und gab also des Dieners Anbringen Glauben: alsbald ward die Thür eröffnet, D. Faustus aber von allen freundlich empfangen, und dessen Pferd durch den Knecht in den Stall geführt und gefüttert.

Die erste Frage war, daß die gesamten Gäste zu wissen verlangten, wie er doch so bald, und ehe sie sich dessen versehen hätten, von Prag wieder käme? er antwortete kurz hierauf, da ist mein Pferd gut dazu. Weil mich die sämmtlichen Herren so sehr da zu seyn gewünschet, mir auch zum öftern mit Namen gerufen, hab ich ihnen willfahren, und bey ihnen allhier erscheinen wollen, wiewohl ich nicht lang zu verbleiben habe, sondern bey anbrechendem Tag, der angefangenen Geschäfte wegen, wiederum zu Prag seyn muß; worüber sie sich denn insgesamt nicht genug verwundern konnten: fiengen inzwischen das Spiel wieder an, wo sie es gelassen, waren fröhlich, gutes Muthes, dabey nun auch D. Faustus das seinige thun wollte, spricht derowegen zu den Gästen: ob sie nicht auch einmal von fremden und ausländischen Weinen einen Trunk versuchen möchten, es wäre gleich ein Rheinwein, Malvasier, Spanisch- oder Franzen-Wein? worauf sie bald mit lachendem Munde sprachen: ja ja, sie sind alle gut.

Zur Stund fordert D. Faustus von dem Diener einen Bohrer, fängt an auf die Seiten der Tafel oder Tischblatts vier Löcher nacheinander zu bohren, verstopft solche mit vier Zäpflein, und hieß ihm alsdenn ein Paar schöne Gläser schwänken und herbringen, da diese zugegen, ziehet er ein Zäpflein nach dem andern aus; da sprangen obgemeldte Weine heraus in die Gläser, dessen sich die Gäste höchlich verwunderten, lachten und waren recht guter Dinge, versuchten auch die Weine, und genoßen derer auf

Zusprechen und Versichern Fausti, daß es natürliche Weine wären, mit großer Begierde.

Während solcher Kurzweil, nach Verfluß von drey Stunden, kommt des Junkers Sohn, der spricht zum D. Fausto: Herr Doctor, wie muß man das verstehen, euer Pferd frißt so unersättlich, daß der Stallknecht betheuert, er wollte wohl zwanzig Pferd mit dem, das es bereits gefressen hat, füttern, noch gleichwohl will dieses alles nicht klecken, oder helfen; ich glaube der Teufel fresse aus ihm, es stehet noch immer und siehet sich um, wo mehr sey.

Dieser recht ernstlichen Worte, wie sie der Mensch vorbrachte, lachten sie alle, aber Faustus noch mehr, der darauf antwortete, und sprach zu ihm: er sollte es nun dabey verbleiben lassen, das Pferd hätte diese Art; es hätte vor diesesmal genug gefressen; denn sonsten würde es wohl allen Haber auf dem Boden hinweg fressen, wenn man seinen unersättlichen Magen füllen wollte. Es war aber dieses unersättliche Pferd sein Geist Mephostophiles.

Mit solchen und dergleichen andern Kurzweilen brachten sie gar die Nacht hin, daß der frühe Morgen bald begunnte anzubrechen, da that D. Fausti Pferd einen hellen lauten Schrey, daß man es in dem ganzen Haus hören mochte. Nun, sagt alsbald D. Faustus, bin ich citiret, ich muß fort, und wollte also Abschied nehmen, aber die Gäste hielten ihn auf, da machte er an seinen Gürtel einen Knoten, zu einem Andenken, und sagte ihnen noch ein Stündlein zu; nach Verfluß diesem aber, fieng das Pferd an zu wiehern,

da wollte er kurzum fort, liesse sich doch erbitten, weil er von einem magischen Stück zu erzählen angefangen, noch ein halbes Stündlein zu verbleiben; nach dieses Verstreichung that das Pferd den dritten Schrey, da wollte sich Faustus nicht länger aufhalten lassen, nahm seinen Abschied von ihnen allen, die sich denn gegen ihm, des so unverhofften Zusprechens wegen, bedankten, und ihm das Geleite bis zur Hausthüre gaben, da er denn auf sein Pferd saß, und immer die Schlossergasse hinauf ritte, bis zum Stadtthor, das noch nicht geöffnet war; dessen aber ungeachtet, schwang sich sein Pferd mit ihm über sich in die Luft, daß, die ihm nachsahen, ihn bald aus dem Gesichte verloren: D. Faustus aber kam noch bey frühem Tage in sein voriges Haus, in der Stadt Prag.

Das acht und dreißigste Capitel.

Dr. Faustus verschafft durch seine Kunst, daß die blöckenden Kühe stille werden und verstummen.

Es kam auf eine Zeit D. Faustus auch in die Stadt Heilbronn, allwo er etliche Wochen lang gedachte zu verbleiben, und hatte seine Wohnung bey einem Bürger, der Breunle genannt, der dann die kurzweilige Possen und Abentheuer D. Fausti wohl leiden mochte; zu diesem kamen auch andere gute Freunde und Bekannte, welche fast täglich miteinander zechten und spielten.

Auf einen Tag aber, nachdem D. Faustus einen guten Rausch getrunken hatte, und die gute Gesellschaft noch beyeinander war, trieb um die Abendzeit der Hirt die Kühe eben bey D. Fausti Wohnung vorbey, die hatten nun ihrer Gewohnheit nach ein großes Geplerr und Blöcken, welches ihnen allen, sonderlich dem D. Fausto verdrießlich zu hören gewesen, der denn, als er zum Fenster hinaus gesehen, und wahrgenommen, daß des Blöckens noch lang kein Aufhören seyn würde, zu der Compagnie gesagt: ich kann und mag diesem Blöcken der Kühe nicht länger zuhören, sie machen mich vorhin ungedultig, was gilts, ich will ihnen solches vertreiben, daß ihr alle mit einander darau zu lachen haben werdet.

Alsobald verschaffet er durch Sprechung etlicher Worte, daß die blöckenden Kühe miteinander verstummeten und stille wurden, ja allesamt die Mäuler aufgesperret hatten, und also nach ihren Ställen zugiengen; dessen denn die Compagnie sehr lachen mußte, die Viehmägde aber erschracken sehr darüber, und sprach je eine zu der andern: Eiß, Annel, hat deine Kuh auch ein aufgesperrtes Maul? auweh was ist ihnen geschehen?

Das neun und dreißigste Capitel.

Dr. Faustus ergreift einen Regenbogen mit der Hand.

Es verreisten etliche Kaufleute mit D. Fausto hinab gen Frankfurt auf die Messe, und kamen bey

dem Ottenwald Abends in ein Städtlein, Vorberg, an; nun lag auf einem Berg daselbst ein Schloß, auf welchem ein Vogt war, der ein Verwandter eines Kaufmanns mit unter der Gesellschaft war, dieser als er gerne seinem Vetter eine Ehre erweisen wollte, berufte er die ganze Gesellschaft folgenden Tags zu sich auf das Schloß, so ziemlich hoch lag, und tractirte sie nach bestem Vermögen.

Da sie nun einander mit dem Trunk ziemlich zugesetzet hatten, und allbereit Abschied nehmen wollten, weil es aussahe, als auf den Regen ein ander Wetter kommen wollte, spricht einer unter der Gesellschaft, der indessen zum Fenster hinaus gesehen: nein, nein, es hat keine Noth des Regenwetters halber, es stehet ein schöner Regenbogen am Himmel.

Da D. Faustus das vernahm, stund er vom Tisch auf, gieng zum Fenster, sahe hinaus, und sagte: was soll es gelten, ich will mit meiner Hand diesen Regenbogen ergreifen? die andern, denen die Kunst D. Fausti nicht so gar bekannt war, da sie solches hörten, liefen sämtlich vom Tisch, diesem unmöglichen Ding zuzusehen: denn der Regenbogen stund noch weit von da, um die Gegend Vorberg herum. Bald aber strecket D. Faustus seine Hand aus, und siehe, da gieng der Regenbogen über dem Städtlein her, gegen dem Schloß zu, bis an das Fenster; daß also D. Faustus den Regenbogen mit der Hand augenscheinlich fassete und gleichsam hielte. Sagte auch darauf, so die Herren wollten zusehen, so wollte er auf diesen Regenbogen sitzen, und davon fahren: aber

sie wollten nicht, und baten dafür. Zur Stund zog Faustus die Hand ab, da schnellte der Regenbogen hinweg, und stund wiederum wie zuvor, an seinem Ort.

Das vierzigste Capitel.

Dr. Faustus verzaubert einem groben Bauern, der in die Stadt gefahren, und Faustum nicht auf den ledigen Wagen sitzen lassen wollen, die Räder von dem Wagen in die Luft.

In der Stadt Braunschweig wohnete ein Vornehmer von Adel, der an der Schwindsucht krank lange Zeit darnieder gelegen, und ob er wohl alle in und ausser der Stadt befindliche Aerzte zu sich erfordert, wollte doch nichts, wie zwar insgemein zu geschehen pflegt, verhelfen; weil denn alle natürliche Mittel vergebens und umsonst, wollte er sich endlich auch der magischen Cur, des damals in der Nähe auf einem Schloß sich aufhaltenden D. Fausti, auf Einrathen eines guten Freundes, untergeben: berufte ihn demnach schriftlich, und mit Versprechung einer reichlichen Belohnung, wo er ihm helfen werde, zu sich.

D. Faustus sandte den Boten gleich wiederum zurück, und versichert diesen Beamten, daß er bald kommen, und sich nicht säumen wollte: und ob er wohl gute Gelegenheit von dem Herrn des Schloßes sowohl zu reiten als zu fahren hatte, wollte er doch

lieber, weil es auch sonsten seine Gewohnheit war, zu Fuß gehen. Als er nun von ferne der Stadt ansichtig ward, ward er gleich hinter ihm nahe eines Bauern gewahr, der einen leeren Wagen, mit vier Rossen bespannet, hatte, und eben gerade der Stadt zufahren wollte; diesen Bauern nun sprach D. Faustus mit guten Worten an, er sollt ihn auf den leeren Wagen sitzen lassen, und ihn, weil er sehr müde wäre, führen bis an das Stadtthor, welches ihm aber der Bauer abschlug, sagend: er würde ohne das genug aus der Stadt zu führen haben, wollte nicht erst sich mit ihm verweilen, und ihn aufsetzen, wiewohl es dem D. Fausto nicht Ernst war, sondern that nur einen Versuch, ob der Bauer so diensthaft seyn würde. Dem D. Faustus aber that diese grobe Weise und unbillige Antwort des Bauern sehr wehe, gedachte bey sich selbst: harr du grober Esel, du mußt mir herhalten, ich will dich mit gleicher Münz bezahlen, thust du solches einem Fremden, was wirst du sonsten thun? alsobald spricht er etliche Worte, da sprangen die vier Räder zugleich vom Wagen, und fuhren zusehend in die Luft hinweg, gleichermassen fielen auch die Pferde nieder, als wären sie vom Hagel getroffen worden, und regten sich nicht mehr. Dieses nun der Bauer sehend, erschrack er, wie leicht zu glauben, von Herzen, weinete und bat mit aufgehabenen Händen den D. Faustum, er solle ihm Gnade erweisen, er wisse wohl, daß er sich grob an ihm, als einem Fremden, erzeiget hätte, allein er wolle es nicht mehr thun, u. s. w.

Was sollte nun D. Faustus thun? er sagte, ja du grober Gesell, thue es hinführo keinem mehr, was du mir gethan hast, ich will dißmal deiner verschonen: damit du aber nicht gar leer ausgehest, und zugleich ein Andenken haben mögest, andere Fremde nicht solcher Gestalt zu tractiren, so nimm das Erdreich unter deinen Rossen, werfe es alsobald auf sie; der Bauer gehorchet dem Faustio, und wirft die Erden auf sie, alsobald richteten sie sich wieder auf: aber, also fuhr D. Faustus fort, deine Räder wiederum zu bekommen, so gehe gleich der Stadt zu, und bey den vier Thoren wirst du ein jegliches Rad finden und antreffen. Der Bauer brachte also den halben Tag zu, bis er seine Räder bekam.

Das ein und vierzigste Capitel.

Von einer seltsamen Begebenheit vier verwegener Zauberer wie sie einander die Köpfe abhieben, und wieder aufsetzten; deren einen aber Dr. Faustus übel belohnet.

D. Faustus, als er mit obgedachten Kaufleuten gen Frankfurt kommen, und, wie bey solcher Meßzeit allerhand Gaukler und Abendtheurer gemeiniglich erscheinen und zusammen kommen, von seinem Geist Mephostophile berichtet worden, wie in einem Wirthshaus bey der Judengassen vier verwegene Gaukler und Schwarzkünstler wären, darunter der eine der Meister, die andern seine Knechte waren. Diese hieben einander die Köpfe ab, liessen den abgeschlage-

nen Kopf durch einen darzu bestellten Barbierer waschen und säubern, und setzten den dem Leibe wieder auf, mit männiglichem Verwundern; welches denn auch diesen Schwarzkünstlern ein großes Geld verdienen machte, weil viel Herren und reiche Kaufleute der Stadt sich dahin verfügten, und zuschaueten.

Solches nun verdroß den D. Faustum nicht wenig, vermeinend, er wäre allein des Teufels Hahn im Korb, nahm deßwegen ihm gleich für, seine Kunst auch allda sehen zu lassen, und gieng dahin, nebst andern dem Handel zuzuschauen. Er sahe aber daselbst bald eine rothe Decke auf der Erde ausgebreitet liegen, auf der Seiten des Zimmers stund auch ein Tisch, und auf dem Tisch stund ein verglaster Hafen, darinnen, wie sie vorgaben, ein distillirtes Wasser wäre, in welchem Wasser vier grüne Lilienstengel stunden, die sie nenneten die Wurzeln des Lebens.

Nun war es mit dem Handel also beschaffen, daß wenn einer von den Gauklern niederknieete auf die rothe Decke, gieng bald der andere herbey, und hieb mit einem breiten Schwerdt diesem den Kopf ab, und gab ihn dem Barbierer, der ihn zwagen und sogar barbieren mußte, wenn dieses auch verrichtet, gab alsdenn der Barbierer dem Meister den Kopf, der solchen den Anwesenden zu beschauen darreichte; inzwischen setzte man den Körper auf einen Stuhl, und wenn es Zeit war, so setzte je einer nach dem andern den Kopf, mit vielen seltsamen Worten und Ceremonien, wieder auf: sobald aber dieses geschehen, sprang eine Lilie aus den vieren in dem Ha-

fen auf den Tisch in die Höhe, und wurde sobald auch der Leib wiederum ganz; und dieses trieben sie immer so fort, bis es auch an den Meister kam.

Diesem nun, ob ihn schon vorhero D. Faustus sein Lebenlang nicht gesehen hatte, wollte er eines versetzen, und solchem Gaukelwerk ein Ende machen: nahm demnach wahr, als sie zum andernmal das Kopfabhauen anhebeten, und die Reihe nun an dem Meister war, welcher Lilien-Stengel in dem Hafen dem Meister zugehörte, und dieser eben niederknieen wollte, gehet D. Faustus unsichtbar hin zu dem Tisch,

auf welchem der Hafen mit dem Lilienstengel stund, und schlitzet mit einem Messer des Meisters Lilienstengel voneinander, machte sich hierauf wiederum unsichtbar von dannen, ja gar zur Thür hinaus, welches auch die Anwesenden nicht gewahr wurden. Der Knecht schlägt indessen dem Meister, wie vorhin mehr geschehen, das Haupt ab, läßt es waschen und barbieren, und will es nun wieder auf den Körper setzen; aber siehe, da fiel es wieder herab: leicht ist zu glauben, daß dieses nicht allein alle Anwesende, vielmehr aber die Knechte und Schwarzkünstler befremdet habe, worüber sie denn noch mehr erschrocken sind, als sie gesehen, daß des Meisters Lilie oder Wurzel des Lebens, in dem Hafen voneinander geschlitzet war, und der Meister todt auf der Erde lag.

Das zwei und vierzigste Capitel.

Dr. Faustus frißt einem Bauern sein Fuder Heu samt dem Wagen und Pferden.

D. Faustus kam auf eine Zeit etlicher Geschäfte wegen, die er wegen anderer allda zu verrichten hatte, in das Städtlein Gotha, etwa um die Zeit des Brachmonats, da man zur Zeit allenthalben mit dem Heumachen und Einführen beschäftiget war. Eines Tags nun war D. Faustus, seiner Gewohnheit nach, ziemlich bezecht, gieng Abends mit etlichen seiner Zechgesellen spazieren vor das Thor hinaus, indem begegnet ihm ein Wagen wohl beladen mit Heu;

D. Faustus aber gieng mitten im Fuhrwege, daß ihn also der Bauer, der das Heu einführte, Noth halben ansprechen mußte, er solle ihm aus dem Weg weichen, und seinen Weg neben hin nehmen. Bald war D. Faustus da und antwortete ihm: nun will ich sehen ob ich dir oder du mir weichen müssest; höre Bruder, hast du niemal gehört, daß einem vollen Mann ein geladener Wagen ausweichen solle? der Bauer war über die Verzögerung recht unwillig, gab dem Fausto viel unnütze Worte, und wenn er nicht gehen wolle, wolle er ihm den Weg weisen; dem aber D. Faustus bald wieder antwortete: wie Bauer, wolltest du mich erst dazu pochen, und viel schnarchen, mache mir nicht viel Umstände, oder ich fresse dir bey dem Element deinen Wagen samt dem Heu und den Pferden. Der Bauer sagte darauf: ey so friß auch noch etwas anders dazu.

D. Faustus nicht unbehende, wischt mit seiner Kunst herfür, verblendet den Bauern dergestalt, daß er nicht anders meynte, er habe ein Maul wie ein großer Zuber, und daß er bereits seine Pferd samt dem Wagen und Heu verschlungen und gefressen hätte. Der Bauer erschrack heftig hierüber, entlief eilends, vermeynend, wenn er lang allda verharren würde, möchte es letztlich auch an ihn kommen; eilet derowegen der Stadt und dem Bürgermeister zu, klagt ihm seine Noth, wie ihm ein ungeheurer und doch dem Ansehen nach nicht großer Mann, begegnet seye, der hab ihm nicht aus dem Fuhrwege wollen weichen, da er ihn doch darum gütlich angespro-

chen; item er habe ihm bald gedrohet, er wolle ihm den Wagen mit samt den Pferden fressen, wenn er ihm, als einem Trunkenen, nicht ausweichen wolle: wie denn auch geschehen, er bitte um Rath und um Hülfe.

Der Bürgermeister, als er das vernahm, lachet und spottet noch des Bauern dazu, sagend, es wäre ja nicht möglich, was er gleichwohl wahr zu seyn gesagt hätte? er seye etwa selbst trunken, oder sey nicht bey sich selbst? der Bauer betheuert es hoch, daß es dem also sey, wie er erzähle, berufte sich auch auf seine Nachbarn, und andere, die hinter ihm hergefahren hätten.

Wollte anders der Bürgermeister Ruhe haben, mußte er sich mit dem Bauern dahin verfügen, und dieses Wunder anschauen: als sie beide aber etwa einen Bogenschuß fern von da ankamen, siehe da stunden wie zuvor, Rosse, Heu und Wagen, unverletzt und unverrückt allda; D. Faustus aber hatte indessen einen andern Weg genommen.

Das drey und vierzigste Capitel.

Dr. Faustus feißt einem Bauern ein halbes Fuder Heu auf.

Kurz hernach kam auch D. Faustus in die Stadt Zwickau, in welcher Stadt er zwey seiner guten Freunde und Bekannten, mit denen er vor drey oder vier Jahren in Wittenberg gute Kundschaft gepflo-

gen

gen, antraf, die ihm bald gute Gesellschaft leisteten. Auf einen Abend nach dem Nachtessen, in den langen Sommertagen, giengen diese drey miteinander ausser dem Stadtthor spazieren; bald begegnet ihnen ein Bauer, der ein großes Fuder Heu führete, diesen sprach D. Faustus gütlich an: höre mein Freund, was willst du nehmen, und mich genug Heu für einen Salat essen lassen, denn mich gelüstet darnach? der Bauer hielt es, wie billig, für ein Gespötte, zumal da er sahe, daß jener bezecht war, und antwortet ihm: Herr wenn es euch Ernst ist, so wollen wir uns bald miteinander vereinigen, was ich nehmen will. Faustus versetzet alsobald, wie viel? der Bauer sagt: ich nehme einen Löwenpfenning, und lasse euch essen, so viel ihr immer wollet. Wohlan spricht D. Faustus, es sey also, und gab ihm den Löwenpfenning.

Da hub D. Faustus an so geizig zu essen, daß die andern seiner lachen mußten, verblendet also den Bauern, daß ihm daher das Gespött allgemach wollte vergehen, und ihm recht angst und bang wurde, denn er sahe, daß allbereit das halbe Fuder aufgefressen war. Wollte der Bauer das Übrige noch erhalten, mußte er den Faustum bitten, daß er doch aufhören, und ihm das Übrige lassen wolle, er komme vorhin in großen Schaden; diese Bitte wurde ihm auch gewähret.

Als nun der Bauer in die Stadt fuhr, und zu des Bürgers Haus kam, welchem er das Heu um die Belohnung einführen sollte, und er allweil in Sorgen stund, er müße den Schaden gut machen, und wie es damit hergegangen, erzählen, siehe, da

hatte er ein ganzes und völliges Fuder Heu, wie zuvor, für voll: dessen denn der Bauer von Herzen froh ward, und nicht ersinnen konnte, wie dieses müße zugegangen seyn.

Das vier und vierzigste Capitel.

Dr. Faustus frißt einsten einen Wirthsjungen, der ihm immer zu voll einschenkte.

Als D. Faustus einsten wiederum auf Wittenberg zu reiste, kam er auf den Abend unterwegs in ein Wirthshaus, darinnen traf er Kaufleute und andere Reisende an; da sie nun zu Nacht miteinander gespeiset hatten, und mit dem Trunk einer dem andern ziemlich zugesprochen, da stund der Wirthsjung jederzeit hinter D. Faustio, und weil er ihn für einen Abentheurer (das er auch war) ansahe, schenkte der Junz ihm allemal das Glas ganz voll ein, dessen denn D. Faustus nicht zufrieden war, drohete ihm deßwegen, wenn ers noch einmal thun würde, so wollte er ihn mit Haut und Haar fressen.

Da nun der Jung seiner spottete, und sagte: ja wohl fressen! und ihm darauf abermal zu voll einschenkte, sperrte D. Faustus sein Maul auf, und fraß ihn, mit Erstaunen aller die an dem Tisch waren, erwischte darauf den Schwankkessel mit dem Kühlwasser, und sagte: auf einen guten Bissen gehöret ein guter Trunk, und soff den rein aus.

Da aber der Wirth, der indessen abwesend gewe-

sen, und nichts von allem was geschehen war, wußte, aber mit Schrecken solches vernahm, deßwegen D. Fausto ernstlich zuredete, er solle ihm seinen Jungen wieder herschaffen, oder er wolle etwas anders mit ihm anfangen, u. s. w., da sagte Faustus: Herr Wirth gebt euch zufrieden, und sehet hinter dem Ofen; da fand er daselbst den Jungen tropfnaß, voller Schrecken und Zittern, dessen denn die ganze Gesellschaft recht lachen mußte.

Das fünf und vierzigste Capitel.

Von einem Hader etlicher trunkener Studenten, den Dr. Faustus durch Verblendung gestillet.

Zu Wittenberg erhub sich auf einen Abend, vor der Behausung D. Fausti ein Hader, fünf Studenten gegen andere drey; dieses denkte nun D. Fausto eine ungleiche Parthie zu seyn, verblendete derowegen zur Stund sie alle mit einander, daß ihrer keiner den andern sehen konnte: schlugen also im Zorn einer dem andern nach dem Kopf, etliche liefen an die Häuser, mit Fluchen und Drohen, hieben in die Steine, daß ihnen die Degen entfielen, und sie solche nicht mehr finden konnten; etliche stolperten und fielen über die Steine, daß männiglich so zusahe, ihrer lachen mußte; ja sie konnten nicht von dannen kommen, sondern man mußte sie anheim in ihre Wohnungen führen. Als sie dahin gelanget, wurden sie sämtlich wieder sehend.

Das sechs und vierzigste Capitel.

Wie Dr. Faustus bey einem Gelage in einem Wirthshaus die vollen schreyenden Bauern still machte, daß keiner kein Wort mehr reden konnte, so lang er in der Stube war.

D. Faustus zechte einsten auf einer Kirchweih in einem Dorf, nahe der Stadt Wittenberg gelegen, in einem Wirthshaus mit etlichen Studenten, seinen

Gefährten und Zechbrüdern; in der Stube aber waren noch drey Tisch, alle mit Bauern besetzet, die sich bey ihrer Kirchweih, nach Gewohnheit lustig erzeigten. Es hatten aber diese Bauern, nachdem sie wiedlich herum gezechet, ein solches Schreyen, Jauchzen und Singen, daß D. Faustus und seine Gesellen ein rechtes Mißfallen darüber hatten, und es doch nicht ändern konnten, weil die Bauern immer ihrer Weise nachlebeten: weßwegen D. Faustus den Wirth fragte, ob er nicht noch eine Stube hätte, sie wollten sich dorthin verfügen, sie können diesem Geschrei der vollen Bauern nicht länger zuhören; als nun der Wirth mit nein antwortete, versprach er ihnen zu verschaffen, daß die Bauern mit dem Geschrei nachlassen möchten, welches er auch gethan.

Kaum aber war eine Viertelstund vorbey gewichen, da vergassen die Bauern der Erinnerung des Wirths, so, daß, da sie vorher stark geschrieen und gesungen, sie solches anjetzo noch stärker getrieben, daß daher D. Faustus und die Gesellschaft recht zu Unwillen gebracht wurde; derohalben er aufstund, und sagte: ihr Herren, seyd fröhlich und guter Dinge, sehet zu, ich will diesen Bauern ein Silentium und Stillschweigen auflegen, daß ihr alle darüber werdet lachen müssen, laßt nur mich machen, und gieng damit zur Stube hinaus.

Sobald nun D. Faustus wieder in die Stube eingetreten, und zu Tische gesessen, wurden die Bauern allesamt mausstill, und hatten zum Theil die Mäuler aufgesperrt, als wollten sie Schreyen und

Jauchzen, ja sogar wer unter ihnen die Hand ausgerecket, und damit die Kanne ergriffen, oder etwa das Glas in der Hand hatte, mußten in solcher Positur bleiben, daß sich billig jedermann, auch die Bauern selbst, über solche jählinge und geschwinde Verkehrung verwundern mußten, und nicht ersinnen konnten, wie das möchte zugegangen seyn. Wischten dahero vom Tisch auf, und lief einer nach dem andern zur Stube hinaus; da kam ihnen ihre Sprache wieder.

Sie erzürneten sich aber hierüber, und möchten gern wissen, wer doch der Schelm seyn müße, der ihnen diesen Possen zugerichtet hätte; und weil sie vermeynten, der Wirth müsse ohne Zweifel etwas davon Wissenschaft haben, weil er ihnen vorher wegen des lauten Schreyens zugeredet hätte, also wurden sie auf ihn unwillig, und sagten untereinander: laßt uns davon gehen, andere sagten laßt uns vorher bezahlen; alsbald sie aber in die Stube kamen, konnten sie nicht ein Wort reden, viel weniger den Wirth die Zech machen lassen; da sie aber wieder zur Thür hinaus kommen, konnten sie auch reden.

Anderes Theils

der Historien von dem weitberühmten Schwarzkünstler Dr. Johanne Fausto:

Erstes Capitel.

Dr. Faustus will sich bekehren, wird aber von dem Geist abwendig gemacht, und dahin gebracht, daß er sich ihm aufs neue verschrieben.

D. Faustus war nicht allein in der Stadt Wittenberg, sondern auch auf dem Land, wegen der Schwarzkunst und Zauberey verschrieen, weßwegen auch etliche gottesfürchtige und gelehrte Leute durch andere ihn zu unterschiedenen malen haben erinnern und ermahnen lassen, von solchem teuflischen Leben und Wandel abzustehen: unter andern hat eines Tags ein Nachbar D. Fausti, ein frommer, alter und gottesfürchtiger Mann, sich die Mühe nicht dauern lassen, sein Heil zu versuchen, ob er diesen elenden Menschen bekehren möchte, zumal er fast täglich sehen und wahrnehmen müssen, wie die junge Bursche

und fürwitzige Studenten in seiner Behausung aus und eingiengen, da sie ja ausser allem Zweifel nichts Gutes sehen und lernen würden; fügte sich derowegen an einem Nachmittag zu D. Fausto, und als er ihm mit freundlichen Worten die Ursach seines Einkehrens zu vernehmen gegeben, wurde er auch von Fausto freundlich empfangen; und gehet die Sage, als sey dieser alte Warner der getreue Eckhard gewesen, der schon seit viel hundert Jahren zum Wächter am Venusberge bestellet ist, und die unwissenden Menschen warnet und abmahnet, daß sie nicht zu den teuflischen Unholdinnen in den Berg hineingehen: wie denn ein Sprichwort ist, daß man zu einem der andere getreulich warnet und hütet, gemeiniglich spricht: Du bist der getreue Eckhard, du warnest jedermann.

Leicht ist zu glauben, daß jener diesem allerhand Lehren und Ermahnungen aus Gottes Wort werde vorgebracht und recht unter die Augen gestellet haben, welche zur Abmahnung des bisher ärgerlich geführten Lebens, und denn zur Bekehrung und Anweisung eines bessern Wandels werden gerichtet gewesen seyn; wie denn dieser fromme Alte, dem Ansehen nach, bey ihm ausgerichtet und zuwege gebracht, daß ihm bei seinem Abschied D. Faustus gelobet und zugesaget, er wolle seiner heilsamen Lehre und Ermahnung nachkommen. Auch ist es ihm denn, da er jetzund alleine war, solcher Gestalt zu Herzen gegangen, daß, indem er bey sich selbst erwogen, was er sich doch geziehen, daß er also freventlich seines Leibs und der Seelen Wohlstand in die Schanz ge-

schlagen, und sich um nichtiger Wollust willen dem leidigen Teufel ergeben habe, er sich entschlossen, Busse zu thun, weil noch Zeit vorhanden, und wolle allerdings sein Versprechen dem Teufel wieder absagen.

In solchem Vorhaben erscheint ihm der Teufel, tappet nach ihm, stellet sich nicht anders, als ob er ihm den Kopf herumdrehen wollte, warf ihm bald für, was ihn erstlich dazu beweget hätte, daß er sich dem Teufel ergeben, nämlich sein frecher, stolzer und sicherer Muthwill; er seye ihm nachgegangen, und er ihm nicht; er habe ihn zu vielen und unterschiedlichen malen mit Characteren, Beschwörungen und andern Sachen angeschrieen, seiner eifrigst begehrt. Zudem so hab er ja ungezwungen und freywillig die fünf Artikel angenommen, sich auch hernach mit seinem eigenen Blut verschrieben und verpflichtet, daß er Gott und Menschen feind seyn wolle, u. s. w. Diesem Versprechen nun komme er nicht nach, wolle dem alten Lauern folgen, da es doch schon allzuspat, und er nunmehr des Teufels eigen sey, der ihn zu holen und anzugreifen gute Macht habe; darum er denn anjetzo die Hand an ihn anlegen wolle, oder aber er soll sich wiederum von neuem verschreiben, und solches mit seinem Blut bekräftigen, daß er sich hinführo von keinem Menschen mehr wolle abmahnen und verführen lassen: und dessen solle er sich bald erklären, ob er nämlich solches thun wolle oder nicht, wo nicht, so wolle er ihn zu Stücken zerreissen.

D. Faustus ganz voller Erstaunens ob Anhörung dieser schrecklichen Drohworte, bewilligte dieses alles

mit zitterndem Munde von neuem, setzet sich nieder, und schreibet mit seinem Blut die andere teuflische Verschreibung, welche eben dermassen nach seinem Tod in seiner Behausung ist gefunden, jedoch aus beweglichen Ursachen hieher nicht gesetzt worden.

Das zweyte Capitel.

Was für einen Dank und Belohnung dieser fromme Nachbar, seiner treuen Warnung halber, von Dr. Fausto bekommen.

Nachdem sich also D. Faustus dem Teufel aufs Neue mit seinem Blut verschrieben, hat er alle treue wohlgemeynte, und seiner armen Seelen ersprießliche Warnung dieses frommen gottesfürchtigen Nachbarn verachtet, und in den Wind geschlagen, sich wiederum von neuem mit dem Teufel eingelassen, ihm in allem zu gehorsamen, welches Leibeigener er doch einmal seyn müße. Damit er nun seinem Herrn, dem leidigen Teufel liebkosen, und in allem sich willfährig erzeigen möchte, gerieth er, auf Anstiften des verbosten Geistes, gegen diesen alten, ehrlichen und frommen Nachbarn, in einen solchen Haß und Feindschaft, daß er auch nicht ruhen oder rasten wollte, bis er sein Müthlein an ihm gekühlet, und ihn wo möglich an Leib und Leben gefährdet hätte.

Wie aber, dem Sprüchwort nach, ehrlicher Leute wohlgemeynte Straf und Ermahnung gemeiniglich

schlechten Lohn erwirbt, also ergieng es auch dem ehrlichen Nachbarn: denn etwa nach zweyen Tagen, als er nach dem Nachtessen zu Bette gegangen, und sich allbereit nach abgelegtem Gebet schlafen geleget, siehe, da rüstet ihm D. Faustus ein solch Poltern und Rumpeln vor der Kammer an, als ob alles über einen Haufen fallen wollte, welches doch der gute Mann vorher niemalen gehöret; jedoch ermuntert er sich bald, gedachte bey sich, diß würde gewiß eine Versuchung des Teufels seyn, dieweil er vielleicht den Nachbar Faustum gutherziger Meynung von seinem beschreyten Zauberwesen abzustehen, und seiner Seelen Wohlfahrt zu bedenken, erinnert und ermahnet habe, so müsse er nun dieses Poltern anstatt einer Belohnung haben und annehmen. In diesen Gedanken nun kommt das Teufelsgespenst gar zu ihm in die Kammer hinein, kürret wie eine Sau, und treibet es so lang, daß dem guten Mann angst und bang darüber wird; allein er erholet sich, gedenket bey sich selbst, ich werde doch solch Gespenst nicht leichtlicher und eher von mir treiben, als mit Verspotten und mit Verachten, fängt derowegen an und sagt herzhaft: Ey eine solche schöne Musik ist mir mein Lebtag nicht vorkommen, die lieblicher zu hören gewesen denn diese; ich glaube du hast sie in einem Wirthshaus bey den vollen Bauern und Zechbrüdern, oder welches glaublicher, bei dem Säuhirten gelernet; wie ist sie doch so trefflich angestellt, ist vielleicht ein Concert? Nun wohlan, sing du die Noten, so will ich den Text darein singen, fieng

darauf an das bekannte geistliche Lied mit heller Stimme zu singen: **Durch Adams Fall ist ganz verderbt** ꝛc.

Nach geendetem Lied (da das Teufelsgespenst indessen sich nicht einmal vernehmen lassen) sagt der fromme Mann: Meister Satan wie gefällt dir dieses Lied? ich hätte vermeynt, du solltest dich mit deiner lieblichen Musik etwa an einen fürstlichen Hof begeben haben, da man vielleicht mehr darauf würde geachtet haben, als bey mir, es sollte billiger ein Englisches Gesang heissen, weil es von einem Engel herkommt, der nicht zween Tag im Paradieß hat bleiben können, ja hat die herrliche Wohnung verlassen müssen, vexiret nun erst andere Leute in ihren Häusern: du Schandfleck, und grobe runzelte Sau, packe und trolle dich von hier, und spare solch dein Gesang bis zur Auferstehung der Todten und Erscheinung des allgemeinen Richters; wenn du alsdenn ohne Zweifel in den Himmel kommen wirst, da die Flammen zum Loch ausschlagen. Mit solchem Gespötte und Verachtung hat er das Gespenst vertrieben, und ist hinfort nicht mehr gehört worden.

Des andern Morgens fragt D. Faustus seinen Geist, was er bey dem Alten habe ausgerichtet, wie er mit ihm seye umgangen, u. s. w. Da gab ihm der Geist diese Antwort: er hätte ihm nicht beykommen können, denn er wäre geharnischt gewesen, (meynend das Gebet) so hätte er über das noch seiner dazu gespottet.

D. Faustus geberdete sich ob Anhörung dieses

nicht anders, als wenn er aus der Haut fahren wollte, schwur hoch, er wollte solches gewißlich rächen; massen denn auch dieser fromme ehrliche Mann kurz hierauf des Teufels Mordstichen nicht hat entgehen, sondern solche erfahren müssen: denn er wurde bald darauf gelähmet an Händen und Füssen, starb hernach innerhalb einer Jahresfrist wie er solches selbst oft geklagt, und gesagt, es sey diese seine Lähmung ein Griff des leidigen Teufels.

Das dritte Capitel.

Dr. Faustus machet und verschaffet aus Rachgierigkeit einem Wirth einen Poltergeist in seine Behausung.

Es kam D. Faustus auf eine Zeit gen Gotha in die Stadt zu einem Wirth, einem ehrlichen und frommen Mann, bey diesem blieb er über die vierzehen Tage, innerhalb welcher Zeit er nichts anders that als Fressen und Saufen mit andern, und täglich wohl leben; man hielte ihn auch ehrlich und stattlich, weil man sahe, daß Geld vollauf da war: man bestellte ihm täglich die Spielleute, wozu denn auch Frauenspersonen kamen, mit welchen er und die andern Zechgesellen tanzten und guter Dinge waren.

Nun kam einsten D. Faustus der Wirthin zu nahe, machten auch gute Kundschaft miteinander, welches aber der Hausknecht zeitlich wahrnahm, ließ sich doch zur Zeit nichts merken, allein folgenden Tags, als

der Wirth wieder vom Markt nach Hause kommen, zeiget er solches seinem Herrn an. Wie aber diese Zeitung dem guten Mann müsse empfindlich zu vernehmen gewesen seyn, daß er also unverdienter Weise mit Hörnern gekrönet worden, ist daher abzunehmen, daß er sobald samt dem Hausknecht in das Zimmer D. Fausti ganz ergrimmet eingetreten, ihm dieses unehrbare Stück vorgehalten, und weil er so bald nichts darauf antworten konnte, fehlte es nicht viel, er hätte ihm die blosse Wehr in den Leib gestossen, allein er besann sich, und gedachte, wie er doch nur den Schimpf mit dem Schaden haben würde; gebot ihm derentwegen mit allem Ernst, daß er sich unverzüglich aus seinem Wirthshaus machen, und solches räumen solle, oder er wolle ihm etwas weisen, da ihm nicht gefallen werde.

D. Faustus nicht weniger erschrocken, als hernach, da er sich etwas erholet, auf den Wirth gleichfalls ergrimmet wegen der unversehenen Überfallung und Verbietung des Hauses, gedachte bald, wie er dem Wirth mit seiner Zauberkunst eines wollte versetzen, daß er eine Weile daran zu gedenken hätte; aber Gott wollte es damals nicht zulassen: und da D. Faustus sahe, daß er mit aller seiner Kunst nichts schaffen konnte, gieng er zur Stund aus dem Wirthshaus in ein anderes, auf dem Markt, und im Herausgehen verschwur er sich bey allen Teufeln, er wolle solche Schmach und Schimpf rächen, und es sollte nicht lang anstehen; wie er denn auch dieses nach etlichen Tagen meisterlich zu Werk gerichtet

hat, indem er durch seine Kunst verschaffet ein Gespenst oder Poltergeist in den Keller, der nicht allein die Lichter, wenn man Wein holen wollen, ausblies, sondern auch, und welches das Vornehmste war, die ganze Nacht über ein solches Poltern und Rumoren daselbst hatte, daß weder die in dem Hause, noch auch die Nachbarn dafür ruhen konnten. Und da es hernach eine Zeitlang gewähret hatte, und doch kein Mittel dawider helfen wollen, beklagten sich deßwegen die Nachbarn insgesamt; es wollte auch überdas kein Gesinde mehr im Hause bleiben, noch jemand mehr daselbst einkehren; daß also der gute Mann gezwungen worden, die Wirthschaft aufzugeben: und wie die Sage ist, soll noch auf den heutigen Tag daselbst niemand wohnen, oder die Wirthschaft treiben können.

Das vierte Capitel.

Dr. Faustus nimmt einen jungen Schüler zu einem Famulo auf, mit Namen Christoph Wagner.

Es kam zur rauhen Winters-Zeit eines Tags ein junger Schüler vor D. Fausti Behausung, der sang, selbiger Zeit Gebrauch nach, das Responsorium; diesem hörte eine Weile D. Faustus zu, und weil er sahe, daß der arme Kerl übel gekleidet und hart erfroren war, erbarmet er sich seiner, fordert ihn hinauf in seine Stube, sich zu wärmen, besprach sich

mit ihm, und fragte woher er wäre, wer seine Ältern seyen? dem der Jung bald antwortete, er wäre eines Priesters Sohn zu Wasserburg; hätte seines Vaters tägliche Ungestümmigkeit nicht länger vertragen können, u. s. w.

Als nun D. Faustus dieses Schülers Verhältnisse betrachtete, aus seinen Reden und allen Anzeichen abnahm, daß er eines gelernigen und zugleich verschmitzten Kopfs wäre, wiewohl er ein Bastart, und also von einer Concubin erzeugter Sohn gewesen, nahm ihn D. Faustus zu einem Famulum an, und hatte ihn hernach sehr lieb: hauptsächlich da er nach und nach an ihm wahrgenommen, wie er ganz verschwiegen war, und im wenigsten keine Schalkheit seines Herrn offenbarte, ja selbst voll böser Lüsten stack, darum eröffnete er ihm einsten alle seine Heimlichkeit, und ließ ihm überdas eines Tags seinen Geist, in der gewöhnlichen Mönchs-Gestalt sehen, dessen er nicht allein nicht erschrocken, sondern auch bald gewohnet; ja er verrichtete hernach alle Sachen, wie ihm der Geist befahl, so wohl, und mit solchem Fleiß, daß ihn sein Herr, D. Faustus, so lieb gewonnen, daß er ihm vor seinem Tod in seinem hinterlassenen Testament alle seine Verlassenschaft vermacht hat.

Das fünfte Capitel.

Dr. Faustus verschenket seinen zottigen schwarzen Hund, Prästigiar genannt.

Es ist oben im ersten Theil dieser Historien angezeiget worden, wie D. Faustus einen schwarzen zottigen Hund bey ihm gehabt, der ein Geist gewesen, und mit ihm hin und wieder gelaufen, welchen er Prästigiar geheissen. Nun gieng zur selben Zeit, sonderlich in den Klöstern, die schwarze Kunst sehr im Schwang, und wer viel darinn konnte, der war in großem Ansehen.

Dazumal wohnte um Halberstadt in einem Kloster ein Abt, der war ein Crystallseher, und hatte in einem Crystall einen Geist, der sagte ihm von künftigen Dingen, wie es diesem oder jenem ergehen werde, item was für Wetter ein jeder Monat haben würde, und dergleichen. Dieser Abt nun höret immerhin viel von D. Fausto, der einer der vornehmsten Schwarzkünstler selbiger Zeit seyn sollte, und verlangte deßwegen oftmal seiner gute Kundschaft zu haben, damit er aufs wenigste etwas weiters von ihm erlernen möchte: berufte ihn derohalben auf einen Tag durch einen eigenen Boten zu sich, und da er erschiene, tractirte er ihn aufs Freundlichste; Summa, sie kamen so nahe zusammen, daß sie Brüderschaft miteinander machten, und unter solchem Vorwand wollte der Abt immer viel von ihm forschen und wissen, aber D. Faustus gab ihm allezeit eine

dunkle Antwort, womit sich denn der Abt mußte begnügen lassen.

Nun war aber der Abt ganz unwillig in seinem Sinn, daß er von dem D. Fausto nichts sehen konnte, welches dem gemeinen Ruf gemäß wäre, zumal er bereits von dem Abt Abschied zu nehmen begehret; gieng derentwegen einsten nach dem Essen in sein Zimmer, nahm seinen Crystall zur Hand, beschwur den Geist darinnen, daß er ihm sagen sollte, ob es D. Faustus gut oder nicht mit ihm meynete? Das Orakel antwortet: ja er meynets gut, das sollt du mir vertrauen, aber er hält noch an sich, denn er weißt gar wohl, daß du ebenmäßig mit der Kunst umgehest: wenn du mich aber von dem Banne wirst ledig sprechen, so will ich dir etwas rathen, das dir weit besser bekommen wird, als daß du mich so lang in dem Crystall aufhältest. Der Abt ward ob dieser Antwort sehr froh, und versprach solches förderlichst zu thun; dem antwortet das Orakel, so ist dieses mein Rath, dieweil du mit D. Fausto genaue Freund- und Brüderschaft gemacht, so bitte ihn und liege ihm an, daß er dir seinen Hund Prästigiar schenke, denn dieser ist nicht ein natürlicher Hund, sondern einer unter den vornehmsten Geistern, von diesem wirst du alles, was du zu wissen verlangest und begehrest, haben und erhalten.

Der Abt freuete sich über solchem sehr, lag dem D. Fausto mit Bitten und Flehen, ja mit Darreichung einer Summe Gelds so lang und viel an, daß D. Faustus gleichsam genöthiget worden, den

Hund dem Abt zu überlassen, jedoch länger nicht als auf drey Jahr, worüber er ihm eine Verschreibung geben sollte, daß er ihn nach solchen verflossenen drey Jahren wiederum ihm wolle zustellen: welches da es also ist bekräftiget und versprochen worden, kündet D. Faustus seinem Hund Prästigiar den Dienst bis auf die benannte Zeit auf, und beschwur ihn, daß er dem Abt die Zeit über in allem sollte gehorsamen. Also nahm der Abt den Hund Prästigiar mit Freuden zu sich, und ließ hergegen seinen Geist, den er bisher in dem Crystall gehabt, ledig, welcher sobald in einem gemachten dicken Nebel verschwunden.

Dieser Hund Prästigiar war nun in allem dem Abt gehorsam, deßwegen er ihn auch sehr lieb hatte; nach Verfliessung eines Jahrs hatte der Hund einsten ein großes Winseln und Seufzen, wollte sich nicht bald sehen lassen, und verbarg sich wo er nur konnte, derhalben ihn der Abt gefraget, wie es doch käme, wie ers meyne? dem gab er zur Antwort: Ach lieber Abt, ich habe vermeynet, ich wolle sehr lang in deinem Dienst verharren, aber ich sehe es leider, und weiß es, daß es nicht seyn kann, und ich also vor der bestimmten Zeit von dir scheiden werde, das wirst du bald und in kurzem erfahren, die Ursach aber dessen unterlasse ich vor diesesmal. Wie dem allen aber, ehe acht Tage vorbey giengen, fiel der Abt in eine hitzige Krankheit, und starb in der Aberwitz.

Das sechste Capitel.

Von zwey adelichen Personen, die Dr. Faustus zusammen verkuppelt.

Zu Wittenberg studirte damals ein Vornehmer von Adel, der hatte sein Herz und Augen gewendet zu einer, die auch eines guten adelichen Geschlechts, dazu ein überaus schönes Weibsbild war, welche vorher unterschiedliche Freyer, und unter diesen einen jungen Freyherrn gehabt, die sie um die Ehe haben ansprechen lassen, denen allen sie es aber geradezu abgeschlagen, sonderlich aber oben gedachtem Edelmann, der hatte fast den wenigsten Plaz bey ihr.

Diesen fochte nun die übermäßige Liebe, die er zu dieser schönen Dame trug, so sehr an, daß er sich sehr grämete, am Leibe abnahm, also gar, daß er darüber in eine gefährliche Krankheit gerieth; solche Zeitung wurde auch dem D. Fausto, als er mit dem Edelmann zum öftern in seinem Zimmer gegessen und getrunken, ja alle Freundschaft von ihm genossen hatte, hinterbracht, jedoch die Ursach der Krankheit nicht vermeldet: fragte derentwegen seinen Geist Mephostophilem, was doch dem Edelmann mangle? dieser sagte ihm nun alle Gelegenheit. Darauf denn D. Faustus den Edelmann in seiner Krankheit auf einen Nachmittag allein besuchte, und nach einem kleinen Verzug selbst alle Ursachen, und wie es mit der Krankheit beschaffen wäre, eröffnete, da sich denn der Patient sehr darüber verwunderte, woher er es

doch wüßte, zumal er sonst niemand die Ursach seines Leidens entdecket hätte.

D. Faustus aber tröstet ihn, er solle sein Herz zufrieden geben, und die Traurigkeit darinnen nicht überhand nehmen lassen, er wolle ihm mit seiner Kunst behülflich seyn, daß diese Dame keinem als ihm zu Theil werden müße, wie denn auch erfolget: denn D. Faustus suchte Gelegenheit in der Jungfrau Haus zu kommen, allwo er denn mit seiner Zauberkunst so viel bey der Jungfrau zuwegen gebracht, daß sie, wie sehr sie vorher den Edelmann gehasset, so sehr nach ihm ein Verlangen begann zu tragen, u. s. w.

Weil nun dem D. Fausto der Streich gelungen, gehet er wieder zum Edelmann, und befiehlet ihm, er solle sich aufs Schönste ankleiden, und mit ihm gehen, denn es habe die Jungfrau folgenden Tags etliche ihrer Befreundinnen in ihren Garten bescheiden, allwo sie ihnen eine Collation halten, und die Gesellschaft mit einem Tanz beehren würd, er sollte sich alsdenn mit ihm daselbst hin verfügen, und etwa eine Entschuldigung vorbringen, so gut er könne, daß er so unverhofft zur Gesellschaft kommen, mit Bitte, ihm solches nicht übel zu nehmen, u. s. f. Wenn er nun auch mit der Jungfrau, die ohne das ein starkes Verlangen nach ihm trug, zu tanzen bekommen würde, so solle er ihr diesen Ring, den er ihm anjezo geben wolle, es geschehe gleich vermerkt oder unvermerkt, an den Finger stecken, sobald würde sie eine vollkommene Liebe zu ihm tragen, und sonst zu keinem mehr.

Folgenden Tags erscheinet der Edelmann bey der Gesellschaft im Garten, und ist nicht auszusagen die brünstige Begierde der Jungfrau, die sie allbereit trug nach dem Edelmann, den sie doch Ehren halben nicht so bald ansprechen, noch ihm ihr Anliegen entdecken konnte, bis so lang der Tanz angefangen worden, und die Reihe auch an den Edelmann kommen, da er sich denn, nach der Unterweisung Fausti, nicht gesäumet, den Ring der Jungfrau, mit Vorwenden, wie der Ring eine sonderbare Kraft hätte wider den Gift, an den Finger zu stecken. Kaum war dieser bey der Jungfrau erwarmet, da seufzete sie je mehr und mehr nach dem Edelmann, hätte ihn auch gern dessen so bald, wo es nur die Gelegenheit hätte leiden wollen, verständiget; allein des andern Tags, weil sie doch vor der Liebe weder Rast noch Ruhe haben mochte, ließ sie den Edelmann durch eine vertraute Dienerin in den Garten alleine berufen, allda sie ihm denn ihre brünstige Liebe, nicht ohne Erröthung ihres schamhaften Angesichts, entdeckte, und nach kurzem willig zuliesse, was sie vielleicht hernach tausend für einmal möchte bereuet haben.

Der Edelmann konnte sich für glücklich schätzen, daß er einer so schönen Damen Liebe und Gunst, die ihn doch kurz vorher so sehr gehasset, ja dasjenige allbereit von ihr erlanget hatte, welches das Pfand der ehelichen Liebe genennet wird, wiewohl beederseits Eltern, ja beederseits Freundschaft mit dieser so geschwinden Verehelichung nicht recht zufrie-

den waren, wegen etlicher Rechtfertigung, die unter beeden noch statt fand.

Das siebente Capitel.

Dieses hält in sich ein Schreiben an Dr. Faustum, von wegen eines Gespenstes in einem Schloß.

Es ist nach D. Fausti Tod in seinem Cabinet ein Schreiben gefunden worden von einem Vornehmen von Adel, um Zwickau herum wohnend. Dieser hatte von seinem Herrn Vater zwar ein uraltes, jedoch wohl erbautes, und auf einer ziemlichen Höhe gelegenes Schloß ererbet, aber doch solches von wegen eines Gespenstes von der Zeit an nicht bewohnen können, sondern mußte sich in einem dabey gelegenen großen Haus behelfen. Dieses Ungemachs, obwohl das Gespenst niemand beleidigte, wollte der Edelmann gerne los seyn, und weil er D. Faustum vor diesem mehr als einmal gesehen und gekennet, begehrte er in solchem Schreiben seinen getreuen Rath hierinnen zu ertheilen, was mit dem Geist anzufangen, und ob er könnte vertrieben werden?

Diesem Edelmann nun schrieb D. Faustus wiederum dieses Inhalts: Ehrenhafter, vester Junker, euer Schreiben an mich hab ich empfangen, darinn euer Begehren verstanden, nemlich daß in eurem Schloß ein Gespenst gehen solle, und erscheine denen im Schloß manchesmal in Bauern-, Reuter- und Lands-

knecht-Gestalt, jedoch ohne einigen Schaden: ist derowegen euer Begehren, eine kleine Reise zu euch zu thun, um zu erfahren, wie der Sache Rath zu schaffen, und solcher Geist vertrieben werden möchte.

Hierauf soll der Junker inzwischen, weil ich diesesmal anderer Geschäfte halber nicht abkommen kann, zum Voraus berichtet seyn, daß auch die Geister und Gespenster zu mancher Zeit Leiber an sich nehmen, und bald in dieser bald in einer andern Gestalt den Leuten erscheinen: ich rathe aber, alldieweil ich die Art dieses Geistes schon kenne, verschaffet, daß man ihn nicht beleidige, sondern ihr und euer Gesind gewohne ihn, sintemal er doch weder groß poltert, noch Untreue spielt; so es aber sollte geschehen, daß man ihn etwa beleidigte, würdet ihr endlich einen bösen Ausgang sehen: und daß deme also seye, so wohnen diese Geister gern in alten Häusern, in finstern Oertern und dicken Pfühlen, item in tiefen Wassern, düstern Höhlen und finstern Wäldern.

Ich bitte aber schließlich den Junker, ihr wollet, wie gesagt, den Geist also gehen und walten lassen, bis ich werde zu euch kommen, alsdenn will ich dahin trachten, wie der Geist gar aus dem Schloß möge vertrieben werden.

Das achte Capitel.

Von einem Schatz, den Dr. Faustus gegraben.

Das tägliche Wohlleben D. Fausti erforderte täglich viel Geld, welches zu überkommen er seinem Geist Mephostophili fast ohne Unterlaß anlag, nachdem es nemlich auf die Letze mit den andern Mitteln gekommen. Damit nun D. Faustus in seiner Sicherheit gestärket, und ja an keine Lebens-Besserung gedenken möchte, wozu er etwa noch in Ermangelung der Geldmittel kommen und gelangen dürfte, zeigte ihm der Geist bey einer alten verfallenen Capelle, nicht gar weit von der Stadt Wittenberg gelegen, einen Schatz, welcher nach des Geistes Anzeigung, vor vielen Jahren von einem alten geitzigen Mann daselbst hin vergraben worden: diesem gieng nun D. Faustus einsten bei Nachtzeit nach, und grub und erhebt einen Hafen, welcher aber bei der Erhebung nicht anders anzusehen gewesen, als ob viel angezündete Lichter darinn brenneten, dazu gleich dabey eine sehr große feurige Schlange gelegen, den Schatz zu verwahren.

D. Faustus beschwur bald die Schlange, die denn zur Stund verschwand, und da er den Hafen eröffnet, siehe da lag nichts anders darinnen als lauter Kohlen, große und kleine. Er nahm aber auf Befehl des Geistes, und brachte diese Kohlen alle zu Hause, welche denn daselbst sobald wiederum in ihren vorigen Stand gekommen, nemlich in eitel sil-

berne und goldene Münze; daran die ganze Summa, immassen sein Famulum, Christoph Wagner bezeuget, sich über tausend Gulden Werth erstrecket hat. Womit er sich denn aufs neue gute Tage geschaffet.

Das neunte Capitel.

Dr. Faustus stellet einem Cardinal zu Ehren eine Luftjagd an.

D. Faustus wurde auf eine Zeit etlichen Studenten, als vertrauten guten Freunden zu Willen, die Leipziger Ostermesse zu besehen; machten sich demnach mit einander reisefertig, und kamen allda an zu rechter Zeit. Es kam aber eben damals auch daselbst an ein vornehmer Cardinal, Namens Campegius, dem that der Magistrat der Stadt alle Ehre an: dieser fuhr des andern Tags aus der Stadt mit seinen Leuten an einen nahgelegenen lustigen Ort, frische Luft zu schöpfen; solches, weil es D. Faustus erfuhr, und weil er ihn auch gern sehen wollte, gieng er mit seiner Gesellschaft zu Fuß hin an selbigen Ort.

D. Faustus gedachte bald bey sich, wie er auch dieses Orts sich mit seiner Kunst hervor thun, und diesem Herrn etwas zu Gefallen thun möchte, damit er von ihm bey seiner Anheimkunft zu Rom etwas zu sagen hätte; darauf sagte er zu seinen Gesellen: Liebe Herren und Freunde, in Ermanglung anderer Kurtzweil, will ich diesem Fürsten zu Ehren eine sonderbare Jagd anstellen, die doch dem Landesfür-

sten in seinem Gebiet und daran haftenden Rechten nicht nachtheilig seyn soll; ihr aber bleibet allhier stehen, und sehet zu.

Alsbald darauf zog daher sein Mephostophiles, mit vielen Hunden begleitet, und er gieng auch daher wie ein Jäger; D. Faustus setzte sein Hörnlein an, und blies: zur Stund sahe man in der Luft daher fahren bald einen Fuchs, bald einen furchtsamen Hasen, denen denn Mephostophiles mit den Hunden, D. Faustus aber mit seinem Hörnlein immer nachfolgten. Die Hunde ängstigten und trieben die Füchse und Hasen so weit in die Höhe, daß man sie kaum mehr sehen konnte, bald kamen sie wieder herab, und hatte der Cardinal darob eine sonderliche Freude, als der ohne das dem Jagen sehr ergeben war, und diß währete fast bei einer Stunde, alsdenn verschwanden die Jäger, die Hunde, Füchse und Hasen, und D. Faustus fuhr gleichsam aus der Luft herab an den Ort, wo seine Gesellen stunden und zuschaueten. Diß sahe auch der Cardinal, ließ derohalben bald seiner Diener einen dahin laufen, um zu sehen, wer doch diese Person wäre.

Da nun dem Cardinal hinterbracht wurde, daß es der D. Faustus wäre, von welchem er bereits viele wunderliche Abentheuer erzählen hören, erfreuet er sich, ließ ihn durch einen Edelmann bitten, daß er auf den Abend sein Gast seyn, und mit seiner Tafel und Tractamenten für lieb und willen nehmen solle.

Als D. Faustus erschienen, erzeigte ihm der Cardinal allen geneigten Willen, versprach ihm, wenn er mit ihm nach Rom kommen wollte, daß er ihn allda zu einer hohen Würde befördern wollte, all-

dieweil ihm nicht unbewußt war, wie er mit seinem Wahrsagen zum öftern auf das genaueste zugetroffen, u. s. w. Dieses geneigten Willens aber, und so gethaner Verheissung wegen, bedankte sich D. Faustus zum höchsten, antwortete ihm, er habe Guts genug, wie auch Hohheit genug, denn ihm sey der höchste Fürst der Welt unterthänig; nahm also von dem Cardinal unterthänigen Abschied.

Das zehente Capitel.

Dr. Faustus erwecket dem Kaiser Maximilian den Weltbezwinger Alexander den Großen.

Der löbliche Kaiser Maximilian kam auf eine Zeit mit seiner ganzen Hofhaltung nach Insbruck, in Willens eine Zeit lang allda zu verharren, und frische Luft zu schöpfen. Weil nun D. Faustus auch dazumal seiner Kunst wegen bey Hof sich aufhielte, und ein und anderer Prob halben bey ihrer Kaiserlichen Majestät in besondern Gnaden war, geschahe es einsten im Sommer nach Jakobi Tag, da gleich der Kaiser Abends das Nachtmahl eingenommen hatte, und in seinem Zimmer auf und abspazierte, daß er den D. Faustum alleine zu ihm kommen ließ, hielte ihm vor, wie er aus etlichen Proben erfahren hätte, daß er ein erfahrner Schwarzkünstler wäre, wäre derohalben für diesesmal sein Begehren, er soll ihm vermittelst solcher seiner Kunst etwas zu Gefal-

len verrichten, es soll ihm bey seinem Kaiserlichen Wort nichts Arges deßwegen widerfahren, sondern er wolle es noch mit allen Gnaden erkennen.

D. Faustus konnte und wollte ein solches ihrer Kaiserlichen Majestät nicht abschlagen, und sagte alles dasjenige zu verrichten, und durch seine Kunst zuwegen zu bringen, was sie verlangten. Der Kaiser fieng an und sprach: Ich saß neulicher Zeit in meinen Gedanken, und betrachtete in meinem Gemüthe, wie meine Vorfahren an dem römischen Kaiserthum in einen solchen hohen Grad der kaiserlichen Würde und Hohheit gestiegen, und zu einer solchen Autorität bey der Nachwelt kommen und gelanget, daß ich billig Sorge trage, ob die nachfolgenden Kaiser gleicher Ehre und Nachruhms möchten theilhaftig werden; aber was ist dieses alles gewesen gegen der Hohheit und dem Glück Alexanders des Großen, der fast die ganze Welt in so kurzer Zeit unter sich gebracht hat? Nun möchte ich herzlich gern den Geist dieses unüberwindlichen Helden, wie auch seiner schönen Gemahlin, wie sie in dem Leben gewesen, sehen und kennen.

D. Faustus antwortet nach einem kleinen Bedacht, er wolle dieses alles werkstellig machen, ohne einigen Betrug, nur dieses wolle er ihre kaiserliche Majestät gebeten haben, daß sie ja während der Zeit dieser Vorstellung nichts reden sollten, welches auch der Kaiser versprochen. D. Faustus gehet indessen vor das Gemach hinaus, ertheilet seinem Mephostophili Befehl, diese Personen vorstellig zu machen, und gehet wiederum hinein.

Bald klopfet er an die Thüre, da that sich diese von sich selbsten auf, und gieng hinein der große Alexander, wiewohl er keine große Person war, jedoch eines strengen Ansehens, dazu hatte er einen falben Bart; er trat hinein in einem ganz vollkommenen köstlichen Harnisch, und machte dem Kaiser Reverenz, dem denn der Kaiser sobald die Hand bieten wollte, und deßwegen von seinem Stuhl aufstund, welches aber D. Faustus nicht zuließ.

Als nun Alexanders Geist wieder von dannen gegangen, alsobald gieng herein der Geist der Königin, seiner Gemahlin. Diese machte ebenmäßig vor dem Kaiser eine tiefe Reverenz, war angethan mit himmelblauem Sammet, über und über mit orientischen Perlen besetzet; sie war daneben eine über alle Maaßen schöne Person, lustigen Ansehens und holdseliger Geberden, daß sich der Kaiser recht über solcher Schönheit verwunderte: dem zugleich einfiel, wie er öfters von dieser schönen Königin gelesen, daß sie hinten an dem Nacken eine Warze solle gehabt haben, stund demnach, die Wahrheit dessen zu erfahren, auf, und gieng hin zu ihr, und als er die Warze gefunden, sobald ist auch der Geist hinausgegangen: ist also dem Kaiser hierinn in allem ein völliges Genüge geschehen.

Das eilfte Capitel.

Von einem schönen Saal, den Dr. Faustus durch Zauberey dem Kaiser Maximilian zubereitet hat.

Als ihm der Kaiser Maximilian obbemeldte Vorstellung Alexanders des Großen und seiner Gemahlin sehr wohlgefallen lassen, hat er solches mit Kaiserlicher Gnade erkennen wollen, und machte D. Fausto eine sehr ansehnliche Verehrung. Dieses nun wollte D. Faustus mit Dankbarkeit erwiedern, und ihrer Majestät noch eine sonderbare Ergötzlichkeit und Lust verschaffen; denn also schreibt hievon Christoph Wagner: Nachdem kurz hierauf auf einen Abend der Kaiser Maximilian zur Ruhe gegangen, und sich in sein gewöhnliches Schlafgemach verfüget, konnte er sich früh Morgens, da er erwachte, nicht besinnen, wo er doch wäre: denn das Schlafzimmer war durch D. Fausti Kunst zugerichtet als ein schöner Saal, allda viel schöne lustige Bäume von grünen Mayen zu beeden Seiten stunden, neben andern, die behänget waren mit zeitigen Kirschen, und anderem Obst; der Boden des Saals war anzusehen als eine grüne Wiese, von allerley bunten Blümlein; um des Kaisers Bettstatt aber stunden noch edlere Bäume, als Pomeranzen, Granaten, Feigen und Limonien, mit ihren Früchten: auf dem Gesims waren zu sehen die allerwohlriechendsten Blumen, und an den Wänden hiengen bereits zeitige reife Trauben.

Leicht ist zu glauben, daß solche unverhoffte, un-

versehene Veränderung seines Schlafzimmers, und sonderlich die Zierde und Lustbarkeit des zugerichteten Saals, den löblichen Kaiser werde haben recht verwundern gemacht, welches denn auch verursachet, daß er etwas länger als sonsten allda in dem Bette verharret. Er stund aber hernach auf, that seinen Nachtpelz um sich, und satzte sich nahe bei dem Bett auf einen Sessel: indem hörte er den lieblichen Gesang der Nachtigall, die herrliche anmuthige Zusammenstimmung anderer singenden Vögelein, die denn immer von einem Baum auf den andern hüpften; auch sahe er von ferne zu Ende des Saals laufen schneeweisse Kaninchen, und junge Hasen; und bald darauf überzog das obere Tafelwerk ein Gewülk. Als nun der Kaiser diesem allem begierlich zusahe, und solcher Gestalt im Saal sich verweilete, gedachten die Kammerdiener, wie es doch kommen müsse, daß ihr allergnädigster Herr und Kaiser vom Bett nicht aufstünde, es müße ihm etwa eine Unpäßlichkeit zu handen gestossen seyn; erkühneten sich derowegen, und eröffneten sittiglich die Thür des Schlafgemachs, allwo sie denn nicht allein ihren Herrn den Kaiser bey guter Gesundheit antrafen, sondern aus der herrlichen Lust allda abnehmen mußten, was die Ursach des Verweilens gewesen: der Kaiser aber ließ alsobald die Vornehmsten am Hof zu sich berufen, die sich denn ebenmäßig ob der Zierlichkeit und Lustbarkeit des Saals nicht genugsam verwundern können. Allein nach etwa einer Stund, und ehe sie sich dessen versehen, fiengen an die Blätter an den Bäumen

welk zu werden und zu verdorren, wie auch die Früchte und Blumen; bald aber kam ein Wind zum Gemach hinein, der wehete alles ab, so gar, daß alles gleich in einem Augenblick vor ihren Augen verschwunden, und ihnen nicht anders war, als hätte es ihnen geträumt.

Dem Kaiser hatte die Lustbarkeit dieses zugerichteten Saals so wohl gefallen, daß er eine gute Weile in Gedanken gesessen, und nachgedacht, wer doch solche zugerichtet haben müsse, und als er den D. Faustum billig im Verdacht hatte, ließ er ihn zu sich berufen, und fragte ihn, ob er der Meister dieses Werks gewesen? D. Faustus demüthigte sich, und sprach: ja allergnädigster Herr, Euer Kaiserliche Majestät hat mich kürzlich wegen eines erwiesenen Kunststücks, mit einer ansehnlichen Verehrung begnadiget, dagegen ich mich denn auch, wiewohl schlecht genug, habe müssen dankbar erweisen. Darob der Kaiser ein gnädiges Wohlgefallen hat getragen.

Das zwölfte Capitel.

Von einem schönen Gewölk und bald darauf erfolgten Donnerwetter, welches abermal Dr. Faustus auf einem Saal angerichtet.

Auf kurz vorhergegangenes Wohlgefallen des Kaisers, fährt D. Faustus weiter zu, und nimmt eines Tags wahr, daß ihre Kaiserliche Majestät etlichen fremden Abgesandten, und andern Herren zu Ehren

ein kostbares Panquet auf den Abend zugerichtet hatte, wobey auch die Frauenzimmer zugegen seyn mußten. Nun wollte auch bey solcher Fröhlichkeit D. Faustus seine Kurtzweil mit einmengen, wohl wissend, daß es der Orten nicht unliebig fallen würde; verschaffet demnach durch seine Kunst, daß in dem großen Saal, allwo nemlich das Panquet gehalten wurde, dem Ansehen nach ein Gewülk hineinrauschete, etwas trüb, gleich als wenn es bald regnen wollte, bald darauf zertrennte sich dieses Gewülke, mit Vermischung weiß und blau, also daß solches herrlich anzusehen war; der Himmel stund da ganz blau, und liessen sich die Sterne daran in voller Klarheit sehen, daß man auch den Mond in vollem Schein wahrnahm: etwa über eine Viertelstund hernach überlief sich das Gemülk wieder, und die Sonn that einen starken Blitz, daß sich alle versammelte Gäste creuzigten, sahen aber bald einen schönfarbigen Regenbogen der Kaiserlichen Tafel zugehen, der doch bald wieder vergieng. Und als D. Faustus vermerket und gesehen, daß bereits der Kaiser und die vornehmsten Herren mit ihm von der Tafel aufgestanden, die Damen aber und die sie bedienet, und ihnen aufgewartet, sich noch allda etwas aufhielten, siehe da überlief sich das Gewülk durch einen starken Wind abermal, und erschien sehr trübe, da es denn bald anfieng zu blitzen und zu donnern, ja es fieng an zu kieseln und stark zu regnen, so, daß alle so in dem Saal zugegen waren, davon laufen mußten; welches denn dem Kaiser alsobald ist angedeutet wor-

den, der ob diesem zwar erstlich erschrack, weil er aber bald darauf vernahm, daß das Wetter ohne Schaden abgegangen, dazu nur ein durch Kunst des D. Fausti zugerichtetes Gewitter gewesen, hat er ein sonderbares Wohlgefallen ob dieser Kurzweil getragen. Diese Geschichte hat Christoph Wagner, sein Famulus, neben obigen andern, fleißig aufgezeichnet.

Das dreizehente Capitel.

Wie Dr. Faustus einem Ritter ein Hirsch-Geweih an den Kopf angezaubert hat.

An des Kaisers Maximilian Hof war damals ein Ritter, derselbe legte sich an das Fenster, und sahe von da, wer in dem Vorhof aus und eingieng: Es war aber ein heisser Tag, und weil zur Zeit dem Ritter ein Nachmittag-Schläflein zugieng, entschlief er an dem Fenster. Dieses wurde nun von etlichen, die dem Ritter nicht wohl wollten, dem D. Fausto kund gethan, gaben unter anderem für, daß der Ritter nicht viel von seiner Kunst halte, u. s. w. sollte ihm derohalben eine Schalkheit anthun. D. Faustus ließ sich nicht lang erbitten, und verzaubert dem schlafenden Ritter ein Hirsch-Geweih an seinen Kopf. Und als Kaiserliche Majestät auf eine Stund lang wollte ausfahren, berufte man deßwegen die Edeln am Hof durch einen Trompeten-Schall mit zur Folge; als das der gehörnete Ritter vernommen, wollte er eilends sich auch aufmachen,

und dabey finden lassen, allein er vermochte solches nicht, wie sehr er sich bemühete: dessen mußten nun alle andere, auch sogar die zulaufenden Frauenzimmer genugsam lachen, bis ihm letztlich auf Zusprechen D. Faustus die Hörner wiederum abgethan. Da ihm dann wegen so gethaner öffentlicher Beschimpfung der Ritter den Tod geschworen.

'Das vierzehente Capitel.

Wie gemeldter Ritter sich an Dr. Fausto wegen angethaner Beschimpfung hat wieder rächen wollen.

Als bald darnach D. Faustus von dem Kaiserlichen Hof abgereiset, und seinen Abschied genommen, gedachte der Ritter, den D. Faustus nicht lang vorher mit Hörnern gekrönet, bey solcher Gelegenheit sich wegen angethaner Beschimpfung zu rächen; nahm derohalben etliche wohlmontirte Reuter zu sich, in willens diesem Schwarzkünstler vorzubiegen, und den Weg zu verlegen.

Als D. Faustus kaum halben Wegs gereiset, da sieht er ohngefähr sieben Pferd daher stoßen; den Herrn, der voran ritte, kennet er alsobald, daß es nemlich der Ritter, sein Feind wäre, und konnte sich leichtlich einbilden, daß es ihm anjetzo gelten würde, begab sich deßwegen beyseits auf eine Anhöhe: der Ritter aber ließ auf ihn zurennen, mit ausdrücklichem Befehl auf ihn zu schießen; derohalben denn die Knechte samt dem Ritter auf D. Faustum zueileten, welcher sich aber, als er nun die unvermeidliche Lebensgefahr vermerket, bald aus dem Gesicht verloren, und sich unsichtbar gemacht hat.

Der Ritter ließ auf der Höhe still halten, ob er ihn nicht etwa bald wiederum zu Gesicht bringen möchte; da hörten sie aber ganz unvermuthet unten am Wald ein großes Blasen der Trompeten, und gleich darauf sahe der Ritter über hundert Pferd auf ihn strei-

fen, daß er gezwungen worden, mit den Seinen das Fersengeld zu geben: als er nun neben dem Berg hin wollte, siehe da stund daselbst ein großer Haufen geharnischter Reuter, die gleich auf ihn zu wollten, daß er daher abermal sich in Eil auf einen andern Weg gewendet, und welchen Weg er endlich genommen, hat er doch allezeit Reuter angetroffen, daß er aus Noth verursachet worden, was Gefahr er auch ausstehen müsse, weil er ja nicht anders gekonnt, in den nächsten Haufen hinein zu rennen, und zu fragen, was die Ursach wäre, daß man ihn allenthalben verfolgete? aber niemand antwortete ihm, bis D. Faustus sich hervor gethan, und von ihm trotziglich begehret, er sollte sich gefangen geben, wo nicht, würde er bald was anders vernehmen müssen. Der Ritter aber meynete abermal nichts anders, es wäre eitel wohlgerüstete Mannschaft, die D. Faustus aufgebracht hätte, da es doch nur eine Verzauberung und Verblendung Fausti gewesen.

Darauf fordert D. Faustus die Gewehre von dem Ritter und seinen Knechten, nahm ihnen auch die Pferde, führet ihnen aber andere gezauberte Pferde dar, versahe sie mit anderm Gewehr, und ließ sie mit Frieden von sich; dessen denn der Ritter und seine Reissigen recht froh worden, und Gott gedanket haben, daß sie aus so großer Noth entkommen, wünschten aber dem Schwarzkünstler alles Unglück an den Hals.

Sie kamen also nach etlichen Stunden in einen Flecken, und zogen in der Heerberge ein; da aber

die Knechte die Pferde in das Wasser geritten, da verschwanden sie alle, und wären die Knechte schier ertrunken, mußten also wieder heim laufen. Der Ritter stund eben vor dem Wirthshaus, und sahe seine Leute also daher gehen ohne die Pferde, dazu ganz naß und begossen: aus welchem er denn bald konnte urtheilen und abnehmen, daß dieses ganzen Werks Urheber D. Faustus gewesen. Was sollte er aber anfangen? Hätte ers am Hof lautbar gemacht, er hätte nur noch größern Schimpf davon getragen, und ändern konnte ers vor diesesmal nicht, mußte also von da aus etliche Knechte abfertigen, um Anstalt zu machen, wie er aufs förderlichste wieder an den Hof kommen möchte.

Das fünfzehente Capitel.

Dr. Faustus verschafft durch seine Kunst einem Freyherrn eine schöne Lust von vielerley Vögeln.

D. Faustus war seiner Kunst wegen bey einem Freyherrn in großem Ansehen, der seinen Sitz hatte zu Helpede, bey Eisleben gelegen; und als auf einen Tag D. Faustus bey diesem Herrn auf dem Schloß Helpede alleine war, und bey sich betrachtete, was für Gutthat ihm dieser Freyherr jederzeit erwiesen und erzeigt hätte, daneben aber zugleich an sein Ende gedachte, wie er noch gar eine kurze Zeit zu leben hätte, sprach er den Freyherrn mit diesen

Worten an: Gnädiger Herr, ich besorge, daß wir bald werden von einander scheiden müssen, denn ich habe in meiner Astrologie und andern hohen Wissenschaften so viel ergründet, daß ich bald werde sterben; nun ich aber betrachte und zu Gemüthe ziehe die oftmalige Gutthat, die Euer Gnaden mir überflüssig erzeiget haben, sollte und wollte ich nicht gerne gegen dieselbe undankbar seyn, wenn ich nur wüßte, in welchem Stück ich zu willen seyn könnte: Gold und Silber zwar hab ich nicht, kann ich aber sonsten mit meiner Kunst etwas Beliebiges verschaffen und zuwegen bringen, will ich ganz willfährig dazu seyn.

Dieser Anerbietung halber bedankte sich der Baron. D. Faustus fuhr fort und sagte: Gnädiger Herr, Euer Gnaden hat allda in diesem Schloß einen schönen Prospect und lustiges Aussehen, sonderlich weil der Wald auf dieser Seiten nahe dabey ist, aber das weiß ich, daß sich die singenden Vögelein, von wegen der rauhen Luft scheuen: darum will ich bey den nächsten Bäumen gegen dem Schloß her etwas eingraben, und versichern, daß alsdenn kein Vogel von der Ferne wird herfliegen, er wird in diesem Wald einkehren, und dieses Orts seine Stimme erschallen lassen. Solche Erbietung D. Fausti hat sich der Freyherr sehr wohl gefallen lassen.

Als nun der Frühling herbeygekommen, da kam auch die lieblich singende Nachtigall, die doch zuvor nie allda gehöret worden; nach und nach liessen sich auch andere singende Vögel vernehmen: Distelfinken,

Zeißlein; ingleichen sahe man auch mit der Zeit die Trosseln, Krammeter, ja sogar Haselhühner, Auerhahnen und Fasanen, die allda nesteten und sich vermehreten, daß freylich der Freyherr für solche Lust nicht ein Großes genommen hätte. Weßwegen er sich auch gegen dem D. Fausto nachgehends mit einer stattlichen Verehrung dankbar erwiesen, ihn noch einmal auf sein Schloß Helpede geladen, etliche Tage herrlich tractiret, und denn, wie gemeldt, ansehnlich beschenket.

Ehe aber gar D. Faustus von da abgereiset, hat er den Freyherrn, und zwey seiner Vogelsteller gelehret und unterrichtet, wie sie Acht haben sollten auf diesen oder jenen Vogel, was er nemlich Zukünftiges verkündige mit dem Schreyen, Fliegen, Schnattern, Pfeifen, oder mit dem Stillsitzen; ja was es für ein Jahr, für einen Sommer oder Winter abgeben werde, wie es werde wittern, item was sie für Glück oder Unglück würden anzeigen, u. s. w. Und sonderlich sollen sie auf der Eulen, die anjezo in der Nähe genestet hätten, Heulen und Schreyen, wie etwa noch anderer Vögel und Thiere, gute Achtung geben; denn dieses gewiß einen Todesfall bedeuten würde.

Welches alles denn der Freyherr fleißig aufgemerket, und sich dieses gegebenen Unterrichts wegen bedanket. Man schreibt aber, als D. Faustus sein erbärmliches Lebens-Ende nicht über zwey Jahr hernach erreichet, sollen diese Vögel alle nach und nach verflogen seyn.

Das sechzehente Capitel.

Wie Dr. Faustus der Gräfin von Anhalt zeitige Trauben, Aepfel und Birnen zuwegen gebracht.

D. Faustus kam auf eine Zeit zu dem Grafen von Anhalt, so jetziger Zeit Fürsten sind, zur rauhen Winterszeit, zu Anfang des Januars, allwo er am Hof Bekannte hatte, die er im Durchreisen besuchen wollte. Der Graf, als er dieses erfahren, ließ er ihn zu der Tafel berufen, weil er verlangte von seiner Kunst ein Stücklein zu sehen. Und als D. Faustus über der Tafel wahrgenommen, daß die Gräfin schwanger war, sprach er unter anderm zu ihr: Gnädigste Frau, es melden die Aerzte, giebts auch die Erfahrung, daß wenn die Weibspersonen sich schwanger befinden, sonderlich zur ersten Zeit, sie selten ein Gelüsten haben, dieses oder jenes zu essen, ob sie es schon zur Zeit, und der Zeit nach, nicht habhaft werden mögen; daher sie denn auch manchmal wegen Versagung und Entbehrung dessen betrübt werden, auch wohl der Leibesfrucht ein Mahl anhängen: also wird es bei ihr, allergnädigste Frau, auch nicht wohl fehlen, sie wird eben so wohl etwa nach diesem oder jenem ein Verlangen tragen, darum bitte ich, sie wolle frey etwas fordern und begehren, ich will es durch meine Kunst verschaffen.

Die Gräfin antwortete alsobald hierauf, Herr Doctor, ich wills euch fürwahr nicht verhalten, was ich jetzund anstatt gegenwärtig aufgetragenem Confects

wünschen wollte, nemlich frische Trauben, wohlgeschmackte zeitige Aepfel und Birnen, darinn wollte ich meine Lust büssen, und mich ergötzen.

D. Faustus versetzte, es ist nicht ohne, Gnädigste Frau, daß der Herbst viel frisches und zeitiges Gewächse von Früchten mit sich bringet, deren wir bei jetziger rauhen Winterszeit entbehren und ermangeln müssen; aber wenn Euer Gräfliche Gnaden mir Glauben geben wollte, und meiner Kunst etwas zutrauen, so wollte ich inner einer halben Stund zeitige Trauben, Aepfel und Birnen verschaffen. Die Gräfin lächelte darob, und sagte, daß solches zu solcher Zeit ganz unmöglich wäre; sie wollte es aber gerne sehen, und dann glauben.

Hierauf nahm D. Faustus drey silberne Schüsseln, die setzte er fürs Fenster hinaus, mit Murmelung etlicher Worte. Als ihm nun gedächte die Zeit vorhanden zu seyn, stund er von der Tafel auf, gieng hin zum Fenster, und brachte von da in der ersten Schüssel weisse und rothe Trauben, und in den zwei andern lagen schöne zeitige Aepfel und Birnen, die stellte er auf die Tafel, und sprach zu der Gräfin: Allergnädigste Frau, allhier ist die Kunst, Euer Gräfliche Gnaden wollen sich darob nicht entsetzen, noch Bedenken tragen, davon zu essen und zu geniessen, denn sie kommen gar weit aus fremden Landen her, da sich der Sommer bald enden will. Also aß die Gräfin von diesem Obst und Trauben mit Lust und bester Vergnügung.

Das siebenzehente Capitel.

Wie Dr. Faustus bey seinem Abschied ein schönes Castell oder Schloß vor der Residenz des Grafen aufgerichtet, und in solchem dem Hofstaat ein herrliches Frühmahl zubereitet hat.

Ehe D. Faustus seinen Abschied von diesem Hof nahm, bat er den Grafen und seine Gemahlin, sie sollten mit ihm einen kleinen Spazierweg hinaus nehmen, denn er wäre bedacht und gesonnen, Ihrer Hoch-Gräfl. Gn. Gn. ein schönes Schloß oder neuerbautes Castell sehen zu lassen, auf dero Grund und Boden. Als die Bewilligung hierauf erfolget, und beede Hoch-Gräfl. Gn. Gn. samt den meisten am Hof, und etliche Frauenzimmer, vor das Thor hinaus gekommen, da sahen sie vor ihnen mit großer Verwunderung auf einer Höhe, sonsten der Rombühel genannt, ein schönes neuerbautes Schloß stehen; sie kamen zu solchem je länger je näher, und wurden erstlich gewahr eines tiefen ringsherum gesetzten Wasser-Grabens, darinnen schwummen, mit großer Lustbarkeit zu sehen, mancherley Wasser-Vögel, als Schwanen, Reiher, Enten, und dergleichen. Das Schloß hatte zwey Thor, und fünf aufgerichtete schöne, runde Thürme: in dem Hof des Schloßes giengen Affen, Meerkatzen, ja sogar zahme Bären, Gemsen, Straußen, und andere Thiere mehr, zu männigliches Verwunderung.

D. Faustus führte sie weiter hinein in einen schö-

nen Saal, unten am Hof stehend, und richtete allda diesen vornehmen Gästen ein herrliches Frühmahl an, von allerhand delicaten Speisen, und guten Getränken: er stellete zugleich eine überaus liebliche Music an, von allerhand angenehmen musikalischen Instrumenten, und ließ die gräflichen Personen prächtig bedienen; der Famulus aber, Christoph Wagner, wartete den andern auf, daß also kein Mangel an irgend etwas erschien, und sie inner einer Stund dem Ansehen nach, auf das beste gesättiget wurden.

Der Graf und seine Gemahlin bedankten sich gegen dem D. Fausto, wegen solch herrlicher Bewirthung, und kehreten also, samt den andern, wieder dem Hof zu. Als sie aber etwas ferner, und der Residenz näher kamen, siehe, da gieng in jetzt besagtem Schloß ein großes Feuer auf, geschahen zugleich auch daraus große Büchsenschüsse, und verbrannte das Schloß in kurzem, ja verschwand vielmehr.

Dieß alles sahe der Graf, und alle, die mit ihm waren, und zusahen: es war ihnen aber zur Stund nicht anders, als wenn sie nicht einmal gefrühstücket, vielweniger ein solch herrliches Frühmahl eingenommen hätten; ja es kam ihnen allen der Hunger in den Bauch, daß sie allesamt aufs neue zu frühstücken verlangten.

Das achtzehente Capitel.

Dr. Faustus führet einen in der Türkey gefangenen Edelmann wieder nach Haus, da eben sein Weib sich bereits in anderwärtige Ehe begeben hatte.

Es kam einer von Adel nach Leipzig, und als ihm in dem Wirthshaus über der Tafel von andern wurde angezeigt, wie D. Faustus, der berühmte Schwarzkünstler, verstorben, und zwar ein erbärmliches Ende genommen hätte, da erschrack hierüber dieser Edelmann von Herzen, und sprach: ach das ist mir sehr leid, er war dennoch ein guter diensthafter Mann, und mir hat er eine Gutthat bewiesen und erzeiget, deren ich die Zeit meines Lebens nimmermehr vergessen soll, noch kann. Denn es war dazumal mit mir also beschaffen: als ich vor sieben Jahren noch ledigen Stands und unverheurathet war, zur selben Zeit zu Wittenberg Studirens wegen mich aufhielte, bekam ich neben andern guten Bekannten auch gute Kundschaft zu D. Fausto, daß er mich, ohne Ruhm zu reden, vor andern recht liebte, und mir wohl wollte.

Nicht lang hernach wurde ich auf meiner Befreunden einen in Dresden gehaltenen hochzeitlichen Ehrentag berufen und eingeladen, auf welchem ich auch erschienen, aber ich weiß nicht zu meinem Glück oder Unglück; denn ich kam in Kundschaft mit einer adelichen, schönen, und die Wahrheit zu sagen tugendbegabten Jungfrau, die auch in Züchten ihre Gegenliebe gegen mir sattsam spüren liesse, so, daß nach

allerseits Freundschaft Einwilligung in kurzem daraus eine Ehe ward. Als ich nun etwa ein Jahr in aller Vergnüglichkeit, dazu in einer friedsamen Ehe lebte, da ward ich einsten von zweyen meiner Vetter verführet, die Lust hatten das heilige Land zu besehen, daß ich trunkener Weise, jedoch bey adelichem Glauben und Trauen verheissen und zugesaget, daß ich mit ihnen dahin reisen, und einen Gefährten abgeben wollte; hielt auch diß mein Versprechen unverbrüchlich, wie sehr sich meine Liebste darwider setzte, doch solches endlich geschehen lassen mußte.

Es starben aber nach kaum halb vollbrachter Reise etliche von uns, und kamen kurz zu sagen mit Mühe und Arbeit unsre drey an den verlangten Ort; deßwegen, noch etwas mehr zu erfahren, wurden wir zu Rath, daß wir wollten gen Bizanz in Grácia unsern Weg richten, des Türken Wesen desto besser zu erkundigen; allein wir wurden für Kundschafter an einem Paß, da wir durch mußten, angesehen, darüber gefangen, und mit einem Wort, wir mußten unser hartseliges Leben in schwerer Dienstbarkeit fünf ganze Jahr zubringen.

Der eine meiner Vetter starb hierüber, und kam über Venedig die Sage in das Deutschland zu den Ohren meiner Freunde, wie auch meiner Eheliebsten, daß ich gewiß gestorben wäre. Nun fanden sich, wie leicht zu glauben, bald Freyer, die sich um meine Liebste beworben, und ließ sich auch diese nach halb geendigter Trauer von einem wackern Edelmann aus der Nachbarschaft bereden, daß sie das Wort

von

von sich gab, und also zur andern Ehe schreiten wollte, wie dann bereits zur hochzeitlichen Freude Anstalt gemacht worden. Allein was geschiehet?

Diesem meinem alten guten Freund und Bekannten, dem D. Fausto, kommt beedes zu Ohren, daß ich nemlich wäre in der Türkey verstorben, und daß daher meine Eheliebste wiederum in andere Eheverlöbniß sich mit einem von Adel eingelassen hätte; der hatte nun meines vermeynten Todes wegen ein grosses Mitleiden, zumal daß ich in so schwerer Dienstbarkeit soll verstorben seyn, fordert deßwegen seinen Geist zu sich, fraget ihn, ob dem also wäre, wie die Sage von mir gienge? Ob ich todt, oder noch im Leben wäre? Und als er von dem Geist verstanden, daß ich nicht todt, jedoch annoch in harter Dienstbarkeit lebte, daraus ich ohne Zweifel so bald nicht würde kommen können, legte er von Stund an diesem seinem Geist auf, daß er auf wäre, und mich von da erlösen; und wieder in mein Vaterland bringen sollte; welches alsobald der Geist zu leisten zugesaget hat, und auch redlich gehalten.

Denn er kam eben um die Mitternachts-Stund, da ich wachend auf der Erden, (denn dieses war mein Bett) lag, und mein Elend betrachtete, zu mir hinein, und es war um ihn gar helle; ich erschrack gar sehr, und furchte mich, den Mann recht anzusehen, erkühnete mich doch einmal, und es dünkte mich, ich sollte diesen Mann zuvor mehr gesehen haben. Er fieng aber mit mir an zu reden, darüber ich mich erfreuete, weil ich ihn für ein Gespenst hielte, und

sprach: kennest du deinen alten Freund, den D. Faustum nicht mehr: Wohl auf, du mußt mit mir, und dich deines ausgestandenen Leides wiederum ergötzen. Ich kam also von da schlafend getragen in des D. Fausti Behausung, nach Wittenberg, der empfieng mich mit Freuden, zeigete mir zugleich an, wie sich meine Eheliebste bereits vor einem halben Jahr mit einem andern Edelmann verlobet, auch Hochzeit gemachet, aber diese Zeit über nicht ehelich beywohnen können, weil er ihm mit seiner Kunst einige heimliche Hinderung darein gemacht habe, indem er ihm die männliche Kraft auf Jahr und Tag genommen; wäre demnach große Zeit, mich eilfertig bey derselben einzustellen, wie ich denn auch folgenden Tags gethan, und solches werkstellig gemacht, da sie denn bey meiner Ankunft gleichsam erschrocken, und nicht gewußt, ob ich ihr natürlicher Mann, oder aber sein Geist wäre, weil jedermann geglaubet, daß ich vorlängst schon den Würmern zu einer Speise worden.

Weil ich aber meiner gewesenen Eheliebsten genugsame Anzeichen sehen lassen, ob schon die Menge der Trübsalen um ein Merkliches meine Gestalt verändert, auch den ganzen Verlauf meiner fünfjährigen Gefangenschaft, wie auch die erfreuliche Erlösung aus solcher, durch die Vermittlung D. Fausti, erzählet, ist sie mir zu Füssen gefallen, hat demüthig um Verzeihung gebeten, und hat sobald beederseits Freundschaft berufen lassen, und ihnen meine Wiederankunft entdecket, auch darauf selbst die letztere Ehe für nichtig und ungültig erkennet, weil doch ohne das der

Edelmann zum Ehestand untüchtig wäre, wie er selbsten gestehen müsse, u. s. w. Welchem Ausspruch auch die ganze Freundschaft beygefallen ist, auch solchen, weil der Edelmann an das Gericht apelliret, der Richter bestätiget.

Eine solche Gutthat nun, ihr Herren, hat mir der gute D. Faustus erzeiget, welche ich ihm die Zeit meines Lebens nicht werde genugsam verdanken noch rühmen können.

Das neunzehente Capitel.

Wie Dr. Faustus auf eine Zeit Faßnacht halten wollen, und mit etlichen guten Freunden in den Keller des Bischofs von Salzburg gefahren.

Als einsten die erfreuliche Faßnachts-Zeit herbey gekommen, berufte D. Faustus etliche Studenten, seine vertraute Brüder und Freunde, tractirte sie aufs beste, und währete dieses bis in die Nacht hinein.

Obwohl nun für diesesmal kein Mangel an irgend einem Getränk allda erschien, gelüstete doch den D. Faustum eine kurzweilige Fahrt anzustellen, und weil ihm nicht unbewußt war, daß zur Zeit der Keller des Bischoffs zu Salzburg mit den besten und delicatesten Weinen vor andern versehen wäre, hat er seine Gedanken gleich dahin gerichtet; eröffnet derowegen solch sein Vorhaben denen andern, mit Bitte, sie sollten mit ihm in solchen Keller fahren, und all-

da nur die besten Weine, zu einer Ablöschung und Abkühlung, versuchen, er wollte ihnen für aller Gefahr gut und sicher seyn.

Den Herren Studenten gieng dieses, weil sie D. Faustum schon lang kannten, daß ers nicht bös mit ihnen meynete, desto eher ein, liessen sich leichtlich bereden, und waren damit zufrieden. Alsobald führet sie D. Faustus hinab in seinen Garten am Hause, nahm eine Leiter, setzt einen jeglichen auf einen Sprossen, und fuhr also mit ihnen davon, und kamen gleich nach Mitternacht in gedachtem Bischöflichen Keller zu Salzburg an; da sie denn bald ein Licht schlugen und anzündeten, und also ungehindert die besten und herrlichsten Weine auszapfeten und versuchten.

Als sie nun sämtlich fast bey einer Stunde gutes Muthes waren, lustig einer dem andern in Gesundheit des Bischofs ein Glas nach dem andern zubrachte, siehe da kommt der Oberkeller oder Kellermeister, und eröffnet ohne an etwas anders zu denken die Thür des Kellers, und will, weil ihn und seine Gesellen der Durst nicht schlafen ließ, noch einen Schlaftrunk holen, findet also diese nasse Pursch allda zechen, die an nichts wenigers gedachten, als wie sie nur einen guten Rausch so wohlfeilen Kaufs möchten trinken, und mit sich nehmen.

Es war nun beederseits Entsetzen und Furcht; der Kellermeister erkühnte sich doch letztlich, und schalt sie für Diebe, denen ihr Lohn bald werden sollte: und wollte gleich zurück laufen, und ein Geschrey

machen, daß Diebe vorhanden wären. Dieses verdroß nun den D. Faustum gar sehr, und noch mehr, da er sahe, daß seine Mitgesellen gar kleinmüthig zu werden begannen, wegen der befürchtenden Strafe; vermahnete sie demnach zum eiligen Aufbruch, und befahl, es sollte ein jeder seine Flasche, die er vorher schon mit gutem Wein gefüllet und versehen hatte, mit sich nehmen, und die Leiter ergreifen, er aber ergrief den Kellermeister bey dem Haar, und fuhr mit ihnen zugleich davon.

Sie fuhren aber (massen nachmals der Kellermeister ausgesagt) aus dem Keller in die Höhe, und da sie kurz hierauf über einen Wald hin fuhren, ersah D. Faustus einen hohen Tannenbaum, auf diesen nun wurde der vor Furcht und Schrecken halbtodte Kellermeister gesetzet; Faustus aber kam mit seinen Pursch und dem Wein wieder nach Haus; da sie denn erst recht herumzecheten, bis der Tag anbrach.

Wie dem guten Kellermeister indessen bis der Tag angebrochen, auf seinem Baum müsse zu Muth gewesen seyn, ist leichtlich zu erachten, zumal er nicht gewußt, wo und in welcher Gegend er wäre, dazu schier erfroren wäre: als aber der langverlangte Morgen angebrochen, und er nun augenscheinlich sahe, daß er ohne Lebensgefahr nicht von dem hohen Baum kommen würde, rufte er ohne Unterlaß mit heller Stimme so lang und viel, bis zwey vorübergehende Bauern, welche in die Stadt gehen, und etwas von Schmalz und Käse verkaufen wollten, solches höreten und vernahmen, und also mit höchster Verwun-

derung alles dessen, was sich bis dato mit ihm zugetragen hätte, verständiget wurden.

Die Bauern, weil der Kellermeister ihnen eine gute Verehrung zu geben versprochen, eileten desto mehr der Stadt zu, allwo sie solches verkündigten und ansagten, bis sie letztlich gar nach Hofe kommen, allda sie denn zuerst keinen Glauben finden wollten, bis man ihnen wegen der Abwesenheit des Kellermeisters, auch der annoch halb geschlossenen Thür im Keller, Glauben geben mußte; weßwegen eine große Menge Volks sich aus der Stadt mit den Bauern dorthin verfügte, wo der Kellermeister aufsaß, welcher denn mit großer Mühe und Arbeit herabgebracht werden mußte: und konnte gleichwohl auf Befragen der Kellermeister nicht wissen, wer diese gewesen, so er im Keller angetroffen, noch denjenigen, der ihn auf den Baum geführet, und in solcher Gefahr allda gelassen hatte.

Das zwanzigste Capitel.

Wie Dr. Faustus mit obbemeldten Studenten Gelage und Faßnacht gehalten.

Es verfügten sich obbemeldte Studenten in der Faßnacht am Dienstag in des D. Fausti Behausung, und hatten sämtlich ihnen vorgenommen, der Zeit das Recht zu thun, und die Faßnacht in aller erdenklicher Lust und Freude zu halten; wozu denn ih-

nen ohne allen Zweifel D. Faustus allen Vorschub geben würde, denn sie wußten wohl, daß er gar freigebig war, wenn er nur selbst hatte, und erfreue sich, wenn jemand in solchem Vorhaben zu ihm kam: allein sie wurden in ihrer Meynung gar sehr betrogen, weil sie bey dem Nachtessen nichts anders als eine Schüssel mit gesottenem Rindfleisch, auch keinen Wein sahen, ja gar nichts, was man sonst bey solcher Faßnachts-Zeit Gutes zu speisen, und den Gästen aufzutragen pflegte. Es sahe immer einer den andern an, und konnten nicht ersinnen, wie solches gemeynet wäre, gedachten aber wohl, daß es D. Faustus auf eine Schalkheit gethan hätte, welches auch bald erfolget. Denn er ließ kurz hierauf den Tisch aufheben, einen neuen bereiten, und sprach zu ihnen: Ihr meine liebe Herren und angenehme Gäste, ich bitte, ihr wollet mir zu gut halten, daß ich euch zum Nachtessen nicht bessere Gerüchte hab lassen vortragen, nichts anders als ein Stück Rindfleisch, und einen schlechten Trunk, das ist aber die Ursach gewesen, daß dieses von dem Meinigen und aus meinem Beutel gegangen.

Nun aber wollen wir erst recht lustig seyn, und die liebe Faßnacht gleichsam einweihen, und ferner der Gebühre nach halten, und dieses soll nicht über meinen Beutel gehen, sondern, weil wissend und bekannt ist, daß jetzund zu dieser Zeit große Potentaten und Herren Gastereyen und herrliche Mahle halten, also will ich meinen Theil auch dabey haben, es sey ihnen lieb oder leid. Darauf hat D. Faustus

drey Flaschen, eine zu fünf, die zwey andere jede zu acht Maaß in seinen Garten gestellet, und seinem Geist Mephostophili befohlen, daß er darein zuwegen bringen solle einen Ungarischen, Welschen und Spanischen Wein; desgleichen setzte er fünf platte Schüsseln hinaus, darinnen brachte der Geist nach Verfliessung etwa einer halben Stund von Wildpret und Gebratenes noch fein warm: also setzten sie sich sämtlich zu Tische, und sprach ihnen D. Faustus zu, sie sollen fröhlich und guter Dinge seyn, denn es keine Verblendung, sondern recht natürliche Speisen und Getränke wären, wie sie es auch gefunden haben; denn sie waren mit beedem also und dergestalt verfahren, daß nicht viel von allem übergelassen worden, und sie ganz toll und voll fast gegen dem Tag erst nach Hause gegangen.

Am folgenden Aschermittwoch, als der rechten Faßnacht, kamen diese guten Brüder abermal zu D. Fausto, gaben für, sie müßen der Zeit ihr Recht thun, und also wieder anfangen, wo sie es gestern gelassen hätten; und weil dem D. Fausto eben dieses auch fehlte, und sich recht fröhlich noch einmal erzeigen wollte, ließ er den Tisch decken, mit Bitte vor lieb und willen zu nehmen, was man auftragen würde. Nebst zwey Braten wurde auch in die Mitte ein schöner großer gebratener Kalbskopf aufgesetzet, und der Studenten einer gebeten, solchen zu zerlegen; als dieser das Messer ansetzte, fieng der Kalbskopf mit lauter Stimme zu rufen: Mordio, Helfio, Auweh was hab ich dir gethan! daß die Studenten

recht von Herzen darüber erschracken; weil sie aber sahen, daß D. Fausto schier vor Lachen ersticken wollte, konnten sie bald errathen, wie es damit beschaffen seyn müsse, lachten deßwegen auch mit.

Indessen fieng D. Faustus sein Gaukelspiel an, die Gemüther seiner Gäste zu erlustigen: erstlich hörten sie in der Stube von allerhand musikalischen Instrumenten, da man doch nichts sehen noch wahrnehmen konnte, wo es herkäme, ja so bald ein Instrument aufgehöret, kam ein anders; wenn dann die Violen etwa einen lustigen Tanz machten, da sprangen und hupften die Gläser und Becher auf dem Tisch, und so einer oder der andere den Becher, damit der Wein, seiner Meynung nach, nicht verschuttet würde, mit der Hand fest halten wollte, mußte er auch mit hüpfen, daß daraus ein großes Gelächter wurde.

Nach solcher Kurtzweil nahm D. Faustus zehen irdene Häfen, die stellte er mitten in die Stube, da huben sie an zu tanzen, und aneinander zu stossen, daß sie in Stücke zerbrachen. Zum dritten ließ er einen Haushahn im Hof fangen, den stellte er auf den Tisch; als er ihm aber zu trinken gab, hub er an natürlich zu pfeifen, und Tänze zu machen.

Darnach richtet D. Faustus wiederum eine Kurtzweil an, setzte ein Instrument auf den Tisch, da kam ein alter Aff in die Stube hinein, der machte viel gute Possen darauf, und tantzte sehr zierlich.

Und weil mit solcher und anderer Kurtzweil etliche Stunden von dem Mittag an verlaufen, die Zeit

aber zum Abendessen bereits vorhanden war, als wurden sie zu solchem berufen, da doch der Gäste keinen hungern wollte, ausser daß zwey oder drey nach einem Gerichte Vögel gelüstete: da nahm D. Faustus eine Stange, die richtete oder reichte er zum Fenster hinaus, pfiff zugleich aus einem Pfeiflein; alsbald kamen viel Troseln und Krammeter hergeflogen, und welche auf die Stange sassen, die mußten bleiben, die nahm er denn herein, und die Studenten halfen solche würgen und rupfen, der Famulus aber bratete sie.

Nach dem Nachtessen, und als man die Küchlein aufgetragen, beschloßen sie, daß sie miteinander in der Mummerey gehen wollten, wie denn gebräuchlich war, und zog ein jeder auf Geheiß D. Fausti ein weisses Hemd an: als aber die Studenten einander ansahen, gedachte einen jeden, er habe keinen Kopf, giengen also miteinander in etliche vornehme Häuser, das Küchlein zu holen; darab denn die Leute sehr erschracken: nachdem man aber solche Gäste, der Gewohnheit nach, zu Tische gesetzet, hatten sie ihre erste Gestalt wieder, und man kennete sie; bald aber wurden sie abermal verändert, und bekamen recht natürliche Eselsohren, große mächtige Nasen u. s. f., das trieben sie bis in die Mitternacht hinein, da sie dann voll und toll nach Hause zogen.

Da am Donnerstag, als den folgenden Tag hernach, D. Faustus noch immer seine Faßnacht hielte, und die Studenten wieder bey einander versammelt waren, tractirte sie D. Faustus wie des vorigen

Tags, fieng auch seine Gaukeley wieder an, und kamen in die Stube hinein dreyzehen Affen, diese gaukelten so wunderbarlich, daß dergleichen nie gesehen worden: denn sie sprangen immer einer auf den andern, und tanzten darnach in einer Reihe um den Tisch herum, dann sprangen sie zum Fenster hinaus und verschwanden.

Weil es aber damals fast den ganzen Tag über geschneyet, und also ein dicker Schnee lag, rüstete ihm D. Faustus mit Zauberey einen schönen großen Schlitten zu, der hatte eine Gestalt wie ein Drach, auf dessen Haupt saß D. Faustus, und mitten innen die Studenten; dabey waren vier Affen, auf dem Schwanz des Drachens sitzend, die gaukelten auf einander, ganz lustig zu sehen, unter welchen einer auf der Schalmeyen pfiff, der Schlitten aber lief von sich selbsten, wohin sie wollten; dieß währete also lang in die Nacht hinein, mit solchem Klappern, daß einer vor dem andern nicht hören konnte, und sie gedachten sämtlich, sie hätten in der Luft gewandelt.

Das ein und zwanzigste Capitel.

Dr. Faustus will sich verehelichen.

D. Faustus lebt indessen, je näher das Ende seiner Versprechung herzu nahete, je mehr und mehr Epicurisch, führet ein rohes, sicheres und wüstes Leben, daß er das tägliche Vollsaufen, Spielen und Huren für seine höchste Ergötzlichkeit hält.

Er ersahe aber zur Zeit in seiner Nachbarschaft eine ziemlich schöne, doch arme Dirne, welche vom Land herein in die Stadt gekommen, und sich in Dienste begeben bey einem Krämer; diese gefiel nun D. Fausto über die Massen wohl, daß er nach ihr auf allerley Weise und Wege getrachtet, und sie zu

einer Beyschläferin haben wollen, sie hat aber niemals, was man ihr auch versprechen lassen, in seinen sandlichen Willen einwilligen wollen, sondern jederzeit ihre Ehre vorgeschützet; er fieng an was er wollte, konnte er doch nichts bey ihr erhalten oder

ausrichten, er nehme sie denn zur Ehe; welches ihm denn seine guten Brüder und Freunde riethen: der Geist Mephostophiles aber, als er dieses vermerkte, sprach unverzüglich zu D. Fausto: was er nunmehr, da die versprochene Jahre bald zu Ende seyn würden, aus ihm selbst machen wolle? Er soll gedenken an seine Zusage und Versprechen, zudem so könne er sich in keinen Ehestand einlassen, dieweil er nicht zwey Herren zugleich dienen könne; denn der Ehestand wäre ein Werk des Höchsten, den wir Teufel aber aufs höchste hassen und verfolgen. Derohalben Fauste, siehe dich vor: wirst du dich versprechen zu verehelichen, so sollst du gewiß von uns zu kleinen Stücken zerrissen werden. Denke doch bei dir selbst, wie der Ehestand eine so große und schwere Last auf sich hat, und was jederzeit für Unrath daraus ist entstanden, nemlich Unruhe, Widerwillen, Zorn, Neid, Uneinigkeit, Sorg, Zerstörung der fröhlichen Herzen und Gemüther, und was dessen mehr ist.

Dem allen gedachte zwar D. Faustus eine Weile nach, er wollte aber kurzum auf seiner Meynung verharren, wendet auch das Raube heraus, und sagt dem Geist unter Augen, mit diesen Worten: ich will mich verehelichen und verheurathen, es folge gleich daraus was da wolle, gehet damit hinweg von seinem Geist in seine obere Stube.

Was folgte aber hierauf? alsbald gehet ein großer Sturmwind seinem Haus zu, als wollte ers zu Grund werfen, es sprangen inwendig am Haus alle Angel der Thür auf, und ward das Haus voller Feuer.

D. Faustus lief die Stiege hinab, wollte die Hausthür treffen, und davon laufen, da erhaschet ihn ein Mann, der warf ihn zurück wie einen Ballen in die Stube hinein, daß er weder Hände noch Füsse regen konnte: um ihn her gieng allenthalben Feuer auf, gleich als ob er jetzt verbrennen sollte; er schrie in diesen Nöthen seinem Geist zu um Hülfe, er solle die Gefahr nur dießmal von ihm abwenden, dann wolle er versprechen, daß er hinführo nach allem seinem Willen leben wolle.

Da erschien ihm der Fürst Luzifer ganz schrecklich und leibhaftig, so grausam anzusehen, daß er auch seine Augen vor ihm zuhielte, und wollte also seinen elenden Ausgang erwarten, was ihm darob begegnen würde: darauf ließ sich Lucifer also vernehmen: sage nun an, was Sinnes bist du noch? D. Faustus ganz kleinmüthig und erschrocken, auch mit zugethanen Augen, antwortet: O du gewaltiger Fürst dieser Welt, verlängere mir meine Tage, du siehest daß ich ein verkehrt wankelmüthiges Menschen-Herz habe, daß ich auf andere Gedanken, welche dir zuwider sind, gefallen bin, hab aber das Werk noch nicht erfüllet; derowegen bitte ich dich, du wollest noch zur Zeit nicht Hand an mich legen, ich kann bald anders Sinnes werden.

Der Satan gab hierauf die Antwort mit kurzen Worten: Wohlan siehe zu, daß dem also seyn möge, und beharre drauf, das sage ich dir bey meiner Gewalt; und also verschwand er samt dem Feuer.

Das zwey und zwanzigste Capitel.

Wie der Geist Mephostophiles dem Dr. Fausto auf sein Begehren, weil er sich nicht verheurathen dürfen, die schöne Helena aus Griechenland, zu einer Beyschläferin geschaffet, mit welcher er einen Sohn erzeuget.

Damit nun der elende D. Faustus seines Fleisches bösen Lüsten genugsamen Raum geben, und er also des Verheurathens ganz und gar vergessen möchte, giebt ihm der Satan die Gedanken ein, wie er doch die schöne Helenam aus Griechenland, von welcher noch heutiges Tags die Welt viel zu sagen weißt, nicht allein sehen, sondern gar zu einer Concubin und Beyschläferin haben und behalten möchte. Derohalben er kurz hierauf, nachdem er von dem Luzifer den nochmal ernstlichen Befehl angehöret, an das Verehelichen nimmermehr zu gedenken, eines Morgens frühe seinen Geist zu sich erfordert, und ihm sein Vorhaben entdecket, mit Bitte, zu verschaffen, daß hinführo die schöne Helena, Königs Menelai Gemahlin, und um welcher Willen die schöne Stadt Troja ist zu Grund gegangen, seine Concubin und Beyschläferin, in eben der Form und Gestalt, wie sie im Leben gewesen, werden möchte: welches denn der Geist zu thun versprochen.

Des andern Tags meldet Mephostophiles dem D. Fausto an, daß er nun seinem Begehren ein Genügen zu thun bereit wäre, und ihm die Schönste selbiger Zeit in Griechenland an die Seite legen wollte,

mit welcher er die folgende Zeit seines Lebens in aller Ergötzlichkeit zubringen möchte: und folgte ihm also die Königin auf dem Fuß nach, so wunderschön, daß D. Faustus nicht wußte, ob er bey sich selbst wäre oder nicht. Diese Helena erschien denn als in einem köstlichen Purpurkleid, ihr Haar hatte sie herab hangen, welches schön herrlich, als Goldfarb schien, auch so lang war, daß es ihr bis in die Kniebiege herab hieng, mit schönen kohlschwarzen Augen, mit einem runden Kopf, holdseligem Angesicht und lieblichen Wangen; sie war eine schöne länglichte gerade Person, und war kein Tadel an ihr zu finden.

Als nun D. Faustus solches alles sahe und wohl betrachtete, hat diese verzauberte Helena ihm das Herz dermassen eingenommen und gefangen, daß er zur Stund in heftiger Liebe gegen sie entzündet wurde, und mit ihr bald anfieng zu scherzen, ja nachgehends für seine Beyschläferin beyhielt, die er denn so lieb gewann, daß er schier keinen Augenblick von ihr seyn konnte noch wollte, und also dabey alles Verehelichens vergaß. Etliche Monat strichen indessen vorbey, da er einsten von ihr berichtet wurde, wie sie von ihm schwanger worden wäre, welches er vielmal aber widersprochen, wohl wissend, daß solches nicht geschehen könne, sintemal sie ja keine natürliche leibhafte Person wäre, u. s. w.

Nachdem er aber gesehen, daß sie fast zu Ende des Jahrs mit natürlichen Geburtsschmerzen beleget worden, auch vermittelst solcher hierauf eines Sohns niederkommen und genesen, hat D. Faustus sich höch-

lich darüber erfreuet, und ihn Justum Faustum genennet. Welcher aber hernach, nach seines Vaters, D. Fausti, elenden Tod, zugleich mit seiner vermeinten Mutter verschwunden.

Drittes und letztes Theils

der Historien von dem weitberühmten

Schwarzkünstler

Dr. Johanne Fausto:

Erstes Capitel.

Dr. Faustus, als er seines Lebens Ende herbeyrücken sahe, verfertiget ein Testament, darinnen er seinen Famulum, Christoph Wagner, zu einem Erben seiner Verlassenschaft verordnet, ihm auch seine Zauberbücher und Schriften, ja die Kunst selbst zum höchsten recommendiret.

Oben im vierten Capitel des andern Theils der Historien D. Fausti ist erzählet worden, welcher Gestalt er einen jungen Menschen, der damals um Brod sang, jedoch eines fähigen verschmitzten Kopfs war, mit Namen Christoph Wagner, zu einem Famulo an und aufgenommen, dem er auch, weil er seine Verschwiegenheit mehr als einmal erfahren, seine meiste heimliche Sachen, Schriften und Bücher nach der Zeit anvertrauet; und weil er sich je und allewegen wohl in

seines Herrn Kopf zu schicken gewußt, ja zu dieser und jener Schalkheit seinem Herrn treulich geholfen, hat ihn dieser sein Herr, D. Faustus, sehr geliebet, und ihn als seinen Sohn gehalten.

Diesem nach, als sich nun einmal die Zeit mit dem D. Fausto ändern wollte, weil bald das 21ste Jahr seiner Versprechung aus seyn sollte, berufte er einen bekannten Notarius, daneben etliche gute Freunde aus den Herrn Studenten, und vermachte in deren Gegenwart bemeldtem seinem Famulo sein Haus und Garten, neben des Gansers und Veit Rödingers Haus gelegen, bey dem Eisen-Thor in der Schergasse an der Ringmauer: item, was an Baarschaft, liegenden und fahrenden, an Hausrath, silbernen Bechern, Büchern, u. s. f. da war.

Nachdem nun das Testament aufgerichtet und bekräftiget worden, berufte er nochmal seinen Famulum zu sich, hielt ihm für, wie er ihn in seinem Testament wohl bedacht hätte, dieweil er sich, so lang er nun bey ihm gewesen, wohl verhalten, und sonderlich seine Heimlichkeit nicht geoffenbaret hätte. Jedoch solle er noch überdas von ihm etwas bitten, er wolle ihms gewiß nicht abschlagen.

Da begehrte der Famulus seines Herrn Kunst und Geschicklichkeit, und daß er in einem solchen Stand, wie er gewesen, auch seyn möchte. Darauf antwortete ihm D. Faustus: wohlan lieber Sohn, ich habe viel Bücher und Schriften, die ich mit Mühe und großem Fleiß zusammen gebracht, diese nimm in Acht, doch behalte sie bei dir, und schaffe damit deinen Nu-

zen, studire fleißig darinnen, so wirst du ausser allem Zweifel das bekommen und lernen, das ich habe gekonnt und zuwegen gebracht. Denn diese nigromantische Bücher und Schriften sind nicht zu verwerfen, sondern in hohem Werth zu halten, ob schon die Geistlichen solche verwerfen, und nennen sie die Schwarzkunst und Zauberey, ein Teufelswerk: daran kehre du dich nicht, mein Sohn, brauche dich der Welt, und laß die Schrift fahren. Denn die Nigromantia ist eine hohe Weisheit, und ist im Anfang der Welt aufgekommen, ja nur von den Allergelehrtesten getrieben und geübet worden, die auch dadurch bey aller Welt in großes Ansehen gekommen sind; forsche nur fleißig darinnen, die werden dich schon unterrichten, wie du auch zu solcher Kunst kommen und gelangen mögest.

Darnach sollst du mein lieber Sohn wissen, dieweil meine versprochene 24 Jahr nach weniger Zeit werden zu Ende gelaufen seyn, daß alsdenn mein Geist Mephostophiles mir weiter zu dienen nicht schuldig sey, derohalben kann ich auch dir solchen nicht verschaffen, wie gern ichs gleich thäte; jedoch will ich dir einen andern Geist, so du einen verlangest, verordnen: halte dich nur nach meinem Tod innen, sey verschwiegen und still, und ob man schon bey dir alsdenn meine hinterlassenen Zauberbücher und Schriften von Obrigkeits wegen suchen wollte, so werden doch alle diejenigen, die solche zu suchen gesendet werden, also verblendet werden, daß sie deren keines nimmer finden.

Das zweyte Capitel.

Dr. Faustus verschaffet seinem Famulo einen Geist, der sich Auerhan nennen ließ.

Innerhalb drey Tag hernach fraget D. Faustus seinen Famulum, den Wagner, ob er noch begehrte und Willens wäre einen Geist zu haben, der um und bey ihm wohnen sollte, und in welch einer Gestalt er ihn gern haben möchte? Wagner antwortet hierauf mit Ja: mein Verlangen, spricht er, ist nach einem sittsamen und unbetrüglichen Geist; auch daß er eine Gestalt eines Affen an sich haben möchte. Wohlan, sprach D. Faustus, so sollt du den bald sehen.

Zur Stund erschien ein Aff mittelmäßiger Größe, der sprang behende in die Stube hinein: da sprach D. Faustus zu dem Famulo: siehe, da hast du ihn, nimm ihn hin, doch wird er dir noch zur Zeit nicht zu Willen werden, bis erst nach meinem Tod, und diesem gieb den Namen Auerhan, denn also heisset er.

Daneben bitte ich dich, daß du meine Kunst, Thaten und wunderliche Abentheuer, die ich bisher getrieben, wollest fleißig aufzeichnen, die zusammen schreiben, und in eine Historie bringen, dazu denn dir dein Geist Auerhan treulich helfen wird: was dir etwa vergessen seyn möchte, dessen wird er dich fleißig erinnern, und in allem behülfliche Hand leisten. Allein offenbare solches eher nicht, denn nach

meinem Tod; ich weiß gar wohl, daß man meine Geschichten und Thaten von dir aller Orten her wird haben wollen.

Das dritte Capitel.

Dr. Faustus prophezeihet, was zukünftig geschehen werde.

D. Faustus konnte leichtlich erachten, daß seine getriebene Abentheuer und andere Geschichten nach seinem Tod beschrieben, und der Nachwelt überlassen werden, wodurch er denn etlicher Massen in seiner Betrübniß, wegen seines herannahenden erbärmlichen Endes, getröstet wurde, daß er also bey derselben einen Namen möchte überkommen; weßwegen solchen noch ansehnlicher zu machen, berief er seine gewesene gute Freunde, etliche Studenten, denen prophezeihte er in Kraft seines Geistes von etlichen Veränderungen in geist- und weltlichen Ständen, welche inskünftig nach seinem Tod geschehen würden.

Solche Prophezeihungen haben sie fleißig und mit Verwunderung angehöret, auch durch den Famulum D. Fausti, von Wort zu Wort aufschreiben lassen, die sie denn hernach unter sich ausgetheilet, und an andere Orte verschickt haben.

Die erste Weissagung.

Wohl und frisch auf, und sehet, was zukünftig vorgehen und geschehen soll. Das Pabstthum ist ge-

fallen, und gesunken in die Gegend Sodoma und Gomorrha, und sauget aus ihrem stinkenden Pfuhl alle sodomitische Sünde, Schand und Laster, und erstlich kommt es dahin, daß der Pabst nichts wird vornehmen, das ihm nicht glücken sollte, daher wird er alle göttliche Schrift, Regiment, Sorg und Arbeit lassen fahren, und dagegen wird er leben in allerley Wollust, in gräulicher Unzucht, huren, buben, fressen, saufen, singen, springen und jagen, und wird die schöne Stadt Rom eine Grundsuppe aller Sodomitischen Greuel seyn.

Darnach liebkoset er sich zu Kaisern, Königen und Fürsten, damit ziehet er ihnen die Wehr aus der Scheide, nimmt ihnen das Regiment, Gewalt, Ehr und Gut, daß sie letztlich nicht mehr werden solchem Hochmuth zusehen, oder dazu stillschweigen und es leiden können; doch werden sie seiner, so viel als möglich, verschonen, und begehren ihn nicht zu strafen, damit sie ihn nicht erzürnen, sondern vielmehr ihn schützen, so lang es kann Verzug haben. Darnach da er alle teuflische Gesetze, Ordnung und Stiftung hat aufgesetzt, verbindet er sie mit seinem Schlüssel, peiniget die Gewissen, giebt für, er habe über Himmel und Erden zu gebieten: Daher ihn der Adler wird anbeten, daß alles, was er sagt, Gottes Befehl, Wort und Werk sey.

Da er nun alle weltliche Gewalt unter sich hat gebracht, und er hinführo nach aller seiner Lust und Wohlgefallen schwebt und lebt, wirft er seine Sorge und Creuz, die er lang getragen, hinweg, und

bringt allerley Gut und Reichthum in seine Hand, schlägt dem Lämmlein den Kopf ab, das ist, er wird das Alte und Neue Testament verdammen und vertilgen, verfolgen und unterdrücken, und dagegen die Schätze der Welt erheben, mit Ablaß- und Türken-Geld, dem wird der Han treulich beystehen.

Bald darauf werden herfürtreten seine reissenden Wölfe, die alle weltliche Polizei, Recht und Gericht hinweg fressen, und dennoch niemand kein Recht, Trauen und Glauben werden ausführen können, das macht alles, daß der Pabst das Scheermesser aller Betrügerey in seiner rechten Hand führet. Da denn hernach der Pabst in aller Herrlichkeit und in Frieden als ein irdischer Gott sitzet, und ihm niemand einreden darf, wird er plötzlich durch das himmlische göttliche Urtheil verdammt und abgesetzt. Denn es wird ein Engel erscheinen und vorhergehen, der ihm die Schlüssel aus der Hand reissen wird, daß was er bindet, nicht mehr vor Gott wird gebunden seyn, was er löset, ist vor Gott nicht mehr gelöset, ob er wohl für der Welt noch lang regieret, gleichwie Saul vor Gott lang verdammt und abgesetzt war, ehe er für der Welt seinen Königsstuhl räumte.

Dieweil denn dieß Kind des Verderbens ist geoffenbaret worden, werden ihm die weltlichen Fürsten nicht mehr trauen, sondern ihn auch absetzen und angreifen, und das wird ein wohlgerüsteter Deutscher Kurisser Fürst sich erstlich unterstehen, doch nicht mit äusserlichen Waffen, sondern erstlich mit dem Evangelio des Friedens, alsdenn wird es offenbaret wer-

den und gemerkt, wie Johannes in der Offenbarung 13 und 17 diese Bestia oder das Thier hat heraus-gestrichen seinen Schwanz, damit er den dritten Theil der Sterne zieht, aber mit seinem giftigen Scorpio-nischen Stachel des Schwanzes, wird er heimlich und tückisch mit allerley Practic das Wort des Evange-lii, so da wird geoffenbaret werden, oder in das geist-liche Schwerdt, mit Begierde, Neid, Haß und aller List beissen, daß ihm das Maul bluten wird, und kann ihm doch nicht abbrechen. Dieweil er sich denn nicht mehr mit dem Wort der H. Schrift wird be-schützen können, denn sie ist ganz wider ihn, wird er das Buch zuthun, und wird sich umsetzen hinten und vornen, unten und oben mit Bären, und will seine Sache mit lauter Gewalt vertheidigen, und will die römische Säule befestigen. Aber es stehet ihm ein Mönchlein vor dem Licht, der hat von Gott und aus dem Propheten Esaja Befehl, daß er wider den Pabst soll schreyen, seine Stimme erhöhen wie ein Horn; der hat eine wohlschmeckende Rose in der Hand, und dabey eine Sichel, damit er wird ab-schneiden alle fleischliche Wollust, denn dawider wird er predigen, und wenn ers ausgereutet hat, wird er mit dem Feuereisen das Feuer der christlichen Liebe, das erloschen ist, wieder aufschlagen und anzünden, darüber die babylonische Hure rasend und thöricht wird, und wird die Schlüssel Petri in die Tyber werfen, und das bloße Schwerdt dagegen in die Hand nehmen: darauf alsobald wird er einen jun-gen brüllenden Löwen aus Hispania herfür locken,

der

der mit sich in das deutsche Land viel Bären bringen wird; gegen solche spanische Bären werden andere böhmische, sächsische, hessische Bären aus ihren Wäldern und Höhlen herfür gehen, und sich zur Wehr stellen, darauf eine große Finsterniß entstehen wird, und doch bald vergehen, und wird die Sonne der Gerechtigkeit herfür scheinen, und der babylonischen Hure unter die Augen blicken, daß sie nicht wohl wird sehen können.

Die zweyte Weissagung.

Mit meinen Augen hab ichs nicht sehen können, aber mein Gemüth, Herz und Sinne, die hab ich um Rath gefragt, und dadurch so viel gefunden, daß die himmlischen Körper und Elemente, was hernach geschehen wird, alles gewiß werden offenbaren, und soll durch mich erkennet werden. Zwischen dem Niedergang her wird ein großer feuriger Adler in das Deutschland fliegen, der wird die Kirche Christi zertreten und verwüsten, aber Gott ist mächtig dem allen vorzukommen. Am Rhein, und in dem Land des Monds bey dem Meer gegen Abend, wird man unerhört Unglück und böse Zeitung erfahren unter einem neuen Pabst: denn er wird von sich lassen blitzen und donnern grausame Urtheil des Banns wider die, so unter Saturno sind, wenn er wird in sein eigen Haus gehen, da werden die Römischen am Glauben wanken; und es werden gefährliche Zeitungen vorhanden seyn in der römischen Kirche.

Die dritte Weissagung insgemein.

Noch ward eine Weissagung, welche in die Gemeine gehet, gefunden, und lautet also: Ich besorge meine Weissagung werde unerdichtet im Werk erfüllet werden, und sonderlich, da diese Welt auf das höchste gestiegen ist, und erstlich sehe ich vor mir, was hernach geschehen wird.

Es werden sehr viel Kinder geboren, sie wachsen daher, haben in dieser blühenden Zeit schön gezierte Geistesgaben, aber niemand nimmt sich ihrer an, wehe euch Eltern, wehe euch ihr Vorsteher, wie wollet ihr es verantworten, daß ihr die Jugend so dahinschleichen lasset, und trachtet indeß nach Haab und Gütern, auf daß ihr ihnen viel hinterlasset, ihr könntet ihnen helfen, daß sie gelehrte Leute würden, zu hohen Ämtern kämen, Land und Leute regieren möchten, aber ihr wollet nicht, ey so geschehe euch auch recht, daß Gott die Hand abziehet, und ihr an ihnen Sünd und Schand erlebet, das ist denn der rechte Lohn.

Gedenket an mich, daß es dahin kommen wird, daß gelehrte Leute von wegen der Undankbarkeit der Welt dahin sterben werden, und daß hernach an gelehrten Leuten großer Mangel seyn wird, darum merket auf mich, daß nie keine bessere Zeit zu studiren seyn wird, denn 20, 30 und etliche mehr Jahre nach meinem Tod, nicht allein darum, daß die Kunst so reichlich und wohlfeil wird vorhanden seyn, sondern auch, daß daraus große Ehre und Gut fol-

gen muß, und werden die, so etwas recht studiren, große Leute seyn, daß sich noch um einen Gelehrten zwey Fürsten oder drey Reichsstädte reissen werden, es werden große Ämter offen stehen, die auf gelehrte Leute warten.

Nun muß ich auf die Obrigkeit auch kommen, die sollten fleißig auf die Studien Acht haben, damit sie gelehrte Leute auferziehen und unterhalten mögen, anstatt daß sie solche Unkosten auf ihre Pracht verwenden: also wird auch durch solche Fahrläßigkeit der Obrigkeit das Wort Gottes darnieder liegen, und man wird auch einem treuen Prediger viel Meilen Wegs nachlaufen, und dennoch nicht bekommen, und da sie meynen, daß sie die rechten haben, werden sie lauter Schwärmer an ihnen haben.

O ihr liebe Unterthanen, merket auf meine Rede: Es wird dahin kommen, daß eure Obrigkeit euch so unerträglich seyn wird, mit Schatzung und andern Auflagen, daß wenn schon eure Äcker reichlich tragen, und so viel Gulden als Hälme geben würden, so wird doch kein Begnügen da seyn, sondern wird alles gewendet werden auf Pracht, Hoffart, Fressen, Saufen und Bauen, als wären es Spreuer: Was denn sollte an die Kirchen, Schulen und die Jugend angewendet werden, das wird man vergeuden auf das schnöde Jagen, auf Jäger und Hunde, die dann verwüsten werden der armen Bauern Saat und Äcker, und müssen dennoch Steuer, Rent und Gült reichen, daraus unerhörte Aufruhr erfolgen möchte, welche allbereit vor der Thür ist.

Letztlich aber, so schier das Ende der Welt herreichen will, so nehmet meine treue Weissagung zu Herzen. Der Pabst ist gestürzet und geschwächt, und kann nicht viel Trauen und Glauben bey Königen und Fürsten mehr haben, noch weniger in Deutschland: jedoch wird er ihn haben in Hispania, Frankreich, Portugal, und in dem Niederland ein großes Feuer und Blutbad anrichten, ein neues unerhörtes Werk wieder in Deutschland stiften, damit er nur seine Tyrannei möge üben, aber es wird nicht lang Bestand haben.

Des Türken Reich ist auch im Abnehmen, und wo er zuvor das Ungerland und Deutschland hat angegriffen, dahin darf er nicht schmecken, denn er wird im Morgenland und im Aufgang einen ewigen Feind haben, dadurch wird das türkische Reich zu Grund gehen.

Und aus lauter Undankbarkeit der Deutschen wird das reine Wort Gottes von ihnen genommen, und in das Persierland gesendet werden, dagegen wird das Deutschland mit allerley Ketzerey beworfen werden, und kommt dann der arianische Glaube wieder an den Tag, dann wird das Deutschland auch versinken, nach dem Sprichwort: es müssen starke Beine seyn, die gute Tage ertragen können.

Deutschland wird gar verwegen seyn, keine Liebe noch Treue wird mehr vorhanden seyn, die Unterthanen von wegen ihrer tyrannischen Obrigkeit werden sich empören, und die zu todt schlagen, und wird ihnen gehen wie den Tempelherren, und solche

Practic wird in einem Vierteljahr fast durchs ganze Deutschland angerichtet werden, denn die Obrigkeit wird den Unterthanen ihre eigene Schwerdter in die Hand geben, also werden die Kinder der Ältern auch nicht verschonen; darauf wird eine solche Theurung kommen, daß dergleichen nicht eine gewesen ist. Denn ob man schon säen, bauen und pflanzen wird, so wird doch nichts aufgehen, die liebe Sonne wird von wegen der unerhörten greulichen sodomitischen Sünden, Schand und Laster ihren Schein verlieren; dann wird ein großes Wasser über die ganze Welt erfolgen, und wenn dann das Ende der Welt wird herrücken, wird zuvor ein strenger unerhörter Wind erfolgen, der die Bäume in Wäldern, und große Pasteyen ausreissen wird, da werden vor Furcht die alten betagten Leute gehlings dahin fallen und sterben; die junge Mannschaft wird über das dreissigste Jahr nicht kommen: dann werden alle Statuten, Gesetze und Ordnungen aufhören, und was ihre Meynung und Gutdünken seyn wird, darnach werden sie leben; sie werden in aller Sicherheit dahin leben.

Wenn dann die Welt Gott genugsam zur Rache und Zorn beweget hat, und Gott sie zuvor zur Buße wird ermahnen, wird eine lange Zeit der Himmel ganz feurig stehen, daß man auch die Sterne bey Tag sehen wird, dann wird des Allmächtigen Gebäu, Himmel und Erde brechen, einfallen und verschmelzen.

Das vierte Capitel.

Der Teufel giebt dem Dr. Fausto seinen Dienst und Bund auf, als er nur noch einen Monat zu seinem Ende hatte.

Die Glocke war einmal schon gegossen, und das Stundenglas des Lebens D. Fausti lief nunmehr aus, denn er hatte nur noch einen Monat vor sich, nach welchem seine 24 Jahr zu Ende geloffen, über welcher Rechnung ihm der bittere Angstschweiß ausbrach, und war ihm alle Stund und Augenblick gleich als einem Mörder, der alle Augenblick der Strafe des Todes, die ihm bereits in dem Gefängniß ist angedeutet worden, gewärtig seyn muß: indem er nun solches beherziget, gehet seine Stubenthür auf, und tritt herein der Luzifer, so ganz schwarz und zottigt, gleich als ein Bär, der erhub seine gräßliche Stimme, und sprach zu ihm: Fauste, du weißt dich noch wohl zu erinnern, wie verstockt, ehrgeitzig, auch gottesvergessen du im Anfang gewesen, und hast dich an Gaben Gottes nicht lassen begnügen, sondern bist oben hinaus gefahren, hast mir auch keine Ruhe gelassen, so lange daß du mich beschwurest, dir in allem zu Willen zu seyn; da mußt du nun selbst sagen und bekennen, daß solch dein Begehren dir durch mich ganz reichlich sey erfüllet worden, ja dir ganz keinen Mangel gelassen, alle Wollust nach deines Herzens Begierde verschaffet, ich bin dir in aller Gefährlichkeit beygestanden, hast mehr gesehen und erfahren, denn je einer erfahren hat: ich habe dich her-

fürgezogen bey männiglich, hohen und niedern Standes, daß du allenthalben werth und angenehm warest, das alles mußt du selbst sagen und bekennen.

Weil nun aber deine bestimmte Zeit der 24 Jahre bald wird aus seyn, daran ich mein Pfand nehmen und holen will, also gebe ich anjetzo dir meinen Dienst auf, den ich dir doch jederzeit treulich habe geleistet; so halte du mir auch treulich, was du mir versprochen hast. Dein Leib und Seele ist nun mein, darein gieb dich nur willig; und ob du schon wolltest hierüber unwillig werden, so beschwerest und kränkest du nur dein Herz desto mehr. Auf diese Aufgebung meines Diensts citire und lade ich dich vor das Gericht Gottes, da gieb du Rede und Antwort, weil ich an deiner Verdammniß nicht Schuld habe, und wenn die bestimmte Zeit sich wird verlaufen haben, will ich mein Pfand hinwegnehmen und holen.

D. Faustus konnte vor Schrecken und Herzens-Bangigkeit nicht wissen, wo er daheim wäre; und als er wieder zu sich kam, hub er leise mit niederer Stimme, als ein verzweifelter Mensch an zu reden, und sprach: ich hab solches alles gefürchtet, also wird es mir auch gehen; ach ich bin verloren, meine Sünden sind größer, denn daß sie mir können vergeben werden.

Als nun inzwischen der Teufel verschwunden, und sein Famulus der Wagner, solches alles gesehen und mit angehöret hatte, sagte er zu seinem Herrn, er sollte nicht so kleinmüthig seyn und verzagen, es wäre noch wohl Hülfe da, er sollte seine vertraute

Freunde, die um ihn schon eine geraume Zeit gewesen, beschicken, ihnen die Sache, wie sie an sich selbsten wäre, entdecken, damit er von ihnen, oder so sie auf Bedarf in der Stille einen gelehrten Magister mitbrächten, Trost aus der H. Schrift haben und nehmen möchte; und ob ja der Leib müßte eingebüßet werden, die Seele dennoch erhalten würde.

Dem antwortete der geängstigte D. Faustus bitterlich weinend, und sprach: ach was hab ich gethan, wohin hab ich gedacht, daß ich wegen einer so kurzen Zeit, und gleich als im Augenblick, die Seligkeit habe verscherzet, da ich doch vielleicht auch mit andern Auserwählten der Himmelsfreude hätte genießen können! wie hab ich doch so schändlich von wegen einer so kurzwährenden Wollust der Welt die unaussprechliche Herrlichkeit der ewigen Freude verscherzet! es ist nunmit aus. Und wollte dieser elende Mensch fast verzweifeln, jedoch richtete ihn aufs möglichste sein Famulus auf, und getröstete sich des bald ankommenden Trostes der Studenten.

Das fünfte Capitel.

Ein Geistlicher kommt zu dem Dr. Fausto, ihn zu trösten.

Es wußte D. Faustus in solcher seiner Herzensangst nicht, wie er sich trösten sollte, denn ihn dünkte selbst, er hätte es allzugrob gemacht, stund doch noch

in dem Wahn, der Teufel könne nicht so gar ein Seelen-Mörder seyn, Gott könne noch wohl Gnade einwenden. Damit aber der Teufel ihn nicht so leer und ohne Trost fände, wolle er dem Rath seines Famuli folgen, und seine obenerwähnte getreue Freunde zu sich berufen lassen, daß er von ihnen Trost einholen und haben möchte.

Als nun der Famulus zu einem und andern von den Studenten gegangen, ihnen in höchster Stille den ganzen Handel erzählet, sind sie darüber von Herzen erschrocken, und hat keiner sich mehr zu D. Fausto verfügen wollen, damit ihnen nicht auch ein Abentheuer begegne, wohl wissend, daß mit dem Teufel nicht zu scherzen wäre, der Famulus aber hielt inständig an; damit nun der trostlose D. Faustus nicht gar ohne Trost gelassen würde, nahmen sie zu sich einen gelehrten Geistlichen, dem sie alles offenbarten, und baten ihn, daß er dem D. Fausto, von welchem sie gleichwohl etliche Jahr her viel Freundschaft genossen hätten, bester massen aus der H. Schrift zusprechen, und also dem Teufel begegnen möchte.

Da diese sämtlich D. Faustum in der Stube auf seinem Sessel sitzen sahen, da er wie ein wilder Stier sie ansahe, die Hände zusammen drückte und oft seufzete, hatten sie alle ein herzliches Mitleiden mit ihm, und nachdem sie Sitze genommen, sprach der Magister zu ihm: Er solle solche Schwermüthigkeit seines Herzens von sich legen, es wäre ihm noch wohl zu helfen und zu rathen; er solle nur mit vestem Glauben und Vertrauen auf Gottes Barmher-

zigkeit und Christi theures Verdienst hoffen, und also dem Satan Widerstand thun, weil Gott ja niemand ausschließt, sondern will daß eben allen Menschen geholfen werde: und sprach ferner zu ihm, er soll sich fein vor Gottes Angesicht demüthigen, und sich für einen armen und zwar großen Sünder erkennen, und herzliche wahre Reue über die begangene Sünden haben; und wenn denn gleich der Teufel käme, wie er gewißlich nicht lang aussen bleiben wird, und euch Herr Doctor anklaget und spricht: Siehe Fauste, du bist ein gar zu großer Sünder, du hast es mit deinen muthwilligen Sünden gar zu grob gemacht, darum mußt du verdammt seyn und bleiben, so begegnet ihm und antwortet getrost: ja Satan, eben darum daß du mich für einen so großen Sünder anklagest und kurzum verdammen willst, will ich nicht verdammt, sondern vielmehr selig werden; denn ich halte mich an Christum, der sich selbst für meine und der Welt Sünde dargegeben hat, darum wirst du Satan hier nichts ausrichten, wenn du mir die Menge und Größe meiner Sünden so genau fürhältst, mich damit zu schrecken, und in Verzweiflung zu stürzen. Denn eben mit dem, das du sagst, wie ich ein allzugroßer Sünder sey, giebst du mir Waffen und Schwerdt in die Hand, womit ich dich gewaltiglich überwinden, und alle deine Streiche vernichten will. Denn kannst du mir vorhalten, daß ich ein großer Sünder bin, und Gott schwer und hoch beleidiget habe, so kann ich dir hinwiederum sagen, daß Christus für die Sünder gestorben ist, ja

der ganzen Welt Sünde, also auch die meinige auf sich geladen hat: denn der Herr hat alle unsere Sünden und Ungerechtigkeit auf Ihn gelegt, und um der Sünde willen, die sein Volk gethan, hat er ihn geschlagen; stehet bei dem Propheten Esaja im 53. Capitel u. s. w.

Diese und andere Tröstungen mehr hat dieser Geistliche dem D. Fausto fleißig vorgehalten, mit Anführung anderer Sprüche mehr aus dem alten und neuen Testament, sonderlich hat er ihm die Exempel der verrufensten Sünder, welche doch auf ihre Bereuung wieder bey Gott zu Gnaden gekommen, beweglichst vorgestellet: wofür ihm denn D. Faustus fleißig gedanket hat, mit Zusagung, daß er dem allen wolle nachkommen, sich damit zu trösten, bat zugleich, daß er und die andern Herren öfters einkehren möchten, ihn zu trösten, wo es anders bey ihm noch möglich wäre.

Das sechste Capitel.

Der Satan erscheinet dem Dr. Fausto bey Nacht, und hält ein Gespräch mit ihm.

Als D. Faustus also wiederum in seinem Herzen Trost gefunden, in Erwägung der treuherzigen Vermahnung und Erinnerung aus Gottes Wort, legte er sich damit zur Ruhe nieder, und sein Famulus blieb bey ihm in der Kammer. Indem kommt der Teufel zu ihm vor das Bette, hatte gleich Anfangs

ein großes Gelächter, und sagt mit lauter Stimme: Mein Fauste, bist du einmal fromm geworden, ey so beharre darauf, schaue nur zu, was deine Frömmigkeit dir helfen werde: Lieber, ziehe zu solcher deiner Frömmigkeit eine Mönchs-Kappe an, und thue stets Busse, es wird dir wohl Noth seyn; denn du hast es zu grob gemacht, und deiner Sünden sind mehr, als der Sandkörnlein am Meer. Lieber, wie magst du dich der Seligkeit trösten, der du aller Sünden, Büberey und Schalkheit voll bist? willst dich trösten der Zuversicht auf Christum, so du doch jederzeit diesen gelästert hast: stelle dein Datum gleich auf alle Zuversicht zu Gott, so wirst du dennoch verdammt, und kehrst hinunter in die Hölle, das ist dein rechter Lohn, und warten bereits viel Teufel auf dich, wo bleibet deine Hoffnung auf Gott? du heuchlest dir selber, und dichtest dir eine nichtige Hoffnung, so es doch alles umsonst und vergebens ist, es wird nichts daraus, hoffe so lang du willst. Kannst du dich auch deiner guten Werke rühmen? hinter sich hinaus, es ist zu spät mit deiner Buße.

Noch eines, Fauste, sage mir die Wahrheit, was gilts, es fichtet dich deine Seligkeit nicht so viel an, als wenn du bedenkest, daß du bald sterben mußt, und mußt die angenehme Bewohnung der Welt verlassen, und mußt verlassen gute Freunde und Gesellen: sollte es dich nicht betrüben und bekümmern, daß du von hinnen scheiden sollst? sage, ist dem nicht also?

D. Faustus schwieg still und gab darauf keine Antwort, brachte die Nacht zu mit schwermüthigen Ge-

danken, und als es Tag ward, berufte er zu sich seinen Famulum, daß er den vorigen Geistlichen mit sich brächte, welcher denn bald mit noch zwey Studenten kam: als ihm nun D. Faustus, nachdem sie Sitze genommen, angesaget, was der Teufel in der vergangenen Nacht für ein Gespräch mit ihm gehabt, antwortet der Geistliche, ja es ist nicht ohne, der Teufel kann solche Stücke hervorbringen, und will sich behelfen, wenn er denn wieder zu euch kommt, so sprecht getrost: Hörest du Satan, diese und jene Beschwerungen meiner Seligkeit halben hast du mir vorgehalten; ich bekenne, daß ich ein armer Sünder bin, daß ich ein schwergefallener Sünder bin, aber die Barmherzigkeit Gottes, so er durch die Liebe seines Sohns über alle hat reichlich ausgeschüttet, ist weit größer. Gott hat nie keinen Sünder verstossen, der ernstliche Busse gethan hat, auch in der Stund seines Todes nicht, wie dem Schächer am Creuz. So hab ich auch einen guten Herrn, einen solchen Richter, dem wohl abzubitten ist, einen getreuen Advocaten und Vorsprecher, Jesum Christum, den Seligmacher, der wird mich vertreten bey seinem himmlischen Vater. Und daß du mir die Verdammniß vorwirfst, das ist bey dir nichts neues, das ist dein altes Liedlein, du bist ein Lästermaul und kein Richter, ein Verdammter und kein Verdammer. Du wirfst mir auch meine bösen Werke für, das bekenne ich, daß nichts Gutes um und an mir ist, aber von meiner Ungerechtigkeit fliehe ich zu meinem Gerechtmacher Jesu Christo, ja zu seinem Gnaden-Thron,

in seine Hände und Barmherzigkeit befehle ich meine Seele.

Und mein Herr D. Fauste, sagt endlich der Geistliche, seyd ohne Sorge, und wenn der Teufel mit Disputiren wieder an euch will, so haltet ihm mit dem Wort Gottes diese Streiche auf.

Das siebente Capitel.

Von Dr. Fausti Schwermüthigkeit und verzweifelten Gedanken, seiner Seligkeit halben.

D. Faustus hatte gleichwohl etliche Tag lang Ruhe für dem Teufel; einsten aber zur Nachtzeit kam ihn in dem Bette eine Angst an, daß er nicht wußte, wo er bleiben sollte: es kamen ihm allerhand verzweifelte Gedanken in das Herz, (ohne Zweifel aus Eingeben des bösen Geistes) als: es wird doch damit nichts seyn, daß Gott mir sollte barmherzig und gnädig werden, ich hab es allzugrob gemacht mit meinen Sünden: Gott kann nicht gleich Sünde vergeben, wie wir meynen, es ist zu spät mit meiner Buße und Bekehrung; komme ich zur Vergebung meiner Sünden und zur Gnade Gottes, so werden gewiß auch die Teufel selig, zumal ich ja nicht geringere Stücke gethan, vorgebracht und ausgewirket, denn was die Teufel selbst thun: zudem so ist das Büssen ja nicht wohl möglich, weil ich Gott meinen

Schöpfer hab aufgegeben, und alles himmlische Heer, denen hab ich abgesagt, dagegen mich versprochen, daß ich dem Teufel eigen seyn wolle mit Leib und Seel; dieß ist nun eine Sünde genen den H. Geist, die nimmermehr kann und mag vergeben werden; darum kann ich nicht glauben, daß ich bey Gott wieder zu Gnaden könne kommen.

Mit solchen verzweifelten Gedanken hat sich D. Faustas die ganze Nacht durchgeschleppet, und als er früh aufgestanden, hat er abermal nach obgedachtem Geistlichen geschickt, ihm, so bald er in die Stube getreten, die Ursach solches so frühen Berufens vorgehalten und gesagt, es ist mir leid, daß ich euch Herr Magister so viel bemühe, denn ich besorge je, daß keine Hülfe noch Rath bey mir wird Statt haben, daß ich doch verdammt seyn und bleiben werde.

Worüber denn der Geistliche von Herzen erschrocken, erinnert ihn deßwegen viel aus der heiligen Schrift, legte ihm nochmals die Exempel derer vor die Augen, welche Gott, ob sie sich schon schwer versündiget, wieder zu Gnaden hat aufgenommen: und solche jetzt von ihm erzählte verzweifelte Gedanken, sagte er, wären lauter giftige Pfeile des leidigen Teufels, und solcher Gestalt hat er auch gleichsam Thür und Thor zur Verzweiflung aufgethan; wo ihr nun diesen verzweifelten Gedanken Statt und Raum gebet, so stehet die ewige Verdammniß und Hölle für euch schon offen. Darum beyleibe nicht also, verbannet vielmehr solche Gedanken aus eurem Herzen, und lasset solche bey euch nicht einwurzeln,

denn sie rühren vom Teufel her, der machet euer Herz betrübt und ängstiget es, gleich als hättet ihr einen unerbittlichen Gott.

Demnach, wenn solche Gedanken bey euch aufsteigen, als wolle sich Gott euer nimmer erbarmen, so sprecht: Teufel siehe, kommst du abermal, ich hab forthin nichts mehr mit dir zu schaffen, denn Gott betrübet nicht, schrecket nicht, tödtet nicht, sondern ist ein Gott der Lebendigen, hat auch seinen eingebornen Sohn in diese Welt gesandt, daß er die Sünder nicht schrecken, sondern trösten solle; auch ist Christus darum gestorben und wieder auferstanden, daß er des Teufels Werk zerstörete, ein Herr darüber würde, und uns lebendig machte. Derohalben sollet ihr in solcher Schwermuth und Anfechtung einen Muth fassen, und gedenken, ich bin forthin nicht mehr eines Menschen, viel weniger des Teufels, sondern Gottes Kind, durch den Glauben an Christum, in welches Namen ich mich meiner heiligen Taufe erinnere: ich hab mir nicht Leib und Seele gegeben, sondern der allmächtige Schöpfer hat sie mir gegeben, darum hab ich auch nicht Macht mich des Bundes meiner heiligen Taufe zu verziehen.

Auf diese tröstliche Erinnerung pochet, Herr Doctor, unverzagt, denket nicht zurück was ihr gethan, sondern nehmet euch für, wie ihr dem Teufel und seinem Eingeben möget kräftigen Widerstand thun mit dem Wort Gottes; und wenn ihr zu Bette gehet, so sprecht: Ach lieber Gott, ich bin freylich ein armer großer Sünder, und finde nichts denn Unge-

rechtigkeit bey mir; aber dein lieber Sohn hat mehr Gerechtigkeit mir und allen bußfertigen Sündern mitzutheilen, als wir alle von ihm nehmen und begehren können, um welches willen Du getreuer Gott und Vater mir wollest gnädig und barmherzig seyn, Amen!

Das achte Capitel.

Dr. Faustum fichtet der Teufel an, wegen der Vorsehung Gottes.

D. Faustus hat sich von der Zeit an ziemlich wider den Teufel gelegt; denn ihm ward von einem seiner guten Freunde, der ein großes Mitleiden mit ihm hatte, die H. Bibel in die Hand gegeben, ja darin die vornehmsten Machtsprüche hiezu dienlich bemerket, daß er sie bald aufschlagen, und daraus Trost haben und schöpfen möchte. Dieses nun war dem Teufel nicht angenehm, und weil er ihm nicht anders beykommen konnte, versuchet er ihn davon abwendig zu machen, kommt deßwegen nach etlichen Tagen auf einen Abend zu ihm, und spricht: es ist nicht ohne, daß dein Herz jetzund anders gerichtet ist, als es nie gewesen, es fehlet etwa auch nicht weit, du möchtest die Barmherzigkeit Gottes, und was sein Wille ist, ergreifen, und zu solcher Erkenntniß kommen, aber eines fehlet dir noch sehr, dahin du nimmer denken wirst. Denn Gott hat Gute und Böse erschaffen, also bleibet es vom Anfang bis zum Ende der Welt. Denn du bist nicht erwählet zur Seligkeit, sondern bist ein Stuck vom bösen Baum,

und wenn du gleich alle Tugend und Frömmigkeit dieser Welt an dir hättest, so bist du doch nicht zum ewigen Leben versehen. Dagegen die so auserwählet sind, ob sie schon Sünde gethan, und also sterben, so sind sie doch gute Bäume, und im Anfang zu dem ewigen Leben versehen. Denn Gott hat Gute mit den Bösen erschaffen, dabey lässet Ers auch bleiben, und nimmt sich der Menschen weiter nicht an, wie sie auch leben und sterben, bis zu dem allgemeinen Gerichte: Wer denn zu dem ewigen Leben erkohren ist, der kommt darein, also ist es auch mit den Verdammten; darum ist es nichts mit deinem Vorhaben, daß du allererst um dich sehen willst, wie du möchtest in das ewige Leben kommen, so du doch von Anfang nicht dazu versehen bist.

Dieses war nun dem D. Fausto eine seltsame Predigt, und dachte solchem eine gute Weile nach, daß er auch endlich sagte: Es mag wahrlich wohl also seyn, ich werde zu dem ewigen Leben nicht seyn geboren, dieweil doch alles Firmament und Gestirn des Himmels ausweisen, was dem Menschen Gutes und Böses begegnen solle, und solche Exempel laufen täglich für, daraus geschloßen werden kann, wie Gott im Anfang sein Werk, Geschöpfe und Creaturen hat verordnet, daß solcher Lauf werde fortgehen bis an der Welt Ende. Nun ist der Mensch auch Gottes Creatur, zum Bösen und Guten, wie ihn Gott hat erschaffen, geneigt, darüber ich jetzt nicht weiter reden will. Bin ich zum ewigen Leben versehen, so wird es seyn müssen, wo nicht, so muß ich wohl, wie andere, dahin fahren.

Als nun gleich des andern Tags, vielleicht aus Gottes Schickung, mehrgedachter Geistliche samt drei andern Studenten D. Faustum besuchte, fand er denselben etwas freudiger zu Muth weder sonsten, vermeynte demnach, der Trost aus dem Wort Gottes habe ein solches verursachet; allein er befand sich in seinem Wahn betrogen, da er vernahm, daß solches aus dem Gespräche, so der Teufel mit dem armseligen Fausto von der ewigen Versehung gehalten, hergeführet: daher dieser gute Geistliche bey sich selbst geschlossen, daß es fast mißlich seyn würde mit dem D. Fausto seiner Bekehrung halber, denn er gebe seiner Vernunft zu viel Raum und Statt, daß ihn daher der Teufel leichtlich gefangen nehmen könnte.

Darum sagte er, nachdem er Sitz genommen, zu D. Fausto: Er solle seine Vernunft in solchen hohen Artikeln der Versehung Gottes nicht urtheilen lassen, sondern sie unter den Glauben gefangen nehmen, und alles das aus seinem Sinne verbannen, was ihm der Teufel vorgeschwätzet habe. Denn, fährt er fort, menschliche Vernunft und Natur kann Gott in seiner Majestät nicht begreifen, darum sollen wir nicht weiter suchen noch erforschen was Gottes Wille in diesem seye, als was uns erlaubet und befohlen ist. Sein Wort hat Er uns gegeben, darinn er reichlich geoffenbaret hat, was wir von Ihm wissen, halten, glauben, und uns zu ihm versehen sollen, nach demselben sollen wir uns richten, so werden wir nicht irren; wer aber von Gottes Willen, Natur und Wesen Gedanken hat ausser dem Wort, will mit

menschlicher Vernunft und Wissenschaft aussinnen, der macht ihm viel vergebliche Unruhe und Arbeit, und fehlet sehr weit. Denn die Welt, spricht St. Paulus 1. Corinth. 1, v. 21. erkennet durch ihre Weisheit Gott nicht in seiner Weisheit, auch werden diese nimmermehr lernen noch erkennen, wie Gott gegen die gesinnet sey, die sich damit vergeblich bekümmern, ob sie versehen oder auserwählet seyn?

Welche in diese Gedanken gerathen, denen gehet ein Feuer im Herzen an, das sie nicht löschen können, also daß ihr Gewissen nicht zufrieden wird, und müssen endlich verzweifeln. Wer nun diesem Unglück und ewiger Gefahr entgehen will, der halte sich an das Wort, so wird er finden, daß unser lieber Gott einen starken festen Grund gemachet und geleget, darauf wir sicher und gewiß fussen mögen, nemlich Jesum Christum, unsern Herrn, durch welchen allein und sonst durch kein anderes Mittel wir in das Himmelreich kommen und gelangen mögen: denn Er und sonst niemand ist der Weg, die Wahrheit und das Leben.

Sollen wir nun Gott in seinem göttlichen Wesen, und wie Er gegen uns gesinnet sey, recht und wahrhaftig erkennen, so muß es durch sein Wort geschehen; und eben darum hat Gott der Vater seinen eingebornen Sohn in die Welt gesandt, daß Er sollte Mensch werden, allerdings uns gleich, doch ohne Sünde unter uns zu wohnen, und des Vaters Herz und Willen uns zu offenbaren; wie Ihn denn der Vater uns zum Lehrer geordnet hat, da er vom Him-

mel bey seiner Taufe am Jordan gerufen: dieß ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören; als wollte er sagen: es ist vergebens und umsonst, was Menschen vornehmen, meine göttliche Majestät zu erforschen, menschliche Vernunft und Weisheit kann mich nicht begreifen, ich bin ihr viel zu hoch und groß, nun aber will ich mich klein genug machen, daß sie mich ergreifen und erkennen können, ich will ihnen meinen eingebornen Sohn senden, und also geben, daß Er soll ein Opfer, ja eine Sünde und Fluch für sie werden, und Er soll mir hierinn Gehorsam leisten bis zum Tod, ja zum Tod des Creuzes: Dieß will ich hernach predigen lassen in aller Welt, und die daran glauben, sollen selig werden. Das meynet denn St. Paulus, da er 1 Corinth. 1. spricht: Weil die Welt durch ihre Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkannte, gefiel es Gott wohl, durch eine thörichte Predigt selig zu machen, die daran glauben.

Das heißt ja die göttliche Majestät klein und begreiflich genug werden, daß ja niemand darüber klagen kann, daß einer wollte vorgeben, er wisse nicht wie er mit Gott daran sey, was er sich zu ihm versehen soll, ob er auch zum ewigen Leben erkohren seye, u. s. w.

Man kann die schwere Anfechtung von der ewigen Versehung der Auserwählten, die schon ihrer viel sehr hoch betrübet, nirgends besser suchen, ja finden und verstehen, als in den Wunden Christi, darein gleichsam Gott geleget hat Gutes und Böses, nemlich: glaubst du, daß das Blut Christi am heiligen

Creutz für dich vergossen seye, so bist du schon versehen zum ewigen Leben, wo aber der Glaube nicht da ist, so ist solches Blut Christi und theures Opfer am Creutz an dir verloren.

Derohalben Herr Doctor sollet ihr diesem verführerischen Vorhalten des Teufels, von der ewigen Versehung weder Glauben noch Gehör geben. Denn Gott der Herr hat die Engel, so gefallen sind, auch fromm und gut geschaffen, aber sie haben nicht also bleiben wollen, darum hat sie auch Gott in ihrer Klugheit fahren lassen, daß sie aus guten böse worden.

Das neunte Capitel.

Dem Dr. Fausto träumet von der Hölle.

Dieser obige Trost des Magisters, nachdem selbiger mit den andern seinen Abschied von D. Fausto genommen, wollte eben so wenig bei ihm fruchten, als die vorigen, und mit solchen bekümmerten Gedanken legte er sich damals auf den Abend ungegessen und ungetrunken zu Bette, hatte zwar bey sich in der Kammer seinen getreuen Famulum, den Wagner, aber tausenderley Gedanken betrübten seine Seele, die ihn denn so bald, ob ers schon gewünschet, nicht einschlafen ließen, noch die Ruhe gönneten. Ach, sprach er ganz wehmüthig, ich armseliger Mensch, o du unseliger Fauste, du bist wohl mit allem Recht mit unter den Unseligen, da du alle

Stunden des Todes erwarten mußt, da du doch noch viel gute Zeit und Stunden hättest erleben können! Ach Vernunft, ach Muthwill, Vermessenheit und freyer Will! O du Blinder und Unverständiger, der du deine Glieder, Leib und Seele so blind machest, blinder als blind! O zeitliche Wollust, in was Verderben hast du mich geführet, daß du mir meine Augen so gar verblendet und verdunkelt hast! Ach mein schwaches Gemüthe, du meine betrübte Seele, wo ist, wo bleibet deine Erkenntniß? O erbärmliche Mühseligkeit, o verzweifelte Hoffnung, da deiner nimmermehr gedacht wird! Ach Leid über Leid, Jammer über Jammer, wer wird mich daraus erlösen? wo soll ich mich verbergen? wohin soll ich mich verkriechen oder fliehen? ja ja, ich sey gleich wo ich wolle, so bin ich gefangen.

In solchen und dergleichen bekümmerten Herzens-Gedanken und Klagen hatte D. Faustus doch diese Gnade, daß er nach Verstreichung weniger Stunden einschlummerte, und endlich recht einschlief; er schlief aber nicht so gar lange, als er von einem bösen Traum beunruhiget, und wieder aus dem Schlaf gebracht wurde.

Es träumte ihm, als sähe er in seine Kammer einher treten mehr denn tausend böse Geister, welche sämtlich feurige Schwerdter in den Händen hatten, und ihn zu schlagen droheten, unter denen aber einer, als der Vornehmste, sich hervor gethan, und mit erschrecklicher Stimme zu ihm gesprochen: Nun Fauste, sind wir bereit dich einmal an den Ort zu

bringen, von welchem du oft mehrere Wissenschaft zu haben verlanget hast, wir aber haben solches bis anher versparen wollen. Nun wirst du selbst sehen, was für ein mächtiger großer Unterschied seyn wird unter den Verdammten und den Auserwählten, welches dir etwa vor diesem ist gleich einer Fabel und einem Mährlein gewesen.

D. Faustus erwachte darob zur Stund, und grämte sich heftig ob diesem Gesicht, denn er konnte sich leichtlich die Rechnung machen, was des Traumes Bedeutung seyn werde.

Das zehente Capitel.

Wie Dr. Faustus sich daheim ganz still und einsam gehalten, ja des Zusprechens obiges Geistlichen und anderer sich ganz und gar entzogen hat.

D. Fausti herannahendes elendes Ende vermehrte von Stund zu Stund seine Herzens-Bangigkeit, daß er sich immer grämte und beklagte, hielt sich ganz still und einsam, und war ihm nichts lieber als solche Einsamkeit, so, daß er auch nicht mehr zugeben wollte, daß obgedachter Magister mit den andern Studenten, die alle ein herzliches Mitleiden mit ihm hatten, und aufs wenigste seine Seele zu erhalten suchten, nicht mehr zu ihm kommen und ihn trösten sollten: und ob er schon zu unterschiedlichen malen Trostsprüche aus dem Alten und Neuen Testament, welche der Geistliche vor etlichen Tagen ihm bemerket

ket und gezeichnet hatte, aufschlug, so konnte er sich doch damit nicht trösten, noch daraus ein einiges Wörtlein ihm zu Herzen führen, sich damit zu stärken, sondern wenn ihm gleich ein Blick eines Trostspruchs vorleuchtete, so sagte er denn bey sich selbst: Ach, ach! das gehet mich nicht an.

Nun begegnete auch ihm dieses etlichemal, alldieweil er sich in dieser Einsamkeit allzuviel vertiefet, voller Schwermuth und Herzens-Bangigkeit war, auch keines Trostes fähig werden konnte, daß er nach den Messern griff, sich damit zu entleiben; allein der Teufel ließ es nicht zu, und wenn D. Faustus den Selbstmord ins Werk richten wollte, so war er an den Händen gleich als lahm, daß er nichts ausrichten konnte: und war ihm also in solch seiner Einsamkeit wie einem Uebelthäter oder Mörder, der in dem Gefängniß alle Stunden und Augenblicke erwarten muß, wenn und zu welcher Zeit er seiner Uebelthat Endurtheil ausstehen solle.

Das eilfte Capitel.

Ein Gespräch Dr. Fausti mit seinem Famulo, wegen seines bald folgenden Endes.

D. Faustus hatte nur noch zehen Tage zu seinem erschrecklichen Ende, weßwegen er an einem Morgen seinen Famulum, weil er bisher andere Gesellschaft nicht haben wollen, zu sich vor sein Bett be-

rief, gleich als wenn er nun von ihm Trost und Erquickung haben wollte, und sprach zu ihm ganz zaghaft und erschrocken: Ach lieber Sohn, was hab ich mich geziehen, daß ich so roh gelebt, und mein gottloses Leben bisher also geführet habe, da ich es doch, wenn ich meinem lüsternden Fleisch und Blut gleich Anfangs gesteuret und gewehret hätte, weit besser hätte haben können, denn wisse, lieber Christoph, daß ich von Gott mit einem so herrlichen Verstand bin begabet gewesen, daß sich meine Lehrer und männiglich darüber hoch verwundert haben, und wäre gewiß einmal zu einem gelehrten Mann geworden, allein dieses alles war meinem ehrgeizigen Sinn nicht genugsam, ich wollte viel größer werden, und höher ankommen, da habe ich mich an diesen Gaben Gottes nicht begnügen lassen, sondern ich tobete und wüthete wie ein Most im Faß, der nicht Ruhe hat, bis er verjehret, alsdenn setzet er sich: also war mir auch, ich hatte nicht Ruhe noch Rast, bis ich höher stieg, und zu dem Ende mich dem Teufel ergab.

Nun aber was habe ich jetzund davon? nichts anders, denn alles was ich vor der Welt getrieben, und mir einen großen Namen machen wollen, den beflecke ich, bringe nicht allein einen bösen Namen davon, sondern auch einen nagenden Wurm und böses Gewissen; ach! ich sollte zeitlicher an des Ende, an mein Ende gedacht haben! und wenn ich an solches gedenke, das nun nicht mehr ferne ist, so überlauft meinen Leib ein eiskalter Schweiß, ein Zittern und Zagen meines Herzens ist da, und so

ich bald davon muß, und mein Leib und Seele den Teufeln zu Theil werden, so sehe ich alsdenn vor mir das strenge Gericht Gottes, ich weiß nicht wo ich aus oder ein soll: es wäre mir tausendmal besser, daß ich zu einem unvernünftigen Thier wäre geboren worden, oder doch in meiner zarten Kindheit gestorben! Nun aber, ach nun ists aus, Leib und Seele die fahren dahin, wohin sie geordnet sind. Hätte ich nur dieses betrachtet, was der weise Mann sagt: wenn der Mensch allezeit das Ende bedächte, so würde er nimmermehr Böses thun: denn wohl gelebt, wohl gestorben. Aber wem nicht zu rathen ist, dem ist auch nicht zu helfen; verschüttete Dinge kann man nicht mehr sauber aufheben, und wenn ich mich gleich darüber zu todt grämete und kränkete, so ists doch nur ein verlornes Spiel.

Das zwölfte Capitel.

Eine bittere Klage Dr. Fausti von der ewigen Qual und Verdammniß.

Als nun D. Faustus daheim immer in seiner Herzens-Qual war, und sein zwar nahes doch ungewisses Stündlein, und die daran hangende und erfolgende ewige Verdammniß seiner armen Seele beherzigte, sprach er zu anderer Zeit abermal ganz wehmüthig bey sich selbst also: Ach! ich armer, trostlo-

ser, und wegen der Seligkeit verzweifelter Mensch, ach ich bin doch nicht werth, daß mich der Erdboden tragen soll, vielweniger würdig, daß ich mit meinen Augen den Himmel anschauen soll: denn meine Sünden sind größer und mehr, als des Sands am Ufer des Meers seyn mag; weil ich so böslich Gott, der mir Leib und Seele, ja alles Gute gegeben, verlassen, den Bund in der Heil. Taufe mit Ihm aufgerichtet, vernichtiget und gebrochen, ja allem himmlischen Heer widersprochen, und mein lebenlang feind zu seyn versprochen. Ach! dieweil ich so tief und schwerlich gefallen, warum bin ich nicht zu einem unvernünftigen Thier, so ohne Seele dahin fähret, erschaffen worden, damit ich nun nichts anders hätte zu erfahren? nun stehet mein Leib und Seel in äusserster Gefahr, und läßt mich der Teufel meiner Seele halben dichten, denken und wehklagen, bis ich mich gar verzehre, zu todt beisse und martere: und zwar er hat auch genugsame Ursach dazu, und fühle schon empfindlich meine gegenwärtige Verdammniß und die Hölle, als wenn ich armer elender Mensch schon darinn säße; und dünket mich, alle Creaturen stehen schon auf, mich vor dem strengen Gericht Gottes anzuklagen. Ach Hölle! du tiefer Abgrund, und gräuliches Spektakel, wie bist du durch den Zorn Gottes also vom Feuer entzündet, daß es keines Schürens in Ewigkeit bedarf! Ach was Trauren, Trübsal und Qual muß man allda gewärtig seyn.

In solchem Wehklagen und Seufzen trat sein Famulus zu ihm und sprach: ach Herr Doctor, warum

seyd ihr doch fort und fort so schwermüthig, und kränket euer Herz stets? schaffet euch einmal Ruhe, thut dem Satan Widerstand, denn dieser peiniget und martert euch also: ich wills nicht mehr zugeben, daß ihr so alleine seyd, sondern ihr müsset entweder Leute um und bey euch haben, daß ihr euch mit ihnen ergötzet, und euch die melancholischen Gedanken vertreiben, oder ihr müsset den vorigen Magister wieder zu euch berufen, damit ihr völligen Trost bekommet. Denn es ist ja kein Sünder so groß, er kann durch sein Widerrufen, herzliche Reue, Bekehrung und Buße zur Gnade Gottes kommen und gelangen.

D. Faustus antwortet und sagte: mein lieber Christoph, schweige nur, ich bin nicht werth, daß gute ehrliche Leute mehr zu mir kommen sollen, als der ich ein Leibeigener des Teufels bin, so will ich auch von keinem Trost aus der Schrift nichts mehr hören noch wissen, sintemal es doch damit alles vergebens und verloren ist, mich zu bekehren: ich will mein Leben vollends mit Trauern, Seufzen und Wehklagen zubringen.

Das dreizehente Capitel.

Dr. Faustus, als er seiner Seligkeit halben in gänzliche Verzweiflung gefallen, unterstehet sich, die Hände an sich zu legen, damit er nur der Qual seines Gewissens abkommen möge.

D. Faustus, als ein verstockter, hartnäckiger, ja verzweifelter Mensch, beharret nun immer auf seiner

Meynung, daß nemlich die Seligkeit bey ihm ganz und gar verloren sey, was gleich andere und sein Famulus von Gottes unendlicher Gnade und Barmherzigkeit eingewendet. Deroholben, da er sahe, daß gar wenige Tage seines Lebens noch übrig wären, fieng er wieder an das alte Liedlein von seiner Verdammniß anzustimmen. Ach du leidiger Teufel, sagte er einsten, wie hast du mich so gar eingenommen, daß ich also muß dein leibeigener Dienstknecht seyn, daß du ja nicht zugeben willst, damit ich Trost und Erquickung für meine arme Seele schöpfe: dieweil ich denn also empfindlich noch in diesem Leben die ewige Qual der Verdammniß an mir tragen soll und muß, so wollte ich lieber, daß schon die Stund da wäre, damit ich nur nicht so lange leiden dürfte; derowegen hab ich mir gänzlich vorgenommen, meinem verzweifelten Herzen ein Ende und endliche Linderung zu verschaffen, indem ich mein Ende und mein bestimmtes Ziel nicht erwarten will, noch zugeben, daß der Teufel eben sein Müthlein an mir möge kühlen.

Auf solche Rede, ganz rasend und verzweifelnd, ergriff D. Faustus ein Messer, und wollte sich selbst damit entleiben; es wurden ihm aber zum andernmal seine Hände, wiewohl unsichtbarer Weise, so fest gehalten, daß er diese weder regen noch bewegen konnte, die That zu vollbringen, er mochte es gleich machen wie er wollte, so war es doch vergebens; daß er daher abermals zu klagen angefangen:

Pfui du schändlicher Teufel, wie lang willst du mich Verdammten noch aufhalten? und weinete und flehete darob die ganze Nacht.

Das vierzehente Capitel.

Wie der Teufel dem Dr. Fausto seines Lebens Ende hat angekündiget.

Das Stundenglas hatte sich nunmehr umgewendet, war ausgelaufen, die bestimmten vier und zwanzig Jahre D. Fausti, oder die Zeit und Endschaft seiner Versprechung war nun am nächsten, deßwegen erschien ihm der Teufel abermal, und zwar in eben dieser Gestalt, als er damals den verdammlichen Bund mit ihm aufgerichtet hatte, zeigete ihm sobald seine Obligation und Handschrift, darinnen er ihm mit seinem eigenen Blut seinen Leib und Seele verschrieben hatte, mit Anzeigung, daß er auf morgen folgende Nacht sein verschriebenes Unterpfand holen, und hinweg führen wollte, dessen er sich denn gänzlich versehen sollte: darauf der Teufel verschwunden.

Wie dem D. Fausto hierüber müsse zu Muth gewesen seyn, ist leichtlich zu erachten; es kam das Bereuen, Furcht, Zittern, Zagen, und seines Herzens Bangigkeit mit aller Macht an ihn, er wandte sich hin und wieder, klagte sich selbst an ohne Unterlaß, wegen seines abscheulichen und gräulichen

Falls, und weinte, zappelte, sochte, schrie und grämete sich die ganze Nacht über.

In solchem erbärmlichen Zustand erschien ihm sein gewesener Geist Mephostophiles zur Mitternachtszeit, sprach ihm freundlich zu, tröstet ihn und sprach: Mein Fauste, sey doch nicht so kleinmüthig, daß du von hinnen fahren mußt, gedenke doch, ob du gleich deinen Leib verlierest, ists doch noch lang dahin, daß du vor dem Gericht Gottes erscheinen wirst; du mußt doch ohne das sterben, es sey über kurz oder über lang, obschon du etliche hundert Jahr, so es möglich wäre, lebtest: und ob du schon als ein Verdammter stirbst, so bist du es doch nicht allein, bist auch der erste nicht; gedenke an die Heiden, Türken und alle Gottlosen, die in gleicher Verdammniß mit dir seyn, und zu dir kommen werden. Sey beherzt und unverzagt, denke doch an die Verheissung unsers Obersten, der dir versprochen hat, daß du nicht leiden sollest in der Hölle, wie die andern Verdammten. Mit solchen und mehr andern Worten wollte de Geist ihn beherzt machen, und ihn etwas aufrichten.

Da nun D. Faustus sahe, daß dem ja nicht anders seyn konnte und wollte, und daß der Teufel sicher sein Unterpfand nicht würde dahinten lassen, sondern auf die folgende Nacht gewiß holen, stehet er früh Morgens auf, spazieret etwas vor die Stadt hinaus, und nach Verfließung von etwa anderthalb Stunden, nachdem er wieder nach Haus gekommen, befiehlt er seinem Famulo, daß er die vorige Studenten, seine ehedessen vertrauten Freunde, noch ein-

mal zu ihm in das Haus berufen sollte, er hätte ihnen etwas nothwendiges anzudeuten.

Als nun diese vermeynten, D. Faustus würde sich vollends bekehren, nahmen sie den obbemeldten Magister mit sich, und als sie bey D. Fausto angekommen, bat er sie, daß sie ihnen doch sämtlich wollen gefallen lassen, und mit ihm noch einmal in das Dorf Rimlich spazieren, denn daselbst wolle er sich mit ihnen lustig erzeigen, welches er etliche Zeit bisher unterlassen hätte.

Die Studenten waren dessen zufrieden, und spazierten mit einander dahin, hatten unterwegs allerley Gespräche, und nachdem sie daselbst angelanget, ließ D. Faustus ein gutes Mahl zurichten, und stellte sich auf das möglichste mit ihnen fröhlich, daß sie also beysammen recht fröhlich waren bis auf den Abend, da sie alle, ausgenommen Faustus, wieder nach Hause gedachten.

D. Faustus aber bat sie demnach gar freundlich, daß sie doch wollten nur noch dieses einzige Mal diese Nacht über allda in dem Wirthshaus bey ihm verharren, es wäre doch schon die Zeit zur Anheimkunft zu spät, er müsse ihnen nach dem Nachtessen etwas sonderbares vorhalten, welches sie denn, weil es doch nicht anders seyn können, ihm zugesagt.

Das fünfzehente Capitel.

Dr. Faustus erkläret sich endlich vor den Studenten, was er ihnen noch zu sagen habe.

Als nun das Nachtmahl und gleich auch der Schlaftrunk vollendet war, bezahlet D. Faustus den Wirth, und bat die Gäste, sie sollten ein kleines mit ihm in die nächste Stube gehen, er hätte ihnen was Wichtiges zu sagen, welches er bisher meistens hätte verborgen gehalten, das treffe nun sein Heil und seine Seligkeit an; mit solcher Vorrede ohne ferneren Umschweif, fieng er an und sprach:

Wohlgelehrte, ihr meine liebe, vertraute Herren, daß ich euch heute Morgen durch meinen Famulum habe ersuchen lassen, einen Spaziergang hieher zu nehmen, und mit einer geringen schlechten Mittag-Mahlzeit vorlieb genommen, ihr seyd auch auf mein Anhalten bey mir bis auf die Nacht anjetzo verharret, dafür sage ich schuldigen Dank; wisset aber zugleich, daß es um keiner andern Ursache willen geschehen, als euch (etwas weitläufiger als neulicher Zeit) zu verkündigen, daß ich mich von meiner Jugend an, ob ich wohl von Gott mit einem guten Verstand bin versehen und begabet, jedoch mit solcher Gabe nicht zufrieden gewesen, sondern viel höher steigen und über andere hinaus kommen wollen, habe mit allem Fleiß und Ernst mich auf die Schwarzkunst geleget, in welcher ich mit der Zeit so hoch bin ge-

kommen, daß ich einen unter den allergelehrtesten Geistern, Namens Mephostophiles, erlanget: jedoch solche Vermessenheit gerieth mir bald zum Bösen, und zu einem solchen Fall, der dem Luzifer widerfahren, da er aus Hoffart aus dem Himmel verstossen worden.

Denn als der Satan mir willig in allem meinem Vorhaben war, setzte er zuletzt an mich, daß, so ich würde einen Bund mit ihm aufrichten, und mich mit meinem eigenen Blut verschreiben, daß ich nach Verfließung von vier und zwanzig Jahren sein wollte seyn mit Leib und Seele, dazu Gott, der H. Dreyfaltigkeit und allem himmlischen Heer absagen, denselben nimmermehr in Nöthen und Anliegen anrufen, auch alle diejenigen anfeinden, so mich von meinem Vorhaben abwendig machen und bekehren wollten, daß ich alsdenn nicht allein mit hohen trefflichen Künsten begabt seyn, sondern auch die Geister um und neben mir haben, die mich in aller Gefährlichkeit schützen und meinen Widerwärtigen zuwider seyn sollten; dazu, und welches eben das meiste war, das ich in diesem Leben verlangte, sollte mir an Geld, an gutem Essen und Trinken, und täglichem Wohlleben nichts ermangeln, ja er wollte mich so hoch ergötzen nach allen meines Herzens Begierden, daß ich das Ewige nicht für das Zeitliche nehmen würde. Mit solchen übergroßen Verheissungen erfüllte er mir das Herz, daß ich bey mir gedachte, dieses Freudenleben ist gleichwohl nicht zu verwerfen, ob schon der Bund gottlos und verdammlich ist; so darf ich auch den

Satan nicht länger aufhalten, denn sonst möchte ich um alle meine Kunst kommen, und er möchte von mir weichen: dazu so bin ich vorhin geneigt zum müssigen Leben; Fressen, Saufen und Spielen ist meine Lust, allein die Mittel dazu hab ich nicht, allhie könnte ich alles ohne Mühe überkommen. Käme es denn einmal dahin, daß der Teufel sein Unterpfand holen und haben wollte, müßte ichs wohl geschehen lassen, ich würde doch über die bestimmte Zeit nicht viel länger leben können; zudem so kann noch wohl die Zeit kommen, dachte ich, daß ich mich möchte bekehren, Buße thun, und also die Barmherzigkeit Gottes ergreifen. Da denn ohne Zweifel der Teufel nicht wird gefeyert haben, sondern mich regieret und getrieben, daß ich also den Bund mit dem Satan aufgerichtet, Gott und der H. Dreyfaltigkeit abgesaget, und mich ihm mit Leib und Seele verschrieben habe.

Es hat aber gleichwohl der Teufel, wie ichs bekennen muß, anfänglich mir eine geraume Zeit Glauben gehalten, mir alles dasjenige erfüllet und geleistet, was mein Herz begehret und verlanget hat; nachmals aber hat er zuweilen gefehlt, und mich in etlichen Sachen stecken lassen, mit Vorwenden, ich sollte selbst durch meine Kunst viel erwerben; und da ich mich dessen beklagte, so hat er nur das Gespött damit getrieben, bin also aus Vermessenheit und Wollust in solchen Jammer gerathen, zum ewigen Schaden meiner armen Seele, daraus mir nimmermehr kann geholfen werden.

Nun aber sind solche verschriebene Jahre auf diese Nacht aus und verlaufen; da wird denn der Teufel sein Unterpfand holen, und mit mir ganz erschrecklich umgehen, das alles will ich doch gerne ausstehen, wenn nur die Seele erhalten würde. Diese verdammliche Punkten nun meiner Bekenntniß, wegen dieser That, hab ich bei mir nicht wollen lassen ersitzen, sondern dieweil ich weiß, daß ihr sowohl neulich ein herzliches Mitleiden mit mir gehabt, und auch zu solchem Ende meine Seele mit Gottes Wort zu retten gesuchet habt, wiewohl vergebens, als anjetzo mit mir haben werdet, habe ichs euch wollen bekennen, und diesen meinen erbärmlichen Tod andeuten.

Ich bitte euch hierauf, günstige liebe Herren, ihr wollet nach meinem Tod alle diejenigen, so mich geliebet, und wegen meiner Kunst im Werth gehalten haben, freundlich grüßen, und von meinetwegen viel Gutes wünschen: was ich auch diese vier und zwanzig Jahr über für Abentheuer getrieben, und meine andere Geschichten, die werdet ihr in meiner Behausung aufgeschrieben finden, und mein Famulus soll sie euch nicht vorenthalten.

Das sechzehente Capitel.

Welches Dr. Fausti letzte Bitte gewesen.

Da nun D. Faustus obbehörter Massen sein Bekenntniß wegen seines schweren Falls vor den Gä-

sten gethan, auch hierauf der erfolgten nothwendigen Antwort, und beygefügter Tröstung des Magisters fleißig zugehöret, hat er wohl darüber oft geseufzet, jedoch zuletzt also angefangen: Ihr meine liebe und günstige Herren, ich befinde leider in und an mir, daß solch euer vorgebrachter, und in Gottes Wort gegründeter Trost für meine Seele, bey mir nichts haften, und mich nichts angehen will, weil es nunmehr mit mir zu spät ist, und bald aus seyn wird; wiewohl ich mich einen Weg als den andern, wegen solchem herzlich bedanke, und wollte gar gerne dem Teufel den Leib lassen, wenn nur die Seele erhalten würde, aber vergeblich, alles vergeblich.

Ihr wollet euch anjetzo miteinander zur Ruhe begeben, sicher schlafen, und euch nichts anfechten lassen, auch so ihr ein Gepolter und ungestümmes Wesen im Haus hören und vernehmen werdet, wollet euch darob nicht entsetzen, noch euch fürchten, denn euch soll kein Leid widerfahren, wollet auch vom Bette nicht aufstehen; allein dieses wollte ich zu guter Letzt von euch gebeten haben, daß, so ihr meinen Leib findet, solchen zur Erde bestatten lasset: Gehabt euch ewig wohl, ihr Herren, und nehmet ein Exempel an meinem Verderben. Gute Nacht, es muß geschieden seyn!

Das siebenzehente Capitel.

Von dem gräulichen und erschrecklichen Tod Dr. Fausti.

Auf solche vorhergethane Nachtwünschung traten die Gäste einer nach dem andern zu D. Fausto, hatten ein herzliches Mitleiden, und sprachen mit erschrockenen Herzen: Herr Doctor, hiemit wünschen wir euch auch eine gute Nacht, und zwar eine bessere, weder ihr vermeinet, wir bitten sämtlich nochmals, ihr wollet eures Heils und eurer Seelen Wohlfahrt bey jetziger letzten Zeit wahrnehmen; und weil ihr nicht anders glaubet, denn der Teufel werde diese Nacht euren Leib hinwegnehmen, so rufet den Heil. Geist um Beystand an, damit er euere Seele möge regieren, und zu einem unzweifelhaften Glauben an Christum bringen: Diesem befehlet alsdenn, wenn es je nicht anders wird seyn können, euren Geist in seine barmherzige Hände mit reuigem Herzen, sprecht mit dem König David: Ich harre des Herrn, meine Seele harret, und ich hoffe auf sein Wort, denn bey dem Herrn ist die Gnade, und viel Erlösung ist bey ihm.

Darauf ganz weinend D. Faustus sagte: Ach liebe Herren, ich will in meinem Herzen so viel seufzen und ächzen, ob etwa mich Verlornen Gott wieder möchte zu Gnaden aufnehmen; aber aber ich besorge leider, daß nichts daraus werden dürfte, denn meiner Sünden sind zu viel: und unter solchen Re-

den sank er gleich einem Ohnmächtigen hin auf die nächste Bank, dessen sie alle erschracken, und sich bemüheten ihn aufzurichten.

In solchem Schrecken hörten sie im Haus ein grosses Poltern, darob sie sich noch mehr entsatzten, und zu einander sprachen: Laßt uns von dannen weichen, damit uns nicht was Arges widerfahre, lasset uns zu Bette gehen; wie sie denn auch solches thaten. Da sie nun dahin gegangen waren, konnte keiner aus Furcht und Entsetzen einschlafen, zudem, so wollten sie doch vernehmen, was es für einen Ausgang mit dem D. Fausto nehmen würde.

Als nun bald die Mitternachts-Stunde erschienen, da entstund plötzlich ein großer ungestümmer Wind, der riß und tobte, als ob er das Haus zu Grund stoßen wollte. Wem war nun ängster und bänger als diesen Studenten, sie wünschten zehen Meilen von da zu seyn, sie sprangen aus den Betten mit großer Furcht, da sie nemlich kurz darauf in der Stube, in welcher D. Faustus liegen geblieben, ein gräuliches Zischen und Pfeiffen, als ob lauter Schlangen und Nattern zugegen wären, gehöret und vernommen: noch mehr aber wurden sie bestürzet, da sie vernommen das Stossen und Herumwerfen in der Stube, den armseligen Faustum Zetter Mordio schreien, bald aber nichts mehr. Und vergieng der Wind, und legte sich, und ward alles wieder ganz still.

Kaum hatte es recht getaget, und das Tageslicht in alle Gemächer des Hauses geleuchtet, da waren die Studenten auf, giengen miteinander ganz erschro-

cken in die Stube, um zu sehen, wo D. Faustus wäre, und was es für eine Bewandtniß diese Nacht über mit ihm gehabt hätte; sie kamen aber kaum dahin, so sahen sie bey Eröffnung der Stube, daß die Wände, Tisch und Stühle voll Blutes waren: ja sie sahen mit Erstaunen, daß das Hirn D. Fausti an den Wänden anklebte, die Zähne lagen auf dem Boden, und mußten also augenscheinlich abnehmen, wie ihn der Teufel von einer Wand zu der andern müsse geschlagen und geschmettert haben.

Dr. Fausti erschreckliches Ende.

Leicht ist zu glauben, was solcher Spektakel für ein Entsetzen unter solchen jungen Leuten werde verursachet haben, sonderlich, da sie kurz hierauf den Körper allenthalben im Hause gesucht, solchen aber zuletzt ausserhalb des Hauses auf einem nahe gelegenen Misthaufen liegen gefunden, der aber ganz abscheulich anzusehen gewesen: Denn es war kein Glied an dem ganzen Leichnam ganz, es schlotterte und war ab; der Kopf war mitten voneinander, und das Hirn war ausgeschüttet: sie trugen aber den Leichnam in aller Stille in das Haus, und berathschlagten sich, was ferner anzufangen.

Das achtzehente Capitel.

Dr. Faustus wird begraben.

Als die Studenten des D. Fausti Leichnam gefunden und beyseits gelegt hatten, giengen sie zu Rath, wie und welcher Gestalt es nun anzugreifen wäre, daß seiner letzten Bitte ein Genügen gethan, und sein Leichnam zur Erde möchte bestattet werden, und beschlossen zuletzt, daß sie dem Wirth eine Verehrung machen wollten, damit er schwiege, und mit ihnen übereinstimmte, wie daß D. Faustus eines schnellen Todes wäre verstorben.

Demnach haben sie mit Beyhülfe des Wirths den zerstümmelten Leichnam in ein Leintuch eingenähet,

und dem Pfarrherrn des Orts angemeldet, wie sie einem fremden Studenten hätten das Geleite gegeben, welchen aber diese Nacht ein schneller Fluß getroffen, der ihn auch sobald seines Lebens beraubet; sie baten den Herrn Pfarrer, er wolle es bey dem Schultheißen anbringen, und um die Erlaubniß bitten, solchen allhie zu begraben, sie wollten allen Unkosten auslegen: wie sie denn bereits auch dem Pfarrherrn einen Goldgulden gaben, die Sache zu befördern, weil sie sich allda nicht lang aufzuhalten hätten.

Dr. Fausti Begräbniß.

Welches denn auch Nachmittags also geschehen und werkstellig ist gemacht worden. Es hat aber der Wind damals, als man den Leichnam begrub, sich so ungestümm erzeiget, als ob er alles zu Boden reissen wollte, da doch hernach dergleichen nicht mehr verspüret worden. Woraus denn die Studenten schließen und urtheilen mochten, wie ein verzweifeltes Ende D. Faustus müsse genommen haben.

Das neunzehente Capitel.

Dr. Fausti Sohn verschwindet samt der Mutter, nach seines Vaters Tod.

Es vermeldet D. Fausti gewesener Famulus, Christoph Wagner, welchen D. Faustus zu einem Erben seiner Bücher und aller Verlassenschaft hatte eingesetzt, daß, als er nach dem erschrecklichen Ende und Tod seines Herrn nach Haus gekommen, ihm sein neuer Geist Auerhan erschienen sey, der habe mit sich gebracht seines Herrn Sohn, Justum Faustum, welchen er mit der Beischläferin, der schönen Helena, gezeuget hatte, und daß derselbe trefflich schön sey gewesen, und hab zu ihm gesprochen: Nun ich gesegne dich, lieber Diener, ich fahre dahin, dieweil mein Vater todt ist, so hat meine Mutter hie kein Bleibens mehr, sie will auch davon; darum so sey

du Erbe an meiner Statt, und wenn du die Kunst meines Vaters hast recht ergriffen, so mache dich von hier, halte die Kunst in Ehren, du wirst dadurch ein hohes Ansehen überkommen.

Und als er solches geredet hatte, trat auch die schöne Helena hinein, nahm ihren Sohn bey der Hand, und verschwanden also beyde vor des Wagners Augen, der nicht wußte, was er dazu sagen sollte, daß man sie hernach nimmer gesehen hat.

Inhalt.

Der eigentliche Zweck dieses Buchs. . . . . pag. 7

I. Theil.

Cap. 1. Wie Dr. Faust, als er zu Ingolsstadt studiret, mit teuflischen Beschworungen umgegangen sey. . . 12
Cap. 2. Wie Dr. Faust durch Wohlleben und Müssiggang zur Zauberkunst ist verursacht worden. . . 15
Cap. 3. Dr. Faust verschafft sich einen Vorrath von Zauberbüchern, und studiret mit Fleiß darin. . . . 16
Cap. 4. Dr. Faust erforschet seine Complexion, ob sie ihm zu seinem Vorhaben dienlich sey. 18
Cap. 5. Dr. Faust bekommt einen Crystallspiegel. . 19
Cap. 6. Dr. Faust untersteht sich den Teufel zu beschworen. 21
Cap. 7. Dem Dr. Faust erscheint der Geist in seiner Behausung. 23
Cap. 8. Gespräch Dr. Fausts mit dem Geist. . . 26
Cap. 9. Etliche Artikel und Punkte, die der Geist dem Dr. Faust vorgehalten. 27
Cap. 10. Die Uebergabe der schrecklichen Obligation Dr. Fausts. 31
Cap. 11. Wie der Geist dem Dr. Faust getreulich zu dienen versprochen, auch wie er geheißen. 34
Cap. 12. Dr. Faust setzt Mißtrauen in seinen Geist. . 36
Cap. 13. Dr. Faust richtet mit Hülfe seines Geistes seine Haushaltung an. 39
Cap. 14. Von Dr. Fausts liederlichem Lebenswandel. . 42
Cap. 15. Wie dem Dr. Faust der Geist etliche Bücher in der heiligen Schrift zu lesen verboten. . . 45
Cap. 16. Dr. Fausts erste Frag an seinen Geist, was er anfangs für ein Geist gewesen. 48
Cap. 17. Dr. Fausts zweyte Frag, ob der bösen Geister viel seyen. 49
Cap. 18. Dr. Fausts dritte Frag, warum die Teufel von Gott verstoßen worden. 50

Inhalt.

pag

Cap. 19. Dr. Fausts vierte Frag, von dem Himmel. 5[illegible]

Cap. 20. Dr. Fausts funfte Frag, von dem Paradies. 5[illegible]

Cap. 21. Dr. Fausts sechste Frag, von der Ordnung der Teufel. 61

Cap. 22. Dr. Fausts siebente Frag, was der Geist thun wollte, wenn er an seiner Stelle gewesen wäre? . 6[illegible]

Cap. 23. Dr. Fausts achte Frag, ob er hoffe, daß die Teufel einst auch selig werden. . . . . 6[illegible]

Cap. 24. Dr. Fausts neunte Frag, von der Hölle. . 71

Cap. 25. Von Dr. Fausts Hund, Prästigiar. . . . 7[illegible]

Cap. 26. Von Dr. Fausts lustbarer Behausung. . . 7[illegible]

Cap. 27. Von Dr. Fausts gezaubertem Lustgarten. . 77

Cap. 28. Dr. Faust ist ein berühmter Astrolog selbiger Zeit. . . . . 8[illegible]

Cap. 29. Von Dr. Fausts Wahrsagerey. . . . . . 8[illegible]

Cap. 30. Dr. Faust fragt seinen Geist, ob ihn der Teufel vorlängst auch regiert hätte. 83

Cap. 31. Dr Faust führt drey Freyherrn auf seinem Mantel nach München. 85

Cap. 32. Dr. Faust entlehnt von einem Juden Geld, und setzt seinen Fuß zum Unterpfand ein. 91

Cap. 33. Dr. Faust betriegt einen Roßtäuscher. . 96

Cap. 34. Dr. Faust verkauft 5 verzauberte Schweine. 99

Cap. 35. Dr. Faust reitet in Leipzig ein Faß Wein aus einem Keller. 100

Cap. 36. Dr. Faust stellet zu Erfurt den Studenten etliche griechische Helden vor. 103

Cap. 37. Dr. Faust stellet sich, als man seiner bei einer Gasterey begehrte, unversehens ein. 106

Cap. 38. Dr. Faust macht durch seine Kunst die blöckenden Kühe stille. 110

Cap. 39. Dr. Faust ergreift einen Regenbogen mit der Hand. 111

Cap. 40. Dr. Faust verzaubert einem groben Bauern die Räder von dem Wagen in die Luft. 113

Cap. 41. Dr. Faust macht durch seine Kunst, daß ein Zauberer dem andern den abgeschlagenen Kopf nicht mehr aufsetzen kann. 115

Cap. 42. Dr. Faust frißt einem Bauern sein Fuder Heu samt Wagen und Pferden. 118

Cap. 43. Dr. Faust frißt einem Bauern ein halbes Fuder Heu. 120

Cap. 44. Dr. Faust frißt einen Wirthsjungen. . . 12[illegible]

Cap. 45. Dr. Faust stillet einen Hader etlicher Studenten. 12[illegible]

Inhalt.

Cap. 46. Wie Dr. Faust in einem Wirthshaus die schreyenden Bauern still machte. . . . . . .

II. Theil.

Cap. 1. Dr. Faust will sich bekehren, wird aber von seinem Geist davon abwendig gemacht. . . . . .
Cap. 2. Wie Dr. Faust seinen Nachbar, seiner treuen Warnung halber belohnt. . . . .
Cap. 3. Dr. Faust verschafft aus Rache einem Wirth einen Poltergeist ins Haus. . . . .
Cap. 4. Dr. Faust nimmt einen Famulus an. . .
Cap. 5. Dr. Faust verschenkt seinen Hund Prästigiar.
Cap. 6. Dr. Faust verkuppelt zwey adeliche Personen zusammen. . . . .
Cap. 7. Ein Schreiben an Dr. Faust wegen eines Gespenstes in einem Schloß. . . . .
Cap. 8. Von einem Schaz, den Dr. Faust gegraben.
Cap. 9. Dr. Faust stellet eine Lustjagd an. . . . .
Cap. 10. Dr. Faust erweckt dem Kaiser Maximilian den großen Alexander. . . . .
Cap. 11. Dr. Faust bereitet obigem Kaiser durch Zauberey einen schönen Saal. . . . .
Cap. 12. Dr. Faust richtet auf einem Saal ein schönes Gewölk und Donnerwetter an. . . . . .
Cap. 13. Dr. Faust zaubert einem Ritter ein Hirsch-Geweih an den Kopf. . . . .
Cap. 14. Obiger Ritter will sich an Dr. Faust rächen.
Cap. 15. Dr. Faust verschäfft einem Freyherrn vielerley schöne Vögel. . . . .
Cap. 16. Wie Dr. Faust im Winter zeitige Trauben, Birnen und Aepfel zuwege bringt. . . .
Cap. 17. Von einem schönen Schloß, das Dr. Faust zuwege gebracht. . . . .
Cap. 18. Dr. Faust führt einen in der Türkey gefangenen Edelmann wieder nach Haus. . . . . .
Cap. 19. Dr. Faust hält in dem Keller des Bischofs zu Salzburg Faßnacht. . . . .
Cap. 20. Fortsetzung dieser Faßnacht. . . . .
Cap. 21. Dr. Faust will sich verehelichen. . . .
Cap. 22. Dr. Fausts Geist verschaffet ihm die schöne Helena aus Griechenland. . . . .

Inhalt.

III. Theil.

pag.

Cap. 1. Dr. Fausts Testament. 185
Cap. 2. Dr. Faust verschafft seinem Famulo einen Geist. 188
Cap. 3. Dr. Fausts Weissagungen. 189
Cap. 4. Der Teufel kündigt dem Dr. Faust einen Monat vor seinem Ende seinen Dienst auf. . . . 198
Cap. 5. Ein Geistlicher kommt zu Dr. Faust, ihn zu trösten. 200
Cap. 6. Der Satan erscheint dem Dr. Faust bey Nacht, und hält ein Gespräch mit ihm. 203
Cap. 7. Von Dr. Fausts Schwermüthigkeit wegen seiner Seligkeit. 206
Cap. 8. Den Dr. Faust fichtet der Teufel an, wegen der Vorsehung Gottes. 209
Cap. 9. Dem Dr. Faust träumet von der Hölle. . 211
Cap. 10. Wie sich Dr. Faustus des Zusprechens des Geistlichen enthalten. 216
Cap. 11. Gespräch Dr. Fausts mit seinem Famulus wegen seines nahen Endes. 217
Cap. 12. Bittere Klag Dr. Fausts von der ewigen Qual und Verdammniß. 219
Cap. 13. Dr. Faust will sich entleiben. 221
Cap. 14. Wie der Teufel dem Dr. Faust seines Lebens Ende ankündigt. 223
Cap. 15. Dr. Faust erklärt seinen Freunden, warum er sie habe zu sich berufen lassen. 226
Cap. 16. Dr. Fausts lezte Bitte. 229
Cap. 17. Das greuliche und erschreckliche Ende Dr. Fausts. 231
Cap. 18. Dr. Fausts Begräbniß. 234
Cap. 19. Dr. Fausts Sohn verschwindet samt seiner Mutter nach seines Vaters Tod. 236

Lord Byron's
sämmtliche Werke.

Nach den Anforderungen unserer Zeit

neu übersetzt

von

Mehreren.

Erster Band.

Stuttgart.
Hoffmann'sche Verlags-Buchhandlung.

1839.

COMENIUS-
BÜCHEREI
LEIPZIG
1958 G. 532.1/3
37191

Inhalt des ersten Bandes:

Lyrische Gedichte.

Zum erstenmal vollständig übersetzt

von

Ernst Ortlepp.

Stunden der Musse.

Auf den Tod einer jungen Dame,

einer Cousine des Autors, die ihm sehr theuer war. *

Es schweigt der Sturm, der Abend sinkt herab,
Kein Lüftchen regt sich rings in Thal und Hain;
Da geh' ich still an Margarethens Grab,
Um Blumen über ihren Staub zu streun.

In dieser engen Klause schläft sie nun,
Das Mädchen, deren Zauber grenzenlos,
In einem düstern Sarge muß sie ruhn;
All' ihre Reize kauften sie nicht los.

O hätte doch der eis'ge Tod ein Herz,
Und wäre nicht der Himmel selber kalt,
Dann jammert' ich nicht hier in tiefem Schmerz
Und seufzte: „Glück und Tugend wird nicht alt!"

* Ich versuchte mich zum ersten Male in der Poesie im Jahr 1800. Meine damaligen Gedichte galten meiner Cousine Margarethe Parker, einem der schönsten Mädchen. Ich habe jene Verse schon längst vergessen; doch wird es mir schwer werden, sie selbst zu vergessen — ihre schwarzen Augen, ihre dunkeln Augenbraunen, ihre ächt griechische Gestalt bleiben mir ewig im Gedächtniß. Ich war damals gegen zwölf Jahre alt, und sie etwa um ein Jahr älter. Sie starb ein oder zwei Jahre darauf an den Folgen eines Sturzes, der die Schwindsucht herbeiführte. Ihre Schwester Auguste, die Einige für noch schöner hielten, starb an derselben Krankheit.

Doch still, ich murre nicht. Ihr Geist erschwang
Des ew'gen Lichtes Strahlenregion;
Es folgten Engel ihr auf ihrem Gang,
Und ihrer Tugend ward der Kranz zum Lohn.

Auf Erden hier erblüht der Himmel nicht,
Der größte Sünder ist, wer Gott verklagt,
Ergebung ist des Menschen höchste Pflicht,
Denn Gott gebeut: „Erduldet und ertragt!"

Doch weilt das Auge wohl bei einem Stern,
Der dem Gedächtniß ewig wiederblinkt,
Und nimmer ist sein Strahl dem Geiste fern,
Bis selbst der Geist in ew'ge Nacht versinkt.

(1802.)

An E.*

Laß Narren lächeln zu dem Band,
Das uns're Geister eng vereint,
Die Tugend hat allein Bestand,
Dem Laster bleib ich ewig feind.

* Dieses kleine Gedicht bezieht sich, wie einige andere in dieser Sammlung, auf jenen jungen Mann, der mit Lord Byron in gleichem Alter stand. Er war der Sohn einer seiner Lehensleute in Newstead, für den er eine zärtliche Zuneigung empfand, die sich noch früher datirt, als irgend eine seiner Schulfreundschaften.

Und bist du mir nicht gleich an Rang,
Mit dem mich die Geburt beglückt,
Die Titel sind ein leerer Klang;
Den krönt der Lorbeer, der ihn pflückt.

Die Geister sind sich doch verwandt,
Der ist mir gleich, der denkt, wie ich;
Und wenn der Geist den Geist verstand,
So stellt dein Geist dich neben mich.

(November 1802.)

An D. *

Ich hofft' in dir den Freund zu finden,
Der ewig mir gesichert sei;
Doch jedes Band, das Herzen winden,
Reißt des Geschickes Hand entzwei.

Sein Neid riß dich von meinem Herzen,
Aus dem dich bannen kann kein Bann;
Es denkt an dich zurück mit Schmerzen,
So lang es fühlt und schlagen kann.

* Byron entschloß sich zuerst zu einer Sammlung seiner Gedichte in dem Zimmer des Häuschens, das er sich während seines Besuchs in Southwell zur Wohnung auserkoren hatte. Als ihm hier Miß Pigot die Gedichte von Burns vorlas, sagte er ihr, daß er auch zuweilen dichte, und sogleich einige Verse für sie niederschreiben wolle, die er im Gedächtniß habe. Man gab ihm eine Feder, und er schrieb diese Zeilen: An D.

Wenn einst die Todten wieder leben,
Und neu sich reget, was erblich,
Dann werd' ich dir entgegenschweben —
Wo wär' mein Himmel ohne dich?

(Februar 1803.)

Abschied von Newstead-Abbey. *

> Warum baust du die Halle dir,
> Du Sohn des flüchtigen Tags?
> Heute blickst du stolz von dem Schloß,
> Morgen erhebt sich der Sturm
> Und durchheult den verödeten Hof.
>
> Ossian.

Es pfeift der Wind durch deine leeren Hallen,
O theures Newstead, meiner Väter Haus,
Rings künden Lolch und Distel dein Verfallen,
Und mit den holden Rosen ist es aus.

Von den Baronen, die mit kecken Knappen
Begeistert zogen in das heil'ge Land, **

* Die Abtei von Newstead oder De Novo Loco in Sherwood wurde gegen das Jahr 1170 von Heinrich II. gegründet, und Gott und der heiligen Jungfrau geweiht. Unter Heinrich VIII., bei der Aufhebung der Klöster, wurde sie mit dem dazu gehörigen Länderraum der Byron'schen Familie zugetheilt.

** Von diesen Kreuzzügen der Byron's ist nichts Näheres bekannt. Der Dichter hatte wahrscheinlich nur einige Wanderbilder der Newstead-Abbey im Auge, welche ihn zur Annahme dieser Tradition verleiteten.

Blieb nur ein Schild, blieb nur ein düstres Wappen;
Der frühern Zeiten Herrlichkeit verschwand.

Der alte Robert ruht in tiefem Frieden,
Die Harfe schweigt, der eine Welt gelauscht,
Kein John von Horistan * singt mehr hienieden,
Er hat sein Lied mit ew'gem Schlaf getauscht.

Ein Paul, ein Hubert ruhn in Cressys ** Thale,
Für Eduard starben sie und für das Land;
Doch strahlt der Lorbeerkranz mit ew'gem Strahle,
Den ihnen flocht des ganzen Volkes Hand.

Bei Marston *** sanken Rupert † und vier Brüder
Für ihren Fürsten in die Gruft hinab;
Von ihren Thaten reden ew'ge Lieder,
Und heilig ist der Nation ihr Grab. ††

* Horistan Castle, ein altes Schloß in Derbisshire, von dem noch Ruinen übrig sind, war ein Sitz der Byron's.

** Zwei aus der Familie Byron zeichneten sich bei der Belagerung von Calais unter Eduard III. aus und fielen bei Cressy.

*** Dieß bezieht sich auf die Schlacht von Marston Moor, wo die Anhänger Karls I. geschlagen wurden.

† Ein Neffe Karls I., der unter Karl II. Admiral war.

†† Sir Nicholas Byron diente schon früher mit Auszeichnung, und war bei dem großen Aufstande einer der Ersten, der für den König zu den Waffen eilte. Nach der Schlacht von Edgehill ward er zum General von Cheshire und Shropshire und zum Gouverneur von Chester ernannt. Er besaß eine sehr einnehmende Persönlichkeit und große Kenntnisse in den Kriegswissenschaften.

Lebt wohl, ihr Helden! Höret, von dem Sitze
Der Ahnen, Eures Enkels letztes Wort!
Ihm strahlen Eures Ruhmes helle Blitze,
Und Euer Vorbild reißt ihn mächtig fort.

Er weint — er geht — laßt seine Thränen rollen,
Ihn schreckt nicht, ihn erhebt, was ihr gethan,
Sein Wollen ist der Ahnen heil'ges Wollen,
Zu gleichem Ziele strebt sein Geist hinan.

Nach Euern Höhen schwingt sich kühn sein Flügel,
Er eilt Euch nach, er denkt an Euch allein;
Er lebt, wie Ihr, und deckt ihn einst der Hügel,
So wird sein Staub vermischt mit eurem sein.

(1803.)

Ein Fragment.

Wenn einst mich meiner Väter Stimme ruft,
Und sie sich sehnen, mich bei sich zu schaun,
Wenn düstrer Nebel oder Blüthenduft
Mich tragen wird in meiner Heimath Au'n:
Dann trübe keine Urne meinen Blick,
Die mir verkündet menschliches Geschick,
Auch spende mir nicht Lob ein Marmorstein,
Mein einz'ges Denkmal mag mein Name sein.
Ist der ein Nichts, zeigt der nicht, was ich war,

So kenn' und preise mich kein künft'ges Jahr!
Nichts weiter sei an meiner Gruft zu seh'n,
Reicht das nicht hin, mag mich die Luft verweh'n!

(1803.)

Grabschrift auf einen Freund. *

„Gleich dem Sterne des Morgens erstrahlst du unter den Menschen."

Laertius.

O Freund, durch ew'ge Liebe mir vereint,
Wie fruchtlos hab' ich deinen Tod beweint!
Wie heiße Thränen netzten meine Wangen
In jener Stunde, wo du heimgegangen!
Ach, könnte doch der Thräne Zauberkraft
In's Leben rufen, was der Tod entrafft!
Ach, fände Gnade doch vor ihm die Tugend!
Bezauberte den Mörder doch die Jugend!
So hättest du noch länger uns beglückt,
Und, statt uns zu betrüben, uns entzückt!
Wofern dein Geist noch um die Stelle schwebt,
Wo deines Grabes Hügel sich erhebt,

* Dieses Gedicht gilt vielleicht demselben jungen Freunde, dem das zweite in dieser Sammlung gewidmet ist. Hier findet sich keine Anspielung auf den niedern Rang des Jünglings; doch enthielt die erste Ausgabe noch einige Zusätze, die unsere Vermuthung zu bestätigen scheinen.

So schau'st du, Freund, den ich so heiß geliebt,
Ein Weh, dem wohl kein Bildner Sprache gibt.
Nicht Marmorstatuen stehen an dem Ort,
Lebend'ge Statuen siehst du weinen dort.
Nicht Schein des Schmerzes tritt zu deinem Grab,
Der Schmerz kommt selbst, und stürzt sich mit hinab.
Dein Vater weint um den erblaßten Sohn,
Doch übertönt ihn meiner Klage Ton!
Bist fern auch seinem Sterbebette du,
Drückt ihm ein andres Kind die Augen zu;
Doch ach! wie wird dein Platz mir ausgefüllt?
Welch andern Freundes Bild ersetzt dein Bild?
Des Vaters Thränen stillt der Jahre Lauf,
Des Bruders Klagen hören endlich auf,
Auf Alle wartet Trost, nur nicht auf Einen,
Der Freund — der Freund wird ewig um dich weinen!

(1803.)

Verse

nach einem Gedicht aus Rousseaus Briefen einer italienischen Nonne an einen Engländer u. s. w.

Fort, fort mit deinen Schmeichelei'n!
Den Thoren täuschen sie allein;
Du, Mädchen, lachst ob deinem Lug,
Doch sie beweinen den Betrug.

Antwort auf das Vorhergehende, an Miß *.

Laß', Mädchen, die Koketterie!
Denn blos der Weiber Phantasie
Verleiht dem Schattenbilde Kraft,
Das nur ein leerer Traum erschafft.
Wer freilich deinen Reiz erblickt,
Wen dein Gesicht, dein Wuchs bestrickt,
Der staunt und möchte sicherlich
Wohl nimmermehr betrügen dich.
Wirst du an deinen Spiegel gehn,
So wirst du Himmelreize sehn,
Die Alle dir zu Füßen legen,
Und die in Andern Neid erregen.
Ja, wer von deiner Schönheit spricht,
Glaub' mir's, der thut nur seine Pflicht.
Drum geh' nicht kalt an dem vorbei,
Der Wahrheit spricht, nicht Schmeichelei.

(Im Juli 1804.)

Des sterbenden Adrian's Anrede an seine Seele. *

Animula! vagula, blandula,
Hospes comesque corporis,
Quae nunc abibis in loca?
Pallidula, rigida, nudula,
Nec, ut soles, dabis jocos.

O sage, flücht'ger Taumelgeist,
Gefährte, den der Tag verlieh,
Wo liegt das Land, nach dem dich's reißt,
Das Menschenblick erschaute nie?
Dir fehlt der alte, frohe Sinn,
Blaß, freudenlos gehst du dahin! **

An Emma.

Es schlägt die traurigste der Stunden,
Du sollst von deinem Freunde gehn;
Der Traum der Wonnen ist verschwunden,
Ein Augenblick — so ist's geschehn.

* Diese Verse stammen aus der Zeit, wo Lord Byron zu Harrow auf der Schule war.

** Den lateinischen Worten nach würde die Uebersetzung etwa so lauten:

„O Seelchen, du schweifendes, schmeichelndes,
Gastfreund, Begleiter des Körpers du,
An welche Orte gehst du nun?
Blaß, wie du bist, und kalt und nackt,
Wirst du nicht scherzen mehr, wie sonst.“

Zwar wird der Augenblick uns quälen,
Der uns're Liebe Band zerreißt,
Und dich, du Theuerste der Seelen,
In ferne Länder ziehen heißt.

Laß uns das Auge rückwärts lenken!
Es mischt sich Lust in unser Leid,
Wenn wir der alten Thürme denken,
Wo wir verlebt die Jugendzeit;

Wo wir aus goth'schen Fenstern schauten,
Hinüber über Park und See,
Und, während uns're Thränen thauten,
Vergingen schier in süßem Weh;

Vor uns die Flur, die wir durcheilten,
Belebt von kindlich-süßer Lust,
Die Schattenplätze, wo wir weilten,
Wo du geruht an meiner Brust.

Wo ich, im Traum zu laß, die Fliege
Von dir zu scheuchen schier vergaß,
Und neidisch zusah ihrem Siege,
Wenn sie auf deiner Wange saß.

Sieh dort am See die Barke flimmern,
In der mein Ruder wiegte dich!
Sieh aus dem Park die Ulme schimmern,
Die dir zu Lieb' erstiegen ich!

Ach, unſ'res Himmels Sterne ſinken,
Du ſcheideſt aus dem holden Thal,
Die Scenen, die nur mir noch winken,
Sind mir nun traurig allzumal.

Begreift wohl, wen ſie nie betroffen,
Des letzten Abſchiedskuſſes Pein?
Da ſchwinden Leben, Glück und Hoffen,
Und ew'ge Schwermuth ſtellt ſich ein.

Läßt ſich vor größerm Leide beben?
Das iſt nun unſ'rer Liebe Schluß!
O Gott! — Leb wohl, mein theures Leben,
Und nimm den letzten Abſchiedskuß!

An M. S. G.

Zu ſüßem Himmelsnektar laden
Mich deine Purpurlippen ein;
Doch fürcht' ich, meine Küſſe ſchaden;
Drum ſoll dein Mund mir heilig ſein.

Zu tauſend wonnevollen Träumen
Winkt deine Bruſt, das Bett von Schnee;
Doch ſoll mein Wunſch nicht überſchäumen —
Dein Weh — es wär' mein eig'nes Weh.

Ein Blick von dir voll Geist und Feuer
Er hebt empor — er stürzt hinab;
Doch deine Tugend ist mir theuer —
Dein Grab — es wär' mein eig'nes Grab.

Zu klar durchdrangen deine Blicke
Die stumme Glut, die mich verzehrt,
Doch, wachend über deinem Glücke,
Bedacht' ich stets nur deinen Werth.

Die Meine kannst du niemals werden,
Nie knüpft der Priester den Verein,
Und ohne dieses Band auf Erden
Sollst du auch nie die Meine sein.

Mag stumme Flamme mich verzehren,
Gewiß, erfahren sollst du's kaum,
Mein Urtheil will ich lieber hören,
Als geben einer Sünde Raum.

Den Frieden mit den Taubenaugen
Verscheuch' ich nie aus deiner Brust,
Am Blute mag der Vampyr saugen,
Ich fluche jeder sünd'gen Lust.

Mag immer deine Lippe winken,
Ich nahe nicht — dein Himmel soll
Niemals durch mich in Trümmer sinken,
Ich scheide; leb' du Friedens voll!

Mag deine Brust für mich erbeben,
Ich ruhe niemals doch an ihr,
Und gäb' ich auch für dich mein Leben,
Doch bleib' ich ewig fern von dir.

Fern soll die Schuld von dir auch bleiben,
Und „Wehe!“ rufen darf kein Ton!
Es könnte mich zum Wahnsinn treiben,
Doch selbst dem Wahnsinn sprech' ich Hohn!

An Caroline.

Glaubst du, ich höre diese Klagen,
Und seh' in Thränen dich vergehn,
Die mehr, als jemals Worte sagen,
Mich bitten, nie von dir zu gehn?

Wie heiße Thränen du magst weinen,
Daß Lieb' und Hoffen uns entschwand,
Mein Schmerz wird deinen Schmerz verkleinen
Durch seiner Gluten größern Brand.

Wenn Wangen an den Wangen brannten,
Und ich mit dir mich todt geweint,
Und wir des Leids kein Ende kannten,
Dann, Mädchen, waren wir vereint.

Nicht fühltest glühn du meine Wangen,
Dein Feuer löscht' ihr Feuer aus,
Die Sprache war dir schier vergangen,
Du sprachst nur meinen Namen aus.

Die Thränen, Mädchen, sind verloren,
Die Welt ist dir und mir nun leer,
Ein Echo nur tönt unsern Ohren,
Und darum weinen wir noch mehr.

Leb' wohl, Geliebteste, für immer,
Besiege, wenn du kannst, dein Leid,
Denk' nie an vor'ger Freuden Schimmer —
Uns tröstet nur Vergessenheit.

An Caroline.

Wann birgt das Grab für ewig meinen Kummer?
Wann fliegt die Seele von dem Staub empor?
Ach, eine Hölle folgt nach jedem Schlummer,
Der mir erschließt des neuen Tages Thor.

Ich weine nicht, ich fluche nicht dem Leben,
Nicht einem Feinde, der mein Glück mir stahl,
Doch weiß ich, wie in Seelenangst sie schweben,
Sie alle, die empfunden gleiche Qual.

O brennten statt der Thrän' im Auge Flammen,
Und wär' mein Athem heiße Blitzesglut,
Dann schlüge sie ein Donner all zusammen,
Und Seligkeit wär' mir der Rache Wuth.

Doch Thränen sind und Flüche sind verloren,
Sie sind nur Nahrung für der Feinde Lust;
Wenn sie mich fern dir seh'n, die ich verloren,
Dann füllt nur Jubel ihre kalte Brust.

Doch muß ich auch für jetzt entsagend schweigen,
Und wird es meinem Auge völlig Nacht,
Und will die Zukunft keine Hoffnung zeigen,
Und wünsch' ich auch für Tag mir ew'ge Nacht;

Willkommen Grab! In deinem stillen Bette,
Wenn Lieb' und Freundschaft mir auf Erden schwand,
Umflicht mich dennoch ew'ger Liebe Kette,
Ich rette mein Gefühl in's beſſ're Land.

An Caroline.

Wenn ich sehe, wie liebend, wie zärtlich du scheinest,
So halt' ich für Lüge, was Argwohn mir spricht,
Mir sagt deine Lippe, wie wahr du es meinest,
Und dein Auge, das weiß ich, betrügt mich wohl nicht.

Doch denk' ich, daß gleich einem welkenden Blatte,
Die Liebe, die heißeste, sinkt und vergeht,
Und daß hinter dem Sonnenstrahl Finsterniß schatte,
Die lehret, wie kurz nur die Jugend besteht;

Daß Zeiten erscheinen, wo goldene Haare,
Die in Locken einst wallten, sich dünnen, und ach!
Wo das Gold zu dem Silber verwandeln die Jahre,
Und daß unser Frühling entrollt wie ein Bach;

Dann steh' ich in düstere Träume verloren,
Obgleich sich des Sterblichen Geist nicht vermißt
Zu ändern das Schicksal, das Gott uns erkoren,
Und ob auch die Trennung beschieden uns ist.

Versteh' mich nicht falsch, süße Zweiflerin! Immer
War von Zweifeln ich fern, der es zärtlich gemeint,
Den stets überwältigt dein zaubrischer Schimmer,
Der mit dir stets gelacht, und der mit dir geweint.

Doch wird uns, o Theure, der Tod übermannen,
Und unsere Herzen, die lebend geglüht,
Wird das düstere Grab von einander verbannen,
Bis einst uns ein schönerer Frühling erblüht.

So laß uns denn trinken, so viel wir nur dürfen
Vom Kelch, den die Gegenwart führt an den Mund,
Ja, laß den Pokal des Genusses uns schlürfen
Mit seinem Gehalt bis zum untersten Grund!

Strophen an eine Lady,

mit Camoens Gedichten. *

Gib diesem Pfand der Achtung Raum
Du Theure, das der Freund dir beut,
Es malt der Liebe Göttertraum
Ein Bild, das jedes Herz erfreut.

Wer ihn verschmähte, wär' ein Thor,
Das Alter nur ihm widerspricht,
Die Spröde bloß leiht ihm kein Ohr,
Der Hagestolz nur will ihn nicht.

Lies, Mädchen, mit Empfindung lies;
Du bist nicht unter dieser Zahl,
Und deine Thräne fließt gewiß
Mitleidig bei des Dichters Qual.

Was dieser ächte Barde sprach,
War kein erkünstelt Feuer bloß;
Empfinde seine Wonne nach,
Doch theile nicht sein traurig Loos! **

* Moore bemerkt, daß Strangford's Uebersetzung der Liebesgedichte von Camoens um diese Zeit ein Lieblingsbuch von Byron gewesen sey.

** Die traurigen Schicksale des größten portugiesischen Dichters, für den in den letzten Jahren ein treuer Sklave Almosen auf den Straßen bettelte, ist bekannt. Camoens erlag den Qualen des Mangels und der Krankheit, und starb in einem Spital von Lissabon 1579.

Der erste Liebeskuß.

Doch nur von Lieb' und Liebe,
Ertönet meine Leier.
Anakreon.

Hinweg mit Romanen, hinweg mit Gedichten,
Sie weben uns doch nur betrüglichen Schein;
Ein Herz nur — sonst will ich auf Alles verzichten —
Und den ersten Liebeskuß will ich allein.

Ihr Reimer, die ihr so geschickt phantasiret,
Ihr schreibt nur Idyllen, ihr schäfert im Hain,
Doch wett' ich, ihr wäret weit mehr inspiriret,
Sög't zuvor ihr den ersten Liebeskuß ein.

Verweigert Apoll euch poetischen Schimmer,
Und zeigen die Musen sich hart wie ein Stein,
Gebt ihnen den Abschied, sonst wird es nur schlimmer,
Der erste Liebeskuß heilt euch allein.

Ich hasse die kalten, erkünstelten Lügen,
Mag feind auch die Spröde, die Fromme mir seyn;
Ich will nur ein Herz, das mich nie wird betrügen,
Und den ersten Liebeskuß will ich allein.

Die Bilder der Heerden und Lämmer — sie geben
Dem Geiste wohl Stoff, doch es dringet nicht ein;
Ihr träumt nur von einem arkadischen Leben,
Doch der erste Liebeskuß gibt es allein.

O schweigt mir von erblichen Lastern und Sünden,
Die seit Adam die Menschen verfolgten mit Pein,
Auf Erden ist wohl noch ein Eden zu finden,
Doch der erste Liebeskuß gibt es allein.

Kaltes Blut bringt das Alter, die Lust ist vorüber,
So schnell wie der Zeiten Flug eilt nicht der Aar;
Doch es folgt uns als schönste Erinn'rung hinüber,
Wie selig der erste Liebeskuß war.

Fragment,

kurz nach der Verheirathung der Miß Chaworth geschrieben. *

Annesley's bleiche, düstre Hügel,
Die mich einst als Kind gehegt,
Wie der Sturm doch seine Flügel
Ueber eure Schatten schlägt!

Hin sind all' die schönen Stunden,
Haine, stumm ist euer Ruf;
Mary's Lächeln ist verschwunden,
Das aus euch den Himmel schuf.

* Miß Chaworth war eine Cousine von Lord Byron, die der Dichter, der jünger war als sie, zärtlich liebte, und die dann Herrn John Musters heirathete. A. d. Uebers.

An den Herzog von Dorset. *

O Dorset, der die Bahn mit mir getheilt,
Der du in Ida's **) Hain mit mir verweilt,
Deß Liebe stets mich zu beschützen sann,
Weil ich dein Freund mehr war, als dein Tyrann,
Obwohl der Schule strenge Zucht dir gab
Das Folgen, und mir den Commandostab; ***
Du, den vielleicht der nächsten Jahre Zeit
Erheben wird zu Pracht und Herrlichkeit,
Du, der schon jetzt erstrahlet als ein Stern,
An Rang erhaben, und dem Thron nicht fern,
Folg' der Verführerin, der Jugend, nicht,
Nur Jugend und nur Weisheit sei dir Pflicht!
Laß milde Lehrer, die nur deine Gunst
Erstreben, mild und klug sein nach der Kunst;
Der Herzog macht nur Ihre Augen blind,

* Als ich meine Papiere durchsah, um einige neue Gedichte für diese Ausgabe auszuwählen, fand ich diese ganz von mir vergessenen Verse, die ich im Sommer 1805 kurz vor meinem Abgange von Harrow dichtete. Sie sind an einen jungen Schulfreund von hohem Range gerichtet, der mich oft auf meinen Streifzügen durch die Umgegend begleitet hatte; doch hat er diese Zeilen nie gesehen, und wird sie wahrscheinlich auch nie zu Gesicht bekommen. Weil ich sie bei näherer Prüfung nicht schlechter fand, als mehrere andere Piecen dieser Sammlung, so habe ich sie nach einigen Verbesserungen hier zum ersten Male mit aufgenommen. Byron.

** Ida ist der Name der Schule zu Harrow. A. d. Uebers.

*** Auf den meisten Schulen führen die Oberen eine gewisse Herrschaft über die Unteren. Kein Rang macht dabei einen Unterschied.

Sie schelten dich kein ungehorsam Kind. *
Wenn Parasitchen beugen ihre Knie
Vor deinem Reichthum, vor dir selber nie,
Wie's in den frühern Jahren oft geschieht,
Wo Jeder auf den äußern Glanz nur sieht —
Wenn sie dir sagen: „Größe sei nur Schein,
Und die Geburt erzeuge sie allein;
Ein Buch sei einzig da nur für den Thoren,
Ein Großer sei für Besseres geboren";
Glaub' ihnen nicht! Ihr Wort führt zum Verderben;
Glaubst du, so wird dein guter Name sterben!
Ach, lenke deinen Blick nach Ida hin,
Wo Sünde Sünde war dem reinen Sinn;
Und, ob der Jugendfreunde ganze Zahl
Die Wahrheit dir verschwiege allzumal,
So frag' dein eignes Herz; das ist Altar
Der Tugend, und das redet immer wahr.
Mein Auge ruht' auf dir durch lange Zeit;
Jetzt scheid' ich, und ich denk', ich gehe weit.
Es schien in dir ein großes Herz zu schlagen,
Nach dem vielleicht noch spät're Zeiten fragen.
Ich — ich bin wüst — so schuf mich die Natur;
Ich weiß, ich bin der Thorheit Schooskind nur,
Doch mag ich auch des Irrthums Sklave sein,
Gern will ich fallen, fall' ich nur allein;

* Es mögen hier einige persönliche Anspielungen stattfinden. Doch im Allgemeinen war es nur Absicht des Dichters, jene Rücksichten schwacher Lehrer zu persifliren, die immer den Stand des Schülers im Auge haben.

Ich achte doch dabei die Tugend hoch,
Floh auch mein leichter, stolzer Sinn ihr Joch.

Was ist's, mit einem Sohne kurzer Macht
Zu theilen eines flücht'gen Tages Pracht,
Und auf des Ruhmes Titelblatt zu stehn,
Mit tausend Namen, die vorübergehn?
Was ist's, zu sein, was endlich alle sind?
Der Titel stolzesten verweht der Wind!
Den Größten deckt vielleicht ein schön'rer Stein,
Das, was die Andern sind, das wird er sein;
Ihn ziert die Inschrift, die von Ahnen spricht,
Indeß sein Wappenschild verfault und bricht.
An einem letzten, unbemerkten Ort,
Wo man nicht fragt nach Bauer oder Lord,
Da sinkt, so unbekannt als wie sein Grab,
All seiner Sünden Last mit ihm hinab,
Wenn auch sich eine Schrift in Lob ergießt,
Die in dem Buch der Zeiten Niemand liest.

Gern möcht' ich durch Prophetenblick dich schau'n,
Als groß und herrlich in der Zukunft Au'n,
An einer glanzbestrahlten Laufbahn End',
Und hoch und groß durch Ruhm wie durch Talent,
Erhaben, wie ein Fürst auf seinem Thron,
Und als Fortuna's ersten Lieblingssohn.
Wirf einen Blick auf die Vergangenheit;
Es ehrten deine Väter ihre Zeit.
Der Eine war bei Hofe hoch gestellt,

Und schuf dem Schauspiel eine neue Welt. *
Der And're war an hohem Geist ihm gleich,
Bei Hof', im Feld, im Rath ein Stolz dem Reich.
Kühn in den Schlachten, den Camenen hold,
Ein Mann, hellstrahlend, wie der Sonne Gold,
Fern, fern von eitel flimmerndem Geprang,
Der Fürsten Stolz, unsterblich im Gesang. **
Laß diese Ahnen, groß durch Ruhm allein,
Und nicht durch Titel, stets dir heilig sein.
Die Stunde naht — nur eine kurze Zeit,
So ist die Lust dahin, dahin das Leid;
Ach, jeder Glockenschlag entzieht dem Leben
Was Hoffnung, Fried' und Freundschaft uns gegeben;
Die Hoffnung ist des Regenbogens Bild,
Ein Schein, der über Wolken flüchtig quillt.
Der Friede denkt nur an den heut'gen Tag,
Nicht dessen, was das Morgen bringen mag;
Die Freundschaft hat nur in der Jugend Raum,
Je schöner, desto kürzer ist ihr Traum.
Lebt wohl, ihr Scenen! Sparet mir den Schmerz,

* Thomas Sackville, Lord Burkhurst, von Jacob I. zum Grafen von Dorset erhoben, war einer der ersten und glänzendsten Dichter im Lande, und der erste, der ein regelmäßiges Drama erschuf.

** Charles Sackville, Graf von Dorset, war gleich ausgezeichnet an Carls II. üppigem, wie an Wilhelms III. düsterm Hofe. Er focht sehr tapfer in der Seeschlacht mit den Holländern im Jahr 1665 einen Tag vorher, ehe er sein berühmtes Lied dichtete: „To all you ladies uow at land.“ Sein Charakter ist von Dryden, Pope, Prior und Congreve mit den lebendigsten Farben geschildert worden. — Anderson's Poets.

Der tief durchbohret mein empfindend Herz,
Das seiner Heimath sich entgegendehnt,
Die weiter flieht, je mehr das Herz sich sehnt.
Dorset, leb' wohl! Ich schenke deiner Brust
Gern die Erinnrung der vergangnen Lust.
Ich war für dich ein Freund der Jugend nur,
Der Morgen löscht von mir schon jede Spur.
Vielleicht, daß wir dereinst uns wiederschaun
Auf des Senates, auf des Kampfes Au'n,
Daß man uns um des Staates Wohl befragt,
Und daß vielleicht von Beiden Keiner wagt,
Wo es nur gilt des Vaterlands Geschick,
Ein herzlich Wort — dann bleibt's beim kalten Blick!
Dann sind wir Beide weder Freund noch Feind,
Und Keiner weiß, wie er es einst gemeint;
Dann denkst du nicht mehr dessen, was entschwand,
Zerrissen ist der Freundschaft schönes Band,
Und deine Stimme hör' ich nicht mehr vor,
Wie sonst, aus tausend andrer Stimmen Chor.
Doch wenn der Wunsch des Herzens, welchem nie
Ersterben wird die alte Sympathie,
Wenn dieser Wunsch — doch laß mein Lied mich schließen,
Wenn dieses Wunsches Blüthe soll ersprießen,
So führt der Seraph, der dein Schicksal lenkt,
Dich so, daß Jeder Dein mit Preis gedenkt. *

(1803.)

---

* Der Herzog von Dorset, einer der frühesten Freunde von Lord Byron, starb 1805. Sein Tod machte auf Byron einen tiefen Eindruck.

Bei einer Veränderung der Lehrer an einer gelehrten Schule. *

Wo ist die Zeit, o Ida, hingeflohn,
In der ein Probus ** saß auf deinem Thron?
Wie Rom einst auf dem hohen Kaisersitz
Barbaren sah, so schwingst du deinen Blitz,
Als ein Pomposus, wo ein Probus stand,
Als ein Verräther an dem Vaterland.
Ein enges Hirn, und noch ein eng'res Herz
Besaß Pomposus, aller Schüler Schmerz:
Pomposus wandte nie sich zu dem Staate,
Er liebte Floskeln bloß und bloß Parade,
Er stellte neue dumme Regeln auf,
Die nie noch galten in der Schulen Lauf,
War nur Pedant, dem Thorheit Weisheit war,
Und betete sich an am Selbstaltar.
Jetzt theilst du wohl, o Ida, Roms Geschick,
Und, was du warst, das sinkt in's Nichts zurück,
Für immer wirst du deinen Ruhm verlieren,
In Zukunft wird dich bloß dein Name zieren.

(Im Juli 1805.)

---

* Im März, 1805. Dr. Drury legte seine Rektorstelle zu Harrow nieder, und Dr. Buttler folgte ihm.

** Dr. Drury, dem ich viel zu schaffen machte, war der beste, der wohlmeinendste (zugleich der strengste) Freund, den ich jemals hatte; ich betrachte ihn noch jetzt wie ein Sohn seinen Vater. (Byron's Tagebuch.)

Granta. Ein Quodlibet.

Streite mit silbernen Lanzen, so wirst du wohl Alles besiegen.

Wär' jener Teufel mir ergeben
Den einst Le Sage heraufbeschwor, *
So müßt' er heute Nacht mich heben
Auf den Marienthurm empor.

Das Dach schwänd' über Granta's Hallen,
Ich schaute der Pedanten Zahl,
Die nur von Stuhl und Kragen lallen,
Ein Heer, das feil ist allzumal.

Auch Nebenbuhler würd' ich schauen,
Den Petty ** und den Palmerston,
Die ihre Kartenhäuser bauen,
Um aufzuklimmen nach dem Thron.

Doch still von Candidat und Wählern!
Und wären ihrer noch so viel,
Wir wollen ihren Ruhm nicht schmälern,
Spielt mancher auch ein falsches Spiel.

* „Der Diable Boiteux" des Le Sage, wo Asmodi, der Dämon, den Don Cleophas auf eine Höhe stellt, und die Dächer der Häuser abdeckt, um hineinsehen zu können.

** Nach Pitt's Tode im Januar 1806 waren Lord Petty und Lord Palmerston Nebenbuhler in der Bewerbung um die Repräsentation der Universität Cambridge im Parlament.

Lord H... * ist freilich nicht der Beste,
Und mancher Thor macht ihm die Cour;
Man opfert seinem Gott am Feste,
Und denkt an seinen Vortheil nur.

Man weiß, der Kanzler hat das Leben
Von Tausenden in der Gewalt,
Drum sind ihm Tausende ergeben,
Und stürzen hin, wenn er nur lallt.

Doch fort mit euch, ihr schnöden Scenen,
Ich schweife durch die dunkle Nacht
Hin zu der Alma Mater Söhnen,
Die wachen, wenn kein Mensch mehr wacht.

Hier werben in der düstern Zelle,
Die Candidaten um den Preis
Bei mitternächt'ger Lampenhelle
Und baden sich in saurem Schweiß.

Man zweifelt, ob sie Lob verdienen;
Dem wird es stets, dem es gebührt;
Es spricht nur Fleiß aus ihren Mienen,
Wenn auch ihr Fleiß zu gar nichts führt.

Wer seine Stunden dem Skandiren,
Dem reinen Atticismus weiht,

* Edward-Harvey Hawke, der dritte Lord Hawke.

Wer mit Triangeln kann verlieren
Und Zahlen seine Lebenszeit;

Wer Sylben messen lernt von Seale, *
Und an Quadraten sich erbaut,
Wer selbst bei Mahl und Tanz und Spiele,
Am Cicero im Stillen kaut;

Wer Feind ist jener freien Muse,
Die hell und strahlend vor ihm steht,
Und schwelgt in der Hypotenuse, **
Und völlig in ihr untergeht;

Der thu's; ich will ihn nicht verklagen,
Fügt er doch Niemand Böses zu;
Weit leichter ist er zu ertragen
Als Geister ohne Rast und Ruh',

Die durch die Nächte tobend schwärmen,
Und hinterstürzen Glas auf Glas,
Die bei dem Würfelspiele lärmen,
Und schwelgen ohne Ziel und Maaß.

* Seales Werk über die griechischen Versmaaße beurkundet bedeutendes Talent und Geist, ist jedoch, wie sich bei einer so schwierigen Arbeit erwarten läßt, nicht immer durch Genauigkeit ausgezeichnet.

** Der pythagoräische Lehrsatz, nach welchem das Quadrat der Hypotenuse oder der längern Seite gleich ist den beiden Quadraten der beiden andern Seiten des rechtwinkligen Triangels.

Davor erschaudern Methodisten,
Denn ihr Princip ist die Moral,
Sie wollen lauter strenge Christen,
Und beten für der Sünder Zahl.

Wär' nicht auf ihrer Stirn zu lesen,
Wie Stolz der Demuth widerspricht,
So strahlten sie als höh're Wesen;
Doch prahlen sie, dann sind sie's nicht.

Es tagt — die Aussicht wird erweitert;
Was trifft mein Blick auf seiner Bahn?
Dort über jene Wiese schreitet
Ein langer Zug, weiß angethan. *

Es tönt die Glocke der Kapelle;
Sie schweigt; der Orgel mächt'ger Klang
Ergießet seine Himmelswelle
An's Ohr zu heiligem Gesang.

Des frommen Sängers Psalmen klingen,
Doch sie verhallen todt und leer,
Und der, dem sie zu Ohren dringen,
Der will sie auch nicht hören mehr.

* An Festtagen tragen die Studenten in der Kapelle weiße Chorhemden.

Dem Chore kann man kaum verzeihen;
Den Stümper spricht man willig los;
Doch solch ein Quäken, solch ein Schreien
Macht jeden Sünder doppelt groß.

Wenn David selbst von solchen Kehlen
Die Psalmen hätte mitgehört,
So würden uns die Psalmen fehlen;
Er hätte wohl sein Werk zerstört.

Die unglücksel'gen Israeliten
Sie mußten einst bei Babylon
Aus Zwang, so viel sie auch gelitten,
Anstimmen heit'rer Lieder Ton.

O hätten sie doch da gesungen,
Aus Furcht, aus Lust in diesem Ton,
Dann wär' ihr Lied hindurchgedrungen,
Und selbst der Teufel wär' entfloh'n.

Doch, wenn ich solche Verse drehe,
Wird kaum ein Teufel mich verstehn;
Stumpf ist mein Kiel, die Tint' ist zähe,
Drum will ich lieber schlafen gehn.

So lebt denn wohl, o Granta's Hallen!
Ich fliege nicht wie Cleophas;
Einmal hat mir der Stoff gefallen,
Einmal macht er dem Leser Spaß.

Ein Rückblick auf Harrow. *

Ihr Jugendbilder, deren Angedenken,
Das Jetzt beschämt, wenn sich's dem Sonst vergleicht,
Die ihr den Geist gewußt emporzulenken,
Und ihm der Freundschaft Reiz zuerst gezeigt. **

Wenn ich im Geiste schaue die Gestalten
Der Guten, die ich einst so sehr geliebt,
Dann ist mir's Wonne, daß sie nie veralten,
Ob jene Zeit kein Gott auch wiedergibt.

Ich seh! im Geist die Hügel, wo wir weilten,
Des Flusses Bad und uns'rer Schlachten Feld,
Das Schulhaus, dem wir schnell entgegeneilten,
Sobald der kleinen Glocke Ton geschellt.

Ich seh' den Kirchhof, wo in mich versunken
Ich bald an einem Leichensteine lag, *

* Die Schule von Harrow ist eine der ersten in England. Sie zeichnet sich durch ihre Lehrer aus wie durch ihre Schüler, von denen mehrere großen Ruhm erwarben.

** Ich hatte auf der Schule mehrere leidenschaftliche Freundschaften, doch keine war von Dauer. Mehrere meiner damaligen Freunde starben früh. (Byron's Tagebuch, 1821.)

Lord Byron war dort auch Freund von Peel. Eine auf das Verhältniß zu ihm bezügliche Anekdote findet sich in seinem „Leben"

*** Man zeigt noch einen Leichenstein auf dem Kirchhofe zu Harrow, wo Byron oft in Phantasien versunken stundenlang gelegen hat.

Bald haschte nach der Sonne letzten Funken,
Wenn auf sein Sterbebette sank der Tag.

Ich seh' den Platz, wo Hörer mich umlauschten,
Dort spielt' ich Zanga vor Alonzo; * ha,
Und wenn mir dann des Beifalls Töne rauschten,
So stand ich größer als ein Mossop ** da.

Auch wußt' ich wohl als toller Lear zu toben,
Der von den Töchtern seines Reichs beraubt;
Und sah ich klatschend sie mein Spiel beloben, ***
So hob ich über Garrick schier mein Haupt.

O Jugendtraum, dich rufen meine Lieder,
Du bleibst dem Herzen ewig eingedrückt!
Dein Ton klingt mir in süßen Echo's wieder,
Und denk' ich dein, so fühl' ich mich entzückt.

Zu Ida hin wird meine Seele schweben,
So lang der Zukunft Schatten sich entrollt,
Und treten dunkle Wolken in mein Leben,
Dann lacht Vergangenheit mir licht wie Gold!

* Lord Byron wählte zu seinen deklamatorischen Uebungen gern leidenschaftliche Scenen, wie die Rede Zanga's vor dem Leichname Alonzo's und Lear's Rede in den Sturm.

** Mossop, ein Zeitgenosse Garricks, war in Zanga's Rolle berühmt.

*** Drury glaubte, daß ich ein großes Talent zur Beredsamkeit habe. (Byron's Tagebuch.)

Erweckt mir einst die Zukunft neue Sterne,
Und streut sie Rosen mir auf meine Bahn,
Dann ruf' ich hingewendet in die Ferne:
„So lächelte mich meine Jugend an!"

(1806.)

An M. S. G.

Wenn ich träume, du liebst mich, so wirst du vergeben,
Es störe den Schlummer dir nicht;
Mag im Traum auch das reizendste Bild mich umschweben,
Es erweckt mich ein schmerzliches Licht.

Drum, Morpheus, gieß über mich aus deine Schaale,
Ich weihe mich dir, ich bin dein;
Käm' heute der Traum mit dem gestrigen Strahle,
Wie wollt' ich so selig dann sein!

Der Schlaf wird ein Bruder des Todes geheißen,
Es lebt in ihm nicht mehr, was lebt;
Doch mag von der Zukunft mein Faden zerreißen,
Wenn die Gegenwart Kränze mir webt.

Nicht zürne, mein Mädchen! Sei günstig und heiter,
Zwar schein' ich dir überbeglückt;
In Träumen nur schweif' ich stets weiter und weiter,
Doch Erfüllung bleibt stets mir entrückt.

Im Traume nur seh' ich dich lächeln und winken,
Doch trifft mich die Strafe gar schwer,
Denn alle die lieblichen Träume versinken,
Und erwach' ich, dann wink'st du nicht mehr.

An M.

O strahlte doch in deinen Blicken
Für stolze Glut ein mildrer Schein,
Du würdest weniger bestricken,
Doch desto liebenswürd'ger sein.

Du bist so himmlisch-schön gestaltet,
Doch schreckt uns dieser Flammenblick;
Wir staunen; doch der Zweifel waltet
Und drängt die Zärtlichkeit zurück.

Als die Natur dich rief in's Leben,
Erschien dein Zauber ihr so groß,
Daß sie befürchtete mit Beben,
Du seiest für den Himmel bloß.

Und um ihr liebstes Werk zu schützen,
Dem keines Engels Schönheit gleicht,
Ließ sie aus deinem Auge blitzen
Den Glanz, den nie ein Blitz erreicht.

Der Sylphe muß vor dir erblassen,
Wenn er im Mittagsglanze brennt,
Dein Strahl muß Alle magisch fassen,
Denn Feuer ist dein Element.

Man sagt von Berenice's Locken,
Sie prangten in der Sternenwelt,
Doch all' ihr Glanz — er würde stocken,
Erschienst du an dem Himmelszelt.

Wenn deine Augen Sterne wären,
Säh' man die Schwestersterne nicht,
Und selber ganzen Sonnenheeren
Gebräche neben dir das Licht.

An Mary.

Bei Empfang ihres Porträts. *

Dein holdes Bild, so gut getroffen,
Als es ein Maler treffen mag,
Verscheucht die Furcht, belebt mein Hoffen,
Und weckt aus Nacht mir neuen Tag.

* Von dieser „Mary", die mit der Erbin von Annesley oder „Mary von Aberdeen" nicht zu verwechseln ist, weiß man wenig mehr, als daß sie von geringem, wo nicht zweideutigem Stande war, und daß sie ein langes goldfarbenes Haar hatte, von dem Byron, wie Moore sagt, eine Locke, so wie auch ihr Bildniß unter Freunden zu zeigen pflegte.

Ich sehe deine Locken malen
Mit Gold der Stirne reinen Schnee
Ich seh' der Wangen Rosen strahlen,
Seh' deinen Mund, und sterb' an Weh.

Ich sehe hier — ach, nicht die Blicke,
In denen lauter Feuer brennt!
In deiner Kunst ist eine Lücke,
Mein Maler, für dies Element!

Ich seh' hier alle Zauberfarben;
Doch wo ist jener Schwärmerzug,
Vor dem der Sterne Schimmer starben,
Und der den Preis vor Luna trug?

Du holdes Bild! das ohne Leben
Mich mehr entzückt, als was nur lebt:
Weil Leben nie mich kann umweben
Mit Zaubern, wie dein Reiz sie webt!

Sie gab dich mir mit Furcht; sie dachte
Zu sinken in Vergessenheit;
Doch lacht dies Bild stets wie es lachte
Und trotzet einer Ewigkeit.

Durch Augenblicke, Stunden, Jahre
Bleibt seine Zauberkraft mir neu;
Es leuchtet über meine Bahre,
Mein letzter Blick ist ihm noch treu.

An Lesbia.

O Lesbia, seit ich von dir gegangen,
Verlosch der einst'gen Liebesflamme Licht;
Du sagst, daß ich allein in Schuld befangen,
Und fragst, warum? — Jedoch, ich weiß es nicht.

Dir trübt die Stirne keine Spur von Schmerzen,
Wir sind kaum älter, meine Lesbia,
Als damals, wo wir ruhten Herz an Herzen,
Und wo den Himmel ich geöffnet sah.

Kaum sechszehn Lenze waren dir entschwunden,
Kaum seit zwei Jahren sind wir erst getrennt;
Manch and're Neigung hat sich eingefunden,
Du weißt, das Schweifen ist mein Element.

Wohl hast du Recht, mich trifft allein der Tadel,
Und schuldig bin ich der Verrätherei;
Denn deine Brust bewahrt den einst'gen Adel,
Ich — ich riß dieses Liebesband entzwei!

Bezweifelt hab' ich nimmer dein Empfinden,
Auch hab' ich nie an Eifersucht gedacht;
Ein And'rer kann dich glühender umwinden,
Doch Trug war mir so fern, wie Tag der Nacht.

Dem Heucheln war ich niemals zugewendet,
Ich liebte dich aus tiefstem Herzensgrund,
Und hat auch nun der schöne Traum geendet,
So bleibt die Seele doch mit dir im Bund.

Wir treffen uns nicht mehr in jenen Lauben,
Entfernung lehrte mich den Unbestand;
Doch sieh', so Manche, die an Liebe glauben,
Vertauschen mit dem Bande gern das Band.

So schön, wie früher, strahlen deine Wangen,
Die jeder Tag mit neuer Schönheit schmückt,
Bezaubert bleibt die Welt an ihnen hangen,
Und wer dich schaut, der staunt, der ist entzückt.

Mit diesen Waffen siegst du über Jeden,
Ja, Mancher wird noch seufzen so wie ich;
Doch kannst du auch von ihrer Treue reden,
Du findest keinen Zärtlichern als mich!

An das Weib.

Es hat Erfahrung mich belehrt,
Daß, wer dich sieht, dir angehört;
Doch hat sie mich zugleich belehrt,
Daß, wer dir traue, sei bethört;

Wenn ich dich schaue, freilich dann
Bet' ich nur voll Bewund'rung an.
Ich denke dein, und seufze: „Liebe
Wär' himmlisch, wenn sie ewig bliebe!"
Doch schwand einmal die erste Glut,
So flucht man ihr voll Wahnsinnswuth.
O Weib, du Allbezauberin,
Wie rast um dich der junge Sinn!
Wie schlägt der Puls in dem Moment,
Wo ihn dein Feuerblick durchbrennt,
Wo aus der Augenbrauen Sitz
Schlägt Glut auf Glut und Blitz auf Blitz!
Wie leicht vertraut der Mann dem Schwur,
Der spricht von ew'ger Treue nur!
Doch mit des nächsten Tags Beginn
Ist schon sein schöner Traum dahin;
Dann ist uns nur der Spruch geblieben:
„Dein Lieben war in Sand geschrieben!"

An eine junge Lady.

(Der Verfasser probirte in einem Garten seine Pistolen; zwei in der Nähe lustwandelnde Damen erschracken, als die Kugeln vor ihnen vorbeipfiffen; an eine von ihnen wurde am nächsten Morgen das folgende Gedicht abgesendet.) *

Die Kugel, sag' ich ohne Lug,
Die deinen Reizen Tod gedroht,
Und dicht an Dir vorüberschlug,
Sie gab beinah' mir selbst den Tod.

Ein böser Dämon flog mit ihr,
Dein naher Reiz war ihm nicht recht;
Er trieb der Kugel Lauf zu dir,
Doch Gott sey Dank, sie traf nur schlecht.

Im ersten Augenblicke war
Der Teufel zwar ihr Lenker blos;
Doch sah der Himmel die Gefahr,
Und riß aus seiner Macht dich los.

Doch wenn dir eine Thrän' entfließt,
Die ich dir absichtslos erweckt,
Die aus dem Auge sich ergießt,
Deß Glanz entzücket und erschreckt;

* Die Scene ereignete sich in Southwell, und die schöne Lady, an welche diese Zeilen gerichtet sind, war Miß Houson. — Lord Byron hatte eine große Leidenschaft für Pistolen und für alle Arten von Waffen.

Dann sage, welche Strafe wohl
Ich nun vor deiner Schönheit Thron
Als ein Verbrecher büßen soll? —
Was du verhängst, das leid' ich schon!

Müßt' ich mein eigner Richter sein,
Beweint' ich wohl mein Urtheil nicht;
„Dein soll mein Herz von Neuem sein!"
So lautete dann mein Gericht.

Die Buße, die ich gern will thun,
Die ist, ich bin nicht länger frei,
Für dich nur leb' und athm' ich nun,
Auf daß ich ganz der Deine sei.

Die Buß' ist dir vielleicht nicht recht,
Mit der ich mich bestrafen will;
Gebiete nur, ich bin dein Knecht;
Befiehl mir Tod — ich schweige still!

Verlange nur, ich schwöre dir,
Was du auch forderst, geh' ich ein;
Verhänge jede Strafe mir,
Nur laß es nicht Verbannung sein!

Der Liebe letztes Lebewohl.

Sie flieht und flieht mich immer.
Anakreon.

Der Liebe Rosen glühn im Lebensgarten,
Doch stören gift'ge Blumen oft ihr Wohl!
Ach, ihrer wird das schärfste Messer warten,
Es heißt: der Liebe letztes Lebewohl.

Was helfen uns doch alle sel'gen Träume?
Was hilft der Schwur der Treue? Dumpf und hohl
Verhallt der Eid; wir gehn in ferne Räume,
Es klingt der Liebe letztes Lebewohl.

Die Hoffnung zwar besänftigt uns're Schmerzen,
Das Wiedersehen strahlet als Idol
Erneuter Lust dem traumberauschten Herzen,
Es denkt kaum an ein letztes Lebewohl.

Seht jene Zwei, die für einander glühten,
Und liebend rangen nach demselben Pol;
Sie freuten sich der schönen Jugendblüthen,
Bis sie zerstört das letzte Lebewohl.

O Mädchen, scheuch die Thränen von den Wangen,
Die schöner quellen als dein Busen quoll,
Ich weiß es wohl, dich nahm der Wahn gefangen,
Doch sagt Verstand das letzte Lebewohl.

Der Misanthrop, der vor den Menschen fliehet
In Wälder und in Grotten öd' und hohl,
Der Winden klagt, wohin sein Herz ihn ziehet,
Seufzt von der Liebe letztem Lebewohl.

Es trennt der Haß der Liebe Zauberketten,
In denen unsern Herzen war so wohl;
Doch vor dem Wahnsinn kann ich kaum mich retten,
Gedenk' ich an das letzte Lebewohl.

Die Jugend flieht und Hoffnungen veralten,
Die Liebe sieht am Ende keinen Pol,
Sie senkt die Flügel, welche Wetter spalten,
Vom Sarg erklingt ein letztes Lebewohl.

Hienieden trifft des Lebens Hochentzücken
Von allen Büßungen die schwerste wohl,
Wer alle Liebeswonnen durfte pflücken,
Der büßt sie ab im letzten Lebewohl.

Wer an dem Lichtaltar vor Amor kniet,
Der streut bald Myrthen, bald Cypressen wohl;
Die Myrthe spricht von Liebe, die erblühet,
Cypresse spricht vom letzten Lebewohl.

An eine Lady,

welche dem Verfasser eine Locke schickte, die mit seinem eigenen Haar verflochten war, mit der Bitte, ihr in einer Dezembernacht ein Rendezvous zu geben. *

Die Locke, die der Locke sich verwebt,
Zeigt mehr, wie Eins nur in dem Andern lebt,
Als jede leere wohlgereimte Phrase
Erlog'ner und erkünstelter Extase.
Die Jahre probten unser treues Lieben,
Was ich dir war, das bin ich dir geblieben;
Was sollten wir da seufzen oder klagen,
Was sollten wir mit Eifersucht uns plagen,
Und uns ergeben eiteln Truggedanken,
An denen bloß Romangeschichten kranken?
Was sollten wir mit einer Lydia weinen,
Und unser Mißtraun mit dem ihren einen?
Warum doch soll dein Freund in einem Garten
Im Winter halb erfroren deiner warten,
Und unter kahlen, schneebedeckten Bäumen,
Bloß weil's ein Garten ist, sich selig träumen?

Die Gärten waren lang in gutem Ruf,
Seit Shakspeare sein unsterblich Werk erschuf,
Wo Julia, die für den Freund gewacht,
Ausrief: „O Romeo, du Tag in Nacht!"
Doch kühler ist der neuen Muse Blut,

* Das Gedicht ist an ein sehr schönes, jedoch zweideutiges Frauenzimmer gerichtet. Daher der in ihm herrschende eben so spöttische als zärtliche Ton. A. d. Uebers.

Sie wärmt sich an der matten Kohlengluth.
Ja, spielte Shakspeare's Stück im Winter nur,
Und auf Britanniens schneebedeckter Flur:
Geändert hätt' er wohl aus Mitleid schon
Den Platz der Liebesdeklaration.
Italien ist der ew'gen Wonne Land,
Da glüht für Liebe wärm'rer Sonnen Brand.
Doch hier — hier ist des Winters Frost so hart,
Daß selbst das Liebesfeuer schier erstarrt.

Sei eingedenk der kalten Region
Und laß des Südens Imitation!
Begegnen wir uns, wie wir oft gethan,
So geh' mit uns'rer Sonne gleiche Bahn,
Und willst du um die Mitternacht mich sehn,
So sei's in deinem Haus; dann mag's geschehn!
Wo unser Herz behaglicher sich fühlt,
Als wenn ein Schneegestöber uns umspielt;
Dort werden Beide wir beglückter sein,
Als in Arkadiens allerschönstem Hain.
Jedoch, wenn dir mein Vorschlag nicht gefällt,
So wend' ich gern mich zu der Winterwelt.
Doch will ich nicht mehr Stoff zum Lachen geben;
Verfluche nur mein ganzes künft'ges Leben!

An Marion.

Ein Schmerz auf deiner Stirne Thron?
Was kümmert dich, o Marion?
Laß heiter strahlen dein Gesicht!
Die Runzel ziemt der Schönheit nicht.
Nie störte Liebe deine Lust,
Denn Fremdling ist sie deiner Brust.
In Lächeln kleidet sich ihr Sehnen,
Und hüllt sich in geheime Thränen,
Das wohl das Auge niederschlägt,
Doch nicht die Stirn' in Falten legt.
Einst glühtest du voll Jugendfeuer,
Warst Allen lieb und Allen theuer,
Es war entzückt, wer dich nur sah;
Jetzt will erfrieren, wer dir nah!
Dein Blick von Eis, der zornig droht,
Dein Frost ist aller Liebe Tod.
Willst du der Herzen Meist'rin sein,
So lächle, wär's auch nur zum Schein.
Ein Auge, das wie deines lacht,
Ist für den Unmuth nicht gemacht;
Es strahlt zum Trotze deinem Wort,
Und glüht und leuchtet fort und fort.
Dein Mund — jedoch was red' ich viel,
Ich wollt', ich wäre schon am Ziel.
Ich höre, wie die Muse warnt:

„Dein Gegenstand hat dich umgarnt!"
Sie räth mir: „Wende dich zur Klarheit
Und rede bloß die reine Wahrheit!"
Darauf erwiedr' ich: „Was ich sah,
Ist weder dort, ist weder da;
Doch mein' ich, daß ein solches Auge
Zu mehr als zur Verhöhnung tauge.
Ein Rath, entfernt von Schmeichelei'n,
Wird mindstens nicht partheiisch sein.
So ist mein Lied, das ohne Kunst
Sich nicht bemüht um deine Gunst.
Ich spreche, wie ein Bruder spricht,
Weil mich manch and'res Band umflicht;
Weit ist Verstellung fern von mir,
Denn wiss', ich lieb' ein Dutzend schier.
Leb' wohl, o Marion, höre mich,
Und wär' es bitter auch für dich;
Laß meine Lehre dir gefallen,
Mißfiel sie auch den Andern allen!
Dir malt ein Freund, so weit er's kennt,
Der Weiber sanftes Regiment,
Wie sehr wir auch uns trügen lassen,
Und Aug' und Lipp' und Leib umfassen,
Wie sehr wir hangen an den Locken,
Die reizend auf uns nieder flocken;
Wir lieben die Veränderung,
Der Wechsel gibt dem Geiste Schwung.
Verschied'ner Schönheit Bilder leihn
Der Seele neue Zauberei'n.

Doch wisse, das geheime Band,
Das stets um Mann und Weib sich wand,
Das Weibern kann ein Scepter leihn,
Der Seele Macht ist es allein.“

Damötas.

Nach dem Gesetz ein Kind,* an Alter Knabe,
An Geist ein Freund der Sünde, nah dem Grabe,
Dem Scham und Scheu und Tugendsinn gebricht,
Adept im Lug, im Trug das größte Licht;
Im Heucheln Muster, wenn auch noch ein Kind,
In Leidenschaften wechselnd wie der Wind;
In Freundschaft und in Liebe nur ein Buhle,
Greis in der Welt, obgleich kaum aus der Schule;
So war Damötas, aller Laster Spiel,
Beginnend, wo die Andern längst am Ziel.
Der Sturm der Leidenschaften lehrte ihn,
Den Becher bis zur Hefe einzuziehen.
Doch jetzt, ach! weicht er lasterbleich zurück,
Und sieht nur Gift in dem genoss'nen Glück.

---

* Nach den Gesetzen ist jeder so lange unmündig, bis er das ein und zwanzigste Jahr erreicht hat.

Oskar von Alva.

Eine Romanze. *

Wie lieblich fiel der Mondenschein
Auf Lora's Küsten oft herein,
Wo Alva's düstre Thürme graun,
Die jetzt nicht Kampf und Schlacht mehr schaun.

Sonst sah der Mond in Alva's Thal
Gar oft der blanken Helme Strahl,
Und fand um mitternächt'ge Zeit
Die Ritter zu dem Strauß bereit.

Dort an dem blut'gen Felsgestein,
Wo Wogen sich an Wogen reihn,
Sah manchen Helden er der Schlacht
Versinken in die ew'ge Nacht.

Er sah, wie manches Auge brach,
Das schaute keinen neuen Tag,
Das in dem Tod vom blut'gen Feld
Sich lenkte nach dem Himmelszelt.

* Die Katastrophe dieser Romanze wurde durch die Erzählung von „Hieronymo und Lorenzo," im ersten Theile von Schiller's „Armenier" oder „Geisterseher" veranlaßt. Sie erinnert zugleich an eine Scene aus dem dritten Akt von Shakspeare's Makbeth.

Einst lächelte des Mondes Glanz
Und wob nur Lust an Lust zum Kranz;
Jetzt blickt er schier wie in ein Grab
Als Leichenfackel kalt herab.

Ach, Alva stürzte Zeitensturm,
Und es ergraute Thurm um Thurm,
Kein Held, kein Helmbusch zeigt sich mehr,
Die ganze Burg ist wüst und leer.

Wer lieh dem Schloß, das Epheu ganz
Umwunden, seinen letzten Glanz?
Dem Schloß, wo nicht ein Tritt mehr schallt,
Durch das der Sturm nur wiederhallt?

Doch eben, wenn der Sturm erkracht,
Dann klingt ein Ton in tiefer Nacht,
Der allgewaltig sich erhebt
Und durch des Baues Tiefen bebt.

Wenn der Orkan die Flügel regt,
Wird Oskar's Heldenschild bewegt;
Obgleich sein Banner nicht mehr blinkt,
Noch seines Helmes Feder winkt.

Schön war der Tag und hell und klar,
Der Angus einen Sohn gebar;
Vasallen gingen ein und aus
In ihres Herren Angus Haus.

Sie speisten von der Berge Wild,
Der Pibroch * klang durch das Gefild,
Das ganze Schloß war Lust und Sang,
Von dem die Gegend wiederklang.

Und jeder Gast voll Fröhlichkeit
Erhoffte, daß in künft'ger Zeit,
Wenn Oskar einst erwachsen wär',
Der helle Pibroch kläng' noch mehr.

Vorüber schwand ein zweites Jahr,
Als Angus wieder Vater war;
Den zweiten neugebornen Sohn
Begrüßte gleicher Jubelton.

Nach ihres Vaters Weise bald
Durchzog das Söhnepaar den Wald;
Sie folgten jedem Reh zum Grund,
Und waren schneller als ein Hund.

Noch eh' die Jugendzeit verschwand,
Stand Jeder da als Held im Land;
Im Krieg ward ihnen Ruhm zu Theil,
In weite Fernen traf ihr Pfeil.

* Byron macht hier nach dem Edinburg-Reviewers einen Fehler. Der Pibroch ist der Gesang zu der Sackpfeife, doch nicht das Instrument selbst.

Schwarz wie die Nacht fiel Oskar's Haar
Auf seiner Wangen blühend Paar;
Von Allan's Locken strahlte Licht,
Doch schien's, ein Herz — das hatt' er nicht.

Aus Oskar's Zügen sah man klar,
Daß Alles an ihm Wahrheit war;
Doch Allan hatte einen Zug,
Der deutete auf Lug und Trug.

Als Helden strahlten sie im Heer,
Und brachen manchen Sachsenspeer;
Held Oskar — glüht' und flammt' er gleich —
War doch von Herzen sanft und weich.

Doch Allan's edlem Angesicht
Entsprach die finstre Seele nicht;
In seines Busens tiefer Nacht
Wohnt' eines bösen Dämons Macht.

Da nahte von Southannons Höh'n
Sich eine Jungfrau hold und schön,
Mit blauen Augen, und das Land
Glenalvons lag in ihrer Hand.

Bald grüßt des Pibroch's Jubellaut
In Angus Hallen sie als Braut;
Zur Hochzeit klingt der Chor der Lust
Aus jedem Mund, aus jeder Brust.

Ha, seht, wie sich der Ritter Troß
Zum Feste drängt nach Alva's Schloß,
Wie Alles auf den Ruf des Herrn
Im Plaid erscheinet nah und fern!

Vergessen ist der Schlachtgesang,
Der Pibroch tönt nur Friedensklang;
Zu Oskar's Hochzeit eilen All',
Und rings erklingt der Jubelschall.

Doch wo bleibt Oskar? — Spät ist's schon!
Spricht er so ganz dem Feste Hohn?
Es warten Damen, warten Herrn,
Und beide Brüder sind noch fern!

Zuletzt kommt Allan; Angus spricht:
„Warum erscheinet Oskar nicht? —
Ist er nicht hier?“ — Drauf Allan sagt:
„Fern blieb er mir, nach dem ihr fragt.

Vielleicht vergaß er Nacht und Tag,
Und jagte raschem Wilde nach,
Vielleicht auch schifft er in dem Kahn
Noch auf der weiten Fluthen Bahn.“

Spricht Angus: „Nein, das weite Meer,
Die Jagd hält ihn zurück nicht mehr;
Es gibt für ihn kein Hinderniß,
Er zeigte sich der Braut gewiß!

Sucht, Leute! Spähet rings umher!
Und, Allan, leite du das Heer!
Er soll und muß gefunden sein,
Faßt nur der Erde Gränz' ihn ein!"

Bestürzt eilt Alles in das Thal,
Und „Oskar!" klingt's wohl tausendmal;
Doch wie man ruft — das Thal, das Meer
Zeigt keinen Oskar rings umher.

Die Nacht erscheint, der Morgen graut,
Und keine Spur von ihm, kein Laut!
Nur Echo tönt bis an den Tag
Den Namen des Gesuchten nach.

Drei Nächte schlief der Vater nie,
Er irrt' und suchte spät und früh;
Und als für ihn die Hoffnung aus,
Da rauft' er sich das Haar mit Graus.

„Oskar, mein Sohn! — Gib, o Geschick,
Mir meines Alters Trost zurück!
Und kann und soll das nicht geschehn,
So laß mich seinen Mörder sehn!

Ach, wohl am öden Felsenstrand
Bleicht sein Gebein der Sonnenbrand!
Du ew'ge Macht, zeig' mir den Ort,
Und laß mich bei ihm sterben dort!

Vielleicht, vielleicht, ach, lebt er noch! —
Drum, Vaterherz, sei ruhig doch!
Und, sollt er noch auf Erden sein,
Mag Gott mein Murren mir verzeihn.

Doch sank er in die Todesnacht,
Dann tödt' auch mich, du ew'ge Macht!
Dann ist's mit Alva's hohem Haus,
Dann ist's mit meinem Hoffen aus."

So jammerte des Vaters Schmerz,
Bis nach und nach genaß sein Herz,
Die Wunden ihm mit sanfter Hand
Der beste Arzt, die Zeit, verband.

Er hoffte noch ein Jahr hindurch
Auf Oskar's Rückkehr in die Burg,
Bald zweifelnd, bald gewiß, doch ach!
Der Tag des Morgens Hoffnung brach.

Die Zeit floh; um die Sonne ging
Zum zweiten Mal der Monde Ring;
Held Oskar nimmer wiederkam;
Doch schwächte sich des Vaters Gram.

Sein Allan lag ihm an der Brust,
Ihm zu ersetzen den Verlust,
Und Allan ward von Oskar's Braut,
Von Mora, freundlich angeschaut.

Den Oskar glaubt sie bleich und todt,
Und Allan strahlte jugendroth;
Weilt Oskar auf der Erde noch, —
Gebrochen hat die Treu' er doch!

Und endlich Vater Angus sprach:
„Was weinen wir dem Oskar nach?"
Und als ein Jahr dahingeflohn,
Dacht' er nur an den zweiten Sohn.

Folgt immer doch dem Sonst ein Jetzt;
Drum ward die Hochzeit angesetzt;
Der Tag erschien, wo Allan's Hand
Mit Mora flocht das ew'ge Band.

Es grüßt des Pibroch's Jubellaut
Den Bräutigam und seine Braut;
Es hallt der laute Chor der Lust
Aus jedem Mund, aus jeder Brust.

Es wallt der muntern Ritter Troß
Durch Alva's Thore nach dem Schloß,
Und Alles festlich angethan
Sieht man zu Allan's Hochzeit nahn.

Doch wer ist der, deß dunkler Blick
Wie Nacht erscheint, wo lauter Glück?
Er sieht so bleich und finster aus
Und um ihn ist nur Schreck und Graus.

Im schwarzen Kleid — sein Helm blutroth —
So steht er da, ein Bild vom Tod!
Er spricht wie Donner — doch sein Gang
Hat keine Spur und keinen Klang.

Der Becher kreist um Mitternacht,
Dem Bräut'gam wird ein „Hoch!" gebracht;
Es tönt der laute Jubelschall
Durch's ganze Schloß im Wiederhall.

Da tritt der Fremde plötzlich vor
Und unterbricht den Freudenchor;
Held Angus bebt vor Schreck zurück,
Und blaß wird Mora's Wang' und Blick.

„O Greis, Ihr trankt auf Allan's Wohl,"
So spricht der Fremde dumpf und hohl;
„Ich stimmte ein; doch mein Bescheid
Sei jetzt 'nem Anderen geweiht!

Hier, wo man in dem Strom der Lust:
„„Heil Allan!"" ruft aus voller Brust,
Hier frag' ich dich mit lautem Ton:
Sprich, hatt'st du nicht noch einen Sohn?"

„Ach!" seufzt der Greis, und bei dem Ach!
Aus seinem Aug' die Thräne brach;
„Seit Oskar nicht zurückgekehrt,
Ist mir das Leben baar an Werth!

Drei Jahre sind nun schon dahin,
Seit mir mein Oskar liegt im Sinn,
Und nur mein Allan tröstet mich,
Seit Oskar aus dem Hause wich!"

„Ganz recht!" so sprach der Fremde drauf,
Und hob das Auge flammend auf;
„Oft dacht' ich deines Oskars schon,
Und, Greis, vielleicht noch lebt dein Sohn!

Ruft ihn nur Einer, der ihn liebt,
Ich glaube, daß er Antwort gibt;
Vielleicht verirrt' er sich allein,
Und stellt zum Maienfest sich ein.

Drum füllt die Becher allzumal,
Bringt ihm ein „Hoch!" bei diesem Mahl!
Trinkt All' auf Oskar in die Rund',
Er lebe recht von Herzensgrund!"

„Er lebe! — ja, von Herzensgrund!"
So wiederholt des Vaters Mund!
„Gedenket uns'res Todten All!"
So tönt's im lauten Wiederhall.

Von Allan's Wange floh das Roth,
Er schien — er war lebendig todt;
Kalt troff der Schweiß ihm von der Stirn,
Und Wahnsinn raste durch sein Hirn.

Dreimal hob er das Glas empor,
Das dreimal er vom Mund verlor,
Denn dreimal traf ihn das Gesicht
Des Fremden wie ein Weltgericht.

„Und zeigt des Bruders treues Herz
Auf solche Weise seinen Schmerz?
Läßt ihn die Liebe nimmer ruhn,
Was mag dann seine Furcht erst thun?"

Ihn traf der Spott, er trank und sprach:
„Ach, säh' doch Oskar diesen Tag!"
Doch kaum ist ihm das Wort entflohn,
So liegt er auch am Boden schon.

„Er ist's! Der Mörders Stimme klang!"
So ruft ein Schatten im Gedrang;
„Das ist sein Mörder!" ruft man aus
Mit einem Ton im ganzen Haus.

Die Kerzen löschen — Alles geht —
Der Fremde schwand — im Saale steht
Nur noch ein einz'ger Schatten bloß,
Im grünen Kleide, riesengroß.

Sein Leib war mit breitem Gürtel umwunden,
Sein Helmbusch leuchtete flammend und klar,
Die offene Brust zeigte blutige Wunden,
Und gläsern und starr sein Auge war.

Er lachte dreimal mit wilder Glut,
Und kniete vor Angus nieder darnach,
Und dreimal sah er nach Allan voll Wuth,
Der bleich und zitternd am Boden lag.

Es kreuzen am Himmel die Blitze sich wild,
Die Donner erkrachen, der Abgrund erbebt,
Bis endlich des Schattens bleiches Gebild
Auf den Schwingen des brausenden Sturmes entschwebt.

Kalt war das Fest; — die Lust ist aus;
Wer liegt am Boden in dem Haus?
's ist Angus, der betäubte Greis,
Der kaum noch von sich selber weiß.

Herbei, ihr Aerzte, kommt heran,
Seht, ob die Kunst hier helfen kann!
Schon rann der Sand des Lebens ab,
Schon öffnet für Allan sich das Grab!

Doch Oskar's Brust ist kalter Staub,
Sein Haar ward wilder Stürme Raub;
Und Allan's Pfeil liegt nun zumal
Bei ihm dort in Glentanars Thal.

Woher der Fremde damals kam,
Dies keine Seele je vernahm;
Doch schien's, der Schatten voller Wuth
Er kannte wohl den Oskar gut.

Der Ehrgeiz lenkte Allan's Hand,
Der Teufel schürte ihn zum Brand;
Die Flamme nährten Neid und Schmerz,
Und gossen Gift ihm in das Herz.

Der Pfeil von Allan traf wohl gut,
Doch mordet' er sein eignes Blut;
Der Bruder Oskar sank dahin
In seines Lenzes Frühbeginn.

Aus Mora's Auge drang die That
Aus ihm entsproß die Unglücksaat;
Ach, daß die Hölle ihren Strick
Oft webt aus einem Himmelsblick!

Siehst du ein Grab dort ganz allein?
Es wird des Allan Grab wohl sein!
Dort flimmert's durch die düstre Nacht,
Dort hat man ihn zu Bett gebracht.

Entfernt, weit, weit entfernt davon
Ruht Angus erster, liebster Sohn;
Kein Banner weht auf seinem Grab,
Er sank durch Bruderhand hinab.

Sagt, welch ein Barde, sagt mir an,
Den Bruder wohl noch preisen kann?
Dem Helden bloß ertönt Gesang,
Der nimmer einem Mörder klang.

Kein Minstrel singt von ihm ein Lied,
Weil vor dem Stoff sein Feuer flieht;
Weil keinem solch' ein Lied gelingt,
Und jede Saite davor springt.

Es kündet seinen Ruhm kein Sang,
Und Allan's Nam' ist ohne Klang;
Fluch war des Vaters letztes Wort,
Und Oskar's Schrei tönt ewig fort.

Gedanken bei einem Examen.

Gar stolz und hoch, von seiner Paire Chor
Umreiht, hebt Magnus seine Stirn empor,
Er, der der höchste sich der Götter dünkt,
Weil Alles niederstürzt, sobald er winkt.
Es sitzen Alle schweigend um ihn her,
Der Donner schreckt, doch schreckt sein Ton noch mehr,
Denn ach, ein Jeder, der nicht rechnen kann,
Der ist vor ihm ein ganz verlorner Mann.
Es gilt nur, wer bewandert im Euklid,
Wenn sonst auch jede Muse vor ihm flieht;
Wer seinen Styl nur wohl zu schreiben weiß,
Der ist ein Mann von Gaben und von Fleiß;
Wer seine griech'schen Verse gut scandirt,
Der ist ein „Lumen," das die Schule ziert.

Der Rektor, mit dem faltigen Gesicht,
Er fragt nach Bürgerkrieg und Blute nicht;
Ihm ist es gleich, ob Eduard ruft zum Krieg,
Und Frankreich über England feiert Sieg.
Ertönt der Name von der Magna Charta,
So lallt er etwas her von Rom und Sparta;
Lykurg's Gesetze sind allein ihm groß,
Er fraget nicht nach eines Blackstone's Loos;
Er phantasiert verzückt von griech'schen Dramen,
Von Avon's Barden * weiß er kaum den Namen.

Das ist der Mann, deß Geist man hoch verehrt,
Dem man den höchsten Rang, den Stern, gewährt,
Und dem als Redner, strebt er nach dem Preis,
Die Palme Jeder reicht auf sein Geheiß.
Es ehrt am Ende noch ein Goldpokal
Die leeren Phrasenkünstler allzumal.
Nicht, daß man einen Gott im Redner fodert,
Und nur für lauter Demosthene lodert,
Was hilft all die gedankenlose Glut,
Wer überzeugt, nicht der, so spricht, ist gut.

Sonst war ein Redner stolz, wenn er gefiel;
Sich selbst gefallen, ist jetzt nur das Ziel.
Den Pöbel freut jetzt schon ein bloß Getön,
Und spricht nur Einer, schreit er schon: „Wie schön!"
Ein Redner braucht nicht eben große Kunst,

* Shakspeare.

Um zu erwerben des Dekanes Gunst;
Denn wer nur auf der Leiter steigt hinan,
Der ist der Held, der wird den Preis empfahn.

Wer nach dem Becher griff, der halt' ihn fest,
Und trink' ihn aus bis auf den letzten Rest;
Er schwärm' und fas'le guten Muthes fort,
Denn, was er spricht, man hört ja doch kein Wort.
Er kümmere sich um kein Unterbrechen,
Denn, wer am lautsten, wird am besten sprechen.
Und wer es nur recht übertreiben kann,
Der ist wohl jederzeit des Volkes Mann.
Und wer sich einmal schwang auf diesen Thron,
Den achtet Granta als den besten Sohn.
Am Strande Cams erreicht er seine Jahre.
Und sinket namenlos auf seine Bahre.
Stumpf so, wie seiner Halle Schilderei'n,
Glaubt er, die Weisheit sei in ihm allein;
An Sitte roh, in todter Form genau,
Trägt er Verachtung neuer Kunst zur Schau;
Ein Bentley, Brunk und Porson * sind ihm Lichter,
Nicht die von ihnen commentirten Dichter;
Und wäre auch ihr Ruhm, ihr Wirken, schier
So schaal und witzlos, wie ein trübes Bier.
Für Freundschaft ist der todt, der nichts erzielt,
Als was die Kirche, was der Staat befiehlt.
Bei Hof zu glänzen, ist sein höchstes Streben,

* Berühmte Philologen und Erklärer der lateinischen und griechischen Dichter.

Bald ist er Pitt, und Petty * bald ergeben,
Vor ihnen steht er krumm und schmeichelnd da,
Denn schon sieht er die Bischofsmütze nah.
Doch, wenn der Götze fällt, der ihn entzückt,
Wird der sein Gott, der in die Stelle rückt.
Das sind die Wächter der gelehrten Welt,
Und so ist es mit ihrem Thun bestellt!
Woraus, wenn Andres nicht, so viel sich zeigt,
Daß nicht den Lohn der Kaufpreis übersteigt.

An eine schöne Quäkerin.

Mich traf dein Blick, du holdes Licht,
Nur einmal, doch vergess' ich's nicht;
Sollt' ich auch nie dich wiedersehn,
Dein Bild wird ewig vor mir stehn.
Ich rede zwar von Liebe nicht,
Denn mit den Sinnen kämpft die Pflicht;
Doch findest du mich kalt zum Schein,
So bin ich, ach! nur doppelt dein.
Vergebens trotz' ich der Natur,
Denn Seufzer folgen Seufzern nur;
Vielleicht, daß Liebe mir gebricht,
Doch dein vergessen kann ich nicht.

* Seitdem dies geschrieben ward, hat Lord Petty seine Stelle verloren, und nachfolglich — ich hätte beinahe das nach wegge- lassen — auch die Ehre, Repräsentant der Universität zu sein. Eine so auffallende Erscheinung wird wohl keiner weitern Erör- terung bedürfen.

O Mädchen, unser Auge sprach,
Wenn keins von uns das Schweigen brach.
Oft spielt die Zung' ein falsches Spiel,
Oft lebt in Worten kein Gefühl.
Die Lippe hält's mit Lug und Schein,
Ihr Schwur ist leerer Klang allein;
Doch zeigt des Auges helle Glut,
Was in des Herzens Tiefen ruht.
So schauten wir uns oftmals an,
Und das Gefühl fand freie Bahn;
Wir schwelgten ganz in Himmelslust,
Nichts Falsches lag in uns'rer Brust.
Mein Mund bleibt jetzt und ewig still,
Doch du verstehst wohl, was ich will.
Denn wie mein Herz nur weilt bei dir,
So weilt wohl deines auch bei mir.
Ich träume fort durch Tag und Nacht
Von deiner Schönheit Zaubermacht;
Dich seh' ich, wenn der Mond sich zeigt,
Dich, wenn die Sonn' am Himmel steigt.
Und schau' ich dich in süßem Traum,
Dann wünsch' ich mir den Tag noch kaum,
Dann möcht' ich, daß ich nie erwacht',
Und wünsche mir nur ew'ge Nacht,
Denn was mir auch der künft'ge Tag,
Nur Heitres, Trübes bringen mag,
Ob mir die Welt zusammenbricht,
Doch dein — doch dein vergess' ich nicht.

Es trennt vielleicht uns das Geschick,
Und nimmer trifft sich unser Blick;
O dann vernimm, was mein Gebet
Beim Scheiden heiß für dich erfleht:
„Gott sei mit dir, o Quäkerin;
Nichts trübe deinen heitern Sinn!
Dein Leben sei, so lang es währt,
Von Fried' und Seligkeit verklärt!

Der Mann, der einst in Liebesglut
An deinem keuschen Busen ruht,
Er mag von ganzer Seele dein
Mehr Bräutigam als Mann dir sein!
Verwunden möge nie dein Herz
Ein gleicher grenzenloser Schmerz,
Wie er des Mannes Herz zersticht,
Der deiner kann vergessen nicht!"

(Zu Harrowgate im August 1806 geschrieben.)

Der Carniol. *

Nicht ist es dieses Steines Pracht,
Was ihn dem Herzen theuer macht,
Ein einz'ges Mal nur zeigt' er ganz
Mir des bescheid'nen Gebers Glanz. **

* Der Carniol, von dem in diesen Versen die Rede ist, wurde Lord Byron von einem Chorsänger zu Cambridge Namens Eddlestone geschenkt, dessen musikalisches Talent ihm zuerst zu der Bekanntschaft mit dem jungen Dichter verhalf. Byron unterhielt mit ihm in der Folge eine schwärmerische Freundschaft.

Moore erwähnt eine ähnliche Neigung Byron's während seines Aufenthaltes in Griechenland zu einem jungen Manne, der weit unter seinem Range stand. Dieser Gegenstand seiner zärtlichen Liebe war ein junger Grieche, Namens Nicolo Giraud, der Sohn einer Wittwe, in deren Haus der Künstler Lusieri wohnte. An diesem Jüngling schien Byron einen sehr lebhaften, ja brüderlichen Antheil zu nehmen. Seine Liebe zu ihm ging so weit, daß er ihm nicht nur vor seiner Abreise von Malta eine bedeutende Geldsumme schenkte, sondern ihm später noch eine größere testamentlich vermachte. In dem rohen Entwurf eines Testamentes, den er seinem Rechtsanwalt übergab, bestimmte er für Nicolo Giraud 7000 Pfund, welche diesem nach zurückgelegtem 21. Lebensjahre ausgezahlt werden sollten.

** In einem Briefe an Miß Pigot, aus Southwell im Juni 1807 geschrieben, gibt Lord Byron von Eddlestone folgende Beschreibung: „Er ist bis auf die Stunde zwei Jahre jünger als ich, beinahe mit mir in einer Größe, sehr schmächtig, von sehr schönem Aeußern; schwarze Augen, hellblonde Locken. Meine Meinung von seinem Charakter kennen Sie schon; ich hoffe, daß Sie nie Ursache finden werden, sie zu verändern."

Eddlestone ging, nachdem er seine Chorstelle verlassen hatte, in ein Londoner Handelshaus, und starb an der Auszehrung 1811. Als Lord Byron von seinem Tode hörte, schrieb er an die Mutter seines jungen Freundes: „Ich muß Ihnen diesmal

Oft warf man mir die Freundschaft vor,
Und sprach: ich sei ein schwacher Thor;
Jedoch die Gabe war mir lieb,
Weil theuer mir der Geber blieb.

Er gab sie mir mit scheuem Blick,
Als wies' ich sie vielleicht zurück;
Ich nahm und sprach: „Nichts ficht mich an,
Als — daß ich sie verlieren kann."

Ich wahrte das geliebte Pfand,
So lang es lag in meiner Hand;
Ein Tropfen traf des Steines Feu'r,
Seitdem ist mir die Thräne theu'r.

über einen sehr unbedeutenden Gegenstand schreiben; aber ich kann nicht wohl anders. Sie besinnen sich vielleicht auf einen Carniol, den ich vor einigen Jahren für Miß Pigot bestimmte. Nun erlaube ich mir eine etwas unbescheidene und selbstsüchtige Bitte. Die Person, die mir jenen Carniol schenkte, ist todt, und obschon eine lange Zeit verflossen ist, seit wir zusammen waren, so hat doch (da ich nur dieses einzige Andenken von der gedachten Person besitze, die ich sehr liebte) dadurch jener Stein einen solchen Werth für mich gewonnen, daß ich fast wünschen möchte, er wäre mir lieber nie zu Gesicht gekommen. Wenn ihn also Miß Pigot noch haben sollte, so wird sie es entschuldigen, daß ich mir ihn unter diesen Umständen zurück erbitte. Ich werde ihr mein Geschenk durch ein anderes ersetzen, das sie eben so gut an mich erinnern soll." — Lord Byron erhielt den Carniol zurück, den er der Miß Pigot, wie sie ihm in's Gedächtniß zurückrief, nur aufzuheben gegeben, aber nicht geschenkt hatte.

Dir, armer Jüngling, strahlte nicht
Des Ranges und des Goldes Licht;
Doch nicht das Treibhaus, nein, die Flur
Gebiert der Wahrheit Blume nur.

Die Pflanze, die in Trägheit sprießt,
Ist's nicht, die Duft und Glanz ergießt,
Die Blume, die an beidem reich
Zeugt bloß Natur in ihrem Reich.

O hätte, was Natur gethan,
Das Glück ihm auch gerechnet an,
Und ihm gewährt ein beff'res Loos,
Dann ward er herrlich, ward er groß!

Wär' blind, ach, nicht Fortunens Blick,
Dann hätte sie bedacht sein Glück,
Ihr ganzes Füllhorn ihm gebracht,
Und sonst an Keinen mehr gedacht.

Ein Gelegenheits-Prolog,

vor der Aufführung des „Glücksrades“ auf einem Privattheater gesprochen. *

Seit vom Theater uns're Politur
Unsittlichkeit verbannt als Unkultur,
Seit besserem Geschmack die Frechheit wich,
Die sich in jedes Werk verpestend schlich;
Seitdem die keusche Bühne sich bewacht,
Und nicht der Schönheit Wangen schamroth macht,
Wird man der Muse williger verzeihn,
Nicht Ruhm, nur Nachsicht fordert sie allein.
Doch flehn wir nicht Verzeihung nur für sie,
Noch And're hoffen auf Verzeihung hie!
Es sind nicht Rosciusse, die ihr schaut,
Nicht Leute, in der Bühnenkunst ergraut;
Kein Cooke, kein Kemble bietet Euch den Gruß,

* Als Jüngling wurde ich für einen guten Akteur gehalten. Außer den Deklamirübungen zu Harrow, in denen ich mich hervorthat, spielte ich den Pandruddock in dem „Glücksrade“ und Tristram Fickle in der Farce der „Wetterhahn“ an drei Abenden zu Southwell 1806 mit großem Applaus. Der Gelegenheitsprolog für unsere Gesellschaft war von mir selbst gedichtet. Die übrigen Darsteller bestanden aus jungen Damen und Herren aus der Nachbarschaft, und die Darstellung selbst wurde von der großen Zahl der Anwesenden höchst günstig aufgenommen. Byron's Tagebuch 1821. Lond. Edit. — Dieser Prolog wurde von dem jungen Dichter auf dem Wege von Harrowgate geschrieben. Als er zu Chesterfield in den Wagen stieg, sagte er zu seinem Reisegesellschafter: „Jetzt, Pigot, will ich einen Prolog zu unserem Stücke dichten.“ Und ehe sie Marsfield erreichten, war der Prolog fertig.

Nicht eine Siddons lädt zum Hochgenuß;
Ein Chor von Neulingen tritt hier nur auf,
Und führt Euch vor des neuen Drama's Lauf;
Kaum flügge, gehn wir auf den ersten Zug,
Beschneidet nicht die Flügel uns'rem Flug!
Sollt' es zum ersten Mal uns übel gehn,
So fallen wir, um nimmer aufzustehn.
Nicht Einer bloß ist hier von Angst erfüllt,
Deß Drang nach Beifall sich in Zweifel hüllt,
Nein alle Dramatis personae beben,
Und stehen da, als gält' es Tod und Leben.
Wir sind auf einen Vortheil nicht bedacht,
Nur Beifall ist es, was uns glücklich macht.
Nach diesem Ziele strebt der Held hinan,
Und jede Heldin bebt, seht Ihr sie an.
Ihr seid gewiß geneigt der Letztern Kunst,
Denn Frauen finden ja wohl immer Gunst.
Wo sich die Jugend und die Schönheit zeigt,
Was gilt's? der strengste Richter selber schweigt!
Doch führet der Versuch uns nicht an's Ziel,
Dann spielen wir nur ein verlor'nes Spiel.
Drum laßt vor Allem Nachsicht in Euch leben,
Und was Ihr nicht beklatscht, das sei vergeben!

Auf den Tod des Herrn Fox.

In einer Morgenzeitung war folgendes illiberale Impromptu erschienen:

Daß Fox verschied, beklagt des Volkes Feind,
Der um das Ende eines Pitt nicht weint;
Verstand und Wahrheit möge nun entscheiden,
Wer würdig sei der Palme von den Beiden.

* * *

Hierauf sendete der Verfasser dieser Gedichte folgende Antwort ein:

Schmähsücht'ge Natter, deren gift'ger Zahn,
Mit Lug dem Ruhm der Todten wagt zu nahn,
Wie? wenn des „Volkes Feind" des Mannes Loos
Beklagt, den man erkennt als hoch und groß;
Darf darum einer Memme Zunge schänden
Den Namen, dessen Ruhm wird nimmer enden?
Wenn Pitt verschied im Lenze seiner Macht,
Im Tode zwar umwölkt von Winternacht,
Klagt doch um ihn ein allgemeiner Schmerz,
Denn mit den Todten kämpft kein edles Herz.
Was er geirrt, das sank mit ihm in's Grab,
Und seiner Freunde Requiem klang hinab.
Er sank, ein Atlas, nieder, schwergebückt
Von Lasten, die den Staat beinah erdrückt;
Als, ha! ein Fox, ein Herkules uns naht,
Und vor dem letzten Fall bewahrt den Staat.
Nun starb auch er, der Rettungscherubim,
Und die belebte Hoffnung starb mit ihm.
Es klagt um ihn nicht eine Nation,

Nein, ganz Europa klagt mit einem Ton.
„Verstand und Wahrheit möge nun entscheiden,
Wer würdig sei der Palme von den Beiden!“
Doch nag' an ihm der Krebs des Neides nicht,
Noch wälz' er Wolken vor des Mannes Licht!
Fox, den wohl eine Welt zurückeruft,
Deß Asch' nun ruhet in der Marmorgruft,
Um den das Ausland selbst sich trauernd beugt,
Deß Werth der Feind so wie der Freund bezeugt,
Fox lebt in den Annalen Englands fort,
Und nie verdrängt der Name Pitt's ihn dort,
Wenn Palmen auch der Neid, voll Heuchelschein,
Für Pitt jetzt fordert, und für Pitt allein.

Die Thräne.

„O lacrymarum fons, tenero sacros
Ducentium ortus ex animo; quater
Felix! in imo qui scatentem
Pectore te, pia Nympha, sensit.“
Gray.

„Du Quell der Thränen, der aus der Seele Grund
Den heil'gen Ursprung leitet! Ihm viermal Heil,
Den in des Busens tiefsten Gründen
Quellen dich fühlet, o heil'ge Nymphe.“

Wenn Freundschaft, wenn Liebe die Herzen uns rührt,
Wie läßt sie am wahrsten sich sehn?
Das Lächeln der Lippen berückt und verführt,
Doch nimmer betrügt eine Thrän'.

Ach, oft ist das Lächeln bloß heuchelnder Schein,
Es kann uns das Aergste geschehn;
Doch aus Augen blicken die Seelen herein,
Bethaut sie die redende Thrän'.

Wo Sanftmuth und Milde bewohnen die Brust,
Da kann Barbarei nicht bestehn;
Wo die Seele sich wirklich des Mitleids bewußt,
Da bricht aus dem Auge die Thrän'.

Wenn die Wellen toben hinauf und hinab,
Wenn den Schiffer die Wetter umwehn,
Dann schaut er auf's Meer hin, das bald wohl sein Grab,
Und ihm bricht aus dem Auge die Thrän'.

Kühn geht der Soldat in die donnernde Nacht,
Und hofft, seinen Ruhm zu erhöhn;
Doch naht er dem Feinde, der sank in der Schlacht,
Und netzet sein Blut mit der Thrän'.

Und wenn er mit Jubel dann kehret zurück,
Was kann ihm dann Süß'res geschehn,
Als grüßt ihn sein Mädchen mit lächelndem Blick,
Und küßt ihm vom Auge die Thrän'.

O du meiner Jugendflur seliges Land, *
Nach dem ich mich ewig noch sehn',

* Harrow.

Als ich einst noch den letzten Blick nach dir wandt',
Sah ich kaum deinen Thurm durch die Thrän'.

Ob ich gleich dort Marien nicht schwören mehr kann,
Und umschlungenen Arm's mit ihr gehn,
So blickt doch im Geist mich die Laube noch an,
Wo sie lohnte den Schwur mit der Thrän'.

Ein And'rer besitzt sie; mag glücklich er sein!
Ihr Bild wird doch stets vor mir stehn;
Ich scheide vom Liebsten, was einstens war mein,
Und verzeih' ihr den Trug mit der Thrän'.

Ihr Freunde, bevor ich verlass' Eure Zahl,
Ach, hört, was ich hoff' oder wähn',
Mag, wenn wir uns grüßen hier wieder einmal,
Gruß wie Lebewohl feiern die Thrän'.

Wenn mein Geist einst sich schwingt in das bessere Land,
Und den Körper die Lüfte verwehn,
Dann — solltet Ihr nah'n meines Grabes Rand,
O benetzt meinen Staub mit der Thrän'!

Mich decke kein prächtiger marmorner Stein,
Wie Eitelkeit gern ihn mag sehn;
Keine goldene Schrift mag mir Schimmer verleihn,
Ich bitt' Euch nur um — eine Thrän'.

(Den 26. Oktober 1805.)

Antwort auf einige Verse von J. M. B. Pigot, Esq.,

in denen er über die Grausamkeit seiner Geliebten klagte.

Was klagst du, o Pigot, dein Mädchen doch an,
Was verzweifelst du schier auf der Stätte?
Die Seufzer — sie haben's noch nimmer gethan,
Ihrer lachet nur eine Kokette.

Willst du sie erobern, so schwärme nur frei,
Dann ärgert sie sich; doch ich wette,
Sind einige Wochen und Monde vorbei,
Dann küsset dich deine Kokette.

Denn alle die grilligen Schönen sind so;
Sie schmieden uns nur in die Kette;
Wer aber zum Scheine der Fessel entfloh,
Der gewinnt bald die größte Kokette.

Drum reiße dich los und ergib dich der Lust,
Und such' dir ein anderes Bette;
Kehrst du seufzend zurück dann an ihre Brust,
So ist dein wohl die ros'ge Kokette.

Und trotzt sie auch dann noch, so gib ihr Ade,
Und häng' ihr nicht an wie die Klette;
Dann lieb' eine And're, die heilet dein Weh,
Und vergiß und verlach' die Kokette.

Sieh mich an; ha, ich liebe wohl zwanzig und mehr,
 Doch wie lieb ich auch immer sie hätte,
Ich bleibe bei Keiner, wird's oft mir auch schwer,
 So bald sie sich zeigt als Kokette.

O ende die Qualen, befolge mein Wort,
 Brich die leicht nur geflochtene Kette;
Hinweg mit dem Schmerz, mit Verzweiflung fort,
 Und fort mit der falschen Kokette!

Verlaß sie, mein Guter, und zeige dich stark,
 Eh' du ganz ihr verfallen, dich rette!
Denn greift erst die Wund' in dein innerstes Mark,
 Dann verfluchst du wohl noch die Kokette.

(Den 27. Oktober 1806.)

An den seufzenden Strephon.

Freund, kränkte mein Reim dich, ach tausendmal
 Dann bitt' ich, du mögest verzeihn,
Ich wollte dir helfen bei deiner Qual,
 Doch fällt das nicht wieder mir ein.

Denn seit dir dein Mädchen erwiedert die Glut,
 Da trifft dich mein Tadel nicht mehr,
Jetzt ist die bekehrte Kokette dir gut,
 Nun erzeig' ich, wie Göttern, ihr Ehr'.

Doch muß ich bekennen, dein Lied that nicht kund,
Daß besser und güt'ger ihr Herz;
Es zeigte sie schier mit dem Teufel im Bund,
Und da dauerte tief mich dein Schmerz.

Doch seit nun der Kuß der bezaubernden Maid
Gewinkt dir mit magischem Stab,
Seit in ihm du vergissest die Welt und die Zeit,
Da taugt nicht mehr der Rath, den ich gab.

Du sagst, daß, wer schweife, die Liebe nicht kennt;
Wohl wahr ist's, ich schweife gar gern;
Ich habe mich schon von so Mancher getrennt,
Von der Lust ist Veränd'rung der Kern.

Ich liebe nicht jedes Mal nach dem Roman,
Einer grilligen Schönen zu Dank;
Ihr Lächeln erfreut mich; sieht streng sie mich an,
So werd' ich doch nicht sofort krank.

So lang mir noch wallet ein feuriges Blut,
So zieh' ich den Plato nicht vor;
Ich weiß ja, wär' rein meiner Leidenschaft Glut,
Dann schien ich den Mädchen ein Thor.

Ach, sollt' ich stets Einer ergeben nur seyn,
Und meiden das ganze Geschlecht,
Und all' meine Thränen der Einen bloß weih'n,
Dann wär' ich der traurigste Knecht.

Nein, trauter Geselle, so viel ist mir klar,
Dein Lieben führt nicht in den Port;
Denn solch' reine Liebe ist rein wohl und klar,
Doch gibt es von ihr nur das Wort.

An Elisa. *

Wie redet der Muselmann doch so verkehrt,
Wen er nicht an des Weibes Unsterblichkeit glaubt!
Säh' er dich nur, Elisa, gleich wär' er bekehrt,
Und sein ganzes System wär' geschlagen auf's Haupt.

Wenn Mohammed fühllos gewesen nicht wär',
Dann hätt' er das Weib nicht verdammt als ein Stein,
Und statt mit der Houri's phantastischem Heer
Seinen Himmel mit Weibern bevölkert allein.

Doch nein, er erfand nur noch größere Qual;
Nachdem er Euch trieb aus dem Himmel hinaus,
Soll der Mann sich zertheilen in Weiber viermal,
Und ach, dieses Letzte — wer hält es wohl aus?

Seine Lehre spricht beide Geschlechter nicht an,
Dem Mann wie dem Weibe bereitet sie Weh;
Wiwohl ich den Spruch widerlegen nicht kann,
„Das Weib ist zwar Engel, doch Höll' ist die Eh'."

* Miß Elisabeth Pigot, aus Southwell, an die einige von Lord Byron's frühesten Briefen gerichtet waren.

Lachin y Gair. *

Fort, lachende Fluren und Gärten voll Rosen,
Es schwelge der Weichling in Euerem Duft!
Mich reißt zum Erhabnen hinweg es vom Kosen,
Auf den Bergen da wehet noch himmlische Luft!
Caledonia's Felsen, Euch lieb' ich vor allen,
Und mag Euch umdonnern der Wetter Schaar,
Mag der Katarakt statt des Bachs Euch umrollen,
Mein Sehnen steht doch nach dem Thal Loch na Gar.

Dort bin ich vor Zeiten gewandert als Knabe,
Der Mantel mein Plaid und die Mütze mein Hut,
Der Häuptlinge denkend, die schlummern im Grabe,
Durchzog ich den Tannwald mit fröhlichem Muth;
Heim kehrt' ich erst mit dem ersterbenden Tage,
Wenn der goldne Polarstern schon flimmerte klar,
Und dachte so mancher ergötzlichen Sage,
Erzählt von Bewohnern des Thals Loch na Gar.

* Lachin y Gair, oder nach der ersischen Aussprache Loch na
Gar, ragt stolz empor in den nördlichen Hochlanden, nicht weit
von Invercauld. Einer der neueren Reisebeschreiber gedenkt die-
ses Berges als eines der höchsten vielleicht in ganz Großbritannien.
Dem sei, wie ihm wolle, so ist er ohne Zweifel eine der erha-
bensten und pittoreskesten unter unsern „caledonischen Alpen".
Er erscheint in einer Nebelfarbe, sein Gipfel ist mit ewigem Schnee
bedeckt. In der Nähe von Lachin y Gair verlebte ich einen Theil
meiner Jugendjahre, und die Erinnerung an jene Zeit erzeugte
diese Strophen. (Byron.)

Ihr Schatten der Todten, ich hört' Eure Stimmen,
Mir trug sie der brausende Nachtwind an's Ohr;
Aus des Hochlands Thalen sah ich Euch klimmen,
Auf den Stürmen reitend, nach oben empor;
Um das Thal Loch na Gar, wo die Nebel stets walten,
Wo der Winter sich baute den ew'gen Altar,
Ja, da thronen sie, meiner Väter Gestalten,
In den Wettern des düstern Thals Loch na Gar.

Unglückliche Helden, * und warnt' Euch kein Ahnen,
Vor Cullodens ** unheilbringender Schlacht?
Ach, mußtet die Bahn Ihr des Todes Euch bahnen,
Die der Lorbeer des Sieg's Euch nicht leichter gemacht?
Doch Heil Euch; im Grab seid Ihr glücklich berathen,
Ihr ruht nun mit Euerem Clan in Brämar; ***
Der Pibroch preist die unsterblichen Thaten
Vereint mit dem Echo des Thals Loch na Gar.

Seit Jahren hab' ich, Loch na Gar, dich verlassen,
Und in Jahren erst werd' ich dich wieder erschaun,

* Lord Byron spielt hier auf seine Vorfahren von mütterlicher Seite an, nämlich auf die Gordons, von denen viele für den unglücklichen Karl fochten, der unter dem Namen des Prätendenten bekannt ist.

** Ob Einer in der Schlacht von Culloden gefallen ist, weiß ich nicht bestimmt zu sagen; da aber viele bei jenem Aufstande das Leben verloren, so bediene ich mich des Namens der Hauptschlacht als „pars pro toto," des Theils für das Ganze. (Byron.)

*** So heißt eine Gegend der Hochlande; auch gibt es dort ein Schloß Namens Brämar.

Fehlt's auch dir an Blumen und grünen Terrassen,
So lieb' ich doch mehr dich als Albion's Au'n.
Nur zahme, nur häusliche Lust kannst du geben,
O England, dem, der auf Bergen einst war;
Kannst nimmer begeistern, kannst nimmer erheben
Wie das felsenumgrollte Thal Loch na Gar.

An die Romantik.

Romantik, Mutter goldner Träume,
Der Jugendjahre Königin,
Die durch der Ideale Räume
Du schwingst des Jünglings Adlersinn;
Auf ewig kannst du mich nicht ketten,
Der Mann — er reißt von dir sich los,
Er muß sich zu der Wahrheit retten,
Und wär' dein Zauber noch so groß.

Zwar ist es hart, vom Traum erwachen,
In dem die Unschuld sich berauscht,
Wo Freudengötter uns umlachen,
Und wo man Herz mit Herzen tauscht;
Wo Phantasie nicht Grenzen kennet,
Wo Alles um uns hell und klar,
Wo man die Mädchen Engel nennet,
Und Weiberlächeln hält für wahr.

Doch leicht verrathen sich die Mängel,
  Der Schein ist selten, was er scheint,
Nicht jedes Mädchen ist ein Engel,
  Ein Pylades * nicht jeder Freund.
Wir sinken aus dem Aether nieder,
  Er mag der Elfen Wohnung sein,
Von Weibertrug gibt's manche Lieder,
  Und Jeder ist — sein Freund allein.

Ich war als Sklave dir ergeben,
  Doch nun ist deine Herrschaft aus;
Ich will für dich nicht länger leben,
  Zu leicht gezimmert ist dein Haus.
Ha, daß ich holden Augen traute
  Und Thränen, die ich hielt für wahr!
Auf buhlerische Seufzer baute! —
  Jetzt ist mir Alles offenbar!

Romantik, deine Truggestalten,
  Sie täuschen mich nicht ferner mehr,
Ich sehe Heuchelei nur walten
  Mit ihrer Lügen ganzem Heer;
Empfindelei erkünstelt Schmerzen
  Zu ihrem Fromm, für Andre nie

* Es ist kaum nöthig, zu bemerken, daß Pylades der treueste Freund von Orestes war, wie Patroklus von Achilles, Nisus von Euryalus und Damon von Pythias. Alles vielleicht poetische Ideale, die niemals existirt haben, welche aber Dichtern und Historikern wie auch Novellisten passend schienen, ihre Werke damit auszuschmücken.

Doch geht es nimmermehr von Herzen,
Vor wahrem Leid erstarret sie.

Romantik, winde dir Cypressen,
Und heuchle der Gefühle Glut,
Die Thränen aus den Augen pressen,
Verblute fast — mit fremdem Blut!
Laß alle deine Nymphen klagen,
Wenn dir ein Jüngling ist entflohn,
Ein Sklav' etwan in künft'gen Tagen,
Doch jetzt entfernt von deinem Thron!

Ihr frohen Nymphen, deren Thränen
Nur huld'gen der Gelegenheit,
Die ihr nur einem leeren Wähnen
Verstellte, kalte Gluten weiht!
Sagt, wird es Euer Herz bedauern,
Wenn einst ich nicht mehr Euer bin? —
Doch nein, Ihr werdet nur betrauern
Den Barden, der für Euch dahin.

Lebt wohl, lebt wohl, für lange Zeiten!
Die Abschiedsstunde ist nun da,
Ich geh' von Euch für Ewigkeiten,
Und, was ich ahnete, geschah;
Schon brausen des Vergessens Fluten,
Schon trifft Euch der Gewitterstrahl;
Ihr müßt verderben und verbluten
Mit Eurer Königin zumal.

Antwort auf einige zierliche Verse,

die ein Freund dem Verfasser überschickte, und in denen er tadelte, daß eine seiner Schilderungen mit zu vieler Wärme entworfen sei.

„Wenn alte Weiber, Aerzte, Priester mich mit einem Ton
Verdammen ob des Buches zweiter Edition,
Wenn eine Madame Squintem schimpft auf meine Werke,
Dann zeigen sie sich erst in ihrer Stärke."

(Neuer Bade-Almanach.)

Ich danke Becher* dir, der's redlich meint,
Als Freund und Kritiker gleich treu erscheint,
Ich finde dich zwar strenge, doch gerecht,
Und muß gestehn, nicht immer hatt' ich Recht.
Ich weiß die Mängel meiner Melodien,
Verzeih', sprech' ich — doch du hast schon verzieh'n.
Selbst Weise haben oft ja schon gefehlt,
Und Jugend ist von leichtem Sinn beseelt.
Die Klugheit kann uns wohl Gesetze geben,
Doch was hemmt der Gefühle reges Leben?
Da, wo wir schwelgen in der Liebe Glück,
Bleibt oft die Stimme der Moral zurück.

* Sir John Becher, Kanonikus zu Southwell, der bekannte Philanthrop, der so manche Pläne zur Verbesserung des Zustandes der ärmeren Klassen entwarf. An ihm fand der junge Dichter nicht nur einen wohlmeinenden Kritiker, sondern auch einen wahren Freund. Seiner Leitung wurde die zweite Ausgabe der „Stunden der Muße" anvertraut, bei welcher ihm freigestellt war, nach Gutdünken zu ändern oder wegzulassen.

Der fade Geck ist seiner dann nicht Meister,
Und gleicher Zauber faßt die größten Geister.
Von je schlug Liebe Jung und Alt in Ketten,
Vor ihrer Macht kann selbst Vernunft nicht retten.
Den laß uns tadeln, welchen nie das Band,
Das magische, der Sympathie umwand.
Verhaßt ist mir ein kalter, todter Sang,
In dem ein jedes Wort nur leerer Klang,
Wo in den Reimen eine Wonne schwebt,
Die der Verfasser nimmermehr erlebt.
Die Jugend ist der wahre Helikon,
Mein Herz mein Sang — mein Lied der Wahrheit Ton.
Es träfe mich der allertiefste Schmerz,
Befleckt' es eines reinen Mädchens Herz.
Der Jungfrau Brust, in der nichts Arges wohnt,
Auf deren Stirn der Unschuld Lächeln thront,
Die züchtig ihre Blicke niedersenkt,
Die streng ist, aber doch nicht grausam denkt,
Die sich bewußt ist ihrer eignen Huld,
Verführt mein Lied wohl nimmermehr zur Schuld.
Doch jene, die, verderbt schon in der Jugend,
Sich zu dem Laster wandte von der Tugend,
Für sie bedarf es keiner schlauen Kunst,
Sie brennt, eh' sie mich liest, in schnöder Brunst.
Ich trachte nach dem Beifall jener nur,
Die Töchter sind der heiligen Natur,
Die eines Jünglings Liebe Nachsicht weihn,
Und, sollt er einmal fehlen, ihm verzeihn.
Vom großen Haufen will ich keinen Ruhm,

Noch einen Lorbeer aus dem Heiligthum;
Gleich ist mir's, ob mich Lob zum Himmel hebt,
Und ob mir Tadel seine Dornen webt.
(26. November 1806.)

Elegie auf Newstead Abbey.

„It is the voice of years, that are gone!
They roll before me with all their deeds."

„Es ist die Stimme verschwundener Jahre,
Sie rollen vor mir mit all ihren Thaten."
Ossian.

Verfall'ner Bau, einst prangend anzuschauen
Als Heinrich's * Lust und Gottes heil'ger Dom,
Jetzt nur ein Grab von Helden, Mönchen, Frauen,
Die längst versanken in der Jahre Strom;

Heil dir, o Newstead, herrlicher im Falle
Als neue Tempel mit der Säulenpracht,
Voll Majestät grollt deine stolze Halle
Hernieder auf des Schicksals Wetternacht.

Dem Herrn gehorchend schmücken die Vasallen
Sich mit dem rothen Kreuze ** jetzt nicht mehr,
Noch sieht man an dem Fest zur Tafel wallen
Des Burgherrn immer triumphirend Heer.

* Heinrich II. gründete Newstead bald nach der Ermordung von Thomas Becket.
** Das rothe Kreuz war das Abzeichen der Kreuzfahrer.

Einst hat die Phantasie berauscht gesogen
An ihrer Heldenthaten Sonnenglanz,
Und Jedem, der nach Joppe mitgezogen,
In ihrem Buch geflochten einen Kranz.

Jetzt zieht der Lehnsherr nicht mehr aus den Thoren,
Sein Lehnsreich liegt in einer andern Welt;
Hier weilt der Büßer nur, in sich verloren,
In Winkeln, die kein Tagesblick erhellt.

In deiner Mauern düstern Schattenzellen
Schwor einst der Mönch sich los vom Weltgewühl;
Der Blutschuld rannen hier des Trostes Quellen,
Und der Verfolger fand hier sein Asyl.

Ein König hieß dich aus der Wüste steigen,
Wo Sherwood's Mörderbanden einst geraubt,
Und wo des Aberglaubens Sünden-Reigen
In Priesterkutten betend barg das Haupt.

Wo jetzt ein kalter Thau das Gras befeuchtet
Als Leichentuch für die, die ruhn im Grund,
Da haben heil'ge Väter einst geleuchtet,
Die zum Gebet nur öffneten den Mund.

Wo jetzt die Fledermaus bewegt die Schwingen,
So bald die Abenddämm'rung sich erneut,
Da hörte man Maria's Lob erklingen
Zur Morgenstunde wie zur Vesperzeit.

Es fliehen Jahr auf Jahr und Zeit auf Zeiten,
Abt folgt auf Abt in langem Reihenzug;
Die Lehre Gottes mußte für sie streiten,
Bis eines Königs Kirchenraub sie schlug.

Ein Heinrich baute diese heil'gen Hallen,
Und räumte sie der frommen Andacht ein;
Ein andrer Heinrich * sprach: „Sie müssen fallen;
Leer soll in Zukunft dieser Tempel sein!"

Umsonst ist jede Drohung, jedes Flehen,
Er treibt die Frommen von der Stätte fort,
Daß voll Verzweiflung in's Exil sie gehen;
Kein Freund! Kein Haus! — Gott ist allein ihr Hort!

Horch, wie den Bau erfüllt ein neues Leben!
Und wie ihn laute Kriegsmusik durchschallt!
Sich drin ein stolzes Banner sich erheben
Für eines mächt'gen Waffenherrn Gewalt!

Der Wachen Ruf, der Ton von Kriegsgeräthe,
Das Klingen der Pokale, die man leert,
Die Trommel und die schmetternde Trompete
Erschallen im gewaltigen Concert.

* Bei der Aufhebung der Klöster gab Heinrich VIII. Newstead Abbey dem Sir John Byron.

Abtei vordem, jetzt Königscitadelle, *
Umringt von stürmender Rebellenmacht,
Schaut mörderisch Gewehr von deiner Schwelle,
Aus dem ein Schwefelregen niederkracht.

Vergebens ach! Die oft geschlag'nen Horden
Der Feinde suchen in der List ihr Heil;
Am Thor entbrennt um Sturz, um Sieg das Morden,
Doch den Rebellen wird das Glück zu Theil.

Der Schloßherr fühlt den Racheburst sich regen;
Das Blut der Feinde färbt den weiten Plan;
Er steht noch unbesiegt und schwingt den Degen,
Auf künft'gen Glanz noch hofft sein eitler Wahn.

Mit selbsterworb'nem Lorbeer möcht' als Sieger
Er gern bestreun sein selbstgesuchtes Grab;
Da naht der Schutzgeist König Karls dem Krieger,
Zu retten des Monarchen Schirm und Stab.

Er reißt ihn aus dem Kampf, ** der ungleich waltet,
Ein Damm dem Strom zu sein auf andrer Statt,

** Newstead hielt in dem Kriege zwischen Karl I. mit seinem Parlamente eine furchtbare Belagerung aus.

** Lord Byron und sein Bruder Sir William hatten hohe Befehlshaberstellen in der Armee; der erstere war Generalfeldmarschall in Irland, Lieutenant des Towers und Aufseher Jacobs, Herzogs von York, des nachmaligen unglücklichen Jacob II. Der Letztere nahm Antheil an vielen Schlachten.

Wo würdiger sich ihm der Krieg gestaltet,
Und wo ein Falkland* sich geopfert hat.

Aus dir, o Dom, voll raubendem Gewimmel,
In dem das Todesröcheln rings erklingt!
Steigt jetzt ein andrer Weihrauch nach dem Himmel,
Von blut'gen Opfern siehst du dich umringt.

Die Leichen blasser, mitleidsloser Räuber
Entweihen deines heil'gen Bodens Flur,
Gefallne Rosse, todte Menschenleiber
Verkünden der Verheerung blut'ge Spur.

Die Gräber, von dem Unkraut überdecket,
Enthüllen offen ihren Staub dem Blick,
Die Habsucht hat die Todten selbst erwecket,
Und sucht in eingescharrtem Gold ihr Glück.

Die Harfe schweigt, die Saiten sind zersprungen,
Gelähmet hat der Tod des Minstrels Hand;
Die Lieder, die er sang, sie sind verklungen,
Der Lorbeer ist verwelkt, den man ihn wand.

Die Mörder, spät gesättigt von der Beute,
Entfliehn; vorüber ist der Lärm der Schlacht,

* Lucius Carey, Lord Vikcount Falkland, einer der ausgezeichnetsten Männer seines Zeitalters, ward in der Schlacht bei Newbury getödtet, wo er in den Reihen des Cavallerie-Regimentes des Lord Byron stand.

Ein tiefes Schweigen waltet durch die Weite,
Und düstres Schrecken hält am Thor die Wacht.

Zerstöung sitzt hier kalt auf ihrem Throne,
Umringt von grauser Satelliten Chor;
Die Eulen huld'gen ihr mit schrillem Tone,
Und schwirren vom Altar bei Nacht empor.

Bald leuchtet eines neuen Morgens Schimmer,
Englands anarchisches Gewölk verfliegt,
Es stürzt des Usurpators Macht in Trümmer,
Und Alles jauchzt, da der Tyrann erliegt.

Sein letztes Röcheln hört Natur mit Bangen,
Und seine Seufzer wiederholt der Sturm, *
Die Erde bebt, den Leichnam zu empfangen,
Und in dem Grabloch ekelt selbst dem Wurm.

Ein Fürst im Schirm des Rechts erlangt die Krone,
Und führt des Staates Schiff durch sanfte Flut;
Nun hofft man froh, daß Fried' im Lande wohne,
Und daß vertrockne aller Wunden Blut.

Man sieht das Räubervolk von Newstead eilen,
Das seinen heil'gen Tempel schwer verletzt;

* Das ist genau historisch war. Sogleich nach Cromwells Beerdigung erhob sich ein Orkan.

Jetzt darf der rechte Herr dort wieder weilen,
Dem seine Rückkehr den Verlust erletzt.

Laut jauchzt im Schloß, im gastlichen, voll Wonne,
Dem Herrn entgegen die Vasallenschaar,
Das Thal erglüht von einer neuen Sonne;
Und Alles ist entzückt, was traurig war.

Das Echo tönet Lustgesänge wieder,
Die Bäume schmückt ein ungewohntes Grün,
Des Hornes Klang hallt in die Wälder nieder,
Und froher Jäger Schaaren sieht man ziehn.

Es bebt das Thal, von Rosseshuf erschüttert,
Die Jagd beginnt. Da wechseln Angst und Lust;
Zum See hin flieht der Hirsch, der keucht und zittert,
Und bei dem Heimzug jubelt jede Brust.

O schöne Zeit! Zu schön für lange Dauer!
Wie einfach war der Ahnen Festlichkeit!
Da stand kein glänzend Laster auf der Lauer,
Da gab's viel Frohsinn und nur wenig Leid.

Vom Vater kam die Herrschaft zu dem Sohne;
Die Zeit verrinnt, der Tod hebt sein Geschoß,
Heut winket dem und morgen dem die Krone,
Und andre Hirsche jagt ein andrer Troß.

Was, Newstead, hast du Alles doch erfahren!
Nun sinkt dein morsch Gebäu und sinkt und sinkt;
Dein letzter Herr, der jüngste nun an Jahren,
Ist's, dem aus dir der Schmerz entgegenwinkt.

Verödet sieht er deine grauen Thürme
Und deine Hallen, seiner Ahnen Grab.
Durch deine Zellen brausen wilde Stürme,
Und seine heiße Thräne rollt herab.

Doch seine Thräne murret nicht vermessen,
Die Wehmuth preßt sie ganz allein ihm aus;
Stolz, Lieb' und Hoffnung hindern das Vergessen,
Und bannen ihn an seiner Väter Haus.

Er ehrt dich mehr als goldene Paläste
Und Flittergrotten, wie ein Park sie zeigt,
Er blickt auf deine moosbedeckten Reste,
Denkt deinem Schicksal traurig nach, und schweigt.

O mag noch eine Sonne sich erheben,
Die dich bescheint mit vollem Mittagsglanz!
O mag dich eine künft'ge Zeit umweben
Mit deines alten Glücks erneutem Kranz!

Jugenderinnerungen. *

„Is cannot but remember such things were,
And were most dear to me."

„Ich kann nur denken, daß dergleichen war
Und mir höchst theuer war."
Shakespeare's Makbeth.

Wenn Krankheit uns mit Qual auf Qual beschwert,
Und uns das warme Blut zu Eis verkehrt,
Wenn von dem Lufthauch hin und her gewiegt
Gesundheit bald sich nahet, bald entfliegt,
Dann leidet unser Körper nicht allein,
Dann fühlet auch der Geist die gleiche Pein.
Ein Trauerzug gespenstischer Phantome
Ergießet sich vor uns in langem Strome;
Das Bild der fernern Kämpfe macht uns beben,
Und Hoffnung nur erhält uns noch am Leben.
Jedoch dann ist es Balsam für das Herz,
Wenn uns Erinn'rung tröstet in dem Schmerz,
Wenn sie uns jene goldnen Zeiten malt,
Wo Lieb' und Schönheit zaub'risch uns umstrahlt,
Wenn sie das Feenreich uns konterfeit,

* Dieses Gedicht wurde von Byron in einer Periode der Kränklichkeit geschrieben.

Das uns entzückt in der Vergangenheit.
Wie wenn aus Wolken, die der Sturm verjagt,
Ein junger Auferstehungsmorgen tagt,
Wie wenn durch Regen sanft die Sonne bricht
Und auf die Ebne wirft ihr goldnes Licht;
So strahlt mir aus der Zukunft schwarzer Nacht
Die Sonne der Erinn'rung voller Pracht.
Sie wirft auf meiner Jugendscenen Tanz
Den Strahl, wenn auch nicht mit dem alten Glanz;
Mein Jetziges mit Einstigem vermischend,
Wirkt sie auf mich belebend und erfrischend.

Oft geb ich süßen Träumen dann mich hin,
Die ungesucht besuchen meinen Sinn,
Und lasse frei der Phantasie die Zügel,
Die mich dahin trägt über Thal und Hügel.
Dann lacht mir manche Scene jugendroth,
Der ich das Lebewohl schon lange bot.

Ihr, meiner Jugendjahre Götterau'n,
Die ich nur noch in Träumen darf erschaun,
Ihr Freunde, deren mancher nicht mehr lebt,
Deß Bild vor meinem nassen Blicke schwebt,
Ihr, die der Schule früher Bildungslauf
Geleitet hat zu hohem Ruhm hinauf,
Ihr, deren Kenntniß, deren geist'ger Schatz
Euch allgemach erhob zum ersten Platz,
Gedenk' ich Euer und der Jugendscenen,
So wein' ich Wonne=, wein' ich Wehmuthsthränen.

O Ida,* du der Wissenschaften Thron,
Wie glücklich, Mutter, war bei dir dein Sohn!
Noch ragt dein Thurm vor meinem Blick empor,
Noch misch' ich mich im Geist in deinen Chor!
Noch steht mir Alles da, so wie es war,
Verschwand auch mancher Mond und manches Jahr.
In deiner Haine labyrinth'schen Wegen
Tritt Mancher, den ich liebte, mir entgegen;
Ich seh' die Freund' und Feinde jener Zeit
Und fühle Jugendlust und Jugendleid;
Ich sehe manches Band, das längst zerbrach,
Und denk' dem Band, nicht seinem Risse, nach.
O Jugendstunden, wo nur erst die Brust
Von Freundschaft, noch von Liebe nicht — gewußt,
Von Freundschaft, jenem engen Bund der Jugend,
Die fest noch glaubt an eine Welt voll Tugend,
Die fremd noch der Erfahrung Lehren blieb,
Die noch nicht klügelt bei des Herzens Trieb,
Wo's Jeder ganz so wie er redet, meint,
Die Freunde liebt, und offen haßt den Feind;
Wo an der Kenntniß, durch Betrug erworben,
Noch nicht das Ideal im Geist erstorben,
Wo Heuchelei, der spätern Jahre Frucht,
Noch nicht auf krummen Wegen Vortheil sucht!
Wenn erst der Knabe reifte zu dem Mann,
Sagt ihm der Vater, was er soll und kann;
Er zeigt dem Sohn der Schlangenwindung Pfad,

* Name der Schule zu Harrow. S. oben.

Und Vorsicht und Verstellung lehrt sein Rath.
Er lehrt ihn „Ja" nur sagen und nie „Nein",
Weil dann ihm der Patron wird günstig sein.
Denn wer verdirbt sich gern wohl durch ein Wort
Sein Glück, und scheitert an Fortuna's Bord,
Wenn auch Gewissen dieses Wort verdammt,
Und man dabei von innerm Unmuth flammt?

Nichts mehr davon! Ich will mich nicht bemühn,
Die Maske falschen Freunden abzuziehen;
Ein schärf'rer Dichter weihe sich dem Spott,
Mir bleib' er fern, denn er ist nicht mein Gott.
Nur einen Feind in meinen Jugendtagen
Gedacht' ich einmal ernstlich todtzuschlagen;
Doch da der Feind, vielleicht aus Reu und Scham,
Vielleicht ob einer Warnung, die ihm kam,
Demüth'gem Widerruf sich unterzog,
Verlosch der Zorn, der mich zum Kampf bewog;
Um seine Todesangst ihm zu ersparen,
Ließ ich sofort den Plan der Rache fahren.

Auch malt' ich manchmal einen Schulpedanten,
Deß Tugenden bis jetzt noch Wen'ge kannten,
Nicht bebend vor Pomposus* Rektorstab,
Denn oft verdient der Schläge, der sie gab.
Wenn Granta's Mängel, die man eingesteht —

* Dr. Buttler, Rektor der Schule zu Harrow, der immer in Byron's Gedichten als Muster aller Pedanten dargestellt wird.

Die Mängel mancher Universität —
Mitunter auch verspottet meine Lieder,
So ist's vorbei, und es geschieht nicht wieder;
Bald schweigt vielleicht mein Sang auf ewig still;
Drum laßt mich ruhn, und — spotte, wer da will.

Zuerst erwähn' ich nun den muntern Chor.
Der mich zu seinem Führer auserkor,
Der sich in jedem Spiel mit mir verband,
Und den Befehl empfing aus meiner Hand;
Der nie erschrack, wenn scheltend im Ornat
Der zornerfüllte Rektor zu ihm trat,
Der seines Vaters Schul' entsproßte zwar,
Doch zum Regieren nicht geschaffen war;
Der folgte meinem ersten theuern Lehrer,
Den alle Schüler priesen als Verehrer,
Dem Probus,* aller Wissenschaften Stern,
Der dir, o Ida, nun auf ewig fern;
Der unserm Blick das Alterthum entrollt,
Dem Jeder Lieb' und Achtung stets gezollt;
Der nach den Mühen einen stillen Ort
Sich auserkor zu seinem Ruheport.
Pomposus thront auf seinem Stuhle nun,
Pomposus herrscht — doch, Muse, laß ihn ruhn!
Ihn treffe schweigende Verachtung bloß,
Vergessenheit sei seines Namens Loos!

* Dr. Drury, der zwanzig Jahre hindurch das Rektorat geführt hatte, und es im März 1805 niederlegte.

Ihn nennen heißt beflecken, was man dichtet,
Und — meinen Zoll hab' ich ihm schon entrichtet.

Hoch durch der dunkeln Ulmen Zweige blickt
Das holde Ida, das die Landschaft schmückt;
Dort schaut die Wissenschaft mit Lust ein Thal,
Wo die Natur versendet Strahl an Strahl;
Zuweilen sahn wir kaum die Herrlichkeiten,
Wenn wir uns muntern Knabenspielen weihten.
Dann hing ein Jeder seiner Neigung nach,
Die alte oder neue Lust versprach.
Da gab es Rennen in der Mittagsglut
Und Wetten, die erhitzten unser Blut.
Bald eilten wir dahin zur Kegelbahn,
Bald rannten wir nach einem Ziel hinan.
Manch' Andre wanderten in träger Ruh
Dem Buschumgrünten Flussesufer zu,
Zu hoher Bäume dunkler Schattenpracht
Und lagerten sich in die grüne Nacht.
Noch Andre dann von einem leichtern Sinn
Zog der verlass'ne Wand'rer zu sich hin;
An diesem ließ ihr Uebermuth sich aus,
Und Flüche stieß der Bauer dann heraus.
So manche tolle Streiche gab es dort,
Von denen man erzählt noch fort und fort.

Hier rächte sich der Bauerburschen Schwarm;
Dort machte uns der Sieg ein wenig warm;
Hier schlug die Uebermacht uns in die Flucht,

Dort ward zum zweiten Mal der Kampf versucht.
Indem ein Jeder that nun, was gefiel,
Setzt' uns des hellen Glöckleins Ton ein Ziel;
Nun war es mit der Lust des Tages aus,
Die Weisheit winkte wieder in ihr Haus.

In jenen Hallen gab's kein Monument,
Die Mau'r ist's nur, die manche Namen nennt;
Denn jeder Neuling grub mit frecher Hand
Sich eitel ein in die geduld'ge Wand.
Dort prangt der Vater neben seinem Sohn;
Noch lebt der Sohn, der Vater modert schon.
Doch dauern wird der rohe Namenszug,
Ob man auch Beide längst zu Grabe trug.
Vielleicht soll dieß ihr einz'ges Denkmal sein,
Denn ihren Hügel deckt kein Marmorstein.
Nur Unkraut wallt im Hauch der Frühlingsluft
Einst über ihrer unbenannten Gruft.
Hier in der Jugendfreunde Namenreih'n
Webt sich mit großer Schrift mein Nam' auch ein.
Was wir erlebt, ersonnen und gethan,
Das staunen alle spätern Schüler an,
Die einst vor uns erzittert und geflohn,
Weil sie beherrschte unf'res Wortes Ton;
Ein Wink war da Befehl, Gesetz ein Wort;
Es erbte gleiche Macht auf sie dann fort;
Denn unser strenges Regiment gebar
Tyrannen, die uns glichen, in der Schaar.

Zuweilen sprachen wir von alter Zeit
An Winterabenden, wo es geschneit;
„So,“ hieß es, „ging es einst in Ida her,
So tapfer focht dort einstens Heer mit Heer;
Und machten's auch die Hindernisse sauer,
Man überstieg die hochgethürmte Mauer.
Hier nahte Rektor Probus zu dem Streit;
Dort sagt' er Abschied uns für Ewigkeit.
Hier machten wir die Nacht zu hellem Tag,
Indeß Pomposus tief in Schlummer lag.“

So sprach man damals; doch die Stunden kamen,
Wo auch von uns nur blieben bloße Namen;
Und ach, vielleicht ein Jahr noch und ein Jahr,
So weiß man kaum, wer der, wer jener war!

Du theure Schaar! Schon lang bin ich dir fern;
Doch ewig, ewig denk' ich deiner gern!
Das Auge weint, das nie mit Euch geweint,
Wenn's nach der Zeit sich lenkt, die uns vereint.
Im Rausche der Zerstreuung und der Welt,
Wo ihr Panier die Thorheit aufgestellt,
Verschwand mir manchmal wohl, was ich besessen,
Doch Eurer, Eurer konnt' ich nie vergessen.
O eitler Wunsch! Bemerkt' ich ein Gesicht
Aus Eurer Zahl, so traf es mich wie Licht.
Am Freund, mit dem ich lief den gleichen Lauf,
Ging mir die ganze Jugend wieder auf!
Ach, dann vergaß ich Alles um mich her,

Es gab für mich den Freund nur und nichts mehr.
Der Schönheit Strahl, das Weib, das mich umwand,
Der Liebe ganze Zauberei verschwand —
Denn ach, die Liebe hat mich wohl entzückt,
Doch wahrer hat die Freundschaft mich beglückt.
Sah ich den Freund, dann war ich Wonne ganz,
Die Bilder Ida's hielten vor mir Tanz;
Ich sah den Wanderer am Wege gehn,
Und mich in meiner Freunde Mitte stehn,
Ich sah die Haine, sah des Stromes Flut,
Und Freundschaft war mir mehr als Liebesglut.

Doch jetzt bin ich allein — darum genug!
Vergessen sei der frühern Jahre Flug!
Der Name „Jugend“ nennt so manchem Ohr,
Was er besessen, und was er verlor.
Es waltet eines eignen Geistes Macht,
Der einen Freund uns werth und theuer macht;
Man schweift und schweift ja wohl von Land zu Land,
Und findet nicht, was man zu Hause fand!

Du gabst mir Alles, Ida, was mir süß,
Du warst mir Heimath, Welt und — Päradies.
Zwar schuf der Tod mir schon als Knaben Harm,
Und riß mich aus des theuern Vaters Arm:
Sagt, wird durch einen Gönner je ergänzt
Die Liebe, die im Vaterauge glänzt?
Erfreut ein Erbe, das wir uns erworben
Dadurch, daß uns der Vater ist gestorben?

Kein Bruder theilt des Bruders Weh und Lust,
Und keine Schwester sinkt mir an die Brust.
Wie träg' und todt rollt mir mein Leben hin,
Da ich so ganz verwaist und einsam bin!
Oft schaut' ich in der Träume buntem Heer
Geliebter Brüder Bilder um mich her,
Und während ich sie mit Entzücken sah,
Stand auch bezaubernd mir die Liebe da;
Ich lauscht' erwachend auf das Bild, den Ton,
Doch ach, dann war, was ich geschaut, entflohn.
Ich geh' auf meinem Pfad als Eremit,
Ob Tausend' auch begleiten meinen Schritt.
Indem sich Tausend' tausend Kränze winden,
Kann ich nicht eine einz'ge Blume finden.
Was bleibt mir? Mich in Einsamkeit zu härmen,
Wo nicht, mich an der Freundschaft zu erwärmen.
Drum griff ich oft nach einer Freundeshand
Die ich gedrückt in Ida's Jugendland.

Alonzo, mir vor Allen lieb und werth,
Dein Name adelt Jeden, der dich ehrt,
Und lobt er dich, so fällt auf den das Lob
Zurück, der dich nach vollem Werth erhob.
Denn was die Hoffnung einst von dir versprach,
Dem kam die herrlichste Erfüllung nach;
Ein höh'rer Barde wird dir Lieder singen
Und durch den deinen eignen Ruhm erringen.
O Freund des Herzens! Erster in der Schaar,
In deren Mitt' ich einst so glücklich war,

Je mehr wir tranken aus der Weisheit Quellen,
Je heiß're Sehnsucht fühlten wir nur schwellen.
Doch war des Zwanges Stunde nun dahin,
Wie waren wir da ganz ein Herz, ein Sinn!
Zusammen schlugen wir den leichten Ball,
Zusammen gingen wir zurück zur Hall',
Zusammen zu der Becher Festgeläute,
Zusammen theilten wir des Baches Beute,
Zusammen tauchten wir die jungen Glieder
Zum Bad in uns'res Flusses Tiefe nieder;
In jedem Element, in das wir kamen,
Verbrüdert, nur verschieden durch die Namen.

Auch dein, o Davus, denk' ich oft und gern;
Wo du erschienst, war nie die Freude fern;
Durch deine Heiterkeit und deinen Scherz
Erfreutest und gewannst du jedes Herz.
Du strebtest ängstlich, Andern zu gefallen,
Und doch erschreckt' es dich, gefielst du Allen.
Dein Sinn war edel und dein Herz von Stahl,
Doch weich für jedes andern Herzens Qual.
Noch denk' ich dran, wie einst ein Bauertropf
Es abgesehen hatt' auf meinen Kopf;
Schon drohte seine Waffe meinem Leben,
Und Alle sah man vor Entsetzen beben;
Ich focht mit einem Andern bis zum Tode,
Und sah und ahnte kaum, was mich bedrohte.
Da eiltest du herbei in raschem Lauf,
Und hieltst im Niederfall die Waffe auf.

Von deiner treuen, deiner tapfern Hand
Bezähmt, lag bald der Bauer in dem Sand.
Vergilt dir diese That des Wortes Klang?
Belohnt dich nach Verdienst der schönste Sang?
O nein! — Vergäß' ich's einen Augenblick,
Verdient' ich jenen Streich in das Genick.

Dich, Lycus, hatt' ich stets vor Allen lieb,
Denn sanft war deines edeln Herzens Trieb;
Vor manchen Andern gab ich dir den Preis,
Und meine Freundschaft war so treu als heiß.
Dich rufen zu des Rathes erstem Sitz
Spartanerfestigkeit, Athenerwitz.
Damals begann erst deines Geistes Schein,
Doch groß wirst du bald wie dein Vater sein.
Wo Wissenschaft mit Genius sich paart,
Da gibt es immer Geister erster Art.
Wenn du die reifern Jahre nur erreicht,
So denk' ich, daß dir kaum ein Andrer gleicht;
Denn Geist, Geschmack und Vollgefühl des Schönen
Vereinen sich, dir Stirne dir zu krönen.

Euryalus, von dir auch sei gesungen,
Werth deiner Ahnen, denen du entsprungen.
Zwar schieden wir einst nicht in Harmonie,
Und doch, o Freund, vergess' ich deiner nie.
Dein Name bleibt in's Herz mir eingeschrieben,
Ein ew'ges Echo ist ihm drin geblieben.
Ein Streit, das Herz nicht, war der Trennung Grund,

Und deßhalb bleiben wir wohl stets im Bund.
Es schlug ein edles Herz in deiner Brust,
Dein Umgang war mir immer hohe Lust.
Man wird dich im Senate wohl nicht schaun,
Noch wirst du ziehn auf eines Schlachtfelds Au'n;
Denn fern stehst du dem irdischen Gewimmel,
Dein Geist ist selig in dem eignen Himmel.
Der Hof vielleicht entfaltet dein Talent,
Obgleich dein Herz nicht schlaue Künste kennt;
Des Hofmanns Lächeln und sein krummes Knie
Behagten deinem offnen Sinne nie;
Die Förmlichkeit der höhern Athmosphäre
War dir verhaßt mit ihrer Pracht und Ehre.
Ein sichrer Hafen ruft zu sichrer'm Glück
Dich in der Häuslichkeit Asyl zurück.
Und was kann eines Mannes Glück vermehren,
Den seine Freunde sammt der Welt verehren?

Zuletzt noch, edler Cleon, denk' ich dein,
An Sinne bieder und an Herzen rein;
Gleich hellem Himmelsblau war deine Seele,
Frei von den Wolken aller trüben Fehle.
Ein Tag sah uns der Schule Bahn beginnen,
An einem Tage schieden wir von hinnen.
Vereint betraten wir die gleiche Leiter,
Vereint erklimmten wir die Sprossen weiter.
Und endlich schlossen wir das Schülerleben,
Uns gleichend in dem edelsten Bestreben;
Als Redner waren Beide wir bekannt,

Und Jeder ward mit gleichem Lob genannt.
Und wenn du oft wetteifertest mit mir,
So theilt' ich meine Palme gern mit dir;
Doch jetzt muß ich es frank und frei bekennen,
Daß du mit Recht der Sieger warst zu nennen.

O theure Freunde, nie vergess'ne Scenen,
An euch gedenk ich noch mit heißen Thränen,
Und hingebeugt an einen Aschenkrug
Betraur' ich jener Zeiten schnellen Flug.
Doch träum' ich von dem längst entrauschten Glück,
So kehrt mir Alles hold und schön zurück,
Ich bin ein Knabe wieder, und der Kranz
Des jungen Lorbeers leiht mir seinen Glanz
Wie damals, wenn ein Probus meinen Sang
Vorlas, und mich erhob zu höherm Rang.
Und schritt ich fort, so hatt' er Theil daran,
Sein Takt, sein Geist wies mir die Adlerbahn;
Des Edeln Wort und Rath war mir Gewinn,
Obgleich mich vorwärts trieb der eigne Sinn.
Den kleinen Theil von Ruhm, den ich gewann,
Verdank' ich dir, du hochverdienter Mann.
Ach, könnt' ich doch das schönste Lied dir singen,
Dem ich zum Opfer Alles möchte bringen!
Verklingen kann das herrlichste Gedicht,
Doch wär' es dir geweiht, verkläng' es nicht.
Denn du bedarfst nicht preisender Gesänge,
Dein Name schon eint alle schönen Klänge;
Dich rühmt ein Jeder, der dir nahe war,

Und dein gedenkt die ganze Schülerschaar.
Erhaben ob gemeinen Schmeichelei'n
Warst du der Liebling Aller — wirst es sein!
Du, Ida, gibst der Seele weiten Raum,
Noch ist nicht ausgeträumt der süße Traum.
Noch mancher Freund verdiente wohl ein Lied,
Und manche Freud' ist jener Kette Glied.
Doch mag das Echo aus der Jugend schweigen,
Nach welchem ewig sich das Ohr wird neigen;
Dies Lied sei ihm als letztes Lied geweiht,
Träum' ich auch oft noch von der frühern Zeit.
Ich weiß nicht, was die Zukunft mir wird weben,
Doch blick' ich gern auf mein vergang'nes Leben;
Dann bin ich selig und dann schweigt der Schmerz,
Der oft bestürmt mein wundenvolles Herz.

O theures Ida, blühe fröhlich fort,
Und steure durch das Meer zum sichern Port!
Der Jüngling schwärme froh durch deinen Hain,
Und mag dir scheidend eine Thräne weihn,
Die glüh'ndste, die er je vielleicht vergießt,
Weil nie ihm wieder gleiches Glück ersprießt.
Sagt mir, die Ihr vor mir in Ida lebtet,
Und Gleiches dort genosset und erstrebtet,
Ihr, deren Freunde gleich dem welken Blatt
Der Sturm der Welt weit — weit verschleudert hat,
Wenn Ihr zurück nun schaut auf jene Tage,
So frei von Sorgen und von jeder Klage,
Sagt mir, ob Ihr in künft'ger Jahre Fluß

Empfandet wieder gleichen Hochgenuß?
Sagt, kann der Ehrsucht fieberische Lust
In solchem Grad entzücken Eure Brust?
Kann Gold, geerbt vom undankbaren Sohne,
Kann Königslächeln, kann die Lorbeerkrone,
Kann Stern und Kreuz, des Mannes Puppenspiel,
(Denn hier hat er mit Kindern gleiches Ziel)
Euch auf des Erdenlebens höhern Stufen
Nur eine Jugendlust in's Dasein rufen?
O nein; in Eures Alters düsterm Lauf
Schlagt ihr voll Schmerz das Buch der Jugend auf,
Und findet, ach! beschmutzt das ganze Sein,
Die Pagina nur der Geburt ist rein.
Ihr weilt bei jedem wechselvollen Blatt,
Und weinet Euch bei jeder Zeile satt,
Wo Leidenschaft mit ihren Wolken kam,
Und Tugend ihren Abschied von Euch nahm.
Der Anfang nur des Buches ist Euch lieb,
Den Eures Morgens Rosenfinger schrieb,
Wo Freundschaft Euch gelockt zum Hochaltar,
Und wo sie „Liebe ohne Flügel" war.

An J. T. Becher,

der den Dichter wegen seiner Ungeselligkeit tadelte.

Mein Becher, du räthst mir gesellig zu sein,
Doch lockt mich dein Rath in die Welt nicht hinaus;
Es behagt mir weit besser im Dunkel, allein,
Ich verachte die Welt, und drum weich' ich ihr aus.

Rief' in den Senat oder Krieg man mich hin,
Dann käm' ich wohl schnell, von Begeist'rung entbrannt;
Doch hoff' ich, sobald ich kein Jüngling mehr bin,
Dann mach' ich wohl Ehre noch einst meinem Stand.

Im Abgrund des Aetna schläft heimliche Glut,
Verborgen ist dort, was kein Auge gesehn;
Einst bricht es hervor mit gewaltiger Wuth,
Und es kann keine Mauer, kein Damm widerstehn.

So brennt's in mir, der ich den Ruhm mir erkor;
Ich denke, daß einst noch die Nachwelt mich nennt;
Gern schwebt' ich — ein flammender Phönix — empor,
Wenn auch mich die Flamme versengt und verbrennt.

O wär' einem Fox, einem Chatam ich gleich,
Dann fragt' ich nach Tadel nicht und nach Gefahr;
Folgt Lob ihnen doch in das ewige Reich,
Und preist man doch fort sie von Jahre zu Jahr.

Doch ach, wie wohl mag ich vor Thoren bestehn?
 Wie kann ihre Art je die meinige sein?
Wie kann ich mit Dummheit je Arm in Arm gehn,
 Und sich brüstenden Narren Bewunderung weihn?

Es machte mich Liebe bald krank, bald gesund,
 Und es trug mich die Freundschaft zum Himmel empor;
Da warnte mich manchmal des Klügeren Mund,
 Und dann sah ich, die Freundschaft — sie log, als sie schwor.

Was ist mir des Reichthums goldhaltiger Strom,
 Wenn regiert ein Tyrann und mich stürzt das Geschick?
Was ist mir ein Titel? Ein leeres Phantom!
 Was Mode? Nach Ruhm steht allein nur mein Blick.

Ein Fremdling war stets der Betrug meiner Brust,
 Verhaßt ist mir Falschheit und Wahrheit nur lieb:
Der Diebstahl an Ruhm ist mein ärgster Verlust,
 Doch nie werd' ich hierin wohl mein eigener Dieb.

(1806.)

Antwort auf ein schönes Gedicht,
welches das „allgemeine Loos“ betitelt war.

Montgomery! * Der Menschen Loos
Ist meistens die Vergessenheit;
Doch Manche bleiben hoch und groß
Und leben fort in Ewigkeit.

Wo mancher Held ** an's Leben trat,
Das weiß nur eine kleine Zahl;
Jedoch man kennet, was er that,
Und weidet sich an seinem Strahl.

Es blieb den Meisten unbekannt,
Was er im Leben hier erfuhr;
Man kennet ihn von Land zu Land,
Jedoch bei seinem Namen nur.

Der Dichter und der Patriot
Versinken in's gemeine Grab;
Jedoch ihr Tod — er ist kein Tod;
Sie leben, sänk das All hinab,

* Das hier gemeinte Gedicht war von James Montgomery, dem Verfasser des „Wanderers durch die Schweiz“ und anderer Werke.

** Byron meint: die Geburtsörter eines Bayard, Nemours, des schwarzen Prinzen, eines Malborough, Friedrichs des Großen, Carlo XII. und ähnlicher in der Geschichte berühmter Männer sind nur dem kleinsten Theil ihrer Bewunderer bekannt.

Des Mädchens Reiz im holdsten Licht,
Der bravste und der beste Mann
Entgeht des Todes Sense nicht;
Er tritt sie alle plötzlich an.

Das glühende Gefühl der Brust
Tönt nur allein im Liede fort,
Und Laura's und Petrarca's Lust
Lebt ewig in Petrarca's Wort.

Der Zeiten Strom — er rollt und rollt
Und es entfliegt der schönste Mai;
Es bleicht das Glück, es bleicht das Gold,
Doch ewig strahlt der Lorbeer neu.

Es herrscht des Todes Allgewalt,
Im Grab versammelt sich die Welt,
Und Freund und Feind und Jung und Alt
Wird dort in Sarg an Sarg gesellt.

Des Marmors hoher Leichenstein,
Trotz allem seinem Glanz, verstäubt,
Und die Ruine ist's allein,
Ein einz'ger Pfeiler ist's, der ble.bt.

Was dauert noch, wenn selbst Skulptur
Nicht Ewigkeit verleihen mag?
Verdienst und Tugend dauern nur
Und leben bis zum jüngsten Tag.

Drum sage nicht, der Menschen Loos
Sei gänzliche Vergessenheit;
Denn Manche bleiben hoch und groß,
Und trotzen einer Ewigkeit.

(1806.)

Erinnerung.

Mein Ende zeigt mir jeden Traum,
Mir lacht nicht mehr der Zukunft Raum,
Kaum weiß ich noch, was Freude sei;
In meinen Lebensfrühling fiel
Des Unglücks wint'rig Flockenspiel;
Lust, Hoffnung, Liebe sind vorbei,
Ich wollt', Erinn'rung wär dabei.

(1806.)

Zum ersten Mal gedruckt und übersetzt.

An eine Dame,

die dem Verfasser eine mit Sammtband umwundene Haarlocke überschickte.

Das Band mit deinem goldnen Haar
Ist mir ein Pfand der treuen Liebe:
Reliquien vom Hochaltar
Bewahrt' ich nicht mit heil'germ Triebe.

An meinem Herzen trag' ich's nun,
    Umflechten soll es unsre Seelen;
Und muß ich einst im Grabe ruhn,
    So soll mir doch das Band nicht fehlen.

So theuer ist mir kaum der Kuß
    Als dieses Band, das du mir schenktest;
Denn flüchtig nur war sein Genuß,
    Wenn du den Mund zum Munde lenktest.

Es ruft mir jede Lust zurück,
    Wo du erstarbst in gleichen Wonnen,
Und weckt mein ganzes Lebensglück
    Mit seinen Lenzen, seinen Sonnen.

O kleine Locke, klar wie Gold,
    Mit deinen Kräuseln, die dich zieren,
Beim Haupt, dem du gehört, so hold!
    Möcht' dich nicht um die Welt verlieren!

Nicht, wenn die Stirn, die du geschmückt,
    Auch noch ein Tausend mehr umweben,
Gleich Strahlen, die man, früh, entzückt,
    Sieht auf Columbia niederschweben.

(1806.)

Zum ersten Mal gedruckt und übersetzt.

L'amitié est l'amour sans ailes. *

„Die Freundschaft ist ein Amor ohne Flügel."
(Geschrieben im December 1806.)

Mich senkt es nicht in Traurigkeit,
Daß schwand mein Lebensmai,
Denn die entfloh'ne Götterzeit
Bleibt mir doch ewig neu;
Ich kann mit Wonne rückwärts schau'n
In meiner Jugend Rosenau'n,
Und ewig strahlt ihr holdes Licht.
Sagt mir doch jedes neue Jahr,
Daß jener schöne Spruch ist wahr:
„Die Lieb' hat Flügel — Freundschaft nicht."

Viel Herrliches erlebt ich schon
Und manchen Wonnemond,
Der mir in sel'gem Schmerz entflohn,
Doch auch mich reich belohnt;
Mein Urtheil falle, wie es mag,
Ich weiß von manchem Göttertag,
Deß Zauber magisch mich umflicht;
O Freundschaft, die ich stets verehrt,
Du einz'ges Wort, bist Welten werth,
Denn: „Lieb hat Flügel, Freundschaft nicht."

* Dieses Gedicht fehlt in den meisten Originalausgaben und Uebersetzungen Byrons. (Anm. d. Uebers.)

Dort wo im Eibenbaum die Luft
Mit Frühlingshauchen wühlt,
Erhebt sich einsam eine Gruft,
Die Jeden rührt, der fühlt;
Es tummelt froher Schüler Heer
Sich um den Baum, den Hügel her,
Bis sie die Glocke ruft zur Pflicht;
Sollt' ich den Platz je wiederschaun,
Mit nassen Augen rief ich traun:
„Die Lieb' hat Flügel, Freundschaft nicht!"

O Lieb', an deinem Glutaltar
Hab ich gebetet oft,
Entzückt, weil ich der Deine war,
Von dir geträumt, gehofft;
Doch Flügel hast du wie der Hauch,
Dein ganzer Traum zerfließt in Rauch;
Nur, was dem Herzen Wunden sticht,
Das bleibt von dir im Geist zurück.
Drum fahre wohl mit deinem Glück,
Denn: „Freundschaft bloß hat Flügel nicht!"

Seh' ich des Jugendsitzes* Thurm,
So hebt mich Lust hinauf;
Die Brust bestürmt ein Freudensturm,
Zum Jüngling leb' ich auf.

* Harrow.

Mir lächeln Thal und Ulmenhain
Und jeder Blume Farbenschein
Zeigt mir ein doppelt Licht;
Dann jauchz' ich in der Freunde Kreis,
Das ist das Wahrste, was ich weiß:
„Die Lieb' hat Flügel, Freundschaft nicht."

Mein Lycus, hemme den Erguß
Der Thränen, die du weinst,
Weil ewig grünend bleiben muß,
Was uns beseligt einst;
Wie fröhlich ist das Wiedersehn,
Wenn wir nach Jahren vor uns stehn,
Und uns die alte Lust umflicht;
Sich nah sein, ist ein schönes Loos,
Doch lange Trennung sagt uns bloß:
„Die Lieb' hat Flügel, Freundschaft nicht."

Ein Einziger betrog mich nur,
Ich gräme mich nicht drum;
Sein Meineid löste meinen Schwur,
Und ich veracht' ihn stumm;
Ich wandte mich zu Andern hin
Mit reiner'n Herzen, treuer'm Sinn,
Von denen Keiner war ein Wicht;
Und durch die ganze Lebenszeit
Bleibt ihnen treu mein Herz geweiht,
Denn: „Lieb' hat Flügel, Freundschaft nicht."

Euch Wenigen gehör' ich an
Mit meinem Hoffen, meinem Geist,
Auf die ich ewig bauen kann,
Und die kein Schicksal mir entreißt;
An denen ich nichts Falsches fand,
Nicht Schmeichelei und keinen Tand,
Kein glattes, höfisches Gesicht;
Die treu ihr bleibt in Leid und Freud,
Wir denken morgen so wie heut':
„Die Lieb' hat Flügel, Freundschaft nicht."

Der Dichter webt in Phantasie
Und gibt den Träumen Raum;
Doch an den Lorbeer denk' ich nie,
Bleibt mir der Freundschaft Traum;
Kann Lug nur Dichterruhm verleihn,
So mag er ewig fern mir sein,
Ich will nur Herzenslicht;
Fern ist Verstellung meiner Brust;
Ein Wort nur füllet mich mit Lust:
„Die Lieb' hat Flügel, Freundschaft nicht!"

Das Gebet der Natur. *

(Am 29. Dec. 1806 gedichtet.)

Erhab'ner Vater aller Leben,
Hörst du mein flehendes Gebet?
Kann deine Gnade wohl vergeben,
Wenn Sünde reuig zu dir fleht?

Ach, Herr des Lichtes, hör' mein Lallen,
Du siehst, wie mich die Nacht umhüllt,
Ohn' dich kann nicht ein Sperling fallen;
Verscheuche mir des Todes Bild.

Ich bete nicht mit einer Sekte;
Stets war es deine Allmacht nur,
Die mich erhob und mich erschreckte;
Drum schone deiner Kreatur!

* Insofern Byron oft den Vorwurf der Irreligiosität erleiden mußte, hat dieses Gedicht eine besondere Bedeutung, das den Kampf zwischen natürlicher Pietät und Zweifeln malt.

Der Frömmling liege vor Altären,
Der Heide vor dem Götzenbild,
Der Priester mag durch Fabeln lehren.
In welchen Dunst sich Gott verhüllt.

Soll Menschenweisheit sich beschränken
Auf eines goth'schen Domes Nacht?
Ich kann dich nur im Lichte denken,
Und die Natur in deiner Macht.

Soll Menschenweisheit Höllen schaffen,
Und drohet, weil ein Adam fiel,
Uns allzumal als Adams Affen
Der ähnlichen Verdammung Ziel?

Soll Gott nur denen Gnade schenken,
Die Alle rings erbarmungslos
Verketzern, welche anders denken,
Und nicht auf Worte schwören bloß?

Soll brüsten sich ein eitler Glaube,
Nur er sei auf der rechten Bahn?
Und soll der Wurm im niedern Staube
Urtheilen über Gottes Plan?

Ha! sollen, die, sich selbst ergeben,
Einschlürfen aller Laster Wein,
Entscheiden über Tod und Leben
Und aller Andern Richter sein?

Nicht fodr' ich, was Propheten fodern;
Gott, dein Gesetz ist die Natur;
Ich fühle Flammen in mir lodern,
Die deine Gnade tilget nur.

Du, der du Sterne weißt zu leiten
Die Bahnen durch des Aethers Reich,
Und stillst der Elemente Streiten,
Vor dem der Pol dem Pol ist gleich;

Du, der du mich an's Licht gerufen,
In dessen Hand mein Ende liegt,
Erhebe mich von Stuf' auf Stufen,
Damit die Tugend in mir siegt!

O höre meines Flehens Lallen,
Mag Weh, mag Lust mein Schicksal sein,
Mit dir nur will ich steigen, fallen,
Und dir vertrau' ich ganz allein.

Kehrt wieder dieser Staub zum Staube,
Und schwingt mein Geist sich himmelan,
Dann triumphirt und jauchzt mein Glaube,
Und wird mit Lob und Preis dir nahn.

Doch sollten meine Lebensgeister
Todt mit dem Leib im Grabe ruhn:
Verehr' ich — lebend noch — den Meister,
Dem ich gewidmet all mein Thun.

Dir tönen meines Preises Lieder,
Ich danke dir für jede Lust;
Ich weiß, ich finde dich einst wieder,
Und bin dann dein mit ganzer Brust. *

An Edward Noel Long, Esq. **

„Nil ego contulerim jucundo sanus amico."
„Nichts wohl möcht' ich als Weiser dem holden Freunde vergleichen."
Horaz.

Mein Long, in Stille tiefer Nacht,
Wo rings in Schlummer liegt die Welt,
Naht sich des Freundes Bild und lacht
Dem zu, der es umfangen hält;
Wie wenn der Sturm vergaß zu wehn
Und Iris lacht im Farbenglanz,
So seh' dein Bild ich vor mir stehn,
Bekränzt mit ewig grünem Kranz.
Der Regenbogen kündet Ruh,
Und so — so blickt dein Bild mir zu.

* Lord Byron hatte sich wohl nie ein festes religiöses System gebildet. Er betrachtete, wie er sich im Don Juan ausdrückt, „die Religion als eine Reise auf einem Meer von Zweifeln." In einem theologischen Werke schrieb er einmal an den Rand: „Ich liebe die Bücher über Religion nicht, ob ich gleich meinen Gott liebe und verehre, ohne die Meinungen der Sekten oder ihre Häresien, Mysterien und 39 Artikel.

** Der Esquire Long war einer der intimsten Freunde Byrons. Sie besuchten Harrow und Cambridge zu gleicher Zeit. Später ging Long nach Copenhagen, wo er starb.

Die Gegenwart bringt immer Schmerz,
Vergang'nes tröstet nur das Herz.
Oft sink' ich, ach, ich weiß nicht wie
In furchtbare Melancholie;
Der schönste Traum, mit Lust empfunden,
Schlägt mir die allertiefsten Wunden.
Doch die Dämonen tret' ich nieder,
Auf raff' ich mich und athme wieder.
Strahlt uns nicht mehr derselbe Stern,
Sind Beide wir von Granta fern,
Und treten wir in Ida's Hain
Nicht mehr verschlung'nen Armes ein;
Ist auch, mit Mannheit umgetauscht,
Die holde Jugend uns entrauscht,
So läßt für Streben und für Hoffen
Das Alter doch noch Raum uns offen.

Wohl träum' ich, daß die künft'ge Zeit
Noch manchen Lenztag mir verleiht;
Doch mäht die Zeit den Blumenflor,
Der um die Lauben sproßt hervor,
An dem die Jugend sich entzückt,
Nach dem selbst noch das Alter blickt.
Kommt Einer als ein kalter Greis,
Der nichts von einer Lust mehr weiß,
Der keine Mitleidsthräne kennt
Und die Empfindung Thorheit nennt,
Den nie des Andern Seufzer stört,
Der nur die eigne Stimme hört:

Er bleib' in Ewigkeit mir fern,
Mich kümmert nicht sein Leid und Schmerz;
Die Kälte hab' ich nimmer gern,
Denn mich bewegt nur Eins — das Herz.
So wie du mich bisher gekannt,
So wie ich war im Jugendland,
So bleib' ich ewig — jung und heiß,
Und würd' ich auch zum ält'sten Greis.

Oft schwelgt' ich zwar in süßem Traum,
Doch blieb ich immer, was ich bin;
Oft wußt' ich mich zu fassen kaum,
Doch siegte stets mein starker Sinn.
Fort, fort mit euch, ihr Jugendstunden,
Gebt ihr auch Trost, indem ihr weilt,
Und gießt ihr auch in meine Wunden
Den einz'gen Balsam, der mich heilt!
Fürwahr, ihr lacht mir wie der Frieden
Des Augenblicks nach wildem Sturm,
Wo Winter plötzlich scheint verschieden,
Und wo zum Adler wird der Wurm.

Als Jüngling sang ich manche Lieder,
Ich war der Muse stets vereint;
Doch sank mein hoher Flug darnieder;
Was ist ein Dichter, wenn er weint?
Die ich geliebt, sind für mich todt,
Die ist schon Mutter, die vermählt;
Dahin ist, was mir Lina bot,

Und auch Marie hat gewählt.
Und Cora's Auge, einst mir hold,
Winkt mir nicht mehr zum Gegenblick;
Zu seinem Preise sank das Gold:
Ach, Cora bietet Allen Glück;
Das Recht, für Alle da zu seyn,
Das hat allein der Sonnenschein.
Gleicht auch des Weibes Blick der Sonne,
Soll sie doch sein nur Eines Wonne,
Sie soll nicht Allen sich ergeben,
Soll nur für den Erwählten leben,

So schwanden Alle, wie sie kamen,
Und wurden mir zu bloßen Namen.
Es ging, wie's mit dem Winde geht,
Der in die Feuersgluten weht;
Er facht sie an — er löscht sie aus;
So ist der Leidenschaft Gebraus:
Was uns entzückt, was uns bewegt,
Erstirbt, wenn der Affekt sich legt;
Was noch so heiß geglüht auf Erden,
Muß endlich doch zu Asche werden.

Doch, Long, es ist schon Mitternacht,
Und Luna strahlt in düst'rer Pracht.
Ich lobe ihre Schönheit nicht,
Der jeder Stümper Kränze flicht.
Ich mag den Dichterpfad nicht gehn,
Auf dem ich Andre schon gesehn.

Doch eh' dreimal der Mond die Bahn
Gestiegen ab, gestiegen an,
Ja, eh' er dreimal noch die Welt
Verdunkelt wechselnd und erhellt,
Erhoff' ich; Freund, wird es geschehn,
Daß wir ihn heiter schimmern sehn,
Ob jenem Ort der Seligkeit,
Wo wir verlebt die Knabenzeit.
Mit denen, die wir liebten warm,
Gehn wir dann wieder Arm in Arm;
Dann sprechen wir durch lange Stunden
Von allen Freuden, die entschwunden,
Und heil'ger, geist'ger Schauer fließt
Durch's Herz, wenn sich der Mund ergießt;
Wir schweigen nicht, bis Luna sinkt;
Und uns der helle Morgen blinkt.

An eine Dame. *

O hätten wir uns da vereint,
Als Herz zum Herzen sich gefunden,
So hätt' ich nie um dich geweint,
So wär' mein Friede nicht verschwunden. **

* Mrs. Musters.
** Die Verbindung mit ihr hätte viele heftige Zwistigkeiten beigelegt und große Besitzungen vereint. Auch wäre das Paar an Alter ziemlich gleich gewesen.

Daß ich dein Lebensglück zerstört,
Von Allen hab' ich's hören müssen;
Doch hat kein Einziger gehört,
Daß du das Band zuerst zerrissen.

Einst kannten wir der Treue Pflicht,
Rein waren uns're beiden Seelen;
Du, du hielt'st dein Gelübde nicht,
Und konntest einen Andern wählen.

Wohl könnt' ich deines Gatten Glück —
Nicht Mühe braucht' es — untergraben;
Jedoch ich gönn' ihm sein Geschick;
Was er besitzt, das mag er haben!

Seit mir dein Engelsbild entschwand,
Find' ich bei keiner Andren Wonnen,
Doch weil ich sie bei dir nicht fand,
Sonn' ich mich nun an vielen Sonnen.

Du Ungetreue, fahr' dahin,
Ich werde mich um dich nicht grämen!
So lang ich stark und stolz noch bin,
Werd ich mich jeder Thräne schämen!

Vergeuden will ich nun die Zeit
An Freuden, die im Nu erblassen;
Was mir nur winkt, bin ich bereit
In buntem Wechsel zu erfassen.

Besäß' ich dich, wär' all' das nicht,
Dann würd' ich nicht die Nacht durchschwärmen,
Ich würde, bis das Herz mir bricht,
Mein Herz an deinem Herzen wärmen.

Mit dir vereint liebt' ich Natur,
Die doppelt sich vor dir verklärte;
Ich glaubt' an deine Liebe nur,
Und wähnte, daß sie ewig währte.

Jetzt leb' ich taumelnd in den Tag,
Um vor dem Wahnsinn mich zu retten,
Jetzt sitz' ich bei dem Lustgelag
Und lache der zerbroch'nen Ketten.

Doch ein Gedanke stiehlt sich ein,
Ein Ton nur klingt mir vor den Ohren —
Der Feind wird selbst mir Mitleid weihn —
Daß ich auf ewig dich verloren.

An den Grafen George Delaware.

O Freund, was für einander wir empfunden,
Es floh im Lauf der Zeit; doch bleibt es wahr,
Wie treue Brüder waren wir verbunden,
Ein glühend und ein unzertrennlich Paar.

Doch Freundschaft wechselt und den Bund von Jahren
Zernichtet oft ein böser Augenblick;
Nicht mehr sind Freunde dann, was sie sich waren,
Denn Liebe kehrt, doch Freundschaft nicht, zurück.

Einst auf der Schule waren wir Genossen
Und denken Beide wohl an Ida's Hain;
Wie ist der Lebenslenz von Strahl umflossen!
Und wie so düster ist des Winters Schein!

Erinn'rung kann die Seele nicht mehr blenden,
Wenn sie die Jugendscenen überschaut!
Sie weiß ja doch, ein jedes Glück muß enden,
Wenn auf das Ende gleich die Thräne thaut.

O theurer George, dich werd ich ewig achten,
Durch meines ganzen künft'gen Lebens Lauf,
Denn auch geschieden strebte unser Trachten
Nach einem gleichen hohen Ziel hinauf.

Ich klage nicht, daß unser Bund zerrissen,
Auch reut mich's nie, daß ich mich dir verband;
Wir Beide fühlen, wissen, was wir wissen,
Und du verstandest den, der dich verstand.

Du kennest mich. Mein Herz, mein ganzes Leben
Ist klar vor deinen Blicken aufgerollt;
Selbst nach der Trennung blieb das gleiche Streben,
Ich weiß, was du, du weißt, was ich gewollt.

Du weißt — doch laß uns nicht so rückwärts schauen,
Denn längst schon ist geschieden Herz von Herz;
Ich weiß, der Bruch macht dir noch einmal Grauen,
Und nach dem Freunde seufzest du voll Schmerz.

Wir sind geschieden — nicht vielleicht für immer,
Denn einst noch kehrst du wohl zu mir zurück;
Doch niemals kehrt der frühern Tage Schimmer,
Auf ewig hin ist unser Jugendglück!

An den Grafen von Clare.

„Tu semper amoris
Sis memor, et cari comitis ne abscedat imago."

„Gedenke der Liebe,
Welche zu dir ich empfand, und vergiß nicht des treuen Gefährten!"

Valerius Flaccus.

O Freund, als wir noch Hand in Hand
Hinschwärmten durch das Jugendland,
Voll Traum und Phantasie;
Da schwelgten wir in Seligkeit,
Wie Mancher sie in dieser Zeit
Empfunden hat noch nie.

Schon die Erinn'rung hebt die Brust
Mir mehr als jede andre Lust,
Die mich nur je berauscht;

Die Seele seufzt nach jenem Glück,
Und Alles kehrt ihr hold zurück,
Was längst im Strom entrauscht.

Der fernentfloh'nen Jahre Raum
Wiegt mich in manchen süßen Traum,
Den keine Sprache nennt;
Fort ist der Lenz, der uns gelacht,
Das künft'ge Leben zeigt nur Nacht,
Und wir — wir sind getrennt.

Wie wenn ein mächt'ger Vaterquell
Zwei Ströme bildet stark und hell,
Die aus einander fliehn,
Wo jeder Strom in seiner Flucht
Sich bald sein eignes Bette sucht,
Um nach dem Meer zu ziehn;

So theilt' auch unsrer Leben Fluß
Sich in geschiedenem Erguß,
Eins ist der Strom nicht mehr;
Bald rann er trüb', bald rann er klar,
Und keiner blieb das, was er war,
Doch jeder strebt in's Meer.

O theurer Freund, mein Herz und deins,
In jedem Wunsche vormals eins,
Geht nun getrennten Lauf;

Der Ländlichkeit entfloh dein Sinn,
Du wandtest nach dem Hof dich hin,
Und schwangest hoch dich auf.

Ich lebe fort im Liebesspiel,
Ich schwärme gern, ich reime viel,
Ich bin ein Narr, ein Thor;
Frag' nur die Kritiker! „Der Zunft
Der Dichter fehlt's stets an Vernunft!"
So rufen sie im Chor.

O Little, dein melod'scher Sang,
Deß Zauber jedes Herz bezwang,
Erfuhr den Tadel bald;
Von Lieb' und Liebe sangst du fort,
Drum traf dich das Verdammungswort,
Das lasterhaft dich schalt. *

Doch weil dich aller Schönen Gunst
Erhebt und preist für deine Kunst,
So thu' es dir nicht leid;
Es lebt dein Werk, es lebt und bleibt,
Wenn längst kein Kritiker mehr schreibt
Für die Vergessenheit.

* Thomas Moore, der unter dem Namen Little eine Sammlung erotischer Gedichte herausgegeben hatte, erfuhr eine strenge Kritik in der Edinburgh Rewiew.

Den Kritiker erkenn' ich an,
Der schlechte Verse geißeln kann
Und den, der sie gemacht;
Und sollt' ich auch der Erste sein,
Auf den der Recensent haut ein,
So liefr' ich keine Schlacht.

Oft bringt's dem jungen Dichter Heil,
Wenn ihm ein Tadel wird zu Theil,
Sei er auch noch so hart;
Wer sündigt, neunzehn Jahr erst alt,
Der ist in Sünden grau und alt,
Wenn er zum Dreiß'ger ward.

Ich kehre, Clare, zurück zu dir;
Gewiß verzeihen wirst du mir,
Daß ich hier abgeschweift;
Du weißt, daß mir die Phantasie
Gar leichtbewegte Flügel lieh,
Und daß sie gerne streift.

Ich denke wohl, daß Glanz und Pracht
Dir an des Königs Hofe lacht,
Dem Bravheit wohlgefällt;
Und sitzt ein Edler auf dem Thron,
So ehrt dich solches Fürsten Lohn
Gewiß vor aller Welt.

Doch weil der Hof gefährlich ist,
Wo man nur nach dem Scheine mißt,
So sei auf deiner Huth;
Umfasse Keinen, der nur scheint,
Und es im Grund nicht ehrlich meint;
Sei dem nur treu, der gut!

O weiche nie bis an dein Grab
Von Tugend und von Weisheit ab,
Rein halte deine Brust!
Dann wirst du über Rosen gehn
Und Alles um dich lächeln sehn
Und weinen bloß vor Lust.

Ja, Theurer, willst du glücklich sein,
Soll Lust an Lust um dich sich reihn,
Willst du den Preis empfahn;
So gehe ruhig deinen Pfad,
Und bleibe so in Wort und That,
Wie wir dich immer sahn.

Wohl wünsch' auch ich, daß Ruhm mir blinkt,
Wenn meines Lebens Sonne sinkt,
Ein Ruhm, der nie vergeht;
Doch hin gäb' ich den Dichter gleich,
Wär' ich an deinem Ruhme reich
Und gält' als ein Prophet.

Lied.

Als ich fröhlich noch schwärmt' in das Hochland hinaus,
Und klimmte zum Gipfel von Morwen empor,
Um zu hören des Waldstroms Donnergebraus
Das unten sich in die Gewitter verlor,
An Weisheit noch Schwächling, an Muth nur ein Held,
So rauh wie die Felsen im wilden Revier,
Da sah ich voll Sterne das Himmelsgezelt,
Doch den Preis als dem lieblichsten Stern gab ich Dir.

Von Liebe war nur mir der Name bekannt,
Ihre Leidenschaft fühlte der Knabe noch nicht;
Doch was ich auf Schottlands Gebirgen empfand,
Das leuchtet und glüht mir in ewigem Licht;
Ein Bildniß nur lebte mir stets in der Brust,
Ich dacht' an kein Dort trotz dem einsamen Hier,
Ich wünschte mir wenig und fühlte nur Lust,
Und was ich mir wünschte, das fand ich in Dir.

Am Morgen von munteren Doggen umbellt,
Da zog ich die Berge, die Thäler entlang,
Ich schaute den Dee,* wie er woget und wellt,
Und hört' aus der Ferne den Hochlandsgesang;
Am Abend schlief sanft ich auf Moos und auf Kraut,
Und Träume von Mary verweilten bei mir,
Und glänzte die Morgenflur sonnig bethaut,
Galt mein allererstes Gebet, Mary, Dir.

* Ein Fluß in Schottland.

Ich ſchied aus dem Land und ich träumte nicht mehr,
Die Berge ſind fern und die Jugend dahin,
Und denk' ich zurück, wird das Herz mir nur ſchwer,
Da der Letzte des welkenden Stammes ich bin.
Ach, Glanz ward mir nur, zu verbittern mein Loos,
Gedenk' ich zurück, bricht das Herz mir wohl ſchier,
Denn hoff' ich auch nichts, und erinnr' ich mich bloß,
Iſt kalt auch mein Herz, ſo gehört's doch noch Dir.

Seh jetzt einen Fels ich, der hoch ſich erhebt,
So ſeh' ich den Fels, den bei Colbleen ich ſah,
Und ſeh' ich ein Auge von Liebe belebt,
So denk' ich des Auges, das ewig mir nah;
Seh jetzt ich ein Lockenhaar leuchtend und hold,
So denk' ich, ſolch Haar war, Mary, deine Zier,
Ich ſeh deine Locken von wallendem Gold,
Die Locken, die heilig der Schönheit und Dir.

Vielleicht wohl erſcheinet mir der Tag noch einmal,
Wo mein theueres Schottland ich wieder darf ſehn,
Doch erſchau' ich dann Alles im vorigen Strahl,
Wirſt du, o Mary, doch nicht vor mir mehr ſtehn;
Lebt wohl, o ihr Hügel, mein Berg und mein Hain,
Leb' wohl, o mein Dee-Fluß auf Ewigkeit mir!
Was einſtens geweſen, wird nie wieder ſein,[1]
Denn was, Mary, bin ich, was — ferne von Dir?

„Wenn ich ein sorglos Kind doch wär'!"

Wenn ich ein sorglos Kind doch wär',
Und eine Höhle wär' mein Haus,
Dann schwärmt' ich in dem Wald umher,
Und in das blaue Meer hinaus!
Des Sachsenstolzes läst'ge Pracht*
Liebt meine freie Seele nicht,
Sie liebt den Berg, der Wildniß Nacht,
Den Fels, wo sich die Welle bricht.

Ich schenk' Euch Euer feines Land,
Will nichts von eitlem Prahlen mehr!
Ich hasse Dienst von Sklavenhand,
Und Bücklinge vom feilen Heer;
Am lieben Felsen laßt mich stehn,
Den laut das wilde Meer umbrüllt,
Und all' die Bilder laßt mich sehn,
Die meiner Jugend Raum erfüllt.

Kurz ist mein Leben — ein Gefühl
Sagt mir, die Welt ist nicht für mich;
Warum doch ist des Daseyns Ziel
Dem Sterblichen so fürchterlich?

* Mit dem Ausdruck Sachse ist hier jeder Bewohner des Niederlandes, jeder Engländer, gemeint.

Mir schuf ein goldnes Traumgesicht
Ein paradiesisch leuchtend Feld;
Was rief mich dein verhaßtes Licht,
O Wirklichkeit, in diese Welt?

Was ich geliebt, das schwand dahin,
Die Freunde flohn, die ich erwarb;
Wie öd' und todt ist nun der Sinn,
Dem jede schöne Hoffnung starb!
Und scherzt mir auch ein läss'ger Schwarm
Einmal den Schmerz hinweg beim Wein,
Und glüht der Geist auch noch so warm,
Das Herz — das Herz bleibt doch allein.

Mir widert's, wenn das Mahl vereint,
Was trennen Macht und Glück und Rang,
Ein Heer, das weder Freund noch Feind,
Sich freut an lärmendem Gedrang;
Ich will nur eine kleine Zahl,
An Jahren und Gefühl wie ich;
Dann flöh' ich jedes nächt'ge Mahl,
Wo Lust zum Schatten stets erblich.

Und Weib, o Weib, o meine Lust,
Mein Trost, mein Glück, mein Himmelreich,
Wie schmerzt es mich in tiefer Brust,
Daß auch dein Lächeln starrt so bleich!
Vermissen wollt' ich ohne Schmerz
Der bunten Scene glänzend Weh,

Käm' nur der Friede mir in's Herz,
Der blühet auf der Tugend Höh'.

Belebte Stätten sucht' ich nie,
Blieb ohne Haß den Menschen fern,
Ich liebte die Melancholie,
Die düstern Geistern folgt so gern;
O hätt ich doch den Flügel, der
Die Taube trägt dem Neste zu!
Zum Himmel flög' ich, daß ich wär'
Hinweg, und ewig wär' in Ruh!

Zeilen, unter einer Ulme auf dem Kirchhof von Harrow geschrieben.

Platz meiner Jugend, dessen Schattenkühl
Durchsäuselt sanfter Himmelslüfte Spiel;
Wo ich allein jetzt steh', deß grünen Pfad
Ich mit geliebten Freunden sonst betrat,
Die jetzt, wie ich, in weiter Welt verstreut,
Mit Wehmuth denken der Vergangenheit;
Ach, da ich deinen Hügel wiederseh',
Durchrinnt ein Schauer mich in deiner Näh',
Du düstre Ulme! Wo ich oft gesäumt,
Und süß die Abenddämmerung verträumt.
Ich strecke nach gewohnter Art mich hin,
Doch ach! Mir fehlt der alte frohe Sinn!

Es ladet mich dein klagend Flüstern ein,
Mir die entschwund'nen Jahre zu erneu'n;
Dein Säuseln sagt mir bang und wehmuthsvoll
Noch tausendmal ein letztes Lebewohl.
Wenn Schicksalsfrost die Glut der Brust besiegt,
Und jede Leidenschaft in Ruhe liegt,
Hab ich mir süß den Todestag gedacht,
Wenn uns etwas das Sterben süßer macht;
Wüßt' ich ein enges Haus, ein stilles Grab,
Zu sinken hier am Lieblingsort hinab.
Mit diesem Traum da stürb' ich leichter, ja,
Und wünscht' ich wo zu ruhn, so wär' es da.
Hier möcht' ich schlummern, wo mein Hoffen lebt,
Wo Jugendlust und Ruhe mich umschwebt;
Auf ewig von dem Schattendach gekühlt,
Bedeckt vom Rasen, wo ich einst gespielt,
Im Boden dieser Stätte voll Genuß,
Vereint der Erde, die betrat mein Fuß,
Gesegnet von der Jugendfreunde Mund,
Beweint von einem kleinen Brüderbund,
Von ihnen, deren Herz mir einst gesellt,
Und unerwähnt sonst von der ganzen Welt.

(2. September 1807.)

Vermischte Gedichte.

An eine alte Dame. *

In Nottingham, nah bei dem „grünen Schwan“,
Lebt wohl die Häßlichste, die je wir sahn;
Sie glaubt, daß, wenn sie stirbt — geschäh's doch bald —
Ganz steif und fest, ihr Geist zum Monde wallt.

Das Lebewohl.

Bei der Besorgniß eines baldigen Todes gedichtet.

Leb' wohl, o Hain, wo Jugendlust
Mit Rosen mich umwand,
Und wo des Knaben junge Brust
Den Weg zur Weisheit fand!

* Diese Zeilen soll Byron schon in seinem zehnten Jahre gedichtet haben, und in so fern sie sein frühes Talent für den Reim beurkunden, dürften sie schon als eine Curiosität interessant erscheinen. — Die alte Dame, an welche sie gerichtet sind, besuchte Byron's Mutter oft, und reizte den Knaben zu diesem satirischen Ausfall durch ihre Meinung in Betreff der Seele, welche, wie sie sich einbildete, nach dem Tode in den Mond wandern werde.

Leb' wohl, du meiner Freunde Schaar,
Die meiner Seele theuer war,
Als Ida * einst uns noch umzellt';
In einer andern Zelle bald
Werd' ich nun ruhen todt und kalt,
Geschieden von der Welt.

Leb' wohl, du königlicher Bau,
Granta, ** du blaß Idol,
Du melanchol'sche Weisheitsau',
Leb' mir auf ewig wohl!
Ihr Alle, die mit mir gelebt,
Und gleichem Ziele nachgestrebt
An Cama's Uferrand,
Lebt wohl! Vergäß' ich Vieles auch,
Doch denk' ich bis zum letzten Hauch
An das, was dort mir schwand.

Lebt wohl, ihr Berge, die so gern
Als Jüngling ich erklimmt;
Noch seh' ich Loch na Gar *** von fern,
Wie es in Wolken schwimmt;
Warum doch zog ich von dir fort,
Du unvergess'nes Land im Nord
Zu stolzer Thoren Heer?

* Die Schule.
** Die Universität.
*** Einer der höchsten Berge Schottlands.

Warum verließ ich Berg und Wald?
Der Nord war warm, der Süd ist kalt,
Und macht das Herz mir schwer.

Leb' wohl, du meiner Ahnen Haus;
So traurig, dumpf und hohl
Wie Leichenglockenklang voll Graus
Ertönt mein Lebewohl!
Vergiß, o Halle, meinen Sang
Von deinem Glanz und Untergang!
Zwar wird in künft'ger Zeit
Noch manchmal von der Lyra Sohn
Ein Lied, wie Aeolsharfenton
Ersterbend, dir geweiht.

Ihr Fluren um die Hütte dort,
Ihr lacht mir ewig zu;
Leb' wohl, du theurer Lieblingsort
Mit deiner Himmelsruh!
Noch seh' ich dich, du kleine Flut,*
Die oft mich in der Mittagsglut
Im Bade kühl umwallt;
Wie oft stürzt' ich in dich hinein!
Jetzt steh' ich fern von dir allein
Und vor der Zeit schon alt.

Und du, o Scene, die so nah
Mein Herz sich ewig fühlt,

* Der kleine Fluß Grete bei Southwell.

Noch stehen mir die Felsen da,
Die Bach an Bach umspült.
Und wie im sel'gen Traumgefild
Erscheint, o Mary,* mir dein Bild,
Und lächelt hold mich an;
Weh mir! Der Tod entriß dich mir,
Doch ewig seh' ich dich noch hier
Und schwelg' in süßem Wahn.

Und du, o Freund,** den ich geliebt
Wie keinen Menschen je,
So wie kein Wort es wiedergibt,
In Freuden, wie in Weh;
Noch trag' ich, deiner eingedenk,
Hier auf dem Herzen dein Geschenk,
Den glüh'nden Edelstein;***
Was deine gleiche Seele sprach,
Das klingt mir bis zum Grabe nach
Und bis in's beſſ're Sein.

Jetzt ist es dunkel um mich her;
Der Liebe süßer Trug
Betrügt das sel'ge Herz nicht mehr,
Kein Puls schlägt, wie er schlug;

* Mary Duff.
** Eddlestone ein Jugendfreund Byrons.
*** Es war jener Carniol, den Eddlestone dem Lord Byron schenkte, und dessen er in mehrern Gedichten gedenkt.

Selbst eines künft'gen Ruhmes Licht
Erhellet meine Tage nicht;
Was hilft mir Lorbeerlaub?
Trotz meines Geistes hohem Drang
Geh' ich den allgemeinen Gang,
Und bin des Todes Raub.

O Ruhm, du Gottheit meiner Brust,
Wer deinen Kranz gewann,
Der schwebt auf Schwingen hoher Lust
Aus Höllen himmelan;
Auch mir winkst du in's höh're Land,
Hier ward ich kaum gekannt, genannt,
Hier ist mein Leben Traum,
Ach, aus dem eiteln Weltgewühl
Sehn' ich mich an des Grabes Kühl,
Denn hier ist Alles Schaum!

Und deckt mich einst des Hügels Grün
Und ruht mein müdes Haupt,
Wo tausend schöne Blumen blühn,
Von Weiden überlaubt;
Dann kommt vielleicht ein Wandrer her,
Jedoch er weiß von mir nicht mehr;
Er weilt wohl bis zur Nacht;
Doch still ist's an dem heil'gen Ort
Und keine Thräne fließt mehr dort,
Und mein wird nicht gedacht.

Vergiß die Welt, o müder Sinn,
Und blicke still hinauf!
Ja, lenke nach den Sternen hin
Den langen Irrelauf!
Sprich ferner allen Sekten Hohn
Und beug' dich nur vor Gottes Thron,
Ihm nur weih' dein Gebet;
Ihm darf der Mensch, der Staub, sich nahn,
Und Jeden sieht er gnädig an,
Der seine Pfade geht.

Dich rufen Alle, Herr im Licht;
Auch ich bin in der Schaar;
Ohn' dich fällt auch der Sperling nicht,
So nimm auch meiner wahr!
Du, der du alle Sterne lenkst,
Und nach dem Winter Frühling schenkst,
Deß Kleid die Himmel sind,
Vergib mir, wenn ich schwach erlag,
Und kommt dereinst mein Sterbetag,
Nimm gnädig auf dein Kind!

(1807.)

(In der Galignanischen Ausgabe zuerst gedruckt und hier zuerst übersetzt.)

An eine eitle Dame.

Warum, o Thörin, plauderst du
Den Andern Alles aus?
Du störst nur selber deine Ruh,
Und rufst den Feind heraus.

Bald weinst du wohl, indeß umher
Die Spötter lachend stehn,
Und, was du sprachst, bereust du sehr;
Jedoch, es ist geschehn.

Der eiteln Thörin droht der Fall,
Die art'gen Stutzern glaubt,
Denn feine Lügner sind sie all
Vom Fuße bis zum Haupt.

Erwäge wohl mit ernstem Sinn,
Wie gern der Mann betrügt!
Dein ganzes Glück — es ist dahin,
Glaubst du, was er dir lügt.

Wenn du in deiner Mädchen Schaar
Von deiner Liebe sprichst,
O nimmst du nicht das Lächeln wahr,
Dem du noch nie entwichst?

Die Liebe bleibt gern unter Zwei'n
Und hüllt sich in die Nacht;
Erzählst du von dem Buhlen dein,
So wirst du ausgelacht.

Ein Mann kann reden, wenn er will,
Er mag sich rühmen gar,
Man hört ihm zu und bleibt ganz still,
Und denkt — es ist nicht wahr!

Doch wenn ein Mädchen Gleiches thut,
Dann glaubt man ihr auf's Wort,
Und wahrlich, ihr bekommt's nicht gut;
Drum bitt' ich, schweig' hinfort!

Hör' auf, hör' auf! Dann ist mir's recht;
Denn Lieb' und Eifersucht,
Wenn du mich machst zu deinem Knecht,
Ergreifen schnell die Flucht.

(Den 15. Januar 1807.)

(In der Galignanischen Ausgabe zuerst gedruckt und hier zuerst übersetzt.)

An Anna.

O Anna, schwer hast du den Freund gekränket,
Der zornentbrannt dir heiße Rache schwor;
Doch von dem Weibe wird der Mann gelenket,
Und schau' ich dich, bin ich der alte Thor.

Ich schwor, auf ewig ferne dir zu stehen,
Und dachte nur an dich mir selbst zur Schmach;
Ich schwor, wenn ich dich säh', dich nicht zu sehen,
Und sah dir doch mit nassem Auge nach.

Ich schwor's, dich immer tiefer zu verachten,
Je mehr ich dir Verehrung mußte weih'n!
Ich schwor's, nach einer Andern flugs zu trachten,
Und dennoch blieb mein Herz auf ewig dein.

Mit deiner Schönheit kämpf' ich doch vergebens;
Drum hoff' ich auch, Verzeihung zu empfah'n;
Du bleibst ja doch das Leben meines Lebens,
Und, Anna, deine Bahn ist meine Bahn!

(Den 16. Januar 1807.)

(Zuerst in der Galignanischen Ausgabe gedruckt und hier übersetzt.)

An Dieselbe.

O süße Anna, sprich, wie magst du glauben,
Daß ich an Trennung jemals denken kann?
Dem Schicksal trotz' ich, das dich mir will rauben,
Denn dieses Herz gehört allein dir an.

Ich fürchte keine drohenden Geschicke,
Und fürchte keines bösen Feindes Macht;
Mein Schicksal ruht allein in deinem Blicke,
Dein Lächeln ist mir Tag, dein Zürnen Nacht.

Wie Epheu sich und Eiche fest umwinden
Und engverschlungen trotzen dem Orkan,
So soll sich unser Beider Sein verbinden
Zur Bahn des Lebens und zur Todesbahn.

Sprich nimmer, daß uns die Geschicke trennen
Und mahnen an des Lebewohls Moment;
Denn, theure Anna, dein werd' ich mich nennen,
Bis sich die Seele von dem Leibe trennt.

(1807.)

(In der Galignanischen Ausgabe zuerst gedruckt und hier zuerst übersetzt.)

An den Verfasser eines Sonetts, das anfing:

„Sad is my verse,“ you say, „and yet no tear.“

Gewiß, dein Lied hat einen düstern Ton,
Melancholie beseelt es mehr als Witz;
Jedoch wir weinen nicht in unserm Hohn,
Denn uns durchzuckt nur eines Mitleids Blitz.

Mehr Mitleid findet Keiner wohl als du,
Und deß bedarfst du wahrlich, wie es scheint;
Denn dein Gesang verdirbt wohl Jedes Ruh,
Denn Einer lacht hier und der Andre weint.

Beheren kann dein Lied, bezaubern nicht,
Ja, keine Seele liest's zum zweiten Mal;
Und wenn dabei das Herz in Stücke bricht,
So bricht's vor Lachen, aber nicht vor Qual.

Wenn du durchbohren willst des Lesers Brust
Und bluten machen von der größten Pein,
So wisse, daß du ihn verdammen mußt,
Ein zweites Mal dein Leser noch zu sein.

(Den 8. März 1807.)

(In der Galignanischen Ausgabe zuerst gedruckt und hier zuerst übersetzt.)

Lebewohl an die Muse.

Leb' wohl, o Muse, die in Jugendzeiten
Zum Himmel oft erhoben meine Brust;
Zerrissen ist das Band — wir müssen scheiden!
Verwandelt auch in Weh sich meine Lust.

Ich werde künftig nicht mehr zu dir flehen
Um Glutbegeisterung und Phantasie;
Ich bin kein Kind mehr, will als Mann nun stehen,
Denn aus Empfindung ward jetzt Apathie.

Einst ließ ich harmlos meine Lyra klingen,
Jedoch ihr Klang erstarb im Strom der Zeit;
Die Träume all entflohn auf raschen Schwingen,
Und was mir nah war, ist mir ewig weit.

Den Nektar schlürft man aus mit raschem Zuge,
Und seufzt: „O wär' das Glas doch noch nicht leer!"
Man ist ein Knecht vom Phantasientruge,
Doch kommt die Stunde, wo man träumt nicht mehr.

Wer soll von Küssen und von Liebe singen,
Wenn fern ihm ist die Seele, die er liebt?
Was kann vergang'ne Stunden wiederbringen.
Wenn uns die Gegenwart nur Schmerzen gibt?

Wer kann von einem theuern Freunde sprechen,
Dem er dahin die ganze Seele gab,
Wenn ihm des Freundes Anblick muß gebrechen
Und er vielleicht schon schlummert in dem Grab?

Wie kann ich meine Väter würdig preisen
Und mit Gesängen ehren einen Ahn,
Wenn matt nur meiner schwachen Lieder Weisen
Verkünden, was die Helden einst gethan?

Drum, Lyra, spare deiner Saiten Töne
Und bleibe stumm für alle künft'ge Zeit;
Der Dichter wünscht ja nicht, daß man ihn kröne,
Er ist zufrieden, wenn man ihm — verzeiht.

Was er gesungen, wird man bald vergessen,
Sein Hoffen und sein Lieben ist vorbei;
Verloren hat er, was er hat besessen
Und in den Herbst gewandelt ist sein Mai.

Leb' wohl, o Muse, denn! Wir sind geschieden;
Und da nur klein ist meiner Lieder Zahl,
Gibt unser Abschied bald vielleicht den Frieden
Zurück mir, den mir unser Bündniß stahl.

(1807.)

(In der Galignanischen Ausgabe zuerst gedruckt und hier zuerst übersetzt.)

An eine Eiche bei Newstead.*

Als ich dich einst gepflanzt, o junger Baum,
Dacht' ich, du würdest lang mich überleben;
Ich sah dich hoch und stark in meinem Traum,
Und Epheu nahte sich, dich zu umweben.

Ich hoffte Manches in der Jugendzeit,
Als ich dich pflegt' in meiner Väter Auen;
Doch längst dahin ist meine Herrlichkeit,
Und dich auch muß ich halb nun welk schon schauen.

O Eichenbaum, seit ich von dir gegangen,
Bezog ein Fremder meiner Väter Haus;
Als Mann erst wird es wieder mich empfangen;
In dieser Zeit vielleicht ist's mit dir aus.

* Byron pflanzte die Eiche im Jahr 1798, die der Lord Grey de Ruthyen vernachläßigte. Der folgende Besitzer, der Obrist Wildman, wollte sie sogar umhauen lassen; doch als er Näheres von ihr hörte, schonte er sie und pflegte sie mit der größten Sorgfalt. Sie steht heute noch unter dem Namen: „die Byrons-eiche." und wird von den Fremden sehr besucht.

Stark bist du — wenig dürfte man dich pflegen,
So kehrte neues Leben dir zurück;
Doch jener Fremde fühlt kein liebend Regen;
Ach! die Verlassenheit ist dein Geschick.

O welke nicht, mein theurer, theurer Baum,
Denn eh' zwei Jahre rasch die Bahn vollenden,
Erfüllet sich vielleicht mein froher Traum,
Und ich umfasse dich mit meinen Händen.

Ja, lebe fort und wachse stolz empor
Ob allem bösen Unkraut und Gewinden!
Es grüne Zweig an Zweig an dir hervor,
Und volles Leben sei an dir zu finden!

Soll sich mein Leben früh zu Ende neigen,
Ja, modert schon im Grabe mein Gebein,
Dann sollst du, erst beginnend, höher steigen
Und prangen in des Glanzes vollem Schein.

Jahrhunderte hindurch sollst du bestehen
Und noch auf deines Herren stille Gruft
Im Lenze sel'ge Kühlung niederwehen
Durchwürzt von wundersüßem Himmelsduft.

Und nahen deinem Schatten meine Lieben,
Dann tönt ein geistig Lispeln an ihr Ohr;
Die schöne Zeit, die wir mit Lust vertrieben,
Steigt dann vor ihren Blicken hold empor.

„Hier dichtete,“ so werden sie dann sagen,
„Vielleicht der todte Freund sein erstes Lied;
Nun ruht er, bis die Zeit mit ihren Tagen
Die Ewigkeit in ihre Arme zieht.“

(1807.)

(In der Galignanischen Ausgabe zuerst gedruckt und hier zuerst übersetzt.)

Bei einem Wiederbesuch der Schule Harrow. *

Hier schrieb des Freundes Hand mich ein;
Es galt der jungen Freundschaft Bund;
Der Spruch war klein, jedoch wie klein,
Mein Zorn vertilgt' ihn aus dem Grund.

Ich tilgt' ihn aus, jedoch nicht ganz,
Da eine Möglichkeit noch blinkt,
Daß uns in ihrem vollen Glanz
Die Jugendfreundschaft wieder winkt.

Die Reue stellte wieder her,
Was Zorn vertilgt' in seiner Glut,
Die alte Zeit kam mir daher,
Es wallte warm, wie einst, mein Blut.

* Einige Jahre früher, als sich Byron mit einem Freunde zu gleicher Zeit in Harrow befand, hatte dieser Letztere Byron's und seinen eigenen Namen mit einem kurzen Gedenkspruch an einer besondern Stelle eingegraben. Nach einer zwischen Beiden eingetretenen Spannung vertilgte Byron die Zeilen. 1807 besuchte er jene Stelle wieder und dichtete diese Strophen.

Ha', der Erinn'rung Macht war groß,
Die Hoffnung schweifte weit hinaus;
Jedoch mein Stolz — er riß sich los,
Und löschte diese Zeilen aus.

(September 1807.)

Grabschrift auf John Adams von Southwell, einen Fuhrmann, der am Trunke starb.

Hier schlummert John Adam, den Southwell gebar,
Der so groß in der Fahrkunst wie Trinkkunst stets war;
Doch er fuhr sich nun fest, denn zu schnell fuhr er nur,
Drum fährt er nicht mehr, weil man selbst ihn nun fuhr;
Der Schnaps, den er trank, war für Einen zu viel,
Drum fuhr mit der Eilpost der Fuhrmann zum Ziel.

(September 1807.)

An meinen Sohn. *

Dein blaues Aug', dein goldnes Haar,
Zeigt deiner Mutter Bild mir klar;
Die Grübchen in den Wangen, ha,
Bezaubern Jeden, der dich sah;
Mir kehrt zurück, was mir entflohn,
Und weinend ruf' ich aus: „Mein Sohn!"

Auch du rufst aus: „O Vater mein,
Mag auch mein Nam' ein andrer sein! —
Es schmerzt mich — aber sei in Ruh,
Denn Niemand ist mir lieb wie du;
Starb lang auch deine Mutter schon,
Ihr Schatten sagt: „Du bist mein Sohn!"

Sie schied, und du hast nichts gewußt,
Du sogst an einer fremden Brust,
Und dich verlacht der kalte Hohn;
Man fragt umher: „Wer ist der Wicht?"
Doch, gutes Kind, verzweifle nicht!
Dein Vater spricht: „Du bist mein Sohn!

* Nach Thomas Moore soll ein Anderer Vater des gedachten Kindes gewesen seyn, dessen sich Byron und seine Mutter annahmen, das aber früh starb. Indessen ist die Empfindung des Gedichtes fast zu innig, als daß es nicht der wahre Vater gedichtet haben sollte.

Warum besiegt mich die Natur,
Wo Alles ringsum spottet nur? —
Es tadle mich der Moralist,
Du bleibst mir doch, was du mir bist;
Aus meiner Jugend klingt ein Ton,
Der laut mir sagt: „Du bist **mein Sohn!**“

Es freut mich in des Herbstes Au'n
Mein Ich in dir verjüngt zu schaun;
Eh' meiner Stunden Glas verrann,
Wirst du vielleicht ein großer Mann;
Und mich belohnt der schönste Lohn
Beim Herzensruf: „**Mein Sohn! Mein Sohn!**“

Ob ich noch jung und leicht noch bin,
So lebt in mir doch Vatersinn;
Vielleicht liebt ich dich nicht so sehr,
Wenn nicht das Bild der Mutter wär',
Das, leuchtend von des Himmels Thron,
Mir ewig sagt: „Du bist **mein Sohn!**“

(1807.)

Lebewohl.

Lebwohl! Wenn je ein zärtlich Flehen
Für Andrer Heil Gewährung fand,
Wird meines nicht die Luft verwehen,
Wird's tragen in der Sterne Land.

Ich mag nicht reden, seufzen, weinen,
Denn mehr als blut'ge Thränen wohl,
Die Sünder in dem Tode weinen,
Liegt in dem Wort: „Lebwohl! Lebwohl!"

Mein Aug' ist trocken — stumm der Mund;
Doch in der Brust und in dem Haupt
Bin ich von einem Schmerze wund,
Der mir den Schlaf auf ewig raubt;
Nicht murren mag und soll mein Sinn,
Ist auch mein künft'ges Dasein hohl;
Ich weiß nur, unsre Lieb' ist hin,
Und seufze nur' „Lebwohl! Lebwohl!"

„In hohem Glanz mag deine Seele wohnen."

In hohem Glanz mag deine Seele wohnen,
Denn nie noch schied ein liebeswerth'rer Geist
Dahin aus dieser niedern Erde Zonen
Von Allen, die in's beßre Land gereist.

Es fehlte dir ein sel'ges Loos hienieden,
Doch, was uns hier gebricht, das wird uns dort;
Ich sorge nicht um deinen Seelenfrieden,
Du schied'st mit Gott in deinen Heimathsport.

Leicht decke die Erde dein Grab,
Mit Rasen, grün, wie Smaragd!
Nichts Düsteres male sich ab,
Wo an Dich die Erinnerung lacht!

Unter Blumen und Bäumen stets grün,
Um deinen Hügel gereiht,
Mag Cypresse und Taxus nicht blühn,
Denn was soll um die Sel'ge das Leid?

Als wir uns trennten.

Als wir uns trennten,
In Thränen und stumm,
Mit blutenden Seelen,
Bis manches Jahr um,
Ward deine Wange blaß,
Kälter dein Kuß;
Leiden ohn' Unterlaß
Folgt dem Genuß.
Ach, jener Morgen
Er traf mich so kalt,
Vorfühlt' ich der Sorgen
Prophet'sche Gewalt;
Dein Eid ist gebrochen,
Verloren dein Nam',

Und wird er gesprochen,
　Vergeh' ich vor Schaam.
Er tönt mir so schaurig
　Wie Todtengeläut;
Ich frage mich traurig:
　„Was liebt' ich dich Maid? —
Keiner war so wie ich
　Jemals mit dir vereint;
Ha, und ich wein' um dich
　So wie kein Andrer weint!
Heimlich besaß ich dich;
　Heimlich auch seu'z' ich nur,
Daß du vergessen mich,
　Und meinen heil'gen Schwur. —
Siehst du einst wieder mich,
　Wenn manches Jahr um;
Wie werd ich grüßen dich? —
　Mit Thränen und stumm!

An einen Jugendfreund.

Nur eine kurze Zeit verschwand,
　Seit, wenigstens dem Namen nach,
Du mich und ich dich Freund genannt,
　Und Jeder dachte, wie er sprach.

Doch jetzt sind Beide wir belehrt,
Und klar ist uns das Menschenherz,
Denn wer der Seel' am meisten werth,
Bereitet ihr den tiefsten Schmerz.

Den Wechsel liebt des Menschen Sinn,
Er herrscht auch in der Freundschaft Reich;
Ach, floh ein Monat kaum dahin,
So ist man schon sich nicht mehr gleich.

Es ist so, und es soll so sein,
Drum schweig' ich gern und klage nicht;
Ich weiß, der Fehler ist nicht dein;
Natur allein trifft mein Gericht.

So wie des Meeres Welle rollt,
So steigt und fällt die inn're Kraft;
Was wir erstrebt, was wir gewollt,
Verwüstet unsre Leidenschaft.

Wir theilten jenen Jünglingstraum,
Der lauter goldne Fäden spinnt;
Jetzt liegt er mir im Nebelraum,
Und du auch bist nicht mehr ein Kind.

Entflohn ist unsre Jugendzeit,
Den Sieg errang nun der Verstand,
Wir haben uns der Welt geweiht,
In die sich endlich Jeder fand.

O schöne Zeit, wo noch der Geist
Ein Todfeind jeder Lüge war!
Und wo, von keinem Dunst umkreist,
Das Auge strahlte rein und klar!

Wie anders lebt und denkt der Mann
Im wirrevollen Weltgewühl!
Da sieht er nur den Vortheil an,
Und unterdrücket sein Gefühl.

Wir werden gegen Laster blind,
Wenn uns die leichte Schaar umgibt;
Wir wissen kaum noch, was wir sind,
Und ob wir je etwas geliebt.

Das ist der Erdendinge Gang,
Von Thorheit bleibt nicht Einer frei;
Es folgt so Mancher seinem Hang,
Doch Sklav' ist Jeder, wer's auch sei.

Indeß, war schwarz auch mein Geschick,
Wie Nacht, so lang' ich hier gelebt,
So kenn' ich doch ein beff'res Glück,
Als das der Andern Sinn erstrebt.

Du schweifst nach fernen Höhen auf,
Doch dämpfe deinen stolzen Sinn!
Dein Lauf — er gleicht des Glühwurms Lauf,
Und mit dem Tag ist er dahin.

In aller Laster bunten Reihn,
Wo Fürsten und Schmarotzer gehn,
Da wirst auch du willkommen sein,
Jedoch dort wirst auch du verwehn.

Bei ihrem lust'gen Feierschmaus
Bist du nur eine Fliege mehr;
Man lobt dich — du gehörst zum Haus,
Und strahlst als Mann des Tags im Heer.

Du eilst zu allen Schönen hin,
Sprichst süßes Wort auf süßes Wort,
Und, gleich dem Schmetterling an Sinn,
Schweifst du von Blum' zu Blume fort.

Doch sprich, welch' Mädchen leiht ihr Ohr
Der Rede, die wie Nebel steigt,
Die augenblicklich Liebe schwor,
Und dann sich als ein Irrwisch zeigt?

Wo hast du Einem dich vereint,
Der dir gehört für Ewigkeit?
Wo ward es redlich noch gemeint
Mit Einem, der sich Allen weiht?

O hüte dich doch, in der Schaar
Ein Sklav', ein bloßes Ding zu sein!
Nimm einer ernsten Warnung wahr:
Sei was du willst — doch nicht gemein!

Auf einen Becher,

der aus einem Todtenschädel geformt war. *

O schaudre nicht vor mir zurück,
Bin ich ein Todtenschädel auch;
Gleichgültig ist mir Leid und Glück,
Ich bin kein Thor nach Menschenbrauch.

Ich lebt' und liebt' und trank wie du;
Ich starb. Die Erde spie mich aus.
So trink' aus mir! Und sei in Ruh!
Du sicherst mich vor'm Würmerschmaus.

An deinem Mund ist wohler mir,
Als an der ekeln Würmer Mund;
Mir auch schmeckt' einst der Wein wie dir,
Drum kreis' ich fröhlich in die Rund'.

Wo einst vielleicht mein Witz geglänzt,
Da will ich todt noch hülfreich sein;
Denn Lücken, die sonst nichts ergänzt,
Ergänzte stets der edle Wein.

* Ein Gärtner stieß, indem er in der Nähe der Newstead-Abbey grub, auf einen Todtenschädel, der früher einem Klosterbruder angehört haben mochte. Da dieser Schädel sehr groß und wohlbehalten war, so kam der Dichter auf den Gedanken, sich einen Pokal aus ihm verfertigen zu lassen. Im Besitz dieses Pokals ist jetzt der Obrist Wildman.

Erlabe dich an meinem Quell,
Und wenn man dich in's Grab gesenkt,
So freue dich, wenn hier zur Stell'
Aus dir auch einst wird Wein geschenkt!

Der Kopf des Menschen fängt genug
Des Bösen in dem Leben an;
Wie gut, wenn, eh' des Moders Fluch
Ihn trifft, er noch ertheitern kann!

(Newstead-Abbey 1808.)

Wohl! Du bist glücklich!

Wohl! Du bist glücklich! Und auch ich
Ach! könnte jetzt so glücklich sein!
Denn immer denk' ich noch an dich,
Und ewig — ewig bleibst du mein!

Daß dich ein Anderer besitzt,
Erfüllt mich zwar mit tiefem Schmerz,
Doch wenn mir hold dein Auge blitzt,
Gehört dir wieder ganz mein Herz.

O Weib, erblick' ich deinen Mann,
So bricht mir schier mein Herz entzwei;
Doch lächelt süß dein Kind mich an,
Dann ist mein ganzer Zorn vorbei.

Mich quält es, daß ich's nicht gezeugt,
Ich wollt', es wär mein Ebenbild;
Doch denk' ich dein, so wird gebeugt
Die Seele mir, noch eben wild.

Lebwohl! Mich ruft mein Schicksal fort,
Ich gönne dir das schönste Glück;
Doch weilt' ich hier an diesem Ort,
So kehrt' ich stets zu dir zurück.

Ich weine nach der schönen Zeit,
Wo uns der Liebe Band umschlang,
Weil sie mit ihrer Seligkeit
Auf leichten Flügeln sich entschwang.

Doch scheid' ich ruhig. Einst vielleicht
Rührt eine Locke mich von dir;
Doch jetzt ist meine Seele leicht,
Und keine Thrän' entfließet mir.

Ich sah's, wie du mich angeschaut,
Du unterdrücktest dein Gefühl,
Und sprachst es aus mit keinem Laut,
Wie's eisig dir bald war, bald schwül.

Hinweg, du schöner Jugendtraum!
Fort, meine Wonnen und mein Schmerz!
Hinab mein Geist in Lethe's Raum!
Sei ruhig, oder brich, mein Herz!

Inschrift auf das Grab eines Newfoundländer Hundes.

Da wo ein Mensch zum Staube wiederkehrt,
Der kein Verdienst hat und den Keiner ehrt,
Müht oft des Bildners feile Kunst sich ab,
Den schönsten Schmuck zu weihen seinem Grab.
Und steht sein Werk nun da, so zeigt der Stein
Nicht, was er war, nur, was er sollte sein.

Der arme Hund, der allertreuste Freund,
Der wackre Streiter gegen jeden Feind,
Der in so mancher dunkeln Schreckensnacht
Nur seines Herrn gedacht und ihn bewacht,
Ihm wird kein Preis! Er geht aus dieser Welt,
Und er ist dort so schlecht als hier bestellt,
Indeß der Wurm, der Mensch, Verzeihung hofft,
Und hat er auch gesündigt noch so oft.

O Mensch, du Wesen eines Augenblicks,
Du Sklave des tyrannischen Geschicks,
Wer dich durchschaut, der fliehet weit und weiter
Vor dir, dem letzten auf der Himmelsleiter;
Du liebst aus Lust — du bist ein Freund aus Trug,
Dein Lächeln, Schmeicheln — Alles ist nur Lug!

Wie schlecht bist du! Dein Name bloß ist gut;
In jedem Thiere wallt ein besser Blut.

Ihr, die ihr diese niedre Urne seht,
O trauert nicht, wenn Ihr vorübergeht;
Für einen Freund erhebt sich hier ein Stein,
Den Ihr nicht kennt, den ich nur kannt' allein.

An eine Dame,

die mich fragte, warum ich im Frühling England verlassen wolle.

Als Adam einst aus Eden schied,
Verweilt' er einen Augenblick,
Er sah auf das, was er jetzt mied,
Und dacht' an's künftige Geschick.

Doch als er war im fremden Land,
Ertrug er seines Grames Last,
Dem neuen Leben zugewandt
Und wirkend ohne Ruh und Rast.

Geliebte, so ergeht es mir,
Gedenken darf ich dein nicht mehr;
Und blieb' ich länger nahe dir,
So würd' ich ruhig nimmermehr.

Mir scheint es klug, von dir zu gehn,
Denn meine Neigung würde toll;
Ich mag mein Paradies nicht sehn,
Wenn ich darin nicht wohnen soll.

(Im December 1808.)

Lied.

Erinnre mich nicht an die sel'gen Stunden,
Die mir in deinen Armen hingeschwunden,
Wo ich geathmet nur für dich allein;
Die Himmel, die ich all in dir besessen,
Mein Götterglück — ich werd' es nie vergessen,
Es wird mir folgen bis in's beſſ're Sein.

Das Eine fühlte, was das Andre fühlte,
Wenn ich in deinen goldnen Locken wühlte,
Und Beider Herz in wildem Sturme schlug;
Noch seh' ich deines Busens hohe Wellen,
Noch seh' ich deine Purpurlippen schwellen,
Und les' in deiner Augen Zauberbuch.

Ich sehe dich an meiner Brust noch liegend,
Zurückgebeugt, besiegt, und mich besiegend,
Durch Widerstreben doppelt nur verschönt,
Bis wir uns faßten eng und immer enger,
Und bis die Küsse glühten lang und länger,
Und bis ich starb in dir, mit Sieg bekrönt.

Ich sehe dich von Seligkeit umflossen,
Seh', wie sich träum'risch deine Augen schlossen,
Und uns die ganze Welt umher verschwand;
Bald senkten da sich deine Augenlieder
Halbschlummernd, und bald hoben sie sich wieder,
Wie schwarze Raben auf beschneitem Land.

Ich sah dich in der letzten Nacht im Traume,
Und schweifte in verschwund'ner Zeiten Raume,
Ha, und da warst du so unendlich schön!
Wer dich nicht sah, der kann sich nimmer malen
Solch einer Sonne tausendfache Strahlen;
Was er von Schönheit spricht, ist leer Getön.

Darum erinn're mich nicht an die Stunden,
Die mir in deinen Armen hingeschwunden,
Von denen nur ein Traum zurück mir blieb;
Die Himmel all', die ich in dir besessen,
Erst in dem Grabe kann ich sie vergessen,
Und selbst im Grabe hab' ich dich noch lieb.

An die Geliebte nach ihrer Vermählung.

Es blüht' ein Lenz, ich nenn' ihn nicht,
Denn er wird nie vergessen sein,
Wo unser Leben war Gedicht,
Wo ich ganz dein war und du mein.

Seit jenen Stunden, wo dein Arm
Zum ersten Male mich umfaßt,
Empfand ich auch so manchen Harm,
Den du nicht mitempfunden hast.

Doch nichts erschuf mir tiefern Schmerz,
Als der Gedank': „Es ist vorbei!

Dem zweiten Herzen fehlt ein Herz!
Sein Lieben war nur Tändelei!"

Jedoch ein Trost bot sich mir dar,
Als jüngst dein holder Mund erklärt,
Was ich gehalten einst für wahr:
„Es sei dir jene Zeit noch werth."

Und bist du, seit du schiedst von mir,
O theure Freundin, feind mir auch,
Entzückt mich doch ein Blick von dir
Wie Sonnenschein und Frühlingshauch.

Ruh' gibt mir der Gedanke doch
Und heilt balsamisch meine Pein:
„Was du auch warst und werdest noch,
Du warst einmal doch einzig mein!"

An eine Dame.

Und willst du weinen, wenn ich sank?
Sag's noch einmal, mein holder Stern!
Doch schweige, macht das Wort dich krank,
Denn krank säh' ich dich nimmer gern.

Mein Herz ist kalt — ich hoffe nicht,
In meinen Adern stockt das Blut,

Und sterb' ich, wirst nur du, mein Licht,
Ihm nahen, der im Grabe ruht.

Und doch erscheint mir in der Nacht
Ein Strahl, der Himmelstrost mir gibt,
Der meine Sorgen schweigen macht,
Und sagt, daß du mich einst geliebt.

Dank jeder Thräne, die du weinst
Für einen thränenlosen Mann,
Noch theurer bist du jetzt als einst
Ihm, der nun nicht mehr weinen kann.

Süß Mädchen, einst erglüht' ich heiß,
Als mich umschlang dein weicher Arm,
Doch jetzt, wo ich von Qual nur weiß,
Macht Liebe selbst mich nicht mehr warm.

Und weinen willst du, wenn ich sank?
Sag's noch einmal, mein holder Stern!
Doch schweige, macht das Wort dich krank,
Denn krank säh' ich dich nimmer gern.

Trinklied. *

Füllt noch einmal den Becher! Nie hat mir die Brust
Noch geglüht von so innig entzückender Lust!
Laßt uns trinken! Wer trinkt nicht? Im Becher allein
Fand sich nimmer des Lebens betrüg'rischer Schein.

Erlebt hab' ich, was sich erleben nur läßt,
Oft hing ich an reizender Augen Strahl fest;
Ich liebte — wer liebt nicht? — Doch sagt, wo ist Lust,
So lange die Leidenschaft stürmt in der Brust?

In den Tagen der Jugend, wo's Herz hat den Mai,
Wo man träumt, daß der Frühling nie fliege vorbei
Hatt' ich Freunde — wer hat sie nicht? — Doch wer
gibt zu,
Daß sie, rosiger Wein, sind so treu als wie du?

Dein Mädchen berückt dir ein tändelnder Wicht,
Der Freund fleht wie Maistrahl; du änderst dich nicht;
Du wirst alt — wer wird's nicht? — Doch wer nimmt
so wie du,
O Wein, mit den Jahren an Werthe stets zu?

* Dieses Lied soll Byron nach einem Gastmahl in Pisa gedichtet haben.

Was uns Liebe zum obersten Himmel erhebt,
Und ein Andrer um unser Idol sich bestrebt,
Sind wir neidisch — wer ist's nicht? — Du nur bist nicht so;
Je mehr du erfreuest, je mehr bist du froh.

Ist die Jugend vorbei und ihr fröhlicher Sinn,
So fliehn wir zuletzt zu dem Becher dahin;
Denn wir sehn — wer sieht's nicht? — in der geistigen Flut
Des Pokales hat immer die Wahrheit geruht.

Als Pandorens Büchse das Uebel entflog
Und Erinnerung uns nur die Freude noch log,
Blieb Hoffnung noch — blieb sie nicht? — Doch der Pokal
Gibt Alles zurück, was die Hoffnung uns stahl.

Lang' lebe die Traub'! Ist der Sommer entschwebt,
Wird vom Alter des Nektars mein Alter belebt!
Wir sterben — wer stirbt nicht? — Für Sünden Verzeihn!
Und müßig soll Hebe im Himmel nie sein!

Strophen an eine Dame,*
bei der Abreise von England.

Beschlossen ist's — schon winkt am Bord
Das Schiff, das weit nun trägt mich fort,
Um seine Segel rauschet schon
Der günst'ge Wind mit lautem Ton;
Hier, hier mag ich nicht länger sein,
Denn — Eine liebt' ich nur allein.

Ha, wär' mir nah, was einst mir nah,
Und könnt' ich sehen, was ich sah,
Und könnt' ich ruhen an der Brust,
Die mich erfüllt mit Götterlust,
Dann möcht' ich nie wo anders sein,
Denn — Eine liebt' ich nur allein.

Schon lang sah ich das Auge nicht,
Das wechselnd Nacht mir bot und Licht;
Vergebens, ach! bemüht' ich mich,
Aus meinem Sinn zu bannen dich;
Drum laß mich fern von England sein,
Denn — Eine liebt' ich nur allein.

Gleichwie ein Vöglein einsam fliegt,
So irrt mein Herz, von Gram besiegt;

* Mrs. Musters.

Ich spähe traurig hin und her,
Und finde keine Freude mehr;
Die Welt ist mir ein Leichenstein,
Denn — Eine liebt' ich nur allein.

Drum schiff' ich in das Meer hinaus,
Ob drüben sich mir baut ein Haus;
So lang ich nicht vergessen kann,
Ficht neu der alte Schmerz mich an,
So lange werd' ich trostlos sein,
Denn — Eine liebt' ich nur allein.

Dem ärmsten Bettler auf der Welt
Ist eine Heimath doch bestellt,
Wo er mit frohem heitern Muth
In Freund's und Liebchens Armen ruht;
Doch Freund und Lieb soll fern mir sein,
Denn — Eine lieb' ich nur allein.

Ich gehe, doch wie weit ich geh',
Kein Auge weint ob meinem Weh,
Es schlägt in weiter Welt kein Herz,
Das halb nur theilte meinen Schmerz;
Auch du wirst unempfindlich sein,
Liebt' ich auch dich nur ganz allein.

Gedenk' ich an die einst'ge Zeit,
Und wie das Jetzt von Sonst so weit,
Dann bräche wohl manch stärk'rer Sinn;

Indeß ich trag's; es ist dahin!
Doch strahlt mir's noch wie Sonnenschein,
Denn — Eine liebt' ich nur allein.

Wer ist sie wohl? So fragt Ihr mich;
Doch nimmer, nimmer nenn' ich dich!
Ha, was geendet unsern Bund
Ist dir gewiß am besten kund;
Doch wird der Mann wohl selten sein,
Der eine Einz'ge liebt allein.

Oft dacht' ich an ein ander Band,
Denn Schöne gibt's genug im Land,
Auch hätt' ich wohl mein Ziel erreicht,
Doch weil dir keine Andre gleicht,
Und weil ich dein nur konnte sein,
So hielt ich fest an dir allein.

Gern böt' ich dir noch einmal Gruß
Und gäbe dir den Abschiedskuß,
Doch weinen sollst du nicht um den,
Der muß in weite Fernen gehn;
Haus, Heimath, Hoffnung büßt er ein,
Doch — Eine liebt er nur allein.

Bei der Einschiffung nach Lissabon.

An Hodgson.

Wohlauf, mein Hodgson, laß uns gehen,
Wohlauf! Nicht schwer ist unsre Fracht!
Sieh, wie der günst'gen Winde Wehen
Sich in den Segeln lustig macht!
Schon ist uns das Signal erklungen
Aus donnernder Kanonen Mund;
Es wird geschrien, geflucht, gesungen,
Und Alles thut den Aufbruch kund.
Da kommt noch ein Spürer,
Ein Allesberührer
Herüber von des Zolles Haus;
Er muß noch betasten
So Koffer als Kasten;
Kein Korn für 'ne Maus
Bleibt unausgeforscht von dem Flegel,
Bevor sich erheben die Segel.

Jetzt eilen der Matrosen Schaaren
Zum Rüder mit behender Hand,
Um die Gepäcke zu bewahren
Und abzusegeln von dem Land.

„Gibt's einen Liquor noch auf Erden,
So gebt ihn mir!" — „Mein schönes Kind,
Sie werden noch viel kränker werden,
Wenn wir erst auf dem Meere sind!"
So rufen und schreien
Verschied'ne Parteien,
Hier Weib, dort Mann, hier Herr, dort Knecht;
Und alle die Mengen
Sie treiben und drängen,
Und Jedes hat Recht;
Alles zeigt sich ungeregelt,
Eh' das Schiff von dannen segelt.

Jetzt kommt's an uns; o commandire,
Verehrter Capitän: „Herein!"
„Platz gibt's genug für Passagiere,
Ein Jeder mag im Winkel schrei'n!"
„He, heißt solch Ding wohl 'ne Kajüte,
Das kaum drei Fuß ist breit und lang?
Für Mab zu klein wär' diese Hütte!
Das ist ja ein abscheul'ger Drang!" —
„Mein Herr, wohl schon zwanzig,
Begnügten hier ganz sich,
Und lobten gar den guten Raum."
„Nicht möglich! Man drücket,
Man quetscht sich und rücket,
Man kann ja Athem holen kaum!"
Stürbt Ihr doch! Frei von den Flegeln
Könnt' ich leichter weiter segeln!

„He, Fleischer, Murray, Bob — wo seid ihr?
Ihr liegt wie Klötz' auf dem Verdeck!
Heran, Matrosen! Seid bereit hier!
Da hilft wohl nur der Strang zum Zweck!"
Hobhouse murrt fluchendes Gewimmer,
Als er durch eine Lucke fällt,
Bald Verse und bald Frühstückstrümmer
Speit er heraus, verwünscht die Welt.
„Hier ist eine Stanza;
Sie feiert Braganza!"
„Helft!" — „Zu Versen?" — Nein zum Schluck
Der geist'gen Gewässer,
Doch Thee wär' noch besser!
Meine Leber hat 'nen Ruck! —
„Ach, hier unter diesen Flegeln
Werd' ich wohl nicht weit mehr segeln!"

„Endlich geht's in die Türkei nun
Und vielleicht für Ewigkeit;
Stürme drohn! Wär's doch vorbei nun,
Denn ich bin zum Tod bereit!"
Nein, ein Scherz ist nur das Leben
Nach der Philosophen Wort!
Laßt uns lachen und nicht beben,
Schiffet fröhlich weiter fort!
Ja, scherzt jeden Falles
Nur froh über Alles,
Krank, gesund, zu Land und Meer!
Beim Trinken und Lachen

Schwebt lustig der Nachen;
Was wollen wir mehr?
Guter Wein kann Alles regeln;
Laßt beim Glas uns weiter segeln!

(Falmouth, den 30. Juni 1809.)

Zeilen, zu Malta in ein Stammbuch geschrieben.

Wie über'm kalten Leichensteine
Ein Name fest den Wandrer hält,
So halte dich zurück der meine,
Wenn auf dies Blatt dein Auge fällt.

Und wird er dort von dir gelesen
Vielleicht in künftger Zeiten Flut,
So sieh mich an als todtes Wesen,
Deß Herz hier in dem Grabe ruht.

(Den 14. September 1809.)

An Florencia.

(Auf Malta geschrieben.)

Als ich verließ den Heimathsstrand,
Da blutete mein ganzes Herz;
Da dacht' ich, jedes andre Land
Verlass' ich künftig ohne Schmerz.

Doch nun von diesem Eiland hier,
Deß öde Fluren mir verhaßt,
Wo du die einz'ge Wonne mir,
Wird mir der Abschied schwerer fast.

Wie fern ich sei von Albion,
Von dem mich trennt das weite Meer:
Vielleicht nach wen'gen Lenzen schon
Winkt mir die frohe Wiederkehr.

Doch schweif' ich auch, wie ich nur mag,
Sei es zu Land, sei es zur See,
Und winkt mir auch der Heimkehr Tag,
Wer weiß, ob ich dich wiederseh!

Dich, Holde, die in sich vereint,
Was je bezaubert einen Mann,
Vor der ein Jeder staunt und weint,
Deß Herz noch Liebe fühlen kann.

Dem heißen Freund das Wort vergib,
Der nimmer dir geschmeichelt bloß,
Du bist ihm in der Seele lieb,
Für dich litt' er den Todesstoß.

Wer wäre wohl so eisig kalt,
Daß er vor dir vorüberging',
Und deiner Reize Allgewalt
Nicht seinen ganzen Sinn umfing?

Wer glaubte wohl, daß du schon oft
Auf der Gefahren rauher Bahn
In Sturm gezittert und gehofft
Bei drohender Tyrannen Nahn?

Wenn mich der Mauern Bild umschwebt,
Wo einst gen Himmel stieg Byzanz,
Und wo jetzt Stambul sich erhebt
In türk'scher Herrlichkeit und Glanz;

So fesselt mich nicht diese Stadt,
Wie groß und hochberühmt sie sei;
Der Ort, der dich geboren hat,
Ist's, dem ich süß're Farben leih'.

Und scheid' ich auch; ein Trost mir's ist,
Tret' ich in seine Thore ein,
Da ich nicht sein darf, wo du bist,
Wo du gewesen bist, zu sein.

(Im September 1809.)

Strophen,

bei einem Gewittersturm gedichtet.*

Horch! Horch! Wie tobt und rast der Sturm
Hier um den Pindus her!
Groß steht der Berg da wie ein Thurm
In diesem Wassermeer!

Die Führer flohn — die Hoffnung schwand;
Des Blitzes Flammenkuß
Beleuchtet nur die Felsenwand
Und wilder Ströme Fluß.

War's wohl ein Haus, das jetzt der Schein
Des Blitzes kund mir gab?
Ein Obdach wär' mir lieb! — Doch nein,
Es ist ein türkisch Grab.

* Am 11. Oktober 1809, nahe am Pindus in Albanien, als die Führer den Weg nach Ziza verloren hatten.

Wie schäumt, wie tobt der Wasserfall!
Ein Ton klingt aus der Luft;
Ist es wohl eines Landsmanns Hall,
Der Englands Namen ruft?

Es fällt ein Schuß. — Ist's Freund, ist's Feind? —
Ein zweiter! Horch! Vielleicht,
Daß, wer hier wohnet, gut es meint,
Die Hand zum Weg uns reicht!

Doch ach, wer tritt in solcher Nacht
Aus seinem Hause gern?
Und wer vernimmt, wo Donner kracht,
Den Nothschrei in der Fern?

Und hört ihn wer, so wagt er nicht
Sich hin in den Orkan;
Er denkt mit zweifelndem Gesicht:
Es könnten Räuber nahn.

Es zuckt der Blitz, der Donner rollt,
Es steigt des Sturmes Wuth;
Doch ein Gedanke strahlt mir hold
Und füllet mich mit Glut.

Ich wandre über Fels und Dorn
Und ritzendes Gestein,
Und denke, wo in solchem Zorn
Des Himmels magst du sein?

Nicht auf dem Meer, nicht auf dem Meer,
Im Hafen wohl bist du!
Die Hölle stürme um mich her,
Wenn du nur bist in Ruh'!

Uns drohte des Sirocco's Mord
Bei unserm letzten Kuß;
Doch längst empfing dich schon der Bord
Und Friede bot dir Gruß.

Du bist gesichert! Lange schon
Betratst du Spaniens Strand;
Der Schönheit darf das Meer nicht droh'n,
Denn ihr gehört das Land.

Und weil noch dein gedenkt mein Herz
In Finsterniß und Graun
Wie einst, wo rings nur Lust und Scherz
Sich um uns ließen schaun;

So sieh auch du von Cadix her,
Wenn dort noch Freiheit thront,
Zuweilen über's blaue Meer
Nach dem, der ferne wohnt.

Denk' an Kalypso's Inseln auch
Und manchen sel'gen Tag!
Weih' Andern Kuß und Liebeshauch,
Mir einen Herzensschlag!

Und wenn der Kreis der Freunde dich
Nun sieht von Gram erbleicht,
Und über deine Wange sich
Die Wehmuthsthräne schleicht;

So lächle wieder und entflieh
Der Thoren eitlem Scherz;
Verbirg die Glut der Phantasie,
Verbirg dein glühend Herz!

Das Lächeln ruft uns zwar den Mai
Der Jugend nicht zurück;
Doch denk' ich deiner, wo's auch sei,
Und such' in dir mein Glück.

Strophen,

bei der Ueberfahrt über den ambracischen Golf geschrieben.

Der Himmel ist so klar und rein
Und Luna seh' ich leuchtend stehn
Mit jenem ganzen Zauberschein,
Wie ihn Cleopatra gesehn.

Wohl schweift in jene Zeit mein Sinn,
Wo Römertugend ward ein Spiel.
Wo vor Aegyptens Königin
Ein Cäsar selber niederfiel.

Florencia, dir nur schlägt mein Herz,
Wie Orpheus nach Eurydice
So sehn' ich mich nach dir voll Schmerz
Und denke dein mit Lust und Weh.

Florencia, es gab eine Zeit,
Wo du mir mehr als Gut und Geld;
Zehn Länder hätt' ich dir geweiht,
Wär' ich Beherrscher einer Welt.

Jedoch ein Cäsar, ach! und ich!
Ich weiß, daß ich kein Cäsar bin!
Ich habe keine Welt für dich;
Doch hätt' ich sie, gäb' ich sie hin!

(Den 11. November 1809.)

Gebrochen ist des Zaubers Macht.

Gebrochen ist des Zaubers Macht,
So wie ein jeder Zauber bricht;
Wer rast und bei dem Wahnsinn lacht,
Nur den allein verdamm' ich nicht.

Denn jeder lichte Augenblick
Verliert sich in die Finsterniß;
Wer nichts bedenkt als sein Geschick,
Dem ist der Untergang gewiß.

Als der Dichter von Sestos nach Abydos geschwommen war. *

Am frostigen Decembertage
Schwamm oft Leander durch das Meer,
Wie uns erzählt die alte Sage,
Die tönt vom Hellespontos her.

Ob auch die Wogen mochten schwellen,
Er eilte seiner Hero zu,
Und stieg er glücklich aus den Wellen,
Fand er bei ihr wie süße Ruh'!

Ich schwacher Sohn der neuen Zeiten
Versuch' es nun im warmen Mai,
Und denke, schwimm' ich durch die Weiten,
Daß eine Heldenthat es sei.

So oft Leander ist geschwommen,
Wie uns die alte Fabel sagt,
Aus Liebe stets ist er gekommen,
Ich hab's aus Ruhmsucht nur gewagt.

* Das Unternehmen war in so fern ein Wagstück, als die Entfernung gegen eine deutsche Meile beträgt, und dem Dichter das Schwimmen durch die reißende Flut sehr erschwert wurde. Doch schildert er es leichter, als man glauben sollte, und wundert sich, daß noch keiner von so manchen andern Reisenden, die es so gut wie er selbst mit dem besten Erfolg versuchten, davon erzählte, um die Möglichkeit der bekannten Mythe von Hero und Leander zu bestätigen.

Wem ging es besser nun von beiden?
Wer hat für seine Müh' den Dank?
Wir Beide büßten es mit Leiden,
Denn er — ertrank, und ich — ward krank.

(Am 9. Mai 1809.)

Verse,

von einem Reisenden in ein Fremdenbuch zu Orochomenos geschrieben.

Ein Lächeln spendet Albion ihrem Sohne,
Der reiste nach der Künste Mutterzone;
Was thaten doch die meisten, welche kamen:
Sie sahn Athen, und schrieben ihre Namen.

* * *

Zusatz von Byron.

Bescheiden und gleich Vielen unbekannt
Reimt er auf uns und hat sich nicht genannt;
Schrieb's, wer es schrieb — um schlimmer nicht zu richten —
Des Schreibers Nam' ist besser als sein Dichten.

Grabschrift.

Jugend, Natur und Jupiters Feuer
Strahlten aus meinem Lämpchen heraus;
Doch Romanelli, das Ungeheuer
Schlug alle drei todt — und blies es mir aus.

Uebersetzung des berühmten griechischen Kriegsliedes:

„Δεῦτε παῖδες τῶν Ἑλλήνων.“ *

Auf ihr Söhne der Hellenen,
Zeigt euch eurer Väter werth!
Jetzt erfüllt sich euer Sehnen;
Auf zum Kampfe der euch ehrt!

Laßt uns nun als Männer brechen
Die verhaßte Tyrannei,
Daß das Land von allen Schwächen
Und von Schande werde frei.

* Anm. d. Uebers. Lord Byron versichert, dieses Lied in Betreff des Ausdrucks und des Metrums so treu als nur möglich wiedergegeben zu haben, was uns aber eine Vergleichung mit dem Original, das sich in den Anmerkungen zu Childe Harold. Canto II. findet, nicht bestätigte. Er hat theils gekürzt, theils gleich zu Anfang das Metrum verändert; daher wir es bei dieser Uebersetzung für gut erachteten, uns bloß an das griechische Original zu halten.

Chor.

Laßt der Waffen Klang erschallen,
Und der Feinde rothes Blut
Mag zu unsern Füßen wallen
Wie ein Fluß mit seiner Flut!

Hört den Ton aus alten Zeiten,
Der zu großen Thaten ruft!
Laßt die Flügel neu sich breiten
In der neuen Lebensluft!
Das Geschmetter der Drommeten,
Das so markdurchdringend klang,
Wecke und bewappne Jeden,
Singt aus einem Mund den Sang:

Chor.

„Laßt der Waffen Klang erschallen!
Und der Feinde rothes Blut
Mag zu unsern Füßen wallen
Wie ein Fluß mit seiner Flut!“

Sparta, Sparta, auf zur Stunde!
Auf aus tiefem Todtenschlaf!
Eine dich, Athen, dem Bunde!
Sei ein Wolf und sei kein Schaf!
Hört! Es ruft mit Geistertönen
Aus dem Grab Leonidas,
Den die ew'gen Lorbeern krönen;
Darum singt ohn' Unterlaß;

Chor.

„Laßt der Waffen Klang erschallen,
Und der Feinde rothes Blut
Mag zu unsern Füßen wallen
Wie ein Fluß mit seiner Flut!"

Der als Sieger einst gefallen
Glorreich bei Thermopylä,
Und uns aus der Perser Krallen
Rettete vor tiefem Weh;
Der, um sich dreihundert Krieger,
Widerstand mit Löwenwuth,
Bis er, mit der Schaar, als Sieger
Unterging im Meer von Blut!

Chor.

Laßt der Waffen Klang erschallen,
Und der Feinde rothes Blut
Mag zu unsern Füßen wallen
Wie ein Fluß mit seiner Flut!

„Holdes Mädchen von Athen."

Holdes Mädchen von Athen,
Eh wir von einander gehn,
Gib und nimm das Herz zurück,
Nimm dafür mein Lebensglück!

Eh' ich scheide, höre mich:
„Leben mein, ich liebe dich!"

Ja, bei deinem goldnen Haar,
Das ein Spiel der Lüfte war,
Bei dem zarten Augenlied,
Dem ich sang so manches Lied,
Bei dem Auge, dem nichts glich:
„Leben mein, ich liebe dich!"

Bei dem Munde, der mir lacht,
Bei des Wuchses Götterpracht,
Bei der Blumensprache * Bann,
Den das Wort nicht nennen kann,
Bei dem Glück, das uns entwich:
„Leben mein, ich liebe dich!"

Mädchen, bin ich dir nun fern,
Denke mein, du holder Stern!
Geh ich auch nach Stambul hin,
Bleibt doch in Athen mein Sinn;
Dir gehört mein ganzes Ich:
„Leben mein, ich liebe dich!"

(Athen 1810.)

---

* Die zarten Andeutungen der im Orient üblichen Blumensprache, meint der Dichter, lassen sich oft kaum in Worten wiedergeben.

Unter einem Bilde.

O Freund, der mir so lieb war, wie mein Leben,
Und ach! von dem ich nun geschieden bin,
Ein süßer Trost ward mir von dir gegeben,
Du gabst dein Bild mir — und das ist Gewinn.

Die Trennung droht zwar, ganz mich zu verderben,
Denn ewig, Theurer, ewig bleib' ich dein;
Die schönsten Hoffnungen — ich sah sie sterben!
Und darum wird mein Schmerz unsterblich sein.

(Athen, im Januar 1811.)

Zum Abschied.

Der letzte Kuß von deinem Mund
Bleibt meinem Mund zurück
So lang, bis eine künft'ge Stund'
Erneuet unser Glück.

Dein Scheideblick voll Zärtlichkeit
Mag Andern künftig glühen
Mir wird in alle Ewigkeit
Nur eine Blume blühn.

Was ist mir jede Lebenslust?
Mich freut dein Bild allein,
Das ewig ruht an meiner Brust,
Denn ewig bin ich dein.

Ich schreibe nicht — ein Federstrich
Ist doch nur todt und kalt,
Und nennet nie, was flammend mich
Im Innersten durchwallt.

Bei Tag und Nacht, in Freud' und Lust
Ist meine Liebe wach,
Und stöhnet aus verschwieg'ner Brust
Ihr ungehörtes „Ach!"

(Im März 1811.)

Grabschrift auf Joseph Blacket,

den verstorbenen Poeten und Schuhmacher.

Sieh, Fremdling, sieh, wie Weisheit nun
Und Leder hier beisammen ruhn!
Was der Verstorbne hinterlassen,
Kann eine enge Bude fassen.
Sein Werk war immer gut gestickt,
Und wohl mit Maroquin geschmückt.

Tritt leis auf, wo der Dichter starb;
Er heilt den Schuh nicht, der verdarb.
Und ruf' ihm nach, der unten ruht:
„Dein Vers war wie dein Schuh so gut!"
Nachdem er hier sein Werk gethan,
Schwang er zuletzt sich himmelan!
Wohl Allen ist es offenbar,
Daß er nicht ganz von Leder war;
Ein Mann von ächtem Korn und Schroot;
Schmäht nicht auf ihn! Er ist ja todt! *

(Malta, am 16. Mai 1811.)

Abschied von Malta.

Leb' wohl nun, la Valette's Wonne,
Leb' wohl, Sirocco, Schweiß und Sonne!
Leb' wohl, Palast, der fremd mir blieb!
Lebt wohl, ihr Orte, die mir lieb!
Lebt wohl, verdammte Treppengassen,
Die ich auf ewig werde hassen!
Lebt wohl, ihr schnöden Krämer all!
Leb' wohl, du lust'ger Pöbelschwall;
Leb' wohl, Packetboot ohne Brief,
Wenn ich nach einer Antwort lief!

* Die letzten Zeilen enthalten ein Wortspiel, das sich um den Namen dieses englischen Hans Sachs dreht, und sich im Deutschen schwerlich wiedergeben lassen dürfte. Anm. d. Uebers.

Leb' wohl, verdammte Quarantaine,
Von der ich her noch krank mich wähne.
Leb' wohl, Theater ohne Geist!
Lebt wohl, ihr Tänzer, die man preist!
Leb' wohl auch Peter, du Natur,
Gemacht für dumme Späße nur!
Leb' wohl, du schöne Frauenschaar,
Die röther als ihr Kleid noch war!
Leb' wohl mit deinem stolzen Air
Du übermüth'ges Militair!
Ich geh — Gott weiß, wohin ich geh,
Durch Auen, wo ich Rauch nur seh'
Und Qualm und Koth — ich geh — wohin?
Wo ich wohl nicht beglückter bin.

Wenn Ihr mein Lebewohl versteht,
So klingt's Euch wie: „Zum Teufel geht!"
Denn jeder adriat'sche Strand
Hat Euch schon Leichen zugesandt;
Und läg' die ganze Welt in Blut,
Ihr tobtet fort in Kriegerwuth.
Jetzt schreit ihr laut: „Ohe jam satis!"
Doch meine Verse habt ihr gratis,
Steh' ich bei Mistris Fraser still,
Wähnt nicht, daß ich sie loben will.
Fürwahr, ich bilde mir nicht ein,
Mein Lob mag werth der Dinte sein.
Leicht könnt' ich wohl zwei Zeilen schreiben,
Zwei schmeichelnde — doch laß' ich's bleiben.

Der Dame ward schon manch Gedicht,
Und darum braucht sie meines nicht.
Bei äußerm Reiz und froher Brust
Ist sie sich ihres Glücks bewußt;
Ihr Leben ist von Lust beschwingt,
Wenn auch kein Dichter sie besingt.

O Malta, nicht tadl' ich dich gerne,
Du kleine Militärcaserne,
Auch wünsch' ich dich ja nicht zum Teufel;
Ich scheide freundlich ohne Zweifel.
Ich seh' nur aus dem Schiff heraus,
Und denk': „Hier baut sich mir kein Haus!"
Dann geh' ich in den Winkel fort
Und lese oder schreibe dort,
Auch nehm' ich pünktlich, wie ich soll,
Von der Arznei zwei Löffel voll,
Und setz' als Kranker für den Hut
Die Mütz' auf, die mir wohler thut.

(Den 26. Mai 1811.)

An Dives.

(Ein Fragment.)

Unsel'ger Dives! Ha, wie tief
Sankst du, seit dein Gewissen schlief!
Das Schicksal lächelte dir zu;
Nun ist's geschehn um deine Ruh!
An Gold, an Geiste strahltest du;
Es huldigte dir eine Welt,
Doch warf die Sünd' ihr Netz im Nu,
Und Alles wurde dir vergällt,
Denn — wer nicht stehen kann, der fällt.

(Den 14. September 1811.)

Auf Moore's letzte opernartige Farce oder farcenartige Oper.

Da für das Drama herrscht kein Sinn,
So schriebst du eine Farce hin,
Die kaum von deinem Geiste zeigt ein Drittel.
Man jauchzte dir, als man erfuhr,
Der Dichter Little sei Thomas Moore,
Doch dießmal wurde wirklich Moore zum Little. *

---

* Thomas Moore gab eine Posse, „Blue Stocking" betitelt, heraus, die in London aufgeführt wurde, und auf welche

Brief an einen Freund,

der den Verfasser ermahnte, die Sorgen zu verbannen.

„Die Sorgen laß!“ — So rufest du
Vom nächt'gen Schmaus dem Freunde zu,
Und bin ich einmal selber dort,
So ruf ich wohl dasselbe Wort;
„Die Sorgen laß!“ Ich rief's beim Schmaus,
Und wär's auch in Verzweiflung, aus.
Doch jetzt am Morgen, wo das Jetzt
Und Sonst und Einst sein Schwert mir wetzt,
Wo längst die Liebe mir entflohn,
Klingt mir dein Wort nur wie ein Hohn,
O schweig'! Du weißt seit manchem Jahr,
Was ich dir bin, was ich dir war,
Und willst du werth dem Freunde sein,
Der wandellos geblieben dein,
So bitt' ich dich mit ganzem Feuer
Bei Allem, was dir werth und theuer,
Bei deinem Heil für hier und dort,
O sprich von Liebe mir kein Wort!

sich Byron's Epigramm bezieht. Früher war eine vortreffliche Sammlung lyrischer Gedichte unter dem Namen Little (Klein) erschienen, die Moore zum Verfasser hatte (Little's Poems). Der Name Little (Klein) bildet hier das Wortspiel. — Als Little (Klein) war Moore groß, und als Verfasser der Farce Little — klein. Moore nannte sich Little, weil er von außerordentlich kleiner Statur war. Anm. d. Uebers.

Ich mag es nicht — ich hör's nicht gern,
Denn Klag' und Thräne bleibt mir fern,
Und was du immer sprichst und weißt,
Deß spottet nur ein starker Geist.
Was ich erlitt, das passet nie
Für frostige Philosophie.
Mein Mädchen, meiner Seele Lust,
Sah ich an eines Andern Brust,
Und sah des Kindes holden Zug,
Das sie auf ihrem Arme trug.
Ich schaute ihren kalten Blick,
Ha, und verfluchte mein Geschick!
Ich spielte meine Rolle gut,
Denn ich bezwang mein wildes Blut,
Und gab den ganzen eis'gen Blick
Ihr, wie sie mir ihn gab, zurück.
Doch dacht' ich mir dabei, das Weib
Ist Sklavin bloß an Geist und Leib,
Auch ihren Knaben küßt' ich schon,
So heiß, als wär's mein eigner Sohn;
Und was ich that, und was ich sprach,
Klang nur die alte Liebe nach.

Sie ist vorbei! Ich seufze nicht;
Der hellste Tag gibt mir kein Licht,
Und Weltgewühl, und Tanz und Lust —
Nichts — nichts beruhigt mir die Brust!
Doch hörst du, wenn der schöne Mai
Und auch der Sommer ist vorbei,

Von Einem, der gesündigt schwer,
Wie kaum ein Anderer umher,
Der Liebe nicht, noch Mitleid, kennt,
Und der für keinen Ruhm entbrennt,
Der einem Egoismus hold,
Den sättigt weder Blut noch Gold,
Den mit den Tollsten unsrer Zeit
Geschicht' in eine Zeile reiht,
Der — der bin ich! — Bin ich dahin,
So weißt du wohl, warum ich's bin.

(Newstead-Abbey, den 11. Oktober 1811.)

An Thyrza.

Kein stolzer Marmor ziert dein Grab
Geschmückt mit einem schönen Spruch;
Nur Einer, als du sankst hinab,
Schrieb dich in in sein Gedächtnißbuch.

Ich schweifte über Land und Meer,
Weil meine Liebe Wahnsinn war,
Und sehen wollt' ich dich nicht mehr,
Nicht, bis zu meinem Todesjahr.

O hättest du zu mir gesagt:
„Du Theurer, zieh' in Frieden hin!"
Dann hätt' ich nimmer mich beklagt.
Und wär enteilt mit stillem Sinn.

Doch jetzt wirft Tod den Speer auf dich
So gut als auf mein eignes Haupt;
Ha, eine Welt warst du für mich;
Du hast mich dieser Welt beraubt.

Wer hätte dich wie ich bewacht,
Wer so geharret bei dir aus
So treu bis in die Todesnacht
Und über diese Nacht hinaus?

Kein Andrer wohl! Doch still! Es sei!
Denn wein' ich um dich noch so sehr,
Der Lenz des Liebens ist vorbei,
Drum wein' ich keine Thränen mehr.

Vereinet zwar einst flossen sie,
Als wir uns noch einander nah;
Doch Traum ist alle Sympathie,
Und was uns fern, ist uns nicht da.

Wir sprachen, was kein Ohr vernahm
Und dachten, was kein Sinn gedacht,
Und wenn ich bei der Hand dich nahm,
Empfandst du meines Herzens Macht.

Ich küßte dich — du küßtest mich —
Ich fand in dir mein höchstes Glück,
Und ob ich ganz versank in dich,
Bebt' ich vor Sünde doch zurück.

Du batest mich mit süßem Ton,
Und deine Warnung trank mein Ohr;
In deinem Reiz verloren schon
Riß die Vernunft mich an ihr Thor.

Ich trage noch dein heil'ges Pfand;
Doch wo ist deins? Und wo bist du?
So mancher Leidenstag verschwand,
Doch jetzt entfloh mir meine Ruh.

Du ließest mir im Lebensmai
Den bittern Wermuthskelch allein,
Wüßt' ich, daß Ruh im Grabe sei,
So möcht' ich auch im Grabe sein.

Wofern vom sel'gen Himmelszelt
Du je mein Unglück mildern kannst,
So spende Trost aus jener Welt,
Damit du mir die Leiden bannst.

Lehr' mich, was du mich früh gelehrt,
Geduld und — Alles zu verzeihn;
Und war ich deiner hier nicht werth,
Vielleicht werd' ich es drüben sein.

(Den 11. Oktober 1811.)

Strophen.

Fort, fort, ihr Schwermuthstöne, fort!
Einst liebt' ich euch! Doch jetzt, ach jetzt
Durchdolcht ihr mich mit jedem Wort,
Das mir den Geist in Stücke setzt!

Ihr spracht von einer sel'gen Zeit,
Doch schweigt nun still! Liegt sie doch mir
So fern fast wie die Ewigkeit,
Und nimmer wird das Dort zum Hier.

Der alten Zeiten Zaubersang
Ertönet jetzt vor meinem Ohr,
Wie einer Todtenglocke Klang
Und wie ein dumpfer Leichenchor!

Seit Thyrza's Staub im Grabe dorrt,
Ist mir nun Alles Dunst und Staub,
Denn an dem holdsten Liebeswort
Beging der Mißton „Tod" den Raub.

Es ist so still — ob auch im Ohr
Ein ewig süßes Echo wacht;
Was ich zu hören längst verschwor,
Erklingt mir fort bei Tag und Nacht;

Im Schlummer selbst erwacht der Ton,
Der manchen sel'gen Traum mir schuf,
Und laut an Alles, was entflohn,
Mich mahnt mit tausendfachem Ruf.

Ja süße Thyrza, Tag und Nacht,
Im Wachen, Träumen seh' ich dich,
Als Stern erscheinst du mir voll Pracht,
Der plötzlich meinem Aug' entwich;

Und wessen Auge sah den Stern,
Der schaut, nachdem er niedersank,
Ihm lange nach noch in die Fern',
Und bleibt dann auf zeitlebens krank.

(Den 6. December 1811.)

Strophen.

Ein Kampf nur noch! Und ich bin frei!
Vorbei ist, was zerriß mein Herz;
Nur noch ein einz'ger Todesschrei,
Dann winkt mir Lust nach allem Schmerz.
Nun lieb' ich, was ich nie geliebt,
Denn was ich liebte, das ist hin,
Nun üb' ich, was ich nie geübt,
Weil, was ich war, ich nicht mehr bin.

Auf! Bringt mich zu Bankett und Mahl,
Denn einsam soll der Mensch nicht sein;
Ich reihe nun mich in die Zahl,
Die lacht und kalt ist wie ein Stein;
Einst war es anders! Doch es schwand
Die Flamme meines höchsten Lichts;
Zum Nichts ward mir der Liebe Land,
Und nun ist Alles mir ein Nichts.

Wohl rühr' ich noch mein Saitenspiel,
Und überlächle wohl die Qual,
Doch gleicht der Rose mein Gefühl,
Die blüht auf eines Grabes Mahl;
Und kann ich in der Brüder Chor
Erheucheln auch der Freude Schein,
So fühl' ich doch, was ich verlor,
Das Herz, das Herz bleibt doch allein!

Wohl hab' ich in so mancher Nacht
Verfolgt schon eines Sternes Lauf,
Und mir in süßem Traum gedacht,
Dein Blick auch ruhe so darauf;
Und wenn sich über's Meer hervor
Der Mond erhob in blauer Luft,
Da dacht' ich, du auch säh'st empor,
Doch ach! du liegst in deiner Gruft!

Durchbrannt von wilder Fieberglut
Gedacht' ich dein, o holdes Licht,

Und der Gedanke gab mir Muth:
„Weiß Thyrza doch dein Leiden nicht!"
Als ich genas, war Leben mir,
Was Freiheit grauen Sklaven ist,
Denn Thyrza sah ich nicht mehr hier,
Und Alles ward mit ihr vermißt.

Das Pfand aus unsrer sel'gen Zeit,
Wo uns geblüht des Lebens Mai,
Durchsticht mit Qual und Herzeleid
Mich täglich wie ein Dolch auf's Neu'.
Das Herz, das du mir gabst, von Gold
Ist kalt — ach, wär' auch mein's erst kalt!
Die Todte hat es mir gezollt,
Und aus ist es mit mir auch bald.

Du traurig Pfand! Du Leidgeschenk,
Das dennoch mir unendlich werth,
Sei ein verknüpfendes Gelenk,
Das über's Grab hinaus noch währt!
Die Sehnsucht kann sich mildern zwar;
Am reinsten liebt, wem Hoffnung schwand;
Doch von der ganzen Lebensschaar
Winkt mir zurück — ein Todtenband.

Euthanasia.

Und sink' ich einst ins Grab hinunter,
Und ist vollbracht mein düstrer Lauf,
Dann ging' ich gern für ewig unter,
Dann, bitt' ich, wecket mich nicht auf!

Ich will nicht Freunde, will nicht Erben
An meinem Todtenbette sehn,
Es soll kein Mädchen mit mir sterben,
Laßt mich allein hinübergehn!

Ich bitt' um keine einz'ge Thräne
Zu meinem allerletzten Gang;
Freut euch des Lebens bunter Scene
Getrost bei meinem Untergang!

Zwar könnt' an meinem Sarge zeigen
Die mich geliebt, ob sie geliebt,
Doch lieber ist mir's, wenn mit Schweigen
Sie ihre Trauer kund mir gibt.

Zwar wenn ein Mädchen meine Leiche
Von Schmerz umflossen würde schaun,
Dann würd' ich noch im Himmelreiche
An ihren Reizen mich erbaun.

Doch wird an meinem Sarg sie fehlen;
Ein Weib weicht, wenn der Athem wich,
Denn Weiber haben keine Seelen,
Vielleicht am wenigsten für mich.

Laßt mich denn sterben ganz verlassen,
Denn dann — dann sterb' ich doppelt leicht;
Sah man doch Manchen schon erblassen,
Der gern sein letztes Ziel erreicht.

Was ist's? Man geht dahin zurücke,
Woher man einst gekommen ist,
Man wird zum Nichts mit seinem Glücke,
Weil Tod mit gleichem Maaße mißt.

O zähle deine Lebensstunden
Und rechne jeden Freudentag,
Und frage den, der hingeschwunden,
Ob er auf's Neue leben mag!

Elegie.

„Heu quanto minus est, cum reliquis versari, quam tui meminisse!“

„Was ist der Umgang mit einer ganzen Menschheit gegen das Andenken an dich!“

O, Engel, bist auch du nun todt,
Dem nichts an Reize glich,
Vor dessen Glanz das Morgenroth
Am Himmel selbst erblich?
Zwar wandelt wohl mit kaltem Sinn
An deinem Grab so Mancher hin,
Und lächelt gar für sich;
Doch sei's! Ein Auge gibt's, ein Herz,
Das weilt auf deinem Grab voll Schmerz.

Ich frage nicht nach deiner Gruft,
Ob hier sie oder dort,
Ob Unkraut oder Blumenduft
Umgibt den stillen Ort;
Mir klingt es ewig nur in's Ohr,
Daß ich das Theuerste verlor;
Der Ton dringt mir in's Mark hinein
Wie keine Schrift vom Leichenstein.

Ich liebte dich mit gleicher Glut
Wie du mich einst umfaßt,
Denn nur bei dir fand Geist und Blut
Nach Stürmen süße Rast;
Was Tod besiegelt, trotzt der Zeit,
Es trotzet jedem Trug und Neid,
Es strahlt noch, wenn's erblaßt;
Dein Licht blinkt noch im Tod mir zu:
„Kein Einz'ger war so treu wie du!"

Wir lebten einen Göttermai,
Der Winter folgte nach;
Doch wird auch Beides wieder neu,
Du, Süße, wirst nicht wach!
Ich weine nicht an deinem Grab,
Denn freudig sänk' ich selbst hinab,
Und sparte jedes Ach,
Daß rasch der Sturm den Reiz zerpflückt,
Den langsam sonst die Zeit zerstückt.

Die Blume, die am schönsten glüht,
Sie sinkt zuerst dahin,
Berührte gleich, indem sie blüht,
Sie noch kein roher Sinn;
Doch besser — gleich zum Tode matt,
Als hinzuwelken Blatt vor Blatt,
Was stirbt, sterb' im Beginn!
Denn nichts macht aller Welt so bang,
Als holder Schönheit Untergang.

Wie hätt' es wohl vermocht mein Herz,
Dich welkend gehn zu sehn?
Ich hätte nicht gesehn vor Schmerz
Die Sonn' am Himmel stehn!
Du schiedest frei von Wolkennacht!
In deines Maies holder Pracht
War es um dich geschehn;
Du glichst dem Stern am Himmelszelt,
Der strahlt am hellsten, wenn er fällt.

Wenn ich noch eine Thräne hätt',
Dann weint' ich wohl darum,
Daß ich nicht saß an deinem Bett,
Vor tiefer Trauer stumm,
Daß ich dich nicht mit diesem Arm
Gestützt, von Lieb' und Wehmuth warm,
Bis deine Stunde um,
Daß ich dir nicht noch das gewährt,
Was ewig nun nicht wiederkehrt.

Und nennt' ich auch das Holdste mein,
Was noch auf Erden lebt,
Nichts wird wie du mir theuer sein,
So eng es mich umwebt.
Nicht Alles starb von dir, mein Lieb,
Dein Ew'ges ist es, was mir blieb,
Und strahlet hell herein;
Und ob die ganze Welt verdorrt,
Mir blüht doch eine Blume fort.

(Im Februar 1812.)

Strophen.

Wenn manchmal in dem Weltgewühl
Dein Bild mir war entflohen weit,
Erwachte neu doch mein Gefühl
Für dich in tiefer Einsamkeit;
Jetzt mahnt die stille Stunde mich
An dich mit süßer Zaubermacht;
Ich habe zärtlich oft an dich,
Doch zärtlicher noch nie dacht.

Verzeih, daß ich dem Schwarm geweiht
Einmal, was dir nur angehört,
Daß er gelacht für kurze Zeit,
Der einen Schwur dir ewig schwört,
Beim Himmel, ich gedachte dein,
Nicht schwieg in mir um dich der Schmerz,
Doch unter Thoren mußt' ich sein,
Und dort verbirgt sich gern das Herz.

Ach, schlürf' ich auch den Weinpokal,
Die Sorg' um dich läßt mich nicht los,
Und ob ich schlürfte Gift zumal,
Sie folgte mir zum Grabesschoos;

Gäb's Lethe, welche Wunder thät,
Damit ich ganz vergäße dein,
Den Becher, wie er vor mir steht;
Zerschmettert' ich an einem Stein.

Ach, wendet' ich von dir mich ab,
Was hätte dann die leere Brust?
Wer weinte dann an meinem Grab
Und dächte dein in süßer Lust?
Nein, nein; ist doch mein Stolz gestellt
Auf diese letzte, heil'ge Pflicht;
Vergäß' dich auch die ganze Welt,
Ich — ich vergesse deiner nicht!

Ich weiß, dein Schmerz um mich wär gleich,
Wenn mich mein Tod von dir getrennt,
Denn Niemand lebt im ird'schen Reich,
Deß Herz so heiß für mich entbrennt;
Doch ach, ich fühl's, zu groß, zu groß
Warst du — und wir — wir sind zu klein;
Du warst zu sehr ein Engel bloß,
Um ird'scher Liebe Preis zu sein.

(Den 14. März 1812.)

Auf ein zerbrochenes Herz von Carneol.

Unglücklich Herz, und konnt' es sein,
Daß deine Form in Stücke ging,
Da sie durch langer Jahre Reihn
Getreulich mir am Herzen hing?

Doch Werth von dir hat jedes Stück,
Weil du mein eigner Spiegel bist,
Denn jedes Stück zeigt mir ein Glück,
Das einst, ach, war, und nicht mehr ist!

(Den 16. März 1812.)

An eine Weinende. *

Beweine, königliches Kind,
Des Vaters Sturz, des Reichs Verfall!
Wenn nur die Thräne, welche rinnt,
Vertilgt des Vaters Sünden all!

* Diese Zeilen beziehen sich auf die Prinzessin Charlotte von Wales, welcher das Schicksal des Volkes sehr am Herzen lag.

Ja, weine, weil das Herz dir glüht;
Der Dank der Inseln sei dein Lohn!
Aus jeder deiner Thränen blüht
Das Lächeln einer Nation.

(Im März 1812.)

Aus dem Türkischen.

Ich gab dir eine Kett' und Laute
Von hellem Glanz, von süßem Ton,
Weil ich auf deine Liebe baute;
Doch meiner Hoffnung sprachst du Hohn.

In beiden lag ein mächt'ger Zauber,
Zu mahnen dich an deine Treu'
Gleichwie die Täubin mahnt der Tauber;
Doch sie wird mir nicht wieder neu!

Fest war die Kett' in allen Gliedern,
Bis sie zerriß des Fremden Hand;
Die Laute war so reich an Liedern,
Bis sie ein anderer mir entwand!

Mag der die Kette schmieden wieder,
In dessen Händen sie zersprang,
Mag der der Laut' entlocken Lieder,
Vor dem verstummt ihr holder Klang.

Mit dir veränderten sich beide,
Die Kette wie die Laut', im Nu;
Lebt wohl, sag' ich, indem ich scheide,
O Kett' und Laut' und — du dazu!

Verse,

auf ein weißes Blatt in den „Freuden der Erinnerung" geschrieben.

Ein Zauber liegt in deinem Sang,
Sei man dir nah, sei man dir fern;
Der Leser fühlt den gleichen Drang,
Der Schauer schaut den gleichen Stern.

Doch wenn die letzte Glocke tönt,
Vor deren Ton der Freund erbebt,
Und weinend Mnemosyne stöhnt,
Daß nun ihr Barde nicht mehr lebt:

Dann weiht sie dir den schönsten Lohn,
Vergeltend, was du ihr geweiht;
Unsterblich macht sie ihren Sohn
Gleich sich in alle Ewigkeit.

(Den 19. April 1812.)

Prolog,

bei Eröffnung des Drurylane-Theaters gesprochen.

In einer grausen Nacht sah unsre Stadt
Des Drama's Tempel in den Staub gelegt;
In einer kurzen Stunde flammt' er auf,
Apollo sank, und Shakspear's Herrschaft schwand,
Ihr, die's geschaut — (beklagenswerther Anblick!
Deß Schein die Trümmer, die er schmückt, verhöhnt!)
Ihr, die ihr saht, wie von dem Strahl erhellt
Gleich Israels Pfeilern Säul' und Mauer sanken,
Die ihr das Feuer seine rothen Lichter
Auf die erschrock'ne Themse werfen saht;
Da Tausende, die sich herbeigedrängt,
Erblassend bebten um den eignen Heerd,
Da hell die Gluten flammten und die Luft
Erstrahlte wie vom Schimmer eigner Blitze,
Bis schwarze Asche, sinkend Mauerwerk,
Bezeichneten des Musentempels Fall;
Sagt, soll der neue, ähnlich stolze Bau,
Der steht, wo einst der höchste sich erhob,
Soll er der Gunst des frühern sich erfreun,
Soll Shakspear's er und Eurer würdig sein?

Er soll es! Ja, der Zauber jenes Namens
Wird nicht der Flammen und der Zeiten Raub;
Er weiht das Drama an derselben Stätte,

Und heißt es neu erblühn; wo es geblüht.
Der stolze Tempel, der sich hier erhob,
Ob stumm auch, spricht und zollt den Gründern Lob.

Wie dieser neue Bau nun mit dem alten
Wetteifert, so das Jetzt mit einem Sonst;
O daß das Jetzt uns Namen doch erzeugte,
Die tönten wie die Namen eines Sonst!
Gedenket eines Siddons, deren Kunst
Den Weichsten und den Härtsten hier bezaubert,
Und Garrick's, der zum letzten Mal hier strahlt'
Und hier zuletzt euch bis zu Thränen rührte,
Zuletzt hier dankte und sprach: Lebet wohl!
Doch pflücke nun der Lebende die Kränze,
Die über todter Meister Gräbern wehn!
Das heischte Drury stets und heischt es jetzt,
Die Muse sollt ihr, sie, die schlummert, wecken,
Jetzt sollt ihr Eueren Menander krönen,
Und nicht an einer Gruft vergeblich stöhnen.

Ha, Drury sah so manche große Tage,
Eh' Garrick schied und Brinsly nicht mehr schrieb;
Wir erbten ihre Werke, stolz auf sie,
Wie jeder Erbe stolz der Ahnen erbt.
Gleichwie im Macbeth eine stolze Schaar
Von Königen am Blick vorüberzieht
Mit ernsten Schatten in dem Zauberspiegel;
So sehn wir einen Spiegel aufgestellt,
Wo wir das Bild Unsterblicher erblicken,

Die höhnend niedersehn auf ein Geschlecht,
Das seine Schwachheit fühlt und es beklagt,
Daß die Vergangenheit es überragt.

Ihr Bühnenfreunde, welche Mim' und Dichter
Vereint anflehn um Nachsicht oder Preis,
Und deren Richterspruch und Richterblick
Begnad'gung ausspricht oder auch Verdammung;
Wenn jemals Leichtsinn schon zu Ruhm geführt,
Wo wir uns schämten, daß ihr nicht getadelt,
Wenn je die Bühne sich so tief erniedrigt,
Zu fröhnen dem Geschmack, den sie nicht heilt;
Dann mag der Vorwurf aus vergangner Zeit
Uns strafen und die Gegenwart verstummen,
Da Euer Sinn die Regeln wohl erkennt,
So höhnet uns mit falschem Beifall nicht!
Tönt bloß die Stimme der Vernunft uns wider,
Dann fliegen wir mit mächtigerm Gefieder.
Der Gruß ist aus, den wir nach Sitt' erdacht,
Des Drama's Herold hat ihn ausgerichtet.

Willkommen denn! Wir bringen unsre Herzen
In jedem Ton, um Eure zu gewinnen.
Schon steigt der Vorhang — mag er Euch enthüllen
Manch Bild, das würdig sei der alten Zeit!
Heil uns, daß Britten und Natur hier sichten,
O möchten sie uns ewig Beide richten!

(Den 10. Oktober 1810.)

Verse.

Ha, du verlangst es, daß ich dein soll denken?
Da doch dir bis zum düstern Lethefluß
Die Seele Scham und Reue muß verrenken
Gleich eines wilden Fiebertraums Erguß!

An dich gedenken! Wohl, ich denke dein,
Und auch dein Gatte denkt an seine Frau;
Von Beiden wirst du nie vergessen sein,
Denn Beide täuschten sich auf einer Au.

An Lord Elgin.

Du, selber nasenlos, bringst Blöcke ohne Nasen;
Die Zeiten waren's, die eu'r Beider Nasen fraßen!

An die Zeit.

O Zeit, auf deren leichtbewegtem Flügel
Die Stunde schnell sich naht und schnell entschwingt,
Die Frühling nie, nur Winter hält im Zügel,
Bis plötzlich uns das Sterbelied erklingt!

Du lächeltest mir nicht, als ich geboren;
　Doch wär' mir's gleich, ob reich ich oder arm;
Daß ich allein bin in den öden Horen,
　Das ist mein einziger und ew'ger Harm.

Ich möchte Keinem solche Qualen gönnen,
　Wie sie gestürmet auf mein Herz herein;
Wenn alle Andern fröhlich leben können,
　So will ich gern, was du mir thatst, verzeihn.

Sie mögen sich erfreuen an dem Leben,
　Bescheert mir auch die Zukunft neuen Schmerz;
Du hast mir nichts als Jahre nur gegeben,
　Und schwer bezahlte sie dir längst mein Herz.

Doch eine Lindrung schenktest du den Qualen,
　Ja, deine Macht verscheuchte sie sogar,
Wie langsam schleichen auch der Stunden Zahlen,
　So flieht dem Leid doch schnell dahin das Jahr.

Ich seufzte froh, da ich dich sah entfliehen,
　Und lächelte bei deinem raschen Schritt;
Du konnt'st aus mir doch keine Thräne ziehen,
　Um keinen Gran vermehren, was ich litt.

Dein wolkiges, dein düsteres Gewimmel,
　Es sagte meiner Seele völlig zu,
Nur einen Stern sah ich an meinem Himmel —
　Die Ewigkeit versprach mir ew'ge Ruh.

Der Stern versank — gleich einem welken Blatte
Sieht nur dich noch mein brechend Auge an;
Von Allem hab ich nichts mehr, was ich hatte,
Durch eine Wüstenei geht meine Bahn,

Doch deine Gränzen kannst du nicht verrücken,
Du magst nun eilend oder langsam gehn;
Der künft'gen Menschen Herz kannst du zerstücken,
Doch ihrer Jeder wird dir einst entgehn.

Und ich kann lächeln, wenn ich überlege,
Wie schwach dereinst all deine Macht wird sein,
Wenn all dein Zorn, wie wild er auch sich rege,
Sich brechen muß an — einem Leichenstein.

Strophen.

Du bist nicht falsch — doch ach, sie konnte wanken
Die reine Liebe, die du uns gezollt,
Ha, das verbittert doppelt den Gedanken
Bei dem die Thräne von der Wange rollt;
Es kann's das Herz, das brechende, nicht fassen,
So heiß geliebt, und ach, so schnell verlassen!

Zertreten wird man eine falsche Schlange,
Und ihr betrügerisches Paradies,
Doch wenn ein Herz uns liebt' aus reinstem Drange,

Und Seligkeit des Himmels uns verhieß,
Wenn solch ein Herz sich wendet von dem Herzen,
Dann fühlt mit mir wohl Jeder gleiche Schmerzen.

Von Freuden träumen und in Weh erwachen
Soll Alles, was da lebt und was das liebt;
Doch wenn die Träume uns nicht mehr umlachen,
Wer ist's, der dann der Phantasie vergibt,
Die grausam ihn betrogen in dem Schlummer,
Um wach nur doppelt zu vergehn in Kummer?

Wie muß dem sein, der wahr und rein empfunden,
Deß Liebe war kein täuschendes Idol,
Wenn Gegenlieb' ihm schon nach kurzen Stunden
Gleich einem Traume bietet Lebewohl?
Doch nein; vielleicht — ich hoff's, o holdes Wesen,
Ist all dein Wechsel bloß ein Traum gewesen.

Auf die Frage: „Was der Liebe Ursprung sei?"

„Was wohl der Liebe Ursprung ist?"
Grausame. grade mich zu fragen!
Die Lieb' entspringt, wo du nur bist,
Das wird dir jedes Auge sagen;

Fragst du nach ihrem Ende mich,
Dann bebt mein ahnungsvolles Herz;
Denn wenn mir deine Lieb' entwich,
Dann mordet mich sogleich mein Schmerz.

Gedenke sein!

Gedenke sein, der heiß für dich empfunden,
Der sich durch manches Jahr dir treu bewährt,
Gedenk' auch der verführerischen Stunden,
Wo Jedes sich versagt, was es begehrt!

Ha, deine Brust und deine Augen sprachen,
Zwar sah aus dir mich das Verlangen an,
Das Thränen doch und Bitten unterbrachen,
Ich solle — solle dir nicht näher nahn.

Ich weiß, daß einen Himmel ich verloren,
Daß Frieden dir erkaufte mein Verlust;
Zwar warst du es, die ich mir auserkoren,
Jedoch die Reu' erspart' ich deiner Brust.

Bedenke dieß, wenn Stiche böser Zungen
Verwunden meines Namens reinen Klang;
An dir ist mir ein Meisterstück gelungen,
Seitdem ich mich aus deinen Armen zwang.

Bedenke, hab' ich auch so manch Gebrechen,
Du sahst es, wie ich selbst mich überwand;
Von dir werd' ich nur ewig Gutes sprechen,
Und doppelt knüpft die Trennung unser Band.

Ach, hätt' uns eine andre Zeit vereinet,
Wo warm das Herz und freier noch die Hand!
Wo du mein zärtlich Lieben nicht beweinet,
Und deiner werth gewesen wär' das Band!

Fern von der Welt mag dir ein Leben winken,
Deß reine Wonne deine Brust entzückt;
Da du's vermochtest, einmal nicht zu sinken,
Sei jede Prüfung künftig dir entrückt.

Dem Herzen, das aus seiner Bahn gerissen,
Das, selbst zerstört, nun auch nur gern zerstört,
Bleib' ewig ihm entfernt nun und entrissen,
Als ob es niemals je dir angehört.

Nicht kümmre dich mein Freu'n und meine Sorgen,
Ich habe wenig Werth für diese Welt;
Ein Mensch wie ich — sei's heute, sei es morgen,
Ihm ist es zu gewiß — er fällt! — er fällt!

Noch prangst du in der vollen Jugendschöne,
Die Einsamkeit veredle dir dein Herz;
Dich retten früh'rer Zeiten Warnungstöne
Vor einem größern, einem ew'gen Schmerz.

Verzeihe mir der heißen Thränen letzte,
Die, glaub' es, nur für deine Tugend floß;
Die letzte sey's, die meine Wange netzte,
Die heißeste, die jemals ich vergoß!

Mich schmerzt's, auf Ewigkeit von dir zu scheiden,
Und nimmermehr dich wieder je zu sehn;
Jedoch, ich hab's verdient, und will es leiden;
Dein Spruch ist mild — mir ist mein Recht geschehn.

Wär' nicht so glühend dir mein Herz ergeben,
Dann würde minder groß mein Opfer seyn;
Doch vor mir selber würd' ich ewig beben,
Wärst du durch ein Verbrechen ewig mein.

(1813.)

Auf die Gedichte des Lord Thurlow. *

Als Thurlow Hohn bot allem Sinn,
(Er glaube, daß ich ruhig bin,)
Nahm's Gott und Mensch als Räthsel hin.

* Lord Byron persiflirt in diesen Worten ein Lobgedicht, welches an Rogers gerichtet war. Thurlow hatte die alten classischen Dichter Englands im Auge; doch mischten sich in seinen Poesien Schönheiten mit einer Menge von Absurditäten.

Da selbst nun Roger's Lob hier nicht
Verständlich aus den Reimen spricht,
Warum denn druckt man solch Gedicht?

* * *

Apollo, heil'ger, sei mir blando
Zu einem erst- und letzten canto,
Neu füttern will ich jetzt mein Portemanteau.
Decent soll mein Gesang erscheinen;
Her andre Fäden zu den meinen!
Und, Thurlow, gib auch her die deinen!

An Lord Thurlow.

Glosse.

I lay my branch of laurel down,
Then thus to form Apollos crown,
Let every other bring his own.

Den Lorbeer leg' ich ab vor deinem Throne,
Apoll, als einen Theil für deine Krone,
Und so gescheh's von jedem Musensohne.

„Den Lorbeer leg' ich ab vor deinem Throne!"
Du legst ihn nieder vor Apollos Throne,
Das heißt, du willst gestohlnes Gut verstecken,
Und deine Schuld auf diese Art bedecken;
Ward Rogers oder dir er eh'r zum Lohne?

O deinen dürren Zweig magst du behalten,
Schick ihn an einen Doktor Donn zurück!
Beim Himmel, wenig wird er dran erhalten,
Und du gar nichts, an Ruhm nicht, noch an Glück.

„Apoll, als einen Theil für deine Krone!"
Als eine Krone! Dreh' ihn nach Belieben!
Er ist stets eine Narrenkappe blieben!
Wenn du vielleicht geräthst in Delphi's Zone,
So frage allen eine Antwort ab,
Denn du wirst hören, daß Apoll die Krone
Schon lange seinem Liebling Rogers gab.

„Und so gescheh's von jedem Musensohne!"
Ja, höre, was sie sagen dir zum Hohne:
Wenn man je nach Newcastle Kohlen bringt,
Und als ein Wunder Eulen nach Athen,
Wenn der Regent auf seine Scheidung dringt,
Und wenn kein Tropf in Liverpool zu sehn,
Wenn Whigs und Tories friedlich sich vertragen,
Wenn Castlereaghs Frau einen Sohn gebiert,
Dann mag uns Rogers nach dem Lorbeer fragen,
Der dich in alle Ewigkeit nicht ziert.

An Thomas Moore.

Vor einem Besuch bei Leigh Hunt.

Du Stolz der Stadt in jedes Namens Ton,
Als Little, Moore, Brown und Anakreon,
Denn häng mich, wenn von deinen Werken allen
Ich eins nur nennen kann, das nicht gefallen!

* * *

Doch schreiben wollt ich, und dir Antwort geben,
Daß du dich morgen magst zu mir begeben,
Um dem Vertrag gemäß in der Bedrängniß
Den Witzkopf * zu besuchen im Gefängniß.
O möge Phöbus nie uns gleich belohnen,
Damit wir nicht dasselbe Schloß bewohnen!
Heut Abend wirst du in Gesellschaft sein,
Fliehst Rogers Haus und trittst bei Sothbey ein;
Und ich, der ich total erkältet bin,
Ich wende mich zur Haidehütte hin;
Doch morgen Mittag spielen wir den Scurra,
Du bist Catull und der Regent Mamurra. **

(Den 19. Mai 1813.)

---

* Leigh Hunt, Herausgeber eines Blattes, befand sich wegen einer Satire auf den Prinz-Regenten im Gefängnisse zu Cold-Barth-Field; Lord Byron und Thomas Moore hatten ihm versprochen, Mittags mit ihm zu speisen.

** Vergl. Catull. 29. In Cäsarem.

Impromptu
als Antwort an einen Freund.

Wenn aus der Brust, in der die Sorgen leben,
Ihr Heer für einen Augenblick entweicht,
Wenn keine Wolken um die Stirne schweben,
Und wenn mein Trauerbild sich selbst nicht gleicht,
Dann glaube nicht, ich sei der Lust ergeben!
Den Becher, den mir der Moment gereicht,
Zieht er zurück; es sinkt mein Flug darnieder,
Und allzuschnell bin ich der alte wieder.

(Im September 1813.)

Sonett an Genevra.

Dein blaues Auge, Deiner Locken Schimmer,
Die Sprache Deiner seelenvollen Züge,
Verkünden Deines Geistes stille Flüge
In's Land der Schwermuth, doch des Schmerzes nimmer;

Sie zeigten Dich mir melancholisch immer;
Ob ich auch weiß, daß mich der Schein belüge,
Und daß die Sünde mir Dein Herz betrüge,
So traut' ich manchmal doch des Scheines Flimmer.

Du gleichst des Guido holder Magdalene
An Farbenschein und strahlenvollem Glanze,
Nur bist Du sündig nicht, wie sie gewesen;

Dein Auge perlt wie ihres von der Thräne,
Doch prangst Du mit der höhern Schönheit Kranze,
Denn sie — sie sank — Du bliebst ein reines Wesen.

(Den 17. September 1813.)

Sonett an Dieselbe.

Von Kummer nicht, vom Denken bist du bleich,
Doch hätte Dir der muntern Freuden Wogen
Mit Rosenglut die Wangen überzogen,
So wärst Du nicht an Reiz für mich so reich.

O weine nicht! Der Anblick macht mich weich;
Zu eignen Thränen werd' ich fortgezogen!
Den letzten Tropfen um den Regenbogen
Sind dann die Tropfen meiner Augen gleich.

Durch Deiner dunkeln Wimpern holde Pracht
Strahlt melancholisch Deine Lieblichkeit
Gleich einem Seraph, der vom Himmel steigt,

Erhaben über die bewölkte Nacht.
Verehrung ist mit Liebe dann im Streit,
Bis zu der Liebe ganz der Sieg sich neigt. *

(Den 17. December 1813.)

Aus dem Portugiesischen.

In manchen himmlischen Momenten
Riefst Du mir schon: „Mein Leben!“ zu;
Wenn Lieb' und Jugend nie sich trennten,
O Wort, wie wärst dann theuer du!
Doch weil die Jahre rasch entschweben,
So brauch' ein Wort, das wahrer spricht;
Sag' „Meine Seele!“ für „Mein Leben!“
Denn Seel' und Liebe sterben nicht.

Die Wanderung des Teufels.

Glock zwei fuhr der Teufel der Hölle zu,
Um bis fünf Uhr zu Haus zu bleiben;
Dort speist' er zwei Mörder im Ragout,
Dann einen irischen Rebellen
Und einen Juden noch dazu;

* Byron bemerkt, daß er noch nie ein Sonett geschrieben, noch jemals wieder eins schreiben werde; denn ein Sonett sei die kränklichste, versteinertste und stupidest-platonische Composition, die sich nur denken lasse.

Drauf fragt' er sich: „Was anzustellen?"
„'ne Reise? — Ja, dabei soll's bleiben!
Und wandr' ich am Morgen und wandr ich zur Nacht,
Stets hat's meinen Kindern viel Freude gemacht;
Will sehen einmal, wie sie's treiben!"

„Jedoch wohin? —" So fragt' er wieder;
„Was wäre denn ganz wohl nach meinem Geschmack?"
Ein Haufe Todter und blutende Glieder?
Zum Lachen gäbe wohl Stoff mir das Pack!
Doch so etwas trifft man nur selten,
Und weit ist's durch so manche Welten!
Ich möchte gern in Eile gehn,
Und sehen, was nur ist zu sehn.

Der Wagen steht mir längst bereit,
Auch führt so mancher Freund mich gern;
Vor Allen Zwei, die mir geweiht,
Kutschiren gleich mich nah und fern;
Sie hoffen längst mit Schmerzen schon,
Und es belohnt sie reicher Lohn!

„Die Erde sei mein Wanderort!"
Vom Boden hob er sich hinauf,
Von Rußland ging's nach Frankreich fort,
Es hielt kein Fluß, kein Meer ihn auf;
Manchmal gab's einen Stillestand
Da, wo er einen Bischof fand.

Auch hielt er trotz der wilden Hast
Für einige Momente Rast
Auf Leipzig's blutigem Gefild;
Er thät an dem schweflichen Schein sich entzücken
Und beschaute das Schlachtfeld mit lachenden Blicken,
Denn ihm war es das wonnigste Bild;
Solche Berge von Todten von Land zu Land
Sein spähendes Auge nur selten fand.

So viel ward ihm geopfert nie,
Als dort die große Schlacht ihm verlieh;
Rings war das Feld in Blut noch getaucht
Und rauchte wie die Hölle raucht;
Da lacht' er gell — laut klang's umher —
„Hier braucht man meiner kaum noch mehr!"

* * *

Der süß'ste Ton, der ihm erklang,
War ihm der Wittwen Wehgeschrei,
Das „Ach!" des Mädchens, das im Drang
Des Schmerzens dort die Arme rang
Und auf des Liebsten Leichnam sank,
Das Haar gelös't, den Blick gewandt
Im Wahnsinn zu dem bessern Land;
Sie fragt: „Ist wohl ein Gott?" — Zu Haus
Haucht, ach, ihr Kind das Leben aus,
Das sie voll Seligkeit gewiegt;
Ein großes, weites, blut'ges Meer
Sind alle Auen rings umher!

* * *

Drauf sich der Teufel nach England macht;
Was wollt' er wohl in unsern Au'n?
Er wollte sehn bei dunkler Nacht,
Was wir am lichten Tage schaun;
Und was er sah im nächt'gen Flug,
Das schrieb er nieder Zug für Zug,
Weil Gold er vom Verleger zog,
Der ihn trotz dem doch noch betrog.

Zuerst fiel dort die Post ihm auf
Sammt Wagen und Postillion;
Er zielte mit dem Schweife drauf
Und warf den Kutscher von dem Thron;
„Ha," rief er dann, „was gibt es hier?
„nen neuen Pirutsch, 'nen alten Peer!"

Drauf setzt' er ihn wieder auf seine Stelle
Und sprach ganz freundlich Muth ihm ein:
„Er soll' ein lustiger Geselle
Beim Bier nur in der Kneipe sein;
Denn besser als ein Lord im Saal
Gefällst du dort mir allemal!"

Drauf ging er in Westminsters Räume,
Und schritt zum Hause der Gemeinen;
Da schrie's: „Wo doch die Lordschaft säume,
Denn sie auch müsse hier erscheinen."
Nie ein Aristokratenfeind,
Sah gern er, was ihm hier erscheint.

Nach Haus dann ging er; wie Jeder thut,
Und man sprach, er passe zum Throne gut.
Lord Liverpool schien klug seinem Blicke,
Doch um so dümmer Westmoreland,
Und Johann von Norfolk auch, der Dicke;
Chatham, Billyn er nicht weiser fand;
Lord Eldons Blick sah er von Wolken umschwebt,
Weil für ihn sich kein Katholik erhebt,
Trotz allen Ränken, die man webt.
Er hört's, bang ward ihm selbst davor,
Wie sich ein Richter hoch verschwor.
Ihm war's zu arg. Laut rief er aus:
Weit besser sieht's noch unten aus!
Thät' er den Schwur dort in der Hölle,
Freund Moloch packt' ihn auf der Stelle!

Windsor-Reime.

(Diese Verse wurden auf die Veranlassung gedichtet, daß man den Prinz-Regenten von England einmal in dem königlichen Gruftgewölbe zu Windsor zwischen den Särgen Heinrichs VIII. und Karls I. stehen sah.)

Bei Karl hier ohne Kopf liegt Heinrich ohne Herz,
Dem selbst das Heiligste gedient zum Scherz,
Dazwischen steht ein Ding, das einen Scepter regt,
Das lebt und herrscht, ob's gleich nicht Königsnamen trägt.

Ein Heinrich seinem Weib, ein Karl der Nation
Vereint er Beid' in einziger Person.
Umsonst, daß sie Justiz und Tod zu Staub gemacht,
Ein Königsvampyr stirbt, ein Anderer erwacht.
Was hilft das Grab? Der Beiden Blut und Staub spie's aus,
Und machte den Regenten George daraus.

Ode auf Napoleon Bonaparte.

Wäge mir Hannibals Staub! Was wiegt wohl der mächtige Feldherr?

Juvenal.

Der Kaiser Nepos ward vom Senat, von den Italern und den Provinzen Galliens anerkannt; seine sittlichen Eigenschaften und sein Feldherrntalent wurden laut gepriesen, und diejenigen, welche Privatvortheile von seiner Regierung erhofften, kündigten in prophetischen Reden die Wiederherstellung der öffentlichen Wohlfahrt an.

Durch diese schmachvolle Abdankung verlängerte er sein Leben um einige wenige Jahre in einem sehr zweideutigen Zustande, halb Kaiser, halb Verbannter, bis —

Gibbons „Abnahme und Verfall."
Band 6. P. 220.

Ein Kaiser gestern hoch und groß,
Der Kön'ge zwang in's Joch,
Und heute arm und namenlos,
Entehrt, und athmend noch!
Ist das der Mann von tausend Thronen,

Dem Blut geströmt in allen Zonen?
Das überlebst du doch?
Man nannte dich den Morgenstern,
So tief sank noch kein Herr der Herrn.
Was peitschtest Du, bösart'ger Mann,
Die Knechte um dich her?
Blind sah'st du dich nur selber an,
Bis Alles sah umher;
In deiner Hand lag Vieler Glück,
Doch jammervolles Leidgeschick
Schufst du dem treuen Heer;
Der Ehrsucht bettelhaften Werth
Hat aller Welt dein Fall gelehrt.

Dank dieser Lehre! Klüger macht
Die künft'gen Krieger sie,
Als was von jeher hat gedacht
Und denkt Philosophie;
Vom Zauber, der sie einst umschlungen,
Hat sich die Welt nun losgerungen;
Sie beugt sich künftig nie,
Nie vor dem Götzen mit dem Schwert,
Deß Stirn von Erz, deß Fuß von Erd'.

Triumph und eitle Prahlerei,
Des Krieges rohe Lust
Und lautaufjauchzendes Geschrei
War Labsal deiner Brust;
Der Macht des Schwertes, der zu dienen

Die Völker nur geschaffen schienen,
Warst du dir wohl bewußt.
Wo ist das Alles hin? Es sank!
Und die Erinn'rung macht dich krank.

Zerstörer, bist nun selbst zerstört,
Und! Sieger, bist besiegt!
Der Mann, der nie ein Flehn erhört,
Nun selbst im Staube liegt!
Was hofft der große Kaiser noch,
Da er nun selber trägt das Joch,
Den schon die Bahre wiegt?
Ein Fürstentod — ein sklavisch Leben? —
Die große Wahl ward dir gegeben!

Das Letzte wähltest du! Der Held,
Der Eichen einst zerbrach,
Vergaß, daß ihn der Bann zerschellt,
Und fand sich doppelt schwach;
Du, den der Muth, den du verspürt,
Zuletzt zu gleichem Werk verführt,
Stöhnst noch ein tiefres „Ach!"
Er fiel als Beute fremder Sieger,
Doch du — du wardst dein eigner Tiger.

Der Römer, als von Römerblut
Er endlich satt nun war,
Warf hin den Dolch und hat geruht
Am häuslichen Altar;

Da weidete sein Stolz sich noch,
Daß er die Welt schlug in das Joch,
Und frei blieb von Gefahr;
So ward es Syllas größter Ruhm,
Daß er aufgab das Herrschertum.

Der Spanier, als des Thrones Glanz
Vor seinem Aug' erblich,
Gab hin ihn für den Rosenkranz,
Und lebte still für sich;
Er zählte Paternoster nur,
Verfolgte jedes Glaubens-Spur,
Weil einem Kind er glich;
Doch war er Narr, weil er in's Grab
Sich bei lebend'gem Leib begab.

Doch dir riß man den Donnerkeil
Aus widerstreb'nder Hand,
Im Scepter fandest du dein Heil,
Den dir die Welt entwand;
Ein böser Dämon warst du bloß,
Dein kleines Herz war niemals groß;
Man fragt von Land zu Land:
Warum hat ein so schnöder Held
Beherrscht die schöne Gotteswelt?

Die Erde gab für ihn ihr Blut
Der's eigene gespart,
Monarchen beugten ohne Muth

Sich ihm nach Söldner-Art;
O Freiheit, Freiheit! Goldner Klang!
Da selber deinem Feinde bang
Vor innerm Grauen ward!
Nie sagte je so pomphaft hohl
Noch ein Tyrann uns Lebewohl!

In Blut geschrieben ist dein Sein,
Und diese Schrift — sie bleibt!
All' deine Tempel sanken ein,
Weil Schmach von dir nur schreibt;
Hätt'st du gehört des Ruhmes Ton
Ein anderer Napoleon
Trät' dann wohl für dich ein;
Doch wer wohl strebt nach Sonnenpracht,
Und endet gern in dunkler Nacht?

Nicht mehr wiegt eines Helden Staub
Als Staub des Volkes wiegt,
Und Jeder wird dem Tod zum Raub,
Der über Sieger siegt;
Doch sollt' auf einer stolzern Bahn
Der große Mann dem Tode nah'n,
Der Furcht, dem Schrecken taub;
Dann böte der Verachtung Ton
Euch nicht, ihr Welterob'rer, Hohn.

Und sie, die Blum' aus Oestreichs Land,
Die kaiserliche Braut,

Die zärtlich liebend dich umwand,
Und deinen Fall erschaut,
Muß sie ihn theilen? Muß sie treu
Mitfühlen Wuth und Scham und Reu'
Und den Verwünschungslaut?
Halt' sie in Ehren, als den Lohn,
Der mehr ist als ein Kaiserthron;

Zur trüben Insel eile dann,
Und starr' ins Meer hinaus;
Es sieht dich noch mit Lächeln an,
Denn es war nie dein Haus;
Dann zeichne mit der trägen Hand
Den Spruch in den gehäuften Sand?
„Nun ist die Knechtschaft aus!"
Und mach's, wie einst ein Dionys,
Der später Knaben unterwies.

Du Timur, welch' Gedankenheer
Folgt wohl zum Kerker dir?
Eins denkst du dort und sonst nichts mehr:
„Die Welt gehörte mir!"
Zwar bleibt dir dort der Wahnsinn fern,
Der einst umflochten Babels Herrn;
Denn eng ist das Revier
Ihm, der so fernen Raum erstrebt,
Und sich so schnell nun überlebt.

Wohl hat ein großer Tag getagt
Für dich und Gallia,

Und hätt'st du da der Welt entsagt,
So stünd'st du herrlich da;
Da winkte wohl ein beßrer Glanz
Dir als Marengo's Lorbeerkranz,
Da hätt' in Gloria
Dein Stern durch aller Zeiten Nacht
Vom Himmel hell herabgelacht.

Doch lag der Purpur dir im Sinn
Und nur die Herrschermacht;
Als ob dir Purpur ein Gewinn
Für eine Brust voll Nacht?
Wo ist nun in der Gegenwart
Das Gold, deß Flitter dich umstarrt,
Der Stern, des Mantels Pracht?
Verwöhntes, eitles Knabenhaupt,
Ist all' dein Spielzeug dir geraubt?

Wo lebt noch wahrer Größe Sohn,
Nach dem das Auge schaut,
Wenn rings Gewalt sich ihren Thron
Aus Frevelthaten baut?
Doch Einer strahlt — er stand allein,
Des Westens Cincinnat zu sein,
Der jeden Sinn erbaut;
Die Welt steht stumm und schamroth da,
Daß sie nur einen Solchen sah.

Strophen für Musik.

Ich will in Schrift und Worten dich nicht nennen,
Weil du dich selber schuldig mußt erkennen;
Doch meine heiße Thräne mag dir sagen,
Wie heiß für dich mein schweigend Herz geschlagen.

Zu schnell ist uns die sel'ge Zeit entschwunden,
Wo Lust und Schmerzen innig uns verbunden;
Die Reue folgt — nun streben wir zu scheiden,
Doch mehr nur Eins, je mehr getrennt durch Leiden.

Du Göttliche, ich hab's allein verschuldet,
Und wenn du mir entwichst, so sei's geduldet!
Was du verhängst, und wär's auch mein Verderben,
Zu tausendmalen will ich für dich sterben!

Ob Gram und Unmuth mir den Geist umschränken,
Doch werd ich ewig, ewig dein gedenken;
Ich würde eine Welt zu meinen Füßen
So jauchzend nimmer als wie dich begrüßen.

Mein bleibt dein Schmerz und mein bleibt deine Wonne,
Ich theile deine Wolken, deine Sonne,
Und opfre freudig alle Weltgenüsse
Für deiner Lippen Hauch, für deine Küsse.

(Im Mai 1814.)

Rede an die caledonische Armee.

1814.

Wer glüht von höherer Begeistrung nicht,
Wenn man von Caledonia's Heere spricht?
Es war's, das einst den Römern widerstand,
Das tapfer trieb die Dänen aus dem Land,
Das nimmermehr ein stürmender Tyrann,
Noch sonst ein and'rer mächt'ger Feind gewann.

Der Vorzeit kühne Helden sind nicht mehr,
Doch doppelt brennt nach Ruhm ein lebend Heer;
Der Gäl' und Sachs vereinen ihre Glut,
Und neugeboren fühlt sich England's Muth.
Das Blut, das unter Wallace einst geflossen,
Wird jetzt für England's Ruhm allein vergossen;
Auch für den nord'schen Helden eilt zu streiten,
Dann flechten euch noch Kränze künft'ge Zeiten.

So mancher Andre fiel schon in der Schlacht,
Und folgte freudig dem Gebot der Macht,
Der nun im Rasen schläft, und ihm zur Seite
Errang ein Freund den Lorbeer in dem Streite,
Und was er nachließ, war sein Weib und Kind,
Die ihre Seufzer hauchten in den Wind;
Die Wittwe steht auf Albyns düstern Hügeln
Und weiß den Strom der Thränen nicht zu zügeln;

Sie sieht prophetisch in der nächsten Ferne
Vom Himmel fallen schon des Hochlands Sterne,
Sie schaut bei Mondschein manches Kriegers Bild
Das Wolken und Orkan umtoben wild,
Und singt dem Manne ihren Todtensang,
Der von ihr schied und ach! nun weilt so lang!
Dem Theuren, dessen Leiche hat kein Ohr
Für alle Seufzer, die sein Weib verlor.

Kein Mensch, nur Gott beruhigt in dem Schmerz,
Wenn das Naturgefühl zerreißt das Herz;
Doch einen Balsam spendet uns die Zeit
Für unsrer Thränen Glut und Bitterkeit;
Der Dank des Volks ist jeder Wittwe Lohn
Und jedes Vaters, den beweint ein Sohn;
Es sorgt, daß keines tapfern Kriegers Erbe
In unverdientem Mangel elend sterbe.

(Im Mai 1814.)

An die Gräfin von Jersey,

als der Prinz-Regent ihr Bild aus seiner Gallerie der weiblichen Schönheiten verbannt hatte.

Einst saß in Rom ein Kaiser auf dem Thron,
Der war so recht der schnödsten Lüge Sohn;
Der, ohne daß er Feinde sah und schlug,
Anstellte glänzender Triumphe Zug.

Er ließ aus Marmor stolze Büsten hau'n,
Die ganz wie tapfre Helden anzuschau'n.

Was dachte wohl das Volk, das ringsum stand,
Von all' dem Pompe, den umher es fand?
Von all' den Wundern, die sein Auge sah?
An Brutus dacht' es — doch der war nicht da,
Und, daß er fehlte, war für alle Schmerz,
Denn ihn vermißte jedes edle Herz,
Und im Gedächtniß prangt' er hoch und groß
Und galt weit mehr als jeder Goldkoloß.

So ruft vergebens der betroff'ne Blick,
O Jersey, dich in diesen Raum zurück,
In welchem dir, du Einz'ge deiner Art,
Vor Jeglichen der Preis der Schönheit ward.
Der Greis, der seines Vaters armen Witz
Geerbt hat mit des Thrones hohem Sitz,
Verrieth uns klar sein Herz und seinen Blick,
Als er bestürmte deines Bild's Geschick,
Das man der andern Bilder Krone nannte,
Der Schmerz ist unser Theil, sein Theil die Schande.
Doch soll der Trost uns nicht genommen sein,
Das Bild ist fort, die Herzen blieben dein.

Was ist's noch, was die Gallerie beseelt?
Zum Garten ward sie, dem die Rose fehlt!
Zum Quell, dem es an Lebensfluth gebricht,
Zur Nacht mit Sternen, ohne Luna's Licht!

Was sie noch hat, das wird dem Auge schwinden,
Wenn es die Fehlende nicht mehr wird finden;
Nach ihrem holden Bilde wird sich's lenken,
Und nie, gezwungen Andern Beifall schenken.

O möge lange noch dein Mai erstrahlen,
Und Achtung schuldigen Tribut dir zahlen;
Dein blieb der Jugend himmlische Gestalt,
Des Zauberblicks hinreißende Gewalt,
Die edle Stirn mit schwarzer Locken Heer,
Die die Umschattung nur verschönt noch mehr,
Das Auge, das ein jedes Herz entzückt,
Und jeden Glücklichen noch mehr beglückt,
Das alle Seelen wunderbar durchschreckt,
Und ewig neuer Reize Zauber weckt,
Es webt um dich die vorige Magie,
Ein Blinder nur sieht deine Schönheit nie,
Dem Herzen selbst von Marmor und von Stein
Hauchst Liebe du und glühend Leben ein;
Wenn dich ein kalter Sinnenmensch verbannt,
Dann ist dein Werth erst doppelt anerkannt.
Wir sehen, ja, er haßt der Freiheit Söhne,
Und hasset alles Große, alles Schöne.

(Im August 1814.)

An Belsazzar.

Belsazzar, jetzt vergiß das Mahl,
Und schaue mit bedachtem Sinn
Nach jener Schrift mit Feuerstrahl
Dort an den hellen Wänden hin!
Als Gottgesalbter warf sich schon
So mancher Herrscher in die Brust,
Doch du, du Aermster auf dem Thron,
Bedenke, daß du — sterben mußt!

Von deiner Stirne wirf den Kranz,
Der wen'ge graue Haare deckt,
Denn schlecht vereint sich eitler Glanz
Mit diesem Anblick, der dich schreckt!
Wirf hin dein Diadem in Staub,
Zur Demuth lenke deine Brust,
Sei nicht der ernsten Warnung taub:
Bedenke, daß du — sterben mußt!

Wenn dich des Richters Wage wägt,
Und du ermangelst des Gewichts,
Du Staub, nachdem dann Keiner frägt,
Was bist du dann noch als ein Nichts?
Ein schrecklich Nichts, das selbst den Spott
Mit Grausen füllt bei Wein und Lust,
Weil Jeder dich verklagt vor Gott,
Drum denke, daß du — sterben mußt!

Auf den Tod des Herrn Parker.

Ein Freund fehlt selbst dem Bettler nicht,
Der Thränen auf sein Grab vergießt;
Der aber strahlt in hellem Licht,
Für den ein Volk in Schmerz zerfließt.

Um Edle klagen alle schwer,
Ob auch ihr Schiff ein Fels zerschellt,
Und ihr Gebein verschlingt das Meer,
Ihr Denkmal ist die ganze Welt.

Ihr Grab wird jedes Blatt und Wort,
Wer sprechen kann, spricht Elegien,
Das Hier begleitet sie in's Dort,
Und sieht sie leuchtend aufwärts ziehn.

Hält man ein Fest, so ist es aus,
Wenn man von ihrem Tode hört,
Ihr Name tönt im ganzen Haus,
Wenn man den letzten Becher leert.

Die Freunde alle stimmen ein,
Und selbst die Feinde weinen mit!
Weß Ende könnte schöner sein?
Wer stürbe da nicht freudig mit?

Du sankst mit Ehren in dein Grab,
  Du starbst als ein Unsterblicher,
Und jeder Edle weint hinab,
  Und ruft: „Stürb' ich doch einst wie er!"

Doch schlägt ein Herz in mancher Brust,
  Deß Schmerz dein Ruhm nicht mildern kann,
Das deines Todes Siegeslust
  In Trauer senkt, du braver Mann.

Wo ist die Stadt, wo ist der Ort,
  Wo nicht dein Name wird genannt?
Das Leid, je mehr es tönet fort,
  Fühlt um so heißer sich entbrannt.

Nicht dich beklagt man — sich allein
  Beklagt die trauervolle Schaar;
Ha, welch ein Schmerz muß es wohl sein,
  Um ihn, der Aller Freude war!

Strophen für Musik.

Nicht Eine gleicht von allen Schönen,
  O Allerschönste, Dir;
Wie Echo's über Wassern tönen,
  Tönt deine Stimme mir.

Es ruhn des Oceanes Wellen,
Von deinem Ton berückt,
Die Woge säumet anzuschwellen,
Der Sturm selbst schweigt entzückt.

Und kommt der Mond heraufgegangen
Im nächt'gen Himmelsraum,
So spielt ein Strahl um seine Wangen
Gleichwie ein sel'ger Traum.

Der gleiche Zauber trifft die Seelen,
Die dir sich lauschend nahn,
Und leise nur bewegt sich wählen
Zum Eden ihre Bahn.

Strophen für Musik.

Ach, alle Freuden, die die Welt mag geben,
Sind kein Ersatz für ein verlornes Leben,
Und wenn die Wange sammt dem Geist erbleicht,
So hat der Jüngling selbst sein Grab erreicht.

Wem's glückte, sich vor dem Ruin zu retten,
Den schlägt der Leichtsinn und die Schuld in Ketten;
Zwar zeigt der Compaß nach dem rechten Pol,
Doch strandete sein Schiff und starb sein Wohl.

Dann kommt ein Winter, kälter als der Tod,
Den Andrer Noth nicht rührt, noch eigne Noth,
Ja, dem der Thränen heißer Quell erfriert,
Der klar zwar ist, jedoch nur Eis gebiert.

Ob funkelnd auch das Auge dann noch lacht,
Sieht's in dem Tage selbst nur Mitternacht;
So schlingt der Epheu sich um den Ruin,
So paart sich Einsturz mit dem frischen Grün.

Was ich gefühlt, es ist schon längst vorbei,
Doch Wund und Narben bleiben ewig neu!
Ach! könnt' ich weinen! Thränen würden sein
Mir Labungsquellen in den Wüsteneien!

(Im März 1815.)

Auf Napoleons Flucht von Elba.

Nun, da ein günst'ger Wind ihm wieder blies,
Bringt er auf seiner Wallfahrt nach Paris,
Auf welcher Städt' und Throne seine Betten,
Den Damen Bälle und den Feinden Ketten.

(Den 27. März 1815.)

Ode.

(Alle weinten und besonders Savary und ein polnischer Officier, der Bonaparte sein Glück verdankte. Er umklammerte des Herren Kniee und schrieb einen Brief an Lord Keith, worin er ihn beschwor, Bonaparte selbst in der niedersten Stellung begleiten zu dürfen, was ihm jedoch nicht erlaubt wurde.)

Löwenherz'ger Feldherr, mußt du scheiden,
Mußt du von den treuen Deinen gehn?
Welche Sprache nennet, was sie leiden,
Nun ihr Auge dich nicht mehr soll sehn?
Was man fühlt für Freunde, was für Frauen,
Ha, es gleichet nie dem Hochgefühl,
Das ein Volk durchzuckte mit Vertrauen,
Wenn du's führtest in das Schlachtgewühl;

Dich erhobenall er Helden Zungen,
Priesen deinen Muth und deine Pracht!
Manchen Andern hat die Welt bezwungen,
Du nur widerstandest ihrer Macht.
Manchmal focht ich dicht an deiner Seite
Und beneidete den Mann, der fiel
Und noch mit dem nahen Tod im Streite
Deinen Namen ausrief an dem Ziel.

Wär' ich lieber doch im Kampf gefallen,
Als daß ich das Künftige erlebt;

Daß dir Keiner mehr vertraut von Allen
Und dich des Verrathes Netz umwebt!
Wer noch nimmt dein Schicksal sich zu Herzen?
Wer von allen wagt's, dich zu befrein?
Ha, mit Freuden trüg' ich deine Schmerzen
Selbst im Kerker würd' ich selig sein!

Jeder, der dir seine Treu' geheuchelt,
Hat ein taubes Ohr nun für dein Flehn,
Und von allen, die dich rings umschmeichelt,
Wird kein Einziger dir nahe stehn;
Könntest du gebieten über Erden,
Gäbst du einem Jeden einen Thron,
Keiner würde doch so treu dir werden,
Als die Herzen deiner Legion.

Lebewohl, o Freund, o Feldherr, König!
Niemals noch ging ich dich bittend an;
Doch ein Flehen mahnt dich tausendtönig,
Und so muß auch ich mich flehend nahn;
Doch ich flehe nichts, als: Laß mich theilen
Jedes Mißgeschick und jede Noth!
Laß für dich mich rasch entgegeneilen
Allem, Allem — wär' es auch der Tod!

Napoleons Lebewohl.

Leb' wohl, o Land, wo sich aus dunkeln Schatten
Mein Name glorreich nach den Sternen hob,
Um mit der Ewigkeit sich stolz zu gatten,
Wenn einst mein Irdisches in Staub verstob.

Ich stritt mit einer Welt, die ich bezwungen,
Doch lockte mich ein Trugbild allzufern;
Dem Einzigen ist Einziges gelungen,
Vor einem Sklaven bebte man als Herrn.

Leb' wohl, o Frankreich! Dank für deine Krone!
Ich machte dich zur Perle einer Welt!
Verbannung wurde mir dafür zum Lohne;
Doch seh' ich, wie dein Land verwelkt, verfällt!

Ich weine um die Helden, die gefallen,
Und freudig ihre Leben eingesetzt;
Den stolzen Adler seh ich aufwärts wallen,
Nach Siegen schaut er, so wie einst noch jetzt.

Leb' wohl, o Frankreich; doch wenn neugeboren
In dir die Freiheit blüht, so denke mein!
Die Blumen, die dir blühten, sind verloren,
Doch bricht ein Lenz dir einmal noch herein!

Auch kann ich noch die Feinde alle schlagen,
Denn meinem Namen horcht die ganze Welt;
Das Vaterland will keine Ketten tragen,
Und wählt einstimmig den, der ihm gefällt!

Lebewohl.

Lebe wohl! Und wär's für immer,
Auch für immer lebe wohl!
Und vergeb' ich dir auch nimmer,
Scheid' ich dennoch ohne Groll.

Wär' dir doch die Brust erschlossen,
Die dein Haupt so oft bedeckt,
Süß in Schlummer hingegossen,
Wie es nie ihn wieder schmeckt!

Könntest du dies Herz erkunden,
Jeglichen Gedanken sehn,
Würd'st du sagen: „All die Wunden
Ihm zu schlagen, war nicht schön!"

Wenn sich Schmeichler zu dir wenden,
Und zum Lobe stimmen ein,
Ha, das Lob — es muß dich schänden,
Denn es quillt aus fremder Pein!

Hab' ich auch so manch Gebrechen,
Gab's denn keinen andern Arm,
Mich so grausam zu durchstechen,
Als der mich umschlang so warm?

Doch du hast dich wohl betrogen,
Liebe stirbt so plötzlich nicht,
Herzen bleiben sich gewogen,
Bis der Gram und Tod sie bricht.

Noch ist deins voll Wahnsinnshitze,
Noch schlägt meins verblutend fort,
Und der Trennung wilde Blitze
Folgen uns vom Hier zum Dort.

Ewig scheiden! Es erschrecket
Todtenklage nicht so sehr!
Ha, kein Morgen, der uns wecket,
Findet uns vereinet mehr!

Was denn soll dir Trost gewähren,
Wenn die Tochter stammeln lernt?
Wirst sie „Vater" sagen lehren,
Wenn der Vater ist entfernt?

Wenn die kleine Hand dich drücket,
Und ihr Mund küßt deinen Mund,
Denk' an ihn, den du entzücket,
Der dir ewig bleibt im Bund!

Sollt' in ihren Zügen leben
Hier und da des Vaters Zug,
O dann wird dein Herz erbeben,
Schlagen wird's, wie einst es schlug!

Meine Fehler kennst du alle,
Aber meine Thorheit nicht;
Ich nur sehe, wo ich walle,
Sie in ihrem vollen Licht.

All mein Frohsinn ist verschwunden;
Stolz, der keiner Welt sich neigt,
Beugt sich dir — weil Trennungswunden
Keine andre Wunde gleicht.

Doch es ist geschehn — und Worte
Aendern nicht des Schicksals Lauf,
Ach, der ew'gen Trennung Pforte
Nahm mich längst für ewig auf!

Lebe wohl! Wir sind geschieden!
Jedes Band ist todt und ab!
Einsam, brennend, ohne Frieden —
Lieber läg' ich in dem Grab!

Aufschrift
auf das Couvert der Scheidungsurkunde.

Vor einem Jahre schworst du mir als Braut
Voll Feuer, mich zu lieben, mich zu ehren;
Wie sicher man auf solche Schwüre baut,
Darüber kann dies Dokument belehren!

Strophen an Augusta.*

Wenn Alles rings mir wurde dunkel
Und mir Vernunft ihr Licht entzog,
Wenn selbst der Hoffnung matt Gefunkel
Nur Irrlicht war, das mich betrog;

In jener Mitternacht der Seele,
In diesem Todeskampf der Brust,
Wo keine einz'ge Philomele,
Ein Lied uns singt von Frühlingslust;

Wo Glück und Liebe flohn in's Ferne,
Und nichts blieb, als der gift'ge Haß,
Hing ich an dir, dem einz'gen Sterne,
Der mir gestrahlt ohn' Unterlaß.

* Byron's Schwester. Byron schrieb das Gedicht auf Diodati's Landgut bei Genua, wo er mehrere seiner schönsten Poesien dichtete.

Dank dir, daß du mir Licht gegeben,
    Dank deinem Blick, der mich bewacht,
Und, wollte Nacht mich ganz umweben,
    Mir wie ein Seraph zugelacht!

Wenn tausend schwarze Wolken nahten,
    Mir zu verhüllen deinen Schein,
Dann strahltest du auf meinen Pfaden
    Mir um so lächelnder herein.

O leite ferner mich zum Porte
    Gleich einem Stern vom Himmelszelt!
Denn mehr gilt eins mir deiner Worte,
    Als das Geschwätz der ganzen Welt.

Du standst gleich einem holden Baume,
    Der ungebrochen, doch gebeugt,
Nach eines Grabes stillem Raume
    Die Trauerzweige niederneigt.

Der Himmel mochte regnen, toben,
    Du bliebst mir unerschüttert stehn,
Um mir aus deinem Laub von oben
    Bald Schutz, bald Kühlung zuzuwehn.

O mag d i ch nie ein Unfall schrecken,
    Was auch m i ch noch betreffen mag;
Stets soll nur Sonnenschein dich wecken,
    Ein Maitag sei dir jeder Tag!

Droht Riß auch allen Liebesbändern,
Du wankst mir nicht, du bleibst mir treu;
Ich weiß, du kannst dich nie verändern,
Denn dein Gefühl wird täglich neu.

Ja, ob ich Alles rings verloren,
Dein Herz ruht mir auf sicherm Grund;
Was das Geschick mir auch erkoren,
Ich bleibe doch mit dir im Bund!

Strophen an Augusta.

Ob auch des Lebens Frühling mir entschwunden,
Und meines Ruhmes Stern vom Himmel fiel,
Du bliebst von ganzem Herzen mir verbunden
Und spieltest nicht der Andern falsches Spiel;
Verwandt blieb ich dir stets mit meinen Qualen,
Du theiltest jedes Herzeleid mit mir;
Die Liebe, die ich oft versucht zu malen,
Die wahre Liebe fand ich nur in dir.

Wenn rings Natur mir winkt mit holdem Fächeln,
Dem einz'gen Lächeln, welches mein's versteht,
Dann täuscht mich nicht des Zephyr's lindes Lächeln,
In dem mir dein Gefühl entgegenweht;

Wenn Stürme kämpfen mit dem Oceane
Wie ich mit Herzen, welche lieb einst mir,
So schwing' ich doch im Kampf die Siegesfahne,
Denn wahre Liebe find' ich noch bei dir.

Und sank mir auch der Hoffnung Sonne nieder,
Hüllt auch mein Leben sich in Wolken ein,
Deckt mich auch Gram mit bleiernem Gefieder,
So werd' ich doch des Grames Knecht nicht sein.
Wie tief mich auch der Leiden Pfeile treffen,
Sie schlagen Wunden, doch sie tödten nicht,
Mein Trotz wird ihre gift'gen Spitzen äffen,
Nur dein, nicht ihrer, denk' ich, holdes Licht.

Du hast mit keinem Worte mich betrogen;
Obgleich ein Weib, verließest du mich nie;
Du quältest mich nicht, ob ich dir gewogen,
Dem Läst'rer taub war deine Sympathie;
Du thatest nicht, was falsche Freunde thaten,
Entfernt auch bliebst du immer nahe mir;
Ob wachsam auch, hast du mich nie verrathen,
Die treue Freundin fand ich stets in dir.

Ich will die Welt nicht schelten und verachten,
Doch wen'ger noch den Streit mit einer Welt;
Ich bin der Schuldige, der, da mein Trachten
Ihr nicht gefiel, ich doch mich ihr gesellt;
Den großen Irrthum mußt' ich schwer bezahlen,
Weit schwerer, als nur jemals träumte mir;

Dem falschen Ehrgeiz hab' ich nie gefröhnet,
Ich suchte nicht des Ruhms, der Liebe Schoos,
Freiwillig haben Beide mich bekrönet,
Doch was sie gaben, war — ein Name bloß,

Ein Ding, nach dem sich nie gelenkt mein Streben,
Denn einem höhern Ziele galt mein Traum;
So, unter Millionen, welche leben,
In Täuschung leben, fand ich meinen Raum.
Was kannst du mir, o Zukunft, noch bereiten?
Ich ford're nichts; fordr' auch von mir nichts mehr!
Ich überlebte mich um viele Zeiten,
Doch überlebt' ich manches rings umher!

Ich kannt' in diesem Leben keinen Schlummer;
Ich wachte nur. Doch hundert Jahren glich
An Vollgehalt wohl meiner Jahre Nummer,
Durchlebt' auch nur der Jahre dreißig ich.
Was künftig kommt, ich bin damit zufrieden,
Und danke selbst für das, was schon mir ward;
Denn manche Freude ward mir schon beschieden
Trotz Herzeleid und Kämpfen aller Art;

Die Gegenwart, wie schwer sie auch mich quäle,
Ich trage sie und schweige gern dazu;
Denn mir ergießt sich in die wunde Seele
Aus der Natur der große Strom der Ruh.
Dein Herz hat meins, mein Herz hat deins erlesen,
O theure Schwester; komme, was da mag,

Wir bleiben uns, was wir uns stets gewesen,
Und nimmer scheidet uns ein Trennungstag;
Ob nah, ob fern uns in der Zeiten Raume
Ein letzter Abend nach dem Morgen droht,
Wir huldigen dem einz'gen wahren Traume,
Und fester nur verbindet uns der Tod.

Prometheus.

Titan, der du der Menschen Schmerzen
Erbarmungsvoller angeschaut,
Als alle kalte Götterherzen,
Die nur ihr eignes Glück erbaut;
Was war der Lohn für dein Gefühl?
Ein Dulden ohne Maas und Ziel;
Der Fels, der Geier, Kettenlast
Und Alles, was ein Held nur haßt,
Die Todesqual, die man verhehlt,
Und die, erstickt, nur doppelt quält,
Die, redend mit der Einsamkeit,
Noch selbst des Lauschers Tücke schaut,
Und unterdrückt des Busens „Ach!"
Daß nicht das Echo werde wach.
Titan, dich peinigte die Wahl
Von Willensfreiheit und von Qual,
Die Beide martern und nicht tödten.

Der Himmel, ohne zu erröthen,
Des Schicksals taube Tyrannei,
Des Hasses kalte Quälerei,
Deß Laune Wesen läßt entstehn
Und wieder in das Nichts vergehn,
Versagten dir des Todes Labe;
Des ew'gen Lebens Unglücksgabe
War dein — du trugst sie als ein Held.
Was half's dem Herrn der Götterwelt?
Trotz deinem Leid und deinem Droh'n
Sprachst du dem stolzen Donn'rer Hohn,
Du duldetest dein Strafgericht
Und batest ihn um Lindrung nicht.
Dein Schweigen war sein Urtheilsspruch,
Angst stand in seiner Seele Buch
Auf jedem Blatt — er war so krank,
Daß fast der Blitz der Hand entsank.

Du fehltest aus Erbarmen bloß;
Des tiefgequälten Menschen Loos
Zu lindern, und ihm Kraft zu leihn,
Das war dein edles Ziel allein.
Doch da du vom Olympe sankst,
Und, wie du leidest, wie du krankst,
Es trugst als Heros und als Mann,
Den nie das Schicksal beugen kann:
Standst du der Welt als Beispiel da,
Auf daß sie mit Erstaunen sah,
Du schienst als ein Symbol uns groß

Von unserm Leiden, unserm Loos.
Dir gleicht der Mensch, der halb ein Gott,
Und halb ist jeder Schwachheit Spott,
Der oft zum Theile sein Geschick
Voraussieht mit der Ahnung Blick,
Sein Elend und sein Widerstreben,
Sein ganzes hülflos trübes Leben,
Nach dem der starke Geist nicht frägt,
Der standhaft jede Marter trägt,
Dem in der Nacht der tiefsten Qual
Aus eignem Busen quillt ein Strahl,
Der, wenn er auch dem Feind erliegt,
So fällt, als hätt' er ihn besiegt.

(Diodati, im Juli 1816.)

Lord Byron's
sämmtliche Werke.

Nach den Anforderungen unserer Zeit

neu übersetzt

von

M e h r e r e n.

Zweiter Band.

Stuttgart.
Hoffmann'sche Verlags-Buchhandlung.

1839.

Inhalt des zweiten Bandes:

Lyrische Gedichte. Uebersetzt von E. Ortlepp. (Schluss.)

Marino Faliero. Uebersetzt von Dr. Kottenkamp.

Der Gefangene von Chillon. Uebersetzt von H. Kurtz.

Monodie
auf den
Tod Sheridan's.

(Auf dem Drurylane-Theater gesprochen.)

Wenn bei der Sonne letztem Scheideblick
Ein Strahl noch auf die Fluren fällt zurück,
Wen rührte da wohl nicht ein sanft Gefühl,
Wie Blumen, die benetzt des Thaues Kühl?
Ein rein Empfinden, das nur dann erwacht,
Wenn die Natur die Schwermuthspause macht,
Und Athem schöpfet an dem kühnen Bogen,
Den Zeit aus Licht und Finsterniß gezogen?
Wer theilte da die schöne Ruhe nicht
Mit dem herabgesunk'nen Sonnenlicht,
Wer war im Einklang nicht mit ihrem Fall,
Wenn die ersterbende verließ das All?
Kein stürmisch Toben, kein gewalt'ger Schmerz,
Nur sanfte Wehmuth drang dann durch das Herz;
Die Wehmuth war nicht trübe, sie war hell,
Der weinenden Gefühle reinster Quell,
Der nicht aus Selbstsucht oder Pein entsprang,
Der, was das Herz empfand, nur widerklang.
Ein gleich Gefühl erfüllet jedes Herz,
Wenn sich ein Genius wendet himmelwärts,
Wenn von Unsterblichen, was irdisch war,
Dahinsinkt auf der Sterblichkeit Altar.

Verdunkelt ist ein Geist von höchster Art,
Deß Leibliches sich mit dem Staub gepaart.
Hat neben ihm ein and'rer Name Strahl?
Wo Alles Null, und er allein die Zahl?
Des Witzes Leuchten, glänzender Verstand,
Der Dichter, mit dem Redner Hand in Hand,
Er starb — ob gleich von ihm der Welt noch blieb
Manch' Werk, zu dem der Genius ihn trieb.

Sein Dialog, sein Witz, der nie erliegt,
Der ungetrübte Quell, der nie versiegt; —
Hier seh'n wir noch das Bild, das er gemalt,
Das Zug für Zug das Leben widerstrahlt;
Die Wanderkinder seiner Phantasie,
Die nur erschaffen werden vom Genie,
Hier strahlen sie euch wie der Götterstrahl,
Den ein Prometheus einst dem Himmel stahl;
Ein Echo sind sie schöner, großer Tage,
Das Antwort gibt noch auf des Geistes Frage.

Doch wenn hier Einer herzlos richten sollte
Den Genius, der nur das Höchste wollte,
Wenn höhnisch Einer seines Falles lacht,
Und seine Harmonie zu Mißton macht,
Der schweige still; ihm ist's nicht offenbar,
Daß oft, was Sünde schien, nur Unglück war.
Ein schweres Loos hat jeder große Mann,
Den Jeder loben und verspotten kann.

Im Grabe selbst mißgönnt man ihm die Ruh,
Und, starb er, spottet Narrheit noch dazu,
Der Feind, der heimlich schleicht mit wachem Blick,
Vergiftet in dem Grabe noch sein Glück,
Und Jeder, der, nur um zu schaden, lebt,
Ist dann, ihn zu verkleinern noch bestrebt.
Ja, es gibt eine Schaar, die schwarz ihn malt,

Wenn er den Zoll der Zeitlichkeit bezahlt,
Und bei den Fehlern triumphirend steht,
Die nur zu leicht ein großer Geist begeht,
Die auf den Leichnam noch mit Lügen stürmt
Und seiner Sünden Thurm zum Himmel thürmt.

Das ist sein Theil! Doch wenn mit Feind an Feind
Auch Armuth noch und Krankheit sich vereint,
Wenn der erhab'ne Geist nicht fliegen darf,
Weil Elend ihn zu tief darniederwarf,
Wenn er sich vor dem Unwerth beugen muß,
Und tragen übermüth'gen Spottes Gruß,
Und in des Heute falscher Schmeichelei
Schon sieht des Morgens gleiche Schlangentreu'; —
Ist das die Freude, die dem Größten winkt,
Was Wunder, wenn dann auch der Größte sinkt?
Die Brust, in der ein ganzer Himmel ruht,
Verbrennt am ersten stets in ihrer Glut;
Sie gleicht dem schwarzen Krater des Vulkan,
Dem ewig Wolken, ewig Stürme nahn;
Sie wird umwogt von einem Flammenmeer,
Und weiß kaum endlich von sich selbst noch mehr.

Doch gibt's dergleichen, oder gab's dergleichen,
So soll es fern sein von der Bühne Reichen.
Wir üben eine schön're Pflicht, den Zoll
Bezahlend, der dem Geist nie mangeln soll,
Und steuern unser Scherflein zu dem Lob
Des Manns, der uns entzückte und erhob.

Ihr Redner, klagt um ihn, den ersten Held,
Den mächt'gen Veteran auf euerm Feld!
Er war die Perle der Dreieinigkeit,*
Die fortersstrahlt in alle Ewigkeit!

* Pitt, Fox und Burke.

Ihr all', dem Drama zugewandte Geister,
O strebt ihm nach — denn er war euer Meister!
Ihr, die Geselligkeit und Laune schmückt,
O folgt der Bahre deß, der uns entzückt!

So lange Geisteskräfte voll Gewalt
In höchster Macht und freundlicher Gestalt,
So lang Beredsamkeit, Witz, Poesie
Und Lust und jedes Kind der Phantasie,
Das uns aus Wolken Sonnenblicke webt,
Noch in des Menschen Busen glüht und lebt,
Und Alle rings mit Stolz und Sympathie
Dem Geiste huldigen und dem Genie;
So lange suchen wir von Schaar zu Schaar
Vergebens den, der das ist, was er war,
Und klagen an die kargende Natur,
Denn einen Sheridan gab sie uns nur.

Der Traum.

Zwiefach ist unser Leben; auch der Schlaf,
Als Mittelding von Daseyn und von Tod,
Ja, auch der Schlaf hat seine eigne Welt,
Ein weites Reich von wüster Wirklichkeit.
Der freie Traum geht seinen eignen Gang,
Er jauchzt und weint, er seufzet und er lacht.
Der Traum nimmt uns so manche Bürden ab,
Der Traum legt uns so manche Bürden auf;
Er theilet unser Wesen, und wird so
Ein Theil von uns, ein Theil von unserm Sein,
Ja, wird ein Herold uns der Ewigkeit.
Er spricht von dem Vergang'nen und er spricht
Sibyllengleich von Zukunft; er gebietet

Frei über unsre Freuden, unsern Schmerz.
In seine Willkür sind wir hingegeben;
Er schreckt mit Schatten der Vergangenheit,
Die längst verschwanden. Sind sie wirklich da?
Sind sie nicht wesenlos? Was sind sie doch?
Gebild der Phantasie? — Die Phantasie
Bevölkert Welten mit den Idealen,
Dazu im ganzen Raum der Wirklichkeit
Kein Wesen, welches je geathmet, paßt.
Doch laßt mich die Erscheinungen verkünden,
Die ich geträumt! Es lag ein Sinn darin,
Und Jahre drängte mir in engen Raum
Der kurzen Stunden mein gewicht'ger Traum.

Zwei Wesen sah ich in der Jugend Reiz
An einem Hügel, einem schönen Hügel,
Der grünend sanft sich bog; der letzte war's,
Der vorderste von langen Hügelreih'n.
Nur daß kein Meer zu seinem Fuße schwoll,
Doch lebensvolle Landschaft, und das Wogen
Von Wald und Korngefild, und Menschenhütten
Umher zerstreut, von deren stillem Dach
Der Rauch emporstieg; und als Krone trug
Der Berg ein eigenthümlich Diadem
Von Bäumen, rings in Zirkelform gepflanzt,
Nicht durch Naturspiel, durch des Menschen Hand.
Die Zwei — ein Mädchen und ein Jüngling standen
Dort schauend, sie auf das, was unten lag,
Schön wie sie selbst; — der Jüngling schaut auf sie.
Und Beide waren jung, und Eine schön,
Ja, Beide jung, doch nicht an Jugend gleich.
Wie sich der Mond am Himmel abwärts neigte,
So neigte sich das Mädchen schon zum Weib.
Der Knabe zählte wen'ger Sommer, doch
Sein Geist war vorgeeilt und für sein Auge
Gab's Eine Schönheit nur in weiter Welt.

Sie leuchtete ihm jetzt; er sah sie an,
Bis er vor ihren Blicken war gefesselt;
Er athmete und lebte nur in ihr,
Sprach nur von ihr, ob auch kein Wort mit ihr;
Er bebte, wenn sie sprach; er sah nur sie,
Sein eignes Auge sah nur mit dem ihren,
Das ihm die Welt verklärte — aufgehört
Hatt' er, in sich zu leben, lebt' in ihr.
Der Ocean war seines Denkens Strom,
Der Alles aufnahm. Nur im Ton von ihr,
Ein leis Berühren setzt' in Sturm sein Blut,
In Feuer seine Wangen — war das Herz
Auch seiner Leidenschaft sich nicht bewußt.
Sie theilte nicht sein zärtliches Gefühl,
Und seufzte nicht um ihn; er war ihr nur
Ein Bruder und nicht mehr; und das war viel,
Denn sie war bruderlos; er war's allein,
Dem sie als Kind schon diesen Namen gab.
Sie war der einzige und letzte Sproß
Von einem hohen Stamm. Ein Name war's,
Der ihm gefiel und nicht gefiel. Warum?
Die Zeit gab ernste Antwort; denn sie liebte
Schon einen Andern, den sie jetzt noch liebt;
Ja eben schaut sie von des Hügels Gipfel
Und späht in's Ferne, ob des Liebsten Roß
Mit ihrer Sehnsucht halte gleichen Schritt.

Es änderte sich meines Traums Gestalt.
Ich sah ein alt Gebäude und davor
An dem Gemäu'r stand ein gezäumtes Roß;
In einer düstern Betkapelle stand
Der Knabe meines Traums; er war allein
Und bleich; und so schritt auf und nieder er,
Dann setzt er sich und schrieb — und Worte schrieb er,
Die Dunkel mir; drauf lehnte er das Haupt
Auf beide Hände, und erbebte heftig

Von Zuckungen; dann stand er wieder auf,
Mit Händen und mit Zähnen das zerreißend,
Was er geschrieben, und blieb thränenlos.
D'rauf schien er eine Fassung zu erzwingen
Und wurde still. Und während er so ruhte,
Trat die Geliebte hold zu ihm heran.

Sie lächelte in sel'ger Heiterkeit,
Obgleich sie wußt', er liebe sie, und wußte, —
Denn steis verräth sich dieß — daß seine Brust
Als Schatten sie verdusterte, — und sah
Daß er unglucklicher noch, als es schien.
Auf stand er, und mit kalter Ruhe nahm
Er ihre Hand — fur einen Augenblick
Sprach Unaussprechliches in seinem Blick
Sich aus, doch schwieg's, nachdem sich's ausgesprochen.
Die Hand entsank ihm und mit trägem Schritt
Ging er, doch nicht, als sagt' er Lebewohl.
Es lächelten sich Beide zu. Er schritt
Dann durch das mächt'ge Thor der alten Halle,
Bestieg sein Roß und jagte rasch von dannen,
Und nahte nie des Hauses Schwelle mehr.

Es änderte sich meines Traums Gestalt,
Mann war der Knabe worden; in der Wildniß
Des finstern Klima's fand er sich daheim.
Die Gluten sog er ein; von fremden Scenen
Sah er umgeben sich und war nicht mehr,
Der er zuvor gewesen; weite Meere
Und Länder hatt' als Wand'rer er durchirrt;
Gleich Wellen drang ein bunter Bilderschwarm
Jetzt auf mich ein; ihn sah ich überall.
Zuletzt lag er am Strand in Mittagsglut
Bei Säulentrümmern hingestreckt, im Schatten
Zerstörter Mauern, welche uberlebt
Der Gründer Namen. Dort lag er im Schlaf,

Es weideten Kameele neben ihm,
Und Rosse standen still an einem Quell;
Im luft'gen Kleid versah ein Mann die Wache,
Indeß sein Volk umher im Schlummer lag.
Der blaue Himmel war ihr Baldachin,
So wolkenlos, so rein und leuchtend klar,
Daß Gott allein am Himmel war zu schau'n.

Es änderte sich meines Traums Gestalt.
Das Weib des Herzens war vermählt — mit Einem
Der sie nicht heisser liebte. In der Heimath
Wohl tausend Meilen weit — im Vaterhaus
Ward sie umringt von hoffnungsvollen Kindern,
Der Schönheit Töchtern, Söhnen — aber weh!
Auf ihren Zügen lag ein tiefer Gram,
Der Widerschein von einem innern Kampfe,
Und in dem Auge schwamm ein sehnend Schmachten,
Als wär' es von verhaltnen Thränen schwer.
Was war es wohl? Sie hatte, was sie liebte,
Und der sie einst geliebt, war fern davon,
Mit schnöder Hoffnung, oder übeln Wünschen
Und wahren Gram ihr reines Herz zu trüben.
Was war ihr Schmerz? Sie hatt' ihn nicht geliebt,
Noch Ursach' ihm gegeben, es zu wähnen;
Als ein Gespenst nur der Vergangenheit
Trug er wohl nicht an ihrem Jammer Schuld.

Es änderte sich meines Traums Gestalt.
Der Wand'rer war zurückgekehrt. Ich sah
Ihn am Altar mit einer holden Braut.
Schön war ihr Antlitz, nicht so schön, wie einst,
Wo es als Stern ihm strahlte. Wie er so stand,
An dem Altar, verriethen seine Züge
Denselben Ausdruck einer innern Pein,
Der in der alterthümlichen Kapelle
Aus seinen Blicken sprach, und dann, wie dort

Und damals, malte sich im Angesicht
Ein Bild von unaussprechlichen Gedanken,
Das schnell verschwand, so wie's entstanden war.
So stand er stumm und ruhig und er sprach,
Indem er kaum die eignen Worte hörte,
Und Alles um ihn wirbelte, den Schwur.
Ihm schwand die Zukunft und die Gegenwart,
Das alte Schloß nur und den trauten Saal,
Die wohlbekannten Zimmer und den Platz,
Den Tag, die Stunde, Sonnenschein und Schatten
Und was mit jener Stunde, jenem Platz,
Und ihr zusammenhing, das sah er nur.
Das drängte zwischen Licht und ihn sich ein;
Was wollt' es doch mit ihm in dieser Zeit?

Es änderte sich meines Traums Gestalt,
Das Mädchen seiner Liebe ward verwandelt
Durch eine Seelenkrankheit, wie es schien.
Ihr Geist war seinem alten Sitz entwandert,
Ihr Auge hatte nicht den frühern Glanz.
Es ruhte nicht auf dieser Erde mehr,
Die sie betrachtete mit fremdem Blick;
Ihr Sinn verknüpfte weit geschiedne Dinge,
Und Bilder, die ein Andrer nicht erschaut,
Umschwebten sie als trauliche Gespielen.
Die Welt nennt das den Wahnsinn; doch der Weise
Krankt an noch tiefrer Narrheit, und der Blick
Der Schwermuth ist ein fürchterlich Geschenk,
Ein Teleskop, durch das man Wahrheit sieht,
Das Phantasie von ihrem Glanz entblößt,
Das Leben nackt vor unser Auge stellt,
So daß vor einer plumpen Wirklichkeit
Erlegen, jedes Ideal versinkt.

Es änderte sich meines Traums Gestalt,
Der Wand'rer war allein jetzt wie vorher;

Was ihn umgeben, war zum Theil verschwunden,
Zum Theil im Streit mit ihm. Er war ein Denkmal
Von Elend und Zerstörung, rings umlagert
Von Groll und Kampf; es mischte Bitterkeit
In Alles sich, was er genoß, bis er,
Gleichwie im Alterthum des Pontus König,
Das Gift verschlang, das nicht mehr an ihm wirkte,
Vielmehr ihm Nahrung gab; so lebt er denn
Von dem, was Andrer Lebenskraft zerstört.
Die Berge nannt' er Freunde, mit den Sternen
Und dem lebend'gen Geist des Weltenalls
Hielt er Gespräche, und sie weihten ihn
In das Geheimniß ihres Zaubers ein.
Das Buch der Nacht lag offen vor ihm da,
Und jeder Ton des Abgrunds zeigte ihm
Ein Wunder, ein Geheimniß. Also sei's!

Mein Traum war aus, und wechselte nicht mehr;
Und seltsam schien es mir, daß das Geschick
Der Beiden sich darin so deutlich malte,
Als wär' es Wirklichkeit, in welcher Eins
In Wahnsinn endete — im Elend Beide.

(Im Juli 1816.)

Finsterniß.

Ich hatt' 'nen Traum, der war nicht ganz ein Traum.
Die Sonne war erloschen und die Sterne
Durchwanderten des ew'gen Raumes Nacht
Bahnlos und strahllos, und die Erde hing
Kalt, blind und schwarz in mondberaubter Luft;
Der Morgen kam, ging, kam — es ward nicht Tag,

Und seiner Leidenschaft vergaß der Mensch
Im Schauer dieser Oede; jedes Herz
Erfror im selbstischen Gebet um Licht,
Man lebte bei Wachfeuern, und die Throne,
Gekrönter Könige Paläste, Hütten,
Und jede Wohnung, die ein Obdach bot,
Ward angezündet, Städte flammten auf,
Und Menschen standen um ihr lodernd Haus,
Noch einmal sich in's Angesicht zu schaun.
Der war ein Glücklicher, der den Vulkanen
Und ihrer Bergesfackel nahe wohnte.
Nur banges Hoffen war der Welt noch übrig;
Man steckte Wälder an, doch Stund um Stunde
Verschwanden, fielen sie — mit einem Krach
Verlosch im Sturz der Stamm — und schwarz war Alles.
Unheimlich sah'n der Menschen Stirnen aus
Beim Lichte der Verzweiflung, wenn in Blitzen
Die Flammen auf sie zuckten; Ein'ge lagen,
Verhüllt das Aug' und weinend, Andre stützten
Ihr Kinn mit Lächeln betend auf die Hände.
Noch Andre rannten hin und her und nährten
Mit Reisig Scheiterhaufen, nach dem Himmel,
Dem schwarzen, mit der Angst des Wahnsinns blickend,
Der wie ein Leichentuch die Welt verhüllte;
Dann warfen sie sich wieder fluchend hin
Und heulten zähneknirschend; Geier schrien
Und flatterten erschrocken an dem Boden,
Unnütz die Schwingen hebend; bebend nahten
Und zahm die wildsten Thiere; Schlangen krochen
Und mischten in den Haufen zischend sich,
Doch stachellos; man schlug sie todt zum Mahl.
Der Krieg, der einen Augenblick geruht,
Schlang sich von Neuem voll — mit Blut erkauft
Ward eine Mahlzeit — Jeder saß für sich,
In Grimm sich sätt'gend; Liebe gab's nicht mehr;
Die Welt war nur noch ein Gedanke: „Tod,"

Unmittelbarer und ruhmloser Tod;
Der Hunger fraß die Menschen; sie verdarben,
Und unbegraben blieb ihr Fleisch und Bein;
Von Magern ward der Magere verzehrt,
Die Hunde fielen ihre Herren an,
Nur Einer blieb bei seines Herren Leichnam,
Vertheid'gend gegen Thier und Menschen ihn,
Bis Hunger die fraß, oder neue Todte
Sie köderten; er selbst berührte nichts,
Er winselte und heulte fort und fort,
Die Hand beleckend unter Klagetönen,
Die nicht mehr streichelte — bis daß er starb.
Allmählig starb an Hunger Alles; Zwei
Nur lebten noch in einer großen Stadt;
Sie waren Feinde; diese trafen sich
Bei des Altares letzter Aschenglut,
Wo Heil'ges zu unheiligem Gebrauch
In Massen lag gehäuft; sie wühlten drin
Und störten zitternd mit der Knochenhand
In matter Asche, und ihr matter Hauch
Blies einen Rest von Leben an, ein Flämmlein,
Das sie verhöhnte nur; dann hoben sie
Das Aug' empor, wie's heller ward, und sahn
Sich Beid' in's Antlitz, sahn', und schrien und starben —
An gegenseit'gem Abscheu starben sie,
Nicht wissend, wer der war, auf dessen Stirn
Der Hunger „Feind" schrieb. Leer war nun die Welt,
Die völkerreiche, mächt'ge, war ein Klumpen,
Jahrzeitlos, halmlos, baumlos, lebenlos,
Ein Klumpen Tod — ein Chaos harten Thons;
Still standen Seen und Flüss' und Ocean,
Nichts regte sich in ihren todten Tiefen.
Die Schiffe faulten seglerlos im Meer,
Stückweis zerfiel der Mast, und nach dem Fall
Verschlangen ihn die wellenlosen Tiefen.
Todt war die Wog', im Grab lag Ebb' und Fluth;

Ihr Herr, der Mond, war früher schon erblichen;
Die Winde starben in der faulen Luft,
Und Wolken gab's nicht mehr, es brauchte sie
Die „Finsterniß" nicht mehr — Sie war das All.

(Diodati, im Juli 1816.)

Churchill's Grab.

Ich stand am Grabe dessen, der geleuchtet
Wie ein Komet mit wundervollem Schein,
Und sah — von Thränen war mein Blick befeuchtet
Sein Grab war ohne einen würd'gen Stein;
Zwar sah ich einen Stein, doch im Vereine
Stand er mit manchem namenlosen Steine,
Der rings sich fand. Den Führer fragt ich drauf,
Ob er wohl wisse, da er schon gesehn,
Wie sich geendet mancher Lebenslauf,
Wer hier begraben sei. „Wohl den und den,"
Erwiedert er, „sah ich zu Grabe tragen,
Doch dieser hier starb schon vor meinen Tagen,
Und dieses Grab ward nicht von mir gemacht."
„Und ist das Alles?" dacht' ich. Lüften wir
Den Schleier der Unsterblichkeit, die Nacht
Der Zukunft einmal zu erhellen hier,
Und sinken wieder dann zurück in Staub
So schnell und so erfolglos? — Doch der Mann,
Deß Wohnungen ein Jeder wird zum Raub,
Weil Grab die ganze Erde ist — er sann,
Bis die Erinn'rung wieder er gewann,
Mit der sich selbst ein Newton könnte plagen,
Weil gleiches Ende drohet allen Tagen,

Doch uns verborgen. Als ihm nun ein Schein
Gleichwie aus ferner Dämm'rung drang herein,
Sprach er: „Der Mann, deß Kunde du willst haben,
Und der hier abgesondert liegt begraben,
War ein berühmter Autor seiner Zeit,
Drum weilt der Wand'rer, der gekommen weit,
Ihm Ehre zu erzeigen, und auch mir,
So viel's beliebt." Mich freute diese Kunde,
Ich sucht' in meiner Tasche geiz'gem Grunde,
Nach etwas Silber und ich reicht's ihm dar,
Ob es auch meiner Kasse lästig war.
Ihr lächelt? — Ihr Profanen! Ohne Zier
Habt reine Wahrheit ihr gehört von mir.
Ihr seid die Thoren, ich nicht bin's. — Mein Sinn
Gab einer tiefen Träumerei sich hin,
Des Todtengräbers ungeschminktes Wort
Klang in der Seele mir noch lange fort;
Es mischte Dunkel und den Glanz des Lichts,
Des Namens Glorie — und des Namens Nichts!

(Diodati 1816.)

Ein Fragment.

Könnt' ich zurückedrehn des Lebens Nachen
Bis zu dem ersten Weinen, ersten Lachen,
So weilt' ich länger nicht an einem Strand,
Deß Grün und Blumenpracht mir längst entschwand,
An dem die Welle matt und trübe fließt,
Bis in ein todtes Meer sie sich ergießt.

* * *

Was ist der Tod? Er ist des Herzens Ruh,
Und führt uns Alle einem Ziele zu.

Das Leben ist nur Trugbild — was ich hier
Erblicke rings, das lebt allein in mir.
Selbst der Entfernte ist so gut wie todt,
Wie ein Gespenst, das in das Lebensroth
Mit leichenweißer Farbe manchmal tritt,
Rückwärts zu lenken unsern Blick und Schritt.
Ja, der Entfernte ist so gut wie todt,
Er beut den Gruß nie mehr, den er uns bot;
Er ist verwandelt, freudlos. Hat indessen
Der Unvergess'ne uns nicht ganz vergessen,
Ob auch getrennt, so ist es einerlei,
Ob Erd', ob Meer die Trennungsmarke sei,
Denn einmal wird doch Eines von den Beiden
Ein jedes Band, so fest sich's knüpfte, scheiden.

Was sind die Wesen, welche unten wohnen?
Dem Staube längst vermischte Millionen?
Die Asche von Jahrtausenden, ob der
Die kalte Zukunft wandelt hin und her?
Sagt, wohnen sie in stillen Städten dort?
Hat Jedes seine Zelle, seinen Ort?
Sagt, welche Sprache sprechen sie? Ist Sinn,
Wie in der Menschensprache, wohl darin?
Wo finden wir die Antwort auf die Frage:
Warum gebar sie das Geschick zu Tage?
Wo sind sie hin? Du erbtest sie, o Erde!
Denn Wasserblasen gleicht nur jedes Werde,
Und jeder Schlüssel, der des Grabes Schlund
Erschließen kann, liegt in des Grabes Grund.
Oft weilt mein Geist an seinem stillen Rand,
Und lenkt die Blicke nach dem andern Land,
Und denkt, von mächtigem Gefühl bewegt,
An manches große Herz, das nicht mehr schlägt.

(Diodati, im Juli 1816.)

Als Lady Byron krank war.

Und du warst traurig, ob ich gleich dir ferne?
Und du warst krank, da ich doch nicht bei dir?
Lust und Gesundheit, glaubt' ich, weilten gerne
Wo ich nicht sei — und Gram allein bei mir.

Und ist's denn so? — Es ist, wie ich gesprochen,
Und wird so sein — der Geist ist selbst sein Feind,
Und Schwermuth ist's, die, wenn das Herz gebrochen,
Die Trümmer sammelnd, heiße Thränen weint.

Nicht sind's des Sturmes und der Kämpfe Stunden,
Wo unser Muth wird an sich selbst zum Dieb;
Er stirbt erst, wenn ein Ufer wird gefunden,
Wo nur der arme Lebenshauch uns blieb.

Ich bin gerächt — ich darf mich nicht beklagen;
Ob ich gefehlt — du warst dazu nicht da,
Um mich als eine Furie zu plagen,
Du nicht, die meinem Herzen stand so nah!

Stets übt der Himmel die Vergeltungsrechte,
Auch deinen Lohn versagt' er drum dir nicht;
Vom Reich des Schlafs verbannt sind deine Nächte,
Und dich betraf das schrecklichste Gericht.

Ob man dir schmeicheln möge, deine Seele
Wird ewig einer Hölle Wohnung sein;
Du bist gelagert in des Fluches Höhle,
Denn deine Saat ersprosst aus meiner Pein;

Die Ernte, die auf diesem Feld wird reifen,
Bringt keinen Segen; manchen Feind sah' ich
Nach meinem Glücke raubbegierig greifen,
Doch fand ich keinen grausamern als dich.

Den andern konnt' ich keck entgegengehen,
Oft auch den Freund zum Feinde wandeln um;
Dein Herz nur wollte meines nicht verstehen,
Vor dir nur wurde meine Zunge stumm!

Ich drohe nicht — dein Schild ist deine Schwäche
Und meine Liebe, die dich ewig schont,
Weil sie, als noch der Jugend wilde Bäche
Erbrausten, deinem Herzen nah gewohnt;

Auf diese Rücksicht konntest du erbauen
Den Bau, deß Mörtel eitel Sünde war;
Als Clytämnestra seh' ich dich mit Grauen
Ermordend aller meiner Freuden Schaar.

Du mordetest mir Hoffnung, Ruh und Frieden,
Du mordetest mir jede Freude hin,
Die mir vielleicht in Zukunft noch beschieden,
Und welcher nachgestrebt mein höh'rer Sinn.

Du machtest deine Tugenden zu Sünden,
Verhandeltest sie um der Zukunft Gold;
Doch meine Rechnung wird es dir verkünden,
Daß du um meinen Schmerz erkauft den Sold.

Seitdem du einmal gingst auf krummen Wegen,
Verschwand der Treue Kranz, der dich geschmückt,
Verbrechen tritt dir überall entgegen,
Wie harm- und schuldlos auch dein Auge blickt;

Betrug und Schwüre nur, die schnöde Lügen,
Nur Schlangenfalschheit und der Janusblick,
Deß doppelte Gesichter ewig trügen,
Nur der Verstellung meisterlich Geschick,

Die Klugheit, die nur ihren Vortheil kennet,
Kaltblütigkeit, die ihren Zweck erstrebt,
Gleichviel, wie auch der schnöde Zweck sich nennet,
Wenn sie nur sicher ihre Netze webt,

Das Alles macht jetzt heiter deine Sonnen,
Und du beschönigst es durch Klügelein;
Ha, triumphire nur! Du hast gewonnen;
Jedoch um Alles möcht' ich du nicht sein!*

(Im September 1816.)

Zum ersten Male übersetzt.

Abschied
oder
Strophen an Eine,
die sie am besten verstehen kann.

Gut! Laß uns für ewig scheiden!
Fort mit der Vergangenheit!
Hätt' ich dich geliebt nur, meiden
Wollt' ich dich auf Ewigkeit.

* Dieses sich auf die Gemahlin Byron's beziehende Gedicht war nicht zur Veröffentlichung bestimmt. An der Ehescheidung trugen beide Gatten gleiche Schuld.

Hättest du verschmäht mein Lieben,
Wohler wäre mir dann jetzt,
Denn ich wär' ein Mann geblieben,
Welcher haßt, was ihn verletzt.

Stolz kann Liebesgluten fühlen,
Zeit bezwingt den Eigensinn,
Doch Verhöhnung, wo wir fühlen,
Ha, das reißt zu Wahnsinn hin!

Hätt' ich dich geliebt nur, hassen
Könnt' ich dann dich und die Glut
Meines Zorns in Worte fassen,
Bis gesättigt meine Wuth.

Doch es gibt geheime Sorgen,
Stumm ist ihr verbiss'ner Zorn,
Der sich selbst nicht Trost mag borgen
Von der Dichtkunst Labeborn.

Gleich den Ketten, die nicht schallen,
Gleich dem wachen Traum, der höhnt,
Gleich dem Eise, das, im Fallen
Von der Klippe, nicht ertönt —

Ist der Schmerz der kranken Seele,
Den du kennen mich gelehrt,
Und der, weil ich ihn verhehle,
Meine inn're Qual vermehrt.

Als ich einst vor dich getreten,
Warst du schön und engelmild,
Und mich drang's, dich anzubeten,
Wie ein Muttergottesbild.

Höh'res als nur Weib erblickend
Sah ich nicht als Mann auf dich;
Doch das Weib, den Mann bestrickend,
Warf den ärgsten Fluch auf mich.

Warst ein Feind du, dessen Schimmer
Mich nach Weiberart belog?
War nur Alles falscher Flimmer,
Was mein gläubig Herz betrog?

Bei dem Auge, dessen Blicke
Meine Blicke einst getauscht,
Bei dem Ohr, das in dem Glücke
Jener Zeit mein Wort belauscht;

Bei der Lippe, lächelnd immer,
Die erheitert mein Gemüth,
Bei der Wange Frühlingsschimmer,
Die vor mir so oft geglüht;

Ha, bei dieser Reize Leben
Schwör' ich's: Weib, du thatst nicht recht!
Todschlag hätt' ich dir vergeben;
Doch mich täuschen — das war schlecht!

Fürchtest du, ich soll dir fluchen?
Sei getrost! Noch lieb' ich dich,
Und ich würde dich noch suchen,
Träfe selbst der Wahnsinn mich.

Lebe, wenn ich Staub schon werde,
Freue lang dich dieser Welt!
Aber fühl's, daß in der Erde
Einer ruht, den du gefällt!

Ehe noch die Reize schwinden,
Die der Schmeichler Schaar umgirrt,
Und dein Leib, schön zum Erblinden,
Frecher Würmer Beute wird;

Hör' mich, trügende Sirene,
Fühle meine ganze Pein,
Stöhne laut, wie jetzt ich stöhne,
An der Liebe Todesschrein! —

Doch, was hilft mir's, aufzuschäumen?
Unser Glück ist abgemäht;
Was du warst, schuf nur mein Träumen,
Was du bist, sah ich — zu spät!

Sonett auf den Genfersee.

Rousseau, Voltaire und Gibbon und die Staël —
Werth sind die Namen, Leman, deiner Schöne,
Und sie ist werth der Namen, deren Töne
Dich nennten noch, vergingst du auch einmal.

Es traf, wie Alle, sie dein Zauberstrahl,
Und, daß dich noch ein höh'rer Zauber kröne,
Ward dir die Gegenwart der Göttersöhne,
Die dir erbauten einen Weisheitssaal.

Nun, wenn uns deine Silberwellen schaukeln,
O schöner See, empfinden wir noch wärmer
Die Gluten seliger Begeisterungen.

Die ew'gen Klänge, die uns hier umgaukeln,
Wo wir an großen Geistern immer ärmer,
Sie nennen tröstend, was das Grab verschlungen.

(Diodati, im Juli 1816.)

Zum ersten Male übersetzt.

Eine sehr traurige Ballade

über

die Belagerung und Eroberung von Alhama.

(Die Wirkung dieser Ballade, die sowohl spanisch als arabisch existirt, war so groß, daß es den Mauren bei Todesstrafe verboten war, sie in Granada zu singen.)

Durch die Straßen von Granada's
Hauptstadt ritt der Mohrenkönig,
Eilend von Elvira's Thore
Bis zu dem von Bivarambla.
Wehe mir Alhama!

Briefe künden dem Monarchen,
Daß Alhama sei gefallen;
Da warf er den Brief in's Feuer,
Und ermordete den Boten.
Wehe mir Alhama!

Auf das Roß stieg er vom Maulthier,
Ritt von Neuem durch die Straßen,

Durch die Straße von Zakatin
Jagt er fort in den Alhambra.
Wehe mir Alhama!

An den Thoren von Alhambra
Ließ er gleich Befehl ergehen,
Daß die Schlachttrompete klinge
Und die Silberhörner bliesen.
Wehe mir Alhama!

Als die kriegerischen Trommeln
Nun den lauten Lärmruf schlugen,
Daß die Mauren in den Städten,
In der Ebne Antwort gäben —
Wehe mir Alhama!

Sammelten sich da die Mauren
Unter lautem Krieggetümmel,
Einzeln kommend und in Paaren,
Wuchsen bald zum großen Heere.
Wehe mir Alhama!

Sprach darauf ein alter Maure,
Näher zu dem König tretend:
„Warum rufst du uns, o König?
Was bedeutet unsre Rüstung?"
Wehe mir Alhama!

„Freunde, ach vernehmt die Kunde
Eines großen Trauerfalles,
Daß die Christen, wild und muthig,
In Alhama eingezogen."
Wehe mir Alhama!

Drauf erwiderte Alfaqui
Mit dem langen, weißen Barte:

„Guter König, gut bedienet
Wirst du, denn du hast's verdienet."
Wehe mir Alhama!

„Du schlugst die Abencerragen,
Die Granada's Blüthe waren,
Und die Fremden von Cordova
Nahmst du auf mit Freundesarmen."
Wehe mir Alhama!

„Und dafür mußt du nun leiden,
König, doppelt schwere Strafe,
Dich, die Deinen, Reich und Krone
Wird der tiefste Fall begraben."
Wehe mir Alhama!

„Wer nicht lebt nach den Gesetzen,
Muß durch die Gesetze sterben,
Denn Granada wird erliegen,
Und du wirst mit ihm erliegen."
Wehe mir Alhama!

So der Greis, die Augen rollend;
Drob in Zorn gerieth der König,
Weil ihm Jemand hatt' erwidert
Und nach dem Gesetz gesprochen.
Wehe mir Alhama!

„Kein Gesetz in solchen Dingen
Soll's für einen König geben!"
Sprach erzürnt der Mohrenkönig
Und verdammte ihn zum Tode.
Wehe mir Alhama!

Greis Alfaqui, Greis Alfaqui,
Mit dem langen weißen Barte,

Um Alhama schwer dir grollend
Läßt der König dich ergreifen.
Wehe mir Alhama!

Und dein Kopf wird angenagelt
Auf Alhambra's höchstem Steine,
Daß er das Gesetz verkünde
Und man bei dem Anblick zittre.
Wehe mir Alhama!

„Ritter und ihr würd'gen Mannen,
Bringet meine Worte weiter!
Sagt, daß an Granada's König
Kein Verbrechen ich begangen."
Wehe mir Alhama!

„Nur Alhama drückt mich nieder,
Und betrübt mir tief die Seele;
Wenn sein Land verlor der König,
Haben Andre mehr verloren."
Wehe mir Alhama!

„Denn den Sohn verlor der Vater,
Und das Weib verlor den Gatten,
Seine Braut verlor der Bräut'gam,
Mancher Leben gar und Ehre."
Wehe mir Alhama!

„Ich verlor dort eine Tochter,
Die des Landes holdste Blume;
Hundert und noch mehr Dublonen
Geb' ich gern, sie loszukaufen."
Wehe mir Alhama!

Da der Greis nun ausgeredet,
Trennte man sein Haupt vom Rumpfe,

Und man bracht' es nach Alhambra,
Wie der König es geboten.
Wehe mir Alhama!

Männer weinten, Kinder weinten
Ob dem schmerzlichen Verluste,
Und es weinten alle Weiber,
Die in ganz Granada wohnten.
Wehe mir Alhama!

Um die Fenster, um die Wälle
Breitet sich ein schwarzer Schleier,
Wie ein Kind weint selbst der König,
Weil er selbst so viel verloren.
Wehe mir Alhama!

Auf die Büste der Helena von Canova.

O seht aus diesem Steine steigen,
Was nimmer noch gedacht ein Mann,
Was die Natur nicht konnte zeigen,
Was Kunst nur und Canova kann.

Das Werk ist mehr denn Phantasien,
Geht über Dichterschwung hinaus;
Den Himmel kann's zur Erde ziehen,
Denn von dem Herzen ging es aus.

An Thomas Moore.

Ehe sich die Anker lichten
Und das Fahrzeug eilt in's Meer,
Thomas Moore, nach Freundespflichten
Grüß' ich herzlich dich vorher.

Hier ein „Ach!" für Freundesherzen!
Hier ein Lächeln für den Feind!
Hier — was auch des Schicksals Schmerzen —
Hier ein Herz, das niemals weint!

Mögen tausend Stürme wehen,
Mag mich schleudern Well' auf Well',
Mag ich rings nur Wüsten sehen,
Auch in Wüsten rinnt ein Quell.

Wär' der Tropfen auch der letzte,
Den ich hier nun trinken soll,
Wenn ich mich an ihm ergetzte,
Tränk' ich dir noch „Lebewohl!"

Müßt' ich's auch in Wasser trinken,
Rief' ich doch noch aus, bevor
Ich zu Grabe müßte sinken:
„Hoch — hoch lebe Thomas Moore!"

An Thomas Moore.

Was schaffst und treibst du nun,
O Thomas Moore?
Was schaffst und treibst du nun,
O Thomas Moore?

Klagst oder schreibst du nun,
Reimst oder klaibst du nun,
Liebst und beweibst dich nun,
O Thomas Moore?

Jedoch am Carneval,
O Thomas Moore,
Ja, an dem Carneval,
O Thomas Moore,
Da, unter Liederschall
In lautem Widerhall
Da singen, lieben All',
O Thomas Moore!

Zuruf an einen Freund.

„Laß uns widerstehn dem Triebe,
Fortzuschwärmen durch die Nacht,
Ob im Herzen auch die Liebe,
Und der Mond am Himmel lacht."

Gern ruhn Schwerter in der Scheide,
So das Herz auch in der Brust;
Denn an allzuvieler Freude
Stirbt am Ende gar die Lust.

„Ob die Nacht auch winkt zur Liebe,
Und zu schnell der Tag erwacht,
Laßt uns widerstehn dem Triebe,
Fortzuschwärmen durch die Nacht."

Lectüre bei dem Fieber.

(In einer Fiebernacht gedichtet.)

Ich las den Christabel,
Und fand ihn passabel;
Der Missionär
Wie herrlich war der!
Drauf griff ich zum Ilderim!
Da wurde mir schlimm.
Marg'rethe von Anjou zu lesen,
Wär's möglich gewesen?
Ein Blatt in Walter Scott's Waterloo —
Oh! oh!
Und Wordsworth's milchweiße Rylstone-Doe —
Hillo!

rc. rc. rc.

An den Buchhändler Murray.

Murray, um Leser anzulocken,
Verlegt Ihr Anjou's Margareth,
Doch wird's mit dem Verkaufe stocken;
Zwar, wer kann sagen, ob sie geht?
Schlimm ist es; doch noch nicht so schlimm,
Als daß Ihr druckt den Ilderim.
Seht, daß Ihr nicht zu Grunde geht!
Denn wär' es ganz mit Euch vorbei,
Dann gilt ein Buch ein Dudeldei.
Wollt Ihr die Reime etwa bringen
In irgend ein geles'nes Blatt,

Dann hätt' ich's doppelt mit Euch satt,
Dann fiel ich in verdammte Schlingen!
Doch ob mein kleines Boot sich wehre
Und überwinde die Galeere,
Ließ der assyr'sche Wicht mich ruhn,
Hätt' ich's mit einem Weib zu thun.

Auf meinen Hochzeitstag.

Mir winkt ein neues Jahr in seine Auen,
An dem ich wohl so Manches wünschen mag;
Oft möcht' ich noch die Jahreszeit erschauen,
Doch nie zum zweiten Mal den — Hochzeitstag.

(Den 2. Januar 1820.)

Grabschrift auf William Pitt.

Begraben hier an dieser Stelle
Liegt er, mit dem es ist vorbei;
Der nicht mehr lügt in der Kapelle,
Er liegt nun hier in der Abtei.

Epigramm.

Ausgrabend dein Gebein, Tom Paine,
Bringt's Cobbet gut zur Stelle;
Du sollst ihn hier schon wiedersehn,
Und er dich in der Hölle.

Epigramm.

Die Erde ist nichts als ein Bündel von Heu,
Darnach Menschen, die Esel, sind toll,
Sie zerren und drängen sich Alle herbei,
Doch der größte das ist der John Bull.

An Murray.

Ich dank' Euch für die Bücher, lieber Murray;
Doch warum fehlt dabei Scott's Monastery?

Ode auf Venedig.

Venedig, wenn einst deine stolze Mauern
Gleich mit den Wassern sind, so wird der Schrei
Der Völker über die Ruinen schrei'n,
Sein „Ach" verhauchend über's weite Meer.
Wenn ich, ein nord'scher Wandrer, um dich weine,
Was sollen deine Kinder anders thun?
Wenn sie auch nur in tiefem Schlafe seufzen.
Verschieden von den Ahnen — wie der Schlamm,
Der grüne Bodensatz der Ebbe, ist
Verschieden von dem Schaum lebend'ger Flut,
(Die schifflos treibt den Schiffer zu dem Port,)
Sind sie von ihren Ahnen, und sie kriechen
Den Krebsen gleich die feuchten Straßen durch.
O Todeskampf — daß in Jahrhunderten
Nichts Besseres gereift! Durch ein Jahrtausend
Und drüber groß — und nun in Staub gestürzt!
Und jedes Denkmal, das der Fremde schaut,

Paläste, Säulen, Tempel grüßen ihn
Als Traurer. Selbst der Löwe sank dahin,
Und rauher Trommeln unharmon'scher Ton
Verkünden, daß dich ein Tyrann beherrscht
In dumpfen Echo's, die Musik einst waren,
Als noch im Mondschein sich die Gondeln drängten,
Und rings die Lieder Glücklicher ertönten,
Die nie ein größeres Verbrechen sich
Zu Schulden kommen ließen als die Freude,
In der das Herz zu mächtig überschwoll
Im Strom der Lust, den kaum des Alters Fluß
Zu sanfterem Ergusse mildern konnte,
Weil stets des Südens Blut wie Flamme glüht,
Und kämpft mit allem sanfteren Gefühl.
Doch besser sind sie, als das Brüten, drein
Ein Volk versinkt, das fallend unterging,
Wo alle Sünden, alle Laster herrschen,
Wo man mit leeren Hoffnungen sich täuscht,
Und Hoffnung eben nichts als Täuschung ist,
Wo sie nur Aufschub ist für einen Kranken,
Der mit dem Tode kämpft und noch einmal
Aufflackert wie ein Licht, eh' es verlischt.

Wenn Schwäche, die der Leiden Ziel verspricht,
Fühllosigkeit der Glieder, dumpfe Spur
Und erstes Zeichen aus dem Todtenreich —
Wenn Schwäche Puls um Puls hinweg uns rafft,
So gönnt sie der gequälten Creatur
Zuletzt doch einen leichtern Athemzug
Und bringt Befreiung von der Kettenlast.
Dann sagt der Kranke, daß er wohl sich fühl',
Und seine Lebensgeister sich erneun,
Wenn schwach auch noch, sucht er die frische Luft,
Er weiß nicht, daß er dumpf und keuchend spricht,
Weiß nicht, daß er nicht fühlet, was er greift,
Es schwindelt ihm, die Welt geht mit ihm um,

Er hascht nach Schattenbildern, die er sieht,
Und strebt, sie festzuhalten, wenn sie ihn
Umtanzen, bis sein letzter Schrei verklingt
Und Alles Eis und Dunkel ist, und ihm
Die ganze Welt dahinsinkt in die Nacht.
So hoffen Völker nicht! — O lest die Blätter
Von manchen tausend Jahren! Diese Scene,
Die täglich wiederkehrt wie Ebb' und Flut,
Das ewig neue Sein von dem, was war,
Hat uns so viel als nichts gelehrt, und doch
Bau'n wir auf sand'gem Grunde und zerreiben
Die Kraft, indem wir fechten mit der Luft.
Uns schlägt die eigene Natur; die Thiere,
Die wir zu Hunderten an Festen schlachten,
Sind gleichen Rangs mit uns — sie müssen gehn,
Wohin der Treiber treibt, wär's auch zur Schlachtbank.
Ihr, die ihr euer Blut für Könige
Vergießt wie Wasser, welcher Lohn dafür
Ward euern Kindern? Nichts als Sklaverei,
Nur Noth, nur blinde Dienstbarkeit und Schläge.
Wie? Brennt nicht jetzt die rothe Pflugschaar noch,
Wenn ihr auf euern blut'gen Feldern ackert,
Ha, rührt euch diese Feuerprobe nicht?
Ihr küßt die Rechte, die euch Wunden schlug,
Und fühlt euch selig auf dem Flammenboden.
Was eure Väter hinterließen, was
Geschichte predigt von der Freiheit Tagen,
Wie anders war es doch! Ihr seht und lest,
Bewundert, seufzet, unterliegt und blutet!
Die Wen'gen ausgenommen, die zum Trotz,
Euch Allen, doch als Alle schlimmer auch,
Zu plötzlichem Verbrechen aufgerafft
Losbrachen aus des Kerkers finstrem Stein,
Und strebten, aus dem Freiheitsquell zu trinken.
Indeß, Jahrhunderte voll Dürre durch,
Im Wahnsinn sich die laute Menge drängt

Nach jenem Becher, welcher Kett' und Noth
Vergessen lehrt, in deren Joch den Sand
Sie pflügten. — Sproßte je daraus ein Korn:
War's nicht für sie — ihr Nacken war zu tief
Gebeugt — ihr Gaum zu sehr wermuthgewöhnt.
Die wen'gen Geister, welche Thaten scheuen,
Die sie verachten, sie verwechseln nicht
Mit ihrer Sache Kampf den der Natur,
Der pestgleich und erdbebengleich nur für
Momente tobt, und dann die Erde läßt,
Um sich nach kurzen Lenzen zu erneu'n,
Und andre Städte, andere Geschlechter
Hervorzubringen — glücklich, wenn sie frei sind;
Dort blüht dir keine Knospe, Tyrannei!

Ruhm, Herrschaft, Freiheit! göttergleiche Trias,
Wie stolz hast du vor Zeiten hier gethront!
Es konnte wohl der größten Völker Bund
Venedig drücken, doch nicht unterdrücken,
Denn Aller Schicksal flocht in's Ihre sich.
Gefeierte Monarchen kannten, liebten
Die Wirthin, hassen konnten sie sie nicht
Trotz ihrer Macht — und mit der kleinen Zahl
Der Fürsten fühlten Völker; jederzeit
Verehrte sie der Fremde — ihr Verbrechen
War nur gering, und es entsprang aus Liebe;
Sie trank nicht Blut, und lebte nicht vom Tod,
Sie freute nur sich harmlos ihrer Siege,
Denn diese brachten neuen Ruhm dem Kreuz,
Das ihre Banner segnete von oben,
Die zwischen Erd' und Halbmond flatterten;
Wenn dieser je erbleichte, so verdankt
Die Erd' es dieser Stadt, die sie beherrschte.
Die Fesseln klirren jetzt in Aller Ohr,
Die von den Ketten einst befreit Venedig.
Venedig selbst theilt das gemeine Loos,

Und ob der Feind ein Königreich sie nennt,
Weiß es, was Jeder weiß, und wir zumeist:
Wie Tyrannei mit goldnen Worten blendet.

Gestorben ist der Name Republik
In zwei Gebieten der gequälten Welt.
Venedig sank; das Scepter führte Holland
Und schritt im stolzen Purpur hoch daher;
Jetzt spottet nur der freie Schweizer noch
Von seiner Alp der Knechtschaft — doch wie lang?
Denn gar verschlagen ist die Tyrannei,
Und tritt, wenn ihr die gute Stunde winkt,
Den Funken aus. Ein einz'ges großes Land,
Deß Kraftgeschlecht der Ocean von uns trennt,
Die schon als Knaben zu der Fahne schworen
Der Freiheit, die der Ahn' erfocht, und sie
Vererbte für der Söhne Herz und Hand,
Als stolzen Unterschied von jedem Volk,
Deß Söhne vor dem Herrn sich beugen müssen,
Als wenn sein Scepter wär' ein Zauberstab
Von heimlicher Magie und Wissenschaft —
Ein großes Land erhebt in freiem Trotz
Sein Haupt noch, unerobert und erhaben
Ob dem atlant'schen Meer. Es lehrte kühn
Die Esaubrüder, Albions stolze Segel
Zu streichen vor dem Volke, dessen Rechte
Sich Rechte kauften, die aus Blut entsproßt.
Doch besser wär's, wär' jedes Menschen Blut
Ein Fluß auch, daß im Fluß es wallte, ja,
Gar überflösse in der Flut, als daß
Es träge durch die todten Adern schleicht,
Gehemmt von Kett' und Schloß wie ein Canal
Und fließend wie in eines Kranken Adern,
Drei Schritte, und dann stockend. Besser ist's
Den Kriegern Lacedämons gleich zu fallen
Im großen Blutbad von Thermopylä,

Als so zum Sumpf zu werden — oder auch
Im Fluge über's Meer, dem Meer den Geist,
Den freien Geist der Väter mitzutheilen,
Ein Freier mehr sein in Amerika!

Strophen an den Po.

O Fluß, der du umspülst die alten Mauern,
Wo die Geliebte meiner Seele weilt,
An dessen Ufer unter stillem Trauern
Mein Bild an ihrem Geist vorübereilt;

Wie, wenn dein Strom zum Spiegel meiner Seele
Ihr würde, wo sie die Gedanken säh',
Die tausend, welche ich dir nicht verhehle,
Gleich deinen Wogen — Wonne bald und Weh!

Zum Spiegel meiner Seele? Darf ich's sagen?
Gewiß, denn trüb' und heftig ist dein Gang;
Du schlägst die Wogen, die mein Herz geschlagen,
Dein Drang ist rasch wie meines Geistes Drang.

Ihn zähmte zwar die Zeit — doch nicht für immer,
Du überströmst den Rand, doch nicht vor Weh
Wie ich, der ich in meinem Laufe Trümmer
Nur hinter einem jeden Fußtritt seh.

Wir Beide gehn auf unsern alten Wegen,
Du eilest nach dem Meer begierdevoll,
Ich aber eile Einer nur entgegen,
Die ich — o wehe mir! nicht lieben soll.

Dein Strom umwallet ihrer Heimath Wälle,
Sie lauscht auf deines Murmelns Melodie,
Du winkst ihr hin an manche Schattenstelle,
Die oft vor Sonnenglut ihr Schutz verlieh.

Sie blickt nach dir, so wie ich nach dir blicke
Gedankenvoll — und ach, seit dem Moment
Bist du so ganz verwebt mit meinem Glücke,
Daß deiner Wellen jede sie mir nennt.

In deinen Wogen schau' ich ihre Augen,
Aus deinen Fluten lächelt mir ihr Bild,
Um mich in des Entzückens Strom zu tauchen,
Der meine ganze Seele überquillt.

Die Well', in die ich weinte, kehrt nicht wieder,
Auch sie, sie kehrt mir nimmermehr zurück,
Gehn wir auch Beid' am Strome auf und nieder,
Dann ruht am Fluß ihr Blick, am Quell mein Blick.

Doch nicht die Räume sind es, die uns trennen,
Auch ist es nicht der weite Ocean;
Wir können unser Loos als Feind nur nennen,
Geburt und Clima scheiden unsre Bahn.

Ein Fremder liebt die Schöne dieses Landes,
Der fernher kam, ob heiß auch wallt sein Blut,
Als ob er wär' ein Sohn des glüh'nden Sandes,
Und nie gefühlt des Nordes kalte Wuth.

Mein Blut wallt südlich; wenn es kühler wäre,
So weilt' ich noch zu Haus, und seufzte nicht
Als Sklave unter dieser Ketten Schwere,
Mit denen deine Liebe mich umflicht.

Was hilft mein Sträuben? Lasset jung mich sterben,
Und fühlen Lebensschmerz und Liebesschmerz;
Was aus dem Staub entsprang, muß doch verderben,
Und Ruh es hat, wenn nicht mehr schlägt das Herz.

Sonett auf Georg IV.

bei dem Widerruf der über Lord Edward Fitzgerald verhängten Strafe.

Zu sein der Vater vaterloser Sprossen,
Die Hand herabzustrecken von dem Thron,
Und zu erheben edler Ahnen Sohn,
Der für das Vaterland sein Blut vergossen —

Das thun Monarchen, denen Lorbeern sprossen,
Vor denen rings verstummt des Neides Ton;
Der Völker laute Segnung ist ihr Lohn,
Und Alles rings ist in ihr Lob ergossen.

Wer hebt die Hand, als nur um dich zu segnen?
Der Erde kannst du als ein Gott erscheinen;
Entlasse deine Garden! Denn den Kerzen

Der Herrschaft wird kein droh'nder Sturm begegnen.
Wo Fürstenkraft und Volksfreiheit sich einen,
Beherrscht ein König durch sein Herz die Herzen.

(Bologna, den 12. August 1819.)

Strophen.

Glich an stetem Genusse
Die Liebe dem Flusse,
An dessen Ergusse
Nichts ändert die Zeit!
Dann gäb's keine Kette,
Die lieber man hätte,

Und wär' um die Wette
Zu tragen bereit.
Doch weil stets uns Plagen
Von Neuem nur schlagen,
Und Liebe gleich Tagen
Schnell flieget vorbei,
So sei sie ein Monat,
Der Farbe und Ton hat,
So sei sie der schönste, so sei sie der Mai.

Ach, wenn unter Schmerzen
Der brechenden Herzen
Erlöschende Kerzen
Verfallen der Nacht;
Wenn wir sind vertrieben
Von dem, was wir lieben,
Wo ist dann geblieben,
Was einst uns gelacht?
Sank einmal darnieder
Der Liebe Gefieder,
So hebt sich's nicht wieder,
Ihm fehlet der Schwung;
Ach, strebt's auch zu fliegen,
So muß es doch liegen
Am Boden, und nie wird der Lenz wieder jung!

Dann gleicht's einem Streiter,
Der stürmt auf der Leiter
Des Sieges stets weiter,
Der Länder bezähmt.
Es fehlt dem Despoten
Der mächtige Othen, *
Der Trotz einst geboten,
Wenn man ihn gelähmt;

* Othen, Othem, Athen, Odem, Oden — alte Sprach- und Schreibweisen für Athem.

Noch wehn seine Fahnen,
Noch winken die Ahnen
Dahin auf die Bahnen
Des Ruhmes dem Sohn;
Die Ruhe verheert ihn,
Der Rückzug zerstört ihn;
So erträgt's auch nicht Liebe, verlor sie den Thron.

O Liebender, säume
Nicht bis in die Räume,
Wo Jahre wie Träume
Erscheinen dem Blick;
Wo Grollen und Zagen,
Wo Zürnen und Klagen
Aus früheren Tagen
Uns nichts bringt zurück.
Weil Liebe noch glühet
Und nicht ganz verblühet,
Weilt nicht, bis sie fliehet
Und gänzlich versinkt;
Denn einmal gestorben
Ist Liebe verdorben,
Und winket nie wieder, so wie sie gewinkt.

Vom theueren Bunde
Spricht jegliche Stunde
Und gibt uns die Kunde
Vergangener Lust;
Drum sollt ihr nicht warten,
Bis daß in dem Garten
Die Blüth' aller Arten
Verwelken gemußt.
Die letzte Umarmung
Beut gleiche Erwarmung
Der Lieb' und Erbarmung,
Wie einst sie euch bot;

Das Aug' bricht die Siegel
Der Seel' und ist Spiegel
Der innern Empfindung, die währt bis zum Tod.

Ach, Gehen und Scheiden
Ist's größte der Leiden!
In Trauerflor kleiden
Sie jegliches Herz!
Doch schaut man zurücke
Mit weilendem Blicke
Nach einstigem Glücke,
Das lindert den Schmerz.
Zeit schwächet die Liebe,
Genuß mordet Liebe,
Kind Amor, die Liebe
Paßt Knaben allein;
Je tiefer sie zehret,
Je kürzer sie währet,
Sie strahlt wie ein Blitz nur vom Himmel herein.

Der Gruß Irlands

an den König von England.

Eh' Braunschweigs Tochter man in's Grab kann legen,
Indem das Schiff noch ihre Leiche trägt,
Fliegt König Georg der Insel schon entgegen,
Die er als Braut an seinem Busen hegt.

Die Aera ihres Ruhmes ist verschwunden,
Wo Freiheit, wie des Regenbogens Glanz,
Sie kurz umstrahlte, und für flücht'ge Stunden
Ihr Volk bekrönte mit dem Lorbeerkranz.

Zwar trug sie der kathol'schen Kirche Ketten,
Noch steht das Schloß; doch der Senat verschwand,
Und Hunger, der sich sonst nur mochte betten
In dem Gebirg, herrscht jetzt durch's ganze Land;

Durch's öde Land, wo Emigranten stehen,
Zurück stets schauend auf die Heimathsflur,
In der sie weinend ihren Kerker sehen,
Wo ringsum Alles Kette, Fessel nur.

Jedoch als ein Messias naht der König,
Ein Leviathan wälzt er sich daher;
Hinaus, o Volk, empfang' ihn tausendtönig
Mit Köchen und mit einem Sklavenheer!

Er naht als Jüngling sich von sechzig Jahren,
Um im Triumph die Insel zu durchziehn;
Dem grünen Kleeblatt Heil an seinen Haaren!
O wär' sein Herz doch wie sein Hut so grün!

O grünte frisch doch diese dürre Stätte,
Und sprösse draus ein Lenz von Edelmuth!
O sänke von dem Arm die Sklavenkette,
Und würde Freude aus verbiss'ner Wuth!

Man jauchzt. Ist's Laster, Tollheit im Gehirne?
Wär' er ein Gott, des Staubes eitler Sohn,
Glich nicht der Runzelzahl auf seiner Stirne
Auch seine Sündenzahl — er wär' entflohn;

Entflohn der Huldigung aus Sklavenmunde.
Doch jauchzt ihm nur! Ihr Redner, lobt ihn dreist!
Ist auch ein Grattan nicht mit euch im Bunde,
Lebt auch kein Funk' in euch von seinem Geist.

Ruhmwürd'ger Grattan! Bester von den Guten,
So rein an Herz als groß in deiner Ruh,
In dessen Brust zwei Demosthene ruhten,
Denn, was dem Griechen fehlte, hattest du!

Eh Tullius in Rom begann zu schimmern,
Brach mancher Redner schon vor ihm die Bahn;
Du, Grattan, mußtest dir dein Wort erst zimmern,
Du erster, letzter und du einz'ger Mann.

Wie Orpheus Thiere in den Wüsten zähmte,
Und den Prometheusfunken weckte auf,
So du, deß Auge die Bestechung lähmte,
Vor dem die Tyrannei stand still im Lauf.

Zurück jedoch zu Herrschern und zu Sklaven,
Zu Festen, die der Gram und Hunger macht;
Galeerensklaven jubeln in dem Hafen,
Wo ihnen eine freie Stunde lacht.

Laß deine Flitter, die dir noch geblieben,
Wie vor'm Bankrott es der Verschwender thut,
Sein Schloß vergolden! Das wird ihm belieben,
Küss' Hand und Fuß ihm, wie er es geruht!

Und wenn einmal noch Freiheit wird errungen
Vom ehrnen Götzen mit dem Fuß von Thon,
Ist's Klugheit nur, die gibt, was abgezwungen,
Gleichwie der Wolf den Raub, wo Feinde drohn.

Was der Instinkt dem Thier, ist das Regieren
Dem Könige! In dieses einz'ge Wort
Seht aller Zeiten Strafen sich verlieren
Von einem Cäsar bis zum George fort.

Preis' ihn, o Fingal! O'Connell, verkünde
Sein hohes Lob und thu' dem Volke dar,
Daß, ihn verachten, eine grosse Sünde,
Daß er der beste aller Fürsten war!

Baut ihm ein Haus aus euerm sauern Schweiße
Von Gold gleich Babels herrlichstem Palast!
Ein Jeder steur', ob er auch Bettler heiße!
Liebt ihn je mehr, je mehr er selbst euch haßt!

Deckt dem Vitellius die reichsten Tische,
Damit er schlingend schier ersticken mag,
Und rings der Toast dem Toaste sich vermische,
„Georg lebe!" an des Festes Narrentag.

Belastet alle Tafeln, bis sie brechen,
Gleichwie das Herz des Volks vor Schmerze bricht;
Laßt trinken ihn, bis er nicht mehr kann sprechen,
Bis, wie im Blut, im Wein ersäuft der Wicht.

Doch neige dich nicht bloß vor seinem Namen,
Es geht noch ein Sejan an seiner Hand!
Ein Castlereagh! Ein Sproß aus deinem Samen,
Ein Fluch, ein Spott, ein Hohn dem ganzen Land.

Sollt'st du auch, daß du ihn gebarst, erröthen,
O Insel, gleich dem Blut, das floß auf dir,
So schmeichle doch dem Molch, statt ihn zu tödten,
Und lächle vor dem mörderischen Thier!

Ohn' einen einz'gen Strahl von deinem Feuer,
Sieh, steht dein Sohn entartet vor dir da;
Wer sollte glauben, daß ein Ungeheuer
Wie er, auf dir das Licht des Lebens sah?

Streich' ihn aus dem Register deiner Söhne,
Denn eine Natter zeugte Irland nie,
Streich aus den Mann der falschen Schmeicheltöne!
Der Fürsten bloß, der dir sein Ohr nie lieh!

Trinkt, schmaust und schmeichelt! Viel hast du ertragen,
O Erin, von dem Arm der Tyrannei,
Die dich am allertödtlichsten geschlagen,
Als du ihr zugejauchzt mit Jubelschrei.

Für dich erklang auch meine schwache Stimme,
Ich gab mein Votum dir als freier Mann,
Mein matter Arm erstarkt' im edlen Grimme,
Dir schlug mein Herz, so laut es schlagen kann.

Ich liebte dich als Fremder und die Deinen,
O Land, das manchen Helden schon gebar,
Um manchen Patrioten mußt' ich weinen,
Der einst dein Stolz und deine Zierde war.

Doch glücklich sind sie, die im Grabe liegen,
Die Grattan, Curran, Sheridan — sie All',
Die dir geholfen mit der Rede Siegen,
Und tapfer aufgehalten deinen Fall.

Ja, glücklich schlafen sie in kalter Erde,
Ihr Schatten hört das Tagsgeschrei nicht mehr,
Noch einen Fußtritt von der Sklavenheerde,
Die über ihre Hügel geht daher.

Oft neid' ich dich, o Land, und deine Söhne;
Ist Recht und Freiheit fern auch deiner Flur,
So prangen sie doch in erhabner Schöne,
Ihr Tod verklärte herrlicher sie nur.

Ob ich auch manchmal möchte dich verdammen,
Als Volk, das sich in Sklavensinn verlor,
Dem Wurme gleich; — fühl' ich doch neue Flammen
Beim Namen Grattan und beim Namen Moore.

Strophen
auf
den Bund der Carbonari.

Wem Freiheit ist verwehrt im Vaterlande,
Der fechte sonst für sie, wo er nur kann;
Kehrt er nach Rom sich und nach Hellas Strande,
Dann strahlet er gewiß als Held und Mann.

Wer für die Menschheit tapfer sich kann schlagen,
Dem winket stets des höchsten Lohnes Reiz;
Drum für die Freiheit fahret fort zu wagen,
Denn Eins entgeht euch sicher nicht — das Kreuz.

An Penelope.

Den Tag der Hochzeit segnet Keins;
Er ist ein Tag der Reu';
Wir waren vor sechs Jahren Eins,
Seit fünfen sind wir Zwei.

(Im Januar 1821.)

An meinem drei- und dreißigsten Geburtstage.

Durch einen Lebenslauf, von Herbstesreisig
Umrauscht, hab' ich's gebracht zu drei- und dreißig;
Und fragt ihr mich nun, was mir übrig sei? —
Nichts blieb mir als die Dreißig und die Drei.

Auf der Reise von Florenz nach Pisa.

Sprecht mir von keinem Namen der Geschichte,
Nichts als die Jugend kann uns Glanz verleihn,
Der Mensch, der Alles sieht in höherm Lichte,
Der lebensfrohe Jüngling ist's allein.

Was sind doch für umwölkte Stirnen Kränze?
Nur Todtenblumen, angehaucht vom Mai;
Was soll der Winter schmücken sich mit Lenze?
Was hilft des Ruhmes hohler Jubelschrei?

O Ruhm, wofern ich je nach dir gerungen,
So rang ich nicht nach leerer Phrasen Ton,
Nur darum hab' ich manches Lied gesungen,
Daß Liebe würde mir dafür zum Lohn.

Drum sucht' ich dich, drum hab' ich dich gefunden;
Ihr holder Glanz war mehr mir als dein Glanz,
Und einzig in der Liebe Götterstunden
Erkannt' ich in der Liebe, Ruhm, dich ganz!

Grabschrift.

Wohin sich wenden mag der Blick,
Kein schöner Grab als dieß;
Hier ruht der große Castlereagh,
Steh, Wanderer, und —

An die Gräfin von Blessington.

Um Verse batest du; es wär' nicht recht,
Wollt' ein Poet solch' Bitten je versagen;
Doch meine Hippokrene quillt nur schlecht,
Und nicht mehr schlägt mein Herz, wie es geschlagen.

Wär' ich derselbe noch, der ich gewesen,
Dann wär' ich einem Lawrence gleich an Glut;
Doch würd'st du Mattes jetzt von mir nur lesen,
Denn Wildes nur macht wild mein Dichterblut.

Nur Asche bin ich, wo ich einst war Feuer,
Der Dichter ist der alten Kraft beraubt;
Was einst ich liebte, ist mir bloß noch theuer,
Denn ach, mein Herz ergraute wie mein Haupt.

An Jahren ist noch nicht zu reich mein Leben;
Doch jeder Augenblick geht wie ein Pflug
Mir in die Seele — Furchen mußt' es geben,
Die theils das Herz, die theils die Stirne trug.

Laß junge Geister dir Gesänge singen,
Wo keine Zeile deinen Preis vergißt,
Doch ich — ich möchte dir nicht Lieder bringen,
Wo keine Zeile deiner würdig ist.

(Im December 1819.)

Strophen.

O mein einsam einsam einsam Kissen!
Wo ist der Geliebte, wo ist er?
Sah im Traum sein Schiff ich auf dem Meer,
Fern — weit fern — von Wellen fortgerissen?

O mein einsam einsam einsam Kissen!
Warum lieg' ich doch hier so allein?
Und wie lang wird diese Nacht mir sein,
Und wie viel werd' ich noch weinen müssen?

O du einsam freudenloses Kissen,
Gib mir Träume für mein brechend Herz!
Denn am Tag begrüßt mich neuer Schmerz;
Eh' ich sterbe, laß mich noch ihn wissen!

Dann bist du nicht mehr ein einsam Kissen,
Wenn mein Arm noch einmal ihn umschlingt
Und mein letzter Hauch ihm Abschied bringt;
Freudig sterb' ich dann an seinem Küssen.

Der Eroberer.

Dem hohen Helden sei dies Lied gesungen,
Der England unterwarf der Normandie,
Der des „Erob'rers" Namen hat errungen
Der nimmer noch besiegten Monarchie;

Fest stand er da, als ihm der Sieg gelungen,
Sein Thron war glorreich wie ein Thron noch nie;
Doch leider ward er eines Bastards Beute,
Und wieder kam kein Held wie er bis heute.

(Am 8. März 1821.)

An *.

Nur einmal wagt' ich's, hinzulenken
Den Blick auf deiner Schönheit Licht;
Nun kann ich nichts als dich nur denken,
Und all die Andern seh ich nicht.

Ob auch der Schlaf mein Auge schließe,
Zu hellem Tag wird mir die Nacht,
Und wirklich sind mir Paradiese,
Die nur im Traume mich umlacht.

Ihr bösen Träume! — Manche Schranke
Trennt mich von dir, und dich von mir,
Doch, wie ich auch an Wahnsinn kranke,
Ich rufe: „Friede sei mit dir!"

Lord Byron's letzte Zeilen.

Hör' auf, mein Herz, hör' auf zu schlagen,
Schlägt doch für dich kein andres mehr!
Doch mag man Liebe dir versagen,
Du kannst's nicht, denn du liebst zu sehr!

Mein Leben gleicht dem welken Blatte,
Der Liebe Blüth' und Frucht ist hin;
Verdorrt ist Alles, was ich hatte,
Nur Schwermuth wohnt in meinem Sinn.

Die Brust gleicht einem Feuerberge,
Der auf der wüsten Insel steht,
Und nur auf Grüfte und auf Särge
Die Flammenbäche niederweht.

Furcht, Hoffnung, süßer Liebe Schmerzen,
Ach, Alles schwand — die Brust ist Stein,
An meinem abgestorb'nen Herzen
Klirrt nur die Kette noch allein.

Doch weicht, ihr düsteren Gedanken,
Im Lande, wo der Lorbeerkranz
Um Heldenstirnen seine Ranken
Fortflicht mit ewig neuem Glanz!

Ich sehe rings die Glanzgefilde
Des Ruhmes, die in Hellas blühn;
Kein Sparter kann vor diesem Bilde
In höherer Begeist'rung glühn.

Erwach — (nicht Hellas — denn du wachest) —
Erwach, mein Geist — und denke drauf,
Daß du in Siegesfreude lachest!
Verfolge deinen schönen Lauf!

Wirf deine Leidenschaften nieder!
Erstrebe jetzt den höhern Werth!
Vergiß das Lächeln und die Lieder,
Die einst der Schönheit zugekehrt!

Die Jugend schwand — wozu noch leben?
Hier winkt ein ehrenvoller Tod;
Drum säume nicht, dich hinzugeben
Für beff'rer Tage Morgenroth!

Such dir ein Grab, das Manche fanden,
Die's nicht gesucht — ein Heldengrab!
Zerreiße freudig deine Banden,
Und sink' auf Ewigkeit hinab.

(Missolunghi, den 22. Januar 1824.)

Israelitische Gesänge.

Sie geht in Schönheit.

Sie geht in Schönheit gleich der Nacht
Mit wolkenlosem Sternenschein,
Geschmückt allein mit ihrer Pracht,
Geschmückt mit ihrem Reiz allein;
Seht, welch' ein Zauber sie umlacht!
So herrlich kann die Nacht nie seyn!

Ein Schatten wen'ger oder Licht! —
Sie wär' die halbe Schönheit bloß!
Die Locke wär' so magisch nicht!
Des Auges Herrschaft nicht so groß!
So süß nicht des Gedankens Licht,
Das ruhet in der Wimpern Schoos!

Ha, sieh die Wang', die Stirn sieh an!
Sie ist so sanft, beredt und hold!
Ihr Lächeln zaubert himmelan,
Ein Eden wird dir aufgerollt;
Hinschmilzt das Herz und betet an
Der Unschuld allerreinstes Gold!

Die Harfe des königlichen Sängers.

Das Lied — das Lied, das David sang,
In dem sich Erd' und Himmel eint,
Hat einen überird'schen Klang,
Aus dem die Seele jauchzt und weint.

Und wenn ein Herz von Eisen wär',
Es müßte schmelzen bei dem Ton,
Und hört' ein Ohr auch noch so schwer,
Es hört den Psalm vor Gottes Thron.

Das Lied — das Lied — es singt von Leid,
Es singt von Lob und Dank und Lust,
Von Höllenqual und Seligkeit
Und dringt auch durch die härt'ste Brust.

Es beugen Fels und Eiche sich
Vor dem allmächtigen Gesang;
Und ob der Sänger längst entwich,
Sein Lied hat ew'gen Wiederklang.

Empor! Empor!

Gibt es noch eine andre Welt,
Wo sich die Seelen wiederfinden,
Ein Eden in dem Himmelszelt,
Wo alle Erdenthränen schwinden;

Dann ruf' ich aus: „Willkommen du,
O Tod, der mich nach oben ruft,
In's Dort, wo ich in sel'ger Ruh
Darf athmen Auferstehungsluft!

Wie dunkel ist des Lebens Lauf,
Wo uns die Sorge nie verläßt!
Ein Jeder möchte gern hinauf,
Und hangt doch an dem Leben fest!

Jedoch empor den Blick in's Dort,
Wo sich vereinet Herz mit Herz!
Das Jenseits sei das Losungswort
Bei Himmelslust und Höllenschmerz!

Die wilde Gazelle.

Wohl hüpft noch die Gazelle jetzt,
In Juda's heil'gem Land,
Die sich am Labungsquelle letzt
Am blüh'nden Hügelrand.
Ihr leichter Schritt und muntrer Blick
Verkündet nur ein froh Geschick.

Wohl stolzer war Judäa's Gang,
Und froher ihr Gesicht,
Und ihrer Schönheit Preis erklang
Noch lauter im Gedicht.
Die Ceder auf dem Libanon
Steht noch; doch fern ist Juda's Sohn.

Ha, glücklicher ist jeder Baum
Als Juda's Volk; er hält
Am Boden fest und macht sich Raum
Empor zum Himmelszelt;
Er grünt und wächst von Jahr zu Jahr
Am Platz, wo er geboren war.

Doch wandern mußten wir hinaus
In manches andre Land,
Wo Keiner in dem Vaterhaus
Die letzte Ruhe fand;
Und aller Welt zum Hohn und Spott
Ward unser Tempel, unser Gott!

O weint um sie!

Weint um die Weinenden an Babels Strom;
Ihr Tempel — er ist leer und öd' ihr Land;
O weint um Juda! Sie ist mehr als Rom!
Sie ist das Haus, in dem sich Gott befand.

Warum ruht doch auf Judas Sohn der Fluch?
Warum ist er verbannt von Hof und Haus?
Er duldete und er ertrug genug;
Wann ist einmal sein Leiden endlich aus?

Wann kommt der Stamm der Flüchtigen zur Ruh?
Wann legt er nieder seinen Wanderstab? —
Die wilde Taube eilt dem Neste zu;
Jedoch des Juden Port ist nur sein Grab.

An den Ufern des Jordans.

An Jordan's Ufern gehn der Araber Kameele,
Auf Sion klingt ein Lied aus fremder Kehle,
Die Heiden beten auf dem Sinai,
Es schläft des Donners alte Melodie.

Wo Moses Gottes Wort auf Erz geschrieben,
Von dort ist längst das Gottesvolk vertrieben,
Und wo sich Gott im Feuerbusch gezeigt,
Gähnt eine weite Wüste nur, die schweigt.

O sende einen Blitz aus dunkler Wolke,
Jehovah, deinem unterdrückten Volke!
Wie lange soll dein Haus verödet sein? —
Ach, sieh von deinem Himmel doch herein!

Jephtha's Tochter. *

Vom Himmel ist's, mein Vater, mir beschieden,
Daß ich als Opfer falle für das Land,
Erkaufen sollte ja mein Tod den Frieden,
Drum opfere mich nur mit fester Hand!

Sinkt doch ein langer Schmerz mit mir zu Grabe,
Der oftmals mich verfolgt durch Thal und Flur;
Der Tod von lieber Hand ist süße Gabe,
Und einen Engel seh ich in ihm nur.

Ich schwör's, mein Vater! Rein war all' mein Leben,
Und rein, rein ist mein Blut, dem Segen gleich,
Den, eh' es fließen wird, du wirst mir geben,
Rein, wie mein letztes Wort beim Todesstreich.

Ob auch die Jungfrau'n Salems um mich klagen,
Mein Vater, wahre dir dein starkes Herz!

* Anmerkung. Jephtha hatte das Gelübde gethan, falls er mit einem Heere siegte, Gott das erste lebende Wesen zu opfern, welches ihm begegnen würde. Ihm begegnete zuerst seine Tochter, die hier, als vor dem Opfertode zu dem Vater redend, eingeführt wird.

Durch mich hast du den stolzen Feind geschlagen;
Das Land ist frei! Ich sterbe ohne Schmerz!

Und strömt dein eignes Blut aus meiner Wunde,
Und schweigt der oft belauschten Stimme Ton,
So denke, denkst du meiner Todesstunde,
Daß lächelnd aus dem Leben ich entflohn.

O die du starbst in deiner Jugend Pracht.

O die du starbst in deiner Jugend Pracht,
Nicht düster sei dir deines Grabes Nacht;
Auf deinem Hügel mögen junge Rosen,
Des Lenzes erste, mit den Lüften kosen,
Und die Cypressen halten freundlich Wacht!

Und weilt die Trauer sinnend an dem Fluß,
Mit dem sie ihre Thränen mischen muß,
Und schleicht sie dort mit unbestimmtem Wanken,
Vertieft in melancholische Gedanken,
So sei ihr selbst die Schwermuth ein Genuß!

Was hilft die Thräne, die wir Todten weihn?
Sie dringt nicht in des Todes Herz hinein;
Doch soll darum den abgeschiednen Seelen
Der schuldige Tribut der Thränen fehlen?
Soll deßhalb jeder Traurer fröhlich sein?

O nein, o nein! Wer sagt: „O trauert nicht!"
Der sagt's ja selbst mit nassem Angesicht!

Ein grauses Dunkel herrscht in meiner Seele.

Ein grauses Dunkel herrscht in meiner Seele,
Ich sehne mich nach Lied und Harfenklang;
Musik allein — sie ist die Philomele,
Die sänftigt meines Herzens wilden Drang,
Sie führt die müden Hoffnungen zum Hafen,
Und reißt nach oben mächtig mich hinan;
Sie gibt den Thränen, die im Auge schlafen,
Sie gibt dem Schmerz der Seele freie Bahn.

Doch wild sei der Gesang, der mir soll klingen;
Spielt mir ein Lied der Trauer, nicht der Lust,
Denn weinen muß ich — oder schier zerspringen
Muß mir von gränzenlosem Gram die Brust!
Zu lang trug ich die stumme Qual im Herzen,
Und seufzte schlaflos in der Mitternacht;
Erliegen muß ich unter diesen Schmerzen,
Wenn nicht Musik die Brust mir leichter macht!

Ich sah dich weinen.

Ich sah dich weinen — eine Thräne stand
In deines holden Auges süßem Blau,
Dem Veilchen glichst du da am Bachesrand,
An dessen Blüthe perlt der Morgenthau.

Ich sah dich lächeln, und des Sapphirs Licht
Vergaß vor diesem Lächeln seinen Glanz;
Er war vor dir ein leblos todter Wicht,
Und wurde blind an deinem Strahlentanz.

Wie Wolken, die im Abendsonnenschein
Herniederleuchten mit dem goldnen Strahl,
Und die, wenn nun das Dunkel bricht herein,
Doch fort noch schimmern über Berg und Thal:

So dringt dein Zauberlächeln in die Brust
Und bannet magisch auch den ärgsten Schmerz;
Du strömst gleich einem Sterne reine Lust
Und Widerstrahl des Himmels in das Herz.

Du fielst in deines Ruhms Beginn.

Du fielst in deines Ruhms Beginn,
Doch singt das Lied dir nach,
Und Jeder schaut auf dich noch hin,
Den Retter aus der Schmach;
Das ganze Land denkt an den Mann,
Der Sieg und Freiheit ihm gewann.

Ja, sankst du auch in deine Gruft,
Uns bist du doch nicht todt!
Wir tranken Auferstehungsluft
Aus deines Blutes Roth;
Und fort in uns lebt dieses Blut
Und deines Geistes hohe Glut.

Dein Name soll Parole sein
Im Frieden und im Krieg;
Dir sollen Jungfrau'n Thränen weihn! —
Doch — du errangst den Sieg;
Drum fort mit euch, ihr Thränen all!
Denn ein Triumph war ja dein Fall!

Saul's Gesang vor der Schlacht.

Ihr Krieger, wenn des Feindes Schwert mir naht,
Im Kampfe, den für Gott mein Arm besteht,
So schirmt den König nicht auf seinem Pfad,
Der freudig für sein Volk zum Tode geht.

Du, der du meinen Schild und Bogen trägst,
Du thust mir recht, wenn du mich bei dem Fliehn
Des Heeres augenblicklich niederschlägst,
Die Bahn zu ziehn, die Niemand mochte ziehn!

Wenn Andre weichen, o mein theurer Sohn,
Wir fliehen nicht, wir bieten Allem Hohn!
Und winkt uns nicht des Sieges Morgenroth,
So winkt uns doch ein königlicher Tod!

Saul und die Erscheinung des Propheten bei der Hexe von Endor.

„Du, die du Todte weckest auf,
Ruf den Propheten mir herauf!"

„Komm, Samuel, aus deiner Gruft!
Ein König ist es, der dich ruft!"

Die Erde gähnte; aufstieg der Prophet
Aus seinem Sarg, von Grabesluft umweht,
In seinem stieren Auge starren Tod,
Am ganzen Körper ohne Lebensroth,
Ein grausiges Skelet von bloßem Bein,
Mark-, blut- und sehnenlos trat er herein,

Und that mit starrem, athemlosen Mund
Dem König Saul die Prophezeihung kund,
Die ihn dahinwarf gleich dem Eichenbaum,
Den schnell ein Blitz trifft aus der Wolke Saum.

„Was störst du meine Grabesruh?
Was forderst, was verlangest du?
Ha, Saul, du bist's? — Sieh meine Gestalt!
Ich bin begraben, todt und kalt!
Und du — du gleichst mir morgen schon,
Du stolzer König auf dem Thron!
Dein Sohn und du, o Herr der Welt,
Seid bald mir Beide zugesellt.
Leb' wohl! Doch nur auf einen Tag;
Dann liegt ihr, wo ich längst schon lag;
Und deine Macht, dein ganzes Heer,
Liegt todt wie du rings um dich her,
Der scharfe Stahl an deiner Seit'
Durchbohrt dein eignes Eingeweid';
Mit Kron' und Athem, Thron und Haus,
O Saul, ist's dann für ewig aus.

„Alles ist eitel," sagt der Prediger.

Ruhm, Weisheit, Liebe, Macht hab' ich genossen,
Und Jugend und Gesundheit waren mein;
Der Wein ist aus dem Becher mir geflossen,
Und Schönheit lachte mir mit holdem Schein;
Ich sonnte mich an allen Liebessonnen,
Und flog aus Himmel in den Himmel fort;
Was nur die Erde beut, hab' ich gewonnen,
Und jede Lust schuf mir mein Königswort.

Doch überzähl' ich alle meine Tage,
Die mir zurück nur führt Erinnerung,
Und wäg' ich dieses Leben auf der Wage,
So hatte doch der Schmerz den Ueberschwung;
Kein Augenblick erschien im Stundentanze,
In dem ich eine reine Lust empfand,
Und nie war ich bedeckt von Goldesglanze,
Deß Strahl mir in die Seele nicht gebrannt.

Die Schlange, die im Felde schleicht, zu zähmen,
Gelingt dem Zaub'rer, den die Trauer quält;
Die Schlange, die am Herzen frißt, zu lähmen,
Das glückt nicht Einem, dem die Freude fehlt;
Denn weder Weisheit bändigt diese Schlange,
Noch wiegen Harfentöne sie in Ruh;
Und wär' es auch dem Herzen noch so bange,
So muß es doch noch rufen: „Stich nur zu!"

Wenn kalt nun jedes Glied erstarrt.

Wenn kalt nun jedes Glied erstarrt,
Was wird dann aus dem ew'gen Geist? —
Er flüchtet aus der Gegenwart,
Die in das Grab den Körper reißt;
Jedoch wohin? Fliegt er empor
In die Planetenwelt hinein,
Um dort mit höh'rer Geister Chor
Allüberall wie Gott zu sein?

Ja, ewig ist er, grenzenlos;
Er sieht das All selbst untergehn,

Durchschweift die Welten frei und groß
Und schaut, was hier und dort geschehn;
Was der Erinnerung entschwand
In langer Jahre düsterm Lauf,
Das geht ihm dort im bessern Land
In klaren Lichtgebilden auf.

Er sieht, was war, eh' Gottes Wort
Bevölkerte die Erdenwelt,
Er fliegt, ein Adler, fort und fort
Von Himmelszelt zu Himmelszelt;
Er dehnt sich in der Zukunft Raum
Mit seinen Flügeln aus weit — weit;
Und wird die ganze Welt zu Schaum,
Er pocht auf seine Ewigkeit.

Haß, Liebe, Hoffnung, Furcht sieht er
In ihrem ganzen eitlen Nichts;
Er kennt kein Jahr, kein Alter mehr,
Umrollt vom Strahl des ew'gen Lichts;
Er schwingt sich auf mit stolzem Sinn
Und dringt in Alles stürmend ein,
Und schaut mit einem Lächeln hin
Auf seinen eignen Leichenstein.

Belsazzar.

Der König saß auf seinem Thron
Und um ihn der Satrapen Troß;
Der Nacht bot Lamp' an Lampe Hohn,
Zum Flammenmeere ward sein Schloß;

Aus tausend goldnen Bechern — ach!
Jehovah vormals heilig — rann
Des Weines zügelloser Bach,
Und Alle stießen lärmend an.

Da zeigte sich zur selben Stund'
Der Schatten einer Menschenhand,
Doch keinem Einz'gen wurde kund,
Was sie geschrieben an die Wand;
Wie Feuer brannte Zug für Zug;
Man stand vor ihr und sah sie an;
„Ist es Phantom? Ist es ein Trug?"
So frug man sich und sann und sann.

Den König traf ein Schreck. Er sprach:
„Laßt schweigen jeden Ton der Lust!"
Bleich ward sein Blick, sein Knie ward schwach;
Er stammelte aus banger Brust:
„Bestellt mir einen weisen Mann,
Den weisesten der ganzen Welt,
Ob er die Schrift mir lesen kann,
Die unser Freudenfest vergällt!"

Chaldäa hat der Weisen viel,
Jedoch hier scheitert ihre Kunst,
Sie findet an der Schrift ihr Ziel,
Und wird zu Schaum und Nebeldunst.
Auch Babel ist an Greisen reich,
Die jede Wissenschaft verstehn,
Doch hier — hier sind sich alle gleich,
Sie können staunen bloß und sehn.

Nur Einer, der gefangen war,
Ein Jüngling aus dem fremden Land,

Der stellte sich dem König dar,
Und las die Züge an der Wand;
Die Lampen strahlten ringsum hell,
Als er die Prophezeihung las,
Der Morgen hat's erfüllt zur Stell',
Und, wie er sagte, so geschah's.

„O Belsazzar, dir winkt das Grab,
Aus ist's mit deinem Königthum!
Du sinkst in schnöden Staub hinab,
Werthlos, machtlos und ohne Ruhm!
Dein Purpur ist dein Todtenkleid,
Dein Thronbett ist dein Leichenstein!
Der Meder Schaaren sind nicht weit,
Und König wird der Perser sein!"

O Sonne du für Alle, die nicht schlafen!

O Sonne du für Alle, die nicht schlafen,
Du trauriger, du melanchol'scher Stern,
Du winkst dem müden Schiff nach keinem Hafen,
Du selbst bist krank in deinem innern Kern.

In deinem Strahl seh ich entschwundne Zeiten,
Jedoch der süße Rückblick läßt mich kalt;
Was ich genoß, ist hin für Ewigkeiten,
Und in der Jugend fühl' ich schon mich alt!

Wär' ich gewissenlos.

Wär' ich gewissenlos, wie du es denkst,
So hätt' ich Galiläa nicht verlassen;
Dem Glauben hätt' ich abgeschworen längst,
Daß das Verderben nicht mich möchte fassen.

Mehr opfert' ich dem Glauben, als du meinst,
Ja, mehr vielleicht, als Gott mag selbst verlangen;
Doch ich vertraue dem und hoff' auch einst
Von ihm den Lohn der Treue zu empfangen.

Herodes Klage um Mariamne. *

O Mariamne, die du starbst durch mich,
Nun sterb' ich selbst, da du zu Grab gegangen;
Die Reu' durchbohret mich nun Stich auf Stich
Und aus dem Zorn ward schmerzliches Verlangen.
O Mariamne, sprich, wo flohst du hin?
Du hörst die Töne nicht, die aus mir klagen!
Ach, hört'st du sie! — Hart ist des Himmels Sinn:
Du würdest mir Verzeihung nicht versagen!

Und ist sie wirklich todt? Und ward ein Wort,
Das ich im Wahnsinn sprach, so rasch vollzogen?
Ich mordete mich selbst durch ihren Mord,
Das eigne Schwert hab' ich auf's Herz gezogen!

* Herodes verdammte Mariamnen aus Eifersucht zum Tode.

Ja, du bist hin! — Mein Liebstes liegt im Grab;
Vergebens ruf' ich aus: „O lebe wieder!“ —
Hoch blickt ihr Geist aus jenen Höhn herab,
Und steigt auf meine Seufzer nicht hernieder.

Todt ist sie, die mein Diadem getheilt,
Und ach, mit ihr erstarb mir jede Wonne!
Von Eifersucht und Wahnsinn übereilt
Riß ich vom Himmel meines Lebens Sonne!

Mein ist die Schuld und mein die Höllenqual,
Die mir im Innern schafft die wüsten Leeren,
Ich erntete die Schmerzen ohne Zahl,
Die ewig mich, doch nie sich selbst verzehren!

Die Zerstörung von Jerusalem.

Ich schaute von dem Berg auf Sion hin,
Das Roma's Löwin in die Klauen fiel,
Zur Flamme ward mir selbst ein jeder Sinn
Als ich hineinsah in der Flammen Spiel.

Ich sah den Tempel und ich sah mein Haus
Und dachte nicht an meine Sklaverei;
Ich starrte wie in Wahnsinn wild hinaus
Und seufzte, daß es hier zu Ende sei.

Ich stand auf diesem Berg so manchen Tag
Und sah die Sonne selig untergehn!
Wie umgewandelt ist des Herzens Schlag,
Da ich statt ihr mein Volk muß sinken sehn!

Heut sah ich keine Sonne, keinen Tag
Und keine Nacht — sah nur den Feuerschein!
O schlüge doch den Feind ein Donnerschlag
Im Nu zum tiefsten Höllengrund hinein!

Doch, ob auch Juda vor dem Heiden fällt,
Jehova's Tempel soll er nicht entweihn;
Irrt Gottes Volk zerstreut auch in der Welt,
Wird doch sein Gott ihm ewig heilig sein!

Wir saßen weinend an des Flusses Rande.

Wir saßen weinend an des Flusses Rande
Bei Babylon und dachten an den Tag,
Der das Verderben brachte unserm Lande
Und Salem niederschlug mit einem Schlag,
An welchem unsrer Töchter holde Schaar
Floh aus der Stadt mit aufgelöstem Haar.

Wir schauten in den Fluß, der fröhlich rollte,
Ihm neidend seinen ungebund'nen Lauf;
Wir sollten singen; aber Keiner wollte;
Nur Seufzer stiegen aus der Brust herauf;
Verdorren hätt' auch müssen dem die Hand,
Der Harfe hätt' gespielt in Feindes Land.

Nein! nein! die Harfen hängen an den Weiden;
Sie hassen jeden Ton der Sklaverei;
Stumm sollen sie mit uns die Schmerzen leiden,
Kein Laut aus ihnen zu entlocken sei!
Wir singen nicht! Wir mischen keinen Ton
Mit unsrer stolzen Ueberwinder Hohn!

Der Untergang Sanheribs.

Gleich einem wüth'gen Wolfe fiel der Assyrer ein,
Und seine Heere strahlten von Gold- und Silberschein,
Und seine Speere blitzten gleichwie ein Flammenmeer,
Wenn an den Felsen schäumen bei Mondschein Wellen her.

Gleichwie des Waldes Blätter im hellen Sonnenstrahl,
So funkelten die Banner der ungezählten Zahl;
Gleichwie die Blätter fallen, sobald der Herbst sich naht,
So fielen schon am Morgen die Feinde auf dem Pfad.

Der grause Todesengel kam wild im Sturm herab,
Er hauchte — und die Feinde versanken in ihr Grab,
Und Mann und Roß am Boden bedeckten weit das Feld,
Als wären sie an Felsen des Oceans zerschellt.

Am Panzer jedes Reiters fraß schon der junge Rost,
Und Raben wiegten krächzend sich um die frische Kost;
Leer waren alle Zelte; Fahn' lag an Fahn' herum,
Und bei der Lanz' am Boden lag die Trompete stumm.

Die Wittwen Assurs klagten mit lautem Wehgeschrei;
Mit Baal, mit seinem Tempel und Glanz ist es vorbei!
So fällt die Schaar der Heiden; was nicht das Schwert
bezwingt,
Das weicht dem Arme Gottes, der stets den Sieg erringt!

Ein Geist erschien mir.

(Nach Hiob.)

Ein Geist erschien mir — und der lichte Schein
Des Ew'gen strahlte hell auf mich herein.
Die Andern schliefen all', ich einzig nicht;
Da stand der Geist, gestaltlos, doch im Licht.
Mir stieg das Haar zu Berg, als ich ihn sah;
Jetzt hob er an, indem er stand ganz nah:
„Ist mehr der Mensch denn Gott? Ha, ist er mehr,
Als aller Engel, aller Geister Heer?
O Kreatur von Staub, die selbst die Mott' *)
Oft überlebt? Du rechtest hier mit Gott?
Du Tagsgeschöpf! Du stirbst ja in der Nacht,
Eh du etwas gethan, erlebt, erdacht!"

Marino Faliero.

Dux inquieti turbidus Adriae.

Einleitung.

Die Verschwörung des Dogen Marino Faliero ist eines der merkwürdigsten Ereignisse in den Annalen der eigenthümlichsten Regierung und Stadt, so wie des sonderbarsten Volkes in neuerer Geschichte. Sie ereignete sich im Jahre 1355. Alles, was Venedig betrifft, war und ist außerordentlich; sein Anblick ist wie ein Traum, seine Geschichte wie ein Roman. Die Geschichte dieses Dogen findet sich in allen Chroniken Venedigs, mit besonderer Genauigkeit in Marino Sanuto's Leben der Dogen. Sie ist dort einfach und klar erzählt und vielleicht in höherem Grade dramatisch, wie eine auf diesem Gegenstande begründete Darstellung der Bühne.

Marino Faliero scheint ein Mann von Talent und Muth gewesen zu sein Wie ich erzählt finde, war er Oberbefehlshaber der Landmacht bei der Belagerung von Zara, wo er den König von Ungarn mit seinem Heer von 80,000 Mann schlug, 8000 Mann in der Schlacht tödtete und während des Kampfes die Belagerer im Schach hielt, eine That, die, so viel ich weiß, nur in

der Belagerung Cäsars von Alesia und in der von Belgrad durch Prinz Eugen, nach der Geschichte, ihres Gleichen hat. Er nahm Capo d'Istria, war Gesandter in Genua und Rom, bei welcher letzteren Gelegenheit er die Nachricht von seiner Wahl zur Dogenwürde erhielt. Seine Abwesenheit von Venedig ist Beweis, daß er dieselbe nicht durch Intriguen gesucht hatte, denn er erfuhr den Tod seines Vorgängers und seine Wahl zu gleicher Zeit. Er scheint aber von unlenkbarem, trotzigen Temperament gewesen zu sein. Sanuto erzählt, er habe lange Jahre vor seiner Wahl als Kapitän und Podesta in Treviso dem dortigen Bischof in's Gesicht geschlagen, als dieser bei einer Prozession zauderte, die Monstranz herbeizubringen. Dafür spricht ihm der ehrliche Sanuto die Strafe Gottes zu, erzählt aber nicht, ob Faliero vom Senat für diese Gewaltthätigkeit bestraft wurde. Später scheint er jedoch mit der Kirche sich ausgesöhnt zu haben, denn er wurde Gesandter in Rom und von dem Grafen Lorenzo, Bischof von Ceneda, mit dem Leben Val di Marino in der Mark Treviso und dem Titel Graf beschenkt. Diese Thatsachen finden sich in Sanuto, Vettor Sandi, Navagero; die Belagerung von Zara ist in einer Schrift dargelegt, welche der unermüdliche Abbate Morelli in seinen Monumenti Veneziani di varia litteratura, 1796, hat abdrucken lassen. Alles dies habe ich in der Ursprache nachgelesen. Die Neueren: Daru, Sismondi und Laugier stimmen mit den alten Chronik-

schreibern fast gänzlich überein. Sismondi hat Faliero's Verschwörung seiner Eifersucht zugeschrieben, allein ich finde dies bei den National-Geschichtschreibern nicht bestätigt. Sandi gibt zwar eine solche Andeutung, fügt aber gleich hinzu, nicht allein seine Rachgier habe ihn zu der Verschwörung bewogen, sondern hauptsächlich sein Ehrgeiz, sich unabhängig zu machen. — Der erste Beweggrund scheint in der groben Beleidigung Steno's zu liegen, die derselbe an den herzoglichen Thron schrieb, und dann in dem unverhältnißmäßig milden Urtheil der Vierzig in Betreff des Beleidigers, der einer ihrer Tre Capi war. Steno's Huldigung scheint nicht der Dogaressa gegolten zu haben, über deren schlechten Ruf auch nicht die geringste Andeutung gegeben wird, (obgleich ihre Schönheit gepriesen und ihre Jugend bemerkt wird,) sondern einem Fräulein im Gefolge derselben. Auch finde ich nirgends erwähnt, ausgenommen bei Sandi, daß Eifersucht die Triebfeder des Dogen war, sondern vielmehr Achtung vor seiner Gattin und Ehrgefühl, auf das er durch seine Würde und früheren Dienste ein Recht besaß.

In einem englischen Werke sind die Thatsachen nicht erwähnt, mit Ausnahme der „Uebersicht Italiens" von Dr. Moore. Die Erzählung desselben ist oberflächlich, voll von abgenutzten Scherzen über alte Ehemänner und junge Weiber, und von Aeußerungen des Erstaunens, wie eine so kleine Ursache solche Folgen haben konnte.

Es ist unbegreiflich, wie ein so strenger und scharfsinniger Beobachter der Menschen, wie der Verfasser des Zeluco, hierüber sich wundern kann. Er kennt doch die Geschichte der Lady Masham mit Lady Marlborough, die Fenster Ludwigs XIV., die einen Krieg erregten, die Geschichten der Helena, Lucretia u. s. w. Es ist auffallend, daß Dr. Moore sich wundert, daß ein Mann, der zu befehlen gewohnt ist, der in den wichtigsten Aemtern dem Staate diente, in einem stolzen Alter auf stolze Weise eine unbestrafte Beleidigung rächen sollte. Das Alter Faliero's thut nichts zur Sache.

Strohflammen gleicht des Jünglings Wuth; der Zorn
Des Greises einem glühend rothen Stahl —

Schnell ist der Jüngling in Beleidigung
So wie Versöhnung, und der Greis in beiden
Stets langsam . . .

Auch sagt Moore, Faliero habe um sein Leben gefleht! Wo hat er dies gefunden? Ich habe die Chroniken durchsucht und finde nichts der Art. Jedoch hat er Alles gestanden. Er wurde auf die Folter gelegt, aber nirgends wird erwähnt, daß er um sein Leben bat, und der Umstand, daß man ihn folterte, beweist, daß er keinen Mangel an Festigkeit zeigte, welches ohnedem von den Chronikschreibern berichtet wäre, die ihm durchaus nicht günstig sind. Schwachheit wäre überdieß seinem Charakter als Soldaten, seiner Zeit und seinem eigenen

Alter widersprechend. Ich kenne keine Rechtfertigung für irgend Jeden, der einen historischen Charakter verläumdet, wie entfernt auch die Zeit sein mag; Wahrheit gehört vor Allem den Todten und Unglücklichen; diejenigen, welche auf dem Schaffot starben, hatten in der Regel genug Fehler, so daß man ihnen andere nicht zuzuschreiben braucht, welche ohnedem mit der Kühnheit nicht übereinstimmen, sich Gefahren zu unterziehen, die den gewaltsamen Tod herbeiführten. — Der schwarze Schleier, welcher über den Platz Marino Faliero's in der Gallerie der Dogen gemalt ist, die Riesentreppe, wo er gekrönt, entkrönt und enthauptet ward, drängte sich meiner Einbildungskraft auf, eben so wie sein trotziger Charakter und seine merkwürdige Geschichte. Im Jahre 1819 suchte ich zu verschiedenen Malen sein Grab in der Kirche San Giovanni e Paolo. Als ich einst vor dem Monumente einer andern Familie stand, trat ein Priester zu mir hin mit den Worten: Ich kann Euch schönere Denkmäler zeigen, wie dieses. Ich erwiederte ihm, ich suchte das der Familie Faliero und vor Allem das des Dogen Marino. O, sagte er, dies will ich Euch zeigen, führte mich dann an die äußeren Mauern, und zeigte mir in dieser einen Sarkophag mit unleserlicher Inschrift. Früher hatte sich derselbe in einem nahebei gelegenen Kloster befunden, ward aber, als Bonaparte Venedig nahte, von dort fortgebracht und erhielt seine jetzige Stellung. Der Priester sagte

mir ferner, er sei bei der Eröffnung des Grabes gegenwärtig gewesen. Mehrere Knochen waren noch vorhanden, jedoch keine Spur der Enthauptung. Die Reiterstatue, die daneben steht, ist kein Faliero, sondern ein Krieger aus späterer Zeit, gegenwärtig vergessen. Vor Marino Faliero gab es noch zwei andere Dogen aus der Familie, Ordelafo, der in einer Schlacht bei Zara 1117 fiel, (wo nachher sein Nachkomme die Ungarn besiegte,) und Vital Faliero, der 1082 regierte. Die Familie stammte aus Fano und war durch Blut und Reichthum eine der ausgezeichnetsten jenes Adels, der einst der reichste war und noch gegenwärtig der älteste ist. — Die Weitläufigkeit, womit ich den Gegenstand behandle, bezeugt das Interesse, das ich an ihm genommen habe. Ob nun die Tragödie Erfolg haben mag oder nicht, so habe ich wenigstens ein historisches Factum, welches wohl werth ist, daß man es kennt, in unsere Sprache übertragen.

Vier Jahre habe ich bereits das Stück zu schreiben beabsichtigt, und war nicht abgeneigt, bevor ich die historischen Dokumente zur Genüge untersucht hatte, die Handlung von der Eifersucht Faliero's ausgeben zu lassen. Da ich jedoch hiefür keine Begründung in historischer Wahrheit fand und ohnedem dachte, Eifersucht sei im Drama ein erschöpfter Gegenstand, gab ich dem Stück eine mehr historische Form. Dies rieth mir 1817 mein verstorbener Freund Matthew Lewis. Er sagte

mir: Machen Sie ihn eifersüchtig, so bedenken Sie, daß Sie, um Shakespeare nicht zu nennen, mit vielen einmal fest begründeten Schriftstellern wetteifern, und einen erschöpften Gegenstand behandeln müssen. Halten Sie sich an des alten Dogen stolzem Temperament, so wird dieser, zweckmäßig dargestellt, Ihnen reichlichen Stoff bieten; machen Sie ferner die Handlung so regelmäßig, wie möglich. Sir William Drummond gab mir beinah denselben Rath. — In wiefern ich denselben befolgte, und ob er mir von Nutzen war, mögen Andere entscheiden. Auf die Bühne habe ich keine Absicht; ihr gegenwärtiger Zustand macht sie nicht zu einem hohen Gegenstande des Ehrgeizes; außerdem habe ich zu genau hinter die Kulissen geschaut. Der Spott des Lesers, so wie des Critikers, die Grobheit des Reviewer's ist ein vereinzelt stehendes, und nur aus der Ferne treffendes Unglück; tritt aber ein verständiges oder unverständiges Publikum ein Werk mit Füßen, welches, ob gut oder schlecht, dem Verfasser geistige Mühe kostete, so ist der Schmerz handgreiflich und kömmt unmittelbar aus der Nähe; er wird sogar durch den Zweifel des Schriftstellers an der Fähigkeit des Publikums im Urtheil, und durch das Bewußtseyn seiner Unbesonnenheit erhöht, womit er dasselbe zum Richter wählte. Wäre ich im Stande, ein der Bühne würdiges Stück zu schreiben, so würde mir der günstige Erfolg wenig Vergnügen, der ungünstige um so mehr Aerger verursachen. Deßhalb machte

ich nicht einmal zu der Zeit einen solchen Versuch, als ich Mitglied des Ausschusses von einem der Londoner Theater war.* — Doch ist dramatische Kraft noch vorhan-

* Als ich Mitglied des Ausschusses von Drurylane war, suchte ich mit meinen Collegen, so viel wie möglich das regelmäßige Drama wieder in's Leben zu rufen. Ich versuchte Montfort wieder zur Aufführung zu bringen. allein vergeblich. Dasselbe war der Fall mit Sotheby's Ivan, obgleich man es für ein Stück erklärte, welches sich auf der Bühne gut ausnehme Coleridge suchte ich zu überreden, eine Tragödie zu schreiben. Diejenigen, welche die Geheimnisse der Bühne nicht kennen, werden kaum glauben, daß Sheridans Lästerschule im Durchschnitt, seitdem es erschienen ist, am Wenigsten eingebracht hat. Diese Versicherung gab mir Direktor Dibkins. Ich weiß nicht, was seit Maturin's Bertram erschienen ist, so daß ich vielleicht einige neue Dichter unverdient herabsetze. Ist dieß der Fall, so bitte ich um Verzeihung. Schon fünf Jahre bin ich aus England entfernt, und seit meiner Abreise habe ich bis zum vergangenen Jahre keine englische Zeitung gelesen, und habe die Angelegenheiten des Theaters nur durch die zweite Hand, durch Galignani's Messenger, der in Paris erscheint, seit zwölf Monaten kennen lernen. Deßhalb weiß ich von jetzigen dramatischen Dichtern Nichts. Der Verfall des Drama's rührt aber nicht von den Schauspielern her. Ich kann mir keine besseren, als Kemble, Cooke und Kean in ihrem verschiedenen Genre, oder als Ellison in der Comödie denken, wo Gentlemen auftreten, und in einigen Theilen der Tragödie; Miß O'Neil habe ich nie gesehen, denn ich vermied Alles, welches meine Erinnerung an die Siddons stören könnte. Die Siddons und Kemble waren das Ideal der tragischen Darstellung; nie habe ich Andre ge-

den, wo Joanna Bailie, Millman und John Wilson für die Bühne schreiben. Die „Stadt der Pest“ und der „Fall von Jerusalem“ sind für die Tragödie voll vom besten Stoff, wie er seit Horace Walpole geliefert wurde, mit Ausnahme einzelner Stellen aus „Ethwald“ und „The Montfort.“ — Gegenwärtig ist es Mode, Horace Walpole herabzusetzen, erstens weil er ein Peer und zweitens weil er ein Gentleman war; abgesehen von seinen unvergleichlichen Briefen und dem „Schloß von Otranto,“ ist er Ultimus Romanorum in der Tragödie durch sein treffliches Stück: „die geheimnißvolle Mutter,“ eine Tragödie vom höchsten Werth und kein winselndes Liebesstück. Er ist der Vater der ersten romantischen Erzählung und der letzten Tragödie unserer Sprache, und verdient sicherlich eine höhere Stellung, wie irgend ein gegenwärtig lebender Schriftsteller, wer es auch seyn mag.

Als ich über meinen Marino Faliero sprach, vergaß

sehen, die ihnen auch nur von Außen gleichen. Deßhalb wird Coriolan und Macbeth in der früheren Art nicht wieder aufgeführt we den können. Wenn man Kean wegen Mangels an Würde tadelt, so muß man bedenken, daß Würde eine persönliche Grazie und keine Kunst ist, und daß sie sich durch Studium nicht aneignen läßt In allen *über*natürlichen Rollen ist Kean vollkommen; sogar seine Fehler scheinen zur Rolle zu gehören. In Betreff Kemble's möcht' ich die Worte des Cardinal Retz über Montrose wiederholen: Dieser sei der einzige Mann, der ihn an die Helden Plutarchs erinnert habe.

ich zu erwähnen, daß ich mich bemüht habe, der aristotelischen Einheit mich mehr zu nähern, wie der Unregelmäßigkeit englischer Dichter, ob ich gleich noch immer zu sehr von ersterer entfernt geblieben bin. Deßhalb stellte ich die Verschwörung als schon gebildet dar, und ließ den Dogen nur eintreten, obgleich sie von ihm selbst und von Israel Bertuccio vorbereitet wurde. Die anderen Ereignisse der Handlung, die Charaktere (mit Ausnahme des Dogaressa) sind streng historisch; beinah auch die Zeit, über deren Kürze bei so großem und beinah ausgeführten Plane man erstaunen muß. Jedoch wurden die Berathungen im Palaste gehalten. Hätte ich dies ebenfalls dargestellt, so wäre die Einheit besser erhalten worden, allein ich wollte den Dogen in der vollen Versammlung der Verschworenen auftreten lassen, anstatt ihn in einförmiger Berathung mit denselben Individuen zu schildern.

Personen des Stücks.

Marino Faliero, Doge von Venedig.
Bertuccio Faliero, sein Neffe.
Lioni, Patrizier und Senator.
Benintende, Haupt des Rathes der Zehn.
Michel Steno, ein Haupt des Rathes der Vierzig.

Israel Bertuccio, Haupt des Arsenals	Verschworene.
Philipp Calendaro	
Dagolino	
Bertram	

Zwei Signori della notte (Herren der Nacht).

Vincenzo	Offiziere des Dogen.
Pietro	
Battista	

Sekretär des Rathes der Zehn. Wachen.
Bürger. Die Zehne. Die Giunta.
Angiolina, Gemahlin des Dogen (Dogaressa).
Mariana, ihre Freundin.
Damen der Dogaressa.

Scene Venedig im Jahre 1355.

Erster Akt.

Erste Scene.

Ein Vorzimmer des herzoglichen Palastes.

Pietro
(spricht eintretend zu Battista).

Ist schon zurück der Bote?

Battista.

Nicht bis jetzt.
So oft, als Ihr befahlt, ward nachgefragt,
Allein die Signoria sitzt noch stets
Im Rath versammelt; über Steno's Sache
Wird lange die Verhandlung fortgeführt.

Pietro.

Zu lang wird sie dem Dogen scheinen.

Battista.

Sah't Ihr,
Wie er den Augenblick der Ungewißheit
Erträgt?

Pietro.

Mit widerstrebender Geduld.
Am herzoglichen Tisch, der rings bedeckt
Mit allem Apparate der Regierung,
Voll von Depeschen, Richtersprüchen, Akten,
Begnadigungen und Berichten liegt,
Scheint er vertieft in Staatsgeschäften; hört er
Jedoch das Knarren einer fernen Thür,
Vernimmt er Schritte, einer Stimme Murmeln,
So irrt sein Blick umher, er selbst fährt auf,
Hält ein, setzt dann sich wieder, stellt sich lesend

In irgend einem Aktenstück, doch merkt' ich
Seit einer Stunde wendet er kein Blatt.

Battista.

Man sagt, er sei sehr aufgeregt, gewiß
War's schmählich, daß ihn Steno so beschimpfte.

Pietro.

Ja, wär' er arm; doch Steno ist Patrizier,
Jung, munter, stolz und muthig.

Battista.

Glaubt Ihr denn,
Man werde nicht sehr streng mit ihm verfahren?

Pietro.

Wenn nur gerecht, so wär's genug; jedoch
Uns ziemt es nicht, den Richterspruch der Vierzig
Im Voraus zu besprechen.

(Vincenzo tritt auf.)

Battista.

Nun, was Neues,
Vincenzo?

Vincenzo.

's ist entschieden, doch die Strafe
Noch nicht erkannt; ich sah den Präsidenten
Das Pergament, das jenen Spruch dem Dogen
Verkünden soll, versiegeln zur Entsendung.

Zweite Scene.

Das herzogliche Gemach.

Marino Faliero, Doge. Bertuccio Faliero, sein Neffe.

Bertuccio Faliero.

Gerechtigkeit wird sicher Euch erwiesen.

Doge.

Ja, so wie jüngst bei den Avogadori,
Die an die Vierzig meine Klage sandten,

Damit nur Standsgenossen dort sein Urtheil
Erließen.

Bertuccio Faliero.

Sie auch dürfen ihn nicht schützen,
Denn solch' Verfahren häufte nur Verachtung
Auf jede Würd' im Staate.

Doge.

Kennst du nicht
Venedig! Kennst du nicht den Rath der Vierzig!
Dort gleich wird sich's ergeben.

Bertuccio Faliero
(zu Vincenzo, der auftritt).

Nun, was bringt Ihr?

Vincenzo.

Mir ward Befehl, Eu'r Hoheit zu berichten,
Daß Steno's Urtheil von dem Rath gefällt.
Der seinen Spruch, sobald die Form beachtet,
Entsenden wird dem Dogen. Mittlerweile
Entbieten Euch, dem Fürst der Republik,
Die Vierzig ihren Gruß und bitten, gnädigst
Die Huldigung des Rathes anzunehmen.

Doge.

Sie sind voll Demuth zum Verwundern. Sagtet
Ihr nicht, das Urtheil sei gefällt!

Vincenzo.

So ist es;
Der Präsident versiegelt' es, als ich
Hineinberufen ward, damit auch nicht
Ein einz'ger Augenblick verloren gehe,
Dem Haupt der Republik die schuld'ge Nachricht
Zu übersenden.

Bertuccio Faliero.

Habt Ihr auch gemerkt,
Wie jenes Urtheil ausgefallen?

Vincenzo.

Nein,

Signior. Ihr kennt das heimliche Verfahren,
Das in Venedig überall gewöhnlich.

Bertuccio Faliero.

Gewiß, doch kann ein scharf geübtes Auge,
Ein schneller Blick auch Mancherlei errathen;
Es läßt sich wohl am Murmeln, ein Geflüster,
Im Antlitz auch die Stimmung leicht bemerken.
Die Vierzig sind nur Menschen — würd'ge Männer,
Höchst weise wie gerecht, voll kluger Vorsicht,
Verschwiegen wie das Grab, in dessen Dunkel
Den Schuld'gen sie versenken: doch, Vincenzo,
Ein scharfes Auge, wie das Eure, Freund,
Versteht im Antlitz Einiger, zum Beispiel
Der Jüngeren von den Vierzig, wohl das Urtheil
Zu lesen, noch bevor es ausgesprochen.

Vincenzo.

Signior, ich ging im nächsten Augenblick
Und hatte keine Zeit, darauf zu achten,
Was selbst im Aeußern bei den Richtern vorging;
Mein Platz dicht neben Steno, dem Beklagten . . .

Doge
(abgebrochen).

Wie sah der aus? Sag' das.

Vincenzo.

Voll Ruh' und ernst,
Jedoch nicht finster, wie es schien, gefaßt,
Wie auch das Urtheil ausgefallen war.

(Der Sekretär der Vierzig tritt auf.)

Hier wird es Eurer Hoheit übersendet.

Sekretär.

Das hohe Tribunal der Vierzig läßt
Dem Dogen Faliero, in Venedig

Dem ersten Magistrat, den Gruß entbieten
Und bittet seine Hoheit, dieses Urtheil
Des Michael Steno, von Geburt Patrizier's,
Beklagten und Gerichteten zu lesen
Und die Genehmigung zu geben.

Doge.

Geht
Und wartet draußen.

(Vincenzo und Sekretär gehen.)

Nimm und lies das Urtheil,
Mir schwimmt es vor den Augen.

Bertuccio Faliero.

Theurer Onkel,
Beruhigt Euch! Ihr zittert! Zweifelt nicht,
Wie Ihr gewünscht, wird Alles sich gestalten.

Doge.

Lies!

Bertuccio Faliero.

In dem hohen Rath ward dekretirt,
Einstimmig, Michael Steno, nach Geständniß,
Sei schuldig, neulich bei dem Carneval
Am herzoglichen Throne aufgeschrieben
Zu haben folgende Beleidigung . . . .

Doge.

Willst du sie wiederholen! Du, Faliero?
Durch dich soll wiederklingen jene Schmach
Von unsrem Haus, das in dem Haupt entehrt,
In mir, im herzoglichen Fürst Venedigs,
Der ersten Stadt der Welt! Lies die Sentenz!

Bertuccio Faliero.

Verzeiht mir, theurer Herr, ich will gehorchen.

(Liest weiter.)

„Drum werd' er einen Monat streng gehalten
In engster Haft."

Doge.

Lies weiter.

Bertuccio Faliero.

Hoher Herr,

Das Urtheil ist zu Ende.

Doge.

Wie! Was sagst du!

Zu Ende! Träum' ich? — Es ist falsch — gib her!

(Er reißt Bertuccio Faliero das Papier aus der Hand und liest:)

„Im hohen Rath ward dekretirt, einstimmig,

Daß Michael Steno! . . . . — Neffe, deinen Arm!

Bertuccio Faliero.

Beruhigt Euch! — der Anfall scheint mir heftig!

Laßt mich nach Hülfe suchen.

Doge.

Bleib! — Geh' nicht. —

Der Anfall ist vorbei.

Bertuccio Faliero.

Mir scheint es nicht.

Zu leicht ist jene Strafe für den Frevel.

Auch ist's nicht ehrbar für den Rath der Vierzig,

Für solch Vergehen, das für Euch und sie,

Des Dogen Unterthanen, Schmach bereitet,

So mild zu sein. Doch bleibt Euch auch das Mittel

Noch einmal an die Vierzig Euch zu wenden,

Vielleicht bei den Avogadori auch

Das Recht zu suchen, welches diese schwerlich

Verweigern werden, wie zuvor, wenn jetzt

Sie die Gebühr Euch vorenthalten sehen.

Denkt nicht so, theurer Oheim, warum steht Ihr

So starr; Ihr hört mich nicht! Ich bitt' Euch, thut es.

Doge

(reißt seine herzogliche Mütze vom Kopfe und will sie mit Füßen treten, während ihn sein Neffe zurückhält.)

O ständen Sarazenen vor Sanct Marcus,
Ich würde huldigen.

Bertuccio Faliero.

Mein theurer Herr,
Um Gottes und der Heil'gen willen . . . .

Doge.

Fort!
O! wären Genueser hier im Hafen!
O! wären Ungarn, die ich einst bei Zara
Vernichtet, vor dem Palaste aufgestellt!

Bertuccio Faliero.

So ziemt es nicht dem Herzog von Venedig
Zu reden.

Doge.

Herzog von Venedig! Wer
Ist jetzo Herzog von Venedig! Führt
Mich zu ihm, daß er mir mein Recht ertheile!

Bertuccio Faliero.

Wenn Ihr den Stand, die Würd' und Pflicht vergeßt,
Denkt an die Manneswürde; haltet nieder
Die Leidenschaft! Der Herzog von Venedig . . .

Doge.

So Etwas gibt's nicht mehr! Es ist ein Wort,
Nein schlimmer noch, ein höchst erbärmlich Beiwort.
Ein Mensch, elend, verachtet und getreten,
Der sich sein Brod erbettelt, mag, von Einem
Zurückgewiesen, dies von edlern Herzen
Erlangen; aber der, dem klares Recht
Verweigert wird von Leuten, deren Amt
Gerechtigkeit gebietet, ist weit ärmer
Als jener Bettler, er ist mehr, ein Sklave!

Und der bin ich, und Du, und unser Haus.
Die niedrigsten Arbeiter werden bald
Mit Fingern auf uns weisen, Edle stolz
Uns anspein. — Wo kann ich mein Recht mir holen?

Bertuccio Faliero.

Fürst, das Gesetz . . . .

Doge.

Du siehst, was es gethan.
Ich wollte Hülfe nur nach dem Gesetz —
Nicht Rache, Recht verlangt' ich vom Gesetz —
Ich ging zu Richtern, sprechend durch's Gesetz —
Als Fürst wandt' ich mich an die Unterthanen;
Dieselben, die zum Fürsten mich erhoben,
Und dadurch mir ein doppelt Recht ertheilten,
Von ihnen, was mir zukömmt, zu verlangen.
Das Recht des Amtes und der Wahl, des Dienstes
Wie der Geburt, die Ehren, diese Narben,
Dies graue Haar, die Mühen, die Gefahren,
Das Blut, der Schweiß von beinah achtzig Jahren
Ward gegen jenen Flecken, jene schmählichste
Beschimpfung, das verächtlichste Verbrechen
Des liederlichen Edlen aufgewogen,
Und war zu wenig! — Ist dies zu ertragen?

Bertuccio Faliero.

Das sag' ich nicht. Im Fall die neue Klage
Zurückgewiesen würde, gibt's wohl noch
Ein ander Mittel, Alles auszugleichen.

Doge.

Auf's Neue klagen! Wie! Bist du der Sohn
Von meinem Bruder, und ein Sproß vom Hause
Der Falieri, eines Dogen Neffe?
Von jenem Blut, das schon der Republik
Drei Herzoge geschenkt! — Doch du sprichst wahr,
Wir müssen jetzo sehr demüthig werden.

Bertuccio Faliero.

Fürstlicher Oheim, zu sehr aufgeregt
Seid Ihr in diesem Augenblick. Gewiß
War die Beschimpfung schmachvoll, schmachvoll ist
Die Strafe, die die Vierzig ausgesprochen.
Doch Eure Wuth steht im Verhältniß nicht
Mit der Veranlassung, und überhaupt
Mit nichts, das heft'gen Zorn erwecken könnte.
Noch einmal fordern wir Gerechtigkeit;
Wird sie verweigert, nehmen wir sie selbst.
Doch können wir in Ruhe dies vollbringen. —
Die tiefste Rach' ist Tochter tiefsten Schweigens.
Kaum hab' ich jetzt ein Drittel Eurer Jahre,
Wohl lieb' ich unser Haus und ehr' in Euch,
Sein Haupt, den Hüter, Lehrer meiner Jugend,
Allein, obgleich ich Euren Schmerz begreife
Und einen Theil des Zornes mitempfinde,
Kränkt mich's, zu sehen, daß der Eure, gleichend
Den Wogen Adria's, jeglichen Damm
Weit übersprudelnd, in der Luft als Schaum
Verspritzt.

Doge.

Ich sage dir — Muß ich dir sagen,
Was ohne Worte sicherlich verstanden
Dein Vater hätte. Hegst du kein Gefühl
Als jenen äußerlichen Sinn des Schmerzes:
Fehlt dir die Seele, Stolz und Leidenschaft,
Das tiefste Ehrgefühl?

Bertuccio Faliero.

Zum ersten Mal
Wird jetzt an meinem Ehrgefühl gezweifelt.
Bei jedem Andern wär's zugleich zum Letzten.

Doge.

Du kennst den vollen Schimpf von diesem Schurken,
Dem hündischen, dem feigen, liederlichen,

Dem losgesprochenen Frevler, der den Stachel
Der giftigen Verläumdung angewendet
Und auf der Ehre — Gott! — von meinem Weibe,
Dem nächsten, liebsten Theil der Mannesehre,
Ein schmählich Brandmal ließ, um bei dem Volke,
Dem niedrigsten, von Mund zu Mund zu wandern,
Mit schändlicher Erklärung, schmutz'gem Scherz;
Da spottende Patrizier feinerer Art
Die Mähr einander flüsterten und Lügen
Belächeln, die mich ihnen gleichstellt,
Als Hahnrei, der geduldig, ja der höflich
Und stolz sogar auf seine Schmach erschiene.

Bertuccio Faliero.

Doch eine Lüge war's. Ihr wißt es wohl,
Wie Alle.

Doge.

Neffe, jener höchste Römer
Sprach: „Cäsars Weib darf nicht beargwohnt werden!"
Und dann verstieß er sie.

Bertuccio Faliero.

So war's vor Alters . . . .

Doge.

Was ist's, was nie ein Römer dulden wollte,
Und was ein Fürst der Republik Venedig
Ertragen muß? Der greise Dandolo
Wies der Cäsaren Diadem zurück
Und trug die herzogliche Mütze hier,
Die ich mit Füßen trete, weil entwürdigt.

Betuccio Faliero.

So ist's.

Doge.

So ist's — So ist's. Noch sah ich nicht
Mein schuldlos Weib, das schmählich man verläumdet,
Weil einen Greis zum Ehgemahl sie wählte,

Da dieser ihres Vaters Freund, Beschützer
Von ihrem Hause war, als weilte nur
In Weiberherzen Lust an jugendlichem
Bartlosem Antlitz — drum hab' ich an ihr
Des Schurken Schändlichkeit nicht heimgesucht,
Rief auf sein Haupt des Staats Gerechtigkeit,
Die man dem niedrigsten Geschöpfe schuldet,
Das süße Treu' von einem Weib besitzt,
Das eines Hauses theuren Heerd besitzt,
Das fleckenloser Ehre Ruf besitzt,
Wenn Alles vom fluchwürd'gen Hauch des Spottes
Und der Verläumdung ward befleckt.

Bertuccio Faliero.

Doch was
Erwartet Ihr als angemessne Strafe.

Doge.

Den Tod! — War ich nicht Fürst in diesem Staat?
Ward ich nicht auf dem Throne selbst beschimpft?
Zum Spott den Menschen, die mir unterthan?
Ward ich als Gatte nicht gekränkt? verhöhnt
Als Mann? Als Fürst entwürdigt und befleckt?
War die Beleid'gung nicht ein faul Gewebe
Von Frechheit und Verrath? — Und dennoch lebt er.
Hätt' er anstatt auf eines Dogen Thron
Das Brandmal auf des Bauern Stuhl geheftet,
Dann würde jetzt sein Blut die Schwelle färben;
Im Augenblick hätt' ihn der Dolch getroffen.

Bertuccio Faliero.

Seid unbesorgt: am Abend ist er todt.
Laßt mir die Rache.

Doge.

Halt! noch gestern, Neffe,
War dies genügend; gegenwärtig heg' ich
Nicht weiter gegen solchen Laffen Groll.

Bertuccio Faliero.

Was meint Ihr? Ward der Schimpf nicht doppelt bitter
Durch solch' elendes Urtheil, wenn auch nicht
Freisprechung, doch die volle Anerkennung
Der Schmach, die ungeahndet bleibt.

Doge.

So ist es!
Sie ward verdoppelt, aber nicht durch ihn.
Die Vierzig haben eines Monats Haft
Beschlossen, und den Vierzig müssen wir
Gehorchen.

Bertuccio Faliero.

Sind wir schuldig, zu gehorchen
Den Richtern, welche Pflicht und Recht vergaßen,
Das sie dem Fürsten schuldeten.

Doge.

So siehst
Du endlich, Knabe, den Zusammenhang,
Ob mir als Bürger, der Gerechtigkeit
Verlangt, und dann als Fürsten, der befiehlt,
Man beide Rechte vorenthalten hat,
(Denn auch der Fürst gilt hier als Bürger nur);
Jedoch nicht sollst du auch ein Haar nur krümmen
Auf Steno's Haupt — nicht lange wird er's tragen.

Bertuccio Faliero.

Nicht länger als zwölf Stunden, überlaßt
Ihr mir die Rache; hättet Ihr mit Ruhe
Mich angehört, so hättet meinen Willen
Ihr wohl begriffen, jener Schurke solle
Nicht ungestraft entwischen, doch ich wünschte,
Daß solche Leidenschaft Ihr unterdrücktet,
Damit wir beide seinen Tod beriethen
Mit größ'rer Sicherheit.

Doge.

Nein, Neffe, nein!
Er lebe jetzt! Ein so erbärmlich Leben
Gilt jetzt mir Nichts; dereinst, in alter Zeit
Genügt' ein einzig Opfer für gewöhnlich,
Doch größre Sühnen heischten Hekatomben.

Bertuccio Faliero.

Gesetz ist Euer Wille mir, doch wünscht' ich
Euch zu erweisen, wie auch meinem Herzen
Des Hauses Ehre stets wird nahe liegen.

Doge.

Sei unbesorgt, bald wird dir Ort und Zeit
Zu dem Beweis geboten, aber jetzt
Sei nicht so rasch, wie ich es stets gewesen;
Ich bin beschämt ob meines eignen Zorns.
Ich bitte dich, verzeih mir!

Bertuccio Faliero.

Theurer Oheim,
Wie spracht Ihr, Feldherr, Haupt der Republik
Und Staatsmann, der gewohnt, sich selbst zu zügeln!
Ich war erstaunt, Euch also zu erblicken,
Wie Ihr in hohen Jahren Eure Klugheit
Vergaßt, ob auch der Grund ....

Doge.

Vergeß ihn nicht
Wenn du im Schlafe ruhst, laß dich in Träumen
Durch ihn aufregen, wenn der Morgen scheint,
Laß ihn der Sonne Strahlen dir verdunkeln,
Gleich der Gewitterwolke, die am Festtag
Emporsteigt, Unheil dräuend! Also wird
Die Schmach mir stets vorschweben; aber schweige,
Thu' Nichts, und überlaß dies mir allein.
Gar viel bleibt uns zu thun; auch dir, mein Neffe,

Wird eine Rolle zugetheilt. — Doch gehe,
Jetzt will allein ich sein.

Bertuccio Faliero
(nimmt die herzogliche Mütze vom Boden auf und legt sie auf den Tisch).

Bevor ich scheide,
Bitt' ich Euch, dieß, das Ihr hinweggeworfen,
Als Schmuck des Hauptes wieder anzunehmen,
Bis Ihr's mit einer Krone tauschen könnt.
Auch bitt' ich Euch, in jeglichem Verhältniß
Auf meinen treusten Dienst Euch zu verlassen,
Wie's mir als Eurem nächsten Vetter ziemt,
Als Bürger und loyalem Unterthan.
(Bertuccio Faliero geht.)

Doge
(allein, nimmt die herzogliche Mütze wieder auf).

Leb' wohl, mein braver Neffe — Eitles Spielzeug!
Mit Dornen einer Krone rings besetzt,
Das die beschimpften Stirnen nie geweiht
Mit hoher Majestät der Könige;
Dich Spielzeug, eitel glänzend, goldgeschmückt,
Setz' ich gleichgültig auf wie ein Visir.
(Setzt es auf.)
Wie drückst du auf dem Haupte; meine Schläfen
Pulsiren fiebrisch unter Schmuck, der schmachvoll.
Kann ich dich nicht in eine Krone wandeln?
Kann ich das Scepter nicht in Stücken schlagen,
Das hundertarmig die Patrizier halten,
Das Volk mißachtend und als Sclaven selbst
Den Fürsten unterdrückend? Einst hab' ich
Gar manche That vollbracht, die sicherlich
Nicht leichter schien. — Für wen? — Für Undankbare,
Die also lohnen. — Doch kann ich's vergelten? —
O nur ein Jahr, o nur ein einz'ger Tag
Der vollsten Jugend, als der Körper noch

Der Seele diente, wie ein edel Roß
Dem Reiter, und zerschmettern würd' ich sie!
Nur Wen'ge dann genügten, aufgedunsne
Patrizier zu vernichten. Doch anjetzt
Bedarf ich fremder Hand, dem greisen Haupte
Zu dienen, das den Plan entwerfen soll,
Nach dem die Arbeit nicht herkulisch scheint,
Obgleich's im Augenblick ein Chaos bietet
Von dunkel brütenden Gedanken nur.
Die Phantasie ist jetzt bei erster Arbeit,
Der Dinge schlafende Gebilde näher
Dem Lichte haltend für die spät're Wahl
Des überlegenden Verstandes. — Truppen
Sind wenig nur in . . . .

Vincenzo
(tritt auf).

Draußen steht ein Mann,
Der Audienz bei Eurer Hoheit wünscht.

Doge.

Mir ist nicht wohl. Jetzt kann ich Niemand sprechen,
Nicht einmal einen Adligen. Sag' ihm,
Den Räthen sein Geschäft zu überlassen.

Vincenzo.

Signior, ich will ihm Eure Antwort sagen.
Nicht viel wird dran gelegen sein. Der Mann
Ist nur vom Volke, Hauptmann, wie ich glaube,
Auf einer Staatsgaleere.

Doge.

Wie, du sagst,
Er sei der Hauptmann eines Schiffs der Flotte?
Das heißt — so wollt' ich sagen — Staatesdiener?
Laß ihn herein, er kömmt vielleicht im Dienst
Der Republik.

(Vincenzo geht.)

Ihn such' ich auszuforschen.
Ich weiß sehr wohl, das Volk ist unzufrieden,
Und hat auch Grund seit jenem Unglückstag,
Als Genua bei Sapienza uns besiegte;
Es hat noch fernern Grund, da Nichts es gilt
Im Staat, und in Venedig selbst noch mehr
Als bloßes Nichts, als passende Maschine,
Der Edlen höchst patrizischem Vergnügen
Zu dienen. Großen Rückstand seines Soldes,
Des Zahlung oft versprochen, hat das Heer
Zu fordern, und beklagt sich laut und bitter.
Die Hoffnung der Veränd'rung reißt gewiß
Zur Meuterei es hin, damit durch Plündern
Es selbst bezahlt sich mache — doch die Priester!
Die Geistlichkeit wird uns nicht unterstützen.
Sie haßt mich, seit ich einst vom Sonnenstich
Voll Tollheit in Treviso niederschlug
Den Bischof, ihn auf seinem heil'gen Gange
Zu schnellrem Schritt anspornend. Doch auch sie
Mag noch gewonnen werden, wenigstens
Ihr Haupt in Rom, durch passend angebrachte
Nachgiebigkeit in mancher Forderung.
Vor allen Dingen muß ich eilen, wenig
Blieb mir vom Leben noch in dieser Stunde
Des späten Zwielichts. Könnt' ich nur Venedig
Befreien und mein eigen Unrecht rächen,
Dann hab' ich lang genug gelebt und würde
Sehr gern sogleich bei meinen Ahnen schlummern.
Vermag ich's nicht, so scheint es besser, sechszig
Von meinen achtzig Jahren wären längst
Mir abgezogen. — Ob ich schnell erliege,
Was kümmert's mich? Der Jahre Summe muß
Zuletzt erlöschen. — Besser wär's, sie hätte
So hoch nie steigen dürfen, denn zuletzt
Hat sie aus mir ein Ding gemacht, wie jene

Erzunterdrücker es zu schau'n sich wünschen. —
Um weiter meine Lage zu bedenken,
So stehn dreitausend zuverläß'ge Truppen
In . . . .

(Vincenzo tritt auf mit Israel Bertuccio.)

Vincenzo.

Mag es Eurer Hoheit jetzt gefallen,
Hier ist der Capitän, von dem ich sprach,
Der Eure Huld anjetzt in Anspruch nimmt.

Doge.

Vincenzo, geh'. Herr, tretet vor, was wünscht Ihr?

Bertuccio.

Abhülfe gegen Unrecht.

Doge.

Und von wem?

Bertuccio.

Von Gott und von dem Dogen.

Doge.

Guter Freund,
Das sucht Ihr von den Beiden, die gewiß
Am wenigsten an Achtung und an Einfluß
Hier in Venedig zu besitzen pflegen.
Ihr müßt Euch an den Rath der Vierzig wenden.

Bertuccio.

Vergeblich wird es sein; der mich verletzte
Ist Mitglied jenes Rathes.

Doge.

Blut erblick' ich
Auf deinem Antlitz. — Woher kömmt's?

Bertuccio.

Von mir.
Nicht ist's das Erste, das ich für Venedig

Verspritzte, doch das erste, das an mir
Durch eines Venetianers Hand geflossen.
Mich schlug ein Edler.

Doge.

Lebt er noch?

Bertuccio.

Nicht lange.
Doch hegt' und heg' ich Hoffnung, Fürst, daß Ihr,
Der selbst Soldat, mir Recht verschaffen werdet,
Da das Gesetz der Disciplin, das Recht
Venedigs mir verbietet, selbst die Ehre
Zu schützen; thut Ihr's nicht — so schweig' ich jetzt.

Doge.

Nicht wahr, Ihr werdet Etwas doch versuchen?

Bertuccio.

Hoheit, ich bin ein Mann.

Doge.

Ist der es nicht,
Der Euch geschlagen?

Bertuccio.

Fürst, man nennt ihn so.
Er ist noch mehr, ein Edler, wenigstens
Hier in Venedig. Doch seit er vergaß,
Daß ich auch Mann, seit er mich gleich dem Thiere
Behandelt, mag das Thier — so sagt das Sprichwort
Vom Wurm.

Doge.

Den Namen, die Familie.

Bertuccio.

Barbaro.

Doge.

Was war der Grund, vielmehr, was war der Vorwand?

Bertuccio.
Ich bin das Haupt des Arsenals; für jetzt
War mein Geschäft, Galeeren auszubessern,
Die letztes Jahr im Kampf mit Genua
Vom Feind gar übel zugerichtet wurden.
Am heut'gen Morgen nun kam Barbaro
Zu uns, voll Aerger, daß die Zimmerleute,
Die wir gebrauchen, irgend wie Bestellung
Aus seinem Hause nicht vollendet haben,
Weil dem Dekret des Staates sie gehorchten.
Ich war so kühn, die Leute zu vertheid'gen,
Und drauf erhob er seine Hand! — Mein Fürst,
Schaut hier mein Blut! Es ist das erste Mal,
Daß dies unehrenhaft vergossen ward.

Doge.
Wie lange dienet Ihr?

Bertuccio.
Genug an Zeit,
Um an den Kampf bei Zara noch zu denken,
Als unter jenem Führer ich gefochten,
Der damals über Ungarn siegte, früher
Mein General und jetzt Venedigs Doge.

Doge.
Wie, sind wir Cameraden? Neu umhüllt
Der Hermelin Venedigs meine Schultern;
Ihr wart zum Haupt des Arsenals ernannt,
Bevor von Rom ich nach Venedig kehrte,
So daß ich Euch nicht gleich erkennen konnte.
Wer hat Euch eingesetzt?

Bertuccio.
Der letzte Doge;
Doch hab' ich meinen früheren Befehl
Als Schiffshauptmann behalten: jenes Amt

Ward als Belohnung mir für viele Narben
(Der Doge war so gütig, dies zu sagen.)
Vom Staat ertheilt; ach, damals dacht' ich nicht,
Daß solche Gnade mich als Kläger hülflos
Zu Euch jetzt führen würde, wenigstens
In solcher Sache.

Doge.

Seid Ihr schwer verletzt.

Bertuccio.

Auf immer bin ich dies in eigner Achtung.

Doge.

Sprich frei und fürchte nichts. Was thätest du,
Im Herzen schwer verwundet, dich zu rächen
An jenem Menschen?

Bertuccio.

Nicht wag ich's zu nennen;
Doch werd' ich's thun.

Doge.

Und weßhalb kamst du denn
Zu mir?

Bertuccio.

Um mir Gerechtigkeit zu fordern,
Weil Ihr, mein General, jetzt Doge seid,
Und sicherlich nicht leidet, daß auch ich,
Ein alter Offizier von Euch, mit Füßen
Getreten werde. Säß' ein andrer Doge,
Als Ihr, Faliero, auf dem Thron Venedigs,
So hätt' ein ander Blut dies Blut gesühnt.

Doge.

Ihr wollt Gerechtigkeit und kommt zu mir.
Zu mir! Der Doge kann sie nicht ertheilen.
Ich kann sie nicht erlangen. Eben jetzt
Ward sie mir feierlich rund abgeschlagen.

Bertuccio.

Was sagt Ihr, Hoheit?

Doge.

Steno ward verurtheilt
Zu Eines Monats Haft.

Bertuccio.

Wie, jener Schurke,
Der Euren herzoglichen Thron zu schänden
Mit schmutz'gen Worten wagte, deren Schmach
In jedem Ohr Venedigs wiederklang.

Doge.

Gewiß erschallten sie im Arsenal,
Den Takt zu jedem Hammerschlage bietend,
Als guter Scherz für muntre Zimmerleute,
Wohl auch als Chor beim Klirren eh'rner Ketten
Im eklen Liede des Galeerensclaven,
Der, jene muntre Mähr herunterleiernd,
Frohlockte, daß er selbst nicht wie der Doge
Ein also tief beschämter Geck gewesen.

Bertuccio.

Ist's möglich, Eines Monats Haft allein!
Nicht mehr für Steno!

Doge.

Nun, Ihr kennt den Schimpf,
Jetzt wißt Ihr auch die Strafe; wohl, zuletzt
Verlangt Ihr Euer Recht von mir; mein Freund,
Geht zu den Vierzig, die den Urtheilsspruch
Erließen über Steno; sicher thun
Dasselbe sie bei Eurem Barbaro.

Bertuccio.

Ha! dürft' ich mein Gefühl aussprechen.

Doge.

Thu's!
Das mein'ge hat das Aergste schon ertragen.

Bertuccio.

Kurz denn, auf Eurem Worte ruht allein
Die Rache, wie die Strafe — jene kleine
Beleid'gung, die mich traf, den bloßen Schlag,
Wie schmählich der auch sein mag, will ich jetzt
Nicht in Berechnung ziehn, allein den Schimpf,
Der in dem Fürsten ward dem Staat erwiesen.

Doge.

Ihr überschätzt des Dogen Wirksamkeit.
Sie ist nur Schein, und nichts als Schein, die Mütze
Ist keine Königskrone, dieser Mantel
Kann Mitleid wecken wie des Bettlers Lumpen;
Vielleicht noch mehr; des Bettlers Lumpen bleiben
Sein Eigenthum, doch dieser eitle Schmuck
Ward einer armen Puppe nur geborgt,
Um eine Roll' im Hermelin zu spielen.

Bertuccio.

Du möchtest König sein?

Doge.

Ja — doch allein
Von einem Volk, das glücklich.

Bertuccio.

Von Venedig?

Doge.

Warum nicht, wenn das Volk die Herrschaft theilte,
Wenn Volk und ich nicht länger Sclaven blieben
Der übermüth'gen Oligarchen-Hydra,
Die gift'gen Leibes und mit gift'gen Häuptern
Die Pest uns Allen zugeathmet hat.

Bertuccio.

Du bist jedoch Patrizier von Geburt,
Und hast als solcher auch bisher gelebt.

Doge.

In böser Stunde ward ich so geboren;
Denn Rang verschaffte mir den Herzogsthron,
Auf ihm nur Schmach, Beschimpfung zu erleiden.
Doch lebt' und focht ich als Soldat und Diener
Venedig und dem Volk, nicht dem Senate.
Des Staates Wohl, mir Ehre, war der Lohn.
Ich focht und blutete, befahl und siegte,
Oft schloß ich und vereitelte Verhandlung,
Wie's mir als Vortheil meines Staats erschien.
Schon war ich sechszig Jahr in stetiger
Bewegung, so zu Lande, wie zur See,
Im Dienst Venedigs, meines Heimathortes.
Genug ward mir an Lohn, wenn ich die Thürme,
Die theuren, nur von fern erblicken konnte,
Die aus den blauen Fluthen der Lagune
Empor sich heben; doch ich blutete
Und schwitzte nicht nur für ein Theilchen Menschen,
Für kleine Sekten, kleine Staatspartei'n.
Und frägst du mich, weßhalb ich dies gethan?
Frag du den Pelikan, weßhalb die Brust
Er aufgerissen, hätt' er Stimme, sicher
Er sagte dir: Für alle seine Jungen.

Vertuccio.

Und dennoch wählten sie zum Dogen dich.

Doge.

Sie wählten mich, doch ich bewarb mich nicht.
Die schmeichlerischen Fesseln traf ich an,
Als ich von römischer Gesandtschaft kehrte.
Da ich bisher noch niemals Arbeit, Amt
Im Staatsdienst ausgeschlagen, wollt' ich nicht
Im Greisenalter mich der Würd' entziehen,
Die als die höchst' erscheint, jedoch von Allen
Das Niedrigste zu thun und dulden beut.

Auch du, beschimpfter Unterthan, bist Zeuge,
Denn weder mir noch dir vermag ich jetzt
Gerechtigkeit zu schaffen.

Bertuccio.

Beides könnt Ihr,
Wenn Ihr nur wollt, und viele Tausende,
Nicht wen'ger unterdrückt, erwarten nur
Das Zeichen. Wollt Ihr's geben?

Doge.

Freund, Ihr sprecht
In Räthseln.

Bertuccio.

Die sogleich verstehn Ihr sollt,
Ob ich dabei auch mag mein Leben wagen,
Wenn Ihr es nicht verschmäht, Venedigs Herzog,
Mir ein geduldig Ohr zu leihn.

Doge.

So sprich.

Bertuccio.

Nicht du, nicht ich allein sind schwer beschimpft,
Mißhandelt und verachtet und getreten, —
Ein ganzes Volk seufzt unter dem Gefühl
Des tiefsten Unrechts. Die geworbenen
Ausländischen Soldaten des Senats
Sind unzufrieden, da der Sold im Rückstand;
Das eingeborene Seevolk, die Milizen
Unzuverläßig; wer ist unter ihnen,
Deß Brüder, Weiber, Kinder, Schwestern, Vettern
Nicht Unterdrückung und Befleckung litten
Von den Patriziern? Hoffnungsloser Krieg
Mit Genua, welcher stets wird fortgeführt
Durch der Plebejer Blut und durch die Schätze,
Die man erpreßt aus schwer erworbnen Aernten,
Hat sie noch mehr empört und aufgeregt.

Sogar im Augenblick — doch ich vergesse,
Daß ich vielleicht mein Todesurtheil sprach.

Doge.

Du fürchtest Tod, da solches du erduldet!
So schweig und leb', empfange Prügel auch
Von jenen Herrn, für die du einst geblutet.

Bertuccio.

Nein, ich will reden, komme, was da mag.
Und wenn Venedigs Herzog als Spion
Verfahren würde, bleibt die Schande sein.
Gar Manche, die viel Unglück duldeten,
Und die Venedigs Unglück schwer betrübt,
Die auch ein Recht zur Klage wohl besitzen,
Da unter jedem Clima sie dem Staate
Gedient, und ihn vom fremden Feind errettet,
Sind auch bereit, die Republik vom Feind
In unsren Mauern zu befrein Sie sind
Nicht zahlreich, doch auch für den großen Zweck
Nicht zu gering an Menge: Waffen, Mittel,
Muth, Treue, Herz und Hoffnung ist ihr eigen.

Doge.

Und was erwarten sie?

Bertuccio.

Zum Kampf die Stunde.

Doge
(bei Seite).

Sanct Marcus wird sie schlagen.

Bertuccio.

Ehr' und Leben,
Die Hoffnung, die mir noch auf Erden bleibt,
Hab' ich Euch anvertraut, fest überzeugt,
Daß Schimpf, wie unsrer, der aus einer Quelle
Entsprang, auch eine Rache wird erzeugen.

Ist dies der Fall, so sei jetzt unser Haupt,
Sei später unser Fürst

Doge.

Wie viel sind Eurer?

Bertuccio.

Darauf antwort' ich nicht, bevor Ihr selbst
Mir Antwort habt gegeben.

Doge.

Wie, Ihr droht?

Bertuccio.

Nur den Entschluß verkünd' ich Euch; ob auch
Ich mich verrieth, vermag mir nie die Folter,
Durch die geheimnißvolle Flut verborgen,
Wo diese den Palast Euch untergräbt,
Noch die nicht wen'ger schreckenden Gemächer,
Die unter'm Bleidach, einen einz'gen Namen
Der Andern zu entreißen. Nichts vermögten
Bei mir die Pozzi und Piombi; Blut
Mag man von mir erpressen, nie Verrath.
Die Seufzerbrücke würd' ich froh betreten.
Ich weiß gewiß, mein Seufzer ist der letzte,
Der über jener Todeswog' ertönt,
Die zwischen Mördern und Gemordeten
Die Kerkermauern trennt und den Palast.
Gefährten, die mich überleben werden,
Gedächten meiner dann und rächten mich.

Doge.

Wenn also Euer Zweck und Eure Macht,
Weßhalb denn fordert Ihr Gerechtigkeit,
Da Ihr doch selbst sie Euch verschaffen könnt.

Bertuccio.

Weil Jeder, der um Schutz bei der Regierung
Nachsucht, ihr Unterthänigkeit und Zutrau'n

Dadurch beweist und den Verdacht vermeidet,
Als streb' er Jener Herrschaft zu vernichten.
Hätt' ich demüthig solchen Schimpf verschluckt,
So hätte düstre Stirn und halbe Drohung
Der Inquisition Spione sicher
Mir sämmtlich auf den Hals geschafft; jedoch
Die laute Drohung, ob auch voll von Zorn
Im Ausdruck, pflegt nur wenig Furcht zu wecken,
Noch weniger ein Mißtrau'n. Außerdem
Bewog mich noch ein andrer Grund.

Doge.

Und welcher?

Bertuccio.

Gerüchte, daß der Doge schwer beleidigt
Durch die Entscheidung der Avogadori,
Die Steno's Urtheil an die Vierzig wiesen,
Hatt' ich vernommen. Euch hatt' ich gedient,
Und hoch geehrt; wohl fühlt' ich, wie Ihr frech
Beleidigt wart; ich kannt' Euch zur Genüge
Als Mann, der zehnfach Gutes so wie Böses
Noch stets vergolten hat; drum war's mein Wunsch,
Gerechtigkeit verlangend, Euch zu prüfen.
Jetzt wißt Ihr Alles; daß ich Wahrheit rede,
Gibt Zeugniß die Gefahr, worin ich schwebe.

Doge.

Ihr habt gar kühn gewagt, doch Jeglicher
Muß Solches, der gar Viel gewinnen will. —
So viel versprech' ich: das Geheimniß bleibt
Bei mir in Sicherheit.

Bertuccio.

Und dies ist Alles?

Doge.

Wollt Ihr, daß ich Euch Andres noch erwiedre,
Bevor Ihr Alles mir vertraut?

Bertuccio.

Ich wünschte
Vertrau'n von Euch, dem ich den Kopf vertraute.

Doge

Doch kennen muß ich Euren Plan, die Namen,
Die Anzahl; letztre mag verdoppelt werden,
Der erstere gereift, gestärkt.

Bertuccio.

Stark sind wir;
Ihr seid der Einz'ge, Fürst, den als Gefährten
Wir jetzt noch wünschen.

Doge.

Wohl, doch mit den Führern
Macht mich bekannt.

Bertuccio.

Dies soll geschehn, sobald
Ihr Euer Wort verpfändet, treu zu bleiben,
Wie wir Euch Zutrau'n schenken.

Doge.

Wann und Wo?

Bertuccio.

Heut' in der Nacht führ' ich in Eu'r Gemach
Der Führer zwei, denn zu gewagt erscheint
Die größre Zahl.

Doge.

Halt! überlegen werd' ich.
Wie wär's, wenn ich mich selbst Euch anvertraute
Und den Palast verließe?

Bertuccio.

Wohl, dann müßt
Allein Ihr kommen.

Doge.

Nur mit meinem Neffen.

Bertuccio.

Nein, wär' er Euer Sohn.

Doge.

Elender, wagst
Du meinen Sohn zu nennen! Ach, er fiel
Bei Sapienza für treulosen Staat.
O lebt' er noch und wär' ich Asche jetzt!
O lebt' er noch, bevor zur Asch' ich würde!
Unzuverläß'ger Fremden Beistand wäre
Dann nutzlos.

Bertuccio.

Jeglicher der Fremden all',
An deren Treu' du zweifelst, wird dich stets
Mit dem Gefühl des Sohns betrachten, Fürst,
Wofern des Vaters Treue du erwiesen.

Doge.

Wo treff' ich Euch? —
So sei der Wurf geschehn!

Bertuccio.

Um Mitternacht begeb' ich mich allein,
Vermummt, an jeden Ort, den Eure Hoheit
Nur zu bestimmen braucht, Euch zu erwarten
Und dann bei der Versammlung einzuführen,
Wo Ihr die Huldigung empfangen sollt,
Und über unsern Plan entscheiden werdet.

Doge.

Um welche Zeit beginnt des Mondes Schein?

Bertuccio.

Spät, doch die Luft ist dick, ihm undurchdringlich,
Denn der Sirocco weht.

Doge.

Um Mitternacht!
Wohlan denn, bei dem Ort, wo mir die Ahnen

In Frieden schlummern. Es ist dies die Kirche,
Zwiefach benannt nach den Aposteln Petrus
Und Sanct Johannes; eine Gondel, klein,
Mit einem Ruder nur, wird in dem schmalen
Kanale lauern, der daneben gleitet.
Sei dort.

Bertuccio.

Nicht bleib' ich aus.

Doge.

Entferne dich.

Bertuccio.

Mit voller Hoffnung, Eure Hoheit werde
In unsrem großen Zweck zurück nicht bleiben.
(Geht.)

Doge.

Zu jener Kirche Sanct Johanns und Pauls,
Wo meine hohen Ahnen schlummern, geh ich
Um Mitternacht? — wozu? — um mich im Dunkel
Mit den gemeinsten Raufern zu berathen,
Die zum Ruin des Staates sich verbunden!
O könnten meine hohen Ahnen dann,
Aus jener Gruft, wo schon zwei Dogen schlummern,
Empor sich heben und mich niederreißen
An ihre Seite! Könnten sie's! Ich wünscht' es.
Dann lagert' ich mit Ehren bei Geehrten. —
Weh! darf ich ihrer Ehre noch gedenken,
Beschimpft! nur derer, die mich unwerth machten
Des Namens, der so brav und edel glänzt,
Wie der von Consularen Roms auf Marmor.
Ihm will die Hoheit wieder ich ertheilen,
Mit der er in den Staatsannalen prangt,
Durch Rach' an allem Schlechten in Venedig,
Durch Freiheit für die Uebrigen! Wo nicht,
So mag er, der Verleumdung aller Zeiten

Anheimgefallen, schwarz erscheinen; nie
Ward solche dem Besiegten noch erspart!
Versuch' ich drum das Schicksal Cäsars kühn,
Vielleicht auch Catilina's, durch Erfolg,
Der stets als Prüfstein des Verdienstes galt.

Zweiter Akt.

Erste Scene.

Angiolina, Gemahlin des Dogen, und Marianna.

Angiolina.
Wie war des Dogen Antwort?

Marianna.
Zur Berathung
Sei in dem Augenblick er vorgeladen,
Doch solche scheint beendet. Ich bemerkte,
Wie Senatoren in die Gondeln stiegen;
Die letzte gleitet in's Gedränge jetzt
Der Barken hin, die aus dem Wasserspiegel
Empor sich heben.

Angiolina.
Wär' er nur zurück!
Vor Kurzem war er heftig aufgeregt.
Zeit hat den stolzen Geist ihm nicht gezähmt,
Noch seines Körpers Hülle je geschwächt,
Deß Kraft ihm eine Seele stets noch nährt,
So schnell und rastlos, daß sie andern Thon,
Der wen'ger dauernd, längst zerbrochen hätte.
Bei ihm vermag in Rache wie im Gram
Die Zeit nur wenig. Ungleich ist sein Sinn
Den Andern, deren Wuth und heft'ger Schmerz

Im ersten Sturm der Leidenschaft verfliegt;
Bei ihm scheint Alles ewiglich zu dauern,
Gefühl, Gedanken, Leidenschaft, ob böse,
Ob gut. Auch nichts erweist das Greisenalter;
Die kühne Stirn zeigt der Gedanken Furchen,
Nicht die der abgelebten Kraft, und kürzlich
War er noch heft'ger aufgeregt, wie sonst.
Wär' er nur da! Denn ich allein vermag's,
Ihn zu besänft'gen.

Marianna.

Seine Hoheit war
Vor Kurzem allerdings sehr leidenschaftlich,
Ob der Beschimpfung Steno's, und mit Recht.
Doch jener Frevler sicherlich ist jetzt
Zur Sühne jener frechen That verurtheilt,
In solcher Art, daß Achtung wird erzwungen
Für Frauentugend und für edles Blut.

Angiolina.

Wohl Schmach war jener Schimpf, doch würd' ich ihn
Verachten ob des Spötters Lüg' und Falschheit,
Wo ich den tiefen Eindruck nicht erblickt,
Der in Faliero's Herz zurückgeblieben,
Des stolzen, trotz'gen, strengen! — Streng für Alle,
Nur nicht für mich. Ich zittre, wenn ich denke,
Wohin das führen mag.

Marianna.

Doch gegen Euch,
Hegt doch gewiß der Doge nie Verdacht!

Angiolina.

Wie, gegen mich? Selbst Steno wagt' es nicht.
Als er beim Mondesschein herbeigeschlichen,
War sein Gewissen selbst sein strengster Richter,
Und jeder Schatten an den Mauern mahnte
Ihn an die Schmach feigherziger Verleumdung.

Marianna.

Mit Strenge muß nach Recht bestraft er werden.

Angiolina.

Er ist's bereits.

Marianna.

So ward der Spruch erlassen?
Ist er verurtheilt?

Angiolina.

Nicht hab' ich's erfahren.
Allein er ward entdeckt.

Marianna.

Und dies scheint Euch
Genügend für so schmutzig bösen Spott?

Angiolina.

Nicht darf ich Richter sein in eigner Sache,
Noch ahn' ich, welcher Grad von Straf' und Schmach
Bei solchem Wüstling nöthig ist wie Steno,
Um Eindruck auf sein Herz zu machen; doch
Wenn seine Frechheit bei dem Rath der Vierzig
Nicht größern Aerger weckt als wie bei mir,
So bleibt er hingegeben eigner Scham,
Vielleicht auch eigner Frechheit überlassen.

Marianna.

Jedoch gebührt geschmähter Tugend stets
Ein Opfer.

Angiolina.

Welche Tugend denn bedarf
Des Opfers? War wohl Tugend nur auf Worten
Der Menschen je begründet? Jener Römer
Sprach sterbend: „Tugend ist ein Name nur!"
Sie wär's gewiß, wenn je der Hauch der Menschen
Sie schaffen oder auch beflecken könnte.

Marianna.

Doch manche Frau, die fleckenlos und treu,
Empfände schwer das Unrecht solcher Lüge.
Und wen'ger strenge Damen, die genug
Hier in Venedig sind, sie würden laut
Und unerbittlich nach Gerechtigkeit
Geschrei erheben.

Angiolina.

Wohl, so schätzen sie
Den Namen nur und nicht den Lohn, sie fanden's
Sehr schwierig, ihre Ehre sich zu wahren,
Wenn's nöthig, daß sie laut verkündet werde;
Die, welche Tugend nicht besitzen, suchen,
Gleich einer Zierrath, einem Schmuck, den Namen,
Deß Mangel sie empfinden, nicht jedoch,
Weil sie den Werth empfinden; in der Andren
Geschwätz sehn sie ihr Leben, möchten gelten
Für ehrbar, wie sie schön zu scheinen wünschen.

Marianna.

Ihr hegt Gedanken für Patrizierinnen
Gar sonderbar.

Angiolina.

So war die Denkungsweise
Bei meinem Vater, neben seinem Namen
Das einz'ge Erbtheil, das er mir gelassen.

Marianna.

Ihr braucht kein Erbtheil, denn Ihr seid Gemahlin
Des Fürsten und des Haupts der Republik.

Angiolina.

Ich hätte keins gesucht, wär' ich auch nur
Von einem Bauern Braut, doch fühl' ich drum
Nicht wen'ger Lieb' und Dankbarkeit, daß einst
Mein Vater meine Hand dem Jugendfreunde,

Dem treusten und erprobtesten, geschenkt,
Dem Graf Val di Marino, jetzo Dogen.

Marianna.

Und mit der Hand verschenkt' er Euer Herz?

Angiolina.

Er that's, sonst hätt' ich nicht die Hand verschenkt.

Marianna.

Doch solches Mißverhältniß Eurer Jahre,
Die Ungleichheit der Charaktere, weckt
(Erlaubt, daß ich's bemerke,) bei den Leuten
Viel Zweifel, ob auch immer und mit Wahrheit
Ihr auf die Dauer glücklich bleiben werdet.

Angiolina.

Die Welt spricht Schwätzern nach, allein mein Herz
Denkt nur an meine Pflichten, die wohl zahlreich
Doch nimmer schwierig.

Marianna.

Liebt Ihr ihn?

Angiolina.

Ich liebe
Die edlen Eigenschaften, welche Liebe
Verdienen, und ich liebte meinen Vater,
Der mich zuerst belehrt, was ich in Andern
Zu lieben hätte, so wie jeglich Streben
Zu unterdrücken, welches der Natur
Erhabenes und schön Gefühl der niedern
Und schmutz'gen Leidenschaft verleihen könnte.
Mit meiner Hand beschenkt' er Faliero.
Er kannt' ihn als großmüthig, edel, tapfer
Und reich an jeder Eigenschaft des Kriegers,
Soldaten, Bürgers, Freunds; in allem Dem
Fand ich auch ihn, wie mir mein Vater sagte.
Die Fehler sind ihm die von hohen Männern

Mit kühn geschwellter Brust, die oft befahlen,
Zu Viel an Stolz und tiefer Leidenschaft,
Durch der Patrizier Sitten, durch ein Leben
Im Sturm von Staat und Kampf, noch mehr gefördert,
Auch durch ein tiefes Ehrgefühl gehoben,
Das stets dem Mann bis zu bestimmtem Grade
Geziemt, doch aufgeschraubt zum Laster wird.
Dies ist's vor Allem, was bei ihm ich fürchte.
Jähzornig war er stets, von frühster Jugend,
Jedoch die Wuth durch Edelmuth gemildert,
In solcher Art, daß die vorsichtigste
Der Republiken ihre höchsten Aemter
Ihm stets ertheilte, seit der ersten Schlacht,
Bis zu der letzten römischen Gesandtschaft,
Von welcher heimgekehrt, er mit dem Purpur,
Dem herzoglichen, sich umhüllen konnte.

Marianna.

Doch Euer Herz hat wohl auch vor der Ehe
Für solchen edlen Jüngling nie geschlagen,
Deß Jahre sich für Eure Schönheit mehr
Geeignet hätten? Habt Ihr später nie
Den Mann erblickt, der Anspruch auf die Hand
Von Loredano's Tochter machen könnte,
Wenn diese dann noch frei geblieben wäre?

Angiolina.

Die Antwort auf die erste Frag' erhieltet
Ihr, als ich sagte, daß ich mich vermählte.

Marianna.

Die zweite?

Angiolina.

Sie bedarf der Antwort nicht.

Marianna.

Ich bitt' Euch um Verzeihung, sollt' ich Euch
Beleidigt haben.

Angiolina.

Aerger fühl' ich nicht,
Jedoch ich bin erstaunt; ich wußte nicht
Daß Herzen von vermählten Frauen jemals
Erwägen dürften, Wen sie später wählten,
Anstatt des Mann's, den früher sie erkoren.

Marianne.

Oft ist der Mann, den früher sie erkoren,
Der Grund, daß sie bedenken, jetzo würde
Die Wahl verständ'ger sein, wenn das Gescheh'ne
Sie nicht verhinderte.

Angiolina.

Mag dies der Fall sein.
So hab' ich nie gedacht.

Marianna.

Es kömmt der Doge;
Soll ich mich jetzt entfernen?

Angiolina.

Besser wär's.
Er scheint gedankenvoll, sein Schritt bedächtig.

(Doge und Pietro treten auf.)

Doge
(für sich).

Im Arsenal ist ein gewißer Hauptmann
Philipp Calendaro, der achtzig Mann
Befehligt und noch außerdem viel Einfluß
Auf den Entschluß der Cameraden übt.
Ich höre, dieser Mann ist kühn, beim Volke
Beliebt, jähzornig, muthig, doch verschwiegen.
Für uns wär's gut, wenn er gewonnen würde.
Doch hoff' ich, Israel Bertuccio
Hat uns ihn schon gesichert; mir wär's lieb . . .

Pietro.

Mein Fürst, verzeiht, daß ich in Eurem Sinnen
Euch störe, der Senator, Euer Vetter
Bertuccio, gab mir Auftrag, Euch zu folgen,
Und bittet Euch, die Stunde zu bestimmen,
Wo er Euch sprechen kann.

Doge.

Sag' ihm, am Abend —
Doch halt — Vielmehr um zwei Uhr Nachts.
(Pietro geht.)

Angiolina.

Mein Herr!

Doge.

Mein liebes Kind vergieb. — Weßhalb denn zauderst
Du mir zu nahn. Dich sah ich lange nicht.

Angiolina.

Ihr wart gedankenvoll und der so eben
Sich hat entfernt, mag Euch gewicht'ge Worte
Verkündet haben vom Senat.

Doge.

Was sagst du?
Von dem Senat?

Angiolina.

Nicht wollt' ich den Senat,
So wie den Offizier im Dienste stören.

Doge.

Dienst vom Senat! Du irrst dich, meine Liebe.
Wir sind's allein, die dem Senate dienen.

Angiolina.

Der Herzog, glaubt' ich, herrscht hier in Venedig.

Doge.

Er wird's! — Doch davon später. Sei'n wir heiter!
Wie geht's Euch? Seid Ihr ausgefahren heute?

Trüb ist das Wetter, doch die Windesstille
Scheint günstig Gondelieren, deren Ruder
Nur leichten Schaum dem Wasserspiegel schlägt.
Habt Ihr vielleicht der Freunde Hof empfangen?
Hat Euch Musik die Einsamkeit erheitert?
Sprecht! Habt Ihr einen Wunsch, den ich als Doge,
Nur mit geringer Macht, erfüllen kann?
Vielleicht auch wünscht Ihr Glanz, ehrbare Freude
Mit Andren, auch vielleicht allein, um Euch
Für düstre Stunden zu entschädigen,
Die Ihr bei einem alten Mann verbringt,
Den manche Sorgen zu befangen pflegen.
Sprecht! Alles wird erfüllt!

Angiolina.

Stets wart ihr gütig.
Nur einen Wunsch und eine Bitt' erlaubt mir:
Euch öfter und auch ruhiger zu sehn.

Doge.

Wie! Ruhiger!

Angiolina.

So wünsch' ich, theurer Herr.
Stets wandelt Ihr allein und bleibt allein.
Zu tiefe Runzeln füllen Eure Stirn,
Die Alles nicht, doch auch zu viel verrathen!

Doge.

Wie so, zu viel? — Wovon? — Was ward verrathen?

Angiolina.

Ein schwer bewegtes Herz.

Doge.

O das ist Nichts —
Allein Ihr wißt, wie täglich neue Sorgen
Uns niederdrücken, die den Staat Venedig,
Der jetzt auf schwachen Füßen steht, regieren.

Im Kampf erliegt er Genua, im Innren
Sind Unzufried'ne thätig. Dies, o Theure,
Macht mich nachdenklicher, wie's sonst gewöhnlich.

Angiolina.

So war's schon lange Zeit, allein bis jetzt
Hab' ich noch nie so düster Euch erblickt.
Vergebt, auf Eurem Herzen ruht ein Etwas,
Das mehr als bloße Pflicht dem Staat bedeutet,
Die Euch Talent und lang gewohnte Uebung
Nur leicht, sogar Euch zum Bedürfniß machte,
Um Stockung Eurem Geiste fern zu halten.
Nicht Genua, noch Gefahr erschüttert Euch,
Der in dem Sturm fortwährend aufrecht stand
Und niemals untersank, der fest empor
Zum höchsten Gipfel der Gewalt geklommen,
Nie schwach sich zeigte, der jetzt oben steht,
Und festen Blickes in die Tiefe schaut,
Vom Schwindel nie ergriffen. Führe selbst
Die Flotte Genua's in den Hafen ein,
Wenn Bürgerkrieg auf dem Sanct Marcusplatze
Jetzt wüthete, Ihr bliebt Euch gleich, und fielet
Mit ungebeugter Stirn, wie Ihr gestiegen.
In andrer Art seid jetzt Ihr aufgeregt,
Im Stolz gekränkt, und nicht als Patriot.

Doge.

Stolz, Angiolina? Ach, man nahm ihn mir.

Angiolina.

Ja, jene Sünde, die der Engel Sturz
Bewirkte, die von allen Sünden leicht
Den Mensch ergreift, deß Seele gleicht den Engeln.
Elende sind nur eitel; Edle stolz.

Doge.

Viel Stolz empfand ich tief ob Eurer Ehre,
Ob meiner — sprechen wir von andren Dingen.

Angiolina.

O nein! In Allem theilt' ich Eure Güte,
Drum schließt mich nicht von Eurem Kummer aus.
Beträf' es nur den Staat, so wißt Ihr, nie
Hab ich's versucht und werd' es nie versuchen,
Ein einzig Wort Euch abzufragen. Jetzt
Empfind' ich, Euer Gram betrifft den Mann,
Und mir geziemt's, mit Euch den Schmerz zu theilen.
Seit jenem Tag, als Steno's schmutz'ge That
Die Ruh' Euch störte, seid Ihr sehr verändert;
Ich aber wünsch' Euch milder umzustimmen
Zu dem, was Ihr vordem gewesen seid.

Doge.

Zu dem, was ich gewesen! — Kennst du schon
Das Urtheil Steno's?

Angiolina.

Nein.

Doge.

Allein die Haft
Von einem Monat.

Angiolina.

Scheint es nicht genügend?

Doge.

Ja, für betrunkene Galeerensclaven,
Die, schwer gegeißelt, ihren Herrn verfluchen;
Nicht für so kalten, niederträcht'gen Wüstling,
Der einer Dame, seines Fürsten Ehre,
Selbst auf dem herzoglichen Thron beschimpft.

Angiolina.

Wie mir's erscheint, genügt schon bei Patriziern
Bewußtsein einer niederträcht'gen Lüge.
Denn jede Strafe wäre leicht, verglichen
Mit dem Verlust der Ehre.

Doge.

Solche Menschen
Besitzen Ehre nie, ihr elend Leben
Allein, und dieses wird verschont.

Angiolina.

Ihr wolltet
Doch nicht, daß er ob der Beleid'gung stürbe?

Doge.

Nicht jetzt. Da er nun einmal lebt, so leb' er
So lange, wie er kann; die Todesstrafe
Hat zu verdienen jetzt er aufgehört.
Der Schuld'ge, losgesprochen, hat die Richter
Verurtheilt; er ist rein, denn sein Verbrechen
Ward zu dem ihr'gen.

Angiolina.

Hätte dieser falsche
Muthwill'ge Wüstling für sein thöricht Wort
Sein junges Blut verspritzt, so hätte nie
Von solchem Augenblick mein Herz die Stunden
Der Heiterkeit und sanften Schlaf gekostet.

Doge.

Verlangt nicht Gottes Wort für Blut nur Blut!
Wer Blut befleckt, thut mehr, als wer vergießt.
Nicht ist's beim Schlag der Schmerz, es ist die
Schande,
Die Männerblut in hohe Wallung bringt.
Verlangt der Menschen Recht nicht Blut für Ehre?
Für wen'ger noch als Ehre, nur für Gold?
Heischt nicht der Völker Recht Blut für Verrath?
Ist's nur Vergehn, die Adern mir mit Gift
Gefüllt zu haben, statt gesunden Stromes?
Ist's Nichts, uns Beiden schwer befleckt zu haben
Die Namen, unsre, stets die edelsten?

Ist's Nichts, den Fürsten vor dem Volk verächtlich
Zu machen, selbst die Achtung zu vergessen,
Die überall bei Menschen für die Jugend
Bei Frau'n, für Alter bei den Männern herrscht,
Bei Euch für Tugend und bei uns für Würde? —
Ja, die ihn retteten, bedenken die's.

Angiolina.

Gott selbst befahl den Feinden zu vergeben.

Doge.

That Gott es selbst? Wird Satan je erlöst
Von ewiger Verdammniß?

Angiolina.

Ihr sprecht wild.
Doch Gott vergiebt so Euch wie Euren Feinden.

Doge.

Amen! Mag ihnen Gott die Schuld vergeben!

Angiolina.

Ihr werdet's auch.

Doge.

Wann sie im Himmel sind.

Angiolina.

Und nicht zuvor?

Doge.

Was hilft denn mein Vergeben?
Ich bin ein alter Mann, bin abgenutzt,
Verhöhnt, geschmäht, gelästert! Was vermag ich,
Ob ich verzeih' und ob ich Rach' empfinde,
Schwach, werthlos bin ich, nur zu lange lebt' ich! —
Doch sprechen wir von Andrem. Du mein Kind,
Geschmähtes Weib, du, Loredano's Tochter,
Wie wenig ahnete dein theurer Vater,
Der tapfre, ritterliche, daß an Schmach
Er dich gekettet! Ha! Schmach ohne Sünde,

Denn du bist fleckenlos. — Besäßest du
Nur anderen Gemahl, und jeden Andren
Hier in Venedig, nur den Dogen nicht,
So hätte gift'ger Thau der gift'gen Lüge
Sich nie auf dich gesenkt. So jung, so schön,
So gut und rein, und dennoch dies ertragen,
Und ohne Rache!

Angiolina.

Wohl bin ich gerächt,
Denn Ihr liebt mich noch stets, Ihr traut mir, ehrt mich.
Und alle Welt weiß, daß gerecht Ihr seid,
Und daß ich treu Euch blieb. Was könnt ich mehr
Verlangen, oder könntet Ihr befehlen?

Doge.

So ist es gut und könnte besser sein.
Doch höre, was auch immer sich ereignet,
Behalte du mich wenigstens, o Theure,
In herzlicher Erinnrung.

Angiolina.

Herr, weßhalb
Denn sprecht Ihr so?

Doge.

Weßhalb, laß dich nicht kümmern.
Doch wünscht' ich jetzt und wann im Grab' ich schlummre,
Was Andr' auch denken mögen, deine Achtung.

Angiolina.

Weßhalb denn zweifelt Ihr daran? Hat je
Sie Euch gefehlt?

Doge.

Komm hieher, Kind. Ich wünsche
Mit Euch zu reden. Euer Vater war
Mein Freund und Ungleichheit des Schicksals machte
Ihn mir zum Schuldner für gewisse Dienste,
Die gute Menschen mehr zu ein'gen pflegen.

Als er der letzten Krankheit unterlag,
Hat er in unsre Heirath eingewilligt,
Nicht um auch mir zu zahlen, denn bezahlt
War lang ich schon zuvor durch größte Freundschaft.
Sein Zweck war, Eure bald verwaiste Schönheit
Vor der Gefahr, die einsam stehenden
Und armen Mädchen in Venedig hier,
Dem Scorpionen Nest des Lasters, droht,
Zu sichern. Ich nur dachte nicht wie er.
Doch wollt' ich den Gedanken nicht verkümmern,
Der ihm sein Todtenlager sanft gebettet.

Angiolina.

Den Edelmuth vergeß' ich nie, womit
Ihr mich zu sprechen batet, ob mein Herz
Schon einem Andren angehört'. Ihr botet
Mir eine Mitgift, auf den höchsten Rang
Berechnet und verspracht auch jeden Anspruch,
Den Euch des Vaters letztes Wort ertheilte,
In dem Fall aufzugeben.

Doge.

Also war's
Nicht eines alten Thoren ekle Laune,
Nicht falsche Schärfe greisenhafter Lust,
Die mir nach mädchenhafter junger Braut
Begier geweckt; in meiner Jugend Kraft
Hatt' ich die Leidenschaften stets bezähmt;
Nicht war mein Alter mit der Gier beschmutzt,
Die lasterhafter Menschen Greisenjahre
Befleckt, sie bis zum letzten Augenblick
Im Schmutze des Vergnügens wühlen läßt
Von Freuden, die für sie entschwunden sind,
Die dann ein junges Opfer sich erkaufen
In eigennütz'ger Ehe, das zu hülflos,
Um eine höh're Stellung auszuschlagen,

Und zu gefühlvoll, um ihr Elend nicht
Schwer zu empfinden. Unsre Ehe, sicher,
War nicht von solcher Art, denn Ihr erhieltet
Von mir zu wählen Freiheit und als Antwort
Beriest Ihr Euch auf Eures Vaters Wahl.

Angiolina.

So that' ich und so würd' ich jetzt noch handeln
Im Angesicht des Himmels wie der Erde.
Um meinetwillen fühlt' ich niemals Reue,
Um Euretwillen, wenn ich ob des Zornes,
Der kürzlich Euch erdrückte, grübelte.

Doge.

Ich wußte, nie würd' Euch mein Herz mit Härte
Behandeln, und ich wußte, meiner Tage
Noch kurze Frist würd' Euch nicht lang beläst'gen;
Dann könntest du, des Jugendfreundes Tochter,
Bereichert, klüger, in der schönsten Blüthe
Des Weibes, um so besser den Gemahl
Dir wählen, da der Prüfung Jahre dann
Entschwunden wären; eines Fürsten Namen
Und Schätze hättest du geerbt, allein
Durch kurze Buße, mich, den alten Mann,
Nur wen'ge Sommer zu ertragen; Alles
War dann für dich und für dein Recht gesichert,
So gegen Rechtschicanen wie den Neid
Habsüchtiger Verwandten. Meines Freundes,
Des treu'sten, Kind, so dacht' ich, hätte dann
Für ihre Jahre passender zu wählen,
Nicht wen'ger treu mit stets bewährtem Herzen.

Angiolina.

Gemahl, nur meines Vaters Wunsch erwägt' ich,
Der meinem Herzen durch sein letztes Wort
Geheiligt ward, um jegliche der Pflichten
Streng zu erfüllen und die schuld'ge Treue,

Dem angetraut ich wurde, zu erwiedern.
Ehrsücht'ge Hoffnung hegt' ich nie in Träumen;
Man wird es schau'n, wenn Ihr geschieden seid.

Doge.

Ich glaub' Euch, denn Euch kannt' ich stets als treu.
Die Liebe, jener Liebesrausch, den ich
Als Täuschung, noch ein Jüngling, wohl erkannte,
Deß Dauer nie ich blickte, den ich oft
Verhängnißvoll bemerkte, war auch damals,
Als ich voll Leidenschaft, mir Lockung nie,
Viel wen'ger jetzt, fühlt' ich noch Leidenschaft.
Doch Achtung, Rücksicht voll von sanfter Art,
Gefühl für Euer Wohl, Nachgiebigkeit,
Voll Offenheit in jedem Wunsch, der ehrbar,
Sanftmuth für Eure Tugend, Wachsamkeit,
Nicht offen, unbemerkt Euch stets umschwebend
Bei kleinem Fehl, wozu sich Jugend neigt,
So daß Euch Raschheit nie verletzt, so daß
Ich Euch gewann, bevor Ihr's selbst noch wußtet,
Und glaubtet, Euer eigen sei die Wahl;
Stolz nicht in Eure Schönheit, Eure Tugend —
Nicht Huld'gung eines Thoren. — Freundschaft, Treue,
Die Rücksicht, welche solch' Verfahren wohl
Euch zu verdienen scheint, nur diese hofft' ich.

Angiolina.

Ihr habt sie stets besessen.

Doge.

Ja, so glaub' ich.
Des Alters Unterschied, wir kannten ihn,
Als wir uns wählten; nicht hegt' ich Vertraun
Auf Geistes-Eigenschaften, würd' es nicht
Auf diese, wie auf äußerlichen Schmuck,
Den die Natur geschenkt, und zählt' ich auch
Noch stets nur fünf und zwanzig Sommer noch;

Vertrau'n hegt' ich auf Loredano's Blut
In Euren Adern rein; Vertrau'n hegt' ich
Auf Eure Seele, die Euch Gott gegeben,
Auf Wahrheit, die der Vater Euch gelehrt,
Auf Euren Glauben, den zu Gott Ihr hegt,
Auf Eure sanfte Tugend, Eure Treue
Und Ehre, mir die eigne zu bewahren.

Angiolina.

Und Ihr habt Recht gethan, Euch dank' ich, Herr,
Für dies Vertrau'n; nicht einen Augenblick
Hab' ich es unterlassen, um so mehr
Für solches Euch zu ehren.

Doge.

Da, wo Ehre
Ward angeboren, und erlangt, befestigt,
Ist sie der Fels der ehelichen Treue;
Wo nicht, und wo leichtfertige Gedanken
Im Dunkel lauern oder weltlichen
Vergnügens Eitelkeit im Herzen weilt,
Wo dies aus sinnlicher Begierde heftig
Und convulsivisch schlägt, da hegt', ich weiß es,
Gutmüthigkeit nur hoffnungslose Träume
Von Ehrbarkeit in angestecktem Blut.
Ob auch solch' Weib mit einem Mann vermählt,
Den es vor Allen mit Begier erstrebte,
Ja, würde Mensch der Alten Dichtergott,
In aller Schönheit, die der Meißel schuf,
Erschiene der Alcide göttergleich,
In aller Majestät der Männlichkeit:
Dies würde nicht genügen, Frau'n zu fesseln,
Die ohne Tugend; nur Beständigkeit
Erweist und bildet solche; Laster kann
Nie fest sich heften, Tugend nimmer wechseln;
Ein Weib, einmal gefallen, ist's für immer,

Denn steter Wechsel bleibt Bedürfniß nur
Dem Laster, während Tugend gleich der Sonne
Da steht, und Alles, was sich um sie rollt,
Licht, Leben, Ruhm aus ihrem Anblick trinkt.

Angiolina.

Da so Ihr Wahrheit seht und fühlt bei Andren,
Weßhalb (verzeiht mir) überlaßt Ihr Euch
Der heftigsten und der verhängnißvollsten
Der Leidenschaften, stört, ob solches Menschen,
Wie Steno, die erhabenen Gedanken
Mit ruheloser Hast?

Doge.

Ihr mißversteht mich.
Steno vermögt' es nicht, mich so zu kränken;
Könnt' er's, er würde — schweigen wir davon.

Angiolina.

Weßhalb denn seid so tief Ihr aufgeregt?

Doge.

Ob der verletzten Majestät Venedigs,
Die in dem Fürst und im Gesetz gekränkt.

Angiolina.

Ach! weßhalb wollt Ihr so den Fall betrachten!

Doge.

Ich hab' es überlegt. — Doch kehren wir
Zu dem zurück, was ich Euch geltend machte.
Zum Weibe nahm ich Euch. Die Welt erwies
Gerechtigkeit mir damals ob der Gründe,
Weßhalb ich's that; mein späteres Benehmen
Bewies, daß sie mit Recht geurtheilt; Eures
War ehrbar tugendhaft — Ihr hattet Freiheit —
Erwiesen ward Euch Achtung und Vertrau'n
Von mir und meinen Vettern; aus dem Blute
Von Männern stammend, die zu Hause Fürsten,

Auf fremden Ufern Kön'ge niederwarfen,
Erschienet Ihr, in jeglichem Verhältniß
Als würdig, von Venedigs Frau'n die Erste
Zu heißen.

Angiolina.

Wohin soll dies Alles führen?

Doge.

Zu dem, daß eines Schurken gift'ger Hauch
All' dies vernichten kann, von einem Wüstling,
Den ich ob seines liederlichen Wesens
Inmitten unsrer großen Festlichkeit
Aus dem Palaste wies, um ihn zu lehren,
Wie man in herzoglichen Prunkgemächern
Sich stets benehmen muß. Ein solcher Wicht
Mag auf die Mauer seines schwülen Herzens
Versengend Gift ausspritzen, solches Gift
Wird sich als allgemein verbreiten können,
Des Mannes Ehre wie des Weibes Unschuld
Zum Sprichwort machen; jener falsche Frevler,
Der eines Eurer Fräulein schwer beschimpfte,
Ganz öffentlich, inmitten unsres Hofes,
Wird dann, mit Recht zur Thür hinausgewiesen,
Sich rächen können, wenn er öffentlich
Das Weib von seinem Fürsten angeschwärzt!
Wird endlich von Gevattern freigesprochen!

Angiolina.

Doch ward er zum Gefängniß ja verurtheilt.

Doge.

Freisprechung war für solchen Wicht die Haft;
In einem Palast wird er sie verbringen.
Doch jetzt genug von ihm. — Von Euch nur wünsch' ich
Zu reden.

Angiolina.

Herr, von mir?

Doge.

Ja, Angiolina;
Erstaune nicht. Schon lange hielt mich dies
In Unruh', bis ich fühlte, daß ich bald
Vom Leben scheiden muß; ich wünschte sehr,
Ihr achtetet auf das, was aufgezeichnet
(gibt ihr eine Papierrolle)
In dieser Roll' Ihr findet; fürchtet nichts,
Euch ist's zum Vortheil. Leset dies nachher
In Euch geleg'ner Stunde.

Angiolina.

Mein Gemahl,
Hoch werdet stets von mir geehrt Ihr werden,
So lang Ihr lebt, wenn Ihr geschieden seid.
O wären Eurer Tage viele noch
Und glücklicher wie jetzt. — Gewiß verschwinden
Wird Eure Leidenschaft, Ihr werdet heiter,
Wie sein Ihr solltet, wie Ihr sonst gewesen.

Doge.

Was ich sein sollte, werd' ich, oder Nichts,
Doch niemals mehr, ja niemals, niemals mehr
Wird süße Heiterkeit den wen'gen Tagen,
Vielmehr den Stunden, die dem Greisenalter
Des tief vergifteten Faliero bleiben,
Ihr Abendlicht verbreiten. Niemals mehr
Soll Sommerschatten den vergangnen Zeiten
Des nutzlos nicht und nicht unehrenhaft
Verbrachten Lebens künftig mehr entsteigen,
Des Tages letzte Stunden zu versüßen,
Und mir mein Todtenlager sanft zu betten.
Nur wenig blieb zu thun mir und zu hoffen;
Die Achtung nur, die meinem Blut und Schweiß
Und meinen Geistesmüh'n man schuldete,
Die ich verwandt auf meines Landes Ruhm.

Ich war sein Diener, Diener noch als Fürst.
O, würd' ich in der Väter Gruft gebettet,
Mit einem Namen heiter, fleckenlos,
Wie's einst der Ihre war! Man hat's verweigert.
O! wär. ich einst in Zara's Schlacht gefallen!

Angiolina.

Dort ward von Euch die Republik errettet.
Lebt, um noch einmal sie vor Genua
Zu retten. Noch ein Tag, wie der bei Zara,
Wird' Euch die schönste Rache, würd' auch ihnen
Den strengsten Tadel bieten.

Doge.

Angiolina,
Nur einmal kömmt uns solcher Tag im Leben.
Das Schicksal hat mir viel geboten einst,
Als es mir das in einem Tag gewährte,
Was viele Bürger nur in vielen Staaten,
Und Jahren zu erwerben sonst vermögen. —
Doch weßhalb sprach ich so. Venedig hat
Den Tag vergessen. Mir gebührt es nicht,
Mich seiner zu erinnern. — Lebe wohl,
Mein theures Weib, ich muß in mein Gemach.
Geschäfte warten meiner, und es drängt
Die Zeit.

Angiolina.

Gedenket dessen, was Ihr war't!

Doge.

Vergeblich wär's. Erinnerung an Freude,
Bleibt Freude nicht, so lange die Erinn'rung
An Kummer schmerzlich bleibt.

Angiolina.

Was Ihr auch immer
Im Sinne habt, gestattet mir die Bitte,
Ein wenig auszuruh'n, denn Euer Schlaf
War manche Nacht unruhig, wirr, gestört,

Daß ich Euch, weckend, sehr erleichtert hätte,
Wenn ich nicht hoffte, überwält'gen würde
Natur zuletzt die unheilvollen Träume,
Die Euren Schlummer schüttelten. Ihr werdet
Von einer Stunde Schlaf mit frischer Kraft
Und passenden Gedanken Euch erheben
Zu neuer Arbeit.

Doge.

Nein, ich kann es nicht,
Ich darf nicht, wenn ich könnte. Nie noch hätte
Ich so viel Grund zu scharfer Wachsamkeit;
Jetzt nur noch wen'ge Tage, wen'ge Nächte
Mit wirren Träumen, und ich schlumm're sanft.
Wo, gilt mir gleich. — Leb' wohl, Angiolina.

Angiolina.

Laßt mich nur Einen Augenblick, nur Einen,
Jetzt bei Euch bleiben. So darf ich Euch nicht
Verlassen.

Doge.

Komm, mein theures Weib. Vergieb mir.
Ein besser Schicksal als das meinige
Zu theilen hast Du, liebstes Kind, verdient,
Denn meins am Schluß senkt sich dem Thale zu,
Wo Tod gehüllt in allverdunkelnde,
In düstre, Schatten sitzt. Bin ich geschieden —
Vielleicht ist's schneller als die Jahre deuten,
Denn in und über, rings um unsere Stadt
Regt Etwas sich, das ihre Grabesstätten
Noch mehr bevölkern wird wie Krieg und Pest.
Wenn Nichts ich bin, laß das, was einst ich war,
Bisweilen wohl als Namen deinen Lippen
Noch gelten, deiner Phantasie als ferner Schatten,
Der keine Trauer, doch Erinn'rung wünscht —
Mein Kind, jetzt laß uns gehn, es drängt die Zeit.

Zweite Scene.

Ein einsamer Ort im Arsenal.

Israel Bertuccio und Philipp Calendaro.

Calendaro.

Wie ging's Euch Israel mit Eurer Klage?

Bertuccio.

Nun, gut.

Calendaro.

Ist's möglich. Wird er denn bestraft?

Bertuccio.

Ja.

Calendaro.

Und womit, mit Geld wohl, mit Gefängniß?

Bertuccio.

Mit Tod!

Calendaro.

Toll seid Ihr, oder sinnt auf Rache,
Die ich Euch rieth, mit Eurer eignen Hand!

Bertuccio.

Ja, und für eine kleine Dosis Haß
Soll ich auf jenen großen Akt der Rache
Verzichten, den wir für Venedig wollen!
Ein Leben voll von Hoffnung sollt' ich tauschen
Mit des Verbannten Hoffnungslosigkeit?
Sollt' einen Skorpion ich niedertreten,
Und tausende zurückgelassen haben,
Um meine Freunde, Kinder und Gefährten,
Venedig's Bürger ferner stets zu stechen.
Nein, Calendaro. Diese Tropfen Blut,
Schmachvoll vergossen, sollen all' sein Blut

Als Sühn' erhalten, seines nicht allein.
Wir werden für Privatbeleidigung
Allein den Schlag nicht führen, solches zeugte
Von eigennütz'ger Leidenschaft und Raschheit;
Doch ziemt es uns Tyrannenmördern nicht.

Calendaro.

Ihr habt sehr viel Geduld, weit mehr wie ich.
Wär' ich dabei gewesen, müßt' ich ihn
Erschlagen oder selbst um's Leben kommen,
Vergeblich strebend meine Wuth zu zügeln.

Bertuccio.

Dem Himmel sei's gedankt, daß Ihr entfernt war't.
Ihr hättet Alles uns verdorben; jetzt
Steht unsre Sache günstiger wie jemals.

Calendaro.

Ihr saht den Dogen, was erwiedert' Er?

Bertuccio.

Es gebe keine Strafe solchen Mannes
Wie Barbaro.

Calendaro.

So sagt ich Euch zuvor,
Vergeblich sei's, Gerechtigkeit zu fordern.

Bertuccio.

So hab' ich ihren Argwohn eingeschläfert,
Da ich Vertrau'n bewies; hätt' ich geschwiegen,
So würde jeder Sbirre mich beachten
Als Einen, der auf tiefe, schweigende,
Auf einsam treffend schnelle Rache sinnt.

Calendaro.

Doch weßhalb klagtet Ihr beim Rathe nicht?
Der Dog' ist nur ein Gliedermann, der kaum
Für sich Gerechtigkeit erlangen kann.
Weßhalb denn habt Ihr Euch an ihn gewendet?

Bertuccio.

Ihr werdet's bald erfahren.

Calendaro.

Warum gleich
Nicht jetzt?

Bertuccio.

Bleibt bis um Mitternacht geduldig.
Jetzt mustert Eure Leute, sagt den Freunden,
Die Compagnien bereit zu halten; trefft
Bei Allen Vorbereitung, um den Schlag
Vielleicht in wen'gen Stunden schon zu führen.
Lang haben wir die rechte Zeit erwartet;
Sie naht, vielleicht mit nächster Morgenröthe.
Verzug wird doppelte Gefahr uns wecken.
Hab' Acht, daß Alle pünktlich ein sich stellen
Da, wo gewöhnlich wir zusammenkommen.
Sie sein bewaffnet, nur die Leute nicht
Der Sechszehn, die dann unter andern Truppen
Des Zeichens harren mögen.

Calendaro.

Neues Leben
Hat mir dein Wort den Adern eingeflößt.
Mir war zuwider jene zögernde
Berathung; jeder Tag schlich langsam hin
Und fügte stets ein Glied an unsre Fesseln,
Schuf neues Unrecht uns und unsern Brüdern,
Und half die dickgeschwollne Macht der Herrscher
Noch weiter aufzublähn. Laßt mich nur handeln,
So gilt mir gleich der Ausgang, Freiheit oder
Auch Tod. Mein Herz ist müde keins von beiden
Zu finden.

Bertuccio.

Frei im Leben oder Tod!
Das Grab entbehrt der Ketten. — Habt Ihr auch

Die Zuverläß'gen schon gemustert? Sind
Die sechzehn Compagnien auf sechszig Mann
Bereits gebracht.

Calendaro.

Sie sind's. Nur zweie nicht,
Bei denen fünf und zwanzig Mann noch fehlen.

Bertuccio.

Was kümmert's uns? Wir handeln ohne sie.
Doch welche sind die Führer?

Calendaro.

Bertram ist's
Und dann Soranzo. Wie's mir scheint, sind beide
In unsrer Sache nicht sehr eifrig.

Bertuccio.

Freund,
Dein leidenschaftlich Herz macht, daß du Alle
Für kalt erklärst, die nicht so heftig sind.
Bei Leuten, deren Sinn sich concentrirt,
Herrscht oft nicht wen'ger Kühnheit als bei denen,
Die laut und offen heft'ge Rache zeigen.

Calendaro.

Nicht zweifl' ich an Soranzo, doch bei Bertram
Ist eine Sanftmuth mit Bedenklichkeit,
Verhängnißvoll für solch' ein kühnes Wagniß,
Wie unsres. Einst hab' ich ihn weinen sehn
Ob Andrer Unglück, eignes, größeres
Vergessend; neulich sah' ich ihn im Streite
Blaß werden, als vergoßnes Blut er blickte,
Ob solches einem Schurken angehörte.

Bertuccio.

Die wahrhaft Tapf'ren sind oft sanft im Herzen
Und fechten nur für ihrer Pflicht Gebot.

Ich kannte Bertram lang; ich weiß, es athmet
Nicht eine Seele, die voll größ're Treue.

Calendaro.

Vielleicht; auch fürcht' ich weniger Verrath
Von ihm als Schwachheit, doch da er kein Weib
Und auch kein Mädchen liebt, auf seines Sinnes
Milchhaftigkeit zu wirken, mag die Prüfung
Er in Gefahr bestehn; es ist sehr gut,
Daß eine Waif' er ist und freundlos auch,
Nur nicht bei uns; ein Weibchen oder Kind
Hätt' im Entschluß ihn wen'ger fest gemacht
Als Beide selbst.

Bertuccio.

Nicht sind die Bande Beider
Für Männer, welche zu dem höchsten Schicksal
Berufen sind, die tief verdorb'nen Staaten
Zu reinigen; denn jegliches Gefühl
Muß ihnen fremd sein, nur ein einz'ges nicht.
Sie müssen jede Leidenschaft vergessen,
Nur die nicht, die zu ihrem Zweck sie führt;
Sie dürfen keinen Gegenstand und nur
Den Staat im Auge halten; dürfen nur
Den Tod als schön erblicken, daß zum Himmel
Ihr Opfer steig' und Freiheit niederleite.

Calendaro.

Doch wenn vergeblich unser Thun —

Bertuccio.

Nie war's
Der Tod von denen, die für große Sache
Gefallen sind. Es mag der Block ihr Blut
Einsaugen, mag ihr Haupt im Sonnenlicht
Verfaulen, mag auf Mauern und an Thoren
Der Glieder Schau geheftet dort verwittern,
Wird doch ihr Geist in fernste Fremde wandeln.

Was wären wir, wenn Brutus nicht gelebt?
Er starb und konnte Rom nicht Freiheit schenken.
Doch ließ er eine Lehre, die unsterblich,
Zurück im Namen, der als Tugend gilt,
Und eine Seele, die durch alle Zeit
Sich stets vervielfacht, wenn die schlecht'ren Menschen
Die Mächt'gen werden, wenn ein Staat zur Knechtschaft
Sich wendet; Er und dann sein hoher Freund
Sie wurden mit dem Namen „Letzte Römer"
Bezeichnet. So laß uns die Ersten sein
Der wahren Venezianer, Wir, Urenkel
Des alten Roms.

Calendaro.

Nicht flohen unsre Ahnen
Vor Attilla in die Lagunen-Inseln,
Da, wo seitdem auf Bänken, die dem Schlamm
Des Meeres abgewonnen, sich Paläste
Empor gehoben, um an seiner Statt
Tausend Despoten einzusetzen. Besser
Wär's vor dem Hunnen sich zu beugen, besser
Tartaren Herrn zu nennen, als elende
Hochangeschwollne Seidenraupen Herrscher.
Der erste wenigstens war Mann und führte
Sein Schwert als Scepter; dieses kriechende
Gewürm befehligt unsrer Schwerter Stahl
Und herrscht mit Worten wie durch Zauberformeln.

Bertuccio.

Bald wird ihr Scepter, Freund, zerbrochen seyn.
Ihr sagt, daß Alles in Bereitschaft ist.
Die Runde hab' ich heute, wie gewöhnlich,
Noch nicht gemacht, du weißt auch wohl, weßhalb,
Doch deine Wachsamkeit wird besser noch
Ersetzt mich haben; der Befehl des Rathes,
Galeeren doppelt schnell jetzt auszubessern,

Gab schönen Vorwand, Viele der Genossen
In's Arsenal zu bringen, theils als Leute,
Die sich für Arbeit dingen, theils als Kämpfer
Und als Matrosen für die neue Flotte.
Sind sie mit Waffen wohl versehn?

Calendaro.

Ja, alle,
Die des Vertrauens werth. Bei Einigen
Scheint's passender, sie in Unwissenheit
Zu lassen, bis der Handlung Stunde naht,
Und dann sie zu bewaffnen; wenn die Hitze
Und Hast des Augenblicks, die Ueberlegung
Nicht mehr gestattet, werden sie den Andern,
Umringt und fortgerissen, folgen müssen.

Bertuccio.

Ihr thatet wohl. Ihr habt sie Euch gemerkt?

Calendaro.

Die Meisten, und bewirkt, daß andre Häupter
In gleicher Art bei ihren Compagnien
Vorsichtig waren. So weit ich gesehn
Sind wir genug, mit Sicherheit den Schlag
Zu führen, wenn wir nächsten Morgen gleich
Beginnen, doch bis wir begonnen haben,
Geht jede Stunde mit Gefahren schwanger.

Bertuccio.

So laß die Sechszehn zur gewohnten Stunde
Zusammenkommen, nur nicht Marco Giuda,
Soranzo und den Nicoletto Blondo,
Die in dem Arsenal die Wache haben,
Und halt' auch Alle wohl bereit, das Zeichen
Erwartend, das wir dann bestimmen wollen.

Calendaro.

Wir fehlen sicher nicht.

Bertuccio.

Gib allen Andern
Bescheid zu kommen; einen Fremden bring' ich.

Calendaro.

Wie, einen Fremden? Kennt er das Geheimniß?

Bertuccio.

Ja.

Calendaro.

Und du wagtest deiner Freunde Leben
Durch ein Vertrau'n, dem Fremden rasch geschenkt,
Den wir nicht kennen, zu gefährden?

Bertuccio.

Nein,
Der Freunde Leben hab' ich nicht gefährdet;
Ich wagte nur mein eignes, zweifelt nicht,
Er ist ein Mann, der unser Selbstvertrau'n
Noch mehr erhöhen kann durch seine Hülfe.
Und bleibt er abgeneigt, so ist er dennoch
In unsrer Macht; er kömmt mit mir allein
Und kann uns nicht entwischen, aber glaub's
Er wird nicht weichen.

Calendaro.

Wohl, bevor ich ihn
Gesehn, kann ich nicht aburtheilen. Sage,
Ist er von unsrer Art?

Bertuccio.

Im Sinne, ja.
Obgleich des Adels Kind. Er ist ein Mann,
Der einem Thron zur Zier gereichen müß,
Wo nicht den Thron umstürzen; der viel Großes
Vollbrachte, großen Schicksalswechsel schaute;
Nie ein Tyrann, ob auch zur Tyrannei
Erzogen; Held im Kampfe, weis' im Rathe,

Voll Adel der Natur, nie übermüthig;
Im Handeln rasch, jedoch bedächtig stets.
Und dennoch ist er Einer Leidenschaft
So unterthan, daß, wird er aufgeregt
Und an den zartsten Punkten schwer gekränkt,
Wie's jüngst geschah, es nie von Wuth ein Beispiel
In griechischer Geschichte gab, dem Zorne
Vergleichbar, der mit brennend heißer Hand
Das Herz ihm foltert, bis zu jedem Wagniß
Er um der Rache willen fähig wird.
Freisinnig ist er ohnedem; er sieht
Und fühlt, was schwer bedrückt das Volk empfindet;
Er theilt sein Leiden. Kurz, ein Mann wie er
Ist ein Bedürfniß uns und wir für ihn.

Calendaro.

Doch welche Rolle hätt' er denn zu spielen?

Bertuccio.

Nun, die des Führers.

Calendaro.

Wie! und du verzichtest
Auf den Befehl!

Bertuccio.

Ich thu's. Mein einz'ger Zweck
Ist unsre Sache glücklich durchzuführen,
Doch nicht mir Herrschaft zu erwerben. Einst
Hat mich Erfahrung, Brauchbarkeit und Wahl
Zu Eurem Haupt gemacht, jedoch allein
Bis zu dem Augenblick, wo andre Männer,
Die würdiger, erschienen; wenn ich Solchen
Nun fand, und Ihr als würd'ger ihn erkennt,
Sollt' ich aus Eigennutz Bedenken tragen.
Sollt' ich in kurzer Herrschaft mich gefallend
Die große Sache für den eignen Vortheil
Auf's Spiel zu setzen wagen, und dem Mann

Nicht weichen, der in hohen Eigenschaften
Mich überragt? — Nein, Calendaro kenne
Mich besser, deinen Freund. Doch sollt Ihr Alle
Die Sache selbst entscheiden. Gehn wir jetzt;
Auf Wiedersehn zu der bestimmten Stunde!

Calendaro.

Bertuccio, edler Freund, Euch kannt' ich stets
Als treu und brav, mit solchem Herz und Kopf,
Daß Ihr am besten zu ersinnen wißt,
Was ich schnell und bereit war auszuführen.
Ich, meinerseits, will keinen andern Führer.
Nicht weiß ich, wie die Andern sich entscheiden,
Doch ich bin stets mit Euch, so wie ich's war
Bei jeder Unternehmung. Jetzt lebt wohl,
Bis wir um Mitternacht zusammenkommen.

Dritter Akt.

Erste Scene.

Der Raum zwischen dem Kanal und der Kirche San Giovanni e San Paolo. Vor derselben steht eine Reiterstatue. Eine Gondel liegt in einiger Entfernung im Kanale.

Doge

(allein, tritt auf verkleidet).

Die Stund' ist nah, die Stunde, deren Stimme
Im Nachtgewölbe schallend die Paläste
Mit ahndungsvollem Zittern schütteln mag,
So daß ihr Marmor bis zum Fundament
Erzittert und die Schlummernden aus Träumen
Von unbestimmter unheilvoller Ahnung
Des Strafgerichts, das ihrer Schuld jetzt harrt,

Auffahren werden. — Stolze Stadt du mußt
Von allem schwarzen Blut gereinigt werden,
Das dich zum eklen Lazareth gewandelt
Für Tyrannei. So lautet mein Beruf.
Er ward mir aufgedrungen, nicht gesucht.
Deßhalb wurd' ich gestraft, da stets ich sah,
Wie der Patrizier Pest sich ausgebreitet,
Bis sie zuletzt auch mich im Schlummer traf,
Und mich befleckte, daß der Krankheit Mal
Nur durch der Wogen Heilkraft abzuwaschen
Mir jetzt noch übrig bleibt. — Du Heiligthum!
Wo meine Väter schlummern, deren dunkle
Gebilde diesen Boden, welcher uns
Von Todten trennt, beschatten, wo die Herzen
Einst voll von kühnem Blut in wenig Staub
Verwittern, wo in kleinen Haufen Asche
Sich mindert', was der Helden größ're Zahl
Vor Zeiten war, als einst der Erde Rund
Erschütterte, was jetzt die Hand nur füllt! —
Du Tempel der Apostel, der Beschützer
Von unserm Haus, Gewölbe, wo zwei Dogen,
Von mir zwei Ahnen, ruhn, der ein' im Felde
Gefallen und der Andre den Geschäften
Erliegend, wo sie mit der langen Reihe
Von Weisen, Kriegern schlummern, deren Ruhm
Und Mühen, Wunden, Stand und Blut ich erbte! —
Eröffne deine tiefen Grabgewölbe,
Bevölk're deinen Raum mit deinen Todten,
Und sende sie hervor aus dem Portale
Mit anzuschaun. Sie ruf' ich an, und dich,
Und sie ruf' ich als Zeugen ob der That,
Die den Beruf mir aufgedrungen hat.
Ihr reines Blut, ihr Stammbaum voll von Ruhm,
Ihr mächt'ger Namen, Alles tief entehrt,
Und nicht durch mich, durch Edle voll von Undank,

Für die wir kämpften, als für Unsersgleichen,
Nicht um in unsre Herrscher sie zu wandeln.
Vor Allem du Ordelafo, du Tapfrer,
Der auf dem Felde fiel, wo ich besiegte,
Bei Zara fechtend, hat das Todtenopfer,
Das dort an deinen und Venedig's Feinden
Dein Enkel dir gebracht, den Lohn verdient,
Der mir geboten ward? Ihr hohen Geister
Schaut lächelnd auf mich nieder; meine Sache
Ist auch die Eure, bleibt's auf ew'ge Zeiten,
Denn Euer Ruhm und Namen ist mit meinem
Und mit dem künft'gen Schicksal unsers Hauses
Vermischt auf ewig. Laßt mich Glück erringen,
So mach' ich diese Stadt frei und unsterblich,
Und unsres Hauses Namen glänzender
Wie je er war, und sonst noch werden könnte.
(Israel Bertuccio tritt auf.)

Bertuccio.

Wer da?

Doge.

Venedig's Freund.

Bertuccio.

Er ist's. Willkommen
Mein Fürst. Ihr seyd noch vor der Zeit erschienen.

Doge.

Ich bin bereit, mit Euch in die Versammlung
Zu gehn.

Bertuccio.

Der Himmel sey mit Euch. Erfreut
Bin ich und stolz, daß solch' Vertrau'n und Schnelle
Ihr zeigt. So sind die Zweifel, die Ihr hegtet,
Seit unsrer Unterredung all' entschwunden?

Doge.

Nein, doch das wen'ge Leben, das mir blieb,

Hab' ich auf diesen Wurf gesetzt; der Würfel
Ward schon geworfen als zuerst Verrath
Ich angehört. — So fahre nicht zurück.
Dies ist das Wort. — Ich kann die Zunge nicht
Gebrauchen, schwarze That in sanfte Namen
Zu buchstabiren, ob ich auch bewogen
Mich fühle, jene zu begehn. Als ich
Gehört, wie Euren Fürsten in Versuchung
Ihr brachtet und dann den Befehl nicht gab,
Sogleich Euch in's Gefängniß hinzuschleppen,
Ward ich der Schuldigste von Euch Verschwörern.
Jetzt thut, wenn sonst Ihr wollt, mit mir dasselbe.

Bertuccio.

Mein Fürst, die Worte hab' ich nicht verdient.
Nicht bin ich ein Spion, noch wir Verräther.

Doge.

Wir! — Wir! — Doch einerlei! — Ihr habt das Recht
Erlangt von Uns zu reden. — Doch zur Sache.
Gelingt uns der Versuch und führt Venedig
Frei, blühend einst wenn wir im Tode ruhn,
Die künft'gen Sprossen hin zu unsren Gräbern
Und läßt von ihrer Kinder zarten Händen
Auf der Befreier Asche Blumen streun,
Dann wird die Folge weihen unsre That,
Und wir dem Brutus gleichend in Annalen
Einst prangen; doch wo nicht, und fallen wir
Nachdem wir blut'ge Mittel und geheime
Verschwörung angewandt, ob noch so edel
Der Zweck auch seyn mag, sind wir doch Verräther —
Ehrlicher Israel, nicht wen'ger du
Wie dieser, der dein Fürst noch vor sechs Stunden
Gewesen ist, der jetzt mit dir Rebell.

Bertuccio.

Zu solcher Ueberlegung ist nicht Zeit,

Sonst gäb' ich Antwort. — Geh'n wir zur Versammlung,
Man würde sonst hier weilend uns beachten.

Doge.

Wir sind's und waren's.

Bertuccio.

Wir? wo sind Spione?
Mein Schwert....

Doge.

Sey ruhig. Menschen seh'n uns nicht.
Was blickst Du dort?

Bertuccio.

Nur eines Kriegers Statue
Auf stolzem Roß, im dunklen Licht des Mondes
Bei dicker Luft.

Doge.

Der Krieger war ein Ahne
Von meiner Väter Ahnen, dieses Bild
Ward ihm gesetzt, weil zweimal er die Stadt
Errettete; glaubst du, daß er uns anschaut?

Bertuccio.

Mein Fürst, das sind nur Phantasie=Gebilde,
Und Augen hat kein Marmor.

Doge.

Doch der Tod.
Dir sag' ich, Mann, in solchen Dingen lebt
Ein Geist, der handelt, sieht, ob ungesehn
Jedoch gefühlt; gab's einen Zauber je
Die Todten aufzuwecken, sind es Thaten
Wie unsre jetzt. Und glaubst du nicht, daß Seelen
Von solchem Stamm, wie unsrem, ruhen können,
Wenn ich, das Haupt des Hauses, hier am Rande
Der reinen Gräber stehe, mich verschwörend
Mit aufgestachelten Plebejern.

Bertuccio.

Herr,
Ihr hättet das zuvor bedenken sollen,
Bevor an unsrer großen Unternehmung
Ihr Theil genommen. Ist's vielleicht Euch leid?

Doge.

Nein. Doch wird dies Gefühl mir bis zum Letzten
Verbleiben. Nicht auf einmal auszulöschen
Vermag ich früh'res Leben, reich an Ruhm;
Um zu dem Dinge plötzlich hinzuschwinden,
Was jetzt ich seyn muß, Menschenleben heimlich
Als Dieb zu stehlen. Doch hegt keinen Zweifel,
's ist eben dies Gefühl, und dann Bewußtseyn
Der Schmach, die mich zu dem, was jetzt ich bin,
Gefoltert hat, was Sicherheit Euch bietet.
Kein niedrer Mensch befindet aufgeregt
Sich unter Euch geschäftigen Verschwörern,
Der so gekränkt wie ich und so gefallen,
Gerechtigkeit entschiedner forderte.
Dies Mittel selbst, wozu blutgierige
Tyrannen mich gezwungen, ist geeignet,
Mir gegen sie für aufgedrungne That
Noch doppelt schnellen Abscheu einzuflößen.

Bertuccio.

Laßt uns hinweg! Die Stunde schlägt!

Doge.

Wohlan,
Die unsre läutet, oder die Venedig's.

Bertuccio.

Nennt's lieber seiner Freiheit hohen Schall.
Kommt mit mir. Hieher, wir sind nah' am Orte.

Zweite Scene.

Das Haus, wo die Verschwörer zusammenkommen.

Dagolino Doro, Bertram, Fedele Trevisano, Calendaro, Antonio delle Bende ꝛc.

Calendaro
(eintretend).

Sind Alle hier?

Dagolino.

Ja, nur die dreie nicht,
Die jetzt den Dienst versehen und unser Führer
Bertuccio, den mit jedem Augenblick
Wir jetzt erwarten.

Calendaro.

Wo ist Bertram?

Bertram.

Hier!

Calendaro.

War's Euch nicht möglich, Eure Compagnie
Vollständig auszufüllen?

Bertram.

Ein'ge wollt' ich
Anwerben, doch ich hab' es nicht gewagt,
Den Leuten das Geheimniß zu vertrau'n,
Bis ich sie würdig des Vertrauns erkannt.

Calendaro.

Unnöthig war's, den Leuten zu vertrau'n.
Wer, als wir selbst und wen'ge Auserwählte
Sind mit dem ganzen Plan durchaus bekannt?
Sie glauben, daß der Rath der Signoria
Sie im Geheimen werb', um schnell zu strafen
Nur ein'ge junge liederliche Thoren

Von Adel, die in frecher Ausschweifung
Gewohnt sind, die Gesetze zu verletzen.
Doch sind sie einmal aufgeregt und haben
Die neuen Schwerter erst die Brust durchbohrt
Von Senatoren, die gehaßt vor Allen,
Dann werden sie nicht zaudern, ihre Schläge
Auch Andern mitzutheilen, wenn das Beispiel
Der Führer sie erblickt; was mich betrifft,
So werd' ich sicher sie in Lage bringen,
Daß sie aus Schaam und Sicherheit nicht ruh'n
Bis alle Senatoren todt.

Bertram.

Wie? Alle?

Calendaro.

Wen würdest du verschonen?

Bertram.

Ich verschonen?

Nicht hab' ich Macht. Ich fragte dieß allein,
Da doch, so glaub' ich, unter jenen Frevlern,
Sich Ein'ge finden mögen, deren Alter
Und Eigenschaften Mitleid wohl verdienten.

Calendaro.

Ja Mitleid, wie die Natter dies verdient,
Wann sie zerschnitten, und die Stücke zittern,
Beim Sonnenschein in ihrer letzten Kraft
Des gift'gen Lebens leicht empor sich hebend.
Mitleid empfänd' ich in derselben Art:
Für irgend einen Zahn im gift'gen Rachen
Der aufgeschwoll'nen Schlange, wie für Sie.
Sie bilden Glieder nur von einer Kette;
Sind eine Masse, Hauch und Fleisch; sie essen,
Sie leben, lieben, tödten und bedrücken,
Sie lügen, schwärmen nur gemeinschaftlich.
Sie mögen drum wie nur ein Einz'ger sterben.

Dagolino.

Ein Einz'ger, der die Andern überlebt,
Brächt' uns Gefahr, wie Alle. Nicht die Zahl,
Mag sie nur Zehn, mag Tausend sie betragen,
Muß ausgerottet werden, nein der Geist,
Der Sinn von diesem Adel. Bliebe nur
Ein einz'ger Schößling jenes alten Baumes
Am Leben, würd' er in dem Boden wurzeln
Und wieder sich erheben, düster Grün
Und bitt're Frucht uns bringend.

Calendaro.

Bertram, höre,
Nimm dich in Acht, ich hab' ein Aug' auf dich!

Bertram.

Wer hegt Verdacht?

Calendaro.

Nicht ich, denn wär's der Fall,
Du würdest hier nicht von Vertraun uns schwatzen.
Nicht Mißtraun, nur dein weichlich sanft Gemüth
Erweckt mir Zweifel.

Bertram.

Die Ihr jetzt mich hört,
Ihr müßt wohl wissen, was ich bin, ein Mann,
Der sich gleich Euch erhoben, Unterdrückung
Zu stürzen, sanft, ich glaub' es selbst, wie Ein'ge
Von Euch mich fanden, ob auch tapfer, magst du
Entscheiden, Calendaro, da du schautest,
Wie ich die Prüfung aushielt; hast Du Zweifel
So kannst du sie an eigener Person
Ja suchen zu entfernen.

Calendaro.

Sei willkommen,
Wenn unser Unternehmen wir beendet,
Das jetzt durch solchen Zwist nicht leiden darf.

Bertram.

Ich bin kein Zänker, doch den Feind bekämpf' ich
So tapfer wie nur einer je von Euch,
Die jetzt mich hören; weßhalb sonst bin ich
Als Führer denn gewählt? Des Sinnes Schwäche
Gesteh' ich ein; noch hab' ich nicht gelernt,
An Mord, ohn' allen Unterschied vollbracht,
Leichthin und ohne Schauder jetzt zu denken.
Des Blutes Anblick, das aus greisen Schädeln
Emporspritzt, ist für mich nicht Grund zur Freude,
Noch auch der Tod von überfallnen Menschen
Ruhmwürdig. Wohl, und nur zu wohl, weiß ich,
Daß solche Thaten wir vollbringen müssen,
An Menschen, die zu solcher Rach' uns zwingen.
Doch wär's mir lieb, wenn Ein'ge Senatoren
Von jenem allvernichtenden Verderben
Errettet würden; um der Ehre willen
Wünsch' ichs, um ein'ge Flecken abzuwaschen
Des Blutbads, das sie gänzlich sonst befleckt,
Und hierin seh' ich weder Grund zum Spott
Noch zum Verdacht.

Dagolino.

Bertram, beruh'ge dich.
Sei gutes Muth's, wir hegten keinen Argwohn.
Die Sache, nicht der Willen heischt die That
Von unsren Händen; alle Flecken waschen
Wir in der Freiheit heil'gem Quell' uns ab.

(Israel Bertuccio und Doge [verkleidet] treten auf.)

Dagolino.

Willkommen Israel.

Verschworene.

Sei höchst willkommen
Bertuccio, du kommst spät. Wer ist der Fremde?

Calendaro.

Zeit ist's, ihn jetzt zu nennen. Die Gefährten
Sind vorbereitet all' ihn zu begrüßen,
In Brüderschaft, da ich bereits gesagt,
Du habest einen Bruder unsrer Sache
Hinzugefügt, den du gebilligt, den
Wir sämmtlich deßhalb bill'gen; solch' Vertraun
Wird dir zu Theil in Allem, was du thust.
Heiß ihn sich jetzt enthüllen.

Bertuccio.

Fremder, tretet
Hervor (der Doge enthüllt sich).

Verschworene.

Verrathen sind wir! Zu den Waffen!
Es ist der Doge! Nieder mit den Beiden!
Mit unsrem Haupt, das uns verrathen hat
Und dem Tyrannen, dem er uns verkaufte!

Calendaro
(zieht sein Schwert).

Halt, Halt! Wer einen Schritt auf Beide wagt,
Der stirbt. — Halt! Höret dem Bertuccio zu.
Wie? Ihr erschreckt vor einem Greis, der dort
Allein und ohne Wach' und Waffe steht?
Sprich Israel, was bedeutet dies Geheimniß?

Bertuccio.

So kommt und taucht den Stahl in eignen Busen,
Selbstmörder, Undankbare! Leben, Glück
Und Hoffnung ruht für Euch an unsrem Leben.

Doge.

Stoßt zu! — Wenn Tod, und grausenhaft'ren Tod,
Als Eure raschen Schwerter bringen können,
Ich fürchtete, ständ' ich nicht unter Euch.
O edler Muth, du erstgeborner Sohn

Der Furcht, der Euch so tapfer gegen dies
Einsame graue Haupt gemacht, so schaue
Die kühnen Herrn, die Staaten umzubilden,
Senate zu vernichten sich bestreben,
Wie sie beim Anblick Eines Adlichen
Voll Wuth und Furcht erzittern. — Tödtet mich.
Ihr könnt's. Nicht kümmert's mich. — Sagt, Israel,
Sind dies die Männer mit den mächt'gen Herzen,
Wovon Ihr spracht? Sieh' sie nur an.

Calendaro.

Wahrhaftig,
Er hat uns tief beschämt und nach Verdienst.
War' es Vertraun in Euren treusten Führer,
Die Schwerter gegen ihn und seinen Gast
Zu heben? Steckt sie ein und hört ihn an.

Bertuccio.

Ich will nicht sprechen, denn sie konnten wissen,
Und wußten's, daß ein Herz, wie's in mir schlägt,
Unfähig zum Verrath, daß die Gewalt,
Die sie mir gaben ihren Plan zu fördern,
Noch nie gemißbraucht war. Sie mußten wissen,
Daß Jeglichem, den je ich eingeführt,
Die Wahl als Opfer oder Bruder blieb.

Doge.

Wofür denn gelt' ich? Eure Handlungsweise
Gibt ein'gen Grund zu zweifeln an der Freiheit
Der Wahl.

Bertuccio.

Mein Fürst, wir wären hier zusammen
Gefallen, hätten diese heft'gen Männer
Zu schnell verfahren, aber schaut, sie schämen
Sich jetzt der tollen Wuth des Augenblicks;
Sie senken ihre Häupter, glaubt, sie sind
Wie ich sie Euch beschrieben. Sprecht zu ihnen.

Calendaro.

Ja sprecht, wir horchen staunend.

Bertuccio
(zu den Verschworenen).

Ihr seid sicher,
Noch mehr, fast jetzt schon siegend. Horcht, erkennt,
Daß ich die Wahrheit sage.

Doge.

Venezianer,
Ihr seht mich hier, wie Einer von Euch sagte,
Alt, unbewaffnet und vertheid'gungslos.
Noch gestern saht ihr mich im Dogenpurpur,
In herzoglicher Halle präsidirend,
Scheinbar der Herrscher unsrer hundert Inseln,
Wie ich Edikte jener Macht vertheilte,
Die weder mein, noch Euer, den Patriziern,
Die uns beherrschen, angehört. Weßhalb
Ich dort war wißt Ihr oder glaubt zu wissen.
Weßhalb ich hier bin, mag Wer unter Euch
Am schwersten ward gekränkt, beschimpft, getreten,
Bis er gezweifelt, ob ein Wurm er sei,
An meiner Statt erwiedern und befragen
Sein eigen Herz, weßhalb hieher er kam.
Ihr kennt, was kürzlich mir geschehn; es weiß
Bereits die ganze Welt und giebt ein Urtheil,
Das sehr verschieden von dem andern lautet,
Womit die Vierzig Hohn auf Hohn gehäuft.
Erspart mir die Erzählung. Hier im Herzen
Weilt tief der Schimpf, doch meine Worte, längst
In Klagen, die erfolglos, ausgehaucht,
Vermöchten nur die Schwachheit mehr zu zeigen,
Und ich bin hier, die Starken selbst zu stärken,
Sie nicht zu Krieg mit eitlen Weiberwaffen,
Zu Thaten, anzuspornen; doch ich brauche

Nicht Euch zum Kampf zu reizen. Alles Unrecht,
Das uns persönlich trifft, entsprang aus schlechter
Verfassung dieses — nicht kann Republik
Ich's nennen, noch auch Königreich, wo man
Kein Volk sieht, keinen Fürsten, nur die Sünden
Und nicht der alten Sparter Tugend, Kraft
Und Mäßigkeit. Die Herren Lacedämon's
Vor Zeiten waren wahrhaft Krieger, unsre
Sind Seidenraupen nur, und wir Heloten,
Von denen ich der niedrigste, bedrückteste,
Ob auch gehüllt in Purpur, eines eitlen
Gepränges Haupt zu seyn, den Sklaven gleichend,
Die einst die Griechen sich berauschen ließen,
Zum Zeitvertreib der Kinder. Ihr nun seid
Vereint, dies Ungeheuer eines Staats,
Dies Schandbild von Regierung umzustürzen,
Das nur mit Blut zu rein'gen ist — und dann
Erneuen wir die Zeit des Rechts, der Wahrheit,
Vertheilen in der freien Republik
Nicht rasch die Gleichheit, sondern gleiche Rechte,
In dem Verhältniß, wie des Domes Säulen
Einander Kraft sich leihen, Halt und Stütze,
Dem Ganzen Zierlichkeit und Pracht ertheilen,
So daß sich nie ein Theil entfernen läßt,
Der nicht des Ganzen Ebenmaaß zerstörte.
Jetzt tret ich unter Euch, um Theil zu nehmen,
An der Bewirkung solchen großen Wechsels —
Wenn Ihr mir traut, wo nicht, so führt den Schlag.
Mein Leben ist verwirkt, und lieber möcht' ich
Von freier Männer Händen hier verbluten,
Als einen Tag noch länger den Tyrannen
Vielmehr das Werkzeug von Tyrannen spielen.
Nicht bin ich ein Tyrann und war es nie.
Lest die Annalen unsers Staats; ich kann
Auf frühere Regierung mich berufen,

In manchem Lande wie in mancher Stadt;
Dort sagt man Euch, ob ich Bedrücker war,
Ob ich vielmehr für andre Menschen stets
Nicht fühlt' und dachte. Wär ich das vielleicht
Gewesen, was die Senatoren suchten,
Ein Ding von Kleidern und von Flitterstaat,
Geputzt da sitzend wie ein Fürstenbild,
Des Volkes Geißel, stets bereit ein Urtheil
Zu unterzeichnen, den Senat, die Vierzig
Mit Eifer stets verfechtend, voll Bedenken
Bei jedem Schritt, der nicht der Zehne Lob
Erhalten möchte, dann im Rath ein Schmeichler,
Ein Gliedermann, ein Narr, ein bloßes Werkzeug: —
Sie hätten nie den Wicht, der mich gestochen,
Mit ihrer Gunst gepflegt. Was ich gelitten,
Ward mir zu Theil, weil ich für's Volk gefühlt.
Dies wissen Viele; die es jetzt nicht wissen,
Sie sollen's bald erfahren. Mittlerweile
Weih' ich die wen'gen Tage, die mir blieben,
Wie auch der Ausgang seyn mag, Eurer Sache,
Auch was an Macht ich übe, nicht als Doge,
Nein, als ein Mann, der ich einst groß gewesen,
Bevor man mich zum Dogen hat entwürdigt,
Der aber Herz und Mittel noch besitzt.
Ich setze meinen Ruhm (und Ruhm besaß ich),
Den letzten Hauch (denn meine Stund' ist nah),
Herz, Hoffnung, Seele, gern auf diesen Wurf.
So wie ich bin, biet' ich Euch jetzt mich an
Und Euren Führern. — Nehmt mich oder nicht
Als Fürsten, der ein Bürger oder Nichts
Euch seyn will, und darum den Thron verließ.

Calendaro.

Lang lebe Faliero! Wir sind frei!

Verschworene.

Lang lebe Faliero!

Bertuccio.

Cameraden,
Hab' ich gehandelt nach Gebühr? ziemt nicht
Ein solcher Mann als Gast für unsere Sache?

Doge.

Für Lob ist's keine Zeit und für Entzückung
Hier nicht der Ort. Werd' ich Euch angehören?

Calendaro.

Ja, als der Erste, wie Du's in Venedig
Gewesen. Sei uns General und Haupt.

Doge.

Haupt! — General! — Bei Zara war ich's, dann
In Rhodus, Cypern; in Venedig Fürst, —
Nicht darf ich mich erniedrigen — das heißt
Nicht eign' ich mich zum Führer einer Bande
Von — Patrioten. Als ich niederlegte
Die Würden all', die mir Geburt ertheilte,
War's um mich den Gefährten gleichzustellen,
Nicht über Andre mich zu heben. Doch
Zur Sache. Euren Plan hat Israel
Mir dargelegt. Kühn ist er, doch ausführbar,
Wenn ich Euch helfen werde; doch sogleich
Müßt Ihr in's Werk ihn setzen.

Calendaro.

Wann Ihr's wünscht.
Nicht wahr, Ihr Freunde? — Alles hab' ich schon
Für einen schnellen Ueberfall bereitet.
Wann soll's geschehn?

Doge.

Bei Sonnenaufgang.

Bertram.

Wie?
So bald?

Doge.

So bald? — Vielmehr so spät; es häuft
Gefahren auf Gefahren jede Stunde;
Jetzt um so mehr, da unter Euch ich trat.
Kennt Ihr denn nicht die Zehne, die Spione,
Die Augen der Patrizier. Stets voll Argwohn
Auf ihre Sklaven, mit noch größerem Argwohn
Auf mich, seit sie zum Fürsten mich gewählt,
Jetzt schauend? Schnell und plötzlich müßt Ihr treffen
Der Hydra Herz — die Häupter werden folgen.

Calendaro.

Mit ganzer Seele, Fürst, stimm' ich Euch bei.
Die Compagnien, aus sechszig Mann bestehend,
Stehn schon bereit, mit Waffen wohl versehn,
Und wachsam auf verschied'nen Sammelplätzen,
Den Schlag erwartend. Jeglicher begebe
Sich auf den Posten. Nun das Zeichen, Fürst.

Doge.

Wenn Ihr die große Glocke von Sanct Marc
Vernehmt, die auf besonderen Befehl
Des Dogen nur geläutet werden darf,
(Ein einziges, ein ärmlich eitles Vorrecht,
Das sie dem Fürsten ließen), dann marschirt
Auf den Sanct Marcus-Platz.

Bertuccio.

Und dann?

Doge.

Marschirt
Stets sechszig Mann stark in verschiedner Richtung,
Nachdem besondren Weg Ihr eingeschlagen,
Laßt Kriegsgeschrei ertönen, ruft, es sei
Die Flotte Genua's bei Tagesanbruch
Bemerkt, umringt das herzogliche Schloß,
In dessen Hof mein Neffe mit Clienten

Von unsrem Haus, die zahlreich, tapfer sind,
Bewaffnet stehn wird; bei der Glocke Läuten
Ruft aus: Sanct Marc! der Feind in unsern Wassern!

Calendaro.

Jetzt seh' ich's! — doch sprecht weiter, edler Herr.

Doge.

Dann werden eilig die Patrizier kommen
In Schaaren, und zum Rathe sich versammeln;
Sie wagen dann gewiß nicht wegzubleiben,
Wenn von dem stolzen Thurm des Heil'gen,
Auf dessen Schutz sie stolz sind, laut ertönt
Das Todeszeichen. Reichlich bieten dann
Sie unsren Schwertern Aernte, dicht zu mähen,
Und sollten Ein'ge zaudern oder fehlen,
So werden sie uns einzeln, schwach, zerstreut
Verfallen, wenn die Mehrheit unterlegen.

Calendaro.

O, hätte doch die Glocke schon geläutet!
Wir werden tödten, nicht nur Wunden schlagen.

Bertram.

Verzeiht mir, Herr, noch einmal wiederhol' ich
Die Frage, die ich schon gethan, bevor
Bertuccio diesen großen Fürst uns brachte,
Der unsrer Sache größ're Sicherheit
Verheißt, und drum der Gnade Morgenröthe
Für Ein'ge jener Opfer wohl gestattet.
Wollt Ihr, daß Alle beim Gemetzel fallen?

Calendaro.

Ja, die mein Schwert, die meiner Leute Stahl
Erreichen wird. Die Gnade, die sie mir
Gezeigt, erweis' ich ihnen.

Verschworene.

Sämmtlich Alle!

Ist's Zeit von Mitleid jetzt zu reden? Haben
Sie jemals es gezeigt, gefühlt, erkünstelt?

Bertuccio.

Bertram, dies falsche Mitleid ist nur thöricht,
Und ungerecht in Hinsicht unsrer Freunde
Wie unsrer Sache. Siehst du nicht, daß, wenn
Wir Einige nur entwischen lassen, diese
Nur leben werden, die Gefallenen
Dereinst zu rächen? Wie auch sollen wir
Schuldlose von den Schuld'gen unterscheiden?
Was je sie thaten, war nur Eins, entsprang
Aus einem Körper nur, der stets zusammen
Gehalten hat zu unsrer Unterdrückung.
Sehr viel ist's, daß wir ihrer Kinder schonen;
Auch weiß ich nicht, ob's räthlich, daß wir sämmtlich
Sie nicht beachten. Mag der Jäger auch
Ein Junges von der Tiger Brut behalten,
So darf er doch die Alten nicht verschonen,
Will er durch ihre Krallen selbst nicht fallen.
Doch an den Rath des Dogen Faliero
Will ich mich halten; laßt ihn drum entscheiden,
Wen wir verschonen sollen.

Doge.

Fragt mich nicht! —
Bringt mich nicht in Versuchung durch die Frage!
Entscheidet selbst!

Bertuccio.

Ihr kennt die Tugenden
Der Einzelnen als Menschen, mehr wie wir,
Da gegen uns durch öffentliche Laster
Und Unterdrückung stets sie grausam waren.
Sind Einige der Gnade werth, so sagt es.

Doge.

Dolfino's Vater war mein Freund und Lando

Focht einst an meiner Seite. Marc Cornaro
War mein Gefährte, da nach Genua
Ich als Gesandter ging; Vencero's Leben
Hab' ich errettet, — soll ich's jetzt noch einmal?
O, könnt ich sie und dann Venedig retten!
Sie, oder ihre Väter waren mir,
Bevor sie Unterthanen wurden, eng befreundet.
Doch dann sind sie mir abgefallen, Blättern
Vergleichbar, die von umgewehter Blume
Treulos sich trennen, ließen einsam mich
Als dornigen, verwelkten Stamm zurück,
Der in der Oede keinen Schutz mehr bietet;
So mögen drum sie sterben, wie sie mich
Verwittern ließen.

Calendaro.

Mit Venedig's Freiheit
Darf dies Geschlecht zusammen nicht bestehn.

Doge.

Ihr, die Ihr unsres Unrechts Masse kennt,
Ihr ahnet dennoch nicht, wie überall
In der Verfassung unsrer Republik
Ein Gift sich birgt, verhängnißvoll den Quellen
Des Lebens, jedem Band der Menschlichkeit,
Und Allem, was geliebt und tugendhaft.
Die Männer sämmtlich waren Freunde mir.
Ich liebte sie, sie lohnten ehrenhaft
Mir jede Rücksicht; Waffen trugen wir
Und fochten gegen Feinde Seit' an Seite.
Wir lächelten und weinten oft gemeinsam,
Vergnügten uns und trauerten zusammen.
Durch Blut und Ehe schloßen wir Verwandtschaft;
Uns mehrten sich die Jahre mit den Ehren,
Bis mich ihr Wunsch, mein Ehrgeiz nicht, zum Fürsten
Gemacht, damit ich jeglicher Erinnerung

Sogleich ein Lebewohl zu sagen hätte.
Lebt wohl Gedanken, die uns einst gemein!
Lebt wohl, ihr süßen Ketten alter Freundschaft,
Wenn Ueberlebende nach langen Jahren,
Nach Thaten, die Annalen angehören,
Die Tage, die noch blieben, sich versüßen,
Einander der Erinnrung Schätze theilen,
Und nie sich treffen, ohne daß der Eine
Stets auf des andern Bruders Stirne blickt
Den Spiegel der entschwundnen langen Zeit;
Dann wähnen beide sich umringt von Geistern
Verstorbener, die von vergangnen Tagen
Mit ihnen flüstern, die nicht todt erscheinen,
Von jener tapfren, muntren, übermüth'gen,
Ruhmreichen Schaar, die einst so zahlreich war,
Von der ein Hauch noch übrig, ob der Andren
Zu seufzen, eine Zunge von den Thaten
Zu reden, die sonst schwiegen, nur in Marmor
Und in Geschichte nicht. — O weh mir! wehe!
Daß solche That ich selbst vollbringen muß.

Bertuccio.

Ihr seid gerührt, mein edler Fürst; es scheint
Nicht passend, daß Ihr solches jetzt bedenkt.

Doge.

Nur einen Augenblick Geduld. — Nicht tret' ich
Zurück! — Jetzt merkt mit mir die düstren Laster
Von solchem Staat. Seit jener schlimmen Stunde,
Die mich zum Dogen machte, als nur sie
Zu solchem mich gemacht, leb' wohl, du süße
Vergangenheit! Ich starb sogleich für Alles
Was ich gewesen, was sie mir gewesen.
Nicht Freundschaft mehr, nicht Güte, noch Vertraun.
Ein jedes Band ward plötzlich losgerissen.
Sie nahten mir nicht mehr, das gab Verdacht;

Sie liebten mich nicht mehr, das war Gesetz;
Sie intriguirten, das war Politik;
Sie täuschten mich, das war Patrizier-Pflicht;
Sie kränkten mich, das war des Staates Gewohnheit;
Verweigerten mir Recht aus Furcht vor Argwohn.
So ward ich meiner eignen Unterthanen
Elender Knecht, und meiner Freunde Feind;
Umgürtet mit Spionen, statt der Garden, —
Mit Purpur-Kleidern statt der Staatsgewalt, —
Mit Pomp anstatt der Freiheit — statt des Rathes
Mit Kerkermeistern — mit Inquisitoren
Anstatt der Freunde — mit den Höllenqualen
Anstatt der Lebensfreuden! — Nur noch eines,
Nur eine Quelle süßer Ruhe war
Verblieben, und auch sie ward mir vergiftet.
Auf eignem Heerde wurden die Penaten
Zertrümmert und auf ihrem Heiligthum
Ließ Spott und Frechheit sich hohnlachend nieder.

Bertuccio.

Ihr seid gar tief gekränkt und werdet edel
Gerächt, bevor die zweite Nacht erscheint.

Doge.

Ertragen hatt' ich Alles; schwer verletzt
Fühlt' ich mich, doch ich duldete mit Schweigen,
Bis endlich der mir stets gereichte Becher
Voll Bitterkeit beim Letzten überlief,
Bei jener letzten, lautesten Beschimpfung,
Die nicht bestraft, nein auch gebilligt wurde.
Dann hab' ich, und erst dann, das weitere
Gefühl verschmäht, wie sie es auch gethan,
Schon lange, lange Zeit, bevor sie selbst
Den Meineid falscher Huldigung geleistet.
In jener Stunde nun verleugneten
Sie ihren Freund und machten mich zum Fürsten,

Wie Kinder sich zum Zeitvertreib ein Spielzeug
Wohl schaffen, um es später zu zerbrechen.
Von dort an schaut' ich Senatoren nur
In düstrem Argwohn mit dem Dogen ringend,
Haß und Besorgniß gegenseitig brütend,
Und fürchtend, daß ich ihrer Hand die Geißel
Der Tyrannei dereinst entreißen möchte,
Da vor Tyrannen tief ich Abscheu hegte;
Für mich besitzen drum die Männer länger
Kein Leben, das nur sie und nicht den Staat
Betreffen mag, auch keinen Anspruch weiter,
Auf Bande, die sie selbst zerschnitten haben.
Sie gelten mir als Senatoren nur,
Für böse Willkühr schwer verantwortlich,
Und mögen jetzt als solche drum verbluten.

Calendaro.

Wohlan, zur Handlung! auf die Posten, Brüder!
Sei dies die letzte Nacht der bloßen Worte.
O, könnt' ich jetzt schon handeln! Wachend harr' ich
Der großen Glocke des Sanct Marc.

Bertuccio.

Zerstreut
Euch drum auf Eure Posten; wachsam bleibt
Und fest, gedenkt des Unrechts, das wir litten,
Der Rechte, die wir uns erkämpfen wollen.
Nur Eine Nacht und nur Ein Tag bedroht
Uns mit Gefahr. Erwartet das Signal,
Und dann marschirt. Ich selbst begebe mich
Zu meiner Schaar; sei Jeder schnell bereit,
Den Angriff seiner Leute wohl zu leiten.
Der Doge kehrt jetzt zum Palast zurück
Um Vorbereitung für den Schlag zu treffen.
Wir trennen uns, um ruhmbedeckt und frei
Uns wiederum zu schaun.

Calendaro.

Wenn ich Euch, Doge,
Das nächste Mal begrüße, biet' ich Huld'gung
Mit Steno's Haupt auf dieses Schwertes Spitze.

Doge.

Nein, laß ihn bis zum Letzten übrig bleiben,
Und schreite nicht bei Seite solche Beute
Zu treffen, wenn ein edler Wild wir jagen.
Sein Frevel war nur Aufwallung des Lasters;
Doch aus verdorbner Aristokratie
Entstand die Fäulniß Aller. Nimmer hätt' er's
In beßrer Zeit gewagt. Den Groll auf ihn
Hab' ich in den Gedanken unsres Zweckes
Versenkt. Beleidigt mich ein niedrer Sclave,
Verlang ich nur von seinem stolzen Herrn
Bestrafung; wenn sie dieser mir verweigert,
Nimmt er die Sach' auf sich und mag dafür
Deßhalb auch einstehn.

Calendaro.

Doch verdank' ich ihm
Sehr viel, da seine Frechheit Ursach' ist
Zu der Verbindung, die das Unternehmen
Für uns noch mehr geheiligt hat. Ich möchte
Drum nach Verdienst ihm lohnen. Darf ich, Fürst?

Doge.

Ihr wollt die Hand nur kappen, ich das Haupt,
Ihr wollt den Schüler treffen, ich den Lehrer,
Ihr Steno, ich will den Senat bestrafen.
Nicht kann ich denken an besondren Haß
Bei allgemeiner, bei vernichtender
Und ganzer Rache, die wie Himmelsfeuer
Bald sonder Unterschied nur rasen darf,
Wie's einst auf jene Städte niedersank,
Wo dann das todte Meer die Asche löschte.

Bertuccio.

Hinweg denn! Eilen wir auf unsre Posten,
Ich nur will einen Augenblick den Dogen
Zu jenem Ort begleiten, wo ich ihn
Getroffen, um zu schaun, ob wohl Spione
Vielleicht dort spähten; dann begeb' ich mich
Zum Sammelplatz von meiner Compagnie.

Calendaro.

Leb' wohl bis morgen früh!

Bertuccio.

Mit Euch sei Glück.

Verschworene.

Wir fehlen nicht. — Hinweg denn, — Fürst, lebt wohl.
(Die Verschworenen grüßen den Dogen und Israel Bertuccio und gehen. Der Doge bleibt mit Israel Bertuccio zurück.)

Bertuccio.

Wir fangen sie im Netz! — Nicht kann's mißlingen —
Jetzt bist du wahrhaft Fürst, wirst deinen Namen
Unsterblich machen, größer als den größten!
Bis jetzt nur stießen freie Bürger nieder
Die Kön'ge, die Cäsaren; selbst Patrizier
Zermalmten Diktatoren, wie der Stahl
Des Volks sie selbst zermalmte; doch verschwor
Sich je ein Fürst für seines Volkes Freiheit,
Und wagte für der Unterthanen Recht
Bis jetzt sein Leben? Stets und stets verschworen
Sie sich nur gegen Völker, deren Hände
Durch Ketten zu entwürd'gen, die allein
Nur dann sie lösten, wenn den Unterthanen
Sie Waffen gaben, Brudernationen
Als Feinde zu bekämpfen. Joch auf Joch
Und Tod und Sclaverei wird nur die Gier
Des nie gesättigten Leviathan reizen,
Doch nimmer stillen! — Fürst, wohlan, wir eilen

Zu unsrer Unternehmung; sie ist groß
Und größer als der Lohn. Was steht Ihr sinnend?
So eben war't Ihr noch voll Ungeduld.

Doge.

So ist's entschieden denn? Sie müssen sterben?

Bertuccio.

Wer?

Doge.

Meine Freunde durch Vertraulichkeit
Durch Blut und manche That! — die Senatoren.

Bertuccio.

Ihr spracht ihr Urtheil und es war gerecht.

Doge.

Ja, also scheint's und so ist's auch für Euch.
Ihr seid ein zweiter Gracchus, ein Plebejer,
Orakel den Rebellen, Volkstribun —
Euch tadl' ich nicht, Euch ist Beruf die Handlung;
Sie schlugen, unterdrückten, höhnten Euch.
Sie thaten mir dasselbe; aber nie
Spracht Ihr mit ihnen, bracht mit ihnen Brod,
Und theiltet Salz mit ihnen, nie berührte
Ein Becher Wein's von ihnen Eure Lippen.
Ihr wuchst nicht auf mit ihnen, lachtet, weintet
Und schwärmtet nicht mit ihnen als Genossen.
Nie schwebt' ein Lächeln auch auf Euren Lippen,
Um auf den ihren eins hervorzurufen
In freundlichem Verkehr, nie trautet Ihr
Patriziern, nie trugt Ihr sie tief im Herzen.
Und so that ich. Dies Haar von mir ist grau,
Und so ist's bei den Aelteren im Rathe.
Noch weiß ich wohl, wie unsre Locken all'
Den Rabenschwingen glichen, da vor Zeiten
Wir auf die Fluthen eilten, unsre Beute
Zu fangen bei den Inseln, die Venedig

Den falschen Söhnen Mahomet's entriß.
Kann ich sie jetzt mit Blut besudelt schauen!
Ein jeder Stoß wird mir ein Selbstmord scheinen.

Bertuccio.

Fürst, Fürst! das Schwanken ist des Kindes unwerth,
Und seid Ihr nicht in Eurer zweiten Kindheit,
So ruft der Nerven Kraft zurück und laßt
Nicht mich und Euch erröthen. Ja beim Himmel
Aufgeben möcht ich jetzt noch unsern Plan
Und untergehn sogar bei weitem lieber,
Als solchen Mann, den ich stets hoch verehrt,
Von höchstem Muth in eitle Schwachheit fallend
Erblicken! Blut habt Ihr im Kampf gesehn,
Ihr habt das eigne, habt das Blut von Andern
Vergossen, könnt Ihr jetzt von wen'gen Tropfen,
Aus Adern von Vampyren quillend, schaudern,
Die nur damit das Blut von Millionen
Zurückzuzahlen haben?

Doge.

Freund, ertragt mich.
Ja, Schritt bei Schritt und Schlag bei Schlag will jetzt
Ich mit Euch theilen, glaubt's, ich wanke nicht;
Nur die Gewißheit aller jener Thaten,
Die ich vollbringen muß, macht mich erzittern.
So überlaßt mich einmal noch den letzten
Gedanken, die von mir nicht weichen wollen,
Und deren Zeuge du allein jetzt bist
Mit dunkler Nacht, die's beide nicht beachten.
Erscheint die Stunde, dann ist's mein Geschäft
Der Glocke Schall zu wecken und den Schlag
Zu führen, der wohl viele der Paläste
Entvölkern mag, und manchen hohen Stammbaum
Zur Erde wirft, die er mit blut'ger Frucht
Bestreut, nachdem die Blüthen abgefallen.

Dies werd' ich thun. — Dies muß ich thun. — Ich hab's
Beschworen. — Nichts vermag mich abzuwenden
Von dem Geschick, das mir beschieden ward.
Doch schaudr' ich, wenn ich denke, was ich seyn muß
Und was ich war! Ich bitt' ertrage mich.

Bertuccio.

Ermannet Eure Brust; ich fühle nicht,
Verstehe nicht den Vorwurf Eurer selbst,
Weßhalb denn solltet den Entschluß Ihr ändern?
Ihr handeltet allein nach freiem Willen.

Doge.

Ja, Ihr fühlt Nichts, ich nicht in solcher Art,
Sonst würd' ich dich erstechen, Tausende
Von Leben zu erretten, und an dir
Nicht bösen Mord begehn, nur leichten Todtschlag;
Ja, Ihr fühlt Nichts, und eilt zu dem Gemetzel,
Als wären diese hochgebornen Männer
Nur Thiere für die Fleischerbank. Wenn Alles
Vorüber ist, dann seid Ihr frei und fröhlich
Und wascht mit Ruhe Blut von Euren Händen.
Doch ich, der dich und die Gefährten all'
In dem Gemetzel überbieten wird,
Ich werde sehn und fühlen. — Gott, o Gott!
Bertuccio du hast Recht, du sagtest wahr,
Es war mein freier Wille. Zweifle nicht,
Besorge Nichts! Ihr alle werdet schaun
Wie unter Euch am wenigsten ich Gnade
Bald üben werde! — Dennoch bin ich unfrei;
In Willen und Gefühl; sie beide reißen
Mich stets zurück, und um mir ist die Hölle
Und in mir, und ich muß die That vollbringen,
Die ich mit Abscheu denke, gleich dem Dämon,
Der glaubt und zittert. — Fort! Hinweg! Hinweg!
Geh' unter deine Cameraden! Ich

Will eilen, die Clienten meines Hauses
Zu sammeln. Zweifle nicht! die große Glocke
Sanct Marc's wird morgen ganz Venedig wecken,
Nur nicht der Senatoren Leichenhaufen.
Noch ehe hoch die Sonn' am Himmel stehend
Die Fluthen Adria's beleuchten wird,
Soll Klaggeschrei erschallen, das im Rufe
Nach Blut der Wellen Rauschen übertönt.
Entschlossen bin ich, komm.

Bertuccio.

Von ganzem Herzen,
Bewahrt Euch diesen Sturm der Leidenschaft,
Gedenkt des Unrechts, das Ihr stets erduldet;
Gedenkt der künftigen Jahrhunderte
Voll Glück und Freiheit, die aus solchem Opfer
In fesselloser Stadt entspringen werden.
Tyrannen würden Reiche nur entvölkern,
Und nicht, wie Ihr, Gewissenbisse fühlen,
Um wenige Verräther zu bestrafen.
Glaubt mir, solch Mitleid gälte gleich der Gnade,
Die von den Vierzig Steno ward erwiesen.

Doge.

Mann, Du hast jene Saite jetzt berührt,
Die jegliche Natur aus meinem Herzen
Durch Mißton scheucht. Wohlan! an unser Werk.

Vierter Akt.

Erste Scene.

Palast des Patriziers Lioni. Lioni von einem Diener begleitet tritt auf und legt die Maske und den Mantel bei Seite, welche die Venezianischen Patrizier bei geselligen Festlichkeiten trugen.

Lioni.

Ich will zu Bett, von jenem Fest ermüdet,
Dem frohsten, das seit manchem Mond wir hielten,
Und dennoch hat's mich nicht erheitern können;
Ich weiß nicht wie, mein Herz ward plötzlich schwer;
Ich fühlte mich erdrückt bei leichter Schwingung
Des Tanzes, ob die Dame meiner Liebe
Mit mir auch Hand in Hand und Aug' an Auge
Vereinigt war. Mein Wille suchte zwar
Die Wallung zu bekämpfen, doch ein Dunst
Wie Tod lag mir auf düst'rer Stirn; ich strebte
Die Stimmung mir durch Scherz hinwegzulachen;
Vergeblich; durch das Rauschen der Musik,
Wähnt' ich ein fernes Läuten zu vernehmen,
Zwar dumpf doch deutlich, gleich der Meereswoge,
Die sich des Nachts an Lido's Bollwerk bricht
Und mit der Stadt Gemurmel sich vermischt.
Darum hab' ich das Fest schon jetzt verlassen,
Bevor der Freude Gipfel ward erreicht,
Um in des Lagers Pfuhl mir größre Ruhe,
Wo nicht Vergessenheit des Schlafs zu suchen.
Antonio, nimm die Maske mit dem Mantel
Und setze mir die Lampe hin zum Lager.

Antonio.

Ja, Herr. Befehlt Ihr noch Erfrischung?

Lioni.

Nein;
Nur Schlaf wünsch' ich mir jetzt, und der pflegt nicht
Zu kommen auf Befehl. So laß mich's hoffen.
(Antonio geht.)
Ob meine Brust auch stark beklemmt, so will ich's
Versuchen, ob die Luft mir Lindrung schafft.
Die Nacht ist schön, der wolkenreiche Wind,
Der uns von der Levante zugeweht,
Hat sich gelegt; der breite Mond scheint hell.
Wie ruhig ist die Fluth!
(Tritt an ein offenes Gitter.)
Welch ein Contrast
Mit jenem Fest, das eben ich verlassen,
Wo schlanke Fackeln strahlend, Silberlampen
An der tapetenreichen, prächt'gen Wand
Mit sanftrem Schimmer über dichtes Dunkel,
Wie's auf der weiten Gallerien Gitter
Sich niederließ, ein künstlich Licht verbreiten,
Das Alles zeigt doch nicht wie's wirklich ist.
Dort suchten Greise die Vergangenheit
Zurückzurufen, wenn zuvor sie lang
Gestrebt durch eitle Toilettenkunst,
Und nach vergeblichem Beschaun des Spiegels
Der Jugend Farben wieder sich zu eignen.
Sie traten dann im Stolz des Schmucks einher,
Vergaßen sich und trauten falschem Scheine
Nachsicht'ger Strahlen, die zur Hälfte zeigen,
Und täuschten sich, sich für vergessen haltend.
Dort zeigte Jugend sich, solch' eitlen Schmuck
Verschmähend, in Gesundheit, Blüthe, Schönheit,
Verschwenderisch beim ungesunden, dichten
Gewühl erhitzter und gedrängter Trinker,
Verbrachte dort die Zeit des Schlafs im Traume,
Dies sei Vergnügen, und wird so noch bleiben,

Bis morgen auf verbleichte matte Wangen
Und eingesunkner Augen trüben Glanz
Bei Jahren, die noch frisch erscheinen sollten,
Das Sonnenlicht die ersten Strahlen strömt.
Musik, Bankett, und Wein und Rosenduft
Der Blumenkränze Schmuck und Augenglanz
Und Rabenhaar in Flechten, Zier der Arme,
Die oft an sich allein ein Indien boten,
Doch nie das Auge so befangen konnten,
Wie jene Form, auf der die Ketten ruhten;
Das dünne Kleid, das einer leichten Wolke
Vergleichbar, mancher sylphengleiche Fuß,
Der die geheime, schönste Symmetrie
Von dem andeutet, was so schön sich endet;
Das ganze Blendwerk mannigfachen Schauspiels
Voll Schwindel, wahrem so wie falschen Zauber —
Kunst und Natur, die vor dem Blick mir schwammen,
Wie dem des ausgedörrten Wanderers
In Wüsten Afrika's das falsche Bild
Von hellem See, darin den Durst zu löschen:
Dies Alles ist vorbei. — Nur Stern' und Wasser
Erblick ich, Welten, die in Meeresfluth
Sich spiegeln, schön'res Licht, wie das der Fackeln
Von prächt'gem Spiegel grell zurückgeströmt.
Das große Element, das für den Raum,
Was Ocean für die Erde, breitet aus
Die blauen Tiefen, von des Frühlings Hauch
Gemildert. Seinen schönen Weg jetzt segelt
Der hohe Mond und breitet heit'res Licht
Auf schlanke Spitzen, seeumgürtete
Paläste, die mit ihren Porphyrsäulen
Mit kostbar ausgeschmückten Giebelstücken
Voll Marmor, der Levante reicher Beute,
Altären gleich Kanälen angereiht,
Trophäen scheinen, aus der Fluth gehoben

Für irgend eine große, mächt'ge That!
So sonderbar wie die geheimnißvollen
Und massenhaften, riesenart'gen Bauten,
Die in Aegypten eine Zeit verkünden,
Von der die Ueberlief'rung sonst nicht blieb. —
Wie ruhig Alles! Wie verwandt der Nacht!
Kein lauter Ton, die Wand'rer gleiten still
Wie Geister an der Häuser Reihn vorüber.
Von ferne schallt die liebliche Guitarre,
Schlaflosen Jüngling's für die wachende
Geliebte, deren Fenster sich mit Vorsicht
Eröffnet und beweist, daß ungehört
Sein Flehn nicht blieb; die junge Hand, so schön
Wie Mondenlicht, von dem ein Theil sie scheint,
Erzittert bei dem streng verbotnen Oeffnen,
Um Liebe durch Musik hereinzulassen;
Sein Herz erbebt, wie der Guitarre Saiten
Bei solchem Anblick. — Phosphor-Glanz entquillt
Dem Schlag des Ruders; fernhin blicken Lichter
Der leichten Gondeln, während Wechselsang
Der Schiffer, die den Vers mit Vers erwiedern,
Im Chor erschallt; auf dem Rialto schlüpfen
Noch ein'ge Schatten; Palastdächer schimmernd,
Und spitz'ge Thürme sind allein die Zeugen
In unsrer oceanerzeugten Stadt,
Die Länder weit beherrscht. — Wie süß und sanft
Ist diese Ruhestunde. Nacht, dir dank' ich,
Die Ahnung hast du gänzlich mir verscheucht,
Die im Gewühl ich nicht beschwicht'gen konnte;
Jetzt will ich mit dem Segen deines sanften
Und ruh'gen Hauchs zum Lager mich begeben,
Obgleich der Schlaf in solcher Nacht wie dieser
Beinah für Unrecht gilt.

(Draußen wird geklopft.)

Horch! was ist das!
Wer kommt zu solcher Zeit?

(Antonio tritt auf.)

Antonio.

Ein Mann, der draußen,
Wünscht Euch ob dringenden Geschäfts sogleich
Zu sprechen.

Lioni.

Ist's ein Fremder?

Antonio.

Sein Gesicht
Ist in den Mantel tief verhüllt; doch schien mir
Die Stimme, die Bewegung sehr bekannt.
Ich fragt' ihn nach dem Namen, doch er zeigte
Mir Widerstreben, Andern ihn zu nennen,
Als Euch allein; er fleht mit großem Ernst
Um die Erlaubniß, jetzt Euch noch zu sprechen.

Lioni.

Die Stunde, dies Verfahren weckt Verdacht;
Doch nur gering ist die Gefahr; man pflegt
Die Edlen im Palaste nicht zu tödten,
Auch hab' ich in Venedig keinen Feind.
Doch es ist rathsam, Vorsicht anzuwenden.
Laß ihn herein und gehe, rufe dann
Noch ein'ge meiner Diener, um die Wache
Vor dem Gemach zu halten. — Wer mag's sein?

(Antonio geht und kehrt mit Bertram zurück, der sich in den Mantel gehüllt hat.)

Bertram.

Mein lieber Herr Lioni, keine Zeit
Bleibt mir und Euch. — Entlaßt die Diener hier,
Allein wünsch' ich mit Euch zu reden.

Lioni
(zu Antonio).

Gehe.

(für sich.)

Es scheint die Stimme Bertram's. — Fremder, nun,
Was wünschet Ihr in solcher Stunde?

Bertram
(enthüllt sich).

Herr,
Nur eine Wohlthat noch; mir armen Schützling
Habt Ihr schon viel erwiesen; dieses Eine
Fügt noch hinzu, um glücklich mich zu machen.

Lioni.

Du kanntest mich von Kindheit als bereit,
Bei jedem Anlaß dich emporzuheben,
So weit dein Stand es dir vergönnt. Ich würde
Dir's jetzt versprechen, eh' ich deine Bitte
Noch angehört, doch solche späte Stunde,
Dein Ansehn und dies sonderbare Wesen
Erweckt mir den Verdacht, daß dein Besuch
Geheimnißvollen Grund bedeutet. — Sprich,
Was ist geschehn, ein rascher heft'ger Streit. —
Zu viel an Wein, ein Raufen, dann ein Stoß? —
Gewöhnliche Geschichten! Hast du nicht
Patrizier-Blut vergossen, dann verbürg' ich
Dir deine Sicherheit, und thatest du's,
So fliehe schnell, denn zornige Verwandte,
Im ersten Ausbruch ihres Rachedurstes,
Sind in Venedig tödtlicher als je
Gesetze waren.

Bertram.

Herr, ich dank' Euch, aber .....

Lioni.

Was denn? Ihr habt nicht rasch die Hand erhoben
Und einen unsres Standes schwer verletzt?

Ist dies der Fall, so fliehet, sagt es nicht;
Nicht tödten möcht' ich Euch, — nicht darf ich Euch
Dann retten. Wer Patrizier-Blut vergossen.....

Bertram.

Hier bin ich um Patrizier-Blut zu retten,
Nicht um es zu vergießen. Eilen muß ich,
Denn jegliche Minute, die verloren,
Kann Menschenleben kosten, da die Zeit
Die Sichel mit zweischneid'gem Schwert vertauschte,
Und nicht mit Sand, nur mit der Gruben Staub
Das Stundenglas sich füllte. Morgen gehe
Nicht aus dem Hause.

Lioni.

Und weßhalb? Was soll
Die Drohung?

Bertram.

Forsche weiter nicht, und thue,
Wie ich dich angefleht; geh' nicht hinaus,
Was draußen auch geschieht; ob Haufen lärmen,
Ob Weiber schrein und Kinder jammern mögen —
Ob Männer seufzen, — ob auch Waffen klirren,
Ob Trommeln rollen, ob Trompeten schmettern,
Ob hohl die Glocken schallen, und ob Alles
In einen Lärm sich eint. Geh' nicht hinaus,
Bis Alles still, und dann auch nicht, bevor
Ich zu dir kehre.

Lioni.

Sag', was soll dies Alles?

Bertram.

Noch einmal sag' ich's, frage nicht. Bei Allem,
Was theuer dir auf Erden und im Himmel —
Bei deiner Väter Ahnen, deiner Hoffnung,

Dich ihnen gleichzustellen, und dereinst
Auch Söhne zu erzeugen, würdig Ihrer
Und Deiner. — Bei dem Schönsten, was dir schmeichelt
In Hoffnung und Erinnerung. — Bei Allem,
Was lebend du und todt zu fürchten hast. —
Bei jeder Wohlthat, die du mir erwiesen,
Dem Guten, das mit größrem Gut zu zahlen
Ich mich bestrebe, bleibe du zu Hause.
Vertraue den Penaten, traue mir,
Und meinem Wort für deine Sicherheit.
Thust du es nicht, so bist auch du verloren.

Lioni.

Gewiß, in Staunen bin ich schon verloren;
Du scheinst wahnsinnig. Was hab' ich zu fürchten —
Wer ist mir Feind? Und wenn mir Feinde drohen,
Weßhalb hast du mit ihnen dich verbunden?
Du Freund! und ist's der Fall, weßhalb dann kömmst du
Zu solcher Stunde mich zu warnen? Sprich,
Weßhalb nicht schon zuvor?

Bertram.

Dies kann ich nicht
Erwiedern; willst du ausgehn troß der Warnung?

Lioni.

Durch eitle Drohung ward ich nie erschreckt,
Wenn ich den Grund nicht weiß; erscheint die Stunde
Des Rathes, sei es früh und sei es spät,
So werd' ich nimmer fehlen.

Bertram.

Sag' es nicht!
Noch einmal, willst du ausgehn?

Lioni.

Ja, gewiß.
Nichts wird mich hindern.

Bertram.

Lebe wohl; der Himmel
Sei deiner Seele gnädig!
(will gehn.)

Lioni.

Bleibe noch!
In deiner Warnung liegt noch mehr als bloße
Besorgniß meinethalben; deßhalb ruf' ich
Noch einmal dich zurück. Wir dürfen so
Nicht scheiden, lange kannt' ich dich.

Bertram.

Von Kindheit,
Herr, war't Ihr mir Beschützer; in den Tagen
Der muntren Jugend, wann man Rang vergißt,
Vielmehr wenn man noch nicht gelernt zu denken
An kaltes Vorrecht, spielten wir zusammen;
Wir mischten oft Vergnügen, Lächeln, Thränen;
Mein Vater war Client des deinen, ich
Kaum wen'ger als Milchbruder seines Sohnes;
Gar manches Jahr sah glücklich uns zusammen. —
O Gott, der Unterschied von jetzt und damals!

Lioni.

Bertram, nur du vergaßest jene Zeit

Bertram.

Nie, nie, was immer auch geschehen mag,
Ich möcht' Euch retten. Als zu Männern wir
Herangewachsen waren, Ihr dem Staat
Euch widmetet, wie's Eurem Stand geziemt,
Und Bertram, der aus niedrem Volk entsprossen,
Die Arbeit dieses Volks zu theilen hatte,
Verließet Ihr mich nicht, und ward mein Glück
Nicht groß, so lag auch nicht an Euch die Schuld;
Oft habt Ihr mich errettet, unterstützt,
Wann mit der Fluth des Unglücks ich gekämpft,

Von welcher Schwächre fortgerissen werden;
Solch' edles Blut, wie nie ein edler Herz
Geborgen hat als deins, hab' ich erprobt,
Ich Bertram, arm und niederer Plebejer.
O glichen dir die andren Senatoren!

Lioni.

Was willst du gegen den Senat?

Bertram.

Ich? Nichts.

Lioni.

Ich weiß, es gibt Erbitterte gar Viele,
Unruh'ge, die im Stillen Aufruhr murmeln,
An engen Orten lauern und vermummt
Einherzuschleichen pflegen, ihre Flüche
Der Nacht zu flüstern; unzufriedne Raufer,
Entlassene Soldaten, wüste Säufer,
Die in den Schenken Zank zu wecken pflegen.
Doch du gesellst dich nicht zu solchen Leuten;
Zwar hab' ich aus den Augen dich verloren
Seit ein'ger Zeit, doch warst du stets gewohnt,
Mit Mäßigkeit zu leben und dein Brod
Mit ehrenwerthen Freunden nur zu brechen,
Und Heiterkeit im Antlitz stets zu zeigen.
Was ist dir jetzt? In deinen hohlen Augen,
Auf blassen Wangen, in Bewegungen
Voll Hast und Unruh scheint Gewissen, Kummer
Und Schaam zu kämpfen, um dich aufzureiben.

Bertram.

Vielmehr ruht Schaam und Kummer auf dem Fluch
Der Tyrannei, die hier sogar die Luft
Durchdringt, und Menschen dann zur Tollheit reißt,
So wie die Pest in ihren letzten Stunden
Vom Leib die Seele nur im Wahnsinn trennt.

Lioni.

Bertram, es haben Schurken dich verführt.
Dies ist nicht deine Sprache wie zuvor;
Dies sind nicht deine eigenen Gedanken.
Mit Unzufriedenheit hat irgendwie
Ein Wüstling dich berauscht; doch darfst du so
Mir nicht verloren gehn. Du warst so sanft
Und gut, und bist zu niederträcht'ger That,
Wozu dich Schändlichkeit verleiten will,
Auch nicht geeignet. Schenke mir Vertraun —
Gestehe mir — du kennst mich zur Genüge. —
Was ist's, wozu du dich mit Anderen
Verpflichtet hast, was mich verhindern sollte,
Den Freund, den einz'gen Sohn von ihm, der einst
Der beste Freund gewesen deinem Vater,
So daß uns Freundschaft als ein Erbtheil gilt,
Das wir den Söhnen übertragen sollten,
Wie wir es selbst empfingen oder mehrten;
Ich sage, was mußt du vollbringen, Bertram,
Daß ich dich für gefährlich halten sollte,
Und wie ein kränklich Weib zu Hause bleiben?

Bertram.

Frag' mich nicht weiter. Ich muß gehn.

Lioni.

Und ich
Ermordet werden. Sagtest du das nicht,
Mein lieber Bertram?

Bertram.

Wer denn spricht von Morden?
Was denn sprach ich von Morden? Es ist falsch,
Nicht sagt ich solches Wort.

Lioni.

Du sprachst es nicht,
Doch aus dem Auge, dem des Wolf's vergleichbar,

Von dem, was einst es war, durchaus verändert,
Strahlt solch' ein Blick hervor, der dich verräth
Als Gladiator. Ist dein Zweck mein Leben,
So nimm es. — Unbewaffnet steh' ich vor dir. —
Dann fliehe schnell. — Ich mag es nicht behalten
Als Leben eigensinn'ger Gnade nur
Von dir und Leuten, die dich angestiftet.

Bertram.

Eh' ich dein Blut vergieße, wag' ich meines;
Eh' ich ein Haar auf deinem Haupt dir krümme,
Setz' ich an tausend Häupter in Gefahr,
Von denen ein'ge so wie deins voll Adel,
Vielleicht noch edler.

Lioni.

Wie, sogar noch edler?
Entschuld'ge mich, nicht bin ich Bertram werth,
Aus solchen Hekatomben ausgesondert
Zu werden. Wer denn ist es, der Gefahr
Erweckt, und wer, den die Gefahr bedroht?

Bertram.

Venedig ist mit Allem, was die Stadt
Ererbt, in sich, gleich wie ein Haus, getheilt,
Und wird, bevor der Morgen graut, erliegen.

Lioni.

Noch mehr Geheimniß, und voll Schreckniß! Jetzt
Stehst du, vielleicht auch ich, vielleicht wir beide,
Am Abgrund des Verderbens. — Sprich es aus
Und du bist sicher und mit Ruhm bedeckt,
Denn größrer Ruhm ist's, Menschen zu erretten
Als zu erschlagen, noch dazu im Dunkel. —
Pfui, Bertram, solch' ein Handwerk ziemt dir nicht!
Wie wär's, erblickte man auf einem Speer
Das Haupt von dem, deß Herz dir offen lag,
Auf einem Speer von deiner Hand dem Volke,

Das schaudernd blickt, gezeigt. Und solches mag
Mein Schicksal sein, denn hier schwör' ich's bei Gott,
Wie die Gefahr und wie die Straf' auch sei,
Die du mir angedeutet, ich geb' aus,
Wo du mir nicht die Ursach' sagst, und dann
Die Folgen zeigst von dem, was her dich führte.

Bertram.

So kann ich nicht dich retten. — Die Minuten
Entfliehn — du bist verloren, du mein Freund,
Das einz'ge Wesen, das mir standhaft blieb
Bei jedem Schicksalswechsel. — Mache mich
Nicht zum Verräther! Laß mich jetzt dich retten!
Verschone mir die Ehre!

Lioni.

Wo ist Ehre
In einem Bund, der nur für Mord geschehn?
Wer anders ist Verräther als dem Staat?

Bertram.

Ein Bund ist ein Vertrag, und bindender
Bei Herzen, die für Ehre jemals schlugen,
Wenn Worte statt Gesetze gelten müssen;
Nach meiner Denkungsweise gab es nie
So schmählichen Verräther als den Falschen,
Der durch Verrath des Zutrauens in die Brust
Des Andern, der auf Treue sich verließ,
Den Dolchstoß führt.

Lioni

Wer führt ihn gegen mich?

Bertram.

Nicht ich. Zu Allem hätt' ich mich entschlossen,
Nur nicht zu dem. Du darfst nicht sterben! denke,
Wie theuer mir dein Leben ist, da ich
So viele Leben wage, ja noch mehr,

Das Leben aller Leben, künftiger
Geschlechter Freiheit, um nicht das zu sein,
Was du mit Unrecht deinen Mörder nennst. —
Noch einmal, ich beschwöre dich, verlasse
Die Schwelle deines Hauses nicht.

Lioni.

Vergeblich
Sind deine Bitten. Diesen Augenblick
Geh' ich hinaus.

Bertram.

Dann mag Venedig eher
Zu Grunde gehn als du mein theurer Freund,
Ich will enthüllen, — will verrathen Alles —
Verstricken und vernichten! — Welch' ein Schurke
Werd' ich um deinetwillen!

Lioni.

Sei vielmehr
Des Freundes und des Staats Erretter. — Sprich —
Nicht zaudre länger. — Jegliche Belohnung,
Wohlfahrt und Sicherheit verbürg' ich dir.
Reichthum, wie ihn den Würdigsten der Diener
Die Republik ertheilt; sogar den Adel,
Im Fall du reuig und aufrichtig bist.

Bertram.

Ich hab' es überdacht; es darf nicht sein. —
Du weißt, ich liebe dich, daß hier ich stehe,
Gibt dir Beweis, den letzten, nicht den schwächsten;
Jedoch da jetzt ich meine Pflicht zu Dir
Erfüllt, muß ich der Pflicht zum Vaterlande
Gedenken. — Lebe wohl; hienieden sehn
Wir uns nicht wieder; lebe wohl auf immer.

Lioni.

Was! He, Antonio, Pedro, an die Thür;
Laßt Niemand durch! — Verhaftet diesen Mann.
(Antonio tritt mit bewaffneten Bedienten herein, welche Bertram ergreifen.)
Nicht heftig! Er ist sonder Harm. — Antonio,
Bring' Mantel mir und Schwert; bemanne gleich
Die Gondel mit vier Rudern. Eile!
(Antonio geht.)
Fahren
Zuerst wir zu Giovanni Gradenigo
Und lassen Marc Cornaro rufen. — Bertram
Sei unbesorgt, ob deiner Sicherheit
Nicht weniger wie durch des Staates Wohl
Wird die Gewalt jetzt nöthig.

Bertram.

Wohin willst du
Mich als Gefang'nen bringen?

Lioni.

Zu den „Zehnen"
Vorerst, zum Dogen dann!

Bertram.

Zum Dogen?

Lioni.

Ja;
Er ist das Haupt des Staats.

Bertram.

Vielleicht am Morgen.

Lioni.

Wie meinst du das? — Wir werden's bald erfahren.

Bertram.

Weißt du das so gewiß?

Lioni.

So sicher als
Dich Milde stimmen kann, wo nicht, so kennst du
Die „Zehne“ mit dem Tribunal. Du weißt,
Sanct Marc hat Kerker und die Kerker Foltern.

Bertram.

Gebraucht sie vor der Morgenröthe Schein;
Ihr eilt zum Himmel. — Noch ein Wort wie dieß
Und Ihr fallt im Gemetzel durch den Tod,
Womit Ihr mich bedroht.

(Antonio tritt wieder auf.)

Antonio.

Die Gondel, Herr,
Steht schon bereit.

Lioni.

Habt Acht auf den Gefang'nen. —
Bertram, mit dir will unterwegs vernünftig
Ich reden, während zum Magnifico
Dem Saggio Gradenigo jetzt wir fahren.

(gehen.)

Zweite Scene.

Der herzogliche Palast. — Das Gemach des Dogen.

Doge mit seinem Neffen Bertuccio Faliero.

Doge.

Sind unsres Hauses Leute schon gemustert?

Bertuccio Faliero.

Sie sind bereit und warten auf's Signal
In unsrem Palast bei San Polo. Jetzt
Komm ich, um mir von Euch den letzten Auftrag
Zu holen.

Doge.

Besser wär's für uns gewesen,
Wenn uns noch Zeit verblieb, von meinem Gute
Val di Marino mehrere Lehensleute
Herbei zu ziehn, allein es war zu spät.

Bertuccio Faliero.

Ich glaube, besser ist es so wie jetzt.
Es hätte nur Verdacht erwecken müssen,
Wenn das Gefolge plötzlich wir vermehrten.
Auf jenem Gut sind die Vasallen tapfer
Und treu, doch viel zu roh und schnell im Streit,
Als daß sie lange Zeit die Disciplin,
Die für geheimen Dienst nothwendig ist,
Bewahren könnten, bis an unsern Feinden
Wir uns gerächt.

Doge.

Wohl wahr, doch ist das Zeichen
Einmal gegeben, dann sind sie die Männer.
Die Sclaven in Venedig hegten stets
Haß oder Neigung gegen Einzelne
Der Edlen, die zu größrer Grausamkeit
Und zur Verschonung sie bewegen möchte,
Wo Gnade Tollheit wäre. Doch die Bauern
In meinem Grafschaftslehn Val di Marino
Vollbrächten nur den Auftrag ihres Herrn,
Und unterschieden unter seinen Feinden
Nach eignem Haß und Neigung sicher nicht;
Die Gradenigi oder Foscari,
Marcelli und Cornari gälten ihnen
Stets gleich. Sie waren nimmer noch gewohnt,
Vor eitlen Namen sich zu scheu'n und furchtsam
Vor bürgerlichem Rath das Knie zu beugen.
Ein Führer in dem Harnisch ist ihr Herr,
Und nicht ein Ding im eitlen Staatsgewande.

Bertuccio Faliero.

Wir sind genug. Für der Clienten Stimmung
Steh' ich Euch ein.

Doge.

Nun wohl, es ist der Wurf
Geschehn; doch für den Kriegerdienst im Kampfe
Rühm' ich mir meine Bauern; sie nur weckten
Mir Sonnenschein, als vor der Ungarn Heer
Die feigen Bürger zu den Zelten flohn,
Und vor dem Siegesschall der eignen Trommeln
Erschracken. Ist der Widerstand gering,
Sind sie die Löwen der Sanct Marcus Fahne;
Doch gibt es viel zu thun, wünscht Ihr gewiß
Mit mir, im Rücken eine Schaar von Bauern.

Bertuccio Faliero.

Da so Ihr denkt, erstaun' ich, daß Ihr Euch
Entschlossen habt, so schnell den Schlag zu führen.

Doge.

Ein solcher Schlag ist plötzlich oder nie
Zu führen. Als des schwachen, falschen Vorwurfs
Ich Meister ward, der mir am Herzen nagte,
Das einen Augenblick zu sanft und weich
Bei der Erinn'rung früh'rer Tage weilte;
Da strebt' ich schnell zu schlagen, daß ich wieder
Nicht solcher Rührung unterworfen würde,
Und dann, weil ich die Treue wie den Muth
Der Männer nicht erkannt, die Israel's
Allein und Calendaro's ausgenommen.
Verräther mag der heut'ge Tag uns bringen
Wie tausend dem Senat der gestrige.
Doch blitzen Schwerter erst in ihren Händen,
So müssen sie ob eig'ner Sicherheit;
Ist erst ein Schlag geschehn, wird der Instinkt
Des ersten Mörders Kain, der im Herzen

Stets lauert, ob ihn äuß'rer Zwang auch hemmt,
Die übrigen wie Wölfe vorwärts jagen;
Der Anblick von vergoßnem Blut erweckt
Bei Haufen stets den Durst nach frischem Blute,
So wie der erste Becher Wein's zum langen
Berauschenden Gelage Trinker führt.
Du wirst es als ein schwerer Tagewerk
Bemerken, willst du nach dem Anfang sie
Zurückzuhalten suchen, als zu treiben,
Bevor sie angefangen, doch bis dahin
Vermag ein Laut, ein Strohhalm und ein Schatten
Sie abzubringen vom Entschluß. — Wie spät
Ist's in der Nacht?

Bertuccio Faliero.

Gleich scheint der erste Strahl.

Doge.

Dann ist es Zeit, die Glocke jetzt zu läuten.
Die Leute sind schon aufgestellt?

Bertuccio Faliero.

Sie sind's.

Doch haben sie Befehl, den Strang nicht eher
Zu ziehn, als bis von Euch sie Auftrag haben
Durch mich allein.

Doge

So ist es gut. — Wird denn
Der Morgen jene Sterne, die am Himmel
Erglänzen, nie zur Ruhe bringen? — Neffe,
Jetzt bin ich fest entschlossen und gefaßt;
Die Ueberwindung, die mich der Entschluß
Gekostet hat, die Republik mit Feuer
Zu rein'gen, gab mir größ're Festigkeit.
Ich weinte, zitterte bei dem Gedanken
Der furchtbar großen Pflicht; doch jetzt hab' ich
Die alten Leidenschaften mir erdrückt,

Und blicke dem aufsteigenden Gewitter
In's Antlitz, wie der Steuermann des Schiffs,
Worauf der Admiral die Flotte lenkt.
Doch kannst du's denken, Vetter, größer war
Bei mir der inn're Kampf, als wenn zwei Völker
Ihr künftig Schicksal in der nahen Schlacht
Erblicken, wo ich oft die Schaaren führte,
Wo Tausende zu sterben sicher waren. —
Ja, den beschmutzten faulen Strom in Adern
Von wenigen Despoten zu vergießen,
Erforderte bei mir für einen Zweck,
Wie er Timoleon unsterblich machte,
Weit mehr an stählernem Gefühl, als trüg' ich
Die Mühn und die Gefahr des Kriegerlebens.

Bertuccio Faliero.

Mich freut's, daß Eure Weisheit jene Wuth,
Die so Euch folterte, bevor Ihr Euch
Entschloßt, jetzt unterworfen hat.

Doge.

So war
Ich stets; die Stunde der Bewegung kam
Beim ersten Glimmen eines Zweck's, so lange
Der Leidenschaft noch Raum genug verblieb,
Doch nahte sich der Handlung Stunde, stand ich
So ruhig, als umringten mich nur Todte;
Das wußten sie, die mich zum Dogen machten.
Sie kannten meine feste Selbstbeherrschung,
Sobald der erste Sturm vorüber ist.
Jedoch vergaßen sie, daß Ding' es gibt,
Wo Ueberlegung Rache macht zur Tugend
Und nicht zur bloßen Folge heft'gen Zorns.
Ob die Gesetze schlafen, wacht in mir
Gerechtigkeit, und schwer Beleidigte
Vermögen mit dem Unrecht Einzelner

Dem Allgemeinen oft sein Recht zu schaffen,
Und dann sich vor sich selbst von Schuld zu rein'gen. —
Mich däucht, der Tag bricht an. — Ist's nicht der Fall?
Sieh' du; von Jugend sind dir hell die Augen;
Die Luft empfängt die süße Morgenfrische,
Mir wenigstens scheint grau die Fluth dort unten.

Bertuccio Faliero.

So ist's, der Morgen steigt am Himmel auf.

Doge.

Hinweg denn. Laß sogleich die Glocke läuten,
Und mit dem ersten Schall Sanct Marc's marschire
Hieher mit unsers Hauses ganzer Macht.
Hier treff' ich Euch. Im selben Augenblick
Bewegen sich die sechszehn Compagnien
Hier auf denselben Platz kolonnenweise.
Du mußt alsdann das große Thor besetzen;
Die Zehne will ich uns nur vorbehalten.
Die Uebrigen, der Pöbel der Patrizier,
Sei den Verbündeten anheim gegeben.
Vergiß nicht, daß der Ruf „Sanct Marcus" lautet —
„Die Genueser sind in unsern Wassern, —
„Zu Hülfe! — zu den Waffen, Venezianer! —
„Sanct Marc und Freiheit!" — Nun wohlan, zur That!

Bertuccio Faliero.

Oheim, lebt wohl, in Freiheit, wahrer Herrschaft,
Sehn wir uns wieder oder nie!

Doge.

Komm, Neffe,
Umarme mich noch einmal. — Eile fort —
Der Tag wird hell! — Geh' — sende bald mir Boten,
Wenn du zu deinen Truppen kommst, und laß
Mir sagen, wie die Sache geht. — Jetzt läute!

(Bertuccio geht.)

Doge
(allein).

Er geht, an jedem seiner Schritte hängt
Ein Menschenleben — der Vernichtung Engel —
Schwebt über unsrer Stadt, und weilt, bevor er
Das Stundenglas verschüttet, gleich dem Adler,
Der seine Beute schaut, und in der Luft
Dann einen Augenblick sich schwebend hält,
Der mächt'gen Schwingen Kraft in Ruhe breitet,
Und dann mit seinem Schnabel, der den Raub
Noch nie verfehlt, herniederfährt. — Du Tag,
Der langsam über jene Fluthen schreitet,
So eile. Nicht möcht' ich im Dunkel schlagen,
Ich möchte schau'n, wie jeder Streich getroffen. —
Du blaue Fluth, dich sah ich schon gefärbt
Mit Blut und tief gefärbt, mit Feindesblut
Der Genueser, Ungarn, Sarazenen,
Wobei Venedig's Blut, doch siegend, floß;
Jetzt wird dich unvermischter Purpur röthen,
Und kein Barbarenblut söhnt mich dir aus
Ob jener dunklen Röthe. Freund und Feind
Wird gleich im Bürgerkriege niederrollen. —
Für solche That erlangt' ich achtzig Jahre?
Ich, der ich einst der Stadt Erretter hieß?
Bei dessen Namen tausend Mützen hoch
Emporgeworfen wurden, dessen Namen
Der Ruf von Tausenden zum Himmel sandte,
Mir Segen, Ruhm und langes Leben flehend?
Den Tag soll ich erschau'n! Doch dieser Tag,
Schwarz im Kalender aufgezeichnet, wird
Jahrhunderte voll Glanz zur Folge haben.
Wie Doge Dandolo an neunzig Sommer
Erlebte, weite Reiche zu besiegen,
Und ihre Krone dann zurückzuweisen,
So will ich auf die Krone gern verzichten,

Damit der Staat die Freiheit sich erneue.
Doch ach, durch welche Mittel! — Edler Zweck
Muß sie rechtfertigen. — Wie viel denn gelten
Nur wenig Tropfen Menschenblut? — 's ist falsch;
Blut von Tyrannen war nie menschlich Blut,
Sie nähren sich wie Molochs von dem unsren,
Bis Zeit es ist, den Gräbern sie zu weih'n,
Die sie zuvor bevölkerten! — O Menschen,
O Welt! Was seid ihr und die besten Zwecke,
Daß wir Verbrechen durch Verbrechen stets
Nur strafen können, daß wir tödten müssen,
Als hätte Tod dies eine Thor allein,
Da wen'ge Jahre doch die Schwerter nutzlos
Zu machen bald genügten. Muß auch ich,
Der ich am Rand der unbekannten Welt
Jetzt stehe, dorthin so viel Boten senden,
Bevor ich selbst geschieden? — So darf ich
Nicht denken — Horch! Vernehm' ich nicht Gemurmel
Entfernter Stimmen, und den Tritt von Füßen
In krieg'rischer Vereinigung. — Sogar
Des Schall's Phantome wecken unsre Wünsche! —
Es kann nicht sein. Das Zeichen schwieg bis jetzt.
Weßhalb? Der Bote meines Neffen sollte
Schon auf dem Wege sein; er selbst vielleicht
Dreht jetzt mit Rasseln auf gewicht'ger Angel
Das mächtige Portal des Thurms, wo düster
Orakel kündend jene Riesenglocke
Geschwungen wird, die man allein nur läutet,
Wenn todt der Fürst und wenn die Republik
In dringender Gefahr; sie thue jetzt
Noch einmal ihre Pflicht und sei ihr Schall
Vor Allem furchtbar und zugleich der letzte,
Des starken Thurmes Felsen tief erschütternd. —
Sie schweigt noch stets? — Ich möchte selbst hinaus.
Doch hier nur ist mein Posten als der Punkt,

Um welchen widerstrebende Partei'n,
Wie sich in solchem Bündniß stets begegnen,
Sich sammeln mögen. Hier nur ist mein Posten,
Daß ich die Schwachen, wenn der Kampf beginnt,
Zusammenhalte; gibt es Kampf, muß sich
Hier im Palast das Handgemeng' entscheiden.
Drum ist mein Posten hier, wie dies dem Lenker
Geziemt. — Horch auf! — Er kömmt! — Er kömmt! —
Mein Neffe! —
Ein Bote von dem braven Israel. —
Was bringt er? — Wer marschirt? — Ging Alles gut? —
Sie hier? — Verloren sind wir. — Doch noch einmal
Versuch ich's.

(Ein Signor de la Notte tritt mit Wachen auf.)

Signor de la Notte.

Doge, dich nehm' ich in Haft
Ob Hochverrath's.

Doge.

Mich, deinen Fürst und Herrn
Ob Hochverrath's. — Wer wagt's, den eigenen
Verrath in solchem Auftrag zu verstecken.

Signor de la Notte
(zeigt seinen Befehl).

Sieh' den Befehl der Zehne, die im Rathe
Noch sitzen.

Doge.

Wo denn sind sie und weßhalb
Versammelt. Solcher Rath ist ungesetzlich,
So lange nicht der Fürst den Vorsitz führt.
Die Pflicht ist mein; bei deiner geb' ich dir
Befehl, geb' augenblicklich oder führe
Mich zu des Rathes Halle.

Signor de la Notte.

Nein, mein Herzog,
Die Zehne sitzen nicht in ihrer Halle;
Sie sind im Kloster des Erlösers.

Doge.

Wagst du
Mein Ansehn zu verachten?

Signor de la Notte.

Fürst, ich diene
Dem Staat, und darf nur diesem treulich dienen.
Hier, der Verhaftsbefehl ist Wille derer,
Die ihn regieren.

Doge.

Und besitzt er nicht
Des Dogen Unterschrift, ist er nicht gültig,
Und jetzt rebellisch. — Hast du überdacht,
Wie viel dein Leben werth, da so du wagst
Ein ungesetzlich Amt zu übernehmen.

Signor de la Notte.

Es ist mein Amt zu handeln, nicht zu reden.
Hier steh' ich dir als Wache, nicht als Richter.

Doge
(bei Seite).

Gewinn' ich Zeit — so daß die Glocke schallt,
Kann ich noch siegen. — Eile, Neffe, schnell, —
Das Schicksal zittert in der Wage. Wehe
Dem Unterliegenden! — Sei's Fürst und Volk,
Sei's der Senat mit Sclaven!

(Die große Glocke beginnt zu läuten.)

Ha! man läutet!

Doge
(laut).

Vernehmt Ihr's, Signor, und ihr feigen Söldner,
Die ihr voll Furcht erkaufte Lanzen tragt,

Dies ist euch Todesglocke. — Hoch schwill an,
Du muntrer Ton! Ihr Sclaven, welche Lösung
Zahlt ihr für euer Leben?

Signor de la Notte.

Fluch dem Läuten!
Seid auf den Kampf gefaßt! Bewacht die Thür' —
Verloren sind wir, wenn die Glocke schnell
Nicht schweigt. Der Offizier hat seinen Weg,
Vielleicht den Zweck verfehlt, vielleicht getroffen
Ein scheuslich unbeachtet Hinderniß.
Anselmo, geh' mit deiner Compagnie
Sogleich zum Thurm; ihr Andren bleibt zurück.
(Ein Theil der Wache geht.)

Doge.

Elender, willst du dein erbärmlich Leben
Dir retten, fleh' mich an; dir will ich jetzt
Einer Minute Zeit verstatten; schicke
Die Söldner fort; sie kehren nie zurück!

Signor de la Notte.

Sie sterben auf dem Posten hier, mit mir!

Doge.

Du Thor; der Adler sucht sich edler Wild
Als du mit deinen Söldnern dort, als Beute.
So lebe, wenn du nicht durch Widerstand
Gefahr erweckst, und lerne frei zu sein,
Wenn Seelen, die wie du an Dunkelheit
Gewohnt, der Sonne Strahl erblicken können.

Signor de la Notte.

Und lerne du Gefangner jetzt zu heißen.
(Die Glocke hört auf zu läuten.)
Jetzt schweigt das Zeichen des Verrath's, das schnell
Blutgier'gen Pöbel auf Patrizierbeute
Gleich Hunden aufzuhetzen ward gegeben;

Die Todesglocke schallte, doch für dich
Und nicht für den Senat.

Doge
(nach einer Pause).

Sie schweigt, und Alles
Ist jetzt verloren.

Signor de la Notte.

Doge, jetzt verklage
Mich als empörten Sclav empörten Rathes!
Hab' ich die Pflicht gethan?

Doge.

So schweig, du Ding,
Du thatest eine würd'ge That zu ärnten
Des Blutes Preis von denen, die gewiß
Dir solche zahlen; du bist abgesandt
Zur Wache nur, und nicht zum eitlen Schwatzen,
Wie du es selbst gesagt. — So thu' dein Amt,
Und schweige, wie es dir geziemt. Gefangner
Bin ich für dich, doch Fürst.

Signor de la Notte.

Ich wollte nicht
Die Achtung, die für Euren Rang gebührt,
Jetzt außer Augen setzen. Euch gehorch' ich
In diesem Punkt.

Doge.

So bleibt mir Nichts, als Tod!
Und doch wie nahe dem Erfolg! Gern wär' ich
Und stolz gefallen in des Sieges Stunde!
Ihn so verfehlen!

(Ein andrer Signor de la Notte tritt auf mit Bertuccio Faliero als Gefangenen.)

Zweiter Signor de la Notte.

Diesen nahmen wir
In Haft, da eben er den Thurm verließ,

Wo auf Befehl des Dogen das Signal
Von ihm geläutet ward.

Erster Signor.

Ist jeder Zugang
Zu dem Palast auch stark besetzt?

Zweiter Signor.

So ist's,
Doch scheint mir jetzt nicht viel daran gelegen.
Die Häupter sind gefangen und in Ketten;
Schon jetzt vernehmen Einige das Urtheil;
Die niederen Verschwornen sind zerstreut,
Und Manche schon auch eingefangen.

Bertuccio Faliero.

Oheim!

Doge.

Vergeblich ist's, mit dem Geschick zu kämpfen;
Von unsrem Hause schied der alte Ruhm!

Bertuccio Faliero.

Wer konnt' es ahnen! Nur ein Augenblick
Noch früher!

Doge.

Solcher Augenblick vermochte
Jahrhunderte der Zukunft umzuwandeln —
Und dieser hat der Ewigkeit uns Beide
Jetzt hingegeben. — Laß in sie uns, Neffe,
Hinübergehn, wie Männer, deren Sieg
Nicht im Erfolge liegt, die jeglichem
Ereigniß mit gleichmäß'gem Sinn begegnen,
Bei jedem Schicksal unerschütterlich.
Sei nicht entmuthigt; unsre Reis' ist kurz.
Allein möcht' ich sie machen, doch da jene
Wahrscheinlich uns zusammen nur entsenden,

Laß sie uns würdig unsrer hohen Ahnen
Und unsrer selbst beginnen.

Bertuccio.

Glaubt mir, Oheim,
Nicht werd' ich Euch beschämen.

Erster Signor de la Notte.

Ihr, Signori,
Begebt Euch in verschiedene Gemächer,
Bis Euch die Zehne zum Proceß berufen.
So lautet mein Befehl.

Doge.

Proceß! ich sehe,
Sie wollen bis zum letzten Augenblick
Bei ihrer Mummerei verbleiben Wohl!
Laßt sie mit uns verfahren, wie wir selbst
Es ihnen zugedacht mit wen'ger Pomp.
Es war allein ein gegenseit'ges Spiel
Mit Menschenleben; unser Wurf beschied
Den ersten Tod, da sie mit falschen Würfeln
Gewonnen haben. — Wer war unser Judas?

Erster Signor.

Hierauf brauch' ich Erwied'rung nicht zu geben.

Bertuccio Faliero.

Nun, so will ich's. 's ist ein gewisser Bertram,
Der eben jetzt vor der geheimen Giunta
Sein Zeugniß gibt.

Doge.

Bertram, der Bergamask!
Wie feige, wie erbärmliche Geschöpfe
Sind Werkzeug beim Erschlagen wie beim Retten!
Bertram, der Wicht, ein doppelter Verräther,
Wird jetzt viel Dank und wird auch Ehren ärnten,
Und in der Chronik, die der Adel schreibt,

Berühmten Gänsen Rom's verglichen werden,
Die auf dem Capitol einst schnatterten,
Bis Rom erwachte, die dann jeglich Jahr
Gefeiert wurden, während Manlius,
Der von dem Capitol die Gallier stürzte,
Den Sprung von dem Tarpejer Fels zum Dank
Erhalten hat.

Erster Signor.

Er war, wie du, Verräther,
Und sucht' im Staat zu herrschen.

Doge.

Sag' vielmehr,
Er rettete den Staat, und suchte dann
Zu bessern, was er einst gerettet hatte. —
Doch, wozu dies. — Thu', Signor, was dein Werk.

Erster Signor.

Edler Bertuccio, mir ist anbefohlen,
Euch in ein inneres Gemach zu führen.

Bertuccio Faliero.

Oheim, lebt wohl! ob wir uns wieder sehn
Im Leben, weiß ich nicht, doch werden sie
Vielleicht in einem Grab' uns einen lassen.

Doge.

Verbleiben unsre Seelen doch vereint
Und werden thun, was unsrem schwachen Leib
Mißlungen ist. Sie werden nie vermögen,
Erinnerung an uns zu unterdrücken,
Die wir von ihren schuldbefleckten Thronen
Sie niederstürzen wollten. Solch' ein Beispiel
Hat Erben stets, ob noch so spät, gefunden.

Fünfter Akt.

Erste Scene.

Die Halle der Zehn; die Zehn sind mit den hinzugefügten Senatoren zu einem Rathe versammelt, den man beim Proceß der Verschwörer und Mitschuldigen Marino Faliero's die Giunta nannte. — Garden, Offiziere u. s. w — Israel Bertuccio und Calendaro als Gefangene. — Bertram, Lioni als Zeugen.

Benintende.

(Ein Haupt der Zehn.)

Uns bleibt allein noch die Sentenz des Rechts
In Hinsicht der verhärteten Verschwörer
Zu sprechen nach so sichrer Darlegung
Der mannigfachen und erwies'nen Schuld;
Ein traurig Amt für uns, die wir zu hören
Und dann zu sprechen jetzt verpflichtet sind.
Beklagen muß ich's, daß es mir zu Theil
Geworden ist, daß meines Amtes Tage
Für künft'ge Jahre solch' ein Brandmal tragen,
Durch diese faule, weithin ausgedehnte
Verräthereien gegen den gerechten
Und freien Staat, der auf der Erde Rund
Als Bollwerk für die Christen gegen Türken
Und ketzerische Griechen, wilde Hunnen
Und Franken, die nicht weniger Barbaren,
Genug berühmt ist; gegen unsre Stadt,
Die Indiens Reichthum für Europa öffnet,
Der Römer letzte Zuflucht gegen Horden
Des Attila, die Herrscherin des Meer's,
Des stolzen Genua's stolzere Rivalin.
Um solcher Stadt erhabnen Thron im Dunkel
Zu untergraben wagten und verwürkten

Die Männer dort ihr werthlos eitel Leben.
So laßt sie sterben.

Bertuccio.

Wir sind All' bereit,
Und würden's durch die Folter. Laßt uns sterben.

Benintende.

Habt Ihr vielleicht noch Etwas vorzubringen,
Um Eurer Strafe Lind'rung zu erlangen,
So wird die Giunta Euch Gehör gewähren.
Habt Ihr noch Etwas zu gestehn, so thut's.
Dies mag Euch nützen.

Bertuccio.

Um zu hören stehen
Wir hier, nicht um zu sprechen.

Benintende.

Der Verrath
Ist durch Mitschuld'ge, so wie jeder Umstand,
Der noch hinzukam, schon genug erwiesen;
Doch wünschten wir von Euren eignen Lippen
Ein volles Eingeständniß zu vernehmen.
Am Rand der Ewigkeit kann Euch allein
Auf Erden wie im Himmel Wahrheit nützen.
Nennt den Beweggrund Eurer That.

Bertuccio.

Das Recht!

Benintende.

Was war der Zweck?

Bertuccio.

Die Freiheit.

Benintende.

Ihr seid kurz.

Bertuccio.

So ist mein Leben; ich ward zum Soldaten,
Zum Senatoren nicht, erzogen.

Benintende.

Glaubt Ihr
Vielleicht, daß solche grobe, trotz'ge Kürze
Den Richtern Anlaß ist, den Urtheilsspruch
Noch zu verschieben?

Bertuccio.

Seid so kurz wie ich,
Und glaubt mir, Eurer Gnade zieh' ich vor
Nur die Gefälligkeit.

Benintende.

Und ist dies Alles,
Was Ihr den Richtern zu erwiedern habt?

Bertuccio.

Geht, fragt die Folter, was sie uns entrissen;
Wollt Ihr, so laßt uns dorthin wieder bringen;
Bis jetzt ist etwas Blut uns noch verblieben,
Auch in verrenkten Gliedern noch ein wenig
Gefühl für Schmerz; doch solches wagt Ihr nicht!
Denn sterben dort wir — und nur wenig Leben
Ließ uns die Folterbank, mit Schmerz gesättigt —
So werdet Ihr das öffentliche Schauspiel
Verlieren, was Euch Euer Sclavenvolk
Zu weit'rer Sclaverei erschrecken soll.
Auch sind die Seufzer keine Worte, Schmerz
Nicht Beistimmung, ein Ja ist keine Wahrheit,
Wenn Körperschmerz den Geist zu einer Lüge
Im Augenblick auch überwält'gen mag. —
Wollt Ihr uns foltern oder tödten lassen?

Benintende.

Nennt die Mitschuld'gen.

Bertuccio.

Der Senat!

Benintende.

Was soll das?

Bertuccio.

Fragt Euer leidend Volk, das der Patrizier
Verbrechen zum Verbrechen trieb.

Benintende.

Ihr kennt
Den Dogen?

Bertuccio.

Focht ich doch mit ihm bei Zara,
Als Ihr in Euer Amt Euch eingeschwatzt.
Wir wagten unser Leben, als Ihr Herrn
Das Leben Andrer auf die Spielbank setztet,
Sowohl durch Klage wie Vertheidigung.
Auch glaub' ich, ganz Venedig kennt den Dogen
Ob seiner Heldenthaten und der Schmach,
Die vom Senat er duldete.

Benintende.

Habt Ihr
Mit ihm Zusammenkunft gehalten?

Bertuccio.

Müde
Bin ich der Fragen mehr noch als der Folter;
Ich bitte, sprecht das Urtheil.

Benintende.

Wird geschehn! —
Und Ihr auch, Philipp Calendaro, habt
Zu Eurem Urtheil Etwas Ihr zu sagen?

Calendaro.

Ein Mann von vielen Worten war ich nie;
Jetzt blieben mir nur wen'ge, die nicht werth,
Daß ich sie sage.

Benintende.

Weit're Anwendung
Der Folter mag bei Euch die Stimmung ändern.

Calendaro.

Vielleicht; war's doch der Fall bei erster Folter;
Und ändr' ich meine Worte.....

Benintende.

Nun! was denn?

Calendaro.

Wird mein Geständniß auf der Folter gelten
Hier im Gericht?

Benintende.

Gewiß!

Calendaro.

Wer immer auch
Der Schuld'ge sein mag, den ich nennen werde?

Benintende.

Dies leidet keinen Zweifel; solcher wird
Sogleich als Angeklagter gelten.

Calendaro.

Wird er
Nach solchem Zeugniß sterben.

Benintende.

Sicherlich!
Wenn Ihr ein volles und ein richtiges
Geständniß gebt!

Calendaro.

Wohlan denn, Präsident!
So fürchte für dein eig'nes stolzes Selbst!
Denn bei der Ewigkeit, die vor mir gähnt,
Schwör' ich, daß du, und du nur, als Verräther
Wirst angegeben, wenn zum zweiten Mal
Man jetzt mich foltert.

Einer der Giunta.

Signor Präsident!
Am Besten wär's, zum Urtheil gleich zu schreiten,

Von diesen Männern können wir Nichts weiter
Erfahren.

Benintende.

Unglückliche, seid bereit,
Sogleich zu sterben! — Euer Hochverrath,
Venedig's Recht und die Gefahr, worin
Der Staat jetzt schwebt, erlaubt uns nicht zu zögern. —
Ihr Wachen, führt sie fort; sie sollen gleich
An dem Balkon, worauf der Doge steht
Bei Festen und die Stiergefechte schaut,
Den Tod erleiden. Ihre Leichen bleiben
Dort aufgehängt am Hochgericht der Stadt,
Den Blicken unsres Volkes ausgesetzt. —
So sei der Himmel Euren Seelen gnädig!

Die Giunta.

Amen.

Bertuccio.

Signori, so lebt wohl, wir treffen
Uns Alle nicht am selben Ort.

Benintende.

Und sollten
Sie suchen, zum verstörten Volk zu reden,
So knebelt, Wachen, ihren Mund, sogar
Im Augenblick des Hängens. — Führt sie fort!

Calendaro.

Und sollen wir nicht einmal Lebewohl
Nur wen'gen Freunden sagen, keinen Beicht'ger
Erhalten?

Benintende.

In dem Vorgemache wartet
Ein Priester. Doch der Abschied wäre schmerzlich
Für Eure Freunde, nutzlos für Euch Alle.

Calendaro.

Ich wußte wohl, im Leben war der Mund

Uns stets geknebelt, wenigstens für Solche,
Die nicht den Muth besaßen, offnes Denken
Für ihr erbärmlich Leben einzusetzen;
Doch hofft ich, in den letzten Augenblicken
Sei uns der Rede Freiheit wohl gestattet,
Die man dem Sterbenden sonst nicht verweigert .....

Bertuccio.

So laß sie doch, mein tapfrer Calendaro,
Was gelten wen'ge Sylben, laß uns sterben
Auch ohne den geringsten Schein der Gunst,
Die ich von ihnen nicht erhalten möchte.
Mag unser Blut im Himmel gegen sie
Ein besser Zeugniß ihrer Scheußlichkeit
Jetzt geben, wie ein ganzes Buch, gesprochen,
Geschrieben über unsre Todesworte!
Sie zittern schon bei unsren Stimmen, — ja,
Sie fürchten unser Schweigen. Laß sie leben
In steter Furcht, laß sie mit eigenen
Gedanken stets sich foltern, und laß uns
Zur Ewigkeit uns wenden. — Führt uns fort —
Wir sind bereit.

Calendaro.

Wenn du nur, Israel,
Auf meine Warnung früher achtetest,
So wär' es anders; jener blasse Wicht,
Der feige Bertram.....

Bertuccio.

Schweige, Calendaro!
Was hilft es jetzt, hieran zu denken?

Bertram.

Wehe!
O könntet Ihr Versöhnung mir ertheilen,
Bevor Ihr sterbt! Nicht sucht' ich jene That,
Sie ward mir aufgedrungen; gebt Verzeihung!

Obgleich ich nie mir selbst verzeihen kann.
Blickt nicht so finster!

Bertuccio.

Lebe wohl; ich sterbe
Mit dir versöhnt!

Calendaro
(speit ihn an).

Ich sterbe, dich verachtend!

(Israel Bertuccio und Philipp Calendaro werden von Wachen fortgeführt.)

Benintende.

Da die Verbrecher abgefertigt sind,
Ist's Zeit, daß wir zum Richterspruch des größten
Verräthers, den Annalen je erwähnten,
Des Dogen Faliero, jetzt uns wenden;
Beweis so wie Prozeßgang liegt bereits
Vollendet vor; die Zeit und das Verbrechen
Erheischt ein schnell Verfahren. Soll er jetzt
Berufen werden, seinen Spruch zu hören?

Die Giunta.

Ja!

Benintende.

Wohl, Avogadori, gebt Befehl,
Den Dogen unsrem Rathe vorzuladen.

Einer der Giunta.

Wann werden uns die Andren vorgeführt?

Benintende.

Wenn über alle Häupter wir entschieden.
Zwar Einige entflohen nach Chiozza,
Doch Tausende verfolgen sie bereits,
Und auf der Terra firma trafen wir
Wie auf den Inseln solche Vorbereitung,
Daß schwerlich Einer uns entwischen wird,

Um gegen den Senat in fremden Landen
Verrätherische Lügen zu verbreiten.

(Doge tritt auf mit Wachen, als Gefangener.)

Benintende.

Fürst! — denn dies seid Ihr noch, und werdet auch
Nach dem Gesetz als solcher gelten müssen,
Bis Ihr die herzogliche Mütze bald
Vom Haupte nehmt, das einen Schmuck, noch edler
Wie Königskronen, in geehrter Ruhe
Nicht tragen konnte, sondern mit Verrath
Auf Pläne sann, um Eure Stand'sgenossen,
Die Euch zu dem gemacht, was jetzt Ihr seid,
Zu stürzen und den Ruhm der Stadt in Blut
Zu tilgen. — Die Avogadori haben
Euch schon vollständig alle die Beweise,
Die gegen Euch erschienen, vorgelegt,
Und niemals gab es andre, die gewisser
Die blut'gen Schatten auf Verbrecher warfen,
Sie des Verraths zu überführen. Sprecht,
Was habt Ihr zur Vertheidigung zu sagen?

Doge.

Was soll ich sagen? Die Vertheidigung
Wird nur Euch Gründe geben, daß Ihr selbst
Verurtheilt werden müßt. Ihr seid zugleich
Verbrecher, Kläger, Richter, Henker — thut,
Wozu Ihr die Gewalt besitzt.

Benintende.

Für Euch
Gibt's keine Hoffnung mehr. Gestanden haben
Die Häupter der Verschwörung.

Doge.

Welche sind's?

Benintende.

Sehr viel an Zahl; der Erste steht vor Euch,
Bertram von Bergamo — wollt Ihr ihn fragen?

Doge
(verächtlich auf Bertram blickend).

Nein!

Benintende.

Und zwei Andre, Philipp Calendaro
Und Israel Bertuccio gestanden
Theilnahme mit dem Dogen am Verrath.

Doge.

Wo sind sie?

Benintende.

Zu dem Ort geführt, der ihnen
Gebührte; jetzt vor Gottes Thron, von dem,
Was hier sie thaten, Rechenschaft zu geben.

Doge.

So! der Plebejer-Brutus ist geschieden,
Mit seinem Cassius des Arsenals.
Wie trugen sie ihr Schicksal?

Benintende.

Denkt an Eures!
Es naht. Ihr wollt Euch also nicht vertheid'gen.

Doge.

Ich kann es nicht vor meinen Unterthanen,
Noch werd' ich Euer Recht, mich vorzuladen,
Als Angeklagten jemals anerkennen.

Benintende.

In dringender Gefahr muß das Gesetz
Verändert oder umgestaltet werden.
Die Strafe des Verbrechens, das du jetzt
Begangen hast, ward von den Ahnen nie
Bestimmt, als unbekannt, wie einst von Römern
Ein Urtheilspruch ob Vatermordes gänzlich
Vergessen ward; sie konnten nicht als strafbar
Erkennen, was in ihren edlen Herzen
Nicht Namen, noch Gedanken je gefunden.

Wer konnte wohl vorhersehn, daß Natur
Zu dem Verbrechen je sich treiben ließe,
Daß Söhne Väter mordeten, daß Fürsten
Ihr Reich zu morden suchten? Eure Sünde
Hat ein Gesetz geschaffen, das als Vorgang
Für solchen Uebermuth und den Verrath
Einst gelten mag, der sich zur Tyrannei
Erheben will, und mit dem Scepter selbst
Noch nicht zufrieden, dies zu wandeln strebt
In ein zweischneidig, blutbeflecktes Schwert!
War Euch die Dogenwürde nicht genug,
Des Ersten unter Gleichen? Welcher Adel
Ist edler, wie Venedig's Signoria?

Doge.

Venedig's Adel! Ihr habt mich verrathen,
Ihr — Ihr — die Ihr Verräther sämmtlich seid!
Von Gleichheit an Geburt und Stand mit Euch,
Von Ueberlegenheit in Kampf und Rath,
Von ehrenwerther Arbeit auf den Fluthen,
In fernen Ländern, Städten, Lagern, Schlachten
Rißt Ihr mich los, Ihr habt mich ausgesucht
Als Opfer, das gekrönt, jedoch gebunden,
Und hülflos zum Altar geleitet ward,
Wo Ihr allein als Priester gelten wolltet.
Ich wußt' es nicht; ich suchte, wünscht' es nicht;
Ich träumte nicht von jener Wahl; ich hörte
Sie als in Rom ich war und ich gehorchte!
Bei meiner Ankunft fand ich jenen Argwohn,
Womit Ihr stets des Fürsten besten Willen
Durchkreuzt, und fand sogar noch außerdem,
Daß Ihr im Interregnum meiner Reise
Zur Hauptstadt jene wen'gen Privilegien,
Die Eurem Herzog noch bisher verblieben,
Beschnitten hattet. Alles dies ertrug ich,
Und würde selbst noch mehr ertragen haben,

Bis endlich durch Befleckung Eurer Laster
Mein eigner Heerd geschändet ward, — und ihn,
Den Wüstling, blick' ich sitzend unter Euch,
Als Richter würdig solchen Tribunals.

Benintende
(unterbricht ihn).

Kraft seines Amts ist Michael Steno hier,
Als Einer von den Vierzig, da die Zehne
Sich eine Giunta vom Senat erbaten,
Um sie in solchem schwierigen und neuen
Prozeß beim Urtheilsspruch zu unterstützen;
Er ward der Haft entlassen, weil der Doge,
Der die Gesetze stets beschützen sollte,
Und dennoch gänzlich zu vernichten suchte,
Den Anspruch auf Bestrafung Anderer
Nach den Statuten, die er selbst verletzt
Und leugnet, dadurch auch verloren hat.

Doge.

Ja, seine Strafe! Lieber seh' ich ihn
Hier sitzen, daß er Theil an meinem Tod
Erhält, als in dem eitlen Schein der Haft,
Die Eure faule, gauklerische Form
Von Recht als Urtheilsspruch ihm zuerkannte.
So niedrig sein Verbrechen, scheint es rein,
Verglichen mit dem Schutz, den Ihr gewährtet.

Benintende.

Ist's möglich, hoher Doge von Venedig,
Der du auf deinem Haupt schon achtzig Jahre,
Und so viel Ehren dir gesammelt hast,
Daß du der Wuth dich hingabst gleich dem Knaben,
Daß alle Weisheit, Treue, Furcht, Gefühl,
Durch Zorn ob eines Jünglings rascher That,
Voll Leichtsinn, so von dir entweichen mußten!

Doge.

Ein Funke weckt die Flamme, das Gefäß
Läuft über, wenn der letzte Tropfen fiel;
Das meine war gefüllt; Ihr unterdrücktet
Den Fürsten wie das Volk; sie beide wollt' ich
Befrein; und es mißlang; der Preis der That
War Rache, Sieg und Ruhm und solch' ein Name,
Der die Geschichte von Venedig's Stadt
Zur Nebenbuhlerin von Syracusa's
Und Griechenland's Annalen stempeln mußte,
Als sie befreit in schöner Blüthe standen.
Dann war ich Gelon, war ein Thrasybulus —
Jetzt ist's mißlungen — des Mißlingens Strafe,
Der Tod, und Schande für die Gegenwart
Ist mir bekannt. Die Nachwelt wird mich richten,
Wenn Freiheit oder Untergang Venedig
Beschieden ward. Bis dahin bleibt die Wahrheit
Den Menschen unentschieden. — Zaudert nicht,
Ich hätte Gnade nicht geübt, und jetzt
Such' ich sie nicht; mein Leben setzt' ich ein
Auf einen Wurf. Es ward verloren. Nehmt es.
Allein wollt' ich an Euren Gräbern stehn.
Jetzt sammelt Euch um mein's; Ihr mögt mit Füßen
Es treten, wie Ihr jüngst mein Herz zertratet.

Benintende.

So wollt Ihr eingestehn und des Gerichtes
Gerechtigkeit erkennen.

Doge.

Mein Geständniß
Vernahmt Ihr, daß der Wurf mißlungen ist.
Es ist das Glück ein Weib. In meiner Jugend
Entzog sie ihre Gunst mir nie; der Fehler
Liegt nur an mir, daß auf ihr fern'res Lächeln
Ich jetzt sogar im Greisenalter hoffte.

Benintende.

So macht Ihr unser Recht nicht länger streitig.

Doge.

Ihr edlen Venezianer, reizt mich nicht
Durch Fragen auf. Ich habe mich in's Schlimmste
Bereits ergeben; doch ich fühle noch
Auch etwas Blut aus meinen schön'ren Tagen,
Und bin nicht sehr geduldig. Bitte, spart
Das fern're Fragen, das zu Nichts Euch hilft,
Und den Prozeß nur zur Debatte macht.
Ich gäb' Euch nur Erwiedrung, die Euch kränkte,
Die Euren Feinden viel Vergnügen machte,
Und dieser Zahl ist Legion bereits.
Zwar geben diese Mauern jetzt kein Echo,
Doch Mauern haben Ohren, haben Zungen,
Und kann die Wahrheit nicht auf and're Weise
Sie überspringen, so vermöchtet Ihr,
Die Ihr mich fürchtet und erschlagen werdet,
Sie zu den Gräbern schweigend nicht zu tragen;
Zu schwer drückt ein Geheimniß Eure Herzen,
Drum laßt's in meinem schlafen, wenn Ihr nicht
Gefahr Euch wecken wollt, die doppelt größer,
Als jene, der Ihr jetzt entgangen seid.
Ich würde, hätt' ich Freiheit, die Vertheid'gung
So führen, daß sie bald bekannter würde;
Denn wahre Worte sind noch mehr als Worte,
Und die — von Sterbenden sind überlebend,
Und wirken oft als Rache. Wollt Ihr selbst
Mich überleben, so begrabt die meinen.
Folgt meinem Rath und laßt in Ruh' mich sterben,
Ob Ihr auch oft im Leben mich geärgert.
Gewährt mir dieses nur. Ich leugne Nichts —
Vertheid'ge Nichts und bitte Nichts von Euch,
Als Schweigen für mich selbst, und dann den Spruch.

Benintende.

Da Alles Ihr gesteht, erspart Ihr uns
Die harte Pflicht, durch Folter Euch zur Wahrheit
Zu zwingen.

Doge.

So, die Folter! seit ich Doge
Habt Ihr sie oft bei mir schon angewandt.
Doch wollt Ihr einmal noch den Leib mir foltern,
So mögt Ihr's thun! Hier, diese Glieder werden
Dem Druck des Eisens schwach, gealtert, weichen;
Doch lebt in meinem Herzen eine Kraft,
Die Euer Foltern überwinden wird.

(Ein Offizier tritt auf.)

Offizier.

Die Herzogin Faliero läßt Euch bitten,
Ihr edlen Venezianer, in den Rath
Ihr Zutritt zu gestatten.

Benintende.

Soll's geschehen?

Einer der Giunta.

Sie gibt vielleicht uns wichtige Entdeckung,
So daß wir ihr Gesuch gestatten können.

Benintende.

Ist dies der allgemeine Wille?

Alle.

Ja!

Doge.

Bewund'rungswürdiges Gesetz Venedig's!
Das ein vermähltes Weib zum Tribunale
Zutritt gestattet in der schönen Hoffnung,
Dasselbe werde gegen ihren Gatten
Ein Zeugniß geben! Welch' ein Ruhm für Euch,
Ihr keuschen, treuen Venezianerinnen!

Doch solche Lästerer von jeder Ehre,
Die hier als Richter sitzen, thun sehr wohl,
In dem Beruf zu handeln. — Steno, Wicht,
Die Lüge will ich, deine Freisprechung
Auch meinen Tod und dein erbärmlich Leben
Dir gern verzeihn, wenn solch' ein Weib mich täuscht.

(Angiolina tritt auf.)

Benintende.

Signora, dies gerechte Tribunal
Hat Euren Wunsch, obwohl er sonderbar
Auch lautete, gewährt, und was Ihr auch
Bezwecken mögt, geduldiges Gehör
Bewilligt mit der Achtung, die es Euch
Ob Eurer Ahnen, ob des hohen Ranges
Und Eurer Tugend schuldig ist — doch wie,
Ihr werdet blaß? — Ihr da, bedient die Dame,
Bringt einen Stuhl sogleich!

Angiolina.

Es war die Schwäche
Nur Eines Augenblicks. — Es ist vorüber.
Verzeiht, nicht will ich mich in Gegenwart
Von meinem Fürst und Gatten niedersetzen,
Der selbst dort steht.

Benintende.

Was wünscht Ihr, hohe Dame?

Angiolina.

Gerüchte, sonderbar doch wahr, wenn Alles,
Was ich vernommen und gesehn sich wirklich
Begab, erfuhr ich, und kam schnell hieher,
Das Schlimmste selbst im schlimmsten Fall zu hören.
Verzeiht die Schroffheit, die ich hier Euch zeige.
Ist's wahr? — Ich kann nicht sprechen — weiß die Frage
Nicht einzukleiden. — Doch Ihr gebt mir Antwort
Durch den gesenkten Blick, durch düstre Stirn.
O Gott! dies ist des Grabes Schweigen.

Benintende.

Fürstin,
Erspare dir und uns die Wiederholung
Von unsrer furchtbar unerbittlichen
Gerechtigkeit, der Pflicht zu Gott und Menschen.

Angiolina.

Doch sprecht — ich kann nicht — nein — auch jetzt noch nicht
Es glauben. Sagt; wird er verurtheilt.

Benintende.

Ach!

Angiolina.

Und war er schuldig?

Benintende.

Der verstörten Sinne
Verwirrung, die in solchem Augenblick
Bei dir natürlich scheint, stimmt uns, dir jetzt
Die Frage zu verzeihn; doch solch' ein Zweifel
An der Gerechtigkeit des unumschränkten
Gerichts der Zehn gilt sonst als schwer Verbrechen.
Frag' nur den Dogen selbst, und kann alsdann
Er die Beweise leugnen, wohl, so halt' ihn
Für schuldlos, wie's dein eigner Busen ist.

Angiolina.

Ist's wahr? — Mein Herr und Fürst, des Vaters Freund —
Im Felde groß und weise bei Berathung! —
Sag' nein! — Du schweigst? —

Benintende.

Er hat die Schuld gestanden,
Und leugnet jetzt sie nicht. Du sahst es, Dame.

Angiolina.

Und muß er sterben? Spart die wen'gen Jahre,
Die ihm noch bleiben, die ihm Gram und Schmach

Zu Tagen kürzen werden. Solch' ein Tag
Vereitelten Verbrechens darf die Reihe
Der Jahre, voll von edlen, weisen Thaten,
Auf einmal nicht verwischen.

Benintende.

Die Sentenz
Ist unverzüglich zu vollziehn. — Die Giunta
Hat dies bereits befohlen.

Angiolina.

Schuldig war er;
Doch kann er Gnade finden.

Benintende.

Nicht mit Recht
In diesem Fall.

Angiolina.

Ach, Signor, wer das Recht
Nur übt, wird grausam; wer wohl bliebe leben
Auf Erden, würde jeder Fehl nach Strenge
Gerichtet.

Benintende.

Ob der Sicherheit des Staats
Ist seine Strafe zu vollziehn.

Angiolinc.

Er war
Ein Unterthan und diente treu dem Staate;
Er war ein General und rettete
Den Staat für Euch; jetzt ist er Euer Fürst
Und leitete den Staat.

Einer der Giunta.

Und dann verrieth er.

Angiolina.

Doch führt' er einst nicht Euer Heer, so gäb' es
Jetzt keinen Staat zu retten, zu verrathen.

Und die Ihr hier sitzt, um das Todesurtheil
Des Mannes zu sprechen, der Euch einst befreit,
Ihr würdet traun auf türkischen Galeeren
Die Ruder führen, oder schwer gefesselt
In Ungarn's Minen jetzt nach Erzen graben.

Einer der Giunta.

Nein, Fürstin, Andre gibt es auch, die Tod
Anstatt der Sclaverei sich wählen würden.

Angiolina.

Und gibt es deren hier in diesen Mauern,
So wirst du nicht zu ihrer Zahl gehören.
Die wahrhaft Tapfren sind auch edelmüthig,
Sobald der Feind gefallen. — Bleibt mir Nichts
Zu hoffen übrig?

Benintende.

Fürstin, Nichts.

Angiolina.

Faliero,
So stirb, wie's dir geziemt, dem tapfren Krieger,
Dem Freunde meines Vaters. Ein Verbrechen
Hast du begangen, doch die herbe Strenge
Der Männer hier, hat dies bereits getilgt. —
Sie hätt' ich angefleht, den Bettlern gleich,
Wie sie bei Gott um Gnade flehen werden,
Vergeblich, wie ich jetzt vergeblich flehe,
Wenn meinem Namen dies und deinem ziemte,
Wenn ihrer kalten Augen Grausamkeit
Herzlosen Grimm im Innren nicht bezeugte.
So stirb als Fürst!

Doge.

Zu lange lebt' ich schon,
Um nicht zu wissen, wie man sterben muß.
Dein Flehn vor diesen Männern würde nur
Dem Blöcken eines Lamm's vor Schlächtern gleichen,

Dem Hülferuf der Ruderer in Brandung.
Ein ewig Leben möcht' ich nicht empfangen
Aus dieser Schurken Hand, von deren Trug
Und Schmach und Unterdrückung ich die Menschen
Befreien wollte.

Michael Steno.

Doge, noch ein Wort
Mit dir und dieser edlen, hohen Dame,
Die ich so schwer gekränkt. O, könnte Gram
Und Reue, könnte Schaam von meiner Seite
Die unerbittliche Vergangenheit
Noch tilgen! Laß als Christen und versöhnt
Uns scheiden; in vollkommenster Zerknirschung
Fleh' ich zu Euch, gewährt mir, nicht Verzeihung,
Nur Mitleid! Beides fleh' ich im Gebet
Voll Demuth, ob auch schwach, vom Himmel an.

Angiolina.

Venedig's erster Richter, Benintende,
Euch red' ich an, um Antwort diesem Herrn
Für immer zu ertheilen. Sagt dem Wüstling,
Dem Steno, Loredano's Tochter habe
Nicht weiter seine Worte je beachtet,
Als um das Mitleid eines Augenblicks
Für solchen Menschen, wie er ist, zu fühlen.
O, hätten Andre, wie ich ihn bedaure,
Verachtet! Mir gilt Ehre mehr an Werth
Als tausend Leben, wenn sie nur in meinem
Vervielfacht würden. Doch, ich wünschte nie,
Daß nur ein einzig Leben Anderer
Verloren ging für Etwas, dem die Menschen
Nichts zu entziehn vermögen — für Gefühl
Der Tugend, das den eitlen Lohn verachtet,
Des guten Rufs, dies sich allein erstrebt.
Des Spötters Wort bewegte mich nicht weiter,

Als wie der Sturm den Fels; — doch ach! bei Andren
Wirkt die Verleumdung wie der Wirbelwind
Auf Meeresfluth, bei leicht gekränkten Seelen,
Für die der Schande Schatten Unglück wird
Furchtbarer, wie der Tod; bei solchen Männern,
Die nur ein Laster üben, daß sie frech
Beim Hohn des Lasters aufzufahren pflegen,
Und die ob noch so hart bei Schmeichelein
Der Lust und bei des Schmerzes Wehn sich schwach
Erweisen, wann ihr Namen angeschwärzt,
Auf den allein sie ihre Hoffnung bauten;
Die dann dem Adler gleich, den hohen Horst
Mit Eifersucht bewachen. Laßt, was jetzt
Wir schauen, fühlen, leiden, Lehre sein
Für Wichte, die im Uebermuth der Laune
An Wesen höh'rer Art mit Spott sich wagen.
Insekten machen Löwen toll; ein Pfeil
Geheftet in die Ferse, tödtete
Den Tapfersten der Tapferen; die Schande
Von einem Weib ward Troja zum Verderben,
Die Schmach von einem Weib vertrieb aus Rom
Die Könige; ein schwer gekränkter Gatte
Hat einst die Gallier nach Clusium,
Von dort nach Rom gebracht; Caligula
Bezahlte schmutziges Geberdenspiel
Mit seinem Leben, da der Römer Reich
Die Grausamkeit ertrug; der Cava Schmach
Hat Spanien in der Mauren Reich gewandelt,
Und Steno's Lügen, in verächtlichen
Zwei Zeilen hingeschrieben, dezimirten
Venedig, brachten dem Senat Gefahr,
Der schon achthundert Jahre fest gestanden,
Entkrönten einen Herzog, schnitten ab
Sein greises Haupt, und schmiedeten dem Volke,
Das lange schon geseufzt, auf's Neue Fesseln.

Mag dieser Wicht, der Curtisane gleichend,
Die einst Persepolis in Flammen setzte,
Wenn's ihm gefällt, hierüber Stolz empfinden,
Und solcher Stolz wird seiner würdig sein.
Doch darf er nicht des Mannes letzte Stunden,
Der einst ein Held war, mögt Ihr jetzt ihn auch
Für etwas Andres halten, frech verbittern,
Um sich mit solchen Bitten aufzudrängen.
Aus solcher Quelle kann nichts Gutes fließen;
Auch wollen wir, und wollten Nichts von ihm;
Er mag sich selbst, der tiefsten Niedrigkeit
Menschlicher Schmach jetzt überlassen bleiben.
Verzeihung ist für Menschen, nicht für solches
Gewürm; wir haben weder sie, noch Rache,
Für Steno; Dinge, die ihm gleichen, können
Nur stechen, höh're Wesen müssen dulden.
Der Mensch, der durch den Zahn der Viper stirbt,
Mag sie zertreten wollen, doch er fühlt
Nicht heft'gen Zorn; es war des Wurms Natur.
Und Männer, so wie Steno, sind nur Würmer
In ihren Seelen mehr noch als die Maden,
Die an dem Leichnam in den Gräbern nagen.

Doge
(zu Benintende).

Beendigt, Herr, was für die Pflicht Ihr haltet.

Benintende.

Bevor zu dieser Pflicht wir schreiten können,
Ersuchen wir die Fürstin fortzugehn;
Sie würde zu sehr aufgeregt sich fühlen,
Wenn sie beim Urtheil gegenwärtig bliebe.

Angiolina.

Dies wird geschehn, auch dies muß ich erdulden —
Es ist mir Pflicht. — Nur durch Gewalt gezwungen
Verlaß ich meines Gatten Seite, — sprecht —

Befürchtet weder Seufzen, Schrei noch Thränen,
Ob gleich mein Herz auch bricht, ich werde schweigen.
Sprecht, in mir fühl' ich Kraft genug, dies Alles
Zu unterdrücken.

Benintende.

Doge von Venedig,
Marino Faliero, Glied des Adels
Wie des Senats, Graf von Val di Marino,
Oft Führer unsres Heeres und unsrer Flotte,
Mit wicht'gem Amt, selbst mit der höchsten Würde
Vom Staat beehrt, vernimm den Richterspruch.
Durch Zeugen und Beweise, durch dein eigen
Geständniß des Verrathes überführt,
Wie er bis jetzt noch unerhört geblieben,
Bist du des Todes schuldig. Deine Güter
Sind confiscirt vom Staat, dein Name wird
Aus öffentlichen Schriften ausgestrichen,
Und nur in allgemeinen Dankgebeten
Erwähnt, ob unsrer wunderbaren Rettung.
In unseren Kalendern wirst du nur
Mit Erderschütterung, Pest, mit fremdem Feind
Und mit der Menschen größem Widersacher
Als Gegenstand erwähnt, der ein Tedeum
Veranlaßt, ob des Himmels hoher Gnade,
Der unser Leben und den Staat bewahrte
Vor deinen Frevelthaten. Jener Raum,
Auf dem dein Bild als Doge prangen sollte,
In unsrer edlen Fürsten langer Reihe,
Wird leer gelassen, und ein schwarzer Schleier
Soll diese düstren Worte dort verhüllen:
„Dies ist der Platz Marino Faliero's,
Enthauptet für Verbrechen."

Doge.

So? Verbrechen? —
Doch mögt Ihr's thun, es wird vergeblich sein.

Der Schleier, der den tief geschmähten Namen
Verhüllt und zu verbergen scheint, die Schrift
Wird mehr die Augen der Beschauer locken,
Wie jene Hunderte gemalter Dogen,
Die in dem Staatsgewand die Wände füllen,
Als Eure Sclaven und des Volks Tyrannen.
„Enthauptet für Verbrechen!“ — Welch' Verbrechen?
Wär's nicht viel besser, deutlich auszusprechen,
Weßhalb, so daß Beschauer billigen
Und wenigstens den Grund erfahren könnten,
Woher denn die Verbrechen kamen? Hören
Beschauer, daß ein Doge sich verschworen,
So sagt den Grund. — Er ist für Euch Geschichte.

Benintende.

Die Nachwelt nur kann drauf Erwied'rung geben.
Die Enkel werden ob der Ahnen Urtheil,
Das jetzt ich spreche, dann ihr Urtheil fällen.
Als Doge mit dem herzoglichen Schmuck
Wirst du zur Riesentreppe, wo die Fürsten
Venedig's ihrer Würde heil'ge Zeichen
Empfangen, wo du selbst den Eid geleistet,
Von hier geführt; dort wird die Herzogsmütze,
Wo sie zuerst von dir genommen ward,
Entnommen deinem Haupte, das vom Schwerte
Dir abgeschlagen wird. Der Himmel sei
Dann deiner Seele gnädig.

Doge.

So ist dies
Der Giunta Spruch?

Benintende.

Er ist's.

Doge.

Ich kann ihn tragen.
Die Zeit?

Benintende.

Sogleich. Drum schließe deinen Frieden
Mit Gott. Du wirst vor seinem Throne stehn
In einer Stunde.

Doge.

Jetzt schon scheint es mir
Ich stünde dort; mein Blut wird sich zum Himmel
Vor Euch erheben, die Ihr's jetzt vergießt.
Ist aller Grundbesitz mir confiscirt?

Benintende.

So ist's, und Güter und Juwelen auch,
Kurz, jeglicher Besitz; nur nicht zweitausend
Dukaten. — Ueber sie verfüge schnell.

Doge.

Dies scheint mir hart. — Das Landgut bei Treviso,
Das ich als erblich Lehn dereinst erhielt
Vom Bischof in Ceneda, möcht' ich gern
An meine Gattin und die Vettern schenken,
Und ließe meinen Palast, meine Schätze
Hier in Venedig Euch recht gern als Beute.

Benintende.

Die Vettern sind dem Bann des Staats verfallen,
Ihr Haupt, dein Neffe, dem Gericht der Zehn.
Doch unser Rath verschiebt für jetzt sein Urtheil.
Willst du ein Witthum für die Dogaressa,
So sei nur unbesorgt, ihr wird der Staat
Gerechtigkeit erweisen.

Angiolina.

Wißt, Signori,
An Eurer Beute will ich keinen Theil.
Von nun an bin ich Gott allein geweiht,
Und suche Zuflucht mir in einem Kloster.

Doge.

Komm, diese Stunde mag dir schmerzlich sein.
Doch sie wird enden. — Hab' ich sonst noch Strafe
Wie Tod zu leiden?

Benintende.

Beichtigen und Sterben
Ist jetzt dein einziges Geschäft. Der Priester
Steht im Ornat; es ist das Schwert gezückt,
Und Beide warten deiner — doch vor Allem
Laß dir nicht träumen, zu dem Volk zu reden.
Die Thore sind von Tausenden umschwärmt,
Allein geschlossen; nur die Giunta hier,
Die Zehne, die Avogadori, endlich
Der Vierzig Häupter werden deinen Tod
Erblicken, und sie warten auf den Dogen.

Doge.

Sie warten auf den Dogen?

Benintende.

Doge, ja.
Du lebtest als ein Fürst; so sollst du sterben.
Bis zu dem Augenblick, wo dieses Haupt
Vom Rumpfe fliegt, soll es vereinigt bleiben
Mit diesem herzoglichen Schmuck Venedig's.
Die eigne Würde hast du zwar vergessen,
Da du mit niederen Verräthern dich
Verbündet hast. Wir werden's nicht, und wollen
Als Fürsten in der Strafe dich erkennen.
Die niedren Männer starben schon den Tod
Des Hundes und des Wolfes, aber du
Sollst wie der Löwe von den Jägern fallen,
Im Kreise derer, die ein stolzes Mitleid
Für dich empfinden und den Tod beklagen,
Der durch die wilde Wuth, durch königlichen,
Erhabnen Troß dir unvermeidlich ward. —

Wir lassen jetzt dich deiner Vorbereitung.
Sei kurz; wir selbst dann führen dich zum Orte,
Wo wir zuvor als dein Senat mit dir
Vereinigt wurden, die wir jetzt für immer
Am selben Ort von dir uns trennen müssen. —
Ihr Wachen, führt den Dogen in sein Zimmer.

Zweite Scene.

Zimmer des Dogen.

Doge als Gefangener. Angiolina.

Doge.

Jetzt, da der Priester ging, so wär' es nutzlos,
Des Todes Augenblick noch hinzuziehn.
Nur noch Ein Schmerz, der Schmerz von dir zu scheiden,
Und ich verlasse gleich die wen'gen Körner,
Die in der Sanduhr jener, von der Giunta
Mir zugestandnen Stunde noch verblieben. —
Mit Zeit hab' ich die Rechnung abgeschlossen.

Angiolina.

Weh' mir, ich war der Grund, mir unbewußt;
Durch die Vermählung, einer Leichenfeier
Vergleichbar, die du meines Vaters Wunsch
Erfüllend, ihm verhießest, als der Tod
Ihm nahe war, hast du den eignen dir
Besiegelt.

Doge.

Nein. In meinem Herzen weilte
Stets Ahnung, die mir Unglück kündete;
Jetzt staun' ich, daß es früher nicht gekommen. —
Und dennoch war es mir vorhergesagt.

Angiolina.

Und wie vorhergesagt?

Doge.

Vor langen Jahren —
So lange schon, daß jetzt sie dem Gedächtniß
Ein Zweifel scheinen, wenn sie in Annalen
Nicht ewig lebten; in der Jugendzeit,
Als dem Senat' ich und der Signoria
Als Podesta und Capitän der Stadt
Treviso diente, reizt' an einem Tage
Des heil'gen Festes meinen raschen Zorn
Ein träger Bischof. Bei der Prozession
Sollt' er die Hostie tragen, zauderte
Zu lang und gab auf meinen leichten Tadel
Mir unverschämt Erwied'rung; da erhub ich
Die Hand und schlug ihn, daß er niederfiel
Mit seiner heil'gen Bürde. Als er drauf
Vom Boden aufstand, da erhub er zitternd,
Voll frommer Wuth, zum Himmel seine Hände;
Dann zeigt er auf die Hostie, die noch stets
Am Boden lag, und wandte sich zu mir
Und sprach: „Es wird dereinst die Stunde kommen,
Wo Er, den du zu Boden jetzt gestürzt,
Dich niederwerfen wird; dann soll der Ruhm
Von deinem Hause scheiden; deine Seele
Wird aller Weisheit baar; in reifsten Jahren
Wird deines Herzens Tollheit dich ergreifen,
Und Leidenschaft im Alter dich zerreißen,
Wann sie bei Andren aufhört oder mild
In Tugend sich gewandelt; Majestät,
Die andren Häuptern Schutz, wird einst dich krönen,
Um dir das Haupt zu kürzen; Ehrenamt
Gilt dir allein als Herold der Vernichtung,
Und graues Haar als Schmach, und Beides bringt
Dir Tod, doch nicht wie er dem Alter ziemt!“ —
Dann ging er fort. — Die Stund' ist da! —

Angiolina.

Und konntest
Du nicht nach solcher Warnung dich bestreben.
Den Augenblick, der dir verhängnißvoll
Verkündet ward, durch Bußen abzuwenden,
Und ob der That den Himmel zu versöhnen.

Doge.

Ich muß gestehn, die Worte drangen mir
In's Herz, so daß sie selbst im Lärm des Lebens
Mir stets gespenstig vor den Ohren klangen,
Mit ahnungsvollem Traum mich schüttelten;
Wohl fühlt' ich Reue, doch es ziemte nicht,
Entschlüsse drum zu fassen; was geschehn muß,
Konnt' ich nicht ändern, wollt' es nimmer fürchten.
Noch mehr. — Du kannst es nicht vergessen haben,
Was ganz Venedig weiß. An jenem Tage,
Da ich von Rom zurückgekehrt als Doge
Hier landete, ging eine dichte Wolke
Wie Dunkel stets dem Burentaur voran,
Der Nebelsäule gleichend, die vor Zeiten
Das Volk des Moses aus Aegypten führte,
So dick, daß sich der Steuermann verirrte,
Und statt bei Riva della Paglia,
Wie's stets gebräuchlich war, bei jenen Pfeilern
Des heil'gen Marcus an das Land uns setzte,
Wo die Verbrecher sonst den Tod erleiden,
So daß Venedig bei der Vorbedeutung
Voll Schrecken schauderte.

Angiolina.

Es frommt Euch nicht,
Hieran zu denken.

Doge.

Doch, ich finde Trost
In dem Gedanken jetzt, daß Alles dies

Das Werk des Schicksals ist; denn Gott allein
Und nicht den Menschen weich' ich; an den Glauben
Des Schicksal's will ich eher fest mich klammern,
Als daß ich Sterbliche, die ich als werthlos
Wie Staub, und schwach wie werthlos, größ'ren Theils
Erkannte, jetzt für Andres halten sollte,
Als nur für eitel Werkzeug in der Hand
Der Alles leitenden Gewalt. — Sie konnten
Mich nicht besiegen, der für sie einst siegte.

Angiolina.

Die Zeit, die dir verblieb, verwende jetzt
Auf mildere Gedanken, steige dann,
Sogar versöhnt mit jenen bösen Menschen,
Zum Himmel auf in Frieden.

Doge.

Frieden fühl' ich
In meiner Brust, den Frieden der Gewißheit,
Daß einst die Stunde kommt, wo ihrer Enkel
Urenkeln diese stolze, prächt'ge Stadt,
Die blaue Fluth, und Alles, was ihr Hoheit
Und Glanz ertheilt, zum Fluch und Elend wird,
Der Völker Spott, Verachtung, Hohn, Carthago,
Ein zweites Tyrus und des Meeres Babel.

Angiolina.

So rede nicht. Der Leidenschaften Brandung
Reißt bis zum letzten dich noch fort; du täuschest
Dich selbst; du kannst sie länger nicht verletzen.
Sei ruhiger.

Doge.

Es steht mein Geist bereits
In grenzenloser Ewigkeit. Er blickt —
So klar wie ich dein süßes Antlitz schaue
Zum letzten Mal! — die Tage, die ich jetzt
Bis zu der Zeiten Ende diesen Mauern,

Den seeumgürteten, und den Bewohnern
Verkünden werde.

(Wache tritt ein.)

Offizier der Wache.

Doge von Venedig,
Die Zehne warten schon auf Eure Hoheit.

Doge.

Leb' wohl dann, Angiolina — Einmal noch
Umarme mich! Vergib dem alten Mann,
Der dir ein zärtlicher, verhängnißvoller
Gemahl gewesen. — Liebe stets Erinn'rung
An mich, den Greis. Ich hätt' es nicht gewagt,
So viel im Leben von dir zu erbitten,
Doch jetzt kannst du mit güt'ger Nachsicht meiner
Gedenken, denn die böseren Gefühle
Sind jetzt bei mir erstorben. Außerdem
Blieb von den Früchten meiner langen Jahre,
Von Ruhm und Reichthum, Macht und Namen, Nichts
Was sonst noch ein'ge Blüthen auf dem Grabe
Zurückzulassen pflegt. Auch Nichts war übrig,
Nicht einmal wenig Freundschaft, Lieb' und Achtung,
Nein, nicht Genug, um kurze Grabschrift nur
Von prunkenden Verwandten zu erlangen.
Mein früh'res Leben hab' ich ausgewurzelt,
Und Alles überlebt in Einer Stunde.
Nur nicht dein reines, sanftes, schönes Herz,
Das meiner stets mit unvermindertem,
Und nimmer lautem Gram gedenken wird —
Wie, du wirst blässer? — Ach! sie sinkt in Ohnmacht! —
Nicht Puls, noch Athmen! — Wachen, leiht ihr Hülfe —
So darf ich nicht sie lassen — doch ist's besser,
Da jeder Augenblick, der so ihr leblos
Entschwindet, Schmerz erspart. — Erwacht sie wieder,
Bin ich bei Gott. — Ruft ihre Frau'n herbei —

Nur noch ein Blick. Wie kalt ist ihre Hand,
So kalt, wie meine sein wird, noch bevor sie
Erwacht. — Jetzt wartet ihrer sanft. — Empfangt
Von mir den letzten Dank. — Ich bin bereit.
(Die Frauen der Herzogin treten auf und umringen ihre Herrin, die in Ohnmacht liegt. Der Doge geht mit den Wachen.)

Dritte Scene.

Der Hof des herzoglichen Palastes. Die äußeren Thore sind dem Volke verschlossen. — Der Doge tritt auf in seinem herzoglichen Schmuck in Prozession mit dem Rath der Zehn und andren Patriziern, von Wachen begleitet. Die Prozession hält an der letzten Stufe der Riesentreppe, wo die Dogen den Eid leisteten. Dort steht der Scharfrichter mit dem Schwert. So wie die Prozession dort anlangt, nimmt ein Haupt der Zehn die herzogliche Mütze vom Haupte des Dogen.

Doge.

So ist der Doge Nichts, und jetzt noch einmal
Bin ich allein Marino Faliero.
Mich freut's, und währt auch solche Freude nur
Die Zeit von Augenblicken. Hier wurd' ich
Gekrönt und hier, der Himmel ist mein Zeuge,
Leist' ich Verzicht auf dieses eitle Ding,
Das herzogliche Spielzeug mehr erfreut,
Als damals, da ich diesen Schmuck, dem Haupte
Verhängnißvoll, empfing.

Einer der Zehn.

Du scheinst zu zittern,
Faliero.

Doge.

Dann ist Grund allein mein Alter.

Benintende.

Faliero, willst du Etwas dem Senat,

Das mit Gerechtigkeit verträglich wäre,
Noch sonst empfehlen?

Doge.

Seiner Gnade möcht' ich
Den Neffen, seinem Rechtsgefühl mein Weib
Empfehlen, denn mich deucht, ein Tod, wie meiner,
Hat jede Rechnung zwischen mir und ihm
Wohl abgeschlossen.

Benintende.

Rücksicht wird der Staat
Auf Beide nehmen, ob auch dein Verbrechen
So groß und unerhört.

Doge.

Ja, unerhört!
Von keinem Staate gab es je Geschichte,
Die nicht Verschwörer mit der Krone Schmuck
Aufweisen könnte gegen Völker; Einer
Nur ist gestorben, Völker zu befrein,
Und Einer jetzt dem Tode nah.

Benintende.

Wer sind sie?

Doge

Der König Sparta's und Venedig's Doge;
Agis und Faliero.

Benintende.

Hast du mehr
Zu sagen und zu thun?

Doge.

Darf ich noch reden?

Benintende.

Du darfst es, doch vergiß es nicht, das Volk
Steht außer dem Bereiche deiner Stimme.

Doge.

Ich spreche nur zu Zeit und Ewigkeit,
Als deren Theil ich jetzt schon mich empfinde,
Zu Menschen nicht. Des Erdballs Elemente,
In die mein Leib sich aufzulösen eilt,
Laßt meine Stimme wie ein Geist Euch gelten!
Du blaues Meer, das einst mein Banner trug!
Ihr Winde, die ihr einst mit ihm gekost,
Die ihr die stolzen Segel mir geschwellt,
Wenn sie zu Siegen oft entfaltet wurden!
Land der Geburt, für das ich oft mein Blut
Verspritzte; fremdes Land, das oft mein Blut
Getrunken hat, wenn es aus Wunden quoll!
Du Sarkophag, in das mein Blut nicht sinken,
Nein, auf zum Himmel sich erheben wird!
Du Sonne, die du dies verächtliche
Geschlecht bescheinst, und Du! der Sonnen gütig
Entzündest, der Du sie in Trümmer schlägst!
Sei Zeuge! Schuldlos bin ich nicht, doch sind es
Die Wichte dort? — Jetzt sterb' ich, einst gerächt.
Es schweben aus zukünft'ger Zeiten Abgrund
Empor Jahrhunderte, die klar den Augen,
Bevor sie schließen, dieser stolzen Stadt
Verhängniß zeigen. Ihr und ihren Söhnen
Vermach' ich meinen Fluch auf ew'ge Zeiten.
Schon jetzt erzeugen schweigend sich die Stunden
Des Tags, an welchem Sie, die einst als Bollwerk
Sich gegen Attilla erhoben hat,
Blutlos und feig und niedrig weichen wird
Vor einem Bastard-Attilla. Dann wird sie
In ihrem letzten Widerstand nicht einmal
So viel an Blut verspritzen, wie als Opfer
Aus diesen alten Adern fließen wird,
Die oft zu ihrem Schutz sich ausgeleert.
Sie wird, verkauft und angekauft, den Herrschern,

Die sie verachten, nur ein Zubehör
Des Reiches gelten, wird erniedrigt werden
Vom mächt'gem Staat zur kleineren Provinz,
Von Metropole zu der kleinen Stadt,
Mit Sclaven an der Stelle des Senats,
Mit Bettlern statt des Adels, und mit Kupplern
Statt ihres Volks! Dann, wann Hebräer einst
In den Palästen wohnen, Ungarn weilen
In deinen Staatsgebäuden, wann der Grieche
Auf deinen Märkten schreitet, um verächtlich
Sie mit dem eignen Handel zu vergleichen;
Wann die Patrizier dann in engen Straßen
Ihr bitter Brod erbetteln und den Adel
Als Grund des Mitleids zu erwähnen pflegen;
Wann Wenige, die noch ein Wrack bewahrten
Aus ihrer großen Ahnen reichem Erbtheil,
Am Hofe fremder Gouverneurs, von fremden
Statthaltern eingesetzt, als Schmeichler weilen,
Selbst im Palast, wo sie als Fürsten herrschten,
Selbst im Palast, wo sie den Fürst erschlugen,
Wann sie auf Namen stolz, die sie entehrten,
Oft auch von Buhlerinnen, die des Lasters
Sich rühmen, mit der Fremde hergesandten
Soldaten oder starken Gondolieren
Entsprossen, eitel auf ihr Bastardblut,
Es bis zum dritten, eckelhaft verfälschten
Geschlechte tragen. — Wann Venedig's Söhne
Die niedrigsten von allen Wesen wurden,
Von Siegern den Besiegten übergeben
Als Sclaven, von den Feigen tief verachtet
Ob größ'rer Feigheit, von den Lasterhaften
Verhöhnt ob solchen Lasters, das ein Scheusal
Sich außer dem Bereich der Phantasie
So wie der Sprache findet — wann von Cyprus,
Jetzt deinem Königreich, dir nichts verblieb

Als seine Schmach, von deinen eignen Töchtern
Ererbt, die selbst noch wen'ger tugendhaft,
Ein Sprichwort werden für der Sitten Schändung —
Wenn jeglich Uebel des Eroberten
Sich an dich heftet, Laster ohne Glanz,
Die Sünde, die der Liebe Schmelz entbehrt,
Und statt der Liebe die Gewohnheit nur
Der rohen Lust, die herzlos, voll von Fäulniß,
Zur Kunst die Schwachheit der Natur entwürdigt; —
Wenn Alles dieß, und Schlimm'res noch dich trifft,
Ein Lächeln ohne Lust, ein Zeitvertreib,
Der des Vergnügens baar, wann deine Jugend
Einst sonder Ehre, Alter sonder Achtung,
Wann Schwachheit, Niedrigkeit und ein Gefühl
Des Schmerzes, gegen den du nicht zu murren
Dich unterfängst, zur schlimmsten aller Wüsten
Dich wandelten, Venedig, dann gedenke
Im letzten Ringen deines Todeskampfes,
Von Mord gefüllt, ja dann gedenke mein!
Du Höhle von Verräthern, die im Blute
Der Fürsten sich berauschten, du Gehenna
Der Wasser! du des Meeres Sodom! werde
Durch mich der Hölle so geweiht! Du selbst
Mit deiner Schlangenbrut!

(Der Doge wendet sich zum Scharfrichter.)

Jetzt Sclave, thue
Was deines Amtes; führe schnell den Schlag,
Wie ich ihn gegen Feinde sonst geführt;
Den Schlag, wie ich ihn Jenen zugedacht,
Den Schlag, so tief und schneidend, wie mein Fluch!
Schlag zu! — Nur einmal.

(Der Doge kniet nieder. Im Augenblick, wo der Scharfrichter das Schwert erhebt, schließt die Scene.)

Vierte Scene.

Die Piazza und die Piazzetta von S. Marcus. — Das Volk ist schaarenweise an dem vergitterten Thore des herzoglichen Palastes versammelt, welches verschlossen ist.

Erster Bürger.

Das Thor hab' ich erreicht und kann erkennen
Die Zehne, die im Staatskleid um den Dogen
Gestellt sich haben.

Zweiter Bürger.

Ob ich mich auch sehr
Bemühe, kann ich jetzt dich nicht erreichen.
Wie ist's? Laß uns den Vorgang wenigstens
Vernehmen, da wir hier Nichts erblicken können.

Erster Bürger.

Dem Doge naht sich Einer — von dem Haupte
Wird ihm der Herzogsschmuck hinweggenommen.
Zum Himmel hebt er seinen Blick. Sein Auge
Seh' ich erstrahlen. — Er bewegt die Lippen —
Nur Murmeln — still — verflucht ist die Entfernung! —
Die Worte kann ich nicht verstehn — die Stimme
Schwillt an, wie Donner — könnten wir nur Etwas
Vernehmen!

Zweiter Bürger.

Still! sei still! Es dringt der Schall
Vielleicht zu uns!

Erster Bürger.

Unmöglich ist's; ich kann ihn
Nicht hören — wie sein graues Haar im Winde
Dort flattert, wie der Schaum auf Meereswogen!
Jetzt kniet er; sie umringen ihn, verborgen
Ist Alles, doch das aufgehobne Schwert
Erblick' ich — Horch! es fällt.

(Das Volk murmelt.)

Dritter Bürger.

Sie haben ihn
Ermordet, der uns frei zu machen strebte.

Vierter Bürger.

Dem Volke war er stets ein güt'ger Herr.

Fünfter Bürger.

Sie waren klug genug, das Thor zu schließen.
Ja, hätten wir gewußt, was dort sie treiben,
Wir hätten Waffen mitgebracht, die Thore
Zu sprengen.

Sechster Bürger.

Ist er todt?

Erster Bürger.

Ich sah das Schwert
Herniedersinken — Halt, was sehn wir dort?

Ein Haupt der Zehne tritt auf den Balkon mit einem blutigen Schwerte; schwingt es dreimal vor dem Volke und ruft:

„Es ward sein Recht dem mächtigen Verräther!"

Die Thore werden geöffnet. Das Volk dringt herein. Der Vordere ruft zu dem Hinteren:

Die Riesentreppe rollt das Haupt hinab.

Der Gefangene von Chillon.

Mein Haar ist grau! doch nicht von Jahren,
Noch hat's eine Nacht
So fahl gemacht,
Wie Mancher in jähem Schreck erfahren; *
Mein Leib gekrümmt! von keiner Last,
Er ist in fauler Ruh vermodert,
Der Kerker hat ihn angefaßt,
Und hat sein Recht an ihn gefodert,
Denn mir ward Gottes Erd' und Luft
Geraubt, versperrt in nächt'ger Gruft!
Ich litt für meines Vaters Glauben,
Mir konnt' ihn Kett' und Tod nicht rauben;
Mein Vater litt die Todesqual
Für sein Bekenntniß an dem Pfahl,
Ihm folgte treu sein ganz Geschlechte,
Und sank hinab in's Grau'n der Nächte.
Wir waren sieben, nun ist's noch Einer,
Sechs junge Märtyrer und ein alter!
Im Leben und im Tod wich Keiner,
Der Feind entlockt' uns Freudenpsalter!

* Beispiele sind Ludovico Sforza u. a. m. — Auch von Marien Antoinetten will man dasselbe wissen, obwohl nicht als Ergebniß Einer Nacht. Dem Kummer schreibt man die gleiche Wirkung zu: jedenfalls müßte bei ihr dieser und nicht der Schrecken als Ursache angenommen werden.

In Flammen einer, zwei in der Schlacht
Haben blutig Zeugniß dargebracht,
Haben des Vaters Tod erlitten,
Für sein' und ihren Gott gestritten!
Drei saßen in dem Kerker fest,
Und ich, die Trümmer, bin ihr Rest.

Sieben goth'sche Pfeiler stehn wie Riesen
In Chillon's alten Thurmverließen,
Sieben graue Säulen, matt erhellt
Von einem Schein, der aus der Welt
Verirrt in ew'ge Haft hier fällt;
Die Sonne hat ihn hergesandt
Durch einen Spalt der Mauerwand,
Nun wankt er am Boden trüb und feucht,
So wie im Moor ein Lichtlein schleicht.
In jedem Pfeiler steckt ein Ring,
An jedem Ring hängt eine Kette;
Dieß Eisen ist ein fressend Ding,
Es grub in meinem Leib sein Bette,
Und seine Zähne schwinden nicht,
Bis dieses neuen Tages Licht
Mir untergeht, das meinen Augen
So wehe thut, die nicht mehr taugen
Für Sonn' und Licht, so lang! so lang!
Ich hab' die Jahre schwer und bang
Nicht mehr gezählt seit jenem Tag,
An dem mein letzter Bruder mich,
Des Leidens satt, verließ, und ich
Bei seiner Leiche lebend lag.

Sie schloßen uns in die Ketten ein,
Uns drei — doch jeder stand allein
An seinem Pfeiler, abgetrennt,
Keinem war nur ein Schritt vergönnt,

Keiner sah in des Andern Gesicht
Als bei dem trüben fahlen Licht,
Das jedem fremde Züge lieh!
So nun vereint und einsam hie,
Einsam, und wieder doch vereinigt —
Der Arm gebannt, das Herz gepeinigt!
Von Licht und Luft und Welt geschieden!
War uns Ein Trost, Ein Glück beschieden:
Dem Wort des Brudermunds zu lauschen,
Das Oel des Zuspruchs auszutauschen
Durch neues Hoffen; alte Mähren,
Lieder von „Helden lobebären!“
Doch mocht' auch dieß nicht lange währen.
Die Stimmen trübt' ein heisrer Schall,
Wie vom Gewölb' ein Wiederhall,
Sie klangen schrill, nicht frei und voll,
Wie vordem unser Lied erscholl;
Ich weiß nicht, täuschte mich mein Ohr —
Mir kamen sie fremd, unheimlich vor.

Ich war der Aeltste von den Dreien:
Den Andern Lebensmuth zu leihen,
Dieß war mein Amt — ich that das Meine,
Und jeder nach Kräften so das Seine.
Der Jüngste, unsres Vaters Lust,
— Er hatte seiner Mutter Brauen,
Und Augen, wie ihre himmelblauen —
Der brach das Herz in meiner Brust!
Und traun, es war ein Bild der Trauer,
So holder Vogel in solchem Bauer!
Denn er war lieblich wie der Tag!
— (Als noch der Tag mir lieblich war
In Freiheit, wie dem jungen Aar,) —
Des Nordens Tag, der ewig klar
Mit seinem Sommer, ungetheilt,

Dem schlummerlosen, auf den Höh'n,
Ein Morgen im Schneegewande, weilt:
Das war er! rein und leuchtend schön!
Und heiter, wenn's an ihm nur lag.
Schmerz kannt' er nur um Andrer Schmerzen,
Da weint' er Ström' aus blut'gem Herzen,
Konnt' er nicht lindern die Beschwerden,
Die er mit Jammer sah auf Erden.

Der Andre war so rein wie er,
Doch Kampf und Fehde sein Begehr,
Er war aus starkem Stoff geschaffen,
Zum Krieg mit einer Welt in Waffen,
Zum Heldentod im ersten Sturm
Der Schlacht, doch nicht zur Qual in Banden:
Lautlos verzehrt' er sich im Thurm,
Ich sah, wie seine Geister schwanden;
Auch mir wohl mocht' es düster ahnden,
Doch zwang ich mich, und stützt' auf's Beste
Der theuren Heimath theure Reste.
Den Bergen knallte sonst sein Gruß,
Dort jagt' er Wölfen nach und Hirschen,
Der Kerker war sein Tod, mit Knirschen
Bewegt' er den geschloss'nen Fuß.

Der Leman wogt an Chillon's Wällen;
Wohl tausend Fuß hinab umfassen
Und drängen sich die Wassermassen,
So tief hinunter sank das Blei
Von Chillon's weißer Felsbastei,
Die Flut auf Fluten rings umquellen;
Ja, zwiefach schloßen Flut und Stein
Hier ein Verließ, ein Grab hier ein!
Und unsre schwarze Höhle lag
Noch unter'm See, im Schooß der Wellen,

Wir hörten's branden Nacht und Tag
Und pochend uns zu Häupten schwellen;
Oft wusch der winterliche Schaum
Durch's Gitter, wenn mit lust'gem Gellen
Der Sturm fuhr durch den Himmelsraum,
Da hat der Felsen selbst gezittert,
Ich fühlt' ihn schüttern, unerschüttert!
Ich mußte lächelnd ja den Tod
Begrüßen, der mir Freiheit bot!

Mein nächster Bruder war denn krank,
Sein löwenmuth'ger Geist versank,
Er wies sein Mahl mit Ekel ab,
Nicht weil man's rauh und dürftig gab, —
Jagdkost war unser Leibgericht,
Und an dergleichen fehlt' es nicht:
Die Milch der Gemse ward ersetzt
Durch Wasser, wie's die Mauern netzt,
Das Brod war so, wie's thränennaß
Von jeher manch Gefangner aß,
Seit Menschen ihre Mitgenossen
Wie Thier' in Eisenkäf'ge schloßen; —
Doch was war dieß für uns und ihn?
Dieß nahm ihm Leib noch Seele hin!
Mein Bruder wär' selbst im Palast
Verwelkt bei friedlich feiger Rast,
Ohne Luft, frei Athmen im Ueberschwang,
Schweifen auf jähem Bergeshang —
Er starb! wozu verhehl' ich's lang?
Ich sah's! konnt' ihm das Haupt nicht halten!
Die Hände nicht, die todeskalten!
Vergebens kämpft' ich, meine Eisen
Mit Hand und Zähnen zu zerreißen!
Er starb: die Fesseln fielen ab,
Sie gruben ihm ein schlechtes Grab

In unsrer Höhle kaltem Boden!
Ich bat, als Wohlthat für den Todten,
Daß man ein Grab ihm droben gönnte,
Worauf die Sonne scheinen könnte;
Mein Wahn war nicht zu überwinden,
Es könn' in diesen dumpfen Gründen
Sein freies Herz nicht Ruhe finden!
Hätt' ich's gespart, das eitle Wort!
Sie lachten kalt und gruben fort.
Nun lagen dürre, nackte Schollen
Auf ihm, dem lieb= und lebensvollen,
Die Kette ledig drauf beschwert,
Ein Denkmal, solchen Mordes werth!

Doch er, der Liebling, er, die Rose!
Seit er entsprang dem Mutterschooße,
Des Hauses Sonne, süß und mild,
Der Mutter reizend Ebenbild,
Des todten Vaters Augenstern,
Mein letzter Kummer, dem ich gern
Mein Leben zu erhalten strebte,
Daß er jetzt sanfter, frei einst lebte,
Er, der das Haupt noch nicht gesenkt,
— War's eigne Kraft, war sie geschenkt? —
Auch er, vom bösen Thau gefaßt,
Ging auf sein Ende zu mit Hast.
O Gott! es ist mir fürchterlich,
Wenn eine Menschenseele sich
Losreißt, in jeglicher Gestalt!
Ich sah sie fliehn, im Blut entwallt,
Ich sah sie auf empörten Wogen
Gesträubt im Krampfe fortgezogen,
Ich sah sie auf dem Bett der Sünden
Im Wahnwitz wilder Angst sich winden:
Das waren Schrecken, aber dieß

War reines Weh, still — und gewiß!
Er schwand dahin, so ruhig mild,
So sanft ermattet, süß gestillt,
So schmerzlos, und doch zärtlich hold
Bekümmert, daß er mich lassen sollt'!
Und Wangen noch, so rosenroth!
Ein blüh'nder Spott auf Grab und Tod!
Die endlich sanft erlöschend starben,
Wie eines Regenbogens Farben;
Augen, so wunderklar durchsichtig!
Sie machten die Nacht des Kerkers nichtig!
Dazu kein Murren, keine Klage
Beim frühen Schlusse seiner Tage,
Ein Wörtchen nur von bessrer Zeit,
Ein Fünkchen Hoffnung meinem Leid,
Denn ich war stumm in Nacht versunken,
Der Kelch bis auf den Grund getrunken!
Nun ward sein unterdrücktes Ach,
Der Zoll hinfäll'gen Lebens, schwach,
Hohl, und verstummte nach und nach:
Ich lauschte, doch nichts regte sich,
Ich rief, die Angst verwirrte mich,
Ich wußt' es war umsonst, allein
Furcht will nicht so gestachelt sein!
Ich rief, es klang mir wie ein Ton:
Ein Ruck! da lag die Kette schon,
Ich stürzte hin — fand ihn nicht mehr!
Ich stand allein, umnachtet schwer;
Ich lebend, athmend ich nur noch
Die Stickluft in dem feuchten Loch!
Das einz'ge, letzte, liebste Band,
Das an des ew'gen Abgrunds Rand
Mich meinem sünd'gen Stamm verpflichtet,
Hier lag's zerrissen und vernichtet!
Der auf, und jener unter'm Boden!

Meine Brüder, beide bei den Todten!
Ich nahm die Hand, still lag sie hie,
Ach, meine war so kalt wie sie!
Da kniet' ich, kraft- und regungslos,
Ich fühlte mich lebendig bloß.
Erschütternd, dieß Gefühl entrissen
Dem, den die Seele liebt, zu wissen!
Wie kam's, daß so
Der Tod mich floh?
Die Hoffnung hatt' ich aufgegeben,
Der Glaube blieb, und hieß mich leben.

Wie dann mir ward in meiner Gruft,
Ich weiß es nicht, nie wußt' ich dieß!
Zuerst verlor ich Licht und Luft,
Dann selbst die Finsterniß:
Gefühl, Gedanken hatt' ich keinen,
Ich stand, ein Stein, bei andern Steinen,
Ich wußte von mir selbst nichts mehr,
So starrt ein Fels in's Nebelmeer;
Vor mir war's leer und grau und bleich,
Der Nacht nicht, noch dem Tage gleich,
Es war selbst nicht das Kerkerlicht,
Verhaßt dem blöden Angesicht,
Nur Leere, die den Raum vernichtet,
Ein Starren, und auf nichts gerichtet,
Verschwunden Sterne, Welt und Zeit,
Lieb', Haß, Lust, Laune, Wechsel, Leid!
Nur Stille, regungsloser Athem nur,
Des Lebens nicht und nicht des Todes Spur,
Ein Meer von Nichts, mit sumpfig steh'nder Welle,
Stumm, endlos, unbewegt, und ewig ohne Helle!

Ein Lichtstrahl fiel in meine Seele,
Er kam aus eines Vögleins Kehle;

Es schwieg, und nun begann es wieder,
Nie trank ein Ohr so süße Lieder!
Meins horchte dankbar, bis zuletzt
Die Augen frohverwundert thauten,
Und durch den sel'gen Schleier jetzt
Des Elends rauhe Spur nicht schauten;
Erst mählig wurden meine Sinne
Dumpf des Gewohnten wieder inne:
Die Mauer drang auf mich herein,
Der Kerker schloß mich wieder ein,
Verschüchtert schlich der Sonnenschimmer
Durch seinen Spalt herein wie immer,
Doch mit ihm, wo er durchgeschlüpft,
War sanft und zahm hereingehüpft,
Ja zahmer als im Waldrevier,
Ein Vöglein mit azurner Schwinge,
Sein Lied erzählte tausend Dinge,
Und alles, meint' ich, galt nur mir!
Ein lieb Geschöpf! nie sah vorher,
Nie seh' ich seines Gleichen mehr.
Es fehlt' ihm wohl auch an Genossen,
Doch war es nicht, wie ich, verdrossen,
Es war gekommen, mich zu lieben,
Als mir kein liebend Herz geblieben,
Und von des Kerkers Nacht zum Denken
Und Fühlen mich zurückzulenken.
Ich weiß nicht, ob's aus Lüften frei,
Ob's einem Käfig kam entflogen:
Doch grüßt' ich, holder Vogel, scheu
Das Glück, daß dich dein Tausch betrogen!
Wie? oder trug mir dein Gefieder
Vom Himmel einen Gast hernieder?
Verzeih mir Gott mein thöricht Wähnen!
Ich mußte lächeln unter Thränen:
Zuweilen dacht' ich heimlich scheu,

Ob's nicht des Bruders Seele sei!
Doch endlich floh es, war wohl nur
Eine arme Erdenkreatur;
Wie hätt' Er so sich von mir trennen,
Mich zweimal so verlassen können?
Verlassen, wie im Sarg die Leiche
Verlassen ist, wie eine bleiche
Verlorne Wolk' am Himmelszelt,
Einsam im unermeßlich Blauen,
Ein Fältchen zwischen heitern Brauen,
Verirrt, unheimisch anzuschauen
In der besonnten Frühlingswelt.

Mein Loos ward etwas leichter dann:
Mitleid kam meine Wächter an,
Ich kann nicht sagen wie's geschehn,
Noth waren sie gewohnt zu sehn,
Genug, man ließ die Kette hängen,
Zerrissen wie sie war vom Sprengen,
Nun konnt' ich frei nach allen Seiten
Hastig durch meine Zelle schreiten,
Nun auf und ab, nun in die Quer,
Ueber jeden Zollbreit rings umher,
Um die Säulen, eine nach der andern,
Von wo ich ausging um zu wandern, —
Nur Einer Stätte wich ich aus,
Ach, meiner Brüder stillem Haus!
Bedacht' ich wie ein Schritt zur Seite
Achtlos ihr kahles Grab entweihte,
Fühlt' ich den Athem mir versagen,
Mein Herz bis zum Zerspringen schlagen.

Eine Stufe macht' ich in die Wand,
Nicht daß ich suchte zu entkommen:
Was mir von Menschen nahe stand,

War mir begraben und genommen,
Mir war die weite Erdenflur
Hinfort ein größrer Kerker nur!
Mir fehlten Vater, Kind, Gefreundte,
Und wer mein Loos mit mir beweinte;
Ein Glück! der Gram entfernter Lieben
Hätte zum Wahnsinn mich getrieben!
— Nein, nur des Fensters Gitterloch
Wollt' ich ersteigen und einmal noch
Beruhigt auf der Berge Höhen
Mit Liebesaugen mich ergehen.

Ich sah sie! sah die ewig alten,
Die unverwandelten Gestalten,
Zu Häupten den tausendjähr'gen Schnee,
Zu Füßen den gränzenlosen See
Mit der blauen Rhone so wild und jäh,
Vernahm der Ströme Sprüng' und Güsse
Durch Felsenbrüche, Waldesrisse,
Sah fern die Stadt mit weißen Wällen,
Sah weißer noch die Segel schwellen,
Dann sah ich auch ein Eiland* klein,
Das lacht' mir in's Gesicht 'hinein,
Es lag da ganz allein,
Ein grüner Fleck, schien winzig nur,
Nicht größer als mein Kerkerflur,
Doch standen schlank drei Bäume drin,
Die Bergluft wehte drüber hin,
Die Wasser hatten rings den Lauf,
Und junge Blumen wuchsen drauf
Von zartem Duft und Schein.
Die Fische schwammen um Chillon's Wall,
Sie schienen frisch und fröhlich all,

* Zwischen der Rhonemündung und Villeneuve.

Der Adler ritt auf Sturmesschwingen,
Nie schien er mir so hoch zu dringen,
Als wie er damals mir gedäucht!
Mein Aug' ward frisch von Thränen feucht,
Meine Ruhe schwand, ich wünscht' ich hätte
Mich nicht begeben meiner Kette,
Und als ich nun zur alten Stätte
Hinunterstieg, — die Kerkernacht
Fiel auf mein Herz mit schwerer Macht,
So wie ein frisches Grab, gebettet
Für einen, den wir gern gerettet;
Und hatte doch, vom Licht bedroht,
Mein Aug' fast solche Ruhe noth.

So ging's in Monden, Jahren, Tagen,
Ich ging nicht mit, ich gab nicht Acht,
Ich hab' das Aug' nicht aufgeschlagen,
Und nicht vom Staube hell gemacht;
Da kamen endlich die Befreier,
Ich fragte nicht woher? wofür?
Die Freiheit fand von jenem Feuer
Nur Asche noch, gewohnt und theuer
War nur mein Elend mir.
Daher, als sie nun endlich kamen
Und mir vom Leib die Bande nahmen,
Da waren mir die dumpfen Mauern
Eine Klause, die ich ließ mit Trauern,
Mir schien's, ich müsse zu neuem Leiden
Aus einer zweiten Heimath scheiden!
Befreundet hatt' ich mich mit Spinnen
Und ihrem mürrischen Beginnen,
Die Mäuse sehn im Mondlicht spielen,
Und sollt' ich minder als diese fühlen?
Wir waren Eines Platzes Bürger,
Und Ich der König, Ich der Würger,

Mit Fug! — Doch, seltsam ging es zu!
Wir lebten all' in Fried' und Ruh.
Selbst meinen Ketten war ich gut,
Was thut die lange Zeit, was thut
Gewöhnung nicht? Aus Chillon's Thor
Trat ich mit Seufzen frei hervor.

Lord Byron's sämmtliche Werke.

Nach den Anforderungen unserer Zeit

neu übersetzt

von

Mehreren.

Dritter Band.

Stuttgart.
Hoffmann'sche Verlags-Buchhandlung.

1839.

Inhalt des dritten Bandes:

Die beiden Foscari. Uebersetzt von H. Kurtz.

Der Corsar. Uebersetzt von E. Ortlepp.

Lara. Uebersetzt von Prof. Duttenhofer.

Tasso's Klage. Uebersetzt von H. Kurtz.

Die beiden Foscari.

Historische Tragödie.

Personen.

Francesco Foscari, Doge von Venedig.
Jacopo Foscari, sein Sohn.
Marina, dessen Gemahlin.
Loredano, Patrizier.
Marco Memmo, ein Vorsteher der Vierzig.
Barbarigo, Senator.
Senatoren, der Rath der Zehn, Wachen, Dienerschaft ꝛc.

Die Scene ist in Venedig, im Palast des Dogen.

Akt
I: Vorzimmer der Gerichtsverhandlung.
II: Privatwohnung beim Dogen (Marina und Loredano).
III: In Jacopos Gefängnis (Marina, Loredano und Doge)

Erster Akt.

Saal im Palaste.

Loredano und Barbarigo begegnen sich.

Loredano.

Wo habt Ihr den Gefangnen?

Barbarigo.

Er erholt sich
Noch von der Folter.

Loredano.

Schon geschlagen hat
Die Stunde, die man gestern festgesetzt.
Kommt, gehn wir in den Rath und dringen auf
Erneurung der Tortur.

Barbarigo.

Gönnt ihm zwei kurze
Minuten Ruh' für die gequälten Glieder.
Die Folter hat ihn gestern überwältigt,
Heut' könnt' er ihr erliegen.

Loredano.

Ja?

Barbarigo.

Ich steh' Euch
Nicht nach in Liebe zu dem Recht, und nicht
Im Hasse gegen diese Foscari,
Vater und Sohn, und ihre arge Sippschaft,
Doch der Unselige hat mehr gelitten
Als die verhärtetste Natur erträgt.

Loredano.

Und nichts gestanden?

Barbarigo.

Nichts vielleicht gethan!
Das Schreiben, ja, gestand er, an den Herzog

Von Mailand; halb entschuldigt ihn die Marter
Für diese Schwachheit.

Loredano.

Werden sehn.

Barbarigo.

Zu weit
Führt Euch Familienrache, Loredano!

Loredano.

Wie weit?

Barbarigo.

Bis zur Vertilgung.

Loredano.

Ist's so weit,
Dann mögt Ihr's sagen. Gehn wir in den Rath.

Barbarigo.

Noch nicht! Die Zahl der Richter ist nicht voll,
Zwei fehlen noch, dann kann die Sitzung erst
Beginnen.

Loredano.

Und der Oberrichter? wie? der Doge?

Barbarigo.

Fehlt nicht! standhafter als ein Römer sitzt
Er stets der Erste an der Richtertafel
In diesem gräßlichen Prozeß des letzten
Und einz'gen Sohns.

Loredano.

Wahr, wahr! es ist sein letzter!

Barbarigo.

Kann nichts Euch rühren?

Loredano,

Fühlt er's, glaubt Ihr wohl?

Barbarigo.

Er äußert's nicht.

Loredano.

Ich habe das bemerkt.

Hm, der Elende!

Barbarigo.

Doch, so hör' ich, gestern,
Als er zurück in seine herzoglichen
Gemächer ging, just auf der Schwelle, ward
Der alte Mann ohnmächtig.

Loredano.

Endlich wirkt's,

Barbarigo.

Halb ist es Euer Werk.

Loredano.

Wär's ganz das meine!
Mein Vater und mein Oheim sind nicht mehr.

Barbarigo.

Ich las ihr Epitaph, das ihren Tod
Empfangnem Gifte Schuld gibt.

Loredano.

Als der Doge
Verlauten ließ, er sei nicht souverain,
So lange Peter Loredano lebe,
Da wurden plötzlich beide Brüder krank: —
Er ist nun souverain.

Barbarigo.

Kein glücklicher.

Loredano.

Vermögen's die zu sein, die Waisen machen?

Barbarigo.

Und seid Ihr Waise durch den Dogen?

Loredano.

Ja!

Barbarigo.

Könnt Ihr genügende Beweise geben?

Loredano.

Wenn Fürsten mit verborgnen Federn spielen,
Gleich schwierig sind Beweis und Klage dann,
Allein genug hab' ich von jenem, um
Mir diese zu ersparen.

Barbarigo.

Ihr bedient
Euch doch des Rechts?

Loredano.

In seinem ganzen Umfang,
So viel er uns gelassen!

Barbarigo.

Unser Recht
Macht freilich die Vergeltung leichter, als
In andern Staaten. Ist es wirklich wahr,
Daß Ihr in Euer Handelsbuch geschrieben:
„Der Doge Foscari, mein Schuldner für,
Den Tod Marco's und Pietro's Loredano,
Vaters und Oheims"?

Loredano.

Ja, so steht's geschrieben.

Barbarigo.

Und laßt Ihr's ungelöscht?

Loredano.

Bis es getilgt ist.

Barbarigo.

Und wie?

(Zwei Senatoren gehen über die Bühne gegen den Rathssaal der Zehn.)

Loredano.

Ihr seht, der Rath ist nun in pleno.
Folgt mir.

(Ab.)

Barbarigo
(allein).

Dir folgen! Lange bin ich dir

Gefolgt schon in den Bahnen der Verödung!
Du gleichst der Woge, die sich über alles,
Was ihr im Wege liegt, hinüberwälzt,
Und mit dem Schiffsrumpf, der im Winde stöhnt,
Den Unglückseligen verschlingt, der aus
Den lecken fluthdurchwaschnen Planken kreischt!
Vor diesem Vater, diesem Sohne würden
Die Elemente stumm, doch ich! ich muß
Auf meinem Wege vorwärts, hart wie sie,
O könnt' ich's auch so blind und so gefühllos! —
Da kommt er, sieh! — Sei still, mein Herz! sie sind
Deine Feinde, müssen deine Opfer sein:
Schlägst du für jene, die dich fast gebrochen?

(Foscari, der Sohn, als Gefangener, und Wachen.)

Wache.

Nun laßt ihn ruhen. Nehmt Euch Zeit, Signor.

Jacopo Foscari.

Ich dank' dir, Freund, ich bin entkräftet; doch
Dir droht Verantwortung.

Wache.

Ich will's drauf wagen.

Jacopo Foscari.

Nun, das ist edel! — Mitleid fand ich schon,
Erbarmen nicht! dies ist das erste Mal.

Wache.

Möcht' auch das letzte sein, wenn's unsre Herren
Mit ansehn würden.

Barbarigo
(vortretend).

Einer sieht's mit an.
Doch fürchte nichts! ich werde nicht dein Richter
Noch Kläger sein. Die Stunde zwar ist aus,
Doch warte bis zum letzten Ruf: ich bin
Ein Zehner, meine Gegenwart rechtfertigt
Dein Zögern: wenn der letzte Ruf ertönt,

Gehn wir zusammen in den Rath. — Habt Acht
Auf den Gefangnen!

Jacopo Foscari.

Wessen Stimm' ist das?
'S ist Barbarigo, meines Hauses Feind
Und einer meiner Richter.

Barbarigo.

Solchen Feind,
Wenn einer da ist, aufzuwiegen, sitzt
Dein Vater unter deinen Richtern.

Jacopo Foscari.

Wahr!
Er richtet.

Barbarigo.

Darum nenne das Gesetz
Zu streng nicht, das den Vater so begünstigt
Und in so wicht'ger Sache stimmen läßt,
Wo's um des Staates Sicherheit sich handelt.

Jacopo Foscari.

Und seines Sohnes. Ich bin sehr entkräftet;
Ich bitt' euch, gönnt mir einen Athemzug
An jenem Fenster, das auf's Wasser sieht.

(Ein Offizier tritt auf und sagt Barbarigo etwas in's Ohr.)

Barbarigo

(zur Wache).

Führt ihn hinzu. Ich darf ihm nichts mehr sagen,
Ich habe meine Pflicht in diesem kurzen
Gespräch schon überschritten, hab' es nun
Im Rathe wieder gut zu machen.

(Ab.)

(Die Wache führt den Gefangenen an's Fenster.)

Wache.

Hier,
'S ist offen, Herr! wie fühlt Ihr Euch?

Jacopo Foscari.

Venedig!

— Ein Knabe fühl' ich mich!

Wache.

Und Eure Glieder?

Jacopo Foscari.

Glieder! wie oft sonst haben sie im Tanz
Mich über jene blaue Fluth getragen,
In kind'schem Wettlauf meine Gondel rudernd!
Ich trug die Tracht des jungen Gondoliers,
Und stritt mit meinen frohen Mitbewerbern,
Mir gleich an Adel, um den Preis der Kraft,
Befeuert vom Gedränge schöner Frauen,
Das hier, plebejisch wie patrizisch, sich
Zum Schauen einfand, uns mit Zauberlächeln,
Mit hörbar'n Wünschen, mit geschwungnen Tüchern,
Mit Händeklatschen bis zum Ziele treibend!
Wie oft zertheilt' ich, mit noch frisch'rem Arm,
Noch kühn'rer Brust, die sturmgekrausten Wellen!
Mit Schwimmerstreichen warf ich sie zurück
Von dem benetzten Haar, von meiner Lippe
Lacht' ich die kecke Fluth hinweg, die sie
Wie einen Weinkelch küßt', erstieg den Gipfel
Der Steigenden, je triumphirender,
Je höher sie mich trugen! ja, und oft
Muthwillig taucht' ich mich in ihren grünen
Krystallnen Abgrund, spürte Muscheln nach
Und Seekraut, unsichtbar den andern droben,
Bis ihnen bangte; dann erschien ich wieder
Mit meiner Beute, die mir Zeugniß gab,
Daß ich den Grund berührt, und schlug in's Wasser,
Daß es weit spritzte, holte tief herauf
Den langgehaltnen Athem, spornte wieder
Den Schaum, der um mich aufquoll, und so zog ich

Wie ein Seevogel meine Bahn dahin.
Ich war ein Knabe damals.

Wache.

Seid denn jetzt
Mann! nie war Euch Manneskraft so nöthig.

Jacopo Foscari.

Mein schönes, eignes, einziges Venedig!
Ja, das heißt athmen! deine Luft, die Meer=
Geborene, wie fächelt sie mein Antlitz!
Dein Wind selbst heimelt meine Adern an
Und kühlet ihre Gluth! wie anders ist
Der heiße Sturm der furchtbaren Cykladen,
Der um den Kerker dort in Candia heulte,
Das Herz mir mordend.

Wache.

Wie? die Farbe kehrt
In Eure Wangen! stärk' Euch Gott, zu tragen
Was noch bevorstehn mag! Ich darf's nicht denken.

Jacopo Foscari.

Man will mich doch nicht noch einmal verbannen?
Nein, nein! laßt sie nur schrauben: ich bin stark.

Wache.

Bekennt, dann ist die Folter Euch erspart.

Jacopo Foscari.

Ein=, zweimal schon bekannt' ich: beidemal
Ward ich verbannt.

Wache.

Und diesmal geht's um's Leben!

Jacopo Foscari.

Nur zu, nur zu! Dann werd' ich doch begraben
In meiner Heimath! lieber Asche hier
Als irgend was Lebend'ges anderswo!

Wache.

Könnt Ihr den Boden, der Euch haßt, so lieben?

Jacopo Foscari.

Den Boden! — nein, es ist sein Same nur,
Der mich verfolgt, doch meine Heimatherde
Wird mich als Mutter in die Arme nehmen.
Ich will nur ein venetianisch Grab,
Ein Kerker, alles ist mir recht, nur hier!

Ein Offizier
(tritt auf).

Bringt den Gefangnen!

Wache.

Signor, Ihr vernahmt's.

Jacopo Foscari.

O ja, ich bin des Rufs gewohnt; es ist
Das dritte Mal nun, daß sie mich gefoltert:
Drum leih' mir deinen Arm.

Offizier.

Nehmt meinen, Herr,
Ich bin verpflichtet, Euch zunächst zu bleiben.

Jacopo Foscari.

Ihr! — Ihr seid der, der gestern bei der Folter
Die Aufsicht hatte. Weg! ich will allein gehn!

Offizier.

Wie's Euch beliebt, Signor! das Urtheil ging
Von mir nicht aus, dem Rath mußt' ich gehorchen,
Als er —

Jacopo Foscari.

Gebot, mich auf die schreckliche Maschine
Zu spannen — bitt' dich, rühre mich nicht an,
Nur jetzt nicht, der Befehl wird schon erneuert werden,
Bis dahin halte dich zurück. Wenn ich
Auf deine Hände blicke, so erbebt
Mein schauderndes Gebein im Vorgefühl
Des Schmerzes der Verrenkung, und es pressen
Sich kalte Tropfen aus der Stirn, als ob —

Doch dran: ich hab's ertragen, kann's ertragen.
Wie sieht mein Vater aus?

Offizier.

Ganz so wie immer.

Jacopo Foscari.

So sehen Erde, Himmel, Meeresblau,
Der Prachtglanz unsrer Stadt und ihrer Dome,
Der Jubel ihrer Piazza — eben tönt
Der Nationen froher Lärm hieher,
In diese Kammern selbst der Unbekannten,
Die hier regieren, und der Unbekannten,
Der Ungezählten, die im Stillen hier
Urtheil und Tod gefunden: Alles trägt
Das gleiche Aussehn — ach! sogar mein Vater!
Nichts hat ein Mitgefühl für Foscari,
Selbst nicht ein Foscari.

(Zu dem Offizier.)

Ich bin bereit.

(Alle ab.)

(Memmo und ein anderer Senator treten auf.)

Memmo.

Zu spät! er ist schon fort. Glaubt Ihr, die Sitzung
Der Zehner werde lange dauern heut?

Senator.

Ich hörte sagen, der Gefangne sei
Verstockt, und bleibe streng bei seiner ersten
Aussage. Das ist Alles, was ich weiß.

Memmo.

Und das ist viel schon! die Geheimnisse
In jener Schreckenskammer dort sind uns,
Des Staates ersten Edeln, so verborgen
Wie nur dem Volk.

Senator.

Nur die Gerüchte kommen
Uns zu, Gespenstersagen gleich, die um

Ruinen flattern, niemals recht erwiesen,
Doch auch nicht ganz bezweifelt: was im Staat
Sich eigentlich begibt, davon weiß man so wenig,
Als von des Grabes unerforschten Tiefen.

Memmo.

Doch, mit der Zeit gewinnt man einen Schritt
Erfahrung, und ich habe Aussicht, bin
Einst der Decemvirn einer.

Senator.

Oder Doge?

Memmo.

Warum das? nein! nicht, wenn ich's kann vermeiden.

Senator.

Es ist die erste Stell' im Staat, man kann
Gesetzlich sie begehren, und gesetzlich
Fällt sie den edeln Prätendenten zu.

Memmo.

Ich gönn' sie ihnen! obgleich edler Abkunft,
Bin ich im Ehrgeiz mäßig doch, bin lieber
Ein Theil von einer Zehn, verbunden herrschend,
Als eine einsame, zwar goldne Null.
Wer kommt hier zu uns? Foscari's Gemahlin?

(Marina mit einer Dienerin.)

Marina.

Wie, Niemand? ich bin irrig, zwei sind hier,
Doch Senatoren sind's.

Memmo.

Erlauchte Dame,
Gebietet über uns!

Marina.

Gebieten? ich?
Mein Leben, ach! war nur ein langes, ein
Fruchtloses Bitten.

Memmo.

Ich versteh' Euch wohl,
Allein ich darf Euch keine Antwort geben.

Marina
(stolz).

Wahr! das darf Niemand hier als auf der Folter,
Und Niemand fragen, als wer —

Memmo.

Hohe Dame!
Bedenkt, wo Ihr nun seid!

Marina.

Wo ich nun bin?
In dem Palast des Vaters meines Gatten!

Memmo.

Des Dogen.

Marina.

Und in seines Sohnes Kerker!
Fürwahr, ich hab' es nicht vergessen! und
Wenn es noch nähere, noch herbere
Erinnerungen gäbe, würd' ich mich
Dem edlen Memmo sehr verpflichtet fühlen
Für Andeutung der Freuden dieses Orts.

Memmo.

Seid ruhig!

Marina
(gen Himmel blickend).

Ich bin's, aber, ew'ger Gott!
Kannst **du** es sein, bei einer solchen Welt?

Memmo.

Dein Gatte wird vielleicht noch freigesprochen.

Marina
(wie oben).

Er ist es, dort! Ich bitt' Euch, Herr Senator,
Sprecht nicht davon: Ihr seid ein Mann der Pflicht,
So ist der Doge: er hat einen Sohn

Jetzt eben auf dem Spiel, ich einen Gatten,
— Gehabt vielleicht! — sie sind da drin, sie waren's
Vor einer Stunde mind'stens, Aug' in Auge,
Als Richter und Verbrecher; wird er ihn
Verdammen?

Memmo.

Nein, ich zweifle.

Marina.

Doch wenn nicht,
Gibt's Andre, welche beide dann verdammen.

Memmo.

Das können sie.

Marina.

Ja, und bei diesen Andern
Sind Macht und Wille in Verruchtheit eins.
Mein Gatte ist verloren.

Memmo.

Nein, nicht so!
Gerechtigkeit ist Richter in Venedig.

Marina.

Wär's so, dann stünde kein Venedig hier.
Doch mag es stehen, so die Guten leben
Bis die Natur sie ruft; allein der Ruf
Der Zehn ist schneller. —
(Ein schwacher Schrei hinter der Scene.)
Ah! ein Schmerzenston!

Senator.

Horch!

Memmo.

Diese Stimme —

Marina.

War nicht meines Gatten!
Nicht Foscari's!

Memmo.

Es war —

Marina.

Nicht seine, nein!
Er schreien! seinem Vater käm' es zu,
Nicht ihm, nicht ihm! o er wird schweigend sterben.
(Schwaches Aechzen.)

Memmo.

Was? wieder?

Marina.

Seine Stimme! ja so schien's:
Ich will's nicht glauben. Würd' er mir so schwach —
Ich lieb' ihn, wie er ist — doch — nein! — nein! — nein! —
Die Qual muß furchtbar sein, die ihm ein Aechzen
Auspressen konnte.

Memmo.

Fühlst du so die Leiden
Des Gatten, wie verlangst du, daß er stumm
Die Qual, ja mehr als Todesqual ertrage?

Marina.

Wir haben Alle unsern Schmerz zu tragen:
Ich hab' das große Haus der Foscari
Nicht unfruchtbar gelassen, ob sie gleich
Jetzt Sohn und Vater aus dem Leben drängen;
Ich gab mit so viel Schmerzen ihren Erben
Das Leben, als sie's kostet, es zu lassen,
Doch waren's frohe Schmerzen, aber auch
So scharf, daß ich geschrieen haben könnte,
Doch nein! ich hoffte Helden zu gebären,
Und wollte sie mit Thränen nicht begrüßen.

Memmo.

Nun ist es still.

Marina.

Vielleicht vorüber gar.
Ich will's nicht glauben! nein! er ist erstarkt,
Nun trotzt er ihnen.
(Ein Offizier tritt eilig auf.)

Memmo.

Was ist's, Freund? was sucht Ihr?

Offizier.

Einen Arzt. Er liegt in Ohnmacht.

Memmo.

Kommt, Signora,

Es wäre besser, Ihr entferntet Euch.

Senator

(seinen Arm anbietend).

Ich bitt' Euch, thut's.

Marina.

Hinweg! Ich will ihn pflegen.

Memmo.

Ihr wollt —! besinnt Euch, Dame, diese Kammern
Eröffnen sich für Niemand als die Zehn
Und ihre Diener.

Marina.

Wohl! ich weiß es, keiner
Geht ein, der, wie er einging, wiederkehrte,
Und manche kehren nicht mehr, aber mir
Wird Niemand meinen Eintritt hindern.

Memmo.

Ach!

Ihr setzt Euch nur grausamer Abweisung,
Wo nicht gar etwas Schlimm'rem aus.

Marina.

Wer will

Mir widerstehen?

Memmo.

Deren Amt es ist.

Marina.

Ihr Amt ist's, jedes menschliche Gefühl,
Jedwedes Band, das Mensch an Menschen knüpfte,
Mit Füßen treten und den Teufeln gleichen,

Die mit erfinderischer Grausamkeit
Einst ihnen lohnen werden. Ich will durch.

Memmo.

Es ist unmöglich.

Marina.

Das will ich versuchen.
Verzweiflung trotzt der ärgsten Tyrannei.
In meinem Herzen ist etwas, das mir
Den Weg durch einen Speerwald bahnen würde:
Und glaubt Ihr, ein paar Schergen könnten mich
Aus meinem Pfade drängen? Gebt mir Raum!
Dies ist des Dogen Haus! ich bin das Weib
Des Herzogsohns, des reinen Herzogsohns!
Das müssen sie mir hören!

Memmo.

Und es dient
Nur mehr noch seine Richter zu erbittern.

Marina.

Was ist ein Richter, der dem Groll sich läßt?
Wer das thut ist ein Mörder. Gebt mir Raum.
(Ab.)

Senator.

Beklagenswerthe Frau!

Memmo.

'S ist nur Verzweiflung;
Man wird sie von der Schwelle weisen.

Senator.

Wenn
Auch nicht, sie kann doch den Gemahl nicht retten.
Doch sieh, da kommt der Offizier zurück.
(Der Offizier geht mit einem Arzt über die Bühne.)

Memmo.

Ich traute kaum den Zehn dies Mitleid zu,
Daß sie Beistand dem Leidenden gestatten.

Senator.

Mitleid! ist's Mitleid, diesen Unglücksel'gen
In's Leben rufen, da er schon entrafft
Durch die barmherzige Betäubung war,
Durch dieses letzte Mittel der Natur
Gegen der Qual Tyrannenmacht?

Memmo.

Mich wundert's,
Daß sie nicht gleich sein Todesurtheil sprechen.

Senator.

's ist ihre Politik nicht, leben soll er,
Weil er den Tod nicht fürchtet; und verbannt!
Weil außer seiner Heimath ihm die Welt
Ein weiter Kerker, jeder Athemzug
In fremder Luft ein langsam Gift ihm ist,
Verzehrend doch nicht tödtend.

Memmo.

Jeder Umstand
Bestätigt sein Verbrechen, aber er
Gesteht es nicht.

Senator.

Nichts als das Schreiben, das
Er, wie er sagt, an Mailand's Herzog sandte,
In dem Bewußtsein und der Absicht, daß
Es dem Senat sollt' in die Hände fallen,
Und er so wieder nach Venedig käme.

Memmo.

Doch als Verbrecher.

Senator.

Ja, doch in die Heimath,
Und das war Alles, sagt er, was er wollte.

Memmo.

Die Klage der Bestechung war erwiesen.

Senator.

Nicht völlig, und die andre, die auf Mord,

Ist nun vernichtet durch die Sterbebeichte
Des Nicolas Erizzo, der den letzten
Vorsteher von den Zehn erschlug.

Memmo.

Ja dann,
Warum ihn nicht freisprechen?

Senator.

Dafür haben
Sie einzustehn, denn es ist wohlbekannt,
Daß Almoro Donato, wie man sagt,
Der Rache Opfer durch Erizzo fiel.

Memmo.

In diesem seltsamen Prozesse muß
Mehr stecken, als die offne Klage zeigt —
Zwei Zehner kommen, ziehn wir uns zurück.

(Beide ab.)

(Loredano und Barbarigo treten auf.)

Barbarigo.

Das wär zu viel: glaubt mir, es war nicht passend,
Die Folter in dem Augenblick erneu'n.

Loredano.

So muß der Rath sich trennen, und das Recht
In vollem Laufe stocken, weil ein Weib
In unsere Berathung brach.

Barbarigo.

Nicht darum:
Ihr saht den Zustand des Gefangenen.

Loredano.

Er hatte sich erholt.

Barbarigo.

Ein Rückfall drohte
Beim mindesten Versuch.

Loredano.

Man machte keinen.

Barbarigo.

Vergebens murrt Ihr, die Majorität
Im Rath war gegen Euch.

Loredano.

Dank Euch, Signor,
Und jenem alten herzoglichen Schwachkopf,
Der mit den würd'gen Stimmen sich verband,
Die meine eigene verstummen machten.

Barbarigo.

Ich bin ein Richter, doch ich muß gestehn,
Der Punkt in unsrem strengen Amte, der
Die Folter fordert, und uns Sitz und Schau
Vorschreibt bei ihrer strengen Anwendung,
Der macht mich wünschen —

Loredano.

Was?

Barbarigo.

Daß Ihr zuweilen
Empfinden möchtet, was ich immer fühle.

Loredano.

Geht, geht, Ihr seid ein Kind, unfähig für
Gefühl wie Grundsatz, hin und her geweht
Von jedem Wind, von einem Seufzer mürbe,
Und ganz geschmolzen schon von einer Thräne;
Ein unschätzbarer Richter für Venedig!
Ein würd'ger Staatsmann, brauchbarer Genosse
Für meine Politik!

Barbarigo.

Er weinte nicht.

Loredano.

Er schrie zweimal.

Barbarigo.

Ein Heil'ger hätt's gethan,
Im Angesicht der Strahlenkrone noch,
Bei solch' entmenschtem Meisterstück von Marter,

Wie er's erlitt! doch schrie er nicht um Gnade,
Er ließ kein Wort, ließ keinen Seufzer hören,
Und diese beiden Male, daß er schrie,
War's nur aus Schmerz, war nicht gemeint als Bitte.

Loredano.

Er murmelte zuweilen durch die Zähne,
Doch unverständlich.

Barbarigo.

Das vernahm ich nicht,
Ihr standet näher.

Loredono.

Allerdings.

Barbarigo.

Mir schien's,
Zu meinem Staunen, Mitleid komm' Euch an,
Ihr war't der erste, der nach Beistand rief,
Als er in Ohnmacht fiel.

Loredano.

Ich hielt die Ohnmacht
Für seine letzte.

Barbarigo.

Hört' ich dich nicht oft
Erklären, sein und seines Vaters Tod
Sei dein vornehmster Wunsch?

Loredano.

Doch stirbt er schuldlos,
Heißt das, ohn' eingestandne Schuld, wird er
Beklagt.

Barbarigo.

Wie? willst du sein Gedächtniß morden?

Loredano.

Willst du, daß seine Kinder ihn beerben,
Wie's sein muß, wenn er ohne Mackel stirbt?

Barbarigo.

Auch Krieg mit ihnen?

Loredano.

Mit dem ganzen Hause,
Bis ihres oder mein's vernichtet ist!

Barbarigo.

Und seines bleichen Weibes Seelenangst,
Und der verhaltne Krampf auf jener hohen
Fürstlichen Stirne seines alten Vaters,
Der, selten nur, in leichtem Schauder zuckte,
Der manchmal eine karge Thräne sich
In ernster Ruhe wischte, — rührt's Euch nicht?

(Loredano geht ab.)

Er schweigt in seinem Haß, wie Foscari
In seiner Pein; der Arme rührte mich
Durch Schweigen mehr als tausendfachen Schrei
Des Jammers. O es war ein grauser Anblick,
Als sein verwirrtes Weib in's Tribunal
Hereingestürzt kam und ein Schauspiel sah,
Das wir, an solche Scenen längst gewöhnt,
Kaum anschau'n konnten. Ach ich darf nicht mehr
Dran denken, sonst vergess' ich, voll von Mitleid
Mit meinen Feinden, wie sie mich beleidigt,
Und weiche treulos aus der Rache Bahn,
Die Loredano für uns beide zeichnet;
Ich wäre gern mit leichterer Vergeltung
Zufrieden, möchte seinen tiefen Haß
Besänftigen, doch Foscari hat jetzt
Ein Stündchen Frist, gestattet auf Verwendung
Der Aeltesten des Raths, die seines Weibs
Erscheinung und sein eignes Leiden rührte.
Dort kommen sie: wie schwach und aufgegeben!
Ich kann es nicht ertragen, kann sie nicht
In diesem Elend sehn, ich will hinweg
Und Loredano zu erweichen streben.

Zweiter Akt.

Ein anderer Saal im Palaste.

Der Doge und ein Senator.

Senator.

Gefällt es Euch, die Akte jetzt zu zeichnen?
Beliebt Ihr morgen erst?

Doge.

Ich will es jetzt.
Ich sah sie gestern durch, es fehlt nur noch
Die Unterschrift. Gebt mir die Feder.
(Setzt sich und schreibt.)
Hier, Signor.

Senator
(nimmt das Papier, hineinblickend).

Ihr habt vergessen — sie ist nicht gezeichnet.

Doge.

Nicht? ach ich merke, meine Augen schwächt
Das Alter mehr und mehr. Ich sah es nicht,
Daß ich die Feder nicht recht eingetaucht.

Senator
(die Feder eintauchend und das Papier vor den Dogen legend).

Auch zittert Eure Hand, Hoheit — erlaubt —

Doge.

Es ist geschehn, ich dank' Euch.

Senator.

Diese Akte,
Von Euch und von den Zehn bestätigt, gibt
Venedig nun den Frieden.

Doge

Lang entbehrt'
Es ihn, mög' auch der Krieg so lange ruhn.

Senator.

Nun sind es an die vierunddreißig Jahre
Des fast unausgesetzten Kampfes mit

Den Türken oder den ital'schen Mächten.
Der Republik that ein'ge Ruhe noth.

Doge.

Gewiß! — ich fand sie als Seekönigin,
Und hinterlasse sie als Fürstin von
Der Lombardei: es thut mir wohl, daß ich
Kann sagen, Ich flocht in ihr Diadem
Die Edelsteine Brescia und Ravenna,
Crema und Bergamo gehören ihr:
So ist ihr Landgebiet durch mich gewachsen,
Und ihre Seeherrschaft schmolz nicht dabei.

Senator.

Sehr wahr! und es verdient den vollen Dank
Des Vaterlands.

Doge.

Mag sein.

Senator.

Den öffentlichen!

Doge.

Ich hab' mich nicht beklagt, Signor.

Senator.

Vergebt,
Mein guter Herzog!

Doge.

Und weßhalb?

Senator.

Mein Herz
Blutet um Euch.

Doge.

Um mich?

Senator.

Und Euren —

Doge.

Still!

Senator.

Es muß heraus, Hoheit! zu hoch bin ich
Euch, gnäd'ger Herr, und Eurem ganzen Haus
Für einst und stets bewiesne Huld verpflichtet,
Um lebhaft nicht für Euren Sohn zu fühlen.

Doge.

Stand dieß in Eurem Auftrag?

Senator.

Hoheit?

Doge.

Dieß
Geschwätz von Dingen, die Ihr nicht versteht!
Nun, der Vertrag ist unterzeichnet, bringt
Ihn denen, die Euch sandten.

Senator.

Ich gehorche.
Noch trug der Rath mir auf, Euch um die Stunde,
Wann er zusammentreten kann, zu bitten.

Doge

So meldet, wann sie wollen! augenblicks,
Wenn es beliebt! ich bin des Staates Diener.

Senator.

Man wollt' Euch etwas Zeit zur Ruhe gönnen.

Doge.

Ich habe keine Ruhe — keine, die
Dem Staat nur eine Stunde kosten darf.
Laßt sie zusammentreten wann sie wollen,
Man wird mich finden wo ich hingehöre,
Und finden wie ich jederzeit gewesen.

(Senator ab. Pause. Hierauf ein Diener.)

Diener.

Hoheit!

Doge.

Sag' an.

Diener.

Euch bittet die erlauchte
Signora Foscari um ein Gehör.

Doge.

Heiß' sie willkommen. Arme Marina!

(Diener ab. Pause wie zuvor.)

Marina
(tritt auf).

Vater,
Ich dränge mich in Eu'r geheimes Zimmer.

Doge.

Für dich gibt's keines, Tochter, meine Zeit
Ist dein, so weit sie nicht der Pflicht gehört.

Marina.

Von ihm wünscht' ich zu reden.

Doge.

Von deinem Gatten?

Marina.

Und Eurem Sohne.

Doge.

Weiter, meine Tochter.

Marina.

Ich hatt' Erlaubniß von den Zehn, bei ihm
Zu bleiben, auf bestimmte Frist.

Doge.

So ist es.

Marina.

Sie haben's widerrufen.

Doge.

Wer?

Marina.

Die Zehn.
Denn als wir an die Seufzerbrücke kamen
Und ich mit Foscari hinüber wollte,
Versagte mir's der finstre Wächter erst;

Gleich ward ein Bote zu den Zehn gesandt,
Doch, da der Hof die Sitzung aufgehoben,
Und schriftlich die Erlaubniß nicht gefertigt,
Stieß man mich jetzt zurück, mit dem Bescheid,
Bis wieder sich das hohe Tribunal
Versammle, trennen uns die Kerkermauern.

Doge.

's ist richtig, diese Form vergaß man in
Der Hast, womit sich das Gericht vertagte,
Und bis es wiederum zusammentritt,
Wird diese Sache unentschieden bleiben.

Marina.

Bis es zusammentritt! und tritt es nun
Zusammen, ist's zur Folter! Müssen wir
Mit solchen Opfern einen Augenblick
Des Wiedersehns von Mann und Weib erkaufen,
Das Heiligste, was unterm Himmel bindet?
O Gott, siehst du's?

Doge.

Kind, Kind!

Marina
(abgebrochen).

Nennt mich nicht Kind!
Bald werdet Ihr kein Kind mehr haben — Ihr
Verdient keins, der Ihr könnt mit solcher Ruh'
Von einem Sohne sprechen, in Gefahren,
Wo ein Spartaner hätte Blut geweint.
Zwar floßen ihre Thränen nicht dem Sohn,
Der in der Schlacht fiel, doch wo steht's geschrieben,
Daß sie ihn Glied um Glied verderben sahn
Und keine Hand ausstreckten, ihn zu retten!

Doge.

Ihr seht mich, wie ich bin: ich kann nicht weinen —
Könnt' ich's! — doch wäre jedes weiße Haar
Auf diesem Haupt ein junges Leben, wäre

Der Herzogshut das Diadem der Welt,
Der Herzogsring, mit dem ich mich den Wellen
Vermählt, ein Talisman, sie zu beschwören,
Ich gäbe Alles, Alles hin für ihn!

Marina.

Um leichtern Preis wär' er gewiß zu retten.

Doge.

Dies Wort schon zeigt, wie du Venedig kennst!
Wie solltest du's? es kennt sich selber nicht
In seiner Unergründlichkeit. — Hör' an!
Die Feinde deines Gatten sind die meinen,
Des Vaters Umsturz rettet nicht den Sohn;
Sie streben, wenn auch auf verschiednen Wegen,
Zu Einem Ziele hin, und dieses ist —
Doch haben sie noch nicht gesiegt.

Marina.

Jedoch
Zerstört.

Doge.

Noch nicht so ganz, ich lebe noch.

Marina.

Und Euer Sohn, wie lang wird er noch leben?

Doge.

Trotz allem, hoff' ich, was geschehen ist,
So lang vielleicht und glücklicher als ich.
Der rasche, weibisch ungeduld'ge Knabe
Hat durch den Brief das ganze Spiel verdorben!
Verrath ist dieser aufgefangne Brief,
Ich kann's nicht läugnen, nicht entschuldigen,
Als Vater und als Herzog nicht; — hätt' er
Nur seine candiot'sche Verbannung
Ein klein klein wenig länger nur ertragen!
Ich hatte Hoffnung — er hat sie zerstört —
Er muß zurück.

Marina.

In die Verbannung?

Doge.

Ja.

Marina.

Und darf ich nicht mit ihm?

Doge.

Du weißt es selbst,
Die Bitte ward dir zweimal abgeschlagen
Vom Rath der Zehn, und schwerlich werden sie
Zum drittenmale das Gesuch gestatten,
Da die erschwerte Schuld auf Seiten deines
Gemahls sie noch viel strenger machen muß.

Marina.

Streng? schrecklich! diese alten Menschenteufel,
Mit einem Fuß im Grab, mit todten Augen,
Die nie von Thränen, nur vom Alter triefen,
Mit langen, weißen, spärlich dünnen Haaren,
Mit schwachen Händen, Häuptern so gelähmt
Als ihre Herzen hart sind, die berathen,
Ersinnen Ränke, streichen Menschenleben,
Als gälte Leben mehr nicht als das todte
Gefühl in ihrer fluchbeladnen Brust!

Doge.

Du weißt nicht —

Marina.

Ja ich weiß, ich weiß! und auch
Ihr solltet wissen, daß es Teufel sind!
Wie könnten Menschen sonst, die doch von Weibern
Geboren und gesäugt sind, die geliebt,
Von Liebe mindestens geredet haben,
Die heilige Gelübde abgelegt,
Und ihre Kinder auf dem Knie geschaukelt,
Vielleicht gar über sie getrauert haben
In Schmerz, Gefahr und Tod, die menschliche

Gestalten tragen oder mindstens trugen,
Wie konnten sie das thun, was hier geschehn,
Und Ihr, Ihr selbst, Ihr, der sie angestiftet?

Doge.

Kind, ich vergebe dir, du weißt nicht was
Du sagst.

Marina.

Ihr wißt es wohl, nur fühlt Ihr's nicht.

Doge.

Ich hab' so viel ertragen schon, daß Worte
Mich nicht erschüttern können.

Marina.

O gewiß!
Ihr saht das Blut des eignen Sohnes fließen
Und Euer Fleisch erbebte nicht. Und nun,
Was sollten Weiberworte noch? die können
Nicht mehr als Weiberthränen Euch erschüttern.

Doge.

Weib, dieser dein lärmvoller Gram, ich sag' dirs,
Wiegt in der Wage schwerer nicht als der —
Doch ich bedaure dich, arme Marina!

Marina.

Bedaure meinen Gatten, oder ich
Verwerfe dies! bedaure deinen Sohn!
Bedauern! du! das Wort ist deinem Herzen fremd,
Wie kam es nur auf deine Lippen?

Doge.

Ich
Muß diesen Vorwurf tragen, zwar mit Unrecht.
O läsest du —

Marina

Doch nicht auf deiner Stirne?
In deinen Augen, deinen Thaten nicht!
Wo sollt' ich denn dies Mitgefühl erblicken?
Wo werd' ich's?

Doge
(zu Boden deutend).
Hier.
Marina.
Im Boden?
Doge.
Wohin sich
Mein Leben neigt: wenn er auf diesem Herzen
Marmorbelastet einst, doch leichter liegt,
Als die Gedanken, die es jetzt bedrücken,
Dann wirst du mich, Marina, besser kennen.
Marina.
Seid Ihr denn wirklich so bedauernswerth?
Doge.
Bedauernswerth! nie soll dies schnöde Wort,
Mit dem die Menschen ihrer Seele voll-
Gespeicherten Triumph bemänteln, nie
Soll es mit meinem Namen sich vermengen!
Er wird, so lang ich ihn getragen, stets
Derselbe bleiben, wie er auf mich kam.
Marina.
Doch für die armen Kinder, deren Vater
Du nicht erretten kannst und willst, bist du
Der letzte, der ihn trug.
Doge.
Ja, wär' es so!
Besser für ihn, er wäre nie geboren!
Besser für mich! — Ich sah mein Haus entehrt.
Marina.
Das ist nicht wahr! so treu, so zuverläßig,
So edel, liebend, so gewissenhaft
Schlug noch kein Herz in einer Menschenbrust!
Ich tauschte meinen Gatten, wie er ist,
Verbannt, verfolgt, verstümmelt, unterdrückt,
Doch nicht entehrt, — zerknirscht und ganz zermalmt,

Lebendig oder todt, ich tauscht' ihn nicht
Für keinen Prinzen oder Paladin
Des Mährchens oder der Geschichte, mit
Der ganzen Welt zum dienstbaren Gefolge.
Entehrt! Er und entehrt! ich sag' dir, Doge,
Venedig ist entehrt, sein Name wird
Des Staates schlimmster, faulster Flecken bleiben,
Um seine Leiden, nicht um sein Vergehn!
Ihr, ihr seid die Verräther! Ihr, Tyrann!
Wär' euch die Heimath lieb wie diesem Opfer,
Das in den Ketten heim zur Folter schwankt
Und alles trägt, nur die Verbannung nicht,
Ihr stürztet vor ihm nieder, flehtet ihn
Um Gnade für die ungeheure Schuld!

Doge.

Er war fürwahr das alles, was du sagst.
So schmerzten mich zwei Söhne nicht, die mir
Der Himmel nahm, als Jacopo's Entehrung.

Marina.

Schon wieder dieses Wort?

Doge.

Und ward er nicht
Verurtheilt?

Marina.

Wird der Schuld'ge nur verurtheilt?

Doge.

Die Zeit mag sein Gedächtniß neu erbauen,
Vielleicht, — er war mein Stolz, mein — ach, es ist
Ja doch umsonst! — ich bin kein Mann der Thränen,
Und weinte Freudenthränen als er mir
Geboren ward — verhängnißvolle Tropfen!

Marina.

Ich sag', er ist schuldlos! und wär' er's nicht,
Darf unsre Blutsverwandtschaft uns verlassen
In bösen Stunden?

Doge.

Ich verließ ihn nicht,
Doch hab' ich andre noch als Vaterpflichten,
Der Staat erließ mir diese Pflichten nicht,
Ich habe zweimal angesucht, es ward
Mir abgeschlagen, und so muß ich sie
Erfüllen.

Ein Diener
(tritt auf).

Botschaft von den Zehn.

Doge.

Wer bringt sie?

Diener.

Der edle Loredano.

Doge.

Der! — laß ihn
Herein.

(Diener ab.)

Marina.

Muß ich nun gehn?

Doge.

Es ist vielleicht
Nicht nöthig, wenn es deinen Gatten angeht,
Wo nicht —

(Loredano tritt auf.)

Was steht Euch zu Befehl, Signor?

Loredano.

Ich bringe den der Zehn.

Doge.

Gut wählten sie
Den Boten.

Loredano.

Es ist ihre Wahl, die mich
Hieherführt.

Doge.

Sie macht ihrer Weisheit Ehre,
Und ihrer Höflichkeit nicht weniger.
Zur Sache denn.

Loredano.

Wir haben uns entschieden.

Doge.

Wir?

Loredano.

Wir, der Rath der Zehn.

Doge.

Was? eine Sitzung,
Und keine Nachricht mir?

Loredano.

Man wollte Euer
Gefühl so sehr wie Euer Alter schonen.

Doge.

Das ist mir neu, wann schonte man mich so?
Gleichwohl, ich danke dem Gericht.

Loredano.

Ihr wißt,
Es hat die Macht, nach Willkür zu verfahren,
In Beisein wie Abwesenheit des Dogen.

Doge.

Das weiß ich, nicht seit gestern erst, ich wußt' es
Lang eh' ich Doge ward, ja eh' mir nur
Von dieser Würde träumte. Nicht bedarf
Ich Eures Unterrichts, Signor, ich saß
In diesem Rath als Ihr noch Junker waret.

Loredano.

Zu meines Vaters Zeit: er und sein Bruder,
Der Admiral, erzählten oft davon.
Vielleicht denkt Eure Hoheit ihrer noch?
Sie starben beide plötzlich.

Doge.

Besser so,
Als lebend in langsamer Qual verschmachten.

Loredano.

Wohl, doch die Meisten ziehn das volle Maaß
Des Lebens vor.

Doge.

Ward's ihnen nicht zu Theil?

Loredano.

Das Grab weiß dies am besten: wie gesagt,
Sie starben plötzlich.

Doge.

Ist das so befremdend,
Daß Ihr das Wort mit Nachdruck wiederholt?

Loredano.

So wenig, daß niemals ein Todesfall
Mir so natürlich wie der ihre schien.
Denkt Ihr dasselbe nicht?

Doge.

Was sollt' ich denken
Von Menschen, die dem Tod verfallen sind?

Loredano.

Daß sie Todfeinde haben.

Doge.

Ich versteh' Euch,
Sie waren's mir, und Ihr seid Erb' in allem.

Loredano.

Ihr wißt am besten ob mit Recht.

Doge.

Ich weiß es.
Sie waren meine Feinde: schändliche
Gerüchte, hört' ich, liefen um, auch las ich
Ihr Epitaph, das ihren schnellen Tod
Dem Gifte zuschreibt — wohl so wahr gemeint

Als jede Grabschrift fast, und doch nicht minder
Ein Mährchen.

Loredano.

Wer wagt das zu sagen?

Doge.

Ich.
'S ist wahr, die Todten waren meine Feinde,
So bitter als der Sohn es je sein kann,
Auch ich war's, doch ich war ein offner Feind,
Nie hab' ich Ränk' in Rath und Staat geschmiedet,
Und nie ein Leben heimlich angetastet,
Mit Dolch noch Gift. Ihr seid Beweis davon.

Loredano.

Ich fürchte nichts.

Doge.

Ihr habt auch keinen Grund,
So wie ich bin: wär' ich nach Eurem Sinn,
Ihr hättet längst nicht mehr an Furcht gedacht.
Nur zu mit Eurem Haß, mich kümmert's nicht.

Loredano.

Ich wußte nie, daß eines Dogen Groll
Das Leben eines Nobile gefährde,
Das heißt, in offnem Krieg.

Doge.

Ich, guter Signor,
Bin, war zum Mindsten mehr als bloßer Doge,
Nach Herkunft, Sinn und Macht! das wissen sie,
Die mich zu wählen fürchteten, die mich
Nach Kräften seither niederhalten wollten; —
Ihr dürft mir glauben: vor und seit der Zeit,
Hätt' ich Euch je so hoch im Preis gehalten,
Euch hinderlich zu finden, hätt' ein Wort
Von mir Euch solche Geister herbeschworen,
Die Euch zunichte machten. Doch in allem
Hab' ich die strengste Achtung stets bezeigt,

Nicht den Gesetzen blos, Ihr spanntet sie
(Ich mein' als Stimm' Euch aus der Masse nur)
Ein wenig über jenen Punkt hinaus,
Den ich nach meinem Recht erzwingen könnte,
Wenn ich den Hader liebte; — meine Ehrfurcht,
Wie sie der Priester dem Altare zollt,
Bis zur Aufopferung von Blut und Ruh'
Und Sicherheit, und nur der Ehre nicht!
Galt den Verordnungen, dem Wachsthum, Stolz
Und Wohl des Staats, und nun zur Sache, Signor.

Loredano.

Beschlossen ist, daß, ohne Wiederholung
Der Folter, ohne ferneres Verhör,
Woraus der Schuld Verstocktheit nur erhellt,
Nach Mild'rung des Gesetzes durch die Zehn,
Das immerhin die Folter bis zum vollen
Geständniß vorschreibt, und in Anbetracht
Daß der Gefangne seines Hochverraths
Nach einem Theil geständig ist, sofern
Er seinen Brief nach Mailand anerkannt —
Daß, sag' ich, Jacob Foscari zurück
In die Verbannung geb' und das sofort
Auf der Galeere, die ihn hergebracht.

Marina.

Nun Gott sei Dank! so schleppt man ihn nicht mehr
Vor jenes schauerliche Tribunal!
O dächt' er so! mir dünkt's das größte Glück,
Nicht blos für ihn, für alle, die hier wohnen,
Aus diesem Land zu fliehen.

Doge.

Das heißt nicht
Venetianisch denken, meine Tochter.

Marina.

Nein, dazu ist's zu menschlich. Darf ich seine
Verbannung theilen?

Loredano.

Es steht nichts hiervon

Im Spruch der Zehn.

Marina.

Ich dacht' es: das wär' auch

Zu menschlich. Doch es ist nicht untersagt?

Loredano.

Es wurde nicht erwähnt.

Marina

(zum Dogen).

Nun, Vater, Ihr

Könnt mir's gewiß verschaffen, könnt's gewähren,

(zu Loredano)

Und Ihr, Signor, seid meiner Bitte nicht

Entgegen, meinen Gatten zu begleiten.

Doge.

Ich werde mich bemühn.

Marina

(zu Loredano).

Und Ihr, Signor?

Loredano.

Es ziemt mir nicht, Signora, dem Belieben

Des Hofes vorzugreifen.

Marina.

Dem Belieben!

So nennt man die Beschlüsse —

Doge.

Weißt du, Tochter,

Vor wem du redest?

Marina.

Ja, vor einem Fürsten

Und seinem Unterthan.

Loredano.

Hm, Unterthan!

Marina.

Euch ärgert das: Ihr glaubt Euch ebenbürtig.
Das seid Ihr nicht und würdet's nimmer sein,
Wär' er ein Bauer auch. — Nun ja, Ihr seid
Ein Fürst, ein fürstengleicher Nobile.
Und ich?

Loredano.

Der Sprößling eines edlen Hauses.

Marina.

Und einem ebenbürt'gen anvermählt.
Was gibt es also hier, das meinen freien
Gedanken Schweigen auferlegen könnte?

Loredano.

Die Gegenwart von Eures Gatten Richtern.

Doge.

Und jene Ehrfurcht vor dem leichtsten Wort,
Das die Regierung in Venedig spricht.

Marina.

Die Lehren spart für die verknöcherten
Maschinen, die ihr habt, für eure Krämer,
Für eure Sclaven aus Dalmatien
Und Griechenland, für eure Tributäre,
Für eure stumme Bürgerschaft und euren
Verlarvten Adel, eure Sbirren, Späher,
Galeeren= und noch andre Sclaven auf,
In deren Augen eure nächtlichen
Entführungen, Ertränkungen, die Kerker,
Vom Bleidach der Paläste oder gar
Vom Wasserspiegel des Kanals bedeckt,
Die stummen Sitzungen, die heimlichen
Gerichte, plötzlichen Vollstreckungen,
Die Seufzerbrücke, Würg= und Folterkammern
Zu Wesen einer andern schlimmern Welt
Euch machten — ja, für diese spart sie auf!
Ich fürcht' euch nicht, ich kenn' euch wohl, das Schlimmste

Weiß ich von euch und hab' es wohl erfahren
In meines Gatten teuflischem Prozeß.
Behandelt mich so wie ihr ihn behandelt,
Ihr thatet's, da ihr so mit ihm verfuhrt.
Was sollt' ich noch von euch zu fürchten haben,
Wär' ich je furchtsamer Natur, was ich
Gewiß nicht bin?

Doge.

Ihr hört, sie spricht im Wahnsinn.

Marina.

Besonnen nicht, doch auch im Wahnsinn nicht.

Loredano.

Von dem was hier gesprochen wird, Signora,
Trag' ich nichts über jene Schwelle, nichts
Als was ich in Staatssachen mit dem Herzog
Verhandelte.

(Zum Dogen.)

Habt Ihr Antwort?

Doge.

Sie kommt
Vom Dogen, kommt vielleicht vom Vater auch.

Loredano.

Mein Auftrag lautet an den Dogen.

Doge.

Sagt,
Der Doge werde seinen eigenen
Gesandten wählen oder in Person
Das Nöthige verordnen, und der Vater —

Loredano.

Erinnert mich — gehabt Euch wohl! ich küsse
Signora's Hand und neige mich dem Dogen.

(Ab.)

Marina.

Seid Ihr vergnügt?

Doge.

Ich bin wie du mich siehst.

Marina.

Das ist ein Räthsel.

Doge.

Alles ist ein Räthsel
Für Sterbliche: wer kann's verstehn als er,
Der es erfunden? oder wenige
Begabte Geister, welche lang genug
In jenem schnöden Buche „Mensch“ gelesen
Und auf den schwarzen blut'gen Blättern, die
Sein Herz bedeuten und sein Hirn, verweilt,
Eine Magie erlernend, deren Waffe
Zurück auf den Adepten fällt: — die Sünden,
Die wir in andern finden, gab Natur
Uns selbst, und jeder Vorzug, den wir haben,
Gehört dem Glücke nur, ihm danken wir
Geburt und Reichthum, Schönheit und Gesundheit:
Wenn wir das Schicksal schelten, sollten wir
Bedenken, daß das Glück nichts nehmen kann
Als was es gab, das andere war nur Nacktheit,
Triebe, Gelüste nur und Eitelkeiten,
Das Erbtheil, das zu schaffen allen macht,
Am leichtsten noch in niedern Regionen,
Wo Hunger alles in ein dumpfes Nichts
Hinabzieht, und das Urgebot: Du sollst
Im Schweiß des Angesichts dein Brod verzehren!
Von allen Leidenschaften nur die Furcht
Des Hungers läßt bestehen! Alles ist
Gemein, hohl und erlogen, nichts als Staub,
Die Fürstenurne wie der Topf des Töpfers!
Sieh, unser Ruf ruht auf der Menschen Athem,
Auf viel Geringrem unser Leben noch,
Auf Tagen unser Dasein, unsre Tage
Auf dem Kalender, unser ganzes Wesen

Auf etwas andrem als wir selber sind! —
So sind wir Sclaven, einer wie der andre,
Nichts ruht auf unsrem Willen, selbst der Wille
Gehorcht dem Strohhalm wie dem Sturm; wenn wir
Zu leiten glauben, werden wir geleitet,
Und stets dem Tode zu, verfallen ihm
So willenlos als wir in's Leben kamen:
So daß michs oft bedünkt als hätten wir
In irgend einer frühern Welt gesündigt,
Und diese sei die Hölle: gut ist's nur,
Daß sie nicht ewig währt.

Marina.

Uns steht auf Erden
Kein Urtheil über solche Dinge zu.

Doge.

Und stünd' uns eines über Menschen zu,
Da wir all' Erde sind? — und ich, zum Richter
Berufen meines Sohns! ich habe treu,
Siegreich mein Land verwaltet, mögen sie
Vergleichen was es war und was es ist!
Zwiefach hab' ich's vergrößert, und zum Lohn
Macht mich die Dankbarkeit Venedigs einsam.

Marina.

Und Foscari? an Solches denk' ich nicht;
Wenn ich bei ihm nur bin.

Doge.

Das soll dir werden,
Das können sie dir nicht so leicht versagen.

Marina.

Und wenn sie's thäten, will ich mit ihm fliehn.

Doge.

Das kann nicht sein. Und wohin wolltest du
Entfliehn?

Marina.

Ich weiß nicht, kümm're mich nicht drum —

Nach Syrien, Egypten, zu dem Türken —
Nach irgend einem Orte, wo wir frei
Von Fesseln athmen können, nicht umringt
Von Spähern sind, noch vor Verordnungen
Von Staatsinquisitoren zittern müssen.

Doge.

Willst du zum Gatten einen Renegaten?
Soll er Verräther werden?

Marina.

Er ist's nicht!
Die Republik ist die Verrätherin,
Die ihren besten, ihren bravsten Sohn
In die Verbannung stößt. Der allerärgste
Verrath ist Tyrannei! wie? glaubst du denn,
Der Unterthan nur sei Rebell? — Der Fürst,
Der seinen Eid hintansetzt oder bricht,
Ist räuberischer als ein Räuberhauptmann!

Doge.

Ich kann mich solches Treubruchs nicht beschuld'gen.

Marina.

Gehorsam handhabst du Gesetze nur,
Die Drako's Recht zum Buch der Gnade wandeln.

Doge.

Ich habe sie gefunden, nicht gemacht.
Wär' ich ein Unterthan, ich fände manches
Der Besserung bedürftig, doch als Fürst
Möcht' ich um meines Hauses willen nichts
An der Verfassung unsrer Väter ändern.

Marina.

Ward sie zu ihrer Kinder Fluch gemacht?

Doge.

In ihrem Segen hob Venedig sich
Zu seinem Glanz empor, und ward ein Staat,
Der an Gewalt, an Thaten und an Dauer
Und — laß hinzu mich setzen — auch an Ruhm

(Wir hatten röm'sche Geister unter uns)
Wetteifern kann mit allem Herrlichen
Was die Geschichte Roma's und Karthago's
Aus ihrer besten Zeit berichtet, als
Das Volk durch der Senate Scepter herrschte.

Marina.

Sagt lieber, unter hartem Adel seufzte.

Doge.

Vielleicht auch das — und doch die Welt bezwang!
In solchen Staaten wird ein Einzelner,
Sei er vom höchsten Rang, den man gestattet,
Sei er ein Namenloser aus dem Volk,
Gleich nichts geachtet vor dem großen Staatszweck,
Auf den man unverwandt hinsteuern muß.

Marina.

Ihr zeigt, daß Ihr mehr Doge seid als Vater.

Doge.

Ich zeige, daß ich Bürger bin, sonst nichts.
Und hätten wir so manch Jahrhundert her
Nicht solcher Bürger Tausende gehabt
(Und werden's, hoff' ich, auch noch ferner haben),
Venedig wäre keine Republik.

Marina.

Fluch sei der Republik, wo ein Gesetz
Die Rechte der Natur erstickt.

Doge.

Hätt' ich
So viele Kinder als ich Jahre habe,
Sie alle hätt' ich hingegeben, nicht
Gleichgültig, aber hingegeben, wenn
Der Staat es also mir geboten hätte,
Aufs Wasser, in das Feld, auch, müßt' es sein,
Wie's, ach! gewesen ist, in die Verbannung,
In Ketten oder was noch Schlimmeres
Der Staat gebot.

Marina.

Das heißt Patriotismus?
Mir scheint's die ärgste Barbarei. — Laßt mich
Zu meinem Gatten dringen: werden doch
Die weisen Zehn, mit aller Eifersucht,
So grimmig nicht ein schwaches Weib befehden,
Daß sie den Zutritt mir, den flüchtigen,
Zu seinem Kerker weigern.

Doge.

Ich will's auf
Mich nehmen und Befehl für dich ertheilen.

Marina.

Was soll ich ihm von seinem Vater sagen?

Doge.

Er folge den Gesetzen.

Marina.

Weiter nichts?
Wollt Ihr ihn nicht noch sehen, eh' er geht?
Es wird das Letztemal gewesen sein.

Doge.

Das Letztemal! mein Sohn! zum Letztenmal
Mein letztes Kind! Sag' ihm, ich werde kommen.

Dritter Akt.

Gefängniß.

Jacopo Foscari
(allein).

Kein Licht, ein matter Dämmerschein ist hier,
Er zeigt mir Mauern, die von Tönen nur
Des Elends wiederhallten, von den Seufzern
Langwier'ger Haft, von Tritten, deren Laut
Des Eisens Klang begleitete, vom Röcheln
Des Todes und von Flüchen der Verzweiflung!

Und doch nur darum kam ich nach Venedig,
Mit schwacher Hoffnung freilich, daß die Zeit,
Die auch den Marmor zwingt, in Menschenherzen
Den Haß bezwungen; doch die kannt' ich nicht,
Und muß nun hier mein eigenes verzehren,
Das für Venedig schlug, so wie die Taube
Sehnsüchtig nach dem fernen Neste strebt,
Wenn sie rückkehrend hoch in Lüften kreist,
Um ihre federlose Brut zu grüßen.

(Er nähert sich der Mauer.)

Sieh, Lettern, die fühllose Wand entlang
Gekritzelt! — Ob's die Dämmerung gestattet,
Sie zu entziffern? — Ach, die Namen meiner
Vorgänger sind's an diesem Ort des Jammers,
Angaben ihres Elends, kurze Worte
Des stummen Grams. Dies steinerne Geschichtsblatt
Erzählt ihr Leben, einer Grabschrift gleich,
Und des Gefangnen Leid ist eingegraben
Auf seines Kerkers Gränze, wie das Glück
Des Liebenden auf einem schlanken Baum,
Der sein' und seines Liebchens Namen trägt.
— Weh, hier erblick' ich Namen, mir verwandt,
Und unglückselig wie mein eigener!
Ich will ihn diesen andern beigesellen,
Er paßt in eine solche Chronik gut,
Die Niemand schreibt und liest als Unglücksbrüder.

(Er kritzelt seinen Namen an die Wand.)

(Ein Diener der Zehn.)

Diener.

Ich bring' Euch Speise.

Jacopo Foscari.

Setzt sie nur dorthin,
Ich hab' den Hunger überwunden, aber
Die Lippe dorrt mir. Wasser!

Diener.

Hier.

Jacopo Foscari.

Nun ist mir besser. Ich dank' Euch,

Diener.

Ich hab' Euch zu melden,
Daß das Verhör verschoben ist.

Jacopo Foscari.

Bis wann?

Diener.

Ich weiß es nicht. — Auch soll ich Eurer hohen
Gemahlin Einlaß geben.

Jacopo Foscari.

Ah, sie werden
Gelinder nun; ich hab's nicht mehr gehofft:
Es war die höchste Zeit.

Marina
(herein).

Mein Bester, Liebster!

Jacopo Foscari
(sie umarmend).

Mein treues Weib! mein einz'ger Freund! o Glück!

Marina.

Wir wollen nie mehr scheiden!

Jacopo Foscari.

Wie? du wolltest
Den Kerker mit mir theilen?

Marina.

Alles, ja!
Folter und Grab mit dir! — Das Grab zuletzt,
Da wissen wir ja von einander nichts;
Doch will ich's mit dir theilen, alles, alles!
Nur keine neue Trennung; ist's doch schon
Zu viel, die erste überlebt zu haben.

Wie geht's dir?

(ihn betrachtend).

Armer du, Mißhandelter!
Doch ach, wie kann ich fragen? deine Blässe —

Jacopo Foscari.

Es ist die Freude nur, dich hier so schnell,
So unverhofft zu sehn, was mir das Blut
Zurück zum Herzen trieb, und meinen Wangen
Dein Aussehn gab, — auch du bist blaß, Marina.

Marina.

Es ist das Düster dieser ew'gen Gruft,
Die nie der Sonne Strahl gesehn, der matte
Gelbtrübe Schimmer von des Dieners Fackel,
Die, mehr dem Dunkel als dem Licht verwandt,
Den Kerkerdünsten ihren Pechdampf leiht;
Wohin wir blicken, alles ist verschleiert,
Selbst deine Augen — nein, nicht deine Augen!
Sie leuchten! ach wie leuchten sie!

Jacopo Foscari.

Und deine!
Jedoch das Licht der Fackel macht mich blind.

Marina.

Ich wär' es ohne sie. Sahst du denn hier?

Jacopo Foscari.

Im Anfang nichts, doch machten mit dem Dunkel
Zeit und Gewöhnung mählig mich vertraut,
Und dieses graue Zwielicht schwacher Strahlen,
Die durch die windzerriss'nen Spalten schlüpfen,
War meinen Augen lieber als der Glanz
Der vollen Sonne, wenn sie fremde Thürme
Prachtvoll bestrahlte. Doch den Augenblick,
Eh' du hieherkamst, schrieb ich emsiglich.

Marina.

Was?

Jacopo Foscari.

Meinen Namen: sieh, hier steht er, neben
Dem Namen dessen, der hier vor mir hauste,
Wenn Kerker-Data richtig sind.

Marina.

Und er?

Jacopo Foscari.

Die Mauern schweigen von der Menschen Ende,
Sie geben nur verstohlne Andeutung. —
Nur über Todten oder Sterbenden
Erheben solche ernste Mauern sich.
— Und er? fragst du. — Und ich? das wird nun bald
Die Frage sein, die Antwort auch dieselbe,
Nur ungewisse, gräßliche Vermuthung,
Wenn du nicht von mir sprichst.

Marina.

Ich werde reden.

Jacopo Foscari.

Und warum nicht? es werden's alle noch:
Nicht ewig ist die Tyrannei des Schweigens,
Und wie verhehlt auch ein Ereigniß bleibt,
Der Klageschrei durchdringt jedwede Hülle,
Selbst ein lebendig Grab! Ich zweifle nicht
An meinem Ruf, ich zweifle nur am Leben, —
Mich ängstigt beides nicht.

Marina.

Dein Leben ist sicher.

Jacopo Foscari.

Und Freiheit?

Marina.

In sich sollte sie der Geist
Sich schaffen.

Jacopo Foscari.

Das hat einen edlen Klang!
Und doch, wie schön er ist, er ist nur flüchtig:

Der Geist kann viel, doch alles kann er nicht.
Der Geist hat mich gestärkt, des Todes Nähe
Zu tragen und der Folter Gegenwart,
Die schlimmer noch, wenn Tod nur tiefer Schlaf ist,
Zu dulden ohne Klagen, oder nur
Mit einem Schrei, der meine Richter mehr
Als mich beschämte, — doch das ist nicht alles,
Noch Aerg'res gibt's, so diesen engen Kerker,
Wo ich vielleicht noch Jahre leben muß.

Marina.

Und dieser enge Kerker, ach! ist alles
Was dir von deines Vaters weitem Reich
Gehört.

Jacopo Foscari.

Das wird ihn kaum erträglich machen!
Ich theile mein Geschick mit manchem, der
Im Kerker sitzt, doch keiner seufzt, wie ich,
So nahe dem Palaste seines Vaters;
Doch manchmal schwillt mein Herz, und Hoffnung strömt
Herab zu mir auf jenen Zauberpfaden
Bestäubter Sonnenstrahlen, deren Licht
All' unser Tag ist, denn des Dieners Fackel
Und eine heimathlose Feuerfliege,
Die plötzlich gestern Nacht in dem Gewebe
Der Riesenspinne dort gefangen ward,
Sind alles, was ich sonst hier leuchten sah.
Wohl weiß ich, ach! ob Geisteskraft uns aufrecht
Kann halten oder nicht: ich habe sie,
Und habe sie vor Menschen auch gezeigt, —
Einsam versinkt sie, mein Geist ist gesellig.

Marina.

Ich bin mit dir.

Jacopo Foscari.

Ja dann! — Das aber haben
Sie nie gestattet, werden's nie gestatten,

Ich werd' allein sein, keinen Menschen haben,
Kein Buch, dies lügenhafte Ebenbild
Des lügenhaften Menschen. Selbst um jene
Umrisse bat ich, welche sie Annalen,
Geschichte nennen, oder was noch sonst,
Die uns Abbilder geben von Personen, —
Man schlug mir's ab, so blieben diese Mauern
Mein Studium, sie waren treuere
Gemälde der Geschichte von Venedig,
Mit ihren weißen oder dunklen Stellen,
Als jene Halle, die nicht fern von hier
In hohen Rahmen Hunderte von Dogen
Mit ihren Thaten, ihren Jahren trägt.

Marina.

Ich bringe dir den Spruch der letzten Sitzung.

Jacopo Foscari.

Ich kenn' ihn, sieh!

(Auf seine Glieder deutend.)

Marina.

Nein! nein! nichts mehr davon!
Selbst diese Grausamkeit ist aufgegeben.

Jacopo Foscari.

Nun? und?

Marina.

Rückkehr nach Candia.

Jacopo Foscari.

Dahin
Ist meine letzte Hoffnung! meinen Kerker
Konnt' ich ertragen, denn er hieß Venedig,
Die Folter auch, — in meiner heim'schen Luft
Lag etwas, das die Geister oben hielt,
So wie ein Schiff, vom Sturm umhergeschleudert,
Doch kühnlich mit den hohen Wellen kämpft
Und seinen Lauf hält! aber dort, auf jener
Verfluchten Insel der Gefangnen, Sclaven,

Ungläubigen, war ich ein Rumpf in Trümmern,
Die Seele modert' in dem Busen mir;
Muß ich zurück, verderb' ich Glied für Glied!

Marina.

Und hier?

Jacopo Foscari.

Auf einmal, und darum gelinder.
Was? wollen sie mir meiner Väter Gruft
Wie meine Heimath und mein Erbe weigern?

Marina.

Mein Gatte! dich von hinnen zu begleiten,
Hab' ich gebeten, und nicht hoffnungslos.
Ein solches Glühen für ein undankbar,
Tyrannisch Vaterland ist Leidenschaft,
Nicht Liebe; dürft' ich dich nur ruhig sehn,
In süßer Freiheit Luft und Erde grüßend,
Dann würd' ich nicht um Himmelsstriche rechten.
Ist dieser Haufen Kerker und Paläste
Ein Paradies? die Urbewohner waren
Elende Flüchtlinge.

Jacopo Foscari.

Ich weiß, wie elend!

Marina.

Und siehst du? seit sie vor dem Hunnen sich
In diese meerumspülten Inseln warfen,
Schuf ihre Geisteskraft, das Erbe Roms,
Ein neues Rom, die Königin der Meere!
Und kann ein Uebel denn, das doch so oft
Zum Guten führt, so ganz dich niederdrücken?

Jacopo Foscari.

Hätt' ich mein Land mit Schaafen und mit Rindern
Verlassen wie die Patriarchen, mir
Ein andres suchend, wär' ich wie die Juden
Aus Zion ausgestoßen worden, oder
Wie unsre Väter einst durch Attila

Aus fetten Au'n Italiens vertrieben
Auf öde Inseln, ein paar Thränen hätt' ich
Und manch' Andenken meinem Land geweiht,
Dann mich mit den Genossen angeschickt
Zur Gründung neuer Heimath, frischen Staats;
Vielleicht hätt' ich's gekonnt, doch weiß ich's nicht.

Marina.

Warum? es ist das Loos von Millionen,
Und Myriaden werden's noch erfahren.

Jacopo Foscari.

Wohl! von der Ueberlebenden Beschwerden
In ihrem neuen Land, von ihrer Zahl
Und ihrem Glück nur haben wir die Kunde,
Wer aber zählt die Herzen, welche still
Beim Abschied oder auf der Reise brachen?
Von jenem Weh, das grüne Heimathstriften
Dem armen Flüchtling vor sein fieb'risch Auge
So täuschend aus feindsel'ger Tiefe ruft,
Daß man ihm kaum verwehrt, sie zu betreten —
Von jenem Lied, aus dem der Bergbewohner
Des sehnsuchtsvollen Grames Nahrung saugt,
Und, fern vom Schneegewölbe seiner Klippen
Und Wolken, an dem süßen Gifte sich
Zu Tode zehrt? Schwach nennt ihr das? sagt stark!
Es ist die Quelle jedes Hochgefühls!
Wer nicht die Heimath liebt, liebt nichts auf Erden.

Marina.

Gehorch' ihr denn! sie ist's, die dich verstoßt.

Jacopo Foscari.

Das ist es, ja! es brennt mir auf der Seele
Wie einer Mutter Fluch! ich bin gezeichnet.
Die Flüchtlinge, von welchen du mir sprichst,
Das waren Völker, gingen ihren Weg
Zusammen, ihre Hände stützten sich,

Und ihre Zelte standen bei einander.
Ich bin allein.

Marina.

Du sollst's nicht länger sein!
Ich geh' mit dir.

Jacopo Foscari.

O du mein herrlich Weib!
Und unsre Kinder?

Marina.

Diese scheußliche
Staatsklugheit, der die reinsten Seelenbande
Nur Fäden sind, die sie nach Lust zerreißt,
Wird, fürcht' ich, sie nicht mit uns ziehen lassen.

Jacopo Foscari.

Und kannst du dich von ihnen trennen?

Marina.

Ja.
Mit vielem Schmerz! doch kann ich sie verlassen,
Obwohl sie Kinder sind, um dich, du Kind,
Mannheit zu lehren. Nimm ein Beispiel d'raus,
Wie man dem Herzen muß gebieten können,
Wenn eine überleg'ne Pflicht es will;
Und Dulden ist die erste Pflicht hienieden.

Jacopo Foscari.

Hab' ich denn nicht geduldet?

Marina.

Allzuviel
Von ungerechter Tyrannei, und wohl
Genug, um jetzt ein Schicksal zu ertragen,
Das gegen jene Leiden Gnade heißt.

Jacopo Foscari.

O du warst niemals ferne von Venedig,
Sahst niemals seine schönen Thürme schwinden
In sinkender Entfernung, während sich
Des Schiffes Furchen tief in's Herz dir gruben!

Nie sahest du das goldne Abendroth
Still über deinen heim'schen Domen weilen,
Und fandest, aus verworr'nem Traum erwachend,
Nichts von dem süßen Bild der Heimath mehr!

Marina.

Ich will dies Schicksal theilen. Laß uns denken,
Der Gang aus dieser vielgeliebten Stadt
(Weil du so willst) und diesem Staatsgemach
Sei uns von ihrer Dankbarkeit beschieden. —
Der Doge nimmt, die Meinen nehmen sich
Der Kinder an! wir segeln noch vor Nacht.

Jacopo Foscari.

So schnell! werd' ich den Vater nicht mehr sehn?

Marina.

Doch.

Jacopo Foscari.

Wo?

Marina.

Hier oder in den Herzogszimmern.
Er sagt' es nicht. Ich wollte, du ertrügest
Dein Loos mit seiner Ruhe.

Jacopo Foscari.

Schilt ihn nicht.
Für Augenblicke hab' ich auch gemurrt,
Er aber konnte jetzt nicht anders handeln.
Hätt' er Gefühl, ja Mitleid nur gezeigt,
Er hätte den Verdacht der Zehn sich auf
Sein graues Haupt geladen, und auf's meine
Verdoppelt Weh.

Marina.

Verdoppelt! welche Pein
Gibt's denn, die dir erlassen ward?

Jacopo Foscari.

Die Pein,
Venedig zu verlassen, ohne dich.

Noch ihn zu sehn, was sie verbieten konnten,
Wie sie es früher thaten.

Marina.

Das ist wahr!
Auch ich bekenne mich dem Staat verpflichtet,
Und mehr noch werd' ich's sein, wenn unser Schiff
Uns auf der freien Wellenbahn hinwegträgt,
Hinweg, hinweg, und wär's an's End' der Welt!
Aus dieser abscheuwerthen, ungerechten
Und —

Jacopo Foscari.

Fluch' ihr nicht. Wer, wenn ich stille bin,
Darf meine Stadt verklagen?

Marina.

Menschen und Engel!
Das Blut von Myriaden, dessen Dampf
Gen Himmel steigt, der Jammerschrei der Sclaven,
Gefangnen, Mütter, Weiber, Söhne, Väter,
All' derer, die in Knechtschaft unter zehn
Kahlköpfen schmachten, und zuletzt, doch nicht
Im letzten Rang, dein Schweigen. Hättest du
Ein Wort für sie, o wer vermöchte sie
Gleich dir zu preisen?

Jacopo Foscari.

Schicken wir uns denn,
Da es so sein muß, zu der Reise an.
Wer kommt hier?

(Loredano, von zwei Dienern begleitet.)

Loredano
(zu den Dienern).

Fort! und laßt die Fackeln da.

(Diener ab.)

Jacopo Foscari.

Willkommen, edler Herr! ich glaubte nicht,
Daß dieser arme Ort mir einen solchen
Besuch hieherziehn könnte.

Loredano.

Es ist nicht
Das erste Mal, daß ich mich hier befinde.

Marina.

Wär' auch das letzte nicht, belohnte man
Nach Würden jegliches Verdienst. Kommt Ihr
Hieher, uns Hohn zu sprechen, wollt Ihr als
Spion bei uns, wie? oder gar als Geisel
Für uns hier bleiben?

Loredano.

Nein, erlauchte Dame,
Von all' dem ist in meinem Auftrag nichts.
Ich ward hieher gesandt zu Eurem Gatten,
Den Spruch der Zehn ihm anzukündigen.

Marina.

Dies zärtliche Geschäft ist schon versehn;
Er weiß ihn.

Loredano.

Nun?

Marina.

Ich habe, nicht so schonend,
Als Eure Zartheit Euch geboten hätte, —
Ihm seiner Richter Mildigkeit verkündet,
Jedoch er kannte sie bereits. Wenn Ihr
Gekommen seid, Euch unsern Dank zu holen,
Nehmt ihn und geht: das Düster dieses Kerkers
Ist ohn' Euch tief genug, und voll Gewürme,
Nicht minder schnöd, doch ehrlicher im Stechen.

Jacopo Foscari.

Ich bitte dich! was helfen solche Reden?

Marina.

Er lernt daraus, daß man ihn kennt.

Loredano.

So laßt
Der schönen Dame doch das Vorrecht ihres
Geschlechts!

Marina.

Ich habe Söhne, Herr, die einst
Euch besser danken werden.

Loredano.

Ihr thut wohl,
Sie weislich zu erziehen. — Foscari,
Ihr wißt den Spruch?

Jacopo Foscari.

Rückkehr nach Candia?

Loredano.

Auf Lebenszeit.

Jacopo Foscari.

Nicht lange.

Loredano.

Lebenszeit!
So sagt' ich.

Jacopo Foscari.

Und ich wiederhol' das Wort:
Es ist nicht lang.

Loredano.

Ein Jahr bleibt Ihr in Haft
Zu Canea, dann habt Ihr Freiheit auf
Der ganzen Insel.

Jacopo Foscari.

Beides Eins für mich,
Die Freiheit wie die Haft. Ist's wahr, daß mich
Mein Weib begleiten darf?

Loredano.

Ja, wenn sie will.

Marina.

Wer wirkte die Gerechtigkeit mir aus?

Loredano.

Ein Mann, der nicht mit Weibern Fehde führt.

Marina.

Doch Männer unterdrückt: nun, wie dem sei,

Er nehme meinen Dank für dieses Eine
Geschenk, das ich von ihm und Seinesgleichen
Jemals erbitten oder nehmen mochte.

Loredano.

Er nimmt ihn an wie er geboten wird.

Marina.

Bekomm' er ihm darnach! — genug! nichts weiter.

Jacopo Foscari.

Signor, ist dieses Eure ganze Sendung?
Wir haben kurze Vorbereitungszeit,
Und Eure Gegenwart, Ihr fühlt es, stört
Signora, gleichen Adels wie Ihr selbst —

Marina.

Von höherem!

Loredano.

Wie das?

Marina.

Von edlerem;
Das „edle Pferd" so sagen wir, und drücken
Hiedurch die Reinheit seines Blutes aus.
Warum sagt man nicht auch: der edle Mann?
Muß doch der Rang, soll er etwas bedeuten,
Auf Eigenschaften, nicht auf Jahren ruhn,
Und meiner, der so alt als Eurer ist,
Trug beßre Früchte — nein, blickt nicht so finster!
Geht nur zurück und schaut in Euren Stammbaum,
Auf seine grünen Blätter, reifen Früchte,
Und dort erröthet Ahnen zu entdecken,
Die über diesen Sohn erröthet wären!
Du kalter, eingefleischter Hasser du!

Jacopo Foscari.

Marina, wieder!

Marina.

Wieder! stets, Marina!
Siehst du denn nicht, er kommt, den Haß zu füttern

Mit einem letzten Blick auf unsre Noth!
Er soll sie theilen!

Jacopo Foscari.

Nun, das wäre schwer.

Marina.

Nichts leichter! Siehst du nicht? er theilt sie schon.
Ja! mög' er unter dieser Marmorstirn
Und höhn'schen Lippe nur die Pein verbergen,
Er theilt sie doch! Ein kurzes Wort der Wahrheit
Beschämt des Teufels Knechte wie den Herrn!
Ich hab' ihm einen Augenblick in's Herz
Gegriffen, wie das Höllenfeuer bald
Auf ewig es ergreifen wird. Da sieh,
Wie er vor mir zurückbebt! und hat Ketten,
Tod und Verbannung in der Hand, um sie
Den Menschen nach Gefallen auszutheilen;
Ja, es sind Waffen, aber keine Rüstung,
Ich hab' ihm durch sein kaltes Herz gebohrt
Bis auf den Kern! Was kümmert mich sein Zorn?
Er kann uns mit dem Tod nur strafen, er
Ist's mit dem Leben, seiner ärgsten Strafe,
Sein Meister rückt mit jedem Tage näher!

Jacopo Foscari.

Das ist der reine Wahnsinn!

Marina.

Mag so sein,
Und wer ist schuldig dran?

Loredano.

Laßt sie doch reden,
Mich stachelt's nicht.

Marina.

Das ist nicht wahr! Ihr kamt
Herzlos hieher, um einen schändlichen
Sieg über mannigfaches Leid zu feiern!
Ihr kamt hieher, auf unser Flehen hoffend,

Mit einem Nein, an unsern Thränen Euch
Zu weiden, unsre Seufzer einzusammeln,
Das Nichts zu schau'n, das Ihr aus meinem Gatten,
Aus einem Fürstensohne habt gemacht,
Mit Einem Wort, auf dem Gefallenen
Herumzutreten, ein Geschäft, wovor
Der Henker flieht, der Allgeflohene!
Gelang es Euch? Wir sind so elend, Signor,
Als Euren Ränken möglich, Eurer Rache
Willkommen sein kann, und wie fühlt Ihr Euch?

Loredano.

Wie Felsen.

Marina.

Die der Blitz getroffen hat;
Sie fühlen nicht, und doch sind sie zerschellt.
Komm, gehn wir, Foscari, von dem Verräther,
Dem passendsten Bewohner dieses Lochs,
Das er so oft gefüllt, doch nie nach Würden,
Bis er drin selber einsam brüten wird.

(Der Doge tritt auf.)

Jacopo Foscari.

Mein Vater!

Doge
(ihn umarmend).

Jacopo! mein Sohn, mein Sohn!

Jacopo Foscari.

Mein Vater noch! — wie lang ist's her, seit ich
Dich meinen, unsern Namen nennen hörte!

Doge.

O wüßtest du, mein Sohn —

Jacopo Foscari.

Ich habe selten
Gemurrt, mein Vater!

Doge.

Nein! ich fühl' es wohl.

Marina
(auf Loredano zeigend).

Blick hieher, Doge!

Doge.

Wohl seh' ich den Mann.
Was meinst du?

Marina.

Vorsicht!

Loredano.

Eine Tugend, welche
Signora mit so großem Eifer übt,
Daß sie sie wohl empfehlen mag.

Marina.

Elender!
Das ist nicht Tugend, ist die Klugheit dessen,
Der leider mit dem Laster hat zu thun!
So würd' ich dem sie rathen, dessen Fuß
Ob einer Otter schwebt.

Doge.

Sei ruhig, Tochter,
Ich kenne Loredano lange schon.

Loredano.

Ihr sollt ihn besser kennen lernen.

Marina.

Ja!
Denn schlimmer wär' unmöglich.

Jacopo Foscari.

Vater, laßt
Die Scheidestunde nicht in unersprießlichen
Vorwürfen hingehn. Ist es, ist es denn
Das letzte Mal, daß wir uns sehn?

Doge.

Du schaust
Dies weiße Haar!

Jacopo Foscari.

Und fühle, daß das meine
So weiß nicht werden wird. Umarmt mich, Vater!
Ich liebt' Euch immer, und nie mehr als heut!
Habt Acht auf meine Kinder, auf die Kinder
Des letzten Eurer Kinder! seien sie
Euch Alles, was ihr Vater einst gewesen,
Und keiner werd' Euch, was ich jetzo bin.
Darf ich sie nicht auch sehen?

Marina.

Nein, nicht hier.

Jacopo Foscari.

Sie könnten überall den Vater sehn.

Marina.

Doch nicht an einem Ort, wo sich die Furcht
In ihre Liebe mischte, böser Frost
Ihr junges Blut in seinem Laufe hemmte!
Sie sind gedieben, haben sanft geschlafen,
Und sich nicht träumen lassen, daß ihr Vater
Nur ein gehetzter Aechter ist. Ich weiß,
Sein Schicksal kann dereinst ihr Erbe sein,
Jedoch es soll auch nur ihr Erbe sein,
Nicht ihre jetz'ge Mitgift. Ihre Sinne,
Für Lieb' empfänglich, sind's auch für die Furcht:
Die schnöden Dämpfe hier, und jene Welle,
Die dickgrün über unsern Häuptern fluthet —
So tief ja stehn wir unterm Wasserspiegel —
Und ihren Pesthauch durch die Spalten schickt,
Sind ihnen feind, und nicht ihr Element,
Wenn Ihr — Ihr — und, am würdigsten von allen,
Ihr, edler Loredano, solche Luft
Auch ohne Schaden athmen könnt.

Jacopo Foscari.

Ich hatte
Das nicht bedacht, ich gebe mich zufrieden.
So muß ich scheiden, ohne sie zu sehn?

Doge.

Nicht so, sie harren dein in meinem Zimmer.

Jacopo Foscari.

Und muß ich alle denn verlassen?

Loredano.

Alle.

Jacopo Foscari.

Nicht Eines?

Loredano.

Sie sind Eigenthum des Staats.

Marina.

Ich dächte, sie gehörten mir.

Loredano.

Gewiß,
In allem Mütterlichen.

Marina.

Das will sagen,
In allem Schmerzlichen. Wenn sie krank sind,
Wird man sie mir zur Pflege lassen, mir
Zur Trauer und Bestattung, wenn sie sterben,
Doch bleiben sie am Leben, werdet Ihr
Aus ihnen Krieger machen, Senatoren
Und Sclaven und Verbannte, was Ihr wollt!
Sind's Mädchen mit Vermögen, das gibt Bräute
Und Beute für die Nobili! das ist
Des Staats Sorgfalt für seine Söhn' und Mütter!

Loredano.

Die Stunde rückt heran, der Wind ist gut.

Jacopo Foscari.

Wie wißt Ihr das, hier, wo der luft'ge Wind
Nie ganz in seiner stürm'schen Freiheit bläst?

Loredano.

Es war so, als ich herkam. Die Galeere
Liegt eines Bogenschusses Weite von
Der Riva di Schiavoni.

Jacopo Foscari.

Vater, geht
Voran, bereitet meine Kinder auf
Den Anblick ihres Vaters.

Doge.

Stark, mein Sohn!

Jacopo Foscari.

Ich will's versuchen.

Marina.

Nun, ein Lebewohl,
Zum Mindsten dem verfluchten Kerker hier,
Und ihm auch, dessen Liebesdiensten du
Die kürzliche Gefangenschaft verdankst.

Loredano.

Und jetzt die Freiheit.

Doge.

Er spricht wahr.

Jacopo Foscari.

Kein Zweifel.
Doch was ich ihm verdanke ist der Tausch
Der Ketten hier mit schwereren. Das weiß er,
Sonst hätt' er nicht gesucht zu tauschen. Doch
Ich schelte nicht.

Loredano.

Die Zeit verstreicht, Signor.

Jacopo Foscari.

Ach, so sehnsüchtig zögernd dacht' ich nicht
Von diesem Ort zu gehn, doch, wenn ich fühle,
Daß jeder Schritt, aus dieser Zelle selbst,
Ein Schritt ist aus Venedig, muß ich rückwärts
Nach diesen dumpfen düstern Mauern blicken,
Und —

Doge.

Knabe, keine Thränen!

Marina.

Laßt sie fließen!
Sie flossen auf der Folter nicht, sie machen
Ihm keine Schande jetzt. Sie werden ihm
Sein Herz erleichtern, sein zu zärtlich Herz!
Und ich will schon noch eine Stunde finden,
Wo ich sie trocknen oder meine eignen
Drein mischen kann. Ich könnte weinen jetzt,
Doch möcht' ich's jenem Wicht zulieb nicht thun.
Laßt uns von hinnen. Doge, geht voran.

Loredano
(zum Diener).

Die Fackel, dorthin!

Marina.

Recht so! leucht' uns vor,
Als wär's zum Leichenfest, und Loredano
Ging in der Trauer als ein Erbe mit!

Doge.

Du strauchelst, Sohn! nimm meine Hand.

Jacopo Foscari.

O Gott!
Muß sich die Jugend auf das Alter lehnen!
Und ich, der *deine* Stütze sollte sein!

Loredano.

Nehmt meine.

Marina.

Rühre sie nicht an, Gemahl!
Sie wird dich stechen! Bleibt davon, Signor!
Und seid versichert, wenn ein Griff von Euch
Aus diesem Abgrund uns erheben könnte,
Niemand von uns streckt' eine Hand darnach!
Komm, Foscari, nimm diese Hand, die dir
Der Priester segnend gab, sie konnte dich
Nicht retten, aber stets wird sie dich stützen!

Vierter Akt.

Saal im Palast.

Loredano und Barbarigo.

Barbarigo.

Und habt Ihr Zuversicht zu solchem Plan?

Loredano.

Ich habe sie.

Barbarigo.

Hart ist's für seine Jahre.

Loredano.

Sagt: freundlich, ihm die Staatslast abzunehmen.

Barbarigo.

Das bricht sein Herz.

Loredano.

Das Alter hat kein Herz
Dazu: er sah das Herz des Sohnes halb
Gebrochen, und ein Flackern von Gefühl
Im Kerker abgerechnet, schwankt' er nicht.

Barbarigo.

In seiner Haltung, dafür steh' ich Euch!
Doch hab' ich ihn so ruhig aufgegeben
Manchmal gesehen, daß der lautste Gram
Ihn nicht beneiden konnte. Wo ist er?

Loredano.

In seinen herzoglichen Zimmern drüben,
Mit ihm sein Sohn und alle Foscari.

Barbarigo.

Zum Lebewohl?

Loredano..

Zum letzten. Gleich darauf
Wird er's auch seinem Herzogthume sagen.

Barbarigo.

Wann geht der Sohn zu Schiffe?

Loredano.

Unverzüglich.

So wie der lange Abschied endlich aus ist.
'S ist Zeit, sie wieder zu erinnern.

Barbarigo.

Halt!

Raubt ihnen nichts von den zwei Augenblicken.

Loredano.

Ich nicht! jetzt gibt es Besseres zu thun.
Heut' geht des alten Dogen Reich zu Ende
Und seines Sohnes letzter Bann beginnt!
Das ist doch Rache!

Barbarigo.

Mir ist sie zu tief.

Loredano.

Nein, mäßig! ist's doch Leben nicht um Leben,
Wie jederzeit die strenge Rache galt!
Noch immer schulden sie mir Ohm und Vater.

Barbarigo.

Hat nicht der Doge kräftig dies geleugnet?

Loredano.

O ja.

Barbarigo.

Und hat das nichts geändert?

Loredano.

Nein.

Barbarigo.

Doch wenn nun diese Absetzung durch unsern
Vereinten Einfluß in dem Rath erfolgt,
Muß sie geschehn mit aller Ehrfurcht für
Sein Alter, seinen Rang und sein Verdienst.

Loredano.

Macht so viel Ceremonien als Ihr wollt!
Ich will die Sache nur. Schickt meinetwegen
Den Rath fußfällig hin, wie Barbarossa

Zum Pabst, und fleht ihn an, er möchte doch
Die Gnade haben, abzudanken.

Barbarigo.

Doch
Wenn er nicht will?

Loredano.

So wählt man einen andern
Und annullirt ihn.

Barbarigo.

Wird uns das Gesetz
Wohl unterstützen?

Loredano.

Was Gesetz! die Zehn
Sind das Gesetz, und wären sie es nicht,
Will ich für diesmal Legislator sein.

Barbarigo.

Auf Eure eigene Gefahr?

Loredano.

Ich sag' Euch,
Es hat hier keine: unser ist die Macht!

Barbarigo.

Allein er hat schon zweimal um Erlaubniß
Gebeten, sich zurückzuziehn, und zweimal
Ward's abgeschlagen.

Loredano.

Um so beßrer Grund,
Es ihm zum dritten Male zu gewähren.

Barbarigo.

Auch unerbeten?

Loredano.

Es ist der Erfolg
Der frühern Bitten: kamen sie von Herzen,
So muß er dankbar sein, wo nicht, so ist's
Gerechte Strafe für die Heuchelei.
Komm, sie sind jetzt versammelt, laß uns hingehn,

Und sei du fest, sei's nur dies Einemal!
Ich habe solche Gründe hergerichtet,
Die nicht verfehlen können, sie zu stimmen,
Und jenen stumm zu machen; nun ich ihrer
Gedanken, ihrer Zwecke bin gewiß,
Hemmt Ihr uns nicht mit Euren ew'gen Skrupeln!
Und Alles wird gelingen.

Barbarigo.

Wär' ich nur
Gewiß, daß hier kein Vorspiel der Verfolgung
Beginnt, wie sie der Sohn zu leiden hatte,
Ich wär' mit Euch.

Loredano.

Ich schwör' Euch, er ist sicher!
Mag er mit seinen fünfundachtzig Jahren
So lange noch sich schleppen als er kann!
Auf seinen Thron ist's abgesehn.

Barbarigo.

Jedoch,
Entsetzte Fürsten leben selten lang.

Loredano.

Noch seltner Menschen in den Achzigen.

Barbarigo.

Und warum nicht noch die paar Jahre warten?

Loredano.

Weil wir schon lang genug gewartet, er
Länger als gnug gelebt. Fort! in den Rath!
(Beide ab.)

(Memmo und ein Senator treten auf.)

Senator.

Wir vor die Zehn geladen? Was soll das?

Memmo.

Das kann Euch Niemand als die Zehn erklären,
Sie sind es nicht gewohnt, worauf sie sinnen,

Vorläufig in Erlassen auszubreiten.
Wir sind geladen, und das ist genug.

Senator.

Für sie, doch nicht für uns: ich wüßte gern
Warum.

Memmo.

Ihr werdet das Warum erfahren,
Wenn Ihr gehorcht; wo nicht — gleich werdet Ihr
Im Klaren sein, warum Ihrs hättet sollen.

Senator.

Ich will nicht ihnen widersprechen — aber —

Memmo.

„Aber" ist ein Verräther in Venedig!
Bringt mir kein Aber, wollt Ihr nicht die Brücke
Betreten, die man selten rückwärts geht.

Senator.

Ich schweige.

Memmo.

Was soll dies Bedenken heißen?
Die Zehn berufen zur gemeinsamen
Berathung Fünfundzwanzig vom Senat,
Wir sind darunter, und mich dünkt, wir sind
Geehrt durch dieses Loos, sei's Wahl, sei's Zufall,
Das in den Schoos uns einer so erhabnen
Behörde führt.

Senator.

Gewiß! ich sage nichts mehr.

Memmo.

Und da wir hoffen, Signor, wie wir's alle
Mit Ehren können — alle Nobili! —
Decemvir einst zu werden, so ist's wahrlich
Für des Senats Gesandte eine Schule
Der Weisheit, also zugelassen sich,
Wenn auch als Neulinge, zu sehen, und die
Mysterien zu schau'n.

Senator.

Laßt uns sie schauen;
Sie sind es ohne Zweifel werth.

Memmo.

Der Preis
Ist unser Leben, wenn wir sie verrathen:
Da sind sie wohl was werth, zum Mindesten
Für Euch und mich.

Senator.

Ich habe keinen Platz
Im Heiligthum gesucht, doch da ich nun
Gewählt, mit Widerstreben zwar gewählt bin,
Will ich die Pflicht erfüllen.

Memmo.

Sei'n wir nicht
Die letzten, die der Ladung Folge leisten.

Senator.

Noch sind nicht alle da, doch stimm' ich bei
So weit; laßt uns hinein.

Memmo.

Die ersten sind
Stets die willkommensten bei ernstlichen
Berathungen: laßt uns hierin nicht nachstehn.

(gehen ab.)

(Der Doge, Jacopo Foscari und Marina treten auf.)

Jacopo Foscari.

Mein Vater, ach! ich muß und will ja gehen,
Doch — doch — wirkt mir Erlaubniß aus, ich bitt' Euch,
Daß ich noch einmal wiederkehren darf,
Sei's noch so spät. Ja, setzt mir eine Zeit,
Sie sei ein Feuerzeichen für mein Herz!
Mit was sie auch mich ferner mögen strafen,
Gönnt mir nur Wiederkehr!

Doge.

Sohn Jacopo,
Geh' und gehorche deinem Vaterland!
Vorwärts zu blicken ist nicht unsre Sache.

Jacopo Foscari.

Doch rückwärts muß ich's immer. Denkt an mich,
Ich bitt' Euch.

Doge.

Ach, du warst mein liebster Sprößling,
Da sie noch zahlreich waren: wie nun jetzt,
Da du der letzte bist! Doch, wenn der Staat
Geböte, deiner guten Brüder Asche,
Die unterm Boden liegen, auszugraben
Und zu verbannen, und verzweiflungsvoll
Rings die drei Geister flatterten, der Handlung
Sich widersetzend, ich gehorcht' auch dann
Der Pflicht, die über alle Pflichten geht!

Marina.

Mein Gatte, laß uns scheiden, dies verlängert
Nur unsern Schmerz.

Jacopo Foscari.

Wir sind noch nicht berufen,
Die Segel der Galeere sind noch nicht
Gespannt, wer weiß? vielleicht, der Wind springt um.

Marina.

Und wenn auch, ihre Herzen beugt das nicht,
Noch dein Geschick, die Ruder der Galeere
Sind aus dem Hafen schnell genug heraus.

Jacopo Foscari.

O Elemente, wo sind eure Stürme?

Marina.

In Menschenherzen. Ach, kann nichts dich stillen?

Jacopo Foscari.

Nie bat ein Seemann seinen Schutzpatron
So heiß um günst'gen Wind, wie ich zu euch,

Ihr Heil'gen meiner Stadt, der Stadt, die ihr
Nicht heiliger als ich könnt lieben, rufe:
Von Grund auf wühlt die adriat'sche Welle!
Weckt mir den Süd, den König mir des Sturms!
Damit die See mich an mein heimisch Ufer
Zurückwirft, und zerschmettert meine Leiche
Am nackten Lido liegt, dem Sand gesellt,
Dem Gürtel, ach! des Landes, das ich liebe,
Das ich nie wieder sehen soll.

Marina.

Und willst
Du mich daselbst an deiner Seite haben?

Jacopo Foscari.

Nein, nein! nicht dich! du bist zu gut, zu hold!
Lang lebe du, die Mutter meiner Kinder,
Die nun verwaist durch deine Treue sind.
Auf mein Haupt aber ruf' ich alle Stürme,
Sie sollen niederheulen in den Golf
Und die Galeere peitschen, bis die bleichen
Matrosen ihr verzweifelnd Aug' auf mich,
Wie die Phönicier einst auf Jonas, wenden
Und aus dem Schiff mich werfen, um dem Meer
Ein Opfer seines Zornes darzubringen.
Die Welle dann, die mich vernichtet, wird
Erbarmungsvoller als die Menschen sein,
Und meinen Leichnam einem heim'schen Grab
Zutragen, von des Fischers Hand bereitet
Am kahlen Strand, der unter tausend Trümmern
Nichts so Zerbroch'nes als dies Herz empfing,
Das dann einmal — doch warum bricht es nicht?
Was leb' ich noch?

Marina.

Dich zu ermannen einst,
Zu meistern solch' nutzlose Leidenschaft.
Bis jetzt warst du ein Dulder, doch kein lauter:

Wie? was ist dieses Schicksal im Vergleich
Mit jenen Leiden, die du stumm getragen,
Gefangenschaft und Folter obendrein? —

Jacopo Foscari.

Zwei-, drei-, zehnfache Folter! doch du hast Recht,
Ich muß es tragen. Vater, Euren Segen.

Doge.

Könnt' er dir helfen! aber doch, du hast ihn.

Jacopo Foscari.

Vergebt —

Doge.

Was?

Jacopo Foscari.

Meiner armen Mutter, daß
Sie mich geboren, mir, daß ich gelebt,
Vergebt Euch selbst, so wie ich Euch vergebe,
Daß Ihr das Leben mir als Vater gabt.

Marina.

Was hast du denn verbrochen?

Jacopo Foscari.

Nichts: ich finde,
So weit ich denken kann, fast nichts als Leid,
Doch so sehr über das gemeine Loos
Hinaus ward ich gezüchtigt, heimgesucht,
Daß ich mich für verworfen halten muß.
Wenn es so ist, so spart, was ich gelitten,
Ein gleiches Loos mir in der andern Welt.

Marina.

Die fürchte nicht, die harret deiner Henker!

Jacopo Foscari.

Ich will's nicht hoffen.

Marina.

Wie? nicht hoffen?

Jacopo Foscari.

Ihnen
Wünsch' ich nicht Alles, was sie mir gethan.

Marina.

Nicht Alles! o die Teufel! tausendfach!
Der Wurm soll, der nicht stirbt, an ihnen zehren!

Jacopo Foscari.

Vielleicht bereuen sie.

Marina.

Der Himmel wird
Der Teufel späte Reue nicht erhören.

(Ein Offizier mit Wachen tritt auf.)

Offizier.

Signor, das Boot erwartet Euch, der Wind
Geht frisch, wir sind bereit, Euch zu begleiten.

Jacopo Foscari.

Und ich mit Euch zu gehn. Noch einmal, Vater,
Reicht mir die Hand.

Doge.

Nimm sie: wie deine zittert!

Jacopo Foscari.

Ihr irrt, die Eure zittert so, mein Vater.
Lebt wohl!

Doge.

Leb' wohl! — Gibt's noch etwas?

Jacopo Foscari.

Nein, nichts.

(zum Offizier.)

Leiht Euren Arm mir, guter Herr.

Offizier.

Ihr werdet
So bleich, laßt mich Euch führen — immer bleicher!
Helft! Wasser!

Marina.

Ach, er stirbt!

Jacopo Foscari.

Nun denn, ich bin
Bereit — mir wird so seltsam vor den Augen —
Wo ist die Thüre?

Marina.

Weg! ich will ihn halten —
Mein Bester! mein Geliebtester! o Gott!
Wie schwach schlägt dieses Herz, schlägt dieser Puls!

Jacopo Foscari.

Das Licht! ist's denn noch helle? — mir ist schwach.

Offizier
(bietet ihm Wasser).

Vielleicht wird in der frischen Luft ihm besser.

Jacopo Foscari.

Kein Zweifel. Vater — Weib — gebt eure Hände.

Marina.

Das ist der Tod, in diesem feuchten Druck!
O Gott! — mein Foscari, wie ist dir?

Jacopo Foscari.

Wohl.

(stirbt.)

Offizier.

Er ist dahin.

Doge.

Ist frei.

Marina.

Nein! nein! er ist
Nicht todt, in diesem Herzen muß noch Leben sein.
Er konnte mich nicht so verlassen.

Doge.

Tochter!

Marina.

Gib dich zufrieden, alter Mann! ich bin
Nicht deine Tochter — du hast keinen Sohn mehr.
O Foscari!

Offizier.

Wir müssen mit der Leiche
Hinweg.

Marina.

Rührt ihn nicht an, ihr Kerkerteufel!
Eu'r scheußlich Amt hört auf mit seinem Leben,
Es reicht nicht über seinen Mord hinaus,
Selbst nicht nach euren mörd'rischen Gesetzen.
Laßt seine Ueberreste denen jetzt,
Die sie zu ehren wissen!

Offizier.

Diesen Fall
Muß ich der Signorie berichten und
Befehl einholen.

Doge.

Sagt der Signorie
Von mir, dem Dogen, diese Asche sei
Nicht mehr in ihrer Macht; so lang er lebte,
Gehört' er ihnen, als ein Unterthan,
Nun ist er mein! mein herzgebrochner Knabe!
(Offizier geht ab.)

Marina.

Und ich muß leben!

Doge.

Deine Kinder leben,
Marina.

Marina.

Meine Kinder leben, ja!
Und ich muß leben, sie heranzubringen
Zum Dienst des Staats und ihres Vaters Tod.
O welch' ein Segen wär' es in Venedig,
Unfruchtbar sein! Ich wollte, meine Mutter
Wär' es gewesen!

Doge
(ausbrechend).

Meine armen Kinder!

Marina.

Was! Ihr sogar fühlt's endlich, Ihr! Wo ist
Denn nun der Stoiker des Staates?

Doge
(sich zu dem Leichnam niederwerfend).

Hier!

Marina.

Ja, weint! Ich dacht', Ihr hättet keine Thränen:
Ihr spartet sie, bis sie nun fruchtlos sind;
Doch weint nur, weint — ach, Er wird nimmer weinen!
Nein, nimmermehr!

(Loredano und Barbarigo treten auf.)

Loredano.

Was gibt's hier?

Marina.

Ah, der Teufel!
Willst du den Todten höhnen? Heb' dich weg!
Du eingefleischter Lucifer! Du stehst
Auf heil'gem Boden, eines Märtyrers Asche
Liegt hier und wandelt ihn zum Heiligthum.
Fahre zurück an deinen Ort der Qual!

Barbarigo.

Wir wußten nichts von diesem traurigen
Ereigniß hier, Signora, unser Weg
Vom Rath führt uns vorüber.

Marina.

Geht vorüber.

Loredano.

Wir wollten zu dem Dogen.

Marina

(auf den Dogen deutend, der noch immer bei dem Leichnam liegt).

Seht, er ist
Beschäftigt, ist in den Geschäften
Die Ihr bereitet habt. Seid Ihr zufrieden?

Barbarigo.

Wir wollen eines Vaters Gram nicht stören.

Marina.

O nein! Ihr macht ihn nur, dann überlaßt
Ihr ihn sich selbst.

Doge

(aufstehend).

Ihr Herrn, ich bin bereit.

Barbarigo.

Nein, jetzo nicht.

Loredano.

Doch es ist von Bedeutung.

Doge.

Wenn es das ist, kann ich nur wiederholen:
Ich bin bereit.

Barbarigo.

Nein, jetzt soll's nicht geschehn,
Und wenn Venedig über'm Abgrund schwankte
Wie ein gebrechlich Schiff. Ich acht' Eu'r Leid.

Doge.

Ich dank' Euch. Wenn Ihr böse Zeitung bringt,
So sagt sie an: mich wird's nicht tiefer treffen,
Als ihn, den du hier siehst; — wenn gute, sprecht:
Ihr dürft nicht fürchten, daß sie Trost mir gebe.

Barbarigo.

O könnte sie's!

Doge.

Ich rede nicht mit Euch,
Mit Loredano red' ich, er versteht mich.

Marina.

Ah! dacht' ich's doch, daß es so kommen würde!

Doge.

Was meinst du?

Marina.

Seht! auf einmal, wie das Blut
Aus Foscari's erstorbnen Lippen fließt!
Der Leichnam blutet in des Mörders Nähe.
(Zu Loredano.)
Du feiger Mörder durch's Gesetz! sieh hin,
Wie deine Thaten selbst der Tod bezeugt!

Doge.

Mein Kind! dies ist nur Phantasie des Kummers.
(Zu den Dienern, auf den Leichnam deutend.)
Tragt ihn hinweg.
(Zu Loredano und Barbarigo.)
In einer Stunde denn,
Wenn's Euch gefällt, will ich Gehör Euch geben.
(Doge, Marina und Diener ab mit der Leiche.)

Barbarigo.

Man darf ihm jetzt nicht neuen Kummer machen.

Loredano.

Sagt' er doch selbst, nichts kümmr' ihn fürder.

Barbarigo.

Das
Sind Worte, doch der Gram ist ungesellig,
Und grausam ist es, ihn zu unterbrechen.

Loredano.

Der Kummer nährt sich von der Einsamkeit,
Und nichts befreit ihn mehr von seinen trüben
Gesichten einer andern Welt, als wenn
Man hie und da zu dieser ihn zurückruft.
Die Thät'gen haben keine Zeit zu Thränen.

Barbarigo.

Und deßhalb wollt Ihr jede Thätigkeit
Dem Greise rauben?

Loredano.

So ist's nun beschlossen.
Das Gesetz ist von der Giunta und den Zehn
Gemacht; wer sollte diesem widersprechen?

Barbarigo.

Die Menschlichkeit.

Loredano.

Weil ihm der Sohn gestorben?

Barbarigo.

Und nicht einmal begraben ist.

Loredano.

Ja, hätte
Man das gewußt im Laufe der Berathung,
Vielleicht hätt's den Beschluß hinausgeschoben,
Jetzt hemmt's ihn nicht mehr, jetzt ist er gefaßt.

Barbarigo.

Ich weigr'e meine Stimme.

Loredano.

Die habt Ihr
Zu allem Wesentlichen schon gegeben!
Laßt mir den Rest.

Barbarigo.

Warum die Absetzung
Jetzt so betreiben?

Loredano.

Häuslich Ungemach
Und Leid soll nicht dem öffentlichen Wohl
Im Wege sein, und was der Staat erst heut
Beschlossen hat, soll nicht vor morgen einem
Natürlichen Ereigniß weichen.

Barbarigo.

Ihr
Habt einen Sohn.

Loredano.

Und hatte einen Vater.

Barbarigo.

Stets unerbittlich?

Loredano.

Stets.

Barbarigo.

So laßt ihn nur
Den Sohn begraben, eh' wir dies Edikt
Betreiben.

Loredano.

Laßt ihn Vater mir und Ohm
In's Leben rufen, und ich stimm' Euch bei!
Man kann, im Alter selbst, ein Vater sein
Von hundert Söhnen, kann es mind'stens heißen,
Und doch kann keiner aus dem Boden ein
Atom vom Staube seiner Ahnen wecken.
Die Opfer sind nicht gleich auf beiden Seiten:
Er sah die Söhne durch natürlichen Tod,
Ich die Blutsfreunde durch gewaltsame,
Geheime Krankheit hingerafft. Ich brauchte
Kein Gift, bezahlte keinen feinen Meister
In jener schauerlichen Heilkunst, die
Die Straße nach der ew'gen Heilung kürzt,
Und seine Söhne, vier nunmehr sind todt,
Ohne daß ich in schnöden Giften wühlte.

Barbarigo.

Und bist du auch gewiß, daß er damit
Sich abgab?

Loredano.

Ganz gewiß.

Barbarigo.

Und doch scheint er

Die laut're Offenheit.

Loredano.

Und schien es auch

Vor kurzer Zeit noch gegen Carmagnola.

Barbarigo.

Den überwies'nen fremden Hochverräther?

Loredano.

So ist's: als der am Morgen jener Nacht,
In der die Zehn, verbunden mit dem Dogen,
Auf seinen Untergang gestimmt, dem hohen
Herzog mit einem Scherz begegnete,
Ihn fragend, ob er einen guten Tag,
Ob er ihm gute Nacht weissagen sollte?
Versetzte seine Hoheit drauf, er habe
Fürwahr die Nacht mit Wachen hingebracht,
„Wobei," so sprach er huldvoll lächelnd weiter,
„Die Rede oft von Euch gewesen ist."
So war's auch, in der That, die Rede war
Von Carmagnola's Tod, acht Monate
Zuvor beschlossen, und der alte Doge,
Der ihn verurtheilt wußte, lächelt' ihm
Mit tödtlicher Verstellung zu, acht Monate
Zuvor, acht Monate voll Heuchelei,
Wie sie in achtzig Jahren nur gelernt wird.
Nun ist der tapfre Carmagnola todt,
Der junge Foscari und seine Brüder
Sind todt, doch lächelt' ich nie ihnen zu.

Barbarigo.

War Carmagnola Euer Freund?

Loredano.

Er war

Der Stadt Schirmvogt, in seinen frühern Jahren
Ihr Feind, als Mann ihr Retter, dann ihr Opfer.

Barbarigo.
Das ist die Strafe, wenn man Städte rettet!
Er, dem wir jetzt den Untergang bereiten,
Hat nicht die eigne nur gerettet, hat
Noch fremde ihrer Herrschaft einverleibt.
Loredano.
Die Römer, denen wir nachstreben, gaben
Eine Krone dem, der eine Stadt einnahm,
Sie gaben gleichfalls eine Krone dem,
Der einen Bürger in der Schlacht gerettet:
Der Lohn ist gleich. Nun, zählten wir die Städte,
Die Foscari gewonnen, gegen Bürger,
Die von ihm oder durch ihn sind vernichtet,
Die Rechnung wäre furchtbar gegen ihn,
Auch wenn beschränkt auf solche kleine Fehden,
Wie zwischen ihm und meinem todten Vater.
Barbarigo.
So fest entschlossen also?
Loredano.
Warum nicht?
Was sollte denn mich ändern?
Barbarigo.
Was mich ändert.
Doch Ihr, das seh' ich, habt ein Marmorherz,
Wenn's eine Feindschaft zu erhalten gilt.
Doch wenn nun Euer Werk vollendet ist,
Der alte Mann entsetzt, sein Nam' erniedrigt,
Todt seine Söhne, sein Geschlecht im Staub,
Und Ihr und Eures siegend, werdet Ihr
Dann schlafen können?
Loredano.
Sanfter.
Barbarigo.
Ach, das ist
Ein Irrthum, und Ihr werdet's noch erfahren,
Eh' Ihr bei Euren Vätern schlaft.

Loredano.

Sie schlafen nicht
In ihren frühen Gräbern, werden's nicht,
Bis Foscari das seine füllt. Ich sehe
Sie nächtlich zürnend um mein Lager wandeln,
Nach dem Palast des Dogen deuten sie
Und führen mich zur Rache an.

Barbarigo.

Verwirrung
Der Phantasie! denn keine Leidenschaft
Ist so gespenstisch, so phantastisch als
Der Haß: selbst nicht sein Gegensatz, die Liebe,
Bevölkert mit Phantomen so die Luft,
Wie diese Raserei des Herzens.

(Ein Offizier tritt auf.)

Loredano.

He!
Wo geht Ihr hin, Bursch?

Offizier.

Auf Befehl des Herzogs
Die Vorbereitungen zu fördern für
Des abgeschiednen Foscari Bestattung.

Barbarigo.

Die Gruft war oft in diesen letzten Jahren
Geöffnet.

Loredano.

Bald wird sie voll sein, und mag
Für immer dann geschlossen werden.

Offizier.

Kann
Ich weiter gehn?

Loredano.

Ihr könnt.

Barbarigo.

Wie trägt der Doge
Dies letzte Unglück?

Offizier.

Mit verzweifelter
Standhaftigkeit. In Andrer Gegenwart
Spricht er nur wenig, aber dann und wann
Seh' ich, wie seine Lippen sich bewegen.
Ein-, zweimal hört' ich auch vom Nebenzimmer
Ihn, kaum vernehmlich, diese Worte murmeln:
„Mein Sohn!“ — Ich muß nun weiter.

(Ab.)

Barbarigo.

Dieser Schlag
Wird ganz Venedig ihm zu Gunsten stimmen.

Loredano.

Wahrhaftig! und wir müssen eilen: laßt
Uns schnell die Abgeordneten versammeln,
Die den Beschluß des Raths ihm bringen sollen.

Barbarigo.

Ich protestire gegen diesen Schritt.

Loredano.

Wie's Euch beliebt. Nichts destoweniger
Will ich die Stimmen sammeln. Seh'n wir, welche
Am meisten gilt, die Eure oder meine.

Fünfter Akt.

Zimmer des Dogen.

Der Doge und Diener.

Diener.

Hoheit, die Deputation ist da, jedoch
Erklären sie, wenn eine andre Stunde
Euch mehr beliebe, sie zu wählen.

Doge.

Mir
Sind alle Stunden gleich. Laßt sie herein.

(Diener ab.)

Offizier
(tritt auf).
Fürst! den Befehl hab' ich vollzogen.
Doge.
Was
Für einen?
Offizier.
Einen schmerzlichen: der Zug
Zur —
Doge.
Wahr! wahr! wahr! ich bitte sehr um Nachsicht.
Mein Geist beginnt zu sinken und ich werde
Sehr alt, beinah' so alt als meine Jahre.
Bis jetzt erwehrt' ich ihrer mich, nun aber
Beginnen sie mich doch zu übermannen.
(Die Deputation tritt auf, bestehend aus sechs Nobili von der Signoria und dem Vorsteher der Zehn.)
Was ist Euch zu Gefallen, edle Herrn?
Vorsteher der Zehn.
Für's Erste läßt der Rath dem Dogen melden,
Er fühle tief mit ihm sein häuslich Leid.
Doge.
Nichts mehr — nichts mehr davon!
Vorsteher der Zehn.
Verschmäht der Herzog
Das Opfer unsrer Achtung?
Doge.
Ich empfang' es
So wie es mir gebracht wird. Nun zur Sache.
Vorsteher der Zehn.
Die Zehn nebst einer Giunta vom Senat,
In welcher fünfundzwanzig Nobili
Der ersten Häuser sitzen, — in Erwägung
Des Zustands unsrer Republik und der
Bewältigenden Sorgen, die jetzt eben

Eure dem Staat so lang geweihten Jahre
Zwiefach bedrücken müssen, haben's schicklich
Erkannt, mit aller Ehrfurcht Eure Weisheit
(Die, wohl erwogen, unserem Gesuch
Beistimmen muß) nunmehr um Ablegung
Des herzoglichen Ringes anzugehen,
Den Ihr so lang und ehrenvoll getragen;
Und zum Beweis, daß sie nicht undankbar
Noch kalt sind Eurem Alter und Verdienst,
Bestimmen sie ein Leibgedinge von
Zweitausend goldenen Dukaten Euch,
Daß Euer Ruhestand so glänzend werde
Wie nur der Rücktritt eines Souverains.

Doge.

Wie? hab' ich recht gehört?

Vorsteher der Zehn.

Befehlt Ihr, daß
Ich's wiederhole?

Doge.

Nein. Seid Ihr zu Ende?

Vorsteher der Zehn.

Ich bin zu Ende. Vierundzwanzig Stunden
Habt Ihr zur Antwort Zeit.

Doge.

Ich brauche nicht
So viel Sekunden.

Vorsteher der Zehn.

Wir entfernen uns.

Doge.

Bleibt! Vierundzwanzig Stunden ändern nichts
An dem, was ich zu sagen habe.

Vorsteher der Zehn.

Redet.

Doge.

Schon zweimal wiederholt' ich meine Bitte

Um Abdankung, sie ward mir abgeschlagen,
Nicht abgeschlagen blos, Ihr drangt sogar
Mir einen Eid auf, sie nie zu erneuen.
Ich schwur, in voller Ausübung der Pflichten,
Die mir mein Vaterland vertraut, zu sterben:
Die Ehre hält mich, das Gewissen! Ich
Kann meinen Eid nicht brechen.

Vorsteher der Zehn.

Zwingt uns nicht
Euch zu befehlen, wo wir bitten möchten.

Doge.

Die Vorsehung verlängert meine Tage,
Um mich zu prüfen, mich zu züchtigen,
Ihr aber habt kein Recht, mein langes Leben
Zum Vorwurf mir zu machen: jede Stunde
War meinem Vaterlande nur geweiht.
Ich bin bereit, das Leben ihm zu opfern,
Wie ich ihm Theureres geopfert schon,
Doch meine Würde stammt vom ganzen Lande,
Erst wenn der allgemeine Wille kund ist,
Will ich euch allen Antwort geben.

Vorsteher der Zehn.

Wir
Bedauern diese Antwort, doch sie hilft
Euch nichts.

Doge.

Ich kann mich allem unterwerfen,
Doch komm' ich nicht zuvor, keinen Augenblick!
Was ihr befehlen wollt, müßt ihr befehlen.

Vorsteher der Zehn.

Mit dem Bescheid sind wir entlassen?

Doge.

Ihr
Habt mich gehört.

Vorsteher der Zehn.

Mit aller schuld'gen Ehrfurcht
Entfernen wir uns.

(Die Deputation geht ab.)

Ein Diener
(tritt auf).

Die erlauchte Dame
Marina bittet um Gehör.

Doge.

Sie ist
Willkommen.

Marina
(tritt auf).

Bin ich Euch beschwerlich, Hoheit?
Vielleicht wünscht Ihr allein zu sein?

Doge.

Allein!
Allein! sei auch die ganze Welt um mich,
Ich bin's und werd' es ewig bleiben. Doch
Wir müssen's tragen.

Marina.

Ja, wir wollen's, und
Um der Verwaisten willen uns bestreben —
O mein Gemahl!

Doge.

Laß nur dem Schmerz den Lauf,
Von mir erwarte keinen Trost.

Marina.

Wär' er
Der Sprößling eines andern Lands gewesen!
So für des Hauses sanftes Glück geschaffen,
So liebend, so geliebt, so glücklich und
Beglückend lebt auf Erden Niemand, wie
Mein armer Foscari. Nichts mangelte

Zu unser beider Glück, als daß er kein
Venetianer war.

Doge.

Und Fürstensohn.

Marina.

Ja, Alles, was den Andern trüglich Glück
Und hohen Stolz gewähren mag, ward ihm
Durch seltsame Gewalt der Sterne tödtlich:
Ihm ward's das Land, das Volk, das er geliebt,
Der Fürst, der seinen Erstgebornen ihn
Genannt, und —

Doge.

Bald kein Fürst mehr sein wird.

Marina.

Wie?

Doge.

Sie nahmen mir den Sohn, und greifen jetzt
Nach dem zu lang getragnen Diadem
Und Ring. Laß sie das Spielzeug wieder nehmen.

Marina.

O die Tyrannen! und in solcher Stunde!

Doge.

Sie ist die passendste: vor einer Stunde
Hätt' ich's gefühlt.

Marina.

Und wollt Ihr's jetzt nicht ahnden? —
O Rache! — Ach, und er, der, wohl beschützt,
Den Schutz in dieser Stunde lohnen könnte,
Kann seinen Vater jetzt nicht unterstützen.

Doge.

Auch sollt' er's nicht — es ist sein Vaterland!
Und hätt' er tausend Leben statt des einen —

Marina.

Das sie ihm abgemartert! Reine Liebe
Zum Vaterlande nennt Ihr das. Mag sein:

Ich bin ein Weib, — mein Gatte, meine Kinder
Sind Vaterland und Heimath mir. Ihn liebt' ich —
Wie liebt' ich ihn! durch eine Feuerprobe
Sah ich ihn gehn, wie sie kein Märtyrer
Bestanden hat: er ist dahin, und ich,
Die all' ihr Blut für ihn gegeben hätte,
Hab' ihm nur Thränen jetzt! — Hätt' ich die Macht!
Könnt' ich's bezahlen, wie sie ihn mißhandelt!
Doch nur Geduld! ich habe Söhne, die
Einst Männer werden sein.

Doge.

Der Gram verwirrt dich.

Marina.

Ich meint' es zu ertragen, als ich ihn
Erdrückt sah unter dieser Tyrannei,
Ja, leichter meint' ich ihn im Sarg zu sehn
Als in verlängerter Gefangenschaft;
Schwer bin ich jetzt gestraft für den Gedanken.
Daß ich bei ihm im Grabe wär'!

Doge.

Ich muß ihn
Noch einmal sehen.

Marina.

Komm mit mir!

Doge.

Ist er —

Marina.

Mein Brautbett ist nun seine Todtenbahre.

Doge.

Liegt er im Grabtuch?

Marina

Komm, komm, alter Mann!

(Beide ab.)

(Barbarigo und Loredano treten auf.)

Barbarigo
(zu einem Diener).

Wo ist der Doge?

Diener.

Eben ging er weg
Mit der erlauchten Wittwe seines Sohnes.

Barbarigo.

Wohin?

Diener.

In's Zimmer, wo der Leichnam liegt.

Barbarigo.

Gehn wir zurück denn.

Loredano.

Ihr vergeßt, Ihr könnt nicht.
Wir haben den gemessenen Befehl
Der Giunta, hier sie zu erwarten und
In ihrem Auftrag sie zu unterstützen:
Sie werden gleich hier sein.

Barbarigo.

Und werden sie
Den Dogen mit der Antwort so verfolgen?

Loredano.

Es war sein eigner Wunsch, rasch Alles ab-
Zuthun, er gab die Antwort auf der Stelle,
Und auf der Stelle muß man sie erwidern.
Ihm bleibt sein Rang, Auskommen fehlt ihm nicht,
Was wollt' er mehr?

Barbarigo.

Im Purpurmantel sterben.
Er hätte nicht mehr lang gelebt; doch ich
Bot Alles auf, um seine Ehr' zu retten,
Und widersetzte diesem Antrag mich
Bis auf das Aeußerste, wiewohl vergebens.
Was rief mich der Gesammtbeschluß hieher?

Loredano.

Es ziemte sich, Jemanden, der nicht mit uns
Gestimmt, als Zeugen mitzunehmen, daß
Nicht falsche Zungen flüstern können, eine
Tumultuarische Mehrheit fürchte sich,
Ihr Thun vor Andern offen sehn zu lassen.

Barbarigo.

Nicht minder wolltet Ihr, ich merke, mich
Demüth'gen für mein fruchtlos Widerstreben.
Wie seid Ihr doch erfind'risch, Loredan,
In Euren Rachemitteln, ja ein Dichter, ein
Ovid seid Ihr in Eurer Kunst zu *hassen*;
So dank' ich (ein geringer Gegenstand,
Allein der Haß hat ein vergrößernd Aug'),
Als Folie geltend, Euch die unerwünschte
Gemeinschaft an dem Auftrag Eurer Giunta.

Loredano.

Wie? *meine* Giunta!

Barbarigo.

Eure Giunta, sag' ich!
Sie redet Eure Sprache, Euren Wink
Bewacht sie ängstlich, billigt Eure Plane
Und führt Eu'r Werk aus. Ist sie nicht die *Eure*?

Loredano.

Ihr redet unbehutsam. Laßt sie nichts
Dergleichen hören.

Barbarigo.

O sie werden's einst
Von lautern Zungen als die meine hören.
Sie sind zu weit gegangen, haben auch
Ihr Uebermaß von Macht noch überschritten,
Und wenn dies selbst in den verachtetsten
Geringsten Staaten vorfällt, so erhebt sich
Gereizte Menschlichkeit zu lautem Tadel.

Loredano.

Ihr redet unnütz.

Barbarigo.

Das wird sich beweisen.

Hier kommen sie.

(Die Deputation tritt auf, wie zuvor.)

Vorsteher der Zehn.

Wir wollen zu dem Herzog:

Weiß er's?

Diener.

Es soll ihm gleich gemeldet werden.

Barbarigo.

Der Herzog ist bei seinem Sohn.

Vorsteher der Zehn.

Dann wollen

Wir ihm's erlassen, bis nach der Bestattung.

Laßt uns denn gehn; es hat noch Zeit bis Morgen.

Loredano

(bei Seite zu Barbarigo).

Des reichen Mannes Höllenfeuer auf

Die Zung' Euch, ungelöscht und unverlöschlich!

Aus dem schwatzhaften schnöden Mund möcht' ich

Für dies Geschwätz sie reißen, daß Ihr nichts

Als nur ein blutig Schluchzen noch herausbringt.

(Laut zu den andern.)

Seid nicht voreilig, weise Herrn, ich bitt' Euch.

Barbarigo.

Allein seid menschlich.

Loredano.

Seht, der Herzog kommt.

Der Doge

(tritt auf).

Ich komm' auf Euren Ruf.

Vorsteher der Zehn.

Wir bringen Euch

Noch einmal unser voriges Gesuch.

Doge.

Und ich die Antwort.

Vorsteher der Zehn.

Welche?

Doge.

Meine einz'ge:
Ihr hörtet sie.

Vorsteher der Zehn.

So hört nun Ihr den letzten
Beschluß, rechtskräftig, unabänderlich!

Doge.

Zur Sache doch! zur Sache! Wohl bekannt
Ist die Geschäftsform mir von Alters her,
Dies zarte Vorspiel eines harten Akts.
Fahrt fort!

Vorsteher der Zehn.

Ihr seid nicht länger Doge, seid
Des Herrschereids als Souverain entbunden,
Die Herzogskleider habt Ihr abzulegen,
Doch Eure Dienste will die Republik
Mit jenem Leibgeding, das bei der letzten
Verhandlung schon zur Sprache kam, belohnen.
Drei Tage habt Ihr Frist zu Räumung des
Palasts, bei Strafe, Euer ganz Vermögen
Einziehn zu lassen.

Doge.

Diese letzte Klausel
Würd', ich bekenn' es stolz, den Staatsschatz nicht
Bereichern.

Vorsteher der Zehn.

Eure Antwort, Herzog!

Loredano.

Eure
Antwort, Francesco Foscari!

Doge.

Hätt' ich
Je ahnden können, daß mein hohes Alter
Dem Staat nachtheilig sei, nie wär' das Haupt
Der Republik so undankbar gewesen,
Sein Land der höchsten-Würde nachzusetzen;
Allein da dieses Leben manche Zeit
Nicht unnütz diesem Land war, hätt' ich gern
Ihm meine letzten Stunden noch geweiht.
Doch der Befehl ist da, und ich gehorche.

Vorsteher der Zehn.

Wenn Ihr verlängert die drei Tage wünscht,
Sind wir bereit, auf acht sie auszudehnen,
Als Zeichen unsrer Ehrerbietung.

Doge.

Nicht
Acht Stunden, Signor, ja nicht acht Minuten.
(Ring und Hut ablegend.)
Hier ist der Herzogsring, das Diadem!
Die See ist ledig und kann wieder freien.

Vorsteher der Zehn.

Doch geht so schnell nicht fort.

Doge.

Herr, ich bin alt,
Und wenn ich auch nur langsam gehen will,
So muß ich doch bei Zeiten gehn. — Mich dünkt
Ich sehe unter euch ein unbekanntes
Gesicht — Senator, Euren Namen: Ihr
Seid, nach der Tracht, das Haupt der Vierzig.

Memmo.

Signor,
Ich bin der Sohn des Marco Memmo.

Doge.

Ah!
Eu'r Vater war mein Freund. — Doch Söhn' und
Väter! —
He, meine Diener!

Diener.

Fürst!

Doge.

Kein Fürst —
(Auf die Deputation deutend.)
Da stehn
Des Fürsten Fürsten! — Macht euch fertig, Leute,
Wir ziehn gleich aus.

Vorsteher der Zehn.

Warum so rasch? es wird
Aufsehen machen.

Doge
(zu den Zehn).

Dafür steht Ihr ein,
's ist eure Sache.
(Zu den Dienern.)
Nun, rührt euch, ihr Herrn!
Ich lad' Euch eine Last auf, tragt sie sorglich,
Obgleich sie keine Unbild mehr erreicht;
Doch darauf will ich selber Achtung geben.

Barbarigo.

Er meint den Leichnam seines Sohns.

Doge.

Und ruft
Marina, meine Tochter!
(Marina kommt.)

Doge.

Rüste dich,
Wir trauern anderswo.

Marina.

Und überall.

Doge.

Wahr! doch in Freiheit, ohne diese Späher,
Die eifersüchtig um die Großen lauern.
Ihr Herrn, ihr dürft wohl gehn, was wollt ihr mehr?
Wir gehen: fürchtet ihr, wir möchten den
Palast mitnehmen? seine alten Mauern,
Zehnmal so alt als ich, und ich bin alt,
Sie haben euch gedient, das hab' auch ich,
Und ich und sie, wir könnten eins erzählen,
Doch ruf' ich sie nicht an, auf euch zu fallen,
Sonst würden sie's, wie ehedem die Pfeiler
Von Dagon's Haus auf Simson und die Heiden.
Ja, solche Kraft kann solchem Fluch inwohnen,
Wie meiner, und von solchen abgedrungen
Wie ihr; doch fluch' ich nicht. Ihr guten Herrn,
Lebt wohl! und sei der nächste Herzog besser
Als euer jetziger!

Loredano.

Der jetzige
Ist Paschal Malipiero.

Doge.

Nicht bis ich
Die Schwelle dieser Pforten überschreite.

Loredano.

Sanct Marcus' große Glocke wird sogleich
Die Einweihung verkünden.

Doge.

Erd' und Himmel!
Ihr werdet ihre Schläge widerhallen,
Und ich muß leben, dies zu hören! ich
Der erste Doge, welcher seinen Erben
Mit diesem Ton begrüßen hören muß!

Faliero war noch glücklicher, mein armer
Vorgänger: diese Kränkung litt er nicht!

Loredano.

Was! Ihr bedauert einen Hochverräther?

Doge.

Nein, ich beneide nur die Todten.

Vorsteher der Zehn.

Hoheit,
Beharrt Ihr wirklich denn auf diesem raschen
Verlassen des Palastes, so entfernt
Euch wenigstens auf der geheimen Treppe,
Die Euch zum Landungsplatze des Kanals
Hinabführt.

Doge.

Nein. Die Treppe will ich heut'
Hinuntergehen, die ich einst empor
Zu meiner Würde stieg, die Riesentreppe,
Auf deren breiten königlichen Stufen
Man mir den Herzogshut auf's Haupt gesetzt.
Mich führten meine Dienste dort herauf,
Der Feinde Bosheit treibt mich dort hinunter.
Dort ward ich Fürst vor fünfunddreißig Jahren
Und schritt in diese Säle ein, woraus
Ich nur als Leichnam einst zu scheiden dachte,
Vielleicht entseelt im treuen Kampf um sie,
Doch nicht von meinen Bürgern ausgestoßen.
Doch kommt! mein Sohn und ich, wir gehn zusammen,
Er in sein Grab, ich zum Gebet für mein's.

Vorsteher der Zehn.

Wie? und so öffentlich?

Doge.

So öffentlich
War meine Wahl; sei's auch die Absetzung!
Bist du gewillt, Marina?

Marina.

Hier mein Arm!

Doge.

Und hier mein S t a b: mit dieser Stütze scheid' ich.

Vorsteher der Zehn.

Es darf nicht sein — das Volk wird es bemerken.

Doge.

Das Volk! — Es gibt kein Volk, das wißt ihr wohl,
Sonst würdet ihr's nicht wagen, sie und mich
So zu behandeln: — eine M e n g e, ja,
Mag da sein, deren Zusehn euch beschämt.
Doch dürfen sie nicht murren noch euch fluchen,
Als mit den Herzen und den Augen.

Vorsteher der Zehn.

Ihr
Seid aufgeregt, sonst —

Doge.

Ihr habt Recht. Ich habe
Weit mehr gesprochen als ich bin gewöhnt:
'S ist eine Schwäche, die mir nicht zur Last fällt,
Doch euch so weit entschuldigt, als sie zeigt,
Daß ich mich einem Alter nahe, das
Dies Thun rechtfertigt, wenn auch das Gesetz
Es nicht rechtfertigt, nie rechtfert'gen wird.
Lebt wohl, ihr Herrn!

Barbarigo.

Hoheit, Ihr dürft nicht gehn
Ohn' ein Gefolg, das Eurem vorigen
Und jetz'gen Rang entspricht. Wohlan, wir wollen
Den Dogen mit der schuld'gen Ehrerbietung
In seinen eigenen Palast geleiten.
Nicht? meine Brüder?

Mehrere Stimmen.

Ja, ja.

Doge.

Keinen Schritt!
In meinen Spuren mindstens nicht! Ich trat
Als Fürst hier ein, als Bürger geh' ich aus,
Zwar durch dieselbe Pforte, doch als Bürger.
All' diese hohlen Ehren sind nur schnöde
Beleidigungen, die das Herz noch mehr
Verletzen, sie sind Gift statt Arzenei.
Pomp ist für Fürsten, ich bin keiner mehr! —
Nein! falsch! noch bin ich's — bis zu jener Schwelle.
Ah!

Loredano.

Horch!

(Die große Glocke von St. Marcus läutet.)

Barbarigo.

Die Glocke!

Vorsteher der Zehn.

Von St. Marcus: sie
Verkündet Malipiero's Wahl.

Doge.

Ich kenne
Den Ton, ich hab' ihn schon vernommen, einst!
Vor fünfunddreißig Jahren; — da schon war
Ich *nicht mehr jung*.

Barbarigo.

Ihr zittert, setzt Euch nieder.

Doge.

Die Todtenglocke meines armen Knaben!
Wie weh thut mir mein Herz!

Barbarigo.

O setzt Euch doch.

Doge.

Nein, nein! mein Sitz hier war ein Thron bis jetzt.
Marina, laß uns gehn.

Marina.
Recht gern.
Doge
(geht einige Schritte, dann hält er inne).
Mich dürstet.
Bringt Niemand ein Glas Wasser mir?
Barbarigo.
Ich!
Marina.
Ich!
Loredano.
Und ich!
Doge
(nimmt das Glas aus Loredano's Hand).
Das Eure nehm' ich, Loredano,
Es ist die rechte Hand zur rechten Stunde.
Loredano.
Wie so?
Doge.
Der venetianische Krystall
Ist, wie man sagt, so sehr dem Gifte feind,
Daß er, wenn nur davon berührt, zerspringt.
Ihr trugt dies Glas, und es ist nicht zerbrochen.
Loredano.
Gut!
Doge.
Dann ist's irrig, oder Ihr seid rein.
Was mich betrifft, ich glaube kein's von beiden,
Es ist ein Mährchen nur.
Marina.
Ihr sprecht im Fieber,
Und solltet lieber sitzen als jetzt gehn.
— Nun seht Ihr aus, wie mein Gemahl aussah!
Barbarigo.
Er sinkt! laßt ihn nicht fallen! einen Stuhl!
Schnell! — haltet ihn!

Doge.

Die Glocke läutet fort!
Laßt uns hinweg — mein Hirn kocht.

Barbarigo.

Lehnt Euch auf uns,
Ich bitt' Euch!

Doge.

Nein! Ein Fürst muß stehend sterben.
Mein armer Knabe! weg mit Euren Händen!
O diese Glocke!

(Er sinkt und stirbt.)

Marina.

O mein Gott! mein Gott!

Barbarigo

(zu Loredano.)

Seht, Euer Werk ist nun vollendet!

Vorsteher der Zehn.

Gibt's
Denn keine Hülfe? ruft nach einem Arzt!

Diener.

Es ist vorüber.

Vorsteher der Zehn.

Nun so laßt uns denn
Die letzten Ehren ihm erweisen, sie
Gebühren seinem Namen, seinem Volk,
Wie seinem Rang und Pflichtergebenheit,
Die er besaß, so lang sein Alter zuließ,
Sich selbst und seinem Amt gerecht zu sein.
Sagt, meine Brüder, wollen wir es nicht?

Barbarigo.

Er hat das Unglück nicht gehabt, die Schmach
Als Unterthan zu sterben, wo er herrschte,
Drum laßt auch sein Begräbniß fürstlich sein.

Vorsteher der Zehn.

So sind wir einverstanden?

Alle
(außer Loredano).

Ja.

Vorsteher der Zehn.

Der Friede
Des Himmels sei mit ihm!

Marina.

Ihr Herrn, verzeiht!
Dies ist nur Spott. Treibt Eure Gaukelei'n
Mit diesem armen Ueberrest nicht weiter,
Den ihr vor einem Augenblick, als er
Noch eine Seele hatte, — eine Seele,
Durch die ihr euer Reich vergrößert, eure
Gewalt so stolz wie seinen Ruhm gemacht —
Aus seinen Hallen stießt und seiner Würde
So kalt und so erbarmungslos beraubtet!
Nun, da er diese Ehren weder fühlt,
Noch, wenn er's könnte, sie gestatten würde,
Nun ordnet ihr mit unnütz schaalem Pomp
Ein Schaugepränge über dem, was ihr
Mit Füßen tratet. Eine fürstliche
Bestattung wird euch nur zum Schimpf gereichen,
Ihm nicht zur Ehre.

Vorsteher der Zehn.

Wir sind nicht gewohnt, Signora,
Beschlüsse so geschwind zu widerrufen.

Marina.

Ich weiß! Besonders wenn's die Lebenden
Zu foltern gilt. Die Todten, meint' ich, sei'n
Selbst über Euch hinaus, obgleich ihr freilich
— Zum Theile mind'stens — Mächten angehört,
Die eurer Macht auf Erden gleichen mögen.
Laßt mir den Leichnam, hättet ihr ja doch
Die Hefe seines Lebens mir gelassen,
Das ihr so freundlich abgekürzt! Es ist

Die letzte meiner Pflichten und wird mir
Ein trüber Trost in dieser Einsamkeit
Des Elends sein. Der Kummer ist phantastisch,
Er liebt die Todten und das Grabgewand.

Vorsteher der Zehn.

Beharrt Ihr drauf?

Marina.

Das thu' ich, Herr. Obgleich
Im Dienst des Staates sein Vermögen schwand,
Hab' ich doch meine Mitgift noch, sie sei
Der Todtenfeier nun geweiht für ihn und —
(Sie hält bewegt inne.)

Vorsteher der Zehn.

Behaltet sie für Eure Kinder doch.

Marina.

Ja, sie sind vaterlos, ich dank' Euch, Signor.

Vorsteher der Zehn.

Wir können Eurer Bitte nicht willfahren.
Die Leiche wird mit dem gewöhnlichen
Pomp ausgestellt, der neue Doge wird sie
Zur Gruft geleiten, nicht als Doge, sondern
In seiner schlichten Senatorentracht.

Marina.

Von Mördern hört' ich, welche ihre Opfer
Begruben, doch bis jetzt vernahm ich nichts
Von so verschwenderischer Heuchelei.
Von Wittwenthränen hört' ich ferner — ach!
Ich selbst, Dank euch! hab' einige vergossen!
Von Erben hört' ich auch in schwarzen Kleidern —
Da ihr dem Hingeschiednen keine ließt,
Müßt ihr nun selber ihre Rolle spielen.
Wohlan, ihr Herrn! gescheh' denn euer Wille,
Wie eines Tages auch, das hoff' ich fest,
Des Himmels Wille noch geschehen wird!

Vorsteher der Zehn.
Kennt Ihr, Signora, die, zu denen Ihr sprecht,
Und die Gefahren einer solchen Sprache?

Marina.
Ich kenne jene besser als ihr selbst,
Und diese — wie euch selbst, und beiden trotz' ich.
Wollt ihr der Leichenfeiern mehr?

Barbarigo.
Legt kein
Gewicht auf ihre übereilten Worte;
Ihr Mißgeschick entschuldigt ihr Benehmen.

Vorsteher der Zehn.
Wir zeichnen sie nicht auf.

Barbarigo
(zu Loredano, der auf seine Tafel schreibt).
Was schreibst du da
So ernst auf deine Tafel?

Loredano
(auf den Leichnam des Dogen zeigend).
Daß Er mich
Bezahlt hat.

Vorsteher der Zehn.
Was ist das für eine Schuld
Gewesen?

Loredano.
Eine lange und gerechte:
Er hat sie der Natur und mir bezahlt.

[illegible]
[illegible]

Der Corsar.

Erster Gesang.

Auf des Oceans blauer unendlicher Fluth,
Wie frei ist der Geist da, wie mächtig der Muth!
So weit als auch immer das Auge nur dringt,
Rings sieht sich's von Heimathsgefilden umringt.
Da liegt unser Reich, ha, so grenzenlos,
Da fühlen wir stark uns und fühlen uns groß!
Unser Sein gleicht der Woge, die steigt und die fällt,
Unsre Welt ist 'ne ewig bewegliche Welt!
Solch Leben, o Weichling, ist fremd deiner Brust;
Dich erfreut nicht der Schlaf, dich erquickt nicht die Lust;
Du kennst's nicht, o Lord, den das Fieber ergreift,
Wenn das rüstige Fahrzeug die Wogen durchschweift;
Du kennst es allein, dessen Geist sich erhebt,
Wenn das Schiff zwischen Himmel und Erde nur schwebt;
Du weißt, wie die Seele sich flügelt empor,
Wenn die Wellen rings tanzen im wallenden Chor.
Denn was den erblassenden Feigling erschreckt,
Das ist's, was nur doppelten Muth dir erweckt;
Du suchst, was er flieht; dich ergötzt die Gefahr,
Die du theilst mit der Brüder kühnsterbender Schaar;
Dir erhebt sich die Seele voll Kampfesbegier,
Und der Tod ist dir gleich, stirbt dein Freund nur mit dir.
Es tödtet die Krankheit, es tödtet der Krieg,
Doch gesund gehst du lieber zu Grab wohl als siech,
An's Bett sich zu klammern, von Schwindsucht verzehrt,
Ha, ein solcher Tod hat dir Ruhm nicht noch Werth;
Uns reißt nicht lebendiger Moder hinab,
Wir wählen die freie Natur uns zum Grab.

Wenn ein Anderer keuchend und hustend erbleicht,
So sterben wir jung schon und fröhlich und leicht.
Man hat schon so manchem ein Denkmal gesetzt,
Den schwer man im Leben gekränkt und verletzt.
Uns fließt nur die Thräne der traulichen Schaar,
Und die kommt von dem Herzen herauf und ist wahr.
Wir denken des Todten beim fröhlichen Mahl,
Und weinen hinein in den vollen Pokal.
Und theilen den Raub wir nach blutigem Streit,
Dann wird ihm ein schäumender Becher geweiht;
Und Alles ruft dann nach dem donnerden „Hoch!“
„O lebte der Gute, der Brave doch noch!“

So sang um nächt'ge Feu'r das Räuberheer
Von des Piraten Insel nach dem Meer;
Das war der Ton, der durch die Thäler klang,
Und den die Rohen hielten für Gesang.
Im Sande lagen sie. In Trupps zerstreut
Spielt, zecht man, plaudert, wetzt das Schwert zum Streit;
Man sucht sich Waffen aus, und schaut das Blut,
Das an dem Stahl noch klebt, mit leichtem Muth.
Ein Theil dort bessert lecke Boote aus,
Und Andre schweifen an den Strand hinaus.
Der Eine denkt an wilder Vögel Fang.
Der Andre geht mit Netzen seinen Gang.
Man späht, ob sich vielleicht ein Segel naht,
Denn Alle fühlen gleichen Durst nach That.
Man zählt die überstand'nen Schrecken auf
Und träumt sich neuer Abenteuer Lauf.
Das Wenn? und Wo? geht nur den Hauptmann an;
Man weiß schon, ihm gelingt ein jeder Plan.
Jedoch wer ist's? Von ihm ist nichts bekannt,
Als daß man vor ihm bebt zu See und Land.
Er zeigt sich nur, wenn er Befehl erläßt;
Sein Wort ist kurz, sein Arm und Auge fest.

Kalt zieht er sich von seiner Schaar zurück,
Doch grollt sie nicht, denn — er hat immer Glück.
Nie wird der Becher bei dem Mahl ihm nahn,
Weil man schon weiß, er rührt ihn doch nicht an.
Man weiß, daß, was er trinkt und was er ißt,
Aus seiner Schaar zu schlecht dem Schlechtsten ist;
Er ißt nur Wurzeln, ißt nur schwarzes Brod,
Und weist zurück, was je man sonst ihm bot;
Der Eremit, so rauh und streng er heißt,
Speist besser als der Räuberhauptmann speist;
Fern liegt ihm Sinnenrausch und Lust der Zeit,
Er kennt nur ein Gesetz — Enthaltsamkeit.
„Auf, auf, nach jenem Strand!“ Man ist am Strand;
„Mir nach!“ Man folgt. „Zur Hand!“ Man ist zur Hand.
Das ist es, was er spricht und was er thut,
Und was er thut und spricht, ist Alles gut.
Mit kurzer Antwort und mit stolzem Blick
Weist er den Fragenden von sich zurück.

„Ein Schiff — ein Schiff!“ — So schallt's in frohem Ton,
„Von welcher Flagge, welcher Nation?“
Kein Fang für uns! Und dennoch ist es gut,
Denn seine Flagge schimmert roth wie Blut.
Es ist das unsrige, das heimwärts strebt,
Es landet, eh' der Abend niederschwebt.
Schon hat's das Kap im Rücken — sieht den Port
Ganz nah, und segelt stolz und ruhig fort.
Wie herrlich es in seinem Lauf erscheint!
Sein Segel flieht, doch nie noch vor dem Feind!
Gleichwie ein lebend Wesen zieht heran,
Als böt's den Kampf den Elementen an;
Ja, wär's umringt von allen Ungewittern,
Der Held auf dem Verdeck wird nicht erzittern.

Da knarrt am Bord der Ton des Kabeltau's;
Man zieht die Segel ein, wirft Anker aus;

Die müß'gen Gaffer seh'n schon von dem Land,
Wie man das Boot los von dem Schiffe band.
Schnell ist's bemannt — schon rudert's rüstig fort,
Dort winkt das Ufer — eilig ist es dort.
Man jauchzt — man beut mit Händedruck und Kuß,
Sich fröhlich allerseits Willkommensgruß.
Man scherzt, man lacht, man fragt, man gibt Bescheid,
Und blickt mit Frohsinn in die künft'ge Zeit.

Die Freude tönt umher, man strömt herbei
Mit lautem Ton, mit jubelndem Geschrei;
Es fraget selbst das Weib mit sanftem Laut,
Nach dem, den sie geliebt, der ihr vertraut;
„Sind sie gesund? Und was auch sei geschehn,
Uns ist's genug, wenn wir sie wiedersehn.
Sie fochten tapfer wohl auf Land und Meer;
O sagt uns an, wer lebt? wer lebt nicht mehr?
Bringt sie uns her! Wir müssen Alles wissen,
Und alle Angst von ihrer Stirne küssen.“

„Wo ist der Hauptmann? Eine Post lief ein,
Kurz wird die Lust der Wiederkehr nur sein;
Doch, wenn auch kurz, ist sie nur wonnereich;
Jetzt, Juan, führ' zum Hauptmann uns sogleich!
Bring' unsern Gruß! Nach unsrer Wiederkehr
Begehen wir der frohen Feste mehr.“
Nun steigen sie den steilen Pfad empor,
Wo über's Meer die Warte ragt hervor;
Wo Dornen stehn mit Blumen im Gemisch,
Wo Silberquellen sprudeln hell und frisch,
Die rinnen aus granitner Becken Grund,
Und bieten Labung jedem durst'gen Mund;
Man steigt von Fels zu Fels — wer ist's, der nah
Einsam und groß steht an der Grotte da?
Er lehnt gedankenvoll sich auf sein Schwert,

Das seinem Arm nur selten Ruh gewährt.
Er ist's! 's ist Konrad! Wie er pflegt, allein;
„Auf, Juan, auf, und führ' uns bei ihm ein.
Er sieht die Barke; sag' ihm, daß wir da,
Um Alles ihm zu melden, was geschah.
Wir warten hier — denn gern sieht er es nicht,
Kommt man zur Unzeit vor sein Angesicht."

Ihn sucht Juan; der Hauptmann hört ihn an;
Er schweigt; sein Wink nur sagt, sie sollen nahn;
Sie stehn auf Juan's Wort im Kreis herum,
Er beugt sich gegen sie und grüßt sie stumm.
„Der Brief kommt von dem griechischen Spion;
Er meldet von Gefahren, die uns drohn.
Er meldet viel, jedoch wir wissen mehr;
„Schweigt!" ruft er aus, „und gebt den Brief mir her."
Er liest, ein Jeder hängt an seinem Blick,
Um draus zu lesen Unglück oder Glück;
Er ahnt's, und kehrt sich seitwärts tiefbewegt,
Man weiß nicht, ob ihn Angst, ob Muth erregt;
Er liest den Brief. — „Mein Schreibzeug! Juan, fort!
Wo ist Gonsalvo?"

„Auf dem Schiffe dort!"
„Dort mag er bleiben! Kündet ihm das an!
Ich komme! Geht indeß nur Eure Bahn!
Bestehen werd' ich mit, was Ihr besteht!"
„Heut' Nacht?"

„Sobald die Sonne untergeht;
Kühl weht die Luft, sobald der Abend naht,
Und heute sieht er eine große That.
Den Rock und Mantel bringt mir eilig her,
Die Zeit gestattet keine Stunde mehr;
Du, häng' dein Hüfthorn um! Und sieh, daß frei
Mein Büchsenschloß und zuverläßig sei!
Sorgt, daß mein Schwert geschliffen wird, und laßt

Den Griff erweitern, der zur Hand nicht paßt!
Der Schmied soll es noch ändern diese Nacht,
Jüngst hat's mich müder als der Feind gemacht.
Auch töne laut und pünktlich das Signal,
Daß mir dann Keiner fehle aus der Zahl."

Man thut, wie er gebeut, sie gehen ab,
Und denken an des Meeres weites Grab;
Doch Keiner bebt — denn Konrad führt sie an,
Und Keiner fragt — denn Konrad weiß die Bahn;
Konrad, der tiefgeheimnißvolle Mann,
Der lächeln selten, seltner seufzen kann;
Deß Name herrschend über allen schwebt,
Vor dem der Tapferste der Schaar erbebt;
Er hat die Geister all' in der Gewalt,
Und Jeder hört, sobald sein Wort erschallt.
Wo liegt der Zauber, den man eingesteht,
Dem Jeder huldigt, Keiner widersteht?
Es ist der Seele Strahl, des Geistes Macht,
Der jeden Geist ihm unterthänig macht;
Es ist sein Glück, sein seltenes Talent,
Das jeder Schwache staunend anerkennt.
Gar manche That verdankt er seiner Schaar,
Doch immer heißt es, daß sie sein blos war.
So ist's und bleibt's. Gar oft auf dieser Welt
Erhob durch Andre höher sich der Held!
Doch haßte Keiner einen großen Mann,
Der seinen Ruhm durch Andre mit gewann.
Ach, trügst du seiner Ketten schwere Last,
Dann schien dir leicht, was du zu tragen hast!

Ungleich der frühern Helden hoher Schaar,
Die innen teuflisch, außen göttlich war,
War unser Konrad — einfach ist sein Bild,
Sein Auge nur ist ungewöhnlich wild.

Stark ist er, doch kein Herkules — er wallt
Dahin wie jede andere Gestalt.
Doch wer mit Forscherblick ihn mehr beschaut,
Der sieht ein Etwas wohl, vor dem ihm graut.
Man steht und staunt, man ahnt beim Stillestehn,
Daß Niemand kann in seine Seele sehn.
Die Wange braun, die Stirne hoch und bleich,
Umschatten schwarze Locken wild und reich;
Oft zeigt die Lippe, die sich stolz erhebt,
Den stolzen Sinn, der in dem Helden lebt.
Wie sanft sein Ton auch sei, sein Blick wie still,
Es liegt was drin, was er nicht zeigen will.
Die tiefen Züge, die bald roth, bald bleich,
Verwirr'n den Blick und fesseln ihn zugleich;
Als läge eine Angst in seiner Brust,
Der er sich selber nicht ganz klar bewußt.
So war es auch vielleicht; jedoch sein Blick
Wies jeden Späher eisigkalt zurück.
Es ist wohl Keiner, der ihn je entdeckt,
Weil ihn sein Auge durch und durch erschreckt.
Und drängt auch Einer nah zu ihm sich hin,
Sein Blick sagt: „Nie erkennst du meinen Sinn."
Er hat die Mienen wohl in der Gewalt,
Und wer auch nur an ihm vorüberwallt,
Er wallt vorüber; wär' er noch so nah,
Er sieht und sieht, und weiß nicht, was er sah.
Ein Teufel scheint zu grinsen, wenn er lacht,
Der die Spione tief erbeben macht;
Und wenn der Zorn bemeistert seinen Sinn,
Dann sind Erbarmen und die Hoffnung hin.

Im Aeußern zeigt sich nicht die üble That,
Tief in, tief in — da wohnt der böse Rath!
Die Lieb' ist offen — Ehrgeiz, Haß und Trug,
Sie reden aus des bittern Lächelns Zug.

Wenn schwach die Lippe bebt, die Wang' erbleicht,
So ist's 'ne Leidenschaft, der keine gleicht;
Ein ruhiger Betrachter kann sie, traun,
Wenn er sich selbst nicht schauen läßt, erschaun.
Dann in dem schnellen Gang, der Hände Krampf,
Verdrehtem Blick und stillem Todeskampf,
Der aufstarrt, lauschend, ob ihm Jemand nah,
Der etwa ihn in der Verzweiflung sah;
Dann in Geberden, die das Herz erschafft,
Die aus dem Schmerze sammeln neue Kraft,
Dem Schmerz, der tobt, der rast, zu Eis gefriert,
Dann auf der Wang' und Stirn sich neu gebiert;
Dann, Fremder, wenn du magst und nicht erbangst,
Dann schaust du jenen Geist in seiner Angst;
Dann siehst du, ach, wie er so tief allein,
Dann siehst du langer Jahre Seelenpein.
Sieh hin, sieh hin! — Doch lange kannst du stehn;
Des Menschen Geist hat Niemand noch geseh'n.

Es war Natur nicht, welche ihn gebar
Zum Führer einer freveln Räuberschaar;
Verwandelt war er, eh' mit Gott und Welt
Sein Thun ihn in den offnen Kampf gestellt.
Schon früh durch manche Täuschung klug gemacht,
War klug sein Wort, sein Handeln unbedacht.
Die Demuth war's, die Konrad längst verschwor;
Stolz war er; doch man sprach: „er ist ein Thor!“
Er fluchte jedem hohlen Tugendschein,
Doch auf Verräther warf er keinen Stein.
Getäuscht, geflohn, verlockt von Jugendlust,
Ergab dem Menschenhaß sich seine Brust.
Wenn man den Andern heil'ge Schwüre brach,
Nur dann ward seines Zornes Flamme wach.
Und jedes einzelnen Betrugs Verbrechen,
Wollt' er an Allen, die betrogen, rächen.

Er hielt sich selbst für schlecht — doch schlechter war,
So schien's ihm, um ihn her die Menschenschaar;
Er schalt nur Solche, die in tiefer Nacht
Noch Schlimmres thaten, als er selbst vollbracht.
Er hielt sich für verrufen, doch er fand,
Daß selber, wer ihn haßte, bei ihm stand.
Allein, und wild und fremd — so stand er da —
Ihm war der Freund, ihm war der Feind nicht nah —
Sein Name schreckt — sein Handeln setzt in Staunen,
Man weicht ihm, weil man bebt vor seinen Launen.
Den Wurm zertritt man, doch die Schlange flieht,
Wer zischend sie heran sich schlängeln sieht;
Der Wurm ist wehrlos — doch die Schlang' hat Gift,
Das, wenn sie sterben muß, den Feind auch trifft;
Denn wenn der Feind ob ihr auch Sieg erwirbt,
So tödtet sie ihn mit, indem sie stirbt.

Kein Mensch der Welt ist wohl von grundaus schlecht,
Bei Jedem fordert das Gefühl sein Recht.
Den höhnet man, der ganz sich ferne stellt,
„Er ist ein Kind! ein Thor! so sagt die Welt."
So ging's auch Konrad; doch die Leidenschaft
Behauptet ewig ihre Zauberkraft.
Er liebte, liebte mit dem höchsten Feuer,
Und Eine nur, sonst Keine war ihm theuer.
Manch' schöne Sclavin hatt' er schon gesehn,
Und ließ sie kalt an sich vorübergehn;
So manches Weib voll Reiz erblickt' er schon,
Doch allen ihren Reizen bot er Hohn.
Denn ihn beseelte reine Zärtlichkeit,
Geprüft durch Lockung und gestählt durch Leid.
Die Neigung, die er hegte, sie war ächt;
Nicht Zeit noch Trennung hatten sie geschwächt.
Schlug etwas fehl, und scheiterte ein Plan,
Dann war's ihm Trost, sah sie ihn lächelnd an.

Nie ließ er seines Zornes wild Gebraus,
An ihr mit einer finstern Miene aus.
Er kam mit Scherzen und er kam in Lust,
Vor Gram zu wahren ihre zarte Brust.
Nichts macht' ihn anders, nichts ihn wandelbar,
Gibt's Liebe wohl, wenn das nicht Liebe war?
Verdammt ihr ihn als einen Bösewicht,
Verdammen könnt ihr seine Liebe nicht;
Sie zeigte, daß die höchste Tugend blieb,
Wo Laster andre Tugenden vertrieb.

Er wartete, bis seiner Leute Schaar
Vorüber vor des Felsens Ecke war.
„Wie seltsam! Oft schon trotzt' ich meinem Feind;
Wie kommt's, daß dieser Kampf mein letzter scheint?
Mir ahnt's, ein Unglück naht — doch frisch gewagt!
Noch nimmer fand ein Gegner mich verzagt!
Der Streich ist kühn, doch wer hier weilt, verdirbt,
Und fällt in's Garn, in dem er sicher stirbt.
Doch wenn sich meinem Plan das Glück vereint,
Steht Mancher wohl an unserm Grab und weint.
Wer fällt, der schlaf' und träume wohlgemuth,
Kein Morgen weckt ihn je mit hell'rer Gluth,
Als diese Nacht wird lodern — hilf, o Sturm! —
Dort auf dem Meere manchem feigen Wurm.
Jetzt zu Medora! — O mein brechend Herz,
Nie fühle die Geliebte gleichen Schmerz!
Brav war ich stets — 's ist nichts — auch das Insekt
Vertheidigt sich und sticht, wenn man es neckt.
Verzweiflung ist es, die zur Waffe eilt,
Und die der Mensch mit jedem Thiere theilt.
Sie ist nichts werth. Mich reizt die Uebermacht,
Die ich mit meiner kühnen Schaar verlacht;
Ich war ihr Führer nicht ihr zum Verderben,
Kein Drittes gab's, als Leben oder Sterben.

So sei's fortan — der Tod erschreckt mich nicht,
Ein Held stirbt gern, wenn er den Feind zerbricht.
Nie lag am Herzen mir mein eignes Glück,
Doch flocht man Stricke, flocht ich gleichen Strick.
Und ist das meine Kunst, daß ich zuletzt
Mein Glück auf einen einz'gen Wurf gesetzt?
O Schicksal, meiner Thorheit und nicht dir
Hab' ich zu fluchen — doch jetzt hin zu ihr!"

So sprechend ging er mit sich selbst zu Rath,
Bis er zum hohen Thurm des Berges trat!
Er weilte am Portal — weil mild und süß
Der oftbelauschte Ton sich hören ließ.
Hört an des Liedes Nachtigallgesang,
Das ihm bis in die tiefste Seele drang!

„Ein süß Geheimniß wohnt in meiner Brust,
Das nimmer kommt an's Licht in Ewigkeit,
Und wenn du mich umfängst in sel'ger Lust,
Dann naht's — doch rasch entflieht es wieder weit.

Es brennt tief — tief in mir; wie Grabeslicht,
So glimmt das Flämmchen still und unbekannt;
Doch der Verzweiflung Nacht erstickt es nicht,
Brennt's matt auch jetzt, wie es noch nie gebrannt.

Vergiß mein nicht! Und kommst du an mein Grab,
Dann denke, daß dein Mädchen drinnen ruht;
Die einz'ge Sorge folgt ihr nur hinab,
Daß du vielleicht vergaßest ihre Gluth.

Vernimm mein zärtlichstes, mein letztes Fleh'n;
Die Tugend selbst verzeiht den heil'gen Schmerz;
Nur eine Thräne laß im Auge sehn,
Und wär's die letzte, sie entzückt mein Herz!"

Er ging durch's Thor — durchwandelte den Gang,
Und trat in's Zimmer, wo das Lied erklang;
„Medora, ha, dein Lied war bang und trüb!“
„Kann's heiter sein, wenn Konrad fern mir blieb?
Horcht meinem Sange nicht dein lauschend Ohr,
Dann findet jeder Schmerz ein offnes Thor;
Da zeigt sich offen, was sich sonst nicht zeigt,
Da stürmt's in mir, selbst wenn die Lippe schweigt.
Oft, wenn ich einsam auf dem Lager lag,
Da schüttelten mich grause Träume wach;
Ich sah dich treiben auf dem weiten Meer,
Und wilde Stürme tobten um dich her,
Ein bloßer Hauch schon klang mir wie Orkan,
Der drohend deinem Schiffe könnte nahn;
Ich eilt' und schürte rasch des Leuchtthurms Licht,
Den trägen Wächter mahnend an die Pflicht.
Ich schaute stundenlang nach jedem Stern,
Der Morgen kam — und immer bliebst du fern.
Es drang an meinen Busen kalt wie Tod,
Und schreckend strahlte mir das Morgenroth;
Ach, weinend starrt' ich in des Meeres Weite,
Wo rings kein Schiff erschien von keiner Seite!
Am Mittag endlich zeigt ein Segel sich,
Ich jauchzte, da es nahte, — doch es wich —
Ein andres kam — o Gott, es brachte dich!
Wär' doch die Unruh aus! Sprich, wünschest du
Nicht endlich auch einmal das Glück der Ruh?
Du bist ja reich, und manches schöne Haus
Spricht: Konrad, komm und ruhe in mir aus!
Du weißt, daß deine Nähe mich nicht schreckt,
Daß deine Ferne nur mir Angst erweckt;
Ich denke nicht an mich, an dich allein,
Der du dein Mädchen fliehst, um Held zu sein;
Der Mann, der für mich lebt und athmet nur,
Warum bekämpft er sich und die Natur?“

„Wohl hast du Recht — den Wurm zertrat man lange,
Bis er voll Grimm und Rache ward zur Schlange.
Ich habe nichts als deinen Liebesblick,
Und droben selbst entsprech' ich mir kein Glück.
Daß mir die ganze Menschenwelt verhaßt,
Das zeigt dir, wie mein Herz blos dich umfaßt.
O sieh nur an, wie jeder Bund zerfällt!
Ich liebte dich nicht mehr, liebt'st du die Welt,
Doch fürchte nicht! — denn die Vergangenheit
Verbürgt dir mein Gefühl für Ewigkeit.
Jetzt, Mädchen, schlägt die Stunde, die uns trennt,
Sei stark — sie trennt uns nur für den Moment!“

„Es trennt uns der Moment! — Es ahnte mir,
Mein schönster Traum trennt nimmer mich von dir.
Jetzt gleich? So rasch? O Herz, es kann nicht sein,
Die Barke lief ja kaum zur Bucht herein!
Noch fehlt die andre, und man will auch ruhn,
Bevor man Neues wagen mag und thun.
Ach, mache mich nicht beben vor der Zeit,
Denn früh genug naht mir die Traurigkeit.
O treibe nicht mit meinem Trübsinn Scherz,
Bedenke wohl, dein Spott durchsticht mein Herz!
Still, Konrad! Komm! und theile jetzt das Mahl,
Das uns beglückt mit aller Wonnen Zahl.
Lies aus, was dir gefällt! du hast die Wahl!
Das beste Obst hab' ich dir ausgesucht!
Ich habe selbst gekostet jede Frucht,
Und nahm die beste nur — ich ging umher,
Nach einem Quell, der wohl der beste wär';
Ja, dein Scherbet schmeckt besser heut' als je,
Sieh an, er funkelt in dem Glas wie Schnee!
Du freust dich mehr, als wohl ein Muselmann
Sich des verbotnen Weines freuen kann.
Ich schelte nicht, nein, so gefällst du mir,

Was Andern Buße scheint, ist Wahl bei dir.
So komm! die Tafel winkt! das helle Licht
Erlischt vom Hauche des Sirocco's nicht!
Auch sollen meine Mädchen um dich sein,
Und dich mit Liedern und mit Tanz umreihn;
Ich spiele dir auf meiner Laute vor,
Wenn du befiehlst; jedoch verschmähts dein Ohr,
So lesen wir in Ariosto's Lied,
Wie vor Olympien ihr Freund entflieht.
Gingst du davon, dann wärst du sicherlich
Noch schlimmer, als der Freund, der ihr entwich.
Du wärst ein Theseus, der zur Insel schaut,
Wo Ariadnen ach, kein Himmel blaut,
Von wo sie trostlos in die Fernen schaut.
So manchmal wurde schon das Herz mir schwer;
„Er liebt dich wohl, doch liebt er mehr das Meer!"
So dacht' ich, wenn dein Schiff vom Stapel ging,
Bis daß dein Arm mich doppelt fest umfing."

„Ich kam ja stets zurück, mein theures Herz;
Das Wort hat immer Trost für deinen Schmerz:
„Er kehrt zurück!" Doch die Minuten bringen
Die Zeit des Scheidens nun auf Doppelschwingen.
Frag' nicht, warum, wohin? Fort muß ich, fort,
Das Lebewohl bleibt doch mein letztes Wort.
O hätt' ich Zeit, so sagt' ich gern dir mehr —
Sei ruhig — schwach ist unsrer Feinde Heer!
Und stärkre Mannschaft schirmt vor Ueberfall
Und vor dem Sturm der Thurm hier und der Wall.
Du bist ja nicht allein — bin ich nicht da,
So sind dir deine Dienerinnen nah.
Das tröste dich; und kehr' ich froh zurück,
Dann ist nur desto süßer unser Glück.
Horch! Das Signal ertönt! O mein Idol,
Noch einen heißen Kuß! Und nun — leb wohl!"

Sie springt empor, sie faßt ihn doppelt fest,
Ihr Antlitz an sein bebend Herz gepreßt.
Sie will in Schmerz und Thränen schier vergehn;
Er konnte sie nicht ohne Rührung sehn.
Ihr langes Haar floß über seine Brust
In aller Wildheit schmerzlich süßer Lust;
Kaum schlug ihr Herz, worin sein Bildniß wohnt,
So schön, als nie es noch darin gethront;
Horch! die Kanone kracht! der Sonnenuntergang
War die Parole — und die Sonne sank!
Und wieder, wieder faßt der rauhe Mann
Das Mädchen, das vor Schmerz nicht reden kann,
Und wankt mit ihr auf's Lager, ach so schwer,
Als säh' er sie in Ewigkeit nicht mehr;
Er fühlt, sie ist sein Himmel, ist sein Hort,
Küßt ihre kalte Stirn — und — „ist er fort?"

„Und ist er fort?" In tiefer Einsamkeit
Wird diese Frage hundertmal erneut!
Doch ach! Er ging ja zu dem Thor hinaus,
Und hier — hier brechen ihre Thränen aus,
So dicht und heiß — sie seufzet schwer und hohl,
Doch aus dem Mund will nicht das Lebewohl,
Denn Lebewohl — das Wort schließt Alles ein,
Was schmerzt, mag's Hoffnung, Schwur, mag's Liebe sein.
Auf ihrem blassen, stummen Angesicht,
Wohnt eine Schwermuth ohne Trost und Licht.
Das holde, blaue Auge blickt noch kaum;
Erfroren starrt es in den weiten Raum;
Bis — ach, wie fern — sie noch einmal ihn sieht,
Der weiter stets und weiter von ihr flieht.
Und weicht der letzte Strahl von seinem Bild,
Dann seufzt sie laut und weinet wahnsinnswild.
„Ha, er ist fort!" Sie schlägt die Hand an's Herz,
Und hebt sie dann vertrauend himmelwärts;

Sie schaut und schaut, und sieht nur Luft und Meer,
Ein weißer Punkt noch — und sie sieht nichts mehr.
Nun geht sie todeskrank zum Thor hinein;
„Es ist kein Traum; ich bin allein! — allein!“

Von Fels zu Fels steigt stumm nun wie das Grab
Der rauhe Konrad in das Thal hinab;
Er schrack zusammen, wenn die krumme Bahn
Ihm zeigte, was nicht gern die Augen sah'n,
Die einsam liebe Wohnung auf der Höh',
Die ihn begrüßte, kehrt' er von der See.
Und sie — der düstre, melanchol'sche Stern,
Den er noch kaum erkannte in der Fern',
An sie — an sie gedenken durft' er nicht,
Denn Nacht ist's rings — ihm blinkt kein Strahl von Licht.
Nur einmal noch ergreift ihr Bild ihn tief,
Er wankte — doch das strenge Schicksal rief,
Und eines Räuberhauptmanns mildes Herz
„Darf,“ dacht' er, „nicht erschüttern Weiberschmerz.“
Er sieht die Barke, fühlt den frischen Wind,
Und seine Geister sammeln sich geschwind.
Er eilt hinab, und wie der muntre Chor
Der lauten Schaaren schallet an sein Ohr,
Geschäft'ges Treiben, lärmender Gedrang,
Signale, Jubel und der Ruder Klang,
Wie er den Jungen klettern sieht am Mast,
Die Anker los — das Schiff vom Wind erfaßt,
Die Tücher, die noch stumme Grüße wehn
Den Scheidenden, die in die Weite gehn,
Wie er die Flagge schauet roth wie Blut,
Da staunt er selbst, wie ihm so weich zu Muth.
Es kehrt der Brust die Kraft, die Gluth dem Blick,
Es kehret ihm sein ganzes Ich zurück.
Er läuft, er fliegt, bis er den Strand erreicht,
Dort wird der Geist ihm wieder stark und leicht.

Dort weilt er, wen'ger, um das frische Kühl
Zu athmen aus der feuchten Wellen Spiel,
Als um nicht hastig vor der Schaar zu stehn,
Denn Jeder soll ihn fest und ruhig sehn.
Denn Konrad weiß, wie man das Volk regiert,
Und schlau den wohlbedachten Plan vollführt.
Er war des Blickes Herr, der scheu erscheint,
Doch Alles rings umher vor Furcht versteint;
Der Haltung Stolz, das Auge, das sich fern
Hält rohe Lust, doch Höflichkeit übt gern,
Gab ihm fürwahr beherrschende Gewalt,
Doch war er sanft auch, wenn es eben galt;
Und dann, ja dann erfreute seine Milde,
Daß aller Schreck verschwand vor seinem Bilde.
Wer ihn dann hörte, war von ihm entzückt,
Und hätte gern ihn an die Brust gedrückt.
Doch selten zeigt' er dieser Sanftheit Spur,
Erschmeicheln wollt' er nichts, befehlen nur;
Von Jugend auf galt minder ihm der Mann,
Der liebt, als der, der ihm gehorchen kann.

Die Menge wartet rings um ihn gereiht;
Und Juan tritt hervor: „Seid ihr bereit?"
„Schon eingeschifft! Es harrt der letzte Kahn
Auf Konrad —"
„Meinen Hut, mein Schwert! Wohlan!"
Und um die Schulter mit Behendigkeit
Wirft er die Waffen und das Ueberkleid.
„Ruft Pedro her!" Er kommt, und Konrad neigt
Sich freundlich, wie er stets dem Freund sich zeigt.
„Empfang' dies Blatt und lies es mit Bedacht,
Gewichtig ist's, drum nimm es wohl in Acht!
Verstärk' die Wachen! Kommt Anselmo's Boot,
So theil' ihm mit, was mein Befehl gebot.
Drei Tage nur, so sind wir wieder hier,

Wenn Alles wohlgelingt. Nun Gott mit dir!"
Er spricht's, ergreift des Bruders treue Hand,
Und eilet nach dem Boote an den Strand.
Das Ruder theilt die Fluth und jedem Schlag
Des Rud'rers folgen matte Blitze nach.
Schon stehn sie auf dem Schiff und er am Bord,
Die Pfeife schallt — rasch fliegt das Fahrzeug fort;
Er sieht, das Schiff gehorcht dem Steuer gut,
Und zollt der Mannschaft seines Lob's Tribut.
Stolz lenkt sich auf Gonsalvo jetzt sein Blick;
Warum doch bebt vor Konrad er zurück?
Ach, er auch sah zum Felsenthurm empor,
Und seine Abschiedsstunde schwebt ihm vor.
„Sah wohl Medora noch des Schiffes Gang?"
Noch nie war ihm um sie nur halb so bang.
Doch viel muß noch geschehn vor Tageslicht,
Drum ist er stark und wendet das Gesicht,
Steigt mit Gonsalvo nieder vom Verdeck,
Und spricht mit ihm von Mitteln, Plan und Zweck.
Die Karten liegen ausgebreitet da,
Und Alles, was der Seemann braucht, ist nah;
Sie sprechen fort bis in die Mitternacht,
Und haben kaum noch auf die Stunden Acht;
Indeß das Fahrzeug durch die Wellen flieht,
So schnell als kaum ein Falk' und Adler zieht.
Die Inseln sah es rasch vorübergehn,
Um früh vor Tag noch an dem Ziel zu stehn.
Das Fernrohr, das die Dämmerung besiegt,
Zeigt, wo des Pascha's Heer vor Anker liegt.
Man zählt die Segel und der Lampen Strahl,
Und träg' sieht man der Türken ganze Zahl.
Still, ungesehn geht Konrads Schiff vorbei,
Und wählet seinen Hinterhalt sich frei,
Bei einem Berge, welcher keck und wild
Zum Himmel thürmet sein phantastisch Bild.

Nach Thaten dürstet nun die ganze Schaar,
Die, wie zu Meer, zu Lande tapfer war;
Ihr Führer schauet in die weite Fluth
Und spricht mit Ruhe — doch er spricht — von Blut.

Zweiter Gesang.

Conoscete i dubiosi desiri?
Dante.
Kennt ihr der Liebe zweifelvolles Sehnen?

In Koron's Bucht läuft manches Fahrzeug ein,
Aus allen Fenstern strahlt der Lichter Schein,
Denn diese Nacht — sie soll ein Siegsfest sein.
Der Pascha sieht schon den Piraten nahn
Voll kalten Hohns, mit Ketten angethan.
Er schwor's bei seinem Schwert und Allah's Macht,
Und was er schwor, das hat er stets vollbracht.
Die Schiffe sammeln sich in buntem Drang
Bei muthigem Getümmel und Gesang;
Ob auch der Feind noch in der Ferne weilt,
Wird im voraus die Beute schon getheilt.
Es braucht nur einen Schlag — am Morgen schon
Krümmt der Pirat sich vor des Pascha's Thron.
Die Wache gebe nur dem Schlafe Raum,
Wenn's ihr beliebt, und morde selbst im Traum.
Denn hundert Andre wachen an dem Strand,
Und üben an den Griechen Dolch und Hand.
Doch wenn ein Held auch, den der Turban schmückt,
Auf einen Sclaven seine Waffe zückt —
Er stürmt sein Haus — doch tödtet er ihn nicht,
Sein Arm ist stark — doch Gnade ist ihm Pflicht,
Stünd' ihm auch frei das tödtlichste Gericht,
Wenn ihn nicht etwa Mordlust überfällt,
Die ihren Arm in Uebung gern erhält.

Man feiert rings mit Saus und Braus die Nacht,
Und wer den Kopf behalten will, der lacht,
Weil heute jeder Muselmann sich freut
Und lärmt und flucht, bis sich der Tag erneut.

Seyd thront in dem Palaste stolz und hehr,
Die bärt'gen Offiziere um sich her.
Schon steht man auf, vorüber ist das Mahl,
Seyd leert noch den verbotenen Pokal.
Den Sclaven liegt es ob, von Bank zu Bank
Umherzureichen würz'gen Mokkatrank;
Die Pfeife glüht und sendet Wolken aus,
Und Alma's *) tanzen singend in dem Haus.
Der frühste Morgen soll den Aufbruch schaun,
Bei Nacht ist ja dem Meere nicht zu traun.
Und wer geschwärmet hat, der wählt das Bett
Sich lieber als das Meer zur Lagerstätt'.
Es juble, wer noch kann; und winkt der Krieg,
So denkt man einzig an des Korans Sieg;
Obgleich die Schaaren, die um ihn vereint,
Mehr leisten können als der Pascha meint.

Mit scheuem Gruße tritt der Sclave vor,
Der zu bewachen hat das äuß're Thor,
Er bückt sich, bis die Hand den Grund berührt,
Eh' er verkündet, was ihn hergeführt.
„Ein Derwisch, der dem Räubernest entrann,
Fleht, Pascha, um geneigt Gehör Euch an!“
Ein Wink von Seyd befiehlt, „er trete vor!
Führt schnell den heil'gen Mann herein durch's Thor!“
Im grünen Kleid, den Arm gekreuzt, naht er
Gesenkten Blicks mit mattem Schritt daher.
Mehr alt von Unglück, als von Jahreslast,
Durch Büßung mehr, als durch die Zeit erblaßt.

*) Orientalische Tänzerinnen.

Sein gottgeweihtes Haar, das er nie schor,
Schwarz wallt es unter leichter Mütze vor;
Sein langer Mantel, der den Leib umfängt,
Deckt eine Brust, die nur an's Jenseits denkt.
Bescheiden, doch mit Ruh und stolzem Muth,
Trägt er den Blick, der forschend auf ihm ruht.
Doch wie er immer auch zu sprechen brennt,
Erst, wenn der Pascha winkt, ist der Moment.

„Woher, o Derwisch?"
„Pascha, ich entrann
Der Räuber Haft!"
„Gefangen wo und wann?"
„Nach Scios hin von Scalanova's Port,
Zog unser Schiff, doch ohne Allah's Hort;
Von Räubern ward uns der Gewinn entrafft,
Und unsre ganze Schaar gerieth in Haft.
Mich schreckt kein Tod, doch schreckt mich Sclaverei,
Die Kette schreckt mich — ich war nicht mehr frei!
Bis ich entschlüpfte, und zur Nacht ein Kahn
In Eile mich ließ diesem Ufer nahn.
Ein Gott ist der Moment; nun bin ich da;
Und Seyd, was kann dem drohn, der dir ist nah?"

„Wie steht es mit den Räubern? Sind sie stark?
Und hat ihr tolles Unternehmen Mark?
Sprich, kennen sie wohl unsre Uebermacht,
Die ihnen das Verderben zugedacht?"

„O Pascha, des Gefangnen feuchter Blick,
Hat wohl zum Spioniren kein Geschick.
Ich hörte nur der Wogen laut Geheul,
Denn ihrem Zorn war meine Flucht ein Greu'l;
Mein Auge starrte nach den Himmelshöh'n,
Die lächelten für mein Geschick zu schön.

Doch fühlt' ich's, wenn man steigt aus einer Gruft,
Gibt's keine größre Lust als freie Luft.
So viel wird wohl aus meiner Flucht dir klar,
Daß sie sich wenig kümmern um Gefahr.
Zwar hinderten sie lange meine Flucht,
Die ich schon an so manchem Tag versucht,
Bis sie gelang; die Wacht, die mich nicht sah,
Sie wird nicht besser wachen, bist du nah.
Verzeih, ich schmachte jetzt nach Trank und Speise,
Denn voll Gefahr und Angst war meine Reise!
Drum laß mich ziehn, o Pascha! Müde nun
Nach überwundnen Schrecken muß ich ruhn!
Entlaß mich! Friede sei mit dir und Ruh,
Das ruf' ich dir und allen Freunden zu!"

„Nein, Derwisch, nein! Ich lasse dich nicht fort;
Denn hören muß ich noch so manches Wort.
Du sollst nicht hungern hier an dieser Stätt',
Wo alle rings ergötzte das Bankett.
Erst iß und trink, und hast du das gethan,
Dann künde, was du weißt, mir Alles an!"

„Wer ahnt es, was er fühlt — der fromme Mann,
Er stellt sich heiter zwar, so gut er kann,
Doch nach dem Mahle scheint er nicht zu trachten,
Und wenig die Gesellschaft zu beachten.
Ein Anflug einer trüben Laun' umzog
Sein Antlitz — doch die düstre Wolk' entflog;
Er setzt sich nieder — schweigend, seinem Blick
Kehrt bald der vor'gen Ruhe Schein zurück.
Man bringt ihm Speisen, und er nimmt sie ein,
Doch so, als könnte Gift darinnen sein;
Er ist so blaß, er ist so abgezehrt,
Ein Wunder scheint's, daß er nicht mehr begehrt.
Was fehlt dir, Derwisch? Iß! Nicht Christenlist
Hast du zu fürchten, wenn mein Gast du bist!

Was scheust du doch das Salz? Das heil'ge Pfand,
Das mitgetheilt entwaffnet jede Hand?
Das ganze Völker, die an Mord gedacht,
Das jeden Feind zu einem Bruder macht?"

„Zwar würzt das Salz die Kost — doch leb' ich nur
Vom Bach und Wurzeln, die mir beut Natur;
Des Ordens Regel schließt mich von dem Haus
Und von dem Mahl des Feind's wie Freundes aus;
Ihr wundert Euch? Doch hätt' ich bösen Schein,
So träf' Gefahr nur meinen Kopf allein.
Hier in Gesellschaft nehm' ich nichts davon.
Versprach' mir auch der Sultan seinen Thron.
Denn jedem, der im Wort nicht treu besteht,
Verwehrt den Weg nach Mekka der Prophet."

„Gut, strenger Mann; dein Wille soll geschehn;
Nur eine Frage noch; dann magst du gehn! —
Wie stark sind sie? Ha, bricht der Tag schon an?
Beginnt die Sonne schon die neue Bahn?
Verrath! Auf! Wachen, auf! Bringt mir mein Schwert!
Denn meine Flotte wird von Feu'r verzehrt!
Verfluchter Derwisch! Wiegst du mich in Ruh?
Du Schurke, du Spion! Greift ihn! Schlagt zu!"

Der Derwisch springt empor, und tief erschreckt
Fühlt Jeder sich, der den Verrath entdeckt.
Jetzt gleicht er einem Heiligen nicht mehr,
Er gleicht dem Tapfersten im Kriegerheer;
Die Mütze wirft er und den Mantel fort,
Sein Panzer blinkt — sein Säbel drohet Mord;
Der Federn Schwung, des goldnen Helmes Strahl,
Verbreiten rings Entsetzen durch den Saal;
Verderben ist, so scheint es, Allen nah,
Groß als ein Unglücksdämon steht er da!
Des Aufruhrs Toben und der Fackeln Glühn,

Die rings umher nur helles Feuer sprühn,
Der Schrei der Angst, der plötzlich laut erschallt,
Der Schwerter Klirren, das nun wiederhallt,
Packt jeden Sinn wie höllische Gewalt.
Die Sclaven rennen zitternd hin und her,
Voll Blut ist rings der Strand, voll Blut das Meer.
Noch hört man kaum des Pascha's Fluchgeschrei!
„Den falschen Derwisch, ruft er, schleppt herbei!"
Der Derwisch hört's, er stößt in's Horn mit Macht,
Und frohe Antwort ruft: „Hab' Acht, hab' Acht!
Wir nahn, wir nahen wie Blitze durch Nacht!"
Er murmelt vor sich hin: „Wie konnt' ich zweifeln,
An meinen alten vielgetreuen Teufeln?"
Er hebt den Arm und schwingt das Schwert voll Wuth,
Ras't doppelt, wenn er doppelt erst geruht;
Sein Zorn vollführt, was ihre Furcht begann,
Und alle weichen zitternd einem Mann.
Zerspalt'ne Turbans liegen rings umher,
Es wagt kein Arm das Haupt zu decken mehr.
Seyd ras't, er ist ganz Grimm und Wuth und Brand,
Ruft ihn heraus, und hält ihm doch nicht Stand.
Er ist nicht feig — doch scheut er diesen Feind,
Der mitten im Gewühl so groß erscheint.
Ha, wie er seine Flotte lodern sieht,
Rauft er entsetzt den Bart sich aus und flieht.
Schon wälzt der Feind zum Harem sich heran,
Und Alle greift der Tod entsetzlich an;
Die Furcht lähmt jede Hand, und Knien und Schrein
Ist fruchtlos, denn die Feinde sind von Stein.
Stets folgen die Piraten jenem Ton
Von Konrad's Horn mit wildem, kaltem Hohn.
Der Opfer Anblick und ihr Gnadeflehn
Ist ihr Triumph, wobei sie lachend stehn.
Sie jauchzen laut, da sie ihn schaun allein,
So furchtbar, als müßt' er ein Tiger sein.

Er fragt: „O Helden, seid ihr denn schon matt?
Die Flotte brennt! — Warum brennt nicht die Stadt?"

Und Fackeln bei dem Wort ergreift der Troß,
Schnell brennt vom Thore bis zum Thurm das Schloß;
In Konrads Augen glühte rohe Lust.
Doch plötzlich schmilzt vor einem Schrei die Brust;
Ihn, der für Schlachtlärm unempfindlich war,
Bewegt das Jammern einer Weiberschaar.
„O sprengt den Harem! Und verletzt bei Leib'
Kein Weib; denn jeder hat ja selbst ein Weib!
Wenn ihr sie kränkt, so rächt's der Himmel schwer,
Denn wir bekriegen blos der Männer Heer;
Vor einem Weibe kämpft ein Held nicht mehr!
Ach, ich vergaß — doch Gott vergißt es nicht,
Wenn mich der Tod der Schwachen schuldig spricht.
Rasch, folgt mir nach, denn noch — noch ist es Zeit,
Und eilen wir, sind wir von Schuld befreit."

Er eilt die Treppe rasch empor, zerbricht
Die Thür und fühlt die Gluth des Bodens nicht,
Der Athem geht ihm in den Dämpfen aus,
Doch durch die Zimmer eilt er in dem Haus.
Man sucht und findet sie — von Wonne warm
Reißt jeder schöne Beute fort im Arm;
Man tröstet sie, man stützt im Sinken sie,
Sie, denen Angst noch höh're Reize lieh;
So viel vermochte Konrad's mächt'ges Wort,
Daß keiner dachte mehr an Blut und Mord.
Doch wer ist sie, die Konrad's wilde Hand
Mit zarter Sorge führt aus Rauch und Brand?
Des Pascha's Lieb' — ein Wunder der Natur,
Des Harems Stern — doch seine Sclavin nur.

Gulnaren grüßt jetzt kurz nur der Pirat,
Und tröstet sie auf der Gefahren Pfad;

Denn als dem Mordgewühl die Menschlichkeit
Ein Ziel will setzen, droht der neue Streit.
Mit Staunen sieht der Feind jetzt ruhn den Feind,
Daher er sich zu frischem Kampf vereint.
Seyd hat wohl Acht — er sieht das kleine Heer,
Das schnellen Sieg errang, verstreut umher;
Er flucht dem van'schen Schrecken, doch verwundert,
Denn er hat Tausend', ihrer sind kaum hundert.
Allah il Allah! tönt der Rache Schall,
Die Ehre ruft; Sieg will man oder Fall.
Jetzt gilt es Brand um Brand und Blut um Blut,
Nun folgt des Sieges Ebbe auf die Fluth.
Der Zorn verkehrt in Heldenmuth das Leben,
Wer erst um Beute focht, ficht jetzt um's Leben.
Konrad sieht die bedrohende Gefahr,
Und sieht, wie sich erneut der Feinde Schaar;
Nur einen Sturm noch! — Schlagt euch kühn hinaus!
Sie stehn, sie wanken — und nun ist es aus!
Noch fechten sie, stets enger eingepreßt,
Die Hoffnung schwand, doch stehen sie noch fest,
Doch schon zerrissen sind der Glieder Reihn,
Fast Jeder kämpft getrennt, nur noch allein,
Wie Löwen fechten sie, und wer erliegt,
Der fällt, blos von der Uebermacht besiegt;
Er wehrt sich, bis der Odem ihn verläßt,
Und hält im Todeskampf das Schwert noch fest.

Doch ehe noch der Feind zum Kampfe schritt,
Und Hand mit Hand und Reih' mit Reihe stritt,
Hatt' an Gulnaren Ko'nrad schon gedacht,
Und in ein sich'res Haus ward sie gebracht.
Und all' die Thränen, welche sie geweint,
Sind längst getrocknet von dem güt'gen Feind.
Und schwebt der dunkeläugigen Gulnar'
Auch vor die überstandene Gefahr,

So staunt sie über all' die Artigkeit
Und Güte, die ihr der Pirat geweiht;
Vergleicht sie ihn mit Seyd, scheint dieser wild,
Und sanft des Räubers fürchterliches Bild.
Der Pascha sieht sie nur als Sclavin an,
Und thut, als hätt' er Ehr' ihr angethan.
Ganz anders der Corsar; als reine Huld
Nimmt er die Gunst der Frau'n, und nicht als Schuld.
„Es ziemt sich nicht und nimmer darf's geschehn,
Doch einmal möcht' ich noch den Hauptmann sehn,
Und wär's auch nur, um ihm den Dank zu sagen,
Denn Seyd wird kaum nach meinem Leben fragen."

Und sie erschaut' ihn in dem Kampfgewühl,
Und hört' ihn seufzen: „Glücklich ist, wer fiel!"
Den Seinen fern kämpft er in wilder Wuth,
Blut kosten alle Schritte, die er thut.
Besiegt und blutbefleckt — dem Tod entflohn,
Um zu empfangen seiner Thaten Lohn,
Geschont, wird er dem Leben noch gespart,
Das ihn bedroht mit Martern neuer Art,
Die Wuth und Grausamkeit ihm aufbewahrt.
Denn Seyd, deß Auge schwanger von Verderben,
Will ihn fortsterben sehn, doch nimmer sterben.
Kann er es sein, den man als Sieger sah,
Hob er die Hand, ein neu Gesetz war da!
Er ist's! — entwaffnet, und doch stark und groß,
Ein Mann, der gern des Lebens wäre los;
Er lacht der Wunden, doch sind sie ihm werth,
Und küssen würd' er eines Mörders Schwert;
O konnte von der Feinde Streichen allen
Auf Konrad's Haupt nicht einer tödtend fallen,
Und senden seinen müden Geist zur Stelle,
War statt des Himmels auch das Ziel die Hölle,
Muß er, der immer in den Tod gestürzt, allein

Nicht sterben können, muß er ewig sein?
Er fühlte tief, was wohl ein Jeder fühlt,
Mit dessen Loos des Schicksals Laune spielt,
Wenn er den triumphirenden Genuß
Mit unnennbaren Qualen büßen muß;
Was er verbrach, deß war er sich bewußt,
Doch bleibt und bleibt der Stolz in seiner Brust.
Der kecke Muth, den er noch äußern kann,
Zeigt mehr den Helden, als Gefangnen an.
Ist er verwundet auch bis in das Mark,
So steht und scheint er dennoch froh und stark.
Wenn auch der Haufe, der vor ihm gebebt,
Den jubelnden Triumphgesang erhebt;
Die Bessern, die ihm nahe noch, sie necken
Den Feind nicht, der sie jüngst erfüllt mit Schrecken;
Und selbst die Wachen, die ihn führen, schaun
Ihn mit Entsetzen an und stillem Graun.

Der Arzt kam, nicht aus Mitleid, um zu sehn,
Was der Erschöpfte könnte noch bestehn;
Er fand noch Kraft genug für Kett' und Qual,
Und für der schlimmsten Martern größte Zahl.
Ja, morgen schon soll bei der Sonne Sinken,
Der Pfählung Höllenpein dem Räuber winken;
Und schauen soll des jungen Tages Roth,
Wie standhaft er erträgt den grausen Tod.
Von allen Martern, die der Mensch erdacht,
Hat's Durst und Qual nicht weiter je gebracht;
Das Leben zerrt von Tag zu Tag sich fort,
Wenn auch der wilde Geier hilft beim Mord.
„O Wasser! Wasser!" ruft das Opfer aus,
Doch wenn er Wasser trinkt, ist's mit ihm aus.
Dies ist sein Spruch; der Arzt, die Wachen gehn,
Und er muß sich allein in Fesseln sehn.

Wer malte wohl die Qualen seiner Brust?
Er selbst war ihrer sich nicht ganz bewußt.
Denn einen Krieg gibt's für des Menschen Geist,
Der all' sein Sein in tausend Stücke reißt.
Dann tritt ihn Alles doppelt furchtbar an,
Was er verübt, doch nicht bereuen kann.
„Ich warnte dich!" ruft des Gewissens Ton,
Wenn das, wovor es warnt, geschehen schon.
Der Schwache stürzt, jedoch der Genius
Wallt fort, ein Strom in schäumendem Erguß.
Jetzt in der Einsamkeit, wo qualerfüllt
Das ganze Selbst dem Geiste sich enthüllt,
Wo ihn kein einzelnes Gefühl bewegt,
Das jedes andre forschend niederschlägt;
Tritt ihm des ganzen Lebens Uebersicht
Gleich einem Blitzschlag schreckend in's Gesicht.
Ruhm, Ehre, Lust und Liebe, die gelacht,
Sie sinken all' in eines Grabes Nacht.
Man ist getäuscht; man haßt die Schufte all',
Die triumphiren über unsern Fall.
Das, was verging, ist todt und abgethan,
Und nur die Zukunft sieht uns drohend an,
Wir wissen kaum noch, was wir je gewollt,
Und denken nur an das, was wir gesollt;
Ein leicht Vergehn betiteln wir Verbrechen,
Es ist uns Lust, uns selbst den Stab zu brechen.
Das sündige Bewußtsein, das uns plagt,
Ist wie der Krebs, der an der Seele nagt.
Dann starrt, wie nach dem offnen Grabe hin,
Tief in sein Selbst der schreckerfüllte Sinn,
Bis von begrabnen Leiden Stolz empört
Den grausen Spiegel wegnimmt und zerstört
Der Stolz — der Muth — ein jeder ist ein Held,
Und trotzt sogar der unbekannten Welt.
Furchtlos ist Keiner — doch wer tapfer scheint,

Besiegt, wenn auch als Heuchler, doch den Feind.
Der Feige sinkt, der prahlt erst und dann flieht,
Doch siegt, wer stumm dem Tod in's Auge sieht.
Naht ihm der Feind, dann wird sein Muth sich regen,
Er fühlt sich selbst, und tritt ihm halb entgegen.

Im Thurm in eines düstern Kerkers Nacht,
Liegt Konrad knirschend in des Pascha's Macht.
Verbrannt ist der Palast — im Thurme weilt
Seyd und sein Hof, deß Wohnung Konrad theilt.
Der Letzt're klagt nicht: hätt' er Seyd besiegt,
Dann läge Seyd so da, wie er jetzt liegt.
Er war allein — er sah in seine Brust,
Und sie blieb stark, was er sich auch bewußt.
Nur Eines drang bekümmernd auf ihn ein,
„Wie mag Medoren jetzt zu Muthe sein?"
Dann — dann nur hob er klirrend seine Hand,
Und riß am Kettenschlosse, das ihn band.
Doch bald bezwang er seinen alten Muth
Und lachte selbstverhöhnend seiner Wuth.
„Es komme jetzt von Martern, was da mag,
Ich muß durch Schlaf mich stärken für den Tag."
Er spricht's, und kriecht zum Lager wie ein Wurm,
Und schlummert ein trotz seiner Seele Sturm.
Kaum Mitternacht war's, als der Kampf begann,
Denn rasch vollführt' er stets, was er ersann;
Weil das Verderben kein Verweilen kennt,
So war die Eile stets sein Element.
Vor einer Stunde stemmt' er noch dem Fluß,
Der jetzt dem Tod' in's Auge sehen muß;
Der Schreck der Welt, der Herr zu Land und Meer,
Liegt schlummernd jetzt und weiß von sich nichts mehr.

Der tiefste Schlummer sank auf ihn herab;
Ach, läg' er doch in seinem tiefsten Grab!

Doch wer, wer naht? Der Feind ist lange fort,
Und Freunde hat er nicht an diesem Ort.
Ist es ein Seraph? Nein! Ein Weib ist's nur,
Jedoch ein Weib von himmlischer Natur.
Die Lampe hält ein weißer Arm und deckt
Das Licht, damit der helle Strahl nicht schreckt
Das Auge Konrad's, das gequält von Pein
Auf ewig möchte wohl geschlossen sein.
Das Bild mit dunkelm Blick und Rosenwangen,
Ob dessen Nacken Rabenlocken hangen,
Das Bild des Lichts, mit nacktem Fuß, der leis
Den Boden tritt und ist wie Schnee so weiß;
Wie kam's wohl durch die Wächter bei der Nacht?
Doch wo hat an Gefahr ein Weib gedacht,
Das gleich Gulnaren fühlt der Liebe Macht?
Sie stahl sich aus dem Arm des Pascha's fort,
Der träumend vom Piraten sprach manch' Wort,
Sie zog den Siegelring ihm von der Hand,
Den sie ihm manchmal schon im Scherz entwand;
Und wenn sie diesen Ring der Wache zeigt,
So sieht sie schläfrig kaum ihn an und schweigt.
Von Kampf erschöpft fällt ihr das Auge zu,
Ein Jeder sehnet sich nach Konrad's Ruh';
Ein Jeder nicket an den Thüren ein,
Und Alle hemmt die Schlafsucht, wach zu sein;
Sie seh'n den Ring in halbem Schlummer an,
Und fragen nicht, was er wohl bringen kann.

Sie staunt ihn an. „In Schlummer liegt der Mann,
Vor dem so Mancher heut' nicht schlafen kann?
Zu dem auch mich des Herzens Unruh trieb;
Ha, welch' ein Zauber macht ihn mir so lieb?
Das Leben dank' ich ihm, und mehr noch; denn bedroht
War ich von größern Schrecken als von Tod.
Recht spät gedenk' ich seiner! Aber sacht,

Er seufzt im tiefen Schlummer und erwacht!"
Er hebt sein Haupt, sein Aug' ist noch geschwächt,
Er weiß nicht, trügt sein Blick ihn, sieht er recht?
Ihm klirrt die Hand, indem er sie erhebt,
Der Kette Ton sagt ihm, daß er noch lebt.
„Wer ist das Wesen, das wie Himmelslicht,
Mit tausend holden Strahlen mich umflicht?"

„Pirat, du kennst mich nicht, die du verpflichtet
Durch Thaten, wie du selten sie verrichtet.
O schau' empor, ich bin's, die du dem Brande
Entrissen hast und deiner schlimmern Bande.
Ich komme, wo dir das Verderben droht;
Laß mich's gestehn, ich säh dich ungern todt."

„Du holdes Weib, und bist du's denn allein,
Die nicht mir gönnet meine Höllenpein?
Der Wechsel herrscht — das Schicksal ist von Stein!
Doch sag' ich Dank dir aus der tiefsten Brust,
Und dir zu beichten ist mir hohe Lust
Wohl öfters in dem allertiefsten Schmerz
Befällt ein Jubel das zertret'ne Herz;
Zwar ist sein Strahl nur wie ein Blitz in Nacht,
Dann lacht man bitter auf — jedoch man lacht.
Denn oft schon trieb man mit dem Besten Spott,
Und lauter Hohn erscholl um sein Schaffott;
Doch lassen wir den Schein und kalten Scherz,
Was Jeder ist, sagt ihm sein eignes Herz."

Was jetzt auch mag durchzucken Konrad's Hirn,
Ein wildes Lachen schwebt um seine Stirn;
Und dieses Lachen — es hat einen Schein,
Als möcht' es wohl sein letztes Lachen sein.
Selbst seine Stimme hatte heitern Klang,
Wär auch die Lustigkeit nur bloßer Zwang.
Man hat ihn wohl nur selten so geschaut,
Weil immer sonst der Groll ihn blos erbaut.

„Corsar! Du stirbst! Doch wirkt zu rechter Stunde
Ein Wort beim Pascha viel aus meinem Munde.
Erretten möcht' ich dich wahrhaftig gern,
Doch liegt bis jetzt der Hülfe Hoffnung fern.
Indeß, was ich vermag, das soll geschehn,
Könnt' ich dir auch nur kurze Frist erflehn,
Die Frist nur eines Tags — mehr zu erstreben,
Das kostete wohl dir und mir das Leben."

„O Holde, du hast Recht. Du siehst den Mann,
Der fiel, und der nicht tiefer fallen kann.
O stürze dich nicht in Gefahr! Was liegt
Mir an der Flucht, wenn mich der Feind besiegt?
Soll ich allein entgehen der Gefahr,
Wo fast ein Jeder starb von meiner Schaar?
Doch, ja, an ihr hangt noch mein ganzer Sinn,
Und heiße Sehnsucht zieht nach ihr mich hin.
Fast Alles auf der Welt ward mir zum Spott,
Nur nicht mein Schiff, mein Schwert, mein Lieb,
mein Gott!
Mein Gott verließ mich, als ich ihn verließ,
Der mag mich morden, den mein Gott es hieß.
Nie möcht' ich seinen heil'gen Thron entweihn,
Wie Wichte, die aus Noth nur zu ihm schrein;
Genug, ich trage Alles, was soll sein.
Das Schwert entriß man der unwürd'gen Hand,
Die, wenn auch tapfer, diesmal schlecht bestand.
Mein Schiff sank in das Meer. Jedoch mein Lieb,
An das gedenk' ich, weil's allein mir blieb.
Sie, deren Bild mich nimmermehr verläßt,
Hält mich allein noch an der Erde fest.
Ich zweifelte, Gulnar', ich sag' es frei,
Eh' ich dich sah, ob Eine schöner sei."

„So liebst du eine Andre? Doch es sei,
Es gilt mir gleich, es ist mir einerlei;

Doch ach, du liebst: ich neide ihre Lust,
Die liegen darf an deiner treuen Brust,
Und nicht vergebens vor dem Bilde weint,
Das ihr, wie mir, im holden Traum erscheint."

„Ich glaubte, Weib, dein Herz sei dem gewogen,
Für den ich dich dem Flammengrab entzogen?"

„Dem rohen Seyd? O nein, ihn liebt' ich nie,
Dem, was ich gab, ich nur aus Zwang verlieh;
Ich hemmte die Gefühle der Natur,
Doch Liebe gibt's im Reich der Freiheit nur.
Ich bin nur eine Sclavin, die ihm fröhnt,
Die man beneidet, und die heimlich stöhnt.
Oft hat mein Inneres mich schon gefragt:
„Liebst du den Pascha?" Und hat „Nein!" gesagt.
Hart ist's, zu tragen seine Zärtlichkeit,
Und nicht zu sterben in dem innern Streit;
Doch härter ist's noch, einen Andern lieben,
Und Ketten anzulegen seinen Trieben.
Er nimmt die Hand, ich reiche sie ihm nicht,
Des Pulses matter Schlag spricht sein Gericht.
Ich fühle nichts für ihn — ich bin gelassen,
Ich liebt' ihn nie genug, um ihn zu hassen.
Kalt geb' ich seinen Kuß ihm nur zurück,
Denn eis'ger Schauder drängt sich in mein Glück,
Und hätt' ich je der Liebe Gluth gekannt,
Für jeden Andern hätt' ich mehr gebrannt.
Er geht, mir ist es recht, ich ruf' ihn nicht,
Und seh' ihn kaum, wenn mich sein Arm umflicht.
Und überleg' ich's, wie ich fürchten muß,
So wächst mit jedem Tag mein Ueberdruß;
Ich bin nur eine Sclavin; mir ist's recht,
Denn zum Gemahl wär' er mir viel zu schlecht.
Zerreißen möcht' ich gern das schnöde Band,
Das zwischen ihm und mir das Unglück wand,

Denn sinnlich ist nur seiner Liebe Brand,
Dir scheint's vielleicht, als ob ich lieb ihn hätte,
Doch denk', ich möchte brechen deine Kette;
Ich möchte gern den Dank zurück dir geben,
Dafür daß du gerettet hast mein Leben,
Damit du dann zu deinem höchsten Glück,
Zu ihr, die ich nicht kenne, kehrst zurück.
Leb' wohl! Mich ruft das helle Tageslicht,
Doch tröste dich! Denn heute stirbst du nicht.

Sie preßte seine Hände an ihr Herz
Und schied von ihm in tiefem, tiefem Schmerz;
Sie schwindet ihm wie Sonn- und Mondenschein;
Und war sie hier? Und ist er nun allein?
Welch' eine Perle glänzt auf seinen Ketten?
Des Engels Thräne, der ihn strebt zu retten!
Ach, eine Thräne, die so hell erscheint,
So klar, als hätte sie ein Gott geweint!
O welch' ein wunderbarer Zauber ist
In einer Zähre, die ein Weib vergießt!
Und wenn es eines Weibes Tod auch gilt,
So ist die Thräne doch des Weibes Schild.
Den Stärksten, Weisesten erschüttert sie,
Und reißt ihn hin zu tiefer Sympathie.
Als vor dem Helden einst Cleopatra
Geweint, da war die Welt ihm nicht mehr da.
Doch wer es tadeln wollte, wär' ein Thor;
Wo lebt der Mann, der niemals sich verlor?
Zu oft wird sich ein Mann dem Teufel weihn,
Damit ein Weib nur möge selig sein!

Der Morgen tagt — auch Konrad grüßt sein Licht,
Noch gestern war er stark, heut' ist er's nicht.
Vielleicht schon halten in der Abendstunde
Um ihn der Raben Heere ihre Runde;

Sein todtes Haupt am Pfahl wird sie nicht schaun,
Es wird die Nacht, der Morgen niederthaun,
Kalt, neblich, feucht auf seine starren Glieder,
Und alles Andre lebt — nur er nicht — wieder.

Dritter Gesang.

Come vedi — ancor non m'abandona.
Dante.

Die Sonne sinkt nun auf Morea's Au'n,
Noch schöner als beim Steigen anzuschau'n,
Es trübt sie keiner einz'gen Wolke Nacht,
Der ganze Horizont ist Licht und Pracht.
Ihr heller Glanz belebt des Meeres Fluth,
Und alle Wogen zittern in der Gluth.
Der Sonnengott wirft seinen Scheideblick
Auf Hydra und Aegina jetzt zurück;
Fehlt ihm dort auch sein einstiger Altar,
So nimmt er doch der alten Heimath wahr.
Er beut den Bergen seinen Abschiedsgruß,
Und gibt dann Salamis noch einen Kuß.
Drauf scheidet er — und die azurne Au'
Des Himmels hüllt sich in ein tiefres Blau.
Die dunklern Tinten, die den Aether färben,
Verkünden, daß der Tag nun soll ersterben;
Und er erstirbt — denn Helios eilt hinab
Und stürzt sich über Delphi in sein Grab.

Ein solcher Abend war's wohl, wo, Athen,
Dein Weisester zum Tode mußte gehn.
Da sahn die Bürger in das Abendroth,
Und seufzten: „Unser größter Mann ist todt!“ *).

*) Sokrates trank den Giftbecher kurz vor Sonnenuntergang zur Zeit der Hinrichtungen, trotz der Bitten seiner Schüler, noch so lange zu warten, bis die Sonne wirklich untergegangen sei.

Da flehten seine Schüler rings herum,
O zögre doch! Der Tag ist noch nicht um!
Jedoch sein trübes Auge kehrt sich ab
Von der Natur, er denkt nur an sein Grab;
Ein Schauder ist ihm, was ihn einst entzückt,
Denn halb schon ist er dieser Welt entrückt;
Und eh' die Sonne hinterm Berge sank,
Da hat er schon geleert den Todestrank;
Da ist der Geist entflohn, der nie gebebt,
Da hat der Menschen Bester ausgelebt.

Doch vom Hymettus steigt in stiller Pracht,
Als Königin hernieder nun die Nacht.
Kein grauer Dunst, als Herold vom Orkan,
Darf der Regentin holdem Bilde nahn.
Es gießt der Mond auf manches Säulenhaus
Den süßen, geisterhaften Schimmer aus,
Und grüßt von Minaret zu Minaret
Sein Ebenbild, das leuchtend oben steht.
Wo des Cephisus Woge langsam fließt,
Wo am Kiosk die niedre Myrthe sprießt,
Wo Palmen, die in tiefem Frieden stehn,
Nach Theseus Tempel schweigend aufwärts sehn,
Wo Reiz sich webt an Reiz und Schein an Schein,
Wer da nichts fühlte, müßte fühllos sein!

Auch das ägeische Meer sieht jetzt in Ruh
Dem süßen Schlaf der ganzen Erde zu;
Und seine Fluth entfaltet ihre Zier
Im Zauberspiel von Gold und von Saphir,
Vermischt mit mancher Inseln ferner Nacht,
Die schwarz herüberschaun, indem es lacht.
Was weil' ich aber jetzt bei dir, Athen? —
Jedoch wer kann dein Meer von Reizen sehn,
Und hielt' sich nicht an deinem Zauber fest,
Der mehr entzückt als aller Wonnen Rest?

Wem, der die Sonne je hier sinken sah,
Bleibt nicht dein Abend=Anblick ewig nah?
Dem nicht, deß Herz nicht Zeit, nicht Ferne kann
Losreißen je von der Cycladen Bann;
Auch liegt die Huldigung hier nicht so fern,
Die Insel, die jetzt Konrad hat zum Herrn,
War dein; wenn frei nur, wär's sie's wieder gern.

Die Sonne sank und dunkler als die Nacht
Sank mit dem letzten Strahle ihrer Pracht
Medora's Herz; — der dritte Tag ist um;
Er kommt nicht, schickt nicht; Alles, Alles stumm!
Der Wind war schwach, doch gut; kein Sturm ringsum.
Spät Abends kehrt Anselmo's Schiff zurück;
Es traf ihn nicht; es meldete kein Glück.
Hätt' er, bis dieses Segel kam, geweilt,
Dann würd' Euch beſſ're Kunde zugetheilt.
Die Nachtluft weht — sie hoffte ohne Rast,
Doch es erscheint kein Segel und kein Mast.
Stumm saß sie auf der Höh' — bis Angst zuletzt
Um Mitternacht hinab zum Strand sie hetzt —
Dort läuft sie auf und nieder, und den Schaum,
Der warnend sie umspült, bemerkt sie kaum.
Sie sah nichts, fühlte nichts, nicht Frost noch Hitz',
Denn ihre Seele war des Winters Sitz;
Bis zur Gewißheit stieg der Ahnung Macht;
Sein Anblick hätte sie zum Tod gebracht.

Ein Boot kam endlich halb zerschellt zum Strand,
Deß Mannschaft gleich hier die Gesuchte fand.
Die Wen'gen, blutend, halbverloren schon,
Kaum wußten sie, wie sie dem Tod entflohn.
In düsterm Schweigen schauen sie sich an,
Durch wen wohl würde etwas kundgethan
Von Konrad's Loos. Gern bräch' das Wort hervor,

Doch fürchtet es zu nahn Medora's Ohr.
Ihr ahnt schon Alles; aber aufrecht hält
Sie sich, wie schwer der Schlag auf sie auch fällt.
In dieser Hülle, die so leicht und zart,
Wohnt doch ein Sinn von starker, edler Art,
Der selbst kaum eher fühlte seine Kraft,
Als bis er sich heroisch aufgerafft.
So lang noch Hoffnung schimmert, wenn auch blaß,
Da ist sie sanft und weint ohn' Unterlaß,
Doch als des Schicksals Wort: Verloren! rief,
Da starb nicht jene Weichheit; doch sie schlief,
Und sie beseelte jener Muth, der spricht:
„Wo nichts von Liebe blieb, bleibt Furcht auch nicht!"
Doch ging dies Lodern über die Natur;
Es war des tollen Fiebers Sprache nur.

„Ihr steht so still? Ihr sprecht mit keinem Ton?
O redet nicht! Denn Alles weiß ich schon;
Doch bitt' ich — ach die Sprache stockt mir fast —
Sagt mir, wo fand er seine letzte Rast?"

„Wir wissen's nicht; denn wir entflohn mit Noth;
Doch dort der Eine sagt, er sei nicht todt.
Er sah ihn blutend und in Ketten, doch am Leben!"

Sie hört nichts mehr — es sinkt ihr Widerstreben,
In jedem Nerv, in jeglichem Gedanken
Fühlt sie ein niederschmetterndes Erkranken;
Sie taumelt, fällt, und so besinnungslos
Fand sie ihr Grab wohl in der Fluthen Schoos,
Wenn nicht mitleidig rasch das Räuberheer —
Die Rohen weinten — beigesprungen wär.
Sie sprengen Wasser ihr in's Angesicht,
Und mühn sich, bis sie wiederkehrt zum Licht.
Man ruft die Dienerinnen schnell heran,
Und sorgsam nehmen sie sich ihrer an;

Anselmo wird die Kunde dann gebracht,
Wie sich der Tag verwandelt hat in Nacht.

In wildem Rath, mit manchem Sturmeswort
Für Konrad, riß nun Eins das Andre fort;
„Der Konrad," hieß es, „muß gerettet sein,
Mag Gold nun oder Eisen ihn befrein!"
Man denkt an Flucht nicht, redet nicht von Rast,
So tief hat alle Konrad's Loos erfaßt.
Sei's, wie's auch sei; ihn, der ihr Führer war,
Will retten oder rächen seine Schaar.
Weh seinen Feinden! Denn beim Ruf der Pflicht,
Bebt Konrad's Mannschaft vor der Hölle nicht.

Seyd saß allein im heimlichen Gemach
Und sann dem Schicksal des Gefangnen nach;
Von Lieb' und Haß ist wechselnd er erfüllt
Beim Bild Gulnaren's und bei Konrad's Bild.
Die Sclavin, die ihm zu den Füßen liegt,
Sucht, ob sie schmeichelnd seinen Groll besiegt;
Sie wirft auf ihn so manchen Feuerblick,
Doch keinen einz'gen gibt er ihr zurück;
Sein Auge weilt nur auf der Perlenschnur,
Doch zeigt's, wie Sturm tobt durch der Seele Flur.

„Pascha, der Tag ist dein, er ist ein Fest;
Man fing den Konrad, und es fiel der Rest.
Gesprochen ist ihm schon der Urtheilsspruch;
Doch hat dein Haß an seinem Tod genug?
Fast besser will es mich bedünken eben,
Um großes Lösegeld ihn freizugeben.
Von seinen Schätzen hört' ich Wunderdinge,
Und wünschte nur, daß sie mein Herr empfinge;
Auch glaub' ich, daß nach der verlornen Schlacht
Man sie erbeutet, wenn man ihn bewacht.

Doch kommt er um, so schifft der Rest der Bande
Mit ihrem Gut nach einem sichrern Strande."

„Gulnare, böte man mir Stambuls Gut
Und Edelstein' für jeden Tropfen Blut,
Und würde mir für jedes Haar ein Schacht
Voll Gold für seine Lösung dargebracht,
Nicht gnügte der arab'schen Mährchen Gold,
Ihn freizulassen, mir als Lösesold.
Ich gab ihm jetzt nur eine Stunde Frist,
Weil er in meiner Macht, in Ketten ist;
Und rachedürstend denk' ich jetzt nur nach,
Wie ich am schwersten wohl ihn foltern mag."

„Nein, Seyd, ich wehre deinem Grimme nicht;
Die Klugheit blos, und nicht das Mitleid spricht.
Ich will nur, daß sein Gut das deine sei;
Gäbst du ihn los, dann wär' er doch nicht frei.
Entkräftet, wo sein ganzes Glück dahin,
Könnt'st ihn verhaften du nach deinem Sinn."

„Könnt'st ihn verhaften!" Ihn soll ich befrein,
Um einen einz'gen Tag nur, der schon mein?
Den Feind? Und wessen ist der Rathschlag? — Dein!
Fürbitterin, ja deiner Dankbarkeit,
Die dem Giaour zu dienen so bereit,
Weil er dich und die deinigen geschont,
Gleichgültig wohl, ob solch ein Fang sich lohnt,
Dir schuld' ich Dank und Lob — doch höre jetzt
Ein Wort, das dir mein tiefster Ernst versetzt:
„Ich traue dir nicht, Weib, und fort und fort
Stieg höh'r der Argwohn mir bei deinem Wort;
Als aus den Flammen dich sein Arm befreit,
Warst du mit ihm zu fliehn da nicht bereit?" —
Antworte nicht! Denn deine Schuld thut kund
Der Wange rothe Gluth, schweigt auch dein Mund.

Sei auf der Huth, o Schöne! Nicht allein
Sein Leben könnte jetzt gefährdet sein!
Ein Wort noch, und — nein! nichts! Es ist genug;
Die Stunde sei verflucht, wo er dich trug
Aus jenem Brand, der lieber dich — doch nein!
Denn damals war mein Lieben ja noch rein!
Verrätherisches Weib, jetzt sei gewarnt;
Eh' ich von dir, bist du von mir umgarnt.
Mein Zorn bleibt nicht bei leeren Worten stehn,
Und bist du falsch, so soll's dir übel gehn!"

Jetzt stand er auf, mit droh'ndem Abschiedswort
Und Ingrimm in dem Auge ging er fort.
Er kennt das Weib nicht, das kein Zorn erschreckt
Und dem die Drohung keine Furcht erweckt,
Und ahnet nicht, welch' einen Schatz, Gulnare,
Dein Herz voll Gluth und Heldensinn bewahre.
Sein Zweifel schmerzte sie — ihr war nicht klar,
Wie tief die Wurzel ihres Mitleids war;
Selbst Sclavin, soll sie schaun erbarmungslos
Des Eingekerkerten verwandtes Loos?
Noch halb bewußtlos trägt sie seinem Ohr,
Trotz seinem Zorn, die Bitt' auf's neue vor,
Und wieder stößt er wüthend sie zurück,
Da tagt es schrecklich nun vor ihrem Blick.

In düsterm Einerlei ward eine Nacht
Und dann ein langer, langer Tag vollbracht.
Erschöpft, gedrückt von seiner Ketten Last,
Saß der Pirat, doch nicht von Angst erfaßt.
Der Zwischenraum, wo Bild an Bild ihm droht
Mit einem Urtheil, schlimmer, als der Tod,
Wo jeder Fußtritt, der am Thor erklingt,
Vielleicht ihm Axt und Pfahl entgegenbringt,
Wo jede neue Stimme, die ihn stört,

Vielleicht das letzte Wort spricht, das er hört;
Könnt' Angst ihn fassen, dann wär' er dahin,
Dann trüge nicht das Kommende sein Sinn.
Wohl war er matt; doch trug er dieses Leid,
Dem keines glich in all' der vor'gen Zeit.
Die Gluth der Schlachten und der Seele Drang
Bei allem Gram geht fort den festen Gang;
Doch einsam und gefesselt da zu sein,
Wo jedes Bild des Schreckens stürmt herein,
Mit Grübeln in das eigne Herz zu schaun,
Voll von Vergangenheits- und Zukunfts-Graun,
Zu sehn, was nicht zu ändern, nicht zu fliehn,
Durch Stunden, die im Leichenzuge ziehn,
Und ohne Freund, der Trost dir spräche zu,
Und zeugte nach dem Tod von deiner Ruh,
Rings schnöde Feinde nur voll Lug und Trug,
Die dir beflecken deines Nachruhms Buch,
Nur Martern, denen trotzet zwar der Geist,
Doch zweifelt, ob das Fleisch sich stark beweist,
Wohl wissend, daß mit einem Schmerzensschrei
Es mit dem Recht auf Heldenmuth vorbei;
Hier mußt du scheiden — und dort weist den Sünder
Zurück die Schaar der auserkornen Kinder,
Aus deinem ird'schen Himmel sollst du gehn,
Und Lieb' und Hoffnung nimmer wiedersehn!
Mit den Gedanken kämpft des Räubers Herz;
Sie stacheln ihn mit glüh'ndem Höllenschmerz.
Und er ertrug die Qual wie Einer nie,
Er trug sie — ja — doch fragt ihn nur nicht, wie?

Ein Tag verstrich — Gulnare blieb ihm fern —
Ein zweiter, dritter — ohne Sonn' und Stern;
Doch that ihr Reiz, was ihm ihr Wort versprach;
Sonst hätt' er nicht erlebt den zweiten Tag.
Der vierte schwand, und mit der Nächte Flor

Erwachte Sturm, stieg Finsterniß empor.
Wie jetzt er auf des Meeres Tosen lauscht,
Das so dem Schlummernden noch nie gerauscht!
Sein wilder Geist in wildem Wunsch entbrennt
In gleichem Aufruhr, wie das Element.
Oft hat der Woge Thurm ihn so gewiegt,
Und mitten in Gefahr war er vergnügt.
Welch' Tosen ist's, das jetzt an's Ohr ihm schallt? —
Er kennt die Stimme, die an ihm verhallt.
Laut singt der Wind und doppelt lauter grollt
Die Donnerwolke, die den Thurm umrollt,
Aus Gittern schleudernd ihrer Blitze Pracht,
Das lieber ihm als jeder Stern der Nacht.
An's Fenster schleppt er sich mit seinen Ketten,
Und wähnt, daß der Orkan ihn könne retten;
Er hebt die Kette nach dem Himmel auf,
Und fleht: „O ende meinen Lebenslauf!"
Doch Beten zieht so wenig als sein Stahl
Herab des Wetters tödtlich gnäd'gen Strahl;
Das Toben schweigt — er fühlt sich abermal
Einsam, als spott' ein falscher Freund der Qual.

Es floh die Mitternacht — ein leiser Tritt
Ertönt am Thor, der weilt' und näher schritt.
Der Schlüssel knarrt — was seiner Phantasie
Geahnet, es trifft ein! Sie ist es, sie!
Sie, sie, die, was auch immer ihre Schuld,
Ein Engel ist an Gnade und an Huld,
Die, ob auch Sünderin, ein Seraph strahlt,
So schön, als je ein Klausner ihn sich malt.
Doch war sie nicht der Vorigen mehr gleich;
Sie zitterte und ihre Wang' war bleich.
Ihr Blick, noch eh' sie spricht, ruft schon ihm zu:
„Nicht mehr entrinnst dem nahen Tode du!"

Ja, Sterben! Einen Ausweg hast du nur,
Den schlimmsten, wär' nicht schlimmer die Tortur!

„Wohlan! Ich bin gefaßt — ich bleib' der Mann,
Den keine Macht der Welt verändern kann,
Was mühst du deine Kraft, daß man mich schone
Und mich nicht lohne mit verdientem Lohne?
Durch manche That hab' ich den Lohn verdient,
Der durch Seyd's Todesurtheil wird gesühnt."

„Was mühst du dich?" — Bin ich durch dich doch frei
Von schlimmerm Loose als von Sclaverei!
Warum verblendet dich des Schicksals Grauen,
Daß du nicht fühlst den zarten Trieb der Frauen?
Und soll ich reden, ob auch, bang bewegt,
Mein Herz verbergen sollt', was es erregt?
Denn ach! erregt trotz dir ist dieses Herz
Von Furcht, Dank, Mitleid, Wahnsinn — Liebesschmerz!
Antworte nicht! Ich weiß dein Wort voraus,
Mit meinen schönsten Träumen ist es aus;
Mag sie so treu wie ich und schöner sein,
Gefahren trotz' ich, die sie würde scheun.
Ja, wär dein Herz so wahrhaft theuer ihr,
Nennt' ich dich mein, du wärst nicht einsam hier.
Sie läßt so ganz allein dich ziehn hinaus!
Warum bleibt die Geliebte doch zu Haus?
Doch sage nichts, so lange ob zwei Leben
An einem Haar die Todesschwerter schweben!
Hast du noch Muth und wünschest Freiheit dir,
So nimm den Dolch! Steh auf! Und folge mir!"

„Wie kann ich doch in diesen Fesseln fort?
Ihr Klirren weckt sogleich die Schläfer dort,
Und eignet wohl zur Flucht sich dieses Kleid?
Ist diese Waffe passend zu dem Streit?"

„Mißtrauischer! die Wachen sind mir hold,
Und brüten Aufruhr aus Begier nach Gold.
Ein Wort von dir streift dir die Ketten ab;
Ohn' ihre Hülfe käm' ich nicht herab.
Seit wir zuletzt an diesem Ort uns sahn,
Riß es mich rastlos fort auf meiner Bahn;
Ich sünd'ge nicht — der Seyd nur, der Tyrann, —
Den Jeder haßt, ihm gilt's, dem einz'gen Mann!
Du schauderst — doch ich bin nicht, die ich war;
Gekränkt, verletzt, sucht Rache immerdar
Mein Herz, deß angeklagt, was stets es scheute,
Zu treu, obgleich der ärgsten Knechtschaft Beute,
Du zürnst — er höhnte — weh ihm, daß er's that,
Nie liebt' ich noch dich, sann nie auf Verrath;
Jedoch er sagt' es selbst, von Eifersucht
Erfüllt, hat zur Empörung mich versucht,
Und billig ist's, daß die Tyrannen finden
Das Loos, das sie sich boshaft selbst verkünden.
Ich liebt' ihn nie — zu theuer kauft' er mich —
Ich bracht' ein Herz — das nie verkaufte sich.
Ich seufzte nie, und doch sagt' er mit Hohn,
Es zu befrei'n, sei ich mit dir geflohn,
Er trügt sich — doch sein Wille mag geschehn,
Mag nur sein Ahnen draus als wahr erstehn.
Ich bat um Aufschub — doch es war vergebens!
Nur dir die übrige kurze Zeit des Lebens
Zur Höll' zu machen, gab er eine Frist,
Die mehr als tausendfacher Tod dir ist.
Auch hat er mir gedroht, die er muß sehn,
Wenn er nicht vor Verzweiflung soll vergehn;
Reizt ihn die flücht'ge Schönheit einst nicht mehr,
Droht hier ein Dolch mir, winkt mir dort das Meer.
Soll ich des Thoren eitles Spielwerk sein?
O tausend Stimmen rufen in mir: „Nein!"
Dich fand, dich liebt' ich, retten wollt' ich dich;

Der Dankbarkeit rühmt auch die Sclavin sich;
Hätt' er mich nicht der Schmach, dem Tod erkoren,
(Denn stets hält er, was er im Zorn geschworen),
Den Pascha schont' ich, dich ließ ich entfliehn;
Nun bin ich dein, ganz dein, zu Allem kühn.
Du liebst mich nicht, du weißt nicht, kannst nicht fassen:
Ach, fremd bin ich im Lieben noch und Hassen!
O könntest du mir in die Seele schaun,
Du würdest mir im Augenblick vertraun.
Du glaubtest mir, wenn du mein Herz erkannt,
Durchflammt es gleich des Ostens heißer Brand.
Es zeigt, als Leuchtthurm, dir der Rettung Licht,
Ein Schiff aus Maina, das dir Heil verspricht;
Doch führt uns unsre Flucht durch das Gemach,
Wo Seyd schläft — nimmer werd' er wieder wach!"

Gulnare, niemals fühlt' ich noch so sehr,
Wie all' mein Ruhm, mein Glück jetzt nichts ist mehr;
Seyd ist mein Feind; sein ganzes Trachten war,
Mich zu vertilgen, stets, und meine Schaar.
Drum kam ich racherglüht an diesen Strand,
Zu rächen mich an ihm und seinem Land.
Das Schwert nur, nicht der Dolch, war meine Wehr,
Wer Fraun befreit, trifft Schläfer nimmermehr;
Nicht dazu hab' ich dich dem Brand enttragen;
Ich wage nichts, als was ein Mann soll wagen.
Jetzt lebe wohl, und Friede sei mit dir!
In Ruhe laß den Konrad! — Er bleibt hier!"

„So ruh' denn! Mit dem frühsten Sonnenstrahl
Zuckst und verblutest du am Todespfahl!
Ich hört' und sah es — mocht' ich's gleich nicht sehn —
Willst du den Tod, will ich mit dir vergehn.
Mein Leben, Lieben, Hassen, ruhet bloß
Auf diesem Wurf, Corsar — 's ist nur ein Stoß!

Ohn' ihn ist Flucht vergeblich. Wie es meiden,
Daß er uns folgt? Mein unvergolten Leiden,
Der Jugendgram, die lange, öde Zeit!
Ein Stoß rächt Alles und schützt uns vor Seyd.
Doch paßt das Schwert mehr als der Dolch für dich,
Dann zeige hier die Kraft des Weibes sich.
Die Wachen sind erkauft — scharf ist die Wehr,
Frei sehn wir uns nur, oder niemals mehr.
Fehlt meine schwache Hand, so findet dich
Die Sonn' auf dem Schaffot, im Sarge mich!"

Sie wandte sich und schied noch, eh' er sprach!
Er sieht ihr mit gespanntem Auge nach,
Die Ketten, die an ihm herniederfallen,
Faßt seine Hand, daß nicht so laut sie schallen;
Nicht Schloß noch Riegel hält ihn mehr im Gehn,
Er eilt, so gut's in Fesseln kann geschehn,
Nacht war es rings umher — er wußte nicht
Wohin er ging — nicht Wache rings, noch Licht!
Da sieht er matten Schein — soll er dahin?
Soll er den Strahl, den zweifelhaften, fliehn?
Er folgt dem Ungefähr — ihm ist als spiel'
In's Angesicht ihm frisches Morgenkühl —
Er kommt in einen offnen Gang — es wacht
Am Himmel noch der letzte Stern der Nacht;
Jedoch kaum sieht er ihn — ein andres Licht
Aus einsamem Gemach trifft sein Gesicht.
Er naht — durch die halboffne Thür sieht er
Des Lichtes matten Strahl, doch sonst nichts mehr.
Ein Weib geht jetzt mit raschem Schritt vorbei,
Weilt — wend't sich — weilt — er sieht, daß sie es sei.
Doch ohne Dolch und einer Unthat Spur;
„Wohl nicht geschah's; Dank, weichere Natur!"
Er sieht sie wieder an — ihr wilder Blick
Fährt erschrocken vor dem Tag zurück;

Sie steht und schüttelt weg das Rabenhaar,
In das Gesicht und Brust begraben war,
Als hätte sie ihr banges Haupt gesenkt
Auf Etwas, dessen sie mit Schauder denkt.
Jetzt trifft ihr Blick ihn — da sieht er mit Schreck
Auf ihrer weißen Stirne einen Fleck —
Er sah die Farbe nur — ihm sank der Muth —
Es war des Mordes Farbe, es war — Blut!

Er sah schon Schlachten — brütete allein
Ob der von Sündern vorempfundnen Pein;
Er war versucht, gestraft — vielleicht umfaßt
Für ewig seinen Arm die Kettenlast!
Allein trotz inn'rer Qual, Haft, blut'gem Kampf,
Trotz seiner Seele schmerzensvollem Krampf,
Traf nie noch ihn so grausenhafter Schreck,
Als ihn erpackte vor dem blut'gen Fleck.
Dies Blut, das leise aber schuld'ge Pfand,
Hat allen Reiz von ihrer Wang' verbannt.
Blut sah er schon in Unbeweglichkeit; —
Doch floß es dann durch Männer, floß im Streit.

„Es ist gethan, Corsar! — Fast wacht' er auf!
Er starb! — und du bist frei durch theuern Kauf!
Sprich nichts Vergebliches! O komm! Fort! Fort!
Die Barke harrt — der Tag erwacht schon dort!
Gewonnen hab' ich jene kleine Schaar,
Die zu der That mir einverstanden war,
Rechtfert'gen wird alsbald mein Mund die Hand,
Sobald wir fern sind dem verhaßten Strand.“

Sie klatscht, und aus dem Gange stürzen vor,
Zur schnellen Flucht gerüstet, Griech' und Mohr;
Gelöst sind bald die Ketten; aus der Gruft
Geht er, frei wie ein Vogel in der Luft,

Doch drückt ein Kummer ihn so schwer, so schwer,
Als ob er noch in seinen Ketten wär'.
Man spricht nicht — auf ein Zeichen, das sie gab,
Geht's auf verborg'nem Weg zum Strand hinab.
Im Rücken liegt die Stadt schon — man begrüßt
Die Woge, die das gelbe Ufer küßt.
Auf ihren Wink eilt Konrad rasch herbei,
Sorglos, ob frei er, ob verrathen sei;
Denn so vergeblich wär's, zu widerstreben,
Als wenn Seyd, der Tyrann, noch wär' am Leben.

Das Segel schwillt, und günst'ge Winde wehn;
Wie viel hat Konrad's Geist zu übersehn!
Er sitzt vertieft, bis sie dem Kap sich nahn,
Wo er noch jüngst die Anker legte an;
Die kurze, seit dem Tag verstrichne Zeit
Dünkt' ihm an Schrecken eine Ewigkeit.
Als dunkler fiel der Schatten übern Mast,
Verhüllt' er sich mit seines Kummers Last.
Er denkt Gonsalvo's, seiner tapfern Schaar,
Die jetzt nach kurzem Sieg des Glückes baar,
Er denkt der fernen, heißgeliebten Braut,
Und sieht — die Mördrin, da er um sich schaut.
Sie blickt' auf ihn, bis sie nicht mehr den Zug
Des kalten, abgekehrten Blicks ertrug,
Bis seine frost'ge Scheu, die aus ihm sieht,
Ihr heiße Thränen aus den Augen zieht.
Sie kniet vor ihm, faßt krampfhaft seine Hand:
„Zürnt Allah, sei du mir nicht abgewandt!
Was wärst du jetzt, hätt' ich es nicht gethan?
Drum sieh mich freundlich, sieh mich schonend an!
Ich bin nicht, was ich scheine, bin nicht toll!
Mich riß die Nacht hin, die so schauervoll.
Hätt' ich dich nicht geliebt — wer schützte dich?
Die Schuld ist mein! Willst du, so hasse mich!"

Sie that ihm Unrecht — er war mehr sich gram,
Als ihr, die durch ihn in's Verderben kam;
Doch stumm, tief, düster bluten seine Schmerzen
In ihrer nächt'gen Klause, seinem Herzen.
Die blaue Welle treibt auf glattem Meer
Und sanfter Wind den Nachen vor sich her —
Am fernen Horizont erscheint ein Fleck —
Ein Mast, ein Segel jetzt auf dem Verdeck —
Die Wach' erspäht ihr kleines Boot, die Schaar
Beut schnell dem Wind ein größer Segel dar;
Schnell schießt das Schiff heran, gleich wie ein Blitz,
Voll Majestät mit drohendem Geschütz.
Jetzt flammt es auf — die Kugel braust im Bogen
Unschädlich über sie, zischt in den Wogen.

„Konrad fährt auf in hoher, hoher Lust,
Wie längst sie nicht geglüht in Aug' und Brust;
Mein Schiff! Da ich die rothe Flagge wiederseh',
Fühl' ich mich neugeboren auf der See!"
Erwiedert wird der Gruß und das Signal,
Die Segel läßt man los, das Boot zumal.
„'s ist Konrad, Konrad!" tönt's im Jubelklang,
Und nichts hemmt mehr des Herzens frohen Drang.
Lebendig, leicht, mit frohem stolzen Blick
Kehrt er an seines Schiffes Bord zurück;
Ein Lächeln strahlt aus ihren rohen Zügen;
Sie möchten sich umarmend an ihn schmiegen.
Er Noth und Mißgeschick vergessend nun
Grüßt wieder sie, wie brave Führer thun,
Er drückt Anselmo's Hand mit Herzlichkeit
Und fühlt zu Herrschaft sich und Sieg bereit.

Jetzt, als der Gruß vorbei, hebt Klage an,
Daß man ihn wieder ohne Schlag gewann;
Auf Rache fuhr man aus — und wär's bekannt,

Daß diese That übt' eines Weibes Hand,
Sie wäre Königin — nicht so beklommen
Sind sie, als Konrad, um an's Ziel zu kommen.

Verwundert sehen sie einander an,
Und flüstern, schauen auf Gulnaren dann;
Sie, mehr und minder, als wie sonsten Fraun,
Die nicht vor Blut gebebt, verwirrt dies Schaun.
Nach Konrad sieht sie drauf sich flehend um,
Sie senkt den Schleier und verharret stumm,
Die Arme matt verschränkt auf ihrer Brust,
Die, nun gerettet Konrad, unbewußt,
Was weiter werden soll; wohl konnte fassen
Ihr Herz das Uebermaaß von Lieben, Hassen;
Ein Dämon, mehr als Wahnsinn, riß sie hin,
Doch Weib blieb sie noch als Verbrecherin.

Dies sieht Konrad und fühlt — er hatt' ein Herz —
Haß für die That, doch für ihr Leiden Schmerz;
Was sie verübt, das löscht die Thräne nicht,
Das straft einst nur des Himmels Strafgericht.
Doch es geschah — und wohl ist ihm bewußt,
Für ihn durchbohrte sie nur jene Brust,
Und er war frei! Und sie hat für sein Leben
Ihr Glück für Hier und Dort dahingegeben.
Jetzt wendet der Corsar sich um zu ihr,
Der Sclavin mit der schwarzen Augen Zier;
Sie senkt die Stirne, da sie auf ihn blickt,
Ihr Trotz schien wie die Lilie zerknickt,
In Weichheit, Sanftmuth, Demuth ganz zergangen;
Doch wechselt oft die Farbe ihrer Wangen
Bis zu der tiefsten Blässe — sie scheint todt —
Der Flecken nur von ihrer Stirn' ist roth.
Er faßt die Hand — sie bebt — zu spät! so mild
In Lieb', in Haß so kräftig und so wild!
Er drückt die Hand — sie bebt — selbst seine war

Gelähmt fast — und sein Wort des Tones baar:
„Gulnare!“ doch sie schweigt ihm. „O Gulnare!“
Das Auge schlägt sie auf, das dunkelklare;
Auf einmal stürzt sie ihm sich in die Arme,
Und fragt ihn, ob er ihrer sich erbarme.
Stieß' er sie fort, dann müßte wohl von Stein
Sein Herz, das Herz nicht eines Menschen sein.
War's recht, war's unrecht, g'nug, er hielt sie fest
Mit seines Muthes letztem starken Rest.
Vielleicht folgt dann — er hört, wie's in ihm sprach,
Den andern Tugenden die letzte nach.
Medora doch vergab ihm wohl den Kuß,
Wie ihn das Weib dem Mann vergeben muß,
Wo ihn der Mann der Schönheit flüchtig gibt,
Die er im Grund der Seele doch nicht liebt,
Den ersten und den letzten, den der Drang
Des schwachen Augenblicks der Treu entrang;
Auf einen Mund, an den der Liebe Gott
Wohl weilte bis zu der Geliebten Tod,
Auf Lippen, deren Hauch so zaubrisch weht,
Als hätt' er eben Rosen drauf gesä't.

Die Insel wird zur Abendzeit erreicht,
Wo sich der Schimmer ihrer Felsen bleicht;
Manch' froher Klang ertönt im Hafen laut,
Wo man die Feuerbecken ringsum schaut;
Manch' Boot fliegt in der Bucht bewegtem Raum,
Und lustig zieht der Delphin durch den Schaum;
Ja selbst der Möwe schrillendes Geschrei
Schallt wie ein Gruß aus heis'rer Kehl' herbei.
Wo nur ein Licht an einem Fenster scheint,
Malt sich die Phantasie manch' guten Freund.
O was wohl auf der Erde ist so schön,
Als nach dem Sturm die Heimath wiedersehn!

Die Lauben und die Warten schimmern helle;
Da spähet Konrad nach Medora's Zelle,
Er späht umsonst — seltsam — des Tages Licht
Strahlt rings, doch nur an ihrem Fenster nicht.
Seltsam! Willkommen hat sie stets gebracht;
Sank sie vielleicht hinab in ew'ge Nacht?

Mit raschem Boote eilt er nach dem Strand,
Und schilt der Ruderer zu träge Hand.
O daß kein Zaubermantel ihn im Flug
Gleich einem Pfeil zu einer Höhe trug!
Sobald der Arm der müden Rudrer ruht,
Stürzt er sich ungeduldig in die Fluth,
Bekämpfet Well' und Brandung und ersteigt
Den Pfad, der sich bekannt dem Auge zeigt,
Er kommt zum Thurmthor — weilet dort; ganz stumm
Ist es darin, und Alles Nacht ringsum;
Er klopft; jedoch kein Schritt, kein Wort zeigt an,
Man höre, oder ahne nur sein Nahn.
Er klopft, doch leis — die Hand, die bebt und bangt,
Versagt, was sein bestürztes Herz verlangt.
Es öffnet sich das Thor — ha, ein Gesicht!
Doch der Geliebten Antlitz ist es nicht.
Kein Wort! — Er selber schon zweimal begann
Die Frage, die er nicht vollenden kann. —
Er faßt die Lamp' — sie löst die Zweifel all';
Doch sie entfällt ihm und verlischt im Fall.
Bis sie von neuem brennet, harrt er nicht,
So leicht harrt' er bis zu dem Tageslicht;
Doch schimmernd zeigt vom dunkeln Gang die Spur
Ihm eine andre in der nächt'gen Flur —
Er kommt zum Saal; was er in Ahnung sah,
Ohn' es zu glauben, liegt hier vor ihm da!

Er weicht nicht, spricht nicht, sinkt nicht — nicht zurück
Bebt er vor Schrecken — fest ist Mien' und Blick,

Und wenn man ihn zuvor erzittern sah,
Steht er jetzt wie ein ehern Bildniß da.
Im Leben selbst war sie so still und schön,
Daß holder selbst der Tod hier anzusehn.
Die kalten Blumen hält die kältre Hand,
Sie hält so lieblich sie zur Brust gewandt,
Als läge sie nur da in süßem Schlummer,
Und wollte bald beschämen Leid und Kummer.
Die langen Wimpern senken sanft sich nieder,
Die dunkeln um schneeweiße Augenlieder,
Und überschatten — der Gedanke schreckt
Zurück vor dem, was dieser Schleier deckt. —
Die Augen ach, zerstörst du, Tod, zumeist
Und wirfst von seinem Thron den hellen Geist,
Senkst diese Sterne in ein nächtlich Graun!
Doch läss'st du Reiz um diese Lippen thaun.
Noch scheint's, als ob sie sich zu lächeln scheut,
Und Ruhe wünscht, doch nur für kurze Zeit.
Ein weißes Grabtuch nur, das lange Haar,
Das lang, leblos um sie gebreitet war,
Das Haar, das jüngst der Frühlingslüfte Spiel,
Dem Kranz, den es befest'gen sollt', entfiel;
Dies und die blasse Wang' ist Leichenzier;
S i e ist nicht mehr — warum ist e r noch hier?

Er fragt nicht — denn in Nacht gibt ihm das Licht
Ein Blick auf dieses Mormorangesicht.
Sie starb. Das W i e? hat kaum für ihn Gewicht.
Der Jugend Liebe, seines Dunkels Hell,
Der süß'sten Wünsche, zartsten Sorgen Quell,
Das einz'ge Wesen, das ihn nie gehaßt,
Dahin, wie schwer auch seiner Sünden Last!
Er fühlt es tief — jedoch dem Guten lacht
Dort Ruh, wo nie die Sünde Qual ihm macht.
Der Stolz, der nur auf diese Erde baut,

Und doch dabei nichts als Beschwerde schaut,
Verliert, wenn er das Liebste nun verläßt,
Von seiner Habe noch den letzten Rest.
Manch' stoisch Auge schaut aus einer Brust,
Die sich des Leid's, der Sorge nur bewußt;
Die Hölle spricht gar oft aus einem Scherz,
Und bei dem Lachen blutet manches Herz.

Wer wahrhaft fühlt, der sagt in Worten nicht,
Warum er weint, woran es ihm gebricht;
Sein tausendfacher Gram zerfließt in einen,
Daß er, nach Troste suchend, findet keinen.
Ach, wo der Geist in sich zusammenbricht,
Hat Wort und Ton die Zung' und Sprache nicht.

Betäubt ist Konrads' Geist von aller Pein,
Zum Tode müd' sinkt fast in Schlaf er ein;
Die Thräne, seiner Mutter Erbtheil, will
Ihm aus dem wunden Auge gleiten still.
Wund war das Auge von dem Wachen bloß;
Und immer schlug sein Herz noch stark und groß.
Doch Krankheit nur preßt' ihm die Thränen aus,
Und leichter ward's ihm nicht, als sie heraus.
Kein Mensch sah sie — und hätt' es wer gesehn,
Vielleicht hätt' er's vermocht, zu widerstehn.
Sie flossen rasch — er trocknet sie, zu fliehn
Mit ewig hoffnungslosem Liebesglühn.
Die Sonn' erwacht — ihm lächelt nicht ihr Schein,
Nur Nacht hüllt tiefer ihn und tiefer ein.
Kein Dunkel gleicht den Wolken, die sich winden
Um's Aug' des Grams, dem Blindesten der Blinden,
Das sehn nicht mag, nicht kann — das niederschaut
In Nacht, und keinem Führer mehr vertraut.
Sein Herz war mild, doch folgt' es wildem Drang,
Zu früh verrathen und getäuscht zu lang;

Fast fühllos und erstarrend schlägt es jetzt,
Dem Thau gleich, der der Grotte Tropfstein netzt;
Wohl wen'ger klar sein Erdenthun verstrich,
Doch sank es, fühlte und versteinte sich.
Doch wenn der Fels zerbricht in Sturm und Wettern,
Ein solcher Schlag konnt' auch sein Herz zerschmettern,
Eine Blume blüht' an seiner rauhen Wand,
Die dunkel, doch beschützend drüber stand;
Der Donner kam — es traf des Blitzes Strahl
Die Lilie, den festen Fels zumal;
Von jener bleibt kein Blatt, ihr Loos zu künden,
Wo sie erschlagen, muß sie welken, schwinden;
Zerstreute Trümmer liegen in dem Rund
Von ihrem kalten Schutzherrn auf dem Grund.

Es tagt — es meidet sonst ein Jeder ihn,
Wenn er allein; doch geht Anselmo hin.
Er ist nicht da — er war nicht an dem Strand,
Die ganze Insel wird fast umgewandt;
Es tagt auf's Neu'. Und Neue geben aus;
Doch ach, dem Echo stirbt die Antwort aus.
Berg, Grotte, Höhle, Thal umsonst durchspäht!
Ein morsches Fahrzeug nur am Ufer steht.
„Sucht auf dem Meer ihn, weil der Wind noch weht!"
Doch ach, umsonst! Mond rollt auf Mond dahin,
Konrad kommt nicht zurück! Wo ist er hin?
Man findet keine Spuren allerwärts:
Wo lebt sein Schmerz, wo starb er an dem Schmerz?
Lang trauert seine Schaar, nur sie allein;
Medoren prangt ein schöner Leichenstein;
Jedoch ihm richtet man kein Denkmal auf,
Denn zu bekannt ist seiner Thaten Lauf;
Von dem Corsaren wird man lang noch sprechen,
„Eine Tugend hatt' er doch, trotz tausend von Verbrechen!"

Lara.

Eine Erzählung.

Erster Gesang.

1.

Froh sind in Lara's mächtigem Revier
Die Hörigen, daß sie vergessen schier
Der Sclaverei feudalisch-hartes Band,
Denn er, der Herr, kam wiederum in's Land;
Er kehrt aus langem Selbst-Exil, e r, dessen
Man nimmer hoffte, dennoch unvergessen;
Manch' funkelnd Aug' sieht man in lust'ger Halle,
Am Tische Humpen, Banner auf dem Walle;
Fern, an gemalten Fensterscheiben bricht
Sich seltner Freudenfeuer gastlich Licht,
Manch' frohen Knecht, das Auge von Vergnügen,
Den Mund voll Jubelruf, voll Scherz und Lügen,
Sieht man versammelt rings am Heerde liegen.

2.

Es kam der Herr von Lara wied'rum her;
Warum hat er durchstreift wohl Land und Meer?
Sein Vater starb; — da er noch ungereift
Die Größe des Verlustes nicht begreift,
Wird er sein eig'ner Herr; — dies Mißgeschick
Hat er zum Erbtheil, und das falsche Glück,
Den Busen zu regieren, wie er wollte;
Ein Glück, dem manches Herz die Ruhe zollte! —

Nicht einer zügelt ihn, und wen'ge sprechen
Ein Wort zur Zeit, abmahnend vom Verbrechen,
Das uns umkreißt mit tausendfält'ger Bahn;
Schon wo ihm selbst ein Führer noth thut, dann
Führt kühn der Knabe Lara Männer an.
Euch Schritt für Schritt zu zeigen kann nicht frommen,
Wie er der Jugend Labyrinth durchklommen.
Kurz war sein Lauf, doch so in hast'gem Flug,
Daß er ihn halb zu knicken war genug.

3.

Der junge Lara geht vom Vaterland;
Doch seit er winkt zum Abschied mit der Hand,
Ist Alles, was er hat erstrebt, erreicht,
Vor seinem Geist so flüchtig weggebleicht,
Daß die Erinn'rung d'ran ihm nicht wird leicht.
Um seinen Vater trauern die Vasallen,
Daß Lara fern ist, ist bekannt wohl allen;
Daß er nicht kommt, nicht Nachricht läßt empfangen,
Läßt viele kalt, füllt wen'ge nur mit Bangen.
In seinen Hallen tönt nicht oft sein Namen,
Sein Bildniß dunkelt in den morschen Rahmen,
Ein Andrer tröstet seine Braut, indessen
Manch Alter starb, deß Sohn ihn hat vergessen;
„Wer weiß," schrei'n ungeduld'ge Erben, „lebt er!"
Doch jeder seufzt umsonst nach seinem Scepter,
Von hundert Schilden ziert ein düstrer Glast
Der letzten Lara grauen Gruftpalast,
Nur Einer ist nicht zu den Ahnen kommen,
Den mancher hieß' im goth'schen Saal willkommen.

4.

Er kehrt zuletzt ganz einsam heim zum Land,
Warum? man fragt — woher? ist nicht bekannt;
Nicht daß er kam, nur zu so später Zeit,

Macht jeden wundern, der den Gruß ihm beut.
Ein einz'ger Page nur, sehr jung und zart,
Begleitet ihn, er scheint gar fremd von Art.
Schnell rollten Jahre hin, eins nach dem andern,
So gut für den, der bleibt, als die, so wandern;
Doch weil vom fernen Land nicht Briefe kamen,
Muß fast der müden Zeit die Schwing' erlahmen.
Drum gibt die Gegenwart noch Zweifeln Raum,
Und das Gewes'ne scheint fast nur ein Traum,
Ob sie ihn gleich erkennen und erblicken.
Er lebt; zwar hat die Zeit mit ihren Tücken,
Und mancherlei Beschwerd' ihn schon versehrt,
Doch ist noch seine Blüthe nicht verzehrt.
Sein Fehlen, wenn man's sonst auch schwer verdenkt,
Wird bei solch' stürm'schem Loos ihm gern geschenkt,
Zuletzt kann man nichts Gut's noch Schlimmes sagen;
Doch wird sein Stamm durch seinen Namen ragen,
Sein Sinn war in der Jugend hoch und hehr
Und seine Sünden, Uebermuth, nichts mehr;
Daß nur sein Lebenslauf ihm nicht verleihe,
Ein hartes Herz! man heischt nicht lange Reue.

5.

Und wirklich war er anders — und gar leicht
Sieht man, daß er nicht seiner Jugend gleicht;
Daß Leidenschaften seine Stirn durchpflügt,
Doch Leidenschaften, die er längst besiegt;
Sein Feuer nicht, sein Stolz nur blieb zurück
Aus früh'rer Zeit, denn kalt ist Mien' und Blick,
Und Ruhmes Preis hält er nicht mehr für Glück.
Stolz ist sein Thun, es scheinen seine Augen
Des andern Seele blitzschnell auszusaugen.
Sein Herz, von aller Welt gestochen wund,
Gefällig beut's Sarkasmen seinem Mund,
Und scheint er launisch nur, muthwillig fast,

Fühlt mancher sich am wunden Fleck erfaßt;
So scheint er, und verbirgt noch mehr vielleicht
Was weder Blick verräth, noch Wort so leicht.
Ruhm, Liebe, Glanz, das Ziel von allen Leuten,
Was alle heischen, wen'ge nur erbeuten,
Erweckt, so scheint's, in seiner Brust kein Streben,
Doch schien's unlängst noch frisch in ihm zu leben;
Ein tief Gefühl wird auf die blassen Wangen,
Wär's auch im Flug, vergeblich hingelangen.

6.

Von dem Vergang'nen mag er nicht viel reden,
Erzählt von Wilden nicht, von wüsten Oeden,
So einsam er durchstreift auf fernen Reisen,
Er weiß — so scheint es — selbst nicht wie sie heißen;
Den Forscher heißt sein Blick die Frage sparen,
Und von dem Pagen wird er nichts erfahren;
Er will nicht künden, was er hat geschaut,
Werth scheint's ihm kaum, daß Andern er's vertraut;
Forscht einer tiefer, fragt er mehr und länger,
Dann wird er stumm und zieht die Brauen enger.

7.

Warm war, voll Freud' ihn wiederum zu schauen,
Der Männer Willkomm in den heim'schen Gauen;
Von hoher Abkunft, Hohen nah' verwandt,
Besucht die Großen er in seinem Land;
Auf frohen Festen scheint er zu betrachten,
Wie d i e die Zeit verseufzten, d i e verlachten;
Er schaut nur zu, und hat darauf nicht Acht,
Was jedem Sorge, allen Freude macht;
Was trotz des Schicksals Höhnen unabläßig
Erstreben alle, läßt ihn kalt und läßig,
Des Ruhmes Schatten, des Gewinnes Frucht,
Der Schönheit Gunst, die Pein der Eifersucht.
Er schließt in einen Zauberkreis sich ein,

Der jeden bannt, und ihn läßt einsam sein;
Ein Etwas glänzt in seines Auges Stern,
Wie Vorwurf, der Zudringliche hält fern,
Und Schüchterne, so näher ihm gekommen,
Betrachten still und wispern furchtbeklommen;
Wer schärfer sah, sprach selten von ihm freundlich:
„Sein Herz ist nicht, wie sein Gesicht, so feindlich!“

8.

's war sonderbar — als Jüngling lebhaft, tüchtig,
Für Lust entbrannt, wenn's galt, auch händelsüchtig;
Für Weiber — Krieg — für Seefahrt — was ihm bot
Der Lust Entzücken, und Gefahr um Tod,
Versucht' er sich — eilt' alles durchzuwühlen,
Und konnt' in Lust und Schmerz Befried'gung fühlen;
Für Mittelmäßig-Zahmes unempfänglich,
Lebt' er nur dem Genuß, und überschwenglich,
Damit er dem Gedanken mag entgehn;
Mit Hohn kann er in seinen Busen sehn,
Denn hier ist solch' ein Toben, solche Gluth,
Daß schwach erscheint, der Elemente Wuth;
Zum Himmel schaut sein Herz vom Stolz getragen,
Ob dort ein größ'res wohne, will es fragen;
Beherrscht von Gier, und der Extreme Sclave —
Wie wacht der wilde Träumer aus dem Schlafe?
Nie kündet' er's! — auf wacht' er tieferbittert,
Und fluchte auf sein Herz, das längst verwittert
Nicht brechen wollte, immer unerschüttert.

9.

Sein Buch war bis daher der Menschen Seelen,
Nun schien mit Neugier and're er zu wählen,
Oft, manchen Tag, kam ihm die Laune ein,
Mocht' einsam er mit der Gesellschaft sein;
Und Diener sagten, die er selten störte,

Daß man bei Nacht sein heftig Schreiten hörte
In düstrer Halle, wo die alten Bilder
Der Ahnen niederblickten, trüber, wilder;
Und mancher sprach: „ich hör' — doch ihr müßt schweigen,
Drin sprechen oft, wie's Geistern nur ist eigen.
Ja, lächle wer da will und hält's für nichtig,
Man sah so etwas drin, 's ist nicht ganz richtig.
Was blickt er auf den Schädel unverwandt,
Den aus der Gruft geraubt 'ne Frevelhand?
Dort grinst beim offnen Buch der todte Gast,
Daß jeden außer ihm Entsetzen faßt!
Was ist's, daß er allein den Schlaf kann meiden?
Nie kommt ein Gast, Musik kann er nicht leiden!“
Sie denken: „'s ist nicht richtig —“ doch warum? —
Vielleicht gibt's Leute, die wohl wissen drum —
Zu lang ist die Geschichte wohl; und stumm
Macht manchen Klugheit, daß er nicht erzählt,
Davon man selbst des Wissens Schein verhehlt;
„Wer wollte — könnte“ — so spricht dort und hier
Des Lara Volk vom Herrn, rings im Revier.

10.

Nacht war's — es spiegelt sich mit duft'gem Schimmer
In Lara's klarem Strom der Sterne Flimmer;
Hin fließt so sanft, daß kaum man Wirbel sieht
Des Wassers Zug, wie's Glück von binnen zieht;
Den ew'gen Lichtern, die am Himmel schweifen,
Strahlt es ihr Licht zurück in Feuerstreifen;
Am Ufer sieht man manchen Baum sich pflegen,
Und Blumen duftend, bunt, der Biene Segen,
Wie sie Diana flocht, so frisch von Glanz,
Als sie der Liebe bot der Unschuld Kranz.
So prangt der Strand; es winden sich und schmiegen
Die Wellen, Schlangen gleich in üpp'gem Biegen.
Durch Land und Luft strömt so des Friedens Weben,

Daß, käm' ein Geist, man würde kaum erbeben;
Denn Böses macht wohl nimmer seine Runde
In solcher Nacht, in solcher Feierstunde!
Solch' ein Moment ist für das Gute nur,
So dachte Lara und verläßt die Spur,
Und schweigsam kehrt er heim nach seinem Haus,
Denn diese Scene hält sein Herz nicht aus;
Die Scene prägt ihm die Erinn'rung ein,
Von rein'rem Himmel süß'ren Mondesschein
Von schön'ren Nächten, doch wie jetzt sein Sinn —
Nein — nein — der Sturm leg' auf sein Haupt sich hin,
Fühllos — und schonungslos — denn diese Nacht
So schön, so mild, macht, daß sein Hohn erwacht.

11.

Zur Halle hat er einsam sich gewandt,
Sein hoher Schatten wirft sich an die Wand,
Dort ragen aus der Vorzeit die Gestalten,
Von deren gutem oder bösem Walten
Kaum mehr lebt, als der düstre Glanz von Särgen,
Die ihre Schwächen, ihren Staub verbergen,
Und eine halbe Spalt' im Pergament,
Das ihren Glanz und Ruhm der Nachwelt nennt;
Wo Lob und Tadel des Chronisten Hand
Einflicht, in Lüg' und Wahrheit gleich gewandt.
Er wandelt denksam, und des Mondes Schein
Bricht durch das dunkle Gitter auf den Stein,
Durch Spalten in dem Dach auf Heil'ge hin,
Die dort gemalt am goth'schen Fenster knien,
So, daß es schien, ein neu fantastisch Leben,
Doch geisterhaft, sei ihnen neu gegeben.
Sein düstres Haupt, im schwarzen Lockenwald,
Von des Barettes Feder weit umwallt,
Macht' ihn beinah gespenstergleich, und gab
Ein Aussehn ihm so graß als aus dem Grab.

12.

's war Mittnacht — Alles schlief; die einz'ge Kerze
Hüllt sich, als wär's aus Ueberdruß, in Schwärze.
Horch! in der Halle Lara's wird es laut —
Ein Schall — ein Ton — ein Schrei — ein Schreckens-
laut!
Ein langer, lauter Schrei — dann Stille. — Hört
Der Schläfer Ohr, was grausenhaft sie stört?
Sie hören's, stehen auf, vor Schrecken kühn,
Stürzt jeder nach dem Ort des Unglücks hin;
Mit halb entflammten Kerzen vorwärts dringend,
Den kaum erhaschten nackten Degen schwingend.

13.

Kalt lag er, ausgestreckt wie Marmorstein,
Blaß, wie auf seinem Haupt des Mondes Schein;
Sein halb gezücktes Schwert an seiner Seite,
Gibt Zeugniß wohl von überird'schem Streite,
Er war doch kühn, war bisher fest zu schau'n,
Und noch wohnt Trotz in seinen busch'gen Brau'n
Wenn gleich vermischt mit Schreck, und Drohungsworte
Beherrschen der unmächt'gen Lippen Pforte;
Hier wohnt von Kampflust noch lebend'ge Spur
Des letzten Stolzes, der Verzweiflung Schwur;
Selbst halberstarrt strahlt jenen Fechterblick
Sein fast geschloss'nes Auge noch zurück,
Den man in früh'rer Zeit an ihm erkannt,
Nun starrt's in fürchterliche Ruh gebannt.
Man hebt ihn — trägt ihn — horch! er athmet lange
Und tiefe Röthe kehrt auf seine Wange,
Er spricht, der Lippen Röthe wird erneut,
Sein düstres Auge rollt sich wild und weit,
Es beben langsam zitternd seine Glieder
Und nach und nach kehrt Kraft und Regung wieder;

Doch anders als der Heimath Laute klingen
Die Worte, die aus seinem Munde dringen;
Zwar fremd, doch deutlich, jeder hat verstanden,
Daß dies Accente sind aus fernen Landen;
So war's, es schien, als sprech' er einen an
Der ihn nicht hört — und weh! nicht hören kann.

14.

Sein Page kam, und dieser schien allein
Mit jener Worte Sinn vertraut zu sein;
Doch zeigt das Mienenspiel auf Stirn und Wange,
Daß Lara selber vor Entdeckung bange.
Der Page kündet nichts — doch zeigt sein Blick
Mehr Ruhe über Lara's Mißgeschick;
Er stützt den matten Herrn mit seiner Hand,
Und jene Sprache, die sein Vaterland
Ihn wohl gelehrt, spricht er ihm zugewandt.
Zu lauschen scheint mit Lust der Herr den Tönen,
Die seines Schreckentraumes Grau'n versöhnen; —
Wenn das ein Traum war, das ihn so erschüttert,
Der niemals vor geträumtem Schmerz gezittert.

15.

Sei's, daß er etwas sah, sei's, daß im Wahn
Er etwas träumte, denkt er auch noch dran,
Sein Herz verschließt's; der Morgen kam, wie immer,
Und sein Gesicht strahlt neuen Lebensschimmer.
Er will vom Arzt nicht Rath, nicht Trost vom Priester
Und scheint in Wort und Gang nicht wen'ger düster,
Als jüngst; Gewohntem ist sein Tag geschenkt, —
Nicht wen'ger lächelt er, nicht tiefer senkt
Sein Haupt er als zuvor; und daß die Nacht
Für Lara hätte Kümmerniß gebracht,
Wird zum Erstaunen keinem Hör'gen kenntlich,
Die schaudernd seh'n, ihr Schreck sei unabwendlich;

Allein zu furchtsam, schleichen paarweis alle,
Und meiden zitternd drum die Schreckenshalle;
Der Banner Wehen, und der Thüre Stöhnen,
Tapetenrauschen, und des Echo Tönen,
Die langen Schatten ferner, düstrer Bäume,
Der Fledermäuse Flattern durch die Räume,
Der Winde schauderhafter Nachtgesang,
Was Aug' und Ohr vernimmt, macht ihnen bang
Beim Dämmerlicht den grauen Wall entlang.

16.

Fruchtlose Sorge! — sei's, daß nimmer kehrte
Die Stunde, die so düstre Räthsel nährte,
Daß Lara Ruh' zu heucheln nur verstand,
Daß er der Diener Schreck und Staunen bannt —
„Blieb trotz Genesung die Erinn'rung fern?
Daß nicht Geberd', nicht Wort, nicht Blick des Herrn,
Die kleinste Spur von dem gibt, was er fühlte,
Als Fiebergluth sein krankes Herz durchwühlte.
War's Traum? war sein die Stimme, die dort sprach
So wild, so fremd; war sein der Schrei, der brach
Der Diener Rast? sein Herz das matt gehetzte;
Sein Blick, vor welchem jeder sich entsetzte?
Konnt' er, den's traf, vergessen ohne Zaudern,
Bevor die's nur gesehn, noch jetzt erschaudern?
Bezeugt dies Schweigen wohl, daß sein Gedächtniß
Noch zehrt an einem gräßlichen Vermächtniß,
Das viel zu tief für Worte, unzerstörbar,
Nur als Erscheinung ward der Seele hörbar,
Deß Ursach' ist verschlossen, unbekannt?“ —
So war's nicht ihm; sein Herz war heiß entbrannt,
Gemeiner Blick wird nimmermehr erfahren
Gefühle, die er will im Busen wahren,
Die Menschenmund muß halb verkündet lassen,
Weil sie nicht kann das schwächre Wort erfassen.

17.

Ganz unerklärlich schien in ihm versteckt,
Was Haß, was Liebe, Neigung, Furcht erweckt;
Er ward, weil sein Geschick ganz unbekannt,
In Tadelwort und Lob gleich oft genannt;
Für Schwätzer gibt sein Schweigen reiches Thema —
Sie sinnen — glotzen — kau'n an dem Problema:
„Wie war er sonst? Wie nun? — 's weiß Keiner recht —
Wo reist er hin? — Man kennt nur sein Geschlecht? —
Er haßt Verwandtschaft!“ — Einer sagte so:
„Er ist, so scheint's zwar, oft mit Lust'gen froh;
Doch, wer sein Lächeln nah' und oft betrachtet,
Der sieht es oft vom höhn'schen Blick umnachtet,
Es liegt nur auf dem Mund und greift nicht weiter,
Dies Lächeln machte nie sein Auge heiter;
Und doch zuweilen wird sein Blick erweicht,
Sein Herz ist von Natur nicht hart vielleicht,
Doch merkt er's kaum, scheint drob sein Geist zu zanken,
Er scheucht die Gluth mit stolzeren Gedanken,
Er stählt sich selber gegen jede Achtung
Vor zweifelhaftem Fühlen mit Verachtung
In tiefem Busen selbstgeschaff'ne Pein,
Dem Liebesgluth geraubt die Ruhe sein.
Ihn spornt sein wacher Gram, daß er gewinne
Nur Haß für einst'ge allzusüße Minne.“

18.

Lebend'gen Hohn läßt sein Gemüth erblicken,
Das durchversucht des Schicksals schlimmste Tücken,
Ein irrer Geist aus fremden Regionen,
Ein Fremdling muß in dieser Welt er wohnen;
Dem Traumgesicht, das ihm Gefahr geschafft
Verhängnißvoll, hat Zufall ihn entrafft;
Doch fruchtlos; — was geschah, ist halb mit Lust

Und halb mit Vorwurf seinem Geist bewußt.
Sein größ'rer Durst nach Lieb', als das Verhängniß
Sonst schenkt dem Geist im irdischen Gefängniß,
Macht' ihn vergessen bald den Traum der Tugend. —
Zerstörte Mannheit sieht getäuschte Jugend
Verpraßt nun in phantastisch-wildem Jagen,
Daß nun für Beſſ'res muß die Kraft versagen;
Sieht heiße Gluthen, die durch Grimm und Drang
Verzweifelnd störten seinen Lebensgang; —
So ringt sein beſſ'res Fühlen stets vergebens
Mit der Betrachtung seines wilden Lebens;
Er schiebt, zu stolz, daß er sich selber schmählte,
Auf die Natur, was ihn beschämt' und quälte,
Und lastet auf die Form, die Würmer speist
Das Böse ab, weil sie beschwert den Geist;
Bis er verwechselt bös' und gute That
Und seinen Willen nimmt für Schicksals Rath;
Er war, für niedre Selbstsucht unempfänglich,
Für andrer Bitten selten unzugänglich,
Aus Mitleid nicht, nicht, weil er sich verpflichtet,
Nur weil sein seltsam Herz verkehrt gerichtet;
Weil wenn, was Keiner, Wen'ge thun, er thut,
In ihm sich heimlich hebt sein stolzer Muth;
Verbrechen übt daher, wenn eine Stunde
Zum Fehltritt reizt, sein Herz aus gleichem Grunde.
In hoch und niedrem Streben so verschieden
War er von allen, die dem Loos hienieden
Mit ihm Tribut, dem Schicksal Opfer zollen,
So ganz im guten Handeln, bösen Wollen;
Fern von der Welt in eignen Regionen
Begehrt sein Geist, der die verschmäht zu thronen,
Läßt kalt gescheh'n was da geschehen muß,
Und ruhig fließt sein Blut in gleichem Fluß;
O glücklich! wär's von Reue nie durchglommen,
Stets in der eis'gen Ruhe fortgeschwommen! —

Er schien indeß wie jeder hinzuwandern,
In Wort und That, so schien es, gleich den Andern;
Kein heft'ger Wortstreit zeigt der Wallung Spur:
Er war nicht irr' im Kopf, im Herzen nur,
Sprach selten eifrig, eine Meinung brachte
Er selten vor, die andre stutzen machte.

19.

Mit all' dem eis'gen Blick in seinen Mienen
All' seiner Freude, die nie froh erschienen,
Hatt' er — zwar nimmer seiner Güte wegen —
Die Kunst sich fremden Herzen einzuprägen;
Nicht Liebe war's — noch Haß — noch ein Moment,
Das der Gedank' erfaßt, das Wort auch nennt;
Doch wer ihn sah, für den war's nicht umsonst,
Wer's einmal recht that, wünscht' es auch noch sonst;
Was er auch sprach, schien jedem Hörer wichtig,
Fest bleibt sein Wort, wär's auch nur leicht und flüchtig;
Wie so? warum? — wer weiß? — er schien gewalsam
Die Seelen zu umgarnen unaufhaltsam;
Gunst oder Haß zeigt fest ein einz'ger Gruß,
Und wär's auch kurze Zeit; in's Inn're muß
Gewaltig dringen alles, was er beut,
Sei's Haß, sei's Mitleid, oder Freundlichkeit.
Nicht einer mocht' in seine Seele dringen;
Durch sein Durchschauen konnt' er Qualen bringen;
Doch man gewöhnt sich dran; er wußte Jeden
Zu nöth'gen zum Int'resse durch sein Reden.
Niemand kann mit dem geist'gen Netz sich messen,
Es scheint, er fordr' euch auf, ihn zu vergessen!

20.

Es war ein Fest, wohin wer hohen Namen,
Wer Reichthum hat hinkam, viel Herrn und Damen;
Auch Lara war — als edler Gast willkommen

In Otho's Schloß gleich andern aufgenommen.
Vom Ringelrennen, Ball, Banquet zumal
Erdröhnet ganz der festlich helle Saal;
Harmon'scher Grazie glückliche Vereinung
Bringt Schönheit hier im Tanze zur Erscheinung,
Im sel'gen Bunde sind die jungen Seelen,
Die sich durch Blick und Händedruck vermählen;
Der Anblick gibt auf keiner Stirn den Sorgen Raum
Und mahnt das Alter an der Jugend Morgentraum;
Die Jugend merkt nicht, daß die Stunde rinne hin,
So reißt die Lust tieftrunken Herz und Sinne hin!

21.

Auf sie blickt Lara hin mit stiller Lust,
Sein Auge lügt, war's trüb in seiner Brust;
Jede Gestalt, die leicht vorüberflattert
Lautlosen Schrittes, hat sein Aug' ergattert.
Er lehnt, verschlung'nen Arm's, an hoher Säule,
Weit schweift sein Blick dahin und sonder Weile;
Doch ihm entgeht ein Blick, der ernst und schwer
Auf ihm nur ruht — wohl könnt' ein Blick wie der
Selbst stören Lara's Geist so hoch und hehr. —
Jetzt sieht er ihn. — Ein Antlitz, fremd, versteint,
Das ihn, und immer ihn zu suchen scheint;
Finster und lugend, landesfremd und hart,
Das ungeseh'n bis jetzt ihn angestarrt.
Stier blicken sich in's Aug' die beiden Ritter,
Erst staunenvoll, dann drohend schwer und bitter,
Und Lara's Auge rollt bewegter immer,
Mißtrauen spricht aus seines Blickes Schimmer;
Er mißt den Mann so starr und ungefüge,
Daß er gemeinern Blick zu Boden schlüge.

22.

„Er ist's!" der Fremde ruft's, und fort und fort
Tönt mit Geflüster nah und fern dies Wort.

„Er ist's!“ — „Wer ist's? man fern und näher frägt,
Bis lauter sich dies Wort zu Lara trägt.
Wer ist, dem hier das Herz nicht höher schlüge,
Der dies Geflüster, Staunen, Starren trüge?
Nur Lara regt, verfärbt sich nicht; es hört
Das Staunen auf, das erst sein Aug' verstört,
Er senkt den Blick nicht, noch erhebt er ihn,
Schaut rings um sich; der Gast blickt auf ihn hin.
Tritt näher dann, und ruft hohnlachend stier:
„Er ist's!“ — wie kam er her? — was thut er hier?

23.

Es war zu viel für Lara, geh'n zu lassen,
Die Fragen, die so wild und stolz ihn fassen;
Den Blick gesammelt, und mit kalter Stimme,
Mehr ruhig fest, als kühn voll bösem Grimme
Hat er zum kühnen Frager sich gewandt: —
„Mein Nam' ist Lara! — und wenn Du bekannt,
So zweifle nicht, die Antwort sei so offen,
Als solchen Ritters Höflichkeit läßt hoffen.
Mein Nam' ist Lara! — Willst du weiter fragen?
Nur zu! Ich pflege Masken nicht zu tragen.“

„Nur zu! — Bedenke — gibt es keine Fragen,
Worauf dein Ohr die Antwort will versagen,
Obgleich dein Herz sie nennt mit wild'rem Schlagen?
Du kennst mich wirklich nicht? — So sieh doch recht!
Es ist doch dein Gedächtniß sonst nicht schlecht.
Nicht übertünchen kannst du dein Verbrechen,
Bedenke, daß ein Gott lebt, es zu rächen!“ —
Doch Lara's Aug' sucht langsam hin und her,
Sein Antlitz scheint von allem Ausdruck leer —
Er spricht kein Wort, sein Blick ist zweifelnd bang,
Und langsam schüttelt er das Haupt und lang.
Er will verächtlich halb von dannen geh'n,

Da nöthigt ihn der Fremdling ernst zum Steh'n. —
„Ein Wort! — Ich will es, steh und einen höre,
Der, wärst du edel, dein Genosse wäre,
Doch, wie du warst und bist — nein, ruhig Lord! —
War's falsch, so widerlegt sich leicht mein Wort —
Doch, wie du warst und bist, dich übersieht,
Ob dein Aug' lächelt oder finster glüht,
Bist du nicht der, deß Thun — —"

„Wer ich auch bin,
Wer so mich zeiht, solch' wildes Wort wirft hin,
Dem steh' ich Rede nicht; ihn mag der hören,
Der so ihm gleicht, schad' wär's ihn jetzt zu stören,
Denn wer so fein begann, voll Höflichkeit,
Hat sicher Wundermährchen g'nug bereit.
Pflegt hier Herr Otho solche feine Gäste,
So sag' ich meinen Dank ihm auf das Beste." —
Betroffen läß der Wirth das Wort nun fallen:
„Was immer unter euch hier vorgefallen,
Die Zeit dünkt mir, der Ort hier nicht der rechte,
Das Fest zu stören mit dem Wortgefechte.
Hast du, Sir Ezzelin, was vorzubringen,
Das werth ist, zu Graf Lara's Ohr zu dringen,
Mögt morgen, wie ihr denkt, zum besten Frommen,
Hier oder anderswo zusammenkommen;
Für dich, der ich dich kenne, steh' ich ein,
Obschon du kamst gleich Lara jüngst allein
Vom fernen Land als Fremdling hier herein;
Und schließ' ich recht bei Lara's edlem Blut
Auf einen Edelmann von Wort und Muth,
Wird er bei seinem unbefleckten Adel
Nichts thun, was einem Ritter brächte Tadel."

„Auf Morgen," sagte Ezzelin sofort,
„Auf morgen werd' erprobt hier beider Wort,
Mein Seelenheil setz' ich daran, mein Leben,

Bestät'gung wird mein Schwert dem Worte geben!"
Was sagte Lara? In sein Inn'res lenkt
Sein Geist sich plötzlich in sich selbst versenkt;
Die Rede Vieler und der Blick von Allen,
Die ringsum steh'n, sieht er auf sich nur fallen;
Er schweigt, und scheint in selbstvergeß'nem Schweifen
Hinaus — hinaus — so fern und weit zu streifen.
Daß nichts ihn kümmert, nichts in dieser Stunde,
Gibt wohl von tiefer Ahnung schwere Kunde!

24.

„Auf Morgen! — ja, auf morgen!" Lara spricht's
Oft wiederholt, sonst sagt er weiter nichts;
Nicht malt auf seiner Stirn sich Kampf und Wuth;
Sein Auge strahlt nicht mehr in Zornes Gluth;
Doch zeigt' ein Etwas deutlich im Erschlafften,
Daß sich in ihm geheime Plane schafften.
Er nimmt den Mantel — und verbeugt sich leicht,
Als im Gedräng' er Ezzelin erreicht;
Er lächelt in das Aug', das wild sich rollte,
In jenen Blick, der ihn beschämen sollte.
Das war kein Lächeln wie's die Freude bringt,
Nicht, wie's gebeugtem Stolze sich entringt,
Noch, wie's der halb verbiss'ne Zorn erzwingt;
Ein Lächeln war's des Herzens, das entschlossen
Für jede That, der Regung sich verschlossen.
Mocht' aus ihm Frieden, milde Güte sprechen?
Trieb ihn Verzweiflungsmuth jetzt zum Verbrechen?
Ach! allzuleicht vertraut der Mensch den Blicken
Und Reden andrer, ahnet keine Tücken,
Die That, die That allein nur zeigt mit Klarheit
Der zweifelsvollen Brust die nackte Wahrheit.

25.

Und Lara ruft dem Pagen und geht fort —
Der rasch dem Winke folgt, dem Losungswort;

Von fernen Landen, wo ein hell'rer Stern
Die Brust durchglüht, war er gefolgt dem Herrn;
Bescheiden war er und in Pflicht gewandt,
Für Lara ging er von der Heimath Strand.
Mehr als sein Stand, mehr als sein Alter schien er,
So war besorgt, so schweigsam=treu der Diener.
Dem mit der Landessprache wohl vertrauten
Ward selten doch befohlen in den Lauten;
Doch mocht' er lauter sprechen, schneller kommen,
Hatt' er vom Herrn ein heim'sches Wort vernommen:
Da mag in seinem Ohr ein Echo hallen,
Wie's thut in theuern Heimathsbergen schallen,
Verwandten=Freundeswort ruft dann vereint,
Er ließ es — für sein Alles, seinen Freund:
Kein andrer Führer wird ihm wohl so leicht;
Was Wunder, daß er nimmer von ihm weicht?

26.

Gar zart war er gebaut, und dunkel scheint
Sein Aug', von heim'scher Sonne tief gebräunt,
Doch nicht verzehrt, wo warm und voll es ruht
Im Antlitz, das durchblitzt oft dunkle Gluth;
Doch nicht das Roth, das auf gesunde Wangen
Vor Lust des Herzens Regung läßt gelangen;
Der Hektik Farbe war's, die im Moment
Geheimen Gram's in Fiebergluthen brennt;
Ein wildes Feuer flackert oft im Dunkel
Des Auges gleich elektrischem Gefunkel,
Das, weil's durch schwarze lange Wimpern bricht,
Nur sanft erscheint, ein melancholisch Licht;
Doch schien mehr Stolz als Schwermuth ihm verbündet,
Und wenn ein Gram, ein Gram, den man nicht kündet.
Für Scherze seines Alters ganz verschlossen,
Treibt er nicht Jugendspiele, Pagenpossen;
Zuweilen, wenn er lang auf Lara blickt,

Scheint er vergessend alles ganz verzückt;
Ist Lara fort, sieht man ihn einsam wandern,
Dann frägt er nichts, gibt Antwort kaum den Andern;
Sein Spiel ist dann ein Buch, der Wald sein Ziel,
Sein Ruheplatz am Bach ein Rasenpfühl.
Von allem, was das Herz erfüllt so fern,
Was Augen reizt, scheint er, gleich seinem Herrn;
Er hat nicht Brüder, nichts ist ihm gegeben
Vom Himmel, als dies bitt're Gut — das Leben.

27.

Liebt er wen, so war's Lara; doch mit Schweigen,
In Thaten nur konnt' er die Treue zeigen;
Dem Merksamen ist jeder Wunsch bekannt,
Er führt ihn aus eh' ihn der Mund genannt.
Was er auch thut, er thut's mit hoher Geltung,
Mit tiefem Geist, der zeigt, nie duld' er Scheltung;
Sein Thun zeigt, daß er nicht gleich Knechten diene,
Das Thun allein, — zu herrschen scheint die Miene;
Als hätt' es Lara nicht, er selbst gewollt,
Daß er so dient, doch sicher nicht um Sold.
Nur leichte Arbeit ward ihm aufgetragen,
Den Bügel halten, Lara's Degen tragen;
Die Laute stimmen, wenn's ihm recht gewesen,
Ein Buch von fremder Zeit und Sprach' ihm lesen;
Er mischt sich niemals in der Diener Troß,
Wo er nicht herrscht, noch lebt als ein Genoß,
Sein Geist, sei er von welchem Volk und Stand,
Beugt sich dem Herrn, nie jenen zugewandt.
Wohl bessre Zeit mocht' einst dem Hohen blühen,
Es zeigt nicht Spur die Hand vom harten Mühen,
Vergleicht man sein so zart Gesicht genau
Mit dieser weichen Hand, scheint er 'ne Frau,
Die Haltung doch, die Gluth, der Stolz der Augen
Scheint nicht so ganz für Weiberblick zu taugen,

Dem heißen Land, das ihn gezeugt, entstammt
Der Stolz, der diese zarte Stirn entflammt;
Von Wahrheit, Ehrenwort, spricht nie sein Mund,
Doch gibt sein Ansehn seine Treue kund.
Sein Nam' ist Kaled, doch es gehen Sagen,
Den hab' am Heimathstrand er nicht getragen;
Denn laut und wiederholt hört' er zuweilen
Sich rufen so, ohn' Antwort zu ertheilen,
Als wär's nicht er; doch ruft man mehr und lang,
Horcht er, sich erst besinnend auf den Klang;
Nur wenn des Herrn gewohnte Stimme sprach,
Ist er mit Ohr und Herz und Augen wach.

28.

Dem Feste schaut' er zu in Otho's Halle
Und sieht den Streit entsteh'n so gut wie Alle;
Wie sie da näher treten, flüsternd raunend,
Und ob der Ruhe jenes Kühnen staunend,
Ob Lara staunend, der doch hoch und hehr
Die Schmähung trug, vom Fremden doppelt schwer —
Färbt sich des jungen Kaled Angesicht
Bald aschenbleich, bald roth mit Purpurlicht;
Schwer hängt, in Tropfen, Schweiß an seiner Brau',
Und rieselt eisig, wie der kranke Thau,
Der sich der Brust entringt, die müd gehetzt
Mit Bildern kämpft, so schwer davon verletzt,
Daß der Gedanke sich darob entsetzt.
Ja — hier gibt's was zum Trachten und zum Tichten,
Das Thaten heischt, eh' sie der Geist mag richten;
Was Kaled fühlt — die Lippe schweigt verschlossen
Und düstre Pein hat seine Stirn umflossen.
Er blickt auf Ezzelin, bis Lara mit
So bittrem Lächeln ihm vorüber schritt;
Als er dies Lächeln sah, da zeigt sein Mund
'nen Zug, der sprach: ihm sei wohl manches kund;

Denn sein Gedächtniß ließ ihn vieles lesen
In Lara's Blick, das andern fremd gewesen. —
Da springt er vorwärts — beide geh'n gemeinsam,
Und in der Halle fühlt sich jeder einsam;
So scharf auf Lara's Antlitz blickten jene,
Und fühlten mit so tief die ganze Scene,
Daß, als nicht mehr sein Schatten, schwarz und lang
Sich durch die Fackeln warf den Gang entlang,
Die Pulse schneller schlugen, und sich kaum
Ein Busen hob, als wär's ein schwarzer Traum,
Der uns, ob gleich wir sagen: er ist Schaum,
In Schrecken setzen kann, weil gar nicht selten
Das Schlimmste sich als Wahrheit machte gelten.
Sie gehen fort — hier bleibt der Ezzeline
Nachdenklichen Gesichts und stolz von Miene;
Doch lange nicht, läßt keine Stund' entrinnen,
Grüßt Otho mit der Hand, und geht von hinnen.

29.

Die Menge geht, der Schwärmer sucht die Rast;
Der art'ge Wirth und der zufried'ne Gast,
's geht jeder dem gewohnten Lager zu,
Wo Freud' erlischt, und Sorge seufzt nach Ruh,
Wo sich der Mensch von Arbeit schwer ermattet
In süße Selbstvergessenheit bestattet;
Hier liegt der Liebeshoffnung Fiebergluth,
Ein Haupt, geschäftig brütend Haß und Wuth,
Ein Busen, eingelullt von eitlem Lug,
Ein Herz voll von Verrath, voll List und Trug;
Den stolzen Blick deckt sanft des Schlummers Flügel,
Erstorbnes Dasein sucht den Grabeshügel.
Wie wird des Schlummers Bett wohl baß genannt?
Ein Grab der Nacht, gemeinsam Heimathland,
Wo Schwäche, Kraft, wo Laster, Tugendsinn,
Zumal so nackt und hülflos sinkt dahin;

Froh, kurze Zeit bewußtlos hinzuschlummern
Durch Todesgrau'n geschreckt beim neuen Dämmern,
Fluchend dem Tag, der neues Weh bescheint,
Den Traumgott segnend als den liebsten Freund.

Zweiter Gesang.

1.

Die Nacht verglimmt — der junge Tag durchbricht
Den Nebel, der der Berge Saum umflicht,
Die ganze Welt erweckt ein neues Licht.
Uns mehrt ein Tag stets die Vergangenheit
Und rückt uns langsam nah' dem Ziel der Zeit;
Nur die Natur ist immer jung und blühend,
Wie an dem Schöpfungsmorgen lustergühend,
Wie damals, kreist die Sonne an dem Himmel,
Wie damals, lebt's auf Erden voll Gewimmel;
Das Thal erblüht, der Wald haucht Morgenduft,
Und über'n Strom weht frisch die Morgenluft.
Betracht', o Seele! dieser Glorie Schein,
Und ruf' entzückt im Innern: „Sie ist mein!"
Schau hin, weil noch dein froher Blick sie schaut;
Ein Morgen kommt, der nimmer für dich graut;
An das, was über'm Grab liegt, magst du denken,
Wo Erde nicht, noch Himmel Thränen schenken,
Nicht Wolken streifen, und nicht Blätter fallen,
Kein Lüftchen dir mehr säuselt; dir? — nein Allen;
Wo deinen Körper Würmer nur beleben,
Dein Staub die Erde düngt zu neuem Leben.

2.

's ist Morgen — Mittag wird's — und in die Halle
Versammelt Otho's Ruf die Großen alle;

Die Stunde ist gekommen, die da richtet
Ob Lara's Ehre rein sei, ob vernichtet;
Denn hier muß Ezzelin sein Wort erfüllen
Und was die Sache sei, muß er enthüllen.
Er hat sein Wort und Lara sein's verpfändet:
Heut sei der Streit vor Gott und Welt geendet.
Wie? kommt er nicht? Mir däucht es unverzeihlich
Ist nicht bei solchem Streit der Kläger eilig.

3.

Die Stund' entrann und Lara läßt sich schauen,
Geduld und Kält' im Aug' und Selbstvertrauen;
„Wie? kommt nicht Ezzelin?“ Tönt rings Geflüster,
„Zeit wär' es schon!“ und Otho's Stirn wird düster:—
„Mein Freund — ich kenn' ihn — kann nicht treulos werden
Und sicher kommt er, ist er noch auf Erden;
Von hier und Lara's Gut auf halben Wegen
Nicht fern, im Thale ist sein Haus gelegen;
In meinem Haus ist solch' ein Gast geachtet,
Auch hat nicht Ezzelin den Wirth verachtet,
Was Wicht'ges hält ihn sicher ab für heut
Sonst wär' er längst schon da, und kampfbereit;
Ich gab mein Wort, und wied'rum sei's zum Pfande,
Den Ritter wasch' ich selber rein von Schande.“

Er schweigt — und Lara spricht: „dir sei gewährt
Von mir Gehör, so wie du hast begehrt,
Um schlimme Mähr' zu hören von dem Fremden,
Deß Wort mich mußte quälen und befremden,
Dem ich nicht andern Werth als eines Tollen,
Zum Mind'sten eines Buben möchte zollen.
Ich kenn' ihn nicht — wohl hat er mich gekannt
In Landen, wo — doch fort mit solchem Tand!
Bring' deinen Schwätzer — oder rette gleich
Hier seine Ehre mit des Schwertes Streich.“

Stolz wirft Herr Otho, plötzlich hoch erglühend
Den Handschuh hin, und spricht, den Degen ziehend:
„Der letzte Vorschlag paßt für mich am besten
Und also dien' ich meinen fernen Gästen.“

Wie sonst auf dem Gesicht gar düstern Schein,
Wohl näher als sein Feind dem Leichenstein; —
Sorglose Kälte spricht aus dieser Hand,
Die nun zum Degen greift im Stoß gewandt; —
Das Auge ruhig aber schonungslos —
So macht die will'ge Waffe Lara blos.
Vergeblich, daß die Edeln sie umringen,
Es läßt sich Otho's Wuth nicht mehr bezwingen
Und seinem Mund dies Drohungswort entrann: —
„Deß Schwert ist gut, der gut es führen kann!“

4.

Kurz war der Kampf, erbittert, blind, verwegen —
Umsonst stürzt Otho seinem Feind entgegen;
Er blutet, fällt; zwar nicht zum Tode wund,
Ein feiner Querhieb streckt' ihn auf den Grund.
„Bitt um dein Leben!“ nichts sagt er darauf
Und steht vom blut'gen Estrich nimmer auf,
Dämon'sche Wildheit schwärzt nun Lara's Brau'n,
Er läßt sich immer mehr erbittert schau'n,
Und wüth'ger noch als da sein Feind noch stand
Schwingt nun den blut'gen Degen seine Hand;
Er war vor dem durch Kunst gesammelt blos,
Nun bricht sein Haß in nackter Wahrheit los; —
So wenig Schonung hat sein Herz gefühlt,
Daß als der Edeln Schwarm zurück ihn hielt,
Sein durstig Schwert auf jene droht zu stechen,
Die mitleidsvoll zu wehren sich erfrechen;
Ein Augenblick — dann zieht er sich zurück,
Und mißt den Feind mit scharfem Seitenblick,
Als eckl' ihn an der fruchtlos matte Streich,

Der ihn gestürzt, doch nicht entseelt zugleich;
Als forsch' er, ob die Wunde, die er gab,
Genug sei, ihn zu senden in sein Grab.

5.

Der blut'ge Otho wird hinweggetragen,
Der Arzt verbeut Gesellschaft, Reden, Fragen;
Die andern geh'n nach einer Seitenhallen,
Und er entflammt und achtlos ob dem Allen,
Als Sieger in dem Kampf, den er begehrte,
Sich langsam schweigend nach der Pforte kehrte;
Besteigt sein Roß und kehrt nach Haus zurück,
Auf Otho's Zimmer wirft er keinen Blick.

6.

Doch wo war er? Das Meteor der Nacht,
Das glanzvoll zu verschwinden wohl gedacht.
Wo war der Ezzelin? der ging und kam,
Von dem man nirgend andre Spur vernahm.
Vor'm Morgen ging er noch von Otho weg,
Zwar war's noch finster, doch so gut der Weg,
Daß er nicht fehlen konnte; nahe lag
Sein Haus, dort war er nicht; als mit dem Tag
Man frug, bekam man weiter nichts zu wissen,
Als daß die Diener ihren Herrn vermissen.
Sein Roß im Stall, sein Zimmer sieht man leer,
Den Wirth bestürzt, die Knappen sorgenschwer;
Sie forschen rings umher und längs dem Pfad,
Nach Spuren einer räuberischen That;
Doch hier ist nichts, kein Dorngebüsch verleiht
Des Blutes Spur, der Fetzen von dem Kleid;
Vom Fall nicht, nicht von Kampf ist offenbar
Die Spur im Gras, daß hier ein Mörder war;
Nicht Fingers Eindruck gibt hier eine Kunde,
Daß convulsivisch sich auf diesem Grunde

Ein Nagel eingewühlt, deß matte Hand
In letzter Qual den Todeskampf bestand.
Hier fiel ein Haupt, ward so es angetroffen,
Doch hier ist nichts; und fruchtlos bleibt das Hoffen;
Verdacht regt sich bei Lara's Namen scheu,
Und munkelt stets, daß rein sein Ruf nicht sei;
Man schweigt urplötzlich, sieht man nur ihn kommen,
Und harrt, bis er hinweggeht furchtbeklommen,
Staunt wie gewöhnlich neu ob der Erscheinung,
Und immer schwärzer wird die vor'ge Meinung.

7.

Die Zeit entrinnt, und Otho's Wunde heilt,
Doch nicht sein Stolz; sein Haß bleibt unverweilt;
Er war ein Mann von Macht, war Lara's Feind,
Und allen, die ihm übel wollten, Freund,
Er fordert Rechenschaft von den Gerichten,
Daß Lara soll von Ezzelin berichten.
Wer denn als Lara konnte Furcht empfinden
Vor dessen Dasein? Wer macht' ihn verschwinden,
Wenn nicht der Mann, auf dem die Drohung lag,
Ein tief in's Innre eingedrungner Schlag?
Ein dunkeles Gerücht geht fern und laut,
Geheimniß, dran die Neugier sich erbaut;
Was will die Freundlichkeit an diesem Mann,
Der keinem traut und Liebe nie gewann?
Der stolze Sinn, den seine Seele nährt,
Die Kunst, mit der er führt sein scharfes Schwert?
Wo übt' die kampfentwöhnte Hand die Kunst?
Wo wuchs in seiner Brust des Hochmuths Dunst?
Doch der war nicht das tolle blinde Wüthen,
Das Wort entflammen kann, ein Wort begüten;
In seiner Seele wohnt ein ernstes Walten,
Das mitleidslos den Zorn weiß fest zu halten,
Als wär' sein einz'ges Streben, seinem Herzen

Mit voller Macht das Mitleid auszumerzen:
Dies — und das Streben aller Menschenkinder,
Langsam im Lob, im Tadel stets geschwinder,
Regt endlich einen Sturm auf gegen ihn,
Der ihn besorgt macht und die Feinde kühn.
Einsteh'n soll er für das vermißte Haupt,
Das todt und lebend ihm die Ruhe raubt.

8.

Manch' Unzufried'ner flucht in diesem Land
Dem harten Joch, das ihn tyrannisch bannt;
Es herrschte hier manch' quälender Despot,
Der seine Laune festsetzt als Gebot.
Ein Krieg mit Nachbarn, der gar lange währte,
Gar mancher Aufstand, der das Land verzehrte
Und Sündenlust und Blutdurst immer nährte,
Macht, daß sich so der Bürger Sinn verkehrte,
Daß sie nur warten auf ein neu Signal,
Wo wuthentflammt des Bürgerkrieges Strahl,
Verwüstung, Raub und Mord, auf's neu' entbrennt,
Wo man nur Freunde oder Feinde kennt.
Beschränkt auf seine Burg war jeder Lord,
Verflucht im Geist, bedient durch That und Wort. —
So traf es Lara an auf seinen Gütern,
Lahm alle Hände, Groll in den Gemüthern;
Doch daß er erst so spät sein Land besucht,
Macht, daß ihm Niemand ob Bedrückung flucht,
Und weil er mild in seiner Herrschaft war,
Erlischt die Furcht allmählig ganz und gar.
Gewohnte Scheu nur fühlt der Diener Sinn,
Doch nicht um [illegible]willen, nur für ihn;
Unglücklich schie[illegible] nun, obgleich vorher
Man Böses ahnend, sprach gar schlimme Mähr',
Daß Nächte lang er stumm mit sich verkehrt,
Schein: Krankheit, durch die Einsamkeit genährt;

Da er so einsam lebt, erschien sein Zimmer
Unheimlich, doch am Thor war Freude immer;
Denn Labsal ward ertheilt hier jedem Armen;
Für die, so scheint es, fühlt er noch Erbarmen.
Kalt und verachtend blickt' er auf die Größten,
Doch nie achtlosen Aug's auf die Entblößten;
Viel sprach er nicht, doch fand an seiner Pforte
Wohl mancher ein Asyl, nie harte Worte.
Wer auf ihn achtet, konnte täglich merken,
Daß neue Freunde seine Macht verstärken;
Mehr als zuvor, seit Ezzelin ist fern,
Spielt er den güt'gen Wirth und art'gen Herrn;
Ob er wohl seit dem Kampf Besorgniß hegt,
Ein Fallstrick werde seinem Haupt gelegt?
Wie es auch sei, mehr lockt durch dies Verfahren
Das Volk er an, als, die ihm Gleiche waren.
War's Politik, so war gar schnell verbreitet,
Das Volk gewinne, wenn's die Schritte leitet
Nach seinem Schloß, Freistätte dort und Schutz,
Wenn es entflohn der strengern Herren Trutz,
Kein Landmann klagt hier ob des Hofs Verheerung,
Kein Sclave murrt hier ob des Frohnes Mehrung;
Sorglos kann hier der alte Geizhalz scharren;
Kein Hohn wagt's hier, den armen Mann zu narren;
Die Jugend reizt Geschenk, und von Geschenken
Versprechung, daß sie nicht an's Weggehn denken;
Die Mahnung, daß der Rache Tag soll kommen,
Der langersehnte, macht sie haßentglommen,
Daß den Getäuschten durch ein ungleich Spiel
Der Freiheit Zauberbild in's Auge fiel,
Macht treuheherzt ihr Streben nach dem Ziel.
's war Alles reif, er war nur drauf bedacht,
Wie er die Sclaverei zu nichte macht.
Es kam die Zeit — der Tag war angebrochen,
Da Otho wünschte seinen Freund gerochen:

Der fand für seine Klag' ein Tribunal;
Doch Tausende umschwärmen diesen Saal,
Die eben erst ihr Sclavenjoch zerspalten,
Und bauend auf des Schicksals höh'res Walten
Mit Hohn verachten irdische Gewalten.
Die Sclaven hat den Morgen er befreit:
Zu graben der Tyrannen Grab bereit!
Dies ist die Losung — und es macht ein Wort,
Daß Unrecht grünt, daß jedes Recht verdorrt;
Was ihr da wollt; sei's Freiheit — Glauben — Rache —
Genug ist's, daß es tausend Mörder mache;
Erfindet's und verbreitet's kluger Weise,
So herrscht Verbrechen und schafft Wölfen Speise.

9.

Der Großen Herrschaft war im Land nicht wenig,
Das schwach regiert ein minderjähr'ger König;
Drum lacht die Zeit rebell'schen Untersassen,
Die diesen tief verachten, beide hassen:
Ein Führer fehlt, sie finden einen endlich,
Der ganz an sie sich fesselt unabwendlich;
'S ist einer, den sein Schicksal zwingt, das leid'ge,
Daß er im Männerstreite sich vertheid'ge.
Durch ein Geheimniß denen mißvereint,
Die ihm nicht durch Geburt noch Stand sind feind,
Ist Lara seit der Nacht — ihr gilt sein Fluchen —
Bereit, mit Helfern Alles zu versuchen;
Er scheut, aus trist'gem Grund zu geben Kunde
Von Thaten, die er that auf fremdem Grunde;
Zum seinen macht er das Geschick von Allen,
Und schafft sich doch 'ne Frist, muß er auch fallen.
Die düstre Ruh', die sonst sein Herz umschattet,
Der Sturm, der's eingeschläfert und ermattet,
Erwacht bei Dingen, vom Geschick gesandt,
Die fort ihn schleudern an des Abgrunds Rand,

Bricht aus, macht ihn, wie früher er gebraust,
So kühn. — 's liegt Alles nun in seiner Faust.
Nach Ehr' und Leben frägt er nicht mehr viel,
Mit Lust betreibt er sein verzweifelnd Spiel;
Zu Andrer Haß glaubt er sich auserkoren,
Und lacht, sind die Genossen sein verloren.
Was kümmert ihn die Freiheit dieser Menge,
Er hebt sie nur, daß er die Großen dränge.
Er dachte ruhig sich in düstrer Klause,
Doch Mensch und Schicksal trieb ihn aus dem Hause;
Der Jäger, der auf solch ein Wild gegangen,
Muß schnell die Beute tödten, wenn nicht fangen.
Ernst, ohne Ehrgeiz, still — so schien's als macht' er
Im Leben nur den ruhigen Betrachter;
Doch, wieder auf den Kampfplatz hingekommen,
Stand er, ein Heeresführer ganz vollkommen,
Von trutz'ger Art im Gang — in Miene — Stimme,
Das Aug' entflammt von wildem Fechtergrimme.

10.

Was frommt's, den oft erzählten Kampf zu malen,
Das Fest der Geier und des Todes Qualen?
Das Wechselspiel des Glücks auf jedem Feld,
Wie Tapfre siegen und der Feige fällt?
Manch' Schloß in Flammen, mancher Wall zerstört,
Wie die Verwirrung nirgends aufgehört?
Wie böse Gluth die Seelen so erbittert,
Daß Reue nicht, noch Mitleid sie erschüttert?
Fruchtlos war Bitt' um Schonung, nie gewährt,
Selbst der Gefang'nen Häupter traf das Schwert;
Von Wuth entflammt nur stürzt auf jeder Seite
Der Krieger siegedürstend nach dem Streite;
So die zum Kampf für Thron, als Freiheit geh'n,
Sie achten nichts, so lang noch Feinde steh'n.
Zu spät zu hemmen war's den Riesenbrand,

Verzweiflung erntet in dem Hungerland;
Die Flamme rast, die Fackel ist entfacht,
Rings strömt das Blut, die Kriegesfurie lacht.

11.

In Lara's Schaar, so lang sie frisch durchglommen
Von Kampflust war, war auch der Sieg vollkommen;
Der Sieg ist fruchtlos, denn sie werden läßig
Und gegen ihren Führer unbotmäßig;
Blind rasend, sieht man auf den Feind sie dringen,
Als gält's durch Hast den Sieg sich zu erschwingen.
Aus Beutegier, aus Lust nach Raub und Morden,
Vergessen ganz ihr Ziel die Räuberhorden.
Der Führer sucht umsonst sie zu verständ'gen,
Der Rotte ungestüme Wuth zu bänd'gen;
Kein Zügel hemmt die tolle Gluth — die Hand
Die ihn entfacht, kann dämpfen nicht den Brand;
Es fühlt der kluge Feind allein den Muth,
Und schafft Besinnung dieser wirren Brut:
Versteckte Flucht und Hinterhalt bei Nacht,
Der kleine Kampf, Verzög'rung größrer Schlacht,
Der langersehnte Zuwachs, der stets fehlte,
Die Rast in feuchter Nachtluft ohne Zelte,
Der starke Wall, der den Belag'rer wehrt,
Und der getäuschten Brust Geduld verzehrt —
Macht sie bestürzt; am Tag des Treffens zwar,
Da kämpft gleich Veteranen ihre Schaar,
Wohl ist, den Tod im Aug' auf Feinde dringen,
Leichter, als stündlich mit dem Leben ringen;
Und Hungersnoth und Fieber wüthen sehr,
Und lichten ihre Schaaren immermehr;
Ermattung hat der früh're Sieg erzeugt,
Nur Lara's Geist blieb immer ungebeugt;
Nur wen'ge folgen seiner Stimm' und Hand,
Da tausende sich schnöd von ihm gewandt,

Weil nicht sie fesselt mehr des Glückes Band;
Verzweifelnd bleibt des Kernes Rest zuletzt,
In Reu', daß sie der Ordnung Zucht verletzt.
Die Gränz' ist nah — Ein Trost läßt sich gewinnen,
Dorthin kann man dem Bürgerkrieg entrinnen,
Dort kann man halten sich vielleicht verborgen,
Im Busen Groll der Acht und Flüchtlings Sorgen;
Hart ist's, zu scheiden von dem Vaterlande,
Doch härter noch ist Tod und Sclavenbande.

12.

Beschlossen ist's — sie geh'n — die Nacht scheint gern
Auf ihre dunkle Flucht mit ihrem Stern,
Deß ruh'gen Glanz, sobald sie näher rücken,
Sie schlafen sehen auf des Gränzstroms Rücken;
Dort winkt die Gränze schon. — „Ist's jener Strand?" —
„Weh! nein! des Feind's Cohorten stehn am Land. —
Kehrt um und flieht!" — „Was gleißt dort hinten her?" —
„'s ist Otho's Banner — des Verfolgers Speer!" —
„Sind das nicht Hirtenfeuer auf den Bergen?" —
„Weh! viel zu fern, daß wir uns dort verbärgen!" —
So hoffnungslos, und so vom Feind umschlungen,
Hat wen'ger Blut oft reich're Beut' errungen!

13.

Ein Augenblick verstreicht — um Rath zu pflegen:
„Bleibt man hier stehn, geht man dem Feind entgegen?" —
„'s ist alles eins — fällt man die Feinde an,
Die nach dem Gränzstrom wehren uns die Bahn,
Glückt es wohl wenigen hindurchzudringen
Durch jene Reih'n, die sich so fest verschlingen,
Daß leicht sie spotten jeglichem Gelingen." —
„Zum Kampf voran! Für Feige mag's sich schicken,
Zu warten bis die Feinde näher rücken!" —
Den Fuß im Bügel und das Schwert geschwungen —

Schon hat die That das nächste Wort verschlungen.
Für manchen Mann des Todes Stimme war
Der nächste Ruf des Führers an die Schaar.

14.

Er zückt sein Schwert — starr ist sein Angesicht,
Doch der Verzweiflung Ausdruck hat es nicht;
Von Gleichmuth mehr, als gut dem Kühnen steht,
Dem der Genossen Loos zu Herzen geht.
Auf Kaled ruht sein Blick, der treu zur Seite
Des Herrn nicht Furcht verräth in diesem Streite;
Des Mondes trübes Zwielicht warf auf sein
Gesicht vielleicht solch' ungewohnten Schein
Von düstrer Blässe, deren Ausdruck spricht,
Daß Treue in ihm wohne, Schrecken nicht.
Lara bemerkt's, die Hand in seiner ruhte,
Die nicht erzittert selbst in der Minute;
Er spricht kein Wort, sein Herz scheint kaum zu schlagen,
„Verlaß mich nicht!" dies will sein Auge sagen,
„Fliehn alle Freunde, fällt die Schaar auch hier,
Leb' wohl mein Leben, doch sei du bei mir!"

Er sprach das Wort, und fest geschlossen trotten
Die Schaaren durch zerspellter Feinde Rotten;
Das Roß gehorcht des Spornes Stachelspitzen,
Die Helme klirren und die Schwerter blitzen;
Verzweifelt kühn, gehn sie dem Feind entgegen,
Deß Muth nicht, dessen Zahl ist überlegen;
Des Stromes Wasser wird mit Blut bethaut,
Und röthlich strömt es, bis der Morgen graut.

15.

Begeisternd, helfend und befehlend Allen,
Wo Feinde drängen, und wo Freunde fallen,
Ermuntert Lara, schwingend seinen Degen,

Entfacht die Hoffnung, die er nicht kann hegen.
Kein einz'ger flieht, denn Fliehen frommt hier schlecht,
Und wer da wankt, stürzt wieder in's Gefecht,
Denn Alle sehn, wie ihres Führers Blick
Und Hieb der Feinde Kühnsten wirft zurück;
Bald im Gedräng, bald ficht er ganz alleine,
Durchbricht des Feindes Schaar und ordnet seine;
Sich schont er nicht. — Der Feind hält nimmer Stand —
Er flieht! — Nun drauf! — dort winkt er mit der Hand —
Er schwankt — was sinkt sein Federbusch zum Dust?
Sein Speer ist fort — ein Pfeil in seiner Brust!
Die Hand macht noch 'ne schmerzliche Bewegung,
Tod trifft den Arm, sonst voll so stolzer Regung,
Der Siegesruf ist seinem Mund entrafft,
Die hohe Hand, wie sinkt sie so erschlafft!
Nur aus Instinkt hält sie das Schwert noch; sinken
Sieht man die schlaffen Zügel aus der Linken;
Kaled erhascht sie; — schwindelnd in dem Kopf,
Bewußtlos hängend an dem Sattelknopf,
Merkt Lara nicht, daß Kaled angstbeklommen
Sein Schlachtroß lenkt, dem Treffen zu entkommen;
Dort kämpfen die Genossen, so umgeben
Von Blut, daß sie nicht achten Lara's Leben.

16.

Der Tag bescheint die Todten und das Sterben
Manch' helmlos Haupt, und Küraſſe in Scherben;
Im letzten Stöhnen noch zersprengt das Roß
Die blut'ge Gurt' am Boden reiterlos;
Und schaudernd vor dem Rest des Lebens schier
Die Hand liegt, die den Zügel lenkte hier;
Zunächst am Strome dort ein Andrer ruht;
Es höhnt den todesmüden Mund die Fluth;
Der trockne Durst, der dessen Brust durchglüht,

Der heißem Kriegertod in's Auge sieht,
Weckt dürren Lippen fruchtlos das Verlangen,
Die einz'ge — letzte Kühlung zu empfangen;
Schwach, convulsivisch regen sich die Glieder,
Und schleppen sich am blut'gen Rasen nieder;
Dies Streben macht des Lebens Rest versiegen.
Der Strom wird noch erreicht, in Wonnezügen
Geathmet frischer Labung Kühle nah —
Was hält er ein? — Ist denn kein Durst mehr da? —
Er löscht ihn nicht; es ist ihm einerlei;
's war Todeskampf — nun ist auch der vorbei!

17.

Bei einer Linde, fern von dieser Statt,
Liegt der, für den man nicht gestritten hat,
Ein lebender, doch aufgegeb'ner Mann,
's war Lara, dessen Blut von hinnen rann.
Nur Kaled kniet an seiner wunden Seite —
Er ist allein gefolgt ihm aus dem Streite —
Des Blutes Strom er mit der Schärpe stillt,
Der bei der kleinsten Zuckung schwärzer quillt,
Und als der Athem schwächer wird und leise,
Stets matter fließt, und endlich tropfenweise;
Sein Wort ist schwach, umsonst sein Händeringen,
Nur neue Qual kann die Bewegung bringen.
Er drückt nur lächelnd, schmerzvoll und voll Bängniß
Des Pagen Hand — zu mildern die Bedrängniß —
Dem Furcht und Hoffnung schwand, die Sinne fliehn;
Das düstre Haupt des Herrn auf seinen Knie'n,
Blickt er auf das gebrochne Auge hin,
Das einz'ge Licht, das ihm auf Erden schien.

18.

Die Feinde nahen, die durchstreift das Feld —
Der Sieg ist nichts, ist Lara nicht gefällt;

Umsonst ist das Bemühn, ihn zu bewegen,
Er sieht dem Feind mit kaltem Hohn entgegen,
Denn frei aus dem verachteten Gefängniß
Sühnt nun der Tod ihn aus mit dem Verhängniß;
Und Otho kommt, er springt von seinem Pferd,
Blickt auf den blut'gen Feind, von dessen Schwert
Er einst geblutet; frägt nach seiner Wunde,
Doch Lara blickt nur starr, gibt keine Kunde,
Als hätt' er ihn vergessen, nie gekannt. —
Dann spricht er, seinem Pagen zugewandt: —
Von keinem Wort, wenn es auch hörbar war,
Wird aber diesen die Bedeutung klar;
Voll wilder Ahnung schien, von fremdem Klang
Ein jedes Wort, das seinem Mund entsprang.
Von fremden Namen sprechen sie — bekannt
Ist's nur für Kaled, der den Sinn verstand;
Den hört man drauf nur unverständlich raunen,
Indeß die Menge glotzt in dummem Staunen;
Fast schien es, daß die Gegenwart indessen
Die beiden ob Vergangenem vergessen;
Indem sie von besondrem Schicksal sprechen,
Deß dunkeln Sinn kein Fremder soll durchbrechen.

19.

Sie sprechen leis und viel — nur der Accent
Macht, daß der Hörer ahnt, was er nicht kennt;
Wer zusah, glaubte, Kaled sei im Grunde
Näher als Lara seiner letzten Stunde;
Denn dessen Athem war so schwer, so dumf,
Deß Stimme war so stockend, tief und stumpf,
Die blasse Lippe schlaff, fast unbewegt; —
Doch Lara spricht erst langsam, aber klar,
Voll Ruh', doch als die Todesstunde schlägt,
Nimmt man allmählig heiß'res Murmeln wahr;
Kein Ausdruck wird auf seiner Stirn erkannt,

Er scheint so finster, reulos, ausgebrannt,
Nur wenn er zuckend fühlt des Todes Grauen,
Sieht man ihn freundlich auf den Pagen schauen,
Als der ihm nicht mehr Antwort gibt zu kosten,
Hebt Lara seine Hand und zeigt nach Osten;
Sei's, daß sein Auge nach der Sonne blickte,
Wie ihr der Kampf mit dunkeln Wolken glückte,
Sei's Zufall, sei's, daß er Erinn'rung hegte
An etwas, das ihn dort einst tief bewegte. —
Kaum sieht's der Page, kehrt er weg den Blick,
Als schaudr' er vor dem neuen Tag zurück;
Er kehrt den Blick von diesem Morgenroth
Auf Lara's Stirn — dort lagert sich der Tod.
Noch lebt er schwach — o könnt' er schneller scheiden!
Denn mahnt ihn wer an seines Abschieds Leiden
Und an den Trost, der in der letzten Stunde
Noch mildern soll des Herzens Schmerzenswunde,
Da blickt ungläubig auf der Sündensohn,
Und lächelt — Gott verzeih's ihm! voll von Hohn;
Und Kaled, der nicht spricht, und von dem Herrn
Den Blick verzweifelnd nimmermehr hält fern,
Stößt raschen Arms und Abscheu in dem Blick,
Die Hand mit dem geweihten Brod zurück,
Als brächt' es Qual dem todesmüden Mann —
Er weiß nicht, daß sein Leben jetzt begann,
Das ew'ge, dessen Niemand sicher ist,
Als wer da fest glaubt an den heil'gen Christ.

20.

Doch keuchend wird und kürzer Lara's Odem,
Sein brechend Aug' umzieht ein dunkler Brodem;
Die Glieder schlottern, seinem Haupt verlieh
Dem welken, Stütz' Kaled's willig Knie;
Der sucht nach seinem Herzen mit der Hand —
Es schlägt nicht mehr, doch forscht er unverwandt,

Er will nicht gehn, er fühlt und tastet immer,
Doch findet er das leise Pochen nimmer.
„Es pocht!" — Hinweg du Träumer! Keine Spur —
Was du hier siehst, ist Lara's Hülle nur.

21.

Er schaut auf ihn, als ob der Erdenkloß
Noch nicht des hohen Geistes wäre los;
Man weckt aus der Verzuckung Kaled endlich,
Der stets den Todten anstarrt unabwendlich;
Als seine Augen dann vom Boden blickten,
In seinem Arm den Körper des Entrückten,
Und sah'n das theure Haupt von seiner Linken
Gleich einer Scholle auf die Erde sinken,
Da rauft er nicht sein lockig Rabenhaar,
Noch beut die Brust er der Verzweiflung dar,
Er steht — er blickt — er wankt — er fällt. — Nicht mehr
Bleibt Athem ihm, als dem, den er so sehr
Geliebt. — Den er geliebt! O nimmer ruht
In Mannes Brust so treue Liebesgluth!
Der Augenblick macht plötzlich offenbar,
Was längst verhehlt noch halb Geheimniß war;
Die Hand, die ihn enthüllt, um ihn zu wecken
Vom Todesschlaf, muß sein Geschlecht entdecken;
Sein Kummer scheint geendet — Kaled hegt,
Als neues Leben wieder in ihm schlägt,
Kein Schamgefühl. — Sie läßt die bitt're Zeit
An Ruf nicht denken noch an Weiblichkeit.

22.

Nicht, wo die Väter schlafen, Lara schlief,
Sein Grab war, wo er starb, nicht wen'ger tief;
Nicht wen'ger ruhig war sein Todesschlaf,
Obgleich kein Marmor sprach: hier ruht ein Graf,

Doch eines Herzens Trauer übertraf —
Obgleich nicht Priester weihten seine Stätte,
Daran vielleicht ein Volk getrauert hätte —
Der Menge Weinen — tief und still getragen.
Umsonst sind nach Gescheh'nem alle Fragen
Und Drohung fruchtlos, die sie schweigen macht;
Sie kündet nicht, woher er sie gebracht,
Sagt nicht, warum sie alles gab dahin
Für einen Mann, der wenig zärtlich schien.
Warum denn liebt sie ihn? — Neugier'ger Thor! —
Bringt Liebe denn des Willens Macht hervor?
Doch heiß war seine Gluth; ein ernst Gemüth
Fühlt tiefer, als eu'r blödes Auge sieht,
Und wie es liebt, wie's ihm im Busen brennt,
Nicht seine Lippe müß'gen Gaffern nennt.
Es war die Kette kein gemeines Band,
Die sich um Lara's Herz und Kaled's wand;
Ihr Herz erträgt es nicht, daß sie's entfaltet
Und jeder Mund, der's könnte, ist erkaltet.

23.

Und Lara senkt man in das kühle Grab;
Nach jener Wunde, die den Tod ihm gab,
Gar manche Spur von Narben man da findet,
Die nicht von allzufrischen Kämpfen kündet;
Wo auch des Lebens Sommer ward verbracht,
Es war ein Land gewiß voll Kampf und Schlacht,
Nicht Ruf von Ruhm noch Schmach hat sich ergossen,
Nur jene künden's, deren Blut geflossen,
Und Ezzelin, der's kündete genauer,
Erschien nicht mehr seit jener Nacht voll Schauer.

24.

In jener Nacht — ein Landmann gab die Kunde —
Da ging ein Sclav' in jenes Thales Grunde,

Als Cynthia's Licht die Früh' entgegenhauchte,
Und sich ihr schwindend Horn im Nebel tauchte,
Da ging ein Sclav' bei jener Stromesfluth,
Die Otho's trennt und Lara's Rittergut,
Um Holz zu hacken, daß er mit dem Fleiße
Der frühen Stunden seine Kinder speise.
Ein Trappeln naht — ein Roß und Reiter ging
Dort aus dem Wald — und vor dem Reiter hing
Gehüllt im Mantel was am Sattelknopf,
Der Reiter war vermummt und barg den Kopf.
Erschreckt durch diesen Anblick zu der Stunde,
Und von Verbrechen ahnend böse Kunde,
Bewacht er ungesehn des Fremden Gang,
Der an dem Ufer von dem Pferde sprang,
Den Bündel abnahm von dem Sattelbogen,
An's Ufer warf, dann schnell in jene Wogen;
Dann lauert er, schaut hin und oft zurück
Und immer wieder mit verstohlnem Blick,
Er geht hinab, des Flusses Lauf entlang,
Da zeigt sich was, das wohl ihm machte bang;
Nun steht er, bückt sich nun, denn um ihn ruhten
Viel Steine, hergeschwemmt durch Winterfluthen;
Die lies't er aus, die wohl am schwersten wogen
Und wirft sie sehr gewandt dort in die Wogen.
Der Sclave legt sich nieder auf die Erde,
Daß ungeseh'n er alles inne werde!
Es scheint ein Rumpf ihm dieser todte Schwimmer,
Auf dessen Kleid glänzt's wie von Sternenschimmer;
Doch wie er recht ihn zu betrachten denkt,
Trifft ihn ein schweres Stück, das ihn versenkt.
Noch einmal taucht er, doch nicht kenntlich auf
Und purpurroth färbt sich das Wasser; drauf
Versinkt er ganz; der Reiter blickt noch immer,
Bis sich verliert des letzten Wirbels Schimmer;
Dann dreht er sich, springt auf sein scharrend Roß

Und spornt's, daß es in hast'ger Eile schoß.
Er war verlarvt — des Todten blaße Mienen
Sind dem Erschrocknen deutlich nicht erschienen;
Und war ein Stern zu sehn an seiner Seite,
So denk' ich, daß es Ritterschaft bedeute;
'nen Stern trug Ezzelin, als er verschwand
In einer Nacht, die solchen Morgen fand.
Und starb er so, mag ihm der Himmel frommen!
Sein Leib ist unerkannt in's Meer geschwommen;
Und Hoffnung mag in guten Herzen schlagen:
Es war nicht Lara's Hand, die ihn erschlagen.

25.

's ist Kaled — Lara — Ezzelin verschwunden,
Und keiner hat 'nen Leichenstein gefunden!
Sie will um keinen Preis die Stätte meiden,
Wo sie den theuern Häuptling sah verscheiden;
Der Gram hat so ihr stolzes Herz zernagt,
Daß sie nicht Thränen hat, nur leise klagt;
Doch wüthend wird sie, wenn man weg sie reißt,
Denn hier wähnt immer nah sich ihm ihr Geist,
Dann sprüht aus ihrem Aug' lebend'ge Gluth,
Der Tieg'rin gleich, der man geraubt die Brut;
Doch läß man sie in ihrer Trauer walten,
Spricht sie mit den phantast'schen Luftgestalten,
Die sich der sorgenkranken Brust entschlagen,
Und fleht sie an, zu horchen ihren Klagen;
Stets unter jener Linde kauert sie,
Wo welk sein Haupt geruht auf ihrem Knie;
Die Lage ruft sie, wie er fiel im Kampf,
Sein Wort und Blick zurück, den Todeskrampf:
Das Rabenhaar, das sie vom Kopf sich schor,
Nimmt sie aus ihrem Busen oft hervor,
Drückt's an den Rasen oft mit frommem Willen,
Als wollte sie 'nes Traumbilds Wunden stillen.

Sie spricht — antwortet selbst, als wär's für ihn,
Dann steht sie auf — und stiert — beginnt zu flieh'n,
Winkt, wie verfolgt von einem Geiste scheu,
Dann sitzt sie bei der Linde hin auf's neu',
Bedeckt ihr Antlitz mit der magern Hand,
Und zeichnet fremde Zeichen in den Sand —
Dies währt nicht lang. — Ein Grab umfaßt die beiden,
Dies treue Herz, wie bitter mußt' es leiden!
Wer sie gewesen — es ist nicht bekannt.

Tasso's Klage.

O lange Leidenszeit! der zarten Seele
Wie schwer, dem Adlergeist des Musensohns!
O lange Zeit der Kränkung und des Hohns,
Des Lügenwahns, der meinen Geist entehrt,
Der Einsamkeit in dieser Kerkerhöhle,
Der düstern Gluth, die an der Seele zehrt,
Wenn sie mit Ungestüm nach Licht und Luft begehrt,
Und dies verhaßte Gitter, dessen Schwärze
Den holden Sonnenstrahl mit grauen Schatten mengt,
Sich durch's empörte Aug' mit heißem Schmerze
Und dumpfem Druck zum Hirne drängt, —
Wenn Kerkerschaft, so nackt und ohne Trost,
Am Thore grinst, das ewig, ach! verschlossen,
Den Tag nur einläßt und schmacklose Kost!
Die hab' ich lang in Einsamkeit genossen,
Bis ihre ungesell'ge Herbe schwand:
Nun schmaus' ich wie das Raubthier schmaust, verdrossen
Und einsam, in die dunkle Schlucht gebannt,
Die mir zum Lager dient, vielleicht zum Grabe.
Das hat an mir gezehrt, und wird's noch mehr,
Doch trag' ich es, so lang ich Kräfte habe:
Gegen mein Elend setzt' ich mich zur Wehr
Und sank nicht feige zur Verzweiflung nieder;
Mein Geist beschwingte sich mit himmlischem Gefieder,
Ich überflog des Kerkers enge Schranken,
Das heil'ge Grab vom Feindesjoch zu retten,
Mit göttlichen Gestalten und Gedanken
Erging ich mich an den geweihten Stätten;

Dort stritt ich in der Frommen Reih'n die Schlacht
Für Ihn, der irdisch war, und nun im Himmel thronet!
Er hat mir Leib und Seele stark gemacht
Zur Buße, die mit ew'gen Freuden lohnet.
Ich nützte sie zum Lied von Salems Heiligthume,
Von seinem Sieg und seinem neuen Ruhme.

Doch diese holde Pflicht, geendet ist sie jetzt. —
Langjähr'ger Freund, mein Trost und meine Leuchte!
Wenn ich dein letztes Blatt mit Thränen nun befeuchte,
So wisse, daß mein Gram dies Auge nie genetzt,
Doch du, mein Liebling, meiner Seele Kind!
Warst mein Gespiele stets, du lächeltest so lind,
Schmeichelnd mit süßem Traum zogst du mich weg von mir, —
Nun bist du hin, und all' mein Glück mit dir!
Jetzt blute, Herz, jetzt, Thränen, stürzt hervor!
Es fiel der letzte Stoß auf ein zerbrochen Rohr.
Dahin, dahin! was kann ich mein noch nennen?
Viel gibt's zu tragen noch! wie werd' ich's können?
Ich weiß es nicht, doch in des Geistes Kraft
Schläft manches Mittel, das mir Hilfe schafft;
Ich wankte nicht, um nichts hatt' ich mich anzuklagen.
Toll hieß man mich, stiß mich in diese Haft,
Warum? willst du es nicht, o Leonore, sagen?
Ja, ich gesteh's, es war ein sinnlos Streben,
So schwindelnd hoch mein Auge zu erheben,
Doch nicht mein Geist, mein Herz hat sich verirrt:
Ich kannte mein Vergehn, und fühl' des Schwertes Schneide
Nicht minder, weil ich ungebrochen leide.
Daß du so göttlich warst, mein Auge so verwirrt,
Das ist die Schuld, die so vergolten wird!
Verstoßen von der Welt! doch mag es sein!
Mein Herz hat dich, du bist in tausend Bildern mein!

Nie wird das Glück die satte Lieb' erhöh'n,
Die Treu' ist mit dem Unglück im Vereine:
Ihm bleibt nur Ein Gefühl, die andern all' vergeh'n,
Und alle Leidenschaften werden Eine,
Wie Ströme stürzen in des Meeres Schoß:
Doch unser Meer ist grund- und uferlos.

Geschrei, horch! über mir, wahnsinnig schrill!
Gefangne sind es, ach! in Leibs- und Geistesbanden:
Horch, Peitschenhieb und wachsendes Gebrüll,
Dazwischen Flüche, dumpf und halbverstanden!
Ja, Mancher krankt an mehr als Wahnsinn hier,
Er stachelt noch den Geist, der fast schon aufgerieben,
Und dämpft des Fünkchens Rest mit Henkergier
Durch eitle Marter noch, denn Bosheit muß er üben!
Zu Solchen war ich manches Jahr gesellt
Und ihren Opfern: hier war meine Welt!
Bei solchen Scenen wird mein Leben sich beschließen:
Nur zu! Dann werd' ich Ruh' genießen.

Ich war geduldig; weg jetzt mit dem Haß!
Vergessen hatt' ich halb, was ich vergessen wollte,
Doch wieder tritt's vor mich, was ewig schlummern sollte!
Könnt' ich vergessen, wie man mein vergaß!
Wie? groll' ich denen nicht, die mich verfolgt,
Mich in dies Lazareth des Menschenelends stießen?
Wo Lachen ohne Lust, Gedanken ohne Geist,
Die Worte sinnlos sind, der Mensch ein Mensch nur heißt,
Wo Flüchen ein Geschrei, Gebrüll den Schlägen folgt,
Und Jedem seine Hölle gähnt zu Füßen!
Denn wir sind Legion, doch durch die Wand getrennt,
Woraus des Wahnsinns grause Reden schallen,
Die jeder hört, jedoch kein Ohr dem Nachbar gönnt,
Als Einer mir, der Aermste unter allen,

Der nicht geboren ward, an solchen Stätten
Zum Wahnsinn und zum Elend sich zu betten.
Und groll' ich denen nicht, die mich hier eingesperrt,
Mein Bild vor allem Volk verzerrt,
Das höchste Gut, den Geist mir abgesprochen,
Des Lebens Blüthe mir im Lenz gebrochen?
Vergält' ich es nicht gern, was sie an mir verbrochen?
Möcht' ich des innern Grams erstickten Schrei,
Den Kampf um Ruh', die kalten Weh'n dabei,
Die siegend oft die stärkste Seele fassen,
Möcht' ich das alles nicht auch sie erfahren lassen?
Nein! stets noch löscht mein Stolz der Rache Glüh'n.
Ich habe fürstliche Mißhandlungen verzieh'n,
Und möchte gern versöhnt erblassen.
Ja, Schwester meines Herrn! in dem Gedanken
An dich muß ich den Groll aus meinem Busen weinen,
Wo du wohnst, darf er nicht erscheinen;
Dein Bruder haßt, ich kann mich nicht versteinen,
Du bleibst unhold, ich kann nicht weichen und nicht
wanken!

Blick auf die Liebe her, die nicht verzweifeln kann!
Mein beſſ'res Theil, das ich im stummen Schoß
Des Herzens unverlöschlich tief verschloß,
So wie der Blitz in seiner Wolke liegt,
In seinem dunkel rollenden Bett gewiegt —
Es zuckt, und donnernd fliegt das himmlische Geschoß!
So auch dein Name: rührt sein Klang mich an,
Durchleuchtet's schütternd mich mit Blitzesschimmer!
Die Zeit taucht flüchtig auf, die längst verrann!
Sie ist hinab, — ich bin derselbe noch wie immer.
Und doch! mein Herz, wie war es anspruchslos!
Ich kannte wohl die Kluft, ich kannte wohl mein Loos,
Und daß die Fürstin nie des Dichters Liebchen würde:
Von meiner Liebe sprach kein Hauch, kein Ton,

Sie war sich selbst genug, sie war ihr eigner Lohn;
— Verrieth mein Aug' des Herzens süße Bürde,
Es ward gestraft durch deines Auges Schweigen,
Und ach, ich wagt' es nicht, mir selbst mein Leid zu zeigen.
Du schienst mir ein Altar, krystallumgeben
Dem man von ferne nur in Andacht naht
Und still den Boden küßt mit frommem Beben:
Nicht weil du Fürstin warst, nein! meine Liebe that
Das Wunder, daß ein Strahlenglanz dich deckte,
Sie lieh dir eine Schönheit, die mich schreckte —
Nicht schreckte, nein, o nein! mit heil'gen Schauern füllte,
Als ob ein himmlisch Wesen sich enthüllte!
Und ach, in dieser süßen Strenge doch
War etwas sanfters, als die Sanftmuth noch!
Wie kam es? meinen Geist bezwang dein Genius,
Mein Stern stand still vor dir: — war's denn vermessen,
So fromm zu lieben und so selbst vergessen,
Daß ich mein Loos so theuer büßen muß?
Doch theurer noch bist du: so büß' ich ohne Schuld,
Um deinetwillen in Geduld.
Die Liebe, die in Ketten mich geschlagen,
Sie selbst erleichtert ihre Bürde mir:
Das andre, wenn auch schwer, gab sie mir Kraft zu tragen,
Mit heißem Herzen hinzuschaun nach dir,
Und mit dem Schlangenwitz der Qual den Kampf zu wagen!

Kein Wunder ist's: seit ich geboren bin,
War meine Seele liebestrunken,
Die Welt sah ich entbrannt in goldnen Liebesfunken,
Dem Unbeseelten selbst gab ich mich gläubig hin.
Aus wilden Blumen schuf ich mir
Aus Felsen, drauf sie wuchsen, Paradiese,
Und Stunden ohne Zahl verträumt' ich hier,

In weh'nder Bäume Schutz, auf einer Waldeswiese;
Mein Schweifen ward geschmäht an allen Enden,
Die Klugen schüttelten die grauen Häupter sehr:
Da kämen, sagten sie, die Taugenichtse her,
Solch' müß'ger Junge würde traurig enden,
Und ein gewicht'ger Schlag das sei die beste Lehr'?
Dann schlugen sie mich und ich weinte nicht,
Mein Herz verfluchte sie, in meinen Zauberhain
Floh ich zurück und weinte dort allein,
Und Traum auf Traum stieg auf im hellen Tageslicht.
Nicht lange, so begann mein Herz zu schlagen
In wunderbarem Aufruhr, süßer Pein,
Die Seele ging mir auf in Sehnsucht und in Zagen,
Es war Ein Wunsch, unstät, ich konnt ihn selbst nicht sagen,
Bis ich sein Ziel auf einmal fand:
Du warst es, ja du hast mein Wesen hingenommen,
Es ist in dir verschmolzen und verglommen,
Du bist's, vor der mir Erd' und Himmel schwand!
Die Einsamkeit liebt' ich vor allen Dingen,
Doch dacht' ich nicht, verstoßen aus der Welt,
Ein ungemessnes Dasein hinzubringen,
Zum Narr'n und seinem Henker nur gesellt:
Ja, wär' ich ihrer Art, längst wär' ihr Schicksal mein,
Längst würde schon mein Geist das Grab des Geistes sein;
Doch wer sah je von mir, wer hörte Raserei'n?
In solcher Zelle duldet man vielleicht
Mehr als ein Seemann trägt, an wüsten Strand verschlagen:
Die Welt liegt ganz vor ihm, die *meine* reicht
Raum zweimal weiter, als mein Sarg wird ragen.
Wenn er auch sterben muß, er sinkt zurück,
Das Auge vorwurfsvoll zum Himmel aufgeschlagen, —
Ich will nicht aufwärts sehn, ich will ihn nicht verklagen,
Obgleich vom Kerkerdach beschattet ist mein Blick.

Zuweilen fühl' ich's, daß mein Geist vermodert,
Er selber ist sich des Verfalls bewußt.
Ich seh' ein seltsam Licht, das durch den Kerker lodert,
Ein Dämon kommt mit schadenfroher Lust,
Der mich zu quälen sucht, mir kind'sche Possen spielt,
Was ein Gesunder nie, ein Freier fühlt,
Doch was dem Armen, der am Herzen siecht,
An engem Raume krankt, und alle Weh'n erfahren,
Die nur erträglich oder tödtlich waren,
Wie tückisch Fieber durch die Nerven kriecht.
Die Menschheit, glaubt' ich, sei mein einz'ger Feind,
Nun scheinen Geister selbst mit ihr vereint:
Die ganze Welt hat sich von mir gewandt,
Der Himmel gibt mich auf: so schutzlos und verlassen
Fall' ich in finstrer Mächte Hand:
Nicht länger halt' ich der Versuchung Stand.
Leicht werden sie zuletzt ihr müdes Opfer fassen.
In diesem Prüfungsfeu'r, warum werd' ich geübt,
So wie hartglüh'nder Stahl? weil ich geliebt?
Geliebt, was ich nicht sollte, freventlich!
Was nicht vom Stoffe war, der ird'sche Menschen gibt,
Was höher oder tiefer stand als ich.

Einst fühlt' ich lebhaft: nun kann ich entsagen,
Die Narben sind verharscht; sonst hätt' ich lange schon
An diesem Gitter, wenn zu meinem Hohn
Die Sonne durchblitzt, mir den Kopf zerschlagen!
Trag' ich das viele Leid, und hab' ich es ertragen,
Das ich berichtet, und den größern Rest,
Der unaussprechlich ist, geschah es, um kein Fest
Der abgeschmackten Lüge zu bereiten,
Die mich im Irrenhaus verkommen läßt,
Und meinem Namen nicht auf alle Zeiten
Durch Selbstmord zeugend für der Feinde Spruch,
Des Wahnsinns schimpflich Brandmal und den Fluch

Zweideut'gen Mitleids aufzudrucken. Nein!
Er soll unsterblich sein, und diese Zelle
Will ich zum Tempel für die Nachwelt weihn,
Wo mir gehuldigt wird von allen Nationen!
Wenn du, Ferrara, wirst zur wüsten Stelle,
Wenn deine Fürsten dich nicht mehr bewohnen,
Die Zeiten deiner Hallen nicht verschonen,
Bleibt dir ein Dichterkranz von allen deinen Kronen,
Ein Dichterkerker nur trägt dich nach allen Zonen,
Indeß der Fremdling staunt an deiner öden Schwelle!
Und du, die meiner Liebe sich geschämt,
O Leonore, die erröthend hörte,
Daß sie ein ungekröntes Haupt verehrte,
Geh, sag' es deinem Bruder: ungezähmt
Durch Kummer, Zeit, verdrossenes Ermatten,
Vielleicht sogar durch einen leichten Schatten
Von dem, was er so gern mir aufgebürdet hätte
Durch die Vergiftung solch' feindsel'ger Stätte,
Worin der Geist des Abgrunds Farb' empfängt —
Schlägt noch mein Herz für dich! Ja, sag' ihm, wenn die Mauern,
Die Thürme, wo sich Fest auf Fest gedrängt,
Wenn sie vergessen einst in dumpfem Schweigen trauern,
Wird diese Klause noch als heil'ges Denkmal dauern!
Dir aber, wenn dich dann nicht mehr umfängt
Der Zauber der Geburt und Schönheit, ist verstattet
Des Lorbeers Hälfte, der mein Grab beschattet.
Kein Machtgebot des Tods trennt unsrer Namen Bund,
Dich riß ja lebend keins aus meines Herzens Grund.
Ja, Leonore, dieser Spruch besteht:
Wir werden ewig einst vermählt, doch ach! zu spät.

Lord Byron's sämmtliche Werke.

Nach den Anforderungen unserer Zeit

neu übersetzt

von

Mehreren.

Vierter Band.

Stuttgart.

Hoffmann'sche Verlags-Buchhandlung.

1839.

COMENIUS-
BÜCHEREI
LEIPZIG
1958 A 532.
4/5
37 Gy.

Inhalt des vierten Bandes:

Sardanapal. Uebersetzt von Dr. Kottenkamp. P. 1.

Cain. Uebersetzt von E. Ortlepp. P. 158.

Sardanapal.

Eine Tragödie.

Personen.

Männer:

Sardanapal, König von Ninive und Assyrien.

Arbaces, ein Meder, welcher nach dem Besitz des Thrones strebt.

Beleses, ein Chaldäer und Wahrsager.

Salamenes, Schwager des Königs.

Altada, ein Offizier des Palastes.

Pania.

Zames.

Sphero.

Balea.

Frauen:

Zarina, die Königin.

Myrrha, eine jonische Sclavin und Geliebte Sardanapals.

Weiber aus dem Harem Sardanapals. Wachen. Begleiter. Chaldäische Priester. Meder. Herold.

Erster Akt.

Erste Scene.

Eine Halle im Palast.

Salamenes allein.

Salamenes.

Die Königin hat er gekränkt, doch stets
Bleibt er ihr Herr; er kränkte meine Schwester,
Doch bleibt er stets mein Bruder; auch sein Volk
Hat er verletzt, doch bleibt er stets sein Fürst;
Ich muß ihm Freund sein, so wie Unterthan;
Nicht also darf er untergehn; nicht will ich
Des Nimrod, der Semiramis Geschlecht
Versinken sehn, daß dreizehnhundert Jahre
Der Herrschaft wie des Hirten Mähr sich enden;
Aufregen muß man ihn. In seinem Herzen,
Das weibisch stets erschienen, ruht ein Muth,
Der sorglos schlummert, den Verderbniß gänzlich
Noch nicht entfernte; dort ist Kraft verborgen,
Die unterdrückt, doch nicht vernichtet ward, —
In Wollust tief versunken, nicht ertränkt.
Hätt' ihm Geburt des Bauern Stand verliehn,
So wär' er Mann geworden, um ein Reich
Sich zu erwerben; doch zum Thron geboren
Wird er ihn nie den Erben hinterlassen,
Nichts als den Namen, der den Söhnen sicher
Nur werthlos scheinen wird. Doch jetzt ist Alles
Noch nicht verloren. Schmach und faule Trägheit
Vermag er auszugleichen, wenn allein
Er das ist, was er sollte, was so leicht

Er sein kann, wie das eitel schlaffe Ding,
Zu dem er ward und nimmer werden durfte..
Für ihn wär's, wahrlich, weniger beschwerlich
Sein Volk zu leiten, als sich aufzureiben,
Sein Heer, als seinen Harem zu beherrschen.
Er schwitzt bei schaler Lust, verdummt sich selbst,
Er untergräbt sich seine Kraft in Mühen,
Die eitel, nicht Gesundheit wie die Jagd,
Noch Ruhm, so wie der Krieg, verleihen können.
Aufregen muß man ihn! —

(Man vernimmt sanfte Musik von Außen.)

Doch ach! die Töne
Sind nicht dazu geeignet! Horch, die Laute,
Die Leier und die Zymbel. — Uepp'ges Klimpern
Auf Instrumenten, die in Schlaf nur lullen,
Der Weiber sanfte Töne, der Gesang
Von Wesen, die noch weniger wie Weiber,
Muß ihm als Echo des Gelages klingen;
Und Er, der große König, reckt sich träge
Mit Rosen nur gekränzt; das Diadem
Läßt er nachläßig stets bei Seite liegen,
Damit es eines Mannes Hand ihm raube.
Schau, wie sie kommen! Schon empfind' ich jetzt
Den Dampf der Wohlgerüche seines Zuges,
Erblicke dort die Gallerien entlang
Der Gemmen Glanz auf schmucken Mädchen prunkend,
Die ihm Genossen sind, und die den Rath
Allein ihm bilden; unter Weibern schau' ich
Den Enkel der Semiramis, geschmückt
Mit Frauenkleidern, weibisch wie die Mädchen,
Die Königin, in die der Mann sich wandelt.
Er naht! Erwart' ich ihn? — Ich werd' ihm trotzen,
Und sagen, was schon alle bess'ren Leute
Sich über ihn gesagt. — Es nahn die Sclaven,
Geführt von ihm, der Unterthan den Sclaven.

Zweite Scene.

Sardanapal tritt auf, weibisch gekleidet, mit Blumen bekränzt, im weiten, nachläßig getragenen Gewande, von einem Zuge Weiber und junger Sclaven begleitet.

Sardanapal
(zu einigen seiner Begleiter).

Das Schloß des Euphrat laßt mit Blumen schmücken,
Erleuchten und für ein besonder Fest
Uns zubereiten; dort sind wir gesonnen
Um Mitternacht zu speisen; habet Acht,
Daß Nichts dort fehlt, bemannt die Ruderbarken;
Wir wollen sie besteigen. Schöne Nymphen,
Die ihr die heitren Stunden Sardanapals
Zu theilen würdigt, in der süßen Zeit
Der Mitternacht sehn wir uns sämmtlich wieder;
Wir werden, gleich den Sternen über uns,
Uns dann versammeln; schöne Frau'n, ihr bildet
Dann einen Himmel, strahlend gleich dem ihren;
Bis dahin bleibt euch eigen eure Zeit;
Doch Myrrha, du Jonerin, so wähle,
Willst du mit ihnen fortgehn, oder willst
Du bei mir bleiben?

Myrrha.

Herr....

Sardanapal.

Weshalb denn Herr?

Warum, mein Leben, solcher Antwort Kälte;
Sie ist ein Fluch der Könige. Verfüge
Stets über deine Zeit, wie über meine.
Sprich, ist dein Wunsch, die Gäste zu begleiten,
Vielleicht auch mir die Stunden wegzuzaubern.

Myrrha.

Des Königs Wunsch ist meiner.

Sardanapal.

Bitte, sprich
Nicht also, Myrrha; meine größte Freude
Ist die Erfüllung jedes deiner Wünsche.
Die eignen Wünsche wag ich kaum zu athmen,
Damit sie deinen nicht entgegenwirken.
Zu sehr bist du geneigt, den Willen Andrer
Dem eignen aufzuopfern.

Myrrha.

Gerne blieb' ich;
Es ist mein einzig Glück, das deinige
Zu schauen, doch....

Sardanapal.

Was soll dies doch bedeuten?
Dein eigner süßer Wille wird allein
Die Schranke sein, die zwischen mir und dir
Sich je erhebt.

Myrrha.

Jetzt, glaub' ich, ist des Rathes
Gewohnte Stunde, drum wird's besser sein,
Ich gehe fort.

Salamenes
(tritt vor).

Die Sclavin spricht die Wahrheit;
So laß sie gehn.

Sardanapal.

Wer spricht? Was soll das, Bruder?

Salamenes.

Der Kön'gin Bruder, Euer treuester
Vasall, mein königlicher Herr.

Sardanapal
(zu seinem Gefolge).

Verfügt,
Wie ich gesagt, nach eigenem Belieben

Jetzt über eure Zeit, bis Mitternacht,
Wo eure Gegenwart ich wieder wünsche.
(Der Hof entfernt sich.)
(Zu Myrrha, die gehen will.)
Myrrha, du, glaubt' ich, wolltest bleiben.

Myrrha.

König,
Du hast es nicht befohlen.

Sardanapal.

Doch ich schaute
Den Wunsch in deinem Blick und kenne wohl
An dem Joner-Auge jeglich Schimmern;
Dein Auge sprach, du wolltest bei mir bleiben.

Myrrha.

Sire, Euer Bruder...

Salamenes.

Püppchen aus Jonien,
Der Bruder seiner Königin! Mich wagst du
Zu nennen, und erröthest nicht?

Sardanapal.

Erröthen!
Du hast kein Auge, hast kein Herz, den Scharlach
Auf ihren Wangen gleich dem Abendroth
Auf dem caucasischen Gebirg zu wecken,
Wenn ros'ger Schatten dort den Schnee gefärbt.
Du machst ihr deiner eignen Blindheit Kälte
Zum Vorwurf. — Wie, du weinst, mein theures Mädchen?

Salamenes.

So laß sie weinen; mag sie's thun für Andre;
Sie ist ja selbst der Grund bittrer Thränen.

Sardanapal.

Verflucht sei Er, der diese Thränen weckte.

Salamenes.

Verfluche dich nicht selbst; du wirst es schon
Von Millionen.

Sardanapal.

Du vergißt dich! Wecke
Mir nicht Bewußtsein, daß ich König bin.

Salamenes.

O, wär' es möglich!

Myrrha.

König, hoher Herr,
Und du auch, Prinz, gestattet, daß ich gehe.

Sardanapal.

Da 's einmal sein muß, da dein sanftes Herz
Durch dieses Menschen Grobheit ward gekränkt,
So gehe, doch vergiß nicht, daß wir gleich
Uns wieder treffen. Eines Reichs Verlust
Ertrüg' ich, doch den deinen nicht.

(Myrrha geht.)

Salamenes.

Vielleicht
Verlierst du beides und für immer.

Sardanapal.

Bruder,
Ich kann mich wenigstens doch selbst beherrschen;
Sonst würd' ich nicht auf solche Reden horchen.
Doch reize so mich nicht, dies wäre wohl
Zu viel für mein behagliches Gemüth.

Salamenes.

Ja dein behagliches Gemüth! Ja wohl,
Zu sehr behaglich, faul, verdummt und weibisch!
O, könnt' ich bis zum Uebermaß dich reizen,
Und wär's auch gegen mich!

Sardanapal.

Beim Gotte Baal,
Der Mann da könnte zum Tyrann mich machen!

Salamenes.

Du bist's. Wähnst du, die einz'ge Tyrannei
Sei die der Ketten und des Bluts? Des Lasters
Schmählicher Despotismus, elle Schwachheit

Und Frechheit deiner Ueppigkeit — die Faulheit —
Die Uebel sinnlicher Erschlaffung — dies
Macht zu Tyrannen viele Tausende,
Durch deren Grausamkeit mit deiner Vollmacht
Die schlimmsten Thaten eines kräft'gen Herrschers
Weit übertroffen werden, mag er selbst
Auch roh und hart sich im Verfahren zeigen.
Das schlimme, das verführerische Beispiel
Von deinen Lüsten sä't zugleich Verderbniß;
Und untergräbt dir deine Herrschermacht
Und den Zusammenhang der Männer all,
Die sie dir stützen; wenn ein fremder Feind
Dich angreift, wenn ein Bürgerkrieg beginnt,
Muß sich der Ausgang unheilvoll erweisen,
Denn deinen Unterthanen fehlt der Muth
Den fremden Feind zu schlagen, und Empörern
Wird Jeglicher vielmehr zu helfen suchen.

Sardanapal.

Was macht dich so zum Mundwerk meines Volkes?

Salamenes.

Verzeihung, die ich für der Königin,
Der Schwester, Unrecht dir ertheile; Liebe,
Die für die Neffen ich im Herzen trage;
Die Treue, die ich stets mit mehr als Worten
Dir, meinem König, zeigte, die du bald
Gebrauchen wirst; die Achtung, die vor Nimrod's
Geschlecht ich hege, und dann sonst noch Etwas,
Das du nicht kennst.

Sardanapal.

Was ist's?

Salamenes.

Ein Wort, bisher
Dir unbekannt.

Sardanapal.

So sag's. Ich wünschte Neues
Sehr gern zu lernen.

Salamenes.

Tugend!

Sardanapal.

Wie, das Wort
Sollt' ich nicht kennen? Nie hat je ein andres
Mir vor den Ohren größren Lärm gemacht,
Mehr wie des Pöbels Schrei'n, das laute Kreischen
Der Kriegsdrommete. Deine Schwester pflegt
Von Andrem nicht zu reden.

Salamenes.

Um dies Thema,
Das lästig dir geworden ist, zu wechseln,
Vernimm vom Laster Etwas.

Sardanapal.

Und durch Wen?

Salamenes.

Selbst durch die Winde, wenn du auf das Echo
Der Stimmen deiner Völker horchen könntest.

Sardanapal.

Nachgiebig bin ich, wie du weißt, geduldig —
Du hast es oft erfahren. — Sprich, was willst du?
Was hat dich zu der Rede jetzt bewogen?

Salamenes.

Gefahr, in der du schwebst.

Sardanapal.

Sprich weiter!

Salamenes.

Wohl!
Die Völker all' und groß ist ihre Zahl,
Die dir als Erbtheil übertragen wurden,
Verschweigen die Erbitt'rung gegen dich
Nicht länger.

Sardanapal.

Gegen mich? Was wollen sie,
Die Sclaven.

Salamenes.

Einen König.

Sardanapal.

Bin ich's nicht?

Salamenes.

In ihren Augen bist du nur ein Nichts,
Den meinen scheinst du als ein Mann, der Etwas
Zu werden wohl vermöchte.

Sardanapal.

Doch was wollen
Die Trunkenbolde? Sie besitzen Frieden
Und Wohlstand doch genug.

Salamenes.

Vom ersten mehr
Noch als genug, vom zweiten weniger
Als wie der König glaubt.

Sardanapal.

So ist's die Schuld
Von schändlichen Satrapen, die nicht besser
Für meine Völker sorgen.

Salamenes.

Etwas Schuld
Hat auch der König, der die Blicke nimmer
Jenseits der Palastmauern schweifen läßt,
Wenn er sich in ein Bergschloß nicht begibt,
So lange wie des Sommers Schwüle drückt.
Ruhmreicher Baal, der du dies weite Reich
Gebaut, der du zum Gott erhoben warst,
Und wenigstens in deines Namens langen
Jahrhunderten mit Götter-Glanze schimmerst:
Hier dieser Erbe schaute nie als König
Die Königreiche, die du einst als Held

Mit deinem Blut, mit Mühn und mit Gefahren
Für dein Geschlecht erwarbst; zu welchem Zweck?
Um Steuern für Gelage herzuschaffen,
Um Schätze deinen Völkern zu erpressen
Für eines Harems Favoritin.

Sardanapal.

Jetzt
Versteh' ich dich — du möchtest gern mich blicken
Ausziehend als Erob'rer. Bei den Sternen,
In denen die Chaldäer künft'ge Zeiten
Erschauen, jene rastlos heft'gen Sclaven
Verdienen, daß mit ihrer Wünsche Fluch
Ich sie belaste, sie zum Ruhme führe.

Salamenes.

Warum nicht? Hat doch einst ein bloßes Weib,
Semiramis, dies Volk weithin zum Ganges,
Der Sonne Fluß, geführt.

Sardanapal

Du sagst die Wahrheit;
Allein vergiß nicht, wie sie heimgekehrt.

Salamenes.

So wie ein Mann, ja wie ein Held, getäuscht
In ihrer Hoffnung. nicht besiegt; sie führte
Den Rückzug nur mit zwanzig Männern aus
Nach Baktria.

Sardanapal.

Wie viel ließ sie den Geiern
In Indien zurück?

Salamenes.

Hierüber schweigen
Assyrien's Annalen.

Sardanapal.

Wohl, ich will
Statt ihrer reden. Besser wär's gewesen,
Sie hätt' in ihrem Palast zwanzig Kleider

Gewoben, als mit zwanzig tapfern Männern
Nach Baktria zu fliehn und Myriaden
Der theuren Unterthanen fern am Ganges,
Als Beute für die Raben, Wölfe, Schakals,
Für Menschen, die im Blutdurst jeglich Raubthier
Noch überragen, dort zurückzulassen.
Ist dies der Ruhm? Dann laßt mich nur in Schande
Noch ferner leben.

Salamenes.

Kriegerischer Ruhm
Hat stets ein gleiches Schicksal nicht erlitten.
Semiramis, ein ruhmgekrönter Ahne
Von hundert Kön'gen, ob in Indien auch
Sie unterlag, hat Perser, Meder, Baktrer
Dem Reich hinzugefügt, wo einst sie herrschte,
Wo du auch herrschen kannst.

Sardanapal.

Ich herrsche dort,
Wo sie allein eroberte.

Salamenes.

Vielleicht
Wird unser Reich des Schwertes, das sie führte,
Weit mehr als deines Scepters wohl bedürfen.

Sardanapal.

Vor Zeiten lebt' ein Grieche, Bacchus hieß er,
Nicht wahr? — So hör' ich oft von meinen Mädchen
Aus Griechenland; sie nennen ihn als Gott,
Das heißt, als Gott der Griechen, gänzlich fremd
Dem Götterdienst Assyriens; nun, Bacchus
Hat jenes goldne Reich von Indien,
Wovon du sprichst, erobert, wo dereinst
Assyriens Heer vernichtet ward.

Salamenes.

Ich hörte
Von diesem Mann; du siehst, er wird als Gott
Ob seiner Thaten Ruhm verehrt.

Sardanapal.

Drum will ich
In seiner Gottheit jetzt ihn ehren, nicht
So sehr als Menschen. — Mundschenk, schnell herbei!

Salamenes.

Was will der König?

Sardanapal.

Deinen neuen Gott
Und alten Held verehren. — Wein herbei.

(Mundschenk tritt auf.)

Sardanapal
(zum Mundschenk).

Bring' mir den goldnen Becher, der mit Gemmen
Besetzt als Nimrod's Kelch bezeichnet wird.
Füll' ihn bis an den Rand, und bring' ihn schnell.

(Mundschenk geht.)

Salamenes.

Ziemt jetzt der Augenblick, dein Trinkgelage,
Das kaum verschlafen, zu erneun?

Sardanapal.

Mein Vetter,
Wenn jene Griechen an den fernsten Küsten
Und Grenzen unsrer Reiche, Wahrheit künden,
Hat dieser Bacchus Indien ganz erobert.

Salamenes.

So ist's; deshalb wird er als Gott verehrt.

Sardanapal.

O nein! — Von seinen weiten Zügen blieben
Nur wen'ge Säulen als des Blutes Zeichen,
Das er vergoß; sie werden mir gehören,
Hab' ich einst Lust durch Kauf sie zu erwerben
Und dann hieher zu bringen; sie allein
Sind Denkmal der Verwüstung schöner Reiche,
Die er durchzog, der Herzen, die er brach.
Doch hier, in diesem Becher, liegt sein Anspruch

Auf Unvergänglichkeit, in dieser Seele
Der Trauben, die zuerst er ausgepreßt;.
So gab er Menschen=Seelen Heiterkeit,
Und Sühnung für das Unheil seiner Siege.
Hätt' er es nicht gethan, so wär' er nur
Ein Sterblicher im Namen wie im Grabe,
Und gälte, wie Semiramis, die Ahne,
Nur für ein halb ruhmwürdig Ungeheuer
In Menschenform. — Hier ist der Traube Saft,
Der ihn zum Gott erhub, und werde du
Mein mürrischer beim Schelten lauter Bruder
Durch ihn auch einmal menschlich; thu' mir jetzt
Bescheid zur Ehre jenes Griechengottes.

Salamenes.

Und bötest du mir alle deine Reiche,
Nicht würd' ich lästern unsres Landes Glauben.

Sardanapal.

Das heißt, du glaubst, ein Held sei jener Bacchus,
Weil er dies Blut in Strömen einst vergoß.
Allein kein Gott, weil eine Frucht zum Zauber
Er wandelte, der Düstre fröhlich stimmt,
Das Alter neu verjüngt, die Jugend hoch
Begeistert, Müden die Vergessenheit
Der Mühen leiht und Feige die Gefahren
Verachten lehrt, der eine frischre Welt
Eröffnet, wenn uns diese schaal erscheint.
Wohlan! dir trink' ich zu; dem Ruhm des Griechen,
Der wahrhaft Mann war, der das Aeußerste
Des Guten wie des Bösen einst vollbrachte,
Der Menschheit Staunen zu erwecken!

(Trinkt.)

Salamenes.

So!

Du willst auf's Neue jetzt Gelage feiern.

Sardanapal.

Thät ich's, so wär' es besser als erwürb' ich
Trophäen, nur mit Thränen zu erkaufen.
Doch will ich's nicht; da du mir nicht Bescheid
Zu geben wünschest, sprich nur weiter fort.
(Zum Mundschenken.)
So geh'.
(Mundschenk geht.)

Salamenes.

Aus deinem Traum möcht' ich dich wecken;
's ist besser, als wenn Aufruhr dich erweckte.

Sardanapal.

Wer sollte sich empören? und weshalb?
Den Grund, den Vorwand! Bin ich nicht ein König
Nach vollem Recht, entsprossen aus dem Stamm,
Dem kein Geschlecht als herrschend je voranging?
Was that ich dir, was that ich meinen Völkern,
Daß du mir höhnst, daß sie mit Aufruhr drohn.

Salamenes.

Von dem, was du mir thatest, schweig' ich.

Sardanapal.

Wohl,
So glaubst du Unrecht that ich deiner Schwester.
Nicht wahr?

Salamenes.

Ich sollt' es glauben? Hast du's nicht
Gethan?

Sardanapal.

Geduld nur, Prinz, mich anzuhören!
Sie hat die Macht, den Glanz, der ihrer Stellung
Gebührt, die Aufsicht über Asur's Erben,
Genießt die Huld'gung, alles Zubehör
Des Fürstenstandes. Ich vermählte mich
Mit ihr so wie ein Fürst, des Standes wegen,
Und liebte sie so wie die größre Zahl

Der Ehemänner ihre Frauen liebt.
Wenn du und sie vermeinten, jemals würd' ich
Wie ein Chaldäer-Bauer an sein Weib,
An sie mich ketten, kanntet ihr mich nicht,
Noch auch die Kön'ge, noch der Menschen Treiben.

Salamenes.

Ich bitte, sprich von Andrem, denn mein Blut
Verachtet Klagen, und die Schwester sucht
Nicht Liebe, die mit Widerstreben nur
Gewährt wird, wär's auch von Assyriens Herrscher.
Die Zärtlichkeit verschmäht sie, die mit Dirnen
Aus fremdem Land sie theilen muß. Sie schweigt.

Sardanapal.

Warum befolgt ihr Bruder nicht dies Beispiel?

Salamenes.

Ich lasse nur die Stimme deiner Reiche
Vor dir ertönen Wer so wenig stets
Sich um sie kümmert, bleibt nicht stets ein Herrscher.

Sardanapal.

Die Undankbaren, widrig Thörichten!
Sie murren, weil ich nicht ihr Blut vergoß,
Weil ich sie nicht bei Tausenden im Staube
Der Wüste zu vertrocknen ausgeführt;
Weil ich sie nicht mit der Gebeine Trümmern
Des Ganges Ufer bleichen hieß, weil ich
Sie nicht durch grausames Gesetz getödtet,
Nicht schwitzen ließ beim Bau von Pyramiden,
Von Mauern, wie sie Babylon umringen.

Salamenes.

Doch dieses sind Trophäen, die eines Volkes
Und ihres Fürsten würdiger erscheinen
Wie Sang und Lautenklang, wie Festgelage,
Wie Concubinen, wie ein eitel Prassen
Mit Schätzen, bei Verachtung jeder Tugend.

Sardanapal.

Was die Trophä'n betrifft, so gründet' ich
Zwei Städte, Tarsus und Anchialus,
An einem einz'gen Tag; hat denn die keusche
Semiramis, blutdürstigen Angedenkens,
Die kriegerische Mutter meines Stammes,
Je mehr vermocht, sie hätte beide denn
Zerstören wollen?

Salamenes.

Dies ist wahr. Du hast
Dir viel Verdienst durch Gründung dieser Städte
Erworben, ob auch Laune sie gebaut;
Doch jene Verse, die den Bau verkünden,
Gereichen bei der Nachwelt dir und ihnen
Zur Schande.

Sardanapal.

So, zur Schande! Ja, beim Baal!
Die Städte, ob auch noch so schön erbaut,
Sind doch nicht besser, wie die Verse. Sage
Nur Alles gegen mich, und meine Weise
Zu leben, wie zu herrschen, aber doch
Nichts gegen jenen kurzgefaßten Spruch.
Die Zeilen dort enthalten die Geschichte
Von allen Menschendingen. Höre zu: —
Sardanapal, Assyriens König, Sohn
Des Anaxyndaraxes, hat erbaut
An einem Tag Anchialus und Tarsus.
Eßt, trinkt und liebt; denn alles andre Treiben,
Hat nicht den Werth von einem Nasenstüber.

Salamenes.

Sehr viel Moral und Weisheit in der Inschrift,
Die seinem Volk ein König setzen läßt!

Sardanapal.

So? Ohne Zweifel wünschest du Edikte,
„Gehorcht dem König, füllet seinen Schatz —

Ergänzt das Heer, laßt auf Befehl euch tödten —
Fallt nieder und verehrt, und steht ihr auf,
So geht zur Arbeit." — Oder andre Schrift
Vielleicht: Sardanapal hat fünfzig Tausend
An Feinden hier auf diesem Platz erschlagen.
Dies ist ihr Grab und dies für ihn Trophäe. —
Erobrern überlaß ich dies; für mich
Genügt's, wenn ich des Menschenelends Schwere
Die Unterthanen wen'ger fühlen lasse,
Und ohne Seufzer zu dem Grab sie leite.
Für mich will ich kein Vorrecht, das ich ihnen
Verweigern müßte; sämmtlich sind wir Menschen.

Salamenes.

Als Götter gelten deiner Ahnen Viele.

Sardanapal.

In Staub und Tod, wo sie doch weder Götter
Noch Menschen sind. Sprich nicht von solchen Dingen,
In solcher Weise sind die Würmer Götter.
Sie nagten wenigstens an Euren Göttern
Und starben dann aus Mangel andrer Nahrung.
Nur Menschen waren Eure Götter, blickt
Auf ihres Stammes Sprossen, tausend Dinge
Fühl ich an mir, die sterblich, Nichts jedoch,
Das göttergleich, wenn dies die Eigenschaft
Nicht ist, die du verdammst, ein Hang zur Liebe,
Zur Gnade, zur Verzeihung jeder Thorheit
Bei Nebenmenschen, Neigung, auch die eigne
Mir nachzusehen, und dies ist menschlich.

Salamenes.

Wehe!

So ist das Schicksal Ninive's besiegelt,
Der Stadt, die unvergleichbar sich erhebt.

Sardanapal.

Was fürchtest du?

Salamenes.

Du wirst bewacht von Feinden,
In wenigen Stunden ist vielleicht der Sturm
Schon ausgebrochen, der dich niederwirft
Mit mir, mit Allen, die uns angehören,
Und morgen schon ist Belus Stamm vernichtet.

Sardanapal.

Was ist zu fürchten?

Salamenes.

Ehrgeiz und Verrath,
Der dich umfing mit Schlingen; aber noch
Blieb dir ein Gegenmittel, gib mir Vollmacht
Durch deinen Siegelring, ihr Ränkespiel
Zu unterdrücken und dir leg' ich sämmtlich
Die Häupter von den Führern deiner Feinde
Zu Füßen nieder.

Sardanapal.

Häupter? und wie viele?

Salamenes.

Muß ich verweilen, sie dir aufzuzählen,
Da doch dein eignes in Gefahren schwebt.
Gib mir den Ring und laß mich gehn; vertraue
Mir in Betreff des Uebrigen.

Sardanapal.

Ich will
Der Menschenleben unbedingte Zahl
Auch Keinem anvertraun; wir wissen weder
Was wir genommen, noch was wir gegeben.

Salamenes.

Und willst du nicht die Leben derer nehmen,
Die dir dein eigenes zu nehmen trachten?

Sardanapal.

Die Frag ist hart — doch ich erwiedre, ja,
Läßt anders sich die Sache nicht vollführen?

Wer sind sie, die dein Argwohn trifft? — So laß sie
Verhaften.

Salamenes.

Frag mich nicht; es würde gleich
Die Antwort deiner schwatzenden Geliebten
Gewühl durchdringen und von dort die Mauern
Des Harems überfliegen, in die Stadt
Gelangen und uns Alles so vereiteln.
Vertraue mir.

Sardanapal.

Du weißt, ich that es stets.
So nimm den Ring.
(Gibt ihm den Ring.)

Salamenes.

Noch eine Bitte richt' ich
An dich.

Sardanapal.

So nenne sie.

Salamenes.

Laß das Bankett
Im Schloß des Euphrat heute Nacht nicht halten.

Sardanapal.

Wie, das Bankett aufgeben? Nein, trotz aller
Verschwörer, die auch je ein Reich bedrohten!
Sie mögen kommen! Mag das Schlimmste folgen,
Vor ihnen weich ich nicht; erhebe mich
Nicht früher drum vom Lager, noch vergeß ich
Darum den Becher, oder werde mich
Mit einer Rose weniger bekränzen,
Noch einer heitren Stunde Glück verlieren.
Sie fürcht' ich nicht.

Salamenes.

Doch wirst du dich bewaffnen,
Wenn es die Noth erheischt. Nicht wahr?

Sardanapal.

Vielleicht.
Die schönste Rüstung hab' ich und ein Schwert
Derselben Art, auch Bogen und Geschoß,
Das Nimrod selbst wohl hätte schleudern mögen,
Ein wenig schwer, doch immer noch zu führen.
Mir fällt es ein, dies Alles hab' ich lange
Schon nicht gebraucht, sogar nicht bei dem Jagen.
Hast du es je gesehn?

Salamenes.

Ist jetzt es Zeit
Für dies phantastische Gedankenspiel? —
Willst du die Waffen führen, wann die Noth
Es heischt?

Sardanapal.

Warum nicht, wenn es einmal sein muß;
Wenn diese trotz'gen Sclaven es verschmähn,
Mit sanftrem Herrscherstab regiert zu werden,
So will mein Schwert ich führen, bis sie wünschen,
Es möchte sich in eine Spindel wandeln.

Salamenes.

Sie sagen, dies sei schon geschehn.

Sardanapal.

Sie lügen!
Doch mögen sie's nur sagen; jene Griechen,
Von denen meine Mädchen oft mir singen,
Erzählen, wie ihr größter Held Herakles
Die Spindel führte, weil er einst geliebt
Die Königin von Lydien. Wohl, du siehst,
Der Pöbel jedes Volks sucht stets Verleumdung,
Der Fürsten Ruhm zu schmälern.

Salamenes.

Doch sie haben
Von deinen Ahnen also nicht gesprochen.

Sardanapal.

Sie wagten's nicht. Sie wurden stets zu Mühen
Und Kämpfen fortgetrieben, wechselten
Die Ketten nur mit ihrer Waffenrüstung.
Sie haben Frieden jetzt und Zeitvertreib,
Zu Festgelagen, wie zum Spotte Freiheit.
Es kränkt mich nicht; nicht gäb' ich je das Lächeln
Von einem schönen Weib für allen Hauch
Der Volksgunst, der mit Namen schaltete.
Was sind die üpp'gen Zungen dieser Heerde,
Die, stets verächtlich, jetzt noch übermüthig
Bei Ueberfluß geworden ist, als daß
Ihr lärmend Preisen je ich schätzen sollte,
Ihr lärmend Schrei'n auch je zu fürchten hätte.

Salamenes.

Du nanntest sie als Menschen; ihre Herzen
Sind drum von ein'gem Werth.

Sardanapal.

Dasselbe gilt
Von meinen Hunden, deren Herzen höher
Im Werthe stehn, da sie mir treuer bleiben. —
Jedoch zum Handeln schreite jetzt, du hast
Den Siegelring. Da sie mit Aufruhr drohn,
So mäß'ge sie, doch nicht zu rauh, allein
Bis auf den Grad, wie ihn die Noth erheischt.
Ich hasse jede Pein, ob ich sie geben,
Ob auch empfangen mag; wir müssen sämmtlich,
Ob Bauer oder König, zu viel Schmerz
Erleiden, als daß wir des Menschenelends
Gar schweren Druck einander mehren sollten,
Den die Natur uns zugetheilt. Vielmehr
Laß uns durch gegenseit'ge Milderung
Des Lebens unheilvolle Plagen mindern.
Doch dies ist ihnen unbekannt: vielleicht
Auch wollen sie's nicht wissen. Alles that' ich,

Ihr Leid zu mildern, führte keinen Krieg;
Vermehrte nie die Steuern; nie verletzt' ich
Des Heerdes Häuslichkeit, ich ließ sie leben,
Wie's ihnen wohlgefiel und lebte selbst
Nach meinem Wohlbehagen.

Salamenes.

Und dabei
Hast du der Kön'ge Pflichten nie geübt;
Deßhalb nun sagen sie, du seist zum Herrscher
Nicht passend.

Sardanapal.

Jene lügen. Ja beim Baal!
Mein Unglück ist's, daß ich zu allem Andern
Untauglich bin, nur zum Monarchen nicht.
Sonst möchte nur der niedrigste der Meder
Statt meiner König sein.

Salamenes.

Dies sucht bereits
Ein Meder wenigstens.

Sardanapal.

Was soll dies heißen? —
Doch dies ist dein Geheimniß, wen'ge Fragen
Hast du gewünscht; neugierig bin ich nicht.
Thu', was dir passend scheint, da es die Noth
Verlangt, so geb' ich meine Billigung
Und will dich unterstützen. Nie noch gab es
Wohl andre Kön'ge, die gleich mir erstrebten
Ein friedlich Volk im Frieden zu beherrschen;
Da sie mich reizen, wär' es besser, Nimrod
Der mächt'ge Jäger, würd' aus seinem Grab
Hinaufbeschworen. Dies mein Reich verwandl' ich
In weite Wüstenei zur Jagd von Wild,
Das menschlich war und ob der eignen Wahl
Zu Thiergeschlechtern wurde. Wen sie jetzt
In mir zu finden wähnen, ist Verleumdung;

Was sie gar bald in mir erblicken sollen,
Wird ihrer Wünsche Schlimmstes übersteigen;
Sie mögen dann den Dank sich selbst erstatten.

Salamenes.

So zeigst du endlich Herz.

Sardanapal.

Wer sollte schwer
Den Undank nicht empfinden?

Salamenes.

Nicht mit Worten
Geb' ich Erwied'rung, nur mit Thaten. Halte
Die Kraft nur wach, die zwar bei Zeiten schlummert,
Doch nicht in dir erstarb, so wird dir Ruhm
Und Macht zu Theil. Leb' wohl, auf Wiedersehn.

(Salamenes geht.)

Sardanapal

(allein).

Er geht mit meinem Siegelring am Finger,
Der eines Scepters Macht dem Träger leiht. —
Er ist gar streng und trotzig; ich war sorglos. —
Die Sclaven dort verdienen wohl die Geißel
Von solchem Herrn zu fühlen. — Die Gefahr
Erkenn' ich nicht. — Er hat sie aufgefunden,
So mag er sie erdrücken. — Ward vom Schicksal
Mir zubeschieden, dies geringe Leben
Zu hüten gegen allerlei Versuch,
Es mir zu nehmen? Ist sein Werth so groß?
Mir gält es Tod noch vor der Todesstunde,
Schwebt' ich in Todesfurcht ohn' Unterlaß,
Und suchte stets Verräthern nachzuspüren,
Voll Argwohn gegen meinen Hof, weil jene
Mir nahe stehn, voll Argwohn gegen Alle,
Die weit entfernt, weil der Verrath die Nähe
Des Fürsten meidet. — Doch wenn Alles wirklich
So wäre, wenn sie mir zu rauben strebten

Mein Leben wie mein Reich? — was gilt mir beides?
Geliebt hab' ich, gelebt, mein Bild vervielfacht,
Und Tod ist deßhalb eben so natürlich,
Als solches Handeln dieses Erdenleibes.
Wahr ist's, nie hab' ich Blut bis jetzt vergossen,
Wie sehr ich's auch vermöchte, bis mein Name
Dem Tode gleichbedeutend werden müßte
Ein Schrecken und Trophäe. — Doch ich fühle
Darob nicht Reue. Liebe war mein Leben;
Nur nothgedrungen will ich Blut vergießen.
Bis jetzt noch floß kein Tropfen aus den Adern
Der Kinder Asur's um des Königs willen,
Noch ward die kleinste Münze von den Schätzen
Des reichen Nineveh verwandt zu Zwecken,
Die ihrer Söhne Thränen kosteten.
Wenn sie mich hassen, so geschieht's, weil nie
Ich sie gehaßt, und wenn sie sich empören,
Weil ich sie nie Bedrückung fühlen ließ.
O Menschen! nicht mit Sceptern, nein, mit Sicheln
Muß unter Euch man herrschen, muß Euch mähen
Dem Grase gleich, sonst ärnten wir allein
Der Geilheit Ueberfluß, verfaultes Korn
Der Unzufriedenheit, die schönen Boden
Mit Krankheit schwängert, und ihn bald verwandelt
In eine Wüstenei voll Fruchtbarkeit. —
Doch dies will ich vergessen. — Komme, Diener!
(Ein Diener tritt auf.)
Du Sclave sage der Jonerin,
Der Myrrha, daß ich ihre Gegenwart
Jetzt wünsche.

Diener.

König, sie ist draußen.

(Myrrha tritt auf.)

Sardanapal

(zum Diener).

Gehe!

(zu Myrrha).

Mein schönes Kind, du ahnest fast die Wünsche,
Die ich im Herzen trage; eben jetzt
Hab' ich mir deine Gegenwart ersehnt,
Und du trittst ein. Laß mich die Meinung hegen,
Daß irgendwie ein unbekannter Einfluß,
Ein süß Orakel zwischen uns Verbindung
Bewirkt und ungesehn, wann wir getrennt,
Uns wied'rum an einander zieht.

Myrrha.

So ist's.

Sardanapal.

Wohl weiß ich, Etwas gibt es, dieser Art,
Doch kenn' ich nicht den Namen. Sag', was ist es?

Myrrha.

In meinem Vaterland ein Gott, bei mir,
Im Herzen, ein Gefühl, das göttergleich;
Doch geb' ich zu, daß es nur sterblich bleibt,
Denn die Empfindung ist der Demuth Schaam,
Vereint mit Glück; sehr glücklich würd' ich sein,
Wenn....

Sardanapal.

Stets doch drängt sich Etwas zwischen uns
Und dem, was wir als unser Glück empfinden;
Laß jene Schranke, die dein zauderndes,
Dein halbgesprochnes Wort bei deinem kündet,
Mich schnell entfernen, daß mein eignes Glück
Von dir besiegelt werde.

Myrrha.

Mein Gebieter....

Sardanapal.

Gebieter — König — Fürst, so muß ich stets
Verehrung hören. Nie erblick' ich Lächeln,
Als nur des langgedehnten Trinkgelages
Berauschtes Auge, wenn die Possenreißer

Mit Wein sich angefüllt, bis sie der Gleichheit
Gefühl empfinden, oder bis ich selbst
Mich zu dem Gleichgewicht der Niedrigkeit
Hinabgetrunken. Myrrha, all' die Worte,
Gebieter, König, Herr, Monarch ertrag' ich, —
Ich schätzte sie sogar, das heißt, ich litt sie —
Doch nur von Sclaven und von Edelleuten.
Allein wenn sie den Lippen, die ich liebe,
Den Lippen, die ich an die meinen drückte,
Entschwinden, dann durchdringt mich schnell ein Schauer,
Ein kalt Gefühl der Falschheit meiner Stellung,
Die Liebe mir entfremdet, die den Wunsch
Mir weckt, ich könnte der Tiara Bürde
Vom Haupt mir legen und am Caucasus
Mit dir, mein Liebchen, eine Hütte theilen,
Um Kränze statt der Krone dort zu tragen.

Myrrha.

O könnten wir's!

Sardanapal.

Auch du denkst so? Weßhalb?

Myrrha.

Dann könntest du erkennen, was dir jetzt
Stets unerforschlich bleibt.

Sardanapal.

Und Solches wäre?

Myrrha.

Der wahre Werth der Herzen, wenigstens
Der Frauen-Herzen.

Sardanapal.

Tausende hab' ich
Erprobt und wieder Tausende.

Myrrha.

Von Herzen?

Sardanapal.

So glaub' ich.

Myrrha.

Nicht ein einziges. Die Zeit
Wird kommen, wo du sie erproben kannst.

Sardanapal.

Es wird geschehn. So höre Myrrha. Eben
Hat Salamenes mir erklärt — weßhalb,
Und wie er es errieth, weiß Belus besser
Wie ich — mein Thron sei von Gefahr bedroht.

Myrrha.

Er hat sehr wohl daran gethan.

Sardanapal.

Und du
Sprichst also, die er hart beleidigte,
Die er aus meiner Gegenwart vertrieb.
Mit rohem Wort, als er der Wangen Röthe
Der Augen Thränen dir entlockte.

Myrrha.

Beides
Verdien' ich häufiger; er handelte
Nach vollem Recht, als er zu meiner Pflicht
Mich streng zurückrief. — Doch du sprachst so eben
Mir von Gefahr. — Gefahr die dich bedroht.

Sardanapal.

So ist's. Von heimlichem Verrath, von Schlingen,
Die Meder mir gelegt, von Unzufriednen,
Im Heere, wie im Volk, — ich weiß nicht was —
Ein Labyrinth von Dingen, ein Gemisch
Von halbgesprochner Drohung und Geheimniß.
Du kennst den Mann. Dies ist bei ihm Gewohnheit —
Doch er ist ehrlich. Komm, laß länger uns
Daran nicht denken, nur an unser Fest
Um Mitternacht.

Myrrha.

Es ist die Zeit, an Andres
Zu denken, als an Festlichkeit. Du hast
Doch seine weise Warnung nicht verschmäht.

Sardanapal.

Wie so? du fürchtest dich.

Myrrha.

Ich sollte Furcht
Empfinden, eine Griechin! was hätt' ich
Als Sclavin zu befürchten? Meine Freiheit?

Sardanapal.

Weßhalb denn wurdest du so blaß.

Myrrha.

Ich liebe.

Sardanapal.

Lieb' ich dich nicht? Ich liebe dich weit mehr
Wie mein vergänglich Leben, wie mein weites,
Mein ausgedehntes Reich, und beides wird
Vielleicht bedroht, und dennoch stutz' ich nicht.

Myrrha.

Das heißt, du liebst dich weder selbst noch mich;
Wer Andre liebt, der liebt ob Andrer willen
Sich selbst. Du bist zu unbesonnen. Reich
Und Leben darf man nimmer so verlieren.

Sardanapal.

Verlieren? Welcher Häuptling wäre denn
Wohl keck genug, auf Beides anzustreben?

Myrrha.

Wer sollte nicht so viel versuchen wollen?
Wenn du, ihr Herrscher, dich vergißt, so werden
Sie deiner sich erinnern.

Sardanapal.

Myrrha!

Myrrha.

Blicke
So finster nicht. Zu oft schaut' ich dein Lächeln,
Als daß ich diesen finstren Blick nicht bittrer
Empfinden sollte, wie der Strafe Schmerz,
Den er vielleicht verkünden soll. — Mein König,

Ich bin dein Unterthan, du bist mein Herr,
Ich bin dein Sclave; du bist mein Geliebter;
Ich liebte dich als Mann, verhängnißvoll,
Denn ich bin Griechin, und als solcher ward
Der Haß des Königthums mir angeboren;
Dir bin ich Sclavin und ich haßte stets
Die Fesseln, bin Jonerin und wurde
Durch Leidenschaft zu der Barbaren Herrscher
Noch mehr entwürdigt als durch Sclaverei.
Und dennoch lieb:' ich dich. War nun die Liebe
So stark, daß sie der früheren Natur
Gefühl bewält'gen konnte, weßhalb sollt' ich
Dann auch nicht Anspruch dich zu retten haben.

Sardanapal.

Mich retten, lieblich Kind? du bist sehr schön.
Von dir nur will ich Liebe, keine Rettung.

Myrrha.

Doch wo ist ohne Liebe Sicherheit?

Sardanapal.

Ich spreche, Myrrha, nur von Frauenliebe.

Myrrha.

Des Lebens erster Quell entfließt der Brust
Des Weibes, eurer ersten Worte Lallen
Wird Euch von ihm gelehrt, die erste Thräne,
Die Ihr vergießt, wird von ihm abgetrocknet,
Dem letzten Seufzer Eures Sterbelagers
Wird oft vom Frauenohre zugelauscht,
Wenn Männer oft des Mannes letzte Stunden,
Der sie geführt, mit Sorgfalt zu bewachen,
Als ihnen nicht geziemend, abgelehnt.

Sardanapal.

Beredte Jonerin, du sprichst Musik,
Den Chor des tragischen Gesangs, von dem
Du oft als Lieblingszeitvertreib geredet,

Wenn du von deinem Vaterland erzähltest.
Mein Liebchen, weine nicht — beruh'ge dich.

Myrrha.

Ich weine nicht, doch sprich, ich bitte dich,
Nicht wieder über meiner Väter Land.

Sardanapal.

Doch du sprichst oft davon.

Myrrha.

Wohl wahr, Geliebter.
Gedanken, die uns stets im Herzen weilen,
Entschwinden unsern Lippen unbewußt.
Doch schmerzt es mich, wenn von dem Vaterland
Auch Andre sprechen.

Sardanapal.

Wohl, so will ich schweigen. —
Allein du wolltest doch, so wie du sagtest,
Mich retten.

Myrrha.

Lehren wollt' ich dich, dich selbst
Und nicht dich selbst allein, dies weite Reich
Von aller Wuth des schlimmsten aller Kriege,
Des Bürgerkriegs, zu retten.

Sardanapal.

Wie, mein Liebchen,
Mir widerstrebt der Krieg und jeder Krieger.
In Frieden und Vergnügen leb ich hin,
Was können Menschen weiter thun.

Myrrha.

Mein Fürst,
Zu oft nur wird des Krieges Schein erfordert,
Des süßen Friedens Wohlthat zu bewahren,
Für einen König wird die Furcht gar oft
Sich nützlicher erweisen, wie die Liebe.

Sardanapal.

Ich habe stets die letztre nur gesucht.

Myrrha.

Und wirst auch nicht gefürchtet noch geliebt.

Sardanapal.

Du Myrrha sagst mir dies?

Myrrha.

Ich rede nur
Von eigennütz'ger Liebe deines Volks.
Die Menschen müssen stets in Scheu und Ehrfurcht
Gehalten werden, nicht in Unterdrückung;
Sie müssen Letztres wenigstens nicht glauben,
Und wenn sie's glauben, müssen sie zugleich
Es für nothwendig halten, sich zu hüten
Vor schlimmerer Bedrückung durch das Wüthen
Der eignen Leidenschaft. Der Feste, Blumen,
Der Liebe, der Gelage König war
Des Ruhmes König nie.

Sardanapal.

Und was ist Ruhm?

Myrrha.

Frag' deiner Ahnen Ruhm.

Sardanapal.

Sie können mir
Doch Antwort nicht ertheilen; wenn die Priester
Statt ihrer sprechen, so geschieht's allein
Um Schätze für den Tempel zu erlangen.

Myrrha.

So lies in den Annalen von der Gründung
Des Reichs Assyrien.

Sardanapal.

Sie sind mit Blut
So sehr befleckt, daß ich nicht lesen mag.
Jedoch was willst du? dies mein Reich ist lange
Ja schon gegründet; neue zu erobern
Will ich nicht ausziehn.

Myrrha.

So erhalt' es dir.

Sardanapal.

Genießen will ich's. Myrrha, komm, und führe
Zum Euphrat uns, die Stunde ladet ein,
Die Ruderschiffe sind bereit, das Schloß
Für unsre Rückkehr ausgeschmückt, zum Feste
Des Abends reich verziert, wird vom Gelage
Der Schönheit und des Lichtes hell erstrahlen,
Bis es den Sternen über uns als Stern
Hienieden scheinen wird; dann sitzen wir
Gekrönt mit Blumen, gleichend....

Myrrha.

Opferthieren.

Sardanapal.

Nein, jenen Hirten-Kön'gen alter Zeiten,
Den Patriarchen gleichend, die zum Schmuck
Nicht andrer Gemmen Glanz als frischer Blumen,
Nicht andren Sieg als thränenlosen kannten.
(Pania tritt auf.)

Pania.

Auf ewig mag der König leben!

Sardanapal.

Länger
Nicht eine Stunde, wie er lieben kann.
Wie haß ich diese Sprache, die sich selbst
Als Lüge kündet, da mit Ewigkeit
Dem Staub sie schmeichelt. Pania, sei kurz.

Pania

Prinz Salamenes hat mich hergesandt,
Euch, König, seine Bitte zu erneuen,
Ihr mögt für heute wenigstens es meiden,
Den Palast zu verlassen; kehrt der Führer
Des Heers zurück, wird er die Gründe nennen,
Die seine Kühnheit wohl berecht'gen mögen,

Und ihm vielleicht Verzeihung auch verschaffen
Für die Vermessenheit, die er Euch zeigt.

Sardanapal.

Wie? Werd' ich eingesperrt? Bin ich schon jetzt
Gefangner? Darf ich nicht einmal die Luft
Des Himmels athmen? Kündet Eurem Führer,
Ich ginge fort, und rasten Myriaden
Empörter Völker rings um diese Mauern.

Pania.

Gehorchen muß ich, doch....

Myrrha.

O König, schenke
Gehör der Bitte; schon wie manchen Tag
Und Monat ruhtest du bei Tändelei
Auf seidnen Kissen hier in diesen Mauern,
Und zeigtest nie dich deiner Völker Wünschen,
Du ließest dann der Unterthanen Augen
Stets unbefriedigt, der Satrapen Handeln
Stets aufsichtslos, die Götter unverehrt,
Und Alles in der Faulheit Anarchie,
Bis auch dein ganzes Reich in Schlummer sank,
Und nur das Böse wachend blieb. Und jetzt
Willst du für einen einz'gen Tag nicht zögern,
Für einen Tag, der dich erretten kann!
Willst du den wen'gen Treuen, die dir blieben,
Für sie, für dich, für deiner Ahnen Stamm,
Für deiner Kinder Erbtheil, wen'ge Stunden
Nicht einmal opfern?

Pania.

Dies ist wahr. Ich muß
Es wagen, ob der dringenden Gefahr,
Worin der Prinz mich in die heil'ge Nähe
Des Königs sandte, meine schwache Stimme
Zu der, die ich vernahm, hinzuzufügen.

Sardanapal.

Es soll nicht sein!

Myrrha.

Um deines Reiches willen!

Sardanapal.

Hinweg!

Pania.

So thu's ob der Getreuen Schaar,
Die sich um dich versammeln wird.

Sardanapal.

Dies sind
Nur Hirngespinnste; mürrisch düstre Pläne
Des Salamenes, der Uns seinen Eifer
Beweisen, und Uns zeigen will, wie sehr
Er Uns nothwendig ist.

Myrrha.

Bei jeder That,
Die ruhmvoll und die gut, beschwör' ich dich,
Thu' was er räth!

Sardanapal.

Auf morgen die Geschäfte!

Myrrha.

Nein, Tod für heute Nacht!

Sardanapal.

So mag er kommen,
Mir unerwartet, in der Freude Mitte,
Bei Lust und Liebesrausch; ich würde fallen,
Der abgepflückten Rose gleich, und besser
Ist dieser Tod, als müßt' ich hier verwelken.

Myrrha.

Du gibst nicht nach, verschmähest jeden Anlaß,
Der jemals Könige zu Thaten spornte,
Um ein erbärmlich Fest nicht aufzugeben!

Sardanapal.

So will ich.

Myrrha.

Gib um meinetwillen nach!

Sardanapal.

Um deinetwillen, meine theure Myrrha?

Myrrha.

Es ist die erste Gnade, die vom König
Assyriens ich bis jetzt gefleht.

Sardanapal.

Du sprichst
Die Wahrheit, und ich müßte selbst die Bitte
Gewähren, wolltest du mein Königreich.
Um deinetwillen geb' ich nach — du hörst es,
Drum gehe, Pania.

Pania.

König, ich gehorche.

(Pania geht.)

Sardanapal.

Erstaunt bin ich ob deiner Bitte, Myrrha.
Wer trieb dich an, mich so zu drängen.

Myrrha.

Fürst,
Nur deine Sicherheit und die Gewißheit,
Daß nur die Nähe der Gefahr den Prinzen
Bewegen konnte, dies von dir zu bitten.

Sardanapal.

Weßhalb denn solltest du Besorgniß fühlen,
Da ich bei Allem dem doch furchtlos blieb?

Myrrha.

Weil du dich nicht gefürchtet, that ich dies
Statt deiner.

Sardanapal.

Morgen wirst du sicherlich
Ob dieser eitlen Hirngespinnste lächeln.

Myrrha.

Im schlimmsten Fall werd' ich an Orten weilen,

Wo man nicht weint, und dies wird besser sein,
Als könnt' ich lächeln. Aber du?

Sardanapal.

Bei Baal,
Bei Nimrod und Semiramis, allein
Hier in Assyrien, oder irgendwo.
Das Schicksal machte mich zu dem, was jetzt
Ich bin; es kann mich in ein Nichts verwandeln.
Doch ich kann nur von Beiden Eines sein,
Denn nicht will ich entwürdigt leben bleiben.

Myrrha.

Und hättest stets du so gedacht, so würde
Dich Niemand jemals zu entwürd'gen wagen.

Sardanapal.

Wer wagt es jetzt?

Myrrha.

Und hegst du gegen Keinen
Verdacht?

Sardanapal.

Verdacht? das ist Spionen-Amt.
Ja, wir verlieren stets durch eitle Worte,
Durch eitle Furcht zehn Tausende der schönsten
Kostbarsten Augenblicke. Hört, ihr Sclaven,
Bereitet Nimrod's Halle zu des Abends
Gelagen; muß ich den Palast verwandeln
In mein Gefängniß, nun so will ich auch
Mit Heiterkeit die Fesseln nur ertragen.
Ist uns der Euphrat und die Sommerwohnung
An seiner lieblich kühlen Fluth verboten,
So sind wir hier doch nicht bedroht. Ihr Sclaven,
Seid schnell.

(Geht.)

Myrrha
(allein).

Ich lieb' ihn, ob im Vaterlande
Die Frauen auch nur freie Helden lieben.

Doch ach! Mein Vaterland ward mir genommen!
Die Sclavin nur besitzt der Fesseln Bürde.
Doch lieb' ich ihn; dies ist das schwerste Glied
Der langen Kette, solchen Mann zu lieben,
Den man nicht achten kann. — Doch sei es drum.
Die Stund' ist nah, wo er gewiß der Liebe
Bedarf und keine findet. Abzufallen
In solchem Augenblicke wäre Schmach,
Noch größer wie der Ruhm, ihn auf dem Throne
Mit Dolchen zu erlegen, eine That
Voll Adel, nach des Vaterlandes Glauben.
Für Beides bin ich nicht geschaffen; könnt' ich
Ihn retten, würd' ich drum ihn mehr nicht lieben.
Jedoch mich selbst, und dieses ward mir längst
Bedürfniß, da in meiner eignen Achtung
Ich mich gesunken fühle, seit ich ihm,
Dem sanften Fremden, meine Liebe schenkte.
Doch glaub' ich, jetzt lieb' ich ihn um so mehr,
Da ihn die eigenen Barbaren hassen,
Dem Blut der Griechen als die steten Feinde
Von der Natur gestempelt. Könnt' ich ihm
Gedanken wecken, die sogar die Phryger
Einst fühlten, als sie an des Meeres Ufer
Vor Ilion gekämpft, er träte nieder
Die Schaaren der Barbaren, triumphirend.
Er liebt mich und ich lieb' ihn sehr; die Sclavin
Den Herrn, und möcht' ihn gern von seinen Lastern
Befreien, und gelingt mir Solches nicht,
So hab' ich noch ein Mittel der Erlösung.
Kann ich ihn nicht der Herrschaft Würde lehren,
Vermag ich doch die einz'ge Handlungsweise,
Mit der ein König seinen Thron mit Ehren
Und Muth verlassen kann, ihm darzuthun.
Ich darf ihn aus den Augen nicht verlieren.

(Geht.)

Zweiter Akt.

Erste Scene.

Das Portal derselben Halle des Palastes.

Beleses
(allein).

Die Sonne sinkt; mir scheint sie zaudernder
Vom Himmel zu entschwinden, um noch einmal
Den letzten Blick Assyriens Reich zu senden.
Wie roth sie glänzt dort in der Wolken Dunkel,
Dem Blute gleich, das sie verkündete,
Wenn ich vergeblich Sonne, die du sinkst,
Ihr Sterne, die ihr jetzt empor euch hebt,
Euch nicht erspähte, Strahl bei Strahl erforschend
Die ewigen Befehle jener Kreise,
Bei denen Zeit erzittert, was den Völkern
Sie bringen, so ist nah' die letzte Stunde
Der langen Jahre von Assyriens Reich.
Und doch wie ruhig Alles! Solcher Fall
Verdiente wohl, daß Erderschütterung
Ihn kündete. Die Scheibe dort enthüllt
Den Blicken sternerforschender Chaldäer
In ew'gem Buch der Dinge letztes Ende,
Die ewig schienen. Doch du wahre Sonne
Von Allem, was sich regt, ein brennendes
Orakel, Quelle jedes Erdenlebens,
Symbol von dem, der dich der Welt geschenkt,
Weßhalb begrenzest du mit Unheilskunde
Jetzt den Orakelspruch? Weßhalb entfaltest
Du jetzt den Aufgang neuer Tage nicht,
Die deiner würdiger, vom Ocean
Voll Ruhm mit dir sich heben? Weßhalb sendest
Du nicht den Strahl der Hoffnung durch die Jahre
Der Zukunft, wie du jetzt für ihre Tage
Den Strahl des Zornes schleuderst? — Höre mich —

Erhöre mich! — Ich bin dein Diener, Priester
Und dein Verehrer. Bei des Morgens Röthe,
Beim Abendschein hab' ich auf dich geblickt,
Mein Haupt gebeugt bei deinen Mittagsstrahlen,
Wenn meiner Augen Blick dir zu begegnen
Nicht wagte. Wachend, ehe du erschienst,
Nachdem du untergingst, hab' ich gebetet,
Geopfert; dich hab' ich verehrt, gefürchtet,
Dich hab' ich angefleht, du gabst Erwiedrung —
Nicht mehr für jetzt, sie sinkt — sie ist entschwunden,
Und überträgt jetzt ihrer Schönheit Pracht,
Doch ihre Kenntniß nicht, entzücktem Westen,
Der sich der Farben ihres sterbenden
Und hohen Glanzes freut. — Doch, was ist Tod,
Sobald er ruhmreich — Untergang der Sonne!
Die Sterblichen sind glücklich, gleichen sie
Den Göttern nur bei ihrem Untergang.

Arbaces
(tritt auf).

Weßhalb, Beleses, so vertieft in Andacht?
Du folgst mit Blicken deines Gottes Spuren,
Der in ein Reich des unentdeckten Tages
Entschwunden ist? Für heute Nacht ist unser
Geschäft. Jetzt ist sie da.

Beleses.

Doch nicht vorüber.

Arbaces.

Laß sie entrollen. — Wir sind jetzt bereit.

Beleses.

Ja, wäre sie vorüber!

Arbaces.

Zweifelst du,
Prophet, dem Sieg sogar die Sterne strahlten.

Beleses.

Am Siege zweifl' ich nicht, doch an dem Sieger.

Arbaces.

Wohl, überlass' es deiner Wissenschaft,
Dies auszugleichen. Mittlerweile hab' ich
So viele Speere dir bereit gehalten,
Daß sie den Schimmer unsrer Bundsgenossen,
Der Sterne, werden überfunkeln können.
Nichts ist uns hinderlich. Das Königsweib,
Vielmehr noch weniger als Weib, verweilt
Am Fluß mit seinen weiblichen Genossen.
Er gab bereits Befehl, das Schloß am Euphrat
Für heute zuzurichten. Trinkt er dann
Den ersten Becher, ist dies auch der letzte,
Geleert in Nimrod's Stamm.

Beleses.

Der Stamm war tapfer.

Arbaces.

Jetzt ist er schwach — durch Alter abgenützt —
Wir wollen ihn erneun.

Beleses.

Und weißt du dies
So ganz gewiß?

Arbaces.

Sein Gründer war ein Jäger,
Ich bin Soldat. — was ist jetzt zu befürchten.

Beleses.

Der Krieger.

Arbaces.

So? Vielleicht der Priester auch.
Doch glaubst du dies, weßhalb willst du den König
Des Harems nicht behalten? Weßhalb hast
Du mich denn aufgeregt? Zur Unternehmung
Mich angespornt? Sie ist nicht weniger
Dein eigen, so wie mein.

Beleses.

Blick' auf zum Himmel.

Arbaces.

Ich thu's.

Beleses.

Was siehst du dort? Wie in dem Zwielicht
Nach einem schönen Sommertag die Sterne
Sich sammeln.

Arbaces.

Merk' dir unter ihrer Schaar
Den frühsten, glänzendsten, der also zittert,
Als wollt' er seinen Platz im blauen Aether
Verlassen.

Arbaces.

Ja.

Beleses.

Dies ist dein Leiter. Einst
Ging er am Himmel auf, als du geboren.
Es ist dies dein Planet.

Arbaces
(berührt seinen Säbel).

Mein Stern verweilt
In dieser Scheide; wenn er glänzt, so soll er
Kometen überstrahlen. — Laß uns jetzt
Bedenken, was zu thun, um deiner Sterne
Verkündung zu erfüllen. Sind wir Sieger,
So werden Tempel sie und Priester haben,
Und du sollst dann als Haupt der Priester walten,
Von welchen Göttern du auch willst, denn stets
Hab' ich bemerkt, daß als gerecht sie herrschen,
Da sie den Tapfersten auch als den Frömmsten
Sich gelten lassen.

Beleses.

Ja, den Frommen auch
Für tapfer; sahst du nie mich vom Gefecht
Zurückgekehrt?

Arbaces.

Noch nie, doch halt ich dich,
Den Hauptmann Babyloniens, für so tapfer
Im Kampf, wie in Chaldäa's Weisheit tief
Erfahren. Wird es dir darum gefallen,
Den Priester zu vergessen und der Krieger
Zu sein?

Beleses.

Warum nicht Beides?

Arbaces.

Desto besser.
Doch fühl' ich Schaam beinah, daß uns so wenig
Zu thun verbleibt, denn jenes Weibes Kampf
Entwürdigt selbst den Sieger. Reißt man kühnen
Und blutigen Herrscher von dem Thron hinab,
Muß mit ihm ringen, daß der Stahl erklingt
An Stahl, dann ist der Sieg so wie der Fall
Des Helden würdig; doch daß ich den Säbel
Muß gegen diesen Seidenwurm erheben,
Ihn wimmern hören, dies....

Beleses.

So wähne nicht;
Er hegt im Herzen Muth, der harten Kampf
Erwecken wird, auch sind die Wachen tapfer
Und von dem finstren Salamenes wohl
Geführt.

Arbaces.

Sie leisten keinen Widerstand.

Beleses.

Warum nicht? Sind sie doch Soldaten!

Arbaces.

Wahr,
Und brauchen einen Krieger drum als Führer.

Beleses.

Und dies ist Salamenes.

Arbaces.

Aber nicht
Ihr König. Außerdem haßt jener Prinz
Das weibisch schwache Ding, das jetzt regiert,
Ob seiner Schwester, unsrer Königin.
Hast du es nicht bemerkt, er hält sich fern
Von jeglichem Gelage.

Beleses.

Nicht jedoch
Vom Rathe. Dort ist stets er gegenwärtig.

Arbaces.

Und ward auch stets geärgert. Willst du mehr,
Um ihn sogar zum Aufstand umzustimmen?
Stets sieht er Thorheit, die ihn kränkt, sein Blut
Entehrt, sich selbst verachtet. Sicherlich
Sind wir für seine Rache wirksam.

Beleses.

Könnten
Wir ihm die Ueberzeugung nur ertheilen.

Arbaces.

Wie wär's, wenn wir ihn auszuforschen suchten.

Beleses.

Ja, wenn der Augenblick uns günstig ist.
(Balea tritt auf.)

Balea.

Satrapen, Eure Gegenwart befiehlt
Der König bei dem Fest von heute Nacht.

Beleses.

Wir hören und gehorchen. In dem Schloß
Am Euphrat?

Balea.

Nein, hier in den Palasträumen.

Arbaces.

Wie, im Palast? So ward es nicht befohlen.

Balea.

So wird es jetzt befohlen.

Arbaces.

Und weshalb?

Balea.

Das weiß ich nicht. Darf ich mich jetzt entfernen?

Arbaces.

Verweile.

Beleses

(bei Seite zu Arbaces).

Laß ihn gehn.

(Zu Balea.)

Ja, Balea,
Dank' dem Monarch in unsrem Namen; küsse
Den Saum des kaiserlichen Kleids und sage,
Wir, seine Sclaven, würden gern die Krumen
Auflesen, die von königlicher Tafel
Er fallen läßt. War's nicht um Mitternacht?

Balea.

So ist's, Ihr Edlen. In der Halle Nimrod's.
Voll Demuth grüß ich Euch und scheide jetzt.

(Balea geht.)

Arbaces.

Mir ist des Ortes Wechsel höchst verdrießlich;
Darin liegt ein Geheimniß; weshalb sollt' er
So plötzlich wechseln?

Beleses.

Thut er dies nicht täglich?
Die Faulheit stets ist launenhaft und setzt
Für ihre Grillen größ're Menschenschaaren
Sich in Bewegung wie ein General,
Wenn er, dem Feinde Vortheil abgewinnend,
Mit seinem Heer marschirt. Was sinnst du, düster.

Arbaces.

Er liebte jenes muntre Schloß. Stets war es
Sein Sommer-Spielzeug.

Beleses.

Seine Königin
Und dreimal tausend Dirnen außerdem;
Kurz Alles liebt' er, Eines nach dem Andern,
Nur Weisheit nicht und Ruhm.

Arbaces.

Und dennoch ist es
Mir sehr verdrießlich. Hat er den Entschluß
Geändert, müssen wir's. Gar leicht erschien
Des Schlosses Angriff, das vereinzelt liegt,
Und das mit trunknem Hofe, schläfriger
Bewachung nur gefüllt gewesen wäre.
Doch in der Halle Nimrod's.

Beleses.

Sprichst du so?
Noch eben fürchtete der stolze Krieger,
Zu leicht des Thrones Stufen zu besteigen,
Und bist verdrießlich, daß nun einige
Sich schlüpfriger erwiesen, wie wir glaubten?

Arbaces.

Ist erst die Stunde nah, so wirst du seh'n
Ob ich mich fürchte. Schon hast du geschaut,
Wie ich mein Leben heiter eingesetzt,
Und d'rum gespielt. Doch jetzt steht auf dem Spiele
Weit mehr, ein Königreich.

Beleses.

Du wirst es dir
Gewinnen; so hab' ich es dir verkündet.
Beginne dein Geschäft; du endest glücklich.

Arbaces.

Wär' ich Wahrsager, hätt' ich selbst mir dies
Vorhergesagt. Gehorsam muß den Sternen
Gebühren. Streiten darf ich wahrlich nicht
Mit ihnen, noch mit dem, der sie erklärt.
Wer kommt?

(Salamenes tritt auf.)

Salamenes.

Satrapen!

Beleses.

Seyd gegrüßt, mein Prinz!

Salamenes.

Zur rechten Zeit getroffen. Euch hab' ich
Gesucht, doch anderswo wie im Palast.

Arbaces.

Weshalb?

Salamenes.

Weil noch die Stunde nicht geschlagen.

Arbaces.

Die Stunde? Welche Stunde?

Salamenes.

Mitternacht.

Beleses.

Wie so, mein Prinz?

Salamenes.

Seid ihr nicht eingeladen?

Beleses.

Ja, dies vergaß ich.

Salamenes.

Ist es euch gewöhnlich
Des Königs Ladung zu vergessen?

Arbaces.

Wie?
Erst eben jetzt empfingen wir die Botschaft.

Salamenes.

Weshalb denn hier?

Arbaces.

Im Dienst.

Salamenes.

In welchem Dienst?

Beleses.

Im Staatesdienst. Wir haben ja das Vorrecht

Beim König einzutreten, doch wir fanden
Ihn jetzt nicht gegenwärtig.

Salamenes.

Ich auch bin
In Staatesdiensten hier.

Arbaces.

Darf ich Euch fragen
Weshalb?

Salamenes.

Um zwei Verräther zu verhaften.
Ihr Wachen, kommt!

(Wachen treten auf.)

Satrapen, eure Säbel.

Beleses
(übergibt seinen Säbel).

Empfangt den meinen, Prinz.

Arbaces.

Und nehmt den meinen.

Salamenes.

So will ich.

Arbaces.

Meine Klinge wird dein Herz
Durchbohren. Meine Hand verläßt den Griff
Mit Nichten.

Salamenes
(zieht seinen Säbel).

So! Du wagst zu trotzen! — Trefflich!
Dies wird Prozeß und Gnad' ersparen. Krieger,
Haut den Rebellen nieder.

Arbaces.

Krieger! Wahrlich
Allein wirst du's nicht wagen.

Salamenes.

Nicht allein?
Du Alberner! was ist in dir, du Sclave,

Vor dem ein Prinz sich je entsetzen sollte,
Um offene Gewalt nicht anzuwenden?
Verrath befürchten wir, nicht deine Kraft.
Dein Zahn ist Nichts, so bald das Gift ihm fehlt,
Der Schlange Zahn und nicht des Löwen Hauer.
So haut ihn nieder.

Beleses.

Bist du toll, Arbaces?
Hab' ich mich nicht ergeben? So vertraue,
Wie ich, auf die Gerechtigkeit des Königs.

Arbaces.

Vielmehr den Sternen, wovon du geschwatzt,
Und diesem Arm, um wenigstens als König
Zu fallen, meines eig'nen Hauch's und Leibes,
Den Niemand fesseln soll.

Salamenes.

So?
(Zu den Wachen.)
Hört ihr ihn?
Nehmt ihn gefangen, tödtet nicht.
(Die Wachen greifen Arbaces an, der sich tapfer und geschickt vertheidigt, bis sie wanken.)

Salamenes.

Muß ich
Des Henkers Amt verrichten? — Schurken, seht,
Wie ihr Verräther niederfällen müßt.
(Sardanapal tritt mit Gefolge auf.)

Sardanapal.

So haltet ein! — Bei eurem Leben sag' ich! —
Was seyd ihr trunken oder taub? — Mein Schwert!
Ich Thor! ich trage ja kein Schwert. Hier, Sclave,
So gib mir deines.
(Er reißt einem der Soldaten das Schwert aus der Hand und stürzt sich unter die Fechtenden, die sich trennen.)
Im Palast sogar!

Was hindert mich die Häupter euch zu spalten,
Ihr frechen Zänker?

Beleses.

Sire, Gerechtigkeit.

Salamenes.

Vielleicht auch Schwäche.

Sardanapal
(hebt sein Schwert).

Was?

Salamenes.

So führe nur
Den Schlag, wenn du ihn wiederholen willst,
Bei dem Verräther dort. — Doch spar' ihn auf
Für die Tortur. — Auch dann bin ich zufrieden.

Sardanapal.

Wie ihn! Wer wagt's, Arbaces anzugreifen?

Salamenes.

Ich.

Sardanapal.

Wirklich? Prinz. Du hast dich schwer vergessen.
Wer gab Befehl?

Salamenes
(zeigt den Siegelring.)

Du selbst!

Arbaces
(verwirrt).

Der König?

Salamenes.

Ja.

Mag er's bestätigen.

Sardanapal.

Ich gab ihn nicht
Zu solchem Zweck.

Salamenes.

Ihr habt ihn mir gegeben
Zu Eurer Sicherheit. — Ich wandt' ihn an

Zu Eurem Besten. Nun entscheidet selbst.
Vor einem Augenblick noch war ich, Bruder,
Repräsentant von Euch, jetzt bin ich Sclave.

Sardanapal.

Steckt eure Schwerter ein!
(Arbaces und Salamenes stecken ihre Schwerter ein.)

Salamenes.

Die Scheide deckt
Das meine, doch ich bitt' Euch, steckt das Eure
Nicht ein. Es ist Euch jetzt das einz'ge Scepter,
Das Euch verblieb.

Sardanapal.

Für mich zu schwer. Der Griff
Drückt meine Hand. Du Sclave nimm die Waffe
Zurück. — Ihr Herrn, was soll dies heißen?

Beleses.

Mag
Der Prinz Euch Antwort geben.

Salamenes.

Meinerseits
Nur Wahrheit, ihrerseits Verrath.

Sardanapal.

Verrath?
Arbaces und Verrath? Beleses auch?
Ich will Vereinigung von solcher Art
Nicht glauben.

Beleses.

Wo denn wäre der Beweis?

Salamenes.

Hierauf geb' ich Erwied'rung, wenn der König
Des anderen Verräthers Säbel fordert.

Arbaces.

Er ward so oft wie deiner gegen Feinde
Von ihm gezogen.

Salamenes.

Gegen seinen Bruder
Ist er es jetzt, und würde gegen ihn
In einer Stunde schon erhoben seyn.

Sardanapal.

Das ist unmöglich! — Nein! — Er wagt es nicht. —
Ich will von solchen Dingen Nichts vernehmen,
Die bei den Höfen durch Intriguenspiel
Und niedrige Spione nur verbreitet,
Die durch der Lüge Falschheit mit dem Leben
Der Besseren ihr eigen Leben fristen.
Du hast dich täuschen lassen, Salamenes.

Salamenis.

Zuerst laß ihn den Säbel überreichen,
Und dadurch sich als deinen Unterthan
Erklären, dann will ich dir Antwort geben.

Sardanapal.

Und wollt' ich dies? — Allein es kann nicht seyn, —
Arbaces, Meder, rauh, ein wahrer Krieger,
Der beste Feldherr Aller, die mein Volk
Zum Kriege bilden. — Nein, ich will ihn nicht
Beschimpfen, jenen Säbel von ihm fordernd,
Der unsern Feinden nie gewichen ist.
Behaltet Feldherr, Eure Waffe.

Salamenes
(übergibt den Siegelring).

König!
Nehmt Euren Siegelring.

Sardanapal.

Behalt ihn, Bruder,
Und brauch' ihn nur mit größ'rer Mäßigung.

Salamenes.

Zu Eurer Ehre hab' ich ihn gebraucht.
Ich kann ihn ob der eig'nen nicht behalten.
Ihr mögt' ihn dem Arbaces übergeben.

Sardanapal.

So sollt' ich wirklich, denn er hat ihn nie
Verlangt.

Salamenes.

Sei unbesorgt, er wird ihn bald
Erlangen ohne Schein von hohler Achtung.

Beleses.

Ich weiß nicht, was den Prinzen gegen zwei
Von Euren Unterthanen, deren Eifer
Für Eures Reiches Wohl von keinem Andern
Noch übertroffen ward, so unverdient
Mit Vorurtheilen eingenommen hat.

Salamenes.

Still, gleißnerischer Priester, eidvergess'ner
Soldat, der du in dir die schlimmsten Laster
Der zwei gefährlichsten von allen Ständen
Der Menschen einst. Verspare süße Worte,
Der Predigt Gauckelei für solche Thoren,
Die dich nicht kennen. Deines Mitverschwornen
Verrath ist wenigstens doch kühn und nicht
Durch eitlen Trug entstellt, den in Chaldäa
Man dich gelehrt.

Beleses.

Hört ihn, mein Oberherr,
Hört ihn, wie er des Landes Götterdienst
Verlästert, das vor Eurer Ahnen Bildern
Die Kniee beugt.

Sardanapal.

Verzeihung solcher Sünde
Mögt Ihr ihm nur ertheilen. Todter Menschen
Verehrung kann man wohl erlassen. Fühl' ich
Mich doch als sterblich; d'rum auch muß ich glauben,
Der Stamm, aus dem ich selbst entsprossen bin,
Sei das, worin ich ihn verwandelt schaue,
Sei Asche nur.

Beleses.

Mein König, glaubt es nicht,
Sie weilen unter Sternen, und....

Sardanapal.

Auch Ihr
Sollt unter ihnen seyn, bevor die Sterne
Noch aufgegangen sind, wenn Ihr die Predigt
Mir weiter haltet. Solches ist Verrath.

Salamenes.

Mein Fürst...

Sardanapal.

Mich über seinen Götzendienst
Assyriens zu belehren! — Laß ihn los,
Gib ihm den Säbel.

Salamenes.

König, Herr und Bruder,
Verweilt....

Sardanapal.

Um solche Predigt anzuhören,
Damit er mich mit Baal und todten Menschen,
Mit dem geheimen Sternenkram Chaldäa's
Betäuben mag?

Beleses.

Monarch, es ziemt Euch, Achtung
Vor dem zu hegen.

Sardanapal.

Vor den Sternen? wohl,
Ich liebe sie; ich schaue gern sie strahlend
Am blauen Himmel, und vergleiche dann
Sie mit dem Glanz der Augen meiner Myrrha;
Die Sterne schau' ich gern, wenn Silberwogen,
Leicht zitternd sie im Euphrat wiederspiegeln,
Sobald der milde Hauch der Mitternacht,
Im Rohr des Ufers säuselnd, jenes Rollen
Der breiten Wasser sanft gekräuselt hat.

Doch ob sie Götter sind, wie Manche künden,
Vielleicht der Götter Wohnung, so wie Andre
Behaupten, oder nur zur Zier der Nacht
Bestimmt, vielleicht auch Welten, oder Lichter
Der Welten, weiß ich nicht und will auch nicht
Darüber grübeln. Ein gar süß Gefühl
Liegt in der Ungewißheit. Mit der Lehre
Chaldäa's möcht' ich solches nicht vertauschen.
Von Sternen weiß ich Alles, was der Staub
Der Menschen über sie erfahren kann,
Ich meine Nichts! — Doch fühl' ich ihre Schönheit,
Der Strahlen Pracht erblickend. Glänzen sie
Dereinst auf meinem Grabe, werd' ich Beides
Wohl auch nicht wissen

Beleses.

Sire, für Nicht sagt besser.

Sardanapal.

Wenn Ihr's erlaubt, Pontife, will bis dahin
Ich mit der Kenntniß warten. Mittlerweile
Nehmt Euer Schwert zurück und hört von mir,
Daß ich den Kriegerdienst dem Priesterthume
Bei Euch noch immer vorgezogen habe,
Indem ich beide nicht zu schätzen pflege.

Salamenes

(bei Seite).

Es haben ihn die Lüste toll gemacht;
Ihm selbst zum Trotz muß ich ihn retten.

Sardanapal.

Hört,
Satrapen, wenn es euch gefällt, und du,
Vor Allem, Priester, weil ich mehr an dir,
Als an dem Krieger zweifle, weil in Nichts
Ich dir vertrauen würde, wärst du nicht
Bei deinem Priesterthum zugleich auch Krieger:
Laßt uns in Frieden scheiden. Von Verzeihung

Will ich nicht reden; sie gebührt allein
Dem Schuldigen; ich will euch nicht als solche
Bezeichnen, ob an diesem meinem Athem
Auch euer Schicksal hängt, ob meine Furcht
Sich auch noch tödtlicher erweisen könnte.
Doch fühl' ich keine Furcht; ich bin nur sanft
Und furchtsam nicht. D'rum mög't ihr weiter leben!
Wär' ich das Ding, wofür ihr mich gehalten,
So wären euren Häuptern jetzt die Tropfen
Befleckten Bluts an unsern hohen Pforten
Des Harems in den Staub hinabgeronnen,
Für euch den einz'gen Antheil unsres Reiches,
Das ihr erwerben wolltet. — Lassen wir
Dies jetzt. — Ich sagte schon, ich will euch nicht
Für schuldig halten, doch auch nicht als schuldlos
Euch anerkennen; seht, ein bess'rer Mann
Wie ihr und ich zeiht des Verrathes euch.
Würd' ich euch strengern Richtern überliefern,
Beweise jeder Art hervorzusuchen,
So würd' ich auch zwei Männer opfern müssen,
Die vormals ehrlich waren, mögen sie
Seitdem sich noch so sehr geändert haben.

Arbaces.

Die Milde, Sire...

Beleses
(unterbricht ihn).

Ist eines Königs würdig.
Empfanget unsern Dank, wie schuldlos auch....

Sardanapal.

Für Baal bewahre Priester deinen Dank.
Ich brauch' ihn nicht.

Beleses.

Doch da wir schuldlos....

Sardanapal.

Schweige!
Laut ist die Schuld. Wär't ihr loyal, so müßt ihr

Euch für beleidigt halten, euch als mürrisch
Und nicht als dankbar zeigen.

Beleses.

Solches würde
Geziemen, wenn die irdische Gewalt
Gerechtigkeit allmächtig stets ertheilte;
Doch Unschuld muß gar oft ihr Recht hienieden
Als Gunst empfangen.

Sardanapal.

Die Sentenz ist passend
Für eine Predigt, nicht für diesen Fall.
Ich bitte dich, vertheid'ge so die Sache
Des Königs vor dem Volk.

Beleses.

Dies ist gewiß
Nicht nöthig; nirgens gibt es Grund, weshalb
Es unzufrieden wäre.

Sardanapal.

Grund vielleicht
Zur Unzufriedenheit wohl nicht; doch Viele,
Die sie im Volke zu erwecken suchen.
Wenn ihr in eurem Amt des Spionirens
Auf solche Leute trefft, wenn irgendwo
Ihr in geheimnißvollem Sternenwinkel,
Der Chronik eurer Weisheit, solches lest,
So seid so gut, ich bitt' euch, zu bemerken,
Daß schlimmre Dinge zwischen Erd' und Himmel
Verweilen, als ein König, der sehr viele
Beherrscht, doch keinen tödtet, er sich selbst
Nicht haßt und seine Menschenbrüder stets
Genug auch liebt, so daß er Solche selbst
Verschont, die, wenn sie einmal Herren würden,
Ihn sicher nicht verschonten. — Mag der Argwohn
Auch je Zweifel bleiben. — Ihr Satrapen geht.
Personen, so wie Säbel sind euch jetzt

Anheim gestellt zu eigener Verfügung.
Braucht beide wie ihr wollt; von nun an werd' ich
Sie weiter nicht für mich in Anspruch nehmen.
Komm, Salamenes, folge mir.
(Sardanapal und Salamenes gehen mit Gefolge. Arbaces und Beleses bleiben.)

Arbaces.

Beleses!

Beleses.

Was denkst du jetzt?

Arbaces.

Wir sind verloren.

Beleses.

Nein,
Es ist für uns das Königreich gewonnen.

Arbaces.

Wie? so beargwohnt? über unsern Häuptern
Ist aufgehängt das Schwert an einem Haar,
Und kann durch einen Hauch von seinem Athem,
Der uns verschonte, gleich herniederfallen.
Weshalb er uns verschonte, weiß ich nicht.

Beleses.

Und untersuch' es nicht, laß uns vielmehr
Die Zwischenzeit von dem, was du so eben
Gesagt, benützen. Eigen blieb uns noch
Die Zeit, und unsre Macht bis jetzt dieselbe.
Wir hatten diese Nacht bestimmt. Bei ihm
Ist Nichts verändert worden, nur der Umstand,
Daß er, der keinen Schatten des Verdachts
Empfand, ob unsrer jetzt so sehr Gewißheit
Besitzt, daß alles Zaudern Tollheit wäre.

Arbaces.

Und doch....

Beleses.

Du schwankst?

Arbaces.

Verschont' er unser Leben,
Errettet' es sogar vor Salamenes.

Beleses.

Wie lange wird er's so verschonen wollen?
Bis zu dem ersten trunk'nen Augenblick?

Arbaces.

Vielmehr bis zu dem ersten nüchternen.
Er handelte voll Edelmuth und schenkte
Mit königlicher Art, was wir unedel
Verwirkt ihm hatten....

Beleses.

Sage, Freund, vielmehr
Mit hohem Muth.

Arbaces.

Vielleicht von beidem Etwas.
Doch dies hat mich gerührt. Was immer auch
Geschehen mag, ich trete jetzt zurück.

Beleses.

Du willst die Herrschaft einer Welt verlieren?

Arbaces.

Ja Alles gern, nur nicht der eig'nen Achtung
Bewußtsein.

Beleses.

Ich erröthe, daß wir ihm,
Dem König mit der Spindel, unser Leben
Verdanken müssen.

Arbaces.

Aber doch verdanken
Wir's ihm deßhalb nicht weniger. Weit mehr
Würd' ich erröthen, sollt' ich seines nehmen.

Beleses.

Du magst ertragen, was du willst, die Sterne
Bestimmen Anderes.

Arbaces.

Und kämen sie
Zur Erde nieder mit der Strahlen Glanz,
Um mich auf ihren Weg zu leiten, nimmer
Würd' ich den Sternen folgen.

Beleses.

Solches zeugt
Von Schwachheit, ist noch schlimmer als der Traum
Der alten Weiber von der Wiederkehr
Der längst verstorbnen Todten, als die Furcht
Im Dunkel auszugehn. — Wohlan! Nur Muth!

Arbaces.

Mich deucht', er blickte wie sein Ahne Nimrod,
Deß stolzes, königlches Bild im Tempel
Als Herrscher aller andern Reichsstatüen
Dort steht, die nur zum Schmuck errichtet scheinen.

Beleses.

Ich sagt' Euch, daß Ihr ihn zu sehr verachtetet,
Er sei der königlichen Eigenschaft
Nicht fremd. Gewiß, er ist ein edler Feind.

Arbaces.

So sind wir deßhalb um so mehr verächtlich.
O hätt' er unser Leben nicht verschont!

Beleses.

Du bist bereit, es ohne Widerstand
Zu opfern?

Arbaces.

Nein. — Doch besser wär's, mich hätte
Der Tod getroffen, als daß undankbar
Ich leben sollte.

Beleses.

Sonderbar Gefühl
Weilt doch in manchen Menschenherzen. Kürzlich
Noch konntest du verdaun, was Einige
Nur Abfall, was Verrätherei die Thoren

Zu nennen pflegen. — Plötzlich nun erscheint
Der liederliche Säufer, tritt mit Großmuth
Sich brüstend zwischen dir und Salamenes,
Und du verwandelst dich — was soll ich sagen? —
In einen Schwächling, in Sardanapal!
Ich kenne keines andren Menschen Namen,
Der größre Schmach bezeichnete!

Arbaces.

Wer noch
Vor einer Stunde so genannt mich hätte,
Mußt' auf gering sein Leben schätzen — jetzt
Vergeb' ich dir, so wie er uns vergab.
Es würde selbst Semiramis wohl nie
In solcher Art gehandelt haben.

Beleses.

Nein.
Sie liebt' es nicht, ihr Reich mit irgend Jemand
Zu theilen, nicht einmal mit ihrem Gatten.

Arbaces.

Jetzt muß ich treu ihm dienen.

Beleses.

Wohl voll Demuth?

Arbaces.

Vielmehr mit Stolz, so lang' ich ehrlich bin.
Dem Throne werd' ich näher stehn, wie Ihr
Dem Himmel, wenn auch nicht so stolz, doch höher.
Thut was Ihr wollt. Ihr habt Gesetze ja,
Geheimnißkram und über Recht und Unrecht
Viel Sprüche, die man wohl gebrauchen kann,
Doch muß ich thun, was mir mein grades Herz
Befiehlt. Jetzt kennt Ihr mich.

Beleses.

So seid Ihr fertig?

Arbaces.

Ich bin's mit Euch.

Beleses.

Vielleicht auch wollt Ihr mich,
Wie Ihr mich jetzt verlaßt, auch noch verrathen.

Arbaces.

Ein Einfall, wie ihn nur ein Priester hat,
Nie ein Soldat.

Beleses.

Sei dies, so wie du willst,
Laß unsre Zänkerei und höre mich.

Arbaces.

Nein, mehr Gefahr droht mir die schlaue Rede,
Die du gewohnt, als wie der Feinde Macht.

Beleses.

Nun, wenn es sein muß, handl' ich ganz allein.

Arbaces.

Allein?

Beleses.

Nur einen hält der Thron.

Arbaces.

Er ist
Bereits besetzt.

Beleses.

Ja, schlimmer noch besetzt,
Als wär er leer, von tief verachtetem
Monarchen. Sieh dich vor, Arbaces. Dich
Hab' ich geliebt und unterstützt, ich trieb
Dich an zum Handeln, war sogar auch Willens,
Dir überall zu dienen, denn ich hoffte,
Assyrien zu erretten. Selbst der Himmel
Schien uns geneigt, und jegliches Ereigniß
War günstig bis zum letzten Augenblick,
Als Euer Muth in thörigt eitle Sanftmuth
Zusammenschrumpfte. Doch, was mich betrifft,
Ich will mein Vaterland nicht schmachten sehn,
Vielmehr es retten, oder dem Tyrannen

Als Opfer fallen, oder Beides auch,
Denn oft genug war Beides schon vereint.
Gewinn' ich, so seid Ihr mein Unterthan.

Arbaces.

Der Eure?

Beleses.

Nun, weßhalb denn nicht? Es wäre
Wohl besser, als ein Sclave Sardanapal's,
Zu leben von des Weiberkönigs Gnade.

(Pania tritt auf.)

Pania.

Befehl des Königs überbring' ich euch.

Arbaces.

Ihm wird gehorcht, bevor ich ihn vernommen.

Beleses.

Nichts desto wen'ger magst du ihn verkünden.

Pania.

Ihr müßt sogleich, und diesen Abend noch
In eure Satrapien von Babylon
Und Medien reisen.

Arbaces.

Aber....

Beleses.

Wir gehorchen.
Berichte, daß wir reisen.

Pania.

Mein Befehl
Erheischt, daß ich Euch reisen sehe, nicht
Daß ich die Antwort überbringe.

Beleses.

So?
Wohl, wir begleiten Euch.

Pania.

Die Ehrenwache,
Die eurem Rang geziemt, geh' ich zu holen,

Und harre dann des Augenblicks der Reise,
Der euch beliebt; doch darf sie länger nicht
Als einer Stunde Frist verschoben werden.
(Geht.)

Beleses.

Gehorche jetzt!

Arbaces.

Gewiß!

Beleses.

So folge Jenem
Bis an der Thore Gitter, die den Hof
Der königlichen Wohnung dort umringen.
Sie ist uns jetzt Gefängniß. Weiter kommen
Wir nicht.

Arbaces.

Ich glaub' es selbst, du sagst die Wahrheit,
Sogar das Reich in seiner Länder Weite,
Wird uns bei jedem Schritt nur Kerker bieten.

Beleses.

Nein, Gräber!

Arbaces.

Wäre dies der Fall, so würde
Mein Säbel noch zuvor auch Andre graben.

Beleses.

An Arbeit wird es ihm nicht fehlen; laß
Mich Bess'res hoffen, als du meinst; doch jetzt
Laß uns von hier entfliehn, so gut wir können.
Du stimmst mit mir doch überein, des Königs
Befehl als Todesurtheil auszulegen?

Arbaces.

Wie sollt' er anders zu erklären sein?
Von jeher war es der asiatischen
Monarchen Politik — zuerst Verzeihung,
Dann Gift — ein Auftrag in entfernten Ländern
Und ew'ger Schlaf. Wie viel Satrapen starben

Zu seines Vaters Zeit, — denn er, gewiß,
Ist nicht blutdürstig, oder war es nicht.

Beleses.

Er wird von nun an so nicht bleiben können.

Arbaces.

Ich glaub' es auch. Wie viel Satrapen sah' ich
Zu seines Vaters Zeit mit höchsten Aemtern
Nach großen Vicekönigreichen reisen.
Auf ihrem Wege fanden sie ihr Grab.
Ich weiß nicht wie, sie sämmtlich wurden krank,
Die Reise war so lang und ungesund.

Beleses.

Laß uns die freie Luft der Stadt nur athmen,
So werden wir die Reise schon verkürzen.

Arbaces.

Man wird sie bei den Thoren uns verkürzen.
Ich glaub' es fast.

Beleses.

O nein, sie wagen's nicht,
Sie wollen heimlich aus der Welt uns schaffen,
Nicht im Palast und innerhalb der Mauern
Von Ninive, wo wir der zuverläß'gen
Und vielen Freunde sicher nicht entbehren.
Wenn sie uns hier im Palast tödten wollten,
So wären wir schon jetzt im Schattenreiche.
Komm mit!

Arbaces.

O, wüßt ich nur, ob er mein Leben
Mir nehmen wollte!

Beleses.

Thor, komm mit. — Was Andres
Kann ein Despot, den man in Schrecken setzt,
Wohl wollen? Laß uns zu den Truppen eilen,
Und dann marschiren.

Arbaces.

Nach den Satrapien?

Beleses.

Nein, nach dem Thron, der deiner harrt. Besitzen
Wir Hoffnung doch und Muth, Gewalt und Mittel,
Die ihr nur halb durchgreifendes Verfahren,
Zu voller Freiheit uns gelassen hat.
Hinweg!

Arbaces.

Und ich, wie sehr ich Reue fühle,
Muß mein Verbrechen doch erneun.

Beleses.

So wisse,
Die Selbstvertheidigung ist eine Tugend,
Des Rechtes Bollwerk. — Komm! Verlassen wir
Hier diesen Ort; die Luft ist dick und drückend,
Die Mauern athmen Todesduft. — Hinweg!
Laß ihnen keine Zeit zu fern'rem Rath!
Entfernen wir uns schnell, so werden sie
Dies für Ergebenheit im Dienste halten;
Auch wird es uns mit einer Ehrenwache
Verschonen und dem guten Pania
Die Lust benehmen, um dem weiteren
Befehl nach neuen Truppen vorzugreifen.
Es bleibt uns keine Wahl, als fortzueilen.
(Geht mit Arbaces, der widerstrebend folgt.)

(Sardanapal und Salamenes treten auf.)

Sardanapal.

So hab' ich allem Uebel abgeholfen,
Und ohne Blutvergießen, stets das schlimmste
Von allen Gegenmitteln, die nur scheinbar.
Durch die Verbannung beider Männer sind wir
Gesichert.

Salamenes.

Ja, gesichert, so wie Jener,
Der auf die Blume tritt, und vor dem Stich
Der Natter sicher ist, die um die Wurzel
Sich windete.

Sardanapal.

Wie? Was sollt' ich weiter thun?

Salamenes.

Vernichten, was Ihr thatet!

Sardanapal.

Doch die Gnade
Nicht widerrufen, die ich Beiden schenkte?

Salamenes.

Die Krone nur, die auf den Schläfen wankt,
Dir fester setzen.

Sardanapal.

Für Tyrannen wäre
Dies nur geziemend.

Salamenes.

Aber desto sichrer.

Sardanapal.

Wir sind es. Können sie uns mit Gefahren
Bedrohen an fernster Grenze?

Salamenes.

Doch bis jetzt
Sind sie nicht dort, und hättet Ihr auf mich
Gehört, sie würden nie dort hingelangen.

Sardanapal.

Mit Unpartheilichkeit hört' ich auf dich,
Weßhalb nicht auch auf sie?

Salamenes.

Du wirst es später
Erfahren. Jetzt entfern' ich mich, die Wache
Bereit zu stellen.

Sardanapal.

Willst du zum Gelage
Nicht kommen?

Salamenes.

Sire, erlaßt mir dies, ich bin
Kein Trinker. Jeden Dienst mögt' Ihr von mir
Erheischen, nur nicht meine Gegenwart
Bei Euren Festen.

Sardanapal.

Doch ein Trinkgelage
Scheint wohl bei Zeiten passend.

Salamenes.

Passender
Ist's sicherlich für Solche, die zu oft
Gelage feiern, auch zu wachen. Fürst,
Erlaubt Ihr mir zu gehn?

Sardanapal.

Ja — Bleibe nur
Noch einen Augenblick, mein theuerer Bruder,
Mein bester Unterthan, weit besser noch
Wie ich, dein König, je gewesen bin.
Du solltest König sein an meiner Statt,
Und ich — Ich weiß nicht was. Mich kümmert's nicht.
Doch halte mich für unempfindlich nicht
Ob deiner klugen Ehrbarkeit, der rauhen
Und dennoch freundschaftlichen Art, wie du
Stets meine Thorheit duldest, ob auch oft
Bei herbem Tadel. Wenn ich diese Menschen —
Ihr Leben mein' ich — gegen deinen Rath
Verschonte, so geschah es nicht, mein Bruder,
Weil ich an deines Rathes Trefflichkeit
Gezweifelt hatte. — Laß sie leben. Laß uns
Ob ihres Lebens länger nicht mehr streiten,
Und mögen sie's behalten, es zu bessern.

Es läßt ihr Bann mir doch gesundren Schlaf
Wie jemals mir ihr Tod gelassen hätte.

Salamenes.

Doch dafür droht dir auch Gefahr, auf ewig
Zu schlummern, um Verräther zu erretten. —
Der Schmerz von einem Augenblick verwandelt
Sich jetzt in Jahre des Verbrechens. Doch
Man kann sie noch zur Ruhe bringen.

Sardanapal.

Führe
Mich so nicht in Versuchung, denn ich gab
Mein Wort.

Salamenes.

Du kannst es noch zurück ja nehmen.

Sardanapal.

Es war mein königliches Wort.

Salamenes.

Es sollte
Deßhalb entscheidend sein. Die halbe Gnade
Des Bann's reizt nur noch mehr.. Verzeihung sei
Vollständig oder unterbleibe gänzlich.

Sardanapal.

Doch, wer hat denn dazu mich überredet,
Als ich aus meiner Gegenwart sie wies?
Wer rieth mir, sie in ihre Satrapien
Zu senden?

Salamenes.

Wahr! ich hatte dies vergessen —
Ich meine, König, wenn sie je erreichen
Die Satrapien, so tadelt meinen Rath.

Sardanapal.

Und thun sie's nicht mit Sicherheit. — Du hörst es,
Mit voller Sicherheit, und merke dir's —
So fürchte für die eigne..

Salamenes.
Jetzt erlaubt
Mir fortzugehn, für ihre Sicherheit
Will ich schon Sorge tragen.

Sardanapal.
Geh' von hinnen,
Und denk', ich bitte dich, von deinem Bruder
In Zukunft besser und auch gütiger.

Salamenes.
Ich werde stets nach Pflicht dem Fürsten dienen.
(Salamenes geht.)

Sardanapal
(allein).
Er ist zu strengen, bitteren Gemüth's,
Hart wie ein Fels, doch auch so hoch, und frei
Von allen Flecken des gemein'ren Menschen,
Da ich geformt von sanftrem Thon mich fühle,
Der mit der Blumen Keim geschwängert scheint. —
Was hilft's? so wie der Boden ist, so muß
Auch das Produkt gerathen. Hab' ich jetzt
Geirrt, so liegt die Schuld an dem Gefühl,
Wo Irrthum stets so gern zu weilen pflegt;
Nicht weiß ich's zu benennen, aber oft
Gewährt es mir viel Schmerz, bisweilen auch
Vergnügen; einem Geiste gleich, umschwebt
Es stets mein Herz, und zählet dessen Schläge,
Beschleunigt mir sie nicht, drängt mich mit Fragen,
Die Sterbliche wohl nie zu äußern wagten,
Nicht einmal Baal durch des Orakels Mund,
Obgleich sein Antlitz, majestätisch drohend,
Im Abendlicht von seinem Marmorbild
Auf mich hernieder mir zu blicken scheint
Mit düstrer Stirne, seine Runzeln wechselnd,
Bis ich im Wahn, die Statue wolle sprechen,
Befangen bin. — Allein, hinweg mit düstren

Gedanken. — Heiter will ich sein; ich schaue
Der schönsten Freuden wahren Herold.
(Myrrha tritt auf.)

Myrrha.

König,
Dicht ist der Himmel überzogen, sammelt
Die lauten Donner in der Wolken Schaar,
Die schnell herbeieilt mit gespaltnem Blitz,
Des Ungewitters Nähe zu verkünden.
Willst du den Palast auch noch jetzt verlassen?

Sardanapal.

Ein Ungewitter sagst du?

Myrrha.

Ja, mein König.

Sardanapal.

Ich sollte, meinerseits, zufrieden sein,
Das Schauspiel sanfter Weichlichkeit zu wechseln,
Der Elemente Kampf zu schaun; doch Solches
Wird nicht mit unsrer Freunde seidenen
Gewändern und den festlich glatten Zügen
Der Eingeladnen stimmen. Myrrha, sprich,
Bist du vielleicht ein Weib, das vor der Wolken
Gebrüll erschrickt?

Myrrha.

In meinem Vaterlande
Verehrt man ihre Stimmen als die Kündung
Des Zeus.

Sardanapal.

So heißt ja euer Baal. Auch unsrer
Hat Eigenthum am Donner, dann und wann
Erweist des Blitzes Schlag auch seine Gottheit,
Er trifft bisweilen selbst die eignen Tempel.

Myrrha.

Dies wär' ein schlimmes Zeichen!

Sardanapal.

Für die Priester!
Wohl, heute Nacht verlaß' ich diese Mauern
Mit Nichten, sondern feire hier mein Fest.

Myrrha.

Zeus sei gepriesen, daß er mich erhörte!
So sind die Götter güt'ger gegen dich
Als du dir selbst, und schleudern zwischen dir
Und deine Feinde den Gewittersturm,
Vor ihnen dich zu schützen.

Sardanapal.

Liebes Kind,
Droht mir Gefahr, so glaub' ich, gilt es gleich,
Ob ich im Palast oder am Gestade
Des Euphrat weile.

Myrrha.

Nein, die Mauern hier
Sind hoch und stark und wohl besetzt. Verrath
Kann nur durch manchen viel gewundnen Weg,
Durch manches Thor bis zu dem König dringen.
Doch ohne Bollwerk ist das Schloß am Euphrat.

Sardanapal.

Droht mir Verrath, so schützt mich weder hier
Der Palast, noch auch irgend ein Castell
In meinem Reich; auch nicht des Caucasus
Von Wolken rings umlagertes Gestein
Der höchsten Gipfel, wo der Adler nistet
In pfadlos steiler Felsen tiefster Kluft;
Wie dort der Pfeil der Lüfte König trifft,
Würd' auch der Stahl der Erde Herrn erreichen. —
Jedoch beruh'ge dich; die Beiden wurden,
Ob schuldlos oder schuldig, in Verbannung
Gesandt; sie sind schon jetzt auf ihrer Reise,
Von Niniveh entfernt.

Myrrha.

So leben sie?

Sardanapal.

Wie du so blutig?

Myrrha.

Vor gerechter Strafe
Der Beiden, die dein Leben nehmen wollten,
Werd' ich nicht schaudern, sonst verdient' ich nicht
Das eigne; Salamenes, außerdem....

Sardanapal.

Wie sonderbar, daß Strenge so wie Sanftmuth
Mich tadelt und zur Rache treibt.

Myrrha.

Sie gilt
Den Griechen Tugend.

Sardanapal.

Einem König ziemt
Sie nicht; ich werde nie sie üben; sollt' ich's,
So müßten Könige meine Gegner sein,
Als meines Gleichen.

Myrrha.

Jene wollten's werden.

Sardanapal.

Dies ist zu weibisch und entspringt aus Furcht.

Myrrha.

Für Euch.

Sardanapal.

Wem sie auch gelten mag; sie bleibt
Doch stets nur Furcht. Ich hab' euch wohl beachtet,
Ihr Weiber, seid ihr einmal aufgeregt,
So zeigt ihr euch in furchtsam bittrer Rache,
So eigensinnig, wie ich nachzuahmen
Wohl nimmer wünschte. Dich nur glaubt' ich frei
Von dieser Schwäche, wie von kindischer
Hülflosigkeit der Weiber Asiens.

Myrrha.

Mit meiner Liebe prahl' ich nicht, mein König,
Noch auch mit Eigenschaften; Euren Glanz
Hab' ich getheilt, drum werd' ich Euer Schicksal
Stets mit Euch theilen. Ihr erlebt vielleicht,
Daß eine Sclavin treuer sich erweist,
Wie Millionen Eurer Unterthanen.
Doch mögen solchen Augenblick die Götter
Euch nie erleben lassen! Bin ich doch
Durch Eure Liebe, die auf mein Gefühl
Vertrauend Ihr mir schenkt, noch mehr beglückt,
Als müßt' ich sie bei Eurem Schmerz erweisen,
Der meiner Sorgfalt dann nicht weichen möchte.

Sardanapal.

Schmerz ist unmöglich bei vollkommner Liebe,
Und dringt er plötzlich ein, so dient er nur,
Sie zu erhöhn, und wird gar bald entschwinden.
Vor ihr, die nie durch Gram hinwegzuscheuchen.
Doch komm. Die Stunde naht. Empfangen wir
Die eingeladnen Gäste des Gelages.

Dritter Akt.

Erste Scene.

Die Halle des Palastes ist erleuchtet. Sardanapal und seine Gäste sitzen bei Tafel. — Ein Gewittersturm außerhalb der Scene. Gelegentlich wird der Donner während des Gelages vernommen.

Sardanapal.

Schenkt ein! Dies ist ein Leben nach Gebühr,
Und hier mein wahres Reich im Strahlenkreise
Der Augen, unter Fraun, aus deren Zügen
Glückseligkeit wie Schönheit spricht. Der Kummer
Wird nie hieher gelangen.

Zames.

Noch auch sonst
An andern Ort; wo unser König weilt,
Sprüht überall Vergnügen seine Funken.

Sardanapal.

Ist dies nicht besser als des Nimrods Jagd,
Als die von meiner wilden Großmama
Nach Königreichen, die eroberte,
Doch nicht behalten konnte?

Altada.

Jene waren
Zwar mächtig, so wie jeder deiner Ahnen,
Doch Niemand konnte je den Gipfelpunkt
Wie du erreichen, der des Thrones Zier
Im Frieden sucht, dem einzig wahren Ruhm.

Sardanapal.

Und im Vergnügen; Ruhm ist nur der Pfad
Zu ihm. Was suchen wir? Genuß und Freude.
Den Weg dazu hab' ich verkürzt und nicht
Durch Menschenleichen ihn hindurchgezogen,
Mit Gräbern jeden Fußtritt zu bezeichnen.

Zames.

Nein, jedes Herz schlägt glücklich, jede Stimme
Nennt dich nur segnend, dich des Friedens König,
Der eine Welt in Freude stets erhält.

Sardanapal.

Weißt du das so gewiß? Jüngst hab' ich Andres
Gehört. Man sagt, daß es Verräther gibt.

Zames.

Verräther sind, die dies zu sagen wagen.
Es ist unmöglich! — Welcher Grund?

Sardanapal.

Der Grund?
Nun ja. — Laß uns vielmehr die Becher füllen!

Nicht möcht' ich daran denken; sie sind fort,
Wenn's deren gab.

Altada.

Ihr Gäste thut Bescheid,
Kniet nieder, leert die Becher auf das Wohlsein
Des Königs, — sagt ich des Monarchen? — Nein
Des Gotts Sardanapal.

(James und die Gäste knien nieder und rufen:)

Und mächt'ger als
Sein Ahne Baal ist Gott Sardanapal.

(Es donnert. Mehrere fahren erschrocken auf.)

James.

Weshalb, o Freunde, steht ihr auf? Es haben
Die Götter seine Ahnen zugestimmt
Durch jenes Donners Schall.

Myrrha.

Vielmehr sie drohten.
Wie kannst du, König, solchen ruchlos frechen
Und tollen Wahnsinn dulden?

Sardanapal.

Ruchlos meinst du?
Wenn meine Ahnen Götter jemals wurden,
So will ich ihren Stamm nicht schänden. Freunde
Steht auf, um die Verehrung aufzusparen
Für jenen Donnerer. Ich wünsche Liebe,
Doch nicht Verehrung.

Altada.

Beides wird dir bieten
Ein jeder treuer Unterthan.

Sardanapal.

Mich däucht,
Der Donner mehrt sich. Diese Nacht ist furchtbar.

Myrrha.

Allein für sie, die keinen Palast haben,
Ein Obdach, den Verehrern darzubieten.

Sardanapal.

Wohl, meine Myrrha. Könnt' ich nur mein Reich
In solch' ein weites Obdach jedem Unglück
Zum Schutz verwandeln! Gerne thät' ich's.

Myrrha.

Dann
Bist du kein Gott, wenn du es nicht vermagst,
So guten, großen Willen zu vollführen,
Wie jener Wunsch erfordert.

Sardanapal.

Eure Götter
Vermöchten's wohl vielleicht und wollen's nicht?

Myrrha.

Sprich also nicht, damit wir ihren Zorn
Nicht reizen.

Sardanapal.

Wahr, sie lieben keinen Tadel,
Wie auch die Sterblichen. Ihr Freunde, hört,
Was jetzt mir einfällt. Glaubt ihr wohl, im Fall
Es keine Tempel gäbe, würden Menschen
Die Luft verehren, wenn der Sturm wie jetzt
So heftig tobt?

Myrrha.

Es betet ja der Perser
Auf seinen Bergen.

Sardanapal.

Wenn die Sonne scheint.

Myrrha.

Dich möcht' ich fragen, ob wohl viele Schmeichler,
Wenn dieser dein Palast des Dachs entbehrte,
Und einsam stünde, jenen Staub noch küßten,
Worin der König tief gesunken läge?

Altada.

Die schöne Jonerin beginnt zu bitter
Ob eines Volks zu spotten, das sie richtig

Noch nicht erkannte. Die Assyrer kennen
Kein anderes Vergnügen, als des Königs;
Ihr Stolz ist Huldigung.

Sardanapal

Verzeihet, Gäste,
Der schönen Griechin stets bereite Worte.

Altada.

Verzeihen, Sire? Wir achten sie vor Allen
Nach dir. — Horch, was ist dies?

James.

Allein der Schall
Von fernen Thüren, die der Sturm bewegt.

Altada.

Es schallte wie der Waffen. — Horch, schon wieder!

James.

Es fällt ein Hagelschauer auf dem Dach.

Sardanapal.

Nicht mehr davon. Mein liebes Mädchen, Myrrha,
Es ist vielleicht die Leier dir gestimmt.
Sing uns ein Lied der Sapho, jenes Mädchens,
Die sich in deinem Land, wie du erzähltest,
Vom Felsen einst....

(Pania tritt plötzlich auf, mit blutigem Schwert und Kleidern. Die Gäste erheben sich bestürzt.)

Pania

(zu den Wachen).

Bewacht das Thor! hinaus!
Eilt auf die Mauern. — Waffen! zu den Waffen!
Der König in Gefahr! — Monarch, entschuldigt
Die Hast, sie zeugt von Treue nur.

Sardanapal.

Sprich weiter.

Pania.

Was Salamenes fürchtete, geschah.
Es haben treulos die Satrapen Beide....

Sardanapal.

Ihr seid verwundet? — Gebt ihm Wein. — Erhole
Dich, guter Pania.

Pania.

Nichts als eine Wunde
Des äußeren Fleisches. Mich hat schnellste Hast,
Den Fürst zu warnen, mehr noch angegriffen,
Als meine Wunde.

Sardanapal.

Wohl, wer ist Rebell?

Pania.

Arbaces und Beleses. Als sie Beide
Zu den Quartieren ihrer Truppen kamen,
Verweigerten sie dem Befehl Gehorsam,
Die Stadt zu meiden. Als ich d'rauf versuchte,
Die mir ertheilte Vollmacht auszuüben,
Verführten sie die Truppen, die sogleich
Mit Aufruhr trotzten.

Myrrha.

Alle?

Pania.

Nur zu viele!

Sardanapal.

So sei mit Freimuth jetzt nicht sparsam, Freund.
Verschone meine Ohren nicht mit Wahrheit.

Pania.

Die Wache, die mich schwach geleitete,
War treu. Was übrig blieb, ist dies auch jetzt.

Sardanapal.

Aus diesen nur besteht der Truppen Schaar,
Die treu verblieben?

Pania.

Nein, die Baktrer,
Von Salamenes angeführt, der gerade
Zu ihnen sich begab, von starkem Argwohn

Bewogen gegen jene Meder, sammeln,
Sich zahlreich, bieten den Rebellen muthig
Und stark die Stirn, und bilden einen Kreis
Um den Palast, dort alle Kraft zu sammeln,
Und so den König zu erretten. Mir
Ward ein Befehl....

(zaudert.)

Myrrha.

Zum Zaudern ist nicht Zeit!

Pania.

Prinz Salamenes läßt den König bitten,
Sich zu bewaffnen, wär' es auch allein
Für einen Augenblick, um sich den Truppen
Zu zeigen. Seine Gegenwart wird sicher
Für seine Sache jetzt mehr wirken können,
Als Tausende von Kriegern.

Sardanapal.

Schnell herbei!
Die Rüstung!

Myrrha.

Willst du?

Sardanapal.

Nun, warum denn nicht?
Herbei, herbei! Doch nicht den Schild. Er ist
Für mich zu schwer; bringt einen leichten Panzer,
Mit meinem Schwert. Wo fechten die Rebellen?

Pania.

Es wüthet heft'ger Kampf, von des Palastes
Ringmauern wen'ge hundert Schritt entfernt.

Sardanapal.

Dann will zu Pferd' ich kämpfen, Sphero, ho!
Mein Pferd herbei! es blieb noch Raum genug,
Vor des Palastes Thoren, und sogar
Noch in den Höfen, um der Reiter Hälfte
Von ganz Arabien dort aufzustellen.

(Sphero geht.)

Myrrha.

Wie lieb' ich dich!

Sardanapal.

Nie zweifelt' ich daran.

Myrrha.

Jetzt kenn' ich dich.

Sardanapal

(zu einem seiner Begleiter).

Holt mir den Speer herbei. —
Wo ist mein Bruder Salamenes.

Pania.

Dort,
Wo's einem Krieger ziemt; in dem Gewühle
Des dichten Kampf's.

Sardanapal.

So eile zu ihm hin.
Steht die Verbindung zwischen dem Palast
Und seiner Schaar noch offen?

Pania.

Also war's
Als ich den Prinz verließ, und unbesorgt
Bin ich noch jetzt; die Truppen fochten tapfer
Und hatten eine dichte Schaar gebildet.

Sardanapal.

Sag' ihm, er möge jetzt sein Leben schonen;
Ich werd' es nicht. Sag' ihm, ich komme schnell.

Pania.

Dies Wort, o König, kündet uns den Sieg.

Sardanapal.

Altada, Zames, fort! bewaffnet euch.
Bereit liegt Alles in den Waffenzimmern.
Tragt Sorge, daß in Sicherheit die Frauen
Im innersten Palast geborgen werden,
Und stellet Wachen aus mit dem Befehl,
Den Posten nicht im Leben zu verlassen.

James befehl'ge sie. Altada du,
Bewaffne dich und kehre dann zurück.
Dein Posten ist bei unserer Person.

(James, Altada und Alle, Myrrha ausgenommen, gehen. Sphero und Andere treten mit des Königs Rüstung auf.)

Sphero.

Die Rüstung, König.

Sardanapal.

Gebt den Harnisch her! —
Mein Schwert! — Wo ist der Helm? — Gebt mir ihn her! —
Ihr mißversteht mich. Dieser ist zu schwer;
Ihn wollt' ich nicht, doch jenen, der umringt
Von einem Diadem weithin erstrahlt.

Sphero.

Ich hielt ihn, Sire, ob seiner Edelsteine
Für zu bemerkbar, um die heil'ge Stirn
Des Königs unter ihm zu wagen. Traut mir,
Hier dieser ist von besserem Metall,
Ob auch nicht prächtig.

Sardanapal.

Wie, du folgst mir nicht?
Bist du Rebell geworden? — Fort! Gehorche! —
Doch nein; es ist zu spät; ich will hinaus
Auch ohne jenen Helm.

Sphero.

Auf euer Haupt
Setzt diesen wenigstens.

Sardanapal.

Soll mich erdrücken
Ein zweiter Caucasus? Die Schläfen drückt er
Mir wie ein Berg.

Sphero.

Der niedrigste Soldat
Wird so von Schutz entblöst sich nicht zur Schlacht

Begeben. Jeglicher wird euch erkennen,
Denn das Gewitter hat jetzt aufgehört;
Es scheint der Mond in vollem Glanz.

Sardanapal.

Ich gehe
Zur Schlacht, um dort sogleich erkannt zu werden.
So werd' ich's um so mehr. — Reich mir den Speer.
Ich bin gerüstet. — Sphero, Etwas noch
Vergaß ich, bring den Spiegel.

Sphero.

Sire....

Sardanapal.

Den Spiegel
Von blankem Erz, aus Indiens Beute. — Schnell.
(Sphero geht. Zu Myrrha.)
Mein Liebchen, bringe dich in Sicherheit.
Weshalb bist du den Andern nicht gefolgt?

Myrrha.

Hier ist mein Posten.

Sardanapal.

Wenn ich fort bin....

Myrrha.

Nun,
So folg' ich.

Sardanapal.

Du zur Schlacht!

Myrrha.

Und wär's der Fall,
So bin ich nicht das erste Griechenweib,
Das solchen Pfad betrat. Hier will ich warten,
Bis Ihr zurückgekehrt.

Sardanapal.

Der Raum ist weit,
Und siegen sie, so werden sie zuerst

Hier einzudringen suchen; sollte dies
Gescheh'n, und sollt ich selbst zurück nicht kehren....

Myrrha.

So werden wir uns wiederseh'n.

Sardanapal.

Wie so?

Myrrha.

Am Ort, wo Alle sich zuletzt begegnen,
Im Hades, wann's ein ander Ufer gibt
Am Styx; wo nicht, in Asche.

Sardanapal.

Wagst du dies?

Myrrha.

Warum nicht? Jedes Wagniß würd' ich gern,
Besteh'n, doch nimmer des Geliebten Tod
Ertragen als die Beute der Rebellen.
Jetzt eile fort als tapfrer Mann zu fechten.

(Sphero tritt wieder mit dem Spiegel auf.)

Sardanapal.

(sich besehend).

Der Harnisch ist ein schöner Schmuck, noch schöner
Ziert mich das Wehrgehenk. Der Helm mit Nichten.

(Wirft den Helm weg.)

Mich däucht, das Spielzeug kleidet mich nicht übel,
Ich will's erproben. — Ihr, wo ist Altada?

Sphero.

Er wartet vor der Thür, und hält den Schild
Bereit.

Sardanapal.

Wahr! ich vergaß das Recht des Bluts,
Gab ihm die Ehre, meinen Schild zu tragen. —
Umarme Myrrha mich. — Noch einmal — jetzt.
Noch einmal. — Liebe mich, was immer auch
Sich bald [illegible] mag. Als höchster Ruhm

Wird es mir gelten, werd' ich deiner Liebe
Noch würd'ger.

Myrrha.

Geh' und siege!

(Sardanapal und Sphero geht.)

Sämmtlich gingen
Jetzt Alle, von den Allen werden traun
Nur wen'ge wiederkehren. Siegt er nur,
So stürb' ich gern; und siegt er nicht, so werd' ich
Nicht überleben. Er verwundete
Mein Herz, ich weiß nicht wie, nicht weil er König;
Sein Königreich schwankt unter seinem Thron;
Es öffnet sich die Erde, nur den Raum
Von einem Grab aus seinem Reich ihm bietend.
Und dennoch lieb' ich ihn noch um so mehr.
O mächt'ger Zeus! verzeihe mir die Liebe
Zu dem Barbaren, der dich nicht erkannt.
Ja, jetzt lieb' ich ihn mehr, als... Horch den Lärm
Des Kampfs! Er scheint zu nah'n. Erreicht er mich,

(Sie zieht eine Phiole aus dem Busen.)

So wird dies Kolchergift, das einst mein Vater
Am Ufer des Euxin's bereiten lernte,
Das er mich aufbewahren lehrte, Freiheit
Mir schenken. Lange schon hätt' es zuvor
Von Fesseln mich befreit, wenn ich nicht liebte,
Bis ich die Sclaverei vergaß, wo Alle,
Nur Einer nicht, der Sclaven Fesseln tragen,
Und stolz sich ihres Sclavensinnes rühmen,
So daß, wenn Andre nur die in dem Grade
Der Hörigkeit noch tiefer steh'n, uns dienen,
Wir leicht vergessen, daß als Schmuck getragen,
Die Fesseln länger keine Ketten sind. —
Der Lärm der Schlacht tönt wieder, — der von Waffen. —
Und jetzt... jetzt wieder.

(Altada tritt auf.)

Altada.

Sphero! schnell! herbei!

Myrrha.

Er ist nicht hier. — Was willst du? — Sprich, wie steht
Die Schlacht?

Altada.

Sehr zweifelhaft.

Myrrha.

Wo ist der König?

Altada.

Ein königlicher Mann! — Ich suche Sphero,
Um neuen Speer und einen Helm zu holen.
Der König kämpft bis jetzt entblößten Hauptes,
Und der Gefahr zu sehr noch ausgesetzt.
Die Krieger und der Feind erkannten ihn.
Im Mondenlicht macht seidene Tiare,
Und dann sein flatternd Haar, ihn nur zu sehr
Zum Ziele der Geschoße. Jeder Pfeil
Wird auf das schönste Haar, die schönsten Züge
Gerichtet, und das breite Band, das Beide
Gleich einem Gurt umschlingt.

Myrrha.

Ihr hohen Götter,
Die ihr auf mein Geburtsland Blitze schleudert,
Beschützt ihn! — Hat der König euch entsandt?

Altada.

Nein, Salamenes that's aus eig'nem Antrieb
Und ohne Wissen seines unbedachten
Sorglosen Herrn. Der König! ja der König
Kämpft wie er schwärmt. — He, Sphero! — Er muß
hier seyn! —

(Altada geht.)

Myrrha.

Nein! — Es ist keine Schmach, daß ich ihn liebte!
Jetzt wünsch' ich fast, was nie zuvor ich wünschte,

Daß er ein Grieche wäre. Wenn Alcides
Sich durch der Lyderin Omphale Kleid
Und ihre Spindel zu beschimpfen wagte,
So ist ein Mann, der als Alcide plötzlich
Empor sich richtet, ob in Weiberkunst
Von Jugend bis zur Mannheit auferzogen,
Der vom Gelag sich in ein Kampfgewühl
Mit Freuden stürzt, als wär's der Liebe Lager,
Wohl werth, daß ihn ein Griechenmädchen liebt,
Daß eines Griechen Leyer ihn besingt,
Und daß ein Griechisch Grab sein Denkmal wird.

(Ein Führer der Truppen tritt auf.)

Wie steht der Kampf.

Führer der Truppen.

Verloren! Fast unrettbar
Verloren! Wo ist James?

Myrrha.

Er befehligt
Die Wache vor dem Frauensaal.

(Führer der Truppen geht.)

Er geht
Und sagte nur, es sey die Schlacht verloren.
Mit diesen wen'gen Worten wird ein König,
Ein Königreich, ein Stamm von tausend Jahren,
Das Leben Tausender, das Glück von Allen,
Die sich ihr Leben retteten, versenkt,
Und ich, der kleinen Wasserblase gleichend,
Die mit der Welle sich zerbricht, verschwinde
Zu Nichts. Doch wenigstens mein Schicksal liegt
In meiner Hand. Mich soll kein stolzer Sieger
Zu seiner Beute zählen.

(Pania tritt auf.)

Pania.

Schnell, hinweg.
Komm mit mir Myrrha. Denn kein Augenblick
Ist zu verlieren. Dieser nur ist unser!

Myrrha.

Der König?

Pania.

Sandte mich, dich zu geleiten.
Auf unbemerktem Orte schnell den Euphrat
Zu überschiffen.

Myrrha.

Lebt er?

Pania.

Und befahl
Mir, Euch sogleich in Sicherheit zu bringen,
Und dann zu bitten, daß ihr leben mögt
Um seinetwillen bis er wiederkehrt.

Myrrha.

So wird er weichen?

Pania.

Bis zum Letzten auch,
Was die Verzweiflung nur vollbringen kann,
Vollbringt er stets noch und sucht Schritt um Schritt
Den Palast zu behaupten.

Myrrha.

Die Rebellen
Sind also hier? — Ihr Schlachtenruf durchdringt,
Ich hör's, die alten Hallen, die noch nie
Bis auf die heut'ge unheilvolle Nacht
Von der Empörer Ruf entheiligt ward.
Leb wohl Assyriens Stamm! Lebt wohl ihr Enkel
Des Nimrod! Selbst der Name wird entschwinden.

Pania.

Hinweg!

Myrrha.

O Nein; hier sterb' ich. Sage du
Dem Kön'ge, bis zum letzten Augenblick
Hätt' ich ihn treu geliebt.

(Sardanapal und Salamenes treten auf mit Soldaten. Pania verläßt Myrrha und stellt sich in die Reihe der Truppen.)

Sardanapal.

Da uns nun einmal
Beschieden ward, in unsrer eignen Halle,
Dem Orte der Geburt, im Kampf zu fallen,
Schließt eure Reih'n und haltet aus. Ich sandte
Zu Zames einen Boten, um die Wache
Des Harems, frische wie erprobte Truppen
Herbeizuholen. Ich erwarte sie.
Noch ist nicht Alles uns verloren. Pania,
Beschütze Myrrha.

(Pania geht zu Myrrha zurück.)

Salamenes.

Zeit, um auszuruhen,
Hat uns der Feind vergönnt; doch noch ein Angriff,
Ihr Freunde, für Assyrien.

Sardanapal.

So sage
Vielmehr für Bactrien; ihr treuen Bactrer,
Von nun an bin ich König eures Volks,
Um dies mein Reich nur als Provinz mit euch
In Unterwürfigkeit zu halten.

Salamenes.

Horche,
Sie nah'n.

(Beleses und Arbaces treten mit Rebellen auf.)

Arbaces.

Auf! vorwärts! sie sind unser! auf!
Greift an!

Beleses.

Der Himmel ficht für uns und mit uns!

(Sie greifen den König und Salamenes an, bis Zames mit frischen Truppen anlangt. Alsdann werden die Rebellen zurückgetrieben und von Salamenes verfolgt. Als der König folgen will, tritt ihm Beleses in den Weg.)

Beleses.

Halt! Hier, Tyrann, will ich den Krieg beenden.

Sardanapal.

Dasselbe wünsch' ich kriegerischer Priester
Und trefflicher Prophet, ein Unterthan,
So treu und dankbar. Weich', ich bitte dich;
Dich möcht' ich für ein besser Schicksal sparen
Und meine Hand in heilig Blut nicht tauchen.

Beleses.

Es ist gekommen deine Stunde.

Sardanapal.

Nein,
Die deine. Kürzlich las ich in den Sternen,
Ob auch als Astrolog noch unerfahren,
Im Thierkreis schweifend, fand ich dein Geschick
Beim Skorpion, und solch' ein Zeichen deutet
Den Untergang.

Beleses.

Doch nicht durch dich.

(Sie fechten, Beleses wird verwundet und entwaffnet.)

Sardanapal

(sein Schwert erhebend, um Beleses zu tödten).

Jetzt wende
Zu deinen Sternen dich um Hülfe flehend.
Vielleicht wohl würden sie vom Himmel steigen,
Um ihren Seher und Credit zu retten.

(Eine Abtheilung Rebellen tritt auf und rettet Beleses. Sie greifen den König an, der seinerseits von einer Abtheilung Truppen gerettet wird, welche die Rebellen zurücktreiben.)

Sardanapal.

So war der Schurke dennoch ein Prophet —,
Greift an! Auf, vorwärts! unser ist der Sieg!

(Geht ab verfolgend.)

(Myrrha und Pania treten auf.)

Myrrha.

Was stehst du hier? Der Krieger Reih'n verlassend,
Die ohne dich den Sieg erkämpfen werden.

Pania.

Des Königs Auftrag war, an deiner Seite
Zu bleiben.

Myrrha.

Denke nicht an mich. Der Arm
Von einem einz'gen Krieger wird gewiß
Im Kampf entbehrt. Ich fordre keinen Schutz,
Ich brauche keinen Schutz. Wenn auf dem Spiele
Die Krone steht, ein Weib beschützen wollen!
Von hinnen, schnell; sonst trifft dich Schande! — Wohl,
Ich selbst, ein schwaches Weib, will in den Strudel
Des Kampfs mich stürzen, und dir anbefehlen,
Dort mir zu folgen, wo mit deinem Schild
Des Königs Leben du beschützen solltest.

(Geht.)

Pania.

Bleib, Mädchen! — Sie ist fort. Wenn einen Unfall
Sie leidet, wär' es besser, daß mein Leben
Ich selbst verlöre. Mehr noch als sein Reich
Liebt sie der König; doch er kämpft für jenes,
Und darf ich wen'ger thätig als er selbst,
Der nie vorher den Säbel schwang, hier weilen?
Dir folg' ich Myrrha, ob ich dem Monarchen
Auch nicht gehorche.

(Geht.)

(Altada und Sphero treten von der entgegengesetzten Seite auf.)

Altada.

Myrrha! wie, verschwunden?
Sie war doch hier mit Pania, da der Kampf
Am stärksten wühtete. Doch wohl kein Unfall
Hat sie betroffen?

Sphero.

Beide blickt ich eben
In Sicherheit, als die Rebellen flohn.
Wahrscheinlich sind sie jetzt zurückgekehrt
Zum Harem.

Altada.

Wenn der König Sieger bleibt,
Wie's jetzt nothwendig scheint, und die geliebte
Jonerin vermißt, wird unser Schicksal
Ein schlimmres sein, als würden wir gefangen.

Sphero.

Laß uns sie suchen. Sicher sind sie weit
Noch nicht entfernt; und wird sie aufgefunden,
So gilt sie unsrem sanftgesinnten König
Ein Preis von höhrer Kostbarkeit, wie selbst
Sein jetzt zum zweiten Mal erworbnes Reich.

Altada.

Selbst Baal focht nie so tapfer um dies Reich
Im Kampfe zu vermehren, wie sein Enkel,
In Seide sonst gehüllt, es zu bewahren.
Er trotzt dem Feind, verschmäht der Freunde Warnung,
Dem stillen, schwülen Sommertage gleich,
Der eines Zwielichts Sturm verkündet hat,
Daß heft'ger Donner rings die Luft erschüttert,
Mit Regenfluth die Erde überschwemmt.
Sein Herz ist unerforschbar.

Sphero.

Nicht viel mehr
Als wie bei Andren. Jeglichen bestimmt
Der Dinge Lauf. — Hinweg, daß wir sie suchen.
Sonst wird uns quälen, seines Sinns Bethörung,
Daß wir verurtheilt werden, ohne je
Verbrechen zu begehn.

(Salamenes und Soldaten treten auf.)

Salamenes.

Der Sieg ist schön;
Von dem Palast sind sie zurückgetrieben,
Wir aber bahnten Zugang zu den Truppen
Am andern Ufer, die vielleicht noch treu,
Nein, deren Treue jetzt nicht wanken darf,

Wenn unsren Sieg sie hören. Aber wo
Ist er, der uns den Sieg errang, der König?

Sardanapal.

Hier, Bruder.

Salamenes.

Unverwundet?

Sardanapal.

Nicht so ganz.
Doch mag es sein. Der Palast ist gereinigt.

Salamenes.

Und auch die Stadt; so hoff' ich; unsre Schaaren
Versammeln sich, und ich erließ Befehl
An einen Schwarm von Parthern, trotz'ger Reiter,
Die einer Wolke gleich, auf ihren Rückzug
Sich stürzen werden, ihn zur Flucht zu wandeln.

Sardanapal.

So ist's bereits geschehn. Sie eilten stürmisch
Hinweg, so daß ich nicht mit meinen Baktrern,
Die sicher sich nicht schonten, folgen konnte.
Doch fühl' ich mich ermüdet.

Salamenes.

Sire, der Thron
Steht dort.

Sardanapal.

Er ist für Leib und Seele nimmer
Ein Platz der Ruhe. Reicht mir, was Ihr wollt,
Selbst eines Bauern Stuhl; mich kümmert's nicht.
(Man stellt ihm einen Sessel hin.)
Jetzt athm' ich freier.

Salamenes.

Diese große Stunde
Erweist sich als die glänzendste durch Ruhm
Aus Eurem Leben.

Sardanapal.

Sie erwies sich schon

Als die ermüdendste. Wo ist der Mundschenk? —
Bringt Wasser!

Salamenes
(lächelnd).

Jetzt geschieht's zum ersten Mal,
Daß Ihr es fordert; doch sogar auch ich,
Der Räthe strengster, würde nur für jetzt
Den purpurfarbnen Trank Euch anempfehlen.

Sardanapal.

Du sprichst von Blut. Es ist genug vergossen,
Und meinst du Wein, so hab' ich heute Nacht
Des reinsten Elementes Werth erkannt;
Ich trank es dreimal und erneuete
Mit größrer Kraft, wie je der Wein verlieh,
Den Kampf. Wo ist der Krieger, der mir Wasser
In seinem Helm gereicht?

Einer der Wachen.

Erschlagen, Sire.

Ein Pfeil durchbohrte sein Gehirn als jener,
Da er die letzten Tropfen aufgesammelt,
Ihn auf das Haupt sich wieder setzen wollte.

Sardanapal.

Erschlagen! ohne Lohn! allein erschlagen,
Um meinen Durst zu decken! Armer Sclave,
Wie hart! O lebt er noch, mit Golde würd' ich
Ihn gern beladen. Alles Gold der Erde
Kann jenes Trankes Wollust nicht bezahlen.
Ich war verdörrt, wie jetzt.

(Man reicht ihm Wasser).

Und frisch belebt
Fühl' ich mich wieder. Zu der Liebe Stunden
Soll mir von jetzt des Weines Becher dienen,
Doch Wasser für den Krieg.

Salamenes.

Sire, der Verband

An Eurem Arm?

Sardanapal.

Nur eine leichte Schramme

Von des Beleses Säbel.

Myrrha.

Wehe mir!

Er ist verwundet!

Sardanapal.

Nicht gefährlich. Dennoch

Empfind' ich ein'gen Schmerz, da abgekühlt...

Myrrha.

Und der Verband....

Sardanapal.

Besteht aus dem Gewebe

Des Diadems; es ist das erste Mal,
Daß dieser Schmuck mir nicht Beschwerde gilt.

Myrrha

(zu den Begleitern).

Holt schnell Blutegel, eilt, ich will die Wunde
Verbinden und behandeln.

Sardanapal.

Thu's, denn jetzt

Pulsirt sie zur Genüge; doch woher
Hast du der Wunden Kunde denn gelernt?
Allein weshalb die Frage. Du, mein Bruder,
Weißt du, wo ich auf dieses Mädchen traf?

Salamenes.

Sie weilte sicher bei den andern Weibern,
Der Antilope gleich erschreckt.

Sardanapal.

O nein.

Der Hindin eines jungen Löwen gleichend,
Die weiblich wüthend (weiblich aber heißt

Der Leidenschaften Uebermaß), voll Rache
Dem Jäger nacheilt, der ihr Junges raubte.
Mit aufgelöstem Haar, im Auge funkelnd,
Trieb sie durch Stimme wie Geberde reizend,
Die Krieger zum Verfolgen an.

Salamenes.

Wahrhaftig!

Sardanapal.

Ihr seht, es hat die Nacht noch andre Krieger
Wie mich erschaffen. Ruhend blickt ich an
Ihr hochgeröthet Antlitz, ihre dunklen
Und großen Augen, die durch langes Haar,
Das sie umströmte, glänzten, ihre Adern
Blau auf der weißen Stirne sich erhebend.
Die Nüster unter Symmetrie erweitert,
Die Lippen weit geöffnet, da die Stimme
Den Lärm der Schlacht durchdrang, wie die der Leier
Das Tosen lauter Zymbeln übertönt,
Durch Mißton zwar gedämpft, doch nicht betäubt;
Der Arme Schwingen, mehr bewundrungswerth
Durch Marmorweiße wie durch festes Halten
Des Stahls, den sie von einem sterbenden
Soldaten aufgerafft; dies Alles wirkte,
Daß sie den Truppen hoben Siegs Prophetin,
Ja, als des Sieges Göttin selbst erschien,
Die niederstieg, den unsern zu begrüßen.

Salamenes
(bei Seite).

Dies ist zu viel; schon wieder ist er schwer
Im Liebeswahn befangen; Alles scheint
Verloren, wenn er den Gedankengang
Nicht ändert.

(Laut.)

Sire ich bitt' Euch, laßt die Wunde
Nicht außer Acht.

Sardanapal.

Wohl wahr! Doch darf ich jetzt
Daran nicht weiter denken.

Salamenes.

Was nothwendig,
Hab' ich schon angeordnet und will jetzt
Bericht vernehmen über die Befehle,
Die ich ertheilt; dann werd' ich wieder kehren,
Von Euch den weitern Willen zu vernehmen.

Sardanapal.

So sey es.

Salamenes
(sich entfernend).

Myrrha!

Myrrha.

Prinz, was wünscht Ihr?

Salamenes.

Heute
Hast du ein Herz gezeigt, und wär' er nicht
Gemahl von meiner Schwester.... Aber jetzt
Hab' ich nicht länger Zeit; du liebst den König?

Myrrha.

Ich lieb' ihn als Sardanapal.

Salamenes.

Doch willst du,
Daß er ein König bleibt?

Myrrha.

Nie werd' ich wünschen,
Daß weniger er wird, wie ihm gebührt.

Salamenes.

Wohlan, damit er König bleibt und dein,
Und Alles was er seyn muß, oder nicht
Auch hätte werden sollen, laß ihn nicht
In Lüsten heillos wied'rum sich versenken.
Denn du übst mehr Gewalt auf seinen Willen,

Wie Weisheit innerhalb der Mauern hier,
Wie trotz der Rebellion dort außerhalb.
Hab' Acht vor einem Rückfall.

Myrrha.

Nicht war nöthig
Des Salamenes Stimme, dies Bemühen
Mir einzuschärfen, ich verheiß' es, nimmer
In solchem Streben nachzulassen. Alles,
Was eines Weibes Schwachheit nur vermag....

Salamenes.

Ist Allgewalt bei solchem Herz, wie seinem;
Mit Weisheit übe sie.

(Geht.)

Sardanapal.

Du flüstertest
Mit meinem strengen Bruder. Wahrlich, Myrrha,
Du weckst mir Eifersucht.

Myrrha.

Auch habt Ihr, Sire,
Dazu wohl Grund, denn auf der Erde weilt,
Kein Mann, der Frauenliebe mehr verdiente;
Als Krieger treu; die Achtung nie vergessend
Als Unterthan; vom König hoch geehrt;
Bewundert von der Welt.

Sardanapal.

Du magst ihn preisen
Doch nicht so warm; ich darf die süßen Lippen
Beredt bei irgend Etwas nicht vernehmen,
Das mich in Schatten stellt; doch hast du Wahrheit
Allein gesprochen.

Myrrha.

Laß uns gehn, die Wunde
Dir zu behandeln, lehne dich auf mich.

Sardanapal.

Ich thu' es, Liebchen, aber nicht aus Schmerz.

Vierter Akt.

Erste Scene.

Sardanapal schläft unruhig; Myrrha bewacht seinen Schlummer.

Myrrha.

Ich stahl mich an das Lager seiner Ruhe,
Wenn solch' ein fieberhaft durchzuckter Schlaf
Als Ruhe gilt. Soll ich ihn wecken? — Nein,
Jetzt scheint er ruhiger. O Gott des Schlafs,
Der über dicht geschloss'ner Augen Lider,
Und sanfte Träume herrschest, über Schlaf,
Der tief und unergründlich deinem Bruder,
Dem Tode gleicht, so still und regungslos —
Denn du beglückst uns, wie vielleicht dein strenger
Und ewig schweigend sanfter Zwillingsbruder
Dereinst beglückt .... Er regt sich. Mienenspiel
Des Schmerzes zuckt auf des Gesichtes Zügen,
Dem Sterne gleichend, der des Seees Spiegel
Mit Wogen kräuselt, wenn die Fluth durch Berge
Geschützt mit Widerstreben sich bewegt;
Auch wie der Herbstwind durch die Blätter dringt,
Die schwach, bewegungslos herniederfallen,
An dem geliebten Zweig zu haften suchend. —
Ich muß ihn wecken! — Jetzt noch nicht. — Wer weiß,
Woraus ich ihn erwecken mag. Zwar scheint
Es Schmerz, doch könnt' ich auch noch größern Schmerz
Ihm so beschleunigen. Ein hitzig Fieber,
Die Folge dieser unruhvollen Nacht,
Die Wunde, wenn auch schwach, mag dies bewirken,
Und mich, da ich das schaue, mehr erschüttern,
Als er erduldet. Nein, mag der Natur,
Die mütterlichen Mittel anzuwenden,

Es überlassen bleiben, während ich,
Um sie zu fördern, nicht zu stören, warte.

Sardanapal.

Nicht so! — ob ihr der Sterne Schaar auch mehrtet,
Und mir als Reich ertheiltet, es zu theilen
Mit euch. Ich möcht' ein Reich der Ewigkeit
So nicht erkaufen. — Fort! Hinweg, hinweg!
Du alter Jäger früh'ster Thiere, fort!
Und ihr die Menschen, wie die Thiere jagtet
Einst blut'ge Sterbliche, jetzt blut'ge Götzen,
Wenn nicht die Priester lügen. Fort du Geist,
Des Weibes, das von dunklem Blute trieft,
Auf Indiens Leichenhaufen wandelte!
Hinweg! — Wo bin ich? Wo sind seine Schatten,
Wo? — Nein, es war kein falsches Hirngespinnst.
Ich würd' es kennen unter allen Todten,
Die düster sich aus dunklem Grab erheben,
Die Lebenden zu schrecken.... Myrrha!

Myrrha.

Ach!
Du bist so blaß und auf der Stirne sammeln
Sich Tropfen wie der Thau der Nacht. Geliebter,
Beruh'ge dich. Aus einer andern Welt
Stammt solche Rede, König aber bist du
In dieser. Sei doch heiter. Alles wird
Sich glücklich enden.

Sardanapal.

Deine Hand! — Es ist
Die Hand von dir; — so — drücke — dies ist Fleisch —
Noch stärker, bis ich wied'rum mich empfinde,
Was ich gewesen.

Myrrha.

Wenigstens erkenne,
Was ich dir bin, was ich dir ewig bleibe,
Die Deine.

Sardanapal.

Jetzt empfind' ich und erkenne
Mein Leben. Myrrha, wo wir ruhen werden,
Hab' ich geweilt.

Myrrha.

Gebieter, wo?

Sardanapal.

Im Grabe,
Wo Würmer die Gebieter, wo der König —
Doch dafür halt' ich's nicht, ich glaub' es war
Ein Nichts.

Myrrha.

So ist es, nur für Feige nicht,
Die sich mit Phantasien zu quälen pflegen
Von dem, was nie geschieht.

Sardanapal.

O theure Myrrha!
Vermag der Schlaf uns Solches zu enthüllen,
Was wird der Tod uns offenbaren?

Myrrha.

Tod
Wird uns kein Uebel zeigen, das im Leben
Nicht denen schon als Unheil sich erwies,
Die für die längste Zeit im Körper weilten.
Gibt es ein Ufer, wo die Seele ferner
Noch lebt, so wird sie dies als körperlos;
Und flattert aus dem ird'schen Hinderniß
Des Lehms ein Schatten, der, so wie mich däucht,
Sich zwischen unsre Seelen und den Himmel
Zu schleichen pflegt und auf die Erd' uns fesselt,
So wird gewiß solch' ein Phantom, was sonst
Es auch zu fürchten hat, den Tod nicht scheuen.

Sardanapal.

Ich fürchte Nichts, doch fühlt' ich und erblickte
Von Todten eine Schaar.

Myrrha.

Auch ich, Geliebter!
Lebendig war der Staub, auf den wir traten,
Und litt durch Unglück. — Fahre fort, was sahst du?
Erzähl' es; dein verdunkeltes Gemüth
Wird dies erheitern.

Sardanapal.

Mir erschien....

Myrrha.

Du bist
Ermüdet; ruhe aus. Du scheinst erschöpft.
Durch Alles, was den Muth und was die Kraft
Vermindern kann. Versuche jetzt vielmehr
Zu schlummern.

Sardanapal.

Nein: ich will nicht wieder träumen,
Ob ich auch weiß, daß nur ein Traum es war,
Was ich erblickte. Bist du stark genug
Es anzuhören?

Myrrha.

Jegliches zu tragen
Vermag ich, sey es auch der Traum des Todes;
Mit Euch werd' ich ihn theilen im Gefühl
Der vollsten Wirklichkeit.

Sardanapal.

Und dieser schien
Mir wirklich. So vernimm; als ich die Wimpern
Geöffnet, schaut' ich sie entfliehn, sie flohen
In diesem Augenblick.

Myrrha.

Erzähle, Lieber.

Sardanapal.

Ich sah, das heißt ich träumte, hier, am Orte,
Wo wir jetzt sind, wo wir beim Becher schwärmten,
Mich selbst als Wirth, der nur als Gast verweilte,

In Freiheit der gesell'gen Rede Jedem
Sich gleichzustellen; doch zu meiner Rechten
Und Linken saß statt deiner, statt des Zames,
Statt der gewöhnlichen Genossenschaft,
Zur Linken stolz und düster anzuschauen
Ein blasses Antlitz; ich erkannt' es nicht;
Ich schaut' es schon zu andrer Zeit, doch konnt' ich
Mich dessen nicht erinnern; seine Züge
Erschienen riesengleich, das Auge starr,
Doch brennend, lange Locken wallten nieder
Auf breiten Busen, wo ein weiter Köcher
Voll Schafte mit des Adlers grauen Schwingen
Befiedert hing, die sträubend sich erhoben
Durch schlangengleiches Haar. Ich wandte mich
Zu der Gestalt, sie freundlich einzuladen,
Daß sie des dargebrachten Bechers Rand
Mit Wein umkränzte. Doch sie schwieg. Ich schenkte
Den Becher voll; sie nahm ihn nicht und schaute
Mit starrem Blick, bis ich ob ihres Auges,
Das unbeweglich glühte, schauderte.
Dann blickt ich stolz und trotzig, wie es Fürsten
Geziemt; der trotz'ge Blick wird nicht erwiedert,
Der starre blieb, mich um so mehr erschreckend,
Da unbeweglich mir sein Feuer drohte.
Ich wollte mich zu mildern Gästen wenden,
Und suchte sie an meiner Rechten, Myrrha,
Wo du sitzen pflegst.

Myrrha.

Und was erschien
Statt meiner?

Sardanapal.

In dem Sessel, der dir eigen,
Wo du zu sitzen pflegtest beim Gelage.
Sucht' ich dein süßes Antlitz, aber schaute
Ein geisterartig Wesen blut'gen Auges,

Und blut'ger Hand, im Haar ergraut, verwittert,
Ein Weib im Kleide, mit gekrönter Stirn,
Die von den Jahren tief durchfurcht. Es höhnte
Mit Rache, blickte widrig heft'ge Lust.
Mein Blut gerann.

Myrrha.

Und dies ist Alles?

Sardanapal.

Nein.

Zu ihrer rechten Hand, die mager, falb,
Der Vogelkralle gleichend, stand ein Becher
Von Blute schäumend, und zur Linken auch,
Gefüllt mit einem Trank, den ich nicht schaute;
Da wandt' ich mich von ihm hinweg und ihr;
Und an der Tafel blickt' ich eine Reihe
Gekrönter Geister sitzend; von Gestalt
Verschieden, doch nur Einen Ausdruck bietend.

Myrrha.

Du fühltest nicht, daß dies der Phantasie
Gebilde war?

Sardanapal.

Es sahen die Gestalten
So deutlich, daß ich sie berühren konnte.
Von einem Antlitz wandt' ich mich zum andern,
Und hoffte wenigstens doch eins zu finden,
Das ich gekannt, eh' ich die ihren schaute.
Doch nein. — Es nahm sich Keiner Speis' und Trank,
Sie Alle blickten starr zu mir gewendet,
Bis ich zum Steine ward, wie sie, zum Stein,
Der athmete, denn Leben fühlt' ich in mir
Und ihnen; uns verband ein Mitgefühl
Von furchtbar grauser Art, als hätten sie
Mir einen Theil von ihrem Tod ertheilt,
Und ich des Lebens Hälfte den Gestalten.
Wir bildeten Geschöpfe zwischen Himmel

Und Erde schwebend. — Möchte solch' ein Dasein
Mir nimmer werden statt des Todes!

Myrrha.

Sage

Das Ende.

Sardanapal.

So wie sie fühlt' ich zuletzt
Mich Marmor; da erhob der Jäger sich,
Des Stammes Ahne, lächelte mir zu, —
Ja, Nimrod, riesenhaft doch edel wandte
Sich zu mir, lächelnd. — Mit den Lippen, sag' ich
Denn unbeweglich blieb des Auges Blick.
Da wurden auch des Weibes dünne Lippen,
Zu Etwas aufgerissen, das dem Lächeln
Zu gleichen schien. Sie beide standen auf;
Und die gekrönten Schatten standen auf,
Als wär' es ihnen selbst im Tod beschieden,
Den beiden nachzuäffen. — Ich blieb sitzen.
Muth der Verzweiflung drang durch jeglich Glied,
Bis ich zuletzt sie nicht mehr fürchtete,
Und Allen sonder Scheu in's Antlitz lachte.
Doch da — da legte Nimrod seine Hand
Auf me e; sie ergriff ich, die des Ahnen
Zu drücken, doch sie schmolz in meiner Hand,
Und er verschwand mir, die Erinn'rung nur
An einen Helden lassend, denn als solchen
Gab die Gestalt ihn kund.

Myrrha.

Er war ein Held,
Von Helden Ahne, wie von dir.

Sardanapal.

Myrrha;
Es blieb das Weib zurück, umarmte mich
Mit Ungestüm und brannte meine Lippen
Mit ellem Kuß; sie warf die Becher um

An ihren Seiten, daß uns scheußlich Gift
Im Strom umfloß; sie klammerte sich fest
An meinen Hals; die andren standen düster
Und regungslos, den Statuen ihrer Tempel
Vergleichbar. Sie umfing mich mit den Armen,
Da ich vor ihren Küssen schauderte,
Als wär' ich, statt Urenkel von den Enkeln
Des Weibes, jener Sohn, der sie erschlug,
Weil sie verbrecherische Lust erheischte. —
Dann drang auf mich ein ekles Chaos ein,
Dicht, sonder Form; todt war ich, aber fühlte;
Ich ward verbrannt, und ich erhob mich wieder, —
Von Würmern angenagt und dann durch Flamme
Gereinigt, mich in Aether aufzulösen.
Des Weitern kann ich mich nicht mehr erinnern,
Nur weiß ich, daß ich stets nach dir mich sehnte,
Daß ich in jenem Todeskampf dich suchte,
Daß ich erwachend endlich dich gefunden.

Myrrha.

So wirst du mich an deiner Seite finden,
Hier und im Hades, wenn dich Tod umfängt. —
Doch denke nicht daran. Es sind Gebilde,
Hervorgebracht durch jenen Kampf von gestern,
Bei einem Körper, der noch ungewohnt
Der heft'gen Regung einer Thätigkeit,
Die selbst die Stärksten schwer erproben konnte.

Sardanapal.

Jetzt fühl' ich mich schon besser; da ich dich
Erblicke gilt mir Nichts, was ich erblickte.

(Salamenes tritt auf.)

Salamenes.

So früh' schon ist der König wach?

Sardanapal.

Ja, Bruder,
Auch wünscht' ich, daß ich nicht geschlafen hätte,

Denn alle Ahnen unsres Königsstammes
Erhoben sich, so wähnt' ich, mich hinab
In ihre Gruft zu ziehn. Den Vater auch
Erblickt' ich, aber dieser hielt sich fern,
Weßhalb, errath' ich nicht, und ließ mich dann
Nur zwischen unsres Stammes Gründer sitzen,
Und jenem blutberauschten Weib, die ihr
Für glorreich haltet.

Salamenes.

Du auch bist es jetzt,
Da du in kriegerischem Muth ihr gleichest.
Bei Tagesanbruch laß uns ausmarschiren,
Und die Rebellen einmal noch bekämpfen,
Die in der Stadt sich sammeln, zwar geschlagen,
Doch nicht zersprengt.

Sardanapal.

Geht bald der Morgen auf?

Salamenes.

In ein'gen Stunden nicht. Benutze sie
Zum weiteren Schlaf.

Sardanapal.

Nicht mehr für diese Nacht,
Wenn sie noch nicht entschwunden ist. Mir schien,
In meinem Traumgesicht vergingen Stunden.

Myrrha.

Kaum eine, denn ich wacht' an Eurer Seite;
Der Schlaf war schwer und drückend, aber währte
Nur eine Stunde.

Sardanapal.

Laß den Rath uns halten
Und morgen ausmarschiren.

Salamenes.

Doch zuvor
Möcht' ich um eine Gnade dich ersuchen.

Sardanapal.

Sie ist gewährt.

Salamenes.

Bevor du so bereit
Dich zeigst, vernimm sie. Für dein Ohr allein
Ist sie geeignet.

Myrrha.

D'rum entfern' ich mich.

(Geht.)

Salamenes.

Die Freiheit wohl verdiente diese Sclavin.

Sardanapal.

Nur Freiheit? Sie verdient den Thron zu theilen.

Salamenes.

Geduld, er ist bis jetzt nicht leer geworden;
Von ihr, die ihn mit dir noch theilt, zu reden,
Bin ich gekommen.

Sardanapal.

Von der Königin?

Salamenes.

So ist es. Ihre Sicherheit erheischt,
Daß sie, bevor der Morgen angebrochen,
Mit ihren Kindern, deines Stammes Erben,
Nach Paphlagonien reist, wo unser Vetter
Regiert, damit, was auch geschehen mag,
Von mir die Neffen und von Euch die Söhne
Ihr Leben retten und gerechten Anspruch
Auf deinen Thron, im Fall....

Sardanapal.

Ich fallen sollte,
Und dies kann leicht geschehn. Der Plan ist gut,
Laß sie mit sicherem Geleite reisen.

Salamenes.

Dafür hab' ich gesorgt; es ist das Schiff
Bereit gesetzt; doch willst du sie nicht sehen,
Bevor sie reisen?

Sardanapal.

Meine Söhne? nein.
Die armen Knaben würden bitter weinend
Vielleicht mein Herz entmannen. Was auch könnt' ich
Erwiedern sie zu trösten. Hohle Hoffnung
Vielleicht mit schlecht erzwungenem Lächeln. Bruder
Du weißt, Verstellung ist mir fremd.

Salamenes.

Doch nicht
Gefühl, so glaub' ich; kurz, die Königin
Wünscht Euch zu sehn, bevor Ihr jetzt Euch trennt. —
Auf ewig.

Sardanapal.

Doch wozu? zu welchem Zweck?
Gern will ich Alles, was sie wünscht, gewähren,
Nur dieses nicht.

Salamenes.

Ihr kennt genug die Weiber
Und solltet wenigstens genug sie kennen,
Da Ihr mit ihnen so beharrlich stets
Verkehrtet, um dies Eine nicht zu wissen,
Daß was ihr Herz berührt, der Phantasie
Und dem Gefühl bei ihnen theurer gilt,
Als sonst die ganze Welt. Dasselbe denk' ich,
Wie Ihr von dem Gesuche meiner Schwester.
Allein sie wünscht es; sie ist mir die Schwester
Und Euch die Gattin! — Wollt Ihr es gewähren?

Sardanapal.

Es wird vergeblich sein, doch mag sie kommen.

Salamenes.

So ruf' ich sie.

(Geht.)

Sardanapal.

Wir lebten Beide schon
Zu lange Zeit getrennt, um jemals wieder

Uns sehn zu können, und dazu noch jetzt!
Hab' ich denn Sorgen nicht genug und Schmerz,
Allein zu tragen, daß wir unsren Kummer
Zu mischen brauchen, da die Liebe längst
Erstorben ist?

(Salamenes tritt mit Zarina auf.)

Salamenes.

Sei muthig, Schwester, schände
Nicht unser Blut durch Zittern und gedenke
Des Stammes, der uns erzeugte. — Sire, es weilt
Die Königin in Eurer Gegenwart.

Zarina.

Ich bitte dich, mein Bruder, fortzugehn.

Salamenes.

Wenn du es willst, so geh' ich.

(Geht.)

Zarina.

Jetzt mit ihm
Allein! — Wie manches Jahr ist schon entschwunden,
Seit wir uns nicht gesehn, und dennoch sind wir
So jung noch Beide! Manches Jahr verlebt' ich
Der Wittwe gleich! Nie hat er mich geliebt —
Doch scheint er nicht verändert. — Gegen mich
Allein verändert. — Wäre die Veränd'rung
Nur wechselseitig! — Kaum blickt er mich an —
Kein Wort! — Kein Blick — doch war er sonst so sanft
In Stimme wie im Auge, niemals hart,
Gleichgültig nur. — Gemahl!

Sardanapal.

Zarina!

Zarina.

Nein! —
Zarina nicht! — sprich nicht das Wort! — der Ton,
Der Name macht der Jahre lange Reihe,

Und Alles, was die Jahre noch verlängert,
Zu Nichte.

Sardanapal.

Laß an den vergangnen Traum
Uns nicht mehr denken. — Laß uns jeden Vorwurf
Ersparen. — Mache jetzt, so wollt' ich sagen,
Mir keinen Vorwurf, jetzt zum letzten Mal.

Zarina.

Zum ersten Mal; noch nie vernahmt Ihr Vorwurf
Aus meinem Munde.

Sardanapal.

Du sprichst wahr; deßhalb
Drang jener Tadel bittrer in mein Herz
Als — doch es liegt mit Nichten unser Herz
In unsrer Macht.

Zarina.

Auch nicht die Hand; ich gab
Euch Beides.

Sardanapal.

Euer Bruder sagte mir,
Ihr wünschtet mich zu sehn, bevor von hier
Ihr reiset mit....

Zarina.

Mit unsern Kindern; wohl,
Ich wollt Euch danken, daß Ihr nicht mein Herz
Von Allem trenntet, was ihm noch zu lieben
Verblieb, von ihnen, meinen, Euren Kindern,
Die Euren Zügen gleichen, die auf mich
Noch blicken, wie Ihr einst zu blicken pflegtet.
Sie haben ihre Liebe nicht gewechselt.

Sardanapal.

Sie werden's nicht; ich wünschte, sie vergäßen
Nie ihre Pflicht.

Zarina.

Ich liebe jene Kinder,

Mit blinder Mutterliebe nicht allein,
Nein, auch als zärtlich Weib, sie sind allein
Das einz'ge Band, das zwischen uns verblieb.

Sardanapal.

Vergiß, daß ich dein Recht dir nicht erwies;
Erziehe sie, daß deinem Stamm sie gleichen,
Nicht ihrem Vater. Dir vertrau' ich sie.
Erziehe sie, daß einem Thron zur Zier
Sie dienen können, oder wird der Thron
Verweigert. — Von den Kämpfen dieser Nacht
Hast du gehört?

Zarina.

Ich hab' es halb vergessen,
Und könnte jeden Gram, nur Euren nicht:
Ertragen, der mir Euer Antlitz wieder
Zu schaun vergönnt.

Sardanapal.

Der Thron, — ich sag' es nicht
Mit Furcht — ist in Gefahr. Vielleicht auch werden
Sie nie den Thron besteigen, aber lehre
Sie stets den Blick auf meinen Thron zu wenden.
Zwar werd' ich jeglich Wagniß unternehmen,
Damit auch sie dereinst dies Reich beherrschen.
Doch unterlieg' ich, müssen sie mit Muth
Es sich erringen und mit Weisheit leiten,
Und nicht wie ich mein Königreich verscherzte.

Zarina.

Sie werden Andres nie von mir erfahren,
Als was des Vaters Namen ehrt.

Sardanapal.

Vielmehr
Laß sie die Wahrheit nur von dir erfahren
Und nicht von Fremden, die nur schmähen würden.
Sind sie im Unglück, werden sie zu früh
Des Haufens Spott ob der entthronten Fürsten

Erfahren müssen, und des Vaters Sünden
An sich erkennen. — Arme, theure Knaben!
Mein Unglück trüg' ich, wär' ich kinderlos.

Zarina.

O sprich nicht so. Vergifte nicht den Frieden,
Der mir verblieb durch deinen Wunsch, du möchtest
Kein Vater sein. Siegst du, so werden sie
Regieren und dich ehren, der das Reich
Für sie bewahrt, ob er auch selbst als eitel
Gering es schätzte; wenn's....

Sardanapal.

Verloren geht,
So wird die Welt, habt Eurem Vater Dank,
Dereinst den Kindern sagen, und ihr Echo
Wird dann zum Fluch.

Zarina.

O nie! sie werden stets
Des Vaters Namen ehren, der als König
Gefallen in der Herrschaft letzten Stunden
Für seinen Ruhm weit mehr als mancher König
In einer langen Reihe Lebensjahre
Vollbrachte, die der Zeiten Lauf bezeichnen,
Jedoch Annalen nimmer schaffen konnten.

Sardanapal.

Die unsren nahen ihrem Ende jetzt;
Jedoch wie sich Vergangnes auch gestaltet,
Es werden jene, wie sie angefangen,
Auch enden — mit bemerkenswürd'ger That.

Zarina.

Seid nicht zu rasch. Habt Acht auf Euer Leben,
Und lebt für Wen'ge, die Euch lieben.

Sardanapal.

Wohl;
Wer sind sie? — Jene Sclavin, die mich liebt
Aus Leidenschaft, ich will nicht Ehrgeiz sagen,

Die manchen Thron und manche Liebe schon
Erschüttert sah. — Auch wen'ge Freunde noch,
Mit denen ich geschwärmt, bis Eins wir wurden,
Und die in Nichts, wenn ich gefallen bin,
Verschwinden — auch ein Schwager, den ich schwer
Verletzte; Kinder, die ich selten schaute,
Und eine Gattin...

Zarina.
Die dich liebt.

Sardanapal.
Die auch
Verzeiht?

Zarina.
Ich dachte nie daran und kann
Auch nicht verzeihn, bevor ich nicht verurtheilt.

Sardanapal.
Mein Weib!

Zarina.
Gesegnet sei für solches Wort,
Ich dacht' es nie von dir noch zu vernehmen.

Sardanapal.
Von meinen Unterthanen wirst du's hören,
Die Sclaven, die ich nährte, die mit Frieden
Ich angeschwellt, die ich gehätschelt habe,
Bis jeder selbst im eignen Haus Monarch,
Erheben sich in Rebellion, den Tod
Von dem verlangend, der in stetem Jubel
Ihr Leben wandelte, da Wenige,
Von denen Dank ich nicht erwarten sollte,
Mir treu sind. Dies ist wahr, doch unnatürlich.

Zarina.
Nur zu natürlich; Wohlthat wird zum Gift
Bei bösen Herzen.

Sardanapal.
Gute wandlen Böses

In Gutes stets; beglückter wie die Biene,
Die nie von gift'ger Blume Honig sammelt.

Zarina.

Den Honig ärnte, wie er dir sich bietet,
Und forsche nicht, woher er kömmt; sei heiter,
Du bist nicht ganz verlassen.

Sardanapal.

Dies verbürgt
Mein Leben. Doch wie lange glaubst du wohl,
Werd' ich ein Mensch noch sein, wär' ich nicht König?
Ich meine da wo Menschen sind, doch nicht
Wo sie zuletzt doch sämmtlich weilen müssen.

Zarina.

Ich weiß es nicht, doch leb' um meinet... nein,
Um deiner Kinder willen.

Sardanapal.

Theures Weib,
Zarina, schwer gekränkt und doch so treu!
Ich war der Sclave jeder Regung stets,
Und äußrer Dinge; fortgerissen ward ich
Von jedem Wind; im Leben falsch gestellt;
Für einen Thron nicht passend; was mir besser
Geeignet wäre, weiß ich nicht; nur fühl' ich,
Ich hätte, was ich bin, nie werden sollen.
Doch schweigen wir davon. Nur diese Worte
Nimm als Erinnerung in ein fernes Land:
Nicht war ich Mann genug, so treue Liebe,
Wie deine, solch' ein Herz, wie dein's, zu schätzen,
Noch bei dem Anschaun deiner zarten Schönheit
Zu tändeln. — Oft hab' ich mit schwächren Reizen
Getändelt, weil mir deine Liebe nur
Als Pflicht erschien, und Alles haßt' ich stets,
Was einer Kette glich bei mir und Andren,
(Selbst die Rebellen kann ich drum nicht tadeln);
Doch höre diese Worte, die vielleicht

Zu meinen letzten wohl gehören möchten:
Gewiß hat Niemand deine Tugend höher
Als ich geschätzt, obgleich ich nicht verstand,
Sie zu benutzen, einem Bergmann gleichend,
Der jungfräulichen Goldes schönste Adern
Entdeckt, die nimmer ihm gehören werden,
Nur seinen Obern, die ihn hergesandt
Zu graben, aber nicht den Schatz zu theilen,
Der ihm zu Füßen funkelt; drum auch wagt' er
Ihn nicht zu wägen oder fortzunehmen,
Und wühlt allein den trägen Boden auf.

Zarina.

So hast du doch zuletzt bei mir entdeckt,
Daß meine Liebe wohl der Achtung werth.
Nicht mehr verlang' ich — laß uns fliehn zusammen —
Und ich, — gestatte daß ich wir dir sage,
Wir werden glücklich sein. Assyrien ist
Ja nicht die Erde. — Laß uns eine Welt
Für uns allein erschaffen, um beglückter
Zu leben wie ich jemals war und du
Mit einem Reich, das jeden Einfall dir
Befried'gen konnte.

(Salamenes tritt auf.)

Salamenes.

Jetzt muß ich Euch trennen.
Wir dürfen Augenblicke nicht verlieren,
Und sie entschwinden.

Zarina.

Willst du, harter Bruder,
So hohen und beglückten Augenblick
Uns so verbittern.

Salamenes.

Wie, beglückt?

Zarina.

Er war
So gütig gegen mich, daß ich an Trennung
Nicht denken kann.

Salamenes.

So endet dieser Abschied,
Wie solcher weibergleiche Trennungsscene
Zuletzt zu enden pflegt, mit keiner Trennung.
Ich dacht' es mir und hatte beſſ'rer Ahnung
Entgegen nachgegeben. Schwester, höre,
Es darf nicht sein.

Zarina.

Warum?

Salamenes.

So bleib' und sterbe.

Zarina.

Mit meinem Gatten.

Salamenes.

Und den Kindern auch!

Zarina.

Weh mir!

Salamenes.

So höre mich, als meine Schwester.
Bereit ist Alles, dich und deine Kinder,
Die unſre letzte Hoffnung, zu geleiten,
In vollster Sicherheit. Es gilt die Frage,
Durchaus nicht dein Gefühl allein, daß dies
Auch zu beachten wäre, nein, den Staat.
Denn die Rebellen wünschen mehr die Sprossen
Des Königs zu vernichten, als....

Zarina.

O, schweige!

Salamenes.

Wohl! merk' es dir. Entfliehn aus dem Bereiche
Des Meders deine Kinder, so verfehlten

Den Hauptzweck die Rebellen — die Vernichtung
Des Stamms von Nimrod. Fällt der König auch,
So leben seine Söhne, Sieg und Rache
Für spätre Zeit sich vorbehaltend.

Zarina.

Kann ich
Denn nicht allein bei meinem Gatten bleiben?

Salamenes.

Wie, deine Kinder, die zwei Aeltern noch
Besitzen, willst du plötzlich in zwei Waisen
Verwandeln, in dem fernen, fremden Land?

Zarina.

Nein; — doch du brichst mein Herz.

Salamenes.

Jetzt weißt du Alles,
Entschließe dich.

Sardanapal.

Zarina, er hat Recht.
Wir müssen in Nothwendigkeit uns fügen.
Wir können Alles, wenn du bleibst, verlieren,
Doch bist du abgereist, so wird das Schönste,
Was noch verblieb, uns beiden und den Herzen
Gerettet, die in meinen weiten Reichen
Voll Treue schlagen.

Salamenes.

Schnell, es drängt die Zeit.

Sardanapal.

So gehe. Sehen wir uns jemals wieder,
Werd' ich vielleicht auch deiner würdig sein.
Wo nicht, gedenke mein, daß meine Fehler,
Wenn auch nicht ausgeglichen, doch bereits
Beendet sind. Nur fürcht' ich, liebes Weib,
Dein Herz wird mehr ob des geschmähten Namens,
Der in Assyrien einst so mächtig war,
Sich grämen, als — Ich werde weibergleich,

Und darf es nicht; ich muß des Sinnes Härte
Bewahren. Meine Sünden waren alle
Von sanfter Art. — Verberge deine Thränen;
Ich kann dich nicht sie unterdrücken heißen,
Denn leichter wär's, den Euphrat an der Quelle
Zu hemmen, als nur einer Thräne Tropfen
Aus treuen, zarten Herzen. — Laß sie mich
Nicht schauen. Sie entmannt mich, jetzt da schnell
Ich mich ermannen mußte. Bruder, führe
Sie fort von hier.

Zarina.

Weh mir, ich werde niemals
Ihn wieder sehn.

Salamenes
(sucht sie fortzuführen).

Komm, Schwester, dein Gehorsam
Ist Pflicht.

Zarina.

Nein, meine Pflicht gebeut zu bleiben;
Soll er allein, verlassen sterben, soll ich
Allein noch weiter leben?

Salamenes.

Nein, allein
Wird er nicht sterben, aber Jahre lang
Hast du allein gelebt.

Zarina.

Du lügst; ich wußte,
Daß er am Leben. Dies war mir genug.
So laß mich!

Salamenes.

Wohl, ich seh' es, die Gewalt,
Die mir als Bruder zukömmt, muß ich endlich
Gebrauchen. Du mußt sie verzeihn.

Zarina.

O nie!
Sardanapal, zu Hülfe! Kannst du schaun,
Wie mich Gewalt von deiner Seite reißt.

Salamenes
(bei Seite).

Ich seh' es, Alles wird verloren sein,
Wenn ich den Augenblick nicht schnell benutze.

Zarina.

Mein Kopf ist wirr — mein Auge schwach — wo weilt er?
(Sinkt in Ohnmacht.)

Sardanapal
(tritt vor).

Nein — laß sie — sie ist todt — du bist ihr Mörder.

Salamenes.

Nur Ohnmacht, Folge heft'ger Leidenschaft,
Die frische Luft wird sie in's Leben rufen.
Geh' fort, ich bitte dich.
(Bei Seite.)
Den Augenblick
Muß ich benutzen, sie auf die Galeere
Zu tragen, wo die Kinder schon verweilen.

Sardanapal
(allein).

Auch dieses noch muß ich ertragen, ich,
Der nie ein Menschenherz mit Absicht kränkte. —
Doch dies ist falsch, sie liebte mich, ich liebte
Sie auch. Verhängnißvolle Leidenschaft!
Weshalb erstirbst du plötzlich nicht in Herzen,
Die plötzlich du entzündetest! Zarina,
Schwer büß' ich für den Unbestand des Herzens?
Hätt' ich nur dich geliebt, so hielt ich jetzt
Ein unbestrittnes Scepter über Völker,
Die hoch mich ehrten. Welchem Abgrund leitet
Der kleinste Nebenpfad von jenem Gleise

Der Menschenpflichten, selbst die Herrscher, zu,
Die Huld'gung Andrer als ihr Erbtheil heischen,
Und finden, bis sie selbst ihr Recht verwirken.
(Myrrha tritt auf.)

Sardanapal.

Du hier! Wer rief dich?

Myrrha.

Niemand; eine Stimme
Der jammervollen Klage drang von fern
Zu mir; da glaubt' ich...

Sardanapal.

Ungerufen hier
Dich einzudrängen, bildet keinen Theil
Von deinen Pflichten.

Myrrha.

Doch vielleicht auch könnt' ich
An sanftre Worte dich noch wohl erinnern,
Obgleich auch diese scheltend tadelten,
Daß ich mich einzudrängen stets besorgte,
Dem eignen Wunsch und dem Befehl von dir
Nicht folgend, ungerufen stets dem König
Zu nahen, weder Zeit noch Ort beachtend.
Ich gehe.

Sardanapal.

Myrrha, bleibe — da nun einmal
Du hier bist — und verzeihe mir, ich bitte.
Gar Manches hat mir mein Gemüth verbittert,
So daß ich endlich mürrisch werden mußte.
Beacht' es nicht. Ich werde, wer ich war,
Sogleich geworden sein.

Myrrha.

Was mit Vergnügen
Ich sehen werde, will ich mit Geduld
Erwarten.

Sardanapal.

Einen Augenblick, bevor
Du in die Halle tratest, war Zarina,
Assyriens Königin, von hier gegangen.

Myrrha.

Ach!

Sardanapal.

Weshalb fährst du auf?

Myrrha.

So that ich wirklich?

Sardanapal.

Ein Glück, daß durch ein ander Thor du kamst,
Du wärst ihr sonst begegnet. Dieser Schmerz
Ward ihr doch wenigstens erspart.

Myrrha.

Auch ich
Empfinde Mitgefühl für sie.

Sardanapal.

Dies wäre
Nur unnatürlich, weder wechselseitig,
Noch möglich; denn du kannst für sie kein Mitleid
Empfinden. Sie kann nur...

Myrrha.

Die Lieblingssclavin
Verachten, doch nicht mehr wie ich mich selbst.

Sardanapal.

Wie so? Weil dich dein ganz Geschlecht beneidet,
Da du das Herz des Herrn der Welt beherrschest.

Myrrha.

Wärt Ihr der Herr von Myriaden Welten,
Wie's jetzt wahrscheinlich ist, daß Ihr die Eine,
Die Ihr regiertet, wohl verlieren werdet,
So müßt ich mich, da ich Euch Kebsweib ward,
Im selben Grad erniedrigen, als wärt Ihr

Ein Bauer nur — ja, mehr noch, wenn der Bauer
Ein Grieche war.

Sardanapal.

Du sprichst nicht schlecht.

Myrrha.

Ich rede
Die Wahrheit.

Sardanapal.

In des Unglücks herber Stunde
Zeigt gegen die Gefallnen Jeder sich
Als kühn; jedoch da ich nicht ganz gefallen,
Und Vorwurf jetzt auch nicht ertragen mag,
Vielleicht weil ich zu oft ihn sonst verdiene,
So laß uns scheiden in dem Augenblick,
Wo noch kein Streit uns trennte.

Myrrha.

Scheiden?

Sardanapal.

Nun,
Bisher noch mußten alle Menschen scheiden,
Und die auf Erden jetzt verweilen, müssen
Doch eines Tags sich trennen.

Myrrha.

Weßhalb ich?

Sardanapal.

Ob deiner Sicherheit, wofür ich sorgte,
Durch ein Geleit zu deiner Heimath Land,
Mit solchen Schätzen, die dir eine Mitgift
Von eines Königreiches Werth ertheilen,
Ersatz gewiß, daß du nicht Königin
Gewesen bist.

Myrrha.

Ich bitte, sprich nicht also.

Sardanapal.

Die Königin ist abgereist; du brauchst

Dich nicht zu schämen, ihr zu folgen. Wisse,
Jetzt will allein ich fallen, denn ich suche
Gefährten im Vergnügen nur.

Myrrha.

Und ich
Vergnügen nur in deiner Gegenwart.

Sardanapal.

Bedenk' es wohl; bald ist's vielleicht zu spät.

Myrrha.

O, laß es sein, denn dann vermagst du nicht,
Von dir mich je zu trennen.

Sardanapal.

Wohl, ich wollte
Dies nicht, und glaubte nur, es sei dein Wunsch.

Myrrha.

Weßhalb?

Sardanapal.

Weil von Erniedrigung du sprachst.

Myrrha.

Sie fühl' ich tief, weit tiefer noch als Alles,
Nur Liebe nicht.

Sardanapal.

So fliehe sie.

Myrrha.

Die Flucht
Vermag es nicht, mir die Vergangenheit
Zurückzurufen, weder Herz noch Ehre
Mir heimzugeben. — Nein! hier steh' und fall' ich.
Siegst du, so hab' ich mich des Siegs zu freuen,
Ist dein Geschick ein andres, werd' ich's theilen,
Doch unter Weinen. Noch vor wen'gen Stunden
Bemerkt' ich nicht, daß du an mir gezweifelt.

Sardanapal.

An deinem Muthe nie, an deiner Liebe

Noch nicht bis jetzt. Den Zweifel konntest du
Allein mir wecken. Jene Worte....

Myrrha.

Waren
Nur Worte. Suche den Beweis allein
In der Vergangenheit, die du noch rühmtest
Vor wenigen Stunden, und in fern'ren Thaten,
Wohin dich auch das Schicksal führen mag.

Sardanapal.

Ich bin zufrieden. Meinem Recht vertrauend,
Heg' ich noch Hoffnung auf der Waffen Sieg
Und dann auf Frieden. — Frieden nur erstreb' ich
Als einz'gen Sieg. — Mir gilt der Krieg mit Nichten
Als Ruhm. — Daß ich gezwungen ward, mein Recht
Mit Waffen zu behaupten, kränkt mich schwerer,
Als aller Unbill Schmach, womit mich jene
Jetzt zu erdrücken hoffen. Diese Nacht
Werd' ich auch nie vergessen, selbst wenn Sieg
Mir Leben schenkt, sie der Erinn'rung andrer
Hinzufügen. — Ach! ich wähnte stets,
Durch meines harmlos milden Scepters Führung
Hätt' ich des süßen Friedens Zeit erschaffen,
Die unter blutiger Annalen Wüste,
Als schöner grüner Platz erscheinen möchte,
Worauf mit Heiterkeit die Zukunft weilte,
Vielleicht auch seufzte, wenn das goldne Reich
Sardanapal's entschwunden, nimmer wieder
Zurückzurufen wäre. So nur hofft' ich,
Zum Paradies dies weite Land zu wandeln,
Wo jeder Mond als die Epoche galt,
Von Frohsinn und Vergnügen. Lauten Ruf
Des Pöbels hielt ich für der Liebe Zeichen,
Der Männer Wort für Wahrheit, und die Lippen
Der Frauen für schönsten Lohn. — So ist es, Myrrha.
(Küßt sie.)

Mein Liebchen, küsse mich. — Jetzt mögen sie
Mir Reich und Leben nehmen. Beides können
Sie rauben, aber niemals dich.

Myrrha.

O nie
Mag auch der Mensch dem Menschen jeglich Ding,
Das groß und glänzend, rauben — mögen Reiche
Zu Grunde gehn, die Heere fliehn, die Treue
Der Freunde wanken — mögen Sclaven fliehn,
Und Alle dich verrathen, selbst die Menschen,
Die du vor Allen dir verpflichtetest —
Dir bleibt ein Herz, das sonder Eigennutz
Dich liebt. — Erprob' es jetzt; es schlägt in mir.

(Salamenes tritt auf.)

Salamenes.

Ich suchte dich. — Sie ist schon wieder hier?

Sardanapal.

Laß jetzt den Tadel; wie mir scheint, so deutet
Dein Antlitz auf ein wichtiger Geschäft,
Als dieses Weibes Gegenwart.

Salamenes.

Das Weib,
Das jetzt allein mich kümmert, ist bereits
Entfernt in Sicherheit. — Die Königin
Ist eingeschifft.

Sardanapal.

Und wohl behalten? Sag' es.

Salamenes.

Die Schwäche ging vorüber; oder ward
Zum thränenlosen Schweigen; als die Kinder
Sie schlummern sah, da ward ihr schimmernd Auge
Und blasses Antlitz noch einmal den Mauern
Und Thürmen des Palastes zugewandt;
So stand sie, als das hurt'ge Ruderschiff

Beim Sternenlicht des schnellen Euphrat Fluth
Hinab sich stahl. Sie sagte Nichts.

Sardanapal.

O könnt' ich
Nicht mehr als sie gesprochen, fühlen.

Salamenes.

Jetzt
Ist keine Zeit zum Fühlen. Dein Gefühl
Wird keinen einz'gen Schmerz ihr mindern können;
Um dein Gefühl zu ändern, bring ich Zeitung,
Daß Meder und Chaldäer, durch die Führer
Gesammelt, wieder unter Waffen stehn,
Die Reihen bilden und zum Angriff sich
Bereiten; wie es scheint, sind sie durch andre
Satrapen noch gestärkt.

Sardanapal.

Noch mehr Rebellen?
Laß uns die Ersten auf dem Kampfplatz sein.

Salamenes.

Jetzt wäre dies nicht klug, ob auch zuvor
Wir solches wollten. Wann wir morgen Mittag
Mit Truppen, denen ich durch sichre Boten
Befehl erließ, hieher sich zu begeben,
Verstärkt uns haben, dann sind wir geeignet
Zum Angriff, zur Verfolgung. Doch bis dahin
Stimm' ich, des Feindes Angriff zu erwarten.

Sardanapal.

Dies Warten haß' ich, ob's auch noch so sicher
Erscheinen mag, hier, hinter hohen Mauern
Zu kämpfen, und den Feind in tiefe Graben
Hinabzustürzen, oder ihn zu schauen,
Wie er auf spitz'ge Zacken, die bereit
Ihn zu empfangen stehn, geheftet zuckt.
Ich mag es nicht; mir wäre dann der Muth
Nur lau und schwach, doch greif' ich selbst sie an,

Und stünden sie auf Bergen aufgehäuft,
Möcht' ich sie niedermetzeln oder selbst
In heißem Blute fallen. — Laß mich drum
Zum Angriff. Fort!

Salamenes.

Du sprichst als unerfahrner
Und junger Krieger.

Sardanapal.

Krieger bin ich nicht,
Jedoch ein Mann. Sprich nicht vom Kriegerstande,
Dies Wort ist mir verhaßt, wie jeder Mensch,
Der darauf stolz ist; führe dort mich hin,
Wo ich mit ihnen fechten kann.

Salamenes.

Du darfst
Dich nicht zu hastig in Gefahr begeben.
Dein Lebenshauch ist andrer Art wie meiner,
Und der von jedem andren Unterthan.
Er ist der Mittelpunkt des ganzen Kriegs,
Sein Wendepunkt. — Er hat ihn ganz allein
Erschaffen, facht ihn an, und löscht ihn aus,
Verlängert, endet ihn.

Sardanapal.

Dann mögen Beide
Wir enden; besser wär's, als unser Leben,
Zugleich mit diesem Kampfe zu verlängern.
Des einen und vielleicht des andren auch
Bin ich bereits schon überdrüssig worden.
(Man hört Trompetenschall in der Ferne.)

Salamenes.

Horch!

Sardanapal.

Laß ihn uns erwiedern, aber hier
Nicht horchen.

Salamenes.

Eure Wunde?

Sardanapal.

Ward verbunden.
Sie ist geheilt. Ich hatte sie vergessen.
Blutegel hätten tiefer mich geschrammt.
Der Sclave, der mich traf, mag Schaam empfinden,
Daß er so schwach mich ritzte.

Salamenes.

Möchte Niemand
In jetz'ger Stunde dich mit festrer Hand
Verwunden!

Sardanapal.

Ja, wenn wir den Sieg erringen,
Wo nicht, so würde dann mir eine That
Verbleiben, die sie ihrem König wohl
Ersparen könnten. Auf zum Angriff.

(Der Trompetenschall wird wieder vernommen.)

Salamenes.

Bruder,
Ich folge dir.

Sardanapal
(ruft nach Außen).

Schnell meine Waffen! Eile!

Fünfter Akt.

Dieselbe Halle des Palastes.

Erste Scene.

Myrrha und Balea.

Myrrha
(an einem Fenster).

Der Tag bricht endlich an. Welch' eine Nacht
Ging ihm voraus, wie schön am Himmelszelt,

Ob auch durch einen kurzen Sturm gestört
Noch schöner ob des Wechsels; doch wie scheuslich
Auf Erden, wo in einer Stunde Zeit
Des Königs Frieden, Hoffnung, Liebesglück
Und heitres Schwärmen durch die Leidenschaften
Der Menschen in ein wild gemischtes Chaos
Zertreten ward, das in besondre Theile
Der Elemente noch nicht aufgelöst.
Noch wird gekämpft. Kann jetzt sich so die Sonne
Voll Glanz erheben, dichter Wolken Dunkel
In Dunst entrollend, der noch lieblicher
Wie unbewölkter Himmel? Mit den Thürmen
Von Gold, mit Bergen, die von Schnee erstrahlen,
Mit Wogen, die noch schönren Purpurschein,
Als den des Meeres zeigen; Alles dies,
So ähnlich, daß wir's wohl für bleibend hielten,
So flüchtig, daß wir's nur für wechselnde
Gebilde halten; so vorübergehend
Ist's auf des ewigen Gewölbes Dom
Zerstreut, und dennoch weilt es in der Seele,
Versüßt die Seele, dringt sich auf der Seele,
Bis Auf= und Untergang dem häuf'gen Wechsel
Der Liebe wie des Kummers ihr vergleichbar
Erscheinen muß. Die, welche dies nicht denken,
Erkannten nicht das Reich, wo Genien,
Die Zwillingsbrüder, (die der Menschen Herzen
Mit Keuschheit rein'gen, so daß wir nie
Mit lauter Freude, welche je die Luft
Mit Schrei erfüllte, wohl vertauschen möchten
Der Brüder süßen Tadel) die Paläste
Erbaun, wo die Verehrer sanfte Ruhe,
Wenn auch nur kurz, genießen, doch genug
Von süßer Kühle des Olympos athmen,
Um ihres Menschenlebens übrige
Gemeine, schwere Stunden zu ertragen,

Und in geduld'gem Leiden zu verträumen,
Ob sie auch scheinbar, wie die andren Wesen
Sich in den zugetheilten Loosen mühen,
Des Schmerzes wie Vergnügens, Beides Namen
Für Ein Gefühl, das rastlos innrer Kampf
Im Schall verschieden uns zu nennen treibt,
Ob auch der Worte Sinn uns stets entgeht,
Wenn wir so heftig eitel Glück erstreben.

Balea.

Ihr scheint so ruhig. Könnt Ihr so die Sonne
Des Morgens schaun, der uns vielleicht der Letzte?

Myrrha.

Deßhalb beschau' ich sie und mach' es jetzt
Den Augen, die vielleicht sie niemals wieder
Beschaun, zum Vorwurf, daß so oft, zu oft,
Auf jene Sonnengluth sie nicht geblickt
Mit schuldiger Verehrung und Entzücken;
Auf jene Gluth, die unsrer Erde Rund
Beschützt, damit sie kein zerbrechlich Ding,
Wie ich, in schwachen Körperformen werde.
Komm, jenen Gott Chaldäa's anzuschaun.
Auch ich bin fast bekehrt zu Eurem Baal.

Balea.

Wie er im Himmel jetzt regiert, so war er
Auf Erden einst ein Herrscher.

Myrrha.

Wohl, so herrscht' er
Mit größrem Ruhme jetzt; denn nie besaßen
Der Erde Kön'ge solche Herrlichkeit
Und Macht, wie nur ein einz'ger Strahl von ihm.

Balea.

Gewiß, er ist ein Gott.

Myrrha.

So glauben auch
Wir Griechen, doch bisweilen denk' ich mir,

Der ungeheure Kreis sei nicht ein Gott,
Vielmehr der Götter Heimath. Jetzt durchbricht er
Die Wolken und erfüllt mit Licht die Augen,
Daß sie der andren Welt sich schließen müssen.
Ich sehe Nichts mehr.

Balea.

Horchet! Ihr vernahmt
Den Schall.

Myrrha.

Ihr wähnt allein den Lärm zu hören.
Man kämpft jetzt nicht, wie in vergangner Nacht
Hier innerhalb der Mauern. Der Palast
Ward seit des tückischen Verrathes Stunde
Zur Festung. Hier in seinem Mittelpunkt,
Den weite Höfe, königliche Hallen,
In riesenhaften Bauten rings umgürten,
Die nach einander erst zu stürmen sind,
Bevor der Feind hier eindringt, wo er war,
Kann uns der Schall des Ruhms und der Gefahr,
Glaubt mir es, nicht erreichen.

Balea.

Doch sie waren
Ja hier zuvor.

Myrrha.

Allein durch Ueberraschung,
Und wurden dann durch Tapferkeit vertrieben.
Jetzt schützt uns Muth und Wachsamkeit.

Balea.

O möchten
Sie glücklich sein!

Myrrha.

So lautet manch' Gebet;
Dies weckt die Furcht bei Mehreren. Voll Angst
Ist dieser Stunde Lauf. Vergeblich streb' ich,
Mir den Gedanken abzuwehren.

Balea.

Wahrlich,
Des Königs Tapferkeit im letzten Kampfe,
So sagt man, hat kaum die Rebellen mehr
Erschrecken können, wie sie Staunen weckte
Den treuen Unterthanen.

Myrrha.

Schwer ist's nicht,
Erstaunen so wie Schrecken bei der Masse
Zu wecken, die von niedrig schlechter Art
Die Sclavenhorde bildet. Doch er focht
Mit Tapferkeit.

Balea.

Erschlug er nicht Beleses?
So hört ich von Soldaten.

Myrrha.

Jener Schurke
Sank nur zu Boden, aber ward gerettet,
Vielleicht um den im Kampfe zu besiegen,
Der ihn verschonte, seines Reiches Krone
Durch sorglos Mitleid in Gefahr zu bringen.

Balea.

Horch!

Myrrha.

Ihr habt Recht. Es nahen ein'ge Schritte,
Doch langsam nur.

(Soldaten bringen Salamenes, der durch einen abgebrochenen Wurfspieß verwundet ist, herein, und legen ihn auf ein Polster im Zimmer.)

Balea.

O Zeus!

Myrrha.

Wir sind verloren.

Salamenes.

Du lügst! Sogleich haut jenen Sclaven nieder,
Wenn ein Soldat er ist.

Myrrha.

Er ist es nicht;
Ein Schmetterling des Hofs. Verschon' ihn d'rum.

Salamenes.

So laß ihn leben.

Myrrha.

Dir auch wird dein Leben
Erhalten werden.

Salamenes.

Nur noch eine Stunde
Möcht' ich am Leben bleiben, um den Ausgang
Zu wissen. Doch ich zweifle dran. Weßhalb
Habt Ihr mich hergebracht?

Ein Soldat.

Auf den Befehl
Des Königs, als der Wurfspieß Euch getroffen
Und Ihr zu Boden sankt. Es lautete
Genau der Auftrag, Euch in diese Halle
Zu tragen.

Salamenes.

So ist's recht. Denn da ich todt
In der Betäubung auch erscheinen konnte,
So hätte die Soldaten dies entmuthigt.
Doch war's vergeblich, — denn ich fühle schon
Des Lebens Ebbe.

Myrrha.

Laß mich deine Wunde
Behandeln, unerfahren bin ich nicht.
In meinem Vaterland ist dies ein Theil
Der Jugendbildung. — Da ein steter Krieg
Dort währt, so sind wir auch für solchen Anblick
Genug gestählt.

Soldat.

Am besten wär's, Ihr zögt
Den Speer hinaus.

Myrrha.
Halt! nein, es darf nicht sein.
Salamenes.
So ist's mit mir vorbei?
Myrrha.
Da jener Waffe
Der Strom des Blutes folgen muß, so fürcht' ich
Dann für dein Leben.
Salamenes.
Ich den Tod mit Nichten.
Wo war der König, als ich niedersank?
Soldat.
Am selben Ort; mit Stimme wie Geberde
Die Truppenschaar, die Euren Fall geschaut,
Ermuthigend, da sie bestürzt zu weichen
Begonnen hatte.
Salamenes.
Wer wird jetzt nach mir
Die Truppen führen.
Soldat.
Prinz, ich weiß es nicht.
Salamenes.
So eile, sag' ihm meine letzte Bitte,
Nach mir soll Zames den Befehl erhalten,
Bis die gehoffte, doch verzögerte
Verstärkung des Satrapen Otrafanes,
Von Susa, kommt. Verlaßt mich, denn das Heer
Ist nicht so zahlreich, daß es Wen'ge nur
Entbehren könnte.
Soldaten.
Prinz....
Salamenes.
Ich sage, fort;
Hier ist ein Höfling und ein Weib, die beste
Gesellschaft in Palast-Gemächern. Geht.

Da ihr mich auf dem blut'gen Feld der Schlacht
Nicht sterben ließt, will ich am Krankenlager
Kein faules Kriegsvolk leiden. Fort, und thut
Wie ich befahl.

Myrrha.

Du hoher, edler Geist,
Muß schon so früh die Erd' auf dich verzichten?

Salamenes.

Mein liebes Mädchen, dies hier ist der Tod,
Den ich gewünscht, wenn ich durch ihn den König
Und seine Monarchie erretten könnte.
Wie jetzt die Sache steht, so hab' ich beide
Nicht überlebt.

Myrrha.

Ihr werdet blasser.

Salamenes.

Myrrha,
Gib mir die Hand — der abgebrochne Speer
Verlängert nur die Pein, und läßt mir nicht
Genug vom Leben, um mich weiter nützlich
Dem König zu erweisen. — Wüßt' ich nur,
Wie jetzt die Schlacht sich neigt....

(Sardanapal tritt auf mit Soldaten.)

Sardanapal.

Mein bester Bruder!

Salamenes.

Verloren ist die Schlacht?

Sardanapal
(niedergeschlagen).

Du siehst mich hier.

Salamenes.

So säh' ich dich noch lieber.

(Zieht den Speer aus der Wunde und stirbt.)

Sardanapal.

So gewiß
Wird man gar bald mich sehn, wo nicht die Hülfe,

Das letzte schwache Rohr der sinkenden,
Verlornen Hoffnung jetzt allein verblieben,
Mit Otrasanes kommt.

Myrrha.

Hast du die Meldung,
Die dir dein Bruder sterbend zugesandt,
Erhalten, um an seiner Statt den Zames
Zum Feldherrn zu ernennen.

Sardanapal.

Ja.

Myrrha.

Und wo
Ist Zames?

Sardanapal.

Todt.

Myrrha.

Altada?

Sardanapal.

Sterbend.

Myrrha.

Sphero
Und Pania?

Sardanapal.

Der Letztre blieb am Leben,
Doch Sphero ist gefangen oder todt.
Ich bin allein.

Myrrha.

Und Alles ist verloren?

Sardanapal.

Die Mauern, ob auch dünn bemannt, vermögen
Den jetz'gen Kräften des Rebellenheers
Zu trotzen, so wie jeglicher Gefahr,
Nur dem Verrathe nicht. — Doch offner Kampf....

Myrrha.

Ich glaubte, Salamenes Absicht war's,

Den Ausfall nicht zu wagen, bis Verstärkung
Die wir erwarten, uns erreichen könnte.

Sardanapal.

Den Rath verwarf ich.

Myrrha.

Wohl, es war ein Fehler
Des Muthes.

Sardanapal.

Doch verhängnißvoll. O Bruder,
Ich gäbe gern mein Reich, deß Schmuck du warst,
Sogar mein Schild und Schwert, die mir die Ehre
Jetzt wieder eingelöst, könnt' ich dein Leben
Zurück dir rufen. — Aber Thränen spenden
Will ich dir nicht. Dir wird die Todtenfeier
Zu Theil, die du gewünscht. — Nur schmerzt es mich,
Daß mit dem Glauben du geschieden bist,
Ich würde jemals überleben können,
Den Thron, der unsrem alten Königsstamme
Zu eigen war, für den du blutetest.
Lös' ich ihn ein, so geb' ich dir Ersatz
Im Blut von Tausenden, und in den Thränen
Von Millionen. Bess'rer Menschen Thränen
Sind schon dein eigen. Doch wo nicht, so sehen
Wir bald uns wieder, wenn's ein Jenseits gibt
Für unsren Geist — du liest in meinem, Bruder,
Und wirst mir jetzt Gerechtigkeit erweisen.
Laß' deine Hand, noch nicht erkaltet, drücken,
Und laß' noch einmal dies erstarrte Herz
An meines, das so bitter schlägt, mich schließen.
(Umarmt den Leichnam.)
Jetzt tragt den Leichnam fort.

Soldat.

Wohin, o König?

Sardanapal.

In mein Gemach; dort legt ihn auf den Thron,

Als wär's der König selbst. Ist dies geschehn,
So werden wir die fern're Leichenfeier,
Wie solcher Asche sie gebührt, besprechen.

(Pania tritt auf.)

Sardanapal.

Ihr habt die Wachen aufgestellt, und ferner
Die nöthigen Befehle wohl ertheilt?

Pania.

Sire, ich gehorchte.

Sardanapal.

Sind auch die Soldaten
Noch muthig?

Pania.

Sire?

Sardanapal.

Mir ward bereits Erwiedrung;
Denn muß ein König zweimal Andre fragen,
Und gibt man seinen Fragen andre Fragen
Als Antwort, ist's genug. Sie sind entmuthigt.

Pania.

Des Salamenes Tod und der Rebellen
Erhöhter Jubel, als sie seinen Fall
Erblickten, hat....

Sardanapal.

Ich ahne, was du meinst.
Es hätte Wuth allein erfolgen sollen.
Wir werden Mittel finden, sie zum Kampfe
Noch ferner anzuspornen.

Pania.

Solch' ein Tod
Vermöchte selbst den Sieg uns zu verleiden.

Sardanapal.

Weh mir! Es fühlt' ihn Niemand mehr wie ich! —
Doch sind wir auch in Mauern eingepfercht,
Sind diese stark und wir besitzen noch

Ein Heer, durch ihre Schaaren durchzubrechen,
Damit des Königs Wohnung zum Palast
Sich wiedrum wandle, nicht als Festung gelte,
Nicht als Gefängniß.

(Ein Offizier tritt ein.)

Sardanapal.

Dein Gesicht verkündet
Nichts Gutes. Sprich.

Offizier.

Ich wag' es nicht.

Sardanapal.

Wie so,
Da Millionen sich empörten, Schwerter
Erhebend? Sonderbar! Ich bitte dich,
Laß dies loyale Schweigen, das den Fürsten
Zu schrecken sich besinnt. Wohl kann ich hören
Noch Schlimmres, als du hinterbringen kannst.

Pania.

Du hörst es, sprich.

Offizier.

Die Mauer des Palastes
Am Rand des Euphrat ist durch Ueberschwemmung
Des Flusses, der durch hoher Berge Schnee,
Beim Regen dieser winterlichen Zeit,
Wo er entspringt, sich plötzlich angeschwellt,
Hinabgerissen; Fluthen überschwemmen
Die Ufer und zerstörten jeglich Bollwerk.

Pania.

Das ist ein schlimmes Zeichen. Einst, vor Zeiten
Ward Niniveh verkündet, nimmer werde
Die Stadt der Männer Waffen unterliegen,
Wo nicht der Fluß sich auch als Feind erwiesen.

Sardanapal.

Mich kümmert nicht das Zeichen, nur der Schaden,
Wie viel ist von der Mauer eingestürzt?

Offizier.

An zwanzig Stadien.

Sardanapal.

Und der ganze Raum
Liegt den Rebellen offen?

Offizier.

Gegenwärtig
Verhindert ihren Sturm des Flusses Wuth,
Doch kehrt er wieder in sein frühres Bett
Und kann von Schiffen dann befahren werden,
Ist der Palast die Beute der Rebellen.

Sardanapal.

Nein, das wird nie geschehn. Ob auch die Menschen,
Ob auch die Götter, Elemente, Zeichen
Sich gegen mich verschwören, der sie nie
Durch Uebermuth gereizt, so soll das Haus
Von meinem Vater nie zur Höhle werden,
Wo Wölfe heulend sich zum Raube sammeln.

Pania.

Wenn Ihr's bewilligt, geh' ich an den Ort,
Um jenen offnen Raum, so weit es Zeit
Und Mittel uns erlauben, gegen Angriff
Zu sichern.

Sardanapal.

Thu's sogleich und bringe dann
Bericht vom wahren Stande der Zerstörung
Durch die Gewalt der Fluth, so weit es schnelle,
Genaue Forschung dir erlauben wird.

(Pania geht mit dem Offizier.)

Myrrha.

So haben selbst die Wogen gegen dich
Sich jetzt erhoben!

Sardanapal.

Mädchen, Unterthanen
Sind sie noch nie gewesen, und erhalten
Verzeihung, da ich doch nicht strafen könnte.

Myrrha.

Mich freut, daß solch' ein Zeichen dich nicht schreckt.

Sardanapal.

Die Furcht vor Zeichen hab' ich schon vergessen;
Sie können Nichts verkünden, was bereits
Ich mir seit Mitternacht nicht selbst gesagt.
Verzweiflung denkt im Voraus solche Dinge.

Myrrha.

Verzweiflung!

Sardanapal.

Nein, nicht grade dies, mein Mädchen,
Wenn wir gefaßt auf Alles, was da kömmt,
Schon wissen, wie wir ihm begegnen wollen,
Dann wohl verdiente die Entschlossenheit,
Wenn fest sie bleibt, ein ander, edler Wort.
Doch was sind Worte jetzt für uns? Mit ihnen
Und allen Dingen wird gar bald die Rechnung
Geschlossen seyn.

Myrrha.

Nur nicht mit einer That;
Der letzten größten aller Sterblichen;
Dem Krönungsakt von Allem, was da ist,
Was war und sein wird, jenem einz'gen Ding,
Das allen Sterblichen gemein, wie sehr
Sie durch Geburt, durch Sprache, durch Geschlecht,
Natur, Gesicht, durch Farbe, Zeit, Gefühl,
Verschieden sind und ohne Sammelpunkt,
Nur mit dem Einen, dessen Ziel wir sämmtlich
Erreichen müssen, dem uns die Geburt
Bestimmt, für das wir jenes Labyrinth
Des Lebens, uns geheimnißvoll, durchwandern.

Sardanapal.

Da unser Lebensfaden bald zu Ende,
So laß uns heiter sein. Die, welche Nichts
Zu fürchten haben, dürfen wohl ein Lächeln

Ob dessen, was sie einst zu schrecken pflegte,
Sich noch erlauben, Kindern gleich, die höhnend
Den Popanz blicken, den entdeckt sie haben.

(Pania tritt auf.)

Pania.

So ist's, wie man berichtet; ich entsandte
Dorthin verstärkte Wache, von der Mauer,
Wo sie am stärksten ist, die Truppen ziehend,
Die jene durch die Fluth geriss'ne Bresche
Besetzen sollen.

Sardanapal.

Du hast treu gehandelt
Und als mein braver Pania. Was ferner
Uns an einander kettet, geht zu Ende.
Nimm diesen Schlüssel.

(Er gibt ihm einen Schlüssel.)

Er eröffnet dir
Geheime Thür in meinem Schlafgemach,
Am Lager, das jetzt eine Bürde trägt,
Die edler ist als jeder Körper war,
Der dort geruht, obgleich der Fürsten Reihe
In goldnen Rahmen dort gelegen ist,
Da jetzt er trägt, was Salamenes war;
Such' hinter diesem Lager jene Thür,
Die in ein Zimmer führt, das voll von Schätzen;
Nimm sie für dich und deine Kampfgefährten;
Dort ist genug, um schwer euch zu beladen,
Ob ihr auch Viele seid. Gib frei die Sclaven.
Laß die Bewohner des Palastes all',
Ob Weiber oder Männer, ihn verlassen
In einer Stunde Frist, laß alle Barken
Der Krone, zum Vergnügen einst bestimmt,
Uns jetzt zur Sicherheit vom Stavel laufen
Und jene sie besteigen, um zu fliehn.
Der Fluß ist breit, geschwollen, mächtiger

Wie Könige, von der Rebellen Macht
Noch unbeherrscht. Dann fliehet und seid glücklich.

Pania.

Nur unter Eurem Schutz, denn Ihr begleitet
Die treuen Garden.

Sardanapal.

Nein; es darf nicht sein.
Mich sollst du meinem Schicksal überlassen.

Pania.

Es ist das erste Mal, daß Ungehorsam
Ich zeigte; jetzt jedoch....

Sardanapal.

Es wagen Alle
Mir jetzt zu trotzen; Unverschämtheit äfft
Hier im Palast die Hochverräther nach. —
Laß alle Fragen. Es ist mein Befehl.
Mein letzter. Willst auch du mir nicht gehorchen?

Pania.

Ich bleib' Euch treu.

Sardanapal.

Wohlan! so schwöre mir,
Den Auftrag zu vollführen, wenn das Zeichen
Ich geben werde.

Pania.

Treu, doch schweren Herzens
Verheiß' ich's.

Sardanapal.

Schon genug. Jetzt trage Sorge,
Daß man viel trocken Holz und Fichtenäpfel,
Auch trockne Blätter, sowie andre Dinge,
Die selbst ein Funken schnell in Flammen setzt,
Auch Cedernholz und feine Spezereien,
Und mächt'ge Bohlen, einen Scheiterhaufen
Zu nähren, hier zusammenbringen möge.
Bring' Myrrhen auch und Weihrauch, denn ich werde

Den Holzstoß eines großen Opfers wegen
Errichten. Häufe diese Stoffe sämmtlich
Rings um den Thron.

Pania.

Mein Fürst!

Sardanapal.

Ich hab's befohlen;
Du hast geschworen.

Pania.

Meine Treue würd' ich
Auch sonder Eid bewahren.

(Pania geht.)

Myrrha.

Sag', was ist
Dein Zweck?

Sardanapal.

Du wirst ihn bald erfahren haben,
Was sicher nie die Welt vergessen wird.

(Pania kehrt mit einem Herold zurück.)

Pania.

Mein König, als ich fortging, Euren Willen
Zu thun, ward dieser Herold hergeführt;
Er wünscht' Gehör von Euch.

Sardanapal.

So laß' ihn sprechen!

Herold.

König Arbaces....

Sardanapal.

Wie? bereits gekrönt? —
Sprich weiter.

Herold.

Und Beleses, hoher Priester....

Sardanapal.

Von welchem Gott, vielleicht von welchem Teufel?
Mit neuen Königen erheben sich

Auch neue Tempel. — Fahre fort zu reden;
Du bist gesandt, den Willen deines Herrn
Zu künden, nicht auf meinen zu erwiedern.

Herold.

Und Ofratanes, der Satrap....

Sardanapal.

Wie so?

Ist er nicht unser?

Herold.

Nein: er weilt im Lager
Der Sieger. Schaue seinen Siegelring.
(Reicht ihm einen Ring.)

Sardanapal.

Es ist der seine. Welch' ein würdiges
Und schönes Kleeblatt! Armer Salamenes,
Du starbst bei Zeiten, um auch den Verrath
Nicht mehr zu schaun. Es war dir jener Mensch
Der beste Freund, und galt zugleich bei mir
Als treuster Unterthan. — Jetzt fahre fort.

Herold.

Sie bieten dir dein Leben an und Freiheit,
In einer der entfernteren Provinzen,
Die eigne Residenz dir auszuwählen,
Wo du bewacht, und auf den Raum beschränkt,
Doch als persönlicher Gefangner nicht,
In Frieden deine Tage magst vollbringen.
Doch mußt du die Bedingung zugestehn,
Als Geiseln deines Stammes junge Prinzen
Uns auszuliefern.

Sardanapal
(ironisch).

Welch' ein Edelmuth!

Herold.

Wir warten deiner Antwort.

Sardanapal.

Antwort, Sclave?
Wie lang entschieden Sclaven das Verderben
Der Könige?

Herold.

So oft sie sich befreiten.

Sardanapal.

Mundstück der Meuterei, du wenigstens
Sollst des Verrathes Strafe kennen lernen,
Ob auch allein mit seiner Vollmacht redend.
Laß', Pania, sein Haupt von unsern Mauern
In's Lager der Rebellen, seinen Rumpf
Hinab zur Fluth des Euphrat schleudern. Fort!

Pania.

Noch nie hab' ich mit größerem Vergnügen
Befehl vollführt. Hinweg mit ihm, Soldaten!
Beschmutzt des Königthumes Halle nicht
Mit des Verrathes Blut. Enthauptet ihn
Im Hofe.

Herold.

Nur ein Wort mit dir, o König.
Mein Amt ist heilig.

Sardanapal.

Und das meine nicht?
So daß du frech die Fordrung an mich wagst,
Mich seiner zu entkleiden?

Herold.

Ich gehorchte
Nur dem Befehl; wollt' ich mich weigern, mußt' ich
Mich eben den Gefahren unterziehn,
Die jetzt, ob des Gehorsams, mich bedrohen.

Sardanapal.

So sind die neuen Fürsten Einer Stunde
Schon so despotisch worden wie Monarchen,
Die schon in Purpurwindeln Kön'ge galten,

Die von Geburt an bis zur Mannbarkeit
Auf ihren Thronen saßen.

Herold.

Eures Hauches wartet
Mein Leben; Eures — nur mit Demuth sag' ich's,
Doch ist es möglich auch — schwebt jetzt vielleicht
In nicht geringerer Gefahr. Glaubt' Ihr,
Es würde wohl den letzten Lebensstunden
Von einem Königsstamm, wie dem des Nimrod,
Geziemen, einen Herold, in dem Amte,
Der unbewaffnet, friedlich dir sich naht,
Zu tödten, jene Rechte nicht allein
Verletzend, die den Menschen heilig gelten,
Nein, auch die Bande, die noch heiliger
Mit Göttern uns verketten.

Sardanapal.

Er hat Recht —
Setzt ihn in Freiheit. — Meine letzte That
Sei keine That des Hasses. — So empfange
(Nimmt einen goldenen Becher vom Tische und gibt ihn dem Herold.)
Den Becher hier von Gold. Umkränze dir
Gar oft mit deinem Wein den Rand und dann
Gedenke meiner, oder schmelz' ihn ein
Zum Klumpen, um an weiter nichts zu denken,
Als an Gewicht und Goldeswerth.

Herold.

Empfangt
Zwiefachen Dank für mein geschenktes Leben
Und diese prächt'ge Gabe, die den Werth
Der andren noch erhöht. Doch soll ich Antwort
Nicht überbringen?

Sardanapal.

Ja. Nur eine Stunde
Verlang' ich Waffenstillstand, um das Weitre
Zu überlegen.

Herold.

Eine Stunde nur?

Sardanapal.

Du hörst es; wann im Laufe dieser Zeit
Nichts Weitres Eure Herren von mir hören,
So hab' ich die Bedingungen verworfen,
Und werde demgemäß auch ferner handeln.

Herold.

Nicht werd' ich unterlassen, treu Bericht
Von dem, was Euch beliebte, zu erstatten.

Sardanapal.

Bleib. Noch ein Wort.

Herold.

Ich werd' es nie vergessen,
Was es auch sei.

Sardanapal.

Empfehle mich Beleses.
Sag ihm, ich fordr' ihn auf, er möge sich
Zu mir in Eines Jahres Frist begeben.

Herold.

An welchen Ort?

Sardanapal.

Zu Babylon. Von dort
Wird er die Reise wenigstens beginnen.

Herold.

Buchstäblich werd' ich Euch Gehorsam leisten.

(Geht.)

Sardanapal.

Mein guter Pania, jetzt vollführe schnell,
Was ich befohlen.

Pania.

König, die Soldaten
Sind schon beladen; schaut, sie treten ein.

(Soldaten kommen und bilden einen Scheiterhaufen um den Thron.)

Sardanapal.

Noch höher, gute Krieger, dichter noch.
Habt Acht, daß flackernd Feuer nicht zu schnell
Den Grund erschöpft, daß auch die Flamme nicht
Durch die Bemühung, Hülfe darzubringen,
Zu löschen ist Errichtet so den Holzstoß,
Daß dieser Thron den Mittelpunkt ihm bildet;
Ich will ihn nur, von Flamme, die unlöschbar
Umringt, den neuen Herrschern überlassen.
Das Ganze bildet so, als wolltet ihr
Die stärkste Feste der erbittertsten
Von unsern Feinden schnell in Flammen setzen. —
Jetzt zeigt er sich genügend. Glaubst du wohl,
Mein guter Pania, daß er geziemend
Für eines Königs Leichenfeier scheint?

Pania.

Gewiß; für die des Königreichs. Ich ahne
Jetzt Euren Willen.

Sardanapal.

Und du tadelst mich?

Pania.

Nein, laßt ihn mich entzünden und mit Euch
Auch theilen.

Myrrha.

Diese Pflicht ist mein.

Pania.

Mit Nichten!

Myrrha.

Dem Krieger ziemt der Tod für seinen Fürsten,
Weshalb sollt' es dem Weibe nicht geziemen,
Mit dem Geliebten sich den Tod zu wählen?

Pania.

Wie sonderbar!

Myrrha.

Doch nicht so selten, Freund,

Wie du zu glauben scheinst. — Erhalte dich
Am Leben. Laß uns scheiden, denn für uns
Steht schon bereit der Scheiterhaufen.

Pania.

Nein,
Mir brächt' es Schande, würd' ein einzig Weib
Zurückgelassen, meines Königs Tod
Zu theilen.

Sardanapal.

Schon zu Viele haben Tod
Mir angekündigt. Gehe. Hole Schätze,
Dich zu bereichern.

Pania.

Um in Schmach und Schande
Zu leben.

Sardanapal.

Denk' an den geschwornen Eid.
Er sei dir heilig, unabänderlich.

Pania.

So ist er; lebe wohl!

Sardanapal.

Durchsuche jetzt
Mein Schlafgemach und mach' dir keinen Vorwurf,
Das Geld hinwegzunehmen, nicht vergessend,
Daß Alles, was zurückgelassen bleibt,
Das Eigenthum der Sclaven werden wird,
Die mich erschlugen. Habt ihr Alles sicher
An Bord gebracht, laßt einmal noch und laut
Trompetenschall ertönen, wann die letzten
Soldaten den Palast verlassen haben.
Des Flusses Ufer ist zu weit entfernt,
Sein Strom erbraust zu laut, als daß der Ton
Der Feinde Lager jetzt erreichen könnte.
Dann fliehe. Wenn den Fluß hinab du fährst,
So blicke noch zurück. Verlasse nicht

Den Lauf des Euphrat, und gelangst du dann
Nach Paphlagonien, wo an Cotta's Hofe
Die Königin mit ihren Prinzen weilt,
Sag' ihr, was du zuletzt noch angeschaut,
Und bitte sie, der Worte zu gedenken,
Die ich beim Scheiden sprach, als sie von mir
Mit größrem Kummer noch geschieden ist.

Pania.

Noch einmal laßt die königliche Hand
Mich an die Lippen drücken, und gestattet
Es auch den armen Kriegern, die um Euch
Sich drängen, und mit Euch ihr treues Leben,
Mit Freuden im Palast hier opfern würden.

(Die Soldaten und Pania umringen Sardanapal, küssen ihm die Hände und den Saum seines Gewandes.)

Sardanapal.

Ihr besten, letzten Freunde! — Laßt einander
Uns nicht entmannen. — Scheiden wir auf einmal!
Das letzte Lebewohl auf ewig sei
Stets plötzlich, sonst wird jeder Augenblick
Zur Ewigkeit, und auch die letzten Körner
Der Sanduhr unsres Lebens, schon genug
Mit Leid gesättigt, werden noch durch Thränen
Zu sehr beschwert. — Entfernt Euch! Euer Leben
Sei glücklich. Glaubt' es mir, für jetzt bedarf' ich
Des Mitleid's nicht; nur für Vergangenheit;
Und was die Zukunft bringt, liegt in der Hand
Der Götter, wenn es Götter gibt. Ich werd' es
Gar bald erfahren. — Jetzt lebt wohl — lebt wohl.

(Pania und die Soldaten gehen.)

Myrrha.

Sie waren ehrlich; welch ein Trost für uns,
Daß unser letzter Blick auf Zügen ruhte,
Die Liebe kündeten.

Sardanapal.

Auch Lieblichkeit,
Mein schönes Kind; doch höre mich, wenn jetzt,
In diesem Augenblick, wo an dem Abgrund
Wir weilen, du im Innren Schauder fühlst,
Vor jenem Sprung durch Flammengluth zur Zukunft,
So sag' es; wen'ger werd' ich nicht darum
Dich lieben, ja vielleicht noch mehr, da offen
Du der Natur des Weibes folgen würdest,
Jetzt ist noch Zeit, von hinnen dich zu retten.

Myrrha.

Soll ich entzünden eine jener Fackeln,
Die in der nahen Halle vor dem Bild
Des Baal, dort unter ewig brennender,
Geweihter Lampe liegen aufgehäuft?

Sardanapal.

Thu' das. Es ist die Antwort meiner Frage?

Myrrha.

Du wirst es schaun.

(Geht.)

Sardanapal

(allein).

So bleibt sie fest. — Ihr Ahnen,
In deren Mitte bald ich weilen werde
Durch Tod von ein'gen Flecken gröbrer Art,
Gereinigt meines körperlichen Daseins;
Nicht will ich eurer alten Wohnung Räume
Jetzt durch Befleckung raubender Empörer
Entweihen lassen. Wann ich euer Erbe,
Wie ihr's mir überliefertet, nicht wahrte,
So trag ich jetzt den schönsten Theil des Erbes,
Den Schatz, die Wohnung, heil'ge Waffenstücke
Von Euch, die Dokumente, Siegstrophäen,
Die Jene jubelnd sich zu theilen wähnten,
Mit mir in jenem allverschlingenden,

Im reinsten Element, zu Euch hinüber,
Dem Element, das unsrer Seele Wesen
Am besten darstellt, da das Wenigste
Von Stoff beim Wirken seiner Macht verbleibt —
Auch wird das Licht von diesem Scheiterhaufen
Der Leichenfeier eines Königsstammes
Kein Schimmer sein, durch Rauch und Flammen nur,
Gebildet um als Schein am Horizonte
Für Einen Tag zu gelten, einen Haufen
Von Asche ganz allein zurückzulassen!
Vielmehr ein Licht, die Lehre künst'ger Zeiten,
Empörter Völker, üpp'ger Könige.
Gar mancher Völker, manches Helden Kunde
Wird einst die Zeit vernichten, Reiche stürzend
Nach andren Reichen, wie dies Erste sinkt;
Doch wird sie die Erinn'rung meiner That
Verschonen und sie als ein Beispiel wahren,
Was Wen'ge nachzuahmen, aber Keiner
Zu schmähen wagt. — Vielleicht wird's Andre lehren,
Zu meiden, was zu solchem Untergang
Geführt.
(Myrrha kehrt mit einer brennenden Fackel in der einen Hand und mit einem Becher in der anderen zurück.)

Myrrha.

Schau her! Uns hab' ich jetzt entzündet
Ein Licht, das zu den Sternen leuchten wird.

Sardanapal.

Was deutet uns der Becher.

Myrrha.

Meines Landes
Gewohnheit ist's, den Göttern Wein zu spenden.

Sardanapal.

Die meine war es, unter Menschen nur
Den Wein zu spenden. Ich vergaß es nicht;
Ob auch allein trink' ich zum letzten Mal

Den Becher zur Erinnerung an manches
Vergangne schöne Fest.
(Sardanapal nimmt den Becher, trinkt ihn, wendet ihn um, und ruft aus, indem ein Tropfen herausfällt:)
Sei dies gespendet
Dem trefflichen Beleses!

Myrrha.

Doch warum
Weilt dein Gedanke stets bei diesem Namen,
Und nicht bei den Genossen des Verbrechens.

Sardanapal.

Es ist der andre nur Soldat, von schwachem
Verstand, ein menschlich Schwert, so möcht' ich sagen,
In eines Freundes Hand. Beleses ist
Beweger dieser kriegerischen Puppe. —
Verbann' ich sie aus meinem Sinn! — Du theure,
Geliebte Myrrha, folgst du mir in Wahrheit
Mit freiem Willen, sonder Furcht?

Myrrha.

Und glaubst du,
Ein griechisch Mädchen wage nicht aus Liebe
Den Tod, dem Indiens Weiber aus Gewohnheit
Zu trotzen pflegen?

Sardanapal.

Wohl! erharren wir
Das Zeichen.

Myrrha.

Lange läßt es sich erwarten.

Sardanapal.

Umarme mich noch einmal. Lebe wohl.

Myrrha.

Laß dich umarmen, nicht zum letzten Mal.

Sardanapal.

Wahr! Unsre Asche wird die Flamme mischen.

Myrrha.

Und rein, wie meine Liebe zu dir ist,
Wird meiner Asche Staub von ird'schen Schlacken
Und Leidenschaft gereinigt sich dem deinen
Vermischen. Ein Gedanke schmerzt mich nur.

Sardanapal.

Sag' ihn.

Myrrha.

Daß unser Staub, von güt'ger Hand
Gesammelt, nicht in Einer Todten-Urne
Geborgen wird.

Sardanapal.

Doch, so ist's besser; mög' er
Vielmehr durch Sturm des Himmels fortgetragen,
Sich in der Luft zerstreuen, als ferner noch
Durch Menschenhand, durch Sclaven und Verräther
Entheiligt werden. Ja, wir hinterlassen
Durch des Palastes Flamme, durch den Sturz
Der weiten Mauern jetzt ein edler Denkmal,
Wie je Aegypten mit den Ziegelbergen
Einst über Königsleichen aufgeführt.
Vielleicht auch über Stiere, denn es weiß
Jetzt Niemand mehr, ob jene stolze Haufen
Monarchen oder ihrem Thier-Gott Apis,
Gegolten haben. Jetzt genug davon,
Von Monumenten, die den Ursprung selbst
Vergessen.

Myrrha.

Erde, lebe wohl! Leb' wohl
Jonien, der Erde schönster Punkt.
Sei frei und schön, fern bleibe dir Verheerung.
Mein letzt Gebet gilt dir, und meine letzten
Gedanken sind von dir, nur Einer nicht.

Sardanapal.

Und dieser?

Myrrha.

Er ist dein!

(Von ferne hört man Pania's Trompeten.)

Sardanapal.

Das Zeichen! Horch!

Myrrha.

Wohlan!

Sardanapal.

Leb' wohl, Assyrien; ich liebte
Dich sehr als mein, als meiner Väter Land,
Noch mehr als Vaterland, wie Königreich!
Mit Frieden und mit Freuden hab' ich dich
Gesättigt. Dies hier ist mein Lohn. Jetzt schuld' ich
Dir Nichts mehr; nicht einmal ein Grab.

(Er besteigt den Scheiterhaufen.)

Komm, Myrrha!

Myrrha.

Bist du bereit?

Sardanapal.

So wie die Fackel dort
In deiner Hand!

(Myrrha zündet den Scheiterhaufen an.)

Myrrha.

Er brennt schon hell; ich komme.

(Während Myrrha sich in die Flammen stürzt fällt der Vorhang.)

Cain.

Ein Myster.

Personen.

Adam.
Cain.
Abel.
Eva.
Adah.
Zillah.
Ein Engel.
Lucifer.

Erster Akt.

Erste Scene.

Gegend außerhalb des Paradieses. Sonnenaufgang. **Adam, Eva, Cain, Abel, Adah, Zillah**, opfernd.

Adam.

Gott, Ewiger! Unendlicher! Allweiser!
Der du mit deinem Wort aus Finsterniß
Das Licht erwecktest über den Gewässern,
Dir sei beim neuen Lichte Preis und Dank!

Eva.

Gott, Tages-Schöpfer, der du Nacht und Morgen,
Die einst in gleichem Dunkel ruhten, schiedest,
Der du die Woge theiltest von der Woge
Und gründetest das Firmament, dir Preis!

Abel.

Gott, der du sondertest die Elemente
In Erde, Meer, Luft, Feuer, und zu Tag
Und Nacht und Welten, welche diese Welt erleuchten
Und schatten, Wesen schufst, um zu genießen
Und dich und sich zu lieben — dir sei Preis!

Adah.

Gott, Ewiger! Du Vater aller Dinge,
Der du der Wesen herrlichste erschufst,
Am würdigsten der Liebe, außer dir,
Laß dich und sie mich lieben! Dir sei Preis!

Zillah.

Gott, der du Alles liebst, erhältst und segnest,
Doch der du auch die Schlange schleichen ließest
In's **Eden**, meinen Vater zu vertreiben,
Schütz' uns vor fernerm Uebel! Dir sei Preis!

Adam.

Und du, mein Erstgeborner, Cain, schweigst?

Cain.

Warum doch sollt' ich sprechen?

Adam.

Um zu beten.

Cain.

Habt Ihr nicht schon gebetet?

Adam.

Ja, wir thaten's

In höchster Andachtsgluth.

Cain.

Und laut genug;

Ich hört' es ja.

Adam.

Auch Gott hat uns gehört,

So hoff' ich.

Abel.

Amen!

Adam.

Wie? Mein Aeltester,

Noch immer bleibst du stumm?

Cain.

Ich thue besser,

Wenn ich es bleibe.

Adam.

Sprich, mein Sohn, warum?

Cain.

Ich hab' ja nichts zu bitten!

Adam.

Auch für nichts

Zu danken?

Cain.

Nein!

Adam.

Ha, lebst du nicht?

Cain.

Muß ich nicht sterben?

Eva.

Weh mir! Ach, schon fällt
Die Frucht von unserem verbot'nen Baum!

Adam.

Und ach, wir müssen sie von neuem sammeln.
Gott, warum schufst du der Erkenntniß Baum?

Cain.

Was pflücktet Ihr nicht von dem Baum des Lebens?
Dann konntet Ihr ihm trotzen!

Adam.

Läst're nicht,
Mein Sohn; das sind der bösen Schlange Worte!

Cain.

Warum nicht? Hatte nicht die Schlange Recht?
Der Baum war's der Erkenntniß und der Baum
Des Lebens; gut ist die Erkenntniß, gut
Ist auch das Leben. Sagt mir doch, wie könnte
Denn Beides übel sein?

Eva.

Mein Sohn, du sprichst, wie ich, eh' du geboren,
In Sünden sprach; laß mich mein Elend nicht
Erneut in deinem sehn! Ich mußt' es büßen.
Laß mich mein Kind nicht in dieselben Schlingen
Sehn fallen außerhalb des Paradieses,
In die im Paradies die Eltern fielen!
Begnüge dich mit deinem Loos! O hätten wir's
Gethan, mein Sohn, dann würd'st du jetzt dich auch
begnügen.

Adam.

Laßt nach dem Opfer uns von hinnen gehn,
Ein Jeder an sein Tagwerk, das nicht schwer,

Doch nöthig ist; die junge Erde gibt
Für wenig Arbeit gern uns reiche Früchte.

Eva.

O Cain, lieber Sohn, sieh, wie dein Vater
Gelassen in sein Schicksal sich ergibt,
Und folge seinem Beispiel!
(Adam und Eva gehen ab.)

Zillah.

Hörst du, Bruder?

Abel.

Was soll der Trübsinn doch auf deiner Stirne,
Der so vergebliche, der nur den Zorn
Des Ewigen erweckt?

Adah.

Mein theurer Cain,
Sprich, zürnest du mir auch?

Cain.

Nein, Adah, nein;
Mein ganzes Sehnen geht nach Einsamkeit.
Ich bin im tiefsten Herzen krank, o Abel;
Es wird vorübergehn. O laß mich, laß mich!
Ich folge bald. Auch ihr, o Schwestern, geht,
Damit ich euch nicht etwa rauh begegne!
Ich komme baldigst nach.

Adah.

Wo nicht, so kehr' ich
Zurück und such' euch hier.

Abel.

Der Friede Gottes,
Mein Bruder, sei mit dir!
(Abel, Zillah und Adah gehen ab.)

Cain.
(Allein).

Und heißt das Leben?
Sich quälen! Warum soll ich denn mich quälen?

Deßhalb etwa, weil in dem Paradies
Mein Vater sich nicht halten konnte? Ha,
War's meine Schuld? — Ich war noch nicht geboren,
Ich wünscht' auch nicht, daß ich geboren würde,
Ich fühlte kein Verlangen nach dem Loos,
Das mein Geborensein mir aufgebürdet.
Was folgt' er doch der Schlange und dem Weibe,
Und warum büßt er, da er es gethan?
Der Baum war da, und warum nicht für ihn?
Und war er nicht für ihn, warum doch ward
Dem Vater dort sein Wohnplatz angewiesen,
Nah an dem Baum, dem schönsten in der Runde?
Nur eine Antwort gibt's auf diese Fragen:
„Es war sein Wille, und sein Will' ist gut!"
Woher kann ich denn wissen, ob er gut ist?
Weil er allmächtig ist? — Folgt denn daraus,
Daß er zugleich allgütig ist? — Ich schließe
Nur nach den Früchten; sie sind alle bitter,
Und ohne Schuld muß ich sie mitgenießen. —
Ha, sieh, was naht sich für ein Engelsbild?
Doch ernst und düster schreitet es heran
Gleich einem Geist! Was soll dies Herzensbeben?
Soll ich ihn mehr, als andre Geister fürchten,
Die täglich ihre Flammenschwerter schwingen
An Edens Thoren, die ich oft umschleiche
Voll heißer Sehnsucht in der Dämmerstunde,
Um einen einz'gen Blick nur zu erhaschen
Von jenem Garten, der mein Erbtheil war,
Eh' Nacht auf die verbot'nen Mauern sinkt
Und auf die ew'gen Bäume, welche blühn
Ob den von Cherubim bewachten Zinnen?
Wenn ich nicht vor den feur'gen Engeln bebe,
Warum sollt' ich vor dem, der naht, erzittern?
Weit mächt'ger scheint er mir, als sie, und auch
An Schönheit ihnen gleich, doch nicht so schön,

Als wie er war und könnte jetzt noch sein.
Die Hälfte seiner Ewigkeit ist Schmerz.
Ist's möglich? Kann wohl außer dieser Menschheit
Noch etwas trauern? — Doch er kommt!
(Lucifer tritt auf.)

Lucifer.

Sterblicher!

Cain.

Wer bist du, Geist?

Lucifer.

Der Herrscher aller Geister!

Cain.

Wenn du das bist, kannst du sie dann verlassen
Und wandeln mit dem Staub?

Lucifer.

Ich kenne die Gedanken
Des Staubes und ich fühle seinen Schmerz.

Cain.

So kennst du auch mein Denken?

Lucifer.

Aller Denken,
Die würdig sind der Gabe des Gedankens;
Aus Euch spricht Eu'r unsterblich Theil hervor.

Cain.

Welch' ein unsterblich Theil? Das ist ein Räthsel!
Der Baum des Lebens ging uns durch die Thorheit
Des Vaters, ach! verloren, und durch meiner Mutter Hast
Ward der Erkenntniß Baum zu früh gepflückt,
Und alle seine Früchte brachten Tod!

Lucifer.

Ha, man betrog dich; du wirst ewig leben!

Cain.

Ich lebe, doch ich lebe, um zu sterben;
Und an dem ganzen Leben seh' ich nichts,
Was hassenswerth den Tod mir machen könnte,

Den angebornen Trieb nur ausgenommen,
Den läst'gen, und doch unbezwinglichen
Instinkt des Lebens, den ich so verachte
Als wie mich selbst, und doch nicht kann besiegen.
So leb' ich. O hätt' ich doch nie gelebt!

Lucifer.

Du lebst, und du lebst ewig; glaube nicht,
Die ird'sche Hülle sei dein wahres Dasein!
Sie sinkt in Staub dahin, doch du wirst sein,
Nicht wen'ger, als du bist.

Cain.

Nicht weniger?
Warum nicht mehr?

Lucifer.

Vielleicht wirst du uns gleich.

Cain.

Und ihr?

Lucifer.

Wir sind unsterblich.

Cain.

Seid ihr glücklich?

Lucifer.

Ha, wir sind mächtig!

Cain.

Seid ihr glücklich?

Lucifer.

Nein! Bist du's?

Cain.

Wie könnt' ich? Sieh mich an!

Lucifer.

Armsel'ger Staub!
Du rühmst damit dich, daß du elend bist?

Cain.

Ich bin's, und du, mit deiner Macht, was bist du?

Lucifer.

Ein Wesen, das zu dessen Höhe strebte,
Der dich erschuf, und das an seiner Stelle
Dich nicht erschaffen hätte, wie du bist.

Cain.

Fast gleichst du einem Gotte.

Lucifer.

Ich bin keiner;
Weil's mir damit gefehlt, will ich nichts sein,
Als was ich bin. Er siegte. Mag er herrschen!

Cain.

Wer?

Lucifer.

Der Schöpfer deines Vaters und der Erde.

Cain.

Und auch des Himmels,
Sammt Allem, was darin! So hört' ich seine Engel
Verkünden, und so sagte mir mein Vater.

Lucifer.

Sie reden Alle, wie sie reden müssen,
Bei Strafe, das zu werden unter Geistern
Und Menschen, was ich bin, und was — du bist.

Cain.

Und was ist das?

Lucifer.

Nun, Seelen, kühn genug,
Von der Unsterblichkeit Gebrauch zu machen,
Die's wagen, dem allmächtigen Tyrannen
In's Angesicht zu schaun und ihm zu sagen,
Daß bös nicht gut ist! Wenn er, wie er sagt,
Uns schuf — was ich nicht weiß und auch nicht glaube —
Uns wirklich schuf, kann er uns nicht vernichten!
Wir sind unsterblich! So wollt' er uns haben,
Um uns zu — martern. Laß ihn! Er ist groß,
Jedoch nicht glücklicher in seiner Größe,

Als wir in unserm Kampf! Ha, Güte würde
Nichts Böses schaffen; und was schuf er sonst?
Doch laß ihn einsam auf dem Throne sitzen,
Und Welten schaffen, um die Last der Ewigkeit
Und des verwaisten unbegrenzten Daseins
Sich zu erleichtern! Laß ihn Sonn' auf Sonne
Anhäufen — er ist einsam und verlassen,
Der große unzerstörbare Tyrann!
Wenn er sich selbst vernichtete, das wär'
Die größte Wohlthat! Doch laß ihn regieren
Und sich in Bildern seines Elends spiegeln!
Wir Geister und wir Menschen tragen doch
Ein Mitgefühl in unsrer Brust, und können
Die große Zahl der Leiden uns erleichtern,
Durch unbegrenzte Sympathie von Allen
Mit Allen! Aber er in seiner Höhe
So elend, und so rastlos in dem Elend,
Muß immer schaffen nur und wieder schaffen.

Cain.

Was du da sprichst, durchzuckte wie in Träumen
Schon längst mein Hirn; ich konnte nimmermehr
Vereinen, was ich sah, und was ich hörte.
Der Vater und die Mutter sprachen mir
Von Schlangen, Baum und Frucht; ich seh' die Thore
Des Ortes, den sie Paradies benennen,
Bewacht von Cherubim mit Flammenschwertern,
Die sie und mich absperren; nur die Last
Der Arbeit fühl' ich und des steten Denkens;
Um mich die Welt, wo ich als Nichts erscheine,
In mir Gedanken, gleich als ob sie könnten
Der Dinge Meister sein; doch nur — Gedanken!
Mein war dies Elend. Längst schon ist mein Vater
Gebeugt, und meiner Mutter schwand der Geist,
Der selbst auf die Gefahr des ew'gen Fluchs
Sie nach Erkenntniß dürsten ließ. Mein Bruder ist

Ein wacher Schäfer, der die Erstlinge
Der Heerden dem zum Opfer bringt, der wollte,
Daß uns nichts ohne Schweiß die Erde gäbe.
Ein früh'res Loblied als des Morgens Vögel
Singt meine Schwester Zillah; meine Adah,
Auch sie, die Heißgeliebte meiner Seele,
Begreift den Geist nicht, der mich überwältigt;
Genug, kein Wesen fühlte noch mir nach.
Drum möcht' ich fast mich zu den Geistern wenden.

Lucifer.

Und wenn dein Geist nicht fähig wäre solcher
Genossenschaft, so wär' ich nicht vor dich
Getreten, wie ich bin; euch zu berücken,
Genügte dann wie vormals eine Schlange.

Cain.

Versuchtest du nicht meine Mutter?

Lucifer.

Ich
Versuche Niemand außer mit der Wahrheit.
War jener Baum nicht der Erkenntniß Baum?
Und hing der Baum des Lebens nicht voll Früchte?
Hab' ich denn euch verboten, sie zu pflücken?
Pflanzt' ich verbot'ne Dinge im Bereich
Unschuld'ger Wesen, die in ihrer Unschuld
Neugierig waren? Ha, zu Göttern wollt' ich
Euch machen; aber er, der euch verstieß,
Verstieß euch aus dem einz'gen Grunde nur,
Daß ihr des Lebens Frucht nicht kosten solltet
Und, gleich uns, Götter sein. Sprach er nicht so?

Cain.

Er sprach's, wie ich von denen hörte, die es
Im Donner hörten.

Lucifer.

Wer war nun der Dämon?
Er, der euch nicht zu leben gönnen wollte,

Wie? oder der, der eine Ewigkeit
Euch wünschte voller Lust und voll Erkenntniß?

Cain.

Sie hätten beide Früchte, oder keine
Genießen sollen.

Lucifer.

Eine ist schon euer;
Die andre kann es werden!

Cain.

Und wie so?

Lucifer.

Wenn ihr euch treu bleibt in dem Widerstande;
Den Geist bewältigt nichts, wenn er beharrt
Als Centrum dessen, was ihn rings umgibt;
Er ist gemacht, das Scepter zu behaupten.

Cain.

Doch hast du meine Eltern nicht versucht?

Lucifer.

Ich armer Staub! Wie sollt' ich sie versuchen?

Cain.

Man sagt, die Schlange war ein Geist.

Lucifer.

Wer sagt's?
So steht's dort oben nicht verzeichnet; nie
Greift zu so grobem Lug der stolze Eine,
Wie Menschenfurcht und Dünkel auch ihn locken,
Der eignen Schwachheit Fehler aufzubürden
Der Geisterwelt. Die Schlange war die Schlange,
Nichts mehr; doch wen'ger nicht, als die Verführten;
Ihr Stoff auch ist nur Erde, mehr an Klugheit,
Weil sie sie überlistete und wußte,
Daß die Erkenntniß ihre Freuden tödte.
Glaubst du, ich kleide mich in sterbliche Gestalten?

Cain.

Und doch gewiß stak in dem Ding ein Dämon.

Lucifer.

Sie weckte nur in denen einen auf,
Die sie ansprach mit ihrer Doppelzunge.
Ich sage dir, die Schlange war nichts weiter,
Als eine bloße Schlange. Frag' die Engel,
Die um den Baum gewacht. Wenn tausend Alter
Gerollt sind über euch und euern Samen,
Wird jene Zeit so ihre frühste Schuld
In Fabeln kleiden, eine Form mir gebend,
Verächtlich mir, wie Alles mir verächtlich,
Was dem sich beugt, der nur Geschöpfe schuf,
Die seiner dunkeln Ewigkeit sich neigen.
Wer Wahrheit kennt, der kann sie nicht verschweigen.
Deine Eltern lauschten auf ein kriechend Ding,
Und fielen. Warum sollten Geister sie versuchen?
Was war im engen Raum des Paradieses
Beneidenswerthes, daß sich Geister, die
Die grenzenlosen Räume frei durchfliegen —
Doch davon weißt du nichts, o Freund, trotz deinem
Baum der Erkenntniß.

Cain.

Ha, und du, o Freund,
Kannst mir nichts melden ja von der Erkenntniß,
Nach der ich heißen Durst im Busen fühle!

Lucifer.

Und hätt'st du auch das Herz, sie anzuschaun?

Cain.

Versuch's!

Lucifer.

Kannst du dem Tod in's Auge sehn?

Cain.

Noch Keiner hat mit Augen ihn geschaut.

Lucifer.

Obgleich ein Jeder ihn erleiden muß.

Cain.

Mein Vater nennt ihn furchtbar, und die Mutter,
Sie weint, wenn man ihn nennt. Mein Bruder Abel
Blickt himmelwärts, und Zillah, meine Schwester,
Zu Boden; Adah sieht mich traurig an
Und schweigt.

Lucifer.

Und du?

Cain.

Ich gebe mich Gedanken hin;
Die keine Sprache nennt, hör' ich von diesem
Allmächt'gen Tod, der unvermeidlich scheint.
Läßt sich mit ihm nicht ringen? Mit dem Löwen
Versucht' ich mich in meinen Knabenspielen,
Und setzt' ihm zu, bis brüllend er entfloh.

Lucifer.

Gestaltlos ist er, doch verschlingt er Alles,
Was eine ird'sche Bildung an sich trägt.

Cain.

Ach!
Ich glaubt', er sei ein Wesen! Denn wer könnte
Den Wesen Allen so viel Uebles thun,
Als auch ein Wesen?

Lucifer.

Frage den Zerstörer!

Cain.

Wen?

Lucifer.

Nun, den Schöpfer — nenn' ihn, wie du willst,
Ihn, der nur schafft, um wieder zu zerstören.

Cain.

Das hab' ich nicht gewußt, jedoch gedacht,
Seitdem ich von dem grausen Tod gehört.
Obgleich man ihn genau nicht kennt, so scheint er
Doch fürchterlich. Mein Auge späht' ihm nach

In mancher dunkeln Nacht, und wenn im Düster
Des Edens Riesenschatten vor mir lagen,
Auf dessen Mauern Schwerterblitze strahlten,
So dacht' ich oft, er müßte zu mir kommen.
Ich fühlte einen bangen Wunsch im Herzen,
Zu wissen, was es sei, wovor man bebe.
Doch es kam nichts. Da wandt' ich denn mein Auge,
Hinweg von unsrer Paradiesesheimath
Empor zu jenen Lichtern in dem Blau!
Ha, welch' ein Anblick? — Sterben sie wohl auch?

Lucifer.

Vielleicht — doch werden sie dich und die Deinen
Wohl um Jahrtausende noch überdauern.

Cain.

Das ist mir lieb; nicht gern säh' ich sie sterben;
Sie sind so schön. Was ist der Tod? Ich fürchte
Und fühl', er ist ein grausenvolles Ding,
Doch was er ist, das kann ich nicht erfassen.
Dem Sündigen so wie dem Frommen ward
Er als ein drohend Uebel angekündigt.
Was für ein Uebel?

Lucifer.

Wieder Staub zu werden.

Cain.

Sprich deutlicher!

Lucifer.

Das kann ich nicht, weil ich den Tod
Nicht kenne.

Cain.

Würd' ich stiller Staub,
Das wär' kein Uebel. — Daß ich nie was andres
Als Staub gewesen wäre!

Lucifer.

Feiger Wunsch!
Nicht gleich dem Wunsche deines edeln Vaters,
Der sich Erkenntniß wünschte.

Cain.

Doch kein Leben;
Was pflückt' er sonst nicht von dem Baum des Lebens?

Lucifer.

Er ward verhindert!

Cain.

Ha, unsel'ger Irrthum,
Daß er des andern Baumes Frucht nicht brach,
Eh' er von dem Erkenntnißbaume naschte!
Da war der Tod ihm freilich unbekannt.
Ach, weiß ich doch kaum jetzt noch, was er ist,
Und fürcht' ihn doch — ich fürcht', ich weiß nicht was.

Lucifer.

Und ich, der Alles kenne, fürchte nichts.
Das ist Erkenntniß.

Cain.

Willst du mich belehren?

Lucifer.

Ja; doch beding' ich Eins mir aus.

Cain.

Nun was?

Lucifer.

Daß du
Auf deinen Knieen mich verehrst als Herrn.

Cain.

Du bist der Herr nicht, dem mein Vater dient.

Lucifer.

Nein!

Cain.

Seines gleichen?

Lucifer.

Nein! Ich habe nichts mit ihm gemein,
Und möcht's auch nicht — gern wär' ich Alles droben
Und unten, eh' ich theilte seine Macht.
Ich wohne ganz für mich; doch ich bin groß;

Gar Mancher ehrt mich schon, und mehr noch werden
Mich künftig ehren — sei der Ersten Einer!

Cain.

Noch nie
Beugt' ich mich vor dem Gotte meines Vaters,
Obgleich mein Bruder Abel oft mich bat,
Mit ihm vereint das Opfer darzubringen.
Und warum sollt' ich doch vor dir mich beugen?

Lucifer.

Du hast dich also nie vor ihm gebeugt?

Cain.

Hab' ich dir's nicht gesagt? Muß ich es sagen?
Kann dich dein mächtig Wissen das nicht lehren?

Lucifer.

Wer sich vor ihm nicht beugt, beugt sich vor mir.

Cain.

Ich beuge mich vor Keinem von euch Beiden!

Lucifer.

Nichts desto weniger bist du mein Diener;
Wer ihm den Dienst verweigert, dienet mir.

Cain.

Wie soll ich das verstehn?

Lucifer.

Es wird dir klar noch hier, und — dort.

Cain.

Lehr' mich mein eignes Wesen erst verstehn!

Lucifer.

Wenn du mir folgst, so will ich gern dich leiten.

Cain.

Für jetzt muß ich zur Erde wiederkehren;
Denn ich versprach —

Lucifer.

Was?

Cain.

Früchte einzuernten.

Lucifer.

Wozu?

Cain.

Um sie mit Abel dann zu opfern.

Lucifer.

Und sagtest du nicht erst, du habest nie
Dich dem gebeugt, der dich erschuf?

Cain.

So ist's.
Doch Abel drang in mich mit ernsten Bitten,
Sein Opfer ist es mehr, als mein's — und Adah —

Lucifer.

Was stockst du plötzlich?

Cain.

Sie ist meine Schwester,
Am gleichen Tag, vom gleichen Leib geboren;
Sie drang mir weinend dies Versprechen ab,
Und lieber als ich sie in Thränen sehe,
Ertrag' ich Alles — beuge mich vor Jedem.

Lucifer.

Dann folge mir!

Cain.

Ich will.

(Adah tritt auf.)

Adah.

Ich suchte dich,
Da jetzt der Ruh' und Freude Stunde winkt,
Die ohne dich für mich den Reiz verliert.
Du hast an diesem Morgen nichts gethan;
Doch um das Doppelte war ich geschäftig,
Und half die schönen, reifen Früchte sammeln.
Komm, Cain!

Cain.

Siehst du nichts?

Adah.

Ja, einen Engel,
Wie wir schon oft gesehn; will er mit uns
Die Stunde theilen, so ist er willkommen.

Cain.

Er gleicht den Engeln nicht, die wir geschaut.

Adah.

O sage, gibt es denn noch andre Engel? —
Doch er ist uns willkommen, so wie sie
Als Gäste; will er nicht auch unser Gast sein?

Cain
(zu Lucifer).

Willst du es sein?

Lucifer.

Ich lud dich schon zu Gaste.

Cain.

Ich muß jetzt mit ihm gehn.

Adah.

Und uns verlassen?

Cain.

Ja!

Adah.

Und auch mich?

Cain.

Geliebte Adah, ja.

Adah.

So laß mich mit dir gehn!

Lucifer.

Das geht nicht an.

Adah.

Wer bist du, der du zwischen Herz und Herz dich stellst?

Cain.

Er ist ein Gott.

Adah.

Woher willst du das wissen?

Cain.

Er spricht gleich einem Gott.

Adah.

Das that die Schlange
Ja auch, und war die größte Lügnerin.

Cain.

Du irrst dich, Adah! War's der Baum nicht der
Erkenntniß?

Adah.

Ja, zu unserm ew'gen Jammer.

Lucifer.

Erkenntniß ist all' unser Gram; d'rum log sie nicht;
Und wenn sie uns betrog, so war's mit Wahrheit,
Und Wahrheit kann in ihrem tiefsten Wesen
Nur etwas Gutes sein.

Adah.

Was wir davon erfahren, häufte nur
Unglück auf Unglück, das einander folgte;
Erst die Vertreibung aus der süßen Heimath,
Dann Furcht und Müh' und Schweiß und Ueberdruß;
Gedanken tiefer Schwermuth an's Vergangne
Und Hoffnungen auf das, was nimmer kommt.
Geh' nicht mit diesem Geiste, o mein Cain!
Laß lieber duldend uns einander lieben!

Lucifer.

Mehr als die Mutter und den Vater lieben?

Adah.

Und wäre das wohl Sünde?

Lucifer.

Keineswegs;
Doch einst an euern Kindern!

Adah.

Wie? Darf meine Tochter
Nicht also ihren Bruder Enoch lieben!

Lucifer.

Nicht wie du Cain liebst.

Adah.

O großer Gott!

Nicht lieben sollen sie und Wesen zeugen
Aus ihrer Liebe, die sich wieder lieben?
Ha, tranken sie nicht Milch von einer Brust?
Und ward ihr Vater nicht von gleichem Leib
Und an demselben Tag mit mir geboren?
Und hatten wir nicht Eins das Andre lieb?
Und mehrten wir, vermehrend unser Wesen,
Nicht Wesen, die sich auch einander liebten,
So liebten, wie wir sie geliebt? Mein Cain,
Bei Allem, was dir theuer ist, beschwör'
Ich dich,, geh' nicht mit diesem Geist von dannen,
Denn er ist keiner von den Unsrigen.

Lucifer.

Ich schuf die Sünde nicht, von der ich sprach,
Auch kann an euch sie gar nicht Sünde sein,
Als was es auch erscheinen mag an denen,
Die künftig euren Platz behaupten werden.

Adah.

Was ist die Sünde, welche Sünde nicht
Ist in sich selbst? Hängt Sünd' und Tugend blos
Von dem Verhältniß ab? Ha, wenn dies ist,
So sind wir alle Sclaven.

Lucifer.

Höh're Wesen

Sind Sclaven, und noch größere als ihr,
Und jene würden gleiche Knechte sein,
Wenn sie nicht eine Freiheit voller Qualen
Vorzögen einer schmeichelnden Zerknirschung
Bei Hymnen, Liedern und selbstsüchtigem
Gebet, das man dem großen Egoisten
Darbringt, der nur allmächtig ist, weil er

Allmächtig ist. Aus Liebe thut man's wahrlich nicht;
Die Furcht nur weckte die Idee der Gottheit.

Adah.

Die Allmacht muß doch auch Allgüte sein.

Lucifer.

Bewies sie das vielleicht im Paradies?

Adah.

Versuch' mich nicht mit deiner Schönheit, Feind!
Erscheinst du mir auch schöner als die Schlange,
So bist du doch so falsch, wie sie.

Lucifer.

So wahr,
Wie sie, wollt Ihr wohl sagen! Fragt nur Eva!
Sie kann jetzt gut von bös wohl unterscheiden.

Adah.

O meine Mutter, du brachst eine Frucht,
Unseliger für uns, als für dich selbst!
Dir schwand die Jugend froh im Paradies
Dahin im Umgang mit den sel'gen Geistern;
Wir aber, deine Kinder, fern von Eden,
Sind rings umgarnt von listigen Dämonen,
Die sich mit eines Gottes Worten zieren,
Und uns durch unsre eigne Wißbegier
Versuchen und verlocken, so wie du
Versucht wardst von der Schlange, in dem Mai
Der Jugendblüthe und des höchsten Glücks.
Ich kann nicht Antwort geben dem Unsterblichen,
Der vor mir steht; ich kann ihn nicht verabscheun;
Ich seh' auf ihn mit einem freud'gen Schauder,
Und kann nicht vor ihm fliehn. In seinem Auge
Liegt eine magische Anziehungskraft,
Die meines auf ihn heftet. Ruhig schlägt
Mein Herz — mir graut, und doch zieht er mich näher
Und näher — Cain, rette mich vor ihm!

Cain.

Sei ohne Furcht! Dies ist kein böser Geist.

Adah.

Er ist kein Gott, noch Gottes Freund! Ich sah
Die Cherubim und Seraphim; er sieht
Nicht ihnen gleich.

Cain.

Doch gibt's noch höh're Geister —
Erzengel.

Lucifer.

Höh're selbst als diese.

Adah.

Ja,
Doch keine sel'gen.

Lucifer.

Wenn die Seligkeit
In Sclaverei besteht — dann nicht.

Adah.

Ich hörte sagen:
Der Seraph lieb' am meisten, und der Cherub wiss' am meisten;
Er muß ein Cherub sein, da er nicht liebt.

Lucifer.

Und wenn das höh're Wissen dämpft die Liebe,
Was muß er sein, den ihr nicht lieben könnt,
Sobald ihr ihn erkannt? Wenn die mit Wissen
Begabten Cherubim am schwächsten lieben,
So ist des Seraphs Lieb' Unwissenheit;
Daß Beides unvereinbar, zeigt die Strafe,
Die für ihr Wagniß deine Eltern traf.
Wählt zwischen Lieb' und Wissen, da sonst keine Wahl
Euch übrig bleibt; Eu'r Vater wählte schon;
Sein ganzer Gottesdienst besteht in Furcht.

Adah.

O Cain, wähle Liebe!

Cain.

Deinethalben
Wähl' ich sie nicht; sie ward mit mir geboren!
Sonst aber lieb' ich nichts.

Adah.

Und unsre Eltern?

Cain.

Ha, liebten sie uns, als sie naschten, was
Uns Alle aus dem Paradies vertrieb?

Adah.

Da lebten wir noch nicht, und hätten wir gelebt,
O Cain, sollten wir nicht sie und unsre Kinder
Mit Lieb' umfassen?

Cain.

O mein kleiner Enoch
Und seine lallende Schwester! Möcht' ich doch
Sie glücklich wissen! — Dann vergäß' ich halb —
Doch nein! — Nie, nie kann es vergessen werden
Durch tausend, abertausend von Geschlechtern!
Nie wird der Mensch des Menschen gern gedenken,
Der ausgesät in einer einz'gen Stunde
Den Samen des Verderbens für die Menschheit!
Sie aßen von dem Baum des Wissens und
Der Sünde, zeugten, mit dem eignen Elend
Noch nicht zufrieden, mich und dich und alle
Die Wenigen, die sind, und jene Menge
Von Myriaden, die noch werden sein,
Jahrhundertlange Qualen zu ererben.
Und solcher Wesen Vater soll ich werden?
All' deine Lieb' und Schönheit, meine Liebe
Und Wonne — der entzückende Moment,
Die heitre Ruhestunde, Alles, was wir
An unsern Kindern, an einander lieben,
Führt sie nur und uns selbst durch lange Jahre
Der Sünd' und Pein — wo nicht, durch wenige,

Voll Grams und kurzer Freudesonnenblicke
Zum Tod, dem unbekannten? Der Erkenntnißbaum
Hielt nicht, was er versprach; wenn sie gesündigt,
So hätten sie dafür doch jedes Wissen
Erhalten, und so hätte das Geheimniß
Des Tod's sich ihnen doch enthüllen sollen.
Was wissen sie? — Daß sie unglücklich sind;
Was braucht's der Schlang' und Frucht, uns das zu lehren?

Adah.

Ich bin nicht elend, Cain; ach, wenn du
Nur glücklich wärst!

Cain.

Sei glücklich denn für dich!
Ich habe mit dem Glücke nichts zu schaffen,
Das mich und all' die Meinigen erniedrigt.

Adah.

Ich kann und mag nicht glücklich sein für mich;
Doch mit den Meinen könnt' ich glücklich werden,
Dem Tod zu Trotz, der, da ich ihn nicht kenne,
Mich nicht erschreckt, so grauenvoll mir auch
Sein Bild erscheint nach dem, was ich gehört.

Lucifer.

Du kannst allein für dich nicht glücklich sein?

Adah.

Allein! O Gott!
Wer könnte wohl da glücklich oder gut sein?
Mir scheint die Einsamkeit fast eine Sünde;
Es sei denn, daß ich meines Bruders dächte,
Seines Bruders, unsrer Kinder und der Eltern.

Lucifer.

Doch ist dein Gott allein; und ist er glücklich?
Einsam und gut?

Adah.

Er ist es nicht! Er hat
Engel und Menschen, die er glücklich macht,

Und wird selbst glücklich, Glück umher verspendend;
Die größte Seligkeit ist, Sel'ge machen.

Lucifer.

Frag' deinen Vater, der jetzt fern von Eden,
Frag' seinen ält'sten Sohn — dein eignes Herz!
Es ist nicht ruhig!

Adah.

Leider nicht! — Und Ihr? —
Seid Ihr vom Himmel!

Lucifer.

Wenn ich es nicht bin,
So frage nach dem Grund beim Quell des Glücks,
Den du verehrst, beim großen, guten Schöpfer
Des Lebens und der Dinge, die da leben;
Ha, das ist sein Geheimniß, das er wohl bewahrt.
Wir müssen's tragen; Andre widerstreben;
Jedoch von Beiden wird nichts ausgerichtet.
So sagen seine Engel; doch es gilt die Probe,
Weil nichts dadurch verschlimmert werden kann.
Es liegt doch in dem Geiste eine Weisheit,
Die zu dem Rechten führt, so wie der Stern
Des Morgens, der durch's halbe Dunkel blinkt.

Adah.

Ha, jener Stern ist mir vor allen lieb!
Er ist so schön!

Lucifer.

So bet' ihn an!

Adah.

O nein!
Der Vater will nichts angebetet wissen,
Was sichtbar ist.

Lucifer.

Doch die Symbole
Des Unsichtbaren sind das Herrlichste

Von allem Sichtbaren, und jener Stern
Steht an der Spitze aller Himmelsheere.

Adah.

Der Vater sagt, er hat Gott selbst gesehn,
Der ihn und meine Mutter schuf.

Lucifer.

Sahst du ihn?

Adah.

In seinen Werken.

Lucifer.

Doch in seinem Wesen?

Adah.

Das nicht; ich sah ihn blos in meinem Vater,
Den er nach seinem Ebenbild erschuf,
Auch in den Engeln, die dir ähnlich sind,
Und glänzender, doch minder schön und mächtig
Von Ansehn; wie ein sonnenstiller Mittag,
Ganz Licht, sehn sie uns an; doch du erscheinst
Mehr gleich der Nacht, wo lange, weiße Wolken
Den tiefen Purpur streifen, und das Heer
Zahlloser Sterne die geheimnißvollen
Und wunderbaren Wölbungen des Himmels
Mit sonnengleichen Wesen rings erfüllen.
So schön, unzählig, reizend, doch nicht blendend,
Anlockend aber, füllen sie mein Auge
Mit Thränen, wie du es mit Thränen füllst.
Du scheinst nicht glücklich; mach' uns nicht unglücklich!
Und ich will um dich weinen.

Lucifer.

Ach, die Thränen!
In welchen Strömen werden sie noch fließen!

Adah.

Von mir?

Lucifer.

Von Allen!

Adah.
Wem?
Lucifer.
Den Myriaden
Der Myriaden und den Millionen
Der Millionen! — Die bewohnte Erde
Und unbewohnte Erde und die Hölle,
Die übervölkerte, die ruht in deinem Schooß,
Wird weinen müssen!
Adah.
Dieser Geist verflucht uns.
Cain.
Was er auch spricht, ich werd' ihm dennoch folgen!
Adah.
Wohin?
Lucifer.
An einen Ort, woher er schon
Nach einer kurzen Stunde wiederkehrt,
Und doch die Werke vieler Tage schaut.
Adah.
Wie ist das möglich?
Lucifer.
Schuf der Schöpfer nicht
In wen'gen Tagen diese neue Welt
Aus alten Welten? Ich, der ihm geholfen,
Ich sollt' euch nicht in einer Stunde zeigen können,
Was er gemacht in vielen, oder was er
In wenigen zerstörte?
Cain.
Komm!
Adah.
Und kehrt
Er mir gewiß nach einer Stunde wieder?
Lucifer.
Ja; denn durch Zeiten sind wir nicht gebunden;

Wir drängen eine ganze Ewigkeit
In eine Stunde, so wie wir die Stunde
Zur Ewigkeit erweitern; unser Dasein,
Es läßt sich nicht mit ird'schem Maßstab messen.
Doch das ist ein Mysterium! — Cain, komm!

Adah.

Kehrt er zurück?

Lucifer.

Ja, Weib! Allein
Von allen Menschen, als der Erst' und Letzte,
Nur einen Allereinz'gen ausgenommen,
Wird er gewiß zu dir zurückekehren,
Um jene stumm erwartungsvolle Welt,
Wie diese, zu bevölkern. Jetzt hat sie
Nur wenige Bewohner.

Adah.

Sprich, wo wohnst du?

Lucifer.

Der ganze weite Raum ist meine Wohnung.
Wo sollt' ich wohnen? Wo dein Gott ist oder deine Götter,
Da bin ich auch; ich hab' an Allem Theil,
Tod, Leben, Zeit und Ewigkeit, Erd', Himmel,
Und was nicht Erde, noch auch Himmel ist,
Und kein's von Beiden, doch mit Wesen ist bevölkert,
Die beide einst bevölkerten,
Das ist mein Reich! So theil' ich denn sein Reich,
Und hab' ein Reich, das er nicht mit mir theilt.
Wär' ich nicht der, der ich zu sein behaupte,
Wie stünd' ich hier dann? Seine Engel sind ja
Euch nah.

Adah.

Das waren sie auch, als die Schlange
Zuerst mit unsrer Mutter sprach.

Lucifer.

Nun, Cain?
Verlangt dich nach Erkenntniß, still' ich dir
Den Durst; und fordre nicht, daß du die Frucht
Verzehrst, die dich des einz'gen Gut's beraubte,
Das dir der Sieger ließ. Komm! Folge mir.

Cain.

Ich gab mein Wort!

(Lucifer und Cain ab.)

Adah.

Cain! Mein Bruder Cain!

Zweiter Akt.

Erste Scene.

Der unendliche Raum.

Cain.

Ich schreit' auf Luft und sinke nicht; doch fürcht' ich
Zu sinken.

Lucifer.

Traue mir, dann trägt die Luft
Dich, deren Fürst ich bin!

Cain.

Wär' das nicht gottlos?

Lucifer.

Glaub' — und du sinkst nicht! — Zweifle — und du stirbst!
So klänge das Gebot des andern Gottes,
Der Dämon mich vor seinen Engeln nennt,
Die diesen Laut vor elenden Geschöpfen
Nachsprechen, die nichts fassen, was ihr Sinn
Nicht faßt, die nur die Worte, die ihr Ohr
Vernimmt, anbeten, und was gut und bös
Man nennt, auch dafür halten. Fort mit ihnen!

Verehr' mich, oder thu' es nicht, du sollst
Die Welten über dieser kleinen Welt erschaun,
Und wegen Zweifel jenseits deines kleinen Lebens,
Die Qualen meines Richterspruchs nie fühlen.
Die Stunde kommt, wo, hin und her getrieben
Auf ein'gen Wassertropfen, spricht ein Mann
Zu einem andern Manne: „Glaub' an mich,
Und wandle auf den Wassern!" Und der Mann
Wird sichern Trittes wandeln auf der Fluth.
Ich will nicht sagen: „Glaub' an mich!" als ob sich
An diesen Glauben deine Rettung knüpfte;
Doch folge meinem Fluge jetzt nur weiter
Ueber des Raumes Abgrund, und ich zeige
Dir, was du wohl nicht weigerst, die Geschichte
Vergangner, jetziger und künft'ger Welten.

Cain.

Gott, oder Dämon, oder was du sonst bist,
Ist jenes unsre Erde?

Lucifer.

Siehst du nicht
Den Staub, aus dem dein Vater ward?

Cain.

Ist's möglich?
Wär' jener blaue Ball im fernen Aether
Mit der ihm nahen und noch kleinern Scheibe
Die Erde, deren Nacht der Mond erhellt?
Ist dies das Paradies? Wo sind die Mauern,
Und ihr Wächter?

Lucifer.

Zeige mir dein Eden;

Cain.

Wie könnt' ich's! Während Sonnenstrahlen gleich
Wir weiter fliegen, wird sie immer kleiner,
Und mehr und mehr abnehmend sammelt sie
Rund um sich einen Ring, dem Lichte gleich,

Das voller mir erschien, als das der Sterne,
Wenn ich sie sah vom Saum des Paradieses.
Sie scheinen beide, wie wir uns entfernen,
Den unzählbaren Sternen um uns her
Sich anzuschließen, deren Myriaden
In unserm Weiterschweben sich vermehren.

Lucifer.

Und gäb' es Welten größer als die deine,
Bewohnt von höhern Wesen, und sie selbst
Weit mehr an Zahl, als euer Erdenstaub,
Obgleich vermehrt mit lebenden Atomen,
Lebendig, doch zum Tod verdammt, und elend,
Was dächtest du?

Cain.

Ich wäre stolz auf den Gedanken,
Der solches faßte.

Lucifer.

Doch wenn dieser hohe
Gedanke knechtisch haftete am Stoff,
Und, solche Dinge wissend und verlangend,
Gebunden wäre an die niedrigsten
Bedürfnisse, voll Schande und voll Schmutz
Und deine besten Freuden nur ein süß
Erniedrigen, ein schmählicher Betrug,
Dich anzuködern, daß du neue Wesen
In's Dasein locktest, alle, schwach zu sein,
Verdammt, und wenige so glücklich —?

Cain.

Geist!
Nichts weiß ich von dem Tod, als daß er schreckt;
Und daß die Eltern ihn als furchtbar Erbe
Bezeichnen, das ich ihnen sammt dem Leben
Verdanke, welches selbst, wie ich bis jetzt
Erfuhr, ein traurig Erbtheil ist. Doch, Geist,
Wenn es sich so verhält, wie du mir sagst,

(Und die prophet'sche Qual in meiner Seele
Bestätigt es mir, daß du nicht gelogen,)
So laß mich sterben hier! Denn Wesen zu erzeugen,
Die jahrelang nur leiden, und dann sterben,
Was heißt das, als den Tod nur fortzupflanzen,
Und als nur zu vervielfachen den Mord?

Lucifer.

Du stirbst nicht ganz! Etwas in dir wird dauern!

Cain.

So sprach der Andre nicht zu meinem Vater,
Als er ihn aus den Thoren Edens trieb,
Und seine Stirn mit Tod bezeichnete.
Laß wenigstens mein sterblich Theil vergehn,
Damit ich einst als Engel Ruhe finde!

Lucifer.

Ich bin ein Engel; willst du sein wie ich?

Cain.

Ich weiß nicht, was du bist; nur deine Macht
Seh' ich, und daß du Dinge mir enthüllst,
Die über meine Macht sind, über alles
Mir angeborne geistige Vermögen,
Obwohl noch immer unter meinen Wünschen
Und Ahnungen.

Lucifer.

Was sind sie, die
In ihrem Hochmuth so sich unterwerfen,
Daß sie mit Würmern in dem Staube wohnen?

Cain.

Und wer bist du, der sich voll Stolz erhebt
Und die Natur und Ewigkeit beherrscht,
Und bei der Herrschaft doch voll Kummer scheint?

Lucifer.

Ich scheine, was ich bin; d'rum frag' ich dich,
Verlangt's dich wirklich nach Unsterblichkeit?

Cain.

Du sagtest mir, ich müss' unsterblich sein,
Ich möge wollen, oder nicht. Das war
Bis jetzt mir unbekannt. Doch muß ich's sein,
Mag es mich glücklich oder elend machen,
So laß mich die Unsterblichkeit erahnen!

Lucifer.

Du ahntest sie, bevor ich zu dir kam.

Cain.

Wie so?

Lucifer.

Durch Leiden.

Cain.

Sind die Leiden denn unsterblich?

Lucifer.

Das werden wir und deine Söhn' erproben. —
Doch sieh', ist das nicht prachtvoll?

Cain.

O du schöner,
Die Seele überwältigender Himmel!
Anblick der Glanznacht, wandelnde Gestirne!
Sagt mir, was seid ihr doch? Und was ist dort
Das blaue, grenzenlose Firmament,
Wo tausend Lichter durch einander irren,
So wie ich in den Paradiesesflüssen
Der Haine Blätter oft sich wirbeln sah?
Ist euch wohl eine Bahn, ein Ziel gesteckt,
Wie? oder schwebt ihr in dem leichten Taumel
Hin durch ein lichtes, grenzenloses All,
Deß Riesenbild die Seele schwindeln macht?
O Gott! O Götter, oder was ihr seid!
Wie schön seid ihr! Wie schön sind eure Werke!
Laßt sterben mich, so wie Atome sterben,
(Falls diese sterben) oder euch mich kennen
In eurer Macht und ganzen Herrlichkeit!

Mein Geist ist jetzt wohl werth, daß ich euch schaue; —
Laß sie mich näher sehn, Geist, oder sterben!

Lucifer.

Bist du nicht näher? Schau zurück zur Erde!

Cain.

Wo ist sie? Rings erblick' ich nur ein Heer
Von Lichtern ohne Zahl.

Lucifer.

Sieh' dort!

Cain.

Ich sehe nichts.

Lucifer.

Dort blinkt sie noch.

Cain.

Wie? dort?

Lucifer.

Ja.

Cain.

Du belügst mich!
Den Glühwurm sah ich strahlender in Hainen
Und an der Flüsse grünen Ufern glänzen
Im Dämmerlicht des Abends, als die Welt,
Auf welcher ich ihn fliegen sah.

Lucifer.

Du sahst
Nun Welten, sahest Würmer, beide hell
Und funkelnd — sprich, was denkst du jetzt von ihnen?

Cain.

Daß beide in der eignen Sphäre schön,
Und daß der kleine Glühwurm in dem Fluge,
So wie der ew'ge Stern in seinem Lauf
Durch das Gefild' der Nacht, die Beide schön macht,
Gelenkt muß werden.

Lucifer.

Doch von wem? Durch was?

Cain.

O zeig' es mir!

Lucifer.

Wird es dein Aug' ertragen?

Cain.

Wie kann ich wissen, ob ich es ertrage?
Hast du mir doch bisher noch nichts gezeigt,
Was mich abschrecken könnte, mehr zu schaun!

Lucifer.

Dann folge mir nur weiter auf der Bahn!
Sprich, willst du Wesen schaun von sterblicher,
Oder von ew'ger Art?

Cain.

Von welcher Art
Sind denn die Wesen?

Lucifer.

Nun, zum Theile beides;
Doch was liegt dir am Herzen?

Cain.

Solche Wesen,
Die ich kann sehn.

Lucifer.

Doch was lag dir am meisten
Am Herzen?

Cain.

Das, was ich noch nicht gesehn,
Noch sehen werde — die Geheimnisse des Todes.

Lucifer.

Wie? wenn ich dir gestorb'ne Wesen zeigte,
Wie ich dir viele zeigte, die nie sterben?

Cain.

Thu's!

Lucifer.

Nun, dann fort auf unsern mächt'gen Schwingen!

Cain.

Wie wir das Blau durchschneiden! Sterne schwinden,
Die Erde, ach, wo ist sie, meine Erde?
Laß mich sie schaun! Ich bin aus ihr gemacht.

Lucifer.

Es kann dein Blick sie jetzt nicht mehr erreichen.
Sie ist vom ganzen All ein klein'rer Theil,
Als du von ihr; doch du entfliehst ihr nicht;
Sie und ihr Staub zieht bald dich wieder an;
Sie ist ein Theil von dein= und meiner Ewigkeit.

Cain.

Wohin geht unsre Bahn?

Lucifer.

Zu dem Vergangnen,
Zur Urwelt hin, von welcher deine Welt
Nichts weiter ist, als nur ein Rest von Trümmern.

Cain.

Ha! ist sie denn nicht neu?

Lucifer.

Sie ist nicht neuer, als das Leben,
Das war vor dir und mir schon und den Wesen,
Die größer uns erscheinen, als wir beide.
Sieh', Dinge gibt's, die nie ein Ende haben,
Und andre, welche kein Beginnen kennen,
So scheint's, und doch so klein, als du begonnen;
Und größere Geschlechter gingen unter,
Geringern, als wir meinen, Platz zu machen.
Nur Raum und Zeit blieb ewig unverändert.
Doch nur dem Staube bringt die Aend'rung Tod.
Und weil du nur aus Staube bist gemacht,
So kannst du auch, was Staub ist, nur begreifen.

Cain.

Staub, Geist? Was du nur willst, das kann ich schaun.

Lucifer.

Hinweg denn!

Cain.

Wie die Sterne vor mir schwinden!
Stets andre größre tauchen vor mir auf,
Und sehen Welten gleich.

Lucifer.

Das sind sie auch.

Cain.

Und sind auch Paradiese drin?

Lucifer.

Vielleicht.

Cain.

Und Menschen?

Lucifer.

Ja — auch, oder höh're Wesen.

Cain.

So? Und auch Schlangen?

Lucifer.

Gibt es Menschen ohne sie?
Soll nur der Wurm, der aufrecht wandelt, leben?

Cain.

Wie doch die Lichter all' zurückweichen! —
Wohin geht unser Flug?

Lucifer.

In's Reich der Schatten,
Die einst in Lebenskraft einhergewallt.

Cain.

Wie düster wird's! Es loschen alle Sterne.

Lucifer.

Und doch siehst du?

Cain.

Ein schauerliches Licht!
Es leuchten weder Sonne, Mond, noch Sterne,
Die Bläue selbst der Purpurnacht verschwimmt
In dunkles Zwielicht; ich erkenne nur
Gewalt'ge, finstre Massen, aber ungleich

Den Welten, denen wir zuvor genaht,
Die voll von Licht und Leben uns erschienen,
In denen sich uns Riesenformen zeigten
Von Thälern und von kolossalen Bergen,
Von denen manche lichte Funken sprühten,
Von denen andre Fluß und Ebne zeigten,
Und andre noch mit Monden sich umgürtet,
Ein holdes Ebenbild der schönen Erde;
Hier aber seh' ich nur ein grauses Dunkel.

Lucifer.

Doch deutlich!
Du suchst des Todes, todter Wesen Bild?

Cain.

Ich such' ihn nicht; ich weiß nur, daß er ist,
Und daß des Vaters Sünde ihn und mich
Und all' die Unsrigen ihm unterwirft,
Und möchte darum sehen, was ich doch
Einst schauen muß.

Lucifer.

Schau.

Cain.

Weite Finsterniß!

Lucifer.

Sie bleibt; doch will ich ihre Thore öffnen.

Cain.

Ha, welche mächt'gen Dünste rollen auf!

Lucifer.

Tritt ein!

Cain.

Und kann ich auch zurückekehren?

Lucifer.

Wie würde sonst des Todes Reich bevölkert?
Es ist noch arm vor andern künft'gen Zeiten,
Wo's reich durch dich wird sein und deine Kinder.

Cain.

Die Wolken öffnen weiter sich und weiter,
Und schließen uns in mächt'gen Kreisen ein.

Lucifer.

Nur vorwärts auf der Bahn!

Cain.

Und du?

Lucifer.

Sei ruhig!
Du kannst dich ohne meine Hülfe nicht
Erheben über deine Welt. — Nur zu!

(Sie verschwinden in den Wolken.)

Zweite Scene.

Die Unterwelt.

(Lucifer und Cain treten auf.)

Cain.

Wie still und weit sind diese düstern Welten!
Denn mehr als eine glaub' ich zu erkennen,
Und doch bewohnter, als die Riesenkugeln
Des Lichts, die zahllos in dem Luftraum schweben,
So daß ich eh'r für leuchtende Bewohner
Sie irgend eines schönen Himmels nahm,
Als wie für Dinge, welche selbst bewohnt.
Doch als ich näher kam, da sah ich sie
Zu endlos ausgedehnten Massen wachsen,
Die mehr gemacht, so schien mir's, daß das Leben
Auf ihnen wohn', als daß sie selber lebten.
Doch hier ist Alles rings so schattig und so dunkel,
Daß es von längst entrollten Tagen spricht.

Lucifer.

Es ist das Reich des Todes! Möchtest du
Ihn wohl erschaun?

Cain.

Bevor ich nicht ihn sah,
Vermöcht' ich wohl sein Wesen nicht zu fassen.
Doch ist er so, wie oft ihn mir mein Vater
Mit bangem Wort beschrieben, so ist er ein Etwas —
O Gott! ich darf's nicht denken! — Ha, verflucht
Der Leben schuf, das nur zum Tode führt!
Verflucht des Lebens dumme, stumpfe Masse,
Die, was sie ist, zu bleiben nicht vermag,
Und selbst die Unschuld straft mit ihrer Geißel!

Lucifer.

Verfluchst du deinen Vater?

Cain.

Traf sein Fluch
Mich nicht schon, als er mich in's Leben rief,
Ja, eh' er mich in's Leben rief, da er
Gebrochen die verbot'ne Frucht?

Lucifer.

Wohl wahr!
Der Fluch ist wechselseitig zwischen beiden.
Doch deine Kinder und dein Bruder?

Cain.

Laß den Fluch
Mit mir sie theilen und mit meinem Vater!
Was ich geerbt, das hinterlass' ich ihnen.
O ihr endlosen, schauerlichen Reiche
Voll leichter Schatten, riesiger Gespenster,
Ganz sichtbar manche, andre dämmernd, alle
Mächtig und melancholisch — ha, was seid ihr?
Lebt ihr? Habt ihr gelebt?

Lucifer.

Etwas von beidem.

Cain.

Was ist dann Tod?

Lucifer.

Was Tod sei? Nannt' ihn nicht
Der Gott, der euch erschuf, ein neues Leben?

Cain.

Er hat bis jetzt nicht mehr uns offenbart,
Als daß wir einstens alle sterben müssen.

Lucifer.

Vielleicht enthüllt er einst euch das Geheimniß.

Cain.

Glücksel'ger Tag!

Lucifer.

Glückselig, ja, wenn sich's
Enthüllt durch namenlose Todesqualen,
Enthüllt unzähligen noch ungebornen
Millionen von bewußtlosen Atomen,
Die alle nur belebt für diesen Tag,
Der sie belasten wird mit ew'ger Qual!

Cain.

Wer sind die mächtigen Phantome, die
Mich rings umschweben? Anders ist ihr Bild
Als das der Geisterwesen, die ich sah
An dem ersehnten und verschloss'nen Eden,
Noch gleichen sie der menschlichen Gestalt,
Wie sie sich zeigt an Adam, mir und Abel,
Und meiner Schwester und an meinen Kindern;
Doch zeichnet eine Form sie aus, die zwar
Nicht die der Engel oder Menschen ist,
Die unter Engeln, aber über Menschen,
Stolz und erhaben, schön und Kraft verkündend,
Doch von so unerklärlicher Gestalt,
Wie ich noch nie erschaut. Sie haben nicht
Des Seraphs Flügel, noch des Menschen Antlitz,
Noch die Gestalt der größten Thiere — keins
Gleicht ihnen von den lebenden Geschöpfen;
Doch gleichen sie an Schönheit und an Macht

Den schönsten und den mächtigsten der Schöpfung,
Nur sind sie wieder so unähnlich ihnen,
Daß ich kaum wage, lebend sie zu nennen.

Lucifer.

Doch lebten sie.

Cain.

Wo?

Lucifer.

Wo du lebst?

Cain.

Und wann?

Lucifer.

Das was du Erde nennst, bewohnten sie.

Cain.

Ist Adam nicht der Erste?

Lucifer.

Deiner Gattung.
Jedoch der Letzte jener nur zu sein,
Ist er zu schlecht.

Cain.

Was sind sie?

Lucifer.

Was du sein wirst.

Cain.

Was aber waren sie?

Lucifer.

Im Leben hohe,
Verständ'ge, gute, große, stolze Wesen,
Und über deinen Vater so erhaben
In Eden, als das sechzigtausendste
Geschlecht in seiner niedrigsten Entartung
Dich übertreffen wird und deinen Sohn.
Wie schwach die sind, das mag dein eignes Fleisch
Dir sagen.

Cain.

Ach, und gingen sie zu Grunde?

Lucifer.

Auf ihrer Erde gingen sie zu Grunde,
Wie du auf deiner wirst zu Grunde gehn.

Cain.

War meine Erde denn die ihrige?

Lucifer.

Sie war's.

Cain.

Da ist sie anders wohl gewesen.
Für solche Wesen wäre sie zu schlecht.

Lucifer.

Ja wohl, sie war bei weitem herrlicher.

Cain.

Und fiel, warum?

Lucifer.

Frag' ihn, der Alles fällt!

Cain.

Doch wie?

Lucifer.

Durch die zermalmend unerbittliche
Zerstörung und den Kampf der Elemente,
Die eine Welt zum wüsten Chaos machte,
So wie das Chaos eine Welt gebar.
Dergleichen schaut zwar diese Zeit nur selten,
Doch desto öfter sieht's die Ewigkeit.
Komm! Richte deinen Blick auf das Vergangne!

Cain.

Ha, es ist schrecklich!

Lucifer.

Aber es ist wahr!
Sieh' diese Schatten, die in vor'gen Zeiten
Einst Körper sind gewesen so wie du!

Cain.

Und muß ich auch das werden, was sie sind?

Lucifer.

Das frage den, der dich erschaffen hat!
Ich zeige dir, die dir vorausgegangen;
Du fühlest, was sie waren, in dem Grade
Geringer, als dein endliches Gefühl,
Dein Erdengeist und deine ird'sche Stärke
Geringer ist als ihre hohe Kraft.
Gemein ist euch mit dem, was jene hatten,
Das Leben und der Tod, der euch erwartet;
Was sonst euch ward an andern armen Gaben,
Ist eben nur, was sich für Würmer paßt,
Die aus des Weltalls Kothe sich gebaren,
Und glücklich sind, daß sie in Blindheit leben —
Doch schau, was diese höhern Wesen sind
Und waren! Oder wenn es dich belästigt,
So kehre um, und pflüge deinen Acker!
Ich werde unversehrt zurück dich bringen.

Cain.

Nein, ich will bleiben.

Lucifer.

Und wie lang?

Cain.

Auf immer!

Wenn ich hieher einst wiederkehren muß,
So bleib' ich lieber gleich an diesem Ort.
Satt bin ich dessen, was der Staub mir bot;
Drum will ich hier im Reich der Schatten weilen.

Lucifer.

Das darfst du nicht. Gleich einem Traumgesicht
Erschautest du nur hier, was wirklich ist.
Um zum Bewohner dich des Orts zu eignen,
Mußt du erst jene ganze Bahn durchwandeln,
Die diese wandelten — durch's Thor des Todes.

Cain.

Durch welches Thor sind wir denn eingetreten?

Lucifer.

Durch mein's; doch weil ich Rückkehr dir verbürgte,
Hält dich mein Hauch empor, um da zu wandeln,
Wo Alles athemlos ist außer dir.
Sieh' an! Doch hoffe nicht, hier zu verweilen,
Bevor dir deine Stunde hat geschlagen.

Cain.

Sie kehren also nie zur Erde wieder?

Lucifer.

Nein; ihre Erde ist für ewig hin!
Sie ist durch ihren Krampf so sehr verändert,
Daß sie nicht eine Stell' erkennen würden
Auf ihrer neuen, kaum noch festen Fläche.
Sie war! ha, es war eine schöne Welt!

Cain.

Und ist's! Ich zürne nicht auf diese Erde,
Muß ich sie gleich bebaun; ich zürne nur,
Weil es mir Mühe macht, das einzuernten,
Was sie so herrlich bietet, zürne nur,
Weil all mein stolzes Denken zur Erkenntniß
Mich nimmer führt, und mir nicht bannen will
Die tausendfache Furcht vor Tod und Leben.

Lucifer.

Du siehst, was deine Welt ist, doch von dem,
Was einst sie war, erblickst du keinen Schatten.

Cain.

Und diese kolossalischen Geschöpfe,
Geringer an Vernunft nach allem Anschein,
Als jene Wesen, die zuletzt wir schauten,
Nicht ungleich den Bewohnern tiefer Wälder,
Den größten, die in Nacht den Wald durchbrüllen,
Doch zehnfach größer und erschrecklicher,
Noch höher als des Paradieses Mauern,

Mit Augen, funkelnd, wie der blanke Stahl,
Und ihre Zähne Bäumen gleich vorstreckend,
Von denen Ast und Rind' ist abgestreift.
Was waren sie?

Lucifer.

Dasselbe, was der Mammuth
Auf deiner Welt gewesen. Myriaden
Von ihnen ruhen in der Erde Gründen.

Cain.

Und gibt es keins von allen mehr auf ihr?

Lucifer.

Nein; wenn dein matt Geschlecht mit ihnen kriegte,
So wär' der Fluch des Himmels überflüssig,
Denn früher schon würd' es zu Grunde gehn.

Cain.

Doch warum Krieg?

Lucifer.

Du denkst nicht mehr des Fluchs,
Der dein Geschlecht aus Eden hat vertrieben.
Er hieß: „Mit Allem Krieg! und Allen Tod!
Und Vielen Krankheit, Sorge, Schmerz und Qual!“
Das war die Frucht von dem verbotnen Baum.

Cain.

Doch aßen auch die Thiere von dem Baume,
Und fielen gleichfalls so dem Tod anheim?

Lucifer.

Dein Schöpfer sprach, sie sei'n für euch geschaffen,
Wie ihr für ihn. Wie sollte da ihr Loos
Wohl besser sein, als eures? Wär' nicht Adam
Gefallen, dann blieb' Alles an dem Leben.

Cain.

O unglücksel'ge, hoffnungslose Wesen!
So müßt ihr also Adams Schicksal theilen,
Gleich uns, auch ohne den Genuß des Apfels!

Gleich uns, auch ohne jene schwer erkaufte
Erkenntniß! — Ja, gelogen hat der Baum!
Wir wissen nichts! Zwar um des Todes Preis
Versprach er uns Erkenntniß — hohen Lohn!
Jedoch, was hat der Mensch seitdem erkannt?

Lucifer.

Vielleicht führt euch der Tod zum höchsten Wissen;
Da er allein gewiß ist, führt er mindstens
Zur sichersten Erkenntniß. Wenn auch tödtlich,
So bleibt der Baum doch wahr!

Cain.

Welch' düstre Reiche!
Ich sehe sie, doch, ohne sie zu kennen.

Lucifer.

Weil deine Stunde noch im Fernen liegt,
Und Körper nicht den Geist begreifen können;
Doch ist es etwas werth schon, nur zu wissen,
Daß solche Reiche wirklich existiren.

Cain.

Wir wußten auch die Existenz des Todes.

Lucifer.

Doch nicht, was über seiner Gränze liegt.
Du weißt, daß es so manches Dasein gibt,
Das jenseits deines eignen ist gelegen;
Das wußtest du noch nicht an diesem Morgen.

Cain.

Doch Alles scheint so düster und voll Schatten.

Lucifer.

Gib dich zufrieden! Einst wird Alles klar!

Cain.

Und jener ungemess'ne flüss'ge Raum
Des glorreichen Azurs, der uns umfließt,
Dem Meere gleichend und den Strömen, die
Aus Eden, wo ich wohnen sollte, rollen,

Ganz ähnlich, nur daß ihm die Ufer fehlen,
Und gränzenlos und von äther'scher Farbe —
Was ist er?

Lucifer.

Seines Gleichen findet sich
Auch auf der Erde, kleiner zwar; und nahe
Dran werden deine Kinder Hütten bau'n —
Er ist das Schattenbild von einem Meer.

Cain.

Es gleicht 'ner andern Welt und flüss'gen Sonnen;
Und alle die fremdartigen Geschöpfe,
Die spielen in dem Schooße seines Lichts?

Lucifer.

Einst Leviathane, sie wohnen hier.

Cain.

Und jene Riesenschlange, die den Kopf
Und ihren feuchten Kamm wohl zehnmal höher
Aus ihres unterird'schen Reiches Abgrund
Emporstreckt als die allerhöchste Ceder,
Und aussieht, als umschlänge sie die Welten,
Die wir so eben sahn — ist sie verwandt
Mit der, die sich im Paradiese sonnte?

Lucifer.

Das kann dir Eva wohl am besten sagen.

Cain.

Die ist zu schrecklich! Jene war wohl schöner.

Lucifer.

Sahst du sie nie?

Cain.

Ich sah der Gattung viele,
Doch nie dieselbe, die zu dem Genuß
Der Unglücksfrucht verlockt, noch eine gleiche.

Lucifer.

Sah sie dein Vater nicht?

Cain.

Nein, meine Mutter war's,
Die ihn versucht, versucht selbst von der Schlange.

Lucifer.

O Freund, wenn dich dein Weib, wenn dich ein Weib
Der Söhne will zu etwas Neuem reizen,
Siehst du gewiß, wer sie zuerst gereizt.

Cain.

Die Lehre kommt zu spät; wozu wohl reizt
Die Schlange noch das Weib?

Lucifer.

Stets gibt es Dinge,
Zu denen wohl das Weib den Mann, der Mann
Das Weib verlockt — lehr' deine Kinder Vorsicht!
Mein Rath ist eines Freundes Rath; ich gebe
Dir diesen Rath zu meinem eignen Schaden;
Doch hoff' ich, daß ihr schwerlich ihn befolgt,
Und fürchte demnach, wenig zu verlieren.

Cain.

Dein Wort ist mir ein Räthsel.

Lucifer.

Desto besser! —
Zu jung noch seid ihr, du und deine Welt.
Nicht wahr, du scheinst dir elend und verworfen?

Cain.

Bis diesen Tag weiß ich noch nichts von Sünde;
Doch manche Schmerzen mußt' ich schon erleiden.

Lucifer.

Des ersten Menschen Erstgeborener!
Dein jetzig sündig Dasein — sündig bist du —
Dein Schmerz — ich sehe deine Seelenleiden —
Ist noch ein sel'ges, unschuldsvolles Eden,
Mit dem verglichen, was du bald wirst sein.
Und wieder dieser Zustand mit dem Zuwachs
Zwiefachen Jammers — noch ein Paradies

Verglichen dem, was deine Kindeskinder
Sich mehrend in den künftigen Geschlechtern,
Dem Staub gleich, deß Masse sie vergrößern,
Dereinst zu thun und zu erdulden haben. —
Jetzt laß uns zu der Erde wiederkehren!

Cain.

Und weiter sollt' ich nichts von dir erfahren?

Lucifer.

Hast du mich um Erkenntniß nicht gebeten?

Cain.

Ja, weil sie mir der Weg zum Glücke scheint.

Lucifer.

Ist Wahrheit Glück, so ist es dir geworden.

Cain.

Dann war es recht von meines Vaters Gott,
Daß er den Baum des Unglücks uns verboten.

Lucifer.

Doch besser wär's gewesen, wenn er ihn
Gar nicht gepflanzt! — Doch vor dem Bösen schützt
Niemals das Unbekanntsein mit dem Bösen;
Dasselbe stets, ein Element von Allem,
Wälzt sich es fort!

Cain.

Kein Element von Allem!
Ich fühle heißen Durst nach allem Guten.

Lucifer.

Wer sollte wohl nicht nach dem Guten dürsten?
Wer sollte wohl um seiner Qualen willen
Das Böse wünschen? — Keinen, der da lebt,
Wird es verlangen nach des Lebens Hefe.

Cain.

In jene Wunderwelten, die wir schauten
Von fern, unzählich, strahlend, eh' hernieder
In dieses Todtenreich wir kamen, drängt
Sich nie wohl Böses ein; sie sind zu schön.

Lucifer.

Du haſt ſie aus der Ferne nur geſchaut.

Cain.

Das iſt wohl gleich. Denn die Entfernung kann
Nur ihren Glanz vermindern — ha, ſie müſſen
Unendlich ſchöner in der Nähe ſein.

Lucifer.

Tritt nah dem ſchönſten, was die Erde beut,
Und ſag' dann, ob es ſchön!

Cain.

Das that ich ſchon —
Das Schönſte war mir, nah, das Theuerſte.

Lucifer.

Da täuſchteſt du dich wohl. Was kann es ſein,
Das nahe deinem Auge ſchöner ſcheint,
Als Schönes, das dich aus der Ferne lockt?

Cain.

Meine Schweſter Adah. Alle Himmelsſterne,
Die dunkelblaue Mitternacht, beſtrahlt
Von einem lichterfüllten Silberkreis,
Der ausſieht wie ein Geiſt, oder die Welt
Von einem Geiſt — der Dämm'rung matte Gluth,
Der Sonne prächt'ger Aufgang, ihres Sinkens
So unbeſchreiblich Schauſpiel, das mein Auge
Mit Wonnethränen füllt, wenn ich ſie tiefer
Sich neigen ſeh und ſanft mein Herz mit ihr
Hinfließt im Wolkenparadies des Weſten —
Waldſchatten, grüne Zweige, Vogelſtimmen,
Der Philomele Lied, die Liebe ſingt
Und einſtimmt in den Chor der Cherubim,
Wenn ſich die Nacht auf Edens Mauern ſenkt,
Dies Alles kann mein Herz nicht ſo entzücken,
Als Adah's Antlitz; darum wend' ich mich
Von Erd' und Himmel, um es anzuſchaun.

Lucifer.

Sei es so schön, als etwas Sterbliches,
Geboren aus dem Tag der jungen Schöpfung
Und aus der Eltern zärtlichster Umarmung,
Nur irgend sein kann, dennoch ist es Täuschung.

Cain.

So denkst du, weil du nicht ihr Bruder bist.

Lucifer.

Mensch! Meine Brüder haben keine Kinder.

Cain.

Dann kannst du nicht Gesellschaft mit uns haben.

Lucifer.

Es könnte sein, daß deine für mich wäre.
Doch im Besitz von einem holden Wesen,
Das deinen Augen schöner ist, als Alles,
Wie kannst du elend sein?

Cain.

O warum leb' ich?
Warum bist du, warum ist Alles elend?
Selbst unser Schöpfer muß es sein, als Schöpfer
Elender Wesen. Dinge schaffen zur
Zerstörung nur kann keine Freude sein.
Doch den Allmächt'gen nannte ihn mein Vater.
„Warum ist denn das Böse, da er gut ist?"
Das fragt' ich meinen Vater und er sagte,
Weil Böses nur der Weg zum Guten sei.
Seltsames Gute, das entspringen soll
Vom Gegensatz, der stets sein Todfeind war!
Erst jüngst sah ich ein Lamm von einer Schlange
Gestochen; schäumend lag das arme Thier
Am Boden unter seiner Mutter Brust,
Die ruhelos, umsonst und kläglich blöckte.
Mein Vater legte Kräuter auf die Wunde,
Und nach und nach gewann das kleine Wesen
Sein muntres Leben wieder. Es stand auf,

Und sog die Milch von seiner Mutter Brust,
Die freudig die belebten Glieder leckte.
„Sieh',“ sagte Adam, „Sohn, wie Gutes aus
Dem Bösen keimt!“

Lucifer.

Ha, und was sagtest du?

Cain.

Ich sagte nichts, weil er mein Vater ist;
Doch dacht' ich, besser wär' es für das Thier,
Wenn es gar nicht gestochen worden wäre,
Als daß es unter namenloser Qual
Sein Dasein so zurückerkaufen mußte.

Lucifer.

Doch da du sagst, von Allem, was dir theuer,
Sei dir die Theuerste sie, die der Mutter
Milch mit dir theilte, und die ihrige
Deinen Kindern gibt. —

Cain.

Gewiß! Was wär' ich ohne meine Schwester?

Lucifer.

Und was bin ich?

Cain.

Liebst nichts?

Lucifer.

Was liebt dein Gott?

Cain.

Mein Vater sagt, er liebe alle Wesen,
Wiewohl nach ihrem Loos das nicht so scheint.

Lucifer.

Drum siehst du, ob ich liebe, oder nicht,
Nur ausgenommen einen großen Zweck,
Vor dem das Einzelne wie Schnee zerschmilzt.

Cain.

Schnee! Was ist Schnee!

Lucifer.

Sei froh, daß du nicht kenn st,
Was deine spätern Enkel dulden müssen,
Und sonne dich im winterlosen Reich!

Cain.

O sage mir, liebst du nichts als dich selbst?

Lucifer.

Und sage mir, liebst du dich wirklich selbst?

Cain.

Wohl; aber dennoch lieb' ich noch weit mehr,
Was mein Gefühl erträglicher mir macht,
Und was mehr ist als ich, weil ich es liebe.

Lucifer.

Ha, und du liebst es, weil es schön ist, nur,
Dem Apfel gleich in deiner Mutter Auge,
Und wenn es einmal aufhört, schön zu sein,
So hört dein Lieben auf, wie jede Neigung.

Cain.

Wie könnte wohl die Schönheit jemals enden?

Lucifer.

Sie endet aber in dem Lauf der Zeit.

Cain.

Doch es verging schon eine Zeit, und doch
Noch sah ich Adam und die Mutter schön,
Zwar nicht wie Adah und die Seraphim,
Doch wirklich schön.

Lucifer.

Das Alles wird verschwinden
An ihnen und an ihr.

Cain,

Das macht mir Sorge.
Doch soll darum sich meine Liebe mindern?
Wenn ihre Schönheit schwände, würde der,
Der alle Schönheit schuf, selbst mehr verlieren,
Als ich, der seine Schöpfung sieht vergehn.

Lucifer.

Du dauerst mich; denn was du liebst, muß sterben,

Cain.

Und ich bedaure dich, weil du nichts liebst.

Lucifer.

Ist dir nicht auch dein Bruder werth und theuer?

Cain.

Aus welchem Grunde sollt' ich ihn wohl hassen?

Lucifer.

Dein Vater liebt ihn sehr, und auch dein Gott.

Cain.

Und ich nicht minder.

Lucifer.

Das ist brav, doch — schwach.

Cain.

Schwach?

Lucifer.

Ist er nicht der zweitgeborne Sohn,
Und seiner Mutter Liebling?

Cain.

Ihre Gunst
Sei ihm gegönnt! die Schlange war die erste,
Die sie gewann.

Lucifer.

Und auch des Vaters Gunst?

Cain.

Was kümmert's mich! Aus welchem Grunde soll
Ich den nicht lieben, welchen alle lieben?

Lucifer.

Und der Jehovah, dieses gnäd'ge Wesen,
Der Gründer des verschlossnen Paradieses,
Auch er schaut lächelnd auf den Abel nieder.

Cain.

Ich sah ihn nie, und weiß nicht, ob er lächelt.

Lucifer.

Doch sahst du seine Engel wohl?

Cain.

Nur selten.

Lucifer.

Jedoch wohl oft genug, um zu bemerken,
Wie sehr sie deinen Bruder Abel lieben;
Stets ist sein Opfer höchsten Orts willkommen.

Cain.

Nun, mag's denn sein! Was sprichst du mir davon?

Lucifer.

Weil du schon früher oft daran gedacht.

Cain.

Und wenn ich auch daran gedacht, warum,
Wozu mich doch daran erinnern?

(Er hält bewegt inne.)

Geist!

Wir sind in deiner Welt; sprich nicht von meiner!
Du hast der Wunder mir genug gezeigt;
Du zeigtest mir die mächtigen Präadamiten,
Die einst auf einer Erde wandelten,
Von der die jetzige nur Trümmer ist;
Du ließest mich die Sternenwelten sehn,
Vor denen trüb und fern die unsre folgt
In der Unendlichkeit des Lebens; Schatten
Erschaut ich von dem schreckenvollen Dasein,
Das Adam hat auf uns vererbt, dem Tod!
Du zeigtest Vieles mir, jedoch nicht Alles.
Jetzt zeige mir noch, wo Jehovah wohnt,
Zeig' mir sein Eden und das deinige!
Wo liegt es wohl?

Lucifer.

Ha, hier — und überall.

Cain.

Habt ihr nicht einen Ort wie alle Wesen?

Der Staubgeborene hat seine Erde,
Und andre Welten andere Bewohner.
Ihr Element hat jede Kreatur,
Die lebt und ihre Spanne Zeit durchläuft,
Und Wesen, welche unsre Lebensluft
Schon längst nicht mehr einathmen, haben doch,
Wie du mir sagst, ihr eig'nes Element,
So wie Gott sein's hat, und du deines hast. —
Ihr wohnet nicht zusammen?

Lucifer.

Nein, wir herrschen
Zusammen, doch wir wohnen abgetrennt.

Cain.

O daß ich einer von euch wär'! Vielleicht
Vereinigte des Zweckes Einheit dann
Die jetzt im Streit begriffnen Elemente.
Wie kam's doch, daß ihr weisen, hohen Geister
Euch trenntet? Seid ihr Brüder nicht
Nach eurem Wesen, Kraft und Herrlichkeit?

Lucifer.

Bist du nicht Abels Bruder?

Cain.

Wir sind Brüder,
Und werden's bleiben; doch wenn das nicht wäre,
Ist Geist dem Fleische gleich? Entzweit er sich?
Unendlichkeit — Unsterblichkeit im Hader?
Raum gebend der Verwirrung und dem Jammer —
Weßwegen?

Lucifer.

Um zu herrschen.

Cain.

Nannt'st du euch
Nicht beide ewig?

Lucifer.

Ja.

Cain.

Und was ich schaute,
Die blaue Unermeßlichkeit ist gränzenlos?

Lucifer.

Ja.

Cain.

Könntet ihr denn da nicht beide herrschen?
Fehlt's euch an Raum? — Was ist's, das euch entzweit?

Lucifer.

Wir herrschen beide.

Cain.

Doch einer schafft das Böse.

Lucifer.

Wer?

Cain.

Du; denn wenn du Gutes kannst erzeigen
Den Menschen, warum thust du's nicht?

Lucifer.

Warum thut der es nicht, der sie erschuf?
Ihr seid sein Werk, nicht meins.

Cain.

Dann laß uns auch
Seine Geschöpfe bleiben, oder zeige
Mir deine oder seine Wohnung.

Lucifer.

Beide
Könnt' ich dir zeigen; doch es kommt die Zeit,
Wo du die eine siehst in Ewigkeit.

Cain.

Warum nicht jetzt?

Lucifer.

Kaum faßt dein schwacher Sinn
Das Wenige, was ich dir offenbarte,
Und strebst doch nach dem doppelten Geheimniß
Der beiden Kräfte, die die Welt regieren?

Du willst auf dem geheimen Thron sie schaun.
Staub, zähme deinen Ehrgeiz; wenn du Einen
Von Beiden sähest, wär's dein Untergang.

Cain.

Und wär's um diesen Preis — laß mich sie sehn!

Lucifer.

So spricht
Der Sohn des Weibes, das den Apfel brach!
Du würdest sterben nur, doch sie nicht schaun,
Der Anblick ist nur für den andern Zustand.

Cain.

Den Tod?

Lucifer.

Der ist das Vorspiel.

Cain.

Minder fürcht' ich ihn,
Da ich nun weiß, daß er zu etwas Sicherm führt.

Lucifer.

Ich will dich nun zu deiner Welt geleiten,
Um deines Vaters Stamm dort zu vermehren,
Zu essen, trinken, weinen und zu lachen,
Zu schwitzen, jammern, und zuletzt zu sterben.

Cain.

Und warum sah ich das, was du mir zeigtest?

Lucifer.

Verlangtest du Erkenntniß nicht von mir?
Und hat dich dieses Schauspiel nicht gelehrt,
Dich selber zu erkennen?

Cain.

Ich bin nichts!

Lucifer.

Es ist der Gipfel menschlicher Erkenntniß,
Die Nichtigkeit des Irdischen zu kennen.
Das lege deinen Kindern an das Herz,
Um ihnen viele Leiden zu ersparen!

Cain.

Wie sprichst du doch so kühn, o stolzer Geist!
Doch steht ein höh'rer über deinem Stolz.

Lucifer.

Nein; bei dem Himmel, welchen er beherrscht,
Beim Abgrund und der Ewigkeit der Welten
Und allem Leben, das ich mit ihm theile;
Mein Sieger ist er, doch nicht mein Gebieter!
Er hat die Huld'gung Aller, nur nicht meine,
Fort kämpf' ich gegen ihn, so wie ich kämpfte
Im höchsten Himmel! Durch die Ewigkeit
Und durch des Hades bodenlose Gründe,
Und durch des unbegränzten Raumes Reich,
Durch die Unendlichkeit von allen Zeiten
Mach' ich ihm alles streitig! Welt um Welt
Und Stern um Stern, und Schöpfung soll um Schöpfung
Erzittern in der Wage, bis der Kampf,
Der große, endet, wenn er jemals endet,
Und enden soll er nicht, bis Einer von
Uns Beiden fiel, sei er's nun, oder ich!
Was kann wohl uns Unsterbliche zermalmen?
Was kann versöhnen unsern ew'gen Haß?
Bös nennet er als Sieger den Besiegten;
Doch ha, wo ist das Gute, das er gibt?
Hätt' ich ob ihm den Sieg davon getragen,
Dann gälte, was er thät', allein für übel.
Und ihr, ihr Sterblichen, ihr Kaumgebornen,
Sagt, welche Gaben hat er euch gespendet?

Cain.

Nur wenige und viele bittere!

Lucifer.

Jetzt komm mit mir zurück auf deine Welt,
Und sieh', was seine Huld dir noch bescheert!
Gut oder bös bleibt immer, was es ist,
Der Geber macht es weder gut noch bös;

Wenn er euch Gutes gibt, so nennt ihn gut,
Und zeugt er Uebles, legt's nicht mir zur Last,
Bevor ihr besser kennt die wahre Quelle.
Nach Worten, selbst von Geistern, urtheilt nicht;
Urtheilt nur nach den Früchten eures Daseins!
Zu etwas half euch doch der Unglücksapfel,
Zu euerer Vernunft — o laßt sie nicht
Erliegen vor der Tyrannei des Glaubens,
Wo er der bessern Einsicht widerstrebt!
Denkt und ertragt! Erschafft euch eine Welt
Im eignen Busen, wo's der äußern mangelt!
Dann naht ihr euch der geistigen Natur,
Und werdet eure eigene besiegen.

Dritter Akt.

Erste Scene.

Auf der Erde, in der Nähe des Paradieses.

(Cain und Adah treten auf.)

Adah.

Tritt leiser auf!

Cain.

Ich thu' es; doch warum?

Adah.

Weil unser kleiner Enoch auf dem Bette
Auf Blättern schläft dort unter der Cypresse.

Cain.

Ha, die Cypresse ist ein düstrer Baum;
Sie scheint, was sie beschattet, zu betrauern,
Was wählst du sie zu unsres Kindes Dach?

Adah.

Weil ihre Zweige vor der Sonne schützen,
Und gleich der Nacht den Schlafenden umschatten.

Cain.

Den längsten, letzten Schlaf umschattet sie! —
Doch sei es! Führe mich zu meinem Kind!
(Sie treten näher.)
Wie hold liegt er doch da! Die kleinen Wangen
Mit ihrem reinen Purpur — gleichen sie
Nicht den umher verstreuten Rosenblättern?

Adah.

Ha, und auch seine Lippen, wie sie so fein
Geschieden! Nein, du darfst ihn jetzt nicht küssen!
Denn er erwachte sonst aus seinem Schlummer.
Vorüber ist bald seine Mittagsruhe;
Ich bitte, wecke ihn nicht vor der Zeit!

Cain.

Ja, du hast Recht; ich halte mich zurück.
Er schläft und lächelt! Schlafe nur und lächle
Du kleiner Erbe dieser jungen Welt,
Und träume deine goldnen Kinderträume!
Du hast den bösen Apfel nicht gebrochen,
Du weißt nicht, daß du nackt bist! Muß die Stunde
Denn kommen, wo für unbekannte Sünden
Du büßen wirst, an denen du, so wie
Dein Vater schuldlos sind? Doch schlumm're fort!
Die Wang' erglüht zu hold- und holderm Lächeln;
Auf seinem Augenlide bebt die Wimper
So düster, wie die Zweige der Cypresse,
Und unter ihr nur halbgeöffnet lacht
Das klare Blau, obgleich im Schlaf, heraus.
Er träumt gewiß! Von was wohl mag er träumen?
Von Eden? Träume nur, enterbtes Kind!
Es ist ja nur ein Traum! Denn unser Keiner
Wird mehr an dem verbotnen Lustort wandeln!

Adah.

O theurer Cain, flüstre solche Klagen
Ob dem Vergangnen unserm Kind nicht vor!

Warum willst du um Eden ewig trauern?
Läßt sich kein neues schaffen?

Cain.

Wo?

Adah.

Hier, oder
Wo du nur willst. Wo ich dich habe,
Vermiss' ich das verlorne Eden nicht.
Hab' ich doch dich, den Sohn hier, Adam, Abel,
Die theure Schwester Zillah und die Mutter,
Der wir so viel nächst der Geburt verdanken.

Cain.

Ja, für den Tod auch müssen wir ihr danken.

Adah.

Der stolze Geist, der dich entführte, Cain,
Hat dich noch finsterer gestimmt. Ich dachte mir
Die Wunder alle, die dein Blick erschaut,
Der Anblick dieser und verschwundner Welten,
Das würde deinem Geist die Ruhe geben
Befriedigter Erkenntniß; doch ich sehe,
Dein Führer hat dir übeln Dienst erzeigt.
Und dennoch dank' ich und vergeb' ich ihm,
Weil er so bald mir dich zurückgebracht.

Cain.

So bald?

Adah.

Du bliebst ja kaum zwei Stunden aus,
Zwei Stunden, Ewigkeiten zwar für mich,
Jedoch zwei Stunden nur der Sonne nach.

Cain.

Und doch naht' ich der Sonne und sah Welten,
Die sie vordem beleuchtet, und nicht mehr
Beleuchten wird, und Welten, die sie nie beleuchtet hat.
Ich lebte Jahre in den kurzen Stunden.

Adah.

Doch waren es nur Stunden.

Cain.

Ha, dann mißt
Der Geist die Zeit nach dem, was er in ihr erlebt,
Sei's Frohes, Trübes, Kleines oder Großes.
Ich sah das Undenkbare und die Werke
Endloser Wesen, sah erloschne Welten;
Mir war's beim Anschaun der Unendlichkeit,
Als hätt' ich ihrer Unermeßlichkeit
Zwei Tropfen abgestohlen; doch ich fühle
Jetzt meine Kleinheit wieder. Ja, der Geist,
Er hatte Recht, da er mir sagte: „Du bist Nichts!"

Adah.

Und warum sagt er das. Jehovah sprach
Nicht so zu dir.

Cain.

O nein; ihm ist's genug,
Uns zu dem Nichts zu machen, das wir sind.
Wenn er dem Staub mit einem Blick auf Eden
Und mit Unsterblichkeit geschmeichelt, macht er
Zu Staub ihn wieder. O warum?

Adah.

Du weißt es —
Weil unsre Eltern fehlten.

Cain.

Was geht uns
Das an? Sie sündigten; sie mögen sterben!

Adah.

Du sprichst nicht wohl! Das ist nicht dein Gedanke;
Ihn gab der Geist dir ein, dem du gefolgt.
O könnt' ich für sie sterben, daß sie lebten.

Cain.

Das mein' ich auch, sofern ein Opfer den
Mit Leben nicht zu sättigenden sättigt;

Dann dürfte unser kleiner ros'ger Schläfer
Von Tod und Erdenqualen nichts erleiden,
Noch seinen einst'gen Kindern sie vererben.

Adah.

Wer weiß, ob nicht ein Opfer dieser Art
Das ganze menschliche Geschlecht erlöst?

Cain.

Wie? Durch den Tod des Reinen statt des Sünders?
Welch' eine Sühne würde das wohl sein?
Wir tragen keine Schuld; und warum sollen
Wir büßen für die That, die man beging,
Eh' wir geboren wurden? Wozu Opfer
Darbringen, die geheimnißvolle Sünde
Zu sühnen, wenn der Durst nach der Erkenntniß
Für ein Verbrechen gilt?

Adah.

Du redest sündlich,
Mein Cain; o dein Wort verletzt mein Ohr.

Cain.

Nun, so verlaß mich!

Adah.

Nie verlass' ich dich,
Verließ dich auch dein Gott.

Cain.

Was soll das hier?

Adah.

Nun, zwei Altäre sind's, die, seit du gingst,
Dein Bruder baute, um nach deiner Rückkehr
Auf ihnen Gott ein Opfer darzubringen.

Cain.

Wußt' er denn auch, ob ich geneigt zu Opfern
Sein werde, wie er täglich sie in Demuth
Und mit dem feigen Antlitz eines Sclaven
Darbringt, um den Jehovah zu bestechen?

Adah.

Doch scheint mir's recht.

Cain.

Ein Altar ist genug!
Ich habe nichts, was ich Gott opfern könnte.

Adah.

Der Erde Frucht, die ersten holden Blüthen
Und Knospen, die aus ihrem Schooße keimen;
Sie ist ja reich an Blumen und an Obst!
Das ist dem Herrn ein wohlgefällig Opfer,
Wenn es ein reuig frommes Herz ihm bringt.

Cain.

Ich hab' im Schweiße meines Angesichts
Das Feld bebaut, dem ew'gen Fluch gemäß.
Was soll ich mehr? Warum doch soll ich fromm sein?
Um Krieg zu führen mit den Elementen,
Bis sie das Brod uns geben, das wir essen?
Warum doch soll ich dankbar sein? Wofür?
Weil Staub ich bin und mich im Staube winde,
Bis ich dereinst zum Staube wiederkehre?
Soll ich um nichts ein Heuchler sein und lächelnd
Die Qual erdulden? Wozu Reue fühlen?
Des Vaters wegen, dessen Sünde schon
Durch unsre Pein genug ist abgebüßt
Und durch die künftigen Jahrhunderte
Von unsern Enkeln fortgebüßt wird werden?
Der kleine Schläfer mit den Rosenwangen
Hier ahnet nicht, daß Keime ew'gen Elends
Für künft'ge Myriaden in ihm ruhn.
Es wär' ihm besser, wenn ich ihn im Schlaf
Erpackte und ihn dort am Fels zermalmte,
Als daß er lebte, um —

Adah.

Hinweg! Berühre
Das Kind mir nicht! Mein Kind! Dein Kind, o
Cain!

Cain.

O fürchte nichts! Um alle Sterne nicht,
Und nicht um jede Macht, die sie beherrscht,
Würd' ich dem armen Kinde anders nahn,
Als mit der Vaterliebe sanftem Kuß.

Adah.

Was aber sollten deine wilden Reden?

Cain.

Ich sagte nur, daß es ihm besser wäre,
Es hörte auf zu leben, als zu leben,
Mit all' des Ungemaches Last beladen,
Die es erdulden und — vererben muß.
Doch weil dich dieses Wort in Schmerz versetzt
Und irr' macht an dir selbst, so sag' ich blos,
„Ihm wäre besser, es wär' nie geboren!"

Adah.

O nein! Wo wären dann die Mutterfreuden?
Wo wären der Erziehung zarte Sorgen?
Wo wär' der ganzen Elternliebe Wonne?
Doch still! Er regt sich! Er erwacht! — Mein Enoch!
(Sie geht zu dem Kinde.)
O Cain, sieh nur an! Wie voll von Leben,
Von Kraft, Gesundheit, Schönheit und Entzücken,
Wie ähnlich mir er ist und — dir, wenn dich
Der bessre Geist beseelt! Wenn wir nur gut sind,
Dann sind wir alle gleich. Ist's nicht so, Cain?
Der Mutter Züge, die des Sohns, des Vaters,
Und unsre strahlen in einander wieder,
Wie in dem klaren Strome, wenn er ruhig,
Und wenn du ruhig. Drum lieb' dich und uns,
Um unsertwillen, da wir auch dich lieben.
Sieh, wie er lächelt und den Arm erhebt,
Und weit die holden, blauen Augen öffnet,
Um dich, den Vater, zu begrüßen; sieh,
Wie sich sein ganzes Wesen froh belebt!

Sprich nicht von Schmerz! Die kinderlosen Engel
Beneiden dich wohl um dein Vaterglück!
O segne ihn! Er kann dir noch nicht danken;
Doch danken wird sein Herz dir und das deine.

Cain.

Sei mir gesegnet, mein geliebter Sohn;
O könnte dich mein Segen doch beschützen
Vor'm Fluch der Schlange!

Adah.

Das wird er vermögen;
Des Vaters Segen tilgt wohl alles Böse.

Cain.

Ich zweifle dran; und dennoch segn' ich ihn.

Adah.

Sieh, unser Bruder kommt!

Cain.

Dein Bruder Abel!

(Abel tritt auf.)

Abel.

Willkommen, mein geliebter Bruder Cain!
Der Friede Gottes sei mit dir!

Cain.

Sei mir gegrüßt!

Abel.

Die Schwester sagte mir, du sei'st gewandert
In Traulichkeit mit einem hohen Geiste
In Regionen, die uns unbekannt.
Wer war der Geist? War es ein solcher Geist
Wie die, die wir erschauet und gesprochen?
War es ein Geist, der unserm Vater glich?

Cain.

Nein.

Abel.

Warum hast du dann mit ihm Verkehr?
Er könnte wohl ein Feind des Höchsten sein.

Cain.

Jedoch troß dem vielleicht ein Menschenfreund.
Und war der Höchste das, was du ihn nennst?

Abel.

Ihn nennst? Du sprichst in Räthseln heute, Bruder.
O Schwester, laß mit Cain mich allein!
Wir wollen opfern!

Adah.

Lebe wohl, mein Cain;
Doch küss' erst deinen Sohn; sein sanfter Geist
Und Abels fromme Feier gebe Frieden
Und Heiligkeit dir wieder!

(Adah geht mit dem Kinde ab.)

Abel.

Sprich! Wo warst du?

Cain.

Ich weiß es nicht.

Abel.

Auch nicht, was du gesehn?

Cain.

Ich sah die todten, die unsterblichen,
Die unbegränzten und allmächtigen
Gewaltigen Geheimnisse des Raumes —
Zahllose Welten, welche sind und waren;
Von einem Strudel ward ich überwältigt,
Von Sonnen, Monden, Erden und von Sphären,
Die laut um mich ertönten, daß ich fast
Für den Verkehr mit Menschen nicht mehr tauge. —
Verlaß mich, Abel!

Abel.

Deine Augen blitzen
Von einem ungewohnten, fremden Licht,
Ein unnatürlich Roth färbt deine Wangen,
Und deine Worte tönen unnatürlich.
Was ist mit dir geschehn?

Cain.

Ich bitte, laß mich!

Abel.

Nicht eher, bis zusammen wir geopfert.

Cain.

Ich bitte dich, o Abel, opfr' allein!
Du bist Jehovah lieb.

Abel.

Wir sind's wohl beide.

Cain.

Mehr du, als ich; ich frage nichts darnach;
Du bist gemachter, um ihn zu verehren;
Verehr' ihn denn für dich nach deiner Art,
Doch mich laß aus dem Spiel!

Abel.

Ich wär' nicht würdig,
Der Sohn zu heißen unsres großen Vaters,
Wenn ich dich als den Aeltesten nicht ehrte,
Und dich, wo es ein heilig Opfer gilt,
Nicht bäte, das Geschäft mit mir zu theilen,
Und mir voranzugehn! Es ist dein Platz.

Cain.

Ich habe niemals mich zu ihm bekannt.

Abel.

Zu meinem größten Kummer. Thu' es jetzt!
Ich bitte dich; ach, deine Seele scheint,
Arbeitend innerlich, in schwerer Täuschung
Befangen; komm! Es wird dich ruhig machen.

Cain.

Nein!
Nichts in der Welt gibt mir die Ruhe wieder,
Die mir auf ewig ist dahingeschwunden.
Was red' ich doch von Ruhe! Meine Seele
Hat nie der Ruhe Labsal noch geschmeckt,
Wenn auch von außen sich kein Lüftchen regte.

Mein Abel! Geh! Verlasse mich! Ich bitte!
Wo nicht, so laß mich selbst von hinnen gehn!

Abel.

O keins von Beidem! Laß uns doch das Werk
Vereint vollbringen! Schlage mir's nicht ab!

Cain.

Nun, wenn du drauf bestehst, so mag es sein!
Was soll ich thun?

Abel.

Erwähle jetzt
Dir einen von den zwei Altären hier!

Cain.

Wähl' du für mich; sie sind mir Rasen nur
Und Stein!

Abel.

O wähle doch!

Cain.

Ich hab' gewählt.

Abel.

Der höchste ist's; er ziemt dem Erstgebornen;
Jetzt laß uns zu dem Opfer uns bereiten!

Cain.

Was ist das deine?

Abel.

Was du hier erblickst;
Die Erstlinge der Heerd' und Fett von ihr,
Ein Opfer, wie's der Hirt zu bringen pflegt.

Cain.

Ich bin kein Hirt und habe keine Heerden;
Ich muß mit saurem Schweiß das Feld bebau'n,
Und kann nur bieten, was es mir geboten.
(Er sammelt Früchte.)
Sieh, diese Frücht' in ihrer schönen Reife!
(Sie bereiten ihre Altäre und zünden ein Feuer auf ihnen an.)

Abel.

Mein Bruder, als der Aelt're, bring' zuerst
Gebet und Dank mit deinem Opfer dar!

Cain.

O nein; du weißt, ich bin darin ein Neuling;
Beginne du! Ich folge deiner Bahn,
So gut ich kann!

Abel
(niederknieend).

O Gott, der uns geschaffen,
Der du des Lebens Athem uns verlieh'n,
Der du uns segnetest und uns verschontest,
Wie schwer auch unser Vater sich versündigt;
Der du nicht alle uns dem Tode weihtest,
Wie wir's verdienten, wenn nicht deine Gnade
Besänftigt hätte die Gerechtigkeit,
So daß du ein Verzeihen uns gewährt,
Deß Milde fast, mit unsrer Schuld verglichen,
Dem Paradiese gleicht; o Herr des Lichtes,
Des Ruhms, der Güte und der Ewigkeit,
Du, ohne den nichts wäre, als das Gute,
Du, dessen Rechte keinen irre führt;
Nimm aus der Hand des ersten Schäfers, deines
Demüth'gen Knechtes, hier die Erstlinge
Der Heerden — ein an sich geringes Opfer,
Denn welche Gabe ist etwas vor dir?
Doch nimm sie an als einen Dank von dem,
Der sie im Angesichte deines Himmels,
Sein eignes Antlitz in den Staub gebeugt,
Hier ausgebreitet hat für dich, für dich,
Deß Name sei gelobt in Ewigkeit!

Cain
(aufrecht stehend).

Geist, was auch oder wer du immer seist,
Vielleicht allmächtig, und vielleicht auch gut,
Weil man gewohnt ist, dich nicht bös zu nennen;

Du großer Gott des Himmels und der Erde,
Und wie man anders dich noch sonst benennet,
Weil deine Eigenschaften mannigfaltig
Wie deine Werke scheinen; muß man dich
Versöhnen mit Gebet, so nimm es hin!
Kann ein Altar und Opfer dich bestechen,
Hier sind sie! Von zwei Wesen dir geweiht.
Liebst du das Blut, so hat des Hirten Altar,
Zur Rechten dampfend, es zu deinem Dienste
In seiner Heerde Erstlingen vergossen;
Ihr Blutgeruch steigt auf zu deinem Himmel.
Wofern die schönen Früchte dieser Erde,
Hier auf dem grünen Rasen ausgebreitet,
Dir Lust gewähren und zu einem Bilde
Von deinen Werken mehr sich eignen, als
Zur Bitte, auf die unseren zu schau'n;
Wofern Altäre ohne Opferthiere,
Altäre ohne Blut dich mehr erfreu'n,
So schau' auf diesen. Doch, der ihn erbaute,
Er ist, wie du ihn schufst, er bittet nichts,
Was nur mit Knieen sich gewinnen läßt.
Wofern er sündlich ist, kannst du ihn strafen,
Das darfst du ja, weil du allmächtig bist.
Wie könnt' er wohl sich schützen? Ist er gut,
So straf' ihn, oder schon' ihn, wie du willst,
Da Alles doch in deinen Händen ruht,
Und Gutes oder Böses, an sich selbst
Machtlos, und nur dein Wort etwas vermag.
Ob dies gut oder bös sei, weiß ich nicht,
Da ich allmächtig nicht, noch fähig bin,
Die Allmacht zu durchschau'n, und ihr Gebot
Ertragen muß, wie ich's bis jetzt ertrug.

(Das Feuer auf Abels Altar entzündet sich zu einer strahlenden Flammensäule und steigt zum Himmel empor, während ein Wirbelwind Cains Altar umstürzt und die Früchte auf dem Boden umher verstreut.)

Abel
(knieend).

O Bruder, bete, denn dir zürnt Jehovah!

Cain.

Warum?

Abel.

Die Früchte liegen rings verstreut.

Cain.

Die Erde nehme wieder, was sie gab.
Im Sommer zeugt ihr Saamen neue Frucht;
Dein Opfer ist erwünschter ausgefallen;
Sieh, wie die Flamme da den Himmel leckt!

Abel.

Vergiß der Gnade, die mein Opfer fand,
Und strebe lieber, deines zu erneu'n.

Cain.

Ich opfere fortan nicht mehr! Und dulde
Auch keinen Altar!

Abel
(aufstehend).

Sprich, was willst du, Cain?

Cain.

Der Wolken feigen Schmeichler dort zertrümmern,
Den rauchumdampften Boten deines ekeln
Gebets, den Altar mit der Thiere Blut,
Die Milch genährt, daß sie im Blut nun sterben!

Abel
(sich ihm widersetzend).

Das sollst du nicht! Füg' nicht ein gottlos Werk
Zu dem gottlosen Wort! Laß diesen Altar stehn!
Geheiligt ist er durch das Wohlgefallen
Jehovahs, der das Opfer gnädig annahm.

Cain.

Sein Wohlgefallen! Und dies Wohlgefallen
Am Rauch verbrannten Fetts und Bluts, was ist

Es gegen jenen Schmerz der armen Mütter,
Die blöckend nun um ihre Jungen jammern?
Was ist es gegen all' die Qual der Thiere,
Die du durchbohrt mit deinem frommen Messer?
Hinweg! Die blutige Erinnerung
Soll aus der Sonne weichen, die sie schändet!

Abel.

Hinweg! Berühre meinen Altar nicht
Mit frevelnder Gewalt! Wenn du ein neues Opfer
Auf ihm versuchen willst, so räum' ich ihn
Von Herzen gern dir ein.

Cain.

Ein neues Opfer?
Zurück! Zurück! Sonst könnte dieses Opfer —

Abel.

Was meinst du?

Cain.

Laß mich, Bruder! Laß mich!
Dein Gott ist Freund von Blut! Nimm dich in Acht,
Und weich' mir aus, daß er nicht mehr bekommt!

Abel.

In seinem großen Namen; zwischen dir
Und dem Altare, den er seiner Huld
Gewürdigt, steh' ich hier!

Cain.

Liebst du dich selbst,
So weich' zurück, bis ich den Altar stürzte!
Sonst — ha!

Abel
(sich ihm widersetzend).

Ich liebe Gott mehr als mein Leben!

Cain
(ihn mit einem Feuerbrande an die Schläfe schlagend, den er vom Altare niederreißt).

So gib dein Leben deinem Gotte hin,
Der Leben liebt!

Abel
(fallend).

O Bruder, was hast du gethan!

Cain.

Ha, Bruder!

Abel.

Gott, empfange deinen Diener!
Vergib dem Mörder, der nicht wußte, was er that!
Gib mir die Hand und sage meiner Zillah —

Cain
(nach einer momentanen Betäubung).

Cain, wovon ist deine Hand so roth?
(Lange Pause. Er blickt langsam umher.)
Wo bin ich? Einsam? Wo ist Abel? Wo
Ist Cain? Bin ich Cain selbst? Mein Bruder,
Erwache! Warum liegst du auf dem Rasen?
Noch ist's nicht Schlafenszeit! Warum so blaß?
Was ist dir? Heut' am Morgen warst du noch
So lebensvoll! Ich bitte dich, mein Abel,
Treib' deinen Scherz doch nicht zu weit mit mir!
Ich schlug zu heftig, aber doch nicht tödtlich.
Warum auch mußtest du dich widersetzen?
Jedoch du scherzest nur; du willst mich schrecken;
Es war ja nur ein Schlag, ein einz'ger Schlag.
Steh' auf! Erhebe dich! So ist es recht!
Du athmest! Sieh' mich an! O Gott! O Gott!

Abel
(sehr schwach).

Wer spricht den Namen Gottes aus?

Cain.

Dein Mörder!

Abel.

Dann lass' ihm Gott Vergebung angedeih'n!

O Cain, tröste meine arme Zillah;
Sie hat von jetzt an nur noch einen Bruder.
(Abel stirbt.)

Cain.

Und ich — ich habe künftig keinen mehr!
O Gott! Wer hat mich bruderlos gemacht?
Sein Aug' ist offen! Dann ist er nicht todt!
Tod ist wie Schlaf — er schließt das Auge zu.
Die Lippen auch sind offen! Er muß athmen!
Doch fühl' ich's nicht. Ob wohl sein Herz noch schlägt?
Mich dünkt! O nein! o nein, es ist nur Täuschung!
Die ganze Erde schwimmt vor meinem Blick —
Was ist das? Ist sie feucht? Und doch kein Thau?
Ha, das ist Blut! 's ist meines Bruders Blut,
Es ist mein eignes Blut, das — ich vergossen!
Was hab' ich mit dem Leben noch zu schaffen,
Da ich das Leben meinem Fleisch gestohlen?
Er kann nicht todt sein. Ist denn Schweigen Tod?
Nein, er erwacht; so will ich bei ihm wachen;
Das Leben kann nicht so gebrechlich sein,
Daß seine Flamme so im Nu verlöschte!
Er hat ja in der Zeit mit mir gesprochen.
Was soll ich ihm doch sagen? „O mein Bruder!"
Nein! Dieser Name dringt nicht an sein Ohr!
Denn einen Bruder mordet nicht der Bruder.
Ach, sprich nur noch ein einzigmal mit mir!
Ich höre meine eigne Stimme nicht,
Bis deines Wortes sanfter Laut mir tönt!
(Zillah tritt auf.)

Zillah.

Was will der dumpfe Ton, der mich erschreckt?
Ha, Cain ist's! Er wacht bei meinem Gatten.
Was thust du hier, mein Bruder? Schlummert er?
Was soll die Blässe und der Strom da? Nein!
Es ist kein Blut! Wer sollte sein's vergießen?

O Abel! Himmel! Wer hat das gethan?
Er regt sich nicht, er athmet nicht! O Gott!
Leblosem Stein gleich sinken seine Hände
Mir aus den meinen! Du grausamer Cain!
Warum bist du nicht früher hier erschienen,
Um die Gewaltthat von ihm abzuwehren?
Wer es auch immer war, der ihn erschlug,
Du warst der Stärk're, konntest zwischen ihn
Und seinen Feind dich stellen! Vater! — Eva!
Adah! Hieher! Der Tod ist in der Welt!
(Zillah geht ab, die Eltern herbeirufend.)

Cain
(allein).

Und wer hat ihn in diese Welt gebracht?
Ich, der vor seinem Namen mich entsetze
So tief, daß der Gedanke schon des Todes
Mein ganzes Sein in's Innerste vergiftet,
Und schon vergiftete, eh' ich ihn schaute,
Ich brachte ihn herein in diese Welt
Und gab den Bruder seinem kalten Kusse,
Als könnte er sein unerbittlich Recht
Nicht ohne meine Hülfe geltend machen.
Ich bin aus einem schweren Traum erwacht,
Der mich bethört — doch er wird nie erwachen!
(Adam, Eva, Adah und Zillah treten auf.)

Adam.

Der Zillah Wehgeschrei führt mich hieher. —
Was seh' ich? Ist es wahr? — Mein Sohn! Mein Sohn!
Weib, sieh der Schlange Werk hier und das deine!

Eva.

O sprich mir nicht davon! Der Schlange Zahn
Zernagt mein Herz! Mein Liebling! O mein Abel!
Jehovah, diese Strafe übertrifft
Die Sünde, die die Mutter hat verübt!

Adam.

Wer hat die That begangen? Und warum?
O rede, Cain! Du warst gegenwärtig!
That es vielleicht ein feindlich böser Engel,
Der mit Jehovah nicht ist in dem Bunde?
Wie? Oder that's vielleicht ein wildes Thier?

Eva.

Ein gräßlich Licht zuckt wie aus Donnerwolken;
Der Feuerbrand hier, dem Altar entrafft,
So schwer, so blutig und so schwarz von Rauch,
Und roth von —

Adam.

Rede doch, mein lieber Sohn!
Sprich und versich're uns in unserm Jammer,
Daß nicht noch höher unser Elend steigt!

Adah.

O sag' uns nur, daß du es nicht gethan!

Eva.

Er that's! Ich seh', er neigt sein schuldig Haupt,
Und deckt mit seinen blutbenetzten Händen
Sein wildes Auge.

Adah.

Nein, du thust ihm Unrecht.
Vernichte diese gräßliche Beschuld'gung,
O Cain, welche nur ein irrer Schmerz
Der Mutter abgepreßt.

Eva.

Jehovah, höre!
Es ruh' auf ihm der ew'ge Fluch der Schlange;
Denn mehr mit ihr als uns ist er verwandt.
Zeitlebens sei er elend —

Adah.

O halt' ein!
Fluch' ihm nicht, Mutter, denn er ist dein Sohn!

Fluch' ihm nicht, Mutter, denn er ist mein Bruder
Und Gatte!

Eva.

Deinen Bruder nahm er dir,
Mir meinen Sohn und Zillah ihren Gatten!
D'rum bann' ich ihn aus meinem Angesicht;
Ich löse alle Bande zwischen uns,
Da er die Bande der Natur gebrochen.
O Tod, warum hast du mich nicht genommen,
Die dich zuerst verdiente, und warum
Nimmst du mich nicht hinweg in dieser Stunde?

Adam.

Eva, laß deinen zwar gerechten Schmerz
Dich nicht zur Gotteslästerung verleiten!
Schon längst ward uns ein schwer Geschick verkündigt;
Nun hebt es an. O laß uns durch Geduld
Jehovah zeigen, daß wir treu ihm dienen.

Eva

(auf Cain deutend).

Ihm? Nein, dem fleischgeword'nen Geiste
Des Todes, den ich in die Welt gebracht,
Um diese Welt mit Todten zu bedecken.
Der ganze Fluch des Lebens ruh' auf ihm!
In Wüsten jag' ihn seine Todesangst,
So wie uns unsre Angst aus Eden trieb,
Bis daß sein Saame Gleiches an ihm thut,
Wie er an seinem Bruder hat gethan.
Der Fittig und das Schwert der Cherubim
Verfolg' im Zorn ihn rastlos Tag und Nacht;
Auf seinem Pfade müssen Nattern schleichen!
Der Erde Frucht sei Asche seinem Munde!
Sein Lager mag vor Skorpionen wimmeln,
Und immer träum' er nur von seinem Opfer!
Sein Leben sei nur stete Todesangst!
Der klare Bach mag ihm zu Blut sich wandeln,

Wenn er die Lippe durstig niedersenkt!
Verfolgen soll ihn jedes Element!
Er lebe in der Qual, die And're tödtet!
Und härter noch, als Tod, sei selbst der Tod
Ihm, der zuerst den Menschen ihn gezeigt.
Fort, Brudermörder! Cain ist dein Name
Fortan durch Myriaden von Geschlechtern,
Die dich verdammen, wärst du auch ihr Vater!
Das Gras verwelke unter deinen Füßen!
Der Wald verweigere dir seinen Schatten!
Die Erde dir ein Haus! Der Staub ein Grab!
Die Sonn' ihr Licht! Der Himmel seinen Gott!
(Ab.)

Adam.

Cain, du darfst bei uns nicht länger weilen!
Hinweg! Laß mir den Todten hier! — Fortan
Bin ich allein! Wir sehn uns niemals wieder!

Adah.

O Vater, laß ihn nicht so von dir gehn!
Häuf' seinen Fluch nicht auf dein eignes Haupt!

Adam.

Ich fluch' ihm nicht; sein eigner Geist verflucht ihn. —
Komm, Zillah!

Zillah.

Nein, ich bleibe hier! Ich muß
Die Leiche des Erschlagenen bewachen!

Adam.

Wir kehren wieder, wenn er sich entfernt,
Der über uns die herbe Pflicht verhängte.
Komm, Zillah!

Zillah.

Ach, zuvor noch einen Kuß
Auf diesen blassen Staub und diese einst so warmen Lippen!
O Herz! Mein Herz!
(Adam und Zillah gehen weinend ab.)

Adah.

Cain, du hast's gehört, wir müssen fort;
Ich bin bereit; bald sind es auch die Kinder.
Ich trage Enoch und du seine Schwester;
Wir scheiden noch vor Sonnenuntergang,
Um nicht bei Nacht die Wüste zu durchirren.
O rede doch zu mir! Ich bin ja dein!

Cain.

Verlaß mich!

Adah.

Alle haben dich verlassen!

Cain.

Warum bleibst du allein bei mir zurück?
Graut dir denn nicht vor'm Thäter dieser That?

Adah.

Mir graut vor dem allein, dich zu verlassen,
Ob ich vor deiner That auch tief erschaud're,
Die deines frommen Bruders dich beraubt.
Ich schweige — mach' mit deinem Gott es aus!

(Eine Stimme aus der Ferne.)

Cain! Cain!

Adah.

Hörst du die Stimme rufen?

Stimme.

Cain! Cain!

Adah.

Es klingt wie eines Engels Stimme!

(Der Engel des Herrn tritt auf.)

Engel.

Wo ist dein Bruder Abel?

Cain.

Bin ich denn
Der Hüter meines Bruders?

Engel.

O Cain, Cain! Was hast du gethan?

Das Blut von deinem Bruder schreit zum Himmel.
Verflucht bist du fortan auf dieser Erde,
Die deines Bruders Blut hat eingesogen!
Wenn du den Acker bau'st, so soll er künftig
Dich nicht belohnen; unstät sollst du sein
Und flüchtig für die ganze Zeit auf Erden!

Adah.

Die Straf' ist schwerer, als er tragen kann.
Du bannst ihn von dem Angesicht der Erde,
Und bannest ihn von Gottes Angesicht,
Unstät und flüchtig soll er sein auf Erden,
Bis daß ihn Einer trifft, der ihn erschlägt.

Cain.

O thät' es Einer! Doch wer soll es thun?
Wo auf der weiten völkerlosen Erde,
Wo treff' ich meinen Mörder?

Engel.

Du erschlugst den Bruder;
Wer wird dich gegen deinen Sohn beschützen?

Adah.

O Engel, hab' Erbarmen, sage nicht,
Daß dieser Knabe hier an meiner Brust
Einst morden, und den — Vater werd' ermorden!

Engel.

Er wäre dann nur, was sein Vater ist.
Hat diesen nicht der Eva Milch genährt,
Den du mit Bruderblut besudelt siehst?
Wohl zeugt ein Brudermörder Vatermörder;
Doch das soll nicht geschehn — der Herr dein Gott
Und meiner will, daß ich ein Zeichen mache
An Cain, daß er ungefährdet wandle.
Wer Cain tödtet, an deß Haupte soll
Der Todschlag siebenfach gerochen werden!
Komm, Cain!

Cain.
Was begehrst du?
Engel.
Auf die Stirne
Mach' ich ein Zeichen dir, das dich bewahrt
Vor einer That, so wie du sie begangen.
Cain.
Nein, laß mich sterben!
Engel.
Das darf nicht geschehn!
(Der Engel macht das Zeichen auf Cains Stirn.)
Cain.
Mir brennt die Stirn; doch dieser Schmerz ist nichts
Vor jenen Schmerzen, die im Innern toben.
Gibt's größ're noch, auch sie will ich erleiden.
Engel.
Unbeugsam, stolz warst du von Mutterleib,
Dem Boden gleich, den du nun mußt bebauen.
Doch Abel war so sanft wie seine Heerden.
Cain.
Zu schnell ward ich geboren nach dem Fall,
Eh' von der Schlange Lockung sich erholt
Die Seele meiner Mutter, als mein Vater
Noch weinte um's verlorne Paradies.
Was ich nun bin, das bin ich; ich begehrte
Das Leben nicht; es ward mir aufgedrungen.
Ha, daß ich doch mit meinem eignen Tod
Ihn in das Sein zurückerufen könnte!
Ich würf' es hin, und würf' es hin mit Freuden!
Er kehrte dann in's frohe Dasein wieder,
Und ich — ich sänke willig in mein Grab!
Engel.
Wer kann ihn wecken? Was geschah, geschah.
Fort! mache deine Tage voll! und mögen
Nicht deine Thaten deiner letzten gleichen!
(Der Engel verschwindet.)

Adah.

Er ist dahin! O komm! Der kleine Enoch
Weint in der Hütte!

Cain.

Ach, der arme Knabe
Weiß nicht, warum er weint! Und ich, der Blut
Vergossen hat, ich habe keine Thränen!
Doch wäscht der Ocean mein Herz nicht weiß.
Glaubst du, mein Knabe könne mich noch lieben?

Adah.

Wenn ich's nicht glaubte, würd' ich —

Cain.

Keine Drohung!
Wir haben deren schon genug gehört!
Geh' zu den Kindern, und ich werde folgen.

Adah.

Hier bei dem Leichnam kann ich dich nicht lassen;
Laß mit einander uns von hinnen gehn.

Cain.

Du todter, ew'ger Zeuge gegen mich,
Deß Blut den Himmel und die Erde schwärzt!
Was du jetzt bist, es ist mir unbekannt,
Jedoch wenn du erschautest, was ich bin,
So würd'st du mir vergeben, dem sein Gott
Niemals vergibt, noch seine eigne Seele.
Leb' wohl! Ich scheue mich, dich zu berühren,
Ich, den derselben Mutter Leib geboren,
Der ich an gleicher Brust mit dir gesogen,
Der ich als Knabe oftmals dich geküßt
Und froh umarmt — ich sehe dich nicht wieder,
Und darf dir nicht den Liebesdienst erzeigen,
Dich zu bestatten in dein frühes Grab,
Das erste, das für Menschen wird gegraben;
Wer aber grub dies Grab? O Erde! Erde!

Für all' die Früchte, die du mir geschenkt,
Geb' ich dir dies zurück! — Jetzt in die Wüste.
(Adah knieet nieder und küßt Abels Leichnam.)

Adah.

Ein traurig und ein früh Geschick, mein Bruder,
Hat dich ereilt. Von allen Trauernden
Darf ich allein nicht trauern. Meine Pflicht
Heißt Thränen trocknen, nicht sie zu vergießen.
Doch trauert keiner aller Trauernden
Wie ich — um dich und ach! um deinen Mörder. —
Jetzt, Cain, laß mich deine Bürde theilen!

Cain.

Wir wollen ostwärts uns von Eden wenden;
Die Wüste dort sagt mir am meisten zu.

Adah.

Geh' du voran! Sei unser Gott der deine!
Komm, Cain, laß uns unsre Kinder holen!

Cain.

Und er, der hier liegt, er war kinderlos;
Durch mich versiegt der Quell des edeln Stamms,
Der seine Ehe bald vielleicht beglückt,
Und mir das stolze Blut gemildert hätte,
Wenn seine Kinder unsern sich vereint. .
O Abel!

Adah.

Friede sei mit ihm!

Cain.

Doch ich?

(Sie gehen ab.)

Lord Byron's sämmtliche Werke.

Nach den Anforderungen unserer Zeit

neu übersetzt

von

M e h r e r e n.

Fünfter Band.

Stuttgart.

Hoffmann'sche Verlags-Buchhandlung.

1839.

[illegible]

[illegible]

Inhalt des fünften Bandes:

Die Braut von Abydos. Uebersetzt von Bernd von Guseck. P. 1.

Manfred. Uebersetzt von Bardili. P. 42.

Werner. Uebersetzt von H. Kurtz. P. 97.

Die Braut von Abydos.

Eine türkische Erzählung.

Hätten wir uns nie so herzlich
Einst geliebt und nie gesprochen,
Oder nie getrennt so schmerzlich:
Wär' uns nie das Herz gebrochen.

Burns.

Erster Gesang.

Kennt ihr das Land, wo Cypressen und Myrthen
Als Sinnbild der Thaten des Klimas bestehn,
Wo Geier sich grimmig zu Tauben verirrten,
Hier Kummer, dort Wahnsinn sie reizt zum Vergeh'n?
Kennt ihr die Heimath der Cedern und Reben,
Wo immer die Blumen im Sonnenlicht blühn,
Zephyre mit duftschweren Fittichen schweben
Auf Gärten der Gül, * die in Farbenpracht glühn,
Wo schöner an Frucht die Oliv' und Citrone,
Wo niemals die Stimme der Nachtigall schweigt,
Die Erde vom Himmel im Farbentone
Verschieden zwar ist, doch an Schönheit ihm gleicht,
Im dunkelsten Purpur der Ocean sich zeigt;
Wo Jungfrau'n, wie Rosen sanft, welche sie winden,
Und — bis auf den Mann — Alles göttlich zu finden?
Der Orient ist es, das Land der Sonne!
Beschaut sie das Thun ihrer Kinder mit Wonne?
Ach! Wild ist, wie Abschiedsruf liebender Seelen,
Ihr Herz und der Sagenkreis, den sie erzählen.

* Gül, die Rose.

Umringt von manchem tapfern Sclaven,
Gerüstet, wie es ziemt dem Braven,
Wo Jeder seines Winks gewärtig,
Zur Wacht, wie zum Gefolge fertig,
Saß Giaffir Pascha im Divan.
Tiefsinnig blickt sein alternd Auge,
Und ob auch im Antlitz der Muselmann
Nicht oft verräth, was vor Zeugen nicht tauge,
Den innern Sinn zu bergen geschickt,
Nur nicht den Stolz, der siegreich blickt —
Heut seine Mien' und düstren Brau'n
Mehr, als er pflegte, ließen schau'n.

„Das Zimmer geräumt!“ — Der Trupp verschwand.
„Nun ruft mir den Führer der Haremwacht!“
Bei Giaffir sein einziger Sohn sich befand
Und der Nubier gehorsam in schweigender Acht.
„Harun, wenn alles Volk zuvor
Verlaufen sich hat am Außenthor —
(Denn wehe, dem Haupt, das unverhüllt
Erschaut meiner Tochter, Zuleika's Bild!)
Geh', führe mein Kind vom Thurm herein,
Ihr Loos ist bestimmt in dieser Stunde,
Doch gib davon ihr keine Kunde,
Ihre Pflicht soll sie lernen von mir allein.“

„Pascha! Ich hör' und gehorche dir!“
Mehr Worte wären Ungebühr,
Dann nahm er den Weg zum Thurm, doch hier
Der junge Selim das Schweigen brach.
Zuerst in tiefer Demuth Grüßen,
Gesenkten Blicks und leis' er sprach,
Noch stehend zu des Pascha's Füßen —
Denn der Moslim eher am Leben verzagt,
Als vor seinem Vater zu sitzen wagt.

„O Vater! Aus Furcht, du möchtest schelten
Den Schwarzen oder die Schwester gar,
Vernimm: die Schuld, wenn's eine war,
Ist mein, d'rum laß sie mich entgelten.
So lieblich war des Morgens Schein,
Daß, mögen die Alten und Müden schlafen!
Ich konnt' es nicht, und schau'n allein
Die schönste Gegend, das Meer und den Hafen,
Wenn Niemand hört und Antwort gibt
Auf Gedanken, die mir den Busen schwellen,
Langweilig ist's — in allen Fällen,
Die Einsamkeit ich nie geliebt!
Zuleika's Schlummer ich also störte,
Und da du weißt, daß sich vor mir
Sofort erschließt des Harems Thür,
Eh' es ein Sclavenwächter hörte,
Entflohn wir zum Cypressenhain:
Land, Himmel und Meer mußt' unser sein!
Dort weilten wir bethört zu lang
Durch Mejnuns Mähr' * und Sadi's Sang, **
Bis ich die Trommel dumpf vernahm, ***
Daß zum Divan die Stunde kam,
Und dir und meiner Pflicht getreu,
Dem Schalle folgend, flog herbei.
Allein Zuleika schweift dort noch —
Mein Vater, zürne nicht — denke doch,
Daß Niemand dringen kann zum Hain,
Als die Hüter des Frauenthurms allein.“

„Du Sohn der Sclavin! — der Pascha sprach —
Unglaub'ger Mutter Kind, es wäre

* Mejnun und Leila: Romeo und Julia des Orients.

** Sadi, Persiens moralischer Dichter.

*** Die türkische Trommel wird bei Sonnenaufgang, Mittags und Abends gerührt.

Umsonst, Vaters Hoffen, in dir an den Tag
Je kommen zu sehn des Mannes Ehre,
Du, statt den Bogen zur Hand zu nehmen,
Den Wurfspieß zu schleudern, das Roß zu zähmen,
Du Griech' an Seele, wenn nicht an Glauben,
Mußt sitzen, wo plätschernd Gewässer fließt,
Und wachen, ob sich die Ros' erschließt.
Du könntest diese Zinne sehn
Durch Christenkanonen zu Trümmern gehn,
Ja, zahm des alten Stambuls Wall
Vor Moskau's Horden im schmählichen Fall,
Und wider die Hunde von Nazareth thun
Nicht einen Streich auf Tod und Leben!
Geh', laß dir eine Spindel geben,
Du, schlechter, als weibisch, die Klinge laß ruhn!
Fort, Harun! Nach meiner Tochter renne!
Und höre! Nimm deinen Kopf in Acht!
Wenn oft sich Zuleika so flügge macht:
Du siehst jenen Bogen? Er hat eine Senne!"

Kein Ton von Selims Lippen kam,
Den wenigstens Giaffir, der Alte, vernahm,
Doch Blick und Ton, auf ihn gekehrt,
Traf schärfer, als ein Christenschwert.
„Du Sohn der Sclavin! — Feig gescholten!
Das hätt' ich Andern schwer vergolten!
Du Sohn der Sclavin. Mein Vater: Wer?"
So zogen Gedanken ihm schwarz daher
Und Blicke, mehr als zornig sprühn
Hervor, die heimlich dann verglühn.

Der Pascha starrt' auf seinen Sohn
Und stutzt', denn in den Augen schon
Er las, wie viel sein grimmer Hohn
Genährt den Keim des Aufruhrs habe.

„Komm her! — Wie? Keine Antwort, Knabe?
Ha! Ich durchschaue dich, wie immer,
Allein ich kenne deine Art,
Denn Thaten gibt's, die wagst du nimmer!
Wär' aber männlich lang dein Bart,
Und hättest du Geschick und Kraft,
Sollt' es mich freu'n, dich einen Schaft
Zersplittern zu seh'n im Waffentanze
Und wär's auch wider meine Lanze!"

Als höhnisch diese Worte klangen,
Blieb grimmig sein Aug' auf Selims hangen,
Das gab dem seinen Blick für Blick
Mit Stolz erhoben, jetzt zurück,
Bis Giaffirs scheu zur Seite wich —
Warum, das fühlt' er innerlich.
Sehr fürcht' ich, daß der trotz'ge Knabe
Mir einst noch mehr Verdruß bescheert
Ich liebt' ihn nie von Geburt und habe
Jetzt — doch sein Arm ist wenig werth,
Kann kaum sich messen auf der Jagd
Mit Antilopen und schüchternen Rehen,
Viel minder zum Kampf sich also wagt,
Den Männer um Leben und Ruhm bestehen. —
Ich traue nicht dem Blick und Ton,
Noch minder dem Blut, mir so nah — obschon
Dies Blut — er hat's nicht gehört! Nur still!
Ich strenger als sonst ihn hüten will!
Er ist mir ein Araber, ein Christ, *
Der schleicht zum Kampf mit Hinterlist.
Doch horch! Ich höre Zuleika's Stimme,
Wie Houri's Sang sie jedesmal

* Die Türken verabscheuen die Araber (welche ihnen die Ehre hundertfach zurückgeben) sogar mehr, als sie die Christen hassen.

Mir stillt das Herz im wildsten Grimme,
Sie ist der Sprößling meiner Wahl,
Mir theurer, als selbst ihre Mutter, so mild;
Mein ganzes Hoffen — Besorgniß nie —
Sei ewig willkommen hier, meine Peri!
Süß, wie der Born der Wüste quillt
Für Lippen, die verschmachten wollen,
Ist meinem Sehnsuchtsblick dein Bild,
Nicht können sie Mekka's Schreine zollen
Mehr Dankgebet, als ich für dein Leben
Bei deiner Geburt und stets gegeben!

Schön, wie das erste Weib, das einst gefallen,
Als sie der lieblich bösen Schlange lauschte
Und deren Bild für ihre Seele tauschte,
Einmal bethört — ein ewig Trugbild Allen!
Bezaubernd, ach! wie allzuflücht'ge Träume,
Der Sorg' im Schlummer als Ersatz gegeben,
Vom Wiedersehn des Herzens, wo die Räume
Elysiums das Verlor'ne neu beleben,
Sanft, wie Erinnerung begrab'ner Liebe,
Rein, wie Gebet der Kindheit — war die Maid
Des rauhen Greises Tochter, der ihr weiht
Als Gruß die Thräne froher Vaterliebe.

Wer weiß es nicht, wie schwach das Wort sich müht
Vom Himmelslicht der Schönheit einen Funken
Nur festzuhalten? Wem ist wonnetrunken
Die Sehkraft nicht im Auge schon verglüht,
Wenn zu bekennen Wang' und Herz bereit
Die Macht und Majestät der Lieblichkeit?
So war Zuleika, so umleuchten sie
Die Reize namlos, unbewußt nur ihr:
Der Liebe Glanz, der Anmuth reine Zier,
Vom Antlitz hauchend Geist und Poesie,

Ein sanftes Herz, daß nichts dem Ganzen fehle
Und ach! dies Aug' — an sich schon eine Seele.

Die schönen Arme in Demuth schmiegend
In's Kreuz auf lieblich knospender Brust —
Ein gütig Wort — diese Arme fliegend
Um Vaters Nacken, der mit Lust
Sein Kind liebkost und segnet stolz,
So kam Zuleika und Giaffir spürte,
Daß halb der Vorsatz in ihm schmolz,
Wie sehr ihr Wohl sein Herz auch rührte:
Die Neigung läßt es an ihr hängen,
Der Ehrgeiz will die Bande sprengen.

„Zuleika! Süßes Kind der Milde!
Wie theuer mir, sollst du ermessen,
Da ich den eignen Harm vergessen,
Entsagend deinem lieben Bilde,
Dich heiße bei einem Andern leben.
Ein And'rer, ja! So tapfrer Mann
Ward nie gesehn in der Schlacht voran.
Wir Moslims auf Abkunft wenig geben,
Und doch der Stamm von Karasman*
Stand unvermischt, unwandelbar,
Der Erste der Timariotenschaar,
Der Land gewann und behaupten kann.
Genug, daß er, der um dich freit,
Dem Bei Oglu verwandt nicht weit;
Kaum darf ich seiner Jahre denken,
Ich möchte dich keinem Knaben schenken.

* Karasman Oglu oder Kara Osman Oglu ist der Hauptgrundbesitzer in der Türkei, er regiert Magnesia. Diejenigen, welche Land als eine Art Lehn, gegen Dienste besitzen, heißen Timarioten; sie dienen als Spahis, und bringen eine verhältnißmäßige Zahl in das Feld, meist Reiterei.

Du sollst die edelste Mitgift haben,
Und seine und meine vereinte Macht
Den Todesfirman mit Hohn verlacht,
Der And're wie ein Schlagfluß rührt.
Wir lehren den Boten *, welch' Loos gebührt
Dem Ueberbringer solcher Gaben!
Und nun, du kennst deines Vaters Willen,
Nicht wüßt' ich, was zu thun noch bliebe
Für dein Geschlecht, als ihn erfüllen!
Dein Herr mag dir zeigen den Weg zur Liebe."

Das Haupt der Jungfrau stumm sich neigt,
Und wenn ihr Auge Thränen zeigt,
Die ihr Gefühl nicht wagt zu vergießen
Und ihre Wange glüht und bleicht,
Als durch ihr Ohr so hart und neu
Die geflügelten Worte wie Pfeile schießen:
Was kann es sein, als Mädchenscheu?
So lichthell die Thräne der schönen Augen,
Daß Liebe halb reuig, sie aufzusaugen,
So süß das Erröthen der holden Scham,
Daß Mitleid selbst es nicht mildern wollte!
Was es auch war, der Vater nahm
Nicht Theil, noch einen Blick ihr zollte,
Klatscht' ** dreimal und bestellt' sein Roß,

* Wenn ein Pascha stark genug zum Widerstande ist, so wird der einzelne Bote, der allemal der erste Ueberbringer des Todesbefehls ist, strangulirt; zuweilen geschieht das mit Fünfen oder Sechsen. Ist er im Gegentheil schwach oder loyal, so verneigt er sich, küßt des Sultans ehrwürdige Signatur und wird mit großer Hingebung erwürgt. 1810 waren verschiedene solcher Köpfe auf dem Serailthor ausgestellt, unter Andern der Kopf des Paschas von Bagdad, eines tapfern jungen Mannes, der nach verzweifeltem Widerstande durch Verrath gefallen war.

** Händeklatschen ruft die Dienerschaft. Die Türken hassen einen überflüssigen Aufwand von Stimmen und haben keine Klingeln.

Gab hin sein steinbesetzt Tschibuk *,
Saß auf und, stattlich mit dem Troß
Von Mograbi ** und Mameluck,
Er unter seine Delhis *** ritt,
Zu sehn, wie rüstig der Waffengenoß
Mit scharfem Säbel und Dscherrid. †
Der Kislar nur und seine Mohren
Stehn Wacht an Harems festen Thoren.

Des Jünglings Haupt ruht auf der Hand,
Sein Blick ist zur tiefblauen See gewandt,
Wo rasch die Wogen ziehn und schwellen
Durch die gewund'nen Dardanellen.
Doch sah er weder Meer, noch Strand,
Noch seines Pascha's beturbante Schaaren
Im Kampfspiel durch einander fahren,
Im vollen Lauf des Filzes Falten ††
Mit scharfem Säbelhieb zerspalten,
Bemerkt' den Speerwurf nicht der Alten,
Noch hört' er ihr Allah! ††† wild und laut:
Er dachte nur an die holde Braut.

* Tschibuk, die türkische Pfeife, deren Bernsteinspitze und zuweilen auch der Kopf mit Edelsteinen besetzt sind, wenn sie Reichen gehören.

** Mograbis, maurische Söldner.

*** Delhis, die enfans perdus der Reiterei, welche immer die Schlacht eröffnen.

† Dscherrid ist ein Spiel mit stumpfen Wurfspießen, lebendig und anmuthsvoll.

†† Ein zusammengelegter Filz wird zur Säbelübung von den Türken gebraucht, — wenig, als muselmännische Arme, können ihn mit einem Hiebe durchhauen. Zuweilen dient auch ein fester Turban zu gleichem Zwecke.

††† Allah il Allah! ein Geschrei, mit welchem die Türken, für ein schweigsames Volk, etwas verschwenderisch sind, vorzüglich während des Dscherrids oder auf der Jagd, doch meist im Gefechte. Ihre

Kein Wort aus Selims Busen brach,
Zuleika's Gedanken ein Seufzer aussprach.
Noch starrt' er durch das Gitterthor,
Bleich, stumm und traurig, wie zuvor.
Auf ihn Zuleika's Auge sich kehrte,
Doch wenig sie der Anblick lehrte.
Gleich war ihr Schmerz, doch andrer Art,
Ihr Herz trug mildere Flammen zart,
Doch wehrt Besorgniß oder Schwäche —
Warum? sie weiß nicht! — daß sie spreche,
Und sprechen muß sie, aber wie?
„Höchst sonderbar! Er will nichts sehen!
Er kehrt sich ab! So war er nie,
Noch darf er so von hinnen gehen!"
Dreimal durchschritt sie still das Zimmer,
Sein Auge hütend — starr blieb's immer.
Sie nahm die Urne vollgefüllt
Mit Atar-Gül aus Persien mild,
Und spritzt all' ihre Düfte rund
Zur Decke und über den Marmorgrund.
Die Tropfen, welche sein glänzend Gewand
Durchdringen, vom scherzenden Mädchen gesandt,
Benetzen den Busen ihm unbewußt,
Als wäre Marmor auch die Brust!
„Wie? Böse noch? Das darf nicht sein!
Das mir? O Selim, denkst du mein?"
Sie sah die Nische, welche zieren
Die schönsten Blumen im Morgenland:
„Er liebte sie einst und wird sie berühren,
Wenn sie ihm heut Zuleika's Hand!"
Der kind'sche Gedanke war kaum gehaucht
Als auch die Rose gepflückt alsbald,

Lebhaftigkeit im Felde und Gravität zu Hause, mit Pfeife und Kambolojo bilden einen ergötzlichen Kontrast.

Der nächste Moment sah die Feengestalt
Zu Selims Füßen herabgetaucht:
„Die Rose, des Bruders Gram zu stillen,
Vom Bülbül * eine Botschaft bringt,
Sie sagt, daß heut um Selims willen
Er Nachts sein süßestes Liedchen singt,
Und ist sein Ton etwas zu traurig,
Wie gern versucht er froher ihn,
Er hofft, daß die Gedanken schaurig
Vor seinem heitern Liede fliehn.“

Wie? Du verschmähst die arme Blume?
Nein! Dann bin ich im Ernst betrübt!
Mir zürnst du? Deinem Eigenthume?
Und weißt nicht, wer dich am Besten liebt?
O Selim! Mir theurer, als dir bewußt,
Sprich, glaubst du mich hassen und fürchten zu müssen?
Komm! Leg' dein Haupt auf meine Brust,
Ich will zur Ruh' dich liebend küssen,
Da 's meinen Worten nicht gelang,
Noch was die Nachtigall dir sang.
Ich wußte, der Vater sei hart zu Zeiten,
Von dir konnt' ich's bis jetzt bestreiten.
Er liebt dich nicht, ich weiß! — indessen
Hast du Zuleika's Liebe vergessen?
Ha! Rath' ich recht? Des Pascha's Plan,
Der verwandte Bei von Karasman,
Mag dir vielleicht gehässig sein!
Ist das, so schwör' ich bei Mekka's Schrein —
Wenn er, unnahbar Frauenschritten,
Den Schwur von Frauen je gelitten —
Daß, eh' es dein Wille nicht zugestand,
Der Sultan nicht haben soll meine Hand.

* Die Nachtigall.

Glaubst du, ich könnte die Trennung ertragen,
Mein Herz zu theilen, dir zu entsagen?
Ach! Wenn ich geschieden von deiner Seite —
Wo wäre dein Freund, und der mich leite?
Wie soll die Stunde schlagen mir,
Die meine Seele reißt von dir,
Selbst Azrael *, wenn sein Pfeil entfliegt
Dem Todesköcher, der Alles besiegt,
Er soll mein Herz einst mit dem deinen
Zu ungetrenntem Staub vereinen!"

Er lebt und fühlt und athmet wieder, —
Vom Krampf gelöst sind seine Glieder,
Er hebt das Mädchen empor, wo sie kniet,
In seinem scharfen Auge funkeln
Gedanken, lang genährt im Dunkeln:
Sein Strahl kann schmelzen, so heiß er glüht.
Wie der Strom, jüngst verhüllt
Vom Gebüsch seiner Quellen,
Dann rauschet enthüllt
Mit leuchtenden Wellen;
Wie der Blitz aus den dichtern
Gewölken jach glüht:
Die Seele aus den Lichtern
Durch langen Wimpern sprüht. —
Ein Schlachtroß beim Trompetenklang,
Ein Löwe, den der Hund erweckt,
Ein Volkstyrann, zum Kampfe bang
Durch Messers Fehlstoß aufgeschreckt,
So krampfhaft nie zum Leben kam,
Als er, da er den Schwur vernahm
Und alles verrieth, was er niemals entdeckt:
„Nun bist du mein, auf ewig mein!

* Azrael, der Todesengel.

Und kaum im Tode kann's anders sein!
Nun bist du mein, der heil'ge Schwur,
Den du mir gibst, hat uns Beide gekettet!
Ja, gütig und weise handelst du nur:
Der Eid hat mehr Häupter, als eines, gerettet.
Doch zage du nicht: deine schmalste Flechte
Hat auf meine Zärtlichkeit heilige Rechte,
Ich wollte nicht kränken das feinste Haar,
Das deine schöne Stirn umwallt,
Für alle Schätze, vergraben uralt
In fernen Höhlen von Istakar *
Heut Morgen sich über mir Wolken thürmten,
Vorwürfe auf mein Haupt einstürmten
Und Giaffir nannte gar mich feig.
Nun hab' ich Grund zur Kühnheit gleich!
Der Sohn verstoßner Sclavin mag —
Nein, stutze nicht! So nannt' er mich heut! —
Ein Herz ihm bringen an den Tag,
Das Wort und That von ihm nicht scheut!
Sein Sohn fürwahr! — Doch, Dank sei dir,
Vielleicht ich bin's und bleib' es hier,
Nur werde der still geschlossene Bund
Nicht einer fremden Seele kund.
Ich kenne den Elenden, der es wagt
Zu fordern die Hand, die du ihm versagt:
Mehr Unrecht Gut und Schlechtigkeit
Hat nie des Musselims ** Stand entweiht.
Ist er nicht her aus Egripo? ***
Verworfnern Stamm soll Israel zeigen!

* Die Schätze der präadamitischen Sultane. S. d'Herbelot.

** Musselim, Statthalter, der Nächste im Range nach dem Pascha, der Wojwode ist der Dritte, dann kommen die Agas.

*** Egripo, Negropont. Die Türken von Egripo, die Juden von Salonichi und die Griechen von Athen sind sprüchwörtlich die Schlechtsten ihres Stammes.

Gleichviel! Wir wollen den Schwur verschweigen —
Die Zeit enthüllt das Andre so!
Laß mir und den Meinen Osman Bei,
Ich habe für Zeit der Gefahr schon Parthei —
Denn glaub's: ich bin nicht, wie du mich gekannt:
Hab' Waffen und Freunde und Rache zur Hand!"

„Du bist nicht, was du mir erschienen?
Mein Selim, du hast dich traurig verwandelt!
Heut früh so sanft und lieb von Mienen —
Jetzt ist dein Selbst dir umgewandelt!
Du kanntest doch wohl meine Liebe vorher,
Sie war nicht minder, noch ist sie mehr.
Dich sehen und hören und bei dir sein,
Verhaßt mir die Nacht, weil wir allein
Bei Tag uns sehen und sprechen müssen,
Mit dir zu leben, mit dir zu sterben,
Ist meiner Hoffnung einzig Werben!
Dir Aug' und Wang' und Mund zu küssen —
So — so — und so! Halt ein, nicht mehr!
Denn, Allah! deine Lippen brennen!
Welch' plötzlich Fieber hat so sehr
Die Adern dir entzünden können?
Ich hab' es selbst wohl schon empfangen,
Denn glühen fühl' ich meine Wangen.
Dich krank zu pflegen, gesund zu bewachen,
Zu theilen, doch nie zu verschwenden dein Gut
Und ohne Murren, mit lächelndem Muth
Die Armuth leichter dir zu machen,
Dir Alles zu thun, nur Eines nicht,
Dein Auge zu schließen, wenn es bricht.
— Denn solches könnt' ich nicht erleben: —
Das ist, was meine Gedanken erstreben.
Kann ich mehr thun? Verlangst du mehr?
Doch, Selim, gib Antwort, warum so sehr

Geheim zu halten mein Beginnen?
Den Grund kann ich mir nicht ersinnen,
Doch sei's, weil dir es nöthig scheint!
Was aber mit „Waffen und Freunden“ gemeint,
Geht über meine Begriffe fort.
Ich glaubte, Giaffir könnte mich hören
Dir meine ew'ge Treue schwören,
Sein Zorn verhinderte nicht mein Wort!
Doch würde er sicher vorübergehn.
Ist denn der Wunsch so sonderbar,
Daß ich will bleiben, wie ich war?
Wen hat Zuleika sonst gesehn,
Seit zarter Kindheit frühster Stunde?
Wem kann sie wünschen nahzustehn,
Als dir, mit dem sie stets im Bunde
Die schöne Jugendzeit genossen?
Sprich, warum soll ich nicht mehr bekennen
Die Neigung, mit dem Leben entsprossen?
Was hat sich so verändern können?
Ich soll die Wahrheit scheuen gar,
Die einst mein Stolz und deiner war?
Dem Blick des Fremden nahzutreten,
Wehrt unser Gott, Gesetz und Glauben.
Nicht soll ein Gedanke sich erlauben
Zu murren wider den Propheten.
Nein! Sein Gebot ist ja mein Glück,
Er ließ mir Alles mit dir zurück.
Ich müßte ja vor Angst vergehen
Bei'm Manne, den ich nie gesehen,
Warum denn soll ich das nicht zeigen?
Was drängst du mich, es zu verschweigen?
Ich weiß, des Pascha's stolzer Muth
War nie auf dich besonders gut,
Er tobt so oft um Nichts mit dir,
Verhüt' es Allah, daß er Gründe

Dazu entdeckt — im Herzen mir
Verheimlichung wiegt schwer, wie Sünde!
Ist das Geheimniß denn Verbrechen —
Und so erscheint sein stilles Lauern!
O Selim, dann bitt' ich dich bald zu sprechen,
Verlaß mich nicht in bangen Schauern!
Ha sieh! dort kommt der Tschokodar, *
Mein Vater verläßt das Spiel? Nicht wahr?
Ich zittre, sein Auge zu ertragen,
Warum? O Selim, kannst du's sagen?"

„Zuleika! Ziehe dich zurück!
Ich kann ertragen Giaffirs Blick,
Muß nun mit ihm gezwungen schwatzen
Von Firmans, Steuern und andern Fratzen!
Gar böse Kunde vom Donaustrand:
Der Wessir lichtet seine Reih'n,
Wofür ihm der Giaur mag verbunden sein.
Der Sultan kürzern Weg erfand,
Für theuern Triumph sich zu bedanken.
Doch höre! Wenn die Trommel der Nacht
Die Truppen hat zur Ruh gebracht,
Wird Selim harren an den Schranken,
Dann aus dem Harem schleiche sacht
Zum Meere hin, dort wandeln wir —
Steil sind die Gartenzinnen hier,
Kein Störer kann sie frech erklimmen,
Um zu belauschen unsre Stimmen,
Und thut er's, hab ich guten Stahl,
Den Mancher fühlen soll einmal.
Dann wirst du mehr von Selim erfahren
Als du gehört, und denkst seit Jahren.
Vertrau' mir, Zuleika! Und fürchte mich nicht!
Ich habe den Schlüssel zum Harem, du weißt."

* Einer aus der Dienerschaft, welcher angesehenen Leuten vorangeht.

„Dich fürchten, mein Selim? Ach was heißt
Dies Wort, das noch nie —“

„Thu' deine Pflicht!
Ich habe den Schlüssel und Haruns Wacht
Hat schon und hofft auf mehr Geschenke.
Zuleika! du sollst nun erfahren heut Nacht,
Was ich befürcht' und wie ich denke
Vom Unternehmen, das ich meine:
Ich bin nicht, Geliebte, was ich scheine.

Zweiter Gesang.

Die Winde brausen auf Helle's Flut,
Wie in der Sturmnacht, als die Liebe
Unachtsam ließ aus ihrer Hut
Den Schönen, den Kühnen, der ihrem Triebe
Gehorchend, schwamm zu Sestos' Kind,
Ihr einzig Hoffen, treugesinnt.
Ach! Wenn am Himmel einsam lodert
Die Fackel hoch von ihrem Thurm,
Ob auch der Brandung Schaum, der Sturm,
Des Seevogels Schrei die Heimkehr fordert,
Und oben die Wolken und unten die Wogen
Mit Zeichen und Brausen ihm wehren zu gehn —
So will er nichts hören und kann nichts sehn
Was Unheil verkündend ihn rings umzogen.
Sein Auge sieht nur das Liebeslicht,
Den einzigen Stern, der das Dunkel durchbricht,
Sein Ohr nur klingt von Hero's Gesange:
Ihr Wellen! Ach, scheidet die Liebe nicht lange!
Die Sage ist alt, doch stählt die Treue
Ein junges Herz, das sie erneue!

Die Winde brausen und Helle's Flut
Rollt dunkel schwellend in's weite Meer,
Die Schatten der Nacht ziehn schwarz einher,
Verhüllend das Feld, wo fruchtlos Blut
Vergossen für Priamos stolze Wehr.
In Gräbern sein Reich vergessen ruht —
Unsterbliche Träume dort nur fand
Der blinde Greis von Scio's Felsenstrand.

Auch ich war dort! Mein Fuß betrat
Der heil'gen Küste stillen Pfad,
Auch mich hat die schwellende Flut getragen!
O Sänger! Mit dir zu träumen, zu klagen,
Das alte Schlachtfeld zu durchziehn,
Im Wahn, daß jeder Hügel grün
Nicht Fabelhelden zu Ehren gethürmt,
Und daß unzweifelhaft hier der Ort,
Den ja noch heute fort und fort
Dein breiter Hellespont umstürmt —
Das möcht' ich immer! Und kalt der Mann,
Der hier im Anschau'n dich läugnen kann!

Die Nacht umschleiert Helle's Strom,
Noch über den Ida zum dunkeln Dom
Ist nicht der Mond emporgestiegen,
Der schon geleuchtet der Vorzeit Siegen.
Kein Krieger schilt den friedlichen Schimmer,
Doch Hirten segnen ihn noch immer,
Die Heerden grasen auf dem Maal
Des Helden, erlegt vom Dardanischen Pfeile,
Und jenes Hügels mächt'ge Steile,
Die Ammon's Sohn * umkreist einmal,

* Vor seinem Einfall in Persien krönte er den Altar mit Lorbeeren. Caracalla ahmte es ihm später nach. Der Letzte soll auch

Von Völkern gehäuft, von Fürsten gekrönt,
Ist jetzt eine namenlos öde Stätte.
Von innen — wie eng' dein Ruhebette!
Von außen — nur der Fremde erwähnt
Den Namen dessen, der lag darin.
Staub überdauert des Denksteins Sinn:
Doch du — dein Staub sogar ist hin!

Spät, spät wird Luna heut' erfreuen
Den Hirten, und Schiffers Furcht zerstreuen;
Kein Leuchtthurm zeigt vom Felsenriffe
Die rechte Bahn dem kämpfenden Schiffe.
Die Lichter zerstreut an der Bucht in der Runde
Sind all' erloschen nach und nach,
Die einzige Lampe zur späten Stunde
Glimmt in Zuleika's Thurmgemach.

Ja! dort ist Licht im stillen Zimmer,
Auf seid'ner Ottomane liegen
Die Ambrakugeln, die duftend immer
Durch ihre Feenfinger fliegen;
Daneben, mit Smaragd besetzt,
(Dies Kleinod, ach! vergaß sie jetzt?)
Der Mutter heil'ges Amulet, *
Worauf der Kursi Text gegraben,

einen Freund, Namens Festus, vergiftet haben, um des neuen Patroklusspieles willen. Ich habe Schafe auf den Gräbern des Aesietes und Antilochus weiden sehen, das erste ist mitten in der Ebene.

* Der Glaube an Amulets, in Gemmen gegraben, oder in goldene Medaillons, mit Zetteln aus dem Koran, welche um den Hals, das Handgelenk oder den Arm getragen werden, ist im Orient noch allgemein. Der Kursi- (Thron-) Vers im zweiten Kapitel des Koran beschreibt die Attribute des Allerhöchsten und wird als der geachtetste und erhabenste aller Sprüche auf obige Weise eingegraben und von den Frommen getragen.

Der hier und dort bringt Segensgaben;
Beim Kambolojo* auf dem Bett
Ein Koran bunt illuminirt,
Und manche Dichtung, reich verziert,
Von persischen Schreibern der Zeit entführt,
Und über den Rollen, nicht oft so stumm,
Lehnt die vergessene Laute — und um
Die Lampe von getriebenem Gold
In Vasen aus China viel Blumen hold,
Dort Irans Teppiche reich und fein,
Hier Schiras' duftende Spezerei'n,
Was nur das Aug' und den Sinn erfreut,
Dies Prunkgemach in Fülle beut —
Und doch ist düster seine Pracht:
Der Peri-Zelle Geist, was macht
Sie fern und bei so rauher Nacht?

Gehüllt in das dunkelste Zobelkleid,
Das nur die edelsten Moslims tragen,
Zu wahren die Brust, die nur Selim geweiht,
Ihm theurer, als Eden, vor Wettersplagen,
Vorsicht'gen Schrittes im Dickicht gleitend,
Erschreckend oft, wenn über die Blöße
Hohltönig heulten des Windes Stöße,
Bis auf getret'nem Pfade schreitend,
Ihr banger Busen freier schlug,
So folgte das Mädchen dem stummen Führer
Und ob auch die Furcht nach der Heimkehr frug,
Wie konnte sie Selims Seite fliehn?
Wie lernen, die Zarte, zu schelten ihn?

* Ein türkischer Rosenkranz. Die Manuscripte, vorzüglich die persischen, sind reich verziert. Die griechischen Frauen werden in äußerster Unwissenheit gehalten, aber manche Türkenmädchen sind hochgebildet, wenn auch nicht gerade passend in eine christliche Coterie.

Sie kamen endlich zur Grotte entfernt,
Ein Werk der Natur, durch Kunst erweitert,
Wo ihre Laute sie oft erheitert,
Wo sie den Koran oft gelernt,
Und ach! in jugendlichen Träumen
Geschwelgt in Paradieses Räumen,
Wohin der Frauen Seele geht —
Was nicht verkündet der Prophet.
Doch Selims Stätte war gewiß,
Nur glaubte sie, daß sein Geschick
In jener Welt für ihn kein Glück,
Da 's ihn von seiner Geliebten riß —
Und welche Houri konnt' ihm weihn
Nur halb die Liebe, als sie allein?

Seit sie zuletzt besucht den Ort,
Schien mancherlei verändert dort,
Vielleicht auch, daß die Nacht entstellte,
Was sonst ein günst'ger Licht erhellte.
Die eherne Lampe warf nur schwach
Den Schein auf eine kleine Strecke,
Doch fiel ihr Auge nach und nach
Auf seltsame Dinge in dunkler Ecke.
Da thürmten sich Waffen, nicht, wie sie dort
Beturbante Delhis im Felde schwingen,
Nein! Fremd an Griff und Form die Klingen,
Und eine war roth — vielleicht von Mord!
Ach! kann man anders Blut vergießen?
Auch stand ein Kelch an jenem Ort,
Der schien von Scherbet nicht zu fließen!
Was mag das bedeuten? Sie blickt mit Pein
Auf ihren Selim — Ach! Kann er das sein?

Zur Seite geworfen das stolze Gewand,
Den hohen Turban abgeschwungen,

Ein rother Shawl statt seiner wand
Sich um die Schläfe, leichtgeschlungen;
Der Dolch, auf dessen Griff der Stein
Mocht' einer Krone würdig sein,
Er blitzt' nicht mehr an seiner Seite,
Wo ungeschmückt Pistolen drohten;
An seinem Gurt ein Säbel hing
Und seine Schulter los' umfing
Der weiße Mantel, der im Streite
Bedeckt den wandernden Candioten!
Darunter, sein goldgeschuppt Gewand
Sich wie ein Panzerhemd anschmiegte,
Und unterm Knie ein fester Rand
Von Silberplatten sich schient' und fügte.
Ja! Wär's nicht um den Blick und Ton,
Ein arglos Auge sähe schon
In Selim etwas Andres nie,
Als einen jungen Galionghi. *

„Ich sagt', ich sei nicht, was ich schiene —
Nun siehst du Wahrheit in Wort und Miene
Und Alles, was dir niemals träumte,
Vor dem wohl manchem Andern graut.
Verderblich wär' es, wenn ich säumte —
Du darfst nicht werden Osmans Braut!
Doch hättest du nicht selbst erklärt,
Wie sehr ich deinem Herzen werth,

* Ein türkischer Seemann. Die Griechen schiffen, die Türken bedienen das Geschütz. Ihre Tracht ist sehr malerisch; ich habe den Capudan Pascha mehrmals gesehen, der es als eine Art Incognito trug. Die Beine sind jedoch immer nackt. Die Silberplatten, im Texte beschrieben, gehören eigentlich einem arnautischen Räuber, der mein Wirth war (er hatte sein Gewerbe aufgegeben), in seinen Pyrgo, bei Gastonni in Morea. Sie waren eine über die andere geschient, wie auf dem Rücken eines Armadillo.

So konnt' und durft' ich's noch nicht zeigen,
Das finst're Geheimniß, das, mein eigen,
Doch nicht von meiner Liebe spricht.
Die mag Gefahr und Zeit durchwandern!
So höre denn: Freie keinen Andern,
Zuleika! Ich bin dein Bruder nicht!"

„Wie? Nicht mein Bruder? Das nimm zurück!
Gott! Bin ich denn allein auf Erden,
Beklagend — und mehr! — den Augenblick,
Der einsam mich ließ geboren werden?
Ach! Willst du mich denn nicht mehr lieben?
Mein sinkend Herz! Wie ahnt' ich's doch!
Erkenne, daß ich dieselbe geblieben,
Die Schwester, Freundin, Zuleika noch!
Du willst mich hier vielleicht erschlagen —
Wenn du zur Rache Grund hast, sieh!
Hier ist meine Brust, ich will ertragen
Den Tod viel eher, als daß ich nie
Dir soll im Leben theuer sein!
Jetzt weiß ich Alles, wie es steht,
Warum dir Giaffir feindgesinnt,
Und ich, ach! ach! bin Giaffirs Kind,
Der dich verachtet und geschmäht!
Nicht Schwester! Willst du schonen mein,
Laß mich nur deine Sclavin sein!"

„Zuleika! Nicht doch! Dein Sclave bin ich!
Mein süßes Lieb, den Sturm beschwöre!
Gekettet bist du doch an mich,
Wie ich dir beim Propheten schwöre —
Als Kummers Balsam stärk' es dich!
So mag der Koranvers * einmal,

* Die Charaktere auf den Türkenklingen enthalten zuweilen den Namen ihrer Manufactur, doch fast immer einen Text aus dem Koran

Der steht auf meiner Klinge Stahl,
Sich in Gefahr uns treu bewähren,
Als ich den theuern Schwur will ehren.
Der Name fällt, den du beweint,
Allein, Zuleika, du mußt wissen,
Das Band ist erweitert, nicht zerrissen,
Obwohl dein Vater mein tödtlichster Feind.
Der Meine war für Giaffir das,
Was jüngst dir Selim schien zu sein.
Ein Bruder fiel durch Bruderhaß,
Doch blieb verschont die Jugend mein.
Ich ward mit eitler Lüge betrogen,
— Erwied'rung sie gebührend treffe! —
Mit zarter Pflege nicht erzogen,
Vielmehr wie eines Kains Neffe, *
Bewacht, wie schlimme Löwenbrut,
Die knirschend könnte die Kette brechen.
Mir kocht des ermordeten Vaters Blut

in goldnen Schriftzügen. Unter denen, die ich besitze, ist eine von sonderbarer Construktion, sie ist sehr breit und geschlängelt, wie ein Bach oder eine flackernde Flamme. Ich fragte den Armenier, der sie verkaufte, welchen Nutzen diese Form gewähren könnte, er sagte auf italienisch, daß er es nicht wisse, daß aber die Muselmänner glaubten, diese Form brächte schwerere Wunden bei und daß sie dieselbe deshalb liebten, weil sie più feroce sei. Ich war von diesem Grunde nicht eben erbaut, aber ich kaufte den Säbel der Merkwürdigkeit wegen.

* Es muß bemerkt werden, daß jede Anspielung auf das alte Testament, z. B. die Arche und Kain, gleichermaßen dem Moslim, wie dem Juden zustehet. In der That brüsten sich die Erstern, weit besser mit dem Leben, wahr und erdichtet, der Patriarchen bekannt zu sein, als es unsere heilige Schrift verbürgt, denn nicht zufrieden mit Adam, haben sie eine Biographie von Präadamiten. Salomon ist der König aller Zauberkünste, und Moses als Prophet, nur Christo und Muhamed untergeordnet. Zuleika ist der persische Name von Potiphars Frau und ihre Liebe zu Joseph bildet eins der schönsten Gedichte in jener Sprache.

In jeder Ader, doch will ich's nicht rächen,
Um deinetwillen, vor der Hand,
Nur bleiben darf ich nicht im Land.
Doch erst vernimm, du Vielgeliebte,
Wie Giaffir die grause That verübte!"

„Wodurch zuerst entbrannt ihr Streit,
Ob sie verfeindet durch Lieb' oder Neid
Verschläge wenig, wenn ich's wüßte.
Oft weckt der kleinsten Kränkung Leid
In Feuerseelen Rachgelüste.
Abdallah's Arm war stark im Kriege,
Manch' bosnisch Lied noch sein gedenkt,
Und Paswans* Rebellenhorden kränkt'
Die Wirkung seiner stolzen Siege.
Von seinem Tode red' ich nur,
Den Giaffirs Haß für ihn erdacht,
Und wie ich meine Geburt erfuhr,
Die mich — was sonst auch! — frei gemacht."

„Als Paswan nach durchkämpften Jahren,
Sein Leben, seine Macht zu wahren,
Zu stolz gesessen in Widdin,
Vereinten die Pascha's sich wider ihn,
Die Brüder, denn keiner der letzte war,
Sie führten jeder eine Schaar.
Sie ließen den Roßschweif im Winde fliegen
Zur Heerschau in Sophia's Feld; —
Auf Posten schon die Zelte liegen,
Für Einen, ach! umsonst bestellt!
Was braucht's der Worte? Ein Todestrank,
Auf Giaffirs Anlaß mit Gift gewürzt,

* Paswan Oglu, der Rebell von Widdin, welcher in den letzten Jahren seines Lebens der ganzen Macht der Pforte trotzte.

Wie seine Seele schleichend, kürzt
Abdallah's Leben zum letzten Gang.
Er kam ermattet von der Jagd,
Er fühlte Fieber in seinem Bade
Und dachte nicht, daß Bruders Gnade
Ihm solchen Kelch wohl zugedacht.
Ein Sclav', bestochen, reicht' ihn dar,
Er trank — und mehr nicht nöthig war.
Du zweifelst, Zuleika, an meiner Geschichte?
Ruf' Harun — daß er sie gründlich berichte!
Nachdem es vorbei und Paswans Krieg
Gestillt zum Theil, doch nicht durch Sieg,
Gewann er Abdallah's-Paschalik.
Du weißt nicht, was im Reichsdivan
Mit Schätzen wirkt ein schlechter Mann!
Abdallah's Ehren, sie fielen zurück
An ihn, den Brudermord befleckt.
Zwar macht's den Sündenhort fast leer,
Doch war der Ausfall bald gedeckt,
Und forschest du: wie? Schau nur umher
Und frage den bleichen Landmann, wie
Die Ernte ihm lohne Schweiß und Müh'.
Warum der Wüthrich mich geschont,
Warum ich in seinem Pallaste gewohnt —
Ich weiß es nicht, Reu' oder Scham
Und wenig Furcht vor Kindeskraft
Hat meine Rettung mir verschafft.
Aus welcher Grille er mich nahm
Zum Sohn, der ihm nicht war beschieden,
Wer weiß — doch führt' es nicht zum Frieden!
Er kann nicht beugen den stolzen Muth,
Noch ich vergeben des Vaters Blut."

„In deines Vaters Hause sind,
Die brechen sein Brod nicht treu gesinnt,

Und wollt' ich meine Geburt erzählen,
Seine Tage, ja Stunden wären zu zählen.
Es fehlt nur ein Herz, sie anzuführen,
Nur eine Hand, die That zu berühren,
Doch weiß nur Harun die Geschichte,
Die ich zu Ende jetzt berichte.
Er wuchs in Abdallah's Palaste groß,
Und hatte den Posten in Harems Schooß,
Denselben, wie hier. Er sah ihn sterben —
Allein was konnte der Sclave thun?
Ihn rächen? Ach! Zu spät war's nun!
Das Söhnlein retten vom Verderben?
Er wählte das Letzte, und wie nach der That,
Nach Feindessieg und Freundsverrath
Stolz im Triumphe Giaffir thronte,
Führt er mich hülflos an sein Thor
Und nicht umsonst er ihn beschwor,
Bis er mein junges Leben schonte.
Das Wissen meiner Herkunft wahrend,
Vor Allen und Jedem, zumeist vor mir
Und seine Sicherheit bewahrend
Zog Giaffir nach Asiens Küste hier,
Von Rumili fern und dem Donaustrand,
Mit Keinem, als Harun, dem bekannt
Die böse Mähr! — Doch der Nubier fühlt',
Tyrannengeheimniß sei eine Kette,
Aus der ein Gefangner sich freudig stiehlt
Und sagte mir Alles, daß er sich rette.
So schickt der gerechte Allah immer
Der Schuld nur Sclaven — Freunde nimmer!"

„Das Alles, Zuleika, klingt gar schlimm,
Doch Schlimmeres bring' ich noch, vernimm,
Es mag dein sanftes Herz verwunden,
Doch muß ich mich ganz wahr befunden.

Du stutztest über dies Kleid — ha sieh!
Ich hab' es oft und lange getragen
Und muß es noch, als Galiongbi!
Dem du geschworen, laß dir sagen,
Ist Führer jener Piratenhorden,
Die kein Gesetz, als das Schwert erkennen,
Und solltest du ihre Geschichte kennen,
Du stürbest, die so bleich geworden,
Die Waffen dort hat meine Bande gebracht,
Die Hände, zu schwingen sie, weilen nicht fern,
Dem Becher die bärt'gen Gesellen gern
Zusprechen, damit keine Reu' erwacht.
Es mag der Prophet ihnen gnädig sein,
Sie sind ungläubig nur im Wein."

„Was konnt' ich werden? Daheim in der Acht,
Mein Wunsch nach Freiheit mit Hohn verlacht,
Denn Giaffirs Furcht versagte kalt
Mir Roß und Speer, auf das ich gehofft,
Obgleich — o Muhamed! wie oft,
Mich der Despot im Divan schalt,
Als wär' es meine schwache Hand,
Die sich dem Zaum und der Klinge entwand.
Er ging zum Kriege stets allein,
Sperrt' ungeprüft und fremd mich ein,
Der Sorge Haruns überlassen,
Bei Frau'n, von Hoffnung und Ruhm verlassen. —
Einst, während du, in deren Blick
So mild ich längst schon fand mein Glück,
Nach Brusa in Sicherheit gebracht,
Des Feldzugs Ende zu erwarten —
Ließ Harun, der mich treu bewacht
Und meine Seele in der harten
Unthätigkeit verkümmern sah,
Ob auch mit Angst, mich aus der Haft;

Versprechen mußt' ich, wieder da
Zu sein von meiner Wanderschaft,
Wenn Giaffir's Auftrag dem Ende nah.
Die Zunge sucht umsonst zu schildern
Den Rausch des Herzens, die erste Wonne,
Als frei das Auge schwelgt' in Bildern
Von Erd' und Meer und Luft und Sonne,
Als ob mein Geist sie ganz durchdränge,
Ihr tiefstes Wunder bekannt ihm sei.
Ein Wort allein genügend klänge
Dem Hochgefühle: Ich war frei!
Nach dir selbst wurde die Sehnsucht klein,
Die Welt, der Himmel selbst war mein."

„Das Schifflein eines treuen Mohren
Hatt' ich zur Fahrt mir auserkoren,
Ich sehnte mich, bald zu erblicken
Die Inseln, die mit Juwelen sticken
Alt-Oceans Purpurdiadem.
Ich sucht' und sah sie all' * seitdem.
Doch wo und wann ich dem Volk mich verschworen,
Mit dem ich stehen muß und fallen,
Das sag' ich dir zu gelegner Frist,
Wenn alles geschehn und das Loos gefallen
Und die Geschichte vollendet ist."

„Zwar ist gesetzlos diese Brut,
Nur rauh an Form, und wild von Muth
Und jeder Glaube, jedes Geschlecht
Ist ihnen willkommen mit gleichem Recht —
Doch Freimuth und Gewärtigkeit,
Gehorsam, wenn ihr Haupt gebeut,

* Die türkischen Begriffe von sämmtlichen Inseln beschränkten sich auf den Archipelagus.

Ein Herz für jedes Unternehmen,
Das sich nicht fürchten kann, noch grämen,
Das Freundschaft, Treu' und Glauben hält
Und Rache schwört, wenn einer fällt,
Macht sie zum passenden Werkzeug gar
Für mehr, als meine Absicht war.
Und Manche — ich habe sie Alle studirt
Die sich mir besser vorgeführt,
Doch meist hab' ich zum Rath entboten,
Die schlauen, ränkevollen Franken —
Und manche streben nach höhern Gedanken.
Die Letzten von Lambro's * Patrioten
Genießen hier die Wildheit freier
Und streiten oft am Höhlenfeuer
Um Pläne, wie es möglich noch,
Der Raya's ** Freiheit zu erfechten.
Mag sich ihr Herz erleichtern doch,
Zu schwatzen so von gleichen Rechten,
Die wohl der Mensch gekannt noch nie:
Ich liebe die Freiheit auch, wie sie. —
Ja! Wie der Patriarch zur See zu schweifen,
Zu Lande, wie der Tatar, heimlos streifen, ***
Mein Zelt am Strand, mein Schifflein auf dem Meer

* Lambro Canzani, ein Grieche, berühmt durch seine Anstrengungen für die Unabhängigkeit seines Vaterlandes, 1789—90. Von den Russen verlassen, wurde er Pirat und der Archipelagus war der Schauplatz seiner Unternehmungen. Er soll noch in Petersburg leben. Er und Rigab waren die beiden berühmtesten griechischen Revolutionärs.

** Raya's, Alle, welche die Kopfsteuer, — Haratsch genannt, zahlen.

*** Das Wanderleben der Araber, Tataren und Turkomannen ist in jedem Reisebuche beschrieben. Daß es einen eigenthümlichen Reiz besitzt, läßt sich nicht läugnen. Ein junger französischer Renegat gestand Chateaubriand, daß er niemals allein durch die Wüste galoppire, ohne ein Gefühl des Entzückens, das unbeschreiblich sei.

Gilt höher mir, als Stadt und Prunkserai.
Vom Roß getragen, unterm Segel frei,
Durch Wüsten oder vor dem Winde her,
Setz' an, mein Renner, gleite fort, mein Kiel,
Wenn du nur bist mein Leitstern zu dem Ziel.
Zuleika, theil' und segne meine Barke,
Sei Friedenstaube der Verheißung mir
Und daß im Kampf die Hoffnung neu erstarke,
Sei Regenbogen in der Sturmnacht hier,
Der Abendstrahl, der das Gewölk der Sorgen
Fortlächelt und prophetisch säumt den Morgen.
Gesegnet, wie des Mekka=Muezzins Lied
Dem Pilgrim, der beim Rufe niederkniet,
Sanft, wie die Melodie aus jungen Tagen,
Der stummes Lob die Thränen zitternd sagen,
Lieb, wie Gesang der Heimath dem Verbannten,
Soll mir ertönen deiner Stimme Laut.
Für dich, auf lichtem Eiland ist erbaut
Ein Eden, blühend, wie's die Väter kannten,
Und tausend Schwerter, Selim anvertraut,
Zu Schutz und Trutz, wie du gebietest, blitzen,
Umringt von meinem Volk soll meine Braut
Die Beute von Nationen einst besitzen!
Wer gibt des Harems sorglos ruhig Schmachten
Nicht hin für solche Freuden, solches Trachten?
Zwar seh' ich überall, wo ich auch bliebe
Gefahren zahllos — doch nur eine Liebe!
Und deine sanfte Brust lohnt meine Thaten,
Ob Glück auch zürnt und Freunde mich verrathen,
Wie schön der Traum, wenn ich in finstern Stunden,
Wo Alles wechselt, dich noch treu gefunden!
Sei deine Seele nur, wie Selims fest,
Die meine soll dir mild, wie deine sein,
Dir lindern jeden Harm, mit dir sich freu'n,
Treu, wie dein Schatten, der dich nie verläßt.

Sind wir erst frei, dann führ' ich meine Brüder
Freund' unter sich, All' Anderm Feinde, wieder.
Doch folgen wir darin der Richtung nur,
Die seit Beginn der Menschheit die Natur
Dem Kriegsgeschlecht verhängnißvoll bestimmt.
Sieh doch nur um dich! Welches Ende nimmt
Erob'rung und Gemetzel stets hienieden?
Einöden schafft der Mensch und nennt es Frieden!
Ich will, wie Andre, Kraft, Gewandtheit nützen,
Doch Land nur, wie mein Säbel reicht, besitzen.
Die Macht gewinnt sich Festigkeit und Halt
Durch List entweder, oder durch Gewalt;
Wir wählen Letztre! Der Betrug wird kommen,
Wenn uns die Stadt als Heimath aufgenommen.
Dort mag sich deine Seele selbst verirren —
Oft durch Verführung läßt das Herz sich kirren —
Das in Gefahr sich treu und fest gezeigt.
Das Weib mehr als der Mann, wenn Unheil, Tod
Der Liebe naht, selbst Kummer nur und Noth,
Versinkt im Schooß des Ueberflusses leicht
Und schändet ihren Namen Wehe mir!
Hinweg, Verdacht! Zuleika, du bist rein!
Doch ist das Leben nur ein Glücksspiel. Hier
Ist nichts mehr zu gewinnen, viel zu scheu'n!
Ja wohl, zu scheu'n! — Die Furcht, daß Osmans Macht
Und Giaffirs harter Spruch dich mir entreißen,
Verweht der günst'ge Lufthauch, den heut' Nacht
Die Liebe meinem Segel hat verheißen.
Gefahr schreckt nicht das Paar, dem sie gelächelt,
Es schweift ihr Schritt, doch Ruh' ihr Herz umfächelt.
Mit dir ist jede Anstrengung mir süß
Und jedes Land ein reizend Paradies!
Denn unsre Welt liegt ja in unsern Armen!
Mag über's Deck der laute Sturmwind gehn,
Kann ich an deinem Herzen nur erwarmen,

Soll meiner Lippen leiser Seufzer flehn
Für dich allein um Rettung und Erbarmen.
Dem Krieg der Elemente trotzt die Liebe,
Vor Menschenarglist sie sich nur bewahre!
Wenn ich auf diese einz'ge Klippe triebe!
Hier droh'n Momente — dort verheerte Jahre! — —
Hinweg, Gedanken, die mich schwarz umringen!
Heut oder nie, wird Rettung uns gelingen.
Mir bleiben wenig Worte, wie ich meine,
Dir eins nur: unsre Feinde zu verlassen!
Wohl Feinde! Wird mich Giaffir minder hassen?
Und ist nicht Osman, der uns trennt, der deine?"

„Ich kehrte bei Zeiten in meine Ketten,
Des Wächters Haupt vom Tode zu retten.
Wer wußt' und erzählt' es, daß über die Wogen
Von Insel zu Insel ich gezogen?
Seitdem, obgleich ich getrennt von der Bande,
Nur selten komme aus dem Lande,
Ist keine That geschehn bis heute,
Sie mußte von mir erst gebilligt werden,
Ich forme den Plan, bestimme die Beute,
Mir ziemt's, auch zu theilen die Beschwerden.
Doch halt' ich zu lange dich auf — bei Gott!
Es drängt die Zeit, meine Bark' ist flott,
Wir lassen dahinten Haß und Sorgen!
Mit seinem Troß kommt Osman morgen,
Die Nacht muß brechen deine Ketten —
Willst du den stolzen Bei erretten,
Vielleicht sein Leben auch, der dir
Das deine gab — fort, fort mit mir!
Jedoch, obgleich du geschworen dem Bunde,
Willst du zurück noch treten frei,
Geschreckt von der mitgetheilten Kunde —
Ich bleibe dann hier — nicht um dabei

Zu sein, wenn deine Hochzeit gar —
Doch komm' auf mein Haupt die Gefahr!"

Zuleika, stumm und regungslos,
Wie einst das Bild des Kummers stand,
Als, da ihr letztes Hoffen schwand,
Zu Stein erstarrt der Mutter Schooß.
Die Maid glich in dem Augenblick
Nur einer jüngern Niobe.
Doch eh' ihre Lippe und selbst ihr Blick
Versucht die Antwort zu geben — weh!
Dort unterm gewölbten Gartenthor
Flammt lodernd eine Fackel empor,
Noch eine — noch eine — und immer mehr!
„O fliehe, du theurer als Bruder, zum Meer!
Schon fern durch jedes Dickicht sprühn
Die Schreckenslichter mit wildem Glühn,
Nicht sie allein, denn jede Rechte
Mit nackter Kling' ist bereit zum Gefechte!
Sie theilen sich, kommen und kreisen zumal
Mit suchender Fackel und leichtendem Stahl
Und hinter Allen, den Säbel schwingend,
Der grimme Giaffir wie rasend andringend,
Schon nah'n sie der Höhle, die sie umgab:
Ach! Muß sie werden Selims Grab?

Er stand ohne Furcht — „'s ist bald vorbei!
Der Kuß, Zuleika, mein letzter sei!
Doch könnte mein Volk, nicht fern vom Strand,
Wohl hören den Knall, und sehn das Sprühn —
Es sind nur wenig — es wäre kühn!
Gleichviel! Ich will mich doch bemühn!"
Und wie er am Eingang der Höhle stand,
Knallt sein Pistol zur Ferne hin.
Zuleika erschrack nicht, noch weint ihr Aug',

Verzweiflung betäubt ihr das Herz und den Sinn.
„Sie hören mich nicht und rudern sie auch,
Ist's nur, daß sie mich sterben sehn.
Der Knall lockt meine Feinde her,
So komm, meines Vaters gute Wehr,
Ungleichern Krieg hast du nie gesehn!
Leb' wohl, Zuleika! Süße, bleib,
Hier bist du sicher geliebtes Weib,
Dich wird sein Zorn berühren kaum,
Bleib still, sonst träfe im finstern Raum
Wohl Schwert oder Kugel den holden Leib!
Du fürchtest für Ihn? Dein Mund mir fluche,
Wenn ich im Kampf den Vater suche!
Doch soll ich zahm die Andern grüßen?
Nein! Jeder mag's, nur Er nicht, büßen!“

Ein Sprung — er hat den Sand erreicht,
Schon sinkt der Erste, der sich zeigt,
Zu seinen Füßen und röchelt dumpf —
Ein schnappend Haupt, ein zuckender Rumpf!
Noch Einer fällt — doch immer enger
Umringt ihn schon die Schaar der Dränger;
Von Rechts nach Links haut er sich Bahn,
Erreicht fast die Wogen, die schwellend ihm nahn,
Sein Boot erscheint — nicht fünf Ruderlängen —
Verzweifelnd ihre Kraft anstrengen
Die Freunde — ach! bringen sie Rettung jetzt?
Die Brandung schon den Fuß ihm netzt,
In's Meer die tapfern Gesellen springen,
Den Schaum durchblitzen die Säbelklingen,
Sie kämpfen rastlos, wild, zum Strand,
Jetzt, jetzt erreichen sie das Land,
Sie kommen — doch nur, daß die Mordschlacht sich mehre —
Sein bestes Herzblut ist im Meere!

Dem Schuß entronnen, vom Stahl nicht verletzt,
Die Feinde täuschend durch Angriffs Schnelle,
War Selim an der Grenze jetzt
Wo sich begegnet Strand und Welle.
Dort, als sein Fuß verließ das Land,
Den letzten Todeshieb schlug die Hand,
Warum, ach! kehrt er noch einmal sich um,
Nach ihr vergebens zu blicken — warum?
Der Aufenthalt, der böse Blick,
Bringt ihm den Kerker oder Tod!
Zum trüben Beweis, in Gefahr und Noth
Bleibt Hoffnung der Liebe so spät zurück!
Er hat sich gekehrt von den schäumenden Wellen,
Dicht hinter ihm landen schon seine Gesellen —
Als jach die Kugel pfeift im Nu!
„So mögen Giaffirs Feinde fallen!“
Ha! Wessen Stimme hört man schallen,
Und wessen Karabiner knallen,
Weß Kugel durch die Nachtluft schwirren,
Zu nah, zu tödtlich gezielt, um zu irren?
Abdallah's Mörder, das warst du!
Der Vater büßt' langsam, daß du ihn gehaßt,
Den Sohn ein schnelleres Schicksal faßt —
Rasch aus der Brust das Blut ihm sprudelt,
Den weißen Meerschaum es besudelt,
Wenn seine Lippe noch etwas stöhnt,
Die rauschende Woge den Laut verhöhnt.

Der Morgen rollt langsam die Wolken fort
Trophäen des Kampfs sind wenig dort,
Es schweigt das Gebrüll, das um Mitternacht
Die Bai umtobt, doch manche Dinge
Der öde Strand bemerklich macht:
Die Stücke von jeder zersplitterten Klinge,
Hier Fußtritt, dort gepreßt in den Sand

Der Abdruck mancher verkrampften Hand,
Nicht fern davon ein Fackelbrand,
Ein ruderloses Boot —
Und am gehäuften Seegras hängt,
Wo sich die Bucht zur Tiefe senkt,
Ein weißer Mantel, entzwei gesprengt,
Mit Flecken, dunkelroth.
Noch spült die Welle machtlos drüber —
Doch wo ist, der ihn trug?
Ihr, die ihr die Leiche beweinen wollt,
Geht, sucht sie, wo die Brandung rollt
Mit ihrer Last Sigäum vorüber
Nach Lemnos' Strand im Flug!
Das Seegevögel den Raub umschreit,
Vor dem sich ihr hungriger Schnabel noch scheut,
Als, auf des schwanken Pfühles Schwellen
Sein Haupt sich hebt mit den steigenden Wellen,
Die Hand, es kann nicht Leben sein,
Scheint doch noch Widerstand zu dräun,
Sie steigt herauf mit der kommenden Flut,
Sinkt mit der Ebbe dann. —
Was liegt d'ran, ob der Leichnam ruht
In einem lebendigen Grabe fortan?
Der Vogel, der ihn frech zerklaubt,
Hat nur den niedern Wurm beraubt.
Das einzige Auge, das einzige Herz,
Das hätte geweint und geblutet vor Schmerz,
Gesammelt die fern zerschellten Gebeine,
Getrauert an seinem Turbansteine, *
Dies Herz war gebrochen — das Auge nach —
Noch eh' das seine brach!

* Ein Turban ist auf den Gräbern, doch nur der Männer, in Stein gehauen.

An Helle's Flut ertönen laute Klagen,
Der Frauen Aug' ist feucht, die Männer zagen, —
Zuleika, Letzte von Giaffirs Geschlecht,
Dein Herr, der Erwählte, kommt nicht mehr zurecht!
Er soll dein Antlitz nimmer schauen!
Hört nicht sein Ohr
Das laute Wul-Wullih * von fern mit Grauen?
Sieh! deine weinenden Mädchen am Thor,
Die Koransänger, das Lied des Harmes,
Die stummen Sclaven gekreuzten Armes,
Das laute Schluchzen in den Hallen,
Verkünden den Schmerz!
Du sahst nicht deinen Selim fallen —
Im Schreckensmoment, da er ging aus der Höhle,
Erstarrte dein Herz!
Er war die Freud' und Hoffnung deiner Seele
Und der Gedanke voll Schmerz:
Ich kann ihn nicht retten, ob ich auch will!
Reicht' hin, den Tod dir zu geben!
Ein gellender Schrei! — Und Alles still!
Dein jungfräulich Grab möge Frieden umschweben!
O Glückliche! Das Schlimmste nur vom Leben
Verlierst du. Dieser Schmerz, wie tief und schwer,
War doch dein erster; du fühlst nimmermehr,
Du dreimal Glückliche, die bange Scheu
Vor Schmach, Entfernung, Haß und Rach' und Reu'
Und ach! die Qual, die mehr als Wahnsinn brächte,
Den Wurm, der nimmer schlafen will, noch sterben,
Gedanke trüber Tag' und grauser Nächte,
Dem Licht und Dunkel gleiche Pein erwerben,
Der um das Herz, das zuckende, sich windet

* Die Todtenklage der türkischen Frauen. Die stummen Sclaven sind die Männer, deren Begriffe von Decorum ihnen wehren, öffentlich zu klagen.

Und es zerfleischt, und ach! kein Ende findet!
Weh dir, du grimmer Häuptling! Sinnberaubt
Häufst du umsonst den Staub dir auf dein Haupt,
Umsonst trägst du ein Sacktuch als Gewand, —
Abdallah, Selim fiel durch diese Hand,
Nun mag den Bart sie raufen in der Noth!
Dein Stolz des Herzens, Osmans holde Braut,
Ja, deines Sultans, hätt' er sie geschaut —
Dein Kind ist todt!
Des Alters Hoffnung, deines Zwielichts Strahl,
Der Stern ging unter, der so lieb und froh
Sein einsam Licht auf Helle's Flut gegossen!
Was löscht' ihn aus? Das Blut, das du vergossen!
Horch! die Verzweiflung fragt in wilder Qual:
„Wo ist mein Kind?“ — Ein Echo spottet: „Wo?“ — —

Im Hain der tausend Gräber dort,
Die unten leuchten hell, indessen
Hoch über ihnen die trüben Cypressen
Lebendig dunkeln fort und fort,
Die nimmer welken, ob auch ihr Laub
Gezeichnet ist mit ew'gem Schmerz,
Wie liebend ein verschmähtes Herz
In früher Jugend des Grames Raub —
Gibt's eine Stelle, die blühet immer,
Selbst in dem Todeshain,
Ein Röslein dort mit bleichem Schimmer
Steht einsam, leuchtend, mild und rein.
Es schaut, wie von der Verzweiflung gepflanzt,
So weiß, so zart — der Lufthauch lau
Mit seinen Blättern wirbelnd tanzt.
Doch wenn auch Sturm und gift'ger Thau
Und Hände, der Winter ist nicht so rauh,
Es reißen von seinem Stengel nieder,
Der Morgen sieht es blühen wieder.

Ein Schutzgeist wohnt dem Stamme bei,
Bewässert ihn mit Himmelsthränen
Und Helle's Mädchen müssen wähnen,
Daß diese Blume nicht irdisch sei,
Die nicht der rauhste Sturmwind schreckt,
Die knospet, wo kein Schirm sie deckt,
Nicht welkt, wenn der Frühling den Regen versagt,
Noch vor der Sonnenhitze zagt.
Allnächtlich hört man bei ihr singen
Ein Vöglein, das kein Auge sieht,
Unsichtbar seine luft'gen Schwingen,
Doch süß, wie Harfen der Houris erklingen,
So lang, entzückend tönt sein Lied.
Es wäre der Bülbül, doch sein Gesang,
Wie traurig auch, ganz anders klang,
Und wer ihm lauschte, konnte den Ort
Nicht meiden, sondern weilte dort
In Trauer, wie um seine Liebe,
Und doch so süß die Thräne war,
Der Harm von aller Furcht so baar,
Daß Jeder gern noch länger bliebe,
Kaum tragen konnte, daß der Tag
Den melancholischen Zauber brach,
Und länger wachen wollt' und weinen,
So wild und schön der Sang!
Doch mit des Frühroths erstem Scheinen
Erstarb der Zauberklang.
Und Viele gab's, die wollten Schwören
(So können Jugendträume bethören!)
Der Ton, so rührend und so tief,
Zuleika's Namen rief. *

* Und luft'ge Zungen lispeln Menschen Namen.
Milton.

Um den Glauben, daß die Seelen der Verstorbenen Vogelgestalt annehmen, brauchen wir nicht nach dem Orient zu reisen. Lord

Aus ihrer Cypresse Gipfel stolz,
Das süße Wort in Luft zerschmolz
Und aus dem niedern Grabesmoose
Entsproß die zarte, weiße Rose.
Ein Marmorstein lag früher dort,
Am Abend gelegt am Morgen fort!
Es trug wohl keine sterbliche Hand
Den festen Pfeiler an den Strand.
Am Morgen, wie Helle's Sagen bekunden,
Ward er, wo Selim fiel, gefunden,
Umrauscht von der stürzenden Flut, deren Welle
Versagt den Gebeinen die heilige Stelle —
Und Nachts dort man zu sehen glaubt
Beturbant ein gespenstig Haupt.
Der Stein am meerumwogten Strand
Wird „der Piraten Pfühl“ genannt.
Es blühte, wo er lag im Heiligthume,
Und blüht, bis diesen Tag die Trauerblume,
Bethaut und einsam, kalt und rein und bleich,
Der Schönheit Wang' in Schmerzensthränen gleich.

Littletons Geistergeschichte, der Glaube der Herzogin von Kendal, daß Georg I. in der Gestalt eines Raben in ihr Fenster geflogen sei (siehe Orford's Reminiscenzen) und manches Andere, bringt uns diesen Aberglauben näher. Der sonderbarste war die fixe Idee einer Lady in Worcester, daß ihre Tochter in der Gestalt eines Singvogels existire. Sie ließ sich daher ihren Kirchstuhl in der Kathedrale mit ganzen Käfigen voll dieser Gattung versehen, und da sie reich war, und eine Wohlthäterin zur Verschönerung der Kirche, so machte man ihrer harmlosen Thorheit keine Einwürfe.

Manfred.

Trauerspiel.

Personen.

Manfred.
Ein Gemsenjäger.
Abt vom Sct. Morizkloster.
Manuel.
Herrmann.
Alpensee.
Ariman.
Nemesis.
Schicksalsschwestern.
Geister ꝛc.

Scene: Die Oberalpen — theils in Manfreds Burg, theils in den Gebirgen.

Erster Aufzug.

Erste Scene.

Gothische Halle, Mitternacht.

Manfred
(allein).

Die Lampe füll' ich wieder auf, und dennoch
Wird sie so lang nicht glüh'n, als wach ich bin.
Mein Schlummer — wenn ich schlummre — ist nicht
Schlaf,
Fortsetzung nur nie weichender Gedanken,
Die unabwehrbar nah'n: in meinem Herzen
Ist Nachtwach; dieses Auge schließt sich nur
In's Innere zu schau'n; und dennoch athm' ich, trage
Lebend'ger Menschen Antlitz und Gestalt.
Doch wohl — der Kummer heißt des Weisen Lehrer,
Gram ist Erkenntniß, wer am meisten weiß,
Beklagt am tiefsten auch der Wahrheit Leid.
Der Baum des Wissens ist nicht der des Lebens.
Philosophie und Wissenschaft, den Born
Der Wunder, den gesammten Witz der Welt,
Ich hab's versucht mit ihnen: in der Brust
Ist mir die Macht, sie alle zu beherrschen.
Was frommet es? Ich that den Menschen Gutes,
Erfuhr auch Gutes in der Menschen Mitte,
Was frommte es? Ich hatte meine Feinde,
Hielt jedem Stirn, und mancher fiel von mir.
Was frommte es? So Gut, wie Böse, Leben,
Kraft, Leidenschaft, was ich an andern schau',
Mir war's seit jener unnennbaren Stunde
Wie Regenguß in Sand. Mich schrecket nichts,

Ich fühl' den Fluch, die Furcht nicht mehr zu kennen
Der Hoffnung nicht, der Wünsche ängstlich pochen,
Nicht Liebe, die auf Erden Theurem lauscht.
Wohlan, zum Werk!
Geheimnißvolle Mächte,
Des gränzenlosen Weltalls Geister Ihr,
Die ich gesucht in Finsterniß und Licht,
Ihr, die die Erd' umfasset, fein'rer Lüfte
Inwohner, deren nächt'ger Ruheort
Unnahbarer Gebirge Scheitel ist,
Aus den vertrauten Erd'= und Meeresklüften
Ruf ich durch dieses Zaubers Zeichen euch,
Das euch mir unterwirft. Herauf! erscheint!
(Pause.)
Ihr zögert noch! Nun bei der Stimme des,
Der euer Erster ist, bei diesem Zeichen,
Darob ihr bebt — beim unbestritt'nen Recht
Des Ewigen, herauf! erscheint, erscheint!
(Pause.)
Wenn diesem so ist! Luft= und Erdengeister
Ihr — ihr entgeht mir nicht! Bei dieser Macht,
Stärker denn Alles, — dem Gewaltbann, dem
Die Heimath ein verdammtes Sternbild gab,
Das glüh'nder Trümmer einer einst'gen Welt
Irrende Höll' im ew'gen Raume rollt,
Beim Fluche, der auf meiner Seele lastet,
Der Denkkraft in mir, allwärts um mich her,
Zu meinem Willen bring' ich euch! Erscheint!
(Am dunkleren Ende der Gallerie zeigt sich ein Stern, der nach seinem Erscheinen stehen bleibt: man hört eine Stimme, die singt.)

Erster Geist.

Deinem Spruche hab' ich mich nieder geneigt,
Meine Wohnung hoch in den Wolken steigt,
Aus dem Odem des Zwielichts ist sie gebildet,
Von der sinkenden Sonne übergüldet,

Mit rosigen Farben und azurblauen,
So ist mein buntes Gezelt zu erschauen.
Magst du auch ein Verbotenes bitten,
Auf Sternstrahl komm' ich daher geritten,
Gezwungen von der Beschwörung Bann,
Was dein Wunsch ist, sag' mir, o Sterblicher an!

Zweiter Geist.

Der König der Berge ist Montblanc,
Es ist wohl lange schon,
Daß auf Felsenstuhl, in der Wolken Kleid,
Sie ihm banden die Schneekron'.
Die Lende umfaßt ihm der Wälder Gurt,
Die Lawine ruht in der Hand,
Doch der donnernde Ball vor dem Fall
Er hält meinem Rufe Stand.
Es dränget sich vorwärts Tag für Tag
Der Gletscher ruhelos, kalt,
Dem wandernden Eis zu öffnen den Paß
Und zu schließen hab' ich Gewalt.
Der Berggeist bin ich — auf meinen Wink
Wohl beugte sein Haupt er mir,
Und schütterte bis zum tiefhöhlichten Grund.
Doch du — was soll ich dir?

Dritter Geist.

Wo im blauen Wassergrund
Friedlich still die Woge webt,
Wo die Winde Fremdling sind,
Und die Meeresschnecke lebt,
Wo das Meerweib Muscheln flicht
Zu des grünen Haares Zier,
Kam, gleich Sturm auf Wellenplan,
Der Beschwörung Klang zu mir.
Durch den Saal der Korallen
Rollte Echo den Laut,

Dem Geiste des Meeres
Sei dein Wunsch vertraut!

Vierter Geist.

Wo am Feuerheerd schlummernd
Das Erdbeben ruht,
Wo der Schwefelsee zischet
Im kochenden Sud,
Wo die Wurzel der Anden
Im Abgrund sich streckt,
So hoch, wie zum Himmel
Ihr Scheitel sich reckt,
Vom Heimathort komm' ich
Dir willig zu sein,
Vom Spruche besieget
Treu eigen dein.

Fünfter Geist.

Ich reite auf dem Wind heran,
Stör' auf den Sturm, der ruht,
Zurücke ließ ich den Orkan,
Warm von der Blitze Gluth.
Zu dir einher, über Land und Meer
Schwebt' ich auf Sturmeswehn,
Eine Flott' ich fand, eh' Nacht entschwand,
Muß sie zu Grunde geh'n.

Sechster Geist.

Es steht im Schatten ew'ger Nacht mein Haus,
Was quält dein Zauber mich zum Licht heraus?

Siebenter Geist.

Der Stern, der dir dein Schicksal spann,
Er war mit mir, eh' Erd' begann,
Wohl eine Welt so jung, so schön,
Als je gerollt in Himmelshöh'n.
Frei schritt er auf gemess'nem Pfad,
Nicht holderen der Raum umfaht.
Da kam die Stund' — nun wandelt er

Ein Feuerklumpen wüst und leer,
Comet, ein Fluch dahin gestellt,
Pfadlos, der irre Schreck der Welt.
In alter Urkraft rollt' er hin,
Es hält nicht Bahn, nicht Sphäre ihn,
Ein Scheusal glänzend anzuseh'n,
Der Unhold in des Aethers Höh'n.
Und du, bei deß' Geburt er schien,
Wurm! deß' ich spotte, dem ich dien'
Von einer Macht besiegt, nicht dein,
Entlehnt nur, um mir Sclav zu sein.
Hab' mich auf kurze Zeit geneigt,
Wo schwacher Geister Kreis sich beugt
Und spricht mit einem Ding, gleich dir,
Was willst du, Lehmgeburt von mir?

Die sieben Geister.

Erd, Meer, Luft, Nacht, Gebirge, Wind, dein Stern,
Zu deinem Will' und Wink gewärtig sind,
Und ihre Geister steh'n vor dir, als Herrn;
Was willst du von uns, sag' es, Erdenkind.

Manfred.

Vergessenheit —

Erster Geist.

Weß? und wovon? und wie?

Manfred.

Deß, was mein Inneres bewegt! Les't hier —
Ihr wißt es, Geister — sagen kann ich's nicht.

Geist.

Wir können geben nur, was unser ist,
Verlange Unterthanen, Herrscher-Hoheit,
Die Macht der Erde, theilweis' oder ganz,
Das Zeichen, das die Elemente zwingt,
Die wir beherrschen, all' und jegliches,
's ist dein.

Manfred.

Vergessen. Selbstvergessen! —
Ringt ihr den Wunsch nicht den verborgnen Reichen,
Den so verschwenderisch gebot'nen, ab?

Geist.

Das ist nicht unsres Wesens, unsrer Kunde.
Doch — wirst ja sterben!

Manfred.

Gibt es mir der Tod?

Geist.

Wir sind unsterblich — wir vergessen nicht.
Ewig sind wir — Zukunft, Vergangenheit
Uns sind sie Gegenwart. Vernahmst du es?

Manfred.

Ihr höhnt mich: doch, was euch hieher gebracht,
Macht mein euch. Sclaven, spottet nicht des Herrn!
Der Geist, der Sinn, der promethe'sche Funke,
Und meines Wesens Blitz erglüht so hell,
Durchdringend, fernhin — werfend, als des euren,
Weicht eurem nicht, obgleich in Erd' gekerkert,
Antwortet, oder lernt es, wer ich bin!

Geist.

Die Antwort ward dir schon; in deinen Worten
Such' die Erwiedrung auf.

Manfred.

Wie sagt ihr das?

Geist.

Du sprachst: dem unsrigen sei gleich dein Wesen,
Wir gaben dir zur Antwort: jenes Etwas
Von Menschen Tod genannt, uns geh's nicht an.

Manfred.

So bot umsonst ich euch aus euren Reichen?
Ihr könnt nicht, oder wollt nicht helfen?

Geist.

Sprich,
Was wir besitzen, bieten wir, 's ist dein,
Bedenk's, eh' du uns läß'st, frag' noch einmal, —
Macht, Königshoheit, Kraft und Lebensdauer —

Manfred.

Verfluchte ihr — was soll ich mit dem Leben?
's ist mir bereits zu lang. Hinweg mit Euch!

Geist.

Halt ein, nun einmal hier woll'n wir dir dienen,
Bedenk' dich, ist denn keine andre Gabe,
Die gebenswürdig wär' in deinen Augen!

Manfred.

Nichts, Nichts: doch bleibt — nur kurz noch — eh' wir scheiden,
Ich möcht' euch Aug' in's Auge schaun. Wohl hör' ich
Der Stimme süßen, melanchol'schen Laut,
Gleich der Musik auf Wassern, seh' den Stern,
Der dort mit großem, hellem Auge blickt,
Doch sonst nichts. Zeiget, wie ihr seid, euch mir
All' oder einer, wie ihr sonst euch zeigt.

Geist.

Hülle allein sind uns die Elemente, denen
Als Lebenspuls und Seele wir inwohnen.
Wähl' eine Form, wir woll'n dir d'rinn erscheinen.

Manfred.

Ich hab' nicht Wahl: die Erd' hat keine Form,
Die häßlich oder schön mir ist! Laßt denn
Den mächtigsten von euch Gestalt annehmen,
Wie's ihm beliebt. — Erschein'! —

Geist.

(In Gestalt eines schönen Weibes erscheinend.)

Schau her —

Manfred.

O Himmel könnt' es sein, und du
Wärst nicht ein toller Schwank, ein Bild des Spottes,
Ich könnt' sehr glücklich sein. — Mir an die Brust,
Um wiederum —

(Die Gestalt verschwindet.)

Mein Herz ist mir erdrückt!

(Er stürzt bewußtlos zu Boden.)

(Eine Stimme singt folgenden Bannspruch.)

Wenn der Mond auf Wellen schimmert,
Glühwurm in dem Grase blinkt,
Meteor auf Gräbern flimmert,
Und am Sumpf der Irrwisch winkt.
Wenn die Sterne schießen, Eulen
In dem nächt'gen Chore heulen,
Wenn verstummt der Blätter Wehn
Auf den schattenvollen Höh'n.
Durch einen Zauber, durch einen Bann,
Macht ich über dich gewann.

Mag dein Schlummer tief auch sein,
Soll dein Geist nicht schlafen ein,
Schatten gibt's, die nie entweichen,
Und Gedanken, nicht zu scheuchen.
Eine dir verborg'ne Macht
Dich zu jeder Stund bewacht,
Sich wie Grabtuch um dich legt,
Wie mit Wolke dich bedeckt,
Sollst dem Geiste dieser Zeichen
Sein verfallen und nie entweichen.

Wird mich auch dein Aug' nicht seh'n,
Soll es fühlen doch mein Weh'n,
Wie ein Ding, das unsichtbar
Nah' dir sein muß, und schon war.

Wenn von stiller Furcht bedrückt,
Du dann um dich hergeblickt,
Sollst dich wundern, daß ich mich
Nicht als Schatten häng' an dich,
Und, was du so hoch geacht,
Muß verbergen deine Macht.

Zauberstimm' und Zauberspruch
Haben dich getauft mit Fluch,
Hat ein Luftgeist dich berückt,
Und in seiner Schling' verstrickt.
Eine Stimm' im Wind wirst hören,
Soll dir jede Freude wehren,
Nacht im luft'gen Schattenkleid
Alle Ruhe dir verbeut,
Wenn des Tages Sonn' erschien,
Sollst du wünschen, er sei hin.

Zog einen tödtend gift'gen Saft
Aus deiner falschen Thränen Kraft,
Von deinem eig'nen Herz ich zwang
Das dunkelst schwärzste Blut, das sprang.
Das Lächlen dein die Schlang' mir zollt,
Die dort liegt, wie zum Biß gerollt.
Von deiner Lipp' den Zauber nahm,
Das Schlimmste mir von jedem kam,
Von allem Gift, das ich gekannt,
Das deine ich das stärkste fand.

Beim Eis der Brust, beim Schlangenschein,
Bei der grundlosen Arglist dein,
Der Augen Tugendheuchelei
Verschloßner Seele Täuscherei,
Bei deiner Kunst so hoch gestellt,
Daß man dich menschlich fühlend hält,

Bei deiner Lust an And'rer Schmerz
Und deinem Haß und Kainsherz
Besprech' ich dich und bann dich hier,
Du seist die eig'ne Hölle dir.

Hier auf dein Haupt gieß' ich die Schaal!
Die dich einweiht zu solcher Qual,
Nicht zu schlummern, nicht zu sterben
Sollst du vom Geschick erwerben,
Flehst um Tod, scheint er dir nah,
Dich zu schrecken es geschah,
Ha, der Zauber schon umwand dich,
Und die stumme Kette band dich,
Und der Spruch durch Hirn und Sinn
Zog er ein — so welke hin!

Zweite Scene.

Morgen. Das Jungfraugebirg.

Manfred
(allein auf den Felsen).

Sie ließen mich die Geister, die ich rief,
Der Zauber täuschte mich, den ich ersonnen,
Und was mich heilen sollte, wird zur Qual.
Nicht mehr entlehn' ich Hilf' vom Geisterreich,
Das über das Vergang'ne Macht nicht hat, und Zukunft,
So lang die Nacht Vergangenheit nicht deckt,
Ist meines Suchens nicht! Du Mutter Erde,
Du frischer Tagesanbruch, Berge ihr,
Wohl seid ihr schön! Ich freu' mich Eurer nicht.
Und du, des Universums glänzend Auge,
Das über Allem schwebt und Allem Freude
Und Lust ist, dieses Herz erwärmst du nicht!
Ihr Klippen ihr, an deren jähem Rand

Ich steh', wo vor dem Blick am Stromes Ufer
Zu niedrigem Gestrüpp die schlanke Fichte
Im Schwindel der Entfernung schrumpft: ein Sprung,
Ein Schritt, ein Ruck, ein Odemzug, er könnt'
Auf ewig an der Felsen rauher Brust
Zu Bett mich bringen — warum zaudr' ich noch!
Es drängt mich vorwärts — und ich stürze nicht,
Ich schaue Tod um mich — und kann nicht weichen,
Es drehet sich mein Hirn — mein Fuß steht fest.
Ach! eine Hand ist auf mir, die's verbeut
Und mich in's traur'ge Loos des Lebens zwingt!
Wenn's Leben heißt in solcher Geistesöde,
Sich mit sich selbst zu schleppen, selbst ein Grab
Der eignen Seel'! Doch hab ja abgesagt
Des Sünders letzter Schwachheit, seiner Thaten
Rechtfert'gung sich zu geben. — Schneller Aar,
(Ein Adler fliegt vorüber.)
Trenner der Wolken, Götterbote du,
Deß seel'ger Flug zunächst den Himmeln schwebt,
Wohl ziehst du näh're Kreise um mich: Beute
Sollt' ich dir sein, und deiner Jungen Fraß!
Du schwebst schon unerreichbar meinem Aug: doch deines
Schaut' zu der Erd', zur Höh' im Raum umher
Scharf, mit durchbohr'ndem Strahle. Herrlich, schön!
Schön hast du Welt dem Auge dich gebreitet,
Glanzreich in deiner Schöpfung, in dir selbst;
Doch wir, die deine Herrn sich nennen, wir,
Halb Staub, halb Gottheit, gleicherweis untüchtig
Zum Fall, zum Aufschwung, regen, Doppelwesen,
In deinen Elementen Aufruhr, athmen
Der Niedrigkeit, des Hochmuths Hauch, ein Streit
Niedriger Mängel und erhabnen Willens,
Bis unsre Menschheit siegt, und Menschen sind,
Die selbst sich's nicht gestehen, noch einander
Es anvertrau'n! Horch die Melodie, —

(Man hört eine Schalmey in der Ferne.)

'S ist der Gebirgsflöt' kunstlos süßer Laut.
Ach, Patriarchenzeit verklang noch nicht
Als Liederfabel hier — durch freie Lüfte
Tönt's in der irren Heerde sanft Geläut,
Und meine Seele trinkt das Echo. Könnt' ich schweben
So holden Sanges unsichtbarer Geist,
Lebend'ge Stimm', ein Hauch von Harmonie
In körperloser Lust — entsteh'n, verweh'n
Im sel'gen Laut, der mich gebar!

(Ein Gemsenjäger steigt herauf.)

Gemsenjäger.

Hieher
Nahm ihren Weg die Gems: ihr flücht'ger Fuß
Wie er mich narrt! Es gilt den Hals zu brechen
Und lohnt mir heut' doch nicht! Wer ist denn dort?
Keiner von meiner Gilde, scheint's, — und drang so hoch,
Wo uns'rer Bergleut' keiner hingelangt,
Die besten Jäger nur: ein hübsches Kleid,
Aussehen eines Mannes, stolz und keck,
Freibürt'gem Bauer gleich — so weit's zu schauen.
Näher zu ihm hinauf!

Manfred.

Und so zu sein
Im Schmerz ergraut, der dürren Fichte gleich,
Die zweiglos, bastlos, Eines Winters Trümmer
Zerfreßner Block auf der verfluchten Wurzel
Nur im Gefühl des Sterbens übrig ist!
Und so zu sein, — auf ewig nichts denn so,
Mit der Erinn'rung andern Seins! Mit Runzeln
Durchfurcht, die ein Moment — nicht Alter zog,
Stunden, die Qual zu Menschenaltern spann,
Zu überleben! — Felsen des lock'ren Eises,
Deckt mich, Lawinen, die ein Odemzug .
Hinwirft ein ausgeschüttetes Gebirg.

In kurzen Pausen unter, über mir
Hallt euer Schlag: was geht ihr mich vorbei,
Dort zu zerschmettern, was sich freut zu leben,
Den jungen aufgeblühten Wald, die Hütte
Des Landmanns, des Harmlosen friedlich Dorf?

Gemsenjäger.

Im Thale steigen schon die Nebel auf.
Will ihn zur Rückkehr mahnen, oder leicht
Möcht' Weg und Leben er zugleich verlieren!

Manfred.

Es dampfen Nebel um die Gletscher auf: und kräuselnd
Steigt unter mir die Wolk', weiß, schwefelgelb —
So glüht der Schaum des stürm'schen Höllenmeeres —
An das lebend'ge Ufer hallt's — wie Kiesel
Gehäufet die Verdammten — Ach! mir schwindelt!

Gemsenjäger.

Ich muß mich sacht ihm nah'n: ein rascher Schritt
Könnt', hört er's, ihn erschrecken, allbereits
Scheint er zu taumeln.

Manfred.

Berge sind gestürzt,
Wolken zerklüftend, mit gewalt'gem Stoß
Die Bruderalpen schütternd: — angefüllt
Das grüne Thal mit der Zerstörung Trümmern,
Gedämmt die Flüsse durch den jähen Sturz; —
In Nebeln hob sich das gepreßte Wasser
Und neue Gäng' grub sich der Quell, es sank
So einst der Rosenberg in alten Tagen,
Was stand ich damals dort nicht?

Gemsenjäger.

Fürgesehn, Freund!
Beim nächsten Schritt wär's aus. Bei Gottes Liebe,
Der Euch erschuf, entfernt Euch von dem Rand.

Manfred.

Dies wär' das rechte Grab für mich gewesen,

Ruhig läg' in stiller Tiefe mein Gebein,
Wär' nicht auf diese Felsen ausgestreut,
Der Winde Spiel — wie jetzt — ein einz'ger Sprung
Er wird's jetzt thun. Lebt wohl, ihr offnen Himmel,
Was schauet ihr so zürnend auf mich her,
Ihr seid für mich nicht — Erde, nimm dein Theil!
(Indem Manfred herabspringen will, hält ihn der Gemsenjäger mit einem raschen Griff zurück.)

Gemsenjäger.

Halt, Mann des Wahnsinns: trägst du schwer am Leben,
Befleck' mit schuld'gem Blut nicht unsre Thäler.
Komm fort mit mir — ich laß nicht von dir ab.

Manfred.

Mir ist sehr übel — nein, halt' mich nicht fest,
Ich bin ganz Schwachheit, — um mich dreh'n die Berge
In Wirbeln — ich erblinde — wer bist du?

Gemsenjäger.

Sollst bald es hören. Fort und folge mir,
Die Wolken sind schon dichter, — hier — lehn' dich auf mich,
Dahin den Fuß gesetzt — hier nimm den Stab — am Busch
Sich etwas angehalten — mir die Hand —
Halt dich an meinem Gürtel fest, sacht — wohl —
Zur Sennhütt' kommen wir in einer Stunde.
Folg' mir, wir finden baldig sichern Boden
Etwas, wie Fußsteig, das im letzten Winter
Der Gießbach auswusch, — komm — so das war brav —
Du hättest Jäger werden sollen — vorwärts —
(Indem sie mühsam herabsteigen, fällt der Vorhang.)

Zweiter Auftritt.

Erste Scene.

Hütte auf den Berner Alpen.

Manfred und der Gemsenjäger.

Gemsenjäger.
Nein, warte noch, geh' jetzt noch nicht von hinnen,
Es können Geist und Leib sich auf einander
Noch nicht verlassen — ein'ge Stunden braucht's,
Ist's dir dann besser, will ich dich geleiten,
Sag' nur wohin —

Manfred.
Das braucht's nicht: wohlbekannt
Ist mir mein Weg, ich brauch' nicht mehr des Führers.

Gemsenjäger.
Dein Kleid und Schritt verräth erhab'nen Rang;
Einer der Herrn wohl, deren Felsenburgen
In's niedere Thal schau'n — welche ist's von diesen,
Die Herrn dich nennt? Kenn' nur die hohen Pforten,
Selten führt mein Gewerbe mich hinab,
Am Heerd des alten Saales mich zu wärmen
Im Trunke mit den Mannen: doch den Weg,
Der von den Bergen führt zu ihren Thoren,
Kenn' ich von Kindheit an — welch' ist die deine?

Manfred.
's ist gleichviel!

Gemsenjäger.
Wohl, verzeih' mir, Herr, die Frage,
Sei bess'rer Laune, komm, kost' meinen Wein,
's ist alt Gewächs und hat wohl manche Tage
Das Blut mir auf den Gletschern aufgethaut,
Möcht' es dir auch so bekommen. — Thu' Bescheid.

Manfred.

Hinweg, hinweg! Hier klebet Blut am Rand,
Will's nimmer — nimmer denn die Erde trinken,

Gemsenjäger.

Wie meinst du? Deine Sinne werden irr.

Manfred.

Blut ist's — mein Blut, der helle warme Strom
Aus meines Vaters Adern, aus den unsern,
Wir waren damals jung, — ein einzig Herz nur, —
Wir liebten uns, wie wir nicht lieben sollten,
Es ward vergossen: und jetzt steigt es auf,
Und färbt die Wolken, schließt mich aus vom Himmel.
Du bist nicht dort — ich werd' nie hingelangen!

Gemsenjäger.

Ein sonderlich Gered'! Halb wirr im Kopf
Siehst Geister du! doch was es immer sei,
Was dich erschreckt und drückt, 's ist Trost zu finden,
Der heil'gen Männer Hilf', fromme Geduld.

Manfred.

Geduld und nur Geduld! so schweig' — ein Wort
Für Lastvieh ist's, nicht für den Aar, der raubt,
Dem Kehricht predig' es, aus dem du stammst,
Ich bin nicht vom Gelichter.

Gemsenjäger.

Dank dem Himmel!
Möcht' nicht von eurem sein; und gält' es all'
Den Ruhm des Tell: doch was du immer leidest,
Getragen muß es sein, was hilft der Grimm?

Manfred.

Und trag' ich's nicht, — schau einmal her — ich lebe.

Gemsenjäger.

Zuckung und Krampf ist's, nicht gesundes Leben.

Manfred.

Ich sag' dir, Mann, ich lebte manche Jahre,
Manch' lange Jahr' — doch dies ist nichts und nichts,

Ich zähle anders. — Alter — Menschenalter,
Raum, Ewigkeit, das war's und Selbstbewußtsein
Und glüh'nder Durst des Todes, nie gestillt!

Gemsenjäger.

Was sagst du? deine Stirn' hat kaum das Siegel
Des mittlern Alters — älter bin ich weit.

Manfred.

Denkst du das Sein häng' von der Zeit ab: — wohl —
Doch handeln ist der Zeiten Maaß: mein's dehnt'
Mir Tag und Nächt' zu Unvergänglichkeiten,
Endlos sind all' und gleich des Ufers Sand,
Unzählige Atomen: eine einz'ge Wüste,
Oed', kalt, die wilde Woge bricht sich d'ran,
Und nichts ist übrig mehr, als Schutt und Wrack,
Der Fels, der salz'gen Brandung herbes Kraut.

Gemsenjäger.

O weh, er ras't, ich darf ihn jetzt nicht lassen.

Manfred.

O wär' es so, wär', was ich um mich schau',
Ein Fiebertraum nur —

Gemsenjäger.

Sag', was siehst du, oder
Was glaubst du denn um dich zu seh'n?

Manfred.

Ich sehe
Mich selbst, und dich, den Alpenbauern, deine
Demüth'ge Tugenden, dein gastlich Haus,
Ich seh' der Ruhe Geist, fromm, stolz und frei,
Selbstachtung auf unschuld'ges Herz geimpft;
Tage des Wohlseins, Nächt' des Schlummers, ein Gewerb
Edler Gefahr und schuldlos: seh' die Hoffnung
Auf heitres Alter — auf ein friedlich Grab
Mit Kreuz und Kränzen über'm grünen Rasen,
Und d'rauf als Innschrift der Urenkel Liebe.

Dies alles seh' ich — blick' dann in mich selbst,
's ist gleichviel — ausgebrannt war längst mein Herz!

Gemsenjäger.

Und wolltest du dein Loos um meines tauschen?

Manfred.

Nein, Freund, ich möcht' dich nicht betrügen, noch
Mit irgend einem Wesen tauschen: tragen —
Wenn auch unselig — ich vermag's zu tragen,
Was keine andre Seele trüg', zu träumen,
Ohn' daß der Schlaf sie tödtete.

Gemsenjäger.

Mann, dessen Herz
So ängstlich fühlt bei Andrer Pein, wie kam's,
Daß Böses dich beflecket? Sag' es nicht —
Wie kann ein edles Herk so wilde Rach'
An Feinden üben?

Manfred.

Nein, Nein, Nein —
Es traf mein Frevel, was mich liebte, was
Ich selbst am heißesten geliebt: nicht Feinde
Erschlug ich — außer in gerechter Nothwehr,
Doch Tod war mein Umarmen —

Gemsenjäger.

Mög' dich Gott getrösten,
Und Buße mit dir selber dich versöhnen,
In mein Gebet will ich dich schließen.

Manfred.

Ist nicht nöthig,
Mitleid das nehm ich von dir an. Ich gehe,
's ist Zeit, — leb' wohl. Hier Geld und meinen Dank,
Kein Wort mehr — redlich war's verdienet. — Bleib
zurück —
Ich weiß den Weg — Gefahr hat's jetzt nicht mehr,
Noch einmal denn, ich will es, bleib zurück.

(Manfred geht ab.)

Zweite Scene.

Ein niedrigeres Thal in den Alpen; Wasserfall.

Manfred
(kommt).

Noch nicht Mittag — es wölbt der Sonne Bogen
Den Alpenbach mit tausend Himmelsfarben. *
Weiß gießet sich die Silbersäule aus
Und wogt hinab senkrecht am Fels und schäumt
In lichten Strahlen, schüttelt hin und her
Und wirft sie vor sich, gleich dem Schweif des Rosses,
Des ries'gen, fahlen, das der Tod besteigt
Im Buch der Offenbarung. — Außer meinem,
Trinkt hier kein Auge dieser Schönheit Anblick!
Könnt' ich allein sein in der süßen Oede,
Und theilen mit dem Geiste, der hier haust,
Der Wasser Huldigung! Ich will ihn rufen!

(Manfred schöpft Wasser in die hohle Hand und schleudert es, eine Beschwörung murmelnd, in die Luft. Nach einer Pause erhebt sich die Alpensee unter dem Sonnenbogen des Alpenbachs.)

Manfred.

Du holder Geist! mit Locken hell, wie Licht,
Und strahl'nder Augen Glanz! In dir verwuchs
Der engelgleichsten Erdentöchter Reiz
Zum überird'schen Leib, zu einem Wesen
Von reinerm Stoff: und Jugendfarbe glüht —
So röthet sich des Knaben Wange, der
Gewiegt vom Schlag des Mutterherzens schlummert,
So brennt in ros'gen Sommerdämmerungen
Der hohen Gletscher jungfräulicher Schnee,
So glüht die Erde in des Himmels Armen, —

* Dieser Regenbogen bildet sich aus Sonnenstrahlen über dem untern Theil der Alpenströme. Er gleicht völlig einem herabgesunkenen Regenbogen, innerhalb dessen man umhergehen kann. Die Erscheinung dauert bis Mittag.

Und färbt dein himmlisch Antlitz, und beschämt
Des Sonnenbogens Schönheit über dir.
Du holder Geist! dein Auge ruhig, klar,
Worin der Seele Heiterkeit sich spiegelt
Und wiederstrahlet die Unsterblichkeit,
Es sagt mir, du vergabst dem Erdensohn,
Dem auch zuweilen die geheimern Mächte
Gemeinschaft gönnen, daß er seiner Sprüche
Gebrauchte, und dich rief und deinen Anblick
Festhält auf kurze Zeit.

Fee.

Du Sohn der Erde,
Wohl kenn' ich dich, und die, die Macht dir geben,
Du bist ein Mann, sinnreich, gedankenvoll,
Treibst Gut und Schlimm stets auf das Aeußerste,
Unglücklich im geschickverhängten Leid.
Erwartet hab' ich's — was willst du von mir?

Manfred.

Nur deine Schönheit möcht' ich schau'n — nichts weiter.
Was auf der Erd' ich sah, bracht' mich zum Wahnsinn.
D'rum
In ihr Geheimniß flücht' ich mich, und dringe
Zum Abgrund hin, wo ihre Herrscher wohnen.
Sie konnten mir nicht helfen. Mein Begehr
War über ihre Kräfte, und nicht weiter
Forsch' ich.

Fee.

Was ist denn das Verlangen, das
Selbst übersteigt die Macht der Mächtigsten,
Der Herrscher des Unsichtbar'n?

Manfred.

Eine Gabe —
Doch wozu wiederholen? 's ist umsonst

Fee.

Ich weiß es nicht, mög' mir dein Mund es kundthun.

Manfred.

Es sei: macht's mir auch Qual, 's ist einerlei:
Kund gibt der Schmerz sich! Seit der Jugend mochte
Mein Geist nicht wandeln auf der Bahn der Menschen.
Die Erde sah ich nicht mit Menschenaugen,
Und ihrer Ehrsucht Durst war nicht der meine,
Und meines war nicht ihres Daseins Ziel.
Freud', Leid und Leidenschaft und Geisteskraft
Macht' mich zum Fremdling: trug ich die Gestalt,
Mich band nicht Sympathie, mit dem, das athmet.
Von jenen Staubeskindern um mich her
War Eine nur, die — doch von Ihr hernach. —
Mit Menschen, sagt' ich, und der Menschen Sinn
Hatt' wenig ich Gemeinschaft: Lust war's mir
Zu wandeln durch die Wildniß; der Gebirge,
Der eisbedeckten, schwier'ge Luft zu athmen,
Wo kein Gevögel nistet, wo um kahlen
Granit kein Käfer fleugt: ich stürzte mich
In wilden Bergstrom, rauschte auf der jungen
Gehob'nen Woge schnellem Strudel hin,
Im Zug des Stroms, im Meer, in hellen Fluthen —
Da schwoll mir meiner Jugend Kraft! Mich freut' es,
Zu folgen durch die Nacht dem Wandelmond
Der Sterne leisem Zug: den strahl'nden Blitz
Hielt fest ich, bis mein Aug' erblindete.
Ich sah dem Fall der Blätter lauschend zu,
Indeß sein Abendlied der Herbstwind sang.
Dies und die Einsamkeit war mein Ergötzen.
Doch wenn die Wesen — deren eins ich selbst
Zürnend mich fühlte — meinen Pfad durchkreuzten,
War's mir, als wär' zu ihnen ich erniedrigt
Und wied'rum Staub geworden. Und ich barg
Auf ödem Pfad mich in des Todes Höhlen,
Späht' ihn in seiner Werkstatt auf, und zog
Aus Schädeln, Todtenbein und Moderhauf

Manchen verbot'nen Schluß. So jahrelang
Sann nächtlich ich nach Künsten, einst gewußt
In alter Zeit: ich spart' nicht Zeit noch Müh',
Nicht grause Prüfung, Büßung, die allein
Schon Macht hat, sich die Luft zu unterwerfen
Und Geister, die die Erd', die Luft, den Raum,
Das lebensvolle All umfassen. Macht'
Vertraut mein Auge mit der Ewigkeit,
Wie's vor mir Magier thaten, und der einst
Eros und Anteros zu Gadara *
Hervor aus ihrer Quellenwohnung rief,
So wie ich dich rief. Mit der Kenntniß wuchs
Der Durst nach Kenntniß, und die Macht und Lust,
Am Herrlichsten von allem Wissen, bis —

Fee.

Fahr' fort.

Manfred.

Ach, darum zog ich meine Worte
In eitler Prahlerei hinaus, weil jetzt, —
Da ich dem Kern des Herzenkummers nahe —
Doch fort zur Sach'. Geliebte, Vater, Mutter,
Ich nannte dir nicht Freunde, noch ein Wesen,
Mit dem mich band ein menschliches Verhältniß.
Hatt' ich sie auch, ich achtet' sie nicht so.
Doch Eine war's —

Fee.

Fahr' fort und schon' dich nicht.

Manfred.

Gleich war sie mir an Zügen — ihre Augen
Ihr Haar, die Bildung, — selbst der Stimme Laut
War meiner gleich, es sagt' es Jedermann,
Doch sanfter alles, in der Schönheit Maaß.

* Der Philosoph Jamblichus. S. sein Leben von Eunapius, wo die Geschichte gut erzählt ist.

Auch sie liebt' einsam Wandern, einsam Sinnen
Die Frage nach verborg'nem Wissen: hatte
Ein Herz das All zu fassen! Dies nicht nur,
Sie hatte schön're Gaben noch, als meine:
Was ich nicht hatte — Mitleid, Lächeln, Thränen,
Was ich für sie nur fühlte — Zärtlichkeit:
Sie hatte Demuth, die mir niemals ward.
Mein ihre Mängel — ihre Tugend blieb ihr!
Ich liebt', ich tödtet' sie.

Fee.

Mit deiner Hand?

Manfred.

Die Hand war's nicht: mein Herz zerbrach das ihre,
Hier schlang sich's fest und welkte. Ich vergoß
Blut, doch nicht ihr's, doch war's ihr Blut, das floß.
Ich sah es — konnt's nicht stillen.

Fee.

Ihrethalben,
Des Wesens aus verachtetem Geschlecht,
Verschmähst du, der aus seiner Reih' sich hob,
Sich stolz zu uns, in unsre Reih'n zu mengen,
Die Gaben unseres Wissens und verschrumpfest
Zurück zur feigen Menschheit wied'r? O der Schande!

Manfred.

Tochter der Luft! ich sag' dir, seit der Stunde —
Doch Worte sind nur Odem — schau' mich schlafend,
Bewach' mein Wachen — setz' dich her zu mir.
Mir ist die Einsamkeit nicht Einsamkeit,
Sie lebt von Furien mir! Die Zähne knirscht' ich
In Finsterniß, bis daß der Morgen kam,
Verflucht' mich, bis die Sonn' entschwand: um Wahnsinn
Bat ich als Segen — doch er ward geweigert.
Dem Tod bot ich die Stirn' — die Wasser bebten
Vor mir zurück im Aufruhr der Natur,
Was tödtet, harmlos war es mir, — mich hielt

Zurück an einem Haar, das nicht zerriß,
Mit kalter Hand ein mitleidloser Geist.
In Phantasien, in Träume taucht' ich unter
In all' den Fluthen meiner Seele, die
Ein Crösus einst mir war an Schöpfungen.
Doch gleich der Ebbe wogt' es mich zurück
Zum Abgrund meines bodenlosen Sinnens.
Ich stürzt' mich in die Welt, Vergessenheit
Sucht' üb'rall ich, nur dort nicht, wo sie wohnt,
Und eines blieb zu lernen, meine Kunst,
Mein lang verfolgtes, übermenschlich Wissen
Ist sterblich hier — ich wohne in Verzweiflung
Und leb' und leb' noch fort!

Fee.

Ich könnt' vielleicht
Dir helfen.

Manfred.

Ja, wenn du's vermöchtest, Todte
Zu wecken, oder mich zu ihnen legst.
Thu' es — wie du es willst — in jeder Stunde,
Mit jeder Qual, wenn's nur die letzte ist.

Fee.

Das ist nicht meines Amts: doch willst du mir
Gehorsam schwören, was ich will, vollbringen,
Es könnte deinem Wunsch behülflich sein.

Manfred.

Ich schwöre nicht. Gehorsam! Wem? den Geistern,
Die mein Befehl herbeiruft — Sclave derer,
Die selbst mir dienen — Niemals!

Fee.

Ist dies alles?
Mir keine beff're Antwort? Halt, bedenk' dich,
Eh' du es wegwirfst.

Manfred.

Ich hab's schon gesagt.

Fee.

Genug! — So scheid' ich denn. Befiehl!

Manfred.

Verschwinde!

(Die Fee verschwindet.)

Manfred
(allein).

Furcht, Zeit narrt uns: es schleicht der Tage Heer,
Stiehlt sich zu uns, stiehlt sich von uns: wir beben
Und Ekel ist uns Leben, Graun der Tod.
Von all' den Tagen des verwünschten Joches
Der Lebenslast auf sorgenvollem Herzen,
Deß Puls der Gram lähmt, Unruh' jetzt beflügelt,
Und Lust jetzt, die in Krampf, in Ohnmacht endet —
Von all' der Zukunft, der Vergangenheit, —
Denn Gegenwart gibt's in dem Leben nicht. —
Wie wen'ge Tag', wie weniger denn wenig,
Wo nicht nach Tod die Seele seufzt und vor ihm
Wie vor dem Eisstrom bebt; wenn auch die Kälte
Ein Augenblick nur ist! Als Zuflucht bleibt
Mein Wissen mir — ich kann die Todten rufen,
Sie fragen, was so sehr zu sein wir fürchten.
Die schlimmste Antwort wäre nur — das Grab.
Und was ist dies? Wenn sie nicht reden wollten —
Doch Antwort gab der todte Seher einst
Der Hex' von Endor: Sparta's Fürst frug von
Des Byzantiner-Mädchens irrem Geist
Antwort und sein Geschick ab. Er erschlug,
Was er geliebt, und wußt' nicht, wen er schlug,
Und starb unausgesöhnt, obgleich zur Hülfe
Er Jovis rief und in Phigalia
Auf sein Geheiß arkad'sche Todtenrufer
Den zürnenden Schatten flehten, sich zu söhnen,
Oder der Rache Ziel zu nennen. Er erwiedert

Zweideut'ge Worte — aber doch erfüllt. *
Hätt' niemals ich gelebt: die, die ich liebte,
Sie wär' am Leben! hätt' ich nie geliebt,
Noch wäre meine Liebe hold und schön,
Glücklich und Glück gewährend! doch was ist —
Was ist sie jetzt? — Duld'rin für meine Sünden —
Ich darf's nicht denken — oder ist nicht mehr!
In wenig Stunden ruf' ich nicht vergebens:
Jetzt bebt vor meinem Wagniß mir die Seele.

* Die Geschichte des Sparterkönigs Pausanias (der die Griechen in der Schlacht bei Plateia befehligte, und nachher wegen eines an den Lacedämoniern versuchten Verraths umkam) und der Kleonier steht in Plutarchs Leben des Cimon, und im Pausanias.

Bemerk. d. Uebersetzers. Nach Kaltwassers Uebersetzung von Plutarch (5. Theil S. 14) ist folgendes zu bemerken:

„Unter andern erzählt man auch, daß Pausanias zu Byzantium eine Jungfrau von vornehmer Familie, Namens Kleonika, in schändlicher Absicht habe zu sich rufen lassen, welche ihm endlich von ihren Eltern aus Furcht und Zwang Preis gegeben werden mußte. Die Jungfrau bat diejenigen, welche vor dem Schlafzimmer standen, das Licht wegzunehmen, ging dann im Finstern stille nach dem Bette zu, da Pausanias schon eingeschlafen war, stieß aber aus Versehen an, und warf den Leuchter um. Bei diesem Geräusch fuhr Pausanias erschrocken auf, zückte, weil er sich von einem Feinde überfallen glaubte, den neben ihm liegenden Dolch, und stieß die Jungfrau nieder, welche an der empfangenen Wunde starb. Nach ihrem Tode ließ sie dem Pausanias keine Ruhe mehr, sondern erschien ihm des Nachts im Schlafe als Gespenst und sagte mit drohender Geberde diesen Vers her:

Komm vor Gericht! Wollust bringt Männern Verderben und Unglück!

Er machte sich darauf aus Byzantium fort, und weil er von dem Gespenste noch immer beunruhigt wurde, nahm er seine Zuflucht zu dem Todtenorakel in Heracleia, ließ die Seele der Kleonika hervorrufen und suchte ihren Zorn zu besänftigen. Sie erschien ihm endlich und sagte: er werde bald nach seiner Ankunft in Sparta von dieser Plage befreit werden, wodurch sie vermuthlich sein bevorstehendes Ende andeuten wollte.“

Niemals bis jetzt hatt' mich geschauert, Geister,
Gut oder bös, zu schau'n, jetzt zitt're ich,
Ein unbekannter Frost träuft auf mein Herz,
Doch hin, wo mir's am meisten graut, drängt's mich
Menschlicher Furcht zum Trutz! — Die Nacht bricht an.
(Ab.)

Dritte Scene.

Gipfel der Jungfrau.

Erste Schicksalsschwester
(tritt auf).

Der Mond steigt auf glanzreich und rund und voll,
Nächtig geh'n wir auf schnee'gen Höh'n, die nie
Gemeiner Menschen ird'scher Fuß beschritt
Und wandeln spurlos hin: wir streichen über
Die See, und wo in hügelichten Wogen
Der Gletscher leuchtend' Meer erglüht, gleich einem
Schäumenden Wetter, welches wirbelnd plötzlich
In Eis gefror, — ein todter Meeresstrudel;
Hier auf der gähen, wunderbaren Zinne
Der Erderschütt'rung Bildwerk, wo die Wolken
Vorüberwandelnd von der Reise ruhn,
Hier halten nächtlich Hof und Sabbath wir,
Hier wart' ich meiner Schwestern, auf dem Wege
Zur Halle Arimans, denn heute Nacht
Ist unser großes Fest; wo sie doch weilen!

Eine Stimme
(hinter der Bühne singend).

Der Räuber war gefangen
Gestürzt vom Thron herab,
Lag einsam, Schlaf umfangen
Vergessen, wie im Grab.
Hab' ihm die Kett' zerbrochen,

Weckt' aus dem Schlummer ihn,
Er hat sich mir versprochen,
Und nahm das Scepter hin.
Millionen verbluten — so zahlet er mich,
Und ein Volk vergeht — weil er fürchtete sich.

Zweite Stimme
(außerhalb der Bühne).

Es segelt das Schiff, es segelte sehr,
Doch ich ließ nicht den Mast, nicht das Segel mehr,
Da ist kein Brett auf Verdeck, kein Rak,
Und kein Wicht zu jammern mehr auf dem Wrack,
Doch Einen erhielt ich und faßt' ihn beim Haar,
Wohl Einen, der werth meiner Sorge war,
Verräther zu Land und Räuber zu Meer,
So schafft er mir fürderes Unglück mehr.

Erste Schicksalsschwester
(antwortend).

Es schläft geborgen
Die Stadt — ihr wird grauen
Ein düsterer Morgen!
Denn still dahin
Mit tück'schem Sinn
Ging die Pest durch die Auen.
Tausende sanken,
Zehntausende kranken.
Nicht mehr am Bett der Lieben
Der Lebende weilt,
Doch, wo er geblieben,
Der giftige Hauch ihn ereilt.
Von Einer Beklemmniß,
Einer Furcht und Noth,
Einem bösen Verhängniß
Ein Volk umwunden!
Heil, die im Tod
Ruhe gefunden,

Nicht mehr schau'n
Der Verheerung Grau'n
Die gebracht
Ein einz'ge Nacht!
Eines Reiches Verheerung — so hab' ich gethan —
Für Geschlechter ist's — fang es von neuem an.
(Die zweite und dritte Schicksalsschwester treten herein.)

Alle drei.

Der Menschen Herz in uns'rer Hand,
Und wo wir geh'n, ihr Grab,
Es kommet ihre Seel' als Pfand
Zurück für unsre Gab'.

Erste Schicksalsschwester.

Willkomm, was schaffet Nemesis?

Zweite Schicksalsschwester.

Was Großes,
Doch weiß ich's nicht, hatt' selbst die Hände voll.

Dritte.

Schau her, sie kommt!
(Nemesis tritt auf.)

Erste.

Wo warst du? die Schwestern,
Du selbst, ihr säumtet lange diese Nacht!

Nemesis.

Zerfall'ne Throne hab' ich aufgerichtet,
Narren verkuppelt, Dynastien erneuert,
Die Leute rächte ich an ihren Feinden,
Und ließ sie dann die eig'ne Rach' bereu'n.
Zur Tollheit bracht' ich Weise: von den Dummen
Ließ ich Orakel ausgeh'n, um die Welt
Zu ordnen, denn zur Zeit vergailt sie sich,
Und Menschen wagen für sich selbst zu denken
Und Könige zu wägen, und zu sprechen
Von Freiheit, der verbot'nen Frucht! Doch, fort,
Die Stunde ist vorbei! Zu unsern Wolken!

Vierte Scene.

Die Halle des Ariman; Ariman auf seinem Thron, eine Feuerkugel, umgeben von Geistern.

(Geisterhymne.)

Heil unsrem Meister! Fürst der Luft und Erd',
Der geht in Wassern und in Wolkenduft,
Und hält die Elemente, die empört
Zum Chaos sich zerfleischen, wenn er ruft.
Er athmet — und ein Sturm zerreißt die Fluth,
Er spricht — die Wolk' antwortet in Gewittern,
Er blickt — die Sonn' scheucht seines Auges Gluth,
Er reckt die Glieder — und Erdbeben schüttern,
Sein Tritt gebiert den lodernden Vulkan,
Sein Schatten ist die Pest: und ein Comet
Geht durch die rauschenden Wolken ihm voran.
In Asch' sind Stern' vor seinem Grimm verweht,
Ihm bringt der Krieg sein täglich Opfer dar,
Tribut zahlt ihm der Tod: und ihm verfällt
Das Leben mit den Qualen unnennbar,
Ihm jeder Geist von allem auf der Welt.

(Die Schicksalsschwestern und Nemesis treten auf.)

Erste Schicksalsschwester.

Ruhm Ariman! es breitet auf der Erde
Sich seine Macht aus — meine Schwestern thaten,
Wie er befahl, noch säumt' ich meiner Pflicht.

Die Zweite.

Ruhm Ariman! wir, — denen sich der Nacken
Der Menschen beugt, wir beugen uns vor ihm.

Die Dritte.

Ruhm Ariman! wir harren seines Winks
Gewärtig.

Nemesis.

Dein sind wir, du Herr der Herrn,
Uns ist was lebt, theils ganz, theils mehr, theils minder,

Das Meiste ganz! Wir mehren unsre Macht,
Indem wir deine mehren, sorgen d'rum
Und wachen d'rob. Was du zuletzt befahlst,
Erfüllt ist's, wie nur möglich.

(Manfred tritt auf.)

Ein Geist.

Wer ist hier?
Ein Sterblicher! Verlor'ner, kecker Wicht,
Beug' dich und bete an.

Zweiter Geist.

Ich kenn' den Mann,
Ein Magier großer Macht, furchtbarer Kunst.

Dritter Geist.

Knie, Sclave, bete an! Siehst du ihn nicht,
Der dein Herr ist und unsrer? Beb', gehorche!

Alle Geister.

Nieder mit dir und dem verdammten Staube,
Sonst fürcht' das Aergste, Mensch!

Manfred.

Wohl weiß ich's,
Und seh's, doch knie ich nicht!

Geister.

Man wird dich's lehren.

Manfred.

Ich hab's gelernt: wohl manche Nacht auf Erden,
Warf ich mich auf den nackten Grund und beugt' mein
Antlitz,
Und streut' mein Haupt mit Asche: ausgeschöpft
Hab' ich die Fülle der Demüthigung,
Doch war's Verzweiflung, was mich niederwarf,
Mein Elend macht' mich knieen.

Fünfter Geist.

Wagst du es,
Dem Ariman auf seinem Thron zu weigern,

Was alle Welt ihm zugesteht, unachtsam
Auf seines Glanzes Schrecken? Nieder, sag' ich.

Manfred.

Heiß knieen ihn, vor dem, der üb'r ihm ist,
Der droben ewig waltet, — seinem Schöpfer,
Der ihn zu dem nicht schuf, — laß knieen ihn
Und nieder knie ich mit ihm.

Die Geister.

Nieder, Wurm!
Zerreißt in Stücke ihn.

Erste Schicksalsschwester.

Laßt ab! denn er ist mein,
Du Herr der Unsichtbaren, dieser Mann
Ist nicht gemeiner Art, wie es Geberde
Und Hiersein kündigt! Seine Leiden sind
Unsterblicher Natur, den unsern gleich.
Sein Wissen, seine Gaben und sein Wille, —
So weit es mit dem Staub vereinbar ist,
Der das Aetherische umschließt, — sind so,
Wie selten sie der Staub gebar: all' die
Die Erd' bewohnen, hat er überstrebt —
Nur um zu lernen, das, was wir auch wissen,
Daß Kenntniß Glück nicht ist, und Wissenschaft
Nur ist der Austausch von Unwissenheit
Um eine andre Art Unwissenheit.
Dies nicht allein — die Leidenschaften, die
Die Erde mit dem Himmel theilt, und denen
Vom Wurm herauf kein athmend Sein entgeht,
Sie fraßen ihm durch's Herz, und so geschah's,
Daß er so elend ward, daß mitleidlos
Ich Andern Mitleid jetzt verzeih'! — Mein ist Er
Und dein — mag sein — doch wie es sei — kein Geist
Steht hier mit einer Seele gleich der seinen,
Und keiner, welcher Macht hat über ihn.

Nemesis.

Was will er hier?

Erste Schicksalsschwester.

Laßt selber es ihn sagen.

Manfred.

Ihr wisset, was ich weiß: hätt' ich nicht Macht,
Ich wär' nicht bei euch. Doch es gibt noch Mächte,
Die tiefer, höher sind. Sie fordr' ich jetzt
Zur Rede mir zu stehn, um was ich frage.

Nemesis.

Was willst du?

Manfred.

Du kannst mir nicht Antwort geben,
Die Todten weck', für sie ist meine Frage.

Nemesis.

Willst du willfahren, mächt'ger Ariman,
Was der hier will?

Ariman.

Ja.

Nemesis.

Wen der Modernden
Verlangest du?

Manfred.

Die grablos ist — Astarte
Ruf' mir.

Nemesis.

Gespenst oder Geist,
Wo du auch bist,
Und was du auch seist,
Und was dir noch ist,
Von dem ird'schen Kleid,
Von der Form, der Gestalt
Der Sterblichkeit,
Erschein' alsbald.
Das Herz, deinen Blick,

Nimm wieder sie an,
Bring' dein Antlitz zurück
Von der Würmer Zahn,
Erschein, erschein, erschein,
Der dich tödtet' lädt dich ein!
(Astarte's Gespenst erhebt sich in der Mitte.)

Manfred.

Dies wäre Tod? Es blühet ihre Wange,
Doch 's ist ja nicht des Lebens Farbe, nur
Tünche der Schwindsucht, gleich dem kranken Roth,
Das auf verwelkte Blätter haucht der Herbst.
Sie ist es! Weh' mir, daß ich fürchten muß
Sie anzuschau'n. — Astarte! nein, ich kann
Zu ihr nicht sprechen — nur sie fleh'n zu sprechen, —
Vergib mir, oder fluche mir!

Nemesis.

Bei der Macht, die erbrochen
Dein Grab so tief,
Sprich dem, der gesprochen
Oder mir, die dich rief!

Manfred.

Sie schweigt,
Und mehr als Antwort ist dies' Schweigen mir.

Nemesis.

Nicht weiter reicht die Macht mir, Herr der Lüfte,
's ist jetzt an dir, befiehl du ihr zu reden.

Ariman.

Gehorch' dem Scepter, Geist!

Nemesis.

Sie bleibet stumm,
Sie ist nicht unsrer Ordnung, sie gehört
Den andern Mächten. Mensch! du fragst umsonst.
Wir selber sind betrogen.

Manfred.

Höre mich, hör'
Astarte — du Geliebte — sprich zu mir.
Ich hab' so viel gelitten, leid' so viel —
Schau her, — dich hat das Grab nicht mehr verwandelt,
Als deinthalb ich verwandelt bin. Zu heiß, ach!
War einst ja unsre Liebe — nicht geschaffen
Sind wir, uns so zu quälen, war es auch
Der Sünden größte, daß wir so uns liebten!
O sag' mir, daß du mich nicht hassest, daß
Allein für beid' ich büße, und daß du
Der Seel'gen eine sein wirst — daß ich sterbe.
Denn alles Scheußliche verschwor sich, mich
Im Leben festzuhalten — einem Leben,
Das mir Unsterblichkeit zum Grausen macht. —
Künft'ges Vergang'nem gleich. — O Ruhe fehlt mir,
Ich weiß nicht, was ich frage, was ich will,
Ich fühl' nur, was du bist und was ich bin.
Nur einmal noch, eh' ich verscheide, laß
Die Stimm' mich hören, die Musik mir war.
Sprich mir — dich rief ich durch die stumme Nacht,
Vom stillen Sitz scheucht' ich die Vögel auf,
Weckt' im Gebirg den Wolf, die Klüfte lehrt' ich
Den Namen, und das leere Echo hallt' ihn
Antwortend wieder. Manches gab mir Antwort,
Geister und Menschen — nur du schwiegest mir,
Sprich mir — die Sterne hab' ich überwacht,
Vergebens an den Himmeln dich gesucht,
Sprich mir, die Erde hab' ich durgewandert,
Und deines Gleichen nicht gefunden. — Sprich —
Ich fürcht' sie nicht, — ich fühl' nur dich allein,
Sprich mir — und wär's im Zorn — red' — was es sei,
Nur einmal noch laß deine Stimm' mich hören,
Nur einmal, — einmal!

Astarte's Geist.

Manfred!

Manfred.

Weiter, weiter,
Der Laut ist Leben mir — 's ist deine Stimme!

Astarte's Geist.

Manfred! dein irdisch Leiden endet morgen,
Leb' wohl.

Manfred.

Noch Ein's, hast du vergeben? sag' —

Astarte's Geist.

Leb' wohl!

Manfred.

Sag' mir, seh'n wir uns wieder?

Astarte's Geist.

Leb' wohl!

Manfred.

Ein Wort des Mitleids! Liebst du mich?

Astarte's Geist.

Manfred!

(Der Geist Astarte's verschwindet.)

Nemesis.

Sie ist dahin, und kehret keinem Rufe,
Erfüllt wird, was sie sprach. Kehr' um zur Erde.

Ein Geist.

Wie er in Krämpfen zücket! Ha, so rächet
Die Menschheit an dem Uebermenschen sich!

Ein andrer Geist.

Sieh, wieder Meister ist er über sich,
Dem Willen unterwirfet sich sein Schmerz.
Wär' er der Unsern Einer — traun! er wäre
Ein ehrenwerther Geist!

Nemesis.

Willst du noch was
Von unsrem Herrscher, oder uns den Dienern?

Manfred.

Nichts weiter mehr.

Nemesis.

So leb' einstweilen wohl.

Manfred.

Wir seh'n uns wieder denn! Wo? auf der Erde,
Wie's dir gefällt; für die erzeigte Gunst
Scheid' ich als Schuldner! Und so lebet wohl!

(Manfred ab, Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

Ein Saal in Manfreds Burg. Manfred und Herrmann.

Manfred;

Was ist die Stund'?

Herrman.

Zum Sonnenuntergang
Fehlt Eine nur: ein schöner Abend hoff' ich.

Manfred.

Ist alles in dem Thurme hingerüstet,
Wie ich befahl?

Herrmann.

Ja, Herr, es ist bereit,
Hier ist der Schlüssel und das Kästchen.

Manfred.

Wohl!

Du kannst jetzt gehn.

(Herrmann geht.)

Manfred
(allein).

Mir ist so friedlich jetzt.
O Ruhe unerklärbar, die bis jetzt
Ein Fremdling meines Lebens Tagen war!
Wenn ich nicht wüßte, daß Philosophie

Von aller Narrheit ist die närrischste,
Das leerste Wort vom Rothwälsch der Katheder,
Das je ein Ohr betrog — ich könnte glauben,
Ich hätt' des Schönen goldenes Geheimniß
Gefunden und an mir bewährt.— Bleibt's auch nicht,
Es ist schon etwas, es gehabt zu haben,
Um einen neuen Sinn hat's mich bereichert,
Und in dem Tagbuch merk' ich's mir, es geb'
Solch' ein Gefühl.
Wer ist denn wieder hier?
(Herrmann kommt.)

Herrmann.

Der Abt zum heil'gen Moriz, Herr, wünscht dringend,
Euch aufzuwarten.

Abt
(tritt auf).

Fried' mit dir, Graf Manfred.

Manfred.

Dank, heil'ger Herr! Willkomm, in meinen Mauern,
Es ehrt sie der Besuch, und bringet ihren
Bewohnern Segen.

Abt.

Wenn's so wäre, Graf!
Ich möcht' allein dich sprechen.

Manfred.

Herrmann geh'.
Was will von mir mein sehr ehrwürd'ger Gast?

Abt.

So denn ohn' Umschweif! Vorrecht gibt vielleicht
Amt, Alter, Eifer, gute Absicht mir,
Und Nachbarschaft, obgleich nicht sehr gepflegt,
Stellt mich dir vor. Gerade, seltsam, von
Unheiliger Natur sind viel geschäftig
Um deinen Namen, einen edeln Namen für

Jahrhunderte: möcht' der, der ihn jetzt trägt,
Ihn überliefern makellos.

Manfred.

Fahr' fort,
Ich hör'.

Abt.

Man sagt, Verkehr hätt'st du mit dem,
Was auszuforschen Menschen ist verboten,
Du hättest Umgang mit der Nacht Bewohnern,
Den bösen Wesen und den Geistern, die
Vom Himmel fern — im Schattenthal des Todes
Umwandeln. Wohl weiß ich's, daß selten mit
Den Menschen, deinen Brüdern, du Gedanken
Austauschest, daß dem Siedler gleich du lebst
In Einsamkeit — wenn sie nur heilig wär'.

Manfred.

Wer ist's, der solches über mich behauptet?

Abt.

's ist meine Brüderschaft, das scheue Landvolk,
Selbst deine Mannen — mit unruh'gen Blicken
Schau'n sie auf dich, — Gefahr ist für dein Leben.

Manfred.

Nimm's hin.

Abt.

Zu retten komm' ich, nicht zu tödten,
Ich dräng' mich nicht in deiner Brust Geheimniß,
Doch, wär' es wahr, es ist noch Zeit zur Buße
Und Gnade. Söhn' dich mit der wahren Kirche
Und durch die Kirche mit dem Himmel aus.

Manfred.

Ich antwort' dir: was ich gewesen, oder
Was ich auch immer sein mag, zwischen mir
Bleibt's und dem Himmel. Keinen Menschen wähl' ich
Zum Mittler mir. Wenn gegen eure Ordnung
Ich sündigte, so untersuch' und straf' es.

Abt.

Von Strafen, Sohn, ist nicht die Rede, nur
Von Buß' und Gnade — und dir selber bleibt
Die Wahl in solchem frei — was sie betrifft,
Gab Segnung mir und Glaubenskraft die Macht,
Dem Mann auf Sündenweg zu höherm Hoffen
Und geist'gem Heil den Pfad zu ebnen. Jene, —
Dem Himmel laß ich sie — „mein ist die Rache“
So spricht der Herr, und seiner Diener Schaar
Tönt demuthsvoll das Schreckenswort zurück.

Manfred.

Greis, nicht die Vollmacht heil'ger Männer ist's
Nicht der Gebete Kraft, nicht Reinigung
Durch Buß', nicht Trauerantlitz ist's, noch Fasten,
Noch Kampf, nicht, was noch mehr ist, der Verzweiflung
Tief eingebor'ne Qual, die um das Herz
Zu ängst'gen keiner Höllenschrecken braucht,
Nichts ist's von all' dem, wenn auch jegliches
Zur Höll' den Himmel machen könnte, das
Vom ew'gen Geist der Sünd' lebendiges
Gefühl fortbrennen könnt' des Frevels Leid,
Die Selbstbestrafung: keiner Zukunft Marter
Richtet so streng, wie der sich richtet, der
Sich selbst verdammen mußte.

Abt.

Wohl, mein Sohn,
Doch geht auch dies vorbei und Hoffnung folgt
Mit günst'gen Zeichen, sehnt sich aufzuschau'n
In sichrem Frieden — zu dem sel'gen Platz,
Wo jeder hinkommt, der es sucht, wenn das,
Was immer irdisch er gefehlt, gesühnt ist;
Und das Gefühl, daß ihrer man bedürfe,
Ist der Versöhnung Anfang. Sag', vertrau' mir
Und was die Kirche lehret, dein ist es,
Dein jegliche Vergebung, die sie hat.

Manfred.

Als nah dem Ende war Roms sechster Kaiser,
Gefallen von des eignen Dolches Wunde,
Um dem Senat, der einst sein Sclave war,
Verbrechertod zu sparen, kam ein Kriegsmann,
Im Aug' treupflichtig Mitleid, wollte stillen
Die quell'nde Wunde mit dienstfert'gem Rock.
Ihn stieß der Römer sterbend weg, und sagt':
Ein halbes Reich in den verglüh'nden Blick,
„Es ist zu spät nun, — ist das deine Treue?“

Abt.

Wozu das hier?

Manfred.

Ich antwort' mit dem Römer:
Es ist zu spät.

Abt.

Nie ist's zu spät, den Frieden
Zu schließen mit der Seele, und dem Himmel
Sie auszusöhnen. Bist du hoffnungslos?
Mich wundert's — wer verzweifelt an dem droben,
Macht sich ein irdisch Bild und schlingt sich fest
Am schwachen Reis, wie ein Ertrinkender.

Manfred.

Ja, Vater, ich auch hatte Erdenträume,
Es ging nach edlem meiner Jugend Streben.
Wollt' meine Seel' in andre überströmen,
Und Völkern leuchten: wollt' mich schwingen, wußte
Selbst nicht wohin — vielleicht um nur zu stürzen,
Durch einen Sturz — wie des Gebirgsstroms Sturz,
Der niederspringt von der erhellten Firne,
In seines Abgrunds schaumbedeckte Tiefen.
Die Nebelsäule hebt sich, regnend träuft's
Aus wiederum erstieg'ner Wolkenhöh',
Tief liegt er dort, doch machtvoll. 's ist vorbei,
Ich hatt' mich selber nicht verstanden.

Abt.

Wie?

Manfred.

Ich konnt' mich selbst nicht zähmen: dienen muß
Wer herrschen will, fleh'n, Honigworte führen,
Stets wachsam sein, Umbettler aller Welt,
Lebend'ge Lüg' — um groß zu werden unter
Den kleinen, — so nun einmal ist der Haufen!
Doch ich verschmäht' es, mich zur Heerd' zu halten,
Und wär' ich Leiter auch, und wären's Wölfe.
Der Löwe geht allein, so geh' auch ich.

Abt.

Wie, nicht mit andern Menschen thun und leben?

Manfred.

Nein, denn das Leben widert' mir; so wild war
Das Herz mir nicht, ich wollt' nicht selbst zerstören,
Doch weilt' ich gerne in Zerstörung, gleich
Dem rotherglüh'nden, einsamfrohen Samum.
Er wohnet in der Wüste, schwebet über
Dem dürren Sand, wo kein Gesträuch mehr weht,
Und lagert auf dem düstern öden Meer.
Er suchet keinen, wie ihn keiner sucht,
Doch, wen er trifft, ist hin. Auch manches traf
Auf meinen Pfad — es ist nicht mehr!

Abt.

Ich fürchte,
Vorbei mit aller meiner Hilfe ist's,
Und mein Geschäft ist aus hier. Du so jung,
O möchtest du —

Manfred

Betracht' mich, auf der Erde
Gibt's eine Menschenart, die in der Jugend
Alt wird, und vor dem mittlern Alter stirbt
Von keines Kriegers rauher Hand getödtet.
Den bringt Vergnügen um, den Wissensdrang,

Den zehrt die Arbeit auf, den Ueberdruß,
An Krankheit scheidet der, an Wahnsinn jener,
Dem stirbt's verwelkend, dem zerbricht das Herz.
Und wohl entrafft der Uebel letztes mehr,
Als in der Todtenliste steh'n gezeichnet,
So vielgestaltig und vielnamig ist's.
Betracht' mich — von dem allem ward mein Theil
Mir zugemessen, schon an Einem wär's
Genug — und nimmer wird's dich wundern, daß
Ich das bin, was ich bin, nur, wie ich so
Geworden sei, und also seiend lebe.

Abt.

Hör' mich einmal.

Manfred.

Ich ehre, alter Mann,
Dein Amt und deine Jahre: weiß es, daß
Fromm deine Absicht, doch vergeblich ist.
Nimm's nicht für übel — doch dich möcht' ich
Mehr als mich selber schonen, wenn ich jetzt
Erspar' ein weiteres Gespräch. — Leb' wohl.

(Manfred ab.)

Abt.

Das wär' ein edler Mensch: denn alle Kraft
Ist in der Seele ihm, ein gut Gebäud'
Auf schönen Elementen aufzuführen:
Wär' weiser nur die Mischung: jetzt ist er
Ein schrecklich Chaos nur — Licht, Finsterniß,
Geist, Staub und Leidenschaft und reiner Sinn,
Gemischt und streitend ohne End' und Ordnung
Schlummernd und jetzt zerstörend: er geht unter,
Er soll nicht! noch einmal will ich's versuchen,
Des Loskaufs ist er werth; der Zweck ist redlich,
Und meine Pflicht heißt Alles mich zu wagen:
Ich folg' — mit Vorsicht — doch ich laß ihn nicht!

Zweite Scene.

Ein anderes Zimmer.

(Manfred und Herrmann.)

Herrmann.

Wenn untergeht die Sonne, sollt' ich kommen,
Sie geht jetzt unter, Herr!

Manfred.

So! Nun so laß
Mich's schau'n.

(Er tritt zu einem Fenster des Saals.)

Glanzreicher Feuerkreis, Idol
Der frühen Welt, als jenes kräftige,
Ries'ge Geschlecht gesunder Menschheit blühte,
Das Engel zeugten mit der Erde Töchtern, *
Noch schöner denn die die verirrten Geister,
Die Rückkehrlosen, einstens niederzogen.
Glanzreichster Kreis, dem schon Anbetung ward,
Eh' das Geheimniß deiner Schöpfung tagte,
Du frühster Bote des Allmächtigen,
Du hast entzückt auf ihrer Berge Höh'n
Chaldä'sche Hirten, bis daß in Gebet
Ihr Herz sich goß. Du Gott, im Körperkleid,
Du des Verborgenen hingestelltes Bild,
Der dich zum Schatten sich erkor! Hauptstern,
Um den manch andrer kreißt, du machst die Erde
Bewohnlich, was in deinen Strahlen geht,
Du hast so Herz, so Farbe ihm gemischt.
Die Jahreszeiten und die Himmelsstriche
Und was d'rinn wohnt, dient dir! Du wiederstrahlst
Im Menschengeist bald mehr, bald minder hell,
Wie du ihr Aeußres mahlst. Du stehest auf,

* 1. B. Mos. 6, 2. 4.

Und glühst, und gehst im Glanz hinab. Leb' wohl,
Ich schau' dich nimmermehr! Mein erster Blick
Hing liebend und bewundernd an dir, nimm
Den letzten! Keinen findest, Leuchtender,
Dem deines Lebens, deiner Strahlen Gabe
So trauervoll war! — Wohl, er ist hinab,
Ich folg' ihm.

(Manfred ab.)

Dritte Scene.

Gebirg. Manfreds Schloß in einiger Ferne: vor dem Thurm eine Terrasse. Dämmerung.

(Herrmann, Manuel, mehrere Diener von Manfred.)

Herrmann.

Da ist genug zum Wundern! Nacht für Nacht
Hat jahrlang er im Thurme Wach gehalten
Und Niemand war dabei. Ich selbst war d'rinn,
Wir alle oftmals. Doch aus dem, was d'rinn ist,
Kann man nicht so gerade schließen, was,
Worauf er hin studirt. Doch ganz gewißlich,
Ein Zimmer hat's, wo Niemand hinkommt: gern
Gäb' ich drei Jahre Dienstlohn, das Geheimniß
Dürft' ich's besehn.

Manuel.

Da ist Gefahr dabei:
Laß g'nügen dir an dem, was du schon weißt.

Herrmann.

Ach Manuel, bist ein kluger, alter Mann,
Der manches sagen könnt': lang schon — wie lang ist's,
Daß du hier wohnst?

Manuel.

Ich dient' dem Vater, Manfred
War auf der Welt noch nicht. Er gleicht ihm nicht!

Herrmann.

Das gilt von manchen andern Söhnen auch,
Worinn sind sie verschieden?

Manuel.

Nicht Gestalt
Und Antlitz mein' ich, 's ist der Geist, der Brauch:
Stolz war Graf Sigismund, doch froh und frei,
Ein Kriegsmann, schmaußte brav: verkehrte nicht
Einsam mit Büchern, mocht' nicht durch die Nacht
In Trübsinn wachen, lust'ger denn der Tag
War sie durchjubelt; lief nicht, wie ein Wolf,
Durch Fels und Wald umher, kehrt' sich von andern
Und and'rer Lust nicht ab.

Herrmann.

Verhext ist's wirklich;
Das war 'ne schöne Zeit! O käm' sie wieder
Zum alten Bau zurück — er sieht ja aus,
Als hätt' er's ganz vergessen!

Manuel.

Ja, da müßt'
Sein Herr erst wechseln! Wunderliche Dinge
Hab' ich geseh'n hier, Herrmann.

Herrmann.

Komm, sei freundlich,
Erzähl', die lange Wach vertreibt es uns.
Du ließst einmal etwas verlauten, das
Einst hier herum bei diesem Thurm geschah.

Manuel.

Das war mir eine Nacht! ich weiß noch wohl,
Im Zwielicht war's, wie jetzt es ist, ein Abend
Gerad' wie dieser: jene rothe Wolke,
So stand sie auf dem Eiger, wie sie jetzt steht,
Sollt' meinen, wär dieselbe: träg und schaurig
Der Wind ging und der Bergschnee flimmerte
Im Mond, der auf zur Wolkenhöhe stieg.

Graf Manfred war, wie jetzt, in seinem Thurme,
Und trieb, ich weiß nicht was, und mit ihm war
Die einzige Gefährtin seines Wanderns
Und Wachens, sie, die er allein vor allem,
Was auf der Erde lebt, zu lieben schien —
So wie die Blutsverwandtschaft schon ihn band —
Astarte, seine — Still! wer kommet hier?

Abt
(tritt auf).

Wo weilet euer Herr?

Herrmann.

Im Thurme dort.

Abt.

Ich muß ihn sprechen.

Manuel.

Geht durchaus nicht an:
Ist nur für sich zu Haus: und läßt sich so
Nicht stören.

Abt.

Wenn hier ein Vergehen ist,
Verwirken will ich, was ich selbst verging,
Ich muß ihn, sag' ich, seh'n.

Herrmann.

Du hast schon einmal
Heut' Abend ihn geseh'n.

Abt.

Ich befehl's dir,
Klopf, daß ich da sei, sag' dem Grafen an.

Herrmann.

Wir dürfen nicht!

Abt.

So bin in meiner Sach' ich
Mein eigner Herold.

Manuel.

Halt, hochwürd'ger Vater,
Halt, bitt' ich dich.

Abt.

Warum?

Manuel.

Geh' einmal mit,
Ich will das Weitere dir sagen.

(Alle ab.)

Vierte Scene.

Das Innere des Thurms.

Manfred
(allein).

Herauf sind schon die Sterne, auf der Berge
Schneehellem Scheitel steht der Mond. Wie schön!
Du bist Natur noch meiner Seele Schmachten,
Und mit der Nacht Antlitz war ich vertrauter,
Als mit der Menschen: wenn die schattenvolle
Hold, still in Sternen Dämmerung um mich wob,
Lernt' ich die Sprache einer andern Welt.
Solch' eine Nacht bringt mir Erinnerung
Aus meiner Jugend Wand'rungen zurück.
Im Collosseum war's, um mich das Schönste,
Was übrig vom allmächt'gen Rom noch war;
Um die zerbrochnen Bogen wuchsen Bäume,
Und warfen in die blaue Nacht den Schatten,
Die Sterne blickten durch der Trümmer Spalten.
Ein Wachthund boll jenseits der Tiber fern,
Und näher vom Pallast der Cäsarn kam
Der Eulen langer Schrei, d'rein mischte sich
Der fernen Wache launichter Gesang
Und weht' und starb im sanften Wind dahin.
Cypressen über altem Bruchwerk grenzten
Den Horizont — in Bogenschusses Weite
Einstmals der Kaiser Wohnung, jetzt ein Hain,

In dem der nächt'ge Vogel klanglos haußt.
Er drängt sich durch die umgestürzten Zinnen,
Und schlägt die Wurzeln in die Kaiserheerde.
Noch steht der Fechter blut'ger Cirkus edel
In der zerfallenden Vollendung da,
Doch hin in namenlosen Schutt versank
Der Cäsarsaal und die Augustushalle.
Du aber, stiller Wandler, Mond, du schienest,
Warfst deine milden, breiten Strahlen d'rauf,
Und sänftigtest den grauen, rauhen Ernst
Der Trümmerhügel, fülltest auch die Lücke
Der Zeit, und riefst Jahrhunderte zurück.
Was schön ist, ließ'st du schön, gabst Reize dem,
Was reizlos war. So werd' zum Heiligthum
Die Stätte, und in schweigende Verehrung
Der alten Größe goß das Herz sich, beugte
Den Todten sich, den Herrschern, die vom Grab noch
Geister bewältigen.
So war die Nacht!
Daß ich mich jetzo d'ran erinnnern mußte!
Stets fand ich, daß gerad' uns die Gedanken
Am wildesten entflieh'n, wenn's nöthig wär'
Nachdenkend sie zu sammeln.

Abt
(tritt ein).

Edler Herr,
Verzeih' mir nochmals, bitt' ich, mein Erscheinen,
Zürn' meinem demuthsvollen Eifer nicht,
Ob auch Zudringlichkeit! — Hat's böse Folgen,
Nehm ich's für mich; was Gutes es bewirkt,
Komm' auf dein Haupt — o könnt' ich sagen, Herz —
Könnt' redend, flehend dies ich rühren, so
Rückrufen den verirrten, edlen Geist!
Noch ist nicht alles hin.

Manfred.

Du kennst mich nicht,
Gezählt sind meine Tage, meine Thaten
Sind angeschrieben, fort, du läufst Gefahr!

Abt.

Du hast doch wohl nichts gegen mich im Sinn?

Manfred.

Nicht ich bin's,
Ich sag' dir kurz, Gefahr ist da, und möchte
Dich wahren.

Abt.

Wie verstehst du's?

Manfred.

Schaue dort,
Was siehst du?

Abt.

Nichts.

Manfred.

Ich sage, sieh,
Blick' festen Aug's, nun sag' mir, was du siehst?

Abt.

's ist Glieder schüttelnd — doch ich fürcht' es nicht,
Ein dunkles, schreckenvolles Bild steigt auf,
Gleich einem Höllengotte, aus der Erde,
Sein Antlitz birgt der Mantel, die Gestalt
Gehüllt in zorn'ge Wolken: zwischen mich
Tritt er und dich, — doch nimmer fürcht' ich ihn.

Manfred.

Hast auch nicht Ursach', thut dir nichts: doch möcht'
Der Anblick dir die alten Glieder lähmen,
Geh', sag' ich dir.

Abt.

Es bleibet bei der Antwort,
Ich geh' nicht, bis ich diesen Feind bekämpft,
Was will er hier?

Manfred.

Nun denn, was wird er wollen?
Ich rief ihn nicht, er kommet ungebeten.

Abt.

O Weh, verlorner Mann! mit solchen Gästen
Hast du zu thun? Ich zittere deinethalb,
Wie wirft er Blicke auf dich, du auf ihn!
Ha! jetzt enthüllt sein Antlitz! Durch die Stirne
Des Donners tiefe Narben, fernhin blitzt
Der Höll' Unsterblichkeit vom Auge ihm.
Hinweg!

Manfred.

Sag', was ist deine Botschaft.

Geist.

Komm!

Abt.

Wer bist du, Unbekannter? Antwort', sprich!

Geist.

Der Dämon dieses Menschen. Komm! 's ist Zeit.

Manfred.

Bereit bin ich zu allem: doch dem Mahner
Stell' ich mich nicht! Wer hat dich hergesandt?

Geist.

Du wirst es bald erfahren! komm!

Manfred.

Mir diente
Wohl mancher Größere, denn du, gestritten
Mit deinen Meistern hab' ich. Heb' dich weg.

Geist.

Mensch, deine Stund' ist da, fort mußt du, sag' ich.

Manfred.

Daß meine Stund' gekommen, wußt' und weiß ich,
Doch weiß ich auch, daß du mich nicht bekömmst,
Hinweg, ich sterb' wie ich gelebt — allein!

Geist.

So fordr' ich meine Brüder! Auf, erscheint!

(Andere Geister steigen auf.)

Abt.

Hebt euch von hinnen, fort, ihr Bösen ihr,
Ihr könnt' nicht walten, wo die Liebe waltet,
Beim Namen des befehl' ich —

Geist.

Greis, wir kennen
Dein Amt, doch uns und unsre Sendung auch,
Verschwende eitel nicht dein heilig Wort.
Umsonst wär' es; verwirkt hat's dieser Mann;
Ich fordre nochmals ihn; fort, fort mit dir!

Manfred.

Ich biet' euch Trotz, fühl' ich die Seele gleich
Entströmen mir, ich biet' euch dennoch Trotz,
Von hinnen geh' ich nicht, so lang der Brust
Ein Hauch bleibt, Euch zu höhnen — ird'sche Kraft,
Gliedweis' müßt ihr sie nehmen.

Geist.

Mensch, widerspenst'ger!
Ist dies der Mann, der durch die Geisterwelt
Durchdringen wollt' und sich beinah' vermaß
Uns gleich zu sein? Wie, mit dem Leben bist
In Liebe du, mit einem Leben, das
So jammervoll dich macht'?

Manfred.

Leugst, falscher Feind.
Zu End' läuft meines Lebens Stund' — das weiß ich,
Und kauft' mir keinen Augenblick zurück.
Ich sträub' mich nicht dem Tode, sondern dir
Und deiner Geisterschaar. Nicht im Vertrag
Mit deiner Rott' kauft' ich die einst'ge Macht,
Durch höher Wissen hatt' ich sie, Buß', Wagniß,
Durch langes Wachen — Geisteskraft — und Kenntniß

Uralter Weisheit, als die Erd' verbunden
Geister und Menschen wandeln sah, und Obhand
Euch noch nicht war. In meiner Stärke steh' ich
Und biet' euch Trotz und weig're mich, und stoße
Zurück und höhn' euch.

Geist.

Deine vielen Frevel,
Sie machten dich —

Manfred.

Was hast du mit zu schaffen?
Den Frevel straft wohl Frevel, und der große
Sünder den kleinen? Fort, zu deiner Hölle!
Du hast nicht Obmacht über mich — das fühl' ich
Bekommen sollst mich nimmermehr — das weiß ich.
Was ich gethan hab', ist gethan; zulegen
Kann deine Folter meinen Foltern nichts.
Die ew'ge Seele fordert selber sich
Und richtet, was sie Gut's und Böses dachte.
Sie selbst ist sich des Uebels End' und Anfang,
Sie ist sich Raum und Zeit, der Sterblichkeit
Entstreifet holt ihr eingeborner Sinn
Die Farbe nicht vom äußern Strom der Dinge.
Doch taucht in Freuden oder Leid sie unter,
In wie sie ihren eignen Werth erfand.
Du hast mich nicht versucht, du konntest's nicht.
Ich bin nicht dein Betrogner, noch dir Beute!
Ich hab' mich selbst zerstört, und will auch jetzt
Mich selbst zerstören! Fort, verhöhnte Feinde!
Des Todes Hand ist auf mir, nicht die eure!

(Die Geister verschwinden.)

Abt.

Weh, wie du blaß bist, deine Lippen weiß,
Die Brust, hebt sich, nach Athem schnappt der Schlund,
Und röchelt, wende an den Himmel dich,
Bet' — nur ein still Gebet — ach, stirb so nicht

Manfred.

Vorbei ist's, mein umdüstert Auge hält
Dich nicht mehr fest, und alles schwimmt um mich,
Die Erd' als wär' sie unter mir! Leb' wohl,
Gib mir die Hand.

Abt.

Kalt, bis zum Herzen kalt,
Nur ein Gebet noch, weh, wie steht's um dich?

Manfred.

's ist nicht so schwer zu sterben, alter Mann.

(Stirbt.)

Abt.

Hin ging er — von der Erd' schwang sich die Seele,
Wohin? Ich fürcht's zu denken — doch er ging.

Werner.

Tragödie.

Nach der Erzählung „Kruitzner“ von Miß Harriet Lee.

(Göthe'n gewidmet.)

Personen.

Werner.
Ulrich.
Strahlenheim.
Idenstein.
Gabor.
Fritz.
Heinrich.
Erich.
Arnheim.
Meister.
Rudolph.
Ludwig.
Prior Albert.
Josephine.
Ida von Strahlenheim.

Die Scene ist theils an der schlesischen Gränze, theils auf Schloß Siegendorf bei Prag. Zeit: Schluß des dreißigjährigen Kriegs.

Erster Akt.

Saal eines zerfallenen Schlosses in der Nähe eines Städtchens an der Nordgränze von Schlesien. — Stürmische Nacht.

Werner und Josephine.

Josephine.

Sei ruhiger, Geliebter!

Werner.

Ich bin ruhig.

Josephine.

Ja, gegen mich, doch ist's nur äußerlich:
Dein Schritt ist hastig, und wer ginge so
Durch's Zimmer, wenn sein Herz in Ruhe wäre?
Ja, wär's ein Garten, dann schienst du mir fröhlich
Und Bienen gleich von Blum' zu Blume fliegend;
Doch hier!

Werner.

'S ist kalt, die schwankende Tapete
Läßt uns den Wind herein: es fröstelt mich.

Josephine.

Ach nein!

Werner
(lächelnd).

Wie, Liebe? würdest du mir's wünschen?

Josephine.

Ich wünschte dir ein sanft harmonisch Blut.

Werner.

Mag's fließen bis es hinströmt oder stockt!
Wie bald? es gilt mir gleich.

Josephine.

Bin ich dir Nichts?

Werner.

O Alles, Alles!

Josephine.

Und du wünschest etwas,
Das mir das Herz muß brechen?

Werner
(geht langsam auf sie zu).

Ohne dich,
Gleichgültig ist's, was ich gewesen wäre,
Viel Gutes und viel Schlimmes: was ich bin,
Du weißt es; was ich könnt' und sollte sein,
Du weißt es nicht, doch lieb' ich dich, und nichts
Soll je uns scheiden.
(Er macht einige abgebrochene Schritte, dann nähert er sich Josephinen.)

Diese stürm'sche Nacht
Vielleicht regt so mich auf: ich bin empfindlich,
Und war vor Kurzem krank, du weißt es, ach!
Aus Leiden, die die meinen übertrafen,
Denn du, Geliebte, hast mich ja gewartet.

Josephine.

Dich wohl zu sehn, ist viel, doch glücklich dich
Zu sehn —

Werner.

Wo sahst du Glückliche? Mich laß
Unglücklich mit den andern sein!

Josephine.

Denk' nur,
Wie mancher jetzt, dem Wetter preisgegeben,
Im scharfen Wind und dichten Regen zittert;
Zur Erde beugt ihn jeder Tropfen tiefer,
Die keine Kammer für den Armen hat,
Als unter ihrem Boden.

Werner.

Das ist nicht
Das Schlimmste: wozu Kammern? Ruh' ist Alles.

Die Armen, die du nanntest — ja, der Wind
Umsaust sie, traurig tropft der Regen
Auf sie herab, und unterwühlt das Mark
In ihren frierenden Gebeinen schmerzlich.
Ich war ein Krieger, Jäger, war ein Wandrer,
Und bin ein Bettler jetzt, und werde drum
Das Ding, wovon du sprichst, ein wenig kennen.

Josephine.

Und bist du nicht geschützt nun vor dem allem?

Werner.

Ja, und vor diesem auch allein.

Josephine.

Es ist
Doch etwas.

Werner.

Für den Bauer, ja.

Josephine.

Und sollte
Der Höhere nicht für die Zuflucht danken,
Die ihm der Jugend feinere Gewöhnung
Noch nöth'ger als dem Bauer macht, wenn ihn
Das Glück verläßt am kahlen Strand des Lebens?

Werner.

Es ist nicht das, du weißt, es ist nicht das!
Wir haben dieses alles ja getragen,
Ich will nicht sagen in Geduld, nur du
Hast das, — doch haben wir's getragen.

Josephine.

Nun?

Werner.

Was unsre äußern Leiden übersteigt,
— Wie herzzernagend sie auch seien — was
Mich oft gequält, und mehr als jemals, jetzt —
Wär' diese ungelegne Krankheit nicht
Gekommen, die an dieser öden Gränze

Mich festhielt, und nicht meine Kräfte nur,
Auch unsre Mittel raubte, hier uns bannt, —
Nein, dies ist mehr als ich ertragen kann!
Ich hätte können glücklich sein, du glücklich,
Mein Stand gewahrt, mein, meines Vaters Name
Aufrecht erhalten, und, noch mehr als dies —

Josephine
(einfallend).

Mein Sohn! — ach, unser Ulrich! — unser Sohn! —
In diesen lang verwaisten Armen wieder,
Und einer Mutter Sehnsucht ganz gestillt!
Zwölf Jahre! damals war er acht: er war
So schön, wie herrlich wird er jetzt erst sein.
Mein Ulrich! o mein Angebeteter!

Werner.

Gar oft bin ich Fortunens Wild gewesen,
Nun aber hat sie meinen Geist erfaßt,
Wo er sich keinen Ausweg finden kann,
Krank, arm und einsam!

Josephine.

Einsam, theurer Gatte!

Werner.

Noch schlimmer gar! denn was ich liebe, theilt
Dies Loos, das ärger ist als Einsamkeit.
Einsam wär' ich gestorben, alles wäre
Vorbei, in einem namenlosen Grab.

Josephine.

Und ich? ich hätte dich nicht überlebt!
Nimm Trost an: sieh, wir haben lang gekämpft,
Und wer die Fehde mit Fortunen führt,
Besiegt sie endlich oder macht sie müde,
Sein Ziel erreicht er oder fühlt nichts mehr.
Fasse Muth! wir werden unsern Knaben finden.

Werner.

Schon hatten wir vor unsern Augen ihn,

Und reichlichen Ersatz für jeden Kummer, —
Und so zermalmt jetzt!

Josephine.

Wir sind nicht zermalmt.

Werner.

Am Pfennig fehlt's!

Josephine.

Wir waren niemals reich.

Werner.

Doch mir ward Reichthum, Rang und Macht zu Theil:
Des Glücks genoß ich, liebt' es, ach! mißbraucht' es,
Und büßt' es ein durch meines Vaters Zorn,
In übermüth'ger Jugend; doch den Mißbrauch
Bezahlte langes Leid. Des Vaters Tod
Erschloß den Weg mir, doch nicht ohne Schlingen;
Denn jener kalte, schleichende Verwandte,
Der mich so lang bewachte, wie die Schlange
Den scheuen Vogel, hat mich sicher schon
Verdrängt aus meinen Rechten, und besitzt
Die Herrschaft nun, die ihn zum Fürsten macht.

Josephine.

Wer weiß? vielleicht ist unser Sohn zu seinem
Großvater heimgekehrt, behauptet jetzt
Dein Recht für dich.

Werner.

Ich habe keine Hoffnung.
Seit seinem unbegreiflichen Verschwinden
Von meinem Vater, recht als wollt' er mich
In meiner Schuld beerben, hört man nichts
Von ihm. Ich ließ ihn zum Großvater ziehn,
Der seinen Zorn vom dritten Glied zu wenden
Verheißen hatte; doch der Himmel scheint
Sein strenges Recht zu fordern, und am Sohn
Des Vaters Schuld und Thorheit heimzusuchen.

Josephine.

Ich hege beßre Hoffnung: haben wir
Doch Strahlenheim's Verfolgung stets vereitelt.

Werner.

Wir hätten's, wär' die Unglückskrankheit nicht,
Die schlimmer noch als tödtlich ist, gekommen,
Die nicht das Leben, aber allen Trost
Des Lebens raubt! — nun fühl' ich mich erst recht
Verstrickt in dieses gier'gen Teufels Schlingen:
Wie kann ich wissen, ob er uns nicht hier
Schon ausgespürt?

Josephine.

Er hat dich nie gesehn,
Und seine Späher, die so lang dir folgten,
Sind noch in Hamburg. Unser plötzlicher
Aufbruch von dort, und dieser Namenswechsel
Beugt jeglicher Entdeckung vor: man hält
Uns hier für nichts, als was wir scheinen.

Werner.

Scheinen!
Sag', was wir sind! an Hoffnung selbst! Ha, ha,
Zwei kranke Bettler!

Josephine.

Ach, dies bittre Lachen!

Werner.

Wer sucht' in diesem Bild die hohe Seele
Des Sprößlings eines alten edlen Stamms?
Wer fände wohl in dieser Bettlertracht
Den Erben eines halben Fürstenthums?
In diesem eingesunknen, kranken Auge
Den Stolz auf Rang und Herkunft? Wer auf dieser
Gefurchten Stirn, von Hunger hohlen Wange
Den Herrn, der täglich tausend Mannen speist?

Josephine.

Auf diesen weltlichen Besitz, mein Werner,

Sahst du nicht so, als du zur Braut mich nahmst,
Das fremde Kind des flüchtigen Verbannten.

Werner.

Des Flüchtlings Kind und ein verstoßner Sohn,
Es war ein passend Paar! Doch hofft' ich noch
Zum Rang, der uns gebührt, dich zu erheben.
Dein Haus war edel, wenn gesunken auch,
Und würdig mit dem unsern zu verschmelzen.

Josephine.

Dein Vater hat nicht so von uns gedacht.
Doch hätte mich mein Rang allein zum Bund
Mit dir berechtigt, ich hätt' ihn für das
Genommen, was er ist.

Werner.

Was ist er dir?

Josephine.

So viel als er uns stets genützt hat — nichts.

Werner.

Nichts?

Josephine.

Oder schlimmer noch: er war ein Krebs,
Der dir am Herzen fraß von Anbeginn.
Nie hätten wir die Armuth, oder doch
Nicht schmerzlicher gefühlt als Millionen;
Wär' dies Phantom von Ahnen nicht gewesen,
Du hätt'st dein Brod, wie Tausende, verdient,
Du hätt'st, wenn dies zu niedrig dich gedäucht,
Durch Handel oder bürgerlich Gewerbe
Dein Glück dir zu verbessern trachten können.

Werner
(lächelnd).

Ein hanseat'scher Bürger! trefflich! trefflich!

Josephine.

Was du auch mochtest sein, mir warst du stets
Des Herzens erste Wahl, das dich erkor,

Nicht deinen Rang und Stolz und Hoffnung kennend,
Nein, deinen Kummer nur: so lang er währt,
Laß mich ihn lindern oder theilen; endet er,
Mag auch mit ihm und dir der meine enden!

Werner.

Mein guter Engel! ja, das warst du stets!
Nie trieb mich diese Raschheit oder Schwäche,
Mich, wenn auch in Gedanken nur, an dir
Und deinem Hause zu versündigen!
Nein, du hast nicht mein Glück zerstört! Ich selbst,
In meiner Jugend, war von solcher Art,
Daß ich ein Reich zu Grunde richten konnte,
Wenn es mein Erbe war! doch nun, gezüchtigt,
Erniedrigt, müd, voll Kenntniß meiner selbst —
All' dies dir und dem Sohne zu verlieren!
O glaube mir, mit zweiundzwanzig Lenzen,
Vom Vater aus dem Vaterhaus verbannt,
Das letzte Reis des tausendjähr'gen Stamms,
— Das war ich — hat mich mein Loos nicht geschmerzt
Wie meines Sohns und seiner Mutter Loos,
Die mein Vergehn in ihrer Unschuld büßten;
Und damals war ich doch von Leidenschaften
Umstrickt wie von Gorgonenschlangen.

(Es klopft an der Thüre.)

Josephine.

Horch!

Werner.

Man klopft!

Josephine.

Wer mag es sein? in tiefer Nacht?
Wir haben selten nur Besuch.

Werner.

Zur Armuth
Kommt Niemand, als wer ärmer sie will machen.
Wohlan, ich bin bereit.

(In den Busen greifend, als suchte er nach einer Waffe.)

Josephine.

O blick' nicht so!

Ich will zur Thüre. Sicher ist es nichts,
In diesem öden winterlichen Orte.
Die Wüste schützt ja hier den Menschen vor
Dem Menschen.

(Sie öffnet.)

Idenstein

(tritt auf).

Schönen guten Abend meiner
Noch schönern Wirthin und dem würdigen —
Wie heißt Ihr doch, mein Freund?

Werner.

Habt Ihr das Herz,
Darnach zu fragen?

Idenstein.

Ich das Herz? Hilf Gott!
Ich hab' es nicht! Ihr blickt als fragt' ich Euch
Nach etwas Besserem, als Eurem Namen.

Werner.

Nach etwas Bessrem!

Idenstein.

Besser oder schlimmer,
So wie die Eh': was soll ich weiter sagen?
Ihr seid nun einen Monat unser Gast
Hier in des Fürsten Schloß — zwar, Seine Hoheit
Läßt's schon zwölf Jahre lang den Geistern über
Und Ratten, aber immer bleibt's ein Schloß —
Ihr waret unser Miethsmann, und noch wissen
Wir Euren Namen nicht.

Werner.

Mein Nam' ist Werner.

Idenstein.

Ein guter Nam', ein ehrenwerther Name,
So gut als einer je auf Handlungsschilden

Vergoldet stand. Ich habe einen Vetter
Im Lazareth zu Hamburg, der ein Weib
Mit diesem selben Namen hat. Er ist
Dort angestellt, Gehülfe des Chirurgen,
Mit Anwartschaft auf dessen Platz, und hat
Mirakel schon verrichtet im Berufsweg.
Seid Ihr vielleicht verwandt mit meinem Vetter?

Werner.

Was? ich?

Josephine.

O ja, wir sind's, doch nur entfernt.
(Bei Seite zu Werner.)
Laß diesen abgeschmackten Schwätzer doch
Gewähren, bis wir wissen was er will!

Idenstein.

Ei so, das freut mich! hab' mir's doch gedacht!
War mir so blutsfreundschaftlich stets um's Herz!
Blut ist nicht Wasser, Vetter, — drum so bringt
Ein wenig Wein, auf bessere Bekanntschaft
Zu trinken: Vetter sollten Freunde sein.

Werner.

Mich däucht, Ihr habt bereits genug getrunken,
Und wär's auch nicht, ich hab' Euch keinen Wein,
Wenn's nicht von Eurem ist, den müßt Ihr kennen;
Ihr seht ja, ich bin arm und krank, und wollt
Nicht sehen, daß ich gern allein sein möchte.
Zur Sache denn! was führt Euch her?

Idenstein.

Was wird
Hieher mich führen?

Werner.

Herr, ich weiß es nicht,
Doch, wie mich däucht, vermuth' ich schon, was Euch
Von hinnen bringen wird.

Josephine
(bei Seite).
Geduld, mein Werner!
Idenstein.
So wißt ihr nicht was vorgefallen ist?
Josephine.
Wie sollten wir's?
Idenstein.
Der Fluß ist ausgetreten.
Josephine.
Ach ja, das wissen wir, zu unserm Leid,
Fünf Tage schon, das hält uns ja zurück.
Idenstein.
Doch eines wißt Ihr nicht: ein großer Herr,
Der gern dem Strom und drei Postknechten hätte
Getrotzt, ist unterhalb der Furth ertrunken,
Mit drei Postpferden, einem Affen, Diener
Und Hund.
Josephine.
Die Armen! wißt Ihr's auch gewiß?
Idenstein.
Vom Affen, ja, vom Diener und dem Vieh,
Doch wie's der Excellenz ergangen ist,
Weiß man noch nicht: die Herrn ertrinken schwer,
Wie sich's auch ziemt für angestellte Leute;
Doch so viel ist gewiß, vom Oderfluß
Hat er geschluckt zum Platzen für zwei Bauern;
Zwei Wanderer, ein Ungar und ein Sachse,
Die ihn mit eigener Gefahr den Strudeln
Des Stroms entrißen, haben hergesandt,
Ein Unterkommen oder Grab für ihn
Zu suchen, je nachdem's nun mit ihm steht.
Josephine.
Wohin wollt Ihr ihn bringen? hieher, hoff' ich:
Wenn wir Euch dienen können, sprecht nur, sprecht!

Idenstein.

Hieber? nein, in des Fürsten eignes Zimmer,
Wie's einem hohen Gaste ziemt; es ist
Zwar dumpf und feucht, es stand zwölf Jahre leer,
Allein er kommt von einem feuchtern Ort
Und wird sich schwerlich dort ein Fieber holen,
Wenn ihn das Fieber noch erreichen kann;
Wo nicht, so wird ihm morgen schlechter noch
Gebettet: wie dem sei, er findet Feuer
Und jedes Mittel für den schlimmsten Fall,
Das heißt, daß er am Leben bleibt.

Josephine.

Der Arme!
Das wird er doch, ich hoff's von ganzem Herzen.

Werner.

Wißt Ihr nicht seinen Namen, Kastellan?
(Zu seiner Gattin heimlich.)
Entferne dich, ich will den Narr'n sondiren.
(Josephine ab.)

Idenstein.

Ich, seinen Namen? guter Gott! wer weiß,
Ob er jetzt nur noch einen Namen hat?
's ist Zeit genug zu fragen, wenn er Euch
Antworten kann; wo nicht, auf seine Gruft
Den Namen seines Erben einzumeißeln.
Mich däucht, Ihr habt mich eben noch geschmäht,
Daß ich nach Namen fragte.

Werner.

Ja fürwahr,
Das that ich, und Ihr redet gut und weislich.

Gabor
(tritt auf).

Wenn ich beschwerlich bin —

Idenstein.

Nichts von Beschwerde!

Dies ist das Schloß,

(auf Werner zeigend)

ein Fremder dies, wie Ihr;
Ich bitt' Euch, macht's Euch hier bequem! doch wo
Ist Seine Excellenz? was macht der Herr?

Gabor.

Er ist durchnäßt und matt, doch ungefährdet;
In einer Hütte wechselt' er die Kleider,
Wie ich die meinen, eh' ich ging hieher;
Er hat sich nächstens ganz erholt vom Bad,
Gleich wird er hier sein.

Idenstein.

Heda! heda! munter!
Ihr draußen, Hermann, Weilburg, Peter, Konrad!

(zu den eintretenden Dienern)

Ein Edelmann schläft heute bei uns, bringt
Das rothe Zimmer schnell in Ordnung, heizt
Den Ofen, ich will in den Keller gehn,
Frau Idenstein soll — meine Hälfte, Fremdling —
Das Bettgeräthe liefern, denn, die Wahrheit
Zu sagen, sind sie damit wundersparsam
Im Weichbild unsres Schlosses seit zwölf Jahren,
Da Seine Hoheit es verließ. Und dann
Wird seine Excellenz doch ohne Zweifel
Zu Abend essen wollen?

Gabor.

Meiner Treu!
Ich kann's nicht sagen, doch mir däucht, das Kissen
Wird ihm erwünschter als die Tafel sein
Nach dieser Einweichung in Eurem Fluß;
Doch daß das Essen nicht verloren geht,
Gedenk' ich selbst mich drüber her zu machen,
Nebst einem Freund, der Eure Gastfreundschaft
Mit Wandrers-Appetit beehren wird.

Idenstein.

Doch ist's gewiß, daß Seine Excellenz —?
Allein sein Name, Freund?

Gabor.

Ich weiß ihn nicht.

Idenstein.

Und doch habt Ihr das Leben ihm gerettet.

Gabor.

Ich half nur meinem Freund dabei.

Idenstein.

Nun, das
Ist seltsam, einem Mann das Leben retten,
Den man nicht kennt.

Gabor.

O nicht so sehr: es gibt
Gewisse Leute, die ich so gut kenne,
Daß ich mir kaum die Mühe geben möchte.

Idenstein.

Ich bitt' Euch, guter Freund, und wer seid Ihr?

Gabor.

Ein Ungar, dem Geblüte nach.

Idenstein.

Und heißt —?

Gabor.

Thut nichts zur Sache.

Idenstein
(bei Seite).

Ist die ganze Welt
Denn anonym geworden, daß sich keiner will
Bemühen mir zu sagen wie er heißt?
(Laut.)
Hat Seine Excellenz ein groß Gefolge?

Gabor.

Ziemlich.

Idenstein.

Wie viel?

Gabor.

Ich hab' sie nicht gezählt.
Ein Zufall führt' uns her, und just noch recht,
Zum Wagenfenster ihn herauszureißen.

Idenstein.

Was gäb' ich nicht, um einen großen Herrn
Zu retten! Ihr bekommt gewiß dafür
Ein schön Stück Geld.

Gabor.

Vielleicht.

Idenstein.

Was meint Ihr wohl?

Gabor.

Hab' mich noch nie mit Feilschen abgegeben.
Inzwischen wär' mein liebster Lohn ein Glas
Hochheimer, und, versteht mich wohl, ein Römer,
Rebenumlaubt, mit einem hübschen Trinkspruch,
Und übervoll von Eurem ältesten;
Dafür versprech' ich Euch, im Fall Ihr je
Einmal in Wassersnoth gerathen solltet
— Wiewohl, mich däucht, von allen Todesarten
Paßt keine weniger für Euch —, so will
Ich Euch umsonst herauszieh'n. Schnell, mein Freund!
Und denkt, für jeden Becher, den ich schlucke,
Rollt eine Welle minder über Euch.

Idenstein

(bei Seite).

Der Kerl gefällt mir nicht, verschlossen scheint er
Und zäh, zwei Dinge, die mir nicht behagen.
Wiewohl, Wein soll er haben; wenn ihn der
Nicht aufthaut, läßt die Neugier mich heut' Nacht
Nicht schlafen.

(Ab.)

Gabor
(zu Werner).
Dieser Ceremonienmeister
Ist wohl der Kastellan des Schlosses, denk' ich?
Es ist ein hübscher Bau, allein zerfallen.

Werner.
Das Zimmer, das man dem Geretteten
Bereitet, wird für einen kranken Gast
In passenderem Stand befunden werden.

Gabor.
Dann wundert's mich, daß Ihr es nicht bezogt,
Ihr scheint mir schwächlich.

Werner
(rasch).
Herr!

Gabor.
Bitt' Euch, verzeiht:
Hab' ich Euch irgendwie beleidigt?

Werner.
Nein,
Allein wir sind uns fremd.

Gabor.
Das ist ja eben
Der Grund, warum ich's anders haben möchte:
Wo mir recht ist, sagt' unser Wirth, der Schreier,
Ihr wär't hier nur ein Zeit- und Zufallsgast,
Das Gegenstück zu mir und meinem Freund.

Werner.
Ganz recht.

Gabor.
Nun, da wir nie zuvor uns sah'n
Und uns nie mehr vielleicht begegnen werden,
So dacht' ich diesen alten Kerker da
— Mir ist er's — etwas freundlicher zu machen
Und Euch zu unsrer Mahlzeit einzuladen.

Werner.
Bitt' Euch, entschuldigt mich: mein Zustand —
Gabor.
Ganz
Wie's Euch beliebt. Ich bin Soldat gewesen,
Und hab' vielleicht was Derbes im Betragen.
Werner.
Auch ich war Krieger, einen Kriegergruß
Kann ich erwidern.
Gabor.
Wie? in wessen Diensten?
In kaiserlichen?
Werner
(schnell, dann gleich sich unterbrechend).
Ich befehligte —
Nein, diente! wollt' ich sagen, — doch es ist
Schon lange her, es war, als Böhmen erstmals
Sein Banner gegen Oesterreich erhob.
Gabor.
Nun, das ist jetzt vorüber, und der Friede
Gibt ein paar tausend tapfre Herzen Preis,
Und heißt sie leben, wie's am besten geht.
Die Wahrheit zu bekennen, ein'ge ziehn
Den Kürzesten.
Werner.
Wer so?
Gabor.
Wer ihnen in
Die Hände fällt. Ganz Schlesien und die Wälder
Der Lausitz sind gepachtet von den Haufen
Der abgedankten Truppen, die vom Land
Den Unterhalt erpressen: in den Schlössern
Muß man stets wachsam auf den Mauern sein,
Und außer ihrem Schutz gehn reiche Grafen
Und aufgeblas'ne Freiherrn üble Wege.

Mein Trost ist: mag ich wandern wo ich will,
Ich habe nur noch wenig zu verlieren.

Werner.

Ich — nichts.

Gabor.

Das ist noch schlimmer. Wie? Ihr seid
Soldat gewesen, wie Ihr sagt?

Werner.

So ist's.

Gabor.

Ihr seht noch immer einem gleich. Soldaten
Sind oder sollten Kameraden sein,
Sogar in Feindesheeren: unsre Schwerter,
Wenn sie entblößt sind, müssen sich begegnen,
Mit unsern Feuerröhren müssen wir
Im Feld einander nach den Herzen zielen;
Doch wenn ein Friede, Stillstand, und was sonst
Den Stahl zur Scheide sendet, und den Funken,
Der von der Pfanne aufblitzt, schlafen legt,
Dann sind wir Brüder. — Ihr seid arm und krank,
Ich bin nicht reich, allein ich bin gesund,
Mir fehlt nichts, was ich nicht entbehren könnte:
Euch mangelt dieses —

(zieht die Börse)

Theilen wir, Kam'rad?

Werner.

Wer sagt Euch denn, daß ich ein Bettler sei?

Gabor.

Ihr selber sagt's, da Ihr Euch einen Kriegsmann
In Friedenszeiten nennt.

Werner
(ihn mißtrauisch ansehend).

Ihr kennt mich nicht?

Gabor.

Ich kenne Niemand, kenn' mich selber nicht,

Wie sollt' ich einen kennen, den ich bis
Vor einer halben Stunde nie gesehn?

Werner.

Ich dank' Euch, Herr! dies Euer Anerbieten
Ist edel gegen einen Freund, und nicht
Unfreundlich gegen einen Unbekannten,
Obwohl kaum klug; nichtsdestominder dank' ich.
Ich bin ein Bettler, bin's in allem, nur
Nach dem Gewerbe nicht, und würd' ich je
Von einem betteln, sollt' es jener sein,
Der mir zuerst anbot, was wenigen
Durch Bitten selbst erreichbar ist. Verzeiht.
(Ab.)

Gabor
(allein).

Ein wack'rer Bursche seinem Aussehn nach,
Doch mürbe, wie fast alle braven Bursche,
Durch Leiden oder durch Vergnügungen,
Die uns das Leben vor der Zeit entsaugen;
Weiß kaum, auf welchem Weg 's am schnellsten geht!
Allein es scheint, er sah schon bess're Tage,
Und wer nicht, der den gestrigen gesehn? —
Doch hier kommt unser weiser Kastellan,
Und bringt den Wein; je nun, dem Wein zu lieb
Will ich den Schenken mir gefallen lassen.

Idenstein
(tritt auf).

Da ist der Lebensbalsam! Zwanzig Jahr' alt,
Wie einen Tag.

Gabor.

Das ist die Periode,
Die junge Weiber macht und alten Wein;
Wie schade, daß von zwei so edlen Dingen
Der Jahre Zahl, was sie dem einen gibt,

Dem andern nimmt. Schenkt ein bis an den Rand!
Dies unsrer Wirthin, Eurem schönen Weibe!
(Ergreift den Becher.)

Idenstein.

Schön! — Nun, ich hoffe, Euer Weingeschmack
Kommt dem für Schönheit gleich, jedoch ich will
Bescheid thun.

Gabor.

Ist die liebenswürd'ge Frau,
Die mir im nächsten Saal begegnete,
Und mir mit einem Anstand, einem Blick,
Der diesem Schloß zur Zeit des Glanzes besser
Gestanden hätte, doch in einem Kleid,
Das freilich paßt zur jetzigen Verwüstung, —
Den Gruß zurückgab, ist's nicht Eure Gattin?

Idenstein.

Ich wollt', sie wär's! allein Ihr seid im Irrthum:
Es ist des Fremden Frau.

Gabor.

Dem Aussehn nach
Könnt's die Gemahlin eines Fürsten sein;
Obgleich die Zeit auch sie berührt hat, ist sie
Noch reich an Reiz und reicher noch an Würde.

Idenstein.

Und das ist mehr, als sich Frau Idenstein
Nachsagen läßt, zum Mindsten in Betreff
Der Reize; was die Würde anbelangt,
Von dieser ward ihr einiges verliehn,
Was ich ihr möchte schenken; aber laßt
Das gut sein.

Gabor.

Ja. Doch wer mag dieser Fremde
Wohl sein? 's ist klar, auch er hat ein Benehmen,
Das über seine Glücksumstände geht.

Idenstein.

Da bin ich andrer Meinung, Freund. Er ist
So arm wie Hiob, nur nicht so geduldig;
Sonst weiß ich nichts von ihm, als seinen Namen,
Und den erfuhr ich erst vergangne Nacht.

Gabor.

Wie kam er denn hieher?

Idenstein.

In einem ganz
Erbarmenswerthen alten Rumpelkasten,
Vor einem Mond, und gleich drauf ward er krank,
Fast todeskrank. Er hätte sterben sollen.

Gabor.

Sehr ehrlich und gefühlvoll! Doch warum?

Idenstein.

Was ist das Leben ohne Lebensmittel?
Er hat nicht einen Stüber.

Gabor.

Diesenfalls
Muß ich mich sehr verwundern, daß ein Mann
Von solcher offenbaren Lebensklugheit
So aufgegebne Gäste hier beheerbergt,
In diesem edlen Hause!

Idenstein.

Freilich, ja.
Doch Mitleid, wißt Ihr, zwingt des Menschen Herz
Zu dummen Streichen; zudem hatten sie
Damalen noch etwelche Kostbarkeiten,
Womit ihr Unterhalt bis diesen Tag
Gedeckt war, und so, dacht' ich, könnten sie
So gut hier sein, als in der kleinen Schenke,
Und gab ein paar der ältesten Gemächer
Des Schlosses ihnen frei. Sie dienten mir,
Dieselben auszutrocknen, wenigstens
So lange sie das Heizen zahlen konnten.

Gabor.

Die armen Seelen!

Idenstein.

Ja, verzweifelt arm.

Gabor.

Und noch dazu der Armuth ungewohnt,
Wenn ich nicht irre. Wohin wollten sie?

Idenstein.

Das weiß der Himmel, wenn nicht grade dahin.
Vor kurzer Zeit schien das der nächste Weg
Für Werner.

Gabor.

Werner! so hört' ich ihn nennen,
Doch kann's ein falscher Name sein.

Idenstein.

Vermuthlich. —
Doch horch! ein Lärm von Rädern und von Stimmen!
Schau, Fackeln! So gewißlich als das Schicksal,
Ist Seine Excellenz gekommen. Nun,
Ich muß an meinen Posten; wollt Ihr nicht
Mit mir, ihm aus dem Wagen helfen, und
Die unterthän'ge Pflicht am Thor erbieten?

Gabor.

Ich zog ihn aus demselben Wagen, als
Er seine Grafschaft oder Baronie
Geboten hätte, den empörten Fluß
Von seiner gurgelnden Kehle wegzutreiben.
Jetzt hat er Diener g'nug: sie standen fern,
Die nassen Ohren an dem Ufer schüttelnd
Und Hilfe! schreiend, aber keine leistend;
Was Eure sogenannte Pflicht betrifft,
So hab' ich schon die meinige gethan,
Thut Ihr nun Eure: fort, und beugt und krümmt
Euch vor ihm!

Idenstein,

Ich mich krümmen! — Aber ich
Versäume die Gelegenheit! — Die Pest
Darauf! er wird hier sein, und ich nicht da!

(Eilt ab.)

Werner

(kommt zurück; zu sich selbst).

Ich hörte Lärm von Rädern und von Stimmen:
Wie jeder Laut mir jetzt zuwider ist!

(Er erblickt Gabor.)

Noch hier? ist er nicht ein Spion vielleicht
Von meinem Feind? Sein offnes Anerbieten,
So unverhofft, und gegen einen Fremden,
Mir sah es wie geheime Tücke aus,
Denn Freunde sind in solchen Dingen langsam.

Gabor.

Ihr scheint abwesend, Herr; und doch ist's jetzt
Nicht Zeit zum Sinnen. Diese alten Mauern
Wird bald vielfältiges Geräusch erfüllen.
Der Graf hier, oder Freiherr, oder was
Der halbertrunk'ne Edelmann mag sein,
Dem dieses abgeleg'ne dürft'ge Städtchen
Und seine einsamen Bewohner mehr
Achtung bezeigen, als die Elemente,
Ist angekommen.

Idenstein

(draußen).

Hieher, hieher, Excellenz!
Habt Acht, die Treppe ist ein wenig finster
Und ein'germaßen auch zerfallen; hätten wir
Solch' einen hohen Gast vermuthen können —
O bitte, gnäd'ger Herr, nehmt meinen Arm!

(Strahlenheim, Idenstein und Gefolge, zum Theil aus Strahlenheims Dienern, zum Theil aus den Lehnleuten des Schlosses bestehend.)

Strahlenheim.

Ich will auf einen Augenblick hier ausruhn.

Idenstein
(zu den Dienern).
He, einen Sessel! Schurken! flink!
(Strahlenheim setzt sich.)

Werner
(bei Seite).
Er ist's!

Strahlenheim.
Nun ist mir besser. Wer sind diese Fremden?

Idenstein.
Wenn Ew. Excellenz erlaubt, der Eine
Sagt, er sei Euch kein Fremder.

Werner
(laut und hastig).
Wer sagt das?
(Alle blicken verwundert auf ihn.)

Idenstein.
Von Euch sprach Niemand, Niemand sprach mit Euch,
Doch hier steht einer, den der gnäd'ge Herr
Vielleicht erkennen wird.
(Auf Gabor deutend.)

Gabor.
Ich will sein hohes
Gedächtniß nicht belästigen.

Strahlenheim.
Ach, nun
Versteh' ich, dieß ist einer von den Fremden,
Die mich gerettet. Ist dies nicht der Andre?
(Auf Werner deutend.)
Mein Zustand, als man mir zu Hilfe kam,
War so, daß er die Ungewißheit, wem ich
So hoch verpflichtet bin, entschuld'gen muß.

Idenstein.
Der? nein doch, Ew. Gnaden! der bedarf
Der Hilfe mehr als daß er sie kann leisten.
Es ist ein armer Mann, krank, reisemüde,

Und kürzlich erst aus einem Bett erstanden,
Aus dem er nimmer träumte zu erstehn.

Strahlenheim.

Mich deucht', es waren zwei.

Gabor.

Ja, auf der Wand'rung,
Allein bei Ew. Gnaden Rettung kann ich
Nur Einen nennen, und der ist nicht hier.
Er war der Erste bei dem ganzen Vorgang;
Es war sein Glück, das ihn zum Ersten machte.
Mein Wille war nicht schlechter, aber ich
Ward überholt durch seine Kraft und Jugend.
Verschwendet nicht den Dank an mich: ich war
Ein will'ger Beistand nur des edlern Führers.

Strahlenheim.

Wo ist er?

Ein Diener.

Gnäd'ger Herr, in jener Hütte,
Wo Ew. Excellenz ein Stündchen ruhte,
Verweilt' er sich, und morgen will er hier sein.

Strahlenheim.

Bis dahin kann ich Euch nur Dank bezeugen,
Und dann —

Gabor.

Ich will nicht mehr, verdiene kaum
So viel. Mein Freund mag für sich selber sprechen.

Strahlenheim
(seine Augen auf Werner heftend, für sich).

Es kann nicht sein! und doch muß man ihn hüten.
Jetzt sind es zwanzig Jahre, seit ich ihn
Mit diesen Augen sah, und wenn auch meine
Agenten nie die ihrigen von ihm verwandten,
Hielt Klugheit doch das meine von ihm ab,
Damit er nicht argwöhnte meinen Plan.
Warum ließ ich in Hamburg doch die Leute,

Die mir jetzt sagen könnten, ob er's ist?
Schon glaubt' ich Herr von Siegendorf zu sein
Und reiste schleunig ab, obgleich mich selbst
Die Elemente zu bekämpfen scheinen,
Und diese unverhoffte Ueberschwemmung
Mich hier gefangen hält, bis —

(Er hält inne und blickt auf Werner, dann fährt er fort.)

Diesen Mann
Muß man bewachen; wenn er's wirklich ist,
Hat er sich so verändert, daß sein Vater,
Wenn er erstünde von dem Grab, an ihm
Unwissentlich vorübergehen würde,
Ich muß behutsam sein: Ein Fehler könnte
Das Spiel verderben.

Idenstein.

Ew. Gnaden scheint
Gedankenvoll. Geruht Ihr nicht von hinnen?

Strahlenheim.

Die überstandene Beschwerde gibt
Dem müden Geist des Sinnens äußern Anschein.
Ich will zur Ruhe.

Idenstein.

Das Gemach des Fürsten
Ist zubereitet, ganz wie Seine Hoheit
Bei ihrem letzten Hiesein es bewohnt,
In voller Pracht.

(Bei Seite.)

Etwas zerschlissen zwar,
Und teuflisch feucht, doch ziemlich hübsch bei Licht,
Und gut genug für Eu'r hochadlich Blut
Mit zwanzig Feldern auf dem Todtenschild;
Mag nun ihr Träger unter einem Ding
Heut schlafen, dem gleich, das ihn ewig einst
Bedecken wird.

Strahlenheim
(aufstehend).
Gut' Nacht denn, gute Leute!
(Zu Gabor.)
Ich hoffe, Herr, der Morgen findet mich
Geschickter, Eure Dienste zu belohnen,
Indeß ersuch' ich Euch, in mein Gemach
Auf einen Augenblick mich zu geleiten.

Gabor.
Zu Euren Diensten.

Strahlenheim
(thut einige Schritte, dann hält er inne und wendet sich zu Werner).
Freund!

Werner.
Herr?

Idenstein.
Herr! o Herr!
Warum nicht gnäd'ger Herr? nicht Excellenz?
Ich bitt' Euch, gnäd'ger Herr, entschuldigt doch
Des armen Mannes schlechte Lebensart!
Er ist an die Gesellschaft solcher hohen
Personen nicht gewöhnt.

Strahlenheim.
Still, Kastellan!

Idenstein.
O ich bin stumm.

Strahlenheim
(zu Werner).
Seid Ihr schon lang hier?

Werner.
Lang?

Strahlenheim.
Ich suchte eine Antwort, und kein Echo.

Werner.
Das könnt Ihr beides bei den Wänden suchen:
Ich gebe Unbekannten keine Antwort.

Strahlenheim.
Wahrhaftig? aber dennoch dürftet Ihr,
Wenn man Euch freundlich fragt, mit Höflichkeit
Antworten.

Werner.
Wenn ich weiß, daß man's so meint,
Will ich's erwidern.

Strahlenheim.
Hier der Kastellan
Sagt, eine Krankheit hab' Euch aufgehalten.
Wenn ich Euch unterstützen kann — vielleicht
Gehn wir denselben Weg?

Werner
(rasch).
Ich gehe nicht
Denselben Weg!

Strahlenheim.
Woher kennt Ihr das wissen?
Ihr kennt ja meine Straße nicht!

Werner.
Es gibt
Nur Eine Straße, die der Reiche und
Der Arme müssen in Gemeinschaft geh'n.
Ihr habt den grausen Pfad vor ein paar Stunden,
Vor ein paar Tagen hab' ich ihn verlassen.
Von nun an scheiden unsre Wege sich,
Obwohl sie zu derselben Heimath führen.

Strahlenheim.
Hm, über Eurem Stand ist Eure Sprache.

Werner
(bitter).
So?

Strahlenheim.
Ueber Eurer Kleidung mindestens.

Werner.

Es ist mir lieb, daß sie nicht drunter ist,
Wie's manchmal Leuten geht in bessrem Kleide.
Doch kurz, was wollt Ihr von mir?

Strahlenheim
(bestürzt).

Ich?

Werner.

Ja, Ihr!
Ihr kennt mich nicht, und fragt mich aus, und seid
Verwundert, daß ich keine Antwort gebe,
Da mir doch unbekannt der Frager ist.
Belehrt mich, was Ihr von mir haben wollt,
Dann will ich Euch gerecht sein, oder mir.

Strahlenheim.

Nicht wußt' ich, daß Ihr Gründe habt zum Rückhalt.

Werner.

Die hat fast jeder: habt Ihr keine?

Strahlenheim.

Keine,
Die einen Fremden reizten.

Werner.

Dann verzeiht
Dem unbekannten und demüth'gen Fremdling,
Wenn er das für den Mann zu bleiben wünscht,
Der nichts mit ihm gemein kann haben.

Strahlenheim.

Herr,
Ich will Euch nicht aus Eurer Laune treiben,
Obwohl sie nicht sehr artig ist; ich wollt'
Euch dienen blos: gut' Nacht denn. Kastellan,
Zeigt uns den Weg!

(Zu Gabor.)

Ihr folgt mir, Herr?

(Strahlenheim, Idenstein, Gabor und Gefolge gehen ab.)

Werner
(allein).

Er ist's!

Ich bin im Netz. Eh' ich Hamburg verließ,
Vertraute Giulio, sein Geschäftsmann, mir,
Daß ihm der brandenburg'sche Kurfürst einen
Verhaftsbefehl vergünstigt gegen Kreutzner,
— Denn unter diesem Namen lebt' ich dort —
Wenn ich mich auf der Gränze blicken ließe;
Die freie Stadt nur schützte meine Freiheit,
Bis ich so thöricht war, sie zu verlassen!
Allein ich glaubte, dieses schlechte Kleid
Und meine unbekannte Straße würden
Des Feindes träge Hunde irre leiten.
Was ist zu machen? Er erkennt mich nicht;
Auch war das Auge nur des Argwohns ihn
Nach zwanzig Jahren zu erkennen fähig,
So selten und so frostig sah'n wir uns
In jüngern Jahren. Aber sein Gefolge!
Ja, nun erklär' ich mir des Ungars Großmuth!
Der ist nichts als ein Werkzeug Strahlenheims!
Ein Spion, der mich ausforschen soll und hüten.
Hülflos! krank! arm! dazu von wilden Fluthen
Umfangen, die der Reiche nicht bezwingt,
Trotz aller Macht, die ihm gegeben ist,
Durch Menschenleben die Gefahr zu meistern —
Was kann ich hoffen? Noch vor einer Stunde
Schien meine Lage mehr als trostlos mir,
Und war ein Paradies doch gegen diese.
Nur einen Tag noch, und ich bin entdeckt,
So nahe dem Besitze meiner Ehren
Und meiner Rechte, meiner Erbschaft, ach!
Wenn ein paar Tropfen Goldes mir die Flucht
Erleichterten.

(Idenstein und Fritz treten auf im Gespräche.)

Fritz.

Sogleich.

Idenstein.

Es ist unmöglich.

Fritz.

Und doch müßt Ihr's versuchen, jedenfalls!
Wenn's mit dem ersten Boten auch mißlingt,
So müßt Ihr andre senden, bis die Antwort
Von Frankfurt, von dem Kommandanten kommt.

Idenstein.

Thun will ich, was ich kann.

Fritz.

Spart keine Mühe;
Es wird Euch zehenfach vergolten werden.

Idenstein.

Der Freiherr ist zur Ruh?

Fritz.

Er liegt in einem
Bequemen Sessel am Kamin, und schlummert;
Er hat befohlen, daß man ihn vor Eilf
Nicht wecke, dann will er zu Bette geh'n.

Idenstein.

Eh' eine Stunde um ist, will ich thun,
Was ich für ihn vermag.

Fritz.

Erinnert Euch!
(Ab.)

Idenstein.

Der Teufel hol' die großen Herrn! die meinen,
Die ganze Welt sei ihretwegen da!
Jetzt soll ich ein halb Dutzend frierende
Lohnsleute ihrer schlechten Streu entreißen
Und mit Gefahr des Lebens durch den Fluß
Nach Frankfurt schicken. Dünkt mich doch, der Freiherr
Hätt' vor zwei Stunden Mitleid lernen können!

Nein — müssen! damit Punctum. — Seid Ihr da,
Herr Werner?

Werner.

Ihr habt Euren edlen Gast
Recht schnell verlassen.

Idenstein.

Ja, es schläfert ihn,
Und scheint ihm nicht genehm, daß außer ihm
Noch jemand schlafe. Da ist ein Paket,
Das soll nach Frankfurt an den Kommandanten,
Um jeden Preis. Doch ich darf keine Zeit
Damit verlieren. Gute Nacht!

(Ab.)

Werner.

Nach Frankfurt!
So, so? das macht sich. Ja, der Kommandant!
Das paßt ganz gut zu allen frühern Schritten
Des kalten feinen Teufels, der sich zwischen
Mich und mein Vaterhaus gestellt. Kein Zweifel,
Er schreibt um Mannschaft, will mich ungesäumt
In eine abgelegene Festung bringen.
Doch eher —

(Er sieht sich um und ergreift ein Messer, das auf einem Tisch in einer Vertiefung liegt.)

Nun bin ich mein eigner Herr!
Horch! Tritte! — Weiß ich denn, ob Strahlenheim
Auch auf den Schein des Gesetzes wartet,
Womit er den Gewaltstreich will bemänteln?
Gewiß ist's, daß ich ihm verdächtig bin.
Ich bin allein, er hat ein groß Gefolge;
Ich bin ein schwacher Flüchtling, er ist stark
In Gold, in Dienern, in Gewalt und Rang,
Ich namenlos, wo nicht, mit meinem Namen,
Der mich verderbt, bis ich mein Schloß erreiche;
Er aufgebläht von Titeln, die noch mehr

Bei diesen kleinlich blöden Bürgern gelten
Als anderswo. — Horch! horch! es nähert sich!
Ich will mich im geheimen Gang verbergen,
Der zu dem — nein, es wär nur Einbildung! —
Still, wie die athemlose Pause zwischen
Dem Blitz und Donner! — Alles still. — Ich muß
Den Geist beschwicht'gen unter der Gefahr.
Doch will ich geh'n, und sehen ob der Gang
Noch unentdeckt ist, den ich ausgefunden:
Er kann als sichre Zufluchtsstätte mir,
Im schlimmsten Fall auf ein paar Stunden dienen.
(Er öffnet eine Tapetenthüre und geht hinein, indem er hinter sich zuschließt.)

(Gabor und Josephine treten auf.)

Gabor.

Wo ist denn Euer Mann?

Josephine.

Ich glaubte, hier,
Ich hab' ihn hier vor Kurzem erst verlassen.
Doch gibt's in diesen Zimmern mehrere
Ausgänge, und er hat den Kastellan
Vielleicht begleitet.

Gabor.

Herr von Strahlenheim
Hat viele Fragen an den Kastellan
Gerichtet über Euren Herrn, und, kurz
Gesagt, ich zweifle, daß er's gut meint.

Josephine.

Ah!
Was hat der reiche, stolze Freiherr mit
Dem unbekannten Werner denn gemein?

Gabor.

Ihr müßt's am besten wissen.

Josephine.

Oder wenn auch.
Was treibt Euch an, für ihn Euch zu bemüh'n,
Und nicht für jenen, den Ihr doch gerettet?

Gabor.

Ich half ihn retten, in Gefahr, doch nicht
Verhieß ich, seiner Tyrannei zu dienen.
Ich kenne diese Edlen, weiß es wohl,
Wie sie den Armen tausendfach zertreten.
Ich hab's erfahren, und mein Geist kocht auf,
Wenn ich sie mit dem Schwachen kämpfen sehe.
Dies ist mein einz'ger Grund.

Josephine.

Nicht leicht möcht's sein,
Von Eurer guten Absicht meinen Gatten
Zu überzeugen.

Gabor.

Ist er so mißtrauisch?

Josephine.

Er war's nicht immer: Zeit und Unglück machten
Ihn so, wie Ihr ihn kennt

Gabor.

Das thut mir leid.
Mißtrau'n ist eine schwere Rüstung, die
Mehr hindern kann, als schirmen. Gute Nacht!
Mit Tagesanbruch hoff' ich ihn zu treffen.

(Ab.)

(Idenstein kömmt mit einigen Bauern zurück. Josephine zieht sich in den Hintergrund.)

Erster Bauer.

Ja, wenn ich aber bei dem Ritt ertrinke?

Idenstein.

Ei nun, so wirst du gut dafür bezahlt,
Du hast um diesen Preis, ich wette drauf,
Schon mehr als das Ertrinken blos gewagt.

Zweiter Bauer.

Doch unsre Weiber, unsre Kinder?

Idenstein.

Werden

Nicht schlechter dran sein können noch gewinnen.

Dritter Bauer.

Ich habe keine, ich will's wagen.

Idenstein.

Brav!

So ist es recht! das ist ein ganzer Kerl,
Das gibt 'nmal 'n tüchtigen Soldaten!
Du sollst zur fürstlichen Leibgarde kommen,
Wenn dir's gelingt, und überdem sollst du
Zwei blanke Thaler haben.

Dritter Bauer.

Was, nicht mehr?

Idenstein.

Hol' euren Geiz der Teufel doch! wie reimt
Dies niedre Laster sich mit so viel Ehrgeiz?
Ich sag' dir, schnöder Kerl, zwei Thaler machen
In kleinem Geld ein halbes Kapital!
Und wagen täglich fünfmalhunderttausend Helden
Ihr Leben nicht für einen Zehntelsthaler?
Wenn hättest du die halbe Summe nur?

Dritter Bauer.

Niemals. Und dennoch muß ich dreie haben!

Idenstein.

Hast du vergessen, Schurke, der du bist,
Wer dein geborner Herr ist?

Dritter Bauer.

Nein, der Fürst,

Und nicht der Fremde.

Idenstein.

Wenn der Fürst nicht da ist,

Du Schuft, bin ich Herr, und der Freiherr ist

Mein bester Freund: Herr Vetter Idenstein!
Sprach er, beordert mir ein Dutzend Flegel!
Und so, ihr Flegel, auf! marsch, sag' ich, marsch!
Und wenn die Oder nur ein Eselsohr
Von dem Paket bespritzt, so seht mir zu!
Für jedes Blättchen wird ein Fell von euch
Als Pergament gespannt auf eine Trommel,
Wie Zisca's Haut, und gegen widerspenstige
Vasallen geschlagen, die Unmögliches
Nicht möglich machen. Fort, ihr Erdenwürmer!
(Ab, indem er sie vor sich hertreibt.)

Josephine
(hervorkommend).

Gern mied' ich diese allzuhäufigen Scenen
Der Adelherrschaft über schwache Opfer;
Ich kann nicht helfen, mag es drum nicht seh'n.
Selbst hier auf diesem fernen, namenlosen
Und dumpfen Fleck, dem kleinsten auf der Karte
Der Landschaft, macht sich der armseligste
Reichthum noch gegen Aerm're zum Tyrannen,
Der Knechtschaft Rangstolz gegen Wesen, die
Noch knecht'scher sind; das Laster in dem Elend
Schminkt sich mit Bettlerprunk. O welch' ein Zustand!
In meinem theuren, sonnigen Toskana
Da war der Edle Bürger, Kaufmann nur,
Wie Cosmo. Uebel gab's, doch solche nicht.
In unsern reifen, vollen Thälern ward
Die Armuth freundlicher, wo jeder Halm
Ein Mahl war, jede Rebe von dem Trank,
Der Menschenherzen froh macht, überfloß,
Und wo die ewig gegenwärt'ge Sonne,
Bewölkt nur selten, und dann ihre Wärme
Als Zeichen ihrer Strahlen hinterlassend,
Den schlechten Mantel und das dünne Kleid
Gelinder als den Kaiserpurpur macht.

Doch hier! die nordischen Tyrannen scheinen
Den Eiswind ihres Himmels nachzuahmen,
Den bebenden Vasallen durch die Lumpen
Heimsuchend, um zu quälen seinen Geist,
Wie seinen Leib die Elemente quälen.
Zu solchen Herrschern wünscht mein Gatte sich!
So ist sein Ahnenstolz, daß zwanzig Jahre
Voll Leiden, die kein schlechtgeborner Vater,
Kein zorniger Bürger über seinen Sohn
Sich überwinden könnte, zu verhängen,
Kein Stäuchen seiner früheren Natur
Geändert haben, aber ich empfing,
Die ich gleich edlem Stamm entsprossen bin,
Von meinem milden Vater andre Lehren.
O Vater, mög' dein lang geprüfter, nun
Belohnter Geist, mög' er herab auf uns
Und unsern lang ersehnten Ulrich blicken.
Ich liebe meinen Sohn, wie du mich liebtest.
— Gott! was ist das? Du, Werner? kann es sein?
Und so?

(Werner tritt schnell, das Messer in der Hand, zu der Tapetenthüre herein, die er mit stürmischer Eile hinter sich schließt.)

Werner
(sie nicht gleich erkennend).

Entdeckt! so stirb!
(er erkennt sie)
Ach, Josephine!
Warum noch nicht zur Ruhe?

Josephine.

Ruhe? Gott!
Was soll das?

Werner
(zeigt ihr eine Rolle).

Hier ist Gold! Gold, Josephine!
Das wird uns aus dem schnöden Kerker helfen!

Josephine.
Wie kommst du zu dem Golde? — Dieses Messer!
Werner.
Noch ist's unblutig — noch! hinweg, geschwind
In unser Zimmer!
Josephine.
Woher kommst du denn?
Werner.
Frag' nicht! laß uns nur denken wo jetzt hin!
Dies, dies
(das Gold emporhebend)
zeigt uns den Weg! jetzt tränk' ich's ihnen ein.
Josephine.
Ich wag' es nicht, dich ehrlos mir zu denken.
Werner.
Ehrlos!
Josephine.
So sagt' ich.
Fort! nur fort! dies ist
Die letzte Nacht, denk' ich, die hier uns findet.
Josephine.
Und nicht die schlimmste, will ich hoffen.
Werner.
Hoffen!
Ich mach's gewiß! doch komm auf unser Zimmer!
Josephine.
Nur Eine Frage: was hast du gethan?
Werner
(wild).
Eins ungethan gelassen: dieses Eine
Hätt' alles gut gemacht. Laß mich's nicht denken!
Hinweg!
Josephine.
Ach, daß ich an dir zweifeln muß.

———

Zweiter Akt.

Erste Scene.

Ein anderer Saal im Schlosse.

(Idenstein, Fritz und Diener.)

Idenstein.
Ei, schöne Dinge, saubere Geschichten,
Ein Freiherr wird in eines Fürsten Schloß
Geplündert, wo man bis auf diese Stunde
Von einem solchen Frevel nicht gehört.

Fritz.
Das hielt' auch schwer, die Ratten müßten denn
Den Mäusen ein Tapetenfetzchen stehlen.

Idenstein.
O daß ich diesen Tag erleben muß!
Die Ehre unsrer Stadt ist hin auf immer!

Fritz.
Gut, doch jetzt gilt's den Sünder auszufinden.
Der Freiherr ist entschlossen, diese Summe
Nicht blindlings aufzuopfern.

Idenstein.
So auch ich!

Fritz.
Nun denn, auf wen habt Ihr Verdacht?

Idenstein.
Verdacht?
Auf Jedermann, da draußen und da drinnen,
Da droben und da drunten, helf mir Gott!

Fritz.
Gibt's keinen andern Eingang in das Zimmer?

Idenstein.
Nein, keinen.

Fritz.

Seid Ihr sicher?

Idenstein.

Ganz gewiß.
Ich leb' und diene hier von Kindheit auf,
Und gäb's dergleichen, müßt' ich's längst schon wissen,
Vom Hören oder Seh'n.

Fritz.

Dann ist es einer,
Der Zutritt hatte zu dem Vorgemach.

Idenstein.

Unzweifelhaft.

Fritz.

Der Mann mit Namen Werner
Ist arm.

Idenstein.

Arm wie ein Filz, allein er wohnt
So weit entfernt, im andern Flügel drüben,
Der mit des Freiherrn Zimmer nicht die fernste
Verbindung hat, daß er es nicht kann sein;
Zudem nahm ich im Saal gut' Nacht von ihm,
Der eine Meile fast entlegen ist
Und nur zu seinem eignen Zimmer führt,
Gerade zu derselben Zeit, wo diese
Einbrecherische, dieb'sche Schandthat muß
Begangen worden sein.

Fritz.

Dann ist noch einer:
Der Unbekannte.

Idenstein.

Jener Ungar?

Fritz.

Der
Den Freiherrn aus der Oder fischen half.

Idenstein.

Nicht unwahrscheinlich. Aber halt einmal!
Kann's denn nicht einer vom Gefolge sein?

Fritz.

Was? wir, Herr?

Idenstein.

Nein, nicht Ihr, doch einer
Der niedrigeren Schurken wohl. Ihr sagt,
Der Freiherr hab' im großen Stuhl geschlafen,
Im Sammtstuhl, mit dem Schlafrock angethan,
Vor ihm der Nachttisch, eine Schatulle drauf
Mit Briefen, mit verschiedenen Papieren
Und mehreren Rollen Golds, wovon nur Eine
Verschwand — die Thüre unverriegelt, leicht
Zugänglich jedem.

Fritz.

Sachte, guter Herr!
Die Ehre unsres Corps ist unbefleckt
Vom Haushofmeister bis zum Küchenjungen,
Versteht sich, ausgenommen den Berufsweg
Des kleinen Unterschleifs in Rechnungen,
Gewicht, Maß, Speisekammer, Keller, Milchschrank,
Wo jeder seinen Zoll nimmt, so wie auch
Im Porto, Zinseinziehen, in dem Einkauf
Zu Gastungen, und im Verständniß mit
Den ehrlichen Lief'ranten edler Herrn;
Doch solchen schnöden, kleinen, frechen Diebstahl
Verachten wir wie Kostgeld; überdem,
Wenn's einer unsrer Leute je gethan,
So wär' er nicht so geistesschwach gewes'n,
Den Hals an Eine Rolle nur zu wagen,
Dann hätt' er alles weggefegt, sogar
Wo möglich die Schatulle.

Idenstein.

's ist was dran —

Fritz.

Nein, Herr, Ihr dürft versichert sein, von uns
War's keiner, sondern ein gewöhnlicher
Geringer Taschendieb, der keine Kunst
Und kein Genie besitzt. Die einz'ge Frag' ist:
Wer hatte denn noch Zutritt außer Euch
Und jenem Ungar?

Idenstein.

Ihr meint doch nicht mich?

Fritz.

Nein, guter Herr, ich lasse Euren Gaben
Mehr Ehre widerfahren.

Idenstein.

So? Und meinen
Grundsätzen, will ich hoffen.

Fritz.

Das versteht sich.
Allein zur Sache jetzt. Was ist zu thun?

Idenstein.

Nichts, aber sagen läßt sich viel dazu.
Wir wollen einen Preis aussetzen, wollen
Himmel und Erde, und die Polizei
— Wiewohl wir in der Nähe keine haben
Und die von Frankfurt uns die nächste ist —
In Aufruhr bringen, Steckbrief über Steckbrief
Ausschreiben — keinen Drucker gibt's hier nicht —
Durch meinen Schreiber sie vorlesen lassen,
Denn das kann Niemand außer ihm und mir,
Und Bauern streifen lassen, Bettler auszuschälen —
Und leere Taschen zu durchstöbern, auch
Zigeuner und solch' Lumpenvolk zu greifen.
Gefang'ne gibt's doch, wenn auch nicht den Thäter,
Und für sein Gold, wenn's auch unsichtbar bleibt,
Hat doch der Freiherr die Genugthuung,
Daß er es doppelt in den Tiegel wirft,

Den Geist von dieser Rolle zu beschwören.
Das ist die Alchymie für Eures Herrn
Verlust.

Fritz.

O, ihm ward eine bessere!

Idenstein.

Worin?

Fritz.

In einer ungeheuern Erbschaft.
Graf Siegendorf, entfernt mit ihm verwandt,
Ist unweit Prags auf seinem Schloß gestorben,
Nun ist er auf dem Weg Besitz zu nehmen.

Idenstein.

War denn kein Erbe da?

Fritz.

Doch, aber er
Ist lang schon aus dem Aug' der Welt verschwunden,
Vielleicht gar aus der Welt; er war so ein
Verlorner Sohn, auf dem seit zwanzig Jahren
Des Vaters Fluch geruht, für den der Vater
Das fette Kalb nicht schlachten wollte, drum
Muß er sich mit den Trebern jetzt begnügen.
Doch wenn er jemals wiederkommen wollte,
Der Freiherr fände Mittel ihn zu schweigen;
Er ist staatsklug und einflußreich bei einem
Gewissen Hofe.

Idenstein.

Er ist glücklich.

Fritz.

Noch
Lebt zwar ein Enkel, den der sel'ge Graf
Aus seines Sohnes Händen forderte
Und als den Erben Siegendorf's erzog,
Allein er ist von zweifelhafter Herkunft.

Idenstein.

Wie so?

Fritz.

Sein Vater schloß zur linken Hand
Ein töricht Liebs- und Heirathsbündniß mit der
Schwarzäug'gen Tochter eines welschen Flüchtlings,
Auch adlig, heißt's, doch keine Heirath für
Ein Haus wie Siegendorf's. Der Greis verschmerzte
Dies Bündniß niemals, nie ließ er die Eltern
Vor sich, wiewohl er ihren Sohn aufnahm.

Idenstein.

Wenn dieser Junge Feuer hat, ficht er
Noch Euren Anspruch an, und webt ein Netz,
Aus dem sich Euer Herr mit Mühe wickelt.

Fritz.

Nun, was das Feuer anbelangt, da fehlt's
Ihm nicht, man nennt ihn eine glückliche
Mischung des Vaters und des Ahns; er soll
Wie jener ungestüm, und tiefversteckt
Wie dieser sein. Doch das Seltsamste ist:
Seit etlich Monden ist auch er verschwunden.

Idenstein.

Den Teufel ist er!

Fritz.

Freilich, der nur kann's
Ihm eingeblasen haben, grade vor
Des Alten Tode, dessen Herz er brach.

Idenstein.

Kam man auf keinen Grund?

Fritz.

Auf hundert wohl,
Doch keiner war vielleicht der treffende.
Der Eine wollte wissen, er sei fort-
Gezogen, seine Eltern aufzusuchen,
Der Andre meinte, weil der alte Mann

Den jungen Geist zu kurz gehalten habe,
— Doch das kann nicht wohl sein: er liebt' ihn kindisch —
Ein Dritter gibt den Drang nach Kriegsruhm an,
Doch da der Friede bald nach seiner Flucht
Geschlossen wurde, müßt' er wohl indessen,
Wär' das der Grund, zurückgekommen sein;
Ein Vierter hegt den christlichen Verdacht,
Er sei, da etwas wundersam Geheimes
Ihm innewohnt', im wilden Unmaß seiner
Natur den schwarzen Banden zugefallen,
Die in der Lausitz, in den böhmischen Wäldern
Und Schlesiens Bergen mit Verwüstung hausen,
Seit dieser Krieg zuletzt in ein System
Von Raubkrieg, ganz nach alter Landsknechtsart,
Verfiel, jedwede Schaar mit ihrem Hauptmann,
Und alle wider's ganze menschliche
Geschlecht.

Idenstein.

Das kann nicht sein! ein junger Erbe
Zum Reichthum und zur Ueppigkeit erzogen,
Soll Ehr' und Leben mit Tollköpfen und
Verlaufnem Kriegsgesindel wagen?

Fritz.

Das
Mag Gott am besten wissen! doch es gibt
Naturen von so wildem Thatendurst,
Daß sie Gefahr wie ein Vergnügen suchen.
Ich hab' gehört, daß nichts den Wilden zähmen,
Den Tiger bänd'gen könnte, wenn sie gleich
Mit Milch und Honig aufgezogen waren.
Und endlich, dieser Tilly, Wallenstein,
Gustav und Banner, Torstenson und Weimar,
Sie waren doch in größ'rem Maß, dasselbe;
Nun da sie hin sind und der Friede blüht,
Muß, wer nach diesem Zeitvertreib begehrt,

Auf seine eigene Rechnung ihn verfolgen.
— Hier kommt der Freiherr, und der fremde Sachse,
Der gestern sein vornehmster Ritter war,
Doch erst heut früh die Hütte an der Oder
Verlassen wollte.

(Strahlenheim und Ulrich. Die Vorigen.)

Strahlenheim.

Da Ihr jeden Lohn
Als einen unvollkomm'nen Dank verschmäht,
So scheltet ihr selbst diesen, edler Fremdling!
Denn Ihr laßt mich der Worte Unwerth fühlen,
Und meiner kahlen Dankbarkeit mich schämen:
So karg scheint alles, im Vergleich mit dem,
Was Euer edler Muth für mich gewagt.

Ulrich.

Ich bitt' Euch, sprecht nicht weiter von der Sache.

Strahlenheim.

Doch kann ich Euch nicht dienen? Ihr seid jung
Und von dem Holz, aus dem man Helden schnitzelt,
Schön von Gesicht, und tapfer, wie ich weiß,
Ich lebte ja sonst nicht, um es zu sagen, —
Gewiß an Leib und Seele so geformt,
Daß Ihr dem Krieg in's Flammenauge wünscht
Zu blicken, glühend auf den Ruhm bedacht,
Da Ihr um eines Unbekannten willen
Ein ruhmlos Ende habt gewagt in einem
Gefährlichen, doch andern Element.
Ihr seid gemacht zum Kriegsdienst; auch ich habe
Gedient, Rang gaben mir Geburt und Dienst
Und Freunde, die die Euren werden sein.
Die Friedenspause freilich scheint jetzt solche
Aussichten sparsam zu begünstigen,
Allein sie wird nicht dauern, denn die Geister
Der Menschen sind zu ruhelos dafür:
Nach dreißigjähr'gen Kämpfen ist der Friede

Doch nur ein kleiner Krieg, wie jeder Wald
Uns darthut, oder ein bewaffneter
Stillstand. Der Krieg wird seine Rechte fordern,
Indessen kann Euch wohl ein Posten werden,
Auf welchen bald ein bessrer folgt: Ihr steigt
Durch meinen Einfluß schnell und hoch. Ich rede
Von Brandenburg, wo mir der Kurfürst wohl will.
In Böhmen bin ich fremd wie Ihr, und nun
Steh'n wir grad' auf der Grenze.

Ulrich.

Meine Kleidung
Ist sächsisch, wie Ihr seht, und drum mein Dienst
Dem eignen Fürstenhaus geweiht. Wenn ich
Die Anerbietung von mir lehnen muß,
Geschieht's mit dem Gefühl, das sie veranlaßt.

Strahlenheim.

Wie? dies ist Wucher! ich dank' Euch mein Leben,
Und Ihr verschmäht die Zinsen meiner Schuld,
Um mehr Verpflichtung noch auf mich zu häufen,
Bis ich mich beuge unter ihrer Last.

Ulrich.

Sagt so, wenn ich einst die Bezahlung ford're.

Strahlenheim.

Nun wohl, Herr, da Ihr denn nicht wollt — Ihr seid
Von edler Herkunft?

Ulrich.

Die Verwandten sagen's.

Strahlenheim.

Und Euer Thun beweist es. Darf ich Euch
Um Euren Namen fragen?

Ulrich.

Ulrich heiß' ich.

Strahlenheim.

Und Euer Haus?

Ulrich.

Wenn ich sein würdig bin,
Sollt Ihr's erfahren.

Strahlenheim
(bei Seite).

Das ist sicherlich
Ein Oesterreicher, dem der Drang der Zeit
An diesen wilden, unruhvollen Gränzen,
Wo man den Namen seines Lands verabscheut,
Sich seines Stamms zu rühmen nicht erlaubt.
(Laut zu Fritz und Idenstein.)
Wie steht's, ihr Herren, mit der Untersuchung?

Idenstein.

Nun, leidlich, Excellenz.

Strahlenheim.

So darf ich hoffen,
Daß man den Dieb jetzt hat?

Idenstein.

Hm, nicht so ganz.

Strahlenheim.

So hat man doch Verdacht?

Idenstein.

O ja, was das
Betrifft, recht viel Verdacht!

Strahlenheim.

Wer mag es sein?

Idenstein.

Wie, gnäd'ger Herr, Ihr wißt es nicht?

Strahlenheim.

Wie sollt' ich?
Ich schlief ja fest.

Idenstein.

Und grade so auch ich,
Daher ich nicht mehr davon wissen kann,
Als Ew. Excellenz.

Strahlenheim.
Der Tölpel!

Idenstein.
Wie?
Wenn Ew. Gnaden, der bestohlne Theil,
Den Schurken nicht erkennt, wie soll denn ich,
Der nicht bestohlen ward, den Räuber aus
So vielen finden können? Unter'm Haufen,
Mit Ew. Excellenz Erlaubniß, sieht
Der Dieb aus wie die andern, ja noch besser!
Nur vor Gericht, im Kerker kennt der Weise
Den Schurken an der Physiognomie;
Doch wett' ich, sieht man ihn nur einmal dort,
Ob man ihn schuldig findet oder nicht,
So wird's doch sein Gesicht sein.

Strahlenheim
(zu Fritz).
Sag' mir, Fritz,
Was ist gescheh'n, den Thäter zu entdecken?

Fritz.
Noch nicht viel, gnäd'ger Herr: man hat Verdacht.

Strahlenheim.
Auch abgesehen vom Verlust — der mir
Jetzt eben, ich gesteh's, empfindlich ist —
Möcht' ich aus Gründen des Gemeinwohls schon
Den Schurken finden: ein so schlauer Dieb,
Der sich durch meine Diener, durch so viel
Bewohnte, helle Zimmer bis zu mir
Zu schleichen und vor meinen kaum geschlossnen Augen
Das Geld zu stehlen wußte, könnte bald,
Herr Kastellan, hier sauber machen.

Idenstein.
Ja,
Wenn's 'was zu nehmen gäbe, gnäd'ger Herr.

Ulrich.

Was soll das alles?

Strahlenheim.

Ihr kamt erst heut früh,
Und wißt nicht, daß ich diese Nacht beraubt ward.

Ulrich.

Ich hörte davon murmeln, als ich durch
Des Schlosses äußere Gemächer kam;
Was ist es?

Strahlenheim.

Eine seltsame Geschichte;
Der Kastellan kann Euch das Näh're sagen.

Idenstein.

Sehr wohl! Ihr seht —

Strahlenheim
(ungeduldig).

Verschiebt mir die Erzählung, bis
Ihr der Geduld des Hörers sicher seid.

Idenstein.

Das lernt sich aus der Probe nur. Ihr seht —

Strahlenheim
(unterbricht ihn abermals und wendet sich zu Ulrich).

Mit einem Wort, ich schlief in einem Stuhl,
Vor mir lag die Chatulle, Gold darauf,
Mehr als ich gern verlieren mag, und wenn
Auch nur zum Theil! da wagt's ein schlauer Kopf,
Durch alle meine Diener sich zu schleichen,
Und hundert goldene Dukaten mir
Hinweg zu tragen, die ich gerne wieder
Zu haben wünschte: das ist die Geschichte!
Vielleicht fügt Ihr — ich bin noch etwas schwach —
Der großen gestrigen Verpflichtung noch
Die kleinere, wiewohl nicht kleine, bei,
Und helft den lauen Leuten hier im Suchen?

Ulrich.

Sehr gern, und ohne Zeitverlust —

(Zu Idenstein.)

Kommt her,

Wohledler!

Idenstein.

Doch so große Hast verspricht

Nicht viel Erfolg, und —

Ulrich.

Stehenbleiben bringt

Gar nichts! drum fort! wir sprechen unterwegs.

Idenstein.

Doch —

Ulrich.

Zeigt den Ort, dann sollt Ihr Antwort haben.

Fritz.

Ich will's, mit Seiner Excellenz Erlaubniß.

Strahlenheim.

Thu' das, und nehmt den alten Esel mit.

Fritz.

Hinweg!

Ulrich.

Komm, altes Spruchbuch, sag' dein Räthsel!

(Ab mit Idenstein und Fritz.)

Strahlenheim

(allein).

Ein tücht'ger, kriegerischer Junge! schön,
Wie Herkules vor seiner ersten Arbeit,
Mit einem Antlitz, über seine Jahre
Gedankenvoll, so lang er ruhig ist.
Doch plötzlich flammt sein Auge und begegnet
Dem fremden Blick. Ich möcht' ihn an mich fesseln:
Ich brauche solche Geister jetzt um mich,
Denn diese Erbschaft ist des Kampfes werth.
Und bin ich nicht der Mann, der friedlich weicht,

So sind's auch jene nicht, die zwischen mir
Und meinem Wunsche steh'n. Der Sohn sei kühn,
Sagt man, doch spielt' er einst den Taugenichts
In einer Stunde grillenhafter Thorheit,
Sein Recht dem Glück heimstellend; das ist gut.
Der Vater, den ich Jahre lang verfolgt,
Dem Bluthund gleich, ihn nie vor Augen habend,
Doch immer im Geruch, war mir entgangen,
Doch jetzt hab' ich ihn, hier! das ist noch besser.
Er muß es sein! *Die Zeichen treffen zu!*
Sorglose Stimmen selbst, des Forschens Grund
Nicht kennend, geben mir Gewißheit. Ja!
Der Mann, sein Aeußres, die geheime Ankunft,
Die Zeit, die Schild'rung, die der Kastellan
Mir von dem würdigen, doch fremden Ausseh'n
Des Weibs, das ich noch nicht gesehen, gab,
Der Widerwille dann, mit dem wir uns
Begegneten, wie Löw' und Schlange sich
Begrüßen, denen ein verborgener
Instinkt es sagt, daß sie Todfeinde sind,
Und keiner doch des andern Beute von
Natur, — das alles gibt mir die Gewißheit!
Und doch, wir entern erst. In wenig Stunden
Kommt der Befehl von Frankfurt, wenn der Fluß
Nicht höher steigt, und diese Witterung
Begünstigt seinen Fall; dann soll er fest
Im Kerker sitzen, wo er seinen Stand
Und wahren Namen mag gesteh'n: und dann
Ist's auch kein Unglück, wenn's ein andrer wäre.
Selbst dieser Raub — wär' nur nicht der Verlust! —
Kommt mir durchaus gelegen! er ist arm,
Das ist verdächtig: er ist unbekannt,
So fehlt's ihm an Rechtfertigung. Nun ja,
Wir können seine Schuld ihm nicht beweisen,
Doch wie beweist er seine Unschuld uns? —

Hätt' er mit meinen Planen nichts zu schaffen,
Wär' er in andrer Lage, fiele wohl
Auf jenen Ungar eher mein Verdacht:
Der hat ein Wesen, das mir nicht gefällt,
Und war allein, den Kastellan, die Diener
Des Fürsten und die meinen ausgenommen,
Dort zugelassen.

(Gabor tritt auf.)

Nun, mein Freund, wie geht's?

Gabor.

Wie's einem geht, dem's allenthalben wohl geht,
Wenn er gegessen und geschlafen hat, —
Macht nicht viel aus! und Euch, mein gnäd'ger Herr?

Strahlenheim.

Besser im Bett, als in der Börse, Freund,
Ich muß hier eine theure Zeche zahlen.

Gabor.

Ich habe von dem Unglücksfall gehört,
Allein für Euch ist's eine Kleinigkeit.

Strahlenheim.

Ihr dächtet kaum so, wär' der Schaden Euer.

Gabor.

So viel auf einmal hab' ich nie gehabt
In meinem Leben, kann drum nicht entscheiden.
Allein ich kam hieher um Euch zu suchen.
Die Boten sind zurück; ich eilte ihnen
Zuvor bei meiner Rückkunft.

Strahlenheim.

Ihr? wie so?

Gabor.

Ich ging mit Tagesanbruch, um den Fall
Des Wassers zu erwarten, weil ich gern
Die Reise wieder angetreten hätte.
Die Boten waren, wie ich selbst, gehemmt,

Und da die Sache nicht zu ändern ist,
Will ich nun zuseh'n, wie's dem Fluß beliebt.

Strahlenheim.

Ich wollte, diese Hunde lägen drin!
Warum versuchten sie's nicht wenigstens?
Ich hatt' es doch um jeden Preis befohlen!

Gabor.

Wenn Ihr dem Oderstrom gebieten könntet,
Sich zu zertheilen, so wie Moses einst
Dem rothen Meer, — kaum röther als die Fluth
Des angeschwoll'nen Flusses, — und er folgt' Euch,
Dann hätten sie's vielleicht versuchen können.

Strahlenheim.

Ich muß hinaus und sehen. O die Schufte!
Die Schurken! doch sie sollen's büßen!

(Schnell ab.)

Gabor
(allein).

Seht
Den edlen, stolzen, herrischen Baron!
Den Auszug dessen, was vom Ritterthum
Der Recken jener guten alten Zeit
Geblieben ist. Noch gestern hätt' er freudig
Sein Land, wenn er eins hat, und lieber noch
All' seine sechszehn Ahnen hergegeben
Für so viel Luft, als eine Blase füllt,
Derweil er gurgelnd halben Leibs durch's Fenster
Der umgestürzten, vollen Kutsche ragte;
Jetzt stürmt er ein halb Dutzend Arme, weil
Sie auch ihr Leben lieben. — Er hat Recht!
'S ist seltsam, daß sie's thun, wenn sie ein solcher
Nach Lust und Laune opfern darf. O Welt,
Du bist fürwahr ein jammervoller Spaß!

(Ab.)

Zweite Scene.

Werner's Zimmer.

Josephine und Ulrich.

Josephine.
Tritt rückwärts, laß dich noch einmal betrachten!
Mein Ulrich! mein geliebter! kann es sein?
Ist's möglich? nach zwölf Jahren?

Ulrich.
Theure Mutter!

Josephine.
Ja, in Erfüllung geht mein Traum: — wie schön!
Wie über meine Wünsche! Himmel, nimm
Der Mutter Dank, der Mutter Freudenthränen!
Dies ist dein Werk! — Ach, und in dieser Stunde!
Er kommt nicht blos als Sohn, er kommt als Retter.

Ulrich.
Wenn solche Freude meiner harrt, muß ich
Die jetzige verdoppeln, und mein Herz
Von einer langen Schuld der Pflicht erleichtern,
Der Liebe nicht, — die fehlt' Euch nie! — Vergib mir!
Dies lange Zögern war nicht meine Schuld.

Josephine.
Ich weiß es, doch ich denke keines Grams,
Ich glaube nicht, daß ich ihn je gefühlt,
So hat der Freude Strom ihn vom Gedächtniß
Hinweggespült. Mein Sohn!

Werner
(tritt auf).
Was gibt's? mehr Fremde noch?

Josephine.
Nein! sieh ihn an! was siehst du?

Werner.
Einen Jüngling
Für's Erste —

Ulrich
(knieend).
Seit zwölf langen Jahren, Vater!

Werner.
O Gott!

Josephine.
Er schwankt!

Werner.
Nein, nein! mir ist schon besser.
Ulrich!
(Umarmt ihn.)

Ulrich.
Mein Vater! Siegendorf!

Werner
(erschrocken).
Still, Knabe!
Die Wände könnten diesen Namen hören.

Ulrich.
Nun, und?

Werner.
Und? — doch davon hernach. Gedenke,
Ich darf als Werner nur gekannt hier sein.
Komm, komm in meine Arme noch einmal!
Du zeigst mir, ach! was ich hätt' einst sein sollen
Und nicht gewesen bin. Nein, Josephine,
Gewiß, nicht Vaterliebe blendet mich;
Aus tausend Jünglingen der strengsten Auswahl
Erwählte diesen sich mein Herz zum Sohn!

Ulrich.
Doch kanntet Ihr mich nicht!

Werner.
Ach, meine Seele
War schwer von etwas, das mich Jedermann
In einem trüben Lichte sehen läßt.

Ulrich.

Mir diente mein Gedächtniß freundlicher,
Ich habe nichts vergessen, nicht das Kleinste!
Und oft in jenen stolzen Fürstensälen
Von — ich will keinen Namen nennen, Ihr
Heißt's ja gefährlich — mitten in der Pracht
Von Eures Vaters Herrenhaus sah ich
An manchem Abend nach den böhm'schen Bergen
Und weinte, daß ein neuer Tag schon über
Uns unterging, die Höhen zwischen uns.
Nie trennen sie uns mehr.

Werner.

Ich weiß es nicht.
Hast du erfahren, daß mein Vater todt ist?

Ulrich.

O Himmel! ich verließ den Greis noch frisch,
Der Eiche gleichend, die, zwar mürbe, noch
Den Elementen trotzt, wenn jüngre Bäume
Rings um sie fallen. Kaum drei Monde sind's.

Werner.

Warum verließest du ihn?

Josephine
(umarmt Ulrich).

Kannst du fragen?
Ist er nicht hier?

Werner.

Er suchte seine Eltern!
Und fand sie, aber ach! wie fand er sie?

Ulrich.

Das alles wird sich ändern. Jetzt gilt's handeln
Und unsre Rechte, oder vielmehr Eure,
Behaupten, denn ich leiste drauf Verzicht,
Wenn Euer Vater über seine Güter
Nicht so verfügt hat, daß ich näher bin

Und mein Recht scheinbar geltend machen muß.
Doch hoff' ich, daß Euch alles bleiben wird.

Werner.

Hast du von Strahlenheim gehört?

Ulrich.

Seit gestern
Verdankt er mir das Leben; er ist hier.

Werner.

Die Schlange, Kind, hast du gerettet, die
Uns alle stechen wird.

Ulrich.

Ihr sprecht in Räthseln;
Was ist uns dieser Strahlenheim?

Werner.

Ach, alles!
Er ist's, der unsre Lande anspricht, ein
Entfernter Vetter und der nächste Feind.

Ulrich.

Ich habe diesen Namen nie gehört.
Der Graf, ja, sprach manchmal von einem Vetter,
Der, wenn sein eigner Stamm erlöschen sollte,
Entfernten Antheil an der Erbschaft hätte;
Doch seine Titel nannte man mir nie.
Nun, wie dem sei, sein Recht muß unsrem weichen.

Werner.

In Prag, ja; aber hier ist er allmächtig,
Und hat in Netze deinen Vater schon
Verwickelt, welchen er durch bloßes Glück
Und keine Gunst noch Hülf' entgangen ist.

Ulrich.

Kennt er Euch von Person?

Werner.

Nein, aber er
Argwöhnt verschlagen, wer ich sei, und ich

Verdanke diese Frist vielleicht nur seiner
Unsicherheit.

Ulrich.

Ich glaub', Ihr thut ihm Unrecht —
Entschuldigt dieses Wort — doch Strahlenheim
Ist anders als Ihr meint, und wär' er's auch,
So ist er mir für Einst und Jetzt verpflichtet.
Ich rettet' ihn, darum vertraut er mir,
Er ward beraubt, als er hieher gekommen,
Ist krank, ein Fremder, darum außer Stand,
Den Schurken zu verfolgen, der ihm stahl;
Ich habe mich verbunden, dies zu thun.
Und dieser Auftrag führt mich eigentlich
Hieher, doch, eines Andern Schlacken suchend,
Hab' ich hier meinen ganzen Schatz gefunden!
Euch, Euch, geliebte Eltern!

Werner
(fährt auf).

Wer hat dich
Gelehrt, den Namen Schurke auszusprechen?

Ulrich.

Welch' beßrer Name ziemt gemeinen Dieben?

Werner

Wer hieß dich einen Unbekannten zeichnen
Mit einem Höllenbrandmal?

Ulrich.

Mein Gefühl
Hieß mich den Schuft nach seiner That benennen.

Werner.

Wer hieß dich, lang gesuchter und nun leider
Gefundner Knabe, deinen Vater schmäh'n?

Ulrich.

Ich sprach von einem Schurken. Was hat der
Mit meinem Vater denn zu schaffen?

Werner.

Alles!

Der Schurke ist dein Vater!

Josephine.

Glaub' ihm nicht!

Mein Sohn! und doch —

(Die Stimme versagt ihr.)

Ulrich

(zuckt zusammen, blickt ernst auf Werner, dann sagt er langsam).

Und Ihr gesteht es selbst?

Werner.

Eh' du den Vater zu verachten wagst,
Ahnde sein Thun und lern es unterscheiden!
Jung, ungestüm, ein Neuling in der Welt,
Im Schoß des Ueberflusses aufgewachsen,
Kannst du die Macht der Leidenschaft, des Elends
Versuchung du ermessen? Warte nur!
— Nicht lang, es kommt der Nacht gleich, plötzlich —
Warte,
Bis dir die Hoffnungen wie mir verwelken,
Bis Sorg' und Schande deine Mägde sind,
Hunger und Armuth deine Tafelgäste,
Dein Bettgenoss' Verzweiflung: dann steh auf,
Doch nicht vom Schlaf, und richte! Wenn der Tag
Dir kommt, der dir die Schlange zeigt, geringelt
Um alles, was dir und den Deinen lieb
Und edel ist, auf deinem Pfade schlafend,
Nur ihre Kreise zwischen deinem Fuß
Und deinem Glück: wenn Einer, der nur lebt,
Dir Namen, Land, das Leben selbst zu nehmen,
In deiner Macht ist, Zufall dein Geleiter,
Dein Mantel Mitternacht, der blanke Dolch
In deiner Hand, die ganze Erde schlummernd,
Dein ärgster Feind von ihr verlassen und
Den Tod einladend, dem er ähnlich sieht,

Und der allein dir hilft, — dank' deinem Gott,
Wenn du, wie ich, mit schlechtem Raub zufrieden,
Hinweg dich kehrst. — Das that ich.

Ulrich.

Aber —

Werner
(die Worte heftig hervorstoßend).

Hör' mich!
Ich will kein menschlich Wort ertragen — selbst
Das eigne nicht, wenn es noch menschlich ist! —
Du kennst den Menschen nicht — ich aber kenn' ihn!
Er ist gemein, falsch, räuberisch. Du glaubst
Dich sicher, weil du jung und tapfer bist!
Doch keiner ist's vor der Verzweiflung, wen'ge vor
Sophisterei. Mein Todfeind Strahlenheim,
In eines Fürsten Schloß und Schlafgemach,
Lag unter meinem Dolch! Ein Augenblick,
Nur eine Regung, nur der leicht'ste Antrieb
Schafft' ihn und meine Sorgen aus der Welt.
Schon war er mein, das Messer war gehoben —
Es sank, und ich bin sein! bist du's nicht auch?
Wer sagt dir, daß er dich nicht kennt? wer sagt
Dir, ob er dich nicht hergelockt, dich zu
Verderben oder dich mit deinen Eltern
Im Kerker zu begraben?
(Er hält inne.)

Ulrich.

Weiter! weiter!

Werner.

Mich hat er stets gekannt, hat mich verfolgt
Durch jeden Zeit- und Glücks- und Namenswechsel!
Warum nicht dich? kennst du die Menschen besser?
Mir legt' er Netze, warf mir Schlangen in
Den Weg, die ich in meiner Jugendkraft
Von mir gestoßen hätte, aber jetzt

Durch jeden Stoß nur neu mit Gift erfülle!
Wirst du geduld'ger sein? O Ulrich, Ulrich!
Es gibt Verbrechen, die der Augenblick
Verzeihlich macht, es gibt Versuchungen,
Die die Natur nicht meistern kann noch meiden.

Ulrich
(sieht zuerst ihn, dann Josephinen an).
O Mutter!

Werner.
Ja, ich dacht' es: du hast jetzt
Die Eltern halb nur noch. Und ich verliere
Vater und Sohn zugleich, und steh' allein.
(Er stürzt hinaus.)

Ulrich.
O bleibe!

Josephine.
Folg' ihm nicht, bis dieser Sturm
Der Leidenschaft sich legt. Glaubst du, ich wäre,
Wenn es ihm frommen würde, nicht gefolgt?

Ulrich.
Ich will gehorchen, Mutter, wenn auch ungern.
Das Erste, was ich dir beweise, soll
Kein Ungehorsam sein.

Josephine.
O er ist gut!
Verdamm' ihn nicht aus seinem eignen Munde!
Mir glaube, die so viel mit ihm ertrug,
So viel für ihn! dies ist die Oberfläche
Von seiner Seele nur, der tiefe Grund
Ist reich an bessern Dingen.

Ulrich.
So sind dies
Nur meines Vaters Lehren? meine Mutter
Denkt anders?

Josephine.

Er auch denkt nicht wie er spricht.
Ach! lange kummervolle Jahre machten's,
Daß er zuweilen so ist.

Ulrich.

Nenne mir
Nun deutlicher den Anspruch Strahlenheims,
Daß ich, bekannt mit der Gestalt der Sache,
Ihm gegenüber treten oder doch
Aus dieser jetz'gen Noth euch retten kann:
Dafür verbürg' ich mich; doch wär' ich nur
Um ein paar Stunden früher angekommen!

Josephine.

Ja, wärst du das!

(Gabor, Idenstein und Diener treten auf.)

Gabor
(zu Ulrich).

Euch such' ich, Kamerad!
Das ist mein Lohn!

Ulrich.

Was meint Ihr?

Gabor.

Tod und Teufel!
Das zu erleben!

(Zu Idenstein.)

Ha, wär' Euer Alter,
Wär' Eure Narrheit nicht, ich wollt' Euch —

Idenstein.

Hülfe!
Hand weg! was? einen Kastellan antasten!

Gabor.

Glaubt nicht, ich ehrt' Euch doch genug, um Euch
Vom Rabenstein die Kehle zu erretten,
Indem ich Euch erdroßle.

Idenstein.

Dank' Euch für
Die Galgenfrist, doch kenn' ich andre, denen
Sie nöthger ist als mir.

Ulrich.

Erklärt dies schnöde
Gezänke, oder —

Gabor.

Nun, mit einem Wort:
Der Freiherr ist bestohlen worden, und
Dies würdige Subjekt läßt sich herab,
Mir seinen edlen Argwohn aufzubürden,
Mir, den er nie geseh'n bis gestern Abend!

Idenstein.

Meint Er, ich soll die eigenen Bekannten
Verdächt'gen? Er muß wissen, daß ich bessre
Gesellschaft hab'!

Gabor.

Ihr sollt die beste haben,
Gleich! und der Menschen letzte, die der Würmer!
Boshafter Hund!

(Legt Hand an ihn.)

Ulrich
(einspringend).

Nein, keine Gewaltthat! Er
Ist alt und wehrlos! Gabor, mäßigt Euch!

Gabor
(Idenstein loslassend).

Fürwahr, ich bin ein Narr, mich zu vergessen,
Weil Narren mich für einen Schurken halten:
'S ist eine Ehr' für mich.

Ulrich
(zu Idenstein).

Wie geht's Euch?

Idenstein.

Hülfe!

Ulrich.

Ich hab' Euch ja geholfen.

Idenstein.

Bringt ihn um,
Dann ist's so.

Gabor.

Ich bin ruhig, bleib' am Leben.

Idenstein.

Das sollt Ihr nicht, bei Gott! wenn's irgend noch
Recht und Gerechtigkeit in Teutschland gibt!
Der Freiherr soll hier richten!

Gabor.

Hat er Euch
Gehetzt zu der Beschuldigung?

Idenstein.

Wer sonst?

Gabor.

Das nächste Mal lass' ich ihn untersinken,
Eh' ich für seine Rettung hängen muß.
Da kommt er!

(Strahlenheim tritt auf.)

Gabor

(ihm entgegen).

Gnäd'ger Herr, hier bin ich!

Strahlenheim.

Gut!

Gabor.

Habt Ihr etwas mit mir?

Strahlenheim.

Was sollt' ich haben?

Gabor.

Ihr wißt's am besten, wenn das Wasser gestern
Nicht Eu'r Gedächtniß weggewaschen hat;

Doch das ist Kleinigkeit! Ich stehe hier
Verklagt, in unzweideut'gen Worten, von
Dem Kastellan, Euch oder Euer Zimmer
Beraubt zu haben: kommt die Klag' von Euch?
Kommt sie von ihm?

Strahlenheim.

Ich klage Niemand an.

Gabor.

Ihr sprecht mich frei, Baron?

Strahlenheim.

Weiß ich doch nicht,
Wen ich anklagen, wen freisprechen soll;
Kaum wer verdächtig ist.

Gabor.

Doch solltet Ihr
Zum mind'sten wissen, wer's nicht ist. Ich bin
Beschimpft, zertreten hier von dem Gesindel,
Und fordre Hülfe! lehrt sie ihre Pflicht!
Bei sich nach Dieben suchen, wär' ein Theil
Davon, wenn sie's nach Pflicht ausüben müßten:
Doch kurz und gut, ich habe einen Kläger,
Drum sei's ein Mann, der meiner würdig. Ich
Bin Eures Gleichen.

Strahlenheim.

Ihr!

Gabor.

Ja, Herr! und, wie
Ihr wißt, noch etwas drüber; doch nur zu!
Ich frage nicht nach Winken, Muthmaßungen,
Umständen und Beweisen; weiß ich doch,
Nach meiner That für Euch und Eurer Schuld,
Daß ich doch auf den Lohn gewartet hätte,
Eh' ich bezahlt mich machte, — wenn ich je
So gierig wär' nach Eurem Gold gewesen!
Eins weiß ich auch: wär' ich der Schurke wirklich,

Den man mir vorwirft, mein Verdienst um Euch
Verböt' Euch, auf den Tod mich zu verfolgen,
Es wäre denn, Ihr wagtet eine Schmach,
Die Euer Wappenschild auslöschen würde
Doch das thut nichts: Gerechtigkeit begehr'
Ich gegen Eure ungerechten Diener,
Von Euren Lippen will ich Widerruf
Jedweden Beifalls ihrer Unverschämtheit:
Das schuldet Ihr dem Fremden, der nicht mehr
Begehrt, nie so viel zu begehren dachte!

Strahlenheim.

Die Sprache klingt nach Unschuld.

Gabor.

Tod und Teufel!
Wer wagt es zu bezweifeln, als ein Schurke,
Der keine kennt?

Strahlenheim.

Ihr werdet warm, mein Herr.

Gabor.

Soll ich denn zum Eiszapfen werden vor
Dem Athem solcher Schuft' und ihres Herrn?

Strahlenheim.

Ulrich, Ihr kennt den Mann: ich fand in Eurer
Gesellschaft ihn.

Gabor.

Und wir Euch in der Oder:
Ich wollt', daß wir Euch drin gelassen hätten!

Strahlenheim.

Nehmt meinen Dank, Herr!

Gabor.

Den hab' ich verdient,
Doch mehr hätt' ich vielleicht verdient von andern,
Hätt' ich Euch Eurem Schicksal überlassen.

Strahlenheim.

Ulrich, Ihr kennt den Mann?

Gabor.

Nicht mehr als Ihr,
Wenn er mir meine Ehre nicht behauptet.

Ulrich.

Für Euren Muth bürg' ich von Herzen, und
So weit der kurze Umgang mir verstattet,
Auch für die Ehre.

Strahlenheim.

Dann bin ich befriedigt.

Gabor
(höhnisch).

Gar leicht und schnell, scheint mir's! ist denn des Zaubers
In seinem Worte mehr, als in dem meinen?

Strahlenheim.

Ich sagte blos, ich sei befriedigt, nicht
Daß Ihr auch freigesprochen seid.

Gabor.

Schon wieder!
Bin ich beschuldigt oder nicht?

Strahlenheim.

Ihr werdet
Zu unverschämt, Herr Ungar! wenn der Anschein,
Wenn allgemeiner Argwohn Euch verklagt,
Ist's meine Schuld? Ist's nicht genug, daß ich
Die Frag' Euch über Schuld und Unschuld spare?

Gabor.

Mein gnäd'ger Herr, dies sind gemeine Kniffe,
Armselige Zweideutigkeiten: Ihr
Wißt wohl, daß Euer Zweifel hier
(auf die Umstehenden deutend)
Gewißheit,
Ein jeder Blick von Euch ein Wort schon ist,
Und Eurer Stirne Runzeln schon ein Urtheil.
Es reizt Euch, Eure Macht an mir zu üben,

Weil Ihr sie habt, doch nehmt Euch wohl in Acht!
Ihr kennt den nicht, auf den Ihr treten wollt.

Strahlenheim.

Drohst du?

Gabor.

Weit weniger als Ihr beschuldigt.
Ihr droht versteckt mir den gemeinsten Schimpf,
Und ich erwidre drauf mit offner Warnung.

Strahlenheim.

Verpflichtet bin ich Euch, Ihr sagt es selbst,
Und scheint gesonnen, Euch bezahlt zu machen.

Gabor.

Mit Eurem Golde nicht!

Strahlenheim.

Mit schaler Frechheit.

(Zu Idenstein und den Dienern.)

Ihr braucht den Mann nicht ferner zu beläst'gen,
Laßt ihn nur gehen. Guten Morgen, Ulrich!

(Strahlenheim, Idenstein und Gefolge ab.)

Gabor

(folgt ihm).

Ich will ihm nach, und —

Ulrich

(hält ihn).

Keinen Schritt!

Gabor.

Wer darf
Mir's wehren?

Ulrich.

Eure eigene Vernunft
Und das Bedenken eines Augenblicks.

Gabor.

Muß ich dies tragen?

Ulrich.

Pah! wir alle müssen
Den Hochmuth überleg'ner Wesen tragen:

Der Größte bändigt Satan nicht, der Kleinste
Nicht seine Stellvertreter hier auf Erden.
Ihr habt den Elementen kühn getrotzt,
Ihr hieltet aus, wo's diesem Seidenwurm
Die Haut gekostet hätte, wie? und scheut
Zwei scharfe Worte, einen häm'schen Blick?

Gabor.

Soll ich's ertragen, Dieb zu heißen? wär's
Ein Räuber im Gebirg, ich hätt's ertragen:
Es liegt 'was Kühnes drin, 'was Männliches, —
Doch einem Schlafenden sein Geld zu stehlen! —

Ulrich.

So scheint's, Ihr seid nicht schuldig?

Gabor.

Hör' ich recht?
Auch Ihr?

Ulrich.

Ich habe einfach nur gefragt.

Gabor.

Wenn mich der Richter fragte, sagt' ich Nein!
Doch Euch antwort' ich so.

(Er zieht.)

Ulrich

(zieht gleichfalls).

Von ganzem Herzen.

Josephine.

Zu Hülfe, Leute! Hülfe! Gott! ein Mord!

(Josephine schreiend ab.)

(Gabor und Ulrich fechten. Hierauf Strahlenheim, Josephine und Idenstein. Bei ihrem Eintreten wird Gabor entwaffnet.)

Josephine.

O heil'ger Gott! er lebt!

Strahlenheim

(zu Josephine).

Wer lebt?

Josephine.

Mein —

Ulrich

(unterbricht sie mit einem strengen Blick, dann gegen Strahlenheim).

Beide!

Hier ist nicht viel gescheh'n.

Strahlenheim.

Was war der Grund?

Ulrich.

Ihr, Freiherr, glaub' ich, aber da die Wirkung
Unschädlich ist, so laßt es Euch nicht kümmern.
— Gabor, nehmt Euer Schwert.

(Er spricht die folgenden Worte langsam und nachdrücklich, mit gedämpfter Stimme, zu Gabor.)

Das nächste Mal
Entblößt's nicht wieder gegen Eure Freunde.

Gabor.

Nehmt meinen Dank, mehr für den guten Rath,
Als für mein Leben.

Strahlenheim.

Diese Händel müssen enden.

Gabor

(sein Schwert nehmend).

Sie sollen's. Ulrich, Ihr habt mich verletzt,
Durch bösen Argwohn mehr als durch das Schwert;
Ich wollte wahrlich lieber, dieses säße
In meiner Brust, als jener in der Euren.
Des gnäd'gen Herren abgeschmackten Vorwurf
Konnt' ich ertragen noch, — Unwissenheit
Und dummes Mißtrau'n sind ein Theil von seinem
Allodium, und werden länger dauern
Als seine Landschaft. Doch ich werd' ihm noch
Gelegen kommen. — Ihr habt mich besiegt.
Ich war der Narr der Leidenschaft, zu glauben,
Mit Euch könnt' ich mich messen, den ich doch

Erprobt in größeren Gefahren sah,
Als dieser Arm hier bringen kann. Wir treffen
Vielleicht uns wieder, — doch in Freundschaft nur!
(Gabor ab.)

Strahlenheim.

Ich will nicht mehr ertragen! dieser Schimpf,
Den er der Frechheit, ja vielleicht der Schuld
Noch folgen läßt, verlöscht die kleine Pflicht,
Die er durch den gepries'nen Beistand Eurer
Weit tücht'gern Hilfe mir hat auferlegt.
Hat er Euch nicht verwundet?

Ulrich.

Nicht geritzt.

Strahlenheim
(zu Idenstein).

Sorgt, Kastellan, daß man den Burschen festnimmt!
Ich widerrufe meine früh're Nachsicht:
Er soll nach Frankfurt, mit Bedeckung, gleich,
So wie die Wasser sich verlaufen haben.

Idenstein.

Festnehmen! ihn! er hat sein Schwert, und weiß
Es zu gebrauchen, scheint's: 's ist sein Gewerbe
Vermuthlich; — ich bin Civilist.

Strahlenheim.

Narr! sind
Die zwanzig Mann auf Eurer Fährte nicht
Gnug für ein Dutzend Solche? fort! ihm nach!

Ulrich.

Ich bitt' Euch, gnäd'ger Herr!

Strahlenheim.

Gehorsam will ich:
Kein Wort mehr!

Idenstein.

Gut! wenn es denn sein muß, marsch,
Ihr Leut'! Ich bin der Kommandant, und führe

Den Nachtrab an: kein kluger Feldherr setzt
Sein kostbar Leben aus, auf dem das Ganze
Beruht; — ich liebe diesen Kriegsartikel.
(Idenstein und Diener ab.)

Strahlenheim.

Kommt hieher, Ulrich: — was will dieses Weib?
Ah! nun erkenn' ich sie, es ist die Frau
Des Fremden, den man Werner nennt.

Ulrich.

So heißt er.

Strahlenheim.

So? — Wo ist Euer Gatte, schöne Frau?

Josephine.

Wer sucht ihn?

Strahlenheim.

Niemand — für den Augenblick.
Doch Ulrich, gerne spräch' ich ein paar Worte
Mit Euch allein.

Ulrich.

Ich bin bereit zu folgen.

Josephine.

Nicht so. Ihr seid der spät're Gast hier und
Habt über alle Orte zu verfügen.
(Im Abgehen leise zu Ulrich.)
Ulrich, sei auf der Hut, bedenke, was
Ein rasches Wort vermag!

Ulrich
(eben so).

Sei unbesorgt!
(Josephine ab.)

Strahlenheim.

Ich darf Euch trauen, Ulrich, wie ich glaube:
Ihr seid mein Retter, — eine solche That
Erzeugt ein unbegränztes Zutrau'n.

Ulrich.

Sprecht.

Strahlenheim.
Geheimnißvolle, lang begründete
Verhältnisse, die sich nicht völlig jetzt
Erörtern lassen, machen diesen Mann
Mir schädlich, ja vielleicht verderblich gar.

Ulrich.
Wen? diesen Gabor? diesen Ungar?

Strahlenheim.
Nein,
Den Werner mit dem falschen Kleid und Namen.

Ulrich.
Wie kann dies sein? er ist der Armen Aermster,
In seinem hohlen Aug' haust gelbes Siechthum:
Der Mann ist hülflos.

Strahlenheim.
Er ist — gleichviel — doch,
Ist er der Mann, wofür ich ihn muß halten,
— Und daß er's ist, bezeugt mir alles hier,
Und viel, was nicht hier ist, — muß man ihn greifen,
Eh' noch zwölf Stunden um sind.

Ulrich.
Was hab' ich
Damit zu thun?

Strahlenheim.
Ich sendete nach Frankfurt,
Zum Kommandanten, meinem Freund, um Mannschaft,
— Ich habe Vollmacht vom Haus Brandenburg, —
Doch dies verwünschte Wasser sperrt den Weg,
Und wird ihn noch auf ein'ge Stunden sperren.

Ulrich.
Es fällt.

Strahlenheim.
Das ist mir lieb.

Ulrich.
Doch was soll ich
Dabei?

Strahlenheim.

Ihr habt so viel für mich gethan,
Daß Ihr nicht kalt sein werdet, wo's für mich
Mehr als das Leben gilt, das Ihr gerettet. —
Nehmt ihn auf's Korn! Der Mann vermeidet mich;
Er weiß, ich kenn' ihn jetzt: bewacht mir ihn!
Wie Ihr das wilde Schwein bewachen würdet,
Wenn es hervorbricht gegen Euren Stand.
Nieder muß er wie das!

Ulrich.

Warum denn?

Strahlenheim.

Er
Steht zwischen mir und einem schönen Erbe.
O sähet Ihrs! Allein Ihr sollt.

Ulrich.

Das hoff' ich.

Strahlenheim.

Das reichste ist's im reichen Böhmerland,
Vom Kriegsbrand nicht verheert. Es liegt so nahe
Dem festen Prag, daß Feu'r und Schwert nur leicht
Es angestreift, so daß es, seinen Reichthum
Nicht mitgezählt, zwiefachen Werth jetzt hat,
Vergleicht man's ganzen Ländern nah und fern,
Die Wüsten wurden.

Ulrich.

Ihr beschreibt es treu.

Strahlenheim.

Ja, säh't Ihr's nur, dann könntet Ihr so sagen, —
Doch, wie gesagt, Ihr sollt.

Ulrich.

Ich nehm's als Omen.

Strahlenheim.

Dann fordert einen Lohn von ihm und mir,

Der beider würdig ist, und ew'ge Dienste
Von mir und meinem Haus.

Ulrich.

Und dieser flücht'ge,
Verlass'ne, kranke Mann steht zwischen Euch
Und diesem Paradies?

(Bei Seite.)

Wie Adam zwischen
Dem seinen und dem Teufel.

Strahlenheim.

Ja.

Ulrich.

Hat er
Kein Recht?

Strahlenheim.

Recht! nein doch. Ein enterbter
Verschwender, der seit zwanzig Jahren schon
Mit allem, was er that, sein Haus entehrt hat,
Zumeist durch seine Heirath, und sein Leben
Bei schacherhaften Bürgern, schmutz'gen Krämern,
In einer Judenstadt.

Ulrich.

So hat er denn
Ein Weib?

Strahlenheim.

Es würd' Euch leid thun, müßtet Ihr
Sie Mutter nennen. Ihr habt die Person
Geseh'n, die er sein Weib nennt.

Ulrich.

Ist sie's nicht?

Strahlenheim.

So wenig, als er Euer Vater ist!
Ein welsches Mädchen, eines Flüchtlings Tochter,
Und lebt von Lieb' und Nichts mit diesem Werner.

Ulrich.

So sind sie kinderlos?

Strahlenheim.

Es ist, nein! war
Ein Bastard da, den nahm der alte Mann,
Der Ahn, — wie ja das Alter immer schwach ist, —
Zu sich, an ihm den Busen sich zu wärmen,
Denn es ging kühl mit ihm dem Grabe zu.
Doch steht der Balg mir nicht im Weg: er ist
Entflohen, niemand weiß wohin; und wenn
Auch nicht, sein Recht allein wär' zu verächtlich,
Um Stich zu halten. — Warum lächelt Ihr?

Ulrich.

Ob Eurer eitlen Furcht: ein armer Mann
Am Grab — ein Kind von zweifelhafter Herkunft
Schreckt einen Großen?

Strahlenheim.

Alles ist zu fürchten,
Wo alles zu gewinnen.

Ulrich.

Ja, und alles
Zu thun, wo's Halten oder Fassen heißt!

Strahlenheim.

Ihr trefft die nächste Saite meines Herzens.
Zähl' ich auf Euch?

Ulrich.

Es wär' zu spät zum Zweifeln.

Strahlenheim.

Nicht kind'schem Mitleid öffnet Eure Brust,
Denn zum Erbarmen ist des Mannes Ausseh'n:
Er ist im Elend, kann mein Räuber sein,
So gut wie der verdächtigere Bursche,
Nur daß der Anschein minder ihn verklagt:
Er wohnt entfernt, von seinem Zimmer führt
Kein Weg zu meinem, und, um wahr zu sein,

Zu gut denk' ich von dem verwandten Blut,
Um eine solche That ihm zuzutrauen;
Zudem war er Soldat, und das ein braver,
Obwohl zu rasch.

Ulrich.

Und diese, gnäd'ger Herr,
— Wir wissen's aus Erfahrung — plündern erst
Wenn sie den Schädel eingeschlagen haben:
Dann sind sie Erben, Diebe sind sie nicht.
Der Todte, der nichts fühlt, kann nichts verlieren,
Wird nie beraubt: die Beut' ist sein Vermächtniß,
Sonst nichts.

Strahlenheim.

Ihr seid ein rechter Schalk! Doch sagt,
Kann ich mich drauf verlassen, daß Ihr ihn
In's Auge faßt, und, wenn er sich nur rührt,
So daß es nach Verstecken aussieht oder Flucht,
Sogleich mir Nachricht gebt?

Ulrich.

Verlaßt Euch drauf!
Nicht besser hütet Ihr ihn selbst: so treu
Will ich sein Wächter sein.

Strahlenheim.

Dann bin ich Euer,
Und das für immer.

Ulrich.

Das ist meine Absicht.

Dritter Akt.

Erste Scene.

Ein Saal im Schloß, mit einer Thür in den geheimen Gang.

Werner und Gabor.

Gabor.

Ihr wißt nun alles, Herr: vergönnt Ihr mir
Zuflucht für wen'ge Stunden, gut! wo nicht,
So muß ich anderswo mein Glück versuchen.

Werner.

Wie kann ich, der ich selbst so elend bin,
Dem Unglück Obdach geben, das mir selbst
So nöthig ist, wie dem gehetzten Hirsch
Das Lager?

Gabor.

Oder wie dem wunden Löwen
Die kühle Schlucht. Ihr seht mir eher aus
Wie einer, der sich plötzlich rückwärts kehrt,
Des Jägers Eingeweide zu zerreißen.

Werner.

Hm?

Gabor.

Ich frage nicht darnach ob es so ist,
Ich wäre selber sehr geneigt dazu; —
Doch wollt Ihr mir ein schirmend Obdach geben?
Ich bin bedrängt wie Ihr, bin arm wie Ihr,
Beschimpft —

Werner
(unterbricht ihn).

Beschimpft! wer sagt Euch das?

Gabor.

Kein Mensch;
Auch ich sag's nicht: mit Eurer Armuth schloß

Mein Gleichniß, doch mich hab' ich so genannt,
Und wünscht' in Wahrheit noch hinzuzufügen,
Ich sei's so unverdient wie Ihr.

Werner.

Wie ich?
Schon wieder?

Gabor.

Oder wie ein andrer Ehrenmann.
Was Teufels wollt Ihr denn? Glaubt Ihr mich auch
Der Schandthat schuldig?

Werner.

Nein, ich kann nicht.

Gabor.

Was!
Das ist ein ehrlich Herz! Der junge Tapfre,
Der schäb'ge Kastellan, der dicke Freiherr,
Sie hatten all' mich im Verdacht; warum?
Weil ich die schlecht'sten Kleider unter ihnen,
Den schlecht'sten Namen trug, — und würde doch,
Wenn Momus' Fenster wär' an unsrer Brust,
Es meine Seele weiter öffnen dürfen
Als ihre; — doch so ist's: Ihr hülflos, arm,
Und beides mehr als ich —

Werner.

Wie wißt Ihr das?

Gabor.

Ja, Ihr habt Recht: ich bitt' um Euren Schutz
Und nenn' Euch hülflos! schlügt Ihr mir's jetzt ab,
Geschäh' mir Recht. Doch Euch, der dieses Lebens
Heilsame Bitterkeit zu kennen scheint,
Sagt ein verwandt Gefühl, daß alles Gold
Der neuen Welt, mit dem der Spanier prunkt,
Den Mann, der seinen Werth erwogen hat
Nach strenger Schätzung, nimmer kann verführen,
Als so nur — da gesteh' ich seine Macht,

Weil ich sie fühle — daß es keinen Alp
Bei Nacht auf's Herz ihm kommen läßt.

Werner.

Was meint Ihr?

Gabor.

Just was ich sag', ich denk' ich rede deutlich:
Ihr seid kein Dieb, ich auch nicht, und wir sollten uns
Als Ehrenmänner beisteh'n.

Werner.

Es ist eine
Verdammte Welt, Herr.

Gabor.

Das ist auch die nächste
Von den zwei künft'gen, wie die Priester sagen,
Und diese müssen's doch am besten wissen!
Drum klammr' ich mich an dieser fest, da mir
Das Martyrthum zuwider ist, zumal
Mit einer Grabschrift, die vom Diebstahl handelt.
Für eine Nacht nur gebt mir Obdach! Morgen
Versuch' ich's, wie die Taube, mit der Fluth,
In Hoffnung, daß sie dann gefallen ist.

Werner

Gefallen? wie? ist Hoffnung da?

Gabor.

Seit Mittag.

Werner.

Dann können wir gerettet sein.

Gabor.

Seid Ihr
Auch in Gefahr?

Werner.

Die Armuth ist es immer.

Gabor.

Das weiß ich schon seit lange. Wollt Ihr nicht
Die meine mindern?

Werner.

Eure Armuth?

Gabor.

Nein,
Ein Arzt für dieses Uebel scheint Ihr nicht:
Ich meinte die Gefahr: Ihr habt ein Obdach,
Ich habe keins; nur einen Winkel such' ich.

Werner.

Recht! denn wie sollt' ein armer Mensch wie ich
Gold haben?

Gabor.

Kaum mit Ehren, muß ich sagen,
Wiewohl ich Euch das Gold des Freiherrn gönnte.

Werner.

Wagt Ihr Anzüglichkeiten?

Gabor.

Was?

Werner.

Wißt Ihr
Mit wem Ihr sprecht?

Gabor.

Nein, pflege mich auch nicht
Sehr drum zu kümmern.

(Geräusch draußen.)

Horch, sie kommen.

Werner.

Wer?

Gabor.

Der Kastellan und seine Menschenhunde
Sind hinter mir: gern wollt' ich ihnen fleh'n,
Doch wär's umsonst, Gerechtigkeit zu hoffen
Von solcher Hand. Wohin soll ich mich wenden?
Zeigt mir doch irgend einen Ort! Ich schwör' Euch,
Wenn Glauben noch in einem Menschen wohnt,

Ich bin unschuldig! denkt Euch nur einmal
In meine Lage!

Werner
(bei Seite).

Allgerechter Gott!
Jenseits ist deine Hölle nicht. Bin ich
Noch Staub?

Gabor.

Ihr seid gerührt, es steht Euch schön!
Vielleicht leb' ich und kann es noch vergelten.

Werner.

Seid Ihr kein Späher Strahlenheims?

Gabor.

Ich nicht!
Und wenn auch, was gäb's zu erspäh'n bei Euch?
Obwohl mir beifällt — seine häuf'gen Fragen
Nach Euch und Eurem Weibe sind verdächtig; —
Ihr aber müßt den Grund am besten kennen:
Ich bin sein Todfeind.

Werner.

Ihr?

Gabor.

Nach der Behandlung
Für jenen Dienst den ich ihm leisten half
Bin ich sein Feind; wenn Ihr sein Freund nicht seid,
Helft mir!

Werner.

Ich will's.

Gabor.

Doch wie?

Werner
(zeigt ihm die geheime Thüre).

Seht, hier ist eine
Geheime Feder: ich entdeckte sie,

Bedenkt es wohl! durch Zufall, und benützte
Sie blos als Zuflucht.

Gabor.

Oeffnet, und ich nütze sie
Zu gleichem Zweck.

Werner.

Ich fand sie wie ich sagte:
Der Gang führt durch gewund'ne Mauern hin,
So dick, daß Wege geh'n durch ihre Rippen
Und ihrer Pracht und Stärke nichts benehmen, —
Durch hohle Zellen, dunkle Nischen — ich
Weiß nicht wohin: Ihr dürft ihn nicht verfolgen,
Gebt Euer Wort.

Gabor.

Braucht's nicht: wie fänd' ich mich
Im Finstern durch ein gothisch Labyrinth
Von unbekannten Gängen?

Werner.

Gut! doch wer
Mag wissen, bis zu welchem Ort sie führen?
Ich nicht! merkt's Euch! allein wer weiß, ob sie
Nicht gar in's Zimmer führen Eures Feindes?
So seltsam legten unsre teutschen Väter
Vor Alters diese Gallerien an,
Da man noch minder gegen Elemente,
Als gegen seinen nächsten Nachbar baute.
Ihr dürft nicht über's zweite Eck hinaus;
Thut Ihr's — obwohl ich nie es überschritten —
So hab' ich keine Schuld, wohin Ihr auch
Gerathen mögt.

Gabor.

Nein, ich. Habt tausend Dank!

Werner.

Die Feder findet Ihr von innen leichter;
Wollt Ihr zurück, weicht sie dem kleinsten Druck.

Gabor.

Ich will hinein, lebt wohl!

(Verschwindet in der Wand.)

Werner

(allein).

Was that ich? — ach!
Was hätt' ich nicht gethan, um dieses Schritts
Gefahr mir zu ersparen? Mag es denn
Als Sühne gelten, daß ich Den errette,
Den ich für mich zum Opfer bringen konnte.
— Da kommen sie, nicht wissend, daß das Wild
Vor ihren Augen steht!

(Idenstein und seine Gesellen treten auf.)

Idenstein.

Ist er nicht hier?
So muß er durch die düstern goth'schen Fenster
Verschwunden sein mit Hülfe gnädiger
Auf roth und gelbes Glas gemalter Heil'gen,
Durch das der Abend morgenhaft auf lange
Perlfarb'ne Bärte, purpurrothe Kreuze,
Vergold'te Bischofsstäbe, Infuln fällt,
Auf Helme, Panzerhemden, lange Schwerter,
Gekreuzte Waffen, den phantast'schen Schmuck
Der Fenster, die von tapfern Rittern voll sind
Und heil'gen Eremiten, deren Bild
Und Ruhm an ein paar Fensterscheiben hängen,
Die jeder Windstoß so gebrechlich zeigt,
Als Ruhm und Leben sein kann. — Er ist fort,
Auf jeden Fall.

Werner.

Wen sucht Ihr?

Idenstein.

Einen Schurken.

Werner.

Was braucht Ihr dann so weit zu geh'n?

Idenstein.

Wir suchen

Des Freiherrn Dieb.

Werner.

Seid Ihr gewiß, daß Ihr

Den Mann errathen?

Idenstein.

So gewiß, als Ihr

Hier steht. Doch wo ist er?

Werner.

Wer?

Idenstein.

Den wir suchen.

Werner.

Ihr seht, er ist nicht hier.

Idenstein.

Und doch verfolgten

Wir ihn hieher: seid Ihr Genossen oder
Treibt Ihr die schwarze Kunst?

Werner.

Die schwärzeste

Für manchen Mann, denn offen ist mein Treiben.

Idenstein.

Mag leicht sein, hab' ich eine Frage oder zwei
Bald an Euch selbst zu thun; doch jetzo gilt's
Den Streifzug nach dem Andern fortzusetzen.

Werner.

Am besten gingt Ihr gleich an das Verhör:
Nicht immer möcht' ich so geduldig sein.

Idenstein.

Ich wüßte gerne für gewiß, ob Ihr
Der Mann denn wirklich seid, dem Strahlenheim
So nachspürt?

Werner.

Unverschämter, habt Ihr nicht

Gesagt, er sei nicht hier?

Idenstein.

Der Eine, ja;
Doch sucht er einen Andern eifriger,
Und bald vielleicht mit einer Macht, die seine
Und meine übersteigt. Doch, es hat Eile:
Kommt! munter, meine Jungen! wir geh'n fehl.
(Idenstein und die Diener ab.)

Werner.

In welches Wirrsal hat mein düstres Loos
Mich nun verstrickt! Die eine Missethat
Verletzt mich weniger, die ich beging,
Als mich's die andre größre büßen läßt,
Daß ich sie unterlassen habe. Nieder,
Geschäft'ger Teufel, der in meiner Brust
Mit Flüsterworten sich erhebt! du kommst
Zu spät, ich habe nichts mit Blut zu schaffen.

Ulrich
(tritt auf).

Euch sucht' ich, Vater.

Werner.

Ist es nicht gefährlich?

Ulrich.

Nein, Strahlenheim hat keine Ahnung von
Den Banden, die uns an einander knüpfen:
Noch mehr! er schickt als Späher mich zu Euch,
So völlig, glaubt er, sei ich ihm ergeben.

Werner

Ich kann's nicht denken: dies ist eine Schlinge,
Die er uns beiden legt, um Sohn und Vater
Zumal zu haschen.

Ulrich.

Nein! ich bleibe nicht
Bei jeder kleinlichen Besorgniß steh'n,
Ich kann nicht straucheln über Zweifel, die
Wie Dorngesträuch in meinen Pfad sich stellen:

Durchbrechen muß ich, wie der nackte Bauer,
Der waffenlose, wenn die Wölfin rauscht
Im Dickicht, wo er Holz um Taglohn fällt!
Die Netze sind für Drosseln, nicht für Adler:
Wir überfliegen, wir zerreißen sie.

Werner.

Zeig' mir nur wie?

Ulrich.

Könnt Ihr es nicht errathen?

Werner.

Nein.

Ulrich.

Das ist seltsam. Kam Euch der Gedanke
Nicht gestern Nacht?

Werner.

Ich kann dich nicht versteh'n.

Ulrich.

Dann werden wir uns niemals mehr versteh'n.
Doch das Gespräch zu wechseln —

Werner.

Fortzusetzen,
Meinst du: es handelt sich von unsrer Rettung.

Ulrich.

Ganz recht! ich bin belehrt. Ich sehe nun
Die Sache klarer und erkenne wohl,
Wie unsre ganze Lage sich gestaltet.
Das Wasser fällt: die nächsten Stunden bringen
Von Frankfurt die verlangten Myrmidonen:
Ihr seid Gefang'ner dann, im besten Fall,
Und ein Verstoßener, ein Bastard ich
Durch diesen Freiherrn, der sich Platz will machen.

Werner.

Doch nun dein Mittel! zu entkommen dacht' ich
Durch dies verwünschte Gold: nun aber darf
Ich's nicht gebrauchen, zeigen, darf's kaum anseh'n.

Mir ist, als trüg's zur Aufschrift mein Vergeh'n
Auf jedem Stück, und nicht des Staats Gepräge;
Und statt des Fürstenhaupts mein eigenes,
Voll Schlangen, die um meine Schläfe zischen
Und allen laut zurufen: Seht, ein Schurke!

Ulrich.

Ihr dürft's nicht zeigen, wenigstens nicht jetzt:
Nehmt diesen Ring.

(Er gibt ihm ein Juwel.)

Werner.

Ein Edelstein! — Er ist
Von meinem Vater.

Ulrich.

Und gehört nun Euch.
Mit dem müßt Ihr den Kastellan bestechen,
Daß er Euch seine alte Kutsche gibt
Und Pferde, um die Reise mit der Mutter
Bei Tagesanbruch fortzusetzen.

Werner.

Wie?
Und in Gefahr auch dich, den Spätgefund'nen,
Zu lassen?

Ulrich.

Fürchtet nichts! gefährlich wär's
Nur dann, wenn wir zusammen wollten fliehn,
Denn dadurch würde unser Bund verrathen.
Das Wasser sperrt den Weg nur zwischen hier
Und Frankfurt: das begünstigt uns. Der Weg
Nach Böhmen ist zwar schlimm, doch nicht ungangbar,
Und habt Ihr Vorsprung nur von ein paar Stunden,
So harren gleiche Schwierigkeiten der
Verfolger. Einen Schritt jenseits der Gränze,
Und Ihr seid sicher.

Werner.

Edler Junge!

Ulrich.

Still!

Still! kein Frohlocken! auf Schloß Siegendorf
Ist's Zeit zum Jubeln! Laßt kein Goldstück blicken:
Dem Kastellan zeigt diesen Edelstein, —
Ich kenn' den Menschen und durchschau' ihn ganz; —
Das wird Euch doppelt nützen: Strahlenheim
Hat Gold verloren, kein Juwel, drum kann
Der Ring nicht ihm gehören; ferner ist
Der Mann, der einen solchen Schatz besaß,
Des Diebstahls an dem Freiherrn kaum verdächtig,
Da er den Ring in mehr verwandeln kann,
Als Strahlenheim im Schlaf verloren hat.
Seid nicht zu schüchtern gegen Idenstein,
Doch auch zu stolz nicht, und er wird Euch dienen.

Werner.

Ich will in allem deinem Rathe folgen.

Ulrich.

Gern hätt' ich Euch die Müh' erspart, allein,
Hätt' ich für Euch Theilnahme sehen lassen,
Ja, gar mit einem Edelstein um mich
Geblitzt, dann wär' der ganze Plan verrathen.

Werner.

Schutzengel! dies belohnt mich überreich
Für die Vergangenheit! Doch, wie wird's dir
Ergehen, wenn wir fort sind?

Ulrich.

Strahlenheim
Hat keine Ahnung, daß ich Euch verwandt bin.
Ich bleibe einen Tag, vielleicht auch zwei,
Wieg' alle Zweifel ein, dann komm' ich nach.

Werner.

Und dann trennt nichts uns mehr!

Ulrich.

Das weiß ich nicht,
Doch Ein Mal sehen wir uns noch.

Werner.

Mein Knabe!
Mein Freund, mein einzig Kind, mein einz'ger Schutz!
O hasse mich nicht!

Ulrich.

Meinen Vater hassen!

Werner.

Mein Vater haßte mich, — warum nicht auch
Mein Sohn?

Ulrich.

Er hat Euch nicht gekannt wie ich.

Werner.

O, Skorpionen sind in deinen Worten!
Du kennst mich? du kannst's nicht in der Gestalt,
Ich bin nicht ich, doch — hasse nur mich nicht! —
Bald werd' ich's wieder sein.

Ulrich.

Ich will's erwarten!
Indessen, was ein Sohn für seine Eltern
Thun kann, das, glaubt mir, soll von mir geschehn.

Werner.

Ich weiß es und ich fühl' es, aber auch
Noch etwas fühl' ich — daß du mich verachtest.

Ulrich.

Wie sollt' ich das?

Werner.

Ach, muß ich meine Schande
Dir wiederholen?

Ulrich.

Nein! ich habe sie
Und Euch ergründet. Laßt uns nicht davon
Mehr reden. Oder, wenn es je sein muß,
Nicht jetzt; mit diesem Fehler habt Ihr all'
Die jetz'gen Schwierigkeiten unsres Hauses,
Das im geheimen Kampf mit Strahlenheims

Begriffen ist, verdoppelt; alles was
Uns obliegt jetzt, ist, seine Plane zu
Vernichten. Einen Weg hab' ich gezeigt.

Werner.

Den einz'gen, und mit Freuden grüß' ich ihn,
Wie meinen Sohn, der mir an Einem Tag
Sich selbst und seines Vaters Rettung zeigte!

Ulrich.

Gerettet sollt Ihr werden! laßt Euch das
Genügen. — Würde Strahlenheims Erscheinung
In Böhmen Euer oder mein Recht stören,
Wenn wir einmal Besitz genommen haben?

Werner.

Gewiß, so wie jetzt unsre Lage ist,
Obgleich der erstere Besitzer wohl
Der gültigste, wie immer, wird erscheinen,
Zumal wenn er der nächste ist im Blut.

Ulrich.

Blut! ja, das ist ein gar vieldeutig Wort!
Es ist was andres in den Adern, ist
Was andres außer ihnen; muß auch wohl
So sein, wo Blutsverwandte, wie man's heißt,
Sich fremd sind wie theban'sche Brüder; wenn
Ein schlechter Tropfen drin ist, reinigen
Ein paar vergoßne Unzen leicht den Rest.

Werner.

Ich kann dich nicht verstehn.

Ulrich.

Das mag wohl sein,
Ist wohl auch Recht, und doch — nun, macht Euch fertig,
Ihr müßt fort mit der Mutter diese Nacht.
Da kommt der Kastellan; sondirt ihn mit
Dem Ring, er wird in seine feile Seele
So wie das Senkblei in die Tiefe tauchen

Und Schmutz und Koth und Schlamm, auch wie das Blei,
Zu Tage fördern, doch er dienet uns
Durch diese Syrten unser Schiff zu führen.
Die Fracht ist reich, drum hebt die Schnur bei Zeiten!
Lebt wohl! kaum hab' ich Zeit, doch Eure Hand,
Mein Vater!

Werner.

An mein Herz!

Ulrich.

Man könnt' uns sehn:
Macht das Gefühl der Stunde dienstbar! bleibt
Mir fern wie einem Feind!

Werner.

Verflucht sei Jener,
Der unser bestes, süßestes Gefühl
Uns zu ersticken zwingt, und obendrein
In solcher Stunde!

Ulrich.

Flucht nur, es erleichtert's.
Da ist der Kastellan.

(Idenstein tritt auf.)

Herr Idenstein,
Wie steht's mit Eurer Jagd? Habt Ihr den Schurken?

Idenstein.

Ach nein.

Ulrich.

Nun, es gibt viele noch; vielleicht
Habt Ihr mehr Glück auf einer andern Jagd.
Wo ist der Freiherr?

Idenstein

Wieder in sein Zimmer
Gegangen, und nun fällt mir bei — er fragt
Nach Euch mit adeliger Ungeduld.

Ulrich.

Schnell muß man diesen großen Herrn entsprechen,
Schnell, wie des Rosses Sprung dem Sporendruck; —
Gut daß sie Pferde haben, sonst besorgt' ich,
Daß Menschen ihren Wagen müßten ziehn,
Wie Könige den Sesostris.

Idenstein.

Wer war der?

Ulrich.

Ein alter Böhme und Zigeunerkaiser.

Idenstein.

Zigeuner oder Böhme, das ist gleich;
Sie heißen beides. War er wirklich einer?

Ulrich.

Man sagt's. Doch ich muß gehn. Herr Kastellan,
Eu'r Diener.

(Zu Werner leicht hin.)

Werner, wenn Ihr Euch so nennt,
Der Eure.

(Ab.)

Idenstein.

Ein beredter, hübscher Jüngling!
Und wohlgesittet! Er kennt seine Stellung,
Herr, seht Ihr wohl? Wie unterschied er uns
Nach unsrem Rang!

Werner.

Ich sah's und billige
Sein richtig Urtheil und das Eure.

Idenstein.

Gut,
Recht gut! So kennt Ihr Eure Stellung auch, —
Und dennoch wüßt' ich nicht, daß ich sie kennte.

Werner

(hält ihm den Ring vor).

Hilft dies vielleicht Euch zur Erkenntniß?

Idenstein.

Wie?

Was? Ein Juwel?

Werner.

Und Euer auf Bedingung.

Idenstein.

Mein! nennt sie!

Werner.

Daß ich im dreifachen Werth
Ihn einst einlösen darf, denn es ist ein
Familienring.

Idenstein.

Familienring! und Euer!
Ein Edelstein! ich bin ganz außer Athem.

Werner.

Auch müßt Ihr eine Stunde noch vor Tag
Mir Mittel schaffen, daß ich diesen Ort
Verlassen kann.

Idenstein.

Doch ist's auch wirklich? laßt mich sehn:
Ein Diamant! weiß Gott!

Werner.

Kommt, ich vertrau' Euch;
Ihr habt wohl längst geahnet, daß mein Rang
Dies Kleid hier übertrifft.

Idenstein.

Ich kann's nicht sagen,
Obgleich dies

(Auf den Ring deutend.)

darnach aussieht; hier erkenn' ich
Die ächte Ader eines edlen Bluts.

Werner.

Ich habe Gründe, die mir's wichtig machen,
Die Reise heimlich fortzusetzen.

Idenstein.

Wie?

So seid denn Ihr's, den Strahlenheim verfolgt?

Werner.

Ich bin es nicht, doch nähm' er mich dafür,
So hätt' ich jetzt so viel Verlegenheit
Davon, und er selbst später, daß ich gern
Um Beider willen jeden Lärm vermiede.

Idenstein.

Nun, seid Ihr's oder nicht, mich geht's nichts an,
Und außerdem, ich kriegte kaum die Hälfte
Von diesem stolzen, kargen Edelmann,
Der um ein paar vermißte Stückchen Geldes
Das ganze Land in Aufruhr bringen will
Und nie doch einen festen Lohn versprechen —
Ja, dies! Noch einen Blick!

Werner.

Schaut dreist darauf:
So wie der Morgen graut, gehört er Euch.

Idenstein.

Du süße Leuchte! mehr als Stein der Weisen!
Probstein der Weisheit selbst! Du leuchtendes
Auge des Bergschachts! Leitstern du der Seele!
Du ächter Pol, nach dem die Herzen treulich
Nordwärts, wie zitternde Bussolen, zeigen!
Du feuriger Erdgeist, der im Diadem
Der Kön'ge thronend mehr Verehrung anzieht
Für sich als für die Majestät, die unter
Der Krone schwitzt, von deren Last ihr Haupt
Nur Schmerzen hat, wie so viel tausend Herzen,
Die bluten müssen, um ihr Glanz zu leihn!
Du mein? schon schein' ich mir ein kleiner König, ein
Beglückter Alchymist, ein weiser Magier,
Der, ohne seiner Seele Heil zu opfern,

Den Teufel bannte. Kommt, Herr Werner, oder
Wie nenn' ich sonst Euch?

Werner.

Heißt mich Werner nur;
Einst nennt Ihr mich bei einem stolzern Namen.

Idenstein.

Ich glaube dir! Du bist der Geist von dem
Mir oft geträumt, in einem schlechten Kleide. —
Komm nur, ich diene dir: frei sollst du sein,
Frei wie die Luft, der Wasserfluth zum Trotz:
Komm, laß uns fort, ich will dir zeigen, daß
Ich ehrlich bin — o Kleinod! — ich will dich
Mit solchen Mitteln zu der Flucht versehn,
Daß, wärst du eine Schnecke, Vögel dich
Nicht überholen sollten. — Laß mich ihn
Noch einmal sehn! Ich hab' in Hamburg einen
Milchbruder, der auf edle Steine sich
Versteht: — wie viel Karate mag er wägen? —
Ich schaff' dir Flügel, Werner, komm!

(Beide ab.)

Zweite Scene.

Strahlenheims Gemach. — Nacht.

Strahlenheim und Fritz.

Fritz.

So, alles ist bereit, mein gnäd'ger Herr.

Strahlenheim.

Ich bin nicht schläfrig, und muß doch zu Bett,
Zur Ruhe, sagt' ich gern, doch etwas Schweres
Drückt meinen Geist, es ist zu dumpf zum Wachen
Und zu lebendig für den Schlaf, es liegt
Auf mir, wie eine Wolke hängt am Himmel,
Die keinen Sonnenstrahl durchgleiten läßt,

Auch nicht als Regen niedergeben will
Und enden, sondern zwischen Erde sich
Und Himmel lagert, so wie zwischen Menschen
Der Neid, ein ew'ger Nebelvorhang; ich
Will auf mein Kissen.

Fritz.

Mögt Ihr wohl dort ruhn.

Strahlenheim.

Ich fühl's und fürcht' es.

Fritz

Warum fürchten?

Strahlenheim.

Ich
Weiß nicht warum, und fürcht' es um so mehr,
Weil eine unbeschreibliche — — doch das
Ist Thorheit. Sind die Schlösser des Gemachs,
Wie ich es wünschte, heut verändert worden?
Das Abentheuer der vergangnen Nacht
Gebietet es.

Fritz.

Ja wohl, nach Eurem Willen,
Und unter meiner eignen Aufsicht und
Des jungen Sachsen, welcher Euch gerettet.
Ulrich, so glaub' ich, nennt man ihn.

Strahlenheim.

Glaubst du!
Du übermüth'ger Sklave du, was hast
Du für ein Recht, zu schelten dein Gedächtniß,
Das schnell und stolz und glücklich sollte sein,
Wenn es den Namen dessen fassen darf,
Der deinen Herrn gerettet hat! das ist
Die Litanei, die mußt du täglich beten,
Wenn deine Pflicht dir lieb ist. Geh' mir weg!
Du glaubst, so? so? du, der du heulend standst
Und triefend an dem Ufer, während ich

Des Todes Beute war, und jener Fremde
Den Strom besiegte und mich wiederbrachte,
Daß ich ihm danken, dich verachten kann.
Du glaubst! kannst dich kaum mehr auf ihn besinnen!
Ich will den Athem nicht an dich verlieren.
Erwecke mich bei Zeiten.

Fritz.

Gute Nacht!
Der nächste Morgen sendet Euer Gnaden
Gewiß erneute Kraft und Heiterkeit.

(Verwandlung.)

Dritte Scene.

Der geheime Gang.

Gabor

(allein).

Vier, fünf, sechs Stunden hab' ich nun gezählt,
Wie ein Vorposten, auf der trägen Uhr,
Dem hohlen Mund der Zeit, der, wenn er auch
Zur Freude tönt, mit jedem Klange doch
Ein Theilchen von der Lust des Lebens nimmt.
Es ist doch eine ew'ge Todtenglocke,
Selbst wenn sie läutet zu dem Hochzeitfest:
Um eine Hoffnung wimmert jeder Schlag,
Der Liebe Sterblied, die ohn' Auferstehn
Im Grabe des Besitzes schläft, indeß
Verlebter Eltern Grabgeläut im Ohr
Des Sohns ein dreifach lustig Echo findet.
's ist kalt, 's ist Nacht, — ich habe in die Hand gehaucht,
Die Schritte hin und her gezählt, den Kopf
An fünfzig Strebepfeilern angestoßen,
Ratten und Fledermäus' in allgemeinen
Aufruhr gebracht, bis ihr verdammtes Rascheln
Und Schwirren mich fast nichts mehr hören läßt.

Ein Licht! — es ist entfernt, — wenn man im Dunkeln
Die Ferne messen kann: — doch blinkt es wie
Durch eine Spalte, durch ein Schlüsselloch,
In der verbot'nen Richtung: — ich muß hin,
Trotz des Verbots, die Neugier spornt mich an.
Ein ferner Lichtschein, das ist ein Ereigniß
In solcher Höhle. Himmel, laß mich nicht
Zu etwas kommen, das mich reizen könnte,
Sonst helfe mir der Himmel, daß ich es
Erlange oder meide. Scheint noch immer!
Und wär's der Stern des Lucifer, ja wär'
Er's selbst, von seinem Glanz umgeben,
Ich könnte mich nicht länger halten. Sacht!
Recht gut! Um diese Ecke wär' ich! so! —
Ach nein! — Ganz recht! es zieht sich wieder näher.
Hier ist ein düstrer Winkel — so, das ist
Nun überstanden. — Ich will ruhn. — Gesetzt,
Es führt in größere Gefahr, als die,
Der ich entging? thut nichts, 's ist eine neue:
Neue Gefahren sind wie neue Liebchen
Magnetischer: — voran, wohin's auch sei!
Ich habe meinen Dolch, der schützt mich auf
Den Nothfall. — Brenne fort, du kleines Licht!
Du bist mein unbeweglich Irrlicht, bist
Mein ehrlicher Laternengeist! — So! so!
Er hört auf die Beschwörung und hält Stand.

(Verwandlung.)

Vierte Scene.

Garten. — Morgendämmerung.

Werner tritt auf.

Werner.

Mich floh der Schlaf — die Stunde naht: bereit
Ist alles, Idenstein hat Wort gehalten,

Und an des Städtchens Außenseite harrt,
Am Waldessaum, der Wagen unser. Nun
Beginnen schon die scheidenden Gestirne
Am Himmel zu erblassen, und zum letztenmal
Blick' ich auf diese Schreckensmauern. Nie,
Nie werd' ich sie vergessen! Bettelarm
Kam ich hieher, doch ehrlos nicht! und nun
Geh' ich mit einem Flecken fort, wenn nicht
Auf meinem Namen, doch in meinem Herzen!
Mit einem Wurm, der nimmer sterben wird,
Den all' der künft'ge Glanz der Lande, Rechte
Und Oberherrlichkeit von Siegendorf
Kaum einen Augenblick in Schlaf wird lullen.
Ich muß auf Mittel zum Ersatze denken,
Um meine Seele zu beschwichtigen;
Doch wie, wenn ich mich nicht verrathen soll? —
Und dennoch muß es sein: die erste Stunde
Der Rettung soll mir den Gedanken reifen.
Der Wahnsinn meines Elends führte mich
Zu dieser Schandthat; Reue muß sie sühnen:
Nein, ich will nichts von Strahlenheim auf dem
Gewissen haben, ob er gleich mir all'
Das Meine rauben wollte, Freiheit, Land
Und Leben — und doch schläft er jetzt! gesund
Vielleicht wie Kinder; prächtige Gardinen
Umrauschen vom Betthimmel ihn, er ruht
Auf seidnen Kissen, so wie damals als —
Horch! was für ein Geräusch? — zum zweiten Mal!
Die Zweige schüttern, lose Steine sind
Von der Terrasse dort gefallen.

(Ulrich springt von der Terrasse herab.)

Ulrich!
Du stets Willkommner! dreifach jetzt willkommen!
Dies kindliche —

Ulrich.

Halt! ehe wir uns nah'n,

Sagt mir —

Werner.

Was soll der Blick?

Ulrich.

Seh' ich den Vater?

Seh' ich —?

Werner.

Was?

Ulrich.

Einen Mörder!

Werner.

Bist du toll!

Schamlose Frage!

Ulrich.

Gebt mir Antwort, wenn
Euch Euer Leben werth ist oder meins.

Werner.

Was willst du?

Ulrich.

Seid Ihr oder seid Ihr nicht
Der Mörder Strahlenheims?

Werner.

Ich bin kein Mörder,
Bin keines Menschen Mörder. Was soll das?

Ulrich.

Habt Ihr nicht diese Nacht, wie gestern, wieder
Betreten den geheimen Gang? Habt Ihr
Nicht wieder Strahlenheims Gemach besucht?
Und —

Werner.

Weiter!

Ulrich.

Starb er nicht von Eurer Hand?

Werner.

O Gott, Allmächtiger!

Ulrich.

So seid Ihr schuldlos!
Mein Vater schuldlos! Kommt in meine Arme!
Ja — Eure Stimme — Euer Blick — ja, ja!
Doch sagt es!

Werner.

Faßt' ich je in Herz und Sinn
Mit Vorbedacht solch' blutige Gedanken,
Strebt' ich nicht gleich zur Hölle sie zurück
Zu stoßen — wenn sie einmal flüchtig durch
Die Wuth des schwergedrückten Geistes blitzten,
Dann schließe sich der Himmel meinem Hoffen,
Auf ewig sich vor meinen Augen zu!

Ulrich.

Doch Strahlenheim ist todt.

Werner.

Es ist entsetzlich!
Ist scheußlich, wie es hassenswürdig ist! —
Doch was soll ich damit zu schaffen haben?

Ulrich.

Kein Riegel ist zerbrochen; von Gewalt
Ist nirgends eine Spur als an der Leiche.
Ein Theil der Dienerschaft ward aufgeweckt,
Allein der Kastellan ist nicht zugegen,
Drum nahm ich's über mich, die Polizei
Schnell aufzubieten. Es ist außer Zweifel,
Man kam in's Zimmer auf geheimem Weg.
Vergebt, wenn die Natur mich —

Werner.

O mein Sohn!
Welch' unbekannte Qualen eines finstern
Geschicks versammeln sich wie Wetterwolken
Jetzt über unserm Haus!

Ulrich.

Ich sprech' Euch frei,
Mein Vater, aber wird die Welt es thun?
Und wird's der Richter, wenn — Doch Ihr müßt fort!
Den Augenblick!

Werner.

Nein! Trotz will ich ihm bieten!
Wer wagt's an mir zu zweifeln?

Ulrich.

Doch es war
Kein anderer Besuch, kein Gast bei Euch,
Kein lebend Wesen als die Mutter?

Werner.

Ach!
Der Ungar!

Ulrich.

Der ist fort, er ist verschwunden
Vor Sonnenuntergang!

Werner.

Nein, ich verbarg ihn
In dem geheimen, dem unsel'gen Gang!

Ulrich.

Dort find' ich ihn!

(Will fort.)

Werner.

Es ist zu spät: er hat
Das Schloß vor mir verlassen, denn ich fand
Die heimliche Tapetenthüre offen,
So wie die Thüren zu dem Saal, der sie
Verbirgt: ich dachte mir, er hätte schnell
Den stillen, günstigen Moment benützt,
Um Idensteins Trabanten zu entrinnen,
Die ihm am vor'gen Abend nachgesetzt.

Ulrich.

Ihr schloßt die Thüre?

Werner.

Ja, nicht ohne Vorwurf
Und innres Zittern wegen der Gefahr,
Die mir gedroht von seinem dummen Leichtsinn,
Womit er seines Schirmers Zuflucht der
Entdeckung Preis gab.

Ulrich.

Seid Ihr ganz versichert,
Daß Ihr sie schloßt?

Werner.

Ich bin es.

Ulrich.

Das ist gut;
Doch besser wär's gewesen, hättet Ihr
Zur Höhle nimmer sie gemacht für —

Werner.

Diebe!
Das war's! ich muß es dulden und verdien' es,
Doch nicht —

Ulrich.

Nein, Vater, redet nicht davon;
Nicht Zeit ist's kleinlicher Vergeh'n zu denken,
Des Frevels Folgen drängt es zu begegnen.
Wie konntet Ihr doch, Vater, diesen Mann
Beschützen und verbergen?

Werner.

Konnt' ich anders?
Ein Mann, verfolgt von meinem Todfeind, ehrlos
Für mein Vergehn, ein Opfer meiner Rettung,
Für wen'ge Stunden eine Zuflucht suchend
Bei dem Nichtswürd'gen, der die Ursach' war,
Daß er der Zuflucht so bedürftig wurde.
Wär' er ein Wolf gewesen, hätt' ich ihn
In solcher Lage nicht verstoßen können.

Ulrich.

Er hat Euch wie der Wolf gelohnt. Doch ist's
Zu spät dies zu bedenken; Ihr müßt noch
Vor Tag hinweg. Ich will hier bleiben und
Den Mörder suchen, wenn es möglich ist.

Werner.

Doch diese schnelle Flucht verschafft dem Moloch
Verdacht zwei neue Opfer, statt des Einen,
Wenn ich hier bliebe. Der entflohne Ungar,
Der der Verbrecher scheint, und —

Ulrich.

Scheint? Wer sonst
Kann's sein?

Werner.

Ich nicht, obgleich du eben noch
An mir gezweifelt, du, mein Sohn! gezweifelt!

Ulrich.

Und zweifelt Ihr an ihm, dem Flüchtling, noch?

Werner.

Sohn! seit ich in den Abgrund des Verbrechens,
Obgleich nicht eines solchen, bin gesunken,
Seit ich den Reinen leiden sah für mich,
Zweifl' ich selbst an der Schuld des Schuldigen.
Dein Herz ist frei, und tugendhaft entbrannt,
Dem Anschein nach zu richten: es erblickt
Im Schatten selbst der Unschuld den Verbrecher,
Vielleicht nur weil er dunkel ist.

Ulrich.

Und wenn
Dies mir so geht, wie wird's den Menschen geh'n,
Die Euch nicht kennen, oder Euch nur kannten,
Um Euch zu quälen? Nein, Ihr dürft's nicht wagen.
Fort! ich will alles ebnen. Idenstein
Wird um sein und des Kleinods willen schweigen,
Zudem ist er Theilhaber Eurer Flucht,
Und überdies —

Werner.

Ich fliehen! meinen Namen
Verknüpft mit dem des Ungars lassen, gar
Vorangestellt, weil ich der Aermste war,
Des Mordes Brandmal tragend?

Ulrich.

Pah, laßt alles,
Nur unsrer Väter Herrschaft nicht und Burgen,
Wornach Ihr Euch so lang umsonst gesehnt!
Was Namen? Ihr laßt keinen hier zurück:
Der Eure ist ja falsch!

Werner.

Wohl wahr, doch möcht' ich
Auch diesen nicht mit Purpur in's Gedächtniß
Der Menschen schreiben, auch in diesem dunklen,
Entlegnen Winkel nicht; und dann kommt noch
Die Untersuchung —

Ulrich.

Ich will alles das
Zum Besten wenden. Niemand kennt Euch hier
Als Grafen Siegendorf: wenn Idenstein
Verdacht hat, ist's — Verdacht, und er ein Thor;
Auch will ich seine Thorheit so beschäft'gen,
Daß er den unbekannten Werner bald
Ob näheren Gedanken an sich selbst
Vergessen soll. Die strafenden Gesetze,
— Wenn je Gesetze diesen Ort erreicht, —
Sind außer Uebung durch den langen Krieg,
Vernichtet oder langsam auferstehend
Vom Staub, in den der Zug der Heere sie
Getreten. Strahlenheim, zwar adelig,
Wird hier auch nur als Edelmann geachtet,
Der keine Lande, keinen Einfluß hat,
Als den, der mit ihm starb; nur wenige
Beherrschen eine Woche nach der Leiche

Die Menschen noch, wenn nicht durch Anverwandte,
Wo deren Vortheil auf dem Spiele steht; —
Dies ist hier nicht der Fall: er starb allein
Und fremd, — ein einsam Grab, so unbekannt
Wie sein Verdienst, und ohne Wappenschild,
Ist alles, was er haben soll und braucht.
Find' ich den Mörder, ist es gut; wenn nicht,
So glaubt mir, mag auch das gemästete
Gesinde über seiner Asche heulen,
So wie sie heulten, als die Oder ihn
Verschlingen wollte, keine Seele wird
Jetzt einen Finger mehr, als damals rühren. —
Fort! fort! ich brauche keine Antwort — seht,
Die Sterne schwinden schon, die Dämmerung
Beginnt das schwarze Haar der Nacht zu lichten.
Antwortet nicht — Vergebt mir, daß ich so
Gebiet'risch bin: 's ist Euer Sohn, der spricht,
Der lang vermißte, spät gefund'ne Sohn.
Kommt, rufen wir die Mutter! leis und schnell,
Und laßt das Andre mir: ich steh' für alles,
Was Euch betrifft, und das ist mir der Hauptpunkt,
Die erste Pflicht, die ich befolgen muß.
Wir treffen uns auf Siegendorf, da sollen
Stolz unsre Banner wieder einmal weh'n!
Nur daran denkt, laßt jede andre Sorge
Mir, dessen Jugend besser sie bekämpft!
Fort! möge Euer Alter glücklich sein!
Noch einmal will ich meine Mutter küssen,
Geleit' Euch dann des Himmels schnellster Schutz!

Werner.

Dein Rath ist gut, doch ist er ehrenvoll?

Ulrich.

Den Vater retten ist des Kindes Ehre.

(Sie gehen ab.)

Vierter Akt.

Gothischer Saal im Schlosse Siegendorf bei Prag.

Erich und Heinrich, Dienstleute des Grafen.

Erich.

So haben wir denn endlich beßre Zeiten!
Die alten Mauern haben neue Herrn
Und hohe Feste, beides hoch ersehnt.

Heinrich.

Ja, was die Herrn betrifft, so gilt das Wort
Von Solchen, die nach Neuigkeiten schmachten,
Ob auch ein frisches Grab sie schicken mag;
Doch was die hohen Feste anbelangt,
Dünkt mich, der alte Graf von Siegendorf
Hielt ritterliche Gastfreundschaft so hoch
Als je ein andrer Reichsfürst.

Erich.

Küch' und Keller
War ohne Frage trefflich wohl bestellt,
Doch was die Fröhlichkeit betrifft und das
Vergnügen, ohne welches Salz und Brühen
Das Mahl nur spärlich würzen, ja, daran
War unser Antheil einer von den schmalsten.

Heinrich.

Vom Lärm der Zechgelage war der alte Graf
Kein Freund; weißt du, ob's dieser ist?

Erich.

Bis jetzt
War er gefällig wie er gütig war,
Und alle lieben ihn.

Heinrich.

Sein Regiment
Hat kaum ein Jahr die Flitterwochen hinter sich:
Das erste Jahr der Fürsten ist ein Brautjahr.
Nun wird sich seine wahre Herrscherweise
Und Denkart zeigen.

Erich.

Gott erhalt' ihn in
Der alten! — Dann sein wackrer Sohn, Graf Ulrich, —
Das ist ein Ritter! Schade daß der Krieg
Vorüber ist!

Heinrich.

Warum?

Erich.

Sieh ihn nur an
Und frag dich selber.

Heinrich.

Er ist jugendlich
Und stark, und schön wie'n junger Tiger.

Erich.

Das
Ist kein Vergleich für einen treuen Dienstmann.

Heinrich.

Doch ist's vielleicht ein wahrer.

Erich.

Wie gesagt,
's ist Schade, daß der Krieg vorüber ist;
Wer gleicht im Saal dem Grafen Ulrich wohl
In würdevollem Stolz, der Achtung einflößt,
Doch nicht beleidigt? wer in Feld und Wald,
Den Speer zur Hand, wenn, knirschend mit den Hauern
Und links und rechts der Hunde Schaar zerschlitzend,
Der Eber sich in's Dickicht wirft? wer reitet,
Wer trägt den Falken, führt das Schwert wie er,
Und wessen Helmbusch nickt so ritterlich?

Heinrich.

Niemand's, ich geb' es zu, doch sei nicht bang,
Wenn ihm der Krieg zu lang ausbleibt, er ist
Der Mann, der ihn auf eigne Faust sich macht,
Wenn er das nicht bereits gethan.

Erich.

Was meinst du?

Heinrich.

Du kannst's nicht läugnen, seine Dienerschaar
— Worunter wen'ge nur einheimisch sind
Und auf den Herrschaftsgütern hier geboren
Wie wir — sind solch ein Schlag von Burschen, wie —
(Er hält inne.)

Erich.

Nun?

Heinrich

Wie dein lieber Krieg sie leben läßt:
Er macht's wie andre Eltern und verzieht
Die schlimmsten Kinder.

Erich.

Faselreden! sie
Sind lauter wackre eisenköpf'ge Bursche,
So wie's der alte Tilly liebte.

Heinrich.

Und
Wer liebte diesen? frag' in Magdeburg!
Und so auch Wallenstein: — sie sind zur —

Erich.

Ruh
Gegangen, doch das Weitere zu sagen
Gebührt uns nicht.

Heinrich.

Ich wünschte wohl, sie hätten
Uns einen Theil von ihrer Ruh geschenkt!
Das Land, angeblich jetzt im Friedenszustand,

Ist überschwemmt, von Gott weiß welchen Leuten:
Sie schwärmen Nachts, vor Tag verschwinden sie
Und richten so viel Schaden an, ja mehr,
Als je ein offner Krieg.

Erich.

Allein Graf Ulrich?
Was hat denn dies mit ihm zu thun?

Heinrich.

Mit ihm?
Er — könnt's verhüten. Sagst du doch, er liebe
Den Krieg: — was führt er ihn nicht gegen diese Räuber?

Erich.

Das frag' ihn lieber selbst.

Heinrich.

Weit lieber doch
Fragt' ich den Leu'n, warum er keine Milch trinkt.

Erich.

Nun ja, da kommt er.

Heinrich.

Teufel! wirst du schweigen?

Erich.

Warum wirst du so bleich?

'S ist nichts, doch still

Erich.

Gut.

Heinrich.

Glaube mir, ich habe nichts damit
Gemeint: es war ein bloßes Spiel mit Worten.
Zudem, wenn es sich anders auch verhielte,
Ist ja das Edelfräulein seine Braut,
Ida von Strahlenheim, des Freiherrn Tochter:
Die wird das wilde Wesen sänftigen,
Das dieser lange bürgerliche Krieg
In alle Seelen hat gepflanzt, zumal
In jene, die er hat geboren, die

Im Schooß des Mordes aufgezogen wurden,
Ja in der Taufe schon mit Blut besprengt.
Ich bitt' dich, still! von allem, was ich sprach!
(Ulrich und Rudolph treten auf.)
Guten Morgen, Herr Graf!

Ulrich.

Guten Morgen, guter Heinrich;
Erich, ist alles zu der Jagd bereit?

Erich.

Die Hunde sind den Wald hinab beordert,
Die Treiber auch, — der Tag scheint vielversprechend.
Soll ich Eu'r Gnaden Jagdgefolge rufen?
Und was befehlt Ihr für ein Roß?

Ulrich.

Den Falben,
Waldstein.

Erich.

Ich fürchte, dieser hat sich kaum
Vom letzten Montag her erholt: es war
Ein schönes Jagen, Ihr erlegtet vier
Mit eigner Hand.

Ulrich.

Wahrhaftig, guter Erich!
Ich dachte nicht daran. So sei's der Graue:
Der alte Ziska steht schon vierzehn Tage.

Erich.

Er soll sogleich gesattelt sein. Wie viel
Von Euren eigenen Leuten wollt Ihr zur
Begleitung haben?

Ulrich.

Das bleibt Weilburg, dem
Stallmeister, überlassen.
(Erich ab.)
Rudolph!

Rudolph.

Herr?

Ulrich.

Die Neuigkeit klingt widerwärtig von —

(Rudolph deutet auf Heinrich.)

Wie, Heinrich, warum stehst du denn noch hier?

Heinrich.

Ich warte auf Befehl von Ew. Gnaden.

Ulrich.

Zu meinem Vater geh', empfiehl mich ihm,
Und frag', ob er mich sprechen will, eh' ich
Ausreite.

(Heinrich ab.)

Rudolph, unsre Freunde sind
In's Schach gekommen an der fränk'schen Gränze,
Und man will wissen, daß die Truppenmacht
Verstärkt soll werden. Ich muß bald zu ihnen.

Rudolph.

Harrt lieber weit'rer und gewiss'rer Nachricht.

Ulrich.

Das bin ich auch gesonnen: — in der That,
Es konnte mir nicht ungeschickter kommen!
Es kreuzt mir alle meine Plane.

Rudolph.

Schwer
Wird's freilich halten, Euer Weggeh'n vor
Dem Grafen, Eurem Vater, zu entschuldigen.

Ulrich.

Ja, doch der ungewisse Zustand unsres Guts
In Oberschlesien muß meine Reise
Rechtfert'gen und bemänteln. Während uns
Die Jagd beschäftigt, nimm die achtzig Mann,
Die Wolf befehligt, führ' sie durch die Wälder,
— Du kennst den Weg doch?

Rudolph.
Wie in jener Nacht,
Als —
Ulrich.
Reden wir davon nicht, bis wir es
Mit gleichem Glücke wiederholen können;
Und gib, sobald du ankommst, diesen Brief
An Rosenberg,
(Er gibt ihm einen Brief.)
und melde dann, ich sende
Den kleinen Zuzug hier zu unsrer Schaar
Mit dir und Wolf, als Boten meines Kommens,
Obwohl ich euch zu jetz'ger Zeit nicht leicht
Entbehre, wo mein Vater große Schaaren
Von Mannen um sein Schloß zu halten liebt,
Bis diese meine Heirath, ihre Feste
Und Albernheiten erst verklungen sind
Sammt dem Getöse hochzeitlichen Unsinns.
Rudolph.
Mir schien's, Ihr liebtet Fräulein Ida.
Ulrich.
Nun,
Das thu' ich auch, doch daraus folgt noch nicht,
Daß ich mich in den schönsten Jahren, in
Der Jugend, die so kurz und glühend ist,
Mit einem Frauengürtel fesseln will,
Wär's auch an Venus selbst! Doch lieb' ich sie,
Wie man ein Weib soll lieben, ehrlich und
Allein.
Rudolph.
Beständig auch?
Ulrich.
Ich glaube so,
Denn nichts sonst lieb' ich. Doch ich darf die Zeit
An Tändelei'n des Herzens nicht verlieren.

In Kurzem gibt es Großes zu vollbringen.
Schnell, guter Rudolph, schnell!

Rudolph.

Bei meiner Rückkehr
Werd' ich das edle Fräulein Ida doch
In Gräfin Siegendorf verwandelt finden?

Ulrich.

Vielleicht: mein Vater wünscht es, und der Plan
Ist klug: dies Bündniß mit der letzten Knospe
Des Nebenbuhlerzweigs verknüpft zugleich
Die Zukunft und tilgt die Vergangenheit.

Rudolph.

Lebt wohl!

Ulrich.

Nein, halt! wir bleiben lieber noch
Beisammen bis die Jagd beginnt, dann zieh'
Du fort und thu' wie ich dir sagte.

Rudolph.

Wohl!
Doch auf das Vorige zurückzukommen:
Es war doch schön vom Grafen, Eurem Vater,
Daß er die holde Waise des Barons
Von Königsberg ließ holen und als Tochter
Begrüßte.

Ulrich.

Aeußerst schön! zumal da sie
Einander wenig schönes sonst erwiesen.

Rudolph.

Der Freiherr starb an einem Fieber, nicht?

Ulrich.

Wie sollt' ich's wissen?

Rudolph.

Eine Sage ging,
Es sei seltsam mit seinem Tod bewandt;
Kaum kennt man ja den Ort, wo er gestorben.

Ulrich.

Ein abgelegnes Städtchen an der Gränze
Von Sachsen oder Schlesien.

Rudolph.

Hinterließ er
Kein Testament? kein Wort des Abschieds? nichts?

Ulrich.

Ich bin kein Beicht'ger, bin auch kein Notar,
Und weiß es nicht.

Rudolph.

Ah, hier ist Fräulein Ida!

(Ida von Strahlenheim tritt auf.)

Ulrich.

Früh kommst du, liebe Base.

Ida.

Nicht zu früh,
Mein theurer Ulrich, wenn ich dich nicht störe.
Warum nennst du mich Base!

Ulrich
(lächelnd).

Bist du's nicht?

Ida.

Ja, doch der Nam' ist mir verhaßt: mich däucht,
Er klingt so kalt, als dächtest du an nichts
Als unsern Stammbaum, wögst nur unser Blut.

Ulrich
(zurückschaudernd).

Blut!

Ida.

Warum flieht das deine von der Wange?

Ulrich.

Wie? flieht es?

Ida.

Ja, — doch nein! es fluthet wie ein Strom
Bis in die Stirn zurück!

Ulrich
(faßt sich).
Und wenn es floh,
So drängte deine Ankunft es zurück
Zum Herzen, das für dich schlägt, süße Base!

Ida.
Schon wieder Base!

Ulrich.
Nun denn, meine Schwester!

Ida.
Das klingt noch häßlicher: — ich wollte, daß
Wir nie verwandt gewesen wären.

Ulrich
(düster).
Nie!

Ida.
O Himmel! und du kannst es wünschen?

Ulrich.
War
Ich nicht das Echo deines Wunsches, Ida?

Ida.
Ja, Ulrich, doch mit einem solchen Blick
Begleitet' ich ihn nicht, kaum wußt' ich was
Ich sagte, doch laß deine Schwester, laß
Mich deine Base sein, ach! was du willst!
Nur etwas!

Ulrich.
Alles bald —

Ida.
Mir bist du's schon,
Doch ich kann warten.

Ulrich.
Liebe Ida!

Ida.

Heiß'
Mich Ida, deine Ida, denn ich möchte
Dein sein, und Niemands sonst; auch hab' ich ja
Niemand, seit mir mein armer Vater —

(Sie hält inne.)

Ulrich.

Du
Hast meinen, du hast mich.

Ida.

Geliebter Ulrich,
Wie wünscht' ich, daß mein Vater unser Glück
Noch schauen könnte, dem nur dieses fehlt.

Ulrich.

Ja wohl!

Ida.

Du hättest ihn geliebt, er dich,
Denn gute Menschen sind ja immer Freunde.
Sein Wesen war ein wenig kalt, sein Geist
War stolz, wie das des Adels Vorrecht ist;
Doch unter diesem abgemess'nen Aeußern —
O hättet ihr einander nur gekannt!
Hätt' er auf seiner Reise deinesgleichen
Um sich gehabt, nicht ohne einen Freund
Wär' er gestorben, der die letzten Stunden ihm,
Die einsamen, versüßte.

Ulrich.

Wer sagt das?

Ida.

Was?

Ulrich.

Daß er einsam starb.

Ida.

Das allgemeine
Gerücht und das Verschwinden seiner Diener,

Von denen keiner mehr zurückgekehrt:
Das Fieber war fürwahr sehr mörderisch,
Das alle wegnahm.

Ulrich.

Wenn sie um ihn waren,
Konnt' er nicht einsam und verlassen sterben.

Ida.

Was ist ein Miethling, ach! am Sterbebett,
Wenn das erloschne Aug' umsonst nach den
Geliebten sucht? Er starb am Fieber, sagt man.

Ulrich.

Sagt man! es ist so.

Ida.

Manchmal träum' ich anders.

Ulrich.

Träume sind falsch.

Ida.

Doch seh' ich ihn wie dich.

Ulrich.

Wo?

Ida.

Schlafend auf dem Bett, ich seh' ihn bleich
Und blutend liegen, bei ihm steht ein Mann
Mit einem Dolch.

Ulrich.

Sein Antlitz siehst du nicht.

Ida
(ihn anblickend).

Nein, o mein Gott, siehst du es?

Ulrich.

Warum fragst du?

Ida.

O Gott! du blickst, als säh'st du einen Mörder.

Ulrich
(in großer Bewegung).
Ida, welch' kindisch Wesen! deine Schwäche
Steckt mich zu meiner Schande an; doch weil
Ich all dein Fühlen theile, greift's mich an.
Ich bitte, süßes Kind, von etwas andrem —

Ida.
Kind! ei! ich habe volle fünfzehn Sommer!
(Ein Horn ertönt.)

Rudolph.
Hört, gnäd'ger Herr!
Das Jagdhorn!

Ida
(zornig zu Rudolph).
Warum braucht Ihr's ihm zu sagen?
Kann er's nicht hören ohne Euer Echo?

Rudolph.
Verzeiht mir, schönes Fräulein!

Ida.
Ich verzeih'
Euch eher nicht, bis Ihr's um mich verdient habt:
Helft mir Graf Ulrich von der heut'gen Jagd
Abbringen.

Rudolph.
Ihr bedürft nicht meiner Hülfe,
Fräulein.

Ulrich.
Ich darf sie heute nicht versäumen.

Ida.
Du mußt!

Ulrich.
Ich muß!

Ida.
Ja, oder du bist mir
Kein ächter Ritter. Komm doch, lieber Ulrich!

Gib mir nur hierin nach, nur heute thu's:
Der Tag ist schwül, du bist so bleich geworden.

Ulrich.

Du scherzest.

Ida.

Nein, gewiß nicht! frag' nur Rudolph.

Rudolph.

Doch, gnäd'ger Herr! in dieser Viertelstunde
Sah ich Euch mehr verändert, als ich je
In Jahren Euch gesehen.

Ulrich.

Es ist nichts;
Doch wär's auch so, bald wird die Luft mich heilen.
Ich bin ein eigentlich Chamäleon
Und lebe von der Luft nur: diese Feste
In euren Schlössern, die Bankette nähren
Nicht meinen Geist, — ich bin ein Waidmann, bin
Der Luft gewöhnt auf steilen Bergeshöh'n,
Dort lieb' ich alles, was der Adler liebt.

Ida.

Nur seinen Raub nicht, hoff' ich.

Ulrich.

Süße Ida,
Wünsch' eine gute Jagd mir, und ich will
Dir als Trophä'n sechs Eberköpfe bringen.

Ida.

Wie? du bleibst nicht? du darfst nicht gehen! Komm,
Ich will dir singen.

Ulrich.

Ida, du taugst kaum
Zu eines Kriegers Weib.

Ida.

Ich will's auch nicht:
Ich hoffe, diese Kriege sind vorbei
Und du wirst still auf deinen Gütern leben.

(Werner, jetzt Graf Siegendorf, tritt auf.)

Ulrich.

Ich grüß' Euch, Vater, und bedaure nur
Den kurzen Gruß: Ihr hörtet unser Jagdhorn.
Die Mannen warten.

Siegendorf.

Ei, so mögen sie's!
Du hast vergessen, daß das Friedensfest
In Prag auf morgen angeordnet ist.
Du wärst im Stand, der Jagd so wild zu folgen,
Daß du kaum heute wiederkehrtest, oder
Wenn auch, so könntest du zu müde sein,
Um in des Adels Reihen morgen zu erscheinen.

Ulrich.

Uns beide werdet Ihr vertreten, Graf:
Ich bin kein Freund von solcherlei Gepränge.

Siegendorf.

Nein, Ulrich, nein! es wär' nicht gut, wenn du
Allein von unsrem ganzen jungen Adel —

Ida.

Der Edelste nach Aussehn und Benehmen —

Siegendorf

(zu Ida).

Ja, liebes Kind! zwar etwas offenherzig
Gesprochen für ein schönes Fräulein. — Ulrich,
Denk' auch an unsre Stellung: erst so kurz
In unsre Würden wieder eingesetzt!
Es würd' auffallend sein bei jedem Hause,
Bei unsrem doch zumeist, wenn Einer draus
Zu solcher Zeit, an solchem Orte fehlte.
Dann hat der Himmel auch, der uns das Unsre
Zur gleichen Zeit zurückgegeben hat,
Wo er den Frieden ausgoß über alle,
Ein doppelt Recht auf unsern Dank: zuerst
Für unsre Heimath, dann für uns, daß wir
Hier sind, um ihre Segnungen zu theilen.

Ulrich
(für sich).
Auch Frömmler! Gut, Herr, ich gehorche gleich.
(Laut zu einem Diener.)
Ludwig, entlaß die Leute draußen.
(Ludwig ab.)

Ida.
Ihm
Gewährst du gleich, um was ich Stunden lang
Vergebens bäte.

Siegendorf
(lächelnd).
Hoffentlich wirst du
Nicht eifersüchtig, niedliche Rebellin,
Die jeden Ungehorsam gut heißt, nur
Nicht den, der gegen sie begangen wird.
Sei ohne Sorgen, du wirst über ihn
Mit sanft'rem Scepter noch und stärk'rem herrschen.

Ida.
Doch möcht' ich jetzo schon regieren.

Siegendorf.
Gut!
Auch dieses sollst du, und zwar deine Harfe,
Die mit der Gräfin dich auf ihrem Zimmer
Erwartet. Sie beklagt sich, du sei'st eine arge
Ausreißerin von der Musik, und wünscht
Dich zu sich.

Ida.
Guten Tag denn liebe Vetter!
Ulrich, du kommst doch nach und hörst mich?

Ulrich.
Bald.

Ida.
Glaub' mir, weit schöner klingt's als deine Hörner,

Geh' nur so pünktlich auch auf **meine** Noten!
Ich spiel' dir Gustav Adolphs Marsch.

Ulrich.

Warum
Nicht Tilly's?

Ida.

Nichts von diesem Ungeheuer!
Mir wär's, als klängen Seufzer statt Musik
Aus meinen Saiten, käm' etwas von Dem
In meine Harfe; — aber komm recht bald,
Die Mutter wird sich freuen, dich zu sehn.
(Ab.)

Siegendorf.

Ulrich, ich wünschte dich allein zu sprechen.

Ulrich.

Gebietet über meine Zeit. —
(Bei Seite zu Rudolph.)
Fort, Rudolph!
Thu' wie ich dich geheißen: Rosenberg
Soll mir in aller Eile Antwort geben.

Rudolph.

Herr Graf, habt Ihr mir etwas aufzutragen?
Ich geh' auf eine Reise, die mich über
Die Gränze führt.

Siegendorf
(bestürzt).

Wohin? nach welcher Gränze?

Rudolph.

Nach
Der schlesischen, auf meinem Weg —
(Leise zu Ulrich.)
Wohin?

Ulrich
(leise zu Rudolph).

Nach Hamburg.

(Für sich.)

Dieses Wort legt ihm gewiß
Ein festes Schloß vor jede weit're Frage.

Rudolph
(laut).

Nach Hamburg.

Siegendorf
(beunruhigt).

Hamburg! Nein, ich habe nichts
Zu schaffen dort, bin gar nicht in Verbindung
Mit dieser Stadt. Nun, geht mit Gott.

Rudolph.

Lebt wohl,
Herr Graf.

(Ab.)

Siegendorf.

Ulrich, der Mann, der da hinweggeht,
Ist einer von den seltsamen Gesellen,
Von welchen ich ein ernstes Wort mit dir
Zu reden wünschte.

Ulrich.

Gnäd'ger Vater, er
Ist ad'lig, aus der ersten Häuser einem
In Sachsen.

Siegendorf.

Nicht von seiner Herkunft red' ich,
Von seinen Sitten. Man spricht leicht von ihm.

Ulrich.

Das thut man von den meisten Menschen. Selbst
Der Herrscher ist ja vor der Lästerung
Des Kämmerlings nicht sicher, oder vor
Dem Hohn des letzten Höflings, den er groß
Und undankbar gemacht.

Siegendorf.

Es muß heraus;
Die Welt spricht nicht blos leicht von diesem Rudolph,
Sie zählt ihn zu den schwarzen Banden, die
Die Gränzen immer noch verheeren.

Ulrich.

Und
Ihr glaubt der Welt?

Siegendorf.

In diesem Falle, ja.

Ulrich.

In jedem Falle, mein' ich, solltet Ihr
Zu gut sie kennen, als daß Ihr nun selbst
Beschuldigungen für ein Urtheil nähmt.

Siegendorf.

Sohn, ich verstehe dich: du mahnst mich an —
Doch mein Geschick hat so sein Spinngewebe
Um mich geschlungen, daß ich, wie die Fliege,
Nur flattern, doch es nicht zerreißen kann.
Ulrich, sei auf der Hut: du hast gesehn,
Wohin mich meine Leidenschaften führten;
Nicht zwanzig lange Jahre konnten sie,
Verlebt im Elend und im Hunger, dämpfen,
Nicht zwanzigtausend können einst vielleicht
Dort — oder hier, in Augenblicken, die
Für Jahre gelten auf der Uhr der Qual —
Die Schmach, den Wahnsinn eines Augenblicks
Verlöschen noch versöhnen. Ulrich, Ulrich!
Dich warnt ein Vater! — ich ward nicht gewarnt
Von meinem Vater, und du siehst mich.

Ulrich.

Nur
Den glücklichen, geliebten Siegendorf
Seh' ich, den Herrn von einem Fürstenthum,

Geehrt von seinen Unterthanen wie
Von seinen Standsgenossen.

Siegendorf.

Ach, kannst du
Mich glücklich nennen, wenn ich für dich zittre?
Geliebt, wenn du mich nicht liebst? Mögen warm
Die andern Herzen alle für mich schlagen,
Doch wenn das Herz des Sohnes kalt bleibt —!

Ulrich.

Wer
Darf mir das sagen?

Siegendorf.

Niemand darf's, als ich:
Ich seh' es, fühl' es, schärfer als dein Feind
Es würde, der mit deinem Schwert im Herzen
Es sagen dürfte! Meines überlebt
Die Wunde.

Ulrich.

Unrecht thut Ihr mir. Mein Wesen
Ist nicht zu äuß'rem Zärtlichthun geneigt;
Wie könnt' es das sein, nach zwölfjähr'ger Trennung
Von meinen Eltern?

Siegendorf.

Hab' ich die zwölf Jahre
Nicht auch in gleicher Trennung hingebracht?
Allein es ist umsonst, in dich zu dringen:
Natur ward nie durch Worte umgelenkt.
So laß uns denn von etwas andrem reden:
Ich wünsche, du bedächtest's: diese jungen
Tollkühnen Edelleute hohen Namens,
Doch dunkler Thaten, — ja, der dunkelsten,
Sagt das Gerücht — mit denen du verkehrst,
Die führen dich —

Ulrich
(ungeduldig).
Ich folge keinem Menschen.
Siegendorf.
Noch wirst du, hoff' ich, solche Führer wollen.
Auf einmal den Gefahren deiner Jugend
Und deines stolzen Geists dich zu entreißen,
Hab' ich's für gut erachtet, daß du dich
Vermählst mit Ida, um so eher, als
Du sie zu lieben scheinst.
Ulrich.
Ich hab's gesagt:
Ich folg' Euch, gält' es auch mit Hekate
Mich zu verbinden. Kann ein Sohn mehr sagen?
Siegendorf.
Er sagt zuviel wenn er dies sagt. Es ist
Die Art nicht deines Alters, deines Bluts,
Noch deines eigensten Gemüths, so kühl
Zu reden und so sorglos zu verfahren,
Da wo es Blüthe oder Mehlthau gilt
Des Menschenglücks — denn ruhlos ist das Kissen
Des Ruhms, wenn Liebe nicht ihr Haupt drauf legt —;
Ein starker Trieb, ein mächt'ger Dämon ist
In deinem Dienste, der den Sterblichen
Mißleitet, der ihr seinen Sklaven glaubt,
Ihm jeglichen Gedanken zinsbar macht;
Sonst sagtest du: ich liebe Ida, will
Sie freien, oder Nein, ich lieb' sie nicht,
Und keine Macht der Welt wird mich bewegen.
So wäre meine Antwort ausgefallen.
Ulrich.
Aus Liebe freitet Ihr.
Siegendorf.
Ja, und sie war
In manchem Elend meine einz'ge Zuflucht.

Ulrich.

Es kam von dieser Liebesheirath her.

Siegendorf.

Mit deinem Alter stets, mit der Natur
Im Streit! Wer spricht mit zwanzig Jahren so?

Ulrich.

Habt Ihr nicht Euer eignes Beispiel mir
Zur Warnung aufgestellt?

Siegendorf.

Sophist'scher Bube!
Mit Einem Wort: liebst du sie, oder nicht?

Ulrich.

Was macht denn das hier aus, wenn ich bereit
Bin, Euch gehorsam, sie zu ehlichen?

Siegendorf.

Nach deiner Art zu fühlen, nichts; allein
Ihr gilt's ein ganzes Leben. Sie ist jung,
Schön, sie vergöttert dich, ist ausgestattet
Mit Eigenschaften, die ein Glück gewähren,
Wodurch dies Alltagsleben wird zum Traum
Von etwas, das kein Dichter malen kann,
Um das — wär's Weisheit nicht, die Tugend lieben —
Philosophie all' ihre Weisheit gäbe;
Und da sie so viel Glück gewährt, so mag
Sie doch dafür auch einiges verdienen.
Ich will nicht haben, daß ein Mann ihr Herz bricht,
Der keins zum brechen hat, noch soll sie mir
Am Stängel welken, eine bloße Rose,
Verlassen von dem Vogel, den sie für
Die Nachtigall gehalten, wie die Sage
Des Morgenlands erzählt. Sie ist —

Ulrich.

Die Tochter
Des todten Strahlenheim, der Euer Feind war.
Ich will sie dennoch frei'n, obwohl es mich,

Die Wahrheit zu gestehn, zu solchem Bund
Gerade jetzt nicht eben heftig hinzieht.

Siegendorf.

Allein sie liebt dich.

Ulrich.

Und ich liebe sie,
Und darum möcht' ich zweimal mich bedenken.

Siegendorf.

Ach, Liebe that das nie.

Ulrich.

Dann ist es Zeit,
Daß sie dran denkt, die Binde nimmt vom Auge
Und schaut, bevor sie springt: bis jetzt that sie
Den Sprung im Dunkeln.

Siegendorf.

Doch du willigst ein?

Ulrich.

Ich that's und thu's.

Siegendorf.

Bestimme denn den Tag.

Ulrich.

Es ist gebräuchlich und fürwahr auch schicklich,
Der Dame dies zu überlassen.

Siegendorf.

Ich
Will's für sie thun.

Ulrich.

Das möcht' ich für kein Weib;
Und da ich, was ich einmal festgesetzt,
Gern unerschüttert sähe, so erklär' ich:
So wie sie Antwort gibt, geb' ich sie auch.

Siegendorf.

Doch ist es deine Pflicht, um sie zu freien.

Ulrich.

Graf, diese Heirath ist aus Eurer Mache,

Sei's drum die Freite auch; doch Euch zu lieb
Will ich die Mutter jetzt besuchen gehn,
Bei der, Ihr wißt es, Fräulein Ida ist. —
Was wollt Ihr dann? Ihr habt mir untersagt,
Männliche Kurzweil' außerm Schloß zu suchen,
Und ich gehorch' Euch.
Ihr heißt mich eine Zimmerpuppe werden,
Handschuhe, Fächer, Nadeln aufzuheben,
Auf Spiel, Gesang und Lächeln fein zu lauschen,
Zu niedlichem Geschwätz zu lächeln und
Zu schaun in Weiberaugen, als ob sie
Die Sterne wären, die auf unsern Wunsch
Am Morgen eines Weltkampfs zeitig schwänden; —
Was kann ein Sohn, ein Mann mehr thun?
(Ab.)

Siegendorf
(allein).

Zu viel!
Zu viel der Pflicht und allzuwenig Liebe!
Er zahlt mit Münze, die er mir nicht schuldet;
Denn freilich ließ mein Unglück mir nicht zu,
Bei ihm des Vaters Pflichten zu erfüllen,
Doch schuldet er mir Liebe; denn mein Geist
Verließ ihn nie, nie sehnten meine Augen
Sich thränenlos nach meinem Kind, und nun,
Nun hab' ich ihn gefunden! aber wie!
Gehorsam, doch mit Kälte; pflichterfüllt
Dem Schein nach, und doch lau; geheimnißvoll,
Zerstreut, fremd, lange Zeit oft fern, und Wo
Weiß niemand, — in Verbindung mit den Wildesten
Von unsrem jungen Adel, ob er gleich
Zu ihren niedern Freuden nie herabsinkt;
Ein Band ist zwischen ihnen, das ich nicht
Enträthseln kann: sie schau'n empor zu ihm,
Zieh'n ihn zu Rath, umdrängen als ihr Haupt ihn:

Mir schenkt er kein Vertrau'n! Ach, kann ich's hoffen,
Nach — was! fällt meines Vaters Fluch auch auf
Mein Kind? wie? oder ist der Ungar nahe,
Um mehr des Bluts noch zu vergießen? oder —
Wenn es das wäre, wandelst du, Geist Strahlenheims,
Umher in diesen Mauern, dessen Haus
Zu stürzen, der, obgleich dein Mörder nicht,
Des Todes Pforte doch für dich erschlossen?
Nicht unsre Schuld war's, ist nicht unsre Sünde:
Du warst mein Feind, und dennoch schont' ich dich,
Als mein Verderben schlief auf deinem Lager,
Um mit dir zu erwachen, und nahm nur —
Verfluchtes Gold! du liegst in meinen Händen
Wie Gift: ich wag' es nicht, dich zu gebrauchen
Noch mich von dir zu scheiden, du kamst so
Zu mir, daß ich jedwede andre Hand
Mit dir, wie meine zu beflecken fürchte.
Und doch hab' ich, ruchloses Gold! für dich
Und deines todten Herrn Geschick zu büßen,
So viel gethan, als wär's mein Bruder. Ich
Hab' Ida, sein verwaistes Kind, zu mir
Genommen und gehegt als künft'ge Tochter. —

Ein Diener
(öffnet die Thüre).

Der Abt, wenn's Ew. Excellenz beliebt,
Ist da, nach dem ihr sandtet.
(Ab.)

Prior Albert
(tritt auf).

Friede sei
Mit diesem Schloß und allen, die's bewohnen.

Siegendorf.

Willkommen, heil'ger Vater, möge dein
Gebet erhöret werden! Jeder Mensch
Bedarf sein: ich —

Prior Albert.

Ihr habt den ersten Anspruch
Auf die Gebete unsrer Brüderschaft,
Denn unser Kloster ist von Euren Ahnen
Gestiftet und beschützt von ihren Kindern.

Siegendorf.

Ja, guter Vater, betet für uns täglich
In dieser ketzerischen, blut'gen Zeit:
Zwar der abtrünnige Schwede Gustav Adolph
Ist heimgegangen.

Prior Albert.

Zu der ew'gen Heimath der
Ungläubigen, wo Jammer ist und Klagen,
Zähnklappen, blut'ge Thränen, ewigs Feuer,
Zusammt dem Wurm, der nimmer stirbt.

Siegendorf.

Ja, Vater,
Und solche Pein von Einem abzuwenden,
Der zwar im Schooß der unfehlbaren Kirche,
Doch ohne ihren theuren Trost verstarb,
Womit sie sanft die Seele durch die Qualen
Der Reinigung geleitet, biet' ich Euch
Demüthig dies Geschenk zu Seelenmessen.
(Er reicht dem Prior die Goldrolle.)

Prior Albert.

Herr Graf, wenn ich es nehme, so geschieht's
Nur, weil ich zu gut weiß, daß Weig'rung Euch
Beleid'gen würde. Seid gewiß, die Gabe
Soll zu Almosen nur verwendet werden
Und jede Todtenmesse doch gesungen.
Denn Stiftungen hat unser Haus nicht nöthig,
Dank Eurem, das uns längst bedacht; doch Euch
Gehorchen wir in allen guten Dingen.
— Wem gilt es denn?

Siegendorf
(stockend).
Dem — Todten.

Prior Albert.
Und sein Name?

Siegendorf.
Nicht einen Namen, eine Seele möcht' ich
Vom Fluch befrei'n.

Prior Albert.
Ich will mich nicht in Euer
Geheimniß drängen. Unser Beten soll
Dem Unbekannten, wie dem Größten gelten.

Siegendorf.
Geheimniß! ich hab' keins; doch der Verblichne
Könnte eines haben, Vater; kurz denn, er
Vermachte — nein, ich stifte diese Summe
Zu frommen Zwecken.

Prior Albert.
Ein geeignet Werk
Zu Gunsten unsrer abgeschied'nen Freunde.

Siegendorf.
Doch der Verblichene war nicht mein Freund,
Er war mein tödtlichster, mein starrster Feind.

Prior Albert.
Noch schöner! unsre Mittel zu verwenden,
Um todter Feinde Seelen für den Himmel
Zu retten, ist so rühmlich, als wenn man
Den Lebenden verzeiht.

Siegendorf.
Ich hab' ihm nicht
Verzieh'n: ich haßt' ihn bis zur letzten Stunde,
So wie er mich. Ich lieb' ihn jetzt auch nicht,
Jedoch —

Prior Albert.

Das ist das Schönste! denn das ist
Die lautere Religion! Ihr möchtet
Den, den Ihr haßt, der Hölle gern entreißen;
Ein evangelisch Mitleid! — ja; und noch
Dazu mit Eurem eignen Golde!

Siegendorf.

Vater,
Es ist nicht mein Gold.

Prior Albert.

Wessen ist es denn?
Ihr sagtet, daß es kein Vermächtniß sei.

Siegendorf.

Nun, gleichviel wessen: so viel dürft Ihr glauben,
Daß es der Eigenthümer nicht mehr braucht,
Es sei denn dazu, was man vom Altar
Mit ihm erkauft: Euch oder dem gehört es.

Prior Albert.

Und klebt kein Blut dran?

Siegendorf.

Nein, doch Schlimmeres
Als Blut noch: ew'ge Schande.

Prior Albert.

Starb der Mann,
Dem es gehört in seinem Bett?

Siegendorf.

Ach, ja!

Prior Albert.

Sohn! in die Rachsucht fallt Ihr nun zurück,
Da Ihr des Feinds unblut'gen Tod bedauert.

Siegendorf.

Sein Tod war grundlos tief in Blut getaucht.

Prior Albert.

Er starb, sagt Ihr, im Bett, nicht in der Schlacht.

Siegendorf.

Er starb, ich weiß es kaum — er ward erdolcht
Bei Nacht — nun wißt Ihr's! — starb auf seinem Kissen
Durch Meuchelmord! — ja! seht mich nur an! Ich
Bin's nicht. Da kann ich Eurem Aug' begegnen,
Wie einst dem Auge Gottes.

Prior Albert.

Starb er nicht
Auf Euren Antrieb, nicht durch Eure Leute?

Siegendorf.

Nein, bei dem Gott, der sieht und trifft!

Prior Albert.

Ihr wißt
Nicht, wer ihn schlug.

Siegendorf.

Nur einen konnt' ich ahnen:
Fremd war er, nichts verband uns, und ihm ward
Kein Auftrag. Außer eines Tags Bekanntschaft
Sah ich den Mann, den man bezüchtigt, nie.

Prior Albert.

Dann seid Ihr frei von Schuld.

Siegendorf
(begierig).

O bin ich's? sprecht!

Prior Albert.

Ihr sagt es ja, und müßt's am besten wissen.

Siegendorf.

Vater, die Wahrheit hab' ich Euch gesagt,
Die Wahrheit nur, wenn auch die ganze nicht:
Doch sagt es mir, daß ich unschuldig bin,
Denn schwer auf mir ruht dieses Mannes Blut,
Als hätt' ich's selbst vergossen, ob ich gleich
— Ja, bei der Macht, die Menschenblut verabscheut! —
Es nicht gethan, es einst sogar geschont,
Als ich's gewollt, gekonnt, vielleicht gesollt,

Wenn Selbsterhaltung solche Hülfe gegen
Den Angriff übermächt'ger Feind' entschuldigt;
Ja, betet doch für ihn, für mich und für
Mein ganzes Haus, denn, wie ich Euch gesagt,
Obgleich ich schuldlos bin, quält räthselhaft
Mich mein Gewissen anders nicht, als wär' er
Durch mich gefallen, oder durch die Meinen.
O betet für mich, Vater! denn ich selbst,
Ich that's umsonst.

Prior Albert.

Das will ich. Seid getrost!
Ihr seid unschuldig, darum solltet Ihr
So ruhig, wie die Unschuld sein.

Siegendorf.

Doch Ruhe
Ist nicht das Zeichen allezeit der Unschuld.
Ich fühle, sie ist's nicht.

Prior Albert.

Doch wird sie's, wenn
Die Seele ihre Wahrheit in sich aufnimmt.
Gedenkt des großen Friedensfestes morgen,
Bei dem Ihr Euch zum höchsten Adel reiht
Mit Eurem wackern Sohne: zeigt Euch heiter,
Und laßt beim allgemeinen Dankgebet
Für das gehemmte Blutvergießen nicht
Durch Blut, von dem Ihr rein seid, Euch den Geist
Bewölken. Zu empfindsam wäre dies.
Beruhigt Euch, vergesset solche Dinge
Und überlaßt dem Schuldigen die Reue.

Fünfter Akt.

Erste Scene.

Großer prächtiger Saal im Schlosse Siegendorf, mit Trophäen, Bannern und Waffen der Familie geschmückt.

(Arnheim und Meister, Diener des Grafen, treten auf.)

Arnheim.
Eilt Euch! der Graf ist bald zurück: die Damen
Sind schon am Thor. Habt Ihr die Boten nach
Dem Menschen, dem er nachspürt, ausgesandt?

Meister.
Ja, durch ganz Prag, nach jeder Richtung hin,
So weit Gestalt und Kleid nach Eurer Schild'rung
Den Mann bezeichnen konnten. Uff! der Teufel
Hol' diese Feste, diese Prozessionen!
Der ganze Spaß, wenn irgend einer dran ist,
Fällt den Zuschauern heim, und unsereins
Hat nichts davon, die wir das Schauspiel machen.

Arnheim.
Halt ein! die Gräfin kommt.

Meister.
Weit lieber jagt' ich
Den ganzen Tag auf einer morschen Mähre,
Als daß ich solchen abgeschmackten Pomp
In eines großen Herrn Gefolg' begleite.

Arnheim.
Fort und schilt drinnen!

(Beide ab.)

(Gräfin Josephine von Siegendorf und Ida von Strahlenheim treten auf.)

Josephine.
Nun, Gott sei gepriesen!
Das Schauspiel ist vorüber.

Ida.

Wie könnt Ihr
Das sagen? Nie von solcher Herrlichkeit
Hab' ich geträumt: die Blumen, Zweige, Fahnen,
Die Edlen und die Ritter, die Juwelen,
Gewänder, Federn, die glückseligen Gesichter,
Die Renner, und der Weihrauch, und die Sonne,
Die durch die farbig glühenden Fenster fiel!
Ja, selbst die Gräber, die so ruhig lagen,
Und, ach! der Chor, der mir vom Himmel eher
Zu kommen als hinaufzusteigen schien,
Der Orgel stürm'scher Klang, der über uns
Hoch hin, wie ein harmonischer Donner rollte!
Die weißen Kleider, die erhobnen Augen!
Die Welt im Frieden, alles unter sich im Frieden!
O süße Mutter!

(Sie umarmt die Gräfin.)

Josephine.

Mein geliebtes Kind!
Denn das wirst du mit Nächstem, hoff' ich.

Ida.

O!
Ich bin's ja schon. Mein Herz! fühl' wie es schlägt!

Josephine.

Wahrhaftig, Liebe! mög' es nimmermehr
Von einem herberen Gefühle pochen!

Ida.

Nie! nie! wie sollt' es auch? was könnt' uns grämen?
Mir ist's verhaßt, wenn man vom Kummer spricht!
Wie könnten wir betrübt sein, die wir uns
So herzlich lieben? Ihr, der Graf und Ulrich
Und Eure Tochter Ida.

Josephine.

Armes Kind!

Ida.

Beklagt Ihr mich?

Josephine.

Nein, ich beneide dich,
Und das in Wehmuth, nicht im Sinn der Welt,
Wie sie das allgemeine Laster nimmt,
— Wenn eins gemeiner als die andern ist.

Ida.

Ich will nichts hören gegen eine Welt,
Die Euch und meinen Ulrich noch umschließt!
O habt Ihr je etwas gesehen, das
Ihm ähnlich war? wie ragt' er unter allen
Hervor! wie folgten aller Augen ihm!
Die Blumen fielen dichter, regneten
Aus jedem Fenster, schien mir's, ihm vor allen,
Und schwören will ich! wo sein Fuß verweilte,
Da blühn sie noch, und werden nie verwelken.

Josephine.

Ei! du verdirbst ihn, kleine Schmeichlerin,
Wenn er das hört.

Ida.

Das wird er nie. Ich sag'
Ihm nicht so viel, ich wag' es nicht — ich fürcht' ihn.

Josephine.

Warum? er liebt dich ja so sehr.

Ida.

Doch ich
Kann, was ich von ihm denke, nie in Worte
Gestalten, die ich zu ihm sagen könnte,
Und dann erschreckt er mich manchmal

Josephine.

Wie so?

Ida.

Sein blaues Auge kann sich schnell bewölken,
Doch schweigt er.

Josephine.

Das ist nichts: die Männer haben,
Zumal in dieser trüben, stürmischen Zeit,
Gar viel zu denken.

Ida.

Ich kann gar nichts denken
Als nur an ihn.

Josephine.

Doch gibt's noch andre Männer,
Die ihm der Welt Urtheil zur Seite stellt;
Zum Beispiel dieser junge Graf von Waldorf,
Der heute kaum den Blick von dir gewandt.

Ida.

Ich sah nur Ulrich. Saht Ihr da nicht her,
Wie alle knieten und ich weinen mußte?
Und doch! durch meine dichten heißen Thränen
Schien mir's, ich säh' ihn lächelnd nach mir blicken.

Josephine.

Ich sah den Himmel nur, dem sich mein Auge
Mit alles Volkes Augen zugewandt.

Ida.

Auch ich dacht' an den Himmel, ob ich gleich
Auf Ulrich sah.

Josephine.

Komm, laß uns gehn: sie werden
In Kurzem hier sein, des Banketts gewärtig.
Wir wollen dieses schwanken Federschmucks
Und dieser schweren Schleppen uns entled'gen.

Ida.

Vor allem dieser harten, drückenden
Juwelen, die mein Haupt und Herz beschweren,
Denn beide klopfen unterm Flitter, der

Auf Stirn und Gürtel flimmert. Liebe Mutter,
Ich geh' mit Euch.

(Beide ab.)

(Graf Siegendorf, in vollem Festschmuck, und Ludwig treten auf.)

Siegendorf.

Ist er noch nicht gefunden?

Ludwig.

Man sucht ihn angelegentlich, und wenn
Der Mann in Prag ist, finden wir ihn sicher.

Siegendorf.

Wo ist Graf Ulrich?

Ludwig.

In den andern Weg
Bog er mit ein'gen jungen Edeln ein,
Doch er verließ sie bald, und, irr' ich nicht,
So hört' ich Seine Excellenz, vor einer
Minute kaum, mit dem Gefolge über
Die westliche Zugbrücke sprengen.

(Ulrich, prachtvoll gekleidet, tritt auf.)

Siegendorf
(zu Ludwig).

Sieh,
Daß sie dem Mann, den ich beschrieben habe,
Nachspüren ohne Unterlaß.

(Ludwig ab.)

O Ulrich!
Wie hab' ich mich gesehnt nach dir!

Ulrich.

Erfüllt
Ist Euer Wunsch: da bin ich ja!

Siegendorf.

Den Mörder
Hab' ich gesehn.

Ulrich.

Wen? Wo?

Siegendorf.

Den Ungar mein' ich,
Der Strahlenheim erschlug.

Ulrich.

Ihr träumt.

Siegendorf.

Ich lebe!
So wahr ich lebe, sah und hört' ich ihn!
Selbst meinen Namen wagt' er auszusprechen.

Ulrich.

Wie? welchen Namen?

Siegendorf.

Werner! einst mein Name.

Ulrich.

Er darf's nicht ferner sein: vergeßt ihn.

Siegendorf.

Nie!
In diesen Namen ist mein ganz Geschick
Verwoben: nicht auf meinem Grabe wird
Er stehn, doch führt er mich ihm zu.

Ulrich.

Zur Sache!
Der Ungar?

Siegendorf.

Höre denn! — Die Kirche war
Gefüllt, die Hymne angestimmt: Te Deum!
Von Nationen eher als von Chören
Emporgeschwellt, Ein großer Ruf des Danks
Für Einen Friedenstag nach dreißig Jahren
Des Schreckens, eines blut'ger als das andre:
Ich stand mit allen Edlen auf, und als
Ich auf die Reih'n erhobener Gesichter
Von unsrer hochgeschmückten Gallerie
Herniedersah, da traf mich wie ein Blitzstrahl
— Ein Augenblick nur war's, daß ich es sah —

Und machte mich für alles andre blind —
Des Ungars Angesicht! Nacht ward's vor mir;
Und als der Nebel nun, der meine Sinne
Umkräuselt hatte, mich verließ, und ich
Von Neuem niedersah, erblickt' ich ihn
Nicht mehr. Vorüber war das Dankgebet,
Und unser Zug erhob sich aus der Kirche.

Ulrich.

Fahrt fort!

Siegendorf.

Wir kamen an die Moldaubrücke:
Die frohen Schaaren oben, und im Fluß
Zahllose Barken voll von Jubelnden
In ihren besten Kleidern, welche auf
Der sonnenhellen Fluth hinunterschoßen,
Der lange Zug, die ausgeschmückte Straße,
Die rauschende Musik, der Donner ferner
Artillerie, die ihren Heldenthaten
Ein langes lautes Lebewohl entbot,
Standarten über mir, Hufschläge rings,
Der Menge Tosen — nichts von allem konnte
Des Mannes Bild aus meinem Sinn verbannen,
Obgleich er mir nicht länger sichtbar war.

Ulrich.

So saht Ihr ihn nicht mehr?

Siegendorf.

Ich spähte nach
Dem Mann, so wie ein sterbender Soldat
Nach einem Tropfen Wasser späht, allein
Ich konnt' ihn nicht erblicken, doch statt seiner —

Ulrich.

Nun — was statt seiner?

Siegendorf.

— fiel mein Auge stets
Auf deinen weh'nden Federbusch: der höchste,
Und auf das höchste, schönste Haupt gepflanzt,

So ragt' er aus der Federn buntem Meer,
Das durch die hellen Prager Straßen wogte.

Ulrich.

Wie stimmt dies zu dem Ungar?

Siegendorf.

Sehr! denn ich
Hatt' ihn fast über meinem Sohn vergessen,
Als, eben nun, wie das Geschütz verstummte,
Und die Musik schwieg, und die Menge sich
Umarmte, statt zu jubeln — leis und dumpf,
Doch deutlich, ja und lauter meinem Ohr
Als der Kanonendonner, eine Stimme
Den Namen Werner! sprach.

Ulrich.

Und das war —

Siegendorf.

Er!
Ich wandte mich — und sah — und fiel.

Ulrich.

Warum? —
Man sah Euch?

Siegendorf.

Die geschäft'ge Sorgfalt der
Begleiter, welche meine Ohnmacht sah'n,
Des Grundes unkundig, brachte mich hinweg;
Du warst zu ferne, da der junge Adel
Getrennt im Zug von seinen Vätern ging,
Um mir zu helfen.

Ulrich

Ich will's jetzt.

Siegendorf.

Womit?

Ulrich.

Ich will ihn suchen, oder — Wenn er nun
Gefunden ist, was machen wir mit ihm?

Siegendorf.

Ich weiß es nicht.

Ulrich.

Warum dann suchen?

Siegendorf.

Weil ich

Nicht ruhen kann, bis er gefunden ist.
Sein, Strahlenheim's und unser Schicksal ist
Verflochten, und wird sich nicht lösen, bis —

Ein Diener
(tritt auf).

Ein Fremder will Euch sprechen, Excellenz.

Siegendorf.

Wer ist's?

Diener.

Er nannte keinen Namen.

Siegendorf.

Laß

Ihn nur herein.
(Der Diener führt Gabor herein und entfernt sich.)
Ha!

Gabor.

Werner! also doch!

Siegendorf
(stolz).

Der, den Ihr unter diesem Namen kanntet.
Und Ihr, Herr?

Gabor
(um sich blickend).

Ich erkenn' Euch beide, Vater
Und Sohn, wie's scheint. So eben hör' ich, Graf,
Man sucht nach mir auf Euren Antrieb oder
Der Eurigen. Da bin ich denn.

Siegendorf.

Ich habe

Nach Euch gesucht, und hab' Euch nun gefunden:

Ihr seid — warum? mag Euer eignes Herz
Euch sagen — einer Frevelthat beschuldigt,
Die —

Gabor.

Nennt sie, und ich stelle mich den Folgen.

Siegendorf.

Das müßt Ihr, sonst —

Gabor.

Zuerst: wer klagt mich an?

Siegendorf.

Euch! alle Dinge, wo nicht alle Menschen!
Die allgemeine Sage, meine eigne
Anwesenheit an jenem Platz, der Ort,
Die Zeit, der kleinste Umstand, alles
Vereint sich, Euch den Flecken anzuheften.

Gabor.

Und mir allein? bedenkt's, eh' Ihr erwidert:
Ist nur mein Name, und kein anderer,
Befleckt in dieser Sache?

Siegendorf.

Kind'scher Schurke,
Der du so spielst mit deiner eignen Schuld!
Von allen die da athmen kennst du selbst
Am besten dessen Unschuld, den dein Hauch
Anblasen will mit blutiger Verleumdung.
Nicht weiter red' ich mehr mit solchem Wicht,
Nicht weiter, als Gerechtigkeit verlangt.
Antwortet mir auf einmal, unzweideutig,
Auf meine Klage.

Gabor.

Sie ist falsch!

Siegendorf.

Wer sagt das?

Gabor.

Ich!

Siegendorf.

Wie vermögt Ihr sie zu widerlegen?

Gabor.

Sie ist es, durch die Gegenwart des Mörders.

Siegendorf.

Nennt ihn.

Gabor.

Er hat vielleicht der Namen mehr,
Wie Ew. Gnaden einst.

Siegendorf.

Zielt Ihr auf mich?
Ich trotz' Euch bis auf's Aeußerste.

Gabor.

Ihr könnt's
Mit Sicherheit: ich kenne den Verbrecher.

Siegendorf.

Wo ist er?

Gabor
(auf Ulrich deutend).

Euch zur Seite!

(Ulrich stürzt hervor und will sich auf Gabor werfen, Siegendorf tritt zwischen beide.)

Siegendorf.

Lügenteufel!
Doch du sollst leben bleiben: diese Mauern
Sind mein, du sollst in ihnen sicher sein.

(Zu Ulrich.)

Mein Ulrich, weise die Verleumdung ab,
So wie ich thun will. Ich erkläre sie
Für eine Ausgeburt, so unnatürlich,
Daß sie nicht erdgeboren mir erscheint:
Sei ruhig, sei nur ruhig — o, sie wird
Sich selber widerlegen. Doch vergreife
Dich nicht an ihm.

(Ulrich ist bemüht, sich zu fassen.)

Gabor.

Seht ihn nur an, Herr Graf,
Und dann hört mich.

Siegendorf
(zu Gabor).

Ich höre.
(Auf Ulrich blickend.)
Gott! du siehst —

Ulrich.

Wie?

Siegendorf.

Wie in jener Schreckensnacht, da wir
Uns in dem Garten trafen.

Ulrich
(faßt sich).

Es ist nichts.

Gabor.

Herr Graf, Ihr seid verpflichtet, mich zu hören.
Ich kam hieher, nicht, Euch zu suchen: ich
Bin der Gesuchte. Als ich unterm Volk
Im Tempel niederkniete, träumt' ich nicht,
Den Bettler Werner auf dem Sitz der Fürsten
Und Räthe zu erblicken; doch Ihr habt
Nach mir gerufen und ich bin erschienen.

Siegendorf.

Fahrt fort, Herr.

Gabor.

Nein, zuvor gestattet mir,
Zu fragen: wer gewann durch diesen Mord?
Ich, der ich arm, wie immer bin, noch ärmer
Durch den Verdacht, der meinen Namen drückt?
Der Freiherr hat bei dieser Missethat
Juwelen nicht, noch Gold verloren; nur
Sein Leben suchte man, das fremden Anspruch
Auf Ehren, Länderei'n, die fürstengleich
Zu nennen sind, verletzte.

Siegendorf.

Diese Winke,
So leer und schwankend, treffen mich so gut
Wie meinen Sohn.

Gabor.

Da kann ich Euch nicht helfen.
Doch laßt die Folge meiner Worte fallen
Auf den, der unter uns sich schuldig fühlt.
Ich richte sie an Euch, Graf Siegendorf:
Ich weiß Euch schuldlos, halt' Euch für gerecht.
Doch eh' ich rede, könnt Ihr mich beschützen?
Wagt Ihr mir's zu gebieten?
(Siegendorf blickt zuerst auf den Ungar und von diesem auf Ulrich, welcher sein Schwert abgeschnallt hat und Linien damit auf den Boden zieht; es ist noch in der Scheide.)

Ulrich
(sieht seinen Vater an).

Laßt ihn machen.

Gabor.

Graf, ich bin waffenlos: heißt Euren Sohn
Sein Schwert abgeben.

Ulrich
(bietet's ihm verächtlich hin).

Nehmt es.

Gabor.

Nein, es ist
Genügend, wenn wir's beide sind. Ich möchte
Nicht eine Waffe führen, die vielleicht
Von anderem als Schlachtenblut befleckt ist.

Ulrich
(wirft das Schwert voll Verachtung weg).

Dies, oder sonst ein ähnliches Gewehr
In meinen Händen, spart' einst Euer Blut,
Als Ihr entwaffnet und in meiner Macht wart.

Gabor.

Ja, ich vergaß es nicht: Ihr spartet mich

Für Eure Zwecke, einen Schimpf zu tragen,
Von dem ich rein war.

Ulrich.

Fahrt nur fort: das Mährchen
Ist ohne Zweifel des Erzählers werth.
(Zu Siegendorf.)
Doch braucht mein Vater mehr noch anzuhören?

Siegendorf
(nimmt ihn bei der Hand).
Mein Sohn! ich kenne meine eigne Unschuld,
Und zweifle an der deinen nicht, allein
Ich habe diesem Mann Geduld versprochen:
Er rede denn.

Gabor.

Mit langen Schilderungen
Von mir will ich Euch nicht verweilen: Früh
Trat ich in's Leben, und bin, was die Welt
Aus mir gemacht. In Frankfurt an der Oder,
Wo ich verborgen einen Winter lebte,
Ließ ich an mehreren Vergnügungsorten,
Die ich zuweilen, doch nicht oft besuchte,
Zufällig im verwichnen Februar
Ein seltsames Ereigniß mir erzählen.
Ein Truppencorps, vom Staat gesendet, hatte
Nach starker Gegenwehr ein Häuflein von
Verzweifelten, die man für Plünderer
Vom Feindesheere hielt, gefangen. Doch
Bald wies sich's, daß sie vielmehr Räuber waren,
Vom Zufall oder einem Wagestück
Aus ihrem Aufenthalt, den böhm'schen Wäldern,
Bis in die Lausitz hergeführt. Man wollte
Selbst Adlige bei ihnen wissen, und
Die Kriegsgesetze schliefen eine Weile.
Die Bande ward zuletzt jenseits der Gränze
Geführt und insgesammt dem bürgerlichen

Gericht der Reichsstadt Frankfurt übergeben,
Von ihrem Schicksal weiß ich weiter nichts.

Siegendorf.

Und was hat dies mit meinem Sohn zu schaffen?

Gabor.

Ein Mann ward unter ihnen viel erwähnt,
An dem man wunderbare Gaben rühmte:
Geburt, Vermögen, Jugend, Kraft und Schönheit,
Fast übermenschlich, unerreichten Muth,
Schrieb ihm die öffentliche Stimme zu,
Und seine Herrschaft, nicht nur über die
Genossen, über seine Richter selbst,
Ward allgemein für Zauberei gehalten.
So groß war seine Macht. Ich glaube, traun!
An keinen Zauber, außer des Metalls,
Drum hielt ich ihn für reich. Doch meine Seele
Fühlt' ich von mannigfachem Drang bestürmt,
Dies Wunder aufzusuchen, wenn auch nur
Zu sehn.

Siegendorf.

Und thatet Ihr's?

Gabor.

Ihr sollt es hören.
Der Zufall führte mich: ein Auflauf zog
Auf öffentlichem Markt viel Volks zusammen:
Es war so einer jener Augenblicke,
Wo eines Menschen Seele nackt sich zeigt
Und unverstellt ihm aus dem Antlitz schaut:
Den Augenblick, wo ich in's Aug' ihm sah,
Rief ich: der ist's! obgleich er von den Edeln
Der Stadt, wie seither stets, umgeben war.
Ich fühlte sicher, daß ich nicht geirrt,
Lang folgt' ich ihm und nahe, merkte mir
Sein Antlitz, seine Haltung und Gestalt,
Wuchs und Benehmen, — und aus allem doch,
Aus jedem angebornen und erworbnen

Vorzug heraus erschien mir stets das Auge
Des Mörders und des Gladiators Herz.

Ulrich
(lächelnd).

Das Mährchen klingt nicht übel.

Gabor.

Wird vielleicht
Noch besser klingen. Er erschien mir eins
Der Wesen, denen sich Fortuna beugt,
Wie sie pflegt vor dem Kühnen, und von welchen
Oft Andrer Schicksal abhängt, zudem zog
Ein unbeschreibliches Gefühl mich näher
Zu diesem Mann, als fände mein Geschick in ihm
Sein Ziel. Doch darin hatt' ich Unrecht.

Siegendorf.

Und
Vielleicht auch jetzt nicht Recht.

Gabor.

Ich warb um seine
Bekanntschaft, und erlangte sie, wiewohl
Nicht seine Freundschaft; es war seine Absicht,
Die Stadt geräuschlos zu verlassen: wir
Verließen sie zusammen, und zusammen
Gelangten wir in jenes dürft'ge Städtchen,
Wo Werner heimlich lebte, Strahlenheim
Gerettet ward — Nun stehen wir am Rand —
Wagt' Ihr's, noch mehr zu hören?

Siegendorf.

Muß ich doch!
Sonst hab' ich schon zu viel gehört.

Gabor.

Ich sah
In Euch den Mann weit über seiner Stellung,
Und wenn Ihr mir auch nicht so hoch erschient,
Wie ich Euch jetzo finde, war's, weil ich
Noch selten Männer von solch' geist'ger Höhe

Im höchsten Rang gefunden; Ihr wart arm,
Fast bis zu Lumpen: meine schmale Börse
Hätt' ich mit Euch getheilt, — Ihr schlugt sie aus.

Siegendorf.

Macht dies Ausschlagen mich zu Eurem Schuldner,
Weil Ihr es so betont?

Gabor.

Ihr schuldet mir
Noch immer etwas, wenn auch dafür nicht; —
Ich kam in Eure Schuld durch meine Rettung,
Durch meine vorgegebene Rettung mindestens,
Da mich die Knechte Strahlenheims verfolgten,
Als hätt' ich ihn beraubt.

Siegendorf.

Und ich verbarg Euch,
Ich, den du anklagst, dessen Haus du schmähst,
Erwachte Viper!

Gabor.

Niemand klag' ich an,
Ich thu's allein, mich zu vertheidigen.
Ihr selber, Graf, habt Euch zum Kläger mir
Gesetzt, zum Richter: Euer Saal ist mein
Gerichtshof, Euer Herz mein Tribunal.
Seid ihr gerecht, und ich will gnädig sein.

Siegendorf.

Du gnädig! schändlicher Verleumder!

Gabor.

Ich.
Zuletzt wird's doch bei mir steh'n, es zu sein.
Ihr bargt mich in geheimen Gängen, die,
Wie Ihr mir schwurt, sonst keine Seele kannte.
In tiefer Nacht, vom Wachen in dem Dunkel
Ermüdet und des Rückwegs ungewiß,
Sah ich durch ferne Ritzen einen Schein:
Ich ging ihm nach und kam an eine Thüre,
Ein heimliches Portal, in ein Gemach,

Wo ich behutsam und mit leiser Hand
In die Befest'gung eine Ritze machte;
Ich sah hindurch, erblickt ein Purpurbett,
Und Strahlenheim darauf! —

Siegendorf.

Entschlafen!
Und du erschlugst ihn dennoch, Bösewicht!

Gabor.

Er war bereits erschlagen, blutete
Wie ein Schlachtopfer. All mein Blut ward Eis.

Siegendorf.

Doch er war ganz allein! Ihr saht sonst niemand?
Ihr saht den —

(Die Sprache versagt ihm vor Bewegung.)

Gabor.

Nein! Er, den Ihr nicht dürft nennen,
An den ich selbst kaum denken darf, war nicht
Im Zimmer.

Siegendorf

(zu Ulrich).

Dann, mein Sohn, bist du noch schuldlos!
Einst hießest du mich sagen, daß ich's sei,
O thu's jetzt auch!

Gabor.

Geduld! ich kann nicht mehr
Zurück, und mag's die Mauern auch erschüttern,
Die auf uns niederzürnen! Es ist Euch,
Und wenn nicht Euch, ist's Eurem Sohn bewußt,
Daß an dem Morgen vor derselben Nacht
Die Schlösser unter seiner Oberaufsicht
Geändert wurden: wie er Eintritt fand,
Weiß er am besten, doch im Vorgemach
— Es stand halb offen — sah ich einen Mann,
Der sich die blut'gen Hände wusch und oft
Mit düstrem, wildem Blick zurücksah auf
Den blut'gen Leichnam — doch er regte sich nicht mehr.

Siegendorf.

Gott meiner Väter!

Gabor.

Ich seh' seine Züge,
Wie Eure, aber Eure waren's nicht,
Doch ihnen ähnlich — seht sie an, Graf Ulrich!
Sie sind's, wie ich sie sah, obgleich der Ausdruck
Jetzt nicht wie damals ist, doch war er so,
Als ich zuerst des Mordes ihn beschuldigt:
So eben.

Siegendorf.

Dies ist so —

Gabor
(unterbricht ihn).

Nein, hört mich aus!
Ihr müßt es jetzt. Ich glaubte mich von Euch
Und ihm — den ich nun mit Euch einig sah —
In diese Höhle trügerisch gelockt,
Die Ihr als Zufluchtsstätte mir gepriesen,
Das Opfer hier zu werden Eurer Schuld,
Und Rache war das Erste, was ich sann;
Doch, nur mit einem kurzen Dolch bewaffnet,
— Mein Schwert hatt' ich nicht bei mir — war ich ihm
In Kraft und in Gewandtheit keinesfalls,
Wie jener Morgen mir gezeigt, gewachsen.
Ich wandte mich und floh — im Dunkeln; Zufall
Mehr als Geschicklichkeit ließ mich des Saals
Geheime Thür' und Euer Schlafgemach
Erreichen: — hätt' ich wachend Euch gefunden,
Der Himmel nur weiß, was Verdacht und Rache
Mir eingeblasen hätten; doch die Schuld
Schlief nie, wie Werner schlief in jener Nacht.

Siegendorf.

Und dennoch hatt' ich schauderhafte Träume,
Und solchen kurzen Schlaf! Die Sterne waren
Noch nicht hinunter, als ich mich erhob.

O warum hast du mich geschont? Ich träumte
Von meinem Vater, und mein Traum trifft ein.

Gabor.

Nicht meine Schuld ist's, wenn ich ihn gedeutet. —
Ich floh und barg mich: nach so manchem Mond
Bringt mich der Zufall hieher, zeigt mir Wernern
Als Grafen Siegendorf! der Werner, dem
Ich lang in Hütten fruchtlos nachgefragt,
Gebietet jetzt in einem Fürstenschloß!
Ihr suchtet mich, Ihr habt mich nun gefunden:
Mein Geheimniß wißt Ihr, wägt nun seinen Werth!

Siegendorf
(nach einer Pause).

Führwar!

Gabor.

Ist's Rache, ist's Gerechtigkeit,
Worauf Ihr sinnt?

Siegendorf.

Den Werth nur wäg' ich Eures
Geheimnisses.

Gabor.

Ihr sollt ihn gleich erfahren:
Als Ihr arm wart, und ich, zwar gleichfalls arm,
Doch reich genug, Euch solche Noth zu lindern,
Die selbst die meine noch beneiden durfte,
Bot ich die Börs' Euch an, — Ihr wolltet sie
Nicht theilen; — ich bin offner gegen Euch:
Ihr seid jetzt reich, seid edel, hochbetraut
Beim Kaiserhofe — Ihr versteht mich?

Siegendorf.

Ja.

Gabor.

Nicht ganz. Ihr glaubt mich feil und nicht recht ehrlich:
Es ist nicht ohne, freilich, mein Geschick
Macht mich zu beidem jetzt: Ihr müßt mir helfen,
Ich hätt' Euch auch geholfen, zudem ruht

Ein Schatten doch auf meinem Namen jetzt,
Zu Gunsten Eures und Graf Ulrichs Namen.
Erwägt wohl, was ich sage.

Siegendorf.

Würdet Ihr
Ein paar Minuten auf Entscheidung warten?

Gabor
(heftet den Blick auf Ulrich, der sich an einen Pfeiler lehnt).

Sollt' ich es thun?

Siegendorf.

Mein Leben für das Eure!
Zieht Euch in diesen Thurm zurück.
(Öffnet eine Thurmthüre.)

Gabor
(zögernd).

Das ist
Die zweite sichre Zuflucht, die Ihr bietet.

Siegendorf.

Und war's die erste nicht?

Gabor.

Noch weiß ich's nicht,
Doch will ich es versuchen mit der zweiten.
Mir bleibt noch eine Waffe: ich kam nicht
Allein nach Prag: wenn man zu Strahlenheim
Mich etwa schlafen legen wollte, — draußen
Gibt's Zungen, die sich für mich rühren möchten.
Seid kurz mit der Entscheidung.

Siegendorf.

Ich will's sein.
Mein Wort ist heilig und unwiderruflich
In diesen Mauern: weiter aber nicht.

Gabor.

Es soll mir so weit gelten.

Siegendorf.

Nehmt auch dies.
(Auf das Schwert am Boden deutend.)
Ihr saht's begierig an, und ihn mit Argwohn.

Gabor
(hebt das Schwert auf).
Ich will's. So bin ich denn versehn, mein Leben
Nicht wohlfeil zu verkaufen.
(Geht in den Thurm, Siegendorf schließt hinter ihm zu.)

Siegendorf
(zu Ulrich tretend).
Nun, Graf Ulrich!
— Sohn darf ich dich nicht nennen — sprich, was sagst du?

Ulrich.
Er redet wahr.

Siegendorf.
Wahr, Scheusal!

Ulrich.
Wahr, mein Vater,
Und Ihr habt wohl gethan, ihn anzuhören,
Denn was man weiß, dem kann man auch begegnen.
Man muß ihn schweigen.

Siegendorf.
Mit der Hälfte, ja!
Von meiner Herrschaft, und die andre Hälfte
Gäb' ich, wenn ihr die Schandthat widerrieft.

Ulrich.
Es ist nicht Zeit zum Scherz noch zum Verhehlen:
Ich sag', er redet wahr, und er auch muß
Stumm werden.

Siegendorf.
Wie?

Ulrich.
Wie Strahlenheim. Seid Ihr
So blöde, daß Ihr darauf nie geriethet?
Im Garten dort, wie konnt' ich seinen Tod
Anders als durch die That erfahren haben?
Wie? wenn des Fürsten Haushalt damals schon
Erweckt gewesen wäre, hätte man
Es einem fremden Menschen überlassen,

Die Polizei zu rufen? Und hätt' ich
Auf meinem Weg gezögert? Und Ihr, Werner,
Des Freiherrn Haß und Schrecken, konntet Ihr
Entfliehen, wenn nicht stundenlang bevor
Erwachte der Verdacht? Ich sucht' Euch auf,
Erforscht' Euch, zweifelnd, ob Ihr falsch, ob schwach:
Ich fand Euch schwach, und doch so stark im Glauben,
Daß ich manchmal an Eurer Schwäche schon
Gezweifelt habe.

Siegendorf.

Vatermörder wie
Gemeiner Meuchler! welche That, und welcher
Gedanke meines Lebens konnte mich
Zu deiner That Genossen stempeln?

Ulrich.

Vater,
Weckt nicht den Teufel, der sich zwischen uns
Jetzt nicht erheben darf! Jetzt ist es Zeit
Zur Eintracht und zum Handeln, nicht zum Zwist.
Konnt' ich bei Eurer Folter ruhig sein?
Wie? glaubt Ihr denn, ich habe dieses Menschen
Erzählung ganz gefühllos angehört?
Ihr lehrtet mich, für Euch und mich zu fühlen;
Wofür denn anders habt Ihr mich's gelehrt?

Siegendorf.

O, meines Vaters Fluch! er wirkt.

Ulrich.

So laßt ihn wirken! ihn bezwingt das Grab.
Ein Todter ist ein schwacher Feind, und läßt
Viel leichter sich bekämfen als ein Maulwurf,
Der blind Euch, aber lebend untergräbt.
Hört mich nur an! Wenn Ihr mich wollt verdammen,
Erinnert Euch: wer hat mich nur zu oft
Ermuntert, ihm zu lauschen? wer hat mir
Gesagt, daß die Gelegenheit Verbrechen
Verzeihlich mache, daß die Leidenschaft

Aus unsrem tiefsten Wesen fließe, daß
Des Himmels Güter den Glücksgütern weichen?
Wer zeigte mir, daß seine Menschlichkeit
In seinen Nerven blos begründet sei?
Wer nahm mir alle Macht, in offnem Kampf
Mich zu behaupten, durch die Schmach, die mich
Vielleicht zum Bastard machte, die das Brandmal
Ihm eines Schurken aufzudrücken drohte?
Es ist der Mann, der, warm und kalt zugleich,
Zu Thaten lockt, die er begehen möchte,
Und nicht wagt zu begehen! Ist's denn so seltsam,
Daß ich vollbrachte, was Ihr denken konntet?
Wir sind mit Recht und Unrecht fertig, dürfen
Nach Folgen nur und nicht nach Gründen wägen.
Ich habe Strahlenheim, den ich gerettet,
So unwillkührlich, als ich, unbekannt,
Den Bauer, ja den Hund gerettet hätte,
Erschlagen, da ich ihn als Feind erkannt,
— Jedoch aus Rache nicht. Er war ein Fels
In unserm Weg, den ich gespalten habe,
Dem Keile gleich; denn er stand zwischen uns
Und unsrer Zukunft, und er stand nicht müßig.
Als Fremdling half ich ihm, er dankte mir
Sein Leben, und ich zog die Schuld nur ein,
Als sie verfallen war. Er, Ihr, und ich,
Wir standen all' an eines Abgrunds Rand,
In den ich unsern Feind geworfen habe.
Ihr habt zuerst die Fackel angezündet,
Ihr zeigtet mir den Weg: zeigt mir nun auch
Den Weg der Rettung, oder laßt mich suchen.

Siegendorf.

Mein Leben ist zerstört!

Ulrich.

Zerstören wir
Den Krebs, der uns bedroht: Familienhändel
Und jene Sucht, einander vorzuwerfen,

Was nicht zu ändern ist. Wir haben jetzt
Nichts zu erfahren mehr noch zu verbergen:
Ich kenne keine Furcht, ich habe hier
— Ihr kennt sie nicht — in Euren Mauern Leute,
Die alles wagen. Ihr seid hochgestellt
Im Staat, und was sich hier ereignet, wird
Nicht seine Neugier allzusehr erregen.
Bewahrt mir Euer — eigenes Geheimniß,
Seid standhaft, rührt Euch nicht und sprecht kein Wort;
Laßt mir das andre: zwischen uns soll sich
Nicht noch ein dritter Schwätzer drängen dürfen. (Ab.)

Siegendorf (allein).

Wie? wach' ich? sind dies meines Vaters Hallen?
Und du — mein Sohn? mein, dessen Sohn, der stets
Blut und geheimnißvolles Treiben haßte,
Und höllentief in beide jetzo stürzt!
Schnell muß ich sein, sonst wird noch mehr vergossen,
Das Blut des Ungars! — Ulrich! — er hat Helfer:
Ich hätt' es ahnen können. O, ich Thor!
Die Wölfe rauben immer in Gemeinschaft.
Er hat, wie ich, den Schlüssel zu der Thür,
Die in den Thurm führt von der andern Seite.
Wohlan! sonst bin ich neuer Frevel Vater,
Nicht minder als des Frevlers. Gabor! Gabor!
(Er geht in den Thurm und schließt hinter sich zu.)

Zweite Scene.

Das Innere des Thurms.

Gabor und Siegendorf.

Gabor.

Wer ruft?

Siegendorf.

Ich! Siegendorf! Nimm dies und flieh!
Verliere keinen Augenblick!
(Er reißt sich einen Diamantenstern und andre Kleinodien ab, und drückt sie ihm in die Hand.)

Gabor.

Was soll
Ich damit?

Siegendorf.

Was du willst: verkaufe sie —
Behalt' und spare sie — und mög' dir's wohl geh'n!
Nur zögre nicht, du bist verloren sonst!

Gabor.

Ihr setztet Eure Ehre mir zum Pfand!

Siegendorf.

Und so muß ich sie lösen. Flieh! ich bin,
So scheint's, nicht Herr in meinem eignen Schloß,
Nicht meiner Leute, ja nicht dieser Mauern,
Sie müßten fallen sonst und mich zerschmettern.
Flieh, oder er ermordet dich!

Gabor.

So steht's?
So lebt denn wohl! — und, Graf, erinnert Euch:
Ihr suchtet dies verhängnißvolle Wiederseh'n.

Siegendorf.

Ja: macht es nicht verhängnißvoller noch!
Geht!

Gabor.

Auf demselben Wege, den ich kam?

Siegendorf.

Er ist noch sicher — ja. Verweilt Euch nicht
In Prag, Ihr kennt den Menschen nicht, mit dem
Ihr habt zu thun.

Gabor.

Zu gut nur kenn' ich ihn!
Ich kannt' ihn vor Euch, unglücksel'ger Vater!
Lebt wohl! (Ab.)

Siegendorf
(allein horchend).

Er ist die Trepp' hinab! — Die Thüre
Schlägt laut zu hinter ihm! Er ist gerettet!

Gerettet! — Meines Vaters Geist! — Ich bin
Erschöpft —
(Er beugt sich halb ohnmächtig über einen steinernen Sitz an der Thurmmauer herab.)
(Ulrich und Bewaffnete mit gezogenen Schwertern.)

Ulrich.
Hier ist er, schnell!

Ludwig.
Der Graf!

Ulrich
(seinen Vater erkennend).
Ihr hier?

Siegendorf.
Ja: wenn du noch ein Opfer willst, stoß zu!

Ulrich
(sieht ihn seiner Juwelen beraubt).
Wo ist der Schurke, der Euch plünderte?
Vasallen, sucht ihn, fort! Ihr seht, es ist
Wie ich gesagt: der Wicht nahm meinem Vater
Juwelen, einem Fürstenerbe gleich.
Hinweg! gleich folg' ich.
(Alle ab, außer Siegendorf und Ulrich.)
Was ist das? wo ist
Der Schurke?

Siegendorf.
Hier sind zwei, Herr. Welchen sucht Ihr?

Ulrich.
Nichts mehr davon! man muß ihn finden. Ihr
Ließt ihn doch nicht entkommen?

Siegendorf.
Er ist fort.

Ulrich.
Mit Eurer Zustimmung?

Siegendorf.
Mit meiner vollsten,
Mit meiner freisten Hülfe.

Ulrich.
Dann lebt wohl! (Will gehen.)

Siegendorf.

Halt! ich befehle, bitte, flehe — Ulrich!
Willst du mich denn verlassen?

Ulrich.

Soll ich mich
Angeben, ja, in Ketten schlagen lassen?
Ein Opfer Eurer angebornen Schwäche,
Halbheit, selbstsücht'ger Reue, zaudernden
Mitleidens, welches Euer ganzes Haus
Dahingibt, einen Wicht zu retten, der
Durch unsern Sturz gewinnt! Nein, Graf, nun habt
Ihr keinen Sohn mehr!

Siegendorf.

Niemals hatt' ich einen!
Hätt'st du den leeren Namen nie geführt!
Wo willst du hin?
Nicht unbeschützt möcht' ich dich ziehen lassen.

Ulrich.

Laßt mir das: ich bin nicht allein, bin nicht
Der bloße Erbe Eurer Herrschaft nur.
Mir folgen Tausend, ja Zehntausend folgen
Mit Herz und Hand und Degen mir.

Siegendorf.

Die Räuber!
Bei denen dich der Ungar fand in Frankfurt!

Ulrich.

Ja, Männer, die des Namens würdig sind!
Geht, mahnet Eure Räthe, Prag zu hüten:
Zu früh gefeiert ward dies Friedensfest,
Es gibt noch Geister, die nicht schlafen gingen
Mit Wallenstein!

(Josephine und Ida treten auf.)

Josephine.

Was müssen wir vernehmen?
Mein Siegendorf! dem Himmel sei gedankt!
Ich seh' dich wohl!

Siegendorf.

Wohl!

Ida.

Ja, geliebter Vater!

Siegendorf.

Nein, nein! ich habe keine Kinder: gib
Mir nie den Namen Vater mehr, der mir
Der schlimmste ist!

Josephine.

Was meint mein lieber Herr?

Siegendorf.

Daß du mir einen Teufel hast geboren!

Ida

(faßt Ulrichs Hand).

Wie? wer darf das von Ulrich sagen?

Siegendorf.

Ida,
Nimm dich in Acht! an dieser Hand klebt Blut.

Ida

(beugt sich, um sie zu küssen).

Ich küßt' es weg, und wär's mein eignes auch!

Siegendorf.

Es ist's!

Ulrich.

Fort, es ist deines Vaters Blut! (Ab.)

Ida.

O Gott! und diesen Mann hab' ich geliebt!

(Sie sinkt bewußtlos zu Boden. Josephine steht sprachlos vor Entsetzen da.)

Siegendorf.

Er hat auch sie gemordet, der Elende! —
Wir sind allein jetzt, meine Josephine!
O daß wir's stets gewesen! — Alles ist
Für mich vorbei! — Nun öffne, Vater, weit
Dein Grab: — dein Fluch hat tiefer es gegraben
Für deinen Sohn durch deines Sohnes Sohn!
Das Haus der Siegendorf ist nun zu Ende.

Lord Byron's
sämmtliche Werke.

Nach den Anforderungen unserer Zeit

neu übersetzt

von

Mehreren.

Sechster Band.

Stuttgart.
Hoffmann'sche Verlags-Buchhandlung.
1839.

COMENIUS-
BUCHHANDLUNG
LEIPZIG

1958 G 532.
678

37 Sgr

Inhalt des sechsten Bandes:

Die Belagerung von Corinth. Uebersetzt von Bardili. S. 1

Mazeppa. Uebersetzt von Bernd von Guseck. S. 32

Der Verwandelte. Uebersetzt von H. Kurtz. S. 59

Die Vision des Gerichts. Uebersetzt von Bernd von Guseck. S. 129

Beppo. Uebersetzt von Bernd von Guseck. S. 154.

Parisina. Uebersetzt von Bernd von Guseck. S. 184

Die Belagerung von Korinth.

Manch' verschwunden Jahr, und manch' Geschlecht,
Manch' Sturmeswehen, manch' grimmes Gefecht
Ging über Korinth dahin: doch es stand
Eine Beste gestellt in der Freiheit Hand.
Des Wirbelwinds Groll, des Erdbebens Stoß
Es rüttelt den grauen Felsen nicht los,
Ein Schlußstein dem Lande dort aufgebaut,
Das im Fall noch stolz zu dem Hügel schaut,
Die Landscheid' für die gedoppelte Fluth,
Die die Seiten umrollt in Purpurgluth,
Als schwölle die Wog' der Wog' entgegen,
Doch ruhig muß sie zu Fuß sich ihm legen.
Wenn aber das Blut, das hier verrann,
Seit Mord einst dem Bruder Timoleon spann,
Seit mit Schande entflohn Persiens Tyrann,
Aus der Erde stiege, die es getrunken,
Als die qualmende, strömende Lache versunken,
Wohl blutig würde das Meer überschwellen
Und decken den Isthmus mit breiten Wellen.
Und würde von Allen, die hier erschlagen,
Das Gebein auf Einen Haufen getragen,
Ein Nebenbuhler stiege der Bau
Ein höh'rer Berg zu dem reinen Blau,
Als dort sich vielthurmig Akropolis schwingt,
Das hinauf zum Kusse der Wolken dringt.

Von des Cithärons dunklem Rücken
Zweimal zehntausend Speere blicken,

Und auf des Isthmus Eb'ne fort
Am Ufer hier, am Ufer dort
Das Zelt sich hebt, der Halbmond glüht,
Wo lang der Moslem Reich sich zieht.
Der Saphi düstrer Chor vorrückt,
Und vorn der bärt'ge Pascha blickt.
So weit und fern das Aug' kann gewahren,
Sieht man sich drängen die Turbanschaaren,
Hier das Kameel des Arabers kniet,
Gewandt auf der Stute der Tartar flieht,
Die Heerde ließ der Turkomann,
Zu gürten sich den Säbel an,
Und dort des losbrechenden Donners Macht
Hat das Brüllen der Woge zum Schweigen gebracht.
Geöffnet der Graben! Der Hauch der Geschütze
Schleudert des Todes fern zischende Blitze.
Zerbröckelt von der Wucht des Balls
Drohen und fliegen Trümmer des Walls.
Und auf dem Walle hingestellt
Durch dampfende Wolken, durch's neblichte Feld
Antwort der Feind gibt wohl und gut
Den ungläubigen Ford'rern in Feuersgluth.

Doch nahe und näher um den Wall,
Wo sie kämpfen und ringen um seinen Fall,
Wohl Einer mit hohem Herzen stand
In des Krieges düsterer Kunst mehr gewandt,
Als Ottomans Söhne, wie je nur ein Held
Triumphirte im blutigströmenden Feld,
Von Posten zu Posten, von Mord zu Mord
Spornt er die rauchende Stute fort,
Wo im Graben angreifende Feinde sich schlagen,
Und die Häupter der Muselmannen zagen,
Wo noch uneinnehmlich und wohlbeschützt
Die Batterie hernieder blitzt.

Springt munter vom Roß und zu neuer Gluth
Erhitzt er der Krieger erlöschenden Muth.
Der Erste und Keckste von allen Schaaren,
Die der Stolz von Stambuls Sultan hier waren,
Der Best', dem gefolget zur Schlacht das Heer,
Der das Rohr gerichtet, geschwungen den Speer,
Der den Blitz der Klinge geführet hat,
Es war Alp, der Adriat'sche Renegat.

Venedig sein Geburtsort war,
Ein edler Stamm der Ahnen Schaar,
Hatt', aus der Vaterstadt vertrieben,
Was er gelernet, dort zu üben,
Die Waffen gegen sie gewandt.
Ein Turban die glatte Stirn umband.
Venedig in dem Wechsel der Zeit
Korinth mit Griechenland gebeut,
Hier vor dem Walle nun geeint
Der Griechen und Venedigs Feind
Stand er ein Feind in Eifersgluth,
Des jungen Neubekehrten Muth,
Und in der heißerglühten Brust
Der tausendfachen Schmach bewußt.
„Die Freie“ ihm nicht mehr Venedig hieß,
Wie unter Stolz der Bürger prieß.
Ankläger hatten namenlos
Im Dunkel, in Sant Markos Schloß
Anklag' gelegt „in Löwenrachen“,
Die er nicht wußt', zu Nicht zu machen.
Er floh in Zeit, bewahrt' sein Leben,
Dahin geht seiner Jahre Streben:
Sein Land soll den Verlornen beklagen,
Der siegend das Kreuz darniedergeschlagen,
Zum Streit den Halbmond hob empor
Und Rache oder Tod sich kohr.

Naumurdschi — dessen letzt Geschick
Noch verklärte Eugens Siegesglück,
Als er auf Carlowiz blutigem Boden
Der Letzte und Mächtigste sank der Todten.
Er starb, und es kränkte ihn nicht zu sterben,
Doch er fluchte den siegenden Christen Verderben.
Naumurdschi — kann sein Ruhm je erbleichen,
Der auf Morea pflanzt' der Erob'rung Zeichen,
Bis Venedig einstmals durch Christenhand
Die Freiheit zurückgab der Griechen Land,
Der — ein Jahrhundert rollte jetzo vorbei, —
Der Moslem Herrschermacht höhte auf's neu'?
Naumurdschi befiehlt jetzt dem Muselmann,
Das Vordertreffen führt Alp ihm an,
Der das Vertrauen ihm zahlet gut
Mit umgestürzter Städte Gluth,
Der durch manche That des Todes bewährt,
Wie zum neuen Glauben er treu sich gekehrt.

Der Wall wird schwach, zahllos in Gluth,
Strömt gegen ihn der Kugeln Fluth,
Die mit einem Grimm ermattet nie
Zur Zinne sendet die Batterie.
Und donnergleich hebt sich der lärmende Schall
Von den durchglühten Feldschlangen all.
Hier, dort, eh' noch die Bombe sprengt,
In Flammen manch' hohes Haus versenkt.
Der Bau stürzt ein, es hörst der Ball,
Aufschlagend und laut, wie des Hauses Fall,
Von seinem vulkanischen Hauch entzündet
Die Flamme in rothen Säulen sich windet,
Oder wünscht ein tausendfach Meteor
Mit irdischen Sternen zum Himmel empor.
Und die Wolk' ist in doppelte Schleier gehüllt,
Es durchbricht sie heut' nicht der Sonne Bild,

Und vom langsam wälzenden Rauch umzogen
Eine Schwefelwolke der Himmelsbogen!

Nicht nur aus Rache, lang genährt,
Der Renegat die Schaaren lehrt
Die Kunst, sich durch den Wall zu brechen,
Und blutig zu halten das ernste Versprechen.
Ein Mädchen wohnet in jenen Zinnen,
Und die Hoffnung hat er, sie zu gewinnen,
Wenn den Vater er auch unerbittlich fand,
Der im Zorn ihm geweigert der Lieben Hand.
Als im Christenlande er noch gelebt,
Hatt' kühn nach der Jungfrau Besitz er gestrebt,
Als bei froherem Muth, in früheren Tagen,
Noch ferne von des Verraths Anklagen,
Der frohst' auf der Gondel, der frohste im Saal,
Er durchrauschte glänzend den Carneval.
Als er sang die sanftesten Serenaden,
Die je an Adrias Gestaden
Italische Mädchen nächtig geladen.

Und ihr Herz, so scheint es, an seinem hängt,
Von Vielen gesucht, doch nie verschenkt,
Blieb frei der jungen Franziska Hand,
Umgekettet von der Kirche Band.
Und als auf Adrias Wogen
Kanziotto zu den Heiden gezogen,
Schien ihr gewohntes Lächeln zu flieh'n,
Und des träumenden Mädchens Wang' zu verblüh'n.
Sie weilt jetzt öfter in heiliger Halle,
Kommt seltener zu Fest und Balle,
Und kommt sie, senkt das Aug' sich bald,
Erobert Herzen, — bleibet kalt.
Und freudelos scheint sie zu blicken,
Nachläßiger sie sich zu schmücken.

Wenig lebendiger ihr Lied,
Ihr Fuß so leicht, jetzt bälder müd,
Wenn Andere bis zum Morgenglanze
Sich nicht ersättigen am Tanze.

Geschickt vom Staate, zu wahren das Land,
(Das aus der Muselmannen Hand,
Während Sobieski von der Donau her drang,
Und bei Budas Wall ihren Stolz bezwang,
Von Patras bis zu Euböas Bucht
Venedigs Herren zu entreißen versucht),
Minotti an des Dogen Statt
In den Mauern Korinths die Gewalt jetzt hat,
Noch lächelt des Friedens mitleidiger Blick
Auf der lang vergessenen Griechen Geschick,
Noch war der Vertrag nicht treulos entweiht,
Der vom Heidenjoche sie befreit,
Als mit ihm die holde Tochter kam,
Und nie, seit die Flucht einst Helena nahm,
Und Herrn und Land verließ, zu lehren,
Welch' Weh kann unrechtliche Liebe gebären,
Wer holdere Schönheit hier erblickt,
Als die Fremde ohne Gleichen schmückt.

Zerrissen der Wall, es gähnen die Trümmer,
Und bei des Morgenlichts frühestem Schimmer,
Durch den Riß der Wasser der Vorderst' mag dringen
Und im wilden Angriff darüber springen.
Geordnet die Banden: gewählt die Schaaren
Aus Muselmannen und aus Tartaren,
In Hoffen erglüht, falsch genannt „Verloren“,
Denn der Tod ist ein Spott in ihren Ohren.
Sie bahnen sich Weg mit des Säbels Streichen,
Oder pflastern den Weg mit ihren Leichen,

Ueber die der folgende Brave bringt
Und als Schemel d'rauf tritt, bis der Letzte er sinkt.

's ist Mitternacht: der Berg steht schwarz verhüllt,
D'rauf rund und voll des kalten Mondes Bild.
Blau rollt die See, in blauem Duft
Gebreitet der Aether, ein Meer in der Luft,
D'rin die lichten Inseln, gleich goldenen Flittern,
Die so geisterhaft glänzen, so seltsam zittern.
Wer sieht hinauf zu ihrem Strahl,
Und blickt nicht zur Erde zurück mit Qual,
Und wünscht' sich nicht Flügel, sich zu heben
Und im ewigen Leuchten dort zu verschweben?
Klar, ruhig an beiden Ufern zieht
Das Meer, blau, wie der Himmel glüht.
Es schäumt und bricht sich an den Kieseln
Sanft murmelnd, wie des Baches Rieseln.
Auf dem Meer gelagert die Winde rasten,
Welk hängt die Flagge von den Masten,
Und wie sie fällt und niederquillt,
Glänzt wogend drauf des Halbmonds Bild.
Und ruhig ist, und durch die Nacht
Tönt fern nur das Signal der Wacht,
Und des wiehernden Rosses gellender Schall
Und vom Hügel antwortend der Wiederhall.
Und wo weit hin das wilde Lager steht,
Ein Gemurmel, wie Blätter vom Winde durchweht!
Der Muezzin rufende Stimm' erwacht
Zum gewohnten Gebet in der Mitternacht.
Sie schwebet und klinget so klagend bang,
Wie durch die Flur eines Geistes Sang,
Wie in der begegnenden Winde Schauer
Der Harfe melodische sanfte Trauer,
Wenn lang ungemessen der Laut entschwindet,
Wie nimmer die menschliche Kunst ihn findet.

Und der Ruf scheint davon in dem Wall
Weissagend zu künden den morgenden Fall;
Und hat die Belagerer selbst erschreckt,
Und mit bösen Ahnungen geweckt,
Wie oft ein Schauer unerklärt
Des Herzens Pulsen plötzlich wehrt,
Die wie in Schaam dann schneller pochen,
Daß ein fremdes Gefühl ihren Schlag unterbrochen.
Wie das Ohr der Todtenglocken Hall
Erweckt, tönt Fremden auch der Schall.

Alp's Zelt an dem Gestade steht,
Verhallt ist der Ruf, vorbei das Gebet,
Die Wache gestellt, die Runde gemacht,
Die Befehle ertheilet und vollbracht,
Eine neue Nacht mit Angst und Sorgen!
Für seine Leiden zahlet ihm der Morgen
Mit allem, was Rache und Lieb' kann gewähren,
Und sättigt das lange, so lange Entbehren.
Noch wenig Stunden! es wär' wohl Noth,
Daß er zu neuem Mord und Tod
Sich stärkte: doch gleich unruhigen Wogen
Durch die Seele die Gedanken ihm zogen.
Da stand er in dem Lager — allein,
Der fanatische, prahlende Stolz ist nicht sein,
Den Halbmond über das Kreuz zu erheben,
Und mit kleinem Verlust zu verschwenden das Leben,
Damit er sicher im Paradiese
Der Huris unsterblicher Liebe genieße.
Sein ist nicht jene zornige Gluth,
Des Patrioten begeisterter Muth,
Der auf Vaterlands Boden ficht die Schlacht,
Und nicht des Bluts, nicht der Mühen acht.
Da steht er allein — ein Renegat,
Sinnt gegen sein Vaterland Verrath,

Allein in seiner Krieger Kreis,
Keine Bruderhand hier, kein Herz für ihn heiß!
Nur weil er der Bravste, folgt' ihm die Schaar,
Weil die reichste Beut' hier zu holen war.
Sie dienen, weil er die Kunst hat inn',
Zu beugen und wenden des Pöbels Sinn.
Doch immer und immer sein christlich Blut
Eine halbe Sünd' Ihnen dünken thut.
Um den Ruhm, so eitel, seh'n scheel sie ihn an,
Den er als Moslem sich gewann,
Weil Er, der mächtigste Führer der Schaar,
In der Jugend ein Nazarener war.
Sie wissen's nicht, wie gebeugt das Gemüth,
Wenn betrogen das fühlende Herz verblüht',
Kennen nicht den Haß, den die Seele nährt,
Die von Sanftheit zur Wildheit sich plötzlich gekehrt,
Nicht des Neubekehrten rachlodernde Gluth,
Seines falschen Eifers verderbliche Wuth.
Er beherrscht sie — der Mann beherrscht den Schlechten,
Wenn er's wagt um den ersten Platz zu rechten.
So hat der Löwe den Schakal zum Knechte,
Der Schakal lauert, — Er sicht das Gefechte,
Und heulend drängt sich zum Reste vom Mahl
Heran der gemeineren Thiere Zahl.

Durch das Haupt glüht ihm Fieber, krampfhaft erschüttert,
In schnellen Schlägen der Puls ihm zittert.
Auf dem Lager wirft er sich hin und her,
Doch den Schlaf beschmeichelt er nimmermehr.
Und entschlummert, ein Laut, ein Ruck ihn schreckt,
Und mit mattem, krankem Herzen weckt.
Auf heißer Stirn' schwer der Turban liegt,
Wie Blei auf der Brust der Panzer wiegt,
Obgleich oftmals er unter seiner Last
Geschlummert in langer, süßer Rast,

Wo kein Baldachin war, kein Bett sich geschwellt,
Wohl in rauherer Luft, wohl in rauherem Feld,
Als wie jetzt des Kriegers Bett ist bereitet,
Als wie jetzt der Himmel sich über ihm breitet.
Er hat nicht Rast, kann bleiben nicht,
Im Zelt zu erharren des Tages Licht,
Er wandelt ferne dahin am Strand,
Wo tausend Schläfer gestreut im Sand.
Was bettet' Ihnen? Warum schlaflos Er,
Da doch der Gemeinste schlummert im Heer?
Größere Gefahr, schlimm're Müh' ist auf ihrer Seite,
Doch sie schlummern furchtlos und träumen von Beute.
Doch er steht allein, wo von Tausend die Nacht —
Die letzte — im Schlaf wird dahin gebracht,
Und wandelt wach, mit trübkrankem Sinn,
Blickt mit Neid auf die Ruhenden Alle hin.

Die Seel' er jetzt erleichtert fühlt,
Da ihn die frische Nacht umspielt.
Kühl, aber heiter ist die Luft,
Badet ihm die Stirn' in Balsamduft.
Rückwärts das Lager — vor ihm glühend
In tausend Baien und Buchten ziehend
Lepanto's Golf: und auf der Höh'
Der Delphiberge still lagernd der Schnee.
Hoch liegt er droben, ewig, weiß
Und glänzend durch tausend Sommer heiß,
Die über Land, Meer, Berg hinzogen,
Schmilzt nicht, wie der Mensch in der Zeiten Wogen.
Herrscher und Sclaven sind verschwunden,
Obgleich aus stärkerm Stoff verbunden,
Der weiße Schleier, schwach und zart,
Den man auf dem mächtigen Berg gewahrt,
Wenn Burgen und Fruchtgefild' vergehen,
Er glänzt von seinen rauhen Höhen.

Sein spitzes Haupt den Wolken er beut,
Ein flackernd Leichentuch scheint sein Kleid,
Das die fliehende Freiheit wollte breiten,
Als vom theuren Lande sie mußte scheiden.
Nur zögernd ging sie vom Ort, wo so lang
Ihr Geist prophetisch sprach im Gesang.
Es schwankt ihr Fußtritt jetzt noch zu Zeiten
Um zerstörte Altär' auf den öden Haiden.
Sie deutet hin, wo die alten Mahle sich finden,
Möcht' gern die gebrochenen Herzen entzünden.
Doch vergeblich ihr Ruf — bis besser die Zeit,
Bis die unvergessene Sonne sich neut,
Die einst sah die Flucht des Perserdespoten,
Und wie der Sparter lächelnd sank zu den Todten.

Bewegt von jener mächtigen Zeit
Alp seine Frevel, seine Flucht bereut.
Und wie er durch die Nacht die Schritte lenkt,
An's Vergang'ne, an's Gegenwärt'ge denkt,
An den ruhmvollen Tod von Jenen Allen,
Die in besserer Sache hier gefallen,
Da fühlet er's, wie schlimm und trüb
Der Name ihm wohl einstens blieb',
Der die Bande beseelt, das Schwert schwingt zum Morde,
Ein Verräther in einer Turbanhorde,
Der treulos hier vor den Mauern liegt,
Und am Heiligen frevelt, wann er siegt!
So tritt vor den Geist nicht der Helden Bild,
Die schlummernd rings der Staub verhüllt,
Die in's Feld geführt die Phalanxschaaren,
Und ein schützender Wall des Vaterlands waren.
Die dem Tod sich weihten — doch todt nicht sind,
Denn es trägt ihre Namen der nächtige Wind,
Es nennet die Quelle murmelnd ihn,
Ihr Ruhm rauscht durch die Wälder hin.

Der einsam schweigende graue Stein
Spricht von der heiligen Asche, nennt sie sein.
Es wohnet ihr Geist, wo der Berg dort dunkelt,
Ueber der Quelle ihr Angedenken funkelt.
Wo das Bächlein rinnt, wo die Ströme schwellen,
Auf immer rollet ihr Lob mit den Wellen.
Und trotz der Fessel, die es band,
Dem Ruhm nur und Ihnen gehört dies Land!
Es ist ein Losungswort für die Welt,
Wo ein edler Entschluß die Mannesbrust schwellt,
Er schaut auf Hellas, geweiht blickt er wieder,
Und tritt des Tyrannen Haupt darnieder;
Ein Blick auf sie und hin er fliegt,
Wo das Leben es gilt oder Freiheit siegt.

So geht er sinnend am Ufer allein,
Saugt die Kühle der Nacht sehnsüchtig ein.
Es bebt nicht die Ebbe, fluthlos ist das Meer,
Ohne Wandel zieht ewig sein Wellenheer,
Und die wildeste Wog' im zornigsten Muthe,
Sie netzt kaum das Land, so lang eine Ruthe.
Und machtlos schauet der Mond sie zieh'n,
Sagt nicht, ob sie kommen, ob sie flieh'n,
Ob sie ruh'n oder schwellen, wie weit sich's bricht,
Hat über das Wasser er Herrschaft nicht.
Unversehrt steht die Klippe mit nacktem Fuß,
Schaut umsonst nach der brandenden Welle Kuß.
Ein Schaumstreif bekränzt sie von den Wogen
Einstmals in vielalter Zeit gezogen.
Ein schmaler Raum von gelbem Sand
Zwischen ihr und zwischen dem grüneren Land.
Längs dem Ufer hat Alp den Pfad genommen,
In Bereich der Karabiner ist er gekommen,
Dem belagerten Wall nah. Sieht's Keiner drinnen,
Wie könnt' er dem feindlichen Schuß entrinnen?

Oder lauern Verräther im Christenheer?
Ist steif ihre Hand, pocht ihr Herz nicht mehr?
Ich weiß es wahrlich nicht: doch vom Wall
Blitzt kein Feuer auf, zischt kein Ball.
An dem Thore zur See hin steht er schon,
Das flankirt die grimm blickende Bastion.
Und er hört den Laut, kann zählen die Worte,
Wie die Schildwach murrt und schilt an der Pforte,
Hört, wenn sie auf und nieder wallt,
Wie gemessen ihr Tritt auf den Steinen schallt.
Und er sieht die mageren Hunde im Wall
Ueber Leichen halten den Carneval,
Wie sie knurrend Geripp und Glieder benagen
Zu gierig gegen ihn anzuschlagen.
Ein Tartarschädel liegt fleischentblößt,
Wie ihr die Haut von der reifen Feige löst.
Der weiße Zahn knirscht auf weißer Hirnschaale,
Sie entschlüpft ihm, denn stumpfer ist er vom Mahle.
Und der Rachen schlingt fauler und scheinet laß,
Kaum sind sie im Stand' sich zu heben vom Fraß.
So wohl ist das Fasten gestillt, das sie plagte,
So wohl der nächtliche Schmaus behagte.
Und Alp kennt am Turban in dem Sande
Die Ersten und Besten von seiner Bande.
Karmosin und grün ihre Kleidung war,
Am Schopf ein lang einzeln Büschel Haar,
Sonst alles geschoren glatt und baar,
Der Schädel in dem grimmigen Munde,
Gewickelt das Haar um den Kiefer der Hunde.
Doch näher am Strand, an der Ecke vom Golf,
Sitzet der Geier und zaust den Wolf,
Der stahl am Hügel, doch mußt' er entweichen,
Vom menschlichen Raube die Hunde ihn scheuchen.
Am gefall'nen Roß hier sein Theil er fand,
Frißt bei den Vögeln am Ufersand.

Alp wendet sich ab vom Greuel erschüttert,
Nie hat in der Schlacht ihm die Nerve gezittert.
Er trug's eher, den Sterbenden anzuschauen,
Tief im warmen Blutstrom auf den Auen,
Wenn nach Tod er lechzte, umsonst sich wand,
Als den Todten, der todt seine Ruhe fand,
Wo Gefahr ist, stolz der Busen wallt,
Wie auch immer des lauernden Todes Gestalt,
Denn der Ruhm, er nennet die, die erschlagen,
Und das Auge der Ehr' ist auf kühnen Wagen.
Doch ist's vorbei — klein wird der Muth,
Wenn man hintritt, wo grablos der Todte ruht.
Wo zur Ernte sich sammelt der Wurm der Erde,
Die Schaar der Luft, des Waldes Heerde,
Als wäre der Mensch ihnen Beute geworden,
All' fröhlich über sein feindlich Morden.

Ein Tempel dort in Trümmern stand,
Gebildet von längst vergessener Hand.
Zwei oder drei Säulen, und mancher Stein,
Marmor, Granit, drüber Gras herein.
Fluch der Zeit! sie läßt von der Zukunft nicht mehr,
Als sie übrig ließ von den Dingen vorher.
Fluch der Zeit! die Vergang'nes nur so viel läßt,
Daß es der Zukunft Klage auspreßt,
Wenn sie schaut, was ist und was mußte vergehen.
Was wir sahen, werden die Enkel auch sehen,
Reste von Dingen, die längst zerstoben,
Steintrümmer von Kindern des Staubs einst erhoben!

An dem Fuß einer Säule er niedersitzt,
Sein Gesicht mit den Händen stützt.
Wie einer in düster sinnendem Muth
Er dort niedergebücket ruht.
Sein Haupt sinkt zur Brust welk, ohne Kraft,

Klopfend, gepreßt und fieberhaft.
Zur Erd' ist seine Stirn' gekehrt.
Und forschend drüber der Finger fährt,
Wie Euer Finger hastig, leicht,
Ueber die elfenbeinernen Tasten streicht,
Bis sich die Töne gemessen entwinden,
Und die Saite erwacht, die ihr wolltet finden.
So sitzt er schwermüthig in sich gekehrt,
Als seufzend der Nachtwind zu ihm fährt.
Ist's der Wind, der durch die hohle Halle
Rauscht mit so zartem, sanftem Schalle?
Er hebt sein Haupt, blickt auf das Meer,
Wie ein Spiegel liegt lautlos sein Fluthenheer.
Er blickt auf das Gras, — keinen Halm sieht er wogen.
Woher kam der sanfte Laut geflogen?
Er blickt auf die Banner, — keine Flagg' sieht er weh'n,
Kein Blatt rauscht auf Cithärons Höh'n.
Er fühlt auf der Wang' nicht den Hauch von Winden,
Was mag der plötzliche Laut verkünden?
Er wendet sich linkwärts — trügt sein Aug' ihn nicht?
Ein Mädchen sitzt dort jung und licht.

Auf fährt er und erschricket mehr,
Als trett' vor ihn ein Feind in Wehr:
„Gott meiner Väter! Du woher?
Wer bist? sag' an, warum, wozu
So nah dem Feindeslager du?“
Ein Kreuz wollt' der Abtrünn'ge schlagen,
Doch zitternd that die Hand versagen.
Er hätt's in dieser Stund' vollbracht,
Doch das Gewissen nahm ihm die Macht.
Er blickt, er schaut, er kennt das Bild
So hold, das Antlitz reizerfüllt.
Franziska war's, die vor ihm stand,
Das Mädchen, das er Braut genannt.

Die Rose zwar auf ihren Wangen blüht,
Doch jetzt in sanfter zärt'rem Schmelz erglüht.
Wo ist der Scherz, der sonst die Lipp' umschwebte?
Hin ist das Lächeln, das ihr Roth belebte.
Mag sich im ruhigen Meer der Himmel mahlen,
Wohl blauer noch des Mädchens Augen strahlen,
Still ist ihr Auge, wie die eis'ge Welle,
Und kalt sein Licht, wenn glanzreich auch und helle.
Ein dünn Gewand umfließet die Gestalt,
Birgt nicht des Busens Glanz, der es durchwallt,
Wo sich der Locken Füll' ergoß
Und dunkel wogend niederfloß.
Zeigt sich ein Arm rund, weiß und bloß.
Und eh' sie sich zu ihm gewandt,
Hebt plötzlich sie empor die Hand,
So bleich und so durchsichtig fein,
Ihr schautet durch den Mondenschein.

„Aus der Ruh komme ich her, zum Geliebten so sehr,
„Daß glücklich ich sei und gerettet er.
„Durch die Wachen ging ich, durch Thor und Wall,
„Sucht' sicher beim Feind' dich und überall.
„Vor der Jungfrau, heißt es, der Löwe flieht,
„Wenn er stolz in ihrer Reine sie sieht.
„Der die Macht hat droben, den Guten erhält,
„Vor dem König des Waldes sicher stellt,
„Wollt' mich, seine Gnade zu erfahren,
„Vor der Hand der ungläubigen Feinde bewahren.
„Ich komm', und komm' ich vergebens her,
„Wir sehen uns nie und nimmermehr.
„Zwar ist's der schlimmste Frevel von Allen,
„Daß du vom Glauben bist abgefallen.
„Wirf den Turban weg, mit des Kreuzes Zeichen
„Bezeichne dich, und ich bin ewig dein eigen,
„Auf der Brust tilg' den schwarzen Fleck der Sünde,
„Daß der Morgen auf immer und immer uns binde.

„Und das bräutliche Lager, wo ist's uns bereitet,
„Wo der Todte dort liegt und der Sterbende scheidet?
„Wir stürzen morgen in Gluth und Flammen,
„Was christlich ist, Mensch und Tempel, zusammen.
„Und Keinem, außer dir und den Deinen,
„Ich schwur's, soll der Morgen wieder erscheinen.
„Doch dich will ich tragen zu seligen Auen,
„Dort wollen vereint wir das Glück uns erbauen,
„Dort sollst du mir Braut und Liebchen heißen.
„Doch noch einmal dämpfe mein rächend Eisen
„Venedigs Stolz, die verhaßte Brut
„Wollt' in Schande bringen mein edel Blut,
„Mein Arm mit der Geißel von Skorpionen
„Soll's dem schlechten, niedrigen Feinde lohnen."

Und sie leget die zarte Hand auf die seine,
Leicht war der Druck, doch ihm drang's zum Gebeine,
Und es bebet ein Frost ihm zum Herzen hinan,
Daß gebannt er sich nimmer entwinden kann.
Er vermag's nicht, die Hand so leicht gefaßt
Zu entziehen der tödtlich kalten Last.
Nie schauert ein Druck, den die Liebe gab,
Mit solchem Graus durch der Pulse Schlag,
Als der Druck der Finger zart, lang und weiß,
Der jetzo sein Blut verkehrt zu Eis.

Die Fiebergluth auf seiner Stirne schwindet,
Pulslos, gleich einem Stein, sein Herz er findet,
Wie jetzt sein Auge auf ihr Antlitz fällt,
So farblos und so tief entstellt,
Schön ist's, doch matt, des Geistes Strahl umschwebt
Es nicht mehr, der sonst jeden Zug belebt,
Wie sonniger Tag, der hell im Bache webt.
Die Lipp' wie todt, geschlossen ist ihr Thor,
Kein Athem rauscht mit ihrem Wort hervor.

Des Busens Woge siehet man nicht schwellen,
Kein Blut scheint in den Adern ihr zu quellen.
Seltsam mit wandellosem Glanze,
Aus seiner Brauen unbewegtem Kranze,
Das Auge schaut, — so mag der Blick erglüh'n,
Wo in verwirrtem Traum Nachtwandler zieh'n,
So schaut herab vom Teppich die Gestalt
Trübschimmernd, von der Winterluft umwallt
Bei halberlosch'ner Lampe Weh'n
Leblos, doch lebensgleich zu seh'n.
Man sieht's durch die Dämmerung nieder sich neigen,
Als wollte das Bild von den Wänden steigen,
Grau'nvoll es sich hin und her bewegt,
So wie der Wind die Tapeten regt.

„Willst du aus Lieb' zu mir es nicht erfüllen,
„So thu's um Gott und seiner Liebe willen.
„Noch einmal sag' ich: mit dem Turban fort
„Von der unheil'gen Stirn und gib dein Wort,
„Zu schonen deiner Brüder dort.
„Sonst bist verloren: hast dein irdisch Theil
„Verscherzt, verscherzst auch mich, dein ewig Heil.
„Und willst du's versprechen, und ist es gescheh'n,
„Du hast noch ein schweres Gericht zu besteh'n,
„Doch der Hälfte der Sündenlast wird's dich entladen,
„Und öffnet auf's neu dir die Pforte der Gnaden.
„Doch wenn der Augenblick verstreicht,
„Hat dich des Rächers Fluch erreicht,
„Schau einmal zaudernd noch empor,
„Und ewig schließt sich seiner Gnade Thor.
„Schau' dort die Wolk' am Monde zieh'n,
„Und leicht an ihm vorüber flieh'n,
„Wenn sich, so lang noch seinen Spiegel
„In Schatten hüllt ihr dunstiger Flügel,
„Dein Herz im Busen nicht wendet hier,

„Gerächt ist Gott und Mensch an dir.
„Dein Gericht ist schrecklich, doch schrecklicher weit
„Ist dir die unsel'ge Unsterblichkeit."

Alp schaut zum Himmel, sieht in den Höh'n
Das Zeichen in den Wolken steh'n,
Doch von unbeugsamem Stolz entbrannt
Schwoll ihm das Herz und war abgewandt.
Von dem Strom seiner herrschenden Leidenschaft
Ist Alles Andre verschwemmt und weggerafft.
Er Gnade suchen! Er verzagt
Ob dem seltsamen Wort, das ein Mädchen sagt!
Er sollte beschimpft von Venedig, dem Eisen,
Dem gezückten, Venedigs Söhne entreißen!
Nein, eher — ist von Donnern schwer sie auch —
Berst' über ihm der Wolke Bauch!

Er schaut hinauf, ernst ist sein Blick,
Doch Antwort gibt er nicht zurück.
Er schaut sie zieh'n: jetzt ist sie hin,
Es trifft der klare Mondstrahl ihn.
Er spricht: „was auch bevor mir steht,
„Ich wanke nicht, es ist zu spät,
„Das Rohr mag auf und nieder zittern
„Im Sturmes Weh'n, der Baum muß splittern.
„Venedig wollte mich zum Feind,
„So bin Ich's denn, doch bin dir Freund,
„Ich rett' dich, komm, wir flieh'n vereint."
Er wandte sich: wo mag sie sein?
Nichts ist hier, als der Pfeiler von Stein,
Schlang sie die Erd', hat sie das Luftrevier?
Er wußt', er sah es nicht: doch nichts ist hier.

Die Nacht ist hin, die Sonn' ist da,
Als wär' ein lustiger Morgen nah.

Licht sieht man ihn hernieder thau'n,
Hell brechend durch des Mantels Grau'n,
Einen schwülen Tag wird der Mittag schau'n!
Horch die Trommeten! die Trommeln geschlagen,
Die wilden Hörner heulend klagen,
Die Banner entfaltet, flatternd getragen.
Es wiehern die Rosse: der Hauf dringt an:
Gemurmel und Ruf: „sie kommen heran."
Der Roßschweif gehoben, der Säbel ist aus der Scheide
Des Kommandos gewärtig, die Truppe sich reihte.
Spahi und Turkoman und Tartar
Nieder die Zelte, zur Vorderschaar!
Zu Roß und davon, durchstreift mir den Plan,
Daß kein Flüchtling entkommen kann,
Der zur Stadt hinaus will, es soll keiner entrinnen,
Alt oder Jung, von den Christen drinnen.
Indeß das Fußvolk in feuriger Masse
Sich mordend drängt durch der Bresche Gasse.
Die Pferde schnaubend, die Stang' in den Zähnen,
Mit gebogenem Nacken mit fliegenden Mähnen.
Das Gebiß vom Schaume begeifert und weiß,
Die Speere gehoben, die Lunten heiß,
Die Kanonen gerichtet, in Donnerwettern
Den bröckelnden Wall dort niederzuschmettern.
In's Glied stellt sich der Janitschar,
Alp an der Spitze, den Arm nackt und baar,
So wie die Klinge des Säbels war.
Auf ihren Posten sind Pascha und Khan,
Der Vezier an der Spitze des Heeres voran:
„Wenn die Feldschlange kracht, zum Sturme fort,
Keine Seel' in Korinth entrinne dem Mord,
Kein Priester am Altar, kein Fürst in der Halle,
Kein Heerd bleib im Haus', kein Stein auf dem Walle.
Gott und der Prophet — Alla ho!
Zu dem Walle rausche das wilde Hallo!

An der Bresch' ist der Paß, legt an die Leitern
Und die Hand an den Säbel, — wie solltet ihr scheitern?
Wer zuerst mir das Kreuz dort wird nieder schlagen,
Was er wünscht, ist gewähret, laßt ihn fragen."
So sprach Kaumurdschi, der Held ohne Zittern,
Ihm antwortet der Säbel, der Speere Schüttern,
Der Tausende Jauchzen in trunkener Wuth.
Doch still — das Signal kracht — seht die Gluth.

Wie mit gesenktem Haupt der Wölfe Schaar
Stürzt auf den stattlichen Büffel dar,
Wenn sein Aug' auch glüht und er brüllt im Zorne,
Trotz dem stampfenden Huf, trotz dem stoßenden Horne.
Die Ersten, die seiner Stärke nah'n,
Er tritt sie zur Erd', wirft sie wolkenan.
So sieht man den Sturm an der Bresche sie wagen,
So sieht man die Ersten zurückgeschlagen.
Wohl manche Brust im Erzgewand
Bestreut, wie splitternd Glas, den Sand.
Sie stürzt der Schuß dahin, den Boden
Zerreißend selbst, wo ruh'n die Todten.
Sie liegen in Reih'n, so wie sie starben,
Wie bei sinkendem Tag des Schnitters Garben,
Wenn das Tagwerk gethan, und das Feld ist gemäht,
So ihr die Vordersten liegen seht.

Wie Frühlingsströme die Trümmer von Felsen,
Untergraben von den nie ruhenden Wellen,
Im Drucke stürmischer Wogen wälzen,
Bis sie weiß und tosend hernieder schwellen,
Wie der Schnee der Gletscher sinkt,
Nieder in das Alpthal dringt,
So ermattet, athemlos
In der stets sich erneuenden Feinde Stoß
Sieht man die Söhne Korinths in die Länge

Darnieder gedrückt von der Moslem Menge.
Fest standen sie, liegen in Massen da
Aufgehäuft, der Schaar der Ungläubigen nah,
Hand an Hand, und Fuß an Fuß gekehrt,
Im Gelärm, das nur der Todte nicht hört.
Denn Stich, Hieb, Flamme mischt sich hier
Der Siegesruf, Fleh'n um Quartier,
Und drein die Geschütze sich donnernd entleeren,
Daß die Städte umher es verwundert hören,
Bang, wie das hallende Treffen geht,
Ob's gut für den Freund, für den Feind es steht,
Ob sie freu'n sich sollen, oder trauern
Bei den Tönen, die Herz und Seele durchschauern,
Die durch der Berge und Wälder Hallen,
So fremd und grau'nvoll wiederschallen.
Ueber Salamis Flur, über Megaras Stadt
Man den Lärm dieses Tages vernommen hat,
(Uns haben die Hörer es verkündet)
Bis, wo Piräus Bucht sich windet.

Vom Heft hinan, bis wo die Klinge sich spitzt,
Ist Schwert und Säbel mit Blut bespritzt.
Doch die Schanz' ist genommen, das Rauben fängt an,
Bis auf's Nachgemetzel ist alles gethan,
Und schneidender aus den geplünderten Hallen
Hört man fernher Jammergeschrei erschallen.
Horch der Fliehenden eilende Tritte
Watend im Blut mit unsicherem Schritte.
Doch hier und dort, wo zum Widerstand
Ein vortheilhaftes Terrain sich fand,
Sieht man Haufen von zwölf oder zehn,
Verzweifelt rasten, vorwärts geh'n,
Wo sich die Wand zum Rückhalt bot,
Stehend, fechtend bis zum Tod.
So sieht man einen Greis dort lehnen,

Graubaarig, doch Kraft in den alten Sehnen,
So brav und gut seines Schwertes Schlag,
Daß ein Haufen von Todten an jenem Tag
Im Halbkreis um ihn lag.
Noch unverwundet sein Schwert er schwingt,
Weicht jetzt zurück, doch unumringt.
Manch' Narben von einst bestand'nen Kriegen
Versteckt vom blanken Küraß liegen,
Doch wie viel Mäler er auch mag tragen,
Sind all' in vergangenen Zeiten geschlagen.
Dem alten, dem eisenfesten Mann,
Wer der Jungen ist's, der ihm stehen kann?
Wohl stand mehr Feinden er allein,
Als die Zahl seiner grauen Haare mag sein.
Wenn er den Säbel im Halbkreis schwingt,
In Leid manch' ottomanisch Weib versinkt,
Ueber Söhne noch nicht geboren zur Zeit,
Als zuerst er im Blute sein Schwert geweiht,
Und ein Jüngling gezogen zum Moslem=Streit.
Wohl könnt' er der Vater sein von Allen,
Die vor seinem Grimme heut gefallen,
Doch er, der längst den Sohn beweint,
Macht kinderlos jetzt manchen Feind,
Und seit in der Meeresstraße dort
Den einzigen Sohn im raubte der Mord,
Hat er ihm eisern mit Vaterhand
Manch' menschliche Hekatombe gesandt.
Versühnet die Schatten Blutvergießen,
So viel sah man nicht für Patrokles fließen,
Als ihm, Minottis Sohne, erschlagen,
Wo Europens und Asiens Berge ragen.
Bei den Tausenden hat er sein Grab erworben,
Die seit tausend Jahren der Staub dort geborgen.
Was blieb von Ihnen, was kündet uns an,
Wo sie ruh'n, wie sie fielen auf blutigem Plan?

Kein Stein auf dem Rasen, kein Bein in dem Hügel,
Doch unsterblich macht sie des Liedes Flügel.

Hört ihr Geschrei und Ruf: „Allah,“
Die bravste Bande der Moslem ist da.
Daß flinker er treff' und sich nimmer erbarme
Der Führer mit nervicht entblößtem Arme.
Zur Schulter entkleidet, winkt er sie heran,
So wird im Gefechte erkannt der Mann.
Manch' Andrer zeiget ein prächt'ger Gewand,
Zu reizen der gierigen Feinde Hand,
Manch' Säbelgefäß ist reicher geschmückt,
Goldrother keiner die Klinge zückt,
Manch Haupt ein stolzerer Turban umwindet,
Am nackten Arme den Alp man findet.
Schaut ihn dort, wo die Schlacht am wildsten entzündet!
Hier ist keine Fahne im Plan umher,
Die so weit voran gedrungen, wie er,
Hier ist kein Banner, das halb so fern
Den Delhi lockte und so gern,
Es glänzet, wie ein fallender Stern
Wo man immer den mächtigen Arm ersah,
Die Bravsten sind hier, oder waren da.
Hier des Feigen Ruf um Gnade entbrennt,
Obgleich der Tartar kein Erbarmen kennt,
Hier sinkt auch der Held, der schweigend blickt,
Des Todes Seufzer stolz erdrückt,
Schaut, ob dem letzten, schwachen Schlag
Der niedergeworfene Feind erlag,
Wenn schwach auch von des Gegners Wunde
Und krampfhaft wühlend im blutigen Grunde.

Doch fest noch steht der alte Mann,
Hält Alp auf Augenblicke an.
„Ergib dich, Minotti, nimm Quartier,

„Deiner Tochter zu Liebe, zum Heile dir.“
„Nie, Renegate, nie und nimmer,
„Und könntst du mir schenken ein Leben für immer.“
„Und Franziska, die verlobt mir worden,
„Soll mir dein Stolz die Braut ermorden?“
„Geborgen ist sie“ — „Wo?“ — In Gottesschoß,
„Der dir, Verräther, auf ewig sich schloß.
„Fern von dir, Jungfrau, makelrein.“
Und grimmig lachte Minotti drein,
Als taumelnd, wie von Schwertes Streichen,
Den Alp er sah beim Wort erbleichen.
„Wenn starb sie?“ — In der vergangnen Nacht,
„War thränenlos sie zum Grab gebracht.
„Es soll Keiner von meinem Blute rein
„Dir und Mahmud Sclave sein,
„Heran!“ Doch er fodert umsonst ihn heraus,
Bei den Todten liegt Alp, es ist mit ihm aus.
Indeß Minotti grimmerfüllt
In Worten seine Rache stillt,
Die schärfer als sein Schwert verwunden,
Hat seine Stunde Alp gefunden.
Wo dort der nahen Kirche Thor
Noch hält das letzte, schwache Chor,
Verzweifelt sich zusammenreihend,
Das sinkende Gefecht erneuend,
Hat ihn ein Schuß dahingestreckt,
Eh' man die Wunde noch entdeckt,
Des falschen Mannes Hirn zerreißend,
Ihn wirbelnd drehend, zu Boden schmeißend.
Es sprüht ein feuergleicher Schimmer
Vom Aug' ihm, eh' es sinkt für immer,
Drauf bricht die ewige Nacht herein,
Und hüllt den zuckenden Leichnam ein.
Kein Leben mehr: nur hin und wieder
Ein schwaches Zittern durch die Glieder.

Man dreht ihn um, auf Brust und Brauen
Ist geronnen Blut und Staub zu schauen,
Vom Mund des Lebens Blut sich gießend,
Aus tiefen Adern langsam fließend.
Kein Schlag mehr in den Pulsen bebt,
Kein Sterbenslaut der Lipp' entschwebt.
Kein Seufzer, kein Wort, kein Röcheln, kein Krampf
Verkündet seinen letzten Kampf.
Eh' zum Gebet die Seele sich gewendet,
Unvorbereitet hat er geendet,
Ohne Hoffnung auf erbarmende Gnade
Bis auf's letzte ein Renegate.

Schreckensvoll in Eins vereint
Schallt der Ruf von Freund und Feind,
Hier aus Wuth und dort aus Freude.
Dann auf's neu gewandt zum Streite
Klingt der Speer, des Schwertes Schneide.
Schwertschlag hier und Speerstich dort,
Krieger fallend im Wechselmord,
Kühn noch in des Kampfes Mitte
Steht Minotti Schritt vor Schritte,
Kämpfend für den Rest vom Land,
Dem zum Herrscher er gesandt,
Mit ihm treu an Herz und Hand,
Was vom Heer sich übrig fand.
Haltbar ist der Kirche Halle,
Dort, wo Alp vom Schicksalsballe,
Der den Sturz der Stadt halb rächt,
Fiel, der kühnste im Gefecht.
Dorthin geh'n sie rückwärtsfliehend,
Manche, blut'ge Spuren ziehend,
Zu dem Feind die Stirn gekehrt,
Todversendend mit dem Schwert,
Zu der Schaar im heil'gen Orte

Stößt der Führer mit der Horde,
In dem Schirm der mächt'gen Säulen
Mögen sie ausruhend weilen.

Doch kurze Rast! in erneueten Reihen
Drängt der Moslem vorwärts mit wüthigem Schreien,
In solcher Hitze, so hest'gem Gedränge,
Daß den Ausweg sich selber versperrt die Menge,
Denn eng ist der Pfad, der zur Stelle leitet,
Wo unerschüttert das Christenheer streitet.
Wenn der Vorderst' auch zittert, umsonst mag er streben,
Durch die Masse fliehend sich Ausweg zu geben,
Denn Durchbruch gilt es, oder das Leben.
Er sinkt: eh' die Nacht noch sein Aug' umhüllt,
Steigt über die Leiche wutherfüllt
Ein Rächer ihm auf, wenn auch stets gelichtet,
Die dünne Reihe sich neu verdichtet,
Und matt erlahmt der Christen Rechte
Im stets erneuerten Gefechte,
Und schon gewann der Feind das Thor,
Hält auch die eherne Wucht noch vor,
Blitzt gleich erglüht durch jede Ritze
Zum Mord gezielet das Geschütze,
Wenn gleich aus Fenstern alt, zerschmettert
Schweflicht ein Kugelregen wettert,
Zum Wanken ist das Thor gebracht,
Das Eisen weicht, der Angel kracht,
Es beugt sich — fällt — es ist gescheh'n,
Korinth mag nimmer widersteh'n!

Ernst, finster blickend steht allein
Minotti ob dem Altarstein,
Und über ihm Madonnens Bild,
Gemalt in Himmelsfarben mild,
Mit Augen, licht, von Lieb' erfüllt.

Auf heil'gen Schrein ist es gehoben,
Daß Jeder denke an das droben,
Wenn knieend vor dem Bild er liegt.
Auf ihrem Schoß das Kind sich schmiegt,
Süß lächelt sie jeden Beter an,
Als trüg' sie sein Flehen himmelan.
Sie lächelt noch, sie lächelt mild,
Wenn Blut gleich durch den Kreuzgang quillt,
Zu ihr hat sich der Greis gewandt,
Weiht mit dem Kreuz sich, nimmt zur Hand
Die Fackel, die am Schrein gebrannt,
Seufzt, harrt, indeß mit Schwert und Gluth
Herdringt der Muselmannen Fluth.

Manch' längst versenkten Todtenschrein
Birgt kunstgefügt des Gewölbes Stein.
Der Nam' ist auf das Grab gehauen,
Doch jetzt vor Blut nicht mehr zu schauen.
Ausgehauene Helmbüsche, Wappen fein,
Das Geäder vom bunten Marmelstein
Beschmutzt und schlüpfrig, blutbefleckt,
Mit Helm und Schwertestrümmern bedeckt.
Viel der Todten droben, und drunten viel
In langen Reihen gesargt und kühl.
Durch's dunkele Gitter, beim bleichen Lichte
Könnet ihr sehen die düstere Schichte.
Doch die finstere Kluft der Krieg nahm ein
Entlang der gewölbten Gräber Reihn,
Wo der fleischlosen Todten Haus ist bereitet,
Hat er schweflichte Schätze gehäuft und gebreitet.
Das Magazin ist hier geflüchtet,
Seit der Belagerung aufgerichtet,
Zu ihm ein Schwefelfaden leitet,
Die letzte Zuflucht für den Alten,
Wenn überschwellend die Feinde walten.

Der Feind drängt an, ein Haufen klein
Kämpft, doch er kämpft umsonst, allein,
Schon fehlt's an Lebenden, die Gluth
Der Rach' zu löschen, rohe Wuth
Hat jetzt die Todten selbst verletzt,
Manch' leblos Haupt der Stahl zerfetzt.
Das Marmorbild stürzt von den Wänden,
Beraubt der Schrank voll heil'ger Spenden,
Um Schaalen, einst von frommer Hand
Geweiht, ist roher Streit entbrannt.
Und näher, näher dringt die Schaar,
Wo herrlich prangt der Hochaltar.
Vom Tische schauet ruhig, hold
Der Kelch aus dem geweihten Gold,
Gediegen, tief, die Beute schimmernd
Den Plünd'rern in die Augen flimmernd.
Früh quoll in ihm die heil'ge Fluth,
Verwandelt in des Heilands Blut,
Und die Gemeinde trank daraus
Fromm beichtend, eh' sie zog zum Strauß.
Noch kann man d'rinn die Tropfen seh'n,
In heller Reihe lieblich steh'n
Zwölf Ampeln auf des Altars Höh'n,
Geformt aus edelen Metallen
Die reichste Beut' — die letzte von Allen!

Sie nah'n, der Nächste aus dem Schwarm
Streckt nach der Beute schon den Arm,
Da rühret mit der Fackel Gluth
Den zündenden Faden Minottis Hand
Und brennt ihn an!
Dach, Gewölbe, der Schrein, das heilige Gut,
Was hier ist, sei's Christ, sei's Moslem genannt,
Was am Leben war, was erschlagen ruht,
Geschleudert zumal mit entsetzlicher Wuth,
Leblos, wolkenan!

Stadt und Straßen sind zerrissen,
Nieder ist der Wall geschmissen,
Und die Woge flieht und zittert;
Wie von Erderschütterungen
Ist der Hügel tief erschüttert,
Doch vom Stoß noch unbezwungen.
Von dem furchtbar'n Schlag gehoben
Schweben tausend Dinge droben
Ungestalt, in Gluth und Dampf
Kündend den Verzweiflungskampf.
Wie die Brandrakete zischend,
Flog, was drunten lag, sich mischend.
Mancher schlank von Wuchs und schön
Ist jetzt spannenklein zu seh'n,
Eingeschrumpft, verbrannt die Glieder,
Kommt er jetzt als Kohle wieder.
Asche strömt, wie Regen, nieder.
Den empfängt der Schoß der Wellen,
Die in tausend Ringeln schwellen,
Der stürzt auf das Land, fern, weit
Ueber Isthmu's Plan zerstreut.
Ob ein Christ es sei, ob ein Muselmann?
Frag' bei der Mutter hierüber an.
Wenn süßen Schlaf dem Kinde fächelnd,
Sie sorglich saß in Wonne lächelnd,
Hat sie wohl nie daran gedacht,
Daß jemals würd' ein Tag erscheinen,
Zerreißend mit so wilder Macht
Die zarten Glieder ihres Kleinen.
Doch selbst umsor[illegible]e Mutter sucht,
Den sie gebar, de[illegible]ibes Frucht,
Nichts ließ ein einziger Augenblick
Vom Menschantlitz ihm zurück.
Zerschlag'ne Schädel nur und Beine!
Und nieder stürzt mit hellem Scheine

Brennend Gebälk, ein Hagel Steine,
Mit schwerem Schlag und dumpfem Falle
Geschwärzt dort liegend, dampfend alle.
Was Leben hat, eilt schnell davon
Vor der bewegten Erde Droh'n,
Der Vogel flieht, die Hunde weichen
Laut heulend von dem Mahl der Leichen.
Scheu reißt sich das Kameel vom Hüter,
Fern sträubt der Stier sich dem Gebieter.
Zu Boden stürzt das nähere Roß,
Zersprengt den Gurt, des Zügels los.
Und heulend steigt es aus dem Moor,
Und dumpfer hallt der Unken Chor.
Der Wolf heult in des Waldes Schlunde,
Nachdonnerd tönt's von Echo's Munde,
Der Schakal Heerde bellet fern,
Wie Hunde, geschlagen von dem Herrn,
Wie Kindeswimmern tönt der Klang
So traurig winselnd und so bang.
Der Adler schnellen Flugs verläßt
Mit krauser Brust sein Felsennest,
Er steiget näher zu der Sonnen,
Der düstern Wolke Qualm entronnen,
Stutzt ob dem Rauch, der ihn umquillt,
Fliegt höher auf und kreischet wild,
So fiel Korinth, so ward's gewonnen!

Mazeppa.

„Derjenige, welcher diese Stelle damals bekleidete, war ein polnischer Edelmann, Namens Mazeppa, aus Podolien gebürtig. Er war von Johannes Kasimir als Page erzogen worden und hatte an dessen Hofe einen Anflug von schönwissenschaftlicher Bildung gewonnen. In seiner Jugend hatte er eine Intrigue mit der Frau eines polnischen Edelmannes; sie wurde entdeckt, der Gemahl ließ ihn ganz nackt auf ein wildes Pferd binden und dasselbe mit ihm laufen. Das Thier, das aus der Ukraine war, kehrte dorthin zurück und schleppte Mazeppa, halbtodt vor Erschöpfung und Hunger, mit sich. Ein Paar Bauern kamen ihm zu Hülfe, er blieb lange unter ihnen und zeichnete sich in mehreren Streifzügen gegen die Tartaren aus. Das Uebergewicht seiner Kenntnisse gab ihm ein großes Ansehen unter den Kosaken und sein wachsender Ruf veranlaßte den Zar, ihn zum Fürsten der Ukraine zu ernennen. —

Dem fliehenden, verfolgten Könige wurde das Pferd unter dem Leibe erschossen; Oberst Gieta, aus vielen Wunden blutend, gab ihm das seinige. So setzte man den Eroberer, der während der Schlacht nicht hatte reiten können, auf der Flucht zweimal zu Pferde. —

Der König, mit einigen Reitern, schlug einen andern Weg ein. Der Wagen, in welchem er sich befand, zerbrach, man hob ihn wieder auf ein Pferd. Zum Uebermaße des Unglücks verirrte er sich Nachts im Walde; hier, da sein Muth nicht mehr die erschöpften Kräfte ersetzen konnte, da der Schmerz seiner Wunden unerträglich geworden und sein Pferd vor Mattigkeit gestürzt war, rastete er einige Stunden unter einem Baume, jeden Augenblick in Gefahr, von den Siegern, welche ihn überall suchten, gefangen zu werden."

Voltaire: Geschichte Karls des Zwölften.

Es floh nach Pultawa's grausem Tag
Den Schweden-König das Glück auf immer,
Ringsum ein Heer geschlachtet lag,
Nie mehr zu bluten, zu kämpfen nimmer.

Des Krieges Macht und Herrlichkeit
Ging treulos, wie der Schmeichler Schaar,
Hinüber zu dem stolzen Zar
Und Moskau war wieder in Sicherheit —
Bis einst viel dunkler noch ein Tag,
In einem Jahr so inhaltschwer,
Dem Mord sollt' weihen und der Schmach,
Viel stolzern Namen, ein mächt'ger Heer.
Ein größ'rer Sturz mit tieferm Falle —
Erschütternd, wie ein Donnerkeil, für Alle.

So fielen die Würfel gegen ihn,
Der wunde Karl mußt' lernen flieh'n
Bei Tag und Nacht, durch Feld und Flut,
Bespritzt von eig'nem und fremdem Blut.
Der Fall von Tausenden schützte die Flucht,
Doch keine Stimme zu schmähen sucht
Den Ehrgeiz in der Niedrigkeit,
Wo Wahrheit nicht die Macht mehr scheut.
Sein Pferd ward erschossen und Gjeta brav
Gab seines und starb als der Russen Sclav.
Auch dieses stürzt nach mancher Meile
Der angestrengten, doch fruchtlosen Eile
Und in der Tiefe des Waldes dunkelnd,
Wachtfeuer in der Ferne funkelnd,
Umringender Feinde Zeichen, nieder
Der König endlich streckt die Glieder.
Sind dies die Lorbeern und die Freuden,
Für welche Nationen die Kräfte vergeuden?
Sie legten ihn unter den Baumstamm wild,
Die Marter erschöpfter Natur ihn füllt,
Die Glieder steif und kalt die Wunde,
Und frostig, dunkel die schwere Stunde!
Das Fieber in seinem Blute verbot
Den kurzen Schlummer, der so noth

Ihm war, doch königlich überall
Ertrug der hohe Monarch seinen Fall;
Die Qualen, die sein Inn'res füllen,
Besiegt er durch den festen Willen;
Es schwiegen, unterdrückt die Klagen,
Wie einst die Völker um ihn lagen.

Ein Heldenhäuflein! Ach! wie klein,
Da eines Tages Wetterschein
Es so verdünnt; doch ritterlich
Und treu war der Rest. Es setzte sich
Zur Erd' ein Jeder trüb' und stumm
Zu seinem Fürsten und zum Roß,
Denn Gefahr wirft alle Schranken um
Und selbst das Thier wird des Menschen Genoß.
Mit Andern auch Mazeppa macht
Im Eichenschatten sein Lager zur Nacht:
So rauh, wie der Baum und fast so alt,
Der Ukraine Hetman, kühn und kalt.
Doch erst erschöpft vom langen Trab
Der Kosackenfürst sein Pferd rieb ab.
Von Blättern macht' er ihm eine Streu,
Strich glatt die Zöpfe der Mähne auf's Neu,
Ließ nach den Gurt und zäumt' ihn ab
Und freute sich, wie gut er fraß,
Denn Sorge hatt' er bis jetzt getragen,
Der müde Renner möcht' versagen,
Zu weiden im nächtlich bethauten Gras.
Doch wie sein Herr so unverzagt,
Nach Dach und Kost er wenig fragt,
Gelehrig, und doch stets voll Muth,
Selbst bei des schärfsten Rittes Müh'n,
An Glieder stark, von Tatarblut,
Gar wild und zottig, trug er ihn,
Gehorcht' der Stimme, wenn er rief

Und kannt' ihn in Aller Mitte tief.
Wenn auch kein Stern erhellt die Nacht,
Und Tausend es umkreisen rund,
Dies Roß, bis früh der Tag erwacht,
Folgt dem Gebieter, wie ein Hund.

Mazeppa nun breitet des Mantels Falten,
Die Lanze gelehnt an der Eiche Ast,
Und fühlte nach, ob in Rittes Hast
Die Waffen sich gut in Ordnung gehalten,
Ob noch voll Pulver war die Pfann',
Ob Stein und Schloß noch fest geblieben,
Befühlt' des Säbels Griff und Scheide
Und ob die Koppel sich durchgerieben —
Und aus dem Feldkessel holte dann
Den kargen Vorrath der ehrwürd'ge Mann
Und breitet ihn vor sich auf die Haide,
Dem König bietend und seinem Geleit
Einen Theil davon oder Alles zumal,
Mit größerer Gleichgültigkeit,
Als der Höfling es thut beim festlichen Mahl.
Und Karl nahm von dem Vorrath klein
Sich etwas, lächelnd wie im Scherz,
Erzwingend von Frohsinn einen Schein,
Als steh' er hoch über Wund' und Schmerz
Und sprach: Von allen Gefährten mein,
Die stark von Faust und fest von Herz,
In jedem Gefechte waren voran,
Hat minder gesprochen und mehr gethan,
Kein Mensch, als du! Man sah auf Erden
Wohl nie ein Paar geboren werden,
So passend, seit Alexanders Tagen,
Als du und dein Bucephalus:
Dir ließe, durch Feld und Flut zu jagen,
Den Vorrang ganz Scythia mit Verdruß.

Mazeppa erwiedert: der Teufel hol'
Die Schule, die reiten gelehret mich! —
Und Karl: Wie so, alter Hetman? Sprich!
Du hast doch begriffen die Kunst so wohl! —
Mazeppa sprach: die Geschicht' ist lang,
Und vor uns liegt ein weiter Gang,
Noch mancher Hieb auf unsern Wegen,
Der Feind uns zehnfach überlegen,
Bis unsre Rosse ruhig durchgrasen
Borysthenes' jenseit'gen Ufers Rasen —
Auch, Sire, ist Euren Gliedern sehr
Die Ruhe noth. Laßt mir die Wacht
Für unsern Trupp. — Doch ich begehr',
Sprach Schwedens König, deine Mähr,
Vielleicht, daß sie mich schläfrig macht!
Denn jetzt von meinem Augenlid
Die Hoffnung zeitigen Schlummers flieht.

Nun, Sire, mit dieser Hoffnung lenk' ich
Zurück in's Gedächtniß siebenzig Jahr:
In meinem zwanzigsten Lenze, denk' ich —
Ja, ja, als Kasimir König war —
Johannes Kasimir, ich stand
Als Page an seinem Hof sechs Jahr;
Ein gelehrter Monarch, bei meiner Treu!
Und wenig Eurem Sinn verwandt:
Er führt' nicht Krieg, gewann kein Land,
Um dann es zu verlieren auf's Neu,
Und außer Warschau's Reichsdebatten,
Hat nichts ihm je die Ruh' getrübt;
Doch gab es and're Sorgenschatten:
Das schöne Geschlecht und die Musen er liebt'.
Und diese waren so wunderlich,
Daß er in den Krieg gewünschet sich.
Doch bald war, wenn der Zorn verschwunden,

Ein andrer Gegenstand gefunden.
Er gab verschwenderische Feste,
Ganz Warschau lief herbei, zu schauen
Durch's off'ne Thor die schönen Frauen,
Des Hofes Pracht, die Fürstengäste.
Er war der Polen Salomo,
Die Dichter wenigstens sangen so,
Nur Einer, dem Gehalt versagt,
Hat zur Satire sich gewagt.
Tourniere, Schauspiel gab's und Tand,
Wo jeder Höfling Reim' ersonnen,
Sogar hab' ich ein Paar Verse gesponnen
Und mich: der verzweifelnde Thirsis, genannt.

Da war ein gewisser Palatin,
Ein Graf, gar vornehm von Geschlecht,
So reich, wie 'ne Salz- oder Silber-Min'
Und stolz, Ihr könnt' es denken, recht,
Als sei vom Himmel er gesandt,
So edlen Bluts, an Schätzen reich,
Daß Wen'ge unter'm Thron ihm gleich.
Er starrt' auf's Gold hin unverwandt,
Den langen Stammbaum er studirt,
Bis ihn so weit der Schwindel führt,
— Worauf ein Schwachkopf immer fällt —
Daß er für sein Verdienst es hält.
Sein Weib nicht dieser Meinung war —
Sie, jünger als er wohl dreißig Jahr,
Ward täglich seiner Herrschaft müder.
Nach Furcht und Hoffnung und bangem Sehnen,
Der Tugend ein Paar Abschiedsthränen,
Ein banger Traum, auch zwei; und wieder
Gesang und Tänze und ein Blick
Auf Warschau's Jugend und hernieder
Ersehnt sie nur den Augenblick,

Den günstigen Zufall, der liebend heiß
Die kält'sten Frau'n zu machen weiß,
Um Titel zu geben ihrem Grafen,
Als Paß, wie man sagt, in des Himmels Hafen.
Doch, sonderbar! es rühmt sich dessen
Nur selten, wer ihn hat besessen.

Ich war ein schmucker Bursch zur Zeit;
Bei siebzig Jahren darf ich's sagen,
Daß Wen'ge in meinen Morgentagen,
Vasallen oder Rittersleut',
Mit mir sich, Männer oder Knaben,
In Eitelkeiten gemessen haben.
Denn Kraft besaß ich und frohen Sinn,
Ein Anseh'n, nicht wie jetzt ich bin,
Wie jetzt so rauh, war einst ich glatt,
Denn Zeit und Krieg und Sorge hat
Mein Selbst mir aus der Stirn gepflügt,
Daß meiner Sippschaft es genügt',
Mich zu verläugnen, könnte sie
Mein Heut und Gestern nur vergleichen.
Doch fand der Wechsel Statt noch, wie
Mein Antlitz nicht trug Alters Zeichen.
Nicht konnten, Ihr wißt's, die Jahre vernichten
Die Kraft, den Muth und Geist in mir,
Sonst würd' ich wahrlich jetzt nicht hier
Am Baum erzählen alte Geschichten,
Der Himmel sternleer über mir.
Doch laßt mich weiter: Theresa's Gestalt —
Mich dünkt, sie gleitet jetzt vorbei
Dort unter jenem Nußbaum alt —
Die Erinnerung ist so alt und neu —
Und keine Worte sie dennoch mir gibt
Zu schildern, die ich heiß geliebt.
Des asiatischen Auges Kraft,

So wie's der Türken Nachbarschaft
Gemischt in unser polnisch Blut,
So dunkel, wie jetzt der Himmelsbogen,
Doch stahl sich durch gar zarte Glut
Wie Mondlicht schwimmend auf dunkeln Wogen
Des Stroms im mitternächt'gen Thal,
Zu schmelzen schien's im eignen Strahl;
Ganz Liebe, schmachtend und feurig zugleich,
Wie unter Qualen den seligen Blick
Zum Himmel hebt der Märtyrer bleich,
Als sei der Tod ihm Freud' und Glück.
Die Stirn, wie ein Bergsee klar und rein
Im sommerlichen Sonnenschein,
Wenn die Wogen nicht wagen zu murmeln laut
Und der Himmel sein Antlitz d'rin beschaut.
Die Wang' und Lippe — genug jedoch!
Ich liebte sie damals, ich liebe sie noch
Und Solche, wie ich bin, lieben fürwahr
Gut oder schlimm, in Extremen wild
Wir lieben in der Wuth sogar
Und bis in's Alter quält das Bild,
Der eitle Schatten von dem, was vergangen:
So ist's Mazeppa auch ergangen.

Wir trafen, sah'n uns — ich seufzte leis —
Sie sprach nicht und gab Antwort doch;
Viel Zeichen und Anklänge gibt es noch,
Die Keiner zu beschreiben weiß,
Wie Funken, absichtslos, voll Sinn
Aufsprühend aus des Herzens Reich,
Ein seltsam Einverständniß d'rin,
Geheimnißvoll und fest zugleich,
Die eine glüh'nde Kette winden,
Um junge Gemüther zu verbinden,
Auf der, elektrisch fortgeleitet,

Das eingesaugte Feuer gleitet.
Ich sah und seufzt' und weinte bei Nacht
Und hielt mich widerstrebend fern,
Bis ich ihr war bekannt gemacht,
Daß wir nun konnten dann und wann
Ohn' Aufseh'n sprechen — dann, ja dann
Hätt' ich ihr Alles gesagt so gern,
Doch stets erstarb in meinem Munde
Der zitternde Laut, bis zu der Stunde,
Wo wir mit einem albernen Spiel
Die Zeit verkürzten — es heißt — gleichviel!
Ich habe den Namen davon vergessen; —
Aus Zufall wir beisammen gesessen,
Wie's kam, ist mir nicht mehr bewußt.
Ich fragte nicht um Gewinn und Verlust:
Mir war's genug, daß ich ihr nah,
Daß ich sie hört' und ach! sie sah,
Für die ich brannt' in solcher Glut —
Wie eine Schildwacht hütet' ich sie,
(Wär' unsere heut nur auch so gut!)
Bis ich bemerkt', ich weiß nicht wie,
Daß sie gedankenvoll und auf's Spiel
Nicht Achtung gab, ihr schien's gleichviel,
Ob sie gewann, ob sie verlor.
So spielte sie noch viele Stunden,
Als ob ihr Wille sie gebunden.
Da mir durch's Hirn der Gedanke fuhr
Hell, wie ein Blitz mit raschen Flammen:
Es zeig' ihr Wesen eine Spur,
Sie werde mich nicht zur Verzweiflung verdammen.
Und mit dem Gedanken brach hervor
Mein Wort, das leise, stammelnd zwar,
An Rednerwerth gering nur war,
Doch lauschte sie — genug! wer weiß!
Wer einmal lauscht, thut's öfter auch,

Ihr Herz, gewiß! ist nicht von Eis
Und einmal Weigern ist ja Brauch.

Ich liebt' und wurde wieder geliebt —
Man sagt mir, daß so süße Schwäche
Ihr nie gekannt, d'rum kurz ich spreche
Von dem, was mich erfreut, betrübt —
Es schiene Unsinn Euren Ohren.
Doch Alle sind nicht zu beherrschen geboren
Die Leidenschaften, oder gar
Wie Ihr, zugleich auch Volk und Land.
Ich bin ein Fürst — vielmehr, ich war —
Und Tausende führt' ich, wo Jeder entbrannt
Der Erste wollt' sein Blut verspritzen,
Doch konnt' ich nie über mich besitzen
Die gleiche Gewalt. — Zur Sache zurück:
Ich liebte sie und sie war mein;
Fürwahr! Es ist ein hohes Glück,
Doch endigt's oft in herber Pein.
Wir sah'n uns heimlich — der Augenblick,
Der mich geführt in ihr Gemach,
Die feurigste Erwartung krönte,
Gleichgültig war mir Nacht und Tag,
Bis die ersehnte Stunde tönte
Und nirgend zeigt im langen Raum,
Den ich durchlebt seit dem schönen Traum,
Sich eine gleiche Stunde mein.
Die Ukraine wollt' ich darum geben,
Um sie noch einmal durchzuleben,
Um wieder der glückliche Page zu sein,
Der auf der Welt besaß kein Gut.
Als jenes sanfte Herz, sein Schwert
Und keinen andern Schatz von Werth,
Als feste Gesundheit und junges Blut.
Wir sah'n uns heimlich — es finden dies

Wohl Manche, sagt man, doppelt süß,
Ich weiß das nicht — ich hätte mein Leben,
Sie mein zu nennen, im Angesicht
Von Himmel und Erde, hingegeben
Als eine freudig leichte Pflicht,
Denn oft beklagt' ich in meinem Wahn,
Daß nur verstohlen wir uns sah'n.

Für Liebende gibt's viel Augen fein,
So auch für uns — es sollte der Teufel
Bei so etwas doch höflich sein,
Doch thu' ich ihm Unrecht ohne Zweifel,
Gewiß war's ein scheinheil'ger Schuft,
Der seiner frommen Galle Luft,
Um thätig stets zu sein, gemacht:
Denn lauernde Späher haben bei Nacht
Uns überrascht einst und gefangen.
Wohl mehr, als zornig war der Graf —
Ich unbewehrt, doch wenn auch mit Stahl
Von Kopf zu Fuß ich ganz umfangen,
Was hätt' ich vermocht bei ihrer Zahl?
Es war am Schlosse des stolzen Herrn,
Die Stadt und jede Hilfe fern,
Bei Tagesanbruch und Alles im Schlaf.
Da glaubt' ich nimmer die Sonne zu schauen,
Nur wenig Momente schienen mein,
Und als ich gebetet zu Uns'rer Frauen
Und einem Heil'gen oder zwei'n,
Ergab ich mich in mein Geschick.
Sie schleppten zum Burgthor mich zurück, —
Theresa's Schicksal ich nie erfuhr,
Fortan war unser Loos getrennt.
Der Graf, wie Ihr wohl denken könnt,
Der stolze Graf war zornergrimmt,
Und gute Ursach' hatt' er bestimmt,

Da solch' ein Makel seine Spur
Auf seinen künft'gen Stammbaum warf.
Er staunte, daß der Schandfleck gar,
Als Er das Haupt des Geschlechtes war,
Sein edles Wappen trüben darf.
Denn da er in seinem eig'nen Aug'
Der Menschen Erster glaubt' er's auch
Bei Andern, vorzüglich bei mir, zu sein.
O Höll' ein Page — vielleicht der König
Hätt' ihn damit versöhnt ein wenig —
Doch mit einem Pagen — wie gemein!
Ich kann nicht schildern seine Wuth,
Allein ich fühlte sie nur zu gut —
„Das Pferd herbei!" — Es kam zur Stelle
Fürwahr! Es war ein edles Roß,
Des ächten Tatarblutes Sproß,
Es schaut', als sei Gedankenschnelle
In seinen Gliedern, doch war es wild,
Der ungezähmten Freiheit Bild,
Noch unentweiht von Sporn und Zaum
Und Tags vorher gefangen kaum.
Und schnarchend, mit gesträubter Mähne,
Sich wüthend, wenn auch fruchtlos bäumend,
Vor Scheu zugleich und Zorne schäumend,
Führt man zu mir den Sohn der Ukraine.
Sie banden mich mit manchem Riem,
Der Sclaven Troß, auf den Rücken ihm —
Ein best'ger Schlag! Dann los das Thier!
Fort! Fort! Und vorwärts schießen wir,
Kein Strom so rasch und ungestüm.

Fort, fort! — Mein Athem war dahin,
Des Laufes Richtung sah ich nicht,
Es war noch schwach das Dämmerlicht —
Fort, fort! Und rasend schäumt' er hin.

Der letzte menschliche Ton erscholl,
Als ich von meinen Feinden schoß,
Gelächter, wild und jubelvoll,
Mir hinterdrein vom Pöbeltroß
Im Winde brüllend kam einmal.
Ich wand mein Haupt in Zornesqual
Und sprengte den Strick, der fest gebunden
Zur Rossesmähne mein Genick
Und halb den Leib herumgewunden
Laut heult' ich meinen Fluch zurück.
Doch unter des Renners donnerndem Huf
Verstanden sie wohl nicht den Ruf.
Es ärgert mich — ich hätte den Hohn
So gern vergolten damals schon —
Doch that ich's reichlich in spätern Tagen:
Denn wo man sah das Burgthor ragen,
Mit Zugbrück' und Fallgatter groß und schwer,
Kein Stein ist, nicht Riegel, noch Graben mehr,
Kein Grashalm auf den Feldern umher,
Als der dem Haufen Schutt entsproß,
Wo einst der Prachtkamin zu seh'n.
Oft könnt' Ihr da vorüber geh'n,
Nie wird Euch träumen: hier war ein Schloß!
Ich sah seine Thürme in lichter Glut,
Geborsten ganz die krachenden Zinnen,
Das heiße Blei, wie Regenflut,
Vom brennend geschwärzten Dache rinnen,
Das stark, doch nicht vor der Rache gut.
Sie dachten wohl wenig am Tage der Pein,
Als sie mich in mein Verderben hinein
Geschleudert wie auf Blitzesschwingen,
Daß einst mir könnte möglich werden,
Dem Grafen mit zweimal fünftausend Pferden
Des groben Rittes Dank zu bringen.
Sie spielten mir 'nen bittern Streich,

Als sie dem wilden Pferde, zugleich
Meinem Führer, auf's schäumende Kreuz mich gebunden —
Doch hab' ich frei mich abgefunden.
Denn die Zeit bringt Alles zurecht auf Erden,
Und wer seine Stunde nur weiß zu erseh'n,
Die Menschenkraft soll gefunden werden,
Die könnte der Wachsamkeit entgeh'n,
Der Müh' und Sorgfalt, welche trägt,
Wer unverziehene Kränkung hegt.

Fort, fort! Mein Roß und ich, wir ließen
Auf Windesflügeln im Augenblick
Der Menschen Wohnung weit zurück.
So Meteore den Himmel durchschießen,
Wenn Nordlichts grauenhafte Pracht
Mit buntem Scheine färbt die Nacht.
Weder Stadt, noch Dorf auf unsrer Spur,
Weithin gedehnte Fläche nur,
Begrenzt durch einen finstern Wald
Und außer dem Thurm, der kaum zu seh'n,
Von einer Veste auf fernen Höh'n
Als Tatarschutz erbaut, uralt,
Kein menschlich Zeichen. Im vorigen Jahr
Ein Türkenheer marschirt dort war
Und wo der Huf des Spahi's trat,
Da flieht das Grün den blut'gen Grund.
Der Himmel war dunstig und grau, es naht'
Ein stöhnender Lufthauch, ihm hätte mein Mund
Durch Seufzer Antwort geben können —
Fort, fort! Wir flogen im wilden Rennen!
Ich konnte nicht seufzen, auch beten nicht,
Mein kalter Schweiß, wie Regen floß
Auf die flatternde Mähne herab dem Roß,
Das seinen Lauf nicht unterbricht,
Noch immer schnarchend vor Furcht und Zorn.

Wohl kam der Gedanke mir zuweilen,
Es fange minder an zu eilen —
Doch nein! Meine schlanke gebundene Gestalt
Ist nichts für seine Zornsgewalt
Und wirkt viel eher als ein Sporn;
Denn jede Bewegung, zu befreien
Mir von der Qual die geschwoll'nen Glieder,
Vermehrt ihm Wuth und Schrecken wieder.
Die Stimme versucht' ich und wollte schreien,
Nur leise war der Ton und schwach,
Doch zuckt' es, wie vor einem Schlag
Und bebend bei jedem Laut, es sprang
Als hört' es hellen Trompetenklang.
Indessen sind die Stricke mit Blut
Durchnäßt, das aus den Gliedern quillt,
Und heißer, wie Feuersflammen, füllt
Mein Inn'res verzehrend des Durstes Glut.

Wir nahten dem wilden Walde — so weit,
Daß nirgend sich die Grenzen zeigen,
Voll alter Bäume, stämmig und breit,
Die nicht dem rauhsten Sturm sich beugen,
Der von Sibiriens Wüsten heult
Und der Forst bricht, wie er vorüber eilt.
Doch waren's nur wenig und zwischen ihnen
Viel junge Gesträuche sah man grünen,
Besetzt mit reichlich wucherndem Laube,
Eh' es dem Herbstwind geworden zum Raube,
Deß Hauch den Blättern bringt den Tod,
Entfärbend sie mit leblosem Roth;
Geronnenes Blut man zu sehen glaubt
Auf Leichen nach gescheh'ner Schlacht,
Wenn Frost eine lange Winternacht
Gestreut auf jedes grablose Haupt,
So kalt und steif, daß fruchtlos lange

Der Rabe hackt die gefrorne Wange.
Es war eine Wildniß von Unterholz,
Nur hier und dort ein Kastanienbaum
Bei Fichten stark und Eichen stolz,
Doch weit getrennt — zum Glück! — im Raum,
Sonst ward mir ein andres Loos zu Theil.
Die Zweige wichen und ließen heil
Meine Glieder; so trug ich mit Gewalt
Den Schmerz der Wunden tödtlich kalt,
Die Bande gaben mir festen Halt.
Wir rauschten durch das Laub wie der Wind,
Uns folgten rastlos die Wölfe nur,
Ich hörte sie Nachts auf uns'rer Spur,
Ihr Trupp kam hinter uns her geschwind
Im langen Galopp, der kann ermüden
Des Jägers Feuer, den Haß der Rüden.
Wohin wir flohen, sie folgten nach
Und ließen nicht ab mit dem kommenden Tag;
Ich sah sie auf Lanzenlänge gemach
Im Frühlicht durch den Wald sich winden
Und hatte sie Nachts ihre Nähe verkünden
Durch heimlich raschelnden Tritt gehört.
O! wie ich mir wünschte Speer und Schwert,
Um mit der Horde kämpfend zu sterben
Und manchen Feind mit mir zu verderben,
Wenn mein Geschick nicht abzuwenden! —
Als zuerst des Renners Lauf begann,
Da wünscht' ich, er möge bald ihn enden,
Doch Kraft und Schnelle bezweifelt' ich dann.
Umsonst! Begabt ist die wilde Art
Mit Sehnen, wie des Berges Reh.
Nicht schneller fällt der blendende Schnee
Verschüttend den Wand'rer, der nicht gewahrt
Des nahen Hauses wirthliche Schwelle,
Bethört von der stürmisch flimmernden Helle, —

Als es dem Waldpfad folgt geschwind,
Stets unermüdet, und schlimmer, als wild,
So wüthend, wie ein Lieblingskind,
Dem man den Wunsch nicht gleich mag stillen
Und furchtbarer noch, als, zornerfüllt,
Ein Weib, gereizt, mit freiem Willen.

Um Mittag wurde licht der Wald,
Obgleich im Juni, war es kühl,
Vielleicht auch rann mein Blut so kalt, —
Lang dulden setzt dem Trotz ein Ziel;
Und damals war ich nicht, wie heut:
Sondern wild, wie der Strom zur Winterszeit,
Und was ich fühlte, ward laut gemacht,
Noch eh' ich die Ursachen recht bedacht.
Und so voll Wuth, voll Angst und Gram,
In Qualen, wie ich sie nie empfunden,
Mit Kälte, Hunger, Sorg' und Scham,
Ganz nackt und hilflos festgebunden,
Aus einem Geschlecht, deß rasches Blut,
Wenn aufgereizt aus ruhigem Muth
Und niedergetreten hart, ist gleich
Der Klapperschlange bereit zum Streich.
Was Wunder, wenn der erschöpfte Rumpf
Auf einen Moment dem Weh erlag?
Die Erde wich, der Himmel ging rund,
Ich glaubte, zu sinken auf den Grund,
Doch irrt' ich, die Bande gaben nicht nach.
Mein Herz ward krank, das Hirn ward stumpf,
Noch zuckt's, dann stand es still gemach.
Der Himmel spann, wie ein mächtig Rad,
Die Bäume taumelten, wie betrunken,
Vor'm Auge zuckten spielende Funken,
Dann sah's nicht mehr, — wer wirklich hat
Den Tod erlitten, kann nicht mehr

Gestorben sein, als damals ich.
Vom Ritt gemartert fürchterlich
Fühlt' ich das Dunkel, wogend schwer,
Ich kämpfte zu wachen, doch konnten nicht mehr
Die Sinne klimmen auf zur Höh'.
Mir war, wie auf einer Plank' in der See,
Wo alle Wellen, die stürzen auf dich,
Begrabend und himmelhoch hebend zugleich
Dich reißen hinaus in ein ödes Reich.
Mein fluthend Leben den Lichtern glich,
Die eingebildet vorüber spielen
Geschlossenen Augen um Mitternacht,
Wenn Fieber im Gehirn erwacht.
Doch war's bald aus mit wenig Pein,
Nur etwas schlimmeres Irresein.
Ich fänd' es arg, das muß ich gesteh'n,
Beim Sterben nochmals dasselbe zu fühlen,
Allein ich glaub', es wird gescheh'n
Weit mehr, eh' wir im Staube ruh'n;
Gleichviel! Ich habe dem Tode geseh'n
In's Antlitz oft — zuvor und nun!

Mein Bewußtsein kam wieder. Wo war ich? Kalt,
Erstarrt und schwindlich, das Leben nahm
Nur langsam wieder den schwachen Halt
Und Puls bei Puls dann endlich kam
Das Blut zum Kreislauf, doch eisig und dick.
Mein Ohr mit wüstem Tosen rang,
Mein Herz fing an und zuckte bang,
Die Sehkraft kehrte schwach zurück,
Doch wie durch Glas so unbestimmt.
Mir war's, als hört' ich Wogen schlagen,
Auch kam mir ein Schimmer vom Himmelsraum
Mit Sternen besäet. — Es ist kein Traum:
Das wilde Pferd, von den Wellen getragen,

Den wildern Strom durchschwimmt!
Des breiten Flusses schäumende Fluth
Schießt reißend an dem Thier vorüber,
Das in der Mitte kämpft mit Muth
Zum fremden, schweigenden Ufer hinüber.
Das Wasser brach den wüsten Krampf,
Auf kurze Zeit erfrischt' es wieder
Mit neuer Kraft die gelähmten Glieder.
Des Rosses breite Brust im Kampf
Der Woge trotzt, die an ihr steigt
Und immer vorwärts dringen wir,
Das schlüpfrige Ufer ist erreicht.
Was galt mir der Hafen? Hinter mir
Nur schwarze Nacht und Grauen lag,
Und vor mir Oed' und Finsterniß.
Wie viele Stunden ich Nacht und Tag
Bewußtlos war, ist ungewiß:
Ich konnte ja unterscheiden kaum,
Ob nicht mein Athmen selbst ein Traum.

Mit glatter Haut und triefenden Mähnen,
Die Glieder dampfend, die Flanken schlagend,
Erstreben des wilden Rosses Sehnen
Den Rand des Ufers steil und ragend.
Er ist erreicht; eine Eb'ne weit
Sich breitet aus in der Dunkelheit
Und immer weiter, weiter scheint,
Wie oft im Traum sich die Abgründe dehnen,
Sie unabsehbar sich hinzuzieh'n.
Nur hier und dort ein Fleck erscheint,
Der weißlich schimmert und Massen von Grün
Jetzt treten vor bei des Mondes Licht,
Der eben rechts aus Wolken bricht.
Doch nirgend, so weit das Auge reicht,
Die Wildniß eine Hütte zeigt,

Kein flimmernd Licht erscheint von fern
Als gastlich schöner Hoffnungsstern,
Auch flammte selbst kein Irrwisch auf,
Zu höhnen meinen Schmerzenslauf,
Die Täuschung sogar wär' mir lieb gewesen,
Selbst wenn entdeckt, willkommen noch,
Weil ich dabei im Elend doch
Gedacht an die Wohnung menschlicher Wesen.

Wir zogen weiter — doch träg und matt,
Die wilde Kraft nun endlich hat
Ihr Ziel erreicht, das erschöpfte Thier
Von Schaum bedeckt, schritt langsam fort.
Ein kränklich Kind hätt' es von hier
Vermocht zu führen an jeden Ort;
Was half die plötzliche Zahmheit mir?
Ich war gebunden, auch hätte vielleicht
Selbst frei, nicht meine Kraft gereicht.
Mit schwachem Bemüh'n versucht' ich noch immer
Das festgeknüpfte Band zu sprengen,
Doch war's umsonst, mich anzustrengen,
Es marterte nur die Glieder schlimmer.
Bald gab ich auf das eitle Streben,
Das nur verlängert ihre Pein,
Der tolle Lauf schien aus zu sein,
Wenn auch kein Ziel ihm war gegeben.
Ein lichter Streifen ließ sich schauen,
Die kommende Sonne zu verkünden,
Wie langsam, ach! sie kam!
Mir war, als sollt' des Nebels Grauen
Sich nimmermehr zum Tag' entzünden.
Wie rollt' er schwer hinweg und nahm
Die Schatten mit, eh' purpurn stieg
Des Ostens Flamme zum lichten Sieg,
Die von den Sternen rief den Glanz

Und gab der Erde von ihrem Thron
Alleinigen Schimmer, ihr eigen ganz.
Auf stieg die Sonne — die Nebel floh'n
Zurück von der einsam öden Welt,
Die rundum, hinten lag und vorn.
Was half's zu streichen durch Wald und Feld
Und über den Fluß? Weder Mensch, noch Thier,
Nicht Huf noch Fußtritt zeigte hier
Der Boden, üppig wild ringsum.
Sogar die Luft war stumm!
Nicht des kleinsten Insektes schrilles Horn,
Auch keines Vogels Morgensang
Erscholl aus Gebüsch und Kraut. Viele Wersten
Dumpf keuchend, als sollte die Brust ihm bersten,
Das müde Thier sich schleppt' entlang,
Noch waren wir oder schienen allein.
Doch wie wir schwankten des Wegs, zuletzt,
Da glaubt' ich Rossesswiehern zu hören
Aus jenem Kranze von dunklen Föhren.
Bewegt die Zweige der Wind? Nein, nein!
Hervor aus dem finstern Walde setzt
Ein stampfender Troß, ich sehe sie nah'n,
Sie kommen im mächt'gen Geschwader heran!
Ich strebe zu schrei'n — kann die Lippen nicht rühren —
Stolz brausen die Rosse in Sprüngen weiter,
Doch wo sind, welche die Zügel führen?
An tausend Pferde und ohne Reiter!
Mit wallendem Schweif und fliegenden Mähnen,
Weit offenen Nüstern, doch nicht vor Schmerz,
Und nie vom Gebisse berührten Zähnen,
Mit Füßen, die nimmer beschlagen mit Erz,
Und Flanken, zerfleischt nicht von Sporen und Ruthen —
Wohl tausend Pferde, wild und frei,
Wie sturmbewegte Meeresfluthen,
So kamen in Masse sie donnernd herbei,

Um unser mattes Nah'n zu grüßen.
Der Anblick gab meines Renners Füßen
Auf einen Moment neues Leben, er rafft'
Zum letzten Sprunge zusammen die Kraft;
Als Antwort wiehert' er schwach und leise,
Dann stürzt er unbeweglich nieder,
Die Augen gläsern und dampfend die Glieder —
Es war seine erste und letzte Reise!
Der Trupp kam an — sie sah'n den Sturz,
Sie sah'n mich seltsam auf den Rücken
Gebunden ihm mit blut'gen Stricken:
Sie stutzen und prellen zur Seite kurz,
Sie schnaufen witternd in den Wind
Und galoppiren hin und wieder,
Dann aber plötzlich im raschen Lauf,
Geführt durch ein schwarzes, mächt'ges Roß,
Das schien der Patriarch vom Troß,
Bei dem auch nicht ein weißes Haar
Auf seiner Haut zu finden war,
Sie brechen schnarchend, wiehernd auf
Und fliehen vor des Menschen Blick
Zum Walde aus Instinkt zurück. —
Ich blieb verzweifelnd dort allein,
Gefesselt an das erstarrende Thier,
Und seine Glieder sich unter mir,
Der sich nicht konnte mehr befrei'n,
Allmählig dehnten steif — so lag
Der Sterbende, des Todten Bürde!
Ich dachte nicht, daß noch einen Tag
Mein hilflos Haupt erleben würde.

Und so vom Morgen zum Zwielicht gebunden,
Das Kreisen fühlt' ich der schweren Stunden,
Mit g'rade Leben genug, um zu seh'n
Die letzte Sonne mir untergeh'n,

Im Geiste aller Hoffnung baar,
Was uns zuletzt ergeben macht,
In das, was manches mahnende Jahr,
Als schlimmste, letzte Furcht gebracht,
Als unvermeidlich — eine Wohlthat sogar,
Nicht minder, wenn sie kommt recht bald,
Doch so gescheut von Jung und Alt,
Als sei es nichts, denn eine Schlinge,
Der kluge Vorsicht leicht entginge;
Zu Zeiten herbeigefleht und begehrt,
Gesucht mit selbstgeschärftem Schwert:
Doch stets ein dunkles, schreckliches Scheiden,
Selbst von den unerträglichsten Leiden,
Willkommen in keiner Gestalt!
Und die Söhne der Lust, es ist seltsam zu sagen,
Die einst geschwelgt ohn' alles Maaß
In Schönheit, Schätzen, Wein, Gelagen,
Sie sterben ruhiger oft sogar,
Als, dessen Erbtheil elend war.
Denn wer hienieden Alles geseh'n
Und Alles genossen, was neu und schön,
Hat nichts zu hoffen, zu verlassen,
Und außer der Zukunft (mit der sich befassen,
Nicht, ob man schlecht ist oder gut,
Nur auf dem Nervensystem beruht)
Um nichts zu sorgen, als um dieses.
Der Arme hofft immer, sein Leiden muß enden,
Und seinen kranken Augen scheint
Der Tod, der zu ihm kommt, als Freund,
Nur Räuber jener reichen Spenden
Vom Baum des neuen Paradieses.
Der Morgen hätt' ihm Alles gegeben,
Die Qualen gestillt, verschönt das Leben,
Der Morgen würde der erste sein,
Nicht mehr zu verfluchen in herber Pein,

Der Anfang von Jahren, freundlich winkend,
Geschaut, durch den Nebel der Thränen blinkend,
Als Lohn für bittre Schmerzensklagen;
Der Morgen hätt' ihm Macht gegeben
Zu herrschen, zu glänzen, zu stürzen, zu heben: —
Und muß er auf seinem Grabe tagen?!

Die Sonne sank — noch lag ich fest
An's kalte steife Roß gepreßt.
Hier, dacht' ich, mischt sich unser Staub!
Die trüben Augen ersehnten den Tod,
Nicht hofft' ich auf Rettung aus dieser Noth,
Ich blickte noch einmal zum Himmel und sah
Schon zwischen mir und der Sonne fliegen
Den lauernden Raben, der kaum den Raub
Erwartet, bis beide gestorben liegen,
Eh' er begann sein festlich Mahl.
Er flog und setzte sich und flog,
Und näher kam er jedesmal.
Ich sah, wie sein Fittich durch's Zwielicht zog
Und einmal setzt' er sich so nah,
Ich konnt' ihn, hatt' ich Kraft, erreichen.
Doch die schwache Bewegung meiner Hand,
Das leise Scharren in dem Sand,
Der Kehle mühsam dumpfes Keuchen —
Denn Stimme war's zu nennen kaum —
Vermochten ihn endlich fort zu scheuchen.
Ich weiß nichts mehr — mein letzter Traum
War etwas von einem lieblichen Stern,
Dem matten Aug' erscheinend fern,
Der ging und kam mit wanderndem Strahl —
Und dann ein Fluthen, kalt und schwer,
Gefühl von der Sinne Wiederkehr,
Dann wieder Ebbe zum Tode zurück,
Ein wenig Athem noch einmal,

Und Pulsschlag als für den Augenblick,
Ein eisig Weh über's Herz geflossen
Und Funken, die durch's Hirn mir schossen,
Ein Ringen nach Luft, ein Krampf voll Qual,
Ein Seufzer und nichts mehr.

Ich erwachte — wo war ich? — Schauet hier
Ein Menschenantlitz auf mich nieder?
Und wölbt ein Dach sich über mir?
Auf einem Lager ruh'n die Glieder?
Ist's eine Kammer, wo ich liege?
Und ist es sterblich, das Auge klar,
Das sanften Blicks mein Hüter war?
Ich schloß das meine zweifelnd wieder,
Besorgt, daß mich ein Wahn betrüge.
Ein schlankes Mädchen mit langem Haar
Saß wachend an der Hüttenwand,
Den Strahl ihres Auges ich gleich empfand,
Als mir das Bewußtsein gekommen war.
Und immer fiel wieder auf mich zurück
Der prüfend mitleidsvolle Blick
Der schwarzen Augen, so wild und frei.
Ich schaut' und schaute, bis ich gewahrt,
Daß Alles mehr als Täuschung sei,
Und daß ich noch lebt', und daß mir ja
Den Geier zu füttern, sei erspart —
Und als das Kosackenmädchen sah
Des schweren Auges Siegel brechen,
So lächelte sie, ich wollte sprechen,
Doch konnt' ich nicht — da kam sie nah
Und gab mit Finger und Lippe Zeichen,
Die sagten, ich sollte stille sein,
Bis meine Kräfte würden reichen,
Den Laut der Stimme zu befrei'n.
Dann legt' sie ihre Hand auf meine

Und lockert mir das Kissen auf
Und fort auf den Zehen sich stahl die Kleine,
Leis öffnend die Thüre, und sprach darauf
Mit Flüstern hinaus — so süß mir doch
Im Leben keine Stimme war!
Ihr leichter Tritt schien Wohllaut gar!
Doch die sie rief, sie schliefen noch,
So ging sie fort, und eh' sie schied,
Noch einen Blick sie auf mich warf
Und macht' ein Zeichen, das ich errieth:
Ich möge nichts fürchten, denn Alles sei nah
Zu meinem Befehl, zu meinem Bedarf,
Und baldigst sei sie wieder da.
Als ich sie fortgegangen sah,
Fühlt' ich mich fast zu sehr allein.
Sie kam mit Vater und Mutter herein —
Was braucht's noch mehr? — Ich will euch nicht quälen
Und noch die lange Geschicht' erzählen,
Seitdem ich ward der Kosacken Gast.
Sie fanden mich sinnlos und trugen mich eben
Zur nächsten Hütte gleich mit Hast,
Sie riefen mich zurück in's Leben,
Um künftig ihren Thron zu füllen!
Der eitle Thor, seine Wuth zu stillen,
Erfinderisch zu meiner Pein,
Hat mich zur Wildniß gesandt mit Hohn,
Gebunden, blutend, nackt, allein,
Um durch die Wüste zu geh'n zum Thron!
Wer kennt das Loos der künft'gen Tage?
D'rum Keiner verzweifle! Keiner verzage!
Der Dniepr wird morgen unſ're Pferde
Frei grasen am türkischen Ufer seh'n
Und keinem Strom ist je gescheh'n
Ein solches freudiges Willkommen,
Als ich dem Dniepr sagen werde,

Wenn ich dort sicher angekommen.
Gute Nacht, Kameraden! — Der Hetman streckt
Sich lang, wo ihn der Schatten deckt,
Auf seine fertige Blätterstreu,
Ein Bett, nicht unbequem, noch neu
Für ihn, der schlafen konnte so
Zu jeder Stunde, gleichviel wo —
Bald löscht ihm der Schlummer das Augenlicht.
Und wundert's euch, daß Karl die Kunde
Ihm nicht gedankt, ihn wundert's nicht:
Der König schlief seit einer Stunde.

Der Verwandelte.

Drama.

Personen.

Arnold.
Bertha, seine Mutter.
Ein Fremder, nachher Cäsar.
Bourbon.
Olympia.
Philibert.
Cellini.
Geister, Soldaten, Bürger von Rom, Priester, Landleute.

Erster Akt.

Erste Scene.

Wald.

Arnold und Bertha treten auf.

Bertha.

Fort, Buckel!

Arnold.

Ich ward so geboren, Mutter!

Bertha.

Fort, Kobold! fort, du Alp! von sieben Söhnen
Die einz'ge Mißgeburt!

Arnold.

O wär' ich's doch
Gewesen, hätt' ich nie das Licht erblickt!

Bertha.

Das wollt' ich auch! Doch, da du's nun erblickt hast,
So mach' dich fort! fort! fort! und müh' dich ab!
Der Rücken da kann seine Bürde tragen,
Er ist, wenn nicht so breit, doch höher als andre.

Arnold.

Er trägt schon seine Bürde, doch mein Herz!
Kann es die Last, die Ihr ihm auflegt, tragen?
Ich lieb' Euch oder liebt' Euch wenigstens;
Kein Wesen kann mich lieben außer Euch.
Ihr säugtet mich — bringt mich nicht um!

Bertha.

Ja, ja,
Das that ich, denn du warst mein Erstgeborner,
Nicht wußt' ich, ob noch andre kommen würden,

Dir ungleich, scheußlich Zerrbild der Natur.
Fort jetzt in's Holz!

Arnold.

Ich will, doch wenn ich's bringe,
So sprecht mich freundlich an: sind meine Brüder
Gleich schön und frisch und frei, wie's freie Wild
Auf ihrer Jagd, verachtet mich nicht drum:
Wir tranken Eine Milch.

Bertha.

Ja, wie der Igel,
Der Nachts an der gesunden Mutter saugt
Des jungen Stieres, daß die Melkerin
Das Euter Morgens wund und trocken findet.
Nenn' deine Brüder nicht! Heiß' mich nicht Mutter!
Denn wenn ich dich gebar, so war es wie
Ein thöricht Huhn oft Vipern heckt, wenn es
Auf fremden Eiern sitzt. Fort, Kobold, fort!
(Ab.)

Arnold
(allein).

O Mutter! — Sie ist fort, und ich muß thun
Was sie befahl: mühselig, aber willig
Vollbrächt' ich's, könnt' ich nur ein freundlich Wort
Beim Heimgehn hoffen. Ach, was kann ich machen?
(Er beginnt Holz zu hauen: während der Arbeit verwundet er sich an der einen Hand.)
Jetzt ist's für heut mit meiner Arbeit aus.
Verwünscht dies Blut, das so gewaltig fließt!
Denn doppelte Verwünschung wird mein Mahl
Daheim jetzt sein. — Daheim? was sag' ich doch!
Ich hab' ja keine Heimath, Sippschaft, noch
Geschlecht, bin nicht gemacht wie andre Wesen,
Um ihre Spiele, ihre Lust zu theilen.
Und muß ich bluten auch wie sie? O daß
Doch jeder Tropfen, der zur Erde fällt,

Mir eine Schlange weckte, sie zu stechen,
Wie sie mich stachen, oder daß der Teufel,
Mit dem sie mich vergleichen, seinem Ebenbild
Zu Hülfe käme! Wenn ich die Gestalt
Mit ihm muß theilen, wie, warum nicht auch
Die Macht? weil ich nicht seinen Willen habe?
Ein freundlich Wort von ihr, die mich gebar,
Noch söhnt' es selbst mit dieser häßlichen
Gestalt mich aus. — Ich will die Wunde waschen.
(Arnold geht zu einer Quelle, und bückt sich, seine Hand zu waschen.
Er fährt zurück.)
Sie haben Recht: der Spiegel der Natur
Zeigt mir, wie sie mich schuf. Hinweg, ich will
Nicht wieder hinsehen, ich darf kaum dran denken.
O Scheusal, das ich bin! Das Wasser selbst
Höhnt mich mit meinem grauenhaften Schatten,
Er lauert wie ein böser Geist im Quell,
Die Heerde von der Tränke zu verscheuchen.
(Pause.)

Und soll ich leben, eine Last der Erde
Und mir, und Schmach für die, so mich erzeugt?
Du Blut, das einem Ritz so leicht entströmt,
Laß mich's versuchen, ob du meine Weh'n
In voll'rem Strome mit dir selber nicht
Für immer kannst zur Erde fließen lassen:
Ihr sei dies häßliche Gemengsel ihrer
Atome allzumal zurückgegeben,
Und aufgelöst in ihre Elemente
Will ich annehmen eines Wurms Gestalt,
Nur meine eigne nicht, und eine Welt
Für Myriaden neuer Würmer schaffen!
Dies Messer! laß mich sehn, ob's dieses dürre
Nachtschattenreis wird von der Schöpfung trennen,
Wie es den grünen Zweig vom Walde schnitt.
(Er steckt das Messer in den Boden, die Spitze aufwärts gerichtet.)

Da steht es aufgepflanzt — ich kann drein fallen.
Doch einen Blick noch in den schönen Tag,
Der kein so häßlich Wesen sieht wie mich,
Und in die holde Sonne, die mich wärmte, doch
Umsonst. Die Vögel, wie sie fröhlich singen!
So recht! denn nicht bejammert möcht' ich sein:
Ihr frohstes Lied sei Arnold's Todtenglocke,
Das welke Laub mein Denkmal, und das Murmeln
Des nahen Quells mein einzig Trauerlied.
Steh, Messer, fest, und hilf zu meinem Vorsatz!

(Im Augenblicke, wo er sich in das Messer stürzen will, fällt sein Blick auf einmal auf die Quelle, die sich zu bewegen scheint.)

Das Wasser regt sich ohne Wind: doch soll
Das Kräuseln eines Quells den Sinn mir wenden?
Nein! — doch es regt sich wieder, und es wallt,
Nicht wie von Luft bewegt, nein, wie getrieben
Vom unterird'schen Ruck der innern Welt.
Was seh' ich? Einen Nebel! Ist das alles?

(Eine Wolke kommt aus der Quelle; er steht in ihrem Anschauen. Sie zertheilt sich und ein großer schwarzer Mann kommt auf ihn zu.)

Was willst du? sprich! Geist oder Mensch?

Der Fremde.

Der Mensch
Ist beides, warum nennst du eines nicht
Für beide?

Arnold.

Du bist menschlich von Gestalt
Und kannst der Teufel sein.

Der Fremde.

So mancher Mensch
Ist was man so nennt oder träumt: daher
Geselle mich wohin du immer willst,
Du wirst hier beiden kein groß Unrecht thun.
Doch komm! du willst dich tödten: führ' es aus.

Arnold.

Du hast mich unterbrochen.

Der Fremde.

Das ist mir
Ein Vorsatz, der sich unterbrechen läßt!
Wenn ich der Teufel wäre, wie du meinst,
So hätt' ein Augenblick dich mein gemacht,
Und zwar in Ewigkeit, durch deinen Selbstmord.
Mein Kommen rettet dich.

Arnold.

Ich habe nicht
Gesagt, du seist der Teufel, nur die Art,
Wie du mich antratst, glich ihm.

Der Fremde.

Hast du nicht
Gesellschaft mit ihm — und nicht eben sehr
Scheinst du gewöhnt an solch vornehmen Umgang —
So kannst du auch nicht sagen wie er kommt;
Und was sein Aussehn anbelangt, so schau
Nur in die Quelle, dann auf mich, und sage:
Wer von uns beiden gleicht am meisten wohl
Dem klauenhufigen Gespenst der Bauern?

Arnold.

Du höhnst mich — wie, du wagst es, mich zu höhnen
Mit meiner angebornen Mißgestalt?

Der Fremde.

Würd' ich mit diesem deinem Klauenfuß
Den Büffel, und das schnelle Dromedar
Mit deinem hochgewölbten Rücken höhnen,
Die Thiere jauchzten ob der Artigkeit.
Und doch sind beide schneller, stärker, sind
In Wirkung und Ausdauer mächtiger
Als du und all' die stolzen, schönen Brüder
Mit dir sind. Deine Bildung ist natürlich:
Es war ein Mißgriff der Freigebigkeit,

Wenn fremde Gaben die Natur dem Menschen
Verlieh.

Arnold.

Gieb mir die Kraft des Büffelfußes,
Wenn er den Staub aufwirft vor seinem Feind,
Laß mich die lang ausdauernde
Geduld'ge Schnelligkeit des Wüstenschiffs,
Des steuerlosen Dromedars besitzen,
Und ich will deinen teufelhaften Spott
Mit der Ergebung eines Heil'gen tragen.

Der Fremde.

Ich will's.

Arnold
(erstaunt).

Du kannst's?

Der Fremde.

Vielleicht. Willst du noch mehr?

Arnold.

Du höhnst mich.

Der Fremde.

Nein. Wie sollt' ich den verhöhnen,
Den alle höhnen? Schaal wär' dieser Spaß.
Um's in der Menschen Sprache dir zu sagen
(Denn noch verstehst du meine nicht): der Jäger
Verfolgt kein arm Kaninchen, nein, er jagt
Wolf, Eber, Leu'n, und läßt die niedre Jagd
Kleinbürgern, die ein einzig Mal im Jahr
Aus ihren Mauern gehn, der Hausfrau Topf
Mit solcher Küchenbeute anzufüllen.
Dich höhnt der schlecht'ste Wicht, ich aber kann
Des Stärksten spotten.

Arnold.

Dann verliere nicht
Die Zeit an mich: ich such' dich nicht.

Der Fremde.

Dein Geist
Ist mir nicht ferne. Schicke mich nicht fort;
Ich bin so leicht nicht mehr zurückzurufen
Zu deinem Dienst.

Arnold.

Was willst du für mich thun?

Der Fremde.

Das Aeußre mit dir tauschen, wenn du willst,
Weil deines dich so ärgert, oder dich
Nach deinen Wünschen umgestalten.

Arnold.

O!
Dann bist du doch der Teufel! Niemand sonst
Trüg' willig meine Mißgestalt.

Der Fremde.

Ich will
Die Größten, die die Erde trug, dir zeigen;
Dann lass' ich dir die Wahl.

Arnold.

Und die Bedingung?

Der Fremde.

Das fragt sich auch! Vor einer Stunde noch
Hätt'st du für eine menschliche Gestalt
Mit Freuden deine Seele hergegeben,
Und jetzt bedenkst du dich, Halbgöttern gleich
Zu werden.

Arnold.

Nein, ich will es nicht. Ich darf
Nicht meine Seele opfern.

Der Fremde.

Welche Seele,
Des Namens werth, bewohnte solch' Gerippe?

Arnold.

Sie ist hochstrebend, wie das Haus auch sei,

In das sie übel eingemiethet ist.
Doch nenne den Vertrag; muß Blut ihn siegeln?

Der Fremde.

Nicht deines.

Arnold.

Wessen denn?

Der Fremde.

Davon hernach.
Doch ich will mit dir billig sein, ich seh'
In dir was Großes. Keine Handschrift soll,
Dein eigner freier Wille soll dich binden,
Und deine Thaten seien der Vertrag.
Ist dir's so recht?

Arnold.

Ich nehme dich beim Wort.

Der Fremde.

Wohlan!
(Er geht auf die Quelle zu und wendet sich gegen Arnold.)
Ein wenig deines Bluts!

Arnold.

Wozu?

Der Fremde.

Um mit des Wassers Kräften es zu mischen,
Damit der Zauber wirksam sei.

Arnold
(den verwundeten Arm hinhaltend).

Nimm alles.

Der Fremde.

Jetzt nicht. Hiezu genügen ein paar Tropfen.
(Er läßt sich etwas von Arnolds Blut in die Hand träufeln und schüttet es in die Quelle.)

Herauf, ihr Geister
Der Schönheit, der Stärke!
Höret den Meister,
Herauf zum Werke!

Anmuthig belebt
Entwandelt der Quelle,
Wie am Harz hinschwebt
Der Nebelgeselle.
Wie ihr gewesen,
So laßt euch schauen,
Die Gestalt zu erlesen,
Die ich neu will erbauen.
Kommt leuchtend gegangen,
Wie Iris loht:
Das ist sein Verlangen,
(Auf Arnold deutend.)
Das ist mein Gebot.
Heroische Geister,
Mit Weisen vereint,
Stoische Meister,
Sophisten, erscheint!
Schatten der Sieger,
Macedone voran,
Römische Krieger
Auf blutiger Bahn: —
Empor, ihr Geister
Der Schönheit, der Stärke!
Euch ruft der Meister,
Empor zum Werke!

(Gestalten steigen aus dem Wasser und gehen nach einander an dem Fremden und Arnold vorüber.)

Arnold.

Was seh' ich da?

Der Fremde.

Schwarzäugig jenen Römer,
Die Adlernase zwischen Augen, die
Nie den Besieger sahen, noch ein Land,
Das er nicht römisch machte, während Rom

Sein ward und aller derer, die von ihm
Den bloßen Namen erbten.

Arnold.

Die Gestalt
Ist kahl: mein Wunsch ist Schönheit. Könnt ich nur
Auch seinen Ruhm mit seinen Mängeln erben!

Der Fremde.

Mehr Lorbeern trug als Haare dieses Haupt.
Du siehst ihn, kannst nun wählen, kannst verwerfen.
Ich kann dir nichts als die Gestalt verheißen,
Sein Ruhm will lang gesucht, erfochten sein.

Arnold.

Das will ich thun, doch nicht als After-Cäsar.
Laß ihn vorüber, ich will ihn nicht schelten,
Doch sagt er mir nicht zu.

Der Fremde.

Dann bist du schwerer
Als Kato's Schwester zu befriedigen,
Als Brutus' Mutter und Kleopatra,
Die Königin von sechszehn Jahren, wo
Die Lieb' im Auge wie im Herzen wohnt.
Doch sei's! Vorüber, Schatten!

(Die Gestalt des Julius Cäsar verschwindet.)

Arnold.

Und ist's möglich?
Der Mann, der alle Welt erschütterte,
Ist spurlos hin?

Der Fremde.

Da irrst du dich: sein Leben
Ließ Gräber gnug, und Elend gnug, und Ruhm
Mehr als genug zu ewigem Gedächtniß;
Allein sein Schatten ist nicht mehr als deiner,
Nur etwas länger, und so schief nicht in
Der Sonne. Sieh, ein Andrer!

(Eine zweite Gestalt geht vorüber.)

Arnold.

Wer ist das?

Der Fremde.

Er war der schönste und der tapferste
Athener. Sieh ihn wohl an.

Arnold.

Die Gestalt
Ist lieblicher als jene. O wie herrlich!

Der Fremde.

So war der lockige Sohn des Klinias; —
Willst du in seine Form dich kleiden?

Arnold.

Wär' ich
Mit ihr geboren! Aber da ich weiter
Kann wählen, will ich auch noch weiter sehn.

(Der Schatten des Alcibiades verschwindet.)

Der Fremde.

Sieh! da blick' her!

Arnold.

Was! dieser kleine, schwarze,
Stumpfnasige, kugeläugige Satyr, mit
Den weiten Nüstern, dem Silensgesicht,
Den krummen Beinen und dem Zwergenwuchs?
Da will ich lieber bleiben, was ich bin.

Der Fremde.

Und doch war er das ird'sche Musterbild
Der Geistesschönheit, aller Tugenden
Verkörperung. Du willst nicht?

Arnold.

Wenn mir seine
Gestalt all' die Vergütung brächte — nein!

Der Fremde.

Ich habe keine Macht, das zu verheißen;
Allein versuch's! Du wirst es leichter finden
In solchem oder deinem Leibe.

Arnold.

Nein.
Ich bin zum Philosophen nicht geboren,
Obgleich ich der Philosophie bedarf.
Entlaß ihn.

Der Fremde.

Werde Luft, du Schierlingstrinker!
(Der Schatten des Sokrates verschwindet, ein anderer erscheint.)

Arnold.

Wer ist das, dessen breite Stirn und krauser Bart
Und Männlichkeit an Herkules erinnert,
Nur daß sein fröhlich Aug' verwandter blitzt
Dem Bacchus, als dem trüben Reiniger
Der Unterwelt, der auf der Siegerkeule
So aufgegeben lehrt, als wär' ihm wohl
Der Unwerth derer kund, für die er kämpfte.

Der Fremde.

Der Mann ist's, der die alte Welt verlor
Um Liebe.

Arnold.

Nun, da kann ich ihn nicht schelten,
Nachdem ich meine Seele wagte, weil
Mir fehlt, um was er einst die Erde hingab.

Der Fremde.

Da ihr in so weit Geistverwandte scheint,
Willst du nicht seine Züge tragen?

Arnold.

Nein.
Da du die Wahl mir lässest, bin ich schwierig,
Und wär's auch nur, die Helden zu erblicken,
Die ich sonst nie diesseits des düstern Strands,
Der sie herüberschickt, gesehen hätte.

Der Fremde.

Triumvir, fort! dein harrt Kleopatra.
(Der Schatten des Antonius verschwindet, ein andrer erscheint.)

Arnold.

Wer kommt hier? Der sieht einem Halbgott gleich,
Voll Glanz und Blüthe! goldnes Haar! ein Wuchs,
Wenn höher nicht als sterblich Maß, unsterblich
In seiner Glieder unnennbarem Takt:
Sie sind ihm, was der Sonne ihre Strahlen!
Ein Glanz geht von ihm, der doch nur der Abglanz,
Der blitzende, von höherm Glanz noch ist.
War der ein Mensch?

Der Fremde.

Laß dir's die Erde sagen,
Ob noch Atome von ihm übrig sind,
Ja nur von dem noch dauerhaftern Gold,
Das seine Urne war.

Arnold.

Der Menschheit Ruhm
Und Glanz — wer war's?

Der Fremde.

Die Schande Griechenlands
Im Frieden, und sein Donnerkeil im Krieg,
Demetrius der Macedonier
Und Städtestürmer.

Arnold.

Jetzt noch einen Schatten!

Der Fremde
(zum Schatten des Demetrius Poliorketes).

Hinweg zu Lamia's Schooß!
(Der Schatten verschwindet, ein andrer erscheint.)
Ich will dich schon
Befried'gen: unbesorgt, mein Buckliger!
Wenn deinem kitzlichen Geschmack die Schatten
Nicht anstehn, welche hier im Leib gewandelt,
Weck' ich des Marmors geist'ge Bilder auf,
Bis deine Seel' in's neue Kleid sich findet.

Arnold.

Genug, hier bleib' ich stehen.

Der Fremde.

Deine Wahl
Ich muß sie loben. Der göttergleiche Sohn
Der Seegöttin, der ungeschorne Knabe
Des Peleus, mit den Locken schön und hell
Wie des Paktolus reiche Ambrawellen,
Die über Goldsand rollen, durch Krystall
Gesänftigt, wie die Fluth vom Wind gekräuselt,
Geweiht dem Sperchius alle — sieh sie an!
Und Ihn! — so stand er bei Polyxena,
Mit sanftrer und geweihter Liebe nun,
Vor dem Altar, die fremde Braut anschauend:
Ein Weh um Hektor's Blut und Priam's Thränen
Und tiefe Gluth durchdrang die Brust ihm für
Die holde Jungfrau, die das Auge senkte,
Und deren junge Hand mit Beben lag
In seiner, die den Bruder ihr erschlagen.
So stand er in dem Tempel! Sieh ihn an,
Wie Hellas ihren Stolz zum letztenmal,
Eh' Paris' Bogen klang.

Arnold.

Ich seh' ihn an,
Als wär' ich seine Seele, deren Kleid
Die meine bald umhüllen wird.

Der Fremde.

Ganz recht.
Die größte Häßlichkeit darf einzig mit
Der größten Schönheit tauschen, wenn das Sprichwort
Der Menschen wahr ist, daß Extreme sich
Berühren.

Arnold.

Komm doch! komm geschwind! ich bin
Ganz ungeduldig.

Der Fremde.

Wie die junge Schöne
Vor'm Spiegel. Ihr seht beide was nicht ist,
Und träumt von dem, was sein soll.

Arnold.

Muß ich warten?

Der Fremde.

Nein, das wär' Schade. Nur zwei Worte noch:
Er mißt zwölf Ellen: wär's dein Wunsch, so hoch
Zu überragen dein Jahrhundert und
Titane, oder — schriftgemäß zu reden —
Ein Enakssohn zu werden?

Arnold.

Ei, warum nicht?

Der Fremde.

Erhabner Ehrgeiz! du gefällst am meisten
Bei Zwergen mir. Ein Mensch vom Wuchse des
Philisters hätte seinen Goliath
Gar gern zum kleinen David abgekürzt,
Doch du, mein Männchen, möchtest lieber ein
Spektakel werden, als ein Held. Es soll
Dir werden, wenn du willst; doch wenn du dich
Ein bischen weniger entfernst vom Maß
Der jetz'gen Welt, kannst du sie mehr beherrschen:
Denn so würd' alles aufstehn wider dich,
Als gält' es eines neuen Mammuths Jagd;
Und ihr verzweifeltes Geschütz dazu,
Feldschlangen und dergleichen schlügen sich
Durch unsres Feindes Rüstung leichter, als
Des Ehebrechers Pfeil durch seine Ferse,
Die Thetis bei der Tauf' im Styx vergaß.

Arnold.

So mach's wie dir's am besten dünkt.

Der Fremde.

Du sollst
Schön sein wie Jener, dessen Bild du siehst,
Tüchtig wie er, und —

Arnold.

Muth begehr' ich nicht,
Denn Häßlichkeit ist selber kühn: es liegt
In ihrem Wesen schon, an Herz und Geist
Der Menschheit es zuvorzuthun, und sich
Den andern gleich, ja höher sich zu stellen.
In ihren lahmen Schritten ist ein Sporn,
All' das zu werden, was die andern nicht
Im Stande sind, in Feldern, welche beiden
Gleich offen stehn, und auszugleichen so,
Was die Natur stiefmütterlich versagt.
Sie buhlen mit furchtlosen Thaten, um
Fortunens Lächeln, und gewinnen's oft,
Wie Timur, der Tartaren lahmer Held.

Der Fremde.

So recht! da wirst du doch wohl bleiben wollen
So wie du bist? ich darf das Schattenbild
Entlassen, das in Fleisch sich wandeln sollte,
Um zu umhüllen diesen kühnen Geist,
Der ja auch so nichts Kleiners kann vollbringen?

Arnold.

Wenn keine Macht die Möglichkeit des Tauschs
Mir dargeboten, hätt' ich Alles, was
Der Geist vermag, gethan, mich durchzuschlagen,
Die ganze Bergeslast der Häßlichkeit,
Dumpf, tödtlich, niederschlagend wie sie ist,
Auf meinem Herzen, wie auf meinen Schultern, —
Ein ekler Maulwurfshügel in den Augen
Der Glücklichern. Die Schönheit des Geschlechts,
Das aller Schönheit Urbild ist, von der
Wir wissen oder träumen, wie wir sie

Jenseits der Welt, die es erheitert, ahnen,
Ich hätte sie mit einem Seufzer, nicht
Der Liebe, der Verzweiflung angeschaut,
Und nimmer für mein liebeglühend Herz
Gestrebt nach Gegenliebe, welche mir
Nicht werden konnte, wegen dieses schnöden
Verkrümmten Klumpens, der mich einsam macht.
Nein, alles das hätt' ich ertragen können,
Wenn nicht die Mutter mich verstoßen hätte!
Die Bärenmutter leckt ihr Junges doch
Zu einer Art Gestalt; — die meine war
Bei mir ganz ohne Hoffnung. Hätte sie
Mich ausgesetzt, wie die Spartanerin,
Eh' Leidenschaften in mein Leben traten,
Ich wär' ein Klotz gewesen in dem Thal,
Ein glücklicheres Nichts als jetzt. Allein
Selbst so, der Niedrigste, Verworfenste
Und Scheußlichste der Menschen, wie ich bin,
Was Muth vermögen und Beharrlichkeit,
Das hätten sie vielleicht aus mir gemacht,
Wie sie aus meinem Stoff schon Helden machten.
Du fandest mich als Herrn von meinem Leben:
Wer das sein kann, ist Herr von allen, die
Zu sterben fürchten.

Der Fremde.

Wähle zwischen dem,
Was du gewesen oder werden willst.

Arnold.

Ich hab' gewählt. Du öffnest meinem Blick
Ein hell'res Ziel, ein süß'res meinem Herzen.
So wie ich bin, könnt' ich gefürchtet werden,
Bewundert, hochgeachtet, auch geliebt,
Von allen, nur von meinen Nächsten nicht,
Von denen ich allein geliebt sein möchte.

Da du die Wahl mir läſſeſt der Geſtalten,
So wähl' ich dieſe hier. Geſchwind! geſchwind!

Der Fremde.

Und welche ſoll ich tragen?

Arnold.

Nun, fürwahr!
Wer über alle Formen kann gebieten,
Der wird die höchſte ſich erkieſen, ja!
Er wird ſich eine ſuchen, höher ſelbſt
Als der Pelide, der hier vor uns ſteht;
Vielleicht gar Paris, der ihn ſchlug! wo nicht
Noch höher auf, des Dichters Gott, gehüllt
In Glieder, die ſelbſt eine Dichtung ſind.

Der Fremde.

Mir gnügt Geringres, denn auch mir beliebt
Ein Tauſch.

Arnold.

Dein Ausſehn iſt zwar [illegible]lich, doch
Abſtoßend nicht.

Der Fremde.

Gleich könnt' ich weißer ſein,
Doch hab' ich eine kleine Leidenſchaft
Für Schwarz, 's iſt ſo anſtändig, und dabei
Wird's niemals ſchamroth oder ſchreckenbleich.
Doch hab' ich's zeither lang genug getragen,
Jetzt nehm' ich — deinen Körper.

Arnold.

Meinen!

Der Fremde.

Ja.
Du tauſcheſt mit dem Sohn der Thetis, ich
Mit Bertha's, deiner Mutter, Kind. Ein jeder
Hat ſeinen eigenen Geſchmack: du haſt
Den deinen, ich den meinen.

Arnold.

Schnell!

Der Fremde.

Sehr wohl.

(Er nimmt Erde und formt sie auf dem Rasen, dann gegen das Schattenbild des Achilles.)

Herrlicher Schatten
Von Thetis Knaben,
Auf wuchernden Matten
Mit Troja begraben:
Aus röthlicher Erde
Formt dich mein Ruf,
Der Affe des Werde!
Das Adam erschuf.
Nun, Staub, dich entzünde,
Bis die Rose der Wangen
Beginnt gleich dem Kinde
Des Lenzes zu prangen!
In Augen verwandelt euch,
Veilchen, im Nu!
Werde zu Blute gleich,
Sonniges Wasser du!
Hyazinthenglocken,
Wie ihr wallet in Lüften,
Sollt ihr als Locken
Wallen und düften!
Sein Herz sei der Marmelstein,
Den ich vom Felsen brach!
Vögeln im Eichenhain
Töne die Stimme nach!
Sein Fleisch sei vom reinsten Stoff,
Aus der zartsten Erde Schooß,
Wo der Thau am klarsten troff
Und die schönste Lilie sproß!
Seine Glieder das Schnellste,
Was kann aus dem Staub entstehn!
Sein Antlitz das Hellste,

Was die Erde gesehn!
Gesellt euch und rauschet,
Elemente, hier und dort!
Ihr kennt mich, ihr lauschet!
Fliegt auf mein Wort!
Erweck' es, dies Erdending,
Sonne, du helle!
— In der Wesen Ring
Hat er jetzt seine Stelle!

(Arnold sinkt bewußtlos hin; seine Seele geht in die Gestalt des Achilles über, die sich vom Boden erhebt; das Schattenbild ist allmäßlig, während des Formens der Gestalt aus Erde, verschwunden.)

Arnold
(verwandelt).

Ich liebe! werde Liebe finden! — Leben!
Nun endlich fühl' ich dich! Erhabner Geist!

Der Fremde,
(auf Arnold's leblosen Körper deutend).

Halt! was soll aus dem leeren Kleide werden,
Dem Höcker und dem Kloß von Häßlichkeit?
Dem Zeuge, das du hattest oder warst?

Arnold.

Wen kümmert das! mag's Wolf und Geier nehmen,
Wenn's ihnen schmeckt.

Der Fremde.

Und wenn sie's thun, und nicht
Dran scheuen, sage nur, es müsse
Wohl Friedenszeit sein und kein besser Mahl
Im Felde draußen.

Arnold.

Lassen wir es liegen,
Gleichviel, was aus ihm wird.

Der Fremde.

Das ist nicht artig,
Ist undankbar. Wie es auch sein mag, hat's
Doch lang bei deiner Seele ausgehalten.

Arnold.
Wie der Misthaufen birgt den Edelstein,
Der jetzo, wie's ihm ziemt, in Gold gefaßt ist!

Der Fremde.
Doch wenn ich umgestalte, muß es durch
Rechtschaffnen Tausch geschehn, und nicht durch Raub.
Denn die, so Menschen machen ohne Frauenhülfe,
Die haben längst Patente drauf gehabt,
Und lieben derlei Pfuschereien nicht.
Der Teufel pflegt die Menschen wohl zu raffen,
Doch nicht zu schaffen, ob er gleich den Nutzen
Von jenem ersten Meisterstück genießt:
Drum muß sich jemand finden für die Form,
Die du verlassen hast.

Arnold.
Wer wird das wollen?

Der Fremde.
Das weiß ich nicht: drum werd' ich's müssen.

Arnold.
Du!

Der Fremde.
Ich sagt' es dir, eh' du in diesen Tempel
Der Schönheit einzogst.

Arnold.
Wahrlich! ich vergesse
Mich in der Freude dieses Göttertauschs.

Der Fremde.
In wenig Augenblicken bin ich Du,
Dann siehst du immer dich an deiner Seite,
Wie deinen Schatten.

Arnold.
Damit wär' ich gern
Verschont.

Der Fremde.

Es kann nicht sein. Was! bebst du schon,
So wie du bist, zu sehen, was du warst?

Arnold.

Thu' denn nach deinem Willen.

Der Fremde

(zu Arnold's früherer Gestalt, die ausgestreckt am Boden liegt).

Staub! nicht todt, entseelt nur!
Sterblichen verwerflicher!
Dich zur Hülle wählt nur
Ein Unsterblicher.
Staub bist du: vor'm Geisterreich
Ist ein Staub dem andern gleich.
Feuer! ohne welches nichts kann leben,
Feuer! in welchem nichts kann leben,
Als die Brut von Salamandern
Oder Seelen, welche wandern,
Deren Sünde, nie vergeben,
Zähneklappen, Heulen, Beben,
Unverlöschte Gluth erwirbt:
Feuer, einzig Element,
Wo kein Wesen, das da fleucht,
Das da schwimmt, geht oder kreucht,
— Als der Wurm, der nimmer stirbt, —
Einen Augenblick nur dauert,
Sondern eins mit dir verbrennt:
Feuer! hier des Menschen Schutz,
Henker dort, der auf ihn lauert!
Feuer! das zuerst erschaffen,
Und am Ende, wenn vor'm Trutz
Seiner Welt der Himmel schauert,
Alles wird im Brand entraffen:
Feuer! hilf zu meinem Walten!
Hilf mir diesen starren, kalten
Leib erneu'n!

Das Auferstehungswerk ist mein und dein!
Ein Flämmchen von den feuchten, kleinen,
Und er wird gleich der Alte scheinen: —
Ich aber werd' als Geist drin schalten!

(Ein Irrlicht huscht durch den Wald und setzt sich auf die Stirne des Leichnams. Die Gestalt des Fremden verschwindet. Arnolds Gestalt richtet sich auf.)

Arnold
(in seiner neuen Gestalt).

O, scheußlich!

Der Fremde
(in Arnolds Gestalt).

Was! du zitterst?

Arnold.

Nein, das nicht,
Ich schaudre nur. Wohin schwand die Gestalt,
Die du noch eben trugst?

Der Fremde.

In's Reich der Schatten.
Doch jetzt zur Gegenwart: wo willst du hin?

Arnold.

Gehst du denn mit?

Der Fremde.

Warum nicht? mancher Bessre
Als du hat schlechtere Gesellschaft

Arnold.

Besser
Als ich!

Der Fremde.

Aha! ich sehe, du wirst stolz
Auf deinen neuen Körper: freut mich sehr.
Auch undankbar! so recht, du schreitest vor;
In einem Umsehn zwei Verwandlungen,
Und du bist alt schon in dem Lauf der Welt.
Doch laß mich nur: du sollst mich nützlich finden

Auf deiner Reise. Komm denn, sprich es aus:
Wo abentheuern wir jetzt hin?

Arnold.

Wo die Welt
Am dichtsten ist, daß ich sie schauen mag
In ihrem Treiben und Gewühl.

Der Fremde.

Das heißt,
Wo Krieg und Weiber sind in Thätigkeit.
Laß sehn: Italien, Spanien, die neue
Atlantische Welt, dann Afrika
Mit allen seinen Mohren. Ja, fürwahr,
Die Wahl ist nicht sehr groß, das ganze liebe
Geschlecht zerrt sich wie immer an den Herzen.

Arnold.

Von Rom hab' ich mir Großes sagen lassen.

Der Fremde.

Die Wahl ist gut, und eine bessre gibt's
Auf Erden kaum, seit Sodom unterging.
Auch ist das Feld jetzt weit: der Franke, Hunne
Und span'sche Reiser vom Vandalenstamm
Sind an der Arbeit längs der sonnigen Ufer
Des Gartens dieser Welt.

Arnold.

Wie reisen wir?

Der Fremde.

Wie brave Leute thun, auf guten Rennern.
He, meine Rosse! Bessre gab es nie,
Seit Phaeton ward abgesetzt im Po.
Und unsre Pagen auch!

(Zwei Pagen erscheinen mit vier kohlschwarzen Pferden.)

Arnold.

Ein edler Anblick!

Der Fremde.

Ja, und die Zucht noch edler. Stell' mir in
Der Barbarei, mir in Arabien
Aus der Kochlini-Race solche Thiere!

Arnold.

Der mächt'ge Strom, der aus den stolzen Nüstern
In Wolken dampft, entzündet selbst die Luft;
Und Funken wirbeln sich wie Feuerfliegen
Um ihre Mähnen, wie gemeine Mücken
Des Abends um gemeine Pferde schwärmen.

Der Fremde.

Steigt auf, Herr: sie und ich sind Euch zu Diensten.

Arnold.

Und die? Die Pagen mit den schwarzen Augen —
Wie heißen sie?

Der Fremde.

Ihr könnt sie taufen.

Arnold.

Was?

In heil'gem Wasser?

Der Fremde.

Nun! je tiefrer Sünder,
Je bessrer Heiliger.

Arnold.

Sie sind so schön,
Sie können nicht Dämonen sein.

Der Fremde.

Ja wohl,
Der Teufel ist stets häßlich, und die Schönheit
Nie teuflisch.

Arnold.

Den hier mit dem goldnen Horn,
Die glänzend heitre, blühende Gestalt,
Den will ich Hüon nennen, denn er gleicht
Dem holden Knaben, der im Wald verloren ging

Und nimmermehr gefunden ward. Der Andre,
Der dunklere, gedankenvollere,
Der niemals lächelt, sondern wie die Nacht
Ernst aber klar aussieht, soll Memnon heißen,
Dem äthiop'schen König nach, deß' Bild
Einmal an jedem Tag zum Harfner wird.
Und du?

Der Fremde.

Ich habe zehentausend Namen,
Und noch einmal so viele Attribute;
Doch da ich jetzt als Mensch gestaltet bin,
Will ich auch einen Menschennamen führen.

Arnold.

Und einen menschlichern, das will ich hoffen,
Als die Gestalt! — obgleich sie mein einst war.

Der Fremde.

So nenne Cäsar mich.

Arnold.

Wie! dieser Name
Gebührt für Kaiserreiche sich, und ward
Nur von den Herrn der Welt geführt.

Der Fremde.

Und paßt
Am besten drob für den verkappten Teufel,
Für den du doch mich hältst, — wofern du nicht
Mich Pabst willst nennen.

Arnold.

Gut denn! Cäsar sollst
Du heißen. Was mich selbst betrifft — mein Name
Soll schlechtweg Arnold bleiben.

Cäsar.

Fügen wir
Doch einen Titel bei: Graf Arnold. Das
Klingt nicht unangenehm, und liest sich gut
Auf Liebesbriefchen.

Arnold.
Oder Tagsbefehlen.
Cäsar
(singt).

Zu Roß! zu Roß! es schnaubt und scharrt
Mein kohlschwarz feurig Pferd;
Kein Füllen von arab'scher Art
Hält sein'en Herrn so werth!
Keine Höhe kann ihn zügeln,
Aufwärts stürmt er wie mit Flügeln,
Nicht im Moorgrund wird er träge,
Nicht erreicht im ebnen Wege,
Sinkt nicht unter in der Welle,
Hält nicht durstig an der Quelle,
Wird im Wettlauf nimmer keuchen,
Nicht im Kampf ermattet weichen,
Nicht an Steine wird er prellen,
Müh' und Alter ihn nicht fällen,
Nie im Stalle wird er steif,
Flüchtig bleibt er wie der Greif,
Fliegt mit Füßen nur allein:
Muß die Reise nicht lustig sein?
Risch und rasch! über Land und Meer
Brausen die stattlichen Rappen daher!
Von den Alpen geht es dem Kaukasus zu:
Ritt oder Flug? — sie verschwinden im Nu.

(Sie besteigen die Pferde und verschwinden.)

Zweite Scene.

Lager vor den Mauern von Rom.

Arnold und Cäsar.

Cäsar.

Du bist nun glücklich hier.

Arnold.

Ja, doch mein Pfad
Ging über Leichen, meine Augen sind
Voll Blut.

Cäsar.

So wisch' sie aus und blicke hell.
Bist du ein Sieger doch, erwählter Ritter
Und freier Kriegsgenoß des tapfern Bourbon,
Der weiland Connetable hieß von Frankreich,
Und bald nun Herr der Stadt sein wird, die einst
Der Erde Herr war unter ihren Kaisern,
Dann das Geschlecht vertauschend, nicht den Scepter,
— Hermaphrodit der Herrschaft — Herrin ward
Der alten Welt.

Arnold.

Der alten! gibt's denn neue?

Cäsar.

Für dich. Du wirst sie nächstens kennen lernen
Durch ihre reichen Ernten, neue Krankheit
Und Gold: die eine Hälfte dieser Welt
Wird eine neue ganze Welt sie nennen,
Weil ihr nichts beßres kennt, als eurer Augen
Und Ohren dumpfe zweifelhafte Kunde,

Arnold.

Auf sie vertrau' ich.

Cäsar.

Thu das nur, sie werden
Dich hold betrügen, und das ist ja besser
Als bittre Wahrheit.

Arnold.

Hund!

Cäsar.

Mensch!

Arnold.

Teufel!

Cäsar.

Dein
Ergebner, unterthän'ger Knecht.

Arnold.

Sag' Herr!
Du hast mich mächtig fortgelockt durch Scenen
Voll Blut und Wollust, und nun bin ich hier.

Cäsar.

Und wohin wolltest du?

Arnold.

Zur Ruh', zum Frieden!

Cäsar.

Wo wären die zu Haus? Vom Stern zum Wurm,
Was ist das Leben anders, als Bewegung?
Und Unruh' ist der höchste Grad des Lebens. —
Es dreht sich der Planet, rollt, bis er ein
Komet wird und, in seinem Sturz die Sterne
Zerstörend, untergeht. Der arme Wurm
Kriecht hin und lebt von andrer Wesen Tod,
Und lebt und stirbt, wie sie, nach dem Gebot
Von etwas, das ihn leben läßt und sterben.
Du mußt dich fügen, wie sich alle fügen,
Dem Machtspruch der Nothwendigkeit: es glückt
Empörung nimmer gegen ihr Gesetz.

Arnold.

Und wenn sie glückt —

Cäsar.

So ist sie nicht Empörung.

Arnold.

Wird sie jetzt glücken?

Cäsar.

Nun, der Bourbon hat
Befehl zum Sturm gegeben, und es wird
Gleich mit der Morgendämm'rung angehn.

Arnold.

Ach!
Und fällt die Stadt? Ich seh' das Riesenhaus
Des wahren Gotts, und seines wahren Heil'gen,
Sankt Peters, seine Kuppel und sein Kreuz
Zum Himmel heben, wohin Christus auffuhr
Vom Kreuz, aus dem sein Blut ein Zeichen schuf
Der Herrlichkeit und Freude, wie es ihm
Zur Qual einst war, dem Gott und Gottessohn,
Der Menschheit einz'ger Zuflucht.

Cäsar.

Es ist dort
Und wird dort bleiben.

Arnold.

Was?

Cäsar.

Das Kruzifix
Hoch oben, und viel Altarschreine drunter.
Auch etliche Feldschlangen auf den Mauern,
Und Donnerbüchsen, und was nicht noch mehr?
Dazu die Leute, welche sie entzünden
Zu andrer Leute Tod.

Arnold.

Und diese Bögen,
Kaum ird'schen Werken gleich, die ew'ge Mauer

Mit Pfeilern über Pfeilern, das Theater,
Wo Kaiser einst mit ihren Unterthanen
— Es waren Römer! — auf die Schlachten sahn
Der Könige des Waldes und der Wüste,
Des Leu'n mit seinen fletschenden Rebellen,
Aus der noch ungezähmten Wüste her
In die Arena zum Turnier gebracht, —
Und das mit Fug, denn unter Menschen war
Kein Feind mehr zu besiegen: selbst der Wald
War zinsbar nun und gab sein Leben für's
Amphitheater her, so gut wie Dacien
Zum ew'gen Tode seine Männer gab,
Zum Zeitvertreib für einen Augenblick,
Und dann „Ein neuer Gladiator her!"
Muß alles fallen?

Cäsar.

Stadt? Amphitheater?
Die Kirche? oder eines, oder alle?
Denn sie und mich verwirrst du.

Arnold.

Morgen tönt
Der Sturm beim ersten Hahnenschrei.

Cäsar.

Und wenn
Er endet mit der ersten Nachtigall
Des Abends, wird er etwas Neues sein
In den Annalen der Belagerungen,
Denn seinen Raub nach langer Mühe will
Der Mensch.

Arnold.

Die Sonne geht so ruhig unter,
Vielleicht noch schöner, als an jenem Tag,
Wo Remus diese Mauern übersprang.

Cäsar.

Ich sah ihn.

Arnold.

Du!

Cäsar.

Ja. Du vergißt, daß ich
Ein Geist bin oder war, bis ich mich steckte
In deine weggeworfene Gestalt,
Und einen noch viel schlimmern Namen annahm.
Ich bin jetzt Cäsar und ein Buckliger.
Nun wohl! Der erste der Cäsaren war
Ein Kahlkopf, und, wie die Geschichte sagt,
Trug er den Lorbeer lieber als Perrücke
Denn für den Ruhm. So geht es in der Welt,
Wir aber wollen guter Laune bleiben.
Ich, simpel, wie ich bin, sah Romulus
Den Bruder tödten, den derselbe Schooß
Geboren, weil er einen Graben übersprang
— Denn damals war's noch keine Mauer, was
Es jetzt auch sein mag; — und Roms erster Kitt
War Bruderblut, und würd' ihr heimisch Blut
Vergossen, bis die aufgestaute Tiber
So roth wär', als sie jemals gelb gewesen,
Sie trüge nie die tiefe Purpurfarbe
Von Meer und Erde, die das Raubgeschlecht
Des Brudermörders zur nie leeren Bühne
Des Mordes für Jahrhunderte gemacht.

Arnold.

Was aber thaten diese späten Enkel,
Die friedlich lebten, — in des Himmels Frieden,
Im Sonnenschimmer ihrer Frömmigkeit?

Cäsar.

Wie? und was hatten jene denn gethan,
Die durch die alten Römer fielen? — Horch!

Arnold.

Soldaten sind's, die einen Rundgesang
In frohem Unverstande singen am

Vorabend eines Todestags, vielleicht
Des eignen gar.

Cäsar.

Und warum sollten sie
Nicht singen wie die Schwäne? Schwarze sind's
Nun freilich.

Arnold.

So, ich sehe, du bist auch
Gelehrt.

Cäsar.

In der Grammatik, will ich meinen.
Ich war von je zu einem Mönch erzogen,
Und wohl bewandert einst in der vergessenen
Etrurischen Schrift, und könnte, hätt' ich Lust,
Euch ihre Hieroglyphen klarer machen
Als eurer Alphabet.

Arnold.

Was thust du's nicht?

Cäsar.

Es ziemte besser sich, das Alphabet
In Hieroglyphen wieder zu verwandeln.
Ist's doch die Art von Staatsmann und Prophet,
Pfaff, Doctor, Alchymist und Philosoph,
Und was nicht mehr? sie haben ohne neue
Zerstreuung mehr der Babels aufgebaut
Als jene stammelnden Erzeugten aus
Der Sündfluth dumpfem Schlamm, wo eins das andre
Im Stiche ließ und floh. Warum? ei, darum,
Weil keiner seinen Nebenmann verstand.
Jetzt sind sie klüger, werden sich nicht mehr
Um Unsinn trennen. Nein, darin besteht
Jetzt ihre Brüderschaft, ihr Schiboleth
Ist's, ihr Koran, Talmud und Kabbala,
Ihr bester Backstein ist's, mit welchem sie
Mehr bauen —

Arnold.

O du ew'ger Spötter, still!
Wie der Soldaten rauhes Lied, gesänftigt
Durch die Entfernung, einer Hymne gleicht!
Horch!

Cäsar.

Ja. Ich hab' die Engel singen hören.

Arnold.

Und Teufel heulen.

Cäsar.

Menschen auch. Doch horch!
Ich liebe die Musik.

(Gesang der Schwarzen Banden hinter der Scene.)

Die Schwarzen sind da,
Mit dem Bourbon gekommen:
Die Alpen erstiegen,
Den Po durchschwommen,
Nie rückwärts gegangen,
Die Feinde bezwungen,
Ein König gefangen,
Nun lustig gesungen!
Hie Bourbon für immer!
Hat keiner kein Geld,
Die Mauern in Trümmer,
Und unser die Welt!
Mit Bourbon zerschmettern
Wir morgen das Thor,
Oder wir klettern
Die Mauer empor.
Wenn der Fuß nun die Leiter
So kühnlich besteigt,
Dann jauchzen die Streiter,
Der Todte nur schweigt.
Der Bourbon berennt hier,
Und Rom heißt der Platz:

Wer zählt und wer nennt hier
Die Beute, den Schatz!
Die Lilie hoch,
Und nieder mit den Schlüsseln;
Wie wollen wir jubeln
Bei den Bechern und Schüsseln!
Das Blut soll durchwallen
Die Straßen, den Fluß,
Die Kirchen erschallen
Vom dröhnenden Fuß!
Der Bourbon, der Bourbon!
Der ist uns so theuer!
Die Losung heißt Bourbon!
Und weg mit dem Feuer!
Der Spanier stolziret
Im vordersten Reihn,
Und der Teutsche der rühret
Die Trommel hinterdrein,
Italiens Lanze
Die Mutter bedräut,
Doch das Haupt ist ein Franze,
Mit dem Bruder im Streit.
Hie Bourbon! hie Bourbon!
Ohne Heimath und Haus!
Wir folgen dem Bourbon
Zum römischen Schmaus!

Cäsar.

Nicht sehr erbaulich
Für die da drinnen, dünkt mich.

Arnold.

Ja, wenn sie
Wort halten. Doch der Feldherr kommt heran
Mit seinen Offizieren und Betrauten:
Ein stattlicher Rebell!

(Der Connetable Bourbon tritt auf mit den Seinigen.)

Philibert.
Wie, edler Fürst,
Ihr seid nicht fröhlich?
Bourbon.
Warum sollt' ich's sein?
Philibert.
Doch am Vorabend eines solchen Siegs
Wär's jeder.
Bourbon.
Wär' ich sicher!
Philibert.
Zweifelt nicht
An unsern Kriegern. Wenn die Mauern auch
Von Demant wären, sie zerbrächen sie.
Der Hunger ist ein scharfer Schütze.
Bourbon.
Daß
Sie wanken, das ist meine kleinste Sorge.
Daß sie zurückgeschlagen werden sollten,
Den Bourbon an der Spitze, und geführt
Von allen ihren angefachten Lüsten —
Nein! wären diese grauen Mauern Berge
Und ihre Wächter jenen Göttern gleich
Der alten Fabeln, dennoch traut' ich meinen
Titanen; aber so —
Philibert.
Sind's Menschen nur,
Und führen Krieg mit Sterblichen.
Bourbon.
Wahr, doch
In großen Zeiten haben diese Mauern
Gewalt'ge Geister eingeschlossen und
Entsendet. Die vergangne Welt wie jetzt
Das Schattenbild des kaiserlichen Roms
Ist solcher Krieger voll: mich dünkt, sie ziehn

Den Wall der ew'gen Stadt entlang, und strecken
Die blut'gen hehren Schattenhände aus
Und winken mich hinweg.

Philibert.

So laß sie. Kann
Die Schattendrohung dich von Schatten schrecken?

Bourbon.

Sie dräu'n mir nicht; ich stünde, glaub' ich, fest
Vor eines Sulla Drohung; doch sie falten,
Erheben und ringen blasse Todtenhände,
Und mit den dünnen Espenangesichtern
Und starren Augen bannen sie die meinen.
Sieh dort!

Philibert.

Da seh' ich eine hohe Zinne.

Bourbon.

Und dort!

Philibert.

Nicht einmal eine Wache sichtbar!
Sie bleiben weislich unten, halten hinter
Der grauen Brustwehr sich vor irren Kugeln
Aus der Landsknechte Reihn gedeckt, die in
Der kühlen Dämmerung hantbieren könnten.

Bourbon.

Blind seid Ihr.

Philibert.

Wenn der's ist, der nicht mehr sieht
Als was zu sehn ist.

Bourbon.

Ein Jahrtausend hat
Den Wall bemannt mit allen seinen Helden:
Dort steht der letzte Kato und zerreißt
Die Eingeweide lieber sich, eh' er
Die Freiheit überlebt der Stadt, die ich

Bezwingen will. Der letzte Cäsar schwebt
Mit seinen Siegen an den Zinnen hin.

Philibert.

Siegt über diese Mauern dann, für die
Er siegte, und seid größer noch!

Bourbon.

Fürwahr!
Das will ich oder untergehn.

Philibert.

Ihr könnt es nicht!
Der Tod in solchem Unternehmen ist
Die Morgenröthe eines ew'gen Tages.

(Graf Arnold und Cäsar kommen vor.)

Cäsar.

Und bloße Menschen — schwitzen sie denn auch
In dieses Ruhmes ew'ger Mittagshitze?

Bourbon.

Ah! unser bittrer Kobold! und sein Herr,
Der Schönste unsres Heers, und brav wie schön,
Und hochgesinnt wie lieblich. Seid willkommen.
Vor Tag noch gibt es Arbeit für euch beide.

Cäsar.

Nicht minder für Euch selbst, beliebt's Eu'r Hoheit.

Bourbon.

In diesem Fall wird keiner mehr dabei
Voran sein, Buckel!

Cäsar.

Ihr habt gut so sagen,
Denn Ihr habt diesen Rücken schon gesehn,
Weil Ihr als Feldherr steht im Hintertreffen,
Doch niemals sah ihn einer Eurer Feinde.

Bourbon.

Brav ausgetheilt! ich habe das verdient: —
Doch Bourbons Brust war immer und wird immer

Dem Antlitz der Gefahr so nahe sein
Wie Eure, wenn Ihr auch der Teufel wär't.

Cäsar.

Wenn ich das wäre, hätt' ich mir gar leicht
Die Mühe, herzukommen, sparen können.

Bourbon.

Wie so?

Cäsar.

Die Hälfte Eurer Tapfern wird
Aus eignem kühnen Willen zu ihm gehn,
Die andre Hälfte wird ihm schneller, doch
Nicht minder sicher zugesendet werden.

Bourbon.

Graf Arnold, Euer kleiner krummer Freund
Ist schlangengleich in Worten wie in Thaten

Cäsar.

Ich werde sehr verkannt von Eurer Hoheit.
Die erste Schlange war ein Schmeichler: ich
Bin keiner, und was meine Thaten angeht,
So stech' ich nur, wenn ich gestochen bin.

Bourbon.

Nun, Ihr seid brav, und das ist mir genug:
Rasch mit der Zunge wie im Kampfe scharf, —
Das ist noch mehr. Ich bin nicht blos Soldat,
Bin der Soldaten Kamerad auch.

Cäsar.

Schlechte
Gesellschaft, Ew. Hoheit, und noch schlimmer
Für Freund als Feind, weil länger die Bekanntschaft
Für jenen währt.

Philibert.

Was heißt das, Bursche! Du
Wirst unverschämt, mehr als dem Narren zukommt.

Cäsar.

Meint Ihr, ich rede wahr; nun, ich will lügen:
Es ist nicht schwerer, und Ihr lobt mich, wenn
Ich Held Euch nenne.

Bourbon.

Laß ihn, Philibert;
Er ist ein tapfrer Krieger, und war stets
Der Erste, mit dem finstern Angesicht
Und diesem Schulterberg, in Schlacht und Sturm,
Geduldig auch im Hungern; und die Zunge —
Nun, Zügellosigkeit herrscht ja im Lager,
Und eines muntern Schelmen scharfer Stich
Ist, wie mich däucht, weit vorzuziehn dem plumpen,
Schwerfäll'gen, albernen, trübsel'gen Fluch
Des hungrigen, verdroßnen, knurrigen Knechts,
Den nichts bewältigt, als ein tüchtig Mahl
Und Wein und Schlaf und ein paar Maravedi,
Womit er reich sich dünkt.

Cäsar.

Es wäre gut,
Wenn sich der Erde Fürsten so begnügten.

Bourbon.

Sei still!

Cäsar.

Ja, doch nicht müßig. Laßt Ihr selbst
Den Worten ihren Lauf! Euch bleiben wen'ge.

Philibert.

Was will der kecke Schwätzer?

Cäsar.

Eh nun, schwatzen,
Wie andere Propheten.

Bourbon.

Philibert!
Was quält Ihr Euch mit ihm? Gibt's nicht für uns

Gnug zu bedenken? Arnold, morgen will ich selbst
Den Angriff leiten.

Arnold.

So vernahm ich, Hoheit.

Bourbon.

Ihr folgt mir?

Arnold.

Da ich nicht anführen darf.

Bourbon.

Den Muth des matten Heeres zu erhalten,
Ist's nöthig, daß der Feldherr selbst zuerst
Der vordersten Sturmleiter erste Sprosse
Betritt.

Cäsar.

Und auch die höchste, laßt uns hoffen:
Vollendet ist dann sein Verdienst.

Bourbon.

Die Hauptstadt
Der Welt kann morgen unser sein. Sie hat
In jedem Wechsel ihre Völkerherrschaft
Behauptet: die Cäsaren wichen nur
Den Alarichen, und die Alariche
Den Päbsten. Römer, Gothe oder Priester,
Stets Herrn der Welt! Civilisirt, barbarisch
Und heilig, war die Mau'r des Romulus
Stets eines Reiches Zwinger. Gut! es war
An ihnen, und jetzt ist's an uns: wir werden
Nicht schlechter fechten, hoff' ich, und noch besser
Regieren.

Cäsar.

Ja, das Lager ist die Schule
Des bürgerlichen Rechts. Was würdet Ihr
Aus Rom dann machen?

Bourbon.

Was es war.

Cäsar.

Zur Zeit
Des Alarich?

Bourbon.

Nein, Schuft, des ersten Cäsar,
Nach welchem du dich nennst wie andre Hunde.

Cäsar.

Und Kön'ge: 's ist ein großer Name für
Bluthunde.

Bourbon.

Steckt ein Teufel denn in dieser
Boshaften Klapperschlange, deiner Zunge?
Wirst du nie ernsthaft sein?

Cäsar.

Am Abend vor
Dem Treffen? nein, das wäre nicht soldatisch.
Dem Feldherrn ziemt's, nachdenklicher zu sein,
Wir Abentheurer müssen lustig bleiben.
Was sollten wir auch denken? Unser Schutzgott,
In der Gestalt des Führers, sorgt für uns.
Das Denken haltet ferne von den Heeren!
Kommt das die Schurken an, so werdet Ihr
Die Mauern dort allein zu brechen haben.

Bourbon.

Nur zu mit Eurem Spott: es ist ein Glück,
Daß Ihr darum nicht schlechter fechtet.

Cäsar.

Dank
Für diese Freiheit, 's ist der einz'ge Sold,
Den ich in Eurer Hoheit Dienst bezog.

Bourbon.

Nun, morgen mögt Ihr selbst den Sold Euch nehmen.
Schaut auf die Thürme dort: da liegt mein Schatz.
Kommt, Philibert, hinein zum Kriegsrath. Arnold,
Wir wünschen Eure Gegenwart.

Arnold.

Mein Dienst
Ist Euer, Fürst, hier wie im Feld.

Bourbon.

Wir schätzen
Ihn hier wie dort. Euch wird ein wicht'ger Posten.

Cäsar.

Und mir?

Bourbon.

Die Bahn zum Ruhme mit dem Bourbon.
Gut' Nacht.

Arnold
(zu Cäsar).

Rüst' unsre Waffen zu dem Sturm,
Und wart' in meinem Zelt.

(Bourbon, Arnold, Philibert u. s. w. ab.)

Cäsar
(allein).

In deinem Zelt!
Wie? glaubst du denn, ich werde von dir weichen?
Und dieser krumme Schrein, der deines Lebens
Urstoff enthielt, sei etwas andres mir
Als eine Maske? traun, das sind mir Menschen!
Das sind mir Helden, Feldhauptleute das!
Die Blüthe das von Adams Bastardbrut!
Das ist die Folge, wenn man der Materie
Die Denkkraft gibt. Ein störrisch Wesen ist's,
Und denkt chaotisch, wie es handelt, fällt
In seine Elemente stets zurück.
Gut! ich muß mit den armen Puppen spielen,
Das ist des Geistes Spaß in müß'gen Stunden.
Wenn ich es müde bin, hab' ich zu thun
Bei den Gestirnen, die die armen Dinge
Zu ihrem Anschau'n nur geschaffen wähnen.
Ein Spaß wär's, brächt' ich ihnen eins herab

Und zündet' ihren Aemsenhaufen an:
Wie die Ameisen laufen würden über
Den glüh'nden Boden, und, nicht mehr bedacht,
Einander ihre Nester zu zerreißen,
Gemeinsam quikten ein Gebet! Ha, ha!
(Ab.)

Zweiter Akt.

Vor den Mauern von Rom. Sturm. Das Heer in Bewegung, mit Sturmleitern. Bourbon, eine weiße Schärpe über der Rüstung, voran.

Geisterchor in der Luft.

Morgen ist's, doch trüb und schwer,
Lerchen fliegen stumm einher,
Wohin schwand das Licht der Sonnen?
Hat denn wohl der Tag begonnen?
Auf die alten heil'gen Mauern
Schaut die Schöpfung wie mit Trauern,
Aber draußen tobt ein Schrecken,
Der die Heil'gen sollte wecken,
Und in's Grab der Helden gellen
Durch das Lied der Tiberwellen.
Sieben Hügel! auf, erwacht,
Eh' ihr stürzt in ew'ge Nacht!

Horch, des Heeres feste Schritte!
Mars gebeut in jedem Tritte!
Und der Takt beherrscht sie all,
Wie der Mond den Wogenschwall.
Drauf! ob auch dem Tod entgegen!
Wie die Fluth mit gleichen Schlägen
Ueber hohe Dämme streicht,
Doch nicht aus der Ordnung weicht,

Sondern Well' auf Welle thürmt.
Horch, wie's klingt und dröhnt und stürmt!
Sieh, wie die beerzten Reihen
Grimmig nach den Schanzen dräuen!
Und die Leitersprossen, sieh!
Natterringen gleichen sie.

Schau die vollen Mauern an,
Ohne Lücke, Mann an Mann!
Reih' an Reih' im weiten Rund,
Der Kanone schwarzer Mund,
Speere, Lunten und Musketen,
Gähnend und entbrannt zu tödten;
All das alte Kriegsgeräth,
Neue Waffen dreingesä't,
Sind zum Kampf der alt und neuen
Zeit heuschreckenhaft in Reihen.
Remus! eine Stunde naht,
Graß wie deines Bruders That:
Christen stürmen Christi Hallen: —
Werden die, wie du einst, fallen?

Nah' und näher dröhnt's herüber,
Wie die Erde bebt im Fieber,
Erst ein Zittern, hohles Schüttern,
Wie die Wellen leise schwellen,
Stärker dann und lauter immer,
Bis der Fels zerbirst in Trümmer, —
Also braust heran der Troß.
— Helden, unvergänglich groß!
Mächt'ge Feldherrn! ew'ge Schatten!
Erstlingsblumen blut'ger Matten
Rings um Rom, die Löwenamme
Eines Volks von einz'gem Stamme!

Schlaft ihr, wenn der Völker Zwist
Eures Lorbeers Wurzeln frißt?
Um Karthago weintet ihr:
Weint nicht: kämpft! denn Rom weint hier!

Vorwärts dringt die bunte Schaar,
Deren Koch der Hunger war.
Haß und Hunger jagt sie alle,
Wie die Wölfe, nach dem Walle.
O Gebieterin der Erden,
Mußt du ein Lied der Klage werden?
Alarich war mild von Sitten
Gegen Bourbon's Mordbanditten.
Römer, kämpft wie eure Ahnen!
Ew'ge Stadt, erheb' die Fahnen!
Lieber wirf mit eigner Hand
In dein Säulenhaus den Brand,
Eh' du läßt von solchen Händen
Deine schlechtste Hütte schänden!

Sieh den Geist dort, blutigwild!
Ach, kein Hektor mit dem Schild
Steigt für Ilion's Enkel nieder!
Priam's Söhne waren Brüder;
Roma's großer Ahn vergaß
Seine Mutter, blind vor Haß,
Als er — nie gebüßt genug! —
Seinen tapfern Bruder schlug.
Sieh den Riesenschatten gleiten,
Wall und Mauern überschreiten!
Als er jenen Sprung gewagt,
War dein Fall vorausgesagt!
Thurmhoch jetzt, wie Babel's Zinnen,
Kannst du hemmen sein Beginnen?

Ueber deinem höchsten Dom
Fordert Remus Rache, Rom!

Jetzt ergreift dich ihre Wuth:
Höllenlärm und Rauch und Gluth
Uebersteigen deinen Wall,
Und der Tod würgt überall!
Schwerter klirren bunt und bunter,
Und die Leiter kracht herunter,
Deren Last, in Eisenwucht,
Hingestürzt am Boden flucht.
Wieder auf! für jeden Mann
Klimmt ein andrer maueran.
Schwerer wird der Kampf: die Gräben
Füllt Europa's Blut und Leben.
Rom, laß deine Mauern stürzen!
Solch' ein Dünger muß ja würzen
Acker dir und Erntefeier;
Ach! doch deines Heerdes Feuer?
Bleibe Rom auch im Erliegen,
Kämpfe du gewohnt zu siegen!

Jetzt noch einmal, ihr Penaten!
Laßt den kalten Heerd nicht Ate'n!
Noch einmal, ihr Geisterschaaren,
Weichet nicht vor den Barbaren!
Den Neronen! Roms Tyrann
War doch selbst ein Römersmann:
Rom besiegten Römer blos,
Brennus war als Feind nicht groß.
Heil'ge! Märt'rer! noch einmal!
Euer ist der stärkste Strahl!
Götter, deren Tempel brechen,
Doch im Sturze noch sich rächen!

Mächtigere, heil'ge Gründer
Der Altäre, schlagt die Sünder!
Tiber! Tiber! deine Fluth
Zeig' der Elemente Wuth!
Jedes Herz soll sich erweitern,
Löwen gleich, zu tausend Streitern!
Sinke, Rom, in's Völkergrab
Als des Römers Rom hinab!

(Bourbon, Arnold, Cäsar und Andre langen am Fuß der Mauer an. Arnold will seine Leiter ansetzen.)

Bourbon.

Halt, Arnold! Ich zuerst!

Arnold.

Nicht so, mein Fürst.

Bourbon.

Halt! ich befehl's Euch: folgt mir! ich bin stolz
Wenn Ihr mir folgt, doch duld' ich keinen Führer.
(Er setzt die Leiter an und beginnt zu steigen.)
Hinan, hinan jetzt, Kinder!
(Ein Schuß trifft ihn. Bourbon fällt.)

Cäsar.

Und herab!

Arnold.

O ew'ge Macht! Bestürzung wird das Heer
Ergreifen. — Rache! Rache!

Bourbon.

Es ist nichts —
Gebt Eure Hand mir.
(Bourbon nimmt Arnolds Hand und steht auf, aber wie er den Fuß auf die Leiter setzt, fällt er zurück.)
Arnold! ich bin hin.
Verheimlicht meinen Fall — 's wird alles gut gehn —
Verheimlicht ihn! Bedeckt mit meinem Mantel
Was bald nun Staub sein wird; laßt's die Soldaten
Nicht sehn.

Arnold.

Ihr müßt von hinnen, Hülfe wird —

Bourbon.

Nein, wackrer Junge, mich umfängt der Tod.
Was aber ist Ein Leben? Bourbon's Geist
Wird seine Krieger führen. Laßt sie nicht
Erfahren, daß ich Staub bin, bis sie siegen,
Dann thut was Euch gefällt.

Cäsar.

Mag Eure Hoheit
Das Kreuz nicht küssen? 's ist kein Priester hier,
Doch mag der Schwertgriff Euch statt dessen dienen:
Er that's bei Bayard auch.

Bourbon.

O gift'ger Sclave!
Ihn jetzt zu nennen! Doch ich hab's verdient.

Arnold
(zu Cäsar).

Still, Schurke!

Cäsar.

Wie? bei eines Christen Tod?
Soll ich kein christlich Vade in pace sprechen?

Arnold.

Still! O, dies Aug' erstarrt nun, das die Welt
Einst übersah und nicht Sein'sgleichen fand.

Bourbon.

Arnold, wenn du nach Frankreich kommen solltest —
Doch horch! der Sturm wird immer heißer — o!
Nur eine Stunde Leben noch, nur eine
Minute, innerhalb des Walls zu sterben!
Fort, Arnold, fort! Die Zeit geht hier verloren,
Sie werden Rom erobern ohne dich.

Arnold.

Und ohne dich!

Bourbon.

Nicht so: ich führe sie
Im Geist noch an. Verhülle meinen Staub!
Verrath' mit keinem Athemzug, daß ich
Zu athmen aufgehört. Fort! und sei siegreich.

Arnold.

Dich so verlassen? ich kann's nicht!

Bourbon.

Du mußt!
Leb' wohl! hinan! die Welt steht auf dem Spiel.
(Stirbt.)

Cäsar
(zu Arnold).

Kommt, Graf, zum Werk!

Arnold.

Ja, ich will nachher weinen.
(Er bedeckt Bourbons Leichnam mit einem Mantel und besteigt die Leiter.)
Bourbon! Bourbon! Drauf, Kinder! Rom ist unser!

Cäsar.

Herr Connetable, gute Nacht! Du warst
Ein Mann.
(Er folgt Arnold; sie erreichen die Zinne. Beide werden herabgestürzt.)
Das heißt ein prächt'ger Purzelbaum!
Ist Eure Gräflichkeit beschädigt?

Arnold.

Nein.
(Er besteigt die Leiter wieder.)

Cäsar.

Ein selt'ner Bluthund, wenn sein eignes kocht!
Und 's ist kein Kinderspiel. Jetzt schlägt er sie
Darnieder! Seine Hand ist an der Zinne —
Er greift nach ihr, als wär' es ein Altar;
Jetzt faßt er Fuß, und — Was kommt hier? ein Römer?
(Ein Mann fällt herab.)

Der erste Vogel von der Brut! er fiel
Nach außen von dem Nest. Wie steht es, Bursche?

Der Verwundete.

Ein Tröpfchen Wasser!

Cäsar.

Blut ist einzig hier
Das Naß, das näher als die Tiber fließt.

Der Verwundete.

Ich starb für Rom.

(Stirbt.)

Cäsar.

Das that der Bourbon auch,
In andrem Sinn. O dies unsterbliche
Geschlecht mit seinen herrlichen Motiven!
Doch ich muß meinem jungen Mündel nach.
Der ist schon auf dem Forum. Mündel! Mündel!

(Er besteigt die Leiter. Die Scene verwandelt sich.)

Zweite Scene.

Die Stadt. Gefechte zwischen den Belagerern und Bela-
gerten in den Straßen. Einwohner fliehen in Verwirrung.

(Cäsar tritt auf.)

Cäsar.

Ich finde meinen Helden nicht: er ist
Beim Heldenschwarm, der jetzt die Flüchtlinge
Verfolgt und der Verzweifelten bekämpft.
Was gibt's hier? Ein, zwei Kardinäle sind's:
Sie scheinen nicht verliebt in's Märtyrthum.
Was die rothstrümpf'gen alten Herrn marschiren!
Wenn sie der Strümpfe sich entled'gen könnten
Wie ihrer Hüte, 's wär' ein Glück für sie
Und eine Spur schon minder für den Raub.

Doch laß sie flieh'n! die scharlachrothen Rinnen
Sind nicht geeignet, ihre Strümpfe sehr
Zu färben, denn dieselbe Purpurfarbe
Hat jetzt der Koth.
(Ein Gefecht zieht sich auf die Scene. Arnold an der Spitze der Belagerer.)
Da kommt er Hand in Hand
Mit Blut und Ruhm, dem sanften Zwillingspaare.
He! halt, Graf!

Arnold.

Weg! sie dürfen sich nicht sammeln.

Cäsar.

Ich sag' dir, sei nicht übereilt! man muß
Dem flieh'nden Feinde goldne Brücken bauen.
Ich gab dir Schönheit, ich befreite dich
Von Uebeln zwar des Körpers, nicht des Geistes,
Denn das vermag ich nicht; doch ob ich gleich
Dir die Gestalt von Thetis' Knaben gab,
Hab' ich dich doch nicht in den Styx getaucht,
Und kann vor'm Feinde für dein tapfres Herz
Nicht mehr stehn als für des Peliden Ferse.
Drum sei behutsam und erinn're dich,
Daß du noch sterblich bist.

Arnold.

Wer würde denn,
Der etwas Seele hätte, nach dem Kampf
Begehren, wenn er unverwundbar wäre?
Das wär' ein art'ger Spaß! Glaubst du, ich schlage
Mit Hasen mich herum, wenn Löwen brüllen?
(Er stürzt sich in den Kampf.)

Cäsar.

Ein köstlich Pröbchen von der Menschheit! Wohl!
Sein Blut ist wild, und wenn's ein wenig fließt,
Wird das sein Fieber heilen.
(Arnold geräth in Zweikampf mit einem Römer, der sich gegen einen Säulengang zurückzieht.)

Arnold.

Gib dich, Sclave!

Pardon!

Römer.

Ist bald gesagt.

Arnold

Und auch gethan —

Man kennt mein Wort.

Römer.

Soll meine Thaten kennen.

(Sie fechten wieder. Cäsar kommt vor.)

Cäsar.

Wie, Arnold! halt! vor deinem Degen steht
Ein großer Künstler, ein geschickter Bildner,
Der auch mit Schwert und Dolch weiß umzugehn.
Nicht so, mein Musketier? Er ist's, der Bourbon
Erschossen von der Mauer.

Arnold.

That er das?
Dann hat er seinen Denkstein sich gemeißelt.

Römer.

Ich lebe wohl, um beßre noch als du
Zu meißeln.

Cäsar.

Wohl gesprochen, Mann des Marmors!
Mein Benvenuto, du hast beides los,
Und wer Cellini schlägt, der hat so hart
Zu thun, als du mit Blöcken von Carrara.

(Cellini wird von Arnold entwaffnet und, jedoch nur leicht, verwundet, er zieht ein Pistol und feuert; dann zieht er sich zurück und verschwindet durch den Porticus.)

Wie geht dir's? Du hast, glaub' ich, eine Probe
Vom Gastmahl der rothäugigen Bellona.

Arnold
(schwankt).
Es ist ein Ritz. Gib deine Schärpe mir.
Er soll mir nicht so leichten Kaufs entkommen.

Cäsar.
Wo ist es?

Arnold.
In der Schulter, nicht am Schwertarm,
Und das ist gnug. Mich dürstet: hätt' ich nur
Hier einen Helm voll Wasser.

Cäsar.
Dies Getränk
Ist jetzt gesucht, allein am leichtsten nicht
Zu haben.

Arnold.
Und mein Durst nimmt zu, doch weiß ich schon
Wie ich ihn kühle.

Cäsar.
Oder selbst gekühlt wirst.

Arnold.
Der Fall ist gleich; wir können ja drum würfeln.
Doch ich verliere meine Zeit mit Schwatzen;
Bitt' dich, sei rasch!
(Cäsar bindet ihm die Schärpe um.)
Und was bist du so müßig?
Was kämpfst nicht?

Cäsar.
Eure alten Philosophen
Betrachteten die Menschheit nur wie Gäste
Bei jenen Spielen zu Olympia.
Wenn mir ein Preis des Ringens werth erscheint,
Kann ich erfunden werden als ein Milo.

Arnold.
Ja, gegen eine Eiche.

Cäsar.

Einen Wald,
Wenn mir's beliebt. Ich kämpfe nur mit Massen,
Sonst gar nicht. Nun, verfolge du dein Spiel
Indessen, wie ich meins, und das heißt jetzt
Zusehn, da diese Schnitter meine Ernte
Mir gratis einthun.

Arnold.

Du bleibst stets ein Teufel.

Cäsar.

Und du — ein Mann von Adams Stamme.

Arnold.

Nun,
Als solcher möcht' ich gerne mich erzeigen.

Cäsar.

Recht — wie sie sind.

Arnold.

Und wie?

Cäsar.

Du fühlst's und siehst's.

(Arnold ab, indem er sich in den Kampf mischt, der noch zwischen einzelnen Schaaren fortdauert. Verwandlung.)

Dritte Scene.

St. Peter. Das Innere der Kirche. Der Pabst am Altar. Priester, die sich in Verwirrung drängen, und Bürger, die Zuflucht suchend und von Soldaten verfolgt hereinstürzen.

(Cäsar tritt auf.)

Ein spanischer Soldat.

Nieder mit ihnen, Brüder! Faßt die Lampen!
Den kahlen Pfaffenschädel spaltet dort!
Sein Rosenkranz ist golden.

Lutherischer Soldat.

Rache! Rache!
Plündert hernach, nur Rache, Rache jetzt!
Dort steht der Antichrist!

Cäsar
(dazwischen tretend).

Ei was, du Ketzer,
Was willst du denn?

Lutherischer Soldat.

In Christi heil'gem Namen
Den stolzen Antichrist zur Hölle senden.
Ich bin ein Christ.

Cäsar.

Ja, ja, ein Jünger, der
Zum Widerruf den Gründer eures Glaubens
Bewöge, könnt' er solchen Anhang sehn.
Fort! plündre du.

Lutherischer Soldat.

Ich sag', er ist der Teufel.

Cäsar.

St! halte das geheim, damit er nicht
Dich für sein Eigenthum erkennt.

Lutherischer Soldat.

Warum
Wollt Ihr ihn schützen? Noch einmal, er ist
Der Teufel oder doch sein Vogt auf Erden.

Cäsar.

Nun, eben darum; willst du Händel denn
Mit deinen allerbesten Freunden haben?
Du thätst am besten, wenn du ruhig bliebst:
Es ist noch nicht an ihm.

Lutherischer Soldat.

Das wird sich zeigen!

(Er stürzt vor. Ein Schuß von einer der päbstlichen Leibwachen trifft ihn und er fällt am Fuß des Altars.)

Cäsar
(zu ihm).

Ich sagt' es dir.

Lutherischer Soldat.

Und wollt Ihr mich nicht rächen?

Cäsar.

Ich nicht. Du weißt: „die Rache ist des Herrn;“
Er liebt die Pfuscher nicht.

Lutherischer Soldat.

O hätt' ich ihn
Erschlagen, aufgefahren wär' ich dann,
Mit ew'gem Ruhm gekrönt! Vergib mir, Himmel,
Des Armes Schwachheit, die ihn nicht erreicht,
Und nimm in Gnaden deinen Diener auf.
Noch immer ist's ein herrlicher Triumph!
Die stolze Babel ist nicht mehr, die Hure
Der sieben Hügel hat ihr Scharlachkleid
Vertauscht mit Sack und Asche!
(Stirbt.)

Cäsar.

Ja, die deine
Ist auch darunter. Trefflich, alte Babel!
(Die Wachen vertheidigen sich verzweifelt, indeß der Pabst durch einen geheimen Gang in den Vatican und auf die Engelsburg entflieht.)

Cäsar.

Ein wackrer Kampf! Jetzt, Priester! jetzt, Soldat!
Die beiden großen Stände zerren sich
An Ohr und Herzen. Niemals sah ich doch
Solch' eine lust'ge Posse seit der Zeit,
Da Titus sich der Judenstadt bemächtigt.
Die Römer aber hatten dort den Spaß;
Jetzt ist's an ihnen.

Soldat.

Er ist fort! ihm nach!

Ein andrer Soldat.
Sie haben jenen engen Gang versperrt
Und bis zur Thür' mit Todten ihn verrammelt.

Cäsar.
Mich freut's, daß er entkommen ist: er mag
Zum Theil sich auch bei mir dafür bedanken.
Nicht möcht' ich seine Bullen aufgehoben —
Sie gelten unser halbes Reich: sein Ablaß
Ist eines Gegendienstes werth; — nein, nein!
Er darf nicht fallen; — zudem gibt vielleicht
Sein jetziges Entkommen einst ein Wunder,
Ein Argument für die Unfehlbarkeit.
(Zu den Spaniern.)
Nun, Gurgelschneider, warum rastet ihr?
Wenn ihr nicht eilt, so bleibt euch bald kein Ring
Geweihten Goldes: und ihr, Katholiken!
Könnt ihr von solcher Wallfahrt kehren ohne
Reliquie? Die Lutheraner selbst
Beweisen ja mehr ächte Frömmigkeit:
Was die die Schreine fegen!

Soldaten.
Bei St. Peter!
Er spricht die Wahrheit! diese Ketzer tragen
Das Beste fort.

Cäsar.
Das wär' doch eine Schande!
Nur zu! helft sie bekehren!
(Die Soldaten zerstreuen sich; Haufen verlassen die Kirche, andere kommen.)
Sie sind fort,
Und andre kommen: so fließt Well' auf Welle
Der Ewigkeit, wie's diese Dinge nennen,
Die Dämme sich des Oceans bedünken,
Da sie doch nichts als seine Blasen sind,

Nicht wissend, daß der Schaum ihr Ursprung ist.
So, etwas Neues!
(Olympia tritt auf, fliehend und verfolgt. Sie springt auf den Altar.)

Erster Soldat.
Sie ist mein.

Zweiter Soldat
(widersetzt sich ihm).
Du lügst!
Ich ging zuerst ihr nach, und wäre sie
Des Pabstes Nichte selbst, ich lass' sie nicht.
(Sie fechten.)

Dritter Soldat
(auf Olympien losgehend).
Macht ihr's inzwischen aus mit euren Rechten,
Ich nehm' das meine.

Olympia.
Teufel! mich berührst
Du nicht lebendig.

Dritter Soldat.
Lebend oder todt!

Olympia
(ein massives Kruzifix umfassend).
Ehr' deinen Gott!

Dritter Soldat.
Ja, wenn er golden glänzt.
Es ist dein Mahlschatz, Kind, was du umfassest.
(Wie er herankommt, schleudert Olympia mit einer plötzlichen Kraftanstrengung das Kruzifix herab, es trifft den Soldaten und er stürzt.)
O großer Gott!

Olympia.
Ah, nun erkennst du ihn.

Dritter Soldat.
Mein Schädel ist zerschmettert! helft, Kam'raden!
Nacht wird es um mich.
(Stirbt.)

Andere Soldaten
(heraufkommend).
Schlagt sie todt, und lebte
Sie tausendmal! sie hat den Kameraden
Uns umgebracht.

Olympia.
Willkommen solch' ein Tod!
Ihr habt kein Leben anzubieten, das
Der schlechtste Sklave nähme. Großer Gott!
Um deines heil'gen Sohnes, um der Mutter
Des Sohnes willen, nimm mich, wie ich dir
Möcht' nahen, ihrer, sein und deiner würdig!
(Arnold tritt auf.)

Arnold.
Was seh ich? halt, abscheuliche Hyänen!

Cäsar
(bei Seite, lachend).
Ha, ha! die Billigkeit! die Hunde haben
Just so viel Recht wie er. Sehn wir wie's abläuft.

Soldaten.
Sie hat den Kameraden uns erschlagen!

Arnold.
Mit was für einer Waffe?

Soldaten.
Mit dem Kreuz,
Worunter er zerschmettert liegt; seht her!
Da liegt er, mehr ein Wurm, als Mensch; sie warf's
Ihm auf den Kopf.

Arnold.
Ganz recht! das ist ein Weib,
Des Beifalls eines tapfern Mannes würdig.
Und wär't ihr das, ihr hättet sie geehrt.
Hinweg! dankt's eurer Niederträchtigkeit,
— Denn ihr habt keinen andern Gott — daß ihr
Am Leben bleibt. Wenn ihr ein Haar von diesen

Verwirrten Locken hättet angerührt,
Mehr als die Feinde hätt' ich euch gelichtet.
Hinweg, Hyänen, nagt die Knochen ab,
Die euch der Löwe läßt, doch diese selbst
Nicht eh' als er's erlaubt.

Ein Soldat
(murmelnd).

Der Löwe mag
Dann für sich selber siegen.

Arnold
(haut ihn nieder).

Meuterer!
Murr' in der Hölle — hier mußt du gehorchen!
(Die Soldaten stürmen auf ihn ein.)
Nur her! mich freut's! ich will euch Schurken weisen,
Auf welche Art man euch befehlen muß,
Und wer zuerst euch auf die Mauer führte,
Die ihr, bis ich mein Banner von der Zinne
Ließ wehn, so schüchtern zu ersteigen wart,
Als ihr nun innen frech seid.
(Arnold mäht die vordersten nieder, die andern werfen die Waffen weg.)

Soldaten.

Gnade! Gnade!

Arnold.

So lernt sie üben. Wißt ihr jetzo, wer
Euch über Roma's ew'ge Zinnen führte?

Soldaten.

Wir sahen's und wir wissen's. Doch verzeiht
Den Irrthum eines Augenblicks im Taumel
Des Siegs, — des Siegs, zu dem Ihr führtet.

Arnold.

Fort!
Fort in's Quartier! ihr findet's im Palast
Colonna.

Olympia
(bei Seite).
Meines Vaters Haus!
Arnold
(zu den Soldaten).
Die Waffen
Laßt hier zurück, ihr habt sie nicht mehr nöthig.
Die Stadt ist über. Laßt's euch sagen: haltet
Die Hände rein, sonst find' ich einen Strom,
Roth wie die Tiber jetzt, zu eurer Taufe.
Soldaten
(legen die Waffen ab und gehen).
Wohl, wir gehorchen.
Arnold
(zu Olympien).
Fräulein, Ihr seid sicher.
Olympia.
Ich wär' es, hätt' ich nur ein Messer hier!
Doch gleichviel, tausend Pforten hat der Tod,
Und auf dem Marmor, an des Altars Fuß,
Wo ich hinab auf die Zerstörung schaue,
Eh' du herauf kannst steigen, soll mein Haupt
Zerschmettert liegen. Gott verzeih' dir, Mann.
Arnold.
Ich wünsche, sein Verzeihen zu verdienen,
Und dein's, obgleich ich dir kein Leid gethan.
Olympia.
Nein, du hast nur mein Vaterland verheert —
Kein Leid! — hast meines Vaters Haus gemacht
Zur Diebeskluft — kein Leid! — dies Gotteshaus —
Schlüpfrig von Römerblut, von heil'gem Blut —
Kein Leid! — Mich aber möchtest du jetzt retten,
Um mich — doch nimmermehr!
(Sie erhebt ihre Augen zum Himmel, schlägt ihr Gewand um sich und schickt sich an, sich gegenüber von der Seite, wo Arnold steht, vom Altar herabzustürzen.)

Arnold.

Halt! halt! ich schwöre.

Olympia.

Erspare deiner schon verlornen Seele
Ein falsch Gelübde, das der Hölle selbst
Verächtlich wär': ich kenne dich.

Arnold.

Nein, nein!
Du kennst mich nicht! ich bin nicht ihres Gleichen,
Wiewohl —

Olympia.

Ich richte dich nach deinen Spießgesellen,
Gott mag dich richten wie du bist.
Ich seh' dich purpurroth vom Blute Roms;
Nimm mein's auch: mehr sollst du nicht von mir haben!
Und hier, auf dieses Tempels Marmorstein,
Wo mich des Taufsteins Quelle Gott geweiht,
Weih' ich ein Blut ihm, nicht so heilig zwar,
Doch minder rein nicht — rein wie ich gewesen,
Ein Kind, erlöst in Christo — als das Wasser,
Das Heilige geheiligt.

(Sie macht eine verächtliche Handbewegung gegen Arnold, und stürzt sich vom Altar auf das Pflaster herab.)

Arnold.

Ew'ger Gott!
Jetzt fühl' ich dich! O Hülfe! sie ist hin.

Cäsar
(herbeikommend).

Da bin ich.

Arnold.

Du! doch rett', o rette sie!

Cäsar
(hilft ihm sie aufheben).

Sie hat es gut gemacht: der Sprung war ernsthaft.

Arnold.

O sie ist leblos!

Cäsar.

Steht es so, dann hab' ich
Nichts mehr damit zu thun: die Auferstehung
Geht über meine Gränzen.

Arnold.

Sklave!

Cäsar.

Ja,
Sklav' oder Herr, gleichviel; mich dünkt, es gilt
Ein gutes Wort manchmal so viel.

Arnold.

Ein Wort! —
Kannst du ihr helfen?

Cäsar.

Nun, ich will's versuchen.
Benetzung mit dem heil'gen Wasser mag
Von Nutzen sein.

(Er holt in seinem Helm Wasser aus der Quelle.)

Arnold.

Es ist mit Blut gemischt.

Cäsar.

Es gibt kein rein'res jetzt in Rom.

Arnold.

Wie bleich!
Wie schön! wie leblos! lebend oder todt
Lieb' ich nur dich, du Urbild aller Schönheit!

Cäsar.

So liebt' Achill Penthesileen auch:
Du scheinst mit seinem Leib sein Herz geerbt
Zu haben, das jedoch kein sanftes war.

Arnold.

Sie athmet! — Nein! vielleicht der letzte Kampf
Des irren Lebensfünkchens mit dem Tode.

Cäsar.

Sie athmet.

Arnold.

Wie? du sagst es? dann ist's wahr.

Cäsar.

Das ist gerecht von dir: der Teufel spricht
Weit öfter wahr, als man zu glauben pflegt:
Er hat ein taubes Auditorium.

Arnold
(ohne auf ihn zu hören).

Ja, ihr Herz schlägt! ach, daß der erste Schlag
Des einz'gen Herzens, das ich je gewünscht,
Daß es an meinem Herzen schlagen sollte,
An eines Mörders Pulse beben muß!

Cäsar.

Ein weises Wort! nur etwas spät am Tage.
Wo tragen wir sie hin? ich sag', sie lebt.

Arnold.

Und wird sie leben?

Cäsar.

Wie's der Staub vermag.

Arnold.

Dann ist sie todt.

Cäsar.

Pah, pah! Das bist du auch,
Du weißt's nur nicht. Sie wird in's Leben kehren,
Wie du dir's denkst, wie du's jetzt selber lebst;
Doch Menschenmittel brauchen wir.

Arnold.

Wir wollen
Sie zum Palast Colonna bringen, wo
Mein Banner weht.

Cäsar.

So komm denn, heb' sie auf.

Arnold.

Nur sanft!

Cäsar.

So sanft wie man die Todten trägt,
Vielleicht weil sie den Stoß nicht fühlen können.

Arnold.

Doch lebt sie wirklich?

Cäsar.

Sei nur unbesorgt!
Doch wenn dich's nachher reut, so schilt mich nicht.

Arnold.

Wenn sie nur lebt!

Cäsar.

Noch ist des Lebens Geist
In ihrer Brust, und kann sich neu beleben.
Graf! Graf! ich bin in allem Euer Diener,
Und dieses ist ein neuer Dienst: nicht sehr
Bin ich daran gewöhnt; doch seht Ihr nun,
Welch' einen festen Freund Ihr Feind genannt.
Auf Erden habt Ihr Feinde oft für Freunde;
Doch ich lass' meine nicht. Sacht! tragt sie fort,
Den herrlichen Halbstaub, beinahe Geist!
Ich bin fast selbst in sie verliebt, so wie
Die Engel einst in ihre Urgroßmütter.

Arnold.

Du!

Cäsar.

Ich. Doch fürchte nichts: ich werde nicht
Dein Nebenbuhler sein.

Arnold.

Mein Nebenbuhler!

Cäsar.

Ich könnt' ein recht furchtbarer sein; doch seit
Ich des Tobias späterer Gemahlin
Die sieben Männer schlug — den ganzen Spuk
Vertrieb ein wenig Weihrauch — hab' ich mich

Mit der Intrigue nicht mehr abgegeben;
Nur selten lohnt's der Mühe sich, den Preis
Zu haben, oder — was noch schwerer ist —
Ihn wieder loszuwerden, denn da sitzt
Der Knoten, wenigstens für Sterbliche.

Arnold.

Still doch, ich bitte dich! nur sanft! mich dünkt,
Die Lippe regt, es öffnet sich das Auge!

Cäsar.

Ganz sternengleich, natürlich! denn das ist
Ein Bild für Lucifer und Venus.

Arnold.

Zum
Palast Colonna, wie ich dir gesagt.

Cäsar.

Oho! ich kenne meinen Weg durch Rom.

Arnold.

Nur vorwärts! vorwärts! sacht!
(Sie gehen ab, indem sie Olympien forttragen. Die Scene verwandelt sich.)

Dritter Akt.

Erste Scene.

Ein Schloß in den Apenninen, von einer wilden aber lachenden Landschaft umgeben.

(Ein Chor von Landleuten singt vor dem Thor.)

Chor.

Der Krieg ist zu Ende,
Der Lenz bricht an;
Sie schlingen die Hände,
Die Maid und der Mann.
Sie sind glücklich, und unsre Lieder
Hallen die Lust ihrer Herzen wider.

Der Lenz ist da; das Veilchen, schau!
Der Erstling ist todt der erwachten Au.
Bei uns da blüht es im Winter schon
Und spricht dem Schnee auf den Bergen Hohn,
Und hebt sein blaues Aug' voll Thau
Zu dem jüngsten Himmel vom selben Blau.

Und kommt der Lenz mit dem Blumenheer,
Blüht schon sein Lieblingskind nicht mehr!
Den Himmelsduft vor den bunten Schaaren
Will's, sein jungfräuliches Blau bewahren.

Pflückt die andern, doch denkt mit Trauern
An den Herold in Decemberschauern,
Den Morgenstern der Blumenwelt,
Das Pfand, das die lange Nacht erhellt;
Vergeßt, auch bei der Rosen Licht,
Das jungfräuliche Veilchen nicht.

Cäsar
(tritt auf und singt).

Der Krieg ist zu Ende,
Das Schwert in der Scheide,
Das Pferd auf der Weide,
Der Helm an der Wand.
Nun ruhen die Hände,
Der Rost frißt am Stahle,
Der Held sitzt im Saale
Und gähnt in die Hand.
Er trinkt, — das ist eigentlich
Blos ein Gedankenstrich!
Tönt doch kein Horn mehr entflammend durch's Land!

Chor.

Doch die Hunde sie klaffen
Nach dem Eber im Holz,
Und der Falk' will sich raffen
In die Lüfte gar stolz;

Wie ein Federbusch schwebt er
Auf des Edelmanns Faust,
Und die Luft ist von flüchtigen
Vögeln durchsaust.

Cäsar.

O Schatten vom Ruhme,
O Scheinbild vom Krieg!
Dich lohnt keine Blume
Des Liedes, kein Sieg,
Seit Nimrod, der Gründer
Der Kron' und der Jagd
In Schrecken die Kinder
Des Waldes gebracht.
Als der Leu noch von Jugend,
Von Stärke gestrotzt,
Hat, ein Spiel! ihm die Tugend
Des Helden getrotzt;
Mit knorrigen Fichten
Den Mammuth zu fällen,
Den Behemoth vernichten
Im Strudel der Wellen,
War sein lustig Gewerbe —
Er thurmhoch in der Früh',
Der jungen Welt Erbe,
Und herrlich wie sie.

Chor.

Doch der Krieg ist zu Ende,
Der Lenz bricht an;
Sie schlingen die Hände,
Die Maid und der Mann.
Sie sind glücklich, und unsre Lieder
Hallen die Lust der Glücklichen wider.

(Die Landleute gehen singend ab.)

Die Vision des Gerichts

von

Quevedo Redivivus.

Veranlaßt durch die Dichtung so betitelt, von dem Verfasser des Wat Tyler.

Ein Daniel kommt zu richten, ja, ein Daniel!
Dank, Jude, daß du mich das Wort gelehrt!

Sanct Peter saß an seinem Himmelsthor,
Sein Schlüssel rostig war, das Schloß desgleichen,
So wenig Arbeit kam ihm kürzlich vor;
Nicht daß der Ort war etwan voll, doch streichen
Seit „Neun und Achtzig“ schlimmer, als zuvor
Die Teufel wild umher in allen Reichen,
Mit „Hauptwind,“ wie sie auf dem Meere sagen,
Davon viel Seelen andern Wegs verschlagen.

Die Engel sangen alle falsch und schrie'n
Sich heiser, da sie sonst nicht viel bereiten,
Als Sonn' und Mond gehörig aufzuziehn,
Ein junges Sternenpaar hier zuzureiten,
Dort ein Kometenfohlen, das zu kühn
Des Aethers Gränzen wollte überschreiten,
Im Spiel Planeten splitternd mit dem Schwanze,
Wie oft ein Boot vom plumpen Wallfischtanze.

Schutzgeister hatten sich zurückgezogen,
Sie wurden ihres Amtes nicht mehr froh,
Der Erde Treiben füllt' im Himmelsbogen
Nur des Gedächtnißengels schwarz Büreau,
Der fand, daß bald die Fakta überwogen
An Schnelligkeit in Weh und Lastern so,
Daß beide Schwingen er beraubt' der Kiele
Und doch im Rückstand blieb bei diesem Spiele.

Da sein Geschäft sich so vermehrt seit Jahren,
War er gezwungen — (ungern mocht's gescheh'n!)
Just, wie die ird'schen Cherubs in Gefahren,
(Minister mein' ich hier!) sich umzuseh'n
Nach Hülfe bei den Pairs der Himmelsschaaren,
Eh' er noch sollte ganz zu Grunde geh'n:
Es wurden, denn er war ein arger Treiber,
Sechs Engel und zwölf Heil'ge seine Schreiber.

Mit dem Collegium ließ es sich ertragen,
Und dennoch hatten sie genug zu thun.
Denn täglich rannte des Erob'rers Wagen,
Manch' neues Königreich erblühte nun,
Ein jeder Tag ließ Tausende erschlagen,
Bis Waterloo's Gemetzel krönt' ihr Thun —
Da warfen schaudernd sie die Federn fort:
Das Blatt war so befleckt mit Staub und Mord!

Beiläufig nur; mir ziemt's nicht, den Begriffen
Der Engel nah'n, da selbst den Teufel wild
Sein eig'nes Werk mit Abscheu hat ergriffen,
Vom höllischen Spektakel überfüllt;
Obgleich er selber jedes Schwert geschliffen,
War sein angeborner Durst gestillt.
Hier muß ich Satans einz'gen Vorzug melden:
Daß er einst Anspruch hat auf beide Helden.

Weg über ein Paar Jahr mit hohlem Frieden,
Der Erde wenig nutz, der Hölle mehr,
Dem Himmel nichts, — Tyrannen nur beschieden
Mit neuer Namensinschrift wie bisher!
Einst endet das, sie mehren sich hienieden
Mit sieben Köpfen und zehn Hörnern schwer,
Wie Sanct Johannis Thier, doch sind sie vorn
Im Kopfe nicht so furchtbar, als im Horn.

Im ersten Jahr vom zweiten Freiheitschimmer
Starb Georg der Dritte, kein Tyrann, obgleich
Tyrannenschild. Sein Sinn ging ihm in Trümmer,
Das äußere Licht ward, wie das inn're, bleich.
Ein bess'rer Landmann lief durch Wiesen nimmer,
Ein schlecht'rer König nie verdarb ein Reich.
Er starb und ließ sein Volk, wie er gesinnt,
Die Hälfte toll, die and're Hälfte blind.

Er starb. Sein Tod die Erde wenig störte,
Doch sein Begräbniß machte Pomp; da prahlten
Sammtstoff und Gold, die Sparsamkeit bewährte
Sich nur in Thränen, bis auf die bezahlten,
Denn kaufen läßt das nach seinem Werthe;
Auch Elegien fehlten nicht, sie mahlten
Mit Fackeln, Heroldsmänteln und Panieren,
Reliquien altgothischer Manieren.

Ein sepulcrales Melodram Von allen
Den Narren, die zum Schauspiel sich gedrängt,
Wer kam dem stummen Leichnam zu Gefallen?
Das Schwarz nur macht den Schmerz und Keiner denkt
Wohl tiefer, als die Leichentücher wallen
Und wenn der prächt'ge Sarg hinabgesenkt,
Scheint es der Hölle Hohn, in Gold zu fassen,
Was achtzig Jahre übrig noch gelassen.

Sein Leib dem Staube! Schneller würd' er kehren
Wozu er muß, wenn man dem Urstoff nicht
Den Rückweg unnatürlich wollte wehren,
Den er sich zu den Elementen bricht;
Doch mag man immer Balsam ihm gewähren,
Er wird doch, was ihm die Geburt verspricht,
Wie der Nichtmumien niedriges Gebein —
Verwesung nur verlängern Spezerei'n.

Er ist nun todt, der obern Erde gilt
Er nichts mehr, er ist todt und schon begraben;
Bis auf die Inschrift, die sein Grabmal füllt,
Kann nichts die Welt mit ihm zu schaffen haben,
Wenn nicht der Sohn an ihn gedenket mild,
In dem noch immer herrschen seine Gaben,
Nur die Haustugend nicht, Beständigkeit,
Die einem häßlich bösen Weib geweiht.

„Den König segne Gott!" Es ist viel Gnade,
Daß er dergleichen segnet, doch er gebe
Nur Segen um so besser! Ich bin g'rade
Nicht Einer, der Verdammniß mehr erhebe,
Nur fürcht' ich, daß allein ich auf dem Pfade
Der Hoffnung einer bessern Zukunft lebe,
Indem ich leicht umschreibe, denn ich kann es,
Die Ewigkeit des heißen Höllenbannes.

Ich weiß, das ist unpopulär — und schlimmer,
's ist Blasphemie! Ich weiß, man wird verdammt,
Wenn man für And're hofft, sie werden's nimmer;
Ich weiß den Katechismus, eingerammt
Mit allerbesten Dogmen und auf immer!
Ich weiß nur Englands Kirche recht entstammt,
Zweimal zweihundert and're Kirchen lügen,
Sie ließen sich im Kauf verdammt betrügen.

Gott helf' uns Allen! Und auch mir, ich bin
So hülflos, als der Teufel wünschen kann,
Mich zu verdammen, ist nicht mehr Gewinn,
Als einen Fisch an's Land zu zieh'n, der an
Der Angel hängt, ein Lamm zur Schlachtbank hin
Zu führen, das dem Fleischer nicht entrann.
Doch paff' ich schlecht zu so erhab'ner Kost
Und sehne mich noch wenig auf den Rost.

Sanct Peter also saß am Himmelsthor
Und nickt' auf seinen Schlüsseln — horch! da schallt'
Ein wunderbar Geräusch ihm in das Ohr,
Ein Brausen wie von Fluth und Sturmsgewalt
Und Flammen — Summa: ein Getös, davor
Ein Heil'ger nur vermocht' zu bleiben kalt.
Er stutzte kaum und sprach: Mich soll's verlangen!
Ich denk', ein Stern ist wieder ausgegangen.

Und da er noch in seiner Ruhe blieb,
Schlug ihn ein Cherub mit der rechten Schwinge,
Worauf die Nase Petrus gähnend rieb.
„Steh' auf! der Cherub sprach, hör' was ich bringe!“
Und da er fort sein Spiel des Fittichs trieb,
Der wie ein Pfauschweif himmlisch glänzt' im Ringe,
Sprach jetzt der Heil'ge: „Nun, was gibt's zu schreien?
Kommt Lucifer mit Macht, uns zu bedräuen?“

„Nein, sprach der Cherub, Georg der Dritt' ist todt!“ —
„Wer ist Georg der Dritte? Petrus frug.
Georg? Und welcher Dritte?“ — D'rauf entbot
Der Engel: „Englands König.“ — „Gut, er schlug
Den seltnen Pfad ein; aber blieb zur Noth
Sein Kopf ihm? Jener, der im Arm ihn trug,
Wär' nie zum Himmel eingekehrt gewiß,
Wenn er den Kopf uns nicht in's Antlitz schmiß.“

„Er war der König — —'s, irr' ich nicht,
Sein Kopf, der keine Krone konnte tragen
Auf Erden, wollte mir in's Angesicht
Anspruch auf Märtyrthum, wie meiner, wagen,
Hätt' ich mein Schwert gehabt, wie ich dem Wicht
Das Ohr abhieb, ich hätt' auch ihn geschlagen,
Doch da ich eben nur die Schlüssel fand,
Schlug ich damit den Kopf ihm aus der Hand."

„Da fing er an so kopflos ein Geheule,
Daß alle Heil'gen für ihn baten; schaut!
Dort sitzt er bei Sanct Paulus alleweile,
Dem Parvenü; Bartholomäi Haut,
Im Himmel seine Kutte, konnt' in Eile
Die Erdensünden, die er ihr vertraut,
Nicht tilgen und zum Märtyrer ihn machen
So schnell, als jener Kopf gethan dem Schwachen."

„Doch wär' er auf den Schultern hergekommen,
Wohl anders klänge die Geschichte dann!
Das Mitgefühl in Anspruch hat genommen
Die heil'gen Zeugen wie ein Zauberbann,
Und auf den Rumpf, dem jener Kopf entnommen,
Leimt ihn der Himmel gnädig wieder an.
Es scheint Gebrauch, hier Alles umzudrehen,
Was irgend weislich unten ist geschehen."

Der Engel sprach: „O Petrus, kein Gebrumm!
Der König hier hat einen Kopf zu tragen,
Und wußt' im Leben niemals recht warum,
Er handelte, wie Puppen sich betragen
Und wird gerichtet werden auch darum.
Wir haben Beide nichts darnach zu fragen
Und müssen unsrer Pflichten uns befleißen,
Das ist, zu handeln, wie man uns geheißen."

Da kam die Engelkaravane an
Indem sie sprachen, wie ein mächt'ger Wind,
Den Raum durchschneidend, wie der Schwan stroman
Die Silberfluth (im Ganges, Nil und Sind,
Auch Thems' und Tweed) — dabei ein alter Mann
Mit alter Seele, beide schrecklich blind.
Sie hielt am Thor und setzt' vor allem Volke
Den Mann im Leichenkleid auf eine Wolke.

Doch, als die Nachhut von dem lichten Heer,
Ein Geist von anderm Anseh'n schlug die Schwingen,
Gewitterwolken gleich am Strande leer, '
Zu dem nur Schiffbruchtrümmer häufig dringen.
Sein Antlitz glich dem sturmbewegten Meer,
Gedanken, unergründlich, schwarz, umfingen
Die Stirne, d'rauf ein ew'ger Grimm zu schauen —
Und wo er blickt', durchdrang den Raum ein Grauen.

Als er genaht, da starrt er auf die Pforte,
Die ihm sich nie mehr öffnen wird, er schaut
Mit einem Blick voll Haß, doch ohne Worte,
Sanct Peter wünscht sich d'rinnen, denn ihm graut,
Er rasselt mit den Schlüsseln vor dem Orte
Und schwitzt sogar durch die Apostelhaut;
Natürlich war's nur Ichor und dergleichen
Erhab'ne Flüssigkeit aus Geisterreichen.

Die Cherubs drängten sich, es zagte Jeder,
Wie Vögel, wenn der Falke steigt, sie fühlten
Ein Jucken bis zur Spitze jeder Feder.
Umringt sie, wie Orions Gürtel, hielten
Den armen alten Mann, der wußte weder
Wohin, noch wer ihn führt', obgleich sie spielten
Mit Königsmanen glimpflich — denn wir hören,
Daß Engel zu den Tories stets gehören.

So stand die Sache, als die Pforte flog
Weit auseinander, ihrer Angeln Blitzen
Den Raum mit bunten Flammen überzog,
Der Widerschein erreicht' aus Himmelssitzen
Selbst unser Fleckchen Erde, daß sich zog
Ein neues Nordlicht mit gezackten Spitzen
Zum Pol; vom Eis gefesselt sah's zur Stunde
Des Cap'tain Parry Volk in Melville's Sunde.

Und aus dem off'nen Thor in Strahlen geht
Ein schöner Geist des Lichts hervor, in Macht
Und Glorie leuchtend, wie ein Banner weht
Siegreich in einer weltsturzschwangern Schlacht.
Ach! mein Vergleich doch immer nur entsteht
Aus irdischen Begriffen, denn die Nacht
Des Staubes uns verdunkelt, ausgenommen
Johanna Southcote, Sothey — Bob, die Frommen.

Es war Erzengel Michael! Ein Jeder
Kennt Engel und Erzengel, denn es gibt
Kaum einen Skribler, der nicht mit der Feder
Uns malt dergleichen, wie es ihm beliebt,
Auch manches Altarstück, das freilich weder
In Form, noch Wesenheit uns unterschiebt
Den richtigen Begriff von sel'gen Geistern —
Doch ihr Verdienst mag nur der Kenner meistern.

Hervor schwebt Michael in Glorie schön,
Ein herrlich Werk von Ihm, der Himmelsthau
Von Glorie gibt und Schönheit! Vor ihm steh'n
Die jungen Cherubs und der Heil'ge grau.
Ich sage jung und bitte zu versteh'n
Im Anblick, nicht an Jahren; sehr genau
Weiß ich: sie sind viel älter, als Sanct Peter,
Nur scheinen anmuthsvoller sie und röther.

Die Cherubim und Heil'gen neigten sich
Vor dem Hierarchen aller Himmelswesen,
Der wohl in Anseh'n einem Gotte glich;
Doch nährte solches nie den Stolz zum Bösen
In seiner Himmelsbrust, denn es beschlich
Ihn kein Gedanke, als zum Dienst erlesen
Dem Schöpfer; weil ihm stets bewußt und klar,
Daß er nur Himmels-Vicekönig war.

Er und der düst're, stumme Geist sich sah'n,
Sie kannten sich im Bösen, wie im Guten
Und Keiner je vergaß in seiner Bahn
Den frühern Freund und jetz'gen Feind; die Gluthen
Der Blicke zeigten stolz Bedauern an,
Als sei's ihr Wille nicht, nur zuzumuthen
Dem Schicksal, daß durch ew'ge Jahre währen
Nun ihre Fehden, ihr „Champ-clos“ die Sphären.

Hier war neutraler Grund für sie. Wir wissen
Aus Hiob: Satan jährlich kann dreimal
Besuchen selbst den Himmel und dann müssen
Ihn „Gottes Söhne,“ wie im Erdenthal
Des Staubes, zur Gesellschaft sein beflissen.
Auch könnt' ich zeigen euch, wie dazumal
Die Zwiesprach höflich zwischen beiden Mächten,
Wenn mich die Reden nicht um Stunden brächten.

Und dies ist kein Traktätchen, das didaktisch
Hebräisch und Arabisch soll beweisen,
Ob Hiob allegorisch oder faktisch —
Vielmehr Geschichte, kann sich wahr erweisen!
Und so entnehm' ich aus dem Ganzen praktisch
Nur, was der Lüge Argwohn mag verweisen,
Denn jedes Titelchen davon ist wahr,
Wie jegliche Vision, von Täuschung baar.

Die Geister standen auf neutralem Grunde
Am Himmelsthor; im Osten ist die Schwelle
Der Ort, wo Rath man pflegt zu ernster Stunde
Und Seelen schickt zum Himmel und zur Hölle;
Drum grüßten Beide zwar nicht mit dem Munde,
Doch sah'n sie höflich aus auf alle Fälle,
Und Blicke tauscht' in großer Höflichkeit
Mit Seiner Klarheit Seine Düsterkeit.

Der Engel grüßte, nicht wie 'n Stutzer just,
Doch mit des Orients anmuthsvollem Neigen,
Er legt' den Strahlenarm sanft auf die Brust,
Wo guten Menschen schlägt das Herz; sein Beugen
War nicht zu tief, der Gleichheit sich bewußt,
Doch freundlich. Satan aber schien zu zeigen
Mehr Hoheit, wie ein armer Edelmann
Castiliens einem reichen Glückspilz kann.

Er bückt sein diabolisch Angesicht
Nur momentan, dann steht er hoch und frei,
Im Rechtgefühl zu zeigen, warum nicht
Georg der König auszunehmen sei
In diesem Fall vom ew'gen Strafgericht,
Mehr, als viel and'rer Fürsten lange Reih'
Mit besserm Herz und Sinn und edlern Gaben,
Die längst die Hölle schon bezogen haben.

Michael sprach: „Was willst du mit dem Manne,
Nun todt und vor den Herrn gebracht? Was that
Er Uebles, während er im Erdenbanne,
Daß du ihn forderst? Sprich, und ist sein Pfad
Unrecht erfunden in der Lebensspanne,
Hat er zu oft versäumt durch Wort und That
Die Pflicht als Mensch und König, mag's geschehen!
Sprich, er ist dein! Wo nicht, so laß ihn gehen!

„Michael! sprach der Fürst der Luft. Selbst hier
Am Thore Dessen, dem du dienst, begehre
Ich meinen Knecht; beweisen will ich dir,
Daß, wie im Staub' er lebt' zu meiner Ehre,
Er's auch im Geiste muß, wie theuer schier
Er auch den Deinen ist, da keine schwere
Vergehung ihn bedrückt — doch auf dem Throne
Trug er in meinem Dienste nur die Krone."

„Sieh unsre Erde, vielmehr meine! Sie
War mehr einst deines Herrn, doch freu' ich dessen
Mich wenig, daß ich sie erobert, nie
Braucht er mich zu beneiden d'rob. Indessen
Myriaden lichter Welten, spät und früh
Ihm huld'gend kreisen, hat er wohl vergessen
Die schwache Schöpfung, wo mir gilt so wenig
Werth der Verdammniß, als etwa ein König."

„Auch der nur als ein Erbzins, zu bekunden
Mein Recht als Herr; und hätt' ich auch die Lust,
Es wäre überflüssig ganz befunden.
Sie sind zur Zeit so schlecht, wie euch bewußt,
Daß bessern Rath die Hölle nicht gefunden,
Als sie sich selbst zu überlassen just —
So toll und bös durch eignen Fluch, daß nimmer
Sie besser macht der Himmel, noch ich schlimmer."

„Sieh auf die Erde, sagt' ich einmal schon.
Als dieser alte, blinde, wahnsinnsschwache,
Hülflose, arme Wurm bestieg den Thron
In erster Jugendblüthe, stand die Sache
Ganz anders mit der Welt und ihm. Obschon
Von manchem Sturm bedrängt, hielt noch die Wache
Sein starkes Inselreich im Strom der Zeit,
Denn rauher Tugend war das Land geweiht."

„Er kam zum Scepter jung, er läßt es alt!
Sieh' auf den Staat, wo er's geführt, herab,
Lies die Annalen seiner Throngewalt,
Wie einem Liebling er das Steuer gab,
Wie sich der Golddurst um sein Herz gekrallt,
Des Bettlers Laster, dem sich nur ergab
Gemeiner Sinn — und für den Rest, sieh da
Nach Frankreich nur und nach Amerika."

„Wohl war er nur ein Werkzeug alle Zeit,
(Ich hab' den Werkmann sicher) doch deßwegen
Ist er schon mein! Aus der Vergangenheit,
Seitdem die Menschheit der Monarchen Segen
Gekannt, — aus blut'gen Rollen aufgereiht
In Sünd' und Mord, bringt Alles mir dagegen,
Noch immer bleib' ich der Regierung harrend,
Mehr blutgetränkt, mehr von Erschlag'nen starrend."

„Er kriegte stets mit Freiheit und den Freien,
So Menschen, als Nationen; wenn das Wort
Nur: Freiheit! klang, stand auf, sie zu bedräuen
Georg der Dritte als ihr Feind sofort!
Hört' eine Zeit mehr Weh zum Himmel schreien,
Individuellen, wie Nationenmord?
Ich geb' ihm zu Enthaltsamkeit und alle
Neutrale Tugenden im selt'nen Falle;"

„Ich weiß, er war ein treuer Eh'gemahl,
Ein würd'ger Vater und als Herr verehrt,
Das ist gar viel und auf dem Thron zumal,
Wie Mäßigkeit viel höher steht im Werth
An leck'rer Tafel, wie bei Klausners Mahl,
Ich geb' ihm Alles gern zu, was ihn ehrt,
Doch war's nur gut für ihn, nicht für die Vielen,
Die der Bedrückung unter ihm verfielen."

„Die neue Welt warf ihn aus ihren Zonen,
Die alte seufzt noch unter dem, was er
Hat vorbereitet und auf vielen Thronen
Sind Erben seiner Laster, die doch leer
Von seiner zahmen Tugend: blöde Drohnen,
Die schlafen, und Despoten, die nicht mehr
Der Lehre denken, (die erneuert werde!)
Sie wachen auf den Thronen dieser Erde!“

„Der Primitiven fünf Millionen, fest
Im alten Glauben, der Euch ehrt, sie flehten
Vom frühern Ga[illegible]gen nur um einen Rest:
Die Freiheit, nicht allein zum Herrn zu beten,
Auch, Michael, zu dir, und Petrus! Läßt
Nun Euer Gleichmuth zu, noch zu vertreten
Den Feind katholischer Emancipirung
Durch eines freien Christenvolks Regierung?“

„Zu Gott zu beten hat er zwar erlaubt,
Doch konnt' er ihnen das Gesetz verwehren,
Das sie auf gleichen Fuß stellt überhaupt
Mit denen, so die Heiligen nicht ehren,“ —
Hier fuhr Sanct Peter auf vom Sitz und schnaubt':
„Nimm den Gefang'nen hin! Ich will's nicht wehren!
Ich öffne nicht den Himmel diesem Welfen
Und sollt's mir selber zur Verdammniß helfen!“

„Viel lieber will mit Cerberus ich tauschen
Den Dienst, (und der ist keine Sinecur!)
Als diesen König sehn vergnügt durchrauschen
Die himmlischen Gefilde von Azur!“ —
„Ja, Heil'ger! Satan sprach's im frohen Lauschen,
Die Unbill deiner Gläub'gen räche nur!
Und ist der Tausch dein Ernst, so sag' es frei,
Dann lock' ich unsern Cerberus herbei.“

Hier sagte Michael: „Halt! Nicht so eilig!
Ihr kehrt euch Beide nicht an Discretion!
Sanct Petrus! du warst sonst nicht so kurzweilig!
Entschuld'ge, Satan, seiner Hitze Ton,
Der ihn gemein macht; wer auch noch so heilig,
Vergißt zuweilen sich in der Session.
Hast du noch mehr zu sagen?" — „Nein." — So bringe
Uns deine Zeugen, daß der Spruch gelinge!"

Da winkte Satan mit der dunkeln Hand,
Die setzte mit elektrisch heißem Sprühen
Die fernsten Wetterwolken gleich in Brand,
Wie sie auch unsern Dunstkreis oft durchziehen.
Vor ihren Donnern bebten Meer und Land
In jedem Stern, der Hölle Batterien
Sie gaben Feuer, wie uns Milton lehrt,
Daß die Erfindung Satan angehört.

Und dies Signal gilt Seelen, deren volle
Verdammniß doch das Privilegium hat,
Daß sie nicht eingeschränkt durch die Kontrolle
Gebunden bleiben an gewisse Statt,
Die ihnen angewiesen in der Rolle
Der Hölle, fanden, wo sie nimmersatt
Hinführt die Lust und Neigung angestammt.
Da schweifen sie ganz frei, doch stets verdammt.

Auf solches sind sie stolz und zwar mit Recht!
Es ist 'ne Art von Adel, zu vergleichen
Dem gold'nen Schlüssel, der gibt folgerecht
Einlaß zur Hintertreppe und dergleichen
Mir selbst gefallen die Vergleiche schlecht,
Denn sie, vom Staub entlehnt, gleich mir! gereichen
Den Geistern nicht zur Ehre — sie verzeih'n!
Ich weiß, ihr Posten muß viel nobler sein.

Als das Signal vom Himmel rann zur Hölle —
Der Abstand zehn Millionen mal so weit,
Als Erd' und Sonne! Rechnen wir die Schnelle,
Die jeder Strahl gebraucht, in wie viel Zeit
Er reist zu Londons Nebeln, wo die Helle
Den Wetterhähnen goldnen Schimmer leiht
Mit mattem Licht dreimal in Jahresfrist,
Wenn unser Sommer nicht zu strenge ist. —

Sie durften kaum Sekunden hier verrinnen;
Ich weiß, die Sonnenstrahlen brauchen mehr,
Um ihre Reise schicklich zu beginnen,
Doch ist ihr Telegraph auch nicht so hehr;
Und keinen Wettlauf würden sie gewinnen
Mit den Courieren und des Teufels Heer.
Die Sonne braucht bis zu dem Höllenschlunde
Wohl ein Paar Jahr — der Teufel keine Stunde.

Am Rand des Raums, in halber Kronen Größe
Erschien ein kleiner Fleck, (ich sah dergleichen
Im Archipelagus, und Windesstöße
Erfolgten d'rauf) — er naht' und schwoll, das Zeichen
Könnt' einem Luftballon in Form und Größe
Der steuert — oder wird gesteuert — gleichen;
(Ein Zweifel über die Grammatik kam
Mir ein und machte meine Stanze lahm).

Und dann wie mächtiges Gewölk es graute,
Das war's auch: eine Wolke schwer von Zeugen.
Doch solch' Gewölk! Kein Land so zahlreich schaute
Heuschreckenschwärme, wie sie oft sich zeigen.
Den Raum verdunkelnd kamen sie, das laute
Geschrei glich dem, so wilden Gänsen eigen,
(Wenn dem Vergleiche nicht der Stoff zu groß).
Es war wahrhaftig ganz „der Teufel los!"

Hier von John Bull ein derbes Fluchwort kracht',
„Verdammend seine Augen." wie zuvor,
Dort Paddy kreischt: „Bei Jäsus!" — „Gebt wull Acht!"
Der mäß'ge Schotte rief, der Franzmann schwor
Auf eine Weise, die uns deutlich macht
Der erste Kutscher gleich; und Allen vor
Ließ Jonathan die laute Stimme hören:
„Der Präsident will Krieg! Ich möcht's beschwören!"

Da war der Spanier, Niederländer, Däne,
Kurz, ein Universalgemisch von Schatten,
Von Otaheiti zur Salisbury-Plaine;
Hier sah man Handel und Gewerb' sich gatten,
Bereit zu schwören wiesen sie die Zähne
Dem guten König, denn sie alle hatten
Sich eingefunden auf den großen Ruf,
Der über Fürsten das Gericht erschuf.

Als Michael dies Heer sah, ward er bleich,
Wie 'n Engel kann, dann färbt' er sich in Pracht
Wie Südens Zwielicht, wie ein Pfau so reich,
Wie Abendschein durch goth'sche Fenster lacht
Im alten Kloster, wie ein Fisch im Teich,
Wie ferner Blitz am Horizont bei Nacht,
Wie 'n Regenbogen, eine Heeresschau
Von dreißig Regimentern, roth, grün, blau.

Dann sprach er sanft: „Mein alter, guter Freund!
Denn dafür halt' ich Euch; obgleich Partheiung
Uns zwingt zum Kriege, seid Ihr doch als Feind
Nicht mein persönlicher, da die Entzweiung
Mir nur politisch zwischen uns erscheint!
Was auch geschah, so bitt' ich um Verzeihung!
Ihr wißt, ich acht' Euch sehr und bin Euch gut,
Und so bedaur' ich, was Ihr Unrecht thut."

„Warum, mein lieber Lucifer, verführen
Wir denn so großen Lärm? Müßt Ihr auf meine
Begehr die halbe Hölle produciren,
Da uns zwei ehrliche von Falschheit reine
Wahrhaft'ge Zeugen g'nug sind? Wir verlieren
Die Zeit, ja uns're Ewigkeit, ich meine,
Wenn wir die Klage und Vertheid'gung hören.
Drum laß uns die Unsterblichkeit nicht stören!"

Satan erwiedert: „Sehr indifferent
Ist mir die Sache an sich selbst betrachtet,
Denn funfzig bess're Seelen wahrlich könnt'
Ich leichtern Kaufes haben eingeschlachtet.
Ich will auch dieses Königs Regiment
Nur wissen in gehör'ger Form beachtet.
Nehmt ihn, wenn sich's zu Eurem Vortheil schlug,
Ich habe d'runten Könige genug."

So sprach der Dämon; (vielgesichtig heißt
Ihn Southey, der Vielschreiber) „Nach Gefallen
Ruft aus den Myriaden einen Geist,
Auch zwei hervor und dann hinweg mit Allen!" —
Sprach Michael: „Wohlan! Wer ist so dreist
Und spricht zuerst? Wem ist das Loos gefallen?" —
Antwortet Satan: „Es sind Viele da,
Doch wählt Jack Wilkes nur!" — Und das geschah.

Ein muntrer Geist, mit Augen wie ein Hahn,
Neugierig blickend, sprang sogleich hervor,
Gekleidet nach vergess'ner Mode Wahn,
Denn alle Fleischesmoden, die zuvor
Der Mensch geliebt, sie kleben ihm auch an
In jener Welt: Kostüme kommen vor
Von Eva's Feigenblatt bis zu den Röcken,
Die heute fast so knapp, kaum mehr verstecken.

Der Geist sah rings umher nach beiden Polen
Und rief: „Ihr Freunde aller Sphären, hört!
Wir werden im Gewölk uns Schnupfen holen,
Zur Sache denn! Was hat man uns gestört?
Sind das Freisassen? Sagt mir's unverholen!
Und gilt es eine Wahl? Ich bin es werth!
Ein Kandidat mit ungewandtem Kleid!
Sanct Peter, hab' ich Eure Stimme heut?"

„Herr, sagte Michael, Ihr irrt! Lernt zügeln
Die Zunge! Was wir hier vor'm Himmel thun,
Ist viel erhab'ner. Unsern Spruch beflügeln
Soll Euer Zeugniß. Auf! Ihr wißt es nun."
Dann präsumir' ich, jene Herrn mit Flügeln,
Sprach Wilk's, sind Cherubim, auch seh' ich ruh'n
Dort eine Seele, gleich Georg dem Dritten,
Viel älter nur und blind. Hat er gelitten?"

„Er ist es, den Ihr seht, sein Loos hängt ab
Von seinen Thaten, sprach der Engel. Glaubt,
Wenn Ihr ihn anzuklagen habt, das Grab
Berechtigt des gemeinsten Bettlers Haupt,
Sich vor dem höchsten nicht zu scheu'n." — „Es gab,
Sprach Wilk's, die nicht gewartet überhaupt
Damit bis zu dem Tod; ich war gewohnt
Zu sagen, was ich dachte, unter'm Mond."

„So wiederholt es über'm Monde, was
Ihr gegen ihn gesagt," sprach Michael. — „Ei!
Versetzt der Geist. Ich zeugen? Warum das?
Ich zeuge nicht. Es ist ja längst vorbei!
Zu dem macht' ich ihm heiß ohn' Unterlaß
Mit allen Lords und Commons. Laßt mich frei!
Mich ekelt, alte Sachen aufzunehmen —
Als Prinz war ja natürlich sein Benehmen."

„Obgleich es schändlich, toll, zu unterdrücken
Den armen Unglücksteufel ohne Geld,
Kann ich doch ihn so strafbar nicht erblicken,
Als Bute und Grafton, und wenn er verfällt
Um ihre Schuld in Strafe, wird's mich drücken,
Da Beide längst verdammt zur Unterwelt,
Wo sie noch sind. Ich hab' ihm ganz verziehn
Und stimme: Habeas corpus! nun für ihn."

„Will's! sprach der Teufel. Ich versteh' recht sehr!
Ihr war't ein halber Höfling schon im Leben
Und scheint zu glauben, daß es nützlich wär',
Ein ganzer sein auf dieser Seite eben
Von Charons Fähre. Ihr vergeßt, daß er
Sein Reich beschloß. Was sich auch mag begeben,
Er wird kein Souverain in Zukunft, nein!
Im besten Falle Euer Nachbar sein."

„Gleichviel! Ich wußte, was gemeint damit,
Als ich so spaßhaft, wie Ihr seid, Euch sah
Den Bratspieß jüngst umschnüffeln Schritt für Schritt,
Wo Belial, der des Tages Dienst versah,
Mit Foxens Speck begossen William Pitt,
Den Schüler sein. Ich wußte Alles! Ha!
Der Bursche sinnt mir Uebles in der Hölle,
Ich lass' ihn knebeln dort auf alle Fälle."

„Ruft Junius!" — Aus der Meng' ein Schatten trat,
Sein Name macht ein allgemeines Drängen,
Die Geister selbst durchwallten ihren Pfad
Nicht mehr in Ruh, es gab ein Drücken, Zwängen;
(Bald sollt ihr seh'n, umsonst war's in der That!)
Die Knie' und Hände quälten sich im Engen,
Wie eingepreßter Wind in einer Blase,
Wie menschliche Kolik, bei der ich rase.

Der Schatten kam, lang, dünn und grau von Haaren,
Zu schau'n, als sei er Schatten stets gewesen,
Rasch in Bewegung, kräftig im Gebahren,
Doch Bildung, Herkunft waren nicht zu lesen;
Jetzt schrumpft er ein, dann schien er auszufahren,
Bald düster und bald lachend war sein Wesen,
Doch seine Züge wechselten im Nu,
Und Niemand konnte sagen recht: wozu?

Je mehr die Geister auf die Züge starrten,
Um desto weniger zu unterscheiden
Vermochten sie, den Teufel selbst sie narrten,
Wie Träume wechselnd. Aus Gedränges Leiden
Beschworen Viele, die auf Rettung harrten,
Daß sie ihn kennten. Einer glaubt mit Freuden,
Er sei sein Vater, Jener sagt: ihm schiene
Es seines Mutter-Bruders-Stiefcousine.

Dem Dritten war's ein Herzog, ein Baron,
Ein Redner, ein Jurist, ein Priester, Krieger,
Ein Nabob, Accoucheur und so zum Hohn
Sein Antlitz wechselt mystisch der Betrüger,
Wie sie die Meinung, und im Licht obschon
Er stand, blieb er doch unerforscht als Sieger.
Phantasmagorisch war in jedem Sinne
Der Mann, er war so flüchtig und so dünne.

Im Augenblick, wo man ihn aufgefaßt
Als Einen — Presto! war's ein And'rer gleich,
Und kaum war dies Gesicht recht angepaßt,
So wechselt's wieder. Ich versich're Euch,
Ihn hätte seine Mutter (wenn der Gast
'ne Mutter hatte!) nicht erkannt sogleich.
Das Rathen mußte endlich zu Beschwerden
Durch die Epistel — „Eisenmaske“ werden.

Manchmal wollt' er wie Cerberus erscheinen
„Drei Herrn auf einmal," (wie sehr weise sagt
Die Mistreß Malaprop) dann könnt ihr meinen,
Er sei nicht einmal Einer — um ihn tagt
Jetzt heller Blitzstrahl, dann verhüllt den Feinen
Ein dicker Dampf, wie Londons Nebeljagd;
Jetzt Burke, dann Tooke wird er in seiner Wolke
Und oft Sir Philip Francis allem Volke.

Ich hab 'ne Hypothese, ganz für mich,
Die ich bis jetzt nicht ausließ, weil mir bange,
Die Leute nah dem Thron zu fürchterlich
Zu kränken, Pairs, Minister, denen lange
Die Schmach verbliebe. Höre denn, was ich
Zu sagen dir, mein Publikum, verlange:
Was wir gewöhnlich Junius genannt,
War wirklich und wahrhaftig gar Niemand.

Ich seh' nicht ein, warum man Briefe nicht
Kann schreiben ohne Hände, seh'n wir täglich
Doch, daß es ohne Kopf geschieht und spricht
Erfahrung nicht, daß ohne ihn erträglich
Selbst Bücher sind zu füllen, bis ein Wicht
Sie als sein Werk in Anspruch nimmt? Unsäglich
Kopfbrechen, wie des Nigers Mündung, gibt
Ein solcher Autor, wenn es ihm beliebt.

„Und wer, frug Michael, und was bist du?" —
„Darum mögt Ihr mein Titelblatt befragen,
Rief ihm der Schatten eines Schatten zu.
Hab' ich es funfzig Jahr geheim getragen,
Werd' ich es jetzt ausplaudern nicht im Nu." —
„Hast du George Rex hier anzuklagen?"
Forscht' Michael. — „Erst fragt ihn, Junius rief,
Nach seiner Antwort doch auf meinen Brief."

„Die Urkund' meines Vorwurfs wird das Erz
Von seines Grabes Inschrift überdauern!" —
„Bereut nicht, fragte Michael, dein Herz
Die Uebertreibung? Ist sie falsch, so lauern
Auf dich die Höllenstrafen und ihr Schmerz!
Warst du nicht oft zu bitter in den Schauern .
Der Leidenschaft?" — „Ha! rief der Schatten kühn,
Ich liebte nur mein Land und haßte ihn!"

„Was ich geschrieben, schrieb ich! Mögen fallen
Die Folgen auf sein Haupt und mein's!" So sprach
Nominis umbra und wie Heerrauchs Wallen
Zerfloß er in den leeren Raum gemach.
Da sagte Satan: „Fraget nur vor Allen
Nach Washington und John Horne Tooke und nach
Franklin!" Doch hier erscholl ein lautes Schreien
Nach Platz, obgleich kein Geist ihn wollt' verleihen.

Zuletzt durch Drängen, Stoßen, Ellenbogen
Und Cherubs, die auf Posten steh'n, zerreißt
Asmodi keck den Kreis, den man gezogen.
Er scheint mit großer Anstrengung gereist;
Als er die Bürde absetzt, ruft betrogen
Der Michael: „Was nun? Das ist kein Geist!"
„Ich weiß, so sprach der Incubus, allein
Er soll, wenn's geht nach mir, bald einer sein."

„Der Renegat! Ich habe mir verrenkt
Den linken Flügel, denn er ist so schwer,
Als wär' sein Werk ihm um den Hals gehängt!
Zur Sache! Als ich schwebt' am Rande her
Vom Skiddaw, (wo der Regen stets mich kränkt)
Sah ich ein Licht tief unter mir, daher
Ich flink d'rauf stieß und fing mir den Gesellen
Bei biblisch- und historischen Libellen."

„Geschichte ist des Teufels Schrift! So geht
Uns Alle wohl die Sache an, nicht wahr?
Ich schnappt' ihn weg, so wie ihr ihn da seht,
Und bracht' ihn her auf eigene Gefahr,
Damit er dem Gerichte nicht entgeht.
Kaum zehn Minuten unterwegs ich war,
Nicht eine Viertelstunde bis zur Höh' —
Ich glaube, seine Frau sitzt noch beim Thee."

Satan versetzt: „Ich kenne diesen Mann
Und habe ihn erwartet. Doch im Leben
Man keinen größern Tropf sich denken kann,
Mehr eingebildet auf sein elend Streben.
Er war's nicht werth, Asmodi, sieh' ihn an,
Dir einen Flügel an ihm lahm zu heben.
Wir hatten ihn schon sicher auf mein Wort!
Er wär' von selbst gekommen durch Accord."

„Doch da er hier ist, sprich, was er verbrochen!" —
„Ha, rief Asmodi, er anticipirt
Den Handel, den ihr eben abgesprochen,
Den er, wie Fatums Oberschreiber schmiert.
Wenn solcher Bileamsesel erst gesprochen,
Wer weiß, wozu die Dummheit dann noch führt!" —
„So laßt uns hören, was er hat zu sagen,
Sprach Michael, Ihr wißt, wir müssen fragen."

Und nun der Barde, froh Gehör zu finden,
Was ihm hienieden selten ward, begann
Zu husten, scharren, räuspernd sich zu winden
Und stimmt' den Schreckenston für Hörer an,
Die sich unglücklich im Bereich befinden
Von Dichtern, wenn die Reimfluth Zug gewann:
Der erste der Hexameter konnte wegen
Der Gicht nicht einen seiner Füße regen,

Und eh' die spathbehafteten Dactylen
Gespornet wurden zum Recitativ,
So Cherubim, als Seraphim verfielen
In Angst, ein Murmeln durch die Reihen lief,
Und Michael stand auf, eh' von den vielen
Struppirten Verse einer ging und rief:
„Um Gotteswillen, Freunde! Bleibet fest!
Non Di, non homines — Ihr wißt den Rest."

Ein allgemeiner Aufruhr faßt die Menge,
Die alle Verse scheint zu hassen recht,
Die Engel hatten freilich der Gesänge
Im Dienste schon genug und das Geschlecht
Der Geister hört' im Leben auf die Länge
Zu viel, als daß es profitiren möcht'.
Der König, stumm bis dahin, rief: „Was? Was?
Pye wieder da? Nichts mehr! Erspart mir das!"

Es wird der Lärm im Himmel allgemein,
Ein Hustenkrampf erschallt, wie im Senat,
Wenn Castlereagh wollt' lange oben sein,
(Das heißt, eh' er Minister war im Staat,
Jetzt hören ihn die Sclaven!) Manche schrei'n:
Los, los! als wär's ein Spiel; bis desperat
Der Barde bittet Petrus, einzuschreiten
(Selbst Autor) nur für Prosa bei den Leuten.

Der Bursch war kein so schlimmgeformter Schalk,
So ziemlich, wie ein Geier im Gesicht,
Mit krummer Nas' und Augen, wie ein Falk;
Nicht ohne Anmuth, gab ihr scharfes Licht
Dem Ganzen reinen Ausdruck, daß der Dalk
So häßlich ganz, wie seine Sache, nicht —
Denn hoffnungslos, wie irgend was, war die:
Er übt poetische Erzfelonie.

Da stieß Sanct Michael in die Trompete
Und stillt den Lärm durch größern, wie auf Erden
Noch Mode ist. Kein Mensch, der gerne träte
Dann wieder auf, nur Murmelstimmen werden
Noch laut, wenn man sie redlich überkrähte;
Der Lunge macht man zweimal nicht Beschwerden.
Jetzt konnt' der Barde seine Sache führen,
So schlecht sie war, sich selbstgefällig zieren.

Er sagt': (ich gebe nur, was höchste Noth)
Sein Schreiben wolle man nicht übel deuten,
Er schriebe über Alles, dies sein Brod
Streich' er mit Butter sich auf beiden Seiten;
Zu weit würd' es ihn führen, (so bedroht
War die Versammlung) ihnen anzudeuten
All' seine Werke, er citire so
Wat Tyler nur und Blenheim, Waterloo.

Er habe Lob des Königsmord geschrieben,
Und Lob der Könige aus allen Reichen,
Für Republiken sei ihm Stoff geblieben,
Dann gegen sie und bitt'rer noch, desgleichen
Für Pantisokratie hab' er getrieben
Ein laut Geschrei, dann habe Seinesgleichen
Als Anti-Jakobiner ihn geschaut —
Er wende seinen Rock und selbst die Haut.

Er habe gegen jeden Krieg gesungen,
Und dessen Preis und Ehre dann erhoben,
Kritik genannt die Kunst der dummen Jungen
Und selbst geliefert die gemeinsten Proben,
Gefüttert von den Menschen und gedungen
Sei ihm die Muse und Moral verstoben,
Blankvers' und blank're Prosa hab' er mehr
Geschrieben, als man dächt', daß möglich wär'.

Er habe Wesley's Leben — hier gewandt
Zu Satan: „Herr, ich bin bereit, das Eure
Zu schreiben, in Octav und hübschem Band,
Mit Vorbericht und Noten, daß die Theure
Den frommen Käufer lockt; hier meine Hand,
Daß ich die Klippen der Kritik umsteure!
Gebt mir nur Dokumente, die genügen,
Daß ich Euch kann zu meinen Heil'gen fügen!"

Satan verbeugt sich stumm. — „Wohlan, wenn Ihr
In liebenswürdiger Bescheidenheit
Den Vorschlag ablehnt, was sagt Michael hier?
Memoiren gäb' es göttlich! Thut mir leid!
Ich schreibe Alles! Seht, Ihr hättet schier
Durch mich erhalten ein so leuchtend Kleid,
Wie die Trompete da! Ich blase eine
Von mehr Metall und trefflich, wie ich meine."

Doch von Trompeten sprechend, hört: — „Vision.
Nun richtet, alles Volk! Hört meine Schlüsse,
Mit meinem Richtspruch richtet! Ich will schon
Euch zeigen, wer zum Himmel kommen müsse;
Ich ordne das durch Intuition,
Durchschauend aller Zeiten Finsternisse,
Wie Don Alfons,* der König. Wenn ich sie
Beleuchte, spar' ich Gott viel schwere Müh'."

Er schwieg und zog ein Manuscript hervor,
Kein Ueberreden von der Teufel Heer,
Von Engeln, Heil'gen, kam dem Strom zuvor,
Er las drei Zeilen vom Register her,

* König Alfonso, vom Ptolemäischen System sprechend, sagte: Wäre ich bei der Weltschöpfung zu Rath gezogen worden, so würde ich dem Schöpfer einige Absurditäten erspart haben.

Doch bei der vierten war der Geisterchor
Verschwunden, mit Gerüchen hinterher,
Ambrosisch und auch schweflig, wie sie sprangen,
Blitzschnell der Klappermelodie entgangen.

Denn die vier Zeilen konnten Niemand schonen;
Die Engel schwebten auf wie scheue Tauben,
Betäubt und brüllend rannten die Dämonen,
Die Geister zitternd floh'n in ihre Lauben,
(Denn noch ist nicht entschieden, wo sie wohnen
Und ich will Niemand seine Meinung rauben)
Michael wollt' in die Trompete rasen,
Doch klemmten seine Zähn' — er konnt' nicht blasen.

Sanct Peter, der als Heil'ger hin und wieder
Sehr ungestüm, erhob sein Schlüsselbund
Und schlug den Dichter bei der fünften nieder.
Er fiel, wie Phaëton, zum Erdenrund
In seinen See, doch sehr gesichert wider
Den Wassertod. Die Parzen, ward mir kund,
Zu seiner letzten Ehre ihm gedenken
Ein anderes Gespinnst dereinst zu schenken.

Er ging zu Grunde erst — wie seine Schriften,
Doch schwamm er oben bald, wie Kork, so leicht;
Verdorb'ne Dinge halten sich in Lüften
Durch eig'ne Fäulniß, wie der Irrwisch fleucht
Auf schwarzem Moor. Wir lassen den Verblüfften,
Der noch im eignen Lager sitzt vielleicht,
Als „Lebenslauf-“ und auch „Visionen“-Skribler,
Wie Wellborn sagt: „der Teufel wird zum Grübler.“

Um übrigens zum Schlusse nun zu kommen
Des wahren Traums, so schwand das Telescop,

Das allen Trug vom Auge mir genommen,
Und mir gezeigt, was ich hervor euch hob.
Ich sah nur noch, wie man in Eil' den frommen
Georg, den König, in den Himmel schob,
Und als vorüber der Tumult und Qualm,
Sang er bereits den hundertersten Psalm.

Beppo.

Eine venetianische Geschichte.

Rosalinde. Lebt wohl, Herr Reisender — seht, Ihr lispelt und tragt fremdartige Kleidung, entkräftet alle Vorzüge Eures eigenen Landes, seid zerfallen mit Eurer Geburt und hadert beinah mit Gott, daß er Euch das Aussehen gab, wie Ihr seid — oder ich kann nicht glauben, daß Ihr je in einer Gondel geschwommen seid.

Wie es Euch gefällt.
Vierter Akt, erste Scene.

Anmerkung der Commentatoren.

Das heißt, in Venedig gewesen, das zu jener Zeit viel von den jungen Engländern besucht wurde und damals war, was Paris jetzt ist — der Sitz aller Ausschweifung.

Bekanntlich — oder doch, man könnt' es wissen —
In allen Landen, die katholisch sind,
Das Volk vor Fastnachtsdienstag ist beflissen,
Sich zu belustigen und leichtgesinnt
Ablaß zu kaufen, eh' es fromm sein müssen,
So Vornehm als Geringe, Greis und Kind,
Mit Tanz, Musik, Festins und Larvenzügen
Und andern Dingen, die sich grade fügen.

So wie die Nacht den dunkeln Saum entrollt,
(Je dunkler, desto besser!) kommt die Zeit,
Der Liebe mehr, als Ehemännern hold,
Wo aus den Fesseln springt die Sprödigkeit,
Der Frohsinn rastlos hüpft und scherzend zollt
Gehör, wo ein Galan sich ihm geweiht,
Da gibt's Gesänge, Triller, Jauchzen, Springen,
Guitarr'n und vieler Instrumente Klingen.

Da gibt's splendide Trachten, doch phantastische,
Und Masken aller Zeiten, Türken. Juden,
Und Harlekins und Clowns, Kunststück', gymnastische,
Und Griechen, Römer, Hindus, Yankees, Druden,
Und Manche noch, nur nicht ecclesiastische.
Frei wählt ein Jeder in den Kleiderbuden,
Allein den Klerus darf dort Niemand necken,
Drum, Freigeist, sieh' dich vor! Ich will dir's stecken.

Du thätest besser, Dornen anzuziehen,
Statt Rock und Beinkleid, als dir auszulesen
Nur eine Naht, auf Priester zu beziehen,
Wenn du auch schwörst, es sei nur Spaß gewesen.
Sie rösten dich auf Kohlen, schür'n das Glühen
Des Phlegeton nach Kräften an und lesen
Nicht eine Messe, welche kühlt den Brand, —
Wenn sie nicht doppelte Bezahlung fand.

Sonst magst du anzieh'n, was es eben wär',
Dich frei mit Wamms, Baret und Mantel zieren,
So wie's in Monmouth=Street und in Rag=fair
Dich würd' in Ernst und Scherz herausstaffiren,
Der Plätze gibt es in Italien mehr,
Die hübsch're Namen sanftern Lautes führen,
Denn außer Covent=Garden kann ich trau'n
In Großbritannien keine Piazza schau'n.

Dies Fest heißt Carneval, man kann es treu
„Fleisch, lebe wohl:“ verdolmetscht wiedergeben,
Weil Nam' und Sache hier sind einerlei,
Da sie zur Fastzeit nur von Fischen leben;
Doch warum all' der Jubel ist dabei,
Versteh' ich nicht zu sagen, wenn's nicht eben
Geschieht, wie man mit einem Freunde trinkt
Noch ein Glas Wein, wenn schon der Abschied winkt.

So heißt es: Lebewohl! auf ihren Tischen,
Solide Fleischkost! Würziges Ragout!
Sie leben vierzig Tage jetzt von Fischen,
Und haben Sauce nicht einmal dazu;
Da sieht verdrießlich man die Lippen wischen
Und fluchen (doch der Muse steht's nicht zu!)
Die Reisenden, die freilich schon als Knaben
Mit Soya ihren Lachs gegessen haben.

Bescheiden möcht' ich d'rum recommandiren
Liebhabern von Fischsaucen, eh' sie geh'n
Zur See, daß sie zum Strand ausschicken ihren
Koch oder Freund und sich en gros verseh'n
(Und wenn sie fort bereits, daß requiriren
Sie eine Nachsendung, wie's kann gescheh'n)
Mit Ketchup Soya, Chili=Essig, Kapern;
Sonst wird's zur Fastenzeit mit ihnen hapern.

Das heißt, wenn Römisch eure Religion
Und ihr zu Rom wie Römer wollt euch halten,
Gemäß dem Sprichwort, wohlbekannt — obschon
Kein Fremder dort zu fasten ist gehalten
Und Protestanten, Kranke, Frauen schon
In Sünden mit Ragouts beim Essen schalten.
So eßt und seid verdammt! Ich will nicht fluchen,
Doch also heißt der Spruch, ihr könnt's versuchen.

Von allen Orten, wo der Carneval
Die meiste Lust gezeigt in frühern Zeiten,
Durch Serenaden und Gesang und Ball
Und Masken und Geheimnisse zu deuten,
Wozu mir Zeit fehlt, konnte überall
Venedig sich den ersten Rang erstreiten.
Es war, zur Zeit der folgenden Historie,
Die seegebor'ne Stadt in voller Glorie.

Sie sind noch hübsch, die Venetianerinnen,
Mit schwarzen Augen und gewölbten Brauen
Und süßem Ausdruck, welchen zu gewinnen
Die alte Kunst kopirt der Griechen Frauen,
Wie Tizian's Venus sprechend zu den Sinnen —
(Die beste zu Florenz, ihr könnt sie schauen!)
Sie scheinen, wenn sie blicken vom Balkone,
Aus einem Bild getreten von Giorgone,

In dessen Farben Wahrheit, Schönheit walten,
Und wenn ihr zum Palast Manfrini geht,
Ist dies Gemälde, was auch dort enthalten,
Das lieblichste von allen, die ihr seht,
Wie herrlich auch die andern sich gestalten!
Vielleicht, daß ihr's in meinem Sinn versteht?
Es soll des Malers Sohn und Frau nur geben
Und ihn, doch welche Frau! die Lieb' im Leben.

Die Lieb' in voller Lebensfreudigkeit,
Nicht ideale Lieb' und Schönheit, ach!
Viel Besseres! Reelle Wirklichkeit,
Wie sie dem lieblichen Modell entsprach!
Man möcht' es kaufen, betteln, stehlen heut,
Wär's nicht unmöglich oder eine Schmach!
Das Antlitz ruft euch traurig eins zurück,
Das nimmer wiederkehret eurem Blick.

Ach! der Gestalten eine, die uns schweben
Vorüber in der Jugend frohen Tagen,
Die Lieblichkeit, von der wir sah'n umgeben
Ihr flücht'ges Bild in sanftverschämtem Zagen,
Die Jugend, Schönheit, Blühte, die im Leben —
Uns namenlos — ein Wesen hat getragen,
Von dessen Pfad und Heimath wir nichts wissen,
Wie die Plejade, die der Erd' entrissen. *

Ich sagt', daß wie ein Bildniß von Giorgone
Venedig's Frauen sind, und das ist wahr,
Vorzüglich angesehen vom Balkone,
(Denn Schönheit oft von fern am schönsten war).
Da schau'n sie denn, als wär's von ihrem Throne,
Zur Brüstung vorgeneigt, so frisch und klar.
Und das ist schlimm, dieweil sie hübsch fast immer
Und das gern zeigen, welches noch weit schlimmer.

Denn Blicke nähren Seufzer und die süßen
Erzeugen Wünsche, Worte, Briefe dann,
Die wechselt ein Merkur mit leichten Füßen,
Der solches thut, weil er nichts andres kann
Und dann, Gott weiß, welch' Unglück mag entsprießen,
Wenn eine Fessel zwei Verliebt' umspann:
Entführung, Ehbruch, Schande, Gram und Schmerzen,
Gebroch'ne Schwüre und gebroch'ne Herzen.

Shakspeare malt das Geschlecht in Desdemona,
Die schön, jedoch im Ruf etwas verdächtig,
Und heut noch von Venedig bis Verona
Ist es wahrscheinlich eben so, nur dächt' ich,

* Quae *septem* dici *sex* tamen esse, solent.
Ovid.

Man fände keinen Mann jenseits Cremona,
Der blos aus Argwohn seiner nicht mehr mächtig,
Ein zwanzigjährig Weib ersticken könnte,
Weil sie hat einen cavalier servente.

Denn ihre Eifersucht, (wenn sie kann schwellen,)
Ist lichtgefärbt und wird sie nimmer drücken,
Wie jenen ruß'gen Teufel, der im schnellen
Ergrimmen könnt' im Bett die Frau ersticken.
Sie paßt vielmehr den lustigen Gesellen:
Wenn sie ermüden in den Ehestricken,
Wird Keiner um ein Weib zum Teufel wandern,
Er nimmt ein And'res, oder eines Andern.

Saht ihr je eine Gondel? Nun, wenn ihr
Noch keine saht, beschreib' ich sie genau.
Es ist ein lang, bedecktes Boot, das hier
Gewöhnlich ist, geschnitzt, von leichtem Bau;
Zwei Rud'rer führen es als Gondelier.
Es gleitet durch die Fluth, schwarz oder grau,
Just wie ein Sarg, auf einen Kahn gebracht,
Wo Niemand seh'n kann, was ihr drinnen macht.

In den Kanälen auf und ab sie gehen,
Und unter dem Rialto hin sie schießen,
Rasch oder langsam, Tag und Nacht zu sehen,
Sie harren, eh' sich die Theater schließen,
In dunkler Trauertracht, wie Grablivreen.
Doch mag sie wohl der Kummer nicht verdrießen,
Denn sie enthalten sehr viel Spaß mitunter,
Wie Trauerkutschen, wenn der Sarg hinunter.

Doch zur Geschichte nun. Vor vielen Jahren,
Es mögen dreißig, vierzig sein und mehr,
Stand just der Carneval im Glanz, es waren
Buffonerien jeder Art daher

Und eine Dame war zum Ball gefahren,
Den wahren Namen weiß ich jetzt nicht mehr, —
So nennen wir sie Laura, wenn's beliebt,
Weil sich das leicht in meine Verse schiebt.

Sie war nicht alt, noch jung, noch sollt ihr wähnen,
In jenen Jahren, die gewisse Leute
Als ein „gewisses Alter“ stets erwähnen,
Was ich als „ungewissestes“ mir deute,
Da ich durch Bitten, Schmeichelei'n und Thränen,
Niemand vermocht, zu nennen mir, bis heute,
Die Periode, die damit gemeint,
Was mir im höchsten Grad absurd erscheint.

Laura war blühend noch und hielt umfaßt
Die Zeit, die wiederum ihr so gewogen,
Sie glimpflich zu behandeln, daß sie fast
Zu schön aussah, wenn sie gut angezogen.
Ein hübsches Weib ist ein willkomm'ner Gast
Und Laura's Stirn war selten krausgezogen,
Sie schien, ganz Lächeln, mit den schwarzen Augen
Die Blicke aller Menschen aufzusaugen.

Sie war vermählt — wie billig! denn man weiht
Der Regel nach in jedem Christenreiche
Der Frauen Fehltritt größ're Duldsamkeit;
Doch macht ein einzeln Dämchen dumme Streiche,
(Wenn eine Heirath nicht zur rechten Zeit
Die Sache, trotz der Läst'rung, bringt in's Gleiche)
So weiß ich nicht, wie sie damit soll fahren, —
Es müßte denn sich niemals offenbaren.

Ihr Mann schifft' auf der adriat'schen See
Und machte Reisen auch nach andern Meeren;
Und wenn er lag in Quarantaine je,
(Auf vierzig Tage, Krankheit abzuwehren)

Stieg seine Frau oft auf des Söllers Höh',
Zu seh'n, ob Schiffe nicht im Anzug wären.
Er war ein Kaufmann, handelt' nach Aleppo,
Sein Name hieß Giuseppe, kürzlich Beppo.*

So dunkel, wie ein Spanier, war der Mann,
Von Reisen sonnenbraun, sonst stattlich zwar, —
Gefärbt, wie kaum die Gerbergrube kann,
Doch stark und kühn in jeglicher Gefahr, —
Kein bess'rer Seemann klimmt' am Tau hinan.
Und sie, obgleich ihr Wesen milde war,
Galt für ein Weib, aus Grundsatz also strenge,
Daß Keinem über sie der Sieg gelänge.

Doch ein Paar Jahr verstrichen, seit sie schieden,
Und Viele glaubten, daß sein Schiff verloren,
Und And're, daß die Heimkehr er vermieden,
Weil er in Schulden sei bis zu den Ohren,
Und Wetten bot man an, daß er entschieden
Noch komme oder nicht! denn manche Thoren,
Eh' den Verlust sie wissen klug zu nützen,
Durch Wetten ihre Meinung unterstützen.

Man sagt, ihr letztes Scheiden war pathetisch,
Wie es beim Abschiednehmen pflegt zu gehen
Und dies ihr Vorgefühl war auch prophetisch,
Daß sie sich nimmer sollten wiedersehen,
(So eine Art von Wehmuth, halb poetisch,
Wie ich ein- oder zweimal selbst gesehen)
Als sie am Strand in Trauer hingekniet
Und er von Adria's Ariadne schied.

* Beppo ist der Seppi des italienischen Joseph.

Und Laura harrte lange; ein Paar Thränen
Auch weinte sie und sann auf Wittwentracht,
Verlor den Appetit vor allem Gähnen
Und konnt' allein nicht schlafen bei der Nacht;
Die Laden mochte sie nicht sicher wähnen
Vor Einbruch oder Geistern, und so dacht'
Aus Vorsicht sie — (doch nur um Schutz zu finden)
Sich einem Vicegatten zu verbinden.

Sie wählt, (und wen doch wählten sie wohl nicht,
Wenn ihr euch anschickt nur, die Wahl zu wehren?)
Bis Beppo einmal würde, treu der Pflicht,
Zur Freude ihres Herzens wiederkehren,
Sich einen Mann, wie er dem Wunsch entspricht.
Er war ein Geck, man konnt' es öfter hören,
Ein Graf, so reich, als vornehm, und zumal
In seiner Lustbarkeit höchst liberal.

Und dann war er ein Graf und dann verstand
Er Geigen, Tanzen, Fränkisch und auch sein
Toscanisch, zwar nicht leicht; wie euch bekannt,
Nur wenig Italiener sprechen's rein.
Er war auch Opernkritiker und fand
Sich in den Soccus und Kothurn hinein.
Kein Auditorium wollte mehr vertragen,
Wenn man ihn hörte: seccatura! sagen.

Sein Bravo! war entscheidend; bei dem Klange
Saß die Akademie voll Ehrfurcht da,
Die Geiger zitterten schon, wenn er lange,
Als fänd' er Töne falsch, nach ihnen sah;
Der Primadonna klangvoll Herz ward bange,
Aus Furcht vor der Verdammniß seines: Bah!
Sopran und Basso, selbst der Contra-Alto
Wünscht' ihn fünf Faden unter dem Rialto.

Er war Patron der Improvisatorien,
Extemporirte selbst wohl ein Paar Stanzen,
Schrieb Reime, sang, erzählte auch Historien,
Verkaufte Bilder, war geschickt im Tanzen,
Obgleich das sonst nicht zu Italiens Glorien
Gehört, das hier die Palme läßt dem Franzen;
Kurz, war das Muster eines Cavaliero's
Und seinem Kammerdiener selbst ein Heros.

Dann war er treu, so gut, als wie verliebt,
Daß keines Weibchens Klagen je erschallten,
Ob sie auch manchmal zankten, so betrübt
Er nie die lieben Seelen durch Erkalten;
Sein Herz war eins von denen, die man liebt:
Wachs — zu empfangen, Marmor — festzuhalten.
Und nach der guten alten Schule fühlt
Es mehr beständig, wenn es abgekühlt.

Kein Wunder, daß dies Alles mußt' verdrehen
Ein Köpfchen, ob's auch noch so fest sich bot,
Kaum hoffte sie auf Beppo's Wiedersehen,
Er war vor dem Gesetz so gut, als todt,
Er schickte, schrieb nicht, ließ kein Zeichen sehen,
Und sie hat Jahre schon durchharrt in Noth.
Wenn uns ein Mann auch niemals thut zu wissen,
Ob er noch lebt, so hat er sterben müssen.

Jenseit der Alpen ist auch überhaupt
(Obgleich, Gott weiß, der Sünde Schmach gebührt!)
Zwei Männer haben jeder Frau erlaubt;
Ich weiß nicht, wer die Sitte eingeführt
Der cavalier' serventi, aber glaubt,
Kein Mensch sich um sie kümmert und genirt!
Wir nennen das (im Ausdruck nicht die schwersten)
Die zweite Heirath zum Verderb der ersten.

Das Wort hieß ehedem ein Cicisbeo,
Doch das ist jetzt gemein und indecent,
Die Spanier nennen die Person Cortejo, *
Denn auch in Spanien man die Mode kennt,
Die reicht noch weiter, als vom Po zum Tejo —
Wenn sie nur über's Meer zuletzt nicht rennt!
Alt-England! mag der Himmel dich bewahren!
Wie sollen die Processe dabei fahren?

Gleichwohl mit aller Achtung vor den Gaben
Der schönen Einzelwesen, denk' ich schon,
Vermählte Damen stets den Vorzug haben
Im Tête-à-tête und zur Conversation,
Das sag' ich, ohne doch Bezug zu haben
Auf eine schier besondere Nation.
Sie kennen schon die Welt und sind behäbig
Und auf Natürlichkeit am meisten geb' ich.

Miß in der Knospe ist sehr reizend zwar,
Doch scheu und linkisch in den Anfangsrollen,
Verlegen, daß sie's Andre macht sogar,
Erröthend, kichernd, halb in blödem Schmollen,
Nach Mama blickend, ob es recht auch war,
Was ihr, sie oder es gerade wollen:
Aus Allem, was sie sprechen, blickt die Mutter,
Und dann — sie riechen stets nach Brod und Butter.

Doch — Cavalier servente also spricht
In feinen Zirkeln man, so nennt sich heut
Der überzähl'ge Sclave, der sich dicht
Zur Dame hält, wie 'n Theil von ihrem Kleid,

* Cortejo wird „Corteho" ausgesprochen, mit einem scharfen H, dem arabischen Kehllaut. Es bedeutet, wofür man noch keinen bestimmten Namen in England hat, obgleich der Gebrauch hier so gewöhnlich ist, als in irgend einem tramontanen Lande.

Ihr Wort Gesetz, Gehorsam seine Pflicht.
Ihm ward wohl keine Sinecur so weit:
Die Diener, Kutsche, Gondel muß er rufen,
Shawl, Handschuh, Fächer tragen auf den Stufen.

Bei allem sünd'gen Thun ich dennoch sage,
Italien ist mir ein geliebtes Land,
Ich sehe gern die Sonne alle Tage,
Und Reben, nicht genagelt an die Wand,
Doch als Festons von Baum zu Baum, ich trage
Verlangen nach den Scenen, die ich fand
Hier nur im Schauspiel, wenn bei Winzertänzen
Südfrankreichs Reben die Coulissen kränzen.

Ich lieb' im Herbst die abendlichen Ritte,
Wo ich den Reitknecht nicht erinnern darf,
Daß er den Mantel schnallt um seine Mitte,
Weil mir die Luft bedenklich scheint und scharf.
Ich weiß, daß wenn ich Unterbrechung litte,
Wo die Allee den grünen Bogen warf,
Es Wagen sind mit rothen Trauben hier —
In England wär' es Mist, Schutt oder Bier.

Ich sehe gern die Sonne untersinken,
Gewiß, daß sie mir wieder aufgeht morgen
Und nicht durch Nebelduft so schwach wird blinken,
Wie eines Trunk'nen todtes Aug' in Sorgen,
Daß mir der Tag wird schön und lieblich winken
Und wolkenleer, der nimmer braucht zu borgen
Das Kreuzerkerzenlicht, das qualmend glimmert
Und matt durch Londons Rauchgewölke schimmert.

Die sanfte Bastardsprache lieb' ich auch,
Die lind wie Küsse schmilzt von Frauenmunde,
Und klingt so seidenweich, daß Südens Hauch
In jeder Silbe athmet süße Kunde,

Daß nicht ein Laut, wie unser Nordensbrauch
Unklar erscheint, dagegen wir zur Stunde
Mit unserm Schnalzen, Grunzen, Zischen, Sprudeln
Uns müssen unsre Kehlen lassen hudeln.

Die Frauen lieb' ich auch — (verzeiht die Hitze!)
Von frischer Bäu'rin Wange und dem Strahl
Der großen schwarzen Augen, deren Blitze
Uns sagen tausend Dinge auf einmal,
Zur Stirn der Dame, sanfter Schwermuth Sitze,
Mit wunderbarem, feuchtem Blick zumal,
Herz auf der Lippe, Seel' im Auge wonnig,
Mild, wie ihr Land, und, wie ihr Himmel, sonnig.

Des Landes Eva, wo noch Paradies!
Italiens Schönheit! die begeisternd drang
Zu Rafael,* der ja sein Leben ließ
In deiner Gluthumarmung, und errang
Das Höchste, was der Himmel uns verhieß!
Ob auch inbrünstig bebt der Lyra Klang,
Wie sollen Worte deinen Glanz beschreiben,
Da uns Canova's Meisterwerke bleiben? **

* Wegen der überkommenen Berichte der Ursache von Rafaels Tod, siehe seine Lebensbeschreibungen.

** So plaudernd wünscht der Schreiber — (und speciell
Von Frauen) — hier verstanden nur zu sein,
Daß er als Laie spricht, nicht officiell
Und stets, o Leserin, modest und rein;
Auch wird kein künft'ger Anstoß noch reell
Dem Liede eine böse Farbe leih'n.
Wenn man Gedichten will die Frauen rauben,
So gleichen sie nur ungarnirten Hauben.

(gez.) Setzers Teufel.

England! trotz aller Fehler lieb' ich dich!
So sprach ich in Calais und weiß es noch.
Ich schwatz' und lucubrire gern für mich;
Ich liebe die Regierung, (denkt euch doch!)
Ich liebe Kiel= und Preßfreiheit an sich,
Ich liebe Habeas Corpus, (echt jedoch!)
Ich liebe selbst die Parlamentsdebatten,
Vorzüglich, wenn sie uns nicht spät ermatten.

Ich liebe Steuern, wenn es nicht zu viele,
Ich lieb' ein Kohlenfeuer, das ist wahr,
Ich lieb' ein Beef=steak auch und mir gefiele
So übel nicht ein Krug mit Ale sogar;
Ich liebt' das Wetter, wenn kein Regen fiele,
Das heißt, zwei Monat lieb' ich von dem Jahr.
Gott segne Kirche, König und Regenten,
Ich liebe All' und Jedes, selbst die Renten,

Das steh'nde Heer, das Schiffsvolk, das entlassen,
Reform, die National= und meine Schulden,
Ein bischen Aufruhr, wie er uns kann passen,
Bank'rotte, die wir kleinlich selbst verschulden,
Das Klima, uns're Frau'n, die frostig blassen —
Das alles weiß ich zu verzeih'n, zu dulden,
Und kann selbst unsern neuen Ruhm verehren,
Wenn nur die Ursach' nicht die Tories wären.

Doch zur Geschichte Laura's, denn ich finde,
Daß Abschweifungen, die mich selber schier
Langweilen mögen, eine schnöde Sünde,
Die auch den Andern mißfällt nach Gebühr;
Der angenehme Leser hat wohl Gründe,
Unwirsch zu werden, fragt nichts mehr nach mir,
Und will nur endlich wissen, was ich sage.
Für einen Barden eine schlimme Lage!

O daß die Kunst mir würde, leicht zu schreiben,
Was leicht zu lesen wär'! Könnt' ich erklettern
Den Musenberg, wo Stoffe aufzutreiben
Zu niedlichen Gedichtchen, frei von Spöttern,
Wie schnell, zur Lust der Welt, würd' ich betreiben
Ein griechisch, syrisch Mährchen voll von Göttern
Und mit des Occidents Sentimentalen
Euch Proben bringen feiner Orientalen.

Doch bin ich nur ein Namlos in Gesängen,
Verdorb'ner Dandy jüngst auf meinen Reisen,
Und nehm' als Reim, den Vers d'ran aufzuhängen,
Den ersten, den die Lexica mir weisen,
Und find' ich keinen, muß ich schlechte zwängen,
Mich kümmert's nicht, ob Kritiker mich beißen.
Ich dachte schon, zur Prosa hinzustolpern —
Doch Verse sind sehr Mode, laßt sie holpern!

Der Graf und Laura arrangirten sich,
Das dauerte, wie es geschieht zu Zeiten,
Wohl ein halb Dutzend Jahre wonniglich.
Sie hatten ihre kleinen Zwistigkeiten
Aus Jalousie, doch niemals ernstiglich.
Es gibt wohl Wen'ge unter Liebesleuten,
Die nie geliefert eine Schmollbataille
Vom hochgestellten Sünder zur Canaille.

Das Paar war als so glücklich anzuseh'n,
Als es verbot'ner Liebe konnt' entsprechen,
Der Herr war zärtlich und die Dame schön,
Ihr Band so leicht, daß es nicht werth zu brechen;
Die Welt ließ sie mit Nachsicht fürder geh'n,
Nur Fromme wünschten, Satan mög' es rächen!
Er that es nicht, er weiß sein Reich zu födern,
Mit alten Sündern junge anzuködern.

Sie waren jung. Ach! Jugend ohne Liebe,
Und Liebe ohne Jugend, welches Leben!
Die Jugend kann nur Kraft und wahre Triebe,
Herz, Seele, alle Himmelsfreuden geben.
Doch mit den Jahren schmachtend wird sie trübe,
Erfahrung kann die Liebe nicht erheben,
Daher vielleicht die ältlichen Gesellen
Vor Eifersucht so übermäßig schwellen.

Es war der Carneval, wie ich gebracht
Zur Kunde schon vor sechs und dreißig Stanzen,
Und Laura hatte Anstalt dort gemacht,
Wie ihr, wenn ihr euch vorgesetzt zu tanzen
Auf Madam Böhms Redoutensaal zur Nacht,
Theilnehmer oder Zeugen nur vom Ganzen.
Der Unterschied, damit ihr's Recht versteht,
Ist, daß man hier maskirt sechs Wochen geht.

Im Anzug Laura war (ich sang's zuvor)
Ein hübsches Weib, wie jemals eins erschien,
Frisch, wie ein Engel über'm Gasthofsthor,
Wie 'n Frontispiz zum neuen Magazin,
Ein Modebild, das Almanachen vor-
Geheftet, mit Papier, zum Schutz verlieh'n,
Damit das Titelblatt nicht durch die Presse
Ihm seine Ausstattung befleckend nässe.

Sie gingen zur Redoute — überall
Tanzt dort das Volk, souvirt und tanzt dann wieder.
Der eigentliche Nam' ist Maskenball,
Doch ist's unwesentlich für meine Lieder.
Es gleicht (nach kleinerm Maßstab) dem Vauxhall,
Nur daß kein Regen störend fließt hernieder.
Auch die Gesellschaft ist *gemischt* — das heißt,
Daß ihr derselben nicht Notiz erweist.

Denn das „Gemischt" bedeutet: außer euch
Und eurer Sippschaft und noch Funfzig, strotzen
Die öffentlichen Orte menschenreich
Nur von gemeinem Volke, das zu trotzen
Sich unterfängt, als wär' es ihnen gleich,
Der zwanzig Dutzend fashionabeln Glotzen,
Die Welt genannt; warum man also spricht?
Ich kenne sie und weiß es wahrlich nicht.

Das ist der Fall in England — oder war es
Zur Zeit der Dandy-Dynastie. Vielleicht
Herrscht eine and're schon im Lauf des Jahres,
Nachahmer nachgeahmt! Es stürzen leicht
Der Mode Demagogen. Ach! Wie klar es
Mir immer mehr wird, daß sein End' erreicht
Hienieden Alles, daß die Welt das Beste
Durch Lieb' und Krieg verliert und auch durch Fröste!

Napoleon ward zermalmt vom nord'schen Thor,
Der niederschlug sein Heer mit eis'gen Hammern,
Gehemmt durch Elemente, die zuvor
Schon manchen blöden Schüler machten stammern,
Der Kriegesgott sich wider ihn verschwor
Und auch das Glück — doch zu den Glücks-Verdammern
Gehör' ich nicht, weil ich in Ewigkeit
Den Glauben hab' an seine Göttlichkeit.

Es lenkt der Gegenwart und Zukunft Bahn,
Hilft uns in Liebe, Lotterie'n und Ehen;
Für mich zwar hat es noch nicht viel gethan,
Doch will ich seine Güte nicht verschmähen.
Wir schlossen noch nicht völlig ab. Wohlan!
Vielleicht macht's Alles gut, wir wollen sehen,
Ich mag die Göttin nicht incommodiren,
Doch Dank ihr! will sie mich zum Glücke führen.

Also — und wieder also! — Weiß der Geier!
Der Faden schlüpft mir immer durch die Finger,
Denn wie die Stanzen wollen, muß die Leier
Mit ihnen fort — der Teufel hol' die Dinger!
Nun ich die Form gewählt, bin ich nicht freier
In Takt und Weise, wie ein Bänkelsinger —
Doch wenn ich fertig mit dem Versmaaß hier,
Wähl' ich ein and'res und bequemer's mir.

Sie gingen zur Redoute hin — (ein Ort,
Wohin zu geh'n ich selbst gedenke morgen, —
Um mir zu scheuchen die Gedanken fort,
Denn ich bin Hypochonder, will die Sorgen
Zerstreu'n mit Rathen, welches Antlitz dort
Wohl unter jeder Maske sei verborgen.
Der Spleen kriecht langsam um mich her, ich finde
Vielleicht, was momentan mich ihm entwinde).

Nun schwebet Laura durch die frohe Menge,
Mit Lächeln in den Augen, auf den Lippen,
Knixt hier, verbeugt sich dort, und im Gedränge
Schlüpft sie gewandt und plaudernd durch die Klippen;
Klagt über Hitze und gewalt'ge Enge,
Ihr Liebster läßt sie Limonade nippen.
Dann mustert sie und richtet scharf und weidet
Sich an der besten Freundin schlechtgekleidet.

Die trägt nur falsche Locken, jene Schminken,
Die Dritte — welcher Turban! Schauderhaft!
Die Viert' ist blaß, sie wird in Ohnmacht sinken,
Der Fünften Wuchs der Vorstadt scheint entrafft,
Der Sechsten Musselin will schlecht ihr dünken,
Gelb ist der Siebenten ihr weißer Tafft,
Die Achte — Fort! Ich will nichts weiter sehen!
Wie Banquo's Kön'ge sie vorübergehen.

Indessen sie im Wechsel ihrer Launen
Nach Andern blickt, ist sie es auch gewärtig;
Sie hört ihr Lob die Männer sich zuraunen,
Entschlossen still zu halten, bis sie fertig.
Die Frauen dachten nur, es sei zum Staunen,
Daß noch so viel Bewund'rer ihr dienstfertig,
Doch sind die Männer freilich zu entzünden,
Daß sie Geschmack an Unverschämten finden.

Was mich betrifft, so kann ich nicht verstehen,
Warum Koketten — doch ich will nicht sprechen
Von Dingen, täglich zum Skandal zu sehen,
Nur kann ich mich des Staunens nicht entbrechen,
Und dürft' ich im Talar mit Bäffchen gehen,
Daß ich es könnte aus Beruf besprechen,
Ich predigte, bis Wilberforce und Romilly
Citirten in den Reden meine Homilie.

Indessen Laura lächelnd Augenweide
Genoß und plaudert', gleichviel: wie und was,
Daß kochten ihre Freundinnen vor Neide
Um ihre Airs und Siege, alles das;
Und Cavaliers im köstlichen Geschmeide
Ihr dienend huldigten ohn' Unterlaß,
Schien Einer sie besonders anzustarren,
Und fest in ihrer Nähe zu verharren.

Er war ein Türke, mahagonybraun,
Und Laura sah ihn erst mit Freuden kommen,
Weil Türken Freunde sind von vielen Frau'n,
Obgleich das eben nicht zu deren Frommen,
Man sagt, sie halten sie nicht besser traun,
Als Hunde, die sie kaufweis überkommen.
Vier Frauen, nach der Kopfzahl, stehen ihnen
Gesetzlich zu — beliebig Concubinen.

Durch Schloß und Schleier hüten sie sie täglich,
Kaum dürfen ihre Sippschaft sie noch sehen,
So daß sie ihre Zeit nicht so erträglich
Hinbringen, wie's im Norden pflegt zu gehen.
Durch Einsperrung wird auch ihr Ansehn kläglich,
Und da die Türken viel Geschwätz verschmähen,
Ist ihnen nichts zum Zeitvertreib geblieben,
Als Baden, Putzen, Schmausen, Schlaf und Lieben.

Sie lesen nicht, daher kein Kritisiren,
Noch schreiben sie, der Muse, ach! zur Qual,
Nicht kann man Witz und Epigramme spüren,
Noch Predigt, Schauspiel, kein Roman, Journal.
Zum Schisma würd' im Harem Bildung führen,
Doch ist kein Blaustrumpf in der Schönen Zahl,
Und Niemand zeigt, wie Botherby's Verrichtung:
„Die schöne Stelle in der neuen Dichtung."

Kein feierlich antiker Reimkumpan,
Der all' sein Leben angelt nach dem Ruhme,
Und nichts als Tadel jemals konnte sah'n,
Und doch noch fischt durch manche Redeblume,
Ein Schmerltriton, der im erhab'nen Wahn
Bleibt mittelmäßig im Schriftstellerthume,
Des Echo's Echo, der Portier der Kammer
Von Frauengeistern, Knabenbarden-Jammer.

Ein wandelndes Orakel steh'nder Phrasen,
Als: Gut! Vortrefflich! Göttlich! Ach und Oh!
Der brummt, wie Fliegen um den Lichtschein rasen,
Schmeißfliege selbst! Ihr sah't sie niemals so.
Durch Lob und Tadel zieht er gleiche Blasen,
Sein eignes bischen Ruhm verschlingt er roh,
Er übersetzt, wo er kein Wort versteht,
Schwitzt Dramen aus, eh' ihr es euch verseht.

Man haßt den Autor, der nur Autor ist,
In Uniform, mit Dinte aufgeschlagen,
So ängstlich und voll Mißtrau'n, man vergißt,
Warum man kam, was man ihm wollte sagen
Und fühlt nach einem Blasebalg Gelüst.
Der schlimmste Geck ist eher zu ertragen,
Als diese grauen löschpapiernen Puppen,
Der nächt'gen Lampen ungeputzte Schnuppen.

Von diesen gibt's Verschiedne und dann wieder
Weltmänner, die die Welt wie Männer kennen,
Scott, Rogers, Moore und all' die bessern Brüder,
Die mehr, als an die Feder denken können.
Doch der Allmutter Söhne, deren Lieder
Sie „Möchtegern und Kannnicht" all' benennen,
Wir lassen sie bei ihrem: „Thee ist fertig!"
Der weisen Frauencoterie gewärtig.

Die armen Muselweiber haben keinen
Von diesen lieben instruktiven Leuten,
Und Einer schon würd' ihnen fremd erscheinen,
Wie eine Glock' im Minaret zu läuten,
Es wär' der Mühe wohl werth, sollt' ich meinen,
(Die besten Pläne sind noch auszubeuten!)
Autoren, Missionäre hin zu schicken,
Um sie mit ihren Künsten zu beglücken.

Nicht läßt Chemie ihr Gas vor ihnen schwellen,
Noch wird sie Metaphysik je verwildern,
Kein Lesekreis bedrängt sie mit Novellen,
Moralischen Geschichten, die uns schildern
Nach der Natur, was man erlebt, noch stellen
Sie jährlich eine Sammlung aus von Bildern;
Das Sternesehen lassen sie fein bleiben,
Noch Mathematik, Gott sei Dank! sie treiben.

Warum ich: Gott sei Dank! gesagt? Weßwegen?
Ich habe meinen Grund, verlaßt euch drauf!
Doch da vielleicht er nicht sehr schmeicheln mögen,
Verspar' ich ihn für meinen Lebenslauf.
Ich fürchte, auf Satyren mich zu legen,
Doch dünkt mich, daß, je älter man wächst auf,
Man lieber lacht, als schilt, obgleich das Lachen
Uns kurz darauf pflegt doppelt ernst zu machen.

O Frohsinn, Unschuld! Milch und Wasser mild,
Glückliche Mischung aus beglücktern Tagen!
In dieser Zeit von Mord und Sünde stillt
Der Mensch nicht mehr, in seinem tollen Jagen,
Den Durst, wo dieser reine Born erquillt.
Doch lieb' ich euch und will es preisend sagen:
O Alt Saturnus Reich von Zuckerkant!
Auf deine Rückkehr trink' ich diesen Brand!

Der Türke unsre Laura maß mit Blicken,
Nach Moslems minder, als nach Christenart,
Das hieß' etwa: „Madame, Sie zu beglücken,
Seh' ich Sie an! Ich bin so kühn, als zart.“
Wenn's möglich war, dies mußte sie berücken,
Doch Laura dadurch nicht gewonnen ward,
Sie war zu feuerfest, um in Gedanken
Nur vor des Fremdlings Augenspiel zu wanken.

Der Morgen war jetzt nahe, anzubrechen, —
Das ist die Zeit, wo ich den Damen rathe,
Wenn sie getanzt und selbst, wenn nur mit Sprechen
Sie sich belustigt, bis die Sonne nahte,
Daß sie bald Anstalt machen aufzubrechen,
Eh' sie das Morgenroth begrüßt im Staate,
Denn wenn die Lampen und die Kerzen fehlen,
Wird ihnen jene Gluth die Farben stehlen.

Ich war auf Bällen auch zu meiner Zeit
Und bis zuletzt, aus vielen dummen Gründen,
Dann sah ich, welche Dame (ihr verzeiht!)
Den Morgen konnt' am Besten überwinden,
Und ob auch Tausende durch Lieblichkeit
Gefielen und noch jetzt Anbetung finden,
Sah ich nur eine Einz'ge, deren Blüthe
Nicht litt, wenn nach dem Tanz der Morgen glühte.

Der Eos Name hier nicht hergehört,
Ich könnt' ihn nennen, denn sie war mir nie
Mehr, als ein Meisterstück von Gott, verehrt
Als eine Frau voll Reiz und Poesie, —
Doch Namen schreiben wäre tadelnswerth
Und wollt ihr ausspäh'n diese schöne Sie,
Beim nächsten Londner, auch Pariser Balle,
Könnt ihr sie finden, blühender, als Alle.

Auch Laura wußt', es sei in ihrem Fall
Das Tageslicht zu scheu'n, wenn sieben Stunden
Sie mit Dreitausenden auf einem Ball
Sich hatte bei Musik und Tanz befunden.
Der Graf war bei der Hand mit ihrem Shawl
Und Beide hatten schon die Thür gefunden,
Als die verdammten Gondoliere eben
Dahin, wo sie nicht sollten, sich begeben.

Hier sind sie unsern Kutschern gleich im Halten,
Da gibt's ein Drängen, Stoßen, ein Sakriren
Und Lästern, daß die Kiefern möchten spalten,
Womit sie einen Höllenlärm verführen.
Bei uns die Herrn der Bow=street Ordnung halten,
Dort seht ihr eine Schildwacht vor den Thüren.
Doch gibt's bei alle dem ein Fluchen, Schwören
Und Schimpfen, daß es nicht mit anzuhören.

Der Graf und Laura fanden nun ihr Boot
Und schwammen heimwärts auf der stummen Welle,
Besprachen Alles, was der Ball nur bot:
Die Tänzer, ihren Anzug, alle Fälle
Von einigem Skandal — doch blaß und roth,
Als zum Palast man rudert' an die Schwelle,
Saß Laura bebend an des Liebsten Seite:
Denn sieh', dort stand der Muselmann von heute!

„Herr! sprach der Graf mit ernstem Angesicht,
Ihr seid hier unerwartet. Das macht eine
Erklärung für mich nöthig. Wenn es nicht
Ein Mißverständniß, wird Euch eine kleine
Zurechtweisung nicht fehlen. Nun, was spricht
Der dreiste Herr? Versteht er, was ich meine?
Sonst muß ich ihm eröffnen das Verständniß!“
„Herr! sprach der Türk. Es ist kein Mißverständniß:

Die Dam' ist meine Frau!“ — Verwund'rung ringt
Auf Laura's freilich sehr verfärbten Wangen,
Doch wo ein englisch Weib in Ohnmacht sinkt,
Sieht man die Italienerin nicht bangen:
Sie ruft nur ihren Heil'gen an und bringt
Die Geisteskraft zurück, nicht mehr befangen.
Das spart viel Hirschhorn, Salz und Wasserspritzen
In's Angesicht und auch Corset-Aufschlitzen.

Sie sagt — was soll sie sagen? — nicht ein Wort.
Der Graf lud höflich gleich den Fremden ein,
Was er gehört, besänftigt ihn sofort.
„Es möchte drinnen, sprach er, besser sein,
Dergleichen zu besprechen; dieser Ort,
Wenn wir 'ne Scene spielen oder schrei'n,
Kann nur zu der Genugthuung uns führen,
Daß wir uns Alle öffentlich blamiren.“

Sie traten ein und ließen Kaffee bringen,
Für Türken und für Christen Labetrank,
Obgleich er beiden anders wird gelingen.
Und Laura rief erholt im Rededrang:
„Beppo! Wie mag dein Heidenname klingen?
Mein Gott! Wie ist dein Bart erstaunlich lang!
Wie kam's denn, daß du ausbliebst ganz und gar?
Fühlst du denn nicht, daß es sehr Unrecht war?"

„Und bist du wirklich, ganz gemacht zum Türken?
Hast du dir and're Weiber zugelegt?
Ist's wahr, daß Finger dort als Gabeln wirken?
Der hübsche Shawl! Wie er sich stattlich trägt!
Du gibst ihn mir? War's denn nicht zu bewirken,
Daß du zurückkamst? Was hat dich bewegt —
Mein Gott, hab' ich wohl einen Mann gesehen
So gelb?! — Wie mag's mit deiner Leber stehen?"

„Beppo, dein großer Bart steht dir nicht schön,
Er muß geschoren werden, eh' du älter
Um einen Tag! Warum läßt du ihn steh'n.
Ach so! — Doch find'st du nicht das Wetter kälter?
Wie seh' ich aus? Nicht von der Stelle geh'n
Sollst du in dem verdrehten Rock! Gefällt er
Dir denn? Sie werden dich als Türk ermorden!
Wie kurz dein Haar ist! Gott, wie grau geworden!"

Was Beppo Antwort gab auf diese Fragen,
Ist mehr, als ich erfuhr. Wo Troja stand
Und jetzt nichts steht, dahin ward er verschlagen,
Natürlich Sclav und zur Belohnung fand
Er Bastonaden, bis nach trüben Tagen
Seeräuber landeten am nahen Strand.
Zu denen ging er, hatte Glück und trat
Mit großem Ruhme auf als Renegat.

Doch er ward reich und dieser Reichthum fachte
Den heißen Wunsch der Heimkehr in ihm an,
Wozu er sich aus Pflicht verbunden dachte,
Nicht mehr zu rauben auf dem Meer fortan,
Gleich Robinson das Heimweh ihm erwachte,
Da miethet er ein Schiff, das mit zwölf Mann
Und voller Taback nach Corfu bestimmt,
Wo man gewöhnlich neue Ladung nimmt.

Sich und viel (Gott weiß wie erlangtes) Geld
Schifft er dann ein mit wirklicher Gefahr,
Sehr tollkühn war's, doch kam gut weg der Held,
Er sprach: „die Vorsicht schirmte mich fürwahr!"
Für mein Theil sag' ich nichts, denn sonst zerfällt
Hier uns're Meinung. Kurz, das Schiff war klar,
Zog Segel auf und machte sich davon,
Und litt nur eine Windstill' am Cap Bon.

Das Eiland war erreicht, er übertrug
All' seine Ladung einem andern Kiele
Und galt als Türkenkaufmann, weil er trug
Viel Geld bei sich, auch Kostbarkeiten viele.
Und so entkam er glücklich, sonst erschlug
Ihn dort vielleicht das Volk so nah am Ziele,
Wo er denn ging zu reclamiren aus,
Weib, Christennamen, Religion und Haus.

Sein Weib empfing, der Pater tauft' ihn wieder,
Er macht' der Kirche eine Schenkung frei,
Die Tracht, die ihn entstellte, legt' er nieder
Und lieh des Grafen Beinkleid sich dabei.
Den Langvermißten schätzten Freund' und Brüder,
Sie fanden, daß er ihnen nützlich sei
Durch Feste, wo er viel ward ausgelacht
Ob der Geschichten, die er vorgebracht.

Was seine Jugend litt, ersetzt' ihm heute
Das Alter durch Geschwätz und Reichthum sehr;
Obgleich er sich mit Laura oft entzweite,
Blieb er des Grafen Freund doch stets bisher.
Die Feder ist am Ende einer Seite,
Das Ende der Geschichte folgt daher,
Es wär' zu wünschen früher schon gewonnen,
Doch dehnt sich das, wenn man es erst begonnen.

Parisina.

Das Gedicht gründet sich auf folgende Thatsachen, welche wir Frizzi's Geschichte von Ferrara entnehmen:

„Dies schlug für das Volk von Ferrara zu einem trübseligen Jahre aus, denn es begab sich am Hofe seines Fürsten ein sehr tragisches Ereigniß. Unsere Annalen, sowohl gedruckte als geschriebene, ausgenommen Sardi's unvollkommenes, nachlässiges Werk und noch eins, geben davon folgenden Bericht, aus welchem gleichwohl viel Einzelheiten weggelassen sind, namentlich Bandelli's Erzählung, der ein Jahrhundert später schrieb und nicht mit den Zeitgenossen übereinstimmt.

Nach dem unten erwähnten Stella dell' Assassino, hatte im Jahre 1405 der Markgraf einen Sohn, genannt Ugo, einen schönen und geistreichen Jüngling. Parisina Malatesta, Niccolo's zweite Frau, behandelte ihn, nach Art der meisten Stiefmütter, mit Unfreundlichkeit, zum großen Verdrusse des Markgrafen, der ihn mit parteiischer Zärtlichkeit ansah. Einst bat sie ihren Gemahl um Erlaubniß, eine gewisse Reise zu unternehmen, wozu er seine Einwilligung nur mit der Bedingung ertheilte, daß ihr Ugo Gesellschaft leisten sollte, denn er hoffte sie dadurch zu veranlassen, den hartnäckigen Widerwillen, den sie gegen ihn gefaßt hatte, abzulegen. Und diese Absicht wurde in der That nur zu gut erreicht, indem sie während der Reise nicht blos allen Haß aufgab, sondern in das entgegengesetzte Extrem fiel.

Nach ihrer Heimkehr hatte der Markgraf keine Gelegenheit mehr, seine früheren Vorwürfe zu erneuern. Eines Tages begab es sich, daß ein Diener des Markgrafen, Namens Zoese, oder wie ihn Einige nennen, Giorgio, als er an den Gemächern Parisina's vorüber ging,

eins ihrer Kammermädchen ganz bestürzt und in Thränen heraus kommen sah. Da er nach der Ursache fragte, erzählte sie ihm, daß ihre Gebieterin sie um eines kleinen Versehens willen geschlagen habe, und setzte, ihrer Wuth Luft machend, hinzu, daß sie sich leicht rächen könnte, wenn sie die sündhafte Vertraulichkeit, welche zwischen Parisina und ihrem Stiefsohn stattfinde, bekannt machen wollte. Der Diener merkte sich ihre Worte und erzählte sie seinem Herrn. Er war darüber ganz außer sich, doch, kaum seinen Ohren trauend, überzeugte er sich, ach! nur zu klar von der Thatsache, indem er am 18. Mai 1425 durch eine Spalte sah, die man in das Getäfel des Zimmers seiner Frau gemacht hatte. Augenblicklich, in furchtbare Wuth ausbrechend, ließ er Beide verhaften, mit Aldobrandino Rangoni von Modena, ihrem Cavalier, und auch, wie Einige sagen, zwei ihrer Kammerfrauen, als Mitwisserinnen der sündigen That. Er befahl sie zur schleunigen Untersuchung zu bringen und verlangte von den Richtern, über die Schuldigen nach den bestehenden Formen das Urtheil zu sprechen. Dies Urtheil war Tod.

Es gab Mehrere, welche sich für die Unglücklichen verwendeten, unter Andern Ugoccion Contrario, der sonst bei Niccolo allmächtig war und auch sein betagter und hochverdienter Minister Alberto dal Sale. Beide flehten ihn auf Knieen, mit Thränen über ihre Wangen fließend, um Gnade an, indem sie alle Gründe, die sie nur auftreiben konnten, zu Gunsten der Uebelthäter anführten, außer den Beweggründen der Ehre und Schicklichkeit, die ihn überreden mochten, eine so schmachvolle That der Oeffentlichkeit zu entziehen. Aber seine Wuth machte ihn unbeugsam und er befahl, daß augenblicklich das Urtheil vollstreckt werden sollte.

Es war also in den Gefängnissen des Schlosses und genau in jenen furchtbaren Verließen, die man noch heutigen Tages unter dem sogenannten Aurorazimmer sieht, am Fuße des Löwenthurms, auf der Höhe der Straße Giovecca, daß in der Nacht vom 21. Mai erst Ugo und dann Parisina enthauptet wurde. Zoese, er, der sie angeklagt hatte, führte die letztere an seinem Arme zum Richtplatz. Sie bildete sich den ganzen Weg über ein, daß sie in einen Brunnen gestürzt werden sollte, und fragte bei jedem Schritte, ob sie noch nicht bald zur Stelle wären? Man sagte ihr, daß ihre Strafe das Beil sei. Sie fragte, was aus Ugo geworden und erhielt zur Antwort, daß er schon todt sei, worauf sie schmerzlich seufzend ausrief: „Nun dann wünsche ich auch nicht mehr zu leben!“ und als sie zum Blocke gekommen war, entäußerte sie sich mit eigenen Händen all' ihres

Schmuckes, schlang ein Tuch um ihr Haupt und gab sich dem verhängnißvollen Streiche hin, der die grausame Scene beendigte. Dasselbe geschah mit Rangoni, der mit den Beiden, nach zwei Kalendern in der Bibliothek zu San Francesco, auf dem Kirchhofe dieses Klosters begraben wurde. Wegen der Frauen ist nichts weiter bekannt.

Der Markgraf hielt sich während der ganzen Schreckensnacht wach, und als er rastlos hin und wieder ging, fragte er den Schloßhauptmann, ob Ugo schon todt sei? der antwortete: ja! Da gab er sich der Verzweiflung hin, klagte und rief: „O, daß ich auch todt wäre, da ich gezwungen worden bin, so gegen meinen geliebten Ugo zu handeln!" Und hierauf, mit den Zähnen an einem Rohr nagend, das er in der Hand hatte, brachte er den Rest der Nacht in Seufzern und Thränen zu, indem er oft seinem theuern Ugo rief. Am folgenden Tage, da er sich zu Gemüth führte, daß es nöthig sein würde, seine Rechtfertigung zu veröffentlichen, indem dies Verfahren nicht geheim gehalten werden konnte, befahl er, einen Bericht zu Papier zu bringen und schickte ihn an alle Höfe Italiens.

Als der Doge von Venedig, Francesco Foscari, diese Nachricht erhielt, gab er Befehl, doch ohne seine Gründe anzuführen, daß die Vorbereitungen zu einem Tournier, welches unter den Auspicien des Markgrafen, auf Kosten der Stadt Padua zur Feier seiner Erhebung zum Dogensitze auf dem Sanct Marcusplatze gehalten werden sollte, augenblicklich eingestellt würden.

Der Markgraf, als Zusatz zu dem, was er bereits gethan hatte, befahl in einem unbegreiflichen Anfall von Rachedurst, daß so viel verheirathete Frauen, als ihm des Treubruchs, wie seine Parisina, schuldig, wohlbekannt waren, gleich ihr enthauptet werden sollten. Diesem Spruch erlag unter andern Barbarina oder, wie sie von einigen genannt wird, Laodamia Romei, Frau des Hofrichters, auf dem gewöhnlichen Richtplatze, das heißt, im Viertel San Giacomo, gegenüber dem jetzigen Fort, jenseits San Paolo. Es ist nicht zu sagen, wie seltsam dies Verfahren bei einem Fürsten erscheint, der, seine eigene Neigung betrachtend, in dergleichen Fällen eher hätte sehr nachsichtig sein sollen. Einige gab es gleichwohl, welche nicht verhehlten, ihn deßhalb zu beloben.

Es ist die Stunde, wo der Laut
Der Nachtigall aus Zweigen klingt,
Die Stunde, wo die Liebe traut
Mit süßem Flüstern sich umschlingt,

Und sanfter Wind' und Wasser Rauschen
Das Ohr in Einsamkeit mag lauschen;
Wo jede Blume naß von Thau,
Am Himmelsdom geschaart die Sterne,
Wo auf der Woge tief'res Blau,
In Duft zerronnen schon die Ferne
Und droben waltet jener Schein,
So dämmernd, dunkelhell und rein,
Der stets den Himmel überzieht,
Wenn vor dem Mond das Zwielicht flieht.

Doch nicht, um zu lauschen dem Wasserfalle,
Verläßt Parisina ihre Halle,
Und nicht, um zu schauen des Himmels Pracht,
Durchwandert die Herrin die Schatten der Nacht,
Und wenn sie weilt in Este's Garten,
Ist's nicht, um der blühenden Blume zu warten;
Sie lauscht — doch nicht der Nachtigall,
Obschon sie erwartet gleich süßen Schall.
Dort gleitet ein Tritt durch das Dickicht einher,
Ihre Wange wird bleich, ihr Herz schlägt schwer,
Dort flüstert eine Stimme schon
Durch rauschendes Laub mit süßem Ton;
Noch einen Moment und sie sollen sich grüßen, —
Schon liegt der Geliebte zu ihren Füßen!

Und was ist ihnen jetzt die Welt
Mit allem Wechsel, den sie enthält?
Der Himmel, die Erde und was darin,
Verschwindet ihrem Aug' und Sinn,
Und achtlos sind sie, wie die Todten,
Auf alles in der nächt'gen Flur,
Ob auch Gefahren sie umdrohten,
Sie athmen für einander nur.
Und selbst ihre Seufzer sind wonnevoll,

So tief, daß, wenn sie nicht verwehten,
Der süße Wahnsinn müßte tödten
Das Herz, das seine Gluth durchschwoll.
Wer hat gefühlt der Leidenschaft Macht
Und viel gefürchtet — und viel bedacht,
Wie flüchtig solche Stunde sei?
Und doch! Sie ist bereits vorbei!
Ach! wir erwachen, eh' wir wissen,
Daß sie uns ewiglich entrissen!

Mit manchem zögernden Blick sie verlassen
Die Stelle ihrer sünd'gen Lust,
Und ob sie auch hoffen und schwören, doch fassen
Der Ahnung Schauer ihre Brust.
Der schwere Seufzer, das lange Umfangen,
Die Lippe, die nimmer möchte scheiden,
Indeß auf Parisina's Wangen
Der Himmel scheint, den sie vermeiden,
Da jeder still bewußte Stern
Hat ihren Fehl geschaut von fern;
Der schwere Seufzer, das lange Umfangen
Hält sie am Trennungsort gefangen —
Und doch muß es kommen, sie scheiden mit Schmerzen,
Mit furchtsam schwerbedrückten Herzen
Und all' den tiefen, frostigen Schauern,
Die nach den bösen Thaten lauern.

Und Hugo zum einsamen Bette sich kehrt,
Wo er des Andern Weib begehrt,
Doch sie legt das Haupt, der Schuld bewußt,
An ihres Gatten vertrauende Brust.
Ihr Schlaf scheint fieberhaft und bange,
Vom Traum geröthet ihre Wange;
Sie murmelt eines Namens Laut,
Den sie sich am Tage zu hauchen nicht traut

Und drückt an den Busen ihren Herrn,
In Sehnsucht nach dem Liebsten fern.
Und von der Umarmung er erwacht,
Und glücklich in Gedanken macht
Ihn jener Seufzer, die Liebkosung warm,
Er fühlt sich selig in ihrem Arm
Und will vor Rührung über sie weinen,
Die auch im Schlaf nur liebt den Einen!

Er drückt sie schlummernd an sein Herz
Und lauscht auf jedes gebrochene Wort;
Er hört — was erschrickt Fürst Azo dort,
Wie vor der Gerichtsposaune Erz?
Wohl mag er das — ein graus'rer Ton
Wird donnern kaum auf seiner Gruft,
Wenn er, zu nah'n dem ew'gen Thron,
Erwacht in seiner Grabeskluft;
Wohl mag er das — sein irdischer Frieden
Ist mit dem Laut auf ewig geschieden!
Der Name, den sie schlafend flüstert,
Die Schuld mit Azo's Schande verschwistert —
Doch wessen Name, der all' sein Blut
Furchtbar empört, wie der Brandung Fluth,
Die rollt die Planke an den Strand,
Und schleudert zur zackigen Felsenwand
Den Elenden, der auf ewig sinkt!
So schmetternd es ihm die Seele durchdringt —
Und wessen Name? — Hugo's?! — Nein!
Das, wähnt er, könne nicht möglich sein!
Ja, Hugo's! Er, der Liebe Kind,
Sein eig'ner Sohn, so bösgesinnt!
Der Sprößling seiner wilden Jugend,
Da er verführt Bianca's Tugend,
Der Maid, die thöricht ihm vertraut,
Doch nimmer wurde seine Braut.

Er griff zum Dolch in seiner Scheide,
Doch halb entblößt, er nur die Schneide;
Ob sie auch unwerth des Lebens geworden,
Er kann ein so schönes Wesen nicht morden,
Zum wenigsten, lächelnd, schlummernd nie!
Auch weckt er sie nicht; doch schaut er sie
So gräßlich an mit einem Blick,
Der, wenn sie erwacht im Augenblick,
Sie hätt' erstarrt zum Schlaf zurück.
Auf seiner Stirn das Lampenlicht
Sich in den zitternden Tropfen bricht.
Sie spricht nicht mehr, sie schlummert lind,
Indeß ihre Tage gezählt schon sind.

Und mit dem Morgen sucht' und fand
Er manche Geschichte gleich zur Hand,
Beweise, die er zu kennen sich scheut,
Von ihrer Schuld und seinem Leid.
Die lange vermittelnden Zofen suchen
Zu retten sich und wälzen allein
Auf sie die Schuld und Schmach und Pein;
Geheimniß frommt nicht mehr, sie versuchen
Jetzt Alles, was recht glaublich macht
Die Kunde, die sie vorgebracht,
Und Azo's gequältes Herz und Gehör
Hat nichts zu vernehmen, zu fühlen mehr.
Er war der Mann nicht, lange zu säumen.
In seines Rittersaales Räumen
Sitzt er, geschmückt mit Este's Krone,
Auf seinem hohen Richterthrone,
Von Edeln umringt und der Wacheschaar,
Und vor ihm steht das sünd'ge Paar.
So jung! Und sie, wie schön sie war!
Mit Fesseln, ohne Schwert zu seh'n —
O Christus, muß ein Sohn so steh'n

Vor Vaters Angesicht?
Und Hugo tritt zum Thron hinan
Und hört den Spruch des Zornes an,
Sein eig'nes Strafgericht;
Und dennoch scheint er nicht gebeugt,
Obgleich noch seine Stimme schweigt.

Und still und bleich und stumm im Leide
Harrt Parisina auf ihr Loos.
Wie anders, als in Glückes Schooß
Ihr Blick den Prunksaal füllt mit Freude,
Wo Hochgeborne stolz zu warten,
Die Schönsten nachzuahmen harrten
Ihr sanftes Wort und ihre Mienen,
Der Anmuth Königin zu dienen.
Da — hätte ihr Auge mit Kummer gerungen,
Wohl Tausend wären aufgesprungen,
Wohl tausend Schwerter hätten geblitzt,
Sie gegen jede Schmach geschützt!
Und nun! Wie ist es anders doch!
Kann sie befehlen, gehorchen die noch?
In tiefem Schweigen sie sich halten,
Gesenkten Blicks, die Stirn in Falten,
Die Arme gekreuzt, mit frost'gen Mienen,
Die kaum die Verachtung zu bergen schienen,
Stehn Ritter und Damen des Hofes umher!
Und Er, der Erwählte, dessen Speer
Sich hätte gesenkt ihrem Blick, wie bisher,
Der, wäre sein Arm nur nicht in Ketten,
Hier sterben würde oder sie retten;
Dem seines Vaters Weib sich weihte —
Auch er ist gefesselt an ihrer Seite.
Ihr Auge geschwollen zu schwimmen schien
Viel minder verzweifelnd für sich, als für ihn,
Die Lider, wo der Lauf der blauen

Und feinen Adern zart zu schauen,
Das schönste Weiß durchleuchtend rein,
Das je zum süßesten Kuß lud ein,
Sie schienen glühend zu ermatten,
Das Auge zu drücken und nicht zu beschatten,
Das blickt' so schwer und auch so voll
Wie Thrän' auf Thräne wachsend schwoll.
Und er auch hätte um sie geweint,
Wenn es kein fremdes Auge sah.
Sein Kummer jetzt zu schlafen scheint,
Hochaufgerichtet steht er da;
Mag auch der Gram sein Herz erschüttern,
Er will nicht vor der Menge zittern.
Doch wagt er nicht, auf sie zu schauen,
Sich der Erinnerung zu getrauen:
Der Schuld — der Liebe — der Gegenwart graß —
Des Vaters Zorn — der Guten Haß —
Sein irdisch — ewiges Geschick —
Und ihres — ach ihres! Er wagt keinen Blick
Auf jenes Antlitz todtenblaß,
Sonst hätte sein schwellendes Herz verrathen,
Die Qualen der Reue, die ihm nahten.

Und Azo sprach: „Noch gestern stand
Ich stolz auf Weib und Sohn; doch schwand
Der Traum am Morgen und eh' sich neigt
Der Tag, sind sie von mir gescheucht.
Mein Leben muß einsam sein fortan —
Hinweg damit! Es lebt kein Mann,
Der anders, als ich, hier handeln kann.
Das Band ist zerrissen — nicht durch mich!
Hinweg das auch! — Dein Urtheil schon,
Der Priester, Hugo, harrt auf dich,
Und dann — des Frevels Lohn!
Fort! Laß Gebet zum Himmel schweben,

Eh' noch erscheint der Abendstern,
Sieh', daß dir droben wird vergeben,
Du Gnade findest vor dem Herrn,
Doch kann es auf Erden nicht gescheh'n,
Hier ist kein Ort, wo ich und du
Vereint noch athmen können in Ruh!
Fahr' hin! — Ich mag dich nicht sterben seh'n —
Doch du, Treulose, sollst sein Haupt —
Hinweg mit dir! Es ist beschlossen!
Geh, lüstern Weib, der ich geglaubt,
Nicht ich, du hast sein Blut vergossen!
Kannst du den Anblick überleben,
So freue dich, dir bleibt das Leben!"

Sein Antlitz Azo hier verhüllt,
Denn seiner Stirne Adern schwellen
Und pochen, als zum Hirne wild
Wie Ebb' und Flut sie brandend quellen,
Und darum beugt er sich gramerfüllt
Und legt über's Auge die zitternde Hand,
Daß es dem Blick der Meng' entschwand.
Doch Hugo hebt die Fesseln schwer
Und bittet um Aufschub und Gehör,
Nur einen Moment der Vater schweigt,
Doch kein Verbot sein Benehmen zeigt.

„Nicht, weil ich fürchte gar den Tod, —
Du hast mich seh'n an deiner Seite
Durch Schlachten sprengen blutigroth,
Und keine nutzlose Klinge zur Beute
Mir deine Sclaven heut entrangen!
Sie ließ für dich mehr Blut einst fließen,
Als je mein Richtbeil kann vergießen.
Du gabst und kannst zurückverlangen
Mein Leben — ich danke dir nicht dafür,

Noch hab' ich die Mutter etwa vergessen,
Ihre Liebe verhöhnt, ihren Ruf, der mir
Als Erbtheil Schande zugemessen.
Doch sie ist im Grabe, wo ihr der Sohn,
Dein Nebenbuhler, folget schon,
Ihr gebroch'nes Herz, mein getrenntes Haupt
Mag Zeugniß geben, daß man glaubt,
Wie treu und zärtlich du im Lieben
Und auch als Vater stets geblieben,
Ich habe dich gekränkt fürwahr!
Doch Kränkung für Kränkung! Dein Weib hier war,
Die sich dein Stolz zum Opfer nimmt,
Du weißt es, lange mir bestimmt.
Du sahst ihren Reiz und begehrtest ihn,
Und selbst mein Dasein, dein Verbrechen,
Es diente dir, wider mich zu sprechen,
Daß ich der Verbindung unwerth schien,
Weil ich kein Recht mir kann erwerben,
Gesetzlich deinen Namen zu erben,
Noch sitzen je auf Este's Thron.
Doch wären nur ein paar Sommer mein,
Es sollte mein Name mit hellerm Schein
Als Este's strahlen, der Ehre zum Lohn!
Ich hab' ein Schwert und einen Muth,
Die mir gewönnen die Helmzier gut,
Wie je sie prangte vor den Fahnen —
All' deiner fürstlich hohen Ahnen!
Nicht stets die leuchtendsten Rittersporen
Sind denen eigen, die hochgeboren,
Und meine haben den Streithengst getrieben,
Wo stolze Fürsten dahinten blieben,
Wenn in der Schlacht der Ruf geschah:
Hier Este und Victoria!
Ich will nicht Frevels Sache führen,
Noch dich, daß du mir schenkest, rühren,

Ein Paar kurze Tage, da früh oder spät
Mein fühlloser Staub im Tode verweht;
Des Wahnsinns Rausch, der mich umspann,
Ich weiß, daß er nicht dauern kann!
Wenn aber mein Name, die Herkunft schlecht,
Daß dein altadelig Geschlecht
Die Niedrigkeit verschmäht in mir,
So findet man in meinen Zügen
Von deinen die Proben, die nicht lügen —
In meinem Geiste Alles von dir!
Von dir — dies ungezähmte Herz!
Von dir — was zuckst du, wie vor Schmerz?
Von dir in vollem Maße stammen
Des Armes Kräfte, der Seele Flammen.
Du gabst das Leben mir nicht allein —
Nein, Alles, um ganz dein zu sein!
Sieh deiner sünd'gen Liebe Lohn:
Zu ähnlich wurde dir dein Sohn!
Ich bin kein Bastard in der Seele,
Sie haßt, wie deine, Zwangbefehle!
Und für des Lebens flücht'gen Halt,
Du gabst es mir und nimmst es bald,
Ich acht' es höher nicht, als du,
Wenn sich dein Helmvisir schloß zu
Und wir gekämpft mit vereinten Streichen,
Gespornt die Rosse über Leichen!
Dahin ist jene schöne Zeit,
Einst wird auch die Zukunft Vergangenheit,
Doch möcht' ich damals sein gestorben!
Denn bleibst du der Mutter Verderber auch noch,
Der Räuber der Braut, die mir geworben,
So fühl' ich: du bist mein Vater doch!
Wie hart auch klingt mein Richtspruch hier,
Er ist gerecht, ob auch von dir!
In Sünden erzeugt, um in Schande zu sterben,

Ist Anfang und Ende des Lebens Verderben.
Wie einst der Vater, so frevelt der Sohn,
In Einem gibst du Beiden den Lohn.
Mein Frevel der schlimmste nach Menschenansichten:
Doch Gott mag zwischen uns Beiden richten!"

Er schwieg und schlug die Arm' in's Kreuz,
An denen die starken Fesseln schwirrten,
Und nicht ein Ohr von den Edeln im Kreise,
Das nicht verletzt sich fühlt, wenn leise
Und dumpf die Ketten zusammen klirrten.
Auf Parisina's unsel'gen Reiz
Sich alle Augen dann wieder kehren —
Kann sie sein Todesurtheil hören?
Sie stand noch bleich und still, wie todt,
Der lebende Grund von Hugo's Noth;
Ihr Auge starr, doch voll und weit,
Sah nicht ein einzig Mal beiseit,
Die süßen Lider nicht einmal sich hatten
Geschlossen, daß sie es beschatten,
Und um des Augensterns tiefblauen Kreis
Dehnt' sich weithin des Apfels Weiß.
So stand sie da mit gläsernem Blick,
Als ob zu Eis ihr Blut gerann,
Nur eine Thräne dann und wann
Tropft langsam schwellend, heiß und dick
Aus langen, dunkeln Wimpern vor,
Und die es sahen, sie staunten davor,
Daß Menschenaugen fähig wären,
Je zu vergießen solche Zähren.
Sie dachte zu sprechen, die schwachen Töne
Erstickt nur in der Kehle schwellen,
Doch schien in dem leisen, hohlen Gestöhne
Ihr ganzes Herz hervor zu quellen.
Es schwieg — sie dachte zu sprechen auf's Neu,

Brach aus in einen langen Schrei
Und sank wie Stein zur Erde hin,
Wie eine Statue, vom Sockel getrennt,
Mehr, wie ein Marmorbild voll Sinn,
Von Azo's Weib ein Monument,
Als sie, das lebend sünd'ge Wesen,
Dem jede Leidenschaft Stachel gewesen
Zur Sünde, und das nicht tragen mag,
Daß diese Sünde kommt an den Tag.
Doch lebte sie und nur zu bald
rstand sie aus der Ohnmacht kalt,
Doch kaum zum Bewußtsein, jeder Sinn
War überreizt von Qual dahin.
Wie die Bogensene, vom Regen erweicht,
Den Pfeil weit ab vom Ziele scheucht,
o ihres Hirnes Fiebern schicken
edanken wild und frei, sie erblicken
ergangenheit leer und Zukunft dunkel,
in Streiflicht auf dem düstern Pfad,
Wie in der Wüste Blitzgefunkel,
Wenn Sturm der Mitternacht sich naht.
ie fürchtet, sie fühlt eines Unglücks Gewalt
uf ihrer Seele lastend kalt,
ie weiß von Sünd' und Schande schwer,
aß Jemand sterben soll, — doch Wer?
ie hat es vergessen! Ach, athmet sie noch?
st das die Erde, der sie doch
icht kann entgeh'n? Sind Menschen das?
ie, oder Dämonen? Sie blicken mit Haß
uf Eine, der sie anders nie
s lächelnd nahten in Sympathie?
erwirrt ist alles und unbestimmt,
as ihr zerriss'nes Gemüth vernimmt,
n Chaos, Furcht und Hoffnung wild,
gt lacht sie, denn die Thräne quillt,

Und in Extremen ringt ihr Kampf
Mit jenes Traumes starrem Krampf,
Der von Vernichtung scheint zu sprechen —
Ach! Möchte sie ihn nimmer brechen!

Die Klosterglocken klingen,
Doch schauervoll und bang
Im grauen Thurme schwingen
Sie sich mit tiefem Klang.
Hört ihr die Hymne singen?
Wie dringt an's Herz der Sang!

Das ist das ernste Sterbelied,
Wenn schon das Lebenslicht verglüht!
Für eine scheidende Seele man singt
Das Todtenlied und die Glocke klingt. —
Er hat sein irdisch Ziel erreicht,
Knie't an des Mönches Knie,
Der sich zu ihm hernieder neigt.
Beklagenswerther Anblick! Sieh,
Er knie't auf bloßem kaltem Grund,
Vor ihm der Block und der Wache Rund
Und der Henker mit nacktem Arme steht,
Daß rasch der Hieb und sicher geht,
Fühlt, ob das Beil auch scharf und treu,
Seit er's geschliffen zuletzt auf's Neu.
Die Menschen in schweigendem Kreise stehen,
Den Sohn durch Vaterspruch fallen zu sehen.

Die späte Stunde so lieblich schien,
Die Sommersonne will verglüh'n,
Sie schaut auf jenen Tag der Qual
Und höhnt ihn mit dem hellsten Strahl,
Und ihren Abendschimmer gießt
Sie klar auf Hugo's verfehmtes Haupt,

Als seine letzte Beichte fließt
In's Ohr des Mönchs, der trostberaubt
Sein Loos beklagt. Er neigt sich schon
In tiefer Demuth reuevoll,
Zu hören die Absolution,
Die seine Makel tilgen soll.
Sein Haupt die Sonne hell umschimmert,
Als er sich lauschend neigt, bekümmert,
Und all' sein braunes Lockenhaar
Umfluthet den weißen Nacken baar;
Doch heller noch der Strahl sich bricht
Im Richtbeil, das ein blitzend Licht
Gespenstig wirft in die weite Runde.
Ach, bitter war die Scheidestunde!
Die härt'sten Gemüther erschüttert stehen,
Der Frevel ist schwarz, der Spruch gerecht,
Der des Gesetzes Verhöhnung rächt —
Doch schaudern sie, es anzusehen!
Die Scheidegebete sind gesprochen
Für ihn, der als Sohn nur die Treue gebrochen,
Die Kügelchen sind, wie die Sünden gereiht,
Zur letzten Minute streift seine Zeit.
Der Mantel ist schon von der Schulter genommen,
Nun müssen die braunen Locken kommen.
Es ist vorbei, sie sind kurzgeschoren,
Das Festkleid, das er sich erkoren,
Die Schärpe, Parisina's Gabe,
Darf ihn nicht zieren mehr im Grabe!
Auch das muß werden ihm entrungen,
Ein Tuch um seine Augen geschlungen —
Doch nein! die letzte Schmach soll nimmer
Sich nah'n des stolzen Auges Schimmer;
Gefühle, scheinbar unterdrückt,
Sich voll Verachtung neu entzünden,
Als er des Henkers Hand erblickt

Bereit, die Augen ihm zu verbinden,
Als würden sie vor dem Tode beben.
„Nein! Dir gehört mein Blut und Leben!
Die Hand ist gefesselt, doch es sei
Mein Auge wenigstens noch frei!
Schlag' zu!“ — Und wie er sprach das Wort,
Neigt er sein Haupt zum Block sofort.
Mit Hugo's letzten Laut zugleich,
„Schlag' zu!“ fiel blitzend auch der Streich.
Es rollt das Haupt und sprudelnd sinkt
Zurück der Rumpf und zuckt und ringt
Im Staube, den, wie Regenfluth,
Die Adern netzen mit ihrem Blut.
Noch Augen und Lippen vibrirend verharren
Krampfhaft und schnell und dann ewig erstarren.

Er starb, wie der Sünder sterben soll,
Nicht äußerlich prahlend und anspruchsvoll,
In Demuth hat er mit Gebet
Zu seinem Gotte sich erhoben,
Des Priesters Beistand nicht verschmäht,
Noch ganz entsagt der Hoffnung droben.
Und als er vor dem Prior geknie't,
Sein Herz von ird'schen Gefühlen schied:
Des Vaters Zorn, die Herzenswunde,
Was waren sie in solcher Stunde?
Nicht Vorwurf, noch Verzweiflung mehr,
Nur an den Himmel dachte er,
Und außer den Wen'gen, die wichen bleich,
Als er sich entblößt für des Henkers Streich,
Und off'nen Auges zu sterben begehrte,
Sein Abschied sich nur an die Nächsten kehrte.
Wie jene Lippe, die sterben will,
Hält jede Brust den Athem still —
Und doch weithin von Mann zu Mann

Ein eisiger Schauder elektrisch rann,
Als niederfuhr der Todeshieb,
Wo Leben und Liebe geendigt blieb.
Und schwergepreßt ein Seufzer klang,
Der sich aus jeder Brust entrang,
Doch kein Geräusch sich hörbar macht,
Als jener Hieb, der saust mit Macht
Durch bis zum Block. Nur eins wird laut —
Was kreischt daher im Abendwind,
So wahnsinnig gellend, daß Jedem graut?
Wie einer Mutter um ihr Kind,
Das ihr der Tod entrissen plötzlich,
Schallt dieser Laut zum Himmel entsetzlich.
Durch Azo's Gitterfenster drang
Der schauderhaften Stimme Klang.
Und jedes Auge dorthin sich kehrte,
Doch Niemand etwas sah noch hörte.
Es war ein Frauenschrei und nie
Der Wahnsinn so verzweifelnd schrie,
Und die es hörten und die er verletzte,
Sie wünschten aus Mitleid, es wär' der letzte.

Gefallen ist Hugo und seit der Stunde
Verlautet in des Palastes Bann
Von Parisina keine Kunde
Und selbst ihr Name blieb fortan
Verbannt aus jedem Ohr und Munde,
Wie ein gefährlich böses Wort.
Fürst Azo's Stimme hört man nie
Erwähnen Weib und Sohn hinfort,
Nicht Grab noch Denkstein hatten sie.
In ungeweihter Erde schlief
Der Ritter wenigstens, doch tief
Verborgen Parisina's Loos
Blieb, wie der Staub im Sarges Schooß.

Ob sie vielleicht in's Kloster trat,
Zum Himmel zu finden den düstern Pfad
Durch Jahre der Reue, die sich dehnen
Mit Geißeln und Fasten und schlaflosen Thränen;
Ob sie vielmehr durch Gift oder Stahl
Für ihrer Liebe Frevel fiel,
Ob sie wohl fand ihr Lebensziel
Dort im Moment durch kürz're Qual,
Gleich ihm, den sie am Blocke sah —
Ob Henkers Streich ihr Herz getheilt,
Daß es gebrochen unverweilt
Durch Schicksals Mitleid — was geschah,
Weiß Niemand und kann Niemand wissen.
Sie blieb dem Blick der Welt entrissen;
Doch wie sich auch ihr Loos gewendet,
Ihr Leben hat in Weh geendet.

Und Azo fand ein and'res Gemahl
Und wack're Söhne auch zumal,
Doch keinen so lieblich und so brav,
Als er, der modert im ewigen Schlaf.
Und waren sie's — mit kalten Blicken
Gleichgültig sie sein Auge traf,
Und Seufzer schien er zu unterdrücken.
Doch keine Thräne jemals fällt,
Kein Lächeln seine Stirn erhellt;
Auf dieser hohen Stirne haben
Des Sinnens Linien sich eingegraben,
Die Furchen, die der glüh'nde Pflug
Des Kummers vor der Zeit ihm schlug,
Die Narben des Gemüths, zerfleischt,
Wie sie der innere Kampf erheischt.
Er ist hinaus über Freud' und Leid,
Nichts mehr hienieden bleibt ihm heut,

Als schlaflose Nächte und schwere Tage,
Ein Sinn, erstorben für jede Lage,
Ein Herz, das scheut sich selbst, indessen
Nicht weichen will, noch kann vergessen
Das, wenn es am fernsten vom Weichmuth scheint,
Dann seine Gefühle am stärksten vereint.
Der Frost, der bildet das feste Eis,
Läßt nur die Oberfläche gerinnen,
Der lebende Strom liegt drunten heiß
Und fließt und hört nicht auf zu rinnen.
Noch trug sein versiegelter Busen die Spur
Der Regungen, eingepflanzt von Natur,
Zu tief gewurzelt, um sich zu mindern,
Ob wir die Thränen auch verhindern,
Und ihres Ausbruchs Fluthen dämpfen,
Zurück sie zu dem Herzen kämpfen,
Sind sie nicht versiegt, nur unvergossen,
Zurück zum Urquell nur geflossen,
Dort bleiben sie im Borne rein.
In seiner Tiefe sie gedeih'n
Wohl ungeseh'n, doch nicht gestillt
Und theurer, weil sie nicht enthüllt.
Mit dem Gefühl, das ihn durchschauert,
Wie jene Todten er betrauert,
Doch ohne Kraft, zu füllen jetzt
Die öde Kluft, die ihn entsetzt,
Und ohne Hoffnung sie wieder zu finden,
Wo selige Geister sich verbinden;
Sich vollbewußt, daß nur mit Recht
Sein Richterspruch die Schmach gerächt,
Daß sie sich selbst ihr Loos bereitet,
War Azo's Alter vom Elend begleitet.
Der Baum, dem man die Zweige raubt,
Hat doch noch immer Lebenskraft,

Daß er aus seines Markes Saft
Sich wieder frisch und grün belaubt,
Doch wenn durchflammt des Blitzes Gluth
Das wehende Gezweig mit Wuth,
Fühlt sich der starke Stamm getroffen
Und läßt kein grünes Blatt mehr hoffen.

Lord Byron's sämmtliche Werke.

Nach den Anforderungen unserer Zeit

neu übersetzt

von

Mehreren.

Siebenter Band.

Stuttgart.

Hoffmann'sche Verlags-Buchhandlung.

1839.

Inhalt des siebenten Bandes:

Himmel und Erde. Uebersetzt von Bernd von Guseck.

Fluch der Minerva. Uebersetzt von Bernd von Guseck.

Der Giaur. Uebersetzt von H. Kurtz. S. 59.

Dante's Prophezeihung. Uebersetzt von Bernd von Guseck. S. 102.

Der Walzer. Uebersetzt von Bernd von Guseck.

Ein Fragment. Uebersetzt von Bernd von Guseck. S. 142

Die Insel. Uebersetzt von H. Kurtz. S. 149.

Himmel und Erde.

Ein Mysterium.

Da sahen die Kinder Gottes nach den Töchtern der Menschen,
Daß sie schön waren, und nahmen zu Weibern, welche sie wollten.
Genes. 6. v. 2.

Und Frau'n, um ihre Dämon=Liebsten klagend.
Coleridge.

Personen.

Engel.

Samiasa.
Azaziel.
Raphael, der Erzengel.

Männer.

Noah und seine Söhne.
Irad.

Frauen.

Anah.
Aholibamah.

Chor der Erdgeister.
Chor der Sterblichen.

Erste Scene.

Eine waldige Berggegend am Ararat. Mitternacht.

Anah und Aholibamah treten auf.

Anah.

Der Vater schläft, zu dieser Stunde pflegen
Die Wesen, die uns lieben, aus Gewölk
Zum fels'gen Ararat herabzuschweben.
Wie schlägt mein Herz!

Aholibamah.

So laß uns die Beschwörung
Beginnen.

Anah.

Doch die Sterne sind verhüllt;
Ich zitt're.

Aholibamah.

Und auch ich, doch nur aus Furcht,
Sie könnten zögern.

Anah.

Schwester, wenn ich auch
Azaziel mehr noch liebe — ach! zu sehr!
Was wollt' ich sagen! Weh! Mein Herz wird gottlos!

Aholibama.

Wo ist Gottlosigkeit denn in der Liebe
Zu Himmelswesen?

Anah.

Doch, Aholibamah,
Ich liebe unsern Gott weit minder, seit
Sein Engel mich geliebt. Das kann nicht gut sein.
Ich weiß zwar nicht, ob ich ein Unrecht thue,

Doch fühl' ich tausend Aengste — das bekundet
Nicht eben gutes Recht.

Aholibamah.

So laß dich frei'n
Vom Erdensohn und quäle dich und spinne;
Da ist der Japhet, liebt dich schon so lange,
Nimm ihn, gebäre Staub!

Anah.

Ich hätt' Azaziel
Geliebt nicht minder, wenn er sterblich wäre.
Doch freu' ich mich, daß er nicht sterblich ist,
So kann ich ihn doch nimmer überleben,
Und wenn ich denke, daß sein Fittich einst
Unsterblich über meinem Grabe schwebt,
Des armen Erdenkindes, das ihn liebte,
Wie er den Allerhöchsten, wird der Tod mir
Minder schrecklich. Wohl beklag' ich ihn,
Sein Schmerz wird ewig währen, oder mind'stens,
So würde meiner sein, wär' ich der Seraph
Und er die Sterbliche —

Aholibamah.

O sage lieber,
Er wird ein andres Erdenkind erwählen
Und lieben, wie er Anah einst geliebt.

Anah.

Und wär' es so und liebte sie ihn so,
Viel besser wär's, als daß er um mich weinte.

Aholibamah.

Wenn ich so dächte von Samiasa's Liebe,
Ob er auch Seraph ist, verstieß' ich ihn.
Doch zur Beschwörung, denn es ist die Stunde.

Anah.

Seraph!
Aus deiner Sphäre,

Ob deine Glorie strahlt auf lichtem Stern,
Ob in des Himmels ew'gen Tiefen fern
Du Wache hälst mit den erwählten Sieben,
Ob auch in uralt unbegränzter Leere
Dein lichter Fittich Welten umgetrieben —
Doch höre!
Gedenk' an sie, die nimmer dich vergißt,
Und wenn sie dir auch gar Nichts wäre,
Bedenke, daß du ihr Alles bist!
Du kennst nicht, — möge doch die Pein
Beschieden sein nur mir allein! —
Der Thränen Bitterkeit!
In deinen Jahren ist Ewigkeit,
Unsterblich ungeborne Schönheit schmückt
Dein Auge, zwischen uns ist nichts gemein,
Als nur die Liebe und hier allein
Mußt du bekennen, daß mehr Innigkeit
Der Himmel nie erblickt.
Du wandelst hehr durch deiner Welten Pracht,
Schaust dessen Antlitz, der dich groß gemacht,
Wie er zu einer Niedern mich erkoren
Von den Vertriebenen aus Eden's Thoren;
Doch, Seraph, ich beschwöre
Dich, höre!
Denn du hast mich geliebt, ich mag nicht sterben,
Bevor ich weiß, was doch mich wird verderben,
Daß du in deiner Ewigkeit
Vergessen kannst das Herz, das sich geweiht,
Unsterblich Wesen, bis zum Tode dir!
Groß ist die Lieb' in Furcht und Sünden —
Und solche, fühl' ich, mir im Herzen zünden
Unwürd'gen Kampf! Vergib, mein Seraph, mir,
Der Adamitin die Gedanken hier.
Denn Kummer nur ist unser Element,
Die Freude, das Entzücken,

Ein fernes Eden unsern Blicken,
Das nur zuweilen unser Traum noch kennt.
Doch naht die Stunde,
Sie gibt uns frohe Kunde,
Daß wir nicht ganz verlassen.
Erschein', erscheine!
O Seraph,
Du mein Azaziel, wollest überlassen
Die Sterne ihrem eig'nen Scheine!

Aholibamah.

Samiasa!
Wo du auch walten magst und wohnen
In obern Regionen,
Mit Geistern kriegend, die es wagen,
Zu rechten mit Ihm,
Der aller Reiche Reich gemacht,
Oder den Irrstern rufend aus der Nacht,
Der hin zum Abgrund schießt — was er enthält,
Muß, sterbend in dem Sturze seiner Welt,
Das trübe Loos des Staubs in dieser tragen —
Oder ob niedern Cherubim
Du Hymnen singend dich gesellt —
Samiasa!
Ich rufe dich, harre dein, liebe dich!
Gar Viele huld'gen dir, das will ich nicht —
Doch wenn dein Geist dem meinigen entspricht,
So theile mein Loos, komm, lebe für mich!
Denn bin ich auch aus Staub gemacht
Und du aus Strahlenstoff gebildet,
Viel heller, als der Tag erwacht',
Der Edens Ströme einst vergüldet,
So kannst du nie mit wärm'rer Liebe lohnen,
Unsterblich, wie du bist, der meinen;
Ich fühle den Funken in mir wohnen,
Der, wenn ihm auch verwehrt noch ist, zu scheinen,

Entzündet ward an Gottes und dem Deinen!
Er mag verhüllt noch bleiben — Tod und Schmerz
Vererbt' uns Mutter Eva — doch mein Herz,
Es trotzt ihm! Muß ich auch dies Leben meiden,
Ist das ein Grund für dich und mich zu scheiden?
Du bist unsterblich! Und ich auch! Ich fühle
Unsterblichkeit in mir, die siegreich dringt
Durch Thränen, Schmerz und banger Zeiten Schwüle,
Und wie des Abgrunds ew'ger Donner klingt
Die Wahrheit mir in's Ohr: Du lebst für immer!
    Doch ob in Freudenschimmer,
Das weiß ich nicht, und mag es auch nicht wissen,
Was der Allmächtige gibt. — In Finsternissen
Der Quell von Weh und Segen rinnt,
Er kann uns nicht vernichten, wir erliegen
Nur der Verwandlung, nicht dem Tod — wir sind
Gleich ew'gen Stoffs und müssen mit Ihm kriegen,
Wenn Er uns je bekriegt! Ich kann mit dir
Selbst ew'ge Pein und Alles sonst ertragen,
Du theilst das ird'sche Leben ja mit mir,
Und soll vor deiner Ewigkeit ich zagen?
Nein! Träfe mich der Stachel auch der Schlange,
Und wärst du selbst die Schlange, winde dich
Zermalmend um mich her, mir wird nicht bange,
    Noch lächeln siehst du mich
Und dir nicht fluchen; ha! gleich warm
Will ich dich pressen dann in meinen Arm! — —
O steige nieder, fühle, wie dich liebt,
Unsterblicher, ein sterblich Weib!
Doch wenn der Himmel dir mehr Wonne gibt,
Als du verleih'n und nehmen kannst, so bleib!

Anah.

O Schwester, Schwester! Ich sehe, sie dringen
Auf leuchtendem Pfade durch schwarze Nacht!

Aholibamah.

Sie wehen die Wolken von ihren Schwingen,
Als ob sie das Morgenlicht schon gebracht!

Anah.

Doch wenn das Gesicht unser Vater sieht?

Aholibamah.

So wird er denken, es sei der Mond,
Den zu der Stunde ungewohnt
Herauf gezwungen ein Zauberlied.

Anah.

Sie kommen! Er kommt, Azaziel!

Aholibamah.

Fort,
Sie zu begrüßen! O hätt' ich Schwingen,
Mich, während sie schweben, rasch zu bringen
An Samiasa's Brust!

Anah.

Sieh dort!
Sie haben den Westen entzündet ganz,
Als kehrte des Niedergangs heller Glanz;
Auf Ararat's Krone, jüngst verhüllt,
Ein bunter Bogen leuchtet mild,
Als Nachglanz ihrer flammenden Bahn —
Und sieh, jetzt ist er zur Nacht gekehrt,
Gleich wirbelndem Schaum, den der Leviathan
Aus seiner Heimath aufgestört,
Wenn er spielt auf der Fläche der stillen Fluth,
Und plötzlich nun
Hernieder taucht in wechselndem Muth,
Tief, tief, wo des Oceans Quellen ruh'n.

Aholibamah.

Sie haben die Erde berührt, Samiasa!

Anah.

Azaziel!

(Beide ab.)

Zweite Scene.

Irad und Japhet treten auf.

Irad.
Verzage nicht! Warum doch wanderst du
Mit deinem Schweigen durch die stumme Nacht
Und hebst dein thränend Auge zu den Sternen?
Sie können dir nicht helfen.

Japhet.
Doch sie trösten!
Vielleicht schaut sie zu ihnen jetzt, wie ich.
Mich dünkt, ein Wesen, das so schön, entspricht
Am meisten, wenn es schaut auf Würdiges,
Der ew'gen Schönheit des Unsterblichen.
O Anah!

Irad.
Doch sie liebt dich nicht.

Japhet.
Weh mir!

Irad.
Und mich verstößet stolz Aholibamah.

Japhet.
Ich fühl' es mit dir.

Irad.
Laß ihr diesen Stolz!
Der meine macht mich fähig, ihn zu tragen.
Es trifft sich wohl, daß es die Zeit einst rächt.

Japhet.
Kannst du in dem Gedanken Freude finden?

Irad.
Nicht eben Freude, aber auch nicht Kummer!
Ich liebte sie und würd' es ewiglich,
Wenn meine Liebe Gegenliebe fände;
Doch wie es steht, viel Glück zum bessern Loose!

Japhet.

Welch' Loos?

Irad.

Ich habe ein'gen Grund, zu glauben
Sie liebt schon.

Japhet.

Anah?

Irad.

Nicht doch, ihre Schwester.

Japhet.

Und Wen?

Irad.

Das weiß ich nicht, doch ihre Miene,
Wenn nicht ihr Mund, hat mir es längst gesagt.

Japhet.

Doch Anah nicht, sie liebt nur ihren Gott!

Irad.

Wenn sie auch liebt, wenn du's nicht selber bist,
Was hilft es dir?

Japhet.

Wohl nichts und dennoch
Bleibt meine Liebe.

Irad.

Gut!

Japhet.

Und nun du nicht mehr
Zu lieben glaubst, bist du jetzt glücklich?

Irad.

Ja!

Japhet.

Du dauerst mich.

Irad.

Warum?

Japhet.

Weil du es Glück nennst,
Beraubt zu sein der Liebe, die mich quält.

Irad.

Ich nehme das als Zeichen deiner Krankheit.
Wie du, nicht möcht' ich fühlen für mehr Seckel
Als alle Heerden uns'rer Väter brächten,
Bezahlt mit dem Metall der Söhne Kain's,
Der gelben Erde, die zum Tausch sie bringen,
Als ob solch nutzlos, mißgefärbtes Zeug,
Des Bodens Auswurf, gültig werden könnte
Für Milch und Wolle, Fleisch und Frucht und Alles,
Was uns're Heerden, uns're Felder liefern.
Geh', Japhet, seufze zu den Sternen auf,
Wie Wölfe zu dem Mond. Ich geh' zur Ruh.

Japhet.

Das möcht' ich auch, wenn ich nur ruhen könnte.

Irad.

Du folgst mir also nicht zu unsern Zelten?

Japhet.

Nein, Irad, zu der Höhle will ich geh'n,
Wo, sagt man, sich die inn're Welt eröffnet,
Um uns'rer Erde Geister frei zu lassen
Zur Oberfläche streifend.

Irad.

Warum das?
Was willst du dort?

Japhet.

Des Geistes Trauer stillen
Durch Grauen, das so traurig ist, wie er.
Die Stätt' ist hoffnungslos, ich bin es auch.

Irad.

Allein sie ist gefährlich, schreckerfüllt
Mit fremden Klängen und Erscheinungen.
Ich gehe mit dir.

Japhet.

Irad, glaube mir,
Ich hege nicht Gedanken schlimmer Art
Und fürchte so nichts Schlimmes.

Irad

Um so mehr
Ist dir das Schlimme Feind. Steh' ab davon,
Wo nicht, gestatte, daß ich dich begleite.

Japhet.

Nein, Irad, keins von Beiden! Sieh, mein Pfad
Muß einsam sein.

Irad.

Nun, Friede sei mit dir!
(Ab.)

Japhet
(allein).

Ja, Friede! Hab' ich doch gesuchet ihn,
Wo man ihn sollte finden, in der Liebe —
Mit Liebe auch, die ihn vielleicht verdient,
Und über mich an seiner Statt kam Schwere
Des Herzens — Geistesschwäche! Dumpfe Tage
Und Nächte, unerbittlich süßem Schlaf!
Ha, Friede! Welcher Friede? Wohl die Ruhe
Der Wüstenei, die Stille eines Urwalds,
Die nur des Sturmes Brausen unterbricht,
Wenn er das seufzende Gezweig durchsaust?
So ist der dumpfe Zustand meines Innern!
Die Erde liegt in Sünden, manche Zeichen
Und Wunder geben kund, daß furchtbar wechselnd
Ein grauses Schicksal alles Sterbliche
Bald überwält'gen wird. O meine Anah!
Wenn die bestimmte Schreckensstunde weit
Des Abgrunds Schleusen öffnet, möchtest du
An diesem Busen ruh'n in Sicherheit
Vor Elementen, an der Brust, die fruchtlos

Dir schlug und noch fruchtloser schlagen wird,
Indessen du — o Gott! Erlaß den Zorn
Nur ihr, denn sie ist rein in sünd'ger Menge,
Ein Stern in Wolken, die ihn nicht verlöschen,
Nur einen Augenblick verdunkeln können.
O Anah! Wie ich dich vergöttert hätte!
O könnt' ich dich noch retten, wenn der Ocean
Das Grab der Erde wird und ungehemmt
Von Fels und Sandbank einst der Leviathan,
Als Herr der uferlosen Wasserwelt,
Sich wundern wird, wie unbegrenzt sein Reich!

(Ab.)

(Noah und Sem treten auf.)

Noah.

Wo ist dein Bruder Japhet?

Sem.

Er ging aus
Wie er gewohnt, mit Irad sich zu treffen.
So sagt er; doch ich fürcht', er lenkt den Schritt
Zu Anah's Zelt, das nächtlich er umkreiset,
Wie eine Taube ihr geplündert Nest.
Sonst geht er durch die Wildniß auch zur Höhle,
Die sich im Herzen Ararats eröffnet.

Noah.

Was macht er dort? Das ist 'ne böse Stelle
Auf dieser gänzlich bösen Erde, denn
Viel Schlimm're hausen dort, als sünd'ge Menschen.
Er liebt das Kind des argen Stammes noch,
Obgleich er sie nicht freien dürfte, selbst
Wenn sie ihn liebte. O des Menschenherzens!
Daß **er**, von meinem Blut, der nur zu wohl
Das Schicksal kennt und Uebel dieser Tage,
Und daß die Stunde naht, sich so Verbot'nes
Erlauben kann! — Auf, bringe mich dahin,
Ich muß ihn suchen.

Sem.
Gehe nicht, mein Vater,
Ich rufe Japhet.

Noah.
Fürchte nichts für mich,
Das Böse hat nicht Macht an dem Erwählten
Jehovah's. Laß uns geh'n.

Sem.
Zum Zelt des Vaters
Der beiden Schwestern?

Noah.
Nein, zur Felsenhöhle!
(Beide ab.)

Dritte Scene.

Das Gebirg. Felsengegend mit einer Höhle.

Japhet
(allein).

O Wildniß, die du ewig scheinst, du Abgrund
Von ungemess'ner Tiefe und ihr Berge,
So vielgestaltig und so furchtbar schön,
In eurer rauhen Felsenmajestät,
Mit Bäumen, Wurzel schlagend im Gesteine
Am Absturz senkrecht, wo der Menschenfuß
Erbeben würde, könnt' er ihn erreichen —
Ja, ihr scheint ewig! doch in wenig Tagen,
Vielleicht nur Stunden, welcher Wechsel! Berstend,
Hinweggerissen von der Wassermasse!
Die Kluft, die scheint zur Unterwelt der Eingang
Wird dann durchsucht von stürzend wilden Wogen,
Delphine spielen in des Löwen Schlucht,
Der Mensch — ach meine Mitgeschöpfe! Wer

Wird auf dem allgemeinen Grabe weinen,
Als ich, der übrig bleibt? Ihr meine Brüder,
Was bin ich besser denn, als ihr, daß ich
Euch überleben muß? Wo bleiben dann
Die Plätze lieblich, wo ich dacht' an Anah,
Als ich noch hoffte; und die wildern Stätten,
Nicht minder lieb, wo ich an ihr verzweifelt?
Und kann es sein? Soll jener hohe Pik,
Deß Gipfel schimmert, wie ein ferner Stern,
Tief unten liegen, wo der Abgrund kocht?
Nicht mehr die Morgensonne auf ihn blitzen,
Zurück des Nebels weh'nde Falten scheuchen
Von seiner hohen Stirn? Nicht mehr des Abends
Der Glutball hinter seinem Haupte sinken,
Verlassend es mit buntgefärbter Krone?
Er soll nicht mehr der Leuchtthurm sein der Welt,
Wo Engel niederschweben, als zunächst
Dem Himmel? Und dies Wort: Nicht mehr! o kann es
Gemeint für dich, für Alles sein, nur uns nicht
Und die erkor'nen Thiere, die mein Vater
Erhalten soll auf den Befehl Jehovah's?
Er soll sie retten, ich die Macht nicht haben,
Die lieblichste der Erdentöchter frei
Zu seh'n von einem Loose, dem sogar
Je Paar und Paar die Schlange mag entgehen,
Daß ihr Geschlecht erhalten wird, zu stechen
Und zu durchzischen irgend eine Welt,
Die feucht und dampfend aus dem Schlamme steigt,
Wenn einst der Salzmorast sich durch die Sonne
Gestalten wird zum ew'gen Monument,
Ein einzig Grabmal, nicht zu unterscheiden,
Von Myriaden, jetzt noch lebensvoll?
Ach! Wie viel Athem wird dann auf einmal
Zum Stillsteh'n kommen! Du allschöne Welt!
So jung und schon gezeichnet zur Vernichtung!

Zeriſſ'nen Herzens ſchau' ich Tag und Nacht
Auf deine Tag' und Nächte, die gezählt ſind.
Ich kann dich nicht erretten, ſelbſt nicht ſie,
Um deren Lieb' ich dich noch mehr geliebt —
Doch als ein Theil von deinem Staube kann ich
Nicht denken ohne Schmerz an dein Geſchick,
Das kommen muß; o Gott! Und du —

(Er hält inne.)

(Ein Geräuſch aus der Höhle und Hohngelächter. Dann ſchwebt ein Geiſt hervor.)

Japhet.

Im Namen
Des Allerhöchſten, ſprich, wer biſt du?

Geiſt
(lacht).

Haha!

Japhet.

Bei Allem, was auf Erden heilig iſt,
Sprich!

Geiſt
(lacht).

Hahaha!

Japhet.

Sprich, bei der nah'nden Flut,
Der Erde, die der Ocean ſoll erſticken,
Beim Abgrund, deſſen Quellen ſich ergießen,
Dem Himmel, der zur See macht ſein Gewölk
Und beim Allmächt'gen, welcher ſchafft und tödtet!
Du unbekannt und furchtbar Schattending,
Das formlos zwar, doch grauſig, ſteh' mir Rede,
Warum du lachſt ſo gräßlich.

Geiſt.

Warum weinſt du?

Japhet.

Um dieſe Erd' und ihre Kinder.

Geist
(lacht).

Haha!

(Verschwindet.)

Japhet.

Wie höhnt der Feind die Qualen einer Welt,
Die kommende Vernichtung, wenn die Sonne
Wohl steigen, doch kein Leben wird erwärmen!
Die Erde schläft und Alles, was sie trägt,
Es schläft am letzten Abend vor dem Tode.
Warum auch sollt' es wachend ihn begrüßen?
Ha! Was ist hier? Das schaut, wie Tod, in's Leben
Und spricht, als sei's vor dieser Welt geboren,
Der sterbenden! Gleich Wolken kommen sie.

(Mehrere Geister schweben aus der Höhle.)

Geister-Chor.

Ha! Freuet euch!
Des Menschenvolks verhaßt Geschlecht,
Das nicht behaupten konnt' sein Recht
In Edens Reich;
Das einst gelauscht der Kunde
Des Wissens ohne Macht,
Ist nahe schon der Stunde
Der ew'gen Todesnacht.
Nicht langsam, einzeln, nicht durch Schwert und Kummer,
Nicht durch gebroch'ne Herzen, noch die Zeit,
Die Alles untergräbt, sind sie geweiht
Dem Untergang! Seht ihren letzten Schlummer!
Die Erde soll Ocean sein,
Kein Athem fortan,
Als von den Winden,
Auf unbegrenzten Wogen hauchen,
Der Engel Fittich soll ermüden dann
Und keine Stätte finden,
Kein Felsen selbst aus feuchtem Grabe tauchen,

Sein Haupt erhebend, wo in wilder Pein
Verzweiflung hat geendet, der's nicht frommt,
Daß sie zum weiten Ocean sich kehrt
Und nach der Ebbe schaut, die doch nicht kommt,
Alles wird leer und verheert,
Zerstört!
Ein and'res Element wird Herr des Lebens,
Und die verhaßten Staubeskinder werden
Zermalmt inmitten ihres eitlen Strebens!
Von allem Farbenspiel auf Erden
Bleibt nur ununterbroch'nes Blau!
Die Bergesgipfel,
Der Eb'ne gleich, deckt ew'ger Thau,
Umsonst hebt Ceder und Fichte den Wipfel,
Ertränkt, gemeinsam im Verderben,
Der Mensch, die Erde, das Feuer muß sterben,
Und Luft und Meer
Liegt vor dem ew'gen Auge leblos leer!
Auf schäumenden Schlünden
Wer wird noch eine Heimath gründen?

Japhet
(vortretend).

Mein Vater soll sie finden,
Der Erde Saamen wird nicht untergeh'n,
Das Uebel nur vertilgt vom Tage seh'n.
Hinweg! Frohlockende Dämonen,
Mit eurem grausigen Freudengeheul,
Daß Gott vernichtet, was ihr nicht gewagt.
Hinweg, in Eil'
Zu euren innern Regionen!
Bis einst die Wellen
Euch suchen in euren geheimen Zellen
Und treiben euch aus, das verruchte Gezücht,
Daß ihr, gerollt vom Sturme, zum Gericht
Durch alle Fernen, rastlos, elend jagt,

Geist.

Du Sohn des Verschonten! Sind deine Gedanken,
Weil du und die deinen trotzen könnt
Dem weiten, kämpfenden Element,
Ihr werdet, wenn sich des Abgrunds Schranken
Geschlossen, gut und glücklich sein?
O nein!
Dein neues Geschlecht, die neue Welt
Dem Weh verfällt —
In Ansehn schlechter, an Jahren minder,
Als jetzt die glorreichen Riesenkinder,
Die noch die Welt im Stolze schaut,
Die Söhne des Himmels von sterblicher Braut,
Bleibt deinen nur der Vergangenheit Gram,
Und fühlst du keine Scham,
So übrig zu bleiben,
Zu essen, zu trinken und dich zu beweiben?
Mit feilem Sinn, der so gedrückt und zahm,
Daß er die Allvernichtung ohne Schmerz
Und ohne Muth vernimmt, davor dein Herz
Der Flut, die Welten auflöst, harren sollte,
Statt daß es Schutz beim Vater suchen wollte,
Um auf dem Grabe der ertränkten Erde
Sich anzubau'n mit einem neuen Herde?
Wer überlebt gern sein Geschlecht,
Als welcher verblendet, feig und schlecht?
Das Meine
Hasset das Deine,
Weil es im Weltkreis verschiedener Art,
Sich nicht zum unsern schaart!
Da ist nicht einer, der nicht leeren Thronen
Entsagt' im Himmel, hier in Nacht zu wohnen,
Eh' er Genossen leiden säh' alleine!
Geh' hin, Elender, um ein Leben
Wie dein's, Elenden, gleich dir zu geben!

Und wenn die vernichtenden Wasser brüllen
Auf dem, was sie gethan, beneid' im Stillen
Der Riesen Patriarchen Loos; verachte
Den eignen Vater, der auf Rettung dachte
Und dich, den Sohn, um deiner Abkunft willen!

Geister-Chor
(aus der Höhle).

Triumph!
Der Menschen Stimme soll nicht mehr zu hören
Im Luftraum sein und uns're Freude stören
Durch ihr Gebet; sie werden nicht
Mehr üben der Anbetung Pflicht:
Und wir, die schon seit Altern nicht von fern
Gehuldigt Ihm, der Beten heischt, dem Herrn,
Dem eines Opfers Unterlassung schon
Verbrechen ist und Hohn —
Wir, wir seh'n, wie die Meeresbrunnen wallen,
Bis daß ein Element das Werk von Allen
Im Chaos thun wird, bis die Wesen,
So stolz auf ihren armen Staub, verwesen
Und ihr gebleicht Gebein in Höhlen, Schlünden
Und Felsenklüften liegt, wo sie die Flut
Bis in der letzten Zuflucht weiß zu finden;
Wo das Gethier sogar verzweiflungsvoll
Sich selbst und Menschen nicht mehr schaden soll
Und der gefleckte Tiger sterbend ruht
Beim Lamm, als sei er dessen Bruder gar;
Bis alles ist, wie es vor Zeiten war,
Stumm, unerschaffen, alles Lebens baar!
Doch ist nur eine kurze Waffenruh'
Geschlossen mit dem Tode, daß er läßt
Vergang'ner Schöpfung kleinen Ueberrest,
Damit er neuen Raub ihm führe zu.
Der Ueberrest, der mit der Ebbe strandet,
Wenn sich die Flut verläuft, der Schlamm versandet

Zu einer Welt im Sonnenlichte glüh,
Wird geben neue Wesen, Jahre, Sorgen,
Gebrechen, Laster einst dem neuen Morgen,
Mit jeglichem Gefolg von Haß und Müh',
Bis einst —

Japhet
(ihn unterbrechend).

Der ew'ge Wille
Geruht, den Traum des Guten und des Bösen
Zu deuten und in Gnaden zu erlösen
Für alle Zeiten, alle Dinge
Gesammelt unter seiner Allmacht Schwinge.
Damit besiegt die Hölle werde
Und der entsühnten Erde
Die Schönheit der Geburt zurück gegeben,
Ihr Eden in des Paradieses Fülle,
Wo nimmer fallen kann der Mensch, wie nun,
Und selbst Dämonen Gutes werden thun!

Geister.

Und wann soll dieses Wunder sich begeben?

Japhet.

Wenn der Erlöser kommt, zuerst in Leiden,
Und dann in Herrlichkeit und ew'gen Freuden.

Geister.

Bis dahin windet euch in euren Ketten!
Die Erde wird ergrau'n, und euch nicht retten,
Befriegt euch selbst, und Höll' und Himmel wild,
Bis das Gewölk in rothen Schein sich hüllt
Vom Blut, entqualmend jedem Schlachtgefild!
Es wird dein Stamm in andern Formen haben
Einst neue Zeiten, Reiche, Künste, Gaben,
Doch stets die alten Thränen, alte Wuth,
Das älteste Uebel! Gleicher Sünden Flut
Wird in der Zukunft einst zusammenschwellen,
Wie auf der Riesen Grabe jetzt die Wellen.

Geister-Chor.

Triumph, ihr Brüder!
Fahrt hin, ihr Sterblichen, wieder!
Horch, horch! Schon hören wir die Stimme
Des Oceans im schwellenden Grimme,
Die Winde schon schlagen die mächtigen Schwingen,
Die Wolken sind übervoll schon zum Zerspringen,
Des Abgrunds Schleusen, sie brechen zumal,
Weit klaffen die Fenster im Himmelssaal
Und arglos noch die Menschen höhnen
Die Schreckenszeichen, wie blind geboren!
Wir hören den Klang, der ihnen verloren,
Die Donner der drohenden Sphäre dröhnen;
In wenig Stunden sie kommen gesollt,
Mit flammenden Bannern, die noch nicht entrollt,
Und die nur sichtbar, wie jedes Geschick,
Dem alldurchdringenden Geisterblick.
Ja, heule, heule nur, o Erde!
Dein Tod ist näher, als dein Werde!
Erzittert, Berge, vor dem nahen Fall
In Oceans Wasserschwall!
Auf euren Klippen soll die Woge schäumen
Und Meergethier die Schalen in den Räumen
Abwerfen, wo jetzt haust des Adlers Brut;
Wie wird er auf erbarmenloser Flut
Mit Angstgekreisch nach seinem Nestling schrei'n,
Wo ihm die Brandung Antwort gibt allein,
Indeß der Mensch nach seiner breiten Schwinge
Sich sehnt im Wahn, daß sie ihm Rettung bringe.
Umsonst! Wo soll sie rasten, da umher
Sein Auge nichts sieht, als sein Grab, das Meer?
Triumph, ihr Brüder!
Singt laute Jubellieder!
Denn Alle sterben! Alles nun vergeht,
Nur nicht der kleine Rest vom Samen Seth.

Der ist für künft'ge Noth
Verschont vom Tod.
Doch keiner soll von Kain's Söhnen bleiben
Und alle seine Töchter schön und gut
Versinken in die Tiefe oder treiben
Mit langem Haare wallend, auf der Flut,
Wo sie, empor getragen,
Des Himmels Grausamkeit verklagen,
Der Wesen, die im Tode noch so hold,
Verschonen nicht gewollt!
Es steht geschrieben ihr Verderben:
Sie müssen sterben,
Und auf der Menschheit allgemeines Schrei'n
Allüberall wird tiefes Schweigen sein.
So flieht, ihr Brüder, flieht von hier,
Doch laßt die Freude laut erschallen,
Wir sind gefallen,
Sie fallen, wie wir,
So muß es Allen,
Den elenden Feinden des Himmels ergeh'n,
Die scheu vor der Hölle doch zagend vergeh'n!
(Die Geister verschwinden, empor schwebend.)

Japhet
(allein).

Gott hat der Erde Schicksal schon verkündigt,
Die Arche meines Vater deutet's an,
Dämonen schrei'n es aus von ihrer Höhle,
Die Rolle Henochs prophezeit' es längst
In stummen Büchern, deren Schweigen mehr
Zum Geiste spricht, als Donner zu den Ohren,
Und dennoch hören es die Menschen nicht,
Geh'n blindlings in ihr Schicksal, das, so nah,
Sie doch nicht mehr in ihrem Wahn erschüttert,
Als künftig ihr Geschrei der Allmacht Vorsatz,
So wie den Ocean, der ihn taub vollstreckt! —

Noch hängt kein drohend Banner in den Lüften,
Nur wenig Wolken zieh'n gewohnter Art, —
Die Sonne wird dem letzten Erdentage,
Wie einst der Schöpfung Vierten, glorreich aufgeh'n,
Als der Allmächt'ge sprach: Es werde Licht!
Und sie hervorging, wo sie nicht dem ersten,
Noch unerschaff'nen Aeltervater schien,
Doch, eh' Gebet der Menschen klang, erweckte
Das früh're, wie viel süß're! Lied der Vögel,
Die in des Himmels off'nem Firmament
Beschwingt wie Engel sind und Gott begrüßen,
Wie diese täglich vor den Adamiten.
Ihr Morgendienst beginnt — der Osten flammt —
Sie singen und der Tag kommt — beide nah
Dem Schreckensende! Jene senken bald
Den todesmüden Fittich auf der Flut,
Und nach Verlauf von wenig kurzen Morgen
Bricht auch ein Tag an — doch worauf? Dem Chaos,
Das früher, als der Tag war und erneuert
Die Zeit zu Nichts macht — denn was sind die Stunden
Wohl ohne Leben? Gelten sie dem Staube
Nicht, was die Ewigkeit Jehovah gilt,
Der Beide hat erschaffen? Ohne Ihn
Wär' eine Leere selbst die Ewigkeit
Und mit dem Menschen, dem sie dienstbar ist,
Stirbt auch die Zeit, verschlungen von der Flut,
Die keine Quelle hat, wie sein Geschlecht
Von der, die nun erträнkt die junge Welt.
Was seh' ich dort? Gestalten, die zugleich
Aetherisch sind und irdisch! Nein, wohl himmlisch,
So schön sind sie! Ihr Antlitz seh' ich nicht,
Doch schweben sie so lieblich an dem Abhang
Des grauen Berges, seinen Duft zerstreuend —
Und nach den finstern Geistern, deren Wildheit
Den höllischen Triumphgesang erhoben,

Sind sie willkommen mir, wie Edens Bild.
Vielleicht verkünden sie mir die Verschonung
Der jungen Welt, für die ich oft gebetet.
Sie kommen! — Anah?! Gott und mit ihr —
(Samiasa, Azaziel, Anah und Aholibamah treten auf.)

Anah.

Japhet!

Samiasa.

Ein Adamssohn!

Azaziel.

Was will der Erdgebor'ne
Hier, da sein ganz Geschlecht im Schlummer liegt?

Japhet.

Was will der Engel hier, der droben sein soll?

Azaziel.

Vergißt du oder weißt nicht, daß ein Theil
Von unser Amt, zu hüten deine Erde?

Japhet.

Doch gute Engel haben sie verlassen,
Da sie verdammt sind, selbst die bösen flieh'n
Das nahe Chaos. — Anah! Süße Anah!
Die ich umsonst geliebt und doch noch liebe,
Was wanderst du mit diesem Geist zur Stunde,
Wo doch kein guter mehr hernieder schwebt?

Anah.

Ach, Japhet, darf ich's sagen? O vergieb!

Japhet.

Mag das der Himmel thun, der bald nicht mehr
Vergeben wird! O fliehe die Versuchung?

Aholibamah.

Zu deinem Zelt, du frecher Sohn des Noah!
Wir kennen dich nicht!

Japhet.

Wohl! Es kommt die Stunde,
Wo du mich besser kennen wirst und Anah
Mich, soll denselben finden, der ich war!

Samiasa.

Du Sohn des Patriarchen, welcher stets
Vor seinem Gotte aufrecht stand, was willst du?
Dein Wort scheint Gram und Zorn mir anzudeuten,
Was that Azaziel oder ich dir Leides?

Japhet.

Das größte Leid! doch du hast wohl gesprochen;
Ist sie auch Staub, ich durfte, konnte nimmer
Sie ja verdienen. Anah, lebe wohl!
Ich sprach dies Wort so oft! doch werd' ich's nun
Wohl nie mehr wiederholen! — Sprich, o Engel,
Was du auch immer bist und sein wirst, hast du Macht,
Dies schöne — diese schönen Kinder Kain's
Zu retten?

Azaziel.

Sie? Wovon?

Japhet.

Und ist es so,
Daß ihr's nicht wißt? O Engel, Engel, ihr
Habt Theil an Menschensünde, müßt vielleicht
Auch deren Strafe theilen, mindestens
Doch meinen Gram!

Samiasa.

Dein Gram? Ich dachte nicht
Von Adamiten Räthsel noch zu hören.

Japhet.

Und hat sie nicht erklärt der Allerhöchste?
Verloren seid ihr dann, wie sie!

Aholibamah.

Es sei!
Wenn sie nur lieben, wie sie sind geliebt,

So werden sie nicht vor dem Sterblichsein
Erbeben mehr, als ich im kühnen Muthe
Vor einer Qualenewigkeit mit Ihm!

Anah.

O Schwester, Schwester, sprich nicht frevelhaft!

Azaziel.

Du fürchtest, meine Anah?

Anah.

Nur für dich!
Ich wollte gern dem Reste meines Lebens
Entsagen, eh' das kleinste Leiden trübte
Nur eine Stunde deiner Ewigkeit.

Japhet.

Für ihn denn, für den Seraph also hast
Du mich verlassen? Glücklich, wenn du nicht
Auch deinen Gott verließest! denn ein Bündniß,
Wie dieses, zwischen Sterblich und Unsterblich,
Es kann nicht glücklich und gesegnet sein.
Wir sind auf Erden, uns zu müh'n, zu sterben,
Sie sollen droben vor dem Höchsten dienen!
Doch, wenn er dich erretten kann, wird bald
Die Stunde kommen, wo nur Himmlische
Es noch vermögen.

Anah.

Ach, er spricht vom Tode!

Samiasa.

Vom Tode Uns und denen, die uns nah sind?
Wenn nicht der Mann voll Gram und Sorgen schiene,
Ich könnte lächeln.

Japhet.

Sieh mich nicht in Sorgen
Und Kummer für mich selbst, denn ich bin sicher,
Um mein Verdienst nicht, sondern eines Vaters,
Der recht genug befunden ward, daß er
Auch seine Kinder rettet. Wäre doch

Ihm größ're Vollmacht worden, oder könnt' ich
Mein eig'nes Leben gegen ihres tauschen,
Die zu beglücken mich vermocht', daß sie,
Die Letzte, Lieblichste von Kain's Stamm
Die Arche theilen könnte, die den Rest
Vom Samen Seths aufnehmen soll!

Aholibamah.

Und denkst du,
Daß wir, in deren Adern warm das Blut
Von Kain, Adams Erstgebornem, rollt,
Vom starken Kain, der im Paradiese
Erzeugt ward — uns mit Kindern Seths vermischten,
Des letzten Sprößlings kind'scher Greiseliebe?
Nicht um der Erde Heil, wär' sie in Nöthen!
Von Anbeginn hat unser Stamm von deinem
Getrennt gewohnt, und soll es immer thun!

Japhet.

Ich rede nicht zu dir, Aholibamah!
Zu viel vom Kain, dessen du dich rühmst,
Kam in dein stolzes Blut von ihm, der einst
Das erste Blut vergoß — und eines Bruders!
Doch meine Anah! Laß noch mein dich nennen,
Wenn du's auch nicht bist — muß ich auch von dir,
So kann ich von dem Worte mich nicht trennen!
Du, die mich träumen läßt, daß eine Tochter
Von Abel sei geblieben, deren Stamm
Sich rein und fromm in dir erhielt, so ungleich
Bist du den andern harten Kainiten,
Nur nicht an Schönheit, denn wie schön sind Alle! —

Aholibamah
(ihn unterbrechend).

Und soll sie gleichen unsers Vaters Feind
In Seel' und Geist? Wenn ich nun auch so dächte,
Daß etwas gar von Abel sei in ihr!
Geh, Noah's Sohn, du stiftest bei uns Zwietracht.

Japhet.

Das that dein Vater, Sprößling Kain's!

Aholibamah.

Doch

Erschlug er nicht den Seth, und kümmert's dich,
Was zwischen ihm und seinem Gott gescheh'n?

Japhet.

Du sagtest recht: sein Gott hat ihn gerichtet!
Ich hätte seine That nicht ausgesprochen,
Doch schienst du stolz auf ihn und nicht zu schaudern
Vor dem, was er gethan.

Aholibamah.

Er war der Vater
Von unserm Stamm, der Menschen Erstgeborner,
Der Stärkste, Tapferste und litt am Meisten.
Soll ich um ihn, der uns das Dasein gab,
Erröthen? Sieh auf mein Geschlecht, betrachte
Den Riesenwuchs, die Schönheit und den Muth,
Die Kraft und langen Tage seines Lebens —

Japhet.

Sie sind gezählt!

Aholibamah.

Es sei! Doch bis zum Ende
Bin ich auf meiner Brüder Abkunft stolz.

Japhet.

Mein Vater und sein Stamm sind's nur auf Gott!
Und du, o Anah?

Anah.

Was auch Gott bestimmt,
Seths Gott, wie Kains, ich muß ihm gehorchen.
Und will geduldig suchen zu gehorchen.
Doch dürft' ich beten in der Schreckenstunde
Der allgemeinen Rache — (wenn sie kommt!)
So wär' es nicht, allein verschont zu bleiben
Von meinem ganzen Hause. Schwester, Schwester!

Was wär' die Welt, was wären and're Welten,
Die schönste Zukunft ohne meine süße
Vergangenheit des Vaters, deine Liebe
Und alle Wesen mit mir aufgewachsen,
Die, Sternen gleich, mit sanftem Blick erhellten
Mein dämmernd Dasein? Ach, Aholibamah!
Wenn Gnade noch zu finden, suche sie;
Mir graut vor'm Tode, weil du sterben mußt!

Aholibamah.

Der Träumer hat mit seines Vaters Arche,
Dem Popanz, den er baut, die Welt zu schrecken,
Erschüttert meine Schwester? Sind wir nicht
Geliebt vom Seraphim, und müßten wir
Uns, wär' es nicht an einen Sohn des Noah
Für unser Leben schmiegen? Eher wollt' ich —
Doch träumt der Schwärmer nur das Allerschlimmste,
Die Fieberbilder hoffnungsloser Liebe
Und übernächt'gen Wahns! Wer soll das feste
Gebirg erschüttern und die starke Erde?
Die Wolken und Gewässer schwellen heißen
In and'rer Art, als wir und alle Väter
Sie stets geseh'n in ihren ew'gen Bahnen?
Wer soll es thun?

Japhet.

Er, dessen einzig Wort
Sie einst erschuf?

Aholibamah.

Wer hörte dieses Wort?

Japhet.

Das Weltall, das vor ihm in's Leben sprang!
Du lächelst noch verächtlich? Wende dich
Zu deinem Seraphim, und zeugen *sie* nicht,
So sind sie keine! — Sprich!

Samiasa.

Aholibamah!
Bekenne deinen Gott!

Aholibamah.

Ich hab' ihn stets
Gepriesen, Samiasa, als den Schöpfer
Von dir und mir — als einen Gott der Liebe,
Nicht der Betrübniß!

Japhet.

Ach! Was ist die Liebe
Denn als Betrübniß? Selbst der Gott, der einst
Die Erd' in Liebe schuf, Er mußte bald
Um deren erste Kinder sich betrüben.

Aholibamah.

Das sagt man.

Japhet.

Nein, es ist so!

(Noah und Sem treten auf.)

Noah.

Japhet, wie?
Verkehrst du mit den Kindern der Gottlosen
Und fürchtest nicht ihr kommendes Geschick?

Japhet.

O Vater, kann es Sünde sein, ein Wesen
Der Erde retten wollen? Schau' sie an,
Sie sind nicht sündig, denn Gemeinschaft pflegen
Sie ja mit Engeln.

Noah.

Diese sind es also,
Die, Gottes Thron verlassend, sich beweiben
Aus Kains Stamm, des Himmels Söhne, die
Um ihre Schönheit Erdentöchter suchen?

Azaziel.

Du sagst es, Patriarch!

Noah.

Weh, weh dem Bündniß!
Hat Gott nicht Schranken zwischen Erd' und Himmel
Und jeder Gattung ihren Bann gesetzt?

Samiasa.

Ist nach Jehovahs Bilde nicht der Mensch?
Und liebte Gott nicht sein Geschöpf? Was thun wir,
Als eifern seiner Liebe nach?

Noah.

Ich bin
Ein Mensch-nur, darf nicht richten mein Geschlecht,
Viel minder Gottes Söhne! Doch weil Gott
Mich seiner Offenbarung des Gerichts
Gewürdigt hat, so sag' ich, daß die Ankunft
Von Seraphim aus ihrem ew'gen Sitze
Auf einer Welt, vergänglich und vergehend,
Ja im Moment, da sie vergehen soll,
Nicht gut sein kann.

Azaziel.

Und wenn's zur Rettung wäre?

Noah.

Nicht ihr in aller Glorie könnt erretten,
Was Gott, der euch die Glorie gab, verdammt.
Wär' eure Sendung das, so wäre sie
Ganz allgemein und nicht für Zwei, wie schön auch!
Denn schön sind sie, doch darum minder nicht
Verurtheilt.

Japhet.

Vater, sag' es nicht!

Noah.

Sohn, Sohn!
Willst du ihr Loos vermeiden, so vergiß
Ihr Dasein, das so bald entschwinden soll.
Du wirst Gebieter einer neuen Welt
Und einer bessern.

Japhet.

Laß mich doch mit dieser,
Mit ihnen sterben!

Noah.

Ha, du solltest es
Für den Gedanken, doch der Herr verschont dich.

Samiasa.

Und warum ihn und dich vor Jenen, die
Dein Sohn doch beiden vorzieht?

Noah.

Frage Ihn,
Der größer dich gemacht, als mich, doch minder
Nicht unterworfen seiner eignen Allmacht.
Sieh! dort erscheint sein mildester der Boten,
Der nimmer in Versuchung kommen kann.

(Raphael, der Erzengel, erscheint.)

Raphael.

Geister!
Ihr, deren Sitz dem Throne nah,
Was habt ihr hier auf Erden zu verrichten?
Bekundet also ihr des Seraphs Pflichten,
Jetzt, wo die Stunde kommt und ist schon da,
Daß diese Erde bleiben muß allein?
O kehrt zurück, um Huldigung zu weih'n
Im Glorienstrahl mit den Erwählten Sieben,
Wo eure Stätte leer geblieben!

Samiasa.

Raphael!
Du Erster, Schönster aller Gottessöhne,
Gilt das Gesetz schon lange Zeit,
Das Engeln diesen Stern verbeut,
Der oft Jehovahs Fußtritt schon geseh'n,
Der Erde Boden nicht verschmäh'n?
Die Welt, die Er geliebt in ihrer Schöne,
Die Er zur Liebe schuf? Wie oft erseh'n
Hat uns sein Wink, daß mit entzückten Schwingen
Wir ihm gehorchten, Botschaft her zu bringen!
Anbetend Ihn im kleinsten seiner Werke,

Wir hüteten des Reiches jüngsten Stern,
Den letzten, den er schuf in seiner Stärke,
Um würdig ihn zu halten unsers Herrn.
Warum ist deine Stirn so streng zu schauen?
Was sprichst du von Vernichtung und von Grauen?

Raphael.

Wär't ihr gewesen
Auf eurem wahren Platz im Engelchor,
In Feuerzügen hättet ihr gelesen
Jehovah's jüngsten Rathschluß längst zuvor
Und fragtet mich nach seinem Willen nicht!
Doch ist Unwissenheit der Sünde Theil
Und an Erkenntniß Geistern selbst gebricht,
Wenn sie dem Stolz im Innern fröhnen, weil
Vermessens Erstgeburt die Blindheit wird.
Als alle guten Engel sie verließen,
Bleibt ihr auf dieser Welt, seltsam verirrt
Durch Leidenschaften, die euch fühlen ließen,
Erniedrigt, irdisch für die ird'sche Maid.
Doch ist euch noch verzieh'n! Gesellt euch wieder
Zu reinen Euresgleichen. Fort, ihr Brüder!
Fort, oder bleibt, wenn eure Ewigkeit,
Die ihr verlieren müßtet, euch nicht reut.

Azaziel.

Und du! Wenn denn die Erde so verboten
Durch ein Gesetz, das uns noch nicht entboten,
Gilt es dir nicht? Du fehlst, wie wir,
Denn du bist hier!

Raphael.

Ich kam, zu rufen euch in eure Sphären
Im Namen Gottes, auf sein heilig Wort!
Ihr Theuren, haben wir bisher in Ehren
Den ew'gen Raum durchkreist, so laßt hinfort
Uns neu vereinigt durch die Sterne wallen.

Wohl ist es wahr, es muß die Erde sterben
Und ihr Geschlecht in ihrem Schooß verderben;
Doch ach! kann nicht entstehen oder fallen
Die Erde, ohne daß ein breiter Riß
Die Reihen der Unsterblichen entzwei't.
Unsterblich noch, gewiß!
In ihres Frevels Unermeßlichkeit.
Auch Satan, unser Bruder fiel, sein Wille,
Der glüh'nde wagt' es, statt in Segensfülle
Noch länger anzubeten, mit der Pein.
Doch ihr, die ihr noch rein
Als Seraphim, die nicht an Macht ihm gleichen,
Bedenkt, wie er erlag!
Bedenkt, was kann euch die Versuchung reichen
Für den zu spät beklagten Himmelstag?
Ich habe Krieg geführt durch alle Fernen
Und kriegen muß ich lange noch mit ihm,
Dem's unerträglich wurde, sich zu nennen
Des Herrn Geschöpf und Ihn noch zu bekennen,
Der ihn erhöhet vor den Cherubim,
Wie eine Sonne vor Trabantensternen.
Ich liebt' ihn, er war schön! Ihm zu vergleichen
Wer, als sein Schöpfer? Könnte doch die Stunde
In der er fiel, Vergebung je erreichen!
Der Wunsch ist sündhaft wohl aus meinem Munde,
Doch ihr, noch unvernichtet, laßt euch warnen;
Mit Jenem oder Gott in Ewigkeit! —
Das liegt in eurer Wahl. Er hat so weit
Euch nicht versucht, darf Engel nicht umgarnen,
Doch wie den Menschen er, hat euch das Weib
Verlockt — denn schön ist wohl ihr Leib,
Ihr Kuß gefährlicher, als Schlangenton,
Denn diese konnte nur zum Staube sprechen
Und sie versucht zum Abfall schon
Die Himmlischen, des Himmels Bann zu brechen.

O flieht noch, flieht,
Ihr könnt nicht sterben,
Doch sie, für die ihr glüht,
Sie müssen unabänderlich verderben,
Indessen ihr durch alle Himmel schreit,
Das Ende des Vergänglichen bedauert,
Das im Gedächtniß eurer Ewigkeit
Die Sonne, die ihm Licht gab, überdauert.
Bedenkt, wie eure Stoffe so verschieden
Nur nicht im Dulden! Wollt ihr denn die Noth,
Das Erbe theilen, das für sie beschieden?
Gepflügt mit Jahren, daß der Sorgen Saat
Der Menschen Grundherr ärnten mag: der Tod!
Selbst wenn auch ihrer Tage trüber Pfad
Sich unverkürzt von Gottes Zorn durch Zeit
Hinquälte bis zum Staube,
So wären sie nicht minder doch zum Raube
Dem Uebel und der Sorge stets geweiht!

Aholibamah.

O laß sie flieh'n!
Ich höre der Vernichtung Stimme,
Daß nun die Erben
Weißbärt'ger Patriarchen früher sterben!
Und droben schon im Grimme
Zusammen sich die Wolken zieh'n,
Indessen drunten Meere sich ergießen,
Des Himmels Niedersturz zu grüßen!
Nur Wenig sind verschonet, wie es scheint,
Und von den Wenigen hebt Kains Stamm
Zu Adams Gott die Augen wohl vergebens!
O Schwester, weil's denn so gemeint
Und wir den ew'gen Herrn des Lebens
Umsonst, daß uns erlassen bliebe
Nur eine Stunde Weh, anflehn,
So lass' entsagen uns selbst uns'rer Liebe,

Den Wellen, wie dem Schwert, entgegen geh'n,
Wenn auch nicht unbewegt, doch ohne Zagen,
Und weniger um uns, als Jene klagen,
Die in Leibeigenschaft uns überleben
Und wenn die Wogen sich zur Ruhe geben,
Um Myriaden weinen, die hienieden
Dann nicht mehr weinen können. Zieht in Frieden,
O Seraphim, zum eig'nen Lande droben,
Wo nimmer Winde heulen, Wasser toben!
Wir sind dem Untergang geweiht
Und ihr dem ew'gen Leben;
Allein was besser: todte Ewigkeit
In Grüften oder lebende der Zeit.
Das weiß allein der Herr, der sie gegeben.
Gehorcht Ihm, wie auch wir uns beugen,
Ich wollte keine Stunde länger Frist,
Als wie Sein Wille ist,
Noch daß ich dich um Seine Gnade brächte,
Für alle Gunst, die Seth's Geschlechte
Sein Wille mag bezeigen!
O flieht des Schicksals Wuth!
Und wenn zum Himmel kehren eure Schwingen,
Kann dennoch meine Liebe zu dir dringen,
Samiasa!
Sieh! Keine Thräne mir vom Auge thaut,
Zu weinen wäre Schmach der Engelbraut!
Leb' wohl! Nun komm, erbarmenlose Flut!

Anah.

Und müssen wir im Tode scheiden,
Und muß ich dich, Azaziel, meiden?
Mein Herz, mein ahnend Herz, wie wahr
Was du verkündet, wird nun offenbar!
Und dennoch warst du so beglückt!
Der Schlag, wenn auch nicht unerwartet, zückt
Doch neu herab. Warum?! Gleichviel, nur flieh'!

Ich mag dich nimmer halten, flieh!
Mein Schmerz kann doch nur kurz sein, deiner
Wär' ewig, wenn der Himmel dir um mich
Verwehrt soll sein; zuviel schon hast du dich
Herabgelassen ja zu Einer
Von Adams Stamm! Wir sind geboren
Zu Leiden und nicht wir allein, —
Die Geister, welche liebend uns erkoren,
Sie müssen Gram erdulden, Schmach und Pein.
Der Erste, der uns Kenntniß hat gelehrt,
Er wurde vom Erzengelthrone
Gestürzt in eine unbekannte Zone,
Und du, Azaziel, nein! du sollst um mich
Nicht Weh erdulden ewiglich!
Hinweg! du kannst nicht weinen, doch gewiß
Du leidest um so mehr! Vergiß
Mich, der nichts Qualenvolleres als dies,
Die Flut, das All erstickend, bringen kann!
O flieh'! Viel leichter wird der Tod mir dann!

Japhet.

Hör' auf! Ach, Vater, zürne nicht! Und du,
Erzengel, du! gewiß lauscht Himmelsgnade
Wohl aus der strengen Klarheit deiner Stirne!
Laßt sie der uferlosen See nicht anders
Begegnen, als in uns'rer Arche oder
Laßt mich zurück!

Noah.

Still, Kind der Leidenschaft!
Wenn nicht im Herzen, doch mit deiner Zunge
Versündigst du an deinem Gotte dich!
Nach seinem Willen lebe oder stirb
Gerechten Tod, ungleich dem Samen Kains!
Sei ruhig oder gräme dich im Stillen,
Ermüde nicht mit deiner Selbstsucht Klagen
Den Ew'gen! Soll er Unrecht um dich thun?

Das würd' es sein, wollt' er um Menschengram
Den festen Rathschluß ändern. Sei ein Mann
Und trage, was man tragen muß und kann!

Japhet.

Ja, Vater! Doch wenn sie dahin gegangen
Und wir allein auf Azurwüsten schwimmen,
Wenn uns die Flut das theure Land verhüllt
Und theurer noch, die stummen Freunde, Brüder,
Begraben all' in ihrem tiefen Schooße,
Wer, wer gebeut dann unsern Zähren, Klagen?
In der Vernichtung Stille, können wir
Wohl Ruhe finden? Gott! Sei du ein Gott
Und schone noch für eine kurze Zeit!
Erneu're Adams Fall nicht, damals war
Ein einzig Paar das menschliche Geschlecht,
Jetzt aber ist es zahllos, wie die Wogen,
Wie Regentropfen, deren Masse klein,
Verglichen mit der Gräberzahl zu nennen,
Wär' Kains Samen nur das Grab gestattet.

Noah.

Schweig, thöricht wilder Knabe! Schweig, du lästerst!
Verbrechen ist ein jedes Wort von dir!
O Engel! der Verzweiflung sieh' es nach!

Raphael.

Ihr Seraphim, der Menschen Kinder sprechen
In Leidenschaft, doch ihr, die rein
Und leidenschaftlos solltet sein,
Entschließt euch, mit mir aufzubrechen.

Samiasa.

Es kann nicht sein! Nein! Nein!
Wir sind entschlossen, wollen Alles tragen.

Raphael.

Du sagst es?

Azaziel.

Ja, und ich will Amen! sagen.

Raphael.

Auch du! Nun dann,
So seid fortan
Entkleidet aller Himmelskraft, ein Spott!
Entfremdet eurem Gott!
Fahrt hin!

Japhet.

Ach! Finden sie noch irgend eine Stätte?
Horch! horch! Ein dumpfes Tosen, dumpfer stets,
Bricht heulend aus des Berges Busen los,
Am Hügel ist kein Windhauch, doch erbebte
Das Laub, schon alle Blumen welk erblaßten!
Die Erde stöhnt, wie unter schweren Lasten.

Noah.

Horch! horch! des Seegevögels wild Geschrei!
In Wolken es bedeckt den dunst'gen Himmel;
Sie schweben um den Berg, wo nie zuvor
Ein weißer Fittich, von der Welle feucht,
Im kecken Muthe sich erheben wollen,
Selbst wenn die Wogen noch so grimmig schwollen.

Japhet.

Die Sonne, seht! die Sonne steigt empor!
Doch ist ihr beff'res Licht ihr schon genommen,
Ein schwarzer Kreis um ihre glühe Scheibe
Gibt kund der Erde letzten Sommertag!
Die Wolken kleiden wieder sich in Nacht,
Nur noch ihr erzgefärbter Rand verkündet
Den Ort, wo hell'rer Morgen sich entzündet.

Noah.

Und sieh! der Blitz, des fernen Donners Bote!
Er kommt! Hinweg! den Elementen bleibe
Ihr böser Raub! Fort, wo die Arche ragt
Mit sichern Seiten!

Japhet.

Vater, bleibe noch!
Laß meine Anah nicht der grausen Flut!

Noah.

Muß ich ihr lassen alles Leben doch!
Komm!

Japhet.

Nimmermehr!

Noah.

So bleib und stirb mit ihnen!
Wie magst du blicken zum prophet'schen Himmel
Und retten wollen, wo zum Untergang
Sich Alles hat verbündet mit dem Zorne
Jehovah's, des Gerechten?

Japhet.

Trifft sich Grimm
Wohl mit Gerechtigkeit auf gleichem Pfade?

Noah.

Du wagst zu murren, Läst'rer, grade jetzt?

Raphael.

O Patriarch,
Beruhige dein Vaterherz und zürne
Dem Knaben nicht, erheit're deine Stirne!
Dein Sohn, trotz seiner Thorheit, wird nicht sinken,
Er weiß nicht, was er sagt, noch soll er trinken
In Todesangst den Schaum der salz'gen Flut;
Befreit von Leidenschaft, wie du, so gut,
Wird er nicht untergeh'n, wie diese Kinder
Des Himmels mit den Töchtern ird'scher Sünder!

Aholibamah.

Der Sturm kommt! Erd' und Himmel gleichen Strebens
Sich einen zur Vernichtung alles Lebens!
Der Kampf ist ungleich zwischen unsrer Kraft
Und ew'ger Allmacht, die hinweg uns rafft!

Samiasa.

Doch unsre ist mit dir: wir tragen fern
Euch hin zu einem ungetrübten Stern,
Wo du mit Anah theilest unser Loos —
Und weinst du nicht um die verlorne Erde,
Den Himmel ich bei dir vergessen werde.

Anah.

O meines theuren Vaters Zelt! Du Stätte,
Wo ich geboren ward! Mein süßes Thal,
Im wald'gen Bergesschooß,
Das ich nicht mehr betrete,
Wer trocknet meine Zähren?

Azaziel.

Dein Gemahl!
Sei still! Sind wir vom Himmel auch vertrieben,
Ist manches unverlierbar uns geblieben.

Raphael.

Rebell! dein Wort ist ruchlos, wie der Werth
Von deinen Thaten klein! Das Flammenschwert,
Das Adam aus dem Paradies verbannt,
Blitzt immer noch in Engelhand.

Azaziel.

Es kann uns nicht erschlagen! Droh' dem Staube
Mit Tod und sprich von Waffen, die uns taugen!
Was ist dein Schwert in unsern ew'gen Augen?

Raphael.

Die Zeit wird kommen, deine Kraft zu proben,
Dann wirst du lernen, wie, dem Rathschluß droben
Zu widersteh'n, du eitlen Kampf erhoben.
Sieh! deine früh're Stärke war dein Glaube!

(Sterbliche kommen, nach Rettung flehend.)

Chor der Sterblichen.

Es mischt sich Erd' und Himmel! Weh' uns Armen!
Was haben wir gethan? Gott! Gott! Erbarmen!
Horch! Selbst das Waldgethier heult sein Gebet,

Der Drache kriecht aus seiner Felsenkluft,
Und mischt sich harmlos unter Menschen — seht!
Die Vögel kreischen angstvoll durch die Luft!
Jehovah! zieh' zurück die Ruthe noch
Des Zorns von deiner Welt, erbarme doch
In Gnaden dich! die Menschen nicht allein,
Die ganze Schöpfung höre zu dir schrei'n!

Raphael.

Fahr' hin, o Erde! Arme Staubgebor'ne!
Ich kann und darf nicht helfen! Das Verlor'ne
Muß untergeh'n! So steht's geschrieben heute!

(Ab.)

Japhet.

Gewölk schießt her, wie Geier auf die Beute,
Indessen And'res, felsenfest, das Wort
Erwartet, seine Wuth zu spei'n. Hinfort
Bekleidet kein Azur das Firmament,
Kein Sternlein wird mehr blinken: denn der Tod
Ist aufgestiegen! Statt der Sonne brennt
In todter Luft ein bleich, gespenstig Roth!

Azaziel.

Komm, Anah, diesen Kerker zu verlassen,
Den wiederum die Elemente fassen,
Um ihn, der auf dem Chaos einst gegründet,
Zu machen, was er war! Ich will dich bringen,
Geborgen unter'm Schutze meiner Schwingen,
In Sicherheit, wie Adlers Nestling findet
Bei seiner Mutter. Laß das Chaos kämpfen
Mit allen Elementen, sie zu dämpfen!
Dich kümm're nicht das rasende Getümmel!
Zu einer lichtern Welt wir uns erheben,
Dort sollst du athmen ein ätherisch Leben!
Dies Nachtgewölk ist nicht der einz'ge Himmel.

(Azaziel und Samiasa schweben empor und verschwinden mit Anah und Aholibamah.)

Japhet.

Sie sind verschwunden, mitten im Getöse
Der aufgegeb'nen Welt und niemals mehr,
Sie mögen leben oder mit der Erde,
Die nun dem Ende nah ist, untergeh'n —
Kann Anah diesen Augen wiederkehren!

Chor der Sterblichen.

O Noah's Sohn, laß dich Erbarmen fassen!
Willst du uns Alle, Alle hier verlassen?
Indeß du vor der Elemente Wuth
Geborgen bist in deiner Arche Hut?

Eine Sterbliche
(reicht Japhet ihr Kind).

O laß dies Kind in deinem Schiffe liegen!
Ich hab' in Schmerzen es zur Welt gebracht,
Doch tausend Freuden sind mit ihm erwacht,
An meinem Busen sah ich's gern sich schmiegen!
Warum ward es geboren mir?
Was hat gethan mein Säugling hier,
Den Zorn und Spott Jehovahs zu erregen?
Was ist in dieser Milch, daß nun der Tod
Die Erde und den Himmel muß bewegen,
Um meines Knaben süßen Hauch zu morden?
O rette du ihn, oder sei mit Recht
Verflucht — mit Ihm, der dich und dein Geschlecht
Erschuf, um das wir sind verrathen worden!

Japhet.

Still! dieser Stunde ziemt Gebet, nicht Fluch!

Chor der Sterblichen.

Gebet?!
Und wohin geht
Der Laut der Bitten, die wir sprechen?
Wenn dichte Wolken an den Bergen hängen
Und strömend brechen?
Wenn Meeresfluten alle Dämme sprengen,

Bis selbst die Wüsten keinen Durst mehr kennen?
Verwünscht sei der,
Der dich und deinen Vater sandte her!
Wir müssen uns're Flüche eitel nennen;
Wir sterben! Wohl! Da wir das Schlimmste wissen,
Wozu noch knie'n und Lobgesänge fröhnen,
Vor dem Allmächt'gen, der nicht zu versöhnen,
Da wir deshalb nicht minder fallen müssen?
Hat Er gemacht die Erde — Schmach für Ihn,
Daß er zur Qual geschaffen eine Welt! — —
Sie kommen, die Wasser! Seht sie zieh'n!
Ihr wüthend Gebrüll ringsum
Macht die Natur allüberall stumm!
Die Bäume, die sich schon gehellt
Zur Stunde, wo das Paradies entsprungen,
Eh' noch Erkenntniß Eva's Mitgift ward
Und Adam Sclavenhymnen noch gesungen,
So riesig, doch im Alter frisch und grün
Sind überwallt schon bis zum Gipfel kühn
Und ihre Sommerblüte Wogen pflücken,
Die immer steigen noch und immer steigen!
Umsonst zum Himmel wir nach Rettung blicken,
Auch dort nur Fluten sich uns zeigen,
Die unsern fleh'nden Augen Gott entrücken!
Flieh', Noah's Sohn und ruh', von uns getrennt
In deinem dir gewährten Oceanzelt,
Und wenn du schwimmst auf weitem Element,
So schau die Leichen deiner Jugendwelt,
Dann zu Jehovah laß zum Dank
Erschallen deinen Lobgesang.

Ein Sterblicher.

Selig sind, die in dem Herrn entschliefen!
Schwellen auch die Wasser aus den Tiefen,
Dennoch bet' ich an in Demuthsstille
Das Gebot: es ist Sein heil'ger Wille!

Gab Er mir das Leben, so zerstört
Er den Athem nur, der Ihm gehört.
Schließt mein Auge gleich auf immer sich,
Soll doch nicht mehr schrei'n zu seinem Throne
Diese Stimme schwach in fleh'ndem Tone.
Lob und Preis dem Herrn sei ewiglich
Für Vergangenheit und Gegenwart!
Ihm ist Alles, Alles untergeben,
Zeit und Raum, der Tod, so wie das Leben,
Was wir kennen und was unser harrt!
Schuf er einst, so kann er auch vernichten;
Soll ich um die kurze Spanne Zeit
Winden mich und lästern Ihn? Mit nichten!
Wie ich lebt' im Glauben, sterb' ich heut —
Mag mich der Erbarmer gnädig richten!

Chor der Sterblichen.

Wohin doch sollen wir flieh'n?
Nicht zu den Bergen mehr hinauf!
Denn ihrer Ströme doppelt schneller Lauf
Dem Ocean brausend will entgegenziehn,
Der steigend jeden Hügel schon erfaßt,
Durchsuchend alle Höhlen ohne Rast!

Ein Weib.

O rette, rette mich!
Nicht mehr ist unser Thal und Feld,
Mein Vater und meines Vaters Zelt!
Die Brüder und die Heerden meiner Brüder,
Die Bäume, die uns Mittagschatten gaben
Und süßer Vögel Abendlieder;
Der kleine Bach, der pflegte sonst zu laben
All' uns're grünen Weiden,
Nichts mehr zu unterscheiden!
Als ich heut' früh erklimmt die Bergeshöh'n
Und niedersah

Und segnete die Stätte lieb und schön,
Da schien kein Blatt dem Fallen nah —
Und jetzt ist Alles schon verloren!
Warum bin ich geboren?

Japhet

Zu sterben! Jung zu sterben!
Und glücklicher will mir dein Loos erscheinen,
Als jenes allgemeine Grab zu seh'n,
Wie ich verurtheilt bin, auf ihm zu weinen!
Warum, wenn Alle untergeh'n,
Warum muß ich verschont sein vom Verderben?

(Die Wasser steigen. Menschen fliehen in allen Richtungen; viele werden von den Wellen überholt, der Chor der Sterblichen zerstreut sich, Rettung suchend, in den Bergen; Japhet bleibt auf einem Felsen, während die Arche von fern auf ihn zuschwimmt.)

Der Fluch der Minerva.

— Pallas te hac vulnere, Pallas
Immolat, et poenam scelerato ex sanguine sumit.

Die Sonne, lieblicher im Niedergang,
Morea's Hügel langsam sinkt entlang,
So dämmernd, wie im nord'schen Klima nicht,
Nein, Eine Gluth, von unbewölktem Licht.
Der gelbe Strahl vergoldend überzieht
Die Woge grün und still, die zitternd glüht.
Aegina's alten Fels und Hydra's Strand
Das Abschiedslächeln trifft des Gott's der Freude,
Der zögernd gern bescheint sein Lieblingsland,
Obgleich kein Altar sein mehr, kein Gebäude.
Schnell niedersteigend küßt der Bergesschatten
Den Golf der unbesiegten Salamis,
Azurne Bogen, fern und ungewiß,
Mit tieferm Purpur sich bekleidet hatten
Und zartste Tinten an den Gipfeln zeigen
Des Gottes heit're Bahn, bis tief sich neigen
In Schatten Land und Meer und er zur Ruh
Sinkt seines eig'nen Delphi Klippe zu.

An solchem Abend sah sein bleichster Strahl,
Athen! den Weisen dein zum Letztenmal:
Wie schauten deine bessern Söhn' ihm nach,
Mit dem der Mord in's theure Leben brach!
Noch nicht! Noch nicht! Sol auf dem Hügel weilt,
Die Abschiedsstunde kostbar noch verweilt,

Doch trüb sein Licht die bangen Augen schauen
Und düster die sonst gluthgefärbten Höh'n,
Auf's schöne Land streut Phöbus scheinbar Grauen,
Auf das er niemals finster hat geseh'n,
Und eh' er hinter den Cithaeron sank,
War schon geleert der bitt're Schmerzenstrank,
Der Geist entfloh'n, der Furcht wie Flucht gemieden
Und lebt' und starb, wie Keiner mehr hienieden.

Doch sieh! Zur Eb'ne von Hymettus Höh'n
Die Königin der Nacht stillherrschend wallt, *
Kein trüber Dunst verhüllt ihr Antlitz schön
Als Sturmesherold um die Gluthgestalt.
Mit flimmerndem Karnies, umspielt vom Licht,
Die weiße Säule grüßt den lieben Strahl,
Der zitternd sich am eig'nen Sinnbild bricht,
Hochblitzend auf dem Minaret im Thal;
Olivenhaine, weithin schwarz verstreut.
Wo seine karge Fluth Cephissus beut;
Um heilige Moschee Cypressen dunkeln,
Gar hell am heitern Kiosk die Thürmlein funkeln.
Und düster, mitten in der Feierstille,
Die Palme einsam Theseus' Grabe nah —
Das Auge fesselt all' der Farben Fülle,
Und stumpf ist, wer es unbekümmert sah!

Des Aegeus Fluth, nicht fern mehr donnernd, stillt
Die Brust vom Kampf der Elemente wild
Und wieder zartgefärbt die Woge rollt,
Langhin geschaart in Saphir und in Gold;
Manch' fernen Eilands Schatten sich vereint,
Der zürnt, wo wild das Meer zu lächeln scheint.

* Die Dämmerung ist in Griechenland viel kürzer, als bei uns. Die Wintertage sind länger, aber im Sommer geht die Sonne früher unter, als in Nordländern.

Als so, von Pallas Tempelbau umgeben,
Ich Reize fand zur See und auf dem Lande,
Allein und freundlos an dem Zauberstrande,
Deß Kunst und Waffen nur in Dichtung leben,
Mußt' ich mich oft zum hehren Dome wenden,
Der Göttern heilig, doch nicht Menschenhänden,
Zur alten Zeit die Gegenwart entschwand,
Wo nur sein Hellas einst der Ruhm gekannt.
Es rollten Stunden hin, Diana's Schein
Erreichte schon des milden Himmels Mitte
Und unermüdlich schweiften meine Schritte
Durch manch' verschwund'nen Gottes leeren Schrein,
Auch deinen, Pallas! Hekate zuweilen
Sah traurig schön, gehemmt durch deine Säulen,
Auf kalten Marmor, wo der Tritte Schall
Das Herz erschreckt, wie Echo von den Todten.
Ich sann und maß die Spuren, die sich boten
Vom alten Ruhm in Griechenlands Verfall.
Da trat mich eine Riesenbildung an
Und Pallas grüßte mich im eig'nen Bann.
Minerva selbst! Doch ach! Wie sehr verwandelt,
Seit Dardan's Feld in Waffen sie durchwandelt!
Nicht so, wie auf ihr göttliches Gebot
Aus Phidias Hand sich ihre Bildung bot:
Dahin war ihrer strengen Stirne Grauen,
Die Aegis leer, die Gorgo nicht zu schauen,
Ihr Helm war tief gespalten und ihr Speer
Schien schwach und stumpf sogar den Menschenblicken,
Der Oelzweig, den sie hielt noch, wie bisher,
Verwelkt' in ihrem Griff und wollte knicken —
Und ach! wie licht ihr blaues Auge schaut',
Es war von Himmelsthränen doch bethaut.
Mattkreisend zog dem Helm die Eule nach,
Mit Wehruf klagend um der Herrin Schmach.

„O Sterblicher! sprach sie. Du glühst vor Schaam?
Dann bist du Britte! Sonst ein edler Nam',
An Macht der erste, stolzer Freiheit Zier!
Jetzt minder ehrenwerth — am mind'sten mir!
Haupt deiner Feinde sollst du Pallas finden;
Fragst du warum? O blicke doch umher!
Trotz Krieg und Feuer und Verwüstung schwer
Sah ich im Wechsel Tyranneien schwinden;
Dem Grimm entfloh'n der Türken und Gothen,
Schickt mir dein Land den schlimmsten Räuberboten.
Sieh doch die leeren, frech verletzten Hallen —
Was hier von Trümmern blieb — o zähle es!
Die setzte Cecrops — jene Perikles — *
Das Hadrian, als schon die Kunst verfallen!
Wem sonst ich schulde, will ich dankbar sagen:
Den Rest muß Alarich und Elgin tragen!
Daß Jeder weiß, woher die Plündrer kamen,
Trägt jene Säule den verhaßten Namen; **
Für Elgin's Ruhm wird Pallas sich erproben!
Sein Name dort! schau seine Thaten droben!
Mit gleicher Ehre sei gegrüßet hier
Der Gothenkönig und der Pictenpeer!

* Dies gilt von der Stadt im Allgemeinen, nicht insbesondere von der Akropolis. Der Tempel des Jupiter Olympius, von Einigen für das Pantheon gehalten, wurde durch Hadrian beendigt, sechszehn Säulen stehen noch vom schönsten Marmor und Architekturstyl.

** Ein neuerer Reisender im Orient erzählt, daß als der plündernde Großhändler Athen heimsuchte, er seinen Namen und den seiner Frau in eine Säule eines Haupttempels schreiben ließ, und zwar sehr augenfällig, tief eingegraben, in beträchtlicher Höhe. Dem ungeachtet hat sich Jemand (wahrscheinlich durch die Schutzgöttin inspirirt) heimlich die Mühe gegeben, hinaufzukommen und den Namen des Laird ausgekratzt, aber den seiner Frau stehen lassen. Der erwähnte Reisende bemerkt dabei, es müsse einige Mühe und Anstrengung gekostet haben, die Stelle zu erreichen und könne nur durch viel Eifer und Entschlossenheit gelungen sein.

Dem ersten gab das Schwert sein Recht, allein
Der letzte hatte kein's: er stahl gemein!
So wenn der Leu die Mahlzeit abgebrochen,
Kommt erst der Wolf, der ekle Schakal dann,
Wie jener Fleisch und Blut für sich gewann,
Nagt dieser feig und sicher an den Knochen.
Doch sind die Götter noch gerecht! Sieh dort,
Was Elgin eingebüßt an diesem Ort:
Ein Name kränkt mein Haus noch mit dem seinen;
Sieh, wo Diana's Strahl verschmäht, zu scheinen:
In etwas die Vergeltung für mich sprach,
Als Venus halb gerächt Minerva's Schmach." *

Sie schwieg; ich wagte so ihr anzukämpfen,
Um ihres Auges Racheglut zu dämpfen:
„Zeus Tochter! Höre Albion's Wort und Bitte!
Die That verläugnet jeder echte Britte;
Auf England zürne nicht! Erkennt's ihn an?
Athene, nein! Ein Schotte ** war der Mann!
Der Unterschied? Von Phile's Thürmen schau
Böotien: Schottland ist's für uns genau.
Wohl weiß ich, daß in jenem Bastardland
Der Weisheit Göttin nie die Herrschaft fand;
Ein dürrer Boden, wo die Keime sterben,
Läßt auch den Geist unfruchtbar dürr verderben.
Die Distel recht der Erde Kargheit zeigt,
Als Sinnbild dessen, was das Land erzeugt,

* Der Name Sr. Herrlichkeit und der von Jemand, so ihn nicht mehr trägt, sind auffallend am Pantheon oben eingegraben: nicht weit davon sind die abgerissenen Trümmer der Bas-reliefs, zerbrochen bei dem fruchtlosen Versuche, sie abzunehmen.

** Die Gypswand an der Westseite am Tempel der Minerva Polias trägt folgende, tief eingeschnittene Inschrift:

Quod non fecerunt Goti,
Hoc fecerunt Scoti.

Sich widersetzend jedem geist'gen Hebel,
Voll Niedrigkeit, Sophisterei und Nebel.
Der Dampf aus dunst'gen Bergen, wüsten Mooren
Verdünnt das trübe Hirn der seichten Thoren,
Bis jeder Wasserkopf dann überwallt,
Faul, wie sein Grund, und wie sein Schnee so kalt.
Zehntausend Pläne, stolz und unverschämt,
Zerstreu'n sein Volk, das willig sich bequemt
Nach West und Ost, nur nicht nach Norden hin,
Gesetzlos ausgezogen auf Gewinn.
Und so verflucht die Stunde und das Jahr,
Wo hier als Raubgesell ein Picte war!
Doch Caledonien darf auch höher streben,
Gab doch Böotien einem Pindar Leben!
So mag die Minderzahl, gelehrt und kühn,
Gebunden an kein Reich, unsterblich blüh'n,
Den Staub abschütteln jenes schmutz'gen Landes
Und leuchten, wie die Kinder bessern Strandes,
Wie einst zehn Namen, an verfehmter Stelle
Erlösten ein Geschlecht vom Bann der Hölle."

„O Sterblicher! so sprach die Göttermaid,
Bring' meine Botschaft deiner Heimath weit:
Obgleich gesunken, bleibt mir doch die Rache,
Daß Länder ich, wie deines, rathlos mache.
Vernimm denn schweigend Pallas' strengen Willen,
Vernimm und glaub's, die Zeit wird ihn erfüllen!
Zuerst auf jenes Haupt, den Tempelsünder,
Fällt schwer mein Fluch, auf ihn und seine Kinder!
Des kleinsten Funkens geist'gen Feuers baar
Sei'n Alle hirnlos, wie der Vater war,
Wenn Einer je durch Witz den Stamm entehrt,
Glaubt, daß der Bastard Besser'm angehört!
Er mag, von Miethlingskünstlern nur umgeben,
Der Thorheit Lob für Haß der Weisheit kaufen,

Daß sie den Gusto des Patrons erheben!
Sein eigentlicher Gusto ist: Verkaufen,
Und — Schande über ihn! — den Staat zu machen
Empfänger seiner ausgeraubten Sachen;
Indeß der schwache Narr, der Schmeichler West,
Den Albion nur als Sudler nicht erkennt,
Durch Zitterhand Modelle gleiten läßt
Und sich ein Kind von achtzig Jahren nennt. *
Ruft alle Klopfer her von ganz St. Giles,
Vergleicht Natur und Kunst Hinsicht des Styls!
Massives Volk stupid Bewundrung weiht
Dem Steineladen ** Seiner Herrlichkeit;
Maulaffen lehnen müßig an den Thüren
Und schlendern, guken, faseln, lucubriren;
Mit Sehnsuchtseufzern manches Mädchen schmachtend,
Neugierig Riesenstatuen betrachtend,
Scheint nur im Saal zu blicken hin und wieder,
Doch merkt's das mächt'ge Kreuz, die langen Glieder,
Beklagt den Unterschied von da und heute,
Ruft: diese Griechen waren hübsche Leute!
Zieht wohl Vergleiche und beneidet sehr
Der Laïs allen attischen Verkehr.
Wo glückt modernen Mädchen Aehnliches?
Ach! ach! Sir Harry ist kein Herkules!
Zuletzt der Gaffer Unsinn, still empört,
Ein ruhiger Beschauer *** für sich hört,

* Mr. West, als er die „Elgin-Sammlung“ sah, (ich denke, wir werden nächstens auch von der Aberschaw's und Jack Shephard's Sammlung hören) erklärte sich für einen bloßen Anfänger in der Kunst.

** Der arme Crib war kläglich verdutzt, als er nach Elgin-house kam. Er fragte: ob es nicht ein Steineladen sei. Er hatte Recht, es ist ein Laden!

*** „Ach! alle Monumente der römischen Größe, alle Ueberreste des griechischen Geschmackes, die dem Künstler, dem Historiker, dem Alter-

Der jenen reichen Schatz mit Schmerz betrachtet,
Den Raub bewundert, doch den Dieb verachtet.
Mit ihm verflucht, im Tode kaum vergeben
Soll Haß sein Sacrilegium umschweben!
Wie Jenen, der zu Ephesus gezündet,
Verfolg' ihn Rache über's Grab hinaus,
Herostratus und Elgin sei verbündet
In der Geschichte Buch zum ew'gen Graus,

thumsforscher so theuer sind, hängen von Herrscherwillkühr ab, auf den zu oft die Eitelkeit oder das Interesse eines Neffen, eines Sykophanten Einfluß hat. Soll zu Rom ein Palast für die Familie eines Emporkömmlings gebaut werden, so wird das Kolossenm beraubt, um Materialien zu liefern. Wünscht ein fremder Minister die öden Wände eines nordischen Schlosses mit Antiken zu zieren, so müssen der Theseus- und Minervatempel entkleidet oder Phidias' und Praxiteles' Werke von den zerbröckelnden Friesen gerissen werden. Daß ein hinfälliger Onkel, beschäftigt mit den religiösen Pflichten seines Alters und Standes, auf die Einflüsterungen eines interessirten Neffen hört, ist natürlich, und daß ein orientalischer Despot die Meisterwerke der griechischen Kunst unterschätzt, läßt sich erwarten, obgleich in beiden Fällen die Folgen dieser Schwäche zu beklagen sind. Aber daß der Minister einer Nation, berühmt durch ihre Sprachkenntniß und Verehrung der Monumente Alt-Griechenlands, der Beförderer und das Werkzeug dieser Zerstörung gewesen, ist kaum zu glauben. Solcher Raub ist ein Frevel gegen alle Zeitalter und Generationen, er beraubt die Vergangenheit der Trophäen ihres Genius, des Rechtstitels auf Ruhm, die Gegenwart des stärksten Anlasses der Nacheiferung, der edelsten Darstellungen, welche die Wißbegier betrachten kann, die Zukunft der Meisterwerke der Kunst, der Modelle zum Nachbilden. Eine Schutzwehr gegen die Wiederholung solcher Plündereien ist der Wunsch jedes Mannes von Geist, die Pflicht jedes Gewalthabers, und das gemeinsame Interesse jeder gebildeten Nation."

Eustace's klassische Reise durch Italien.

Dieser Versuch, den Tempel der Vesta aus Italien nach England zu verpflanzen mag vielleicht des verstorbenen Lord Bristols Patriotismus oder seiner Prachtliebe Ehre bringen. aber er kann nicht als ein Zeichen von Geschmack oder Urtheil betrachtet werden.

Ebend.

Gebrandmarkt für noch ungeborne Zeiten!
Vielleicht gebührt der Vorrang noch dem Zweiten;
So laßt ihn ewig zieren, überall,
Als Standbild der Verachtung Piedestal.
Doch ist die Rache nicht für ihn allein,
Sie wird dein Land dem Untergange weih'n!
Das hat den argen Sohn die That gelehrt,
Die sich Brittania selbst noch nie verwehrt:
Das baltische Gestad' in Flammen sieh,
Verrathen euren ält'sten Bundsgenossen!
Nicht solchen Thaten Pallas Hülfe lieh,
Verträge brechend, die sie selbst geschlossen.
Von diesem Treubruch wandte sie den Blick,
Sie floh, doch ließ die Gorgo sie zurück,
Die eure Freunde hat verkehrt zu Stein,
Daß Albion blieb verlassen und allein.
Nach Osten schau! Vor Ganges' dunklen Söhnen
Muß deine Herrschaft bis zum Grund' erdröhnen,
Dort hebt der Aufruhr sein gespenstig Haupt,
Die Nemesis, an die ihr nicht geglaubt,
Bis Indus rollt mit tiefer Purpurfluth
Und langen Rückstand heischt von nord'schem Blut.
So mögt ihr untergeh'n! Als Pallas euch
Das Recht der Freiheit gab, verbot zugleich
Sie deinem Volk, ein anderes zu knechten.
Betrachte Spanien! Sieh, es nimmt die Hand
Die es doch haßt, mit seiner kalten Rechten
Und hat gleichwohl verschlossen auch das Land.
Bezeug' es, Saragossa, du kannst sagen,
Wer dort nach tapfrer Gegenwehr erschlagen,
Doch Portugal, der süße, liebe Freund,
Sich stets zu Kampf und Flucht zu schonen scheint.
O glorreich Feld! Durch Hunger kühn besiegt
Der Gallier weicht einmal! Das heißt gekriegt! —
Doch lehrte Pallas, daß ein Rückzug jetzt

Drei lange Olympiaden Schmach ersetzt?
Und endlich sieh daheim! Ihr schaut nicht gern
Das Grinsen der Verzweiflung, als von fern!
Trotz aller Schwelgerei. Die City trauert,
Hier zehrt die Hungersnoth, dort Raubmord lauert;
Sieh, alle mehr und minder gleich bestohlen,
Kein Geizhals zittert mehr, wo nichts zu holen.
Papierkredit? Wer wagt das noch zu singen? *
Es hängt wie Blei an der Verderbniß Schwingen.
Doch Pallas nimmt den Premier bei den Ohren,
Der Götterrath und Menschenwort verschmäht;
Nur Einer, der bereut, was er verloren,
Ruft Pallas an, doch ach! er ruft zu spät.
Rach — — rast er dann, der soll ihn wahren,
Ob er und Pallas auch nie Freunde waren.
Senate hören ihn, der früher stumm,
Verächtlich war, und jetzt nicht minder dumm.
So jeder Frosch von Einsicht Treue schwor
Dem Klotz, den er zum Oberherrn erkor —
Und eure Lenker huldigen dem ihren —
Aegypter Zwiebeln ja zum Gott creiren!

Fahrt wohl! Nehmt eure Spanne Zeit in Acht,
Hascht nach dem Schatten der verschwund'nen Macht,
Glossirt den Fehlschlag eurer Lieblingsträume;
Die Stärke und der Reichthum sind jetzt Schäume;
Das Gold ist hin, der Menschheit Wunderhort
Es schleppen, was noch bleibt, Piraten fort;
Von fern und nah der Miethling strömt nicht mehr
Zu euren Söldnerkriegen in das Heer;
Der müß'ge Kaufmann am unnützen Kay

* Papierkredit, als letzter Schutz beliebt,
Der leicht're Schwingen der Verderbniß gibt.

Pope.

Lehnt auf den Ballen, die kein Schiff begehrt
Und sieht verwies'nen Vorrath heimgekehrt
Am überlad'nen Strande faulen frei!
Der Handwerksmann zerbricht sein rostig Zeug
Und greift verzweifelnd zu den Waffen gleich.
Dann im Senate des gesunk'nen Staates
Zeigt mir den Mann, gewichtig guten Rathes!
Umsonst die Stimme, die einst Achtung fand.
Sogar Partheiung reizt nicht mehr das Land,
Indeß im Schwestereiland Secten stürmen
Und sich im Wahnsinn Scheiterhaufen thürmen."

„Es ist gescheh'n! Da Pallas warnt vergebens,
Läßt sie den Furien das Reich des Lebens,
Weit über's Land schon schwingen sie die Brände,
Den Leib zerfleischen ihre Feuerhände!
Doch bleibt ein letzter Todeskampf den deinen:
Eh' Albion Ketten trägt, soll Gallien weinen.
Die stolzen Reih'n, des Krieges Bannerpracht,
Bei deren Glanz Bellona grimmig lacht,
Trompetenklang und Trommeln, Geist erweckend,
Dem Feinde Trotz zu bieten, fernher schreckend,
Der Held, den seines Landes Ruf entzückt,
Die Glorie, die ihn im Tode schmückt,
Schwellt junge Herzen wohl mit Visionen,
Daß Freuden nur im Waffenhandwerk wohnen.
Doch wisse: eine Lehre sei noch dein!
Der Tod allein kauft wohlfeil Lorbeern ein.
Nicht im Conflicte die Verheerung lacht,
Ihr Tag der Gnade ist der Tag der Schlacht.
Doch wenn sie ausgekämpft, das Feld gewonnen,
Wenn auch mit Blut, hat erst ihr Weh begonnen.
Ihr tief'res Thun, das sollt ihr erst noch schauen:
Erschlag'nes Landvolk und entehrte Frauen,
Geplündert Gut, vom Feind gemähte Fluren —

Wie paßt das unnachgiebigen Naturen?
Mit welchen Augen, würden Bürger fliehend
Von ferne schau'n die Stadt in Flammen glühend,
Wenn roth und grimmig Feuersäulen schwöllen,
Weit über der erschreckten Themse Wellen?
Albion! du zürnst? Die Fackel war die deine,
Die Feuer trug vom Tajo bis zum Rheine!
Nun, sollt' es einst an deiner Küste brennen,
Frag' deine Brust, ob du's verdienen können!
Naturgesetz ist: Leben stets für Leben!
Wer ihn bereut, mag nie den Kampf erheben."

Der Giaur.

Kein Lufthauch in der Welle wühlt,
Die des Athener's * Grab umspült;
Es winkt dem Schiff vom Klippenrand,
Das heimwärts zieht. — hoch über'm Land,
Dem er umsonst Freiheit gegeben:
Wann wird ein Solcher wieder leben?

* * *

O sel'ge Inseln, angelächelt
Von jeder Jahrszeit, lenzumfächelt,
Wer von Colonna's Höh' euch schaut,
Dem wird das Herz in Freuden laut,
Dem wird die Einsamkeit vertraut.
Die Fluth umgaukelt lachend diese
Ostmeergetragnen Paradiese,
Und malt auf zartgefurchter Wange
Das Bild von manchem Bergeshange;
Und wenn ein Lüftchen leicht sich regt,
Der blauen See Krystall bewegt,
Von Bäumen eine Blüthe trägt,
Willkommen, sanfter Zephir, dort,
Der duftend webt von Ort zu Ort!
Denn Rose lauscht in Berg und Thal,
Die Sultanin der Nachtigall,
Das Liebchen, dem aus Baumeszelten
Die tausend süßen Ständchen gelten,

* Themistokles.

Erröthend dem geliebten Schall:
Die Blumenkön'gin, deren Roth
Kein Sturm, kein Schnee Verderben droht,
Fern von des Westens Winterfrost,
Von jeder Jahrszeit mild gekost,
Haucht sie die süßen Weihrauchdüfte
Hold dankend in des Himmels Lüfte;
Und will ihm gern den schönsten Schein
Und duftdurchwürzte Seufzer weih'n.
Und manche Sommerblum' ist dort,
Für Liebende manch' schatt'ger Ort,
Und manche Grotte, nie durchstürmt,
Die gastlich den Piraten schirmt,
Indeß in sichrer Bucht sein Boot
Ein friedlich Segel still bedroht:
Doch blinkt der Abendstern herunter,
Der Seemann schlägt die Laute munter,
Dann pfeilschnell längs dem dunkeln Strande,
Leisrudernd, stürzt die nächt'ge Bande
Sich auf ihr Opfer, und sein Sang
Wird Stöhnen, schwer und todesbang.
Seltsam! daß, wo der Schöpfung Ruf
Ein Wohnhaus wie für Götter schuf,
Daß, wo sie Reiz und Huld verbündet
Im Paradies, das sie gegründet,
Der Mensch, nach Jammer lechzend, toll,
Hier eine Wüste schaffen soll,
Und Blumen, wie ein Thier, verheeren,
Die keine Stunde Fleiß begehren,
Und nicht bedürfen seiner Hand,
Zu blüh'n in diesem Feenland,
Die seine Pflege gern verschmähen,
Und süß ihn, nur um Schonung, flehen!
Seltsam, wo ringsum Friede ruht,
Herrscht Leidenschaft in ihrer Wuth,

Wollust und Raubsucht, gierig, trachten
Den schönen Wohnsitz zu umnachten.
Als ob die Hölle sich den Sieg
Erfochten im urew'gen Krieg,
Und Teufel säßen auf den Thronen,
Wo Himmelserben sollten wohnen:
So hold die Stätte, so verrucht
Die Henkerbrut, die Unheil sucht!

Wer sich zu einem Todten beugt,
Eh' sich der Todestag geneigt,
Der erste dunkler Schattentage,
Der letzte aller Erdenplage, —
Wer, eh' Zerstörung noch den Strahl,
Den glimmenden, der Schönheit stahl,
Dies milde, engelgleiche Wesen,
Der Ruhe Trunkenheit gelesen,
In der gelass'nen Wange Zügen,
Die unbewegt, doch freundlich liegen, —
Wär' nur das Auge nicht so öde,
Das nicht mehr zündet, siegt noch weint,
Die Stirne, die so kalt erscheint,
Wo dumpfe Stille, trüb und blöde,
Den Trauernden in's Herz erschreckt,
Als wär' er halb schon angesteckt
Von dem, was er mit bleichem Munde
Anstarrt, und doch nicht fliehen mag, —
Ein Weilchen, eine falsche Stunde
Könnt' er noch zweifeln an dem Schlag:
So schön, so ruhig hat, so zart,
Der Tod sein Recht geoffenbart!
Schau dieses Bild auf diesem Strand:
Es ist das todte Griechenland!
So süß erbleicht, so todestrunken,
Wir suchen schauernd der Seele Funken!

Die Huld im Tod ward dir gegeben,
Die nicht ganz schwindet mit dem Leben,
Doch ist es jener Schönheit Rose,
Die schaurig blüht im Grabesschooße,
Ein Schimmer aus dem todten Stein,
Um die Verwesung her ein goldner Schein,
Das Abendroth vom Fühlen und vom Sein:
Ein Strahl vielleicht von jenem Himmelslicht: —
Noch leuchtet er der Welt, allein erwärmt sie nicht.

Land, das einst Heldenamme hieß!
Vom Blachfeld bis zur Bergeskluft
Der Freiheit Haus, des Ruhmes Gruft!
Heroentempel! ist's gewiß?
Blieb nichts von dir zurück als dies?
Heran, du feig gekrümmter Sclav!
Sprich, sind nicht dies die Thermopylen?
Dies Meer in blauer Wellen Schlaf,
Du knecht'sche Abkunft freier Phylen,
Wie heißt's, und welch' ein Strand ist dies?
Der Golf, der Fels von Salamis!
Dies Land, von dem die Musen zeugen,
Auf, macht es wieder euch zu eigen!
Aus eurer Väter Asche rafft
Die Funken ihrer Feuerkraft,
Und wem die Todeswunde klafft,
Deß Name wird wie jene leben,
Zu der Tyrannen Schreck und Beben,
Er wird ihn seinen Söhnen lassen,
Daß sie auch gern dafür erblassen:
Der Freiheit Kampf, einmal begonnen,
Vom Sohn, vom Enkel neu entsponnen,
Ob oft gedämpft, ist stets gewonnen.
Euch sagen's die bewunderten
Geschichten von Jahrhunderten:

Indeß verscholl'ne Fürsten schliefen
In stummer Pyramiden Tiefen,
Ward euren Helden — ihre Säulen
Mag das gemeine Loos ereilen! —
Ein höher Mal in vollem Glanz,
Die Berge ihres Heimathlands.
Dort schaut der Wandrer, den die Muse führt,
Die Gräber derer, die kein Tod berührt!
Lang wär's, trübselig, Schritt für Schritt
Den Weg vom Ruhm zur Schande mitzugehen: —
Genug, kein fremder Feind nahm eure Ehre mit,
Ihr mußtet durch euch selber untergehen;
Ja, Selbsterniedrigung hat in Despotenmacht
Und Sclavenketten euch gebracht.

Was ich auf diesem Strand erfahren?
Ach, keine Mähr' von alter Art,
Nichts, was die Muse möcht' bewahren,
Wie eure eigene vor Jahren,
Als ihr des Bodens würdig war't.
Die Herzen, die dies Land ernährt,
Die Feuerseelen, einst bewährt
In jeder großen That,
Sie kriechen jetzt durch's Leben hin,
Der Sclaven Sclaven, ohne Sinn
Für andres als Verrath;
Befleckt mit Lastern, die zum Vieh
Den Menschen wandeln, schleichen sie;
Selbst rohe Tugend gibt's nicht mehr,
Noch freie Herzen, stark und hehr.
In allen Nachbarhäfen ist
Sprichwörtlich Griechen-Trug und List,
Da ist er noch der Alte, Feine,
Darin berühmt, darin alleine.
Vergebens, daß die Freiheit grüßt

Den Geist, der in der Knechtschaft büßt,
Den Nacken, der die Fessel küßt.
Von ihrem Leid schweig' ich fortan,
Doch hebt ein traurig Lied hier an:
Und glaubt mir, wer's zuerst vernahm,
Der hatte Grund zu bittrem Gram.

* * *

Fern rücken über's blaue Meer
Der Felsen finstre Schatten her,
Der Fischer sieht's, er träumt von Booten,
Träumt von Piraten, von Mainoten,
Sein leichter Kahn vermeidet scheu
Die nahe, doch unsichre Bai;
Zwar matt vom Fang und müde sehr,
Den Kahn von schupp'ger Beute schwer,
Rudert er langsam, doch mit Macht,
Bis Port Leone's sichre Wacht
Ihm bei dem holden Lichte winkt,
Das in des Ostens Nächten blinkt.

* * *

In donnerndem Galopp, wer braust
Verhängten Zaums auf schwarzem Pferde?
Echo, das in den Höhlen haust,
Erwacht, von Eisenhufen saust,
Von Sprung und Hieb und Sprung die Erde.
Der Schaum an seines Rosses Weichen,
Dem Schaum des Meers scheint er zu gleichen!
Die müden Wellen sind zur Ruh,
Die scheint dem Reiter nicht zu lachen:
Der Sturm, der morgen wird erwachen,
Ist sanfter, junger Giaur, als du!
Ich kenn' dich nicht, ich muß dich hassen,
Doch deine düstern Züge lassen

Mich etwas ahnen, dem die Zeit
Stets tieferes Gepräge leiht:
So jung, so bleich! und schon erschlafft
Die Stirn vom Kampf der Leidenschaft!
Dein böses Aug' sah nicht empor,
Du flogst vorbei, ein Meteor,
Doch sah ich einen, wie mir schien,
Den Moslems tödten oder fliehn.

Hin flog er wie der Blitz so jach,
Mein Blick sah ihm verwundert nach:
Ein Nachtgespenst, so sah ich ihn
Schnell schwindend mir vorüberziehn,
Doch ließ der Eine Augenblick
Ein banges Bild in mir zurück,
Und dumpf und hohl im Ohre klang
Des Rappen Hufschlag mir noch lang.
Er spornt sein Roß, er naht der Höh',
Die jäh herabstürzt in die See,
Er wendet um, er eilt zurück,
Der Fels verbirgt ihn meinem Blick.
Kein Flüchtling wird die Augen segnen,
Die spähend seiner Flucht begegnen,
Und selbst den unscheinbarsten Stern
Sieht wer so ängstlich flieht nicht gern.
Er fliegt zurück, mich trifft so schwer
Ein Blick, als ob's sein letzter wär';
Ein Augenblick — er hält — er zieht
Sein Roß zurück, er steht im Bügel
Und läßt's verschnaufen — wie, was sieht
Er über den Olivenhügel?
Der Halbmond schimmert ob der Höh',
Von Lampen flimmert die Moschee;
Zu fern ist der Musketen Knall,
Zu wecken einen Wiederhall,

Doch Blitze thun im weiten Rund
Des Moslems Glaubenseifer kund.
Heut Nacht sinkt Rhamazani's Sonne,
Heut Nacht beginnt des Bairam's Wonne,
Heut Nacht — doch wer, in fremder Tracht,
Bist du, furchtbarer Sohn der Nacht?
Wie, und was ist's, daß dieser Tag
Dich bannen oder scheuchen mag?
Er hielt — ein Schreck durchzuckt' ihn schnelle,
Doch bald trat Haß an seine Stelle,
Nicht wie ein flücht'ger Blitz der Wuth
Das Antlitz färbt mit jäher Gluth,
Nein, dieses Angesicht voll Haß
War wie des Grabes Marmor blaß,
Der seine düstre Majestät
Durch geisterhaften Glanz erhöht.
Er senkt die Stirn, im Auge Nacht,
Er hebt den Arm, hebt ihn mit Macht,
Schüttelt die Hand, als wollt' er sinnen,
Ob er soll kehren, ob entrinnen;
Da wieh'rt sein rabenschwarzes Pferd,
Das ungeduldig fort begehrt:
Die Hand fährt nieder nach dem Schwert,
Er ist aus wachem Traum geschreckt,
Wie Eulenschrei den Schläfer weckt.
Dem Roß hat er den Sporn gegeben:
Davon, davon, auf Tod und Leben!
Wie der Djerrid * zur Höhe saust,
Das Roß gejagt von dannen braust,
Der Fels liegt hinter ihm, und bald
Ist sein Galopp am Strand verhallt;
Nun ist er auf der Klippe — husch!
Verschwunden ist sein Federbusch,

* Wurfspieß.

Verschwunden in dem Dämmerlicht
Sein trotzig Christenangesicht.
Er riß nur einen Augenblick
Sein feurig Berberroß zurück,
Ein Nu, und schnell flog er von hinnen,
Als gält's dem Tode zu entrinnen:
Doch schien der Augenblick verschlungen
Mit Wintern von Erinnerungen,
Und lag in diesem Tropfen Zeit
Von Pein und Schuld eine Ewigkeit.
Ja, Liebe, Haß und Furcht erfahren
In solchem Nu den Schmerz von Jahren,
Wie mocht' erst ihm zu Muthe sein,
Gequält von solch' dreifacher Pein?
Das Nu, das ihn sein Schicksal lehrte,
Wer zählt, wie gräßlich lang es währte?
Ein Nichts beinah' im Buch der Zeit,
Dem Geist war's eine Ewigkeit!
Denn wie der Raum ist der Gedanke,
Wund vom Bewußtsein, ohne Schranke,
Er birgt ein Weh in seinem Schooß,
Unnennbar, end- und hoffnungslos.

Die Stund' ist um, der Giaur ist fort!
Floh er allein? traf ihn der Mord?
Weh seinem Kommen, seinem Gehn!
Schwer büßte Hassan sein Vergehn:
Zum Grab ward ein Pallast verwandelt.
Er kam, ging, wie der Samum wandelt,
Der Herold einer finstern Macht,
Deß Hauch, in dem Verderben lauert,
Selbst die Cypresse welken macht,
Den düstern Baum, der stets sich hüllt in Nacht
Und der allein treu um die Todten trauert.

Das Roß ist fort aus Hassan's Stalle,
Kein Sclave weilt in seiner Halle,
Die Spinne webt ihr graues Band
Einsam allmählig längs der Wand,
Im Harem baut die Fledermaus,
Und aus dem Wartthurm schreit mit Graus
Die Eul' um Mitternacht heraus,
Am Springquell heult der wilde Hund,
Von Durst und Hunger gähnt sein Mund,
Denn der Quell ist im Marmorbett versiegt,
Wo Gestrüpp jetzt wuchert und Kehricht liegt.
Einst war es lieblich wie er spielte,
Wie er die Mittagshitze kühlte,
Der Silberthau hoch aufwärts flog,
Und wundersame Kreise zog,
Mit üpp'gem Kühl die Luft erquickend,
Mit frischem Grün den Boden schmückend.
Wie lieblich, wenn in Sternenpracht
Die lichten Wellen kreisten sacht,
Die Klänge gingen durch die Nacht.
Oft hatt', an diesem Becken lauschend,
Der Knabe Hassan sich vergnügt,
Oft an der Mutter Brust ihn rauschend
Der Quelle Murmeln eingewiegt.
Hier lullten oft ihn die Gesänge,
Den Jüngling, seiner Schönen ein,
Und mildernd schmolzen dann die Klänge
Der zarten Wellenlieder drein.
Doch nimmer wird am Brunnen nun
Sein greiser Haupt im Zwielicht ruhn:
Sein kühler Born ist ausgeflossen,
Sein warmes Herzblut ist vergossen!
Fortan aus keiner Menschenbrust
Ertönt hier Zorn und Schmerz und Lust.
Der letzte drang, der wildste Jammer

Aus eines Weibes Trauerkammer;
Er schweigt, und nichts ist, das sich regt,
Als wenn der Wind an den Laden schlägt.
Mag der Sturm herstoßen, der Regen gießen,
Keine Hand ist da, ihn zu verschließen.
Wir wären froh, wenn in der Wüste
Die rohste Menschenspur uns grüßte:
So klänge selbst der Ton der Klagen
Uns tröstlich hier, er würd' uns sagen:
Noch ist hier eines Lebens Spur,
Und wenn auch Eines Lebens nur;
Denn manche goldne Kammer prangt,
Die nicht nach Einsamkeit verlangt,
Zerstörung führt' an diesem Ort
Ihr grauses Werk nur langsam fort,
Doch Trauer lagert sich am Thor,
Kein Fakir selbst verweilt davor,
Kein Derwisch übt die fromme Pflicht,
Denn Mildigkeit vergilt's ihm nicht,
Dir wird kein Wandrer dort begegnen,
Das heil'ge Brod und Salz zu segnen.
Achtlos und unbeachtet ziehn
So Arm wie Reich die Straße hin,
Denn Mitleid ist und edle Sitte
Mit Hassan am Gebirge todt:
Sein Dach, das allen Obdach bot,
Ist der Verödung arme Hütte;
Der Gast flieht den Saal, und der Sclave den Pflug,
Seit der Säbel des Giaurs ihm den Turban durchschlug.

* * *

Horch, Tritte! nah und näher schon!
Doch hör' ich keiner Stimme Ton;
Die Bünde kann ich unterscheiden,
Der Ataghane Silberscheiden,

Jetzt tritt der Führer aus der Nacht,
Ein Emir nach der grünen Tracht:
Wer da? — demüthig sagt im Staube
Mein Salem euch, an wen ich glaube.
Die Bürde, die ihr tragt so sacht,
Scheint werth, daß ihr sie nehmt in Acht,
Gewiß sind's seltne Kostbarkeiten,
Mein armer Kahn dient euch mit Freuden.

Du redest wahr, so lös' das Band,
Und führ' uns weg vom stummen Strand;
Nein löse nicht die Segelschnur,
Nimm's nächste beste Ruder nur,
Fahr' halb auf jene Felsen zu,
Wo die Woge schläft in dunkler Ruh.
Jetzt laß es sein — so, brav gemacht:
Recht schnell war unsre Fahrt vollbracht,
Doch wird's die weitste Reise sein,
Die hier —

* * *

Dumpf fällt's in's Wasser, und sinkt leise,
Die stille Fluth geräth in Kreise;
Ich sah es sinken, sah sich's regen,
Die Strömung schien es zu bewegen,
Doch war es wohl ein Lichtstrahl nur,
Der schillernd über's Wasser fuhr:
Ich schaute, bis es im Geriesel
Allmählig schwand, gleich einem Kiesel,
Zuletzt ein weißes Pünktchen gar,
Ein Schmuck der See, dann unsichtbar;
Sein Räthsel schläft in ihrem Schooß,
Der Tiefe Geister wissen's bloß,
Die, zitternd in Korallenhöhlen,
Den stummen Wassern es verhehlen.

* * *

So wie im Glanz der Purpurschwinge
Die Königin der Schmetterlinge
Auf Kashmirs lenzbegrünten Au'n
Den Knaben lockt, sie anzuschau'n,
Und ihn, der Müh und Zeit verliert,
Von Blum' zu Blume neckend führt,
Dann auffliegt und in tiefem Sehnen
Den Jäger läßt und heißen Thränen,
So lockt mit Glanz und Reiz und Wahn
Schönheit auch große Kinder an:
Von eitlem Hoffen, eitlem Bangen
Eine Jagd, in Thorheit angefangen,
In Thränen endend: wenn gefangen,
Erwartet Schmetterling und Maid
Ein Dasein, gleich in Schmerz und Leid,
Verlust der Ruh, und Qualen viel,
Durch Manneslaune, Kinderspiel:
Der holde Tand, so heiß begehrt,
Hat jetzt, errungen, keinen Werth,
Die Hand hat ihm, die ihn ergreift,
Die schönsten Farben abgestreift:
Nun Glanz und Schönheit sich entfärben,
Magst einsam fliegen oder sterben.
Mit wunder Schwinge, blut'ger Brust,
Was bleibt den Opfern noch für Lust?
Der Falter, kann er, halbzerpflückt,
Wie sonst um Ros' und Tulpe schweben?
Kann Schönheit, ach, so rasch geknickt,
Noch eine Stunde fröhlich leben?
Ach nein, kein Schmetterling verweilt
Beim Armen, den der Tod ereilt,
Und Frauen richten jede Schuld,
Nur Frauensünden nicht, mit Huld,
Und haben Thränen für jeden Gram,
Nur nicht für schwacher Schwestern Scham.

* * *

Der Geist, der sündig sich verzehrt,
Ist gleich dem Skorpion, gesetzt
In Feuer, das die Flucht ihm wehrt:
Stets enger schließt's ihn ein, und nährt
Ein Qualgefühl, das ihn verkehrt
In wilden Wahnsinn hetzt;
Und ihn ein traurig Mittel lehrt,
Den Stachel, für den Feind bewehrt,
Der nie sein Gift umsonst verloren,
Mit Einem Schmerz die Qual zerstört,
Sich wüthend selbst in's Hirn zu bohren!
So leben oder sterben Seelen,
Die sich in Nacht und Elend quälen,
So ringt ein Geist, den Reue nagt,
Aus Erd' und Himmel gleich verjagt,
Hie Dunkel, dort Verzweiflungsnoth,
Rings Flammen, und im Innern Tod!

* * *

Der schwarze Hassan meidet ganz
Den Harem und der Schönheit Glanz.
Die Jagd, ihm neu, füllt seine Brust,
Doch theilt er nicht die Jägerlust.
So war er nicht zu fliehn gewohnt,
Als Leila sein Serail bewohnt.
Wohnt sie dort, wie in frühern Tagen,
Nicht mehr? Das kann nur Hassan sagen.
Es geht ein seltsames Gerücht,
Sie sei entfloh'n im Abendlicht
Von Rhamazani's letzter Sonne,
Wo jeder Minaret entbrennt
Von Lampen und dem Orient
Verkündigt seines Beirams Wonne.
Da ging sie wie zum Bade fort,
Vergebens sucht sie Hassan dort,

Denn sie ist seiner Wuth und Macht
In eines georg'schen Knaben Tracht
Und, recht dem Muselmann zum Hohn,
Im Arm des falschen Giaurs entflohn.
Längst war es Hassan bang zu Muth,
Sie aber schien so hold, so gut,
Zu arglos baute sein Gemüth
Auf Sclavintreu', die ihn verrieth:
In der Moschee hatt' er die Nacht,
Dann im Kiosk beim Fest verbracht.
So geben seine Nubier an,
Die ihre Pflicht nicht treu gethan;
Doch sagt ein anderer Bericht,
Daß bei Phingari's * blassem Licht
Der Giaur mit blut'gem Sporn am Strand
Mit seinem Rappen hingerannt,
Jedoch kein Weib und keinen Knaben
Will man bei ihm gesehen haben.

* * *

Ihrer Augen dunkle Zauberstrahlen,
Es wär' umsonst, sie dir zu malen,
Doch ein Gazellenauge sieh,
Das leite deine Phantasie:
So dunkel, groß und schmachtend trunken,
Doch Seele strahlt' aus jedem Funken,
Der von dem Saum der Wimper sprühte,
Und wie Dschemschid's Rubin erglühte.
Ja, Seele! hieße, da selbst kalt,
Mir der Prophet die Huldgestalt
Belebten Staub, ich wollt' es wagen,
Bei Allah: nein darauf zu sagen,
Stünd' ich auch auf Al-Sirat's Bogen,

* Der Mond.

Der zittert über Feuerwogen,
Vor mir des Paradieses Thür,
Und alle Houri's winkten mir!
O, wer sah Leila's Blicke brennen,
Und kann den Glauben noch bekennen,
Der Staub das Weib nennt, ihre Brust
Ein seelenloses Spiel der Lust?
Es mußt' in dieser Augen Gründen
Unsterblichkeit ein Mufti finden.
In dieser schönen Wange Roth,
Das zu verwelken nie gedroht,
Erglänzten der Granate Blüthen,
Die ewig jung und frisch erglühten.
Ihr wallend Hyazinthenhaar,
Das sie in Ringeln frei ließ fallen,
Wenn sie mit ihrer Mägde Schaar
Im Saal die höchste stand von allen,
Floß auf den Marmorboden nieder,
Dazwischen glänzten ihre Glieder
Weißer als Bergschnee, eh' er fällt
Und von der Erde wird entstellt.
Hehr zieht der Schwan auf Wellen lind,
So wandelte Circassiens Kind,
Der holdste Vogel Franguestan's! *
Und wie der Kamm des zorn'gen Schwans
Sich bläht, und er in weitem Bogen
Mit stolzem Schlage peitscht die Wogen,
Wenn sich der Fuß des Fremdlings drängt
Zum Strand, der seine Fluth umfängt,
So hob sich, naht' ein kecker Thor,
Auch Leila's weißrer Hals empor,
So bannten ihrer Schönheit Waffen
Der Unverschämtheit freches Gaffen,

* Circassien.

Bis es zurücke floh erschrocken
Vom Reiz, den es gemeint zu locken.
So hoch, so würdig war ihr Streben,
Doch dem Geliebten ganz ergeben:
Wer war dies? strenger Hassan? sprich!
Ach, dieses Glück war nicht für dich!

* * *

Hassan macht einen weiten Ritt,
Zwanzig Vasallen reiten mit,
Bewaffnet, wie es ziemt dem Mann,
Mit Feuerrohr und Ataghan;
Der Häuptling reitet vor der Schaar,
Im Wehrgehäng den Scimitar,
Roth von dem Blute der Arnauten,
Die in dem Engpaß sich getrauten
Von Parne eine Schlacht zu schlagen,
In welcher alle fast erlagen.
Im Gürtel die Pistolen dann
Gehörten einem Bassen an,
Und machen, zwar an Steinen reich
Und Gold, noch stets den Räuber bleich.
Er holt sich eine neue Schöne,
Sagt man, die treuer wär' als jene,
Die Sclavin, die ihn schwer betrog,
Sich treulos seinem Arm entzog,
Und, mehr als treulos noch, im Bunde
Mit einem schnöden Christenhunde!

* * *

Die Abendsonne küßt den Hügel
Und macht den Bach zu ihrem Spiegel,
Den, frisch und helle, wie er fließt,
Des Bergbewohners Segen grüßt.
Der Handelsgrieche ruht hier aus,

Der keine Ruhe kennt zu Haus,
Zu nah bei seinem Zwingherrn lebend,
Für die geheimen Schätze bebend:
Hier mag er ungestört sich betten,
In Wüsten frei, ein Knecht in Städten,
Und am verbotnen Weine nippen,
Der ferne bleibt des Moslem's Lippen.

* * *

Der vorderste Tartar hat endlich,
An seiner gelben Mütze kenntlich,
Das Felsenthor der Schlucht erreicht,
Die langhin durch's Gebirge schleicht,
Indeß die letzten, weit dahinten,
Sich langsam durch den Engpaß winden:
Oben erhebt ein Berg sein Haupt,
Auf dem der Geier wetzt und schnaubt;
Zu Nacht erwartet ihn ein Mahl,
Noch vor dem ersten Morgenstrahl;
Unten ist eines Gießbachs Fluth
Vertrocknet in der Sommergluth,
Ein kahles Bett, — nichts kommt d'rin fort,
Als Strauchwerk, das schnell wieder dorrt;
Gebröckelt schließt Granitgestein
Den Pfad von beiden Seiten ein,
Zeit schlug es, oder schlugen's Blitze
Von seines Berges Wolkenspitze,
Denn wer hat Liakura's * Höh'n
Je nebelschleierlos gesehn?

* * *

Der Hain erschließt sein grünes Haus:
Bismillah! die Gefahr ist aus,

* Parnassus.

Dort thut die Ebne schon sich auf,
Da spornen wir das Roß zum Lauf:
Kaum spricht's der Tschausch, da knallt ein Rohr,
Pfeift eine Kugel ihm um's Ohr,
Es stürzt der vorderste Tartar,
Sie halten an und blitzschnell nieder
Vom Rosse springt die Reiterschaar,
Doch drei besteigen es nicht wieder:
Kein Feind zu sehn! und fruchtlos war
Der Racheschrei der armen Brüder.
Den Hahn gespannt, den Säbel bloß,
Lehnt jener hinter seinem Roß,
Das ihn zur Hälfte deckt,
Und dieser sucht ein Felsenhag,
Wo er des Angriffs harren mag,
In sichrer Hut versteckt:
Sie reizt ihn nicht die feige Jagd
Des Feinds, der nicht hervor sich wagt.
Hassan allein springt nicht vom Roß,
Er spornt es auf den Räubertroß,
Bis Blitz auf Blitz ihm deutlich weist,
Der einz'ge Weg, der ihm verheißt,
Den Feinden sicher zu entkommen,
Sei schon von diesen eingenommen;
Da kraust sich ihm der Bart vor Wuth,
Sein Auge flammt von wilder Gluth:
Ob rings die Kugeln mich bedrohn,
Ich war in größern Nöthen schon.
Nun wird der Feind auf einmal keck,
Und dringt hervor aus dem Versteck;
Er ruft Hassan's Vasallen an,
Sich zu ergeben, Mann für Mann,
Doch Hassan's Blick und Machtgebot
Sind mehr gescheut als Feind und Tod.
Auch warf von seiner Schaar kein Mann

Die Flinte weg, den Ataghan,
Und keiner rief gebückt: Aman! *
Ganz sichtbar, nah und näher rücken
Die Feinde, wohl verschanzt im Rücken,
Und einige nahen aus dem Holz,
Die brüsten sich auf Rossen stolz
Wer führt sie an? mit fremdem Schwert
Ist seine rothe Hand bewehrt.
Er ist's! er ist's! ich kenn' den Wicht,
Kenn' ihn am blassen Angesicht,
Ich kenn' ihn an dem bösen Blicke,
Dem Spiegel seiner neid'schen Tücke,
An seinem Rappen, schwarz wie Nacht:
Gehüllt zwar in Arnautentracht,
Dem eignen Götzen ungetreu,
Soll ihm Verstellung doch nicht frommen!
Er ist's! zu jeder Frist willkommen,
Verruchter Dieb von Leila's Treu!

Wie tobend mit gewalt'gen Schlägen
Ein Fluß hinschießt in schwarzen Wellen,
Wie die Seefluthen ihm entgegen
Stolz, eine blaue Säule, schwellen,
Und klafterweit mit Gischt und Schäumen
Ihn zwingen, sich zurückzubäumen,
Dazwischen eine Windsbraut gellt,
Und Brandung, von dem Sturm geschwellt,
Und durch den Gischt mit Donnerhall
Ein Leuchten von dem Wasserschwall
Weiß, blendend über's Ufer zittert,
Das in dem Aufruhr glänzt und schüttert:
So — wie begegnend Meer und Fluß
Sich rasend bieten ihren Gruß,

* Gnade.

Trifft Schaar auf Schaar: Verhängniß, Zorn
Und gleicher Haß ist beider Sporn.
Die blanken Säbel züngeln klirrend;
Weithallend jetzt, nahsausend bald,
In die betäubten Ohren knallt
Der Schuß des Todes, fernher schwirrend;
Angriff, Geschrei tönt sinnverwirrend
Und Aechzen durch das Thälchen nieder,
Das besser taugt für Schäferlieder.
Die Zahl ist klein, doch ist's ein Streit,
Der Schonung weder will noch beut.
Ein junges Herz, entflammt von Liebe,
Umarmt und preßt mit mächt'gem Triebe,
Doch nie verlangt ein Herz, das liebt,
Nach dem, was Schönheit seufzend gibt,
Halb so entbrannt, als Feind' in Schlachten
Nach tödtlicher Umarmung schmachten,
Wenn sich die Arme wild umfassen,
Die nimmer ihre Beute lassen:
Freundschaft umarmt sich, um zu scheiden,
Die Liebe lacht zu ihren Eiden;
Doch ächte Feinde, haßdurchdrungen,
Halten sich bis zum Tod umschlungen.

* * *

Den Säbel bis an's Heft gesplittert,
Doch roth von Feindes Blut zu schau'n,
Fest in der Hand, die abgehau'n
Am falschen Stahl noch zuckt und zittert;
Sein Turban von dem Haupt geglitten,
Die dichtste Falte durchgeschnitten,
Sein weites Kleid zerfetzt vom Säbel,
Und purpurn wie die Morgennebel,
Aus deren Streifen, düsterroth,
Dem Tag ein stürmisch Ende droht;

Auf jedem Busch ein blutig Mahl,
Der einen Fetzen fing vom Shawl;
Die Brust von Wunden ganz bedeckt,
Rücklings zu Boden hingestreckt,
Das Angesicht emporgekehrt, —
So liegt Hassan, gefällt vom Schwert:
Sein Aug' ist offen und durchbohrt
Den Gegner noch, schon halbumflort,
Als wär' der Haß in Todesschmerzen
Nicht auch gebrochen mit dem Herzen;
Der Feind starrt nieder auf die Leiche,
Und düster überzieht der gleiche
Furchtbare Haß sein Angesicht,
Der aus des Todten Antlitz spricht.

* * *

Ja, Leila schläft in Meeresnacht:
Ihm ist ein röth'res Grab gemacht!
Ihr Geist hat wohl den Stahl gelenkt,
Der in dies Herz Gefühl gesenkt.
Er rief zu Mahom, doch sein Hort
Sollt' ihm bei einem Giaur nicht frommen,
Er rief zu Allah, doch das Wort
Ward achtlos oder nicht vernommen.
Wie, Leila's Fleh'n blieb' unerhört,
Ungläub'ger Thor, und dein's gewährt?
Wohl hab' ich meine Zeit gefunden,
Mit diesen Männern mich verbunden,
Den Mordknecht, der mein Glück vernichtet,
Mit meinem guten Schwert gerichtet:
Es ist geschehn, nun steck' ich's ein,
Und gehe, doch ich geh' allein.

* * *

Die Glocken der Kameele läuten,
Seine Mutter hoch aus dem Fenster schaut,

Sie sieht die Flur, worauf sie weiden,
Von Perlentropfen schon bethaut,
Sieht schon die Sterne sich verbreiten:
Gewiß, er kommt! der Abend graut.
Sie kann nicht bleiben im Gartenhaus,
Sie späht aus dem höchsten Thurm heraus:
Was kommt er nicht? seine Rosse sind gut,
Und wanken nicht in der Sommergluth;
Wo bleibt deine Gabe, Bräutigam?
Ist dein Herze kalt, ist dein Berber lahm?
Nein! der Tartar dort auf dem Grath
Des Berges sagt mir, daß er naht!
Behutsam von den steilen Höhn
Läßt er sein Thier herunter gehn,
In's Thal schon hat er eingebogen,
Und die Gabe trägt er am Sattelbogen!
Wie konnt' ich seinen Renner schelten?
Doch fürstlich will ich's ihm vergelten. —
Er ließ am Thor vom Pferd sich nieder,
Kaum trugen ihn die müden Glieder;
Sein braunes Antlitz sah nicht froh,
Vielleicht war's aus Ermattung so, —
Mit Blut war sein Gewand begossen,
Vielleicht dem Roß vom Sporn entflossen;
Er zieht hervor, was er gebracht:
Engel des Todes! Hassan's blut'ge Tracht!
Der Turban ist zerfetzt von Hieben,
Der Kalpak ist entzweigetrieben,
Der Kaftan dicht mit Blut bethaut:
Dein Sohn, Frau, nahm sich eine grause Braut!
Mich schonten sie, mit argen Tücken,
Dies blut'ge Zeichen dir zu schicken.
Friede dem tapfern Muselmann,
Und Fluch dem Giaur, der das gethan!

* * *

Ein Turban, roh in Stein gegraben,
Den Sträucher überwuchert haben,
Ein Koranvers, darauf gesetzt
Und kaum noch zu entziffern jetzt,
Bezeichnet Hassan's Todesstätte,
Des armen Opfers einsam Bette:
Hier schläft der ächtste Osmanli,
Der je zu Mekka bog das Knie,
Der je verbotnen Wein verschmäht,
Der je sein Antlitz im Gebet
Gewendet nach der Kaaba zu
Beim ernsten Rufe Allah hu!
Doch starb er durch des Fremdlings Hand,
Ein Fremdling in dem eignen Land,
Doch starb er blutig im Gefecht,
Und wurde nicht mit Blut gerächt.
Ihn aber winken ungeduldig
Die Himmmelsjungfrau'n zu sich hin,
Aus ihren Augen schwarz und huldig
Strömt ein unsterblich Licht auf ihn;
Sie nahn, mit grünen Tüchern wehend,
Mit Küssen zu dem Helden gehend.
Wer mit dem Giaur im Kampf gestorben,
Hat sich das höchste Loos erworben!

* * *

Doch du, Giaur, sollst in finstern Gründen
Dich unter Monkir's Sense winden
Und seiner Marter nur entgehn,
An Eblis' Höllenthron zu stehn,
Wo ungelöscht, mit ew'gen Schmerzen,
Ein Feuer zehrt an deinem Herzen:
Kein Ohr vernimmt, keine Zunge nennt
Wie solche inn're Hölle brennt!
Zuvor noch aber sollst hienieden

Als Vampyr wandeln ohne Frieden,
Dein Leib soll aus dem Grab sich heben,
Um Haus und Heimath sollst du schweben,
Und all' den Deinen grauenhaft
Aussaugen ihres Lebens Saft,
Das warme Blut um Mitternacht
Von Tochter, Weib und Schwester trinken,
Und was in der Verwesung Schacht
Gewaltsam dich gedeihen macht,
Es soll dir selber scheußlich dünken;
Und deine Opfer sollen's wissen,
Daß sie erliegen deinem Wüthen:
Von dir verflucht, dir fluchend, müssen
Am Stengel welken deine Blüthen!
Die Jüngste, Lieblichste von allen,
Die deiner Schuld zum Opfer fallen,
Soll dich noch sterbend Vater nennen!
Das Wort soll dir im Herzen brennen!
Doch wirst du's thun, du kannst's nicht lassen,
Du wirst die Wange sehn erblassen,
Wirst auf die blauen Augen stieren,
Wie sie zu todtem Glas gefrieren;
Dann wirst du mit verruchter Hand
Sie zerren an dem blonden Haar:
Ach, eine dieser Locken war
Dereinst der Liebe holdstes Pfand!
Du aber nimmst sie mit in's Grab,
Ein Denkmal deiner Qual, hinab.
Von magrer Lippe, gier'gem Zahn
Soll dir dein bestes Herzblut triefen,
Dann fahr' in deines Grabes Tiefen, —
Mit Gul und Afrit schweife dann,
Bis diese selbst ein Grau'n erfaßt
Vor dem noch scheußlicheren Gast.

* * *

Der stille Mönch, wer mag er sein?
Dies Antlitz ist mir wohlbekannt:
Ich sah's in meinem Vaterland,
Vor Jahren, an dem Meeresstrand,
Wo er auf einem Rosse ritt,
Schnell wie nur eins den Reiter litt.
Die Züge sah ich einmal nur,
Doch trugen sie die tiefste Spur
Von solcher bittern Seelenpein,
Daß sie mir unvergeßlich blieben:
Noch scheint in diesem todten Stein
Der alte finstre Geist zu sein,
Als wär' der Tod darauf geschrieben. —

Es war im Sommer, vor sechs Jahren,
Daß er in unser Kloster kam,
Wo's ihm gefiel: ihn drückt ein Gram,
Doch will er ihn nicht offenbaren;
Ihm folgt auf jedem Tritt und Pfad
Der Schatten einer schwarzen That.
Doch ist er bei der Vesper nie,
Vor'm Beichstuhl beugt er nicht das Knie,
Er läßt die Chorgesänge schallen,
Gen Himmel unsern Weihrauch wallen,
Indeß er seine Zelle hütet
Und in verschloss'nem Schweigen brütet.
Den Glauben hat er nicht bekannt,
Noch seine Herkunft uns genannt.
Er schiffte her vom Heidenlande
Und ankerte an unsrem Strande;
Doch scheint er nicht von Osman's Saamen,
Er scheint getauft auf Christi Namen:
Vielleicht ein irrer Renegat,
Der büßen will für den Verrath,
Nur daß er nie zur Kirche geht,

Und Beicht' und Sakrament verschmäht.
Doch ihm gelang's, mit reichen Spenden
Die Gunst des Abts sich zuzuwenden:
Wär' ich hier Prior, keinen Tag
Blieb' mir ein Gast von solchem Schlag,
Ja, oder fänd' er seine Stelle
Auf ewig in der Büßerzelle.
Oft in Gesichten murmelt er
Von einer Maid, ertränkt im Meer,
Von Rachewerk, von Kampfeswuth,
Von Feindes Flucht und Türkenblut;
Man weiß, daß er auf Klippen stand,
Im Streit mit einer blut'gen Hand,
Die frisch sollt' abgehauen sein,
Keinem sichtbar als ihm allein,
Die ihn zu seinem Grabe wies
Und in die Wellen springen hieß.

* * *

Durch seine graue Kappe bricht
Ein Aug' mit geisterhaftem Licht:
Ach, es bekennt, graß aufgeschlagen,
Nur zu viel von vergangnen Tagen;
So unstät diese Blicke schweifen,
Sie können tief in's Herz dir greifen:
Mit unnennbarem Zauber spricht
Ein stummer, hoher Geist aus ihnen,
Ein Geist, der noch gebrochen nicht,
Dem andre Geister müssen dienen,
Und wie das Vöglein, todesbange,
Nicht fliehen kann den Blick der Schlange,
So kann vor diesem keiner stehn,
Und keiner seinem Bann entgehn.
Ihm weicht der Mönch mit halbem Graus,

Der ihm allein begegnet, aus:
Es scheint sein Blick, sein bittrer Hohn
Mit etwas Argem zu bedrohn.
Das Lächeln kommt ihn selten an,
Und wenn er's über sich gewann,
So hat es keinem wohlgethan:
Es ist ein Hohn, der, herb und wild,
Dem Unglück nur, dem Elend gilt.
Wie dann die blassen Lippen beben,
Und wieder gleich zusammenstreben!
Als ob Verachtung oder Gram
Zu lächeln ewig ihm verwehrten; —
Und wahrlich! solch ein Lächeln nahm
Die Freude nimmer zum Gefährten.
Eins wär' noch trüber: zu erkunden,
Mit welchen Zügen dies Gesicht
Erzählt, was einst dies Herz empfunden;
Denn Zeit und Alter hat's noch nicht
Versteinert, sondern Lieb' und Licht
Mit Haß und Finsterniß verbunden.
Ja, hier sprüht noch aus manchen Funken
Ein Geist, der noch nicht ganz gesunken,
Selbst durch der Sünde Kelch, den er getrunken!
Die Menge sieht die düstre Spur
Von Frevel und Vergeltung nur,
Den schärfern Späherblick gemahnen
Ein edler Geist, und hohe Ahnen.
Ach! diese Gaben sind entstellt,
Von Schuld befleckt, von Gram vergällt,
Doch war es kein gemein Gebäu,
Das Gott so prächtig ausgerüstet,
Und keiner fühlt sich ohne Scheu,
Den seinen Schutt zu schau'n gelüstet.
Die Hütte, obdachlos, verwüstet,
Verweilt den Wandrer nicht, — der Thurm,

Den Krieg zertrümmert oder Sturm,
Von dem noch eine Zinne dauert,
Der ist's, was Grau'n und Ehrfurcht weckt:
Die Bögen, die der Epheu deckt,
Die Säulen, die der Wind durchschauert —
Zeugen in Einsamkeit und Nacht
Noch immer von vergangner Pracht. —

Das weite Mönchskleid umgeschlagen,
Schwebt er im Dome hin und her,
Die Brüder schau'n auf ihn mit Zagen,
Und düster auf ihr Treiben Er.
Doch schwingt der Chor sich auf zum Herrn,
Und kniet der Mönch, dann weicht er fern,
Von jener matten Kerze Strahl
Beleuchtet, steht er am Portal,
Bis Sang und Klang zu Ende geht,
Und lauscht, doch stumm, auf das Gebet.
Die Mauer zeigt dir halb erhellt,
Wie ihm der Hut zurückefällt,
Das schwarze Haar in wilden Ringeln
Ihm um die blasse Stirne fliegt,
Als ob die Gorgo von den Schlangen,
Die um's furchtbare Haupt ihr züngeln,
Die schwärzesten hier eingefügt,
Denn, wider Ordenspflicht, in langen
Unheil'gen Locken läßt er's hangen;
Sonst trägt er unser Ordenskleid,
Und hat, aus Stolz, nicht Frömmigkeit,
Dies Haus mit Schätzen reich begabt,
Das seine Andacht doch nicht labt.
Jetzt, wo die Hymne, bald geendet,
Ein schwellend Lob gen Himmel sendet,
Schau, wie das steinerne Gesicht
Halb Trotz und halb Verzweiflung spricht!

Sankt Franz, halt ihn vom Altar fern!
Wir laden seinethalb nicht gern
Auf unser Haupt den Zorn des Herrn.
Wenn je ein böser Geist erschienen
Als Mensch an Wesen und Geberde,
So trug er dieses Angesicht:
Bei meiner Hoffnung auf das Licht
Der ew'gen Gnade, diese Mienen
Sind nicht des Himmels noch der Erde! —

Ein weiches Herz muß Lieb' empfinden,
Er aber wird kein solches finden:
Es ist zu scheu, sein Weh zu theilen,
Zu schwach, um seinem trotz'gen Schmerz
Zu Hülfe kampfbereit zu eilen;
Wunden, die keine Zeit kann heilen,
Empfindet nur ein starkes Herz.
Der Mine rohes Erz muß brennen,
Eh' sich sein Glanz gibt zu erkennen;
Im Feuer biegt sich's und zergeht,
Doch wird's, gehärtet, ein Geräth,
Das aus dem alten Stoff besteht,
Und das, so wie es dir vonnöthen,
Zum Schutze dient und auch zum Tödten,
Ein Harnisch, der die Brust umfängt,
Ein Schwert, das deinen Feind bedrängt;
Der aber nehme sich in Acht,
Der einen spitzen Dolch draus macht!
So schmilzt des stärksten Herzens Kraft
Durch Weiberkunst und Leidenschaft:
Davon stammt sein Gepräge her,
Das wechselt nun und nimmermehr,
Und eh' zerbricht es, unbesiegt,
Bevor es sich von Neuem biegt.

* * *

Folgt auf den Kummer Einsamkeit,
So ist's kein Balsam für das Leid:
Der Schmerz, der es bevölkert, wäre
Willkommen für des Herzens Leere.
Uns ekelt jede Stimmung an,
Die niemand mit uns theilen kann,
Ja, selbst das Glück in schönen Tagen,
Wie schmerzlich ist's allein zu tragen!
Das Herz, so einsam und verlassen,
Erleichtert sich nur noch im Hassen.
Es ist, als könnten Todte fühlen,
Wie eis'ge Würmer sie durchwühlen,
Und schauderten vor diesen Gästen,
Die sich an der Verwesung mästen,
Und hätten doch nicht Kraft, die kalten
Staubschwelger von sich abzuhalten!
Es ist, wie wenn der Pelikan,
Der, seine durst'ge Brut zu stillen,
Sein Blut läßt aus dem Busen quillen,
Sich fromm die Brust zerrissen hätte,
Und fände leer der Jungen Stätte.
Der schärfste Schmerz ist Seligkeit,
Verglichen mit des Herzens Leere,
Dem grauen, sand'gen Wüstenmeere,
In dem nichts Grünendes gedeiht.
Der Himmel, soll er nicht erdrücken,
Muß sonnig oder wolkig blicken.
Erwünschter ist des Sturmes Wuth
Als ew'ger Abschied von der Fluth,
Als nach der Elemente Kriegen
Ein Wrack am Schicksalsufer liegen,
In träger Ruh, am öden Strand
Vermodern still und unbekannt; —
Besser im Sturm hinweggenommen,
Als stückweis auf dem Fels verkommen!

⁂

Dein Leben, Vater, floß in Ruh
Bei Rosenkränzen und Gebeten
Dahin, selbst sündlos durftest du
Die Sünden Anderer vertreten,
Nur leichtes Weh, wie's alle drückt,
Ward vom Verhängniß dir geschickt:
So lebtest du zu hohen Jahren,
Und segnest dich vor den Gefahren
Der Leidenschaften, blind und wild,
Wie sie der Büßer dir enthüllt,
Der seine Sünden, seine Schmerzen
Verbirgt an deinem reinen Herzen.
Ich lebte meine kurze Zeit
Der Freude, doch noch mehr dem Leid,
In Lieb' und Kampf hab' ich mit Hast
Verstürmt des Lebens Ueberlast:
Verbunden jetzo mit Genossen,
Und jetzt von Feinden eingeschlossen,
Hab' ich die Ruhe stets gehaßt.
Nun aber fehlt mir Haß und Liebe,
Der Hoffnung und des Stolzes Triebe,
Und lieber kröch' ich mit Gewürmen
Umher in feuchten Kerkerthürmen,
Als so von Tag zu Tag im dumpfen
Unthät'gen Brüten zu versumpfen.
Doch strebt mein Herz der Ruhe zu,
Allein der unempfundnen Ruh;
Die wird mein Schicksal bald mir gönnen,
Und einen Schlaf, in dessen Bann
Selbst keine Träume flüstern können,
Wie wild mein Leben mir zerrann,
Das, schwarz wie dir's erscheinen mag,
Sich treu bleibt bis zum letzten Tag.
Mir ist Erinn'rung nur ein Grab,
Wo lang gestorbne Freuden schlafen,

Hoffnung bricht über sie den Stab,
Und ist die schlimmste meiner Strafen:
O läg' ich todt bei ihnen lieber,
Als siechend in des Lebens Fieber!
Die bohrende, die lange Pein,
Mein Geist vermochte sie zu tragen,
Auch mocht' ich nicht wie Thoren sein
Im Alterthum und unsern Tagen,
Die ihres Lebens Last verfluchten
Und vor der Zeit das Grab sich suchten.
Doch hab' ich nie den Tod gemieden,
Und hätt' ein Gott mir nur beschieden,
Ihn zu erkämpfen im Gefecht,
Des Ruhmes, nicht der Liebe Knecht!
Ich trotzt' ihm, nicht aus Ehrbegier,
Verächtlich ist der Lorbeer mir,
Und gerne will ich's andern gönnen,
Nach Ruhm und Miethlingssold zu rennen.
Doch zeig' mir noch einmal den Preis,
Der mir des Kampfes würdig scheint,
Zeig die Geliebte mir, den Feind,
Und auf den Spuren will ich jagen
Des Schicksals, retten und erschlagen,
Je nach des Augenblicks Geheiß,
Und mich durch Schwert und Feuer wagen!
Und zweifle nicht: dir sagt's ein Mann,
Der, was er sagt, bereits gethan.
Was ist der Tod? Stolz trotzt dem Grab,
Furcht sinkt, und Elend strebt hinab;
Das Leben nehme wer es gab!
Ich hab' mich nicht davor entsetzt
In Glück und Größe — sollt' ich's jetzt?

* * *

Ja, Mönch, ich habe sie geliebt!
Nein, angebetet! Doch ich rede

Nur Worte, die's für jeden gibt:
Bewies ich's doch in blut'ger Fehde;
Sieh, dieses schart'ge Schwert ist roth,
Den Flecken wird man ewig sehen:
Blut floß für sie, die in den Tod
Um meinetwillen mußte gehen!
Es floß in des Verruchten Adern:
Erschrick nicht, beuge nicht das Knie,
Du wirst ob dieser That nicht hadern,
Nicht zu den Sünden zählst du sie,
Nein, Vater, du vergibst sie gern,
Denn wiss', er haßte deinen Herrn, —
Beim bloßen Namen Christi fraß
An seinem Herzen gift'ger Haß.
Der undankbare Thor! ihm wies
Ein Schwert, von kühner Hand geschwungen,
Ein Christenhieb, in's Mark gedrungen,
Den gradsten Weg zum Paradies,
Sonst müßten wohl an Mahom's Garten
Noch lang die Houri's seiner warten.
Ich liebte sie — die Liebe traut
Auf Pfade sich, wo's Wölfen graut,
Und ist sie kühn genug im Wagen,
Schwer wär's den Lohn ihr zu versagen.
Frag' nicht Warum und Wo und Wie?
Ich siegte, denn ich liebte sie!
Doch reuig oft — ach, allzuspät! —
Wünsch' ich, sie hätte mich verschmäht.
Sie starb, ich darf nicht sagen wie,
Du kannst's auf meiner Stirn erkennen:
Da brennt das Kainszeichen, sieh,
Und unauslöschlich wird es brennen.
Noch, eh' du mich verdammst, halt ein:
Ich that's nicht, doch die Schuld ist mein.
Und doch, er that, wie ich gethan,

Wenn sie auch mir Verrath ersann.
Ihm war sie falsch — er nahm sein Recht!
Mir treu — ich habe sie gerächt!
Wie auch ihr Loos verschuldet sei,
Ihr Treuebruch, mir heißt er Treu'!
Ihr Herz, ihr Alles gab sie mir,
Was kein Tyrann vermag zu ketten:
Und ich, ach! kam zu spät zum Retten:
Doch was ich konnte, gab ich ihr,
Ein Todtenopfer, ihm ein Grab.
Sein Tod drückt mir das Herz nicht ab,
Ihr Loos hat so mich umgestaltet,
Daß ihr mich wohl für teuflisch haltet.
Ihm war sein Schicksal zugewogen,
Der Seher sagt' es ihm zuvor,
In dessen ahnungsvollem Ohr
Ein dumpfer Knall vom Todesrohr
Schon klang, als sie den Paß durchzogen.
Auch starb er in dem wildsten Streit,
Und hatte fast zu nichts mehr Zeit,
Als anzurufen den Propheten
Und schnell zu Allah noch zu beten;
Sein Aug' erkannte mich, er lief
Mich an, — und prüfend schaut' ich tief
In's Antlitz ihm, bis er entschlief.
Zwar wie ein Wild vom Speer zerfetzt,
Fühlt' er nicht halb so wie ich jetzt.
Umsonst sucht' ich bei seinem Tod
Die Spur von einer Seelennoth;
Das grimme Leichenangesicht
Sprach Wuth nur, aber Reue nicht.
Wie wär's der Rache süß gewesen,
Qual der Verzweiflung drin zu lesen;
Die späte Reu' am letzten Tag,
Die Buße, die nichts mehr vermag,

Die nicht im Grabe friedlich betten,
Nicht trösten kann und nicht erretten!

* * *

Ein kaltes Land, ein kaltes Blut,
Lieb' ist ein Name dort zum Scherzen,
Doch meins war wie die Lavafluth,
Tief in des Aetna Flammenherzen.
Mir fehlt gezierter Worte Pracht
Für Frauenlieb' und Schönheitsmacht:
Wenn Brand der Adern, Fieberglut h,
Verzerrter, stummer Lippen Kampf,
Wahnsinn im Hirn und Herzenskrampf;
Verwogne That und Rachewuth —
Wenn alles dies die Liebe thut,
Dann hat ihr Pfeil auch mich verwundet,
Und bitter hab' ich es bekundet!
Zwar, nicht mit Seufzen konnt' ich werben,
Ich mußt' erobern oder sterben;
Ich sterbe, doch, was auch beschlossen,
Ein volles Glück hab' ich genossen!
Ich schuf mein Loos: soll ich's verklagen?
Nein! — Alles hin! doch ohne Zagen —
Nur Leila, Leila macht mich beben, —
Willst du die Lust, den Schmerz mir geben,
Noch einmal nähm' ich Lieb' und Leben!
Mich jammert sterbend, heil'ger Führer,
Nicht mein, nicht mein, mich jammert ihrer!
Sie schläft im schwanken Wellenbette:
Daß sie ein Grab auf Erden hätte!
Im engen Lager schmiegt ich dann
Mein brechend Herz der Treuen an!
Sie war geformt aus Licht und Leben,
Und blieb dem Auge, das sie sah,
Für immer unvergänglich nah:
Wohin sich meine Augen heben,

Da steht sie, mild wie Tempelkerzen,
Der Morgenstern von meinem Herzen!
Ja Lieb' ist Himmelslicht und Wonne,
Ein Strahl von jener ew'gen Sonne,
Den mit den Engeln wir empfingen,
Uns von dem Staub' emporzuschwingen.
Andacht dringt zu des Himmels Sphären,
Doch Liebe kann ihn niederziehn,
Sie, von der Gottheit uns verliehn,
Die ird'sche Selbstsucht zu verklären,
Ein Glanz, dem Schöpferlicht entquillend,
Mit Heil'genschein die Seele füllend.
Wie ich geliebt, ich will's bekennen,
Du magst es arm, ja sündhaft nennen,
Und was die Menschen Liebe schelten,
Es soll vor dir, vor Gott nicht gelten,
Doch sag', o sag' von meinem Kinde:
Ihr Lieben, nein, war keine Sünde!
Sie war mein sichres Lebenslicht,
Und nun ist's Nacht, wie dicht, wie dicht!
O führtest du mich noch, mein Stern,
Ob auch zum Tod, ich ginge gern!
Was staunt ihr, wenn, wer so geschieden
Von Erdenglück und Himmelsfrieden,
Nicht mehr mit schwachem Gram sich plagt,
Wenn er sein Schicksal wild verklagt,
Wenn er im frevelnden Beginnen
Das Elend mit der Schuld verflicht?
Ein Herz, ach, blutig wund nach innen,
Erbangt vor äußern Schlägen nicht;
Wer auf des Glückes Gipfel stund
Und stürzt, fragt nicht, in welchen Schlund.
Wild, wie des grimmen Geiers Thaten,
Erscheint dir, alter Mann, mein Thun:
Dein Blick läßt Abscheu mich errathen —

So viel muß ich ertragen nun!
Wohl hab' ich, wie der Geier wild,
Mit Grausen meinen Pfad erfüllt.
Doch eins lernt' ich der Taube ab,
Nur einmal lieben bis an's Grab.
Da mag der Mensch ein Beispiel lesen
An solchen arm geringen Wesen:
Der Vogel, der im Busche pfeift,
Der Schwan, der durch die Fluthen streift,
Hat Einen Gatten, Einen bloß:
So mache denn der Thor sich groß,
Der stets nach neuen Freuden jagt
Und Treue zu verhöhnen wagt,
Mit andern prahlerischen Knaben, —
Ich will's ihm nicht beneidet haben!
Doch scheint solch' herzlos, eitler Mann
Mir schlechter, als der Wittwerschwan,
Unwürd'ger, als ein schwaches Herz,
Das er verließ in bittrem Schmerz.
Nein, solche Schmach ruht nicht auf mir:
Dir nur gehört' ich, Leila, dir!
Tugend und Sünde, Glück und Pein,
Mein Himmel, meine Welt war dein!
Auf Erden gleicht dir keine mehr,
Und wenn auch, blieb' mein Herz doch leer:
Dein Ebenbild, und doch nicht Du —
Um keine Welt ging' ich hinzu!
Dies Bett, die Sünden meiner Jugend,
Sind Zeugen meiner einz'gen Tugend!
Kein Glück ist, das mich ferner quäle,
Nichts, was dein süßes Weh mir stähle,
Geliebter Wahnsinn meiner Seele!

Und sie war todt, und ich am Leben,
Doch war's ein Leben nur zum Schein:
Von Schlangen war mein Herz umgeben,

Und jeder Pulsschlag Todespein.
Der Flug der Zeit war mir ein Traum,
Verhaßt auf Erden jeder Raum,
Ein Abscheu faßte mich, ein Grau'n,
Das Antlitz der Natur zu schau'n:
Sie war, beraubt der Farbenpracht,
Ein Spiegel meiner Seelennacht.
Gebeichtet hab' ich alles dir,
Ganz meine Schuld, und halb mein Leiden;
Doch sprich nicht mehr von Buße mir,
Du siehst, ich muß von hinnen scheiden,
Und, solltest du mir wahr berichten,
Kannst du Geschehenes vernichten?
Heiß' mich nicht undankbar, — mir frommt
Kein Trost, der von der Kirche kommt.
Zu meiner Seele still dich neige,
Doch willst du menschlich sein, so schweige.
Kannst du mir Leila neu beleben,
Will ich dich flehn, mir zu vergeben;
Dann sprich für mich vor jenem Stuhl,
Wo Gold erlöst vom Höllenpfuhl.
Geh, wenn des Jägers rauhe Hand
Ihr Junges aus dem Nest entwandt,
Geh dann, und sprich der Löwin zu,
Doch mir nicht, höhn'scher Tröster du!

Einst, in der Jugend reinern Stunden,
Wo Herz sich noch zum Herzen fand,
In meinem schönen Heimathland,
War mir — ach, einst! ein Freund verbunden.
Ihm sende dies Erinn'rungspfand,
Mit jugendlichem Eid versprochen,
Zum Zeichen, daß mein Herz gebrochen;
Ein Herz, wie meines ausgebrannt,
Fühlt kaum entfernter Freundschaft Feuer,

Doch ihm ist noch mein Name theuer.
Seltsam! mein Künft'ges war ihm kund,
Und lächelnd — damals konnt' ich lächeln —
Hört' ich Weisheit aus seinem Mund
Manch' unverstandne Warnung sprechen;
Nun flüstert mir Erinn'rung leise
Die alte halbverlorne Weise.
Sag' ihm, er habe wahr geahnt,
Mit Schrecken wird er es vernehmen
Und sich ob der Erfüllung grämen:
Sag', ob's mich gleich nicht oft gemahnt
In stetem Drang und bittrer Plage
An jene goldnen Jugendtage,
Hätt' ich mit Stammeln doch am Rand
Des Grabes segnend ihn genannt;
Doch droben würd's mit Grimm vernommen,
Des Sünders Beten für den Frommen.
Ich bitt' ihn nicht, mit harten Reden
Nicht meinen Namen zu befehden,
Er ist zu edel, mich zu schelten,
Und mir, was kann mein Ruf mir gelten?
Auch nicht verbiet' ich ihm zu weinen,
Ihm könnt's wie kalter Spott erscheinen,
Und was kann mehr den Todten ehren,
Als eines Bruders Männerzähren?
Bring' ihm den Ring — er gab ihn mir, —
Und schildre — was du siehest hier!
Die Trümmer der gebrochnen Kraft,
Das Opfer wilder Leidenschaft,
Ein welkes abgefallnes Laub,
Des Nordes und des Herbstes Raub.

* * *

Sprich mir nicht mehr von Trug und Schaum!
Nein, Vater, nein, es war kein Traum;
Erst schlafen muß, wer träumen soll —

Ich wachte, sehnte mich nach Thränen,
Und fand sie nicht: verzehrend quoll
Mir trockne Gluth durch alle Sehnen.
Ach! hätt' ich Eine nur gefunden,
Wie neu, wie süß hätt' ich's empfunden!
Vergebens! und noch jetzt vergebens!
Verzweiflung spottet meines Strebens.
Spar' dein Gebet! denn ihre Wehn
Sind stärker, als dein frommes Flehn.
Auch will ich ja nicht selig sein,
Und wär' es gnädig mir beschieden!
Nicht nach des Paradieses Frieden,
Nach Ruhe sehn' ich mich allein. —
Und, Vater, da erschien sie mir!
Sie lebte, ja, ich sag' es dir!
Sie glänzt' im weißen Todtenkleid,
Wie durch das blasse Wölkchen jener
Blaugoldne Stern, an dem ich heut
Mein Aug' erquicke, wie an ihr, —
Doch strahlte sie und strahlt mir schöner;
Schwach bebt vor mir sein Flimmerschein,
Noch dunkler wird es morgen sein,
Und eh' die Nacht ihn wieder sendet,
Hab' ich mit meinem Schmerz geendet,
Und bin ein Bild, von dem mit Pein
Und Grausen sich das Leben wendet.
Ich schwärme, guter Mönch: ich fühle,
Mein Geist eilt rasch zu seinem Ziele.
Ich sah sie, Vater! fuhr empor,
Und alles Elend war vergessen,
Vom Lager spring' ich, armer Thor!
Wahnsinnig sie an's Herz zu pressen —
Ich thu's — doch was umschließt mein Arm?
Kein Wesen, voll und lebenswarm,
Kein Herz, das an dem meinen pocht,

Und doch glich die Gestalt der deinen!
Wie, Leila, hast du's denn vermocht,
Dem Auge täuschend zu erscheinen
Und der Berührung zu entschwinden?
Wohlan, sei deine Schönheit kalt!
Darf ich nur meine Arme winden
Um die geliebteste Gestalt!
Doch ach, sie bringen, unerfüllt,
Der leeren Brust ein Schattenbild!
Und dennoch! schweigend steht es hier,
Und winkt mit fleh'nden Händen mir!
Sie ist es, mit geflochtnem Haar,
Mit glänzend schwarzem Augenpaar!
Ich wußt' es ja, es war nur Schein,
Sie ist nicht todt, sie kann's nicht sein!
Er aber ist's! er liegt im Thal
Begraben, wo ihn traf mein Stahl;
Er kommt nicht, ihn umfängt die Nacht
Des Grabs: wie bist denn du erwacht?
Sie sagten mir, das wüste Meer
Roll' über diese Reize her,
Sie sagten mir — eine arge Mähr',
Die Zunge würde mir zu schwer,
Wenn ich's versuchte nachzusagen!
Doch hat sich's wirklich zugetragen,
Und kommst du aus dem Wellenbette,
Zu fordern eine stillere Stätte,
O lösche mir mit feuchter Hand
Der fieberheißen Stirne Brand,
Ja, oder leg' sie auf mein Herz
Und nimm hinweg den wilden Schmerz;
Doch, Schatten oder was du sei'st,
O bleib' und tröste meinen Geist!
Bleib', oder nimm ihn mit dir hin,
Weiter als Wind und Wellen zieh'n!

* * *

Dies ist mein Nam' und meine Mähre.
Dir, Beicht'ger, in's verschwiegne Herz
Gieß' ich mein Elend, meinen Schmerz,
Und Dank dir für die milde Zähre,
Die meine Augen mir versagen.
Mein Grab, da, wo seit alten Tagen
Stets die geringsten Todten lagen,
Darf weder Bild noch Namen tragen,
Ein schlechtes Kreuz soll drüber ragen,
Nach dem nicht Neugier und nicht Andacht fragen. —

Er starb, spurlos sind alle Kunden
Von seinem Namen und Geschlecht verschwunden;
Mehr ist dem Mönch geoffenbart,
Der seine letzte Beichte streng bewahrt:
Dies halbe Lied — sonst weiß ich nichts zu sagen
Von ihr, die er geliebt, von ihm, den er erschlagen.

Dante's Prophezeihung.

Des Lebens Niedergang beut mystischen Verkehr
Und Künft'ges wirft sein Schattenbild vorher.

Campbell.

Widmung.

O Herrin, wenn ich für das Nordgefilde,
Das mich gebar — wo ich zu sterben zage, —
Den Vers Italiens Dichterfürsten wage
In Runen nachzubilden, eine wilde
Copie von Südens hocherhab'nem Bilde,
Bist du die Ursach; also, wenn ich klage,
Daß seine Harmonie sich mir versage,
Verzeihe mir den Frevel deine Milde.
Du, in der Jugend und der Schönheit Prangen,
Gebotest, und Gehorsam war mein Loos!
Wo blühten solche Reize, wo erklangen
So süße Laute, als in Südens Schooß?
Aus deinem schönen Munde ein Verlangen —
Ach! Welche Anstrengung wär' mir zu groß!

Ravenna, 21. Juni 1819.

Vorwort.

Während eines Besuchs der Stadt Ravenna, im Sommer 1819, wurde dem Autor angedeutet, er möge, da er etwas über Tasso's Haft gedichtet, dasselbe über Dante's Exil thun; indem das Grab des Dichters in jener Stadt einen der Hauptgegenstände des Interesses bildet, sowohl für Einheimische als Fremde.

„Auf diesen Wink sprach ich" und das Resultat waren die folgenden vier Gesänge in Terzinen, die ich jetzt dem Leser biete. Wenn sie verstanden und gebilligt werden, ist es mein Vorsatz, die Dichtung in mehrern andern Gesängen bis zu ihrem natürlichen Schlusse in der gegenwärtigen Zeit fortzuführen. Der Leser wird ersucht, anzunehmen, daß Dante in dem Zwischenraum vom Schlusse der Divina Commedia, bis zu seinem Tode, kurz vor dem letztern, zu ihm spricht und die allgemeinen Schicksale Italiens in den folgenden Jahrhunderten vorhergesagt. Bei meinem Plane hatte ich die Kassandra von Lykophron und die Prophezeihung des Nereus von Horaz, auch die Propheten der heiligen Schrift im Sinne. Das angenommene Versmaaß ist Dante's terza rima, das, so viel ich weiß, noch nicht in unserer Sprache versucht worden, als etwa durch Hailey, von dessen Uebersetzung ich nichts gesehen, als einen Auszug in den Noten zum Kalifen Vathek, so daß, wenn ich in obiger Meinung nicht irre, dies Gedicht als ein metrisches Experiment angesehen werden kann. Die Gesänge sind kurz, ungefähr von gleichem Umfange mit denen des Dichters, dessen Namen ich geborgt und wahrscheinlich vergebens angenommen habe.

Zu den Unannehmlichkeiten der Autoren in jetziger Zeit gehört auch, daß es für Jeden, der einen Namen hat, sei er gut oder schlecht, schwer ist, Uebersetzungen zu entgehen. Ich habe das Glück gehabt, den vierten

Gesang von Childe Harold in italienische versi sciolti übersetzt zu sehen, d. h. eine Dichtung, geschrieben in der Spenser'schen Stanze, in reimlose Verse, ohne Rücksicht auf die natürlichen Abschnitte des Metrums oder des Sinns. Sollte etwa das nachstehende Gedicht wegen seines nationalen Stoffes demselben Schicksale unterliegen, so möchte ich den italienischen Leser ersuchen, zu bedenken, daß, wenn ich in der Nachahmung seines großen »Padre Alighier“ gescheitert bin, mir nur die Nachbildung Dessen mißlungen ist, den Alle studiren und Wenige verstehen, da es bis auf diesen Tag noch nicht ausgemacht ist, welchen Sinn die Allegorie des ersten Gesanges der Hölle hat, wenn nicht des Grafen Marchetti sinnreiche und wahrscheinliche Conjectur als die Frage entscheidend angesehen werden kann.

Er mag mein Scheitern um so eher verzeihen, als ich nicht ganz sicher bin, daß ihm mein guter Erfolg gefallen würde, indem die Italiener, mit verzeihlichem Nationalsinne, besonders eifersüchtig auf das Einzige sind, das ihnen als Nation gelassen ist: ihre Literatur, und in der jetzigen Erbitterung des klassisch-romantischen Krieges wenig Lust haben, einem Fremden zu erlauben, sie zu bewundern oder nachzubilden, ohne Fehler an seiner ultramontanen Anmaßung zu finden. Ich kann leicht in alles das eingehen, da ich weiß, was man in England von einer italienischen Nachahmung Miltons denken würde, oder wenn eine Uebersetzung von Monti, Pindemonte, oder Arici dem aufwachsenden Geschlechte als Modell für ihre künftigen poetischen Versuche vorgehalten werden sollte. Doch ich bemerke, daß ich in eine Anrede des italienischen Lesers abschweife, da ich doch mit dem englischen zu thun habe und mögen es Viele oder Wenige sein, so muß ich mich von Beiden beurlauben.

Erster Gesang.

Noch einmal in der Menschenwelt! So lange
 Verließ ich sie, daß ich sie ganz vergessen;
 Die Last des Staubes fühl' ich wieder bange,
Beraubt des Traums, der Heilungskraft besessen
 Für Erdensorgen, der zu Gottes Thron
 Mich hob vom tiefen Abgrund unermessen,
Wo mein Gehör erbebte vor dem Hohn
 Der abgeschied'nen Seelen, und vom Orte
 Der niedern Qual, aus dem der Mensch sich schon
Zu Engeln hebt durch Fegefeuers Pforte,
 Wo Beatrice, du, den Geist mir hast
 Mit deinem Licht entzückt und zu dem Horte
Der ew'gen Trias Gottes unerfaßt
 Geheimnißvoll dreieiniger Gewalt,
 Der Seel' im All, geführt den Erdengast,
Vom Lichtglanz unverletzt, obgleich er wallt
 Von Stern zu Stern, der Allmacht Thron zu nah'n.
 O Beatrice, deren Huldgestalt
Schon längst der kalte Marmorstein umfah'n,
 Du reiner Seraph meiner frühsten Liebe,
 Der Liebe, unauslöschlich mir fortan,
Daß nichts auf Erden meinem Herzen bliebe
 Und dich im Himmel seh'n, nur finden hieß.
 Was meine Seel' in bangem Sehnsuchttriebe,

Wie einst der Arche Taube kreisen ließ
Und nimmer rasten, bis ich mein es nannte.
Leer ohne dich wär' mir das Paradies! *
Seit meine zehnte Sommersonne brannte,
Warst du mein Leben, Urstoff der Gedanken,
Geliebt, eh' ich den Namen Liebe kannte,
Und licht den alten Augen noch, den kranken,
Durch Lebenskampf, Verbannung, Thränen gar,
Die nur um dich, nie anderm Schmerze sanken.
Denn beugen kann mein Sinn der Pöbelschaar
Tyrannischer Partheiung sich mit nichten,
Und ob der lange, lange Streit auch war
Umsonst und ob ich nie, als wenn zum lichten
Gewölk am Apennin mein Aug' ich warf,
Im Geist Florenz zu schau'n, das auf mein Dichten
So stolz einst war, zur Heimath kehren darf,
Als dort zu sterben, soll der Geist doch stehen
Des alten Exilirten hoch und scharf.
Doch muß die Sonne einmal untergehen,
Es kommt die Nacht und ich bin alt an Jahren
Und Thaten, und wie oft hab' ich gesehen
Auf allen Wegen Stirn an Stirn Gefahren!
Mich ließ die Welt, wie sie mich fand, so rein —
Und hab' ich ihren Beifall nicht erfahren,
Sucht' ich ihn auch durch Köder nicht gemein.
Der Mensch mag kränken, doch die Zeit rächt viel,
Mein Name wird kein schlechtes Denkmal sein,

* Denn durch das schöne Walten
Der Sonn' und der Sterne, die am Himmel glänzen,
Glaubt man, daß droben Paradiesesauen!
So, wenn du sie wirst schauen,
Mag es mit aller Erdenlust dich kränzen.

Canzone, in welcher Dante Beatrice's Person beschreibt.

Obgleich **der** Ehrgeiz nie mein End' und Ziel,
Lobsücht'ger Thoren Reihe zu vermehren,
Die kleinlich treiben mit dem Ruhm ihr Spiel,
Nach Menschenathem ihre Segel kehren,
Im Wahn, wenn man sie zu Erob'rern reiht
Und andern Tugendfeinden, sich zu ehren
In blut'gen Chroniken vergangner Zeit.
Ich wollte mein Florenz nur frei und groß! *
Florenz! Florenz! du thatest mir so leid,
Wie einst dem Herrn der Erde Zions Loos!
„Du wolltest nicht!“ Wie seine Jungen pflegt
Der Vogel, hätte dich geschirmt mein Schooß
Mit Vaterschwingen, wenn ich dich bewegt.
Doch wie die Otter taub und grimmig schlug
Dein Gift die treue Brust, die dich gehegt;
Du hast mein Gut genommen — nicht genug!
Auch diesem Leib den Feuertod erkannt!
Wie bitter, ach! des Landes Fluch ertrug
Er, der mit Freuden stürbe **für** dies Land,
Nicht **durch** dies Land! Verdient er wohl sein Dräuen?
Er liebt es noch, obgleich es zornentbrannt.
Wohl kommt der Tag, den Irrthum zu bereuen,
Der Tag, wo es mit Stolz in seiner Erde
Den Staub, den es verurtheilt zum Verstreuen, **

* Noch trag' ich das Exil, das mir gefallen
— — — — — —
Denn lobenswerth ist, unter Guten fallen.

Sonnet von Dante, in welchem er das Recht, die Großmuth und Mäßigkeit als von den Menschen verbannt, darstellt, eine Zuflucht suchend bei der Liebe, welche seine Brust bewohnt.

** Ut si quis predictorum ullo tempore in fortiam dicti communis pervenerit, *talis perveniens igni comburatur, sic quod moriatur.*

Zweiter Spruch von Florenz gegen Dante und die vierzehn mit ihm Angeklagten. Das Latein ist des Spruches würdig.

Empfinge, des Verbannten Grab! Doch werde
Ihm nimmer das gewährt! Mein Staub mag liegen
Da wo er fällt, nicht soll die Heimatherde,
Die mich verstieß im Jähzorn, fern zu kriegen,
Zurückerhalten mein empört Gebein,
Mag auch ihr Wuthanfall bis da verfliegen,
Daß sie zurücknimmt ihren Spruch der Pein.
Nein, sie versagte mir, was mein: ein Dach —
Und soll nicht Herrin meines Grabes sein!
Zu lange gegen mich ihr Zorn blieb wach,
Die Brust, die für sie blutet', fern zu halten,
Den Geist, der in Versuchung nimmer schwach,
Den Mann, der Kampf und Mühsal, jedes Walten
Des echten Bürgers trug und dann zum Lohn
Sah, wie des Guelfen Arglist konnte schalten,
Daß zum Gesetz ward sein Verderben schon.
So etwas läßt sich nicht so leicht vergessen!
Florenz! die Wunde ist zu frisch, der Hohn
Zu schwer, das Leid zu tief gesessen,
Daß mein Verzeih'n ihm größer könnt' entsprechen,
Sein spät bereutes Unrecht kleiner messen.
Und dennoch fühl' ich mild're Regung sprechen
Für meine Heimath und um deinetwillen,
O Beatrice, würd' ich kaum mich rächen
An meiner Stadt, noch heilig mir im Stillen
Durch deine Asche, über der sich thürmt
Die Mörderin! So mag es sich erfüllen,
Daß deine Urne tausend Feinde schirmt.
Obgleich wie Marius auf Minturnä's Moor
Und auf Karthago's Trümmern oftmals stürmt
Mit bösem Drange meine Brust empor
Und mir des feilen Feindes Todesqual
In Träume webt und durch ein Siegesthor
Mir überwölbt die Stirn! Fort allzumal!
Das sind die letzten Schwächen, wer sich windet
In Martern, mehr als menschlich, ohne Zahl,

Und da er Mensch noch ist, nicht Ruhe findet,
Als auf dem Pfühl der Rache — ja, der Rache,
Die schläft von Blut zu träumen, durstentzündet
Und oft getäuscht, nach Umschwung ihrer Sache,
Daß sie dann oben ist und, die sie traten,
Zu Boden stampft, der Tod und Ate lache,
Getrennte Nacken Zeugniß ihrer Thaten! —
O Gott! Befreie mich von solchem Muthe,
Mein vielfach Leid sei deiner Hand berathen!
Die mich geschlagen, schlage deine Ruthe!
Sei du mein Schild, wie du in Noth und schlimmer
Gefahr des Aufruhrs, wenn im Zelt ich ruhte,
In Müh' und Drangsal für Florenz, mir immer
Gewesen bist! Ich rufe, Herr, zu dir,
Den jüngst ich sah im hocherhabnen Schimmer
Der herrlichen Vision, die außer mir
Zu schau'n im Leben Keinem noch gewährt —
Und dennoch hast du mich gewürdigt ihr!
Mit welcher Last zu meinem Hirne kehrt
Der Sinn der Erd' und Erdendinge schaal,
Gefühle dumpf, die Leidenschaft, die zehrt
Der rasche Pulsschlag in der Geistesqual,
Der lange Tag, die wüste Nacht darauf,
Ein halb Jahrhundert — blutig schwarzes Mal!
Und die paar Jahre noch vom Lebenslauf,
Ergraut und hoffnungslos, doch leicht zu tragen.
Zu lange trieb ich scheiternd schon hinauf,
Wo der Verzweiflung starre Klippen ragen,
Um noch zu späh'n, wie Segel fern verschwinden,
Die sich zum schrecklich nackten Riff nicht wagen,
Wo auch mein Rufen kein Gehör mag finden.
Ich bin von diesem Volk und Alter nicht,
Doch wird mein Leiden eine Mähr verkünden
Von dieser Zeit, wenn auch kein Blatt mehr spricht
Der Blut=Annalen, wenn kein Auge naht
Mehr ihrer Bürgerwuth. Hat mein Gedicht

Einbalsamirt nicht mehr als eine That,
Nichtswürdig, wie ihr Thäter? O das Loos
Von Geistern meiner Art ist, daß ihr Pfad
Durch Foltern geht, in Kämpfen ruhelos
Ihr Herz sich aufzehrt und dann stirbt alleine.
Dann strömen Tausend um ihr Grabesmoos,
Und Pilger kommen fernher nach dem Scheine
Des Namens, der jetzt nur ein Name heißt.
Verschwenden Huldigung am dumpfen Steine
Und Mancher seinen Ruhm — er hört's nicht! — preist.
Der meine hat mich viel gekostet — Sterben
Ist Nichts! Doch so verschmachten, meinen Geist
Aus Sonnenhöh'n gezähmt seh'n und verderben,
Mit kleinen Menschen enge mich verbinden,
Gemeiner Augen Alltagsanblick! Werben
Um Freistatt, wo selbst Wölfe Höhlen finden,
Beraubt der Sippschaft, Heimath, aller Dinge,
Die etwa ließen mich mein Leid verwinden;
Einsam, wie Könige, doch zu geringe
An Macht, die für der Krone Wucht verlieh'n,
Beneidend jeder Taube Nest und Schwinge,
Die sie hinaufträgt, wo der Apennin
Zum Arno schaut, daß sie kann niederschweben,
Zur Stadt, der unerbittlichen, zu zieh'n,
Wo meine Knaben noch mit Jener leben; *
Der kalten Mutter, die mir bringen müssen
Verderben nur als Mitgift — Solches eben

* Diese Dame, welche Gemma hieß, stammte aus einem der mächtigsten Guelfengeschlechter, den Donati. Corso Donati war der Hauptgegner der Ghibellinen. Sie wird beschrieben, als admodum morosa, ut de Xantippe, Socratis philosophi conjuge scriptum esse legimus, nach Giannozzo Manetti. Aber Lionardo Aretino ärgert sich über Boccaccio in seinem Leben Dante's, weil er sagt, daß Literaten nicht heirathen sollten. „Hier hat der Boccaccio keine Geduld und sagt, daß Weiber den Studien widerwärtig sind, und erinnert sich nicht,

Zu fühlen, unabänderlich zu wissen,
War eine bitt're Lehre! Doch auf Erden
Ließ sie mich frei. Deß war ich stets beflissen:
Verbannt, doch nie zum Sclaven konnt' ich werden

Zweiter Gesang.

Der Geist der gährend alten Tage, wo
Das Wort Ereigniß war und der Gedanke
Die Zukunft überblitzte; Menschen so
Der Kindeskinder Loos in ew'ger Schranke
Des Künft'gen schauten, wo im Nachtrevier
Dem Chaos der Begebenheiten, schwanke
Und halbgeformte Bilder für und für;
Was in sich trugen Israels Propheten,
Der Geist, der ihnen wurde, ruht auf mir!
Und wenn, Kassandra gleich, in Kampfesnöthen
Mich Niemand hören will, und hörend achten
Die Stimme in der Wüste, laßt vertreten

daß Socrates, der edelste Philosoph, der je gewesen, Frau und Kinder hatte und Aemter im Gemeinwesen seiner Stadt, daß Aristoteles zwei Frauen nach einander hatte und Kinder und Schätze genug. — Und Marcus Tullius — und Cato — und Varro — und Seneca hatten Frauen." — Es ist komisch, daß des ehrlichen Lionardo Exempel mit Ausnahme Seneca's und so viel ich weiß, Aristoteles', nicht die glücklichsten sind. Tullius' Terentia und Socrates' Xantippe brachten ihren Männern auf keine Weise Glück, was sie auch sonst für ihre Philosophie thun mochten. Cato gab seine Frau fort — von Varro's wissen wir nichts — und von Seneca's nur, daß sie geneigt war, mit ihm zu sterben, sich aber wieder erholte und noch mehrere Jahre nachher lebte. „Aber, sagt Lionardo, der Mensch ist ein geselliges Thier, wie alle Philosophen belieben." Und daraus schließt er, die größte Probe von des Thieres Geselligkeit sei die Geschlechtsverbindung, aus deren Vervielfältigung der gesellige Zustand, der Staat, entstehe.

Sie ihre Schuld! Die eignen Bilder machten
Den einz'gen Lohn, den jemals ich gekannt.
Hast du geblutet nicht, Italien? Künft'ge Schlachten
Seh' ich vorher, dein Unglück, trüb erkannt
Bei düsterm Grabeslicht, läßt mich vergessen
In deiner — meine Schmach, daß ich verbannt!
Wir haben nur ein Vaterland und dessen
Rühm' ich mich noch. Dein Schooß besitzen soll
Einst mein Gebein, wie meinen Geist besessen
Die Römersprache, die zum Westen scholl.
Doch eine andre Sprache will ich bilden,
Gleich hehr und süßer, welche ausdrucksvoll
Für Heldengluth und Liebesseufzer milden
Und hohen Klang besitzt, daß jedes Wort,
So herrlich wie dein Himmel, den Geb..den
Des Dichters Wahrheit gibt und sie hinfort
Nur heißt Europa's Nachtigallgesang,
Daß alle Sprache, gegen sie, Accord
Von niedern Vögeln, jeder Zunge Klang
Barbarisch sich bekennt, um dir zu dienen.
Das wisse du dem Schwergekränkten Dank,
Dem Barden, dem verbannten Ghibellinen! —
Weh! Weh! Der Schleier reißt der künft'gen Zeit
Und tausend Jahre, die zu ruhen schienen,
Wie Meereswellen, eh' der Wind noch dränt,
Sie rollen her in dunkler, wüster Fluth
Vor meinen Augen aus der Ewigkeit.
Noch schläft der Sturm, die Wolke schwebt und ruht,
Erdbeben liegt im Schooß noch ungeboren,
Der Schöpfung harrt des blut'gen Chaos Wuth —
Doch Alles ist zum Unglück dir verschworen!
Den Elementen wird das Wort erschallen:
„Es werde Finsterniß!" — Du bist verloren!
Ja du, die Schöne, sollst dem Schwert verfallen,
In dir, Italia, war das Paradies
Dem Menschen blühend wieder zugefallen!

Ach! Wer ihn zweimal es verlieren hieß!
  Italien, du, deß ewig goldne Auen
  Der Sonnenstrahl nur pflügt, das Korn verhieß
Für eine Welt, wo hell're Sterne schauen
  Vom Himmel, der mit tieferm Blau bekleidet;
  Du, wo der Sommer will Palläste bauen;
Du Wiege eines Weltreichs, wo sich weidet
  Die ew'ge Stadt an stolzer Beute, wie
  Dein freies Volk sie Königen entkleidet;
Das Helden zeugte, Heil'gen Freistatt lieh,
  Wo Erdenruhm, dann Himmelsglorie hatten
  Einst ihre Heimath! Was die Phantasie
Auch malt, es muß ihr Farbenglanz ermatten,
  Wenn erst das Auge von der Alpen Höh'n
  Aus grausem Schnee und Felsen und dem Schatten
Der öden Fichten, die im Sturme weh'n
  Mit Kronen von Smaragd, sich öffnet weit,
  In deinem Anblick schwelgt und sieht, wie schön
Dein sonniges Gefilde, das sich heut
  Stets näher, näher — um so theurer dann
  Und wohl am theuersten, wärst du befreit! —
Du mußt verderben! Mehr als ein Tyrann,
  Der Gothe kam, die Franken, Hunnen nahten;
  Vom Kaiserhügel, den sie sich gewann,
Erwartet die Verheerung, stolz der Thaten
  Der früheren Barbaren, altersgrau,
  Die neuen, die das Land noch nicht betraten.
Zu ihren Füßen blutet Rom, der Thau
  Von Menschenopfern, Qualm von Römerblut
  Verdickt die trübe Luft, die einst so blau,
Färbt dunkelroth des Tibers Safranfluth,
  Die starrt von Todten; Priester hülflos beben,
  Die Gottgeweihte Jungfrau ist der Wuth

Hülfloser noch entfloh'n, hat aufgegeben
Ihr Amt! Und auf die Beute gierig brennen:
Iberier, Longobarden, Deutsche neben
Gethier und Vögeln, menschlicher zu nennen:
Sie schlucken Fleisch nur, schlürfen Blut, nachher
Sie ganz zufrieden ihres Weges rennen.
Allein das Menschenraubthier spürt umher
Nach Foltergraden nimmersatt und lauert
Mit Ugolinohunger stets nach mehr.
Neun Monden steigen, während solches dauert: *
Das führerlose Heer, das sich erkoren
Jüngst des Verrätherprinzen Banner, trauert
Um seines Helden Asche vor den Thoren.
Vielleicht, wenn der Rebell nur blieb am Leben,
Wärst du verschont, mit ihm bist du verloren!
O Rom, das Frankreich stets muß widerstreben,
Von Brennus zu Bourbon soll künftig nie
An deinem Thor ein fremdes Banner weben,
Daß nicht der Tiberfluß in Trauer zieh'.
O wenn sie nah'n den Alpen und dem Po,
Zermalmt sie, Felsen! Fluth verschlinge sie!
Wo schlaft ihr, müßige Lawinen, wo?
Müßt ihr des Pilgers einsam Haupt befallen?
Was schwillt der Fluß im trüben Bette so,
Des Landmanns Ernte nur zu überwallen?
Ein bess'rer Raub sind euch Barbarenhorden!
Die Wüste ließ ihr Sandmeer niederfallen
Einst auf Cambyses Heer; der Woge Morden
Die Tausende des Pharao erlagen —
Ihr Berg' und Wasser, seid ihr schlechter worden?

* Siehe: Sacco di Roma, allgemein dem Guicciardini zugeschrieben. Es gibt noch eine, von einem Jacopo Buonaparte, einem Samminiateser Edelmann, der dabei gegenwärtig war.

Und ihr, ihr Männer! die zu sterben zagen,
Die Söhne der Erob'rer, die erdrückt.
Des stolzen Xerxes Sieger, wo noch ragen
Die Gräber der Vergessenheit entrückt,
Sind Alpen schwächer, als die Thermopylen
Und lockender, wenn sie der Feind erblickt?
Sie oder ihr? Wer war es, der den vielen
Heerzügen friedlich öffnete die weiten
Bergpforten, daß sie frei in's Land einfielen?
Seht, die Natur hemmt selbst der Sieger Schreiten,
Macht euer Land unnehmbar, wenn sie kommen,
Doch ohne euch mag sie allein nicht streiten.
Sie hat den Krieger stets in Schutz genommen
Dort, wo die Mütter Männer nur gebären,
Nicht aber kleine Seelen; denen frommen
Nicht Festen! Ja, dem Wurm, der sich zu wehren
Den Stachel hat, wird sein Schlupfwinkel geben
Mehr Sicherheit, als Demantmauern, deren
Vertheidiger im Herzen feig erbeben.
Seid ihr nicht tapfer? Ja, Ausoniens Flur
Kann Herzen, Hände, Waffen noch erheben
Zur Abwehr — doch von Hoffnung keine Spur,
So lange Zwietracht Unheil säen darf
Und Schwäche, daß der Fremdling erntet nur.
Mein schönes Land! das man so niederwarf,
Das Grab der Hoffnung deinen eignen Kindern, —
Wo es nur eines einz'gen Schlags bedarf,
Die Kette zu zerbrechen! Noch, noch hindern
Den Rächer Zweifel, Zwietracht, die sich hetzen,
Und deine Kraft zu Friedensgunsten mindern!
Was fehlt denn, um in Freiheit dich zu setzen,
Im vollsten Licht zu zeigen deine Schöne,
Daß die Alpen mehr zu übersetzen?
Nur Eins: Laß einig werden deine Söhne!

Dritter Gesang.

Aus unverwüstlich grimmer Uebel Masse:
   Die Pest, der Fürst, der Fremde und das Schwert,
   Die Zorngefäße, ewig fließend — lasse
Ich Manches aus, das sich prophetisch kehrt
   Zu meinem Blicke: Land und Meer beschrieben,
   Noch wären die Annalen nicht geleert!
Und doch wird Alles pünktlich aufgeschrieben,
   Ja, Alles, wenn auch nicht durch Menschenhand,
   Dort, wo die fernsten Sonnen Bahn getrieben.
Wie ein Panier am ew'gen Himmesrand,
   Webt tausendjähr'gen Unrechts blut'ge Rolle
   Und uns'rer Seufzer Echo droben fand
Verheißung, daß Gehör ihm werden solle.
   Das Herzblut einer Märtyrernation
   Schreit nicht umsonst empor, das jammervolle,
Um Rache zu der ew'gen Gnade Thron!
   Wie eine Harfensaite, windbewegt,
   Soll überschallen ihrer Klage Ton
Die Seraphstimmen, die der Himmel trägt,
   Indessen ich, dein anspruchloser Sohn,
   Von Erdenstaub geläutert, angeregt,
Ob auch die Thoren schelten mich mit Hohn
   Und schwäch're Opfer sich dem Sturme beugen,
   Weil rauh sein Athem, und Tyrannen droh'n —
Dir, meinem Lande, dem ich stets zu eigen
   In Liebe blieb, nur weihe meine Leier
   Und schwermuthsvoll die Bilder, die sich zeigen,
Der Zukunft lese, und wenn jetzt mein Feuer
   Dir auch nicht leuchtet, magst du mir vergeben!
   Ich künde dir dein Loos, dann sterb' ich freier!
O glaube nicht, ich möcht' es seh'n und leben!
   Mich zwingt der Geist, zu schauen und zu sprechen,
   Mein Lohn wird sein, es nicht zu überleben,

Auf deinem Grabe wird mein Herz einst brechen!
Doch laßt mich, eh' sich düster vor mir dehnt
Dein Leidgespinnst der Trübsal, noch besprechen
Das Streiflicht, so das Grauen mild versöhnt.
Es scheinen Sterne noch durch deine Nacht
Und Meteore — und am Grabe lehnt
Die Schönheit, über die der Tod nicht Macht.
Aus deiner Asche Geister noch entstehen
Zu deiner Ehre und der Erde Pracht!
Hervor, aus deinem edlen Schooße gehen
Die Frohen, Weisen, hochgesinnten, Braven,
Dir eigenthümlich, wie des Sommers Wehen,
Erob'rer ferner Küsten, fremder Hafen, *
Entdecker neuer Welten, reich bewohnt, **
Benannt nach ihnen! Nur für dich sie schlafen,
Du bist in ihrem Ruhme nur belohnt,
Der wohl ein Glück für sie, doch nicht für dich, —
Sie schmückt die Glorie — du bleibst wie gewohnt!
O viel erhabn'er wäre sicherlich
Das Wesen, das noch kann in künft'gen Tagen
Dein ird'scher Retter sein! Ach, naht er sich,
Dein Diadem, entweiht und abgetragen
Jetzt von Barbaren dir auf's Haupt zu setzen?
Läßt keine Sonne dir den Morgen tagen,
Den Geistesmorgen, den zu lang' Entsetzen
Und böse Dünste vom Avernus trübten,
Wie alle athmen müssen, die in Netzen
Der Knechtschaft lebend, Sclaventhun verübten?
Es sollen durch die Finsterniß der Zeiten
Noch Stimmen tönen, so die Menschen liebten.

* Alexander von Parma, Spinola, Pescara, Eugen von Savoyen, Montecuculi.

** Columbus, Amerigo Vespucci, Sebastian Cabot.

Den Pfad, den ich gezeigt, viel Dichter schreiten,
Erweiternd ihn; der Himmel ewig klar,
Der Vögel singen heißt, wird sie auch leiten
Zum Liede, gleich erhaben und gleich wahr.
Klangvoll wird ihre Zahl sein, Manche singen
Von Liebe, einige von Freiheit gar,
Doch Wen'ge schweben auf mit Adlerschwingen
Furchtlos und frei und schau'n mit Adlerblicken
Der Sonn' in's Antlitz. An der Erde bringen
Sich Viele fort, erhab'ne Worte schicken
Sie kleinen Fürsten zu, sonst kaum beachtet,
Verschwenderisch mit Lob sie zu beglücken,
Und falschberedte Sprache zeigt betrachtet
Die Feilheit des Genie's, dem oft gebricht,
Der Schönheit gleich, daß es sich selber achtet—
Prostitution gilt beiden oft für Pflicht!
Wer einmal im Tyrannensaale speist, *
Wird Sclav, zur Beute seines Geistes Licht,
Der erste Tag, der den Gefangnen weist **
In Ketten, sieht ihn halb gemordet schon:
Der Seel' Entmannung trübt den ganzen Geist!
So zagt der Barde, der zu nah am Thron
Vor Inspiration: er muß gefallen!
Sein Auftrag: nur gefallen, welcher Hohn!
Den Vers zu zähmen, nach des Herrn Gefallen
Und königlicher Muße, nicht zu lang,
Als nur sein Lob, und finden oder fallen
Auf Stoff — auch schmieden ihn! — zum Preisgesang;
Verdammt als Hämling zum Diskant, dem hellen
Des Schmeichelns, quält er sich, vor'm Fehlgriff bang.

* Ein Vers der griechischen Tragödien, mit welchem Pompejus von Cornelia Abschied nahm, als er das Boot bestieg, in welchem er erschlagen wurde.

** Der Vers und Gedanke ist aus Homer entnommen.

Daß nicht durch Geister, himmlische Rebellen,
  In seinem Hirne Hochverrath entglüht!
  Wie der Athener, Stein im Mund, an Wellen,
So singt er, daß die Wahrheit nicht sein Lied
  Durchstottert. Doch der Barden lange Reih'n,
  Nicht alle haben sich umsonst gemüht,
Ihr Fürst wird mir im gleichen Range sein,*
  Die Liebe seine Qual, des Glücks beraubt,
  Wird sie ihm doch Unsterblichkeit verleih'n,
Italien als der Liebesdichter Haupt
  Ihn grüßen und sein Freiheitsang ihm schenken
  Noch einen höhern Kranz, gleich grün belaubt.
Dann mag die spätre Zeit am Po gedenken
  Des größern Paars um ihres Ruhmes willen.
  Die Welt, die ihm gelächelt, wird sie kränken,
Bis ihre Asche ruht bei mir im Stillen.
  Des Ersten Lyra — gold'nen Klangs wird sie
  Die Erde ganz mit Ritterthaten füllen,
Ein Regenbogen seine Phantasie,
  Die Himmelsguth unsterblich er empfing,
  Ermüden wird sein Geistesfittich nie;
Die Lust, wie ein gefang'ner Schmetterling,
  Wird über seinem Stoff die Flügel schlagen,
  Die Kunst, verwandelt, ein natürlich Ding,
Wie seine lichten Träume vor ihm tagen.
  Der Zweite, zartern Sinns, mit ernstem Muth,
  Wird nach Jerusalem im Geist sich wagen,
Auch er von Waffen singt und Christenblut,
  Vergossen, wo der Herr sich für uns weihte,
  Und seine Harfe wird von Jordans Fluth
Von Zion singen und dem harten Streite
  Und endlichen Triumph der Tapfern, Frommen,
  Und von dem Kampf der Hölle um die Beute,

* Petrarca.

Ihr Herz vom Vorsatz abzuzieh'n, bis kommen
Die Rothkreuzbanner, wo das Kreuz sein Roth
Aus unsers Heilands Adern hat genommen.
Das ist sein heil'ger Stoff. Verlust ihm droht
An Jahren, Gunst und Freiheit, sie beschmitzen
Ihm gar den Ruhm, am Hofe kaum zur Noth
Sein Name noch erscheint in schalen Witzen,
Wo eine Wohlthat man die Haft genannt,
Vor Wahnsinn oder Schande ihn zu schützen.
Das war sein Lohn, den man berufen fand
Zu Christi Lorbeerdichter! Lohn der Hölle!
Florenz hat mir Exil und Tod erkannt,
Ferrara ihm die Klosterkost und Zelle,
Zu tragen schwerer, unverdient! Mich drücken
Partheien, die ich reizt' auf alle Fälle,
Doch dieser sanfte, der mit Liebesblicken
Auf Erd' und Himmel sah, herab sich ließ,
Mit seinen Götterversen auszuschmücken
Ein Ding, armselig, das ein Herrscher hieß,
Was kann er thun, dies Urtheil zu verdienen?
Er liebt vielleicht — doch hoffnungslos! Ist dies
Nicht Qual genug? muß es der Kerker sühnen?
Doch so geschieht es! Er und seiner Zeit
Der Rittersänger, Beide schmachtend dienen
Zu viele Jahr' in Noth und Dürftigkeit
Und lassen, sterbend in Verzweiflung ganz,
Der Welt, die ihnen keine Thräne weiht,
Ein Erbtheil, zu bereichern sie mit Glanz
Durch einer echten Dichterseele Hort,
Und ihrem Lande einen Doppelkranz,
Den keine Zeit erreicht. Nicht Hellas dort
Entrollen kann durch seine Olympiaden
Zwei solche Namen! Hat des Schicksals Wort
Für solche Männer keine höhern Gnaden?
Die feineren Gedanken, scharfen Sinne,
Die Adern, die elektrisch Blut geladen,

Der Leib zur Seele werdend, weil ihm inne
Wohnt das Gefühl, das weht durch ihre Lieder,
Ach! Führen sie zu sochem Endgewinne?
Muß denn im Sturme stets ihr leicht Gefieder
Zerflattern? Ja, es muß sein! Sie entspringen
Aus viel zu feinem Stoff Es schmachten wieder
Die Paradiesesvögel, sich zu schwingen
Empor zu ihrer Heimath, finden meist
Der Erde Nebel schwer den reinen Schwingen
Und sterben oder fallen! denn ihr Geist
Erliegt verzweifelnd in dem Erdenwallen;
Der Leidenschaften Geier sie umkreist
Und harrt des Augenblicks, sie zu umkrallen,
Und wenn zuletzt die Flüchtigen verweilen,
Dann triumphirt das Raubgezücht, dann fallen
Sie schändlich auf die Beute, sie zu theilen.
Doch blieben Manche frei, die lernten tragen,
Die fremder Willenszwang nie konnt' erreichen,
Die auch sich selbst besiegten, schwer zu wagen,
Ein Streben zweifelhaft! Doch gab es deren,
Und wollte man von mir das Gleiche sagen,
Dies Loos, das strenge, würde mehr mich ehren,
Als blendend unbeglückter Ruhm. Es steht
Der Alpen Schneehaupt näher an den Sphären,
Als der Vulkan, von dessen Scheitel weht
Ein Glanz, dem schwarzen Abgrund grimm entrungen.
Wohl mag der Berg, in dessen Brust entsteht
Die Flamme, die sich qualvoll aufgeschwungen,
Hier leuchten hell für eine Schreckensnacht,
Dann sinkt zurück die Gluth, wo sie entsprungen,
Zur Hölle, die stets wohnt in seinem Schacht.

Vierter Gesang.

Viel Dichter gibt's, die nie ein Wort geschrieben
Von ihrer innern Welt — vielleicht die besten!
Sie fühlten, liebten, starben, doch sie blieben
Für nied're Wesen stumm, zurück sie preßten
Den Gott im Innern: zu den Sternen fuhren
Sie ungekrönt bei ird'schen Lorbeerfesten,
Doch glücklicher, als die, entweiht durch Spuren
Der Leidenschaft, mit Ruhm sich wohl geschlagen,
Doch oft gezeigt gebrechliche Naturen.
Viel Dichter gibt's, die nicht den Namen tragen,
Denn was ist Poesie, als zu vollbringen
Aus Hochgefühlen Werke, die es wagen
Nach äußerm Leben über's Grab zu ringen?
Den neuen Menschen ein Prometheus sein,
Der ihnen Feuer will vom Himmel bringen,
Und sein Geschenk zu spät belohnt mit Pein
Und Geier nagen sieht an seinem Herzen?
Umsonst war all' sein Thun! Er liegt allein,
Gefesselt an den öden Fels der Schmerzen!
Es sei: wir können's tragen! — Doch umschlingt
Sie Alle, deren Kraft mit Flammenkerzen
Den groben Stoff, den hemmenden durchdringt
Und ihn zum Geist verklärt, die Form ist dann
Gleichviel, wenn ihre Schöpfung nur gelingt,
Das Band als Dichter: Marmorbüsten kann
Mehr Poesie auf ihrer Stirne schweben,
Als je ein Lied, das nicht Homer's, gewann.

Ein edler Wurf durchglüht ein ganzes Leben,
Vergöttert selbst die Leinwand, bis sie zart
In Schönheit leuchtend mag zur Andacht heben,
Daß wer sich beugt vor dem Idol, bewahrt
Doch das Gebot: denn Himmelsbilder weilen
Verklärt dort hingegossen und die Art
Der Poesie, bevölkernd luft'ge Zeilen
Mit Spiegelbildern unsrer Weihestunden,
Kann nicht mehr thun! d'rum laßt den Künstler theilen
Die Palme — theilt er doch Gefahr und Wunden
Und grämt sich um verschmähte Arbeit — ach!
Verzweiflung und Genie sind oft verbunden!
In jener künft'gen Zeit, von der ich sprach,
Wird man die Kunst zu gleicher Höhe tragen,
Als sich Apollos Bahn, und Phidias, brach
In Hellas' glorreich unvergess'nen Tagen.
Verheerung wird euch lehren, zu beleben
Die Griechenformen, die aus Trümmern ragen
Und Römerseelen sollen wieder leben
In Römerwerken durch Italierhände,
Und Tempel, hehrer als die alten, geben
Ein neues Wunderwerk. Noch steh'n die Wände
Des strengen Pantheon, da steigt empor
Ein Dom, des Himmels Bild; nichts Gleiches fände*
Der Forschergeist in allen Zeiten vor.
Hier wird zusammenströmend Alles knieen,
Denn solchen Anblick beut kein andres Thor
Als dies, zu welchem alle Völker ziehen,
Sich ihrer Sünden reuig zu begeben.
Der kühne Meister, der sich unterziehen
Des Wagstücks wird, den stolzen Bau zu heben,
Den jede Kunst erkennt als ihren Herrn,
Mag er das Marmor Chaos dort beleben,

* Die Kuppel von Sanct Peter.

Ihn meiselnd, den Hebräer, dessen Stern *
Israel aus Aegypten führt' durch Wogen,
Mag er mit Höllenfarben schildern gern
Verdammmte, vor den Richterstuhl gezogen, **
Wie ich geseh'n und Alle werden sehen;
Und mag er Tempel bau'n mit Riesenbogen,
Entspringt von mir sein Hauptstrom der Ideen, ***
Vom Ghibellinen, der geschaut die Kreise
Im Reich der Ewigkeit als Dreizahl stehen!
Bei Schwertgeklirr und Helmklang gleicher Weise
Wird jene künft'ge Zeit nicht minder sein
Die Zeit der Schönheit — ob die Noth auch kreise,

* Die Statue des Moses am Monumente Julius des Zweiten.

Sonnet.

Von Giovanni Battista Zappi.

Wer ist es, der aus hartem Stein genommen,
Ein Riese sitzt und übertrifft zumal
Der hochberühmtsten Kunstgebilde Zahl,
Mit Lippen, so, als müßten Worte kommen?
Sieh, Moses! Wohl bekundet ihn, den Frommen,
Die Haltung und der Stirne Doppelstrahl!
Ja, Moses, wie er stieg vom Berg in's Thal,
Von seinem Gott das Antlitz hell entglommen!
So war er, da er einst das brüllend wilde
Gewässer um sich her zum Steh'n beschworen
Und dann es schloß, des Feindes Heer zu tödten!
Kannst du, sein Volk, ein schnödes Kalb zum Bilde
Des Gottes dort erhöh'n, der ihn erkoren?
Viel mind'rer Fehl wär', dies hier anzubeten!

** Das jüngste Gericht in der Sixtinischen Kapelle.

*** Ich habe irgendwo gelesen (wenn ich nicht irre, denn ich kann mich nicht besinnen, wo), daß Dante ein so großer Liebling Michel Angelo's war, daß er die ganze Divina Commedia gezeichnet hatte, aber das Buch, welches diese Studien enthält, soll auf der See verloren gegangen sein.

Und alles Volk dem Untergang zu weih'n,
Soll meines Landes Genius sich erheben,
Wie eine Ceder über Wüstenei'n,
In allen Zweigen lieblich allem Leben,
So schön, als duftend, fernher zu erkennen,
Und seinen Weihrauch allen Lüften geben.
In ihrer Kriegslust Fürsten schauen können
Für eine Stunde blutentwöhnt, sich richten
Auf Leinwand oder Stein; und, die entbrennen,
Die Schönheit ganz auf Erden zu vernichten,
Sie werden dann die Macht derselben fühlen,
Und mißverstand'nen Dank der Kunst errichten
Tyrannen, denen sie ein Ding zum Spielen,
Emblem' und Monumente, prostituiren
An stolze Priester ihren Reiz, wo Vielen *
Der Genius ähnlich scheint gemeinsten Thieren,
Nur da, um Last zu tragen, sich zu weih'n
Der Arbeit, käuflich ihnen zu hofiren!
Wer für das Volk sich müht, kann arm wohl sein,
Doch frei — wer für Monarchen schwitzt, dem geht
Der goldne Kämmerling voran, besoldet fein,
Der wie ein Sclav gebückt am Pförtlein steht.
O Macht, die herrschet und begeistert! Wie
Geht's zu, daß die auf Erden sind erhöht
Im äußern Schein, wie droben du, daß sie
An Eigenschaften dir so wenig gleichen,
Daß auf gebeugte Nacken tritt ihr Knie,
Versichernd, daß ihr Recht sei deinesgleichen?
Und sie des Ruhmes Söhne, welche können
Inspiration empfah'n aus höhern Reichen,

* Siehe Michel Angelo's Behandlung durch Julius II. und seine Vernachläßigung durch Leo X.

Sie, die am öftersten die Völker nennen —
In Noth und Kummer müssen sie sich betten,
Zur Größe durch den Pfad der Schande rennen,
Mit tieferm Brandmal und in goldnen Ketten?
Und wenn ihr Loos sie endlich will erhöhen,
Ach, müssen sie, um sich im Sturm zu retten,
In eigner Seele härt'rer Prüfung stehen,
Den innern Kampf der grimmen Leidenschaft? —
Florenz! Als du mich obdachlos gesehen,
So liebt' ich dich! Der Racheverse Kraft,
Der Haß um Kränkung, welchen jedes Jahr
Vergrößert, neuen Grund zum Fluch mir schafft,
Wird überleben, was dir theuer war,
Stolz, Reichthum, Freiheit, alle deine Thaten,
Der Höllenübel grimmigstes sogar:
Der Kleintyrannen Herrschaft in den Staaten!
Denn nicht blos Königen will sie gelingen,
Auch Demagogen, die nach kürzern Daten
Nur abgestreift. In allen bösen Dingen,
Die Menschen sich und And're machen hassen,
In Feigheit, Grausamkeit und was entspringen
Blutschande zwischen Tod und Sünde lassen,
In Unterdrückung rohester Gestalt,
Ist Sultan's Bruder nur das Haupt der Massen,
Weit schlimm'rer Aff' despotischer Gewalt. —
Florenz! Wenn dieser Geist, der einsam lange,
Wie ein Gefangner nach der Flucht, sich bald
Zurück zu dir gesehnt, mit innerm Drange,
Verbannt und traurig, dem die ganze Welt
Ein stark Verließ nur scheint, wo ihm im Zwange
Gebirg und See, vom Horizont umstellt
Als Schranken von der einz'gen Stätte trennen,
Wo er — was auch sein Loos! — Doch neu gesellt
Der Heimath, würd' in Frieden sterben können:
Florenz, wenn dieser Geist zurück wird kehren
Verwandten Geistern, dann sollst du erkennen

Erst meinen Werth, mit leerer Urne ehren
Die Asche, die du nie erhältst von mir.
„Was that ich dir, mein Volk?“ * Hart ist zu hören
Dein ganzes Thun, doch übersteigt dies hier
Gemeiner Menschen Bosheit Grenzen weit!
Was nur ein Bürger sein kann, war ich dir,
Erhöht durch deinen Willen, jederzeit.
Und du hast mich bekriegt! — Es ist geschehen!
Ich kann die ew'ge Kluft, die trennt uns breit,
Nicht überspringen und will einsam gehen,
Mit eines Sehers düsterm Blick betrachten
Die bösen Tage, die schon vor mir stehen,
Und sie verkünden denen, die's nicht achten,
Bis kommt die Stunde, wo in bittern Nöthen
Ihr Aug' die Wahrheit trifft, die sie verlachten —
Und sie im Grab erkennen den Propheten.

* „Und er schrieb mehrmals, nicht allein an einzelne Bürger der Obrigkeit, sondern auch an das Volk, und unter andern eine ziemlich lange Epistel, welche anfängt: Popule mi, quid feci tibi?“ — Dante's Leben, geschrieben von Lionardo Aretino.

Der Walzer.

Eine apostrophische Hymne.

Qualis in Eurotae ripis, aut per juga Cynthi
Exercet Diana choros.

Virgil.

Wie auf Eurotas Strand und Cynthias Höh'n
Erscheint Diana, reizend anzuseh'n,
Wenn anmuthsvoll die Göttin führt den Reigen
Der Nymphen, die sich vor der Hehren neigen.

Dryden's Virgil.

An den Herausgeber.

Mein Herr!

Ich bin ein Landedelmann aus einer mittlern Grafschaft. Ich hätte auch ein Parlamentsmann für einen gewissen Flecken sein können, indem mir so viel Stimmen angeboten wurden, als dem General T.* bei der allgemeinen Wahl 1812. Aber ich war ganz für das häusliche Glück, da ich vor fünfzehn Jahren bei einem Besuche in London ein Ehrenfräulein von mittlerem Alter geheirathet habe. Wir lebten glücklich in Hornem-Hall bis zur letzten Season, wo meine Frau und ich von der Gräfin Walzefort (einer weitläufigen Cousine meiner Gattin) eingeladen wurden, den Winter in der Stadt zuzubringen. Nichts Böses denkend und weil unsre Mädels in ein mannbares (oder wie sie sagen, markt-

* Stimmenzahl (am achten Tage): 5.

b a r e s) Alter gekommen waren und weil ich überdem einen alten Prozeß vor dem Kanzleigericht auf unserm Familiengute haften hatte, kamen wir hinauf in unserm alten Wagen, dessen sich beiläufig meine Frau in weniger als einer Woche dergestalt schämte, daß ich gezwungen war, eine Barouche aus zweiter Hand zu kaufen, von der ich den Bock besteigen dürfte, sagt Mrs. H., wenn ich fahren könnte, aber niemals das Innere sehen, weil dieser Platz für den ehrenwerthen Augustus Zehspitz, ihren Haupttänzer und Opernritter aufgehoben ist. Da ich viel Rühmens von Mrs H.'s Tanzen hörte, (sie war am Ende des vorigen Jahrhunderts berühmt in der Menuet), so zog ich die Stiefeln aus und ging zu einem Ball bei der Gräfin, in Erwartung, einen Contretanz zu sehen, oder höchstens, Cotillons, Rutscher und all' die alten Witze nach neuen Weisen. Aber denken Sie sich mein Erstaunen, als ich eintretend die arme liebe Mrs. H. sehe, mit beiden Armen halb um die Nieren eines gewaltigen, husarenähnlichen Herrn, den ich noch nicht mit Augen erblickt — und seine, um Wahrheit zu reden, mehr als die Hälfte um ihren Leib, und so sich rundum drehend, rundum, rundum, nach einer verfluchten schaukelnden, wiegenden Musik, die mich an den „schwarzen Mann" erinnerte, nur mehr affettuoso, bis ich ganz schwindlig wurde vor Verwunderung, daß sie es nicht waren. Manchmal hielten sie ein Bischen ein und ich dachte, sie würden sich setzen oder hinfallen — aber nein! Mrs. H.'s Hand auf seiner Schulter, quam familiariter, *

* Mein Latein ist alles vergessen, wenn ein Mann etwas vergessen haben kann, was er niemals wußte; aber ich kaufte mein Titelblattmotto von einem katholischen Priester für eine Drei-Schillings-Bankanweisung, nach vielem Drucksen um die sechs Pence Agio. Ich gönnte dem Papisten das Geld nicht, da ich es ganz mit Perceval und „Kein Papstthum" halte und mir der Sturz des Papstes nur leid thut, weil wir ihn nicht mehr verbrennen können.

(wie Terenz sagte, als ich noch auf der Schule war), gingen sie eine Weile herum und dann wieder los, wie ein Paar Maikäfer an eine und dieselbe Nadel gespießt. Ich fragte, was das alles bedeute, da sagte laut lachend ein Kind, nicht älter, wie uns're Wilhelmine (ein Name, den ich nie gehört, als im Landprediger von Wakefield, obgleich ihre Mutter sie nach der Prinzessin von Schweppenbach genannt haben wollte): „Gott! Mr. Hornem, sehen Sie denn nicht, daß sie falzen?" oder walzen — (ich habe es vergessen). Und dann ging sie ab und ihre Mutter und Schwester und legten los und drehten sich bis zur Essenszeit. Nun ich weiß, was es ist, gefällt es mir über Alles und so auch der Mrs. H.; obgleich ich mir die Schienbeine zerstoßen und Mrs. H.'s Kammermädchen vier Mal umgestülpt habe, bei einer vorläufigen Probe eines Morgens. Im Ernst, es gefällt mir so sehr, daß ich, bei meiner Anlage zum Dichten, die ich geschmackvoll durch einige Wahl-Balladen und Lieder zu Ehren aller Siege, (obgleich ich bis jetzt darin wenig Uebung gekriegt), bekundet habe, mich niedersetzte und mit Hülfe von W. F. Esq. und einigen Winken von Dr. B. (dessen Recitationen ich erwarte, wie ich schrecklich eingenommen bin von Mr. B.'s Art, seines Vaters neuliche wirksame D. L. Adresse vorzubringen) die folgende Hymne dichtete, durch welche ich meine Gefühle dem Publikum bekannt mache, das ich gleichwohl herzlich verachte, so gut als alle Kritik.

Ich bin, mein Herr,

der Ihrige
Horaz Hornem.

Leichtfüß'ge Muse, die mit ihren Reizen,
Den blosgestellten, nicht mehr scheint zu geizen,
Terpsichore! die lang als Jungfrau galt —
Unwürd'ger Ausdruck! der dich eher schalt!
Du magst fortan in vollem Lichte scheinen,
Die wenigste Vestalin von den Neunen.
Fern sei von dir der Vorwurf, daß du spröde,
Verhöhnt, doch siegstolz, wirst du nimmer blöde;
Mit deinen Beinen mußt du ewig siegen,
Wenn nur vernünftig hoch die Röcke fliegen,
Dein Busen, blos genug, braucht keinen Schild.
Tritt ohne Harnisch in das Kampfgefild
Und laß in voller Anerkennung prangen
Den Walzer, den du nicht zu rein empfangen!

Heil, flücht'ge Nymphe, welcher der Husar,
Der bärt'ge Freund von Walzern und Gefahr,
Troß Sporn und Stiefeln seine Nächte weiht,
Ein Anblick, unerreicht, seit Orpheus Zeit!
Heil, Walzer! Unter deinen Bannern stritten
Moderne Helden für die Modesitten,
Auf Hounslow, Well'sley's * Ruhm zu übertreffen
Sieht man sie fehlen, um ihr Ziel zu treffen.

* Lord Wellesley's oder seines Neffen, wie es dem Leser beliebt. Der Eine gewann eine hübsche Frau, die er verdiente, indem er sich um sie schlug; der Andere hat auf der Halbinsel manchen langen Tag „nach der Glocke von Shrewsbury" gefochten, ohne etwas in jenem Lande zu gewinnen, als den Titel: der große Herr oder der Herr, was nach Profanation riecht, da er bisher nur dem Wesen beigelegt wurde, welchem Tedeums für Gemetzel baare Blasphemien sind. Es ist zu vermuthen, daß der Feldherr einst auf sein sabinisch Landgut zurückkehrt, um dort

Den Genius störr'schen Ackers zu bezwingen,
So rasch, wie's ihm mit Spanien kann gelingen.

„Lord Peterborough eroberte Continente in einem Sommer; wir thun mehr — wir bringen es so weit, sie in kürzerer Zeit sowohl

Heil, flinke Muse! Ohne dich zu schämen,
Gib was du kannst und heiß' das And're nehmen.
O für den Fluß von Busby oder Fitz,
Des Letztern Ehrlichkeit, des Erstern Witz,
Mein Thema recht energisch durchzufechten,
Verhelfend Belial's Tanz zu seinen Rechten!

Kaiserlich Walzen! Eingeführt vom Rheine,
(Berühmt durch Stammbaumwuchs und seine Weine),
Dein Import sei noch lange steuerfrei,
Der Rheinwein selbst nicht so geachtet sei;
Denn dieser nur bereichert uns're Keller,
Der Walzer macht die Vorurtheile heller.
Der Kopf gehört dem Wein — des Walzers Scherz,
Berauscht allein das unbewachte Herz,

zu gewinnen, als zu verlieren. Wenn des „großen Herrn" Cincinatische Fortschritte im Ackerbau nicht besser fördern, als die angegebene Proportion in Pope's Couplet, so wird er, nach dem Bauernsprüchwort, „mit Hunden pflügen."

Beiläufig — einer von den neuen Titeln der erlauchten Person ist vergessen worden und gleichwohl des Behaltens werth — „Salvador del mundo!" — Credite posteri! Wenn die Einwohner der Halbinsel diese Benennung einem Manne geben, der sie noch nicht erlöst hat, — Frage: ob sie des Erlösens selbst in dieser Welt werth sind? Denn, nach der gelindesten Auslegung irgend eines christlichen Glaubensbekenntnisses, stehen diese drei Worte ihnen in der andern Welt sehr im Wege. — „Erlöser der Welt!" Es wäre zu wünschen, daß er oder sonst Jemand nur einen Winkel davon erlösen könnte — sein Vaterland! Doch diese stupide Mißbenennung, obgleich sie den nahen Zusammenhang von Aberglauben und Gottlosigkeit zeigt, hat doch in sofern ihren Nutzen, als sie beweiset, wie wenig von Katholiken (und noch dazu Inquisitions-Katholiken) zu fürchten ist, die einem Protestanten solchen Beinamen geben können. Ich vermuthe, nächstes Jahr wird er „die Jungfrau Maria" betitelt werden — wenn das ist, so dürfte selbst Lord George Gordon nichts gegen solche liberale Bastarde unserer Dame von Babylon einzuwenden haben.

Sein süßes Gift strömt durch die Adern nieder
Und weckt zur Ueppigkeit die jungen Glieder.

O Deutschland! Viel verdanken wir dir schon,
Wie Pitt bezeugen kann, der Himmelssohn.
Seit dich der Rheinbund bracht' an Frankreich ganz,
Blieb uns nur deine Schuld noch und dein Tanz.
Subsidien und Hannover hin! Jedoch
Was thut's? Georg der Dritte bleibt uns noch,
Der Kön'ge Bester, den wir venerirten,
Weil gnädig er gezeugt Georg den Vierten.
Verdanken wir den Deutschen ohnehin
(Die uns Millionen) — nicht die Königin?
Was sind den Deutschen schuldig wir bis heute?
Braunschweiger schickten sie uns oft und Bräute,
Die uns geweiht ihr königlich Geblüte,
Entsprossen aus teutonischem Gestüte,
Die uns die Lust am Tadeln streng versalzen
Durch Herzogs, Königinnen und durch Walzen!
Doch Friede sei mit ihnen und dem Kaiser,
Der jetzt durch Bonapartes Fiat weiser!
O Muse der Bewegung! Sing' uns lieber,
Wie sich der Walzer fand zu uns herüber.

Auf Nordwind's Flügeln kam aus Hamburg's Port,
So lange Hamburg noch ein Hafenort,
Eh' noch die Fama, die verbannt in Kummer
Nach Gothenburg im Schnee, erstarrt im Schlummer,
Und aufgeschreckt sich hob zu neuen Flügen,
Dir, Helgoland, den Markt erfüllt mit Lügen,
Da Moskau unverbrannt noch Kunde schickte, *
Eh' Freundesabschied feurig es beglückte —

* Die patriotische Brandstiftung unsrer liebenswürdigen Alliirten kann nicht genugsam belobt, noch mit Subscriptionen belohnt werden. Unter andern Details, die in den verschiedenen Depeschen unsers be-

Kam *er*, der Walzer kam und in Begleitung
Von wahrer Botschaft und gleich wahrer Zeitung.
Da blitzt' von Austerlitz die frohe Kunde
Durch Moniteur und Morning-Post zur Stunde;
Und halb erdrückt von Ruhmeslast dazu
Ein Schock Dramatisches von Kotzebue;
Gesandtenbriefe, Lieder, und Rimessen:
Aus Frankfurt, Leipzig Waaren von den Messen,
Vier dicke Theile Meiners: Von den Frauen;
Wie Lappland's Hexen, um den Wind zu brauen;
Brunck's schwerster Band als Ballast und daneben
Der Heine, um das Packetboot zu heben —
Mit diesem Cargo und der schönsten Last,
Dem Walzer, als entzückend lieben Gast,
Kam das willkommne Schiff zum Strande frei.
Des Landes Töchter drängten sich herbei, —
Nicht David, als er vor der Arche stand,
Sein grand pas-seul so manchen Tadel fand,

redsamen Gesandten ausgelassen sind, (da er mit den Großthaten des Obersten C. zu sehr beschäftigt war, der über gefrorene Flüsse schwamm und auf unwegsamen Straßen galoppirte), ist auch vergessen, daß eine ganze Provinz auf die traurigste Weise durch Hungersnoth unterging. Bei General Rostopschin's Feuersbrunst war der Verbrauch von Talg und Thran so groß, daß der Markt nicht der Nachfrage genügen konnte, so mußten hundert dreiunddreißig tausend Menschen verhungern, indem sie auf eine heilsame Diät gesetzt wurden. Die Lampenanzünder in London haben seitdem eine Pinte (Oel) vom Stück unterzeichnet, und die Lichtzieher sind einstimmig bereit gewesen, eine Quantität bester Form (vier auf das Pfund) zur Unterstützung der überlebenden Scythen zu verabfolgen — so wird denn dem Mangel durch solche Anstrengungen und eine gehörige Aufmerksamkeit auf die Qualität mehr als die Quantität der Vorräthe, bald gänzlich abgeholfen sein.

Man sagt, zur Erwiederung habe die unberührte Ukraine zu einer Tagesmahlzeit für unsere leidenden Manufakturarbeiter 60,000 Ochsen unterzeichnet.

Noch Don Quijote, als sein Sancho dachte,
Daß gar zu toll er den Fandango machte,
Herodias, da sie, die Lust zu büßen,
Um einen Kopf getanzt mit flinken Füßen,
Noch auch Cleopatra an Schiffes Bord,
Entblößte so viel Hals und Bein, als dort
Der Walzer, der ambrosische, gezeigt,
Als ihm zuerst in England ward gegeigt.

Zu euch, zehn Jahr lang Gatten, deren Hut
Kaum deckt der Liebsten jährlichen Tribut;
Zu euch, die erst ein Jahr das Glück genossen,
Die tragen noch des künft'gen Kopfschmucks Sprossen;
Mit etwas Zierrath, daran aufgerollt,
Erbeignes Blei und zugebrachtes Gold;
Zu euch, Matronen, welche immer wachen,
Der Tochter Heirath (nicht des Sohns!) zu machen;
Zu euch, ihr Mädchen, welche mehr und minder
Der Mütter stets — oft auch der Gatten Kinder;
Zu euch, ihr Junggesellen, welche streben
Nach Lust für eine Woche, Qual für's Leben,
Wenn ihr, nach Hymens Band gelüstend, schaut
Auf eure oder eines andern Braut;
Zu euch und Allen kam der Fremdling hold
Und jeder Ballsaal ihm Bewund'rung zollt.

O Walzer! Liebreich schmelzend ist dein Ton,
Dir weicht der Iren Jig und Rigadon;
Dem schottischen und Contretanz geht vor
Dein künft'ger Anspruch auf der Tänzer Chor.
Der Walzer, Walzer nur heischt Arm' und Beine
Und lohnt dabei höchst liberal das Seine.
Frei schweift die Hand vor Aller Angesicht,
Wo nie zuvor — doch, bitte: „löscht das Licht!“

Mich dünkt, der Schein von jenem Kandelaber
Ist viel zu hell, zu nah; da hör' ich aber,
Höchst seltsam ist's, doch wahr, den Walzer munkeln:
„Mein schlüpfrig Wesen treib' ich gern im Dunkeln!"
Hier schweigt die Muse züchtiglich und leiht
Den Walzenden ihr längstes Unterkleid.

Ihr Reisenden! die jedes Land betrachtet!
Quartbände! sagt, wenn ihr es werth erachtet,
Ob der Romaïka schwerfäll'ge Ringe,
Fandango's Schmiegen und Bolero's Sprünge,
Aegyptens Alma's,* wenn sie Gruppen bilden,
Bei'm Kriegsgeheul die aufgeregten Wilden,
Ob von Kamtschatka bis Cap Horn zu sehen,
Was den Vergleich mit Walzern kann bestehen?
Ach nein! Von Morier bis Galt vergißt
Den Walzerparagraphen kein Tourist.

Ihr Schatten jener Schönen, deren Reich
Begann mit dem Georg's des Dritten gleich,
Die noch durch Töchtertöchter weiter streben,
Brecht aus der Gruft und kehrt zurück in's Leben,
Zum Ballsaal eilt gespenstig wieder her,
Welch' Paradies verlort ihr! Jetzt nicht mehr
Verrätherischer Puder uns betrügt,
Kein steifes Schnürleib sich an Hüften fügt;
(Zweideut'gen Wesen ist es übertragen,
Die Bocksgesicht** und Weibsgestalten tragen).

* Tänzerinnen, welche für Geld thun, was der Walzer umsonst verrichtet.

** Man kann sich jetzt nicht, wie zu Madame Baussiere's Zeit über den Sieur de la Croix, beklagen, daß kein Bart da ist, aber in wie fern dieser als ein Zeichen von Mannhaftigkeit im Felde oder sonst wo gelten kann, mag noch immer die Frage sein. Es läßt sich viel dafür und dagegen sprechen. In alter Zeit trugen die Philo-

Kein Dämchen fällt in Ohnmacht, eng umfaßt,
Es scheint durch Liebkosung von Lieb' erfaßt;
Hirschhorn ist unnütz, wie die flücht'gen Salze,
Es gibt ein Mittel allgemein: man walze!

Verführerischer Tanz! In deinem Land
Selbst Werther dich beinah unzüchtig fand,
Decentem Laster sonst nicht feindgesinnt,
Der Werther, der verblendet, doch nicht blind.
Die sanfte Genlis, mit der Stael im Streit,
Hat dich geächtet zwar zu ihrer Zeit,
Doch ruft dir: Heil! die Mode: die Comteß
Walzt wie die Magd und wie der Knecht. Indeß
Dein Zauberkreis weit, immer weiter geht,
Der uns, wenn sonst nichts, doch den Kopf verdreht,
Versuchen selbst Spießbürger plumpe Sätze
Und Lond'ner Kinder schwenken ihre Schätze —
Gott! Wie der große Stoff mich exaltirt,
Mein Walzerlob von Reim zu Reimen führt!

sophen Bärte, die Soldaten nicht — Scipio selbst war geschoren — Hannibal dachte sein eines Auge hübsch genug ohne Bart — aber Hadrian, der Kaiser, trug einen Bart, (weil er Warzen am Kinn hatte, die weder die Kaiserin Sabine, noch selbst die Höflinge vertragen konnten) — Türenne hatte Bart, Marlborough nicht — Buonaparte geht ohne Bart, der Regent mit Bart, „ergo" Seelengröße und Bart können mit und ohne einander bestehen, aber sicher gehen die verschiedenen Fälle, seit dem Wuchs des Letztern, weiter, als Anselms Anathema gegen das lange Haar zur Zeit Heinrichs I.

Sonst war Roth eine Favoritfarbe. Siehe Lodovike Barrey's Comödie von Ram Alley 1611. Akt I. Scene 1.

Taffeta. Nun, eine Wette — was für ein Bart wird jetzt an's Fenster kommen?

Adriana. Ein schwarzer, denk' ich.

Taffeta. Ich denke das nicht, ich denke ein rother, der ist mehr Mode.

Es gibt nichts Neues unter der Sonne, aber Roth, damals eine Favoritfarbe, ist nun einer Favorite Farbe geworden.

Schön war die Zeit, zum Walzdebüt erkoren,
Regent und Hof und Alles neugeboren, *
Gesichter neu für Freunde, neue Normen
Für Feinde, neue Gardeuniformen,
Ein neu Gesetz, daß man die Schurken hänge,
Die sehr nach Brod geschrie'n, und eine Menge
Von neuen Münzen, ** neue Siege dann,
Obgleich sich Jenkins selbst drob wundern kann,
Und Kriege, weil die alten gut ausfielen,
Daß, wer noch lebt, beneidet, die da fielen;
Neu' Liebchen auch — nein alte! das ist wahr,
Doch bleibt die Sache immer wunderbar —
Und Alles neu (bis auf die alten Schliche) ***
Und neue Bettelstäbe, wunderliche!
Mit Kleid und Band von Farben mancherlei
Abtrünnige und Söldner zieh'n herbei —

* Ein Anachronismus. Der Walzer und die Schlacht von Austerlitz haben, wie gesagt, den Ball zusammen eröffnet. Der Barde meint, (wenn er überhaupt etwas meint), der Walzer war noch nicht sehr en vogue, bis der Regent den Gipfel seiner Popularität erstieg. Der Walzer, der Komet, der Backenbart und die neue Regierung erleuchteten Himmel und Erde in aller ihrer Glorie ziemlich um dieselbe Zeit — von ihnen ist nur der Komet verschwunden, die andern drei setzen uns noch immer in Erstaunen.

Setzers Teufel.

** Unter andern ein neuer Ninevence — eine ansehnliche Münze, die jetzt zum Vorschein kommt, ein Pfund Papier werth, nach der besten Berechnung.

*** „O daß Recht so über Macht geht!" — Wer erinnert sich nicht der köstlichen Untersuchung in den „lustigen Weibern von Windsor?"

Ford. Kommt nur näher. Wenn ich ohne Grund mißtrauisch bin, so macht Euch lustig über mich, so laßt mich Euer Stichblatt sein, ich verdiene es. Wie nun? Wohin tragt Ihr das?

Mrs. Ford. Was geht's Euch an, wohin sie das tragen? Ihr kämt mir recht, Euch in die Wäsche zu mischen.

Mein — —, bitte, was sagt Ihr dabei? *
So war die Zeit, in welcher seines neuen
Erfolges sich der Walzer konnt' erfreuen,
So war die Zeit, die nimmermehr zu finden:
Reifröcke gibt's nicht mehr, selbst andre schwinden;
Moral und Menuet, Corset und Tugend
Und Puder ist dahin, wie unsre Jugend.

Der Ball beginnt, die Tochter oder Frau
Macht die Honneurs des Hauses sehr genau.
Ein Serenissimus, der hier erschiene
Mit K—t's Geschmack und G—st—r's weiser Miene,
Walzt' mit der Dame, deren rothe Wangen
Man sonst gehalten für verschämtes Bangen.
Von da, wo läßt das Kleid den Busen frei,
Wo man geglaubt, der Sitz des Herzens sei, **
Herab zur Taillegegend und zu andern,
Mag ungestört die Hand des Fremden wandern.
Der Dame ihre mag dafür erfassen,
Was Fürstenbauch sie will berühren lassen.

* Der freundliche oder grimmige Leser mag die Lücke füllen, wie es ihm beliebt — es stehen ihm mehrere zweisilbige Namen zu Diensten (da sie schon in des Regenten stehen). Es wäre nicht schön, irgend einen besondern Anfangsbuchstaben aus dem Alphabet hervorzuheben, da jeder Monat die Liste vermehrt. Ein ausgezeichneter Consonant soll der Liebling sein, sehr gegen die Wünsche der Eingeweihten.

** „Dies ist alles anders bei uns, sagt der Spottdoktor, alles ist fort, Aemedi weiß wohin. Am Ende ist es von keiner großen Wichtigkeit, wie Frauenherzen beschaffen sind, sie haben von Natur das Privilegium, sich so unsinnig als möglich zu vergeben. Aber es gibt auch Männer, deren Herzen so durchaus schlecht sind, daß sie uns an die Phänomene erinnern, die wir oft in der Naturgeschichte erwähnt finden, d. h. eine Masse festen Steins, nur mit Gewalt zu sprengen, und wenn sie getrennt ist, entdeckt ihr im Innern eine lebendige Kröte, die man für giftig hält.“

Wie wohlgefällig schwenken sie sich nun,
Die eine Hand muß auf der Hüfte ruh'n,
Die and're nach der Fürstenschulter eben
Sich mit loyaler Affection erheben.
Und so die Paare, Stirn zu Stirn gewandt,
Der Fuß mag ruh'n, doch keines läßt die Hand
Und Alle folgen dann nach ihrem Rang,
Der Earl von — Asterisk und Lady — Blank,
Sir — So und so! Was sich versammelt hat!
Für ihre Namen vide Morgenblatt
(Und kommt das unpartheiische zu spät
Denn in sechs Monden Doctors Commons seht),
So dreh'n sich Alle lustig durch den Saal
In freundlicher Berührung genial,
Bis man, wie jener Türke, fragt verwirrt:
„Ob dem Betasten nichts mehr folgen wird?“ *
Ehrlicher Mirza, traue mir so weit:
Etwas wird folgen zu geleg'ner Zeit;
Die Brust, die öffentlich sich gibt dem Mann,
Mag heimlich widersteh'n ihm, wenn sie kann.

O ihr, die uns're Großmama's geliebt,
Fitzpatrik, Scheridan und wen's noch gibt,
Und du, mein Prinz, der mit Geschmack und Geist
Noch alte Damen liebest allermeist,
Du, Geist des G———, dem ohne Zweifel
Urlaub für eine Nacht gewährt der Teufel,
Sprecht, ob in euren segensreichen Tagen
Asmodi solches Glück gehabt im Jagen?
Er lehrt Gedanken, die noch nicht erwachten,

* In der Türkei eine passende — hier eine unpassende und überflüssige Frage, welche wörtlich, wie im Text, ein Perser, der einen Walzer in Pera sah, an Morier that.

vide Morier's Reisen.

Auf Wangen glüh'n und in den Augen schmachten,
Durch heißes Blut den Weg zum Herzen finden
Und halbverstand'ne Wünsche d'rin entzünden,
Wenn Stürme sinnlich in der Brust entsteh'n
Wer, so versucht, mag für das And're steh'n?
Doch ihr, die nimmermehr, selbst in Gedanken,
Verletzt der Sittlichkeit geweihte Schranken,
Die jene Reize wünschen zu erhalten —
Wollt ihr die Schönheit denn so wohlfeil halten?
Heiß vor der Hand, die sich vertraulich schmiegt
Um Taillen schlank, und auf den Hüften liegt —
Wo wär' denn das Entzücken, zu umarmen,
Die von Berührung Anderer erwarmen?
Der Liebe schönsten Wunsch mußt du ersticken,
Die Hand, die vor dir keiner drückt', zu drücken,
Zu schauen in ein Auge, das noch nie
Sich ohne Scheu dem Fremden Gluthblick lieh,
Zu nah'n der Lippe, die vor denen rein,
Die jetzt, wenn nicht berühren, doch entweih'n —
Liebst du nur solche, mußt du sie vergessen,
Wo nicht, gib Dutzenden, wie sie, Caressen; —
Der reine Sinn ist fort, es folgt sodann
Das Wen'ge, was man noch gewähren kann.

Wollüst'ger Walzer! Wag' ich, dich zu lästern?
Dein Lob ist ja mein Thema erst seit gestern!
Terpsichore, vergib! Auf jedem Balle
Walzt meine Frau, die Töchter sollen's Alle!
Mein Sohn — (Doch halt! Wer wird nach so was spüren,
Die Bagatelle soll man nie berühren!
In ein Paar Ältern trägt der Stammbaum ihn
Auf einem Zweig, wie meiner jetzt, so grün.)
Der Walzer mag in seiner Freunde Erben
Zur Ausgleichung mir Enkelchen erwerben!

Ein Fragment.

Im Jahr 17—, da ich schon seit einiger Zeit zu einer Reise durch Länder entschlossen war, welche bisher nicht viel besucht worden, reiste ich ab in Gesellschaft eines Freundes, den ich hier mit dem Namen August Darwell bezeichnen will. Er war nur wenige Jahre älter als ich und ein Mann von ansehnlichem Vermögen und alter Familie — Vorzüge, die seine anderweitige Tüchtigkeit ihn gleichmäßig verhinderte zu überschätzen oder gering zu achten. Einige besondere Umstände in seiner Geschichte machten ihn für mich zu einem Gegenstande der Aufmerksamkeit und des Interesses, selbst der Achtung, welche weder sein zurückhaltendes Wesen, noch gelegentliche Zeichen einer Unruhe, die zu Zeiten an Geistesabwesenheit streifte, vertilgen konnten.

Ich war noch jung im Leben, das ich frühzeitig begonnen hatte, doch meine Vertraulichkeit mit ihm datirte sich von kurzer Zeit. Wir waren auf derselben Schule und Universität erzogen worden, doch sein Durchgang war dem meinigen vorangeeilt und er war bereits tief in die sogenannte Welt verwickelt, als ich noch im Noviziat lebte. Während dieser Zeit hatte ich viel von seinem vergangenen und gegenwärtigen Leben gehört und obschon es in diesen Berichten viele und unvereinbare Widersprüche gab, konnte ich doch aus dem Ganzen entnehmen, daß er ein Wesen von nicht gewöhlicher Gattung war, ein Mann, der immer bemerklich blieb, wie viele Mühe er sich auch gab, der Beachtung zu ent-

geben. Ich hatte in der Folge seine Bekanntschaft cultivirt und seine Freundschaft zu erhalten gesucht, aber diese letztere schien unerreichbar; welche Neigungen er auch besessen haben mochte: einige schienen erloschen, andere unterdrückt zu sein; daß seine Gefühle mächtig waren, hatte ich hinlängliche Gelegenheit, zu beobachten, denn wenn er sie auch beherrschte, so konnte er sie nicht immer verhehlen: doch besaß er die Kraft, einer Leidenschaft den Schein einer andern zu geben, so daß es schwer fiel zu enträthseln, was in ihm gährte, und der Ausdruck seiner Züge wechselte so rasch und leicht, daß es umsonst war, ihn bis zu seiner Quelle zu verfolgen. Offenbar war er die Beute eines unheilbaren Schmerzes, ob dieser jedoch aus Ehrgeiz, Liebe, Gram, Reue, aus einem oder allen diesen entsprang oder mehr aus einem düstern Temperament, das der Krankheit verwandt war, konnte ich nicht entdecken. Es wurden Umstände angeführt, welche die Annahme jeder dieser Ursachen rechtfertigten, doch waren sie, wie gesagt, so widersprechend, daß keine mit Genauigkeit zu bestimmen war. Wo Geheimniß ist, wird allgemein auch Böses angenommen, ich weiß nicht, ob mit Recht; in ihm war das Eine gewiß, aber das Andere konnte ich nicht ermitteln — und es widerstrebte mir, so weit es ihn selbst betraf, an sein Dasein zu glauben. Mein Entgegenkommen fand eine sattsam kalte Aufnahme, aber ich war jung und nicht leicht entmuthigt und es gelang mir endlich, bis zu einem gewissen Grade, jenen Gemeinplatz — Umgang zu erhalten, jenes mäßige Vertrauen in gewöhnlichen Alltagsverhältnissen, erzeugt und gekittet durch gleiches Treiben und öfteres Zusammentreffen, das man Intimität oder Freundschaft nennt, nach den Begriffen derer, welche diese Worte gebrauchen, um Obiges auszudrücken.

Darwell hatte schon viele Reisen gemacht, an ihn hatte ich mich um Belehrung gewandt, in Betreff meiner

vorgenommenen Reise. Es war mein geheimer Wunsch, daß er bewogen werden möchte, mich zu begleiten, ich gründete diese Hoffnung mit einiger Wahrscheinlichkeit auf die dunkle Rastlosigkeit, die ich in ihm beobachtet hatte, und die Lebhaftigkeit, mit welcher er fremde Gegenstände aufnahm, die scheinbare Gleichgültigkeit gegen alles, das ihn unmittelbar umgab, verliehen dieser Hoffnung neue Stärke. Ich deutete meinen Wunsch erst an, dann sprach ich ihn aus. Seine Antwort, obgleich ich sie zum Theil erwartet, überraschte mich freudig, er sagte zu und nach den erforderlichen Einrichtungen traten wir unsere Reise an. Wir durchstreiften mehrere Gegenden von Süd-Europa, dann wandten wir unsern Blick, der ursprünglichen Bestimmung gemäß, nach dem Orient, und es war auf meinen Wegen durch jene Gefilde, daß sich die Begebenheit ereignete, von der ich zu erzählen habe.

Darwell's Constitution, welche dem Anschein nach früher ungewöhnlich robust gewesen, hatte seit einiger Zeit gelitten, ohne das Einschreiten irgend einer offenbaren Krankheit, er hatte weder Husten, noch Lungensucht, doch wurde er täglich schwächer; seine Bedürfnisse waren mäßig, er erlag weder, noch beklagte er sich über Anstrengung, doch zehrte er sichtlich ab, wurde immer stiller, konnte nicht mehr schlafen, und veränderte sich zuletzt so, daß meine Besorgniß mit seiner Gefahr wuchs.

Wir hatten bei unserer Ankunft in Smyrna einen Ausflug nach den Ruinen von Ephesus und Sardes beschlossen, von dem ich ihn in seinem gegenwärtigen Unwohlsein abzureden versuchte, jedoch vergebens, sein Geist schien bedrückt zu sein, es lag in seinem Wesen etwas Feierliches, das schlecht zu dem Eifer paßte, mit welchem er die Lustreise, die für einen Kranken nicht geeignet war, ergriff. Endlich widersetzte ich mich nicht länger und wenig Tage darauf reisten wir ab, nur von einem Serrödschi und einem einzigen Janitscharen begleitet.

Wir hatten den halben Weg nach den Ueberbleibseln von Ephesus zurückgelegt, die fruchtbaren Umgebungen von Smyrna hinter uns lassend, und betraten den wilden, öden Pfad durch die Moräste und Defileen, welcher zu den wenigen Hütten führt, die noch über Diana's zerbrochenen Säulen stehen, bei den dachlosen Mauern des vertriebenen Christenthums und dem noch spätern, aber vollständigen Ruin der verlassenen Moscheen — als uns das plötzliche Uebelbefinden meines Begleiters nöthigte, bei einem türkischen Todtenacker Halt zu machen, dessen beturbante Grabsteine das einzige Zeichen waren, daß jemals Menschenleben in dieser Wildniß gewohnt hatte. Der letzte Karawanserai, den wir gesehen, lag mehrere Stunden hinter uns, nicht die kleinste Spur eines Dorfes oder nur einer Hütte war zu erblicken oder zu hoffen, und diese „Todtenstadt" schien die einzige Zuflucht für meinen unglücklichen Freund, der nahe daran war, ihr letzter Bewohner zu werden.

In dieser Lage sah ich mich nach einer Stelle um, wo er am passendsten ausruhen konnte: — gegen den gewöhnlichen Anblick der mahomedanischen Begräbnißplätze, waren hier die Cypressen in geringer Zahl und diese dünn über den ganzen Raum verstreut, die Grabsteine meist versunken, vor Alter verwittert! Auf einen der ansehnlichsten, unter den Baum, welcher den meisten Schatten gab, streckte sich Darwell mit großer Schwierigkeit in halb liegender Stellung. Er forderte Wasser. Ich hatte einigen Zweifel, daß es uns gelingen würde, solches zu finden und schickte mich zögernd und niedergeschlagen an, darnach zu suchen, aber er hieß mich bleiben und, indem er sich zu Suleiman, unserm Janitscharen wandte, der mit großer Seelenruhe rauchend dabei stand, sagte er: „Suleiman, verbana su," d. h. bringe Wasser, und beschrieb den Ort, wo es zu finden war, mit großer Genauigkeit, als einen kleinen

Springquell für Kameele, wenige hundert Schritte rechts. Der Janitschar gehorchte. Ich fragte Darwell: „Woher wissen Sie das?“ — Er antwortete: „Durch unsere Umgebung. Sie müssen bemerken, daß dieser Ort einst bewohnt war und es ohne Wasser nicht sein konnte. Auch bin ich schon einmal hier gewesen.“

„Sie sind schon hier gewesen? Wie kam es, daß Sie das nie gegen mich erwähnten? Und was konnten Sie an einem Orte zu thun haben, wo Niemand einen Moment länger bleiben würde, als er genöthigt ist?“

Auf diese Fragen erhielt ich keine Antwort. Inzwischen kam Suleiman mit dem Wasser zurück, er hatte den Serrödschi und die Pferde an der Quelle gelassen. Als Darwell seinen Durst gestillt, schien ihm einen Moment die Lebenskraft wiederzukehren: ich faßte Hoffnung, daß er im Stande sein werde, weiter, oder doch wenigstens zurück zu reiten und äußerte das. Er schwieg und schien seine Geister mit Anstrengung zum Reden zu sammeln, dann begann er:

„Dies ist das Ende meiner Reise und meines Lebens — ich kam hieher, zu sterben, doch habe ich eine Bitte, einen Befehl, denn meine letzten Worte müssen das sein! Wollen Sie es thun?

„Ganz gewiß, aber ich habe bessere Hoffnung.“

„Ich habe weder Hoffnung, noch Wünsche, aber — Verheimlichen Sie meinen Tod vor jedem menschlichen Wesen.“

„Ich hoffe, das wird nicht nöthig sein. Sie werden sich erholen und —“

„Still! Es muß sein. Versprechen Sie's mir.“

„Ich thu' es!“

„Schwören Sie, bei Allem, was —“ Hier schrieb er mir einen höchst feierlichen Eid vor.

„Das ist nicht nöthig. Ich will Ihr Begehren erfüllen; setzen Sie Zweifel in mich, so —“

„Es kann nicht anders sein! Sie müssen schwören."

Ich leistete den Eid, es schien ihn zu erleichtern. Er nahm einen Siegelring, auf welchem ein Paar arabische Charaktere standen, vom Finger, und zeigte ihn mir, dann fuhr er fort: „Am neunten Tage des Monats, genau um Mittag (welchen Monat Sie wollen, nur am neunten Tage) müssen Sie diesen Ring in die Salzquellen werfen, welche in die eleusinische Bai fließen. Tags darauf, zur selben Zeit, müssen Sie sich in die Ruinen des Cerestempels begeben und eine Stunde warten.

„Warum?"

„Das werden Sie sehen."

„Am neunten Tage eines Monats, sagen Sie?"

„Am neunten."

Als ich bemerkte, daß heut der Neunte sei, veränderten sich seine Züge und er schwieg. Während er nun da saß und augenscheinlich immer schwächer wurde, setzte sich ein Storch, mit einer Schlange im Schnabel, auf einen nahen Grabstein und schien uns starr anzublicken, ohne seine Beute zu verschlingen. Ich weiß nicht, was mich antrieb, ihn zu verjagen, aber es war umsonst: er machte ein Paar Kreise in der Luft und kehrte genau wieder auf dieselbe Stelle zurück. Darwell zeigte auf ihn und lächelte, er sprach — ich weiß nicht, ob vor sich hin oder zu mir, aber die Worte waren nur: „Es ist gut!"

„Was ist gut? Was meinen Sie?"

„Gleichviel! Sie müssen mich heut Abend hier begraben, genau, wo der Vogel jetzt sitzt. Das Uebrige wissen Sie." — Dann fügte er noch mehrere Anweisungen hinzu, wie sein Tod am besten zu verhehlen sei. Nachdem er damit fertig war, rief er: „Sehen Sie den Vogel?"

„Gewiß."

„Und die Schlange, die sich in seinem Schnabel windet?"

„Finden Sie das ungewöhnlich? Es ist sein natürlicher Raub. Aber es wundert mich, daß er sie nicht frißt.“

Er lächelte auf grauenhafte Weise und sagte schwach: „Es ist noch nicht Zeit.“ Als er das sagte, flog der Storch fort. Meine Augen folgten ihm einen Moment, kaum so lange, als man zehen zählen konnte, da fühlte ich Darwells Last schwer auf meiner Schulter, und wie ich mich umwandte, sein Antlitz zu sehen, war er todt. Ich erschrack über die plötzliche Gewißheit, über die ich mich nicht täuschen konnte — sein Gesicht wurde in wenig Minuten beinah schwarz. Ich würde die so schnelle Veränderung Gift zugeschrieben haben, wenn ich nicht gewußt hätte, daß er es nicht unbemerkt empfangen konnte. Der Tag neigte sich, die Leiche veränderte sich immer mehr, und es blieb nichts übrig, als den Wunsch zu erfüllen. Mit Suleimans Yataghan und meinem eigenen Säbel schaufelten wir ein flaches Grab auf der Stelle, welche Darwell bezeichnet hatte, die Erde wich leicht, da sie schon einen muhamedanischen Bewohner aufgenommen hatte. Wir gruben so tief, als es uns die Zeit erlaubte, und warfen die lose Erde auf das, was von dem seltsamen Wesen übrig war, das so kürzlich hinüber gegangen, dann stachen wir ein Paar grüne Rasenstücke aus und legten sie auf sein Grab. — Zwischen Verwunderung und Wehmuth doch ohne Thränen — —

(Unvollendet.)

Die Insel.

Vorbemerkung.

Der Uebersetzer der Insel, der diesmal ein andres als das Versmaß des Originals gewählt hat, fühlt sich verpflichtet, von seinem Verfahren Rechenschaft abzulegen. Byron hat zu dieser Erzählung, wie zum Korsar und Lara, den gepaarten fünffüßigen Jamben beliebt, einen Vers, der in unsrer Sprache, wie gut er auch zuweilen der dramatischen Rede anstehen mag, doch keineswegs zu einem längern und am wenigsten zu einem erzählenden Gedichte paßt. Die englische Sprache mit ihren einsilbigen Wörtern hat mehr Abwechslung und rauhe Frische und braucht sich deßhalb weniger nach wechselreichen Formen umzusehen, die teutsche aber, langathmiger und geschmeidiger, muß sich sehr vor einem monotonen Metrum hüten, und unter allen monotonen ist der gepaarte fünffüßige Jambus, wenn er lange fortdauert, das ermüdendste: er ist langweiliger als der gepaarte Alexandriner, der mit seiner Cäsur doch einen wiederkehrenden Ruhepunkt gewährt. Wenn man nun von einer Uebersetzung mehr als den bloßen Wortsinn, wenn

man auch das Wiedergeben des Individuellen, ja des Musikalischen von ihr verlangt, so würde eine auf die Form ausgedehnte Treue bei diesem frischen Gedichte dasselbe sein, was man vom summum jus zu sagen pflegt. Ich bin überzeugt, daß bei der Spencer'schen Stanze die wesentliche Tonverschiedenheit der beiden Sprachen ebenfalls eine andere als die buchstäbliche Treue verlangt.

Ich wünsche, in dem freien Vers unserer ältern Erzählung, wie ihn z. B. Wieland gebraucht, für die Insel die entsprechende Form gefunden zu haben; sie ist nicht zufällig, sondern ich glaubte eine tiefere Verwandtschaft wahrzunehmen, welche mich zu dieser Wahl geleitet hat.

H. K.

Erster Gesang.

Die Morgenwache war herangenaht,
Das Schiff hielt seinen Lauf, der Wind war ihm gewogen,
Und sanft verfolgt' es seinen feuchten Pfad;
Gespalten plätscherten die Wogen
Am Vordertheil herab. in Furchen, von dem Bug,
Gleich einem majestät'schen Pflug,
Durch's blaue Feld des Oceans gezogen;
Vor ihm die Wasserwelt, so weit das Auge schweift,
Und hinter ihm der Südsee Inselmassen:
Die stille Nacht, vom Morgen schon gestreift,
Begann allmählig zu erblassen,
Und von dem dämmerhellen Meere riß
Sich zaudernd los die Finsterniß.
Delphine, die den Tag empfinden,
Sie schwammen höher auf, wie durstig nach dem Strahl;
Die Sterne, von dem nahen Lichte fahl,
Begannen aus dem Spiegel zu verschwinden,
Der ihre klaren Bilder stahl;
Das Segel, aus dem nächt'gen Schatten tauchend,
Nahm wieder weißen Schimmer an, und ließ
Dem Winde seinen Bauch, der frisch aus Osten hauchend
Ihm lustig in die Falten blies.
Schon röthet sich das Meer vom nahen Glanz der Sonnen,
Doch eh' sie kommt, wird noch ein Werk begonnen.

Der wackre Kapitän schlief sanft in der Kajüte,
Vertrauend auf der Wachen Treu',
Mit arglos zuversichtlichem Gemüthe;
Altenglands lieben Strand führt' ihm ein Traum herbei,

Und zeigt' ihm überstandene Gefahren
Und reichen Lohn, für seine Müh'n bereit:
Sein Name stand im Buch, den Helden angereiht,
Die zum bestürmten Pol gefahren.
Das Schlimmste war vorbei, nichts übrig, als der Hafen:
Warum sollt' er nicht ruhig schlafen?
Ach! das Verdeck stampft mancher zorn'ge Fuß,
Noch wildre Hände drohn, das Steuerrad zu drehen,
Sehnsücht'ge Herzen, jung und voll Verdruß,
Von einer sonnigen Insel wegzugehen,
Wo ew'ger Sommer aus der Erde Pracht
Und aus der Weiber heißen Augen lacht:
Ein heimathloser Trupp, der, allzulang verschlagen,
Die Heimath nicht mehr oder anders fand,
Dem, halb entsittet schon, des sanften Wilden Strand
Will besser als das falsche Meer behagen,
Die reichen Früchte, die Natur
Freiwillig hergibt, ohne Pflug und Spaten,
Der Wald, durch den nichts führt, als freier Tritte Spur,
Das Feld mit seinen goldnen Saaten,
Aus Amalthea's Horn verschwenderisch berathen,
Die Ländereien, nach gleichem Loos vertheilt,
Die noch der Zoll und Zehnte nicht verschlangen,
Dazu das heimlich lockende Verlangen,
Das in des Menschen Brust verderblich weilt,
Die böse Lust, die nicht Jahrtausende bezwangen,
Von niemand als sich selber abzuhangen,
Der Boden, dessen Mine liegt am Tage,
Die warme Sonne, die ihm unbezahlt
Auf seinen fetten Rücken strahlt
Und tausend Schätze gönnt in goldenem Ertrage,
Die Freiheit, welche jede Felsenkluft
Ihr Haus und ihren Heerd darf nennen,
Der Garten, herrenlos wie Gottes Licht und Luft,
In welchem alle sich ergehen können,

Wo die Natur ein Volk an ihren Brüsten letzt,
Das noch am Wilden kindlich sich ergetzt,
Das keinen Reichthum kennt, als Muscheln nur und Früchte,
Und in dem schwachen Kahn, von seichter Fluth benetzt,
Das Ufer nie verliert aus dem Gesichte,
Ein Volk, das sich der Jagd erfreut,
Des Schaums und Donnertons der Brandung,
Und dem der Jahre Lauf kein seltner Schauspiel beut,
Als eines Europäers Landung: —
So war die Insel, deren Strand
Die Fremden fesselte mit einem Zauberband,
Und sie zurückezog: ein Wiedersehn,
Das ihnen theuer kam zu stehn.

Erwache, kühner Bligh! der Feind ist an der Pforte!
Erwach', erwache! — Weh, es ist zu spät!
Mit wildem Trotz an deiner Matte steht,
Gefolgt von Wuth und Schreck, die meuterische Horde.
Gebunden deine Hände! rasend bebt
Die Hand, die einst vor deinem Wort gebebt,
Das Bajonett, nach deinem Herzen zielend!
Geschleppt auf das Verdeck! nun wird, den Meister fühlend,
Sich dir nicht mehr das Steuerruder drehn,
Nicht mehr gehorsam sich das Segel bläh'n,
Nach deinem Blick im Winde spielend!
Der wilde Geist, der gern im tollen Wahn
Des Frevels Angstgefühl durch Wuth betäuben möchte,
Starrt dich aus halbbetretnen Augen an:
Sie opfern ihren Herrn, und fürchten seine Rechte;
Denn nie bezwingt der Mensch ganz des Gewissens Kraft,
Als trunken von der Wuth, dem Wein der Leidenschaft.

Vergebens, ungeschreckt vom nahen Tod,
Rufst du die Treuen auf, das Eisen an der Kehle:
Sie kommen nicht, sie hören dein Gebot,

Allein sie hören's mit erschrockner Seele:
Sie sind die Minderzahl und müssen stumm sich fügen,
Indeß die wildern Stimmen siegen.
Vergebens frägst du, was sie so verkehrt:
Ein Fluch ist alles, was sie dir entgegnen,
Dazu die Drohung, dir noch schlimmer zu begegnen;
In's Auge funkelt dir das Schwert,
Tod sprühen seine raschen Blitze,
An deinem Halse schwebt des Bajonettes Spitze,
Die aufgehobene Muskete wählt
Dein Herz zu ihrem Ziel, und droht dir rings aus Händen,
Durch des Verbrechens erste That gestählt,
Die blutigste, die letzte zu vollenden.
Du reizest trotzig sie, das Aeußerste zu wagen,
Und Feuer! rufst du ihnen zu,
Doch sie, die deinem Loos das Mitleid kalt versagen,
Bewundern deine Heldenruh.
Ein Ueberrest von jener alten Scheu
Beherrscht sie länger, als Gesetz und Treu;
Sie tauchen ihre Hände nicht in Blut,
Und überlassen dich der blinden Meeresfluth.

Das Boot herab! Der Führer rief es laut,
Und wer wagt Nein zur Meuterei zu sprechen,
Wenn eben jetzt der erste Morgen graut
Für unverhoffte Macht und trunkenes Erfrechen?
Gleich wird das Boot herabgelassen,
Mit all' der Hast von Menschen, welche hassen,
Nur noch sein dünnes Brett trennt dich und dein Geschick;
Die ganze Ladung, die sie dir vergönnen,
So arm, daß sie dir bald verheißt das traurige Glück,
Das ihre Hände nicht gewähren können:
Ein wenig Wasser und ein wenig Brod,
Für ein paar Tage g'nug, zu spielen mit dem Tod,
Dann Seilwerk, Segeltuch, sammt andern solchen Stoffen,

Ein Schatz für Pilgrime der Fluth,
Auf ernstlichs Flehn von Wen'gen, deren Hoffen
Nur noch auf Meer und Luft beruht,
Zuletzt die zitternde Vasallin noch vom Pole,
Der Schifffahrt Seele, die Bussole.

Der selbstgewählte Hauptmann der Rebellen,
Er findet endlich Zeit, des Vorwurfs leisen Wurm
Zu überschwemmen mit Getränkeswellen:
Heda, die Bowle her! damit der frische Sturm
Der Leidenschaft nicht möge feig entschlafen
In der Besinnung ebnem Hafen.
Branntwein für Helden! so rief Burke einst aus!
Fürwahr, ein nasser Pfad zu dem Heroentempel!
Den flüggen Helden hier behagte das Exempel,
Und sie verzapften ihn in Saus und Braus!
Hurrah! nach Otaheite! ging der Ruf
Von Mund zu Mund: seltsame Freudentöne
Für der Empörung wilde Söhne!
Das holdste Eiland, das Natur mit Lächeln schuf,
Ein milder Boden, freundliche Gemüther,
Mühlose Feste, fromme Gastlichkeit,
Von der Natur gelernt, nicht karg bewahrte Güter,
Und Liebe, nicht um Sold bereit,
Was kann für alles dies der rohe Seemann fühlen,
Mit dem am Mast des Himmels Winde spielen?
Und gar in diesem sünd'gen Augenblick,
Wo er das holdeste Geschick,
Nach dem die Guten oft umsonst, die Reinen bangen,
Die Ruhe, will durch Andrer Weh erlangen?
So sind wir, ach! wir streben, gleichgesinnt,
Nach Einem Ziel, nur auf verschiednen Wegen:
Geburt und Name, Volk, Gemüth, Vermögen,
Der Leib, in welchem wir befangen sind,
Sie üben mehr Gewalt an unserm schwachen Staube,

Als jene Welt, die, wie uns sagt der Glaube,
Jenseits des kurzen Erdentags beginnt.
Doch immer flüstert leis die innre Stimme fort
In des Gewinns schweigsel'gem Hause,
Wie in des Ruhmes lärmendem Gebrause:
Für jeden Glauben und an jedem Ort
Ist das Gewissen Gottes Wort!

Das Boot ist von den wenigen Getreuen,
Die ihren Kapitän begleiten, voll:
Doch ungern bleiben manche, die bereuen,
Im Schiff, das nun den Lauf der Pflicht verlassen soll;
Mitleidig sehn sie auf des Manns Geschick,
Dem sie gehorcht bis diesen Augenblick,
Indessen andre sich mit wildem Hohn
An den Gefahren weiden, die ihm drohn,
Ob des elenden Boots, des überladnen, schwachen,
Und ob des winz'gen Segels lachen.
Der zarte Nautilus, der ohne Steuer
Hintreibt in seinem leichten Muschelkahn,
Der Nixenfürst, erzeugt vom Ocean,
Scheint so gebrechlich nicht, und ach! er ist viel freier!
Wenn blitzgeflügelt der Tornado stürmt,
Flieht er zur Tiefe, wo er, wohlgeschirmt,
Der Menschenflotten lacht, die stolz die Welt erschüttern
Und vor des Windes Athem splittern.

Als alles nun zur Fahrt bereit, und klar
Das Schiff, in dem der Meutrer herrschte, war,
Zeigt' ein Matrose, nicht so hart, wie seine Brüder,
Das Mitleid, das den Zorn nur reizen kann:
Er beugte sich zu seinem Hauptmann nieder,
Sagt' ihm sein Mitgefühl durch Zeichen an,
Und seine Reu' ob dem, was er gethan;
Der Südsee saftige Limone bot

Er dem von bittrer Gluth gedörrten Munde,
Doch, bald gesehen, ward der Mann bedroht:
Mitleid verklärt nicht mehr des Aufruhrs Morgenstunde.
Nun trat der kecke trotz'ge Bursch' hervor,
Den zum Verderben einst des Führers Gunst erkor,
Und rief mit einem Wink auf das elende Boot:
Stoßt ab im Augenblick! Verzug ist Euer Tod!
Doch selbst in dieser Stunde schlief
Noch sein Gefühl nicht unerwecklich tief,
In dieser letzten Stunde rissen
Zwei Worte aus dem Schlummer sein Gewissen,
Und seine Reue schalt, verstohlen aufgewacht,
Die schwarze That, zur Hälfte jetzt vollbracht:
Denn vorwurfsvoll und düster fragt' ihn Bligh,
Wo nun die Dankbarkeit für seine Güte sei?
Und wo die Hoffnung, ihn zu sehn im Feld der Ehren,
Bereit, Britanniens Ruhm mit Kränzen zu vermehren?
Er aber rief mit fieberischem Ton
Und brach mit Einem Mal sein finstres Schweigen:
Das ist's! Das ist's! Der Hölle bin ich eigen!
Mehr sprach er nicht, und, ein verlorner Sohn,
Hieß er den Kapitän das schwache Boot besteigen:
Dies Eine Wort ist alles, was er sprach,
Doch hundertstimmig klang's in seinem Herzen nach.

Jetzt stieg die Sonne groß von Norden über's Meer;
Bald sank der Wind und schien sich ganz zu legen,
Bald flüstert' er von seiner Grotte her:
Wie Aeolsharfentöne sich bewegen,
So schien er auf des Meeres Saiten
Bald schwellend stark und bald ermattet hinzugleiten.

Langsam, mit hoffnungslosen Ruderschlägen,
Nimmt das verlaßne kleine Schiff
Den grauenhaften Lauf zum halb sichtbaren Riff,

Des Spitzen aus dem Meer nur wie ein Wölkchen streben.
Dies Boot und Schiff sind nun getrennt für dieses Leben!
Doch will ich die Beschreibung mir ersparen
Von ihrem Jammerloos auf schreckenvoller Fahrt,
Von ihren immerwährenden Gefahren,
Vom kümmerlichen Heil, das ihnen ward,
Von Tagen grauser Noth, und Nächten banger Plagen,
Von ihrem Männermuth, selbst wo er fruchtlos hieß,
Vom Hunger, der mit mörderischem Nagen
Sie ihren Müttern kaum erkennbar ließ,
Von all' den Unglücksfällen, die zuletzt
Sie noch um ihrem kleinen Vorrath brachten,
Und ihren Hunger selbst, zum Uebermaß gehetzt,
Am Ende stumpf und müde machten;
Von Zorn und Gunst der launenhaften See,
Die jetzt die Aermsten zu verschlingen drohte,
Und jetzt auf ihrer unbewegten Höh'
Mühselig schleichen ließ im schwerbeladnen Boote,
Mit schwachem Ruder, mit gebrochner Kraft
Die Fluth entlang, die selbst dem Starken Hemmniß schafft,
Vom Durst, der fieberhaft in den Gebeinen brennt,
Der, wenn die Wolken auf die nackten Glieder
Zerreißend strömen ihr Gewässer nieder,
Das Ungemach ein Gut des Himmels nennt,
Der es empfindet mit Entzücken,
Wenn ihn die Sturmnacht kalt durchnäßt,
Der, den versiegten Quell des Lebens zu erquicken,
Ein Tröpfchen fröhlich aus dem Segel preßt;
Vom wilden Feinde, dem sie sich mit Noth entrafft,
Um auf das hohe Meer zurückzugehen
Und wirthlichern Empfang bei diesem zu erflehen,
Von den Gestalten, die gespensterhaft
Zuletzt erschienen an dem heim'schen Strande,
Und eine Mähr' von überstandnem Weh
Berichten konnten in dem Vaterlande,

Wahr, wie das düstre Chronikbuch der See
Nur eine hat gekannt, die Männer macht erschrocken
Und Weibern Thränen kann entlocken.

Wir halten uns bei ihrem Loos nicht auf,
Es blieb nicht ungekannt noch ungerächt!
So habe denn die Rache ihren Lauf!
Bald wird verletzte Zucht laut rufen um ihr Recht,
Und die Marine, zürnend ihren Söhnen,
Wird das beleidigte Gesetz versöhnen.
Verfolgen wir des Meutrers Flucht,
Der nicht erbangt, wenn ihn die ferne Rache sucht.
Weit über's Meer, dahin, dahin!
Noch einmal soll sich ihm der theure Port erschließen,
Noch einmal soll der Strand, der jüngst ihn sah entfliehn,
Ihn als Geächteten begrüßen:
Natur und ihre Göttin ladet ihn,
Das Weib, zu glücklichen, zu freien Landen,
Wo niemand wird die That, als sein Gewissen ahnden,
Wo jeder ohne Streit den Boden gleich genießt,
Das Brod von selbst, wie andre Früchte sprießt,
Und wo Feld, Wald und Strom ist jedem zugestanden: —
Das goldne Alter, wo das Gold noch nicht
Mit wilder Gier verwirrt der Unschuld sanfte Träume,
Bewohnt, nein! es bewohnte diese Räume,
Eh' noch Europa kam mit neuem Unterricht,
Sie in den bessern Sitten unterwies
Und seine Laster ihren Erben ließ.
Hinweg damit! und schaut ihr Bild von ehmals nur,
Gut oder schlimm, wie die Natur.
Hurrah! nach Otaheite! ging
Der Ruf von Mund zu Mund, als stolz das Schiff
hinschwebte;
Der Wind erhob sich, und das Segel strebte,
Das eben noch in schlaffen Falten hing,

Mit vollem Bauch dem frischen Hauch entgegen;
Und schneller warf die See zur Seite Ring an Ring,
Zu Schaum gepeitscht von den gewalt'gen Schlägen.
Die Argo pflügte so den Schaum,
Den jungfräulichen, des Euxins vor Zeiten,
Allein die Helden, die sie führte, weihten
Noch manchen Blick der heim'schen Küste Saum:
Doch diese wenden ihrer Heimath froh
Den Rücken zu auf meuterischen Planken,
Und fliehen sie, wie einst der Rabe floh
Aus Noah's Kasten, als die Wasser sanken,
Sie, die mit Tauben sich zu nisten sehnen
Und ihren Feuergeist zur Liebe zu gewöhnen.

Zweiter Gesang.

Wie klang das muntre Lied von Tubonai
So lieblich nieder zur Korallenbai,
In der, das Antlitz überwallt von Gluth,
Die Sommersonne sank zur stillen Fluth!
Die Mädchen sagten: laßt uns gehn zum Wald
Und hören, wie das Lied der Vögel schallt:
Wildtaube gurrt uns aus dem Dunkel zu,
Gleichwie der Götter Ruf von Bolotu;
Wir wollen Blumen pflücken in dem Grün,
Die über Gräbern der Gefallnen blühn:
Am liebsten wachsen diese, wie ihr wißt,
Wo eines Kriegers Haupt begraben ist.
Und dann im Zwielicht sitzen wir und sehn
Den Mondschein durch die Tuabäume gehn,
Und hören, dran in banger Lust gelehnt,
Den Seufzer, der durch ihre Zweige stöhnt.
Auch klimmen wir bergan und sehn die Fluth
Mit Felsenriesen kämpfen, kraus vor Wuth:

Vergebens brandet sie heran, gebäumt,
Die Reihen stehen und sie weicht und schäumt.
Welch schöner Anblick! und wie glücklich sie,
Die, ferne von des Lebens Sturm und Müh,
Herniederschauen auf ein Schlachtgefild,
Wo nur der Ocean im Kampfe brüllt!
Doch er auch mag sich in Lagunen betten
Und unterm Mond die strupp'ge Mähne glätten.

Ja, Blumen pflücken wir vom Grab, begehn
Ein Fest, wie Geister in den sel'gen Höhn,
Dann tauchen wir uns in die Brandung nieder;
Dann strecken wir in's weiche Gras die Glieder,
Dann salben wir mit duft'gem Oele sie,
Feuchtschimmernd von der angenehmen Müh,
Und winden unsre Blumen all' zusammen
Und tragen Kränze die von Helden stammen.
Doch sieh, die Nacht erscheint, nun ruft uns bald
Der Mua, Matten rauschen durch den Wald.
Bald über Marly's Grün wird feuertrunken
Der Fackeltanz verstreuen seine Funken;
Auch wir sind dort und denken jener Zeit,
Wo ungestört sich Fest an Fest gereiht,
Eh' Fiji ließ die Kriegesmuschel gellen,
Der erste Feind im Kahn durchflog die Wellen.
Ach! darum blutet nun der junge Held,
Ach! darum steht das Unkraut hoch im Feld:
Vergessen ist die Wonne nun, alleine
Sich zu ergehn in Lieb' und Mondenscheine.
Doch sei's! sie lehrten uns der Keule Macht
Regieren und den Bogen in der Schlacht:
So ernten sie von ihrer Kunst die Früchte!
Genießt der Nacht! wir gehn beim Morgenlichte.
Spielt auf zum Tanz! die Cava=Schaale füllt!
Trinkt aus! wir wissen nicht, wenn's morgen gilt.

In Sommertracht soll unsre Jugend prangen,
Die weiße Tappa soll den Leib umfangen,
Den Nacken Huni=Schnüre! und das Haupt
Sei, gleich den Frühlingsgöttern, dicht umlaubt!
So werden dunkler unter hellen Kränzen
Hochschlagend unsre braunen Busen glänzen.

Nun ist der Tanz vorbei, doch bleibt noch hier,
Verweilt! entsagt nicht den geselligen Scherzen!
Der Mua ruft uns, morgen ziehen wir,
Doch nicht heut Nacht! die Nacht gehört dem Herzen.
O werft uns wieder eure Kränze zu,
Ihr jungen Zauberinnen von Liku!
Wie hold seid ihr! wie beugen alle Sinne
Sich eurem Reiz, in Zartheit zwiefach schön,
Den Blumen gleich auf Mataloko's Höhn,
Die weithin duften von der Felsenzinne:
Wir kommen nach Liku, doch, o mein Herz!
Was sag' ich? morgen droht des Abschieds Schmerz!

So klang ein Lied, als in der goldnen Zeit
Harmonisch noch ein Tag den andern grüßte,
Eh' noch verhängnißvoll ein Wind die Herrlichkeit
Europa's blies nach dieser Küste.
Wahr ist's, sie blieben nicht von Lastern frei,
— In jeder Seele sind des Bösen Spuren —
Doch waren's Laster blos barbarischer Naturen;
Wir haben die und andre noch dabei:
Der Ueberfein'rung Schmutz sammt all den wilden Trieben,
Die uns vom Sündenfall geblieben.
Wer je die Herrschaft der Verstellung sah,
Und Kains Thun, gepaart mit Abels Flehen,
Der wird der neuen Welt den Vorrang zugestehen,
Nun neu nicht mehr, als wo Kolumbia
Die Riesenzwillinge, mit ew'gem Schnee bedeckt,

Der Freiheit Söhne, zu den Wolken streckt,
Der Chimborazo über Land und Meer
Hochthronend durch die Lüfte her
Nach allen Seiten sein Titanenauge schickt,
Und keinen Sclaven mehr erblickt.

Dies war das Lied aus alter Sagenzeit,
Die ihren Todten durch Gesänge
Ein dauerndes Gedächtniß noch verleiht,
Wo nichts den Ruhm bewahrt, als solche holde Klänge;
Die einem Aug', das zweifelt, wägt und trennt,
Kein Datum hinterläßt, kein Dokument,
Die ihre jugendlichen Chronikseiten
In volle Harmonie zu bringen weiß,
Ein Knab' Achill, auf des Centauren Saiten
Schon überflügelnd seines Vaters Preis.
Ein Klang aus einer traulichen Ballade,
Die von dem Felsen kommt, den Wellen sich vermählt,
Die von des Bächleins grünendem Gestade,
Aus dem Gebirge tönt, und seine Brust beseelt,
Beherrscht weit mehr ein richtig Ohr und Herz,
Als alle Säulen, die aus Stein und Erz
Des Sieges Günstlinge mit falschem Pomp erbau'n;
Er ladet, wenn in todte Hieroglyphen
Gelehrte Meister sich und Schüler blind vertiefen,
Zu herzerquickendem Genuß auf grüne Au'n,
Er läßt, wenn die Geschichte ruft
Mit ihrem Buch zu undankbaren Mühen,
Die erste Knospe rasch, mit jugendfrischem Duft
Aus der Gefühle Beet erblühen.
So klangen diese kunstlos schlichten Lieder,
Denn Lieder werden nur in kunstlos schlichter Zeit,
Doch diese waren's, die des Normanns Einsamkeit
Begeisterten mit rauschendem Gefieder:
Er kam und siegte: — solche Lieder blühn

In jedem Lande, das nicht Feindes Horden
Verheerend oder bildend überziehn:
Und unsre Kunst mit ausgesuchten Worten,
Vermag sie weiter, als in Lust und Schmerz
Zu rühren das erwachte Herz?

Sanft unterbrachen diese schlichten Töne
Die wollustvolle Stille der Natur,
Den Sommernachmittag in seiner trop'schen Schöne,
Den schwülen Traum der schöpf'risch müden Flur,
Wo jede Blume lauter Schein und Duft
Und lauter Balsam war die Luft,
Wo eben jetzt der erste Hauch begann
Gefällig mit der Palme Blatt zu spielen,
Der erste leise Wind die Welle zu durchwühlen,
Daß sie erfrischend zu der Grotte rann,
Wo traulich bei dem fremden Knaben
Die Säng'rin saß, der Liebe Schmerzenslust
Erlernend, der sich öffnet jede Brust,
Am meisten Herzen, die noch den Verlust
Und seinen Jammer nicht erfahren haben,
Die, in den neuen Flammen brennend,
Wie Märtyrer sich freu'n an ihrem Todespfahl,
Im Taumel ihrer süßen Qual
Kein höher Lebensglück, als so zu sterben, kennend:
Und Sterben ist ihr Loos! denn unser Erdenleben
Kann keine Lust, nicht in Gedanken, geben,
Wie diese Blüthenknospe der Natur,
Und unsre Träume von dem Himmel streben
Nach einem Urquell doch der Liebe nur.

Hier saß des wilden Volkes sanftes Kind,
Reif nach dem Wuchse, wie die Frauen sind,
Ein Kind an Jahren, wie's ein kältres Land begreift,
Wo langsam alles sonst, schnell nur die Sünde reift:

Das Kind, das eine junge Welt gebar,
Das kinderrein, hold, warm und frühreif war,
Braun wie die Nacht, doch wie die Nacht,
In welcher tausend Sterne scheinen,
Braun wie die Höhle, deren dunkler Schacht
Erleuchtet ist von funkelnden Gesteinen, —
Und Augen voll der sprechendsten Magie,
Und die Gestalt der Muschelgöttin gleichend,
Wenn alle ihre Liebesgötter sie
Umgaukeln auf dem Meer, sich Zauberrosen reichend,
Wollüstig, wie des Schlummers erstes Nah'n,
Doch lebensvoll, denn ihre Wangen,
Wie sehr sie auch verbrannt von Südens Gluthen sahn,
Vermochten mit beredtem Roth zu prangen;
Durch ihren Nacken schien das sonnerzeugte Blut,
Auf der nußbraunen Haut mit lichtem Schimmer blinkend,
Wie ein Korallenstreif durchglänzt die dunkle Fluth,
Den Taucher nach der rothen Grotte winkend.
So war dies Kind der stillen See,
Sie eine Welle selbst in schwellendem Behagen,
Und stark genug, das Schiff von Andrer Glück zu tragen,
Nie angefochten von des Lebens Weh,
Als wenn am Strand der Andern Freuden lagen:
Für dieses wilde, heiße, treue Herz
War keine Lust so groß, wie die, die es gewährte,
Und noch war der Erfahrung öder Schmerz
Nicht ihrer jungen Hoffnungen Gefährte,
Der kalte Prüfstein, der, so leidig wahr,
Die Welt macht jedes Scheins und jeder Freude baar.
Vor keinem Uebel bebte sie,
Denn ihr war keins bekannt, und wenn sie eins erfahren,
War's früh vergessen, ja nur allzufrüh!
Ihr Lächeln, ihre Thränen waren
Dahingegangen über ihr Gesicht,
Wie leichte Lüfte einen See befahren:

Sie kräuseln, doch zerstören sie ihn nicht,
Aus seinen unermeßnen Tiefen stellt
Aus Quellen sich, die von dem Hügel fließen,
Sein Spiegel wieder her, der ruhig sich erhält,
Bis ein Erdstoß den Hügel fällt,
Die Grotten der Najade sich verschließen,
Der Quell im Grund versandet und versiegt,
Die Welle eingestampft von Trümmerstücken liegt,
Und das lebend'ge Wasser, so mißhandelt,
Zu einer Masse trüb und ungestalt,
Unlieblichen Gewürmes Aufenthalt,
Zu einem wüsten Sumpfe sich verwandelt!
Muß dies auch ihr Loos sein? Das Schwungrad aller Dinge
Reißt um so schneller nur uns fort in seine Ringe,
Und wer da fällt, der fällt, wie Welten werden fallen,
Als Geist zu schweben über allen.

Und wer ist Er? Des Nordens Kind,
Mit blauem Aug', von Inseln herbeschieden,
Die zwar bekannter, doch fast wild wie diese sind,
Der schöngelockte Sprößling der Hebriden,
Um die der Pentland rollt in Wirbeln ohne Frieden;
Geschaukelt in der Wiege schon vom Wind,
War er ein Sohn des Sturms nach außen und nach innen,
Sein junges Auge sah den Meeresschaum,
Und heimisch war er hier seitdem mit allen Sinnen,
Ihm war der Ocean sein ganzer Jugendtraum,
Sein riesiger Genoß auf öden Felsenzinnen,
Der Mentor seiner Jugend, stets sein Ziel,
Wo auch sein Nachen trieb, des Winds, der Welle Spiel.
Ein sorglos Herz! Der Zufall war sein Stern,
Und seine Ammenmilch die alten Heimathsagen, —
Zur Hoffnung schnell bereit, doch wacker im Ertragen,
Und todt für kein Gefühl, nur der Verzweiflung fern.

Hätt' ihn erzeugt die Sonne der Araben,
Ein Räuber wär' aus ihm geworden da,
Kühn wie nur einen je die Wüste sah,
Und ihren Durst würd' er erduldet haben
Mit trotz'ger Lippe, wie nur Ismael
Auf seinem Wüstenschiff, dem lenksamen Kameel;
Versetzt an Chili's Strand vom launischen Geschicke,
Wär' er ein stattlicher Kazike,
Rebell, wenn er aus Suli's Bergen stammte,
Geboren in dem Zelt, vielleicht ein Tamerlan,
Erzogen für den Thron, vielleicht zu seinem Amte
Unfähiger als jeder Unterthan.
Denn eben jener Geist, der auf der steilen Bahn
Zur Herrschaft schritt, wenn er erreicht die letzte Höhe,
Sieht nun kein weitres Ziel, er tritt den Rückweg an,
Sucht einen Sporn der Lust und thut sich selber wehe.
Derselbe Geist, aus dem ein Nero ward,
Roms größter Fluch, das Schandlied aller Zeiten,
In niedrem Stand konnt' er, von strenger Zucht bewahrt,
Ihm seines Namensbruders * Ruhm bereiten;
Doch seine Laster selbst, ob auch sein eigen schon,
Wie klein ihr Schauplatz ohne einen Thron!

Du lächelst, der Vergleich scheint etwas kühn
Für Augen, die nur nach dem Scheine richten:
Ein unbekannter Name, nicht zu blühn
Bestimmt im Feld des Ruhms und römischer Geschichten,
Der nichts mit Chili und mit Griechenland
Zu thun hat, noch Arabiens Wüstensand, —
Du lächelst? lächle denn, ich will dir's gönnen!
Doch hätt' aus ihm etwas dergleichen werden können:
Er war ein Mann, hochfliegend war sein Sinn,
Im Vorderreihen stets, bereit zum Kampfgewinn,

* Des Konsuls Claudius Nero, der Hasdrubal vernichtete und Hannibal zum Rückzug aus Italien zwang.

Ein Held, erwählt, sein Vaterland zu retten,
Ein arger Herrscher mit Despotenketten,
Zu seines Volkes Ruhm, zu seines Volkes Schmach
Vom unbesiegbaren Geschick erkoren,
Und unter einem Stern geboren,
Der uns bestimmt — man denkt nicht gern darüber nach.
Doch das sind Phantasie'n! Sprich was er sei!
Ein frisches junges Blut, ein müßiger Rebelle,
Der schöne Torquil bloß, frei wie die Meereswelle,
Und der Gemahl der Maid von Tubonai.

An Niuha's Seite saß er, Hand in Hand,
Und sah auf's Meer hinaus mit heitrem Sinnen:
Die Sonnenblume sie der Insulanerinnen,
Von hohem Stamm — (in einem wilden Land!
Der Wappenkunde wird ein solcher Stand,
Der keinen Schild besitzt, ein Lächeln abgewinnen),
Von altem freiem Stamm voll kühner Heldenkraft,
Den nackten Kämpen wilder Ritterschaft, —
In grünen Gräbern schlafen sie am Meer,
Und deins, Achill, sah ich nicht mehr.
Als, ausgerüstet mit dem Donnerkeil,
Die Fremden kamen in den Riesenkähnen, —
Aus jeder Lücke schoß ein Flammenpfeil,
Und schlanke Bäume standen über jenen,
Noch höher als der Palme Gipfel ragend,
Und in dem stillen Grund der Wasser Wurzeln schlagend;
Doch wenn der Wind blies, wuchsen ihnen Schwingen,
Breit wie die Wolke, die den Horizont durchfliegt,
Meerstädten ähnlich sah man sie die Fluth bezwingen,
Die leiser rauschte, wie besiegt, —
Als diese kamen, schoß die Tochter wilder Zonen
Auf ihrem leichten Nachen durch die See,
So wie ein Rennthier hinfliegt über'n Schnee;
Schnell glitt sie durch der Brandung weiße Kronen,

Leicht wie in ihrem Wellenschlitten
Die Nereide fährt, und mit Verwunderung
Sah sie den Riesenrumpf der kühnen Briten
Das Meer durchwandeln mit schwerfäll'gem Schwung;
Der Anker fiel, das Schiff lag unbewegt,
So wie ein Leu sich in die Sonne legt,
Und ringsum schwärmten flücht'ge Kähne,
So wie ein Bienenschwarm umsummt des Schläfers Mähne.

Der Weiße landete: — was brauch' ich mehr zu sagen?
Die neue Welt reicht' ihre dunkle Hand
Der alten, wunderbar mußt' es für beide tagen:
Nun schlang das Wunder ein gemeinsam Band
Um sie, der Lieb' und Freundschaft Unterpfand.
Gar hold und herzlich war der Sonnenkinder Gruß,
Noch holder ihrer Töchter Kuß.
Die Neigung wuchs: des Sturmes Söhne fanden
Schönheit in manchem dunklen Angesicht,
Von diesen ward das blasse minder nicht
Bewundert, das so weiß erschien in Landen,
Die nie gesehn des Schnees blendend Licht.
Die Jagd, der Wettlauf und das freie Schweifen,
Wo jede Hütte eine Heimath bot,
Das ausgespannte Netz, das leicht gelenkte Boot,
Mit dem man kühnlich kann den Archipel durchstreifen,
Auf dessen blauem Busen, nah und ferne,
Ein Inselheer sich hebt, unzählbar wie die Sterne,
Der leichte Schlummer, leichter Müh'n Gewinn,
Die Palme, die, des Waldes Königin,
Den jungen Bacchus hegt in ihren Brüsten,
Indessen sie zu Höhn, wo kaum noch Adler nisten,
Die Krone ihres Wipfels streckt,
Die den verborgnen Wein in ihrer Brust bedeckt;
Das Kava=Fest, der Yam, die Kokosnuß,
Die Frucht und Milch zugleich erzeugt und Schale,

Der Brodbaum, der zum unverdienten Male
Den Pflug nicht braucht, und dem nicht Raden droht
noch Ruß, —
Er beut aus ungefurchter Erden
Die ungeschnittne Ernte dar,
Und seine unverfälschten Laibe werden
Im unbezahlten Hain und ohne Ofen gar,
Er hält den Hunger fern durch seine Frucht,
Ein kostenloser Markt für den, der ihn besucht: —
Dieß, und der See'n und Wälder Ueppigkeit,
Die selbst dem Einsamen gesell'ge Freuden leiht,
Bezähmt' und leitete der rauhen Wandrer Sinn
Zur Sympathie mit ihren Wirthen hin,
Die roher waren, doch von Segen überschüttet:
Ja, hier begab sich, was Europa's Zucht
Umsonst mit aller ihrer Kunst versucht,
Hier erst ward der Gesittung Sohn gesittet.

Von diesen Vielen, die die Liebe zähmte, war
Niuha und Torquil nicht das schlechtste Paar,
Auf Inseln beide, zwar einander fern,
Geboren unter dem neptun'schen Stern,
Erwachsen in der Lust der heimischen Natur,
Die unsre Seele liebt bis an den Strand des Lethe,
Und, was auch zwischen sie und ihre Kindheit trete,
Sehnsüchtig rückblickt nach der theuren Flur.
Wer sich des Hochlands Blau in's junge Herz geschrieben,
Wird jeden blauen Gipfel lieben,
In jedem Fels wird er ein Freundesantlitz grüßen
Und jeden Berg im Geist an seinen Busen schließen.
Lang bin ich hin und her geschweift
In Gegenden, die mir nicht heimisch waren,
Der Alpen Herrlichkeit hab' ich mit Lust durchstreift,
Der Apenninen Wolkenmeer befahren,
An dem Parnassus kniet' ich, sah

Vom Ida, vom Olymp hernieder auf die Wellen:
Doch nimmer machten mir, den hehrsten Stätten nah,
Geschichte noch Natur allein den Busen schwellen:
Der jugendliche Rausch, den Knaben überlebend,
Wies bei dem Ida mir den Loch-na-gar, *)
Mit celtischer Natur den phrygischen Berg verwebend,
Und Hochlandsbäche rauschten wieder klar,
Mir den kastalischen Quell umgebend.
Gewalt'ger Schatten des Homer, verzeih!
Vergib mir, Phöbos, diese Schwärmerei!
Mein Auge hat der Norden aufgethan,
Daß es in euer Reich entzückt nun schauen kann.

Die Liebe, der die Welt mit ihren Wesen allen
Voll Schönheit und voll Anmuth lacht,
Die Jugend, die des Aethers weite Hallen
Zu Einem Regenbogen macht,
Der Blick auf überstandene Gefahren,
Der selbst in rauhern Mannesjahren
Die Ruhestunde würzt mit Lust, die kurze Frist,
Die frei von Kampf und von Zerstörung ist,
Der Schönheit Wonne, sich der Schönheit zu vermählen,
Die auch den Rauhsten trifft mit ihrem Strahl,
So wie der Blitz herabfährt auf den Stahl, —
Ließ den halbwilden Mann die wilde Jungfrau wählen
Und schmolz zusammen ihre Seelen.
Nun hieß nicht mehr der Donnergott der Schlachten
Sein sanft'res Herz nach finstern Freuden trachten,
Ein wilder Drang konnt' ihm nicht mehr die Ruh vergiften,
Wie einem Aar in seinem Felsennest,
Der seinen Schnabel wetzt, sein Auge schweifen läßt
Nach einem Opfer in den weiten Lüften;
Sein Herz war nun herabgestimmt
Zu jener wollustvollen Güte,

*) Ein Berg in den schottischen Hochlanden, bei Aberdeen.

Die himmlisch und zugleich entnervend das Gemüthe,
Der Heldenurne ihren Lorbeer nimmt;
Denn dieser muß im Wachsthum bald ermatten,
Wenn er nicht stets begossen wird mit Blut,
Doch wenn des Helden Staub in seiner Ecke ruht,
Wird ihn die Myrthe minder sanft beschatten?
Wenn Cäsar stets den Hals Kleopatra's umschlungen,
Nicht hätt' er Rom beherrscht, den Erdkreis nicht bezwungen.
Und was von Cäsars Thaten, Cäsars Ruhme,
Blieb denn der unterjochten Erde nach?
Wir fühlen das an unsrer Schmach:
Das Siegel seines Ruhms ist die mißfarb'ge Blume
Des blutbefleckten Rostes, den so gern
An unsern Ketten sehn der Welt gewalt'ge Herrn.
Freiheit, Natur, Vernunft und Ruhm beschwören
Die Völker laut, in Einer großen Jagd
Zu wagen, was Ein Brutus einst gewagt,
Und des Tyrannenlieds Spottdrosseln aufzustören
Vom schmalen Ast, wo sie so lang gehaust;
Und doch sind wir von diesem Chor von Eulen
Gehetzt noch immer, das im Finstern maust,
Vor dem in feiger Angst uns wie vor Adlern graust,
Da doch Ein freies Wort uns könnte heilen
Und die Popanze leicht in Nacht und Nebel jagen!
Nur allzugut beweist's ihr Zagen.

Niuba, der Südsee Mädchen, hingegeben
Dem holden Lebenstraume, war ganz Weib,
Nackt ihre Seele, wie ihr Leib,
Und keine Welt um sie, mit tückischem Bestreben,
Durch schaale Freuden sie der Liebe zu entziehn,
Noch der Gesellschaft Spott, vor dem mit scheuem Beben
Die kurzen Flammen rasch verglühn,
Und keiner Gecken schwatzendes Gedränge,
Das in Bewunderung sie laut erhebt,

Durch ehebrecherische Lockgesänge
Pflicht, Ehr' und Glück ihr zu vernichten strebt;
Rein stand sie, wie im Sturm ein Regenbogen,
In bunter Mannigfaltigkeit
Die Farben wechselnd, doch stets lieblicher erneut;
Wie sich der Bogen dehnt, wie auch die Farben wogen,
Der Liebe Herold, der dem Wolkenheer gebeut!

In dieser meerumschäumten Grotte brachte
Das Paar die schwülen Mittagsstunden zu:
Sie waren kurz denn keins von beiden dachte
An Stund' und Zeit, und ihre holde Ruh
Ward hier von einer Glocke Grabgeläut
Nicht unterbrochen, die das flücht'ge Heut,
Den Tagesabschnitt unsrer Spanne Zeit,
Gleich eintheilt, ein fühlloser Wächter,
Und hämisch auf uns weist mit ehernem Gelächter.
Was ging die Zukunft, was Vergangenheit sie an?
Das Heute hielt sie fest, wie ein Tyrann.
Der Meersand war ihr Stundenglas,
Die Fluth sah ihre leichten Tage
Hinziehn gleich ihrem sanften Wellenschlage,
Und ihre Uhr, die hoch im Riesenthurme saß,
Das war die Sonne, doch für sie gab's keine Uhr:
Ihr Tag war eine Stunde nur!
Die Vesperglocke war die Nachtigall: ihr Lied
Sagt' es der Rose, daß der Tag nun schied;
Die breite Sonne ging nicht schmachtend nieder,
Wie sie im Norden zögert über'm Meer,
Nein, feurig stürzte sie, und voll und hehr,
Als kehrte sie zur Erde nimmer wieder,
Als ließe sie die Welt nun licht= und freudenleer,
Mit flammenrother Stirne sich hinab,
Wie sich ein Held kopfüber stürzt in's Grab.
Und dann erhoben sich die glücklichen Genossen

Und sahn zuerst zum Himmel auf,
Dann in die Augen sich, die nun ihr Licht ergoßen,
Verwundert, wie so kurz der Sommersonne Lauf,
Und fragend, ob denn auch der Tag beschlossen?

Und dies befremd' euch nicht: lebt in der Erde Räumen
Der Fromme je? er lebt in seinen hohen Träumen.
Um ihn, in sausendem Gewimmel,
Drehn Tage, Welten sich, er nimmt sie nicht in Acht,
Denn seine Seele flog vor seinem Staub gen Himmel.
Und hat die Liebe minder Macht?
Nein, sie auch führt empor zu Gottes Herrlichkeit,
Ja, oder sammelt sie, was himmlisch ist auf Erden,
In Einen Brennpunkt, Ewigkeit in Zeit,
Das andre beßre Ich, in dem erst unser Leid
Und unsre Lust zur Wahrheit werden;
Die Doppelflamme, die, von Einem angefacht,
Auflodernd eine Gluth aus zwei getrennten macht,
Das Leichenfeuer, das nur edle Herzen kennen,
Die, wie Braminen, lächelnd drin verbrennen.
Wie oft vergessen wir die ganze Welt,
Wenn einsam sich Natur uns gegenüber stellt,
Aus ihren Wäldern, Wüsten, Quellen
Ihr Geist zu unserm Menschengeiste spricht!
Wie? leben Sterne denn und Berge nicht?
Und webt ein Geist nicht in den Wellen?
Die Tropfsteinhöhle, fühlt sie nicht ein dumpfes Sehnen
In ihren bangen, stummen Thränen?
Nein, nein! mit tausend Liebesarmen
Umfahn sie unser Herz, lebendig zu erwarmen!
Sie ziehen unsern Staub gewaltig an sich her,
Eh' seine Stunde schlägt, und wollen in das Meer
Der Schöpfung unsern Geist versenken.
Weg mit der schwachen, falschen Ichheit! Wer,
Wenn er zum Himmel schaut, wird an sich selber denken?

Und auch zur Welt gewandt, wer hat an sich gedacht
In jenen Tagen reiner Jugendtriebe,
Eh' noch das Herz aus seinem Traum erwacht,
Verwüstet sieht des Menschen Götterpracht?
Sein Reich ist die Natur, sein Thron heißt Liebe.

Niuha und Torquil standen auf: die Stunde
Des Zwielichts kam nun traurig, leis herein
Zu ihrer Felsenlaube, die, den Stein
Des thauigen Krystalls entzündend in der Runde,
Sein bläßres Licht, in zitterndem Bewegen,
Den lugenden Gestirnen hielt entgegen.
Leis gingen sie, bewußt der allgemeinen Ruh,
Dem Hüttchen in der Palme Schatten zu,
Nun lächelnd und nun still, so wie's ihr Schauplatz war,
Hold wie die Lieb', ein Geist! wenn rein und klar.
Des Oceans verhaltnes Murmeln klingt
Kaum lauter als es in der Muschel singt,
Wenn von dem mütterlichen Schooß geschieden
Das seegeborne Kind in leisem Weinen ringt,
Nicht schlafen will und sich nicht gibt zufrieden,
Umsonst der Klage schwachen Ruf erhebend
Und nach der Riesenbrust der fernen Amme strebend.
Die Wälder neigen dunkel sich hernieder,
Als sehnten sie sich nach der Ruh,
Der Vogel fliegt dem Nest im Felsen kreisend zu,
Und es verstummen seine Lieder:
Der Himmel scheint um sie, ein Friedenssee, zu quillen,
In dem die Andacht ihren Durst mag stillen.

Doch horch! ein Ton! durch Palm' und Pisang her,
Nicht eben Liebenden willkommen sehr,
In solcher Stunde, bei der Lüfte Schweigen!
Kein Nachthauch, der ersterbend seinen Reigen,
Echo zum Chorus, auf der Schöpfung Saiten hehr,

Auf Fels und Baum, den ältsten Harfen, spielt,
Kein Kriegslärm, der die Gluth der holden Träume kühlt,
Kein Selbstgespräch einsiedlerischer Eulen,
Der blöden, zwar großäugigen Eremiten,
Die, ihre öden Herzen auszuschütten,
Ihr schaurig Loblied durch die Nächte heulen; —
Ein lauter, langer Seemannspfiff, so schrill,
Wie je ein Vogel schrie — nun wieder still —
Und dann ein donnerndes Hillo!
Torquil! mein Bursch! wie ist's? Ho, Bruder, ho! —
Wer da? ruft Torquil, nach dem Ruf gewandt:
Ein kurzes Ich! ward ihm zurückgesandt.

Nun aber drang vom selben Mund ein Duft
Scharf beizend durch des Südens würz'ge Luft,
Kein solcher, wie er um ein Veilchenbeet,
Nein, wie er um den Grog und Bierkrug weht:
Ein kurz, zerbrechlich Pfeifchen sandt' ihn her,
Das seine Düfte schon durch beide Zonen hauchte,
Und wo ein Wind nur bläst und wo nur rollt ein Meer,
Von Portsmouth bis zum Pol fast braun den Weltkreis rauchte!
Dem Blitz dampft' es in's Angesicht verwogen,
Und ging nicht aus bei bergehoben Wogen,
Dem Aeolus beständig Opfer weihend
Und keinen Wechsel je des launischen Himmels scheuend.
Wer aber war der Raucher? Unmaßgeblich
Ein Seemann oder gar ein Philosoph.
Tabak, du edles Kraut! in Ost und Westen löblich,
Du hast, wenn Schweiß ihm von der Stirne troff,
Dem Seemann seine Arbeit stets gewürzt,
Dem Türken stets die müß'ge Zeit verkürzt,
Des Opiums Nebenbuhler und der Schönen
Halfst du ihm auf der Ottomane gähnen;
In Stambul fürstlich, an der Themse Strand

So vornehm nicht, jedoch nicht minder anerkannt,
Göttlich in Huka's, groß in Pfeifen auch,
Wenn durch den feinsten Bernstein quillt der Rauch;
Du bist den Frauen gleich, indem du ganz verführst,
Wenn du im vollen Schmucke triumphirst;
Jedoch dein echter Freund bewundert dich noch mehr
In nackter Schönheit. — Eine Cigarre her!

Horch! durch des Waldes tiefre, stumme Nacht
Kam eine menschliche Gestalt gegangen,
Phantastisch angekleidet und behangen,
Ein Seemann, maskenhaft vermummt in wilde Tracht,
Neptun, wie er emporsteigt aus den Wogen,
So oft ein Schiff die Linie passirt:
Zu plumpen Saturnalien maskirt,
Kommt er im Wagen über's Deck gezogen,
Und wenn auch nur ein Schauspiel, nur ein Scherz,
Ergötzt es doch des alten Gottes Herz,
Wenn in den Spielen seiner ächten Brut
Sein Name noch einmal auflebt in fernen Räumen,
Von denen er sich nie in seinem Meer ließ träumen;
Noch einmal greift er aus der Fluth,
Den schwachen Schimmer, der ihm noch gelassen,
Von seinem alten Reich vergnüglich anzufassen.
Die Jacke unsres Seemanns, lumpig zwar,
Die ew'ge Pfeife, die gewaltig flammte,
Die Haltung, die dem Fockmast ähnlich war,
Dazu ein Schwanken, das vom Schiffe stammte,
Dies alles zeugte noch von seinem frühern Amte,
Jedoch ein Tuch, um seinen Kopf gewunden,
Nicht übermäßig knapp, noch zierlich leicht gebunden,
Und statt der Hosen — ach! sie rissen gar zu bald!
Denn Dornen gibt's auch im gelindsten Wald —
Ein sonderbares Ding von einer kurzen Matte,
Das für die Ausgesprochnen allenfalls

Und für den Hut zugleich noch einzustehen hatte,
Der nackte Fuß und der entblößte Hals,
Dazu das Angesicht, von Sonnengluth verbrannt,
Schien beiden Racen gleich verwandt.
Die Waffen waren ganz sein eigen,
Europa gab sie her: zwei Welten mögen ihr
Dank für Civilisation bezeugen;
Die Flinte hing von seinen Schultern: hier
Sah's breit aus und etwas gebückt,
Vom langen Seedienst, doch stark wie des Ebers Knochen:
Darunter hing sein Messer, blank gezückt,
Die Scheide Gott weiß wo? zerbrochen;
Sodann Pistolen in dem Gurt, fürwahr
Ein recht genossenschaftlich Ehepaar —
(Nehmt ernsthaft dieses Bild wie's mir entfloß:
Versagt' auch eine, ging die andre los);
Dies und ein Bajonett, nicht grade
So frei von Rost, wie einst im Schooß der Waffenlade,
War seine Rüstung, als ihn sah die Nacht
In seiner ungeheuerlichen Tracht.

Was ist's, Ben Bunting? ruft, wie unser neuer Freund
Nun sichtbar in der Näh' erscheint,
Ihm Torquil zu: Gibt's etwas Neues denn?
Eh ja, und Neuigkeit genug, spricht Ben:
Ein Segel auf der Höh! — Ein Segel! wie?
Du hättest es gesehn? ich glaub' es nie!
Ich sah kein Fetzchen Leinwand auf der See. —
Glaub's gern, sagt Ben, du sah'st nicht in die Weite,
Doch von dem Felsen sah ich's auf der Höh,
Wo ich heut Wache stand; es kam von jener Seite!
Der Wind war gut. — Und bei dem Schluß des Tags
Lag es vor Anker, Ben? wo lag's? —
Nein doch, erwidert Ben: nein, es bewegte
Sich nach der Insel, bis der Wind sich legte. —

Die Flagge, sah'st du sie? — Ich hatt' kein Glas,
Doch schien mir's hint und vorn verteufelt auszusehen. —
Bewaffnet? — Glaub' es fast, das kommt nicht für
den Spaß.
Mir däucht, 's wär' Zeit, das Steuer umzudrehen. —
Umdrehen? was uns hetzen mag und jagen,
Kein Fersengeld! das wär' ein schlechter Streich!
Wir wollen uns wie echte Männer schlagen. —
Nun, nun, was das betrifft, dem Ben ist alles gleich. —
Weiß Christian davon? — O ja, er hat
Die Mannschaft auf die Posten schon gepfiffen;
Sie putzen die Gewehre glatt,
Da wird gefegt, gehämmert und geschliffen;
Auch etlich Stücke haben wir zur Hand,
Die tragbar sind, und setzen sie in Stand.
Man wartet dein. — Das ist nicht mehr als billig:
Ich bin der Mann nicht, der, zum eignen Heil nur willig,
Die Brüder ließe sitzen auf dem Sand.
O meine Niuba, muß nun mein Geschick
Nicht mich allein bedroh'n, auch deines Herzens Glück?
Doch, Niuba, was auch kommen mag,
Mach' mich nicht weich! jetzt gilt's nicht Thränen, es
gilt Thaten!
Dein bin ich bis zum letzten Tag! —
Recht, sprach Ben, gut genug für Seesoldaten. *

* Anspielung auf einen alten gegen die Seetruppen gerichteten Witz: „Das ist gut genug für die Seesoldaten, aber die Matrosen würdens nicht glauben."

Dritter Gesang.

Der Kampf war aus, und mit dem Kampf
Die raschen Blitze durch den Pulverdampf,
Der die Kanone birgt, wenn sie auf Feuerschwingen
Verderben läßt in ganze Massen dringen;
Der Schwefelwolken ledig war die Au,
Sie trübten jetzt nur noch des Himmels Blau;
Stumm war der Salven prasselndes Gekrach,
Und Echo, nun allein mit seinen Klagen,
Schrie schreckenvoll nicht mehr die grausen Töne nach,
Aus war der Streit und seine Würfel lagen:
Vertilgt, versprengt, gefangen war
Der Meutrer frevelhafte Schaar,
Fast alle priesen, die nicht aufgerieben,
Das Schicksal derer, die geblieben.
Nur wen'ge waren ihrem Loos entgangen,
Nach ihnen ward ein Jagen angestellt
Die ganze Insel durch, an der sie mehr gehangen,
Als an der heimischen verlassnen Welt.
Auf Erden, schien es, bot sich diesen
Nun fürder keine Heimath dar,
Seit sie die erste freventlich verließen,
Die ihre mütterliche Wiege war:
Gehetzt wie wilde Thiere suchten sie
Zur Wildniß zu entfliehn, wie die,
Dem Kinde gleich, das in Gefahr beklommen
Den Busen seiner Mutter sucht,
Doch selten glückt des Wolfs, des Bären Flucht,
Und nie vermag der Mensch dem Menschen zu entkommen.

Es war ein Felsen, dessen kecker Fuß
Tief in des Meeres wildsten Strudel ragte,
Das oft sein Riesenhaupt hinaufzuklimmen wagte,
Doch immer ward mit unerschrocknem Gruß

Die Welle, wie der Vordermann vom Thurme,
Köpflings hinabgeschleudert auf das Heer,
Das ungeduldig schäumend hinterher
Zum Angriff kam, befehligt von dem Sturme
Mit wallendem Panier; doch heute schwieg das Meer:
Dort zog ein Rest nach langem Widerstand
Sich blutend, durstig, matt und klein zusammen,
Doch immer noch die Waffen in der Hand,
Im Aug' noch einen Strahl von jenes Muthes Flammen:
Es waren Männer, die des Schicksals Launen
Gefaßt bekämpfen, und nicht müßig staunen.
Sie hatten dies Geschick vorhergesehn,
Nichts Unverhofftes durften sie bestehn,
Doch stets blieb eine Hoffnung ihrer Flucht,
Nicht auf Verzeihung, doch daß ungesucht,
Daß sie vielleicht vergessen bleiben könnten,
Und wenn gesucht, daß hier, entlegen und versteckt,
Die Felsenballen, die die Welle deckt,
Wohl eine sichre Zuflucht ihnen gönnten:
So war die Gegenwart mit ihren Sorgen,
Der Heimath Rache halb vor ihrem Geist verborgen.
Ihr seegrün Eiland, voll von Lieb- und Lebenswonnen,
Ihr Paradies, das sie durch Schuld gewonnen,
Ließ sich nicht mehr als Schirm und Schutz erfinden
Für ihre Tugend oder ihre Sünden;
Ihr beßres Theil war nun gelähmt, gebannt,
Wenn's je ein solches gab, nur ihre Sünden blieben:
Geächtet auch im zweiten Vaterland,
Bis an den Abgrund waren sie getrieben,
Umsonst vor ihren Blicken lag die Welt,
Bewacht schien jeder Ausgang und verstellt.
Wohl hatten ihre neuen Bundsgenossen
Für sie gestritten und ihr Blut vergossen;
Doch wie besteht mit Arm und Speer und Keule
Ein Herkules vor jener Schneeselmacht,

Dem Donnerzauber, der in grauser Eile
Den Krieger niederstreckt, eh' er begann die Schlacht?
Der gleich der schnellsten Pest, die ringsum Tod verbreitet,
Für Held und Heldenthum dasselbe Grab bereitet!
Sie selber hatten alles aufgewandt,
Was oft ein Häuflein schon im Kampf gewagt mit Massen,
Doch, werd' es auch das schönste Loos genannt
Für einen Mann, in Freiheit zu erblassen,
Hat Hellas selbst nur Ein Thermopylä gekannt,
Bis jetzt, * wo sie ein Schwert aus den zerbrochnen
Banden
Sich fügt, und sterbend wieder ist erstanden!

An jenem Felsenvorsprung stand die Schaar,
Gleich einem kleinen Rest von einer Heerde Hirsche:
Ihr Aug' war fiebrisch, und ihr Aussehn war
Erschöpft, doch ward man von der Birsche
Noch immer am Geweih des Jägers Blut gewahr.
Ein kleiner Bach kam sprudelnd aus der Höh,
Und drängte sich mit Hast hinunter nach der See,
Sein hüpfender Krystall frohlockt' in Sonnenhelle,
Und sprang von Fels zu Fels mit süßem Schaum:
So nah dem wüsten Meer, war seine junge Welle
Rein, frisch, ja sichrer, als der Unschuld Traum,
Und schimmert, überm Meer in silberhellem Spiel,
(Ein scheues Gemsenaug' lugt so herab vom Hügel),
Indeß tiefer unter ihr der weite, dunkle Spiegel
Des blauen Meeres stieg und fiel.
Zu diesem jungen Bächlein rannten
Sie gierig hin: es war ihr erst Gefühl: sie kannten
In diesem Augenblicke nur
Den Durst der Leidenschaft und der Natur;

* Die Insel ist zur Zeit des griechischen Aufstandes, in den letzten Lebensjahren des Dichters geschrieben.

Hier tranken sie, als wär's der letzte Trunk auf Erden,
Dann warfen sie die Waffen aus der Hand,
Um neu belebt im Wellenthau zu werden,
Sie kühlten der gedörrten Kehle Brand,
Und wuschen sich das Blut von Wunden ab,
Für die es zum Verband nur Kerkerfesseln gab.
Dann, als ihr Durst gelöscht war, sahn sie stumm
Und traurig sich im Kreise um,
Verwundert, daß doch noch so manche leben,
Und fessellos! doch alle schwiegen still;
Ein jeder sucht das Aug' des andern auf und will,
Er soll dem Augenblicke Worte geben,
Wie sie ihm selber stumm auf seinen Lippen schweben:
Es war, als ob auch ihre Sprache
Nun wäre todt und ab mit der verlornen Sache.

In düstrem Brüten seitwärts von der Schaar,
Stand Christian, die Arme eingeschlagen:
Das derbe, kecke Roth auf seinen Wangen war
Bleifarbig jetzt, die blonden Locken lagen,
So reizend einst in angenehmem Flattern,
Um seine Stirne, wie gesträubte Nattern.
Stumm, einer Säule gleich, die Lippen eingepreßt,
Als ob er in der Brust den Athem selbst erstickte,
Stand drohend er am Fels, doch unbeweglich fest,
Nur daß er mit dem Fuß oft auf den Boden drückte
Und tiefer in den Sand ihn wühlt' hinein —
Sonst schien er wie von Kieselstein.
Nur wenig Schritte seitwärts ruhte
Torquil an einem Bühl, das Haupt gelegt in's Gras;
Er sprach nichts, denn er lag in seinem Blute,
Nicht auf den Tod: die tiefste Wunde saß
In seinem Busen; — seine Stirn war blaß,
Die blauen Augen lagen tief geschlossen,
Bluttropfen zeigten in dem gelben Haar,

Daß seine Ohnmacht nicht Verzweiflung war,
Daß sich die Kräfte der Natur ergossen.
Ein andrer war bei ihm, rauh, wie ein Bär,
Doch wie ein Bruder gut: es war Ben Bunting, der
Die Wunde war bemüht zu waschen, zu verbinden,
Und dann dran ging, sein Pfeifchen anzuzünden,
Die unbesiegbare Trophäe mancher Schlacht,
Das Feuerzeichen mancher dunklen Nacht.
Der Vierte, Letzte der bedrängten Brüder
Ging auf und ab, zuweilen hielt er inn'
Und bückte sich zu einem Kiesel nieder
Und hob ihn auf und warf ihn wieder hin,
Dann rannt' er hastig fort, und hielt auf einmal wieder,
Dann sah er die Genossen an,
Und pfiff halblaut ein halbes Lied, und dann
Begann er wie zuvor sich wieder zu bewegen,
Halb unbekümmert, halb verlegen.
Die Schilderung ist lang, man sollt' es wähnen,
Doch kaum umfaßt sie fünf Minuten Zeit:
Allein was für Minuten! solche dehnen
Ein Menschenleben aus zu einer Ewigkeit.

Jack Skyscrape, ein quecksilbrig Wesen
— Bei dem wog die Geduld wohl kaum ein volles Loth,
Er war mehr kühn als fest, zum Wagniß mehr erlesen,
Zu einem sichern, schnellen Tod,
Als zu dem Kampf mit Jammer und mit Noth —
Der rief zuletzt: God damn! dieß wackre Silbenpaar,
Der brit'schen Redekunst Extract und Kern,
Des Türken Allah! gleich und dem noch heidnischern
Proh Jupiter! des Römers, war
Ein gutes Mittel seit den ältsten Zeiten,
Sich Luft zu machen in Verlegenheiten.
Jack war verlegen, wie ein Held nur je:
Weil ihm nichts einfiel, fing er an zu schwören,

Und nicht umsonst! kaum läßt der Bruderton sich hören,
So blickt Ben Bunting in die Höh,
Nimmt, wie aus einem Rauchertraum erwacht,
Sein Pfeifchen aus dem Mund, und macht
Ein Siracksauge, doch das Auge nur
Gewährte seinen Zusatz zu dem Schwur,
Und gab der halben Phrase einen Schluß,
Ein Punctum, das ich wohl nicht übersetzen muß.

Doch Christian, die höhere Natur,
War ein erloschener Vulkan, schwermüthig, schweigend
Und wild: aus dem bewölkten Antlitz fuhr
Ein Gluthrauch noch, vom Kampf der Leidenschaften zeugend, —
Bis nun sein düstres Aug', das ewig unbethränte,
Auf Torquil fiel, der matt daneben lehnte:
Und mußt' es sein? ruft er: unsel'ger Knabe!
So trägt mein Wahnsinn denn auch dich, auch dich zu Grabe!
Er sprach's, und schritt zum jungen Torquil hin,
Bei dem des Blutes Strom nun kaum begann zu stocken,
Faßt' an der Hand besorglich ihn,
Doch drückt' er sie ihm nicht, er schien
Fast über seine Zärtlichkeit erschrocken.
Er fragte wie's ihm ging, und als er ward belehrt,
Die Wunde sei geringer, als er glaubte,
Schien einen Augenblick sein Angesicht verklärt,
So viel's ein solcher Augenblick erlaubte.
Ja, rief er aus, die Jagd ist gut im Gang,
Doch ist's kein feiger, kein gemeiner Fang,
Sie haben's theuer uns bezahlen müssen,
Und theuer sollen sie's noch immerhin:
Ich selber muß es mit dem Tode büßen,
Ihr aber, habt ihr Kraft noch zum Entfliehn?
Mir wär' es noch ein Trost in diesen letzten Stunden,

Euch überlebend, euch verschont zu sehn,
Denn unser Häuflein ist zu sehr geschwunden,
Um jetzt noch neue Kämpfe zu bestehn
O einen einz'gen Nachen her!
Wär's eine Muschel nur, um euch dahin zu tragen,
Wo euch der Hoffnung neue Sonnen tagen,
Weit, weithin über's wohlgesinnte Meer!
Mir wird das Schicksal, was ich suchte, geben:
Furchtlos heiß' ich und frei im Tode wie im Leben.

Die Rede schwebt ihm auf den Lippen noch,
Als um das Vorgebirg, das grau und hoch
Sich zu den Wellen niederneigt,
Ein dunkler Fleck sich auf dem Meere zeigt;
Er flog einher, dem Schatten zu vergleichen,
Der mit der aufgestörten Möve flieht,
Er kommt heran, und sieh! ein zweiter zieht
Ihm nach, nun mit den Augen zu erreichen,
Nun wieder in ein hohles Thal der Wogen
Unsichtbar, wo das Meer sich furcht, hinabgezogen;
Und nah und näher kamen sie an's Ziel,
Bis in dem Schiffsvolk, das sie braun bemannte,
Das Auge manchen alten Freund erkannte,
Bis ihre Ruder in gelenkem Spiel
Die Brandung schlugen, wie den Vogel trägt sein Flügel,
Und flatternd schoßen durch des Schaumes Hügel;
Nun saßen sie hoch auf dem Kamm der Welle,
Nun stürzten sie mit Blitzesschnelle
Hinunter in den Schaum, der donnernd kocht und zischt,
Wie weiße Lacken breitet seinen Gischt,
Und dann zerfährt in einen schneeigen Regen,
Und hohe Flocken wirft mit ungestümen Schlägen; —
Doch kecklich immer näher flogen
Durch Brandung, Schaum und Gischt und bergehohe Wogen

Die Kähne, so wie kleine Vögel sich
Durch einen wolkentiefen Himmel schwingen:
Natur schien ihre Kunst, so meisterlich
Verstanden sie das Feld des Meeres zu durchdringen
Und als geborne Spielgesellen
Sich zu bewähren der vertrauten Wellen.

Und wer betrat zuerst den Strand,
Wie eine Nereide, die an's Land
Emporhüpft aus dem Muschelwagen,
Mit einer dunklen Haut, die dennoch glänzend war,
Dazu ein feuchtes Augenpaar,
In welchem Hoffnung, Lieb' und Treue lagen?
Niuha, die holde, die geliebte, treue!
Sie gießt ihr ganzes Herz in Torquil's Herz
Wie einen Waldstrom aus, vor Lust zugleich und Schmerz
Lacht sie und weint, und preßt und preßt auf's Neue
Ihn eng und enger noch mit ungestümer Gluth,
Wie um gewiß zu sein, daß e r im Arm ihr ruht;
Sie beugt sich über seine Wunde nieder
Und schaudernd sieht sie das noch frische Blut,
Doch wie sie Trost erhält, da lacht und weint sie wieder.
Sie war ein Kriegerkind, und ohne zu verzagen
Vermochte sie ein solch Geschick zu tragen.
Ihr Liebster lebt, kein Feind, kein Schrecken kann
Die Wonne dieses Augenblicks zerstören!
Die ungemessne Freude rann
Aus ihrem hellen Aug' in tausend süßen Zähren,
Und Freude schluchzt' aus ihr, die ihre Brust kaum trug,
In der das Herz fast hörbar schlug,
Und jeder Seufzer war ein Paradies,
Den dies Naturkind aus dem Busen stieß.

Die raubern Seelen, die die Lust
Der beiden Liebenden erblickten, blieben

Nicht ungerührt, denn welche Brust
Bleibt das beim Wiedersehn von Herzen, welche lieben?
Selbst Christian! er sah dem Knaben und der Maid
Und ihrer Wonne zu mit thränenlosem Blicke,
Doch eine düstre Heiterkeit
Verklärt' ihm seine schmerzlichen Geschicke,
Die nagenden Gedanken, wenn der Geist
Ein hoffnungsloses Bild sich schafft von schönern Stunden,
Wenn alles, alles ist verschwunden,
Des Regenbogens letzter Strahl zerreißt!
Und alles das um meinetwillen! ruft
Er aus, und wendet sich zur Seite wieder,
Dann schaut er auf das Paar, so wie in ihrer Schluft
Die Löwin blickt auf ihre Jungen nieder:
In's alte Brüten sank er dann zurück,
Als kümmert' er sich nichts um sein Geschick.

Doch kurze Zeit ist ihnen nur gegeben,
Wer über Glück und Unglück sinnen mag:
Die Wellen, die um's Vorgebirg sich heben,
Erschallen von feindsel'gem Ruderschlag.
Ein Schreckenston! und alles schien verschworen
Zu ihrem Sturz, nur nicht das Kind von Tubonai:
Kaum drang der erste Ton zu ihren Ohren,
Kaum sah sie gegen die vertraute Bai
Die Boote der Verfolger vorwärts dringen
Und dem geschmolznen Rest Tod und Verderben bringen,
Da winkt sie nach den Kähnen unverweilt
Die Landsgenossen hin, die um sie waren,
Schifft ihre Gäste ein, und heißt die Nachen fahren:
Bebend wird Christian der eine zugetheilt,
Ihm und den zwei Genossen seiner Leiden,
Doch sie und Torquil sollen nicht mehr scheiden!
Sie nimmt ihn in den eignen Nachen auf:
Davon! davon! ihr pfeilgeschwinder Lauf

Geht durch die Brandung, geht entlang der Bucht:
Nach Inseln, wo Seevögel wohnen,
Der Seehund an dem Strand sein hohles Lager sucht,
Durchbrechen sie der Wellen blaue Kronen;
Sie fliehen schnell, sie fliehn vereint,
Und schnell verfolgt sie der ergrimmte Feind.
Nun ist er nah — nun sind sie weit davon —
Nun legt er zu und näher droht er schon:
Nun trennen sich die zwei gehetzten Nachen
Und gehn verschiedne Bahn, den Jäger irr zu machen.
Davon! davon! in dieser kurzen Frist
Beruht auf jedem Ruderschlag ein Leben,
Für Niuba mehr als Leben! Liebe ist
Das schwachen Kahnes Fracht, und heißt zum Hafen
streben:
Nah ist der Port und nah der Feind! noch eine Weile!
O eile, leichter Nachen, eile!

Vierter Gesang.

Ein weißes Segel schwankt auf wetterdunkeln Wogen,
Halb ist der Himmel frei und halb von Wolken schwer,
Es flattert, zwischen dem geschwärzten Meer
Und zweifelhaften Himmel hingezogen:
Das ist der Hoffnung letzter Schein
In Stunden wo die Nacht des Schicksals bricht herein.
Ihr Anker reißt, doch selbst im wildsten Sturme noch
Sieht unser Aug' des Segels letzten Schimmer,
Mit jeder Welle treibt sie weiter fort, und doch
Folgt ihr das Herz vom ödsten Strand noch immer.

Von Tubonai nicht ferne strebt
Ein Fels mit schwarzem Haupt aus Schaum und Wellen,
Des Vogels Aufenthalt, von Menschen nicht belebt;
Wo Robben nur, wenn sich der Sturm erhebt,
Schwerfällig schlafen in den dumpfen Zellen,
Und wenn ein Sonnenstrahl um's kahle Ufer webt,
Mit plumper Lust sich in die Höhe schnellen:
Hier tönet, wenn ein Ruder geht vorbei,
Als Echo gellend des Seevogels Schrei,
Der an der nackten Brust aufzieht die Brut,
Die flüggen Fischer dieser öden Fluth.
Ein schmaler Streifen gelben Sandes
Auf einer Seite gibt den Umriß eines Strandes;
Hier aus der Schale kriecht die kleine
Schildkröte nach dem Meer, wo ihre Alten sind,
Die Sonne brütete sie aus, des Tages Kind,
Doch für des Meeres Nacht, mit schöpferischem Scheine,
Das Ganze war ein nackter Fels, wie je
Den Seemann einer aufnahm und verzehrte,

Der aus der Zuflucht nach der wilden See,
Mit Neid nach dem versunknen Schiff begehrte.
Dies war der rauhe Zufluchtsort,
Den Niuba wählte zum verschwiegnen Port,
Den Liebsten vor dem Feinde zu verstecken:
Doch war sein ganzer Schatz noch nicht geoffenbart.
Ein tief Geheimniß lag in ihm verwahrt,
Das keines Menschen Auge konnt' entdecken.

Noch ehe sich, nicht weit von dort,
Wo jener Fels aufstrebt, die beiden Kähne trennten,
Bestiegen ihre Rudrer auf ihr Wort
Den andern auch, in dem den Elementen
Sein Schicksal Christian übergab,
Ihn schneller zu befördern meerhinab.
Er weigerte sich dessen, doch sie wies
Still lächelnd nach der Klippe hin, und hieß
Ihn fahren, wünscht ihm Glück und Eil',
Sie nimmt den Rest auf sich, und Torquil's ganzes Heil.
So scheiden sie, und der verstärkte Nachen
Schießt wie die Sternschnupp' in den Ocean
Und kann nun der Verfolger lachen;
Doch diese wenden sich, Jagd auf den Fels zu machen,
Dem eben Niuba sich und Torquil nahn.
Sie zogen aus: ihr Arm, der zart gebildet war,
Jedoch gelenk und fest genug zum Ruderwerke,
Wetteiferte mit jedem, ja sogar
Mit Torquil's männlicherer Stärke.
Nun war der Kahn auf eine Ruderlänge
Der unerbittlich steilen Klippe nah,
Die ruhig aus den stummen Wassern sah,
Auf hundert Längen noch war's der Verfolger Menge;
Und wo nun Zuflucht, wo ein Ort der Rettung bot,
Als ihr gebrechliches Kanot?

So fragen Torquils zweifelnde Gebärden:
Hat Niuha mich zum Tod hiehergebracht?
Harrt hier ein Obdach oder Grabesnacht?
Soll dieser Felsen unser Denkstein werden?

Sie stellten nun das Rudern ein;
Niuha stand auf und zeigte nach den Booten
Der Feinde, die schon näher drohten:
Auf, Torquil, folge mir, laß Noth und Sorgen sein!
Und plötzlich sprang sie in das Meer hinein.
Da war nicht Zeit zum Zögern — nahe schon
Der Feind! die Fessel! und der Drohung Ton!
Sie ruderten mit Macht und riefen, als sie kamen,
Ihn zur Ergebung auf, und beim verwirkten Namen!
Kopfüber stürzt' er sich in's Meer,
Die Kunst des Schwimmens war ihm angeboren,
Jetzt noch sein einzig Heil, — doch wie? ist er verloren?
Er tauchte unter und erschien nicht mehr;
Die Feinde sahn erstaunt auf See und Strand umher.
Der Fels bot nirgends eine Landung dar,
Der steil, schroff, schlüpfrig wie ein Eisberg war.
Sie harrten noch und harrten lang,
Ob er nicht plötzlich aus den Fluthen bräche,
Doch keine Regung war auf der verschwiegnen Fläche,
Und ruhig, wo das Paar hinunter sprang,
Schloß über ihnen sich der Schlund,
Kein Kräuseln, keine Spur that das Geheimniß kund;
Der schwache Strudel hinter ihnen,
Der Schaum, der über ihrer Gruft erschienen,
Weiß, wie ein Grabmal für das Paar,
An dessen letztem Haus kein kalter Marmor war,
Der stille Kahn, der auf den Wellen trieb,
War alles, was von ihm und seinem Lieb
Noch übrig blieb.

Denn sonst erschien das Ganze anders kaum
Als das verschwundne Bild von einem Seemannstraum.
Sie warteten noch eine gute Weile,
Sie suchten, doch umsonst war ihre Müh, —
Schnell jetzt von hinnen rudern sie,
Von neuem Schreck erfaßt, mit abergläub'scher Eile.
Der Eine meint, er sei nicht in der Wellen Bette,
Er sei entschwunden wie das fahle Licht,
Das leichenhaft verweilt an einer Grabesstätte,
Der Andre sah sein Angesicht
Von einem wunderbaren Glanz umwallt,
Und übermenschlich die Gestalt;
Aus Wang' und Aug', darin stimmt alles überein,
Mit Todtenfarbe sprach ein andres Sein.
Doch wie sie ab vom Felsen stoßen,
Schau'n sie nach jedem Seegras hin und späh'n,
Ob keine Spur von ihrem Raub zu sehn,
Doch nein! er ist wie Schaum vor ihrem Blick zer-
flossen.

Und wo war er mit seiner Nereide,
Der Meerpilgrim? Ward ihnen ew'ger Friede?
Wie? oder wirkten im Korallenhaus
Sie von der Wellen Huld sich Gnad' und Leben aus,
Dort mit des Oceans verborgnen Göttern
Die nie verstürmten Grotten zu bewohnen,
Mit den gewaltigen Tritonen
Phantastisch auf dem Muschelhorn zu schmettern?
Kämmt Niuha mit den Nixen sich das Haar,
Und wallt es auf dem Meer so dunkelklar
Wie einst in Lüften? oder schlummert stille
Im kühlen Grunde nun das Paar,
In welchen sie gestürzt ihr todesmuth'ger Wille?

Niuha versank im Wellenschoos, und er
Ihr nach, sie war der Wellenkünste mächtig
Wie nur ein Fisch in seinem Meer,
So sicher schwamm sie hin, so leicht und kühn und prächtig!
Ein Lichtstreif zog ihr nach, dem Blitze gleich,
Und zeichnet' ihren Weg durch's Wasserreich.
Dicht hinter ihr, dem Meer fast so vertraut als je
Die Taucher, die nach Perlen fuhren,
Verfolgte Torquil ihre feuchten Spuren,
Der Pflegling einer nördlicheren See.
Tief, tiefer senkte Niuha sich hinunter,
Dann strebte sie rasch in die Höh, —
Nun breitet sie die Arme, schüttelt munter
Den Schaum von ihren Locken, — lacht,
Und horch! ein Echo rings im Felsgeklüft erwacht.
Es war doch wieder fester Erdengrund,
Den sie erreicht in unterird'schen Räumen,
Doch sahen sie im weiten Rund
Nach Feldern sich umsonst, nach Lüften um und Bäumen.
Sie führt ihn hin und her in ihrem Zufluchtsorte!
Ein weiter Höhlenraum! und seine einz'ge Pforte
Die unerschlossne Woge nur;
Ein hohler Bogengang, unsichtbar für die Sonne,
Als durch der Welle Schleier von Azur,
Wenn Sonntag ist im Meer, durchsichtig jede Spur,
Und sich das Flossenvolk zum Spiele schaart in Wonne.
Mit ihrem Haar aus Torquils Auge
Wischt sie der Meerfluth scharfe Lauge,
Und klatscht ob seines Staunens in die Hände
Vor Lust, dann zeigt sie ihm die Felsenwände,
Die überhängend, ein Gewölbe bilden,
Das einer Tritonshöhle gleicht;
Denn lang war's tiefe Nacht, von keinem Schein gebleicht,

In diesen unterirdischen Gefilden,
Bis endlich ein bescheidner Strahl
Des Tags von oben sich durch ein paar Ritzen stahl;
So wie in alter Dome Finsterniß
Die grauen Bilder schwer sich mit dem Lichte gatten,
So nahm dies tiefversteckte Meerverließ
Von seinen Räthseln halb und ungern nur den Schatten.

Aus ihrem Busen zieht die wilde Maid
Jetzt einen Kienspahn, mit Gnatu umwunden,
Das Ganze in ein Pisangblatt gebunden,
Das dem verborgnen Strahl vor Meeresfeuchtigkeit
Um so gewissern Schutz verleiht.
In diesem Mantel liegt er warm und trocken.
Dann aus demselben Pisangblatte zieht
Sie einen Feuerstein, und Reiser, und bemüht
Mit Torquil's Messer sich, ihm Funken zu entlocken,
Und so beleuchtet sie das düstere Gebiet
Mit Fackellicht. Es war eine hohe, weite Höhle,
Ein autochthonisch gothisches Gebäu:
Natur als Meister zog die Bögen frei,
Erdbeben bauten Architrav' und Säle,
Die Strebepfeiler wurden aus dem Schoos
Des Nachbarberges ausgestoßen,
Indeß die Pole krachten von dem Stoß,
Die Welt noch menschenleer von Wassern lag umflossen;
Vielleicht gab ihnen Festigkeit und Härte
Ein Feuermeer, das an der Erde zehrte,
Indeß das Weltall noch, von seinem Leichenbrand,
Verhüllt in schwarzem Rauche stand;
Da waren Zinne, Flügel, Schiff — die Nacht
Hatt' in der tiefen Kluft das alles still vollbracht.
Die leichtste Phantasie fand augenblicks

Gesichter, welche grinsten oder starrten:
Die Insul schien des Bischofs hier zu warten,
Und dort stand ein Altar mit seinem Kruzifix.
So baute die Natur spielend an dieser Stelle
Mit Stalaktiten eine Seekapelle.

Niuha nahm ihren Torquil bei der Hand,
Und ging die Höhl' entlang mit ihrem Fackelbrand;
In ihrem neuen Haus wies sie ihm jede Ecke
Und zeigt' ihm die verborgensten Verstecke.
Und nicht die leere Höhle blos!
Nein, manches war seit lange schon gerüstet,
Bequem zu machen ihres Freundes Loos,
Das kühn und treu zu theilen sie gelüstet:
Hier waren Matten für die Ruh,
Zur Kleidung frischbereitetes Gnatu,
Und Sandelöl, der Feuchtigkeit zu wehren,
Zur Nahrung war die Kokosnuß bestellt,
Der Yam, das Brod, das von dem Baume fällt,
Die Tafel mußte hier das breite Blatt bescheeren
Des Pisangs, oder eine Schildkrotschale,
Die Fleisch zugleich und Schüssel war beim Mahle;
Der Kürbis gab des Wassers frischen Quell
Und ihre Süßigkeit die reifende Banane,
Ein Haufen Kienholz, schnell entzündet von dem Spane,
Hielt ihre Gruft beständig hell;
Und nun Sie selbst! die, lieblich wie die Nacht,
Mit dunkler Herrlichkeit verklärend jeden Schatten,
Die unterird'sche Welt zu einem Himmel macht!
Sie hatte wohl vorherbedacht,
Gleich als die Fremden hier gelandet hatten,
Daß Widerstand und Flucht vergeblich könnten sein,
Und dieses Felsversteck gewählt, um ihren Gatten

Von seinen Landsgenossen zu befrei'n.
Hier sah die Sonne ihren leichten Kahn
An jedem Morgen zu dem Felsen nah'n,
Mit gold'nen Früchten jeder Art beladen,
Und jeden Abend glitt sie durch die Fluth
Zu den krystallenen Gestaden,
Und trug in ihren Speicher jedes Gut,
Was ruhig hier den Körper konnt' erquicken,
Und was, der Augen Lust, die Höhle konnte schmücken.
Den ganzen kleinen Schatz nun zeigt sie frohgesinnt,
Der holden Inseln sel'ges Kind.

Wie ihr Geretteter die Wunder seiner Treuen
Mit dankbarem Erstaunen sieht,
Preßt sie ihn an die Brust, die leidenschaftlich glüht,
Und unter sanften Schmeicheleien
Erzählt sie eine alte Liebesmähr,
Denn Lieb' ist alt von Ewigkeiten her,
Und ist doch ewig jung und geht doch nie verloren,
Mit jedem Wesen wird sie neu geboren:
Ein junger Häuptling, wohl vor hundert Jahren,
Ist in das Meer, das um den Felsen fließt,
Schildkröten suchend, einst hinabgefahren;
Da kam er, als er seinem Meeresraube
Hartnäckig folgte, zur krystall'nen Laube,
Die heute das beglückte Paar umschließt;
Und später, in verzweiflungsvollen Kriegen
Verbarg er hier ein schönes braunes Kind,
Die Tochter eines Feinds, ihm aber holdgesinnt,
Von seinem Stamm gerettet blos,
Zu leiden der Gefangnen traurig Loos;
Doch als zuletzt des Krieges Stürme schwiegen,

Führt' er der Landsgenossen tapfern Chor
Hieher, wo um das Felsenthor
Im Schatten ihres Grüns die dunklen Wellen stiegen;
Er sprang hinab, und kam nicht mehr hervor:
Verwundert harrten die Genossen lang
Im Kahn, und wußten nicht, was das bedeute,
Sie glaubten ihn verrückt, wohl gar des Haifischs
Beute,
Umruderten den Felsen bang,
Und ruhten endlich auf den Rudern aus,
Unthätig und erschöpft von Trauer und von Graus;
Als plötzlich frisch und schaumgeboren
Sie eine Göttin aus den Fluthen steigen sahn,
— So glaubten sie in ehrfurchtsvollem Wahn, —
Und neben ihr den Freund, in sel'ge Lust verloren,
Stolz auf die Meerbraut, die er sich erkoren;
Und weiter meldet sie, wie sie das Paar
Enttäuscht mit Jubelruf und Muschelklange
Zum Ufer brachten, das der Feindin freundlich war,
Wie sie hierauf gelebt in Freuden, lange, lange,
Wie sie mit Frieden gingen zu dem Grabe, —
Warum nicht sie auch so und ihr geliebter Knabe?
Nicht schildr' ich der Umarmungen Gewalt,
Die wild in diesem wilden Aufenthalt
Die Mähr' besiegelten; genug, in dieser Grotte
Geopfert ward nur Einem Gotte,
Obgleich die Liebe tief hier lag bestattet,
Wie in der Gruft, wo Abälard,
Nach zwanzig Todesjahren ihr gegattet,
Von Heloisens Staub auf's Neu' entzündet ward,
Und bei dem Sarg, der sich hochzeitlich schmückte,
An's heiße Herz die warme Asche drückte.
Die Wellen sangen um das Brautbett her, —
Sie rauschten ungehört, als gäb's kein Leben mehr;

Ein Klang nur flüstert hier, in dem die Herzen tönen,
Ein halb Gemurmel, ein erstícktes Stöhnen.

Und ihres Schicksals schuldige Gefährten,
Die hier von ihnen flohn, wo waren sie?
Fort über's Meer auf Tod und Leben fahren sie
Und flehn von Gott den Schutz, den Menschen nicht
gewährten.
Ihr Lauf war nun ein andrer, doch wohin?
Die Welle, die sie trägt, wird auch die Feinde tragen,
Die nun, getäuscht um den Gewinn
Der ersten Jagd, auf's Neu nach dieser Beute jagen.
Von Zorn gestachelt schießen sie davon,
Wie Geier, denen ihr gehoffter Raub entflohn.
Schon schneiden sie die Flucht zu Wasser ab
Den Aermsten, welchen nur ein Fels, vom Meer umbrandet,
Nur eine stumme Bucht, an der kein Nachen landet,
Die letzte noch, die einz'ge Zuflucht gab.
Sonst blieb jetzt keine Hoffnung, keine Wahl,
Und nach der ersten nächsten Felsenzinne,
Die sie im Laufe wurden inne,
Beeilten sie die Fahrt, um hier zum letztenmal
Den Boden zu behaupten mit dem Stahl,
Bereit, als Opfer zu verderben,
Oder, das Schwert zur Hand, den Männertod zu
sterben.
Sie sendeten die Eingebornen fort,
Die stets noch für das Häuflein kämpfen wollten,
Doch Christian gebot, daß sie zum heim'schen Port
Mit ihrem Nachen kehren sollten,
Er hieß das neue Opfer nicht mehr gut,
Und wollte kein fruchtlos verspritztes Blut:

Wie konnten auch der Bogen und der Speer
Bestehn vor solcher mörderischen Wehr?

Sie landeten an einem wilden Raum,
Doch engbezirkt, an dessen Grenze kaum
Zu sehn war eine andre Spur,
Als die jungfräulichen Fußstapfen der Natur.
Sie machten ihre Waffen fertig,
Und mit dem düstern, ernst gehalt'nen Blick
Von Männern, die des Aeußersten gewärtig,
Wenn jeder Stern erlischt, sich endet das Geschick,
Selbst nicht des Ruhmes Sonne bleibt zurück,
Zu leihen noch ein heitres Abendroth
Dem letzten Kampf mit Ketten oder Tod, —
So standen sie, die Drei, wie an den Thermopylen
Unsterblich die Dreihundert fielen.
Doch ach, wie anders! nur die Sache leiht
Dem Muth im Tod Schmach oder Heiligkeit.
Kein Hauch von jenem Jubel wallt
Um sie, durch heiße Todeswolken fächelnd,
Kein Vaterland, dankbar durch Thränen lächelnd,
Beginnt die Hymne, die durch manch Jahrtausend schallt;
Hier steht kein Volk, den Blick nach ihrem Grab gewendet,
Kein Held beneidet ihren Schlaf:
So kühn sie auch ihr warmes Blut verschwendet,
Schmach war ihr Leben, Schuld ihr Epitaph!
Dies wußten sie und tief empfanden sie's,
Der Eine mindestens, den sie zum Haupt erkoren
Und der sie in den Abgrund stieß,
Der Tollkopf, der, vielleicht zu Besserem geboren,
Sein Leben auf den Einen Wurf gesetzt,

Noch schwankend zwar und unverloren, —
Jetzt aber fällt der Würfel, jetzt
Bezeugt ihm alles, daß sein Untergang geschworen;
Und welch ein Untergang! doch sah er dem Geschick
In's Angesicht, hart wie ein Stück
Des Felsen, wo er stand mit angeschlagnem Rohr,
Der schwarzen Wolke gleich am sonnigen Himmelsthor.

Das Boot kam jetzt heran, mit Waffen wohl berathen,
Und seine wackre Mannschaft war
Bereit zu allen Kriegerthaten,
Wie sie die Pflicht gebeut, nicht achtend der Gefahr,
Dem Winde gleich, der hundert Zweige knickt,
Und weiter brausend nicht nach ihnen rückwärts blickt.
Und doch vielleicht weit lieber hätten die
Mit einem Feind von fremdem Stamm gestritten;
Die Opfer wilden Wahns, das fühlten sie,
Jetzt zwar nicht britisch mehr, einst waren sie doch Briten.
Sie fordern sie zur Unterwerfung auf,
Doch keine Antwort folgt, sie wollen sich nicht beugen,
Hell blinkt der aufgehobne Flintenlauf:
Ein zweiter Aufruf und dasselbe Schweigen!
Und doch zum drittenmal Pardon
Erbieten sie und in noch lautrem Ton:
Im Echo, das vom Fels zurückgeprallt,
Erstirbt der Ruf, der fern und bang verhallt.
Jetzt zuckt die Flamme blitzend aus dem Rohr,
Das Ziel bedeckend qualmt der Rauch empor,
Vom Kugelregen hallt der Felsen prasselnd wieder,
Sie fallen platt und fruchtlos nieder.
Nun zischt die Antwort von dem Fels herab,
Die einz'ge Antwort von Verzweiflungsvollen,

Die nichts auf Erden, nichts vom Himmel hoffen wollen:
Nachdem der Feind die erste Salve gab
Und näher kam mit heft'gen Ruderschlägen,
Tönt Christians heller Ruf: Jetzt Feuer! ihm entgegen,
Und eh' das Wort im Echo kann verhallen,
Sind zwei aus ihrer Schaar gefallen;
Der Rest stürmt an des Felsens rauher Seite,
Und über diese Raserei empört,
Verschmäht er jeglichen Versuch, begehrt
Den Kampf nur Mann an Mann und in des Degens Weite.
Doch war der Felsen steil und unnahbar,
Und jeder Schritt ein Bollwerk ihrem Wüthen,
Indeß der Feind versteckt in Felsenspalten war,
Die Christians Auge trefflich unterschieden:
So schlugen diese Drei die unverzagte Schlacht
An Orten, wo sein Nest der Adler macht.
Sie trafen gut, die Stürmer stürzten nieder,
Der Muschel gleich, die auf die Kiesel fällt,
Doch lebten noch genug, sie theilten ihre Glieder,
Und stiegen hier vereinzelt, dort gesellt,
Bis, eingeschlossen und beherrscht im Ring,
Nicht nah genug zum Fangen, doch zum Tödten,
Das tolle Kleeblatt, in den letzten Nöthen,
Mit seinem Schicksal noch an einem Faden hing,
Dem Haifisch ähnlich, der verzweifelnd zuckt
Am Köder, den er eingeschluckt.
Doch selbst bis zu dem letzten Athemzug
Kämpft jeder wie ein wohl erprobter Mann:
Kein Seufzer sagt es ihren Feinden an,
Wem blutig jetzt die Schmerzensstunde schlug.
Der letzte von der Schaar starb Christian:
Zweimal verwundet lag er bei den Todten,
Und noch einmal ward ihm Pardon geboten,

Als sie sein Herzblut fließen sahn;
Zu spät, um ihm das Leben noch zu retten,
Doch nicht zu spät zu einem Tod,
Wo heim'sche Hände, zwar von seinem Blute roth,
Die Augen freundlich ihm geschlossen hätten.
Vom Schuß zerschmettert war die eine Lende,
Und auf dem Felsen schleppt' er sich dahin,
Dem Falken gleich, mit dem es geht zu Ende.
Das Wort belebt' ihn wieder, oder schien
In seinem Herzen etwas zu erwachen,
Wovon schwach deutende Gebärden sprachen:
Dem Vormann winkt' er, der ihm näher trat,
Doch wie er sahe, daß der Feind ihm naht,
Hob er die Flinte hoch empor, —
Mit seinen Kugeln war er schon zu Ende,
Da riß er einen Knopf von seiner Brust behende
Und stieß ihn in das Feuerrohr,
Und lud, schlug an und nahm sein Ziel,
Und schoß und lächelt' als sein Opfer fiel;
Dann, wie die Schlange sich zusammenrollt,
Schleppt' er die wunden, die erschöpften Glieder
Nach einem Orte, wo zur Tiefe nieder
Verzweiflungsvoll wie Er der Felsenabhang grollt,
Warf einen einz'gen letzten Blick
Vom Abgrund her auf Freund und Feind zurück,
Und ballte seine Faust mit grimmiger Gebärde
Und gab zum Lebewohl noch einen Fluch der Erde,
Dann stürzt' er sich hinab: — was jetzt, wie Glas
zerschellt,
Am Fuß des Felsen niederfällt,
Ist Eine blut'ge Masse noch zu nennen:
Kein ganzes Glied, aus welchem die Gestalt
Des Menschen wäre zu erkennen,
Ein Rumpf, an den sich der Seevogel krallt,

An dem sich Würmer sätt'gen können;
Ein Schädel rauchte noch mit schönem Haar,
Der überdeckt mit Blut und Seetang war,
Der Ueberrest von ihm und seinen Thaten;
Noch glänzten Waffensplitter an dem Strand,
— Er hielt sie fest, so lang Kraft war in seiner Hand —
Doch weggeschleudert jetzt, an Thau und Schaum verrathen.
Der Rest war nichts als ein verfehltes Leben,
Und eine Seele — doch wer weiß wohin sie fuhr?
Nein! uns ist das Gebot gegeben,
Die Abgeschiedenen zu segnen nur.
Und nicht zu richten. Wer zur Hölle gern
Verdammt, ist selbst vom Weg dahin nicht fern,
Es sei denn, daß bei dem, der „Höllenstrafen“ huldigt,
Das schlechte Herz der schlechtre Kopf entschuldigt.

Nun war's vorbei mit den Rebellen,
Todt oder in Gefangenschaft!
Gefesselt auf dem Deck, wo einst in voller Kraft
Und ehrenvoll sie kämpften mit den Wellen,
Sah der armsel'ge Rest, der vom Zusammenstoß
Am Leben blieb, entgegen seinem Loos;
Der letzte Fels nur, wo das letzte Auge brach,
Ließ keine solche Beute nach.
Kalt, wo sie fielen, lagen sie im Blut,
Und über ihnen mit der feuchten Schwinge,
Zog der Seevogel von der Nachbar-Fluth
Stets nah und näher flatternd seine Ringe,
Und krächzte, wild um seinen Fraß bemüht,
Sein hungrig kreischend Todtenlied;
Doch sorglos ruhig unter ihren Leichen

Erhob die Woge sich und floß
Aus ihren ewig unerschöpften Reichen,
Gleichgültig um ein Menschenloos;
Weit über ihren Spiegel ziehn
Delphine lustig spielend hin,
Und froh in's Sonnenlicht springt der beschwingte Fisch,
Und taucht von seinen niedern Sätzen
In's Mutterelement mit trocknem Flügel, frisch
Zu frischem Fluge sich zu netzen.

Der Morgen kam, und Niuba schwamm beim Grauen
Des Tages sacht hinaus, den ersten Strahl zu schauen,
Und die amphib'sche Lagerstatt zu hüten,
Wo ihr geborgner Freund noch lag in Traumesbrüten;
Sie sah ein Segel in der Luft sich blähen,
Es flattert' und es schwoll, und bot dem Windeshauch,
Der immer stärker wuchs, den weiten Bauch;
Ihr Athem wollte fast vergehen
Vor ungewisser Bangigkeit,
Ihr Herz schlug schwer und hoch, so lang sie zweifeln mußte
Und seine Richtung noch nicht wußte:
Doch nein! es kam nicht näher: weit
Und weiter immer schwand der Schattenstreif geschwinde,
Wie es die Bucht verließ mit flücht'gem Winde.
Sie blickte hin und wischte sich den Schaum
Aus ihren Augen, minder eifrig kaum,
Als gält' es einem Regenbogen:
Am Horizont sank ferne das Verdeck,
Nahm ab und ward ein kleiner, klein'rer Fleck,
Und jetzt verschwand es! Ringsum nichts als Wogen,
Und nichts als Luft! Zu ihrer Grotte dringt
Sie nieder, ihren Knaben zu erwecken,

Erzählt ihm was sie sah mit süßem Schrecken,
Und was sie hofft, und was, von Seligkeit beschwingt,
Beglückte Liebe von vergangnen Tagen
Sich mag und von der ros'gen Zukunft sagen.
Dann springt sie wieder auf, und Torquil, wohl=
gemuth,
Folgt seiner Nereide durch die Fluth,
Sie schwimmen um den Fels und Niuba sucht
Den Nachen auf in einer engen Bucht;
An jenem Abend, als die Feinde sie
Von dem gewognen Ufer fortgetrieben,
War er im Meere ruderlos geblieben,
Und trieb dahin, doch kaum verschwanden die,
Kam sie empor, zu suchen ihren Kahn,
Und fand und barg ihn, wo sie jetzt ihn sahn,
Und nimmer trug ein Schiff an Lieb' und Lust so viel,
Als jetzo dieser leichte Kiel.

Und nun! ihr lustgeblendet Aug' entdeckt
Die heim'sche Küste, wie nach langem Traume,
Von keiner Feindesfarbe mehr befleckt,
Kein düstres Schiff lag trotzig über'm Schaume,
Ein schwimmendes Gefängniß! alles war
Hoffnung und Heimath! Eine muntre Schaar
Von tausend Kähnen schießt vom Strand heran
Und führt mit Muschelschall sie auf der Freude Bahn;
Die Häuptlinge, das Volk umringen froh das Paar,
Den Fremdling als verlornen Sohn begrüßend.
Umarmend und umarmt drängt sich der Weiber Schaar
Um Niuba, sie mit Fragen übergießend:
Wohin der Feind sie trieb auf seiner blut'gen Jagd?
Und wie sie ihm entflohn? Sie sagt
Ihr Abenteuer an, und nun zerreißt

Ein Ruf des Jubels die befreiten Lüfte,
Mit neugeschaffnem Namen heißt
Die Grotte Niuba's jetzt das heilige Geklüfte.
Von hundert Feuern sind die Höh'n erhellt,
Ein großer Jubel weckt die nächt'ge Welt,
Des Gastes Fest, der wieder ist gekehrt
Zu Lust und Frieden nach so banger Plage,
Und diese Nacht gebiert beglückte Tage,
Die nur die Kindheitswelt, die goldne Zeit gewährt.

Lord Byron's
sämmtliche Werke.

Nach den Anforderungen unserer Zeit

neu übersetzt

von

M e h r e r e n.

Achter Band.

Stuttgart.

Hoffmann'sche Verlags-Buchhandlung.

1839.

Inhalt des achten Bandes:

Don Juan. Uebersetzt von Dr. Kottenkamp.
Erster bis fünfter Gesang.

Don Juan.

Erster Gesang.

1.

Mir fehlt ein Held: In Wahrheit, sonderbar,
Da jeder Mond doch einen neuen sendet,
Bis solch' ein Heldenthum sich nicht als wahr
Erwies, ob auch die Zeitung Lob ihm spendet.
Für solches Volk bin ich des Lobes baar,
Drum hab' ich jetzt Don Juan mich zugewendet,
Dem alten Freunde, der uns einst verließ,
Als Mozart ihn zu früh zum Teufel wies.

2.

Vernon, der Schlächter Cumberland, Wolf, Hawke,
Prinz Ferd'nand, Granby, Burgoyne, Keppel, Howe,
Gut oder schlecht, sie waren all' en vogue,
Und, so wie Wellesley' * jetzt, auch prächt'ge Schau
Am Wirthshausschild; im Heldenkatalog
Stehn sie: „neunfacher Wurf der Ruhmessau."
Auch Frankreich's Moniteur und der Courrier
Schreibt viel von Bonaparte und Dumourier.

3.

Barnave, Brissot, Condorcet, Mirabeau,
Petion, Clootz, Danton, Marat, Lafayette,
Franzosen all', empfingen manch' Halloh!
Auch ging der Ruhm von Andren nicht zu Bette,

* Die Anmerkungen sind am Schlusse jeden Gesanges nachzulesen.

Von Joubert, Hoche, Marceau, Desaix, Moreau
Und vielen noch aus der Soldatenklette,
Die man zu ihrer Zeit hat ausposaunt;
Doch drauf zu reimen bin ich nicht gelaunt.

4.

Nelson war einst des Krieges Gott den Britten;
Für immer sollt' er's sein, doch ach die Mode
Hat selbst Trafalgar's Lob bei uns beschnitten;
Zu Grabe ging es mit des Helden Tode.
Jetzt wird von Waterloo nur Lob gelitten;
Drum klagt das Seevolk auch in Fluchmethode,
Daß Prinz Georg [2] auf's Heer allein versessen,
Howe, Duncan, Nelson, Jervis hat vergessen.

5.

Vor Agamemnon lebten Heldenschaaren, [3]
Seitdem auch Männer, die ihm tapfer, weise,
Wenn nicht so ganz, doch etwas, ähnlich waren;
Sie waren, leider, keine Dichterspeise
Und man vergaß sie. — Gott soll mich bewahren,
Daß ich sie läst're! — Nur in meiner Weise
Paßt Keiner für mein Lied, das heißt, dies neue,
Drum sei's Freund Juan, der mir den Text verleihe.

6.

Es stürzen Epiker in medias res,
(So bahnt Horaz dem Dichter Kieß=Chausséen.)
Und wenn's beliebt, gibt dann der Held Profeß
Von Jeglichem, was ihm zuvor geschehen,
Wenn er nach Mittag im Verdauprozeß
Bei der Geliebten sitzt, voll Liebeswehen,
Im Palast, Garten, auch in Dämmerhöhlen,
Wo den Beglückten Kaffeehäuser fehlen.

7.

Gewöhnlich ist die Art, doch nicht mir eigen;
Ich pflege mit dem Anfang zu beginnen,
Und will auch Ehrfurcht der Methode zeigen,
Denn Sünde wär's, der Regel zu entrinnen.
So öffne denn Ein Vers der andren Reigen,
(Es kostete viel Müh', ihn auszuspinnen),
Der von des Helden Vater Kunde bringt,
Und dessen Frau, was wahrlich wohl schöner klingt.

8.

Sevilla war ihm Wiege, jene Stadt,
Berühmt durch Weiber und durch Pomeranzen,
Der Spanier spricht: wer sie geschaut nicht hat,
Sah Wunder nie. — Dies geb' ich zu; im Ganzen
Rühm' ich in Spanien Nichts an ihrer Statt;
Nur möcht' ich gern auch wohl in Cadiz tanzen.
Dies nebenbei. — Juan's elterliches Haus
Nun lag am schönen Fluß [4] des schönsten Gau's, [5]

9.

José, so hieß sein Vater. — Don natürlich —
Hidalgo, von dem edleren Geblüte,
Wie's Juden=, Mauren=Tropfen ungebührlich
Noch nie befleckt; an gothischem Gestüte
Im Stammbaum reich; zu Pferde saß er zierlich,
Und saß auch so mit höchster Kennergüte.
Nun, diesem war für's Dasein Juan verpflichtet.
Er zeugte selbst.... (dies wird nachher berichtet).

10.

Sprech ich von seiner Mutter. Hochgelahrt
War sie in jedem Zweig der Wissenschaften,
In allen Christen=Sprachen jeder Art.
Auch konnte sie mit Tugend schön wirthschaften,

So daß mit Recht gar manch' gelehrter Bart
Und frommer Sinn ob solcher Eigenschaften
Viel Neid empfand, wenn sie besiegt bei Zeiten
Sich schauten in den eignen Trefflichkeiten.

11.

Ein Goldschacht ihr Gedächtniß! Calderon,
Und Lope selbst zum Theil, lag dort geborgen;
Wann dem Aktör ein Verschen je entronn,
So konnte sie sogleich ihm solches borgen.
Gedächtnißkunst war solchem Lexicon
Ein nutzlos Ding. Feineagle käm' in Sorgen,
Ob auch Erfinder, sollt' er bilden müssen
Aus andrem Hirne je so edlen Bissen.

12.

Ihr Lieblingsstudium war mathematisch.
Großmüth'ge Thaten übte sie zu Dutzenden.
Ihr Witz (sie trieb auch Witz) war gänzlich attisch,
Und ernste Worte wurden zu verdutzenden.
Sie war ein Wunderthier, wie's emblematisch
Man nennet. — Barchent, nimmer schmutzenden,
Trug sie im Négligé, des Abends Seide,
Auch Stoffe, die ich aufzuzählen meide.

13.

Sie sprach Latein, jedoch im Ave nur,
Sie kannt' im Griechischen das Alphabet,
Studirt' in Frankreichs Dichtern die Natur,
Und sprach Französisch, etwas incomplet.
Von richt'gem Spanisch fand man keine Spur
So bald sie sprach. Der dunkelste Poet
Erreicht sie schwerlich. Zum Philosophen
Ward jeder Satz dem Hörer ein Problem.

14.

Hebräisch, so wie Englisch, war ihr lieb;
Analogien fand sie zwischen beiden,
Wovon sie den Beweis nicht schuldig blieb;
Jedoch die Kenner mögen drob entscheiden.
Man nehme nur mit Einem hier vorlieb,
Und jeder mag sich an dem Scharfsinn weiden!
Das Verbum, das hebräisch „Seyn" bedeutet,
Hat stets bei uns „Verdammen" eingeleitet! *

15.

Zum Pred'gen eignen sich der Weiber Zungen;
Ihr war ein Blick genug; die Homilie
Ist oft aus ihrem Aug' hervorgedrungen;
Sie glich dem vielbeweinten Romilly,
Dem Weltverbeßrer, der emporgeschwungen,
Sich jüngst gehängt; gewiß, Anomalie,
Die unsrer Erden Eitelkeit bewährt!
(Die Jury hat ihn für verrückt erklärt.)

16.

Kurz, Ines war ein wandelndes Exempel,
Der „Edgeworth" trug, das aus dem Einband schreitet,
Mit der „Frau Putzerinn" Erziehungsstempel,
Ein „Coeleb's=Weib", das Männerjagden leitet,
Für die Moral ein wahrer Ehrentempel,
Wo Argwohn sich vergeblich abarbeitet.
Sonst bringt die Schwäche Frauen wohl zum Fallen;
Sie war sehr stark. — Die Schlimmste drum von Allen!

17.

Doch blieb sie herrlich, sonder Parallele;
Mir mangelt gleicher Weiber Citation.
Hoch stand sie über jeder List der Hölle;
Ihr Schutzgeist selbst gab auf die Garnison.

Die kleinste Regung floß aus reinster Quelle
Wie bei den Fraun von weiland Richardson. [7]
Vergleich mit Irdischem wird hier zu Wasser,
Nur nicht dein „unvergleichbar Oel“ Macasser.

18.

Vollkommen war sie, aber dies, fürwahr
Macht Langeweile doch zuletzt hienieden,
Wo aller Menschen erstes Elterpaar
Das Küssen lernte, da den Hain sie mieden,
Wo Alles Frieden, Unschuld, Segen war,
Mit solchem Zeitvertreib wohl nicht zufrieden.
Auch Don José, als Evens wahres Kind,
Aß gern von Früchten, die verboten sind.

19.

Er war ein Mann, wie andre Männer viel,
Kein Freund vom Wissen und gelehrten Reisen,
Dort ging er hin, wo's eben ihm gefiel,
Und konnt' auch Ines Neugier nicht begreifen.
Die Welt, gewöhnlich ohne Zartgefühl,
Um einem Einsturz gütig vorzugreifen,
Gab an, zwei Mädel hab' er sehr verpflichtet —
Selbst Eins hat Ehezank schon angerichtet!

20.

Nun hegte, Donna Ines, engelrein,
Gewalt'gen Stolz auf ihre Qualitäten;
Auch muß für eine Heil'ge bitter sein,
Was ich erwähnt von Immoralitäten;
Dann war die Phantasie ihr superfein,
Und mischte Schlüsse mit Realitäten.
Kurz, sie ließ nie Gelegenheit fürbaß
Wann der Gemahl in schlimmster Klemme saß.

21.

Dies war nicht schwer bei solchem lockren Zeisig,
Der, oft im Unrecht, nie in Acht sich nahm.
Ihr Klugen selbst, ob sonst auch noch so reisig,
Seid doch bei Zeiten also geisteszahm,
Daß Euch ein Damenfächer (dieses weiß ich)
Das Hirn einschlagen kann, und wundersam
Schmerzt solch' ein Schlag und trifft mit Keulesschwere.
Oft wißt Ihr nicht, weßhalb die Liebeslehre.

22.

Wie Schade, wenn gelehrte Mädel je
Mit ungezognen Männern sich vermählen,
Und Andren von der Gentlemen-Livrée,
Die bei gelehrtem Streit hinweg sich stehlen.
Ich bin sehr schlicht und muß auch als Roué
Zugleich den Stand des Hagestolzen wählen;
Doch, o ihr Herrn der Damen von Gelehrsamkeit,
Sagt, fühlt ihr den Pantoffel nicht der Ehrsamkeit?

23.

Wohl, Don José und Ines zankten täglich,
Weßhalb, ist ewig unerforschbar blieben,
Ob auch gar Viele fragten, wohlbehäglich —
Die Neugier nun geziemt den Tagedieben,
Und mir ist solches Laster unerträglich;
Nur hab' ich Kundschaft dann und wann getrieben,
Um Zänkerei'n Bekannter vorzubeugen,
Da häuslich Kreuz bis jetzt noch nicht mir eigen.

24.

Drum legt' ich mich in's Mittel, und fürwahr,
Mit bestem Willen — Grobheit ward mein Lohn!
Verrückt erschien sogar das Ehepaar;
Nie war's zu Hause, kam ich in Person.

Bekannt hat ihr Portier nachher sogar —
Doch dies bei Seite. — Nun, ihr saubrer Sohn
Goß auf das Haupt mir einen Kothsalat
Von Spülicht, als ich aus der Thüre trat.

25.

Ein lockenköpf'ger Taugenichts, erfahren
In Unheil, war er von der Wiegen an.
Die Eltern lagen stets sich in den Haaren,
Nur nicht wann jenes Schlingels Lob begann.
Wenn sie anstatt zu zanken weise waren,
So schickten sie den jungen Ehrenmann
Zur Schule, strichen derb ihn mit der Ruthe,
Was doch den Knaben später kömmt zu Gute.

26.

Dem schon beschriebnen Ehepaar nun bot
Auf lange Zeit sich ein erbärmlich Leben;
Sie wünschten keine Scheidung, nur den Tod,
Und wußten sich als Mann und Frau zu geben,
Befolgten öffentlich das Pflichtgebot
Der großen Welt, stets nach dem Schein zu streben,
Bis die erstickte Flamme lichterloh
Sevilla ganz erfüllte mit Halloh.

27.

Der Arzt und Apotheker kam in Eile;
Erst wollte sie den Mann in's Tollhaus schicken,
Doch da Verstand er zeigte mittlerweile,
So konnte sie ihn nur „sehr schlecht“ erblicken;
Auf Jener Fragen ließ sie dann zum Theile
Die Worte der Erwidrung sich verstricken,
Und nannt' als Grund der Confusion sogar
Die Pflicht zu Gott und Menschen. — Sonderbar!

28.

Da kam ein Tagebuch von seinen Sünden
An's Licht mit einem Pack von Liebesbriefen,
So daß die Frau'n (die sich zusammenfinden
Bei solchem Unglück) sämmtlich Zeter riefen,
So daß den Fall man suchte zu ergründen,
Daß Stutzer auch von Haus zu Hause liefen,
Daß Richter, Geistliche, daß Advokaten
Den Fall sich amüsirten zu berathen.

29.

Die beste, sanfteste der guten Frauen
Ertrug mit heitrem Sinn des Mannes Leid,
Wie Sparta's Damen einstens konnten schauen
Gefall'ne Gatten in dem Leichenkleid,
Und auch dabei kein Thränchen ließen thauen;
Sie blickte kalt des Gatten Sauberkeit,
Sah seinen Schmerz mit so erhabnem Sinn,
Daß Alle riefen: „Hohe Dulderin!"

30.

Geduld bei Freunden, wenn die Welt verdammt,
Bleibt sicherlich ein edel schön Verfahren;
Noch besser will in ihrem Richteramt
Sie mit „Erhabnen" euch zusammenschaaren;
Der Dolus, der von den Juristen stammt,
Läßt sich in solchem Fall dann nie gewahren.
Die Rache zwar ist keiner Tugend Zier,
Doch, kränkt man euch, liegt dann die Schuld an mir?

31.

Wird alter Klatsch durch Zank nun aufgerührt,
Mit zwei, drei Lügen schöner auch bespickt,
Glaubt ihr alsdann, daß Tadel mir gebührt?
Sie waren ja der Mähr schon eingeflickt,

Und euer Ruhm wird dadurch angeschürt,
Wenn man solch' altes Lied dem Grab' entrückt;
Die Wissenschaft kann endlich nicht verlieren,
Da todter Klatsch sich eignet zum Seciren.

32.

Zuerst nun suchten Freunde zu versöhnen,
Dann auch Verwandte, die's noch schlimmer machten,
(Ich weiß nicht, welche je zu solchen schönen
Hickhackerein den beſſren Brennstoff brachten),
Auf Scheidung endlich wirkte von den Söhnen
Des Rechts ein jeder Rath und jeglich Trachten,
Bis ach José, zu früh! gestorben ist,
Bevor ein Honorar erworben ist.

33.

Er starb, so wie es scheint, aus Eigensinn,
(Ich muß es wenigstens aus Winken schließen,
Der Advokaten, die von Anbeginn
Mich dies nach seinem Tode merken ließen,
Ob sonst auch still von ihrem Geldgewinn)
Um Aller Lust an solchen Ehekrisen,
An dem Proceß, dem schönsten, zu vergällen,
Und so das Publikum zugleich zu prellen.

34.

Er starb; mit ihm sank in die Grabesnacht
Der Welt Gespräch, der Advokaten Lohn.
Es wurden seine Diener fortgejagt,
Sein Haus verkauft. — Von Israel ein Sohn
Nahm José's erstes Mädel bald in Pacht,
Das andr' ein Pfarrer. — Fieberaffektion
Hat José's Arzt als Todesgrund erwählt,
Und Ines sich seitdem nur selbst gequält.

35.

Er war bei Alle dem nicht ehrvergessen,
Gesteh' ich's nur, der ich ihn wohl gekannt;
Auch geb' ich's auf, nur Fehler abzumessen;
Sie sind bereits fast sämmtlich hergenannt.
War er aus Leidenschaft nun nie versessen
Auf Friedlichkeit, in Weisheit nicht brilliant
Wie Plato, lag die Schuld an abgeschlossener
Erziehung und an böser Frucht, genossener.

36.

Mag noch so groß sein Werth und Unwerth sein,
Der arme Mann! Sehr viel mußt ihn verwunden!
Da 's weiter zu nichts hilft, gesteh' ich's ein,
Er konnte nicht am Seelenschmerz gesunden,
Wenn am verlaßnen Heerd er saß allein,
Wo einst die lieblichen Penaten stunden.
Tod oder ein Proceß mit viel Skandal!
Wie herb! drum war der Tod auch seine Wahl.

37.

Juan nun ward Erbe, das Vermögen war
Viel Grundbesitz und dann auch viel Processe,
Bei langer Minderjährigkeit, fürwahr,
Zwei Dinge von dem herrlichsten Possesse
In guter Hand. Dies nahm auch Ines wahr,
Und machte sich zum Vormund im Intresse
Der Menschlichkeit. Auch wird ein einz'ger Sohn
In Händen der Mama ein Salomon.

38.

Ines, als Weib sogar als Wittwe weise,
Beschloß, Juan eigne sich zum Musterbilde,
Daß er des Stammbaums würdig sich erweise.
(Sie war aus catalaun'scher Adelsgilde,

José castilisch.) Ritterlicher Weise
Studirt er für den Fall, daß zum Gefilde
Des Kriegs er müßte, Strategie nach Quellen,
Wie man den Wall ersteigt und Nonnenzellen.

39.

Vor Allem nun hat Ines tief gebrütet
Und jeden Tag auf Pläne sich besonnen
Mit dem gelehrten Volk, das sie gemiethet,
Wie für Moral der liebe Sohn gewonnen,
Im Unterrichte würde zart gehütet.
Methoden hat sie trefflich ausgesponnen,
Um Juan mit Kunst und Wissenschaft zu füttern;
Nur durft' er nicht Naturgeschichte wittern.

40.

In Sprachen, und vorzüglich in den todten,
In Wissenschaft, vor Allem in der dunkeln,
In Künsten, welche nimmer Nutzen boten,
Und drum gemeines Handwerk überfunkeln,
Ward stets ihm reichlich Nahrung dargeboten.
Doch durft' er Nichts von solchen Dingen munkeln,
Die von Geschlecht und von dem Leben handeln,
Um Tugend nicht in Laster zu verwandeln.

41.

Sein classisch Studium nur machte Sorgen
Ob unanständ'ger Götter und Göttinnen,
Die, ohne Hosen und Corset zu borgen,
Einander in dem Alterthume minnen.
Die Lehrer waren wahrlich schlimm geborgen
Mit Odysseen und andren Schwätzerinnen,
Und quälten sich moralisch mit Apologie,
Denn Ines hegte Schauder vor Mythologie.

42.

Auch ist Ovid sehr frei und ungezogen,
Anacreon's Moral kein Ehrentempel.
Decenz ist bei Catullus ausgeflogen,
Die Ode Sappho's gibt ein schlimm Exempel,
Obgleich Longinus auch uns vorgelogen,
Kein Hymnus zeige so erhabnen Stempel.
Virgil allein ist reiner wie Petron
Nur nicht: Formosum pastor Corydon.

43.

Lucrez ist viel zu stark für jungen Magen,
Um ihm gesunde Nahrung darzubieten;
Kaum wird er Verse Juvenals ertragen,
Ob sie auch Tugend noch so streng gebieten,
Da sie so oft den stärksten Ausdruck wagen,
Und diesen dann mit Schlüpfrigkeit vernieten.
Liest endlich je ein Mann, der die Moral
Geachtet, Epigramme des Martial?

44.

Juan lernte nun nach besten Editionen,
Die sehr gelehrte Männer schlau purgirt,
Von Stoff zu grob für Knabenvisionen;
Doch fühlten Jene dann sich auch genirt
Mit des Poeten Sittenlektionen,
Wann Keuschheit sein verstümmelt Antlitz ziert.
Der saubre Stoff ward deßhalb aufbewahrt
Im Anhang,* der das Suchen euch erspart.

45.

Dort könnt ihr ihn alsdann auf einmal packen;
Ihr braucht nicht erst zu suchen auf den Seiten;
Er steht in Reih' und Glied zum Schabernacken
Der hoffnungsvollen Jugend künft'ger Zeiten,

Bis endlich wen'ger streng um auszuschlacken
Ihn Andre zu den früh'ren Stellen leiten,
Wo er nicht unverschämt, impertinent,
Wie Gartengötter steht, und mehr decent.

46.

Das Meßbuch auch (ein alt Familienstück),
War ausgeschmückt mit allerlei Grotesken,
Der alten Bücher häuf'gem Mißgeschick.
Wie nun die Betenden von den burlesken
Gestalten, die in Kuß und Liebesglück
Sich übten, und von solcher pittoresken
Verführung wenden konnten ihren Blick
Zum Texte, weiß ich nicht. Ines (verzeiht' es!)
Nahm's drum für sich und gab dem Sohn ein zweites.

47.

Er nun las Predigten und Sittenlehren,
Und Homilien, und aller Heil'gen Leben.
An mancher Kirchenväter Styl, den hehren,
Gewöhnt, hatt' er viel Lust an ihrem Streben.
Wie Glauben man erwirbt, und wie ihn mehren,
Kann Keiner solche schöne Schildrung geben
Von Augustin in seinen Confessionen,
Die ihm für Jugendsünden herrlich lohnen.

48.

Dies Buch nun blieb für Juan verbotne Waare,
Und Recht wird Ines sonder Zweifel haben,
War die Erziehung überhaupt die wahre.
Nie durft er spielen mit den andern Knaben.
Die Mägde hatten sämmtlich graue Haare
Und ein Gesicht wie wahre Unglücksraben, —
Sie hielt schon solche bei des Gatten Leben.
Auch möcht' ich allen Fraun die Lehre geben.

49.

Der junge Juan wuchs auf in schmucker Art,
Zuerst ein schönes Kind. Im elften Jahr
Versprach er solches Antlitz wie's ein Bart
So schön beschatten möchte nimmerdar.
Er wuchs allmählich, wurde sehr gelahrt,
Man sah in ihm ein Tugendexemplar;
Er war der Fleißigste der Kirchengänger,
Bei Mutter und bei Lehrern Grillenfänger.

50.

Er war ein schönes Kind, wie ich gesagt,
Im zwölften Jahr ein feiner, art'ger Junge;
Obgleich zuerst sehr wild und unverzagt, –
Ward er gezähmt durch Ines Flammenzunge,
Die jegliche Natur ihm fortgejagt;
So schien's; kurzum er war im besten Schwunge,
Und seine Mutter hat ihn drob gepriesen,
Da er so still und artig sich erwiesen.

51.

Nur hegt' ich ein'ge Zweifel damals schon,
Auch jetzt noch; — doch daran ist Nichts gelegen;
Den Vater kannt' ich wohl, und die Person
Nach ihren Eigenschaften abzuwägen,
Bin ich geschickt. Jedoch auf seinen Sohn
Deßhalb zu schließen, ist nicht recht. — Verlegen
Werd' ich, Skandal schon wieder nicht zu meiden,
Ich konnt' ihn nie, selbst nicht im Scherze leiden.

52.

Nichts sag' ich — Nichts — Nur dieses möcht' ich meinen,
Den Grund, weßhalb, will ich für mich behalten.
Bekäm' ich einen Sohn, (ich habe keinen,
Gott sei's gepriesen!) den in Lehranstalten

Geist
(lacht).

Haha!

(Verschwindet.)

Japhet.

Wie höhnt der Feind die Qualen einer Welt,
Die kommende Vernichtung, wenn die Sonne
Wohl steigen, doch kein Leben wird erwärmen!
Die Erde schläft und Alles, was sie trägt,
Es schläft am letzten Abend vor dem Tode.
Warum auch sollt' es wachend ihn begrüßen?
Ha! Was ist hier? Das schaut, wie Tod, in's Leben
Und spricht, als sei's vor dieser Welt geboren,
Der sterbenden! Gleich Wolken kommen sie.

(Mehrere Geister schweben aus der Höhle.)

Geister-Chor.

Ha! Freuet euch!
Des Menschenvolks verhaßt Geschlecht,
Das nicht behaupten konnt' sein Recht
In Edens Reich;
Das einst gelauscht der Kunde
Des Wissens ohne Macht,
Ist nahe schon der Stunde
Der ew'gen Todesnacht.
Nicht langsam, einzeln, nicht durch Schwert und Kummer,
Nicht durch gebroch'ne Herzen, noch die Zeit,
Die Alles untergräbt, sind sie geweiht
Dem Untergang! Seht ihren letzten Schlummer!
Die Erde soll Ocean sein,
Kein Athem fortan,
Als von den Winden,
Auf unbegrenzten Wogen hauchen,
Der Engel Fittich soll ermüden dann
Und keine Stätte finden,
Kein Felsen selbst aus feuchtem Grabe tauchen,

Sein Haupt erhebend, wo in wilder Pein
Verzweiflung hat geendet, der's nicht frommt,
Daß sie zum weiten Ocean sich kehrt
Und nach der Ebbe schaut, die doch nicht kommt,
Alles wird leer und verheert,
Zerstört!
Ein and'res Element wird Herr des Lebens,
Und die verhaßten Staubeskinder werden
Zermalmt inmitten ihres eitlen Strebens!
Von allem Farbenspiel auf Erden
Bleibt nur ununterbroch'nes Blau!
Die Bergesgipfel,
Der Eb'ne gleich, deckt ew'ger Thau,
Umsonst hebt Ceder und Fichte den Wipfel,
Ertränkt, gemeinsam im Verderben,
Der Mensch, die Erde, das Feuer muß sterben,
Und Luft und Meer
Liegt vor dem ew'gen Auge leblos leer!
Auf schäumenden Schlünden
Wer wird noch eine Heimath gründen?

Japhet
(vortretend).

Mein Vater soll sie finden,
Der Erde Saamen wird nicht untergeh'n,
Das Uebel nur vertilgt vom Tage seh'n.
Hinweg! Frohlockende Dämonen,
Mit eurem grausigen Freudengeheul,
Daß Gott vernichtet, was ihr nicht gewagt.
Hinweg, in Eil'
Zu euren innern Regionen!
Bis einst die Wellen
Euch suchen in euren geheimen Zellen
Und treiben euch aus, das verruchte Gezücht,
Daß ihr, gerollt vom Sturme, zum Gericht
Durch alle Fernen, rastlos, elend jagt,

Der Leser nun hat wohl schon präsumirt,
Daß dieses Julia war, von der ich jetzt
Viel rede. Schön war sie, nicht unerfahren,
Sehr keusch, vermählt, von dreiundzwanzig Jahren.

60.

Ihr Aug' (ein schönes Auge lieb' ich sehr),
War groß und schwarz; sein Feuer halb verhüllt.
Doch sprach sie, drang ein Blitz so nebenher,
Von Stolz, doch mehr von Liebe noch erfüllt.
Drin lag ein Etwas, wohl nicht brennstoffleer,
Man sagt, daß es der Lüsternheit entquillt;
Bei Julia war's vielleicht der Fall; doch keusch
War auch ihr Herz und überwand das Fleisch.

61.

Ihr glänzend Haar hat eine Stirn umzogen,
Die schön und sanft sie des Verstandes zeihte;
Der Brauen Wölbung glich dem Regenbogen,
Die Wange, wo sich Schaam an Jugend reihte,
War oft von solcher Purpurgluth umflogen,
Als ob die Adern strahlten; allerseiten
Erblickte man nur Reiz; des Wuchses Norm
War schlank. — Nicht lieb' ich Frau'n von plumper Form.

62.

Mit einem Fünfziger war sie vermählt;
Nicht fehlt's an diesem Gattensortimente.
Doch Zwei, die fünfundzwanzig nur gezählt,
Sind beßre Weiber-Divertissemente,
Besonders dort, wo Sonnenschein nicht fehlt;
Und jetzt auch fällt mir ein, mi vien in mente,
Selbst Damen, welche Tugend üben fleißig,
Ziehn Männer vor, die nicht sehr weit von dreißig.

63.

Es ist sehr schlimm; ich muß es leider sagen.
An unanständ'ger Sonne liegt die Schuld,
Die nicht in Ruh' euch läßt an heißen Tagen,
Euch backt und brennt, bis ihr voll Ungeduld;
Mögt ihr euch auch mit Fasten, Beten plagen,
Schwach bleibt das Fleisch und liebt die Sündenschuld.
Galanterie, und was dazu gehört,
Wird drum in heißem Clima sehr begehrt.

64.

Beglückte Völker im moral'schen Norden,
Wo Alles Tugend ist zur Winterzeit
(Durch Schnee ist Sanct Anton vernünftig worden),
Wo stets der Sünde frierend sonder Kleid
Wird fortgejagt. Die, welche Tugend morden
Und die sich dem Scandal zugleich geweiht,
Bezahlen dort dafür den besten Preis,
Da ihn die Jury zu taxiren weiß.

65.

Alphonso nun hieß Julien's Gemahl,
Ein Mann, der ein'ge Kräfte noch bewahrte.
Sie liebt' ihn nicht, doch mied sie den Skandal,
Wie's oft geschieht. Sie beide nahmen zarte
Und kluge Rücksicht auf der Fehler Zahl,
Die wohl nicht groß, da ich sie nicht gewahrte.
Nur pflegt' er über Eifersucht zu brüten,
Doch nie der Welt sie offen darzubieten.

66.

Frau Julia ward — weßhalb erfuhr ich nie —
Mit Ines Gunst und Freundschaft sehr beglückt;
Sie hegten Beide wenig Sympathie,
Denn Keiner hat Geschriebenes erblickt

Von Juliens Feder: doch die Welt verlieh
Auch diesmal einen Grund, in Trug bestrickt,
Ines hab' einst den rechten Weg vergessen,
Und mit Alphons verbotne Frucht gegessen.

67.

Nachdem die Zeit durch Keuschheit ihn geläutert,
Sei Beider Bund noch weiter fortgesetzt
Und dann mit Julia auch noch erweitert,
Die der Frau Ines Lob sehr hoch geschätzt.
Durch dies Verfahren, wie's die Welt erläutert,
Wird Ines Weisheit mehr in's Licht gesetzt,
Da sie die Klatscherei'n zwar nicht verhinderte,
Doch deren herbe Bitterkeit verminderte.

68.

Ob Julia dies mit Andrer Augen sah,
Ob sie's mit ihren eigenen erschaut,
Blieb unbekannt, denn kein Symptom war da,
Viel wen'ger noch ein einz'ger Zungenlaut;
Ob sie's gewußt, und ob sie's übersah
Aus Unschuld oder auch aus harter Haut,
Sucht' ich vergeblich damals zu erfragen.
Es durft' ihr Advokat kein Wörtchen sagen.

69.

Als art'ger Knabe nun ward unser Held
Von ihrer schönen Hand gar oft gestreichelt.
So lang ein Knabe dreizehn Jahre zählt,
Wird sicher so kein guter Ruf gemeuchelt.
Doch hätt' ich wohl mein Lächeln nicht verhehlt,
Wär' ihm bei sechszehn Jahren so geschmeichelt,
Denn Unterschied macht diese kurze Frist,
Besonders wo das Klima hitzig ist.

70.

Was auch der Grund, sie wurden Beide drum
Verändert, still die Frau, der Jüngling blöde:
Die Augen senkten sich, der Gruß blieb stumm;
Im Blicke lag Verlegenheit und Spröde.
Vielleicht nun wußte Julia warum,
Wahrscheinlich auch, (ich ahne solch' Gerede),
Doch konnte Juan so viel davon verstehn,
Wie ihr vom Meer, habt ihr es nicht gesehn.

71.

Mit Zittern nun entzog die zarte Hand
Sie seinen Druck, doch so, daß ihren Fingern
Sich auch zugleich ein leiser Druck entwand,
So zweifelhaft, daß selbst Gewissenszwingern
Er kaum erscheinen darf als Gegenstand.
Doch wirkt' er auf Don Juan mit nicht geringern
Verstrickungen, wie einst die Feenkunst
Armida's und Ariosto's Zauberdunst.

72.

Juan sah kein Lächeln weilten sie allein,
Doch blickte sie noch süßres Herzeleid
Als schlöß' ihr Busen viel Gedanken ein,
Die ihr viel lieber sei'n, da Ehrbarkeit
Sie niederhielt' in jenem heißen Schrein.
Selbst Unschuld ist in dieser Art gescheid
Und treibt mit Wahrheit manche Fälscherei,
Denn Liebe lehrt die Jugend Heuchelei.

73.

Die Liebe heuchelt oft, doch sie verräth
Sich durch ihr Dunkel, wie des Blitzes Zücken
Der Wolkenhimmel ahnen läßt. Ihr seht
Die Leidenschaft in unbewachten Blicken.

Zu welcher Form sie dann sich auch verdreht,
Es bleiben stets dieselben Heucheltücken,
Zorn, Kälte, selbst Verachtung oder Haß,
Die Masken wählt sie oft, doch nur zum Spaß.

74.

Erdrückte Seufzer, die noch tiefer klangen;
Verstohlne Blicke, die durch Diebstahl süßer;
Der Wangen Roth, bis jetzt noch unbefangen,
Ein Zittern trifft er Sie; Unruh', verließ Er
Das Zimmer. Zum Besitze zu gelangen
Ist Solches Vorspiel, dieser ein gewisser;
Es zeigt allein, wie in Verlegenheit
Die Liebe kömmt, die sich dem Neuling beut.

75.

Ach, Julia's Herz war sicher schlimm berathen!
Sie fühlt' es wanken und beschloß dem Mann
Und auch sich selbst zum Besten edle Thaten,
Indem sie sich auf Tugendpflicht besann.
Entschlüsse faßte sie, so wohl gerathen,
Daß ein Tarquin sie kaum vereiteln kann;
Sie wandte sich zur Jungfrau im Gebet,
Die wohl am Besten solchen Fall versteht.

76.

Gelobt nun hat sie Juan, nie mehr zu sehen,
Und ging am nächsten Tag zur Mutter grade.
Sie sah begierig nach dem Thüraufgehen. —
Es kam ein Andrer durch der Jungfrau Gnade —
Verdrießlich dankt sie, daß erhört ihr Flehen —
Die Thür geht wieder auf — Er ist's! — wie Schade!
Juan war es nicht. — Ich fürchte, diese Nacht
Hat Julia an kein Gebet gedacht.

77.

Ein tugendsames Weib, beschloß sie dann,
Muß die Versuchung muthig überwinden.
Feig ist die Flucht. — Ja, nur für meinen Mann
Soll dieß mein Herz in Zukunft noch empfinden;
Nur nehm' ich aus Gedanken, (sie besann
Sich bald darauf), durch die wir Vorzug finden
An Männern, die vor allen uns gefielen,
Und welche Bruderliebe nur erzielen.

78.

Und sollt' ich auch vielleicht — wer kann es wissen,
Schlau ist der Teufel, — irgend wie entdecken,
Mein Herz sei nicht so ganz der Pflicht beflissen,
Um andrer Art Gedanken nicht zu wecken,
So wird die Tugend nimmer fortgerissen,
Sie wird vielmehr dann um so besser schmecken,
Und fleht ein Mann, so wird er abgewiesen,
(Ich nun empfehle Damen solche Crisen).

79.

Auch gibt's ein Ding, man nennt es Götterlieben,
Erhaben, herrlich unvermischt und rein,
Wie's Engel zum Privatvergnügen trieben,
Und Frauen in der Schönheit Abendschein,
Platonisches Gefühl mit zarten Trieben —
Dies Selbstgespräch hielt Julia oft gar fein;
Auch mögt' ich's wünschen, wär' ich selbst der Mann,
Auf den ihr himmlisch Träumen sich besann.

80.

Die Liebe nun beut ohne Hinterlist
Dem jungen Volke nimmer wohl Gefahr,
Erst wird die Hand, die Lippe dann geküßt. . .
Da hier ich nun noch nie zu Hause war,

Weiß ich allein, daß dies ein Schlagbaum ist,
Unüberschreitbar solchem Liebespaar.
Geht's weiter, so ist schuldig sein Betragen, —
Das meine nicht, denn Alles werd' ich sagen.

81.

Wohl, Liebe, doch in aller Ehrbarkeit
Hat Julia sich in Unschuld vorgenommen,
Zu Gunsten Juan's, da bei Gelegenheit
Ihm solche wohl zu Gute mögte kommen;
Er könnte ja, da nur der Sittsamkeit
Die reine Liebesflamme war entglommen,
Erlernen in dem Liebesunterricht
Ich weiß nicht was, auch Julie wußt' es nicht.

82.

Mit diesem Vorsatz, mit der Ehrenstärke
Und Seelenreinheit Panzer angethan,
Mit dem Bewußtsein, daß dem Festungswerke
Vergleichbar sei der Tugend Talisman,
Ließ sie nun gänzlich aus dem Augenmerke
Der zankenden Controlle Schlendrian;
Doch ob sie dem Beruf gewachsen war,
Wird durch die Folge Lesern offenbar.

83.

So dachte sie den Plan sich als genießlichen,
Auch wird bei einem Bursch von achtzehn Jahren
Sie keinen Klatsch erdulden, sehr verdrießlichen,
Und wär's der Fall, wird ja ihr Herz bewahren
Den schönsten Tugendsinn, ersprießlichen;
Ein guter Zweck wird endlich ihr Verfahren
Entschuld'gen, wie die Ketzer man verbrennt
Und als das Vorbild die Apostel nennt.

84.

Und stürb' ihr Mann — der Himmel sei davor,
Daß sie dies denke, selbst auch absichtslos
Im Traume nur; (ein Seufzer drang hervor)
Sie überlebte nie so bitteres Loos!
Jedoch im Fall, daß sie den Mann verlor, —
Sie denk' ihn sich allein, nur inter nos
(Doch entre nous hat Julia gedacht,
Das in den Reim unmöglich wird gebracht).

85.

Sie sage nur im Fall; den darf sie denken;
Juan habe dann genug an Pubertät,
Um ihm die reiche Wittwenhand zu schenken;
Nach sieben Jahren sei's noch nicht zu spät.
Inzwischen (um noch weiter fortzulenken
Die Vision) sei's nur Humanität,
Wenn man ihn lehrt den Anfangsgrund der Liebe,
(Ich meine die erwähnten Seraphstriebe).

86.

Genug von Julia. Sprechen wir von Juan,
Der arme Bursch! Ihm fehlten die Ideen,
Wie sehr er sich ob seines Fall's besann.
Voll Leidenschaft glich er Ovid's Medeen,
Verwickelte sich stets in Taumelwahn,
Der ihm ganz neu, und konnte nimmer sehen,
Daß Alles ganz natürlich, sonder Schrecken,
Ihm bei Geduld Entzücken werde wecken.

87.

Gedankenvoll und faul und nimmer froh
Lief aus dem Haus' er zu dem Walde hin;
Die Wunde fühlt' er, doch empfand nicht wo,
Und fühlt' in Einsamkeit den Feuersinn.

Die Einsamkeit nun lieb' ich so und so,
Und auch, damit ich wohl verstanden bin,
Sag' ich, daß ich nur die des Sultans meine,
Und einen Harem statt der dunklen Haine.

88.

„O Lieb', in solcher Wildniß, dieser gleich,
Wo sich mit Sicherheit Entzücken eint,
Ja hier ist deines schönsten Glückes Reich,
Hier ist's, wo mir dein Wesen göttlich scheint." [11]
Der hier citirte Dichter, im Vergleich
Mit Andern singt nicht schlecht, doch wird verneint
Der zweite Vers von Mir, da viel Entzücken
Und Sicherheit der Phrase läßt erblicken.

89.

Der Dichter meint gewiß, (er wandte sich
An unser Sinnen und an den Verstand),
Nur dies allein, was Jeder männiglich
Empfindet, fühlen wird und auch empfand,
Daß Jeder wird beim Essen ärgerlich
Und bei der Liebe, wann er Störung fand.
Entzücken will ich drum nicht critisiren,
Doch Sicherheit verleihn geschlossne Thüren.

90.

Juan wandelte manch' klaren Bach entlang
Und dacht' an Dinge, die ihm ausdruckslos,
Bis er zuletzt in einen Winkel sank
Des Korkbaumwaldes auf das weiche Moos,
Wo schon gar manch' Poetenbuch entsprang,
Was wir auch lesen, doch bisweilen blos,
Im Fall der Plan, die Prosodie erträglich ist,
Nicht, wie bei Wordworth, allzu feiertäglich ist.

91.

Dort hielt er (Juan, nicht Wordsworth) ein Gespräch
Mit seinem eignen hoch-erhabnen Geist,
Bis ihn sein mächtig Herz auf bessren Weg
Geleitet hat, die Krankheitsstoffe meist,
Wenn auch nicht ganz zu tilgen. Nimmer träg
Selbst da, wo sich Controlle sonst erweist
Als unwirksam, wandt' er mit vielem Glück
Wie Coleridge sich zur Metaphysik.

92.

Da sann er über sich und auch die Erden,
Den wundersamen Mensch, er dacht' an Sterne,
Wie wohl, beim Teufel! sie geschaffen werden,
An Krieg' dann auch, Erdbeben, wie man lerne
Des Mondes Umfang, wie sich wohl gebärden
Luftschiffer, wie viel Hinderniß uns ferne
Von bessrer Kenntniß andrer Welten hält,
Wie Julia's Augen eine Sonnenwelt.

93.

In den Gedanken wird gewiß der Weise
Erhabnes Streben und Begeistrung schauen.
Der Eine bringt's zur Welt, als saure Speise
Empfangen's Andre, die sie nicht verdauen.
Jedoch wie schön, wenn solch ein Jüngling leise
Im Geiste sucht ein Sternsystem zu bauen.
Meint ihr, daß dies Philosophie nur sei,
So glaub' ich, Mannbarkeit war auch dabei.

94.

Er blickt' auf Blätter und auf bunte Blüten
Und hört' in Winden Stimmen wundersam,
Sprach von Dryaden, von den Waldgebieten,
Wo eine Göttin sonst zum Jüngling kam,

Verlor den Weg, vergaß die Zeit im Brüten,
Und endlich, als die Uhr zur Hand er nahm,
Fand er sich sehr im Rückstand. Unterdessen
Hatt' er bereits versäumt sein Mittagessen.

95.

Bisweilen las er grübelnd auch ein Buch,
Boscan und Garcilaso. Wenn der Wind
Die Seite, die er las, mit leichtem Flug
Bewegte, zitterte, gar weich gesinnt,
Sein Herz bei jener Dichter Versversuch.
Ihm war's, als wenn ein Zaubrer euch umspinnt
Mit Sprüchen, hergetragen von den Winden,
Wie's alte, kluge Weiber euch verkünden.

96.

So schwanden ihm viel unruhvolle Tage;
Er ahnte nicht, was eigentlich ihm fehle;
Kein glühend Sinnen, keines Dichters Klage
Konnt ihm zerstreu'n das Wanken seiner Seele,
Ein Busen nur dem Haupt als Unterlage,
Damit dies seine Liebesschläge zähle,
Und Etwas sonst, das ich vergaß; — vielmehr
Ich brauch' es erst zu nennen hinterher.

97.

Die Augen Julia's mußten bald dies Sinnen,
Dies Wandeln in der Einsamkeit erhaschen,
Sie sah die Unruh schnell in Juan's Beginnen;
Doch, (sicher muß euch dieses überraschen)
Frau Ines hat dem Sohne nie hierinnen
Mit guter Lehre brav den Kopf gewaschen;
Vielleicht wohl konnte sie den Fall nicht sehen,
Wie's superklugen Leuten pflegt zu gehen.

98.

Dies nun ist sonderbar, doch nicht so selten,
Zum Beispiel Herrn und Damen, die voll frechen
Muthwillen über die Moral sich schnellten . . . . .
(Was ist's für ein Gebot doch, das sie brechen,
Die Zahl vergaß ich, und Gelehrten gelten
Citate, welche rasch man macht, Verbrechen) —
Wohl, wird den Herrn die Eifersucht geweckt,
Begehn sie Böcke, die die Frau entdeckt.

99.

Ein wahrer Ehemann hegt Argwohn immer,
Allein gar oft nicht an dem rechten Orte;
Oft gegen den, der an sein Frauenzimmer
Noch nie gedacht, und führt, sich selbst zum Torte,
In's Haus den Freund, der noch bei weitem schlimmer;
(Die letztren, glaubt es mir, sind wahre Worte).
Läuft dann der Freund mit seiner Frau davon,
Erkennt er, schimpfend, nicht der Dummheit Lohn.

100.

So haben Eltern oft ein kurz Gesicht;
Ob wachsam wie ein Luchs erkennen sie
Des jungen „Hoffnungsvoll" Geliebte nicht,
Wie viel die böse Welt auch drüber schrie,
Bis zwanzigjahr'ge Mühe wird zunicht
Durch eine wahrhaft schlimme Fluchtpartie,
Wo dann die Mutter weint, der Vater flucht,
Der Teufel hab' ihm Erben ausgesucht.

101.

Jedoch hat Ines auch sehr klar gesehen,
Drum, glaub' ich, waren's wohl Besonderheiten,
Von andrer Art, weßhalb sie ein Vergehen
An ihrem Sohn nicht hinderte bei Zeiten.

Was diese waren, mögt' ich nicht gestehen,
Vielleicht des Sohnes Bildung zu erweiten,
Vielleicht Alphons in's Klare wohl zu setzen
Sollt' er sein Weib zu hoch im Preise schätzen,

102.

An einem Tag, es war ein Sommertag —
Ja, diese Jahrszeit drohet mit Gefahr,
Der Mancher auch schon Ende Mai erlag,
Sie Sonn' ist hier der Hauptgrund offenbar;
Sei's oder nicht, ich sag' in diesem Fach,
Und glaubt es nur, es ist vollkommen wahr,
Gibt's Monde, wo Natur sich neigt zum Minnen;
März hat die Hasen und der Mai Heldinnen.

103.

An einem Sommertage, Juni zwei —
Ich ziehe gern mit allem Fleiß das Datum,
Das Alter, Jahr, den Monat selbst herbei,
Denn dieses sind Posthäuser, wo das Fatum
Die Pferde wechselt und die Melodei
Von der Geschichte stimmt zu neuer That um,
Worauf vom Alten uns verbleibt Chronologie
Und eine Leichenpredigt der Theologie.

104.

Am zweiten Jun' und um die Uhr halb sieben,
Vielleicht auch mocht' es schon drei Viertel sein,
Ist Julia in der Laube sitzen blieben,
Die also lieblich, wie im duft'gen Hain
Des Haidenparadieses, das beschrieben
Von Mahom ward, von Moore auch hinterdrein,
Dem man des Dichters Lorbeerkranz beschieden
Mit allem Recht — er trag' ihn lang, hienieden.

105.

Dort saß sie nicht allein. Ich weiß nicht mehr
Wie dieses Stelldichein sie einzuleiten
Sich mühte; wüßt' ich's, muß ich allzusehr
Mich hüten vor der Zunge Giftigkeiten.
Was kümmert's euch, wie dies geschah, woher?
Genug, sie saß mit Juan an ihrer Seiten.
Wenn solch ein Paar dicht bei einander ist,
Wär's gut, doch schwer, daß es die Augen schließt.

106.

Wie schön sie war! des Herzens Widerschein
Glüht' auf den Wangen, aber arglos noch.
O Liebe! mystisch ist das Walten dein.
Du stärkst die Schwachen, unterwirfst dem Joch
Die größte Kraft. Stets wird verloren sein
Die Weisheit, die dein holder Reiz betrog. —
Ja, Julia schaut in eines Abgrunds Tiefe,
Doch sieht sie Unschuld auch in Perspektive.

107.

Sie dacht' an eigne Kraft, an Don Juan's Jugend
Und an die Thorheit auch in ihrer Spröde,
An ihre Klugheit, an Familientugend,
Und dann auch an Alphonso's fünfzig öde,
Verwelkte Jahre, die ich nicht befugend
Zu seinem Rechte nenne, hier nicht blöde,
Denn glaubt mir, ob's auch schön beim Gelde klingt,
Daß diese Zahl stets in der Liebe hinkt.

108.

Spricht man: „Ich sagt' es euch schon fünfzig Mal"
So will man, wie's sich oft ereignet, Keifen;
Seht ihr von fünfzig Reimen einen Schwall,
So mögt' ihr gern dabei vorüberstreifen;

An f ü n f z i g D i e b e scheint ein schlimmer Fall;
Mit f ü n f z i g J a h r e n wird die Liebe r e i f e n,
Doch glaub' ich, habt ihr dann auch auserkoren
Euch einen Preis von f ü n f z i g L o u i s d o r e n.

109.

Julia bedachte sich auf Liebesproben
Für Don Alphons; sie dachte jeden Eid,
Den man hier schwört bei Mächten von dort oben,
Es werd' ihr Trauring nie von ihr entweiht,
Nie soll' ein schlimmer Wunsch im Busen toben!
Und als sie dies bedacht und Andres, leih't
Sie aus Versehn Don Juan die eine Hand,
Die (ach!) sie als die eigne hat verkannt.

110.

Ganz arglos lehnt sie sich dann auf die zweite,
Die mit den Locken ihrer Haare spielte;
Sie konnt' auch nicht ersticken ein Gestreite
Der Leidenschaft, die in den Zügen wühlte.
Gewiß war's Unrecht, daß die Mutter heute
Ein Paar allein ließ, das Erwähntes fühlte,
Sie, die den Sohn viel Jahre lang bewachte so! —
Dies weiß ich, daß es m e i n e nimmer machte so.

111.

Die Hände Beider nun erwiderten
Allmählich sanft, doch fühlbar Beider Druck,
Als ob den Spruch: „O laß mich!“ sie zergliederten,
Doch so, daß unter rein platon'schen Ruck
Die Fingerspitzen sich noch nicht erniederten.
Gewiß, ihr hätte wohl vor andrem Spuk,
Der kluger Frauen Weisheit bringt in Nöthen,
Geschaudert wie vor Wespen oder Kröten.

112.

Nicht weiß ich, was Don Juan hiebei gedacht,
Nur was er that; ich glaub' ihr thätet's All.
Er hat als Dank den ersten Kuß gewagt,
Und fuhr zurück, entzückt, doch auch loyal,
Als hätt' er eine schlimme That vollbracht,
Denn frische Lieb' ist scheu in solchem Fall.
Sie glühte, zürnte nicht, sie wollte sprechen,
Doch litt sie plötzlich auch an Zungenschwächen.

113.

Die Sonne sank und Luna stieg empor —
Der Teufel hat zum Unheil sie geschaffen!
Wer keusch sie nennt (ja, glaubt es), der erkor
Leichtsinnig dieses Wort. Nie wird begaffen
Der längste Tag im Juni, beim Geschmor
Der Sonne, solchen Sieg der Höllenwaffen,
Wie eine Stunde nur bei Luna's Schein.
Und dennoch schaut sie unbefangen drein.

114.

In solchen Stunden herrscht gefährlich Schweigen,
Und tiefe Still' erlaubt der Seele dann,
Sich aufzuschließen; was ihr sonst zu Eigen
An Selbstcontrolle, geht darauf und dran;
Das Silberlicht, mit Flimmer in den Zweigen,
Beut einer süßen Schöne Talisman,
Haucht in das Herz und füllt es uns mit Schmachten,
So daß wir selbst den Schlummer gern mißachten.

115.

Wohl, Julia saß bei Juan, zur Hälft' umschlungen,
Zur Hälfte sich entziehend seinem Arm,
Der auf dem Busen ruhend lustdurchdrungen,
Wie dieser bebte. Sie sah keinen Harm,

Sonst hätte sie die Taill' ihm wohl entrungen;
Auch war die Lage nicht an Reizen arm,
Und dann — Gott weiß, was sonst, — ich schweige lieber,
Schon thut mir leid, was ich gesagt hierüber.

116.

Du Schelm, o Plato, pflasterteſt den Weg
Durch dein verfluchtes Liebephantasiren
Dem Liebesteufel, denn du willst hinweg
Durch eingebildet Schwärmen räsonniren
Die Tugendwache; kein Poet ist frech
Wie du und kein Roman. Du bist — verlieren
Wir keine Worte mehr — ein Charlatan,
Der höchstens als ein Kuppler gelten kann.

117.

Die Stimme Julien's, sonst so schön beflügelt
Beim Thee, verlor in Nichts als Seufzer sich;
Die Thränendrüsen wurden aufgewiegelt; —
O wäre dies nur Laune lediglich!
Doch hat man sich mit Weisheit je gestriegelt
Sobald man liebt? — Nun, ihr Gewissen wich
Noch nicht; sie sträubte sich ein wenig noch
Und sprach: „Ich thu' es nicht“ und that es doch.

118.

Man sagt, es habe Xerxes ausgeboten
Viel Lohn, ein neu Vergnügen zu erfinden;
Mich däucht, dies Thema war ein gord'scher Knoten
Und ließ viel Gold der Majestät verschwinden;
Ich aber bin von sehr bescheidnen Schroten,
Um mich mit wenig Lieb' auch abzufinden;
Nicht such' ich neu Vergnügen, denn das alte
Scheint mir genug, nur wünsch' ich, daß es halte.

119.

Vergnügen, ja du bist sehr angenehm,
Ob wir durch dich auch zur Verdammung kommen!
In jedem Frühjahr bild' ich ein System
Der Bess'rung für das Jahr, mir sehr zum Frommen;
Doch ach! in Kurzem wird es unbequem,
Und nur zuletzt mir noch wohl gut bekommen;
Drum schäm' ich mich so sehr, wie man dies kann,
Und will gewiß im nächsten Winter dran.

120.

Jetzt wird ein wenig frei mein keusches Lied, —
Erschrick nur nicht, o Leser, mit Decenz,
Jetzt bin ich wahrlich dir kein Störenfried.
Die Freiheit ist poetische Licenz,
Die ein'ge Seitensprünge nach sich zieht.
Auch sprech ich nur mit höchster Reverenz
Von Aristoteles und seinen Regeln;
Mag er's verzeihen, will ich seitwärts segeln.

121.

Nun die Licenz; der Leser hat wohl nicht
Den zweiten Tag des Juni schon vergessen;
(Gäb' ohne diesen ich den Thatbericht,
So wär' ich auf Poeten-Trug versessen),
Er hat auch wohl mein Paar aus dem Gesicht
Bis jetzt noch nicht verloren. Unterdessen
War's auch November worden, doch der Tag
Ist ungewiß; ich bin gedächtnißschwach.

122.

Nachher davon. — Süß ist die Mondennacht
Venedigs, wann Gesang hinübersendet
Der Rudrer Adrias von ferner Jacht;
Süß ist der Blick zum Abendstern gewendet;

Süß ist zu fühlen, wie vermannigfacht
Im Wald der Nachtwind rauscht und Kühlung spendet,
Süß ist zu blicken auf den Regenbogen,
Der hoch sich wölbt und ruht auf Meereswogen;

123.

Süß ist, wenn ehrlich uns entgegenklang
Des Hundes Gruß, wann wir nach Hause kehren;
Ein Augenpaar, das uns erharrte lang
Und schöner funkelt, wird die Süße mehren.
Süß ist Erwachen bei der Lerche Sang,
Am Wasserfall des Schlafs sich nicht zu wehren;
Süß klingt der Biene Flug, der Nachtigallen,
Der Frau'n Gesang, der Kinder erstes Lallen;

124.

Süß ist der Winzer Lese, wann die Trauben
Von Purpur schwellend in die Kelter rauschen;
Süß ist's, wenn wir uns den Genuß erlauben,
Den Lärm der Stadt mit Landluft zu vertauschen;
Süß sei das Goldstück, wird der Geizhals glauben,
Der Vater, auf die Erstgeburt zu lauschen;
Die Rach' ist süß den Fraun, auch Liebeskosen,
Soldaten Raub und Prisengeld Matrosen;

125.

Süß ist ein Erbtheil, aber übersüß
Der Tod von siebzigjähr'gen Herrn und Damen,
Wenn solch' ein Exemplar uns warten ließ,
Uns „junges Volk" zu lang auf einen Namen
Mit Geld und einem Landsitz überdies,
Doch vor dem Tod mit solchem festen Stamen,
Daß Israel in dichter Schaar dem Erben
Mit Wucherzinsen droht und mit Verderben.

126.

Süß ist es, sich mit Lorbeer zu umranken
Durch Blut und Tinte; süß ist zu beenden
Sehr heft'gen Streit, mitunter auch zu zanken,
Um läst'ge Freunde höflich fortzusenden;
Süß ist, wenn wir mitunter uns betranken,
Wann Frauen wir geschützt mit eignen Händen;
Lieb ist der Schauplatz uns, wo wir als Knaben
Gespielt, mag man uns dort vergessen haben:

127.

Allein bei Weitem süßer als dies Alles
Ist erste Liebe. — Ja, sie steht allein,
Wie Adam die Erinn'rung seines Falles.
Wird der Erkenntniß Frucht genossen sein,
Kann kein Genuß auch noch so schönen Schalles,
Dem sünd'gen Nektar zu vergleichen sein;
Drum wird er nach der Fabel nie vergeben,
Wie dem Prometheus einst der Menschen Leben.

128.

Ja, Mensch, du bist ein wunderliches Thier
Und brauchst Natur und Kunst sehr sonderbar!
Du machst auch jetzt dir jegliches Revier
Durch allerlei Versuch bearbeitbar.
Das Wundersame scheint der Zeit Panier,
Und manch' Talent nimmt diesen Markt auch wahr,
Beginnt mit Wahrheit, aber wenn verloren
Die Müh' es sieht, wird der Betrug erkoren.

129.

Wie viel Erfindung will den Menschen dienen!
(Ein Zeichen des Genie's und leerer Taschen).
Die Rhinoplastik [12] und die Guillotinen,
Die Kunst zu schießen, und euch dann mit raschen

Und schönsten Schnitt zu helfen; wahrlich sühnen
Wird die Vaccin für alles Brandveraschen
Congrev'schen Feuers. Ihr bleibt unbesorgt,
Seit von dem Ochsen sie der Doctor borgt.

130.

Schlecht Brod wird aus Kartoffeln jetzt gemacht,
Durch Galvanismus grinset auch die Leiche,
Ob dieses gleich noch kein Furore macht,
Das dem der Menschlichkeits-Gesellschaft gleiche,
Als dies Erstickter Leben angefacht,
Und zwar umsonst. Sogar in dem Bereiche
Des Spinnens wirkt ausschließlich die Maschine;
Nur trotzt ein ander Uebel der Vaccine.

131.

Dies ward uns von Amerika geschenkt;
Vielleicht wird es dahin verbessert kehren
Zur rechten Zeit, da man schon jetzt bedenkt,
Wie dort zu sehr die Menschen sich vermehren;
Drum werde Krieg und Pest dorthin gelenkt,
Um die Cultur Europa's schnell zu lehren,
Und ob das Uebel schlimmer ist, verwildet,
Als eine Species, die wir ausgebildet.

132.

Kurz, an Erfindung reich ist unsre Zeit,
Die Menschen tödtend, Seelen zu erretten,
Wobei sich stets der beste Willen beut.
Aus Humphry Davy's Lampe, die das Retten
Des Bergmanns spart, selbst bei Vergeßlichkeit,
Aus Reisen nach Tombuctu, aus Corvetten
Zum Pol gesandt, wird Menschenglück ersprießen,
Wie aus der Kunst, bei Waterloo zu schießen.

133.

Es ist der Mensch ein Wunderphänomen;
Ihm wird ein jeder Maßstab unterliegen;
Nur Schade, daß in Lust wir Sünde sehn,
Und in den Sünden oft auch viel Vergnügen!
Nur Wen'ge wissen, wo hinaus sie gehn,
Ob sie in Liebe, Macht, in Reichthum siegen;
Es führt der Pfad durch manche Schlingung. — Wann
Das Ziel erreicht ist kommt der Tod, und dann?

134.

Ja, dann! — Wißt ihr's? — So wenig wie ich auch.
Drum gute Nacht. — Kehr' ich zu meinem Sang.
November war's, wo dichter Nebelrauch
Gut Wetter bannt, und wo ein Wolkenhang
Des fernen Berges blauen Farbenhauch
Mit Weiß umhüllt, wo laut der Woge Klang,
Die siedend sich zerschellt an Felsenhöhen,
Wo Hühner schon um fünf zu Bette gehen.

135.

Der Wächter rief, die Nacht sei wolkendicht,
Kein Mond- und Sternenschein; die Winde heulten,
Im Dunkel funkelte manch' schönes Licht
Des Feuerherdes, wo Familien weilten; —
Auf solches Licht nun bin ich sehr erpicht,
Selbst wenn im Jun' hinweg die Wolken eilten;
Dann lieb' ich es mit allem Apparat
Von Klatsch, Champagner, Grillen, Krebssallat.

136.

Wohl, Julia lag um Mitternacht im Bette,
Wahrscheinlich schlief sie, da erdröhnt die Thür'
Von Lärm, der Todte selbst erwecket hätte,
Sahn jemals sie aus ihrer Gruft herfür,

Und daß sie's thaten, lesen wir sehr nette,
Auch daß sie's einst noch thun in der Manier. —
Wohlan, es war die Thüre wohl verriegelt,
Da sprach vor ihr ein Jünglein schnell beflügelt.

137.

O Gott — Madam! — Madam! — der Herr ist kommen
Und hat die halbe Stadt auch mitgebracht.
Wie wird uns der verfluchte Fall bekommen! —
Ich bin nicht Schuld. — Ich habe gut gewacht.
Macht doch den Riegel auf sogleich! Vernommen
Wird auf der Treppe schon die wilde Jagd.
Gleich ist sie hier. — Vielleicht entflieht Er noch,
Es ist das Fenster ja nicht allzuhoch!

138.

Jetzt aber kam Alphonso angerannt
Mit Dienern, Fackeln und mit Freunden viel,
Die lange schon in's Ehejoch gespannt,
Sich nicht bedachten, wann der Hölle Spiel
Ein Weib getrieben, das sehr ungalant
Des Gatten Stirne schmückt im Modestyl;
Ansteckend ist ein solches Exemplar;
Straflosigkeit bringt Jeglichem Gefahr.

139.

Ich weiß nicht wie, auch nicht welch' ein Verdacht
In Don Alphonso's Hirn ist eingezogen;
Doch war es wahrlich übel angebracht,
Für einen Cavalier sehr ungezogen,
Daß ohne Meldung, und sogar bei Nacht,
Er ein Lever der Frau hat anerwogen,
Daß er ihr Bett mit Männern dicht umreihte,
Um zu beweisen, was er selbst doch scheute.

140.

Die arme Frau fuhr gleichsam plötzlich auf
Vom Schlummer (nicht hab' ich davon gesungen),
Sie gähnte, weinte, kreischte gleich darauf;
Ihr Mädchen als Adept ganz ungezwungen,
Macht' aus den Kissen einen solchen Hauf,
Als sei sie selbst demselben Bett entsprungen.
Weßhalb wohl zeigte sie, so schnell bereit,
Daß ihre Herrin heute schlief zu zweit?

141.

Julia, die Herrin, und Antonia, Magd,
Ließ als ein harmlos Paar sich gleichsam wecken,
Das voll Gespensterfurcht und sehr verzagt
Die fremden Buhlen glaubte fortzuschrecken,
Wenn es die Nacht zusammen zugebracht,
Bis dann Alsphons als liederlicher Recken
Nach Hause käme mit den Worten fein:
Ich habe mich zuerst entfernt vom Wein.

142.

Alsdann hat Julia hoch die Stimm' erhoben;
Sie schrie: „Alphons, es ist wohl nicht geheuer
In Eurem Kopf. O wär' ich längst dort oben
Gewesen, eh' ich nahm dies Ungeheuer!
Was soll dies mitternächt'ge freche Toben?
Ist's Laune, Trunkenheit, die alte Leier?
Ha, ein Verdacht! dies Wort macht mich unwillig.
Such' überall! — Alphonso sprach: „Das will ich."

143.

Er sucht, sie suchen, wühlen auch sogar
In Kisten, Kasten, Schränken des Closet,
Und fanden Leinwand, Spitzen, ein'ge Paar
Von Strümpfen, Bürsten, Kämme sehr complet,

Den Apparat, der zu erwarten war,
Weil er die Damen reinlich hält und nett;
Die Degen rissen Teppiche zu Fetzen
Und stießen in die Dielen zum Entsetzen.

144.

Sie sahen unter's Bett und fanden dort —
Was kümmert's euch, doch was sie suchten, nicht.
Sie sahen aus dem Fenster, ob der Ort
Da drunten sei durch Spuren holpericht;
Die Erde sagte Nichts; auch sie kein Wort;
Sie starrten nur einander in's Gesicht.
Wohl war's ein Bock, daß sie genau mitunter
In's Bett nicht sahn, so wie genau darunter.

145.

Natürlich gönnte Julia keinen Schlaf
Der Junge. „Ja, sucht sämmtlich," rief sie aus,
„Häuft Schmach und Leid zum Unrecht, das mich traf!
Dafür vermählt' ich mich in solch' ein Haus!
Dafür litt ich, ein sanft geduldig Schaaf,
An meiner Seite dich, der Weiber Graus!
Nicht länger trag' ich's und will hier nicht bleiben,
Wenn noch ihr Handwerk Advokaten treiben.

146.

„Ja, Don Alphons! nicht länger mein Gemahl.
Dir war der Name doch nur Gaukelei!
Ziemt er für deiner Jahre hohe Zahl?
Ob fünfzig, sechszig, das ist einerlei.
Ist klug und selbst geziemend der Scandal?
Ist deiner Gattin Tugend vogelfrei?
Du wirst undankbar mir das Herz noch brechen!
Du wagst es, schlimmen Argwohn auszusprechen?

147.

„Hab' ich mir deßhalb immer vorgenommen,
Der Frauen Recht bei dir nicht anzusprechen?
Hab' ich deßhalb den Beichtiger genommen,
Den Keine will ob seiner Altersschwächen?
Und nie ist ihm Gelegenheit gekommen,
Zu schmälen, nie sogar ein klein Verbrechen,
Drum zweifelt' er zuletzt, ich sei vermählt —
Ja, wär' ich guter Hoffnung, wär's gefehlt.

148.

„Ist dies der Lohn, daß ich Cortejos flink
Nie aus Sevilla's Jugend mir erkor?
Daß ich so selten aus dem Hause ging,
Und kaum bei Stiergefechten kam hervor?
Daß ich sogar Unhöflichkeit beging,
Wann fort ich jagte meiner Freier Corps,
So daß Graf O'Reilly, der General,
Der Algier nahm, [13] erklärt, ich sei brutal?

149.

„Hat nicht Italiens Musiker, Cazzani,
Sechs Monden lang von meinem Herz gesungen?
Nennt mich sein Landsmann nicht Graf Corniani
Die Mustertugend Spaniens, und gezwungen,
Denn wie viel Britten, wie viel Russen sahn hie
Vergeblich ihre Liebeshuldigungen?
Hat Lord Zumwirthshaus nicht aus Liebespein
Ob meiner sich entleibt, und zwar durch Wein?

150.

„Schaut' ich nicht zwei Bischöfe mir zu Füßen?
Den Herzog Ichar und Don Fernan Nunez?
Und solcher Lohn wird meiner Treu verhießen?
Wie ist des Mondes Schein? Ist opportun es

„Mich auch zu schlagen? Laß dich's nicht verdrießen,
Ich will's verzeihn, denn nur Verrückte thun es.
O tapfrer Mann mit Degen und Pistolen!
Woher der Heldenmuth? Sag's unverholen.

151.

„Daher kam deine Reise gestern spat
Urplötzlich, wegen dringender Geschäfte
Mit jenem feinen Schuft von Advokat,
Den dort ich schaue mit dem Aktenhefte.
Er schämt sich über seinen dummen Rath,
Womit er dich zu größrer Thorheit äffte;
Er gab ihn dir allein für's Honorar,
Aus Freundschaft (glaub' es sicher) nimmerdar.

152.

„Er ist wohl hier, den Thatbestand zu schreiben;
Drum fang' er an! Er braucht nicht auszuruhn,
Das Zimmer ward bequem durch Euer Treiben;
Ein Schreibzeug steht bereit. Auch darf er nun
Durchaus nicht Euren Unfug übertreiben.
Für's Honorar soll er doch etwas thun.
Antonia ist entkleidet. Geht hinaus!"
Die schrie: „O, kratzt ich Euch die Augen aus!"

153.

„Dort ist die Antichambre, hier mein Zimmer,
Durchsucht sie auch, kehrt Alles drunter, drüber,
Das Sopha dort, den Armstuhl! — Sucht nur immer
Auch im Kamin, denn dieser kann, mein Lieber,
Sehr wohl verstecken einen guten Klimmer. —
Jetzt will ich schlafen. — Geht, Ihr macht mir Fieber!
Doch wann Ihr findet die verborgnen Schätze,
Kommt wieder, daß ich auch daran mich letze.

154.

„Und du, Hidalgo, der du mir Skandal
Und deiner Freunde Schaamgefühl geweckt,
Ich bitte, nenn' ihn doch, Wen deine Wahl
Als deinen Nebenbuhler ausgeheckt,
Den Namen, das Geschlecht! Zeig' ihn einmal,
Du hast ihn wohl als jung und schön entdeckt;
Nenn' ihn, und glaub' es, da die Ehre mein
Du kränktest, wird es nicht vergeblich sein.

155.

„Er ist gewiß kein Greis von sechszig Jahren,
Dann wär' er wohl zu alt, ihn abzuschlachten
Aus Eifersucht, bei seinen grauen Haaren. —
Antonia, hole Wasser, denn ein Schmachten
Ergreift mich und ich muß mit Schmerz gewahren
Die Thränen, die sich leider nicht bedachten. —
Ihr Eltern mein, bei meiner Hochzeitfeier
Erkanntet ihr nicht dieses Ungeheuer!

156.

„Hat dir Antonia Eifersucht erregt?
Du sahst, daß sie an meiner Seite schlief,
Als deiner Tölpel Schwarm unüberlegt
In dies mein einsam, harmlos Zimmer lief.
Jetzt hoff' ich, daß der Anstand dich bewegt,
In Zukunft nimmer wieder so massiv,
Ein wenig wartend vor der Thür' zu stehn,
Daß wir im Kleid den Herrn entgegengehn.

157.

„Da jetzt ich fertig, schweig' ich wiederum.
Das Wen'ge, was ich sprach, hat dir gezeigt,
Mein arglos reines Herze werde stumm
Den Gram erdulden, den es gern verschweigt.

Dich überlaß' ich dem Gewissen drum,
In das gewiß noch mancher Vorwurf schleicht;
Dann gebe Gott, daß Gram nicht tödtlich sei!
Antonia, schnell mein Taschentuch herbei!"

158.

Sie schwieg und sank auf's Kissen; dort nun lag
Sie blaß, die Augen funkelten durch Thränen,
Wie Wolken senden Naß und Blitzesschlag;
Ihr wallend Haar umhüllt in dunklen Mähnen
Der Wangen Bleiche wie ein Schleierdach,
Und suchte sich zum Busen hinzudehnen
Vergeblich, da sein Schnee hindurch sich rang,
Wobei des Herzens Schlagen laut erklang.

159.

Es fühlt Alphons Verwirrung ihn umstricken;
Die Magd besah des Zimmers Confusionen
Mit aufgestülpter Nas' und auch mit Blicken,
Die ihrem Herrn und seinen Myrmidonen
Nicht lieblich schienen; Keiner ließ erblicken
Zufriedenheit, nur dacht' an Defensionen
Der Advokat, da er sehr klug ermessen,
Es sei der Fall vortrefflich zu Processen.

160.

Mit stechend kleinen Augen, spitzer Nase
Spürt er, was wohl die Magd beginnen könnte;
In jeder Stellung sah er eine Phrase.
Da Er auch Niemand guten Namen gönnte,
Galt Jugend, Schönheit ihm als Seifenblase,
Erwarb sie nur ihm reichliche Procente.
Er glaubte nie dem Nein, bis man erkoren
Die falschen Zeugen, die das Nein beschworen.

* *

161.

Alphons nun schlug beschämt die Augen nieder
Und spielte wahrlich eines Thoren Rolle:
Als Alles er durchsucht und dieses wieder
Beschnüffelt und sein Weib mit solchem Grolle
Behandelt hat, war ihm als Lohn zuwider
Selbstvorwurf, und ein kräftiges Geschmolle
Von seiner Frau mit heftigem Geschmetter,
Dicht, schnell und schwer, gleich einem Donnerwetter.

162.

Zuerst nun stammelt er Entschuldigung,
Worauf ein Schluchzen ihm die Antwort gibt,
Prolog zu Krämpfen, deren Zeitigung
Sich dann aus Schlagen und Gekreisch ergibt
Und Gappen kommt die Eignerinn in Schwung.
Alphonso schaut sein Weib und denkt betrübt
An Hiob; dann auch sieht er schon im Geist
Die Sippschaft Julien's, die noch mehr verheißt.

163.

Als er begann zu stammeln seinen Jammer,
Brach ihm Antonia kurz die Rede ab,
Bevor ihr Ambos noch empfing den Hammer,
Mit: „Schweigt und geht, ihr bringt Madam in's Grab."
Alphons flucht leise, seiner Frau Verdammer,
Doch folgt er dem Befehl, den man ihm gab,
Er wußte nicht weßhalb, und warf zurück
Noch einmal einen jammervollen Blick.

164.

Mit ihm entfernte sich sein Comitat,
Der Advokat zuletzt, denn lauernd stand
Er an der Thür' und weilte noch so spat,
Als ihm die Magd erlaubt hat: ungewandt

Und albern schien ihm, was Alphonso that,
Höchst tölpisch und als grober Ignorant;
Er sann und sann, bis ihm Antonie klug
Die Thür auf sein Juristen=Antlitz schlug.

165.

Sie ward verriegelt und darauf — o Schaam!
O Sünde! Traurigkeit! o Weiberart!
Wie könnt ihr's thun? Wird je bei solchem Kram
Hier und dort oben euer Ruf bewahrt?
Und guter Ruf ist wahrlich wundersam! —
Doch fahr ich fort. Noch viel wird offenbart
Von schlimmer Art; wohl heg' ich Graus davor. —
Juan halb erstickt kam aus dem Bett hervor.

166.

Er war versteckt, nicht will ich sagen wo,
Und darf nicht wohl beschreiben auch das Wie;
Jung, schlank, und leicht verpackt und Comme il faut,
Füllt er sehr wenig Raum bei der Partie.
Wär' er vom schönen Paar ersticket so,
Würd' ich wohl nimmer Mitleid äußern hie,
Denn süßer ist der Tod in dem Revier,
Als der von Clarence in dem Malvasier.

167.

Und zweitens würd' ich auch kein Mitleid steuern,
Weil Sünde ja doch sein Geschäft nicht war,
Das menschliche Gesetze schwer besteuern;
Daß er zu früh begann ist offenbar,
Doch das Gewissen pflegt noch wohl zu feiern
Bei sechszehn Jahr, wo auf kein Inventar
Der alten Schuld ein Greisenalter sinnt,
(Wobei der Teufel die Bilanz gewinnt).

168.

Wohl, seine Lage will ich übergehn;
Drum seid auf's Buch der Chroniken verwiesen,
Wie einst der Arzt, zum besten Wohlergehn
Statt Pillen eine Magd hat überwiesen
Dem König David, als die Greisenwehn
Ihm Stockung nach sich zogen in den Drüsen.
Nur hat dies Mittel David mehr erquickt;
Er lebte, doch Don Juan war halb erstickt.

169.

O weh! Alphons läßt sich wohl nicht vermissen,
Sobald er seine Narren fortgesendet.
Antonia's List fand einen schweren Bissen;
Kein Stichwort hat ihr guten Rath gespendet; —
Wie weicht man aus den neuen Aergernissen?
Auch war der Morgen nah, die Nacht beendet.
Antonia war verlegen, Julia, bange,
Sog mit den Lippen auf des Helden Wange.

170.

Juan's Lippe zahlte Julien ihre Schuld,
Es spielte seine Hand mit ihrem Haar,
Sie beid' empfanden so die Liebeshuld,
Daß sie beinah vergaßen die Gefahr.
Doch da verlor Antonia die Geduld.
„Fort, fort! Ist jetzt es Zeit zum Kosen gar?"
So flüstert sie voll Wuth," den hübschen Herren
Will diese Nacht ich in's Closet dort sperren.

171.

„Den Unsinn spart für eine beßre Nacht —
Wer hat wohl meinen Herrn so aufgehetzt? —
O weh! o weh! — Wer hätte das gedacht?
In diesem Burschen steckt der Teufel. — Jetzt

Ist keine Zeit zum Kichern. — Habt doch Acht!
Wißt Ihr, daß Blut noch fließen wird zuletzt?
Dich bringt man um, mein Amt behalt' ich nicht;
Wofür? ob solch' ein mädchenhaft Gesicht!

172.

„Ja, wär' er stämmig und ein Cavalier
Von dreißig — Komm geschwind, du Narr, geschwind! —
Doch solch' ein Bursch weckt uns den Teufel schier! —
Ich staune, daß doch Eure Grillen sind
So sonderbar, Madam. — Fort, in's Quartier,
Du Schelm; der Herr ist nah. — Bei gutem Wind
Ist jetzt er sicher, wenn wir selbst geborgen
Rath halten können. — Juan, du wachst bis Morgen!“

173.

Jetzt trat Alphons in's Zimmer ganz allein,
Und schloß die Rede dieser treuen Magd.
Sie zauderte. Da hieß er, wohl nicht fein,
Sie gehn, worauf sie sich zuerst bedacht;
Doch da kein Gegenmittel ihr fiel ein,
Und da sie jetzt auch Alles abgemacht,
Hat sie das Licht geputzt und ist nach langen
Und schlauen Blick mit Knixen fortgegangen.

174.

Alphonso schwieg zuerst und dann begann
Er mit Entschuldigungen, sonderbaren.
Er weiß, daß er sich nicht vertheid'gen kann,
Und muß auch selbst die Ungebühr gewahren;
Auch hab' er manchen Grund, allein daran
Könn' er nicht denken, als einen klaren;
Die Rede bot manch' treffliche Parole,
Es nennt sie die Rhetorik Rigmarole.

175.

Nichts sagte Julia, nur in ihre Kehle
Stieg Antwort, welche stets die holden Frauen
Befähiget, wenn sie des Gatten Fehle
Bemerkten, jedem Vorwurf vorzubauen,
Damit der Gatte nur sich selber quäle,
Braucht er auch ihren Worten nicht zu trauen.
Sie pflegen dann ihn fest zu überschreien;
Nach einem Vorwurf kommen sie mit dreien.

176.

Nun hatte Julia ziemlich guten Grund,
Alphonso's Spiel mit Ines war bekannt. —
Wohl, eigne Schuld verwirrt und schließt den Mund. —
Doch dieses kann nicht sein; ich bin Garant;
Da sonst den Fraun Vertheid'gung nie entschwund,
So denk ich, daß ihr Schweigen jetzt entstand
Aus Zartheit für Juan's Ohren; ihr war klar,
Daß seiner Mutter Ruf ihm theuer war.

177.

Noch kömmt ein Grund, und dieser nun macht zwei;
Alphonso hatte Juan noch nicht erwähnt;
Er sprach von Argwohn, aber nicht dabei,
Wen er als den beglückten Herrn gewähnt,
Der in dem Vordersatz verborgen sei,
Und der den Argwohn so ihm ausgedehnt.
Geworfen wurde Juan, sprach man von Ines,
Alphonso in den Rachen; also schien' es.

178.

In zarten Fällen ist ein Wink genug,
Das beste bleibt das Schweigen, und ein Takt
(Die Modephrase scheint mir eitel Lug,
Doch macht sie meinen Vers hier sehr compakt),

Womit die Dame, die man superklug
Durch Fragen drängt, die Wahrheit schabernackt;
Das holde Kind lügt dann so zart und süß,
Daß Nichts so sehr das Antlitz ziert, wie dies.

179.

Zuerst erröthen sie — Wir glauben — Ich
Thu's wenigstens, obgleich zum Detriment;
Will man Erwiedrung geben männiglich,
Wird ihre Zunge plötzlich eloquent;
Fehlt Athem, tönen Seufzer jämmerlich,
Die Augen sinken schmachtend, und decent
Rinnt eine Thräne nieder, eine frische;
Wir schweigen, und dann setzt man sich zu Tische.

180.

Alphonso schloß mit Bitten um Verzeihung;
Sie ward ihm halb entzogen, halb gewährt,
D[illegible] schien sie ihm sehr hart in der Verleihung;
Verweigert ward ein Ding, das er begehrt;
Jetzt half, wie Adam, nichts ihm die Bereuung,
Als dieser sehr sein Paradies entbehrt;
Sie wollt' ihm endlich doch den Willen thuen,
Da stolpert er, urplötzlich, über Schuhen.

181.

So, Schuhe! — Doch ist dran gelegen viel,
Wann sie nur kleine Damenfüße zieren?
Doch diese waren (o mein Zartgefühl!)
Sehr männlich. Sie erblicken und berühren
War Werk des Augenblicks — Ha! — Teufelsspiel! —
Die Zähne klappern mir, die Adern frieren! —
Alphons besieht genau sich die Façon,
Wird roth, blau, blaß wie ein Chamäleon.

182.

Schnell lief er dann hinaus, sein Schwert zu holen,
Und Julia flog in das Closet sogleich. —
Flieh Juan! o flieh! — Sei Gottes Schutz befohlen!
Kein Wort — die Thür steht offen — Schnell und schleich
Dich durch den Gang, wo du so oft verstohlen
Herum getappt! — Nur schnell! — Entfliehe gleich!
Der Schlüssel hier! — Er stolpert schon daher!
Noch ist es dunkel und die Straße leer.

183.

Es war der Rath gewiß wohl nicht ein schlimmer,
Nur Schade, daß er sehr zu spät gekommen,
Ein Lehrgeld der Erfahrung, wie es immer
Vom Fatum wird als Steuer eingenommen.
Gar schnell flog unser Held nun aus dem Zimmer,
Und wäre wohl zur Hinterthür entkommen,
Da naht Alphons im Schlafrock und bezweckt
Juan's Tod, der ihn sogleich zu Boden streckt.

184.

Dann rangen sie voll Wuth. Das Licht ging aus;
Antonia schrie: „O Nothzucht!“ Julia „Feuer!“
Doch kein Bedienter aus Alphonso's Haus
Kam jetzt; — der fühlte zur Gedächtnißfeier
Juan's Faust und schwur ihm aller Rache Graus.
Juan drosch ihn, fluchend wie ein Zeterschreier;
Es kocht sein Blut; bei jungen Fäusten, derben,
Will er durchaus kein Märterthum erwerben.

185.

Alphonso's Schwert war seiner Hand entgangen;
Sie schlugen sich gar heftig, dicht umschlungen;
Zum Glück war auch das Licht gleich ausgegangen,
Denn Juan hat nie des Zornes Gluth bezwungen;

Hätt' er den Hals gesehn, als Beide rangen,
Dann würde jetzt Alphonso's Tod besungen. —
Ihr Weiber dürft nicht diesen Kampf belachen.
So könnt ihr doppelt euch zu Wittwen machen!

186.

Alphons umklammert krankhaft seinen Feind;
Juan wendet sich, dem Griffe zu entgehen;
Dann auch floß Blut, das Beider Nase weint;
Zuletzt, als Beide nun geschwächt sich sehen,
Gab Juan noch einen Schlag, der gut gemeint,
Alphonso zwang vom Griffe nachzustehen.
Juan floh, und ließ sein Hemd in Feindeshänden,
Wie Joseph. — Hier muß ich mein Gleichniß enden.

187.

Bediente, Mägde kamen dann mit Licht;
Ein schlimmes Schauspiel! Auf dem Boden lag
Antonia mit Krämpfen ringend, dicht
Dabei in Ohnmacht Julia; ungemach
Fühlt noch Alphons der Schläge schwer Gewicht;
Blut sah man, Kleiderfetzen mannigfach;
Doch Juan war aus der Thür und schloß habil
Von Außen zu, da's drinnen ihm mißfiel.

188.

Hier schließet der Gesang. — Soll ich noch sagen,
Wie Juan im Dunkel (das so viel, lasciv,
Verbirgt) mit unanständigem Betragen
Durch manche Straßen nackt nach Hause lief?
Wie dann Scandal, sogleich herumgetragen,
Neun Tage lang höchst wunderbar nicht schlief?
Wie auch Alphons um Scheidung nachgesucht?
Wie Englands Zeitungsschreiber ihn besucht?

189.

Wollt ihr den Hergang des Processes lesen,
Der Zeugen Worte, deren Namen all',
Dann die Verhandlung und von Hypothesen
Der Advokaten Julia's einen Schwall,
So könnt' ihr die Bericht' euch all' erlesen,
Denn sie sind schön; vortrefflich ist der Fall;
Das Beste schrieb ein Mann, der Guney [14] heißt,
Und der deßhalb ist nach Madrid gereist.

190.

Doch Ines linderte den heft'gen Strom
Der Fluth, die nie so heftig als Scandal
Gebrauset hat in Spaniens Idiom,
Seitdem das Land verlassen der Vandal.
Sie weihte (nie war sie vergeblich fromm)
Der Jungfrau vier Pfund Kerzen diesesmal,
Und hat der alten Weiber Rath ergriffen,
Den Sohn in Cadiz schleunigst einzuschiffen.

191.

Sie wollt', er sollt' in Land- und Wasserreisen
Ein jeglich Land Europen's sich besehen;
Und um sich besser mit Moral zu speisen,
In Frankreich und Italien auch ergehen.
(An Vielen läßt sich dieser Zweck erweisen.)
In's Kloster mußte Julia. Die Wehen,
Die sie empfand, und ihren ganzen Gram
Zeigt dieser Brief, der mir zuhanden kam.

192.

„Daß du jetzt reisest, hör' ich, ist entschieden.
Zwar gut ist dies, doch mir die herbste Pein.
Es ward dein junges Herz mir nicht beschieden;
Das meine muß dem deinen Opfer sein,

Da es zu heft'ge Liebe nicht gemieden. —
Ich schreibe schnell, und fällt ein Fleck mit ein,
So such' in ihm nicht Thränen zu erkunden,
Mein Auge brennt, das Naß ist ihm entschwunden.

193.

„Ich liebt' und liebe dich und ich verlor
Stand, Stellung, Tugend, Achtung in der Welt;
Doch reut mich nicht, was ich dafür erkor;
Süß bleibt mir die Erinn'rung zugesellt.
Nicht rühm ich meinen Fehler, nein, kein Ohr
Vernahm so heft'gen Tadel, wie er schwellt
Mein eigen Herz. — Dir schreib ich nur noch dies.
Vorwurf und Bitte meid' ich überdies.

194.

„Die Lieb' ist Männern ein gar schön Gefühl;
Sie füllt des Weibes Leben. Mag der Mann
In Kirch', im Handel und im Schlachtgewühl,
Auf Flotten, Höfen den Ersatz empfah'n
In seines Ruhmes, seines Stolzes Ziel,
An dem er Liebesschmerz vergessen kann,
Doch uns bleibt nur ein Mittel, neue Liebe,
Damit uns wiedrum unser Glück zerstiebe.

195.

„Stolz und Vergnügen biete dir das Leben!
Werd' oft geliebt und liebe süß! Allein
Wird mir es jetzt noch ein'ge Jahre geben,
Die mich der Schaam und tiefem Grame weihn;
Dies kann ich tragen, doch mich nicht entheben
Von Gluth entzündet meiner Liebespein.
Leb' wohl, vergib und liebe mich. — Doch mir
Ist todt das Wort. — Nur einmal steh' es hier.

196.

„Schwach war mein Herz; es ist auch jetzt noch schwach;
Wohl kann ich jetzt Besinnung mir gewinnen,
Nur glüht mein Blut, ist die Vernunft auch wach,
Wie Wellen nach dem Sturme brausend rinnen; —
Mein Herz wird Alles gern vergessen — ach!
Nur nicht dein Bild, ein Zauber meinen Sinnen;
Glaub' mir, daß stets es vor der Seele steht;
Mir bleibt es was der Nordpol dem Magnet.

197.

„Ich zögre, hab' ich auch nichts mehr zu sagen,
Und wage kaum das Siegel aufzudrücken,
Und dennoch muß ich dies auch noch ertragen.
Schon wieder müssen Schmerzen mich bestricken!
O könnte Gram doch schnell am Leben nagen!
Der Tod pflegt, ach, kein Elend zu beglücken!
So muß ich diesen Abschied überleben,
Um stets für dich zu beten treuergeben."

198.

Der Brief war auf Papier mit goldnem Rand,
Mit einer Krähenfeder noch dazu
Geschrieben. Julien's zart' und weiße Hand
Hielt bebend nur beim Siegeln ein Bijou,
Wobei jedoch kein Thränchen sich entwand.
Ein Blümchen auch und „Elle vous suit partout,"
Stand zierlich auf des Siegels rothem Klack,
Und dieser war von superfeinem Lack.

199.

Dies war Juan's erste Klemme. Ob ich stumm
Bei seinen andern Abentheuern bleibe,
Hängt ab von dir mein liebes Publikum,
Wenn dir gefällt des jungen Herrn Getreibe.

Denn deine Gunst ist ja mein Studium,
Obgleich, wenn du mißbilligst mein Geschreibe,
Mich dies nicht kümmert. Bist du nun zufrieden,
Wird nächstes Jahr dir mehr davon beschieden.

200.

Episch ist dies Gedicht, und wird dabei
Zwölf Sänge bieten, jeden Sang gesund,
Der Krieg und Seesturm, manche Liebelei,
Auch Schlachten, Schiffe, Feldherrn, kunterbunt
Beschreibt; der Episoden dann sind drei;
Ein Panorama von dem Höllenschlund
Im Styl Homer's und nach Virgil erschienen,
Wird mir den Namen „Epiker" verdienen.

201.

Dies Alles werd' ich euch zur rechten Zeit
Nach der Poetik streng zusammenscharren,
Dem Vade mecum der Erhabenheit,
Das manche Dichter schafft und manche Narren.
Dabei lieb ich den Reim auch, denn entzweit
Sich wohl ein Fuhrmann je mit seinem Karren?
Die mythologische Maschinerie
Ist auch bereit mit schönster Scenerie.

202.

Doch zeigt ein kleiner Unterschied allein
Sich zwischen mir und meinen Herrn Collegen,
Und hierin ist der Vorzug, glaub' ich, mein,
Zwar übertreff' ich sie auch allerwegen,
Doch dieses wird besonders merkbar sein:
Sie schmücken Alles aus und sehr verwegen
Zum Labyrinth mit ihrer Fabeln Schwall;
Allein bei mir ist Wahrheit überall.

203.

Wenn jemand zweifelt, so beruf' ich mich
Auf Tradizion, Thatsachen und Geschichte,
Auf manchen Zeitungsschreiber, säuberlich,
Auf Opern- und Comödien-Berichte.
Die Mähr bestät'gen alle feierlich;
Doch Eins macht jeden Zweifel gleich zu Nichte,
Ich selbst sah hier mit einem Menschenhaufen,
Wie Juan ist mit dem Teufel fortgelaufen.

204.

Wenn ich zur Prosa je herab mich lasse,
Will ich der Poesie Gesetze schreiben,
Die, sicher, alle „Wege zum Parnasse"
Weit übertreffen. Mir zum Zeitvertreiben
Will ich den Text, voll unbekannter Masse,
Zum Gipfelpunkt der weisen Lehre treiben.
Der Titel sei: „Longinus bei dem Wein"
Und: „Jeder darf sein Aristotel sein."

205.

Du sollst an Milton, Dryden, Pope glauben,
Wirf Wordswoth, Coleridge, Southey nur bei Seite!
Der Erste pflegt die Worte sehr zu schrauben,
Der Zweite säuft, der Dritte liebt die Breite.
Schwer ist's an Crabbe's dunklem Schwulst zu klauben,
Und Campbell's Hippocren' ist trüb Gegleite;
Begeh an Rogers nie ein Plagiat,
Und ärnte nicht von Moore's üpp'ger Saat.

206.

Du darfst auf Sotheby's Muse nimmer schauen,
Auf Alles auch was sein ist, mit Begehr,
Darfst kein falsch Zeugniß geben, wie „die Blauen",
(Von ihnen Einer liebt dies wahrlich sehr)

Kurzum, du darfst nur meinem Worte trauen.
Das ist Kritik! Gefällt es dir nicht mehr,
So küsse — was du willst, — die Ruthe mein,
Wo nicht — so fahre du zum Teufel fein!

207.

Hat Jemand sich als tadelnswerth erzielt,
Mein Lied sei nicht moralisch, nun, so mag er
Doch warten, bis er sich getroffen fühlt.
Er les' es wiedrum durch und dann nun sag' er
(Auch hat wohl Niemand blos hineingeschielt),
Ob's nicht moralisch, wenn auch heiter. Frag' er
Den letzten Sang, denn dort wird klar bewiesen,
Welch' schlimmen Ort die Sünder sich erkiesen.

208.

Wenn dann noch Ein'ge wären blind genug
Aus Zartgefühl die Warnung zu verachten,
Und, irgend wie von ihrer Augen Trug
Befangen, dieses anders zu betrachten,
Und dann zu schrein: „Moral steht nicht im Buch!"
Sagt dies ein Geistlicher, werd' ich erachten,
„Er lüge" — Sagt mir dies ein Officier
Und Critiker, „Er lieg'" [15] — im Irrthum hier.

209.

Das Lob des Publikums erwart' ich nun,
In der Moral muß es mir Glauben leihen,
Ich will sie nur mit Scherz zusammenthun,
Wie man den Kindern, daß sie laut nicht schreien
Beim Zahnausziehn, ein Spielzeug gibt. Geruhn
Mag es, mir einen Lorbeerkranz zu weihen
Auch ließ ich, spröde Leser nicht zu scheuchen,
Mit Geld das Britische Review erweichen.

210.

Dem Redakteur drauf sandt' ich einen Brief.
Mit nächster Post erhielt ich schönen Dank.
Ja, sein Artikel lobt im Vocativ!
Doch wär ihm meine zarte Mus' ein Fang
Zum Zwicken, da bis jetzt sein Grimm doch schlief,
Und läugnet er den Honorar-Empfang,
Weßhalb er statt des Honigs Galle biete,
So sag' ich — er erhielt schon die Profite.

211.

Mit dieser neuen heil'gen Allianz
Kann über's Publikum ich sicher schalten.
Mit andren Magazinen einen Tanz
Befürcht' ich nicht. Von Recensiranstalten
Will ich bis jetzt noch keinen Ruhmeskranz,
Auch hört' ich, daß Reviews sehr grausam walten,
(Zu Edinburg und auch das Quarterly)
Mit Ketzern, gleichsam wie mit Opfervieh.

212.

Non ferrem calida juventa. Dies
Sagt uns Horaz und ich auch sage so,
Denn das Citat, ihr lieben Herrn, verwies
Auf sechs Jahr' früher, als ich jugendfroh
Die Brenta nicht als Wohnort mir verhieß,
Und damals jeden Schlag fortissimo
Zurückgab. Nimmer hätt ich viel gelitten
In heißer Jugend unter Gorg dem Dritten.

213.

Ergraut bin ich bei dreißig Jahren. (Ei!
Wie wird es mir bei vierzig erst ergehen?
Schon gestern dacht' ich, was Perücke sei.)
Nicht grüner ist mein Herz; es war geschehen

Um meines Lebens Sommer schon im Mai;
Drum widert's mich, noch Kämpfe zu bestehen.
Des Lebens Kapital nur Interessen
Hab' ich verbraucht, die Jugendkraft vergessen.

214.

Sie ist verloren! — Ach, und nimmermehr
Wird mich des Herzens Frische noch bethauen,
Die neue Schönheit, nimmer wonneleer,
Uns beut, wann wir die Lieblichkeit erschauen,
Und unser Herz mit Honig wollustschwer,
Befruchtet. — Ach! du willst dem Honig trauen!
Dir bot ihn Niemand dar; nur dein Organ
Verdoppelte der Blume Duft im Wahn.

215.

O niemals — niemals mehr, du krankes Herz,
Wirst du mir gelten als die eigne Welt;
Du bietest weder Freude mir, noch Schmerz;
Dereinst mein Alles, bist du jetzt zerschellt.
Die Täuschung floh; dir ist Gefühl ein Scherz;
Doch bist du deshalb schlimmer nicht bestellt,
Und herrscht an deiner Statt jetzt der Verstand,
So weiß der Himmel, wie Quartier er fand.

216.

Der Liebe Zeit entschwand. Von schönen Reizen
Bei Mädchen, Weibern, Wittwen laß ich mich
Durchaus nicht mehr wie sonst zur Thorheit reizen,
Kurz, ich muß anders leben, säuberlich,
Und nicht leichtgläubig, jetzt mit Hoffnung geizen.
Der Wein ward mir verboten neuerlich,
Damit mir wenigstens Ein Laster eigen
Der alten Herrn, muß ich zum Geiz mich neigen.

217.

Der Ehrgeiz war mein Götze, doch zertrümmert
Ward er durch Kummer und durch Liebesspiel;
Die haben mich in mancher Art verschlimmert,
Und geben jetzt mir zu bedenken viel. —
Wohl, wie den Kopf, den Baco einst gezimmert,
Sprech ich: „Zeit ist, Zeit war.“ Das Kraftgefühl,
Den Schatz der Jugend ließ ich schnell verschäumen
Im Drang der Leidenschaft und auch im Reimen.

218.

Was ist des Ruhmes Ziel? ach, ausgefüllt
Wird nur Papier in ungewissem Buch!
Man will den Berg ersteigen, ihm umhüllt
Den Gipfel nebelhafter Wolkenzug.
Und deßhalb schreibt, spricht, predigt man! Es schwillt
Deßhalb des Blutes Strom, und Oel genug
Verbrennt der Dichter! Ist man dann gestorben,
Hat man nur Druckerschwärze sich erworben.

219

Und Hoffnung? Cheops, einst Aegyptens König,
Erbaut der Pyramiden Riesenhöhe,
Und wähnt, dies sei doch sicher nicht zu wenig,
Damit sein Leib auf ewig nicht vergehe.
Jetzt nun sucht Einer (nenn' ich ihn argwöhnig
Nur einen Dieb), erbricht den Sarg, und wehe!
Von Cheops ward kein Stäubchen angetroffen.
Drum dürft ihr nie auf Monumente hoffen.

220.

Nun lieb' ich auch Philosophie, die wahre,
Mit solchen weisen Monologen: „O!
Zum Tode führen uns die Lebensjahre,
Und Fleisch ist Gras; der Tod mäht doch sein Stroh.

War schlecht der Jugend Treiben? — Nein, bewahre! —
Kömmt sie dir wieder, machst du's ebenso.
Sei froh, daß sie dir Schlimm'res nicht gebracht! —
Die Bibel lies, gib auf den Beutel Acht!"

221.

Jetzt, theure Leser, oder meine Käufer,
Die mir noch werther, wenn ihr es erlaubt,
Laßt uns die Hände schütteln. Ja mit Eifer
Steh' ich zu eurem Dienst als Barde. Glaubt,
Wir sehn uns wieder, wenn ihr nicht als Keifer
An diesem meinem ersten Sange klaubt.
Ist dies der Fall, genügt dies kurze Stück.
Wenn andre so verführen, wär's ein Glück.

222.

„Geh, kleines Buch aus meiner Einsamkeit;
Dich werf' ich auf die Fluth, geh deiner Wege,
Und bist du gut, ich sag's mit Dreistigkeit,
Nimmt dich dereinst die Welt noch wohl in Pflege."
Liest Wordswoth, Southey man in spätrer Zeit,
So wird bei mir auch gleicher Anspruch rege.
Von Southey sind die ersten Vers' entnommen;
Glaubt nicht, ich flehe, daß von mir sie kommen.

Anmerkungen.

1 (Stanze 2.) Lord Wellington.
2 (St. 4.) Der Prinz-Regent, später Georg IV.
3 (St. 5.) Vixere fortes ante Agamemnona.
Horat.
4 (St. 8.) Guadalquivir.
5 (St. 8.) Andalusien.
6 (St. 14.) Der Dichter denkt hier wahrscheinlich auch an die Ableitung des Hebräischen Jehovah vom Verbum „Seyn" (Hajah).

7 (St. 17.) Auch in Deutschland früher sehr gelesen wegen seiner sentimentalen Romane Pamela, Grandison u. s. w.

7 b (St. 17.) Man vergleiche die Zeitungs-Annoncen von der „Description des *vertus incomparables* de l'huile de Macassar.

8 (St. 44.) Es gibt wirklich eine Ausgabe des Martial, worin die anstößigen Epigramme sämmtlich am Ende zusammengestellt sind.

9 (St. 56.) Der Dichter denkt hier wahrscheinlich an eine bekannte spanische Romanze, welche damit anfängt, daß der letzte König von Grenada, Boabdil, als er die Stadt nach der Einnahme durch die Spanier verläßt, in Thränen ausbricht.

10 (St. 57.) Blaues Blut (sangre azul) ist in Spanien die Bezeichnung des ältesten und reinsten Adels.

11 (St. 88.) Dies ist der Anfang von Campbell's Gertrude of Wyoming.

12 (St. 129.) Die Kunst, Nasen zu bilden, statt der verlorenen.

13 (St. 148.) Julia irrt sich hier. Graf O'Reilly nahm Algier nicht, sondern Algier hätte ihn beinah genommen. Er zog sich mit Heer und Flotte nach großem Verlust und mit wenigem Ruhm von dieser Stadt zurück. (Der Dichter meint die schmähliche Unternehmung der Spanier unter Carl III. gegen Algier, in dessen Regierung er dies Gedicht setzt, wie auch aus dem Folgenden erhellt.)

14 (St. 189.) Zu des Dichters Zeiten ein berüchtigter Herausgeber der englischen Scandalprocesse, welche mit den Anfangsbuchstaben crim. con. (criminal conversation) bezeichnet werden.

15 (St. 208.) Die Stelle ist nicht genau wiederzugeben, weil l i e g e n und l ü g e n im Englischen dasselbe Wort ist (to lie). Uebrigens gilt Lügen bei den Briten als die gröbste Beleidigung, die bei Gentlemen stets ein Duell nach sich zieht.

Zweiter Gesang.

1.

Ihr Lehrer all' der hoffnungsvollen Jugend
In Deutschland, Frankreich, Spanien, Engeland,
O peitscht sie brav! So führt ihr sie zur Tugend!
Ich bitt' euch, nehmt die Ruthe stets zur Hand;

Hier seht ihr ja Erziehung, die befugend
Zur Trefflichkeit, vom Teufel übermannt,
Denn Juan hat sich in saubrer Art benommen
Und ist um angeborne Keuschheit kommen.

2.

O wär' er in die Schule nur gesendet
Zur dritten oder selbst zur vierten Classe,
So hätt' ihn das Latein wohl abgewendet
Von jenem Streich. — Ja, wär' er von der Rasse
Des Nordens, denn in Spanien, glaub' ich, endet
Die Regel, und Ausnahmen gibt's in Masse;
Doch ward Juan's Lehrer dennoch sehr verdutzt,
Als dieser seine Tugend abgenutzt.

3.

Ich aber bin verdutzt in keinem Fall,
Betracht' ich Alles; seine Mutter war
Ja eine .... (schweig' ich) voll gelehrtem Schwall,
Sein Lehrer ein Pedanten=Exemplar;
Julia war schön. — Dies ist natürlich all,
Sonst war der Streich wohl so nicht ausführbar —
Alt war der Mann, und drum ein Herzeleid
Der jungen Frau — und dann Gelegenheit!

4.

Auf ihrer Axe muß die Welt sich drehen:
Mit ihr dreht sich der Menschen Kopf und Steiß.
Wir leben, zahlen Steuern, trinken, flehen
Um Liebe, wenden auch nach dem Geheiß
Des Windes unsere Segel; Panacéen
Gibt uns der Doktor und der Sünden Preis
Der Pfarrer. Lieb' ist unser Eigenthum,
Wein, Andacht, Kampf, vielleicht ein wenig Ruhm.

5.

Schon sagt' ich, nach Cadiz ward Juan geschickt.
Die Stadt ist schön. Noch denk' ich wohl daran.
Gar reiche Schätze wurden dort erblickt,
Bevor Peru auf's Rebelliren sann.
So schöne Mädel gibt's in dem Distrikt,
Daß selbst ihr Gang das Herz euch stehlen kann.
Mit nichts kann ich ihn, Leser, dir vergleichen,
Auch nicht beschreiben. — Er ist sonder Gleichen.

6

Ein schmucker Hirsch, ein flink arabisch Roß,
Ein zugerittner Berber, die Gazellen, —
Dies hinkt. — Und dann das Kleid, das sie umschloß,
Ihr Rock und Schleier! Zum Gesange schwellen
Muß diese Stanze, wenn ich mich entschlöß,
Euch ihren Fuß und Andres vorzustellen.
Dankt Gott, daß die Metapher jetzt mir fehlt.
(Jetzt, Muse, sei von Nüchternheit beseelt!

7.

O keusche Muse, ja du mußt.) Der Schleier
Zurückgeworfen von der weißen Hand,
Ein feurig Auge macht's euch nicht geheuer
Im Herzen. O, du schönes Sonnenland
Der Liebe, nie vergeß ich deine Feier,
Das Beten eher — wohl, man hat gekannt
Noch nie ein Kleid, das also wundervoll hie
Gewürkt, als nur Venedig's Fazzioli.

8.

Kehr' ich zu Juan. Er wurde fortgeschickt
Von Ines, nach Cadiz sich einzuschiffen,
Wenn dort er blieb, so ward ihr Plan verrückt;
Weßhalb, wird von dem Leser wohl begriffen.

Die Reis' allein war Ines' Strafedikt,
Als wenn ein spanisch Schiff den Felsenriffen
Der Sündenfluth die Arche Noah's wäre,
So daß Juan einst als Taube wiederkehre.

9.

Juan ließ darauf sich seinen Koffer packen.
Vier Sommer sollt' er reisen im Verkehre
Mit Fremden. Ines gab ihm aufzuknacken
Gar manche harte Nuß der Sittenlehre;
Sie weinte (Trennung netzt der Weiber Backen)
Und hoffte, daß ihr Sohn sich jetzt bekehre.
Sie gab ihm einen Brief (er las ihn nicht)
Voll gutem Rath, und Wechsel dann auf Sicht.

10.

Hierauf hat Ines sich die Langeweile
Seitdem gebannt durch eine Sonntagsschule
Für ungezogne Rangen, die zum Theile
Zukünft'ge Braten in dem Höllenpfuhle,
Geprügelt wurden zu dem Seelenheile,
Und sitzen mußten auf dem Sünderstuhle.
Seit Juan's Erziehung so viel Glück gemacht,
Hat Ines es noch weiter drin gebracht.

11.

Juan schifft sich ein. Das Schiff fuhr ab. Der Wind
War günstig, doch die See in jenem Gau
Ist wild, weil hier die Strömung heftig rinnt.
Ich schiffte dort und weiß es drum genau;
Der Wogen Schaum schlägt auf dem Deck' nicht lind,
Euch in's Gesicht und macht es wetterrauh.
Dort stand er, ach, von Spanien zu scheiden.
Vielleicht soll er sein Land auf ewig meiden.

12.

Ach, es ist schmerzlich, wenn das Vaterland
Allmählich auf der Fluth dem Blick entschwindet!
Wer hat dann je den Muth sich festgebannt,
Vor Allem wer das Leben neu empfindet?
Noch denk' ich stets an Dover's weißen Strand
Bei andrer Küsten Blau, wann halb erblindet
Ich die Entfernung mir berechnend stehe,
Und dann mein nautisch Dasein mir besehe.

13.

So nun stand Juan verstimmt auf dem Verdeck;
Der Wind, die Raaen schallen, laut erkracht
Das Schiff. Matrosen fluchen, und ein Fleck
Scheint ihm Cadiz, gehüllt in Nebelnacht —
Die Seekrankheit wird, sicher, durch Beefsteak
Sehr bald entfernt, ihr Herrn versucht es, lacht
Nur nicht zu früh. Ich hab' es selbst probirt,
Ihr werdet, glaubt mir dies, dadurch kurirt.

14.

Wehmüthig blickt er von des Schiffes Sterne
Zum Vaterland, das er noch dunkel sieht.
Daß man ein erstes Scheiden schwer erlerne,
Beweist ein Heer, das fort zum Kriege zieht,
Dann schleicht sich Wehmuth ein und weilet gerne
Im Herzen, das den Schmerz noch stets verrieth.
Selbst wenn man scheidet von verhaßten Leuten,
Sieht man doch gern den Kirchthurm noch von Weiten.

15.

Ach, gar viel Liebes mußte Juan verlassen,
Die Mutter, Julien und kein Ehgespann,
Drum hatt' er Grund genug, nicht so gelassen
Zu scheiden, wie so mancher ältre Mann.

Geschieht es doch bei Leuten, die wir hassen,
Daß man die Thränen nicht erdrücken kann,
Vielmehr, wenn wir die Lieben, ach, verlieren,
Bis Thränen uns durch tiefern Gram erfrieren.

16.

Juan weinte, wie die Juden, einst gefangen
Am Euphrat, über Zion's Herrlichkeit;
Ich würd' es, wenn nicht meine Muse Bangen
Vor Thränen fühlt' ob solcher Kleinigkeit.
Der Jüngling muß in's fremde Land gelangen,
Daß er sich amüsire; steht bereit
Der Reisewagen, mag dies Lied man auch
Dem Herrn verpacken zu belieb'gem Brauch.

17.

Juan weinte, schluchzte stark und dachte viel;
Gar salzig fiel die Thrän' in salzig Wasser.
„Dem Süßen Süßes.“ (Ein Citat gefiel
Mir stets und dieses stammt von dem Verfasser
Des „Hamlet“, wo die Kön'ginn sanft Gefühl
Am Grab' Ophelien's zeigt.) Kein Thränenhasser,
Seufzt Juan und denkt an seine jetz'ge Lage,
Wie die Moral er fördern kann zu Tage.

18.

„Leb' wohl, leb' wohl, du theures Heimathland!
Vielleicht auf ewig werd' ich mich entrücken
Dir Spanien, um zu sterben, ach verbannt,
Aus Durst noch einmal deinen Strand zu blicken.
Leb' wohl, des Heimathflusses Uferrand,
Leb' wohl, o Mutter! Julia, ach bestricken
Fühl' ich mein Herz durch Gram.“ (Er nahm den Brief
Hierauf zur Hand, den flüchtig er durchlief.)

19.

„Ich schwöre, würd' ich jemals dein vergessen —
Dies ist unmöglich, nimmer wird's geschehen.
Nein, eher wird das Meer zur Luft, und nässen
Wird Erde jener Felsen ferne Höhen,
Als daß ich, der dein holdes Herz besessen,
Ihm je entsagte. Mag die Welt vergehen,
Bleibt doch dein Bild in meinem kranken Herzen."
(Da schwankt das Schiff und Juan fühlt Magenschmerzen.)

20.

„O himmlische" . . . . (das Würgen stellt sich ein) . . .
„O Julia, was gilt mir ein ander Leid? —
Um Gotteswillen ein Glas Branntewein. . . .
Pedro bring mich hinab. O goldne Zeit
Der Liebe . . . . . . Schuft, willst du schneller sein? —
O Julia . . . dies verfluchte Schiff ist heut
Die Hölle . . . Julia, ach vernimm mein Sehnen . . ."
(Juan würgte sich in unbestimmten Tönen.)

21.

Er fühlte jene Schauerpein im Herzen,
Vielmehr im Magen, die uns selbst bedroht
(Indem Doktoren ihre Müh' verscherzen)
Bei Leid in Lieb' und Freundschaft, bei dem Tod
Der Theuren, der uns selbst mit Todesschmerzen
Erfüllt und uns der Hoffnung Morgenroth
Verdunkelt. Juan war anfangs sehr pathetisch,
Da wirkt auf ihn das Meer zu sehr emetisch.

22.

Die Lieb' ist capriciös. Ich hab' erfahren,
Wie sie ein heftig Fieber hat erregt
Und überstanden. Doch mußt' ich gewahren,
Wie sie beim Schnupfen oft sich hat gelegt.

Bei edler Krankheit hält sie aus, doch waren
Alltägliche kein Uebel, das sie trägt,
Wann Niesen mit dem Seufzen sich vereint,
Wann ein entzündet Auge nicht mehr weint.

23.

Am Schlimmsten wirkt Erbrechen oder Leid
In unsres Magens untrer Region.
Die Liebe, die den Selbstmord gern verzeiht,
Fühlt Schauder bei dem Namen „Umschlag" schon;
Ein Laxativ droht ihrer Herrlichkeit
Gefahr, und Seekrankheit gibt ihrem Thron
Den letzten Stoß. Wie konnte jetzt dem Magen
Juan widerstehn, den nie ein Schiff getragen?

24.

Das Schiff, das Santa Trinidad man hieß,
Nahm seine Richtung nach Livorno's Port;
Ein spanisch Haus, das Cadiz einst verließ,
War ein Jahrhundert übersiedelt dort.
Es war mit Juan verwandt, und überdies
Hatt' er Empfehlungsschreiben für den Ort,
Die seine Freund' in Spanien ihm sandten,
Als Gruß den italienischen Verwandten.

25.

Zwei Diener bildeten Don Juan's Geleite,
Ein Licenciat, Pedrillo auch, sein Lehrer,
Der sich den Studien vieler Sprachen weihte,
Doch sprachlos in der Matte jetzt bei schwerer
Bedrängniß lag, die See vermaledey'te,
Denn jeder Stoß war ihm des Würgens Mehrer.
Da schon die Wogen die Kajütte netzen,
Wird feucht der Raum, Pedrillo zum Entsetzen.

32.

Und zwar nicht ohne Grund. Der Wind vermehrt
Sich in der Nacht bis er zum „frischen“ ward;
Ob der Matros' auch sich daran nicht kehrt,
War er Landratten doch ein wenig hart;
Denn jener ist ein Wesen, das betheert
Absonderlich erscheint, ein Ding apart.
Doch zieht man früh schon Segel ein. Man blickt
Vorboten eines Sturms, der Masten knickt.

27.

Der Wind schlägt um; die Fluth rinnt über's Deck,
Und wirft das Schiff in eine Wogenschlucht,
Die 's Hintertheil umbraust und einen Leck
Hineinreißt; es zerknickt der Steven Wucht,
Der Stern erbebt, es zittert jeder Fleck;
Das Steuer bricht, eh' man zu helfen sucht. —
Das Schiff in Noth! — die Pumpe wird geschwungen,
Denn vier Fuß Wasser sind schon eingedrungen.

28.

Schnell wird ein Theil der Mannschaft kommandirt
Zum Pumpen, und ein andrer, schwer beladen
Herbeizuschaffen, was den Leck kurirt.
Sie sahn zuerst ihn nicht, und als den Schaden
Sie doch zuletzt bemerkt und observirt,
War's klar, ihr Leben hing an einem Faden.
Die Fluth dringt ein, wie viel von Hemden, Jacken
Und Ballen sie im Leck zusammenpacken.

29.

Es fällt der Stoff, den man herniedersenkt
In's Meer; der Wassertod bedroht sie all,
Wie sehr in Arbeit sie sich angestrengt.
Da halfen Pumpen. — Kommt in solchen Fall

Ein Bruder „Theer“ ¹, so brauch' er sie. Bedenkt,
In einer Stunde ziehn sie einen Schwall
Von vierzig Tonnen, und zum Menschenheil
Sind bei Herrn Mann sie jetzt in London feil.

30.

Das Wetter mindert sich am Nachmittag;
Das Schiffsvolk hofft, den Leck zu überwinden,
Das Schiff auch bleibe flott, denn man vermag
Schon ein Fuß Wasser wen'ger aufzufinden.
Da stürmt der Wind am Abend wiedrum jach, —
Ein Stoß — Kanonen brechen — Nimmer finden
Wird ein Beschreiber hier ein würdig Wort. —
Man wankt. — Das Schiff schwimmt auf der Seite fort.

31.

Da lag's und schien bereits dem Tod geweiht,
Weil aus dem Raum die Fluth das Deck erbricht.
Was solche Schauderscene Menschen beut,
Beim Schiffbruch, in der Schlacht, vergißt man nicht,
So wenig wie ein andres Erdenleid,
Das Hoffnung, Herzen, Häls' und Köpfe bricht.
So sprechen Taucher vom Ertrinken gern,
Die Schwimmer auch, wenn die Gefahren fern.

32.

Sogleich kappt man die Masten. Niedersank
Zuerst der Besan, dann der Hauptmast auch.
Noch immer schwamm das Schiff als Kloß, und bang
Sahn wir vergeblich diesen Seemannsbrauch.
Der Vordermast, das Bugspriet fiel. Gelang
Es endlich doch, so schwamm des Schiffes Bauch
Jetzt hülflos. Auf die Hoffnung ward verzichtet. —
Doch hat's mit einem Ruck sich aufgerichtet.

33.

Man ahnet, glaub' ich wohl, daß unterdessen
Unruhig wurden, die im Schiffe waren.
Die Passagiere fürchteten beim Essen
Sowohl Diät, als auch der See Gefahren.
Man weiß, daß wenn Matrosen dies ermessen,
Sie länger nicht die Disciplin bewahren,
Und in dem Grog das Doppelte verzehren,
Daß sie sogar alsdann ein Rumfaß leeren.

34.

Rum, Religion, dies sind der Hoffnung Palmen,
Wenn der Verzweiflung Wuth euch rings umspinnt.
Das Schiffsvolk plündert, trinkt und heulet Psalmen;
Die Woge brüllt im Baß, es pfeift der Wind
In schneidendem Diskant. Das wüth'ge Qualmen
Des Magens bei Landratten stillt geschwind
Des Todes Schrecken. Fluchen, Beten, Klagen
Erschallt im Chore zu der Wogen Schlagen.

35.

Mehr Unheil wäre noch wohl angerichtet,
Da zeigt Don Juan Verstand, wie man ihn kaum
Bei solchem Burschen ahnt. Stolz aufgerichtet
Stand mit Pistolen er beim Branntweinsraum;
Er droht dem Schiffsvolk, das auf Rum verzichtet,
Den Schuß mehr fürchtend, als den Tod im Schaum
Des wüth'gen Meers. Es konnte Nichts erwerben
Durch Flehn und Fluchen, um im Rausch zu sterben.

36.

Sie riefen: „Gib uns Grog; ja sicherlich
Sind wir verloren." — Juan erwiedert: „Nein!
Der Tod erwartet euch so gut wie mich.
Ihm sollt ihr euch als tapfre Männer weih'n

Und nicht als Vieh“ — und unerschütterlich
Hält er den Platz. Da will sich Keiner leih'n
Dem ersten Schuß. — Pedrillo selbst begehrt
Ein wenig Rum. Sein Flehn wird nicht erhört.

37.

Der gute Herr war gänzlich außer Sinnen,
Und hielt gar laut und fromm sich eine Predigt,
Bereut die Sünden auch und will beginnen
Ein Leben, das ihn bald davon entledigt;
O nimmer, kömmt er nur gesund von hinnen,
Wird sein gelehrt Katheder dann erledigt
In Salamanca Nimmer will er gehen
Als Sancho Pansa Juan's, die Welt zu sehen.

38.

Da zeigt noch einmal sich ein Hoffnungsschimmer. —
Das Dunkel flieht — der Wind gibt nach — die Masten
Gekappt — der Leck vermehrt - die Küste nimmer
Zu schauen. — Da kann Grund die Sonde tasten! —
Das Schiff nun schwamm, doch hielt es sich noch immer. —
Es wird gepumpt, wie früher sonder Rasten,
Verzweifelt. — Als die Sonn' am Himmel oben
Erglänzt, ward schnell ein Segeltuch gewoben.

39.

Am Kiel ward es befestigt, es erfaßt
Den Wind und wirkt, allein was war zu hoffen
Bei einem Leck, mit keinem Stück von Mast,
Mit keinem guten Tuch von Segelstoffen?
Doch kämpft der Mann, selbst auf den Tod gefaßt,
Und sieht er auch des Meeres Grab schon offen;
Man kann ja einmal nur den Tod bestehn,
Und in der Bai Toulon's ist er nicht schön.

40.

Dort irrten sie mit Wind und Fluth einher,
Dann wieder fort, gleich ungewissen Schwimmern.
Es dachte Keiner an das Steuern mehr,
Kein Tag der Ruhe, wo die Hoffnung schimmern,
Die Arbeit rasten könnte; ja seither
Ließ sich kein Ruder oder Nothmast zimmern;
Wie lang das Schiff sie schwimmend halten könnten,
War ungewiß — es schwamm, doch nicht wie Enten.

41.

Der Wind in Wahrheit hatte sich gelegt,
Doch war das Schiff so elend, daß man kaum
N..h länger auszuhalten Hoffnung hegt.
Da stellt sich Mangel ein. Im Vorrathsraum
War wenig Wasser, und gar schlecht verpflegt
Ward man bei Tisch. — Vergeblich schweift am Saum
Des Horizonts der Blick. Der Sonne Gluth
Entsinkt; kein Segel, nur die wilde Fluth.

42.

Da steigt das Wetter wieder auf; der Wind
Bläst frisch, im Vor= und Hinterraum dringt ein
Die Meeresfluth; doch die Gefahr macht blind. —
Die Meisten wußten's; Gleichmuth stellt sich ein,
Sogar auch Kühnheit, bis zerrissen sind
Die Pumpen=Ketten all'; ein Wrack allein
War unser Schiff — die Wog' ist sonder Gnaden,
Wie sich im Blut die Bürgerkriege baden.

43.

Da kam der Zimmermann Die Augen waren
Ihm thränenschwer. Er sagt dem Kapitän:
„Ich kann nicht helfen.“ Ach, ein Mann von Jahren,
Hatt' er gar manches rauhe Meer gesehn,

Und war ergraut bei allen Seegefahren.
Konnt' er den Thränen jetzt nicht widerstehn,
So war's kein Weiberschreck. Mit Frau und Kindern
Kann er des Todes Bangen nicht verhindern.

44.

Daß jetzt das Schiff am Vordertheile sank,
War offenbar. Der Rang ward nicht beachtet.
Gar Mancher betete, gelobte bang
Den Heil'gen ein Pfund Kerzen, ungeachtet
Er's nicht bezahlen kann. Den Bug entlang
Schaut Mancher, der in's Boot zu springen trachtet;
Nur Einer fleht um Absolution
Pedrillo an. Der flucht voll Confusion.

45.

Gar Mancher hat sich wie zum Fest geschmückt;
Der reicht dem Tod sich in der Matte dar;
Der flucht dem Tag, wo er das Licht erblickt,
Knirscht mit den Zähnen und zerrauft sein Haar.
Noch Andre haben jetzt sich angeschickt
Die Boote zu besteigen, und fürwahr,
Wohl lebt ein schlankes Boot in rauher See,
Wenn's keinen Strudel trifft dicht unter'm Lee.

46.

Das Schlimmste war, daß jetzt bei ihrer Noth
Sie so viel Lebensmittel nicht hinein
Sich schaffen konnten, da das Sinken droht,
Die mindern würden eine läng're Pein
Und schützen vor dem grausen Hungertod.
Im Vorrathsraum drang auch das Wasser ein;
Nur zwei Faß Zwieback und ein Tönnchen Butter
Ließ schnell herbei sich schaffen in den Cutter.

47.

Schnell warf man in des langen Bootes Bauch
Brod ein'ge Pfund, obschon bereits durchnäßt.
Ein Zwanzig-Flaschenfaß Trinkwasser auch,
Sechs Flaschen Wein, und dann gelang's, den Rest
Von Rindfleisch, einen Schinken zum Verbrauch
Zu retten, den die Fluth noch greifen läßt.
Doch kaum wird dies ein nahrhaft Frühstück sein. —
Auch noch ein Fäßchen Rum wirft man hinein.

48.

Pinasse, so wie Jolle war zerschellt
Bereits vom Wetter, als der Sturm begann.
Das lange Boot war auch sehr schlecht bestellt;
Betttücher hängt man an ein Ruder an,
Als einen Mast, das vom Verdeck geschnellt
Zum Glück man in dem Boot noch fangen kann.
Zwei Böte können nicht viel Menschen retten,
Selbst wenn sie Speis' und Trank genügend hätten.

49.

Es dämmert. Niedersinkt in öde Fluth
Der sonnenlose Tag. Dem Schleier gleich,
Der uns verbirgt des Hasses finstre Wuth,
Umhüllt die Nacht so manches Antlitz bleich
Und manchen Blicks verzweiflungsvolle Gluth,
Der voll von Wahnsinn in das Todesreich
Der Tiefe schaut. Zwölf Tage war die Noth
Stets ihr Genoß. Jetzt naht der Wassertod.

50.

Man sucht ein Floß zu zimmern in der Nacht.
Was wird's in solcher wüth'gen See vermögen?
Es ward ein Ding, worüber man gelacht
Wohl hätte, wenn Lachmuskeln sich bewegen

Bei solchem Schrecken könnten. Angefacht
Wird 's Lachen dann durch Sausen, und erregen
Kann's auch der Krampf des Wahnsinns epileptisch.
Ja, ihre Rettung war noch mehr wie skeptisch.

51.

Um acht Uhr wurden Hühnerkörb' und Stangen,
Kurz, Alles, was dem Schiff Erleichtrung gibt,
In's Meer geworfen. Die Matrosen rangen
Noch immer in Verzweiflung, fieberwild.
Nur wenig Sterne schimmerten. Da schwangen
Die Böte sich in's Meer, dicht angefüllt.
Das Schiff gibt einen Hiel. Der Stern muß schwanken
Und stürzt kopfüber sich in's Meer. — Sie sanken.

52.

Zum Himmel ist ein wilder Ruf gedrungen,
Die Tapfren standen schweigend, Feige schrieen;
Gar Manche sind noch über Bord gesprungen,
Um Selbstmord jenem Tode vorzuziehen.
Der Hölle gleich gähnt weit die See, geschwungen
Hat sich ein Strudel, um hinabzuziehen
Das Schiff, so wie ein Ringer, der gesiegt,
Auf seines Feindes Hals erwürgend liegt.

53.

Ein heftig tönend Kreischen drang empor,
Noch lauter wie des Meeres Schall, ein Krachen
Des Donners; da ward Stille. Laut nur gohr
Das wüth'ge Meer, beim Sturmgeheul, dem jachen.
Noch schallt ein Ruf, der sich gar schnell verlor,
Ein krampfhaft Klatschen. Es wird bald erschwachen.
Ein Schwimmer war's, der eh' er niedersank
Noch einmal und zuletzt nach Rettung rang.

54.

Die Boote waren fort, wie ich berichtet;
Ein Theil der Mannschaft drängt sich hier zusammen.
Es war die Angst noch lange nicht beschwichtet,
Da mit dem Sturm sie hier und dorthin schwammen,
Und keinem Uferstrande zugerichtet.
Ob wenig, waren doch zu viel beisammen,
Im Kutter neun, und dreißig in dem Boot',
Als man gezählt beim ersten Morgenroth.

55.

Die andern starben all'. Zweihundert Mann
Versanken, und die Seelen, was noch schlimmer,
Von Katholiken, die das Meer gewann,
Als Leichen, müssen ein'ge Wochen immer
Noch braten, bis man sie erlösen kann
Vom Fegefeu'r, da die Verwandten nimmer
Die Messen zahlen, bis man Alles weiß,
Und ein Fünffrankenstück ist dann der Preis.

56.

Juan sprang in's Boot und er verschaffte dort
Pedrillo auch ein Plätzchen in der Archen.
Die Rolle war vertauscht. Mit hartem Wort
Zeigt Juan das Antlitz eines Schulmonarchen,
Pedrillo aber zittert immerfort
Und blickt so wie die jammernden Scholarchen.
Ein Diener Juan's, Battista, war verschollen
Bei einem Faß mit Branntwein, einem vollen.

57.

Er will auch Pedro, seinen Diener, retten;
Doch dem auch gibt derselbe Grund den Tod.
Ihn läßt der Rausch sich in die Wogen betten,
Als er vom Kutter springen wollt' in's Boot,

So daß ihm Rum und Wasser um die Wetten
Den Durst gelöscht. Die Welle schlägt und droht,
Gedrängt kann ihn die Mannschaft nicht erfassen,
Und muß ihn drum der See als Beute lassen.

58.

Ein Wachtelhund, den José schon gepflegt,
Und der deßhalb des Sohnes Liebling war,
Weil solch' Vermächtniß stets das Herz bewegt
Mit Zärtlichkeit, stand heulend. Offenbar
Merkt er, das Schiff will sinken. (Ueberlegt
Doch eines Hundes Nase manches klar!)
Juan rafft' ihn auf, warf ihn in's Boot hinein
Und folgte selbst im Sprunge hinterdrein.

59.

Er steckt sein Geld an seinem Leib herum
Und dem Pedrillo's, der ihn handeln ließ
Wie's ihm gefiel, denn dieser zittert, stumm
Unschlüssig wie ein Weib. Den Tod verhieß
Ihm jeder Welle Schlag. Da Juan sich drum
Nicht kümmert' und auch Hoffnung überdies
Noch hegte (wohl vernarbt ja manche Wunde),
Schafft' er in's Boot den Lehrer mit dem Hunde.

60.

Rauh blieb die Nacht. Der Sturm will nicht erschlaffen,
So daß ihr Segel selbst die Fluthen fängt.
Sie wagten dennoch nicht es einzuraffen,
Wie sehr der Wogen hoher Schwall sie drängt.
Er schlägt in's Boot; die Kraft sich anzustraffen
Sind sie genöthigt, um zu schöpfen. Senkt
Sich doch zuletzt die Hoffnung. Todesbang
Sahn sie, wie auch der Kutter niedersank.

61.

Neun Mann verschlang die See. Das lange Boot
Blieb flott, mit einem Ruder als dem Mast,
Und zwei Bettdecken auch, die in der Noth
Man aufgespannt, und die als Segel fast
Noch gelten konnten. Jede Woge droht
Gefahr, die sie mit Todesgraun erfaßt,
Doch sah'n sie nur mit Schmerz die in dem Kutter
Versinken mit dem Zwieback und der Butter.

62.

Die Sonn' erhebt sich roth. Ein sicher Zeichen,
Daß sich der Sturm nicht legt. Sie waren jetzt
Gezwungen, mit der Fluth umherzustreichen,
Bis sich das Wetter endlich umgesetzt.
Der Mannschaft läßt sich wenig Rum nur reichen,
Und Zwieback, den die See schon lang benetzt.
Des Hungers Schwäche stellt sich ein, und leider
Zerrissen waren schon der Meisten Kleider.

63.

Sie waren dreißig, und so dicht gedrängt,
Daß sie der Raum sich nicht bewegen läßt,
Sie fügten sich so gut es ging. Beengt
Saß eine Hälfte von der Fluth durchnäßt,
Die andre lag am Boden eingezwängt,
Sie wacht, und wacht. Der Kräfte letzten Rest
Reibt auf der Frost bei heft'gem Fieberschütteln.
Es mangelt gänzlich an Erwärmungsmitteln.

64.

Man kann nicht zweifeln, daß die Lust am Leben
Es stets verlängert. Aerzte wissen dies.
Patienten, die der Ehe sich entheben,
Bestehn die schwerste Krankheit. Sie verließ

Noch nicht die Hoffnung, und sie sahn mit Beben
Noch nicht, wie Atropos die Scheere wies
In Träumen. Ahnung niemals zu gesunden
Wird bei der Krankheit tödtlich stets befunden.

65.

Am längsten leben stets die Herrn mit Renten,
Gott weiß weßhalb. — Wohl ganz allein den Erben
Zum Schabernack, zu einem permanenten.
Ich glaube fast, daß Manche gar nicht sterben.
Und erbt man endlich, so sind Concurrenten
Die Juden, die sich so Profit erwerben.
Sie liehen mir in meiner Jugend Geld,
Und haben mich durch Zinsen sehr geprellt.

66.

So leben Leut' in einem offnen Boot
Nur von der Lust am Leben und ertragen
Mehr, als man denken kann. In Sturmesnoth
Stehn sie wie Felsen fest und sonder Zagen.
Auch ißt ja der Matrose nur sein Brod
Bei Müh'n, seit Noah's Arch' ihn einst getragen,
Wo Mannschaft und auch Fracht so sonderbar
Wie bei dem Griechenkaper Argo war.

67.

Da die Natur uns Fleisch zu kauen heißt,
Muß es der Mensch doch einmal täglich essen.
Vom eignen Fett kann er nicht leben meist,
Und muß, wie Tiger, andre Thiere fressen.
Obgleich der Backenzähne Bau verweist
Auf Pflanzen, sind wir nicht darauf versessen.
Arbeiter sind der Meinung stets beim Kauen,
Daß Rindfleisch sei weit besser zu verdauen.

68.

So ging es unsrer armen Mannschaft auch.
Am driten Tag erstrahlt der Sonne Schein.
Zuerst erneut sich ihre Kraft. Der Hauch
Der Wärme war ein Balsam ihrer Pein.
Schildkröten gleich, die, schlafend auf dem Bauch,
Im Meere schwimmen, hüllt sie Schlummer ein.
Da weckt sie Hunger. Was man abgerungen
Dem Schiff an Vorrath, ward mit Gier verschlungen.

69.

Die Folgen waren leicht vorherzusehn —
Sie trinken Wein, die Speise wird verzehrt,
Trotz aller Mahnung. Was wird nun geschehn
Am nächsten Tag, wenn sie ihr Mahl begehrt?
Sie hoffen jetzt, daß heut' ein Wind sie weht
An einen Strand. Die Thoren! Schwachbewehrt
War ja ihr Boot; ihr einzig Ruder schlecht;
Wohl hätten sie gespart mit bessrem Recht.

70.

Am vierten Tage noch herrscht Windesstille.
Sanft ruht das Meer, so wie ein schuldlos Kind.
Am fünften Tag ruht auch das Boot. Die Hülle
Des Meeres war blau und klar und mild. Es rinnt
Die Woge kaum. — Ein Ruder nur. Die Fülle
Des Elends! Hätten sie nur zwei! — Beginnt
Doch schon des Hungers Wuth. Es wird geschlachtet
Der Hund. Juan's Bitten bleiben unbeachtet.

71.

Am sechsten Tag ward an dem Fell genagt.
Juan, der noch Nichts gegessen, weil das Thier
Des Vaters Liebling war, von Wuth geplagt,
Fühlt in den Zähnen jetzt des Tigers Gier.

Noch sträubt er sich zum letzten Mal gefragt,
Da greift er eine Pfote mit Begier,
Wovon er einen Theil Pedrillo zollte,
Der auch sogleich die andern Pfoten wollte.

72.

Am siebten Tag kein Wind. Die Sonne glüht,
Und sengt die Haut. Sie lagen auf dem Meer
So still, wie Leichen. Keine Hoffnung blüht,
Denn still bleibt auch die Luft. Nichts regt sich mehr.
Sie starren wild sich an. Ihr Auge sprüht.
Die Speis' ist fort, das Wasserfaß ist leer,
Des Kannibalen Gier, als Alles schweigt,
Liegt in dem Blick, der dem des Wolfes gleicht.

73.

Sie flüstert' dem Gefährten Einer zu,
Der einem Andern. Sie erfahren's All'.
Zum heisern Murmeln wird's in einem Nu;
Wild, grauenhaft, verzweifelt ist der Schall.
Als Jeder weiß, was Alle sich dazu
Gedacht, daß Jeder ahnete den Fall,
Spricht man es aus. Man will um Fleisch und Blut
Die Loose ziehn, dem Hunger zum Tribut.

74.

Bevor sie's thaten, nagten sie zuvor
An Ledermützen und am Rest von Schuh'n.
Sie sahn sich an, verzweifelt. Es erkor
Nicht Einer, sich als Opfer abzuthun.
Drum macht man Loose jetzt. — Der Musen Chor
Wird sicher ärgerlich bei solchem Thun. —
Der Julia Liebesbrief ward Juan entrissen
Und dann sogleich zu Loosen auch zerrissen.

75.

Die Loose wurden dann gemischt, gezogen,
Beim tiefsten Schweigen. Selbst des Hungers Wuth,
Die ihnen solch ein Scheusal anerwogen,
(Den Armen!) des Prometheus Geier, ruht.
Nicht Einer hat die That zuvor erwogen,
Natur trieb sie dazu, Verzweiflungsgluth.
Neutral kann Keiner sein in solcher Noth —
Juan's armen Lehrer trifft der Opfertod.

76.

Er fleht, man mög' ihn nur verbluten lassen.
Der Wundarzt schneidet nach der Kunst Gebrauch
Und läßt sein armes Opfer sanft erblassen.
Kaum merkte man Pedrillo's letzten Hauch.
Er starb als frommer Katholik, gelassen
So wie die Meisten, nach der Kirche Brauch.
Er drückt auf's Krucifix noch einen Kuß
Und reicht alsdann den Puls an Hals und Fuß.

77.

Dem Wundarzt wird bestimmt als Honorar
Für seine Mühe jetzt der erste Bissen,
Doch da er durst'ger noch wie Andre war,
Trinkt er der Adern Strahl, die er zerrissen.
Der Leichnam wird zerstückt; was unbrauchbar
Wirft man in's Meer. Ein Hai, der, raubbeflissen,
Dem Boote folgt, empfängt Pedrillo's Magen,
Als an dem Fleisch Matrosen hungrig nagen.

78.

Sie aßen ihn, nur drei nicht oder vier,
Die jener Nahrung Scheusal noch verschmähn.
Juan, der zuvor von seinem Lieblingsthier
Nicht essen wollte, kann noch widerstehn.

Ihm mehrt sich nicht des Hungers wilde Gier.
Man ahnet wohl, daß jetzt, wo er gesehn
Wie man den Lehrer ihm hat abgeschlachtet,
Er selbst den Hungertod willkommner achtet.

79.

Er that sehr wohl daran. Die Folgen waren
Noch scheußlicher. Die, welche bei der That
Die größte Gier bewiesen, offenbaren
Der Tollheit Wuth. Gott, welch ein Schauder naht!
Sie lästern, schäumen, raufen in den Haaren,
Ein Krampf erfaßt sie bis sie todesmatt.
Sie saufen Ströme salz'gen Wassers, gähnen,
Und sterben, furchtbar lachend, wie Hyänen.

80.

Verdünnt wird ihre Zahl durch dieses Leid.
Gott weiß, sie waren selbst schon dünn genug.
Fünf Mann umfängt Besinnungslosigkeit.
Sie waren noch die Glücklichsten! Der Fluch
Des Hungers reizt. Es sei der Mord erneut!
Der Todten Schauerpein macht sie nicht klug,
Ob Jene gleich der Tod hinweggemäht,
Weil sie die Schauder-Nahrung nicht verschmäht.

81.

Zuerst nun will man an den Steuermann,
Ob seines Fetts. Doch dieser kann sich retten,
Er will durchaus nicht sterben und besann
Sich bald auf einen Grund, auf einen netten.
Er war nicht ganz gesund. Das Uebel kann
Ihm helfen, und so war es. Von Brünetten
Erhielt er's als Geschenk in Cadiz schon.
Die Damen gaben's ihm auf Subscription.

82.

Auch von Pedrillo war noch da ein Stück.
Man spart, denn Ein'ge packt die Furcht doch an.
Und Andre noch bezähmten, sich zum Glück,
Den Hunger so, daß sie nur dann und wann
Ein wenig kau'n. Juan nagt an einem Strick,
Damit die Zähn' er doch beschäft'gen kann.
Als sich drei dumme Fische fangen ließen,
Will man den Leichnam jetzt nicht mehr genießen.

83.

Scheint euch, daß mein Bericht zu grausig ist,
So denkt wie Ugolin [2], der unverdrossen
An seines größten Feindes Schädel frißt,
Sobald er zierlich seine Mähr geschlossen.
Da in der Hölle so den Feind man ißt,
Wird auch der Freunde Fleisch noch wohl genossen,
Wenn in dem Schiffbruch wüth'ge Gier entbrannte.
Ich bin gewiß nicht graulicher wie Dante.

84.

Es stellt sich in der Nacht ein Regen ein.
Da klafft ihr Mund, wie Thon, den jach zerrissen
Ein heft'ger Sonnenbrand. Bis Durstespein
Es lehrt, könnt ihr des Wassers Werth nicht wissen.
Ihr müßt in der Türkei, in Spanien sein,
Und auf der See im Boot, und ohne Bissen,
Kameele reiten in der Wüste Gluth:
Dann wünscht ihr eine Quell' als höchstes Gut.

85.

Der Regen goß. Er labt sie nicht genug.
Bis ein zerlumptes Tuch sie ausgespannt,
Das ihnen dient als Schwamm, als Wasserkrug.
Und wann sie's dann als ganz durchnäßt erkannt,

So sogen sie. — Ein Pächter bei dem Pflug
Nimmt lieber wohl den Porterkrug zur Hand,
Sie aber glaubten in dem Augenblicke,
Daß nimmer wohl ein Trunk so süß erquicke.

86.

Die Lippe brennend, blutig aufgesprungen,
Sog ein das Naß, das ihr wie Nektar rann.
Die Kehlen waren heiß und schwarz die Zungen,
Wie in der Hölle bei dem reichen Mann,
Der sich vergeblich angestrengt die Lungen,
Weil Lazarus ihm keinen Tropfen kann
Vom Himmel senden. — Wenn dies Wahrheit ist,
Wird wohl im Christenthum kein Trost vermißt.

87.

Zwei Väter saßen in dem Unglücksboot
Mit ihren Söhnen auch. Der Eine war
Voll Kraft und stark gebaut. Die Hungersnoth
Rafft bald ihn fort. Als er des Lebens baar,
Sagt man dem Vater bang, sein Sohn sei todt!
„Was Gott gefügt, ist heilig, immerdar.
Nichts kann ich thun.“ So sprach er thränenleer,
Und schaut, wie man die Leiche senkt in's Meer.

88.

Der andre Vater hatt' ein schwächer Kind
Von zartem Bau und mädchenhaften Wangen.
Doch länger hielt es aus und sanft gesinnt
Trug es geduldig selbst des Hungers Bangen.
Es lächelt mild, wenn Andre Wuth umspinnt,
Als wollt' es einen Theil der Qual empfangen,
Die seines Vaters Herz mit Schmerz zerrissen,
Bei dem Gedanken, daß sie scheiden müssen.

89.

Der Vater beugt sich über ihn und wendet
Von seinem Antlitz nie den Blick; er wischt
Den Schaum ihm ab, den dürr der Mund entsendet.
Als Regen endlich nun den Durst erfrischt,
Glänzt einmal noch des Knaben Blick und spendet
Noch einen Lebensschimmer, und erlischt.
Der Vater preßt das Tuch noch aus; der Sohn
Schlürft nicht das Naß, sein Leben ist entfloh'n.

90.

Der Knabe todt, ruht in des Vaters Armen,
D e r lauschte lang nach einem Lebenszeichen,
Nicht kann die Brust ihm seinen Sohn erwarmen;
Die Leich' ist steif, die Hoffnung muß entweichen.
Er blickt gar düster, als den Sohn umarmen
Die Tiefen rauher See, die todesreichen.
Dann sinkt er selbst zu Boden stumm und bebend,
Am Zittern nur erkennt man ihn als lebend.

91.

Da bricht hervor aus dunkler Wolken Grau
Ein Regenbogen, der die See umspannt;
Es ruht sein Grund auf leicht bewegtem Blau,
Und Alles, was sein kühner Schwung umwand,
Strahlt heller; er wird breit in prächt'ger Schau,
Und gleicht des Banners stolzem Kriegsgewand.
Jetzt gleicht er einem straff gespannten Bogen,
Und hat sich dann dem Blick zuletzt entzogen.

92.

Er schillert bunt, wie ein Chamäleon,
Das luft'ge Kind des Nebels und der Sonne,
Gezeugt in scharlachrothem Farbenton
Und dann getauft in einem goldnen Bronne.

Er strahlet, wie auf türk'schem Pavilion
Der Halbmond, dem Beschauer holde Wonne,
Und zeigt dabei zugleich des Auges Farben,
Die oft beim Boxen Briten sich erwarben.

93.

Die Armen sahn in ihm ein glücklich Zeichen.
Auch ist es gut bisweilen, so zu denken.
Der Griech' und Römer sah in ihm desgleichen.
Es wird euch stets auch süße Tröstung schenken,
Seid ihr entmuthigt, und daß sonder gleichen
Des Bootes Noth jetzt war, muß man bedenken.
Weil mit dem Zeichen Hoffnung sich erhob,
War er ein himmlisches Kaleidoskop.

94.

Da naht ein Vogel auch mit Entenfüßen,
Der Taube gleich, an Größe, wie Gefieder,
Wahrscheinlich wohl verirrt. Als wollt' er grüßen,
Fliegt er vor ihren Augen auf und nieder,
Und will sogar vom Fluge niederschießen,
Obgleich er Menschen sieht. Stets kam er wieder,
Sie zu umflattern, bis der Tag verschwand.
Dies ward als besser Zeichen gleich erkannt.

95.

Es war ein Glück, ich muß es hier bemerken,
Daß der Verheißungsvogel sich nicht setzt.
Auf unseres armen Bootes Takelwerken
Hätt' er sich nicht an süßer Ruh geletzt,
Wie auf den Kirchen, denn man wird wohl merken,
Daß Noah's Taube selbst, so hoch geschätzt,
Hier nimmer retten kann ein Dichtergeist.
Sie wäre, wie der Oelzweig auch, verspeist.

96.

Im Zwielicht stellt ein scharfer Wind sich ein,
Jedoch kein heft'ger. Bei der Sterne Licht
Fuhr schnell das Boot, doch glänzt kein Hoffnungsschein;
Wo jetzt sie schwammen, ahneten sie nicht.
Land wollten Ein'ge sehn, der Andren Nein
Erklärt es nur für eine Nebelschicht.
Dann schwuren Ein'ge, daß Kanonenschall,
Daß Brandung nah. Das Erstre täuscht sie all.

97.

Am Morgen, als der Wind hinweg sich zieht,
Sagt froh der auf der Wache lag und schwört,
Wenn das kein Land sei, was er ferne sieht,
So hab' er nimmer festes Land begehrt.
Die Andren reiben sich das Augenlid,
Und glauben's auch. Sogleich wird hingekehrt
Des Bootes Lauf. Allmählich wird erkannt
Als Wirklichkeit ein hoher Uferrand.

98.

Der Eine weint vor Freude. Die Gefahren
Erstarrten schon der Andren dumpfen Blick;
Er kann des Landes Heil nicht mehr gewahren
Und fühlt gleichgültig jetzt sein Mißgeschick;
Der betet fromm, zum ersten Mal nach Jahren;
Zwei Andre schliefen. Als man nun zurück
Sich wendet, schüttelt man ihr mattes Haupt.
Sie schlafen wohl — der Tod hat sie geraubt.

99.

Am Tag zuvor war eine Seeschildkröte
Gefangen, von der Habichtschnabel-Art.
Sie schlief und schwamm gar langsam als es wehte,
Und gab des Tages Nahrung. Ja, so zart,

So trefflich schmeckt wohl keine Wildpastete,
Weil auch zugleich die Hoffnung rege ward!
Sie glaubten, mehr als bloßer Zufall habe
Zur Rettung jetzt gespendet diese Gabe.

100.

Die Küst' erschien als hohe Felsenwand;
Die Berge wurden höher als sie nahten,
Es führt ein Strom sie weiter; unverwandt
Schaun sie dorthin und ungewiß, und rathen,
Wohin sie wohl das Schicksal jetzt gesandt,
Wohin durch alle Winde sie gerathen.
Den Aetna wähnten Einige zu schauen,
Noch Andre Candiens Felsenriff, den rauhen.

101.

Ein Wind erhebt sich; mit dem Strome nah'n
Sie schneller dem ersehnten Strand, das Boot
Zeigt nur Gespenster, wie des Charon Kahn.
Nur viere leben, drei umfängt der Tod.
Da auch die letzte Kraft schon abgethan,
Warf man die Leichen nicht in's Meer und bot
Sie nicht den Hai'n, die klatschend mit den Flossen
Gar oft bei unsrem Boot vorüberschossen.

102.

Durch Kält' und Hunger, und durch Durstes-Wuth
War jeglicher gedörrt zum Hautskelette,
So daß die Mutter selbst ihr eigen Blut
Im Sohne nimmer jetzt erkannt wohl hätte.
Der Nacht Erstarrung und des Tages Glut
Rafft manches Glied hinweg aus ihrer Kette,
Der Selbstmord auch, als von Pedrill sie naschen,
Der dann mit Salzfluth ward hinabgewaschen.

103.

Sie nahn dem Strand, und blicken ihn als rauh
An manchem Ort und sehn auch schon das Grün
Auf wald'gen Höhen, eine süße Schau,
Den Blick erfrischend. Jener Augen ziehn
Es gierig ein, die durch ein ewig Blau
Des Himmels und der See entzündet glühn.
O süßes Land, das statt der Fluth sich bot,
Die furchtbar, wüst, tief, öde, sie bedroht!

104.

Der Strand war wild und ohne Menschenspur
Von Brandung jach umgürtet, aber toll
Nach Land denkt Jeder an das Ufer nur,
Wie wüthig auch die grause Brandung schwoll.
Obgleich das Boot schon zwischen Klippen fuhr,
Die schaumbespritzt, nah'n sie verzweiflungsvoll.
Kein bessrer Landungsplatz! Sie fahren stumm,
Erschreckt auf's Ufer zu — das Boot schlägt um.

105.

Juan, einst gewohnt, im Heimathstrom zu baden,
Hat dort gar oft den jungen Leib gesonnt.
In jeder Art der Schwimmkunst ihn durchwaden,
Hat er schon früh gar reg' und schnell gekonnt;
Ihm glich kein Schwimmer auf der Woge Pfaden;
Durchschwommen hätt' er selbst den Hellespont
Wie unsrer drei (mit Stolz nur nenn' ich mich),
Leander, dann Herr Ekenhead und Ich.

106.

Juan hält, ob ausgemagert, steif und schwach,
Die Glieder oben, schmiegt sich an die Wogen,
Damit er, noch vor Nacht, im Wellenschlag
Den Strand erreicht, den Felsenreihn umzogen,

Da droht Gefahr, von einem Hai, der jach
Den Schwimmgenoß beim Bein herabgezogen.
Die Andren, keine Schwimmer, sanken gleich.
Juan nur allein erreicht den Strandbereich.

107.

Auch wär's ihm ohne Ruder nicht gelungen.
Dies war im Augenblick herbeigeflossen,
Als er von Schwäche jeder Art durchdrungen
Schon fühlt, wie über ihm die Fluth geschlossen.
Er packt das Ruder krampfhaft und geschwungen
Fliegt er heraus, mit ihm emporgeschossen.
Zuletzt kann er der salz'gen Fluth entrinnen
Durch Schwimmen, Klammern, Waten, halb von Sinnen.

108.

Da grub er, athemlos, tief in den Sand
Die Nägel ein, damit, wenn wiederkehre
Die Woge, der sein Leben er entwand,
Er gegen ihr verschlingend Grab sich wehre.
Dort lag er ausgestreckt, auf dürrem Strand,
Vor einer Klippengrotte dicht am Meere,
Mit dem Bewußtsein seiner neuen Pein.
Er glaubt, die Rettung wird vergeblich sein.

109.

Langsam und schwankend dann erhub er sich;
Da sinkt er wieder auf das blut'ge Knie,
Dann schweift sein Blick nach Jenen, brüderlich,
Die mit ihm theilten jede Seemanns-Müh.
Doch Keiner kömmt. Ihr Lebenshauch entwich.
Nur eine Leiche Derer sieht er hie,
Die gestern man in's Meer gesenkt. Sie fand
Ein unbekanntes Grab auf fremdem Strand.

110.

So blickend sinkt er, da ihn Schwindel faßt.
Er wähnt, daß Sand in Wogen ihn umschwimme;
Das Hirn bewußtlos und entzündet ras't;
Er fällt, und es versagt ihm selbst die Stimme.
Er packt das Ruder, jüngst des Bootes Mast.
Dort liegt er, eine Lilie, daß verglimme
Sein schwaches Leben blaß und zart gebaut.
Wohl nie ward solch' ein schönes Bild geschaut.

111.

Wie lang er in Betäubung dort gelegen,
Bemerkt er nicht, er war der Erd' entbunden.
Der Stunden Wechsel konnt' er nicht erwägen;
Sein Blut war starr; Bewußtsein war entschwunden.
Wie seine Ohnmacht neuen Pulsesschlägen
Entwichen, ahnt er nicht, als seine Wunden,
Der Adern Stechen, Gliederschmerz ihm zeigt,
Daß langsam nur der Tod, besiegt, entweicht.

112.

Die Augen öffnet er und schließt sie wieder.
Der Schwindel währte fort; er hat gedacht,
Jetzt lieg' er noch im Boot. Ihn halte nieder
Verzweiflung wild. Dort sei er aufgewacht.
O fesselte nur Tod ihm jetzt die Glieder!
Noch einmal wird Gefühl ihm angefacht;
Sein Auge kann allmählich doch gewahren
Ein lieblich Frau'ngesicht von sechszehn Jahren.

113.

Es beugt sich über ihn. Der kleine Mund
Berührt den seinen, Lebenshauch zu spähen.
Als sanfte Händ' ihn wärmten, gibt sich kund
Die Lebenskraft und will dem Tod' entgehen.

Fast reibt man ihm die starren Schläfe wund,
Belebt den Puls durch sanft gefühltes Bähen,
Bis solcher süßen, güt'gen Sorgsamkeit
Ein leiser Seufzer die Erwiedrung beut.

114.

Dann reicht man einen Stärkungstrank. Die Glieder,
Halb nackt, umhüllt ein Kleid. Ein schöner Arm
Stützt jetzt das Haupt; es hängt noch matt hernieder;
Die Wange roth und schön und rein und warm
Belebt die kalte Stirn; sie wärmt sich wieder.
Dann trocknet man sein Haar. Wann lebensarm
Der Busen seufzt bei neuen Pulsesschlägen,
Haucht ihm ein andrer Seufzer hold entgegen.

115.

Zur Grotte wird behutsam er getragen
Vom holden Kind mit ihrer Kammerfrau.
Die Letztre jung, doch älter; nicht umragen
Die Stirn' der Hoheit Züg', es war ihr Bau
Auch stärker. Dann ward Feuer angeschlagen,
Und als die Flamme drauf der Wände Grau,
Wo nie die Sonne schien, mit Licht umwand,
Wird jene Maid gar schlank und schön erkannt.

116.

Die Stirne schmücken Münzen, deren Gold
Gar schön erstrahlt in dunkelbraunem Haar,
Deß Locken hinten waren eingerollt
In Zöpfen; ob ihr Wuchs auch höher war,
Wie bei den Frau'n stets als gewöhnlich galt,
Hing es hinab bis an die Fersen gar.
Der Züge Würde zeugt von ihrem Stand
Als hohe Dam' in diesem Uferland.

117.

Ihr Haar war, sagt' ich, braun, doch schwarz wie Tod
Ihr Augenpaar, die Wimpern auch, gesenkt,
Voll Seidenglanz; in ihrem Schatten bot
Sich solch' ein Zauber, wann der Blick sich drängt
Aus Seidenfranzen und ein Herz bedroht,
Daß nie ein Pfeil so tief sich eingesenkt,
Der Schlange gleich, die plötzlich aufgeschossen
Zugleich ihr Gift und ihre Kraft erschlossen.

118.

Weiß war die Stirn' und klein, und ihre Wangen
So rosig wie der holde Morgenschein;
Die Unterlippe kurz. — Viel Seufzer drangen
Bei mir empor, sah Lippen ich, so klein. —
Sie konnt' als ein Modell der Mahler prangen —
Doch die sind all Betrüger superfein.
Gar schönre Weiber sah ich hundertmal
Als ihr unsinnig Künstler-Ideal.

119.

Weshalb? Dies sag' ich, denn zum Zeitvertreib
Darf Niemand schimpfen, ohne Grund zu haben.
Einst kannt' ich einer Irin schönsten Leib,
Woran als ein Modell sich Mahler laben,
Und dennoch schmäh'n. Wird einst dem holden Weib
Der Reiz durch manche Runzeln untergraben,
Dann wird so schönes Antlitz, ach! entstellt
Wie nie ein Pinsel wohl hat vorgestellt.

120.

So schön erschien der Grotte Fräulein. War
Verschieden von dem spanischen ihr Kleid,
So war's doch schön, wenn auch des Ernstes baar. —
Ihr wißt, daß Spaniens Sitte ja verbeut

Die hellen Farben, zu der Weiber Leid,
Wann sie spazieren gehn. Doch wunderbar
Verstehn sie, und dies bleibt in Ewigkeit,
Sich mit Mantill und Basquina zu schmücken,
So daß sie mystisch und auch munter blicken.

121.

Bei unsrem Fräulein war dies nicht der Fall.
Bunt war ihr Kleid und auch sehr fein gewoben;
Nachläßig deckt die Stirn der Locken Schwall,
Doch Gold und Gemmen waren eingewoben.
Ihr Gürtel glänzt von funkelndem Metall;
Im Schleier waren Spitzen sehr zu loben,
Und an der Hand der Steine reinstes Licht.
Doch Strümpfe trug sie unanständig nicht.

122.

Ganz ähnlich war des andren Mädchens Kleid,
Jedoch von gröbrem Stoff. Auch war sie baar
Von solchen Schmuckes Pracht und Kostbarkeit.
Im Haar nur Silber, das ihr Mitgift war;
Ihr Schleier gleich an Form; doch grob und breit;
Die Züge fest, doch nicht so frei; ihr Haar
Nicht wen'ger lang, doch dick; der Augen Schau
Zwar schwarz, doch schneller, kleiner auch und schlau.

123.

Sie beide warten und erheitern Juan
Durch Speis' und Kleid und jenes sanfte Wesen,
Das stets ein Weib (gern sag' ich's) üben kann,
Voll zarter Rücksicht, süß und auserlesen.
Sie kochten Suppe nach dem besten Plan,
Ein Ding, das wir sonst nicht in Dichtern lesen,
Doch also schmackhaft, wie in alter Welt
Das Mahl, das bei Homer Achill bestellt.

124.

Jetzt nenn' ich endlich euch das Frauenpaar,
Damit ihr nicht vermummte Prinzessinnen
In ihnen wähnt. Die Heimlichkeit auch war
Mir längst verhaßt, wie jenes tiefe Sinnen
Nach Mausefallen, das der Dichter Schaar
Jetzt liebt. Drum höret, dieses Sangs Heldinnen
Sind Magd und Herrin. Letztre war das Kind
Von einem Greis, der Wasser liebt' und Wind.

125.

Ein Fischer war als Jüngling er gewesen,
Jetzt übt' er eine Art von Fischerbrauch
Und hat noch andren Handel sich erlesen,
Zu dem Geschäft in seiner Barke Bauch,
Von nicht so einfach respektablem Wesen.
Ein wenig Schmuggeln und viel Seeraub auch
Gewann ihm als gar schlecht erworbnen Lohn
An span'schen Thalern eine Million.

126.

Ein Fischer also, doch ein Menschenfischer,
Wie Petrus der Apostel. Kaufmannsschiffen
Ertheilt' er manchmal einen derben Wischer,
Und hat dabei ein sauber Lied gepfiffen.
Die Ladung nahm er, und mit Waare, frischer,
Versah er dann den Sclavenmarkt. Ergriffen
Hatt' er gar Manchen für den Handelszweig,
Der viel euch einbringt, in der Türken Reich.

127.

Er war ein Griech' und hatte sich gebaut
Auf einer von den wilderen Cycladen
Ein Haus von seiner so erhobnen Mauth,
Wo dann gemächlich lebte Seiner Gnaden.

Gott weiß, wie oft er stahl und Blut geschaut;
Er war so schlimm, wie seine Kameraden.
Dies weiß ich, daß sein Haus geräumig war.
Er hat's bemalt, vergoldet als Barbar.

128.

Sein einzig Töchterlein nun hieß Hädie.
So reich war nie ein Fräulein der Levante,
Und außerdem, so wunderschön war sie,
Daß man in ihr noch größren Schatz erkannte,
Wie in der Mitgift. Solch' ein Sproß wuchs nie
So lieblich auf zur Weiblichkeit. Sie wandte
Sich oft von Freiern ab, daß sie gewahre,
Wen sie als schönsten einst sich noch bewahre.

129.

Als sie an jenem Tag im Abendlicht
Dicht unter Klippen nun spazieren ging,
Fand sie Don Juan als Leiche zwar noch nicht,
Doch so, daß ihn der Tod beinah umfing.
Da er fast nackt war, so war's ihre Pflicht,
Daß sie erschrack; doch Mitleid auch befing
Ihr Herz; sie will, als sie den Fremden schaut,
Den Armen retten, der so weiß von Haut.

130.

Doch ihn zu bringen in des Vaters Haus
War nicht die beste Art, den Herrn zu retten.
Das hieße bei dem Kater selbst die Maus,
Erstarrte ja in einem Grabe betten.
Der Diebessinn ist ja bei dem zu Haus
Wie bei den Arabern, den sehr honetten.
Gewiß hätt' unsren Held er gut traktirt
Und dann verkauft, sobald er ihn curirt.

131.

Deshalb beschließt sie mit der Kammerzofe
(Das Fräulein stets verläßt sich auf die Magd),
Die Höhle vorzuziehn dem Edelhofe.
Und als zuletzt sein dunkel Auge tagt,
Erlitt ihr Mitleid solche Katastrophe,
Daß es sogar bis in den Himmel ragt,
Und dort eröffnet der Barrière Pforten.
(Es gilt als Eingangszoll nach Paulus' Worten.)

132.

Ein starkes Feuer war bereits entzündet
Mit solchen Stoffen, wie in dieser Bai
Man auf dem Strand im Augenblicke findet.
Zerbrochne Bretter, Ruder, Takelei,
So faul, daß selbst ein Mast zur Krücke schwindet,
Denn lange lag er dort schon, segelfrei.
Gott hat [illegible] viele Wracks allhier bescheert,
Wie man für zwanzig Feuer kaum begehrt.

133.

Ein Lager ward von Pelzwerk ihm bereitet.
Hädie streift ihren Zobel ab und macht
Sein Bett, und hat alsdann noch ausgebreitet
Den Unterrock, damit, wann er erwacht,
Auch dessen Wärme noch wohl ausgebeutet
Ihn laben kann. Sobald der Morgen tagt,
Versprechen beid' ihn wiedrum zu besuchen
Mit Eiern, Kaffee, Fischen, Brod und Kuchen.

134.

Sie ließen ihn. Der Schlummer hüllt ihn ein.
Fest schlief er wie ein Kloß und wie die Todten,
Denn diese schlafen (Gott weiß dies allein)
Wohl nur für jetzo. Seinem Kopfe boten

Sich nicht einmal Visionen jener Pein,
Die er bestand, die schlimmsten Unglücksboten,
Die uns Vergangenheit in Träumen spendet,
Bis weinend wir erwachen und geblendet.

135.

Juan schlummert fest; allein die holde Maid,
Die ihm sein sanftes Lager ausgebreitet,
Steht still und wendet sich und lauscht und weih't
Ihm einen Blick, wie sie von hinnen schreitet.
Er schläft. Sie glaubt' und sagte, nicht gescheidt,
(Der Junge wie der Feder doch entgleitet
Viel Unsinn), daß er sie bei Namen rief jetzt;
Den hörte Juan ja nie zuvor und schlief jetzt.

136.

Gedankenvoll kehrt sie in's Vaterhaus
Und sagt der Zofe, jedes Wort zu wahren.
Die riecht, wo ihre Herrin will hinaus,
Denn sie war älter schon mit dreien Jahren,
Und diese Zahl macht viel bei Weibern aus,
Und Zoë nützte sie, wie man gewahren
Bei Damen kann, wann mancher Dinge Spur
Sie riechen in der Schule der Natur.

137.

Der Tag brach an. Juan schlummerte noch fest;
Nicht rasselt ihn aus seinem Schlaf empor
Des nahen Baches Rauschen; schlafen läßt
Ihn auch des Morgenrothes Rosenflor.
Ja, schlafen darf er jetzt im warmen Nest.
Ich gönn' es ihm, denn, sicher, nie erkor
Solch' Leid sich selbst die alte Chronica,
Aus der mir vorlas meine Großmama.

138.

Nicht so Hädie. Sie schnarcht und dreht sich um,
Und stolpert über Wracken in der Furth
Des Strandes, sieht dort Leichen schön und stumm,
Und weckt die Magd so früh, daß diese knurrt.
Sie quält ein Traum, sie ruft die Sclaven drum
Des Vaters schnell herbei. Von Flüchen schnurrt
Das ganze Haus, armenisch, türkisch, griechisch.
Sie meinten, daß Hädie erkrankte psychisch.

139.

Jedoch, Hädie steht schmählend auf und bringt
Sie aus dem Bett; der Vorwand war die Sonne,
Die rosig sich erhebt und niedersinkt.
Auch spendet ihre Schau gar holde Wonne,
Wann sie erglänzt, wann Vogelsang erklingt,
Wann Dunst verschwindet an des Lichtes Bronne,
Und schnell hinwegfliegt, wie ein Trauerkleid
Für Gatten und für andres Herzeleid.

140.

Aurora, sag' ich, zeigt erhabne Pracht,
Ein Anblick, der schon öfter mir sich bot.
Noch kürzlich wacht' ich deßhalb eine Nacht,
Obgleich der Arzt sehr streng mir dies verbot.
Ja, nehmt ihr Geld und Leben wohl in Acht,
So müßt ihr aufstehn mit dem Morgenroth,
Und kommt ihr dann bei achtzig doch abhanden,
Schreibt auf das Grab „um vier Uhr aufgestanden."

141.

Hädie nun sieht die Sonn' empor gelenkt.
Frisch war ihr Antlitz, doch des Fiebers Brennen
Färbt ihre Wangen, da in Noth gezwängt
Dort einhielt ihres schnellen Blutes Rennen,

So wie ein Strom, der von der Alp gedrängt,
Zum See sich bildet auf den dort'gen Sennen,
Mit manchem Strudel, oder wie das Meer,
Das roth einst war; jetzt ist es dies nicht mehr.

142.

Das Inselfräulein eilt den Fels hinab.
Zur Grotte fliegt sie hin mit leichtem Fuß,
Die Sonne lächelt und Aurora gab
Mit frischem Thau den Lippen einen Kuß,
Als sei sie ihre Schwester, und rundab
Behaupt' ich's, Jeder hätt' in diesem Schluß
Sich wohl geirrt; sie war so schön und frisch
Und noch dazu kein luft'ger Dichterwisch.

143.

Als nun Hädie gar eilig und geschwind,
Doch furchtsam in die Höhle trat, da sah
Sie, wie ein süßer Schlummer Juan umspinnt.
Sie hemmt den Schritt; voll Ehrfurcht stand sie da,
(Denn Schlaf weckt Ehrfurcht.) Auf den Zeh'n, gelind
Schleicht sie herbei, umhüllt ihn, daß er ja
Sich nicht erkälte, beugt sich schweigend auch
Auf seinen Mund und trinkt den frischen Hauch.

144.

Sie lehnt sich über ihn, dem Engel gleich,
Der des Gerechten Todeshauch empfängt.
Dort lag der Jüngling ruhig, warm und weich
So still, wie jene Luft, die ihn umfängt.
Zoë kocht Eier, denn erfahrungsreich
Weiß sie, daß doch zuletzt der Hunger drängt
Zum Frühstück unser jugendliches Paar.
Sie nimmt heraus, was in dem Korbe war.

145.

Sie weiß, das zarteste Gefühl muß essen,
Schiffbrüchige nun essen auch für drei.
Noch nicht verliebt, war sie auf's Mahl versessen,
Sie gähnt, und fröstelt heftig auch dabei.
Drum hat sie jetzt das Frühstück nicht vergessen.
Nicht weiß ich, ob der Thee war auch hiebei.
Doch Eier, Fisch, Brod, Kaffee war bestellt
Nebst Chierwein aus Liebe, nicht um Geld.

146.

Als Eier und Kaffee nun fertig sind,
Will Zoë Juan, den Schläfer, jach erwecken,
Jedoch Hädie hielt ihre Hand geschwind.
Sie legt den Finger an den Mund und lecken
Muß Zoë am Gebiß. Die Speisen sind
Bereits so stark gekocht, daß sie nicht schmecken.
Sie kocht' auf's Neu, da ihr die Herrin wehrt,
Daß sie so süßen, tiefen Schläfer stört.

147.

Dort lag er. Seine nackten, dürren Wangen
Sind hektisch roth, so wie Aurorens Schau,
Auch ferner Berge Schnee. Des Leidens Bangen
Ruht noch auf seiner Stirn. Die Ader rauh,
Verschrumpft und schwach, pulsirt noch nicht. Es hangen
Die Haare selbst hinab vom Meeresthau
Noch naß, der salzig, dumpf das Haupt umraucht
Gemischt mit Steindunst, den die Höhle haucht.

148.

Sie beugt sich über ihn. Gleich einem Kinde
Ruht er, das man zum Schlummer eingewiegt,
Wie Weidenhang, bewegt von keinem Winde,
Wie oft das Meer still unbeweglich liegt,

Schön wie die Ros' in einem Kranzgewinde,
Sanft wie der Schwan, der sich im Teiche wiegt;
Kurzum, ein schmucker Bursch gar schlank und schön,
Ob auch noch etwas gelblich anzusehn.

149.

Jetzt wacht er auf. Gern schlief er wieder ein,
Da schaut er ein Gesicht, das seinem Blick
Den Schlaf entziehet, ob Müdigkeit und Pein
Den Schlummer auch ihn fühlen ließ als Glück.
Ein weiblich Antlitz schien ihm stets sehr fein,
So daß er selbst beim Beten Seelenglück
Nur bei dem schönen Bild der Jungfrau fand,
Vom langen Bart der Heil'gen abgewandt.

150.

Auf seinem Arm nun hebt er sich empor
Und schaut das Mädchen an, in deren Wangen
Mit Blässe wechselte der Rose Flor,
Als sie zu sprechen süß hat angefangen.
Ihr Auge sprach beredt, doch sie erkor
Nur wirre Wort' und sagt ihm, halb befangen,
Neugriechisch in Joniens Dialekt,
Jetzt müss' er schweigen, bis das Essen schmeckt.

151.

Davon verstand nun Juan nicht einen Klang.
Ein Grieche war er nicht. Doch konnt' er hören,
Und ihre Stimme war wie Vogelsang,
So klar und süß, so deutlich, wie in Chören
Wohl eines Sängers Stimme nie erklang. —
Der Thränen kann ich nimmer mich erwehren
Bei solchem Ton. Weßhalb? — Ich wußt' es nie.
Er offenbart die Macht der Melodie. —

152.

Juan schaut' als ob von fern hinüberdringt
Ein Orgelspiel; er zweifelt, ob wohl wahr
Dies sei. So geht's, wenn aus dem Schlaf euch singt
Des Wächters Ruf, und wenn, verdammt fürwahr
Ein Diener früh der Hausthür Klopfer schwingt,
Ein Schall, der immer sehr verhaßt mir war;
Des Morgens schlaf' ich, in den Nächten nicht,
Sie zeigen Sterne, Frau'n im bessern Licht.

153.

Juan ward aus seinem Schlummer oder Traum
(Dies ist ja einerlei) sehr rasch geweckt
Durch einen wunderbaren Hunger. Kaum
Hat Zoë's Kocherei die Nas' entdeckt,
Indem ein Feuer auch der Grotte Raum
Erwärmt, worin schon mancher Brennstoff steckt,
So ist er sehr in Munterkeit gerathen
Und will vor Allem einen Rinderbraten.

154.

Doch Ochsen gibt's auf diesen Inseln nicht,
Nur Böcke, Lämmer, Schaafe, Ziegen auch.
Daß dies' am plumpen Spieß man röstet, bricht
Ein Festtag an, ist jener Griechen Brauch;
Allein sehr selten ist dies Fleischgericht,
Denn ein'ge Felseninseln haben, rauch,
Ein Hütt'chen kaum, doch andre sind mitunter
Zwar klein, doch reich, und unsre war darunter.

155.

Rindfleisch ist selten dort. Hier fällt mir ein
Die alte Fabel von dem Minotaur
Und der Prinzessinn, die anjetzt sehr fein
Moral nur nennen darf mit einem Schau'r,

Weil sie als Kuh maskirt sich hat, gemein.
Dies ist ein Bild, ob's den Gelehrten sau'r
Auch schmecken mag. Sie trieb die Rindviehzucht,
Daß Kampflust sich ergeb' als deren Frucht.

156.

Man weiß, daß Engelländer Rindfleisch fressen. —
Das Bier jedoch, weil's ein Getränk nur ist
Und mich nicht kümmert, darf ich wohl vergessen,
Da 's auch in meinen Kram nicht paßt. — Ihr wißt,
Sie sind nun sehr auf Kampf und Krieg versessen, —
Ja, sehr viel kostet sie die Lust am Zwist —
Die Creter auch. Aus diesem mögt' ich rathen,
Wir schulden Schlachten Ihr [3] und Rinderbraten.

157.

Kehr' ich zu Juan. Auf seinem Arme ließ
Den matten Kopf er ruhn, da aber blickt
Er eine Schau, die lang sich ihm nicht wies.
Ihn hatte roher Fisch ja nur erquickt
Im Boote jüngst, wofür den Herrn er pries,
Drum fühlt er sich von Wolfsgier jetzt bestrickt
Und schlingt und schlingt, und Alles war ihm recht
Wie einem Hai, Pfaff, Rathsherr oder Hecht.

158.

Er aß und wurde gut bedient. Hädie
War wachsam einer Mutter gleich. Sie bot
So viel er wollte, denn es freute sie
Der Hunger Juan's, den sie in Todesnoth
Noch jüngst geschaut. Doch Zoë war auch hie
Weit klüger, und sie kannte das Gebot:
„Gebt Ausgehungerten die kräft'ge Speise,
Daß sie nicht bersten nur theelöffelweise.“

159.

So nahm sie sich die Freiheit zu befehlen.
Durch Thaten mehr, als Worte, denn der Fall
War dringend, daß der Herr, den zu verhehlen
Die Herrinn aus dem Bette knall und fall
Sie jagte, hier so früh sich abzuquälen,
Nicht essen darf so wüth'gen Speiseschwall,
Sonst stürb' er gleich. Den Teller riß sie fort:
„So frißt kein Pferd.“ Dies war ihr letztes Wort.

160.

Drauf wird genäht, denn Juan war nackt, ein Paar
Zerlumpte Hosen nur noch ausgenommen,
Die reichten sie sogleich den Flammen dar,
Er soll ein Griechen-Türken-Kleid bekommen
(Die gleichen sich so ziemlich), dieses zwar
War durch Pistolen, Dolch noch nicht vollkommen,
Auch Andres fehlt. Sie haben gegenwärtig
Ein Hemd und weite Hosen fast schon fertig.

161.

Hädie versucht die Zung' alsdann im Sprechen,
Und Juan versteht auch nicht ein einzig Wort,
Obgleich er horcht, wie sie ohn' Unterbrechen
Den Fluß der Rede munter setzte fort,
Und da er schwieg, will sie sich dadurch rächen,
Daß sie ihm nicht erlaubt ein Zwischenwort,
Bis endlich außer Athem sie erspäht,
Daß er Rumelisch jetzt noch nicht versteht.

162.

Sie winkt, macht Zeichen, lächelt und beschenkt
Ihn mit der Augen holdem Zauberlicht
Und las (ihr Lesen war darauf beschränkt)
In Jedem Zug, was wohl sein Antlitz spricht,

Und fand die Antwort sehr beredt. Ihr lenkt
Der Augen Pfeil Erwiedrung zu, so licht,
Daß sie in jedem Blicke Wort' erschaute,
Und ein Gefühl, worauf sie schon vertraute.

163.

Durch Fingerzeichen, und durch Blicke dann,
Durch Worte, die er nachspricht, nahm er sich
Neu-Griech'schen Unterricht Vermuthen kann
Man wohl, daß hier ihr Blick hat sicherlich
Weit mehr gewirkt, so daß er einem Mann,
Der die Astronomie studirte, glich.
Das Alpha Beta lehrt' ihn besser da
Ihr Augenstern, als die Grammatica.

164.

Von Frauen-Augen und von Frauenmund
Lernt man die fremden Sprachen kinderleicht,
Versteht sich, von der Jugend Kraft gesund
Sind Beide noch. So hab' ich viel erreicht.
Den Fehler wie den Fortschritt gibt euch kund
Der Lippen süßes Lächeln, und es schleicht
Ein Händedruck, ein Kuß sich ein. Mit Fleiß
Erlernt' ich so das Wen'ge, was ich weiß:

165.

Das heißt, aus Griechisch, Spanisch, Türkisch, Worte,
Italisch nicht, mir fehlt die Lehrerinn.
Viel Englisch sprach ich nicht am hies'gen Orte,
In Pred'gen lern' ich dieser Sprache Sinn.
Barrow, South, Tillolson, die Glaubenshorte
Studir' ich, die den höchsten Gipfel in
Der Frömmigkeit prosaisch einst erreicht.
Die Dichter hass' ich; ihre Muse schleicht.

166.

Die Ladies? Ueber sie will Nichts ich sagen,
Ein Wandrer von Britaniens Fashion jetzt,
Die mich wie manchen „Hund“ emporgetragen.
Vielleicht auch hat mich Leidenschaft geletzt.
Mag's sein; dem Allen will ich streng entsagen.
Der Fashion Narrheit, die ich oft gehetzt,
Mit Freunden, Feinden, Weibern, Dandy=Chören
Wird mir, entschwunden, nimmer wiederkehren.

167.

Sprech' ich von Juan. Er hört mit süßer Wonne
Manch' neues Wort und spricht es nach. Gefühl,
Auf Erden allgemein, so wie die Sonne,
Ließ sich nicht bannen bei der Augen Spiel,
So wenig wie im Busen einer Nonne.
Er liebt — Gesteht es offen, euch gefiel
Stets eine Schöne, die euch wohlgethan,
Ein Fall, den öfter man gewahren kann.

168.

Stets mit dem Morgenroth, vielleicht zu früh
Für Juan, der gern im Schlaf sich gütlich thut,
Betritt der Grotte Wölbung jetzt Hädie,
Und sieht, ob sanft im Nest der Vogel ruht;
Sie wühlt in Locken, die sein Haar ihr lieh,
Und weckt ihn nicht. Er schlummert, wohlgemuth,
Dann haucht sie ihm so sanft auf Mund und Wangen,
Wie Rosen nie den zarten Süd empfangen.

169.

Mit jedem Morgen stand er frischer auf.
Er wird gesund; die Schwäche weicht, die trübe;
Und dies war gut. Gesundheit schenkt vollauf
Euch Munterkeit und ist Essenz der Liebe.

Sie ist nebst Faulheit nach der Dinge Lauf
Für Liebesgluth ein Oel. Für solche Triebe
Sind Bacchus, Ceres auch, sehr gute Lehrer,
Und ohne sie ist Amor kein Beschwörer.

170.

Füllt Amor euch das Herz, (die Lieb' ist zwar
Stets gut; doch ohne Herz nicht ganz so gut),
Reicht Ceres euch die süßen Nudeln dar.
Die Liebe muß bestehn, wie Fleisch und Blut.
Bacchus schenkt Wein, und Eierpunsch sogar;
Auch Austern, Eier wecken Liebesmuth.
Wer dieses uns von oben liefert, weiß
Der Himmel — Pan, Neptunus oder Zeus.

171.

Erwachend labt sich Juan an guten Dingen,
An einem Frühstück, Bad und Augenpaar,
Die manchem jungen Schößling Unheil bringen,
(Nicht mein' ich hier die Maid, ob hübsch sie war.)
Doch sprach ich schon von allen diesen Schlingen,
Und Wiederholung ist sehr tadelbar.
Wohl — Juan, wenn er ein Bad im Meer genommen,
Ist bei Hädie zum Kaffee angekommen.

172.

Sie beide waren jung; Hädie so rein,
Daß sie voll Unschuld ihn sich baden blickt.
Juan schien ihr als ein Wesen, sanft und fein,
Das sie gar oft geschaut, von Traum bestrickt,
So liebenswerth; sie selbst wird glücklich sein
Durch ihn, den sie alsdann noch mehr beglückt —
Ja, theilt Genuß, wenn ihr euch Freud' erkoren;
Als Zwillingspaar wird stets das Glück geboren.

173.

Die Wonn', ihn anzuschaun, und ein Gefühl,
Das Leben zu erweitern, wenn Natur
Sie mit ihm theilt, zu zittern bei dem Spiel
Der zarten Hand, zu lauschen jeder Spur
Des Herzens, wann er schläft und wacht; zu viel
Gilt ihr dies Glück. Sie bebt. O, blieb er nur
Ihr Schatz, ihr Wrack, das sie dem Meer entrungen.
Sie hält in frischer Lieb' ihn fest umschlungen.

174.

Ein Mond entschwand und täglich kam Hädie
Zu kosen mit Don Juan und zeigt dabei
So kluge Vorsicht, daß bequem er hie
Noch unentdeckt verweilt und sorgenfrei.
Da segelt ab der Vater einstens früh
Auf ein'ger Schiffe saubre Fischerei,
Nicht um zu rauben, wie dereinst, die Jo,
Nur drei Raguser Briggs, bestimmt nach Scio.

175.

Jetzt ist sie frei. Die Mutter war schon todt,
Und da des Vaters Schiff' im Meere rollen,
Gleicht sie den Wittwen, die im Morgenroth
Bereits spazieren dürfen, wenn sie wollen;
Das frei'ste Weib, der sich ein Spiegel bot;
Es kann nicht einmal ihr ein Bruder schmollen.
Hier denk' ich an der Christen Nationen,
Wo man die Frau'n nicht hält in Garnisonen.

176.

Jetzt blieb sie länger auch und schwatzte mehr
(Sie mußte sprechen), und er konnte sagen,
Einmal umherzuwandeln wünsch' er sehr;
Auch war er kaum gegangen, seit geschlagen

Von Fluth, als abgeknickte Blum' am Meer
Durchnäßt und thauig seine Glieder lagen.
Drum gingen sie am Nachmittag spazieren
Und sah'n den Tag in Mondschein sich verlieren.

177.

Die Küste war gar wild und brandungsreich
Mit Klippen hinter einem sand'gen Strand,
Von Riffen rings bewacht, der Festung gleich,
Mit wen'gen Buchten, deren breiter Rand
Dem Seemann bietet einen Hafendeich.
Der hohen Woge stolzes Rauschen schwand
Nur in der langen Sommertage Gluth,
Wo wie ein See das Meer sich dehnt und ruht.

178.

Der dünne Strudel auf dem Strande gab
Beinah des perlenden Champagners Schau,
Wenn etwas aus dem Becher rinnt hinab.
Der reizt den Muth und ist dem Herz ein Thau,
Nichts kömmt ihm gleich, mag man auch höllenab
Drum fahren. Predigt nur, denn jetzt sind lau
Die Hörer all. Wein, Weiber her! Ein Prasser
Bin heut' ich. Morgen trink' ich Sodawasser.

179.

Der Mensch als ein vernünftig Thier muß saufen;
Das beste Leben pflegt ein Rausch zu sein.
Dem Ruhm und Wein, der Liebe nachzulaufen
Pflegt Jeder und sich auch dem Gold zu weih'n.
Wenn solche Säft' im Lebensbaume traufen,
So wird er euch gar süße Früchte leih'n.
Wohlan! Trinkt munter mit dem Rausch bewehrt;
Und weckt euch Katzenjammer, wohl, so hört:

180.

Schellt dem Bedienten. Sagt ihm schnell zu bringen
Rheinwein und Sodawasser. Ein Genuß
Erwartet euch, wie selbst er nie gelingen
Dem Xerxes konnte. Selbst der Quelle Fluß
In Wüsten und ein Scherbet, den umfingen
Die Schneekrystalle, des Burgunders Guß
Nach Schlachten, Reisen, Gähnen, Liebesstreichen,
Ist dem erwähnten Trank nicht zu vergleichen.

181.

Die Küste — sprach ich nicht davon so eben? —
Ja, ja, die Küste war's — die Küste ruht
Jetzt wie des Himmels Blau, die Wogen heben
Sich kaum und wühlen nicht den Sand, voll Wuth.
Man sieht die Möven nur am Strande schweben,
Aufspringen den Delphin und dann die Fluth
Des Wellchens, das den Felsen kaum benetzt,
Der ihrem Schwunge sich entgegensetzt.

182.

Sie wandelten. Der Vater war nicht hier
Und trieb zur See jetzt seine Fischerei;
Verwandte, Mutter, Brüder fehlten ihr.
Nur Zoë kam sehr pünktlich stets herbei
Des Morgens, denn der Tagesdienst war schier
Nicht ihr Geschäft; sie lebt ganz sorgenfrei,
Kocht Wasser, flicht den Zopf der langen Haare
Und fordert abgelegte Kleiderwaare.

183.

Der Kühlung Stunde war's. Der Sonnenball
Schwand purpurn hinter blauer Hügelreihe,
Die dann erschien, als ob der Erden All
Sie jetzt umschloß. In sanfter Ruhe Weihe

Schlief die Natur. Es störte sie kein Hall.
Der Mond ging auf. Die See in ferner Bläue
Wird von dem Himmel rosenroth begränzt,
An dem ein Stern dem Auge gleich erglänzt.

184.

Sie wandeln beide langsam Hand in Hand,
Wo unter Kieseln bunte Muscheln schwellen;
Sie glitten über ebnen, harten Sand,
Durch wilde Klüfte, die der Schlag der Wellen
Bei manchem Sturm in harte Felsen wand,
Zu hohlen Hallen und zu spath'gen Zellen;
Dann ruhend hielten dicht sie sich umschlungen,
Vom holden Reiz des Abendroths durchdrungen.

185.

Sie schauten auf zum Himmel, dessen Gluth,
Ein rosig Meer, sich weithin ausgebreitet.
Sie blicken auf den Schimmer blauer Fluth,
Aus der empor der Ball des Mondes schreitet;
Sie horchen, und des Windes Pfeifen ruht;
Sie schau'n sich an; es wird ihr Herz erweitet;
Das Auge strahlt; und wie sie dies erblicken,
Nahn sie den Mund, am Kuß sich zu erquicken.

186.

Ein langer Kuß! Ein holder Liebestrank,
Wo jeder Strahl im Brennpunkt sich vereint,
Ein Thau, der selbst vom Himmel niedersank,
Doch dort allein, wo Alter nicht verneint!
Wenn dann er Seele, Sinnen, Herz durchdrang,
So rinnt das Blut wie Lava, Feuer scheint
Der Pulse Strom; es glühn der Nerven Stränge. —
Den Kuß muß man berechnen nach der Länge.

187.

Die Dauer mein' ich hier — der Himmel weiß,
Wie sehr sie ihn verlängert; sicher haben
Sie nicht gerechnet, oder der Erweis
Ward Andern nimmer mitgetheilt. Sie laben
Sich lange schweigend, da die Lippen, heiß,
Sich gegenseitig süße Lockung gaben,
Bis festgesogen sie den Bienen gleichen,
Die Herzen Blumen, die den Honig reichen.

188.

Allein nun waren sie, doch nicht allein,
Wie Andre, die in Kammern sich verschließen.
Des Meeres Blau, die Bucht in sanftem Schein,
Des Zwielichts Gluthen, die so sanft zerfließen,
Der stumme Sand, das Tropfen im Gestein
Umringt sie nur, und aneinander schließen
Sie dichter sich, als gäb's kein ander Leben,
Und dieses werd', unsterblich, nie entschweben.

189.

Sie scheuten Blicke nicht und Ohren dort;
Sie scheuen nicht die Nacht; die Seelen flossen
Süß in einander. Abgebrochnes Wort
Hat ganz allein die Herzen aufgeschlossen: —
Wenn Leidenschaft mit Gluth die Zunge dorrt,
Wird der Natur Orakel dumpf erschlossen
Durch Seufzer; es vermachte deren Schwall
Den Töchtern Eva nach dem Sündenfall.

190.

Hädie sprach nicht von Schwüren. Sie verlangte,
Sie gab sie nicht, denn niemals hörte sie,
Daß man bei Ehepakten je sich zankte,
Nie, wie man über Tugendschlingen schrie.

Rein war sie, da sie nicht an Bildung krankte,
Ein Vög'lein, daß sich hold dem Männchen lieh.
Nie träumte sie von falschem Liebestand;
Drum war Beständigkeit ihr unbekannt.

191.

Sie liebt und wird geliebt; sie betet an
Und wird es nach der Mode der Natur.
Die Seelen flossen ineinander dann;
Wann Seelen sterblich wären, könnten nur
Sie so durch Tod vergehn. Bewußtsein kann.
Nur langsam wiederkehren und entfuhr
Auf's Neue schnell. An seinem Busen bebt
Die Brust Hädie's, als stets mit ihm verwebt.

192.

Ach! beide waren sie so jung und schön,
Und einsam, liebend, hülflos und die Stunde
War die, worin des Herzens süße Weh'n
Ihm leicht entziehen jede Sittenkunde;
Dann folgen Thaten auch, die nie vergehn,
Dereinst zu büßen, in dem Höllenschlunde
Durch Feuerregen, stets für den bereit,
Der Nebenmenschen Schmerz und Freude beut.

193.

Mich dauren beide, denn sie liebten sich
Und waren liebenswerth, ja solch' ein Paar
Hat nie gewagt Verdammung ewiglich,
Nur Ev' und Adam nehm' ich aus. Sie war
Nun aber auch so fromm, wie züchtiglich,
Und kannte drum den Styx auch, offenbar
So wie den Höllenpfuhl. Doch sie vergaß
Ihn eben da, wo er ihr kam zu Paß.

194.

Sie sehn sich an. Im sanften Mondesschein
Erstrahlt der Blick; ihr warmer Arm umschlang
Juan's Haupt. Das seine gräbt sich wühlend ein
In langer Flechten aufgelösten Hang.
Sie sitzt auf seinem Knie und schlürft wie Wein
Der Seufzer Hauch, bis er an Liebesdrang
Beinah sich bricht. Sie bilden ungebührlich,
Halbnackt, antike Gruppen, die natürlich.

195.

Und war die tiefe Gluth alsdann entschwunden
Und Juan entschlummert in dem zarten Arm,
So schlief sie nicht; sie hält das Haupt umwunden;
Es ruht an ihrem Busen süß und warm.
Bald strahlt ihr Blick zum Himmel auf, entbunden,
Bald drückt die Brust das Haupt, noch blaß von Harm;
Es ruht an ihrem Herz, das klopfend bangt
Ob dem, was es gewährt hat, und erlangt.

196.

Ein Kind, dem man ein strahlend Licht gezeigt,
Ein Säugling, dem die Milch der Brust entfließt,
Ein Frommer, dem die Hostie man gereicht,
Ein Araber, der seinen Gast begrüßt,
Matrosen, wenn der Feind die Flagge streicht,
Ein Geizhals, der die vollen Kisten schließt:
Sie alle sind entzückt, doch nicht wie Frauen,
Die wachend des Geliebten Schlummer schauen.

197.

So ruhig, theuer liegt er dort; es regt
Sich süß sein Leben, das mit ihnen lebt;
So hülflos, still und zart und unbewegt;
Er kennt die Freude nicht, die ihm entschwebt;

Was er erlitt, gefühlt, an Leid erregt,
Wird nicht geahnt; die Kunde nicht erstrebt.
Dort liegt er, den sie, troß so mancher That
Noch lieben, wie den Tod, wann sanft er naht.

198.

Hädie bewacht ihn. Jene Liebesnacht,
Die laue Luft, des Meeres Einsamkeit
Bewältigt jetzt sie mit vereinter Macht.
Auf dürrem Strand in stein'gen Klüften beut
Sich ihrer Liebe mancher Felsenschacht,
Wo Nichts sie stört zu jeder Tageszeit.
Der Sterne Schaar, die auf dem Himmel ruht,
Sah nie so glücklich holde Wangengluth.

199.

Der Frauen Liebe? — Ja, ein lieblich Ding,
Allein auch furchtbar. All ihr Sein und Streben
Wird nur auf diesen Wurf gesetzt, und ging
Das Spiel verloren, dann, ach, ist ihr Leben
Nur fahle Täuschung, eitel und gering.
Und ihre Rache? Wie sich Tiger heben
Zum Sprunge, schnell zerschmetternd; aber Schmerz
Empfindet selbst beim Schlage dann ihr Herz.

200.

Sie haben Recht. Der Mann, oft ungerecht
Bei Männern, ist es stets bei zarten Frauen,
Und nur Verrath erwartet ihr Geschlecht.
Sie müssen schweigen und die Thränen thauen
Dem Götzen, bis sie dann ein reicher Knecht
Der Lust als Weib erkauft. — Und dann? — Sie schauen
Des Ehmanns Dank so wenig wie die Treue
Des Götzen. Beten kommt dann an die Reihe.

201.

Die Einen nehmen dann sich Cicisbèen,
Die Andern zechen, zanken mit der Magd,
Verschwenden auch; sie gehen durch und sehen
Wie dann der Tugend Vortheil sie nicht plagt.
Nur wen'ge mindern ihrer Lage Wehen.
Vom Pallast bis zur Hütte wird geklagt,
Da sie in Unnatur befangen bleiben.
Noch Andre läßt der Teufel Bücher schreiben.

202.

Hädie war ganz Natur und wußt' es nicht,
Ein Kind der Leidenschaft, im Süd geboren,
Wo stets ein dreifach heißes Sonnenlicht
Zum Kuß versengt der holden Lippen Poren.
Geschaffen zu der Liebe süßer Pflicht,
Entzückt sie sich an ihm, den sie erkoren.
Nichts galt ihr sonst, und keine Furcht bewegt,
Kein Hoffen jetzt ihr Herz, das ihm nur schlägt.

203.

Des Herzens heißer Schlag! o holde Wonne!
Doch theuer wird erkauft der süße Schlag,
An dem ich stets mit solcher Lust mich sonne,
Daß Weisheit selbst, die stets im Busen wach,
Um mich zu treiben von der Freuden Wonne,
Daß selbst Gewissen dann nur schwierig, ach!
Mir gut' und alte Lehren vorgeleiert —
Weßhalb hat Castlereagh es nicht besteuert?

204.

Es war geschehn. Die Treue war verpfändet,
Als Hochzeitfackel scheint der Sterne Schimmer;
Der Schönheit ist die Schönheit zugewendet;
Die Fluth ist Zeuge; jener Grotte Glimmer

Ihr Bett; den Segen hat Gefühl gespendet;
Vereint sind jetzt sie glücklich und auf immer;
So wähnt das Liebespaar. Sie beide theilen
Ein Paradies, wo sie als Engel weilen.

205.

O Liebe! — Cäsar's Lieblingsappetit!
Dir war Anton ein Sclave, Titus Lehrer,
Horaz, Catullus Schüler, und Ovid
Dein Sänger, Sappho auch an dir ein Zehrer,
Der weise Blaustrumpf, dessen Grab erblüht
Dem Narren, der dich je als ein Beschwörer
Verdammen will. — Du bist der Gott des Bösen,
Obgleich du in der Hölle nie gewesen.

206.

Du wühlst im keuschen Ehebett [illegible]gar
Und schmückst die Stirne manchem großen Mann.
Cäsar, Pompejus, Mahom, Belisar,
Worauf Geschichte sich gar oft besann,
Und deren Schicksal sehr verschieden war,
An deren Größe man nicht reichen kann:
Sie all erhielten des Geschickes Weihe
Als Helden, als Erobrer und Hahnreie.

207.

Du bildest Philosophen. Epicur
Und Aristipp, nur etwas materiell,
Sind der Beweis; sie führen auf die Spur
Des Lasters uns sehr intellektuell.
O könnten sie uns vor dem Teufel nur
Assekuriren! Klingt nicht rationell:
„Eßt, liebt und trinkt, Nichts ist das Andre werth,“
Wie Sardanapalus der Weise lehrt?

208.

Doch hatte Juan die Julia schon vergessen?
Weshalb denn auch vergaß er sie so bald?
Die Frage scheint mir wahrlich voll Finessen;
Ich glaube fast, es macht der Mond uns kalt,
Und wird alsdann bescheert ein neues Fressen,
So legt der Teufel einen Hinterhalt.
Wie käm' es sonst, daß frische Frau'ngesichter
Stets so verlocken arme Menschenwichter?

209.

Die Flatterhaften haß' ich; sie verdamm' ich,
Und nenne nur die Sterblichen mit Grauen,
Bei denen Herzen locker sind und schwammig,
Wo nie sich läßt ein Fundament erbauen.
Mein Gast ist Liebe, standhaft sehr und flammig. —
Noch kürzlich konnt' ich auf dem Balle schauen
Das schönste Ding aus Mailand frisch gekommen.
Sogleich fühlt' ich den Busen mir beklommen.

210.

Doch da kam mir Philosophie zu Hülfe
Und flüstert: „Achte doch ein heilig Band!"
Ich sage: „Ja, mein weiserer Gehülfe.
Doch welche Zähne! welcher Blicke Brand!
Auch möcht' ich fragen, ob vermählt, ob Sylphe,
Kurz, was sie ist, nur so, zum bloßen Tand."
„Halt!" rief Philosophie mit strengem Sinn.
(Sie war maskirt als Venezianerinn.)

211.

„Halt!" und ich machte Halt. — Kehr' ich zur Sache.
Was Unbeständigkeit man nennt, ist frische
Bewund'rung, daß Natur, die mannigfache
Schönheiten schafft, und sehr verführerische,

Man betet an der Reize Wundersache
So wie ein Heil'genbild in einer Nische,
Und wann ihr das Reale so verehrt,
Wird euch das Ideal der Kunst gelehrt.

212.

Dies wird die Auffassung des Schönen sein,
So ein Extrakt, aus Manchem destillirt,
Platonisch, wunderbar und allgemein,
Ein Sternending, im Himmel selbst filtrirt!
Schaal ist das Leben ohne seinen Schein;
Kurz, als der Augen Sein wird's definirt,
Und als ein Sinn dazu, der euch enthüllt,
Daß Fleisch von Feuerstoff ist angefüllt.

213.

Doch dies Gefühl ist peinlich zu erdulden,
Denn wenn wir an demselben Gegenstand
Allein bezahlten unsres Herzens Schulden,
Der einst wie Eva reizend vor uns stand;
So sparten Schmerzen wir und manchen Gulden;
(Denn siegen muß man, oder Gram entstand).
Treibt man mit einem Weibe nur Commerz,
Ist dies sehr gut für Leber und für Herz.

214.

Dem Himmel gleicht das Herz, von ihm ein Theil,
Drum muß es wechseln auch mit Tag und Nacht;
Bisweilen dunkelt es, des Blitzes Pfeil
Droht mit Vernichtung und der Donner kracht;
Und hat gewüthet dann das Sturmgeheul,
So wird ein Wasserregen angefacht;
Das Herzblut wird in Thränen sich zersetzen,
Und oft ein englisch Clima so uns netzen.

215.

Die Leber ist der Galle Lazareth.
Doch selten wirkt sie nur in ihrer Art.
Die erste Leidenschaft frißt dort sich fett,
Wobei sie sich mit jeder andren paart,
Wie eine Viper auf des Mistes Bett.
Wuth, Haß, Furcht, Eifersucht sind dort geschaart,
So daß aus ihr gar manches Unheil quillt,
Wie der Vulcan von innrem Feuer schwillt.

216.

Doch will ich, Leser, jetzt nicht weiter leiten
Hier die Anatomie. In diesem Sang
Mußt' ich zweihundert Stanzen überschreiten,
Und so viel Stanzen wird ein jeder lang
Von denen, die aus meiner Feder gleiten.
Drum mach' ich meinen Bückling, und den Dank
Mag jetzt Hädie den Herrn und Damen zollen,
Zugleich mit Juan, die weiter lesen wollen.

Anmerkungen.

1 (Stanze 29.) Brother Tar (Theer), ein allgemeiner Name der brittischen Matrosen.

2 (St. 83.) In Dante's Hölle.

3 (St. 156.) Der Pasiphaë.

Dritter Gesang.

1.

Glück auf, o Mus' et caet'ra! — Wir verließen
Don Juan, wie er auf schönem Busen ruht,
Von Augen, wo noch keine Thränen fließen,
Bewacht und heiß geliebt in Jugendgluth.

Sie fühlt noch nicht, welch' Gift die Sinn' erschließen,
Wie Juan, der Ruhe Feind, ihr reines Blut
Der sündenlosen Jahre jetzt befleckt
Und aus des Herzens Tiefen Thränen weckt.

2.

Was wirkt, daß Liebe so verhängnißvoll
Hienieden waltet, daß in ihrer Laube
So oft die düstere Cypresse schwoll,
Daß sich in Seufzern nur enthüllt ihr Glaube?
Ihr knickt die Blume, der ein Duft entquoll;
Sie welkt an eurer Brust, erliegt dem Raube;
So welken zarte Frau'n, um die wir werben,
Gar oft an unsrem Busen, um zu sterben.

3.

Das Weib liebt den Geliebten ganz allein
In erster Leidenschaft; dann liebt sie Liebe;
Die wird Gewohnheit bald, daß hinterdrein
Sie wie ein Handschuh abgestreift zerstiebe.
Das sieht man, stellt sich eine Prüfung ein.
Ein Einz'ger weckt zuerst des Herzens Triebe,
Dann lieben Weiber gern in dem Plural,
Und finden gar nicht lästig dessen Zahl.

4.

Soll Frauen, soll den Männern Schuld ich geben?
Ja, wahre Weiber — dies ist sonnenklar —
Die nicht urplötzlich für ihr ganzes Leben
Betschwestern werden, müssen änderbar
Sich andren Männern weih'n, ob treu ergeben
Ihr Herz allein zuvor dem Ersten war.
Wohl hatten Ein'ge, wie sie sagen, Keinen;
Doch die Beglückten sicher mehr als Einen.

5.

Gar traurig ist's und gibt ein furchtbar Zeichen
Von Menschen-Schwäche, von der Sünde Schlingen,
Daß Lieb' und Ehe von einander weichen,
Obgleich sie aus demselben Quell entspringen.
Muß Lieb' und Ehe Wein und Essig gleichen?
Muß nüchtern saures Naß die Gährung bringen,
Wenn sie des Weines Duft, so himmlisch süß,
Zur groben Hausmannskost sich wandeln ließ?

6.

So Etwas von Antipathie nun liegt
Im Jetzt der Frau'n und ihrem künft'gen Stand,
Da Schmeichelei mit Trug sich an sie schmiegt,
Bis sie zu spät die Wahrheit, ach, erkannt.
Verzweiflung bleibt; es ist der Traum versiegt.
Der Name wechselt bei demselben Tand.
Die Leidenschaft, den Freiern eine Pflicht,
Wird Gatten unanständ'ges Schaugericht.

7.

Die Gatten schämen sich der Zärtlichkeit.
Bisweilen quält sie dann die Langeweile,
Ob selten auch, worauf sich Aerger beut.
Man liest ja ewig nicht dieselbe Zeile,
Und doch steht's im Contrakte, lang und breit,
„Auf ewig einen sich die beiden Theile."
Wie schmerzlich, wann die Frau man dann verliert,
Und die Livrée in Schwarz sich costümirt!

8.

Es liegen in der Häuslichkeiten Wirren
Gewiß der Zärtlichkeiten Antithesen,
Da nur von Bräuten die Romanen schwirren,
Doch nimmer malen einer Ehe Wesen.

Was kümmert euch des Gatten Liebesgirren?
Skandal hat seinen Kuß sich nie erlesen,
Und lag einst Laura in Petrarcha's Bette,
So hätt' er nie gewimmert die Sonette.

9.

Ein Trauerspiel wird mit dem Tod beschlossen,
Ein Lustspiel mit der Ehe Glück beendet.
Von beiden ist die Zukunft ausgeschlossen.
Der Autor fürchtet, daß er wahr sie schändet,
Und daß, wenn er bei beiden fehlgeschossen,
Sie ihm dafür der Lügen Strafe spendet.
Drum schließt er mit Gebetbuch und mit Pfaffen,
Und hat mit Tod und Gattin Nichts zu schaffen.

10.

Den einz'gen Dichtern, die, so viel ich weiß,
Von Ehe, Himmel und von Hölle sangen,
Milton und Dante war der Ehe Preis
Kein glücklicher, denn Laun' und Fehler drangen
In ihrer Häuslichkeit Familienkreis.
(Von Letzt'ren bin auch ich sehr gern befangen.)
Ja, Dante's Beatrice, Milton's Eve
Sind nicht Kopien aus ihres Eh'stands Hefe.

11.

Ausleger sagen, die Theologie
Sei Dante's Beatrice, keine Maid.
Doch ich — mag hier ich der Apologie
Auch sehr bedürfen, gebe den Bescheid,
Daß Jene durchaus lügen, wo nicht hie
Sie durch die Offenbarung sind gescheid.
Ich glaube, daß wo Dante delirirt
Die Mathematik er personifizirt.

12.

Hädie und Juan nun waren nicht vermählt,
Doch dies war ihre Schuld, die meine nicht,
Drum keuscher Leser, was ich dir erzählt,
Sei dir kein Grund, zu tadeln den Bericht.
Kränkt dich, daß jetzt sie in der Form gefehlt,
So schließ' das Buch, das von dem Paare spricht,
Bevor die Folgen schrecklich sich erweisen;
Gefährlich klingt verbot'ner Liebe Preisen.

13.

Sie waren glücklich bei verbot'ner Freude,
Den unschuldvollen Trieben hingegeben.
Jedoch Hädie vergaß, sich selbst zum Leide,
Daß sie auf ihres Vaters Insel leben.
Nicht gern entsagt man holder Augenweide,
Wenn Pulse noch von frischer Liebe beben,
Drum kam sie oft, von Sehnsucht aufgereizt,
So lang ihr Vater als Pirat gekreuzt.

14.

Staunt nicht ob dieser Art des Gelderhebens,
Obgleich er aller Völker Flaggen schor.
Nennt ihn Premierminister und zeitlebens
Hat er alsdann bewirkt der Zölle Flor.
Er aber war bescheidner seines Strebens,
Und ehrlich im Beruf, den er erkor.
So fuhr er denn auf hoher See spazieren
Als Seeanwalt allda zu praktiziren.

15.

Der alte gute Mann war aufgehalten
Durch Wind und Wogen und durch einen Fang.
Dann hofft' er einen andren zu erhalten,
Nicht ganz vergnügt, da eine Prise sank.

Er blieb in See. Was die Gefangnen galten
War trefflich angegeben und ihr Rang
Auch numerirt. Sie sämmtlich trugen Ketten;
Am Halse stand der Preis in Etiketten.

16.

Die Einen schickt er nach Cap Matapan
Zu den Mainotten, zum Correspondent
In Tunis Andre. Nur ein alter Mann,
Als unverkaufbar, muß in's Element
Des Wassers springen. Eine Classe dann
Enthält die Reichen, die nicht insolvent
Für's Lösegeld, und was er noch behält,
War von dem Dey in Tripolis bestellt.

17.

Die Waare ward geordnet eben so
Für die verschiednen Märkte der Levante.
Doch macht' er auch ein reichliches Depot
Von dem, was er als Frau'nbedürfniß kannte,
Von Spitzen, Seiden-Locken und Tricot,
Handklappern und Guitarr'n aus Alicante.
Dies scheidet für Hädie jetzt seine Wahl
Heraus, da er als guter Vater stahl.

18.

Auch einen Mops und einen Cacadu,
Ein Perser-Kätzchen und zwei Papagein
Sucht er heraus. Ein Dachs kam noch hinzu,
Der, einstens eines Briten Thier, allein
Verlassen blieb, als dieser in Corfu
Gestorben war, und der an Hungerpein
Ein wenig litt. Sie sicher einzurammen,
Packt er in einem Korb sie all' zusammen.

19.

Nachdem er so sein Seegeschäft erledigt,
Schickt er zum Spähen seine Kreuzer aus.
Sein Hauptschiff war ein wenig doch beschädigt,
Drum kehrt er heim zu seinem Inselhaus,
Wo jetzt ertönt der Tochter Hochzeitpredigt.
Doch da der Brandung heftiges Gebraus
In langen Klippenreih'n die Landung dort
Gefährlich macht, lag weiterhin sein Port.

20.

Dort stieg er sonder Zögern nun an's Land,
Da weder Zollhaus noch auch Quarantäne
Für ärgerliche Fragen dort bestand,
Wo er gewesen und bei welcher Scene.
Den Leuten gab er Auftrag, an den Strand
Sein Schiff zu heben, um zu bessern. Jene
Geschäftig luden, nach dem Seegesetze
Deßhalb Kanonen, Ballast aus und Schätze.

21.

Auf eines Hügels Gipfel angekommen,
Wo er des Hauses weiße Mauern blickt,
Verweilt er. Welch' Gefühl ist oft entglommen
Dem Busen deß, der reisend sich entrückt
Dem Heerd. Sind Alle wohl? Ist er willkommen?
Man wird von Liebe so wie Furcht bestrickt.
Es schwärmt das Herz in lang verlornen Jahren,
Und kehrt zum Punkt, wo einst es ausgefahren.

22.

Nahn sich der Heimath Väter oder Gatten,
Die lang gereist zu Wasser und zu Land,
So wirft ein Zweifel oft gar düstren Schatten.
Man kennt genug der Weiber Unbestand.

Zwar werd' ich Huld'gung ihnen stets erstatten,
Doch da sie Schmeichler hassen, darf galant
Ich hier nicht sein. Gattinnen sind zu kaufen,
Ist fern der Mann, und Töchter sind entlaufen.

23.

Nicht jedem Gentleman blüht des Ulyß
Gar süßes Glück; wenn er zur Heimath kehrt,
Steht eine jede Frau nicht vor dem Riß,
Und hat der Freier Kuß sich abgewehrt.
Oft findet er sein Denkmal ganz gewiß,
Und dann sind ihm drei Kinder auch beschéert
Von einem Freunde, der sein Gut verspeist.
Es naht sein Hund, der in die Hosen beißt.

24.

Wenn Junggesell ist sicher seine Braut
Als Weib erkauft von einem reichen Gauch.
Wohl! zanken wird sie sich mit d e m, vertraut
Schon mit der Welt ist jetzt sie klüger auch.
Drum werd' er dann als Cicisbé geschaut;
Veracht' er sie vielleicht und nach dem Brauch
Der Dichter, daß sein Kummer stumm nicht bleibe,
Reim' er ein Lied vom unbeständ'gen Weibe.

25.

Und o ihr Herrn, die ihr bereits besitzt
Ein keusches Bündniß dieser Art, (ich meine
Freundschaft mit einer Gattin), seid gewitzt!
Wohl dauerhaft ist solche trefflich, reine
Verbindung, die vor Wankelmuth euch schützt —
Die wahre Eh', die andr', ist nur zum Scheine —
Bleibt nicht zu lange fort! die ausgeflogen
Sind viermal täglich, öfter schon betrogen.

26.

Wohl, unser Seeanwalt, der Lambro hieß,
War nicht zu Land wie auf der See erfahren.
Der Schornstein-Rauch schien ihm ein Duft, gar süß;
Kein Philosoph, konnt' er nun nicht gewahren
Den Grund, weßhalb so lieblich Alles dies.
Ganz unbekannt mit Weisheitscommentaren
Liebt' er sein Kind, doch wußt' er nicht den Grund.
Den gibt ja auch Metaphysik nicht kund.

27.

Er sah sein weißes Haus im Sonnenschein,
Der Bäume Reihen, schattig und so grün,
Er hört und schaut den Quell, so kühl und rein;
Es bellt der Hund. Er blickt, wo Kühlung lieh'n
Die dunklen Zweig' in seinem Gartenhain,
Dazwischen Menschen, blanker Waffen Glüh'n,
(Dort trägt man Waffen stets) und buntes Flimmern
Der Kleider, die wie Schmetterlinge schimmern.

28.

Und als dem Hause sich die Schritte näh'ren,
(Er war erstaunt ob dieser Festeszeichen),
Hört er, o weh! nicht die Musik der Sphären,
Allein sehr irdisch eine Fiedel streichen.
Die Melodie muß sein Erstaunen mehren;
An ihren Schwung kann sein Verstand nicht reichen!
Dann tönt die Pfeif' und Trommel und sehr schrill
Ein gar nicht orientalisch Lachgebrüll.

29.

Und wie sich immer mehr die Schritte nah'n,
(Den Abhang stolpert er beinah hinab),
Blickt durch die Zweig' er auf dem Rasenplan
Nebst andrer Festlichkeit den schnellsten Trab

Der Diener, die sich auf des Tanzes Bahn
Wie Kreisel drehen, munter auf und ab,
Worin er jenen Kriegestanz erkannte,
Den man noch immer liebt in der Levante.

30.

Auch Griechenmädel zeigt des Rasens Flur.
Die Schlankste weht ein Tuch. — Des Schneees Flocken
Sind nicht so weiß. — Wie eine Perlenschnur
Sind sie gereiht und tanzen; dunkle Locken
Umwallen weiße Nacken; Liebesschwur
Kann Jede wecken, einen Joseph locken.
Die erste singt und hüpft dabei. Ihr Sang
Schwirrt wie im Takt die ganze Reih' entlang.

31.

Und an der Mulde mit gekreuzten Beinen
Da sitzend hielten Andre jetzt ihr Mahl;
Pillau mit jeder Fleischart und von Weinen
Aus Chios, Samos, mancher Flaschen Zahl
Wird dort erblickt; auch Scherbet, der im reinen
Porösen Krug sich kühlt; es beut die Wahl
Des goldnen Apfels und der Purpurtraube
Gar mancher Baum und manche Rebenlaube.

32.

Dort wird ein weißer Bock von Kinderschaaren
Mit Blumen an dem Hörnerpaar behängt.
Der Heerde Patriarch läßt sanft gewahren
Des unentwöhnten Lammes Demuth, senkt
Sein würdig Haupt; gar zahm und wohlerfahren
Im Anstand, ißt er, was die Hand ihm schenkt,
Er thut, als woll' er stoßen, aber weicht,
Indem er schnell den Bart zum Kosen reicht.

33.

Der Kinder plastisch Antlitz und ihr Kleid
So schimmernd, ihrer Augen Glanz, die Wangen
So engelgleich, so roth, die Lieblichkeit
Der Haltung, dunkler Zöpfe Niederhangen,
Die Unschuld, die der Kindheit Süße beut,
Läßt wie im Bild die kleinen Griechen prangen,
So daß dem Weisen Thränen wohl entquillen
(Das Kind wird älter bald) um ihretwillen.

34.

Nicht weit davon erzählte manche Mähr
Ein Zwerg den Rauchern, die ihn dicht umschlossen,
Von Schätzen, die versteckt durch Zauberwehr,
Von witziger Araber wackren Possen,
Von wunderbarer Alchymie Verkehr,
Von Felsen, die dem Magier sich erschlossen,
Von Zauberinnen, die der Gatten Schaar
In Rindvieh wandelten (und dies ist wahr).

35.

Es fehlte nicht an unschuldvoller Freude
Der Sinne, wie der muntren Phantasie,
An Wein, Tanz, Mährchen und an Augenweide,
Kurzum an Lust, die nimmer Harm verlieh;
Dem Lambro war dies alles doch zum Leide;
Geld kostet solche schöne Lustpartie.
Er scheut des Erdenlooses schlimmsten Lohn,
Der Wochenrechnung Inflammation.

36.

Was ist der Mensch? Gefahren, ach, umringen
Den Glücklichen, selbst nach dem Mittagessen.
Ein goldner Tag wird unter schlimmsten Dingen
Den bösen Zeiten selten zugemessen.

Will das Vergnügen als Syrene singen,
Reicht es dem jungen Herrn ein sauber Fressen;
Lambro's Gemüth wird in des Hauses Prassen
Wie Feuer in die Löschanstalten passen.

37.

Er war ein Mann mit kurzem Wort bewehrt
Und wollt' Hädie mit Freuden überraschen.
(Gewöhnlich überrascht er mit dem Schwert)
Drum gab er keine Kunde wie vom Paschen
Er heimgekehrt. Kein Gruß wird ihm bescheert.
Er schaut umher, die Wahrheit zu erhaschen,
Und ist weit mehr erstaunt als hoch erfreut,
Daß solche Lust sein Haus den Gästen beut.

38.

Er wußte nicht (ja, ja, die Menschen lügen) —
Daß ein Bericht — (die Griechen auch, vor Allen) —
Ihn todt gesagt — (ein Schuft wird schwer erliegen) —
Und daß sein Haus in diesen Intervallen
Getrauert hat. Die Thräne muß versiegen,
Und Dürre wird der Kehle Schlund befallen;
Drum ging der Augen Naß der Tochter aus.
Sie hält auf eigne Rechnung jetzt ihr Haus.

39.

Daher die Fiedel mit der Tänzer Reih'n,
Die unsrer Insel das Gelage schafft.
Betrunken war der Diener Schaar, sehr fein,
Und deshalb glücklich, sonder Vormundschaft,
Sie dachten, weil Hädie so viel an Wein
Jetzt spendet, wo der Vater launenhaft,
Und wie die Wirthschaft sehr verbessert ward,
Seit Sie kein Stündchen an der Liebe spart.

40.

Ihr glaubt vielleicht, daß er mit höchster Wuth
In's Haus gestürzt, und sicherlich ihm war
Kein Grund vorhanden zu vergnügtem Muth.
Ihr ahnt auch eine rasche That sogar,
Gefängniß, Folter, Peitschen bis auf's Blut
Für seiner ungezognen Diener Schaar;
Er sei geschritten zu gewalt'gen Thaten
Mit der Despotenneigung der Piraten.

41.

O nein! — Er war der artigste Cumpan,
Der je an Schiffen, Kehlen sich vergriffen,
Mit dem Benehmen eines Gentleman,
Der nie sich heftig zeigt und ungeschliffen;
Kein Mädel unter'm Unterrocke kann
So viel verhehlen jemals an Begriffen;
Wie Schade, daß als Abentheuerling
Er für die feine Welt verloren ging!

42.

Er trat zur nächsten Speisemulde hin,
Klopft auf die Schulter seinem nächsten Gast,
Und fragt mit einem Lächeln, nebenhin,
Das bösen Vorsatz ahnen ließe fast,
Nach dieses schönen Feiertages Sinn.
Der Grieche, den er also fragte, praßt
Im Wein und hat, gar lustig, nicht erkannt
Den Herrn; er füllt sein Glas bis an den Rand;

43.

Er wendet nicht sein strahlend, witzig Haupt,
Reicht rückwärts ihm das Glas, wobei er sagt:
„Mein guter Mann, durch trockne Worte raubt
Ihr mir die Zeit, da starker Durst mich plagt.“ —

„Der alte Narr ist todt, (mit Rülpsen schnaubt
Ein Andrer dies), wer jetzt sein Erb' ist, fragt
Die Herrin. — „Pah!“ (so spricht ein Dritter) „Walte
Der neue Herr nur besser wie der alte.“

44.

Die Schelme, kürzlich angekommen, kannten
Nicht unsren Freund; der macht ein lang Gesicht,
Wobei die Augen wild und düster brannten;
Doch übt er gleich der Höflichkeiten Pflicht;
Er lächelt ob des neuen Blutsverwandten
Und fragt gar artig jenen muntern Wicht
Nach Namen, Stand des Herrn, der zweifelsohne
Hädie seit Kurzem machte zur Matrone.

45.

„Ich weiß nicht,“ war die Antwort, „wie er, traun,
Sich nennt. Was kümmert mich's woher er kam?
Doch dieses weiß ich, fett ist der Kapaun,
Und gut der Wein; was gilt mir jener Kram?
Ist dies Euch nicht genug, mögt Ihr vertraun
Den Worten meines Nachbars; wundersam
Weiß der zu schwatzen, nie in Lügen faul;
Ja, Niemand hört so gern sein eigen Maul.“

46.

Schon sagt' ich, Lambro war geduldig sehr
Und jetzo zeigt er Lebensart so fein,
Wie Frankreichs Musternation kaum mehr
Erweist in ihrer art'gen Söhne Reih'n.
Den Spott ob des Verwandten, die Beschwer
Der eignen Angst, des Herzens heft'ge Pein
Ertrug er und sogar der Schelme Schmähen,
Die sich bei seinem Wein mit Hochmuth blähen.

47.

Bei einem Mann, so an Befehl gewöhnt,
Den gleich vollführen mußte der Matrose,
Gar schnell und pünktlich, wo sein Wort ertönt,
Die Kette kündend oder Todesloose,
Mag der Bericht euch dünken als verschönt,
Doch Lambro's Art ist keine beispiellose,
Und wer sich so beherrscht als Erdensohn,
Regiert so gut wie Welphen [1] auf dem Thron.

48.

Zwar hegt er oft auch heft'ge Leidenschaft,
Doch war er dann nicht wie gewöhnlich kalt.
Gewöhnlich lauert' er gar grauenhaft
Und still, so wie die Boa in dem Wald.
Beim Schmähen übt' er nie der Arme Kraft
Im Tödten, da der Zorn im Wort verhallt,
Allein sein düster Schweigen deutet an,
Daß ihm ein Schlag den zweiten sparen kann.

49.

Er fragt nicht mehr, und wandelt zu dem Raum
Des Hauses hin auf einem Nebenstege.
Die Wen'gen, die ihn trafen, blickten kaum
Ihn weiter an, und gingen ihrer Wege.
Ob Vaterliebe jetzt den Schwindeltraum
Ihm lindert, weiß ich nicht, nur daß die Pflege
Von solcher Lust den Herrn, die todt man meint,
Wohl eine sonderbare Trauer scheint.

50.

Wenn einstens alle Todten auferständen
(Gott wird's verhüten!) oder Manche nur,
Wenn so sich auch zwei Gatten wiederfänden,
(Dies glaub' ich, ist die beste Conjektur),

Dann würde dieß ein Donnerwetter spenden,
Wie nie zuvor ein Eheglück erfuhr;
Es müßten auferstehn als Regenschauer
Zugleich die Thränen mancher Wittwentrauer.

51.

Er trat in's Haus, nicht mehr sein eigen jetzt,
Das bitterste Gefühl der Menschenherzen
Wohl schwerer zu bewält'gen als zuletzt
Der sünd'gen Seele grause Todesschmerzen.
Wann unser Heerd ein Grabstein, wann entsetzt
An ihm, dereinst dem Ort zu Liebesscherzen,
Wir jeder Hoffnung Asche schau'n, umfängt
Uns Gram, den nie ein Hagestolz sich denkt.

52.

Er trat in's Haus, sein eigen jetzt nicht mehr —
Was gilt uns Heimath sonder Herz. — Er fühlt
Sich einsam auf der Schwelle, freudenleer
Kein Gruß ertönt. Dort hat er einst gespielt,
Dort ruht' er oft nach mancher Wiederkehr,
Dort hat sich ihm des Herzens Schlag verviel t,
Bei seiner Tochter unschuldvollem Blick,
Sein einzig rein Gefühl, sein einzig Glück.

53

Er war ein Mann gar sonderbar an Art,
Ob wild auch, war er doch von zarter Weise,
Womit zufried'ne Mäßigung sich paart
In jeder Lust, so wie in Trank und Speise,
Im Blicke schnell, und muthig, ob bejahrt;
Zu bessrem Wohl bestimmt in anderm Kreise;
Verzweiflung nur, sein Vaterland zu retten,
Weckt' ihm Begier nach Andrer Sclaven-Ketten.

54.

Die Herrschsucht und der schnelle Geldgewinn,
Verhärtung, angewöhnt durch lange Zeit,
Gefahren seit des Lebens Anbeginn,
Viel Undank, der sich stets der Milde beut,
Die See und der Matrosen wilder Sinn,
Des oft geschauten Mordes Scheußlichkeit
Macht ihn zum treuen Freund; allein zum schlechten
Bekannten auch, um je mit ihm zu rechten.

55.

Jedoch der Geist des alten Hellas ließ
Noch von Heroenstrahlen ihn umragen,
Der hohen Ahnen, die das goldne Vließ
Dereinst erwarben in den Kolchertagen;
Er liebte Kampf und Schlacht und überdies
War Griechenland in Fesseln ja geschlagen.
Drum schwur er Haß den Fremden. Ein Tribut
Der Rache sei dem Vaterland ihr Blut.

56.

Die Zierlichkeit Joniens auch ward
Vom Klima seinen Sinnen angeboren,
Und unbewußt auch öfter offenbart.
Schön ist der Ort, den er zum Haus erkoren;
Ihn rührt Musik, erhaben, mild und zart;
Am Rieseln eines Bachs, an Blumenfloren
Erfreut er sich; wann in der Ruhe Stunden
Er Schönheit blickte, war der Groll entschwunden.

57.

Doch seines Herzens ganze Zärtlichkeit
War der geliebten Tochter zugewendet;
Sie war's allein, die ihm Entzücken beut,
Wenn er der blut'gen Züge That vollendet;

Die Liebe war sein All, zu jeder Zeit,
Und wird sie endlich seinem Herz entwendet,
Muß jede sanfte Menschlichkeit entschwinden;
Er wird wie Polyphem [2] in Wuth erblinden.

58.

Furchtbar in Junglen [3] ist die Tiegerinn,
Der Jungen baar, den Heerden, wie den Hirten,
Furchtbar der Wogen schäumendes Gerinn
Den Schiffen, die beim Sturm in Felsen irrten;
Allein der Wuth Getose schwindet hin,
Wenn ihre Strudel sich durch Stoß entwirrten,
Weit schneller, als der düst're, stille Zorn,
Dem festen Mann des Herzens tiefster Dorn.

59.

Hart ist es, ob es gleich gar oft geschieht,
Daß ihr als stätig eure Kinder schaut,
An denen eure Jugend neu erblüht
Als eurem Selbst, von fein'rem Thon gebaut.
Wenn Eures Lebens Sonnenschein verglüht,
Wann Altersschwäche schleichend euch ergraut,
So gehn sie fort. Ihr seid zwar nicht allein,
Doch eure Freunde dann sind Gicht und Stein.

60.

Wohl, Kinder sind doch etwas Angenehmes,
Nur dürfen sie nicht nach dem Essen kommen;
Wie schön, wann eine Frau sie zieht, (doch nehm' es
Ihr nicht der Taille Fülle), wann den frommen
Cherubs sie gleichen und ein sehr bequemes
Vergnügen bieten, welches gut bekommen
Den Sündern wird, die Frau und Töchter blicken,
So schön wie die Guinee mit Kronenstücken.

61.

Zur Halle tritt der greise Lambro ein
Noch unentdeckt, da schon der Abend graut,
Dort saß in ihrer Schönheit stolzem Schein
Bei dem Verlobten jetzt die holde Braut
Vor einem prächt'gen Tisch von Elfenbein;
Die schönsten Sclaven werden dort erschaut;
Gold, Silber, Gemmen funkeln überall
Dort unter Perlenmutter und Corall.

62.

Und hundert Schüsseln stehen auf den Tischen
Mit Früchten, Fleischgerichten jeder Art,
Mit Safransuppen, Zuckerwerk und Fischen
Den besten, die ein Netz gefangen, zart,
Mit Saucen, wie sie nur die Kenner mischen,
Wobei Scherbet zum Trank bereitet ward,
Aus jener goldnen Früchte Lieblichkeit,
Wo auch die Rinde süße Würze beut.

63.

Ihn bergen Schaalen von Crystall. Das Mahl
Wird dann mit Früchten, Dattelbrod geschlossen,
Mit Kaffee auch, den Hedschab's [4] Sonnenstrahl
Dereinst gereift. Jetzt dampft er eingegossen;
In China's Tassen, die ein Goldpokal
Aus Draht geflochten, zierlich eingeschlossen;
Zimmt und Muskat und Safranblüthe war
Im Trank gekocht (so wird er schlecht, fürwahr!)

64.

Die Halle schimmert von Tapetenstücken
Aus Sammt, wo jedes andre Farben beut,
Den damascirte Seidenblumen schmücken
Und dann ein goldbelegter Rand umreiht.

Am obren Rand läßt sich in Blau erblicken,
Gar zart auf jenes Grundes Kostbarkeit,
Der Perser-Dichter Vers! dazu gesellten
Sich Sittensprüche, die für besser gelten.

65.

Des Morgenlandes Sprüche, dort auf Wänden
Gar oft zu schauen, sind gewissermaßen
Ermahner, wie die Schädel bei den Spenden
Des Weins, wann bei dem Mahl Aegypter saßen,
Ein Wort, wie bei Belsazar anzuwenden,
Furchtbar und drohend. Aber sonder Spaßen
Sag' ich, Vergnügen lehrt euch mehr Moral,
Als wie der Philosophen Weisheitsschwall.

66.

Ein Weib, das nach der Season Ende hektisch,
Ein Kraftgenie, das sich zu Tode säuft,
Ein Liederlicher, der gar fromm, eklektisch,
(So nämlich beten die, so ausgeschweift),
Zuletzt ein Alderman, der apoplektisch,
Sind Dinge, die man wohl sehr leicht begreift.
Sie zeigen, daß die Liebe mit dem Wein
Nicht kann so schädlich wie das Schlemmen sein.

67.

Auf purpurrothem Atlas, der mit Blau
Am Rand umgürtet, ruhn des Paares Füße.
Ihr Diwan, neu und eine prächt'ge Schau,
Dehnt weit sich hin, daß er die Wand umschließe;
Die Kissen, schön wie für des Thrones Bau,
Sind goldgestickt, damit dem Roth entsprieße
Der Sonne Glanz in breitgewirkten Strahlen,
Die wie ihr Licht den Scharlach überstrahlen.

68.

Marmor, Crystall, auch Silber, Porcellan
Erhöht den Glanz mit Indiens zarten Matten
Und Persiens Teppichen, (die je sie sahn,
Vermögen nie durch Staub sie zu beschatten);
Auch Neger, Zwerge, mancher Charlatan,
Der sich entwürdigt zu des Herren Schatten,
Schmarotzend, wie Minister oft, vermischen
Sich wie bei Märkten, Höfen, an den Tischen.

69.

Es fehlte nicht an Spiegeln, hochgebaut;
Die Tische sind gar künstlich ausgeschmückt,
Auf Ebenholz wird Elfenbein erschaut,
Schildpatt und kostbar Holz, als Zier geschickt
Mit Gold und Silberflimmern wie bethaut.
Auf ihnen wurden Schüsseln viel erblickt
Und Scherbetschaalen, Becher auch mit Wein —
Ein jeder Gast wird hier willkommen sein.

70.

Vor Allem wähl' ich mir den Schmuck Hädie's.
Sie trug ein Kleid von Gelb, dem zarten, hellen.
Ihr Brusthemd weiß, blau nelkenfarbig ließ
Der Woge gleich den vollen Busen schwellen.
Als Knöpfe dienen Perlen. Ueberdies
Umhüllen sie des Ueberwurfes Wellen
Mit Scharlach und mit Gold. Des Gurtes Weiß
Umschwebt sie wie den Mond der Wolkenkreis.

71.

Und goldne Spangen schmücken ihren Arm
So biegsam, ohne Schloß und so gediegen,
So rein und weich, daß stets sie sonder Harm
Sich an die zartgeformten Muskeln schmiegen,

Die so entzückend schwellen, lebenswarm.
Und wie die Spangen fest am Arme liegen,
Ward nie so blendendweise Haut erblickt
Von des Metalles Kostbarkeit geschmückt. [5]

72.

Der Fürsten Rang in ihres Vaters Land
Gibt an der goldne Reif [6] an ihrem Fuß.
Zwölf Ringe schmücken ihr die zarte Hand;
Von Gemmen starrt ihr Haar; den Falten-Fluß
Des Schleiers hält ein prächtig Perlenband,
Von Werth der unermeßlich ist. Den Schluß
Des schönsten Beins am Knöchel auch umreihte
Der Türkenhosen faltenreiche Breite.

73.

Des Haares dunkle Wogen ragten nieder
Bis zu den Fersen, wie ein Wasserfall,
Und konnten ihre schlankgeformten Glieder
Umhüllen, wann gelöst die Flechten all';
Es schien, als ob nur ungern jetzt sie nieder
Im Netz sich hielten, in der Bande Wall,
Wenn eines lauen Westes junge Schwingen,
Dem Fächer gleich, in die Geflechte dringen.

74.

Sie weckt des regen Lebens Atmosphäre;
Die Luft schien heller ob der Augen Schein.
Die waren schön und stolz und sanft; die Sphäre
Der Sterne glänzt allein so himmelrein,
Wie Psyche's Blick, wenn die nicht Gattin wäre —
Zu rein für einer Ehe Hausverein.
Sie überwältigt jeden, der erschien.
Es war kein Götzendienst vor ihr zu knien.

75.

Der Wimpern Dunkel war nach Landesart
Gefärbt, jedoch vergeblich, denn es höhnen
Die großen Augen mit den Fransen zart
Den künstlich aufgetragnen Farbentönen,
So daß Natur gerächt und schöner ward.
Auch Henna färbt die Nägel, doch verschönen
Kann nie die Kunst der Finger zarten Flor;
Sie waren kaum so rosig wie zuvor.

76.

Wird Henna Frauengliedern aufgetragen,
Soll es die Haut noch schöner prangen lassen;
Sie braucht' es nicht. Nie wird der Morgen tagen,
Um Bergesgipfel schöner einzufassen.
Beschauer konnten sich bedenklich fragen,
Ob sie getäuscht. Ich kann mich irren. Passen
Wird wohl ein Vers von Shakespear, welcher spricht:
„Laßt rein das Gold, bemalet Lilien nicht.“

77.

Juan läßt von einem Shawl den Hals umdunkeln,
Der golddurchwirkt, und also dünn und fein,
Daß bunte Gemmen hell darunter funkeln,
Wie Sterne durch der weißen Straße Schein.
Der Turban schimmert blitzend von Karfunkeln,
Das Haar Hädie's hüllt dort die Nadel ein,
Smaragden, die ihn schließt, darüber glüht
Ein Halbmond, der den hellsten Schimmer sprüht.

78.

Von jenem Schwarm ließ sich das Paar ergötzen,
Von Zwergen, Tänzern, einem Dichter auch,
Um seinen Hausstand völlig zu besetzen.
Der ist geschwätzig nach Poeten-Brauch

Und kann den Fuß im Verse richtig setzen.
Bei keinem Stoff fehlt ihm der Dichterhauch.
Es ward bezahlt und gab auch Hohn wie Preis
Gar feierlich deßhalb nur nach Geheiß [7].

79.

Beim Lob der Gegenwart, Vergangnes schmähend,
Verkehrt er die Gewohnheit alter Zeiten,
Verrath, als Antijakobiner spähend,
Ließ ob des Bratens er den Ruhm entgleiten;
Einst ward er auch verfolgt, als er sich blähend
Von Freiheit sang und manchen Widrigkeiten,
Doch sang er jetzt vom Sultan und dem Pascha,
So wahr ein Southey und so schön wie Crashaw.

80.

Er war ein Mann, der sich gar oft gedreht
Als ein Magnet, wenn Wechsel er geschaut,
Denn sein Polarstern war nur ein Planet,
Kein fixer; mit dem Schmeicheln sehr vertraut,
War er ein Hund, der so dem Schlag entgeht.
Sein Mund, wenn er nicht hungerte, war laut
Und log mit solchem dichterischen Feuer,
Daß er auch Gold erwarb als Lohn der Leier.

81.

Doch hatt' er Geist, so wie gar mancher Schuft;
Ein Vates irritabilis trägt Sorge,
Daß jeder Mond enthülle dessen Duft.
Auch bessre Menschen thun dies oft. — Doch borge
Er mir nicht weiter Stoff. Mein Pärchen ruft
Mich jetzt zurück, daß ich sein Fest besorge
Im dritten Sang mit allen Einzelnheiten,
Die sie auf ihrer Insel sich bereiten.

82.

Ihr Dichter nun, der Schuft, jedoch nicht minder
Bei Festen ein gar munterer Cumpan,
War schon bei manchem Mahl der Lust Entzünder,
Und sprach gar schön, wenn Gäste doppelt sah'n,
Die dann zwar nicht verstanden unsren Sünder,
Doch gab, der höchste Lohn der Ehrenbahn,
Volksbeifall unter Rülpsen ihm sich kund.
Der erste weiß dann nie den zweiten Grund.

83.

Doch da er jetzt verweilt in hohen Kreisen,
Und manchen Brocken aufgerafft zu Predigen
Mit Freiheitsphrasen auch, auf seinen Reisen,
Dacht' er, jetzt könn' er deren sich entledigen,
Hier unter Freunden, ohne sich zu weisen
Als Unruhstifter und sich so entschädigen
Für langes Lügen, singend wie vor Jahren,
Um einmal auch die Wahrheit nicht zu sparen.

84.

Beim Türken, Araber und bei dem Frank
Gar oft gereist, kannt' er der Völker viele,
Und da er auch verkehrt mit jedem Rang,
Wußt' er gar wohl, welch' Lied von ihm gefiele,
Und so gewann er Geld und öfter Dank.
Im Schmeicheln hielt er sich am Wechselspiele;
„In Rom mit Römern leben“ war die Lehre,
Die er sich gab, mit Griechen im Verkehre.

85.

Gewöhnlich, bat man ihn ein Lied zu singen,
Stand er bereit mit Etwas Nationalen;
Bald ließ er ein „God save the king“ erklingen,
Bald „Ça ira“ je nach der Mode Wahlen.

Sein Lied war stets gerecht zu allen Dingen
Von höchster Lyrik bis zum Nationalen,
Pindar besang dereinst ein Pferderennen;
Weßhalb sollt' Er sich nicht so fügsam nennen?

86.

In Frankreich hätt' er wohl Chansons gedichtet,
In England einen Quartband Epopöen,
Die Spanier durch Romanzen sich verpflichtet
Von dem Franzosen-Krieg. Man hätt' ihn sehen
In Deutschland können, wie er auf sich richtet
Auf Goethe's Pegasus, bei Lendenwehen.
In Welschland säng' er wie die „Trecentisti,"
In Hellas solch' ein Lied, wie dieses ist hie.

Heil euch, der Griechen Insellanden,
Wo Sappho lebte, liebte, sang,
Wo alle Künste hold erstanden,
Wo Delos grünt, Apoll entsprang,
Sie sind von Sommergluth umwunden,
Doch andre Strahlen sind entschwunden.

Joniens holde Muse fand,
Wie des Aeolers Heldenlaute,
Ein Vaterland an fernem Strand;
Stumm ist die Heimath ihr, die traute,
Und weiter westlich schallt ihr Lied,
Als wo der Sel'gen Hain [8] erblüht.

Vom Berg' ist Marathon umragt,
Und Marathon schaut auf die See;
Dort träumt' ich einst, der Morgen tagt,
Es weicht des Vaterlandes Weh.
Verweil' ich an der Perser Gruft,
Hauch' ich der Freiheit Blüthenduft.

Ein König saß auf Felsenhöh'n
Die Salamis so schroff umreih'n.
Nicht kann sein Heer er überseh'n,
Die Flotte nicht, noch war sie sein;
Er zählt sie in des Morgens Stunden;
Sie war am Abend ihm entschwunden.

Entschwunden bist auch du, mein Land,
Die Heldenleier, ach, ertönt
Nicht länger mehr an deinem Strand;
Du bist des Heldensinns entwöhnt;
Und über deiner Laute Saiten
Muß meine Hand befleckend gleiten.

Doch fühl' ich Stolz, daß ich gekettet
Und ruhmlos Sclaven zugeschaart,
Mir noch die Schaam allein gerettet,
Daß ich die Thränen mir bewahrt
Für Griechenland; der Wange Gluth
Gilt nur dem Volk mit Sclavenmuth.

Bleibt uns allein der Thräne Spende,
Nur Schaam? — Es bluteten die Ahnen! —
Erschließe dich, o Erde, sende
Die todten Sparter unsren Fahnen!
Nur drei von den dreihundert leihe,
Daß sich Thermopylä erneue!

Wie? — Düstres Schweigen überall? —
O nein! der Todten Stimme weht
Und rauscht wie ferner Wasserfall:
„Ha! wenn ein Lebender ersteht,
Dann führen wir den Waffenreigen!“ —
Doch die Lebend'gen zittern, schweigen. —

Still! Still! Zu munteren Accorden!
Die Becher füllt mir Samerwein!
Die Schlachten laßt den Türkenhorden,
Schenkt mir den süßen Chier ein! —
Horch, es entspricht der Trinker Lärmen
Dem Ruf, ob ihrer Schmach zu schwärmen.

Im Pyrrhertanz seid ihr gewandt;
Wo sind die Pyrrhischen Phalangen?
Das Beßre bleibt euch unbekannt,
Um mit der Ahnen Ruhm zu prangen.
Auch Cadmus Schrift ist euch verblieben.
Hatt' er für Sclaven sie geschrieben?

Füllt mir das Glas mit Samerwein,
Laßt solches Sinnen uns verbannen!
Anacreon schenkt ihn sich ein,
Ein Sclav dem samischen Tyrannen;
Doch die Tyrannen damals waren
Auch Griechen selbst und nie Barbaren.

War ein Tyrann des Chersones
Doch unsrer Freiheit fester Hort;
Es war der Held Miltiades!
Ja, gäbe jetzt das Losungswort
Solch' ein Tyrann, um uns zu retten,
Wir lieh'n mit Stolz uns seinen Ketten!

Füllt mir das Glas mit Samerwein!
Auf Suli's Felsen, Parga's Strand
Verweilen jetzt noch Heldenreih'n,
Dem Dorerstamm an Muth verwandt.
Dort ist vielleicht die Saat gestreut,
Die Herakliden-Blut uns beut.

Hofft keine Freiheit von dem Frank!
Der Handelsvortheil ist sein Götze;
Nur wer die eigne Waffe schwang,
Erwarb sich je der Freiheit Schätze.
Doch Türkenmacht, Lateinertrug
Hemmt, ach, der Waffe Siegesfluth.

Füllt mir das Glas mit Samerwein!
Dort schau' ich unsrer Frauen Reigen,
Der stolzen Augen dunklen Schein.
Doch Trauer ließ das Haupt mich neigen
Als mich die muntren Reih'n begrüßten,
Denn Sclaven ruhn an holden Brüsten.

Auf Sunium's Höhe laßt mich lauschen,
Allein, wie Wogen sich zerschellen,
Mischt sich mein Lied mit ihrem Rauschen,
Tauch ich ein Schwan in Meereswellen!
Ein Sclavenland sei nie das meine! —
Zerschellt das Glas mit Samerweine!

87.

So sang, so mußte, konnte, sollte feiern
Sein Land der Schuft in ziemlich leichtem Vers,
Ein Orpheus nicht, doch damals konnt', er leiern
Ein schlechter Lied, weit ärgeren Geplärrs,
Er ließ sich jetzt ja von Gefühl befeuern,
Und Dichter rühren gut und auch pervers
Den Hörer so, obgleich im Trug gewandt
Sie Farben wechseln wie des Färbers Hand.

88.

Ja, wesenhaft sind Worte; Tintentropfen
Sind ein Gedanken bau dem Publikum,
Und der läßt Millionen Herzen klopfen.
Wie sonderbar, die Schrift so klein und krumm

Läßt sich sogar auf ferne Zukunft propfen.
Mit Menschen springt Saturn doch gräulich um,
Daß ein Papier, und wär's wie dies ein Fetzen,
Den Menschen überlebt mit seinen Schätzen!

89.

Ist Staub sein Leib, der Grabstein abgetreten,
Sein Stand, Geschlecht, sogar das Volk verschwunden,
Ein gar Nichts, oder Etwas in der steten
Chronologie nur noch als Zahl gefunden:
So wird in Manuscripten, obsoleten,
Und Steinen, die den Antiquaren munden,
Wenn man beim Häuserbauen sie entdeckt,
Als Kostbarkeit er wieder aufgeweckt.

90.

Der Weise lacht, daß man den Ruhm ereile;
Ein Etwas und ein Nichts, ein Wort und Wind.
Braucht der Historiker beim Styl die Feile,
So wirkt dies mehr, als was ihr jetzt beginnt.
Homer war Troern einst, was Whist dem Hoyle.
Schon waren Briten gegenwärtig blind
Bei Marlborough's Geschick den Krieg zu führen,
Bis Coxe's Phrasen neuerdings ihn zieren.

91.

Milton, den Dichterfürst, so wie wir sagen,
(Schwerfällig wohl, doch auch erhaben schön,
Ein Revolutionär in seinen Tagen,
Gelehrt, fromm, mäßig wie wir selten sehn),
Hat Johnson leider auch emporgetragen,
Und schreibt, wie er gepeitscht ward auf Lyceen,
Wie er als harter Gatte sich vergangen,
Denn Madam Milton sei ihm durchgegangen.

92.

Dergleichen Mähren pflegt man sehr zu lieben;
Wie Shakespeare wildert, Baco wird bestochen;
Wie Titus, Cäsar einst es auch getrieben,
Wie Burns (und Currie pflegt darauf zu pochen),
Wie Cromwell, in den Flegeljahren, schrieben
Autoren stets, wenn sie den Braten rochen;
Doch wird es nicht der Helden Ruhm vermehren,
Mag es auch sehr die Biographen ehren.

93.

Nicht Jeder ist wie Southey Moralist,
Als der geschwatzt vom Worte „Pantisocratie“
Wie Wordworth, als er arm noch aufgehißt
Im Bettlerlied, die Flagge der Demokratie.
Wie Col'ridge, eh' er sich als Journalist
Vermiethet an die „Post“ [9] und Aristokratie,
Eh' er und Southey bei demselben Minnen
Sich einst vermählt mit zwei Putzmacherinnen.

94.

Die Herren prangen jetzt wie arme Sünder
Im Bot'ny Bay moralischer Geographie,
Zwar jetzt loyal, Verräther doch nicht minder,
Und Dünger für zukünftige Biographie.
So schön gedruckt sind ihre Geisteskinder,
Wie je seit dem Geburtstag der Typographie,
Doch Wordworth schrieb noch kürzlich ein Gedicht,
So tölpisch wie auch platt. Ich lieb' es nicht.

95.

Er schrieb, so daß ein Damm empor sich reckte,
Der von des Publikums Verstand ihn scheidet.
Er gleicht mit seinen Freunden all der Secte
Der Southcott [10], woran Spötter sich geweidet.

Die nie der Britten Antheil sich erweckte,
Denn denen ward das Spotten selbst verleidet,
Da Jener keusche Schwangerschaft als Frucht
Sich bald ergab von einer Wassersucht.

96.

Kehr' ich zu Juan. — Wohl muß ich eingestehn,
Mein Fehler ist und bleibt die Digression.
Die Helden laß ich gern alleine stehn,
Und halte dann behaglich den Sermon.
D a s läßt in den Geschäften Nichts geschehn
Und schiebt sie auf, wie Reden von dem Thron,
Was doch der Welt zum Schaden auch gereicht,
Obgleich mein Lied Ariosto nicht erreicht!

97.

Wohl weiß ich, was Longueurs Franzosen nennen,
(Uns fehlt ein solches Wort, doch nicht die Sache,
Die sehr vollkommen ward seit Southey's Rennen
Nach Ruhm in jedem Jahr und jedem Fache),
Wird nie den Leser lange fesseln können.
Doch w e r wird hindern, daß ich mannigfache
Beweise bringe, wie die Epopöen
Die Langeweile sich als Ziel ersehen?

98.

Horaz erklärt, bisweilen schläft Homer;
Wir fühlen selbst, Wordsworth bisweilen wacht,
Wenn er zu Kärrnern sich geschmeidig sehr
Herabläßt und mit diesen sich verflacht.
Er wünscht ein „Boot" zu schweifen auf dem Meer —
Des Wassers? — Nein! — der Luft, und dann erwacht
Die Gier, nach einem andren „kleinen Boot,"
Daß er den Fluthen, die so störrig, droht.

99.

Wenn ihm die Fahrt zum Aether machte Sorgen,
Und Pegasus am „Karren“ störrig ward,
Konnt' er das Sternenbild des „Wagens“ borgen,
Ein Thier Medeens von der Drachenart.
Ist er zu plump, dies Anlehn zu besorgen,
Verschmäht er solchen Rappen für die Fahrt,
Und mußt' er doch zum Mond als Postillion:
Weshalb denn nahm er keinen Luftballon?

100.

Hausirer, Kärrner, Böte? — Weh euch Manen
Von Pope, Dryden, ist es dorthin kommen?
Verachtung wird nicht mehr den Dummerjanen,
Die von des Pöbels Schmutz emporgeschwommen,
Euch höhnen, euch, den hoch erhabnen Ahnen!
Sie, denen längst des Adels Sinn entglommen!
Der „kleine Schiffer [11]“ und sein „Peter Bell“
Höhnt dir, dem Dichter des Architophel! [12]

101.

Zu meinem Sang! — Es war das Fest verflossen,
Die Zwerge, Tänzer, Sclaven, all' entschwunden,
Die Mährchen wie die Lieder auch geschlossen,
Es herrschte Stille nach des Lärmes Stunden,
Die Liebenden allein, entzückt, genossen
Das Abendroth von Dämmerschein umwunden; —
Ave Maria, deine Stunde leiht
Die höchste Lust, die sich dem Herzen beut!

102.

Ave Maria! Stunde sei gepriesen,
Und Zeit und Ort und Clima wo so lang
Sich deine süße Macht auch mir erwiesen,
Wenn sie so lieblich hold zur Erde sank.

Die Glocken hallten dumpf, Drommeten bliesen
Der sanften Abendhymne fernen Sang.
Ob auch kein Hauch die ros'ge Luft durchwehte,
Erzitterte das Laub wie im Gebete.

103.

Ave Maria! Stunde zum Gebet!
Ave Maria! Du der Liebe Stunde!
Ave Maria! Ja, von dir erfleht
Und deinem Sohn der Mensch die Gotteskunde!
Ave Maria! Ja, die Andacht weht
Aus dem gesenkten Blick, dem holden Munde! —
Wie? nur ein Bild, gemalt, bedeutungsleer? —
Nein, so ist kein Idol, es gleicht zu sehr.

104.

Gar Mancher log von mir in Rezensionen
Und anonym, nie sei ich fromm gewesen,
Doch mögen mit mir beten d i e Personen,
Dann seht, wer von der Gottheit wahrem Wesen
Am besten denkt, ich oder jene Drohnen;
Als Kirchen hab' ich Berge, Meer erlesen,
Von Ihm geschaffen, der die Tiefen senkt,
Der einst die Seele schuf und einst empfängt.

105.

O süßes Zwielicht, in der Einsamkeit
Des Fichtenhains am stillen Uferstrand,
Den noch Ravenna's Urwald stolz umreibt,
Wo einst die Küste sich der Fluth entwand,
Von der Cäsaren letzter Burg geweiht!
Du ewig grüner Wald, ein heilig Land,
Durch Mähre des Boccaz, durch Dryden's Lied:
Wie liebt' ich dich, wenn hold der Tag verschied!

106.

Ertönen ließ die muntere Cicade
Des kurzen Sommerlebens steten Sang;
Das Echo schallt auf meines Rosses Pfade,
Beim Glockenschall, der durch die Zweige drang;
Dann hört ich das Gespenst an dem Gestade,
Mit wilder Jagd, den dunklen Hain entlang,
Das stolzen Mädchen ernste Warnung leiht,
Zu lieben, wo sich wahre Liebe beut. [15]

107.

O Abendstern, du bringst des Süßen Fülle,
Den Müden Heimath, Hungrigen ein Mahl,
Dem Vöglein seiner Mutter warme Hülle;
Du läßt dem müden Stier der Ruhe Wahl.
Dein Blick versammelt in des Abends Stille
Um unsren Heerd der Lieben holde Zahl,
Durch die uns heimisch die Penaten sind;
Du legst an zarte Brust das zarte Kind.

108.

O süße Stunde! du erweckst die Thränen
Der Schiffer in der Seefahrt ersten Tagen,
Wenn sie nach ferner Lieben Kreis sich sehnen.
Du läßt des Pilgers Herz von Liebe schlagen,
Wenn weit sich hin der Vesper Töne dehnen,
Als wollten sie des Tages Tod beklagen.
Ist dies ein Wahn, den mir der Schein verleiht?
Nein, Niemand stirbt, dem sich nicht Trauer weiht.

109.

Als Nero von des Schwertes Schärfe sank,
Das den Zerstörer so gerecht zerstörte,
Als hoch empor in Rom der Jubel drang,
Der sich mit dem befreiter Welten mehrte:

Fand auf dem Grab man einen Blumenhang.
Ein schwaches Herz voll Dank vielleicht wohl ehrte
Den Wüthrich; weil er Wohlthat ihm ertheilte
Im Augenblick, wo Mild' im Herzen weilte.“

110.

Wie, Digressionen? — Was, in aller Welt,
Hat Nero und die Andren, die gethront,
Denn mehr zu schaffen mit des Sanges Held,
Als der Verrückten Freund, der Mann im Mond?
Hab' ich mein Lied denn gar auf Nichts gestellt?
Bin ich auch Einer, den „der Holzschuh“ lohnt?
(Die Phrase mögt' ich gern in Mode bringen,
Als kleinsten Lohn, den Dichter sich erschwingen).

111.

Ja, mein Geschwätz erschwillt zu manchen Zeilen;
Zu episch bin ich; deßhalb will ich schneiden
Abschreibend diesen Sang zu zweien Theilen,
Die Leser würden's wohl nicht merken, weiden
Sich nicht daran die Kenner. Derweilen
Gesteh' ich's ein. Es wird mich besser kleiden.
Confer — damit auch lobt die Kritik es —
Den Aristoteles *Ποιητικῆς* . . . . . .

Anmerkungen.

1 (Stanze 47.) Das britische Königsgeschlecht.

2 (St. 57.) Der geblendete Cyklope der Odyssee.

3 (St. 58.) Die sumpfigen Wälder Ostindiens.

4 (St. 63.) Arabiens.

5 (St. 71.) Die Kleidung ist maurisch. Der Leser wird aus dem Folgenden sehen, daß die Mutter Hädie's aus Fetz war; deßhalb kleidete sich ihre Tochter nach der Sitte des Landes.

6 (St. 72.) Der goldne Ring am Fuß ist bei den Frauen der Dey's ein Zeichen des Fürstenranges, und wird von allen weiblichen Verwandten derselben getragen.

7 (St. 78.) Der Dichter hat hier und im Folgenden offenbar Southey im Auge.

8 Auf den Canarien, den Inseln der Seligen.

9 (St. 93.) Das bekannte Tory-Blatt the Morning Post.

10 (St. 95.) Eine zu des Dichters Zeit berüchtigte Schwärmerin, die den Messias gebären wollte.

11 (St. 100.) Wordsworth.

12 (St. 100.) Dryden.

13 (St. 106.) Nach einer bekannten Novelle des Boccaz, die auch Dryden bearbeitet hat.

14 (St. 109.) Suetonius erzählt diese Thatsache.

Vierter Gesang.

1.

Nichts ist so schwer, als richtig zu beginnen
In den Gedichten, nur vielleicht das Enden.
Scheint Pegasus sein Rennen zu gewinnen,
Verrenkt er oft die Flügel und wir wenden
Kopfüber uns zur Tiefe. Ja, darinnen
Sind wir wie Satan, denn uns beide blenden
Dieselben Sünden, da zum Stolz geneigt
Zu hoch wir fliegen, bis sich Schwäche zeigt.

2.

Doch Zeit, die Alles ebnet sonder Zweifel,
Auch Unglück, zeigt den Menschen doch zuletzt,
Und wie ich hoffe, selbst vielleicht dem Teufel,
Den Geisteskräften sei ein Ziel gesetzt.
Wir kennen 's nicht, so lang uns das Geträufel
Des Jugendbluts der Sinne Schärfe wetzt,
Doch wenn der Strom zur Mündung sich erweitet,
Wird Ueberlegung sauber eingeleitet.

3.

Für klug hielt ich dereinst als Knabe mich,
Und wünschte, daß auch andre dies gewahrten;
Dies war der Fall, da bald gelegentlich,
Sich viel Verehrer um den Jüngling schaarten.
Jetzt wird die Phantasie mir winterlich,
Und Schwingen fehlen mir zu luft'gen Fahrten;
Der Menschen Kenntniß, bitter, aber wahr,
Macht zum Burlesken, was romantisch war.

4.

Und höhn' ich lachend jetzt den Menschendingen,
Geschieht's um nicht zu weinen; muß ich weinen,
Geschieht es, weil man Apathie erzwingen
Nicht ewig kann; uns wird gar oft erscheinen,
Was wir nicht wünschen, um sich aufzudringen,
Bis wir in Lethe's Fluth uns auslateinen.
Den Styx ließ Thetis ihren Sohn durchwaten;
Jetzt ist den Müttern Lethe anzurathen.

5.

Man hat mich eines Planes angeklagt,
Als wollt' ich Krieg mit der Moral bestehn,
Und mein Gedicht wird deßhalb stets benagt.
Nun kann ich zwar nicht jedes Wort verstehn
In jedem Vers, das ich sehr schön gesagt,
Doch glaubt mir, keinen Plan hab' ich ersehn,
Nur daß bisweilen Heiterkeit ich suche —
Ein selten Wort in meinem Wörterbuche!

6

Dem Leser in Britanniens Nebelluft
Scheint meine Schreibart öfter wohl exotisch.
Pulci umringte sich mit Feenduft
Als noch das Ritterthum war donquixotisch,

Und so beschwor er aus der Geistergruft
Sich Ritter, Riesen, Fürsten, die despotisch:
Dies ist bis auf die Letztern nicht mehr Mode,
Drum wählt' ich hier mir andre Sangmethode.

7.

Nicht weiß ich, wie ich diese zugerichtet,
So schön vielleicht wie mich genannte Herrn,
Die jenen saubren Plan mir angedichtet;
Sie sahn ihn nicht, doch sähen sie ihn gern.
Gewiß, mein Lied hat sie mir sehr verpflichtet;
Gedankenfreiheit ist der Zeit ein Stern.
Doch da Apoll am Ohre jetzt mich zwickt,
Wird auf Don Juan von mir zurückgeblickt.

8.

Juan und Hädie sein theures Liebchen weiden
Sich an der Herzen süßestem Verkehr.
In solche Busen grausam einzuschneiden
Beklagt sogar Saturn, ob noch so sehr
Der Liebe Feind, da bald ein düster Leiden
Der Süße Stunden ihnen raubt. Doch wer
Wird alt bei solchem Heil? Ihr Glück ist Tod
Im Frühling, ehe sich Enttäuschung bot.

9.

Ihr Antlitz war für Runzeln nicht geschaffen,
Zum Stocken nicht ihr Blut und ihr Gefühl
Zur Schwäche nie; durch Grau wird nie erschlaffen
Der Haare Schwarz; sie gleichen, liebesschwül,
Des ew'gen Sommerscheines Gluth. Entraffen
Mag sie der Blitz, vernichtend, doch ihr Ziel
War nicht des dumpfen Alters Schneckenschritt;
Zu wenig irdisch war der Stoffe Kitt.

10.

Sie weilten ganz allein; ein Paradies
Galt ihnen Einsamkeit. Die Langeweile
Quält sie allein, wenn Trennung sich erwies.
Ein Baum, gefällt mit dem geschärften Beile,
Ein Kind, das man allein bei Fremden ließ,
Ein Strom, der eingedeicht, wird nie vom Pfeile
Des Todes welken wie ein Liebespaar,
Das, jach getrennt, zuvor so glücklich war.

11.

O glücklich sie, wenn so ihr Herz zerbrach!
Ja, dreimal glücklich, wenn so fein und zart
Wie kostbar Porzellan beim ersten Schlag
Es gleich erliegt vor stillem Gram bewahrt
Des langen Jahrs, der nagend Tag für Tag
Im Busen weilt, durch Schweigen stets verwahrt,
Wo dann die Lebenssitte Lüg' erzwingt,
Bei denen, wo der Tod nur Lindrung bringt!

12.

„Früh stirbt der Götter Liebling," also sprach
Der Grieche. Mancher Tod wird so gemieden,
Der Freunde Tod und dann ein herbrer Schlag,
Wann Freundschaft, Liebe, jedes Glück hienieden,
Das mehr als Lebenshauch, dem Tod erlag.
Von Keinem wird sein scharfer Pfeil gemieden,
Drum hat er ihn, den früh im Grab' er bettet,
Ob auch beweint, von spätrem Leid errettet.

13.

Doch dachten nicht an Tod Hädie und Juan.
Luft, Erde, Himmel schien für sie geschaffen,
Die Zeit so süß, daß sie zu schnell zerrann,
Kein Fehl schien ihre Liebe zu erschlaffen.

Ihr Antlitz glich dem Spiegel; es entrann
Dem Aug' ein Strahl; sie lesen ihn und raffen
Ihn auf als den Reflex der eignen Gluthen,
Die ausgetauscht im Herzen überfluthen.

14.

Der sanfte Druck, Berührung rasch gewagt;
Ein Blick als Wort' und besser noch verstanden,
Der Alles sprach und doch zu viel nicht sagt;
Die Worte, die der Zunge sich entwanden
Wie Vogelgirren leis' und hold geklagt,
Wenn Liebesgluthen süß die Zunge banden;
Kurz, Worte die den Herr'n gar albern scheinen,
Die nie sie hörten, oder jetzt verneinen.

15.

Dies alles ließ sie holden Kindern gleichen,
Und Kinder hätten stets sie bleiben sollen;
Sie waren nicht geschaffen hinzuschleichen
In dumpfer Welt und in geschäft'gen Rollen,
Zwei Wesen, wie sie alte Sagen reichen
Von Nixen und von Rittern, liebevollen,
Die unsichtbar bei Blumen und an Quellen
Durch Menschenleid ihr Glück sich nie vergällen.

16.

Gar mancher Mond entschwand und wollustschwer
Fand er sie wieder, so von Lust entzückt,
Wie selten er geschaut bei Wiederkehr.
Sie wurden nicht durch Sättigung berückt;
Ihr Geist schwamm oben auf der Liebe Meer,
Der Sinne frei; was oft die Lieb' entrückt,
Besitz, schien ihnen als Verhältniß nur
Stets heißer zu erneu'n den Liebesschwur.

17.

O schön und selten, so wie schön, Gefühl
Der Lust! worin entzückt die Menschenseele
Sich so verliert, daß alles Weltgewühl
Ihr schaal erscheint, mit Kuppelei-Gehehle
Alltagsintriguen, Abentheuern kühl,
Liebschaften, Fluchten mancher Gabriele,
Die Jeglicher, wenn Hymens Fackel brennt,
Nur nicht der Mann, bereits, als H . . . kennt.

18.

Ein hartes Wort! doch wahr, wie viele wissen —
Was wirkte, daß dies treue Liebespaar,
Dem kurz die Zeit erschien bei süßen Küssen,
So ganz befreit von jeder Sorge war?
Es war Gefühl, das jung wir nicht vermissen,
Das dann erstirbt; bei ihnen schien's fürwahr
Untrennbar wohl; wir nennen es romantisch;
Es schmähn darauf die Neider sehr pedantisch.

19.

Gemacht ist dies bei Vielen, andren nur
Ein Traum des Opium's, durch Lesen, Jugend.
Bei jenen war's Geschick und auch Natur;
Denn kein Roman gefährdet ihre Tugend;
Vom Wissen zeigt' Hädie noch keine Spur,
Und Juan erhielt Erziehung die befugend
Zur größten Heiligkeit, und dennoch lallen
Sie wie die Tauben und die Nachtigallen.

20.

Sie schauten auf das Abendroth. Die Stunde
War ihrem Blick vor Allem lieb und theuer;
Sie schuf ihr Heil. Der holden Liebe Kunde
Ward ihnen durch des Himmels Purpurfeuer;

Als Mitgift bot das Zwielicht ihrem Bunde
Ein hohes Glück in süßer Liebesfeier.
Wie jetzt die Gegenwart Entzücken beut
Leiht auch Entzücken die Vergangenheit.

21.

Ich weiß nicht wie, allein im Augenblick
Ergreift sie Beben plötzlich, als sie schauen,
Und wirkt auf ihr bewegtes Herz zurück,
Dem Ton der Saite gleich, dem schrillen, rauhen,
Wenn Wind sie rührt, und wie ein Flammenblick
Euch blendet. Beide zitterten, voll Grauen.
Juan seufzte tief, von Ahnung jach erfüllt,
Da seinem Liebchen eine Thrän' entquillt.

22.

Ihr Auge schien sich sinnend zu erweiten,
Um einmal noch zu schau'n den Sonnenball,
Als würde jetzt ihr holdes Glück entgleiten
Mit jener Strahlenkugel Niederfall.
Juan's Auge, fragend, forscht nach allen Seiten,
Er ahnet des Geschickes dunklen Hall,
Dann sucht sein Blick Entschuldigung zu bieten,
Für solch' ein grundlos, eitel, düstres Brüten.

23.

Sie blickt ihn an und lächelt so bewegt,
Daß dies kein Lächeln weckt; sie wendet ab
Ihr Antlitz; welch' Gefühl sich jetzt auch regt,
Es schwand, da Stolz ihr Ruhe wiedergab.
Juan sprach — vielleicht zum Scherzen aufgelegt, —
Von ihrem Graun, worauf sie Antwort gab.
Geschäh' es — Nein, o nimmer kann's geschehen,
Nie überlebt' ich solcher Trennung Wehen!

24.

Juan wollte weiter fragen, doch sie drückte
Die Lippen an die seinen und er schwieg;
Worauf sie düstres Ahnen schnell erstickte
Ihm trotzend durch des Kusses schnellen Sieg. —
Ja, die Method' ist eine sehr geschickte,
Auch Wein ist gut, führt man mit Kummer Krieg.
Ich kenne beides; müßt ihr je euch quälen,
Könnt zwischen Kopf- und Herzweh jetzt ihr wählen.

25.

Eins von den Beiden müßt ihr drum zu Faxen,
Wein oder Weiber, dann euch auserkiesen;
Die beiden Uebel sind der Freude Taxen.
Was besser ist, hat mir sich nicht erwiesen,
Doch sollt' Entscheidung jetzt von mir erwachsen,
So hätt' ich Beide sicherlich gepriesen,
Und dann bestimmt, damit gerecht ich walte,
Gut sei es, wenn man sich an Beide halte.

26.

Juan und Hädie schau'n sich einander an;
Es schwimmt ihr Blick durch stumme Zärtlichkeit,
Die jede Liebe mischt. Kein Bruder kann,
Kein Freund, Kind, wecken jene Seligkeit
Des Herzenpaar's, das ineinander rann,
Der Liebe ganz allein, zu sehr geweiht,
Wo süßes Schwelgen fast geheiligt ward,
Da sich mit ihm der Wunsch zu segnen paart.

27.

O wären dicht umschlungen sie gestorben!
Sie hatten beide schon zu lang gelebt,
Entschwand das Heil, das ihre Lieb' erworben.
Der Zukunft wäre bitter Leid entschwebt,

Denn beide waren für die Welt verdorben,
Ihr Herz, das stets von Sappho's Gluth erbebt,
Fühlt als sein innres Wesen heiße Minne,
Als eignen Geist. Es waren nicht die Sinne.

28.

O hätten sie gelebt im Walde frei
Wie Nachtigallen ungesehn; sie waren
Nie passend für gedrängte Wüstenei
Der Menschen, wo sich Haß und Laster schaaren.
Nur einsam lebt die Brut von edlem Ei;
Singvögel nisten stets allein in Paaren,
Der Adler steigt allein; von Möwen, Krähen
Kann Schaaren man beim Aas, wie Menschen, sehen.

29.

Hädie und Juan nun ruhten Wang' an Wange
Zum Liebesschlummer lieblich hingelegt.
Er war nicht tief, denn Juan erschreckt und bange
Fuhr oft empor, von Etwas jach bewegt,
Das ihn ergreift mit schauervollem Drange.
Der Mund Hädie's lallt, wie ein Bach sich regt,
Musik der Worte baar; die Züge fein
Bewegt ein Traum, wie Wind den Rosenhain.

30.

Und wie ein klarer Bach am Blumensaum
Der Alpenschlucht, wenn ihn der West gekräuselt,
So lag sie da; es weilt auf ihr der Traum,
Der mystisch unsre Seele gern umsäuselt,
Sie überwältigt, daß sie frei vom Raum
Sich in den selbstgewählten Cirkel kreiselt —
Welch' eignes Sein (das Sein ist nicht verschlossen)
So klar zu schau'n mit Augen, die geschlossen! —

31.

Es führt der Traum sie an den Meeresstrand,
Gekettet an den Fels, nicht weiß sie wie;
Bewegung ist erstarrt; zur Klippenwand
Schwillt an der Woge schäumiges Gesprüh
Und dringt bis an die Lippen; es entschwand
Ihr Athem und die Wellen fühlte sie
Schon über ihrem Haupt; sie drohn Verderben
Und schwellen hoch und wild. Sie kann nicht sterben.

32.

Bald — sie wird frei, dann wandelt sie umher
Mit blut'gem Fuß auf scharfer Steine Kies;
Sie wankt bei jedem Schritt; da rollt das Meer
Ihr Etwas zu im Leichentuch. Es ließ
Sie nimmer ruhn! sie war erschreckt gar sehr
Und folgt' und sah's nur dunkel: es erwies
Sich als ein Wrack, das ihrem Griff entfuhr;
Sie läuft; doch bald verlor sie jede Spur.

33.

Die Scene wandelt dann zur Grotte sich,
Die Tropfstein von Jahrtausenden umreiht,
Wo sich die Wogen brechen schauerlich,
Wo sich ein Lauerplatz den Robben beut
Ihr Haar war naß; der Glanz der Augen wich;
Sie weinen schwer; der Felsen Schärfe leiht
Gar düstren Schein; und wie die Thränen fallen
Erfrieren sie versteinert zu Crystallen.

34.

Und naß und kalt und leblos ihr zu Füßen,
Blaß wie der Schaum, der auf den Schläfen weilt,
Die jetzt sich nimmer bähn und trocknen ließen,
(Wie hold hat einst den Armen sie geheilt!)

Lag Juan; sie kann des Herzens Schlag, den süßen,
Ihm nicht erneu'n; ein Leichenlied ereilt
Ihr Ohr, wie einer Nixe ferner Sang. —
Ihr Leben schien dem kurzen Traum zu lang.

35.

Wie sie den Leichnam schaut, hat sie gedacht,
Sein Antlitz wandle sich zu etwas Neuem,
Dem Vater gleichend. Zug für Zug erwacht
Lambro's Gestalt. Die dunklen Augen leihen
Den scharfen Blick, von Groll ihm angefacht.
Erwachend fährt sie auf mit gellem Schreien.
O Gott! wer schaut so stier? — Sie fährt zurück,
Denn es begegnet ihr des Vaters Blick.

36.

Mit einem Schrei erhob sie sich und sank,
Da Freude, Hoffnung, Furcht sie gleich umwanden,
Als Lambro, den sie todt im Meere lang
Gewähnt aus seinem Grabe jach erstanden,
Vielleicht zu des Geliebten Untergang.
Wie sehr am Vater mit des Blutes Banden
Sie hängt, ist furchtbar solch' ein Augenblick. —
Wer ihn erfuhr, sieht ungern drauf zurück.

37.

Juan springt empor bei seines Liebchens Schrei,
Fängt sie im Fallen auf, reißt von der Wand
Den Säbel, daß sogleich die Rache sei,
Dem Störer, der dem Schlafe sie entwand.
Lambro, der stumm gestanden, dicht dabei,
Lacht stolz und spricht: Mein Ruf, ein Wink der Hand
Lenkt tausend Mann mit Waffen wohl bewehrt.
Steck ein, o junger Mann, dein eitel Schwert.

38.

Hädie umschlingt ihn fest. — Geliebter Juan
Mein Vater ist's — Ja Lambro ist's — o kniee
Mit mir — Er wird verzeihn — er wird und kann
Und muß — O theurer Vater, ich erglühe
Von Schmerz und Lust zugleich — Mein Herz zerrann —
Ich küsse deines Kleides Saum, entziehe
Mir deine Vaterliebe nicht — ach, lohne
Mir wie du willst, doch diesen Frank verschone.

39.

Stolz unerforschbar stand der düstre Greis,
In Stimme ruhig, ruhig auch im Blick,
Bei ihm noch nie des milden Sinns Beweis.
Er sieht sie schweigend an, und dann zurück
Sieht er auf Juan, bei dem die Wange heiß
Erglüht, erblaßt. Entschlossen, dem Geschick,
Dem Tod zu trotzen, steht er dort in Waffen,
Die ersten Krieger Lambro's hinzuraffen.

40.

Es wiederholt der Greis: Gieb her dein Schwert!
Juan sagt: So lange frei die Arme, nie!
Der Greis erblaßt, doch nicht aus Furcht! Bewehrt
Mit der Pistol' im Gurt, ergreift er sie.
Den Tod, so spricht er, hast du selbst begehrt.
Er untersucht den Flintenstein, ob hie
Kein Schaden (kürzlich braucht' er das Geschoß).
Dann hat er kalt gespannt das Flintenschloß.

41.

Ein Schall, der sonderbar den Ohren klingt,
Des Schlosses Knacken! denn ihr wißt ja schon,
Daß euch die folgende Sekunde bringt
Dem Laufe gegenüber, in Person,

Auf fünfzehn Schritt, von Gentlemen bedingt,
Gleicht einen Streit man aus nach gutem Ton.
Doch habt ihr zwei und dreimal dies gehört,
Wird euer Ohr mit harter Haut bewehrt.

42.

Lambro legt an; ein Augenblick, so fand
Juan hier den Tod und dieser Sang sein Ende.
Da stürzt Hädie sich zwischen sie, und stand
Stolz wie ihr Vater. Mir, so rief sie, wende
Die Kugel zu. — Mein ist der Fehl. — Den Strand
Hat er gefunden, nicht gesucht. — Ich spende
Mit ihm mein Leben. — Festigkeit bei dir
Kannt' ich schon lang, erkenne sie bei mir!

43.

Vor einem Augenblicke schwamm so zart,
So kindlich sie in Thränen, aber jetzt
Trotzt sie der Furcht nach muth'ger Männer Art,
Blaß, steinern, war dem Tode nicht entsetzt,
Wobei ihr schlanker Wuchs noch höher ward,
Als habe der Pistole sie gesetzt
Ein schöner Ziel. Es weilt ihr fester Blick
Auf Lambro — Das Geschoß weicht nicht zurück.

44.

Er blickt sie an, sie ihn. Wie sonderbar!
Ihr Ausdruck jetzt verlieh dasselbe Bild,
So heiter-wild, nur kleine Aendrung war
Im Blick zu schau'n, der ihrem Aug' entquillt.
Hädie war nicht der heißen Rachsucht baar,
Gereizt als Löwin, zwar gezähmt, doch wild.
Des Vaters Blick läßt jach ihr Blut erkreisen,
Um ihres Stammes Aechtheit zu erweisen.

45.

Sie gleichen sich; der Wuchs und auch die Züge
Sind nach Geschlecht und Jahren nur verschieden;
Sogar der fein geformten Hand Gefüge
War gleich, wie reines Blut sie stets beschieden.
Wirkt jetzt der Groll, daß ihre Lieb' erliege,
Daß Freud', Entzücken ihre Herzen mieden,
Daß statt des Grußes heißer Zorn erwacht:
Erweist sich wüth'ger Leidenschaften Macht.

46.

Der Vater schweigt, dann läßt das Rohr er sinken
Und steckt es in den Gurt; noch herrschte Stille.
Der Tochter gilt der Augen düstres Winken;
Er spricht. Sein Unglück sucht' ich nicht: die Fülle
Des Elends nicht; so tief in Schmach zu sinken
Rächt sonst der Tod, doch dies ist nicht mein Wille.
Ich bin zu meiner Pflicht, wie du, bereit,
Mir Gegenwart, wie dir Vergangenheit.

47.

Die Waffe reich' er, oder niederrollen
Wird gleich sein Haupt, bei meines Vaters Bart!
Er pfeift — und dann, sogleich, nicht fern, erschollen
Auch Töne schrillend von derselben Art.
So dicht und rasch, wie oft die Wogen schwollen,
Drängt sich ein Schwarm von zwanzig Mann, geschaart,
In's Zimmer bei der Waffen rauhem Klang.
Er spricht: fangt oder tödtet diesen Frank.

48.

Dann greift sein Arm gar fest die Tochter sein,
Und als sie sich in seinem Griff gewunden,
Dringt zwischen sie und Juan das Schiffsvolk ein.
Es hält des Vaters Arm sie fest gebunden,

Gleich wie der Boa Ring. Juan steht allein.
Die Männer stürzen sich gleich wüth'gen Hunden
Auf ihren Raub. Der Erste fällt. Sie schauen,
Wie Juan die rechte Schulter ihm durchhauen.

49.

Dem Zweiten hat die Wang' er aufgeschlitzt,
Der Dritte kalt, erfahren, alt, parirt
Juan's Schlag; sein eigner Yatacan erblitzt
Und wird so kunstgerecht von ihm geführt,
Daß Juan, eh' man gesehn, wie jener ritzt,
Am Boden blutend liegt und desarmirt.
Es spritzt sein Blut: zwei breite Wunden klaffen
An Haupt und Arm; ihm muß die Kraft erschlaffen.

50.

Man schlug ihn, wo er fiel, in Eisenbande
Und schleift ihn so hinaus. Auf Lambro's Zeichen
Trug man alsdann ihn fort zum Uferstrande,
Wo Schiffe bald dem Wind die Segel reichen.
Man legt ihn in ein Boot und stößt vom Lande,
Um eilig eins der Schiffe zu erreichen;
Dort wird er dann im untern Raum geborgen.
Für sein Entkommen wird die Wache sorgen.

51.

Gar sonderbaren Wechsel beut die Welt!
Und dieser ist gewiß nicht angenehm.
Ein Gentleman, in Reichthum wohl bestellt,
Jung, schön, und im Genuß so sehr bequem,
Wird unerwartet um sein Glück geprellt,
Zur See geschickt, verwundet, außerdem
Gefesselt, daß er sich nicht regen kann,
Weil jüngst ein holdes Kind ihn lieb gewann.

52.

Dort bleib' er jetzt, sonst werd' ich zu pathetisch
Durch China's Thränennymphe, grünen Thee,
Die wen'ger wie Cassandra nicht, prophetisch,
Denn, wenn drei Tassen ich geleert, o weh!
Wird dies mein armes Herz so sympathetisch,
Daß fliehn ich muß zum schwarzen Kraut Bohee.
Wie schlimm, daß Wein in Folgen wirkt, nachtheiligen,
Denn Kaffe, Thee weckt Ernst gar oft langweiligen,

53.

Wenn wir die zwei mit Cogniac nicht vermischen.
O süße Nymphe du des Phlegeton!
Ach! Leid pflegt dann die Leber zu erwischen;
Wie andre Nymphen machst den Seladon
Du krank und will ich mich mit Punsch erfrischen,
Ist Rack ein Wesen, dem sich Leid entspoonn.
Füll' ich des Nachts die süßen Becher mir,
Lohnt Jammer mir des Morgens früh dafür.

54.

Juan laß ich jetzt in eines Schiffs Bereichen;
Den armen Bursch! Es bluten seine Wunden.
Doch läßt sein Körperschmerz sich dem vergleichen,
Den jetzt die Brust Hädie's so jach empfunden?
Sie rast, weint, wüthet nicht, um dann zu weichen,
Weil überwältigt deßhalb überwunden.
Die Mutter, Maurinn, war aus Fetz, dem Land,
Wo Eden wechselt mit der Wüste Brand.

55.

Die Ambrafrucht sinkt von Oliven dort
In Marmorbrunnen, Korn, Orangen, Rosen
Entsprießen reich manch holdem Zauberort,
Bei manchem Giftbaum, dornigen Mimosen.

Der Löwe brüllt des Nachts; Kameelen dorrt
Den Huf der Wüste Gluth, der grenzenlosen;
Die Caravan' erstickt ihr Höllenbroden;
Der Menschen Herzen gleichen dort dem Boden.

56.

Die Sonne glüht in Afrika! sie facht
Den Menschen an, so wie den Erdenschooß;
Zum Guten, wie zum Bösen leiht sie Macht.
Der Mauren Blut theilt des Planeten Loos,
Und wirkt, wie seiner Muttererde Schacht.
Schön, heiß war Lambro's Weib und fessellos,
Bei Ruhe brannt' ihr Aug' in dunkler Gluth,
Der Blick des Leun, der an der Quelle ruht.

57.

Hädie, erwärmt von mildrem Strahlenschein,
Der gleich den Sommerwolken silbern, zart,
Bis sie mit Blitz geladen Schrecken leih'n,
Bis von dem Sturm die Luft erschüttert ward:
Erwies bisher ihr sanftes Herz allein,
Doch als Verzweiflung sich mit Liebe paart,
Wird ihr numidisch Feuer wach und sengt,
Wie der Samum durch heißen Sand ertränkt.

58.

Ihr letzter Blick trifft des Geliebten Blut,
Als er am Boden und verwundet lag;
Wo jetzt er blutend, überwältigt ruht,
Weilt er von ihr geliebt so manchen Tag.
Sie sah nicht mehr; es sinkt ihr Lebensmuth;
Ihr Ringen schließt; ein Seufzer, krampfhaft brach
Sich Bahn; sie fallt der Ceder gleich und liegt
Auf Lambro's Arm, der ringend kaum gesiegt.

59.

Ein Blutgefäß war ihr gesprengt; es färben
Die dunklen Ströme zarter Lippen Roth;
Es hängt ihr Haupt hinab, wie Lilien sterben
Vom Sturm geknickt. Es tragen, nach Gebot,
Die Mägde sie hinaus mit Thränen, herben,
Und brauchen Mittel, die ihr Vorrath bot;
Doch wirkungslos bleibt Alles, was sie reichen;
Nicht will der Tod, das Leben nicht entweichen.[1]

60.

So lag sie unverändert manchen Tag.
Kalt, keine Leiche, stets mit rothem Munde;
Ihr schlug kein Puls, doch blieb das Leben wach;
Kein häßlich Zeichen gab des Todes Kunde;
Verwesung blieb noch fern, die Hoffnung jach
Ertödtend, daß dereinst sie noch gesunde;
Ihr Antlitz, noch so lieblich, schien zu leben,
Zu seelenvoll, sich ganz dem Tod zu geben.

61.

Im steten Ausdruck, den der Marmor reicht
Durch höchste Kunst, lag dort sie hingegossen;
In Form so bleibend starr, wie, unerreicht,
Die ewig schöne Venus sie erschlossen,
Wie uns Laocoon das Herz erweicht,
Der Krieger[2], den des Todes Hauch umschlossen;
Kein Leben glüht, ob dies auch Leben scheint;
Gefühl, Schmerz, Leidenschaft sind dort versteint.

62.

Zuletzt ist sie erwacht, doch nicht vom Schlaf,
Vielmehr vom Tod. Das Leben schien ihr neu,
Und gleichsam aufgedrungen. Seltsam traf
Ihr Blick, als ob der Sinn entschwunden sei.

Wach ist der Schmerz, der jüngst ihr Herz betraf;
Es schlägt, bereits, der Todesbande frei,
Doch kennt es nicht den Grund, der ihn beschieden.
Es gönnen Ruh' ihr jetzt die Eumeniden.

63.

Mit leerem Blick schaut sie die Andren an
Auch manch' Geschenk; sie weiß nicht, was es ist,
Da sie die Wartung nicht begreifen kann,
Die Zofen und die Diener all' vergißt.
Sie schwieg so dumpf; aus ihrem Busen rann
Kein Seufzer; Stille, Sprechen, jede List
Der Zofen bleibt vergeblich. Lebenszeichen
Scheint nur ihr Hauch mechanisch darzureichen.

64.

Sie achtet nicht der zart bemüh'ten Hand;
Der Vater wacht; sie wendet dumpf sich fort;
Was werth dereinst wird nimmer mehr erkannt;
Kein theures Wesen, kein geliebter Ort.
Man wechselt oft das Zimmer; unverwandt
Erstarrt ihr Blick; Erinn'rung ist erdorrt,
Und dennoch scheint das Auge, voll von Grauen,
Auf ein entschwunden Bildniß hinzuschauen.

65.

Dann räth ein Sclav zum Saitenspiel der Harfe;
Der Harfner kömmt und stimmt sein Instrument.
Als nun der Note Schall, der erste scharfe,
Erklungen, scheint es, daß den Ton sie kennt.
Doch wendet sie sich gleich wie im Bedarfe
Nach Lindrung um, als ob ihr Schmerz entbrennt.
Der Harfner singt von jenem Griechenland,
Das einst so schön, eh' es Tyrannen fand.

66.

Es schlägt ihr bleicher Finger zu dem Sang
Den Takt; dann feiert doch der Liebe Wesen
Des Sängers Lied; der stolze Name drang
Jach in ihr Herz; sie fühlt was sie gewesen
Und was sie ist, darf man für solchen Drang
Der Geistespein den Namen Sein erlesen;
Die Thräne fließt vom dumpfen Hirn erregt,
Wie Nebel sich in Regen niederschlägt.

67.

Nur kurze Lind'rung! — Der Gedank' erwacht.
Es ras't ihr Hirn; sie springt empor voll Wuth,
Als sei ihr nimmer Krankheit angefacht
Und stürzt auf Alle: heftig kreist ihr Blut.
Kein Wort, kein Schrei zeugt von der Taumelnacht,
Selbst als zuletzt die Fieberhitze ruht;
Ihr Wahnsinn selbst verschmäht es laut zu klagen,
Als man, um ihn zu heilen, sie geschlagen.

68.

Auf Augenblicke kehrt Verstand zurück;
Nie wollte sie des Vaters Antlitz sehen,
Obgleich auf andre Dinge starr im Blick
Sie schaut, mag sie den Sinn auch nicht verstehen.
Nahrung verschmäht sie, jedes Kleidungsstück.
Kein Mittel glückt auch dies nur zu erflehen.
Kunst, Arzenei kann nicht den Schlaf ihr spenden;
Nur mit dem Leben wird ihr Wahnsinn enden.

69.

Zwölf Tag' und Nächte welkt sie hin. Zuletzt
Schwand ohne Seufzer, Krampf und Todesstöhnen
Ihr holder Geist Kein Zug war ihr verletzt.
Die Zofen, die sich über's Lager lehnen,

Sahn nicht den Augenblick, bis sich zersetzt
Der Augen Schein, bis sich die Schatten dehnen
Langsam und düster über jeden Zug —
Das schönste Weib erlag dem Todesfluch.

70.

Sie starb, doch nicht allein, in ihrem Schoos
Lag zarter Keim zu einem zweiten Leben,
Ein schönes Kind der Sünde, sündenlos,
Bevor es Licht geschaut dem Grab gegeben,
Wo Zweig und Blume liegt, dem Todesloos,
Durch Mehlthau zu verwesen hingegeben.
Vergeblich netzt der Thau der Himmelsgüte
Die welke Frucht und die geknickte Blüte.

71.

So lebte, starb Hädie, und Trauer, Schmach
Wird nimmer mehr sie treffen; nicht geschaffen
Zu langem Schmerz, von dem so manchen Tag
Der sanftren Frauen kältre Herzen klaffen,
Bis sie der Tod erreicht, ergriff sie jach
Und kurz Entzücken, so wie Leid. — Entraffen
Wird oft der Tod solch' Glück. — Am Strand gebettet
Ruht sie im Grabe, wo sie Juan gerettet.

72.

Die Insel jetzt ist öde, menschenleer,
Das Haus versank, die Stätte fiel in Trümmer;
Nichts als zwei Gräber sieht der Schiffer mehr,
Sonst keine Menschenspur auf Felsenglimmer;
Wo Juan's Geliebte ruht, so schön und hehr,
Sagt euch kein Stein und eine Zunge nimmer,
Kein Laut beklagt, als nur der Wellen Töne
Der lieblichen Cyklad' entwichne Schöne.

73.

Doch manche Griechenmaid im Liebessang
Beklagt Hädie und von des Vaters Zügen
Erzählen Inselgriechen Nächte lang.
Ihr Reiz war bold, es war sein Muth gediegen.
Tod hat gesühnt der Liebe raschen Drang;
Dem Fehl kann nur ein hoher Preis genügen,
Und denke Keiner je ihm auszuweichen.
Zuletzt wird Liebe selbst die Strafe reichen.

74.

Ich ändre jetzt den Stoff, der düster ward;
Drum diene hier ein Schluß mir zum Behelfe.
Nicht gern beschreib' ich Wahnsinn, sonst gewahrt
Man ihn vielleicht an mir, und zum Behelfe
Hab' ich nichts Andres jetzt mir aufgespart;
Auch, meine Muse, capriciös als Elfe,
Will jetzt mein Lied auf unsren Juan verpflanzen,
Den ich halbtodt verließ vor manchen Stanzen.

75.

Mit Wunden, Fesseln lag er eingeschlossen
Im untren Raum und erst nach zweien Tagen
Ist ihm Besinnung jach emporgeschossen.
Er hört, wie an dem Schiff die Wogen schlagen,
Das mit dem Winde rasch ist hingeflossen.
Das Schiffvolk sieht das Cap Sigaeum ragen;
Zu andrer Zeit säh's Juan entzückt wohl schimmern;
Doch kann er jetzt sich noch um Troja kümmern?

76.

Dort liegt umgrünt ein kleines Dorf, ein stilles,
Auf einem Hügel, an dem Meeresstrand;
Der Tapferste der Tapferen, Achilles,
Ruht hier (nur Bryant hat dies nicht erkannt).

Ein ander Grab auch sieht man noch — Enthüll' es
Der Himmel, welcher Held die Stätte fand,
Patroclus, Ajax und Protesilas,
Die lebend uns erschlügen sich zum Spaß.

77.

Nur Hügel, ohne Namen, ohne Stein.
Es ist die Flur von Bergesreihn umzinnt;
Von ferne schaut der Ida noch darein,
Wo der Scamander flach im Bette rinnt;
Noch jetzt scheint sich die Flur dem Ruhm zu leihn;
Für Hunderttausend, wenn der Kampf beginnt,
Ist dort noch Platz; allein auf Troja's Stätte
Sucht Nahrung jetzt das Schaf, das Wild sein Bette.

78.

Auch Pferde schweiften dort und kleine Hütten
Sah ich zerstreut mit rohen fremden Namen,
Und Schäfer, Paris nicht vergleichbar, schritten
Vorbei und starrten, wann die Fremden kamen,
Die ihrer Schule Lieblingsort beritten;
Die Türken rauchten ruhig oder nahmen
Den Rosenkranz gar fromm und kalt zur Hand. —
Dies war's, was dort ich statt der Phryger fand.

79.

Hier schleppt man unsren Held aus dumpfem Raum
Zum Deck empor. Dort fand er sich als Sclav.
Er blickt betäubt auf jener Küste Saum,
Wo mancher Held versank in Todesschlaf.
Durch Blutverlust geschwächt, vermocht' er kaum
Nur kurz zu fragen und die Antwort traf
Ihn bitter; sie war herbe, hart und vage
Von gegenwärt'ger und vergangner Lage.

80.

Dort sieht er Unglücksbrüder und sie schienen
Ihm Italiener, was sie wirklich waren.
Die ihn gar bald mit dem Bericht bedienen
Von ihres Schicksals Tücken, sonderbaren.
Es waren Sänger, wohlgeschult. Mit ihnen,
Die nach Sicilien dort zu spielen, fahren,
Hat kein Pirat sich unterwegs gerauft.
Sie waren vom Direktor selbst verkauft.*

81.

Juan nun vernahm vom Buffo dieser Truppe
Des sonderbaren Falles Einzelnheiten;
Ob jetzt auch Waare nebst der ganzen Gruppe,
Ließ er noch Heiterkeit dem Blick entgleiten;
Er blieb die muntere Theaterpuppe,
Und zeigte selbst der Stellung Zierlichkeiten,
Kurzum, er war von besserem Humor,
Wie seine Prima donn' und sein Tenor.

82.

In kurzen Worten hat er rapportirt:
Ja, unser machiavel'scher Impresario.
Hat bei Livorno schon signalisirt
Dem Caperschiff. Corpo di Cajo Mario!
Wir werden dorthin plötzlich transportirt,
Ohn' einen einz'gen Scudo di Salario.
Doch liebt der Sultan Tanz nur und Gesang,
Kömmt unser Glück bald wieder wohl in Gang.

83.

Die Prima donna zwar gealtert jetzt
Und häßlich wegen langer Schwelgereien,
Auch heiser, ist das Haus nur dünn besetzt,
Kann doch noch singen. Jener Dame leihen

Die Züge Reiz; sie singt nur schlecht. Zuletzt
Am Carneval gab sie zu Klatschereien
Viel Stoff, als sie den Graf Cesar Cicogna
Entzog der alten Fürstinn in Bologna.

84.

Dort sind die Tänzerinnen Herr; die Nini
Oft mit mehr Geld, als ihr die Kunst gebracht.
Die Dirne, die so lacht, die Pelegrini,
Hat letzten Carneval viel Glück gemacht
Und sich verdient fünfhundert Stück Zechini,
Doch nimmt sie nie ihr gutes Geld in Acht.
Dann die Grotesca — solch' ein Tänzerblut! —
Wo Männer fühlen können, geht's ihr gut.

85.

Die Figuranti sind so wie die Meisten
Von diesem Schlag; wohl sieht man dann und wann
Auch hübsche Dinger, die noch Manches leisten,
Doch höchstens nur auf einem Jahrmarkt kann
Der Rest gefallen; eine mit nicht dreisten
Sentimentalen Zügen könnte dran
Wohl was verdienen, aber schwächlich nur
Schwingt sie ihr Bein. Wie Schad' um die Figur!

86.

Die Männer sind von einem Mittelschlag,
Der Musico ein alt zerschlagen Becken;
Doch gibt ihm sein Geschlecht noch wohl Ertrag;
Er kann die Nas' in ein Seraglio stecken,
Und eine Stell' erhalten diesemnach.
Zu singen darf er nimmer sich erkecken.
Wie viel der Pabst auch vom Geschlecht, dem dritten
Sich schafft, wird Wen'ger Kehle zugeschnitten.

87.

Die Stimme des Tenors ist affektirt
Und dann der Baß kann wie ein Vieh nur bellen.
Im Singen ward er niemals instruirt;
Es wird der Schelm das Publikum noch prellen.
Doch mit der Prima donna sehr liirt,
(Die schwur, daß herlich seine Töne schwellen.)
Ward er gemiethet drum. Er brüllt massiv;
Ihr glaubt, ein Esel singt Recitativ.

88.

Signior, mir ziemt es nicht mich selbst preisen,
Doch seh' ich, jung schon seit Ihr viel gereist.
Mir sagen Eure Züge dies und weisen
Auf Opernkenntniß, auf Geschmack und Geist.
Habt Ihr gehört von Raucocanti's Weisen?
Ich bin der Mann, ich bin's, den so man heißt.
In Lugo habt Ihr nie Euch amüsirt?
Geht nächstens hin, bin dort ich engagirt.

89.

Den Baryton hätt' ich beinah vergessen,
Ein hübscher Bursch, doch eitel, unerträglich,
Zwar ein Aktör, doch nicht geschult, vermessen.
Die Stimm' ist dünn, in Worten unbehäglich.
Stets unzufrieden jammert er, indessen
Selbst bei Drehorgeln klingt die Stimme kläglich.
Als Amoroso weint er keine Thräne;
Anstatt des Herzens weist er dann die Zähne.

90.

Hier nun wird Raucocanti's Eloquenz
Gehemmt von den Matrosen des Piraten,
Die ordnungsmäßig mit Impertinenz
Den Schwarm in seinen Raum zu kehren baten.

Bekümmert blickte jeder, wie im Lenz
Die blauen Wogen frei und munter nah'ten,
Wie sie beim Sonnenscheine tanzend wandern.
Dann steigt hinab der Eine nach dem Andern.

91.

Sie hören drauf, daß in den Dardanellen
Man wartet auf des Sultanat's Firman —
Dies sind Befehle, die von Drohung schwellen,
Die man jedoch umgeht so gut man kann —
Daß ferner, um sie in den dumpfen Cellen
Zu sichern, Weib an Weib und Mann an Mann
Gefesselt werden und sortirt zu Paaren,
Für Stambul's Sclavenmarkt bestimmte Waaren.

92.

Wie's scheint, so blieb, als man nun so sortirte
Ein Mann zugleich mit einer Frau zurücke,
Die dann (bei ein'gen Zweifeln discutirte
Man, ob sich der Diskant zum Mann wohl schicke,
Worauf man ihn als Weiberwacht placirte,)
Man aneinander band, und nicht zum Glücke
War Juan der Mann, und muß, — welch' schlimm Ver-
fahren! —
Dicht neben sich ein blühend Kind gewahren.

93.

Mit Raucocanti band man, ach! zusammen
Den Tenorist. Die beiden haßten sich
Mit Gluthen, wie sie nur der Bühn' entflammen.
Ihr Schicksal quält sie nicht so jämmerlich,
Wie jetzt die Nachbarschaft, die sie verdammen.
Anstatt zu schweigen, schrein sie zorniglich,
Wobei der Eine stets den Andren knuffte —
Arcades ambo, das heißt Beide Schufte.

94.

Die Dame Juan's war eine Romagnole,
Jedoch erzogen in der Mark Ancona.
Ihr Auge sandte Strahlen, sehr frivole,
Wie dies natürlich einer Bella donna;
Es glänzt so schwarz und brennend gleich der Kohle,
Und im Gesicht, so schön wie bei Madonna,
Lag viel Gefallsucht, die so süß erscheint,
Besonders wenn sie sich mit Schönheit eint.

95.

Der Schönheit Macht wird gegen Juan gewandt,
Doch schlaff ist jeder Sinn ob seiner Wehen;
Vergeblich ist ihr Feuerblick entbrannt;
Und da sich Beide so gefesselt sehen,
Berührt ihn manches Glied und auch die Hand
(Und manchem Glied ist schwer zu widerstehen).
Doch nichts regt ihm den Puls zu Liebeslust;
Vielleicht auch wirkte hier der Blutverlust.

96.

Gleichviel. Mit Unrecht wird zu viel erkundet;
Doch wahr ist wahr! Kein Ritter blieb so treu
Der Dame, der sein festes Herze mundet;
Nur einen Grund bemerkt' ich nebenbei.
Es heißt, man hat sich stets die Hand verwundet
Mit Feuer, denkt man auch an Eis dabei.
So geht's gewöhnlich, doch die jetz'ge Probe
Bestand Don Juan und dies gereicht zum Lobe.

97.

Hier könnt' ich von der Keuschheit Feier singen,
Da selbst ich einst Versuchung überwand;
Doch hör' ich leider großen Tadel klingen,
Weil hier man schon zu viel an Wahrheit fand.

Drum will ich bald den Held vom Schiffe bringen,
Denn mein Verleger schreibt mir ungalant:
Wie durch ein Nadelöhr Kameele laufen
Weit eher, als daß Frau'n mein Buch sich kaufen.

98.

Mir gilt es gleich; ich thue was ihr wollet;
Ihr möget dann die keuschen Bücher lesen
Von Fielding, Prior, Ariost und Smollet,
Die sonderbaren Stoff sich oft erlesen.
Wohl, meine Feder hat dereinst gegrollet,
Und ist dabei sehr spitz und grob gewesen,
Der Zeit gedenk' ich, wo der Klatscherei
Ich's wiedergab, doch dies ist jetzt vorbei.

99.

Wie Knaben gern sich balgen, trieb ich's auch;
Doch jetzt will ich in Ruh' und Frieden scheiden.
Dem Zeitungs-Pöbel lass' ich jenen Brauch.
Der mag, ob jetzt mein Ruhm verwelkt entscheiden,
Obgleich mir nicht versiegt der Tintenschlauch,
Und ob an mir sich noch die Enkel weiden,
Wenn einst auf meinem Grab das Gras sich regt,
Vom Winde, nicht von meinem Sang bewegt.

100.

Wenn Sprach' und Zeit uns Dichter übergeben
Von fernen her, als ihres Ruhmes Ammen,
Füllt nur des Daseins kleinsten Raum das Leben.
Wenn Namen von entschwundnen Menschen stammen,
So rollen sie dem Schneeball gleich; es kleben
An ihm stets neue Flocken fest zusammen,
Bis er in's Thal als die Lawine stürmt;
Doch bleibt er Schnee, wie hoch er sich gethürmt.

101.

So sind die großen Namen Nichts als Namen all';
Der Ehrgeiz ist ein luft'ger Nebeldunst,
Und seine Wuth streut Nichts als eitlen Saamen all';
Wer wähnt, daß je ihn eine Zauberkunst
Dem Grab entzieht, wohin die Helden kamen all',
Bis zu des jüngsten Tages Feuersbrunst?
An Troja zweifelt bei Achilles' Grab
Man jetzt; einst läugnet Rom vielleicht man ab.

102.

Der Todten lange Reihen sind entschwunden
Und Gräber mußten Gräber=Schaaren erben,
Bis sich Erinn'rung jeglichem entwunden,
Wenn Enkel, Söhne wie die Väter sterben.
Wo kann man unsrer Ahnen Grab erkunden?
Nur wen'ge stets entgingen dem Verderben,
Das Millionen namenlos umfängt,
In Lethe's Strom auf ewig eingesenkt.

103.

Jetzt weil' ich Nachmittags an jenem Ort,
Wo einst De Foix, der Heldenknabe, sank.
Die Blüthe war dem Ruhm zu früh erdorrt,
Für Menschenheil lebt' er bereits zu lang.
Ein Pfeiler, schön gebaut, erhebt sich dort,
Doch er verfällt, ihm droht der Untergang.
Dereinst Ravenna's blut'ger Schlacht geweiht
Ist er von Koth und Unkraut jetzt umreiht.

104.

Auch weil' ich jeden Tag wo Dante ruht;
Ein klein Gewölbe, nett, doch nicht erhaben,
Schützt seinen Staub, und dies ist heilig Gut.
Kaum weiß man noch, wo Gaston [5] ward begraben.

Einst kömmt die Zeit, wo in des Abends Gluth
Es nicht mehr schau'n, die dort sich hinbegaben.
Des Kriegers Monument, des Dichters Mähr,
Vergeht so wie Achilles und Homer.

105.

Der Pfeiler ward mit Menschenblut gekittet,
Und jetzt wird er von Menschenkoth umringt,
Als ob des Bauers W[illegible]e, roh gesittet,
Durch Schmutz sich räch[illegible], den er der Säule bringt.
Dies ist ihr Schicksal. Söldner, die ihr strittet!
Bluthunde, weil der eitle Ruhm euch winkt!
Dies sei der Lohn für Weh'n, die ihr geweckt
So herb wie die, womit uns Dante schreckt!

106.

Ob Rauch der Ruhm, wird stets es Dichter geben,
Sein Dunst wird Menschen als ein Weihrauch scheinen.
Die Unruh' des Gefühls, des Herzens Beben
Wird stets zum Sang das bloße Wort verfeinen.
Wie nach dem Strand der Brandung Wogen streben,
Sucht Leidenschaft sich im Extrem zu einen
Mit Poesie: die nur ist Leidenschaft,
Vielmehr sie war's, da Mode jetzt sie schafft.

107.

Wenn Menschen sich auf ihres Lebens Bahn
Viel handelnd und beschauend auch bewegen,
Den Eindruck jeder Leidenschaft empfah'n,
Und dann die bittre tiefe Macht auch hegen,
Die Bilder, die im eignen Geist sie sah'n,
Buntfarbig und lebendig darzulegen:
Schlägt ihnen man mit Recht wohl auf die Pfoten,
Doch dann wird auch ein schön Gedicht verboten.

108.

Ihr Richterinnen über Bücherglück!
Ihr holden Blauen [6] vom Geschlecht dem zweiten!
Ihr annoncirt ein Buch mit einem Blick!
Wird euer Imprimatur mir entgleiten?
Schickt ihr zu Krämern, Köchen mich zurück,
Um so auch meinen Schiffbruch auszubeuten?
Weh! bin ich auch von jener Dichterart,
Der, ach, Castaliens Thee verboten ward?

109.

Was? bin ich jetzt nicht länger mehr ein Leu? [7]
Ein armer Narr, um den man sich gedrängt?
Hör' ich nicht mehr der Esel Lobgeschrei?
Klag' ich nicht mehr, wie Sterne's Staar [8], beengt,
„Ich kann nicht 'naus?" — Wohl, ist dies all vorbei,
Schwör' ich wie Wordy" (der in Gram versenkt,
Weil ungelesen): Ruhm ist eine Lotterie,
Gezogen von gelehrter Damen Cotterie.

110.

Heil euch, den dunkel, tief und herrlich Blauen!
(So singt vom Himmel irgend wo ein Dichter,
Und so sing' ich von euch, gelehrte Frauen;
Blau heißt auch euer Strumpf; von dem Gelichter
Konnt' ich bis jetzt nur wenig Weiber schauen
Und weiß drum nicht den Grund) mit Blau, das lichter
Wie an dem Band der linken Adelsbeine, [9]
Beim Hoflevee und bei des Balles Scheine.

111.

Doch manche mußt' ich auch für Engel halten,
Als ich noch liebte sehr und sang dabei.
Ihr laßt mein Lied und ich von euch Gestalten.
Wohl, dies ist Alles längst für mich vorbei.

Ich hasse nicht gelehrte Frau'n; es walten
In ihnen Tugenden, so mancherlei.
Einst mußt' ich solch ein Weib zu meinen Wehen,
Als schön, keusch, hold, gut, aber dumm auch sehen. [10]

112.

Humbold, der erste Reisende, doch nicht
Der Letzte, wenn die Zeitungen nicht lügen,
Erfand (den Namen, so wie den Bericht
Von der Entdeckung, Zeit hinzuzufügen
Vergaß ich) Instrumente, die wie dicht
Die Atmosphäre zeigen und genügen
„Des Blau's Intensität“ zu messen schier.
Der Maaßstab, Lady Rahel, ziemt auch dir.

113.

Zu meiner Mähr! — Das Schiff, versehn mit Sclaven
Für der Levante Hauptstadt zum Verkauf,
Warf Anker aus in des Seraglio Hafen.
Man landet dann alsbald den ganzen Hauf,
Eh' irgend Einer von der Pest entschlafen,
Und auf dem Markte steht er gleich darauf
Bei Russen und Georgern und Tscherkessen,
Bestimmt zu manchen Zwecken und Excessen.

114.

Hoch war der Preis mitunter, denn man bot
Für ein Tscherkessenmädel an Dollaren
Wohl Fünfzehnhundert. Noch im Morgenroth
Der Schönheit war sie keusch und jung an Jahren.
Die Käufer drängten sich; das Aufgebot
Stieg auf elfhundert. Da sie nun gewahren,
Daß es noch höher steigt, so wußte man,
Es sei der Sultan und man schwieg alsdann.

115.

Zwölf Negerinnen Nubiens brachten ein,
So viel wie kaum Westindiens Markt euch spendet,
Obgleich Herr Wilberforce [11] Profit nicht klein
Sich so erwarb, eh' jener Markt geendet.
Es war kein Wunder, denn die Laster weihn
Sich selbst mehr Gold, wie je ein Fürst verschwendet;
Die Tugend spart, sogar Barmherzigkeit,
Das Laster nie, ob großer Leckerheit.

116.

Doch das Geschick von unsrer jungen Truppe,
Wie den ein Pascha, den ein Jud' erstand,
Wie der Lastträger ward, der Gliederpuppe
Für ein Serail, ein Anderer Kommandant
Von Renegaten, wie der Weiber Gruppe
Erzittert, wenn durch Alter ennuyant
Ein Türke naht, wie dann als Concubinen
Man sie sich kauft, den Harem zu bedienen:

117.

Dies spar' ich auf für meinen weitren Sang.
Wohl, unsres Helden Loos, nicht angenehm,
(Es ist ja dieser Sang bereits zu lang)
Verschieb' ich. Reimen ward mir unbequem,
Und viel Geschwätz erweckt sein Wiederklang.
Drum bin ich kurz, so weit es mir genehm,
Und drum verschieb' ich auf den fünften Duan,
Wie Ossian sagt, das Schicksal von Don Juan.

Anmerkungen.

1 (Stanze 59.) Dies ist keine ungewöhnliche Wirkung eines heftigen Kampfes widerstrebender Leidenschaften. Der Doge Venedig's Francisco Foscari starb bei seiner Absetzung 1407, als er die Glocke

von St. Marcus, welche dieselbe verkündete, vernahm, an einem Blutsturz; eine Lungenader wurde durch die Gemüthsbewegung zerrissen. Der Dichter erzählt selbst, er sei in seiner Jugend Zeuge eines ähnlichen Vorfalls bei einer jungen Dame gewesen, die jedoch nicht sogleich, sondern erst später an einem Blutsturze starb, welcher durch ähnliche Ursachen veranlaßt war.

2 (Stanze 61.) Die berühmte Statue des sterbenden (farnesischen) Fechters.

3 (St. 62.) Die Furien.

4 (St. 80.) Der Dichter sagt, er habe eine ähnliche Thatsache erlebt. Ein Spekulant engagirte eine italienische Gesellschaft für ein fremdes Theater, schiffte sie in Italien ein und brachte sie nach Algier, wo er sie sämmtlich verkaufte. Byron hörte eine Sängerin dieser Gesellschaft 1817 zu Venedig in Rossini's „die Italiener in Algier."

(St. 103.) Die Säule, welche zur Erinnerung an die Schlacht von Ravenna errichtet wurde, ist eine Stunde von der Stadt entfernt und steht auf dem Wege nach Forli. Bekanntlich fiel Gaston de Foix nachdem er die Schlacht gewonnen. Auf beiden Seiten (Spaniern und Franzosen) blieben 20,000 Mann. Der gegenwärtige Zustand der Säule ist im Texte beschrieben.

5 (St. 104.) Gaston De Foix.

6 (St. 108.) Blaustrumpf (Blue Stocking) bei den Engländern ein spöttischer Name für gelehrte Damen.

7 (St. 109.) Zu des Dichters Zeit ein Name für Alle, die Aufsehen in der Gesellschaft von gutem Tone machten.

8 (St. 109.) Vergl. Yorick's empfindsame Reise.

9 (St. 110.) Der Hosenbandorden.

10 (St. 111.) Der Dichter bezeichnet wahrscheinlich hiemit seine Gemahlinn, die bekanntlich von ihm getrennt lebte.

11 (St. 115.) Das Parlamentsglied, welches die Abschaffung des Sclavenhandels durchsetzte.

Fünfter Gesang.

1.

Wenn Liebesdichter ihre Lieder girren
In honiggleichen, flüssig sanften Zeilen,
Und reimen, wie der Venus Tauben schwirren,
Vergessen sie, welch Unheil sie ertheilen.
Ein gutes Lied weckt um so größre Wirren,
Und dieses sieht man aus Ovid einstweilen;
Sogar Petrarc, wenn man mit Strenge richtet,
Hat als platon'scher Kuppler nur gedichtet.

2.

Deßhalb nun haſſ' ich alle Liebeslieder,
Nur solche nicht, die nicht so leicht verführen,
Kurz, einfach, doch verlockend nimmer wieder;
Auch wird Moral alsdann den Fehler zieren
Nicht mehr so amüsant, doch weit solider,
Und ritterlich mit Leidenschaft turniren.
Drum soll, ist Pegasus nicht schlecht beschlagen,
Sich dieser Sang als Musterbild betragen.

3.

Europens, so wie Asiens Uferstrand,
Wo mancher Pallast ragt; der Hellespont
Mit mancher Linienschiffe stolzer Wand;
Sophia's Kuppel, die im Strahl sich sonnt;
Cypressen; des Olympus' rauher Rand;
Und mehr noch wie ich ahnen je gekonnt
Viel wen'ger schildern: wird so schön erblickt,
Wie einst es Mary Montagu [1] entzückt.

4.

Der Name Mary weckt mir Leidenschaft;
Einst galt er mir als holder Zauberklang;
Denk' ich an ihn, werd' ich noch jetzt entrafft
In's Feenreich, ob mir auch fremd schon lang.
Wohl wechselt das Gefühl, nur dieses schafft
Mir stets noch Pein; es quält mich oft sein Drang. —
Doch melancholisch lass' ich jetzt erkalten
Die Mähr, wo nimmer darf dies Pathos walten.

5.

Der Wind fährt über den Euxin, die Wellen
Umrollen jach die blauen Symplejaden.
Von Staunen wird euch stets der Busen schwellen,
Schaut ihr vom „Riesengrab"[2] wie schaumbeladen
Im Bosphorus die Fluthen sich zerschellen,
Und Asiens, wie Europens Küste baden.
Auf keinem Meer, das seekrank je gemacht,
Rast wild wie im Euxin der Brandung Macht.

6.

Es war ein rauher Tag der Jahreszeit,
Wo Nächte gleich, allein die Tage nicht,
Wo Parzen für Matrosen stets bereit
Die Scheeren halten, wo die Fluth sich bricht
Im Sturmgeheul, wo Reue stets sich beut
Den alten Sündern, die auf's Meer erpicht.
Dann sind sie auf Bekehrung sehr versessen,
Die sie gerettet auch sogleich vergessen.

7.

Der Markt enthielt gar manchen Sclavenhaufen
Von allerlei Nationen und Geschlecht,
Und Jeden will der Eigner gern verkaufen.
Gar traurig blickte mancher arme Knecht;

Die Neger nur, schon abgestumpft, verschnaufen,
Schon lange sonder Heimath, Freiheitsrecht;
Und zeigten auch Philosophie zumal,
An's Schinden schon gewöhnt, so wie der Aal.

8.

Juan war noch jung und deßhalb wie die Meisten
Von seinem Alter noch voll Kraft und Hoffen.
Doch jetzt schaut er mit Blicken, gar nicht dreisten;
Sein Auge stand gar manchen Thränen offen.
Der Blutverlust muß seine Kraft entgeisten,
Auch die Verluste, die ihn jüngst betroffen,
Des Liebchens, wie der Gelder auch, der baaren,
Um jetzt verkauft zu werden mit Tartaren.

9.

Ein Stoiker erliegt wohl der Gewalt.
Doch Don Juan zeigt' auch stolze Heiterkeit.
Der Kleidung Glanz, das Antlitz, die Gestalt
(Noch sieht man Gold auf dem zerriss'nen Kleid)
Lockt jeden Blick. Man ahnet wohl, es galt
Hier einen Mann von keiner Niedrigkeit;
Obgleich noch blaß, wird er gar schön erschaut,
Und dann auch ward auf Lösegeld vertraut.

10.

So wie ein Schachbrett war der Markt anjetzt
Mit weißen, Schwarzen, die dem Kauf sich reichen,
Wenn auch so regelmäßig nicht besetzt.
Der wählt Gagat, der Andre wählt die Bleichen.
Zufällig nahm ein Mann, gar untersetzt
Und stark, wohl dreißig alt, und mit dem Zeichen
Der Kühnheit im Gesicht, jetzt seinen Stand
Dicht neben Juan, bis sich ein Käufer fand.

11.

Wie's schien, stammt' er aus England, denn er war
Von breitem Wuchs, roth, milchig im Gesicht,
Mit starken Zähnen, braungelocktem Haar,
Auf hoher Stirn mit leichter Runzelschicht,
Der Mühen, Studien, oder Sorgen gar.
In blut'ger Binde ruht der Arm, und licht
Bezeugt sein Blick so ruhig kaltes Blut,
Als wär' er ein Beschauer, wohlgemuth.

12.

Da sieht er einen Bursch am Ellenbogen
Gar muthig und auch stolz, obgleich erdrückt
Von Mißgeschick, das Männern anerwogen
Wohl jeden noch so starken Muth berückt.
So fühlt er denn zum Mitleid sich bewogen,
Für Juan, den er als Cameraden blickt
Im Unglück, das er selbst so sehr gebührlich
Ertrug, wie jeglich Leid, das ganz natürlich.

13.

Mein Junge, spricht er, in der bunten Schaar
Von Russen, Nubiern und Gott weiß, was noch,
Die sammt und sonders Lumpen, offenbar,
Mit denen man uns spannt in's Sclavenjoch,
Sind wir die einzigen Gentlemen, fürwahr.
Drum lassen Sie bekannt uns werden doch
Und kann ich Ihnen Trost gewähren hie,
Ist mir es lieb. Von welchem Volk sind Sie?

14.

Als Juan: „Ein Spanier“ sagt, da spricht er wieder:
Daß Ihr kein Grieche, hab' ich wohl gefühlt.
Dies Sclavenvolk senkt stets den Blick nur nieder.
Fortuna hat Euch einen Streich gespielt.

So geht's, bis man erprobt ist und solider.
Seid heiter, bis sie nicht mehr grimmig schielt;
Mit mir auch ist gar grob sie umgesprungen,
Doch hat sie mir kein neues Lied gesungen.

15.

Verzeiht, sprach Juan, die Frage mögt' ich wagen,
Was Euch hieher gebracht? — O! Nichts Apartes:
Sechs Tartarn an der Kette — Darf ich fragen,
Was Euer Mißgeschick, gewiß ein hartes,
Bewirkt? — Ja wohl; ich habe mich geschlagen
Als Russenoffizier, und da nur ward' es
Beschieden, daß ich bin hieher gekommen.
Beim Sturm von Widdin ward ich festgenommen. —

16.

Habt Ihr Verwandte noch? — Durch Gottes Segen
Bin ich davon erlöst, mein Freund, und jetzt
Hab' ich, was Ihr gewünscht, erzählt, dagegen
Sei gleiche Höflichkeit auch eingesetzt. —
Ach, die Geschichte wird nur Schmerz erregen
Und ist gar lang — Ja, Niemand wird ergötzt
Durch Beides, deßhalb schweigt Ihr wohl mit Recht;
Die traurig lange Mähr ist doppelt schlecht.

17.

Seid munter jetzt! Fortuna's Zeitvertreib
Ist wie bei Frauen immer wandelbar,
Doch wird sie wohl (sie ist nicht Euer Weib)
So jung Euch schon verlassen nimmerdar.
Mit dem Geschick zu kämpfen ist bei Leib!
Dumm wie ein Kampf des Korns mit Sicheln gar.
Das Schicksal spielt mit uns ja grade dann,
Wenn man gewähnt, daß man es leiten kann.

18.

Juan sprach: Nicht meinem jetz'gen Mißgeschick
Gilt dieser Schmerz, ich liebte, heiß geliebt. —
Er schwieg; gar düster schien sein Feuerblick
Und ward von einer Thräne dann getrübt,
Die aus der Wimper quoll. — Mein jetzig Glück,
Wie ich gesagt, macht mich nicht tiefbetrübt,
Denn einst ertrug ich Leid gar manchen Tag,
Dem selbst der stärkste Seemann unterlag.

19.

Einst auf dem Meer .... doch diese letzte Pein —
Er schwieg auf's Neue, wendete sich ab.
Das dacht' ich, sprach sein Freund, es mußte sein
Ein Mädel, die dem Fall die Würze gab.
Und die verlangt wohl eine Thräne fein
Einst weint' ich selbst, wie Ihr anjetzt, am Grab
Der ersten Frau, als die gar bald entschlief,
Auch als die zweite mir von dannen lief.

20.

Die dritte .... Was? rief Juan und sah ihn an,
Kaum seid Ihr dreißig alt und Ihr habt dreie? —
O nein, denn zwei nur jetzt auf Erden kann
Ich zählen. Ist es seltsam, daß die Weihe
Der Ehe dreimal einen Mann gewann? —
Wohl, sagte Juan, die dritte dieser Reihe,
Ist sie Euch auch, Señor, entlaufen schier? —
O nein — Was denn? — Ich lief hinweg von ihr.

21.

Ihr seid gar kalt! — Mein lieber, junger Freund,
Was soll man thun? Kann man es besser machen?
Ich seh's, wie Euch noch manche Sonne scheint,
Doch mein' ist untergangen. Alle lachen,

Wenn Jugend sich mit muth'ger Hoffnung eint.
Doch mit der Zeit wird manches Leid erwachen,
Und jedes Jahr wird Täuschung Euch bereiten,
Um wie die Schlange stets Euch abzuhäuten.

22.

Zwar glänzend, frisch ist dann die neue Haut
Oft mehr wie früher; ist das Jahr vergangen,
Geht sie den Fleischesgang und ist ergraut.
Oft wird sie nur auf wenig Wochen langen.
Als erste Lockung wird die Lieb' erschaut,
Dann wird in spätren Tagen Goldverlangen,
Ehrgeiz nebst Rache, Ruhm uns stets umgattern,
Damit wir dann zum Geld und Lobe flattern.

23.

Dies Alles ist recht schön, vielleicht auch wahr,
Sprach Juan, doch seh' ich wirklich nicht wie fern
Euch dadurch Rettung wird und mir sogar. —
Das eben nicht, doch ihr gesteht wohl gern,
Daß Kenntniß stets noch zu erwerben war,
Wenn man beschaut der Dinge rechten Kern,
Zum Beispiel Sclaverei wird jetzt uns lehren,
Dereinst als Herren keinen Sclav zu scheeren.

24.

O wären jetzt wir Herrn, nur zu erproben
Die Lehren da an unsren Heidenfreunden,
Spricht Juan, (er seufzte tief und blickt nach oben)
Der Schule wird man schwerlich sich befreunden. —
Wir werden Herrn gelegentlich. Es toben
Nicht stets Fortuna's Launen, wie mit Feinden.
Doch seht ihr den Eunuch so schwarz und schwammig?
Es will das Vieh uns kaufen, Gott verdamm' mich!

25.

Indeß sei richtig unsre Lag' erkannt.
Sie könnte besser sein. Der Menschen Loos!
Sclav ist man stets. Es ist der höchste Stand
Der Narrheit, Sclav, und was dort sonst ist los.
Gesellschaft selbst, die doch zum Heil erstand,
Zerstört uns jeglich Glück, erbarmungslos.
Gilt Mitgefühl, doch schlechte Lebensart
Den Stoikern, die man gar oft gewahrt.

26.

Da grade kam von dem Geschlecht dem dritten
Ein Neger an, der die Gefangnen schaut,
Wie alt sie wohl, und wie sie zugeschnitten,
Ob sie vielleicht mit mancher Kunst vertraut,
Ob auch gesund und dann von welchen Sitten.
So scharf sieht nie ein Freier auf die Braut,
Ein Wetter auf das Pferd, [3] ein Jud' auf Kleider,
Ein Arzt auf's Honorar, auf's Tuch der Schneider,

27.

Wie auf den Sclav ein Käufer, eh' er bietet.
Wie schön, kann man die Menschenkinder kaufen!
Man kann's bei Allen, ist man schlau. Gemiethet
Wird der durch Leidenschaft; ein großer Haufen
Durch Wollust; Andren wird Verrath vergütet
Durch irgend wie ein Amt und Alle schnaufen
Nach baarem Geld; von Kronen bis zu Schlägen
Läßt sich ein Preis für Jedermann erwägen.

28.

Als vom Eunuch genug geäugelt war,
Beginnt das Bieten nach des Handels Brauch,
Zuerst für Einen, dann auch für ein Paar.
Man knickert, handelt, flucht und lärmet auch,

Wie's sonst auf Christenmärkten anwendbar
Bei Ochsen, Eseln, Vieh zum Schlachtverbrauch,
So daß der Handel jetzt erschien, gleichwie
Ein Kampf um auserlesnes Menschenvieh.

29.

Zuletzt versank der Ton in bloßes Schnurren;
Die Börse widerstrebend kommt hervor.
Man wendet den Piaster um; mit Knurren
Wirft manchen man hinweg. Den Louisd'or
Wiegt dann die Hand; der Kaufmann sieht mit Murren
Wie er bei den Zechinen doch verlor,
Bis alles richtig, dann nun wird quittirt,
Und der Verkäufer hat sogleich dinirt.

30

War wohl sein Appetit beim Essen gut?
War dies der Fall, hat er auch gut verdaut?
Ich glaube, das Gewissen nimmer ruht
Nach Tische, denn es werden Fragen laut
Impertinent, ob man das Fleisch und Blut
Mit Recht verkauft. Es fröstelt dann die Haut;
Der Magen drückt; es sind die schlimmsten Stunden,
Die von den vierundzwanzig wir erfunden.

31.

Voltaire in dem Candide zwar sagt „Nein.“
Der fand das Leben herrlich nach dem Essen.
Dies ist nicht wahr, denn ist der Mensch kein Schwein,
Wird er verdrießlich, wenn er vollgefressen,
Nur nicht, wird er zugleich betrunken sein,
Dann wird der Rausch des Hirnes Druck vergessen.
Wie Philipp's, Ammon's Sohn denk ich von Speise.
(Zwei Väter gibt gar oft der Menschen Weise.)

32.

Wie Alexander glaub' ich, daß der Akt
Des Essens, nebst noch einem oder zweien,
Stets mit Gefühl der Sterblichkeit uns packt.
Ja, Braten und Ragout und manche Reihen
Von Suppen, Fischen, Nachtisch, der uns plackt,
Vermögen wahre Lust uns nie zu leihen;
Wer rühmt sich jemals seiner Geisteskraft,
Wird sie bedingt durch unsren Magensaft?

33.

Vorgestern Abend — Es war Freitag grade —
(Die Mähr ist wahr und wirklich eine frische)
Als ich im Schlafrock mich der Sorg' entlade,
(Hut mit den Handschuh'n stand noch auf dem Tische)
Hör' ich 'nen Schuß — Acht Uhr war's ungerade.
Ich laufe schnell hinaus und ich erwische
Den Kommandant der Truppen ausgestreckt,
Auf hartem Pflaster, nimmer mehr erweckt.

34.

Der Arme! Romagnolen hatten ihn
Gar schmählich, unverdient gewiß, erschossen.
Ich trug ihn in das Haus; mit aller Mühe
Sucht' ich zu helfen, doch es war geschlossen
Sein Lebenslauf. Was soll ich weiter hie
Noch sagen? Jede Hoffnung war entflossen.
Ein Italiener-Zank hatt' ihn entrafft.
Fünf Kugeln und ein alter Lauf, zerklafft.

35.

Ich schaut' ihn an. Er war mir wohl bekannt.
Schon manche Leiche sah' ich, aber nie
Noch solchen Tod, bewirkt durch Mörderhand.
Herz, Magen, Leber war verletzt. Gleichwie

Im Schlafe lag er da. Kaum ward erkannt
Jetzt sei er todt. Kein blut'ger Strom verlieh
Nach Außen Kunde, was ihm Tod gebracht.
Da sagt' ich oder hab' im Geist gedacht:

36.

Ist dieß der Tod? Was ist dann Tod und Leben?
Sprich — Doch er schwieg — Erwache — Doch er schlief —
Wer war war noch gestern mächtiger? Ergeben
Lauscht da auf ihn die Truppe, wann er rief.
Wie der Centurio ließ Befehl er geben.
Geh, sprach er, und man ging. Es schwiegen tief
Die Truppen, wenn er kam; es herrscht Stille;
Jetzt bleibt ihm nur der Trommel Trauerhülle.

37.

Die einst ihn ehrten, sie sind jetzt gereiht
Am Todtenbett. Von rauhen Männerzügen
Wird noch dem Kommandör ein Blick geweiht.
Jetzt blutet er zuletzt, dereinst in Siegen.
O, solch ein Tod! Mit hoher Tapferkeit
Focht er dereinst in Bonaparte's Kriegen,
Beim Angriff und beim Ausfall vorn zu schauen.
Gemordet in Ravenna's Friedens-Auen!

38.

Die Narben schaut' ich neben neuen Wunden,
Die Narben, die ihm Ruhm dereinst gebracht.
Ach, der Kontrast war furchtbar zu erkunden. —
Doch schweig' ich jetzt, denn solcher Dinge Macht
Hält mich zu sehr durch Mitgefühl gebunden,
Nur forscht' ich (oft hab' ich daran gedacht),
Ob eine Kunde wohl dem Tod erstände,
Die uns im Glauben stärkt, die ihn entwende;

39.

Doch Alles blieb Geheimniß — Wir sind hier,
Wir wandeln — doch wohin? — Ein wenig Blei
Entsendet uns in ein entfernt Revier. —
Ist Blut nur da, daß es vergossen sei? —
Ist jeglich Element so tödtlich mir? —
Luft, Feuer lebt; wir sind nicht todesfrei,
Wir, deren Geist ein glänzend Meteor! —
Jedoch zu der Geschichte, wie zuvor.

40.

Der Käufer Juan's und seines Freundes führt
In ein vergoldet Boot jetzt seine Waaren,
Schifft sich mit ihnen ein und dann spaziert
Die Barke fort mit Wind und Wellenschaaren.
Wie 'n armer Sünder hat sich Juan gerirt,
Der auf das Todesurtheil harrt. Sie fahren
In einer kleinen Bucht an eine Mauer,
Umreiht von der Cypressen dunkler Trauer.

41.

Der Neger hält an diesem Ort und klappt
An eine kleine Thür. Man öffnet sie.
In einen Hain, wo fast nach Luft man schnappt,
Führt er sie ein. Das Laub war dicht. Mit Müh'
Wird von den Sclaven dann der Weg getappt.
(Die Nacht brach an, als sie gelandet hie),
Den Ruderern gab der Eunuch ein Zeichen,
Worauf sie schweigend in die Fluth entweichen.

42.

Sie placken sich auf krummem Pfade da
Mit dem Jasmin, Orangen, und so weiter.
(Wohl könnt' ich davon singen, denn man sah
Sie nimmer wohl um Norden also heiter

Die Pflanzen der Türkei et caetera.
Doch kürzlich hat ein Dichter und ein breiter,
In seinem Werk ein Treibhaus sich erbaut,
Weil er bei Türken einen Wald geschaut).

43.

Als sie nun tappten, kam so ein Gedanke
In Don Juan's Kopf; er flüstert seinem Freund
Ihn leise zu; und sicherlich ich schwanke,
Ob Ihr und ich dasselbe nicht gemeint.
Ich glaube, sagt er, recht wohl ist zum Danke
Ein derber Schlag dem dicken schwarzen Feind.
Laß uns den Kerl sogleich zu Boden schlagen.
Wir fliehn, das läßt sich leichter thun als sagen.

44.

Ja, sagt der Britte, doch was thun wir dann?
Wie kommen dann wir auch heraus, beim Teufel!
Und sind wir auch herausgekommen, kann
Das Fell man retten, so nimmt, sonder Zweifel,
Ein schlimmer Loch uns morgen wohl in Bann;
Vom Regen kommen dann wir in's Geträufel.
Auch möcht' ich hungrig für 'nen Rindfleischhaufen
Wie Esau jetzt die Erstgeburt verkaufen.

45.

Wir können nicht mehr fern von Häusern sein.
Des alten Negers Sicherheit anjetzt,
Auf solchem Pfad Gefangne nicht zu scheun,
Zeigt, daß man rings sich nicht am Schlaf geletzt.
Ein Ruf bringt Wächterschaaren uns, gar fein;
Vergeblich wird das Leben eingesetzt,
Der Weg ist aus, auf dem Ihr also keuchtet, —
Ha! ein Palast, bei Gott! wie schön erleuchtet!

46.

Es war auch wörtlich ein gar weiter Bau,
Der sich vor ihren Augen dehnt. Die Front
Bot viel Vergoldung und gar bunte Schau,
Woran der Türken Blick sich gerne wonnt,
Zwar prächtig ist der Schmuck, allein auch rauh.
Die Kunst ist fremd, wo sie sich einst gesonnt.
Die Villen Stambuls scheinen Leckerbissen,
Geschmückt wie in den Opern die Culissen.

47.

Und als sie näher kamen, da empfinden
Sie den Geruch von Braten und Pillaus,
Die bei dem Hunger immer Gnade finden,
Drum war's denn auch mit Don Juan's Keckheit aus,
Und seine Grobheit muß zugleich entschwinden.
Sein Freund auch denkt an einen guten Schmaus,
Und sagt als Britte: Laß zuvor uns essen,
Dann will ich gern mit jedem Feind mich messen.

48.

Bei Ein'gen wirkt allein die Leidenschaft,
Gefühl bei Andern, selten nur Verstand,
Denn diesen hat die Mode jetzt entrafft,
Sein Urtheil ist verpönt bei manchem Stand.
Ein Andrer heult, ein Andrer schimpft und pafft.
So geht es fort, bis Langeweil' entstand
Mit Phrasen, die man wählt, je nach dem Forte,
Doch Keiner liebt anjetzt die kurzen Worte.

49.

Wie, Digression? — Nur zu! — obgleich ich Macht
Dem Pathos und dem Geld muß zugestehen,
Dem Silber auch, dem Droh'n, der Schönheit, Pracht,
Kann ich kein Mittel also wirksam sehen,

Das zarteste Gefühl, das je erwacht,
(Und immer süßer pflegt man jetzt zu flehen),
Zu hindern als die mächt'ge Tafelglocke,
Die stets erklingt, daß sie das Herz verlocke.

50.

Die Türken haben keine Glocken zwar,
Allein sie essen; Juan nebst seinem Freund
Hört drum kein Christenläuten; ferner war
Kein Dienerschwarm zum Warten dort vereint,
Jedoch er roch das Fleisch und sah ganz klar
Am Feuer Menschen, Köche, wie er meint,
So daß sein Blick nach allen Seiten sprüht
Mit dem Prophetenschein des Appetit.

51.

Sie denken drum nicht mehr sich jetzt zu raufen
Und wandeln ihrem schwarzen Führer nach,
Der ahnte nicht, wie nah an dem Verschnaufen
Sein Leben war, bereits geknickt und schwach.
Jetzt ließ er stehn den kleinen Sclavenhaufen.
Er klopft an's Thor. Es wird geöffnet, jach,
Es strahlt der Halle Prunk und weithin spannen
Die prächt'gen Räume sich der Ottomannen.

52.

Beschreiben will ich nicht, dies ist mein Forte,
Doch jeder Narr beschreibt in unsern Tagen
Die Reise, die er macht nach fremdem Orte,
Und will auch euer Lob zugleich erjagen.
Verlegern bringt es Tod. Doch jene Sorte
Vergnügt sich dran, so die Natur zu plagen,
Und d i e pflegt mit Ergebung doch zu leiden,
Daß Narren sich an Reisebüchern weiden.

53.

Die Hall' entlang saß mit gekreuzten Beinen
Auf Polstern Mancher da, um Schach zu spielen;
Einsylbig unterreden sich die Einen;
Geschäftigkeit im Putz sieht man bei Vielen;
Es rauchten Andre noch aus Pfeifen, feinen,
Mit prächt'gen Ambraknöpfen auf den Stielen,
Noch Andre schliefen, Andre spreizten sich,
Noch Andre tranken Rum sehr säuberlich.

54.

Als der Eunuch nun kam mit seinem Paar,
Erhuben Ein'ge im Vorbeigeh'n nur
Die Augen, aber doch der Neugier baar.
Auf Polstern rührt sich Niemand. Die Figur
Der Sclaven wird beschaut von Einem zwar
Doch nur, um zu erforschen die Struktur.
Dem Neger nicken Manche zu, doch Keiner
Belästigt ihn mit Unterredung, kleiner.

55.

Er führt sie durch die Halle sonder Halten,
Und dann in eine Reihe schöner Zimmer,
Die gänzlich still. In einem nur erschallten
Fontänen glänzend in dem Mondesschimmer.
Und auch ein Weiberkopf kann nicht verhalten
Die Neugier und er wagt der Augen Flimmer
Durch's Schlüsselloch zu senden, um zu wittern,
Was also lärmt vor seines Zimmers Gittern.

56.

Den Lampen, die gar schwach auf Wänden braunten,
Entströmte Licht genug, den Weg zu weisen,
Doch nicht genug, den Glanz, den imposanten,
Der Kaiserhalle gänzlich zu erweisen. —

Stets weckt uns Eindruck, aber ennuyanten
Bei Tag und wenn die Schatten uns umkreisen,
Wenn wir in leeren Sälen uns befinden.
Durch Tod und Stille muß der Glanz entschwinden.

57.

Zwei oder drei ist wenig, gar Nichts Einer.
In Wüsten, Wäldern, Hausen, an dem Strand
Hat stets die Einsamkeit geweilt, und Keiner
Erstaunt, wenn er sie dort zu Hause fand.
Doch in des weiten Saales Raum, der feiner
Geschmückt ist, wie des bloßen Zimmers Wand,
Umfängt uns dumpf Gefühl, sind wir allein.
Für Viele kann der Raum geschmückt nur sein.

58.

Ein kleines Zimmer nach dem Abendroth,
Ein Buch, Freund, Mädel oder auch ein Glas
Bordeaux und Appetit und Butterbrod
Macht uns in England sicherlich viel Spaß,
Wenn auch die Kerze nicht die Helle bot
Der Oper, die erleuchtet wird durch Gas;
Doch wohn' ich jetzt allein in großen Sälen,
Und deßhalb pflegt der Trübsinn mich zu quälen.

59.

Ach Menschen machen groß, was klein sie macht.
Zwar glaub' ich, daß sich dies für Kirchen paßt.
Die Religion wird ewig, fest gedacht.
So sei der Bau bis keine Zunge faßt
Wer ihn geschaffen, spricht, allein die Pracht
Der Häuser und der Gräber scheint Bombast.
Ich glaube, mit der Bibel wohl bewehrt,
Daß Babels Thurm dies noch weit besser lehrt.

60.

Babel war Nimrod's Jagdschloß und alsdann
Auch eine Stadt mit Reichthum und mit Messen;
Nebucadnezar freute sich daran,
Bis einstens er im Sommer Gras gefressen.
Dort zähmte Daniel Löwen und gewann
Der Leute Beifall, die dabei gesessen.
Pyram und Thisbe waren dort auch selig
Und dann Semiramis, verklatscht so schmählich.

61.

Die Chronikanten, die in Lügen prassen,
Verschwörer, haben schändlich sich beklagt,
Daß sie mit ihrem Pferd sich eingelassen
(Auch Liebe hat wohl Ketzerei gewagt).
Ja, diese Mähr gehört zu jenen Klassen,
(So hat man oft am guten Ruf genagt!)
Wo sich Schreibfehler eingeschlichen haben,
Woraus sich dann Prozesse selbst ergaben.

62.

Zu Juan — doch sollte sich (in unsren Tagen
Geschieht gar viel) ungläubig der geberden,
Der jetzt den Ort, wo Babels Häuser lagen,
Nicht fand, und finden konnte je auf Erden:
(Ob Rich[4] von dort auch Ziegel hergetragen,
Daß Reisebücher jetzt gelesen werden)
Und will ungläub'gen Juden der nicht glauben,
Ob die auch selbst an unsren Mähren klauben:

63.

So denk' er, daß Horaz hat ausgedrückt
Sehr kurz und gut, die Thorheit in dem Bauen,
Vergißt man so daß Grab und will berückt
Nur seine Lust in großen Häusern schauen.

Wir wissen ja, wohin der Tod uns schickt.
Und, wie Moral, erweckt gewiß uns Grauen:
Sepulcri immemor struis domos!
Du bau'st und mußt in's Grab als Erdensproß.

64.

— Zuletzt kam man in ein entlegnes Zimmer,
Wo, wie vom Schlaf, das Echo jach erwacht.
Dort stehen Möbeln mit gar hellem Schimmer.
Man staunt, weßhalb sie wohl hieher gebracht,
An einen Ort, wo man sie brauchte nimmer;
Der Reichthum äußert sich in höchster Pracht.
Ein herrlich Zimmer prächtig auszuschmücken,
Doch kann man nimmer noch den Grund erblicken.

65.

Es öffnen sich, so schien es, hier noch Reihen
Von hundert Zimmern und Gott weiß, wohin
Die führen und wozu bestimmt sie seien.
Der Möbeln Pracht befängt der Schauer Sinn.
Man wagt sich kaum hier einen Sitz zu leihen
Auf Sophapolstern, auf den Teppich hin
Den Fuß zu setzen; eher mag man gleiten
Gleich Fischen über solche Kostbarkeiten.

66.

Der Neger aber weiht kaum einen Blick
Den Dingen, die der Sclaven Staunen wecken,
Und trampelt da, wo sachte, mit Geschick,
Sie schleichen, um die Pracht nicht zu beflecken.
Dann streckt die Hand er aus und zieht zurück
Ein Brett vor einem Schrank dort in der Ecken. —
Dort könnt ihr sehn so eine Art von Schrein
Und seht ihr's nicht, so ist die Schuld nicht mein.

67.

Denn deutlich bin ich jetzt. — Der Neger nun
Schließt auf den Schrank und hat sich dort bewehrt
Mit Kleidern jedem Moslem umzuthun,
Ob hoch und ob auch niedrig ist sein Werth.
(Gleichförmig ist ja stets der Türken Thun.)
Obgleich der Schrank nun zwar nicht viel bescheert,
Wählt er heraus, womit gekaufte Christen
Geziemend und auch schön sich kleiden müßten.

68.

Die Kleidung, die er Jedem ausgewählt,
War für den älteren und starken Mann,
Ein Kaftan, der noch kaum das Knie verhehlt,
Ein Hosenpaar, das leicht nicht platzen kann,
Denn es war weit, wie es der Türk sich wählt;
Ein Shawl, den einst in Cashemir man spann,
Pantoffeln gelb, ein Dolch, als schön gerühmt,
Kurz Alles, was den Türken-Dandies ziemt.

69.

Als er sich kleidet' sprach sein schwarzer Freund,
Der Baba hieß, vom Vortheil, der sich Beiden
Wahrscheinlich wohl ergäbe, wie er meint,
Wenn sie ihr Glück benutzten und auch leiden,
Daß dieses sich mit ihrer Klugheit eint.
Er fügt hinzu und kann es nicht vermeiden,
Es werde sehr für ihre Lage passen,
Wenn sie sich Beide wohl beschneiden lassen.

70.

Zwar werd' er sich in höchstem Grade freuen,
Wenn sie dem Islam huldigten, jedoch
Freiwillig könnten sie sich dem wohl weihen.
Der Brite dankt, daß jetzt man Beiden noch

In solcher Kleinigkeit die Wahl will leihen.
Kaum kann ich, sagt er nach Verdienste doch,
Jetzt meine Billigung erklären schon
Für solchen Brauch so feiner Nation.

71.

Was mich betrifft, hab' ich nur einzuwenden
Jetzt gegen solchen respektablen Brauch,
(Er läßt bei einem Einwurf es bewenden,
Obgleich er denkt an manchen andren auch)
Daß wenn vielleicht noch wenig Stunden enden,
Mich noch bekehret des Propheten Hauch.
So? sagte Juan gar spitz, muß dies ich leiden,
Soll man mein Haupt weit eher mir beschneiden!

72.

Und tausend Köpfe noch. — Ich bitte, spricht
Der Britte, stört mich nicht in meinen Phrasen, —
Noch einmal, Freund, jetzt unterbrecht mich nicht. —
Wenn ich gegessen — (Junger Freund Sie rasen!)
Will ich den Vorschlag, Herr, nach aller Pflicht
Bedenken, den Sie gütigst uns erlasen.
Doch Ihre Güte läßt sich nicht verhehlen,
Sie lassen nur mit freiem Willen wählen.

73.

Baba spricht dann zu Juan: Jetzt seid so gut
Euch anzukleiden, und er zeigte drum
Auf Kleider, die wohl einer Fürstinn Muth
Mit Gier erfüllten, aber Juan bleibt stumm,
Und da zum Maskenball er wohlgemuth
Nicht gehen will, stößt er hinweg gar dumm
Der Kleider Pracht, bestimmt für seinen Leib
Und spricht: hört, alter Herr, ich bin kein Weib.

74.

Was kümmert mich, sprach Baba, was Ihr seid,
Nur folgt sogleich gegebenen Befehlen.
Ich spare gern mit Worten und mit Zeit. —
Ihr werdet, sagte Juan, doch nicht verhehlen,
Was die Verkleidung soll. — Die Neugier heut
Ist dir verboten und es kann nicht fehlen,
Daß du zur rechten Zeit es wirst erfahren.
Ich bin nicht aufgelegt zu Commentaren. —

75.

Dann kleid' ich mich nicht an, bei Gott. — Sei stille
Und jetzt nur nicht so trotzig, sonder Maaß.
Der Muth ist gut, doch hier nur eine Grille.
Gleich siehst du mich nicht aufgelegt zum Spaß. —
Nie will ich tragen solcher Schande Fülle,
Daß jemals selbst ich mein Geschlecht vergaß. —
Da schließt Baba den Streit und sagt gelassen:
Schweig, oder dir wird kein Geschlecht man lassen.

76.

Dir werden schöne Kleider ja geboten;
Zwar weiblich, doch du mußt sie einmal tragen,
Dies heischt ein Grund. — Ach! so mich einzuschroten
In dies verhaßte Kleid! — Juan seufzt, es plagen
Bedenklichkeiten ihn; er flucht nach Noten. —
Was Teufel soll mir dieser Gaze=Kragen? —
So nennt er gottlos Spitzen, die so fein,
Wie je auf eines Busens Morgenschein.

77.

Er flucht und seufzt, und steckt alsdann die Beine
In Seidenhosen, farbig so wie Nelken.
Ein Jungfraugürtel schließt sich um das reine
Gefältel eines Hemds und keines welken.

Da stolpert er, wie über einem Steine,
Im Rocke, an welchen, oder platt an welken [5],
(Dazu zwingt mich der Reim, der herrscht mitunter
So unumschränkt, wie Kön'ge, die noch munter).

78.

An welchen, oder welken (wie ihr wollt)
Noch nicht gewohnt, er sich nicht helfen kann.
Nun hat er zwar dabei auch sehr gegrollt,
Doch endlich legt er doch das Kleid sich an,
Wobei auch Baba Hülfe jetzt gezollt,
Wenn er den Putz noch nicht recht ordnen kann.
Als er nun trägt den Kaftan, einen bunten,
Beschaut er sich von oben bis nach unten.

79.

Jetzt blieb noch eine Schwierigkeit. Sein Haar
War noch nicht lang genug. Doch Baba fand
So manches falsche Locken-Exemplar,
Daß eine Krone bald sein Haupt umwand,
So wie es damals Landessitte war.
Dazu kömmt noch ein schimmernd Gemmenband,
Der Toilett' Ensemble zu verzieren.
Baba läßt dann ihn kämmen und frisiren.

80.

So war er denn geputzt nach Weiberart;
Als Scheeren auch geholfen, Zangen, Schminke,
Sah er so aus, als wie ein Mädel zart.
Baba nun sagt mit Lächeln: Eine flinke
Verwandlung hat, ihr Herrn, sich offenbart.
Jetzt aber folgt sogleich, wohin ich winke,
Das heißt, die Dame: (Zweimal klatscht die Hand;
Es kömmt ein Dutzend Neger hergerannt).

81.

Ihr, Herr, (und Baba nickt dabei dem Briten)
Folgt diesen schwarzen Herrn zum Abendessen.
Die Nonne folgt, wenn ich vorangeschritten.
Kein Spaß! Nur gleich gefolgt: Sie muß ermessen,
Hier wird durchaus kein Widerspruch gelitten.
Was fürchtet sie? sie denkt, man will sie fressen?
Dies ist ja ein Palast, wo nur sich weiden
Die Weisen an des Paradieses Freuden.

82.

Du Narr! Es sinnt ja Keiner hier auf Harm.
Juan sagt: das ist für Euch dann desto besser.
Sonst fühlt Ihr noch die Kraft von meinem Arm,
Der gar nicht schwach und auch gewandt im Messer [6],
Jetzt weich' ich, aber wird das Blut mir warm,
Und hält mich Jemand für ein Weib, ermess' er,
Was ich gesagt. Bedenk' es Jedermann,
Eh' dies mein Kleid Verseh'n erwecken kann.

83.

Hierauf spricht Baba: Esel, komm, und schau' es.
Juan hat sich dann zu seinem Freund gewendet,
Der, zwar betrübt, ein Lächeln jetzt, ein schlaues,
Nicht unterdrücken konnte, das er sendet
Der Wandlung eines schmucken Männerbaues:
Ein Jeder hat ein Lebewohl gespendet.
Der Boden war an Abentheuern reich.
Der Brite Türken, Juan den Weibern gleich.

84.

Lebt wohl, sagt Juan, und seh'n wir uns nicht wieder,
Behaltet Appetit. — Lebt wohl (es sagt
Der Brite dies). Jetzt hält mich Kummer nieder,
Doch wird gewiß, seh'n wir uns je, gefragt

Nach Abentheuern, die mir nie zuwider.
Bleibt keusch, obgleich es Eva nicht gewagt.
O, sagt die Maid, soll mich der Sultan haben,
Soll er zuerst an Christen-Eh' sich laben.

85.

Sie schieden. Jeder ging durch andre Thüren.
Baba nun führte Juan durch manches Zimmer,
Durch Gallerien, die Marmorplatten zieren,
Bis sich ein Riesenthor im Mondesschimmer
Hoch prächtig hebt, mit Pfosten, die porphyren.
Dort dringt hervor ein Weihrauch, wie sonst nimmer
Er duftet, selbst vor einem Heil'genschreine.
Es strahlte Pracht mit göttergleichem Scheine.

86.

Breit, glänzend, hoch, war dieses Riesenthor
Vergoldet, bronzen, mit Reliefs bedeckt.
Gar mancher Kampf ragt aus der Wand hervor;
Stolz ist dem Sieger, Schmerz dem Feind erweckt.
Gar traurig wandelt, wer die Schlacht verlor;
Auch Flotten werden weiterhin entdeckt;
Es hat dies Werk noch jene Zeit gesetzt,
Eh' Rom erlag durch Konstantin versetzt.

87.

Das mächtige Portal stand an den Enden
Von zweien Hallen und an beiden Seiten
Zwei Zwerge, die euch solchen Anblick spenden,
Als ob sie Hohn dem hohen Thor bereiten,
Das sich erhebt mit Pyramiden-Wänden.
Sie stehen dort Koboldeu gleich und gleiten
Die Blicke hin zu jener Thore Pracht,
Wird an die Zwerggestalten nicht gedacht,

88.

Bis man noch näher tritt, dann fährt die Schau
Erschreckt zurück, denn Juan erblickte dort
Gar scheußlich, eklen, kleinen Körperbau,
Der weder schwarz, noch weiß, noch grau, erdorrt,
Ihm ein Gemisch von Farben leiht, das rauh
Der Maler schildert, aber nie ein Wort.
Es sind entstellte Zwerge, jene Stummen,
Für die der Sultan zahlt gewalt'ge Summen.

89.

Es ist ihr Dienst — (sie sind gar stark, obgleich
Auch noch so klein und wirken starke Thaten) —
Das Thor zu öffnen — (dies geschieht sogleich,
Da sich die Angeln drehn auf glatten Drahten) —
Und auch mit seidner Schnur den Todesstreich,
Wie's Brauch ist in levantischen Klimaten,
Den Pascha's zu ertheilen durch Cravatten.
Dem Sultan kommt ihr Schweigen dann zu Statten.

90.

Sie schweigen und sie sprechen nur durch Zeichen.
Wie Teufel blickten sie, als Baba winkt,
Den Eingang zum Portal ihm darzureichen
Die Flügelthüren öffnend. Da nun dringt
In Don Juan's Herz ein Schauder, denn es gleichen
Dem Schlangenblick die Augen. Dorther bringt
Ein Schimmer, der die Nahenden betäubt,
Wann er vergiftend starr geheftet bleibt.

91.

Baba, bevor sie eingetreten, gab
Ihm Lehren, wie's bei Führern wohl Gebrauch:
Wohl passend wär's, wenn Ihr den schnellen Trab
Des Manns ermäßigt zu der Weiber Brauch,

Und wenn Ihr nicht so nach den Seiten ab
Im Gehen schwankt, ob dies nicht viel wohl auch
Bedeutet, doch scheint's sonderbar mitunter,
Auch wenn Ihr keuscher blickt und gar nicht munter,

92.

Denn dieser Stummen scharfe Blicke glimmen
Wie Nadeln spitz, daß durch ein Kleid sie dringen,
Und hegen sie Verdacht nur, einen schlimmen,
So wißt Ihr ja, wo sich die Wogen schwingen.
Man würd' uns dann nach Marmora zu schwimmen
Noch heute Nacht und ohne Boote zwingen,
Genäht in Säcke, nach der Schiffer-Art,
Die gar nicht selten hier betrieben ward.

93.

Nach der Ermuthigung wird Juan gelenkt
In ein Gemach von größrem Glanze fast.
Dort lag verwirrt in Haufen und gedrängt
So manche Pracht, daß kaum das Aug' erfaßt
Ein einzeln Ding, wie in ein Meer versenkt.
Es schimmert hier der Reichthum mit Bombast,
Gold, Gemmen, Flitter, Stickerei in Massen,
Die ungeordnet nicht zusammenpassen.

94.

Man sah des Reichthums Wunder, nicht Geschmack.
So ist's im Orient und auch im Westen,
Bei manchem Herrn, der euch im Modefrack
Empfängt (ich war gewiß in viel Palästen).
Die Diamanten und den goldnen Klack
Tadl' ich gewiß wohl nicht bei hohen Festen,
Doch über schlechte Statuen, Möbeln, Bilder
Urtheil' ich nie wie Dilettanten milder.

95.

In dieser kaiserlichen Halle lag
Ein Weib nun unter einem Baldachin,
Gar königlich und stolz und sehr gemach.
Baba kniet hier: er winkte Juan, und ihn,
Der lang an's Beten nicht gewöhnt, zwingt jach
(Er wundert sich) so ein Instinkt zu knie'n,
Als Baba tief sich beugt und dann sein Haupt
Auch neigt, so lang die Herrinn es erlaubt.

96.

Darauf erhebt die Dame sich mit Mienen,
Wie Venus einst dem Wogenschaum entsprang,
Und Antilopen gleiche Blicke schienen,
Vor deren Strahl der Gemmen Glanz versank.
Sie hebt die Arme, (Mondesschein wird ihnen
Kaum gleichen) winkte Baba, der gar bang
Den Saum des Kleides küßt; er flüstert, zeigt
Auf Juan, der in Entfernung knieend schweigt.

97.

Die Haltung war, so wie die Pracht, erhaben,
Die Schönheit überwält'gend, von der Art,
Wie sie Beschreiber stets vermindert haben.
Drum denkt sie euch, wie ihr es wünscht, so zart.
Hier schildr' ich nicht, trotz meiner Dichtergaben,
Es mögte blenden, würd' euch offenbart
Ein jeder Reiz die Körperform, der Blick;
Es fehlen mir die Worte drum, zum Glück.

98.

Nur dies füg' ich noch jetzt hinzu. Es waren
Die Jahre reif und dreißig Sommer schon
Entschwunden, doch es welkte mit den Jahren
Oft keine Form; gemeinen Weibern drohn

Sie nur den Untergang, wie wir gewahren
Bei Mary Stuart, als der Liebe Lohn,
Und auch des Kummers. Andre glänzen immer,
Wie Ninon [7] einst, in ihrer Schönheit Schimmer.

99.

Zu ihren Dienerinnen sprach sie dann,
Und die bestanden ungefähr aus zwölfen
Ganz gleich gekleidet, so wie jetzt auch Juan,
Den Baba zwang als Weib sich zu behelfen.
Sie bilden einen Nymphenchor. Der kann
Sich für Cousinen von Diana's Elfen
Erklären wohl, in Hinsicht der Gestalt,
Doch nicht verbürg' ich, was das Andre galt.

100.

Er beugte sich gehorsam und er ging
Jedoch aus andrer Thür wie Juan gekommen,
Der still noch kniet, da Staunen ihn befing
Ob jener Pracht, die dem Gemach entglommen;
Und Staunen wohl verdiente manches Ding.
Auch Lob dazu und dies gereicht zum Frommen;
Nie sah ich, daß sich jenes Glück erweist,
Was Flaccus im Nil admirari preist.

101.

„Nichts zu bewundern ist die einz'ge Kunst,
Die Menschen glücklich macht und so erhält.“
(Wahrheit braucht nimmer schönen Phrasendunst,
Mein lieber Murray [8], hast du sie bestellt.)
So schrieb Horaz, jedoch mit eurer Gunst
Citir ich hier wie Pope [9] es hingestellt;
Doch hätt' Horaz und Pope sich nie gewundert,
So würde jetzt auch nicht ihr Sang bewundert.

102.

Als jene Damen sämmtlich fortgegangen,
Sagt Baba zu Don Juan, jetzt mög' er nahen
Und wieder niederknien nach Verlangen
Und dann der Dame Fuß zum Kuß empfahen.
Als Juan dies hört, hebt er sich unbefangen
Und stolz empor, wie wir ihn früher sahen,
Und sagte: nie versteh' ich mich dazu,
Ich küsse ganz allein des Papstes Schuh.

103.

Baba, der diesen Stolz für schmählich hält,
Wird grob und schimpft und murmelt auch halblaut
Von seidner Schnur so Etwas, doch er bellt
Dies nur bei Seite. Wär' es Mahom's Braut —
Juan will nicht knie'n, um Alles in der Welt. —
Nichts wird so streng als Etikett' erschaut,
Im königlichen Haus der Kaiserhalle,
Und treffen sich Landjunker auf dem Balle. —

104.

Wie Altas stand er da, mit stolzem Muth
Zu schnellem Wort bereit. Er beugt sich nicht.
Der langen Ahnenreih' castilisch Blut
Kocht in den Adern, steigt ihm in's Gesicht.
Umfängt ihn auch der Tod mit grauser Wuth,
Des Stammbaums Adel heischt von ihm die Pflicht.
Kurz, Baba sieht, kein Kuß wird zuerkannt
Dem Fuß; so wählt er denn zum Kuß die Hand.

105.

Hier fand sich ein Vergleich mit allen Ehren,
Ein halber Weg nach Art der Diplomaten,
Wo die sich treffen und den Frieden lehren.
Auch Juan hielt ihn für einen delikaten,

Um gegen Höflichkeit sich nicht zu wehren.
Er war ja schon gewöhnt an solche Thaten,
Denn in dem Süden sind die Herrn beflissen,
Stets einer schönen Dame Hand zu küssen.

106.

Da trat er näher, widerstrebend nur,
Ob seine Lippe gleich auf weichrer Hand
Zurückließ eines Kusses leichte Spur.
Dann sieht man oft, daß sie sich schwer entwand,
Und daß, statt eines Kusses die Natur,
Noch einen heischt, wie ich gar oft schon fand.
Selbst einer Fremden Hand droht wohl Gefahr
Der Dame, der man treu ein ganzes Jahr.

107.

Die Dame nun beschaut ihn und befahl
Baba zu gehn, und der gehorcht, als seie
Dergleichen schon geschehn gar manches Mal.
Vorher nun winkt' er, daß sich Juan nicht scheue,
Jetzt sagt' er leise, lächelt auch zumal,
Wie jetzt sich ihm ein hohes Glück verleihe.
Dann ging er mit dem heiteren Gesicht
Des braven Mannes, wann er erfüllt die Pflicht.

108.

Als er gegangen, wandelt sich die Scene.
Nicht weiß ich, was die Dame sich gedacht.
Tumult bewegt die Stirne der Syrene;
Der Wangen Roth wird plötzlich angefacht
Vom Blut, daß wie im Abendroth sich dehne
Sein Schein, und ihrer großen Augen Pracht
Kann sonderbar Gefühl nicht mehr verhehlen,
Wollust, gemischt zur Hälfte mit Befehlen.

109.

Die Formen zeigten holder Weiber Weiche,
Die Züge jene Süßigkeit des Teufels,
Als Ev' er einst durch eine cherubsgleiche
Gestalt verführt. (Erbsünde! Nicht bezweifel's.)
Die Sonn' ist nicht von Flecken rein, drum gleiche
Sie jetzt ihr nicht. Befleckenden Gestreifels
Entbehrt sie; doch wird Etwas noch entbehrt:
Sie war nicht sanft, nur mit Befehl bewehrt.

110.

In Allem, was sie that, warf Herrschbegier
Um jeden andern Nacken eine Kette.
So war es stets, und eine Pein ist schier
Entzücken selbst schon bei der Etikette,
Vielmehr gebietet's Despotismus dir.
Frei ist der Geist; vergeblich drum, ich wette,
Will man das Fleisch dann zum Entzücken zwingen.
Der Geist kann nur sich selbst Vergnügen bringen.

111.

Sogar im Lächeln war sie stolz, dem süßen.
Ihr Nicken zeugt von keinem Liebesmuth.
Ein Eigenwille lag selbst in den Füßen,
Als kennten sie den Stand, der sie beschuh't,
Den sie schon manchen Nacken fühlen ließen.
Ein Dolch auch (wie's bei Türken Sitte) ruht
Im Gurt und deutet an mit goldnem Scheine
Des Sultans Braut, Gottlob! doch nicht die meine.

112.

Hören, Gehorchen war von Jugend auf
Stets das Gesetz, was sie allein gekannt.
Und jeden Einfall hat der Sclaven Hauf
Sogleich vollführt, so wie sie ihn genannt.

Groß war die Schöne, rasch des Blutes Lauf,
Drum standen nie die Launen festgebannt.
Sie hätte mit der Christen Geistes-Kunden
Selbst das Perpetuum mobile erfunden.

113.

Was sie nur wünschte ward herbeigbracht,
Man sucht, was sie nicht sah, mit Emsigkeit,
Ward nur des Findens Möglichkeit gedacht;
Und fand man es, lag stets das Geld bereit.
Endlos war der gekauften Waaren Pracht,
Der Launen Wechsel, der nur Wirren beut;
Doch ihre Tyrannei war selbst so zierlich,
Daß Frau'n sie stets erkannten als natürlich.

114.

Sie hatte Juan jüngst auf dem Markt erblickt,
Als sie zu kaufen ausgegangen war.
Sie will sogleich, er werde hergeschickt.
Baba, der nie der Ueberlegung baar,
Wann irgend eine Bosheit ihn erquickt,
Erkennt sogleich den ganzen Umstand klar.
Sie war nicht schlau, allein er war's, und dies
Erklärt das Kleid, worin ich Juan verließ.

115.

Zur Maske stimmte Jugend, wie Gestalt,
Und zweifelt ihr, daß eines Sultans Braut
So unterlag der Launen Allgewalt,
Fragt eine Sultanin, die euch vertraut.
Sultane sind oft Gatten und auch alt,
Drum ward betrogen Mancher auch erschaut,
Wie uns gar oft erzählen die Berichte
Der Zeitgenossen jetzt und der Geschichte.

116.

Doch kehr' ich jetzt zu meiner Mähre Ziel. —
Sie glaubt entfernt sei jede Schwierigkeit,
Sie selbst sei gnädig, gütig schon zu viel,
Er sei ihr Eigenthum; ihr Blick ja beut
Nur Liebe, wie er auf den Fremdling fiel
Ganz klar, wobei kein Hinderniß sich leiht.
Sie sagt allein: „Christ, kannst du jetzt mich lieben,“
Und glaubt, die Phrase werde nicht zerstieben.

117.

So wär's auch wohl zu andrer Zeit gewesen,
Doch Juan, dem noch Hädie das Herz erfüllt,
Die er noch jüngst zum Liebchen sich erlesen,
Fühlt, wie das Blut in seinen Wangen quillt,
Und dann zum Herzen dringt, so daß sein Wesen
Schnell wechselt, da ihn Blässe jach umhüllt.
Die Worte da verwunden ihn gleich Speeren;
Er sagte Nichts, doch brach er aus in Zähren.

118.

Sie stutzt, jedoch ob seiner Thränen nicht;
Es weinen ja die Weiber nach Belieben.
Die Thräne, die durch Männeraugen bricht,
Scheint dumpf und unbehaglich zu betrüben.
Beim Weibe schmilzt sie; in des Manns Gesicht
Sengt sie wie glühend Blei; es scheint, als blieben
Im Herz die Stacheln, doch um kurz zu sein,
Sie ist den Weibern Lindrung, Männern Pein.

119.

Sie will ihn trösten, doch sie weiß nicht wie,
Denn nie verkehrte sie mit ihres Gleichen.
Bis jetzt war fremd ihr jede Sympathie.
Sie träumte nie von herben Schmerzen, weichen,

Denn nur die Weiber-Launen kannte sie,
Die Runzeln ihrer schönen Stirne reichen.
Sie wundert sich deßhalb und ist verdrossen,
Daß Thränen jetzt aus andern Augen flossen.

120.

Doch mehr als Macht verdirbt, lehrt die Natur,
Und wirkt ein stark und sonderbar Gefühl,
Sind Weiberherzen stets für jede Spur
Des Zarten so empfänglich, daß gar viel
An Wein und Oel sie weigern selten nur,
Stets Samariter an des Leidens Pfühl.
So fühlt Gulbeyaz auch (sie weiß nicht was
Es sein wohl mag) im Aug' ein strahlend Naß.

121.

Doch Thränen müssen so wie Alles enden.
Juan war bewegt für einen Augenblick
Zu solchem Kummer, als sich an ihn wenden
Die Worte sanft. Doch bald kehrt in den Blick
Der Stoa Ruhe; seine Augen senden
Noch einen stolz'ren Schein, er denkt zurück
An seine Schwäche. Schönheit galt ihm viel,
Doch Zorn erweckt der Sclaverei Gefühl.

122.

Gulbeyaz wird zum ersten Mal verwirrt.
Sie war bisher ja stets in ihrem Leben
Allein von Flehen, Bitten, Lob umschwirrt,
Und wagt ihr Leben jetzt emporzuheben
Dem Mann, dem sie von süßer Liebe girrt,
Dem sie solch schönes Têt-à-tête gegeben;
Sie war verloren, wenn die Stund' entschwand,
Und schon ein Viertel ist ihr jetzt entwandt.

123.

Auch rath' ich hier den Herrn, die Zeit zu wahren
Um jeden Preis in einem solchen Fall,
Das heißt im Süden, denn man wird gewahren
Im Norden einen längern Liebesschwall.
Man muß mit jedem Augenblick dort sparen,
Und zwei Minuten sind dort überall
Für die Erklärung als Termin gesetzt;
Bei längrer Zeit wird euer Ruf verletzt.

124.

Juan's Ruf war gut, doch konnt' er besser sein;
Jetzt aber steckt in seinem Kopf Hädie,
Er kann sie nicht vergessen; gar nicht fein
Benahm er drum sich in dem Falle hie.
Gulbeyaz wähnt ein Kapital zu leih'n,
Weil er in den Palast nur kam durch sie;
Sie wird drum plötzlich roth bis an die Ohren,
Und blaß und roth, als Blässe sich verloren.

125.

Alsdann nimmt sie gebiet'risch seine Hand
Und neigt sich drauf zu seinen Augen hin,
Wo sonst Verführung leichten Eingang fand.
Sie schaut nach Liebe. Kälter wird sein Sinn.
Sie will, obgleich die Stirne Groll umwand,
Nicht schmäh'n (dies thut zuletzt die Rednerinn),
Steht auf, pausirt auch keusch noch zwei Sekunden
Und hat ihn dann mit Armen sanft umwunden.

126.

Juan hat die Prüfung schwer nun wohl befunden,
Doch Stolz, Muth, Kummer hat ihn schon gestählt.
Nachdem er sanft sich ihrem Arm entwunden,
Legt er sie hin, die kaum den Schmerz verhehlt.

Dann hebt er hoch sich auf, sagt unumwunden,
Von Kälte, wie von edlem Stolz beseelt:
Kein Adler will im Käficht je sich paaren,
So will auch ich als Sclav mein Herz bewahren.

127.

Du frägst mich, ob ich jetzt dich lieben kann.
Wohl kann ich's, doch dich lieb' ich nicht (dies seie
Dir der Beweis) in diesem Kleid, dem Mann
Die höchste Schmach. Die Lieb' ist nur für Freie.
Nicht hält mich deine Pracht im Geistesbann,
Wie viel an Macht dir auch dein Stand verleihe.
Wie viele Knie an deinem Thron sich beugen,
Wie manches Haupt: stets bleibt das Herz uns eigen.

128.

Die Wahrheit gilt bei uns für abgetreten,
Doch ihr war solch' ein Wörtchen unerhört.
Sie wähnt, Entzücken folge stets Dekreten,
Die Erde sei den Thronen ja bescheert.
Ob rechts und links nun wohl ein Herz zertreten,
Das weiß sie kaum. Mit solchem Glück bewehrt
Die Legitimität die ihr Geweihten,
Wann sie erkannt der Andren Hörigkeiten.

129.

Auch, wie ich schon gesagt, war sie so schön,
Daß, selbst im Fall sie nur von niedrem Stand,
Ein Herrscher sie vielleicht zur Braut ersehn.
Mit ihrer Schönheit war sie sehr bekannt
Und pflegte drin auch ein'gen Werth zu sehn,
Wie Frauen stets im Urtheil hier gewandt.
Verdoppelt glaubt sie so ihr göttlich Recht.
(Zur Hälfte scheint dies Urtheil mir gerecht.)

130.

Erinnert euch, und könnt ihr's nicht, so denkt,
Wie in der Jugend Keuschheit man bewahrt,
Wenn eine Wittwe gierig euch umfängt,
Im heißen Sommer, — wie sie sich gebart,
Wann ihr euch sträubt, wie ihre Wuth euch drängt.
Denkt auch an Alles, was gesungen ward
Von solchem Gegenstand, an das Gesicht
Von einem Jüngling, offen, schön und licht.

131.

Denkt jetzt (doch habt ihr schon daran gedacht)
An Potiphars Gemahlin, Lady Dumm,
An Phaedra, was Geschichte sonst gebracht
Von schönem Beispiel (wohl ist's Schade drum,
Daß Dichter und Erzieher diesen Schacht
Nicht ausgebeutet uns zum Studium);
Doch habt ihr Alles dies gedacht, erkennt
Ihr nicht die Wuth, von der Gulbeyaz brennt.

132.

Die Löwinn, Tigerinn der Jungen baar
Und andre Weibchen von dem Raubgeschlechte
Leih'n wohl ein Gleichniß für der Damen Schaar,
Die nicht erlangen ihres Willens Rechte.
Doch da mein Sang noch immer pomphaft war,
Verwerf' ich diese Bilder als nur schlechte,
Der Jungen Raub macht nie ein Weib beklommen,
Wie Aussicht, keine Jungen zu bekommen.

133.

Die Jungenlieb' ist ein Naturgesetz,
Bei Tigerinnen, Enten, Weibern, Katzen.
Spannt irgend wie den Jungen man ein Netz,
Wetzt dies den Schnabel oder schärft die Tatzen.

In Kinderstuben sieht man das Geletz
Der Mütter an der Kinder Schrei'n und Kratzen,
Und die Erscheinung zeigt (nicht schwatz' ich länger),
Wie jene Brunst noch heft'ger wirkt als Dränger.

134.

Sagt' ich, es sprühten Feuer ihre Blicke,
So ist dies Nichts; sie sprühten stets ja Feuer.
Sagt' ich, wie sich der Wangen Roth verdicke,
So schmähte ja die Schminke meine Leier.
Kurz, Worte fehlen jetzt mir, und zum Glücke.
Noch nie war ihr versagt der Wünsche Feier.
Saht ihr, wie dann sich wohl ein Weib benimmt
(Dies seht ihr oft), war sie noch mehr ergrimmt.

135.

Nur kurz umfängt sie jetzt der Wuth Geschwelle,
Und dies war gut. Sonst wäre sie getödtet;
Es war ein kurzer Feuerbrand der Hölle.
Erhaben ist's, wenn so der Zorn euch knetet,
Furchtbar zu schau'n, Beschreibern reiche Quelle,
Ein Meer am Fels, der an den Strand gelöthet.
Die Leidenschaft, die an den Formen wüthet
Macht sie zum Sturm, der sich verkörpert bietet.

136

Will man Gewitter dem Samum vergleichen,
Vergleicht man bloßen Zorn mit ihrer Wuth.
Und dennoch will sie nicht den Mond erreichen,
Wie Shakespeare's Hotspur [10] in des Grimmes Gluth.
Ihr Grimm kann doch nur auf dem Boden schleichen,
Weil dort stets ihr Geschlecht und Alter ruht.
Sie wünscht wie Lear nur „tödten, tödten, tödten!“
Jedoch der Blutdurst weicht den Thränennöthen.

137.

Die Wuth, dem Sturme gleich, ging so vorüber,
Und ohne Wort, denn ihre Zung' ist schwach.
Der Frauen Schaam regt doch zuletzt sich wieder,
Bisher Gefühl, das nimmer in ihr wach.
Es dringt Naturgewalt auf sie hernieder,
Wie Wasser oft des Schiffes Wand durchbrach.
Sie fühlt sich als erniedrigt, und erkannt
Wird dies als gut bei Volk von ihrem Stand.

138.

Der lernt dann, daß nur Fleisch und Blut er faßt.
Dies ist ein Wink, daß andre Menschen auch
Zwar Erdenklöße sind, doch kein Morast,
Daß Urnen und ein schlechter Wasserschlauch
Nur Brüder sind, zerbrechlich eingefaßt,
Entsprossen stets nach aller Menschen Brauch.
Es lehrt . . . . der Himmel weiß, was sonst es lehrt,
Doch mancher wird mit Klugheit so bewehrt.

139.

Zuerst nun will sie Juan enthaupten lassen;
Dann wünscht sie die Bekanntschaft aufzugeben;
Dann will sie fragen, welchen Menschenklassen
Er angehört; dann soll' in Reu' er leben:
Dann denkt sie auch die Zofen einzulassen;
Dann will sie sich erdolchen; dann auch geben
Baba gar derbe Tritte; dann sich zierlich
Nur setzen, und dann schreien ganz natürlich.

140.

Sie will sich nun erdolchen, doch es war
Der Dolch sogleich zur Hand, und dies war schlimm.
Im Osten reicht sich ihm kein Polster dar,
Wann er gestoßen, fährt er ein mit Grimm.

Dann will sie Juan, den Armen, tödten gar,
Er weckte tölpisch ja der Dame Grimm;
Doch wird sie sich an seinem Tode laben? —
Nicht will das Haupt, sie will das Herz ja haben.

141.

Juan stand bewegt. Er war ja schon gefaßt,
Gepfählt zu werden, oder auch zerhackt
Zu Futter, das für Hund' und Fische paßt,
Daß man ihn foltert, daß ein Leu ihn packt,
Wobei er sehr heroisch nicht erblaßt.
Er will nur sündigen mit freiem Akt.
Doch alle Vorbereitung zu dem Tod
Schmilzt wie der Schnee vor einer Thränennoth.

142.

Wie manchem Held der Muth zum Teufel geht,
So ebb't die Tugend Juan's, ich weiß nicht wie.
Er staunt, daß er so kalt, da sie gefleht.
Läßt sich das Ding noch bessern wohl dahie?
Dann klagt er an die Tugend indiskret,
Wie das Gelübd' ein Mönch bereut, gleichwie
Ein Weib den einst geschwornen Liebeseid,
Wenn sich den Beiden die Versühnung beut.

143.

Er stotterte sogar Entschuldigungen;
Doch nicht genügen Wort' in diesem Fall.
Borgt ihr sogar was Musen je gesungen
Und eines Dandy ganzen Phrasenschwall;
Selbst Phrasen, die durch Castlereagh [11] erklungen.
Zwar deutet an ein Lächeln dem Vasall
Den Friedensschluß, doch eh' er weiter kam,
Tritt Baba ein, der dann das Wort auch nahm.

144.

Der Sonne Braut, des Mondes Schwester du!
O Kaiserinn der Erde du der ganzen!
Der Sphärensang hört auf, grollst du dazu!
Dein Lächeln aber läßt Planeten tanzen!
Dein Sclave stört zu früh wohl deine Ruh,
Doch höre gnädig an den treuen Schranzen!
Die Sonne selbst hat mich als Strahl gesendet,
Zu künden, daß sie sich hieher gewendet.

145.

So, rief Gulbeyaz, ist es wie du sagest?
Beim Himmel, hätte sie nur noch gewartet!
Führ' meine Zofen her und jetzt nun fragest
Du weiter Nichts, Komet; es wird erwartet
Der Sterne Schaar. Du aber, Christ, nun wagest
Dich unter sie gar keusch, wenn, nicht erhartet,
Ich dir verzeihen soll — da tönt ein Brummen —
„Der Sultan kommt," und dann ein muntres Summen.

146.

Die Zofen treten ein. (Ein hübscher Reigen!)
Dann der Eunuchen Schaar, der schwarzen, weißen;
Der Zug scheint lang gedehnt emporzusteigen.
Den Sultan mußte man gebildet heißen,
Denn die Besuche pflegt er anzuzeigen,
Besonders in den Nächten, in den heißen.
Sie war des Sultans letzte Frau; ihr leih't
Er drum mehr Gunst, wie andren, die er frei't.

147.

Gar feierlich sah Seine Hoheit aus,
Beshawlt bis an die Nase, dick behaart.
Man riß aus dem Gefängniß ihn heraus,
Als jüngst sein Bruder jach erdrosselt ward.

Er war ein großer Fürst aus Osman's Haus,
Wie Cantemir uns schildert jene Art
Und Knolls, worin nur wenig Heldenthum,
Nach Soliman, der des Geschlechtes Ruhm.

148.

Er ging zu der Moschee, um dort zu beten
Mit orientalischer Genauigkeit,
Ließ den Visir den Staat zusammenlöthen,
Dem er noch immer seine Neugier leiht.
Ob ihn ein Weib gequält mit Ehenöthen
Ist unbekannt, da kein Proceß sich beut.
Vier Weiber, tausend Mädel auch dazu
Regiert er mit der größten Herrscherruh.

149.

Ereignete sich wohl ein klein Versehen,
Wird von Verbrechen, Schande, Nichts gehört;
Nur eine Lippe brauchte zu gestehen,
Und Meer und Sack wird auch sogleich bescheert;
Dann wird auch keiner wohl den Vorfall sehen,
So wenig, wie euch dieser Reim es lehrt.
Die Presse bringt dort keinen Klatsch als frischen,
Für die Moral ein Glück, ein Glück den Fischen.

150.

Er sieht mit eignen Augen rund den Mond.
Viereckig ist die Erde, wie er denkt.
(An kurze Reisen war er nur gewohnt
Und lernte nicht, wie sie im Kreis sich senkt)
Und grenzenlos das Reich, wo er jetzt thront.
Zwar ward ihm mancher Aerger auch geschenkt
Von Pascha's, auch von Giaur's, die ihn bekriegen
Und die nicht in den Sieben Thürmen liegen.

151.

Wie die Gesandten, die dorthin er schickt,
Wenn Krieg beginnt; nach seinen Völkerrechten
Sind jene Kater nicht der Haft entrückt.
Es werden Federn stets ja nur die schlechten,
Und Schwerter nie in ihrer Hand erblickt;
Sie hetzen stets, wann sie mit Lügen rechten,
Die sie (in Sicherheit) Depeschen nennen,
Wobei sie sich den Schnurrbart nicht verbrennen.

152.

Er hatte fünfzig Töchter, sechzig Söhne.
Die ersten sämmtlich wurden eingepackt
Als Nonnen im Palast, wo dann die Schöne
Erwartet eines Pascha Ehepakt,
Kommt auch die Reih' an sie der Heirathsscene,
Oft wenn sechs Jahr sie alt. Ob abgeschmackt
Dies scheint, ist es doch wahr. Den Ehebund
Erkauft der Pascha — dieses ist der Grund.

153.

Die Söhne saßem im Gefängniß, bis
Sie reif zum Thron und zu der seidnen Schnur;
Und was von Beiden ihnen ganz gewiß
Beschieden, weiß bis jetzt das Schicksal nur.
Doch die Erziehung, der man sich beflis,
War fürstlich und von trefflicher Dressur,
Denn es verdienten stets des Thrones Erben
Die Krone, wie den Galgen zu erwerben.

154.

Die Majestät grüßt seine vierte Frau
Mit Ceremonien ziemend ihrem Rang.
Die glättet ihre Stirn und blickt gar lau,
Wie's Weibern ziemt nach einem bösen Schwank,

Die nehmen doppelt ihre Pflicht in Schau,
Wann den Bank'rott sie retten, seelenbang.
Kein Mann wird mit so holdem Gruß ergötzt,
Wie der, dem Hörner eine Frau gesetzt.

155.

Die Hoheit hat aus schwarzem Aug' entsendet
Den oft gewohnten Blick und schaute Juan
In Weiberform, die jetzt die Maske spendet.
Sie fand gar nichts Besonderes daran
Und sagt Gulbeyaz ruhig zugewendet,
Die einen Seufzer kaum erdrücken kann:
Du hast ein Mädel dir gekauft. Wie Schade,
Daß solcher Reiz bei einer Christinn grade.

156.

Dies Kompliment zog Aller Augen gleich
Auf unsre Jungfrau, die erröthet, zittert.
Die Andren kränkte dieser Fingerzeig:
„O Mahom, hat der Sultan ausgewittert
Die Giaurinn, da die Lippe, göttergleich,
Nie mit uns spricht.“ Sie alle sind erbittert,
Sie Alle flüstern, stoßen, rütteln sich
(Das Kichern war verboten, säuberlich.)

157.

Der Türke (hierin sich nicht dumm gerirend)
Schließt seine Weiber ein. Die Keuschheit ist
In seinem Klima nicht so adstringirend
(Denn dies ist leider schlecht, wie ihr schon wißt),
Wie unser Norden, der nicht alterirend,
Da nach dem Schnee man auch die Keuschheit mißt.
Schmilzt von der Sonne gleich das Eis am Pol,
Wirkt diese bei dem Laster anders wohl.

158.

So weit die Chronik. Hier pausir' ich nun.
Zwar fehlt der Stoff mir nicht, doch geh' ich heim,
Wie's Epiker seit alten Zeiten thun.
Im Hafen liegt vor Anker jetzt mein Reim.
War dieser Sang dir nun nicht importun,
Pflanz' ich im sechsten des Erhabnen Keim.
Und wer Homer in sanftem Schlummer traf,
Erlaubt mir jetzt wohl einen Mittagsschlaf.

Anmerkungen.

1 (Stanze 3.) Die Schriftstellerin Lady Montagu, berühmt durch ihre Reisebeschreibung in der Türkei.

2 (St. 5.) Das Riesengrab ist eine Anhöhe auf der europäischen Seite des Bosphorus, der den Türken als gewöhnlicher Lustort an Feiertagen dient.

3 (St. 33.) Der Mord, der hier erwähnt wird, wurde am 8. December 1820 in den Straßen von Ravenna, vor dem Hause des Dichters verübt. Die näheren Umstände sind in den folgenden Stanzen beschrieben. Dicht neben der Leiche fand man einen alten zersprungenen Büchsenlauf, der noch warm war.

4 (St. 62.) David Rich, der erste, der die Trümmer und die Lage Babylons zu des Dichters Zeit untersuchte.

5 (St. 77.) Der Uebersetzer hielt es für das passendste, hier das Plattdeutsche zu wählen. Im Originale steht: Which as we say, or as the Scotch say whilk. Das Schottische, obgleich wahrscheinlich aus anderer Quelle wie das Angelsächsische stammend (mit dem Plattdeutschen natürlich sehr verwandt), hat aber, so wie der Provinzialdialekt des Nordens von England, die alte Form am längsten erhalten und kömmt somit dem Angelsächsischen und deßhalb auch dem Plattdeutschen noch am nächsten.

6 (St. 82.) Die bekannte spanische Fechtart mit dem Cuchillo, einem breiten und langen Messer, beinahe ähnlich dem Ensis Hispaniens der Iberer und Römer.

7 (St. 98.) Ninon de l'Enclos.

8 (St. 101.) Des Dichters Buchhändler.

9 (St. 101.) Pope ist einsylbig nach der gewöhnlichen Aussprache der Engländer.

10 (St. 136.) Man braucht den deutschen Leser wohl kaum an Percy Hotspur (Heiß sporn) in Shakespeare's Heinrich IV. zu erinnern.

11 (St. 143.) Castlereagh war bekanntlich ein elender Redner und gab deßhalb fortwährend der Opposition Stoff zu Spöttereien, besonders durch sogenannte „Bulls“.

Lord Byron's sämmtliche Werke.

Nach den Anforderungen unserer Zeit

neu übersetzt

von

Mehreren.

Neunter Band.

Stuttgart.
Hoffmann'sche Verlags-Buchhandlung.

1839.

COMENIUS-
BÜCHEREI
LEIPZIG

1958 a 532. 9/10

37.g.1

Inhalt des neunten Bandes:

Don Juan. Uebersetzt von Dr. Kottenkamp. Sechster bis dreizehnter Gesang.

Don Juan.

(Fortsetzung.)

Sechster Gesang.

1.

Die Ebb' und Fluth erfahren oft die Männer,
Und kömmt die Fluth — Ihr kennt schon das Citat;
Gar Mancher ist von diesem Vers ein Kenner
Und glaubt es, kommt zu spät der gute Rath,
Beim Menschen oft ein unbekannter Nenner,
Ob auch zuletzt ein guter Ausgang nah't,
Der sich zuletzt denn doch erweist am Ende.
Die schlimmste Lage bringt des Guten Spende.

2.

Die Ebb' und Fluth erfahren auch die Weiber,
Und kömmt die Fluth — Gott weiß wohin sie fahren!
Der beste Schiffer weiß es kaum, und bleib' er
Auch bei den Fahrten, die erprobt schon waren.
Mit ihren Grillen kann wohl ein Beschreiber
Nicht einmal die von Jacob Böhme paaren.
Der Männer Kopf erdenkt sich dies und das,
Der Weiber Herz — der Himmel nur weiß was!

3.

Und dennoch will der Kopf von einer Sie,
Die jung, schön, kühn, selbst einen Thron verlieren,
Die Welt sogar, damit sich ihr verlieh
Der Mann, den sie gewünscht; sie will entführen

Vom Firmament die Sterne, war sie nie
So frei wie Wellen, ehe d i e gefrieren.
S i e gleicht sogar dem Teufel (existirt er?)
Und macht auch Ketzer so (und die verführt er).

4.

Die Throne, Welten und so weiter werden
So oft durch Ehrgeiz nur gestürzt, daß wann
Die Leidenschaft dies einmal weckt auf Erden,
Man rasche Liebe leicht verzeihen kann.
Denkt jetzt man noch an Marc Anton's Gefährden,
Geschieht dies nicht, weil er ein tapfrer Mann,
Doch Actium für Cleopatra verloren,
Gilt mehr, als Siege der Imperatoren.

5.

Er starb als Mann für S i e, die in den Vierzig.
O! wären sie nur jünger zwanzig Jahr.
Gold, Macht gilt dann für Nichts, wo Lieb' ist würzig.
Auch ich, dem keine Welt doch eigen war,
Gab damals alles, was ich hatte (stürz' ich
Mich in die Zeit) — ein Herz, und offenbar
Darf ich das Herz als eine Welt wohl schätzen.
Die Welt kann uns kein rein Gefühl ersetzen.

6.

Es war „der Wittwe Scherflein“ und vielleicht
Wird es dereinst geschätzt, wenn auch nicht jetzt.
Mag dies der Fall sein, oder nicht, es reicht
Das Leben Nichts, was wie die Liebe letzt.
Es heißt, daß unser Gott der Liebe gleicht;
Einst wurde Lieb' als Gottheit eingesetzt,
Als sie der Sünden, Thränen, Runzeln baar,
Als — die Chronologie nennt euch das Jahr.

7.

Den Held und unsre dritte Heldinn ließen
Wir zwar in schlimmen, doch gewohnten Lagen,
Denn oft ja müssen Herren sich entschließen,
Für Weiber ihre Haut zu Markt zu tragen.
Sultane pflegt die Sünde zu verdrießen;
Nie gleicht dem weisen Römer ihr Betragen
Dem tugendhaften Cato, der zum Kuß
Sein Weib geliehn dem Freund Hortensius.

8.

Wohl weiß ich, daß Gulbeyaz Unrecht hatte,
Und sag' es, und beklag' es und verdamm' es,
Doch da ich nimmer Lügen mir gestatte,
Sag' ich die klare Wahrheit nur, entflamm' es
Die Tugend auch. — Schwach war ihr Kopf. Ihr Gatte
Hat jetzt das Herz schon eines welken Schwammes,
Und fünfzig Jahre, die nicht lieblich schienen,
Und ferner fünfzehnhundert Confubinen.

9.

Wie Cassio [1] hat mich Rechnen stets verwirrt,
Doch scheint mir nach der Bücher-Theorie,
Wenn ich summirt, so wie ein guter Wirth,
Und auch des Sultans Jahr' addirte hie,
Daß jetzt die Sultaninn aus Hunger irrt.
Ist gleich der Sultan seinem Harem-Vieh,
Erhält sie nur ein Fünfzehnhunderttheilchen
Von seinem Herz, und dies nur auf ein Weilchen.

10.

Man hat bemerkt, daß Weiber gerne zanken,
Sobald es irgend wie Besitz betrifft,
Besonders die in Frömmigkeit versanken,
Weil doppelt heilig dann die Unterschrift,

Wo ihnen Advokaten viel verdanken,
Wenn Gatten man auf bösen Thaten trifft,
Und wenn sie denken, daß noch Andre theilen,
Was nach dem Recht ihr Eigenthum einstweilen.

11.

Wenn dies geschieht in einem Christenland,
Sind Heiden auch, und die zwar noch mehr krittlich,
Geneigt hoch aufzunehmen solchen Tand
Nach Art der Herrscher imposant und sittlich.
Ihr Eherecht wird als gar streng erkannt,
Und wird es je verletzt, auch unerbittlich.
Da nun ein vierfach Recht vier Weiber haben,
Ist Eifersucht am Tigris selbst erhaben.

12.

Gulbeyaz, vierte Frau und Favoritin,
Hielt nun die Gunst für lange nicht genug.
Polygamie ist sündlich und man sieht in
Ihr auch zugleich der größten Dummheit Fluch.
Der Weise nimmt ein Weib, nicht infinit in
Dem Punkte; mehr scheint nimmer mir als klug.
Wir wollen ja, wie's Türken nimmer thuen,
Behaglich in dem Ehebette ruhen.

13.

Die Hoheit, die erhabenste der Welt —
So nennet ja den Herrscher stets sein Diener,
Bis ihn das Grab als eine Speis' erhält
Für Würmer, die als freche Jakobiner
Den höchsten Fürsten fressen, nie geprellt —
Der Sultan sah Gulbeyaz an, auch schien er
Zu wollen, daß sie zärtlich ihn begrüßt,
Wie dies man häufig in Romanen liest.

14.

Doch hier muß man genauer distinguiren,
Denn Kuß und was die Weiber sich erlauben,
Läßt oft sich als ein „gar Nichts“ definiren;
So wie ein Hut, vielmehr als wie die Hauben
Wird's aufgesetzt. Sie wollen dann nur zieren
Das Haupt sich oder Herz, und höher schrauben
Durch diesen Putz, der nicht das Haupt indessen
So wenig wie das Herz sind die Caressen.

15.

Erröthen, sanftes Zittern und die Art
Des ruhigen Entzückens, das gezeigt
Im Augenlid mehr wie im Auge ward
Und das noch größ're Freude dann verschweigt,
Sind dem Bescheidnen Gaben hold und zart
Der Liebe, die sich sanft und süß ihm reicht
Aus eines Weibes Brust, allein zu Warm
Und auch zu Kalt scheint mir an Reizen arm.

16.

Zu Warm, wenn falsch, ist schlimmer noch als wahr,
Und ist es wahr, ist kurz nur seine Dauer,
Denn jeder, der bereits erfahren war,
Denkt an die Gluth nur mit gewissem Schauer;
Sie ist vorübergehend und fürwahr,
Es kauft sie leicht ein anderer Beschauer
Und viel Diskonto kostet der Verkauf. —
Sehr dumm erscheint der kalten Weiber Hauf,

17.

Das heißt, gar schlecht erscheint uns ihr Geschmack,
Uns, die wir Herrn, die wir ja Männer sind,
Und eine Flamme hegen unter'm Frack
Mitunter auch sentimental gesinnt.

So liebte Sanct Franciscus selbst den Schnack
Beim Schnee, im Kloster bei dem Winterwind. [a]
Kurz, Lieb' ist schön und wahrlich lieb' ich sie bis
Auf des Horaz Medio tu tutissimus ibis.

18.

Das „tu" ist hier zu viel, doch lass' ich's stehen,
Der Vers erfordert dies; die Reime tanzen
Und wollen wie Hexameter nicht gehen.
Der letzte Vers ist zwar nicht schön im Ganzen,
Und das Latein kann nicht so gut bestehen
Bei Reimen und beim Falle meiner Stanzen;
Es stimmt nicht mit der Prosodie Gesetzen,
Jedoch mit Wahrheit, wollt ihr's übersetzen.

19.

Ob der Gulbeyaz Gruß zu sehr erglüht,
Weiß ich nicht ganz, doch wirkt' er gut, und dies
Ist stets genug, ob nun das Herz ersprüht,
Ob andrer Putz als wirksam sich erwies. —
Am Stolz nur hat sich Weiberlist verbrüht:
Sie lügen so wie wir, und lieben süß,
Und Tugend nicht, nur Hunger stört im Ganzen
Das Laster, unsre Gattung fortzupflanzen.

20.

Jetzt lass' ich seiner Ruh das Kaiserpaar.
Sein Bett' ist ja kein Thron, drum mag es schlafen,
Ob süß und ob gestört sein Schlummer war.
Genüsse, die uns, ach! entgingen trafen
Uns schwerer wohl, wie andrer Leiden Schaar.
Man weinet zwar bei manchen Schicksalsstrafen,
Doch Sorge, täglich, wirkt auf Herzen ein,
So wie ein Tropfenfall auf einen Stein.

21.

Ein zänkisch Weib, ein störrig Kind, ein Wechsel,
Der protestirt und den man diskontirt
Mit viel Verlust, ein kranker Sohn, ein Dächsel,
Ein andrer Hund, ein Lieblingspferd krepirt,
Ein altes Weib, das euch vermacht den Heckfel,
Der abfällt vom Vermögen und ihr giert
Ja nach dem Ganzen: dies sind Kleinigkeiten,
Doch pflegen sie viel Aerger zu bereiten.

22.

Als Philosoph schick' ich zum Teufel Alle
Die Wechsel, Thiere, Männer — nie die Frauen! —
Mit diesem Fluch entschwindet meine Galle;
Jetzt kann ich stoisch keinen Fall mehr schauen,
Der uns bedrängt mit alles Uebels Schwalle.
Drum mag' die Seel' und das Gemüth verdauen —
Doch was ist Seele, was Gemüth? — ein Zweifel
Wird in mir wach. — Es hol' auch sie der Teufel!

23.

Da Alles ich verdammt, bin ich so ruhig,
Als hätt' ich Athanasius' Fluch gelesen, [8]
Der Gläubigen so sehr gefällt, wozu ich
Nur sagen kann, er ist so grob gewesen,
Als knietest du auf deinem Feind, und du, ich,
Wir beide können nie die Kraft erlesen.
Selbst ein Gebetbuch darf ihn wohl empfangen;
Dort würd' er wie ein Regenbogen prangen.

24.

Gulbeyaz und ihr Herr nun schlummert. Prellen
Wird nimmer ihn der Schlaf. — Die Nacht war schlimm,
Denn liebt ein Weib je einen Junggesellen,
Erwartet sie den Morgen stets mit Grimm.

Sie blickt zum Fenster, ob sich wohl erhellen
Das Dunkel wird im Schein der Seraphim,
Sie wälzt sich in dem Kissen oft und zittert,
Ob wohl ihr Schlafgenoß den Unrath wittert.

25.

Don Juan nun hat in seinem Weiberkleid,
So wie der hübschen Mädel lange Schaar,
Sich tief verbeugt vor der Erhabenheit,
Und als das Zeichen auch gegeben war,
Ging er zur Kammer, die ein Winkel leiht
In dem Seraglio, wo so manches Jahr
In zarten Gliedern tausend Herzen schlagen,
Wie die von Vögeln, die im Käficht lagen.

26.

Ich liebe Frau'n. Oft wünsch' ich umzukehren
Den Wunsch Caligula's, nur Einen Hals
Der Menschenart auf einmal abzuscheeren.
So groß ist nicht mein Wunsch, doch jedenfalls
Gar zart und wird der Füße nicht entbehren.
Er ist: (zwar jetzt nicht mehr, doch einstens als
Ich jung) daß alle Weiber haben müssen
Nur Einen Mund, auf einmal sie zu küssen.

27.

O Briareus, beneidenswerth, wenn du
Nach dem Verhältniß deiner Köpf' und Arme
Dir jedes Ding vervielfacht auch dazu!
Doch meine Muse scheut sich jetzt, die arme,
In's Riesenland zu wandern, und mit Ruh
Kehr' ich nach Liliput und zu dem Schwarme
Des Labyrinths der Lieb' und überdies
Zu unsrem Helden, den ich dort verließ.

28.

Er war gegangen mit den Odalisken,
Als ihrem Zug das Zeichen war gegeben.
Zwar wagt er einen Tod, und einen brüsken,
Doch konnt' er manchen Blicks sich nicht entheben,
(Er blickte zwar nicht gleich den Basilisken,
Die Folgen aber sind dort schlimmer eben,
Wie je bei uns, wo Tugend wir nur loben),
Der Reiz' erforscht von unten bis nach oben.

29.

Jedoch vergißt er nicht sein Kleid. Es schwanken
Der Mädel schöne Reihn durch manches Zimmer,
Durch Gallerien, Eunuchen an den Flanken.
Voran marschirt ein altes Weib, der immer
Die Andren dort die Disciplin verdanken,
Denn niemals rührt sich je ein Frauenzimmer,
Wenn sie es nicht erlaubt auf den Paraden;
„Der Jungfrau'n Mutter" nennt man Ihro Gnaden.

30.

Nicht weiß ich, ob als Mutter je sie flott,
Auch nicht ob jene Mädchen Jungfrau'n waren,
Doch dieses ist ihr Titel. Keinen Spott
Verdient er, wie auch andre Titelschaaren.
Ihr Amt (lest Cantemir und auch de Tott)
War vor der schlimmen Neigung zu bewahren
An fünfzehnhundert Mädel, und zu wachen,
Und auch zu zücht'gen, wenn sie Böcke machen.

31.

Wahrhaftig, keine Sinekur! Doch leicht,
Da alle Männer hier entfernt der Riegel,
Nur nicht den Sultan, der mit ihr erreicht,
Durch Wachen, manchmal auch durch leichten Striegel,

Der Andren dann ein schönes Beispiel reicht,
In diesem Schwarm ein jeglich Aufgewiegel
Zu hindern, wie in italien'schem Kloster,
Wo Sturm nur Einen Ausgang findet, tos't er.

32.

Ist der die Andacht? — Doch weßhalb denn fragt
Ihr so impertinent? — Ich fahre fort.
Der hübsche Schwarm marschirt, wie ich gesagt,
(Er war gesammelt aus gar manchem Ort
Für Einen Mann) gar langsam, sehr verzagt,
Wie Wasserlilien auf dem Bache dort —
(Nein, auf dem See, der Bach fließt ja geschwinde) —
Im Mädelschritt, den ich trübselig finde.

33.

Doch als sie nun in ihr Gemach gekommen,
Da lärmen sie, wie Buben und Verrückte,
Wie Wogen, die in Springfluth hergeschwommen,
Wie Weiber auch, wenn dies sich irgend schickte,
Wie Briten, denen Räusche gut bekommen.
Die Wachen waren fort und man erblickte
Ja jeden Zwang entfernt; sie singen, tanzen,
Sie schnattern, lachen, spielen, firlefanzen,

34.

Und sprechen auch von Juan, wie ganz natürlich,
Von seinen Augen, Haar und dann so weiter;
Die Kleidung, meinen Manche, scheint nicht zierlich;
Es paßt der Ohrring nicht, sie ist nicht heiter;
Viel Jahre zählt sie schon, die ruinirlich;
Nein, sie noch im Frühling jetzt, doch schnei't er;
Im Wuchs ist sie zu männlich und zu groß;
Auch Manche wünscht, Juan sei kein Mädel blos.

36.

Doch Keine zweifelt, daß er das gewesen,
Was seine Kleidung sagt, ein Mädel schön
Und frisch, von Schönheit, die, ganz auserlesen,
Mit der Tscherkessiens kann Vergleich bestehn.
Gulbevaz, heißt es, ist ein dummes Wesen,
Die Sclavin zu erkaufen, die gesehn
(Und dies war stets bei seiner Hoheit Brauch)
Thron, Macht mit ihr wohl theilt, und Andres auch.

37.

Doch sonderbar war's bei dem Jungfrau=Schwarm,
Der freilich Neid genug empfinden mochte,
Als er zuerst gepriesen hat so warm,
Daß Keine dann auf manchen Flecken pochte
In ihrer neuen Freundinn Form, ein Harm,
Der ja von je in Weiberherzen kochte,
Wann Frau'n mit Christen= oder Heiden=Augen
Beschau'n, wie viel ein neu Gesicht mag taugen.

38.

Sie hegten zwar genug an kleinem Neid,
Wie Alle, doch bei diesem Anlaß fühlten
Sie sämmtlich, was die Sympathie uns beut,
Uns unbewußt, ob wir's für schlecht auch hielten,
(Obgleich sie nicht durchschau'n das Weiberkleid,)
Ein süß Gefühl, was sämmtlich sie erzielten,
Von Magnetismus, Teufelei, und was
Ihr sonst noch wollt. — Nicht zank' ich über das —;

39.

Kurzum, für sie, die neu in ihrem Reigen,
Noch etwas Neueres, als wäre dies
Freundschaft, gefühlvoll und im höchsten Steigen.
Sie alle wünschen sie zur Schwester süß,

Auch Ein'ge wünschen sie — doch diese schweigen
Noch klüglich — auch zum Bruder überdies,
Mit dem sie, wann zu Haus bei den Tscherkessen,
Padischa so wie Paschas gern vergessen.

40.

Wohl, unter denen, die sehr viel Genie
Für diese Freundschaft hegten, waren drei:
Lolah, Katinka und Dudu (doch hie
Will kurz ich sein) und Schönheit mancherlei
War ihr Besitz, den der Bericht verlieh,
Wie sehr auch jene wohl verschieden sei
Nach Klima, Alter, Farbe, Vaterland.
Sie haben Juan als Freundinn anerkannt.

41.

Lolah war braun, aus Indien und so warm;
Katinka aus Georgien, weiß und roth
Mit blauem Auge, mit gar schönem Arm,
So kleinem Fuß, daß kaum er Spuren bot,
Wenn er dahin glitt; und Dudu nicht arm
An Fülle war für's Bett ein täglich Brod,
Breit, schmachtend, schläfrig, faul, doch eine Schöne,
Die wohl Verrücktheit weckt und viel Gestöhne.

42.

Sie war die Venus, die im Schlaf verdaut,
Doch konnte Schlaf sie morden auch in denen,
Die ihrer Wangen sanften Schein geschaut,
Die Züge, die in Griechenform sich dehnen.
Zwar war sie sonder Winkel auch gebaut,
Auch darf sie sich nach Magerkeit wohl sehnen,
Doch würd' ich wohl verwirrt, sollt' ich entscheiden,
Wo irgend einen Reiz man kann beschneiden.

43.

Sie war nicht grade lebhaft, und besing
Euch wie im Mai ein holder Abendschein.
Die Augen strahlten nicht, doch die umfing
Solch Schmachten, daß ein zart Gefühl sie leih'n
Sie war (das Gleichniß ist ganz neu) ein Ding,
Das aufwacht in Pygmalions Marmorstein,
Wo Stein und Leben mit einander streiten,
Voll Scheu ein frisches Leben zu bereiten.

44.

Lolah frägt, wie die neue Freundinn heißt:
Juana. — So? der Nam' ist wohllautreich. —
Katinka frägt, von wo sie hergereist —
Aus Spanien. — So? Wo liegt das Land? — So schweig
Und schäme dich, wie dumm du dich erweist,
Sprach Lolah zu dem armen Mädel gleich,
Ist Spanien ja doch eine Insel schier
Und liegt ja in Marocco bei Tangier.

45.

Dudu sagt Nichts, setzt sich bei Juana nieder
Und spielt mit ihrem Schleier oder Haar,
Blickt starr und seufzt und seufzt dann immer wieder,
Als sei sie nicht sehr vielen Mitleids baar
Für eine Fremde, sonder Freunde, Brüder,
Und hierauf starrt die ganze Mädel-Schaar,
Wie's mancher arme Fremde schon verflucht,
Wann Neugier sein Gesicht sich untersucht.

46.

Da aber tritt die Jungfrau-Mutter ein,
Mit: Damen, Zeit zum Schlafen ist gekommen.
Ich weiß nicht, wie schon jetzt, mein Mädel klein,
Sagt sie zu Juana, du kannst unterkommen.

Ganz unerwartet kamst du hier herein,
Und jedes Bett ist in Besitz genommen.
Am besten ist's, du schläfst bei mir und morgen
Will ich für bess'res Unterkommen sorgen.

47.

Lolah legt sich in's Mittel hier: Mama,
Ihr schlaft nicht tief Ich könnt' es nicht ertragen,
Daß Jemand euch belästigt. Juana da
Nehm' ich zu mir. Wir sind ja dünn und ragen
Wie Ihr nicht in die Breite. Sagt nur ja,
Ich werde mich mit Juana wohl vertragen.
Hier aber fleht Katinka um die Wette:
Auch ich hab' Mitleid ja und auch ein Bette.

48.

Auch schlaf' ich ja nicht gern allein. — Weßhalb?
Sagt finster die Mama. — Aus Furcht vor Geistern.
Heut Nacht seh ich gewiß ein wüthig Kalb
An jedem der vier Pfosten fest sich kleistern.
Mit Träumen quält mich auch gewiß der Alp,
Von Guebren, Giaurs und Gins und Hexenmeistern.
Da sagt die Dame: dann wohl gönnte kaum
Dein Traum der armen Juana einen Traum.

49.

Du Lolah schläfst noch ein'ge Zeit allein,
Aus Gründen, die du nicht verstehst, und du
Katinka auch, bis es muß anders sein.
Juana schläft heute Nacht bei dir, Dudu,
Die ruhig, harmlos und auch still gar fein.
Die rührt sich nicht, und schnattert nicht dazu.
Was sagst du Kind? — Dudu erwiedert nur,
Wie schweigsam sie und ruhig von Natur.

50.

Doch sie stand auf und küßt dem alten Weib
Die Stirn und Lolah dann auf beide Wangen,
Katinka auch, verbeugt den zarten Leib,
Da einen Knix die Türken nicht verlangen,
Nimmt Juana bei der Hand, die Zeitvertreib
Schon hofft, zeigt ihr das Bett und läßt voll Bangen
Die andren über die Matrone knurren,
Wobei jedoch ertönt kein lautes Murren.

51.

Es war ein weit Gemach und Oda hieß
Es bei den Türken; Polster an den Wänden,
Auch mancher Putztisch und vielmehr als dies
Sah' ich, als dort ich war, allein bewenden
Laß ich's bei diesem nur. Kein Mangel ließ
Sich schaun, das Zimmer prangt an allen Enden
Mit dem, was Damen brauchen; was noch fehlt,
War näher, als man ahnt, obgleich verhehlt.

52.

Dudu war lieblich, wie ich schon gesagt,
Nicht heftig reizend, aber sehr gewinnend,
Indem der Griechen Form im Antlitz ragt,
Für Maler schwer zu treffen, selbst wenn minnend
Der ausdrucksvolle Zug wird gleich gewagt
Im Zeichnen, wann auf ein Porträt sie sinnend
Den Umriß ziehn; ob häßlich oder schön,
Wird man doch stets ihn gleich als ähnlich sehn.

53.

Sie glich der Landschaft von gar fetter Weide,
Wo alles Ruhe, Harmonie euch beut,
Von Reichthum schwellend, heiter, sonder Freude.
Dies gibt kein Glück, doch was es auch verleiht,

Kömmt jenem näher, als die Gluth voll Eide,
Die schön man nennt, bis man sich ihr geweiht.
Ich sah ein stürmisch Meer, sah Weiber tosen
Und jetzt bedaur' ich Gatten nicht Matrosen.

54.

Sie war mehr sinnend, als betrübt und düster,
Mehr ernst, als grübelnd, oder heiter auch.
Wahrscheinlich hat ein Einfall nie, ein wüster,
Bis jetzt sie noch gequält mit bösem Rauch.
Und (sonderbar!) ob noch so schön, Geflüster
Hat sie noch nicht geahnt, das Weiberbrauch,
Ob schön sie, oder häßlich, schlecht gewachsen.
Sie denkt an sich so wenig, wie an Faxen.

55.

Drum war sie mild, so wie die goldne Zeit,
(In der man ja das Gold noch nicht gekannt,
Das jener Zeit den schönen Namen leiht.
Die Etymologie ist so gewandt,
Wie bei Lucus a non lucendo heut,
Ein Styl, der häufig jetzt wird angewandt.
Wohl, unsrer Zeit Metall kann jetzt der Teufel
Wohl scheiden, doch nicht bilden, sonder Zweifel.

56.

Ich glaub', es ist gewiß corinthisch Erz,
Gemischt aus jederlei Metall, doch Kupfer
Der Hauptbestandtheil.) Leser, diesen Scherz
Der Parenthese nimm nicht übel; Schnupfer
Sind dem Tabak nicht hold, wie ihr mein Herz.
Und ist der Leser böse, nun so rupf' er
Sich an dem Ohr, um Nachsicht herzutreiben,
Und will er's nicht — nun wohl, so läßt er's bleiben.

57.

Doch will ich jetzt zu meiner Mähre kehren,
Und deßhalb fahr' ich also fort: — Dudu
Führt ohne sehr die Höflichkeit zu mehren
Juan oder Juana, überall mit Ruh
Im Labyrinth herum, ihn zu belehren,
Und spricht (wie wunderbar!) nicht viel dazu:
Ein Gleichniß paßt, (ein Bock, doch mir entronn' er)
Ein stummes Weib gleicht einem stummen Donner.

58.

Sie gab ihr (ihr sag' ich, weil das Geschlecht
Noch generis communis: äußerlich
Füg' ich hinzu als Rückhalt und mit Recht)
Ein Bild vom Osten, wo noch säuberlich
Erhalten wird das strengste Keuschheitsrecht,
Obgleich der Harem nicht vermindert sich,
Wo desto strikter nach Vestalen-Pflichten
Sich supernumeräre Glieder richten.

59.

Dann gab sie Juan auch einen keuschen Kuß,
Sie küßte gern, auch glaub' ich, Niemand wird
Daran wohl finden etwa viel Verdruß,
Denn es ist süß, wenn eine Frau so girrt;
Es führt, küßt sie ein ander Weib, zum Schluß,
Daß wohl nichts Besseres sie jetzt umschwirrt.
Kuß reimt sich mit Genuß nicht nur im Verse,
O hätt' er oft nur Folgen nicht, diverse!

60.

In höchster Unschuld legt sie ab das Kleid,
Und dies macht ihr nicht Mühe, denn sie war
Wie ein Naturkind leicht von Putz umreiht.
Sie äugelt mit sich selbst im Spiegel zwar,

Doch nur so wie ein Reh am See. Der leiht
Dem Reh sein Bild als zweites Exemplar;
Das Reh erschrickt, läuft fort und kömmt dann wieder
Und blickt erstaunt auf sich in's Wasser nieder.

61.

Es wird ein jeglich Kleidungsstück gar leicht
Nun abgelegt; zuvor wird dargeboten
Auch Juan viel Hülfe, der nun aber weicht
Mit zu viel Keuschheit aus und lös't die Knoten
Sich selbst. Es ging auch gut, aus Noth vielleicht,
Doch litt er dennoch manches an den Pfoten,
Wo die verfluchten Nadeln ihn verwunden. —
Die hat ob unsrer Sünden man erfunden.

62.

Es wird durch sie ein Weib zum Stachelschwein,
Dem man mit Vorsicht nah't. Noch ärger Grauen
Erwecken dir sie, der als Jüngling fein
Sich ließ als einer Dame Magd erschauen
Auf Maskeraden, wie das Schicksal mein,
Und viele Müh' hat's mich gekostet, traun!
Viel Nadeln steckt' ich ein, doch sonderbar
Auch keine, die am rechten Orte war.

63.

Doch dieses gilt für Thorheit nur dem Weisen
Und Weisheit lieb' ich mehr, wie sie mich liebt.
Jetzt will ich mich als Philosoph erweisen,
So daß kein einzig Ding mich mehr betrübt:
Doch kann ich nicht der Weisheit Mahl verspeisen.
Was sind wir, und woher, und was wohl schiebt
Uns einst ein Ultimatum zu, was jetzt?
Sind Fragen sonder Antwort mir zuletzt.

64.

Im Zimmer herrschte Schweigen, düster brannten
Die Kerzen, in Entfernung, hier und dort.
Des Schlummers sanfte Schwingen aber wandten
Sich zu den Schläferinnen immerfort. —
Gibt es Gespenster auch, von den galanten,
So sollten sie sich müh'n an diesen Ort
Geputzt, anstatt im Kirchhof, in Ruinen
Den Ruf des Ungeschmacks sich zu verdienen.

65.

Sehr viele Schönen liegen in der Runde
Wie Blumen aus verschiedenen Klimaten,
Von denen uns ein Treibhaus gibt die Kunde
Nebst allen so erreichten Resultaten.
Die Eine mit des Haars gelöstem Bunde,
Mit Brauen, die, gesenkt, gleich wie Granaten
Vom Baume nicken, schlummert sanft; es zeigt
Die Lippe manchen Zahn, der Perlen gleicht.

66.

Die Andre stützt das Haupt auf weichen Arm.
Das Rabenhaar umwallt in dichten Locken
Die weiße Stirn. Sie träumt gar süß und warm.
Es läßt sich durch den Traum, gleich Strahlenflocken
Des Monds durch Wolken, nicht an Schönheit arm,
Gar mancher Reiz aus der Verhüllung locken,
Sich schamhaft aus der Deck' empor zu ringen,
Die Nacht benutzend, um an's Licht zu dringen.

67.

Dies klingt als Widerspruch, doch ist es keiner,
Es brannten Lampen ja, wie ich gesagt.
In sanfter Marmorblässe bei noch Einer
Ist's Kummer wohl, der aus den Zügen ragt,

Ein Traum wohl an ein Land, das schöner, feiner
Geliebt und jetzt verlassen und beklagt.
Es scheint, wie Nachtthau an Cypressen flimmert,
Daß eine Thräne durch die Wimpern schimmert.

68.

Die vierte lag wie eine Statue, still,
Fast athemlos und schlief so wie ein Stein.
Kalt, rein, so wie ein Bach, der vor April
Noch zugefroren, wie des Gletschers Schein,
Lot's Weib in Salz, und was man sonst noch will.
Greift drum in meinen Gleichniß-Haufen ein,
Doch seid ihr wohl mit einer Frau zufrieden,
Die einem Monument in Stein beschieden.

69.

Hu! eine fünfte noch, und was ist die?
Von dem gewissen Alter und das heißt
Schon alt gewiß. Allein wie alt war sie?
Nicht zähl' ich nach den zwanzigen zumeist.
Sie schlief; so schön nicht zu beschreiben die,
Als ehe sich die grause Zeit erweist,
Die Männer so wie Weiber auf den Sand
Ja setzt, zu denken an der Sünden Tand.

70.

Schläft oder träumt die ganze Zeit Dudu?
Wie sehr ich auch geforscht, ich hört' es nicht
Und füge nie ein falsches Wort hinzu.
Doch lang eh' noch begann das Tageslicht,
Als schwach der Lampenschein, als keine Ruh
Gespenster haben, wann sie ihr Gesicht
Dem Menschen zeigen, der es gerne schaut,
Der die Gesellschaft liebt: — da kreischt sie laut:

71.

Und kreischt so laut, daß Alle das Gewimmer
Erweckt; sie springen auf und voll Tumult,
Matrone, Jungfrau'n, solche, die wohl nimmer
Das Ein' und Andre; Keiner bleibt Geduld;
Wie Wogen lärmen sie und noch wohl schlimmer
Und zittern; Keine weiß, was der Insult
Bedeutet; ich auch kann es nicht verkünden,
Weßhalb Dudu den Lärm gemacht, den blinden.

72.

Doch war sie nicht mehr schläfrig. Vor dem Bette
Drängt sich im Hemd und mit gelöstem Haar
Unruhig leichten Schritt's sich um die Wette,
An manchem Glied entblößt der Mädel Schaar;
Manch Glied erglänzt wie 'n Meteor so nette
Am Nordpol. — Kurz, sie fragen was wohl war
Der Grund, der ihr den grausen Schrecken bot,
Weßhalb das Auge wild, die Wange roth.

73.

Juana — dies erweist den hohen Segen
Des tiefen Schlaf's — lag gleichsam eingesargt,
Und ist beinah' als Eh'mann da gelegen,
Der seine heil'ge Gattenpflicht verschnarcht.
Der ganze Lärm kann nimmer sie erregen,
Bis man sie schüttelt, ihr den Schlaf verargt.
Sie reibt die Augen sich nach Schläferbrauch
Und gähnt gar oft, und zeigt Erstaunen auch.

74.

Und dann begannen sehr genaue Fragen.
Doch weil die Andren all' auf einmal schnattern,
Erstaunen und sogar Vermuthung wagen,
Verhindert dies ja bei Berichterstattern,

Daß sie auch klar genug die Worte sagen.
Dudu's Verstand gehörte zu den glatter'n,
Doch war sie „nicht wie Brutus Redner je“ *
Und jetzt fehlt ihr zugleich auch die Idee.

75.

Zuletzt erzählt sie, als sie ruhig schlief,
Führt sie ein Traum in einem Wald spazieren
In einen dunklen Wald, wo Dante tief
Im Alter drang, wo Sünde wir nicht spüren,
Des Lebens halber Station, wo schief
Die Nebenwege Frauen nicht verführen) —
Und dieser Wald war voll von schönen Früchten,
Von Bäumen, die gar stolz empor sich richten;

76.

Und einen goldnen Apfel sieht sie dort,
Gar wunderbar und schön, doch hing er hoch
Und auch entfernt. Sie muß den Blick sofort
Ihm senden, und ihn wünschen. Dann nun flog
Vor ihr ein Stein hinauf, doch an dem Ort
Blieb stets der Apfel, der sie doch bewog,
Ihn abzupflücken, und er reizt sie immer,
Doch er erfordert einen guten Klimmer.

77.

Und als sie schon die Hoffnung aufgegeben,
Fällt er herab und liegt zu ihren Füßen.
Natürlich bückt sie sich ihn aufzuheben,
Um gleich hineinzubeißen, in den süßen.
Als nun den Mund sie öffnet, muß entschweben
Der Goldfrucht, die sie sicher darf genießen,
Ein Bienchen, das ihr in das Herz gestochen,
Und da ist sie in Schreien ausgebrochen.

78.

Verwirrt erzählt sie wie der Traum entschwand,
Und diese Folgen sieht man ja bei Träumen,
Die schlimm, wenn eben Keiner bei der Hand,
Der euch beweist, wie sie nur gleich den Schäumen.
Und dennoch hab' ich manchen Traum gekannt
Mit einer künft'gen Wahrheit sich'ren Keimen
Des „sonderbaren Zufalls," einer Phrase,
Die jetzt erläutert der Propheten Nase.

79.

Die Mädel hatten sämmtlich großen Harm
Sich schon gedacht, und als die Furcht vergangen,
Nun schmähten sie ob der Dudu Alarm,
Durch den sie sich um Nichts dem Schlaf entrangen;
Auch die Mama zürnt, aus dem Bett so warm
Gejagt zu sein durch eines Traumes Bangen;
Dudu nun sagt, wie's Höflichkeit erheischt,
Wie sehr ihr leid, daß sie so laut gekreischt. —

80.

„Wohl hört' ich Träume von dem wüth'gen Kalb,
Doch Träume von dem Apfel und der Biene
Uns aus dem Schlaf zu stören und um halb
Ein Uhr uns aus dem Bett zu jagen, schiene
Mir wohl als sei jetzt Vollmond deinethalb.
Kind, du bist krank, damit dir morgen diene
Der Arzt von seiner Hoheit, der wird sagen,
Ob du die Vision auch kannst vertragen.

81.

Die arme Juana auch! Die erste Nacht
Des Kindes hier wird also aufgestört
Durch solch' Gekreisch! Ich habe mir gedacht,
Der jungen Fremden wird ein Glück bescheert,

Schläft sie zu zweit. Drum nahm ich dich in Acht,
Als ruhig, so daß Nichts den Schlaf ihr wehrt.
Doch muß ich jetzt sie Lolah übertragen,
Obgleich ihr Bett als schmal ist zu beklagen."

82.

Die Blicke Lolah's funkeln bei den Worten.
Dudu, die arme, weint gar bittre Thränen,
Die bei dem Schmähen sicher nicht erdorrten,
Und sagt, Verzeihung sei jetzt all' ihr Sehnen
Für diesen ersten Fehl von schlimmer Sorten.
Doch will sie Juana (und die Töne dehnen
Sich sanft und mild) um jeden Preis behalten
Und den zukünft'gen Traum auch bei sich halten.

83.

Und dann verheißt sie keinen andern Traum,
Der wenigstens nicht laut, wie eben jetzt.
Weßhalb sie schrie, kann sie begreifen kaum;
Es war nervös, sehr dumm, daß sie verletzt
Der Alp, zwar angenehm, doch gibt er Raum
Zum Spotten. Jetzt hat sich der Sturm gesetzt.
Sie bittet um Verzeihung. Ueberwunden
Ist jede Schwäche; gleich ist sie verschwunden.

84.

Da eint sich Juana ihren Bitten auch,
Und sagt, wie sie sich äußerst wohl befinde,
Wo jetzt sie sei, obgleich des Schlafes Rauch
Der Lärm vertheilt, gleich einem Sturmeswinde;
Sie sei auch nicht geneigt, den Freundschaftsbrauch
Jetzt zu verletzen diesem holden Kinde,
Das keinen Fehler anders zeigte wo,
Als diesen einz'gen Traum mal — à propos.

85.

Als dies Juana sprach, hat sich gewendet
Dudu und birgt die Wang' an ihrer Brust.
Man sah den Hals nur, der die Farben spendet
Der Rose, die erbricht die Knospe just.
Weßhalb? — Das weiß ich nicht, auch nicht was endet
Geheimnißvoll die Ruh, die Schlafeslust,
Nur weiß ich das, was ich zum Reim erlesen
Ist also wahr, wie manches Ding gewesen.

86.

Drum wünsch' ich ihnen gute Nacht. — O nein!
Auch guten Morgen, denn es kräht der Hahn,
Das Licht erscheint auf Asiens Hügelreih'n;
Der Halbmond der Moschee zeigt schon die Bahn
Den Karawanen, die im Morgenschein
Sich durch die Felsen windend müde nahn,
Die Felsen, die der Bai ein Bollwerk wurden,
In Asien, wo Kaffa blickt auf Kurden.

87.

Im Morgenstrahl, vielmehr im Morgengrau,
Stand auf Gulbeyaz, ruhelos und blaß,
Wie Leidenschaft, der schon der Busen raub.
Der Putz kömmt jetzt ihr immer mehr zu Paß.
Die Nachtigall, die mit dem Schmerzen-Thau
Im Herzen singt, (die Fabel kündet das)
Ist leichter in dem Herzen und im Sang,
Als Jemand in der Leidenschaften Drang.

88.

Und dies ist die Moral von meiner Mähr,
Wenn dieses Ziel zu schauen euer Wille;
Doch dieses will man jetzt ja nimmermehr.
Der güt'ge Leser richtet die Papille

Des Auges nie auf's rechte Licht ja her;
Der güt'ge Autor liebt des Zankens Fülle
Mit seines Gleichen und dies ist natürlich;
Wir sind zu viel zum Schmeicheln, das gebührlich.

89.

Die Sultanin stand auf aus ihrem Bette, das
Weich wie beim Sybariten der geweint,
Weil er solch zart und weich Gefühl jetzt hätte, das
Ein Rosenblatt, das er verschoben meint,
Nicht dulden kann. Sie war so schön und nette, daß
Sie Kunst nicht braucht, doch da dem Stolz sich eint
Die Liebe, war sie blaß, und fühlt den Striegel,
So daß sogar sie nicht beschaut den Spiegel.

90.

Dann auch stand auf fast um dieselbe Zeit,
Nur etwas später, ihr Gemahl, erhaben,
Der dreißig Reiche muß voll Herrlichkeit
Und eine Frau, die ihn verabscheut haben,
Was dort zwar nicht so großen Trouble leiht
Dem Herrn, der, reich genug an Mammons Gaben,
Die Weiberladung sich zusammenpackt,
Wie dem, der nur sich mit zwei Weibern plackt.

91.

Er dachte drum nicht viel an diese Sache,
So wenig wie an andre, nur als Mann,
Wünscht er sich Weiber von dem hübschen Fache,
Wie man sich einen Fächer wünschen kann.
Drum hat er viel Tscherkessen unterm Dache
Als ein Vergnügen oft nach dem Diwan.
Doch macht' ein ungewöhnliches Gefühl
Ihm seiner schönen vierten Frau zum Spiel.

92.

Wohl, er stand auf; es folgte die Waschung auch,
Wie sie erheischen der Levante Sitten,
Alsdann Gebet und andrer fromme Brauch.
Drei Tassen Kaffee trank er nach der dritten,
Und hört alsdann nach seinem Herrscherbrauch
Vom Sieg des Russenheers, das jüngst gestritten
Von Catharin' entsendet seinen Fluren,
Die groß ist unter Fürstinnen und H.....

93.

Doch du, o legitimer Alexander,
Laß dir durch diese Phrase nicht verletzen
Dein Ohr. Man liest den Reim zwar oft und fand er
Den Weg nach Petersburg, kann er wohl hetzen
Vielleicht sogar der schlimmen Fluth Mäander,
Daß diese mag alsdann den Belt noch setzen
In Aufruhr einst, doch da es dir beschieden,
Daß du der Sohn von Paul, bin ich zufrieden.

94.

Nennt man die Leute jetzt der Liebe Kinder,
Und ihre Mütter Timon's Antipoden,
Des Menschenhassers, so ist dies nicht minder
Pasquill, wie jemals nach des Reims Methoden.
Jedoch bei unsren Ahnen ist man linder,
Und nimmt ein Damen-Fehl den festen Boden
Dem kommenden Geschlecht, mögt' ich erfahren,
Was für ein Stammbaum Reinheit kann bewahren.

95.

Wenn Catharina nebst dem Sultan auch
Ihr wahres Interesse wohl verstanden,
Ob gleich nicht immer dies bei Fürsten Brauch,
Bis sie den Kelch ein wenig bitter fanden,

So kam ihr wohl, zugleich mit jenem Gauch
Ein Frieden ohne Friedensschluß zu Handen,
Wenn sie die Gard', er sein Serail entließ,
Und beide dann sich trafen überdies,

96.

Doch wie es war, muß auch der Sultan halten
Den Diwan täglich über Weg' und Mittel,
Um jene böse Sieben abzuhalten,
Die Amazon' und Kaiserinn. Ein Drittel
Der höchsten Noth von seinen wohlbestallten
Pfeilern des Reichs schreibt nimmer mein Gekrittel,
Und jene ruht oft schwer auf ihren Rücken,
Wenn ihnen nicht die neuen Steuern glücken.

97.

Gulbevaz, als ihr Herr gegangen war,
Ging in ihr Zimmer, ihren Lieblingsplatz
Zum Frühstück oder Liebesscherz sogar,
Denn es war einsam, lieblich für den Schmatz,
So schön wie oft bei Frau'n; es war nicht baar
Der Gemmen, und auch reich an manchem Schatz.
Gefesselt standen Blumen dort in Vasen,
Die sich Gefang'ne stets so gern erlasen.

98.

Die Perlenmutter Marmor und Porphyr
Wetteifern mit einander auch in Pracht;
Singvögel hört man draußen zwitschern hier;
Gefärbtes Glas hat jeden Strahl gebracht
In buntem Flimmern. — Doch es mindert dir
Beschreibung den Effekt; drum nehm' in Acht
Ich Kürze jetzt, ein Umriß ist das Beste,
Die Phantasie verhelfe dir zum Reste.

99.

Hieher citirt sie Baba und verlangt
Mit ihm auch unsern Helden und Bericht
Von Allem, was geschah seit fortgeschwankt
Die Zofen. Ob Juan in der Oda nicht?
Ob Alles so geschah, wie sie verlangt?
Ob er erfüllte der Verkleidung Pflicht?
Vor Allem aber wann und wo und wie
Die Nacht er schlief? Dies Alles fragte sie.

100.

Baba erwiedert nun verlegen sehr
Auf diesen langen Fragenkatechismus,
Den leicht man macht, doch nur erwiedert schwer,
Wie Alles er gethan, so wie er dies muß.
Nur einen Punkt verbirgt er auch nunmehr,
Doch so, daß ihn verräth sein Euphemismus.
Er kratzt sich hinter's Ohr, das ew'ge Zeichen,
Das euch die sehr verlegnen Leute reichen.

101.

Gulbeyaz war kein Muster von Geduld
Und wartete nicht gern in Wort und That.
An Langsamkeiten war sie nimmer Schuld.
Als sie die Antwort stolpern sieht, da that
Sie frische Fragen schnell voll Ungeduld;
Als Baba's Rede dann wird ungerad,
Da wird sie roth, und schaut mit Blicken, grellen;
Die Adern ihrer stolzen Stirne schwellen.

102.

Als Baba die Symptome sieht, die Spur
Von schlimmem Sturm, will ihren Zorn er mildern;
Und fleht, sie möge doch ihn hören nur;
Er ist nicht Schuld an dem, was er will schildern.

So hört sie endlich ohne Calembour,
Juan schlafe bei Dudu, sie zu verwildern.
Doch Baba trägt die Schuld nicht dieses Fehls;
Er schwört's beim heil'gen Höcker des Kameels.

103.

Die Jungfrau'n-Mutter, welche Disciplin
Ja in dem ganzen Harem muß besorgen,
Sobald die Mädel in die Zimmer ziehn,
(Er hat für Alles weit're nicht zu sorgen)
Hat es gewollt; er durfte sich nicht mühn,
Die Sache selbst zu leiten bis zum Morgen,
Dies hätte ja Verdacht erregt und schlimmer
Die Sache ja gemacht, wie dies noch nimmer.

104.

Er hofft und weiß es selbst auch ganz genau,
Der Sclav verrieth sich nicht; gewiß nur rein
War sein Betragen ja, war selbst er schlau;
Ein Narrenstreich bringt ihm Gefahr ja sein,
Er wird entdeckt und eingesackt, um rauh
Noch heute selbst in's Meer versenkt zu sein.
So sprach Baba gar schön ohn' Unterlaß,
Nur nicht vom Traum Dudu's. Der war kein Spaß!

105.

Den hielt er klüglich in dem Hintergrund.
Er schwatzte, konnte schwatzen selbst bis jetzt,
Denn Antwort schließt ihm nimmer da den Mund,
Da wüth'ger Zorn Gulbeyaz aufgehetzt.
Es dreht sich ihr Gehirn, sie sieht nur bunt,
Als hätt' ein Schlag den Schädel ihr verletzt,
Kalt wird die Stirn, die kalter Schweiß umfängt,
Wie Morgenthau kalt an der Lilie hängt.

106.

Obgleich sie nie zur Ohnmacht' sonst geneigt,
Glaubt Baba sie wird sinken, doch er irrt.
Es war ein kurzer Krampf, dem nimmer gleicht
Ein andrer wohl. Wir wissen, oft umschwirrt
Uns ein Gefühl, wo jeder Sinn entweicht,
Wenn uns ein plötzlich Unglück wohl verwirrt. —
Gulbevaz fühlt in schnellem Krampf, was sie
Nicht sagen kann, drum kann auch ich es nie.

107.

Wie einst die Pythia auf dem Dreifuß weilte,
So stand sie da, vom wüth'gen Krampf zerrissen,
Als ob der Pein Begeist'rung sie ereilte,
Als ob ihr Herz zerstochen von Hornissen.
Als drauf des Krampfs Gewalt gar bald enteilte,
Als seine Schnelligkeit zuletzt verschlissen,
Sinkt nur allmählig auf den Sitz sie wieder;
Ihr zitternd Haupt beugt auf das Knie sich nieder.

108.

Ihr Antlitz wurde nicht erblickt; das Haar
Weilt gleich der langgedehnten Thränenweide
Auf Marmor, dem ihr Fleisch vergleichbar war,
Zum Sopha nieder, dessen weichste Seide
Sie jetzt empfängt. So wie der Wellen Schaar
Wogt hoch ihr Busen, die an scharfer Schneide
Der Klippen sich zerschellen. Sie durchdrangen
Die Felsen nie, die nur das Wrack empfangen.

109.

Es sinkt ihr Haupt. Ihr Antlitz ist entwandt
Dem Blick, da schleiergleich ihr Haar entwallt;
Auf seidnem Kissen ruht die eine Hand;
Dem Alabaster gleichet die Gestalt;

O, wär' ich Maler! dann würd' euch bekannt,
Was in Beschreibung und im Vers verhallt!
O, wären Worte Farben! doch vielleicht
Wird euch dadurch ein Umriß wohl gereicht.

110.

Baba, der trefflich aus Erfahrung weiß,
Wann sprechen und das Maul er halten muß,
Schweigt bis vorüber jene Wuth so heiß;
Er stielt noch nicht die ihm so harte Nuß. —
Zuletzt erhebt sie sich, noch immer weiß,
Und geht durch's Zimmer schweigend. Der Verdruß
Verließ die Stirn, doch in dem Blick lag Weh.
Es schwieg der Sturm, doch wallte noch die See.

111.

Dann steht sie still, sie will auch sprechen, schweigt
Und wandelt wieder mit gar schnellen Schritten,
Dann wieder langsam. — Solchen Gang nur reicht
Die tiefste Leidenschaft und in den Tritten
Kann dann Gefühl man schau'n. Man sieht dies leicht
Aus dem Sallust, wie Catilin geschritten,
Gepeitscht von jeder Leidenschaft Dämonen.
Sein Fuß enthüllt, daß Teufel in ihm wohnen.

112.

Dann steht sie still und spricht zu Baba: Sclav,
Bring die zwei Sclaven! — Leise war der Ton,
Doch Baba trotzte nicht, als er ihn traf,
Er wagt es nicht, und zögert, schaudert schon
Und fragt demüthig als ein sanftes Schaaf
(Den Sinn verstand er wohl) nach der Person
Der Sclaven, die sie wünsche jetzt zu sehen,
Damit sich nicht ereignet ein Versehen.

113.

Dudu mit ihrem Buhlen: sagte dann
Die kaiserliche Braut. — Halt auch das Boot
An dem geheimen Thor bereit. Der Bann
Ist dir bekannt. — Als letztes Wort sich bot,
Blieb's in dem Schlund, wie sehr auch als Tyrann
Die Wuth sie quält. Baba bemerkt die Noth,
Und fleht bei jedem Haar in Mahom's Bart,
Daß sie Befehl ertheilt, der nicht so hart.

114.

„Gehorchen, Hören ist zwar eins, jedoch
Denkt Sultaninn an böse Folgen auch.
Befehl' von Euch vollführt' ich immer noch,
Sogar die strengsten, wie's allhier Gebrauch.
Doch Uebereilung ist ein schlimmer Koch
Und Ihr empfindet selbst wohl seinen Rauch;
Ich meine nicht den Tod und nicht die Schande,
Wenn man entdeckt die ganze Contrebande:

115.

Nur Euer Herz; wird alles Andre jetzt
Die Meeresfluth verbergen, die schon oft
Den Busen, der an Liebe sich geletzt,
In tiefem Grund verborgen, unverhofft;
So habt Ihr ja den Knaben sehr geschätzt,
Und wenn von seinem Tod Ihr Lindrung hofft —
Entschuldigt meine Frechheit — muß ich sagen,
Daß dies Euch nicht kurirt von Euren Plagen.“

116.

Elender, was weißt du von dem Gefühle!
So kreischt sie aus und ihre Blicke funkeln.
Thu was ich will! — Er zittert. Aus dem Spiele
Der Züge, sprach er weiter, mußt' er munkeln,

Daß seinen Hals die seidne Schnur erziele.
Obgleich die Aussicht Andren zu verdunkeln
Er sehnlichst wünscht, war doch der eigne Hals
Ihm noch bei Weitem lieber, jedenfalls.

117.

So ging er denn, den Auftrag auszuführen,
Und knurrt dabei in guten Türkenphrasen,
Schimpft auf die Weiber, welchen Stand sie zieren,
Auf Sultaninnen, ihr verrücktes Rasen,
Weil sie mit Eigensinn und Stolz regieren,
Und täglich andern Willen sich erlasen,
Ihn selbst zu hetzen mit der Immoral.
Welch Glück für ihn, daß er allein neutral!

118.

Und dann rief er zu Hülfe seine Brüder
Und läßt darauf auch sagen unsrem Paar,
Daß es sogleich sich schmücken muß die Glieder,
Und sich vor Allem kämmen fein das Haar.
Es soll zur Kaiserinn, die jetzt schon wieder
Nach ihm gefragt, da sie sehr gnädig war.
Dudu blickt sonderbar und Juan verlegen,
Doch beide mußten, es hilft nichts dagegen.

119.

Hier laß ich sie, daß sie zur Audienz
Sich vorbereiten; ob Gulbeyaz nun
Mitleid empfunden ob des Falliments,
Ob sie befahl die Beiden wegzuthun
In Säcken nach der Türken Convenienz:
Dies wird wohl jetzt auf einem Härchen ruhn,
Doch ich kann nimmer ja voraus entscheiden,
Woran sich wohl die Weiberlaunen weiden.

120.

Drum laſſ' ich ſie mit Wünſchen, und mit friſchen;
Ich zweifl' an ihrem Heil, doch ſuch' ich jetzt
Euch andere Geſchichten aufzutiſchen,
Da ihr an manchen Schüſſeln euch ergötzt.
Ich hoffe, Juan entgeht wohl noch den Fiſchen,
Obgleich das Schickſal ihn ſchon wieder hetzt,
Die Digreſſion führt jetzt mich in den Kampf;
Es riecht die Muſe ſchon den Pulverdampf.

Anmerkungen.

1 (Stanze 9.) In Othello.

2 (St. 17.) Der Dichter denkt hiebei offenbar an die Liebeslieder des St. Franciscus von Aſſiſi in der Langue d'oc.

3 (St. 23.) Der Dichter denkt hier an eine allen gebildeten Briten bekannte Stelle des Triſtram Shandy, die alle nur möglichen Flucharten ſyſtematiſch und gedrängt zuſammenſtellt.

4 (St. 74.) Den deutſchen Leſer braucht man wohl kaum auf des Antonius' Worte in Shakespeare's Julius Cäſar aufmerkſam zu machen.

Siebenter Geſang.

(Die Quellen des Dichters in den folgenden Geſängen ſind: La nouvelle Russie und das berüchtigte Leben der Catharina, welches 1798 in Paris herauskam. Beide Bücher ſind natürlich jetzt nur hiſtoriſche Quellen.)

1.

O Lieb'! o Ruhm! was ſeid ihr? Ihr umflattert
Uns ſtets und bleibt ja nimmer doch uns ſtehen.
Kein Nordlicht, das von Fern' am Himmel knattert,
Iſt alſo hell und flüchtig anzuſehen.
Wir beben, von der kalten Erd' umgattert,
Den Blick, uns nach dem ſchönen Licht zu drehen.
In tauſend Farben zeigt ſich uns der Schimmer,
Doch wenn wir's ſchauen, fröſteln wir auch immer.

2.

So ist mein Lied die Mischung manchen Kali's,
Ein Reim, der stets euch Stoff bringt, einen andern,
In Versen die Aurora borealis,
Die über kaltes Eis und Schnee muß wandern.
Uns kommen Leiden stets ja im Pluralis,
Doch Lachen, hoff' ich, bleibt uns unter Andern
Noch wohl erlaubt; ich mögte gerne wissen,
Ob wir den Spott an einem Ding vermissen?

3.

Man sagt von mir — von mir, der jetzt ich schreibe
Vorliegendes Gedicht — ich weiß nicht, was!
Daß ich die Tugend mir zum Zeitvertreibe
Und Menschenmacht gewählt und Alles das.
Grob ist dies Urtheil über mein Geschreibe.
Bei Gott! ich ahne nicht, wozu der Haß.
Ich sage ja nicht mehr, wie ihr in Dante's
Terzinen les't, in Salomo, Cervantes,

4.

Im Swift und Macchiavel und Rochefoucault,
Im Fenelon, im Luther und im Plato,
Im Tillotson und Wesley und Rousseau —
Der spricht von der Geburt als schlimmsten Dato —
Was kümmert's mich, ob dieses wirklich so?
Ich will durchaus ja auch nicht sein ein Cato,
Auch nicht Diogenes. Wir leben, sterben;
Ihr wißt ja selbst, was besser zu erwerben.

5.

Es sagt ja Socrates: das beste Wissen
Ist dies: wir wissen Nichts! — Wie angenehm!
Zum Esel wird der Mensch emporgerissen.
Durch dieses Wort ist Weisheit sehr bequem.

Newton (der Seele Sinnbild), so beflissen
Der Wahrheit, als er schuf sein groß System,
Sprach, daß er selbst ein Knabe nur gewesen,
Der Stein' am Weisheitsmeer hat aufgelesen.

6.

Sagt Salomo doch: o ihr Eitelkeiten!
Und neue Theologen sprechen's nach,
Damit sie's durch den Wandel bewahrheiten;
Kurz, Alle hören's hunderttausendfach.
Nun soll ich von den großen Traurigkeiten,
Wovon der Weise, Dichter, Heil'ge sprach,
Allein nicht reden, und aus Furcht vor Zanken
Dort nimmer hin verlocken die Gedanken.

7.

Ihr Menschen oder Hunde (Schmeichelei
Ist dies, denn Hunde sind von beßrer Rasse),
Lest oder nicht, wie ich euch frank und frei,
Was ihr in jeden Formen, sehen lasse.
Es scheint der Mond, ob, daß verdunkelt sei
Sein Schein, der Wolf auch heult, und ich entlasse
Nicht einen Strahl von meiner Muse Glanz;
Drum heult und bellt, sie leuchtet eurem Tanz.

8.

„Treulosen Krieg und stolze Lieb'," ich weiß
Nicht recht, ob dies die richt'ge Lesart ist;
Doch einerlei, die Sache bleibt im Gleis:
Sie sing' ich jetzt und will auch, daß ihr's wißt,
Beschießen eine Stadt, wobei man heiß
Gekämpft, und die belagert sonder Frist
Zu Wasser und zu Land Held Suwaroff,
Der's Blut geliebt, wie 'n Rathsherr Nahrungsstoff.

9.

Die Festung nun heißt Ismaïl und liegt
Am linken Donauarm den Strand entlang,
Mit Häusern, wie der Orient sie fügt,
Doch eine Festung von dem ersten Rang,
Bis sie zerstört der Krieger, der gesiegt,
Und dem ist täglich Brod ein solcher Fang.
Sie liegt vom Meere Wersten mancherlei
Und hat im Umfang Toisen tausend drei.

10.

Im Umfang dieser Fortifikation
Lag auch ein Flecken links auf einer Höhe,
Der durch die Lage selbst das Polygon
Der Stadt beherrscht und dort auch hat zum Wehe
Ein Grieche Palissaden im Trigon
Senkrecht erbaut, doch so, daß dieses ehe
Das Feuer jetzt verhindert der Belagerten,
Als derer, die vor Ismaïl jetzt lagerten.

11.

Der Umstand gibt euch Kunde vom Talente,
Das dieser neue Vauban hier gezeigt,
Doch war der Graben tief, so daß er könnte
Dem Meere gleichen, und die Mauer reicht
Zum Hängen Höhe. Vorsicht war absente.
(Den Ingeniör verzeiht ihr mir wohl leicht,)
Kein Vorwerk, kein bedeckter Weg sind Boten,
Daß wenigstens der Durchgang hier verboten.

12.

Auch eine Steinbastion, so dick wie nimmer
Ein Schädel, und mit niedrem Parapette,
Zwei Batterien, die gut bedient noch immer,
In Casematten, so wie à Barbette

Entsenden oft des Feuerns raschen Schimmer.
Kanonen, zwei und zwanzig, um die Wette,
Drohn rechts, wie Borsten stehend, fernhin schier
Dem Feind auf einem hohen Cavalier.

13.

Doch an dem Ufer war die Festung offen,
Weil sich die Türken dachten: Russenschiffe
Trägt ja die Donau nicht, und dieses hoffen
Sie bis Erfahrung ändert die Begriffe,
Wo es zu spät, da schon der Blitz getroffen.
Doch weil die Donau Schwimmer ja ergriffe,
So sehn sie auf die russische Flotilla
Und rufen Allah! nur, und dann Bismillah!

14.

Das Russenheer stand fertig zu Attaken.
O Göttin du des Ruhms von Kampfrevieren!
Wie schreib' ich jetzt die Namen der Kosacken,
Die ruhmreich, könnte man sie buchstabiren?
Ach! die Vergessenheit wird jetzt sie packen!
Der Grimm Achill's ist nicht so schlimm zu spüren,
Wie der von diesem feinen Volk, und dann
Geschieht's, daß man den Held nicht nennen kann!

15.

Nur Ein'ge nenn' ich hier, in einem Striche.
(Wie schön es klingt!) Starkanoff, Schlaganoff,
Meknop, Sergelwdw, Arseniew (ein Grieche),
Und Tschitschakoff, und Roganoff, und Chokanoff.
Auch andre, wo ich Consonanten rieche,
Erläss' ich wohl der Zeitung, ob auch schroff
Es klingt; doch hat das Mensch, die Fama, ja
Wie die Trompet' ein Ohr, und ich kann da

16.

Die Dissonanz in meinen Reim nicht schaffen,
Wie schön die Namen auch in Moskau klingen.
Doch sie verdienten Ruhm und keinen schlaffen,
Wie manche Jungfrau in den Reim wir bringen.
Die Worte sind so süß, daß wohl entraffen
Sie Londonderry [1] wird, um sich emporzuschwingen
Zum Redner: Ischkin, uskin, iffschky, usky,
Hier kann ich nennen nur den Rasumusky,

17.

Scherematoff und Chrematoff, Koklufti,
Koklopsky, Kurakin, Muskin Puskin,
So gut dressirt, wie jeder, der gerupft hie
Mit seinem Säbel einen Feind am Kinn.
Nichts galten ihnen Mahomet und Mufti,
Als nur für eines Trommelfells Gewinn
Aus ihrer Haut, wenn Pergament zu theuer
Und sonst kein Substitut zur Hand, im Feuer.

18.

Auch Fremde waren da von vielen Namen,
Verschiednem Volk, und zwar als Volontäre,
Die zwar nicht für ihr Land zu fechten kamen,
Doch Brigadier=Rang wollten und auch Ehre,
Und plündern, wenn sie eine Festung nahmen,
Was jungen Leuten angenehm wohl wäre.
Auch Briten sah man dort von grobem Schnitte.
An sechszehn Thomson's und an neunzehn Schmitte.

19.

Jack Thomson und Bill Thomson, denn die andern
Nur hießen Jemmy [2] nach dem großen Dichter.
Sie hatten zwar kein Wappen unter andern,
Doch solch ein Pathe adelt das Gelichter.

Drei Schmitte hießen Peter. Es wird wandern
Der Ruhm des Einen. Jeden Feind zerbricht er.
In Garnison zu Portsmouth war seit Jahren
Er schon berühmt. Jetzt dient er den Tartaren.

20.

Die andren hießen Jack und Gill[3] und Bill;[4]
Füg' ich hinzu, der ältere Jack Smith
War aus Hampshire's zerbröckeltem Gerüll,
Und daß sein Vater war der Hufe Schmitt,
Bin ich von Allem, was ich weiß nicht still.
Er steht in der Depesche, von Schmackschmitt
Datirt, dem Dorf der Moldau, wo er fiel.
Das Bulletin erwähnt ihn mit Gefühl.

21.

Wohl preis' ich Mars als Gott, doch möcht' ich fragen,
Steht in dem Bulletin auch euer Namen,
Könnt ihr den Bullet[5] in dem Bauch vertragen?
Die Frag' ist keine Sünde, denn es kamen,
Muß ich mich selbst als Dummkopf auch beklagen,
Mir die Gedanken vor in Shakspeare's Dramen,
Wo dann die Phrase stets den Mund ja ziert,
Denn witzig gilt ja der, wer ihn citirt.

22.

Jung, munter, tapfer sah man dort Franzosen,
Doch bin zu sehr ich Patriot, um hier
Sie zu erwähnen bei des Ruhmes Loosen.
Wohl möcht' ich lieber zehnmal lügen schier.
Der ist Verräther, wer sie nennt, und tosen
Wirst du, John Bull, voll Abscheu nenn' ich dir
Franzosen, außer sag' ich wohlgemeint,
Wie du den Frieden machst, Franzosenfeind.

23.

Die Russen bauten Batterieen zwei
Auf einer Insel und zu Zwecken zweien;
Der erst' ist Bombardiren und dabei
Auch zu vernichten manche Häuserreihen,
Daß armes Volk zugleich vernichtet sei.
Die Stadt schien dem Verfahren sich zu weihen.
Da amphitheatralisch sie gebaut,
Wird jeglich Haus als schönstes Ziel erschaut.

24.

Und zweitens, die Bestürzung zu benutzen,
Die dann gewiß sich überall verbreitet,
Und so die Türkenflotte wegzuputzen,
Die ankernd sich gar holde Ruh bereitet,
Und drittens wohl die Stadt auch zu verdutzen,
Wo Uebergabe dann den Sturm beseitet,
Ein Ding, das Krieger oft in Kopf sich setzen,
Im Augenblick, wo sie das Wild nicht hetzen.

25.

Gewohnheit, tadelnswerth in allen Fällen,
Die Feinde zu verachten, wenn man stritt,
Wie's oft geschieh't, war Schuld an einem schnellen
Kanonentod von Tchitzstshiskoff und Smith. —
O weh! daß ich vermisse, muß erhellen
Jetzt Einen, den ich reimt' auf groben Schnitt.
Doch Smith ist allgemein, wie Herr und Madam.
Fast glaub' ich, so hieß selbst zuerst schon Adam.

26.

Die Batterieen waren incomplet,
Weil man sie nur errichtet hat in Eile.
Derselbe Grund, den ihr bei Versen seh't,
Die Longmann und John Murray nicht zum Heile,

Wenn der Verlag nicht gut und schleunig geht,
Und man geklagt, wie er im Lager weile!
Derselbe Grund hält auf die Mähr, worunter
Was Mord bisweilen heißt, und Ruhm mitunter.

27.

War's eine Dummheit jetzt des Corps d'genie,
War's Hast, war's Rast, es kümmert mich nicht weiter;
War's eines Lieferanten Gier, der hie
Die Seele retten will, weil kein Bereiter
Von Mord er sein mag? Kurz, die Batterie
War schlecht; es schoß ja stets vorbei ihr Leiter,
Wobei ihr Ziel die Türken nie vermißten.
So wurden denn gar lang die Todtenlisten.

28.

Verrechnung über die Distanz, gar fein,
Macht auch die Schiffsmanöver inkorrekt.
Drei Brander gaben auf ihr holdes Sein,
Bevor sie noch bewirkten den Effekt.
Die Lunt' ist angebrannt zu früh. Es leihn
Sich keine Gegenmittel dem Defekt.
Sie fliegen auf, eh' sie auf Feinde trafen,
Wobei die Türken sanft und ruhig schlafen.

29.

Zuletzt erwachen sie um sieben Uhr.
Die Russenflotte regt sich auch indessen,
Und fließt ganz ungestört der Feste zu.
Um neun Uhr kann vor Ismaïl sie messen
Nur eine Kabelläng' und schießt im Nu,
Die Türken aber zahlen mit Intressen,
In Flintensalven und Kartätschen auch,
In Bomben, und was sonst der Kriegsgebrauch.

30.

Sechs Stunden stehn die Russen in dem Feuer,
Von ihren Landbatt'rieen unterstützt.
Es donnert ihr Geschütz auch ungeheuer.
Sie seh'n zuletzt, daß, ob's auch sehr geblitzt,
Die Stadt sich doch befindet ganz geheuer,
Drum hat die Flott' im Rückzug sich geschützt.
Ein Schiff flog auf, ein andres, dicht am Walle,
Saß fest, daß es in Türkenhände falle.

31.

Die Moslem auch verloren Schiff' und Leute,
Doch als den Feind sie auf dem Rückzug sahen,
Bemannten Delhis Boote, nach der Seite
Der Russen fahrend, die ihr Feu'r empfahen.
Sie landen, doch als sich der Kampf erneute,
Ging's ihnen schlimmer, als sie sich versahen,
Graf Damas trieb in's Wasser sie zurück.
Dies Blutbad füllt ein ganzes Zeitungsstück.

32.

Könnt' ich, spricht der Historiker, berichten,
Was Alles an dem Tag die Russen thaten,
Verwendet' ich viel Bände den Berichten,
Und dennoch wär's vollständig nicht gerathen.
So schweigt er denn. Doch will er sich verpflichten
Noch ein'ge fremde Ruhmeskandidaten,
Den Prinz de Ligne und Langeron und Damas,
Mit Namen groß in den Diplomen Fama's.

33.

Ist dies der Fall, so sieht man, was der Ruhm ist;
Weiß wohl der Leser, was von diesen dreien
Preux chevaliers denn wohl das Heldenthum ist?
Sie mögen jetzt sich noch des Lebens freuen,

Wißt ihr's genau? — Fortuna's Eigenthum ist
Wahrhaftig Ehre, das die Würfel leihen.
Des Fürst de Ligne Memoiren zeigen nur
Von seinem Dasein jetzt euch eine Spur.

34.

Hier nun sind Männer, die gar tapfer fochten,
So tapfer wie nur je der größte Held,
Sie sind versteckt im Thatendrang verflochten,
Man sucht sie kaum wohl noch in dieser Welt.
Der gute Ruf, worauf so manche pochten,
Erlischt zu früh. Drum ist er schlecht bestellt.
Aus jeder neu'ren Schlacht nennt ihr, ich rette
Neun Namen kaum, nach einer Zeitung, nette.

35.

Kurz, dieser Angriff, ob mit Ruhm genannt,
Erwies, daß irgend wo ein Fehler war,
Und Admiral Ribas, damals bekannt,
Verlangt den Sturm von seiner Truppen Schaar.
Doch Alt und Jung will ihn nicht angewandt.
Man zankte lang. — Des Athems wär ich baar,
Beschrieb' ich, was gesagt der Krieger Reigen.
Kein Leser dann würd' auf die Bresche steigen.

36.

Es war ein Mann — darf man ihn so benennen.
Die Mannheit darf man nicht in Zweifel zieh'n,
Denn war er nicht ein Hercules, gewännen
Die Tage, welche Jugend ihm verliehn,
Die Magenschwäche früh, an deren Brennen
Er starb dort unter eines Baumes Grün
Im grünen Lande, das er mehr verheert,
Wie die Locusta je das Feld geleert:

37.

Er hieß Potemkin, groß in jenen Tagen,
Als Mord und Buhlerei die Größe schuf.
Wenn Titel, Orden in die Nachwelt ragen,
Ist groß wie sein Vermögen auch sein Ruf,
Und dieser Kerl, sechs Fuß hoch, weckt Behagen
Der Russenfürstinn, die zu dem Behuf
In dem Verhältniß Männer sich erlas,
Wie man von einem Kirchthurm nimmt das Maaß.

38.

Ribas nun sendet, da die Lage schwankte,
Courier' an diesen Fürsten; ihm gelang,
Daß er auch seinen Willen bald erlangte.
Nicht weiß ich, wie er seinen Wunsch errang,
Doch hatt' er Ursach, daß er sich bedankte.
Die Batterieen kamen dann in Gang;
Es feuern achtzig Stück' am Donaustrand;
Die Antwort wird nach Ordnung auch entsandt.

39.

Doch endlich, als ein Theil der Truppen schon
Entsendet, die Belag'rung aufzuheben,
Kommt ein Bericht von wahrhaft heitrem Ton
Für Herrn, die auf das Zeitungslob was geben,
Und auch erharren edlen Krieges Lohn.
Wohl, die Depesche sagt nachdrücklich eben,
Feldmarschall Suwarow, bereits bekannt
Als Held, sei jetzt zum Kommandör ernannt.

40.

Des Fürsten Brief an jenen General
War eines Sparters würdig, wäre nur
Die Sache guten Herzen kein Skandal,
Galt es das Recht, galt es die Heimathsflur.

Doch Herrschsucht gab nur ein der Worte Wahl;
Deßhalb verdiente Lob die Stylfigur
Nur ob der Form. Es stand dort Schwarz auf Weiß;
Ihr nehmet Ismaïl um jeden Preis.

41.

Gott sprach es werde Licht; das Licht erwacht.
Es spricht der Mensch: „Es werde Blut“ und Ströme
Ergießen sich. Was jener Sohn der Nacht
(Kein Tag sah sein Verdienst) im Anatheme
Geschrieben, hat mehr Uebel angefacht
In einer Stunde, wie wir je vernehmen,
Daß dreißig Sommer heilen. Selbst im Eden
Wird Krieg die Wurzel nach dem Zweig veröden.

42.

Der Türk nun, unser Freund, schreit Allah laut,
Um so des Russen Rückzug zu begrüßen.
Doch irrt er sich. Wer wohl hat mißgetraut,
Wähnt er, daß Zeichen ihm den Sieg verhießen?
(Mißtraut, wenn viel ihr auf Grammatik baut,
Die mir entgeht, wenn meine Reime fließen.)
Der Türke, sag' ich, muß in Irrthum sinken;
Ob Schwein' er haßt, liebt er die eignen Schinken.

43.

Bald kamen an zwei Reiter in Carrière.
Man hielt sie ein'ge Zeit nur für Kosacken,
Bis sie erreicht des Lagers Barrière.
Man sah, daß sie sich mit Gepäck nicht placken,
Denn dies bestand aus dreier Hemden Schwere
Für zwei auf ihrer kleinen Rosse Nacken.
Doch als sie nahen, hat man angezeigt,
Daß Suwarow das Lager hat erreicht.

44.

Es jubelt London, ruft ein großer Narr,
Als man die Straßen Londons hat erleuchtet,
John Bull, bei seinen Flaschen felsenstarr,
Wenn ihn ein süßer Rausch zum Heile leitet.
Die Häuser sind von bunten Lampen starr,
Drum gibt der weise John, von Ruhm befeuchtet,
Geld, Seele, Weisheit, selbst den Unverstand,
Der Motte gleich, für diesen Lichterbrand.

45.

Er sagt nicht mehr: „Verdammt sind mir die Augen!“ [6]
Sie sind es schon. Der einst berühmte Fluch
Wird bei dem Teufel nimmer mehr was taugen,
Denn Herr John Bull ist wahrlich blind genug.
Er ist ja reich, weil Steuern an ihm saugen.
Der dürre Hunger gilt ihm eitel Trug;
Wenn der ihn droht, so wird er nicht verscheucht,
Denn Ceres hat natürlich ihn erzeugt. [7]

46.

Zu meiner Mähr. — Im Lager große Freude,
Bei Russen, Briten, Franken und Kosacken,
Denn Suwarow ist ihnen Augenweide,
Als der Verkünder blitzender Attacken,
Ein tanzend Irrlicht auf morast'ger Weide
Die Wandrer in dem Sumpf zu schabernacken,
Die sämmtlich folgen, wenn umher es fliegt,
Ob es sie richtig führt, und ob es trügt.

47.

Es scheint, daß sich die Dinge reformiren.
Begeist'rung und auch Beifall ließ sich hören;
Die Truppen mit der Flotte salutiren;
Kurzum, Fortuna scheint sich umzukehren.

Es läßt das Heer dicht vor den Platz sich führen;
Man bauet Leitern, sucht auch zu bewehren
Das alte Werk, versieht sich mit Faschinen
Und jeder Art wohlwollender Maschinen.

48.

So führt der Geist von einem Menschenkind
Viel andre Massen hin zum selben Pfade,
So wie die Wogen rollen vor dem Wind,
So wie die Heerde folgt dem Ochsen grade,
So wie dem kleinen Hunde folgt, wer blind,
So wie die Schaaf' auf ihrer Promenade
Dem Hammel, der sie hin zur Weide schafft.
Dies ist des übermächt'gen Geistes Kraft.

49.

Das Lager jubelt. Ja, man konnte denken,
Daß Alle jetzt zu einer Hochzeit gingen.
(Dies Bild wird sicher zum Verständniß lenken,
Da beide Dinge Zwietracht baldigst bringen.)
Ein jeder Troßknecht träumt von den Geschenken
Der Beute, durch Gefahr sie zu erringen.
Weßhalb? Weil jetzt ein alter kleiner Mann,
Beinah' im Hemd, den Vortrab leiten kann.

50.

So war's, und jede Vorbereitung ward
Mit Eifer jetzt betrieben. Drei Kolonnen
Sind schon als erstes Treffen dicht geschaart,
Und warten schon auf das Signal mit Wonnen.
Im zweiten Treffen dann wird auch gewahrt
Dieselbe Zahl, um an des Ruhmes Bronnen
Den Durst zu löschen in dem See von Blut.
Das dritte Treffen naht sich auf der Fluth.

51.

Batt'rieen stellt man auf, dann wird gehalten
Ein Kriegsrath, wo Einstimmigkeit verweilte,
Die sonst in keinem Rathe pflegt zu walten,
Bis große Noth von jedem Zanken heilte.
Als alle Widersprüche nun verhallten,
Da dämmert Ruhm, der hellen Schein ertheilte,
Und Suwarow, voll Lust, ihn zu erringen,
Lehrt mit den Bayonetten einzudringen.

52.

Es ist gewiß, daß er als Kommandör=
En chef die linkischen Rekruten drillte,
Und den Beruf mit allem Zubehör,
So wie ein bloßer Korporal erfüllte.
Der Russe dann fraß Feuer Contre-coeur
Wie 'n Salamander, ohne daß er brüllte,
Und lernt, wie Leitern man ersteigt (doch nicht
Die Jakobsleiter), wie den Feind man bricht.

53.

Zu diesem Zweck putzt Suwarow Faschinen,
Mit Turban, Säbel, Dolch, den Türken gleich,
Und Bajonette stürmen die Maschinen.
So gibt er über Kriegskunst Fingerzeig.
Als die Soldaten hierin Lob verdienen,
Hält er sie für geschickt zum Sturm sogleich,
Was weisen Herrn viel Spott geliefert hat.
Er schwieg dabei, allein er nahm die Stadt.

54.

Der Abend vor dem Sturme war gekommen.
Im Lager herrschte schon die tiefste Stille.
Dies, wähnt ihr wohl, ist einer Mähr entnommen;
Doch ist das Aeußerste des Mannes Wille,

So schweigt er stets; er ist gefaßt, beklommen.
Kein Laut ertönte heftig mit Geschrille.
Der Eine denkt an seiner Lieben Noth,
Der Andre nur an sich und an den Tod.

55.

Vor Allem nun war Suwarow gar munter;
Er exercirt, er scherzt, befiehlt und sinnt;
Ich sag' es dreist, kein Menschengeist war bunter,
Der euch durch Wechsel Staunen abgewinnt;
Held, Teufel, Narr, und auch viel Schmutz darunter,
Lehrt, betet, raubt er und verheert und minnt,
Halb Mars, halb Momus auch in jeder Form,
Beim Sturm ein Harlequin in Uniform.

56.

Am Abend vor dem Sturm — er drillte grade
Und spielt' als Held zugleich den Korporal,
Fängt ein Kosackentrupp auf seinem Pfade,
Wo er geschwärmt, als schon der Himmel fahl,
Ein Häuflein. Einer nur spricht ungerade
Auch Russisch; sie verstehn ihn halb zumal;
Doch aus den Worten und aus der Manier
Wird er erkannt als Russenoffizier.

57.

Weil er es sich erbat, wird er darum
Zum Hauptquartier mit Allen gleich gebracht.
Ihr Kleid war türkisch, doch das Heidenthum
Errieth man leicht als Mask' in dieser Tracht,
Und daß im Kaftan jetzt das Christenthum
Sich barg. Dies nimmt ja oft die Form in Acht,
Und ist mit ihr als Hauptprinzip bekleidet,
Wo man Versehen schwerlich dann vermeidet.

58.

Im Hemd stand Suwarow und drillte grade
Jetzt von Kalmucken eine Kompagnie.
Er flucht, scherzt, schimpft und lehrt mit aller Suade
Des Tödtens edle Kunst voll Energie.
Er hielt den Menschen nur für eine Made,
Und trichtert jetzo die Philosophie
Soldaten ein, daß diese wohl begreifen,
Es sei zum Tode, wie zum Sold zu greifen.

59.

Da sieht er die Kosacken mit dem Fang.
Er sendet jenem einen scharfen Blick,
Der aus der kleinen Augen Feuer drang. —
Woher? — Aus Stambul grade, wo mit Glück
Wir aus der Haft entflohn, noch gar nicht lang. —
Wer seid ihr? — Was Ihr seht. — Mit dem Geschick
Wird das Gespräch geführt. Wer Antwort gab,
Kennt Suwarow und spricht drum kurzweg ab.

60.

Die Namen? — Johnson heiß ich, dieser Juan.
Die zwei sind Frauen, weder Mann, noch Frau
Ist Jener. — Suwarow blickt flüchtig an
Die kleine Schaar. Er spricht: ich weiß genau
Jetzt, wer ihr seid. Nicht kenn' ich jenen Mann.
Allein wie dumm; hier brauch' ich keine Frau.
Mag's sein! Ihr habt gedient im Heer des Zaars,
Beim Regiment Nikolajew. — So war's.

61.

Bei Widdin? — Ja. — Ihr habt den Sturm geführt? —
So war's. — Und dann? — Das weiß ich kaum noch jetzt. —
Ihr wart voran? — Nun, so war ich placirt,
Daß folgen konnte, wen Gefahr ergötzt. —

Was dann? — Durch einen Schuß ward ich blessirt,
Und als Gefangner auf den Sand gesetzt. —
Ja, Rache sollt Ihr haben; jene Stadt
Ist stark, wie sie, die Euch verwundet hat.

62.

Wo wollt Ihr dienen? — Wo Ihr wollt. — Ich weiß,
Stets seid Ihr da, wo die Gefahr am größten.
Ihr wollt voran, sobald das Feuer heiß,
Um Euch für Eure Leiden schnell zu trösten.
Allein was kann der Bursch so milchig weiß
Und so zerlumpt wohl jetzt noch thun am eh'sten? —
Wenn Glück im Krieg so günstig wie in Liebe,
Wär's gut, daß er im Sturm zurück nicht bliebe. —

63.

Er fechte, wenn er's wagt. — Don Juan verneigt
Sich tief, wie's solch ein Kompliment verdient.
Und Suwarow fährt fort: Gott hat gereicht
Euch Glück; das Regiment, in dem ihr dient,
Stürmt ja zuerst, noch heute Nacht vielleicht.
Ich schwur, daß künftig dort ein Acker grünt,
Wo Ismaïl jetzt steht, daß dort das Kraut
Einst wächst, wo jetzt man die Moschee erschaut.

64.

Soldaten, auf zum Ruhm! — Er dreht sich um,
Und drillte, wie's bei Russen der Gebrauch,
Bis jeder Busen heldenmüthig drum
Für Geld und Sieg entbrannt', als hätt' ihn auch
Ein Geistlicher ermahnt (der nimmer stumm
Den Mammon schmäht, nur nicht der Zehnten Brauch)
Die Heiden zu erschlagen, die sich wehren
Und schlagen mit Cathrinen's Christenheeren.

65.

Johnson, der sich durch des Gespräches Länge
Als Günstling kennt, spricht dann zu Suwarow,
Ob dieser laut auch brüllte beim Gedränge
Des Drillens: Wohl hab' ich zum Danke Stoff,
Weil Ihr mich schickt in's vordre Handgemenge,
Doch sagt auch gütigst deutlich, wo ich schroff
Mit meinem Freund im Kampf mich tummeln kann,
Daß wir auf unsre Posten gehn sodann. —

66.

Weil ich beschäftigt war, vergaß ich's ganz,
Geht hin zu Eurer Truppe, die in Waffen.
Du Katskoff, magst (er spricht's zur Ordonnanz)
Ihn gleich zu seinem Regimente schaffen
(Es ist Nicolajew) zum Kriegestanz.
Der Fremde bleibt. Er ist sehr wohl beschaffen.
Ein hübscher Bursch! Die Weiber mag man schicken
Zum Troß und wo Doktoren Wunden flicken.

67.

Doch da begann auch eine Jammerscene.
Die Frau'n, die sicher noch gewohnt nicht waren,
So fortgeschickt zu werden, sonder gêne,
Obgleich gewiß im Harem jüngst erfahren
In jenen Besten aller Phänomene,
Dem leidenden Gehorsam, offenbaren
Jetzt Widerstand. Sie kreischen, weinen, strecken
Die Arme, Hennen gleich, die jach erschrecken

68.

Nach unsrem avancirten Heldenpaar,
Das so geehrt vom größten General,
Von dem die Hölle schon bevölkert war,
Der Reiche schon gefüllt mit grauser Qual.

O Menschenthoren, des Verstandes baar!
O Lorbeer! nur für eines Blattes Wahl.
Von deinem eingebildet ew'gen Baum
Fließt eine See von Thränen, Blutesschaum!

69.

Der General, den Thränen wenig kümmern,
Der nie für Blut auch Mitleid noch gefühlt,
Sieht jene Weiber also kläglich wimmern.
Ein leicht Gefühl hat um sein Herz gespielt.
Mag dort Gewohnheit Mitgefühl zertrümmern,
Für Millionen, wenn das Handwerk zielt
Auf Menschenschlachten, rührt den Helden schroff
Ein Schmerz aus vielen — so war Suwarow.

70.

Er sprach im artigsten Kalmuckenton:
Freund Johnson, was zum Teufel soll es heißen,
Daß Ihr uns Weiber bringt. Ich thue schon
Ja Alles, was ich kann. Die Kugeln beißen
Nicht in's Gepäck, wo nie Gefahren drohn.
Ihr wißt ja solchen Packs sich zu befleißen
Selbst bei der Ambulance thut nimmer gut.
Rekruten, die vermählt, sind ohne Muth.

71.

Verzeihet, Excellenz, erwiedert dann
Der Brite, diese hier sind fremde Frau'n,
Die unsren nicht. Da ich Geschick gewann
Im Dienst mit Kameraden, werd' ich traun
Mein Weib nicht bringen in des Lagers Bann.
Ich weiß, daß Nichts so schwer ist zu verdau'n,
Wann in dem Angriff wir den Feind erfassen,
Als eine Frau in Noth zurückzulassen.

72.

Dies hier sind Türkenfrau'n, die mit dem Dritten
Die Flucht aus Feindeshand befördert haben,
Die dann an unsrer Seite treulich schritten,
Als tausendfach Gefahren sich ergaben.
Viel Aehnliches hab' ich zuvor gelitten;
Sie mußten traurig sich dabei behaben.
Ihr müßt deßhalb, soll jetzt ich muthig streiten,
Den Armen dort ein gütig Loos bereiten.

73.

Die armen Mädel weinten unterdessen
Und blickten so, als ob sie recht nicht trauten
Selbst den Beschützern. Größer war indessen
Ihr Staunen (und mit Recht), als sie erschauten
Den wilden Mann, der sonder Politessen
So schlicht erschien, den Staub und Schmutz bethauten,
Der in der Weste, die der Reinheit baar,
Noch mehr gefürchtet wie der Sultan war:

74.

Denn Alles schien zu folgen seinen Winken.
Sie lasen dies in jedem Blick. Für sie,
Die nur den Sultan sahn im höchsten Blinken,
Das göttergleich der Gemmenglanz ihm lieh,
Gleich einem Pfau sich spreizen und auch schminken
(Deß Schweif so königlich scheint unter'm Vieh),
Mit allem Pomp der Macht, war's unbegreiflich.
Woher die Macht, die dennoch unbezweiflich.

75.

John Johnson, als ihr Kummer heftig ward,
Gab jetzt, ob mit des Orients Gefühlen
Auch nicht bekannt, doch Trost nach seiner Art;
Juan aber weiß sentimental zu fühlen;

Sie sehn ihn morgen früh, schwört er gar zart,
Sonst will im Russenheer er mordend wühlen.
Wie sonderbar! Sie fanden hierin Trost.
Frau'n sind bei Uebertreibung nie erbost.

76.

Mit Thränen, Seufzern und mit leichten Küssen
Wird dann geschieden. Unsre Frau'n erharren,
Ob wohl die Kugeln treffen oder missen
Nach dem, was Zufall nennen keine Narren,
(Die Ungewißheit ist ein sanftes Kissen;
Ein Pfandbrief auf die Menschheit für den Sparren)
Und ihre Freunde legen Waffen an,
Ob nie die Stadt auch ihnen Harm gethan.

77.

Die Dinge sah nur Suwarow in Massen,
Viel zu massiv auf das Detail zu seh'n.
Das Leben galt ihm gut für's Aderlassen
Und Klagen müssen in dem Wind verweh'n.
Wenn die Armee verliert, bleibt er gelassen
(Wenn nur zuletzt des Sieges Fahnen wehn)
Wie Hiob's Weib bei ihres Mannes Beulen.
Was kümmert's ihn, ob beide Weiber heulen?

78.

Befördert wird nun schnell das Werk der Ehre.
Man rüstet sich zu einer Kanonade,
Wie sie bei Ilion gewesen wäre,
Fand nur Homer auch Mörser fertig grade.
Doch jetzt statt von Achill und Hector's Speere
Zu singen, reim' ich nur mit Eskalade,
Bomben, Bastei'n, Batt'rieen, Bayonetten,
Die kaum die Muse kann zusammenketten.

79.

Ew'ger Homer! der nie an Reizen arm
Für jede Zeit, die du so lang entzückt,
Weil Waffen einst geführt dein Dichterarm,
Die nie man mehr in einer Hand erblickt,
Wenn nicht das Pulver endlich sonder Harm,
Was sicher dann gar manchen Hof berückt,
Der jetzt der Zeiten Geist zu fesseln strebt,
Ob der auch wohl (kein Troja) ewig lebt:

80.

Ew'ger Homer, den Sturm beschreib ich jetzt,
Worin mehr Menschen durch die Kriegsmaschinen
Und schneller wurden in den Tod gehetzt,
Wie einst, als deine Zeitung ist erschienen.
Doch nimmer hab' ich mir als Ziel gesetzt,
Auch deinen ew'gen Lorbeer zu verdienen.
Kein Bach wird mit dem Ocean sich messen;
Doch ist man noch, wie du, auf Blut versessen,

81.

Wo nicht in dem Gedicht, doch in dem Factum,
Und dies ist Wahrheit und Desideratum.
Beschreibt davon die Muse nur ein Actum,
So will sie dennoch auch ein klein Substratum. —
Der Sturm beginnt, und der ist kein Abstractum! —
Wie stimm' ich meinen Sang, den ihr empfah't, um? —
Ihr Geister von Gen'rälen! Mit Depeschen
Wird Phöbus doch den Strahlenglanz nicht löschen?

82.

Erhabne Bulletins von Bonapart,
Und ihr erhabnen langen Todtenlisten!
Leonidas, der einst gefochten hart,
Wie jetzt die armen Griechen kämpfen müßten!

O Cäsar's Kommentare. Jetzt erharrt
Von euch der Reime Zahl, was sie vermißten,
Ein Theilchen eurer welken Zwielichtsfarben,
Wonach die Musen auch sehr hungrig darben.

83.

Welk nenn' ich die Unsterblichkeit der Helden,
Weil jetzo doch in jedem Menschenalter,
In jedem Jahr und Tag sich neue melden,
Die zur Erhebung zwingt ein Zeitungshalter.
Will man der Thaten Summe dann vermelden,
Wie viel an Glück geschaffen solch ein Walter
Wird er als thät'ger Schlächter nur entdeckt,
Der jungen Leuten sehr viel Schwindel weckt.

84.

Medaille, Band, Besatz und Stickerei
Sind ja unsterblich für die Menschenkinder,
Wie babylon'scher Hure Gaukelei.
Die Uniform ist Knaben ja nicht minder
Was Fächer Weibern. Sieht ein Bursch, juchhei!
Sich bunt, hält er sich für des Ruhmes Finder,
Und Ruhm ist Ruhm. Wollt ihr es wissen strikt,
So fragt ein Schwein, das ja den Wind erblickt. [a]

85.

Der Bursch nun fühlt ihn, oder sieht ihn auch,
Er läuft ja vor ihm her, so wie ein Schwein,
Und scheint euch dieser Satz von grobem Brauch,
So segelt er wie eine Brieg meerein,
Ein Schooner – doch hier halt ich an den Hauch,
In diesem Sang, eh' matt die Muse mein.
Der nächste lautet Sturm, daß ihr erschreckt,
Als ob im Dorf euch Feuerlärm geweckt.

86.

Horch! durch die stille, düstre, kalte Nacht
Rauscht leicht das Heer. Es sucht sich einzureihen.
Die dichten Massen ziehn hinab sich sacht
An ihrem Wall, am Fluß. Die Waffen leihen
Der Borsten Bild. Nur schwache Lichter facht
Ein Stern vereinzelt an in Wolkenreihen.
Die ringeln sich gar sonderbar — der Rauch
Der Höll' umfängt bald Manchen dunkler auch.

87.

Hier ruh' ich, da hier eine Pause grade
So furchtbar zwischen Leben, zwischen Tod,
Die Männer jetzt ergreift auf ihrem Pfade,
Der Manchem seine Todesstunde bot.
Ein Augenblick! — Es geht zur Eskalade.
Der Marsch, der Sturm, des Kampfgeschrei's Gebot
Hurrah und Allah! — Noch ein Augenblick
Und Todesruf hallt in den Kampf zurück.

Anmerkungen.

1 (Stanze 16.) Dies wird zweisylbig von den Engländern ausgesprochen. — Der Dichter hat, wie man schon früher gesehen hat, wie alle seine Zeitgenossen, über Castlereaghs (Marquis of Londonderry) Beredsamkeit gespottet. Hier denkt er offenbar an den irländischen Dialekt, den sich jener Minister nicht abgewöhnen konnte, und wodurch er sich oft genug lächerlich machte.

2 (St. 19.) Ein Spottname für den Dichter Thomson, den Verfasser der „Jahreszeiten," der auf folgendem Vorfall sich herschreibt. In seinem Trauerspiele Sophonisba fand sich folgender Vers:

Oh Sophonisba! Sophonisba oh!

Ein Zuhörer rief bei der ersten Aufführung aus dem Parterre nach diesem Vers in demselben Tone wie der Schauspieler:

Oh Jemmy Thomson! Jemmy Thomson oh!

Jemmy ist schon an sich eine komische Verdrehung des Namens James.

3 (St. 20.) Giles.
4 (St. 20.) William.
5 (St. 21.) Kugel. Der Uebersetzer sah sich wegen des Wortspiels genöthigt, das englische Wort herzusetzen.
6 (St. 45.) Der bekannte Fluch: Damn my eyes, (Verdamme meine Augen.)
7 (St. 45.) Die britischen Korngesetze.
8 (St. 84.) Nach einem Aberglauben englischer Landleute.

Achter Gesang.

1.

O Blut und Donner und o Blut und Wunden!
Es scheint vielleicht dir dieser Fluch gemein
Und wird dir Leser auch vielleicht nicht munden,
Ich glaub' es, doch so wird enträthselt sein
Des Ruhmes Traum, und da die Muse Kunde
Dir hievon gibt, weil jetzt dies Thema mein,
Ruf' ich sie an. Du magst sie Mars dir nennen,
Und wie du willst, kann nur der Krieg entbrennen.

2.

Bereit war Alles, Feuer, Schwert, Soldaten,
Um es zu führen in den Schreckensreihen.
Das Heer marschirt zu wilder Löwen Thaten,
Jach aufgeregt dem Feinde Tod zu leihen,
Der Hydra gleich, von der des Todes Saaten
Auf dem gewundnen Wege schnell gedeihen,
Mit Heldenköpfen, die sogleich inmitten
Der Wunde sich erneun, wann abgeschnitten.

3.

Geschichte nimmt die Dinge nur en gros,
Doch wüßte man auch das Detail, vielleicht
Vergliche man Verlust, Profite so,
Daß keinem Krieg man viel Verdienste reicht,

Weil man verschwendet hat für eitel Stroh
Des Siegs und der Erob'rung Gold so leicht.
Das Trocknen einer einz'gen Unglückszähre
Bringt weit mehr Ruhm, als Ströme Blutes Ehre.

4.

Weßhalb? Bewußtsein billigt selbst es schon.
Der andre Ruhm, mag er auch glänzend scheinen,
Mit Jubeln, Pensionen der Nation,
Die jetzo sparen muß (so sollt' ich meinen)
Mit Bögen, Titeln der Pärie als Lohn,
Wird den Verdorbnen wohl als groß erscheinen,
Doch sind (hier nehm' ich aus den Freiheitskampf)
Die Andren Kinder nur von Mord und Dampf.

5.

So ist's. Und endlich wird ihr Ruhm zerstieben.
Nicht bei Leonidas und Washington.
Ihr Schlachtfeld ist ein heil'ger Grund geblieben.
Sie retteten, verheerten nie. Der Ton
Klingt süß dem Ohr. Die andren Namen lieben
Und preisen hoch Servile, die wir schon
Verachten. Jene Namen werden sein
Ein Losungswort, wo Menschen sich befrei'n.

6.

Schwarz war die Nacht; die dichten Nebel ließen
Nichts als die Flammen der Geschütze blicken,
Die abgespiegelt, wo die Wogen fließen,
Auch an die Wolken helles Leuchten schicken.
Des Feuers Brüllen und beim schnellsten Schießen
Schall stets auf Schall, muß mehr den Sinn erdrücken,
Wie Donner, denn des Himmels Blitz wird schonen,
Des Menschen Blitz vernichtet Millionen.

7.

Als stürmend die Kolonnen sich bewegen
Nur wenig jenseits ihrer Batterien,
Begannen auch die Moslem sich zu regen,
So daß dem Feuer Antwort sie verlieh'n.
Luft, Erde, Strom umfängt ein Gluthenregen,
Der Boden bebt von der Geschütze Sprüh'n,
Der Wall speit Flammen einem Aetna gleich,
Wenn der Titan sich regt im Feuer-Reich.

8.

Und als gar laut der Allah-Ruf sich hebt
Zur selben Zeit, laut, daß er selbst das Schallen
Der tödtlichen Maschinen jetzt durchbebt,
Trotzt er dem Feind; die Stadt, der Strom erhallen;
Der Wolken Schaar, die dicht am Himmel schwebt
Dort über jenem Feld, wo Krieger wallen,
Vibrirt beim ew'gen Namen. Horch! im Nu
Tönt durch den Schlachtenlärm das „Allah hu.“ [1]

9.

Es drangen die Kolonnen sämmtlich vor,
Doch da, wo auf dem Fluß man attackirte
Wird weit eröffnet jetzt das Todesthor,
Obgleich Arseniew dort kommandirte,
Den groß als Sohn das Blutbad sich erkor.
Ist dies die Tochter Gottes (so verzierte
Es Wordsworth [2] ja), ist Christ ihr nah verwandt.
Sie wirkte jetzt wie einst im heil'gen Land.

10.

Der Prinz de Ligne ward in dem Knie verwundet;
Graf Chapeau-bras kriegt zwischen seinem Hut
Und Kopf auch eine Kugel. Dies bekundet
Der Kopf war adlich aus dem besten Blut,

Drum ward er nicht beschädigt, abgerundet,
So wenig, wie der Hut. Die Kugel thut
Nie Harm dem legitimen Haupt, das frei:
Zum Staube Staub, doch nimmer Blei zu Blei.

11.

Als Gen'ral Markow dann darauf bestand,
Es solle sich der Prinz hinwegbegeben,
Wo sterbend man schon viele Tausend fand
Gemeines Volk, das Winseln wogte eben
Vor taubem Ohr nach Wasser und Verband:
Markow, der so nun den Beweis gegeben
Der Sympathie für Rang, verliert sein Bein
Zum Angedenken, um belehrt zu sein.

12.

Dreihundert Röhre speien ihr Emeticum
Und dreißigtausend Flinten ihre Pillen,
Für Menschenblut ein trefflich Diuretikum.
O Tod! die Wochenrechnung mußt du füllen
Mit Pest, Arzt, Hunger. Stets klingt die Ascetik um
Die Ohren, wie die Todtenuhr; es brüllen
Uns Uebel zu ja alle Verba-Zeiten.
Doch wird ein Schlachtfeld Schlimmres noch bereiten.

13.

Des Stöhnens Wechsel, der sich stets vervielt,
Bis jeder für den Laut verhärtet ward
Und Mitleid für den Todeskrampf nicht fühlt,
Den man erschaut in jeder Schmerzensart,
Im Seufzer, Sturz, im Blick, der selbst sich wühlt
Bis in das Augenlid; den Lohn gewahrt
Ihr dort bei Tausend. Zehnen wird vielleicht
Ein bloßes Band zum Schmuck der Brust gereicht.

14.

Doch sag' ich, Ruhm gehört zu großen Dingen,
Weil er vermag, fängt euer Alter an,
Des Königs Gnadensold euch einzubringen.
Pensionen liebt ja mancher weise Mann.
Alsdann kann euch ein Dichter auch besingen,
Was besser noch, denn eure Kriege kann
Der ew'ge Reim ja führen. Man bescheert
Den Halbsold auch. Dies ist des Tödtens Werth.

15.

Die ausgeschifften Truppen drangen vor
Zur Batterie, die rechts; als ausgeladen
Die andren Schiffe den Soldatenchor,
Kämpft der so gut, wie seine Kameraden.
Die Grenadiere klimmen froh empor,
Wie Kinder, die zur Mutterbrust geladen,
Nur einzeln, zu den Palissaden, Wällen,
Wie sie gewohnt im Glied sich aufzustellen.

16.

Dies scheint bewundrungswerth. Das Feuer war
So heiß, daß, wäre der Vesuv gefüllt
Mit Allem, was Geschützen schleuderbar,
Er wohl gewiß mehr Unheil nicht erfüllt.
Von Offizieren fiel ein Drittel gar,
So daß des Sieges Hoffnung sehr gestillt
Den Herren ward. Stürzt je ein Jäger nieder,
So finden Hunde leicht die Spur nicht wieder.

17.

Hier lass' ich jetzt die große Sturmgeschichte
Und führe meinen Held jetzt hin zum Ruhm.
Für ihn hab' ich besondere Berichte,
Und Fünfzigtausend, die durch Heldenthum

Verdienten, daß ich manche Stanze dichte
Nebst Elegien auf ihr Ritterthum,
Die würden mir ein Lexikon wohl schaffen,
Und (schlimmer noch) die Mähr in's Breite raffen.

18.

Deßhalb lass' ich anjetzt die größre Zahl
Dem Zeitungsschreiber, der viel Ruhm ertheilt
Dem Todten an der Palissade Pfahl,
Auch dem, deß Leib im Graben jetzt verweilt,
Wo er zuletzt empfand des Lebens Qual.
O glücklich er, den nur das Glück ereilt,
Daß man ihn richtig schreibt. Herr Groce, bekannt
Mit mir, wird Grove im Büllетin genannt. [s]

19.

Johnson und Juan gehn nun mit einem Corps
Und fechten tapfer, ohne daß sie wissen
Den Weg, den Keiner ja betrat zuvor,
Und diesen durch die Ahnung nicht vermissen.
Stets vorwärts über Leichen ging's im Chor
Mit Feuern, Stoßen, Schlagen, Schwitzen-müssen.
Verwegen fechten beide jetzt; sie sinnen,
Ein ganzes Bülletin sich zu gewinnen.

20.

Sie waten vorwärts in dem blut'gen Koth,
Wo Tausende schon lagen, und bisweilen
Gewinnen sie an Boden, daß mit Noth
Zwei Ellen näher sie zum Winkel eilen,
Wohin man stürmt, wo sich ein Regen bot
Der Hölle, nicht des Himmels, doch zuweilen
Geht's auch zurück; und da nun stolpern sie
An einem Kamerad in Agonie.

21.

Das erste Mal, daß Juan zu Felde zieht!
Der stille Marsch, die nächtliche Revue,
Das Dunkel, wo der Muth nicht heiß erglüht,
Wie in dem Glanze, den man ihm verlieh,
Läßt ihn wohl zittern, daß er aufwärts sieht
Zum Himmel, ob es wohl schon Morgens früh,
(Der war voll Wolken, die wie Steife dick)
Jedoch trotz dem lief nimmer er zurück.

22.

Er konnt' es nicht. Doch hätt' er es gethan?
Es gab und gibt [4] noch Helden, die damit
Und schlechter noch begannen ihre Bahn.
Floh Friedrich doch, als er bei Molwitz stritt,
Zum ersten-letzten Mal. Denn wie ein Hahn,
So wie ein Falk, ficht nach dem ersten Schritt
Der Mensch an Kampf gewöhnt stets magnifik,
Dem Teufel gleich, für Sold und Politik.

23.

Er war, was Erin nennet, so erhaben
Im alten Ersisch, Irisch oder Punisch,
(Denn Forscher, so die Zeit gepachtet haben,
Die Alles ausgleicht, römisch, griechisch, runisch,
Behaupten Pat [5] muß sich an Worten laben
Des Hannibal; er hat sogar neptunisch
Der Urwelt Alphabet, und rational
Ist dies gesagt und nicht nur national). [6]

24.

Juan war „die Rindfleischbrüh von einem Jungen,"
Ein Kind des Augenblicks, ein Kind des Sanges,
Bald nur von Lust und von Gefühl durchdrungen
(Von Sensation, des Philosophenklanges

Mich zu bedienen). Ward er aufgeschwungen
Zum Ruhme, durch Gefährten muth'gen Dranges,
Die sich erfreu'n am Sturm und Schlachtenkampf,
So roch er gern auch wohl den Pulverdampf.

25.

Doch ohne Bosheit stets: So wie er liebt,
So kämpft er auch, mit bester Absicht; so
Heißt das Trumpf-Aß der Menschheit, das man schiebt
In's Spiel hinein bei Sünden, à propos.
Der Staatsmann, Held, Jurist, die Hure trübt
So jeder Untersuchung Bohnenstroh.
Ihr Will' ist gut. So sagen sie, Wie Schade,
Daß man damit die Hölle pflastert grade. [7]

26.

Beinah' hätt' ich mir kürzlich auch gedacht,
Ob's Höllenpflaster, wenn es so beschaffen,
Nicht abgetreten ward in seiner Pracht,
Von Jenen nicht mit guter Absicht Waffen,
Allein von Andren, die man hergebracht
Ob guter Absicht nicht, die einst erschaffen
Die schöne, die bequeme Höllenstraße,
Die Pallmall [8] gleicht in einem großen Maaße.

27.

Juan ward durch sonderbaren Zufall nun,
Der Krieger oft auf ihrer Laufbahn trennt,
Wie Frau'n, die in dem Ehebette ruh'n,
Wie Gatten, wenn der Liebesstoff verbrennt,
Kurzum, durch der Fortuna launig Thun,
Etwas verlegen, wie man dies so nennt,
Als vorwärts seine Freunde nicht spazieren,
(Er blieb allein) und sämmtlich retiriren.

28.

Nicht weiß ich, wie es kam, ich glaube fast,
Die Meisten waren todt schon und verwundet,
Die Andren machten rechtsum, in der Hast.
Den Umstand hat ja Cäsar selbst erkundet
Als sehr verdrießlich, da ein Schild er faßt
Vor seinem Heer, (und sicher hat gemundet
Der Kampf den Römern, die so groß erscheinen)
Um die zerstreuten Schaaren zu vereinen.

29.

Juan, dem kein Schild zur Hand in dem Bereich,
Der auch kein Cäsär, nur ein schmuckes Bübel,
Der grade focht, weil ihn des Schicksals Streich
Hieher gebracht, stand still und mit Gegrübel
Auf ein'ge Zeit; dann einem Esel gleich,
(Erschrick nicht, Leser, weil Homer nicht übel
Dies Gleichniß bringt bei Ajax, so wird Juan
Drob mehr sich freu'n, als er's bei neuen kann.)

30.

Dem Esel gleich nun lief er seiner Wege,
Und sonderbar! sah sich nicht einmal um.
Da blickt' er auch ein heftig Feuer rege,
Das blenden konnte jeden, der darum
Hinein nicht blicken kann. Auf seinem Stege
Läuft er dorthin, um für sein Studium
Des Kriegs den Arm auch andren Corps zu reichen,
Von denen schon der größre Theil nur Leichen.

31.

Da er nun nicht den Kommandör erblickt
Von seinem Corps und da sein Corps verschwunden,
Gott nur weiß wie. — (Ich bin auch nicht geschickt,
Hier einen jeden Klatsch euch zu erkunden,

Doch concedirt ihr, es ist kein Delict,
Daß solch ein Bursch, dem Ruhmes-Thaten munden,
Voran blickt, daß ihn seines Corps'es Pack
So kümmert, wie die Prise von Taback.) —

32.

Da Kommandör, Soldaten sich nicht fanden,
Da er, wie'n junger Erbe, ganz allein,
Der nicht recht weiß, wie in der Welt zu landen,
Wie Wandrer, die im Sumpf dem Irrlichtschein
Nachrennen, wie Matrosen nach dem Stranden
Zur ersten, besten Hütte traten ein,
So nun folgt Juan dem Ruhm und seiner Nase
Nach eines dichten Feuers Kampfgerase.

33.

Er weiß nicht, wo er ist, was kümmert's ihn?
Er war voll Schwindel und die Adern all'
Mit Blitz gefüllt. Es theilt der Stunde Glüh'n
Sein Geist, wie's bei Sanguinikern der Fall.
Wo die Kanonendonner laut sich lieh'n,
Wo man erblickt des stärksten Feuers Schwall,
Da stürzt er hin, wo Erde, Luft erzittert
Durch das Geschenk, das Baco[9] ausgewittert.

34.

Als fort er stürmte, kam er zu der Schaar,
Die unter den Kolonnen jüngst die zweite,
Die Gen'ral Lascy kommandirt. Sie war
Geschmolzen, wie der Folianten Weite
Zum zierlichen Extrakt (der Masse baar)
Des Heldenthums, dem sie sich tapfer weih'te.
Sie stellt sich bei den Andren auf, die hie
Noch Waffen richten gegen das Glacis.

35.

Just in der Crise nun kam Johnson auch,
Der retirirt, wie's in der Phrase heißt,
Wenn man davon läuft, statt des Todes Hauch
Zu suchen, wo des Teufels Rachen beißt.
Doch Johnson war gewandt, bei ihm war Brauch
Das Gehn und Wiederkommen; er erweißt
Dies jetzt. Er läuft allein, wo Laufen ist
Nur eine tapfre Art von Kriegeslist.

36.

Als nun sein Corps schon todt und sterbend war,
Nur nicht Don Juan. — Ein Neuling, dessen Muth
Jungfräulich noch nicht ahnet die Gefahr,
An Flucht nicht denkt, und dessen junges Blut
Der Unschuld gleich, die der Erfahrung baar,
Sorglos vertraut auf seiner Sinne Glut —
Zieht Johnson sich zurück, die zu vereinen,
Die sich im Todesthal erkältet meinen.

37.

Ein wenig vor den Schüssen dann geschützt,
Die von Bastei'n, Batt'rieen, Parapetten,
Wall, Casematten, Häusern auch geblitzt —
In dieser Stadt, wo Christen um die Wetten
Jetzt stürmen, war ein jeder Platz benützt
Zum Teufelskampf, dem Feind im Grund zu betten —
Fand er Chasseurs, die schon zerstreut vom Wild,
Das sie gejagt, und dem die Borste schwillt.

38.

Er sammelt sie, und sonderbar! sie kamen
Auf seinen Ruf, den Geistern ungleich, die
In ihrer Tiefe bleiben, ob bei Namen
Ihr sie auch ruft, sagt Hotspur, weise hie.

Die Ungewißheit, Schaam, daß sie sich nahmen
In Acht vor der Geschütze wild Gesprüh,
Vor Bomben und Kartätschen regt sie auf,
Auch folgt ja stets dem Führer jeder Hauf.

39.

Bei Zeus! Freund Johnson war ein tapfrer Mann,
Ob auch sein Name lieblich nicht genug
Klingt, wie Achill. Doch seines Gleichen kann
Die Sonne nicht bescheinen. Ruhig trug
Den Tod er vorwärts, wie in gradem Bann
Der Monsun weht zwei Mond' in einem Zug.
Nie schnitt er Fratzen, wechselte die Farben,
Er focht, daß selbst die Locken nicht verdarben.

40.

Und deßhalb, wenn er lief, geschah dies nur,
Weil er bedenkt, daß er noch Andre findet,
Die gerne wohl vom Halse durch Bravur
Die Furcht sich schafften, die den Magen windet,
Den Winden gleich. Ob auch der Blicke Spur
Dann oft entweicht, sind Helden nicht erblindet.
Seh'n sie, der Tod droht ihnen unverholen,
Gehn sie abseits, um Athem erst zu holen.

41.

Johnson nun war gelaufen, umzukehren
Mit vielen andern Kriegern, wie gesagt.
Die sich an jenen dunklen Styx nicht kehren,
(Deß Furth, nach Hamlet, ist mit Grau'n umragt)
Doch unser John will sich daran nicht kehren,
Sein Geist (wie Galvanismus Leichen plagt)
Elektrisirt Lebend'ge, wie durch Draht.
In's dickste Feuer folgt ihm der Soldat.

42.

Bei Gott! Sie fanden jetzt zum zweiten Mal,
Was sie zuvor schon für genügend hielten,
Um wegzulaufen, trotz der hohen Wahl
Des Ruhmes, und was sonst die Helden fühlten,
Was Regimenter füllt, (den Sold zumal,
Den Schilling, den Soldaten jüngst erhielten,
Nehm ich hier aus). Sie fanden ein Willkommen,
Um in die Höllenflammen schnell zu kommen.

43.

Wie Frucht durch Hagel fielen sie gar dicht,
Wie Gras vor Sensen, vor den Sicheln Korn,
Und zeigten so, daß falsch das Sprüchwort nicht
Vom Leben, und was sonst uns weckt den Zorn;
Die Türken dreschen sie, so wie nach Pflicht
Ein guter Boxer euch zerschlägt, von vorn,
Wobei zuerst die Tapfren Tod empfah'n,
Bevor sie noch gespannt den Flintenhahn.

44.

Die Türken feuern hinter Parapetten
Der nächsten Bastion wie wahre Teufel,
So daß sich ganze Reihn im Staube betten,
Jedoch das Schicksal, welches sonder Zweifel
Stets umwälzt Städte, Völker, Welten-Ketten,
Fügt es, daß Johnson in dem Blutgeträufel
Mit wenigen, von denen Keiner weicht,
Des Walles neue Böschung hat erreicht.

45.

Erst einer, zwei, sechs, dann ein Dutzend auch
Steigt schnell hinauf. Es galt nur Leben, Sterben,
Denn überall ist Glut und Pulverrauch;
Es galt im Wall, im Graben zu verderben,

Daß kaum man ahn't, was jetzt der klügste Brauch,
Ob man zuerst im Wall will Ruhm erwerben,
Weil dort das Kriegerantlitz man gezeigt,
Und ob man auch noch warten will vielleicht.

46.

Die so vorangestiegen fanden aus
Des Griechen=Türken=Coehorn [10] großen Bock,
In dem Bereich des Palissaden=Bau's.
Säh't ihr in Frankreich einen solchen Pflock,
In Belgien auch, erfüllt' euch dies mit Graus.
(Gibraltar nenn' ich nicht; ein ganzes Schock
Von Festen ist es werth;) im Paravette
Stehn jene Palissaden gar nicht nette:

47.

So daß zehn Schritt an Raum auf jeder Seite
Noch blieben, wo man jetzt marschiren kann,
Ein großer Vortheil für der Russen Leute,
Die leben blieben seit der Kampf begann.
Sie konnten bilden einer Linie Weite,
Die einen andren Vortheil auch gewann,
Sie überschritt die Palissade leicht,
Die kaum des Halmes Höhe hat erreicht.

48.

Hier war voran — der erste sag' ich nicht —
Bei diesem Fall wirkt diese Präcedenz
Gar oft, daß selbst ein Todeszorn entbricht
Bei Freunden, Völkern auch, mit Vehemenz.
Der Brit' ist wahrlich frech, der gegen Pflicht
John Bull's Geduld erprobt mit Insolenz,
Sobald er sagt, das Well'sley ward geschlagen
Bei Waterloo, wie's auch die Preußen sagen.

49.

Und wäre Blücher, Bulow, Gneisenau
Und Gott weiß sonst wie viel' in au und ow
Zur rechten Zeit nicht kommen, um gar rauh
Die zu erschrecken, die gar kriegesfroh,
Wie Tiger, denen leer des Magens Bau
Gefochten, könnte Well'sley nirgendswo
Die Orden zeigen, die Pension beziehn,
Die ihm die Briten sonder Maß verliehn.

50.

Doch einerlei. „Die Kön'ge schütze Gott."
Thut er's nicht, thun es Menschen auch nicht länger.
Ich glaub', ein kleiner Vogel singt schon flott;
Die Völker werden nach und nach auch Dränger.
Schindmähren schlagen aus, wenn beim Getrott
Zu stark in's Fleisch die Trense zieht ihr Dränger,
Mehr wie's der Postgebrauch. — Der Pöbel flucht
Doch auch zuletzt, daß Hiobs Heil er sucht.

51.

Er knurret anfangs, flucht auch, mit Steinen
Wirft dann ein David gegen einen Riesen.
Zuletzt greift man zu Waffen, sollt' ich meinen,
Die Menschen in Verzweiflung sich erkiesen.
Dann kommt der Krieg. Ich glaub' es ist im Reinen.
Einst kommt er wieder; gern verflucht ich diesen,
Bemerkt ich nicht, daß Revolutionen
Erlösen von des Teufels Pollutionen.

52.

Zu meiner Mähr. Der erste sag' ich nicht,
Voran nur war der kleine Freund Don Juan,
Da er die Mauer jetzt ersteigt. Der Wicht
Schien dran gewöhnt, ob Neuling auch; (ich kann

Dies Allen wünschen). Freud' am Ruhm, deß Sicht
Euch durch und durch erregt, geht's drauf und dran
Durchdrang ihn jetzt, ob edel und gediegen
Im Herz er war, und weiblich in den Zügen.

53.

Dort war er jetzt, Er, der an Brust der Frauen
Von Kindheit auf so kindlich fühlt. Indessen
Kann sonst auf seine Mannheit man vertrauen.
Ihm schienen paradiesisch die Caressen.
Die Weiber konnten nie bei ihm erschauen
Die Prüfung, die auch Rousseau nicht vergessen:
„Beachtet nach Umarmung, die euch lieben."
Juan ließ sie nie, so lange Reize blieben,

54.

Wenn Schicksal, Woge, Wind ihn nicht entwandt,
Auch die Verwandten, die dasselbe sind.
Dort war er, wo ein jedes holde Band
Zerrissen wird, wo grauser Mord beginnt,
Er dessen Leib als Seele fast erkannt;
Hieher gerissen durch den Wirbelwind
Des Schicksals und der Leiden, stürzt er dort,
Wie ein gesporntes Blutpferd weiter fort.

55.

Der Widerstand regt auf des Blutes Streben,
So wie den Jäger am geschlossnen Thor,
Am Pfosten, Gitter, wo der Briten Leben
Abhängt von dem Gewicht bei dem Effort,
Wo Magre sicher sind. [11] Er haßt nur eben
Die Grausamkeit, von fern gesehn, wovor
Die Menschen schaudern, bis erhitzt ihr Blut.
Doch schaudert Juan beim Aechzen, trotz der Wuth.

56.

Der Gen'ral Lascy war schon sehr beengt,
Als der gelegnen Hülfe Rufe schallen,
Von hundert Jungen, Brust an Brust gedrängt,
Die gleichsam wie vom Mond herunterfallen;
Er wendet sich zu Juan, dem Dank er schenkt
(Juan stand ihm nah) und meint, die Stadt wird fallen.
Er glaubt Juan sei kein niedriger Bezone,
(Wie's Pistol nennet) sondern ein Kurone.

57.

Drum sagt' er's Juan auf Deutsch; doch der verstand
Das Deutsche wie den Sanskrit. Er verbeugt
Vor ihm sich, unter deß Befehl er stand;
Denn als dem Blick sich manches Band gereicht
Blau, schwarz, an dem sich mancher Stern befand,
Als er den blut'gen Degen sieht, wird leicht
Von ihm erkannt der Offizier von Rang,
Der, nach dem Ton, ihm spendet seinen Dank.

58.

Ein kurz Gespräch wird von zwei Herrn geführt,
Die in der Mundart unverständlich sprechen,
Auch außerdem im Kampfe ja verliert
Sich jeder Rede Wort, und manch Verbrechen
Wird dann verübt, eh' noch im Ohr vibrirt
Der Laute Schall, die sich im Schauder brechen
Des Heulens, Betens, Stöhnens nach dem Sturz.
Drum ist die Unterhaltung dann nur kurz.

59.

Deßhalb geschah, was jetzt ich in zwei Stanzen
Erzählt in der Minute kurzer Zeit;
Doch aller Sünden Liste ward im Ganzen
Auch diesem kurzen Zeittheil eingereiht.

Kanonen übertönt schon auf den Schanzen
Der Lärm. Den Hänfling hörtet ihr so weit,
Wie jetzt die Donner, die mit allem Stimmen
Der allgemeinen Agonie verschwimmen.

60.

O Ewigkeit! — Jetzt dringt man in die Stadt. —
„Der Mensch erschuf die Stadt und Gott das Land,"
So sagt uns Cowper. Ob dies auch wohl matt,
So glaub' ich's doch. Es sank ja in den Sand,
Rom, Babylon, Carthago. Jeder hat
Die Namen schon gehört und unbekannt
Ist Vieler Ort. Schau ich der Zeit Gewalt,
Denk' ich, dereinst wird Heimath uns ein Wald.

61.

Von allen Menschen, Sylla ausgenommen,
Der Männerschlächter, der für glücklich gilt,
Ward unter Allen, die von Ruhm umglommen,
Dem Gen'ral Boon in Kentucky's Gefild
Ein Glück zu Theil, beneidenswerth, vollkommen,
Denn Bären tödtend, und des Panthers Wild,
Genoß er einsam seines Alters Tage
Im Labyrinth des Urwalds sonder Plage.

62.

Verbrechen naht' ihm nie. Es ist kein Kind
Der Einsamkeit. Gesundheit blieb ihm treu,
Denn ihre Heimath ist das Waldgewind,
Wo Menschen sie nicht suchen, da sie frei
Den Tod sich wählen (weil sie Trug umspinnt)
In eingeschloßner Stadt. — Vergebung sei
Der Thorheit! — Dies führ' ich hier an als einzig.
Boon lebte jagend länger noch als neunzig.

63.

Und sonderbar, der Ruhm, den er sich schuf,
Für den viel andre Völker dezimiren,
Zugleich war gut, und ohne guten Ruf
Wird sich der Ruhm im Wirthshaus selbst verlieren.
Einfach und heiter übt er den Beruf.
Neid, Haß vermochte nie ihm Schmach zu schüren.
Ein thät'ger Eremit, im Alter flink,
Der Mann von Roß,[12] der in die Wildniß ging.

64.

Zwar wich er Menschen aus, selbst Landesleuten,
Die Häuser sich in seinem Wald erbauten.
Dann pflegt er fünfzig Stunden fortzuschreiten,
Wo mehr Naturgenuß bei wen'ger Bauten,
Denn die Kultur wird Ungemach bereiten,
Das wir die Andren nie zufrieden schauten
Mit uns. Doch traf er einen Wandrer an,
War er so gütig, wie's ein Mensch nur kann.

65.

Er war nicht ganz allein. Es wuchs um ihn
Ein Stamm von Söhnen jener Waldesjagd,
Für die der Welt Genüsse frisch erblühn,
Bei denen Kummer nimmer angefacht
Der Stirne Runzeln, die sich immer ziehn
Als trotzend der Natur und Menschenmacht.
Der freie Wald erhielt sie frei, und wach
Und frisch, so wie ein Baum am klaren Bach.

66.

Sie waren schlank und stark, im Laufe flink,
Unähnlich einer Mißgeburt der Stadt,
Weil Habsucht, Kummer nie den Sinn befing.
Es war der Wald ihr Theil. Das Alter hat

Sie nie gequält, daß Schlaffheit sie umfing,
Die Mode nie, bis sie durch Aeffen glatt.
Sie blieben einfach. Ihrer Büchse Ziel
Ward stets erreicht, doch nicht für Kinderspiel.

67.

Des Tags Bewegung, Nachts der Ruhe Wahl;
Und Heiterkeit Genossinn ihrer Mühen;
Nicht zu gering, zu stark nicht ihre Zahl.
Verderbniß konnte nie ihr Herz umziehen,
Da Wollust, welche sticht, da Glanzesqual
Den freien Waldbewohnern nie sich lieben.
Nur heiter, nimmer düster war das Leben,
Dem jene Waldbewohner sich ergeben.

68.

Genug von der Natur; ich liebe Wechsel,
Und kehre jetzt zurück zu der Kultur,
Zu der Gesellschaft, und auch zu dem Hechsel,
Der abfällt durch die Pest, durch Kriege nur.
Auch zu dem Ruhm mit allem Scheingedrechsel,
Zum Tödten für den Sold als Wunderkur,
Zum Boudoir Cath'rinens, die längst vierzig alt,
Und auch zum Sturm; so werd' ich süß und würzig bald!

69.

Jetzt drängt man die Stadt. Die erste Schaar
Stürzt blutig ein. Die zweite folgt gemehrt.
Das Bayonett, den Degen nimmt man wahr
Gekreuzt mit Türkensäbeln. Fernhin hört
Man Frauen- und Kinderschrei der Hoffnung baar.
Die Luft gar dicht mit Schwefeldampf bewehrt
Erstickt den Morgenschein, wo auf den Straßen
Die Türken toll sich mit den Russen maßen.

70.

Doch Kutusow, der später schnell genug
Mit Hülfe, die ihm Schnee und Frost verlieh,
Gejagt des Frankenkaisers blut'gen Zug,
Wird diesmal selbst zurückgeschlagen hie.
Er war ein muntrer Mann und gab sich klug
Den Witz vor Freund und Feind zu zeigen Müh,
Wann Leben, Tod, Sieg auf dem Spiele standen.
Doch jetzt kam ihm sogar sein Witz abhanden.

71.

Denn da er eingedrungen in den Graben,
Gefolgt von Grenadieren in der Hast,
Die dem Morast auch rothe Farbe gaben,
Klimmt er empor zum Parapette fast.
Doch hier muß sein Projekt geendet haben,
(Der Tod, der Gen'ral Ripaupierre erfaßt,
Wird sehr beklagt) da jetzt der Moslem Leute
Zurück ihn stoßen in des Grabens Breite.

72.

Und wären ein'ge Truppen nicht verirrt,
Gelandet, wo der Strom sie hingetrieben,
Und zwar bereits schon im Verstand verwirrt,
Da sie marschirend hin und her sich trieben,
Bis etwas wie ein Thor erkundet wird,
Als sich die Schatten dieser Nacht zerstieben.
So wäre Kutusow, dem muntren Held,
Das Grab der Meisten seiner Schaar bestellt.

73.

Als diese Truppe nun am Wall marschirt,
Da Kutusow's verwegne Leute noch,
Nachdem der „Cavalier“ escaladirt,
So etwas Furcht anjetzt empfinden doch,

Hat sie das Thor von Kilia forcirt
Für Helden, die in einem sumpf'gen Loch
Bis an die Kniee waten, denn das Eis
War aufgethaut durch Menschenblut, so heiß.

74.

Die Kosacks, oder wenn ihr wollt Kosacken,
(Nicht kümmr' ich hier mich um Orthographie,
Kann ich die Facta nur zusammenpacken
Mit Taktik, Politik, Geographie)
Die nimmer sich bisher zu Fuße placken,
Die keine Dilettanten der Topographie,
Und die nur fechten nach des Führers Willen:
Sie müssen all' die Todtenlisten füllen.

75.

Ihr Trupp, ob ihn Batt'rie'en auch verwindern,
Hat doch in Ordnung noch den Wall erreicht,
Und denkt natürlich, jetzt beginnt das Plündern,
Wobei sich ihm kein Widerstand mehr reicht;
Hier schoß er einen Bock, und keinen blinder'n,
Wie Helden oft. Obgleich der Türke weicht,
Lockt er ihn zwischen zwei Bastei'n hinein,
Und tränkt es dann den Christenhunden ein.

76.

Er packt sie an dem Schweif und solch ein Griff
Ist unheilvoll dem Bischof, wie Soldaten.
Als der Kosack aus letztem Loche pfiff,
Merkt er zuletzt, der Marsch ist nicht gerathen.
Er starb gar kalt, was er vielleicht begriff,
Worauf der Leitern Dienst die Leichen thaten.
Es steigt der Oberst-Lieutenant Jessuzki
Hinauf mit seinem Bataillon Poluzki.

77.

Der tapfre Mann schlug Türken todt wie Stroh,
Doch konnt' er sie nicht fressen, da er fiel
Von ein'gen Säbeln, weil der Türk nicht so
Die Stadt verbrennen ließ, als wie zum Spiel.
Es ist der Wall anjetzt erstürmt, doch wo
Man Grund zur Trauer hat, ist Zweifel viel.
Schlag folgt auf Schlag, man kämpft um jeden Zoll,
Da Keiner weicht, durch wilden Muth wie toll.

78.

Auch eine andre Schaar hat viel gelitten,
Und hier schreib ich es meinem Autor nach,
Daß man Kartätschen sparen muß inmitten
Des Handgemeng's, wo größter Ruhm ist wach,
Wenn Truppen mit dem Bajonette stritten,
Und wo auch Alle vorwärts eilen jach.
Wenn man alsdann zu sehr am Leben hängt,
Wird oft die Kugel über's Ziel gelenkt.

79.

Zuletzt auch kam des Gen'ral Meknop Schaar,
Doch ohne den Gen'ral; der war gefallen,
Als er gehörig unterstützt nicht war.
Sie eint mit Andren sich, hinaufzuwallen
Noch einmal dort, wo Tod und wo Gefahr.
Sie nahmen dann, wie sehr die Türken knallen,
Auch die Bastei, die Jen' um hohen Preis
Vertheid'gen; der Seraskier kämpft gar heiß.

80.

Johnson und Juan und ein'ge Volontäre,
Die vorne fochten, boten ihm Pardon,
Doch darin schau'n Seraskier nimmer Ehre,
Zum wenigsten nicht dieser Tartarsohn,

Und der verdiente seines Landes Zähre;
Er starb als Märtyrer für die Nation.
Ein Brite ruft, er solle sich ergeben!
Allein dafür verliert er auch sein Leben,

81.

Denn ein Pistolenschuß hat ihm gezeigt
Den Türkenmuth. Er liegt im Sand gestreckt,
Worauf die Andren sonder Zaudern leicht
Mit Stahl und Blei Vernichtung schnell geweckt,
Mit heiligen Metallen, die man reicht
In solchem Fall. Kein einzig Haupt entdeckt
Man lebend, und drei Tausend Moslem fielen
Als sechzehn Bajonett' im Führer wühlen.

82.

Genommen war die Stadt, doch Alles setzten
Die Türken dran. In jeder Straße waltet
Der Kampf von manchen Herzen bis zum Letzten,
Das für die Lieben focht, gar bald erkaltet.
Des Krieg's Vernichtungskünste selbst entsetzten
Sich vor dem Grimm, womit Natur geschaltet;
Das Blutbad zeugt Verbrechen wie bei'm Nil
Der heiße Schlamm monströse Schlangen viel.

83.

Ein Russenoffizier, der krieg'risch tritt
Auf Leichenhaufen, fühlt in seinen Hacken
So heft'gen Biß, wie von der Schlange Schnitt,
Die Eva lehrte, menschlich sich zu placken.
Vergeblich blutet, windet sich sein Tritt,
Er heult, so wie ein Wolf, den Hunde packen.
Es hält der Zahn die Beute nach Belieben,
Wie jene Schlange, die man einst beschrieben.

84.

Ein Moslem sterbend fühlt auf seiner Brust
Des Feindes Fuß; er schnappt nach ihm und beißt
In jenen Nerv', der so empfindlich just,
Daß man ihn ja nach dir Achilles heißt;
Der Zahn dringt ein und hält sich fest mit Lust,
Er ließ nicht nach, selbst als man ihm entreißt
Die Lebenskraft. Das Haupt, schon abgehauen,
Ließ am lebend'gen Bein sich noch erschauen.

85.

Wie's auch geschah, so viel bleibt ganz gewiß,
Der Offizier blieb lahm sein ganzes Leben,
Da jener Zahn wie Spieße fester biß.
Der Russe muß als Invalid sich geben.
Der Regimentsarzt heilte nie den Biß
Und ist auch wohl nicht mehr zu tadeln eben,
Wie jener Feindeskopf, der abgeschnitten,
Selbst dann noch mit den Russen hat gestritten.

86.

Ein Faktum bleibt ein Faktum. Dichter wissen
Gewiß sich fern zu halten von Fiktion.
Denn es ist keine Kunst des Trugs beflissen,
Den Versen zu entziehn die Restriktion
Der Prosa, ob sie gleich sich fügen müssen
Bisweilen auch poetischer Diktion,
Und jener scheuslichen Begier zu lügen,
Womit der Teufelt angelt, wie mit Fliegen.

87.

Man nahm die Stadt, doch sie ergab sich nicht,
Kein Moslem hat den Säbel überreicht,
Floß auch das Blut, wie an der Mauer dicht
Der Donau breite Fluthen. Niemand zeigt

Die Todesfurcht, bis ihm das Auge bricht,
Ob ihn auch lauter Siegesruf erreicht
Des Russenheers. Des letzten Moslem Stöhnen
Erwiedern Russen mit denselben Tönen.

88.

Es sticht das Bajonett, der Säbel spaltet
Und überall wird mit dem Tod verschwendet,
So wie der Wind mit welken Blättern schaltet,
Wenn Winter frost'ge Luft dem Walde spendet. .
Der seufzt. So klagt die Stadt, wo Morden waltet,
Wenn ihr die Besten, Lieblichsten entwendet,
Doch fällt sie noch mit furchtbar grausen Splittern,
Wie Eichen, tausendjährig, nach Gewittern.

89.

Welch' grausenhafter Stoff! — Doch nimmer ist
Es meine Rolle, Grausen aufzudecken,
Denn da dem Schachbrett gleich, so wie ihr wißt,
Das Leben reich an weißen, schwarzen Flecken,
So daß man nie wohl düstren Spott vermißt,
Wird „stets dasselb'" euch endlich Schlaf erwecken,
Drum schildr' ich eure Welt, so wie sie geht,
Und ärg're Freund, wie Feind, als ein Poet.

90.

Ja, eine gute That bei viel Verbrechen
Ist „sehr erfrischend," wie die Phrase heißt,
Der süßen Gegenwart, die voll Gebrechen,
Wo Milch und Honig in den Worten fleußt.
Ich will davon in meinen Reimen sprechen,
Die von dem Feuer und vom Mord zumeist
Mir jetzt versengt erscheinen, ob dies gleich
Ein Epos trefflich macht und schönheitsreich.

91.

Auf einer Bastion, die man genommen,
Wo Tausende von Männern und von Frauen,
Die dorthin floh'n, gemordet sind, (beklommen
Muß diesen Platz ein edles Herz erschauen,)
Lag also schön, wie je der Mai geglommen,
Ein kleines Mädchen auch. Sie sucht voll Grauen
Vergeblich unter jenen Leichenbergen
Die kleine Brust voll Schauder zu verbergen.

92.

Zwei elende Kosacken folgen ihr
Mit blanken Waffen. Wann ihr je vergleicht
Mit ihnen selbst Sibiriens wildes Thier,
Hegt dies Gefühl so rein wie Gemmenlicht;
Mild scheint der Bär und sanft des Wolfes Gier,
Doch wen trifft solcher blutg'gen That Gericht?
Sie selbst, die Führer, die Zerstörung lehren,
Bis Alle sich mit blut'ger Gier bewehren?

93.

Die Säbel glänzen über'm kleinen Haupt,
Das die gelösten Haare dicht umwallen.
Sie birgt das Antlitz, wo der Tod geraubt,
Da sah sie Juan auf Leichen niederfallen.
Nicht sag' ich, was er sprach, denn dieses glaubt
Ihr wohl, wird feinem Ohr nicht lieblich hallen,
Doch was er that war schnelles Säbelhacken,
Die beste Redensart für die Kosacken.

94.

Dem Einen haut er in das Bein, dem Zweiten
Tief in die Schulter ein und trieb sie fort
Laut heulend zum Chirurgus hin zu schreiten,
Ob der verdiente Wunden heilt sofort,

Nebst ihrer Wuth und ihrem Schmerz. Es gleiten
Die Blicke Juan's auf jenen blut'gen Ort.
Er hebt das Kind von einem Leichenhauf.
Der als ein Grab ihm droht', zu sich hinauf.

95.

Sie war schon kalt; ein Streifen im Gesicht
Zeigt blutig an, wie Untergang sich bot,
Der durch den Mord ihr ganz Geschlecht zerbricht,
Der Säbelhieb, von dem die Mutter roth.
Ließ ihrer Stirn die Spur, die sie verflicht
Mit Allem, was ihr theuer war und todt.
Sonst unverwundet starrt sie unsren Juan
Erstaunt, geschreckt mit wilden Blicken an.

96.

Im Augenblick, wo beider Augenpaar
Sich anschaut, strahlend und von Glanz erweitet,
Als Juan voll Freude, voll Besorgniß war,
Weil er gerettet, ob ihm wohl entgleitet,
Dies Kind, das jetzt schon jeder Hoffnung baar,
So starrt, als ob Extas' ihr Auge breitet,
Im Antlitz blaß, durchsichtig, strahlend, rein,
So wie der Alabaster-Vase Schein:

97.

Kommt Johnson (hier nun nenn' ich ihn nicht John,
Denn dies ist ein gemeiner, kalter Klang
Bei großen Dingen, wie dem Sturm, den schon
Von Ismaïl so eben ich besang.)
Mit ein'gen Hundert in dem Bataillon
Und ruft: Juan, Juano welch' ein Thatendrang!
Ich wette Moskau gegen einen Thaler,
Uns wird ein Orden, und gewiß kein schmaler!

98.

Wohl! der Seraskier lieget schon erschlagen.
Die Steinbastion ist nur noch übrig dort.
Da sitzt der Pascha, wo die Todten ragen,
Und raucht Taback im Pulverdampfe fort.
Man sagt, so hoch sind unsrer Todten Lagen,
Daß sie das Parapett an jenem Ort
Bereits erreichen, denn er schießt, ich glaube,
Kartätschen dick, wie eines Winzer's Traube.

99.

Komm mit. Doch Juan erwiedert: Sieh das Kind.
Ich rettet' es. Nicht darf ich jetzt sein Leben
Dem Zufall lassen. Zeig mir nur geschwind
Wo's sicher wen'ger braucht in Furcht zu schweben,
So folg' ich. — Johnson blickt es an, gar lind
Dann zupft er sich am Aermel sehr, und eben
Am Halstuch auch, und sagt: Recht thust du nun.
Das arme Ding! Allein was ist zu thun?

100.

Juan sagt: Was auch zu thun ist, nimmer hier
Verlass' ich es, bis sicher es erscheint
Für jetzt und bald, und mehr noch selbst als wir.
Johnson nun sagt: Kein Leben, wie's mir scheint,
Könnt' ich assekuriren, aber dir
Wird doch der Ehre Tod. Juan spricht: Mein Freund,
Was auch geschieht, ertrag' ich, doch dies Kind
Geb' ich nicht auf, da todt die Eltern sind.

101.

Johnson sagt: Juan, Zeit ist nicht zu verlieren,
Das Kind ist hübsch, wie nie mir ein's gefiel.
Nie sah ich solch' ein Augenpaar brilliren.
Doch wählen mußt du zwischen Ruhm, Gefühl,

Horch, wie es knallt! Entschuld'gung anzuführen
Beim Plündern ist ein eitel Gaukelspiel.
Marschir' ich ohne dich, ist mir es leid.
Bei Gott! Schon ist vorbei der erste Streit!

102.

Doch unerschütterlich blieb hier Don Juan,
Bis Johnson, der ihn liebt in seiner Art,
Aus den Soldaten ein'ge wählen kann,
Wo Beutelust nicht sehr erwartet ward.
Er schwur, erschießen läßt er jeden Mann,
Der dieses Kind vor Unglück nicht bewahrt,
Doch wird es ausgeliefert ganz gesund,
Bekömmt ein jeder fünfzig Rubel rund,

103.

Und einen guten Theil auch aus der Beute,
In dem Verhältniß ihrer Kameraden.
Da nun marschirte Juan wie andre Leute
Zu jenes mörderischen Feuers Pfaden.
Die stürzen munter vor zu jenem Streite,
Denn jetzt sind sie zum Plündern eingeladen,
Dem man ja überall Verehrung zollt.
Es ficht kein Held nur für den halben Sold.

104.

Dies ist der Sieg und dafür kämpft der Mann,
Neun Zehntel wenigstens der Männer. Wohl
Nennt Gott dies anders, wie der Mensch es kann,
Sonst führt der Weg nicht hin zum ew'gen Wohl.
Zu meiner Mähr. — Ein braver Tartarchan,
(Sultan nennt ihn das Buch, aus dem ich stohl,
Und dem mein Vers muß sehr viel Ehrfurcht reichen,
Weil Pros' es ist), nun will durchaus nicht weichen.

105.

Fünf Söhne stehn ihm bei. Polygamie
Zeugt Krieger dutzendweise, wo man keinen
Verklagt schon wegen einer Bigamie.
Er kann die Stadt noch nicht verloren meinen,
So lang sein Zweig noch muthig grünt. — Nahm hie
Ich Pelens Sohn, ihn mir dem Reim zu einen?
Nein. Einen guten, mäß'gen, tapfren Greis,
Der mit fünf Söhnen ficht im Feuer heiß.

106.

Man will ihn fangen, denn die Tapfren sind
Gerührt, wenn sie der Tapfren Noth erschauen,
So daß ein Held auf Schutz und Rettung sinnt,
Ein Halbgott und halb thierisch auch, voll Grauen,
Bald wüthend wie die Wog' im Wirbelwind,
Bald sanft; wie Bäume, selbst die welken, rauhen
Am Sommerwind, dem milden, sich erfreuen,
Dringt Mitleid in die wilden Herzen ein.

107.

Doch er ergab sich nicht. Die Antwort war,
Als man ihm ruft, den Säbel darzureichen,
Daß dieser mäh't in jener Christenschaar,
Wie Carl in Bender nimmer wollte weichen.
Die Söhne fochten auch wie Teufel gar,
So daß der Russen Pathos muß entweichen,
Denn diese Tugend wird wie die Geduld
Bald abgenutzt bei einer Handelsschuld.

108.

Johnson und Juan zum Trotz, die jetzo Beide
Erschöpfen ihre Türken-Phraseologie
Und flehn, er möge mit des Säbels Schneide
Doch wen'ger hau'n, damit auch sie Apologie

Erhielten, ihn zu retten, hackt der Heide
Um sich herum, wie'n Doktor der Theologie,
Der disputirt; er haut mit einem Fluch
Die Freund', als ob ein Kind die Amme schlug.

109.

Er haut, doch er verwundet sie nur leicht,
Worauf sie dann, Juan seufzend, Johnson fluchend,
Auf jene Sultanschaft, die nimmer weicht,
Hinstürzen, jenen Hieb zu rächen suchend.
Die ganze Schaar, der längst die Mild' entweicht,
Bei Eigensinn, so die Geduld versuchend,
Dringt vor, wo er mit seinen Söhnen stand,
Wie Regen; doch der Türke widerstand

110.

Wie Sand, der Regen trinkt. Die Söhne fallen.
Der zweite wird durch einen Schuß entrafft,
Durch's Schwert der dritte; dann, der stets vor allen
Geliebt, durch eines Bajonettes Schaft.
Der fünfte, dessen erstes Kinderlallen
Ein Christenweib vernahm, der krüppelhaft
Und drum verschmäht, mißhandelt, fiel für ihn,
Der sich geschämt, daß Leben er verliehn.

111.

Der erste war der stolzeste Tartar,
Und haßt, verachtet jeden Christensohn,
Wie je ein Märtyrer aus Mahom's Schaar.
Er sieht den schwarzen Blick der Mädel schon,
Die Jedem, dem Pardon verächtlich war,
Im Paradies verheißen sind als Lohn,
Der Huris, die mit dem Gesicht nicht minder
Dort schalten, wie die hübschen Menschenkinder.

112.

Was dort sie thaten mit dem jungen Khan,
Das weiß ich nicht, und kann es nicht errathen,
Doch sicher zieh'n sie einen jungen Mann
Dem alten vor, wie's Frau'n auf Erden thaten..
Dies ist vielleicht der Grund, weßhalb man kann,
Sobald man auf ein Schlachtfeld ist gerathen,
Für eine Veteranenleiche sehn
Zehntausend dumme Jungen, die sehr schön.

113.

Die Huris schnappen wohl mit viel Vergnügen
Auch sicher nach den neu vermählten Gatten,
Bevor des ersten Mondes Tag' entfliegen,
Und die des zweiten kommen sind, die satten,
Wo Neue Zeit hat uns sich anzuschmiegen,
Daß wir die Junggesellenschaft bestatten.
So wollen wohl von frischer Liebe Gaben
Die Huris auch die ersten Früchte haben.

114.

Der junge Khan, den Huris angefacht,
Denkt jetzt nicht mehr an vier sehr schöne Frauen,
Und stürzt sich in die erste Himmelsnacht.
Ob wir hierin auch Stoff zum Lachen schauen,
Macht dies die Türken muthig in der Schlacht,
Als dürften sie auf einen Himmel bauen,
Da doch, wenn über Höll' und Himmel wahr,
Was wir gehört, es wohl gibt sieben gar.

115.

So hell strahlt dies Phantom vor seinen Blicken,
Daß laut er Allah ruft, als ihm der Spieß
Selbst in dem Herzen steckt. Er sieht entrücken
Den Schleier, der umhüllt das Paradies,

Die Ewigkeit erfüllt ihn mit Entzücken,
Als Tag, den nie der Sonnenschein verließ,
Mit Huris, Engeln, Heil'gen und Propheten,
Die sterbend ihn mit Wollustschein umweh'ten.

116.

Der gute Greis, der mit des Himmels Schimmer
In seinen Zügen lange schon nicht schaute
Der Huris Reiz, der auf die Sprossen immer,
Die Cedern gleich um ihn erwuchsen, traute,
Als er den letzten Held, des Hauses Trümmer,
Gleich dem gefällten Baume todt erschaute;
Senkt seinen Säbel, den die Feinde netzten,
Und blickt auf seinen Sohn, den ersten, letzten.

117.

Die Krieger, die den Säbel senken sehn
Nun halten ein, sie gäben gern Pardon,
Entschlöß' er sich, vom Kämpfen abzustehn.
In kümmert nicht ihr Zeichen wie ihr Droh'n.
Zerrissen ist sein Herz von Vaterwehn,
Dem Rohre gleich erzittert es, obschon
Noch immer fest. Er blickt die Leichenreih'n
Und fühlt, ob nah dem Tode, sich allein.

118.

Doch schnell vergeht sein Zittern, denn er springt
Und senkt die Brust in Russen=Bajonette,
So sorglos, wie die Mott' in Lichter dringt,
Worin sie stirbt. Er drängt in's Todtenbette
Sich tief, daß sichrer Tod ihn dort umschlingt,
Wo seine Söhne ruhn im Parapette.
Als er noch einmal auf sie hingeblickt,
Hat eine weite Wund' ihn jach entrückt.

119.

Und sonderbar! Die rauhe Kriegerschaar,
Die kein Geschlecht verschont und Alter nie,
Wird, als der Greis von ihr getödtet war,
Als er nun lag bei seinen Söhnen hie,
Durch seinen Heldenmuth gerührt sogar.
Es schmilzt ihr Herz ob keine Zähre sie
Dem Aug' entsenden, das vom Feuer roth.
Sie ehren hoch den tapfern Kriegertod.

120.

Die Steinbastei glüht noch vom Feuerstrahl,
Wo noch der Pascha seinen Posten hält.
Die Russen retiriren zwanzig Mal,
Ihr ganzes Heer wird dort zurückgeschnellt,
Zuletzt nun ist die Frage seine Wahl,
Wie's mit dem andren Theil der Stadt bestellt,
Und als er hört, sie sei erstürmt, entzündet
Schickt er 'nen Bey, der die Ergebung kündet.

121.

Sehr ruhig saß er mit gekreuzten Beinen
Bei dampfenden Ruinen und er raucht
Taback auf seinem Teppich. Solchen feinen
Beweis von Muth sah Troja nie. Er schmaucht
Gar stoisch. Nichts kann seine Ruh verkleinen.
Er streicht sehr zart von Flammengluth umhaucht
Sich seinen Bart und pafft aus seiner Pfeife,
Als hätt' er so drei Leben wie drei Schweife.

122.

Genommen war die Stadt. Ob jetzt er weicht
Mit der Bastei, daran ist nichts gelegen.
Sein kalter Muth hat keinen Schutz gereicht,
Denn Ismaïl ist schon dem Feind erlegen.

Es ragt das Kreuz, wo sich der Halbmond neigt,
Doch nicht mit des Erlöser Blut; es regen
Sich Flammen schon und spiegeln sich in Blut,
So wie der Mondesschein in Wasserfluth.

123.

Was stets die Seel' uns nur mit Schauder füllt,
Was Böses je der Leib volbringen kann,
Was je als Unheil und als Schmach uns gilt,
Was Satan in der Tollheit nur ersann,
Was uns an Gräueln selbst das Wort verhüllt,
Was je bevölkert hat der Hölle Bann,
Kurz Menschenthun, im Mißbrauch ihrer Macht
Ward hier, wie sonst zu oft nur, angefacht.

124.

Wenn hie und da das Mitleid zart und lind,
Wenn edle Herzen auch die blut'gen Ketten
Zerrissen, um ein lieblich, schönes Kind
Und einen Greis auch, oder zwei, zu retten,
Gilt dieses Nichts, wo Städte Trümmern sind,
Wo tausend Bande stets den Menschen ketten.
Cockney's [13] von London, Gecken von Paris,
Bedenkt, wie Krieg als Zitvertreib so süß.

125.

Bedenkt, wie eure Lust an Zeitungslesen
Durch Schmerz und durch Verbrechen aufgewogen,
Und gilt euch dieses gleich, mögt ihr erlesen
Ein Unglück, das euch sebst wird anerwogen;
Die Schuld [14] und Castleeagh sind ja gewesen
Euch Winke, die wohl sicher nicht gelogen,
Und dann auch denkt an Irlands Gegenwart,
Womit des Well'sley Ruhm gemästet ward.

126.

Doch wird der patriot'schen Nation,
Die Großbritannien und den König liebt,
Auch sicherlich ein sehr erhabner Lohn;
Ihr Musen kündet ihn wie's euch beliebt!
Wie sehr auch die Locusten Feldern droh'n,
So daß der Aernten Tod sich draus ergibt,
Bleibt doch vom Hunger stets der Thron gesund.
Die Iren [15] hungern. Gorg [16] wiegt tausend Pfund.

127.

Doch will ich jetzt allhier mein Thema enden,
Denn Ismaïl war todt — die arme Stadt!
Die Donau glüht. Es brennt an allen Enden.
Roth fließt der Strom, den Schaam ergriffen hat.
Der Wuth Geschrei, der Noth Gekreisch entsenden
Die Menschen lauter, daß der Donner matt.
Von vierzig Tausend, die der Türke bot,
Schlägt fünfzig noch das Herz. Die Andren todt!

128.

In einem Punkt muß ich die Russen preisen,
Wie sie bei diesem Anlaß sich bedienen;
Es ist die Tugend, die wir jetzt erweisen,
Und die deßhalb Erwähnung muß verdienen.
Hier tret' ich auf mit zarten Phrasen, leisen.
Vielleicht hat sie die Sonne nicht beschienen.
Vielleicht auch sind sie nicht gewöhnt zu essen.
Sie sind sehr keusch, auf Nothzucht nicht versessen.

129.

Sie tödten viel und rauben auch noch mehr,
Und hier und da kömmt auch wohl Nothzucht vor,
Jedoch noch nicht so unerträglich sehr,
Als wenn der Frank, der liederliche Thor,

Ein Städtchen stürmt. Den Grund errath' ich schwer,
Wenn ich nicht Kält' und Mitleid mir erkor,
Doch alle Frau'n, nur hundert ausgenommen,
Sind mit der Jungfrauschaft davon gekommen.

130.

Versehen auch nun kamen vor im Dunkeln
Aus Mangel an Laternen und Geschmack.
Im Rauche konnten Russen auch nicht munkeln
Wer Freund und Feind. Dann spielt auch manchen Schnack
Die große Hast, denn da, wo Lichter funkeln,
Errettet dies ehrwürd'ger Damen Wrack.
Sechs Frau'n, die sich mit siebzig Jahren zieren,
Erlitten Nothzucht von den Grenadieren.

131.

Doch meistens zeigt der Russ' Enthaltsamkeit,
So daß die Mädel sehr getäuscht sich fanden,
Die da noch fühlten die Verdrießlichkeit
Des Cölibats, und die von dessen Banden
(War's ihre Schuld, wenn sich ein Unglück beut?)
Sich gern befreiten, eh' die Reize schwanden,
Durch eine römische Sabinerehe,
Wo Betten man erspart und Kostenwehe.

132.

Auch hörte man, wie reif gewordne Frauen
Sich wunderten, da jetzt die Stadt doch brenne,
(Es waren Wittwen, eingesperrt, die schlauen!)
Weßhalb denn das Nothzüchten nicht begänne?
So lange Gier nach Blut und Raub zu schauen,
War keine Zeit zu dem, was ich nicht nenne.
Ob sie davon gekommen, weiß ich nicht.
Ich hoff' es nur, und dies ist Menschenpflicht.

133.

Jetzt nun war Suwarow ein Held, Rival
Von Tschingis, Timur in dem Handwerk worden.
Als der Moscheen und als der Häuser Zahl
Entbrennt, als donnernd noch Kanonen morden,
Schrieb den Bericht mit blut'ger Hand zumal
Er jetzo nieder in des Reim's Akkorden.
Gott und die Kaiserin sind groß; (wie kommen
Die Namen beieinander?) Smil [17] ist nommen.

134.

Furchtbar erscheint mir dieses Wort vor Allen,
Seit Mene Mene Tekel Upharsin,
Worin die Klänge je nach Schwertern hallen.
O Gott! zum Pred'gen hab' ich keinen Sinn.
Was Daniel schrieb, war Gottes Wort und schallen
Wird es erhaben, streng. Es stand darin
Kein Hohn auf Wehen. Doch der Russe fand,
Ein Nero, Reime, da die Stadt gebrannt.

135.

Er sang den eis'gen Reim, der ihm sich lieh,
So daß sich diesem Todesseufzer einen.
O singt ihn nie, doch auch vergeßt ihn nie!
Hier möcht' ich Wuth ertheilen selbst den Steinen
Ob solchen Schauders; daß gewichen hie
Wir je der Macht, soll man dereinst verneinen.
Ihr Enkel schaut, was einst die Welt gewesen,
Eh' euch der Freiheit Loos ward auserlesen!

136.

Uns schlägt die Stunde nicht, die euch erwacht,
Und da ihr dann im tausendjähr'gen Reich
Kaum wohl noch glaubt, welch' Unheil einst erdacht,
Das wir noch schau'n, geb' ich die Schildrung euch.

O sänke die Erinn'rung selbst in Nacht!
Denkt ihr daran, verachtet ihr's zugleich
Mehr wie den Wilden, der noch nicht verderbt,
Den nackten Körper nicht mit Blute färbt.

137.

Und wenn Historiker von unsren Reichen
Euch sprechen und von Herrschern, wird's gescheh'n,
So wie wir jetzt dem Mamuth Blicke reichen,
Erstaunt, daß einst die Welt solch' Thier gesehn,
Und wie die Hieroglyphen wir umschleichen
Als Räthsel, die der Forscher Hirn verdrehn,
Wobei wir rathen, was denn wohl hienieden
Bedeuten mag der Bau der Pyramiden.

138.

O Leser, was im ersten Sang versprochen,
Du finden wirst, hab' ich dir jetzt gegeben,
Jetzt hast du Liebe, Sturm und Krieg gerochen,
Und sehr genau ließ Juan ich dies erleben.
Mein Epos darf gewiß auf Wahrheit pochen;
Den Bogen hab' ich nicht so straff daneben
Gespannt, wie meine Brüder. Sorglos sing' ich
Und Phöbus leiht mir Saiten auch die klingig

139.

Zum Harfen, Fiedeln und sogar zum Spotten.
Wie ferner mit dem Held, den ich erkoren,
Als Räthsel wohl des Fatums Posten trotten,
Erzähl' ich, wenn ich nicht die Lust verloren.
Jetzt brech' ich ab den Sang hier, diesen flotten,
Der müde ward an einer Festung Thoren,
Als Juan mit der Depesch' entsendet ward,
Die Petersburg bereits mit Gier erharrt.

140.

Die Ehre ward ihm deßhalb übertragen,
Weil er so tapfer, menschlich sich gezeigt.
Das letzte pflegt den Menschen zu behagen,
Wann abgespannt die Grausamkeit entweicht.
Das Kind hat ihm viel Rühmen eingetragen,
Weil er im tollen Mord ihm Schutz gereicht,
Auch glaub' ich, freut er sich weit mehr an ihr,
Als an dem Orden von Sanct Wladimir.

141.

Mit dem Beschützer ging die Moslemwaise,
Denn sie war sonder Hülfe, heimathlos;
Den Ihren, nach des Troër-Hauses Weise,
Ward sämmtlich in dem Kampf ein Todesloos.
Gespensterhaft sind ihrer Heimath Gleise.
Nie hört man, wie zu der Moscheen Schooß
Dort der Muezzin ruft. — Juan weint und fühlt
Und schwört, sie zu beschützen, was er hielt.

Anmerkungen.

1 (Stanze 8.) Allah hu ist das Kriegsgeschrei der Moslem; da sie die letztere Sylbe sehr lang dehnen, wird besondere Wirkung dadurch hervorgebracht.

2 (St. 9.) Dein Werkzeug, das wir Alle fürchten,
Wann blutig sich die Menschen würgten,
Gott! bei der Absicht gutem Ziel!
Dir ist die Tochter Schlachtgewühl.
(Wordsworth's Ode auf die Schlacht bei Waterloo.)

3 (St. 18.) Dies ist Thatsache. Ein Freund des Dichters, der in der Schlacht bei Waterloo fiel und Groce hieß, wurde in den Zeitungen Grove genannt.

4 (St. 22.) Der Dichter meint hier offenbar den berühmtesten englischen General neuerer Zeit, dem Niemand gewiß den kaltblütigsten Muth absprechen kann, der aber bei seiner ersten Affaire in Indien davon gelaufen sein soll.

5 (St. 23.) Pat oder Paddy, ein Spottname für Irländer, wahrscheinlich abzuleiten von S. Patrick, dem Schutzpatron Irlands.

6 (St. 23.) Dies ist kein Scherz des Dichters. Im Anfange dieses Jahrhunderts wurde von einem irischen Priester ein Werk herausgegeben, welches die Verwandtschaft des Irländisch-Celtischen mit dem Carthaginensischen durch Ableitung der Namen erweisen sollte, und die Irländer griffen damals lächerlicher Weise diese Behauptung mit Begierde auf. Eine andere Lächerlichkeit der Irländer sieht man in der folgenden Stanze. (Irish Bull.)

7 (St. 25.) Ein spanisches und portugiesisches Sprichwort: „Die Hölle ist mit guten Absichten gepflastert." Spanisch:

El inferno es empedrado
Para buenas intenciones.

8 (St. 26.) Eine der schönsten Straßen in London, wo sich damals die Bureau's mehrerer Ministerien befanden.

9 (St. 33.) Frater Baco (Friar Baco) unter Heinrich III. durch Geschicklichkeit in Mechanik und Chemie berühmt und damals als Zauberer berüchtigt, soll schon vor Berthold Schwarz das Pulver erfunden haben. In seinen Werken findet sich wenigstens ein dunkles (vielleicht alchymistisches) Rezept, welches man durch das Pulver erklären will.

10 (St. 46.) Der bekannte Ingenieur Ludwig's XIV., der die neuere Fortifikationskunst geschaffen hat.

11 (St. 55.) Bei Fuchs- und Hasenjagden zu Pferde und der sogenannten Steeple chace, wo die Reiter über alle Hindernisse, Gräben, Hecken u. s. w. hinwegziehen.

12 (St. 63.) Ein durch Pope bekannt gewordener Einwohner dieses Städchens, der ohne Mittel seine Laufbahn begann, sich ein bedeutendes Vermögen erwarb, und dieses ausschließlich zum Besten seiner Mitbürger bei öffentlichen Anstalten, Fabriken u. s. w. anwandte. Pope gab ihm den Namen: The Man of Ross, unter dem er denjenigen bekannt sein wird, welche mit der englischen Literatur des vergangenen Jahrhunderts vertraut sind, und die schon häufig Andeutungen auf Pope bei Byron gefunden haben werden, da dieser jenen Dichter mehr schätzte und liebte, wie es sonst gegenwärtig der Fall ist.

13 (St. 124.) Cockney's ist ein spöttischer Name für die Einwohner Londons, der folgendermaßen erklärt wird: Ein Einwohner von London, der sich mit seiner Familie zum ersten Mal auf's Land begibt, und einen Hahn krähen hört, sagt zu seiner Frau: der Hahn wiehert. The Cock neys.

14 (St. 125.) Die Nationalschuld.

15 (St. 126.) Irländer.

16 (St. 126.) Georg IV.

17 (St. 133.) Ein Name für Ismail.

Neunter Gesang.

1.

O Wellington, (Vilainton, denn der Ruhm
Spricht so des Namens Heldensylben aus.
Den Frank besiegte nicht dein Heldenthum;
Er braucht bei dir ja Spott, wie sonst den Strauß,
Und lacht ja selbst bei jedem Heiligthum,)
Du ziehst Pension und machst ein großes Haus,
Und wagt man deinen Ruhm zu mindern je,
Erhebt sich Menschlichkeit und donnert „Ne.“ ¹

2.

Nicht glaub' ich, daß bei Marinet's Spektakel
Du gut dich aufgeführt. Du warst gemein,
Dies wird wohl in Westminsters Tabernakel
Gewiß kein Theil von deiner Grabschrift sein.
Viel anders scheint mir Frau'n und Thee-Gekackel,
Drum laß ich jetzt hier mich darauf nicht ein,
Jedoch obgleich sich deine Jahre neigen,
Willst du doch gern als ganzer Held dich zeigen.

3.

Wie viel Britannien dir auch zahlt zurücke,
Europa wohl verdankt dir noch viel mehr.
Der Legitimität hast du die Krücke
Geflickt, als sie gewiß nicht sicher sehr,

Und Spanien, Frankreich, Holland hat zum Glücke
Geschaut, wie du im Restauriren hehr.
Bei Waterloo ward Schuldner dir die Welt.
O wäre besser nur dein Lob bestellt!

4.

Du bist „der größte Kehlabschneider!" — Halt!
Erschrick nur nicht; von Shakespeare stammt dies Wort.
Krieg ist des Mordens Kunst, brutal, Gewalt,
Wo er nicht ist zugleich des Rechtes Hort.
Ob einmal auch der Großmuth Lob dir galt,
Entscheidet einst die Welt, doch nicht, wer dort
Regiert. Nur hört' ich gern mit großen Wonnen,
Wer eigentlich bei Waterloo gewonnen.

5.

Ein Schmeichler bin ich nicht, mit Schmeichelei
Bist du gefüttert, und du sollst sie lieben.
Kein Wunder! der in Sturm und Fechterei
Gelebt, muß wohl nach etwas Andrem schnieben.
Er schnappt alsdann nach Lob und sieht dabei,
Wie ihm ein Bock durch Glück ist nicht verblieben.
Du heißt der Völker Retter, die bedrückt,
Europens Hort, das Sclaverei beglückt.

6.

Jetzt bin ich fertig. Iß von der Vaiselle,
Die der Regent Brasiliens dir gesandt,
Und schicke dann der Schildwach' auch reell
Nur einen Bissen von der Tafel Tand.
Es kämpfte ja mit dir doch der Gesell
Und hungert, da man lang sich schlecht befand.
Gewiß verdientest du die Nation,
Doch Etwas gib zurück auch der Nation.²

7.

Nicht will ich schmäh'n: Ein Mann, so groß wie du,
Lord Herzog, ist selbst über Spott erhaben.
Der Ruhm des Cincinnat genießt der Ruh,
Und wird mit dir wohl nie Gemeinschaft haben.
Als Ire liebst Kartoffeln du dazu,
Doch brauchst du ja nicht selbst das Feld zu graben.
Für dein Sabinum eine Million,
Ist viel. Dies sag' ich sicher nicht mit Hohn.

8.

Der große Mann lehnt großen Lohn auch ab.
Epaminondas schützte Theben, starb,
Und hinterließ kein Geld, selbst für sein Grab.
Washington hatte Dank, den er erwarb,
Sonst nichts, als Ruhm, den ihm sein Leben gab.
Auch Pitt steht hoch, da nur um Ruhm er warb,
Ein großer Mann, Minister unsres Staates,
Den er ja ruinirt hat, und zwar gratis.

9.

Nie hatt' ein Mann Gelegenheit wie du
Und Bonapart, die ihr mißbrauchet beide.
Europens Freiheit bot in einem coup
Sich einst euch dar. Dann wär't ihr frei vom Neide.
Doch jetzt? — Was ist dein Ruhm? — Was soll dazu
Die Muse sagen, jetzt da bei dem Leide
Der Jubelruf des Pöbels muß versiegen? —
Beschau die Welt und fluche deinen Siegen.

10.

Da diese Sänge sich den Krieg erlesen,
Wagt meine Muse Wahrheit dir zu sagen,
Die in der Zeitung schwerlich dir zu lesen.
Wohl ist es Zeit, daß sie den Landesplagen,

Die von des Volkes Blut beziehn die Spesen
Auch unbestochen, herb wird vorgetragen.
Du thatest G r o ß e s, nur ein k l e i n e r Gauch.
Ihn warfst du nieder und die Menschheit auch.

11.

Es grinst der Tod. Geht zum Skelett, dem Bild,
Womit der Mensch das unbekannte Ding
Sich darstellt, das Vergangenheit umhüllt,
Die Nacht, die einen schön'ren Tag umfing.
Es grinst der Tod, wo euch die Thräne schwillt.
Schaut ihn! Sein Stachel, wenn er droht, befing
Das Leben stets mit Graus, ob in der Scheide;
Wie grinst der Mund, entblöst vom Lippenkleide!

12.

Seht, wie er grinst ob allem, was ihr seid!
Einst war er, was ihr seid. Er lacht nicht mehr
Von Ohr zu Ohr, wo sich kein Knorpel leiht.
Verschwunden ist schon lang der Muskeln Wehr,
Er lacht, und ihr, bald, später ihm geweiht,
Verliert das Kleid, das ihr geliebt so sehr,
Mehr, wie des Schneiders Rock. Ist Fleisch verdorrt,
Weiß, kupfern, schwarz, bleicht das Gebein noch fort.

13.

So grinst der Tod. Gewiß kein süßes Lachen,
Doch ist es so. Mir diesem Beispiel nun,
Kann jeder stets zufrieden sehr erwachen,
Mit Mächt'gen, die doch lächelnd Dinge thun,
Wodurch so schnell verschwunden sind die Schwachen,
Wie Blasen auf den Meeren und Neptun
Ist doch vergleichbar nicht der ew'gen Fluth,
Worin schon manche Welt versunken ruht.

14.

„Zu sein und nicht zu sein, das sind die Fragen,“
Sagt Shakespeare, der in Mode ja gekommen.
Nicht mag ich an das Heldenthum mich wagen,
Doch ist abstrakter Ruhm mir vorgekommen
Nicht ganz so gut, als wie ein guter Magen
Ob Bonney's [3] Magenkrebs. Wenn mir geglommen
Ruhm, sowie Schmach von fünfzig Schlachten traun,
Hälf' es mir gar Nichts, könnt' ich nicht verdau'n.

15.

O, dura ilia, messorum. — O!
Du harter Schnittermagen. Uebersetzen
Will ich's für euch, die nie des Magens froh,
Weil Indigestionen oft euch hetzen,
Die zu dem Styx die Leber machen so.
Der Herr wird gern alsdann sein Gut versetzen
Für seines Bauern Schweiß, der sich geplagt.
Wer gut nur schläft, ist glücklich wenn es tagt.

16.

„Zu sein und nicht zu sein.“ Eh' ich entscheide,
Möcht' ich wohl wissen, was das Sein denn ist.
Ihr spekulirt zwar trefflich, euch zum Leide,
Und glaubt, daß weil ihr lebt, ihr deßhalb wißt.
Jetzt zankt euch nur. Ich schweige gern, bis Beide
Ihr euch versöhnt, wie's Pflicht dem guten Christ,
Bisweilen denk' ich, Tod ist nur das Leben;
Kein Philosoph wird mir den Schleier heben.

17.

Que sais-je, war dereinst Montaigne's Wort;
Ein Akademiker sprach dies ihm nach.
Daß Alles Zweifel sei, ward dann sofort
Ein Lieblingssatz, den man bespricht gemach.

Gewißheit gibt es nicht. Auch ich will dort
Nichts holen für des Menschenwissens Fach,
Die 'n Philosoph so wenig stets begreifelt,
Daß er zuletzt den Zweifel selbst bezweifelt.

18.

Jedoch wie schön, zu schweifen grad' und krumm
In einem Meer der Spekulation!
Schlägt je das Boot bei vollen Segeln um?
Der Philosoph kennt nie Navigation;
Das ew'ge Schwimmen in Gedanken, dumm,
Ermüdet; die bescheid'ne Station
Ist an dem Strand, wo man sogleich sich bückt,
Wann eine schöne Muschel man erblickt.

19.

Der Himmel ist, sagt Cassio, überall,
Drum schweig' ich. Betet! von der Höllen ab
Die Seele wegzuziehn seit Adams Fall,
Durch den die Menschheit stolpern muß in's Grab
Mit Fisch und Vogel auch. „Des Sperlings Fall
Ist Vorsehung.“ Wodurch er Anstoß gab,
Ist unbekannt. Vielleicht hat er gesessen
Auf Eva's Baum, worauf sie so versessen.

20.

Ihr ew'gen Götter, sagt, was ist Theogonie,
Und du o Mensch, vergänglich, was Philanthropie!
O Welt, die war und ist, was ist Cosmogonie?
In mir sehn Viele jetzt Misanthropie,
Doch weiß ich eben so, wie dies Mahagoni
An meinem Pult, weßhalb sie's thun. Lykanthrophie
Versteh' ich. Ohne daß sie sich verwandeln,
Sah ich die Menschen oft wie Wölfe handeln.

21.

Doch ich der Menschen mildester von Allen,
Ein Moses, ein Melanchthon, der noch nie
Ein Leid gethan, das Andren muß mißfallen,
Obgleich ich einmal es nicht lasse hie
Auf Wegen, die mir angenehm zu wallen,
Dem Schönen stets sehr viel Vergnügen lieh; —
Weßhalb bin ich der Menschen Feind? Sie hassen mich,
Doch ich sie nicht. — Wohl, hier nun muß ich fassen mich,

22.

Denn es ist Zeit, mich um die Mähr zu scheren,
Und dies ist wahrlich, ich behaupt' es, gut
Selbst in dem Vorwort, das ich weiß zu mehren.
Nur jetzt versteht sie nicht der Menschen Brut.
Doch Wahrheit wird zuletzt heraus sich kehren
Mit Attituden schön und wohlgemuth,
Bis dahin muß ich wohl zufrieden sein,
Mit ihr mich in Verbannung zu erfreun.

23.

Mein Held und, lieber Leser, deiner auch,
War unterwegs zu der berühmten Stadt
Der Bauern, die polirt durch Peters Hauch,
Wo sich der Witz noch offenbart nicht hat.
Wohl weiß ich, Schmeichelei ist jetzt der Brauch
Für jenes Reich. Bei Voltaire selbst. (Wie Schad'!)
Doch hielt ich einen Autokraten immer
Nicht für barbarisch, sondern noch für schlimmer.

24.

Nun will ich kämpfen, wenigstens in Wort
(Auch in der That, wenn's sein muß), mit den Herrn,
Die mit Gedanken kriegen, hie und dort,
Die sie despotisch, sykophantisch sperr'n.

Wüßt' ich, wer siegt, so würde dies sofort
Den Fluch doch nicht verhindern, den ich gern
In graden, klaren Worten möchte schreiben
Für eines jeden Despotismus Treiben.

25.

Dem Volk zu schmeicheln fiel mir nimmer ein.
Es gibt ja Demagogen schon in Masse,
Die jeden Kirchthurm sehn mit Seelenpein,
Um zu erbau'n, was ihrem Hirne passe;
Ob sie der Hölle Futter werden sein,
Wie etwas herb ich oft mir sagen lasse,
Weiß ich noch nicht. Nur wünsch' ich, einstens sei
Vom Pöbel und Despot die Menschheit frei.

26.

Da ich zu keiner Fahne so geschworen,
Verletzt' ich die Parteien. Meinetwegen!
So hab' ich doch ein grader Wort erkoren,
Als wollt' ich nach dem Winde mich bewegen.
Wer nichts gewinnt, bei dem ist List verloren;
Wer stets sich kann im freien Drange regen,
Kann frei auch reden, und so will ich's thun,
Und bei der Sclaven Schakalschrei nicht ruhn.

27.

Es gibt ein gutes Gleichniß dieser Schakal.
Ich hört' ihn einst in Ephesus ja heulen,
Wie dies der Fall bei jenem Söldner-Pack all,
Der Macht Spionen, die mit Nasen, feilen,
Die Beute riechen, bis in den Cloak all.
Doch darf dem Schakal Unrecht ich ertheilen?
Er ist des Löwen tapfrer Feind und besser,
Wie solch' ein Mensch, der gleich dem Spinnenfresser.

28.

Hebt nur den Arm, es ist das Spinnweb fort,
Der Spinnen Gift und ihre-gier'gen Klauen
Sind nutzlos. Völker, merkt euch dies mein Wort!
Ihr mögt an meinem Gleichniß euch erbauen.
Das Spinnweb jener Thier' an jedem Ort,
Vermehrt sich, bis sie all' vereint euch schauen.
Die span'sche Flieg' und att'sche Biene nehm' ich
Hier aus. Die stechen jetzt schon unternehmig."

29.

Don Juan, der im Gefecht sich Ruhm errungen,
War auf dem Weg mit der Depesche jetzt.
Auf dem vom Blute schnattern alle Zungen,
Von Leichen auch, womit der Wall besetzt
Der stillen Stadt, wo man den Sieg errungen,
Cath'rinens Zeitvertreib, die sich geletzt
Am Völkerkampf, wie wir am Hahnenfechten.
Sie sieht in ihrem Hahn jetzt keinen schlechten.

30.

In der Kibitka rollt er nun dahin
(Des Fluches würdig ist die Wagenart,
Wo kaum die Knochen heil, sitzt man darin)
Und denkt an Ruhm und Ritter auf der Fahrt
Und auch an seines Heldenthums Beginn
Und wünscht Postpferde hätten Schwingen zart
Wie Pegasus und wenigstens Postwägen
Nur Federn, wenn er fährt auf schlechten Stegen.

31.

Bei jedem Stoß, und deren gab es viele,
Blickt er das Kind, das er gerettet, an,
Als wünscht' er, diesem würde keine Schwiele
Wie ihm, der jetzt sehr wohl erfahren kann,

Daß die Natur kein Pflaster, keine Diele
Sich schuf, kein Schiff für einen Wandersmann
An den Kanälen hält, darob sie schaltet,
Wo Gott See, Land und Fischerei verwaltet.

32.

Die Pacht bezahlt er nicht und darf mit Recht
Deßhalb als erster der „Herrn Pächter“ [5] gelten;
Wie man dies nennet. Diesen geht es schlecht,
So daß sie kürzlich um das Pachtgeld prellten.
Die „Gentlemen“ nun passen nicht mehr recht,
Da „Pächter“ durch der Ceres Fall verschellten.
Die fiel mit Bonney. Wie Ideen doch reizen,
Wenn Kaiser also fallen, wie der Weizen.

33

Juan wendet seinen Blick zu der Trophäe,
Die er gerettet, als der Tod ihr nah.
O die ihr Monumente baut zum Wehe
Mit Leichen, wie der Sophy Nadir Schah, [6]
Der Hindostan einst so verheert, das zähe,
Daß sich der Mogul ohne Kaffee sah,
Sein Leid zu mildern, der erschlagen ward,
Weil Macht vor Unverdaulichkeit nicht wahrt.

34.

O Ihr, und Wir, und Er, und Sie, bedenkt
Ein Leben, jung und schön und hold, gerettet,
Hat ein Bewußtsein süßer stets geschenkt,
Als Lorbeer, der an Leichen war gekettet,
Obgleich auch mit des Lobes Mähr getränkt,
Worin Geschichte mit dem Liede wettet.
Preist jede Harf' euch laut, schallt ekel drein
Der Ruhm, stimmt euer Herz im Chor nicht ein.

35.

O ihr Autoren, ihr voluminösen,
Ihr zweimalhunderttausend Tagesfedern,
Von denen wir so manch Geschreibsel lesen,
(Wann die Regierung schmiert an euren Rädern)
Daß uns die Schuld zum Heil ward auserlesen,
Auch ihr, die jetzt auf Hühneraugen ledern
Ihr täglich tretet, die das Volk ja füttert,
Weil ihr, daß es verhungert ausgewittert:

36.

O ihr Autoren — à propos des bottes —
Was ich euch sagen will, hab' ich vergessen.
(So ging es größern Weisen schon, bei Gott!)
Es war des Grimmes Milderung indessen
Für Hütten und Paläste sonder Spott.
Ihr hättet's wohl als nutzlos auch ermessen.
So tröst' ich mich für meines Raths Verlust,
Bin ich auch seiner Weisheit mir bewußt.

37.

So sei es drum. Man wird vielleicht ihn finden,
In Dingen, aus der Urwelt einst citirt,
Wenn diese Welt sich wird als Urwelt künden,
Kopfüber stürzend und auch umgerührt,
Gebraten und ersäuft in tiefen Gründen,
Wie jede Vorwelt, die sich restaurirt
Aus einem Chaos, wieder zu versinken
In ein Substrat, in dem auch wir ertrinken.

38.

So sagt uns Cuvier. Dann erwacht auf's Neue
Die Schöpfung, die aus unsrem Schutt ersteht,
Daß diese schwache Kunde dann verleihe
Von Dingen, die des Zweifels Hauch umweht,

Wie jetzt man denkt von der Titanen Reihe,
Die hundert Fuß hoch vor dem Sinn uns steht
(Nicht sag' ich Meilen), wie das Mammuth-Thier,
Wie Krokodile mit der Flügel Zier.

39.

Wird Gorg der Vierte dann auch ausgegraben,
Muß sich gewiß die neue Welt verwundern,
Wo solche Thiere Speise funden haben.
(Ob sie den Kleinern dann und Ungesundern
Wohl gleichen? Mißgeburten sind ja Gaben
Der Welt, die oft gebärt, und von Erfundern
Ist dargethan, daß sich der Wuchs verkleint,
Da jetzt der Mensch schon eine Made scheint.)

40.

Wie wird dem jungen Volk, das just gekommen
Aus einem Paradiese, pflügen muß
Und graben, schwitzen auch zu seinem Frommen,
Und pflanzen, mahlen, spinnen zum Verdruß,
Bis aller Künste Licht emporgeglommen
(Vorzüglich Krieg, Finanzen, daß zum Schluß
Ich komme). — Wie wird solch ein Ungeheuer
Ihm scheinen im Museum werth und theuer?

41.

Doch hier gerath' ich in Metaphysik.
Die Zeit ist wirr. Ich bin's wahrhaftig auch,
Denn ich vergaß, mein Lied sei Spottmusik
Und schwatzte nach der Philosophen Brauch.
Nie weiß ich, was ich sage. Die Kritik
Nennt dies poetisch. Zwar den Stoff-Verbrauch
Muß jeder kennen, doch bei Text und Noten
Wußt' ich noch nie, was mir zunächst geboten.

42.

So geh' ich fort, bisweilen nur erzählend,
Bisweilen sinnend. Ich erzähle jetzt. —
Don Juan verließ ich, sich mit Pferden quälend,
Doch werde schnell die Reise fortgesetzt,
Denn nimmer seht ihr mich zum Stoff sie wählend;
Wir sind zu sehr mit Reisen jetzt gehetzt.
Nach Petersburg versetz' ihn die Idee,
Der schönen Stadt, die aus bemaltem Schnee.

43.

Denkt ihn von schöner Uniform verhüllt
Aus Roth, mit schwarzem Kragen, mit der Feder,
Die wie ein Segel schwankt, wenn Sturm entschwillt,
Im vollen Zimmer, wo geschmückt ein Jeder
Mit einem Beinkleid, das für glänzend gilt,
Von Casimir, vielleicht auch gelbem Leder,
Mit Strümpfen, weiß wie frische Milch, auf Beinen,
Die lieblich unter seidner Masche scheinen.

44.

Denkt ihn mit Degen, mit gehaltnem Hute,
Schön von des Heeres Schneider eingefaßt,
Dem mächt'gen Zauberer, durch dessen Ruthe
Die Schönheit gleich entspringt, Natur erblaßt,
Weil Kunst sich macht zum bessren Substitute,
(Sie schließt euch ein, wie ein Gefängniß fast)
So stellt ihn auf damit ein Amor hie
Erscheint als Lieutenant der Artill'rie.

45.

Denkt als Cravatte sich sein Köcherband,
Die Schwingen eingeschrumpft als Epaulette,
Die Scheid' als Köcher, und der Pfeile Tand
Als einen Degen, der viel Schärf' auch hätte,

Wobei der Bogen sich als Claquehut fand:
So hätte Psyche wohl sehr leicht, ich wette,
Wenn sie so scharf, wie andre Weiber sieht,
Gewiß ihn auch gehalten für Cupido.

46.

Der Höfling starrt, es flüstert manche Dame.
Die Kais'rinn lächelt und ihr Günstling knurrt;
Nicht weiß ich, wie des mächt'gen Herren Name,
Da von sehr vielen die Geschichte schnurrt,
Die wohlgefielen jener Polygame,
Seit ihr der todte Kaiser nicht mehr murrt.
Man konnte sie so groß und stark entdecken,
Um eines Patagoniers Neid zu wecken.

47.

Juan war nicht von der Art, nur schlank und dünn,
Bartlos und roth, und milchig auch, indeß
Lag irgendwie ein Etwas doch darin,
So wie im Blick vorzüglich, das expreß
An ihm verkündet eines Mannes Sinn,
Und unterm Seraphskleid auch wohl Exceß.
Die Kais'rinn ferner wünscht sich einen Knaben,
Seitdem den schönen Lanskoi sie begraben.

48.

Kein Wunder. Jermoloff und Momonoff
Und Scherbatoff und mancher Andre auch
Besorgt, die Majestät hegt Liebesstoff,
(In ihrem Busen war dies ja der Brauch)
Und sicherlich aus dem Gedanken troff
Viel Kummer Jedem, der von süßem Hauch
Und stinkendem, wie's damals Mode war,
„Die offiziellen Dienste“ reichte dar.

49.

O zarte Damen, wünscht ihr zu erfahren,
Was dieses Diplomaten-Wort bedeutet,
Mögt ihr die Reden Castlereagh's gewahren,
Wie den Verstand im Wort er ausgebeutet,
Und da, wo stolpern seine Phrasenschaaren,
Die Manchen, der ihn nicht verstand, geleitet:
So findet ihr den Unsinn aus vielleicht,
Das einz'ge Ding, das sein Verstand euch reicht.'

50.

Ich glaub', ich kann es ohne jenes Thier,
Das räthselhafte, wohl erklären frei: —
Die Sphinx, an deren Wort gezweifelt hier
Auf ewig, wäre nicht die That dabei,
Das Ungeheuer, jene Rinne schier
Von Blut und Wasser, Castlereagh von Blei —
So muß ich ein Geschichtchen euch erzählen,
Doch kann ich, glücklich, ein sehr kleines wählen.

51.

Ein englisch Weib fragt einstens ein italisches,
Was denn die offiziellen Pflichten wären
Des Dings, was manche Frau sieht als idealisches
Des Cicisbe, Pygmalions, der mit hehren
Geschickten Künsten oft viel Animalisches
Den Statuen gibt, mit Glut sie zu bewehren.
Die Dame nun, als nie die Fragen ruhten,
Sagt: Ich ersuch' euch, dieses zu vermuthen.

52.

So muß ich jetzt euch zu vermuthen bitten
In milder weiblicher Erklärungs-Art,
Das Amt des kaiserlichen Favoriten,
Das als das höchste nur verwaltet ward,

Wenn nicht im Rang' auch. Kam nun hergeschritten
Ein Mann, der's haben konnte, ward gewahrt
Natürlich Aerger, weil ein Schulternpaar
Die Stocks oft steigen ließ und sinken gar.

53.

Juan sagt' ich, war ein schöner schmucker Knabe
Und hatte ja sein Milchgesicht behalten
Noch länger, wie gewöhnlich, da die Gabe
Des Schnurrbarts hier zerstörend pflegt zu schalten.
Parisisch war's, einst Troja's Unglücksrabe,
Jetzt Glück der Doctors common's. [8] (In den alten
Und neuen Ehprocessen fand ich als Entledigung,
Als erste nämlich, Menelas' Entschädigung.)

54.

Cath'rine liebte Jeden (nicht den Mann,
Der bei den Ahnen schlief) und galt dafür,
Daß Riesen sie bewunderte, (wie kann
Ein zierlich Mädel dies begreifen schier?)
Doch klebt ihr auch Gefühl ein wenig an.
Lanskoi war nur ein schlechter Grenadier,
Und dennoch ward von ihr beklagt sein Tod,
Wobei ihr Auge manche Thräne bot.

55.

O Belli [9] causa, du teterrima,
Des Lebens Todesthor, du unbeschrieben!
Wie kommen wir, wie gehn wir auch? — und da
Pausir' ich sinnend, wie aus dir sich schieben
Die Seelen — wie man Adams Fall einst sah,
Das weiß ich nicht, da Nichts vom Baum geblieben,
Doch wie der Mensch zum Fallen kommt und steigt,
Hast sonder allen Zweifel du gezeigt.

56.

Man nennt dich schlimmsten Grund zum Krieg, doch ich
Nun halte für den besten dich. Von dir
Kömmt Alles, zu dir geht man; sicherlich
Darf man wohl bombardiren auch dafür,
Verwüsten auch. Man kennt ja ewig dich,
Daß du gefüllt der ganzen Welt Revier,
Und ohne dich erhielte nichts Bestand,
Du See für unsres dürren Lebens Sand.

57.

Cath'rine, die ein großer Auszug war
Von dieser belli causa, pacis auch,
Wie's euch beliebt, (da jedes Ding sogar
Dadurch entstand, wählt, was ihr wollt, zum Brauch)
Cath'rine, sag' ich, freut sich sonderbar,
Als sie den Bursch gesehn, von dem der Hauch
Des Sieges weht. Sie hat sich nicht bemüht
Den Brief zu öffnen, als er niederknie't.

58.

Dann nimmt sie an der Fürstinn Majestät,
Doch nicht das Weib vergessend, das ein Drittel
Von ihrem Ganzen. Da der Mund sich dreht,
Als sie den Brief erbricht, war dies ein Mittel,
Den Hof zu stören, der den Zug erspäh't,
Bis er schön Wetter heut in dem Kapitel
Aus einem Lächeln schaut. Ob etwas breit,
Zeigt ihr Gesicht doch Adel, Zierlichkeit.

59.

Ihr bot sich Freude. Freuden wohl vielmehr.
Die Stadt erstürmt und dreißig tausend todt;
Der Sieg erglänzt in ihren Zügen hehr,
Wie auf den Meeren Indiens Morgenroth.

Der Ehrgeiz quält sie im Moment nicht mehr.
So trinkt die Wüste Regen, der sich bot;
Doch eitel ist der Thau dem dürren Sand,
Es wäscht dem Ehrgeiz nur das Blut die Hand.

60.

Die zweite Freude war Humor zugleich.
Sie lächelt ob des Reims von Suwarow,
Der in zwei Versen, nicht am Witze reich,
Die Menschen drängt, die seinem Tödten Stoff.
Die dritte nun war weiblich, um sogleich
Den Schauder zu entziehn, der stets uns schroff
Durchweht, wenn Fürsten sich am Tödten freun,
Und Generäle drüber scherzen fein.

61.

Die ersten Freuden geben ihren Lauf
Und wirken auf den Blick und auf den Mund.
Der ganze Hof wird gleich auch frischer drauf,
Wie Blumen, wann bewässert ist der Grund.
Doch als ein milder Blick mit in dem Kauf
Dem Lieutenant wird von jener Frau, die Grund
Zur Lust an Schönheit und Depeschen hat,
Lauscht auch der Hof und lächelt lilienglatt.

62.

Ob etwas breit und üppig aufgeschwellt
Im Grimme, war verjüngt sie von Figur
Recht hübsch für Herrn, die rosig gut bestellt
Die Früchte lieben, die voll Kraftnatur.
Den Liebesblick hat sie zurückgeschnellt
Mit Zinsen und dafür auch nahm sie nur
Die volle Zahlung von Cupid auf Sicht,
Das Diskontiren aber litt sie nicht.

63.

Das Letztre war, wenn auch bequem mitunter,
Bei ihr wohl sehr nothwendig, denn man sagt
Daß schön sie war. Sie blickte sanft und munter.
Nie gab sie Grund, daß wohl ein Günstling klagt.
Kam Jemand je in ihrem Zimmer unter,
So ward er nicht von bösem Glück geplagt.
Ob sie auch Völker noch so gern zerstiebt,
Hat sie ein Individuum gern geliebt.

64.

Mann, du bist sonderbar, doch sonderbarer
Sind Frau'n. Es ist ihr Kopf ein Wirbelwind,
Ein Pfuhl, der drohendsten Gefahr Bewahrer,
Ist an ihm Alles. Ob sie Mütter sind,
Ob nicht, nie kennt den Wind der beste Fahrer.
Was sie gesagt, gethan, wie sie gesinnt,
Ist für ihr fernres Thun ganz einerlei.
Dies Wort ist alt, doch bleibt es ewig neu.

65.

O Catharina! (jed' Interjektion
Mit O und A gehört dir ja mit Recht
In Lieb' und Krieg) kurios verknüpft sich schon
Bei dir der stolpernden Ideen Geflecht.
Die deinen ja zerlegt' ich durch Sektion.
Erst denkst du an des Sturmes Blutgefecht,
Dann, wen man jetzt zum frischen Ritter macht,
Und dann an ihn, der dir den Brief gebracht.

66.

Shakespeare spricht von „Mercur, dem Götterboten,
Auf einer Höhe, die den Himmel küßt."
Der Kais'rin auch hat sich dies Wort geboten,
Als Herold Juan jetzt vor ihr knieend ist.

Hinauf zu klimmen schien ein gord'scher Knoten
Für einen Lieutenant; doch die Kunst, ihr wißt,
Hat selbst den Simplon jüngst geebnet. Küssen
Durch Gottes Segen wird sich finden müssen.

67.

Die Majestät blickt nieder, Juan empor.
Sie sind verliebt. Juan ward's in ihr Gesicht
Und Gott weiß was. Der Trank Cupid's ja gohr
Oft schon beim ersten Schluck und erster Sicht,
Ein Laudanum, aus dem ein Rausch hervor
Sogleich sich drängt, ob ihr zum Grund auch nicht
Den vollen Becher legt. Das Auge leert
Des Lebens Quell, ob Lieb' auch Thränen mehrt.

68.

Juan nun versank, wenn er verliebt nicht war,
In eine zweite mächt'ge Leidenschaft,
Selbstliebe, wenn auf uns mit Liebe gar
Ein Coryphäe des Ballettes gafft,
Wenn eine Fürstin auch geruht sogar,
(Wie Pope sagt) des Blickes Zauberkraft
Mir, Einem unter Vielen, darzureichen,
So werd' ich nimmer einem Andren weichen.

69.

Juan war auch noch in jenen muntern Jahren,
Wo wir auf Alter noch nicht sehn, wo immer
Wir uns vor alten Frau'n so wenig wahren,
Wie Daniel vor den Leu'n und ihrem Zimmer.
Wir können unsre Sonne hin ja fahren,
Zum nächsten Meer, wohin uns lockt ein Schimmer,
Um Zwielicht zu erschaffen, so wie Sol
In's salz'ge Meer zu Thetis sinken soll.

70.

Cath'rine (hier sing' ich ein gutes Ding),
Ob frech und blutig, war auch klug gesinnt,
Wann wechselnd sie die Leidenschaft besing,
Ward Fürsten gleich der Mann, den sie geminnt,
Der nach der Liebe rechtlichem Beding
Auch ohne Sieg ein Herrscherrecht gewinnt,
Und dieses ist der schlimmste Theil der Ehe;
Sie schlürft den Honig und sie nahm das Wehe.

71.

Und fügt ihr noch hinzu die Weiblichkeit
Im Mittag, Augen grau wohl oder blau,
(Die erstren, wann sich ihnen Seele leiht,
Gewähren oft sogar noch beff're Schau.
Napoleon und Mary Stuart weiht
Ein überirdisch Strahlen solchem Grau.
Dieselbe Farbe wird auch Pallas schmücken;
Die ist zu klug durch Schwarz und Blau zu blicken).

72.

Ihr Lächeln, die erhabene Figur,
Die Fülle, die Herablassung im Wesen.
Der Vorzug Juan's vor stärkerer Natur,
Die Messalinen wohl zu viel gewesen,
Die Lebenskraft, die saftige Struktur
Und Andres auch, was ihr nicht braucht zu lesen:
Dies Alles, oder Etwas nur, erklärt,
Daß unsres Burschen Eitelkeit sich mehrt.

73.

Dies ist genug, denn eitel ist das Lieben,
Selbstsüchtig im Beginnen wie im Enden,
Entspringt es nicht aus bloßer Tollheit Trieben;
(Wo uns Verrücktheit sucht den Blick zu blenden

Mit äußren Reizen, die gar schnell zerstieben,
Um die sich Leidenschaft dann scheint zu wenden);
Drum sehen Heidenphilosophen auch
Der Welten Hauptquell in der Liebe Brauch.

74.

Nebst Plato's Liebe, nebst dem Liebesglauben,
Nebst Liebe des Gefühls, nebst der von Paaren,
(Hier muß den Reim ich suchen bei den Tauben,
Dem guten alten Dampfboot, das die Schaaren
Des Reim's bugsirt, wann mit Vernunft wir klauben,
Und die läßt nimmer sich im Reim gewahren,
Der sie Nichts kümmert.) — Nebst der vielen Minne
Gibt's noch ein Ding. Man nennet es die Sinne,

75.

Die Regung und das Wachsthum in dem Leib,
Das einen Jeden aus der Grube drängt
Zu einer Göttinn (einem jeden Weib
Wird im Beginnen dieses Wort geschenkt).
Wie schön des Augenblickes Zeitvertreib!
Wie sonderbar das Fieber, das uns lenkt
Zu dem Tumult! Auf sonderbaren Wegen
Läßt sich die Seel' in Menschenformen legen.

76.

Die schönste Liebesart nun ist platonisch,
Die man zuerst und dann zuletzt auch fand.
Die zweite läßt sich taufen als canonisch;
Es nimmt sie ja die Geistlichkeit zur Hand.
Die dritte wirkt in allen Zeiten chronisch
Und blühet sehr in jedem Christenland.
Wann eine keusche Frau daran sich weidet,
So nenn' ich dieses „Ehe, die verkleidet.“

77.

Doch ich zergliedre nicht. Es spricht die Mähr
Ja für sich selbst. Die Kais'rin war voll Trieben;
Juan freut sich über Lust und Liebe sehr. —
Nicht kann ich ändern wohl, was ich geschrieben,
Und Beides mischt im Menschen sich nunmehr,
Die neben einem stets das Andre trieben:
Kurz, es benahm des Russenreichs Entscheiderinn
Sich eben so, wie nur die kleinste Schneiderinn.

78.

Der Hof war in Geflüster ganz zerschmolzen
Und alle Lippen neigen sich den Ohren.
Die ält'ren Frau'n ziehn Runzeln auf, die stolzen,
Die jüngern haben schlauen Blick erkoren;
Sie lächeln, denn sie finden schon den Bolzen.
Auch Thränen haben bald darauf verloren
Die dunklen Augen jener Kriegerschaar,
Die damals in dem Saal versammelt war.

79.

Auch die Gesandten aller Mächte fragten,
Wer denn wohl sei der also junge Mann,
Dem also prächtig die Prospekte tagten,
So plötzlich und in wen'ger Stunden Bann.
Sie sahen schon, wie Silberhaufen ragten,
So hoch wie dies der Rubel Masse kann,
In seinem Cabinett, wie bald ihn schmücken
Viel Orden, wie ihn Bauern auch beglücken.

80.

Großmüthig war Cath'rina. Solche Damen
Sind dieses stets. Der Herzen Oeffner, Lieben,
Das jeden Weg geöffnet, wie wir kamen,
Ob großen, kleinen Zoll man eingetrieben —

(Zwar liebte sie des Krieges grause Dramen
Und hat es mit dem Gatten so getrieben,
Wie Clytemnaestra, ob's auch besser ist,
Daß solch ein Tod verhindert Ehezwist): —

81.

Cathrin' hat stets Geliebter Glück geschaffen,
Der englischen Elisabeth nicht gleich,
Die halb auch keusch und geizig sehr beschaffen,
Wie die Geschichte sagt sehr indiskret,
Ob Gram die letzten Tag' ihr auch, die schlaffen,
Verkürzt, weil Essex einst durch ihr Dekret
Enthauptet ward, durch ihre Perfidie
Und Geiz ist des Geschlechtes Infamie.

82.

Als das Levee vorbei, als sich die Kreise
Mit Lärmen aufgelöst, stehn die Gesandten
Von allen Staaten bei dem jungen Reise,
Glückwünschend, das als Günstling sie erkannten.
Daneben rauscht die sanftre Seide leise
Der zarten Damen, die auf den Amanten
Mit schönen Zügen klüglich spekuliren,
Weil dies' ihn ja zu höh'ren Würden führen.

83.

Juan, dem man so viel Schmeichelei gezeigt,
Hat auch die feinr' Erwiedrung sich erkoren
Und sich dabei so zierlich auch verneigt,
Als sei er zum Minister selbst geboren.
Ob auch bescheiden, hat Natur gereicht
Der freien Stirn den Adel, nie verloren.
Er sprach nur wenig, aber klug, sein Wesen
Ist Zierde jedem Wort und Reiz gewesen.

84.

Wohl, ein Befehl der Kaiserinn empfiehlt
Den Lieutenant der Beamten güt'ger Sorge,
Und jeder hat mit Lächeln gleich gespielt,
(Zuerst sucht dies ein jeder, daß er's borge;
Jüngling bedenk's, worauf ich jetzt gezielt!)
Auch Madame Protosoff, daß sie besorge
Ihr Amt als Eprouveuse klug und scharf,
Ein Amt, daß euch mein Lied nicht nennen darf.

85.

Juan nun, weil Dienst er thut, entfernt sich jetzt,
Und dieses werd' ich auch, bis Pegasus
Verdrießlich wird, weil ich ihn nicht gehetzt.
Wir sind auf „Höhen mit des Himmels Kuß"
So hoch, daß mein Gehirn ein Schwindel wetzt.
Es dreht sich, wie die Mühle durch den Fluß,
Und dieses sagt den Nerven, den kastei'ten,
Auf einem grünen Anger sacht zu reiten.

Anmerkungen.

1 (Stanze 1.) Die Stelle war wegen des Wortspiels nicht anders zu geben. Im Original steht

Humanity would rise and thunder Nay.

Der Dichter fügt in einer Anmerkung hinzu! Nay (nein) oder Ney. (Frage des Buchdrucker-Jungens (Printer's devil.) — Offenbar denkt hier der Dichter an Ney's Tod (der Name Ney wird bekanntlich von den Franzosen wie Né ausgesprochen) der dem Herzog von Wellington wegen der Kapitulation von Paris wahrlich zur Schande gereicht, eine Meinung, die damals auch in der britischen Armee laut ward.

2 (St. 6.) „Damals erhielt ich einen Posten mit vier Andern. Ich war gänzlich erschöpft. Wir mußten für die Hunde des Herzogs von Wellington aus Zwieback Futter bereiten. Wir waren sehr hungrig, und wir fühlten deßhalb Gier nach dem Zwieback, einem Gericht, was uns mehrere Tage lang nicht zu Theil geworden war. Ich dachte

an den verschwenderischen Sohn und meine vereitelten Hoffnungen, als ich die Hunde fütterte."

Tagebuch eines Soldaten vom 7ten Regimente, während des spanischen Krieges.

3 (St. 14.) Eine bei den Engländern früher häufige Abkürzung für Bonaparte.

4 (St. 28.) Dieser Gesang ward 1821 geschrieben, so daß man die Andeutung leicht versteht.

5 (St. 32.) Gentlemen Farmers. Während des Krieges waren die Getreidepreise durch die Continentalsperre zu einer solchen Höhe getrieben, daß fast alle damaligen Pächter zu einem bedeutenden Vermögen, natürlich auf Kosten der übrigen Bevölkerung, gelangten, und thörichter Weise sich zu einem Luxus verleiten ließen, der sich weder für ihren Stand, noch für die natürlichen Verhältnisse ihres Geschäfts eignete. Man nannte sie halbspöttisch Gentlemen Farmers. Als nach dem Frieden die Continentalsperre aufgehoben wurde, trat plötzlich in Betreff derselben eine solche Ebbe ein, daß die meisten bei ihrem Luxus bankerott machten, und sogar dem Kirchspiele als Arme anheimfielen, obgleich die damalige Toryregierung sie durch die Korngesetze zu schützen suchte. Der Dichter spottet in dieser Stanze über jene Menschenklasse, die natürlich allgemein damals verhaßt war.

6 (St. 33.) Nadir Schah ward durch Verschworene getödtet, als sein Verstand durch Unverdaulichkeit verwirrt war, die er sich durch Schlemmerei zugezogen hatte.

7 (St. 49.) Diese Stanze wurde vor dem Selbstmord jenes Menschen geschrieben.

8 (St. 53.) Doctores communis juris, Doctoren des römischen Rechts. Bekanntlich haben die Engländer das römische Recht trotz aller Bemühungen der Krone und Geistlichkeit während des Mittelalters zurückgewiesen und ihr sächsisches Recht behalten. Die von den Universitäten ernannten Doctoren des Rechts haben somit nur einen kleinen Bereich, Scheidungsprocesse, die Angelegenheiten der Universitäten u. s. w. Das sind die Doctores common's. Ihr Gerichtshof wird als so unbedeutend betrachtet, daß etwas Lächerliches mit dem Namen verknüpft ist.

9 (St. 55.) Belli hier ist ein Wortspiel mit dem englischen Wort Belly, unübersetzbar, welches Kenner der englischen Sprache und einiger bei Briten sehr gewöhnlichen Toasts sich erklären mögen.

Zehnter Gesang.

1.

Als Newton eines Apfels Fall geblickt,[1]
Fand er von seinem Grübeln aufgeschreckt,
So wie man sagt, (ich bin nicht sehr geschickt
Zu riechen, wie die Weisheit man entdeckt)
Daß auch die Erd' im Wirbel vorwärts rückt,
Den sehr natürlich ihr die Schwere weckt.
Hier war seit Adam auf dem Erdenball
Am wichtigsten der Apfel nebst dem Fall.

2.

Durch Aepfel fiel der Mensch und stand auch auf,
Ist dieses wahr, denn sicher gleicht die Art,
Wie in dem ungebahnten Sternenhauf
Durch Newton die Chaussee geebnet ward,
Das Erdenelend aus, und zwar vollauf.
Seitdem hat ja des Menschen Herz so zart,
So glühend nach Mechanik stets gegiert,
Daß wohl der Dampf uns einst zum Monde führt.

3.

Weßhalb denn dieser Anfang? — Da ich grade
Dies Blatt Papier aus meinem Pulte hole,
Erglüht mein Herz und strebt zum Ruhmespfade,
Mein Geist auch schneidet eine Capriole.
Zwar darf sich nimmer messen meine Suade
Mit der von Herrn, die Sterne durch Bussole
Durch Glas entdecken mit „des Windes Augen,“
Doch dazu möchte gern mein Liedchen taugen.

4.

Mit „Windes Augen“ sagt ich drum anjetzt,
Doch dunkel ist mein Teleskop für Sterne.
So hab' ich denn mich schnell in Lauf gesetzt,
Und möchte gern von Strand und Lande ferne
In's Meer der Ewigkeit, denn nicht entsetzt
Vor Wogen-Brüllen ist mein Schiff, im Kerne
Noch fest, ob noch so klein, es kann noch schwimmen,
Wo viele scheiterten an Klippen, schlimmen.

5.

Wir ließen unsern Helden in der Blüthe
Der Günstlingschaft, doch noch nicht in der Reife;
Und hier nun werden sich die Musen hüten
(Sie tanzen alle Neun nach meiner Pfeife)
Jetzt über Manches, was geschah, zu brüten.
Genug, frei war er von der Kälte Reife,
Jung, schön und stark und auch begabt mit Dingen,
Die stark beschneiden des Genusses Schwingen,

6.

Bis neu sie wachsen und das Nest verlassen.
„O hätt' ich Taubenflügel, fortzueilen,“
Spricht der Psalmist, „zur Ruhe.“ Wenn gelassen
In Lieb' und Jugend die Gedanken weilen
Der Herrn, gehörend zu verwelkten Klassen,
Und wann gelähmt die Phantasie bisweilen
Nicht weiter kann, so seufzten sie doch da
Wie Söhne gern, nicht wie ein Großpapa.

7.

Doch Seufzer hören auf, so wie die Thränen
Bei Wittwen selbst, die wie der Arno schwinden,
Voll Schaam vor ihrer Winterfluth Fontänen,
Die eine wüth'ge Ueberschwemmung künden.

Drei Monde sind genug. Ihr dürft nicht wähnen,
Stets Aernten auf des Grames Feld zu finden.
Es trägt nicht mehr. Dann pflügt die zweite Hand
Für neuer Freuden Keim das frische Land.

8.

Nach Seufzern kommen Husten. Dann und wann
Bevor auch Seufzer schwinden, denn das Eine
Bringt oft das Andre, eh' der Runzeln Bann
Die Stirn umfängt, selbst vor dem Mittagsscheine
Des Lebens gar, wann hektisch sich umspann
Mit Roth, der Abendsonne gleich, die reine
Zu holde Wange. Tausend glüh'n hienieden,
Sie lieben, sterben. — Heil ward euch beschieden!

9.

Doch unser Juan soll noch so bald nicht sterben.
Jetzt ist er für den höchsten Ruhm empfänglich,
Den wir uns durch des Mondes Gunst erwerben,
Durch Weiberlaunen auch, vielleicht vergänglich,
Doch wird man je den Monat Mai verderben,
Weil endlich doch das Jahr ist untergänglich?
Drum sammelt er mit Recht des Sommers Strahlen,
Als Wärmestoff für seines Winters Qualen.

10.

Auch hatt' er Eigenschaften, die den Damen,
Wann älter, mehr gefallen, wie den jungen.
Die Erst'ren wissen mehr, als jene zahmen
Kaum flüggen Hennen, die aus Tändelungen
Der Reime den Begriff der Liebe nahmen,
In Visionen hoch emporgeschwungen, —
Ihr wollt nach Jahren nur die Frau taxiren?
Der Mond wird euch auf bessre Rechnung führen,

11.

Weil er veränderlich und keusch so sehr.
Und andre Gründe weiß ich nicht, ob auch
Wohl Mancher Argwohn hegt, daß sich noch mehr
Hier riechen läßt, ein wahrlich schlechter Brauch
Ganz „sonder Herz, Geschmack," wie sehr außer
Mein Freund, Herr Jeffrey,[2] schreibt, voll Liebeshauch.
Wohl, ich vergeb' ihm gern, wann er zum Schluß
Es sich verzeiht, wohl nicht, weil ich es muß.

12.

Ein alter Feind, der neuer Freund uns ward,
Muß Freund uns bleiben; dies ist Punkt der Ehre.
Mir scheint so schmählich keiner Handlung Art,
Als alter Haß erneut, den ab ich wehre
Wie Knoblauch. Ob er selbst sich offenbart
Als hundertarmig, gilt ihm meine Wehre.
Ein Weib, dereinst geliebt, wird bittrer Feind.
Schmach über ihn, der sich mit ihr vereint!

13.

Der schändlichste Verrath! die Renegados
Selbst Southey nicht, die Lüg' in Fleisch gerathen,
Erschienen nimmer mehr bei Reformados,[3]
Die Er verließ für 'n Stall des Laureaten.[4]
Der brave Mann, von Island bis Barbados,
Von Peru's Anden bis zu den Karpathen,
Darf Wendung nicht bei jedem Winde wählen,
Noch, wenn ihr ihm nicht mehr gefallt, euch quälen.

14.

Juristen, Kritiker beschauen nur
Des Lebens und der Bücher schlimme Seiten.
Sie blicken Alles, doch man sieht die Spur,
Daß sie auch schweigen, wann in Zank sie reiten.

Dem Pöbel deducirt nicht die Kultur,
Wie er verdaut, jedoch Juristen leiten
Nebst Anatomen zu dem klarsten Wissen,
Da Alles sie genau zerlegen müssen.

15.

Juristen, Schornsteinfeger der Moral!
Dies ist der Grund, weßhalb ihr schmutzig seid!
Der ew'ge Schmutz gibt euch ein schwarzes Mal,
Das nie verwischt des Hemdes Reinlichkeit.
Wie Schornsteinfeger seid ihr schwarz zumal.
Ob wohl ein Dutzend einen Weißen leiht?
Doch du bist weiß. Der Toga gleich, umwand
Dich oft des Advokaten Rechtsgewand.

16.

Freund Jeffrey, unser Zank, gewiß der meine,
Ist jetzt vorbei. Einst warst du mir ein Feind,
Als Reim und als Kritik uns im Vereine
Gehetzt zu einem Boxen, wohlgemeint.
Alt Schottland! dieser Toast ist jetzt der meine.
Dich kenn' ich nicht. Auch glaub' ich, nimmer scheint
Mir noch dein Blick. Doch redlich hast du dich
Benommen. Dies gesteh' ich männiglich.

17.

Der Toast, „Alt Schottland," den ich dargebracht,
Gilt dir zwar nicht, für mich nur desto schlimmer;
Gern hätt' ich eine Nacht mit dir verbracht
Und Scot beim Wein in Edinboroughs Zimmer.
Dorthin zieht jetzt mich der Erinn'rung Macht.
Zwar stolz und auch sehr witzig war ich nimmer,
Doch bin ein Schott' ich halb durch mein Geschlecht,
Drum setzt mein Herz mir hier den Kopf zurecht.

18.

Alt Schottland! dies bringt mir dein Wesen all,
Den Plaid,[5] den Snood,[6] die Hügel, deine Flüsse,
Den Du, den Don, Balgarnies Brückenwall,[7]
Die Kindheit auch und manchen Traums Genüsse,
Der mir ertönt mit holden, süßem Hall,
Und scheint im Prunk von Banquo's Enkeln. Risse
Der Kindheit zeichnet neue Kindheit hier;
Mir gilt es gleich. Alt Schottland gab es mir.

19.

Obgleich ich, wie ihr wißt, in einem Krampf
Des Reims und Zorns, noch jung und lockig gar,
Auf Schotten spottete im Witzeskampf,
Der als sehr gut und grob zu stempeln war,
So konnte doch des heft'gen Zornes Dampf
Mein jung Gefühl ersticken nimmerdar.
Nicht trieb ich aus den Schott aus meinem Blut,
Und liebte stets das „Land der Berg' und Fluth."

20.

Juan, der real war oder ideal —
Denn beides gleicht sich, wann, was Menschen denken,
Bei einem Sinne, der nicht sehr real,
Auch existirt. Der Geist pflegt sie zu lenken,
Und zankt sich mit des Körpers Futteral.
Jedoch ist es verdrießlich zu bedenken
Am Rand der Ewigkeit, daß ohne Wissen
Wir hier und dort den Geist nur ahnen müssen.

21.

Juan ist ein feiner Russe worden schier,
Wie sag' ich nicht, weßhalb darf ich verschweigen.
Ein Jüngling widersteht nur selten hier,
Wann der Versuchung Lockungen sich zeigen.

Die reicht ihm jetzt ein Kissen dar als Zier,
Am Ehrensitz, der einer Fürstinn eigen.
Tanz, muntre Frau'n, baar Geld und manch Gelage
Weckt' ihm viel Sonnenschein am Wintertage.

22.

Die Gunst der Kaiserinn war angenehm.
Zwar ward sein Dienst mitunter auch wohl hart,
Doch junges Volk verrichtet sehr bequem
Gewöhnlich ein Geschäft von dieser Art.
Er wuchs so wie ein grüner Baum zudem,
Fruchtbar in Ehrgeiz, Krieg und Liebe zart.
Der lohnt uns, bis des Alters Langeweile
Uns endlich hinführt zu des Mammon Heile.

23.

Doch Juan, wie Leser du vermuthet hast,
Da Jugend, böses Beispiel ihn verführt,
Ward etwas liederlich, so fürcht' ich fast,
Und dies ist schlimm, weil's unser Herz verschnürt;
Und weil es stets auch, da der Blick erfaßt
Nur schlimmer Menschen Beispiel, die man spürt
Als nie zu bessern, Eigennutz verliehn,
Um unser Herz wie Schnecken einzuziehn.

24.

Dies übergeb' ich, und dazu auch noch
Die ganz gewöhnliche Intriguenschau
Bei ungleichart'ger Liebe wie sie doch
Bei einem Lieutenant und nicht alter Frau
Natürlich ist, die nicht so jung annoch
Als einst bei siebzehn Jahren süß und lau.
Wie mächtig Fürsten herrschen in den Staaten,
Sind Runzeln doch verdammte Demokraten,

25.

Und Tod, „der Fürsten Fürst,“ ist sicher auch
Ein Gracchus, deß agrarische Gesetze
Das Gut der Herrn, die nach der Großen Brauch
In Festen schwärmen und in Menschenhetze,
Zu einem Plätzchen mindert, wo der Hauch,
Der Fäulniß schafft des Grases Viertelmetze,
Wie bei den armen Teufeln ohne Land.
Als Jacobiner wird der Tod erkannt.

26.

Es trieb ihn fort (Juan, nicht den Tod,) die Welle
Des Schwärmens, Eilens, Schimmerns, Glanzes, Scheines
Im holden Clima schwarzer Bärenfelle,
Die (sag' ich's nur, und nicht sehr grob erschein' es)
Man dort erblickt in eines Lärm's Gebelle
Durch allen Purpurschmuck, durch Linnen, reines,
Was mehr für Babylon als Rußland paßt,
So daß der Scharlach wird verdunkelt fast.

27.

Hier will ich nicht beschreiben diesen Staat;
Ich könnt' es nach Erinn'rung und nach Sagen,
Doch da, wenn's Leben Dante's Walde naht,
Des Aequinoctiums so schlimmen Tagen,
Dem halben Weg, wo ihr die Kneipe saht,
Von wo die Reisenden nur sachte wagen
Des Lebens Post in's Alter hin zu treiben,
Wo von der Jugend nur uns Thränen bleiben:

28.

Beschreib' ich nicht, das heißt, kann ich's vermeiden,
Nicht will ich schmäh'n, das heißt, kann ich Gedanken
Zerschlagen, die an mir so sehr sich weiden,
Wie Füllen an der Brust, so daß ich wanken

Vor keinem Abgrund kann. Läßt je sich scheiden
Vom Fels die Soda? Wird die Lipp' erkranken
Im ersten Kuß? Doch hab' ich mir erlesen
Kein Grübeln hier. Ich will, man soll mich lesen.

29.

Juan ward hoffirt, statt daß er selbst hoffirte,
Was selten sich ereignet. Er verdankt
Dies seiner Jugend, die der Muth auch zierte,
Dem Adel seines Bluts, den er erlangt,
So wie ein Renner; auch sein Kleid staffirte
Die Schönheit aus, worin sein Körper prangt,
Wie Purpur, der die Sonn' umreiht im Osten.
Jedoch sehr viel verdankt er seinem Posten.

30.

Er schrieb nach Haus. Die nächsten Anverwandten,
Sobald sie sahn, wie herrlich seine Lage,
Und daß sich Vettern klüglich an ihn wandten,
Nun schrieben Antwort an demselben Tage.
Auch Ein'ge wollten, was sie r e i s e n nannten,
Und aßen Eis, und bald auch ging die Sage,
Daß, trüge man nur einen Pelz, den weichen,
Sich Moskaus und Madrids Klimate gleichen.

31.

Als Donna Ines, seine Mutter, fand,
Daß er, anstatt von dem Banquier zu ziehen,
Wo nicht viel Geld für ihn auf Rechnung stand,
Viel Gold erhielt, wie's ihm das Glück verliehen,
Schrieb sie: Sie sei beglückt, daß durch den Tand
Der Jugendlust er nicht sei schlecht gediehen,
Und daß es stets der Weisheit Zeichen waren,
Wenn man beginne, sehr viel Geld zu sparen.

32.

Drum wünscht sie, daß er Gott empfohlen sei,
Und Gottes Sohn und Gottes Mutter dann,
Und warnt ihn sehr vor Griechenketzerei,
Wie dies ein guter Katholik wohl kann,
Doch soll er's äußerlich nicht zeigen frei.
Dann schreibt sie ihm von einem zweiten Mann
Hab' er 'nen Bruder, und wie ihr vor Allen
Der Kais'rin Mutterliebe muß gefallen.

33.

Sie kann die Kais'rin nicht genügend preisen,
Die durch die Gunst so junge Herrn beglückt,
Bei denen Alter und nach bess'ren Weisen,
Wo Volk und Klima jeden Klatsch erdrückt.
Zu Haus kann dieser sich als schlimm erweisen,
Doch wo ein Frost das Thermometer rückt
Auf Neun, Zehn, Null, da kann sie nicht begreifen,
Wie Tugend wird verleitet, auszuschweifen.

34.

O hätt ich Vierzig-Pfarrer-Kraft[*] zu singen
Dein Lob, o Heuchelei, im lauten Lied,
Laut, wie du läßt der Tugend Lob erklingen!
O wenn ihr Cherubs mir Trompeten liebt!
Könnt' ich nur selbst die Ohrtrompete schwingen
Der alten Tante, der daraus geblüht
Viel Trost, als sie mit Brillen nicht mehr schaute,
Und drum sich nicht am frommen Druck erbaute.

35.

Die gute Frau, die Heuchelei vermißte,
Ging zu dem Himmel auf so graden Wegen
Wie Wen'ge von der Auserkornen Liste,
Die an dem jüngsten Tag den Güterregen

Von Himmelsland also vertheilen müßte,
Wie Wilhelm der Erobrer einst die Degen
Von sechzig Tausend Rittern zu bezahlen,
Die Lehn kreirte, die Normannen stahlen.

36.

Doch muß ich schweigen, denn die eignen Ahnen
Sind auch darunter.[9] Achtundvierzig Leben
Ward Lohn, daß einst sie folgten Wilhelms Fahnen.
(Mag mein Gedächtniß einen Fehl begehen?)
Obgleich mich nun die innren Stimmen mahnen,
Daß sie als Gerber zu der Sachsen Wehen
Sie sehr geschunden, haben Kirchen sie
Gebaut. Zu frommen Zwecken raubten **die**.

37.

Juan blüht, obgleich er oft mit zarten Keimen
Wie Pflanzen fühlt, die sensitiv man nennt;
Sie zittern bei Berührung, wie vor Reimen
Ein Fürst, wo er nicht Southey's Geist erkennt,
Juan fühlt im Froste Sehnsucht im Geheimen,
Nach Ländern, wo vor Mai die Sonne brennt,
Das Eis zu thauen. Der Dienst ist ihm zuwider,
Im Arm der Macht seufzt er nach Schönheit wieder.

38.

Vielleicht — doch sans vielleicht, wir brauchen nicht
Nach Gründen lang zu suchen, oft ja sieht
Den Krebs man auf der Wange Morgenlicht,
So wie er die verwelkte Form umzieht.
Die Sorge bringt ja wie nach Mägde-Pflicht
Die Rechnung. Schimpft, doch zahlet den Debit!
Sechs Tage sind sehr schön, und (mich verdamm er!)
Der siebente bringt euch den Katzenjammer.

39.

Ich weiß nicht wie, allein Juan wurde krank.
Die Kais'rin war besorgt, ihr Arzt auch fand,
(Einst half er Petern,) wie des Pulses Drang
Den Tod verheißt, denn er sei, sonder Tand,
So schnell und wild und trotzig auch im Gang,
Daß man erkenne schweren Fieberstand.
Cath'rin' erschrak, der Hof ward alarmirt,
Die Medicin verdoppelt eingerührt.

40.

Man flüstert; manch' Gerücht ging auch herum,
Es hieß, Potemkin hab' ihm Gift gegeben;
Man sprach gelehrt von Beulen, grad' und krumm,
Erschöpfung und von andrem Uebel eben,
Von Säften, die verdorben auch, kurzum
Von Dingen, die zu schnell dem Blut sich geben.
Noch And're meinten, sicher sei dies nur
Vom letzten Feldzug eine schlimme Spur.

41.

Hier schieb' ich ein Recept von vielen ein:
Sodae Sulph. ℥iij. i. j. Mannae optim. zwei
(Da kam der Wundarzt Juan zu schröpfen fein),
Aquae fervent. ℥ Sernae. Unzen drei
R. Pulv. Ippecacuanhae Unze ein,
(Doch hier meint Juan, daß es genug wohl sei)
Bolus Potassae Sulphurat. sumendus
Et haustus, ter in die capiendus.

42.

So läßt der Arzt uns leben, so wie sterben
Secundum artem. Ja, wenn wir gesund,
So spotten wir, doch wird den Spaß verderben
Die Krankheit; nimmer lacht dann Euer Mund.

Hiatus maxime deflendus! Erben,
Die Schaufel und der Karst, des Grabes Schlund!
Dann ist der Arzt, sogar wenn ungeschliffen,
Der einz'ge Wunsch, statt auf dem Styx zu schiffen.

43.

Juan will durchaus für's Leben nicht quittiren;
Obgleich der Tod gedroht, ihm aufzukünden,
Mußt' ihn zuletzt die Jugendkraft kuriren,
Und hieß die Doktors andre Kunden finden,
Doch blieb sein Zustand schwächlich und es zieren
Nur leichte Farben, die Gesundheit künden.
Die magre Wang' und scheinen aufzuweisen
Den Bock der Fakultät. Sie räth zum Reisen.

44.

Ihm sei das Land zu kalt, um dort zu blühen,
So sprach die Fakultät. Cath'rine ward
Verdrießlich erst, daß Doktors ihr entziehen
So baldigst schon den Liebling schön und zart.
Doch als Juan's Blicke trüber stets sich liehen,
Wie bei dem Adler, den ein Käficht wahrt,
Beschloß sie ihn, als Diplomat zu senden,
Wie's seinem Stand gebührt, mit reichen Spenden.

45.

Rußlands und Englands mächt'ge Kabinette
Verhandlen grade damals den Traktat,
(Wobei man unterhandelt um die Wette,
Mit Ausflucht und mit manchem schlauen Rath,
Wie dies geziemt Europa's Staatenkette),
Ob manchen Rechts im Belt für jeden Staat.
Von Fellen, Talg, Thran, vom Gebiet der Thetis,
Das Briten gilt als **uti popridetis.** [10]

46.

Cath'rine, die sich dankbar auch erwies
Geliebten stets, hat Don Juan übertragen
Hiebei ein Amt, das ihm als Lohn verhieß
Für seinen Dienst, in ihrem Glanz zu ragen.
Er küßt der Kais'rin Hand, wie Sitte dies,
Und lernt alsdann auch seine Karten schlagen.
Auch Gaben, Ehren wurden ihm gereicht,
Die den Verstand der Fürstin klar gezeigt.

47.

Doch sie war glücklich; Königinnen sind
Gewöhnlich ja sehr glücklich im Regieren.
Ist wohl das Glück partheiisch hier gesinnt?
Doch fahr ich fort. Obgleich sie vierzig zieren,
War sie wie achtzehn alt, sobald sie minnt;
So sehr war sie betrübt, daß sie verlieren
Den Liebling muß, ob gleich sie stolz nicht klagt,
Daß ihr so bald kein andrer Mann behagt.

48.

Doch Zeit wird ihr zuletzt als Tröster dienen,
Und vierundzwanzig, achtundvierzig Stunden,
Auch zeigen ihr viel Candidaten-Mienen;
Ein sanfter Schlaf hat sie deshalb umwunden.
Zwar will sie sich noch nicht in Hast bedienen;
Doch mocht' ihr eine große Zahl wohl munden,
Und 'da sie stets mit Umsicht ausgewählt,
Hat etwas die Rivalen sie gequält.

49.

So lange ledig noch der Ehrenposten
Für ein'ge Tage, Leser bitt' ich dich,
Mit meinen Helden reisest du auf Posten
Aus Petersburg hinaus; er setzte sich

Auf die Pirutsche, die dereinst zum Osten
Der Krimm Cath'rine trug gar prächtiglich, [11]
Als Iphegenie in Tauris. Sie ertheilte
Dies Fuhrwerk ihrem Günstling, der dort weilte

50.

Mit seinen, einem Pudel, einem Finken,
Und einem Wiesel, die er sehr geliebt.
(Den Grund erforscht aus Philosophenwinken!)
Er liebte, wenn dies Wort euch hier beliebt,
Die Thiere, die Geschmeiß man nennt, die stinken.
Die alte Jungfer, deren Geist sich trübt,
Liebt Katzen und die Vögel nie so sehr,
Wie Juan, und dennoch war kein Mädel Er.

51.

Genannte Thiere füllten ihren Platz.
Auch hatt' er Diener noch und Sekretäre
Und andere Möbel. Doch ein wahrer Schatz
Saß Leila neben ihm, die seine Wehre
Dereinst gerettet auf dem Kampfesplatz.
Wie sehr auch meine Muse wild, die hehre,
Die edle Perle wird sie nie vergessen,
Die Juan gerettet aus des Sturms Excessen.

52.

Die Arme! so gelehrig, voll Gefühl,
So schön und sanft und ernst, daß unserm Weh
Jetzt der Charakter gilt als ein Fossil
Des Menschen, dir bei Mammuths Cuvier! [12]
Zu rein für unsrer Welt verdorbnes Spiel,
Wo jeder sich verirrt im Winterschnee.
Doch war sie erst zehn Jahre alt und deßhalb
Auch ruhig, ohne daß sie weiß, weßhalb.

53.

Juan liebt sie zart und ihn auch liebte sie
Wie Tochter, Vater, Schwester nimmer lieben.
Nicht kann ich, was es war, euch sagen hie.
Er war noch viel zu jung zu Aeltertrieben,
Und die Geschwisterliebe hat ihm nie
Das Herz zu sanftem Schlag emporgetrieben.
Nie hatt' er eine Schwester ja besessen,
Sonst hätt' auch ihr er Liebe zugemessen.

54.

Die Liebe war auch sinnlich nicht. Er war
Durch wilde Lust ja nicht bereits ergraut,
Wo saure Frucht der Adern Reiz gebar,
So wie das Kali an der Säure thaut;
Obgleich, durch Macht des Schicksals offenbar,
Wir ihn bisher noch nicht als keusch geschaut,
Weilt Plato's Fühlen stets in seinem Herzen,
Das er jedoch vergaß bei Liebesscherzen.

55.

Versuchung und Gefahr nun bot sich nicht.
Er liebt die Waise, die er jüngst gerettet,
Wie wir das Volk, nach Patriotenpflicht.
Sein Stolz auch fühlt, daß Dank ihn an sie kettet;
Auch war auf ihre Seel' er sehr verpicht,
Damit er sie im Schooß der Kirche bettet;
Doch sonderbar, ich muß es leider sagen,
Die Türkinn kann die Taufe nicht ertragen.

56.

Sie konnte sich des Eindrucks nicht erwehren
Von Schicksalswechsel, Mord und Kriegesleiden.
Ein Bischof selbst sucht hier sie zu belehren,
Doch konnte sie kein heilig Wasser leiden;

Sie wollte sich mit Beichte nimmer scheeren;
Vielleicht darf sie die Beichte schuldlos meiden.
Ob Missionär' es auch sehr schlau betrieben,
Ist Mahomet doch ihr Prophet geblieben.

57.

Der einz'ge Christ, den sie ertrug, war Juan:
Sie hatt' allein ihn ausgewählt vor Allen,
Statt ihrer Lieben, die der Tod gewann.
Natürlich muß ihm solch ein Kind gefallen.
Das Paar schien sonderbar gewiß; ein Mann
Als Vormund jung, muß mit dem Mädel wallen,
Obgleich kein Band von Beiden man entdeckt,
Wo eben dies noch größre Liebe weckt.

58.

Die Reise ging zuerst durch jenes Polen,
Berühmt durch Salz und auch durch Eisenjoche;
Zuvor durch Kurland, wo dereinst gestohlen
Der Name Biron ward, worauf ich poche. [13]
Dies ist die Gegend, wo sich Mars zu holen
Den Schnupfen ging in einer kalten Woche,
Um durch den Frost die Siege zu verlieren
Von hundert Schlachten, nebst viel Grenadieren.

59.

Dies scheine nicht die Steig'rung zu verkleinen;
O meine Garde! rief der Gott von Thon.
Londonderry, [14] wie wird des Helden Fall dir scheinen,
Seitdem ein abgeschnitt'ner Hals dein Lohn?
Ach! den erfrornen Ruhm muß man beweinen! —
Doch können wir bereits in Polen schon
Uns wärmen, wo Kosciusko's Nam' erblüht,
Wie Hecla, dessen Feuer Eis durchglüht.

60.

Von Polen ging es durch das reine Preußen,
Durch Königsberg, wo man mit Ruhm genannt
Nebst Kupfer= Blei= und Zinn= und Eisen=Schweißen,
Den großen Herrn Professor Doctor Kant.
Doch Juan will sich der Weisheit nicht befleißen,
Drum setzt er fort die Fahrt im deutschen Land,
Wo Fürsten von langsamen Millionen
Weit schärfer spornen, wie die Postillionen.

61.

Dann kam er nach Berlin und auch so weiter,
Bis er den burgbesetzten Rhein erreicht.
O gothisch edle Scenen! düster, heiter
Befängt den Sinn der Eindruck, den ihr reicht.
Ruinen, rost'ge Lanzen alter Streiter
Bewirken, daß mein Geist in's Land entweicht
Der alten Zeit, und daß von Rausch umfangen
In lust'ge Reiche die Gedanken drangen.

62.

Juan fährt durch Mannheim, Bonn, wo er geblickt
Den Drachenfels als ein gespenstig Wesen,
Der Ritter=Zeit, die ewig uns entrückt,
Die hier jedoch zum Lied ich nicht erlesen.
Er wird vom Postillion nach Cöln geschickt,
Zur Stadt, worin man sieht, wie ich gelesen,
Sogar Elftausend Jungfern=Köpf' in Knochen,
Die größte Zahl, wo Nasen je gerochen.

63.

Von da ging's nach dem Haag und Helvoetsluys,
Dem Wasserland der Frösche, wie der Gräben,
Wo der Wachholder gilt als edles Reis,
Das armem Volk schon manchen Trost gegeben.

Der Weise zwar verweigert ihm den Preis,
Doch nimmt dem Volk man diese Stärkung eben,
Die Wärme statt des Feuers, Kleides leiht,
Die schon genommen, scheint es Grausamkeit.

64.

Er schifft sich ein. Die breiten Segel schwellen,
Das Schiff eilt springend hin zum Land der Freien.
Ein halber Sturm erweckt den Schlag der Wellen;
Es spritzt, die Wand schwankt in den Wogenreihen.
Schon werden blaß seekranke Fahrtgesellen,
Doch Juan, dem einst'ge Mühen Kraft verleihen,
Steht auf dem Deck, um manches Schiff zu schauen;
Er will zuerst die Klippen sehn, die rauhen.

65.

Wohl, sie erheben sich als weiße Mauer
Am blauen Meeresrande. Juan nun fühlt,
Was stets gefühlt ein jeglicher Beschauer,
Wann Albion's Kreideschein der Blick erzielt,
Den Stolz, daß bald er weilt im Land der Brauer,
Wo stolz der Krämer mit Edikten spielt,
Die er mit Trotz von Pol zu Pole sendet,
So daß die Woge selbst Tribut ihm spendet.

66.

Nicht hab' ich Grund, den Erdenfleck zu lieben,
Der wohl das größte Volk enthalten könnte.
Mir ist nur die Geburt von ihm verblieben,
Doch daß der Ruhm, der Werth, den ich ihm gönnte,
Sich täglich mindert, muß mich sehr betrüben.
Schon sieben Jahr auf einem Continente
(Des Transportirens Zeit) muß sonder Zweifel
Den Zorn entziehn, wenn England geht zum Teufel.

67.

Ach! wüßt' es nur genau, sich selbst zum Glück,
Wie man mit Abscheu seinen Namen nennt,
Wie jeglich Volk erbarrt den Augenblick,
Wo einst das Schwert in seinen Busen rennt,
Wie jeglich Volk auf England seinen Blick
Als schlimmsten Feind gewendet, den es kennt
Als falschen Freund, der Freiheit einst versprach
Und jetzt sogar Gedanken fesseln mag.[18]

68.

Kann es voll Stolz sich seiner Freiheit freun,
Der Sclaven Erster? Die Nationen sind
Gefesselt, doch was wird der Schließer sein?
Er ist der Fesseln Opfer, klein gesinnt.
Ist Freiheit je das Recht sich darzuleih'n
Als Eingeschlossner Wächter? Es entrinnt
Ja ihm auch der Genuß der Luft und Erde.
Wann stets er späh't, daß sie befreit nicht werde.

69.

Don Juan hat Albion's ersten Reiz erschaut,
Lieb Dover deinen Hafen, die Hotelle,
Dein Zollhaus, das so Manchen schon erbaut,
Und deine Kellner, die so flink und schnelle,
Postschiffe, wo vom Passagier die Mauth
So Mancher nimmt, der Land bewohnt und Welle,
Und dann, was Fremden sehr scheint ungezogen,
Die Rechnung, wo auch Nichts wird abgezogen.

70.

Juan. obgleich jung. freigebig, sorglos auch
Mit Rubeln, Diamanten und Kredit,
Der Nichts zurücklegt nach der Jugend Brauch,
Bezahlt, doch stutzt' er, als den Schwall er sieht,

(Sein Maggior duom', ein schlauer Griechengauch
Summirt die Rechnung, die für Juan erblüht)
Doch ist die Luft, ob sonnig gleich nur selten,
Ja frei und darf deßhalb für theuer gelten.

71.

Vorwärts mit Pferden nach Canterb'ry [16] hin,
Fort über Kiesel, durch Morast und Pfützen!
Hurrah! wie lustig fliegt die Post dahin,
Nicht wie in Deutschland, wo im Dreck sie sitzen
Und schleichen so, als ob des Lohns Gewinn
Nichts gelte, wo sie halten zu benützen
Den Schnapps. Hundsfot, Verfluchter wirkt so sehr,
Als wie der Blitz auf einen Conductör.

72.

Nun wird euch nichts so sehr in Gährung setzen,
Nebst Pfeffer von Cayenne, der Adern Blut,
Als schnelles Reisen. Schnelles Weiterhetzen,
Wobei die Richtung nimmer etwas thut,
Muß ob des eignen Werthes sehr man schätzen.
Je wen'ger Grund bewirkt der Eile Wuth,
Um desto größre Lust wird offenbaren
Des Reisens großer Zweck, und der ist Fahren.

73.

Sie sahn die Cathedrale jener Stadt,
Des Schwarzen Prinzen [17] Helm und Becket's [18] Stein,
Die wie gewohnt ein Mann gewiesen hat,
Wobei er sprach im Leierton, sehr fein.
Hier seht ihr, was dem Ruhme kömmt zu Statt,
Ein rost'ger Helm, ein ungewiß Gebein,
In Soda und Magnesien verwebt,
Worin des Menschen bittrer Stoff besteht.

74.

Juan sah natürlich hier Erhabenheit;
Er haucht an tausend Cressy's, als er blickt
Den Helm, der nimmer wich, als nur der Zeit.
Voll Ehrfurcht denkt er, wie den Mönch entrückt
Der damals große Bann, den er geweiht
Dem Könige, der nur nach Gesetzen strict
Jetzt tödten darf. Die kleine Leila richtet
Die Frag' an Juan, weßhalb der Bau errichtet.

75.

Als man ihr sagt, daß Gottes Haus es sei,
Meint sie er wohne gut, doch sonderbar
Erschein' es ihr, daß er Abgötterei
Grausamer Nazarener leide gar,
Die doch Moscheen der Gläub'gen sonder Scheu
Vernichtet. — Hier senkt sie die Stirn. Sie war
Betrübt, daß Mahomet entbehrt, sie meine,
Hier die Moschee, die Perle sei für Schweine.

76.

Fort! Weiter ging's durch gartengleiche Wiesen,
Dem Paradies des Heu's, der Brunnenkresse.
Reis' ich viel Jahr in Ländern, wo sich wiesen
Viel sonn'ge Tage bei nur wenig Nässe,
Werd' ich sehr gern die grüne Flur erkiesen,
So daß erhab'ne Scenen ich vergesse
Mit Wein, Oliv', Orange, Felsenwänden,
Vulkanen, Gletschern, welche Ströme spenden.

77.

Und denk' ich auch an einen Porterkrug —
O! wein' ich nicht! — Drum weiter, Postillionen! —
Als diese Burschen spornen scharf genug
Staunt Juan im Land der freien Millionen,

Im Land, das ewig theuer, sonder Lug,
Dem Briten, wie dem Fremden, wo auch wohnen
Viel Narren, die sich gerade regen jetzt,
Wo man sie ja zu neuer Trübsal hetzt. [19]

78.

Wie liebenswürdig sind doch Postchausseen,
So sanft, so gleich, die Erde zu rasiren,
Daß nimmer so wir Adler fliegen sehen,
Wie schnell sie auch die breiten Flügel führen.
Wohl hätte Sol für Phaëton ersehen
(Laßt jener Existenz mich hier fingiren)
Die Post von York. — Doch wenn wir weiter wollen
Surgit amarum. Dies ist das Verzollen.

79.

O weh! welch' tiefen Schmerz erweckt das Zahlen!
Nehmt Leben, Weiber, aber Börsen nie!
Sagt Macchiavell euch mit der Krone Strahlen,
Denn dies weckt ewig Flüche, spät und früh.
So haßt man Mörder nicht, als euch, die stahlen
Das süße Gold, das Alle füttert' hie.
Vielleicht vermag das Blut man abzuwaschen,
Doch steckt die Hand nie in der Leute Taschen.

80.

So spricht der Florentiner. Fürsten hört
Auf euren Lehrer. — Don Juan ward getragen,
Als ihm der Abend Dämm'rung hat bescheert,
Zum Berg, der spottend scheint zu überragen
Die große Stadt. Ist euer Herz bewehrt
Mit Cockney-Geist, so lacht und laßt euch plagen,
Wie euer Blut den Vers ertragen will.
Ihr Briten kühn! wir sind auf Shooter's Hill. [20]

81.

Die Sonne sank. Es steigt empor der Rauch,
Gleichwie bei halberloschenem Vulkan,
Vom Raume, wo verweilt der Teufel auch,
Den Manche schon in ihm verkörpert sahn.
Bei Juan, obgleich er nicht der Heimath Hauch,
Obgleich er britisch Blut auch nie empfah'n,
War viel Verehrung für das Land erweckt,
Das manche Welt verschlang und manche schreckt.

82.

Von Ziegeln, Rauch und Schiffen eine Masse,
Schmutzig und schwarz, so weit das Auge reicht;
Manch Segel sucht, daß es der Wind erfasse,
Worauf es in den Mastenwald entweicht;
Ein Heer von Thürmen aus der schlanken Klasse,
Das sich dem Kohlendampf entwindet leicht,
Und eine Kuppel, [21] die erbaut man hat
Als Narrenkappe: — dies ist Londons Stadt.

83.

Doch Juan sieht Nichts von dem. Des Rauches Nebel
Erschien ihm nur als wie ein Zauberdunst,
Und der war ja des Welten=Reichthums Hebel.
(Dies ist der Steuern, des Papieres Kunst.)
Ihm scheint des schwarzen Rauches dicht Gewebel,
Das dort entzieht der heitren Sonne Gunst,
Als Atmosphäre sehr gesund zu sein
Und auch natürlich, ob auch selten rein.

84.

Hier halt ich ein mit ihm, so wie Matrosen,
Bevor sie volle Ladung geben schon.
Ihr lieben Briten, ich will mit euch kosen.
Wir sind Bekannte ja. Ihr gebt Pardon,

Wenn ich euch reiche manche saure Dosen,
Die ihr verschmäht, wie dies der Wahrheit Lohn.
Wie Mistreß Fry will unter euch ich segen
Und manche Spinnen auch zu Boden legen.

85.

O Mistreß Fry! Weßhalb nur Schelmen, armen,
Gilt deine Predigt? Fang doch oben an,
Versuche doch, ob wohl noch dein Erbarmen
Auch bei großart'gen Sünden helfen kann.
Das Volk zu bessern ist ein altes Carmen,
Geklingel und der Narren Talisman,
Bis du die höchsten Stände besserst. Ei!
Ich hielt dich für viel frommer Mistreß Fry.

86

O lehre nur, was sich bei sechzig schickt;
Curire sie von dem Husarentand;
Sag' ihnen, Jugend kehre nie, entrückt:
Bezahltes Hussa [22] heile nie ein Land,
Sir William Curtis sei sehr ungeschickt,
Zu dumm, für dumme Schlemmerei erkannt,
Ein dummer Falstaff einem welken Fürsten,
Ein Narr mit tauben Schellen, nur mit Würsten. [23]

87.

Sag' ihnen — ob auch wohl zu spät vielleicht —
Wenn man am Lebensrand geschwollen, satt,
Noch wähnt, daß neue Größe man erreicht,
Sey dies vergeblich. Sage derb und platt,
Wie vor der Fürsten Prunk die Größ' entweicht.
Sag' ihnen... Doch du schweigst und ich bin matt
Für diesen Augenblick. Bald lärm' ich so,
Wie Roland's Horn dereinst in Roncevaux. [24]

Anmerkungen.

1 (Stanze 1.) Bekanntlich soll Newton als Student in Cambridge die erste Idee von seinem Gesetze der Schwere gefaßt haben, als er einen Apfel vom Baume niederfallen sah.

2 (St. 11.) Jener berühmte Rechtsgelehrte und Staatsmann hatte die berüchtigte Recension über Byron's erste Gedichte im Edinburgh Rewiew geschrieben. Die Achtung des Dichters vor der Persönlichkeit Jeffrey's erklärt sich aus der Wirkung und Stellung jenes ausgezeichneten Mannes in der Whig-Partei, wozu Byron selbst gehörte. Das Edinburgh Rewiew gab übrigens auch einen heftigen Artikel gegen den Don Juan. Vielleicht argwöhnte Byron Jeffrey als Verfasser.

3 (St. 13.) Ein neues Wort für Reformers. Die Autorität ist Baron Bradwardine (in Sir Walter Scots Waverley).

4 (St. 13.) Southey war bekanntlich Poet Laureate und erhielt als solcher eine Pension.

5 (St. 18.) Plaid, der Mantel.

6 (St. 18.) Snood, das Haarband der Hochländer.

7 (St. 18.) Eine alte, durch mancherlei Sagen den Schotten bekannte Brücke bei Aberdeen. Unter Anderm steht in einem alten Liede: „Sobald ein einziger Sohn und eine Stute über die Brücke gehe, werde sie einstürzen.“ Bekanntlich sind die Schotten in dieser Hinsicht sehr abergläubig und an düsteren Sagen reich. Der Dichter bemerkt, er selbst habe ohne Schauer, als einziger Sohn seiner Mutter, über die Brücke nicht gehen können.

8 (St. 34.) Dies Bildniß ist von Dampfmaschinen entnommen, deren Kraft man bekanntlich nach 10, 20, 30 u. s. w. Pferden bestimmt.

9 (St. 36.) Byron stammte aus dem alten normannischen Geschlechte Burun, welches in Frankreich unter Heinrich IV. den Namen Biron führte. Aus ihm war der edle und unglückliche Marschall, das Opfer der damaligen Parteikämpfe, dessen Tod ein Flecken auf dem Namen jenes Königs bleibt. Bekanntlich ist der Herzog von Kurland Biron durchaus nicht aus alter Familie. Eine der folgenden Stanzen gibt hierauf eine Anspielung. (Siehe die weitere Anmerkung des Dichters.)

10 (St. 45.) Ein englischer Rechtsausdruck, der dem Besitztitel entspricht.

11 (St. 49.) Die Reise der Kaiserin Katharina in die Krimm 7781.

12 (St. 52.) Bekanntlich behauptet Cuvier, der Mensch sei erst mit der letzten Schöpfung entstanden, weil bei den Thieren der Urwelt niemals Menschenknochen gefunden werden.

13 (St. 58.) Der Dichter erwähnt in einer Note spöttisch, eine Dame jenes kurländischen Geschlechtes sei ihm als Cousine vorgestellt.

14 (St. 59.) Wie schon bemerkt, ist dieser spätere Name von Castlereagh zweisilbig (Lond'ret).

15 (St. 67.) Der Dichter schrieb diese Stanze in Italien, wo freilich Lord Bentink's Versprechungen von 1814 nicht erfüllt wurden.

16 (St. 71.) Canterbury. Der Uebersetzer hat sich hier erlaubt, das Wort dreisylbig zu gebrauchen, da die Engländer die vorletzte Sylbe nur wie die Franzosen ein stummes e aussprechen.

17 (St. 73.) Prinz Eduard, Sohn Eduard's III., der Sieger bei Poitiers.

18 (St. 73.) Tomas Becket, jener sächsische Erzbischof, welcher zuerst durch den hartnäckigsten Trotz gegen Heinrich II. die eiserne Gewalt der normännischen Feudalherrn brach, gleichsam ein Vorspiel zu den Ereignissen unter Johann und später.

19 (St. 77.) Als der Dichter dies schrieb war die Manchester-Massacre und die Aufhebung der Habeas corpus durch Castlereagh noch in frischem Andenken.

20 (St. 80.) Auf dieser Anhöhe wurden früher fast alle Duelle abgemacht. Daher der Name, denn bekanntlich pflegen die Engländer seit anderthalb Jahrhunderten Pistolenduelle allen übrigen vorzuziehen. (Des Schießens Hügel.)

21 (St. 82.) Die ungeheuere Kuppel von S. Paul's, durch Karl I. erbaut. Die doppelte Anspielung, die sich auch auf diesen Stuart bezieht, ist leicht zu verstehen. Im vergangenen Jahrhundert, wo der Todestag des unglücklichen Königs noch gefeiert wurde, pflegten die Whigs und Presbyterianer einen Kalbskopf im Diner auftragen zu lassen.

22 (St. 86.) Huzza! das russische Hurrah.

23 (St. 86.) Die Stanze wird leicht von denen verstanden werden, welche sich an den Hof Georg's IV. erinnern.

24 (St. 87.) D. h. vergeblich. Nach einer spanischen Sage suchte Roland (Roldan) bei Roncesvalles von seinen Franken verlassen, die Geflohenen durch den Schall seines Hornes zu sammeln, ehe er von der Hand des tapfern Don Bernal del Carpio fiel. Wahrscheinlich hat der Dichter hier die angedeutete spanische Romanze im Auge.

Eilfter Gesang.

1.

Als Bischof Berk'ley [1] sprach: Materi' ist eitel,
Und dies bewies, war eitel, was er sagt.
Man spricht, hier hilft uns nimmer ein Gedeutel,
Weil sein System nur feinsten Hirnen tagt.
Doch glaubt ihr's wirklich? Wohl, von Fuß zu Scheitel
Zerschellt' ich gern Materie, die uns plagt,
Blei, Diamant, die Welt als Geist zu finden,
Und um den Kopf, es leugnend, mir zu schinden.

2.

Wie herrlich scheint der Fund. Es ist die Kette
Der Welt ein egoistisch Aphorisma. —
Ideal ist Alles, nie mein Ich? — Ich wette
Die Welt (was sie auch sei), dies ist kein Schisma!
O Zweifel, wenn du Zweifel bist, honette,
Was ich bezweifle, dann bist du das Prisma
Des Wahrheitsstrahls! Laß meinen Geist mich fragen,
Du Himmelsschnaps, den manche nicht ertragen,

3.

Denn auch der Katzenjammer kömmt bisweilen,
(Der ist kein „zarter Ariel") und im Schweben
Pflegt uns ein andrer Zweifel zu ereilen.
Vorzüglich quält mich, daß in meinem Leben
Ich keinen Platz gefunden, dort zu weilen,
Um an Geschlecht und Art nicht mehr zu kleben,
Am Sein, an Sternen, an der Welten Ganzen,
Die als erhabner Bock vor Augen tanzen,

4.

Ob sie vom Zufall, ob nach altem Texte
(Und dies ist besser) einstens sind geschaffen.
Doch da dies Wort wohl nicht erträgt der Keckste,
Will ich die Zweifel nicht zusammenraffen;
Wie viel darüber hier im Reim ich kleckste,
Ist kurz das Leben Wahrheit zu erschaffen;
Einst kömmt der Tag, wo wir uns nicht mehr trügen,
Wo klar wir sehn, vielleicht um still zu liegen. [2]

5.

Drum hör' ich auf zu grübeln metaphysisch,
Es bringt mir weder hier noch dort was ein.
Wenn ist, was ist, so scheint mir dieses physisch
Zugleich sehr schön und deutlich auch zu sein.
In Wahrheit, kürzlich ward ich etwas phthisisch.
Ich weiß nicht, welche Gründe dies mir leihn,
Die Luft vielleicht. Seit Krankheit mich befangen,
Bin zur Orthodoxie ich übergangen.

6.

Der erste Husten hat mir Gott bewiesen,
(Nie zweifelt ich an ihm und an dem Teufel),
Der zweite die Empfängniß nachgewiesen.
Dann nimmt er an Erbsünde jeden Zweifel,
Und die Dreieinigkeit bringt mir im Niesen
In solch' ein unbezweifelt sich'res Häufel,
Daß ich andächtig wünsche, wenn's nur wären
Auch Viere selbst, den Glauben noch zu mehren.

7.

Zu unsrem Thema. Wer von der Acropolis
Auf Attica geblickt, wer wonnetrunken
Geschauet hat dereinst Konstantinopolis,
Wer auch Tombuctu sah, wer Thee getrunken

In China's porcellanener Metropolis,
Wer einstens saß, wo Ninive gesunken,
Hält viel von London nicht zuerst vielleicht,
Doch fragt ihn wieder, wann ein Jahr entweicht.

8.

Aus Shooter's Hill war Don Juan ausgestiegen,
Die Zeit, der Abend und der Ort, die Höhen,
An deren Fuß sich London's Strahlen biegen,
Voll Lärm im Thal des Guten und der Wehen.
Es herrschte Ruhe jetzt. Die Lüfte schwiegen
Bis auf der Räder Laut, die Juan sich drehen
Auf Axen hört, bis auf das Bienensummen,
Das über Städten gährt mit dumpfem Brummen.

9.

Ich sage, Juan ist sinnend hingegangen
Auf jener Höhe hinter seinem Wagen.
Von der Bewundrung unsres Volks befangen,
Der er sich hingab, hoch emporgetragen.
Hier, rief er, weilt die Freiheit, sonder Bangen,
Hier lärmt des Volkes Stimme sonder Zagen,
Durch Inquisitionen nie erschreckt,
Bei jeder Wahl wird neu sie auferweckt.

10.

Hier sind nur keusche Frau'n; die Leute zahlen
Nur was sie wollen und ist Alles theuer,
So schufen sie den Preis nach eignen Wahlen,
Zu zeigen, wie im Beutel nimmer Feier.
Gesetz ist heilig; keine Schurken stahlen
Von Fremden, denn der Weg ist ja geheuer.
Hier — da sieht er vor sich ein Messer schweben,
Mit: „Damn your eyes! das Geld her oder's Leben!"

11.

Die freien Töne stammten von vier Dieben,
Die wohl bemerkt, wie in dem sanften Schlendern
Juan war im Augenblick zurückgeblieben,
(Die Herrn gehörten wohl zu den Behendern),
Wo andre Herrn, die sehr das Streifen lieben,
Wenn sie den Fall durch einen Kampf nicht ändern,
Gewinnen können, statt des Reichthums Loosen,
Verlust des Lebens und alsdann der Hosen.

12.

Juan, der kein Wort von Englischem gekannt,
Als nur der Briten Schiboleth God damn,
Das ihm nur selten war bisher genannt,
So daß er glaubt, dies sei wohl ihr Salam, [3]
Ihr „Gott mit Euch!“ — (Es ist kein dummer Tand,
Wenn man dies glaubt. Halb englisch ist mein Stamm,
Zu meinem Leid doch muß ich hier bekennen,
Nie hört' ich „Gott mit Euch“ als so nur nennen), —

13.

Verstand doch die Bewegung auf der Stelle,
Und da er sehr cholerisch, wird er roth.
Er nimmt ein Terzerol zur Hand gar schnelle
Und schießt in einen Pudding Kraut und Loth.
So wie ein Ochse fällt auch ein Geselle
Und schreit als er sich wälzt in Englands Koth
Zu seinem Nebenmann: Jack, laufe fort,
Denn der Franzosenhund beging 'nen Mord.

14.

Darauf ist Jack mit Dreien fortgerannt,
Und Juan's Gefolge, das zerstreut spazirt,
Kömmt auch hinzu und wundert sich charmant,
Wobei zu späte Hülf' es offerirt.

Juan, der des Schusses Folge gleich erkannt,
Wie der d e s Mondes Ritter fortspedirt,
Ruft aus, daß schnell man jetzt Verband ihm hole.
Ihn reut' der gute Schuß der Terzerole.

15.

Die Sitte, dacht er, ist dem Land beschieden,
Dem Fremden so Willkommen zu bezeigen.
Gastwirthe sind nicht anders ja verschieden,
Als daß sie sich bei'm Stehlen auch verneigen,
Und daß die blanke Klinge sie vermieden.
Was ist zu thun? Ich muß doch Mitleid zeigen,
Damit der Kerl nicht endet hier sein Leben.
Tragt ihn nur fort. Ich helf' euch bei dem Heben.

16.

Doch eh' sie diese fromme Pflicht begangen,
Da rief der Sterbende: halt! ich bin hin!
O ein Glas Schnaps! die Beut' ist uns entgangen!
Hier will ich sterben! — Wohl, als nun das Kinn
Sich länger dehnt, als dicke Tropfen hangen
An seiner Wunde von des Bluts Gerinn,
Ruft er mit schwachem Hauch, indem er reißt
Vom Hals ein Tuch: Gebt's Sally [4] und verschweißt.

17.

Das Tuch, befleckt mit blut'gen Tropfen fiel
Zu unsres Helden Füßen, der nicht wußte,
Was wirklich sei der letzten Handlung Ziel,
Auch nicht, was mit dem Tuch er thuen mußte.
Tom war ein Höker, der auch sehr gefiel
Als Stutzer und als Dieb, bis ihn Verluste
Um Witz und Phantasie und Geld betrogen,
Denn hier ward Leben ihm und Geld entzogen.

18.

Juan, der das Möglichste nun hier gethan,
Was wohl in diesem Falle thunlich war,
Setzt langsam fort zur Hauptstadt seine Bahn,
Sobald die Todtenschau sich gab als klar.
Für hart hielt er die Dinge, die geschahn,
Daß nach zwölf Stunden schon und hier sogar
Er einen freien Briten muß erschlagen
In Nothwehr; dies kann er nur schwer ertragen.

19.

Getödtet hatt' er einen großen Mann,
Der wie ein Held viel Lärm hat aufgeregt.
Gewiß. wie Tom so trefflich brüllend kann
Wohl Niemand schrein, wo Pöbel sich bewegt
Zum Stehlen, trotzend eines Richters Bann;
Zum Prellen war er trefflich aufgelegt.
Wer kann wie er, nebst Sal, dem Liebchen fein
So schön und schnell und so verständig sein?

20.

Doch Tom ist todt, so schweig' ich dann von Tom.
Die Helden sterben und durch Gottes Segen
Geschah's, daß Manchem jetzt das Licht verglomm. —
Gruß sei dir Themsis! Juan's Räder regen
Am Strande sich, und rasseln dir Willkomm,
Wo Fremde nie sich zu verirren pflegen,
Durch Kennington und durch die andren „tons,"
Wo man sich sehnt zur Hauptstadt Albion's,

21.

Durch Haine, die der Bäume stets entbehren,
(Lucus a non Lucendo) durch den Strauch
„Mount Pleasant," [5] der nichts Liebliches bescheeren
Ganz flach euch kann. Durch kleine Schachteln auch

Aus Ziegeln, die mit vielem Staub beschweren,
Wo zu vermiethen schreibt ein Zettel rauch,
Durch die Alleen, genannt „das Paradies,“
Was Eva sonder Opfer wohl verließ.

22.

Durch Kutschen, Karrn, Schlagbäume, Pferdeschlagen,
Die durch den Lärm von tausend Stimmen schwirren;
Bei Schenken, die vom Wermuth-Biere klagen,
Bei Posten, die im Flug vorüberschwirren,
Barbiererläden, wo Perrücken ragen,
Bei Lampenöl, das über diesen Wirren
Langsam geträufelt glänzt im hellen Glas.
(In jenen Tagen kannte man kein Gas).

23.

Durch dieses und viel mehr noch weiter naht
Der Reisende dem mächt'gen Babylon.
Ob er zu Pferd zu Wagen, es betrat,
Fast jeder Weg zeigt diese Confusion.
Mehr könnt' ich sagen, doch kein Advokat
Bin ich für Reisebücher. Nacht war schon
Am Himmel und die Dämm'rung war verschwunden,
Als Juan sich auf der Brücke hat befunden.

24.

Wahrhaftig! lieblich ist der Themse Schall
Wenn einen Augenblick man ihm geweiht,
Ob er verklingt in tausend Dam me's Hall,
Da euch Westminster bessre Lampen beut,
Da breit die Straße, wo sich hebt der Wall,
Wo Ruhm gespenstisch weilt und euch verleiht
Ein Mondenlicht, das auf den Zacken schwebt.
Der Ort ist heilig uns, von Ruhm belebt.

25.

Es schwand uns der Druiden Hain zum Glück.
Stonehenge[7] ist — das kann nur der Teufel wissen;
Doch Bedlam blüht, wo jeglich Possenstück
Der Narr'n die weisen Fesseln finden müssen.
Die Bench leiht dort den Schuldthurm und den Strick,
Und Mansion house, (die Quelle von Verdrüssen),
Scheint mir ein steifes ob auch prächtig Haus.
Doch die Abtei gleicht Alles wieder aus.

26.

Bis Charing cross nur geben Lampenreihn,
Bis Pallmall und dann auch noch weiter fort,
Des Goldes Glanz und nicht der Schlacken Schein,
Den auf dem Festland man bemerkt, denn dort
Pflegt keine Stadt, den Nächten Licht zu weihn.
Paris war für Laternen nie ein Ort,
Bis die Laternenart man hat ersehn,
Wo statt des Dochts gehängte Herrn sich dreh'n.

27.

Ein Dutzend Herrn in Reihen aufgehängt,
Mag unsre Menschheit wohl illuminiren,
Wie Freudenfeuer, das ein Haus uns schenkt,
Doch besser wird das ältre Licht kuriren.
Das andre, das sich wie ein Irrlicht schwenkt,
Wird sich Kurzsichtigen zuletzt verlieren.
Es läßt sich als erschreckend wohl erkennen,
Doch zum Erleuchten muß es milder brennen.

28.

Wohl, London ist so hell, daß wenn Diogenes
Des guten Mannes Umgang jetzo thut,
Und ihn nicht findet in der bunten Progenies
Von unsrer großen Stadt so weiter Brut:

Es nicht der Lampen Schuld, daß sie entzogen es
Dem Sucher jenes Schatzes. Ich, voll Muth,
Hab' einst gesucht, denselben aufzufinden,
Und muß die Welt als einen Schuft verkünden.

29.

Auf breitem Pflaster rasselnd nach Pallmall
Durch Menschen=, Wagenhaufen, die jedoch
Jetzt dünner werden, da des Klopfers Hall
Die Thüren öffnet, die verschlossen noch
Ob böser Mahner, die man jetzt zum Schwall
Des nächt'gen Mittagessens öffnet doch,
Fährt unser Juan vorbei bei viel Hotellen,
Bei Saint James Pallace und bei Saint James
Höllen.[8]

30.

Sie kamen zum Hotel. Es naht die Fluth
Geputzter Kellner und der Pöbel gafft.
Wie immer kömmt ein Dutzend, unbeschuht,
Von Paphos, Infant'rie, die mangelhaft
In London nie, sobald die Sonne ruht.
Dies ist die Schaar, die so viel Gutes schafft
Wie Malthus,[9] da sie hemmt der Armen Ehen.
Doch Juan muß jetzt aus seinem Wagen gehen.

31.

In eines von den lieblichsten Hotellen,
Besonders für die Fremden und für sie,
Bei denen Gunst und Geld und Ehren schwellen,
Und die den Preis zu kostbar finden nie.
Gesandte waren hier und sind zu prellen
(Verlorne Diplomaten=Lüg' und Müh)
Bis sie bei einen Mode-Square passiren
Und dort die Thür' mit eh'rnem Namen zieren.

32.

Juan, dessen Auftrag war von zarter Art,
Geheim zwar nur, doch von bekanntem Nutzen,
War nicht beschenkt mit einem Titel zart,
Um die Verhandlung besser zuzustutzen.
Man wußte nur, wie er entsendet ward
Als hoher Fremder, unser Land zu putzen,
Jung, schön und fein, von dem man leise sagte,
Wie er das Herz von seiner Kais'rin plagte.

33.

Auch hörte man Gerüchte schon zuvor
Von seinen Kampf= und Liebes=Abentheuern,
Und da Romantik sehr bei uns im Flor,
Da Frau'n vorzüglich nie im Schwärmen feiern,
Wobei schon Manche die Vernunft verlor,
Um irgendwie ein Liedchen abzuleiern,
Ist plötzlich Juan in Mode sehr gekommen,
Die stets bei uns statt Leidenschaft geglommen.

34.

Nicht sag' ich, daß wir sonder Leidenschaft,
Im Gegentheil, die liegt uns in dem Haupte;
Doch da dies Folgen also glänzend schafft,
Als ob man sie aus Weiberherzen raubte,
Ist Nichts daran gelegen, wo die Kraft
Des Weiberschwindels sie in Höhen schraubte.
Wenn es zur Station euch endlich leitet,
Ist gleich, ob Herz, ob Kopf euch Glück bereitet.

35.

Juan überreicht an dem gehör'gen Ort
Den „Herrn im Amt" sein russisch Creditiv.
Man schmeichelt mit Grimassen ihm auch dort,
Wie's bei Ministern gilt als Zolltarif.

Als die den hübschen Burschen sahn, sofort
Auch glauben sie, (und dies ist sehr naiv),
Sie könnten diesen jungen Herrn wohl prellen,
Wie Sperber sich auf Nachtigallen schnellen.

36.

Sie irrten sich, wie oft die alten Herrn.
Davon nachher, und schweig ich dann davon,
Geschieht es, weil von Diplomaten-Herrn
Im Doppelsinn ich nicht viel halte schon,
Weil sie die Lügen stets in Phrasen sperr'n.
Bei Weibern lieb' ich, daß im Lügenton
Sie sprechen müssen, der so schön entweicht,
Daß falsch die Wahrheit, die man ihm vergleicht.

37.

Doch Lüg' ist Wahrheit nur in Maskerade,
Historiker und Helden und Juristen
Und Priester fragt, ob sie ein Faktum grade
Nicht auch mit etwas Lüge schmücken müßten.
Der Wahrheit Schatten würd' im kalten Bade
Die ganze Menschheit sicherlich entrüsten,
Kann man sie nicht zuvor noch prophezei'n,
Bevor sie als Ereigniß kommt darein.

38.

Heil Lügen euch und Lügnern! wer wird grob
An meiner Muse Menschenhaß jetzt sehen?
Sie singt der Welt Tedeum und darob
Erröthet sie, weil ihr's nicht wollt. Die Wehen
Des Seufzers helfen Nichts. Drum wird mein Lob
Die Hand und duftend jeden Theil umwehen
Der Majestät, wie Erin [10] jüngst gelehrt,
Deß Klee [11] wohl Ehre jetzt nicht mehr bescheert.

39.

Don Juan ward präsentirt durch Politesse
Und durch sein Kleid, weckt er Bewundrung Allen,
Nicht weiß ich, was von größerem Succeße,
Doch mußt' ein großer Diamant gefallen,
Den Catharin' ihm selig in Ivresse
Beim Branntwein, oder mit der Liebe Lallen
Geschenkt, was eine Zeitung merken ließ,
Auch hatt' er ihn recht wohl verdient gewiß.

40.

Nebst den Ministern und den Subalternen,
Die den accreditirten Diplomaten
Viel Höflichkeit erweisen, bis sie lernen,
Welch königliches Räthsel hier zu rathen,
War selbst der Schreiber Schaar, von der entfernen
Sich wie aus einem Pfuhl viel Quellen, Saaten
Zu der Verderbniß Strom, hier gar nicht grob,
Um zu verdienen ihren Sold darob.

41.

Und Grobheit ist ja wohl der Zweck, warum
Sie angestellt; sie ist ihr täglich Thun
In Krieg und Friedens-Aemtern, grad und krumm,
Und glaubt ihr's nicht, fragt euren Nachbar nun,
Wenn einen Paß er will, und sonst was dumm
Man eingeführt, [12] euch Aerger darzuthun,
Ob diese Steuerbrut nicht gleicht darinnen
Schooßhunden, groben Söhnen von Hündinnen.

42.

Wohl, mit Empressement ward Juan empfangen.
Von Frankreich muß dies feine Wort ich borgen,
Wo, wie im Schach, wir ganz bestimmt empfangen
Stets einen Zug für Freude, wie für Sorgen

In Wort und Schrift. Auf Inseln wird erlangen
Der Mensch ein grader Wort, sich zu versorgen
Mit Derbheit auch, als ob die See hiebei
(Sieh Billingsgate [13]) die Zunge machte frei.

43.

Und dennoch scheint das Dam me mir als attisch.
Ein Festland Fluch ist öfter ungebührlich
Und nennet Dinge, die aristokratisch
Man stets verschweigt. Deßhalb nun will ich zierlich
Hier schweigen, denn sonst würd' ich sehr schismatisch
In Politess' und sprechen despektirlich.
Doch Dam me ist aetherisch, ob auch kühn
Platonisch, da 's dem Fluchen Geist verliehn.

44.

Für offne Grobheit mögt zu Haus ihr bleiben
Für wahre, falsche Höflichkeit; (und kaum
Dies jetzt) der Wogen Schaum im Schiff zertreiben.
Das erst' ist ein Emblem dem grünen Baum,
Den ihr verlaßt, das andr' euch zu beschreiben,
Was dort ihr findet. Doch mir fehlt der Raum
Für allgemeine Reden; im Gedicht
Ist wie bei mir die Einheit höchste Pflicht.

45.

Wohl, in der Welt (und wenn man dies erklärt,
Heißt so der Stadt sehr schlechtes End' im Westen, [14]
Wo an viertausend Mann sind nicht bewehrt
Mit Weisheit sehr und mit dem Witz, dem besten,
Sie schlafen, wenn die Andren wachen, (Hört!)
Und lächeln ob des Universums Resten)
Ward Juan sobald man sein Geschlecht erkannt,
Gefeiert von dem Volk aus hohem Stand.

46.

Juan war ein Junggesell und dies gilt viel
Sowohl für schöne Mädel, wie auch Bräute.
Die Ersteren sehnen sich nach Ehe schwül,
Den Andren, hoffend, dient er als Geleite,
Sobald der erste Herr nicht mehr gefiel.
Die Ribb' ist ja in des Vermählten Seite
Ein Dorn, der viel Decorum will, der auch
Die Sünde mehrt, so wie des Klatsches Hauch.

47.

Juan hatt' erlangt wohl einen hohen Grad
In freien Künsten. Tanzen konnt' er, singen
Mit Zügen, so empfindsam, als Zierrath,
Wie Mozarts Lieder munter, traurig klingen,
Zur rechten Zeit, bis ein Gewitter naht.
Obgleich noch jung, hatt' er in manchen Dingen
Die Welt gesehn. Ein Anblick, sonderbar,
Denn was man drüber schreibt, das ist nicht wahr.

48.

Die schönen Mädel wurden roth. Gattinnen
Erblüh'ten in weit consequent'ren Farben,
Denn an der Thames [15] beut Beides sich den Sinnen.
Was Frau'n durch Jugend und durch Schmink' erwarben,
Zankt jetzt sich um sein Herz, wie sonst für's Minnen,
Nach dem wir doch die Frau'n nicht lassen darben.
Die Töchter loben ihn und Mütter fragen
Nach seinem Geld, und ob ihn Brüder plagen.

49.

Putzmacherinnen, die den Bräuten leihen
In der Saison auf Spekulation,
Bis daß des Honnigmondes Küsse-Reihen
Verschwinden bei dem Vollmond, glaubten schon

Sie dürften jetzt auch den Kredit nicht scheuen;
Es sei ein reicher Fremder ja der Lohn.
Drum borgten sie, wenn Juan mit Mädeln dahlte,
So daß der künft'ge Gatte flucht' und zahlte. [16]

50.

Die zarten Blau'n, die in Sonnetten keifen,
Und mit der Reviews gelehrten Bogen,
Sowohl den Kopf, als auch die Haube steifen,
Erscheinen, von dem Blaustrumpf hold umzogen.
Sie sprechen schlecht Castilisch und ergreifen
Auch manchen Wink von Spaniens Theologen.
Sie fragen, was wohl besser klinge da,
Ob Russisch, Spanisch; ob er Ilion sah.

51.

Juan der ein wenig oberflächlich war
Und nicht mehr sattelfest in Lit'ratur,
Als ihn examinirt die weise Schaar,
Kann kaum jetzt noch die Antwort geben nur,
Sein Dienst in Krieg' und Lieb', als Commissar,
Sein steter Fleiß auf eines Balles Flur
Lass' ihn nicht mehr zu Hippocrene wallen,
Die er als blau gefunden, nicht krystallen.

52.

Er gab nun Antwort auf gut Glück bescheiden,
Mit Selbstvertraun und solcher festen Ruhe,
So daß sie sich an seinem Wissen weiden,
An seiner Logik reichgefüllter Truhe.
Mich wundert schier, Miß Araminta Heyden,
Die sich an Hercules furens die Schuhe
Einst abtrat, wüthend Englisch übersetzend,
Schrieb seine Phrasen nieder, sehr sie schätzend.

53.

Juan sprach auch ein'ge Sprachen, wie es ging,
Und brachte dies denn auch hervor bei Zeiten
Den Ruhm zu retten, der ihn schon umfing.
Wie Schade, daß ihm Reime nicht entgleiten!
Dies war vor allem noch ein fehlend Ding,
Um in Erhabenheit dahin zu schreiten.
Lady Fitz-Frisk und auch Miß Mary Mannish
Ersehnten sehr auf sich ein Liedchen spanisch.

54.

Jedoch es wuchsen ihm sehr schön die Flügel.
Er kam als Aspirant in Cotterieen
Und sah spazieren, wie in Banquo's Spiegel
Auf Assembleen und kleinen Lustparthieen
Von tausend Autors wohl ein Aufgewiegel
(Die Nummer hat die Durchschnittszahl geliehen)
Auch achtzig unsrer größten Dichtergeister,
Wo jedes Magazin hat seinen Meister.

55.

Der größten Dichtergeister von zehn Jahren
Beruf ist, wie bei Herrn vom Boxer-Ring, [17]
Durch neue That den Ruf sich zu bewahren,
Ist der auch gleich ein eingebildet Ding.
Ich selbst, ob gleich ich nie ihn wollte wahren,
Kein Narrenkönig sein und Schmetterling,
Galt einst vor langer Zeit im Dichterreich
Napoleon, dem großen Kaiser gleich.

56.

Juan war jedoch mein Moskau: Faliero's
Gedicht mein Leipzig. Waterloo ist Kain.
Die „Belle Alliance" von Eseln, die gleich Zeros,
Darf, da der Leu gefallen, munter sein.

Doch fall' ich wenigstens so wie mein Heros;
Ich herr'che gar nicht, oder herrsch' allein
Und gehe wohl auf eine Insel noch,
Mit Southey, der mein Lowe muß werden doch.

57.

Sir Walter herrschte vor mir. Campbell, Moore
Vor mir und später, doch der Musen Tanz
Wird heilig jetzt, da Zion er erkor
Durch Dichter, die halb Pfarrer, oder ganz.
Im Psalmentrott kömmt Pegasus hervor
Mit Rowley Powley's würd'ger Eleganz,
Und der versieht den Huf mit Stelzen schön,
Als auferstandner Pistol anzusehn.

58.

Dann kömmt mein zarter Euphues. Wie man sagt,
Gibt der sich aus für mein moralisch Ich.
Er wird wohl schwierig finden, ungefragt,
Das Eine wie das Andre sicherlich.
Auch glaubt man jetzt, daß Coleridge wieder tagt;
Wordsworth hat ein Paar Freunde, wunderlich,
Und Landor, der böot'sche Plapperhans
Hält auch für einen Schwan Herrn Southey's Gans.

59.

Keats, den ein Kritiker getödtet hat,
Als Etwas Großes wirklich er versprach,
Ob dunkel auch, hatt' ohne griechisch Platt [18]
Es durchgeführt, daß er von Göttern sprach
Der Gegenwart, wie sie an seiner Statt.
Der Arme! Wie das Schicksal ihn zerbrach!
Wie sonderbar! Sein Geist, des Lichts Partikel,
Ward ausgeschnupft durch den Journal-Artikel.

60.

Der Praetendenten Liste wird zu lang
Für das, was Keiner wohl gewinnt. Wir kennen
Noch nicht den Sieger, dessen Grabeshang
Wohl grasig wird, eh' ihn die Enkel nennen,
Wenn Gras aus dem verdorrten Hirn entsprang.
Ich glaube fast, nie wird ihr Ruhm entbrennen.
Sie sind zu viel, wie jene dreißig Kaiser,
Als Rom's Annalen zeigten dürre Reiser.

61.

Dies ist das „Ende Rom's" der Lit'ratur,
Wo Praetorianer ganz allein regieren.
Gefährlich ist, so wie der Ebbe Flur,
Der frechen Soldateska süß flattiren.
Es gleicht dem Kosen eines Vampyr nur.
Wär' ich zu Haus und munter, würd' ich führen
Gar derben Krieg mit diesen Janitscharen,
Und zeigen, was mir Geisteskämpfe w a r e n.

62.

Ich weiß, nur e i n e Wendung wird die Flanken
Turniren, doch es lohnt ja nicht der Mühe
Ob solcher Lumperei mich noch zu zanken;
Auch fehlt mir Galle, die mir Grimm verliehe;
Mein Temp'rament will sich vor Zorn bedanken.
Die Muse lacht, statt daß sie Tadel liebe,
Und hat euch oft auch einen Knix gerzicht,
Daß sie euch nicht beleidigt überzeugt.

63.

Juan den ich in der tödtlichen Gefahr
Bei Dichtern und Blaustrümpfen jüngst verließ,
Passirt dies Feld, wo Nichts zu ärnten war,
Sehr frei, bevor man ihm die Zähne wies,

Denn er war nicht der Langenweile baar.
Er kam zum Volk, das man als heiter pries,
Zu muntrer Geister fröhlich heitrer Zahl. —
Der Sonne Sohn, kein Dunst, vielmehr ihr Strahl.

64.

Den Morgen bracht' er in Geschäften zu,
Die als ein mühsam Nichts secirt sich wiesen,
Drum kommt auch bald Abspannung sonder Ruh,
Des Nessus Rock, so mögt' ich nennen diesen,
In dem man sich auf Sopha's wälzt dazu,
Worauf wir zarten Schauder uns erkiesen,
Von Arbeit sprechend zu des Landes Ehre,
Dem Nichts sie hilft, obgleich es Zeit wohl wäre.

65.

Des Nachmittages, Frühstück und Besuch,
Schlendern und Boxen. In der Zwielichtsstunde
Ritt er durch jenen dicken Pflanzen-Lug,
Den Park man heißt, wo keine Biene Kunde
Von Blum' und Frucht erhielt zum Kostversuch
Doch sind's die einz'gen „Lauben" (Moore's Funde
Dank' ich dies Wort) wo sich die Modeschönen
Ein wenig an die frische Luft gewöhnen.

66.

Dann Putz und dann Diner. Die Welt erwacht.
Die Lampen glüh'n; die Räder rasseln; Wagen
Erdröhnen durch der Straßen Tages-Nacht,
Geschirrte Meteore; Kreidelogen
Der Hausflur äffen Malerei; man macht
Festons bereit, es brüllt des Klopfers Schlagen
An einer Thür, die Auserkornen, bie
Ein Paradies erschließt von Osmanli.

67.

Dort steht die edle Wirthinn. Nimmer sinke
Sie unter tausend Knixen. Dann das Walzen,
Der Tanz, der Mädchen gibt zum Denken Winke.
Doch nimmer wird der Fehler ihn versalzen.
Saal, Hall' ist voll bis zu der Thüre Klinke
Und harret auf des Klopfers letztes Schnalzen.
Herzoge, Damen, Lords müh'n sich darinnen,
Nur einen Zoll der Treppe zu gewinnen.

68.

O glücklich sie, die gleich nach der Revue
Der Modewelt ein Winkelchen entdecken,
Ein Thürchen, ein Boudoir bequem für sie,
Um dort sich wie „Hans Däumling" zu verstecken.
Dann mag das Babel wild sich drehen hie,
Mag ihnen Spott und Aerger auch erwecken,
Auch Billigung, Gleichgültigkeit vielleicht,
Wobei sie gähnen, wann die Nacht entweicht.

69.

Doch dies gelingt nur selten, aber Wer
Wie Juan sehr thätig Theil daran genommen,
Muß klüglich steuern durch des Glanzes Meer
Von Gemmen, Federn, wo er hingeschwommen
Sich fühlt an seinem Platz behaglich sehr.
Er sei beim Walzen süßlich und beklommen,
Und zeige keck, Quecksilber an den Sohlen,
Die Kunst in der Quadrille Capriolen.

70.

Und tanzt er nicht und strebt er höher an
Nach einer Erbin und auf Andrer Bräute,
So sorg' er, daß, was jetzt er thuen kann,
Ihm nicht sogleich auch viel Skandal bereite.

Schon oft geschah es, daß ein Gentleman
Vor zu viel Hast die Ungeduld bereute.
Wir sind ein Volk, das sehr bedächtig fühlt,
Und das mit Umsicht nur den Narren spielt.

71.

Ist es euch möglich, drängt euch zum Souper.
Kam dort man euch zuvor, so spielt mit Blicken.
Ambrosische Momente, die ich seh
Bei mir noch reiten auf des Hirnes Rücken,
Als ein empfindsam unentschlossnes Weh,
Als Geister längst entschwundner Lust und glücken
Wird schwerlich eine Schild'rung von dem Falle
Und von der Hoffnung Steigen auf dem Balle.

72.

Doch dieser Wink zur Vorsicht kann nur gelten
Dem Alltagsschlag, der in dem Schlendrian
Verfolgt und wacht, deß Pläne stets zerschellten
Bei einem Wort zu viel. Der Wen'gen Bahn,
Der vielen auch, die jetzt empor sich schnellten
Durch Anstand, wenn sie dort als Neue nah'n
Durch Ruhm, Witz, Krieg, Verstand und Unsinn auch,
Ist anders. Eigensinn ist dort der Brauch.

73.

Wohl, unser Held, als Held auch jung und schön,
Reich, adlich, jung, als Fremder sehr gefeiert,
Darf sicher mit dem Lösegeld entgehn,
Das stets ein jeder große Mann gesteuert,
Eh' er Gefahren floh Bei Dichtern sehn
Wir vom verlornen Sohn ein Lied geleiert,
Nebst Trog und Krankheit und nebst anderm Bann.
O kennten sie den jungen Edelmann!

74.

Er ist noch jung mit Jugend nicht bekannt,
Schön, doch verwelkt und kinderlos im Glück;
Durch tausend Arm' ist ihm die Kraft entwandt.
Von Juden kommt sein Geld und kehrt zurück.
Sein Votum wird im Parlament verwandt
Nach des Tyrannen, des Tribuns Geschick.
Nach dem Votiren, Schwelgen, Spielen, Trinken
Muß jeder Lord zuletzt in's Grabmal sinken.

75.

Wo ist die Welt, sagt Young, nach achtzig Jahren,
Die Welt, die jetzt sich eurer Jugend leiht?
Wo ist die Welt, die mit gar muntren Schaaren
Vor achten blühte? Längst vorbei, zerschneit,
Zerbrochen und zerschellt, eh' man gewahren
Den Wechsel konnte, der den Glanz zerstreut.
Staatsmänner, Helden, Redner, Königinnen,
Dandies, entschwanden, wie der Wind von hinnen.

76.

Wo ist Napoleon? Gott wird es wissen.
Wo Castlereagh? Der Teufel kann es sagen!
Wo Grattan, Sheridan, die treubeflissen,
Nebst Andren unter Englands Rednern ragen?
Wo ist die Kön'ginn, [19] die der Schmerz zerrissen?
Die Tochter, [20] welche Briten tief beklagen?
Wo sind die Märtyrer, die fünf Procente, [21]
Und wo beim Teufel ist so manche Rente?

77.

Wo ist Brummel? Fort. Pole Well'sley? Fortgesandt.
Wo Whitebread, Romilly und Georg der Dritte?
Und wo sein Testament? Ganz unbekannt.
Wo Tapps der Viert', ein Pfau im Dandyschnitte?

In Schottland, daß ihm Sawney [22] sehr galant
Als Liedchen fiedle jene seine Bitte:
„Du mir, ich dir,“ sechs Monde mit den Tatzen
Die königliche Krätze sehr zu kratzen.

78.

Wo ist Lord Dieser, wo ist Lady Jene,
Achtbare Mistresses und Misses auch?
Wie 'n alter Hut wohl abgelegt; ich wähne
Vermählt, geschieden und vermählt (der Brauch
Ist jetzt gewöhnlich). Wo Dublins Gedehne
Im Jauchzen? Londons Zischen einem Gauch?
Wo sind die Grenvill's? Umgekippt in Schaaren.
Wo meine Whigs? Da grade, wo sie waren. [23]

79.

Wo Ladies auch, Franciskfen, Karolinen?
Geschieden, oder im Proceß. Annalen,
Die uns mit Routs und Bällen stets bedienen,
O Morning Post! Gestürzter Kutschen Zahlen,
Der Mode stets sich ändernd holde Mienen
Sieht man in dir. Du mußt sie jetzt mir malen!
Die Einen sterben, Andre fliehn und schmachten
Im Continent, seit sie ihr Gut verbrachten.

80.

Die Damen, die einst nach Herzogen fischten,
Die mußten sich mit jüngern Brüdern paaren.
Auch Gauner gibt's, die Erbinnen erwischten:
Vermählt ist Manche; Manche zu gewahren
Als Mutter nur. Bei Mancher auch verwischten
Die Feenblicke sich. Es sind die Schaaren
Des Wechsels nicht sehr wunderbar, allein
Dies muß doch wohl des Wechsels Schnelle sein.

81.

Sprecht nicht von siebzig Jahren, denn in sieben
Sah' ich mehr Wechsel vom Monarchen an
Bis zu den kleinsten Menschen eingetrieben,
Daß dem Jahrhundert er genügen kann.
Zwar hört' ich, Nichts sei dauernd ja verblieben,
Doch Wechsel selbst wird änderbar, daran
Seh' ich, daß Nichts bestehn wird, ausgenommen,
Daß nie die Whigs in die Regierung kommen.

82.

Ich sah den Kaiser, der als Zeus erschien,
Verschrumpfen zum Saturn; 'nen Herzog [24] auch
(Kein Name!) dümmer im polit'schen Spleen,
Als wie sein Blick, ist möglich dies dem Gauch.
Doch jetzt ist Zeit, die Segel aufzuziehn
Für andren Stoff. Ich sah — und wie's der Brauch
Erschrak ich. Georg ward ausgezischt, nach Pflicht
Geliebkost. Was das Beste, weiß ich nicht.

83.

Ich sah die Grundbesitzer sonder Pfennig,
Ich sah Johanna Southcote; unterdeß
Im Parlament, was Steuer-Schlingen nenn' ich.
Ich sah der Kön'gin schmählichen Prozeß. [25]
Ich sah den König, den als Narren kenn' ich;
Ich sah im Parlament viel Schmutz; indeß,
Ich sah ein Volk von Lasten sehr beschwert,
Wie es den Treibern einen Tritt beschert.

84.

Ich sah auch Dichter klein, in Prosa groß, [26]
Und Redner, die zwar sterblich, doch ohn' Enden;
Wie im Papiergeld war der Teufel los!
Landjunker, die viel Wehgeschrei jetzt spenden;

Ein Volk, das jüngst noch ward zertreten blos[27]
Von Sclavenreitern. Wie John Bull sich wenden
Vom Biere muß, weil Wasser er erhält.
Wie John sich halb für einen Narren hält.

85.

Doch Carpe diem, Juan! Carpe, Carpe nur,
Denn morgen kömmt ja schon ein neu Geschlecht,
Wovon Harpy'n dir lassen keine Spur.
Des Lebens Spiel ist ärmlich. Spielt nur recht,
Ihr Schufte, doch übt streng auch die Censur
Bei Allem, was ihr sagt; dann handelt schlecht.
Seid heuchlerisch, vorsichtig auch, und seid
Nicht was ihr *scheint*, doch was ihr *seid*, gescheidt.

86.

Wie soll ich jetzt in folgenden Gesängen
Berichten, was mein Held erfuhr im Land,
Von dem man rühmt in holder Lüge Klängen,
Er sei moralisch sehr. — Halt ein o Hand!
Darf sich mein Lied in Atalantis mengen?
Wohl, daß wir uns verständ'gen hier charmant:
Moralisch seid ihr nicht. Ihr wißt es schon,
Eh' dies euch sagt ein offner Musensohn.

87.

Was Juan gesehn und auch erfahren hat,
Bericht' ich mit Zurückhaltung natürlich,
Wie dies die Höflichkeit erfordert glatt.
Bedenkt, dies Werk ist eine Dichtung zierlich.
Mich, Andre zu beschreiben hab' ich satt,
Ob jeder Recensent auch ungebührlich
Hier Winke sieht. Glaubt mir nur, dieses Eine
Nie deut' ich an. *Ich sage was ich meine.*

88.

Ob er die dritte, vierte Tochter nahm
Von einer Gräfin, die nach Söhnen jagte,
Ob eine Jungfrau, die mehr zaubersam
Durch schönes Gold vor allen Andren ragte,
So daß ihm regulär ein Erbe kam,
Bei dem wohl ein Verwandter nimmer klagte,
Und ob man ihn ertappt zum Schaden-Zahlen,
Weil Excursionen waren seine Wahlen,

89.

Dies sei der Zukunft noch anheimgegeben.
Drum schreite fort mein Lied, obgleich ich wette
Der Reime ganze Zahl, die in dir schweben,
Daß du ein Ziel für's Schmähen bist, so nette
Wie stets so manch' erhabne Werke eben,
Für sie, bei denen Schwarz ist Weiß bonette.
Doch desto besser. Steh' ich auch allein,
Setz ich mein Wort doch nie für Kronen ein.

Anmerkungen.

1 (St. 1.) Der einzige Idealist der Briten, durch Cartesius angeregt, jedoch von jeher in England mehr verspottet als gefeiert, und somit durchaus in seiner Stellung von dem deutschen Fichte verschieden.

2 (St. 4.) Ein unübersetzbares Wortspiel. Im Original heißt es:

Know very clearly or at least lie still.

Der Doppelsinn ist:

Vielleicht um dennoch zu lügen.

3 (St. 12.) Der morgenländische Gruß: Salam aleikum. „Heil mit Euch!"

4 (St. 16.) Sal oder Sally, ein abgekürzter Name für Sara.

5 (St. 21.) Lieblicher Berg.

6 (St. 24.) Westminster's Abtei, bekanntlich der Begräbnißort der Könige, siegreicher Admirale und Generale, Staatsmänner, Dichter u. s. w., mit Monumenten angefüllt.

7 (St. 25.) Stonehenge ist ein ungeheurer sogenannter Cyklobau, wie man ihn in allen Theilen von Europa aus vorhistorischer Zeit findet, natürlich mit unbekanntem Ursprung. Das niedere Volk schreibt den Bau von dergleichen Mauern in England, besonders aber in Irland, wo sie ziemlich häufig sind, dem Teufel zu. Daher wahrscheinlich die Bemerkung des Dichters.

8 (St. 29.) Höllen ist der bekannte Name für Spielhäuser. Es gibt Silber- und Gold-Höllen. Der Dichter erzählt, einer seiner Freunde habe ihn einst gefragt, wo er nach seinem Tode anzutreffen wäre? Byron erwiederte: „in der Silber-Hölle."

9 (St. 30.) Kaum wird für Deutsche die Bemerkung nöthig sein, daß der Dichter hier über jene unsinnige Theorie des Malthus in Betreff der Nationalökonomie spottet, welcher das Unglück neuerer Zeiten in der Zunahme der Bevölkerung sieht.

10 (St. 38.) Irland.

11 (St. 38.) Der Klee ist das Zeichen Irlands nebst der Bardenharfe im Wappen Großbritanniens, wie von England die Rose und von Schottland die Diestel. Diese Stanze wurde nach jener Reise Georg's IV. in Irland geschrieben, welche den Whigs, wozu der Dichter seiner Partei nach gehörte, wegen der Aufnahme Georg's natürlich nicht gefallen konnte.

12 (St. 41.) Der Dichter meint hier wahrscheinlich die gegenwärtig aufgehobene Alienbill, wodurch die Continentalpolizei hinsichtlich der Pässe in Betreff der Fremden nebst der polizeilichen Aufsicht in Großbritannien eingeführt wurde.

13 (St. 42.) Billingsgate, der Markt in London, wo die Fischweiber ihre Waare feilbieten.

14 (St. 45.) The Westend of the town, Londons fashionabler Theil.

15 (St. 48.) Thames ist einsylbig.

16 (St. 49.) Der Dichter bemerkt, es sei ganz gewöhnlich gewesen, daß Mädchen, die Aussicht auf eine vortheilhafte Heirath hatten, in den Modehandlungen sogleich Kredit erhielten. Wahrscheinlich wird sich dies nicht auf England beschränken.

17 (St. 55.) Der Ring, so genannt, weil die Zuschauer im Kreise umherstehen.

18 (St. 59.) Southey, der Sänger der damaligen Machthaber, liebte sehr, nach dem Griechischen neue englische Worte zu bilden, die natürlich schleppend erschienen.

19 (St. 76.) Königin Caroline.

20 (St. 76.) Prinzessin Charlotte.

21 (St. 76.) Der Dichter meint eine Rentenumwandlung von 5 zu 3 Procent, welche nach dem Kriege stattfand.

22 (St. 77.) Ein Spottname für die Schotten, der, wie es scheint, unter Jakob I. allgemein wurde, und durch Salve, Salbe, erklärt wird. Den Schotten wurde damals Mangel an Reinlichkeit vorgeworfen, woraus sich die in den letzten Versen der Stanze erwähnte Krankheit als natürlich ergab, wogegen Salben bekanntlich angewandt werden. Die schottische Fiedel (Scotch fiddle) ist ebenfalls ein Ausdruck für jenes Uebel, womit die Engländer gern ihre nördlichen Nachbaren aufziehen. Der Schluß der Stanze bezieht sich auf Georg's IV. Reise, die schon in Betreff Irlands berührt wurde, und auch in der folgenden Stanze wieder erwähnt wird.

23 (St. 78.) Dies war geschrieben, als die Whigs unter Georg IV. in solcher Minorität abstimmten, daß man ihre spätere Erhebung zur Gewalt nicht vermuthen konnte.

24 (St. 82.) Byron meint den Herzog von Wellington.

25 (St. 83.) Hierauf scheinen sich die folgenden Verse zu beziehen.

26 (St. 84.) Sir Walter Scot.

27 (St. 84.) Die Manchester Massacre.

Zwölfter Gesang.

1.

Von aller Mittelalter-Barbarei
Ist schlimm gar sehr der Menschen Mittelalter.
Kaum weiß ich, was barbarischer noch sei;
Halb dumm, halb klug ist dann des Hirns Verwalter.
Er weiß nicht recht, wozu die Plackerei.
Die Jahre gleichen dem gedruckten Psalter
Auf weiß Papier, denn unser Haar verwittert,
So daß kein Mädel was wir waren, wittert.

2.

Zu alt für Jugend und zu jung denn doch
Bei Knaben und bei Sechzigern zu weilen.
Euch wundert, daß wir wirklich leben noch.
Da dies der Fall, sind albern wir zuweilen.
Wir lieben, doch zu alt für's Ehejoch.
Der andren Liebe Täuschung mußt' enteilen.
Geld, als der reinsten Phantasie Gebild,
Lockt nur uns auf ihr nebliges Gefild.

3.

O Geld! Ihr nennt den Geizhals elend schier?
Es wird ja sein Vergnügen nimmer schaal.
Ein Kettentau nebst Anker seht ihr hier,
Das festhält der Vergnügen ganze Zahl.
Weil schlecht des Sparers Tafel, spottet ihr
Ob seiner Nahrung, die wohl etwas schmal,
Und staunt, daß Reiche je gesparet haben.
Es schafft Visionen schön das Käseschaben.

4.

Lieb' oder Lust macht krank, der Wein noch kränker,
Ehrgeiz reibt auf, das Spiel gewinnt Verlust.
Beim Sparen, langsam erst, dann schneller, blänker,
Wobei ihr selbst bei Kreuz und Leiden mußt
Ein wenig sparen, schickt den Wein zum Henker,
Des Spielers Tisch, des Staatsmanns Schlackenrust.
O Geld, dich lieb' ich mehr noch als Papier,
Das den Kredit zum Dampfschiff wandelt dir.

5.

Wer hält der Welten Wage, wer regiert
Kongresse royalistisch, liberal?
Was ist's, daß Spaniens Hemdelos'[1] aufrührt?
(Von denen schnattert jetzt die Zeitung-Zahl.)

Was schuf der Welt von je viel Angst und Zier?
Was macht das Diplomaten-Personal
Geschmeidig sehr? Napoleon's Schatten? Nein,
Der Jude Rothschild und Christ Baring [2] sein.

6.

Sie, nebst dem liberalen Herrn Lafitte
Sind jetzt Europens Herrn. Ein Geldanlehen
Ist nicht allein für Bankiers ein Schnitt,
Da Völker, Thoren jetzt damit bestehen.
Auch selbst den Republiken hilft der Kitt.
Columbiens Papier ward ja gesehen
Auf Börsen. Selbst Peru, die Silbererde,
Harrt, daß von Juden sie erlöset werde.

7.

Weßhalb wollt ihr den Geizhals elend nennen,
Wie schon gesagt? Gar mäßig ist sein Leben,
Was wir als lobenswerth bei Heil'gen kennen.
Dem Eremit hat man deshalb gegeben
Die Canonisation. Darf je entbrennen
Der Zorn, wenn man nach Magerkeit will streben?
Ihr sagt, zur Prüfung will ja Niemand reizen,
Drum darf noch mehr sich Selbstverleugnung spreizen.

8.

Er ist der einz'ge Dichter. Leidenschaft
Durch manchen Haufen funkelnd, rein gestaltet,
Freut sich des Geldes, dessen Hoffnung rafft
Die Völker über's Meer; ein Strahlen waltet
In Barren, die der Minen Dunkel schafft.
Wann ihm der Diamant den Glanz entfaltet,
Reicht der Smaragd ihm milden Strahlenschein,
Um sanfter Licht den Augen darzuleihn.

9.

Sein ist das Land auf beiden Seiten. Barken
Aus Ceylon, Indien und Chatay entladen
Der Reise Schatz an seiner Güter Marken.
Sein Korn erdrückt den Kies auf manchen Pfaden.
Ihm schwillt die Traube purpurgleich; von starken
Gar edlem Wein sind Keller vollgeladen.
Und Er, dem nie der Sinne Lust gefallen,
Führt geistig den Befehl ob diesem allen.

10.

Vielleicht hat er im Sinn ein groß Projekt,
Um eine Rennbahn, Schulen zu erbauen,
Auch Kirchen wohl, wo dann empor sich reckt
Sein Antlitz einst, sehr mager anzuschauen.
Wird wohl von ihm Befreiung einst erweckt
Von jenem Geld, das Schurken schafft, die schlauen?
Vielleicht will er der reichste Mann nur sein
Und an des Rechnens Freude sich erfreun.

11.

War Dieses oder Eines, oder Nichts
Bei jenem Sammler seines Thuns Prinzip,
War's Thorheit? — die Erklärung eines Wichts! —
Ist der nicht selbst ein Narr? Schaut jeden Trieb
In Liebe, Saufen, Kampf, des Taugenichts!
Solch Treiben ist nicht sehr den Menschen lieb. —
Doch wozu hilft es an dem Geiz zu sterben! —
Wer weiser ist, fragt nur die muntren Erben.

12.

Wie schön sind Rollen, und wie schön die Kisten
Mit Barren, Thalersäcken, Münzenstücken,
Nicht mit Antiken, wo sich Köpfe brüsten,
Die nicht das Gold wohl werth, wo sie zu blicken,

Nein, denen die, noch ungekippt, vermißten
Kein dumm Gesicht auf glänzend rundem Rücken,
Mit frischem, plumpen, dummen Pfund=Gepräge. [3]
Baar Geld hält des Alladdin Lampe rege.

13.

„Die Liebe herrscht im Lager, Hof, Hain; Liebe
Ist Himmel, Himm'l ist Liebe,“ spricht der Dichter,
Ein Vers, der schwierig zu beweisen bliebe,
Wie's oft der Fall, sobald ein Vers Berichter.
Im Hain vielleicht gelingen sehr die Triebe,
Hain reimt sich ja auf Liebe rein. Als Sichter
Zweifl' ich jedoch, wie Gutsherrn an den Renten,
Ob Läger, Höfe je gefühlvoll brennten.

14.

Wirkt Liebe nicht, wirkt Geld und Geld alleine.
Geld fällt den Hain sogar, und ohne Geld
Auch wären Läger dünn, und Höfe keine.
Seid ohne Geld nie Weibern zugesellt,
Spricht Malthus. Geld beherrscht die Lieb', ich meine,
So wie die Fluth vom Mond Befehl erhält.
„Lieb' ist der Himmel.“ Nennt doch Wachs den Honig!
Den Himmel nenne nur der Ehe Lohn ich.

15.

Ist jede Liebe nicht sehr streng verboten,
Nur nicht die Ehe? Die ist Liebe wohl
Nach einer Art, allein doch nie verknoten
Die Leute beide Wort' in ein Symbol.
Der Ehe werde Liebe stets geboten!
Zwar fehlt ihr auch sehr oft dies Monopol,
Doch Liebe sonder Trauung ist ja schmählich,
Und so erscheint ihr Nam' als überzählich.

16.

Wohl, wenn Hof, Lager, Hain sich rekrutirten
Nicht ewig auch mit guten Eheleuten,
Die nie nach ihres Nachbars Habe gierten,
Scheint wohl ein Bock des Dichters Vers, bei Zeiten.
Er ist von Scot, den stets gar lieblich zierten
Moralische Gedanken, in der Breiten,
Den Jeffrey mir als holdes Muster nennt,
Vielleicht weil er genannten Vers nicht kennt.

17.

Ich machte Glück dereinst, wenn auch nicht jetzt,
Und dies genügt, in meiner Jugendblüthe,
Wo ein Erfolg Bedürfniß, und ergetzt.
Er brachte mir, wohin ich einst mich mühte.
Nicht brauch' ich drob zu streiten hier zuletzt.
Mein ist und war er; ob mir gleich erglühte
Für meiner Jugend Glanz ein bittrer Hohn,
Wünsch' ich doch nicht geringer einst'gen Lohn.

18.

Der langsame Proceß, an welchen Viele
Auch appelliren an die Ungebornen,
Die sie im Gauben an das sehr fertile
Geschlecht als Nachwelt taufen von Erkornen,
Scheint mir ein schwaches Rohr, das nur gefiele
Als eine Stütze der bereits Verlornen.
Die Nachwelt weiß gewiß, drauf wett' ich hier,
So viel von ihnen, wie sie jetzt von ihr.

19.

Ich selbst bin eine Nachwelt, wie ihr auch.
Wir können jetzt an Hundert kaum noch denken.
Ist nur die Wahrheit der Geschichte Brauch?
Wir sehn sie uns zu manchen Böcken lenken.

Nur Wen'gen lieh Plutarch den Tintenschlauch.
Und dem will man ja Glauben nicht mehr schenken,
Seit Mitford,[4] der sich an die Tories schmiegt,
Mit Griechen=Wahrheit sagt, der Grieche lügt.

20.

Ihr guten Leute von verschiednem Stand!
Mein lieber Leser, grober Recensent!
In diesem Sang nehm ich den Ernst zur Hand,
Als wäre Malthus hier mein Consulent
Und Wilberforce, der manches Sclavenband
Der Neger löst, den mit mehr Ruhm man nennt
Als Wellington, der Weißen Sclaventreiber.
Auch Malthus thut, was er nicht sagt als Schreiber.

21.

Jetzt heg' ich Ernst, den gibt mir das Papier;
Und weßhalb sollt' ich denn nicht spekuliren
Und auch mein Licht zur Sonne halten schier;
Die Menschheit dringet ja durch Meditiren
In's Constitutions= und Dampf=Revier.
Die Weisen schreiben gegen 's Procreiren,
Wenn nicht der Mann berechnet, ob er füttert
Den Balg dereinst, deß Dasein jetzt er wittert.

22.

Wie edel, wie romantisch! Sonder Scherzen
Ich glaube Philogenitivität,
(Das ist ein neues Wort nach meinem Herzen,
Zwar gibt es noch ein kürzres, doch man schmäht
Darauf sogar und sucht es auszumerzen.
Hier sag' ich Nichts, wo Tadel man erspäht),
Wohl Philogenitivität, ich denke,
Verdient doch wohl, daß man ihr Nachsicht schenke.

23.

Jetzt zum Geschäft! Mein artiger Don Juan,
Du bist in London, an dem süßen Ort,
Wo täglich Unheil man erblicken kann,
Das warmer Jugend wird geboten dort.
Zwar ist die Laufbahn dir ein alter Bann,
Du bist kein Neuling in des Rennens Sport, [5]
Doch magst du jetzt das große Land besehen,
Das Fremde, die 's besuchen, nie verstehen.

24.

Mit der Klimate kleinem Unterschied
Der Hitze, Kälte, Flüchtigkeit, des Stamen's
Erließe leicht Mandate wohl mein Lied
Ob andrer Länder treulichen Examen's.
Doch Reime gibst du nimmer mir solid
Britannien; ob die Musen übernahmen's.
Ein jeglich Land hat seine „Leun“ [6] doch hie
Seh ich nur eines Stalls Menagerie.

25.

Die Politik ist mir verhaßt. Beginn' ich
Paulo majora. Juan noch unentschlossen,
Wie er sich eignet zu dem Prellen sinnig,
Ist auf dem Eise gleitend hingeschossen.
Nach dem Theater schäkert er gar minnig
Mit Schönen, deren Trieb' unschuldig sprossen,
Um einen Tantalus sich zu bewahren,
Die sich vor Lastern, nie vor Klatschen wahren.

26.

Doch Wen'ge sind dies nur, und auch zuletzt
Wird euch ein Streich gespielt, der euch beweist,
Daß auch der Reinsten Schlinge wird gesetzt,
Wenn in der Tugend Frühlingsschnee sie reis't.

Dann staunen Männer, als ob noch anjetzt
Der Esel Biliam's spräche. Klatsch auch weißt
Mercur sich gleich und endet (gebt nur Acht!)
Im Amen: O, wer hätte dies gedacht!

27.

Leila mit der Levante schwarzem Blicke
Und mit der Türken ew'ger Schweigsamkeit,
(Sie sah den Westen kaum erstaunt, zum Glücke,
Weßhalb die Welt ihr viel Bewundrung weiht,
Damit sie sich an neuem hier erquicke,
Das ihrem Hunger etwas Nahrung leiht)
Kam als romantisch sehr, als Episode
Und als Geheimniß auch dabei in Mode,

28.

Die Weiber theilten sich — wie's beim Geschlecht
Der ew'ge Brauch im Großen und im Kleinen.
Ihr Frau'n, nicht hab' ich mich zum Schmähn erfrecht,
Ich lieb' euch mehr noch selbst, wie alle meinen,
Allein da ich moralisch ward, ist recht
Zu sagen auch, daß Frau'n geschwätzig scheinen, —
Und so entstand bei euch viel Sensation
Ob unsrer Leila Education.

29.

In einem Punkt sprecht jetzt ihr alle gleich,
Und zwar mit Recht. Das junge Kind, so zierlich,
Schön wie ihr Land und fern von jenem Reich,
Des Stammes letzter Sproß muß ganz gebührlich,
Ob unser Juan sich noch, an Hitze reich,
Vier, drei, zwei Jahre zähmen mag willkührlich
Jetzt unter einer Peerin Obhut kommen,
Bei der die Thorheit längst schon ist verglommen.

30.

Wetteifer hat zuerst sich drob erhoben
Und dann ein Preisbewerben, allgemein,
Der Waif' Erziehung bestens zu erproben.
Da Juan ein Mann vom Stande, reich und fein,
So wär's Beleid'gung, würde Geld erhoben
Durch Subskriptionen, oder Bitten sein,
Doch Wittwen zwölf, sechs Mädel, deren Leben
Euch „Hallam's Mittelalter" [7] könnte geben,

31.

Auch zwei Geschiedne, wo kein Blumenstrauß
Und keine Frucht auf dem verwelkten Zweige,
Flehn Leila aufzubringen und heraus.
(Die Phras' ist modisch jetzt, damit sie zeige
Das erst' Erröthen in der Rout Gebraus,
Und von Dressur euch gebe Fingerzeige.)
Auch glaubt mir, so wie Jungfrau'nhonig schmecken
Die ersten Routs, kann man dort Gold entdecken.

32.

Wie sämmtlich arm' und ehrenwerthe Herrn,
Bedürft'ge Peers, verzweifelt auch der Dandy,
Die klugen Mütter, Schwestern auch sich zerr'n
(Die sind, wenn klug, bei weitem mehr gewandt bie
Im Kuppeln, wann erglüht des Goldes Stern,
Wie Brüder) Fliegen gleich beim Zuckerkandy,
An dem Vermögen, mit geschäft'ger Batterie
Den Kopf zu drehn durch Walzen und durch Flatterie.

33.

Cousinen, Vettern, Tanten spekuliren.
Auch bei Gattinnen wird man dann entdecken,
Wie sie uneigennützig Liebe schüren
Für Cicisbé'n, der Erbinn Gunst zu wecken.

Tantaene * .... solche Tugend läßt sich spüren
Im Land, wo Dover's Felsen weiß sich strecken!
Die armen Mädel, die dies leiden müssen,
Nur dauern mich, daß Brüder sie vermissen.

34.

Man fängt die Einen. Andre bleiben spröde.
Wie angenehm, wenn Körbe sie ertheilen,
Verzweiflung manchem Vetter, gar nicht blöde.
Wohl dann beginnt ein solcher Klatsch bisweilen:
Wenn „Fräulein Niete" nicht den Friedrich schnöde,
Den armen will, weßhalb las sie die Zeilen
Von seinem Brief? Sie walzt mit ihm. Wie fein,
Ja blickt sie gestern und sagt heute Nein.

35.

Was! Friedrich war ja wirklich attachirt.
Nicht dem Vermögen, denn er hat genug.
Einst kömmt die Zeit, wo sie bereut und giert
Nach solcher schönen Heirath, sonder Lug.
Die alte Peereß hat sie wohl verführt,
Das sag' ich morgen auf der Rout. O Trug!
Dem armen Friedrich ist es Glück gewesen. —
O sagt, habt ihr auch ihren Brief gelesen?

36.

Peers-Kronen wurden wie die Epaulette
Der Reihe nach verschmäht, bis ihr die Reihe,
Nach dem Verlust der Zeit und mancher Wette
Im Rennen nach der Ehe goldner Weihe.
Und nimmt dann endlich jenes Mädel nette
Auch einen Herrn, der ficht, fährt, schreibt, so freue
Sich nur der Abgewiesnen Compagnie,
Denn sicherlich sehr schlecht nur wählte sie.

37.

Oft trifft den längsten Freier ihre Wahl.
Müd' ist sie von Zudringlichkeit. Bisweilen
(Doch hier ist kleiner wohl die Beispiel-Zahl)
Will sie sich dem, der kaum gefreit, ertheilen.
Ein trüber Wittwer, in den Vierzig kahl,
(Wollt ihr ein Beispiel sehn in meinen Zeilen)
Nahm eine reiche Pris' und dieses war
Wie Lotterie-Gewinn so sonderbar.

38.

Ich meines Theils (ein Beispiel, ein modernes!
Gewiß sehr Schade — Schade sehr, gewiß!)
Ward ausgewählt aus zwanzig. Meines Sternes
Jahr schien auch nicht sehr klug gar mancher Miß;
Obgleich ich mich gebessert ehe (lern' es!)
Ein Paar sich schuf, das sich gar bald zerriß,
Ich läugn' es nicht, großmüthig sprach man da:
Die Dame gab ein sehr unglücklich Ja.

39.

Verzeiht die Digression. Ihr müßt sie lesen.
Abschweifung wähl' ich zu moral'schen Zwecken,
Wie vor dem Mahl wir ein Gebet erlesen.
Wie alte Tanten, Freunde, die uns necken,
Wie wohl ein Vormund, wie ein Kirchenwesen,
Will meine Muse gern Moral erwecken
Bei Jedermann, zu jeder Zeit; im Tritt
Wählt Pegasus deßhalb den Psalmen-Schritt.

40.

Doch jetzt komm' ich in Immoral hinein.
Die Dinge wollt' ich zeigen, wie sie sind,
Nicht wie sie sollten sein. Gesteh' ich's ein,
Bis der Thatsachen Kenntniß auch beginnt,

Wird nutzlos tugendhaftes Pflügen sein,
Das kaum euch ritzt, wo Furchen kaum gewinnt
Der Boden, wo die Laster düngend walten,
Das nur den alten Kornpreis kann erhalten.

41.

Zuerst nun will ich Leila gut placiren.
So wie Aurora war sie rein und jung.
Auch kann ich mit des Schnee's Vergleich sie zieren,
Der rein, doch nicht von angenehmem Schwung,
Wie manche Leute, die uns ennüyren.
Juan war entzückt, daß es ihm doch gelung,
Das Kind in eine fromme Hut zu geben,
Für die's wohl nimmer gut, so frei zu leben.

42.

Auch merkt er wohl, daß er kein Vormund war,
(O wenn doch Mancher dieses merken wollte!)
Drum wollt' er hierin sein neutral sogar,
Weil, war er dumm, ihm Leila Schande zollte.
Als alte Frau'n sich mühten sonderbar,
Damit die Türkinn zahmer werden sollte,
Fragt er die Laster-Tilgungs-Societät
Um Rath, die ihm zur Lady Pinchbeck räth.

43.

Jetzt war sie alt und einst sehr jung gewesen.
Jetzt war sie tugendhaft, auch einst, ich glaube,
Obgleich einst böse Zungen sie erlesen,
Weil — doch mein keusches Ohr ist taub. Ich klaube
An Nichts, das Unrecht thut nur einem Wesen.
Gewiß Nichts kränkt mich so, daß hoch ich schraube
Den Grimm, als das verdammte Klatschen hie,
Das Wiederkäuen von dem Menschenvieh.

44.

Auch hab' ich wohl bemerkt (und einst auch sahn
Mich Manche, wie ich späh'te, sehr bescheiden,
Was Jeder sieht, wer nicht ein Dummerjahn),
Daß Frau'n, die gern an Munterkeit sich weiden,
Die Welt erspäh'n, und daß kein eitler Wahn
Sie der Verwirrung Folgen läßt erleiden.
Sie wahren weise sich vor manchen Schmerzen,
Die kältre Frau'n nicht ahnen, selbst bei Scherzen.

45.

Wenn rauhe Spröden sich durch Spott entschädigen
Für Tugend, und des Neides Geißel schwingen,
Wenn sie an euch sich ihres Grolls entledigen,
Und was noch schlimmer, euch aus Mode bringen:
Wird sanft die andre Veteran' euch predigen,
Ihr mögt der heft'gen Wallung euch entringen;
Sie wird der Liebe Räthsel klar euch lösen,
Des Anfangs, Endes und der Mitte Wesen.

46.

Ist dies der Grund nun, oder sind sie weiser,
Weil sie weßhalb auch desto besser wissen,
Jeglich Familienstück ist euch ein Weiser,
Daß Töchter solcher Mütter, die beflissen
Der Welt gewesen und die nie Verweiser,
Im Ehe=Smithfield [9] sind weit beßre Bissen
Von den Vestalen, die zu Markt gezogen,
Als Sie, von Spröden herzlos aufgezogen.

47.

Wohl Lady Pinchbeck litt einst Klatscherei;
Die pflegt mit jeder Schönen ja zu schalten;
Doch mit des Klatsches Spuk war's auch vorbei;
Man hat für witzig, lieblich sie gehalten.

Bonmots von ihr zog man mit Gier herbei,
Denn Mitleid und Erbarmen war ihr Walten,
Sie galt in ihren letzten Lebensjahren
Für ein Exempel aller Weiberschaaren.

48.

In hohen Cirkeln stolz, und sanft in ihren,
Lieh sanften Tadel sie den jungen Frau'n,
Wann je, und dies heißt täglich auch, sie gieren
Nach schiefen Wegen, wo kein Heil zu schau'n.
Des Guten Massen, was sie that, verlieren
Sich im Gedächtniß, oder lang auch, traun,
Wird so mein zwölfter Sang. Die Türkenwaise
Stieg aber täglich bei ihr jetzt im Preise.

49.

Auch hatte Juan sich ihre Gunst erworben,
Weil er gar oft ein gutes Herz gezeigt,
Wohl etwas schon, doch noch nicht ganz verdorben,
Und staunt ihr drob, bedenkt, Wer ihn gezeugt,
Wie wechselnd stets das Glück um ihn geworben,
Wie dies wohl Andren mehr Verderbniß reicht,
Als ihm. Die Jugend war ihm drob gereift,
So daß ihn Staunen nimmer mehr ergreift.

50.

Der Wechsel hilft der Jugend stets am Meisten,
Denn trifft er ein im reifen Mannesalter,
So tadelt man des Schicksals ew'gen Leisten,
Und wähnt, Vorsehung sei kein kluger Walter.
Das Unglück wird des Lehrers Dienste leisten.
Wer Krieg, Sturm, Weiberwuth erfuhr, und schalt er
Selbst über achtzig, über achtzehn Jahre,
Kennt, was sich Jedem beut, daß er erfahre.

51.

Benützen mag ein Jeder dies, vermocht' er.
Juan freut sich sehr, daß er das Kind bescheert
Der klugen Dame, deren jüngste Tochter
Schon lang vermählt, mit Freiheit auch bewehrt,
Gelernte Zierden gibt (und darauf pocht' er)
Dem Nächsten, der da kömmt, so wie das Schwert
Mylord der Mayor,[10] und daß ich dichterischer auch
Hier spreche, wie Cytheren's Muschel, frischer auch.

52.

Dies nenn' ich Uebertragung, denn es gibt
Von jenen Zierden einer Wage Wanken,
Was stets von einer sich zur andern schiebt,
Je nach der Rücken oder Hirne Schwanken.
Die Eine walzt, die Andre malt, und liebt
Metaphysik, noch Andre wohl verdanken
Viel der Musik; Witz wählet die bescheiden;
Die Andre hegt Genie zum Krämpfeleiden.

53.

Ob sie an Witz, an Krämpfen sich ergötzen,
Ob Kunst, Clavier, Theologie den Köder
Für Lords und Gentlemen in's Wasser setzen,
Nie ist ein Jahr an neuen Zierden öder,
Durch Uebertragung von ererbten Schätzen.
Die neuen Mädel angeln gar nicht blöder
Durch Eleganz und andres auch nach Männern,
Gleich fleckenlosen und geschulten Rennern.

54.

Doch jetzt zu meinem Lied. Es ist der Schwank
Zwar sonderbar, doch wohl nicht ganz ein neuer,
Daß von dem ersten bis zu diesem Sang
Nie ein bestimmtes Thema wählt die Leyer.

Sie gibt bis jetzt, ich sag' es frei und frank,
Ein Vorspiel nur, und klimpert nur zur Feier
Der Ouvertüre. Saiten will ich stimmen.
Ist dies geschehn, sollt ihr in Tönen schwimmen.

55.

Ob dies geschieht, ob nicht, gilt meinen Musen
Nicht mehr wie hier das Colophonium.
Der Tadel regt durchaus nicht ihren Busen,
Sie treiben mit Moral sich jetzt herum.
Als ich begann, da dacht' ich von confusen
Gesängen sei genug ein Dutzend. Drum
Keift Phöbus. Bleibt mein Pegasus beschlagen,
Soll er mich sanft sogar durch hundert tragen.

56.

Juan sah den Microcosmus große Welt
Auf Stelzen gehn, weil er sehr klein nur ist,
Obgleich sehr hoch, so wie das Schwert erhält
Den Griff, um seine Wirkung in dem Zwist
Für Unheil zu erhöhen, fortgeschnellt.
So mußt du niedre Welt, wo du auch bist,
Der hoh'n gehorchen, die der Griff zumal
Mond, Sonne, Gas, Talglicht und Ideal.

57.

Er hatte Freunde viel mit vielen Frau'n,
Von Beiden ward viel Freundschaft ihm erwiesen,
Die man wohl annimmt und verweigert, traun,
Und dies bringt keinen Harm, denn sie erkiesen
Euch nur ihr Uhrwerk nächtig aufzuthau'n,
Erhaltet ihr je Einladung von diesen.
Durch Maskeraden, durch der Bälle Zahl
Erscheint die erste Season nie als schaal.

58.

Doch schöne Junggesell'n von gutem Namen
Mit Geld auch müssen ekles Spiel ertragen,
Denn die Gesellschaft ist ein Spiel-Tentamen,
Ein Königs-Gänse-Spiel, so mögt' ich sagen,
Wo jeder seinen Zweck sucht einzurahmen
Zu einem Ziel, um Plänen nachzujagen.
Die Mädel wollen künft'ge Gatten wahren,
Und Frau'n, die Mühe Mädeln gern ersparen.

59.

Nicht sag' ich, dies sei allgemeiner Schade,
Doch gibt euch manches Beispiel solch ein Treiben.
Zwar Manche wohl hält ihre Senkschnur grade,
Wie Pappeln, sichre Wurzeln einzutreiben,
Doch Andre lieben sehr die Netz-Lançade,
Und fischen lockend, nicht allein zu bleiben.
Sprecht sechsmal nur mit einem Mädel fein,
Ihr Hochzeitputz wird gleich bereitet sein.

60.

Die Mutter schreibt euch einen Brief vielleicht,
Wie ihrer Tochter Herz von euch betrogen.
Vom Bruder wird euch ein Besuch gereicht.
Er spreizt sich, kommt geschnürt vom Bart umzogen.
Und fragt, was ihr bezweckt. Kurzum, es schleicht
Um eure Hand der Jungfrau Herz im Bogen.
Voll Mitleid für euch selbst, doch auch für sie
Geht ihr in's Ehe-Garn, gefangen hie.

61.

Ein Dutzend Ehen kenn' ich so geschlossen
Vom höchsten Stand. Doch kenn' ich Männer auch,
Die jedenfalls wohl waren sehr verdrossen,
Daß man sie plagt mit Zwecken, die nur Rauch,

Doch unerschreckt durch Lärm von Weiber=Trossen
Und sonder Furcht vor eines Bartes Hauch,
Allein wie die gekränkten Schönen blieben
Und glücklicher, als bei dem Wechsellieben.

62.

Auch beut den Unerfahr'nen sich Gefahr
Des Nachts, — durch Liebe nicht und nicht durch Ehen —
Die stets jedoch auch sehr zu meiden war.
(Nicht will ich hier sogar entgegenstehen,
Dem Tugendschein bei euch, der Tugend baar;
Mit ihm wird man bei euch viel Anstand sehen)
Doch wollt' ich nur Amphibien denunciiren,
Die weder sich mit Weiß noch Scharlach zieren.

63.

Koketten sind's, die nie ein Nein erlasen.
Die Ja vermeiden, die im günst'gen Wind
Euch halten, bis der Sturm beginnt zu rasen.
Dann ist das Herz zerschellt; der Hohn beginnt;
Dies schafft uns Weh, von dem wir nie genasen,
Woraus die Werther oft entstanden sind.
Doch dies ist ein unschuldig freies Tändeln,
Kein Laster, Fälschen nur von Liebeshändeln.

64.

Ihr Götter! Werd' ich Schwätzer? — Laßt uns schwatzen.
Was dann bedroht ist nicht mehr ein modernstes,
Wenn eine Frau nicht zahlt den Kirchenbatzen,
Und liebt denn doch aufrichtig besten Ernstes.
In Frankreich schneidet drob man kleine Fratzen,
(O junger Reisender, gewiß, du lernst es)
Doch wenn in England dem ein Weib sich weiht,
Ist Even's Fall dagegen Kleinigkeit.

65.

Dies ist das Land mit Zeitungen, Processen,
Wo aus demselben Alter nie ein Paar
Sich lieben darf. Die Welt nennt dies vermessen.
Dann der verdammte Streich des Zahlens gar.
Verdict, du böser Feind dem's zugemessen,
Reichst schlimme Steigrung der Romantik dar,
Und dazu kommen Advokaten, Reden,
Zeugnisse viel und die ergötzen Jeden.

66.

Doch die Verbrecher sind noch unerfahren.
Genialer Anflug von Hypocrisie
Wird mancher Sünderinnen Ruf bewahren,
Bei Oligarchen der Gynokratie.
Ihr könnt sie stets auf Bällen jetzt gewahren
Beim Stolzesten der Aristokratie
So sanft, mitleidig, keusch auch sonder Maßen,
Weil sie auch Takt nebst dem Geschmack besaßen.

67.

Juan, der schon längst nicht im Novizenstand,
Hat in dem Herzen eine Wache mehr.
Er krankt. — Doch nehm' ich nicht dies Wort zur Hand. —
Er hatte früher ja geliebt so sehr,
Daß er nicht schwach im Herzen. Dies verstand
Ich hier allein; nicht spott' ich auch nunmehr
Ob weißer Klippen, weißer Nacken, Frauen,
Die blau im Aug' und in dem Strumpf zu schauen.

68.

Doch kam er jung aus Ländern, die romantisch,
Wo kein Proceß, wo man das Leben wagt,
Wo Leidenschaft durchaus nicht dilettantisch,
Nach England, wo sie sich mit Mode plagt.

Dies schien kaufmännisch ihm und auch pedantisch,
Wie hoch das Volk in andren Dingen ragt;
Und dann, (aus Mitleid müßt ihr ihm verzeihn),
Zuerst schien ihm kein Weib recht schön zu sein.

69.

Zuerst, sag' ich, er fand es doch zuletzt,
Allmählich, daß sie noch weit schöner waren,
Als jene, deren Loos hat festgesetzt
Des Ostens Stern, die nur in Gluth erfahren.
Drum werd' ein Urtheil nie durch Hast gewetzt!
Doch ließ Juan Unerfahrenheit gewahren?
Gesteht nur, wenn ihr Neues je entdeckt,
Gefällt dies mehr, als daß es Eindruck weckt.

70.

Ob weit gereist, sah ich doch nie zum Glück
Die Neger watscheln an dem Nil und Niger.
Auch in Tombuctu schweifte nie mein Blick,
Wo die Geographie wohl ist Betrüger,
Da keine Chart' es angibt mit Geschick.
Europa pflügt ja dort als ein bos piger,
Doch hätt' ich wohl Tombuctu je gesehn,
Hätt' ich gelernt, das Schwarze sei sehr schön.

71.

Nicht schwör' ich hier, der Schwarze wohl sei weiß,
Doch glaub' ich, Weiß wird noch als Schwarz erscheinen;
Die Augen ja nur zollen den Erweis.
Fragt einen Blinden nur; auch möcht' ich meinen,
Es sei der Satz wohl richtig — den Beweis!
Wohl, ist er falsch, will ich kein Esel scheinen.
Der Blind' ist zwar in ew'ge Nacht versunken,
Doch was siehst du? — Nur zweifelhafte Funken.

72.

Doch komm' ich weder in die Metaphysica,
Zum Labyrinth, das also holpericht
Wie eure Kuren für die Phthisis hectica,
Die Motten sind für ein ersterbend Licht.
Drum kehr' ich jetzt zu der bescheidnen Physica
Und zu des fremden Weibes Angesicht,
Verglichen mit Pol-Sominern, unsren Frauen,
Wo steter Sonnenschein beim Eis zu schauen.

73.

Meermädchen, tugendhafte, sind sie auch,
Die schön von Antlitz sich im Fischen enden,
Nur gibt es Einige, bei denen Brauch,
Den eignen Wünschen Nachsicht viel zu spenden.
Sie sind wie Russen, die aus heißem Rauch
In Schnee sich stürzen, tugendhaft und wenden
Sie sich zum Laster selbst. Sie werden warm
Und sind dann gleich an Reue gar nicht arm.

74.

Doch dies hat ja mit Formen nichts zu schaffen,
Man hielt beim ersten Wangenroth frivol
Sie nicht für schön; nie pflegt auch anzustraffen
Die Britinn ihren Reiz aus Mitleid wohl;
Sie pflegt das Herz euch langsam zu entraffen
Und stürmt es euch nicht wie ein Feind; gleichwohl
Wenn sie es hat (ihr mögt es nur probiren),
Wird sie so leicht es sicher nicht verlieren.

75.

Sie schreitet nicht wie ein arabisch Roß,
Wie Spanierinnen aus der Messe kehren.
Es ziert sie nicht das Kleid, das sie umschloß,
Wie eine Fränkin, noch den Glanz, den hehren,

Ausomen's zeigt ihr Blick. Der Stimm' entsproß
Nie jener Triller, den ich hoch zu ehren
Noch nicht gelernt, ob in Italien lange,
Und ob mein Ohr empfänglich holdem Sange.

76.

Hierin, in Andrem ist sie schlecht bestellt,
Was aus dem Stegereif euch leichter fängt,
Damit der Teufel seinen Zoll erhält.
Ihr Lächeln wird euch nicht sogleich geschenkt,
Und Alles nicht sogleich auch festgestellt,
Ob dieses eure Müh' auch sehr verlängt.
Doch ob der Boden Müh' erfordern mag,
Gibt er bebaut euch doppelten Ertrag.

77.

Und wenn sie wirklich Leidenschaft empfindet,
Wird dies gar oft ein wahrhaft ernstes Ding,
Ob Mod' und Eigensinn sich oft hier kündet,
Coquetterie, ob Herrschsucht sie befing,
Ob Stolz des Kindes, wenn ihn Schmuck umwindet,
Ob Neid mit seinen Schlingen sie umfing:
So kömmt doch ein Orkan auch wohl bei Zeiten,
Dann weiß man nie, wohin sie der wird leiten.

78.

Der Grund liegt vor. Wenn ein Eclat entsteht,
Verlieren sie, wie Hindus ihre Kaste.
Und hat die Zartheit, die im Rechte weht,
In Zeitungen berührt so manche Taste,
Wird sie die Welt, wo nie den Riß ihr seht,
Wie Marius bannen auf dem Prunkpalaste.
Sie auf den Trümmern ihres Fehls zu schauen.
Kann man des Ruf's Carthago neu erbauen?

79.

Vielleicht ist dies so recht; ein Commentar
Zu Christus' Worten: Sündigt ihr nicht mehr,
Sei euch die Schuld vergeben. Doch, fürwahr,
Erklärt dies anders jener Heil'gen Heer.
Im Ausland, wo sehr viel zu rügen zwar,
Mag solch' ein Weib, ob auch an Sünden schwer,
Zur Tugend kehren, wie die Dame heißt,
Die Allen wohl zugänglich sich erweist.

80.

Doch mag es bleiben, wie's nun einmal ist,
Ich weiß, daß ja die Tugend, die uns ziert,
Allein bei uns erweckt die holde List
Zu meiden, was uns zur Entdeckung führt.
Die Keuschheit wird dann doch bei uns vermißt,
Ob sehr von den Juristen protegirt,
Die nie die Schuld vermindern, sondern mehren,
Verzweiflung wecken, nimmer Reue lehren.

81.

Juan war kein Casuist und dacht auch nicht
An solcherlei moralisch Angebinde.
Von vielen Hundert sieht er kein Gesicht,
An dem er jetzt sehr viel Gefallen finde.
Er war Blasé. Ich sag's mit Zuversicht,
Ihr staunet nicht, umgibt sein Herz die Rinde.
Ob ihn Erfolg' auch nimmer eitel machten,
War's längst vorbei mit seinem Liebes-Schmachten.

82

Auch war er sehr bemüht, sich umzusehn.
Im Unterhaus zu weilen liebt er sehr;
Dort pflegt' er lauschend manche Nacht zu stehn,
Auf Reden, die dereinst, doch jetzt nicht mehr

Dem Nordlicht glichen, dessen Blitz zu sehn
Bis zu des Ganges Ufer, leuchtend hehr;[11]
Auch an dem Thron[12] ist öfter er gestanden.
Chatham war todt, und Grey noch nicht erstanden!

83.

Auch sah er an dem Schluß der Session
Die hohe Schau, wo unser Volk ist frei,
Den König durch des Staats Constitution
Auf seinem Thron. Daß er der höchste sei
Ahnt kein Despot, bis ihn die Progression
Der Freiheit wohl gelehrt hat mancherlei,
Die Schau scheint nicht durch Glanz erhaben, traun!
Für Aug' und Herz, nur durch des Volks Vertraun.[13]

84.

Dort sah er auch (doch der ist anders worden)
Den Prinz „der Prinzen Prinz," der damals auch
Bezauberte vom Süden bis zum Norden,
Der viel versprach, so wie des Frühlings Hauch.
Ob stolze Züg' ihm auch die Stirn' umborden,
Zeigt er voll Zier den seltnen Männerbrauch
Des Gentleman von Kopf bis zu den Zehen,
Und ließ vom Stutzer nie ein Merkmal sehen.[14]

85.

Juan ward, wie schon ich sagte, zugelassen
Zu höchsten Zirkeln. Dort nun auch geschahn
Die Dinge, die zu oft sich blicken lassen,
Ob die der Dummheit Disciplin empfahn.
Talent und Witz, die ihn dort nicht verlassen,
Die Züge, die sein Antlitz stolz umfahn,
Erweckten ihm Versuchung sehr natürlich,
Obgleich er ausgewichen, ganz gebührlich.

86.

Doch was, und wo, bei welcher dies gewesen,
Will ich zu hastig nicht zusammenstellen,
Und da ich mir als Stoff Moral erlesen,
Wie sehr auch Andre gegen mich wohl bellen,
Soll man mich nur mit zarten Thränen lesen.
Zum Ueberschnappen will Gefühl ich schnellen
Mir zu erbaun ein Monument von Pathos
Wie Philipp's Sohn es vorschlug vom Berg Athos.

87.

Der zwölfte Sang der Einleitung nun endet.
Ist erst des Buches Körper angefangen,
So wird euch drin ein andrer Bau gespendet,
Als jener, den die Klatscherein besangen.
Der Plan ist schon verdaut und umgewendet.
Dich Leser will ich nicht mit Schmeicheln fangen.
Lies! dies ist deine Sache, meine nicht.
Gleichgültigkeit ist wahrer Mannheit Pflicht.

88.

Und wenn mein Donnerkeil nicht ewig lärmt
Bedenke, Leser, daß du schon zuvor
Im schlimmsten Sturm, in bester Schlacht geschwärmt,
Die je aus blut'gen Elementen gohr.
Auch durch Erhabenheit warst du gehärmt,
So daß kein Wuchrer mehr sich wohl erkor.
Mein bester Sang singt dir von der Astronomie
Und dann auch von politischer Oekonomie.

89.

Dies Thema gilt ja jetzt als populär.
Des Staates Zaun hat keinen Strauch, bei Gott!
Drum zeigt der Patriot mitleidig sehr
Den besten Weg zu einem Bankerott,

Mein Plan (doch sprech' ich jetzt davon nicht mehr)
Ist sonderbar, doch macht er Alles flott.
Les't von der Nationalschuld Tilgungs=Plänen
Und sagt, was drob viel große Denker wähnen.[15]

Anmerkungen.

1 (St. 5.) Die Descamisados (Ohnehemden), damals diejenige Partei Spaniens, welche früher und jetzt Exaltados genannt wurde.

2 (St. 5.) Ein Chef des berühmten Wechselhauses heißt Christian (auf englisch zugleich Christ).

3 (St. 12.) Der Dichter meint wahrscheinlich die damals noch neuen Sovereign's, die gerade ein Pfund Sterling betrugen, während an der früheren Guinee ein Schilling fehlte.

4 (St. 19.) Mitford's Geschichte Griechenlands ist eines der erbärmlichsten Geschichtswerke, die in neuester Zeit erschienen sind. Mitford gehörte zu jener Partei der Tories, deren Ideal Castlereagh war, und als deren Vertreter man dessen Bruder Londonderry jetzt fast allein noch kennt, jene Cotterie, welche die Tories durch unvernünftige Regierung vielleicht für die Dauer vom Ruder verdrängt hat. Mitford nahm dummer Weise jeden griechischen Tyrannen und Dynasten gegen Republiken in Schutz, vertheidigte jede Gewaltthat u. s. w. Uebrigens ist jetzt das Buch in England längst vergessen. — In dem letzten Verse der Stanze findet sich ein Wortspiel. Grieche, Greek, heißt ein falscher Spieler, ein vornehmer Gauner.

5 (St. 23.) Sports. Vergnügungen, die einen Wetteifer der körperlichen Kraft und Geschicklichkeit bezwecken, Wettrennen, Steeple chaces, Fuchsjagden &c.

6 (St. 24.) Leun (lions), Personen, die in der Gesellschaft irgendwo auffallen.

7 (St. 30.) Das bekannte historische Werk von Hallam, „Middle-ages," jedoch nur in Betreff Englands brauchbar.

8 (St. 33.) Tantaene animis coelestibus irae. *Virgil.*

9 (St. 46.) Smithfield, der Viehmarkt von London.

10 (St. 51.) Der Lord Mayor (einsylbig) von London hat bekanntlich als Insignie ein Schwert, das man ihm nach seiner Ernennung vorträgt. Er wird jährlich von der Corporation der City neu gewählt.

10b (St. 73.) Der Dichter meint die sogenannten russischen Dampfbäder.

11 (St. 82.) Wahrscheinlich meint der Dichter hier Edmund Burke, und überhaupt den Hasting's Proceß.

12 (St. 82.) Im Oberhause.

13 (St. 83.) Georg III. eröffnete und schloß das Parlament bis zu seiner Krankheit stets in eigener Person.

14 (St. 84.) Man erkennt leicht, daß der Dichter hier den Prinzen von Wales und nachherigen König Georg IV. meint, welcher in seiner Jugend für einen vollkommenen Gentleman galt. Damals hielt er sich zur Partei der Whigs, die er später, als er sie für seine persönlichen Zwecke nicht mehr brauchte, im Stich gelassen hat.

15 (St. 89.) Der Dichter meint hier einen damals oft besprochenen Plan, die Nationalschuld durch eine Abgabe bei Uebertragung der Staatspapiere zu tilgen. Als die Whigs zur Gewalt gelangten, wurde ein Versuch dieser Abgabe durch Lord Althorp, freilich zu andern Zwecken, gemacht, und vom Unterhause verworfen. Seitdem scheint der Plan für's Erste aufgegeben zu sein.

Dreizehnter Gesang.

1.

Hört, ich will ernsthaft werden. Es ist Zeit,
Weil jetzt im Lachen zu viel Ernst man findet.
Spott über Laster gilt der Tugend heut
Für ein Verbrechen, das Critik verkündet.
Auch beut das Düstre viel Erhabenheit,
Wo nicht durch Breite das Entzücken schwindet;
Deshalb auch wird mein Lied so traurig klagen,
Wie Tempel, wo nur wenig Säulen ragen.

2.

Die Lady Adelin' Amundeville
(Normannisch ist der Name, such' ihn nur
In einem Stammbaum, wer erforschen will
Auf altem Boden eine letzte Spur)

War adlig, durch des Vaters Codicill
Auch reich, und galt für schön auf jener Flur
Von Engelland, wovon die Briten sagen,
Kein Boden könne größre Reize tragen.

3.

Ich schweig' in einer Laune jetzt 'ner lauen.
Sie mögen den Geschmack sich nur bewahren.
Die Augen, so die schwarzen, wie die blauen,
Sind Augen, will man ihren Glanz gewahren.
Wer zankt sich ob der Farbe bei den Frauen?
Das Sanfte mag den Vorzug offenbaren.
Die Schönen ja sind immer schön. Kein Mann
Sieht vor den Dreißig Häßlichkeit daran.

4.

Nach dieser heitren, etwas dumpfen Zeit,
Dem Eckstein, wo man sich zu Tagen wendet,
In denen sich kein Vollmondscheinen beut,
Wird von uns Lob wie Tadel auch gespendet.
Die Leidenschaft weicht der Gleichgültigkeit,
Die uns zu hoher Weisheit Pfaden wendet.
Gesicht, so wie Gestalt führt dann zu Schlüssen,
Daß wir den jüngern Leuten weichen müssen.

5.

Entschleichen möchten Manche dieser Aera,
So wie Minister ungern resigniren.
Wohl, ihr Bestreben scheint mir als Chimaera;
Sie mußten den Aequator schon passiren.
Doch dann erfreut Bordeaux sie und Madera,
Damit sie nicht vertrocknen und erfrieren;
Das Parlament, die Wahl, die Schuld dazu
Gibt ihnen Tröstung dann und Seelenruh.

6.

Sind Religion, Reform¹ nicht auch zugleich
Krieg, Friede, Steuern und die Nation
Sehr gute Lootsen in des Sturms Bereich
Nebst Korngesetzen und Spekulation?
Ist nicht des Hasses Gluth der Liebe gleich,
Die nur zuletzt des Hirnes Confusion?
Der Haß wird euch ein lang Vergnügen lassen,
Man liebt in Hast; mit Muse kann man hassen.

7.

Johnson, der grobe Moralist, gestand,
„Er liebe Jeglichen, der ehrlich haßte,"
Die schönste Wahrheit, die gesagt ich fand
In einer Zeit, die tausend Jahr' umfaßte,
Ob auch vielleicht man hier nur Scherz erkannt.
Ich geh' als ein Beschauer drum zu Gaste
Und blick' in Hütten und Pallästen Schofeles,
Ganz in der Art wie Goethe's Mephistopheles.

8.

Doch lieb' und hass' ich nicht mehr in Exceßen,
Wie in der Jugend. Spottet dieser Sang,
So kann er nicht mehr Anderes. Indessen
Bisweilen heischt den Spott des Reimes Klang.
Auch bin ich auf Reformen sehr versessen.
Spott ist mir lieber, als der Strafe Zwang.
Doch hat Cervantes in der wahren Mähr
Quijote's schon gezeigt, dies hilft nicht mehr.

9.

Die ist von allen Mähren traurig sehr.
Wir lachen, doch es ist sein Held im Rechten.
Den Bösen will er dräun. Sein Ziel ist hehr.
Stets will er sonder Siegeshoffnung fechten.

Verrücktheit weckt ihm nur der Tugend Wehr.
Die Mähr beut euch als Eindruck einen schlechten.
Noch trauriger muß die Moral gefallen
Des Epikers, der groß und schön vor Allen.

10.

Die Schmach zu rächen, Unrecht auszugleichen,
Die Frau'n zu schützen, Schurken zu vernichten,
Vor Uebermacht der Schlechten nie zu weichen,
Aus schwerem Joch die Armen aufzurichten,
Sind Zwecke, wie sie alte Sagen reichen,
Doch ach! nur edle Spiele von Gedichten,
Nur Scherze. Wahrer Ruhm gilt hier als Spott.
Scheint Socrates doch selbst nur Don Quijote.[2]

11.

Cervantes scheuchte Spaniens Ritterthum;
Sein Lächeln lähmte seines Volkes Arm.
Glänzt Spanien seitdem durch Heldenthum?
Als manches Herz für die Romantik warm,
Wich einst die Welt vor Spaniens höchstem Ruhm.
Cervantes' Mähr' erschuf gar bösen Harm.
Der Ruhm, den er erwarb durch jenes Buch,
Gereichte seinem Vaterland zum Fluch.

12.

Mondsüchtig bin ich wieder und vergesse
Die Lady Adeline Amundeville,
Die schlimmste Schöne für Don Juan's Intresse,
Obgleich sie nimmer etwas Böses will.
Geschick und Liebe wirkt hier mit Finesse
(Geschick ja sendet jeden in April)
Und fing sie ein. — Das Fatum jeden Ding's!
Doch schweig' ich. Ist das Leben doch die Sphinx.

13.

Erzähl' ich, wie ich's hörte. Nimmer wag' ich
Das Räthsel aufzulösen. Davus sum.
Von unsrem Paar, was ich erfahren, sag' ich.
Ad'line war im munteren Gesumm
Der Welt die Bienenkönigin und frag' ich
Nach ihren Reizen, hör' ich, daß darum
Die Männer sprachen und die Weiber schwiegen.
Das Letztre schien ein Wunder nur zu fügen.

14.

Sie war auch keusch. Verzweiflung dem Skandal!
Und auch vermählt mit Einem, den sie liebte.
Im Parlamente glänzte der Gemahl;
Ein Brite kalt, den Vorwurf nie betrübte,
Ob ihn auch oft ergriff des Feuers Strahl;
Stolz auf sich selbst und Sie. Die Welt beliebte,
Nie gegen sie zu klatschen. Sicher schien
Die Stellung, welche Tugend, Ehre liehn.

15.

Die diplomatischen Geschäfte brachten
Ihn oft genau zusammen mit Don Juan,
Obgleich auch voll Zurückhaltung sein Trachten,
Obgleich ihn nie der äußre Schein gewann.
Doch Jugend und Talent, Geduld auch fachten
In seinem stolzen Herz den Eindruck an,
Der Achtung schafft als Basis, wo sich weist
Als weitrer Bau, was man auch Freundschaft heißt.

16.

Lord Henry, der durch stolzes, schroffes Wesen
Vorsichtig war und Andren rasch sich nimmer
Auch anschloß, wenn ein Urtheil er erlesen,
Ob gut, schlecht, freundlich, feindlich, ist doch immer

Darin beständig so wie stolz gewesen.
Stolz ist ja gegen Fluthen stets ein Schwimmer
Und läßt in Haß wie Liebe nie sich leiten;
Nach eignem Willen pflegt er hinzuschreiten.

17.

Freundschaft bei ihm und Feindschaft war nicht selten
Sehr wohl begründet. Drum was er erkor
War wie ein Urtheil, das die Perser fällten;
Nie widerrief er, was er sprach zuvor.
Nie konnte sein Gefühl für wechselnd gelten.
Er weinte nie, so wie gar mancher Thor,
Da wo man lachen muß. Er krankte nicht
Am Wechselfieber bei der Menschen Sicht.

18.

„Nie kannst du den Erfolg dir sicher leiten,
Und willst du mehr, Sempron, verdien' ihn nicht."
Glaub mir, dann wird sich dir ein Glück bereiten.
Nur diene klug der Zeit, dies ist dir Pflicht,
Such' im Gedränge gleich abseit zu schreiten
Und mache dein Gewissen feuerdicht;
Wie Boxer dann und Renner, die geübt,
Versucht es Anstrengung, die gar nicht trübt.

19.

Lord Henry war sehr gern auch überlegen,
Wie dies man sieht bei Großen und bei Kleinen;
Der Niedre will sich über Andre heben,
Um einmal überwiegend sich zu meinen.
Auch ist ja Nichts so drückend, wie das Pflegen
Des einsam düstren Stolzes. Menschen scheinen
Großmüthig gern zu theilen diesen Sparren.
Sie reiten selbst und lassen Andre karren.

20.

Durch Rang, Geburt und durch Vermögen auch
Stand er Don Juan in jeder Hinsicht gleich.
Doch ihn umwehte der Erfahrung Hauch;
Sein Vaterland macht ihn an Vorzug reich,
Weil freies Wort der kühnen Briten Brauch,
Wonach vergeblich strebt so manches Reich.
Lord Henry glänzte durch der Rede Macht;
Ihm horchte gern das Haus in später Nacht.

21.

Dies war sein Vorzug. Dann auch glaubt er (nenne
Ich dieses nur, die Schwäch' in seinem Wesen) —
Daß Keiner so wie er den Hof erkenne,
Denn einstens war Minister er gewesen.
Er sagte gern, wie er so Manches kenne,
Und lärmte, wo Bewegung man erlesen.
Der Männer Zierden eint' er allesammt,
Stets Patriot und oft der Mann im Amt.

22.

Den Spanier, ob des Ernstes liebt' er sehr
Und achtet ihn ob der Gelehrigkeit.
Juan schwieg mit Anstand, ob auch rasch seither,
Und widersprach mit stolzer Artigkeit.
Lord Henry, als erfahren, sah nicht mehr
Die Fehler, die ein guter Boden beut,
Wo Unkraut oft mit erster Aernte stirbt.
Wo nicht, geschieht es, daß es schwer verdirbt.

23.

Dann sprach er mit ihm von Madrid zumal,
Von Stambul und so mancher fernen Stadt,
Wo jeder thut, was man ihm anbefahl,
Und was ihm nicht erlaubt, geschickt und glatt.

Sie sprachen auch von Pferden; Henry's Wahl
War oft ein Rennen, wo geglänzt er hat,
Und Juan als Andalusier konnte reiten,
Wie die Despoten ihre Völker leiten.

24.

Auf Routs ward die Bekanntschaft dann erweitet.
Auf diplomatischen Diners und andren,
Denn Juan hat Whigs und Tories ausgebeutet,
Wie Maurer, die durch manche Loge wandern.
Juan ward, wie Henry sah, durch Geist geleitet;
Sein Wesen zeugt von Adel, unter Andern,
Und Gastfreiheit wird Jeglichem gereicht,
Wo die Erziehung von dem Stande zeugt.

25.

In Blank — Blank — Square.[3] — Nicht will ich Leute reizen
Durch eine Straße; Tadel liebt man jetzt,
Und sä't auch Lolch in eines Autor's Weizen,
Weil man sich sehr an einer Deutung letzt,
Ob wir die Dichtung auch mit Stoffen heizen,
Die längst bekannt, und die man dann versetzt;
Deshalb nun sag' ich deutlich und erkläre
Lord Henry's Haus lag in dem Blank — Blank — Square.

26.

Auch hab' ich einen Grund noch, einen frommen,
Daß Squares und Straßen anonym verbleiben.
Es ist wohl eine Season,[4] nie verglommen,
Worin nicht irgend wie durch schlimmes Treiben
Ein prächtig Haus ist in Verruf gekommen;
Dann pflegt sich ein Skandal herumzutreiben;
Drum möcht ich stolpern, wenn ich Plätze nenne,
Im Fall ich grade nicht den keuschen kenne.

27.

Wohl hätt' ich Piccadilly[5] wählen können,
Wo Peccadillos[6] schwerlich wohl zu finden,
Doch hab' ich Gründe (nimmer hier zu nennen),
Um Nichts von diesem Heiligthum zu künden,
Drum nenn' ich keinen Ort, bis ich zu kennen
Mich rühme, wo man frei ist von den Sünden,
Auf einer Vesta heilig=reiner Warte
Zum Beispiel — doch verlor ich Londons Charte.

28.

In Blank — Blank — Square, in Henry's Haus war Juan
Ein Recherché und ein willkommner Gast,
Wie mancher edle Sproß, wie mancher Mann,
Bei dem Talent Geburt ersetzte fast,
Und Reichthum, der als Paß wohl gelten kann,
Auch Mode, die in jeglichen Pallast
Euch führt, und dann dazu ein zierlich Kleid,
Das oft die andren Zierden überbeut.

29.

Weil guter Rath sich aus der Räthe Masse
Ergibt, wie König Salomon erklärt,
Vielleicht auch Andre von der Weisen Rasse,
So wird auch täglich der Beweis gelehrt,
Vom Parlament, Gericht, von jeder Klasse
Der collektive Weisheit ist beschеert,
Was ich als einz'gen Grund errathen kann,
Daß England jetzt so glücklich ist daran.

30.

Wie Männern Sicherheit der Räthe Zahl
Hat eingepfropft, geschieht's, daß auch den Frauen
Ein großer Kreis viel Tugend anbefahl,
Und wankt sie, darf man der Verwirrung trauen,

Die wohl entsteht, wo hundertfach die Wahl.
Vorsicht tritt ein, wo wir viel Klippen schauen,
Bei Weibern geht es so. Ob ihr verdrießlich
Dies hört, der Stutzer Menge scheint ersprießlich.

31.

Lady Ad'line nun bedurfte nicht
Des Schildes, der Verdienst nur wenig läßt
Für die Erziehung, für der Tugend Pflicht.
Es schützte sie ihr Sinn, der stolz und fest,
Und über Menschen dachte klar und licht.
Die Ziererei schien ihr verhaßt, molest,
Lob war ihr sicher: schwächlich wirkte nur
Ein Eindruck, den sie täglich ja erfuhr.

32.

Auch war sie höflich, ohne Prunk zu weisen,
Sie sagte Manchem Artigkeit der Art,
Die gern man hört, jedoch die nie durch leisen
Gehässigen Skandal gedeutet ward,
Der Frau'n sich pflegt verderblich zu erweisen;
So fein, gutmüthig, sinnreich und so zart
Für Männer, die man für verdienstlich hielt,
Um sie zu trösten, daß mit Ruhm man spielt,

33.

Der uns gewöhnlich, ob auch nicht bisweilen,
Ein schlimmer Anhang ist. Schaut auf die Schatten
Der großen Männer, die der Lieder Zeilen
Der Nachwelt herrlich überliefert hatten.
Sie waren einst verfolgt. Laßt auch verweilen
Den Blick auf Glückliche. Wie sehr umschatten
Der Lorbeer mag die Stirn vor jedem Volke,
Was seht ihr? — Eine goldgefaßte Wolke.

34.

Ad'line nun besaß auch ganz natürlich
Des Adels Ruhe, wann sie hat gesprochen,
Die nimmer den Aequator ungebührlich
Passirt, von dem was die Natur gerochen.
Sie war wie Mandarinen immer zierlich,
Die nimmer gegen Anstand wohl verbrochen,
Wenn sie gerühmt, was angenehm gewesen, —
Die Briten borgten dies wohl von Chinesen,

35.

Vielleicht auch von Horaz. Nil Admirari
Galt ihm, was er des Glückes Gunst genannt,
Die aber solchen Künstlern ewig war hie
Ein Ziel, wonach vergeblich sie gerannt
Indeß die Ruhe wirkt auch wunderbar hie.
Durch Kälte wird ja mancher Schmerz verbannt,
Und Enthusiasmus in der Haute volée,
Ist Nüchternheit und ein moralisch Weh.

36.

Ad'line war nicht kalt. (Hier schalt ich ein
Ein altes Gleichniß.) Unter starrem Eis
Wird im Vulkan die Lava heißer sein,
Et caet'ra. — Fahr ich fort in diesem Gleis? —
O nein! das Bild ist alt und sehr gemein.
Drum paßt nicht der Vulkan in meinen Kreis,
Der Arme! denn von mir und andern auch
Ist er verbraucht, so daß erstickt sein Rauch.

37.

Ein ander Gleichniß find' ich aus im Nu. —
Was sagt ihr wohl zu der Champagner-Flasche?
Weinhalt'ges Eis deckt ihr die Wände zu,
Doch in der Mitte bleibt das Naß, das rasche,

Unsterblich, köstlich, von dem feinsten Gout
Vielleicht wohl nur ein Glas, das dann ich nasche,
Denn es wird stärker, als der stärkste Wein
Mit Wassertheilen und mit Säure sein.

38.

Es ist des Geistes ganze Quintessenz.
So kann ein kaltes Aeußre concentriren
Von dem verborgnen Nectar die Essenz,
Wie oft man sieht. — Dies wollt' ich referiren
Von Ihr, woraus mein Lied die Accidenz
Der Lehren nimmt, die meinen Reim verzieren.
Die Kalten stehen über jeden Preis,
Wann ihr gebrochen ihr verfluchtes Eis.

39.

Doch sind sie nur die Durchfahrt im Nordwesten
Zum heißen Indien der Seele wohl;
Und da die Schiffe, selbst noch nicht die besten,
Genau erkundeten bis jetzt den Pol,
(Mag Parry's Fahrt die Hoffnung auch befesten)
Sagt ihr vielleicht dem Leben Lebewohl.
Denn ist der Durchgang grade zugefroren,
Geht leicht das Schiff mit Mann und Maus verloren.

40.

Anfänger werden drum am besten fahren
Auf dem bekannten Ocean der Frauen;
Erfahr'ne Schiffer sollten still sich wahren
Im Hafen, eh' sie als Signal erschauen
Die graue Flagge, eh' das ach wir waren
Des Fuimus wird conjugirt mit Grauen,
Sobald ihr Lebensfaden ausgesponnen,
Wann Erben so wie Gicht dann ihre Wonnen.

41.

Der Himmel will sich auch erheitern. Zwar
Scheint dies auch hart. Doch laßt euch das nicht kümmern.
Es ist ja diese Welt die beste gar.
Das ist bequem, und darum laßt das Wimmern.
Die Perserlehr' auch scheint verflucht sogar
Mit ihrem Bösen, [7] denn die Zweifel schimmern
Hier wie bei jeder Lehre, die da pochte
Auf Glauben je, den dann sie unterjochte.

42.

Der Winter Englands, der im Juli endet
Und im August beginnt, war jetzt vorbei —
Des Postillones Paradies! Er sendet
Die Räder dann auf Wegen mancherlei.
Postpferden wird kein Mitgefühl gespendet,
Daß dir und deinem Sohn allein es sei,
Wenn du ihn auf der Universität
An Schulden reich, am Wissen arm erspäh't.

43

Der Winter Londons endet im Juli,
Bisweilen später. Hierin irr' ich nicht.
Ob mancher Bock auf meinen Schultern hie
Wohl ruht, zeigt meiner Muse hold Gesicht
Euch hier ein Wetterglas, denn spät und früh,
Gibt drob das Parlament euch Unterricht.
Ob drüber schmäh'n die Radikalen schon,
Gilt als Kalender seine Session. [8]

44.

Sinkt der Merkur auf Null herab: — Ho! ho!
Wie hurtig Posten, Equipagen rennen!
Das Rad erknarrt von Carlton bis Soho;
O, glücklich sie, die Pferd' erlangen können!

Staub wirbelt auf! Es schlummert Rotten Row, [9]
Von dem, was Ritterthum wir jetzo nennen.
Auch Mancher kömmt mit Rechnung, einer langen
Und sieht den Postillion mit Seelenbangen.

45.

Arcades ambo — Rechnung wie Verfasser
Nun warten auf die griechischen Calenden [10]
Der nächsten Session. Wird auch zu Wasser
Ihr Hoffen? Nein. Dies wird so leicht nicht enden.
Auch bleibt wohl noch ein Schuldschein vom Verlasser,
Der edel wird noch einen zweiten spenden,
Selbst mit Diskonto, wenn er Geld erhält.
Dann auch verbleibt der Trost, daß man geprellt.

46.

Doch dies sind Lumperein. Es fliegt Mylord,
Den ich bei Mylady sehr schläfrig sehe.
Fort! frische Pferd'! ist dann sein einzig Wort;
Man wechselt sie wie Herzen nach der Ehe.
Die Wirthin geht bezahlt mit Knixen fort;
Zufrieden ist der Postillion, doch flehe
Dann auch der Stallknecht um ein Trinkgeld fein,
Eh' sich die Räder neuem Rennen weih'n.

47.

Man gibt es. Der Valet steigt hinten auf,
Der Herr von manchem Lord und Gentleman;
Mylady's Femme de Chambre folgt darauf,
So keusch, daß sie mein Reim nicht schildern kann.
Cosi viaggino i Ricch' im schnellen Lauf.
(Entwischt ein fremdes Wort mir dann und wann,
Geschieht's zu zeigen, daß auch ich gereist,
Was viel Geschwätz und ein Citat erweist.)

48.

Der Winter Londons und des Landes Sommer
War fast vorbei. Auch ist es schlimm vielleicht,
Daß, wann die Flur im schönsten Kleid, entglomm er,
Man sich in London so dem Schwitzen reicht,
Bis stumm die Nachtigallen sind, verglomm er.
Dann hören, wie im Parlament man keucht,
Die Patrioten, ohn' an's Land zu denken,
Weil erst Septembertage Jagden schenken.

49.

Hier schließt die Digression. Die Welt war fort,
Vier Tausend nur, wofür die Welt geschaffen,
Vergnügten sich an einem stillen Ort,
Das heißt, sie hatten Diener zum Begaffen,
Und manchen Gast, dem manch' Gedeck man dort
Hat täglich aufgelegt. Sehr wohl beschaffen
Ist unsrer Briten Hospitalität.
Die Quantität stimmt mit der Qualität.

50.

Lord Henry nun und Lady Adeline
Wie andere Genossen der Pärie,
Begaben sich zusammen in das Grüne.
Ein altes Schloß gar schön besaßen sie.
Ihr Stammbaum zeigte manche Paladine;
Nebst Helden war auch Schönheit häufig hie.
Auf ihrem Gute zeugt ein Wald von Eichen
Von Ahnen, die dem Stamm an Alter gleichen.

51.

Ein Paragraph in jeder Zeitung sprach,
Sie seien fort; dies ist moderner Ruhm.
Wie Schade sicherlich, daß solchemnach
Mit dem Artikel stirbt sein Eigenthum!

Kaum ist die Tinte trocken, läßt er nach.
Die Post[11] schrieb gleich mit ihrem Meisterthum:
„Abreise nach dem Land et caetera
Von Lord Amundeville und Lady A.

52.

Wir hören, dieser Pär, so sehr erhaben,
Hat eine Lustpartie alldort bezweckt,
Um edle Freund' auf seinem Gut zu haben;
Darunter (unsre Quellen sind correkt)
Ist Herzog D..., sich an der Jagd zu laben,
Und Andre viel, die sehr durch Rang perfekt,
Ein Fremder auch von einem hohen Stand,
Den Rußland im Geheimen hergesandt."

53.

So sehn wir denn — darf an der Post man zweifeln,
In der Artikel, wie die Neunundreißig,[12]
Die ihr beschwört, könnt ihr sie nicht begreifeln? —
Juan voll von höchstem Glanz, und den verheiß ich
Ihm von Lord Henry; Ruhm wird ihn beträufeln
Nebst denen, die dort bei Diners so fleißig.
Im letzten Krieg schrieb ja die Post weit mehr
Von den Diners als von den Schlachten hehr.

54.

Zum Beispiel: Gestern im Diner erhaben
War Lord A. B. C. D. Es sind die Namen
Genannt mit Pomp, gleich wie des Sieges Gaben.
Dann steht sogleich darunter: Gestern kamen
Nach Falmouth Krieger, die gefochten haben,
Zwei Regimenter, die sich gut benahmen.
Beklagen wir die Todten! Doch complette
Hat schon vertheilt Vacanzen die Gazette.[13]

55.

Nach Norman Abbey rollt das edle Paar.
Dereinst war dies ein Kloster, aber jetzt
Ein alter Landsitz, reich und schön sogar,
Halb gothisch. Künstler haben es gesetzt
Als Musterbau, der längst schon selten war.
Zu tief nur etwas war er hingesetzt.
Die Mönche bauten wohl ihr Haus in Gründen,
Damit die Andacht fände Schutz vor Winden.

56.

Es war gebaut in einem schönen Thal
Vom Wald' umreiht, wo des Druiden Eiche
Stand wie Caractacus vor Römer = Stahl,
Daß sie dem Donnerkeil die Zweige reiche,
Und drunter sah man in dem Morgenstrahl
Bewohner oft von jenem Waldbereiche.
Der Hirsch erschien mit seiner Heerde frei,
Zu trinken, weil ein Bächlein floß dabei.

57.

Vor jenem Hause lag ein See gar helle,
Breit, klar und tief und stets mit frischer Fluth
Aus einem Bach, deß sanft erhobne Welle
Hindurchfloß, wo ein stilles Wasser ruht.
Es weilt das Wasserhuhn an jener Stelle
Und nistet im Gebüsch für seine Brut;
Der Wald senkt sich hinab bis an den Rand,
Beschattend jene Fluth, die er umwand.

58.

Dann floß er hin zu einem Fall, dem steilen.
Und schäumt, bis sich sein Echo sanft verliert,
Dem Kinde gleich, das man gestillt. Es eilen
Die Fluthen rieselnd, da ein Bach sie führt;

Der leitet sie, um Wechsel zu ertheilen
Verborgen und den Blicken vorgeführt,
In Windung durch den Wald, hell, blau zu schauen,
Je wie des Himmels Schatten niederthauen.

59.

Ein gothisch edler Pfeiler stand erhoben
Aus jener Zeit, wo Rom als Kirche galt,
Vom Bogen, der den Chorgang hoch umwoben;
Der war gesunken durch der Zeit Gewalt;
Der Pfeiler aber ragte stolz nach Oben;
Den Roben selbst erschüttert die Gestalt;
Er ahnt die Macht der Zeit, des Sturmes Wuth,
Sobald sein Blick auf jenem Pfeiler ruht.

60.

In einer Nische, bei dem Gipfel dicht,
Stand auch vor Zeiten der Apostel Reihe.
Sie fielen einst, doch mit den Mönchen nicht,
Im Bürgerkrieg für Englands Recht, das freie;
Als jeglich Haus ein Fort, nach dem Bericht,
Wo manch' Geschlecht empfing die Todesweihe,
Gar tapfre Cavaliere, die verloren
Den großen Kampf für König Carl, den Thoren.

61.

In höh'rer Nische, ganz allein mit Krone
Ist jungfräulich die Mutter hold gestanden,
Die Himmelskönigin mit Gottes Sohne,
Ob manche Trümmer rings um ihr sich fanden,
Als ob in ihr ein Heiligthum noch throne.
Wird dies als Aberglauben auch verstanden,
Weckt doch die Spur von einem Heil'genschreine
Aus jedem Glauben Andacht uns, die reine.

62.

Ein Fenster groß, im Mittelpunkte hohl,
Entblößt von Glas mit buntem Farbenspiel,
Worin so mancher Strahl als ein Symbol
Des Himmels mit des Seraphs Schwinge fiel,
Gähnt einsam und der Wind nur flüstert wohl
Im Schnörkelwerk. Die Eule treibt ihr Spiel
Und singt ein Leichenlied; das Chor versank,
Und es entschwand mit ihm der Heil'gensang.

63.

Doch in des Mondes vollstem Schein und wann
Der Wind von einem Punkt des Himmels weht,
Ertönt ein Klang, nicht irdisch, welcher dann
Musik ersterbend scheint. Sein Hauch umweht
Den Bogen seufzend bis der Klang zerrann.
Wohl Mancher hat ein Echo hier erspäht,
Durch Nachtwind hergeführt vom Wasserfall.
Im alten Chor wird Harmonie der Schall.

64.

Noch Andre glauben, daß die Form im Bau
Vielleicht die Trümmer der Ruine gaben,
Wie Memnon's Steinen in Aegypten's Gau,
Die freilich heller wohl geklungen haben,
Den Harfenton so scharf, doch nimmer rauh.
Durch Bäume, Thürme fährt er hin erhaben,
Ich kenne nicht den Grund, allein das Spiel
Des Tons hab' ich gehört, vielleicht zu viel.

65.

Ein Brunnen alt und gothisch stand im Hof
Symmetrisch aber seltsam durch Gestalten,
Gesichter, wie vermummt, verzerrt und schroff,
Mit Heil'gen, neben Wesen, ungestalten,

Wobei aus Rachen hoch das Wasser troff
In ein Bassin, wo sich sein Strahl gespalten
Zu tausend Blasen, die empor sich heben
Wie eitler Ruhm, wie eitles Menschenstreben.

66.

Das Haus, ehrwürdig weit, bot edle Schau
Des alten Klosters, wie man selten findet.
Es stand noch fest der Gänge langer Bau,
Ein Raum, den man als Refektorium kündet;
Auch ein Kapell'chen, schön gebaut, ob grau,
Hat dann des Ganzen Harmonie begründet.
Das Uebrige war umgeformt zumeist,
So daß es mehr auf den Feudalherrn weist.

67.

Gall'rien und Hallen, weite Zimmer waren
Nicht ganz verknüpft, so wie die Kunst gebeut.
Ein Kenner tadelt wohl, doch läßt gewahren
Sich in dem Ganzen doch Erhabenheit,
(Seht ihr auch Manches schlecht zusammenschaaren),
Wenn euer Herz ein fein Gefühl euch leiht.
Weckt ein Koloß erhabnen Eindruck nur
So fragt man nicht, ob Alles auch Natur.

68.

Barone, ganz von Stahl, schaun von der Wand
Und schmelzen dann zu muntren Grafen ein,
In seidnem Kleid und mit dem blauen Band. [14]
Auch Lady Marys nahmen, Mädel fein,
Mit schönen Lockenhaaren dort den Stand,
Bei Müttern reif, die Schmuck und Glanz umreihn.
Von Lely dann sah manches Bild man hie,
Wo üpp'ge Formen zeigt die Drapperie;

69.

Auch Richter, furchtbar in dem Hermelin
Mit strengen Stirnen, wie sie den Beklagten
Dereinst viel Tröstung nimmer wohl verliehn,
Daß ihnen dort auch Mild' und Nachsicht tagten;
Bischöfe, wie sie nie auf Kanzeln blühn,
Woneben finstre Staats-Anwälte ragten,
Als sei die „Sternenkammer" [15] mehr ihr Wesen,
Wie je die Habeas corpus wohl gewesen;

70.

Gen'räl' in Rüstung aus der alten Zeit,
Eh' von dem Blei das Eisen ward entlassen;
Dann Andr' in Marlborough's Perrücke weit,
Die zwölfe jetzt wohl mag zusammenfassen;
Lords, wo das Kleid den goldnen Schlüssel leiht,
Nimrods, wo Pferde kaum im Rahmen passen,
Auch Patrioten, die noch, als sie lebten,
Kein Amt erhielten, das sie doch erstrebten.

71.

Doch um den Blick auch wohl zu laben, nahn
Wir, müde jener Ahnen, Wappenschilder,
Dem Carlo Dolce oder Titian;
Es winken Salvatore's düstre Bilder,
Albano's Knaben tanzen; wir empfah'n
Aus Vernet's Lichtern ein Gefühl noch milder;
Ribeira [16] zeigt uns Märtyrer voll Muth;
Er taucht den Pinsel in der Heil'gen Blut.

72.

Dort dehnt sich hold die Landschaft Claude's aus,
Rembrandt entzückt durch seiner Lichter Brauch,
Und Eremiten düstren Farbenthau's
Von Caravaggio, bronzen, sehn wir auch.

Ha! Teniers! Er erwartet jetzt Applaus!
Es macht mich munter seiner Farben Hauch.
Sein weiter Becher macht mich durstig sehr
Wie Dänen, Deutsche — Bringt mir Rheinwein her!

73.

O Leser! Kannst du lesen? du mußt wissen,
Hier ist noch nicht genug das Buchstabiren,
So wie das Lesen auch. Wir beide müssen
Ob mancher Tugend jetzt uns arrangiren.
Zuerst fang mit dem Anfang an. (Der Bissen
Ist hart), und zweitens laß dich weiter führen,
Und drittens fang nicht mit den Enden an;
Thu's umgekehrt, wenn ich's nicht ändern kann.

74.

Doch Leser, auch geduldig warst du jetzt,
Als ich mein Reimen also frech bestellt,
Daß ich ein Landgut dir hab' aufgestellt.
Ob Phöbus mich für einen Mäkler hält?
Zwar haben Dichter oft sich so ergötzt,
Wie aus Homer's „Schiffkatalog“ [17] erhellt.
Doch neure Dichter müssen hier mehr sparen,
Drum sag' ich nicht, wie auch die Möbeln waren.

75.

Es kam der Herbst und mit ihm wie verhießen
Die Lustpartie, sein Süßes auszubeuten.
Das Korn gemäht, und Wild genug zu schießen.
Es spürt der Hühnerhund. Die Jäger schreiten
In rothen Jacken zu dem Blutvergießen,
Um heldenart'ge Thaten zu bereiten.
Das Rebhuhn, der Phasan beißt in das Gras.
Weh' Wilderern! — Jagd ist kein Bauernspaß!

76.

Der Herbst in England, ob entblößt von Reben,
Die bei den Pfaden grünen auf Geländen,
Wo unterm Laub die süßen Trauben schweben.
In sonn'gen Ländern, die Gesang euch spenden,
Kann trefflichen, gekauften Wein euch geben,
Den ihm Bordeaux, Madeira, Spanien senden.
Klagt England auch, sein Sommer sei kein heller,
Sag' ich, der beste Weinberg ist sein Keller.

77.

Hat England nicht die heitre sanfte Neige,
Die einen Herbst erscheinen läßt im Süd,
Als ob der Frühling schon verjüngt sich zeige,
Als ob der Winter nicht herbei sich zieht:
Reicht doch das Haus von Comforts alle Zweige
Wann im Kamin zuerst die Kohle glüht.
Das Feld auch darf um eure Gunst noch werben.
Das Gelb ist schön, muß auch das Grün ersterben.

78.

Es ist auch reichlich die Villeggiatura,
Weit reicher an Geweih als an den Hunden,
Und lieblich auch, daß Heil'gen in figura
Die muntre Jagd hierin wohl möchte munden.
Selbst Nimrod käme selbst wohl her vom Dura, [13]
In rother Jacke dieses zu erkunden.
Hat England keine Keuler, ist doch zahm
So manches Wild, wenn man den Anstand nahm.

79.

Die edlen Gäste waren Gräfin Crabby —
Natürlich läßt den Frauen man den Pas —
Die Herzogin Fitz-Fulk und Miß O'Tabby,
Miß Bombazin, Miß Tumm und Miß Eclat,

Miß Restant auch und dann die Mistreß Rabbi,
Die Hälfte des Banquiers war auch mit da
Und dann die hochgeborne Mistreß Schlaf
(Sie schien ein Lamm und war ein schwarzes Schaaf).

80.

Auch Gräfinnen mit Nichts, als ihrem Rang,
Die Lie deßhalb und dann auch die Elite.
Sie waren Wasser destillirt schon lang,
Rein, fromm, daß nie der Blitz in Wolken glühte,
Wie das Papier, das uns ertheilt die Bank;
Was es auch sei, es schützt des Passes Güte,
Die Passée, so wie das Prätiritum;
Der hohe Stand ist tolerant darum,

81.

Das heißt, bis nur auf einen Punkt und der
Ist auch versteckt, so daß ihr ihn nicht findet.
Der Schein wohl glaub' ich, gibt die Angel her,
Worauf sich dort die fromme Duldung windet,
Daß man nicht rufen muß, wie Macbeth hehr:
„Fort Hexe!“ wenn Medea sich nicht kündet.
Sprech ich so wie Horaz und so wie Pulci:
Omne tulit punctum quae miscuit utile dulci.

82

Nicht ganz genau kann ich die Grenze zeigen,
Denn die gleicht etwas einer Lotterie.
Oft sah ich Frauen, denen Tugend eigen,
Gestürzt durch Lügen einer Cotterie,
Und Andre, die gefallen, sah ich steigen
Durch Künste viel und durch Bigotterie.
Sie glänzten dann als Siriae der Sphären
Nach leichtem Spott, woran sie sich nicht kehren.

83.

Mehr sah ich, als ich sage. — Laßt uns sehen,
Was unsre Villeggiatura jetzt,
Sie mag aus drei und dreißig wohl bestehen,
Braminen, die den guten Ton gesetzt,
Doch konnt' ich hier nur Wen'ge mir ersehen
Und solche, wie sie meinen Reim gewetzt.
Auch Ein'ge drunter waren eingesprengt,
Die Irland uns an schlechten Iren schenkt.

84.

Es war Parol, der große Schmäher da,
Der seinen Kampf im Parlamente führte,
Und vor Gericht; wann er Pistolen sah,
So glaubt er stets, daß nur daß Wort ihn zierte;
Auch Dichter Folterreim, der auch beinah
In diesem Mond als erster Stern florirte,
Lord Pyrrho, Pantheist (zur Hölle sink' er!)
Und Sir John Flaschengrund, der große Trinker.

85.

Da war der Herzog Plump, der Herzog war
In jedem Zoll, und auch zwölf Peers dabei,
Wie bei dem großen Carl, und Peers sogar
In Blicken und Verstand, daß nimmer frei
Die zwölf man hielt wohl für „Gemeine" gar.
Denn vier Miß Frisch mit Reizen mancherlei,
Gefühlvoll, musikalisch, deren Streben
Wohl die Pärie und nicht das Klosterleben.

86.

Vier ehrenwerthe [19] Herrn auch sah man (diese
Nun hatten Ehre vor nicht hinter 'm Namen)
Und dann den Preux chevalier de la Ruse
Den Glück hieher geleitet, auszukramen

Talent im Witz, damit sich groß bewiese
Sein Scherz, den doch die Clubs schon übel nahmen,
Weil er so sehr bezauberte durch Geist,
Daß selbst die Würfel ihm gehorchten meist.

87.

Dort war Hans Zweifel, Metaphysiker,
Ein großer Philosoph und großer Esser;
Eckig, der hieß ein Mathematiker,
Und Winner, der beim Pferderennen besser;
Der Pfarrer Rodomont Präcisiker,
Der Sünder Feind und des Gebots Vergesser,
Und Lord Augustus Fitz Plantagenet,
Für Alles gut, für's Wetten sehr honett.

88.

Dort war Jurgon denn auch, der große Fechter
Und Gen'ral Feuer, sehr berühmt im Feld,
Ein Taktiker und Kämpfer auch, kein schlechter,
Er fraß mehr Yankees als ein andrer Held,
Dann auch der Richter Jeffery [20] Hardechter,
In seinem großen Amt so wohl bestellt,
Daß wenn er je ein Todesurtheil sprach,
Zugleich ein Scherz zum Trost bereit ihm lag.

89.

Ein Schachbrett ist die Haute volée. Dort regt
Auf buntem Grund sich mancher Pflock. — Die Welt!
Nur daß sich die Figur von selbst bewegt.
Auch ich, sagt der Hanswurst, bin so bestellt.
Doch meine Mus' als Schmetterling nur hegt
Ja keinen Stachel. Wo es ihr gefällt,
Da fliegt sie hin. Wenn sie Hornisse wäre,
So fände Laster hier gar derbe Lehre.

90.

Ich hatte schon vergessen, ungebührlich,
Auch einen Redner, der in der Session
Der letzte war und also sanft und zierlich
In seiner „Jungfern-Red'“ [21] erglänzte schon,
Daß manche Zeitung noch davon ausführlich
Und von dem Eindruck sprach, der ihr als Lohn,
Und daß, wie dieses täglich ja geschieht,
Der Redner als der größte dort erblüht.

91.

Stolz auf sein „Hört!“ und stolz auf sein Votiren,
Und dann auf den Verlust der Jungfrauschaft,
Stolz auf sein Wissen, denn er kann citiren,
Ist er ein Cicero gar riesenhaft.
Gedächtniß hatt' er, Gegner zu turbiren,
Auch Witz, der allgemein Gelächter schafft;
Dies Alles war mit Keckheit ausgeschmückt.
Des Landes Stolz war auf das Land geschickt.

92.

Auch waren dort zwei Herrn mit großem Witze,
Der Ire Scharf und dann der Schotte Grob, [22]
Juristen, fein erzogen auch. Die Blitze
Vom Schotten schienen feiner durch das Lob.
Scharf holte weit hinaus in Wort und Spitze,
Er kapriolt so wie ein Roß darob;
Doch stolpert an Kartoffeln er sogar,
Da Grob doch derb so wie ein Cato war.

93.

Scharf wird Clavieren, neugestimmten gleichen,
Und Grob auch wohl der wilden Aeolsharfe,
Der ja die Winde selbst die Töne reichen;
Dann sind sie grell nicht glatt und auch wohl scharfe.

Vom Witze Grob's ließ Nichts hinweg sich streichen;
Der Ire gab noch mehr, wie zum Bedarfe;
Scharf hegte viel Talent zum Witz und Spotte
In seinem Herz, in seinem Kopf der Schotte.

94.

Scheint dies euch eine het'rogene Masse,
Die auf dem Landgut ihr vereinigt seht,
Bedenkt, ein Musterstück aus jeder Klasse
Ist besser als ein elend Tête-à-tête.
Das Lustspiel ja verschwand in dieser Rasse
Mit Congreves Narren und mit Molière's bête.
Gesellschaft ist ja jetzo gleich und eben
In Sitte, so wie Kleid, in Wort und Leben.

95.

Das Lächerliche steht im Hintergrunde
Und dies ist lächerlich und dumm zugleich.
Kein Merkmal gibt von einem Stand euch Kunde;
Die Thorheit selbst ist nicht an Früchten reich.
Wie groß der Narren Zahl auch ist, erkunde
Nur einen Funken der dem Witze gleich.
Es hat sich die Gesellschaft glatt polirt.
Man ennuyirt sich und wird ennuyirt.

96.

Doch nach der Pacht wird man auch ärnten ja,
Der Wahrheit wenig Korn, gedroschen gut,
Und Leser, sammelst Sinn du hier und da,
Bist Boaz du und ich die keusche Ruth.
Wohl führ' ich fort, doch auch verboten sah
Ich solch Citat. In meinem Sinne ruht
Frau Adams' [23] Spruch. Die Bibel, sagte sie,
Ist außerhalb der Kirche Blasphemie.

97.

Jedoch in dieser schlimmen Zeit von Stroh
Auch ärnten wir, obgleich wir Korn nicht finden.
Vergeß ich nicht Pit-Cat hier à propos
Als weisen Mann mit vielem Witz zu künden.
Er schrieb sich auch des Morgens ein Depot
Von Witz, um ihn des Abends abzuwinden.
Der arme Mann! Welch Weh ist euch beschieden,
Wollt ihr mit Witzes-Studium euch ermüden.

98.

Zuerst müßt ihr die Unterhaltung locken
Durch manche Windung auf den Punkt den feinen,
Alsdann bei der Gelegenheit nicht stocken,
Und auch die Herren beitzen, daß sie greinen.
Dann machen Sensation des Witzes Brocken!
Auch dürft ihr drittens nie zu weichen scheinen,
Wenn ein Kam'rad euch auf die Probe setzt.
Das Best' ist dann, ihr reißt den Witz zuletzt.

99.

Lord Henry nebst der Lady macht den Wirth.
Die schon Genannten waren ihre Gäste.
Die Tafel war so köstlich, daß verirrt
Vom Styx ein Geist versucht wohl wär' am Feste,
Die gute Kost zu naschen; doch es schwirrt
Ja nicht mein Lied vom Braten, ob die beste
Geschichte sagt, wie wichtig stets das Essen,
Seit Eva einen Apfel einst gefressen

100.

Es ward ein Land, wo Milch und Honig fleußt
Den Juden, als sie hungrig einst, verheißen,
Dazu kam noch seitdem das Geld zumeist,
Das wohl zu lieben ist mit Trieben heißen.

Die Jugend weicht, das Leben ist vereist,
Wir wollen Frau'n, Schmarotzern uns entreißen;
Doch Geld, o Nektar! wer will dich verlieren,
Kannst du auch nicht mehr zu Genüssen führen?

101.

Die Herren gingen, ritten aus zu jagen,
Die Jungen, weil die Sports ihr Leben würzen,
So wie den Knaben Spiele sehr behagen,
Die Aelteren, den Tag nur abzukürzen.
Was Ennui kann jeder Brite sagen.
Das Wort ist fremd, doch statt des Wortes Kürzen
Kennt Er das Ding. Der Franke mag benennen
Das Gähnen, wo wir, ach! nicht schlafen können.

102.

Die Sechz'ger gingen zu der Bibliothek
Und stolperten auf Büchern, criticirten,
Und schlenderten auf manchem Gartensteg,
Wo sie das Treibhaus tadelnd auch berührten.
Sie ritten auch auf Kleppern, die nicht reg,
Worauf sie dann die Zeitung absolvirten
Und auch voll Sehnsucht auf die Uhren blickten,
Ob nicht des Essens Stunden näher rückten.

103.

„Gêné“ ward Keiner, bis zu dem Verein
Die Tafelglocke ruft, denn man verfügt
Frei mit der Zeit bis dahin, ob allein,
Ob in Gesellschaft, müde wie vergnügt.
Nur Wen'gen wird die Zeit von Nutzen sein,
Da man, so lang man will, im Bette liegt,
Sich kleidet nach Belieben, nach Gefallen
Das Frühstück nimmt, wie's grad' euch eingefallen.

104.

Die Damen, roth erglänzend, oder blaß
Auch, waren frei des Morgens. Wann sie schön,
Spazierten sie! wann häßlich, kam zu Paß
Ein Buch und auch Musik; daß sie verstehn
Den Walzer, zeigen sie auch überdas.
Sie ließen drauf die neusten Hauben sehn,
Und drängen Briefe, zwölf, in ein Couvert,
(Für den Empfänger sehr beklagenswerth),

105.

Die sie Geliebten oder Freunden senden.
Gleicht Etwas einem Weiberbrief hienieden,
Im Himmel selbst? Wohl nimmer wird er enden.
Doch lieb' ich, die geheimnißvoll sie schmieden,
Und die den wahren Sinn euch nimmer spenden,
Voll List, Ulysses gleichend, dem perfiden,
Als der den Dolon lockte. Stets beklagt,
Wenn dann ein Wort zu viel die Antwort sagt.

106.

Man spielte Billiard, Karten, Würfel nie,
(Die spielt ja nur in Clubs ein Mann von Ehre)
Man ruderte, man lief auch Schlittschuh hie,
Wenn Frost verhinderte der Jagd Verkehre;
Man angelte; (wohl halt' ich die Partie [24]
Für schmählich gegen Walton's [25] Sang und Lehre,
Der alte Narr verdient, daß ihm erdrücke
Den Hals der Hamen, daß er daran ersticke).

107.

Am Abend gab es dann Bankett und Wein,
Auch Theegeklatsch nebst des Gesanges Ton,
Von Stimmen göttlich oder gar nicht fein
(Herz oder Kopf schmerzt jetzt mir noch davon),

Dann strahlten Misses Frisch im Freudenschein;
Doch zogen auch die jüngsten von Person
Die Harfe vor, weil zu der Töne Spende
Sie fügten schöne Nacken, Arm' und Hände.

108.

Auch zeigt ein Tanz, doch selten, wenn gejagt,
Weil dann die Herrn ein wenig müde waren,
Die Sylphenform, die in der Windung ragt.
Geklatsch ließ dann sich wieder drauf gewahren,
Cokettерie mit Anstand, denn geplagt,
Rühmt man den Reiz Bewundrung zu ersparen.
Den Fuchs auch preisen Jäger um die Wette,
Und gingen nüchtern dann um zehn zu Bette.

109.

Politiker verhandelten bei Seite
Die Welt und richteten die Sphären ein.
Witzlinge lauschten, ob sich wohl bereite
Gelegenheit, die Kunst zu zeigen sein.
Doch war ihr Witz von nur geringer Weite;
Lang muß ein Einfall stets ergrübelt sein.
Wird endlich dann Gelegenheit erkoren,
Geht er an einem Tölpel oft verloren.

110.

Doch alles war auch glatt aristokratisch
In der Partie, sanft und polirt und kalt,
Wie Phidias Marmorformen, fein und attisch.
Sieht jetzt man noch von Western die Gestalt? [26]
Sophien sind auch nicht mehr so emphatisch,
Ob schön zu nennen, sonder Vorbehalt.
Auch keine Schlingel gibt es mehr wie Tom.
Nur Herrn geschnürt, gesteift und dabei fromm.

111.

Man trennt sich schon sehr früh um Mitternacht,
Die uns in London ja als Mittag gilt;
Doch auf dem Lande gehn die Damen sacht
In ihr Boudoir, eh' Mondschein sich verhüllt.
Die Blume ruhe sanft, bis sie erwacht,
Daß wahre Farb' aus ihren Wangen quillt;
Ein früher Schlaf färbt stets die Wange schön;
Dann wird der Schminke Preis auch niedrig stehn.

Anmerkungen.

1 (St. 6.) Parlamentsreform. Damals (1822), bekanntlich das hauptsächlichste Bestreben der Whigs und Radikalen.

2 (St. 10.) Sprich Kichott.

3 (St. 25.) Heißt in britischen Städten ein viereckiger Platz. Der Leser wird übrigens schon ahnen, daß es keinen solchen Platz in London gibt.

4 (St. 26.) Diejenigen Monate, wo sich die modische Welt in London aufhält.

5 (St. 27.) Der Ort, wo Almack's (der Verein der höchsten Aristokratie) liegt.

6 (St. 27.) Peccadillos (spanisch), auf Deutsch: kleine Sünden.

7 (St. 41.) Mit den beiden Prinzipien, dem Guten und Bösen.

8 (St. 43.) Die Eröffnung und Schließung des Parlaments bestimmt die Londoner Season.

9 (St. 44.) Ein Theil des modischen Stadtviertels (verfaulte Gasse).

10 (St. 45.) Craecae calendae, die bekanntlich nie eintreffen.

11 (St. 51.) Die Morning-Post. Diejenige Zeitung, welche dergleichen Kleinigkeiten aus der fashionablen Gesellschaft höchst gewissenhaft aufzeichnet.

12 (St. 53.) Die Neununddreißig Artikel der anglikanischen Hofkirche, welche bekanntlich in manchen Verhältnissen beschworen werden müssen, und zu des Dichters Zeit bei noch mehreren Gelegenheiten wie jetzt.

13 (St. 54.) Die London Gazette, welche alle offiziellen Akten der Regierung, Ernennungen u. s. w. ertheilt.

14 (St. 68.) Das am Bein getragene Band des Hosenbandordens.

15 (St. 69.) Der von dem langen Parlamente (Carl I.) aufgehobene Gerichtshof für Staatsverbrechen, wodurch die Krone die Beschuldigten willkührlich verhaften und richten lassen konnte, und wo zugleich auch gefoltert wurde. Durch die Habeas Corpus Akte sind bekanntlich die willkührlichen Verhaftungen der Beamten gänzlich gehindert.

16 (St. 71.) Spagnoletto, wie ihn die Italiener nennen, unter welchem Namen er in Deutschland bekannt ist.

17 (St. 74.) Im zweiten Buch der Ilias, der sogenannte Catalogus navium.

18 (St. 78.) In Assyrien.

19 (St. 86.) Right honourable (sehr ehrenwerth) Titel der Parlamentsglieder, Baronets und einiger weniger höheren Beamten. Der Titel wird vor den Namen gesetzt.

20 (St. 88.) Weßhalb der Dichter diesen Namen wählt, wird den Kennern der Geschichte Jakobs II. sehr bekannt sein.

21 (St. 90.) Maiden-speech, Jungfernrede, die erste Rede, welche ein Parlamentsglied hält. Wer Parlamentsreden je gelesen hat, wird die folgende Stanze mit den besonderen Ausdrücken leicht verstehen. Der Uebersetzer möchte nur noch hinzufügen, daß Parlamentsglieder, die keine Reden halten, nicht sehr angesehen sind.

22 (St. 92.) Bekanntlich sind die Schotten durch Grobheit berüchtigt, so wie die Iren durch ihre Bulls. Kartoffeln liefern ferner den ewigen Stoff zum Spott über Irland.

23 (St. 96.) Mrs. Adams ist ein Charakter aus Fielding's Joseph Andrews. Die Stelle, die der Dichter meint, betrifft einen Zank der Mrs. Adams mit ihrem Mann, einem Pfarrer, dem sie auf ein Bibelcitat die angeführte Antwort gab.

24 (St. 106.) Walton, der Verfasser eines Lehrgedichts über das Angeln.

25 (St. 106.) Walton lehrt Frösche anwerfen und ihnen die Beine brechen, als ein durch Erfahrung erprobtes Hülfsmittel beim Angeln, welches Byron für das grausamste und dümmste unter allen Sports erklärt.

26 (St. 110.) Die folgenden Charaktere sind aus Fielding's berühmtem Roman Tom Jones. Western ist dort das Ideal eines Country-Gentleman durch Grobheit, Vorurtheile, Trinken und Liebhaberei an der Jagd.

Lord Byron's sämmtliche Werke.

Nach den Anforderungen unserer Zeit

neu übersetzt

von

M e h r e r e n.

Zehnter Band.

Stuttgart.

Hoffmann'sche Verlags-Buchhandlung.

1839.

Inhalt des zehnten Bandes:

Don Juan. Uebersetzt von Dr. Kottenkamp.
Vierzehnter bis sechszehnter Gesang.

Ritter Harold's Pilgerfahrt. Uebersetzt von
Dr. Duttenhofer.

Don Juan.

(Fortsetzung.)

Vierzehnter Gesang.

1.

Wenn je wir von den Tiefen der Natur
Von unsrem Geist Gewißheit uns erwerben,
Sehn wir gewiß des rechten Weges Spur;
Doch dann muß die Philosophie verderben,
Denn ein System frißt ja das andre nur,
So wie Saturnus fraß die eignen Erben;
Doch als sein Weib ihm Steine gab zu kauen,
Da konnt' er doch die Kiesel nicht verdauen.

2.

Philosophie hat dieses umgekehrt;
Ob die Verdauung schwer, frißt sie den Vater;
Doch saget mir, mit Weisheit hochbewehrt,
Seid irgend wie ihr wohl ganz sichre Rather?
Seht doch euch um, eh' ein System ihr lehrt.
Fand je Gewißheit selbst der schlau'ste Kater?
Nichts ist so wahr, als daß uns Sinne trügen;
Drum schaut, ob nicht die andren Zeugen lügen.

3.

Ich nun weiß Nichts, und leugne Nichts dazu
Und disputire nie; doch was wißt ihr?
Daß ihr geboren seid zur Grabesruh?
Wohl möchtet ihr euch irren, selbst wohl hier.

Kommt einst die Zeit der Ewigkeit hinzu,
Wo Alt und Neu verschwimmt in ein Revier?
Tod wird beweint; uns graut vor seiner Nacht.
Des Lebens Drittel wird im Schlaf verbracht!

4.

Schlaf sonder Traum nach eines Tages Mühen
Wird ja gewünscht, und dennoch schaudert man
Vor jener Gruft, die tiefren Schlaf verliehen.
Selstmord, der den Termin nicht halten kann,
(Die That, die Gläubiger noch nie verziehen.)
Daß Ungeduld die Schulden niederrann,
Wählt nicht den Tod durch Ueberdruß am Leben;
Es pflegt die Todesfurcht ihm Tod zu geben,

5.

Denn er umringt ihn überall. Der Muth
Entspringt ja oft aus wilder Furcht sogar,
Verzweifelt; zu dem Schlimmsten reißt die Wuth
Es zu erkennen. Wer gestanden war
Am Abgrund, wo der Fuß erzitternd ruh't,
Der in die Tiefe blickt, des Haltes baar,
Schaut nimmer wohl hinab die Felsenwand,
Daß er den Wunsch des Sturzes nicht empfand.

6.

Zwar stürzt er nicht, doch blaß und tief erschreckt,
Deß Schauders eingedenk, fährt er zurück;
Weilt dann im Spiegel der Gedanke, weckt
Ob eurer selbst Erschrecken euer Blick.
Der Abgrund gähnt, die Tief' ist nicht entdeckt;
Es reißt hinein zur Kluft euch das Geschick
Mit eurer Furcht, doch wißt ihr nicht wohin,
Drum folgt ihr oder nicht nach eurem Sinn.

7.

Doch wozu hilft dies alles, hör' ich sagen.
Ich habe, Leser, hier nur spekulirt
Und darf bei dir Entschuldigung ich wagen,
So schreib' ich eben, wie mich Laune führt.
Was grad' ich dachte, schrieb ich sonder Zagen;
Wohl weiß ich, daß ein Epos mich nicht ziert.
Mein Fundament ist lustig und phantastisch,
Und darauf bild' ich unser Leben plastisch.

8.

Du weißt (vielleicht auch nicht) wie Baco sagt,
Ein Strohhalm, fortgeweht, erweist den Wind;
Ein solcher Halm von Menschenhauch gejagt,
Ist Poesie, die wie das Wasser rinnt,
Papier, vom Tod bedroht, dem Leben tagt,
Der Seele Schatten, der nicht viel gewinnt.
Die meine nun strebt nicht nach großer Ehre;
Sie treibt ein Spiel, als ob ein Kind sie wäre.

9.

Die Welt liegt vor mir, oder hinter mir,
Denn einen Theil von ihr hab' ich gesehen,
Und dies genügt ein Bild zu schaffen dir.
Auch fühlt' ich Leidenschaft zu meinen Wehen,
Worüber Menschen sich erfreuten schier,
Die gern den Ruhm vermischen mit Versehen,
Denn einstens war mein Ruhm sehr wohl bestellt,
Bis ich mit meinen Reimen ihn zerschellt.

10.

Die Welt hienieden hab' ich aufgehetzt.
Die andre selbst, so sagt die Geistlichkeit,
Die gegen mich viel Donnerkeile wetzt
In frommen Schriften, die voll Zärtlichkeit,

Und doch hab' ich mich an mein Pult gesetzt,
Damit ein Sang sich alten Lesern beut;
Dereinst schrieb ich noch jung mit voller Seele,
Jetzt weil ich mich mit langer Weile quäle.

11.

Doch weßhalb läßt du drucken? Keinen Dank
Erlangst du, wenn die Welt schon müde ward. —
Ich frage, weßhalb spielst du Karten lang,
Weßhalb auch willst du lesen, zechen zart? —
Die Zeit zu tödten — deßhalb eben sang
Ich über das, was einst mir offenbart.
Was jetzt ich schreibe, werf' ich auf die Fluth;
Vor Zeiten schrieb ich auch voll Lebensmuth.

12.

Doch würde jetzt Erfolg mir sicher sein,
Könnt' ich wohl kaum noch eine Zeile schreiben.
Zu oft gab ich zum Kampf ein Stelldichein,
Daß Niederlagen mich nicht mehr vertreiben.
Es wird kein Wort für dies Gefühl sich leih'n,
Doch wird es sich mit Ziererei nicht einen.
Es bieten ja im Spiel sich zwei Vergnügen,
Die im Gewinnen und Verlieren liegen.

13.

Auch nie wird meine Muſ' erdichten können.
Thatsachen sammelt sie in großer Masse.
Natürlich muß man ihr auch Freiheit gönnen,
Doch meistens singt sie wahr von unsrer Rasse,
Bei der deßhalb die Zornesgluthen brennen,
Weil ihr die Wahrheit nimmer kömmt zu Passe.
Wenn ich allein was Ruhm man nennt mir wählte,
So säht ihr wohl, daß anders ich erzählte.

14.

Sturm, Liebe, Krieg sind Wechsel, lukrative;
Dann auch in London einer Season Wirren,
Gesellschaft in der Vogelperspektive,
Wo Reime ja von jedem Stande schwirren,
Beut euch gewiß Befriedigung, naive.
Drum glaub' ich, daß euch meine Reime kirren,
Und dienen sie dereinst zu Pfefferdüten,
So werden sie dem Handel Vortheil bieten.

15.

Der Theil der Welt, den jetzt ich mir erlesen,
Um meine Stanzen weiter fortzulenken,
Ist lange schon beschrieben nicht gewesen,
Jedoch man kann mit Leichtigkeit ihn denken.
Wie strahlend auch erscheint sein schimmernd Wesen,
Wird aller Glanz dieselbe Form euch schenken.
Es bietet stets die Aehnlichkeit sich dar,
Die einem Dichter nie ersprießlich war.

16.

Aufregung viel, nie der Begeistrung Blitze;
Nichts das für Menschen gilt zu allen Zeiten;
Ein Firniß gleißend, daß er Fehler schütze;
Ein Wort, um über Schmach hinwegzugleiten;
Fingirte Lieb' und ohne Salz die Witze;
Natur entfernt, die Großes zu bereiten
Durch Wahrheit stets vermag; Monotonie
In dem Charakter, sieht man Letztren hie.

17.

Bisweilen, wie Soldaten nach Paraden
Zerstreuen sich die Reihn, den Zwang zu fliehen,
Doch wird sie bald die Trommel wieder laden,
Um sie auf's Neue schnell hineinzuziehen.

Im Anfang reizen euch die Maskeraden,
Jedoch sobald ihr Eindruck sich gelieben,
Erscheinen sie nur schaal. So ging es mir
In des Ennui's erhabnem Glanzrevier.

18.

Wenn wir geliebt und uns im Spiel belehrt,
Gestimmt, geputzt, geschimmert nach Belieben,
Gespeist mit Dandies, Redner angehört,
Wenn wir die Schönen sah'n zu Markt getrieben,
Auch lockre Herrn zur Ehe zahm bekehrt,
Ist Ennuyantes Nichts mehr übrig blieben.
Seht nur die Ci-devant jeunes hommes, die fest
Sich klammern an die Welt, die sie verläßt.

19.

Man sagt, und allgemein ist diese Klage,
Daß Keiner mit Erfolg hat dargestellt
Die schöne Welt und dann auch geht die Sage,
Daß nur der Autor vom Portier erhält
Skandal, der sonderbar verdreht und vage,
Den dann als Spott in's Publikum er schnellt,
Drum sei bei allen nur e i n Styl zu schauen,
Mylady's Klatsch, filtrirt von Kammerfrauen,

20.

Doch dies kann jetzt nicht mehr so sein, Autoren
Sind jetzt der Welt ja wirksam nöth'ge Theile,
Wodurch sogar die Borer viel verloren,
Und sind sie jung, gereicht dies dort zum Heile.
Weßhalb erweckt denn, was sie sich erkoren
Als bünd'ge Schilderung nur Langeweile,
Wird euch gezeigt der höchste Stand sogar?
Weil wenig dort nur zu beschreiben war.

21.

Haudignara loquor, denn d e r Nugarum
Pars p a r v a fui, ein Theil nun war ich doch;
Wohl könnt' ich Harems besser schildern darum,
Kampf, Stürme, selbst ein Herzensleiden noch,
Als jene Nugas; jetzt auch stimmt sogar um,
Zur Mild' ein Grund, den wohl noch Niemand roch.
Vetabo Cereris sacrum qui vulgaret.
Das heißt, dem Pöbel sei Nichts offenbaret.

22.

Hier schreib' ich deßhalb nur von Idealen.
Der Maurerei Geschichte wird gewahrt,
Die also sich verhält zu dem Realen,
Wie Parry's Reise zu des Jason Fahrt.
Es darf der Künstler Alles nimmer malen,
Drum klingt in meinem Lied die Mystik zart,
Und Manches darf ich nicht als Kost bereiten,
Um dran zu füttern die nicht Eingeweihten.

23.

Ach, Welten fallen! Weiber machten fallen
Die Welt, (die Mähr, nicht artig, aber wahr,
Ist ja ein Glaubenspunkt uns Menschen allen.)
Und thuen auch dies immer noch sogar.
Die armen Wesen, eingezwängt! Sie wallen
Als Opfer, Märtyrer, doch sonderbar!
Verdammt zum Wochenbett, wie Männer auch
Zu des Rasirens wahrlich schlimmen Brauch,

24.

Der eine Tagesplage durch die Menge
Das Wochenbett wohl ausgeglichen hat.
Jedoch wer kann bei Frau'n der Web'n Gedränge
Wohl überschau'n, da ihr Geschlecht so glatt?

Fühlt Sympathie der Mann, ist auf die Länge
Dies Egoismus, und an ihrer Statt
Kömmt Argwohn; Tugend, Schönheit, Bildung, Minnen,
Macht doch zuletzt allein Haushälterinnen.

25.

Doch ist dies so und kann nicht besser sein.
Der Himmel weiß, es ist schon schlimm genug,
Von Kindheit an stürmt Leid auf Frauen ein;
Freund so wie Feind umringt sie stets mit Trug.
Es schwindet bald der Fesseln goldner Schein.
Fragt alle Frau'n, wenn alternd und wenn klug,
Was sie sich lieber wohl erlesen haben,
Den Stand der Königin, des Schülerknaben.

26.

Des „Unterrocks Regierung"[1] gilt als Schmach;
Die sie empfinden, scheinen sie zu fliehen,
So wie ein Hecht den Köder meiden mag.
Doch sind auch Wir bei unsren Erdenmühen
Darunter stets gerathen, sehr gemach.
Gewiß, er wird ehrwürdig stets erblühen.
Beug' ich mich vor dem mystisch holden Kleide,
Sei es von Wolle, Leder selbst und Seide!

27.

Wohl acht' ich ihn und hab' ihn hoch verehrt
In meiner Jugend, diesen keuschen Schleier,
Der wie ein Geizhals birgt des Schatzes Werth,
Und mehr noch lockt durch des Verborgnen Feier —
Die goldne Scheide für ein kostbar Schwert,
Den Liebesbrief mit einem Siegel theuer,
Das Mittel vor dem Gram, denn wer wohl greint
Vor'm Unterrock, aus dem ein Knie erscheint.

28.

Und wenn an einem schwülen dumpfen Tag,
An dem zum Beispiel der Sirocco weht,
Die See mit allem Schaum sich elend brach,
Der Fluß die Wirbel mürrisch treibt und dreht,
An dem ein häßlich Grau am Himmel lag,
Das schlimm mit Gluthen im Contraste steht:
Wenn dann uns Etwas noch erfrischt die Sinnen,
Sind's Blicke nur von schönen Bäuerinnen.

29.

Wir ließen unsre Heldinnen und Helden
Im Klima, das sich an kein Klima kümmert,
Das von der Jahrszeit gänzlich frei zu melden,
Bei dem jedoch der Reim sich sehr verschlimmert,
Weil Sterne nebst noch Andren zu vermelden,
Wo die Erhabenheit in Strahlen schimmert,
Nicht mehr erlaubt ist. Die sind düstrer dann
So wie als Mahner wohl ein Handwerksmann.

30.

In's Zimmerleben wird wohl schwerlich thauen
Die Poesie, und draußen weilten Nebel,
Woraus Idyllen nie sich lassen brauen.
Jedoch des Barden Reim ist ja sein Hebel,
Und nie darf ihm vor Schwierigkeiten grauen.
Er muß ja stets entfernen ihren Knebel,
Und wie ein Geist den rohen Stoff gestalten,
Ob Feuer gleich und Wasser quälend walten.

31.

Juan glich den Heiligen in einer Weise,
Er fügte stets sich Leuten jeder Art,
Zufrieden, klaglos, ob auf jeder Reise
Ihm mancherlei Geschick beschieden ward.

Stets war sein Geist auch munter so wie weise,
Er mischte sich in Sports [2] und war auch zart,
Gefällig, wenn er mit den Frau'n verkehrt,
Ob nimmer auch mit Dandyschaft [3] bewehrt.

32.

Die Fuchsjagd scheint dem Fremden sonderbar.
Er muß die doppelte Gefahr bestehen,
Zu stürzen und den Spott zu leiden gar,
Wie tölpisch doch die Fremden anzusehen.
Jedoch, da Juan ein guter Reiter war,
Flink wie Araber, die zur Lauer gehen,
So hat sein Klepper oder Pferd gefühlt,
Wie mit dem Thier gewandt der Kenner spielt.

33.

Er ärntet Lob, wenn er hinweggesetzt
Oft über Gräben, Gitter, Pfosten, Hecken.
Er krahnte [4] nie; nie stolpert er gesetzt.
Er hielt nur, wenn die Spur nicht zu entdecken;
Doch hat er auch das Jagdgesetz verletzt;
Der klügste Jüngling wird sich oft beflecken;
Oft ritt er über Hunde, dann und wann
Trabt er auf dem gestürzten Gentleman.

34.

Im Ganzen ärntet er Bewundrung ein;
Landjunker staunten ob des Reitens Weise;
Kann die bei andren Völkern trefflich sein?
Stallknechte riefen: Dam me! und die Greise,
Nestoren für die Sports, auch fluchten fein
Ein Lob und sprachen dann von sich nicht leise.
Fuchsjäger grinsten manchen Beifall auch
Und dachten dann: der kennt der Peitsche Brauch.

35.

So ärntet er Trophäen nicht an Waffen,
Jedoch an Sprüngen und an „Fuchses" Schwänzen [5] —
Jedoch — Hier muß mir Schaam mein Herz erschaffen,
Denn mich erfreu'n Britaniens Essenzen —
Dacht er wie Chesterfield, der gut beschaffen,
Stets mitgemacht der Fuchsjagd Vehemenzen,
Der, ob der beste Reiter gleich, gefragt,
Weshalb man wohl zum zweiten Male jagt.

36.

Auch hatt' er eine Eigenschaft, die selten
Bei Herrn, die früh schon aufstehn, um zu jagen,
Eh' des Hahnes Rufen, nach sich erhellten
Die düstren Morgen an Decembertagen:
Die Eigenschaft, die Frau'n weit höher stellten,
Weil ihnen viele Worte sehr behagen,
Die drum auf einen Hörer sehr versessen.
Juan schlief nicht ein gleich nach dem Mittagessen.

37.

Leicht, lustig lauscht er wachsam und gewandt,
Und glänzt in des Geschräches besten Theilen.
Gern ging er ein in jeden Weibertand,
Und lauscht auf Dinge, die en vogue einstweilen.
Oft ward er ernst, oft froh, nie keck erkannt;
Nur heimlich lacht der schlaue Schelm bisweilen.
Nie fiel mit Recht er widersprechend ein,
Kurz, Niemand konnt' ein beff'rer Hörer sein.

38.

Dann tanzt' er — alle Fremden überragen
Die ernsten Briten in Beredsamkeit
Der Pantomim' — er tanzte, wollt' ich sagen,
Voll Kraft und mit Verstand und Zierlichkeit,

So wie's nothwendig dann sich zu betragen.
Nie war sein Tanz, wie ihn die Bühne beut,
Wo im Ballet der Meister springen kann
Mit Nymphen hoch, — nein der des Gentleman.

39.

Keusch war sein Schritt, in Grenzen streng gehalten —
Und Eleganz erstrahlt auf der Figur;
Ob er die Kraft vielmehr zurückgehalten,
Berührt der Fuß doch leicht den Boden nur,
Er hatt' ein Ohr für der Musik Gewalten;
Kein Kritiker sah hier des Fehlers Spur.
Es machte Pas so klassisch unser Heros,
Als wär' er die Belebung des Bolero's,

40.

Die Stunde, die vor der Aurora flieht
In Guido's Fresken, die gewiß wohl werth,
Daß ihr nach Rom euch deshalb nur bemüht,
Wär' alles andre Große dort verheert.
Kurz, mit der Grazie, die man selten sieht,
War Don Juan's Tout ensemble so bewehrt,
Daß man es nicht beschreiben kann. Der Dichter
Erkennt, dem Worte fehlen Farbenlichter.

41.

Kein Wunder drum, daß er ein Günstling ward,
Ein älterer Cupid, bewundert sehr;
Zwar vor Verderbniß nicht so ganz bewahrt,
Doch zeigt er Eitelkeit darob nicht mehr.
Bei seinem Takt entzückt er Keusche zart,
Und andre, die in diesem Punkt nicht sehr.
Lady Filz=Fulke, die Freundin von Tracasserie —
Zeigt deshalb ihm gar mancherlei Agacerie.

42.

Schön war sie, etwas schwellend, eine Blonde,
Anlockend, rein von Sitten und gefeiert
Schon manchen Winter sehr in der grand monde.
Doch wird von mir allhier nicht abgeleiert,
Was ich gehört, hier brauch' ich nicht die Sonde;
Es ist wohl falsch, denn es ward sehr verschleiert
Ein todtes Kind im letzten Wochenbett
Von Lord Augustus Fitz=Plantagenet.

43.

Der edle Lord nun schnitt ein lang Gesicht,
Als sie mit Aeugeln so sich amüsirte.
Liebhaber, ärgert euch ob dessen nicht,
Weil jede Frau sich so von je gerirte!
Weh' euch, wenn ihr verletztet diese Pflicht!
Da ewig euch dies in die Lage führte,
Die gar nicht lieblich, aber allgemein,
Für Alle, die auf Frauen rechnen fein.

44.

Man lächelt, flüstert dann und spottet auch;
Die Mädel kichern, düster sind Matronen;
Man hofft, daß nicht geschieht, was oft der Brauch;
Man staunt, daß es doch gebe solche Drohnen;
Noch Andre schmähn auf der Verleumdung Hauch;
Verlegenheit und Neid führt zu Sermonen;
Noch Andre zeigen Mitleid auch honett
Für Lord Augustus Fitz=Plantagenet.

45.

Doch Niemand nennt den Herzog, (sonderbar!)
Der doch ein Wörtchen mit zu sprechen hatte.
Er war entfernt, und wie es hieß sogar
Für die Frau Herzogin ein guter Gatte.

Wenn ihren Scherz er leidet, reicht sich dar
Kein Recht den Anderen zu der Debatte.
Sie lebten glücklich, sonder allem Zweifel.
Sie sah'n sich nicht; so ging der Zank zum Teufel.

46.

Ach! meine Feder wird jetzt eine kühne.
Diana, voll abstrakter Tugendliebe,
Gar heiß und feurig, Lady Adeline
Glaubt, daß die Herzogin zu weit es triebe;
Bedauert, daß sie sich so viel erkühne;
Zeigt ihr nicht mehr der Höflichkeiten Triebe;
Wird blaß, daß ihre Freundin so gesinnt,
Weil die Freundinnen sehr empfindlich sind.

47.

Wie ist so schön der Frauen Sympathie,
Sie schmückt ihr Herz, so wie auch das Gesicht;
Der Freundschaft Seufzer ist so lieblich hie,
Der um das Herz die schönsten Hauben flicht.
Was ist die Menschheit ohne Freundschaft? Sie
Sagt uns den Fehl mit großer Grobheit nicht.
Sie tröstet mit: O hättet Ihr bedacht!
O nähmet Ihr nur meinen Rath in Acht!

48.

O Hiob, du besaßest Freunde zwei!
Zwar Einer ist genug, wenn wir geplagt.
Sind sie Piloten, kömmt der Sturm herbei,
Und Aerzte, denen nur die Cur behagt?
Nie jammert, wenn ein Freund verläßt euch frei;
Der Windstoß hat ihn euch ja fortgejagt.
Wenn euer Glück zum Teufel scheint zu wandern,
Geht in das Kaffeehaus und sucht 'nen Andern.

49.

Dieß war mein Grundsatz nie; wenn so ich dachte,
Hätt' ich mir manches Leid erspart. — Gleichviel.
Schildkröten gleich will ich nicht sein und brachte
Mich nie in Sicherheit beim Sturmgewühl.
Mich reut es nicht, daß ich gefühlt nicht sachte,
Was jeder wohl erträgt, und was zu viel.
Der Kluge lernt ja sicherlich daran,
Daß durch ein Sieb das Meer nicht laufen kann.

50.

Am scheuslichsten von allem Sang der Wehen,
Noch scheuslicher wie Eulenschrei zur Nacht,
Ist: „Hab' ich's nicht gesagt? Jetzt könnt Ihr's sehen?"
Als umgekehrt Orakel angebracht.
Man schweigt, worin die Hülfe wird bestehen,
Und war ja längst auf euren Fall bedacht.
Wenn gegen gute Sitten leicht ihr fehlt,
Wird euch zum Trost manch' alte Mähr erzählt.

51.

Lady Ad'line's heitre Strenge war
Auf ihre Freundin nicht allein beschränkt,
Von deren Ruf die Nachwelt klatscht sogar,
(So glaubt sie), wird nicht besser eingelenkt.
Sie sieht für Don Juan's Ruf zugleich Gefahr,
Wobei sie ihm das reinste Mitleid schenkt'
Ob Unerfahrenheit und Jugend, hehr
(Sie war sechs Wochen älter noch als er.)

52.

Der Vortheil, den die vierzig Tage schufen —
Die Jahre brauchten Rechner nicht zu scheuen;
Sie konnten sich auf's rothe Buch[6] berufen,
Um jeder Zählung dreist sich darzuleihen —

Gab ihr ein Recht, daß mütterlich berufen
Sie der Erziehung Juan's sich wohl darf weihen,
Obgleich noch fern von jenem Jahr der Frauen,
Wo wir allein der Jahre Haufen schauen.

53.

Fast glaub' ich, daß dies vor den dreißig sei,
Ob siebenzwanzig? denn ich merkte nie,
Daß drüber schritten, die sich lieb'n als neu,
Ob streng in Tugend und Chronologie. —
Zeit, warum hältst du nicht? du darfst nicht frei
Mit rostig schmutz'ger Sichel mähen hie.
Nur langsam sehr und sanft mußt du rasiren,
Willst du den Ruf als Mäher nicht verlieren.

54.

Ad'line zeigte lange nicht die Reife,
Die bitter ist, sag' ich auch nur das Beste,
Doch durch Erfahrung kennt sie jede Pfeife,
Nach der die Welt getanzt; sie war auch feste,
Wie ich gesagt — wo, weiß ich nicht und schweife
Nicht gern zurück, wie ihr vor dem Proteste
Wohl schon gemerkt. — Streicht neun von dreißig Jahren,
Könnt ihr genau ihr Alter hier gewahren.

55.

Mit sechzehn ward sie präsentirt, gepriesen,
Und bracht' in Aufruhr gänzlich die Pärie.
Mit siebzehn hat Entzücken sich erwiesen,
Denn in der Welt als Venus glänzte sie.
Mit achtzehn wollte sie sich auserkiesen
Aus Herren, die da freiten spät und früh,
Den Mann, der schon seit Adam, wie dies heißt,
Als Glücklichster der Männer sich erweist.

56.

Dann funkelt sie durch manchen Winter auch
Bewundert und verehrt, doch voll Moral;
So daß verweht des Klatsches feinster Hauch.
Nie schien es, als ob Vorsicht ihre Wahl;
Den Marmorschein verdunkelt nie ein Rauch;
Denn er war fleckenlos und ganz normal.
Auch hatte sie in ihrer Herrlichkeit
Sogar zu zwei Geburten noch die Zeit.

57.

Es flattern um ihr Licht die dummen Mücken,
Die stets in London ihre Flügel regen,
Jedoch da keine sich mit Stacheln schmücken,
Kann auch kein Narr ihr stolzes Herz bewegen.
Vielleicht kann sie ein wahrer Mann berücken,
Doch was sie denkt, daran ist Nichts gelegen.
Ob Tugend, Kälte, Stolz die Frau verziert,
Gilt mir als gleich, die gut sich aufgeführt.

58.

Motive haff' ich so, wie wenn auf Flaschen
Der faule Wirth zu lang mich warten läßt,
Daß ich nicht kann die trockne Kehle waschen,
Besonders sitz' ich bei der Zeitung fest.
Dies haff' ich, so wie Vieh, das mit nicht raschen
Gesetzten Gang mir bringt des Staubes Pest,
So wie ein Lied, das ich von Southey sah,
So wie serviler Pär's erbärmlich Ja. [7]

59.

Weshalb soll man nach allen Wurzeln spüren?
Sie sind in Erdenkoth zu sehr verschlungen,
Wenn einen Zweig die grünen Blätter zieren,
Gilt mir es gleich, woher er wohl entsprungen.

Will jede That ich zu dem Ursprung führen,
So wird von mir nichts Liebliches gesungen.
Dies Streben bleibe meiner Muse fern;
Den Oxenstierna [8] nur citirt sie gern.

60.

Um unsrer Herzogin jetzt den Eclat
So wie dem Diplomaten zu ersparen,
Will Lady Adeline, da sie sah,
Daß Juan sich nicht im Angriff wird bewahren,
(Denn Fremde wissen nicht, daß den faux pas
Die Briten anders pflegen zu gewahren,
Als Völker, die mit Jury nicht gesegnet,
Weil ein Verdict der Sünde stets begegnet):

61.

Lady Ad'line will Maßregeln treffen,
Wovon sie glaubt, daß sie noch wohl verhindern
Ein tadelnswürdiges Zusammentreffen.
Hier scheint sich ihre Klugheit zu vermindern,
Allein die Unschuld, selbst wenn Feinde kläffen,
Hat Einfalt stets und gleicht darin den Kindern.
Die Palisaden braucht sie nicht von Damen,
Die vor Entdeckung klug in Acht sich nahmen.

62.

Das Allerschlimmste nun besorgt sie nicht.
Der Herzog war ein guter Ehemann,
Von dem sie nie sich großen Lärm verspricht,
Der nie auf Scheidung und Prozesse sann.
Jedoch sie fürchtet erstens vom Gesicht
Der Herzogin gar starken Talisman.
Und zweitens einen Zank, der gar nicht nett,
Mit Lord Augustus Fitz-Plantagenet.

63.

Auch galt die Herzogin als Intrigante
Und als Mechant' in ihren Liebessphären,
Ein Weib, das hübsch mit Launen dem Amante
Viel holde Plagen schafft als süße Lehren,
Das Zänkerein euch macht, und sehr charmante,
Wenn Anlaß alle Tage nicht bescheren,
Die nach Gefallen euch behext und quält,
Und, was das Schlimmste, keinen Andren wählt.

64.

So kann ein Jüngling den Verstand verlieren,
Und endlich auch sogar als Werther enden;
Drum suchen rein're Herzen, wenn sie spüren
Solch ein Verhältniß, dieses abzuwenden.
Tod, Ehe scheint als besser, anzuführen,
Wie jene Qual, die so euch Weiber spenden,
Drum überlegt, eh' ihr ergreift mit Wonne,
Die bonne fortune, ob diese wirklich bonne.

65.

Zuerst nun rief in ihres Herzens Drang,
Das wirklich nimmer hatte Trug erkannt,
Den Gatten sie bei Seit' und sagte bang,
Er möge Juan doch rathen. Diesem wand
Ein Lächeln leicht die Lippen, als den Sang
Von der Syrene seine Frau erkannt.
Erwiedrung gab er als ein Staatsmann nur,
So daß Mylady Nichts daraus erfuhr.

66.

„Nie kümmert mich, was andre Leute treiben,
Mein liebes Weib, der König ausgenommen."
Dann: „Ohne klaren Grund laß ich es bleiben,
Wenn solches Zeug mir auf den Hals gekommen."

Dann: „Juan hat mehr Gehirn als Bart; sein Treiben
Zu leiten, wird wohl keinem Menschen frommen.“
Dann (was man zweimal nicht zu sagen braucht):
„Du weißt, wozu ein gutes Rathen taugt.“

67.

Deshalb, um solche Wahrheit abzupassen,
Räth er mit Lächeln der geliebten Frau,
Die Beiden nur sich selbst zu überlassen,
So lange nicht verletzt die äußre Schau.
Juan würd' auch später von dem Fehlen lassen;
Ein junger Mann ja ist kein Mönch und rauh.
Ein Hinderniß regt auf des Paars Gefühle —
Da bracht' ihm ein Courier Depeschen viele.

68.

Es war ein Mitglied vom geheimen Rath, [9]
Und ging deshalb in's Kabinet sogleich.
Damit Geschichte Stoff von ihm empfaht,
Wie er uns hilft, die sehr an Schulden reich.
Sag' ich auch nicht, was er mit diesen that,
Geschieht es, weil ich es nicht weiß, obgleich
Ich dies in dem Appendix will gestehen,
Und der soll zwischen Lied und Index stehen.

69.

Im Gehen gab er dann mit schlauen Winken
Noch ein'ge jener Phrasen ihr zum Besten,
Die nie im Kurse des Gespräches sinken,
Die wir, wenn Neues fehlt, hinein wohl preßten,
Erbrach auch das Paket; mit Blicken flinken
Sieht er, was es gebracht an saubren Gästen,
Und ging. Zuvor noch gab er ihr den Kuß,
Den Schwestern, feinen Frau'n, man geben muß.

70.

Er war ein ernster und ein braver Mann,
Stolz auf sich selbst und auf der Ahnen Kette;
Geeignet für den höchsten Staatsdivan
Und glänzend in S. James's [10] hoher Stätte
Vor allem Hof bei Muse dann und wann,
Mit Band und dem Sanct Georg [11] bei Etikette,
Das Muster eines Kammerherrn; mich deucht,
Das wird er noch, wenn mir die Macht sich reicht.

71.

Doch sah man wohl, daß Etwas ihm noch fehle,
Ich weiß nicht was, und kann es drum nicht sagen,
Die hübschen Frauen nennen es die Seele.
Gewiß war's keine Schönheit, denn es ragen
Die Formen pappelgleich und sonder Fehle,
Ein Mann, der Schöpfung Wunder so zu sagen;
In Lieb' und Krieg hat er sich stets bewahrt
Die perpendikuläre Richtungsart.

72.

Doch fehlt ihm Etwas, wie ich schon berichtet,
Das, je n' sais quoi, wohl noch nicht definirt,
Dem ob Homer's wir sicher sehr verpflichtet,
Weil dies vielleicht die Eva hat verführt
Von Griechenland, die Schlimmres angerichtet,
Ob Paris gleich gewiß nicht war verziert
Mit guter Eigenschaft wie Menelas. —
So foppen uns die Weiber sich zum Spaß.

73.

Es gibt ein Ding, das uns geplagt mit Leiden;
Wenn wir nicht wie Tiresias empfunden
Den Unterschied von den Geschlechtern, beiden,
Weiß keiner, wie den Frau'n wird Liebe munden.

An Sinnlichkeit könnt ihr euch lang nicht weiden;
Läßt Schwärmerei als ewig sich erkunden?
Und ein Centaur wird Beides dann, ihr wißt
Daß seinen Rücken ihr vermeiden müßt.

74.

Im Herzen nimmer Leere scheint der Willen
Von allen Frau'n und auch zu jeder Zeit;
Doch könnt ihr ewig auch die Lücken füllen?
Dies ist der Punkt, wo sich die Schwäche beut.
Als schwache Schiffer, wenn die Stürme brüllen,
Ziehn dort sie hin, wo sich die Brandung leibt,
Und ist zuletzt erreicht der Uferstrand,
Empfängt sie dort die rauhe Klippenwand.

75.

Es giebt ein Blümchen „Lieb' in Müssiggang," [12]
Vergleiche Shakespeare's ewig grüne Flur.
An jene Höhe wagt sich nie mein Sang,
Verzeihe drum der Briten Gott mir nur,
Daß ich anjetzt um meine Reime bang,
Ein Blatt berührt aus seiner Feld=Kultur.
Drum such' ich jetzt mir eine andre Branche
Und seh' im Rousseau: Voilà la pervenche! [13]

76.

O! Εὕρηκα! Ich fand! Nicht wollt' ich sagen,
Daß Liebe nur ein müßig Treiben ist;
Doch Müssiggang scheint in der Liebe Tagen
Sehr wesentlich, wie ihr wohl Alle wißt.
Der Arbeit wird das Kuppeln nie behagen,
Bei viel Geschäft wird Leidenschaft vermißt,
Seitdem das Kauffartheischiff einst die Argo
Medea trug allein als Supercargo.

77.

Beatus ille procul von negociis
Sagt uns Horaz, doch Unrecht hat er hier;
Sein andres Verschen noscitur a sociis,
Gibt seinem Sang bei weitem größre Zier,
Wenn dies auch oft zu streng erscheint, gewiß.
(Ob er wohl meint die höchsten Stände schier?)
Ich sag' ihm dreist, es ist nur glücklich der,
Wer mit Geschäften stets sich plackte sehr.

78.

Das Paradies gab Adam für den Pflug,
Putzmacherin ward Ev' in Feigenblättern,
Die ersten Fakta (hier soll mir den Fluch —
Ich glaube ja — die Kirche nimmer schmettern).
Beispiele gibt es seit der Zeit genug,
Daß Uebel, die dem Heil der Männer wettern,
So wie der Frau'n, nur auf die Faulen stürzen.
Die durch Geschäft die Muse sich nicht würzen.

79.

Dies schafft in großer Welt die Langeweile,
Die Folter des Vergnügens. Drum erfindet
Dort Etwas immer, was davon euch heile.
Ob dort Zufriedenheit der Dichter kündet,
Bedeutet Ueberladung seine Zeile.
Daraus entsteht Gefühl, wo Wahrheit schwindet,
Der Blaustrumpf, Ueberdruß und die Romane,
Die man mechanisch spielt im Liebeswahne.

80.

Hier mögt' ich ein gerichtlich Zeugniß geben,
Daß nie Roman' ich las, wie ich gesehen,
Und wollt' ich sie zu schreiben mich bestreben,
So riefen Viele, das sei nie geschehen.

Doch solchen Plan hatt' ich noch nie im Leben,
Am Besten ist's, nicht Alles läßt man sehen,
Vorzüglich, wenn es einer Lüge gleicht,
Drum wird nur Allgemeines hier gereicht.

81.

„Die Auster mag in Lieb' erglühn." — Weßhalb?
Weil sie so faul in ihrer Schaale sitzt
Und einsam seufzen mag, als wie vom Alp,
So wie ein Mönch, der in der Zelle schwitzt,
Und von den Mönchen sag' ich dieserhalb,
Daß Faulheit auch der Frömmigkeit nicht nützt.
Die Pflanzen, die die Kirche Rom's gereicht,
Sind auch zum Samentragen sehr geneigt.

82.

O Wilberforce, du Mann mit Neger=Ruhm,
Den sicher nie genug man preisen kann,
Du stürztest ein gewaltig Sclaventhum,
Washington Afrika's, ein edler Mann!
Jetzt zeigt sich dir ein andres Heldenthum
Für einen schönen Sommertag noch an.
Die andre Erdenhälfte bring zu Rechten,
Schließ ein die Weißen, baldigst auch, die Schlechten.

83.

Schließ ein das grimme Rebhuhn, Alexander,
Zum Niger bring der heil'gen Drei Verein,
Sag' Gans und Gänsrich seien stets selbander,
Frag', ob die Sclaverei wird lieblich sein,
Und dann schließ ein die Heldensalamander,
Die Feuer fressen gratis (Sold ist klein)
Schließ — nicht den König ein — den Pavillion [14]
Nur zu, der kostet sonst uns Million.

84.

Schließ ein die Welt und Bedlam [15] laß heraus,
Dann aber wirst du dich wohl wundern müssen,
Entsteht derselbe Lauf der Welt daraus,
Als jetzt, wo wir Verstand doch nicht vermissen.
Dies könnt' ich zeigen als gewiß durchaus,
Doch Menschen sind der Dummheit sehr beflissen,
Und bis das Gegentheil wird offenbar,
Laß ich die Welt, da wo sie früher war.

85.

Ad'line war in einem Punkt defekt,
Ihr Herz stand leer, obgleich ein prächt'ger Bau;
Sie wies in Allem sich bisher korrekt,
Doch wirkte nie bei ihr der Männer Schau!
Bei weich'rem Temp'rament wird leicht entdeckt
Ein Schiffbruch, selten bei der starken Frau,
Doch wann die Letztere sich Regung schafft,
Wird wie im Erdstoß Alles fortgerafft.

86.

Sie liebt' den Gatten oder glaubte dies,
Doch dies war nur gemacht. — Ein schlimm Verfahren!
Das sich als Stein des Sisyphus erwies,
Will sich Gefühl mit der Natur nicht paaren.
Kein Grund zu Klagen beut sich überdies;
Kein Zank; kein Schmollen ließ der Lord gewahren,
So daß die Ehe bald als Muster galt,
Stolz, heiter, edel, doch zugleich auch kalt.

87.

Die Jahre paaren sich nun ziemlich gleich,
Zwar nicht der Sinn, doch nimmer gab es Streit;
Sie glichen Sternen, die sich drehn zugleich,
Die Fluth, die euch der Rhon' und Leman beut,

Wo von dem See der Fluß getrennt, obgleich
Mit ihm vermischt er sanftre Bläue leiht
In jener heitren Tiefe, die vereint
Ihr Kind, den Fluß, in Schlaf zu lullen scheint.

88.

Wenn sie an irgend Etwas Antheil nahm,
Wie sehr sie dann sich auch geschmeichelt hat,
Daß Alles nur aus guter Absicht kam,
Kömmt dieses doch dem Teufel sehr zu statt,
Da oft ein starker Eindruck schlimm bekam;
Der wird so wie ein Bergstrom nimmer matt.
Dies war bei ihr noch um so mehr der Fall,
Da sie so kalt zuerst war überall.

89.

Und war's der Fall, sah man den Teufel tosen
Von doppelter Natur, zwiefach benannt,
Der Festigkeit bei Helden und Matrosen,
Das heißt im Glück, der auch als ungewandt
Als Eigensinn erscheint bei schlimmen Loosen,
Sobald ein Stern im Kampf wird übermannt.
Verlegen sind Casuisten der Moralität,
Wenn sie besehn die Grenzen dieser Qualität.

90.

Wenn Bonapart bei Waterloo gesiegt,
War's Festigkeit; jetzt ist es Eigensinn.
Wird von dem Ausgang nur das Wort gefügt?
Ich überlass' es eurem scharfen Sinn,
Die Linie hier zu ziehn, die nimmer trügt,
Ist je ein Menschenhirn gewandt darin.
Hier hab' ich nur zu thun mit Adeline
Und die in ihrer Art war Heroine.

91.

Sie kannte nicht ihr Herz; kenn' ich es hie?
Sie war wohl jetzt in Juan noch nicht verliebt,
Sonst wäre sie gefloh'n (bürg' ich für Sie!)
Von jenem Brand, der sich als neu ihr gibt.
Sie fühlte nur gemeine Sympathie,
(Ob falsch, ob wahr, wählt hier wie's euch beliebt)
Weil ihn Gefahr, wie's ihr erschien, umschlung,
Weil er des Gatten Freund und fremd und jung.

92.

Sie war ihm Freundin, wie sie glaubt. Wir müssen
Hier nicht an jene Narrheit Plato's denken,
Wodurch die Frau'n den rechten Weg vermissen,
Wenn sie die Freundschaft, die sie Männern schenken,
Von Deutschen lernen, die ja rein sich küssen.
Zu solcher Thorheit ließ sie nie sich lenken,
Sie war für edle Männerfreundschaft, traun,
So weit geneigt, wie's möglich bei den Frau'n.

93.

Der Einfluß des Geschlechtes dann wird geben
Dieselbe Wirkung, wie bei Blutesbanden,
Der Uebermacht muß sich der Theil begeben,
In dessen Lied sich härtre Töne fanden.
Doch Liebe kann mit Freundschaft nimmer leben;
Seid davon frei und seid auch wohl verstanden.
So werden Frau'n die schönste Freundschaft reichen,
Nur müßt ihr dann die Liebe stets verscheuchen.

94.

Des Wechsels Keim wird in der Lieb' ergründet,
Wie könnte sie auch anders wohl bestehn?
Daß alles Heft'ge stets gar bald entschwindet,
Zeigt die Natur in jedem Phänomen.

Besteht, was am heißesten empfindet?
Wird man den Himmel ewig blitzen sehn?
Die zarte Liebe sagt dies schon, ich meine;
Ist je erlaubt, daß Zartes zäh erscheine.

95.

Ach! durch Erfahrung ist schon lang bekannt,
(Hier sag' ich nur, was ich von andren hörte)
Daß Liebe selten uns kein Leid gesandt,
Sie, die den weisen Salomo bethörte.
Auch sah' ich Frau'n (ich mein' im Ehestand,
Der höchstes Glück uns oder Elend lehrte),
Die, des Geschlechtes Muster, stets zu achten,
Und wenigstens zwei Leben elend machten. [18]

96.

Auch sah ich Freundinnen (zwar sonderbar,
Doch könnt' ich dies zur Noth auch noch beweisen),
Die ewig treu, selbst in der Fremde gar,
Jedoch wo nie sich Liebe ließ erweisen,
Die an mir hielten, als erdrückt ich war,
Die jeden Klatsch bekämpften, offnen, leisen,
Die als ich fern, für mich die Schlachten fochten,
Obgleich von Schlangenwindung selbst umflochten.

97.

Ob Lady Adeline mit Don Juan
Zur Freundschaft so und anders sich verbunden,
Sag ich nachher. Jetzt liegt euch Nichts daran;
Ich suche jetzt den Vorwand zu erkunden,
Um abzubrechen; der Effekt wird dann
Um desto besser, denn den Herren munden
Wird Ungewißheit wohl, so wie den Damen,
Die dann noch sich'rer werfen ihre Hamen.

98.

Ob sie spazirt' und spanisch auch studirt
Den Don Quijote in dem Original,
(Die größte Lust, wozu das Leben führt)
Ob leichter Schaum im Schwatzen ihre Wahl,
Ob sie auch ernst, dies wird euch vorgeführt
Im nächsten Sang; vielleicht werd' ich, nicht schal,
Euch dies berichten, wo Talent ich zart
Euch zeigen will, jedoch in meiner Art.

99.

Vor Allem bitt' ich euch, ihr müßt voraus
In meiner Mähr euch gar Nichts hier erdenken,
Denn dabei kommen nur Versehn heraus.
Auch möcht' ich Juan mir jetzt zum Guten lenken.
Deßhalb nun laß ich auch den Saus und Braus,
Wie ihn bisher euch diese Sänge schenken.
Ob Adelin' und Juan zum Falle kommen,
Ist mir nicht klar. Dies wäre nicht zum Frommen.

100.

Das Groß' entsteht aus Kleinem. Glaubt ihr nicht,
Daß in der Jugend eine Leidenschaft,
Gar heftig, die auch jeden Damm zerbricht,
Aus großer Kleinigkeit sich selbst erschafft,
Die dann, wie Niemand träumt, die Kette flicht,
Aus einer Lage, die selbst tugendhaft?
Ihr ahnet nicht, ich wette selbst Milliarde,
Dies kam oft her aus Spielen am Billiarde.

101.

Curios! doch Wahrheit ist ja stets curios
Noch mehr als Dichtung Dürft' ich viel erzählen,
Erschien euch ein Roman oft wesenlos.
Der Menschen wahres Urtheil würd' euch fehlen.

Ihr schmähtet Tugend, gäbt das Laster los!
Gleich würdet nie die alte Welt ihr zählen
Der neuen, des moralischen Colon,
Der euch die erste Kunde gab davon.

102.

Von weiten Klüften und von faulen Oeden
Wohl würde man in Seelen viel entdecken;
Vom Eis im Herzen mächt'ger Männer reden,
Das dort der Selbstsucht Pole stets erwecken.
Als Menschenfresser säh't ihr dann fast jeden
Von denen, die durch Macht die Reiche schrecken,
Wenn alle Ding' in's wahre Licht euch kämen,
So würde Cäsar sich des Ruhmes schämen.

Anmerkungen.

1 (St. 26.) Im Englischen ungefähr in derselben Bedeutung wie im Deutschen, die Regierung des Pantoffels.

2 (St. 31.) Die oft rauhen Vergnügen, wo körperliche Kraft, und Gewandtheit erfordert wird. Die Fuchsjagd wird in den folgenden Stanzen zur Genüge beschrieben.

3 (St. 31.) Der Charakter des Dandy ist bekanntlich affektirt und weibisch.

4 (St. 33.) Krahnen bei der Fuchsjagd bedeutet den Fall, wenn Jemand seinen Hals über eine Hecke beugt, um zuerst zu überlegen, ob der Sprung gewagt werden darf. Der Dichter erzählt, dies führe gewöhnlich den Aerger der Nachfolgenden herbei, welche dadurch aufgehalten werden. Er habe in diesem Falle immer gehört: „Herr, wenn Sie Nichts wagen, so lassen Sie mich voran!“ Gewöhnlich würden dadurch die Reihen der Fuchsjäger lichter, weil einige immer zu stürzen pflegten, so daß den übrigen ein größerer Raum bleibt.

5 (St. 35.) Der Fuchsschwanz wird nach dem Gesetze des Sport demjenigen zu Theil, welcher zuerst in dem Augenblick herbeireitet, wo der Fuchs den Hunden unterliegt. Der Fuchsschwanz wird alsdann wie ein Hirschgeweih in Deutschland oft an die Wand geheftet.

6 (St. 52.) Eine Art Staatskalender, worin die Peers, ihre Familien, die Parlamentsglieder, Offiziere, Beamten u. s. w. verzeichnet sind.

7 (St. 58.) Im Parlament wird mündlich mit Nein und Ja abgestimmt.

8 (St. 59.) Der Dichter meint den berühmten Spruch des Oxenstierna zu seinem Sohne, als dieser erstaunte, weil in der Politik bedeutende Wirkungen aus unbedeutendem Anlaß entständen: du siehst, mein Sohn, mit wie geringer Weisheit die Welt regiert wird.

9 (St. 68.) The privy Coucil, der zwar keine eigentliche Staatsgewalt besitzt, und wozu Leute aller Parteien zu gehören pflegen. Der Leser hat wohl schon bemerkt, daß der Dichter Lord Henry zum Whig macht, der es aber auch nicht mit der Gegenpartei verderben will, oder wie sich damals und auch später diese Fraction lächerlicher Weise nannte, gemäßigtem Whig, (als ob die Whigs eine extreme Partei wären).

10 (St. 70.) Der königliche Palast in London.

11 (St. 70.) Ein Zeichen des Hosenbandordens, welches an einer goldenen Kette auf die Brust herabhängt.

12 (St. 75.) Das deutsche: Je länger je lieber.

13 (St. 75.) Aus der Nouvelle Héloise. Die Kenner dieses Romans werden die Stelle und den Spott sich leicht erklären können. Pervenche, „Wintergrün," also eine Pflanze, die keinen Nutzen bietet.

14 (St. 83.) Der Dichter meint hier wahrscheinlich die kostbaren Bauten, die Georg IV. als König aufführen ließ.

15 (St. 84.) Das berühmte Narrenhaus London's.

16 (St. 95.) Der Dichter meint hier offenbar, wie an so vielen Stellen, seine Gemahlin. In der folgenden Stanze deutet er klar auf seine eigenen Verhältnisse, wahrscheinlich auf Lady Blessington.

Fünfzehnter Gesang.

1.

Ach! — Was hier folgt, entschlüpft mir doch darinnen,
Mag irgend wie ein à propos euch sein
Für Hoffnung jetzt und auch für Rückwärtssinnen,
Als käme zu dem Zweck mein Vers darein.
Interjektion nur ist, was wir beginnen,
Ein O und Ah, ein Klagen und ein Freu'n.
Ein Ha ha, oder Ha! ein Hu! und Hui!
Jedoch das Beste scheint mir noch das Pfui!

2.

Kurzum, ich halt' es nur für Syncopé,
Singultus, der von Aufregung Emblem,
Den ich als des Ennui Kontrast auch seh,
Der uns für's Blasenwerfen sehr bequem
Auf einer Ewigkeit bewegter See
En miniature. (Das Bild ist angenehm,
Weil's unsrer Seele das Vergnügen leih't,
Zu sehn, was sonst sich unsrem Blick nicht beut).

3.

Dies Alles ist noch besser, als erdrückt
Ein Seufzer, der im inn'ren Herzen nagt,
Da für's Gesicht sich heitre Ruhe schickt,
Wo die Natur stets mit der Kunst geplagt.
Nur Wen'ge sind von Offenheit berückt;
Verstellung hält gewöhnlich sich, verzagt,
Bereit den Winkel; deßhalb findet man,
Daß man die Dichtung nur ertragen kann.

4.

Ach! wer kann nennen, oder Wer kann nicht
Auch denken an der Leidenschaften Fehle?
Der Dandy gar, der selbstvergessne Wicht,
Bereut das Nichts, daß er mit Putz sich quäle.
Obgleich ihm scheint, daß Selbstvergessen Pflicht,
Sucht er, das er Gewissensbiß verhehle.
Der Spiegel, der in seiner Hand erzitttert,
Beweist, daß den Verlust der Zeit er wittert.

5.

Und Liebe? — Weh! — Doch fahr' ich weiter fort.
Der Lady Adeline Amundeville —
Ein Name, „wo Musik liegt in dem Wort,“
Der selbst harmonisch meinem Federkiel;
Musik tönt' ja in Binsen immerfort,
Musik tönt, wo ein Bach von Klippen fiel,
Musik tönt wo nur Ohren überall,
Die Erd' ist ja der Sphären Wiederhall: —

6.

Der Lady Adelin' sehr ehrenwerth'
Bot sich, daß man sie wen'ger ehrt, Gefahr.
Nur wen'ge Frau'n sind im Entschluß bewehrt
Mit Festigkeit. — Ach, dies ist nur zu wahr. —
Sie ändern sich, wie Wein, der abgeklärt;
Doch sag' ich dies nicht als Behauptung gar,
Ich schwöre nicht; nur Wein und Frau'n verlieren,
Bis älter, viel durch das Adulteriren.

7.

Ad'line war jedoch vom reinsten Wein
Der unvermischte Saft und noch dazu
In eines frischen Goldstücks blankem Schein,
Im Glanz des schön gefaßten Prunk-Bijou;

Ein Blatt, wo Zeit nie sollte tragen ein
Des Alters Schrift und nie auch gradezu
Die Schuld eintreiben als der Creditor,
Der nimmer eine einz'ge Schuld verlor.

8.

O Tod! du grober Mahner! Alle Tage
Pochst du an unsre Thür, zuerst bescheiden
Als sanfter Handelsmann mit milder Frage,
So daß vornehme Leute dich noch leiden.
Doch bald verlierst du die Geduld; im Schlage
Des Klopfers wirst alsdann du unbescheiden,
Und läßt man dann hinein dein grob Gesicht,
Willst du baar Geld und Wechsel nur auf Sicht.

9.

Doch was du nimmst, mit Schönen hab' Erbarmen,
Sie sind so rar! du bist an Beute reich;
Und weichen auch vom rechten Weg die Armen,
Mußt um so mehr du warten, mild und weich.
Du Filz! Es leihn sich Völker deinen Armen,
Drum mache hier nur keinen groben Streich.
Die Frau'nkrankheiten mußt du unterdrücken,
Und magst die Helden dann zum Teufel schicken.

10.

Ad'line, die gewiß sehr edel dachte,
Wo sie sich int'ressirte, wie es hieß,
Und die es nicht, wie Manche von uns, machte,
Weil sie nur langsam liebt, und weil sie dies
Nicht zeigte, (wohl erzogen, sag' ich sachte)
Lieh ihren Kopf, ihr Herz auch überdies
Gefühlen gern, die als unschuldig scheinen,
Weil sie denn doch gehören zu den reinen.

11.

Von Juan's Geschichte zwar war ihr beschert
Schon mancher Theil, durch Klatscherei entstellt,
Doch wißt ihr, daß ein Weib weit lieber hört
Solch Zeug, wie dies gestrengen Herrn gefällt.
Auch hat er sich in England ja bekehrt;
Es war sein Geist durch Manneskraft geschwellt,
Weil er wie Alcibiades gewandt
Sich jedem Land zu fügen wohl verstand.

12.

Sein Wesen hat auch um so mehr verführt,
Weil nie er zu verführen Willens schien.
Stets war er ganz natürlich, nie geziert.
Des Dandy stets mißbrauchte Zierden liehn
Ihm nie den Nachtheil, daß er stets verliert,
Will er als wirklicher Cupid erblühn,
So daß kein Weib ihm widerstehen kann.
Der nur erscheint als Narr und nicht als Mann.

13.

Der ist ein Narr; er kömmt auch nie zum Ziel.
Ihr säh't es, würd' er Wahrheit eingestehn.
Juan nun trieb nicht ein solches Narrenspiel.
Sein Wesen konnte man natürlich sehn;
Er war aufrichtig auch, denn sein Gefühl
Schien selbst durch seiner Stimme Klang zu wehn.
Der Teufel hat bei seinem ganzen Grimme
Die feinste Lockung in der sanften Stimme.

14.

Sanft war er von Natur. So hielt sein Wesen
Auch ferne den Verdacht; der Blick, nicht blöde,
Hat Wen'ge nur für seinen Glanz erlesen,
Als ob er sich geschützt mit kalter Spröde;

Vielleicht ist er dabei nicht stolz gewesen,
Doch dieser Blick ist nie an Folgen öde.
Wenn ihr die Prätensionen nicht gezeigt,
Wird um so größrer Lohn euch dargereicht.

15.

Stets heiter, fein und munter, nimmer laut
Einnehmend, ohne dorthin anzustreben.
Scharfblickend, wann er manchen Fehler schaut,
Pflegt er auch nie dies offen darzulegen,
Stolz mit den Stolzen, aber doch vertraut,
So daß mit ihm auf gleichem Fuß sie leben,
Rang er auch nie nach Ueberlegenheit,
Jedoch auch litt sie nie, wann sie sich beut.

16.

Das heißt bei Männern, bei den Frau'n war Er,
Wie sie ihn haben wollten. Phantasie
Ist er bei denen dann verschönernd sehr.
Ist nur der Umriß schön, so füllen sie
Die Leinwand aus. — Doch Verbum sat — nichts mehr,
Als dies. Wählt ihre Phantasie sich hie
Nur einen Stoff, ob häßlich oder schön,
Wird man sie als geschickte Maler sehn.

17.

Ad'line schwach, Charakter zu ergründen,
Gab nach dem eignen gern ein Colorit.
So pflegt der Gute schlecht sich zu befinden,
Der Weise selbst, wie dies gar oft geschieht.
Erfahrung nur wird Weisheit uns verkünden
Gar schlimme, wenn die Kenntniß uns erblüht.
Verfolgte Weise lehren Thorheit dann,
Wann sie gewähnt, daß Thorheit enden kann.

18.

Ist dies o Locke, Baco nicht der Fall?
Wie ging es Socrates und dann auch dir,
Der göttlich, mißverstanden überall,
Deß Lehre Böse gern verdrehten hier?
Die Welt, von dir erlöst, erfüllt ein Schwall
Von Heuchlern, und dein Lohn? — Ich könnte schier
Euch Bücher von dem schlimmen Thema schenken,
Doch mögen dies die Heuchler selbst bedenken.

19.

Auf niedrem Vorgebirge ruh' ich aus
Von unsres Lebens Mannigfaltigkeit;
Was Ruhm man heißt, gilt mir ein Nichts durchaus.
Ich spekulire, was mir Stoff wohl beut,
Und wie ich euch traktir' in diesem Schmaus,
Und dann, daß sich kein harter Reim mir leiht.
Auch reim' ich so, wie ich gesprochen hätte
Mit euch spazierend, ungenirt und nette.

20.

Nicht weiß ich, ob viel Fähigkeit entfaltet
Die Art von flüchtig hingeworfnem Reim,
Er ist nur so wie ein Gespräch verwaltet,
Das Langeweil' euch oft wohl sendet heim.
Doch dieses weiß ich, wie mein Läuten waltet,
Fehlt ihm gewiß des Sclavensinnes Keim;
Es lärmt, wenn neuer Schimmel oben schwimmt,
Bin zum Improvisiren ich gestimmt.

21.

Omnia vult belle Matho dicere; dic aliquando
Et bene dic neutrum dic aliquando male.
Das Erste geht nicht stets sententionando;
Das Zweite läßt sich thun mit Spaß und Weh;

Das Dritt' ist ein weit schwereres Commando;
Das Viert' ein Treiben, das ich täglich seh;
Das Ganz' ist so ein Ding, das ich entsprossen
Sehr gerne säh' in diesem Schwall von Possen.

22.

Bescheidner Wunsch! — Bescheidenheit mein Forte!
Stolz ist bei mir die Schwäche. — Reim' ich weiter!
Dies Lied soll werden von der kurzen Sorte,
Doch ist mir hier die Laune stets ein Leiter.
Hätt' ich gekirrt Kritik mit zartem Worte,
Und wär' ich für das Abendroth ein Streiter
Der Tyrannei, so hätt' ich Kürz' erkoren,
Doch bin zum Opponiren ich geboren.

23.

Dies sieht man meistens auf der schwachen Seite,
Drum glaub' ich fast, daß, wenn die Herrn, die jetzt
Im vollen Ruhm sich regen, arme Leute
Und Hunde, die genug am Fraß geletzt,
Ich ihnen Spott wohl gäbe zum Geleite,
Doch dann säh' ich ein ander Ziel gesetzt;
Loyal und Ultra würd' ich mehr, als sie.
Ich haff' im Königthum Demokratie.

24.

Dann würd' ich wohl als guter Gatte leben,
Hätt' ich erfahren je den süßen Stand,
Ich würde gar des Mönchs Gelübde geben
Aus Eigensinn zu meinem eignen Tand;
Nie würd' ein Reim in meinem Worte schweben.
Nie rennte dann mein Schädel an die Wand,
Auch trüg' ich dann des Dichters Rock, behäbig,
Nur wenn mir Andre sagten er sei schäbig.

25.

Laissez aller. — Von Rittern sing' ich, Damen,
Wie sie die Zeit uns gibt. Dem Stoff erblühten
Beim ersten Blick nur Schwingen, die erlahmen,
Die wir nicht holten von dem Stagiriten. [*]
Die Färbung ist sehr schwierig, ob mir kamen
Die Formen in den Sinn mit manchen Blüthen,
Denn die Natur darf jetzt nur künstlich sein,
Und was speziell, wird so nur allgemein.

26.

Der Mensch hat Sitten sich dereinst erkoren,
Es pflegt die Sitte Menschen jetzt zu schaffen,
Den Schafen gleich gebürdet und geschoren.
Neun Zehntel sicherlich sind so beschaffen,
Und dadurch werden kälter die Autoren.
Entweder müssen sie den Stoff entraffen
Den bessren Zeiten, oder aus dem Jetzt
Die Langeweil' entnehmen, die uns hetzt.

27.

Ich thue, was ich kann. — Zeig' deinen Witz,
O Muse! Marsch! Marsch! Flattre, fliegst du nicht;
Wenn du nicht bist erhaben, so sei spitz,
Sei grob, wie dies bei den Edikten Pflicht.
Du findest schlau wohl manchen feinen Ritz.
Colon nahm von der neuen Welt die Sicht
In einer Brigg von nicht viel Tonnen wohl,
Als sie unmündig noch und nicht frivol.

28.

Ad'line, die jetzt immer mehr erkannte
Juan's hohen Stand und sein Verdienst dazu,
Hegt ein Gefühl, das sie Intresse nannte,
(Wahrscheinlich wohl für sie ein neuer Schuh)

Und daß sein Blick viel Unschuld auch entsandte,
Wie dieser stets gestört der Unschuld Ruh.
Die Halbheit hassen Weiber sehr honette,
Drum sucht sie, daß sie ihm die Seele rette.

29.

Sie hegt auch gute Meinung von dem Rath,
Wie Alle, die ihn geben und empfangen
Für einen Preis von Dank, der moderat,
Ob Waaren gleich zu hohem Preis gelangen.
Zwei, dreimal überlegt sie delikat
Und dann beschloß sie mit Moral zu prangen,
Sei doch die Eh' am Besten, und alsdann
Räth sie sich zu vermählen unserm Juan.

30.

Juan nun erwiedert mit viel Artigkeit,
Vorliebe heg' er sehr für solch ein Band,
Doch jetzt beut sich wohl eine Schwierigkeit
Durch seiner Lage gegenwärt'gen Stand,
Ob seiner Wahl, die noch nicht sicher heut,
Und dann, ob ihm ein Mädel schenkt die Hand;
Heirathen mögt' er Diese wohl und Jene,
Doch seien schon vermählt, die er ersehne.

31.

Nächst dem sich selbst und Kinder auch Vermählen,
So wie die Schwestern, Brüder und Verwandten,
Die gleichsam aufgestellt alsdann zu zählen,
Giebt's Nichts, worauf die Frau'n sich lieber wandten
(Wie Reiche sich ihr Geld zur Lust erwählen)
Als zu dem Heirathsstiften. Sie erkannten
Dies wohl als ein Präservativ vor Sünden.
Dies ist als einz'ger Grund wohl anzukünden.

32.

Doch nie (die Mädel nehm' ich aus, natürlich,
Die Wittwen, die sich nicht vermählen auch,
Und Andre, die dies finden ungebührlich)
Gibt's eine Keusche, der des Hirnes Rauch
Der Ehe Drama nicht erdachte zierlich,
Mit den Einheiten, die darin der Brauch,
Die denen von Aristotel wohl gleichen,
Nur daß sie oft auch Melodramen reichen.

33.

Gewöhnlich haben sie 'nen ein'gen Sohn
Mit Gütern, einen Sproß aus edlem Haus;
Zum Beispiel einen munteren Sir John,
Auch den Lord George, mit dem der Stamm geht aus,
Was für die Nachwelt ein gar schlimmer Lohn,
Wenn nicht die Ehe schnell macht den Garaus
Der Immoral und ihrer Furcht zugleich.
Viel Bräute sind dann bei der Hand sogleich.

34.

Aus diesen wird sorgfältig ausgewählt
Für Den die Erbin und für Den die Schöne;
Für Den, die noch im Singen nie gefehlt;
Für Den, die trefflich einst erzieht die Söhne;
Für Den, um die sich Mancher schon gequält,
Weil reiche Mitgift ist die Geistesschöne;
Die Eine dort ist reich an Connexionen,
Die Andre hier muß jeder Klatsch verschonen.

35.

Als Rapp,[3] der Harmonist, Beschlag auf Ehen
Gelegt in seiner Eintrachts-Colonie,
Die sonderbar! bis jetzt noch sonder Wehen,
Weil wohl der Kinder Zahl beschränkt ist hie,

So daß sie Kosten spart, die schlimm wir sehen,
In dem, wozu Natur ermuntert sie —
Hielt er für Eintracht unvermählten Stand.
Doch hier wird dieses Pfarrers Bock erkannt,

36.

Weil er auf Eintracht oder Ehen höhnt,
Indem er beide scheidet, sonderbar.
Ob Rapp von Deutschland die Idee entlehnt,
Ist unbekannt, doch blüht die Sekte gar
So fromm, wie dies in England man ersehnt,
Wo Sekten ja so viel und wunderbar;
Rapp's Titel greif' ich an, nicht dessen Art,
Obgleich ich staune, daß sie möglich ward.

37.

Rapp ist der Gegensatz von den Matronen,
Die Malthus trotzend, Fortpflanzung euch lehren,
So eine Art von lieblichen Patronen
Des keuschen Theils der Zeugung, sie zu mehren,
Die aber mehrt sich, ach! daß Migrationen
Der Hälfte des Produkts sich fortzuscheren
Beschieden sind. Kartoffeln, Leidenschaften
Sind Unkraut in des Malthus Wissenschaften.

38.

Ob Adelin' ihn las? — das weiß ich nicht,
Ich wünsch' es nur. Es gibt ein neu Gebot:
„Bei Eh'n ist Mitgift dir die einz'ge Pflicht."
Dies meint er wohl wie mir der Sinn sich bot.
Jedoch da mir's an Fassungskraft gebricht,
So großen Geist auch zu verstehn devot,
So schweig' ich gern; doch führt es zur Ascetik,
Braucht bei den Ehen man die Arithmetik.

39.

Ad'line, die wahrscheinlich wohl gewähnt,
Juan habe Geld genug, sich zu ernähren,
Und nach der Scheidung, wenn die einst ersehnt,
Der Frau ein gutes Jahrgeld zu bescheren, —
Der Mann, wann er im Ehestand gegähnt,
Macht rückwärts wohl gar oft den Tanz, den schweren,
Und ärntet so vielleicht den Ruhmes=Kranz,
Wie Holbein einst durch seinen Todtentanz.

40.

Ad'line will, daß Don Juan sich vermählt,
Beschloß sie's doch. Dies ist für Frau'n genug.
Jedoch womit? Da war Miß Bücherquält,
Miß Frisch, Miß Riß, Miß Schaaf und Dinten=
fluch,
Und dann die beiden Erbinnen Goldwält.
Sie glaubt, daß hoch Verdienst empor sie trug,
Und dieses waren treffliche Partieen,.
Man braucht sie nur wie Uhren aufzuziehen.

41.

Da war Miß Mühlteich, gleich dem Sommersee,
Dem abgetretnen Bild, ein einzig Kind,
Sie schien der Sanftmuth Muster bei dem Thee,
Milch, Wasser, abgeschäumt und sehr gelind;
Auch blauer Schein glänzt in dem Spülige,
Jedoch was macht dies aus? Sobald man minnt
Ist man ja heftig, ruhig wann vermählt,
So daß man Milch wie bei der Schwindsucht wählt.

42.

Dann war auch da die Miß Audacia Bannt,
Ein stolzes Mädel aus gar altem Haus,
Die in dem Herz ersehnt ein Hosenband,
Doch ob die Peers=Partieen gingen aus,

Ob sie die rechte Weise nicht verstand,
Wie Peers man kirrt zu einem Eheschmaus.
Sie nahm 'nen Fremden, ad'lig und nicht reich,
'nen Russen oder Türken. Dies gilt gleich.

43.

Dann war auch da. — Fahr' ich noch weiter fort
So lange Mädel bleiben? — Da nun war
Ein Mädel schön und lieblich, auf mein Wort,
Und besser auch, als wie der Andren Schaar,
Aurora Wase, die erstrahlte dort
Für jenen Weiberschwarm zu lieblich gar,
Ein Wesen, nicht von grobem Thon gestaltet,
Die Rose, die noch nicht so ganz entfaltet.

44.

Reich, ad'lig, Waise war sie, überlassen
Vormündern, die als gütig sich erwiesen;
Doch war sie stets bescheiden und gelassen. —
Blut ist kein Wasser. Wird sich je erkiesen
Die Jugend, die Gefühle, die dich fassen,
Wenn, ach! die winterlichen Winde bliesen,
Um in Palästen freudlos dir zu zeigen,
Daß nur das Grab dir noch als Heimath eigen.

45.

An Jahren jung und kindlich an Gestalt,
Zeigt sie erhabnen Schein im holden Blick.
Er strahlte mit der Seraphim Gewalt.
Noch schien sie Kind, doch mit genug Geschick.
Sie schien, gar ernst, das Elend mannigfalt
Beklagend, düster nur ob andrer Glück,
Als säße traurend sie an Edens Thor,
Beklagend Ihn, der's ewig sich verlor.

46.

Sie war katholisch, offen, streng auch sehr,
So weit ihr sanftes Herz dies zugestand;
Der Glauben war ihr theuer um so mehr,
Weil er gesunken; ihr Geschlecht auch stand
Stolz auf die Tage, wo sein Ruhm gar hehr
Die Welt erfüllt; nie beugt es sich, erstand
Gewalt, die neu. Da sie die letzte war,
Hielt sie an dem Gefühl nie änderbar.

47.

Sie schaut auf unsre Welt. Sie kennt sie kaum
Und will sie nicht erkennen. Einsam, stille,
War sie der Blume gleich am Quellensaum.
Im Herzen weilt noch Heiterkeit in Fülle.
Sie weckt Verehrung, die ihr wie ein Traum.
Es schien ihr Geist zu thronen, frei von Hülle
Erborgten Scheins, stark durch die eigne Tugend —
Gewiß nicht oft gesehn bei solcher Jugend.

48.

Wohl, es geschah, daß in den Katalog
Ad'linen's Miß Aurora nicht ist kommen,
Obgleich sie durch Geburt und Geld en vogue,
Die andren Reize selbst noch ausgenommen.
Auch hat verdient die Schönheit, daß sie zog
Den Namen in's Verzeichniß zu dem Frommen
Der led'gen Herrn, um Mühe zu ersparen,
Wann zu dem Ehestand geneigt sie waren.

49.

Die Uebergehung, so wie einst die Büste
Des Brutus fehlend in Tiber's Gepränge,
Ist Grund, daß unser Juan sich wundern müßte.
Halb lachend sagt er dies und halb auch strenge.

Ad'line nun erwiedert gleich: Sie wüßte
(Ihr Antlitz zeigt dabei auch ein'ge Länge)
Durchaus Nichts, was bei jener kalten Base
Wohl lobenswerth, bei der Aurora Wase.

50.

Juan sagt darauf: Sie ist katholisch doch,
Und muß deßhalb sehr gut wohl für mich passen.
Es kriegt ja meine Mutter Krämpfe noch,
Der Papst sogar wird selbst den Bann erlassen,
Wenn ich — Ad'line, die den Braten roch,
Und die sehr eifrig, Andren einzupassen
Den eignen Willen, nennt dieselben Gründe
Noch einmal, wie ich dies natürlich finde,

51.

Denn ist ein Grund vernünftig selbst und gut,
Verdient er wohl, daß wir ihn wiederholen,
Und ist er schlecht, glaub' ich, daß gut es thut,
Wenn viel man spricht. Nie sei die Kürz' empfohlen!
Bleibt ihr bei einer Meinung absolut,
Setzt den Politiker ihr selbst auf Kohlen.
Ob überzeugt, ob er ermüdet ward,
Kommt ihr zum Ziel. Was kümmert euch die Art?

52.

Weßhalb begt Mylady dies Vorurtheil —
(Dies war es) gegen solch ein Mädel rein,
Mit Tugend, wie sie Heil'gen ward zu Theil?
Dazu die Form, und das Gesicht, so fein!
Die Frage scheint mir nicht zu meinem Heil;
Ad'line mußte ja verständig sein;
Doch Frauen haben oft noch mehr Capricen,
Als ich die Zeit, ihr Wesen zu erschließen.

53.

Vielleicht gefiel ihr nicht die stille Weise,
Womit Aurora auf die Welt geblickt,
Die doch zuerst entzückt in ihrem Gleise:
Die Männer sind ja stets von Wuth berückt,
So wie die Frauen, wenn auch noch so weise,
Wenn Tadel je ihr Treiben niederdrückt,
Antone, wann Cäsare Wahrheit sagen,
Dann wird an ihrem Sinn die Wahrheit nagen.

54.

Es war kein Neid. Ad'line kannt ihn nie,
Ihr Stand und Herz war drüber wohl erhaben.
Verachtung war es nicht. Sie konnte hie
Sich nicht am Tadel und an Fehlern laben;
War's Eifersucht? Die ignes fatui [4]
Der Menschheit wird man nie erreicht wohl haben.
Es war nicht — die Verneinung reicht sich dar
Weit leichter, als der Sagen, was es war.

55.

Aurora merkt, daß über sie gesprochen;
Sie war ein Gast, ein schöner Wirbel auch
In jenem Strom, der glänzend sich gebrochen,
Ad'lig und jung, jedoch von rein'rem Hauch
Als Andre, die dem Strom sich unterjochen,
Die bald verschwinden nach der Welt Gebrauch,
Wenn sie dies ahn'te, hätte sie gelind
Wohl nur gelächelt, denn sie war noch Kind.

56.

Gleichgiltig blieb sie bei den stolzen Mienen,
Die Mylady ihr zeigt. Sie sah die Gluth,
Wie Nachts ihr wohl Johanniswürmchen schienen,
Wann Sternenlicht sie blickte frohgemuth.

Zwar Juan ist unerforschlich ihr erschienen;
Die Welt war fremd noch ihrem Jugendmuth;
Doch ward sie nicht vom Meteor geblendet,
Da ihr das Antlitz nie ein Urtheil spendet.

57.

Sein Ruf — und dieser war von jener Art,
Der bei den Weibern oft den Teufel spielt;
Lob Tadel war zusammen stets geschaart,
Da Tugend stets sich an das Laster hielt:
Sein Fehl zog an, weil man den Mann gewahrt,
Thorheit gefällt, weil sie durch Glanz bestiehlt:
Doch Alles dies verfehlt bei ihr sein Ziel;
Kalt war sie oder auch voll Selbstgefühl.

58.

Juan war noch fremd bei solchen Charakteren.
Erhaben, doch verschieden von Hädie,
Ob beide strahlten in besondren Sphären.
Die Griechin, einsam aufgeblüht, gedieh
Als ein Naturkind nur und sonder Lehren;
Aurora konnt' und wollte dieses nie;
Der Unterschied wird wohl bei Beiden sein,
Wie der der Blume von dem Edelstein.

59.

Nachdem ich brachte so erhabne Phrasen,
Sei mir erlaubt die Mähre fortzuführen
Und, wie uns Scot gesagt, „mein Horn zu blasen,“
Scot, den wir im Superlativ citiren,
Scot, ihn, bei dem wir von den Rittern lasen,
Von Dienern, Herrn, den selbst die Kränze zieren
Des Ruhms, wie Shakespeare, Voltaire ihn erwerben,
Die Beid' ihn sich erkoren wohl zum Erben.

60.

Ich meine, leicht darf ich wohl weiter singen,
Und auf der Menschheit Oberfläche spielen.
Wird mir der Welt Beschreibung Leser bringen?
Hier wird sie wieder meine Geißel fühlen.
Die Muse schuf mir Feinde schon; entspringen
Mir jetzt noch Mehr' aus meinen Federkielen?
Ich dacht' es und ich weiß es, selbst mein Richter,
Doch bin und war ich doch ein guter Dichter.

61.

Die Conferenz und der Congreß (er endete
Wie die Congresse kürzlich) von Ad'line
Mit unsrem jungen Helden Don Juan spendete
Bei Süßem Saures. Stolz ward ihre Miene;
Und ehe sich das Ding zum Guten wendete,
Erscholl die Glocke, nicht, daß man bediene
Die Tafel, nur daß Damen Zeit noch haben,
Jedoch zu kurz, sich an dem Putz zu laben.

62.

Bei Tische kam dann auch ein muthig Treiben;
Vaisselle war Rüstung, Gabel nebst dem Messer
Die Waffe. Kannst du seit Homer beschreiben
Ein Mahl, das als die seinen wohl noch besser?
Wird jetzt ein Küchenzettel wohl noch bleiben,
Ein Stoff, der einem Sänger hold? — Ermess' er,
Daß mehr Geheimniß in dem Koch man schaut,
Als wenn ein Arzt und eine Hexe braut.

63.

Dort war nun eine Soupe à la bonne femme;
(Ist diese möglich?) eine Butte dann,
Und auch, daß sich der Magen nicht verramme,
Ein Truthahn à la Perigueux daran.

Da war auch — weh! daß ich von Sündern stamme!
Daß ich die Stanze nicht gut enden kann! —
Soupe à la Beauveau; Goldfisch folgt darauf,
Und hat ein Schwein zugleich mit in den Kauf.

64.

Doch muß ich Alles in die Masse drängen,
Denn käme jetzt ich in's Detail hinein,
So kämst du, Muse, mehr noch in die Engen,
Als schlüge je dir die Critik darein.
Zwar bist du Bonne vivante, doch auf die Längen
Wird nie der Magen deine Schwäche sein,
Nur mußt du dich ein wenig doch erquicken,
Um dich der düstren Stimmung zu entrücken.

65.

A la Condé Geflügel, Salmen auch
Mit Sauces Genèvoises und Wild dazu,
Mit Weinen, köstlich, wie an ihrem Schlauch
Sich Ammon's Sohn [5] geholt die Todesruh;
Westfalens Schinken mit so zartem Hauch,
Daß selbst Apiz [6] wohl segnete den Gout,
Champagner mit dem weißen Schaum, dem stolzen,
Wie Perlen, die Cleopatra geschmolzen.

66.

Dann auch (Gott weiß!) Gericht' à l'Allemande [7]
A l'Espagnole, [8] Timballe und Salpicon,
Die über meinen niedrigen Verstand,
Ob man sie frißt mit einem Zusatz schon,
Auch Entremets, wie sie ergreift die Hand,
Dem Appetit zu geben frischen Ton;
Und dann Erfindung des Lucull's, [9] des Großen,
Rebhuhn Filet, gewürzt mit Trüffelsaucen.

67.

Kann man damit den Siegerkranz vergleichen,
Der Staub? Wo ist Lucull's Triumphesbogen,
Dem sich gefesselt die Besiegten reichen?
Der Wagen auch, auf dem er eingezogen?
Dort wohin Siege nebst Diners entweichen.
Den Ort nun lass' ich hier jetzt unerwogen,
Doch neue Helden mit Kartätschen fein,
Rebhühnern selbst könnt ihr nicht Namen leihn.

68.

Auch Trüffeln sind kein schlechtes Zubehör,
Dann folgt Petit Puit d'amour [10] und hier
Sind nun die Köche selbst verschieden sehr,
So daß bei Jedem Andres findet ihr.
So spricht das beste Lexikon seither,
Wo Fisch und Fleisch gefunden ihr Revier.
Doch ohne Confitures bleibt es doch wahr,
Daß in den Puits viel Angenehmes war.

69.

Mein Geist verliert sich hier in der Beschauung
Der hohen Kunst von zweien Tafelgängen;
Ein solcher Schwall zur Hemmung der Verdauung,
Wird alle meine Rechenkunst bedrängen.
Wer dächte, daß aus Adams Küchenbrauung
Die Kocherei sich hob zu solchen Längen,
Zu bilden einer Wissenschaft Kultur
Vom einfachsten Bedürfniß der Natur.

70.

Die Gläser klangen und die Gaumen schmackten,
Man aß heroisch, seit der Schmauß begann,
Wobei die Damen sich ein wenig plackten;
Sie nahmen wen'ger als ich sagen kann;

Die jüngren Herrn dazu; die ältren hackten
Weit schärfer ein, als je ein junger Mann,
Der kümmert sich weit mehr um das Geflüster
Des schönen Mädels, wenn sein Nachbar ist er.

71.

O weh! ich kann das Wild nicht mehr beschreiben,
Das Salmi, Consommé und die Purée,
Die meinen Reim mehr in die Enge treiben,
Als Beef, John Bull's erhabne Panacee;
Selbst von den Rippen muß ich ferne bleiben,
Sonst trifft den Reim zuletzt des Tadels Weh;
Jetzt hab' ich abgespeist und unterlasse
Sogar die keusche Schildrung der Bécasse,

72.

Der Früchte wie des Eises, das entrungen
Selbst der Natur, zu dienen unsrem Gout.
Geschmack und Gout, es sei das Wort erklungen,
Wie's eurem Magen wohl behagt dazu,
Vor'm Essen Gout, nachher scheint aufgedrungen
Ein andrer Klang, der oft gestört die Ruh:
Kennst du die Goutte?" ich hatte sie noch nie,
Doch du, mein lieber Leser, fürchte sie,

73.

Oliven auch, die zu dem Wein gegessen,
Muß ich im Speisezettel übergehen?
Ja wohl, obgleich dereinst mein Lieblingsessen
In Spanien, Lucca und auf Sunium's Höhen,
Wo ich bei dieser Kost und Brod gesessen
In freier Luft, in Gras, beim Windeswehen,
So wie Diogenes in Griechenland,
Den ich als meinen Lehrer gern genannt.

74.

In dem Tumult von Vogel, Fleisch und Fische,
Gemüsen auch, die all' in Maskeraden,
Nun saßen Gäste, wohl rangirt bei Tische,
Je wie Gerichte sie zum Schmause laden.
Juan saß bei einer Olla,[12] die noch frische,
Dies ist kein Mädel, die ihn eingeladen,
Doch gleicht in sofern sie dem Mädel auch,
Daß sie entsendet einen süßen Hauch.

75.

Zufällig nun auch mußt' er niedersitzen
Jetzt zwischen der Auror' und Adeline.
Konnt' er zugleich sich Mund und Herz beschützen,
Daß er den Magen und den Geist bediene?
Die Conferenz kann sicher ihm nicht nützen,
So daß er hier im besten Glanz erschiene.
Ad'line sagte wenig Wort' ihm nur,
Wobei ihr Blick sein inn'res Herz durchfuhr.

76.

Ich glaube fast die Augen haben Ohren.
Es ist gewiß, daß manches Ding bei Frauen
Durch solch ein Echo nimmer geht verloren,
Kann ich auch nicht den Grund der Kenntniß schauen.
Musik der Sphären hab' ich hier erkoren
Als Bild! ihr hört sie nicht und dürft vertrauen
Doch auf ihr Sein; so hören Weiber oft
Gespräche sonder Wort und unverhofft.

77.

Aurora zeigte nun Gleichgiltigkeit,
Wodurch sich Juan nicht fühlte sehr geehrt;
Es ist die größte Schmach ja, die sich beut,
Zeigt man ihr seid auch nicht Gedanken werth.

Juan, zu des Gecken Anspruch nie bereit,
Schien drüber doch mit Aerger sehr beschwert,
Daß er so wie ein Schiff im Eise saß,
Nachdem man ihm so guten Rath erlas.

78.

Sein munter Nichts wird sämmtlich all zu Schaum.
Auror' erwiedert gar Nichts oder nur
Nach Höflichkeit. Bei Seite blickt sie kaum,
Vom Lächeln selbst bemerkt man kaum die Spur.
Der Teufel steckt im Mädel! Ob sie Raum
Dem Stolze gab? War's Nüchternheit, Natur?
Der Himmel weiß! Ad'linens Augen funkeln
Ein wenig boshaft unsrem Juan und munkeln:

79.

Ist Alles nicht, wie ich gesagt, gewesen? —
Wohl, den Triumph nun möcht ich nicht empfehlen,
Weil dies, wie ich gesehn und auch gelesen,
Bei Lieb' und Freundschaft selten wird verfehlen,
Den Herrn zu ärgern, der sich dann erlesen,
Dem Scherz ein ernstes Ende zu erwählen.
Die Prophezeihung pflegt auf's Jetzt zu passen;
Ihr haßt, will man euch nicht gewähren lassen.

80.

So kam denn unser Juan zu Artigkeiten,
Die leicht, doch ausgewählt, wie stets sie fragten
Die Weiber, die mit Scharfblick sehn von Weiten,
Ob mehr man sprechen darf, wenn sie behagten:
Zuletzt auch wandt' Aurora (Mich nun leiten
Berichte, die zu wenig mir wohl sagten)
Ihr Sinnen ab von ihrem Gegenstand
Und lächelt ein'ge Male, wie zum Tand.

81.

Sie gab auch Antwort, kam alsdann zu Fragen.
Dies that sie selten. Ad'line nun,
Die schon durch Weisheit glaubt emporzuragen,
Besorgt schon, zur Cokette wird das Huhn.
Man sagt ja, zum Extrem pflegt umzuschlagen
Die Stille, wird gestört ihr sinnend Ruh'n. —
Doch dies hat sie zu pfiffig sich erdacht;
Nory [13] war anders, als wohl hergebracht.

82.

Einnehmend auch war unsres Juan's Benehmen
Und stolz bei Demuth, ließ sich dies vereinen.
Er schien der Frauen Wort so aufzunehmen,
Als müßten sie gar als Dekrete scheinen.
Zum Ernst und Scherzen konnt er sich bequemen,
Er konnte frei, bescheiden auch erscheinen,
Kurz, er verstand die Menschen zu gewinnen,
Die nimmer dann durchschauten sein Beginnen.

83.

Aurora, die gleichgültig ihn bis jetzt
Der großen Zahl der Gecken zugesellt,
Obgleich sie glaubt, er sei weit mehr gesetzt,
Wie Stutzer, Possenreißer jener Welt,
Hat bald (so geht es stets) die Art geschätzt
Der Schmeichelei, der gern der Stolz erhält,
Die mehr im Wesen, wie im Wort besteht,
Und selbst gewinnt, wenn zart sie widersteht.

84.

Dann war sein Blick auch sanft, hier stimmten ein
Die Weiber nem. con., [14] doch es thut mir leid,
Daß Gatten crim. con. finden hier wohl fein,
Ein Streitpunkt, der der Jury nur sich leiht;

Der Digressionen wird man müde sein.
Wir kennen wohl der Augen Trüglichkeit
Von Alters her, allein der gute Blick
Läßt Eindruck mehr noch, als ein Buch zurück.

85.

Aurora, die in Büchern mehr gelesen,
Als in Gesichtern, war noch jung, ob weise.
Minerva war ihr Musterbild gewesen,
Wie's in den Büchern stand mit vielem Preise.
Doch Tugend selbst mit ihrem strengsten Wesen
Ist nie so streng, als wie die alten Greise,
Und Socrates, das Musterbild von Allen,
Fand, ob auch klug, an Schönheit viel Gefallen.

86.

Mädel von sechzehn Jahren sind socratisch,
Jedoch unschuldig auch wie Socrates
Und wenn der Weise, der erhaben, attisch,
Mit siebzig Jahren liebte den Exceß,
Wie Plato uns im Dialog dramatisch
Gezeigt, so seh' ich nicht, weßhalb expreß
Bei Mädeln dies man tadelt. Doch gebührlich
Muß dieses sein; dies find' ich ganz natürlich.

87.

Bemerkt zugleich, daß dem Lord Coke ich gleiche,
(Sieh Littleton)[15] wenn ich zwei Argumente,
Die sich entgegen sind, zuerst euch reiche,
So ist das erst' ein schlimmer Concurrente;
Vielleicht, daß ich mit einem dritten schleiche,
Mit keinem auch, mir sehr zum Detrimente,
Doch kann ein Autor consequent wohl sein,
Will er, was existirt, zusammenreih'n?

88.

Wenn andre selbst sich widersprechen, muß ich
Doch oft auch widersprechen jedem Mann;
Sogar mir selbst? Nein, dieses sag' als Schluß ich,
Es ist auch nicht ein wahres Wort daran;
Stets zweifelnd, dürfte wohl mir zum Verdruß ich
Nichts leugnen. Ob auch rein die Quelle rann
Der Wahrheit, fließt sie doch durch Widerspruch,
Und oft auch durch der Dichtung Wellenbruch.

89.

Die Fabel, Poesie und die Parabel
Sind falsch, doch kann daraus die Wahrheit keimen
Auf einem Boden, der sonst miserabel;
Und dann, was auch vermag nicht selbst das Reimen?
Erträglich wird die Wirklichkeit durch Fabel.
Doch kann was wörtlich euch zusammenleimen
Philosophie? — Nein, weil sie Zweifel weckte;
Die Religion? — o ja, doch welche Sekte?

90.

Millionen haben Unrecht; das ist klar,
Jedoch zuletzt noch haben Recht wohl Alle.
Gott helf uns! denn es muß doch stets sogar
Ein heilig Licht erleuchten unsre Halle.
Drum reich' ein neuerer Prophet sich dar,
Ein alter auch nach langem Intervalle.
Ein Glauben wird durch tausend Jahr verwischt,
Wird von den Sphären er nicht aufgefrischt.

91.

Muß in Metaphysik ich wieder schwanken?
Es haßt ja Niemand mehr, wie ich, anjetzt
Mich irgend wie mit Herrn herumzuzanken,
Doch leider ward mir als Geschick gesetzt,

Daß ich mich stoßen muß an schiefe Planken
Die Gegenwart und Zukunft mir, gesetzt!
Ich will ja wohl den Tyrern wie Trojanern,[16]
Erzogen nur von den Presbyterianern.

92.

Obgleich ich nun als Theologe schwach,
Und bei so wichtiger Disputation
Parteilos Tyrern, Troern diesemnach,
Wie Eldon[17] bei der Wahnsinns-Commission,
So zeig' ich gern, wo's irgend wie gebrach
In Politik dem weisen Mann, Herrn John;[18]
Es kocht wie Hecla's Lava dann mein Blut,
Seh' ich das Recht verletzt durch Frevelmuth.

93.

Die Politik und auch die Frömmigkeit
Nun zieh' ich oft in meinen Reim herbei,
Nicht nur ob ihrer Mannigfaltigkeit,
Auch daß der Stoff euch sehr zum Nutzen sei.
Dressir' ich doch die Gans-Gesellschaft heut
Und stopfe sie mit Weisheits-Nudeln, frei.
Um hier euch nun mit andrem Stoff zu mästen,
Geb' ich was überirdisch gleich zum Besten.

94.

Auch wünsch' ich alles Zanken aufzugeben,
Und lasse mich durchaus nicht mehr verführen,
Mich ferner meinen Launen hinzugeben.
Gewiß, ich will durchaus mich reformiren,
Nur weiß ich nicht, wohin die Leute streben,
Die da Gefahr an meiner Muse spüren.
Ich glaube, harmlos ist sie wie die Vielen,
Die mehr sich mühn und die doch nicht gefielen.

95.

Mein grimmer Leser, sahst du einen Geist? —
Nein! — hörtest du davon? — Ich kann verstehen.
Schweig, klage nicht, daß sich verloren weißt
Bei mir die Zeit; du sollst den Geist noch sehen,
Nur glaube nicht, daß Spott sich hier erweist,
Und daß ich lachend suche zu verdrehen,
Was der erhabnen Mystik Stoff verleiht,
Da mir ein Grund hier ernst zu sein sich beut.

96.

Du lachst? o lache nur! Ich werd' es nicht.
Aufrichtig kann allein mein Lachen sein.
Ich glaub' an einem Ort im Dämmerlicht
Erscheint ein Geist. Wo? schalt ich hier nicht ein.
Ich wünsche zu vergessen dies Gesicht.
„Richard erschrack vor Geistern,“ [19] kurz, mir leih'n
Sich Schauder stets bei diesem Gegenstand,
Die Hobbes [20] selbst dereinst gar oft empfand.

97.

Schwarz ist die Nacht, (ich dichte nur zur Nacht
Oft Eule, doch bisweilen Nachtigall);
Der Schrei, der von Minerven's Thier erwacht,
Erklingt vor meinem Ohr mit schrillem Hall;
Manch alt Porträt, von düstrem Licht umfacht,
Blickt finster auf mich hin beim Eulenschall;
Es schwindet auf dem Rost der Aschenhauf.
Ich glaube fast, zu lange blieb ich auf.

98.

Deshalb, obgleich ich nicht zu reimen pflege
Des Mittags, wenn an andre Ding' ich denke,
Und da in mir ein nächt'ger Schauer rege,
In den ich widerstrebend mich versenke,

Erscheint es klug, daß ich bei Seite lege
Die Feder und des Stoffes nicht gedenke,
Der Schatten ruft. Ja, mir gleich mußt du fühlen,
Willst mit des Aberglaubens Wort du spielen.

99.

Ach zwischen zweien Welten schwebt das Leben.
Ein Stern wohl an des Horizontes Rand.
Wer wird von unsrem Seyn uns Kunde geben.
Kennst du das Jenseit? Wie die Fluth am Strand
Entrollt die Zeit, auf der wie Blasen schweben
Die Menschen all; zerplatzt die alte, fand
Die neue sich sogleich; wie flücht'ge Wellen
Sehn wir zuletzt der Reiche Macht zerschellen.

Anmerkungen.

1 (Stanze 6.) Bekanntlich ein Titel. Right honourable. Der Uebersetzer hat hier die englische Aussprache (Adelein) benützt.

2 (St. 25.) Aristoteles.

3 (St. 35.) Der Gründer einer deutschen Colonie mit Gemeinschaft der Güter in Amerika, welche unter dem Namen Harmonie bekannt ist oder war, und wo der Ehe solche Beschränkungen aufgelegt waren, daß nur eine geringe Anzahl Kinder geboren werden konnte.

4 (St. 54.) Irrlichter.

5 (St. 65.) Alexander der Große, der in Folge eines Fiebers, das er sich durch Trinken zugezogen, gestorben sein soll.

6 (St. 65.) Der bekannte Verfasser des ersten existirenden Kochbuches (Apicius).

7 (St. 66.) Der Verfasser meint hier wahrscheinlich Sauerkraut mit Schweinefleisch.

8 (St. 66.) Olla Potrida, (fauler Topf), die man mit gebratenen Wachteln ißt.

9 (St. 66.) Lucull's Verdienst in der Gastronomie besteht bekanntlich außer der Einführung des Kirschbaums in der Erfindung eines Gerichts von Rebhühnern mit Trüffeln zubereitet. Byron meint

in einer Note: die Einführung des Kirschbaums gereiche Lucull mehr zum Ruhme, als seine ruhmreichen Feldzüge gegen Mithridates.

10 (St. 68.) Petits Puits d'amour ist ein klassisches und den Gastronomen vielbekanntes Zwischengericht vor dem zweiten Gange. Das Kochlexikon, worauf der Dichter anspielt, erklärt die Zubereitung für sehr verschieden mit oder ohne Confitüren.

11 (St. 72.) Die Gicht ist bekanntlich die Folge des üppigen Lebens und der starken übermäßigen Nahrung.

12 (St. 74.) Die schon erwähnte Olla potrida (fauler Topf), ein Gemisch von mehreren Fleischarten mit Erbsen, welches in einem Topf hermetisch verschlossen, vor dem Kochen mit Pfeffer, Knoblauch, Zwiebeln, Essig, spanischem Pfeffer, Muskat und andren Gewürzen gebeizt wird. Daher der Name. Bekanntlich das Lieblingsgericht der Spanier unter allen Zonen, mit gebratenen Wachteln gewöhnlich gegessen.

13 (St. 81.) Abkürzung für Aurora.

14 (St. 84) nem. con. nemine consentiente, so daß es jede leugnet aber denkt; crim. con. (criminal conversation), der Ausdruck für Ehebruchsprocesse, wie schon erwähnt.

15 (St. 87.) Beide die berühmten englischen Rechtsgelehrten im siebenzehnten Jahrhundert, durch welche die englische Rechtskenntniß zuerst klarer geworden ist, und die fortwährend in Gerichtshöfen als Autoritäten gelten.

16 (St. 91.) Tros Tyriusve sit etc. *Virg.*
Der Dichter meint hier wahrscheinlich Katholiken und Anglikaner, welche wenigstens früher von den Presbyterianern gleicherweise gehaßt wurden. Er war in seiner Jugend in Schottland, von calvinistischen Presbyterianern erzogen.

17 (St. 92.) Lord Eldon war damals Lordkanzler, der bekanntlich zugleich der erste Vormund der Unmündigen, Wahnsinnigen u. s. w. ist, und in dessen Gerichtshof (Chancery court) die darauf bezüglichen Processe in letzter Instanz gehören. Man machte ihm den Vorwurf, er habe häufig in Processen über Wahnsinnige, denen natürlich die Verwaltung des Vermögens genommen wird, unbillig zum Schaden des Angeklagten entschieden.

18 (St. 92.) John Bull.

19 (St. 96.) Eine bekannte Stelle aus Shakespeare's Richard III.

Shadows to night
Have struck more terror in the soul of Richard,
Than can the substance of ten thousand soldiers.

20 (St. 96.) Hobbes, jener berühmte oder vielmehr berüchtigte Verfasser des Leviathan und unter Carl II. Vertheidiger des Absolutismus, wornach die Stuarts strebten, war bekanntlich in der Art Materialist, daß er an der Fortdauer seiner Seele nach dem Tode zweifelte. Nichts desto weniger hegte er, wie häufig Leute jener Art, eine lächerliche Gespensterfurcht. Er hat einige seiner Freunde gebeten, ihn mit ihrem Besuche nach dem Tode zu verschonen.

Sechszehnter Gesang.

1.

Die Perser lehrten gute Dinge drei:
Das Bogenspannen, Reiten, Wahrheit sagen.
Dies war des Cyrus Art und gut dabei.
Die neure Jugend auch scheint drin zu ragen;
Ihr Bogen hat sogar auch Stränge zwei,
Sie pflegen Pferde sehr zum Spaß zu jagen;
Zwar kömmt bei Wahrheit viel nicht mehr heraus,
Hier holen sie im Bogenspannen aus.¹

2.

Der Grund von dem Effekte, wie Defekte
(Denn der „Effekt=Defekt“ hat seinen Grund)
Liegt tief, da meine Mus' ihn nicht entdeckte.
Doch dieses sag' ich euch, ihr Rosenmund
Ist unter allen, die ich sah und neckte,
Ob sie bisweilen Thorheit kunderbunt
Auch sang, zu loben ob Aufrichtigkeit
Wie sehr sie sich zugleich der Dichtung weiht.

3.

Und da sie über Alles spricht und nie
Zum Rückzug bläst, muß sich das Lied gestalten
Zur Wildniß sonderbarer Phantasie,
Die nimmer anderswo man kann erhalten;

Zwar Bittres findet sich im Süßen hie,
Doch so gemischt, daß Klagen schwerlich hallten!
Mein Lied nun singt nebst mancherlei Lappaliis
De rebus cunctis et quibusdam aliis.

4.

Von Allem, was es brachte, wahr zumeist,
Will ich das Wahrste jetzt zu Markte tragen,
Ich meine die Geschichte von dem Geist. —
Wie so? — Ich weiß nur, was sich zugetragen.
Ahnst du, wo sich der Küsten Grenze weist,
Die einst als aller Menschen Heimath ragen?
Den Zweiflern wünsch' ich so den Mund zu stopfen,
Wie einst Colon den spöttisch frechen Tropfen. [2]

5.

Autoritäten bringen Manche jetzt,
Turpin und Gottfried's Chronik [3] als Beweis.
Wann je Geschichte sich daran geletzt,
Geschehen jetzt noch Wunder haufenweis'.
Mir gilt nur Augustin als Quelle jetzt:
„Glaubt was unmöglich;" dies ist sein Geheiß,
Weil es unmögich. Alle Zweifel, übele,
Schlägt nieder so sein: quia impossibile.

6.

Drum Menschen, laßt mir hier das Chikaniren
Und glaubt! Ihr müßt, wenn's nicht natürlich scheint,
Ihr sollt, läßt sich Unmöglichkeit verspüren.
Es ist das Beste, wann ihr nicht mehr meint.
Ich suche nicht profan euch abzuführen
Von dem Myster, wo Weisheit sich vereint
Mit der Gerechtigkeit, dem Evangel,
Das tiefer wurzelt nach des Zweifels Fehl.

7.

Hier wag' ich Johnson's Meinung einzuschalten,
Daß in dem Raume von sechstausend Jahren
Ein jeglich Volk am Glauben hat gehalten,
Daß Todte wohl bisweilen sichtbar waren.
Noch sonderbarer scheint Gefühl zu walten,
Das uns noch stets, ob wir uns streng verwahren
Vor solchem Glauben auch, uns dorthin leitet,
Ob Manches auch hier Zweifel uns bereitet.

8.

Diner und Soirée war jetzt vorbei,
Besprochen und bewundert auch die Damen;
Die Trinker waren fortgegangen scheu;
Musik und Tanz beendet von den Zahmen;
Die Frauenröcke, prunkend, rein und neu
Verschwunden, schöne Formen einzurahmen,
Im Saale flimmern Kerzen nur allein,
Ersterbend und gemischt mit Mondesschein.

9.

Verdunstung nach des Tages muntren Freuden
Gleicht dem Champagner=Glas, doch ohne Schaum,
An dem wir uns als an dem Besten weiden,
Systemen, wo der Zweifel findet Raum,
Dem Sodawasser, dessen Perlen scheiden,
So daß den flücht'gen Geist man ahnet kaum,
Der Weide, die dem Sturme widerstand,
So daß der Wind nicht mehr die Zweige wand,

10.

Dem Opiat, das wirren Schlaf euch weckt,
Doch wach euch hält — Ihm kann ich Nichts vergleichen,
Erfahrt es! — Das Gefühl hab' ich entdeckt
Als Etwas, dem Vergleiche nie sich reichen,

Die wirklich treffen, wie euch nie perfekt
Den Tyrer-Purpur wohl erklärt ein Zeichen,
Ob Muscheln oder Cochenill' ihn liehn: —
So sterbe der Tyrannen Hermelin!

11.

Nächst Putzen für die Rout und für den Ball
Ist das Entkleiden Weh. Der Schlafrock sitzt
Wie Nessus Kleid und weckt des Denkens Schwall,
Das gallicht, doch nicht klar wie Ambra blitzt.
Titus sprach: „Ich verlor den Tag!" der Fall
Bei Tagen, Nächten, die ihr froh benützt!
(Ich hatte beid' und will nicht alle schmähen)
Sagt, läßt sich viel hier wohl gewonnen sehen?

12.

Juan, als er fortgegangen in's Gemach,
War ruhelos, verlegen und verwirrt.
Er fühlt sich durch Aurora's Augen, ach!
Mehr als ihm Adeline rieth, gekirrt.
Hätt' er den Fall erkannt, hätt' er gemach
Ein philosophisch Grübeln vorgeschirrt,
Das Allen hilft und das man nie verschmäht,
Als bis man's braucht. Juan seufzt. Es war zu spät.

13.

Er seufzt und wendet dann zum Vollmond sich,
Der Seufzern ein **Depositum**. Zum Glück
Schien dieser keusche Kreis so prächtiglich,
Wie selten nur in England sein Geschick.
Juan's Seele war gestimmt so minniglich,
Daß er beginnen will das alte Stück:
„O du:" womit den Mond Verliebte dutzen.
Weil's längst bekannt, will hier ich's nicht benutzen.

14.

Verliebte, Dichter, Astronomen auch
Und Schäfer selbst, kurz, Alle die ihn schauen,
Erhalten sanft Gefühl von seinem Hauch.
Er schafft Ideen groß und darf ich trauen
Erfahrungen, gar oft den Schnupfen auch.
Geheimniß pflegt ihm Mancher zu vertrauen,
Er herrscht im Meer, im Menschenhirn sogar,
Im Herz dazu, wenn alte Lieder wahr.

15.

Juan ward gedankenvoll und so geneigt
Zum Sinnen, eh' er auf den Kissen lag.
Das gothische Gemach, das ihm gereicht,
Hallt wieder von des Seees Wogenschlag,
In jener Nacht geheimnißvoll vielleicht.
Am Fenster rauscht des Weidenhanges Haag;
Juan sieht hinaus wie dort ein Bach sich windet
Und bald erglänzt, bald wieder auch verschwindet.

16.

Auf der Toilett' auch, oder auf dem Tische —
(Hier kenn ich nicht genau den Thatbestand
Und führ' es an, weil nie ich Falsches mische
In irgendwie ein Factum, das ich fand) —
Brennt eine Lampe. Juan stand an der Nische,
Die noch die gothisch düstre Zier umwand,
Aus buntem Glas und aus gewundnem Stein,
Was von der Ahnen Hallen blieb allein.[4]

17.

Rein war die Nachtluft, ob auch kalt, und weit
Eröffnet Juan die Thür deßhalb und ging
Zur Gallerie, die düstren Schein nur leiht,
Worin gar manches prächt'ge Bildniß hing

Von Rittern und von Damen, wo sich heut
Der Glanz, der einst das Ritterthum umfing.
Doch scheint uns ein Porträt gespenstergleich
Im düstern Licht, wie aus dem Todtenreich.

18.

Die Form der Ritter und der Heil'gen auch
Scheint sich beim Mondenlichte zu beleben,
Der eignen Schritte Schall leiht euch den Hauch
Der Geisterwelt. Ihr wähnt, daß Stimmen schweben,
Daß Schatten düster, wunderbar und rauch
Aus jener Bilder Rahmen sich erheben
Und fragen, wie ihr wagen dürft, zu wecken
Die Schlafenden, die längst im Tod sich strecken.

19.

Das blasse Lächeln der gestorbnen Frauen
Aus alten Tagen glänzt gar sonderbar
Im Mondenlicht; die Locken sind zu schauen;
Der Augen Schein ergreift uns wunderbar;
Wie aus dem Grabe winken uns die Brauen,
Als ob der Tod hier uns verkörpert war.
Das Bild ist die Vergangenheit, entschwunden,
Eh' noch der Rahmen es mit Gold umwunden.

20.

Als Juan an manchen Wechsel hat gedacht
Und an sein Mädel — wohl derselbe Fall, —
Als nur der Schall des Seufzers ihm erwacht
Und nur der Schritte dumpfer Wiederhall,
Hört er gar plötzlich bei ihm angefacht
Ein Rauschen. War es wohl der Ratte Schall,
Die oft durch nagend Rasseln euch erschreckt,
Bevor ihr sie in der Tapet' entdeckt?

21.

Nein, doch ein Mönch in seinem Priesterkleid
Mit Kutte, mit dem Rosenkranz bewehrt
Im Mondenlicht und dann in Dunkelheit —
Schwer war sein Tritt, doch wird er nicht gehört;
Leicht rauschte das Gewand, das ihn umreiht.
Er wandelt langsam, schattenhaft, beschwert,
Und als er so bei Juan vorbeigekommen,
Ist ihm ein langer starrer Blick entglommen.

22.

Juan stand versteint. Man hatt' ihm Wink gegeben,
Von einem Geiste, der gewandelt dort,
Doch hatt' er, wie die Meisten, Nichts gegeben
Auf solche Mähr, die oft an düstrem Ort
Durch Aberglauben nur pflegt fortzuleben,
So daß der Geister Curs entsteht so fort,
Die man so selten sieht, wie Gold, verglichen
Mit dem Papier. — Hatt' ihn ein Wahn beschlichen?

23.

Nein, dreimal kehrt der Mönch, des Körpers baar.
Mocht' er von Erde, Himmel, Hölle nahn.
Juan blickte stier; er ist erstarrt sogar.
Der Geist steht still, der Statue gleich. Umfahn
Fühlt Juan sich wild von Schrecken, wie sein Haar
Empor sich windet in des Schauders Wahn.
Die Zung' ist lahm, als er nach Worten ringt,
Zu fragen, was den Geist zur Halle bringt.

24.

Das dritte Mal, nachdem er lang verweilt,
Entschwand der Geist. — Wohin? — Weit war die Halle.
Es konnte wohl geschehn, daß er enteilt
Auf Pfaden, die natürlich; zu dem Falle

Gab's manche Thür in Mauern eingekeilt,
Daß der Physik Gesetz für Körper alle
Den Durchgang dort erlaubt. Doch Juan sah nicht
Wie ihm entschwand das düstre Luftgesicht.

25.

Er stand, wie lange wußt er nicht — es schien
Ihm lang die Zeit — er starrt mit stierem Blick
Auf jenen Ort, wo das Gespenst erschien.
Doch rief er endlich seine Kraft zurück.
Er wünscht, daß nur ein Traum sich ihm geliehn.
Ob er wohl wach? — Er hört der Uhr Getick.
Er wacht; so kehrt er denn in sein Gemach
Zuletzt zurück, von wildem Schauder schwach.

26.

Dort nun war Alles wie zuvor. Gebrannt
Hat noch das Licht, nicht blau,[5] wie keusches Licht,
Aus Mitgefühl gespenstisch oft erkannt;
Er reibt die Augen. Sie verweigern nicht
Den Dienst. Er nimmt ein Zeitungsblatt zur Hand,
Worin zu lesen, gar nicht holpericht,
Artikel viel, die auf den König grob,
Und dann auf neue Stiefelwichse Lob.

27.

Dies schmeckt nach dieser Welt. Die Hand erzittert.
Er schließt die Thür und las (nach meinem Wissen)
Ein heftig Wort, wo man den Horne Took[6] wittert
Und wirft sich angekleidet auf sein Kissen.
Er hüllt sich ein; der Schlaf schien ihm verbittert;
Die Phantasie war ihm noch stets zerrissen,
Jedoch allmählich kam der Schlummer drein
Und unser Held schlief dann zuletzt auch ein.

28.

Bisweilen wacht er auf. Man kann wohl denken,
Daß er alsdann an das Gespenst gedacht,
Ob es wohl klug, darauf das Wort zu lenken,
Ob er vielleicht deßhalb nicht ausgelacht.
Und so geschah's, daß sich die Schauder senken.
Da klopft sein Diener an die Thür nicht sacht,
(Der war präcis, weil Juan der Härte baar)
Da es schon Zeit sich anzukleiden war.

29.

Er legt die Kleider an. Wie junge Leute
Weilt er sonst gern auch an der Toilette.
Doch war sie etwas schnell vollendet heute;
Der Spiegel selbst mißfiel; der Locken Kette
Hing wirr, daß sie nicht hold die Stirn' umreihte;
Der Rock saß heute nicht nach Etikette;
Selbst an des Halstuchs Schleife ward erkannt,
Daß sie sich schief nach einer Seite wand.

30.

Als er in den Salon gegangen war,
Blickt er gedankenvoll auf seinen Thee.
Vielleicht hätt' er ihn nicht geschmeckt sogar,
Doch der ist heiß und weckt der Zunge Weh;
Man reicht deßhalb ihm einen Löffel dar,
Kurz, man bemerkt gar bald beim Dejeuner,
Daß Etwas ihn erdrückt und Adeline
Zuerst, doch was sagt nicht ihr seine Miene.

31.

Sie sieht ihn blaß und sie erblaßt. Sie schlägt
Die Augen nieder, murmelt ein'ge Brocken,
Die meinem Lied nicht offen dargelegt.
Lord Henry meint sein Muffin [7] sei zu trocken,

Lady Fitz-Fulk, die spielend auch bewegt
Den Schleier, blickte scharf und nicht erschrocken,
Aurora, die mit großen Augen, blau'n,
Sieht man gar ruhig, doch erstaunt ihn schaun.

32.

Doch als ihn kalt und schweigend blickten Alle
Und deßhalb sämmtlich wohl erstaunten sehr,
Fragt Adelin', ob Krankheit in dem Falle?
Juan nun fährt auf und sagt: Ja — nein — nicht mehr.
Der Hausarzt war dabei und streckt die Kralle
Nach Don Juan's Puls schon aus und hinterher
Nennt er sich auch bereit, den Grund zu sagen;
Juan sagt, er sei ganz wohl und sonder Plagen.

33.

Ganz wohl — Ja — Nein — dies klang geheimnißvoll.
„Ja Nein" ward auch bestätigt durch die Blicke.
Ob diesen etwas Wahnsinn auch entquoll,
Als ob ihn plötzlich eine Krankheit drücke,
War er bis jetzt auch noch nicht fiebertoll.
Doch da er selbst, daß Krankheit ihn bestricke,
Zu sagen nicht geneigt erschien, so war,
Daß er den Arzt nicht braucht, wohl offenbar.

34.

Lord Henry, der sich ob der Chokolade
Und dann auch ob des Muffins sehr beklagt,
Meint Don Juan's Blick sei etwas trübe grade,
Obgleich doch heute schönes Wetter tagt.
Dann fragt er, ob der Herzog noch im Bade,
Die Herzogin sagt, daß den Herzog plagt
Ein leichtes, anererbtes Uebel wohl.
(Sie meint die Gicht, des Adels Monopol.)

35.

Dann spricht der Lord auch ein'ge Worte sacht,
Worin er unserm Helden Trost beschert:
Ihr seht ja aus, als ob noch heute Nacht
Der schwarze Mönch Euch hat den Schlaf gestört.
Ein Mönch? sagt Juan und gibt dabei auch Acht,
Daß sein Gesicht der Regung sich erwehrt.
Doch sein Bemühen war nicht stark genug;
Noch blässer ward er, als den Lord er frug.

36.

O, habt vom schwarzen Mönch Ihr Nichts vernommen,
Dem Geist in diesem Haus? — In Wahrheit nicht. —
Fama, von der wir Lügen oft vernommen,
Bringt sonderbare Mähr von dem Gesicht;
Doch ob wohl das Gespenst ist jetzt verglommen,
Ob schärfer hier der Ahnen Augenlicht:
Man glaubt wohl dem zur Hälfte noch zumeist,
Doch lange schon erschien nicht mehr der Geist.

37.

Das letzte Mal — Ad'line sprach: o schweigt
(Sie konnte längst im Antlitz Juan's erschauen,
Daß ihm mit jener Mähre war gereicht
Verbindung, die er Keinem will vertrauen)
Doch jetzt davon, seid ihr zum Scherz geneigt
Und laßt an andren Stoffen uns erbauen;
Die Mähr ist ja so oft berichtet hie,
Und wird gewiß nicht besser, altert sie.

38.

Scherz, sprach Mylord, wie so? Ihr wißt nicht mehr,
Daß wir ja selbst dereinst im Honigmond
Gesehn. — O das ist jetzt so lang schon her.
Die Mähr besing' ich, wenn Ihr uns verschont.

So wie Diana spannt den Bogen hehr,
Griff sie zur Harfe, die sogleich betont
Zu den so klagend düsteren Accorden
Des alten Lieds: Der Mönch vom grauen Orden.

39.

Singt auch die Worte, sprach der Lord, die ihr
Gereimt. Adlin' ist halb auch Dichterin,
Sagt' er zu der Gesellschaft lächelnd hier.
Die war natürlich artig auch darin,
Daß Nichts sie jetzo schaut so sehnlichst schier,
Als drei Talent' in einer Künstlerin.
Die Fertigkeit in Stimme, Wort und Spiel
Ist sicherlich für Dümmre wohl zu viel.

40.

Ad'line zaudert nun zuerst gar hold —
Dies hebt den Reiz, doch weiß ich nicht weßhalb
Man stets ihm der Verstellung Folie zollt —
Und dann, indem sie senkt ihr Auge halb,
Begann sie den Gesang, der drauf entrollt
Mit der Begeistrung, die man seinethalb
Erheischt, doch einfach, wie dies pflegt zu gelten
Als trefflich, um so mehr, weil dies nur selten.

Hab' Acht vor dem Mönch, vor dem düstren Geist,
 Der da sitzt auf dem Normanstein,
Der Gebete murmelnd des Nachts sich weist
 Und die Messe der alten Abtey'n.
Als Amundeville Lord von dem Berg das Geschick
 Der Norman-Kirch' erzwang
Und die Mönche vertrieb, blieb ein Mönch zurück,
 Der sich doch dem Geschick entrang.

Mit Macht und mit Heinrich's[8] Brief kam der Lord,
Das Kloster zu nehmen für Lai'n,
Zu vernichten durch Brand und zu tödten durch Mord,
Wann die Mönche sagten Nein,
Da blieb noch ein Mönch, den er nicht bezwang,
Nicht schien er aus Erdenthon,
Er wandelt im Chor und er wandelt im Gang,
Ob auch nicht des Tages Sohn.

Ob er Böses, ob Gutes verkünden will,
Enthülle nicht mein Lied,
Nur, daß er das Haus von Amundeville
Noch nie des Nachts vermied.
Es umflattert das Lager des Lords in der Nacht
Der Vermählung stets sein Geist;
Es heißt, daß am Todtenbett harrend er wacht,
Doch dann sich mild erweist.

Wird geboren ein Erbe, so klagt er laut,
Und mußt' ein Unheil drohn
Dem alten Geschlecht, so ward er geschaut,
Still wandelnd öfter schon.
Seine Form wird erkannt, doch nicht sein Gesicht,
Es hüllt die Kutt' ihm ein
Und die Falten durchblitzt dann sein Augenlicht,
Doch nur mit Todtenschein.

Hab' Acht vor dem Mönch, vor dem düstren Geist,
Er wandelt noch einher,
Da er noch als des Klosters Herr sich erweist,
Sind Lai'n es auch seither.
Amundeville ist der Herr bei Tag;
Dies ist der Mönch zur Nacht.
Kein nächtlicher Wein, kein Trinkgelag
Hat den Mönch um sein Recht gebracht.

Und sagt ihr Nichts in des Wandelns Zeit,
So sagt er Nichts auch euch.
Er schwindet dahin in dem dunklen Kleid
Dem Thau der Wiesen gleich.
Gottes Gnade sei ihm, dem Mönch, zu Theil,
Ob er bös', ob gut sich weist.
Und beten wir all' für der Seele Heil,
Was auch beten mag der Geist.

41.

Mylady schwieg, und auch das letzte Schrillen
Der Saite starb, die ihr den Klang gegeben,
Die Pause folgt, die Hörer stets, die stillen
Beachten, wenn des Sanges Tön' entschweben;
Worauf sie höflich ihre Pflicht erfüllen,
Bewundern, und auch manchen Beifall geben,
Am Sang und am Gefühl, am Spiel sich weiden,
Wo dann die Sängerin auch schweigt, bescheiden.

42.

Ad'line nun, als ob die Fertigkeit
Sie nur benützt, ein Stündchen auszufüllen,
An einem solchen müß'gen Tag wie heut
Spielt noch ein Weilchen, sich zur Lust, zur stillen.
Sie fand sich dann und wann auch wohl bereit,
Als wollte sie der Andren Wunsch erfüllen,
Zum Spiel mit stolzem Lächeln, um zu zeigen,
Sie könnte wohl, will sie nicht grade schweigen.

43.

Das hieß (bei Seite will ich dies trompeten,
Verzeiht, was ich pedantisch eingeschaltet) —
Des Plato Stolz mit größrem Stolze treten,
Womit der Cyniker dereinst gewaltet,

Der glaubte, daß der Weise sehr betreten
Zum Grimme die Philosophie gestaltet
Ob eines Teppichs; doch die att'sche Biene
Fand Trost in einer witz'gen Gegenmine.[9]

44.

So zeigt Ad'line nur zur Hälfte grade,
(Indem sie leichthin that und nach Belieben,
Was Dilettanten zeigen mit Parade),
Die Art von Profession; zu oft betrieben
Scheint dies mir wirklich so im halben Grade,
Und Jeder wohl hält dies für wahr geschrieben,
Der Miß N. N. und Lady X. gehört,
Wird auf Befehl der Mutter Sang beschert.

45.

O langer Abend mit Duetts und Trios,[10]
Bewundrung, Heirathsspekulationen!
O Mama mias und o amor mios!
Wo Tanti palpitis euch auch nicht schonen,
Nebst Lasciamis, trillernden Addios,
Bei Briten, die ein Lied so schön betonen.
Auch Tu me chamases aus Portugall,
Hat man genug schon an Italiens Schwall!

46.

In Babylons Bavuras,[11] den Gesängen
Des grünen Erin, Schottlands auch, des grauen,
Die Lochaber noch stets vor Augen drängen,
Selbst Jenem, der verweilt in Indiens Gauen,
Bei Fiebern der Musik, die dann bedrängen
Das Bergvolk, welches wähnt sein Land zu schauen,
Das es allein in Vision erblickt:
War Mylady nun auch gar wohl geschickt.

47.

Sie glühte selbst in bläulich holden Flammen,
Schrieb Reime, konnte Arien selbst bereiten,
Und übte sich auch wohl in Epigrammen,
Auf Freunde, wie man dieses thut bei Zeiten.
Doch konnte sie so dunkelblau nicht flammen,
Womit verschönt anjetzt die Frauen schreiten;
Sie wollt' in Pope [12] noch den Dichter sehn,
Und schämte sich auch nicht, dies zu gestehn.

48.

Aurora, da ich grade von Geschmack
Hier spreche, der als Thermometer jetzt
Der Charaktere gilt, wie auch der Frack,
Hat mehr an Shakespeare's Dramen sich ergötzt;
Die Welt, die jenseits, nicht dies Weltenpack,
War mehr nach ihrem Sinn. Ihr schien gesetzt
Als Ziel ein tief Gefühl durch tiefes Sinnen;
Sie schweigt, weil die Gedanken still entrinnen.

49.

Die Herzogin nun war so sinnend nicht,
Die Fitz-Fulk-Hebe mit der Formen Fülle;
Besaß sie Seele, lag sie im Gesicht;
Daß es behexte, sah man ohne Brille.
Auch so ein Zug von Unheil war gar licht
Darin geschrieben; doch es ist mein Wille,
Hier nicht zu schmäh'n; nur wen'ge Frau'n entbehren
Des Zugs, damit wir nicht zu sehr sie ehren.

50.

Nie hört' ich sie gepriesen als poetisch;
Einst las sie den Bath-Guide und auch dazu
Den Hayley, der ihr schien als sehr pathetisch,
Weil, wie sie sagt, des Temp'ramentes Ruh

Gestört ihr war, seit sie vermählt. Prophetisch
Hat Hawley dies gesagt ihr, gradezu.
Am liebsten wollte Verse sie gewahren,
Die auf sie selbst allein geschrieben waren.

51.

Schwer ist zu sagen, was Ad'line jetzt
Mit dem erwähnten Liede mag bezwecken.
Vielleicht wohl, daß sie Juan die Nerven wetzt,
Um neue Schauder jetzt noch zu erwecken,
Vielleicht auch hat sie sich als Ziel gesetzt,
Durch Lachen ihm zu nehmen seine Schrecken,
Vielleicht auch soll ihn dieser weiter plagen;
Ich kann's in diesem Augenblick nicht sagen.

52.

Jedoch des Liedes Wirkung war sogleich
Juan's kalten Anstand wieder herzustellen.
Ein Ding, nothwendig stets in dem Bereich,
Wollt ihr den Auserkornen euch gesellen;
Dann bleibt nur stets euch in der Vorsicht gleich,
Um selbst im Spott euch frömmelnd anzustellen,
Und tragt des Heuchelns allerneustes Kleid,
Damit ihr so genehm den Weibern seid.

53.

So hat denn Juan zusammen sich genommen,
Und ohne deutlicher sich zu erklären,
Scherzt er ob solcher Dinge, sehr zum Frommen.
Die Herzogin spricht vom imaginären
Und eklem Ding, das in's Gespräch gekommen;
Doch wünscht sie noch zu hören von den Mähren,
Den sonderbaren, was der Mönch wohl treibt,
Stirbt ein Familienglied und wird beweibt.

54.

Hierüber ließ sich nicht viel weiter sagen,
Als schon geschehn. Für Aberglauben galt
Der Stoff bei Manchen; Andren schien zu tagen
Ein halber Glauben an die Mähr so alt.
Man sprach auf beiden Seiten mit Behagen.
Juan, als man inquirirt ob der Gestalt,
Denn Ein'ge glauben, daß er sie geblickt,
Sprach dunkel erst und wich dann aus geschickt.

55.

Als nun um Mittag schlug die erste Stunde,
Glaubt man, das sei die Zeit wohl, daß man geht,
Damit man einen Zeitvertreib erkunde.
Man staunt, daß es so früh, daß es so spät.
Es galt ein Rennen für zwei schnelle Hunde
Auf Mylords Gut, das zu erwarten steht;
Man will ein Rennpferd sehn aus altem Blut,
Das nächstes Jahr den ersten Ausflug thut.

56.

Auch ein Gemäldehändler war gekommen
Mit einem Titian, der als ächt benannt,
So kostbar, daß ihn Keiner noch bekommen,
Ob Fürsten an den Kaufmann sich gewandt.
Der König wünscht' ihn selbst, doch nicht zum Frommen,
Ward die Civillist', ach! zu kurz erkannt,
(Es nimmt sie gnädigst, huldreich an der König,
Dem Land zum Heil), weil Steuern viel zu wenig.

57.

Doch da Lord Henry ja ein Kenner war,
Der Künstler Freund — (wenn auch der Künste nicht) —
Bringt nun der Kaufmann dieses Bild ihm dar
Aus reinstem Grund; er schenkt' es gern, nach Pflicht,

Wär' er nicht sehr des baaren Geldes baar.
Er bringt das Kunstwerk nur für Mylords Sicht.
Sein Lob gereicht allein zur größten Ehre.
Nie sah man, daß sein Urtheil fehlend wäre.

58.

Auch war ein neuer Gothe dort, ich meine
Nur einen Maurer oder Architekt,
Der die Ruinen sich besieht und kleine
Veraltete Gebrechen dort entdeckt.
Und als er dann durch Dick und Dünn die Steine
Durchstöbert, bringt er einen Plan, correkt,
Zum neuen Bau nach bester Formation.
Der alte taugt nur zur Restauration.

59.

Die Kosten sind nur klein — ein altes Lied! —
Nur ein'ge tausend Pfund! — Die Melodei
Wird etwas schwer, wenn ihr zu oft sie schrie't. —
Der Preis wird bald ersetzt, denn herrlich sei
Der Bau und fest, und sicher; dann erblüht
Lord Henrys großer Ruhm, der ewig neu,
Ob des Geschmacks, weil er für Englands Geld
Die gothisch kühnen Bauten hat bestellt. [13]

60.

Es waren dort zwei Attorney's, [14] die schlau
Das Dokument von einem Gut berochen,
Was Mylord kaufen wollte nebst dem Bau.
Mit Andren hat die Zehnten er besprochen,
Der Zwietracht Flammen, die den Grundherrn rauh
Ein schlimm Gericht durch Englands Kirche kochen.
Dann kam ein Preis=Ochs und ein fettes Schwein,
Denn Mylord ließ sich auch mit Bauern ein.

61.

Auch waren dort zwei Wildrer von Fußeisen
Gefangen, im Gefängniß zu genesen;
Ein Bauermädel, deren Kleider weisen,
(Dem Anblick bin ich nimmer hold gewesen,
Weil ich einst jung — doch will ich mich nicht preisen,
Und zahlte später auch nur wenig Spesen),
Weil sich der Rock verschließt mit Mühe nur,
Euch das Problem der doppelten Figur.

62.

Die Haspel in der Flasche scheint curios,
Man ahnet nicht, wie sie hineingekommen;
Auch lösen dies Problem die Herrn wohl blos,
Die Zweifel gern entfernen, uns zum Frommen.
Ich sage nur, es war Lord Henry's Loos,
Das Friedensrichteramt für die Nichtfrommen,
Und Wach, sein Büttel, hatte jetzt gefangen
Die Jungfrau, die auf's Wildern ausgegangen.

63.

Die Friedensrichter müssen nun entscheiden
Ob Fehler mancher Art und der Moral,
So wie der Wildbahn Fehler nimmer leiden,
Wo nicht Erlaubniß ward ertheilt zumal.
Ein schwierig Amt in diesen Fällen beiden!
Auch kömmt dazu sogar der Zehnten Qual.
Die Hasen, hübsche Mädel auch zu schützen,
Macht Sorge viel, muß man als Richter sitzen.

64.

Es war sehr blaß nun die Verbrecherin.
Als ob geschminkt, denn roth war von Natur
Der Wange Schein, wie Blässe der Gewinn
Des hohen Stands, ob vor dem Putz auch nur.

Es schämt sich wohl die arme Sünderin.
Sie war erzogen auf des Landes Flur,
Und hat deshalb zur Blässe sich gewandt
Ob ihres Fehls. Roth ist für hohen Stand.

65.

Ihr Auge schwarz und glänzend, doch gesenkt,
Hat eine Thrän' im Winkel sich geborgen;
Das arme Ding nun trocknet sie bedrängt;
Sie hatte nicht sentimentale Sorgen,
Wo viel Empfindsamkeit euch wird geschenkt.
Auch konnte sie nicht Unverschämtheit borgen,
Und sucht sich zitternd in Geduld zu fassen,
Bis sie der Friedensrichter vorgelassen.

66.

Die Gruppen waren hier und dort zerstreut,
Entfernt natürlich von dem Damensaal;
Die Attorneys im Kabinet; es beut
Der Hof das Vieh und Wilderer zumal;
Der Architekt und Kaufmann schreiben heut
Auf ihren Zimmern, wie ein General
In seinem Zelt, und sie entzückten sich
An Phantasien, die höchst wonniglich.

67.

Das arme Mädel nun stand in der Halle,
Und W a ch, der Vormund schwacher Mädel hier,
Trank (schwaches Bier war ihm verhaßt) vom Schwalle
Des Doppelbiers (dies ist m o r a l i s ch Bier).
Sie wartet, bis der Richter seine Galle
Gesammelt hat für solche Fragen schier,
Die Jungfraun bringen in Verlegenheit,
Wer wohl als Vater von dem Kind sich beut.

68.

Man sieht, Geschäft genug war hier vorhanden
Für unsren Lord, der Pferd' und Hunde zog.
Tumult und Vorbereitung nun auch fanden
Sich dort für sie, die nicht vom Stande hoch,
Denn kommt ein großes Landgut euch zuhanden,
So müßt ihr eurer Stellung analog
Bisweilen eine freie Teufel reichen
Für Leute selbst, die nimmer eures Gleichen.

69.

Doch einmal wöchentlich, nach vierzehn Tagen
(Dies ist die Einladung, die allgemein),
Kann jeder Squire,[15] mag er durch Rang nicht ragen,
Erscheinen, um den Platz zu nehmen ein
Am Tisch, und auch bei Seite sonder Zagen,
An dem Gespräch sich weiden und am Wein,
Und munter sprechen bei dem Wein-Pokal
So von der letzten wie der nächsten Wahl.

70.

Lord Henry kümmert sich um Wahlen viel,
Er wühlt in faulen Flecken[16] wie die Ratte,
Doch war die Grafschaftswahl ein theures Spiel,
Weil auch ein Schotte, Graf von Mitgiftbatte,
Dort gar nicht war bei allen Wählern kühl.
Sein Sohn, der ehrenwerthe Wurfzustatte,
War von der anderen Partei; das heißt
Insofern, daß er als Rival sich weist.

71.

Mylord in seiner Grafschaft war darum
Sehr artig gegen Alle; Höflichkeit,
Geschenke gelten Ein'gen, grad' und krumm,
Versprechen Allen. Letztre nur, zum Leid,

Bewirkten endlich doch ein groß Gebrumm;
Er rechnet nicht, wie groß ihr Wust sich beut;
Doch hielt er ein'ge; andre hielt er nicht,
So galt sein Wort als eines Wechsels Sicht.

72.

Der Freiheit Freund, der Wähler auch, der freien,
Wünscht er, daß mit Ministern gut er steht,
Und wollte drum sich nur der Mitte weihen,
Von Amt und Patriotismus. Er gesteht,
Gezwungen, weil's des Königs Wünsche seien,
(Bescheiden tadelt er auch dies Dekret),
Besitzt er Sinekuren, abzuschaffen,
Wenn dies nur alles Recht nicht würd' entraffen.

73.

Er mußte „freigestehn“ — es ist die Phrase
Nicht englisch, doch parlamentarisch nur —
Daß Neurungssucht bei Weitem stärker blase,
Als auf des letzteren Jahrhunderts Flur.
Faktiöses Treiben widert seiner Nase;
Viel wagt er für den Staat, wie oft er schwur;
Von seinem Amte konnt' allein er sagen,
Daß es mehr Müh' als Nutzen eingetragen.

74.

Der Himmel und auch seine Freunde wissen,
Daß er sehr gern nur als Privatmann lebt,
Doch kann der König ihn anjetzt vermissen,
Da viel Verderben ob dem Lande schwebt,
Weil Demagogen längst schon um sich bissen,
Und Mancher schon des Schlächters Messer hebt,
Um jenen gord'schen Knoten zu zerspalten,
Der alle drei Gewalten hat gehalten? [17]

75.

Für Aemter nebst der Liste, der civilen,
Kämpft er zum Aeußersten, und auch so lange,
Wie er für sich noch Gutes kann erzielen.
An Nutzen denkt er nie in seinem Drange.
Doch hören Aemter auf, wird England fühlen
Viel Schmerz; vor diesem Unglück ist ihm bange.
Wie könnte dann das Land bestehn annoch?
Und er fühlt Stolz als Engelländer doch!

76.

Auch unabhängig war nach seinem Schwure
Er, um so mehr, weil man ihn ja bezahlt,
Wie der Soldat, die allgemeine — Fuhre
Mit einem größren Handwerksglanze strahlt,
Als wie der Dilettant nur, der obscure,
Der nie mit Recht von seinem Wirken prahlt.
Drum ist der Staatsmann auch, wo Pöbel grünte,
So stolz, wie gegen Bettler der Bediente.

77.

Lord Henry sagt' und dacht' auch alles dies,
Nur nicht die letzte Stanze. Schweig' ich hier.
Wir hörten sämmtlich ja wie sich erwies
Auf Hustings [18] unabhängig Trachten schier
Des offiziellen Candidaten-Viehs,
Drum ist zu schweigen wohl gestattet mir.
Die Mittagsglocke klang, dann ist erschollen
Das Tischgebet — ich hätt' es reimen sollen,

78.

Allein es ist zu spät und ich muß enden,
Die Tafel zeigte jene Füll' am Essen,
Die Englands Stolz, vermag ihm Ruhm zu spenden,
Ein gierig und ein unerschöpflich Fressen,

Doch Mylord muß Landjunker heute blenden,
Die dumm und hungrig; die Gericht' indessen
Sind kalt; es herrscht auch wenig Munterkeit,
Da jeder fühlt, daß ihm ein Zwang sich beut.

79.

Die Squires nun sind vertraulich, förmlich auch;
Herablassung zeigt ihnen die Pärie.
Die Diener sind verlegen, welcher Gauch
Wohl zu bedienen, ohne daß auch sie
Sich irgend was vergeben; wie's der Brauch
Sind sie sehr ängstlich, zu beleid'gen hie,
Weil, wenn sie sich sehr höflich nicht geriren,
Sie selbst, so wie Mylord, ihr Amt verlieren.

80.

Dort sah man Reiter schnell und Jäger kühn,
Die auch erglänzten durch den Ruhm von Hunden,
Blutgierige Septembriseurs, die Mühn
Nicht scheuten, früh des Morgens zu erkunden
Das arme Repphuhn, wo Gestrüpp erschien.
Auch ein'ge fette Pfaffen, denen munden
Die Zehnten, die gewandt in Eheschlingen,
Die muntre Lieder statt der Psalmen singen.

81.

Dort waren auch Witzlinge von dem Land,
Und, ach! Verbannt' aus London, die gekommen,
Damit des Grases Grün auch werd' erkannt,
Für die um Neun Uhr gar der Tag geglommen;
Weh mir! an diesem Tag ward ich gebannt
Zur Seite von Hans Mark, dem süßen, frommen,
Dem Pfarrer, der zugleich den Witz auch treibt,
Und der so schrie, daß ich beinah betäubt.

82.

Ich kannt' ihn, als er noch gar munter war
In London, tapfer auch bei jedem Essen.
Sein Witz gefiel, obgleich er nur Vicar;
Doch ach! er avancirt' auch unterdessen
(Vorsehung, wahrlich, du wirkst wunderbar!
Nie wird man deine Wege recht ermessen!)
Zur fetten Pfarr' in Lincoln, um zu morden,
Den Teufel dort; so ist er stille worden.

83.

Scherz war ihm Predigt, Predigt war ihm Scherz,
Doch Beides dort ist in den Moor [19] versunken.
Der Witz rührt nie der kranken Menschen Herz;
Dort sieht man Federn nicht in Tinte tunken,
Notirend deinen munteren Commerz;
Selbst zum Verstand bist du herabgesunken.
Und suchst dich lang und laut auch anzustrengen,
Den Witz dickhäut'gen Ohren aufzudrängen.

84.

Ein Unterschied besteht ja, sagt das Lied,
Doch zwischen Königin und Bettelweib,
(So war's, denn kürzlich, hat man sich bemüht,
Die erstre mehr zu kränken. [20] Doch bei Leib!
Schweig' ich davon); auch einem Bischof blüht
Und Pfarrer nicht derselbe Zeitvertreib;
Auch Englands Beef ist ja mit Sparta's Suppe
Nicht eins, ob draus entsprang der Helden Truppe.

85.

Doch jeder Unterschied, der je sich fand,
Ist nicht so groß, wie jener, der sich gibt
Mit greller Schärfe zwischen Stadt und Land,
Wobei der erstren Vorzug sich ergibt,

Für die, wo wenig Mittel sind zur Hand,
Und die nur denken, handeln, wie's beliebt,
Dem kleinen Ehrgeiz, kleinlichen Intressen,
Die doch auch jedem Stande dargemessen.

86.

Doch en avant! — Die Liebe flattert nimmer
An großen Tafeln, wo der Gäste viele,
So wie an kleinen sie sich mehrt noch immer,
Wie die Grammatik sagt im schönsten Style,
Bachus und Ceres sei'n im Freudenschimmer
Der Venus Freunde, der wohl stets gefiele
Champagner und die Trüffeln auch dazu.
Zu langes Fasten setzt sie stets in Ruh.

87.

Dumpf ging vorüber dann des Tages Essen,
Juan setzt sich, ohne kaum das Wo zu wissen.
Er saß zerstreut und sonder Politessen,
Als hätt' er festgenagelt sitzen müssen,
Wie sehr die Gabeln klappern unterdessen.
Er schien sogar Bewußtsein zu vermissen,
Bis Einer sagt, mit einem Seufzer risch,
(Zweimal umsonst): Gebt mir doch etwas Fisch.

88.

Juan fährt empor beim dritten Aufgebot.
Er sieht, wie manches Lächeln sich erweitet
Zum Grinsen selbst; dann wird er blaß und roth;
Denn Klugen wird ja stets nur Schaam bereitet,
Wann er dem Dummen Stoff zum Lachen bot.
Drum hat er gleich des Nachbars Wunsch beseitet,
Und tief den Löffel in den Fisch gesenkt,
So daß dem Herrn er gleich die Hälfte schenkt.

89.

Dieß war kein schlecht Versehn. Der Supplikant
War nehmlich auch ein großer Amatör,
Jedoch die Anderen, wofür sich fand
Ein Stückchen nur, auch ärgerten sich sehr.
Sie staunten, wie Lord Henry solchen Fant
Am Tische täglich sitzen läßt seither;
Und dies, und weil er konnte nicht bestimmen
Den Haferpreis nun kostet ihn drei Stimmen.

90.

Sie hätten wohl mit ihm sympatisirt,
Wenn sie gewußt, daß einen Geist er sah,
Obgleich nur leicht dies Ding wohl harmonirt
Mit der Gesellschaft, die durch Stoff allda
So grob handgreiflich materialisirt,
Daß man erstaunt wohl fragte sich beinah,
Ob solche Leiber Seelen hätten gar
Und Seele je in solchem Leibe war.

91.

Doch mehr ward er verwirrt, als durch das Starren
Der Squires und ihrer Hälften ringsumher —
Die sämmtlich in ihm blickten einen Sparren,
Vorzüglich da man ihn gepriesen sehr
Als einen witzig muntren Weibernarren,
Selbst in der Nachbarn engem Kreis seither,
(Denn kleine Ding' auf Mylords Gute waren
Ein guter Klatsch den Squires und den Vicaren), —

92.

Durch manchen Blick Aurora's, den er fing
Und durch ein Lächeln fast auf ihrer Wange;
Doch schien's, daß einen Irrthum er beging.
Bei Frau'n, die selten lächeln, zeugt vom Drange,

Vom heft'gen, wenn ein Lächeln sie umfing,
Und in Aurora's Lächeln lag noch lange
Nichts, was wohl Spott, Verschmitztheit auch bedeutet,
Wie Mancher solch ein Frauen=Lächeln deutet.

93.

Es war ein ruhig, sinnend Lächeln nur,
Worin Erstaunen, so wie Mitleid lag.
Juan nun wird roth; er zeigt des Aergers Spur,
Als ob's ihm wirklich jetzt an Witz gebrach.
Ihm zeigt, er bemerkt sie, die Procedur,
Daß jetzt ein wichtig Außenwerk erlag;
Dies hätt' er wissen müssen, wenn ihm nicht
Verstand benahm der letzten Nacht Gesicht.

94.

Doch schlimm für ihn; sie ward nicht wieder roth,
Verlegen nicht. — Vielmehr im Gegentheile,
Indem ihr Antlitz keine Strenge bot,
Als fort sie blickt, doch nicht verschämt, in Eile.
Sie ward ein wenig blaß. Weßhalb die Noth? —
Hochroth war ihr Gesicht an keinem Theile,
Nur leicht gefärbt und immer rein und klar,
Wie's oft die See im Abendscheine war.

95.

Ad'line war durch Ruhm in Anspruch nommen,
Bezaubernd, wachend, voll Herablassung
Für sie, die ob des Mahles hergekommen,
Sie zeigt bei Stolz auch Artigkeit genung,
Wie dies gereicht den Herren sehr zum Frommen
Nach eines Parlaments Erledigung,
Um sich, um Söhn', um Freunde durchzuleiten
Durch Klippen, welche Hustings bald bereiten.

96.

Obgleich dies nun im Ganzen nützlich war
Gewöhnlich auch, empfand doch unser Juan,
Als Adelinen's Roll' ihm offenbar,
Worin sie wie im Tanze glänzen kann,
(Ein Blick der Müdigkeit, des Hohnes gar,
Verräth nur ihre Seele dann und wann)
Gar bald auch ein'ge Zweifel stark und grell,
Wie viel an Adeline wohl reell.

97.

Sie spielt zu gut die ganz verschiednen Rollen
Abwechselnd, lebhaft und mit Munterkeit,
Wo Manche Fehl des Herzens sehen wollen, —
Ein Irrthum! — dies ist nur Beweglichkeit
Des Sinns und keine Kunst, wie jene grollen,
Ob dies auch scheint bei größrer Leichtigkeit,
Falsch oder wahr — aufrichtig ist ja der,
Dem nie der Eindruck bleibt an Wirkung leer.

98.

Dies schafft Schauspieler, Künstler auch und Dichter,
Bisweilen Helden, Philosophen nie,
Auch Redner, Tänzer, Diplomaten=Lichter;
Nichts großes, nur Gewandtheit sieht man hie.
Die Reih'n der Financiers nun sind hier lichter,
Ob Kanzler der Schatzkammer[21] spät und früh
Jetzt auch das Rechenbuch bei Seite schmeißen,
Um Phrasen, Bilder euch herbeizureißen.

99.

Sie sind die Dichter in der Rechenkunst,
Die zwar uns nicht beweisen, zwei mal zwei
Ist fünf, (Sie thäten gern uns diese Gunst)
Allein es sei die Summe da nur drei.

Beachtet man ihr Staatsbuch sonder Dunst
Des Sinking-Fonds, glaubt man, daß dieser sei
Ein Meer, das unergründbar nie läßt sinken
Die Schuld, mag alles andre drin ertrinken.

100.

Als Adeline so voll Grazie war,
Schien die Fitz-Fulk sehr munter auch zu sein.
Ob sie der Leute laut nicht spottet zwar,
Vermochte doch ihr lachend Auge fein
Zu schaun, wo Stoff zum Hohn sich reichte dar,
Der Honig solchen Bienen pflegt zu leihn,
Und den sie sammeln für gar schlimmen Spaß.
Lady Fitz-Fulke nun trieb gerade das.

101.

Es endete der Tag, wie's stets der Fall;
Der Abend kam, Kaffee ward auch getrunken.
Die Wagen knarren rasselnd und der Schwall
Der Frau'n ist in des Landes Knix gesunken,
Wobei die Squires mit manchem Kratzfuß, all
Sich rückwärts aus der Thüre ziehend, prunken,
Worauf zufrieden jeder sich erweist
Und Lady Adeline trefflich preist.

102.

Man preist die Schönheit und die Grazie dann,
Die Artigkeit, die so aufrichtig war,
Daß man sie selbst im Antlitz lesen kann;
Ein jeder Zug bezeugt, daß Alles wahr.
Des Standes ist sie werth, meint Jedermann.
O nimmer darf man sie beneiden gar.
Und, o, wie schön und einfach ist ihr Kleid.
Drappirt mit Glück, Geschick und Zierlichkeit.

103.

Ihr Lob verdient Ad'line mittlerweile
Durch eine unparteiische Entschädigung
Für ihre süße Phrasen=Langeweile.
Sie schoß in einer lieblichen Entledigung
Auf jeden Gast sogleich des Spottes Pfeile
Bis zu der Bolzen sämmtlichen Erledigung
An ihren Frau'n, ob deren eklem Putzen
Und ob der Art, die Locken zuzustutzen.

104.

Sie selbst sprach wenig, denn sie überließ
Den Anderen die Form zu Epigrammen.
Doch Alles, was sie sprach, bezweckte dies,
Wie Add'sons schwaches Lob galt als Verdammen,
Bis dann ihr Witz den andren schweigen ließ,
Wie die Musik das Wort pflegt zu verrammen
Im Melodram. — Des Freundes Schutz ist Pflicht,
Wenn er entfernt. — O, mich vertheidigt nicht.

105.

Ausnahmen fanden sich allein nur zwei
In diesem Witzgefecht ob der Entfernten.
Aurora, rein und sanft, war nicht dabei;
Juan, der sonst manche Preise pflegt zu ärnten
Im muntren Scherz bei lauter Schäferei,
Saß schweigend, da ihm keine Witze körnten.
Vergebens hört er andre jetzt scharmützen,
Kein Einfall will aus seinem Hirne blitzen.

106.

Zwar sah er wie Aurora Blick' ihm sandte,
Als bill'ge sie sein Schweigen, doch vielleicht
Wohl irrt sie sich, weil Mitleid sie erkannte,
Das den Entfernten selten nur gereicht;

Sie sieht nicht weiter. Wie sich dies auch wandte,
Juan, der in seinem Winkel sitzt und schweigt,
Und wenig nur bemerkt bei seinem Sinnen,
Ist doch erfreut, die Blicke zu gewinnen.

107.

Der Geist nun hatt' ihm also gut gethan,
Daß jetzt er dasitzt, schweigend wie ein Geist,
Und so konnt' er denn Achtung auch empfahn
Von dort, wo sie am besten sich erweist.
Gefühl, das lange wir bei ihm nicht sahn,
War neu geweckt, das aus Verhärtung reißt —
Gefühl, das wohl vielleicht nur ideal,
Doch weil es göttlich, halt ich's für real.

108.

Die Liebe höh'rer Ding' und beßrer Tage,
Ein endlos Hoffen, himmlisch Nichterkennen
Der Welt mit ihrem Treiben, ihrer Plage,
Momente, wo aus Blicken wir gewännen
Mehr Lust, als ob uns Lob und Ruhm umrage,
Die wir als ew'ges Ziel der Menschheit kennen,
Doch die das Herz uns nie mit Freuden füllen,
Wie sie verwandten Busen nur entquillen.

109.

Αἶ Αἶ τὰν κυθερεῖαν! pflegt zu keuchen
Wer nur Gedächtniß und ein Herz besitzt;
Doch muß ihr Stern, wie der Dianens, bleichen;
Das Alter ist vor seinem Strahl geschützt,
(Nur dir allein wollt' Eros Pfeile reichen,
Anacreon, die nimmer abgenützt,)
Doch nenn' ich dich, ob du auch sehr prolix
Mit Achtung alma Venus genitrix.

110.

Juan voll Gefühl erhaben, wie die Wogen,
Die zwischen dieser Welt und jener schweben,
Ging, als die nächt'gen Schatten ihn umflogen,
In's Zimmer, düstrem Zagen hingegeben,
Der Ruhe nicht. Anstatt des Mohns umzogen
Sein Lager düstre Weiden. Ihn durchbeben
Ideen, die bitter-süß den Schlaf verscheuchen
Dem Jüngling lieb, die Hohn dem Kalten reichen.

111.

Wie gestern war die Nacht; entkleidet war
Juan nur im Schlafrock, der ein Kleid [22] nicht heißt,
Ein Sanskulotte und ohne Weste gar.
Kurz so, daß leicht're Kleidung sich nicht weist.
Dort sitzt er harrend und der Angst nicht baar
Und fühlt, was ihr wohl nie gefühlt zumeist,
Was ihr nicht ahnt, war't ihr nicht selbst im Falle.
Er harrt, ob das Gespenst schon wieder walle.

112.

Er horcht vergeblich. — Still! — Der Geist! — Jetzt naht er!
Ich seh' ihn! — Nein! — Horch, horch, den leisen Schritt.
O Himmel! ja es ist der — Bah! der Kater;
Der Teufel hole seinen Diebestritt!
Welch schaudervolles Geisterschallen hat er!
Als ob dahin verliebt ein Mädel glitt
Das erste Mal zu einem Rendez-vous,
Scheu vor dem keuschen Hall von ihrem Schuh.

113.

Schon wieder! Was? — Der Wind! — Nein, dieses Mal
Nun war's der schwarze Mönch, als wie zuvor
Im Schritt geregelt, wie der Reime Zahl,
Auch mehr, da dieser jetzt den Schritt verlor.

Er wandelt hin im schwachen Mondesstrahl,
Wenn sich der Menschen Zahl den Schlaf erkor,
Und wann ein dunkler Gurt die Welt umfängt
Besternt. — In Schauder ist Don Juan versenkt.

114

Ein Ton, wie Finger über nassem Glas,
Der Zähneklappern weckt: ein Klatschen leicht,
Wie das von nächt'ger Schauer dichtem Naß,
Das euch ein geisterhaftes Wasser deucht,
Trifft Don Juan's Ohr. Es ist gewiß kein Spaß,
Wenn wesenlos sich euch ein Wesen reicht
Und glaubt ihr nie auch an Unsterblichkeit,
Wird doch ein Seelen tête-à-tête gescheut.

115.

Weit offen standen Augen ihm und Mund,
Des Schreckens Wirkung, um uns stumm zu machen,
Doch gibt sich mehr Beredsamkeit so kund,
Als kommt man uns mit Reden, mannigfachen.
Das Echo, das so furchtbar naht jetzund —
Hast du ein Trommelfell, darfst du nicht lachen! —
Kurz, offen waren ja Juan's Augen stier
Und Mund. — Was öffnet jetzt sich auch? — Die Thür.

116.

Sie öffnet sich mit einem Teufelsknarren,
Der Hölle gleich. Lasciati ogni speranza. [23]
Es schien sogar zu sprechen selbst ihr Schnarren
Furchtbar, wie Dantes Reim und seine Stanza.
Doch hier sind Worte schwächlich nur. Erstarren
Wird selbst ein Held zu der Extravaganza
Der Feigheit; gegen Geister ist er schwach.
Nahn die, wird an dem Leib ein Beben wach.

117.

Die Thür geht auf, nicht schnell, (im Fluge schweben
Seemöven so bequem, doch munter nicht)
Fiel dann zurück doch nur halb offen eben,
So daß ein langer Schatten fiel in's Licht,
Das dem Gemach zwei lange Kerzen geben,
Die auf Juan's Tische brannten ziemlich licht,
Und in der Schwelle düstrem Dunkel stand
Der schwarze Mönch in düsterem Gewand.

118.

Juan war erschüttert, so wie gestern Nacht,
Doch da er der Erschütt'rung müde war,
Hat er zuerst, daß er sich irrt, gedacht,
Und schämt alsdann sich seines Irrthums gar.
Sein eigner inn'rer muth'ger Geist erwacht,
Bald ist sein Leib des heft'gen Zitterns baar,
Er ahnt, der Körperlose wird bezwungen,
Wenn Geist und Körper auf ihn eingedrungen.

119.

Der Schrecken wird zum Grimm; der Grimm zum Muth;
Er geht drauf los; der dunkle Schatten weicht.
Er will die Wahrheit schaun; heiß wird sein Blut,
Das ihm wie siedend durch die Adern streicht;
Er folgt, zu späh'n wo das Geheimniß ruht.
Zu wagen wird Gefahr ihm dargereicht.
Der Geist bleibt stehn, und droht, und geht zur Wand,
Wo wie ein Stein er eingewurzelt stand.

120.

Juan streckt den Arm hervor — o Himmelsmächte!
Er trifft nicht einen Leib, die Wand allein,
Woran von Gothen-Schnörkeln manch Geflechte
Halb sichtbar war im schwachen Mondenschein.

Er schaudert und der Tapfr' ist hier im Rechte,
Wenn er nicht weiß, woher sich Schrecken leihn.
Curios, daß eines Poltergeists Non-Entität
Mehr Furcht erweckt, als eines Heers Identität.

121.

Der Schatten bleibt. Zwei blaue Augen schimmern,
Zu munter wohl für einen Grabestod, —
Aus dem kann doch noch etwas Gutes flimmern! —
Wobei sich auch ein süßer Athem bot.
Auch eine Lock' entging des Grabes Trümmern:
Dann sieht Juan Perlen=Zähn' und Lippen roth,
Als durch das Epheu grade heller blickt
Der Mond, der einer Wolke war entrückt.

122.

Juan nun, verwirrt, streckt in des Wissens Drang
Den andren Arm hervor. — O großes Wunder!
Ein harter, warmer Busen war sein Fang.
Auch ist er schon der Herzensschläg' Erkunder.
Daß einen großen Bock er schoß so lang,
Bemerkt er jetzt in seinem Sinn gesunder,
Daß er vorbeigegriffen nur so eben,
Als er die Mauer traf zu seinem Beben.

123.

Der Geist, wenn's wirklich war ein Geist, erschien
Als süße Seel' in einem Mönchsgewand.
Ein Grübchen=Kinn und weißer Nacken blühn
In Etwas auf, das Juan als Fleisch erkannt.
Er sucht das düstre Kleid hinwegzuziehn,
Und sah (o, daß er dies als wahr erfand!)
Die vollen Formen bald, die wollustreichen,
Der Fitz=Fulk, die geneigt zu muntren Streichen.

Anmerkungen.

1 (Stanze 1.) Diese Phrase bedeutet im Englischen: die Wahrheit umgehen.

2 (St. 4.) Die bekannte Anekdote, wie Columbus zufällig bei einem Mahle diejenigen zum Schweigen brachte, welche in seiner Entdeckung kein großes Verdienst finden wollten. Er forderte die Anwesenden auf, ein Ei auf die Spitze zu stellen, und als es keiner konnte, zerdrückte er das Ende.

3 (St. 5.) Turpin's Chronik, nach dem fabelhaften Erzbischof benannt, war die Quelle aller Sagen und Heldengedichte über Carl den Großen im Mittelalter, so wie die Chronik des Wallisischen Mönches Gottfried von Monmouth über König Artur und die Tafelrunde.

4 (St. 16.) Der Dichter meint hier natürlich die chevaleresken entschwundenen Sitten.

5 (St. 26.) Der Leser wird hier leicht merken, daß der Dichter wieder auf gelehrte Damen (Blaustrümpfe) spottet.

6 (St. 27.) Jener berühmte Volksredner, dem es zuerst gelang, das Streben nach Parlamentsreform in der Volksmasse aufzuregen (während der neunziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts).

7 (St. 31.) Geröstete Brodschnitten mit Butter.

8 (St. 40.) Heinrich VIII.

9 (St. 43.) Es ist bekanntlich eine Streitfrage, ob der tyrische Purpur aus einem Schaalthier oder aus Kermes verfertigt wurde.

10 (St. 45.) Bekanntlich ist es in England Sitte, daß die Damen italienisch singen.

11 (St. 46.) Der Dichter meint hier offenbar die englischen Nationalgesänge, die er wohl Bravour-Arien nennen kann, denn sie waren sämmtlich in lauten, vollen und starken Weisen komponirt, sogar schon die ältesten. Die irischen Lieder sind dagegen zierlicher, die schottischen weicher gehalten, letztere gewöhnlich in B-Moll.

12 (St. 47.) Bekanntlich war es zu Byrons Zeit zum großen Aerger des Dichters sogar zur Mode geworden, Pope herabzusetzen.

13 (St. 59.) Der Dichter erinnert hier an jene ungeheuren im Meer bei Venedig errichteten Mauern, welche aus der Blüte jenes großen Staates herrühren und die Inschrift haben:

Ausu Romano, aere Veneto.

14 (St. 60.) Sachwalter. Wegen der größeren Ausdehnung des englischen Rechts pflegt jeder Attorney, der nur consultirt wird, einen besonderen Zweig der Jurisprudenz als Praxis sich auszuwählen, Grundrecht, Handelsrecht xc.

15 (St. 69.) Grundbesitzer.

16 (St. 70.) Die sogenannten, vor der Parlamentsreform bestehenden Rottenboroughs.

17 (St. 74.) Die Sinekuren.

18 (St. 77.) Hustings sind die Gerüste, wo die Stimmen bei den Wahlen abgegeben werden und von wo die Candidaten ihre Reden halten.

19 (St. 83.) Lincoln bietet eine morastige und ungesunde Gegend, daher das in der vorhergehenden Stanze angedeutete Sprichwort: Der Teufel blickt über Lincoln. (The devil looks o'er Lincoln.)

20 (St. 84.) Der Dichter meint die mißhandelte Gemahlin Georg's IV., die Königin Karoline.

21 (St. 98.) Wieder ein Spott auf Castlereagh, der bis zu dem Tode seines Vaters Kanzler der Schatzkammer (also im Unterhause) war. Seine Dummheit als Redner ist schon bereits erwähnt, wodurch er sich wenigstens in jeder Parlamentssitzung einige Male durch irische Bulls, oder durch Plumpheiten lächerlich machte und seine Partei in der öffentlichen Meinung herabsetzte. Seine Bilder waren in der Art berüchtigt, daß er von seiner eigenen Partei verhöhnt wurde. Auch Pitt scheint hier gemeint zu sein; in der folgenden Stanze ist wenigstens sein Sinking fond zur Tilgung der Staatsschulden erwähnt.

22 (St. 111.) Im Englischen night — gown.

23 (St. 116.) Bekanntlich die Ueberschrift, welche Dante dem Höllenthor ertheilt.

Ritter Harold's Pilgerfahrt.

L'univers est une espèce de livre, dont on n'a lu que la première page, quand on n'a vu, que son pays. J'en ai feuilleté un assez grand nombre, que j'ai trouvé également mauvaises. Cet examen ne m'a point été infructueux. Je haissai ma patrie. Toutes les impertinences des peuples divers, parmi lesquels j'ai vécu, m'ont reconcilié avec elle. Quand je n'aurais tiré d'autre bénéfice de mes voyages que celui-là, je n'en regretterais ni les frais ni les fatigues.

Le Cosmopolite.

An Janthe.

Nicht in den Ländern, so ich jüngst durchzogen,
An Schönheit unvergleichlich längst genannt,
Nicht in Gesichten, meinem Geist entflogen,
In die fantastisch war mein Herz entbrannt,
Hab' ich etwas dir Gleiches je gekannt,
Sei's Dichtung oder Wahrheit. Fruchtlos strebt
Zu schildern deinen Liebreiz meine Hand,
Da ich dich sah, von Glanz stets frisch belebt —
Allen dünkt schwach mein Wort, die nicht dich sahen,
Und wer dich sah, mit welchem Wort soll ich ihm nahen?

Ach! mög'st du immer, was du nun bist, sein,
Nie deiner Jugend-Hoffnung Täuschung bringen,
An Formen schön, von Herzen warm, doch rein,
Der Liebe Bild auf Erden sonder Schwingen,
Deß Treue jeder Hoffnung Wunsch erfüllt.
Und sicher schaut, die dich so fromm erzogen,
In dir, du immer strahlend holdes Bild
Zukünft'ger Lebensjahre Regenbogen —
Die Sorg' entflieht vor seinen Farben himmlischmild.

Des Westens junge Peri! — Glück für mich,
Daß doppelt sind die deinen meine Jahre,
So kann ich frei von Liebe schaun auf dich,
Verweilend lang doch, daß ich nichts gefahre,
Seh ich das Reifen deiner Schönheit immer.
Beglückt, seh' ich sie im Verblühen nimmer,
Beglückter, wird mein Herz dem Blick entgehen,
Der alle jüngern Herzen muß verwunden,
Wenn sie bewundernd gehn, dich anzuflehen,
Denn Liebe mischt uns Pein selbst in die liebsten Stunden.

Dieß Auge laß, das der Gazelle gleicht,
Bald scheu voll Anmuth und bald strahlend kühn,
Das blendet, wo es weilt, gewinnt, wenn's fleucht,
Ruhn auf dem Blatt, dem Verse schenke hin
Dein Lächeln, weil ich fruchtlos seufze drum.
Könnt ich dir je auch mehr sein, als ein Freund.
's ist, theures Mädchen viel, doch laß es sein
Und was mich anregt, frage nicht warum
So jungem Alter meinen Sang zu weihn.
Befiehl, der Lilien reinste sei dem Kranz vereint.

So ist verwebt mit meinem Lied dein Namen;
So lang als güt'ger Augen holder Schein
Auf Harold fällt, soll Janthe hier am Rahmen
Zuerst beschaut, zuletzt vergessen sein.
Und wird mir dann nach meinem Tod die Feier,
Die schöne Hand zu fesseln an die Leier,
Die Heil für deine schönste Blüthe sang,
Wird mehr mir als ich wünsch' im Ueberschwang;
Und mehr als Hoffnung wünscht, heischt wohl der Freund-
schaft Drang!

Erster Gesang.

1.

O du! genannt in Hellas Himmelskind,
Die du dich jedem Dichter anders zeigst,
Durch manchen Sang, der irdisch nur gesinnt.
Schamrothe Muse! Daß du niedersteigst
Von deinem heil'gen Berg will ich nicht bitten.
Bei deinem Bach des Ruhms bin ich geschritten.
Betrübt, daß öd in Delphi die Kapelle,
Dort alles stumm ist, schwach nur strömt die Quelle,
Auch möcht' ich wecken nicht die müden Neun,
Solch schlichtem leichten Sang wie meinem hold zu sein.

2.

Auf Albions Insel hielt ein Junker Haus,
Der nie der Tugend Wegen zugelacht,
Den Tag verpraßt er wüst in Saus und Braus,
Und plagt mit Lärm das müde Ohr der Nacht.
Mein Treu! der Wicht war aller Scham verschlossen,
Dem Schmaus ergeben und gottlosen Possen.
Kein ander irdisch Ding fand vor ihm Gnade,
Als Dirnenvolk und sinnliche Genossen,
Prahlhanf'ges Zecherpack von hoch und niedrem Grade.

3.

Childe Harold hieß er: — doch woher sein Adel,
Sein Nam' und langer Stamm, nicht mag ich's sagen;
Genug, vielleicht sie waren ohne Tadel,
Und einst von Ruhm bekränzt in frühern Tagen:
Ein schmutz'ger Lump kann schnell zu Grabe tragen,
Was einst gestrahlt in frührer Zeit von Ruhme.
Nie können, wie Heraldiger sich plagen
An Staub und Moder, nicht der Prosa Blume
Noch honigsüße Vers' und Reimereien
Veredeln üble Thaten noch Verbrechen weihen.

4.

Childe Harold sonnt sich Mittags mit Behagen,
Ihm ist's so wohl wie andern faulen Fliegen,
Nach manchem Windstoß eilt er nicht zu fragen,
Der einst ihm macht' ein eisig Mißvergnügen.
Des Lebens Drittheil hat er kaum erstiegen,
Da fühlt schon mehr als Ungemach der Ritter,
Der Sätt'gung Fülle macht ihm alles bitter.
Ihn eckelt's, daß im Vaterland er hause,
Das öder ihm erscheint als Siedlers Trauerklause.

5.

Der Sünden langes Labyrinth durchrannt' er,
Doch trat er fehl, wollt er nie Buße kennen.
Nach vielen schmachtend, Einer nur entbrannt' er,
Doch die er liebt, kann er nie Seine nennen.
Ein Glück für sie, daß sie dem Mann entgangen,
Deß Küsse sind Entweihung für die Reine,
Beraubt zu seiner Wüsteneien Prangen
Hätt er ihr Gut, wär' bald von ihr gegangen,
Verlassend sie als Spielzeug für Gemeine,
Der nie nach stillem Glück des Hauses trug Verlangen.

6.

Krank ist Childe Harold tief in Herzens Grund,
Und will den Zechgenossen nun entrinnen,
Wenn selten auch sein Aug in Thränen stund,
Es macht sein Stolz den Tropfen schnell gerinnen;
Allein, sein freudlos Träumen auszuspinnen,
Geht er, von Haus zu scheiden fest entschlossen.
Nach heißen Zonen will er über See,
Ihn drängt's nach heißer Lust, vermischt mit Weh,
Und wünscht zum Wechsel selbst das Schattenreich erschlossen.

7.

Der Ritter geht von Vaterhauses Hallen,
Dem großen würd'gen Hause sonder Weilen,

So alt es war, schien's nirgends zu verfallen,
Denn jeden Flügel stützten mass'ge Säulen.
Ein mönchisch Haus! verdammt zu eiteln Dingen!
Wo Aberglauben einst den Sitz genommen,
Nur griech'sche Mädchen lächeln dort und singen;
Daß Manchen möchte drob zu Sinne kommen,
Die alte Zeit sei wiederum erglommen,
Lügt Sage nicht zu dieser Heil'gen bösen Frommen.

8.

Doch oft in Zeiten seiner tollsten Lust
Auf Harolds Stirn die Sorge hin sich kauerte,
Als wär' mißlungne Neigung ihm bewußt,
Als ob ein Todfeind heimlich auf ihn lauerte,
Man merkt es nicht, vielleicht will's keiner merken,
Auch war er nicht der kunstlos offne Mann,
Der Lindrung fühlt, sobald die Thräne rann,
Er will, kein Freund soll ihn da trösten, stärken,
Wo ihn ein Gram bedrückt, den er nicht meistern kann.

9.

Und keiner liebt' ihn — wenn zu Hof und Halle
Er gleich von nah und fern die Schwärmer lud,
Als Festtags-Schmeichler kennt er sie doch alle,
Herzlose Zehrer von dem fremden Gut.
Ja! niemand liebt ihn — nicht die Schätzchen theuer —
Denn Weibern liegt nur Macht und Pomp am Herzen,
Und wo die sind, fängt leicht Gott Amor Feuer;
Wie Motten fängt man Frau'n beim Glanz von Kerzen,
Die Gunst kauft Mammon, die ein Seraph wird verscherzen.

10.

Childe Harold hat 'ne Mutter — nicht vergessen,
Doch meidet er sie eh' er weiter zieht,
Die theure Schwester sieht er nicht, trotz dessen,
Daß er 'ne schwere Reise vor sich sieht.
Sein Lebewohl ward keinem Freund gebracht,

Doch glaubt drum nicht, sein Busen sei von Stein,
Wer wen'ge theuer liebt, der sieht es ein,
Welch Schmerzgefühl das letzte Scheiden macht,
Es bricht das Herz, das gern genesen möchte sein.

11.

Von Haus und Heimath geht er, Erb' und Land,
Von ros'gen Mädchen, die ihn froh umlachten,
Blauäugig, schöngelockt, so zart von Hand,
Daß sie wohl manchen Heil'gen wanken machten,
Die seine Jugendlust gesättigt ganz,
Gefüllt mit edlem Wein des Bechers Rand,
Und ihm gereicht, was Lust erheischt und Glanz,
Ohn' einen Seufzer weg zur See gewandt,
Der Erde Gürtel will er sehn und Indiens Strand.

12.

Das Segel schwillt, bei günst'ger Winde streichen,
Als freu'n sie sich, vom Haus ihn weg zu führen,
Er sieht sich fern die weißen Felsen bleichen
Und bald im Schaum der Wogen sich verlieren,
Mocht' er auch dann ein Reugefühl verspüren,
Still schläft in seinem Busen solch Bekümmern,
Kein Wort des Weh's kann seine Lippe sagen,
Indeß die andern kummerbrütend wimmern,
Dem mitleidslosen Wind vertrauend weib'sche Klagen.

13.

Doch wenn die Sonne sinkt in's Meer hinein,
Nimmt er die reichbezogne Harfe vor,
Und spielt, zwar ungeübt in Melodei'n,
Wenn er sich fern glaubt jedes Lauschers Ohr;
Dann rauscht er durch die Saiten ungeregelt,
Singt düstrem Zwielicht sein: „Fahr wohl" mit Macht,
Indeß das Schiff mit schnee'gen Schwingen segelt,
Das Ufer sich begräbt im Wogenschacht,
So bringt den Elementen er sein letzt „Gut' Nacht."

Mein Heimathstrand, leb' wohl! leb' wohl!
  Auf Wogen so blau, bleich Bild;
Der Nachtwind stöhnt, die See brüllt hohl,
  Die Möve kreischt so wild,
Wir folgen der Sonne wie sie hier
  Eintaucht in düstrer Pracht;
Fahr' wohl, sag' ich ihr 'ne Weil', und dir,
  Mein Heimathland — Gut' Nacht!

Sie steigt herauf nach kurzer Weil',
  Bringt neues Morgenlicht.
Der Wolk' und Woge tönt mein: Heil!
  Dem Mutterboden nicht.
Oed' ist mein gutes Haus zumal,
  Verlassen mein Heerd zur Stund',
Wild Unkraut wuchert in dem Saal,
  Am Thore heult mein Hund.

Komm her, kleiner Page, ungesäumt!
  Was, weinst du wie ein Kind?
Schreckt dich die Woge wie wild sie schäumt,
  Macht zittern dich der Wind?
Wisch' dir die Thräne vom Gesicht,
  Das Schiff ist schnell und fest,
Der flinkste Falke flöge nicht
  So lustig fort zum Nest.

„Ob der Wind auch heult, sich die Woge bricht,
  Nicht fürcht' ich Wind und Meer,
Doch wundert Euch, Herr Ritter, nicht,
  Daß ich bin sorgenschwer.
Fort bin ich von dem Vater mein,
  Von der lieben Mutter fort,
Keine Freund' ich hab', als die allein,
  Dich — und den oben dort.

„Mein Vater hat heiß gesegnet mich,
  Geklagt hat er nicht sehr,
Meine Mutter aber weint bitterlich,
  Bis ich komm' wieder her.“ —
Genug, mein kleiner Knabe, genug!
  Dir paßt das Weinen leicht,
Wär' wie deins mein Herz so fern von Trug,
  Wohl' wär' mein Auge feucht.

Meine Mutter ist 'ne Edeldam',
  Sie tadelte mich recht
Und sprach, mein Prassen bring' Scham
  Wohl auf mein ganz Geschlecht.
Mir däucht, ich hatt' 'ne Schwester schön,
  Die weint vielleicht gar sehr,
Hab' ihr Gesicht lang nicht gesehn,
  Drei volle Jahr und mehr.

Komm her — was macht denn dich so bleich?
  Komm, braver Geselle, geschwind!
Schreckt dich der Krieg mit dem Frankenreich
  Oder schaudert dich der Wind? —
„Denkt Ihr, ich sorg' um Leben und Leib?
  Herr Ritter, so schwach bin ich nicht,
Doch denkt man an ein fernes Weib,
  Wird blaß ein treu Gesicht.

„Mein Weib, meine Buben wohnen am See,
  Der deinem Pallast ist nah,
Sie fragen: wo ist der Vater, he?
  Was soll sie erwiedern da?“ —
Genug, genug, Geselle gut,
  Deinen Schmerz, wohl ehr' ich ihn,
Doch ich besitze leichtern Muth
  Und kann mit Lachen ziehn.

Wer traut auch falscher Thränenfluth,
Vom Weib, vom Liebchen vergossen,
Blauäuglein trocknet ein Buhle gut,
Das erst so überflossen.
Mich grämt's nicht, daß mir 'ne Lust entrückt,
Vor naher Gefahr mir nicht bangt,
Mein größter Gram ist, der mich drückt,
Daß nichts meine Thränen verlangt.

Nun bin ich in der Welt allein,
Auf der weiten, weiten See;
Soll da um andre klagen und schrei'n,
Um mich thut's keinem weh?
Vergeblich heult vielleicht mein Hund,
Weil fremde Hand ihn speist.
Doch komm' ich wieder auf heim'schen Grund,
Wer weiß, ob er mich nicht beißt.

Mir däucht, es soll mein Herz erfreu'n,
Am Wechsel mich zu laben,
Will wieder ein lustiger Junge sein
Und gute Kam'radschaft haben.
Hatt' keine Stunde noch ohne Harm,
Ohn' Eckel oder Pein,
Vielleicht zuweilen in Mädchens Arm,
Vielleicht beim Becher Wein.

Mit dir, mein Schiff, will schnell ich ziehn
Durch schaum'ge Wogen fort,
Nicht sorg' ich, wo du bringst mich hin,
Nur nicht zum heim'schen Port.
Willkommen dunkler Wasserschwall,
Und ist die Fahrt vollbracht,
Willkommen ihr Höhlen und Wüsten all,
Mein Heimathland — Gut' Nacht.

14.

Es fliegt das Schiff dahin, das Land verschwindet,
Die Wind' umtoben's bei Biskaya's Strand
Vier Tage lang, am fünften erst verkündet
Des Spähers Ruf zu aller Freude: Land.
Cintra's Gebirge grüßt herab zur Fluth,
Aus dem der Tajo sich zum Meere schlingt,
Im Schooß den fabelhaften Gold=Tribut; —
Der fremde Lootse, der an Bord nun springt,
Er lenkt das Schiff durch fette Ufer gut,
Wo nur gar wen'ges Erndtevolk die Sense schwingt.

15.

Welch schöner Anblick ist's, bei Christus Güte!
Wie dieses Land durchwürzt des Segens Kraft!
Welch' duft'ge Früchte, jeder Baum in Blüthe!
Auf jedem Berg die Aussicht zauberhaft!
Doch all' dies wird durch Frevel mißgeschafft,
Wenn nur auf die, so sein am meisten spotten,
Gott einst erhebt der Rachegeißel Schaft,
Wird, um die schlimmsten Feinde auszurotten:
Franzosenvolk, Gastwirthe und Cicaden,
Dreifache Rache er auf ihre Häupter laden.

16.

Wie schön war Lissabon in früh'rer Zeit,
Betrachtend stolz im edeln Strom sein Bild,
In den der Traum des Dichters Goldsand streut,
Den nun 'ne Schaar von tausend Schiffen füllt,
Gar mächtig stark, seitdem sich Englands Schild
Zum Schutz den Lusitanen eng verband —
Ein Volk, von Ignoranz und Stolz geschwollen,
Das tückisch leckt des fremden Kriegers Hand,
Die es befreit von Franzmanns schonungslosem Grollen.

17.

Doch, wer in diese Stadt hineingegangen,
Die man von fern voll hoher Schönheit hält,

Geht trostlos auf und ab, weil Unlust, Bangen
Bei jedem Schritt ein fremdes Aug' befällt;
Gleich kothig sind Palläst' und Bettlergrotten,
Die braunen Kerls im Unflath wie gesotten,
Kein Mensch, in welchen Rang er sei gestellt,
Sorgt für ein saubres Kleid, ein reines Hemd,
Egyptens Plage voll, unreinlich, ungekämmt.

18.

Armsel'ge, lump'ge Sclaven! mißgeboren
Für solche Wunder, die Natur hier beut,
Schaut! Cintra's glorreich Eden, wo verloren
Sich Berg an Thal und Wald an Aue reiht.
Weß Pinsel ist, weß Feder wohl bereit,
Daß sie nur halb das vor die Sinne bringt,
Was glänzender man hier sieht ausgegossen,
Als je ein Barde Sterblichen wohl singt,
Der der erstaunten Welt Elysiums Thor erschlossen?

19.

Die Felsen starr, mit Klöstern, halb verwittert,
Der Korkbaum, der am Abhang weißgrau leuchtet,
Das Moos vom heißen Winde braun gesengt,
Das zarte Blau, an dem kein Wölkchen zittert,
Das busch'ge Thal, vom Nebel fein befeuchtet,
Der grünste Busch, mit goldnem Roth besprengt,
Der Waldstrom, der vom Fels zum Thal sich drängt,
Der Weidenbaum, deß Gipfel Wein umblüht,
's ist ein erhabnes Bild, das bunt in Schönheit glüht.

20.

Steigt langsam auf in viel gewundnen Wegen,
Bleibt oft im Gehen stehn und ruhet aus!
Neu strahlt die Pracht in luft'gen Felsgehegen,
Dort nimmt euch auf der Mutter Gottes Haus;
Wo fromme Mönche die Reliquien hegen,
Bemüht euch die Legenden auszulegen;

Gottlose wurden hier bestraft, denn schaut,
Honorius hat in jenem Loch gelegen,
Vor dem's euch mehr, als vor der Hölle graut,
Daß er zum Himmel sich 'ne rechte Staffel baut.

21.

Doch hier und dort, wenn auf den Fels ihr springt,
Seht ihr manch rohgeschnitztes Kreuz beim Pfad,
Glaubt nicht, daß Andacht solches Opfer bringt —
Gedächtniß ist's von mörderischer That;
Denn wo sein Blut ein stöhnend Opfer hatte
Verspritzt durch Mörderhand, errichtet eben
Wer will ein schwankend Kreuz von morscher Latte,
Durch Hain und Thal wohl tausend sich erheben
Im blut'gen Land, wo kein Gesetz beschützt das Leben.

22.

Am steilen Wall und in den Niederungen
Stehn Kuppeln, wo einst Kön'ge Rast genommen,
Von wilden duft'gen Ranken jetzt umschlungen,
Von Pracht auch Spuren zeigend, die verkommen,
Und jenseits prangt des Fürsten Prunkpallast,
Wo du, o Vathek! Englands Nabob, hast
Dein Paradies gegründet, unbedacht;
Denn wo am höchsten gleißt des Wohlstands Pracht,
Hüllt vor dem üpp'gen Reiz der Frieden sich in Nacht.

23.

An jenes Berges immer grüner Bucht
Hast du gewohnt gelechzt nach Lust und Prassen,
Dein üppig Haus steht nun wie du verlassen,
Als wie ein Ding, das jedermann verflucht!
Kaum läßt der ries'ge Wald den Eingang finden
Zum gähnend weiten Thor, zu öder Halle;
Hier kann ein denkend Herz das Wort ergründen:
Der Erde Lüste sind doch eitel alle,
Der Zeit dammlose Fluth bringt sie so schnell zum Falle.

24.

Schaut den Palast, wo jüngst man sich vereint! *
Ein Haus, für brit'sche Augen unerträglich!
Schaut! in der Narrenkappe einen Feind,
'nen winz'gen Feind, der neckt und höhnt unsäglich,
'nen Staatsrock hat er an von Pergament,
Ein Siegel, einen Degen an der Seite,
Nebst einer Rolle, welche Namen nennt,
Als Ritter hochberühmt in manchem Streite,
Voll wundersamen tollen Bilderschwalls,
Die sticht der Igel durch und lacht aus vollem Hals.

25.

Der Teufelsknirps ist Convention genannt,
Der im Palast die Ritter übermeisterte,
Ihr Hirn bezwang — war nicht ihr Hirn von Sand —
Durch Gram des Volkes schaale Freud' entgeisterte.
Politik gewann verlornen Sieg gewandt,
Und Narrheit hat des Siegers Helm zerstückt.
Ha fruchtlos blüht der Lorbeer, den sich pflückt
Der Unsern Heldenschaar in diesem Land!
Dem Sieger weh! dem nicht, den Sieg erdrückt,
Seit eitler Sieg verwelkt an Lusitania's Strand.

26.

Seid sich vereint die Kriegssynode hier,
O Cintra! machst du England krank zum Tod.
Manch Würdenträger knirscht, spricht man von dir
Und würde, könnt' er's vor Erröthen, roth.
Was sagen wohl davon einst Kindeskinder?
Weckt's Hohn nicht uns und andern auch fürwahr,
Ist vom besiegten Feinde, der nicht minder
Nun Sieger heißt, verlacht 'ne Heldenschaar,
Daß nun der Spott den Finger spitzt noch manches Jahr?

* Der Palast des Marchese Marialva, wo die Convention von Cintra abgeschlossen wurde.

27.

So dachte Harold, als er einsam hin
Durch jene Höhen zog und jene Schlüfte.
Süß war der Anblick, doch ihn treibt's zu fliehn,
Rastloser als die Schwalbe durch die Lüfte:
Zuweilen trieb's zu tief'rem Denken ihn,
So mußt auch jetzt ihn Groll und Kummer füllen,
Ob seiner Jugend, die in tollen Grillen
Er hat verthan; kehr' um, räth ihm sein Herz,
Doch sucht er Wahrheit, trübt sein Auge sich vor Schmerz.

28.

Zu Pferd! zu Pferd! fort von dem Friedensbild
Für immer fort. Mit weicherem Gemüth
Verscheucht er seine Launen träum'risch wild,
Da er vom Becher und vom Dirnchen flieht.
Er flieht dahin, kein Ziel ist ihm bewußt,
Wo einst der scheue Pilger rasten sollte,
Eh' er durch Drangsal büßt des Reisens Lust,
Wohl manche Scene ihm vorüberrollte,
Bis ihm Erfahrung Weisheit gibt, und Ruh der Brust.

29.

Nur Mafra hält den Ritter wen'ge Stunden,
Wo Portugals unsel'ge Königin thronte*
Und Kirch' und Hof sich waren eng verbunden,
Wo Meß' und Schmauserei beisammen wohnte;
Stutzer und Pfaffen — wahrlich falsch verbündet!
Den Dom hat Babels Hure wohl gegründet,
Und prangt so stolz vom hohen Glanz umflossen,
Daß man das Blut vergißt, das sie vergossen,
Und vor dem Pomp der Mensch zur Erde sinkt,
Der Sünden nur und Laster übertüncht und schminkt.

* Die Größe von Mafra ist erstaunlich, es enthält einen Palast, eine Kirche und ein Kloster. Die melancholische Königin starb in Brasilien im Jahre 1816.

30.

Fruchtschwangre Thäler, Höhen kühn und wild,
— Wär' dort das Volk von Freiheit doch beglückt! —
Davon ein Blick mit Lust das Aug' erfüllt,
Durchstreift Harold, von mancher Stell' entzückt.
Des Träumers Haschen scheint ihm fast verrückt
Und wundert man sich auch, daß er verließ
Das Lotterbett, um Noth auf langem Wege,
Ha! diese Bergluft wie sie ist so süß,
Dies Leben schafft auch kein Behagen, üppig, träge!

31.

Mehr blaß wird das Gebirg, mehr weicht's verschwommen,
Die weitern Thäler zeigen wen'ger Glanz,
Drauf weite unbegrenzte Flächen kommen,
Wo's Aug' verloren glaubt die Gränze ganz.
's ist Spaniens Grund, von Heerden eingenommen,
Davon der Werth dem Kaufmann ist bekannt —
Jetzt muß des Schäfers Arm das Schaf vertheidigen,
Weil's wimmelt hier von Feinden, zornentbrannt.
Kämpft, oder fügt euch, heißt's der Sclaverei, der leidigen!

32.

Welch' Grenzmark glaubt ihr, daß die Reiche theile,
Wo Lusia sich an seine Schwester reiht?
Ob wohl des Tajo mächt'ge Fluth verweile,
Wenn er den Gruß der stolzen Kön'gin beut?
Steht hier manch schwarzes, stolzes Felsenjoch?
Gleich China's Mauer Festungswerke kühn? —
Kein fester Wall, kein Strom gar tief und weit,
Kein starrer Fels, kein Schwarzwald, bergig, hoch,
Wie zwischen Spanien und Frankreich zieht hier sich hin.

33.

Hier sieht man nur ein Silberströmlein gleiten,
Kaum würdig, daß man ihm den Namen gab,
Zwei Reiche kämpfen an den grünen Seiten;
Hier lehnt der träge Schäfer auf dem Stab,

Schaut, wie die Welle murmelnd fließt hinab
Durch bittre Feinde, voll von stillem Frieden;
Stolz wie ein Fürst kann sich der Bauer zeigen,
Der wohl erkennt als Spanier, wie verschieden
Von ihm sein Nachbar sei, der Feigste von den Feigen.

34.

Eh' überschritten man die Grenze weit,
Rollt Guadiana schwarz mit Macht entlang,
In finstern Wogen murrend, hohl und breit
Gepriesen oft in altem Rundgesang.
An diesem Strand kämpft' einst in heißem Drang
Der Mohr und Christ, gezwängt in Stahl die Glieder,
Des Starken Kraft des Schnellen Tugend zwang,
So Helm als Turban hier die Woge nieder.
Ein nasses Grab färbt Blut der Feind' und Waffenbrüder.

35.

O schönes Spanien! voll romant'scher Lande!
Wo ist das Banner, das Pelagio schwenkte,
Als Julian führte die Verrätherbande,
Die deine Höh'n mit goth'schem Blute tränkte? *
Wo sind die blut'gen Banner denn geblieben,
Die siegreich in den Winden einst gezittert
Ob deinen Söhnen, die zum fernen Strande
Zuletzt die schnöden Räuber hingetrieben,
Das Kreuz erhöht, den Halbmond ganz zersplittert,
Daß maur'scher Frau'n Geheul ganz Afrika erschüttert.

36.

Kann jedes Lied nicht glorreich Thun erzählen?
So preist man — weh! — der Helden höchste Blume!
Wo Statuen und wo Dokumente fehlen,
Spricht Landmanns Klage von dem Heldenthume.

* Pelagio behauptete seine Unabhängigkeit in Asturien und seine Nachfolger eroberten Granada.
Julian ist der Vater der Cava, der Helena Spaniens.

Stolz' blick' auf dieses Land vom Himmel nieder,
Die größte Macht besingen kurze Lieder!
Kann Stein und Erz dir größer Denkmal bauen?
Mußt einfach du der Tradition vertrauen,
Da Schmeichelei mit dir im Grabe liegt
Und die Geschichte falsch dich preist und von dir lügt?

37.

Erwacht, ihr Spanier! auf! zum Waffentanze.
Ha! Chevalierie, eure alte Göttin ruft:
Doch schwingt sie nicht wie einst die durst'ge Lanze,
Noch wallt ihr rother Helmbusch durch die Luft;
Auf dunst'gem Pfeil fliegt sie im Feuerglanze
Und spricht mit Donner aus manch heißem Schlund!
Sie ruft in jedem Schall — „Erwacht! zur Hand!"
Sagt; ruft als ehmals schwächer denn ihr Mund,
Als Kriegsgesang erschallte auf Andalusia's Strand?

38.

Horcht! hört ihr nicht die Todeshufe schallen?
Hört ihr den Kampf nicht auf der Heide klingen?
Saht ihr vom blut'gen Schwerte keinen fallen,
Konnt' euch der Brüder Rettung nicht gelingen
Von eurer Zwingherrn sclavischen Geschöpfen? —
Des Todes Feuer flammt ob euern Köpfen; —
Von Fels zu Fels kann euch die Salve künden,
Daß Tausende nun nicht mehr Athem schöpfen,
Es fährt der Tod einher auf Schwefelwinden,
Der blut'ge Kriegsgott stampft, daß Völker es empfinden.

39.

Ha! wie auf dem Gebirg steht der Gigant,
Des blut'ge Locken in der Sonne dunkeln,
Das glüh'nde Todsgeschoß in feu'rger Hand,
Drauf seine heißen Blicke gräßlich funkeln
Unlässig rollend, stier jetzt nun gewandt

Hinstrahlend weit — an den beerzten Füßen
Ist der Zerstörung Denkmal hingebannt,
Weil heut drei mächt'ge Völker sich begrüßen,
Ihr bestes Blut in heißem Kampfe zu vergießen.

40.

Bei Gott! ein Anblick ist's von hehrem Schein,
— Für die, so Freund' und Brüder nicht besitzen —
Hier Schärpen voll buntfarb'gen Stickerei'n,
Dort Waffen, die sich kühn entgegen blitzen!
Kriegshunde tapfer, wie sie sich erhitzen,
Gefletschten Zahns um Beute gräßlich heulen!
Wie all' den Kampf, den Sieg nur wen'ge theilen;
Das Grab wird sich die beste Beut' erwählen,
Vor Freude kann die Furie nicht die Schaaren zählen.

41.

Drei Heere bringen Opfer dem Altar,
Drei Zungen ihr Gebet dem Himmel dar,
Drei buntgescheckte Fahnen sprechen Hohn
Des Himmels blassem Blau; für Albion,
Für Frankreich, Spanien, Sieg! so ruft die Schaar.
Besiegter, Sieger, Freund, ficht hier auf's beste —
Fruchtlos — kann keiner denn zu Hause sterben? —
Daß er bei Talavera Krähen mäste,
Den Boden dünge, den ein jeder will erwerben.

42.

Dort modern sie — verrückte Ehrgeizritter!
Ja, Ehre schmückt den Grund, wo jeder fällt! —
Sophisterei! — Werkzeuge sind es, Splitter,
Die haufenweise ein Tyrann zerschellt,
Wagt er's, auf Menschenherzen hinzusteigen
Zur Bahn des Ruhms — für was? — für 'n Traumgesicht.
Schafft ein Despot' was, das ihn heilig spricht?
Nennt er mit Recht 'ne Spanne Land sein eigen,
Als die, worin zuletzt ein Bein beim andern bricht?

43.

O Albuera, glorreich Feld der Pein!
Als Harold sprengt sein Pferd durch dein Revier,
Wer ahnt es wohl, daß auf dem Raum so klein
Einst Kämpferschaaren prahlen — bluten hier!
Den Todten Friede! möge hier ertönen
Der Kämpen Preis, der Ruhm von Siegerthränen!
Bis andre Führer kriegen, andre fallen,
Mag in der Gaffer Chor dein Nam' erschallen
Und in gemeinem Lied als Bänkelsang verhallen.

44.

Genug von Kriegeshelden! Laßt sie immer
Um Leben spielen, Sein für Ruhm verlieren;
Für Ruhm, der nie belebt die todten Trümmer,
Wo tausend fallen, Einen hoch zu zieren.
Fürwahr 's wär' schad, solch edeln Tod zu schmähen
Geprief'ner Söldner für das Vaterland,
Man könnt' ihr Leben sonst voll Schande sehen:
Wie der den Tod in Bürgerfehden fand,
Wie der armsel'ge Wicht als Räuber haust' im Land.

45.

Rasch kehrt der Ritter sich nach jener Seite,
Wo ungebeugt noch stehn Sevillas Zinnen,
Noch sind sie frei — des Kriegs ersehnte Beute!
Bald, bald wird der Erob'rer sie gewinnen,
Die glänzenden mit wüstem Qualm umspinnen.
Unsel'ge Stunde! Fruchtlos Streben, Kriegen,
Wenn der Verwüstung Hungervolk sich naht —
Sonst müßte leben Tyrus, Ilions Staat,
Des Mörders Dolch erlahmen, Tugend immer siegen.

46.

Des kommenden Geschickes unbewußt,
Lacht hier Gesang und Fest in jeder Stunde,
Es drängt sich Schmauserei und tolle Lust,
Kein Patriote zeigt 'ne Heldenwunde;

Trommeten nicht, verliebte Geigen tönen,
Und Thorheit spielt mit ihren treusten Söhnen,
Jungäugig Laster macht zu Nacht die Runde
Mit heimlichem Verbrechen eng verbündet,
Das man an jeder Hauptstadt Mauern kleben findet.

47.

Nicht so der Landmann — mit der Gattin traut
Wagt er sein trauernd Aug' nicht zu erheben,
Daß er nicht seines Weinbergs Oede schaut,
Wo ihm der heiße Krieg versengt die Reben.
Noch wenn bei Hespers Licht der Abend thaut,
Sind beim Fandango Castagnetten laut. —
Monarchen! wär' euch halb die Lust bekannt,
Die ihr zerstört, ihr lebtet nicht gebannt
In's Zelt des Ruhms, wo Kummer euch verletzt.
Die heißre Trommel schwiege, der Mensch wär' glücklich
jetzt.

48.

Wie jubelt nun der lust'ge Maulthiertreiber?
Lieb', Ritterschaft, Ergebung ist sein Sang,
Ist er auf Reisen noch der Zeitvertreiber,
Wie sonst mit dem wild-lust'gen Glockenklang?
Nein! „Viva el Rey!“ ruft er in hast'gem Drang,
Er flucht Godoy, sonst hat er nichts gesungen,
Dem Hahnreikönig Carl und flucht dem Tag,
Da aus der Kön'gin Bett' Verrath entsprungen,
Weil Unzucht sie mit dem schwarzäug'gen Buben pflag.

49.

Auf weitem Plan, von Felsen rings besetzt,
Wo jene Mohrenfesten ragen weit,
Spricht rings der Grund, von Hufgestampf verletzt,
Und gluthverbrannten schwarzen Rasens Kleid:
Hier waren Krieger Andalusias Gäste,

Der Feind, das Feld hier, wo Wachtfeuer lagen,
Der Bauernsturm dort nach dem Drachenneste,
Der Landmann schaut's noch mit Triumph=Behagen,
Und zeigt die Höh'n genau, wo man sehr hart geschlagen.

50.

Wer hier des Wegs geht, den ihr habt genommen,
Trägt auf dem Hut ein rothgefärbtes Band,*
Dies sagt, ob Flieh'n, ob Grüßen euch mag frommen;
Weh dem, den man auf offner Straße fand
Dies Treu=Wahrzeichen nicht an Hutes Rand:
Scharf ist das Messer, rasch zum Stoß die Hand;
Und sicher wär' der gall'sche Feind verkommen,
Wenn seine Dolche unterm langen Kleide
Kanonenrauch zerstäubten, abstumpften Säbels Schneide.

51.

Horch, auf Morena's düsterschwarzen Höhen
Schaut Feuerschlünde man von jedem Steg;
Hier künden wohl so weit der Mensch kann sehen:
Die Berghaubitze, der zerstörte Weg,
Die borst'gen Palisaden, vollen Gräben,
Die nimmer müden Wachen gleich daneben,
Vedetten bei den vollen Magazinen,
Die fest auf Felsen stehn, den starken, kühnen,
Schlachtrosse an Baracken festgebunden,
Die Pyramid' aus Kugeln und nie vergläh'nde Lunden,

52.

Was kommen soll; — doch er, des Wink allein
Schwächre Despoten von den Thronen schlug,
Hält noch, daß er die Geißel schwinge ein
Auf kurze Frist, auf wenigen Verzug.
Bald bricht sein Heer durch dieses Land herein;

* Die rothe Kokarde mit den Worten: „Fernando VII." in der Mitte.

Der Welten Geißel soll der West erkennen.
Spanien! du wirst am Prüfungstag erbeben,
Wenn Frankreichs Geier über dir wird schweben
Und Schaaren deiner Söhne hin zum Hades rennen.

53.

Sind alle hin? der junge, kecke, brave,
Daß er den stolzen Häuptling stolzer macht?
Gibt's keine Wahl, als todt sein oder Sclave?
Daß Spanien fällt und Räuberherrschaft lacht?
Wird nur Verderben künden jene Macht,
Zu der wir flehn, deucht kein Gebet ihr gut?
Ist alles fruchtlos, was Verzweiflung that?
Der Kämpen Eifer und der weise Rath,
Der Alten Kopf, der Männer Kraft, der Jugend Gluth?

54.

Läßt deßhalb wohl erregt die span'sche Maid
Die Zither saitenlos am Baumstumpf hängen,
Verwandelt ihr Geschlecht nun kampfbereit,
Und trotzt dem Tod mit lauten Schlachtgesängen,
Sie, die der Narben Spur sonst macht erbleichen,
Die vor des Käuzchens Schrei gezittert hätte,
Schaut nun das Rasseln an der Bajonette,
Und schwingt den Degen über warmen Leichen,
Minerva gleich an Kraft, wo Mars selbst würde weichen.

55.

Ihr, die euch die Erzählung staunen macht,
O! saht ihr sie in ihren sanftern Stunden,
Wie schwärzer noch als Sammt der Augen Nacht,
O hättet ihr den süßen Ton empfunden,
Den sie zu Haus gesungen unbewacht,
Gesehn das Haar, das malerisch umwallt
Die mehr als grazienreiche Frau'ngestalt.
Ihr ahnet nicht, daß Saragoza's Zinnen
Schaun, wie sie der Gefahr entgegenlacht
Und eilt im Ruhmeskampf die Schaaren zu verdünnen.

56.

Ihr Liebster sinkt — sie kann nicht Thränen zeigen,
Ihr Führer fällt — sie nimmt den Führerstab,
Ihr Häuflein flieht — sie zwingt zum Kampf die Feigen,
Es weicht der Feind — sie öffnet ihm sein Grab.
Wer kann gleich ihr den Geist des Liebsten sühnen?
Wer rächen wohl so gut des Führers Fall?
Welch Mädchen siegt, wo Hoffnung fehlt den Kühnen?
Wer drang so grimmig in der Feinde Schwall,
Den Mädchenshand bezwang vor dem zerstörten Wall!

57.

Nicht Amazonen gleich sind Spaniens Frau'n,
Nur für der Liebe Zauberkunst geschaffen;
Als Phalanx-Stürmer dennoch anzuschau'n,
Wetteifernd mit den Männern in den Waffen.
Dies ist der Taube zärtlich-kühnes Wagen,
Die pickt die Hand, so ihre Brut beschleicht,
In Zartheit so, als Stärke, überragen
Sie andre, die durch ihr Geschwätz nur plagen —
Ihr Herz ist edler, traun, ihr Reiz so groß vielleicht.

58.

Die Grübchen, so Gott Amors Finger pressen,
Wie weich ihr Kinn sei, zeigen sie wohl an,
Die Lippen, die im Kuß sich selbst vergessen,
Sie heischen Muth, eh' er sie küßt, vom Mann;
Ihr Blick, wie wild, wie schön! trotz Phöbus Kosen,
Wie frisch, wie fein der Wangen glüh'nde Rosen,
Durch seinen Gluthstrahl süßer noch erglommen!
Wer wird noch Lust nach nord'schen Frau'n bekommen?
So arm an Form, so matt, so schwach, so blaß-verschwommen!

59.

Von Zonen nichts, so Dichter laut besingen,
Von Harem nichts, der Länder, die ich jetzt*
Durchwandre, keiner Schönheit Lob zu bringen,
Die selbst den Cyniker in Staunen setzt;
Nichts von den Houri's, die nur matt empfinden,
Wie Amor segelt mit den tollsten Winden
Bei Spaniens schwarz geaugten Töchtern; — traun,
Hier kann ich Mahoms Paradies nur finden,
Bei diesen Engeln, die so himmlisch an mich schau'n.

60.

O du Parnassos, den ich nun erschaue,
Nicht in des Traums phantastischem Gewimmel,
Nicht wie erträumten Dichterwald und Aue,
Nein, ragend schneebedeckt durch griech'schen Himmel,
Der Berge König in so wilder Pracht!
Was Wunder, wag' ich solches dir zu singen? —
Ein niedrer Pilgrim, möcht ich's gern erringen,
Daß meinem Sang von dir ein Echo lacht,
Weil nimmer Musen sich von deinen Höhen schwingen.

61.

Oft träumte ich von dir! — Wer nie gekannt
Dein glorreich Bild, kennt nicht, was göttlich heißt,
Nun schau' ich dich, und weh! von Scham entbrannt,
Daß allzuschwach mein Wort ist, das dich preist.
Denk' ich an die, so einst sich dir gebeugt,
Sinkt zitternd hin mein Knie vor dir geneigt,
Mein Schwung erlahmt und meine Stimme schweigt;
Ich schaue nur nach deinem Wolkenkleide,
Und denke nur, ich sah dich doch, in stiller Freude!

* Lord Byron schrieb diese Stelle in der Türkei; das folgende in Castri (Delphos) am Fuß des Parnaß.

62.

Darin als größ're Barden mehr beglückt,
Die fern von hier das Schicksal hält gebannt,
Schau den geweihten Ort ich unverrückt,
Von dem die faseln, die ihn nie gekannt:
Apoll kehrt nicht zur Grotte sein hinab,
Du Musensitz bist nun der Musen Grab,
Doch weilt ein guter Geist an dieser Stelle,
Schweigt in der Grotte, seufzt im Wind so helle,
Schleift mit crystall'nem Fuß auf der melod'schen Welle.

63.

Von dir hernach. — Recht in des Sanges Mitte
Wandt sich mein Lied, daß es den Hohen preist,
Von Spaniens Söhnen, Mädchen, span'scher Sitte,
Von ihr so theuer jedem freien Geist,
Und pries dich hoch vielleicht nicht ohne Zähren.
Zum Thema nun — doch von dem heil'gen Raum
Laßt zum Gedächtniß etwas mir gewähren:
Ein Blatt, gepflückt von Daphne's ew'gem Baum,
Mein Hoffen dir geweiht — es sei kein eitler Traum!

64.

Nie sahst du deinem ries'gen Fuß entlang,
Du schöner Berg! im Griechenland dem jungen,
Nicht Delphi du, wenn deine Priest'rin sang
Den Pyth'schen Sang von Götterglut durchdrungen,
Ein Chor so schön, von Liebreiz so durchschlungen,
So mächtig weckend Liebe und Gesang
Als Andalusiens Mädchen, die entsprungen
Des zarten Gluthverlangens glühndem Schoos; —
Ach, würde diesen sichern Friedens Loos,
Den Griechenland genießt, ist gleich sein Ruhm verklungen.

65.

Stolz ist Sevilla; daß es nur sich brüste
Mit Macht, mit Wohlstand, seinem Alterthum!

Doch Cadix hoch an jener fernen Küste
Hat süßern, doch nicht so ganz edeln Ruhm.
Wie süß ist, Laster! deine Wollustbahn!
Wenn kindisch Blut schon schäumt, wer kann entrinnen
Dem Zauber, der uns magisch blicket an?
'ne Cherub-Hydra willst du uns umspinnen,
Nahst uns o Truggestalt, gewandt mit allen Sinnen.

66.

Zur Zeit, wo Paphos fiel — verfluchte Zeit!
Entwich die Kön'gin, die dem All gebeut —
Mit ihr die Lust; doch war ihr stetes Streben
Ein warmes Land, und Venus stets ergeben
Der Mutter See, obgleich nicht gern gebannt
An einen Ort, floh nach dem weißen Strand,
Doch weihte sie nicht einen Altar eben
Für ihren Dienst, unzählige Kapellen
Sieht man in ew'gem Glanz sich ihr zum Ruhm erhellen.

67.

Vom Tag zur Nacht, bis in den Morgenstunden
Das Frühroth staunt ob tollen Fest-Gelagen,
Ertönt der Sang; vom Rosenkranz umwunden
Sucht jeder euch mit lust'gem Spott zu plagen
Und immer neuem Scherz. Ein lang Ade
Lädt euch nur ein zu ernsterem Behagen:
Nichts unterbricht die Lust, hält in der Näh'
Mönchsweihrauch gleich sein gleißnerisches Feiern,
Wer will, kann beten dort, wer nicht, die Lust erneuern.

68.

Der Sabbath kommt — ein Tag voll Ruh und Segen;
Wie wird er in dem Christenland geweiht?
Ha! schaut, ein hohes Fest strahlt euch entgegen:
Horcht! hört ihr, wie der Forste König schreit?
Des Kämpfers Speer hat seine Wucht zersplittert,
Er schnaubt im Blut, das Roß und Mann vergossen,

Von seinem Horne auf den Grund gestoßen,
Wo von der Menge die Arena zittert.
Toll jauchzt das Volk ob frischen Todeswunden,
Kein weiblich Aug', selbst nicht zum Schein, wird naß
gefunden.

69.

Der Menschen Fest, der sieb'te Tag ist jener.
Mein London kennt so gut den Tag der Predigten!
Bürger im Putz, gewaschne Tagelöhner,
Gesellen schmuck, die sich des Wochenqualms entledigten,
Fiaker sieht man, Gigs, einspänn'ge Kasten,
Stellwägen rasseln auf das Land im Takte,
In Hampstead, Brentford, Harrow erst zu rasten,
Bis der geschundne Gaul zusammenknackte
Und jeden Flegels Spott das matte Fuhrwerk plackte.

70.

Die Schönen fahren auf der Thems' einher,
Die sieht man durch das Thor den Fußweg ziehn,
Die suchen Richmond-hill, die gehn nach Ware,
Und andre nach den Höhn von Highgate hin.
Fragt ihr, Böotiens Schatten, mich,* weßwegen?
Um feierlich ein Ochsenhorn zu ehren, **

* Diese Stelle schrieb Lord Byron in Theben, der Hauptstadt von Böotien.

** Lord Byron spielt hier auf einen lächerlichen Gebrauch an, welchem sich in den Wirthshäusern von Highgate alle Reisenden von geringem Rang unterziehen mußten. Die Sache bestand darin, daß vor einem Paar Ochsenhörner ein komischer Eid geschworen werden mußte, der also lautete: „Ich will nie das Stubenmädchen küssen, wenn ich die gnädige Frau küssen darf; nie schwarz Brod essen, wenn mir das weiße zu Gebot steht; nie weiß Bier trinken, wenn ich braunes haben kann," und ähnliche dergleichen lächerliche Schwüre; wobei doch dem allen immer die Clausel angehängt wurde: — „vorausgesetzt, daß mir dies das Beste scheint."

Das man mit Salbung jedem hält entgegen,
Bei welchem Schreckbild Frau'n und Männer schwören,
Und dann mit Tanz und Schmaus den Schwur zu heil'gen
pflegen.

71.

Sein Tollen hat ein jeder — nicht das deine,
Du schönes Cadir, die du aus dem Meer
Entsteigst, dem Meer voll von azurnem Scheine! —
Sobald des Morgens Glocke tönet Neune,
Zählt frommes Volk den Rosenkranz einher;
Man plagt die Jungfrau sehr, sie frei zu sprechen
— Hier wohl die einz'ge Jungfrau — von Verbrechen
Unzählig, wie der Pflastertreter Heer;
Dann will so jung als alt zum Cirkus eilen,
Gering wie hoch, um die bekannte Lust zu theilen.

72.

Die Schrank' ist auf, die weite Bahn gekehrt,
Wo Tausende sich setzen in der Runde,
Lang eh' man der Trompete Schmettern hört,
Ist für den Späten Platz nicht in der Runde;
Don's, Granden, Damen auch sieht hier man weilen,
Gewandt in schelmischen, verliebten Blicken,
Doch stets bereit, die Wunde gleich zu heilen,
Verachtend nicht durch Kälte euch zu drücken,
Wie tolle Barden klagen von Amors losen Pfeilen.

73.

Kein Mund gibt Laut — auf muntern Rossen kommen
Mit weißem Busch, Goldsporen, leichter Lanze,
Vier Ritter von dem kühnsten Muth entglommen
Und grüßen leicht die Damen in dem Kranze;
Reich ist ihr Kleid, die Rosse gehn im Tanze,
Als wüßten sie, was solch ein Tag bedeute,
Laut brüllt das Volk, die Schönen blicken hold,
Solch beßrem Thun wird auch die beste Beute,
Mehr fängt ihr Netz wahrhaft, als Kön'gen wird gezollt.

74.

Im Mantel reich und hell, buntscheckig schier,
Zu Fuß steht dort der schlanke Matador
Im Mittelpunkt, entflammt von Mordbegier
Auf stolze Bullen; nimmer doch bevor
Er sorgsam nicht durchschritten das Revier,
Damit nicht unbemerkt was auf ihn stoße;
Er ficht von fern nur mit dem Wurfspieß; weiter
Vollführt kein Mensch selbst auf dem treusten Rosse,
Das oftmals laufen muß und bluten für den Reiter.

75.

Dreimal tönt die Trompete; schaut! es klafft
Die Höhle weit, nun harrt in stummer Bängniß
Der volle Cirkus, alles schweigt und gafft.
Da stürzt mit einem Satz aus dem Gefängniß
Das mächt'ge Thier, blickt um sich grauenhaft
Und wühlt den Sand mit tosendem Gestampf,
Doch rast es nicht so blindlings in den Kampf,
Bald hier, bald dorthin dreht's der Hörner Spitzen,
Weit wallt sein Schweif umher in zorn'ger Kraft,
Dem Feind entgegen sieht man roth sein Auge blitzen.

76.

Nun steht er plötzlich, stieren Blicks; — von hinnen,
Waghalz'ger Junge! nimm den Speer zur Hand!
Du bist des Tods, wenn nicht mit klugem Sinnen
Den Speer du brauchst, daß er sein Rasen bannt.
Zur rechten Zeit hast du dein Roß gewandt;
Auf schäumt der Stier, nicht unverletzt vom Streite,
Ein heller Blutstrom strömt aus seiner Seite,
Er flieht, er wälzt sich ganz von Schmerz erfüllt,
Nun Stoß auf Stoß, daß laut im Todeskampf er
brüllt.

77.

Noch einmal kommt er; fruchtlos ist der Speer,
Umsonst vom Roß das stürzt, die wilde Wucht.

Hier hilft nicht Armes Kraft, hier hilft nicht Wehr,
Obgleich der Mann die Gegenwehr versucht.
Am Boden liegt zerfleischt ein tapfres Pferd,
Ein and'res — scheußlich anzuschau'n! — zerschlitzt,
Zeigt blutend, wo des Lebens Quelle sitzt,
Wenn gleich am Tod, erhebt sich's dennoch itzt,
Noch taumelnd schlägt's umher; sein Herr bleibt unversehrt.

78.

Schwach, blutend, athemlos, zuletzt ganz toll,
Steht grimm der Stier in des Theaters Mitten,
Das ist von Blut, zerknickten Lanzen voll,
Von Fechtern, so im Kampf zu viel gelitten.
Nun kommt der Matadore Schaar geschritten,
Die Mäntel schwingend, schnell das Schwert zur Hand,
Da ist er donnernd durch sie hingerannt —
Fruchtlose Wuth! ein Mantel schlingt gewandt,
Sich um sein Aug' — 's ist aus — hin sinkt er auf
den Sand.

79.

J[illegible] wo die Wirbel an das Haupt sich fügen,
Senkt man die Todeswaffe tief hinein.
Er hält — er stutzt, als wollt er nicht sich biegen,
Fällt langsam hin, indeß die Gaffer schrei'n,
Und stirbt ohn' eine Regung, ohne Laut.
Ein schmucker Wagen kommt — hoch auf's Gestelle
Legt man ihn nun — drob sich das Volk erbaut —
Vier Hengste, wild, von seltner Kraft und Schnelle,
Ziehn fort das Thier, davon man die Gestalt kaum
schaut.

80.

Dies ist das rohe Spiel, zu dem oft kommen
So Spaniens Jüngling gern, als Spaniens Maid;
Bei blut'gem Spiel erzogen, wird entglommen
Für Rach' ihr Herz' und froh bei andrer Leid.
Von Blutrach' ist ein jedes Dorf befleckt,

Wenn gleich der Feind mit mächt'gen Rotten dräut,
Was kümmert's ihn! im niedern Haus versteckt
Sieht er, wie er den Freund zu Boden streckt
Und meuchlings ihm das Blut vergießt ob kleinem Streit.

81.

Man zähmt nicht Eifersucht mit Riegeln, Stangen,
Dueñen, den verwelkten Keiferinnen!
Nichts was ein edles Herz bringt sonst von Sinnen,
Daß mancher finstre Geck die Frau will fangen,
Erkennt man hier, d i e Zeiten sind vergangen.
Wie waren doch so frei die Spanierinnen
(Eh' durch das Land deß Krieges Sturm gegangen)
Geflocht'nen Haares tanzend froh im Grünen
Von der Nachtkönigin verliebtem Licht beschienen?

82.

Von Liebe war Harold schon oft erregt —
Im Traum vielleicht — Entzücken ist ja Traum!
Doch bleibt sein launisch Herz jetzt unbewegt; —
Er that noch keinen Trunk aus Lethe's Schaum.
Und jüngst war ihm die Lehre eingeprägt:
Der Liebe schönste Mitgift sind die Schwingen; —
So schön, so jung sie mag zum Herzen dringen,
Grad in der Freude köstlich süßen Quellen
Schäumt bittres Gift auf den bewegten Wellen.

83.

Zwar war er blind für schöne Formen nie,
Doch jetzt, gleich Weisen nur davon entzückt,
Nicht daß solch hohen Geist Philosophie
Mit schüchtern-keuschen Augen hat berückt;
Doch Leidenschaft läßt ihn nicht ruhn, nicht gehen,
Und Wollust, die im eignen Grab erstickt,
Auf ewig hat sein Hoffen sie geknickt;
Der Lust geschwächtes Opfer! düstre Wehen,
Sind dir — gleich Cain auf deine welke Stirn gedrückt.

84.

Stets sah er zu, doch mied er streng die Menge,
Auf die er aber ohne Haſſen blickt;
Mitmachen möcht er Tanz gern und Gesänge;
Doch wer kann lachen, den sein Schicksal drückt?
Nichts was er sieht, kann wenden seinen Jammer;
Drob einmal ihm zu singen nur gelang,
Als denksam er in einer Schönen Kammer
Unvorbereitet diese Strophen sang,
An Reizen schön wie die, als ihn das Glück umschlang.

An Inez.

Nein, lächle der trüben Stirn nicht zu,
Weh mir; ich kann nicht heiter scheinen;
Der Himmel sorge, daß nimmer du
Mögst weinen, vielleicht vergeblich weinen.

Was fragst du nach den stillen Klagen,
Die mir im jungen Herzen brennen?
Selbst du mußt mir den Trost versagen.
Drum ist's vergebens, ihn zu kennen!

Es ist nicht Liebe, nicht Haß der Welt,
Nicht der verlornen Würde Hohn,
Was mir mein Leben hat vergällt,
Daß ich vom Theuersten gefloh'n.

Es ist der Ekel, mir entstiegen
Aus allem, was mir tritt entgegen,
Nicht Schönheit schafft mir mehr Vergnügen,
Dein Blick kann kaum mir Lust erregen.

Es ist der Leerheit finstres Grauen,
Das Ahasverus Brust entzündet,
Nach Jenseits nicht vermag zu schauen,
Noch diesseits irgend Ruhe findet.

Wer kann dem Selbst=Exil entflieh'n?
'S will mich nach fernen Zonen lenken,
Doch mich verfolgt, wo ich auch bin,
Des Lebens Krebs — der Dämon Denken.

Ihr andern! schlürft der Wollust Schaum,
Genießt — mit Hohn muß ich's belachen,
Träumt immer der Verzückung Traum,
Doch nicht gleich mir, einst zu erwachen!

Ein irrer Wandrer muß ich sein,
Der oft mit Fluch den Rückblick segnet;
Ich weiß, das ist mein Trost allein,
Das Schlimmste kenn' ich, was begegnet.

Was ist das Schlimmste? Mußt nicht fragen —
Aus Mitleid laß das Forschen geh'n;
Ja lächle — doch du sollst nicht wagen,
Die Höll' in Mannes Brust zu seh'n.

85.

Schön Cadix, lebe wohl! Leb' wohl! fürwahr
Wer kann vergessen deiner Zinnen Pracht?
Wenn alles wechselt, du bist treu und wahr,
Zuerst befreit, zuletzt in Feindes Macht;
Wenn auch in dir manch roher Streit entstand,
Und Bürgerblut die Straßen hat gefärbt,
Ward ein Verräther nur im Streit verderbt,
Und edel all, nur nicht der Adelstand;
Gefallne Ritterschaft nur küßt des Zwingherrn Hand.

86.

So sind die Spanier, seltsam Volk wahrhaft!
Nie frei — für Freiheit will's den Degen ziehn;
Volk ohne König, Staat ohn' innre Kraft,
Vasallen fechten, ihre Häupter flieh'n,
Als treue Sclaven von Tyrannenknechten;
Den Froh'n im Land, das nur zum Leben nütze,
Zeigt Stolz den Pfad, der führt zum Freiheitssitze,
Doch feig im Kampf, getäuscht in den Gefechten,
Ist Krieg und Krieg ihr Ruf, „Krieg mit des Dolches Spitze."

87.

Wer von dem Land und Volk will mehr erkunden,
Kann Schriften lesen, die's vom Blutbad gibt,
Was heiße Rache für den Feind erfunden,
Wird hier an Menschenleben ausgeübt.
Vom kurzen Dolch, bis zu dem längsten Degen,
Däucht jede Waff' ihm zu dem Kampfe gut —
Sieht er auf Weib und Schwester, die er liebt,
Lechzt er nach des verfluchten Gegners Blut,
Und reulos schickt er dann den Feind dem Tod entgegen.

88.

Fließt hier 'ne Mitleidsthräne für den Tod? —
Schaut auf das wüste Feld, vom Dunste feucht,
Schaut auf die Hand, vom Weibermorde roth,
Schaut auf den Hund, der vom Erschlagnen fleucht,
Schaut auf den Geier, der vom Leichnam weicht,
— Als wär' unwürdig er für seinen Magen —
Auf bleich Gebein auf nimmer bleichend Blut,
Das — scheußlich Denkmal — auf der Wahlstatt ruht —
Dann könnt ihr, was wir sahn, noch unsern Enkeln sagen!

89.

Noch nichts ist — weh! — für's grause Werk gewonnen;
Neu Kriegsvolk strömt die Pyräneen herab,

Und näher stets, kaum ist das Werk begonnen;
Kein sterblich Auge sieht den Ausgang ab.
Gefall'ne Völker schaun auf Spaniens Rettung;
Mehr als Pizarro's Händ' in Ketten schlugen,
Befreit's durch Freiheit. Seltsame Verkettung!
Columbia's Freiheit macht das Uebel gut,
Das Quito's arme Söhne einst ertrugen,
Indeß im Mutterland durch Mörder fließt das Blut.

90.

Nicht all das Blut verspritzt bei Talavera
Barossa nicht im herrlichen Gefecht,
Des Todes Grauen nicht von Albuera,
Gewann für Spanien das erheischte Recht.
Wann wird der Oelzweig frei von Mehlthau blinken?
Wann wird vom Blutbad es zu rasten wagen?
Wie mancher Wehtag muß in Nacht hinsinken,
Eh' Frankreichs Räuber sich der Beut' entschlagen
Und hier der Freiheitsbaum wird neue Wurzeln schlagen!

91.

Und du mein Freund! * — da unnütz Weheklagen
Der Brust entspringt, sich mischend zum Gesang —
Wärst du gefallen in des Kampfes Drang,
Verböte Stolz etwas vom Freund zu sagen;
Doch ohne Lorbeer sich zu Grab zu tragen,
Da nur mein einsam Aug' noch auf dich blickt,
Der ruhmlos ohne Wunde bist erschlagen,
Indem der Ruhm so manchen niedern schmückt;
Was thatst du, daß Tod dich so im Frieden pflückt?

92.

Du liebster Freund, zuerst mir auserkoren!
Vor allem du so herzlich theuer mir,
Dem hoffnungslosen, ewig nun verloren,
Laß mich im Traume nur dich sehen hier!

* John Wingfield, der zu Coimbra am Fieber starb.

Daß morgens dann die Thräne heimlich quille,
Wenn mich Bewußtsein für den Gram erweckt,
Es schwebt mein Geist dann über deiner Hülle,
Wenn diesen schwachen Leib die Erde deckt,
Der Trau'rnde beim Betrau'rten sich zur Ruhe streckt.

93.

Hier ist von Harolds Pilgerfahrt ein Brocken;
Euch, denen scheint sein Schicksal von Bedeutung,
— Bleibt anders seine Reimerei nicht stocken —
Gibt wohl die nächste Seite davon Zeitung. *
Ist's schon zu viel? sprich nicht so hart, Kritik!
Geduld! ihr hört dann, was er sah in andern
Ländern, die ihn sein Schicksal hieß durchwandern:
Voll Monumenten, herrlich und antik,
Eh' Griechenkunst zerstörte barbar'scher Hände Sieg.

Zweiter Gesang.

1.

Blauäugig Himmelsmädchen komm! — doch weh!
Kein Sterblicher wird je von dir erhört —
Hier, Weisheitsgöttin! war dein Tempel, eh'
Durch Sitte, die verbeut, daß man dich ehrt,
Durch Schwert und Flammen er noch ward zerstört;
Doch mehr, als Flamm' und Schwert und Brauch versehrt,
Tilgt eh'rnes Scepter und Tyrannenwuth,
Die nie im Herzen fühlt die heil'ge Gluth,
So ein Gedank' an dich geweihter Brust beschert.

2.

Athen! erhab'nes altes Denkmal! sage
Wo ist dein mächt'ges Volk? die großen Geister?

* Doch, wenn der Druck in enger Koppel hält
Wie hier, der Reime buntes Stoppelfeld,
Geht man phantastisch so in's Weite nicht,
Daß man von einer nächsten Seite spricht. Anm. d. Uebers.

Fort — schimmernd durch den Traum verlorner Tage!
Im Wettlauf nach dem Ruhm die hohen Meister,
Sie siegten, starben — und dies ist das Ganze?
Schulknabenmährchen, einer Stunde Wunder!
Des Weisen Stola und des Kriegers Lanze
Sucht ihr vergebens unter Schutt und Plunder,
Schatten der Macht, euch bleicht die Zeit in düstrem Glanze!

3.

Hier tretet her, sobald der Morgen graut!
Kommt — aber stört schutzlose Urnen nicht;
Ein Völkergrab ist an dem Ort — o schaut!
Ein Göttersitz — doch brennt kein heil'ges Licht.
Auch Götter sterben — Religion ist flüchtig:
Erst Zeus — dann Mahom — andrer Glauben reift
Mit andrer Zeit, bis daß der Mensch begreift,
Weihrauch und Opferthier sei beides nichtig.
O Kind, das nur auf Tod und Zweifel traut,
Dein Hoffen ist auf nichts, als schwanken Schilf gebaut!

4.

Gebannt zur Erde, will zum Himmel schweben
Dein Blick — ist's nicht genug, unselig Wesen,
Daß du erkennst: du bist? ist denn gegeben
Dies Gut des Seyns so wonnig, daß, gewesen,
Du wieder seyn willst um — wohin? — zu streben
Zur Erde nicht — im Sternenzelt zu lesen?
Willst träumen stets ob künft'gem Weh und Glück?
Schau auf 'nen Staub, eh er zerrinnt zurück —
Die Urne klein sagt mehr als tausend Hymnen eben.

5.

Zerbrecht des hohen Helden Grabesmauer,
Den fern ein einsam Ufer in sich schließt;
Er fiel, Nationen mit ihm tief in Trauer,
Doch jetzt um ihn nicht eine Thräne fließt,
Nicht Wache hält ein treuer Edelknecht;

Halbgötter waren's doch — spricht Sage recht. —
Nehmt einen Schädel aus den Grabesklausen:
Ist dies ein Tempel, drinn ein Gott mag hausen?
Ein Wurm selbst findet dies zerstückte Haus zu schlecht!

6.

Zerstückten Rand und morsch Gewölbe schaut,
Die Kammern leer, die Thore ganz verwüstet;
Wo Ehrsucht einst ihr lustig Haus gebaut,
Ein Geist sich hat mit Denkerkraft gebrüstet;
Matt, blicklos ist die Höhle, wo genistet
Affecte, die dem Zwange widerstreben —
Und lust'ger Witz, mit Weisheit ausgerüstet,
Kann Weiser, heil'ger Männer geistig Streben
Neu bauen dieses Haus, dies einsam Schloß beleben?

7.

Athene's weiser Sohn, du sprachst so schön:
„Das weiß ich, daß ich nichts weiß.“ Soll man täglich
Beben vor 'was, dem man nicht kann entgeh'n?
Ein jeder hat sein-Kreuz, doch schwach und kläglich
Scheint, wer da meint, e r leid' allein unsäglich.
Was Schicksal, Glück dir reicht, sei schnell erfaßt,
Für uns ist doch am Styx erst Ruhe möglich:
Dort stört kein toll Banquet den satten Gast,
Und Schweigen spreizt das Bett für jede süße Rast.

8.

Doch gäb's ein Land nach heil'ger Männer Meinung,
Jenseits des dunkeln Strands, ein Land der Seelen,
Das trotzt der sadduzäischen Verneinung,
Und was Sophisten eitel toll erzählen; —
Wie süß wär' Beten dort in der Vereinung
Mit Männern, so ihr Volk erleichtert hatten!
Verklungne Stimmen wiederum zu hören,
Zu schau'n enthüllt jedweden mächt'gen Schatten,
Solon, Pythagoras und die das Rechte lehren!

9.

Dort wärest du! — du flohest Lieb' und Leben
Um fruchtlos Lieben, Leben mir zu lassen —
Kann ich mein zweites Ich verloren geben,
Will sein Gedenken stets mein Herz erfassen?
Gut — all mein Traum sei Wiederfindens Glück.
Der leeren Brust will ich dein Bild vertrauen,
So lange bleibt Gedächtniß hier zurück;
Was auch in Zukunft werde mein Geschick,
Heil mir, kann selig deinen Geist ich schauen. *

10.

Hier laßt mich sitzen auf dem Stein so mächtig,
Der Marmorsäule festes Piedestal,
Saturnus Sohn! hier stand dein Thron einst prächtig,
Du größter Gott! Laßt singen mich einmal
Vom einst'gen Glanz in deinem Tempelsaal. —
Es kann nicht sein; das Aug der Phantasie
Schaut, was der Zeiten Macht zerstörte nie.
Die stolzen Säulen fordern kein Gebet,
Wo faul der Türke sitzt, der Grieche trällernd geht.

11.

Wer war der Plünderer des Heiligthumes,
Wo Pallas wohnte auf dem hohen Berge,
Bewahrend treu das Denkmal ihres Ruhmes,
Das letzte; ha, wer war der plumpe Scherge?
Pfui Caledonia! dein Sohn konnt' es sein!
Heil England dir! der Räuber war nicht dein:
Dein freier Sohn gibt einst'gem Freien Ehre;
Die können plündern jeden heil'gen Schrein,
Vertraun dies Heiligthum dem ungestümen Meere. **

* Geschrieben zu Newstead, bei der Nachricht vom Tode seines Universitätsfreundes, des jungen Eddelstone.

** Das Schiff ging im Archipelagus unter.

12.

Der Picte ist's mit seinen niedern Brüsten,
Der trennt, was Goth' und Türk' und Zeit bewahrt;
Kalt, wie der Fels auf seiner Heimath Küsten,
Armsel'gen Geistes und von Herzen hart,
Sein Kopf erdenkt's, die Finger will's gelüsten,
Vom armen Denkmal etwas wegzutragen.
Das Volk zu schwach, für's Heil'ge sich zu rüsten,
Fühlt etwas doch von seiner Mutter Plagen,
Und weiß erst jetzt, wie schwer's in Fesseln ist geschlagen.

13.

Was! soll selbst brit'sche Zunge immer sagen:
Athene's Thrän' ist Albions Genuß?
Der Name macht selbst Sclavenherzen klagen.
Sagt's nicht, daß nicht die Welt erröthen muß;
In England trägt, des Meeres Kön'gin frei,
Den letzten armen Raub vom blut'gen Land,
Das ihrer Hülf' und Großmuth Kränze wand.
Sie raubt dies Denkmal mit Harpyenhand,
Vom Zahn der Zeit bewahrt, verschont von Tyrannei.

14.

Wo Pallas! war dein Schild, der von der Stelle
Des grausen Alarichs Verwüstung drängte? *
Wo Peleus Sohn? der selbst getrotzt der Hölle,
Des Schatten an dem Tag den Hades sprengte,
Um schrecklich an Gestalt die Schlacht zu schlagen.
Was! konnte Pluto nicht den Helden missen,
Den zweiten Räuber fort vom Raub zu jagen?
Der müßig wandelt' an den styg'schen Flüssen,
Nicht mehr die Mauern schützt, wie sonst in früher'n
Tagen.

* Nach Zosimus befreiten Athene und Achilles die Acropolis vom Angriffe Alarichs.

15.

Kalt, Hellas! ist das Herz, das fühllos jetzt —
Nicht wie zum Grab der Liebsten — auf dich blickt,
Stumpf ist das Aug, das keine Thräne netzt,
Weil ist beraubt dein Tempel und zerstückt
Durch Britenhand, für die sich's besser schickt,
Die unversehrten Reste zu bewachen.
Der Stunde Fluch, da sie ihr Land verlassen,
Dein armes Herz noch einmal wund zu machen,
Zu schleppen deine Götter zum Norden, den sie hassen.

16.

Doch, wo ist Harold denn? vergessen schon
Der Wandrer auf der See mit düstrem Herzen?
Was Menschen kümmert, spricht er allem Hohn;
Kein Liebchen weint ihm heuchelnd Trennungsschmerzen;
Kein Freund zum Abschied ihm die Rechte beut;
Ein kalter Fremdling zieht er nun von hinnen;
Hart ist sein Herz, kein Liebreiz kann's gewinnen;
Doch Harold fühlt nicht, wie zu andrer Zeit,
Geht ohne Schmerz vom Land voll Meuchelmord und Streit.

17.

Er hat die dunkelblaue See durchschwommen,
Wo er gewiß manch schönen Anblick hatte,
Wenn frische Winde schön und günstig kommen;
Die Segel voll, manch' prächtige Fregatte,
Das Takelwerk, der Strand fernhin entflogen,
Die weite stolze See an Schiffes Bug,
Die Flotte wilden Schwanen gleich im Flug;
Der trägste Schiffsknecht dem Geschäft gewogen,
Am Schiff wie sie sich kräuseln und plätschern rings die Wogen.

18.

Und drinnen, o! des kleinen Kriegsvolks, hausen,
Kanonen blank, Schutzdecken ausgespannt,

Heis'res Commando, drauf geschäft'ges Brausen,
Wie nur ein Wort den höchsten Mast bemannt;
Horcht auf des Bootsmanns munterndes Geschrei!
Wie gleitet durch das Tau des Seemanns Hand;
Der Midschipman, der junge, steht dabei,
Der kund'ge Recke kann sein Volk regieren,
Mit schriller Pfeife Ton zu jedem Werke führen.

19.

Weiß, ohne Mackel, glänzend ist das Deck,
Wo ernst der Wachtlieutenant die Beine spreitet.
Schaut nach dem Platz, es ist ein heil'ger Fleck,
Für den Kap'tain allein, der stolz dort schreitet,
Schweigsam und ehrfurchtheischend — selten spricht
Mit Jemand er, denn Rückhalt ist sein Zweck,
Der Sieg und Ruhm zerstört, sobald er bricht;
Zwar streng ist das Gesetz, doch selten fehlt
Ein Brite, weil er fühlt, daß es ihn übt und stählt.

20.

Weh'! günst'ger Wind weh' zu mit voller Kraft,
Bis sich die Sonne will im Meer versenken.
Dann wird das Haupttopsegel ganz erschlafft,
Daß sich herbei die schwächern Schiffer lenken.
O! böse Trübsal, dumpfe, ekle Haft,
So süßen Wind ob matt'rem Schiff verträumen!
Wie viel verliert man bei der Nacht an Bahn
Durch Rast auf Wogen, die so willig schäumen,
Bis Segel matt gleich diesen endlich kommen an.

21.

Der Mond geht auf, ein schön Gesicht fürwahr!
Manch Streifen Lichts glänzt auf der Wellen Rand;
Am Ufer seufzt verliebt wohl manches Paar;
So wird's auch uns, sobald wir geh'n an's Land!
Indeß hier roheren Arions Hand
Matrosenglück besiegt in Harmonie'n;

Die horchen froh dem Sänger zugewandt,
Die tanzen flink zu lust'gen Melodie'n,
Sorglos, als schwärmten sie auf heimathlichem Strand.

22.

Durch Calpe's Straße schaut den schroffen Strand!
Europa, Afrika im Angesicht:
Schwarzäug'ger Mädchen, dunkler Mohren Land,
An denen bleich des Mondes Schein sich bricht;
Wie sanft spielt doch auf Spaniens Strand sein Licht!
Und zeigt uns dunkle Wälder, Felsenplatten,
Zwar deutlich, düster doch mit schwachem Strahl,
Wo Mauritaniens dunkle Riesenschatten
Von Felsenspitzen schwärzlich steigen hin zu Thal.

23.

Bei Nacht sind wir dem Denken hingegeben:
Wir liebten einst, nun ist die Lieb' am Ende;
Das Herz, in Trauer ob verfehltem Streben,
Träumt — freundlos zwar — ob sich ein Freund noch fände;
Will Jugend Lieb' und Freude überleben,
Wer glaubt noch: Alter werde Glück ihm spenden?
Wo sich verschlungne Herzen von sich wenden,
Da ist das Leben todt schon vor dem Grabe.
O Zeit des Glücks! — ich wollt' ich wäre noch ein Knabe!

24.

Wenn man gelehnt auf den bespühlten Bord,
Hinausblickt auf die mondbeglänzte See,
Geht aus der Seele Stolz und Hoffnung fort,
Erinn'rung zeigt vergangnes Wohl und Weh,
Nichts war so schlimm, es wird uns theuer jetzt,
Selbst theuer sind die halbvergangnen Schmerzen,
Sie machen, daß sich unser Auge netzt;
Ein flüchtig Leid! es kommt dem müden Herzen
Der eitle Wunsch, der Brust den Kummer auszumerzen.

25.

Vom Klippenhang zu schau'n der Brandung Brausen,
Durch Urwalds Schatten suchen einen Pfad,
Wo Wesen, so nicht Hütten brauchen, hausen,
Den nie, den selten, Menschenfuß betrat;
Mit wilder Heerde, die nicht Stallung hat,
Manch unbekanntes Bergrevier besteigen;
Allein dem Wasserfall sich überneigen —
Dies ist nicht Einsamkeit; dies ist ein Bild,
Da uns Natur des Füllhorns Reize ganz enthüllt.

26.

Doch in der Menge Summen, Drängen, Wühlen,
Besitzen, sehn und hören, denken, fühlen,
Geschniegeltem Spießbürgervolk begegnen,
Wo keiner mich, nicht einen ich mag segnen;
Glückskinder sehn in ew'ger Noth und Klemme!
Ohn' einen Freund, der mir sein Herz geweiht,
Der, bin ich nicht, der ganzen faden Schwemme
Von Schmeichlern, Leckern, seinen Rücken beut,
Dies heißt, ich bin allein; dies, dies ist Einsamkeit!

27.

Gesegnet ist des frommen Klausners Seyn,
Den einsam wohnend wir am Athos sehen,
Des Abends wachend auf gigant'schen Höhen,
Umspühlt von Wellen blau, vom Aether rein.
Wer eine Stunde war an diesem Ort,
Möcht' denksam an dem heil'gen Ort vergehen,
Wünscht seufzend: wäre solches Loos nur sein,
Reißt kaum sich von der Zaubersonne fort,
Der Welt, die er bereits vergaß zu maledei'n.

28.

Nichts von dem Lauf in weiten Seerevieren,
Von Pfaden, wo kein Fußtritt ist zu finden,
Von Sturm und Windstill=Wechsel, vom Laviren,
Von Launen, so in Wogen sind und Winden;

Wo wir Matrosen=Sorg' und Freude finden,
Die in den meerumspühlten Citadellen,
Den weißbeschwingten, Wetter sehn und Fluth,
Geschreckt vom bösen und erfreut vom hellen,
Wie Winde wehn, wie sich die Wogen schwellen —
Bis froher Ruf erschallt: „Ho, Land!“ und: „Alles gut!“

29.

Von der Calypso Inseln laßt mich reden, *
Im Mittelmeer so schwesterlich vereint;
Ein sichrer Hafen lächelt hier für jeden,
Hat längst die Göttin hier doch ausgeweint,
Vergeblich harrend auf dem Strand, dem öden,
Dieweil nach ird'schem Weibe stand sein Sinn.
Hier ist auf Mentors Rath sein stolzer Sohn
Durch kühnen Sprung vom Fels in's Meer entflohn,
Drob weint im Doppelschmerz die Nymphenkönigin.

30.

Ihr Reich ist aus, ihr hoher Ruhm entflohn —
Doch hüte Jugend dich, zu sehr zu trauen!
'ne ird'sche Kön'gin sitzt hier auf den Thron,
Neu magst Calypso hier du wieder schauen.
Florentia süß! könnt' irgend Lieb' erfragen
Dies launisch, lieblos Herz, es wäre dein;
Doch jedem Band verknüpft, darf ich nicht wagen,
Dir nur ein werthlos Opfer anzutragen,
Solch theures Herz zu bitten, zu fühlen meine Pein.

31.

So dachte Harold, der sich der Betrachtung
Des Mädchenaug's gedankenlos geweiht,
Bewundrung fühlt er, gibt nicht weiter Achtung;
Gott Amor war entfernt, doch nicht zu weit,

* Goza wird für die Insel der Calypso gehalten.

Zwar heißt's: wer gestern flucht, kommt opfernd heut,
Doch glaubt er, Harold sei nicht mehr der Mann,
Der wiederum dem Knaben Weihrauch streut.
Seit fruchtlos er ihn zwang in seinen Bann,
Denkt wohl der kleine Gott: sein altes Reich zerrann.

32.

Nicht ohne Staunen sah Florentia schön
Den Mann, von dem man sagt, er buhl' um jede,
Bei ihrem Anblick, ohne Regung stehn,
Da andre — sei's von Herzen, sei's nur Rede —
Gesetz von ihr, Begnad'gung, Straf' erflehn,
Kurz, den Tribut der Schönheit treulich zollen;
Sie wundert sich, daß solch ein rauher Wicht
Nicht Flammen fühlt, ja selbst sie heuchelt nicht,
Drob zwar zuweilen Damen schmollen, selten grollen.

33.

Sie kennt nicht recht des Heuchlers Marmorbrust,
Versteckt in Stolz, maskirt durch Schweigsamkeit,
Des Räubers Kunst, die ihm recht wohl bewußt,
Er legt sein lüstern Schlagnetz weit und breit,
So lang sich etwas seiner werth ihm beut,
Verfolgend kühn den Gegenstand der Lust —
Doch Harold pflegte solche Künste nimmer,
Berückt' ihn auch der blauen Augen Schimmer,
Nicht folgen möcht' er je der Schranzen Buhlgewimmer.

34

Der kennt, fürwahr, der Weiber Herz nicht recht,
Wer will die Schalke zu erseufzen wähnen;
Was schert sie sich um solch leibeignen Knecht? —
Gemessne Ehrfurcht schenke deiner Schönen,
Doch nicht zu zahm, sonst wird sie sich verwöhnen,
Dich, deines Gleichen, zwar verblümt, verhöhnen;
Verbirg die innre Gluth mit klugen Sinnen,
Vertrauen, Keckheit, läßt dich hier gewinnen,
Sei grob, liebkose dann, dies wird dein Hoffen krönen.

35.

Ein altes Dogma ist's; als wahr geachtet,
Je mehr du's kennst, je mehr scheint dir's geringer,
Hast du gewonnen, was du so erschmachtet,
Sind kaum der Mühe werth die Lumpendinger;
Dein Geist entnervt, dein Jugendsinn zerknickt —
Dies ist die Frucht, wenn Leidenschaft dir glückt!
Ward — gütig grausam Loos — dein Glühn erstickt
Im Keim, zernagt dich Krankheit unabwendlich;
Die nimmer heilen kann, schweigt auch die Liebe endlich.

36.

Hinweg! nicht zög're länger mein Gesang,
Wir steigen noch durch manches Berges Schacht,
Wir segeln noch manch buntem Strand entlang,
Gesucht vom Denker, nicht vom Traum erdacht —
Noch schöner, als des Barden Geist entsprang,
Wenn sich sein irdisch Denken höher schwang; —
Als neu Utopien hätt' es uns gedacht,
Wo Menschen lernen, was sie sind und sollen,
Doch den Verdorbnen fehlt's am Können wie am Wollen.

37.

Der Mutter gütigste ist die Natur,
Zwar immer neu, doch immer sanft und lind,
Laßt hangen mich an ihrem Busen nur,
Ihr nie entwöhntes, nie verhätschelt Kind;
In ihrer Wildniß, ha wie ist sie schön!
Wo ihre Spur nicht schändet eitler Schimmer
Bei Tag, bei Nacht hab' ich sie hold gesehn,
Und war ihr nah, schaut sie ein andrer nimmer.
Am meisten liebt' ich sie, erschien sie grimm und grimmer.

38.

Albania's Land! du des Iskander Wiege, *
Des Weisen Ziel, der Jugend Preis und Sang,

* Iskander, der türkische Ausdruck für Alexander.

Erzeug'rin Skanderbegs, der stark im Siege
Der Ritter kühnes Wagen oft bezwang.
Albania! laß dich anschaun viel und lang.
Du rauhe Helden=Amm' in diesen Tagen!
Das Kreuz vermodert, Minarette ragen,
Wo sich des halben Mondes blasses Licht
Durch den Cypressenhain an jeder Hütte bricht.

39.

Childe Harold schifft vorbei am öden Strand,
Wo einst Penelope getrauert hat,
Den Berg schaut er alsdann, noch wohl bekannt,
Asyl Verliebter, Lesbier Grabesstatt.
Weh Sappho! ist nicht dein unsterblich Lied
Ein Schutz der Brust von Göttergluth durchglüht?
Stirbt, die ein ewig Leben gab nicht minder?
Da ewig Leben aus der Leier sprüht,
Der einz'ge Himmel der je glänzt für Erdenkinder.

40.

's war Herbst in Griechenland, ein Abend süß,
Als Harold grüßt von fern Leukadia's Cap:
Ein theurer Ort, den er nicht gern verließ! *
Er sah den Schauplatz von den größten Siegen,
Lepanto, Actium und Nelsons Grab,
Doch macht ein Anblick ihm nicht viel Vergnügen
— Der Stern des Ruhms schien nicht an seiner Wiegen —
Von Kampf und Krieg und blutigen Geschichten
Ihm ekelt Bravo's Dolch, er lacht ob diesen Wichten.

41.

Und als er an Leukadia's Felsenzinne
— Dem Fels des Weh's — den Abendstern sah zieh'n,
Grüßt er den Ruhplatz unglücksel'ger Minne,

* Leukadia ist nun Santa Maura; hier soll sich Sappho in's Meer gestürzt haben.

Und fühlt im Innern nicht gewohntes Glühn;
Als langsam glitt das prächt'ge Schiff dahin
Durch Schatten, die vom alten Tag sich senken,
Schaut er wie trübe fallen hier die Wogen,
Da faßt ihn tiefes Sinnen, ruhiges Denken,
Sein Aug' ist sanft, die blasse Stirn nicht so umzogen.

42.

Es tagt; Albania's ernste Höh'n ergrauen,
Die Suli-Felsen, Pindus Höh' bereift
Im Nebel halb, wo Bäche niederschauen;
Und da und dort durch Schluchten schwarz gestreift,
Sobald der Qualm die Sonne durch läßt schauen,
Sieht Auen man vom Räubervolk durchschweift,
Dort haust der Wolf, den Schnabel wetzt der Aar,
Raubthiere dort und wilder Männer Schaar,
Der Sturm dort wüthet rings und plagt das müde Jahr.

43.

Es fühlt sich Harold nun allein und freier,
Daß er lebwohl den Christenlanden sagt;
Er zieht nach fremdem Strand auf Abentheuer,
Den viele preisen, drein sich keiner wagt;
Er braucht nicht viel und trotzt dem Schicksal kühn,
Sucht nicht Gefahr, kommt sie, ist's einerlei:
Das Land ist wild, allein das Land ist neu,
Dies macht ihm süß des Reisens ew'ge Müh'n,
Wärmt ihn bei Winters Frost, kühlt ihn bei Sommers Glüh'n.

44.

Hier ist das Kreuz, für immer hier dies Holz,
Doch dem beschnitt'nen Mann zu argem Spott,
Vergeßt's, es war der feisten Pfaffen Stolz,
Verlacht wird, wer da dient der Kirch' und Gott.
Du Thorenwahn! wie man dich immer heißt,

Idol, Prophet und Jungfrau, heil'ger Geist,
Kreuz, Halbmond, welche Form an dir man preist,
Betrug des Volks, der Pfaffen Tafelfreuden,
Wer kann vom wahren heil'gen Gold die Schlacken scheiden?

45.

Schau dort Ambracia's Golf, wo einst ein Reich
Fiel, eines hold=unschuld'gen Weibes wegen,
Und Roma's Heer und Asiens Fürst zugleich
Dem blut'gen Wechselkampfe trat entgegen,
In meerumspülter Bai die Schlacht zu schlagen.
Schaut dort des zweiten Cäsars Denkmal ragen! *
Verwitternd nun im Staub gleich dem Erbauer;
Weltstürmer ihr, der schwanken Menschheit Schauer!
Gott! ist dein Erdball nur ein Schauplatz für ihr Wagen?

46.

Von dieses rauhen Landes Grenzgestad,
Bis er sich in Illyriens Thälern fand,
Geht Harold über manchen Berges Pfad,
Durch Länder, in Geschichten kaum bekannt;
Selbst Attika hat Mangel an den Gründen
So schön, so lieblich; Tempe kann sich brüsten
Mit solchem Reiz nicht; den Parnaß umründen
Ist klassisch gleich und hochgeweiht dieß Land,
Nicht solche Fluren; wie versteckt sind in den Küsten.

47.

Er schaut den Pindus kalt, Acherusias Teich,
Des Landes Hauptstadt zu verlassen strebt er
Und setzt dann weiter seine Reise gleich
Albania's Häuptling zu, ** deß Eisenscepter
Gesetzlos Satzung ist; mit blut'ger Hand
Zähmt er ein Volk von Trotz und Muth durchmannt.

* Nikopolis.

** Der berühmte Ali Pascha von Janina.

Doch spotten dann und wann von ihren Bergen
Des Häuptlings Macht manch räuberische Schergen
Mit kühnem Trotz, die nichts als rothes Gold nur bannt.

48.

Kloster Zitza! im schatt'gen Fels erhoben,
Du kleines, doch gesegnet heil'ges Haus!
Wohin man schaut, umher, nach unten, oben,
Malt sich das Land in farb'gen Tinten aus.
Der Fels, der Strom, der Forst, der Berg — des Blaus,
Des Himmels Harmonie, versöhnend all,
Von fern des Gießbachs brüllendes Gebraus,
Das zwischen Felsen stürzt in mächt'gem Fall,
Erschütternd jedes Herz mit einem freud'gen Graus.

49.

In waldbekrönten Hügels Mitte, schau,
Der, wär' er nicht in mancher Berge Nähe,
Die kühn und kühner ragen in das Blau,
Sich selbst in nicht geringer Größe sähe,
Glänzt weiß des Klosters Mauer von der Höhe,
Die Popen wohnen hier; nicht rauh von Sinnen,
Nicht Knicker ihres Guts, wer hier auch gehe,
Willkommen geht er mit Geleit von hinnen,
Will er vom Reiz des Lands den Anblick sich gewinnen.

50.

Hier laßt ihn ruhen in der Sommerschwüle,
Bei alten Bäumen ist so frisch das Grün;
Ein sanfter Windshauch bringt dem Busen Kühle,
Vom Himmel selbst den Hauch laßt ein ihn ziehn;
Weit unten ist das Land — o! lasset ihn
Luft saugen, weil er kann; denn nimmer macht
Hier krank der Sonne giftgeschwängert Glüh'n,
Hier hat der Pilgrim lange Ruh verbracht,
Versenkt im Schau'n des Morgens, des Mittags und der Nacht.

51.

Düster und groß dehnt hier sich vor den Blicken
— Vulkanisch Rundtheater der Natur —
So rechts als links Chimära's Berges-Rücken
Ob einem Thal voll jeder Lebensspur,
Der Fluß strömt, Heerden spielen, Bäume weh'n,
Die Bergesfeuer flackern auf den Höh'n.
Der schwarze Acheron in dieser Flur,
Drauf man die Todten sonst zu Grabe schickte; —
Pluto! ist Hölle das, was ich erblickte,
So laß den Himmel Bessern, mein Geist wird hierher geh'n!

52.

Nicht eine Stadt verkümmert dies Gesicht,
Janina sieht man nicht, ist's gleich nicht weit;
Ein Hügelkamm verdeckt's, viel Volk gibt's nicht,
Nur kleine Weiler, Hütten, weit zerstreut;
An jedem Abhang, wo sich Futter beut,
Hängt eine Ziege; an der Felsenecke,
Da lehnt der kleine Hirt im weißen Kleid,
Und schaut, wo da und dort sein Gaischen lecke
Und kommt ein Sturm, sucht er sich eine Höhle zum Verstecke.

53.

Wo ist, Dodona! denn dein alter Wald,
Und dein Orakel, deine heil'ge Quelle?
Das Thal, worin Zeus Antwort wiederhallt?
Die Spur, wo war des Donnerers Kapelle?
Vergessen all' — was kann der Mensch noch klagen,
Daß ihm des Lebens Band so bald zerschelle,
Schweig, Thor! was Götter trugen, kannst du tragen,
Willst Marmor überleben du und Eichen,
Wenn Völker, Sprachen, Welten, des Schicksals Schlägen weichen!

54.

Epirus weicht, das flache Land scheint kahl,
Das Aug' ermüdet, blickt er her und hin,
Doch ruht es gern auf solch 'nem süßen Thal,
Wo ew'ger Frühling alles färbt mit Grün;
Selbst ebnes Land läßt Reize hier erblüh'n,
Der mächt'ge Strom sich schlängelt durch das Land,
Und hohe Wälder rauschen längs dem Strand,
Davon die Wipfel tauchen in die Wellen
Und sich bei Nacht im Mondlicht feierlich erhellen.

55.

Die Sonne sinkt am Tomerit in's Grab,*
Und brausend fließt der Laos stolz einher;
Die Schatten wachsen in das Thal herab,
Und am gewundnen Strande kreuz und quer
Schaut Harold gleich Meteoren hoch und hehr
Des Tepalene helle Minarette,
Deß Wall den Strom beherrscht; als er sich naht,
Hört er der Krieger Rufen um die Wette,
Vom Wind getragen, der durch's Thal sich sucht den Pfad.

56.

Vorbei geht er an Harems stiller Klause
Und unter'm weiten Kreuzgewölbe findet
Er sich in jenes mächt'gen Häuptling's Hause,
Wo alles seine hohe Herrschaft kündet.
Dort sitzt der Herr, umringt von Pomp und Glast,
Indeß im Hof der Krieger, Mönch und Gast,
Der Sclav zeigt, der Eunuch geschäft'ge Hast; —
So außen Festung, innen Prunkpallast,
Eint Männer dieses Haus von jeder Zone fast.

* Tomerit ist der antike Berg Tomarus.

57.

Reich ausstaffirt in Reihen stehn bereit
Kriegsrosse und manch kriegerisches Chor,
Im Hofe rings sich schaarend weit und breit;
Manch fremde Gruppe ziert den Corridor
Und sein beflügelt Roß durch's hall'nde Thor
Der hochbemützte Tartar oftmals sprengt;
Der Türke, Grieche, Albanes' und Mohr
Steht hier in farb'gen Reihen bunt vermengt,
Indeß die Trommel kündet, daß sich die Sonne senkt.

58.

Im Goller bis an's Knie, Albaniens Söhne,
Den Kopf im Shawl, viel Zierrath am Gewehr,
Im goldgestickten Kleid voll seltner Schöne;
In Purpurschärpen Macedonia's Wehr,
Der Delhi mit der Hellebarde schwer,
Die Schreckensmütz' um's Haupt; dort Griechen schmächtig;
Der schwarze Hämling Nubiens; hier bedächtig
Der bärt'ge Türke tief versenkt in Schweigen,
Des Allen Herr, zu groß, als könnt' er je sich beugen; —

59.

Hier weilen sie; dort eine Gruppe steht,
Und prüft die bunte Scene in der Runde;
Hier neigt der Muselmann sich zum Gebet,
Die rauchen, diese spielen zu der Stunde;
Stolz geht der Albanese auf dem Grunde,
Halb wispernd schwätzt der Griech' all überall,
Von der Moschee hört feierlich den Schall! —
Vom Minaret sich Muezzins Ruf erschloß:
„Nur Gott ist Gott! — Zum Beten kommt — Ha! Gott ist groß!“

60.

Des Ramazani Fest hielt unabwendlich
Das Volk der Buse jetzt am Tag geweiht,

Doch, war vorbei das lange Zwielicht endlich,
Ward Schmaus und Festlichkeit sogleich erneut;
Alles war munter und kein Diener müßig,
Man macht die üpp'ge Tafel drin bereit,
Die leere Gallerie scheint überflüssig,
Vom Saale aber kommt gemischt Getön,
Wenn Sclaven bald, bald Pagen aus und 'ein hier gehn.

61.

Hier hört man Weiberstimmen nie; zur Seite,
Bewacht, verschleiert, selten in Bewegung,
Kennt sie, die sich, ihr Herz nur einem weihte,
Gewohnt an enge Haft nicht flücht'ge Regung;
Glücklich bei des Gebieters Liebesfeuer,
Froh im Gefühle süßer Mutter=Pflegung,
— O Mutterliebe! mehr als alles theuer! —
Erzieht ihr eignes Kind sie, schenkt ihm Liebe,
Das nimmer von ihr weicht, nicht kennt sie niedre Triebe.

62.

Im Marmorsaal, in dessen Mitt' ein Bronnen
Lebend'gen Wassers springt, von dessen Schäumen
Liebliche frische Kühlung ist gewonnen,
Den rings von üpp'gen Polstern vollen Räumen,
Der Mann des Kriegs und Wehes — Ali thront;
Doch fändet ihr in diesen Zügen nicht,
In diesem alt=ehrwürdigen Gesicht,
Woraus der Strahl nur milden Herzens spricht,
Das Thun, das hier stets lauert, den Mackel, der hier wohnt.

63.

Nicht, daß vom weißen langen Bart ihr glaubt,
Der Jugend heißes Glühen ziem' ihm schlecht,
Liebe fängt Alter — Hafiz hat's beglaubt,
So singt Anakreon, und er hat recht —
Doch Schuld, die sich des Elends Hohn erlaubt,
Paßt jedem schlecht, am schlecht'sten grauem Haupt,

Und stempelt ihn mit eines Tigers Zahn,
Blut folgt auf Blut zeitlebens, endlich raubt
Blutigere That sein Leben, das so voll Blut begann.

64.

Inmitten manchen für ihn neuen Dings,
Pflegt hier der müde Pilgrim seiner Rast
Und schaut des Muselmannes Luxus rings,
Bis ob dem Anblick von dem Prunk und Glast,
Der üppig hier sich staut, ihn Eckel faßt;
Wär' wen'ger hier, wohl wär' es Augenweide,
Doch so wird städt'scher Pomp zur Ueberlast;
Der Frieden haßt der Künsteleien Freude,
Und Lust vereint mit Pomp stört den Geschmack für beide.

65

Wild ist Albania's Sohn, läßt Tugend blicken
— Wär' reifer seine Tugend, groß fürwahr.
Wo ist der Feind, der je sah seinen Rücken?
Wer ist, gleich ihm, im Krieg so dauerbar
Wie er, bei schlimmer Zeit in Noth, Gefahr,
Gleich seines Landes Festen stark und gut;
Im Grimme mörderisch — in Freundschaft wahr,
Heischt Dankbarkeit, heischt Ehre je sein Blut,
Dem Führer stürzt er nach mit ungedämpftem Muth.

66.

Childe Harold sah sie in des Häuptlings Zelt,
Sah sie im Kampf und Sieg in hoher Kraft,
Sah sich hernach von ihrer Macht umstellt,
Auf kurze Zeit ein Opfer ihrer Haft:
— Bei schlechtem Volk 'ne trübe Zeit, wahrhaft! —
Die aber haben Obdach ihm verliehn,
Wo wen'ger rohe schlechter mit ihm walten,
Wo seine Landsgenossen von ihm fliehn —
Wie wen'ge doch, geht was zum Herzen, Probe halten!

67.

Einst war es, just bei Suli's bunter Küste,
Als Harolds Barke Gegenwind' ereilten,
Umher war alles schwarz und öd und wüste,
Fahrvoll war landen, schlimmer wenn sie weilten,
Der Seemann wußte nicht wohin zu steuern,
Im Zweifel, ob Verrath nicht auf ihn paßt.
Sie wagen's endlich, doch von Furcht erfaßt,
Ob jener Feind, der Frank und Türken haßt,
Sein altes Mordgelüst nicht möcht' erneuern.

68.

Fruchtlose Furcht! zum Willkomm beut die Hand
Der Suliot, führt sie durch Klipp' und Moor,
Herzlichen Sinns, wenn auch nicht fein, gewandt.
Er trocknet sie, thürmt Holz am Heerd empor,
Die Lampe putzt er, füllt der Schaale Rand,
Sucht rauhe Kost — wie er sie hat — hervor.
Dies heiß ich Mitleid, wie man's selten fand:
Dem Armen Trost verleihn, Müden Bequemen —
Dies kann den Reichen lehren, den schlechten Mann beschämen.

69.

Und es geschah, daß, als er sich entschlossen
Zu wandern endlich aus dem Berggehege,
Ihm Räuberhorden seinen Weg verschlossen
Mit Schwert und Brand verwüstend immer rege;
Drum sammelt hier er eine treue Schaar,
Die fest im Kampf, gebräunt durch Mühsal war;
Durch Acarnania's weiten Forst zu gehen,
Bis er des Achelous Strand kann sehen
Und von des Flusses Rand Aetolia's Plan durchspähen.

70.

Wo des Utraikey rundes Becken ist,
Wo seine müden Wogen ruhig glittern,

Am Abhang grün, die Blätter braun verwittern,
Um Mitternacht im Luftbauch sanft erzittern,
Der wispernd ostwärts weht sie zu zerknittern,
Der Fluthen Blau nicht kräuselt, nein nur küßt, —
Wird Harold als willkommner Gast begrüßt.
Die schöne Scene muß sein Herz erschüttern,
Solch eine Nacht bringt Lust, die's Leben ihm versüßt.

71.

Am weichen Strand, da brennt das Feuer hell,
Das Mahl ist aus, der Rothwein kreiset schnell,
Und er, da er auf die Genossen blickt,
Wird unverseh'ns von Staunen ganz durchzückt;
Denn eh' die mitternächt'ge Stund' entrückt,
Beginnt des Volkes alte Lustbarkeit,
Der Palikar wirft weg den Säbel weit,
Und Hand in Hand reiht Mann sich nun um Mann,
Der rauhe Sang ertönte, der lust'ge Tanz begann.

72.

Childe Harold stand ein wenig auf der Seite,
Und sah — harmlosen Scherz kann er nicht schelten,
Ist er gleich roh — gern zu, weil's baß ihn freute,
Und in der That, was hier er sah, war selten:
Der rohen aber sitt'gen Lust Entfalten;
Und glänzt die Flamm' an ihnen schnell vorbei,
Die schwarzen Augen, hurtige Gestalten,
Die Locken lang, die wild zum Gürtel wallten,
Indeß ihr Lied ertönt halb Sang und halb Geschrei:

Tamburgi! Tamburgi! dein Wirbeln erfreut*
Das Herz aller Krieger, die ziehen zum Streit,
Der Sohn des Gebirges, er hört dein Gebot,
Der Illyrier, Chimariot, der braune Suliot.

* Tamburgi heißt die Trommel.

Ha! wer ist so kühn, als der braune Suliot,
Im schneeweißen Hemd und im bunten Capot? *
Läßt Vögel dem Geier und Lämmer dem Wolf,
Und stürzt vom Gebirg wie ein Gießbach zum Golf.

Läßt der Sohn von Chimari noch leben den Feind,
Der es nimmer vergaß, sich zu rächen am Freund?
Hat so sicher Gewehr an der Rache nicht Lust?
Gibt es herrlicher Ziel denn, als feindliche Brust?

Macedonia schickt seinen Heldenstamm her,
Sie gehn auf die Jagd nicht, zur Hütte nicht mehr,
Die blutrothe Schärpe wohl röther noch sei,
Eh' das Schwert in der Scheide ruht, Krieg ist vorbei.

Piraten von Parga, die ihr kreiset in Meeren,
Den Franken, den blassen, die Knechtschaft zu lehren,
Laßt Ruder und Schiffe nur ruhen am Strand
Und schleppt die Gefangnen zur Höhle an's Land!

Was frag' ich nach Lust, so der Reichthum beschert,
Was der Schwache sich kauft, das erobert mein Schwert;
Soll erobern mit fliegendem Haare die Braut,
Manche Maid, um die Mutter von Thränen bethaut.

Ich liebe das Auge von Mädchen so schön,
Ein soll sie mich lullen mit sanftem Getön;
Sie bring' aus der Kammer die Leier; ein Lied
Laßt singen sie uns, wie ihr Vater verschied.

Als Previsa gefallen, des Tages denkt froh,
Beim Aechzen der Feinde des Siegers Halloh!
Das Dach ist in Flammen, im Seckel das Gut,
Die Schönen gefangen, die Reichen im Blut.

* Capot, der Mantel der Albanesen und Sulioten.

Nicht sprech' ich von Gnade nicht sprech' ich von Bangen,
Dies kennt nicht, wer mit dem Vezier ist gegangen,
Denn seit dem Propheten der Halbmond nicht sah
So herrlichen Helden als Ali Pascha.

Schwarzer Muchtar, dein Sohn ging zum Donaugebiet,
Wo der gelbhaarige Giaur vor dem Roßschweif entflieht,
Wenn der blutige Delhi * an's Ufer dort schwamm,
Entkommen wohl wen'ge vom Moskwa-Stamm!

Selictar! ** des Führers Schwert zieh aus der Scheide,
Tamburgi! dein Wirbeln macht Kriegsglück und Freude.
Ihr Berge, nun seht ihr uns gehen zum Meer,
Als Sieger nur seht ihr uns, sonst nimmermehr!

73.

Hellas, du schöne! — Ruin' aus alter Zeit,
Nicht mehr unsterblich, doch im Fall noch groß!
Wer sammelt dein versprengtes Volk zum Streit,
Wer kauft es aus gewohnter Knechtschaft los?
War's dein Sohn, der den Todespaß verschloß,
An Thermopyle's weißer Felsenwand
Sich in's Verderben stürzend hoffnungslos? —
Wer ruft die Geister von Eurotas Strand,
Die tapfern her, wer löst dich aus des Grabes Band?

74.

Der Freiheit Geist! als du auf Phyle's Grunde
Mit Thrasybulos warst und seiner Menge,
Konnt'st ahnen du, wie jetzt die Unglücksstunde
Dein grünes Attika so schwarz versenge?
Nicht dreißig Zwingherrn schaffen jetzt Gedränge,
Ein jeder Schandkerl herrscht in diesem Land;

* Cavalerie.
** Waffenträger.

Dein träger Sohn schimpft nur in Breit' und Länge,
Ob Geißeln zitternd in des Türken Hand,
Sclav von Geburt zum Grab; im Wort, in That,
entmannt.

75.

Nur in Gestalt nicht, sonst wie sehr verkommen! —
Doch läßt der Augen tiefe Gluth erkennen,
So scheint's — verlorne Freiheit! daß entglommen
Von deinem Strahl auf's Neu' die Herzen brennen!
Sie träumen stets: bald wird die Stunde kommen,
Die unsrer Väter Erbtheil uns vereint;
Ersehnen Rettung sich durch fremde Waffen,
Allein nichts wagend gegen ihren Feind,
Zu schwach, der Knechtschaft Schimpf sich männlich zu
entraffen.

76.

Geborne Sclaven! kennt ihr nicht das Wort:
Wer frei sein will, der muß den Degen schwingen!
Nur einer Rechten Kraft erkämpft den Hort!
Wollt ihr die Gallier, Russen, fort einst bringen?
— Nein! — Zwar die werden eure Räuber zwingen,
Doch nicht um eure Freiheit zu erringen.
Helotenschatten! laßt Triumph erklingen!
Hellas! dein Zwingherr fällt, nicht deine Bande;
Dein Tag des Ruhms verglomm, nicht Jahre deiner
Schande.

77.

Die Stadt, die Allah's Ruhm vom Giaur erpreßte,
Kann vom Moslem der Giaur einst noch erjagen,
Und des Serails geheim verschlossne Feste
Für Franken offen sein die alten Gäste;
Auch Wahabs Brut, die einst mit kühnem Wagen *

* Die Sekte der Wahabiten, die sich jährlich vermehrt, plünderte einige Jahre vorher Mecca und Medina.

Von des Propheten Grab den Raub getragen,
Nimmt wohl den blut'gen Pfad einst nach dem Weste,
Doch nie schenkt Freiheit dem Land das Verhängniß,
Hier folgt nur Sclav auf Sclav in endlosem Gefängniß.

78.

Schaut ihre Lust — eh' Fastenzeit beginnt,
Wo heil'ger Buße Brauch auf jedem lastet,
Daß von der Sünd' Erlösung der gewinnt,
Der Nachts im Beten liegt, den Tag durchfastet.
Doch eh' die Buße geht in Asch' und Sack,
Herrscht wen'ge Tage Frohsinn überall,
Ein jeder sinnt auf Spaß und Schabernack,
Im bunten Kleid erglänzt der Maskenball,
Manch mim'scher Zug erhöht den lust'gen Carneval.

79.

Wo bringt die Lust ein glänzender Exempel,
Als hier, o Stambul! alte Kais'rin dar?
Entweiht der Turban gleich Sophia's Tempel,
Schaut Hellas gleich umsonst auf den Altar,
— Ihr Unglück, weh! durchkreuzt stets meinen Sang! —
Ihr Barde war einst froh, frei ihre Schaar,
Ihr Frohsinn, nun erheuchelt, damals wahr;
So schönen Anblick, solchen frohen Klang,
Empfand ich nie als nun, den Bosphorus entlang.

80.

Laut tönte heitrer Lärm vom Strand herein,
Verschiedner Sang mit immer vollem Ton,
Zuweilen vom gemessnen Ruderschlage
Hallt's im Gewässer wie von süßer Klage;
Der Ebbe Kön'gin scheint so mild darein,
Und hebt sich auf dem Meer ein Lüftlein klein,
Scheint sie zu schießen von dem Himmelsthron,
Die Woge gibt, vom Silberglanz umschäumt,
Den Uferklippen Licht, die strahlend sie umsäumt.

81.

Caïquen * schießen durch den Schaum mit Hast,
Des Landes Töchter tanzen auf dem Strand,
Kein Mann, kein Mädchen denkt an's Haus, an Rast,
Manch Aug' voll Schmachten, bebend manche Hand,
Voll Wechselblicken ohne Widerstand
Verstohlen tauschend süße Händedrücke;
O junge Liebe, schling' dein Rosenband,
Spricht Cyniker und Weiser auch von Tücke —
Solch eine Stunde kauft manch elend Jahr zurücke!

82.

Wohnt im Gedräng, von Maskenscherz erfüllt,
Kein Busen, der vor Kummer banger schlägt,
Den auch die engste Maske schlecht verhüllt?
Den's, wenn dies Meer sanft murmelnd sich bewegt,
Wie hoffnungsloses Klagetön erregt,
Auf den der Menge Lust, so ungefüge,
Verachtung nur und Trübsinn niederlegt,
Der sich dem eitlen Lachen gern entschlüge,
Und statt des Ballgewands ein Grabtuch lieber trüge!

83.

Dies fühlen muß ein Grieche, freigeboren,
Wenn noch ein freier Mann in Hellas ist;
Nicht der da seufzt, daß alles sei verloren,
Süß lächelnd doch des Zwingherrn Füße küßt,
Im Frieden lauernd, und vom Kampf ein Schwätzer,
Des Schwertes baar, ein sclav'scher Sichelnwetzer.
Der liebt dich, Hellas! schlecht, den du erkoren
Zu deinem Sohn, ihm Helden zum Exempel
Verliehn. — Denn der Verworfne trägt der Schande
Stempel!

* Caïquen sind leichte Galeerenschaluppen.

84.

Wann schützt Eraminondas wieder Theben?
Wann dich Lakonien deine Helden, wann?
Wann wird den Sohn Athens ein Herz beleben,
'ne Griechenmutter zeugen einen Mann? —
Dann wirst du frei; doch früher nicht als dann.
In tausend Jahr'n ist kaum ein Staat vollkommen,
'ne Stunde macht, daß er in Staub zerrann,
Schwer wird erneut ein Glanz, der längst verglommen,
Zeit und Geschick zum Trotz, die Tugend neu entglommen.

85.

Und in der Zeit des Jammers noch, wie schön
Land, das einst Götter und Heroen hegte!
Die immergrünen Thäler, schneeigen Höhn,
Sind Zeugniß, wie Natur dich sorgsam pflegte,
Dein Tempel selbst vermischt sich mit dem Grunde,
Der deiner grauen Helden Asche trägt,
Von Landmanns Pflug zerfetzt mit mancher Wunde;
Was Menschenkraft erbaut, so geht's in Trümmer, —
Nur große That, die jeder anerkennt, währt immer;

86.

Nur dies vereinzelnd traurig Säulenpaar,
Das auf der Brüder Gruft * steht auf dem Hügel,
Am Cap Colonna des Neptuns Altar,
Der zierlich sich beschaut im Meeresspiegel;
Nur eines halbvergessnen Kriegers Grab,
Den grauer Stein und wuchernd Gras umgab;
Den Alter, nicht Vergessenheit bedrückt,
Nach dem ein Fremdling im Vorbeigehn nickt,
Trauernd gleich mir vielleicht, still seufzend auf es blickt.

87.

Noch ist dein Himmel blau, dein Felsen wild,
Grün deine Au, süß deiner Wälder Räume,

* Der Berg Pentelikus, nun Mendeli genannt, in welchem ein großer Marmorsteinbruch ist.

Der Oelbaum reift, wie unter Pallas Schild,
Noch fließen vom Hymettus Honigseime,
Bewahrt von fleiß'ger Bien' im Haus voll Duft,
Die freigeboren wandert durch die Luft.
Apoll, dein langer Sommer scheint noch immer,
Stets auf Mendeli's Marmor glänzt sein Schimmer,
Natur ist schön, sind Kunst, Ruhm, Freiheit, gleich nur Trümmer.

88.

Und üb'rall auf dem heil'gen Geistergrunde
Wird nicht ein Kloß gemeinem Staub vermählt,
Ein weites Wunderreich ist in der Runde,
Wahr scheint hier alles, was die Mus' erzählt,
So daß das Herz sich in dem Anblick quält,
Der uns in frühen Träumen hat erschüttert,
So Berg als Thal und Wald grünt frisch beseelt,
Der Zeit zum Hohn, die den Altar verwittert,
Die Marathon verschont, Athens Gethürm zersplittert.

89.

Nicht Sonn' und Flur, der Sclav' ist unterlegen
Dem Wechsel, wie ihm wich das Herrscherthum,
Das Feld, wo Persiens Horden sind erlegen,
Gestürzt vom mächt'gen Streich hellen'scher Degen,
Behält noch seine Grenz' und alten Ruhm,
Wie an dem Morgen, als in Marathon
Für alten Ruhm ein magisch Wort erscholl. *
Des Hörers Auge sah bei jenem Ton
Das Feld, den Feind, den Kampf, des Siegers Toben toll.

90.

Den flieh'nden Meden mit zerbrochnem Bogen,
Den Griechen, der mit blut'gem Speere droht;
Hier Berge, Ebnen dort, dort Meereswogen,

* Siste viator heroa calcas, Grabschrift des berühmten Grafen Merci.

Im Rücken wüstes Land, im Antlitz Tod!
So war es einst — was wird nun hier erblickt?
Welche Trophee zeigt auf dem heil'gen Grunde,
Daß Freiheit lacht und Asien seufzt erdrückt?
Geraubte Urnen und der Wall zerstückt —
Wo rohen Fremdlings Roß den Staub stiebt in die Runde.

91.

Zu deiner einst'gen Größe Ueberresten
Wird mancher Pilgrim unermüdlich dringen,
Von Joniens Küsten schiffend her nach Westen,
Sein: Heil! dem Land des Sangs und Krieges bringen;
In manchen Landes Jugend wird erklingen
Die Kunde deiner Herrschaft, deiner Zungen;
Davon die Weisen sagen, Barden singen,
Der Stolz der Alten! Lehre für die Jungen!
Wie Pallas und die Musen sich hier herabgeschwungen.

92.

Theilnehmend Herz hängt fest am Heimathlande,
Und kehrt mit Inbrunst zum willkommnen Herde;
Ihn, der allein ist, laßt auf diesem Strande
Im Schau'n vertieft der ebenbürt'gen Erde;
Kein Land ist Hellas für gesell'ge Bande,
Doch mag hier leben gern der Trauer Sohn,
Er wird sich kaum nach seiner Heimath sehnen,
Sei's, daß er schweift bei Delphi's heil'gem Thron,
Daß er den Kampfplatz schaut der Perser und Hellenen.

93.

Laßt diese nahen dem geweihten Land,
Durch diese mag'sche Wüste ziehn; doch nimmer
Reliquien rauben, — wehrt geschäft'ger Hand,
Die ruchlos hat beraubt die alten Trümmer!
Denn nicht für sie erstanden die Altäre;
Geprief'nen Resten gebt auch ihr die Ehre;

So Fluch nicht werde eurem Heimathstrand,
So für die Jugend ihr mögt Gutes hoffen,
Daß sie in Lieb' und Leben für edle Lust sei offen.

94.

O du, der du durch allzulange Sänge
Ruhmloser Muse Weihrauch hast gestreut,
Bald wird dein Klang verhallen in der Menge
Der schrei'nden Barden in der letzten Zeit;
Ob welker Lorbeern, frommt für dich kein Streit —
Schlecht wird durch solchen Kampf der Geist bewegt,
Der Tadel nicht, noch halbes Lob erträgt;
Da fühlend Herz, dem es gefiel, erkaltet
Und nichts gefallen kann, wo nicht die Liebe waltet.

95.

Auch du bist hin, du heißgeliebte Eine,
Die früher Jugend Gluth mir eng verband,
Die für mich that, was mir gethan wohl keine,
Von dem ihr nimmer Würd'gen, nie sich wand.
Was bin ich nun? Du bist in Todeshand!
Dein Wandrer heißt sein Haus nicht mehr willkommen,
Beklagt die Zeit, die er nicht mehr soll sehen —
Wär' sie gewesen nie, und nie gekommen,
Er nie zurückgekehrt, um wieder fortzugehen.

96.

O stets Geliebte, lieblich und voll Lieben!
Wie bleibt der Gram so eifersüchtig hängen
An früh'rem Bild, das besser fern geblieben,
Doch soll die Zeit zuletzt dich von mir drängen.
Mein alles hast du, ernster Tod! verscharrt,
Freund', Eltern, die mir mehr als Freunde werth,
Doch war kein andrer Schlag wie dieser hart,
So daß nun Gram auf Gram mich stets verzehrt,
Die kleine Lust vergällt, die's Leben mir gewährt.

97.

Mich drängt's, daß nochmals in's Gewühl ich stürze
Erstrebend — was dem Frieden stets macht Bangen,
Wo Schmaus mich ruft, Gelächter ohne Würze,
Dem Herzen falsch verzerrt die hohlen Wangen,
Daß doppelt schwach der matte Geist sich finde,
Stets will die Huldgestalt mich heiß umfangen
Und lachen soll ich, wo ich Groll empfinde,
Dies bildet den Kanal zu künft'gen Zähren
Und macht die Lippe zucken, die nicht dem Schmerz kann
wehren.

98.

Was ist das schlimmste Weh, das Alter trübte,
Was gräbt der Stirn die tiefern Falten ein? —
Gestrichen sehn vom Leben, was man liebte,
Als wie nun ich auf Erden stehn allein,
Eh' nichts mir bleiben mag zu meiner Plage,
Als Hoffnungswrack, gebrochnen Herzens Klage,
Rollt hin — doch sorglos — ihr verlornen Tage!
Bis was mein Herz erfreut, die Zeit verwischte,
Und in die Jugend mir des Alters Schmerzen mischte.

Dritter Gesang.

„Afin que cette application vous forçât de penser à autre chose ; il n'y a en vérité de remède que celui-là et le temps."

— Lettre du Roi de Prusse à D'Alembert. Sept. 7. 1776.

1.

Ist, Ada! schönes Kind, dein Angesicht
Der Mutter gleich! du meines Herzens Eine? —
Sah lächelnd jüngst dein blaues Augenlicht,
Dann schieden wir — doch war die Trennung keine

Wie jetzt, nein, hoffnungsvoll. — —
Mich weckt den Staunenden
Rings schwell'nde Wasserfluth, und doch die raunenden
Wind' in den Segeln; — scheiden, ja! doch nicht
Weiß ich wohin; die Stunde ist vorüber.
Da Albions Strand mein Aug' erschaut, sei's froher,
trüber.

2.

Und wieder, wieder auf der See geschwommen!
Die unter mir sich wie ein Renner bäumt,
Der seinen Reiter kennt. Gebraus, willkommen!
Du führst den Lenker sicher, ungesäumt!
Wenn gleich der Mast gleich schwankem Rohre knattert,
Im Winde das zerrissne Segel flattert,
Stets muß ich fort; dem Unkraut wohl vergleichbar
Vom Felsen abgespült, daß unabweichbar
Mich Wind und Woge treibt, wohin sie brausend schäumt.

3.

Vom Wandrer sang ich in der Jugend Drang,
Geächtet durch den eignen düstern Geist,
Und nochmals tönt in mir der alte Sang.
Führ' ihn mit mir, gleich wie die Wolken reißt
Der Wind hinfort; ich find' in diesem Klang,
Des Denkers Runzeln, wo der Thränen Brandung
Vertrocknend einen öden Fleck gelassen.
Hier kommt im Wanderleben die Versandung —
Da kann selbst keine Himmelsblume Wurzel fassen.

4.

Seit jung ich war voll freud'gen, leid'gen, Strebens,
Verlor vielleicht mein Herz, mein Spiel, den Klang,
Und beide tönen falsch; kann sein, vergebens
Ist mein Bemühn zu singen meinen Sang.
Die Weis' ist schaurig, die mir nun ertönt,
So daß sie mich des schweren Traums entwöhnt

Von Freud- und Gramempfindung — 's möchte scheinen,
Erwächst Vergessen mir daraus —, daß keinen
Als mich sie freut, als schales Thema sonst verpönt.

5.

Der in der Welt des Wehes ist ergraut,
In That, in Jahren nicht; der durchgemacht
Des Lebens Grund, der nichts mit Staunen schaut,
Deß Herz nicht Liebe, Sorge, Ruhm, noch Macht,
Noch Kampf so hart bedrängen kann, als — Schweigen
Ihm wie ein Dolchstich feind; er kann euch zeigen,
Wie sich der Geist zurückzieht gluthentfacht
Von luft'gen Bildern, Phantasiegestalten,
Die alt, doch ungeschwächt, im Innern Wache halten.

6.

Ja, schaffen müssen wir, im Schaffen leben
Ein größres Dasein, unsre Schöpferkraft
Mit Formen schmücken, und durch Leben-Geben,
Leben gewinnen, wie mein Ich nun schafft.
Was bin ich? Nichts; doch du nicht so, wahrhaft,
Des Denkens Geist! mit dem durch's Erdenrund
Ich schweif', unsichtbar schauend, und entrafft
Von deinem Geist mit dir in stetem Bund,
Wird, ist's Gefühl zerknickt, mir tiefes Fühlen kund.

7.

Doch denk' ich wen'ger wild; — ob düstern Schatten
Brütet' ich lang, bis meine Seele mußt'
Im Wirbeln ihrer Phantasie'n ermatten,
Ein Schlund voll Flammenwirbeln und voll Dust,
Weil ich bezähmt nicht meiner Jugend Lust,
Ist Gift mein Lebensquell. — Es ist zu spät!
Nun bin ich anders; doch dies mir bewußt:
Dulden kann ich, was nicht zu ändern steht,
Und fluchlos kosten bittre Frucht, so ich gesät.

8.

Zu viel davon bereits; — 's ist nun vorbei,
Das Mährchen schließt sich mit dem Siegel: Schweigen.
Harold, der lang entfernte, kommt herbei,
Der Mann, des Herz kein Fühlen möchte zeigen,
Voll Wunden, die nicht tödten und nicht heilen,
Zeit schafft auch ihn, wie alles um derweilen,
An Geist, Gestalt und Alter; Jahre eilen
Zu Grab mit Geistesgluth und Kraft der Hand;
Des Lebens Zauberkelch perlt doch noch bis zum Rand.

9.

Er hat ihn allzuschnell geleert, und fand
Die Hefe Wermuth! füllt ihn neuen Strebens,
Von reinerm Quell an heiligerem Strand,
Denkt, ewig ströme dieser Born; — vergebens!
Und Bande unsichtbar stets an ihm kleben,
Die wund ihn reiben, fesseln ungesehn,
Nicht klirren, doch ihn drücken; ja mit Beben
Trägt er voll Harm sie, doch nicht mit Gestöhn,
Und bitter trägt er sie, wohin sein Fuß mag gehn.

10.

Und noch einmal mit sicherm Kaltsinn läßt er
Sich truglos ein mit jedem Menschenkinde,
Und glaubt, sein Geist sei so viel stärker, fester,
Und unverwundbar, wie in einer Rinde,
Wohinter Freud und Leid ihn nimmer finde,
Mit manchem komm' er unbemerkt zu Stand,
Glaubt er so, daß im Haufen er ergründe,
Geistesgenuß; wie er in fremdem Land
Von Gott und der Natur die Wunderwerke fand.

11.

Doch wer schaut Rosenknospen ohne Sehnen?
Wer fühlt nicht bei der näheren Betrachtung
Von weichen Wangen einer zarten Schönen
Sein Herz nicht ganz versenkt mehr in Umnachtung,

Wer schaut den Stern des Ruhms am Wolkengipfel
Nicht lustentbrannt, ihn zu erklettern, flimmern?
Nochmals ist Harold auf dem höchsten Wipfel,
Der wirbelnd ihn bedroht, ihn zu zertrümmern,
Doch edler ist sein Ziel als in der Jugend Schimmern.

12.

Bald merkt er sich unfähig, andern Menschen
Sich zu gesellen, gänzlich ungeschickt,
Zu fügen seinen Geist, den widerspänn'schen,
Den andern; war sein Inn'res gleich bedrückt
Durch Denken seit der Jugend; nie gedämpft;
Will er durchaus nicht Geisteszwang ertragen
Von Geistern, gegen die er ewig kämpft,
Stolz, doch verzweifelnd; kann das Leben tragen
Allein; sein Herz kann ohne andre freier schlagen.

13.

Wo Berge starren, sind ihm Freunde nah,
Da, wo der Ocean brüllt, dort will er hausen
Beim Himmel blau in Südens Gluthen, da
Will schweifen er und seine Kraft versausen;
Wald, Wüsten, Grotten und der Brandung Brausen
Sind ihm Genossen; ihre Sprache klingt
Verständlich ihm, und reiner wohl als seine
Muttersprache, der oft er sich entringt;
Denn die Natur gar mächtig er durchdringt,
Die klar ihm wie ein See erscheint im Sonnenscheine.

14.

Dem Seher gleich, will er nach Sternen spähen,
Bevölkernd sie mit Wesen, wunderbar
Gleich ihnen glänzend; und der Erde Wehen
Vergessend, Menschenschwachheit, ganz und gar;
Wär' seinem Geiste solch ein Flug gegeben,
Er wäre selig; doch am Staube kleben

Muß noch sein glühnder Geist, hin sieht er schweben
Das Licht, das er beneidet, das die Bande
Zu lösen scheint, doch nicht uns naht dem Himmelsrande.

15.

Doch rastlos wird er in der Menschen Mitten
Verdrüßlich, ärgerlich und ernst, erbittert,
Wie 'n wilder Falke matt, den man beschnitten,
Deß Heimath ist, wo freie Luft er wittert;
Doch wüthig, gleich dem Vogel — kommt ihm wieder
Die Laune — er den Käfig sein erschüttert,
Bis Brust und Schnabel er sich fast zersplittert,
Bis heißes Blut ihm röthet das Gefieder —
In seines Busens Kerker die Gluth steigt auf und nieder.

16.

In's Selbstexil nun Harold wieder strebte,
An Trübsinn ärmer, reicher nicht an Hoffen,
Es ist ihm klar, daß er vergebens lebte,
Daß, was diesseits des Grabes ihm ist offen,
Im Lächeln der Verzweiflung ihn getroffen,
Das, wenn auch wild — wie auf zerschelltem Schiff
Im Wahnsinn der Matros zum Becher griff
Und taumelnd schaut dem Tod in's Angesicht —
Mit Lust ihn, die er nimmer hemmen will, umflicht.

17.

Halt ein! — 'nes Reiches Staub ist dieser Grund!
Er deckt der großen Erderschütt'rung Reste!
Gibt hier kein Standbild diese Stelle kund?
Zeugt keine Säule hier vom Siegesfeste?
Nichts; denn die sinn'ge Wahrheit spricht auf's beste:
Den Grund laßt, wie er war; — ihn düngt, bestellt,
Der rothe Regen, der ihn einst durchnäßte!
Dies also, großer Sieger, ist die Welt,
Die Königsschöpfer du gewannst? dies letzte Feld?

18.

Auf dieser Schädelstatt macht Harold Halt,
Auf Frankreichs Grab, dem blut'gen Waterloo!
Wo durch das Glück 'ner Stunde, Ruhm, Gewalt,
So schnell sich wandte und so schnell entfloh!
Jüngst flog der Aar hier stolz noch über allen,
Zerzaust den Rasen nun mit blut'gen Krallen;
Vereinter Völker Kraft warf ihn darnieder.
Der Ruhmsucht fruchtlos Brüsten ist gefallen,
Sie trägt vom Joch der Welt zerbrochne Kettenglieder.

19.

Vergeltung! — Gallier, mögt in Fesseln ringen,
Am Zügel knirschend! — ist die Erde freier?
Kämpfte das Volk nur, Einen zu bezwingen;
Sind jetzt die Herrscher ihrem Bunde treuer?
Was! soll der angeflickten Lumpenfeier
In aufgeklärter Zeit ein Knechtvolk schuldigen?
Soll, wer den Löwen schlug, die Freudenfeuer
Dem Wolf anzünden? und mit gar geduldigen
Blicken vor Thronen knie'n? Nein; prüft, eh' ihr mögt huldigen!

20.

Wo nicht, frohlockt nicht ob des Zwingherrn Falle!
Fruchtlos ward manche schöne Wange naß,
Europens Blüthen waren welk schon alle
Eh' der Verwüster kam; 's war fruchtlos, daß
Tod, Wüstniß, Knechtschaft, Schreckniß tobt' und Haß
Manch' Jahr auf alle, daß Millionen wallten,
Dies zu zerstören; nur wenn's Schwert umschlang
Der Myrthenzweig, kann Ruhm sich schön entfalten,
So wie Athens Tyrannen Hermodius bezwang.

21.

Da war vom Schmausgelag ein Klingen nächtig
In Belgiens Hauptstadt; Schönheit, Ritterschaft,
Vereint sich hier, die Lampen schienen prächtig

Auf schöne Weiber, Krieger hoch an Kraft,
Und tausend frohe Herzen schlugen mächtig;
Bei der Musik, die wollustathmend klingt,
Manch zärtlich Aug' dem andern sich verschlingt,
Wie zu 'ner Hochzeit will es jeden locken;
Da horcht! ein tiefer Schall, wie von gedämpften Glocken.

22.

Hörtet ihr nichts? — Nein; 's war wohl nur ein
Windstoß,
Ein Karren wohl, der nicht das Pflaster spart;
Den Tanz erneut! laßt Lust nicht so geschwind los,
Durchwacht die Nacht, wo Jugend, Lust sich paart,
Die flücht'ge Zeit zu jagen froh geschaart; -
Doch horcht! — noch einmal klingt der dumpfe Schall
Als wie aus Wolken Echo's-Wiederhall;
Und näher, klarer, schreckenhafter Art!
Alarm! Alarm! es ist — es ist — Kanonenknall!

23.

In einer Fensternisch' in weiter Halle
Sitzt Braunschweigs hoher Fürst; zuerst vernimmt
Den Klang er mitten in dem frohen Schwalle,
Und ahnt den Ton, der ihm den Tod bestimmt;
Ihm scheint er näher, lächeln drob auch alle,
Sein treues Herz erkennt den Knall wohl recht,
Der seinen Vater hat gebracht zum Falle!
Ha! blut'ge Rache fordert sein Geschlecht;
Er rennt zum Kampf und fällt der erste im Gefecht.

24.

Ha! da und dort sie stürzen hin und her,
In Thränen die, die zitternd vor den Nöthen
Die Wangen blaß, die wen'ge Zeit vorher
Zum Preis der eignen Schönheit hoch errötheen;
Da sieht man schnellen Abschied, der gar schwer
So junge Herzen drückt; Seufzer voll Ahnung

Der Nimmer-Wiederkehr; manch Aug' voll Mahnung,
Das nimmermehr das andre sollt' erschauen,
Wie kann nach solcher Nacht so graß der Morgen grauen!

25.

Und alles ist voll Drang und Hast; die Gäule
Zäumt die Schwadron, es rasseln Pulverwagen,
Und alle stürzen fort mit Sturmes-Eile
Zu schaaren dort sich, wo sich's gilt zu wagen,
Der tiefe Donner Schlag auf Schlag von fern
Und nah die Kriegestrommeln rings geschlagen,
Weckt jeden Kriegsmann vor dem Morgenstern!
Indeß die Würger stehn von Furcht beklommen
Mit blassen Lippen wispernd: „Der Feind! der Feind!
Sie kommen!"

26.

Und wild und hoch der „Kriegsruf Camerons" schallte
Des Lochiel Ruf, der Albyns Berg' entlang
Gehört ward und die Sachsenfeind' umhallte; —
Wie durch die Mittnacht tönt Trommetenklang
So wild und schrill! Sobald der Athem füllt
Die Bergmannspfeife, in den Herzen quillt
Von neuem jener kühne Muth so wild,
Es bricht uralt Gedächtniß neu hervor
Und Evan's, Donald's * Ruhm durchzückt des Clanes Ohr.

27.

Und der Ardennen grüne Laubverzweigung
Thaut Thränen der Natur, als durch sie ziehn
Voll Gram, — fühlt Unbeseeltes Grames Beugung —
Auf den verlornen Braven trauernd hin.
Zerstampft vor Abend gleich dem Gras so grün,
Das jetzt er tritt, das nächstens über ihn

* Sir Evan Cameron und sein Abkömmling Donald, der „edle Lochiel."

Sich hebt, wenn dieses Kriegsvolk, das nun lodernd
Voll Gluth und Lust zum Kampf die Feinde fodernd,
Voll Hoffnung nun — am Abend liegt verbleichend,
modernd.

28.

Die letzte Nacht sah sie beim Freudenmahl,
Wo stolz im Kreis sich Schönheit brüsten mag,
Die Mitternacht erdröhnt vom Kampf=Signal,
Der Morgen bringt Revüe der Schaar — der Tag,
Von Kämpfenden die prächtig=starren Reihn,
Ob welchen schwer die Donnerwolke lag;
Bald deckt der Boden sich mit Blut und Gischt,
Bis Staub und Moder endlich schließet ein
Pferd, Reiter — Freund und Feind — im blut'gen
Grab vermischt.

29.

Wohl stolz're Harfe singt ihr Lob als meine,
Doch einen wähl' ich aus der stolzen Schaar,
Zum Theil weil unser Stamm ihm im Vereine
Theils, ich voll Unbill seinem Vater war,
Theils, weil den kühnen Kriegern frommt ein Sang;
Ein braver war er, wenn voll Tod'sgefahr
Des Todes Pfeil durch dünn're Linien drang,
Da, wo der Kriegsgott schaut mit düstrem Scheine,
War keine Brust so kühn als, edler Howard, deine.

30.

Gebrochne Herzen, Thränen weihn sich dir,
Die hab' ich nicht, die kann ich nicht dir geben;
Doch steh' ich unterm grünen Baume hier,
Der lustig wogt, wo du verlorst dein Leben,
Und schau' ich rings voll Leben durch's Revier
Den Frühling sich mit Blüthenglanz umweben,
Den Vogel sorglos durch die Lüfte schweben,
Natur mit vollstem Schmucke angethan,
Dann denkt mein Geist an das, was sie nicht geben kann.

31.

Ich denk' an dich, an tausend tapfre Degen,
Die allesammt ein gräßlich Grab umfing
Zum Schmerz der Ihrigen, und ihretwegen
Wär' wohl Vergessenheit ein preislich Ding;
Erzengels Ruf, nicht Ruhms, nach dem sie trachten,
Muß sie erwecken; Augenblicke brachten
Von Glück nur Ruhmes Klänge, doch das Schmachten,
Das fiebrisch glüht, sie löschen's nicht; das Kleid
Des Ruhms ist immer voll von herbem bitt'rem Leid.

32.

Sie klagen — lächeln; lächelnd sprüht ihr Klagen:
Der Baum verwittert lange vor dem Falle;
Das Schiff treibt hin, des Takel ist zerschlagen;
Der Dachstuhl sinkt und modert in der Halle
'ne Masse Schimmels; am zerstörten Walle
Stehn Mauern, sind zerstoben auch die Zinnen;
Der Kerker überlebt die Schächer alle;
Tag bleibt's, ob Wolken auch die Sonn' umspinnen,
So bricht das Herz, und brechend kann's Leben sich gewinnen,

33.

Wie ein zerbroch'ner Spiegel, dem das Licht
Aus jedem Stücklein glänzend nun entquillt,
Der tausendfach, und mehr, je mehr er bricht,
Zurückstrahlt immer noch dasselbe Bild —
So das gebrochne Herz, das gramerfüllt
Nach Leben sucht, zwar starr und blutlos, kalt,
Schlaflos im Kummer ächzend nächtlich, täglich
Witternd, bis alles rings umher ist alt,
Theilnahmlos, sprachlos — doch der Zustand ist unsäglich.

34.

In der Verzweiflung noch ist Keim des Lebens,
Ein gift'ger Lebenskern — ein scharfer Saft,
Der diesen Todesbaum ernährt; — vergebens

Ist sterben; denn es eilt die Lebenskraft,
Der Sorge maledeite Frucht zu wählen,
Der Frucht des todten Meers gleich, zauberhaft
Von Außen — Innen Asche; Mensch, bedenke
Im Leben alle freudigen Geschenke —
Gib froher Stund' ein Jahr — kannst du ein Schock
dann zählen?

35.

Des Menschen Leben zählt der Psalter richtig,
Und dies genügt; — spricht nicht die Sage Lug,
Mißgönnst du ihm die Spanne kurz und flüchtig,
Todbringend Waterloo, mehr als genug!
Millionen denken dein; und Zug für Zug
Spricht's nach der Kinder Mund, die schaudernd sagen —
„Hier war's, wo's Schwert vereinte Völker schlug,
Und unsre Väter kämpften in d e n Tagen!"
Und dies ist viel, und wird von Mund zu Mund getragen.

36.

Der Schlecht'ste nicht, der Größte sank hier nieder,
Deß Geist dem Höchsten sich im Kampf verband
Stets streitend — einen Augenblick, dann wieder
Gleich stark geringrem Ding war zugewandt.
Ueberall Extrem! Wenn du im Mittel schwebtest,
Stets oder nie wär'st Herrscher dann im Land;
Im Sieg und Fall stets kühn; selbst fallend strebtest
Du kaiserlich von Antlitz zu erschüttern
Die Welt, die vor dem Donn'rer wieder sollte zittern!

37.

Der Erde Zwingherr du, auf ihr gefangen!
Dein Name macht sie immer noch erbeben,
Und mehr als je den Menschenkindern Bangen,
Bist du auch nichts, als Glückes Spielball eben,
Daß buhlend, dein Vasall, dich thät umschweben,
Stets schmeichelnd deinem Stolz; bis du dir schienst

Ein Gott zu sein; und kraftlos deinem Dienst
Die Fürsten staunend weihten, und als Knecht gezollt
Dir ein'ge Zeit, was du befohlen, und gewollt.

38.

In Hohem, Niedern — Größter, Kleinster jetzt,
Bald schnöd in Flucht, bald ganzer Völker Sieger,
Der bald den Fuß auf Fürsten Nacken setzt,
Bald mehr sich beugt, als sein gemeinster Krieger;
Du kannst ein Reich zersplittern, leiten, bauen,
Doch zähmen den Affekt nicht, der dich hetzt,
Wohl andre Männer kannst du klug durchschauen,
Dich selbst nicht; zügeln nicht die Lust zur Schlacht,
Noch lernen, daß des Schicksals dunkle Macht,
Wird sie versucht, den höchsten Stern versenkt in Nacht.

39.

Doch schön ertrug dein Geist die Missewende
Durch angebornen Gleichmuths Schild gedeckt,
Der, Weisheit, Kälte, Stolz — gleichviel, am Ende
Dem Feinde stets wie Gall' und Wermuth schmeckt.
Wenn rings der bittre Groll die Zähne bleckt,
So lächelst du dem Schrecken und dem Hohn,
Mit ruh'gem Blick, ausdauernd, ungeschreckt; —
Floh auch das Glück den sonst geliebten Sohn,
Fest steht er bei den Schrecken, wie sie ihn auch bedrohn.

40.

Viel weiser als im Glück; denn da vermochte
Dein Stolz zu wehren nicht, daß stets sich kund
Gerechter Hohn gab, der verachten mochte
Der Menschen Witz; du fühltest dies mit Grund,
Doch Thorheit war's, stand dir's auf Stirn und Mund.
Thorheit, den Knecht, der dir die Füße küßt,
Zu heben, bis er wirkt zu deinem Falle;
Und dies um eine Welt, die werthlos ist;
Du sahst dies ein, und die dein Schicksal theilen alle.

41.

Ständ'st einem Thurm du gleich auf Felsenzinnen,
Allein im Stehn, im Fall, so wär' der Hohn
Ein Schirm, der Unglück triebe wohl von hinnen;
Doch Menschen bahnten dir den Weg zum Thron,
Ihr Staunen dir die beste Waffe gab; —
Dein Schicksal wäre das, wie Philipp's Sohn
— Wenn nicht den Purpur dein du legtest ab —
Nicht wie Diogenes wärst voll düst'rem Spotte; —
Für Cyniker-Kön'ge ist die Welt zu weit als Grotte.

42.

Für heiße Herzen ist die Rast 'ne Hölle,
Dies war dir Gift, ein Stachel deinem Geist,
Dem feurigen, den's aus der engen Zelle
Des Daseins fort mit mächt'gem Antrieb reißt,
Wo keine Grenze jedem Wunsch sich weist,
Das unauslöschbar immer heft'ger brennt,
Verschlingend alles, nicht Ermattung kennt,
Als Rast; [illegible] Gluth, die 's Mark strebt zu zernagen,
Todbringend jedem, der sie trägt und je getragen.

43.

Tollhäusler macht's, die andre Tolle zeugen
Durch Ansteckung; Erob'rer, Kön'ge, Gründer
Von Sekten und Systemen, und nicht minder
Staatsmänner, Weise, Barden; rastlos steigen
Sie forschend in der Seele Tiefen ein,
Mit blinden Schülern, sie doch sind noch blinder,
Beneidet, doch nicht neidenswerth! voll Pein!
Könnt' einer offen ihren Busen zeigen,
Nicht einer möchte glänzen, nicht einer Herrscher sein.

44.

Ihr Athem ist Bewegung, und ihr Leben
Ein Sturm, durch den sie fahren, der sie stürzt,
Doch so durch Kampf genährt, so ihm ergeben,
Daß ihre Tage, die Gefahr nur würzt,

Der Ruhe Zwielicht trüb macht und verkürzt
Durch Sorg' und Trägheit, die ihr Leben zehrt,
Der Flamme gleich, die flackernd sich vergloßet,
Gebricht's an Oel; und gleich dem müß'gen Schwert,
Das in sich selbst hineinfrißt und ohne Ruhm verrostet.

45.

Wer auf der Berge Spitzen steigt, der findet
In Dunst und Schnee gehüllt die höchsten Höh'n,
Wer Menschen überragt und überwindet,
Muß auf den Haß der unten steh'nden seh'n.
Hoch oben schaut des Ruhmes Sonn' er steh'n,
Tief unten breitet Erde sich und Meer,
Rings starren eis'ge Felsen, brüllend weh'n
Die Wind' im Kampf um's nackte Haupt ihm her,
Das ist der Lohn des Steigens, das ihn gebracht hierher.

46.

Hinweg damit! die Welt der Weisheit muß
In ihrer Schöpfung oder deiner sein,
Mutter Natur! so voll von Ueberfluß
Wie bei dem Strand am majestät'schen Rhein!
Harold schaut in ein Götterwerk hier ein,
Voll hohem Glanz; Strom, Thal und Saatfeld grün,
Fels, Wald, und Früchte, Hügel voll von Wein,
Herrnlose Thürm' ernst grüßend noch im Fliehn,
Vom grauen moos'gen Wall, noch grünend als Ruin'.

47.

Hier steh'n sie wie ein hoch erhab'ner Geist,
Versehrt, doch durch die Menge nicht gebeugt,
Einsam nur von dem Winde rings umkreist,
Der durch die schwarzen Donnerwolken fleugt,
's gab eine Zeit, da waren jung die stolzen,
Da wehten Banner, und da flogen Bolzen,
Ein blutig Grabtuch hüllt die Kämpen ein,
Staub sind die Banner von so hohem Schein,
Kein Streich wird mehr geführt auf den vergelbten Stein.

48.

Auf diesen Zinnen, diesen Wällen wohnte
Gewalt mit Leidenschaft und Stolz vereint,
In Waffen mancher Räuberfürst dort thronte,
Der Böses sinnend sich nicht schlechter meint,
Als mancher Held, den früh're Zeit beweint.
Was fehlt zum Welterob'rer dem Freibeuter?
Daß feile Zeitung seine That verfeint?
'ne prächt'ge Gruft um ein paar Schritte weiter?
Wohl schlug sein Herz so warm, so kühn war er als Streiter.

49.

In ihren kleinen Fehden, Zügen, Tücken,
Starb manche Großthat ohne ein Gedächtniß,
Die Liebe war's, die ihren Schild zu schmücken
Bereit war mit des Herzens Treu=Vermächtniß,
Zum Herzen durch den Panzer dringt die Gluth,
Doch da sie ihr mit kühnem Wagen dienen,
Gibt's immer harten Kampf voll Sturm und Blut,
Drob mancher Thurm, den hat erstürmt ihr Muth,
Den blut'gen Rhein erschau'n muß in Ruinen.

50.

Doch du, o Strom, in deinem üpp'gen Schimmer,
Glück spendend, wo du wogst dahin zumal,
Durch Ufer, deren Schönheit prangt für immer,
Läßt nur im eignen Schmuck der Mensch dies Thal,
Und mäht er nicht hinweg mit Krieges=Stahl
Die üpp'ge Hoffnung, schaut die Wasserflächen,
Ihr denkt, das Paradies mit holdem Schein
Eröffnet hier sich, und mein Herz will sprechen:
Was fehlt noch diesem Strom? — er könnte Lethe sein.

51.

Des Schlachtrufs Hall scholl hier wohl tausendmal,
Und halb verklang ihr Ruhm und sie; das Morden
Warf hier im Sturm die Reihn vom Berg zu Thal,

Ihr Grab ist Staub, und was sind sie geworden?
Das Blut von gestern tilgt des Wassers Guß,
Und all ist fleckenlos, im klaren Fluß
Tanzt licht und glänzend hin der Sonne Strahl,
Doch bleibt ein schwarz Gedächtniß wie ein Traum.
Vergeblich rollst du Welle, nicht wascht es ab dein Schaum.

52.

So denkt im Innern Harold und entlang
Dem Thal geht er, selbst im Exil ihm wehrt,
Wo er der frohen Vögel Freudensang
Voll von Entzücken um sich tönen hört;
Durch Furchen ist zwar seine Stirn verstört,
Drauf sich des Ernstes Ruhm hat hingelegt,
Zwar wen'ger streng, doch feurig noch genug,
Nicht selten war sein Antlitz froh bewegt,
Doch stahl die Freude nur sich drüber, wie im Flug.

53.

Nicht warf er alle Liebe ganz dahin,
Verzehrte gleich zu Asch' ihn Leidenschaft.
Vergeblich blicken wir mit kaltem Sinn
Auf Liebliches; zurück zu süßer Haft
Zwingt euch das Herz, obgleich schon ganz entrafft
Dem Weltsinn ihr euch wähnt; so fühlt der Held,
Daß süß Erinnern, Glühn, so lieb, wahrhaft,
Ein liebes Herz ihm hegt, daß ihn befällt
Sehnsucht der frühern Stunden, die ihm den Busen schwellt.

54.

Er lernte lieben — ich weiß nicht, wie's kam,
Weil's seltne Laune wohl bei ihm erweist —
Der Jugend Blick, wie Knospen er bekam
In frühester Gestaltung; was den Geist
So misantropisch sonst, wohl unterweist
In solcher Neigung; — wüßt' ich's, was kann's frommen?

Doch war es so; doch niemals eilt — zumeist
In Einsamkeit — 'ne Neigung, weit zu kommen,
Die glühte jetzt in ihm, da andre längst verglommen.

55.

Und 's gab ein zartes Herz, wie ich erzählt,
Das ihn mit stärkrem Band umschlungen hielt,
Als je die Kirche schlang; zwar unvermählt;
Rein war die Liebe und so tief gefühlt,
Daß, was da bös in Menschenherzen wühlt,
Sie nimmer trennt, und fester schlingt dies Band
Gefahr, die weiblich Aug oft furchtsam blickt,
Doch die war fest und von dem fernen Strand
Er diesem Herz den Gruß er nach der Fremde schickt:

Der Drachenfels, vom Schloß bekrönt,
Starrt ob dem weit gekrümmten Rhein,
Deß Wasserbrust so breit sich dehnt
Durch Rebenhügel tief hinein,
Am Berge Bäume blüthenschwer,
Die Flur verheißend Korn und Wein,
Und Städte rings zerstreut umher,
Mit Mauern weiß im Mondenschein —
Ein Anblick, der mich doppelt freute,
Wärst du, Geliebte, mir zur Seite.

Landmädchen mit den Augen blau,
Zur Hand mit reicher Blumenspende,
Gehn lachend durch die üpp'ge Au.
Dort Thürme an der Hügel Ende,
Mit grünem Moos am grauen Wall,
Dort manche schroffe Felsenwände,
Schwibbogen, stolz noch im Verfall,
Schau'n durch das Thal der Rebgelände;
Doch etwas fehlt des Rheines Strand —
Daß meine liegt in deiner Hand!

Und Lilien schließ' für dich ich ein; —
Eh' deine Hand mein Siegel bricht,
Sie müssen zwar verwittert sein,
Doch wirf sie deßhalb von dir nicht.
Sie waren lieb mir, theuer sehr,
Denn du wirst auf sie blicken ja;
Sie führen deine Seele her,
Schaust du die Welken an recht nah,
Weißt du, sie sind gepflückt beim Rheine
Und gehn von meinem Herz an's deine!

Und edel schäumt der Fluß und fließt
Dahin, ein Zauber diesem Grunde,
In tausend Windungen erschließt
Er neuen Reiz in bunter Runde;
Des Herzens Höchstes ist wohl dies:
Hier sein, bis zu den letzten Stunden!
Kein Platz auf Erden ist so süß
Für mich, für die Natur gefunden,
Dein liebes Auge, schaut' es meines,
Noch süßer wär' der Strand des Rheines!

56.

Bei Coblenz steht auf eines Hügels Kamm
'ne Pyramide einfach, schmucklos, klein,
Sie krönt die Spitze von dem grünen Damm
Und schließt die Asche eines Helden ein;
Er war uns feind — doch Ehre dem Gebein
Marceau's! auf dessen Grab die Thräne thaute
Von rauhen Kriegsmanns Augenlid hernieder,
Der leidvoll, neidvoll auf den Todten schaute,
Der fiel für Frankreich, dessen Recht erkämpfend wieder.

57.

Kurz, tapfer, ruhmvoll war sein junges Treiben —
Zwei Heere trauern, Freund und Feind beim Grab;

Mit Fug mag hier der Wandrer betend bleiben,
Ruh für den Geist des Tapfern fleh'n herab.
Der Freiheit Kämpe war er, von der Art,
Wie's wen'ge sind, die Freiheit, so ihm gab
Der Waffen Macht, mißbraucht er nimmermehr
Und hat der Seele Reinheit sich bewahrt,
Von keinem Fehl bemackelt, drum weint um ihn ein Heer.

58.

Hier Ehrenbreitstein mit zerstücktem Wall,
Durch Pulverdampf geschwärzt, er ragt noch immer
Sich zeigend wie er war, da Bombenfall
Und Kugeln fruchtlos schlugen ihn in Trümmer;
'ne Siegesfeste, wo den Feind in Flucht
Man oft geschaut, wie er das Weite sucht,
Wo Frieden brach, was Krieg zerstörte nimmer,
Daß Sommerregen Dächer nun durchnetzen,
Die sonst der Eisenkugeln Wucht nicht kann verletzen.

59.

Adieu du schöner Rhein! Wie lange meinte
Der Fremdling gern zu rasten an dem Strand!
Dies ist ein Thal, wo Seelen, eng vereinte,
Betrachtend irren möchten Hand in Hand;
Hat wo der Geier sich vom Raub gewandt,
Der an dem selbstverdammten Herzen frißt,
So ist es hier, wo weder trüb noch froh,
Groß, doch nicht finster, wild, allein nicht roh,
Natur der reifen Erde, was Herbst dem Jahre ist.

60.

Nochmals Adieu! Adieu, das fruchtlos klingt!
Dem Bild kann man das Lebewohl nicht sagen,
Deß Färbung so die ganze Brust durchdringt;
Nur widerstrebend kann das Aug' entschlagen
Sich deinem Zauberanblick, holder Rhein!
Preis, Dankgefühl mischt sich in Abschiedsklagen;

Manch mächt'gern Ort gibt's — wohl von größ'rem
Schein,
Doch Glanz und Schönheit, Zartheit im Verein
Zeigt keiner wohl so fesselnd' — dein Ruhm in alten Tagen,

61.

In Größe anspruchslos, frucht-, blüthenvoll,
Voll Segen, Städte glänzend, fern so helle,
Abgründe schwarz, der Strom, wie kühn er schwoll,
Manch dunkler Forst, dazwischen goth'sche Wälle,
Und wilde Felsen ganz in Thurmgestalt,
Der Menschenkunst zum Hohn; — und hingegeben
Dem Frohsinn hier manch heitres Antlitz wallt,
Mit milden Gaben alles zu umweben
Strebt hier der Strom, fällt gleich ein Kaiserreich daneben.

62.

Die Scene wechselt. Alpen über mir,
Paläste der Natur, mit Zinnen, weit
Ragend mit schnee'gem Haupt in's Dunstrevier,
Eishallen mächtig, Thron der Ewigkeit,
In kalter Hoheit, schau, sie kommt, sie dräut —
Der Donnerkeil des Schnees — die Berglawine!
Was schreckt und was erweitert Menschenbrust,
Versammelt sich um diese Höh'; es schiene:
Die Erde ragt zum Himmel, der Mensch bleibt schal
im Dust.

63.

Doch eh' ich weil' in herrlicher Höhenwelt,
Ist hier ein Ort, der mich noch harren macht —
Murten! das stolze Patriotenfeld,
Wo noch die gräßliche Trophä' der Schlacht
Zum Stolz der Sieger bleicht auf ebnem Grund,
Denn grablos liegt die Heersmacht aus Burgund
Hier als ein Haufen Knochen, daß sie kund
Ihr eignes Denkmal geben; — kreischend wandern
Sie ohne Grab am Styx und flehen an die andern.

64.

Wenn Waterloo mit Cannä's Blutbad eifert,
Steht Murten da mit Marathon verwandt,
In ächtem Ruhm von keinem Schimpf begeifert,
Durchkämpft ohn' Ehrsucht, stolz mit Herz und Hand
In brüderlichem bürgerfesten Band,
Mit ungebeugtem Kampfsmuth, nimmer wegen
Verderbter Fürsten wollten sie ein Land
Zum Fluche der Gesetz' in Fesseln legen,
Fürsten als Götter ehren, bewehrt mit Drakon's Degen.

65.

An öder Schanze öd're Säul' erhoben,
Grau, gramvoll, weist auf alte Zeit zurück,
Der letzte Rest von Jahren, die zerstoben,
Und schaut darein mit wildem irren Blick,
Wie wenn versteint vor Schreck ein bös Geschick,
Doch stets bewußt; so steht die Säule hier;
Daß sie nicht fiel, es scheint ein Wunder schier,
Als hier Aventicum* so stolze Hand
Einst schleifte rings verwüstend das untergebne Land.

66.

Und hier — o Julia, hohe Priesterin! —
Dein süßer Name sei gebenedeit! —
Gabst du dein Herz für deinen Vater hin,
Das himmlisch gut dem Himmel war geweiht.
Das Recht, das für die Thränen nicht hat Sinn,
Will retten dich, indem's gerecht nur spricht,
Du starbst, weil du ihn nimmer konntest retten.
Dein Grab war ohne Büste, einfach, schlicht,
Ein Geist, ein Herz, ein Staub will in dem Stein sich betten.**

* Aventicum unweit Murten war die römische Hauptstadt Helvetiens, wo jetzt Avenches oder Wiflisburg steht.

** Julia Alpinula, eine junge Priesterin aus Aventicum, starb bald nach einer vergeblichen Anstrengung, ihren Vater zu retten, der durch Aulus Caecina als Verräther zum Tode verurtheilt war.

67.

Thaten wie diese sollten nie verwittern,
Namen wie diese sollten nie vergehn,
Wenn auch der Erde Reiche rings zersplittern,
Zwingherrn, Bedrückter Namen, all' verweh'n,
Die Bergesmajestät des Wehrt's allein
Soll überlebend auf dies Elend seh'n,
Unsterblich blickend in den Sonnenschein
Gleich jenen schneebeglänzten Alpenhöh'n *
Ob all dem Dust da unten stets unvergänglich rein.

68.

Es buhlt um mich der Genfersee krystallen,
Ein Spiegel, drin sich Berg und Landschaft malt
Und klar sich bricht in seinem stillen Wallen,
Wo tief im Wasser ferne Höhe strahlt;
Zu viel für Sterbliche, so hingegossen,
Wie ihr, betrachten diese Herrlichkeit!
Doch bald versenk' ich mich in Einsamkeit,
Die lieb mir ist, in's Denken ganz verschlossen,
Wie da, eh' in den Menschenpferch ich ward gestoßen.

69.

Die Menschen flieh'n ist besser wohl als Grollen,
Nicht jeder paßt in's Treiben und Gedränge,
Geht tief der Geist in sich, das ist kein Schmollen,
Weil sonst er überwallt' in heißer Enge,
Wo fruchtlos er in seiner Krankheit ränge,
Daß endlich viel und lang er weinen möchte
Ob schnödem Kampf mit einer hohlen Menge,
Wo schofel wechselt Schlechtes nur auf's Schlechte,
Streit ohne Gegenkraft mit haderndem Geschlechte.

70.

Hier mögen unsre Jahre ein wir tauchen
In böse Reu' zu des Gemüths Verderben,

* Geschrieben im Angesichte des Mont-blanc, den 3. Juni 1816.

All unser Blut in Thränenfluth verhauchen,
Die Zukunft uns mit nächt'gen Farben färben;
Des Lebens Rennbahn wird zur Flucht auf Scherben,
Für die im Dunkeln wallen; — ist ein Steurer
Zur See auch kühn, schifft er zum Port doch los;
Die Fahrt zur Ewigkeit hat Abentheurer,
So ihre Barke treiben lassen ankerlos.

71.

Ist denn allein zu sein nicht mehr Genuß,
Die Erde lieben nur um ihretwillen?
Beim Rauschen dort am blauen Rhonefluß,
An reiner Brust des See's, der ihn zu stillen
Als eine Mutter um ihn strebt zu quillen,
Um's schöne trotz'ge Kind gar sehr beflissen,
Sobald's erwacht sein Schreien wegzuküssen; —
Weit besser, daß man's Leben so verguldet,
Als in dem Pack sich quetschen, das hudelt bald, bald duldet?

72.

Ich lebe nicht mir selbst allein, ich fühle
Mich einen Theil des Alls; die Bergeshöh'n,
Sie fühlen mit mir, doch im Stadtgewühle,
Bei Menschen fühl' ich Qual; nichts kann ich seh'n
Mit Eckel in der Welt, als daß ich bin
Gefesselt widerlich in Fleisches Bann,
Geschöpfen gleich, da doch mein Geist dahin
Mit Wolken, Bergeskuppen fliehen kann
Auf weitem Meer, mit Sternen nicht fruchtlos fürder ziehn.

73.

Und so verzehr' ich mich, und dies ist Leben,
Und die bewohnte Wüst' in meinem Rücken
Scheint mir voll Agonie und gift'gem Streben,
Wo irgend welche Sünde mir die Tücken
Der Sorg' und Arbeit auflud; 's wollt' mir glücken,
Mit frischem Flügel endlich mich zu heben,

Den jungen fühl' ich treiben, wachsen kräftig,
Dem Sturme gleich der ihn bewegt geschäftig,
Abstoßen ird'sche Bande, die mich umfesseln heftig.

74.

Wenn frei der Geist von allem dem entnommen,
Was er da haßt in dieser Sclaventracht,
Dem Fleischesleben glücklich ist entkommen,
Das Fliegen, Würmer glücklicher wohl macht —
Wenn's Element in's Element verschwommen,
Staub ist, wie's ihm geziemt, soll wen'ger helle —
Ich schau'n nicht alles, wärmer doch entglommen
Geist, körperlos? den Geist von jeder Stelle?
Da jetzt sein Wesen schon zu fühlen mir mag frommen?

75.

Sind nicht ein Theil die Berge, Wolken, Wogen
Von meinem Sein, wie ich es bin vom ihren?
Ist ihre Lieb' nicht in mein Herz gezogen
Mit reiner Gluth? kann ich noch Achtung spüren
Für, was nicht ihnen gleicht? soll ich nicht messen
Mich lieber mit der Qual, als schnöd vergessen
Solch ein Gefühl für's Phlegma dieser Welt,
Des stieres Aug' nur auf den Boden fällt,
Gedankenlos nur glotzt von keiner Gluth beseelt.

76.

Doch dies ist nicht mein Thema; und ich wende
Zu dem, was näher liegt nun um mein Steuer,
Zu den Betrachtern über Tod und Ende.
Auf Einen blick' ich, dessen Staub war Feuer,
Dem Land ein Bürger, wo 'ne Weile eben
Ich schöpfe reine Luft — ein flücht'ger Gast —
Hier wuchs er groß — Ruhm war sein einzig Streben;
Ihm folgte nach sein Geist mit toller Hast
Dem Streben, diesem Suchen opfert' er seine Rast.

77.

Der Qual Apostel, Rousseau, der sich quälte
Und aus dem Leiden sich Entzückung sog,
Mit tiefer Eloquenz sein Weh erzählte,
Der wilde Weise hier den Athem zog
Der ihn unselig machte, doch er kannte
Die Kunst, wie Tollheit sich in Schönheit log
Daß irrend Wort mit Schönheitsfarben brannte,
Wie von dem Sonnenstrahl ein blendend Bild
Das Auge reizt, daß drob des Herzens Thräne quillt.

78.

Ihm war die Lieb' Essenz der Leidenschaft —
Gleich einem Baum, vom Blitz entflammt, versengt,
Durchglomm ihn ein ätherisch Licht; entrafft
Von Lieb' versengt auch, 's galt ihm gleich. Ihn drängt
Die Liebe nicht zu einer, die da lebt,
Noch die er todt in glüh'ndem Traum umfängt,
Nein, ideale Schönheit, sie durchwebt
Sein ganzes Sein, und üb'rall glühend schüttet
Sie auf sein Wesen sich, scheint dies auch gleich zerrüttet.

79.

Sie ließ ihn leben nur in Julien, sie
Umkleidet sie mit dem, was süß, was mild,
Sie gab dem Kuß die heil'ge Harmonie, *
Den er ihr fiebernd gab in jeder Früh,
Aus dem jedoch nur reine Freundschaft quillt;
Durch Hirn und Brust doch blitzt' er sinnentrückend
Der Liebe Gluth, obgleich nur leise drückend;
Leis schmachtend kann er mehr Entzückung bringen,
Als niedre Seelen sich mit aller Müh' erringen.

* Dies bezieht sich auf Rousseau's Leidenschaft für die Gräfin d'Houtetot, der zu lieb er jeden Morgen einen langen Spaziergang machte, um von ihr einen Kuß — damals die gewöhnliche Begrüßung französischer Artigkeit — zu erhalten.

80.

Sein Leben war ein langer Kampf mit Feinden
Selbst ausgesucht, mit selbstverbannten Freunden,
Es war sein Herz für den Verdacht Asyl,
In dem es sich zu martern ihm gefiel,
Und rasend konnt' in Wuth er ganz erblinden.
Doch er war toll — warum, wer wußt' es je?
Es kann den Grund die höchste Kunst nicht finden,
Doch er war toll, durch Krankheit oder Weh,
Im schlimmsten Grad, weil er noch streiten kann mit
Gründen.

81.

Jedoch er war begeistert, von ihm stammten,
Wie aus der myst'schen Grotte Delphi's her,
Orakel, so die ganze Welt entflammten,
Entfacht, bis Königreiche sind nicht mehr.
That er dies nicht für Frankreich? das vorher
In Knechtschaft lag, die eignem Land entsprossen?
Zermalmt und zitternd unterm Joche schwer,
Bis seine Stimm' und die der Mitgenossen
Schuf ungefügen Grimm, unmäß'ger Furcht entflossen.

82.

Sie schufen sich ein Monument voll Grau'n!
Uralter Meinung Wrack — was eingenickt
Seit ewig, weckend, und die Welt soll schau'n,
Was hinterm Schleier war, den sie zerstückt.
So Gut als Uebel wird gestürzt, durchblickt, —
Ruinen bleiben, drauf sie wieder bau'n
Auf gleichen Grund so Thron als Kerker groß,
Und auch dieselbe Stunde füllt sie, traun,
An wie zuvor, denn Ehrgeiz waltet meisterlos.

83.

Doch dies kann nimmer dauern! da empfunden
Die Kraft der Mensch, und fühlen sie gemacht,
Die Anwendung zwar hinkte, fest verbunden

Sind sie, jedoch gelockt durch neue Macht;
Des Mitleids zarte Rücksicht ward verlacht.
Doch, die da wohnten lang in Kerkerhöhlen
Der Unterdrückung, sind nicht gleich entfacht
Durch eines Tages Licht zu Adlerseelen,
Was Wunder, wenn zuweilen sie dann den Raub verfehlen?

84.

Mit Narben heilt die Wunde, die einst offen,
Am längsten blutet's Herz, doch ist's geschlagen,
Heilt's endlich doch; wer mit dem eig'nen Hoffen
Krieg führt und unterliegt, er wird es tragen
Mit Schweigen, ungebeugt; die Leidenschaft,
Sie hält den Athem an, gebannt in Haft,
Bis zum Moment der Rache: nicht verzagen!
Sie kam, sie kommt, wird kommen — ha! die Kraft
Zu strafen, zu verzeihn — mit einem wird man's wagen.

85.

Wie still du klarer See! dein ebner Spiegel
Gegen die wilde Welt, die mich umgibt,
Du warnst mich leis, der Erde Wogenhügel
Zu lassen um dich reinen, ungetrübt.
Dies ruh'ge Segel winkt ein sanfter Flügel
Zur Ruhe mir; des Meeres Tosen liebt'
Ich einst, doch süßen Vorwurf übt
Auf mich dein Plätschern, wie 'ne Schwester klagte,
Daß ich in ungestümer Lust zu Kühnes wagte.

86.

Nacht ist's und still, und zwischen Berg und Strand
Wird dunkel aber klar, doch wie bestaubt
Mit Nebelflor, doch alles gut erkannt,
Nur nicht der Jura schwarz, deß hohes Haupt
So steil emporragt; — nah dem Ufer raubt
Ein Zephir duft'gen Blumen auf dem Land

Der Jugend süßen Hauch; die Tropfen schallen
Süß plätschernd her, wie sie vom Ruder fallen,
Das Heimchen zirpt sein letztes Lied: gut' Nacht euch Allen!

87.

's ist ein Nachtschwärmer, der der Lust zu pflegen
Sein kindisch Leben nur versingen will;
Zuweilen läßt die Stimm' in Dorngehegen
Ein Vogel plötzlich hören, dann wird's still.
Ein Regen läßt am Berg sich wispernd hören.
So scheint's, doch Täuschung ist's, die stillen Zähren
Der Sterne thauen süße Liebesgluth
Tief in den Busen der Natur, dort ruht
Ihr Naß, um sie mit neuen Farben zu verklären.

88.

Des Himmels Poesie! o Sterne ihr!
Wenn wir der Staaten, Menschen Loos im Schein
Von euch ergründen wollen — zu verzeih'n
Ist's unsrem heißen Wunsch, recht groß zu sein,
Und unsrem Trieb, zu überspringen gern
Euch nah verwandt, des Lebens Staubumnachtung.
Ihr seid ein schön Geheimniß, und von fern
Erweckt in uns ihr hohe Lieb' und Achtung,
Denn Glück, Ruhm, Leben, Macht — man nennt es einen Stern.

89.

All, Himmel und Erd' ist still — doch schlafend nicht,
Doch athemlos, wie, wenn wir fühlen schwer;
Schweigsam, wie, wenn tief Denken uns umflicht; —
All Himmel und Erd' ist still; — vom Sternenheer
Zum lullenden See vom Bergesstrand umründet,
Ist's All zum höchsten Leben eng verbündet,
Dem kein Lufthauch, kein Strahl, kein Blatt entschwindet,
Das Leben nicht und Sinn für den besitzt,
Der von dem All der Schöpfer ist, das All beschützt.

90.

Gefühl regt sich unendlich, so gefühlt,
In Einsamkeit, wo man allein ist nie,
Und Wahrheit unser Wesen dann durchwühlt,
Es reinigend durchaus; 's ist Melodie,
Die Seel' und Quelle der Musik, sie kündet
Die ew'ge Harmonie, voll Liebreiz, wie
Er sich um Aphrodite's Gürtel windet,
Umflechtend all mit Schönheit; — und besiegt
Das Schreckniß Tod, dem ganz die böse Kraft versiegt.

91.

Nicht fruchtlos gab der Perser ein Exempel,
Daß er auf Kuppen den Altar, auf Höh'n
Erdüberschau'nder Berge baut, — ein Tempel
Fest, ohne Mauern, tüchtig zu erspäh'n
Den Geist, zu dessen Preis ein Dom, errichtet
Von Menschenhand, nur schwach ist. Kommt und richtet!
Hier goth'sche, griech'sche Säule, Tempelwand,
Dort die Natur ein Dom von Luft und Land,
Nicht kleinliche Erdklausen, drin man's Gebet verrichtet.

92.

Der Himmel ändert sich! — und wie! O Nacht,
Sturm, Dunkel, zaubrisch ist dein Donnergang,
Doch lieblich in der Kraft, gleich dunklem Schacht
Des schwarzen Mädchenauges! Fern, von Hang
Zu Hang rollt krachend dem Gebirg entlang
Der Donner! nicht aus einer Wolke Schlünde,
Nein, jede Kuppe hat nun ihren Klang,
Der Jura brüllt aus seinen Nebelgründen,
Und wiedrum freud'ge Alpen den Wiederhall verkünden.

93.

Und dies ist Nacht; — O Nacht, so wunderhaft,
Du bist nicht für den Schlaf! Gewähre mir
Theil doch an deiner Lust und hohen Kraft —
Ich sei ein Theil des Sturms, ein Theil von dir!

Es glänzt der See wie 'n Meer von Phosphor schier,
Zur Erde tanzt herab der dichte Regen!
Nun wird es wieder schwarz — das Bergrevier
Schallt laut erzitternd wie von kühnem Regen,
Als jauchzt' es der Geburt 'nes jungen Gott's entgegen.

94.

Wo schnell die Rhone durch die Felsen schwellt,
Die haßgetrennte Liebende erscheinen,
So durch die tiefe Wasserkluft zerspellt,
Daß — broch'nen Herzens — sie sich nie vereinen,
War Liebe gleich der Grund von ihrem Wüthen,
Das ihre Seelen hat entzweit, die Blüthen
Des Lebens hat durch gift'gen Thau zerschlagen —
So starren sie entzweit in Wintertagen
In ew'gem Alter — ewig den Kampf bereit zu wagen.

95.

Wo rasch die Rhone durch die Felsen wühlt,
Da hält der mächtigste der Stürme Stand,
Der Donnerkeil, mit dem nicht einer spielt,
Nein, viele, fliegt hier rasch von Hand zu Hand
Hellleuchtend rings im Flug; doch seinen Brand
Schleudert der hellste durch die Felsenschluft,
Die dort sich spellt, als hätt' er's wohl erkannt,
Daß wohnt Verzweiflung in so heißer Gruft,
Und alles soll zersplittern, was haust in solcher Kluft.

96.

Gewölk, Gebirg, Strom, Sturm, See, Blitz'! in Nacht hier!
Rings Donnerwolken und mit mir ein Geist,*
Der fühlt und fühlen macht, o, sicher macht ihr,
Mich wachsam; wenn fernhin dumpfrollend kreist
Die Donnerwolke scheidend, dies entreißt

* Der Dichter brachte seinen Aufenthalt am Genfersee mit seinem Freunde Hobhouse zu.

Dem Schlummer mich — wenn Ruhe mich umfängt.
Wo, ihr Gewitter, steht ein Ziel euch fest?
Ist's ein's, nach dem das Herz der Menschen drängt?
Findet ihr endlich gleich dem Aar auf Höh'n ein Nest?

97.

Könnt' ich verkörpern doch und frei hinsagen,
Was mich erfüllt — ja könnt' ich das Gewühl
Des Denkens auszudrücken, mich entschlagen
Von Geist, Herz, Seele, Leidenschaft, Gefühl,
Stark oder schwach, von allem Trachten, Wagen,
Dulden, Erkennen, Fühlen, Athmen — all,
Wär' dies ein Wort, dies eine Wort ein Schall
Des Donners, nur ein Blitz, ich könnt' es sagen;
Doch so — leb' ich und sterb' ich ungehört,
Lautlos ist mein Gedanke wie in der Scheid' ein Schwert.

98.

Der Morgen kommt, der Morgen, thauig, kühl
Mit duft'gem Hauch und ros'gem Wangenschimmer,
Er lacht die Wolken weg mit Spott und Spiel,
Voll Lust, als gäb's ein Grab auf Erden nimmer.
Der Tag erglimmt, und unsern Lebensgang
Bedenken wir; so, schöner See, ist's immer
An deinem Strand mir! wo sich frei bewegt -
Mein Geist, betrachtend; viel geht hier entlang,
Was Ruh dem Geist gewährt, wenn man es recht erwägt.

99.

Süß Clarens! Ankerplatz der Liebesgluth!
Der jungen Liebe Hauch ist deine Luft;
In Liebe wurzeln deine Bäum', es ruht
Dein schnee'ger Gletscher ganz im ros'gen Duft,
Vom Sonnenglanz bestrahlt, und liebend hält
Der Strahl hier seinen Schlaf, von Lieb' erzählt
Hier jede Felsenzinne, dort ist offen
Asyl für sie vor jeder Qual der Welt,
Die unsre Seelen stachelt mit unerfülltem Hoffen.

100.

Clarens! auf deinen Pfaden Engel schweben —
Der ew'gen Liebe Thron empor hier steigt,
Deß Stufen Berge sind, durchdringend Leben
Und Licht ist dieser Gott, — doch nimmer zeigt
Die luft'ge Höh' der Wald, der stumm sich neigt,
Die lausch'ge Grott' allein ihn; denn es lacht
Sein Blick auch Blumen, seinem Hauch entfleugt
Manch zarter Sommerwind, deß süße Macht
Des Sturmes Tosen spottet selbst in der wild'sten Nacht.

101.

All hier ist sein; die schwarzen Pinienschatten
An seinen Höh'n, des Giesbachs Tosen laut,
Dem gern er lauscht, die grünen Rebenmatten,
Geneigt zum Strand, wo sich das Wasser staut
Und murmelnd ihm sein Preisgebet vertraut,
Den Fuß ihm küssend, Wälder voll Gehegen
Von alten Bäumen, deren Rumpf vergraut,
Indeß die Blätter junger Freude pflegen
Ihm und den Seinen bietend 'ne Oede voll von Degen.

102.

'ne Oede, voll von Degen, Vögeln, Bienen,
Von vielgestalten buntgefärbten Dingen,
Die ihm mit süß'rem Klang als Worten dienen,
Unschuldig öffnend ihre frohen Schwingen,
Furchtlos und lebensvoll; wie hoch hier springen
Fontainen, Quellen rauschen, bei dem Spiel
Der Aeste, die sich beugen; Knospen bringen
Zur Ahnung süße Schönheit, dies Gewühl
Durchbebt die Flur, und Liebe führt's zu hohem Ziel.

103.

Wer nie geliebt, kann hier die Lieb' erkennen,
Sein Herz vergeist'gen; wer im glühnden Herzen
Dies Heil'ge birgt, wird mehr von Liebe brennen
In dem Asyl der Liebe, wo die Schmerzen

Der öden Welt von fern sie hergetrieben,
Sie wächst entweder oder muß zerstieben,
Ihr Wesen regt sich oder muß verblühn;
Kein Stillstand, ewig segnend gleich den Kerzen,
Den himmlischen, die ewig kreisen, ewig glühn.

104.

Vergeblich zog d i e Flur nicht Rousseau vor
Als Wohnsitz seiner Leidenschaft, er fand,
Dies war der Ort, den Liebe sich erkor,
Das Herz zu läutern; dieses war das Land,
Wo Amor Psyches Gürtel hat entwandt,
Mit Lieb' ihn heiligend: voll süßem Tone,
Voll Tiefe, wundersam und gluthentbrannt,
Ein Anblick himmlisch zart; hier spreizt die Rhone
Ein Bett sich aus, die Alpen, sie thürmen sich zum Throne.

105.

Lausanne! und Ferney! ihr war't einst der Ort,
Wo Sterbliche gehaust von hohem Namen, *
Sie suchten, fanden, forschten fort und fort,
Bis zur Unsterblichkeit sie endlich kamen;
Gigant'sche Seelen, deren hohes Streben
Titanisch war, auf Zweifeln zu erheben,
Gedanken, die ob Blitz und Donner schweben,
Den Himmel stürmend, wär' es nicht des Himmels,
Zu lächeln nur ob Menschen, ob menschlichen Getümmels.

106.

Der E i n e war voll Leichtsinn, Gluth, ein Kind,
Veränderlich im Wunsch, voll Witzes Flammen —
Bald ernst und weise, wild und froh gesinnt,
Historiker, Barde, Philosoph zusammen;
Leicht naht er sich jedwedem Menschenkind,
Ein Proteus an Talent; sein eignes setzte

* Voltaire und Gibbon.

Er stets in's Komische, — das gleich dem Wind,
Wohin er weht, am Werfen sich ergetzte —
Nun einen Thron erschüttert, nun einen Narren hetzte.

107.

Der Andre langsam, tief und voll Gedanken,
Und Weisheit sammelnd jedes Studienjahr,
Stets meditirend, lernend, sonder Wanken,
Führt scharf und streng sein Schwert der Scheide bar,
Ernst bot sein Hohn dem ernsten Glauben dar,
Meister der Ironie — ein Zaubersporn
Furchtsame Gegner stachelnd auf zum Zorn,
Daß die Zeloten wünschten ihn zum Teufel —
Als schlagend eloquente Antwort für den Zweifel.

108.

Friede mit ihrer Asche! — längst schon ist,
Verdienten sie's, die Strafe abgebüßt;
Nicht richten ziemt uns, — wen'ger noch verdammen;
Die Stunde kommt, wo alle wir zusammen
Erkennen sollen, — Furcht und Hoffnungsflammen
Auf einem Lager bettend — in dem Staube,
Der, das ist sicher, sich in Moder bricht,
Sei nun Verzeihung, wie's ist unser Glaube
Beim Auferstehn, sei's dulden, was der Richter spricht.

109.

Verlassen will ich Menschenwerk, daß wieder
Der Schöpfung um mich her ich zu mich wende,
Verlassen diese traumgenährten Lieder,
Die fort sich spinnen wollen sonder Ende.
Die Wolken ziehn an weißer Alpen Wände,
Ziehn will ich mit, und schaun, was immer nur
Wohin ich schreite mir das Schaun gestattet,
Die größte und lebendigste Natur,
Wo sich die Erde mit der Lüfte Kräften gattet.

110.

Italien! ja, Italien! schau ich an dich,
Muß mir ein lichtes Bild vor Augen kreisen
Vom rauhen Hannibal, der fast gewann dich,
Bis zu dem letzten Kreis von Helden, Weisen,
So die Annalen dein gar herrlich preisen;
Der Kaiserthümer Thron und Grab; der Bronnen,
An dem den Durst nach Kenntniß bebend stillt
Deß Herz, daß ihm Befried'gung sei gewonnen,
Am ew'gen Quell, der Roma's Kaiserburg entquillt.

111.

Weit bin ich vorgerückt in einem Thema,
Dem nicht Auspicien lachen: — das Gefühl,
Wir sind nicht, was wir waren, das Problema,
Wir sind nicht, was wir sollten — und zu stählen
Gegen sich selbst das Herz; und zu verhehlen
Mit stolzer Vorsicht, Liebe, Haß, gleichviel —
Gram, Vorsatz, Streben nach dem höchsten Ziel —
Was als Tyrann nur dasteht unsres Geistes,
'S ist ernste Seelenprobe; — thut nichts, — man unterweißt es.

112.

Die Worte doch, verwoben so dem Sang,
Sie sind vielleicht, doch harmlos nur Erfindung —
Der Scenen Färbung, so in hast'gem Drang
Ich aufgriff, wie sie floh'n, daß der Empfindung
In andern, mir, ich brächt' etwas Erblindung.
Der Jugend Durst ist Ruhm, — doch ich bin nicht
So jung, daß Menschenlächeln, Menschengrollen,
Als Ruhms Gewinn, Verlust mir sei Gewicht;
Ich stand und steh allein, — ob ruhmvoll, ob verschollen.

113.

Nie liebte ich die Welt, die Welt mich nie,
Nie ihrem muff'gen Hauch log ich geduldig,
Noch ihrem Gott Ehrfurcht mit krummem Knie,

Zum Lächeln zwang mein Mund sich nie pflichtschuldig —
Noch schrie ich: Heil! 'nem Echo; im Gedränge
Schien ich nicht so; ich stand wohl bei der Menge,
Doch nicht zu ihr, in's Denken eingebannt.
Das sie nicht kennen; hätten's doch erkannt,
Wär' nicht beschwert mein Herz, so daß sich's selbst bezwänge.

114.

Nie liebte ich die Welt, die Welt mich nie, —
Laßt uns versöhnte Feinde scheiden; gern
Glaub ich, — doch fand ich's nicht — 's gibt Worte, die
Wahr sind, — und Hoffnungen vom Truge fern,
Preiswürd'ge Tugend, die der Tücke bar,
Nicht Schwächren Schlingen legt; mir scheint sogar,
's gibt manchen Gram unaffectirt und wahr;
Zwei, einer sicher gibt sich ohne Trug,
Kein hohler Klang ist Biederkeit und Glück kein Lug.

115.

Mit deinem Namen, Kind! der Sang begann —
Dein Name, Tochter! sei dem End vereint —
Dich schau ich nicht, — dich hör' ich nicht, — doch kann
So lieben niemand dich; du bist der Freund,
Auf den das Zwielicht ferner Jahre scheint;
Wenn auch nie mehr mein Aug' das deine sah,
Bleibt deinen Phantasien mein Sang doch nah,
Und lebt in deiner Brust, — ist kalt die meine, —
Ein Ton, Gedächtniß, selbst von Vaters Leichensteine.

116.

Entfaltung fördern deinem Geist, — das Tagen
Der Kinderfreuden schau'n — und lauschend walten
Ob deinem Wachsthum, schau'n dein frühes Jagen
Nach Kenntniß, — drob du staunst, sich frisch entfalten!
Dich wiegend leicht auf Vaters Knie zu halten,
Auf's weiche Kinn den Vaterkuß dir leicht

Drücken, — dieß war mir, scheint's, nicht vorbehalten;
Doch mir nicht fremd; — doch, was es sei, vielleicht
Weiß ich es nicht, doch sicher etwas, das dem gleicht.

117.

Lehrt man auch dummen Haß dich, mir entgegen,
Ich weiß, du liebst mich; wird auch ausgesprochen
Vor dir mein Nam' als böser Zaubersegen,
Den man verflucht, — deß Anspruch längst zerbrochen,
Wenn auch das Grab uns trennt — es ist das Gleiche,
Ich weiß, du liebst mich; daß mein Blut entweiche
Aus deinen Adern, 's wär' Gewinn, des Strebens
Für dich wohl werth — allein es ist vergebens —
Du wirst mich lieben, selbst auf Kosten deines Lebens.

118.

Der Liebe Kind, — gezeugt im bittern Schmerz
Und aufgenährt im Krampf. Krampf, bittrer Muth
Wohnt in des Vaters — keimt in deinem Herz,
Umgibt dich stets — doch milder sei die Gluth
In dir, und höher deiner Hoffnung Fluth.
Süß sei dein Wiegenschlaf! Im Meere weit,
Vom Berge, wo die Luft erfrischt mein Blut,
Möcht' segnend ich dir nah'n, du liebe Maid,
So wie du segnend hättest 'ne Thräne mir geweiht.

Vierter Gesang.

Visto ho Toscana, Lombardia, Romagna,
Quel monte che divide, e quel che serra,
Italia, e un mare e l'altro, che la bagna.
Ariosto, Satira III.

1.

Dort auf der Seufzerbrücke zu Venedig,
Palast und Kerkerklaus' auf jeder Seite,
Schaut' aus dem Meer es steigen ich so ledig
Von Grund, als ob ein Zauberstab es leite;

Die Wolkenschwingen breitet um mich heute
Wohl ein Jahrtausend; fernen Zeiten lacht
Der Ruhm im Tod, da Länder unterthänig
Beschwingten Marmorleu'n Tribut gebracht,
Venedig thront' im Purpur, von hundert Inseln König.

2.

Als Cybele der See hebt aus den Wogen,
Um's Haupt ein Diadem von stolzen Thürmen,
Das Luftbild sich von Majestät umzogen,
Als wollt's das Meer beherrschen und beschirmen.
So war's auch einst; — aus Trümmern von Geschlechtern
Wob man die Mitgift einst Venedigs Töchtern,
Und unerschöpflich aus dem Osten floß
Glänzend ein Gemmenstrom in ihren Schoß;
Ihr Kleid war Purpur, Kön'ge ihre Gäste,
Die größer wohl sich dünkten an ihrem Hochzeitfeste.

3.

Venedig schallt von Tasso's Sang nicht mehr,
Der Gondoliere rudert ohne Sang,
Paläste bröckeln nach und nach in's Meer,
Das Ohr hört von Musik nicht stets den Klang,
Die Zeit ist hin; nur Schönheit hielt den Rang,
Es sinken Staaten, Künste — nicht Natur,
Sie weiß noch, was Venedig werth war, all
Wo froh sich regte jeden Festes Spur,
Der Erde Schmausgelag, Italiens Maskenball.

4.

Ein alter Zauber noch sein Namen schallt,
In der Geschichte und ein großes Heer
Von mächt'gen Schatten, düster von Gestalt,
Schwebt ob der dogenlosen Stadt einher,
Die ihren Ruhm verlor; doch hoch und hehr
Steht der Rialto; Shylock und der Mohr,

Und Pietro, dessen hoher Ruhm nie schwand —
Des Bau's Schlußstein! wenn's alles auch verlor,
Sie machen uns lebendig den einsam öden Strand.

5.

Des Geistes Kind, es bricht im Staube nicht,
Sein Wesen ist unsterblich, es erweckt
Und schafft für uns ein glänzenderes Licht,
Ein bessres schönres Dasein; hat gesteckt
Uns das Geschick, in dieses Sclavenband
Der Sterblichkeit, der Geist hat abgewandt
Und dann zurecht gesetzt, was uns da schreckt;
Daß er das Herz, deß Blume welkt, begieße,
Und seine Leere voll von frischer Grüne sprieße.

6.

Für Alter, Jugend ist er ein Asyl,
Das hoffend ihm die strebend ihm vertraut,
Manch Buch bewegt' er ganz durch Hochgefühl,
Vielleicht auch das, das nun mein Auge schaut;
Doch hier gibt's Dinge, deren ernste Wahrheit
Ein Feenland verdunkelt; mehr voll Klarheit,
An Farb' und Bildung, als das Himmelszelt
Der Phantasie, das kunstvoll uns erhellt
Mit wildem Glanz die Muse in seltner Sternenwelt.

7.

Sie schaut' ich, träumend — doch sie mögen schwinden —
Wahr im Entstehn, im Gehn gleich Traumes Schimmer;
Was sie auch sind — stets werd' ich so sie finden:
Sie kämen wieder, wollt ich's; aber immer
Ersteht in mir manch geistige Gestalt,
Nach der ich suchte, halb gefunden bald;
Hinweg mit ihnen — die Vernunft kann nimmer
Für recht gesund so stolze Träume halten.
Und andre Stimmen kommen und andere Gestalten.

8.

Ich lernte fremde Zungen — fremden Blicken
Erschien ich nicht ein Fremdling; ein Gemüth,
Das in sich lebt, kann Wechsel nicht verzücken;
Auch ist's nicht schwer, zu finden ein Gebiet,
Wo Leute sind — doch weh, kein Menschenkind;
Ich bin erzeugt, wo stolz die Männer sind,
Und das mit Recht; wenn ich auch immer reise
Vom Eiland fern, wo frei sich regt der Weise,
Und suche, ob sich Heimath auf ferner See mir weise,

9.

Liebt' ich es doch vielleicht; wenn seinen Pfühl
Mein Staub auch eignem Boden nicht vertraut,
Ruht dort mein Geist — wählt je sich ein Asyl
Das Körperlose. All mein Hoffen baut
Auf ein Gedächtniß, drauf mein Stamm einst schaut
In meiner Sprache, wenn zu sanguinisch=laut
Auch dieses Hoffen strebt nach seinem Ziel, —
Wird sich mein Ruhm mit meinem Schicksal messen
Von hast'gem Wuchs und Welken; trägt nur ein dumpf
Vergessen

10.

Mein Nam' aus jenem Tempel, wo Nationen
Die Todten ehren — sei es immerhin
Den Lorbeer spart für größern Hauptes Kronen!
Mag mir Spartaners Grabschrift dann erblühn: —
„Sparta hat manchen bessern Sohn als ihn."
Ich suche nicht, noch brauch ich Sympathie'n,
Vom eignen Baum ist jener Dorn, deß Wuth
Mich hat zerfleischt — und stets noch trinkt mein
Blut —
Kennen sollt' ich den Keim, der in dem Samen ruht.

11.

Um ihren Herrn klagt Adria gattenlos,
Es wird die Jahrsvermählung nicht erneut,

Den Bucentaur gibt man dem Moder blos,
Als ihres Witthums längst verlassnes Kleid,
Doch Markus Löwen stehn, wo einst, noch heut
Am stolzen Platz — zum Hohn gesunkner Macht —
Wo einst ein Kaiser Bitten dargebracht,
Manchen Monarchens Aug' die Stunde neidete,
Wo unnahbare Macht Venedig einst umkleidete.

12.

Hier fleht' ein Schwabe, wo nun Oestreich siegt,
Ein Kaiser schreitet, wo ein Kaiser kniete, *
Reiche sind Gauen nun, in Ketten liegt
Gar mancher Städte Scepter; stolze Blüthe
Von Völkern liegt im Staube kurz vergnügt
Durch einer Stunde Schein, der ab sich stößt
Lawinen gleich von Berges Saum gelöst;
Ha für 'ne Stunde blinder alter Held!
Du Neunziger, vor dem Byzanz im Staube fällt! **

13.

Noch schaut Sankt Mark der Rosse ehern Bild
Mit goldnem Halfter glänzend in der Sonnen,
Ist Doria's ernste Drohung nicht erfüllt?
Nicht sie gezäumt! *** Verloren und gewonnen
Ward, während dreizehnhundert Jahr' entronnen,
Die Freiheit hier, die gleich dem Seegras sinkt,

* Kaiser Friedrich Barbarossa, der im Jahre 1177 vor dem Pabst Alexander III. zu Venedig kniete.

** Der Doge Dandalo, der 97 Jahre alt Konstantinopel eroberte.

*** Dies bezieht sich auf die Worte des Befehlshabers der Genuesen, Pietro Doria, als er Venedig belagerte: „Bei Gott, ihr Herrn Venetianer, ihr sollt nimmer Frieden mit dem Herrn von Padua, noch mit unserer Gemeinde zu Genua haben, bevor wir nicht euren zügellosen Rossen den Zaum angelegt haben, die sich unter dem Thürdache eures Evangelisten St. Markus befinden. Haben wir sie einmal gezäumt, dann sollt ihr Ruhe bekommen rc."

Woher sie kam! 's wär besser in den Wogen
Läg' diese Stadt, zerstört, dem Feind entzogen,
Als daß es jetzt ruhmlose Ruh' sich ihm erzwingt.

14.

Ihr Lenz war ruhmvoll — Tyrus unsrer Zeit —
Ihr wahres Sprichwort kam vom Siege her,
Der „Löwenpflanzer," * der durch blut'gen Streit
Im Feuermuth bezwang so Erd' als Meer;
Sie machte manchen Sclaven, war stets frei,
Europa's Bollwerk gegen die Türkei;
Bezeugt von Candia dir! von euch es sei,
Wogen, so ihr geschaut Lepanto's Schlacht!
Ihr, die nicht Zeit, nicht Tyrannei zu nichte macht.

15.

Glasstatuen — all zerschellt — die lange Zahl
Der todten Dogen ist dem Staub geweiht;
Doch wo sie hausten sagt der stolze Saal,
Das prächt'ge Denkmal ihrer Herrlichkeit;
Ihr Scepter ist hin, ihr Schwert in Rost zerfallen
Und beugt dem Fremdling sich; die leeren Hallen
In Gassen eng, der fremde Prunk will sagen
Wie, und durch was die Stadt in's Joch geschlagen,
Daß Wolken der Verzweiflung auf seinen Zinnen lagen.

16.

Zu Syrakus fiel einst Athens Kriegsmacht,
Viel Tausend schlug des Krieges Joch in Bande,
Zurück hat att'sche Muse sie gebracht,
Ihr Lied war 's Lösegeld vom Heimathstrande,
Schaut! als ihr Trauerhymnus dort erschallt,
Macht überwundnen Sinns der Sieger Halt,

* Die Fahne der Republik mit dem Löwen des St. Markus. „Pflanzt auf den Löwen, planta il leone" hieß es, daher das Wort Pantalon kommen soll.

Der Zaum entsinkt der Hand — der Seit' alsbald
Das Schwert — der Sclaven Ketten schnell zerbricht er,
Dank heißt er bringen sie dem Freiheitslied, dem Dichter.

17.

So du, Venedig, bleibt dir kein Vermächtniß,
Wenn deine Größ' auch in Vergessen schwand,
Bricht doch vom hohen Barden dein Gedächtniß
Die Liebe Tassos, jedes schnöde Band,
Das sich um dich und deine Zwingherrn wand,
Dein Loos beschämt Nationen — mehr als alle,
Dich Albion! — Oceans Kön'gin soll die Hand
Nicht ziehn von Oceans Kindern; in dem Falle
Venedigs denk' an deinen, trotz deinem Wasserwalle.

18.

Von Kindheit war mir's theuer — hoch und hehr
Erschien die Stadt so lieb mir meinem Herzen,
Gleich Wassersäulen steigend aus dem Meer,
Des Reichthums Markt, ein Haus voll Lust und Scherzen,
Von Otway's, Radcliffe's, Schiller's, Shakspeare's
Kerzen
Entflammt' ihr Bild sich mir in ew'gem Schimmer,
Fand ich's auch so, dennoch wir scheiden nimmer,
Vielleicht noch theurer mir in seinen Schmerzen,
Als wie dereinst voll Stolz, voll wundersamem Flimmer.

19.

Bevölkern kann ich's mit vergangnen Wesen —
Doch läßt die Gegenwart für Aug' und Sinnen
Und tiefes Denken mehr sich hier erlesen,
Als je ich hoffen möchte zu gewinnen;
Die glücklichsten Momente die vereinen
Sich meinem Lebensfaden, sie entspinnen
Sich deinen Farben, deinen schönen, reinen!
Gefühle gibt's, die Zeit nicht kann versteinen,
Tortur nicht beugen — sind nicht kalt und stumpf die
meinen.

20.

Die Tanne wächst aus eigener Natur
Lustig auf unbeschirmter Felsenspitze,
Im Dürren wurzelnd, wo nicht Bodens Spur
Sie hält, daß vor dem Sturmwind sie sich schütze,
Der rings die Alp umwirbelt, stolz entfaltet
Trotz Stürmen sich ihr Stamm so schön gestaltet,
Des Berges würdig, wo aus dem Granit,
Dem grauen, bleichen, sie ihr Leben zieht,
Zum Riesenbaum heranwächst; — so wächst auch das
Gemüth.

21.

Ertragt das Leben, feste Wohnung baut
Des Lebens, Leidens Wurzel, da wo nackt,
Im Jammer stöhnt ein Herz; und ohne Laut
Schafft das Kameel von schwerer Last bepackt,
Und schweigend stirbt der Wolf, — vergeblich ward
Gegeben nicht dies Beispiel, traun; denn mag
Solch Thier von schlechter oder wilder Art
Ausdauern dies, kann unser beßrer Schlag
Sich müh'n, es zu ertragen, — 's ist ja nur für 'nen Tag.

22.

Wer trägt, muß das Ertragen selbst zerstören
Oder sich selbst; aus ist's dann jeden Falles; —
Woher sie kamen, dann die Einen kehren
Voll neuen, üppig stolzen Hoffnungsschwalles —
Und bau'n zu gleichem Zweck am selben Bau;
Die ducken sich und werden blaß und grau,
Vor Zeiten witternd, modernd mit dem Rohr,
Das sie gestützt; die beten fromm im Chor,
Die schaffen, kämpfen, gut bald, bald Verbrecher,
Wie ihr Gemüth bald steigt, bald sinkt, bald stärker —
schwächer.

23.

Doch wen der Gram stets neu bedrückt, bedräut,
Dem wurmt's, wie vom Scorpion der gift'ge Saft.
Der selten reg', doch frisch an Bitterkeit;
Was es auch sei zerstört er; von sich schafft
Er, was das Herz belästigt und entrafft
Zur Seit' es ganz; sei's nun der Töne Macht —
Musik — ein Frühlingstraum — 'ne Sommernacht —
'ne Blum' — ein Wind — die See — 's wird ihn verwunden,
Die elektrische Kett' erregend, der wir sind, weh! verbunden.

24.

Und wie? warum? wer weiß? — wer bannt denn, traun,
Zurück den Blitz, der schlug in das Gemüth?
Man fühlt, wie's brennt, doch weicht das böse Thau'n,
Das Dunkel nicht, das jenes nach sich zieht,
Das aus des Seins alltäglichem Gebiet
Uns plötzlich zaubert manchen Gespensterkönig,
Der Trotz auch bietet jedem Banngebot:
Was kalt — was wechselnd ist — vielleicht der Tod —
Was wir beklagt, geliebt — zu viel! — doch ach, wie wenig!

25.

Es wanderte mein Geist; ich ruf' ihn wieder,
Will denken des Verfalls in nackter Blöße,
Ruine bei Ruinen; schau'n dann, nieder-
Geworfne Staaten und begrabne Größe,
Ein ehmals mächtig altes Herrscherland
Und jetzt das Lieblichste, so schön, so hehr,
Das Meisterstück aus hohen Schöpfers Hand,
Wo freies Heldenthum sich immer fand,
Schönheit und Muth — die Herrscher über Land und Meer,

26.

Die Bürger Roms! der Kön'ge Freistaat, ragend
Wie einst, Italien, schön, an Herrlichkeit!

Garten der Welt, wo Künste Wurzeln schlagend
Aufblühen all', wo die Natur gebeut;
Was gleicht selbst deinen Oeden weit und breit!?
Dein Unkraut selbst ist schön und reichern Schimmer
Gibt Oede dir, als andern Fruchtbarkeit;
Dein Wrack ist Ruhm, geschmückt sind deine Trümmer
Mit mackellosem Reiz, deß Blüthen welken nimmer.

27.

Der Mond geht auf, und Nacht ist's nimmermehr —
Er theilt sich mit des Abendroths Geflimmer —
Und längs der Alpenhöhen strömt ein Meer
Bis zum Friaul so blau, der Glorie Schimmer.
Von allen Farben schmelzt — da wolkenleer,
Der Himmel nun zu einem Regenbogen,
Dort wo der Tag zum ew'gen Meer gezogen;
Indeß da drüben Dianas Schmuck so mild
Hinschwimmt durch den Azur — des Segens Inselbild.

28.

Ein Stern glänzt einsam ihm zur Seit' und theilt
Halb seinen schönen Himmel; sonnig strahlt
Ein Gluthmeer, das an Rhätiens Hügeln weilt,
Und rosig dort der Berge Haupt bemalt,
So scheint im Kampfe Tag und Nacht, bis endlich
Natur ihr Recht verlangt; — die Brenta wallt
So sanft, tief dunkel hin, wo unabwendlich
Ein rosenknospenduft'ger Aether quillt,
Der auf dem Strome strömend ihm leiht des Himmels
Bild,

29.

Das wie im Spiegel sich beschaut von fern
In den Gewässern; voll von Farbenglanz,
Vom reichen Abendroth, zum blassern Stern.
In bunt verwebtem, mag'schen Zauberkranz;
Nun ändert sich; ein blasser Schatten, schau,
Spreizt auf's Gebirg den Mantel; dem Delphin

Ist gleich der Tag im Tod, deß Todesmühn
Bei jedem Hauch mit Farben ihn umziehn —
Die letzte ist die schönste — 's ist aus — und all' ist grau.

30.

In Arqua ist ein Grab; — auf hohen Säulen
Schwebend ein Sarkophag, der das Gebein
Von Laura's Liebstem einschließt; hier verweilen
Pilgrime, die so schön gesungne Pein
Und seinen Genius fühlen. Der Hohe stand,
Der Sprache Schöpfer auf in seinem Land,
Bemüht, barbar'sche Ketten zu zerstören,
Er wusch den Baum mit süß melod'schen Zähren,
Der hieß wie die Geliebte, drob hohen Ruhm er fand.

31.

Im Bergdorf Arqua, wo sein Leben schmolz,
Ruht seine Asche, wo zuletzt geschienen
Sein Tag, eh' er verglomm, und 's ist ihr Stolz —
Ein edler Stolz — dies Glück, o gönnt es ihnen,
Mit Kunde fremden Wallers Aug' zu dienen:
„Hier war sein Haus, sein Grab hier;" beides schlicht,
Ehrwürdig, einfach, so wie's in der Seele
Gefühle weckt, wie's stimmt zu dem Gedicht
Besser als Pyramiden, als hohe Tempelsäle.

32.

Der Weiler, wo er wohnte, still, gemeit,
Sein Wesen scheint so ganz den Seelen offen,
Die tiefer fühlend ihre Sterblichkeit,
'ne Freistatt suchen für verwelktes Hoffen,
Im tiefen Schatten eines Hügels grün,
Mit ferner Aussicht auf die Städte hin,
Die fruchtlos den geschäft'gen Prunk entfalten,
Doch nimmer reizen können; und das Glühn
Der hellen Sonne macht ein feiertäglich Walten,

33.

Auf Berge, Zweige scheinend blüthumwunden,
Auf den geschwätz'gen Bach, der klar sich windet
In seinem Bett, so gehn die müß'gen Stunden
In süßer Mattheit hin, die doch sich findet,
Scheint gleich sie träg von tiefem Sinn begründet,
Lehrt uns Gesellschaft, wie man lebt, so kündet
Die Einsamkeit uns, wie man stirbt; sie beut
Nicht Schmeichlern Raum; nicht gibt hier Eitelkeit
Scheinhülf'; allein ist hier — der Mensch mit Gott im Streit,

34.

Oder vielleicht mit Teufeln, die vergällen
Bessrer Gedanken Kraft, um zu erbeuten
Trübsinn'ge Herzen, welche an sich schwellen
Von laun'gem Quark, seit ihren frühsten Zeiten
In Schrecken lebend und in Düsterheiten,
Im Glauben an beschlossenes Verhängniß,
Das übertrifft die Qual vergangner Bängniß,
Die Sonne scheint voll Blut, die Erd 'ne Gruft,
Das Grab die Hölle selbst, die Höll' ein dunkler Schluft.

35.

Ferara mit den Gassen grasig, weit,
Symmetrisch einst, doch nicht in Einsamkeit;
Wohl scheint's, ein Fluch ist's, der den Sitz bedräut
Der frühern Herrscher und ihr alt Geschlecht
Der Este, die gesprochen einst ihr Recht
In diesen Mauern, die in alten Tagen
Beschützt, bedrückt, wie's winz'gem Herrschermuthe
Ja eigen ist im Wechsel, die getragen
Den Lorbeerkranz, der einst auf Dante's Schläfen ruhte.

36.

Und Tasso ist ihr Ruhm und ihre Scham.
Hört sein Gedicht! schaut seines Kerkers Klausen!
Schaut wie Torquato's Ruhm so theuer kam,

Hier herrscht' Alfons, hier mußt sein Dichter hausen;
Nicht beugen kann den Geist, nicht unterdrücken
Der kleinliche Despot mit Unbills Tücken,
Durch Höllenqual im Tollhaus nicht berücken,
Drein er ihn sperrte. Ruhm ohn' Ende streut
Die Wolken auseinander — und seinem Namen weiht

37.

Die Zukunft Preis und Thränen; deine Manen
Vermodern durch Vergessen — denn sie senken
In schlechten Staub sich, gleich den stolzen Ahnen
Zu Nichts verschwindend; 's bleibt nur ein Gedenken
An dich, dein ärmlich Wüthen, das in Bande
Den Dichter schlug zu deiner ew'gen Schande —
Alfons! wie steht dir schlecht die Herzogskrone!
Hätte geringre Mutter dich zum Sohne,
Wärst gut als Sclav' ihm kaum, den du beschmitzt mit Hohne.

38.

Du! nur gemacht zum Fressen, und verhöhnt
Zu sterben, gleich den Thieren, ausgenommen,
Daß sich ein prächt'ger Koben vor dir dehnt;
Er! dessen Stirn von Glorie strahlt umschwommen,
Die damals sprüht' und jetzt noch blinkt vollkommen,
Trotz jedem Feind, trotz Cruska's dummen Stümpern,
Trotz Boileau, deß vorschnell neidisch Hudeln *
Verwirft, was besser klingt als gallisch Dudeln,
Dies Wetzsteinknarren — dies einförmig drähtern, Klimpern!

39.

Doch Friede mit des Dulders Asch'! im Leben,
Im Tod schien er Zielscheibe bösem Streben,
Deß Giftpfeil auf ihn zielt; — mit falscher Richtung! —
Unübertroffner Held in neuer Dichtung! —

* Die geschmacklosen Academiker della Crusca und der eben so geschmacklose Boileau verwerfen den Tasso.

Millionen zeugt ein jedes Jahr; doch dränge
Geschlecht sich zu Geschlecht in bunter Menge,
Sie schafften keine Seele gleich der deinen!
Und schmelzten ihre Strahlen sich in einen
Zusammen auch, man sähe doch keine Sonne scheinen.

40.

Groß, wie du bist, stehst du auf gleicher Stelle
Mit Italienern, so vor dir entsprungen,
Der Rittersagen Barden und der Hölle,
Erst Dante, der vom Höllenpfuhl gesungen,
Des Südens Scott alsdann, der wohl mit Recht
Dem ersten gleicht, der Minstrel, dem erklungen
'ne Schöpfung neu, ein magisches Geschlecht,
Der gleich dem Ariosto aus dem Norden *
Von Liebe sang und Krieg, Romanz' und Ritterorden.

41.

Es schlug den falschen eh'rnen Lorbeerkranz
Um Ariosto's Büst' ein Blitz zusammen;
Doch war der Arge ungerecht nicht ganz,
Denn Lorbeerkränze, die vom Ruhme stammen,
Pflückt man vom Baum, den schonen Blitzesflammen,
Durch falschen Schmuck ward seine Stirn beschämt;
Doch wenn ein frommer Glauben drob sich grämt,
So wißt, was immer auch der Blitz verletzt,
Ist heilig; jenes Haupt ist doppelt heilig jetzt.

42.

Italien! o Italien! du, du hast
Der Schönheit böse Mitgift, die dir ward
Mit jetz'gem und vergangnem Weh gepaart,
Dein süßes Haupt trägt Schmach und Sorgenlast,
Durch Flammenzüg' in der Geschicht' erfaßt.
O Gott! wärst kräft'ger, minder schöner Art,

* Lord Byron nennt den Sir Walter Scott den Ariosto des Nordens und umgekehrt, den Ariosto den Scott des Südens.

Daß in der Nacktheit könnt'st dein Recht verlangen,
Scheuchen den Räuber, der dein Blut verpraßt,
Und deine Thräne trinkt, die dir entquillt voll Bangen;

43.

Dann wärst du schreckbar, nicht der Wünsche Ziel,
Zwar häßlich, doch im Frieden, nicht beweint
Ob deiner gift'gen Reize; kein Gewühl
Von Heeren schickte fluthengleich dein Feind
Die Alpen nieder; Horden nicht, vereint
Aus mancher Völker Räubern, säh' der Po
Sein blutig Wasser trinken, nimmer brächte
Dir ekle Hülfe fremdes Schwert, wärst so
Nicht — Sieger und besiegt, dem Freund, dem Feind,
zum Knechte.

44.

In meiner Jugend zog ich nach dem Gang *
Von Tullius Freund, Roms letztem großen Kind,
Wie sich mein Schiff durch die Gewässer schwang,
Die glänzend blau'n, gekräuselt durch den Wind,
Vor mir Megara, mir im Rücken lag
Aegina, und zur Linken war Corinth,
Zur Rechten der Piräus und ich pflag
Der Ruhe, schauend alle die Ruinen
Gerade so, wie ihm sie wüst und öd' erschienen.

45.

Erneut hat sie die Zeit nicht, nur den Herd
Hat aus den Trümmern der Barbar gemacht,
Was Sehnsucht nur und Trauer noch vermehrt,
Daß ihr zerstreutes Licht nicht mehr entfacht,
Daß nur die Trümmer stehn gebroch'ner Macht.
Der Römer sah die Gräber halb noch offen,

* Anspielung auf den berühmten Brief des Servius Sulpicius an Cicero, wo die angeführte Situation geschildert wird.

Den Sarkophag der Städte, der uns regt
Zu trübem Staunen, diese Schrift doch trägt
Die Sittenlehre, so die Pilgerfahrt läßt hoffen.

46.

Die Schrift liegt nun vor mir, zugleich auch all
Das Römerland zerstückt bei den Ruinen,
Die er beklagt', als Staaten im Verfall,
Und ich mit ihm, was damals groß geschienen,
Das ist nun Schutt; und wehe! Roma beugt —
Die kaiserliche, nun sich dem Orkan
Zum selben Staub und Moderquark, deß Plan
Erscheint gleich dem Skelete vom Titan,
Wrack einer frühern Welt, deß Asche Gluth noch zeigt.

47.

Italien! ja, durch jedes andre Land
Tönt deines Leidens Kunde fort und fort,
Mutter der Kunst! des Kriegs einst, deine Hand
Bot einst uns Schutz, jetzt noch den schönsten Hort.
Ursitz der Religion! vor welchen hin
Nationen bei des Himmels Schlüsseln knie'n!
Europa sühnen mag den Brudermord,
Zurück dich kaufen, jagen aus deiner Mitten
Die Fluthen der Barbaren und um Vergebung bitten.

48.

Der Arno führt uns zu den weißen Zinnen,
Wo uns Florenz einlud zu froher Stunde,
In schönen Hallen mit erweichten Sinnen.
Umgeben strahlt's von Hügeln in der Runde,
Voll Korn, und Wein, und Oel, der Füll' entspringt
Aus üpp'gem Horn ein freudig lachend Leben.
Dem Strand entlang, wo sich der Arno schlingt,
Keimt Luxus, Mode, handelnd rührig Streben,
Erstorb'ner Wissenschaft ein neuer Morgen blinkt.

49.

Hier liebt die Göttin noch als Stein, und füllt
Mit Schönheit rings die Luft; wir athmen ein
Ambrosia=Gluth, die uns im Schau'n durchquillt
Mit einem Theil der Gottheit; halb enthüllt
Ist uns der Himmel; o laßt hier uns sein,
Anschauen die Gestalt und das Gesicht!
Der Geist erschafft, wenn's der Natur gebricht;
Wir neiden dann die warme Gluth der Alten,
Den Geistesblitz, der solche Seele kann gestalten.

50.

Wir schaun, wir fliehn, und wissen nicht wohin,
Geblendet, schönheitstrunken, taumelnd endlich
Im Vollgenuß; dahin — ewig dahin! —
Der Kunst Triumphzug Sclaven, unabwendlich
Ruhn wir gefangen, scheiden frommt uns nimmer.
Hinweg mit Kunstgeschwätz und Wortgezimmer,
Dem lump'gen Rothwälsch, marmorunverständlich,
Pedantenangel für den Plebs; — das Auge,
Blut — Puls — und Herz sagt uns, daß Paris' Urtheil
taugе.

51.

Erschienst du so dem Paris gluthentglommen?
Ward so von dir Anchises hochbeglückt?
Lag so vor dir im Götterglanz vollkommen
Der Gott des Kriegs, den deine Fessel schmückt?
Der ruhend dir im Schoß in's Auge blickt,
Wie man nach Sternen schaut, aufwärts gewandt,
An süßer Wange naschend! wo die Lippen
Schmelzend im Kuß, der Lava gleich im Brand,
An Augen ihm und Brau'n und Mund verzehrend nippen.

52.

Von sprachentrückter Liebesgluth umflossen
Ist selbst genug der Gottheit Fülle nicht,
Daß ihr Gefühl sei gänzlich aufgeschlossen,

Den Göttern geht's, wie jedem ird'schen Wicht,
Und Menschen oft durchzuckt ein Götterlicht,
Doch Erdenlast erdrückt uns; — laßt es sein!
Wir rufen uns zurück solch Traumgesicht,
Und schaffen Wesen dann von hohem Schein,
Als Statuen, die wie Götter in's Leben schau'n hinein.

53.

Finger und Hände kenn' ich, gar geschickt,
Künstler und Aefflinge, die uns aufhellen
Wie ihre Kennerschaft, weit vorgerückt
Im Schwung voll Grazie, in der Wollust Schwellen;
Laßt sie das Unbeschreibliche beschreiben!
Ihr muff'ger Hauch soll auf dem Strom nicht treiben,
Der immer um dies Götterbild mag quellen —
Des liebsten Traumes reines Spiegelbild,
Draus in die Seel' uns scheint des Himmels Licht so mild.

54.

In Santa Croce's Mauern hochgeweiht
Liegt manche Asche, die es heil'ger macht,
Staub, der schon an sich selbst Unsterblichkeit,
Und dennoch nichts als des Vergangnen Nacht,
Ein Theilchen jener hohen Herrlichkeit,
Die wieder Chaos wurde; — die Gebeine
Angelo's, Alfieri's ruhen hier, und seine,
Des Sternmanns Galileo, auch sein Gram —
Und Machiavelli's Staub, der ging woher er kam.

55.

Vier Geister sind's, die schafften eine Welt
Gleich Elementen; — und die Zeit, die dich,
Italien! hat zehntausendfach zerschellt,
Dein kaiserlich Gewand zerfetzt, zerspellt,
Versagt jedwedem andern Himmelsstrich,
Geister, die keiner Trümmer Fallen fällt; —

Selbst dein Verfall zeigt immer göttlich sich,
Vergoldend mit des Lebens Strahl den Tod,
Der Großes einst beleuchtet', uns nun Canova bot.

56.

Wo legten sie die drei Hetrurier hin? —
Dante, Petrark, und den, der nicht geringer,
Den schöpferischen Prosa=Barden, ihn,
Den geist'gen Hundertliebesmährchensinger? —
Daß ihr Gebein man kenn' aus niedrem Staub,
Noch groß im Tod? Sind sie der Winde Raub?
Spricht nichts für sie ein Stein vom Heimathland?
War für ihr Bild ein Steinmetz nicht zur Hand?
Vertrauten sie die Leiche nicht ihrem Heimathstrand?

57.

Undankbares Florenz! fern schläfst dein Dante,
Gleich Scipio, der sein Grab fand im Exil;
Parthei im Bürgerkrieg, der gräßlich brannte,
War's, die den Barden aus der Stadt verbannte,
Deß Namen Kindeskind mit Hochgefühl
Zur Schmach der Väter nennt; den Lorbeerkranz,
Der um Petrarka's hohe Stirn sich wundte,
Wuchs bei entfernter fremder Sonne Glanz,
Dein Raub — nicht dein — sein Ruhm ist, sein Leben, — Grabespfühl.

58.

Boccaz legt' in der Muttererde Schoße
Sein Haupt — und hat nicht um ihn her die Große
Manch süß und festlich Requiem gesungen,
Ihm, der erschuf toskan'sche Zauberzungen?
Die ganz Musik in Tönen sind erklungen,
Der Dichtung Sprache? — Nein; — Nast ließ der Leiche
Bigotterie nicht, die hyänengleiche,
Nicht beim Geringsten eine Ruhestätte,
Wo Wandrers Klage wohl genaht wär' seinem Bette.

59.

Und Santa Croce fehlt des Hohen Staub,
Was härter ist, als ehmals jener Raub
Von Brutus Bild an Cäsars Flitterwagen; —
Rom hat die Söhn' im Herzen mehr getragen. —
Beglückt Ravenna! eine Stätte fand,
Du hohe Burg, an deinem weißen Strand
Der große Exilirte! — Stolzen Strebens
Zeigt Arqua Reste süß melod'schen Webens,
Um die verbannten Todten bettelt Florenz vergebens.

60.

Was ist die Pyramid' aus prächt'gen Steinen?
Jaspis, Porphyr, Agat, dem farbenreichen,
Aus Gemmen, Marmor — Kruste den Gebeinen
Von Krämerfürsten? gleich dem Thau im bleichen
Zwielicht, der bei der Sterne mattem Scheinen
Den Rasen auffrischt, der umhüllt die Leichen,
Von Namen die 'nem Mausoleum gleichen,
Das mit mehr Achtung leiser Tritt beschreitet,
Als einen Marmor, der ob Fürstenhaupt sich spreitet.

61.

Mehr gibt's, was Augen, Herzen hoch erfreut,
In Arno's Kunsthaus herrlich, königlich,
Wo Plastik regt der farb'gen Schwester Neid;
Mehr gibt's hier Wunder — aber nicht für mich;
Weil aus Gewohnheit, all mein Denken sich
Freier Natur tiefsinniger verschlingt
Als Gallerien; manch hohem Werk weih' ich
Der Ehrfurcht Zoll, die freilich wen'ger bringt
Als sie wohl fühlte; denn, die Waffe so sie schwingt,

62.

Ist ganz von andrem Zeug; ich schweif' umher
Bei Thrasimene's See, in den Gefilden,
Wo einst verdarb Roms kühnes Kriegesheer;
Carthager schau' ich hier im Geist, die wilden,

Wie zwischen dem Gebirgspaß und dem Meer
Den Feind sie täuschen in der List erfahren,
Wo Muth hinsinkt mit den entmannten Schaaren,
Das Blut sich schwellt zu Strömen in den Bächen,
Das schwüle Schlachtfeld raucht von Heeren, welche brechen.

63.

Gleich einem Forst, gestürzt von Bergeswinden,
So rast' an diesem Tag der Sturm im Kampf,
So war die Wuth der Streiter voll Erblinden
Erpicht auf Blut, daß in der Schlacht Gestampf
Erdbeben unbemerkt die Reih'n zersplitterte!
Kein einz'ger fühlt' es, wie der Boden zitterte,
Aufgähnend wie ein Grab, das ihn umhüllt,
Ein Leichentuch für ihn und seinen Schild —
So rast der Haß, wenn Völker im Kampf sich treffen wild.

64.

Die Erde war für sie ein Schiff im Flug,
Das sie zur Ewigkeit hinübertrug,
Sie schaun das Weltmeer rings, doch ist's nicht Zeit,
Zu schaun des Schiffes ew'ge Regsamkeit;
Natur, aus ihren Angeln, will nicht kümmern
Das Schrecken, wenn Gebirge sich zertrümmern,
Wenn in den Wolken sucht ein frei Asyl
Der Vogel, dem das Nest zur Erde fiel,
Die Heerde brüllend stürzt ob der Bewegung
Der Erd' und stumm den Menschen die Furcht macht sonder Regung.

65.

Ganz anders zeigt sich Thrasimene jetzt:
Der See ein silbern Tuch, durch nichts das Feld,
Als durch des Pfluges Friedensfurch' verletzt,
Manch alter Baum wächst, stark wie einst der Held,
Der bei den Wurzeln fault; ein Bächlein nur —
Deß karges Naß durch kleines Bett sich schwellt —

Nennt sich nach jener Tage blut'ger Spur;
Der Sanquinetto sagt euch, wo der Tod
Die Erde netzt' und wider sein Wollen macht' ihn roth.

66.

Clitumnus! mit den Wogen süßhinquellenden
Crystall lebend'ger, der für Nymphen quillt,
Wo sie die Glieder drehn, die üppig schwellenden,
In deiner Fluth sich spiegelnd unverhüllt,
Am moos'gen Strand grast der milchweiße Stier,
Der reinste Gott für klares Fluthrevier! —
Ein schönes und erhaben reines Bild; —
Warst sicher nicht entweiht durch blut'ge Fechter —
Ein Spiegel und ein Bad für schöner Jugend Töchter!

67.

Ein Tempel steht an deines Strands Umgebung
Von feiner zarter Säulenform und lehnt sich
An einen Hügel an von sanfter Hebung,
Und ist dein Denkstein; — weiter unten dehnt sich
Dein klarer Strom; manch silbern Fischlein setzt
Gleich Pfeilen aus den Wassern, daß es saust,
Wo er im glas'gen Naß sonst haußt und schmaust;
Und Wasserlilien segeln halb zerfetzt,
Wo seichtre Fluth mit Murmeln von ihren Mährchen
schwätzt.

68.

Ha'! segnet, preist den Genius dieser Stelle!
Zieht durch die Luft ein sanfter Zephir hin,
Der euch die Stirne kühlt, er ist's; das Grün
An Baches Rand von lebensfrischer Helle.
Dem Herzen hat es Frische neu verliehn,
Ihm Kühlung sprengend, wäscht das müde Leben
Vom dürren Staub auf Augenblicke rein
Durch Taufe der Natur, — ihm müßt ihr geben
Eu'r Dankgebet für die Enthebung von der Pein.

69.

Der Wasser Brüllen! — von der Höhe steil
Stürzt der Velino durch die Felsen hin;
Der Wasser Fall! rasch, wie des Blitzes Sprühn,
Die Masse glänzt und stürzt zum Abgrund weiß;
Der Wasser Hölle! wo Gezisch, Geheul
Endlos im Kampfe sprudelt, daß der Schweiß
Der Agonie sich aus dem Strudel heiß
Aufschäumt, sich wirbelnd zu den Felsenspitzen,
Die um den Golf in theilnahmlosem Schauder sitzen,

70.

Und schäumt bis zu den Wolken, kehrt von dort
Zurück ein Regenschauer in der Runde,
Der unerschöpflich nebelnd fort und fort
Ein ewiger April ist diesem Grunde,
Smaragdgleich all begrünend: — in dem Schlunde,
Welch hohl Getos! das Riesenelement
Splitternd im Wahnsinn felswärts niederrennt,
Und nimmt den Gang so stolz mit Wuth und Eile,
So daß am Fels zertheilt die breite Wassersäule

71.

Ein furchtbar Klaffen läßt im Sturze sehen,
Gleich Quellen eines Oceanes, jung,
Geboren von dem Berg in mächt'gen Wehen
'ner neuen Schöpfung, die in einem Schwung
Will Ströme zeugen, die im Gusse weit
Durch's Thal sich winden als ein mächt'ger Fluß;
Schaut rückwärts! — Ha! 's kommt wie die Ewigkeit,
Als wollt's umfassen all mit einem Schluß,
Mit Schreck das Aug' bezaubernd, — ein prächt'ger
Wasserguß,

72.

Fürchterlich schön! doch an des Randes Wandungen
Schaut beiderseits im flimmerstrahl'gen Morgenlicht

Die Iris mitten durch die Höllenbrandungen,
Wie Hoffnung, die am Todtenbett die Sorgen bricht,
In stet'gem Glanz, indem der Fluth Gewalten
Rings all zerstäuben, perlt in klarem Halten
Ihr Farbenspiel in ungetrübtem Walten;
Und scheint im Kampf des Schauspiels gleich der Minne,
Die ob dem Wahnsinn wacht mit ungetrübtem Sinne.

73.

Noch einmal euch ihr wald'gen Apenninen,
Ihr Alpenkinder — schaut' in frühern Tagen
Ich nicht die Eltern hoch, wo auf vielkühnen
Felskuppen Tannen wurzeln, wo Lawinen
Mit Donner stürzen — möcht' ich Heil euch sagen;
Jedoch ich sah die hohe Jungfrau ragen
Mit nie betretnem Schnee, die Gletscherspiegel
Mont-blancs so hell wie nah und fern sie schienen,
Und hörte in Chimari des Schreckens Donnerhügel,

74.

Ceraunien euch, bekannt vom Alterthum;*
Schaut' am Parnassos Adler fliegen, gleich
Luftgeistern, wie 'nen Traum von hohem Ruhm,
Hinschweben in der Luft unendlich Reich;
Den Ida mocht' ich als Trojaner schaun,
Athos, Olympos, Aetna, Atlas, traun,
Da wollen mich d i e Hügel nicht erbaun,
Soracte nur, vom Schneefeld nicht umringt,
Den uns Roms Lyriker so in's Gedächtniß bringt,

75.

Der aus der Ebne steigt erhabnen Strebens,
Gleich Wogen schwindlich eh' sie niederbrechen
Und in der Kräus'lung harren; nicht vergebens
Mag, wer da will im Memorandum rechen,

* Acroceraunia.

Citiren klassischen Quark und pflichtlich plagen,
Der Hügel Echo mit Latein, es denkt
Mit Abscheu dran mein Geist sich abzujagen,
Daß Wort bei Wort man ein den Dichter zwängt,
Im Bohrgeschäft der Schulen eingeengt,
So daß mich nichts erfreut, was von den Jugendtagen

76.

Mich mahnt, wie mir zum Eckel dem Gedächtniß
Gereicht ward dieser Quark, der mich beladen;
Macht' auch die Zeit mir werth dies Schulvermächtniß,
War's immer doch als wie ein alter Schaden,
Der meines regen Geistes Jugend hemmte,
Des Frischheit sich zwar stets entgenstemmte,
Und der, wenn frei zu wählen man ihm gönnte,
Sich alles schmackhaft sicher machen könnte
Zur rechten Zeit; — Gesundheit fällt in Trümmer,
Was damals ich verfluchte, dem fluch' ich heut noch immer.

77.

Fahr wohl, Horaz! den ich so sehr gehaßt,
Nicht deine Schuld war's, meine; 's ist ein Fluch,
Daß nicht gefühlt dein Lied ich, nur gefaßt,
Verstanden, aber nie geliebt dein Buch,
Mag gleich kein Moralist kleinfügig Treiben,
Kein Barde tiefer seine Kunst beschreiben
Im Spotte scharf und dennoch lieblich bleiben,
Das Herz erwecken, rühren, nimmer drücken —
Leb' wohl! — dir bring' ich's von Soracte's Felsenrücken!

78.

O Rom! du Seelenstadt! du heimathgleiche!
Zu dir hin walle, wem das Herz verwaist ist,
Einsame Mutter ausgestorbner Reiche!
Hier schaut, wie klein das Weh engherz'gem Geist ist,

Was ist denn Weh und Drangsal euch? Kommt,
schaut hier
Cypressen, hört die Eul', lauft ungemächlich
Durch Tempeltrümmer, Throne die vergraut, ihr!
Vom Sein geplagt in einem Tag zerbrechlich —
'ne Welt liegt euch zu Füßen, wie euer Dasein schwächlich.

79.

Der Völker Niobe! — Hier hält sie Stand,
Kronlos und kinderlos, in stummem Leid,
Die leere Urne in verbleichter Hand,
Davon der heil'ge Staub ward längst zerstreut,
Nicht birgt die Asche Scipio's Gruft mehr heut;
Die Heldengräber sind nun leer Gestein,
Baar der Bewohner; mußt du, Tiber! fließen
Dahin durch marmorvolle Wüstenei'n?
Stau deine gelben Wellen, die Trübsal einzuschließen!

80.

Die Gothen, Christen, Zeit, Krieg, Fluth und Brand,
Wollten den Ruhm der sieben Hügel schlagen;
Von dem ein Stern hin nach dem andern schwand,
Und auf dem Berg, wo im Triumph der Wagen
Zum Capitol stieg, herrscht des Fremdlings Schwert,
Tempel und Thurm sind weit umher verheert;
Ein Trümmerchaos! Schaut dies öde Land,
Wenn's Mondlicht scheint in der Ruinen Schacht
Und fragt: „was war, was ist hier?“ wo alles fällt
in Nacht.

81.

Des Alters und der Dummheit Doppelnacht
Hat alles um uns her verhüllt mit Nacht;
Wir fühlen unsern Weg von Wahrheit ferne; —
Der Ocean hat Charten, wie die Sterne,
Die Wissenschaft ist's, die uns all enthüllt.
Doch Rom ist eine Wüste, wo uns füllt

Der Forschung Staunen; händeklatschend rufen
Wir „Ευρηκα,“ 's ist klar! — wenn auf den Hufen*
Uns nah und näher kommt der Trümmer trügrisch Bild.

82.

Weh ob der stolzen Stadt! ob dem Triumph
Dem dreimalhundertfachen! ob den Tagen
Da Brutus Dolch sich barg in Cäsars Rumpf
Um des Erobrers Ruhm zu Grab zu tragen!
Weh Tullius Wort, Virgilius Liedern all
Und Livius Bilderschrift! wie hoch sie ragen
Selbst aus dem Staub; — gerettet vom Verfall.
Weh Erde dir, uns wirst du, stets versagen
Solch hohen Glanz, als Rom in Ketten nicht geschlagen.

83.

O du, der auf Fortunas Wagen rolltest
Im Triumph, o Sylla! der als Herr gewaltet,
Ob deines Landes Feind, doch fühlen wolltest
Dein eignes Unrecht nicht, noch ob veraltet,
Die Rache pflücken, bis dein Aar geschaltet
Im tiefgebeugten Asien; — du deß Blick
Senate wanken machte — Römer ganz,
Mit all den Lastern dein, du gabst zurück
'ne mehr als ird'sche Krone — den dictator'schen Kranz,

84.

Mit Lächeln büßend, — konntest du es ahnden,
Daß mit der Zeit zu nichts die Größen schwanden,
Die göttlich dich gemacht? daß Roma's Sieger
Ein andrer werde sein als röm'scher Krieger?
Die sich im Glanz des Namens: Ew'ge, sonnte,
Erobrer nur, nicht Krieger hat zum Streit

* Ευρηκα (Heureka), ich hab's gefunden, der bekannte Ausruf des Archimedes, als er durch Wasserprobe die Verfälschung der Krone des Tyrannen von Syrakus gefunden hatte.

Die überschattet ganz die Erde weit,
Bis zu der Grenze aller Horizonte
Die Schwingen spreitend — sie, die hieß Allmächtigkeit.

85.

Der größt' im Sieg ist Sylla; doch die Krone
Der Weisheit trägt doch Cromwell, der verderblich
Dem Parlament, den Herrscher warf vom Throne
Hin auf den Block — er, als Rebell unsterblich!
Schaut, ein Moment der Freiheit, welch Verbrechen
Er zeugt, drob fernste Nachwelt staunend schauerte!
Wie Nemesis verhängnißvoll doch lauerte;
Am Tag des Doppelsieges mußt' er brechen,
Beglückter, wenn man um den Doppelsieger trauerte! *

86.

Der dritte Tag des Monds, der Macht der Krone
In früherer Zeit ihm gab, derselbe Tag
Schob sanft ihn nieder vom erstrittnen Throne
Zur Erde, daß er bei den Vätern lag.
Zeigt so nicht Schicksal uns, wie Ruhm, Gewalt
All was uns köstlich scheint, wonach in Bängniß
Der Geist durch bös verschlungne Pfade wallt,
Nichts bringt was selig macht, als Grabs Gefängniß.
Ja, dächte so der Mensch, anders wär' sein Verhängniß.

87.

Du Schreckensstatue! finster von Gestalt,
In nackter Majestät schaust du noch jetzt,
Wie von der Mörder Hand im Trotz geballt
Ein Cäsar blutig deine Füße netzt,
Deß Kleid noch schön im Sterben ihn umwallt,
Dir, Nemesis, fiel er als Opfer hin,

* Am 3. September gewann Cromwell den Sieg bei Dunbar; ein Jahr nachher seine „krönende Gnade" in Worcester, und wenige Jahre nachher starb er an demselben Tag, den er für seinen Glückstag gehalten hatte.

Dir, Götter und der Menschen Königin!
Pompejus auch mußt' in dem Grab sich betten?
Sind dies der Kön'ge Sieger? sind dies Marionetten?

88.

Und blutgetroff'ne Amme du von Rom!
Wölfin! mit eh'rnen Zitzen, die die Brunst
Nach Krieg verliehn dem Volke von dem Dom,
Wo du als Zierde standst antiker Kunst; —
Der mächt'gen Herzen Mutter, die gesogen
Sich groß als Gründer an der wilden Zitze,
Der Römer Zeus schlug dich mit seinem Blitze
Und hat die Glieder dir mit Ruß umzogen —
Hütest du noch die Jungen, die du so treu gepflogen?

89.

Wohl ja; doch deine Pfleglinge sind todt —
Die Eisenmänner; und die Nachwelt gründete
Auf Gräbern Städte; was einst Schrecken bot,
Zur Nachahmung der Männer Blut entzündete
In Kampf und Sieg, der äffisch nur sich kündete;
Jedoch ging schief der Lauf, da sie nicht hatten
Die Uebermacht, so kamen sie in Schatten,
Ein eitler blieb, den nicht das Grab betraf,
Doch durch sich selbst besiegt, der eignen Sclaven Sclav, —

90.

Der falschen Herrschsucht Narr — ein Ding, wie's heißt
Ein Bastard-Cäsar, der mit lahmem Fuß
Dem alten folgte! denn des Römers Geist,
Der stammte nicht aus solchem ird'schen Guß,
Im Urtheil kalt, und im Affect voll Glüh'n,
Mit dem Instinct, dem hoh'n, versöhnt er ganz
Sein Herz, das schwache, zart, und doch so kühn,
Der bald Alcides mit dem Rocken schien
Cleopatra zu Füßen — und bald im Herrscherglanz

91.

Kam, — sah, — und siegte! — Doch der Mann,
deß Macht
Den Adler nöth'gen wollt' in niedern Flug
Gleich zahmen Falken in der Gallier Schlacht,
Wo er den Sieg errang wohl lang genug,
Mit taubem Herzen, das des Innern Zug
Nie kennen will; in ihm war seltnes Leben;
Der Schwachen schwächster doch — voll Wahn und Trug,
Ehrsüchtig und coquett — in ew'gem Streben —
Nach was? — er weiß es nicht, kann sich nicht Antwort
geben!

92.

Wollt' alles, oder nichts sein — voll von Drängniß,
Erwartend nicht, daß ihn ein Grab umschloß,
Theilt kurze Zeit des Cäsar groß Verhängniß,
Das Staub nun ist. Deßwillen ward er groß!
Deßwillen Blut und Thrän' auf Erden floß,
Wie einer Sündfluth allverschling'nde Wogen,
Die ihrem Unglück gab die Menschheit blos
Ohn' Arche stets im Strom herangezogen,
Stets größer fluthend! Gott! schick' deinen Regenbogen!

93.

Was reift im dürft'gen Leben uns zur Klarheit?
Beschränkter Sinn, und schwach Verstandesfeuer
Gleich Gemmen auf des Meeres Grund die Wahrheit,
Und alles durch Gewohnheitstrug uns theuer;
Der Meinung Allmacht — die mit düstrem Schleier,
Die Erd' umhüllt, bis als ein Zufall fast
Recht, Unrecht scheint, darob der Mensch erblaßt,
Daß nicht sein Urtheil allzuglänzend werde,
Freidenken ein Verbrechen und allzuhell die Erde.

94.

Im lahmen Elend placken sie sich so,
Das von Geschlecht zum andern fault und modert,

Getret'nen Sclavenlebens stolz und froh
Forterbend Rachgefühl, das stumpf verlodert
Auf neues Sclavenvolk, das um die Kette
Eh' lieber ficht, als daß es Freiheit hätte,
Gladiatorgleich im Blut auf gleicher Stätte,
Wo sie die Brüder fallen sahen kaum,
Gleich Blättern, welche fallen von demselben Baum.

95.

Vom Menschenglauben sprech' ich nicht — verbindet
Er Mensch und Schöpfer doch — von wahren Dingen,
Bekannt, erkannt — von jedem Tag verkündet —
Von Jochen, die uns doppelt drückend zwingen,
Dem Zweck der Tyrannei so eng verbündet,
Weltherrscher, die von jenem sind die Affen,
Der Demuth lehrte diese stolzen Laffen,
Gerüttelt sie vom Thron, die sichern, schlaffen,
Zu glorreich hätt' auch dies nur sein mächt'ger Arm geschaffen.

96.

Wird Tyrannei durch Zwingherrn nur bezwungen,
Kann Freiheit nimmer einen Ritter finden,
Wie ihn Columbia sah, der dort entsprungen
Der Pallas gleich, ein rein, gewappnet Bildniß.
Ernährt denn solche Seelen nur die Wildniß
Bei Wasserfalls Getos in Urwalds Gründen,
Wo auf den Säugling Washington Natur
Hinblickt? Hegt nimmer solchen Samens Spur
Die Erd' im Schoß, ist wohl Europa nicht die rechte Flur?

97.

Verbrechen spie Frankreich vom Blute trunken,
Und unheilbringend ward sein Mordfest laut
In jeder Zeit und Land dem Freiheitsfunken,
Weil jene Schreckenszeit, so wir geschaut,
Und nicht'ge Ehrsucht einen Demantwall

Für Menschen, Menschenhoffen aufgebaut.
Der letzten Zeiten lump'ger Flitterschwall
Schuf vollends Knechtschaft, welche nie vergraut
Des Lebens Wurzel nagt; — mit dumpfem Schall
Das schlimmste Urtheil kündend; — der Menschheit zweiten Fall.

98.

Dein Banner, Freiheit! ist's zerstückt auch, wallt
Gleich Donnerstürmen gegen Wind und Wetter,
Wenn auch im Tode brechend, lauter schallt
Als der Orkan wohl deines Ruhms Geschmetter,
Dein Baum verlor die Blüthen sein und Rinden,
Vom Beil zerhackt in werthlos rauhe Splitter,
Doch bleibt der Splint — den Samen stets wir finden,
Zwar tief verborgen in des Nordens Gründen,
Aus bessrer Quelle kommt dann Frucht wohl nicht so bitter.

99.

Du ernster runder Thurm aus alten Tagen *
Stark, wie 'ne Festung und umschanzt von Stein,
Du stehst wie eine Heersmacht halb zerschlagen,
Entblößt von halber Rüstung ganz allein,
Von tausendjähr'gem Epheu grün umrankt,
Dem Kranz der Ewigkeit, deß frischer Schein
Begrünt, was durch die Zeit in Trümmer wankt; —
Was war der feste Thurm? was schließt er ein,
Gleich einem Schatz verbergend? — 's ist einer Frau Gebein.

100.

Wer war sie denn, nun von der Burg umschlossen?
War keusch sie, schön? werth eines Reiches Glanz —
Nein, besser — eines röm'schen Bettgenossen?
Welch heldengleich Geschlecht war ihr entsprossen?
Erbt' eine Tochter ihrer Schönheit Kranz?

* Anspielung auf das Grab der Cecilia Metella, genannt Capo di Bove.

Wie lebte — liebte — starb sie? Wohl verstoßen,
Nicht hochgeehrt? doch zeigt ihr Grab so ganz —
Das schlechteren Reliquien nicht beschieden —
Ihr ward ein ruhmvoll, mehr als sterblich Loos hienieden.

101.

War sie von denen, so den Gatten lieben,
Oder auch Fremden hold? denn solche weist
Selbst alte Zeit, wie Roms Annalen schrieben.
War sie Matrone von Cornelia's Geist, —
Leichtsinnig gleich Egyptens Königin
Stets Lust verschwendend — war sie starr von Sinn,
Im Krieg mit Scherzen? — Neigte sie sich hin
Zu zartem Fühlen; ob sie klug versteckte
Lieb' unterm Grame barg? — denn so sind die Affekte.

102.

Vielleicht, sie starb noch jung; kann sein erstickt
Von schwerern Weh'n als ihr gewichtig Grab,
Das nunmehr ihren süßen Staub bedrückt.
Vielleicht 'ne Wolke ihrer Schönheit gab
Und ihrem dunkeln Auge Gram; oft pflückt
Der Himmel früher, was er hat zu gern —
Und liebt sein Opfer sonnig zu vergöttern
Mit hect'schem Roth, des Todes Morgenstern,
Das an der Wange zehrt gleich herbstlich rothen Blättern.

103.

Vielleicht sie starb bejahrt — entblößt zumal
Von Reizen, Kindern, Sippen, — lange Flechten
Von silbergrauem Haar, die manches Mal
An frühere Tage sie erinnern möchten,
Als Denkmal tragend einer stolzen Zeit,
Wo zarte Formen regten Lob und Neid
Den Augen Roms — doch wozu nützt der Streit?
Genug — des Römers Weib, Metella starb, *
Des reichsten; ob sie Liebe, ob Stolz sie sich erwarb,

* Metella war die Frau des Crassus.

104.

Ich weiß es nicht — doch steh ich so bei dir,
Du Grab! mir deucht, ich kenne jene schon,
Die dich bewohnt; es kommt mit süßem Ton,
Ernst, feierlich dann alte Zeit zu mir,
Verhallend gleich dem Donner, der entflohn
Hinsterbend nach entfernter Luftregion;
Da setz' ich mich beim Stein voll Ephen hier,
Bis eine Form erhitztem Geist erschiene,
Sich hebend als ein fluthend Wrack aus der Ruine;

105.

Von Planken an dem Felsen fern zerschellt,
Da baut' ich mir die Hoffnungsbarke klein,
Und kämpfen wollt' ich, wo die Brandung fällt
Mit lautem Tosen, endlos stürmend ein
Auf öden Strand, mit jener Meereswelt,
Wo alles liegt, das je mir war so theuer;
Doch wenn genug die Trümmerwelt auch gab
Mir für mein Boot, wohin soll dann das Steuer?
Nicht Heimath, Hoffnung, Leben, ein Wunsch bleibt nur: das Grab.

106.

Drum laßt die Winde tosen! ihr Geheule
Sei mir Musik, wenn in den Schall sich flicht
Bei Nacht, wie jetzt, der hohle Ruf der Eule,
Der bei der Sterne trübem Dämmerlicht
Am Palatinus sich als Echo bricht,
Wenn rings der nächt'gen Vögel Augen scheinen
Groß, glänzend, graulich flitternd um und um
Durch Pinien segelnd. — In dem Heiligthum,
Was ist eu'r kleiner Gram? ich zähle nicht den meinen.

107.

Cypress' und Ephen, Unkraut, Hauswurz schmiegt,
Verfilzt sich hier, zum Grasberg ward das Zimmer,
Schwibbogen, so wie Säul' in Stücken liegt,

Verstopft Gewölb' erfüllt der Fresken Trümmer,
In dumpfer Nacht ertönt dort das Gewimmer
Der Eulen; waren's Tempel, Bäder, Hallen?
Sag' es, wer kann; all' unser Grübeln kündet:
Von Mauern sind es Brocken, die man findet —
So ist die Kaiserburg! so muß die Größe fallen.

108.

Das ist der Glanz von allem Menschenwesen:
Erneurung des Vergangnen ist das Jetzt;
Freiheit zuerst, dann Ruhm — ist der gewesen,
Reichthum und Laster — Barbarei zuletzt.
Geschichte, wie sie Band auf Band auch setzt,
Hat eine Seite nur — hier könnt ihr's lesen,
Wo prächt'ge Tyrannei, aufhäufte, was ergötzt
Herz, Aug und Ohr und Zunge köstlich, hehr,
Voll Glanz. — Hinweg mit Worten! tretet näher her,

109.

Staunt — preist — verachtet — lacht — weint! —
Mensch! hier bringt —
Du Pendel, das bald lächelnd, weinend schwingt —
Der Ort für jedes Fühlen Stoff dir dar,
Wo Zeiten, Reiche, eine Spann' umschlingt,
Der Berg, nun ganz der Pracht und Zierde baar,
Der höchste Thron des Kaiserthums einst war
Und herrlich, wie man nur die Sonne schaut,
Erglänzte Ruhmes Tand in einst'ger Schaar!
Wo sind die goldnen Häuser? wo die, so sie gebaut?

110.

Wie du war Tullius nicht beredt so ganz,
Du Säule, deren Fuß der Schutt begräbt!
Was ist um Cäsars Stirn der Lorbeerkranz? —
Von seinem Haus ein Epheu mich umwebt!
Weß ist der Bogen, der sich hier erhebt,
Titus, Trajan's? — Nein deiner ist's, o Zeit,

Vor deren Spott all der Triumph erbebt;
Manch apostolisch Standbild ragt so weit
Ob Kaiserurnen, deren Staub voll Herrlichkeit,

111.

Die Luft begräbt, Roms blaues Himmelszelt
Umglänzt von Sternen; und ein Geist hier weilte,
Der wohl mit diesen seine Heimath theilte
Der letzten einer, die beherrscht die Welt,
Doch deren keiner, deren Herrschaft hält;
Sie sank zusammen; er war mehr fürwahr
Als Alexander, nie von Blut und Wein
Befleckt, voll Herschertugend, edel rein —
Den Namen des Trajan, man preist ihn immerdar.

112.

Wo ist der Felsen des Triumphs, der Berg,
Wo Rom die Helden pries? wo ist der Hang
Tarpejus? ein Schaffot für Schurkenwerk,
Wo der Verräther, der hinuntersprang,
Die Ehrsucht heilte. Bargen nicht den Fang
Erobrer hier? Ja; drunten auf dem Feld
Den tausendjähr'gen Schlaf Partheiwuth hält —
Das Forum voll unsterblich hohem Klang,
Noch ist die Luft beredt von Tullius Wort geschwellt!

113.

Das Feld der Freiheit, der Parthei'n des Ruhmes,
Des Bluts, wo stolz ein Volk des Haders pflag,
So von der ersten Zeit des Knospenthumes,
Bis künft'gen Welten dieses Reich erlag:
Doch lang vorher verglomm der Freiheit Tag,
Und alles mußt' in Anarchie zersplittern,
Wo jeden rohen Söldners blut'ge Rechte
Stumm den Senat macht' und vor Angst erzittern,
Und endlich feile Stimme siegt gemein'rer Knechte.

114.

Zurück, zu jenes Volkstribuns Betrachtung!
Zu dir, der Rom, von Zwingherrnwucht getroffen,
Befreit aus dunkler Zeiten Schmachumnachtung —
Freund des Petrark — Italiens einzig Hoffen —
Rienzi! letzter Römer! Treibt der Baum
Der morschen Freiheit noch ein Blättchen kaum,
Es sei ein Schmuck für deine Gruft geweiht —
Als Held des Forum, Herr des Volks, erneut
In dir sich Numa! — weh! du warst's zu kurze Zeit;

115.

Egeria! heißgeliebtes, süßes Wesen
'ner Brust, der sich kein schön'rer Ruhplatz bot,
Als dein idealisch Sein; wer du gewesen —
Der blauen Lüfte junges Morgenroth,
Ein sinneraubend Glühn der Liebesnoth,
Vielleicht ein Kind der Erde, auserkoren
Zu seltenem Verlöbniß heiß erfüllt,
Und angebetet, wo du s. ist geboren,
Du liebliche Gestalt! du bist ein schönes Bild.

116.

Benetzt ist noch das Moos an deiner Quelle
Mit elyseischer Fluth, wo in den Grotten
Die klaren Wasser jedes Alters spotten,
Den sanften Genius spiegelnd dieser Stelle,
Kein Künstlerwerk kann hier das Grün verstecken
In seiner Wildniß, noch in Marmorbecken
Schläft hier das süße Naß, das sprudelnd helle
Bei der zerstückten Statue lustig springt,
Wo Farrnkraut, Blum' und Epheu fantastisch hin sich
schlingt

117.

An Baches Rand; von frühen Blumen prangen
Die Hügel grün, flink rascheln durch das Gras
Schnelläugige Lacerten; euch empfangen

Ihr Willkomm singend Vögel dort beim Paß;
Frischfarb'ge Blumen flehn ohn' Unterlaß
Um Schonung an den Fuß, vom Zephir mild
Durchwogt, ein schön buntfärbig tanzend Bild,
Das süße Veilchen mit tiefblauen Augen,
Es scheint, geküßt vom Himmel, das Blau ihm wegzusaugen.

118.

Hier wohntest du in diesen Zaubergründen,
Egeria! bangen Herzens, gluthbefeuert,
Wenn den Geliebten ferne Schritte künden;
Sein heimlich Kosen hielt die Nacht umschleiert
Sternfunkelnden Gewands; wie war entglommen,
Saß er bei dir Gott Amors Himmelsfackel?
Verliebter Göttin war gewiß zum Frommen
Die Grotte und ein heilig Tabernackel
Geweiht durch reine Liebe — das früheste Orakel.

119.

Vermähltest du nicht mit des Himmels Kerzen
Des Himmels reine Gluth mit ird'schem Herzen,
Gabst ewiges Entzücken nicht der Liebe,
Daß kaum geboren sie nicht gleich zerstiebe?
Gelang's dir, ird'sche Schlacken auszumerzen,
Daß irdisch Glück bei Himmelswonn' ihm bliebe,
Dem rüst'gen Pfeil zu nehmen ganz das Gift
Der Sätt'gung, das uns allzerstörend trifft,
Zu tilgen Todeskeime, die uns die Seele schwärzen?

120.

Weh! Wust eilt unsrer Jugend Glühn zu bringen
Oder der Wüstheit böses Land zu netzen;
Draus Schwindelhafer sprießt und Unkrautschlingen,
Dem Mack ein Krebs, dem Aug ein frech Ergötzen
Voll wilder Blumen, deren Duft Entsetzen,
Und deren Frucht ein Gift ist; solch ein Garten

Keimt, wo die Leidenschaft in wilden Sätzen
Hin durch die Wildniß tobt, vergebens warten
Wir auf 'ne Himmelsfrucht, sie soll uns nimmer letzen.

121.

Liebe! der Erde bist du nimmer eigen —
Ein Seraph, unsichtbar, ein Glauben, traun
Von dem gebrochne Herzen sind die Zeugen,
Doch niemand sah dich, niemand soll dich schau'n
Mit nacktem Aug' wie du dich magst gestalten,
Der durst'gen Sehnsucht fromm phantastisch Walten
Erschuf dich, die den Himmel hat gefüllt
Mit Wesen, als ein strahlend Himmelsbild
Zum Trost dem Herzen — glühend — gequält — gehetzt
— zerspalten. —

122.

Durch eigne Schönheit krank ist Geistes Kraft
Und fiebert an den eignen Truggebilden; —
Wo sind die Formen, so der Bildner schafft?
In ihm. Kann die Natur so schönes bilden?
Wo sind die Reize, jene tugendmilden,
Gewünscht vom Knaben und vom Mann erstrebt?
Zu unsrem Gram ein unerreichtes Eden,
Das mehr als Feder-, Pinselstrich belebt,
Und jenes Land, wo Blüthen aufkeimen, will veröden.

123.

Wer liebt, der rast — 's ist tolle Jugendgluth —
Die Cur ist bitter, Reiz um Reiz dann fällt
Entkleidend das Idol, wir sehn zu gut:
Nicht Schönheit, Werth, beut uns die Außenwelt
Als Ideal; der böse Zauber hält
Gefangen uns, davon das Herz erwarmt ist
Und fort sich reißen läßt im Wirbelwind,
Sein Grübeln endlich starr das Herz beginnt,
Dünkt nah dem Lohne sich, — am reichsten, wenn's
verarmt ist.

124.

Wir modern, schon von Jugend auf am Sterben —
Krank — krank; verschmachtend — nie in Hafens Bucht,
Bis endlich uns am Rande vom Verderben
Ein Trugbild reizt, zuerst von uns gesucht —
Zu spät — so sind wir doppelt nun verflucht.
Ruhm, Liebe, Ehrsucht, Geiz — 's ist all' zusammen
Eitel — und schlimm — doch keins des Schlimmsten Wucht —
Meteore, die verschiednem Grund entstammen, —
Tod heißt der schwarze Qualm, in dem verweh'n die Flammen.

125.

Doch keiner — Wen'ge — finden, was sie lieben,
Macht Zufall, blind Verhältniß, das Gewicht
Nothdürft'ger Liebe, endlich auch zerstieben
Antipathien — sie zählen mag ich nicht,
Die unabwendlich böses Gift durchflicht;
Verhältniß, dieser Erdgott ohne Geist,
Mißschöpfer der, hilft uns, so scheint's, zum Glücke
Und gibt im Uebel uns als schlechte Krücke
Die Hoffnung, die zu Staub wird — den treten wir zumeist.

126.

Trug, falsch ist unser Leben — nimmer finde
Ich darin Harmonie, daß fremder Willen
Uns aufdrückt jenen ew'gen Fleck der Sünde,
Dem Upas gleich draus weithin Gifte quillen,
Der in der Erde wurzelnd, himmelhoch
Blätter und Aeste dehnt, uns zu bethaun
Mit Pesten, Krankheit, Tod, der Knechtschaft Joch —
Mit allen Uebeln, die wir um uns schau'n —
Mit schlimmern, die wir nicht schau'n — daß der Seele
An unheilbarem Gram, der sie zerbricht, nie fehle.

127.

Doch laßt uns forschen kühn — feig wär's und schlecht,
Ganz zu verzichten auf des Denkens Recht —
Es nicht als einzig letzt Asyl erkennen;
Ich weiß, mein Herz wird ewig sein es nennen;
Doch von Geburt wird diese Kraft genärrt,
Gequält und unterjocht und eingesperrt,
Im Dunkel aufgesäugt, damit das Wahre
Sich blödem Geist zu hell nicht offenbare —
Ein Strahl bricht dennoch durch und löst das Aug' vom
Staare. — —

128.

Bogen an Bogen hier! als hätte Rom
Gehäuft hier die Trophäen im Vereine,
Um allem Triumph zu bauen einen Dom,
Stehst Coliseum du in Mondes Scheine,
Der Fackel der Natur, als wär' ein Licht,
Das irdisch ist, nicht werth, daß dir es scheine,
Du unerschöpflich herrliches Gesicht.
Italiens Nacht so dunkelblau und düster
Mit Farben ausgeschmückt, deren beredt Geflüster

129.

Zum Himmel spricht, des blaues Luftrevier
Weit ob dem wundervollen Bau sich regt
Und seinen Ruhm verkündet. Weilt doch hier
Bei Dingen, so die Zeit zu Boden schlägt
Ein Geist, der fühlt, wo der die Hand bewegt,
Stürmt seine Sense zwar, doch eine Macht
Ist's, die sich magisch auf die Trümmer legt,
Drob manches Schloß in neuer Flitterpracht
Verschwindet, bis Ruin es hüllt in seinen Schacht.

130.

O Zeit! die du verschönst des Todes Schmerzen,
Ruinen schmückst des tiefsten Grames Schlägen,
Allein'ger Arzt erscheinst getroffnen Herzen,

Zeit! die du leitest uns von irren Wegen.
Der Wahrheit, Liebe Zeugin, fern von Trug
Von deinem Reichthum — ist auch alles Lug —
Entschwindet nichts, machst gleich du oft Verzug —
Zeit, Rachegott, zu dir den Blick erhöhend,
Und Hand und Herz' fleh ich, 'ne Gabe von dir flehend:

131

Bei diesem Wrack, nun deinem Heil'genschreine,
So göttlich noch trotz des Verfalls Bedrängniß,
Bring' ich zu größern Opfern noch das meine,
Ruine — wen'ger Zeit, doch voll Verhängniß —
Sahst du mich je hochmüthig, hör' mich nicht,
Doch kam ich demuthsvoll, von dem Gewicht
Des Hasses nicht erdrückt in schwerer Bängniß,
Mit hohem Sinn, laß nicht umsonst den Stahl
Die Brust durchbohren — weh! zu ew'ger Trauer Qual.

132.

Und du, die menschlich Unrecht, das verjährte
Genau stets abwogst, große Nemesis!
Hier, wo das Alterthum dich lang verehrte —
Du, die die Furien aus der Hölle ließ,
Daß dem Orest Vergeltung sie bescherte
Heulend und zischend — gerecht, wenn auch von Händen
Ihm wen'ger werth — zu dir will ich mich wenden;
Vom alten Reich ruf ich dich auf vom Dust
Hörst du mein Herz nicht an? — Wach auf! du sollst,
du mußt!

133.

Nicht durch der Väter Fehler, nicht durch meine
Ward doch mein Herz getroffen todeswund,
Wir bluten all', und schlug uns immer eine
Gerechte Waff', es floß mein Blut in Strömen,
Doch nun soll's nimmer sinken auf den Grund;
Dir sei's geweiht, — du sollst die Rache nehmen,

Wie immer sie sich machen mag auch kund;
Ich nahm sie nicht, 's war wegen mancher Sachen .....
Doch laßt dies sein — ich schlafe, doch du sollst nun erwachen.

134.

Bricht nun mein Wort hervor, ist's kein Erzittern
Vor dem, was ich ertrug; mag einer sprechen,
Der auf der Stirn mir ansah das Verwittern,
Der meine Seele sah durch Kampf in Schwächen;
Doch dieses Blatt soll das Vergessen brechen.
Dies Wort wird nimmermehr ein Raub der Winde,
Bin ich auch Asche; ferne Stunde künde
Die tief prophet'sche Fülle dieses Buches
Und werf auf Menschenhäupter den Berg hin meines Fluches!

135.

Der Fluch, er sei Vergebung — Mußt ich nicht —
Schau auf mich, Himmel! Hör' mich, Mutter Erde! —
Mußt' ich nicht ringen mit Geschicks Gewicht?
Mußt' ich nicht tragen drückende Beschwerde?
Ward nicht mein Hirn versengt, und aufgerieben
Mein Herz, durch mancher Hoffnung eiteln Trug
Beschmitzt mein Namen, und mein Leben Lug?
Und dennoch zur Verzweiflung nicht getrieben,
Weil ich von einem andern Thone bin,
Als die, auf deren faul Gemüth ich blicke hin.

136.

Sah ich nicht, was im Menschenherzen keimt
Von Uebeln, groß sowohl, als klein und ärmlich
Von der Verläumdung, die da brausend schäumt,
Bis zu dem winz'gen Wispern, feig, erbärmlich,
Subtil anschleichend mit der Schlangen Tücke;
Sah ich nicht doppeldeut'ge Janusblicke,

Wahrscheinend, schweigsam, daß die Lüge glücke
Sprachlos verläumdend, achselzuckend stöhnend,
Ein glücklich Narrenvolk an ihr Urtheil gewöhnend.

137.

Jedoch ich lebte, lebte nicht vergebens,
Mag auch mein Geist die Kraft und Gluth verlieren,
Welken mein Leib im Kampfe hohen Strebens,
's ist was in mir, das ewig mich wird zieren
Trotz Qual und Zeit, das lebt, bin ich verglommen,
Etwas unird'sches, das man nicht kann spüren
Der Leier gleich, die, saitenlos, die Töne
Auf's Herz hinsinken läßt so sanft verschwommen,
Daß mit dem Felsenherzen die Liebe sich versöhne.

138.

Besiegelt ist's. — Willkommen Schreckensmacht!
Allmächt'ge namenlose, düster schreitend
Einher im Schattenreich der Mitternacht
Wohl tiefe Ehrfurcht, nimmer Furcht verbreitend,
Du wohnst, wo Tod, den Epheumantel spreitend,
Die Grüfte deckt, so tief und klar erstehen
Aus dir Gebilde, drin wir schauend lesen:
Wir sind ein Theil von dem, was einst gewesen,
Wir stehn an diesen Gräbern allsehend ungesehen.

139.

Hier war manch Volk in sumsendem Gewühl,
Bald Mitleid murmelnd, bald voll Wuth und Hetzen,
Weil der Genosse vom Genossen fiel,
Fragt ihr weshalb? Was galt es einzusetzen?
Blos ob des Cirkus blut'gen Kampfgesetzen,
Ob eines Kaisers Lust, — Wofür denn nicht?
's ist gleich, wie wir der Würmer Gaumen letzen —
Sei's nun im Feld, sei's hier ein feiler Wicht,
Theater sind's, wo stets der Held in Moder bricht.

140.

Ich seh' vor mir den Gladiator liegen;
Er stützt sich auf die Hand — und mannhaft blinkt
Ergebung, Ueberwindung aus den Zügen,
Indeß sein Haupt allmählig schwächer sinkt —
Und aus der Brust der letzte Tropfen dringt,
Der schwer herab sich senkt aus rother Wunde
Dem Regen gleich beim Donner; in der Runde
Schwimmt vor den Augen all — er hat verstöhnt,
Eh' das Gejauchz verhallt; das seinen Sieger krönt.

141.

Er hört's, doch achtet's nicht — bei seinem Herzen
Sind seine Augen, dies ist abgewandt,
Ihn kümmert nicht sein Tod, er kann verschmerzen
Des Siegers Preis, doch fern am Donaustrand
Sind seine Kinder, freuend sich am Spiel,
War ihre Mutter — er, der Vater fiel,
Die Römer zu entzücken, — wie sein Blut
Hinfließt, denkt er an dies — Wenn todt er ruht,
Wer rächt ihn? — Auf, ihr Gothen, und kühlet eure Wuth!

142.

Doch hier, wo Mörder dampfend Blut verhauchten,
Und hier, wo Völker drängend, plaudernd, schwirrten,
Bald murrend, kreischend, wanden sich und stauchten,
Gleich tollen Bächen, die bergabwärts irrten;
Hier wo des Tadels, so als Lobes Klänge
Tod, Leben war das Spielzeug röm'scher Menge,
Hallt meine Stimme — schau der Sterne Blitzen
Im weiten Cirkus — ob zerbrochnen Sitzen —
Wo laut mein Fußtritt hallt durch öd verfallne Gänge.

143.

Trümmer — doch welche Masse im Ruin!
Draus Schlösser, halbe Städte man errichtet!
Oft geht ihr durch die ries'gen Reste hin

Und staunt, wie wohl das Ganze einst erschien.
Hat man geplündert, hat man nur gelichtet?
Weh! wenn ihr näher eure Schritte richtet
Zu dem Koloß, kann der Verfall euch sagen,
Er trug die Halle nicht von lichten Tagen,
Die Jahren stets entströmt, ihn hat der Mensch zerschlagen.

144.

Doch glimmt der Mond mit seinem fahlen Schimmer
Am höchsten Bogen, wo er süß verweilt;
Und glitzert Sternenlicht durch das Getrümmer,
Wo wogend durch die Nacht der Zephir eilt
Durch grau Gestein vom Epheu rings belaubt,
Lorbeeren gleich um Cäsars kahles Haupt,
Wenn hell das Licht nicht glänzt, nur zarter Flimmer —
Ersteht der Tod im mag'schen Cirkus Mitte,
Hier waren Helden Staub — ihn treten eure Schritte.

145.

„Steht's Coliseum, hält auch Rom noch Stand,
„Fällt's Coliseum, kommt auch Roms Verfall
„Fällt Rom, — so fällt die Welt." Von unserm Land
Sprach so ein Pilgrim an dem mächt'gen Wall
In Sachsenzeiten, die man überall
Die alten nennt; ob auch die Zeit entrollt,
Sie stehn auf festem Grund nicht alternd all;
Rom, die Ruine, die so viel gezollt,
Die Welt, die weite Diebskluft — oder wie ihr wollt.

146.

Einfach, erhaben, stolz, voll Herrlichkeit —
Der Götter Tempel und der Heil'gen Schrein,
Von Zeus zu Jesus — Heiligthum der Zeit;
Voll Ruhe blickend, fallen Reiche ein,
Paläste was hier stand so nah, als weit,
Ist rings hier Dorn und Asche — hehrer Dom!

Du nur wirst dauern! Zeit, Tyrannenschwert
Zerschellt an dir, du hoher heil'ger Herd
Der Kunst, des Glaubens — Pantheon! — Stolz von
Rom!

147.

Reliquien schön'rer Künst' aus schön'ren Tagen!
Beraubt, vollkommen doch; dein Cirkel spreitet
Ein Hochgefühl der Brust voll bang'rem Schlagen,
Modell der Kunst; wer immer Rom durchschreitet,
Der schaut entzückt der höchsten Glorie Glanz,
Wie sie durch deine Kuppel sich verbreitet,
Wer fromm ist, bete hier den Rosenkranz,
Wer fühlt, den mag der Genius umschweben
Der vielgepries'nen Statuen, die hier sich rings erheben.

148.

Ein Kerker hier! im düstern Dämmerlicht,
Was schau ich dort? 's ist nichts; schau wieder! sieh!
Zwei Formen sind's, die Schatten rings umflicht —
Vereinzeltes Gebild der Phantasie?
Es ist nicht so; voll, klar nun schau ich sie —
Ein Greis, ein junges Weib von seltner Schöne,
'ne Mutter, welche säugt, in deren Vene
Das Blut zum Nectar wird; — was thut sie hier,
Den Nacken so entblößt und nackt des Busens Zier?

149.

Voll schwillt der reine Quell für junges Leben,
Wo uns vom Herzen nach dem Herzen quillt
Die erste süße Kost, wenn hingegeben
Der Segnung schaut das Weib der Unschuld Bild
Auf Lippen, die nicht Pein noch Zweifel wild
Gebrochen hat, voll Lust, die nie erfüllt
Ein Männerherz, wenn in der Wiege schon
Die kleine Knospe treibt und wachsend schwillt —
Was ist die Frucht? — Ich weiß nicht — Cain war
der Eva Sohn.

150.

Doch hier reicht Jugend fromm dem Alter Labe —
Ihr Vater ist's — der eignen Brust entnommen,
Gibt sie zurück ihm lebenssüße Gabe,
Die sie ihm dankt. Nein er soll nicht verkommen,
So lang in dieser Brust so warm entglommen
Gesundheit und ein fromm Gefühl noch ruht;
Nil der Natur, du Quelle mehr vollkommen,
Als wie Egyptens; von dem Borne gut
Trink Leben Greis! Der Himmel hegt nimmer solche
Fluth.

151.

Was von der Milchstraß' uns die Fabel spricht,
Ist nicht so schön wie dies; hier ist 'ne Flamme,
Gezeugt aus Strahlen von viel reinerm Licht,
Mehr sagt Natur, welch Heil'ges ihr entstamme
In diesem Bild, als in der düstern Helle
Entfernter Welten; — O du heil'ge Amme!
Kein süßer Tropfen soll den Pfad verlieren
Zu Vaters Herz voll reiner Lebensquelle,
Wie unsre freien Seelen, die nah dem All sich spüren.

152.

Gehn wir zur Moles Hadriani hin,
Der alt-egypt'sche Bauten nachgegründet,
Nachäffend Massen, formlos ragend kühn,
Und seine Phantasie beim Nil entzündet
Zum ries'gen zwingend seiner Bauherrn Mühn,
Den Riesenbau für seinen Staub zu bauen,
Für welke Asche; lächelnd muß ihn schauen
Des Denkers Auge, daß zu nicht'gen Zwecken
Man diese Unform baute als Grab für solch 'nen Recken.

153.

Doch schaut! den Dom, so groß und wunderbar,
Daß Dianens Tempel scheint gleich einer Klausen —
Auf seines Zeugen Grab Christ's Hochaltar! —

Zu Ephesus schaut' jenen ich fürwahr —
Wo in der Wildniß rings Hyänen hausen
Und Schakals um ein modernd Säulenpaar;
Ich sah Sophia's Tempeldach, so klar
Im Sonnenscheine glänzend, sah die Stätte,
Die heil'ge, nun entweiht, von Muselmanns Gebete.

154.

Von alten Tempeln, manchem neu'n Altar
Stehst du allein — nichts gleicht dir hoch und hehr —
Würdig dem Gott, der heilig ist und wahr,
Seit Zions Untergang, und konnt' Er, der
Die vor'ge Stadt verließ, zu seiner Ehr'
Ein Haus wohl finden, welches höher steht
An Würde, Glanz, an Hoheit, Majestät,
An Macht und Schönheit? wie's vereint der Tempel,
Der ewig dauernd trägt der Heil'gung reinsten Stempel.

155.

Tritt ein; sorg' nicht, daß Größe dich erdrückt
Und — sonderbar! — dir kleiner nicht erscheint,
Dein Geist, vom Genius dieses Orts erquickt,
Wächst kolossal; daß er zu finden meint
Den rechten Platz, wo Hoffnung dich entzückt
Einst'ger Unsterblichkeit, der einst vereint —
Bist würdig du — dein Auge Gott erblickt.
So wie du jetzt erschaust in reinstem Lichte
Dies Allerheiligste, und doch nicht wirst zu Nichte.

156.

Du gehst hinein — und größer wird's mit Macht,
Gleich Alpen ries'ger scheinend, halb erklommen,
Es trügt dein Auge die gigant'sche Pracht;
Unendlich groß — harmonisch doch vollkommen,
Wie ein Accord mit vollem klarem Ton.
Hier Marmor — reich Gemälde — dort entfacht

Die Flamm' in güldner Ampel — strahlend lacht
'ne neue Welt hier unsrem Aug', obschon
Der Grund auf Erden ruht — scheint hier der Wolke
Thron.

157.

Du siehst's nicht ganz; brich stückweis nur die Frucht
Der Anschauung, betracht' es nur nach Schichten,
Denn wie das Meer zeigt manche schöne Bucht
Dem Aug' — mußt hier die Seele du verdichten
Zum Einzelnen, denn die Gedanken richten
Mit Strenge bis dein Geist sich endlich hebt
Zur Kenntniß, wie beredt in der Gestaltung
Hier steht von mächt'ger Glorie die Entfaltung,
Die, wenn sie nicht auf einmal dein ganzes Herz
durchbebt,

158.

Nicht schuld ist — du; denn nach und nach bemeistert
Der äußerliche Sinn, was groß sich beut,
Wie was am innigsten das Herz begeistert
Stets überragt das schwache Wort so weit,
So ist's mit diesem Dom voll Herrlichkeit;
Das Auge blendet er mit seiner Größe
Und höhnt am Anfang unsre winz'ge Blöße,
Bis unser Geist heranwächst, wie er schweift
Und dann entfaltet endlich die Größe ganz begreift.

159.

Dann harre hochentzückt; der Anblick sprüht
Nicht Wunder blos, um dran sich satt zu gaffen,
Nicht Ehrfurcht blos, die betend niederkniet,
Noch Staunen, was die Kunst so groß geschaffen,
Die mehr als früh're Zeit an Schönheit blüht,
Wie an Erfindung. Schau der Hoheit Quelle
Bis auf den Grund hier an so rein so helle!
Hier heile sich die Seele vom Erschlaffen
Und lerne, was der Geist vermag in seinem Schaffen.

160.

Hin zu dem Vatikan! schaut dort den Kampf
Laokoons, ehrwürdig in der Pein —
Voll Vaterliebe noch im Todeskrampf
Geduldig wie ein Gott schaut er darein —
Fruchtloser Kampf, es schnürt den Hals ihm ein
Des Drachen Schlangenleib, was nützt den Greisen
Sein Packen? da gleich einem gift'gen Eisen
Sie ihn umrankt; die ungefüge Schlange
Erpreßt ihm Pein auf Pein und macht ihn stöhnen bange.

161.

Schaut ihn, des immer sichern Bogens Meister,
Des Lebens Gott, der Poesie, des Lichts —
Die Sonn' in Mannsgestalt, wie strahlend dreister
Die Stirn ihm glüht siegtrunknen Angesichts;
Kaum schoß er ab den Pfeil des Nachgerichts,
Das Auge des Unsterblichen wahrhaft
Edle Verachtung, Macht und Hoheit spricht's
Rings strahlend seiner kühnen Blitze Schaft
In diesem einz'gen Blick enthüllt er Götterkraft.

162.

Doch in der zarten Form — ein Traum der Liebe
In dem 'ne Nymphe einsam sich verzückt,
Ob nicht ein Gott ihr weihe süße Triebe,
So selig durch den Traum — ist ausgedrückt
Der Schönheit Ideal, das uns entzückt,
Wenn unser Geist das Göttliche erfaßt,
Uns die Idee sich naht als Himmelsgast —
Wie Strahlen der Unsterblichkeit — entflammt
Den Sternen gleich im Kreis, bis draus ein Gott entstammt.

163.

Stahl auch dem Gott Prometheus Feuersgluth,
Die noch uns wärmt, es ist die Schuld gehoben

Durch den, des Brust so war beseelt mit Muth
Der Poesie, daß er den Stein umwoben
Mit ew'ger Glorie — war's auch Menschenhand,
Die dies erschuf, 's kam die Idee von oben;
Die Zeit selbst hat ihm Segen zugewandt,
Nicht eine Locke ist in Staub zerstoben —
Unalternd von der alten Gluth stets neu entbrannt.

164.

Doch wo ist er, der Pilgrim in dem Sang,
Das Wesen, das uns früher so ergötzte;
Mir däucht, er kommt zu spät und zögert lang.
Er ist nicht mehr — der Seufzer war der letzte;
Sein Wandern aus, wo er phantastisch hetzte,
Er selbst ein Nichts; — war nicht 'ne Phantasei
Sein ganzes Sein, gehört' er in die Klasse
Lebend'ger Dulder — sei es nun wie's sei,
Sein Schatten modert hin in der Zerstörung Masse,

165.

Die sich durch Schatten, Leben, Sein verbreitet,
Durch alles, was sich um den Menschen schaart,
Die überall den dunkeln Schleier spreitet,
Bis alles Wesen zum Phantome ward;
Die Wolke sinkt dem Dunkel, wird gepaart,
Was Licht ist, selbst den Ruhm umgibt ein Kranz
Von düstren Strahlen, deren matter Glanz
Nicht unterscheiden läßt des Dunkels Rand
Schwärzer als schwärzste Nacht, das Auge abgewandt,

166.

Nun grübelnd zu des Abgrunds Reichen wallt,
Zu schaun, was endlich unsere Gestalt
Dann wird, von unsrer Wesenheit ein Schaum
Und wen'ger noch; zu träumen Ruhmes Traum,
Zu wischen ab den Staub von Namens Schimmer,
Verklungen jetzt — O Glück, du bleibst uns immer:

Was man gewesen, wird man nie und nimmer;
Traun! 's ist genug, daß wir die Bürde heiß
Des Herzens einmal trugen — Blut war des Herzens Schweiß.

167.

Horch! aus dem Abgrund hallt 'ne Stimme wieder,
Ein Murmeln lang und schwach wie Todeskunde,
Als läg ein Volk im Blute schwer darnieder
An einer tiefen unheilbaren Wunde;
Durch Sturm und Dunkel gähnt's zum tiefsten Grunde,
Der Schlund ist voll Phantomen, eins fürwahr
Erscheint 'ne Kön'gin doch der Krone baar,
Blaß, liebenswerth, fest in hen Mutterhänden
Hält sie 'nen Knaben, dem sie Labe nicht kann spenden.

168.

Monarchensprößling du, wo bist du? sprich!
Der Völker Hoffnung süß, vom Tod geraubt?
Konnte das Grab dann nicht vergessen dich
Für 'n wen'ger fürstlich, nicht geliebtes Haupt?
In dumpfer Nacht, in der dein Mutterherz
Ob deinem Kind geblutet, hat ertaubt
Für ew'ge Zeit der Tod den bittern Schmerz;
Mit dir floh Freud' und künft'ges Glück von hinnen,
So die Monarcheninseln sich hofften zu gewinnen.

169.

Landkindern blüht Gedeihn. — Und ist's dann möglich,
Daß nun um dich, geliebt, in Glückes Schimmer,
Wer nicht um Kön'ge weint, nun weint so kläglich,
Der Freiheit Herz, nun traurig, sein Gewimmer
Nicht einem mehr nun weiht; für dich nun täglich
Am Altar kniet, und für dein Haupt den Kranz
Der Glorie fleht. — Du Fürst, verlassen ganz,
Verwaister Gatte — Fruchtlos dir sich bot
Ein Jahr der Gattenfreude! dein Kind, es ist der Tod!

170.

Sackleinwand ward dein Kleid des Traualtares,
Die Frucht der Hochzeit Asch'; es liegt im Staube
Der Inseln Tochter üppig schönen Haares,
So vielgeliebt, wie groß war unser Glaube
Für ihre Zukunft! Düster aber war es
Beschlossen nun; wir malten's aus so gerne,
Wie unsre Kinder ihrem Kind einst dienen
Die Hoffnung segnend, die gleich lichtem Sterne
Dem Hirten glänzte; — 's war ein Meteor, das kurz geschienen.

171.

Weh uns, nicht ihr; sie schläft im Leichentuch *
Der flatterhaften Volksgunst Athem, Zungen
Voll hohlen Raths, des Trugs Orakelspruch,
Der Fürsten Ohr das Grablied stets gesungen,
Bis endlich Völker allzustreng bezwungen
Mit toller Wuth ihr fürchterlich Gericht
Den mächt'gen Zwingherrn hielten, und geschwungen
Gegen ihr blindes Wüthen ein Gewicht,
Das, sei's nun bald, sei's spät, sie endlich beugt und bricht — **

172.

Ist sie entrückt; denn dies wär' doch ihr Loos;
Doch unser Herz sagt nein; so jung, so schön,
Gut ohne Zwang und ohne Feinde groß;
Kaum Braut, dann Mutter — und sie mußte gehn!

* Dies bezieht sich auf den Tod der Prinzessin Charlotte, die in Venedig im Kindbette starb, in welchem sie einen Prinzen geboren hatte, der auch ein Raub des Todes wurde.

** Maria starb auf dem Schaffot; Elisabeth am gebrochnen Herzen; Carl V. als Eremite; Ludwig XIV. banquerott an Mitteln und am Ruhm; Cromwell vor Angst; Napoleon als Gefangener. Zu diesen Herrschern könnte man noch eine lange aber überflüssige Liste gleich berühmter und unglücklicher Namen hinzufügen.

Wie manches Band machst du in Nichts verwehn!
Düstrer Moment! elektrisch war der Schlag,
Erdbeben gleich, davon die Trauer lag
Auf jedem, nicht nur deinen Vater bückte,
Das Land, das Höh'res nie verehren konnte, drückte.

173.

Schaut, Nemi! ganz versenkt in Berg und Wald,
So tief, daß der Orkan, der Eichen aus
Dem Boden reißt, des riesige Gewalt
Das Meer austreten läßt, mit Sturmsgebraus
Den Schaum gen Himmel spritzend, niemals kraus
Den Spiegel deines Sees macht, unerschüttert
Gleich lang verwöhntem Haß tiefdunkeln Blau's,
Auf dessen kühlem Plan kein Lüftchen zittert,
Geschlungen wie die Schlang' im Schlaf, schön, doch voll Graus.

174.

Vom Schwesterthal sieht man Albano's Quellen
Fast ungetheilt; — fern glänzt der Tiber Strand,
Um Latium spühlen dort des Meeres Wellen,
Wo jener Krieg gehaust, den Dichters Hand *
So schön gemalt, deß Leuchtstern neu entbrannt
Ein Reich beschien; — zur Rechten doch gewandt
Schaut Tullius Villa; — wo der Felsenrand
Der Berge dort dem Blick will Gränzen setzen,
Schaut ihr Sabinum, einst des Barden Landergötzen.

175.

Doch ich vergesse; — Harold hat vollbracht,
Wir müssen scheiden, — und so laßt es sein —
Sein Sterben, meins, beinah ist's durchgemacht;
Laßt einmal schaun uns tief in's Meer hinein;
Es schäumt auf uns das Mittelmeer nun ein,
Den Jugendfreund, den Ocean, schön gestaltet,

* Virgil.

Schaun wir vom Albaberg, wie einst entfaltet
Bei Calpes Felsen, wo den grünen Wellen
Wir folgten, die im Pontus Euxinus sich zerschellen

176.

An blauen Symplejaden; — jahrelang —
Doch viele Jahre nicht; auf beider Wesen
Wirkten sie ein; Qual, manche Thräne bang
Hat uns gelassen fast, wer wir gewesen,
Doch war's vergeblich nicht, uns ist gewonnen
Ein hoher schöner Lohn — der so sich gibt:
Wir können Freud' empfinden in der Sonnen
Und Erd' und Meer beut uns die höchsten Wonnen,
Als gäb' es keinen Menschen, der solche Klarheit trübt.

177.

O! wäre doch mein Wohnort eine Wüste,
Wo meinen Dienst ein geistig Weib nur übte,
Daß nichts vom Menschenvolk ich wissen müßte
Und dies nicht hassend, sie nur ewig liebte!
Ihr Elemente! — deren Gluthgewimmel
Mich hoch entzückt — könnt ihr mir diesen Himmel
Bereiten nicht? Muß ich denn im Getümmel
Vergeblich suchen, wo solch Wesen weilt?
Ach! solch ein Schau'n wird selten uns Menschen
zugetheilt.

178.

Dort ist Genuß, in euch, ihr wald'gen Gründe,
Entzücken dort am Strande einsam wild,
Dort ist Gesellschaft, wo ich niemand finde,
An tiefer See, die wildharmonisch brüllt;
Den Menschen lieb' ich, mehr noch die Natur,
Stehl' ich mich weg von jeden Wesens Spur,
Sei's schon gewesen, sei's auch künftig nur,
Wenn ich dem Weltall näher fühlend schweife,
Unsägliches empfinde, Unfühlbares begreife.

179.

Roll' hin, schwarzblauer Ocean — roll' hin!
Fruchtlos durchfurchen Flotten deine Bahn;
Des Menschen Pfad auf Erden zeigt Ruin —
Am Strande hört er auf; — dein Wasserplan
Verschlingt die Trümmer all, es bleibt kein Schatten
Der Menschenwuth, sei's etwa, wenn er sinkt,
Und wie ein Regentropfen, im Ermatten
Des Todesächzen deine Fluthen trinkt
Schaumblasen werfend, ohne Grabgeläute,
Sorglos und unbekannt dem Meere wird zur Beute.

180.

Du beutst ihm keinen Pfad, — nicht Beute rafft
Von deinem Feld er auf — du hebst ihn hoch
Und schüttelst dann ihn ab; verlachst die Kraft,
Womit er Erdendinge schlägt in's Joch,
Du wirfst ihn himmelan mit tollem Scherzen,
Daß er zu Gott aufheulend ringt und schafft,
Treibst ihn dorthin, wo seinem engen Herzen
Armsel'ge Hoffnung liegt, 'ne Bai, ein Port,
Wirfst dann ihn auf den Strand; — und läss'st ihn liegen dort.

181.

Kriegsflotten, die mit donnergleichem Krachen
Burgen erschüttern, gebaut auf Felsenklippen,
Monarchen in den Städten zittern machen,
Die Rieseneichen, deren grause Rippen
Dem ird'schen Ding den stolzen Titel leih'n,
Dein Herr und Richter in dem Krieg zu sein;
Sie sind dein Spielzeug; wie die silberhellen
Schneeflocken schmelzen hin in grünen Wellen,
So muß Armada's Stolz, Trafalgars Sieg zerschellen.

182.

Du bleibst, ob Reiche schwinden an den Küsten —
Assyrien, Hellas, Rom, Charthago — schwand,

Die freien konnte Wasserfluth verwüsten,
Wie die Tyrannen; es gehorcht der Strand
Dem Fremdling, Sclaven, Wilden; ihr Verfall
Schafft Reiche um in Wüsten; — dein Gewand
Bleibt stets, bewegt nur durch den Wasserschwall —
Dein Antlitz von Azur furcht keine Zeit —
Wie an dem ersten Tag, so rollst du hin noch heut.

183.

Glorreicher Spiegel, drein die Allmacht sich,
Im Sturm beschaut; bald still, bald tobend heiß,
So im Orkan als sanftren Windes Strich,
In heißen Zonen, wie im Pol voll Eis
So dunkelschwellend — endlos hehr und groß,
Urbild der Ewigkeit — dich wählt zum Throne
Der Unsichtbare, und aus deinem Schoß
Entstiegen Ungeheuer! jede Zone
Gehorcht dir; dir, so schrecklich, so einsam, bodenlos!

184.

Dich liebt' ich, Meer! es war mein Jugendtraum,
Ein Lieblingskind von deiner Brust zu sein,
Gleich Blasen, so du treibst, der Brandung Schaum
Ward mir zum Knabenspiel — und war mir ein
Vergnügen stets; — selbst deiner Wogen Dräu'n,
So fürchterlich — dies Schrecken fühlt' ich gern,
Denn ich war ja dein Kind, ich war ja dein
Und traute deinen Wogen nah und fern,
Noch streichl' ich deine Mähne, wie als ich war noch klein.

185.

Mein Sang ist aus, — mein Thema ist zerronnen,
Als Echo hingestorben, billig bricht
Der Zauber, der den Traum so fortgesponnen.
Und es verlöscht mein nächtig Lampenlicht —
Was einmal ist geschrieben, bleibt geschrieben —
Wär's würd'ger doch! allein der bin ich nicht,

Der einst ich war — die Visionen stieben
Weit körperloser vor mir hin — das Glühn,
Das meinen Geist beseelte, schwimmt schwächer, blasser hin.

186.

Lebt wohl! dies Wort muß sein, so sei es nun —
Ein Wort, das immer Sehnsucht uns bereitet —
Lebt wohl! ihr, die des Pilgrims Sein und Thun
Vom Anbeginn habt bis hierher begleitet;
Blieb ein Gedank von ihm euch, o so leitet
Eu'r Denken drauf, denn nicht für eiteln Klang
War's, wenn er auf Sandalen fürder schreitet;
Lebt wohl! Bleibt Pein ihm noch und Mühsal bang —
Sie bleibe ihm — euch die Moral in diesem Sang!

William Shakespeare's
Dramatische Werke.

Uebersetzt
von
Friedrich Bodenstedt, Ferdinand Freiligrath, Otto Gildemeister,
Paul Heyse, Hermann Kurz, Adolf Wilbrandt u. a.

Nach der Textrevision und unter Mitwirkung von Nicolaus Delius.

Mit Einleitungen und Anmerkungen.

Herausgegeben
von
Friedrich Bodenstedt.

Viertes Bändchen.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1867.

Die lustigen Weiber von Windsor.

Von

William Shakespeare.

Uebersetzt

von

Hermann Kurz.

Mit Einleitung und Anmerkungen.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1867.

701 ***

Die lustigen Weiber von Windsor.

Einleitung.

Die Komödie der „Lustigen Weiber" schließt sich an die komischen Scenen der historischen Trilogie „Heinrich der Vierte" und „Heinrich der Fünfte" an. Englische Kritiker, die es nicht in den Kopf brachten, wie Falstaff, Bardolph, Nym und die Quickly, nachdem sie in „Heinrich dem Fünften" eines mehr oder minder erbaulichen Todes gestorben sind, wieder lebendig in Windsor umhergehen können, haben sich alle ersinnliche Mühe gegeben, diese Komödie, die doch augenscheinlich die Falstaffpartien der drei historischen Stücke *voraussetzt*, irgendwo *zwischen* diesen oder gar an ihrer *Spitze* unterzubringen: Versuche, die an belustigenden Unmöglichkeiten scheitern und kaum einer ernsthaften Widerlegung bedürfen.

Die Komödie von Windsor kann nicht *vor* dem ersten Theil von „Heinrich dem Vierten" entstanden sein, denn Shakespeare konnte den dicken Ritter erstmals nur als Kumpan des wilden Prinzen, in welcher Eigenschaft (unter dem Namen Oldcastle) er traditionell und von dem ältern Drama: „The Famous Victories of Henry V.", her bekannt war, auf die Bühne bringen. Sodann stellen sich in der Komödie Charaktere, die in jenem ersten der drei historischen Stücke noch gar nicht geschaffen sind, dem Publikum als gute alte Bekannte vor. Dies gilt vornehmlich von Pistol und dem Pagen, die erst im zweiten Theil von „Heinrich dem Vierten" eingeführt werden, und von Nym, der in „Heinrich dem Fünften" als neue Person auftritt. Hiermit ist aber zugleich bewiesen, daß auch diese beiden andern historischen Stücke älter als die Komödie sind, was obendrein über jeden Zweifel hinaus bestätigt wird durch den Umstand, daß die Quickly die drei historischen Stücke hindurch unveränderlich (obgleich sie sich „verändert") auf ihrer Wirthschaft sitzt, somit nicht in der Zwischenzeit als Haushälterin zu dem französischen Doctor gebracht und dann wieder in den alten Stand zurückversetzt werden

konnte, ohne daß der zweimalige Berufswechsel mit einem erklärenden Worte berührt worden wäre, u. s. f.

Die Lösung des Räthsels ist die, daß der Dichter die komischen Elemente, die in der historischen Trilogie nicht zu ihrem vollen Recht gekommen waren, auf dem ihnen noch angemessenern Boden der reinen Komödie vollends verwerthete. Nach der Sage wurde er hierzu durch die Königin Elisabeth veranlaßt, die den Falstaff in einer neuen Handlung, oder, wie eine andere Version der Sage will, in einem Liebesabenteuer zu sehen wünschte. Mag nun diese Sage begründet sein oder nicht, sie drückt jedenfalls sehr gut das Verhältniß des Publikums zu jenen komischen Scenen aus, deren Helden so gefallen haben, daß man sie noch einmal, abgesondert vom großen historisch-heroischen Drama, in ihrer eigenen natürlichen Sphäre vorgeführt sehen will.

Als bekannte und gleichsam stehend gewordene Lieblingsfiguren glichen sie jetzt einigermaßen den Charaktermasken der Commedia dell' arte, die man heute an den Galgen oder sonstwie unter den Boden bringen, morgen als Würdenträger am chinesischen Hofe wieder auferstehen lassen und so zu jedem beliebigen weitern Spiele der Phantasie verwenden kann. Darum sind sie auch in ihrer neuen Umgebung zum Theil modificirt, sodaß der Dichter nicht mehr mit ihnen auf den frühern Schauplatz hätte zurückkehren können, an welchen er auch nur durch ein paar hingeworfene Anspielungen ganz leicht anknüpft; und dies ist gewiß der stärkste Beweis, daß die Komödie der „Lustigen Weiber" den Abschluß der Falstaffsscenen bildet, daß sie nach den drei genannten historischen Stücken geschrieben ist. Abschluß sagen wir, nicht Fortsetzung, denn sie hängt mit den frühern Scenen nur durch einen losen Faden zusammen und ist absichtlich jeder bestimmten Zeit entrückt oder vielmehr ganz und gar in die Farben der (Shakespeare'schen) Gegenwart gekleidet.

Die wesentlichste jener Modificationen hat Falstaff erlitten. Er ist zwar äußerlich und in seiner gesammten Art, sich zu geben, der alte; aber wie sehr er auch seinen Witz spielen lassen kann, mit welchem Recht könnte er noch von sich sagen, er sei nicht blos selbst witzig, sondern auch Ursache, daß andere Leute witzig werden? Sein Salz ist dumm geworden, und der Witz, den die andern an ihm ausüben dürfen, steht nicht eben hoch im Preise. Der Falstaff, der sich von den zwei steifleinenen Vermummten ins Bockshorn jagen ließ, wäre deshalb noch lange nicht so kopflos und auch nicht so beherzt gewesen, den beiden muthwilligen Weibern von Windsor dreimal in ihr plump gestelltes Netz zu gehen.

Indessen hat es jetzt mit der Zurechnung, die man ihm in den historischen Stücken nicht schenken kann, doch eine andere Bewandtniß gewonnen, auch mit der intellectuellen Zurechnung. Denn daß

er sich durch Ford's Verkleidung einmal wie das andere täuschen läßt, ohne auch nur einen Augenblick stutzig zu werden, ist nicht blos unbegreiflich, sondern in hohem Grade unwahrscheinlich, und daß er gar zu guter letzt in der Verblendung über den Feenspuk den Pfarrer, statt ihn an der Sprache zu erkennen, für einen welschen Elfen hält, das übersteigt allen Glauben, den eine rationelle Lustspielfigur zu fordern berechtigt ist. Mit diesem letztern Zuge tritt vielmehr an ihm vollends geradezu die Licenz der phantastischen Maskenkomödie hervor, deren Pantalon, weil es dem Dichter und dem Publikum Spaß macht, sich einfältiger stellen muß, als der „natürliche Mensch" zu begreifen oder zu vollbringen vermöchte, oder auch aus eigenem Antriebe so gescheit ist, eine gute Dummheit improvisirt mit unterlaufen zu lassen. Darum ist es auch nicht anders als billig, daß er am Schlusse von der siegenden Partei friedlich und freundlich zu Tisch geladen wird.

Aber eben darum wird sich am Falstaff der „Lustigen Weiber" jedes moralische Secirmesser abstumpfen. Diese Komödie will nichts als heiter sein.

Von den übrigen komischen Gestalten der drei Historien hat der Dichter die wirksamsten herausgelesen. Neben Bardolph und dem Fähnrich Pistol ist jetzt auch Corporal Nym, den wir früher nicht mit Falstaff zusammen sahen, zum Gefolge des Ritters beigezogen, und so findet sich die Sippschaft miteinander, unwissend wie, nach Windsor verschlagen, einfach weil der Dichter sie dort haben will. Die beiden letztern Gesellen expectoriren sich in der gewohnten Weise, treten aber bald zurück, um ihrem wieder ins Leben gerufenen Herrn und Meister den Vordergrund zu überlassen. Bardolph erscheint nachher noch in einer Episode, die mit Falstaff nichts zu schaffen hat und auf die wir zurückkommen. Der Page war im zweiten Theil von „Heinrich dem Vierten" ein so allerliebster Junge, daß ihn das Publikum nicht vermissen darf; deshalb wird auch er, aber flüchtig und ohne tiefer in die Handlung einzugreifen, theils in der alten, theils in neuer Umgebung noch einmal vorgeführt.

Unter diesen alten Bekannten behauptet die Quickly nicht den letzten Rang. Sie hat jedoch nächst Falstaff die größte Umgestaltung erlitten, nur in entgegengesetzter Weise. Persönlich ist sie sich ganz gleich geblieben, man erkennt in ihr die kupplerische Wirthin von Eastcheap, wie sie leibte und lebte, aber ihre äußere Lebensstellung ist jetzt eine andere. Demgemäß treten sie und Falstaff, wie es solchen maskenartigen Figuren gebührt, einander in den veränderten Verhältnissen völlig fremd gegenüber. Sie kennen einander nicht, haben sich nie gesehen: wie wäre es nun möglich gewesen, sie von hier auf den alten historischen Boden zurückzubringen? Da die Quickly übrigens im Charakter die alte geblieben ist, eine Person,

von welcher „jedermann weiß, wo sie zu haben ist", so hat unverkennbar bei dem Dichter nationale Bosheit mitgewirkt, als er beschloß, sie dem französischen Doctor als Haushälterin zuzutheilen.

Noch eine Figur aus dem alten Falstaffskreise, wenn auch nicht aus dem engern, ist Robert Shallow Esquire, dem aber der Dichter jetzt die Maske unbarmherzig lüftet. Wir haben ihn als Seiner Majestät unwürdigen Friedensrichter in Glocestershire kennen gelernt, und als solcher macht er jetzt, in einem komischen Proceßhandel mit Falstaff begriffen, der ihm hier ferner steht, seinen Besuch in Windsor; aber im gleichen Athem mit der Nennung seines Namens gibt uns ein spottender Hinweis auf sein Wappen zu verstehen, daß der schale Mann eigenlich „mit dem Anfangsbuchstaben" Sir Thomas Lucy von Charlecote bei Stratford am Avon heißt.

Eben dieses Wappen ist es, was allein schon die mehrfach erhobenen Zweifel an der Richtigkeit der Deutung niederschlagen muß. Noch heute wird in dem historisch gesinnten England fast jede Stadt die Wappen der umwohnenden Edelleute zu nennen wissen: damals konnten sie keinem Kinde fremd sein, denn sie prangten nicht blos auf Portalen und Grabsteinen, sondern bei allen öffentlichen Aufzügen. Shakespeare selbst war gegen eine Auszeichnung, die ihrem Inhaber erlaubte, sich „Gentleman" zu schreiben, ganz und gar nicht so gleichgültig, wie es nach der Verhöhnung des Wappenstolzes zu Eingang unserer Komödie scheinen könnte: er strebte selbst nach einem Wappen, und er muß starke Hebel angewendet haben, dasselbe zu erlangen. Ihm konnte es nicht unbekannt sein, daß der Schild der Lucys drei silberne Hechte trug. Ja selbst das Dutzend, auf welches er ihre Anzahl steigert, ist nicht reine Uebertreibung, sondern eine muthwillig ausgedrückte Thatsache, sofern nämlich die drei Hechte in jedem der vier Felder wiederkehrten. Dies ist die Anordnung des Wappens, welche der Alterthümler Dugdale in der Kirche zu Stratford sah. Es scheint hiernach selbst das nicht ohne Absicht zu sein, daß Slender auf die Vierung anspielt.

Wenn also Shakespeare den Shallows die Hechte der Lucys in den Wappenmantel setzte, so wußte er recht gut, welche Deutung er damit herausforderte, und zwar nicht blos in Stratford, sondern auch in London selbst, wo es ebenfalls Leute genug gab, die mit dem Wappen der Lucys bekannt sein mußten. Der Angriff kann folglich nicht, wie geglaubt wird, ein blos scheinbarer und zufälliger, sondern er muß ein absichtlicher sein. Und dieser Angriff steht nicht einmal vereinzelt: denn daß der Dichter etwas gegen die Familie Lucy auf dem Herzen hatte, ist auch aus seinem frühern Drama „Heinrich der Sechste" zu entnehmen (an dessen Echtheit jetzt niemand mehr zweifeln wird). Dort hat er einen Ahnherrn des

Sir Thomas, Sir William Lucy, mit einer Ironie, die der tragische Zusammenhang nicht aufs beste erträgt, als großmäuligen Narren gezeichnet, der zumal mit Titeln gerade so gewaltig um sich wirft, wie diese Shallows mit ihren Custalorum, Armigeros und silbernen Wappenhechten.

Hier wäre nun der Ort, die Sage von Shakespeare dem Wilderer und ihre Beziehung zu dem Anfang unserer Komödie, besonders auch die Beziehung der beiden von der Sage überlieferten stratforder Spottverschen auf Sir Thomas Lucy zu dem Wortspiel über Shallow's Wappen und zu dessen Freigebigkeit mit Wildpret zu besprechen; allein aus Rücksicht auf den Raum wird dies anderswo geschehen. Ueber die Verdeutschung des Wappenwortspiels sehe man die Anmerkungen.

Die bisherigen Figuren sind aus den Falstaffsscenen der historischen Stücke herübergenommen. Mit Slender betritt eine neue Person den Schauplatz. Dieser heirathsfähige Junker steht an der Stelle des Friedensrichters Silence, den wir früher in Shallow's Gesellschaft trafen, ein Aufschwellen des Pudels zum Elefanten, das uns zeigt, wie sehr ein Theil der komischen Elemente in den Historien nach vollerer Gestaltung verlangte. Der aus dem neutralen Silence zum omnipotenten Abraham Slender entpuppte Charakter, obgleich nur mit ein paar raschen Strichen hingeworfen, ist eins der größten Meisterstücke, welche die komische Muse jemals geschaffen hat. Er bewegt sich vor uns wie ein Naturgebilde, scheinbar so wohlfeil abgeschrieben, daß dem muthigsten Kritiker nur die ultima ratio des unfähigen Recensenten bleibt, zu sagen, er sei „ganz er selbst“. Allein gerade hier zeigt sich der Triumph der Kunst und ihr großer Abstand vom Leben. Einem solchen Tropf von guter Herkunft — der sich sogar eine Art Oberaufsicht über die Schule anmaßen darf, um den Jungen, wenn er gerade gnädig gelaunt ist, einen Vacanztag zu geben — würden wir im Leben so fern als möglich bleiben, würden ihn uns zwar in guter Gesellschaft als Abwesenden gerne vergegenwärtigen, um uns über ihn lustig zu machen, doch nicht ohne eine Trübung der Heiterkeit durch den Gedanken an das manchmal unvermeidliche Zusammentreffen mit dem Unausstehlichen; aber der Dichter hat die witzigen Züge, die einer guten Gesellschaft vereinzelt glücken, in Einen Kern zusammengefaßt und zu einem über alle Schranken des Daseins erhabenen Ideal der Abgeschmacktheit verarbeitet, das uns in der Komödie mit der reinsten Lust erfüllt. So verfährt zwar die Kunst überhaupt, und es ist auch andern Dichtern gelungen, Figuren aus dem Leben zu greifen und in Gebilde zu verwandeln, die bei aller Naturwahrheit hoch über dem Leben stehen; doch wer hat so mit einem Pinselwurfe im Vorbeigehen einen Slender gezeichnet?

Hier sind wir nun an der Hauptpartie unserer Komödie ange-

kommen. Der Dichter, der keine Saite unangeschlagen lassen will, greift auch einmal ins frische, volle Leben seiner ländlichen Umgebungen und Erinnerungen hinein und schenkt uns ein Lebensbild aus seinem lustigen Altengland, wie es kein zweites gibt. Dieses England der Elisabeth, dessen bürgerliche Welt sich dem Behagen eines gesicherten Daseins überließ, während in jäher Höhe über ihr die Häupter der Großen wie Mohnköpfe zu fallen bedroht waren, dieses bürgerliche England ist mit seinem Leben und Treiben, seiner Art und Unart, seiner Klugheit und Narrheit, mit seinen Lustbarkeiten und Schwänken, seiner Prosa und Poesie, ja zuletzt mit seinen Feen und Elfen in der windsorer Komödie leibhaftig dargestellt. Den Mittelpunkt derselben bilden die beiden Frauen. Sie sind nicht eben sehr hoch gehalten, doch geben sie wohlgemuth ihre mittlere Linie dahin, und ohne Zweifel hat der Dichter in ihnen die Mehrzahl seiner bürgerlichen Landsmänninnen schildern wollen, sowie er auch denselben die Worte, daß die Weiber lustig und doch ehrbar sein können, sichtlich aus der Seele gesprochen hat. Daß dieser Theil des Gemäldes lebenswahr ist, bezeugen sogar auswärtige Quellen, nämlich Reisebeschreibungen gleichzeitiger Besucher Englands, welche dieses Land das „Paradies der Weiber" nennen und mit einer gewissen Verwunderung davon reden, wie die Weiber dort große Freiheit haben, viel mehr als anderswo, wie sie Gebrauch davon zu machen wissen und gleichsam „Meister" seien, wie sie prächtig in Kleidern gehen u. dgl. m. Diesen auswärtigen Zeugnissen gingen einheimische zur Seite, aber „Zeugnisse" herberer Art, nämlich was die Puritaner unter dem Ausdruck verstanden; und so mag man in dem Sprüchlein von ehrbarer Frauenlustigkeit und in der Wendung, daß dieselbe unter den Schutz eines ebenfalls nicht kopfhängerischen Pfarrers gestellt wird, etwas Apologetisches finden, wiewol von Tendenz hier nur im Sinne des flüchtig Vorübergehenden die Rede sein kann. Daß es gerade ein Ritter und Hofmann ist, der mit chevaleresken Ansprüchen und Voraussetzungen bei zwei Bürgerfrauen abfährt, dürfte wol auch nicht ganz zufällig sein.

Auf diesem localen Grunde nun sind mit nachlässiger Meisterhand einige Lustspielintriguen aufgebaut, die unter sich theils kaum, theils gar nicht zusammenhängen.

Die vornehmste derselben besteht in dem Liebeshandel zwischen Falstaff und den beiden Frauen, in welchen — weil es sich in Wirklichkeit nur um Eine von ihnen handelt — vornehmlich Ford mit verwickelt ist. Der Haupttheil dieser Fabel beruht auf einer wol ursprünglich orientalischen Erzählung, die dem Abendlande durch eine Novelle im „Pecorone" des Ser Giovanni bekannt wurde. In dieser Novelle nimmt ein Student, der sein kanonisches Recht absolvirt hat und den Rest seiner Studienzeit nützlich auszufüllen wünscht, bei seinem Pro-

fessor Unterricht in der Kunst zu lieben, wendet dann den Cursus unbekannterweise bei der Frau seines Meisters an, berichtet diesem seine Erfolge, veranlaßt ihn dadurch zu wiederholten Ueberfällen, erzählt ihm immer wieder, wie er den Nachstellungen des eifersüchtigen Ehemannes entgangen, und führt so zuletzt eine Katastrophe herbei, die ihm die Augen öffnet. Etwas abweichend, aber in ähnlichem Sinne, hat Straparola den Stoff behandelt. Ob Shakespeare den Ser Giovanni in der Ursprache las oder ob ihm eine Uebersetzung von dessen Novelle zugänglich war (die erste, die sich bisjetzt nachweisen läßt, erschien 1632), bleibt ungewiß. Dagegen ist es außer Zweifel, daß ihm eine Nachbildung der Novelle von Straparola zur Hand war, die in den 1590 erschienenen „Tarltons Newes out of Purgatorie“ steht. Wenn man nämlich diese Erzählung: „The two Lovers of Pisa“, mit den „Lustigen Weibern“ zusammenhält, wird man finden, daß sie ihm wiederholt vorgeschwebt hat, allein nur in einzelnen Wendungen und Ausdrücken, nicht im Gang der Geschichte selbst.

Hierin nähert er sich etwas mehr der Novelle des Ser Giovanni, steht aber auch dieser immer noch so fern, daß es für den gegenwärtigen Fall müßig ist, zu fragen, ob er den „Pecorone“ kannte. Um so näher jedoch kommt er einer deutschen Quelle, die wir auf Grund der neuesten Forschungen über gewisse englisch-deutsche Wechselbeziehungen zu Shakespeare's Zeit ins Auge zu fassen berechtigt sind.

Eine deutsche Einkleidung des von den beiden Italienern behandelten Stoffs, aber etwas anders gewendet, bietet eines unserer Schwankbücher des 16. Jahrhunderts, Michael Lindener's „Rastbüchlein“. Hier ist es ein eifersüchtiger Ehemann, der seine Frau im Verdacht der Untreue hat, dieselbe entlarven will, und deshalb einen armen Studenten anreizt, der ungenannten Schönen, die ihm Geld genug geben werde, den Hof zu machen. Die Probe fällt denn auch nach Erwarten aus, und das Weitere verläuft im ganzen ähnlich wie in den beiden italienischen Novellen, doch ohne eigentlichen Schluß. Diese oder eine verwandte Erzählung hat Herzog Heinrich Julius von Braunschweig zu seiner „Tragedia von einer Ehebrecherin“ verarbeitet. Die Fabel ist bei ihm die gleiche wie bei Lindener, nur weiter ausgeführt und, wie schon die Bezeichnung des Stücks andeutet, tragisch abschließend. Der Mann wird nämlich zuletzt ernstlich toll (bei Ser Giovanni und Straparola schnappt er nur halb über), und die sündhafte Frau nimmt sich dies dermaßen zu Herzen, daß sie sich in der Verzweiflung erdrosselt, wobei ihr schadenfrohe Teufel behülflich sind, die sie sofort „abe“ tragen. („Bibliothek des Literarischen Vereins in Stuttgart“, Bd. 36. („Die Schauspiele des Herzogs Heinrich Julius von Braunschweig“, herausgegeben von Wilhelm Ludwig Holland, S. 401—444 und Anmerkungen,

S. 874 fg., wo die Literatur der betreffenden Novelle ausführlich angegeben ist.)

Die Tragödie des fürstlichen Dichters hat nun mit der Komödie des Dichterfürsten einige Züge gemein, deren Zusammentreffen kaum als zufällig erscheinen dürfte. Daß aber eine Entlehnung des einen Dramatikers vom andern möglich, ja daß eine breite Vermittelungsbrücke zwischen beiden geschlagen war, dies ist durch das bahnbrechende Werk Cohn's über die englischen Komödianten in Deutschland (Albert Cohn, „Shakespeare in Germany", S. XXIII, XXVIII, XXXIII, XXXVIII—LIX) überzeugend nachgewiesen.

Nun ist zu erwägen, daß Shakespeare seinen Mitbewerbern, wie er sie an Gehalt übertrifft, in der Erfindung nachsteht. Zu dieser verhält er sich so, daß es nicht zu verwundern sein wird, wenn auch an den wenigen Stücken, die bisjetzt noch für sein stoffliches Eigenthum gelten können, einmal die fremden Urbestandtheile hervortreten sollten. Allein eben weil es ihm nicht der Mühe werth war, die Fabeln, denen er seinen Geist einhauchte, auch in ihrer äußern Körperlichkeit aus sich selbst herauszuspinnen, mußte er noch mehr als andere darauf bedacht sein, sich mit denselben von außen her zu versehen, und es kann daher nicht dem entferntesten Zweifel unterliegen, daß er ein rüstiger „Stoffjäger" war. Konnte er nun der Stücke des Herzogs von Braunschweig habhaft werden, und die genannten Forschungen leiten zu dem Schluß, daß ihm dieselben fast nothwendig irgendwie in den Weg kommen mußten, so darf man dreist behaupten, daß er sie — nicht etwa gelesen und studirt hat, um daran zu lernen, wie man's machen oder nicht machen müsse, wohl aber, daß er ihren Inhalt von einem jener Zugvögel sich hat berichten lassen, um zu sehen, ob etwas daraus für seine Zwecke zu entnehmen sei. Das war nun freilich sehr wenig. Wer wird auch glauben, daß das altenglische Drama, das auf das altdeutsche wie ein Hochgebirge mit überragender Spitze auf Hügel- und Tiefland herabblickt, diesem etwas Bedeutendes schuldig geworden sein könne? Auch handelt es sich nicht darum, ein Stückchen Habe, das sich im Schatz des reichen Mannes findet, den Aermern als sein Eigenthum zu vindiciren, es handelt sich vielmehr einzig um den Reiz, den großen Dichter bei seinem Schaffen zu belauschen und dem Veredlungsprocesse zuzuschauen, durch welchen ein überkommenes geringeres Metall in reines Gold der Kunst verwandelt wird.

Bei Giovanni Fiorentino ist es ein ergötzlicher Zufall, daß der Lehrmeister in der Liebeskunst das Lehrgeld selbst bezahlen muß. Bei Straparola wird die Beziehung enger, indem der Mann aus eigenem Antriebe, nämlich von der Schönheit seiner Frau gekitzelt, sich den Nebenbuhler schafft. Einen wesentlichen innern Fortschritt über

diese Anlage hinaus hätten die deutschen Versionen gemacht, wenn die Falle, die der Eifersüchtige seiner Frau stellt, nun erst Ursache würde, daß sie der Versuchung unterläge, wenn es ein ursprünglich grundloser Verdacht, ein strafbarer Vorwitz wäre, den er, komisch oder tragisch, büßen müßte. Dem ist jedoch nicht so: statt des Verdachts waltet vielmehr eine Gewißheit, der nur noch die Beweise fehlen, und Heinrich Julius zumal hat den beiden Personen Namen beigelegt, die schon im Personenverzeichniß besagen, daß an der Frau nichts mehr zu verderben sei. Er hat also bei Beginn des Stücks schon reinen Tisch, und kann es trotz aller Handlung zu keiner Entwickelung mehr bringen.

Shakespeare dagegen zieht aus dem Stoff ein doppeltes komisches Kapital. Da bei ihm die Frau der Versuchung widersteht und auch gar nicht in Gefahr kommen kann, derselben zu erliegen, so werden der Liebhaber und der Eifersüchtige gleich lächerlich, der eine mit seinen Hoffnungen und Anläufen, der andere mit seinen Befürchtungen und Gegenmaßregeln. Der Zuschauer aber, dem das ganze Verhältniß von vornherein durchsichtig ist, hat trotzdem oder vielmehr eben darum das reinste Ergötzen an der Entwickelung; denn noch höher als die Spannung, die aus dem Unbekannten entspringt, ist das Behagen, welches die Kunst verbreitet, wenn sie das Bekannte auf vorherzusehende und dennoch überraschende Weise vor sich gehen läßt. Daher die unwiderstehliche Wirkung der entgegengesetzten, durch den Muthwillen der Frauen immer mehr gesteigerten Tollheiten der beiden Widersacher, ihrer vertraulichen Zusammenkünfte, ihrer nutzlosen und immer wieder mislingenden Veranstaltungen. Vielleicht wäre es noch lustiger, wenn Ford auch die Bewandtniß mit den Prügeln, wie sie ihm Falstaff entdeckt, noch in seinem unaufgeklärten Zustand erführe und dadurch die Mishandlung des vermeinten alten Weibes nach Verdienst eingetränkt bekäme; nur müßte dann freilich abermals einer seiner Wuthausbrüche erfolgen, für die es doch zuletzt an Athem fehlt.

Daß diese Wuthausbrüche bei Heinrich Julius und Shakespeare gleichmäßig vor sich gehen — hölzern und nicht von der Stelle kommend bei jenem, bei diesem ein Glanzbild des englischen Spleens — das liegt in der Natur der Sache. Auffallender ist es schon, daß bei beiden die Liebschaft auf eine Finanzspeculation hinausläuft, und zwar nicht, wie bei Lindener, mit dem Absehen auf die Frau allein, sondern daß obendrein auch der Mann den Nebenbuhler mit Geld versieht, um ihn in den Stand zu setzen, den flotten Liebhaber zu spielen. Noch auffallender ist ein anderes Zusammentreffen. Der Herzog nämlich entwickelt in seinen Schauspielen eine ungemeine, an einem Fürsten doppelt staunenswerthe (oder auf Beiziehung untergeordneter Kräfte hindeutende) Virtuosität, die verschiedensten deut-

schen Mundarten in den Dialog einzuführen, und just um die Zeit, da seine Stücke nach London gekommen sein müssen, taucht auch bei Shakespeare die Neigung auf, von dem Mittel der Dialekte, oder wie man es im allgemeinen nennen mag, Gebrauch zu machen. Die Stücke, worin das Englische von welscher, irischer, schottischer Zunge gesprochen und auch noch der französische Sprachvorrath des Dichters aufgeboten wird, „Heinrich der Fünfte" und die „Lustigen Weiber", stammen (was wir freilich aus Mangel an Raum anderswo beweisen müssen) aus dieser Zeit.

Sodann hat unsere Komödie mit den beiden deutschen Versionen noch ein anderes Vehikel gemein: den Waschkorb. Bei Ser Giovanni wird der Liebhaber bei dem ersten Ueberfall, etwas säuberlicher, unter einem Haufen frischer, noch nicht ganz getrockneter Wäsche, bei Straparola in einem Bette, in den „Two Lovers" in einem Korbe mit Federn versteckt. Nachher findet er in diesen beiden letztern Erzählungen sein Unterkommen in einem Schranke, welchen, als der Mann das Haus anzünden will, die Frau, weil er angeblich mit Werthpapieren angefüllt sei, durch ihre Diener oder gar durch den Mann selbst hinaustragen läßt. Dieses Motiv haben die deutschen Versionen aufgegriffen, nur mit einem andern Versteck, das sich wieder an Giovanni anlehnt. Bei Lindener ist es ein „groß Schaff oder Zuber mit dem schwartzen Geräth", was die Frau den Mann bei seinem verrückten Vorhaben ihr hinaustragen zu helfen bittet, „daß wir doch ein Hemmat anzulegen haben", und ebenso hat der Herzog im gleichen Zusammenhange ein Faß mit „ungewaschenem Zeug". Die ungeschickte Plumpheit dieses Anschlags liegt auf der Hand, da ja der Mann sich sogleich durch die Schwere überzeugen müßte, daß das Gefäß noch etwas anderes als schwarze Wäsche enthält. Bei Shakespeare ist dieser Spaß beibehalten, aber auf das richtige Maß zurückgeführt, indem Ford den mit Falstaff beladenen Korb unter seinen Augen von den Dienern in die Wäsche tragen läßt.

Zu diesen mehrfachen Anklängen und Aehnlichkeiten kommt endlich noch, daß zwischen den Teufeln am Schluß der Tragödie des Herzogs und den Elfen am Schluß der Komödie Shakespeare's eine gewisse Analogie besteht, und daß in jener der Oberteufel Satyrus heißt, während in dieser (nach der Bühnenweisung der Quartausgabe) der Director des Elfenspiels, Sir Hugh Evans, ebenfalls als Satyr („like a satyr") auftritt.

Jeder einzelne dieser kleinern Züge würde für sich allein nichts beweisen. Den Gebrauch der Dialekte konnte Shakespeare, wenn er kein näheres Vorbild besaß, aus der italienischen Komödie kennen, d. h. nach Erzählungen von Reisenden; er mochte sogar wissen, daß auch die antike Komödie schon Dialekte angewendet hatte,

und Einstreuung französischer Brocken wird der englischen Komik schwerlich jemals fremd gewesen sein. Einen Waschkorb zu erfinden, dazu reichte sicherlich die eigene Kraft des Dichters hin, wenn es ihm auch ebenso gewiß noch bequemer war, denselben fertig vorzufinden und nur nehmen zu dürfen. Mit der Elfenwelt zeigt er sich bekanntlich auch anderwärts vertraut, und Satyrn oder wilde Männer waren in den Fest- und Maskenspielen jener Zeit auch nicht eben selten. Faßt man aber diese Züge in ihrer Gesammtheit zusammen, nimmt man das Sujet selbst hinzu, das sich in keiner italienischen oder englischen Quelle so ähnlich aufgefaßt findet, und zieht man daneben die bereits angedeuteten Punkte, die Zeit der Veröffentlichung der herzoglichen Dramen, die Gelegenheit ihrer Verbringung nach London und Shakespeare's Stoffbedürfniß, in Betracht, so wird man in hohem Grade der Wahrscheinlichkeit Raum geben müssen, daß dem britischen Dichter das dramatische Wirken und insbesondere die „Ehebrecherin" seines deutschen Altersgenossen (beide sind im gleichen Jahre geboren) nicht unbekannt geblieben war.

Wie wenig ihm die Gewißheit dieser Thatsache zum Schaden gereichen würde, hat uns bereits ein Blick auf sein stoffveredelndes Schaffen gezeigt, und ein weiteres Beispiel mag sich anreihen. Wenn nämlich die Teufel am Schlusse der deutschen Tragödie es waren, die ihn erinnerten, daß er nicht übel daran thun würde, in die zum Theil hausbackene Welt seines Lustspiels ebenfalls zuletzt eine höhere in angemessener Form hereinzagen zu lassen, so steht er seinem Stoffgeber gegenüber wahrhaft vornehm da. Die deutsche Art — die auch in ihren heiligsten Epochen so gut wie die andern Kinder dieser Welt die Unterhaltung und selbst den Kitzel gar nicht verschmähte, wenn nur der moralische Aushängeschild dabei war — schickt, während der Lustigmacher mit dem wahnsinnig gewordenen Hahnrei die herzlosesten Possen treibt, der Frau die zeitgeschmäcklichen höllischen Strafgeister auf den Hals, die sie hinrichten und nach der Execution eine erbauliche Warnungspredigt an das liebe Publikum halten. Shakespeare dagegen verwandelt die Rachegeister, die sein dicker Sünder herausgefordert hat, in ein heiteres Maskenspiel, das über die kleinbürgerliche Sphäre einen dichterischen Aufschwung nimmt und zugleich Gelegenheit bietet, an die bisherige Intrigue eine andere, ebenfalls höher gehaltene anzuknüpfen.

Nirgends wol tritt die Ueberlegenheit des Dichters über seine Zeit schlagender zu Tage als in seiner Behandlung der übernatürlichen Welt. Während der braunschweiger Dramatiker als Regent die Hexen in solcher Anzahl richten ließ, daß die Brandpfähle einen kleinen Wald gebildet haben sollen, während ein Landsmann Shakespeare's einen dramatisirten Hexenproceß auf die Bühne brachte, aus dem uns der ganze Geruch alter Hexenproceßacten entgegen-

webt, handhabt dieser Genius das Hexen-, Elfen- und Geisterwesen (nach Ueberwindung einer beklagenswerthen Jugendschwachheit in „Heinrich dem Sechsten") als mythologische Maschinerie mit einer Unbefangenheit, die dem modernen Verfahren des 18. und 19. Jahrhunderts wenig nachgibt. Die Zeitgenossen sind zu zählen, die er in dieser Geistesfreiheit und selbstgewonnenen humanen Bildung neben sich stehen hat.

Indessen fällt bei seinen hohen Vorzügen auch ein Mangel in die Augen, der freilich im Grunde nicht viel bedeutet. Es ist der Mangel einer durchgeführten Verwickelung. Ford's Besuche bei Falstaff leiden nicht blos an der bereits hervorgehobenen Unwahrscheinlichkeit, die durch das possenhafte Element in der Komödie entschuldigt werden mag, sondern auch an einer unbehülflichen Wiederholung, und der letzte derselben ist für den Fortgang der Handlung völlig überflüssig, da Ford, nachdem ihm die Frauen den Staar gestochen haben, von Falstaff nichts Neues mehr hören kann. Noch mangelhafter ist Falstaff's Liebeshandel mit den beiden Frauen. Derselbe beruht, wie es scheint, auf einer Erzählung Straparola's von einem jungen Manne, der drei Damen zugleich den Hof macht, von allen dreien complotmäßig der Reihe nach bestraft wird und sich dann wieder an allen dreien mit Einem Schlage rächt. Diese Erzählung, die in der gewandten Art der italienischen Novellen durchgeführt ist, mag dem Dichter vorgeschwebt haben, aber er macht von der darin dargebotenen Verwickelung den allerkärglichsten Gebrauch; denn der Liebeshandel, den er doch mit beiden Frauen angesponnen hat, bleibt bis zur letzten Scene, wo beide unwahrscheinlich genug den Ritter gemeinschaftlich besitzen zu wollen vorgeben, auf die eine von ihnen beschränkt, und die Streiche, die dem Liebhaber hier gespielt werden, wiederholen sich trotz aller Ergötzlichkeit so unbehülflich wie Ford's Erkundigungsbesuche.

Im Vergleich mit einem regelrechten Verwickelungsstücke, z. B. mit einem spanischen, dessen Verschlingungen man sich fast nicht ohne ein Schema in der Hand vergegenwärtigt halten kann, erscheint Shakespeare's Art, den Knoten zu schürzen, sehr schwach und dürftig. Allein das ist bei ihm Nebensache. Alles was Verwickelung, Intrigue, kurz Erfindung heißt, ist bei ihm ein Aeußerliches, das nur dazu dient, seine Charaktere in Scene zu setzen. Er steckt einen Charakter in das nächste beste Kleid, wenn es nur die angemessene Form und Farbe hat und dem Träger so viel Bewegung gestattet, daß derselbe sich frei darin entfalten kann, gleichviel ob der Rock ganz genau paßt oder nicht. Daß seine Charaktere ihrer Art gemäß handeln und ganz besonders ihrer Eigenthümlichkeit gemäß sich aussprechen, das ist die Hauptsache bei diesem Meister der Individualisirung, der doch wieder nicht das gemeine Individuum, sondern in

ihm eine allgemeine, symbolische Person zeichnet. Er bedarf nur einiger Zoll breit Boden, um seine Figuren daraufzustellen, dann gibt sich alles übrige von selbst. Was bei einem Intriguenvirtuosen gewöhnlichen Schlags unerträglich stümperhaft wäre, ihn offenbart es erst recht als Meister. Die Unbehülflichkeit von Ford's wiederholten Gängen gereicht ihm zum Triumphe, ihm, der es wagen darf, das was wir dramatisch vor unsern Augen haben vorgehen sehen, nachher noch einmal episch zu verhandeln, und dem es gelingt, mit dieser zweiten Form eine gesteigerte komische Wirkung zu erreichen.

Den Lachmuskeln fehlt es doch gewiß nicht an Arbeit, wenn wir den dicken Ritter in den Waschkorb kriechen sehen und seinen Zustand auf der Reise nach der Datchetwiese mitfühlen müssen; aber was ist dieses Schauspiel gegen die Beschreibung seiner Aengste und Leiden, die wir nachher aus seinem eigenen Munde hören, wie er dreierlei Todesarten durchgemacht hat, bis er endlich halbgeschmort in der Themse abgekühlt wurde, „zischend heiß, bedenkt das, Herr Bach"! Die Prügelscene ist sicherlich drastisch genug anzusehen, aber ihre Komik erbleicht vor der Distinction, daß er als Weibsbild geprügelt worden sei, denn als Mann, Herr Bach, würde er einen Goliath nicht fürchten, und das aus einem biblischen Grunde, der wahrlich auf keinem Brombeerstrauche wächst. Hiermit ist denn auch der äußerlich müßigste jener drei Besuche durch die Charakteristik gerettet, wobei jedoch allerdings nicht in Abrede gezogen werden soll, daß die Kunst des Dichters noch vollkommener wäre, wenn er seine Charaktere in fester schließende Kleider gesteckt hätte, wenn seiner Stärke der Charakteristik ein Ebenmaß der Erfindung entspräche.

Wir kommen nun zu der schon berührten zweiten Intrigue, die an den Hauptknoten angeknüpft ist. Sie ist sehr lose mit demselben verwoben, ist selbst in der Charakteristik sehr leicht behandelt, und doch kennzeichnet sich auch in diesem flüchtigen Wurfe des Dichters Meisterschaft und seiner Sinn. Das Philistervolk mit seiner ordinären Ehrbarkeit soll über den „Kasten voll Humore" nicht ohne einen Wermuthstropfen im Kelch der Freude triumphiren. Auch diesem soll ein Rächer erstehen, und zwar gerade an demjenigen der beiden Ehepaare, das, nur oberflächlich betheiligt, in selbstgefälliger Ruhe an Falstaff's Niederlage mitgearbeitet hat. Diese Ruhe, mit welcher der behagliche Page dem so schmählich leicht aus der Fassung zu bringenden Ford gegenübersteht, wird schließlich ebenfalls lächerlich, da gerade sie sich nicht vor Schaden bewahren kann; Ford kommt in den Fall, dem Page ebenso vernünftig zuzusprechen, wie dieser vorher ihm zugesprochen hat; die Gemeinheit, die ihr Kind um des Geldes willen an den nächsten besten Schafs- oder Querkopf verkuppeln wollte, ist zwischen Mann und Frau getheilt, sodaß sie über die gemeinschaftliche Schlappe einander gegenseitig auslachen

können; sie hat aber auch noch zum Gegensatze die andere Gemeinheit, die um des Geldes willen Liebschaft pflegen wollte, und diese beiden Gegensätze verhalten sich so, daß der zuerst abgetrumpfte Schuldige zugleich wieder derjenige ist, der zuletzt lacht, oder vielmehr, es wird schließlich die Einsicht gewonnen, daß in dieser sündigen, närrischen Welt das Ausgelachtwerden abwechselnd von einem an den andern kommt.

Diesem gewöhnlichen Menschenschlage sodann, welchem auch Falstaff anheimfällt, wird das Liebespaar in seinem Jugendadel entgegengesetzt und durch die poetische Diction, die erst allmählich auch die andern mit sich reißt, gleich anfangs scharf von diesen abgehoben. Und alles das kurz und knapp entworfen, gleichsam nur hingeblasen, mit einer Leichtigkeit, die ebenso sehr von einem unerschöpflichen Reichthum in der Charakterzeichnung als von bewundernswürdiger Routine zeugt. Fenton ist in kräftigem Umriß dargestellt, sodaß der Wink, er habe mit dem Prinzen und Poins Umgang gehabt, sein vornehmes sicheres Auftreten wie ein bestätigender Paßbrief begleitet. Er wird noch durch den Gegensatz gegen Slender gehoben, nicht unmittelbar, denn dafür ist der Abstand zu groß, aber er wird es dadurch, daß der Gegensatz zwischen Junker und Junker stattfindet. „Das liebliche Aennchen", sagt Moritz Rapp, „ist absichtlich wenig gezeichnet, nach dem Grundsatz des Malers, der ein jugendliches Profil mit den wenigsten Strichen charakterisirt." Doch widmet ihr der Dichter in der letzten Scene nachträglich noch einen Pinselstrich, der ihr Bild vollendet, da er sie als Feenkönigin mit einem Anstand auftreten läßt, der sie entschieden berechtigt zeigt, Lady Fenton zu werden. Zugleich hat er auf diese Elfenscene seine beste lyrische Kraft verwendet, und indem er seinen Landsleuten von gröberm Stoffe die Vorstellung der lustigen Mitbürger in Wald und Wiese beigesellt, kann er das muntere Spiel in phantastischer Beleuchtung schließen, in einem vollen Accorde verklingen lassen.

Eine dritte, mit dem Ganzen noch loser zusammenhängende Intrigue bildet der Duellhandel zwischen dem französischen Doctor und dem welschen Pfarrer, eine Mystification voll tagediebischer Bummelei, die unsere mit allen guten und bösen Geistern des Dampfes gehetzte Zeit als ein Bild des altbürgerlichen faulen Lenzes und seiner nichtsnutzigen Blütentriebe in staunendes Behagen versetzen muß. Die Charakteristik der Hauptpersonen dieser Handlung, des quecksilberigen, ins Feuer gehenden Franzosen, des breitspurigen, wort- und appetitreichen, aber geistlich armen Wallisers und des toll lustigen Wirths zum Hosenbande, steht, wie die Charakteristik Slender's, auf solcher Höhe, daß es ein fruchtloser Versuch wäre, ihr mit der Beschreibung nachfolgen zu wollen.

Augenscheinlich sind diese Personen aus dem Leben gegriffen,

ja zum Theil scheinen sie wirkliche Porträts zu sein. Gewissermaßen urkundlich bezeugt ist wenigstens der Doctor oder doch eine Art Embryo desselben, denn in dem Narrenbuche Jack's von Dover, einem der Schwankbücher jener Zeit, steht eine Geschichte von einem albernen ausländischen „doctor of phisicke", der sich einstmals zu Windsor aufgehalten. Es ist die bekannte, immer wieder neu aufgefrischte Anekdote, worin ein witziges Kind einem wohlweisen Alten auf dessen Bemerkung: solche frühreife Kinder pflegen mit den Jahren dumm zu werden, erwidert: er sei gewiß ein sehr witziges Kind gewesen. Vielleicht wurden von diesem ausländischen Arzte noch andere Geschichten erzählt, die ihn dem Dichter als komische Figur annehmbar machten. Zur Ausmalung der Figur boten übrigens die Franzosen, die bei Hofe ihr Glück suchten, ohnedies Stoff genug. Indessen war auch schon vorher ein jetzt unbekanntes Stück: „The French Doctor", von der mit Shakespeare's Gesellschaft rivalisirenden Admiralstruppe mit vielem Beifall auf die Bühne gebracht worden; vermuthlich war hier der Charakter, da er der Komödie den Namen gab, recht in die Breite und Länge gezogen, und Shakespeare führte ihn auf die richtige Dimension zurück, indem er ihn zu einer Nebenfigur machte. Wie nun aber auch dieser Vorgänger beschaffen gewesen sein mag, in der Hauptsache wird ihm der Dichter wenig verdankt haben, wie seine Behandlung notorisch überkommener Charaktere (des Oldcastle-Falstaff, des Bastards Faulconbridge u. s. w.) sattsam zeigt. Obwol mit wenig Aufwand von Mitteln geschaffen, ist dieser französische Doctor dennoch das classische Urbild aller komischen Franzosen des englischen und deutschen Dramas geblieben, bis ihn Riccaut de la Marliniere in seiner Art freilich übertraf, wofern es nämlich gestattet sein kann, diese absichtsvolle Figur mit jener harmlosen zu vergleichen. Seine Zuhörer ergötzte der Dichter noch durch ein weiteres Lustspielmittel, indem er dem obscuren wichtigthuenden Aesculap den Namen eines etwa 20 Jahre zuvor verstorbenen hochberühmten englischen Arztes beilegte, des Dr. Cajus, der heute noch als Stifter oder Mehrer eines der Collegien von Cambridge unvergessen ist.

Der welsche Pfarrer und Präceptor, eine sehr individuell gehaltene Figur, hat eine verwunderliche amtliche Stellung. Zunächst fragt man sich, wie dieser Sprachverderber in Windsor zu einer Kanzel kommt. Waren etwa unter den Hofbediensteten (die aber mit dem Hofe beständig auf dessen wechselnden Sitzen hin- und herziehen mußten) so viele Walliser, daß sie eine besondere Gemeinde unter einem eigenen Pfarrer bildeten? Dann erinnert man sich jedoch, daß ihm ja die Stadt ihre Schule anvertraut hat: warum also nicht auch die Kanzel? So gut er den Jungen in sei-

nem gebrochenen Englisch Latein beibringen kann, so gut kann er auch den Erwachsenen das Wort Gottes verwelschen. Wie es sich aber auch mit der Pfarre verhalten möge, am Lehramt kann jedenfalls kein Zweifel sein. So auffallend, ja unwahrscheinlich diese Anstellung aussieht, so muß sie doch eben darum eine Wahrheit sein oder doch der Wahrheit sehr nahe kommen, da der Dichter sich wol gehütet haben wird, in einem Lebensbilde aus der Gegenwart (denn das ist es trotz der scheinbaren Anknüpfung an Heinrich's V. Zeit) einen mit der Wirklichkeit in grellem Widerspruche stehenden Zug anzubringen. Freilich, für uns ist der lateinische Schulmeister, den wir in Sir Hugh kennen lernen, eine starke Satire auf das gepriesene Elisabethinische Unterrichtswesen. Er steht nicht blos in der Landessprache, die damals noch nirgends philologisch gewürdigt wurde, jedem seiner kleinen Untergebenen nach, sondern auch im lateinischen Sattel — „hig, hag, hog, merk dir's" — sitzt er noch etwas weniger fest als der hoffnungsvolle Scholar, den er zu examiniren hat. Allein was zeitgenössische englische Schriftsteller von den damaligen Landschulen Englands berichten, das läßt einen Schulmeister Holofernes noch als goldene Ausnahme, demnach auch einen Hugh Evans als nicht so ganz blasse Möglichkeit erscheinen, und beweist überhaupt, daß man jene Zustände mit keinem modernen Maßstabe messen darf. So ist denn auch nicht zu zweifeln, daß die Königin selbst, die sich ja bekanntlich die Komödie vorspielen ließ, an der Examinationsscene, weit entfernt, dieselbe als ein Pasquill zu nehmen, sich recht unbefangen ergötzt hat.

Es bleibt also nur die Frage, ob der welsche Präceptor in seiner englisch-lateinischen Blöße buchstäblich der Wirklichkeit entnommen oder eine kleine aristophanische Uebertreibung ist, die der Wirklichkeit den Spiegel vorhält, um zu zeigen, wie wenig ihr zur komischen Vollendung fehlt. Was wol den Dichter bewogen haben mag, den kleinen Gelehrten (wie er auch in „Heinrich dem Vierten", zweiter Theil, an einem ähnlichen Früchtchen thut) mit seinem eigenen Vornamen auszustatten? Selbsterlebt im ganz strengen Sinn des Wortes kann ihm Sir Hugh nicht sein, denn die Namen der beiden dunkeln Ehrenmänner, die sich in der seine Schuljahre einschließenden Zeit von 1572—87 an der Königsschule zu Stratford folgten, heißen Thomas Hunt und Thomas Jenkins, und diese Namen haben keinen celtischen Klang. Wol aber mögen ihm bei der Scene die schwülen Stunden vorgeschwebt haben, wo er als William schlechtweg den Kopf in die Höhe halten und — so steht's im alten Vocabulary — „hic bos, haec vacca, hoc jumentum" decliniren lernen mußte. Sein Lehrer Hunt war nebenbei Pfarramtsverweser in einem benachbarten Dorfe gewesen, ein Doppelberuf, der wol überhaupt nicht ganz ungewöhnlich sein mochte, und die

Anschauung des Wallisers, ob in den äußern Verhältnissen durchaus sachgerecht oder nicht, hatte sich anderswoher hinzugefunden. Zum Studium dieser durch ihre Eigenart sehr abstechenden Gälen bot natürlich London, wo deren genug angesiedelt gewesen sein werden, die beste Gelegenheit. Wie glücklich aber der Dichter den Kern dieser Eigenart getroffen hat, das beweist die Vergleichung des Pfarrers Evans mit dem Kapitän Fluellen in „Heinrich dem Fünften". Beide Charaktere sind grundverschieden, der Kriegsmann ist eine ebenso tüchtige und muthige als der Kirchenmann eine müßige und feige Natur, und doch drückt sich in beiden genau derselbe Nationaltypus aus, die breite Pedanterie, die unverwüstliche behäbige Gutherzigkeit und der eisenköpfige Zug, der selbst den Pfarrer wider seinen Willen zuweilen beinahe gefährlich macht. Sprächen sie auch nicht das gleiche Idiom, man würde sie doch trotz ihrer individuellen Verschiedenheit als Landsleute erkennen.

In Betreff dieser Sprache hat sich, ehe wir weiter gehen, die Uebersetzung zu rechtfertigen. Die frühern Uebersetzer, bis auf Moritz Rapp, haben das Welsch-Englische durch einen bestimmten deutschen Dialekt wiedergegeben, und zwar meist, wegen des P-Lautes, durch den sächsischen. Allein was der Walliser spricht, ist kein Dialekt im gewöhnlichen Sinn des Wortes. Obgleich seit Heinrich VIII. politisch zum Engländer geworden, ist er sprachlich ein Ausländer und versteht das Englische nur, soweit er dasselbe als eine ihm fremde Sprache erlernt hat. Sir Hugh nun allerdings, als muthmaßlicher pastor loci und unzweifelhafter magister ludi, muß es in der Landessprache nothwendig zu einer gewissen Geläufigkeit gebracht haben, während er doch wieder mit ihr (wie auch mit dem Latein) auf sehr gespanntem Fuße steht. Dieses Verhältniß im Deutschen durch eine der heimischen Mundarten ausdrücken zu wollen, ist verfehlt, was Rapp seinen Vorgängern mit Recht vorwirft. Er läßt daher seinen Walliser als Stammfremden ein „gebrochenes Englisch" reden, wie den Franzosen, nur selbstverständlich anders gebrochen. Dies ist sicherlich das Richtige, aber er macht ihn dabei zu einem Slawen. Offenbar konnte er in der großen Heerschau der Sprachen, über die er gebietet, keine ausfindig machen, die sich zum Deutschen gerade so verhielte, wie das Welsche zum Englischen. Allein um den englischen Walliser ins Deutsche zu übertragen, dazu bedürfen wir überhaupt keiner bestimmten Nationalität: es genügt, ihn als einen Auswärtigen, unbekannt woher, zu kennzeichnen, indem man ihn eben ein corruptes Deutsch reden läßt. Die Gesetze seiner Muttersprache, die ihn etwa bei seiner deutschen Laut-, Wort- und Satzbildung beherrschen, können dem Deutschen, der hier nicht an der Stelle des englischen Philologen, sondern des englischen Theaterpublikums steht, so verborgen bleiben, wie es diesem ein

Geheimniß ist, warum der Wallisier das Englische gerade so und nicht anders redet. Was dem gewöhnlichen Zuhörer daran auffällt, ist einfach das Charakteristische, und hiervon muß man im Deutschen wohl oder übel ein Abbild zu geben suchen. Auch für den P-Laut, der die frühern Uebersetzer irre geführt hat, findet sich ein Analogon: man darf nur annehmen, der Muttersprache des Deutsch-Welschen gehe das Pf ab und sein ungewohntes Organ sei deshalb genöthigt, den Laut durch P, in Zusammensetzungen durch F zu ersetzen; sein Deutsch erhält dadurch zwar zum Theil für einen Augenblick eine scheinbare Aehnlichkeit mit dem „Pälzer" Dialekt, allein bei näherer Bekanntschaft wird dieser Anschein schwinden.

Indessen kann es auch nicht schaden, wenn man ihm anmerkt, daß er bei Erlernung der Landessprache — je nach seiner Lebensführung — sich durch verschiedene Mundarten, ältere Sprachformen und separate Redeweisen hindurchwinden mußte, wovon eins und das andere, zum Theil misverstanden, an ihm hängen geblieben ist. Daß er sich nachher mit Hülfe von Büchern in dieser Sprache zu perfectioniren gesucht habe, steht nicht zu vermuthen, da er mehr den Speisezettel im Auge hat und auch als „Studirter" (Act 3, Scene 1) sein Buch (obendrein vielleicht ein lateinisches) nur ostensibel aus dem Busen zieht.

Shakespeare hat sowol den welsch-englischen als den französisch-englischen Jargon mehr angedeutet als durchgeführt, denn neben den stärksten Brocken geht wieder streckenweise ein reines Englisch her, das mit diesen Abweichungen nicht vereinbar ist; eine Ungleichheit, die im Lesen weniger auffällt, im Sprechen aber störend klingen müßte. Man sieht hieraus, daß er die Hauptsache den Schauspielern überließ, für die er die Rollen geschrieben hatte. Der Uebersetzung ist eine strengere Consequenz und durchgängige Gleichmäßigkeit auferlegt. Bei der Behandlung des Doctors wirkt schon unser theatralisches Herkommen bestimmend, das für die sprachliche Darstellung des Deutsch-Franzosen sozusagen eine eigene Grammatik und einen eigenen Sprachgebrauch geschaffen oder vielmehr aus dem Leben selbst und seinen ergötzlichsten Sprachconflicten geschöpft hat. Für den Pfarrer war ein seinem Welsch-Englisch entsprechendes Idiom gewissermaßen erst zu erfinden, aber auch dieses mußte gleichmäßiger als im Original durchgeführt werden, und zwar bis zu den Versen des letzten Acts hinaus, die nicht, wie Shakespeare im Vertrauen auf die Aussprache des Schauspielers thut, ganz sprachrein gehalten werden dürfen, einmal weil die Illusion leiden würde, wenn der Pfarrer auch nur einmal, selbst bei einem höhern Schwung der Rede, ganz ohne Sprachsünde wäre, und dann weil Falstaff's Einfall, den Sprecher für ein welsches Contingent zur Feenschar zu halten, nicht einmal für den Leser ganz in der Luft

stehen darf. Der erforderliche Abstand endlich zwischen dem Idiom des Pfarrers und dem des Doctors ergibt sich von selbst, indem jener seiner Berufsstellung gemäß mit der Landessprache organischer umzugehen gelernt haben muß als dieser, was jedoch nicht hindert, ihn, je kühner er in das Sprachdickicht einzudringen wagt, desto verderblicher sich in Wurzeln und Geschlinge verwickeln zu lassen.

Dies sind die Grundsätze, nach welchen die beiden Idiome unserer Komödie übertragen wurden, und als Grundsätze werden sie wol richtig sein. Ob aber die Ausführung überall das Rechte getroffen und das wünschenswerthe Maß eingehalten hat, das ist freilich eine andere Frage. Sollte man derselben die aufgewendete Zeit und Mühe nicht ansehen, so wäre vermuthlich diese Frage gelöst.

Wir kehren jetzt zu dem lachenden Dritten im Duellhandel zurück, zu dem Wirthe, den wir um so eher bis zuletzt aufsparen konnten, da er zugleich der passive Held einer vierten Intrigue ist, oder vielmehr einer flüchtigen Episode, die statt einer solchen dient und an der übrigen Handlung unverknüpft vorübergleitet.

Dieser Wirth nun ist ohne allen Zweifel, in engerm Sinne als irgendeine der andern Figuren des Stücks, ein Porträt. Man merkt es an seinem Ton im Umgang mit Falstaff und Consorten sogleich, daß er schon mehr, und zwar nicht auf der Bühne, sondern hinter den Coulissen sozusagen, in ihrer Gesellschaft gewesen ist, gleichwie man ihnen selbst schon bei ihrem ersten Auftreten in „Heinrich dem Vierten" hat anmerken müssen, daß unter diesen Masken eine lustige Gespanschaft aus dem persönlichen Kreise des Dichters steckt. Wie Schiller in seinen „Räubern" vom Moor bis zu den Spiegelberg und Schufterle herab sich selbst und seine Karlsgenossen zeichnet, so hat Shakespeare seine Falstaffsbande aus seiner nächsten Heimat genommen, aus der Theaterwelt; und wiederum, wie Goethe den Faust und Mephistopheles aus seinem eigenen Innern gestaltete, so fand Shakespeare das Zeug zum wilden Prinzen und zum dicken Ritter in sich selbst, wiewol ihm zu dem letztern auch sein beleibter Freund Burbage theilweise mag gesessen haben. „Es ist nur genialen Naturen eigen", sagt Moritz Rapp, „ihre Individualität in dem Zerrbild eines Hohlspiegels betrachten zu können, wenn es auch nur ist, um die Folie ihres wirklichen Charakters sich unterzulegen." Wenn nun der Dichter die Figur des genialen Taugenichts, richtig verstanden, bis zu einem gewissen Grad aus seinen eigenen Mitteln ausgestattet hat, so kann es nicht überraschen, daß er ihm dazu auch noch einen speciellen Zug aus seinem Leben, das Wildschützenabenteuer, lieh.

Was die Falstaffsbrüder vornehmlich als „Kneipgenies" vom Theater kennzeichnet, das ist ihre Sprache. Niemand wird ver-

kennen, daß dies die Sprache der Schauspieler ist, die den unvertilgbaren Marlow'schen Bombast auf der Bühne mit wüthendem Pathos „loslassen" und im Wirthshause zum wilden Schweinskopf mit preisgebendem Humor wiederkäuen. Eine ähnliche Erscheinung gab es in Deutschland, als bei uns die Literatur und an ihrer Spitze das Theater die Stelle des öffentlichen Lebens vertrat. Wenn da Schauspieler und Theaterfreunde abends bei gefüllten Gläsern jubelten, so befand man sich in den „böhmischen Wäldern" (deren „Räuberhöhlen" zum Theil heute noch floriren), oder ein andermal „wuchsen die fünf größten Herzen Genuas zusammen", wenn auch ihre wirkliche Anzahl das Dutzend Shallow'scher Hechte überstieg. Setzt man nun statt des „Genuesers" einen „Ephesier" oder „Korinthier", so hat man genau das, was Shakespeare's Zeit mit diesen und ähnlichen Ausdrücken sagen wollte. Man weiß, wie es mit solchem Jargon geht. Die schöpferischen Geister machen sich ihn dienstbar, er gewinnt in ihrem Munde neue fruchtbare Beziehungen, sodaß die Production fort und fort gesteigert wird: die untergeordneten Geister sind seine Sklaven und wissen nur die stereotype Phrase eintönig zwischen den Zähnen zu führen. Von der ersten Art geben der Prinz und Falstaff glänzende Beispiele; Exemplare der zweiten sind Nym und Pistol; letzterer ein wahres Petrefact aus der Periode, die man die Tamerlanische nennen kann, aus der Urzeit der Bühne, deren Morgen, Mittag und Abend so schnell aufeinanderfolgten, ein Megatherium in Worten, das den Herodes überherodeßt, einer jener handfesten haarbuschigen Gesellen, von welchen Shakespeare im „Hamlet" spricht.

Von dieser Schauspielersprache nun hat auch der Wirth ein paar Brocken aufgeschnappt, die seinem ohnehin etwas ins Kraut geschossenen Mutterwitze vollends die rechte Höhe geben. Daß just ein Wirth, der unter allen Berufsklassen am leichtesten mit den Schauspielern in Berührung kam, als Angehöriger des Falstaffskreises so ganz individuell gezeichnet auftritt, ist ein Anzeichen, das allein schon einigermaßen für die wirkliche Existenz dieser Persönlichkeit zu sprechen scheint. Allein es gibt noch ein stärkeres Anzeichen. Dasselbe liegt eben in der genannten Episode, vorzüglich aber in deren Verhältniß zu der übrigen Composition.

Diese läßt nämlich erwarten, daß Pfarrer und Doctor, nachdem sie dem Wirth wegen seiner Fopperei Rache geschworen haben, ihre Verschwörung wirklich und in selbständiger Handlung durchzuführen suchen. Das geschieht aber nicht, sondern an ihrer Stelle spielt ein dritter Verschworener, der Zufall, dem Wirth einen Streich, worauf ihnen nur noch das wohlfeile Vergnügen bleibt, ihre Schadenfreude zu bezeigen. Obendrein ist dieser Zufall, der fast ganz hinter der Scene verläuft, für die Komödie an und für sich von

sehr geringem Werthe. Hieraus ergibt sich klar, daß die Episode eine wirkliche Begebenheit enthält, die der Dichter im Hinblick auf sein Publikum einer lustigen Erfindung gleichachten durfte, und da die Begebenheit, eine ganz gewöhnliche Prellerei, auch im Leben an und für sich selbst nicht viel größere Theilnahme beanspruchen konnte als in der Komödie, so springt es ferner ebenso klar in die Augen, daß die komische Wirkung der Episode einzig und allein von der Persönlichkeit ausging, um welche sich die magere Handlung dreht.

Der unglückliche Held der Episode muß ein sehr bekannter Wirth gewesen sein, der alle Welt zu necken pflegte und nun auch einmal aller Welt auf seine Kosten zu lachen gab, indem er sich, obendrein von Fremden, hatte prellen lassen. Dieses Original, nach welchem der Dichter mit sparsamem, aber kräftig zeichnendem Griffel eine seiner lebendigsten, ergötzlichsten Figuren umrissen hat, muß seinen Sitz jedenfalls an einem der königlichen Hoflager gehabt haben, wo die Schauspieler, wenn sie an Hofe spielten, bei ihm Herberge und ausgelassene Unterhaltung fanden, vielleicht zu Windsor selbst, das in der That eine lustige Stadt gewesen zu sein scheint, da die zeitgenössischen Schwänke eine gewisse Neigung zeigen, die Scene spaßhafter Begebenheiten dorthin zu verlegen.

Die kleine Episode hat sodann noch eine besondere historische Beziehung, welche die Deutschen angeht, sofern von einem deutschen Herzog und einem deutschen Gauner (vgl. die betreffende Anmerkung) darin die Rede ist. Die richtige Deutung dieser Stelle hat der englische Shakespeare-Commentator Mr. Ch. Knight angebahnt, ohne Zweifel mit Hülfe eines deutschen Freundes, der eine deutsche Quelle des 16. Jahrhunderts lesen und anwenden konnte. Ein näheres Verständniß ist aber erst durch neuerdings erschlossene Quellen möglich geworden, deren Ergebniß jedoch (das auch in der knappsten Ausführung den hier gestatteten Raum beeinträchtigte) einer größern Abhandlung vorbehalten bleiben muß.

Die Komödie ist erstmals 1602 gedruckt, in einer jener Quartausgaben, die von Buchhändlern räuberisch veranstaltet wurden. Die betreffende, offenbar im Theater jämmerlich nachgeschrieben, bietet der Textkritik fast nichts Brauchbares als ein paar Schwüre, die nachher unter König Jakob verboten waren, und den Ausdruck Garmombel, der zum vollen Verständniß der Episode dient.

Ein weiteres und letztes von den wenigen Verdiensten der Quarto ist der Fingerzeig, den sie zur Bestimmung der Abfassungszeit der Verse gibt, mit welchen der Dichter im fünften Aufzug den Hosenbandorden feiert. Obgleich nämlich eine so verwahrloste Ausgabe über den eigentlichen Zustand des Textes, den sie zu überliefern vorgibt, fast nirgends ein gültiges Zeugniß ablegen kann,

am wenigsten durch eine Lücke, so ist dies doch ausnahmsweise der Fall bei einer Stelle, welche das Nationalgefühl in Anspruch nimmt. Wären die genannten Verse schon 1602 auf dem Theater gesprochen worden, so würden sie in der schlechtesten Nachschrift nicht fehlen, sie würden vielmehr, wenn auch noch so sehr entstellt und verhunzt, doch immer von der angeschlagenen nationalen Saite einen heisern Nachklang geben. Diesmal also ist die Lücke von Gewicht. Die Quarto hat nämlich von den dem Orden gewidmeten Versen keine Spur, und dies beweist, daß sie zur Zeit des Drucks noch im Stücke fehlten. Hieraus läßt sich aber auch zugleich errathen, wann sie demselben einverleibt worden sind. Im folgenden Jahre, 1603, sah Shakespeare seinem Beschützer Southampton die Sonne des Glücks wieder scheinen, die sich seit zwei Jahren, seit dem Essex'schen Attentat, hinter schwarzen Wolken verborgen hatte. Eine der ersten Regierungshandlungen des neuen Königs Jakob war, den im Tower gefangen gehaltenen Grafen zu befreien, unter dessen Vermittelung zugleich Shakespeare's Gesellschaft, die Kammerherrntruppe, zur Königstruppe erhoben wurde. Southampton selbst aber, vom Makel des Hochverraths gereinigt, wurde neben weitern Beförderungen in den Hosenbandorden aufgenommen und bei dem mit besonderm Glanz gefeierten Ordensfeste nebst den andern neuen Rittern installirt. Es konnte für den Dichter keinen feierlichern Anlaß geben, dem Orden und seinem Feste zu huldigen, und indem er bei diesem Anlaß die Huldigungsverse in die Feenscene einlegte, spielte er mit einem zarten Ausdrucke auf die Wendung an, die Southampton's persönliche Verhältnisse genommen hatten.

Hinsichtlich der Uebersetzung sei schließlich noch bemerkt: die in England selbst noch unerklärten Sprachbrocken, wie marry-trap, gally-mawfry u. dgl., bei welchen man blos rathen kann, sind nach dem ungefähren Sinn übertragen und konnten daher in den Anmerkungen übergangen werden.

Die lustigen Weiber von Windsor.

Personen.

Sir John Falstaff.
Fenton.
Shallow, ein Friedensrichter.
Slender, sein Vetter.
Ford, } Bürger von Windsor.
Page,
Mistreß Ford, } ihre Frauen.
Mistreß Page,
Anne, Page's Tochter.
William, sein Sohn, ein Knabe.
Sir Hugh Evans, ein wälscher Pfarrer.
Doctor Cajus, ein französischer Arzt.
Der Wirth vom Gasthaus zum Hosenbande.
Barbolph, } Falstaff's Diener.
Pistol,
Nym,
Robin, sein Page.
Mistreß Quickly, Haushälterin bei Doctor Cajus.
Simpel, Slender's Diener.
Rugby, des Doctors Diener.
Diener bei Page, Ford u. s. w.

Schauplatz: Windsor und Umgegend.

Erster Aufzug.

Erste Scene.

Windsor. Vor Page's Hause.

Richter **Shallow**, **Slender** und **Sir Hugh Evans** (treten auf).

Shallow.

Sir Hugh, redet mir nicht zu, die Sache muß mir vor die Sternkammer. Und wenn er zwanzigmal Sir John Falstaff wäre, soll er sich nichts der Art herausnehmen gegen Robert Shallow, Esquire.

Slender.

In der Grafschaft Gloster, Friedensrichter und coram.

Shallow.

Ja, Vetter Slender, und custalorum.

Slender.

Ja, und ratolorum dazu. Gegen einen geborenen Edelmann, Herr Pfarrer, der sich armigero schreibt, auf jedem Schein, Bürgschaft, Quittung oder Verschreibung, armigero.

Shallow.

Ja, so halt' ich's, und so haben wir's alle gehalten diese dreihundert Jahre her.

Slender.

Alle seine Descendenten, die vor ihm gewesen sind, haben's so gehalten, und alle seine Ascendenten, die nach ihm kommen, dürfen's so halten. Sie dürfen ihr Dutzend silberne Alosen im Wappenmantel führen.

Shallow.

Es ist ein alter Mantel und hält seinen Mann warm.

Evans.

Das Dutzend silberne Lausen sein wohlangebrungen bei einen alten warmen Mantel, sie stehen ihn wohl an — schreitend. Sie sein leutselige Hausthieren, und bedeuten Anhanglichkeit.

Shallow.

Die Alose ist ein frischer Fisch: — Bücklinge gehören in so ein altes Wappen.

Slender.

Ich kann's viertheilen, Vetter, nicht?

Shallow.

Wenn Ihr heirathet und die Wappen vereinigt.

Evans.

Er verohnreiniget ja, wann er viertheilt.

Shallow.

Warum nicht gar?

Evans.

Ja, meiner Liebfrauen: wann er ein Viertheil davon nimmt, so bleiben alleinig drei Zippel vor Euch, nach meine einfaltige Meinung. Aber das ist all eins — wann Euch Sir John Falstaff schumfirt hat, so bin ich von die Kirche und will gern meine Christensliebe bezeigen und Versöhnung und Comprämissen zwischen euch verohnstalten.

Shallow.

Der Geheimerath soll's erfahren, es ist Aufruhr.

Evans.

Es ist nich schicklich, dem Geheimerath von einer Aufruhr erfahren zu lassen, es ist keine Forcht Gottes in einer Aufruhr. Der Geheimerath, seht Ihr, begehrt von die Forcht Gottes zu erfahren, er begehrt nich von einer Aufruhr zu erfahren. Habt Euer Attentat hierauf.

Shallow.

Ha, bei meinem Leben, wenn ich wieder jung wäre, das Schwert sollte es ausmachen.

Evans.

Es ist besser, Freunde sein das Schwert und thun es ausmachen. Und dann habe ich noch eine andere Spiculation in meinen Kopp,

die vielleicht zu etwas Gescheides führt. Da ist Anne Page, Tochter zu Herrn George Page, und ist ein niedlich Jumfernzimmer.

Slender.

Jungfer Anne Page? Sie hat braunes Haar, und eine feine Stimme, wie die Frauenzimmer haben.

Evans.

Es ist just dieselbigte Person, parfect wie gewunschen vor Euch, und ist siebenhundert Pund schwer an Geld, ohne dem Gold und Silber, von ihren Großvater her. Der hat's ihr allens auf seinen Sterbensbette (Gott leihe ihn ein fröhliche Urständ!) hat er ihr's hintermacht, wann sie ihren Lebenswandel auf siebzehn Jahren bringt. Es wäre ein gut Dessein, wir ließen unser Wischi Waschi und miechen einen Heirath zwischen Herrn Abraham und Jumfer Anne Page.

Shallow.

Ihr Großvater hat ihr siebenhundert Pfund hinterlassen?

Evans.

Ja, und ihr Vater laßt ihr noch mehr Batzen.

Shallow.

Ich kenne das junge Fräulein, sie ist mit guten Gaben ausgestattet.

Evans.

Siebenhundert Pund, und noch eine Exspective dazu, das sein allemal gute Ausstattungsgaben.

Shallow.

Wohlan, wir wollen den wackern Herrn Page besuchen. Ist Falstaff drin?

Evans.

Soll ich Euch eine Lugen sagen? Ich verachte einem Lugner, wie ich einem verachte, der falsch ist, oder wie ich einem verachte, der nich redlich ist. Der Ritter, Sir John, ist da, und ich will euch gebitt haben, laßt euch rathen von eure wohlgemeinte Freunden. Ich will bei Herrn Page ankloppen. (Klopft.) He, holla, Gott segne Euer Haus!

Page (drinnen).

Wer ist da?

Evans.

Allhier ist Gottes Segen und gut Freund, und Richter Shallow,

und auch der junge Herr Slender, der Euch vielleicht noch ein ander Liedlein peifen wird, wann's Euch confinabel ist.

Page (tritt auf).

Freut mich allerseits, Euer Ehren wohl zu sehen. Ich dank' Euch auch für mein Wildpret, Herr Shallow.

Shallow.

Herr Page, ich bin erfreut, Euch zu sehen. Ich wünsche Euch alles Wohlbefinden. Wollte, Euer Wildpret wäre besser, es war schlecht geschossen. Was macht die liebe Frau Page? Und ich bin Euch allezeit von Herzen erkenntlich, seht Ihr, recht von Herzen.

Page.

Sir, ich dank' Euch.

Shallow.

Sir, der Dank ist auf meiner Seite, bei Ja und Nein, er ist's.

Page.

Freut mich Euch zu sehen, lieber Herr Slender.

Slender.

Was macht Euer falber Windhund, Sir? Ich hörte sagen, er sei zu Cotswold dahinten geblieben.

Page.

Es konnte nicht zum Spruche kommen, Sir.

Slender.

Ihr wollt's nicht Wort haben, Ihr wollt's nicht Wort haben.

Shallow.

Das will er nicht. 's ist Euch angethan, 's ist Euch angethan. Es ist ein guter Hund.

Page.

Ein Köter, Sir.

Shallow.

Sir, es ist ein guter Hund, und ein schöner Hund. Kann man mehr sagen? Er ist gut und schön. — Ist Sir John Falstaff hier?

Page.

Sir, er ist drinnen, und ich wollte, ich könnte ein gutes Werk zwischen euch verrichten.

Evans.

Das ist gesprochen wie ein Christensmensch.

Shallow.

Er hat mich beleidigt, Herr Page.

Page.

Sir, er bekennt es gewissermaßen.

Shallow.

Bekannt ist nur halb gebüßt. Ist's nicht so, Herr Page? Er hat mich beleidigt, in der That das hat er, auf mein Wort, er hat's. Glaubt mir: Robert Shallow, Esquire, erklärt sich für beleidigt.

Page.

Hier kommt Sir John.

(Sir John Falstaff, Bardolph, Nym und Pistol treten auf.)

Falstaff.

Nun, Herr Shallow, Ihr wollt mich beim König verklagen?

Shallow.

Ritter, Ihr habt meine Leute geschlagen, mein Wild erlegt und mein Försterhäuschen erbrochen.

Falstaff.

Doch nicht Eures Försters Tochter geküßt?

Shallow.

Stille mit den Possen! Ihr habt Euch zu verantworten.

Falstaff.

Das soll stracks geschehen. Ich habe alles dies gethan. Hier meine Verantwortung.

Shallow.

Ich bringe es vor den Geheimenrath.

Falstaff.

Es wär' Euch gerathener, wenn Ihr's in Eurem geheimen Cabinet behieltet. Man wird Euch nur auslachen.

Evans.

Pauca verba, Sir John, redet animicabel!

Falstaff.

Animicabel? O Thurmbaumeister von Babel! — Slender, ich hab' Euch den Kopf zerdroschen: habt Ihr auch Materie, gegen mich zu klagen?

Slender.

Meiner Treu, Sir, mein Kopf materisirt immer noch gegen Euch und gegen Eure gaunerischen Schurken Bardolph, Nym und Pistol. Sie schleppten mich in die Schenke und machten mich betrunken, und hernach leerten sie mir die Taschen.

Bardolph.

Ihr Banbury-Käse!

Slender (retirirend).

Schon recht.

Pistol.

Was, Mephostophilus?

Slender.

O, schon recht.

Nym.

Fetzen, sag' ich! Pauca, pauca. Fetzen! das ist mein Humor.

Slender (immer mehr retirirend).

Wo ist Simpel, mein dienstbarer Geist? Wißt Ihr's nicht, Vetter?

Evans.

Frieden, ich will euch gebitt haben! Wie, laßt uns doch zu einen Verstand kimmen. Es sein da drei Schiedensrichter in diese Sache, so viel ich mir verstehe, das ist Herr Page, fidelicet Herr Page, und dann ich selbst, fidelicet ich selbst, und der dritte Mann ist, letzenlich und finaliter, der Wirth zun Hosenbande.

Page.

Wir drei, wir wollen die Sache hören, und zwischen ihnen ins Reine bringen.

Evans.

Brafo! Ich will mich ein Promoria in meine Schreibenstafel machen, und hernachmalen wollen wir die Sache fürnehmen mit allen moglichen Bedacht.

Falstaff.

Pistol!

Pistol.

Er hört mit Ohren.

Evans.

Der Deübel und seine Großmutter! Was ist das vor eine Sprechensart: „Er hört mit Ohren!“ Ei, das ist doch affectionirt.

Falstaff.

Pistol, hast du Herrn Slender's Börse gefegt?

Slender.

Ja, bei diesen Handschuhen, er hat, oder ich will nicht mehr in meine große Stube kommen. Es waren sieben Groschen in alten Sechserstücken und zwei schwere Edwardsschillinge zum Beilkespiel, die mich zwei Schilling zwei Pence das Stück kosteten bei Yed Miller, so wahr ich diese Handschuhe trage.

Falstaff.

Verhält sich's richtig so, Pistol?

Evans.

Nein, er verhalt sich gar nich richtig, wann er ein Beutelsschneider ist.

Pistol.

Ha, du Gebirgsfremdling! — Sir John und mein Gebieter,
Kampf biet' ich diesem blechern Flederwisch.
Zurückweisung in deine Labras dir,
Zurückweisung! Ha, Schaum und Quark, du lügst.

Slender.

Bei diesen Handschuhen, dann war es der da.

Nym.

Nehmt Euch in Acht, Sir, und spielt gute Humore aus. Ich mache „Hui schnapp!“ mit Euch, wenn Ihr mir mit dem Nußhakenhumor ankommen wollt. Das ist der rechte Ton.

Slender.

Bei meinem Hut, dann hat's der mit dem Kupfergesicht, denn wenn ich auch nicht mehr weiß, was ich that, als ihr mich betrunken machtet, so bin ich doch nicht ganz und gar ein Esel.

Falstaff.

Was sagt Ihr dazu, Scharlach und John?

Bardolph.

Nun, Sir, ich für mein Theil sage, der Gentleman hatte sich um seine fünf Sinnesarten getrunken.

Evans.

Um seine funf Sinnen, sagt man. Pui, ist das unwissende Ignoranz!

Bardolph.

Und als er duster war, wurde er, was man so sagt, soulagirt, und so gingen die Conclusa durch die Latten.

Slender.

Ja, lateinisch habt Ihr damals auch gesprochen, aber es ist schon gut. Ich will mich in meinem Leben nicht wieder betrinken, nachdem mir das passirt ist, außer in honneter, gebildeter und gottesfürchtiger Gesellschaft. Wenn ich mich wieder betrinke, will ich mit Leuten trinken, die es in der Furcht Gottes thun, und nicht mit solchen besoffenen Schurken.

Evans.

Weiß Gott, das ist mich tugendhaft gesonnen.

Falstaff.

Ihr hört, daß alle diese Dinge in Abrede gezogen werden, Gentlemen, ihr hört es.

(Anne Page mit Wein, hinter ihr Mistreß Ford und Mistreß Page.)

Page.

Nein, Tochter, trag den Wein hinein, wir wollen drinne trinken,

(Anne ab.)

Slender.

O Himmel, das ist Jungfer Anne Page.

Page.

Sieh da, Frau Ford.

Falstaff.

Frau Ford, bei meiner Treu, Ihr kommt zu sehr guter Stunde. Mit Eurer Erlaubniß, liebe Dame.

(Küßt sie.)

Page.

Weib, heiße diese Herren willkommen. Kommt, wir haben eine warme Wildpretpastete zu Mittag. Kommt, Gentlemen, ich hoffe, wir werden alle Mishelligkeit hinuntertrinken.

(Alle ab, bis auf Shallow, Slender und Evans.)

Slender.

Ich gäbe wol vierzig Schilling drum, wenn ich mein Lieder- und Sonettenbuch hier hätte.

(Simpel tritt auf.)

Nun Simpel, wo steckst du denn? Ich muß mich selbst bedienen, nicht wahr? Hast du das Räthselbuch bei dir, hast du's?

Simpel.

Das Räthselbuch? Ei, habt Ihr's denn nicht der Alice Shortcake geliehen, verwichene Allerheiligen, vierzehn Tage vor Michelis?

Shallow.

Kommt Vetter, kommt, wir warten auf Euch. Ein Wort mit Euch, Vetter. Seht einmal an, Vetter. Es handelt sich sozusagen um einen Antrag, eine Art von Antrag, ganz von weitem durch Sir Hugh hier angebracht. Versteht Ihr mich?

Slender.

Ei freilich, Sir, Ihr sollt mich räsonabel finden. Wenn's nichts weiter als das ist, so werde ich thun, was Raison ist.

Shallow.

Nein, versteht mich nur.

Slender.

Das thu' ich auch, Sir.

Evans.

Gebt seinen Project Gehör, Herr Slender. Ich will Euch die Sache spizificiren, wann Ihr Emfangniß davor habt.

Slender.

Ei nein. ich will thun, was mein Vetter Shallow sagt. Nehmt mir's nicht für ungut, aber er ist Friedensrichter in seiner Landschaft, so simpel ich hier stehe.

Evans.

Aber das ist nich die Frage, die Frage ist in Angelang Eures Heiraths.

Shallow.

Ja, das ist der Punkt, Sir.

Evans.

Freilich, das ist es, justement der eigenliche Punkt, und mit Jumfer Anne Page.

Slender.

Ja doch, wenn's das ist, so will ich sie heirathen; ich will alles thun, wos man Raisonables von mir verlangen kann.

Evans.

Aber konnt Ihr auch ein Detachement gegen dem Frauenszimmer fassen? Laßt uns das auticentisch von Euren Mund vernehmen oder aus Eure Lippen; dann zerschiedene Philosophen halten davor, daß die Lippen Artikel des Mundes sein. Derhinwegen sagt uns ganz aggrad: konnt Ihr Eure Neigung auf dem Mädchen werfen?

Shallow.

Vetter Abraham Slender, könnt Ihr sie lieben?

Slender.

Ich hoffe, Sir, ich werde es so machen, wie es einem anständig ist, der Raison zeigen möchte.

Evans.

Ei, Gottes Heilige und Heiliginnen, Ihr mußt possitirlich sagen, ob Ihr Euer Verlangen auf ihr werfen konnt.

Shallow.

Das müßt Ihr. Wollt Ihr sie heirathen, wenn sie Euch eine hübsche Mitgift bringt?

Slender.

Ich will noch ein größeres Stück thun als das, wenn Ihr's begehrt, Vetter, nach aller und jeder Raison.

Shallow.

Nein, versteht mich doch, versteht mich, liebster Vetter! Was ich thue, geschieht ja nur Euch zu Gefallen. Könnt Ihr das Mädchen lieben?

Slender.

Ich will sie heirathen, Sir, nach Eurem Begehr. Wenn dann auch die Liebe für den Anfang nicht groß sein sollte, so kann ihr ja der Himmel bei besserer Bekanntschaft auf den Hund helfen, heißt das, wenn wir einmal verheirathet sind und mehr Gelegenheit haben einander kennen zu lernen. Ich hoffe, die Vertraulichkeit wird schon den nöthigen Despect mit sich bringen. Einerlei, wenn Ihr sagt: „Heirathe sie“, so will ich sie heirathen; dazu bin ich dissolvirt, und das frei und dissolut.

Evans.

Das ist mich gescheid geantworten. Nur kapert's in das Wort „dissolut“. Das Wort heißt „rissolut“ nach unsern Verstand. Aber er versteht es jedennoch gut.

Shallow.

Ja wohl, ich glaube, mein Vetter hat es gut gemeint.

Slender.

Ei freilich, sonst möchte ich mich gradaus am Galgen sehen, ja gewiß.

(Anne Page kommt zurück.)

Shallow.

Hier kommt die schöne Jungfer Anne. Ich wollte nur, ich wäre jung, um Euretwillen, Jungfer Anne.

Anne.

Das Essen steht auf dem Tisch, mein Vater bittet um Ew. Gestrengen Gesellschaft.

Shallow.

Aufzuwarten, schöne Jungfer Anne.

Evans.

Potz Element, ich darf bei das Gratias nich fehlen.

(Beide ab.)

Anne.

Ist es Ew. Edeln gefällig einzutreten, Sir?

Slender.

Nein, ich dank' Euch, in der That, von Herzen. Ich bin ganz gut so.

Anne.

Das Essen wartet auf Euch, Sir.

Slender.

Ich bin nicht hungrig, dank' Euch, in der That. — Geh, Bursche, ob du schon mein Diener bist, geh und bediene meinen Vetter Shallow.

(Simpel ab.)

Ein Friedensrichter kann sich's schon einmal gefallen lassen, einem Freunde für einen Diener verbunden zu sein. Ich halte blos drei Bediente und einen Jungen für jetzt, bis meine Mutter todt ist; aber was thut's? Ich lebe doch wie ein armer Edelmann von Geburt.

Anne.

Ich darf nicht ohne Ew. Edeln hineingehen: sie setzen sich nicht, bis Ihr kommt.

Slender.

Auf mein Wort, ich mag nichts essen, ich danke Euch; es soll sein, als ob ich's genossen hätte.

Anne.

Ich bitte Euch, Sir, tretet doch ein.

Slender.

Ich möchte lieber hier spazieren gehen, ich danke Euch. Ich habe mir neulich das Schienbein zerstoßen, als ich auf Schwert und Dolch mit einem Fechtmeister losging, drei Gänge um eine Schüssel geschmorte Pflaumen, und seitdem ist mir, auf Ehre, der Geruch von etwas Warmem zuwider. — Was bellen Eure Hunde so? Sind Bären in der Stadt?

Anne.

Ich denke, ja, Sir; ich hörte davon reden.

Slender.

Es geht mir nichts über die Bärenhatz, aber ich kann dabei so leicht Händel kriegen, wie irgendeiner in England. Ihr werdet Euch fürchten, wenn Ihr den Bären los seht, nicht wahr?

Anne.

Ja freilich, Sir.

Slender.

Das ist nun Essen und Trinken für mich. Ich habe Sackerson wohl zwanzigmal los gesehen und hab' ihn an der Kette gefaßt; aber ich versichere Euch, die Weiber haben so drüber geschrien und gekrischen, daß es ganz außerordentlich war. Aber freilich, die Weiber können sie nicht vertragen; es sind garstige, zottige Dinger.

Page (kommt zurück).

Kommt doch, werther Herr Slender, kommt. Wir warten schon lange auf Euch.

Slender.

Ich mag nichts essen; ich dank' Euch, Sir.

Page.

Potz Hühner und Pasteten, Ihr müßt mir wollen, Sir. Kommt!

Slender.

Aber bitte, geht voran.

Page.

Vorwärts, Sir.

Slender.

Jungfer Anne, Euch gebührt der Vortritt.

Anne.

Nein, Sir, mir nicht. Bitte, nur zu.

Slender.

Gewiß, ich gehe nicht voraus; nein gewiß, ich werde Euch nicht so zu nahe treten.

Anne.

Ich bitt' Euch, Sir.

Slender.

So will ich denn lieber unhöflich als beschwerlich sein. Aber Ihr tretet Euch selbst zu nahe, in der That, ja.

(Gehen ab.)

Zweite Scene.

Ebendaselbst.

Sir Hugh Evans und **Simpel** (treten auf).

Evans.

Geht Eure Wegen und fraget den Doctor Cajus sein Haus, wo es liegt. Dorten wohnt eine sichere Mistreß Quickly, die gleichsam Wartefrau bei ihn ist oder Haushalterin, oder Kucheljumfer, oder Wascherin, Puddlerin, Auswinderin.

Simpel.

Gut, Sir.

Evans.

Nein, es kimmt noch besser. Gebt sie diesen Brief: sie ist ein Frauenszimmer, das strenge Bekanntschaft hat mit Jumfer Anne Page, und dieser Brief ersucht und begehrt sie, vor Eurem Herrn und seine Gewerbsamkeit bei Jumfer Anne zu succediren. Seid so gut und macht vorwarts. — Ich habe noch nich ausgespiesen, es kimmen noch Ninettens und Kase.

(Beide ab.)

Dritte Scene.

Zimmer im Gasthaus zum Hosenbande.

Falstaff, der **Wirth**, **Bardolph**, **Nym**, **Pistol** und **Robin**.

Falstaff.

Mein Wirth vom Hosenbande!

Wirth.

Was sagt mein Eisenfresser? Sprich gelehrt und weise.

Falstaff.

Wahrhaftig, mein Wirth, ich muß etliche von meinem Gefolge los werden.

Wirth.

Dank' ab, Eisenhercules, cassire! Laß sie abfahren, trapp, trapp!

Falstaff.

Ich sitze zu zehn Pfund die Woche.

Wirth.

Du bist ein Weltmonarch, ein Cäsar, Kaiser, Zauser. Ich will dir den Bardolph abnehmen; er soll anstechen, er soll zapfen. Red' ich recht, Eisenhektor?

Falstaff.

Thu das, mein lieber Wirth.

Wirth.

Ich habe gesprochen; heiß ihn folgen. (Zu Bardolph.) Ich will dich schäumen und kalken sehn. Ich bin ein Mann von Wort; folge mir.

(Ab.)

Falstaff.

Bardolph, folg' ihm. Zapfen ist ein guter Nahrungszweig: ein alter Rock gibt ein neues Wams, ein verwitterter Lakai einen frischen Zapfer. Geh mit Gott.

Bardolph.

Es ist ein Leben, wie ich mir's immer gewünscht habe. Es soll mir wohl anschlagen.

(Ab.)

Pistol.

Ha, schnöd gongar'scher Wicht! Willt du den Hahn regieren?

Nym.

Er wurde im Trunk erzeugt: ist das nicht ein ausgesuchter Humor? Sein Gemüth ist nicht heroisch, und das ist der Humor davon.

Falstaff.

Ich bin froh, die Zunderbüchse auf diese Art abgeladen zu haben. Seine Diebstähle waren zu handgreiflich; er glich im Mausen einem ungeschickten Sänger, er hielt nicht Takt.

Nym.

Der rechte Humor ist, in einer Sechzehntelspause zu stehlen.

Pistol.

Abführen nennt's der Weise. Stehlen? Pfui!
Die Feige sei dem schnöden Wort geboten!

Falstaff.

Hört, Sirs, ich bin nächstens mit den Sohlen durch.

Pistol.

Dann laß Frostbeulen folgen.

Falstaff.

Es hilft alles nichts, ich muß Kaninchen fangen, ich muß mir zu helfen suchen.

Pistol.

Nach Futter schreit der jungen Raben Brut.

Falstaff.

Welcher von euch kennt den Ford hier in der Stadt?

Pistol.

Kund ist der Wicht mir; er ist gut beschlagen.

Falstaff.

Meine ehrlichen Jungen, ich will euch sagen, mit was ich umgehe.

Pistol.

Mit mehr als zwo der Ellen.

Falstaff.

Keine Sticheleien jetzt, Pistol. Es ist freilich wahr, daß ich mit einem Bauch herumgehe, den ich gut und gern auf zwei Ellen gebracht habe, aber ich gehe jetzt nicht mit Einbrocken, sondern mit Aufstecken um. Kurz gesagt, ich habe eine Liebschaft vor mit Ford's Frau. Ich verspüre Avancen bei ihr: sie discurirt, sie geht um den Bart, sie läßt einladende Winke fallen. Ich kann mir den Sinn ihrer vertraulichen Reden construiren, und der sprödeste Ausdruck ihres Benehmens heißt, richtig verenglischt: „Ich bin Sir John Falstaff's."

Pistol.

Er hat sie gut studirt und gut übersetzt, aus der Ehrbarkeit ins Englische.

Nym.

Der Anker sitzt tief; wird dieser Humor ziehen?

Falstaff.

Nun geht das Gerücht, sie führe das Regiment über ihres Mannes Börse. Er hat eine Legion Engel.

Pistol.

Wirb gleich viel Teufel an, und auf sie dar, mein Sohn!

Nym.

Der Humor steigt, das wird gut: humorisirt mir die Engel.

Falstaff.

Ich habe hier einen Brief an sie geschrieben — und hier noch einen an Page's Frau, die mir gleichfalls soeben ein sehr freundliches Gesicht gemacht und meine Gliedmaßen mit verstohlenen Kennerblicken beäugelt hat. Bald vergoldete ihr Augenstrahl meinen Fuß, bald meinen stattlichen Leib.

Pistol.

Da schien die Sonn' auf einen Düngerhaufen.

Nym.

Ich danke dir für diesen Humor.

Falstaff.

O, sie überlief meine Außenseite mit einer so gierigen Aufmerksamkeit, daß der Heißhunger ihres Auges mich wie ein Brennglas zu versengen drohte. Hier ist ein Brief an sie; sie führt den

Seckel ebenfalls; sie ist eine Region in Guiana, lauter Gold und Ueberfluß. Ich will den beiden ihr Brandschatzkanzler werden und sie sollen meine Finanzkammern sein; mein Ost- und Westindien sollen sie sein, und ich will nach beiden Handel treiben. Geh, bring du diesen Brief der Mistreß Page, und du den der Mistreß Ford. Wir wollen in die Wolle kommen, Jungens, wir wollen in die Wolle kommen.

Pistol.

Soll ich Sir Pandarus von Troja werden,
Ich mit der stahlbewehrten Seite? Dann
Soll Lucifer alles holen!

Nym.

Ich mag mich auf keinen schofeln Humor einlassen. Da, nehmt Euern Humorbrief wieder. Ich will einen reputirlichen Wandel behaupten.

Falstaff (zu Robin).

Halt, Bürschlein, trage du die Briefe fort,
Besorge sie geschickt und segl' als meine
Pinasse nach den beiden goldnen Küsten. —
Fort, Schurken! Schwindet, saust wie Hagelkörner hin,
Lauft euch die Hacken ab, kriecht unter, marsch!
Falstaff will den Humor der Mode lernen,
Französische Kunst, ihr Schurken, zu gedeihn,
Ich und der passepoilirte Page mein.
(Falstaff und Robin ab.)

Pistol.

Die Geier mögen dein Gedärm benagen!
Denn hohle Pascher täuschen Arm und Reich,
Und klimpern wird es hell in meiner Tasche,
Indeß du schnöder phrygischer Türke darbst.

Nym.

Ich brüte über Planen, die den Humor der Rache athmen.

Pistol.

Sinnst auf Rache du?

Nym.

Beim Firmament und seinem Angelstern.

Pistol.

Mit Witz? Mit Stahl?

Nym.

Mit beiderlei Humoren ich.
Dem Page enthüll' ich dieses Liebesspiels Humor.

Pistol.

Von mir wird Ford am Ohr gezupft:
Vernimm, wie, schnöd und fett,
Falstaff dich und dein Täubchen rupft
Und schänd't dein lindes Bett.

Nym.

Mein Humor soll nicht verkühlen: ich will Page in Flammen setzen, daß er mit Gift umgehen soll. Die Gelbsucht will ich ihm in den Leib jagen, denn der Aufruhr, der in mir kocht, ist gefährlich; das ist mein eigentlicher Humor.

Pistol.

Du bist der Mars der Malcontenten.
Ich secundire dir; zeuch nur voran.

(Beide ab.)

Vierte Scene.

Zimmer im Hause des Doctor Cajus.

Mistreß Quickly, Simpel und Rugby (treten auf).

Quickly.

He, John Rugby! Seid so gut, stellt Euch ans Fenster und seht, ob Ihr nicht unsern Herrn, den Herrn Doctor Cajus, kommen seht; denn meiner Treu, wenn er kommt und findet jemand im Hause, so muß unsers Herrgotts Langmuth und des Königs Englisch wieder einmal stark herhalten.

Rugby.

Ich will Acht haben.

Quickly.

Thut's. Dafür wollen wir auch heute Abend eine Biersuppe haben, gewiß und wahrhaftig, beim letzten Rest des Steinkohlenfeuers im Kamin.

(Rugby ab.)

Ein ehrlicher, williger, gutmüthiger Bursche, wie nur einer in einem Hause dienen kann, und, ich steh' Euch dafür, kein Zuträger

und kein Händelstifter. Sein ärgster Fehler ist, daß er dem Beten zu sehr ergeben ist; in dem Punkt ist er ein bischen überzwerch. Aber ein jeder Mensch hat eben seine Fehler; drum lassen wir das gut sein. Peter Simpel, sagt Ihr, ist Euer Name?

Simpel.

Ja, in Ermangelung eines bessern.

Quickly.

Und Master Slender ist Euer Herr?

Simpel.

Ja, gewiß.

Quickly.

Trägt er nicht einen großen runden Bart, von Gestalt wie eines Handschuhmachers Abschärfmesser?

Simpel.

Nein, gewiß: er hat ein ganz wunzig kleines Gesicht mit einem kleinen gelben Bärtchen, so wie's der Kain im Schauspiel trägt.

Quickly.

Ein sanftmüthiger Mann, nicht wahr?

Simpel.

Ei gewiß, aber er ist so wacker bei der Hand wie irgendeiner, den ich kenne; er hat sich schon mit einem Kaninchenhüter geschlagen.

Quickly.

Was Ihr sagt! O, ich sollte mich seiner erinnern; wirft er nicht den Kopf zurück, sozusagen, und geht wichtig einher?

Simpel.

Ja, wahrhaftig, so macht er's.

Quickly.

Gut, möge der Himmel meiner Anne Page kein schlechteres Glück bescheren. Sagt dem Herrn Pfarrer Evans, ich wolle für Euern Herrn thun, soviel ich könne. Anne ist ein gutes Mädchen, und ich wünsche —

Rugby (zurückkommend).

O weh, dort kommt der Herr!

Quickly.

Jetzt wird's über uns alle hergehen! Springt da hinein, lieber

junger Mann, in dieses Cabinet. (Sie schiebt Simpel hinein.) — Er wird nicht lang bleiben. — Heda, John Rugby! John, he, John, sag' ich! Geht, John, erkundigt Euch nach dem Herrn; ich sorge, er ist nicht wohl, weil er nicht heimkommt. (Sie singt.) „Und hinab, hinab, und hinabe."

(Doctor Cajus tritt auf.)

Cajus.

Was thu sie sing? Ick nick leid disse Köpfe-Kindereien. Geh sie dock und 'oll mir in meine Cabinet un boitier vert. Büchsen, grüne Büchsen. Versteh mick, was i spreck? Grüne Büchsen.

Quickly.

Ja, freilich, freilich, ich will sie Euch holen. (Bei Seite.) Ich bin nur froh, daß er nicht selbst hinein ist. Wenn er den jungen Menschen gefunden hätte, er wäre horntoll geworden.

Cajus.

Fe, fe, fe, fe! ma foi, il fait fort chaud. Je m'en vais à la cour, — la grande affaire.

Quickly.

Ist es diese, Sir?

Cajus.

Oui, mettez le dans ma poche, in mein Taschen steck; dépêchez, 'urtig. Wo is das Slinken Rugby?

Quickly.

He, John Rugby! John!

Rugby.

Hier, Sir.

Cajus.

Ihr sein John Rugby, und Ihr sein 'Ans Rugby. Komm, nehmen Eure Rappier und tret mick auf der Fersen nak die 'Of.

Rugby.

Es ist bei der Hand, Sir, hier im Vorzimmer.

Cajus.

Mein Treuen, ick verzöger zu lang. — Sapristi, qu'ai-j' oublié! In meine Cabinet is etlick Eilkrauten, das ick nick will laß' da'inten um all de: Welt.

(Geht ins Cabinet.)

Quickly.

Ach Gott, jetzt findet er den jungen Menschen drin und kommt außer sich.

Cajus.

O diable, diable! Was is in meine Cabinet? Spitzenbubb! Larron! (Schleppt den Simpel heraus.) Rugby, meine Rappier!

Quickly.

Bester Herr, gebt Euch zufrieden.

Cajus.

Warum soll ick geb zufrieden?

Quickly.

Der junge Mann ist ein ehrlicher Mensch.

Cajus.

Was hat die ehrlick Mensch zu thun in meine Cabinet? Es is nicks ehrlick Mensch, das 'at zu komm in meine Cabinet.

Quickly.

Ich bitt' Euch um alles, seid nur nicht gleich so phlegmatisch! Hört doch das Wahre von der Sache. Er kam mit einem Auftrag zu mir vom Pfarrer Hugh.

Cajus.

Gut.

Simpel.

Ja, gewiß, ich sollte sie bitten —

Quickly.

Still doch!

Cajus.

Still Eure Zungen selbst! — Spreck Ihr Eure Märiken.

Simpel.

Ich sollte dieses ehrbare Frauenzimmer, Eure Hausjungfer, bitten, daß sie bei Jungfer Anne Page ein gut Wort für meinen Herrn einlegen möchte, von wegen der Heirath.

Quickly.

Das ist alles, in der That, seht Ihr; aber ich will mir die Finger nicht dran verbrennen, ich habe so was gar nicht nöthig.

Cajus.

Sir Hugh schicken Euk 'er? — Rugby, baillez mick ein Papier. — Verzöger ein kleine Moment.

(Setzt sich und schreibt.)

Quickly.

Ich bin nur froh, daß er so ruhig ist. Wenn er recht falsch geworden wäre, da hättet Ihr hören sollen, wie laut er sein kann und wie melancholisch. — Aber das ist all eins, Mann, ich will Eurem Herrn zu Liebe thun was ich kann. Ihr müßt nämlich wissen, die Sache ist so: der französische Doctor, mein Herr — ich kann ihn wol meinen Herrn heißen, seht Ihr, denn ich halte ihm haus, wasche, bügle, nähe, flicke, braue, backe, fege, besorge Küche und Keller, mache die Betten und bin eine Person für alles —

Simpel.

's ist eine große Last, wenn man sich so ganz unter jemand geben muß.

Quickly.

Habt Ihr's auch schon erfahren? Ja wohl, eine große Last, und dabei immer früh auf und spät zu Bette. — Aber das ist all eins, ein Wort ins Ohr (ich möchte nicht daß es laut würde): mein Herr ist selber in Jungfer Anne Page verliebt; aber das ist all eins, ich kenne ihr Gemüth; 's wird nichts draus, weder so noch so.

Cajus.

Ihr, 'Ans Aff, geben Sie 'Ugh disse Briff. Mein Seel, es is eine 'Eraußenforderung. Ick ihm will das 'Als abschneid in der Thiergart, ick will lehr ein gründige 'Ans Aff von eine Faff sick zu melir und zu minier. — Ihr können gehn, es is nicks gut, Ihr verzöger 'ier. — Mein Seelen, ick ihm will wegschneid all sein zwei Stein, er nick be'alten soll eine Stein zu schmeiß nak sein 'Und.

(Simpel ab.)

Quickly.

Ach Gott, er spricht ja nur für seinen Freund.

Cajus.

Das mick nicks kümmer. 'Aben Ihr nick gesagt, daß ick soll 'aben Anne Page vor mir selb? Mein Seel, ick will mack caput die 'Ans Faff, und ick 'aben verordnet mein Wirth de la Jarretière, zu meß unser Waff. Mein Seel, ick will 'aben Anne Page vor mir.

Quickly.

Sir, das Mädchen liebt Euch ja, und alles wird recht werden. Man muß die Leute schwatzen lassen, was Schwerenoth!

Cajus.

Rugby, komm zu 'Of mit mick. Wenn ick nick krieg Anne Page, ick Euck schmeiß 'alsunter aus mein 'Aus. Tret mick auf der Fersen, Rugby.

(Mit Rugby ab.)

Quickly.

Ihr, und Annen kriegen? Ja, und was vor Annen! Annen Eselskopf, wie Ihr selber annen aufhabt. Nein, ich kenne Annens Gemüth in dem Punkt; kein Frauenzimmer in ganz Windsor kennt Annens Gemüth besser als ich, gilt keine mehr bei ihr als ich, Gottlob.

Fenton (hinter der Scene).

Niemand da drinnen? Holla!

Quickly.

Wer ist denn das? Kommt näher her, ich bitt' Euch.

Fenton (tritt auf).

Nun, gutes Frauenzimmer, wie geht's dir.

Quickly.

Wie kann mir's anders als gut gehen, wenn Ew. Gnaden danach zu fragen geruht?

Fenton.

Was Neues? Wie befindet sich die reizende Mistreß Anne?

Quickly.

Wahrhaftig, Sir, das ist sie auch: reizend und sittsam und artig, und sie ist Euch gut, wie ich beiläufig sagen kann. Der Himmel sei dafür gepriesen.

Fenton.

Denkst du, ich werde etwas erreichen? Wird mein Werben nicht verloren sein?

Quickly.

Fürwahr, Sir, es steht alles bei dem da droben; aber das ist all eins, Herr Fenton, ich will einen Eid auf die Bibel ablegen, daß sie Euch liebt. Hat Ew. Gnaden nicht eine Warze über dem Auge?

Fenton.

Ja freilich hab' ich eine, aber was soll das?

Quickly.

Ja, davon ließe sich was erzählen. Du meine Güte, das ist Euch ein Aennchen! Aber das verschwör' ich, ein so ehrbares Mädchen, wie nur je eines Brot geschnitten hat: wir haben wol eine Stunde lang von dieser Warze geschwatzt. Ich kann gar nicht lachen, als wenn ich bei dem Mädchen bin; — nur ist sie freilich zu sehr der Allicholie und Grübelei ergeben. Aber was Euch betrifft, geht nur herzhaft drauf los.

Fenton.

Gut, ich werde sie heute noch sehen. Wart, hier nimm. (Gibt ihr Geld.) Gib deine Stimme zu meinen Gunsten ab. Wenn du sie vor mir siehst, so empfiehl mich.

Quickly.

Ob ich will? Ja, meiner Treu, das wollen wir thun; und von der Warze erzähl' ich Ew. Gnaden das nächste mal, wenn wir wieder in Confidenz beieinander sind, und auch von andern Liebhabern.

Fenton.

Gut, gehab' dich wohl; ich bin jetzt in großer Eile.

(Ab.)

Quickly.

Ich empfehl' mich Ew. Gnaden. — Wahrhaftig, ein rechtschaffener Herr; aber Anne liebt ihn nicht, denn ich kenne Annens Gemüth so gut wie nur irgendein Mensch. — Ei, daß dich! was hab' ich vergessen!

(Ab.)

Zweiter Aufzug.

Erste Scene.

Vor Page's Haus.

Mistreß Page (tritt auf, mit einem Briefe).

Mrs. Page.

Was? Bin ich Liebesbriefen in der Festzeit meiner Schönheit entgangen, und soll ihnen jetzt ausgesetzt sein? Laß sehen. (Sie liest.) „Fragt nicht nach Vernunftgründen, warum ich Euch liebe; denn obschon Liebe die Vernunft als ihren Proselytenmacher braucht, so läßt sie sie doch nicht als ihren Rathgeber zu. Ihr seid nicht mehr jung, ich bin es auch nicht: wohlan denn, hier ist Sympathie. Ihr seid lustig, das bin ich auch: aha denn, hier ist noch mehr Sympathie. Ihr liebt den Sect, ich ebenfalls: könnt Ihr eine perfectere Sympathie verlangen? Laß dir's genügen, Mistreß Page (wenn eines Soldaten Liebe genügen kann), daß ich dich liebe. Ich will nicht sagen, erbarme dich meiner, denn das ist kein Soldatenwort, sondern ich sage, liebe mich. Gegeben von deinem getreuen Ritter,

Der für dich wacht
Bei Tag und Nacht,
Im tiefsten Schacht,
Mit aller Macht
Zu Kampf und Schlacht
Für dich bedacht.

John Falstaff."

Welch ein Herodes von Judenland ist das? O schnöde, schnöde Welt! Ein Kerl, der fast auseinanderbricht vor Alter, und spielt den jungen Galan! Wo in des Teufels Namen hat dieser vlämische Wanst von Trunkenbold in meinem Benehmen etwas Unbewachtes ausgespürt, daß er es wagen darf, mich in solcher Manier zu versuchen? Er ist ja nicht dreimal mit mir zusammengetroffen. Was kann ich denn zu ihm gesagt haben? Ich war doch jedesmal, Gott verzeih mir's, mäßig in meiner Fröhlichkeit. Ei wahrhaftig, ich

will eine Parlamentsacte auswirken, die den Männern das Handwerk legen soll. Wie kann ich mich nur an ihm rächen? Denn rächen will ich mich, so gewiß als seine Eingeweide lauter Puddings sind.

Mrs. Ford (tritt auf).

Ei sieh da, Frau Page, denkt nur, eben wollt' ich in Euer Haus.

Mrs. Page.

Denkt nur, und ich wollte zu Euch. Aber Euer Aussehen ist nicht das beste.

Mrs. Ford.

O das glaub' ich nimmermehr: ich kann das Gegentheil beweisen.

Mrs. Page.

Und es ist doch so, mein' ich.

Mrs. Ford.

Nun, sei es denn, aber, wie gesagt, ich habe den Beweis vom Gegentheil in Händen. Ach, Frau Page, gebt mir einen Rath.

Mrs. Page.

Was gibt es, Herzchen?

Mrs. Ford.

O Herz, wenn's nicht um einen kleinen Haken wäre, so könnt' ich zu hoher Ehre kommen.

Mrs. Page.

Häng den Haken, Herz, und greif' nach der Ehre. Was ist's? Weg mit Haken! Was ist's?

Mrs. Ford.

Wenn ich nur auf ein bischen Ewigkeit oder dergleichen zur Hölle fahren wollte, so könnt' ich dafür geritter werden.

Mrs. Page.

Was? Du lügst mich an. Sir Alice Ford? Derart Ritterschaften geben feile Waare ab, und darum solltest du deinen Stand nicht ändern.

Mrs. Ford.

Wir reden um des Kaisers Bart. Da, lies, lies, und begreife, wie ich geritter werden könnte. — Ich werde jetzt von dicken Männern das Schlechteste denken, solang' ich Augen habe, ein

Mannsbild von einem andern zu unterscheiden. Und doch pflegte er nicht zu fluchen; er pries die Sittsamkeit der Weiber und sprach mit solch ordentlicher und wohlanständiger Rüge von allem Unschicklichen, daß ich hätte schwören mögen, seine Gesinnung komme mit seinem Reden überein. Aber die stimmen nicht besser zusammen als der hundertste Psalm zu der Melodie des Schelmenlieds von der Jungfer Grünärmel. Was für ein Sturm warf denn diesen Walfisch, mit so mancher Tonne Thran im Bauche, zu Windsor auf den Strand? Wie kann ich mich an ihm rächen? Ich denke, das Beste wär's, ihn mit Hoffnung hinzuhalten, bis das schnöde Feuer der Lust ihn in seinem eigenen Schmer geschmolzen hat. — Habt Ihr je so was gehört?

Mrs. Page.

Wort für Wort, nur daß die Namen Page und Ford verschieden lauten. Zu deinem großen Trost in diesem Mysterienspiel des Unglimpfs, sieh, hier ist der Zwillingsbruder zu deinem Briefe; aber laß den deinen zuerst erben, denn ich schwöre, der meine soll es nicht. Ich will wetten, er führt ein Tausend solcher Briefe bei sich, mit leerem Raum für die verschiedenen Namen, ja noch mehr, denn diese sind gewiß schon von der zweiten Auflage. Er läßt sie noch drucken, ohne Zweifel, denn ihm ist es eins, was er unter die Presse bringt, da er uns beide drunter bringen möchte. Lieber wollt' ich doch eine Gigantin sein und unter dem Berg Pelion liegen. Nein, ich will Euch eher zwanzig ausgelassene Turteltauben finden als Einen keuschen Mann.

Mrs. Ford.

Wahrhaftig, ganz gleich, die gleiche Hand, die gleichen Worte. Was denkt er von uns?

Mrs. Page.

Ja, das weiß ich nicht. Fast bin ich so weit gebracht, mit meiner eigenen Ehrbarkeit zu hadern. Ich will mit mir umgehen wie mit einer Person, die ich noch nicht kenne; denn sicherlich, hätte er nicht einen Zug an mir gefunden, der mir selbst verborgen ist, er würde mich nicht in solcher Furie geentert haben.

Mrs. Ford.

Entern nennt Ihr es? Nun, ich bin gewiß, ich werd' ihn über Deck halten.

Mrs. Page.

Ich auch. Wenn er mir jemals unter die Luken kommt, so will ich nie wieder in See stechen. Laß uns Rache an ihm

nehmen, laß uns ihm ein Stelldichein bestimmen, einen Schein von Aussicht für seine Werbung gewähren und ihn mit dem feinen Köder des Verzugs an der Nase führen, bis er seine Pferde dem Hosenbandwirth verpfändet hat.

Mrs. Ford.

Recht so, ich bin dabei, ihm jeden Schelmenstreich zu spielen, der nicht etwa einen Schatten auf die Reinheit unsers Rufes werfen kann. Ach, wenn mein Gatte diesen Brief zu Gesicht bekäme! Das würde seiner Eifersucht endlose Nahrung geben.

Mrs. Page.

Ei seht doch, da kommt er eben, und mein guter Mann mit ihm. Der ist so fern von Eifersucht, als ich von der Gefahr, ihm einen Grund dazu zu geben, und das ist, hoff' ich, eine unermeßliche Distanz.

Mrs. Ford.

Um so besser für Euch.

Mrs. Page.

Laßt uns miteinander wider diesen schmerbäuchigen Ritter zu Rathe gehen. Kommt hinein.

(Beide ab ins Haus.)

(Ford und Pistol, Page und Nym treten auf.)

Ford.

Ei ja wohl, ich hoffe, es ist nicht so.

Pistol.

Hoffnung ist oft stumpfschwänz'ger Köter, nicht
Zur Jagd geschickt. Sir John begehrt dein Weib.

Ford.

Geht, Sir, mein Weib ist nicht mehr jung.

Pistol.

Er buhlt um Hoch und Niedrig, Reich und Arm,
Um Jung und Alt, um eins wie's andre, Ford.
Er liebt das Fleischgemengsel. Ford, erwäge.

Ford.

Er liebt mein Weib?

Pistol.

Mit glühend heißer Leber.
Verhindr'es, oder werde Sir Actäon gleich,
Phylax an deinen Fersen. O verhaßtes Wort!

Ford.

Was für ein Wort, Sir?

Pistol.

Das Horn, sag' ich. Leb' wohl, sei auf der Hut,
Die Augen auf, denn Diebe schleichen nachts.
Hab' Acht, eh' Sommer kommt und Kukuksstimmen singen. —
Kommt mit, Herr Corporal Nym. —
Glaub's, Page, er spricht Vernunft.

(Ab.)

Ford.

Ich will ruhig sein, ich will der Sache auf den Grund gehen.

Nym (zu Page).

Und das ist wahr. Ich mag den Lügenhumor nicht. Er hat beleidigende Humore an mir ausgelassen. Ich hätte ihr den humoristirten Brief bringen sollen, aber ich führe ein Schwert, und das soll mir auf den Nothfall beißen. Er liebt Euer Weib, das ist das Kurze und das Lange davon. Mein Name ist Corporal Nym: ich hab's gesagt und bleibe dabei, daß es wahr ist — mein Name ist Nym, und Falstaff liebt Euer Weib. Adieu. Ich liebe den Brot- und Käsehumor nicht, und das ist der Humor davon. Adieu.

(Ab.)

Page (für sich).

Der Humor davon, sagt er? Das ist ein Bursche, der den Humor von Sinnen bringen könnte.

Ford (ebenso).

Ich will Falstaff aufsuchen.

Page.

Hab' ich doch niemals so einen gedehnten, affectirten Schlingel reden hören.

Ford.

Wenn ich der Sache auf den Grund komme, dann —!

Page.

Ich will einem solchen Chinesen nicht glauben, und wenn ihm der Stadtpfarrer ein Attestat über seine Ehrlichkeit ausstellte.

Ford.

Es war ein guter verständiger Mensch. Hm!

(Die beiden Frauen kommen aus dem Hause.)

Page.

Sieh da, Meg!

Mrs. Page.

Wo gehst du hin, George? Höre.

Mrs Ford.

Was hast du, lieber Franz? Warum so melancholisch?

Ford.

Ich melancholisch? Ich bin nicht melancholisch. Geh nach Hause, geh.

Mrs. Ford.

Nun, meiner Treu, du hast wieder einmal Grillen im Kopfe. Wollt Ihr mitgehen, Frau Page?

Mrs. Page.

Sogleich. Du kommst doch zum Essen, George? — (Bei Seite zu Mrs. Ford.) Seht nur, wer dort kommt! Die soll unsere Botin an den saubern Ritter sein.

Mrs. Ford.

Ich versichere Euch, ich habe bereits an sie gedacht. Die kommt wie gerufen.

(Mrs. Quickly tritt auf.)

Mrs. Page.

Ihr werdet zu meiner Tochter Anne wollen?

Quickly.

Ei ja freilich, und was macht sie denn, die liebe Jungfer Anne, wenn ich fragen darf?

Mrs. Page.

Kommt nur herein mit uns und seht selbst. Wir haben ohnehin ein Stündchen mit Euch zu plaudern.

(Gehen hinein.)

Page.

Nun, Herr Ford?

Ford.

Ihr habt gehört, was der Gesell mir sagte, nicht wahr?

Page.

Ja, und Ihr desgleichen, was der andere mir vertraute?

Ford.

Glaubt Ihr, daß etwas Wahres an ihren Reden ist?

Page.

An den Galgen mit den Schuften! Ich kann nicht glauben, daß uns der Ritter so was bieten würde. Diese Bursche, die ihm Absichten auf unsere Weiber andichten, sind ein paar von seinen abgedankten Leuten, reine Spitzbuben, nun sie außer Dienst sind.

Ford.

Haben sie bei ihm gedient?

Page.

Freilich haben sie.

Ford.

Die Sache gefällt mir deshalb um nichts besser. Wohnt er nicht im Hosenbande?

Page.

Ja, dort wohnt er. Sollte er wirklich auf meine Frau lossteuern, so geb' ich ihm freien Paß, und wenn er dann mehr von ihr davonträgt als eine scharfe Lection, so soll das auf mein Haupt kommen.

Ford.

Ich bin nicht argwöhnisch gegen die meinige, aber ich würde mich doch bedanken, sie beisammenzulassen. Es kann einer auch gar zu viel Vertrauen haben. Ich will nichts auf mein Haupt bekommen. Ich gebe mich nicht so geschwind zufrieden.

Page.

Seht, da kommt unser großmäuliger Hosenbandwirth. Der hat entweder Wein im Schädel oder Geld im Beutel, wenn er so lustig aussieht. — Was ist's, Meister Wirth?

(Wirth und Shallow treten auf.)

Wirth.

Was ist's, Eisenfresser? Du bist ein Mann von Welt. — Cavaliero Friedensrichter, sag' ich!

Shallow.

Ich komme schon, mein Wirth, ich komme schon. — Guten Abend, tausendmal guten Abend, lieber Herr Page. Herr Page, wollt Ihr mit uns gehen? Wir haben einen Spaß vor.

Wirth.

Sag's ihm, Cavaliero Friedensrichter, sag's ihm, Eisenfresser.

Shallow.

Sir, es ist eine Paukerei los zwischen Sir Hugh, dem welschen Pfarrer, und Cajus, dem französischen Doctor.

Ford.

Mein lieber Hosenbandwirth, ein Wort mit Euch.

Wirth.

Was hast du mir zu sagen, mein Eisenfresser?
(Gehen bei Seite.)

Shallow (zu Page).

Wollt Ihr mitgehen und zuschauen helfen? Unser lustiger Wirth hat ihre Waffen zu messen übernommen, und hat sie, glaub' ich, an verschiedene Plätze bestellt; denn seid versichert, der Pfarrer, hör' ich, versteht keinen Spaß. Kommt, ich will Euch sagen, worin die Posse bestehen soll.

Wirth.

Du hast doch keine Klagesache gegen meinen Ritter, meinen Gastcavalier?

Ford.

Nein, ich schwör' es. Ich will Euch eine Flasche gebrannten Sect geben, um mich damit bei ihm einzuführen. Aber Ihr müßt ihm sagen, mein Name sei Bach. Ich versichere Euch, es handelt sich blos um einen Scherz.

Wirth.

Hier, meine Hand, Eisenkerl. Du sollst Egreß und Regreß haben: ist das wohlgesprochen? und dein Name soll Bach sein. Nur zu, es ist ja ein lustiger Ritter. — Wollt ihr gehen, Mynheers?

Shallow.

Wir kommen, mein Wirth.

Page.

Ich habe gehört, der Franzmann verstehe sich auf sein Stoßrappier.

Shallow.

Pah, Sir, da könnt' ich Euch ein anderes Lied singen. Jetziger Zeit sieht man auf Distanz, macht seine Ausfälle, Stoccados und Gott weiß was. Aber auf das Herz kommt alles an, Herr Page: hier sitzt's, hier sitzt's. Ich habe Tage gesehen, wo ich Euch mit meinem langen Schlachtschwert vier handfeste Kerle hätte wollen hüpfen lassen wie Ratten.

Wirth.

Hierher, Kinder, hierher, hierher! Wollen wir uns einmal trollen?

Page.

Nur zu. Uebrigens möchte ich sie lieber schimpfen hören als fechten sehen.

(Wirth, Shallow und Page ab.)

Ford.

Mag Page ein sorgloser Narr sein und noch so fest auf seines Weibes Gebrechlichkeit bauen — ich kann mir die Sache nicht so leicht aus dem Kopfe schlagen. Sie war mit ihm in Gesellschaft bei Page's, und was sie dort machten, das weiß Gott. Nein, ich muß Licht haben, und will zu einer Maske greifen, um Falstaff auszuforschen. Wenn ich sie rechtschaffen erfinde, so ist meine Mühe nicht verloren: sollte es sich aber anders verhalten, dann war's erst recht der Mühe werth.

(Ab.)

Zweite Scene.

Zimmer im Gasthaus zum Hosenbande.

Falstaff und Pistol (treten auf).

Falstaff.

Ich werde dir nicht einen Pfennig leihen.

Pistol.

Wohlan, so ist die Welt denn meine Auster,
Die mit dem Schwert ich öffnen will.

Falstaff.

Nicht einen Pfennig. Ich habe mir's gefallen lassen, Sir, daß Ihr meine Protection verpfändetet; ich habe dreimal von meinen guten Freunden eine Frist für Euch und Euern Spießgesellen Nym

herausgeschunden, sonst hättet ihr dürfen durchs Gitter gucken, wie ein Zwillingsgestirn von Pavianen. Ich bin zur Hölle verdammt, weil ich mich bei edeln Herren und Freunden verschworen habe, ihr seiet brave Soldaten und tüchtige Bursche; und als Fräulein Brigitte um den Stiel ihres Fächers kam, nahm ich's auf meine Ehre, du habest ihn nicht.

Pistol.

Machtest du nicht Halbpart? nahmst funfzehn Pence?

Falstaff.

Und mit Recht, du Schurke, mit Recht! Meinst du, ich wolle meine Seele gratis aufs Spiel setzen? Und nun, mit Einem Wort, hänge dich nicht weiter an mich, ich bin kein Galgen für dich. Geh! ein Taschenmesser und ein Volksgedränge, das ist deine Welt. Zu deinem Rittersitz Pickt-hatch! Geh! Du willst keinen Brief für mich austragen, du Schurke? Du steifst dich auf deine Ehre? Was? du bodenlose Niedertracht, während ich selbst genug zu thun habe, die Grenzen meiner eigenen Ehre richtig einzuhalten! Ich, ich, ich selbst muß jezuweilen, die Furcht Gottes links liegen lassend und meine Ehre in den Mantel meiner Nothdurft hüllend, krumme Wege gehen, schleichen und mausen: und du, Schuft, willst deine Lumpen, deine Wildekatzenblicke, deine Kneipenphrasen und Renommistenflüche hinter dem Regendach deiner Ehre verschanzen! Du kannst dich weigern, du?

Pistol.

Ich gebe nach: was willst du mehr vom Menschen?

Robin (tritt auf).

Sir, hier ist ein Frauenzimmer, das Euch sprechen möchte.

Falstaff.

Laß sie näher treten.

Mrs. Quickly (tritt auf).

Ich wünsche Ew. Gnaden einen guten Morgen.

Falstaff.

Guten Morgen, liebe Frau.

Quickly.

Nicht so, mit Ew. Gnaden Vergunst.

Falstaff.

Also gute Jungfer.

Quickly.

Darauf will ich schwören: so gewiß als meine Mutter zur Stunde, da ich geboren war.

Falstaff.

Wer schwört, dem glaub' ich. Was wollt Ihr von mir?

Quickly.

Darf ich Ew. Gnaden ein Wort oder zwei vergönnen?

Falstaff.

Zweitausend, schönes Frauenzimmer, und ich vergönne dir Gehör.

Quickly.

Ich komme von einer gewissen Mistreß Ford. — Bitt' Ew. Gnaden, tretet ein wenig mit mir auf die Seite. — Ich selbst wohne bei Herrn Doctor Cajus.

Falstaff.

Gut, weiter. Mistreß Ford, sagt Ihr?

Quickly.

Ganz recht, Ew. Gnaden; aber ich bitt' Ew. Gnaden, tretet ein wenig mehr auf die Seite.

Falstaff.

Ich steh' Euch dafür, es hört uns kein Mensch. Meine eigenen Leute, meine eigenen Leute.

Quickly.

Sind sie das? Nun, Gott segne sie und mache sie zu seinen Dienern.

Falstaff.

Gut, gut. Aber Mistreß Ford: was ist's mit ihr?

Quickly.

Ach, Sir, das ist ein liebes Geschöpf. O Gott, o Gott, Ew. Gnaden sind ein loser Vogel. Ja, ja, der Herr vergeb' Euch Eure Schulden, und uns allen, Amen.

Falstaff.

Aber Mistreß Ford! Laßt hören, Mistreß Ford —

Quickly.

Je nun, das Kurze und das Lange von der Geschichte ist: Ihr habt sie dermaßen aus dem Confect gebracht, daß es erstaun-

lich ist. Der beste aller Cavaliere, solange der Hof in Windsor lag, hätte sie nicht so aus dem Confect bringen können; und doch waren Euch Ritter da, und Lords und Edelleute, alle mit ihren Kutschen. Ich steh' Euch dafür, da kam Kutsch' auf Kutsche, Brief auf Brief, Geschenk auf Geschenk; da duftete es Euch nach lauter Bisam, da rauschte es, ich steh' Euch dafür, in Gold und Seide; da gab es alligante Redensarten, und Wein und Zucker, das Beste und Feinste, was nur ein Weiberherz einnehmen konnte; aber ich steh' Euch dafür, keiner gewann ihr auch nur ein Blinzeln ab. Ich selber hätte erst heut' morgen zwanzig Engel haben können, aber ich biete allen Engeln Trotz, wenn sie so gemeint sind; ich will sie nicht anders als in Ehren bekommen. O, ich steh' Euch dafür, sie konnten sie auch nicht so weit bringen, daß sie mit dem Stolzesten von ihnen allen an einem Becher genippt hätte; und doch waren Grafen darunter, ja was noch mehr ist, Herren von der Nobelgarde; aber ich steh' Euch dafür, das ist ihr alles eins.

Falstaff.

Was sagt sie aber zu mir? Komm doch zur Sache, vortreffliche Mercuriussin!

Quickly.

Nun ja doch, sie hat Euern Brief erhalten, und sie läßt Euch tausendmal dafür danken, und gibt Euch kundzuthun, daß ihr Mann von zehn bis elf nicht daheim sein wird.

Falstaff.

Zehn bis elf?

Quickly.

Wie ich sage; und da könnt Ihr kommen und das bewußte Gemälde besehen, sagt sie. Master Ford, ihr Mann, ist nicht zu Hause. Ach Gott, das süße Weibchen hat ein übles Leben mit ihm: er ist so ein eifersüchtiger Mann; sie hat ein recht hundshäriges Leben mit ihm, das gute Herz.

Falstaff.

Zehn bis elf. Liebe Person, empfiehl' mich ihr, und ich werde nicht ausbleiben.

Quickly.

Nun, das ist schön. Aber ich habe noch eine andere Ampassage an Ew. Gnaden. Auch Mistreß Page läßt sich Euch herzlich empfehlen — ein Wort ins Ohr, das ist eine repetierliche, ehrbare, ordentliche Frau, eine Frau, kann ich Euch sagen, die ihren Morgen- und Abendsegen so wenig vergißt wie eine in Windsor, wer

sie auch sein mag — und sie hieß mich Ew. Gnaden sagen, ihr Mann gehe selten aus, aber sie hoffe dessenungeachtet, es werde sich eine Stunde finden. In meinem Leben hab' ich nie eine Frau so vernarrt in einen Mann gesehen: meiner Treu, Ihr müßt Zauberkünste verstehen, Ihr, gewiß und wahrhaftig.

Falstaff.

Nicht doch, ich versichere dich; die Anziehungskraft meiner guten Eigenschaften abgerechnet, übe ich keinen andern Zauber aus.

Quickly.

Dafür segne Euch der Himmel!

Falstaff.

Aber hör' einmal, sag' mir doch, haben's die Ford und die Page einander anvertraut, daß sie mich lieben?

Quickly.

Potz Tausend, das wär' mir ein schöner Spaß! Nein, ich hoffe, unser Herrgott wird seine Hand nicht so weit von ihnen abgezogen haben. Das wär' ein Streich, potz Tausend! Nein, aber Mistreß Page läßt Euch um alles in der Welt bitten, Ihr möchtet ihr doch Euern kleinen Pagen schicken; ihr Mann hat eine merkwürdige Declination zu dem kleinen Pagen, und Master Page ist ein Ehrenmann. Keine Frau in ganz Windsor hat ein besseres Leben als sie: sie thut was sie will, redet was sie will, nimmt alles ein, zahlt alles aus, geht ins Bett wann sie mag, steht auf wann sie mag, alles geht nach ihrem Willen; und sie verdient's aber auch, gewiß und wahrhaftig, denn wenn's eine liebe Frau gibt in Windsor, so ist sie's. Ihr müßt ihr Euern Pagen schicken, da hilft alles nichts.

Falstaff.

Gut denn, es soll geschehen.

Quickly.

Ja, aber thut es auch fein gewiß; und seht, dann kann er zwischen Euch beiden ab- und zugehen. Ihr müßt aber auf jeden Fall ein Stichwort haben, womit Ihr einander Eure Meinung zu verstehen geben könnt, ohne daß der Junge merkt, wovon die Rede ist; denn es ist nicht gut, wenn Kinder mit nichtsnutzigen Geschichten bekannt werden. Alte Leute, wißt Ihr ja, sind gewitzigt, wie man zu sagen pflegt, und kennen der Welt ihren Brauch.

Falstaff.

Guten Tag denn; empfiehl' mich beiden. Da ist meine Börse; ich bleibe indessen dein Schuldner. — Junge, geh mit diesem Frauenzimmer.

(Die Quickly und Robin ab.)

Das ist ein Ereigniß! Es bringt mich ganz aus der Verfassung.

Pistol.

Ha, dieser Schleppsack ist ein Postschiff Amor's!
Mehr Segel auf! Nach, nach! Das Schanzkleid auf!
Feuer! Die Pris' ist mein, sonst schluck' der Ocean alles!

(Ab.)

Falstaff.

Was sagst du dazu, alter Hans? Geh immer drauf los. Jetzt will ich mehr auf deinen alten Cadaver halten, als ich bisher gethan habe. Hat man noch Augen für dich? Willst du, nachdem du so viel Geld gekostet hast, endlich einträglich werden? Guter Cadaver, ich danke dir. Mögen sie doch sagen, es sei ein starkes Stück, wenn's nur ein gutes Stück ist, was liegt daran?

Bardolph (tritt auf).

Sir John, drunten ist ein Herr Bach, der Euch gerne sprechen und Eure Bekanntschaft machen möchte. Auch hat er Ew. Gnaden einen Morgentrunk Sect zur Begrüßung geschickt.

Falstaff.

Bach heißt er?

Bardolph.

Ja, Sir.

Falstaff.

Bring ihn her.

(Bardolph ab.)

Das sind mir willkommene Bäche, die solche Flüssigkeiten führen. — Aha, Mistreß Ford und Mistreß Page, hab' ich Euch umzingelt? Nur vorwärts, en avant!

(Bardolph kommt zurück mit dem verkleideten Ford.)

Ford.

Gott grüß' Euch, Sir.

Falstaff.

Euch ebenfalls, Sir. Ihr wollt mich sprechen?

Ford.

Ich nehme mir die Freiheit, Euch ohne Umstände zu überfallen.

Falstaff.

Ihr seid willkommen. Was ist Euer Begehr? — Laß uns allein, Kellner.

(Bardolph ab.)

Ford.

Sir, ich bin ein Gentleman, der viel hat aufgehen lassen. Mein Name ist Bach.

Falstaff.

Lieber Herr Bach, ich wünsche mir Eure nähere Bekanntschaft.

Ford.

Lieber Sir John, ich bitte um die Eurige — nicht um Euch zu belästigen, denn ich muß Euch bemerklich machen, daß ich besser im Stande zu sein glaube, Geld auszuleihen als Ihr; und das hat mich auch einigermaßen zu diesem ungelegenen Eindringen ermuthigt; denn wo Geld vorausgeht, sagt man, stehen alle Wege offen.

Falstaff.

Geld ist ein guter Soldat, Sir, und dringt durch.

Ford.

So ist's, und nun, seht, hier habe ich einen Beutel mit Geld, der mich beschwert. Wenn Ihr mir behülflich sein wollt, Sir John, so nehmt ihn, ganz oder halb, um mir die Last zu erleichtern.

Falstaff.

Sir, ich weiß nicht, womit ich's verdient habe, Euer Lastträger zu sein.

Ford.

Das will ich Euch sagen, Sir, wenn Ihr mir Gehör schenken wollt.

Falstaff.

Sprecht, lieber Herr Bach, es wird mir ein Vergnügen sein, Euch zu dienen.

Ford.

Sir, ich höre, Ihr seid ein Gelehrter — ich will mich kurz fassen — und ich kenne Euch schon lange, obgleich die Gelegenheit nie meinem Verlangen entsprach, Eure wirkliche Bekanntschaft zu machen. Ich habe Euch nämlich ein Anliegen mitzutheilen, wobei ich gar sehr meine Blöße vor Euch aufdecken muß; allein, lieber Sir John, während Ihr ein Auge auf meine Thorheiten richtet,

wie ich sie vor Euch enthülle, müßt Ihr mit dem andern auf dem Register Eurer eigenen verweilen, damit ich um so leichter mit einem Verweise davonkomme, sofern es Euch ja selbst bekannt ist, wie leicht man diesfalls zum Sünder werden kann.

Falstaff.

Ganz wohl, Sir; nur weiter.

Ford.

Es ist eine Frau in dieser Stadt, ihr Mann heißt Ford.

Falstaff.

Wohl, Sir.

Ford.

Ich habe sie lange geliebt, und, wie ich versichern kann, viel auf sie gewendet, habe sie mit schwärmerischer Huldigung verfolgt, jede Gelegenheit erhascht, ihr zu begegnen, den kleinsten Zufall benutzt, der mir auch nur im Flug ihren Anblick verschaffen konnte, habe nicht blos viele Geschenke für sie gekauft, sondern auch reichlich Trinkgelder gespendet, um zu erfahren, was sie geschenkt haben möchte. Kurz, ich habe ihr nachgestellt, wie nur die Liebe mir, das ist, auf den Schwingen jeglicher Gelegenheit. Was ich aber auch für meine Gesinnung oder meinen Aufwand verdient haben mag, Lohn, das ist sicher, hab' ich keinen erhalten, es wäre denn, daß die Erfahrung einem Juwel gleichkäme; denn diese hab' ich um einen ungeheuern Preis erkauft, und sie hat mich gelehrt zu sagen:

Lieb' ist dem Schatten gleich, so man beim Körper sieht:
Sie flieht, was sie verfolgt, verfolgt, was vor ihr flieht.

Falstaff.

Habt Ihr denn kein Versprechen der Erhörung von ihr erlangt?

Ford.

Niemals.

Falstaff.

Habt Ihr sie auch nicht darum bestürmt?

Ford.

Niemals.

Falstaff.

Dann möcht' ich aber doch wissen, welcher Art Eure Liebe war.

Ford.

Sie glich einem schönen Hause, das auf eines andern Grund

und Boden steht, sodaß ich um mein Bauwesen kam,. weil ich mich im Bauplatz vergriffen hatte.

Falstaff.

Und zu welchem Zweck habt Ihr mir dieses entdeckt?

Ford.

Wenn ich Euch das vollends sage, so wißt Ihr alles. Es gibt nämlich Leute, die der Meinung sind, so ehrbar sie sich gegen mich erweise, so lasse sie sich doch anderwärts in ihrer muntern Laune so sehr gehen, daß man es ihr übel auslege. Und nun, Sir John, komme ich zu meinem eigentlichen Zwecke. Ihr seid ein Gentleman von ausgezeichneter Bildung, bewundernswürdiger Unterhaltungsgabe, seid in den höchsten Kreisen gern gesehen, vollwichtig nach Rang und Person, allgemein anerkannt wegen Eurer Eigenschaften als Soldat, Hofmann und Gelehrter.

Falstaff.

O Sir!

Ford.

Ihr könnt mir's glauben, denn Ihr wißt es ja selbst. — Da ist Geld: verzehrt es, verzehrt es, verzehrt noch mehr, verzehrt alles was ich habe, nur gebt mir dafür so viel von Eurer Muße, als Ihr zu einem Liebesfeldzuge gegen die Tugend dieser Ford bedürft. Braucht Eure Werbekünste, bringt sie zu Eurem Willen: wenn einer, so seid Ihr der Mann.

Falstaff.

Würde es denn der Heftigkeit Eurer Leidenschaft zu statten kommen, wenn ich gewänne, was Ihr besitzen möchtet? Mich dünkt, Ihr wendet sehr verkehrte Mittel an.

Ford.

O begreift nur meine Absicht. Sie wohnt so unnahbar in der Burg ihrer Ehre, daß die Thorheit meiner Seele sich nicht zu zeigen wagt; sie ist zu blendend, um die Augen zu ihr zu erheben. Nun seht, wenn ich mit einer Enthüllung in der Hand vor sie hintreten könnte, so hätten meine Wünsche Anhalt und Grund, sich geltend zu machen; ich könnte sie aus dem Bollwerk ihrer Keuschheit, ihres Rufs, ihres ehelichen Gelübdes und aus den tausend andern Schutzwehren heraustreiben, die jetzt viel zu gut gegen mich verschanzt sind. Was sagt Ihr dazu, Sir John?

Falstaff.

Herr Bach, fürs erste bin ich so frei, Euer Geld zu nehmen;

zum zweiten, gebt mir die Hand; und letztens, so wahr ich ein Gentleman bin, Ihr sollt, wenn es Euer Wille ist, die Ford besitzen.

Ford.

O lieber Herr!

Falstaff.

Ich sage, Ihr sollt.

Ford.

Keine Sorge ums Geld, Sir John, es soll Euch an Geld nicht fehlen.

Falstaff.

Keine Sorge um Frau Ford, Herr Bach, es soll Euch an Frau Ford nicht fehlen. Ich gehe eben zu ihr, und zwar — ich kann's Euch ja wol sagen — hat sie selbst mich bestellt; just als Ihr eintratet, ging ihre Gehülfin oder Zwischenträgerin von mir. Wie gesagt, ich gehe zu ihr, zwischen zehn und elf, denn um diese Zeit wird der eifersüchtige, elende Kerl, ihr Mann, auswärts sein. Kommt heut' Abend zu mir, da sollt Ihr hören, wie ich prosperire.

Ford.

Es ist ein wahres Glück für mich, mit Euch bekannt geworden zu sein. Kennt Ihr den Ford, Sir?

Falstaff.

Zum Teufel mit dem armen Schelm von Hahnrei, ich kenn' ihn nicht. Uebrigens thu' ich ihm Unrecht, wenn ich ihn arm nenne: sie sagen, der eifersüchtige, hörnerträgerische Bursche habe ein Heidengeld, und das ist es eben, was mir sein Weib so reizend macht. Ich will sie als Schlüssel zu des hahnreiischen Schlingels Geldkasten brauchen; dort halt' ich mein Erntefest.

Ford.

Ich wünschte, Ihr kenntet den Ford, Sir, damit Ihr ihm ausweichen könntet, wenn Ihr ihn seht.

Falstaff.

An den Galgen mit dem spießbürgerlichen Salzbutterschlucker! Ich will ihn anstarren, daß ihm die Sinne vergehen, ich will ihn mit meinem Stock in Respect halten. Der soll wie ein Meteor über des Hahnreis Hörnern schweben. Freund Bach, du sollst's erleben, wie ich den Tölpel unterkriege, und sollst bei seinem Weibe schlafen. Komm heut' Abend zeitig zu mir. Ford ist ein Tropf, und ich will seine Titulatur noch bereichern. Du, Freund Bach, sollst ihn als Tropf und Hahnrei kennen lernen. Komm nur heut' Abend zeitig zu mir.

(Ab.)

Ford.

Was das ein verfluchter epikuräischer Schurke ist! Das Herz möchte mir ja vor Unmuth zerspringen. Wer will nun noch sagen, es sei blinde Eifersucht? Mein Weib hat nach ihm geschickt, die Stunde ist bestimmt, der Handel ist geschlossen. Hätte sich ein Mensch dies vorgestellt? O die Hölle, ein falsches Weib zu haben! Mein Bett soll geschändet, mein Kasten gebrandschatzt, mein guter Name zernagt werden; und ich soll nicht allein diesen abscheulichen Schimpf über mich ergehen lassen, sondern auch noch die niederträchtigsten Ehrentitel dazu hinnehmen, und das von eben dem, der mir den Schimpf anthut. Und welche Titel, welche Namen! Amaimon klingt noch gut, Lucifer klingt gut, Barbason klingt gut, und doch sind es Höllentitel, Namen böser Geister; aber Hahnrei! Hörnerträger! Der Teufel selbst hat keinen solchen Namen! — Page ist ein Esel, ein sorgloser Esel: er traut seinem Weib, er ist nicht eifersüchtig. Eher will ich einem Flamänder meine Butter, dem welschen Pfarrer Hugh meinen Käse, einem Irländer meine Branntweinflasche oder einem Diebe den Zügel meines Paßgängers als mein Weib sich selbst anvertrauen: da gibt's gleich ein Zetteln, ein Brüten, ein Ränkeschmieden; und haben sie sich einmal etwas in den Kopf gesetzt, so muß es durch, und sollten sie sich den Kopf damit einrennen, durch muß es. Dem Himmel sei Dank für meine Eifersucht. Elf Uhr ist die Stunde: ich will das Prävenire spielen, will mein Weib entlarven, mich an Falstaff rächen und den Page auslachen. Dran denn: besser drei Stunden zu früh, als eine Minute zu spät. Pfui, pfui, pfui! Hahnrei, Hahnrei, Hahnrei!

(Ab.)

Dritte Scene.

Im Park von Windsor.

Cajus und Rugby (treten auf).

Cajus.

'Ans Rugby!

Rugby.

Sir.

Cajus.

Was is die Glock, 'Ans?

Rugby.

Die Stunde ist vorüber, Sir, wo Sir Hugh sich zu stellen versprach.

Cajus.

Pardieu, er 'at gerett sein Seel, daß er nick is gekomm; er 'at gebeten wol sein Bibel, daß er nick is gekomm. Mein Seelen, 'Ans Rugby, er schon caput is, wann er is gekomm.

Rugby.

Er ist gescheit, Sir, er wußte, Ew. Ehren würde ihn umbringen, wenn er käme.

Cajus.

Mein Seelen, die 'Erring nick is so caput als ick ihm will umbring. Nimm die Rappier, 'Ans, ick dick werd demonstrir, wie ick ihm will umbring.

Rugby.

Ach Gott, Sir, ich kann ja nicht fechten.

Cajus.

Taugewicht, nimm die Rappier.

Rugby.

Haltet ein, es kommen Leute.

(Der Wirth, Shallow, Slender und Page treten auf.)

Wirth.

Grüß' dich, Eisendoctor.

Shallow.

Gott mit Euch, Herr Doctor Cajus.

Page.

Sieh da, lieber Herr Doctor.

Slender.

Wünsch' Euch guten Morgen, Sir.

Cajus.

Warum sein ihr allzusamm, eins, zwei, drei, vier, 'ergekomm?

Wirth.

Dich fechten zu sehen, dich ausfallen zu sehen, dich traversiren zu sehen, dich hier zu sehen, dich dort zu sehen, deine Puntos, deine Stoccados, deine Reversen, deine Distanzen, deine Montanten zu

sehen. Ist er todt, mein Aethiopier? Ist er todt, mein Francisco? Ha, Eisenfresser! Was sagt mein Aesculap? mein Galen? mein Holunderherz? Ha, ist er todt, Eisenharner, ist er todt?

Cajus.

Mein Seelen, er is das allerfeig 'Ans Faff von die Welt, er nick 'at präsentir sein Visage.

Wirth.

Du bist ein Castilianer, Harnmonarch; ein Hektor von Griechenland bist du, mein Junge.

Cajus.

Ick Euck bitt, testir mick daß ick 'ab gewart zu sechs oder sieb, zwei, drei Stund auf ihm, und er nick is gekomm.

Shallow.

Der Gescheitste gibt nach, Herr Doctor. Er ist ein Seelenarzt und Ihr seid ein Leibesarzt; wenn ihr euch schlagt, so geht das euern Professionen gegen den Strich. Ist's nicht so, Herr Page?

Page.

Herr Shallow, Ihr seid ja selber ein großer Haudegen gewesen, obgleich Ihr jetzt ein Mann des Friedens seid.

Shallow.

Sapperment, Herr Page, ich bin jetzt freilich alt und von der Friedenspartei, aber wenn ich ein bloßes Schwert sehe, so jucken mir die Finger nach einem Gang. Obschon Friedensrichter und Doctoren und Kirchenmänner, Herr Page, haben wir doch noch etwas vom Pfeffer der Jugend in uns. Wir sind alle vom Weibe geboren, Herr Page.

Page.

So ist's, Herr Shallow.

Shallow.

Es wird sich so ausweisen, Herr Page. — Herr Doctor Cajus, ich bin gekommen, Euch nach Hause zu bringen. Ich bin auf den Frieden beeidigt. Ihr habt Euch als ein kluger Arzt bewiesen und Sir Hugh hat sich als ein kluger und verträglicher Kirchenmann bewiesen. Ihr müßt mit mir gehen, Herr Doctor.

Wirth.

Mit Verlaub, Friedensgast; — ein Wort, Monsieur Wasserfasler

Cajus.

Wasserfaseler? Was is daß?

Wirth.

Wassersasler heißt in unserm Englischen ein Held, Eisenfresser.

Cajus.

Mein Seel, dann ick bin so viel Wasserfaseler als die Englischmann. Die grindig 'Ans 'Und von eine Faff! Mein Seelen, ick ihm will abtranchir all seine Ohr.

Wirth.

Er wird dich tüchtig schubriegeln, Eisenfresser.

Cajus.

Schurrickelen? Was is daß?

Wirth.

Das heißt, er wird dir Satisfaction geben.

Cajus.

Mein Seel, ihr sollen sehn, er mick muß schnurrickelen, denn, mein Seelen, ick daß 'aben will.

Wirth.

Und ich will ihn dazu aufstiften oder er soll mir zum Teufel gehen.

Cajus.

Ick Euk schön dank für daß.

Wirth.

Und überdem, Eisenfresser — Aber vor allem — (Bei Seite zu den andern.) Gast Eisenfrieder, und Master Page, und Cavaliero Slender ditto, geht ihr durch die Stadt nach Frogmore.

Page.

Sir Hugh ist dort, nicht wahr?

Wirth.

Er ist dort. Seht zu, in welchem Humor er ist. Ich will den Doctor über Feld hinbringen. Ist's so recht?

Shallow.

Wir wollen's so machen.

Page, Shallow und Slender.

Guten Tag, lieber Herr Doctor.

(Alle drei ab.)

Cajus.

Mein Seel, ick will 'aben caput die Faff, denn die Faff parlier für ein 'Ans Aff bei Anne Page.

Wirth.

Nieder mit ihm. Jetzt aber steck' deinen Ingrimm in die Scheide, gieße kalt Wasser auf deine Galle und komm den Feldweg mit mir über Frogmore. Ich will dich zu Mistreß Anne Page bringen; sie ist in einem Pächterhaus bei einem Schmause, und da kannst du ihr den Hof machen. Hab' ich ins Schwarze getroffen? Hab' ich wohl gesprochen?

Cajus.

Mein Seel, ick Euck schön dank für daß; ick Euck lieb 'ab, und ick Euck will recommandir die allergut Gast, die Graf, die Sir, die Lord, die Gentilhommes, mein Malades.

Wirth.

Und dafür will ich dein Widerpart bei Anne Page sein; hab' ich wohl gesprochen?

Cajus.

Mein Seel, reckt so is, woll gesprock.

Wirth.

Voran denn, laß uns abschweben.

Cajus.

Trett mick auf der Fersen, 'Ans Rugby.

(Alle drei ab.)

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

Freies Feld bei dem königlichen Landhause Frogmore.

Sir **Hugh Evans** und **Simpel** (treten auf).

Evans.

Jetzund will ich Euch gebitt haben, Herrn Slender's Diener und Freund Simpel mit Namen, sagt mich an, auf welchen Weg habt Ihr ausgeschaut nach Herrn Cajus, so sich laßt schelten ein Doctor der Medicin?

Simpel.

Ei nun, Sir, den kleinen Park hin, den großen Park hin, rechts und links, auf der Straße nach Alt-Windsor, überall, nur nicht auf dem Weg nach der Stadt.

Evans.

Ich will Euch inbrunstig anersucht haben, schauet auch dortenhin.

Simpel.

Es soll geschehen, Sir.

Evans.

Gott behüte mir, wie bin ich doch voll Gallensucht und Herzensklopfen! Ich will froh sein, wann er mir getischen hat. Wie bin ich melinkolisch! Ich will den Schurken seine Uringlasen um den Schädel schlagen, wann ich die rechte Zeit und Gelegenheit dazu finde. Gott behüte mir! (Er singt.)

Am seichten Bach, bei dessen Fall
Der Vogel singt sein Madrigal,
Dort machen wir uns Rosenbetten
Und winden duftige Blumenketten.
Am seichten —

Gott sei mich genädig, ich habe großen Gelust zu weinen.

Der Vogel singt sein Madrigal,
An Babel's Wassern saßen wir,
Und winden duftige Blumenketten.
Am seichten —

Simpel.

Er kommt, Sir Hugh, dort den Weg her!

Evans.

Laßt ihm kimmen.

Am seichten Bach, bei dessen Fall —

Der Himmel sei mit das Recht! Was führt er vor Waffens?

Simpel.

Keine Waffen, Sir. Es ist mein Herr und Master Shallow und noch ein Gentleman; sie kommen von Frogmore, dort über den Steg.

Evans.

Seid so gut und gebt mich mein Kirchenrock, oder nein, behalt ihm auf die Armen. (Er zieht ein Buch hervor.)

(Page, Shallow und Slender treten auf.)

Shallow.

Ei sieh da, Herr Pfarrer. Guten Morgen, lieber Sir Hugh. Ja, ja, halte mir einer einen Spieler von seinen Würfeln und einen Studirten von seinem Buche ab, dann darf man von Wunder sagen.

Slender.

O süße Anne Page!

Page.

Gott grüß' Euch, Sir Hugh.

Evans.

Er segne euch von seine Barmherzigkeit willen, euch alle.

Shallow.

Was, weltliche und geistliche Waffen? Uebt Ihr Euch auf beide ein, Herr Pfarrer?

Page.

Und immer noch jugendlich, in Wams und Hosen, an einem so rauhen, rheumatischen Tag?

Evans.

Das hat seine Grund- und Ursachen.

Page.

Wir kommen, Euch einen guten Dienst zu leisten, Herr Pfarrer.

Evans.

Braso, was ist?

Page.

Wir kommen von einem sehr würdigen Gentleman, der, scheint's, von jemand beleidigt ist und deshalb mit seiner Gravität und Gelassenheit auf so gespanntem Fuße steht, daß man nichts Aehnliches je gesehen hat.

Shallow.

Ich habe manches Dutzend Jahre auf dem Rücken, aber das ist mir nie vorgekommen, daß ein Mann von seinem Stande, seiner Würde und Gelehrsamkeit sich so schrecklich vergessen hätte.

Evans.

Wer ist es?

Page.

Ich glaube, Ihr kennt ihn: Herr Doctor Cajus, der berühmte französische Arzt.

Evans.

Gottes Marter und sein heiliger Wille sei mit mich! Ihr konnt mich ebenso lieb von eine Schüssel Suppe reden.

Page.

Wie so?

Evans.

Der Puscher versteht nich so viel von den Hibograes und den Galen, und obendrauf ist er ein Tropp, ein feiger Tropp, wie Ihr nur einem gewunschen haben mochtet zu kennen.

Page.

Ich steh' Euch dafür, wir haben den Rechten getroffen, mit dem er sich schlagen wollte.

Slender.

O süße Anne Page!

Shallow.

Es scheint in der That so, nach den Waffen zu urtheilen. Haltet sie auseinander! Hier kommt der Doctor Cajus.

(Der Wirth, Cajus und Rugby treten auf.)

Page.

Nicht doch, guter Herr Pfarrer, laßt den Degen stecken.

Shallow.

Ihr auch, lieber Herr Doctor.

Wirth.

Entwaffnet sie und laßt sie miteinander disputiren. Sie sollen ihre Glieder ganz behalten und dafür unser armes Englisch zerhacken.

Cajus.

Ick Euck bitt', laß mick spreck ein Wort in Eure Ohr: warum willen Ihr nick 'ab die Rendezvous mit mick?

Evans.

Ich will Euch gebitt haben, nehmet Vernunft an. Nur kuhl!

Cajus.

Mein Seelen, Ihr sein die 'Ans 'Asenfuß, die 'Ans 'Und, die 'Ans Aff.

Evans.

Ich will Euch gebitt haben, laßt uns nich Scheibenszielen und Stichblatten werden vor andere Leute ihrem Spaß. Ich rathe es Euch in alle Freundschaft, und Ihr sollt von mich Genugthuung haben, so oder so. Ich will Euch Eure Uringlasen um Eurem schuftigen Narrensgrind schlagen, dieweil Ihr Eure Abreden und Bestellungen nich nachgekimmen seid.

Cajus.

Diable! 'Ans Rugby, mein Wirth de la Jarretière, 'ab ick nick gewart auf ihm, zu mak caput? 'ab ick nick? auf die place, die ick 'aben bestallt?

Evans.

So wahr ich eine Christensseele bin, ich schwöre Euch, seht Ihr, allhier ist der bestollene Platz. Mein Wirth vons Hosenband muß mich das beurtheilen.

Wirth.

Friede, sag' ich, Gallia und Gälia, Franzmann und Welschmann, Seelen- und Leibesarzt!

Cajus.

Ah, daß is vill gut; excellent!

Wirth.

Friede, sag' ich, hört den Wirth vom Hosenbande. Bin ich politisch? Bin ich subtil? Bin ich ein Macchiavell? Soll ich um meinen Doctor kommen? Nein, er versieht mich mit Purganzen und Alfanzen. Soll ich um meinen „Parrer" kommen, um meinen Priester, um meinen Sir Hugh? Nein, er versieht mich mit Sprichwörtern und Richwörtern. Gib mir deine Hand, Erdenmann; so. Gib mir deine Hand, Himmelsmann; so. Kinder der Weisheit, ich hab' euch beide angeführt; ich hab' euch an falsche Plätze gestellt: da steht ihr, mit Heldenherzen und mit heiler Haut, und nun laßt die Sache auf gebrannten Sect ausgehen.

(Zu Shallow.)

Komm, nimm ihre Schwerter in Beschlag. Mir nach, Friedenskerl, mir nach, mir nach, mir nach.

Shallow.

Meiner Treu, ein toller Wirth. Folgt ihm, Gentlemen, folgt ihm.

Slender.

O süße Anne Page!

(Shallow, Slender und Page mit dem vorauseilenden Wirthe ab.)

Cajus.

Ah! 'ab ick unterstand? 'aben Ihr gespielt die sot mit uns? Ah, ah!

Evans.

Das ist fein: er hat uns zu seine Scheibensziclen gemacht. Ich mochte gewunschen haben, wir wollten Freunde sein und wollten unsere Hirnsschädel zusammenstoßen, und wollten sich gerochen haben an diesen schäbigen, schuftigen, fuchsschwanzenden Gesellen, diesen Wirth vons Hosenband.

Cajus.

Mein Seelen, von ganz mein 'Erz. Er auck versprock zu bring mick, wo is Anne Page: mein Seel, er mick daß auck trompir.

Evans.

Schon recht, ich will ihn seinen Hirnskasten einschlagen. Seid so gut und kimmt mit.

(Beide ab).

Zweite Scene.

Straße von Windsor.

Mistreß Page und **Robin** (treten auf).

Mrs. Page.

Nein, geh nur voran, kleiner Fant. Du warst gewohnt nachzutreten, aber jetzt mußt du den Vortrab führen. Was ist dir lieber, meine Schritte zu leiten oder in deines Herrn Fußstapfen zu gehen?

Robin.

Wahrhaftig, ich werde doch lieber vor Euch hergehen wie ein Mann, als ihm nachfolgen wie ein Zwerg.

Mrs. Page.

Ei, du bist ein kleiner Schmeichler; ich sehe schon, du wirst noch ein Hofmann werden.

Ford (tritt auf).

Freut mich Euch zu sehen, Mistreß Page. Wo geht Ihr hin?

Mrs. Page.

Geradewegs zu Eurer Frau, Sir. Ist sie zu Hause?

Ford.

Ja, und müßig wo die Haut sie anrührt; sie langweilt sich aus Mangel an Gesellschaft. Ich glaube, wenn eure Männer stürben, ihr zwei wäret alsbald verheirathet.

Mrs. Page.

Darauf könnt Ihr Euch verlassen — mit zwei andern Männern.

Ford.

Woher habt Ihr diesen niedlichen Wetterhahn?

Mrs. Page.

Ich kann's beim Kukuk nicht sagen, wie der Herr heißt, von dem ihn mein Mann bekommen hat. Wie nennst du deinen Ritter, mein Junge?

Robin.

Sir John Falstaff.

Ford.

Sir John Falstaff!

Mrs. Page.

Richtig, der! Ich kann nie auf seinen Namen kommen. Es ist eine dicke Freundschaft zwischen meinem lieben Mann und ihm. — Eure Frau ist also wirklich zu Hause?

Ford.

Wirklich, sie ist's.

Mrs. Page.

So erlaubt, Sir; ich schmachte nach ihr.

(Ab mit Robin.)

Ford.

Hat Page noch Hirn im Kopf? Hat er Augen? Hat er Gedanken? Gewiß, sie sind ihm eingeschlafen, er hat ihren Gebrauch verloren. Ei, dieses Bürschlein trägt euch ein Briefchen zwanzig Meilen weit, so leicht als eine Kanone auf zwanzig Dutzend Schritte ins Weiße trifft. Er thut seines Weibes verliebtem Hang noch Vorschub, er gewährt ihrer Thorheit freien Lauf und Gelegenheit. Und jetzt ist sie auf dem Weg zu *meinem* Weibe, und Falstaff's Bursche mit ihr! Dieses Gewitter kann man schon im Winde sausen hören. Und Falstaff's Bursche mit ihr! Ein sauberes Complot! Alles ist im Gange, und unsere abtrünnigen Weiber theilen sich in die Verdammniß. Wohlauf denn, ich will ihn abfassen, will meinem Weib alle Marter anthun, will dieser Page den erborgten Schleier der Zucht von ihrem scheinheiligen Gesicht reißen, will den Page vor männiglich für einen leichtsinnigen und gutwilligen Actäon erklären, und zu diesen heroischen Maßregeln sollen alle meine Nachbarn Bravo rufen. (Die Uhr schlägt.) Die Glocke gibt mir mein Stichwort, und meine Ueberzeugung heißt mich suchen gehen; dort muß ich Falstaff finden. Man wird mich dafür eher loben als auslachen, denn es ist so gewiß, als die Erde in ihren Angeln ruht, daß Falstaff dort ist. Vorwärts also!

(Page, Shallow, Slender, der Wirth, Sir Hugh Evans, Cajus und Rugby treten auf.)

Page, Shallow u. s. w.

Ei willkommen, Herr Ford!

Ford.

Meiner Treu, ein ganzer heller Haufen. Ihr kommt eben recht, ich habe heut' einen feinen Bissen zu Hause, und lade euch alle ein, mit mir zu gehen.

Shallow.

Mich müßt Ihr entschuldigen, Herr Ford.

Slender.

Und mich desgleichen, Sir. Wir haben ausgemacht, bei Jungfer Anne zu speisen, und ich möchte ihr nicht untreu werden, nicht für mehr Geld, als ich nennen mag.

Shallow.

Wir treiben's schon lange mit einer Heirath zwischen Anne Page und meinem Vetter Slender, und heute wollen wir uns den Bescheid holen.

Slender.

Ich hoffe, ich habe Euch auf meiner Seite, Vater Page.

Page.

Das habt Ihr, Herr Slender, ich bin ganz für Euch. Aber meine Frau, Herr Doctor, die hält's ganz und gar mit Euch.

Cajus.

Ja, mein Seelen, und die Mädilen mick lieb. Mein Flegefrau Wickely mid 'at rapportir.

Wirth.

Was sagt Ihr zu dem jungen Herrn Fenton? Er singt und springt und tanzt, die Jugend sieht ihm aus den Augen, er macht Verse, er spricht im Sonntagsstil, er duftet nach April und Mai. Der kriegt sie, der kriegt sie, der hat das Glück in der Tasche, der kriegt sie.

Page.

Mit meinem Willen nicht, darauf könnt Ihr Euch verlassen. Der Gentleman hat nichts; er ist mit dem wilden Prinzen und dem Poins umgegangen; er ist zu hochgeboren und weiß mir zu viel von der Welt. Nein, der soll seiner Fortüne keinen Knoten mit Hülfe meines Vermögens schürzen. Wenn er's durchsetzt, so mag er sie nehmen, wie sie geht und steht; mein Hab und Gut gehorcht meinem Jawort und mein Jawort geht nicht diesen Weg.

Ford.

Ich bitt' euch um alles, kommt mit mir zu Tische, wenigstens ein paar von euch. Ihr sollt noch obendrein zum Schmaus eine Ergötzlichkeit haben: ich werd' euch ein Wunderthier zeigen. Herr Doctor, Ihr müßt mit, Ihr auch, Herr Page, und Ihr, Sir Hugh.

Shallow.

So geht, und gehabt euch wohl. — Dann haben wir um so ungestörtere Freite bei Page's.

(Ab mit Slender.)

Cajus.

Mack dick nack 'Aus, John Rugby; ick komm auf der Stellen.

(Rugby ab.)

Wirth.

Adieu, Herzenskinder. Ich will zu meinem ehrlichen Ritter Falstaff und mit ihm einer Flasche Sect den Hals brechen.

Ford (bei Seite).

Und ich gedenke ihm noch vorher den eigenen Hals zu brechen, daß ihm der Durst darüber vergehen soll. — Ist's gefällig, ihr Herren?

Page.

Wir sind dabei, wir wollen das Wunderthier sehen.

(Alle vier ab.)

Dritte Scene.

Zimmer in Ford's Hause.

Mrs. Ford und Mrs. Page.

Mrs. Ford.

He, John, he, Robert!

Mrs. Page.

Geschwind, geschwind! Ist der Waschkorb —?

Mrs. Ford.

Ja doch, ja. He, Robin, sag' ich!

(Zwei Diener mit einem Korbe.)

Mrs. Page.

Kommt, kommt, kommt.

Mrs. Ford.

Hier setzt ihn nieder.

Mrs. Page.

Gebt Euern Leuten die nöthigen Befehle; wir haben keine Zeit zu verlieren.

Mrs. Ford.

Nun denn, wie schon gesagt, John und Robert, seid gleich nebenan im Brauhaus auf dem Sprung, und sowie ich euch rufe, kommt ihr und nehmt ohne Verzug und Federlesen diesen Korb auf eure Schultern, und fort damit in aller Eile zu den Bleichern auf der Datchet-Wiese, und dort leert ihr ihn in den Schlammgraben an der Themse aus.

Mrs. Page.

Man kann sich doch auf euch verlassen?

Mrs. Ford.

Ich hab's ihnen lang und breit vorgesagt; sie wissen schon, was sie zu thun haben. — Geht jetzt, und kommt, wenn ihr mich rufen hört.

(Die Diener ab.)

Mrs. Page.

Da kommt der kleine Robin.

(Robin tritt auf.)

Mrs. Ford.

Nun, wie ist's, mein Sperberneſtling? Was bringst du Neues?

Robin.

Mein Herr, Sir John, ist zur hintern Thür herein, Mistreß Ford, und wünscht Euch zu sprechen.

Mrs. Page.

Du kleine Fastnachtspuppe, hast du auch ehrlich an uns gehandelt?

Robin.

O ja, ich kann darauf schwören. Mein Herr weiß nichts von Eurem Hiersein. Er hat mir mit ewiger Freiheit gedroht, wenn ich bei Euch plaudern würde, denn er schwor, er wolle mich wegjagen.

Mrs. Page.

Du bist ein wackerer Junge. Diese Verschwiegenheit soll an dir zum Schneider werden und dir ein neues Wams und Hosen machen. Jetzt in mein Versteck!

Mrs. Ford.

Recht so! — Geh, sage deinem Herrn, ich sei allein. — Frau Page, vergeßt Euer Stichwort nicht.

Mrs. Page.

Nein, verlaß dich drauf. Wenn ich's verfehle, so darfst du mich auszischen.

(Ab.)

Mrs. Ford.

Nun denn ans Werk. Wir wollen dieser verdorbenen Feuchtigkeit, diesem plumpen wässerigen Kürbis tüchtig mitspielen. Wir wollen ihn lehren, Turteltauben von Krähen zu unterscheiden.

Falstaff (tritt auf).

„Hab' ich dich, mein himmlisch Kleinod?" Ach, nun will ich gerne sterben, denn ich habe lange genug gelebt. Hier steh' ich auf dem Gipfel meines Ehrgeizes. O selige Stunde!

Mrs. Ford.

O theurer Sir John!

Falstaff.

Mistreß Ford, ich kann nicht schön thun, ich kann nicht schwatzen, Mistreß Ford. Gott verzeih mir die Sünde, die ich in Gedanken begehe: ich wollte, dein Mann wäre todt; dem stolzesten Lord sag' ich's ins Gesicht, ich würde dich zu meiner Lady machen.

Mrs. Ford.

Ich Eure Lady, Sir John! Ach Gott, ich würde eine klägliche Lady geben.

Falstaff.

Der Hof von Frankreich soll mir eine zweite aufweisen. Ich kann es ganz sehen, wie dein Auge mit dem Diamant wetteifern würde. Deine Brauen haben den schöngeschwungenen Bogen, der zu jedem Kopfputz steht, zum Schiffsaufsatz, zum Amazonenaufsatz, zu jedem Aufsatz der venetianischen Mode.

Mrs. Ford.

Ein einfaches Schleiertuch, Sir John, das ist das einzige, was mir zu Gesicht steht, und das nicht besonders.

Falstaff.

Beim Herrn des Himmels, es ist Felonie von dir, so zu reden. Du würdest eine vollendete Hofdame vorstellen, und der feste Tritt

deines Fußes müßte deinem Gang in einem halbkreisrunden Reifrock einen herrlichen Takt geben. Ich sehe, was du sein könntest, wenn nicht Fortuna deine Feindin wäre, du, die Natur zur Freundin hat! Still, still, du kannst es nicht verbergen.

Mrs. Ford.

Glaubt mir, es ist nichts der Art an mir.

Falstaff.

Was hat dir meine Liebe gewonnen? Laß das dich überzeugen, daß etwas Außerordentliches in dir ist. Sieh, ich kann nicht schön thun, ich kann dir nicht vorsagen, du seist dies oder das, gleich so vielen jener lispelnden Hagedornblüten, die wie Weiber in Mannskleidern daherkommen und wie die Apothekerstraße im Kräutermonat duften — ich kann's nicht, aber ich liebe dich, keine als dich, und du verdienst es.

Mrs. Ford.

Habt mich nicht zum besten, Sir. Ich fürchte, Ihr liebt Frau Page.

Falstaff.

Du könntest ebenso gut sagen, ich liebe einen Gang in den Schuldthurm, der mir so verhaßt ist wie der Rauch aus einem Kalkofen.

Mrs. Ford.

Wohlan denn, der Himmel weiß, wie sehr ich Euch liebe, und ich hoffe, Ihr werdet es dereinst empfinden.

Falstaff.

Bleibe nur bei dieser Gesinnung, ich will sie verdienen.

Mrs. Ford.

O ich muß Euch nur sagen, daß das bereits der Fall ist, denn sonst hätte ich ja diese Gesinnung nicht.

Robin (hinter der Scene).

Mistreß Ford, Mistreß Ford! Da steht Mistreß Page vor der Thür, ganz außer Athem und verstört, und will Euch durchaus augenblicklich sprechen.

Falstaff.

Sie darf mich nicht sehen: ich will mich hinter der Tapete verstecken.

Mrs. Ford.

Ach ja, thut das: sie ist eine arge Klätscherin.

(Falstaff versteckt sich.)

(Mistreß Page kommt mit Robin.)

Ei, ei, was gibt es denn?

Mrs. Page.

O Frau Ford, was habt Ihr gethan? Ihr seid beschimpft, Ihr seid gestürzt, Ihr seid auf ewig zu Grund gerichtet.

Mrs. Ford.

Was gibt es, liebe Frau Page?

Mrs. Page.

Ach du Zeit, Frau Ford! Einem so braven Mann, wie der Eure ist, solchen Grund zum Verdacht zu geben!

Mrs. Ford.

Was für Grund zum Verdacht?

Mrs. Page.

Was für Grund zum Verdacht! Pfui über Euch, wie hab' ich mich in Euch getäuscht!

Mrs. Ford.

Aber ums Himmels willen, was gibt es denn?

Mrs. Page.

Euer Mann ist im Anzug, unglückliches Weib, und der ganze Magistrat von Windsor mit ihm, um auf einen Gentleman zu fahnden, der mit Euerm Willen, behauptet er, hier im Hause ist und seine Abwesenheit misbrauchen will. Ihr seid verloren.

Mrs. Ford.

Ich will nicht hoffen.

Mrs. Page.

Gebe der Himmel, es sei nicht wahr, daß Ihr einen solchen Besuch habt; aber so viel ist gewiß, daß Euer Mann im Anzug ist, und halb Windsor hinter ihm, um Haussuchung zu halten. Ich bin vorausgeeilt, um es Euch zu sagen. Wenn Ihr Euch rein wißt, nun so soll mich's freuen; habt Ihr aber einen Freund bei Euch, so macht, daß Ihr ihn hinausschafft. Verliert den Kopf nicht, nehmt Eure fünf Sinne zusammen! Wehrt Euch um Euern Ruf, oder sagt Euern guten Tagen für immer Lebewohl.

Mrs. Ford.

Was soll ich anfangen? Es ist freilich ein Gentleman hier, ein Freund, der mir am Herzen liegt, sodaß ich meine eigene

Schande nicht so sehr fürchte wie seine Gefahr. Tausend Pfund gäb' ich, wenn ich ihn aus dem Hause hätte.

Mrs. Page.

Ei so schämt Euch doch! Geht mir mit Eurem „Gäb' ich" und „Gäb' ich"! Euer Mann ist vor der Thüre: denkt auf Mittel, den andern fortzuschaffen. Im Hause könnt Ihr ihn nicht verbergen. — O wie habt Ihr mich hintergangen! — Seht, da ist ein Korb: wenn er irgendeine vernünftige Statur hat, so kann er hineinkriechen, dann werft Ihr schwarze Wäsche auf ihn, als ging' es zum Einweichen — oder, es ist ja Bleichezeit, Eure beiden Bursche sollen ihn auf die Datchet-Wiese bringen.

Mrs. Ford.

Er ist zu dick, um hineinzugehen. Ach, was fang' ich an!

Falstaff (kommt hervor).

Laßt mich sehn, laßt mich sehn, laßt mich doch sehn! Ich will hinein, ich will hinein. Folgt Eurer Freundin Rath. Ich will hinein.

Mrs. Page.

Was, Sir John Falstaff? Sind das Eure Briefe, Ritter?

Falstaff.

Ich liebe dich, hilf mir nur fort; laß mich hineinkriechen hier, ich will niemals —

(Er macht sich in den Korb; sie decken ihn mit schwarzer Wäsche zu.)

Mrs. Page.

Hilf deinen Herrn zudecken, Kleiner. — Ruft Eure Leute, Frau Ford. — Ihr heuchlerischer Ritter!

Mrs. Ford.

He, John, Robert, John!

(Robin ab. Die Diener kommen zurück.)

Schafft diese Wäsche fort, geschwind! Wo ist die Tragstange? Seht doch, wie ihr trödelt! Tragt's zu der Wäscherin auf der Datchet-Wiese. Hurtig, fort!

(Ford, Page, Cajus und Sir Hugh Evans kommen.)

Ford.

Ich bitt' euch, tretet ein. Wenn ich grundlos Arges denke, wohlan, so macht euch über mich lustig und laßt mich eure Zielscheibe sein; dann verdien' ich's. — Heda, wo tragt ihr das hin?

Diener.

Zur Wäscherin, wohin sonst?

Mrs. Ford.

Ei, was geht's dich an, wohin sie's tragen? Du wirst wol gar die Nase in meine Körbe stecken wollen.

Ford.

In deine Körbe? Ja, wenn du Körbe austheiltest, dann wär's ein ander Ding. Aber so grausam bist du nicht: der Schmuck, dessen man von dir theilhaftig wird, ist spitzig, zackig, ästig, wie ihn der Fürst des Waldes vor und nach dem Hornung trägt. Hornung, Hornung, ja Hornung! Fort mit deinen Körben! Kommt, jetzt wollen wir Hornung machen.

(Die Diener mit dem Waschkorb ab.)

Ihr Herren, es hat mir heut' Nacht geträumt; ich will euch meinen Traum erzählen. Hier, hier, hier sind meine Schlüssel: geht hinauf in meine Zimmer, sucht, spürt, stöbert! Ich steh' euch dafür, wir jagen den Fuchs aus seinem Bau. Halt, erst will ich ihm den Weg hier verlegen. (Schließt die Thüre.) So, jetzt treibt ihn auf!

Page.

Lieber Herr Ford, gebt Euch doch zufrieden, Ihr tretet Euch selbst zu nahe.

Ford.

Ganz richtig, Herr Page. — Hinauf, ihr Herren, ihr sollt euern Spaß erleben. Kommt, ihr Herren!

(Ab.)

Evans.

Das sein phantastische Eifersuchtensgrillen und Wurmen in Kopp.

Cajus.

Mein Seelen, daß is nick die façon de France; es nick 'at Jalousie in France.

Page.

Nun, kommt, ihr Herren, laßt uns sehen, was bei seiner Haussuchung herauskommt.

(Ab mit Cajus und Evans.)

Mrs. Page.

Nein, das muß ich sagen! Ist das nicht eine doppelte Pracht jetzt?

Mrs. Ford.

Ich weiß nicht was mich mehr belustigt, der Spaß mit meinem Mann oder der mit Sir John.

Mrs. Page.

Wie mag er in der Klemme gewesen sein, als dein Mann fragte, was es mit dem Korbe sei!

Mrs. Ford.

Ich fürchte halb und halb, er wird das Waschen nöthig haben, sodaß ihm mit diesem Wasserbad eine Wohlthat geschieht.

Mrs. Page.

An den Galgen mit dem unehrbaren Schlingel! Ich wollte, alle seines Gelichters wären in der gleichen Trübsal.

Mrs. Ford.

Mir kommt es vor, mein Mann müsse irgendeinen besondern Wind von Falstaff's Hiersein gehabt haben, denn noch nie sah ich ihn so plump in seiner Eifersucht, wie heute.

Mrs. Page.

Ich will schon was anspinnen, um dahinterzukommen. Dem Falstaff müssen wir übrigens noch mehr solche Streiche spielen. Seine liederliche Krankheit weicht doch schwerlich dieser ersten Arznei.

Mrs. Ford.

Wollen wir wieder das verrückte Thier, die Quickly, zu ihm schicken, uns wegen der Wassertaufe entschuldigen und ihm abermals Hoffnung machen, um ihn abermals unter die Zuchtruthe zu locken?

Mrs. Page.

Das wollen wir. Sie soll ihn auf morgen früh acht Uhr herbestellen, damit er sich schadlos halten könne.

(Ford, Page, Cajus und Evans kommen zurück.)

Ford.

Ich kann ihn nicht finden. Möglich wär's doch, daß der Schuft mit Trauben prahlte, die ihm zu hoch hingen.

Mrs. Page.

Hast du's gehört?

Mrs. Ford.

Ja, ja, still. (Laut zu Ford.) Du gehst schön mit mir um Ford, du mußt es selbst sagen.

Ford.

Das ist nun so.

Mrs. Ford.

Der Himmel mache dich besser, als deine Gedanken sind!

Ford.

Amen.

Page.

Ihr tretet Euch gewaltig zu nahe, Herr Ford.

Ford.

Freilich, freilich, ich muß mir's gefallen lassen.

Evans.

Wann hier eine Menschensseele in Haus und in die Zimmer und Schranken und Kisten und Kasten ist, so vergebe mich der Himmel meine Sünden an jüngsten Gericht.

Cajus.

Mein Seelen, mick auch. Nick die Schatte von eine Mensch!

Page.

Pfui, pfui, Herr Ford, schämt Ihr Euch nicht? Welcher böse Geist, welcher Teufel gibt Euch solche Vorstellungen ein? Ich möchte diesen Euren Leibschaden nicht haben, nicht um alle Schätze in ganz Windsorschloß.

Ford.

Es ist mir nun einmal angethan, Herr Page; ich büße dafür.

Evans.

Ihr büßet vor Euren bosen Gewissen. Eure Frau ist so eine ehrenwürdige Frau, als man nur kann vermissen unter funftausend und funfhundert dazu.

Cajus.

Mein Seelen, ick seh woll, is errewürdig Frau.

Ford.

Schon gut; ich versprach euch eine Mahlzeit. — Kommt, kommt, gehen wir ein wenig in den Park. Ich bitt' euch, verzeiht mir; ich will euch nachher den Grund sagen, warum ich so gehandelt habe. — Komm, Frau; kommt, Frau Page; ich bitt' euch, verzeiht mir, ich bitt' euch herzlich, verzeiht mir.

Page.

Gehen wir, Gentlemen, aber verlaßt euch drauf, wir wollen ihn aufziehen. Ich lade euch auf morgen zu mir zum Frühstück. Hernach gehen wir miteinander auf die Vogeljagd; ich habe einen feinen Falken. Bleibt's dabei?

Ford.

In allewege.

Evans.

Wann Einer dabei ist, so will ich Gesellschaftens halb dem Zweiten abgeben.

Cajus.

Wann die Einer und die Zweit is dabei, ick euk will geb die Dritte.

Evans.

Ho ho, tret' der Herr auf seine Fußen.

Ford.

Bitte, gebt zu, Herr Page.

(Beide ab.)

Evans.

Ich will Euch gebitt haben, gedenkent morgen auf dem lausigen Schuft, dem Hosenwirth.

Cajus.

Is gut, is gut: mein Seelen, von ganz mein 'Erz.

Evans.

Ein lausiger Schuft mit seine Spaßen und Aufzüglichkeiten.

(Folgen den andern.)

Vierte Scene.

Zimmer in Page's Hause.

Fenton und Anne Page.

Fenton.

Ich seh', wie wird mir deines Vaters Gunst,
Drum weise mich nicht mehr an ihn, süß Aennchen.

Anne.

Ach Gott, was dann?

Fenton.

Sei nur einmal du selbst.
Er wendet ein, ich sei zu hochgeboren
Und wolle nur die Wunden, die ich mir
Durch Aufwand schlug, mit seinem Reichthum heilen.
Auch schiebt er mir noch andre Riegel vor,
Meine ungezügelte Vergangenheit,
Meinen wilden Umgang, und unmöglich nennt er's,
Daß ich dich anders lieb' als um dein Geld.

Anne.

Und wenn er Wahrheit spricht?

Fenton.

Nein, stehe Gott so meiner Zukunft bei!
Obwol, nicht leugn' ich's, deines Vaters Reichthum
Der erste Antrieb meiner Werbung war,
Fand ich doch, werbend, dich von höherm Werth
Als goldne Münzen, volle Beutel Silbers,
Und nur der Schatz ist's deines eignen Selbsts,
Wonach ich trachte.

Anne.

Theurer Master Fenton,
Sucht meines Vaters Liebe, sucht sie, Herr:
Wenn Zeit und ehrerbietige Bitte nicht
Zum Ziele führt, nun dann — Kommt auf ein Wort.
(Sie reden bei Seite miteinander.)

(Shallow, Slender und Mistreß Quickly treten auf.)

Shallow.

Unterbrecht ihr Gespräch, Mistreß Quickly; mein Vetter soll für sich reden.

Slender.

Ich will der Sache einen Stiel oder einen Knopf drehen. Wetter, es will nur gewagt sein.

Shallow.

Seid nicht erschrocken.

Slender.

Nein, sie soll mich nicht erschrecken, davor ist mir gar nicht bange; nur fürcht' ich mich ein wenig.

Quickly.

Hört doch, Herr Slender möchte ein Wort mit Euch reden.

Anne.

Ich komme. — Dies ist meines Vaters Wahl.
O welche Welt verächtlich garstiger Mängel
Verschönern nicht dreihundert Pfund im Jahr!

Quickly.

Und wie befindet sich der edle Herr Fenton? Erlaubt ein Wort mit Euch.

Shallow.

Sie kommt; auf sie los, Vetter! O Junge, du hattest einen Vater!

Slender.

Ich hatte einen Vater, Jungfer Anne; mein Onkel kann Euch hübsche Späße von ihm erzählen. Bitt' Euch, Onkel, erzählt doch der Jungfer Anne den Spaß, wie mein Vater zwei Gänse aus einem Gänsestall wegstibitzte; erzählt, lieber Onkel.

Shallow.

Jungfer Anne, mein Vetter liebt Euch.

Slender.

Ja wohl, so sehr als irgendein Frauenzimmer in Gloucestershire.

Shallow.

Er wird Euch wie eine Edelfrau halten.

Slender.

Ja, das will ich, und will's mit Stumpf- und Langschwanz aufnehmen, heißt das, unter dem Rang eines Squire.

Shallow.

Er setzt Euch hundertfunfzig Pfund zum Leibgedinge aus.

Anne.

Lieber Herr Shallow, laßt ihn doch für sich selbst werben.

Shallow.

Nun wahrhaftig, ich dank' Euch für dieses Wort, ich dank' Euch für diesen guten Bescheid. Sie will Euch allein haben, Vetter; ich überlass' Euch Eurem Schicksal.

Anne.

Nun, Herr Slender?

Slender.

Nun, geehrte Jungfer Anne?

Anne.

Was ist Euer Wille?

Slender.

Mein Wille? Potz Sapperment, das ist ein artiger Spaß, so wahr ich lebe. Meinen Willen, den hab' ich noch nicht aufgesetzt, dem Himmel sei Dank; ich bin keine so kränkliche Creatur, der Himmel sei gepriesen, daß ich an meinen Willen denken müßte.

Anne.

Ich meine, was Ihr von mir wollt, Herr Slender.

Slender.

Ja so! Je nun, ich für mein Theil hätte eigentlich wenig oder nichts von Euch gewollt. Euer Vater und mein Onkel haben's in Gang gebracht. Geht's gut für mich, so sei's drum; wenn nicht — nun, wer's Glück hat, führt die Braut heim. Die können Euch sagen, wie die Sachen stehen, besser als ich. Fragt nur Euern Vater: da kommt er eben.

(Page und Mistreß Page treten auf.)

Page.

Nun, Master Slender! — Lieb' ihn, Tochter Anne. —
Was seh' ich? Was thut Master Fenton hier? —
Sir, Ihr beleidigt mich, daß Ihr mein Haus,
Trotz des Bescheids, so unablässig heimsucht.
Ich sagt' Euch, Sir, mein Kind sei schon versagt.

Fenton.

Seid doch nicht ungehalten, Master Page.

Mrs. Page.

Nein, bester Master Fenton, kommt nicht mehr
Zu meiner Tochter.

Page.

Sie ist nicht für Euch.

Fenton.

Sir, hört mich an.

Page.

Nein, lieber Master Fenton. —
Kommt, Master Shallow; kommt, Sohn Slender, kommt
Herein. — Da Ihr meine Gesinnung kennt,
Beleidigt Ihr mich, Master Fenton.

(Page, Shallow und Slender ab.)

Quickly.

Sprecht mit Mistreß Page.

Fenton.

Meine liebe Mistreß Page,
Da ich so redlich Eure Tochter liebe,
So muß ich gradaus, jedem Widerstand,
Verweis, ja guter Lebensart zum Trotz,
Die Fahne meiner Liebe vorwärts tragen
Und nicht zurück. O gönnt mir Euern Beistand.

Anne.

Liebe Mutter, gib mich jenem Tölpel nicht.

Mrs. Page.

Ich werd's nicht thun; ich suche dir einen bessern.

Quickly.

Das ist mein Herr, der Herr Doctor.

Anne.

Ach, grabt mich lieber ein bis an den Kopf
Und kugelt mich mit Rüben todt.

Mrs. Page.

Geh, sei nur ruhig. — Lieber Master Fenton,
Ich bin nicht für und bin nicht gegen Euch:
Ich will das Mädchen um ihr Herz befragen,
Und wie's da steht, so bin auch ich gesinnt.
Für jetzt lebt wohl; sie muß durchaus hinein,
Sonst wird ihr Vater böse.

(Mistreß Page und Anne ab.)

Fenton.

Lebt wohl, verehrte Frau. — Leb' wohl, mein Aennchen.

Quickly.

Seht Ihr, das ist nun mein Werk. Nein, sagt' ich, wollt Ihr

Euer Kind an einen Narren oder an einen Doctor wegwerfen? Seht einmal Herrn Fenton an. — Das ist mein Werk.

Fenton.

Ich danke dir, doch sei so gut, heut' Abend
Gib meinem holden Aennchen diesen Ring.
Das hier für deine Mühe.

(Ab.)

Quickly.

Nun, der Himmel gebe dir alles Glück. — Ein liebreich Herz hat er: eine Frauensperson möchte ja durch Feuer und Wasser gehen für so ein liebreich Herz. Und doch wollt' ich, mein Herr bekäme die Anne; oder ich wollte, Herr Slender bekäme sie; oder nein, ich wollte doch, Herr Fenton bekäme sie. Ich will für alle drei thun was ich kann, denn so hab' ich's versprochen, und ein Mann ein Wort — aber spaziell für Herrn Fenton. — Ei, ich habe ja noch eine neue Botschaft an Sir John Falstaff von meinen beiden Kundinnen auszurichten. Was bin ich doch für ein Vieh, so was zu verträdeln!

(Ab.)

Fünfte Scene.

Zimmer im Gasthaus zum Hosenbande.

Falstaff, dann **Bardolph**.

Falstaff.

Bardolph, hörst du?

Bardolph.

Hier, Sir.

Falstaff.

Geh, hol' mir ein Quart Sect; leg' eine geröstete Brotschnitte hinein.

(Bardolph ab.)

Mußt' ich das erleben, im Korbe wie eine Tracht Fleischabfall fortgetragen und in die Themse geworfen zu werden? Wahrlich, wenn ich mir noch einmal einen solchen Streich spielen lasse, so soll man mir das Hirn ausnehmen, mit Butter bestreichen und einem Hunde als Neujahrsgeschenk vorsetzen. Die Schurken ließen mich so erbarmungslos ins Wasser kollern, wie einer Betze blinde Jungen, funfzehn auf einen Wurf; und man kann doch aus meinem

Umfang entnehmen, daß ich eine Art Alertheit im Untersinken habe; wäre der Grund auch so tief wie die Hölle, hinab müßt' ich. Ich hätte ertrinken müssen, wär' nicht das Ufer seicht und sandig; ein Tod, den ich verabscheue, denn das Wasser treibt den Menschen auf, und was würd' ich für eine Figur machen, wenn ich aufgetrieben wäre! Ich gäbe ja einen Mumienberg.

Bardolph (bringt den Wein).

Da ist Mistreß Quickly, Sir. Sie möchte Euch sprechen.

Falstaff.

Komm, laß mich etwelchen Sect auf das Themsewasser gießen, denn mein Bauch ist so kalt, wie wenn ich Schneeballen als Nierenkühlungspillen verschluckt hätte. Laß sie herein.

Bardolph.

Tretet ein Jungfer.

Quickly (tritt auf).

Mit Erlaubniß — bitte um Verzeihung — wünsche Ew. Gnaden einen guten Morgen.

Falstaff.

Nimm diese Gläser weg. Geh, braue mir eine Flasche Sect, extrafeinen.

Bardolph.

Mit Eiern, Sir?

Falstaff.

Einfach, ohne Zusatz. Ich will keinen Hühnersamen in meinem Gebräu haben.

(Bardolph ab.)

Was gibt's?

Quickly.

Ach, lieber Sir, Frau Ford schickt Euch eine ganze Flut von Grüßen.

Falstaff.

Eine Flut? Ich bin hinlänglich mit Flut versehen, man hat mich in die Flut geworfen, ich habe mir den Bauch mit der Flut angefüllt.

Quickly.

Ach du liebe Zeit, das arme Herz! Es war ja nicht ihre Schuld. Sie ist so falsch auf ihre Leute; die haben ihre Confession misverstanden.

Falstaff.

Wie ich die meine, als ich eines lockern Weibes Versprechen für einen Glaubensartikel nahm.

Quickly.

O Sir, sie lamentirt darüber, daß es Euch das Herz umkehren müßte, wenn Ihr's mit ansehen könntet. — Ihr Mann geht diesen Morgen auf die Vogeljagd; sie bittet Euch noch einmal zu ihr zu kommen, zwischen acht und neun. Ich muß ihr eilends Bescheid bringen: sie hält Euch schadlos, ich steh' Euch dafür.

Falstaff.

Wohlan denn, ich will sie besuchen, sag's ihr. Und sag' ihr auch, sie solle bedenken, was ein Mensch ist; sie solle seine Gebrechlichkeit erwägen und danach mein Verdienst beurtheilen.

Quickly.

Ich will's ihr ausrichten.

Falstaff.

Zwischen neun und zehn, sagst du?

Quickly.

Acht und neun, Sir.

Falstaff.

Gut, geh nur, ich will nicht ausbleiben.

Quickly.

Friede sei mit Euch, Sir.

(Ab.)

Falstaff.

Mich wundert, daß Herr Bach nichts von sich hören läßt. Er entbot mir doch, ich möchte zu Hause bleiben. Sein Geld behagt mir wohl. O da kommt er.

Ford (tritt auf).

Gott grüß' Euch, Sir.

Falstaff.

Da seid Ihr ja, Herr Bach. Ihr kommt zu erfahren, was zwischen mir und der Ford vorgegangen ist?

Ford.

Versteht sich, Sir John, das führt mich her.

Falstaff.

Herr Bach, ich will Euch nichts vorlügen. Ich war in ihrem Haus zur bestimmten Stunde.

Ford.

Und wie ging es, Sir?

Falstaff.

Höchst widerwärtig, Herr Bach.

Ford.

Wie so, Sir? Hat sie ihren Entschluß geändert?

Falstaff.

Nein, Herr Bach; aber das miserable Hornvieh kam dazwischen, ihr Mann, Herr Bach, der in beständigem Tumult der Eifersucht umherschießt. Kaum waren wir beisammen, hatten uns umarmt, geküßt, ewige Liebe geschworen und sozusagen den Prolog unserer Komödie aufgeführt, so kommt er angeschossen und hinter ihm drein ein Rudel seiner Gesellen, die er in der Furie aufgeboten und hergeführt hatte, um wahrhaftig das Haus nach seines Weibes Liebhaber zu durchsuchen.

Ford.

Was, während Ihr dort waret?

Falstaff.

Während ich dort war.

Ford.

Und er suchte nach Euch und konnte Euch nicht finden?

Falstaff.

Ihr sollt's gleich hören. Zum guten Glück kam ihm eine gewisse Frau Page zuvor, die uns Ford's Ankunft meldete; diese hatte gleich einen Einfall, den die Ford in ihrer Bestürzung ergriff, und so steckten sie mich in einen Waschkorb —

Ford.

In einen Waschkorb?

Falstaff.

So wahr der Herr lebt, in einen Waschkorb, und stopften mich zu mit schmuzigen Manns- und Weiberhemden, mit Socken, schmuzigen Strümpfen, schmierigen Tischtüchern. O Herr Bach, es war das ranzigste Gemisch niederträchtiger Gerüche, die je ein Nasenloch beleidigten.

Ford.

Und wie lange stecktet Ihr darin?

Falstaff.

Gebt nur Acht, Ihr sollt's hören, Herr Bach, was ich ausgestanden habe, um dieses Weib schlecht zu machen, Euch zu gut. Als ich so in den Korb gepfropft war, kamen ein paar von Ford's Schuften, seinen Knechten, auf Geheiß ihrer Herrin, mich unter der Firma schwarzer Wäsche nach Datchetlane zu tragen. Sie nahmen mich auf die Schultern, und just unter der Thüre stießen sie auf den eifersüchtigen Schurken, ihren Herrn, der sie ein- oder zweimal fragte, was in dem Korbe sei. Ich zitterte vor Furcht, der mondsüchtige Schlingel möchte visitiren; aber das Schicksal, das ihn zum Hahnrei bestimmt hat, hielt seine Hand zurück. Kurz, er ging auf die Suche, und ich ging in die Wäsche. Aber nun stellt Euch auch meine ganze Lage vor, Herr Bach: ich empfand die Qualen eines dreifachen Todes; einmal die unerträgliche Angst, von einem eifersüchtigen muffigen Leithammel und seiner Rotte entdeckt zu werden; dann zusammengebogen wie eine gute Bilboaklinge auf den Umfang eines Viertelsscheffels, Heft an Spitze, Kopf an Ferse; und endlich zugestopft, wie ein starkes Destillat, mit stinkendem Linnen, das in seinem eigenen Fette gor. Bedenkt das: ein Mann von meinem Teige — bedenkt das — der für die Hitze so viel wie Butter ist; ein Mann, der in beständigem Schmelzen und Thauen begriffen ist: es war ein Wunder, dem Ersticken zu entgehen. Und auf dem Siedepunkt dieses Schwitzbades, schon halb geschmort in meinem Fett wie ein holländisch Gericht, in die Themse geworfen und abgekühlt zu werden, glühend heiß, in dieser Flut, wie ein Hufeisen — bedenkt das, zischend heiß — bedenkt das, Herr Bach.

Ford.

In allem Ernst, Sir, es thut mir leid, daß Ihr um meinetwillen so viel erduldet habt. Meine Sache steht also verzweifelt, denn Ihr werdet Euch nicht noch einmal auf einen Versuch einlassen.

Falstaff.

Herr Bach, ich will in den Aetna fliegen, wie ich in die Themse flog, eh' ich so von ihr abstehe. Ihr Mann ist diesen Morgen auf die Vogeljagd gegangen; ich habe eine zweite Einladung zu einer Zusammenkunft von ihr erhalten: zwischen acht und neun ist die Stunde, Herr Bach.

Ford.

Es ist bereits acht Uhr vorüber, Sir.

Falstaff.

Ja? Dann will ich mich gleich zu meinem Gang anschicken. Kommt wieder zu mir, wenn Ihr gelegene Zeit habt, dann sollt Ihr erfahren, wie ich prosperire, und zum Schluß wollen wir dem Ganzen die Krone damit aufsetzen, daß sie Euer wird. Ihr sollt sie haben, Herr Bach; Herr Bach, Ihr sollt den Ford zum Hahnrei machen.

(Ab.)

Ford.

Hm, ha! Ist dies eine Vision? Ist dies ein Traum? Bin ich denn im Schlafe? Freund Ford, erwache! erwache, Freund Ford! Es ist ein Loch in deinen besten Rock gerissen, Freund Ford! So geht's, wenn man verheirathet ist; so geht's, wenn man Weißzeug und Waschkörbe hat. Aber gut, ich will selbst öffentlich bekannt machen, was ich bin, ich will den Lecker jetzt abfassen. Er ist in meinem Haus, er kann mir nicht entgehen, es ist eine Unmöglichkeit; er kann doch nicht in eine Pfennigbüchse oder in ein Pfefferfäßchen kriechen. Damit ihm aber der Teufel, der ihn regiert, nicht beistehen kann, will ich die unmöglichsten Winkel durchsuchen. Kann ich gleich nicht abschütteln, was ich bin, so soll doch das Schicksal, daß ich sein muß, was ich hasse, mich nicht zahm machen; wenn ich Hörner tragen muß zum Tollwerden, so will ich auch dem Sprichwort Ehre machen und — horntoll sein.

(Ab.)

Vierter Aufzug.

Erste Scene.

Straße.

Mrs. Page, Mrs. Quickly und William.

Mrs. Page.

Ist er wohl schon bei Ford's? Was denkt Ihr?

Quickly.

Gewiß ist er, oder er wird gleich dort sein. Aber ich sag' Euch, er ist ganz curios wild darüber, daß man ihn ins Wasser geworfen hat. Frau Ford läßt Euch bitten, Ihr möchtet spornstreichs kommen.

Mrs. Page.

Ich werde gleich bei ihr sein, ich will nur meinen kleinen Mann da erst in die Schule bringen. Ei, da kommt ja sein Lehrer; es ist ein Vacanztag heute, seh' ich.

(Sir Hugh Evans tritt auf.)

Nun, Sir Hugh, ist heut' keine Schule?

Evans.

Nein, Herr Slender hat die Genabens Faganz gegeben.

Quickly.

O das gute Herz!

Mrs. Page.

Sir Hugh, mein Mann sagt, mein Sohn lerne auf der Welt nichts in seiner Grammatik. Bitte, fragt ihn doch ein wenig aus seinem Büchlein.

Evans.

Kimm her, William, Kopp in der Höhe, kimm.

Mrs. Page.

Komm, Bürschchen, den Kopf in die Höhe; antworte deinem Lehrer, fürchte dich nicht.

Evans.

William, wie viel Numeri sein in das Nomen?

William.

Zwei.

Quickly.

Nun, das muß ich sagen, wenn die Grammatik mit Nummer J anfängt statt mit Nummer A, dann ist der Witz nah beieinander.

Evans.

Still mit Euern Geplapper! — Was heißt schön, William?

William.

Pulcher.

Quickly.

Polliger? Pollig sein und schön sein sei zweierlei, hab' ich gemeint.

Evans.

Ihr seid eine schreckenlich einfaltige Person; schweigt doch still. — Was ist lapis, William?

William.

Ein Stein.

Evans.

Und was ist ein Stein, William?

William.

Ein Kiesel.

Evans.

Nein, es ist lapis. Ich will dir gebitt haben, nimm deinem Hirnsschädel zusammen.

William.

Lapis.

Evans.

Braso, William. Woher, William, werden die Artikels verlehnt?

William.

Artikel werden entlehnt vom Pronomen und werden so declinirt: Singulariter nominativo: hic, haec, hoc.

Evans.

Nominativo: hig, hag, hog; ich will dir gebitt haben, paß auf. Genitivo: hujus. Und nun, wie heißt der Casus in Accusativ?

William.

Accusativo: hinc —

Evans.

Ich will dir gebitt haben, nimm dir zusammen, Kind. Accusativo: hing hang, hog.

Quickly.

Hing, hang, hoch! Das ist ja eine wahre Galgensprache, das Latein.

Evans.

Laßt doch das Schnattern, Weiberbild! — Wie heißt der Casus in Vocativ, William?

William.

O, Vocativo, o.

Evans.

Besinne dir, William, in Vocativ heißt's caret.

Quickly.

Caret? Ei, das klingt ja ganz verdächtig, denn was ein Vogativ ist, das weiß ich wohl, und dann kann ich mir das andere denken.

Evans.

Weiberbild, hört auf!

Mrs. Page.

Still doch!

Evans.

Wie nennst du dem Casus in Genitiv Plural?

William.

Genitiv Plural?

Evans.

Ja.

William.

Genitivo: horum, harum, horum.

Quickly.

Was? Haar 'rum und Hoor 'rum? Herr Pfarrer, das lautet aber gar nicht geistlich.

Evans.

Schamt Euch, Weiberbild!

Quickly.

Es mag sein, wie es will, so steckt einmal nichts Rechts dahinter.

Es klingt alles so leichtfertig. Ihr thut unrecht, die Kinder solche Sachen zu lehren, auf die sie zeitig genug von selber kommen.

Evans.

Weiberstuck, bist du lunatisch? Hast du denn gar kein Orkan an Leib für Casus und Numerus und Genus? Du bist der thorechteste Christensmensch, den ich mich einbilden kann.

Mrs. Page.

So seid doch endlich einmal still!

Evans.

Nun laß hören, William: ein paar von deine Declinationen von's Pronomen!

William.

Herrje, das hab' ich vergessen.

Evans.

Qui, quae, quod. Wann du dein qui, quae, quod nich behaltst, so mussen dich die Hosen gespannen werden. Jetzt geh deine Wegen und spiele, geh.

Mrs. Page.

Er kann doch mehr, als ich glaubte.

Evans.

Er hat ein guten aufgewachten Kopp. Guten Tag, Frau Page.

(Ab.)

Mrs. Page.

Adieu, lieber Sir Hugh. — Geh heim, Junge. — Kommt, wir halten uns zu lange auf.

(Gehen ab.)

Zweite Scene.

Zimmer in Ford's Hause.

Falstaff und Mrs. Ford.

Falstaff.

Frau Ford, Euer Kummer hat mein Leiden aufgezehrt. Ich sehe, Ihr seid willfährig in Eurer Liebe, und das schwör' ich Euch

zu vergelten bis zur Breite eines Haars, nicht allein, Frau Ford, mit simpelm Liebesdienste, sondern mit der Minne ganzem Cultus, Ritual und Ceremoniell. Aber seid Ihr diesmal auch vor Euerm Manne sicher?

Mrs. Ford.

Er ist ja auf der Vogelbeize, theurer Sir John.

Mrs. Page (hinter der Scene).

Holla, Gevatterin Ford, holla!

Mrs. Ford.

Geschwind in die Kammer, Sir John!

(Falstaff ab.)

Mrs. Page (tritt auf).

Sagt doch, Herzchen, ist außer Euch noch jemand im Hause?

Mrs. Ford.

Wer wird denn da sein? Niemand als meine Leute.

Mrs. Page.

Ist's auch wahr?

Mrs. Ford.

Freilich, gewiß. (Leise.) Sprich lauter.

Mrs. Page.

Nun wahrlich, ich bin aber recht froh, daß Ihr niemand hier habt.

Mrs. Ford.

Warum denn?

Mrs. Page.

Ach, Herz, Euer Mann ist wieder auf seine alten Sprünge verfallen. Er tobt da drunten gegen meinen Mann, schimpft auf alle verheiratheten Mannsleute, verflucht alle Evastöchter durch die Bank, schlägt sich an die Stirn und schreit: „Heraus, ihr! Heraus, ihr!“ und treibt es, kurz, so arg, daß alles, was ich je von Tollheit sah, Sanftmuth, Lebensart und Verträglichkeit ist im Vergleich mit diesem Schuß, der ihn jetzt umhertreibt. Ich bin nur froh, daß der dicke Ritter nicht hier ist.

Mrs. Ford.

Wie so? Spricht er denn von ihm?

Mrs. Page.

Von niemand als von ihm. Er schwört, man habe ihn das letzte mal, als er ihn suchte, im Waschkorb hinausgeschafft, betheuert meinem Manne, er sei jetzt abermals hier, und hat den und die übrige Gesellschaft von ihrer Jagdpartie weggeschleppt, um abermals ein Stückchen seiner Eifersucht aufzuführen. Nun, Gott sei Dank, daß der Ritter nicht hier ist; jetzt kann er sich selbst von seiner Narrheit überzeugen.

Mrs. Ford.

Ist er schon in der Nähe, Frau Page?

Mrs. Page.

In nächster Nähe, am Eingang der Straße; er muß im Augenblick hier sein.

Mrs. Ford.

Ich bin verloren. Der Ritter ist hier.

Mrs. Page.

Was? Dann seid Ihr aufs äußerste beschimpft, und er ist ein Kind des Todes. O was seid Ihr für eine Frau! Fort mit ihm, fort mit ihm! Lieber Schimpf und Schande, als Mord und Todtschlag!

Mrs. Ford.

Aber wo soll er hin? Was fang' ich mit ihm an? Soll ich ihn wieder in den Korb stecken?

Falstaff (kommt hervor).

Nein, in den Korb geh' ich nicht wieder. Kann ich nicht hinaus, eh' er kommt?

Mrs. Page.

Ach Gott, Herrn Ford's drei Brüder halten an der Thüre mit Pistolen Wache, damit niemand entkommen soll; sonst könntet Ihr noch hinausschlüpfen. — Aber was macht Ihr auch hier?

Falstaff.

Was soll ich thun? Ich will mich im Kamin verstecken.

Mrs. Ford.

In das schießen sie immer ihre Vogelflinten ab.

Mrs. Page.

Kriecht ins Ofenloch.

Falstaff.

Wo ist es?

Mrs. Ford.

Er sucht auch dort, verlaßt Euch drauf. Nicht Schrank noch Koffer, Kiste, Kasten, Brunnen, Keller sind vor ihm sicher; er hat sich ein Verzeichniß aufgesetzt von allen Plätzen und Winkeln, nach dem er sie Stück für Stück durchsucht. Es ist keine Möglichkeit, Euch im Hause zu verbergen.

Falstaff.

So will ich eben hinaus.

Mrs. Page.

Wenn man Euch erkennt, seid Ihr des Todes, Sir John. Ihr müßtet Euch nur verkleiden.

Mrs. Ford.

Wie greifen wir's an, ihn zu verkleiden?

Mrs. Page.

Ach du liebe Zeit, ich weiß es nicht. Es ist kein Weiberkleid weit genug für ihn, sonst könnte er einen Hut, ein Kinntuch und einen Schleier nehmen und damit durchkommen.

Falstaff.

Herzenskinder, denkt etwas aus: das Aeußerste eher als ein Unglück.

Mrs. Ford.

Da fällt mir ein: meiner Magd Base, das dicke Weib von Brentford, hat einen Rock droben hängen.

Mrs. Page.

Meiner Treu, der wird ihm passen. Sie ist so dick wie er, und ihr Regenhut und Kinntuch wird ja wol auch da sein. Geschwind hinauf, Sir John!

Mrs. Ford.

Geht, geht, liebster Sir John; Mistreß Page und ich, wir wollen noch etwas Linnenzeug für Euern Kopf suchen.

Mrs. Page.

Schnell, schnell! Wir kommen gleich nach und frisiren Euch. Zieht nur derweil den Rock an.

(Falstaff ab.)

Mrs. Ford.

Ich wollte, mein Mann träfe ihn in dieser Verkleidung. Er kann das alte Weib von Brentford nicht ausstehen; er schwört darauf, sie sei eine Hexe, hat ihr das Haus verboten und Schläge angedroht.

Mrs. Page.

Der Himmel führe ihn vor deines Mannes Prügel, und der Teufel führe diesen Prügel alsdann!

Mrs. Ford.

Ist es denn auch wahr, daß mein Mann kommt?

Mrs. Page.

Ja wohl, in allem Ernst, er kommt; und er spricht von dem Waschkorb obendrein; Gott weiß, wie er das erfahren haben mag.

Mrs. Ford.

Wir wollen dahinter zu kommen suchen. Ich will meine Leute den Waschkorb wieder forttragen lassen, sodaß sie ihm unter der Thür begegnen, wie das letzte mal.

Mrs. Page.

Wir sind aber keinen Augenblick mehr sicher. Komm, wir wollen ihn geschwind als Hexe von Brentford ausdonnern.

Mrs. Ford.

Nein, ich will erst meine Leute anweisen, was sie mit dem Waschkorb zu thun haben. Geh nur hinauf, ich bringe gleich Linnenzeug für ihn.

(Ab.)

Mrs. Page.

An den Galgen mit dem zuchtlosen Buben! Wir können ihm nicht arg genug mitspielen.

An unserm Beispiel sieht es jeder ein:
Das Weib kann fröhlich und doch ehrbar sein.
Die tritt nicht fehl, die gerne scherzt und lacht:
Vorm stillen Wasser, heißt's, nimm dich in Acht.

(Ab.)

Mrs. Ford (kommt mit den beiden Dienern zurück).

Geht, Bursche, nehmt den Korb wieder auf die Schultern. Euer Herr ist dicht vor der Thüre; wenn er euch befiehlt, ihn niederzusetzen, so gehorcht. Schnell, sputet euch.

(Ab.)

Erster Diener.

Vorwärts, vorwärts, heb ihn auf.

Zweiter Diener.

Gott geb's, daß nicht wieder so ein Ritterklumpen drin liegt.

Erster Diener.

Hoffentlich nicht! Ebenso gern trüg' ich einen solchen Klumpen Blei.

(Ford, Page, Shallow, Cajus und Sir Hugh Evans treten auf.)

Ford.

Ja, wenn sich's aber dennoch als wahr erweist, Herr Page, habt Ihr dann auch ein Mittel, mir den Narren wieder abzunehmen? — Aha! Setzt nur den Korb nieder, ihr Schlingel! — Rufe mir jemand mein Weib her! — Junkherr im Korbe?! — O ihr kupplerischen Schurken! Es ist eine Partei, eine Bande, eine Rotte, eine Verschwörung gegen mich! Aber jetzt soll der Teufel zu Schanden werden. — Weib, Weib, sag' ich! — Heraus! nur herausspaziert da! — Da sieh, Weib, was du für saubere Wäsche auf die Bleiche schickst.

(Mistreß Ford tritt auf.)

Page.

Nein, das geht über alles, Herr Ford, Euch darf man nicht länger frei umhergehen lassen, Euch muß man binden.

Evans.

Nein, das ist Mondensucht. Das ist toll wie ein toller Hund.

Shallow.

In der That, Herr Ford, das ist nicht wohlgethan, in der That.

Ford.

So sag' ich auch, Sir. — Kommt nur her, Frau Ford; Frau Ford, die ehrbare Frau, die sittsame Frau, der Tugendspiegel, der den eifersüchtigen Narren zum Mann hat! — Ich argwöhne natürlich ohne Grund, Mistreß, nicht wahr?

Mrs. Ford.

Das thust du, der Himmel ist mein Zeuge, wenn du irgendetwas Unrechtes von mir argwöhnst.

Ford.

Wohl gesprochen, Eisenstirne, halt nur Stand. — Herausspaziert, Bursche!

(Er reißt Wäsche aus dem Korbe.)

Page.

Das geht über alles hinaus.

Mrs. Ford.

Schämst du dich nicht? Laß doch die Hemden in Ruhe.

Ford.

Jetzt will ich dich kriegen.

Evans.

Das sein ohnvernunftige Stucken. Wollt Ihr dann Eure Frauen die Hemdens aufheben? Kimmt, laßt sein.

Ford.

Den Korb ausgeleert, sag' ich!

Mrs. Ford.

Aber Mann, Mann!

Ford.

Herr Page, so wahr ich ein Mann bin, in diesem Korbe ist gestern einer aus meinem Haus hinausgetragen worden; kann er nicht heute ebenso gut wieder drin stecken? In meinem Haus ist er jedenfalls, das weiß ich gewiß; meine Kundschaft ist sicher, meine Eifersucht hat guten Grund. — Heraus mit dem ganzen Linnenzeug!

Mrs. Ford.

Da! Wenn du einen Mann drin findest, so bring' ihn um wie einen Floh.

Page.

Hier ist niemand.

Shallow.

So wahr ich ein ehrlicher Mann bin, das ist nicht wohlgethan, Herr Ford, damit tretet Ihr Euch selbst zu nahe.

Evans.

Herr Ford, Ihr mußt den Gebet obliegen und nicht die Einbilderungen Eures Herzen folgen. Ei, ei, das ist mich Eifersucht.

Ford.

Nun ja, hier ist er nicht, den ich suche.

Page.

Nein, und auch sonst nirgends als in Eurem Hirn.

Ford.

Kommt, helft mir noch einmal mein Haus durchsuchen, nur dies Eine mal. Wenn ich wieder nicht finde, was ich suche, so habt keine Nachsicht mehr mit meiner Raserei. Macht mich auf ewig zu eurem Tischgespötte und laßt das Sprichwort von mir sagen: „Eifersüchtig wie Ford, der eine hohle Walnuß nach seines Weibes Galan durchsuchte.“ Nur Einmal thut mir noch den Gefallen! nur das Eine mal noch sucht mit mir!

Mrs. Ford (ruft hinaus).

He, holla, Frau Page, kommt herunter mit dem alten Weibe, mein Mann will in die Kammer hinauf.

Ford.

Mit dem alten Weibe! Was ist das für ein altes Weib?

Mrs. Ford.

O, es ist nur meiner Magd Base, die alte Frau von Brentford.

Ford.

Was, die Hexe, die Vettel, die spitzbübische Vettel! Hab' ich ihr nicht mein Haus verboten? Die hat ein Gewerbe auszurichten, ja? Wir sind einfältige Männer, wir wissen nicht, was alles unter der Firma des Wahrsagens geschmuggelt wird. Sie gibt sich mit Zaubereien und Sprüchen und Nativitäten ab, und mit dergleichen Faxen lassen wir uns Sand in die Augen streuen und merken nichts. — Komm nur herab, du Hexe, du Vettel! Komm nur herab, sag' ich!

Mrs. Ford.

Nein, liebster bester Mann! — O werthe Herren, laßt ihn doch die alte Frau nicht schlagen!

(Falstaff kommt in Weiberkleidern, von Mrs. Page geführt.)

Mrs. Page.

Kommt, Mutter Schnarre, kommt, gebt mir die Hand.

Ford.

Ich will sie beschnarren. (Auf Falstaff losprügelnd.) Aus meinem Haus, du Hexe, du Aas, du Lumpenbagage, du Stinkthier, du Luder! Fort, fort! Ich will dir Sprüchlein murmeln, ich will dir wahrsagen.

(Falstaff ab.)

Mrs. Page.

Schämt Ihr Euch nicht? Ich glaube, Ihr habt das arme Weib todtgeschlagen.

Mrs. Ford.

Ja, so weit wird er's noch bringen. — Es macht dir große Ehre.

Ford.

An den Galgen mit der Hexe!

Evans.

Bei Ja und Nein, ich glaube jedannoch, das Weiberbild ist in die That eine Hexen. Es gefallt mich nich, wann ein Weiberbild ein großen Bart hat. Ich habe ein großen Bart unter ihren Kinntuch vermorken.

Ford.

Wollt ihr mitgehen, Gentlemen? Ich bitt' euch, geht mit, damit ihr wenigstens seht, wie es mit meiner Eifersucht abläuft. Hab' ich diesmal auf falscher Fährte gebellt, so traut mir nie wieder, wenn ich anschlage.

Page.

Wir wollen seiner Grille noch einmal den Gefallen thun. Kommt, Gentlemen.

(Ford, Page, Shallow und Evans ab.)

Mrs. Page.

Meiner Treu, er hat ihn recht erbarmungsvoll geprügelt.

Mrs. Ford.

Nein, beim heiligen Blut, vielmehr recht erbarmungs*los*, kommt mir's vor.

Mrs. Page.

Der Knittel muß mir geweiht und überm Altar aufgehängt werden; er hat ein höchst verdienstliches Werk gethan.

Mrs. Ford.

Was denkst du? Können wir, unter der Bürgschaft weiblicher Ehrbarkeit und mit dem Zeugniß eines guten Gewissens, ihn noch weiter mit unserer Rache verfolgen?

Mrs. Page.

Der Geist der Ueppigkeit ist ihm hoffentlich jetzt ausgetrieben. Wenn er dem Teufel nicht mit Leib und Seele, mit Handgeld und

Neukauf eigen ist, so wird er uns sicherlich nicht wieder zu verführen suchen.

Mrs. Ford.

Sagen wir unsern Männern, wie wir ihm gedient haben?

Mrs. Page.

Ja wohl, auf alle Fälle, und wär's auch nur, um dem deinigen die Fratzen aus dem Kopf zu fegen. Wenn sie es übers Herz bringen können, den armen untugendhaftigen dicken Ritter noch einmal ins Gebet nehmen zu lassen, so wollen wir zwei immer wieder die Werkzeuge sein.

Mrs. Ford.

Ich stehe dafür, sie werden ihn öffentlich beschimpft wissen wollen, und mich dünkt auch, der Spaß sei nicht vollständig, wenn er nicht so weit getrieben wird.

Mrs. Page.

Komm, frisch zum Amboß und laß uns schmieden; das Eisen soll mir nicht kalt werden.

(Beide ab.)

Dritte Scene.

Zimmer im Gasthaus zum Hosenbande.

Der Wirth und Bardolph.

Bardolph.

Sir, der Deutsche verlangt drei von Euern Pferden; der Herzog selbst kommt morgen zu Hof, und sie wollen ihm entgegenreiten.

Wirth.

Was kann das für ein Herzog sein, der so heimlich kommt? Ich höre nichts von seiner Ankunft bei Hofe. Laß mich doch mit den Herren reden. Sprechen sie englisch?

Bardolph.

Ja, Sir. Ich will ihn zu Euch herrufen.

Wirth.

Meine Pferde können sie haben, aber ich will ihnen die Rechnung

dafür machen, ich will sie schröpfen. Sie haben mein Haus eine Woche lang in Beschlag gehabt, ich habe meine andern Gäste abweisen müssen; dafür sollen sie mir blechen; ich will sie schröpfen. Komm.

(Beide ab.)

Vierte Scene.

Zimmer in Ford's Hause.

Page, Ford, Mrs. Page, Mrs. Ford und Sir **Hugh Evans.**

Evans.

Es ist eine von die solideste Frauenspersonen, so ich jezumal gesehen habe.

Page.

Und schickte er euch beiden diese Briefe zu gleicher Zeit?

Mrs. Page.

In Einer Viertelstunde.

Ford.

Vergib mir, Weib. Hinfort thu', was du willst.
Die Sonne will ich eh' der Kälte zeihn
Als dich des Leichtsinns. Nun steht deine Ehre
Bei mir, der eben noch ein Ketzer war,
Fest wie der Glaube selbst.

Page.

Gut, gut; nicht mehr.
Treibt nicht die Unterwerfung jetzt zu weit,
Wie vorher die Beleidigung. Doch nun
Zu unserm Anschlag: unsre Weiber sollen
Noch einmal, uns zu öffentlichem Spaß,
Den alten dicken Bösewicht bestellen,
Daß wir ihn fassen und zu Schanden machen.

Ford.

Kein bessres Mittel, als was sie erdacht.

Page.

Was? Eine Bestellung in den Park auf Mitternacht? Unsinn! Der kommt nicht.

Evans.

Ihr sagt mich, er sei in dem Fluß geworfen worden und erschrockenlich durchgekloppt vor einem alten Weib. Da will mir doch bedunken, es wird ihn pingsteln und er wird nich kimmen. Mir will bedunken, sein Fleisch hat die Zuchtruthen verschmackt und der Gelust ist es vergangen.

Page.

Das mein' ich auch.

Mrs. Ford.

Sorgt nur, was ihr ihm anthut, wenn er kommt,
Und laßt uns sorgen, ihn dahin zu bringen.

Mrs. Page.

Eine alte Sage geht vom Jäger Herne,
Der hier im Windsorwalde Förster war:
Er soll die ganze Winterszeit hindurch
In stiller Mitternacht um eine Eiche
Als Hirsch mit großen zackigen Hörnern gehn;
Den Baum versengt er, thut's den Heerden an,
Verwandelt trächtiger Kühe Milch in Blut
Und rasselt grauenhaft mit einer Kette.
Ihr hörtet wol von diesem Geist und wißt,
Daß unsre Alten, kindisch, abergläubig,
Die Mär als Wahrheit überkommen und
Auf unsre Zeit gebracht, vom Jäger Herne.

Page.

So ist's. Noch gibt es viele, die sich nicht
Bei Nacht zu Herne's Eiche trauen würden.
Doch wozu das?

Mrs. Ford.

Nun, dies ist unser Plan!
Bei dieser Eiche soll uns Falstaff treffen,
Als Herne, große Hörner auf dem Kopf.

Page.

Gut denn, jetzt glaub' ich, daß er kommt — in dieser
Verkleidung. Aber haben wir ihn dort,
Was soll mit ihm geschehn? Was habt ihr vor?

Mrs. Page.

Auch das ist schon bedacht, und zwar wie folgt!
Meine Tochter Aennchen, meinen kleinen Sohn

Und drei, vier andre noch von ihrer Größe
Vermummen wir in eine nächtige Schar
Kobolde, Feen, Elfen, grün und weiß,
Mit Kronen von Wachslichtern auf dem Kopf
Und Klappern in der Hand. Sobald wir beide
Beisammen sind mit Falstaff, stürmen sie
Aus einer Sägegrube jach heraus
Mit einem wirren Sang. Bei diesem Anblick
Entfliehn wir beide wie in größter Angst;
Doch sie umringen den unsaubern Ritter,
Zwicken nach Feen Art und fragen ihn,
Wie er es wagen könne, zu der Stunde
Des Feentanzes ihren heiligen Pfaden
Zu nahn in so unheiliger Gestalt.

Mrs. Ford.

Und bis er beichtet, was ihn hergeführt,
Kneipen ihn die vermeinten Feen tüchtig
Und brennen ihn mit ihren Lichtern.

Mrs. Page.

Ist
Die Wahrheit dann am Tag, so kommen wir
Alle hervor, enthörnen das Gespenst
Und schicken es mit Hohn nach Windsor heim.

Ford.

Da gilt's, die Kinder tüchtig einzuüben,
Sonst bringen sie es nimmermehr zu Stand.

Evans.

Ich will sie ihre Rollen inne trichtern, und will selbsten auch dem Hans Aff machen und dem Ritter mit meine Lichter brennen.

Ford.

Vortrefflich! Ich will ihnen Masken kaufen.

Mrs. Page.

Mein Aennchen soll die Feenkönigin sein,
Schön angethan mit einem weißen Kleide.

Page.

Dazu kauf' ich die Seide. — (Bei Seite.) Und in diesem Schmuck
Soll Master Slender meine Anne stehlen

Und sich mit ihr zu Eton trauen lassen. —
Geht, sendet schnell zu Falstaff.

Ford.

O ich geh' wieder zu ihm als Herr Bach,
Dann hör' ich von ihm selbst, was er im Sinn hat.
Er kommt ganz sicher.

Mrs. Page.

Zweifelt nicht daran.
Schafft nur die Masken und den Putz für unsre Feen.

Evans.

Also vorwarts! Das sein herrliche Lustsamkeiten und sehr ehrenbare Spitzensbubereien.

(Page, Ford und Evans ab.)

Mrs. Page.

Geh, liebe Ford, und schick' die Quickly zu
Sir John, damit wir hören, ob er kommt.

(Mrs. Ford ab.)

Ich will zum Doctor hin; er hat mein Wort,
Und keiner sonst, mein Aennchen heimzuführen.
Slender, wie auch begütert, ist ein Tropf,
Und der sagt meinem Mann vor allen zu!
Der Doctor hat viel Geld und mächtige Freunde
Bei Hof; ihn und sonst keinen soll sie nehmen,
Und ob auch zwanzigtausend Bessre kämen.

(Ab.)

Fünfte Scene.

Zimmer im Gasthaus zum Hosenbande.

Wirth und Simpel.

Wirth.

Wo hinaus, Bauer? Was will der Dickhäuter? Sprich, gib Laut, enthülle, kurz, bündig, eilends, flink!

Simpel.

Je nun, Sir, ich habe einen Auftrag an Sir John Falstaff von Herrn Slender.

Wirth.

Da droben ist sein Zimmer, seine Behausung, sein Castell, sein Staatsbett und sein Feldbett. Rings herum ist die Historia vom verlorenen Sohn gemalt, frisch und nagelneu. Geh, klopf' an und tritt ein: er wird mit dir reden wie ein Anthropophagianer. Klopf' an, sag' ich.

Simpel.

Es ist soeben eine alte Frau, eine dicke Frau, in sein Zimmer hinaufgegangen. Ich will so frei sein zu warten, Sir, bis sie wieder herunterkommt. Ich habe eigentlich an die Frau etwas auszurichten.

Wirth.

Was, eine dicke Frau? Der Ritter könnte mir bestohlen werden. Ich will ihn rufen. — Eisenritter! Sir Eisenjohn! Entlade deine martialische Lunge, sprich: Bist du da? Dein Wirth ist's, dein Ephesier, der dir ruft.

Falstaff (von oben).

Was gibt's, mein Wirth?

Wirth.

Hier ist ein böhmischer Tartar, der warten will, bis deine dicke Frau herunterkommt. Schick' sie herunter, Eisenfresser, schick' sie herunter. Meine Gemächer sind ehrbar. Pfui! Heimlichkeiten? Pfui.

Falstaff (kommt).

Allerdings, mein Wirth, war soeben eine alte dicke Frau bei mir, aber sie ist nicht mehr da.

Simpel.

Mit Verlaub, Sir, sagt mir doch, ist's nicht die kluge Frau von Brentford gewesen?

Falstaff.

Freilich, du Maulaffe. Was willst denn du von ihr?

Simpel.

Mein Herr, Master Slender, Sir, hat mich ihr nachgeschickt, weil er sie über die Straße gehen sah, um zu erfahren, Sir, ob ein gewisser Nym, Sir, der ihn um eine Kette prellte, die Kette hat oder nicht.

Falstaff.

Ich habe mit der alten Frau darüber gesprochen.

Simpel.

Und was sagt sie, Sir, wenn ich bitten darf?

Falstaff.

Ei, sie sagt, just der Mann, der Herrn Slender um seine Kette prellte, habe sie ihm abgegaunert.

Simpel.

Ich wollte, ich hätte selber mit der Frau reden können: ich hätte noch etwas anderes mit ihr zu reden gehabt, auch von seinetwegen.

Falstaff.

Und was? Laß hören.

Wirth.

Gib's los, schnell.

Simpel.

Ich darf's nicht verreden, Sir.

Wirth.

Verred's, oder du bist des Todes.

Simpel.

Je nun, Sir, es ist weiter nichts als wegen Jungfer Anne Page. Ich hätte fragen sollen, was meines Herrn Glück sei: wenn er sie bekommt oder nicht.

Falstaff.

Es ist's, es ist sein Glück.

Simpel.

Was denn, Sir?

Falstaff.

Wenn er sie bekommt oder nicht. Geh nur und sage, die kluge Frau habe mir's so gesagt.

Simpel.

Darf ich so dreist sein, das auszurichten, Sir?

Falstaff.

Freilich, Bursche, so dreist du immer willst.

Simpel.

Ich danke Ew. Gnaden. Ich werde meinem Herrn mit dieser Botschaft eine Freude machen.

(Ab.)

Wirth.

Du bist studirt, du bist studirt, Sir John. War denn wirklich eine solche kluge Frau bei dir?

Falstaff.

Ei gewiß war sie, mein Wirth, eine die mich mehr Witz gelehrt hat, als ich je zuvor in meinem Leben lernte; und obendrein brauchte ich kein Lehrgeld zu bezahlen, vielmehr bekam ich ein Lerngeld baar und vollwichtig aufgezählt.

Bardolph (kommt zurück).

Ach Gott, Sir! Gaunerei! die helle Gaunerei!

Wirth.

Wo sind meine Pferde? Laß mich Gutes hören, Kerlino!

Bardolph.

Auf und davon mit den Spitzbuben; denn kaum war ich über Eton hinaus, so warfen sie mich rücklings von meinem Vordermann ab in eine Kothlache, gaben die Sporen, und davon, wie drei deutsche Teufel, drei Doctor Faustusse.

Wirth.

Sie sind nur ihrem Herzog entgegengeritten, Schurke. Sag' nicht, sie seien durchgegangen: Deutsche sind ehrliche Leute.

(Sir Hugh Evans kommt.)

Evans.

Wo ist mein Wirth?

Wirth.

Was gibt es, Sir?

Evans.

Habt Acht auf Eurer Ein- und Auskehr. Es ist da ein Freund von mich nach die Stadt gekimmen, der sagt mich von drei deutsche Spitzensbuben, die alle Wirthen zu Reading, zu Maidenhead, zu Colebrook geprollen haben, um Perden und Geld. Ich sag' Euch das aus guten Herzen, seht Ihr; Ihr seid ein gescheider Mann, und voll Spaßen und Zielensscheiben, und es geschickt sich nich vor Euch, daß Ihr geprollen würden. Behüte Euch Gott.

(Ab. — Doctor Cajus kommt.)

Cajus.

Wo is mon hôte de la Jarretiere?

Wirth.

Hier, Herr Doctor, in Perplexität und zweifelvollem Dilemma.

Cajus.

Ick nick kann sagen was is daß, aber ick 'ören sag, Ihr mack grande préparation vor ein Duc d'Allemagne. Auf mein Ehr, es is kein Duc, was die 'Of is wiss zu komm. Ick Euk das sag von gut 'Erz. Adieu.

(Ab.)

Wirth.

Diebio, Mordio! Mach' Lärmen, Schurke, fort! — Hilf mir, Ritter, ich bin ruinirt! — Flieg, lauf, mach' Lärmen, Schurke! Ich bin ruinirt!

(Mit Bardolph ab.)

Falstaff.

Ich wollte, die ganze Welt wäre geprellt, denn ich bin auch geprellt und noch dazu geprügelt. Wenn es dem Hof zu Ohren käme, wie ich metamorphosirt worden bin, und wie meine Metamorphosen durch die Wäsche und Walke gegangen sind, sie schmölzen mich aus meinem Fett heraus, Tropfen um Tropfen, und schmierten Fischerstiefeln damit; ich wette, sie geiselten mich mit ihren feinen Sticheleien, bis ich zusammenfiele wie eine Hutzel. Ich habe kein Glück mehr gehabt, seit ich einen falschen Eid schwor bei den Primerokarten. Wahrhaftig, wenn nur mein Athem so lang wäre, um meine Gebete herzusagen, so wollt' ich Buße thun.

(Mrs. Quickly tritt auf.)

Nun, wer schickt Euch her?

Quickly.

Wer sonst als die beiden Partien?

Falstaff.

Der Teufel hole die eine Partie, und seine Großmutter die andere, dann sind sie alle beide versorgt. Ich habe um ihretwillen mehr ausgestanden, mehr als der nichtswürdige Unbestand menschlicher Natur zu tragen vermag.

Quickly.

Und haben sie kein Leid erfahren? O je, dafür steh' ich Euch, spaziell die eine davon, Frau Ford, die gute Seele, ist braun und blau geschlagen, daß Ihr keinen weißen Fleck mehr auf ihr finden könnt.

Falstaff.

Was schwatzest du mir von braun und blau? Ich habe alle Farben des Regenbogens davongetragen, und zu den Prügeln obendrein hätte ich ums Haar als Hexe von Brentford dran glauben müssen: denn ohne die bewundernswürdige Geistesgegenwart und Geschicklichkeit, womit ich die Haltung eines harmlosen alten Weibes nachmachte, hätte mich der Schuft von Constabel ins Loch gesetzt, ins gemeine Hexenstübchen.

Quickly.

Sir, laßt mich auf Eurem Zimmer mit Euch reden: Ihr sollt erfahren, worauf die Sache hinauswill, und ich steh' Euch dafür, Ihr werdet Eure Freude dran haben. Hier ist ein Brief, der Euch was erzählen wird. Ihr lieben Herzchen, was ist's doch für eine Noth, euch zusammenzubringen! Sicherlich, eines von euch muß dem Himmel nicht recht dienen, weil's euch so überzwerch geht.

Falstaff.

So komm mit hinauf.

(Beide ab.)

Sechste Scene.

Ein anderes Zimmer ebendaselbst.

Fenton und der **Wirth.**

Wirth.

Master Fenton, laßt mich gehen, mein Herz ist schwer, ich mag von gar nichts mehr wissen.

Fenton.

Nein, hör' mich doch. Hilf mir bei meinem Plan,
Und, auf mein adlich Wort, einhundert Pfund
Geb' ich in Gold dir über deinen Schaden.

Wirth.

Sei's denn, ich will Euch Gehör leihen, Master Fenton, und will wenigstens über Euer Vorhaben reinen Mund halten.

Fenton.

Ich habe hin und wieder dir entdeckt,
Wie ich die schöne Anne Page verehre,

Die meine Neigung auch nach Wunsch erwidert,
So weit sie für sich selber wählen kann.
Nun hab' ich einen Brief von ihr erhalten,
Ob dessen Inhalt du dich wundern wirst.
Es handelt sich um einen Scherz, der so
Verflochten ist mit meiner eignen Sache,
Daß beides im Zusammenhange nur,
Nicht einzeln sich erklärt. Der dicke Falstaff
Spielt eine große Rolle drin. Den Plan
Des Scherzes meldet hier der Brief. Nun horch,
Mein lieber Wirth: heut Nacht bei Herne's Eiche
Spielt zwischen zwölf und eins mein süßes Aennchen
Die Feenkönigin, zu welchem Zweck,
Ersiehst du hier. In dieser Maske, während
Noch andere Späße ziemlich scharf ergehn,
Soll sie, so will's ihr Vater, sich mit Slender
Wegschleichen und zu Eton gleich mit ihm
Sich trauen lassen. Sie hat zugesagt.
Nun aber, Freund,
Die Mutter, dieser Heirath sehr entgegen
Und ganz für Doctor Cajus, hat bestimmt,
Daß der sie gleichfalls, während andre Possen
Die andern fesseln, stehle und sich in
Der Dechanei, wo schon ein Priester wartet,
Stracks mit ihr trauen lasse. Sie jedoch,
Dem Plan der Mutter scheinbar folgsam, hat
Ihr Wort dem Doctor ebenfalls gegeben.
Nun steht es so: der Vater meint, sie soll
Ganz weiß sich kleiden und in dieser Tracht
Mit Slender, wenn er seine Zeit ersieht,
Sie bei der Hand ergreift und gehen heißt,
Davon sich machen; doch die Mutter will,
So besser sie dem Doctor zu bezeichnen
(Denn alles muß vermummt sein und verlarvt),
Sie soll im grünen fliegenden Gewand,
Mit weh'nden Bändern, die ihr Haupt umflattern,
Sich schmuck erzeigen, er, der Doctor, aber
Soll, wenn er die Gelegenheit erspäht,
Die Hand ihr drücken, und auf dieses Zeichen
Versprach das Mädchen, mit ihm hinzugehn.

Wirth.

Und wen betrügt sie, Vater oder Mutter?

Fenton.

Beide, mein lieber Wirth, und geht mit mir.
Nun braucht's nur noch, daß du den Pfarrer schaffst,
Der in der Kirche zwischen zwölf und eins
Für mich bereit sei, unsern Herzensbund
Zum Bund der Ehe feierlich zu segnen.

Wirth.

Gut, führt's klug aus; ich will zum Pfarrer hin.
Bringt ihr die Braut, am Pfarrer soll's nicht fehlen.

Fenton.

So werd' ich dir auf ewig dankbar sein,
Im übrigen sofort den Dienst belohnen.

(Beide ab.)

Fünfter Aufzug.

Erste Scene.

Zimmer im Gasthaus zum Hosenbande.

Falstaff und **Mrs. Quickly.**

Falstaff.

Ja doch, kein Geschwätz weiter; geh nur, ich halte Wort. Das ist nun das dritte mal; ich hoffe, die ungerade Zahl bringt Glück. Mach', geh. Man sagt, die ungerade Zahl sei eine heilige Zahl, in Geburt, Lebenslauf und Tod. Geh.

Quickly.

Die Kette will ich Euch besorgen, und will mein Möglichstes thun, Euch ein paar Hörner zu verschaffen.

Falstaff.

Fort, sag' ich. Die Zeit verstreicht. Halt' die Nase empor und tripple.

(Mrs. Quickly ab.)

(Ford tritt auf.)

Ah, sieh da, Herr Bach. Herr Bach, die Sache wird heut Nacht ins Reine kommen oder niemals. Seid im Park um Mitternacht, bei Herne's Eiche, und Ihr sollt Wunder sehen.

Ford.

Seid Ihr denn gestern nicht zu ihr gegangen, Sir? Ihr sagtet mir doch, es sei so verabredet.

Falstaff.

Ich ging zu ihr, Herr Bach, wie Ihr mich seht, als ein armer alter Mann, aber ich kam von ihr, Herr Bach, als ein armes altes Weib. Dieser besagte Schurke, ihr Ehemann Ford, hat den abgefeimtesten Eiferwuthsteufel im Leibe, der je einen Tollkopf regierte. Ich will's Euch hernach erzählen. Ich habe erbärmliche Prügel von ihm bekommen, in Gestalt eines Weibes; denn in Mannsgestalt, Herr Bach, fürchte ich einen Goliath mit dem Weberbaume nicht, weil ich auch wohl weiß: „Die Tage unsers Lebens fliegen leichter dahin denn eine Weberspule." Ich habe Eile: kommt ein Stück Wegs mit mir, ich will Euch alles erzählen, Herr Bach. Seit ich Gänse rupfte, hinter die Schule ging und den Kreisel peitschte, hab' ich nicht mehr gewußt, was Schläge sind, bis kürzlich. Begleitet mich, ich will Euch unerhörte Geschichten von diesem Schurken Ford erzählen, der keine Ahnung hat, wie ich mich heut Nacht an ihm rächen und sein Weib in Eure Hände liefern werde. Begleitet mich; unerhörte Geschichten im Werk, Herr Bach; begleitet mich.

(Beide ab.)

Zweite Scene.

Park von Windsor.

Page, Shallow und **Slender** (treten auf).

Page.

Kommt, kommt, wir wollen uns im Schloßgraben verbergen, bis wir die Lichter unserer Feen sehen. — Sohn Slender, denkt an meine Tochter.

Slender.

Ei freilich! Ich hab's mit ihr abgeredet, und wir haben ein Stichwort, woran wir einander erkennen. Ich komme zu der im weißen Kleid und mache: „Bschw!" dann macht sie: „Scht!" und daran erkennen wir einander.

Shallow.

Auch gut; aber wozu braucht ihr euer „Bschw" und euer „Scht"? Das weiße Kleid wird sie ja deutlich genug bezeichnen. — Es hat zehn Uhr geschlagen.

Page.

Die Nacht ist dunkel, wie gemacht für Lichter und Geister. Möge der Himmel unsere Lustbarkeit begünstigen! Niemand hat Böses im Sinn als der Teufel, und den werden wir an seinen Hörnern erkennen. Auf denn, mir nach!

(Alle drei ab.)

Dritte Scene.

Straße in Windsor.

Mrs. Page, Mrs. Ford und **Doctor Cajus** (treten auf).

Mrs. Page.

Herr Doctor, meine Tochter trägt sich grün; wenn Ihr Eure Zeit ersebt, so nehmt sie bei der Hand und fort mit ihr zur Dechanei und mir nichts dir nichts abgemacht. Geht nur voraus in den Park; wir zwei müssen zusammen gehen.

Cajus.

Ick weiß waß ick 'ab zu thun. Adieu.

(Ab.)

Mrs. Page.

Gute Verrichtung, Sir. — Mein Mann wird sich nicht halb so sehr über Falstaff's Züchtigung freuen, als er über des Doctors Heirath mit meiner Tochter poltern wird. Aber das thut nichts: besser ein bischen Hader als ein großes Herzeleid.

Mrs. Ford.

Wo ist denn Aennchen jetzt mit ihrer Feenschar und dem welschen Teufel, Sir Hugh?

Mrs. Page.

Sie stecken alle in der Grube dicht bei Herne's Eiche, mit Blendlichtern, die sie im Augenblick unsers Zusammentreffens mit Falstaff auf einmal durch die Nacht leuchten lassen werden.

Mrs. Ford.

Das muß ihn doch nothwendig erschrecken.

Mrs. Page.

Wenn es ihn auch nicht erschreckt, verhöhnt wird er doch; erschreckt es ihn aber, so wird er auf jegliche Art und Weise verhöhnt.

Mrs. Ford.

Wir wollen ihn ausgezeichnet drankriegen.

Mrs. Page.

Und solche Lecker, Löffler dranzukriegen,
Das ist nicht treulos, nein, das ist gediegen.

Mrs. Ford.

Die Stunde rückt heran. Zur Eiche, zur Eiche!

(Beide ab.)

Vierte Scene.

Windsorpark.

Sir Hugh Evans mit den Feen.

Evans.

Tippe, tappe, kimmt, ihr Feens, und behalt eure Rollen recht. Seid außer Forcht, ich will euch gebitt haben. Folgt mich nach die Gruben, und wann ich euch das Losungswort gebe, so thut nach mein Beheiß. Kimmt, kimmt, tippe, tappe.

(Alle ab.)

Fünfte Scene.

Eine andere Gegend des Parks.

Falstaff (tritt auf, vermummt, ein Hirschgeweih auf dem Kopfe).

Falstaff.

Die Windsorglocke hat zwölf geschlagen; der Augenblick rückt heran. Nun, ihr heißblütigen Götter alle, steht mir bei! Gedenke, Jupiter, du warst ein Stier um deiner Europa willen; Liebe setzte dir die Hörner auf. O gewaltige Liebe, die du in gewissem Betracht das Vieh zum Menschen und in anderm den Menschen zum Vieh machst! So warst du auch, Jupiter, ein Schwan, deiner Leda zu Liebe. O allmächtige Liebe, wie nahe streifte da der Gott an die Gansähnlichkeit! Erst ein Fehltritt, begangen in der Gestalt eines Quadrupeds: o Jupiter, ein vierschrötiger Fehltritt! Und dann wieder ein Fehltritt in der Figur eines Federviehs: bedenke, Jupiter, ein höchst leichtfertiger Fehltritt! — Wenn's den Göttern so heiß den Rücken hinunterläuft, was soll dann die arme Menschheit anfangen? Nun, was mich betrifft, so bin ich hier ein Windsorhirsch, und der feisteste, denk' ich, im ganzen Forste. Sende mir eine kühle Brunstzeit, Jupiter, oder wer kann mich schelten, wenn ich meinen Talg verzettle? — Wer kommt hier? Meine Hindin?

(Mrs. Ford und Mrs. Page treten auf.)

Mrs. Ford.

Sir John, bist du da, mein Thierchen, mein Sechzehnender?

Falstaff.

Meine Hindin mit der schwarzen Blume! — Nun mag's vom Himmel Bataten regnen, mag's donnern nach der Melodie von Dame Grünärmel, mag's Zuckerplätzchen hageln und Eryngien schneien, nun mag ein Sturm von Stimulanzen losbrechen, hier nehm' ich mein Obdach.

(Er umarmt sie.)

Mrs. Ford.

Frau Page ist auch mitgekommen, Herzkäfer.

Falstaff.

Theilt mich wie einen erwilderten Hirsch, für jede eine Keule; die Lenden will ich für mich behalten, die Vorderblätter gehören dem

Bezirksförster, und die Hörner will ich euern Männern vermacht haben. Bin ich ein Weidmann, he? Sprech' ich wie Herne der Jäger? — Ha, nun ist Cupido endlich ein Kind von Gewissen: er leistet Schadenersatz. So wahr ich ein ehrlicher Geist bin, willkommen!

(Geräusch hinter der Scene.)

Mrs. Page.

Ach Gott, was ist das für ein Lärm?

Mrs. Ford.

Herr, vergib uns unsere Sünden!

Falstaff.

Was mag das sein?

Mrs. Ford und Mrs. Page.

Fort, fort!

(Sie laufen davon.)

Falstaff.

Ich glaube, der Teufel will mich nicht verdammt sehen. Er fürchtet, das Oel, das in mir steckt, könnte ihm die ganze Hölle in Flammen setzen; sonst würde er mir nicht immer so in die Quere kommen.

(Der Feenmummenschanz stürmt herein, darunter Anne Page als Feenkönigin und Sir Hugh Evans als wilder Mann.)

Feenkönigin.

Schwarz', grau', grün' und weiße Fei'n,
Nachtschatten, die ihr tanzt im Mondenschein,
Verwaiste Erben unwendbarer Lose,
Thu jedes seine Pflicht, so klein wie große.
Herold Hobgoblin, ruf' dein Oyez aus.

Hobgoblin.

Hört, Elfen, hört! Still, lustiger Saus und Braus! —
Du, Heimchen, schlüpfst in Windsors Küchen ein;
Glimmt wo noch Glut und ist der Herd nicht rein,
Da kneip' die faulen Mägde blau wie Schleen,
Denn Schlampen haßt die Königin der Feen.

Falstaff.

'S sind Feen. Sprich sie an, so ist's um dich geschehn.
Nieder, die Augen zu! Ihr Werk darf niemand sehn.

(Er legt sich aufs Gesicht nieder.)

Wilder Mann.

Thautröppchen! Geh, und triffst du eine Magd,
Die, eh' sie einschluf, dreimal ihr Gebet gesagt,
So heb' ihr himmelhoch die Phantasie,
Süß wie ein sorglos Kindlein schlummre sie.
Doch die nicht dran gedacht, von Sünden abzulassen,
Die zwick' an Arm und Bein und allen Gliedermassen.

Königin.

Von hinnen, Fei'n, von hinnen!
Durchschwebt mir Windsorschloß von außen und von innen.
Bestreut mit Glück die heiligen Säl' und Zimmer,
Daß sie bestehen mögen jetzt und immer,
So wohlgegründet als in Glanz geehrt,
Das Haus des Herrn, der Herr des Hauses werth.
Die Ordensstühle sorgt mit Balsamsaft
Zu scheuern und mit edler Blumen Kraft.
Jedweden neuen Sitz, mit Helm und Schild
Und reinem Wappen, grüßt als Ehrenbild;
Und nächtlich, Wiesenelfen, tanzt und singt
Im Ring, der gleich dem Ordensband sich schlingt
Und fortlebt bei des Tages Wiederkehr:
Frischgrün und üppig, wie kein Gras umher,
So sei die Spur, die von dem Reigen bleibt;
Und Honni soit qui mal y pense schreibt
Auf grünen Grund mit Blumen roth, blau, weiß,
Sodaß es gleicht dem reichgestickten Kreis,
Der edler Ritterschaft gebognes Knie
Umspannt mit Perlen dort, Juwelen hie,
Denn Fei'n, mit Blumenlettern schreiben sie.
Zerstreut euch, fort! Doch bis es ein Uhr schlägt,
Darf euer Ringelreihen, den ihr pflegt
Um Herne's Eiche, nicht vergessen sein.

Wilder Mann.

Schließt Hand in Hand und tretet an zum Reihn.
Zwanzig Glühwurmen sollen unsern Tanzen
Als Fackelhalter um den Baum vorglanzen.
Doch halt, ich wittre hier ein Menschensfleisch.

Falstaff.

Der Himmel beschütze mich vor diesem welschen Elfen, sonst verwandelt er mich in einen Käselaib.

Hobgoblin.

Wurm, von Geburt begabt mit Kränk' und Fraisch!

Königin.

Macht mir die Feuerprob' an seiner Fingerspitze:
Dem Reinen ist die Flamme frei von Hitze
Und thut ihm nichts zu Leid; doch fühlt er Schmerzen,
So zeugt sein Fleisch von einem sündigen Herzen.

Hobgoblin.

Die Probe, kommt!

Wilder Mann.

Kommt, ob der Kloß auch Feuer fängt?

(Sie brennen ihn mit ihren Lichtern.)

Falstaff.

Ah! Oh! Uh!

Königin.

O sündig, sündig, ganz in Lust ertränkt!
Umringt ihn, singt ein Spottlied, Fei'n, und zwackt
Und kneipt ihn unterm Tanze nach dem Takt.

Alle

(singend und tanzend).

Pfui der schnöden Phantasei!
Pfui der Lust und Buhlerei!
Lust ist nur ein Feu'r im Blut,
Erst entfacht von üppigem Muth,
Dann genährt zu Herzensglut,
Bis die Flammen steigen, rasen,
Von Gedanken angeblasen.
Zwickt ihn, Feien, nach der Reih',
Kneipt ihn für die Büberei,
Kneipet und brennet und wälzet die Last,
Bis Kerzen- und Sternen- und Mondlicht erblaßt.

(Während dies geschieht, kommen Doctor Cajus, Slender und Fenton herbeigeschlichen, von welchen der erste eine grüne, der zweite eine weiße Fee, der dritte die Feenkönigin entführt. Jagdlärm hinter der Scene. Die andern Feen laufen davon. Falstaff wirft sein Hirschgeweih ab und erhebt sich. Page, Ford, Mrs. Page und Mrs. Ford, zu welchen sich Sir Hugh Evans gesellt, kommen herbei und halten ihn fest.)

Page.

Nein, reißt nicht aus; ich denk', man hat Euch nun.
Ist Herne, der Jäger, Euer letzter Trost?

Mrs. Page.

Ich bitt' Euch, treibt den Spaß nicht weiter. — Nun,
Sir John, was sagt Ihr jetzt zu Windsor's Weibern? —
Mann, sieh doch! passen diese schönen Zinken
Nicht besser für den Wald als für die Stadt?

Ford.

Nun, Sir, wer ist jetzt der Hahnrei? — Herr Bach, Falstaff ist ein Schuft, ein hörnerträgerischer Schuft: da liegen seine Hörner, Herr Bach; und, Herr Bach, er hat nichts bei Ford genossen als seinen Waschkorb, seinen Knittel und zwanzig Pfund in Geld, die an Herrn Bach zurückbezahlt werden müssen. Seine Pferde sind dafür in Beschlag genommen, Herr Bach.

Mrs. Ford.

Sir John, es ist uns recht unglücklich gegangen, wir konnten durchaus nicht zusammenkommen. Ich werd' Euch nie mehr zu meinem Holderstock machen, aber mein Geißbock, das bleibt Ihr allezeit.

Falstaff.

Ich beginne zu merken, daß man mich für'n Esel gehalten hat.

Ford.

Ja, und für'n Ochsen obendrein. Für beides sind die Beweise bei Handen.

Falstaff.

Und das waren keine Feen und Elfen? Drei-, viermal ist mir's doch durch den Kopf gefahren, es werden keine sein; aber das Schuldgefühl in meinem Innern und die plötzliche Ueberraschung meiner Geisteskräfte ließen mich, allem Menschenverstand zum Trotz und Hohn, dieses grobe Possenspiel für baare Münze nehmen. Da sieht man nun, wie Witz zum Fastnachtsnarren werden kann, wenn er auf bösen Wegen wandelt.

Evans.

Sir John Falstaff, dienet Gotte und lasset ab von Euere Gelusten, so wird Euch kein Elf geneipen.

Ford.

Wohl gesprochen, Elf Hugh.

Evans.

Und Ihr lasset ab von Eure Eifersuchtensgrillen, das will ich Euch gebitt haben.

Ford.

Ich will nie mehr meiner Frau mistrauen, bis du im Stande bist, ihr in gutem Englisch den Hof zu machen.

Falstaff.

Hab' ich denn mein Gehirn in die Sonne gelegt und gedörrt, daß es zu kurz geworden ist, einer so groben Uebertölpelung zu begegnen? Und nun darf auch noch eine welsche Bergziege auf mir herumreiten? Muß ich eine Narrenkappe von Walliserfries tragen? Nun, dann wär' es an der Zeit, mich mit einem Stück gerösteten Käses zu ersticken.

Evans.

Kas ist nich cupabel, Botter zu geben; Euer Wanst ist ja all Botter.

Falstaff.

Kas und Botter! Muß ich's erleben, mich von einem hänseln zu lassen, der Kochstücke aus unserm Englisch macht? Das ist genug, um aller Lust und Nachtschwärmerei im ganzen Königreich die Axt an die Wurzel zu legen.

Mrs. Page.

Ei, Sir John, meint Ihr denn, wenn wir auch alle Tugend mit Stumpf und Stiel aus unsern Herzen ausgerottet und uns ohne Scrupel der Hölle verschrieben hätten, meint Ihr, der Teufel hätte jemals Euch zu unserer Augenweide machen können?

Ford.

Ja wohl, so einen Plumpudding, so einen Wollsack!

Mrs. Page.

Einen so aufgetriebenen Menschen!

Page.

Alt, kalt, welk, und von unleidlichem Gedärm!

Ford.

Und so verleumderisch wie Satan!

Page.

Und so arm wie Hiob!

Ford.

Und so verrucht wie dessen Weib!

Evans.

Und ergeben die Unzucht und die Schenken und den Sect und den Wein und den Meth und den Saufen und den Schwören und den Krakeelen und allen Wischi Waschi.

Falstaff.

Nur zu, ich bin euer Stichblatt, ihr habt die Oberhand über mich. Ich bin ganz herunter, bin nicht einmal in der Verfassung, dem welschen Flanell etwas zu erwidern. Die Dummheit selbst sieht ankertief auf mich herab. Macht mit mir, was ihr wollt.

Ford.

Ja, ja, Sir, wir wollen Euch nach Windsor bringen, zu einem gewissen Herrn Bach, den Ihr um Geld geprellt habt, für den Ihr den Kuppler machen wolltet. Ueber alles, was Ihr ausgestanden habt, denk' ich, wird es Euch ein bitterer Kelch sein, dieses Geld heimzahlen zu müssen.

Page.

Sei du nur aufgeräumt, Ritter, du sollst heut Abend eine Biersuppe bei mir essen, und da will ich dich auffordern, mein Weib auszulachen, die sich jetzt über dich lustig macht. Meld' ihr, Herr Slender habe ihre Tochter geheirathet.

Mrs. Page (bei Seite).

Die Gelehrten bezweifeln das. Wenn Anne meine Tochter ist, so hat sie in diesem Augenblick einen zum Mann, den Doctor Cajus.

Slender (kommt zurück).

He, holla, he! Vater Page!

Page.

Sohn, was ist's? Was ist's, Sohn? Seid ihr im Reinen?

Slender.

Im Reinen? Die vornehmsten Leute in Gloucestershire sollen's erfahren, ja, oder ich will mich hängen lassen.

Page.

Was denn, Sohn?

Slender.

Ich komme da nach Eton, mich mit Anne Page zusammengeben zu lassen, und nun ist's ein großer vierschrötiger Junge. Wenn's nicht in der Kirche gewesen wäre, so hätte ich ihn geschüttelt, oder er mich. Wenn ich nicht geglaubt habe, es sei Anne Page, so will ich an allen Gliedern lahm werden — und nun ist's ein Posthaltersjunge.

Page.

Bei meinem Leben, da habt Ihr Euch vergriffen.

Slender.

Was braucht Ihr mir das noch lange zu sagen? Ich mein's wol auch, wenn ich einen Buben statt eines Mädchens erwischt habe. Wenn ich ihm angetraut worden wäre, mit allem seinem Weiberputz hätt' ich ihn doch nicht haben mögen.

Page.

Ei, das ist doch nichts als Eure eigene Ungeschidlichkeit. Hab' ich Euch nicht gesagt, Ihr sollt auf den Anzug achten, um meine Tochter daran zu erkennen?

Slender.

Ich ging zu der im weißen Kleid und machte „Bschw" und sie machte „Scht", wie Anne und ich verabredet hatten; aber es war eben nicht Anne, sondern ein Posthaltersjunge.

Mrs. Page.

Lieber George, werde nicht böse: ich wußte um deinen Anschlag, kleidete unsere Tochter in Grün, und, die Wahrheit zu sagen, sie ist jetzt mit dem Doctor in der Dechanei und bereits getraut.

(Doctor Cajus kommt.)

Cajus.

Wo is Madame Page? Mein Seel, ick sein betrock, ick 'ab ge'eirath un garçon, ein Junk, un paysan, mein Seelen, ein Bubb! Is nick Anne Page! Mein Seelen, ick sein betrock!

Mrs. Page.

Was? Ihr nahmt doch die Grüne!

Cajus.

Ja, mein Seel, und die is ein Bubb! Mein Seelen, ick revoltir ganz Windesor.

(Ab.)

Ford.

Das ist doch seltsam. Wer hat denn nun die rechte Anne?

Page.

Mir ahnt ein Unheil. — Da kommt Master Fenton.

(Fenton und Anne treten auf.)

Nun, Master Fenton?

Anne.

Verzeihung, lieber Vater, liebste Mutter!

Page.

Nun, Jüngferchen, warum bist du nicht mit Herrn Slender gegangen?

Mrs. Page.

Warum bist du nicht mit dem Herrn Doctor gegangen, Mädchen?

Fenton.

Ihr bringt sie aus der Fassung. Hört denn alles.
Ihr wolltet sie aufs schimpflichste vermählen,
Wo Liebe keine Gegenliebe fand.
Die Wahrheit ist: wir beide, längst verbunden,
Sind nun so eins, daß nichts uns scheiden kann.
Geheiligt ist der Fehl, den sie beging,
Und nicht als Trug ist diese List zu schelten,
Als Ungehorsam oder Pflichtverletzung,
Weil sie dadurch viel tausend freventlich
Vermaledeiten Stunden vorgebeugt,
Die ein erzwungner Bund ihr bringen würde.

Ford.

Faßt euch, hier gibt es weiter keinen Rath.
In Liebeshändeln ist der Himmel Oberschreiber:
Der Pfennig kauft euch Land, das Glück verkauft die Weiber.

Falstaff.

Mich freut's nur, daß, während Ihr mich besonders aufs Korn genommen hattet, auch Euch ein Pfeil daneben gegangen ist.

Page.

Sei's drum. Fenton, der Himmel segne dich!
Was man nicht ändern kann, das muß man tragen.

Falstaff.

Man schießt gar manchen Bock, wenn man bei Nacht will jagen.

Mrs. Page.

Wohlan, ich bin entschieden. Master Fenton,
Der Himmel schenk' Euch viel, viel frohe Tage. —
Komm, lieber Mann, wir wollen alle heim
Und diesen Spaß beim ländlichen Kamin belachen,
Sir John und alle.

Ford.

Gehn wir denn. — Sir John,
Ihr haltet doch Herrn Bach noch Euer Wort:
Denn heute Nacht schläft er bei Mistreß Ford.

(Alle ab.)

Anmerkungen zu „Die lustigen Weiber von Windsor“.

S. 3, Z. 1 v. o.: „Sir Hugh.“ — Die Anrede Sir Hugh, Sir Oliver, Sir Nathaniel u. s. w., womit in den Dramen der Shakespeare'schen Zeit die Pfarrer beehrt wurden, stammt aus jenen frühern Jahrhunderten, in welchen Sir Priest mit Sir Knight auf gleicher Höhe stand. Damals hieß selbst der niedere, nichtgraduirte Geistliche ein Dominus (gewöhnlich Domnus), und dieser Titel wurde durch das ritterliche Sir übersetzt, war aber um die gedachte Zeit sammt seiner Uebersetzung auf den Werth des holländischen Domine herabgesunken.

S. 3, Z. 2 v. o.: „Sternkammer.“ — Camera stellata, der von seinem mit goldenen Sternen verzierten Sitzungssaale so genannte Gerichtshof in Westminster, der über Aufruhr, Hochverrath, und was man sonst zum politischen oder höhern Verbrechen stempeln wollte, abzuurtheilen hatte. Dieser weitläufigen Bestimmung gemäß konnte er sich unter besondern Umständen immerhin auch für ein Forstvergehen eignen, und so sind in der That, wie Mr. Collier („History of English Dramatic Poetry etc.“, III, 295) aus den Geheimerathsprotokollen von 1601 beibringt, zwei Gentlemen, die in einem Park Sir John Stanhope's, Vicekammerherrn Ihrer Majestät, „gejagt“, d. h. gewildert hatten, vor die Sternkammer gezogen worden. Die Procedur ist dabei diese: die Delinquenten werden zunächst vom Geheimenrathe vorgeladen und erhalten hier den Befehl, sich täglich zu stellen, wie auch ohne Erlaubniß Ihrer Lordschaften sich nicht zu entfernen; nach einiger Zeit sodann werden sie auf unterthänige Bitte entlassen, mit der Verpflichtung, in der nächsten Sitzungsperiode der Sternkammer sich an einem bestimmten Tage vor diesem hohen Gerichtshof einzufinden. Man ersieht aus dem Actenstücke zugleich das Verhältniß, das zwischen dem Geheimenrath und der Sternkammer besteht: ersterer ist die vorbereitende, letztere (allerdings großentheils auch wieder mit Geheimerathsmitgliedern besetzt) die richterlich entscheidende Behörde. Ganz diesem Verhältniß gemäß spricht Shallow in der Quartausgabe von 1602 die in der Folio getrennte Stelle in Einem Athem: „I'll make a star-chamber matter of it, the Councell shall know it.“ Daß diese Stelle auf den Vorgang von 1601 anspielt, daß sie jedenfalls, mit Wissen und Willen des Dichters, an

denselben erinnern mußte, ist außer Zweifel, und hiermit enthüllt sich in ihr ein zweischneidiger Sinn: einerseits soll es Shallow's Aufgeblasenheit bezeichnen, daß er einen erlittenen Jagdfrevel vor den Staatsgerichtshof bringen will, und andererseits wird zugleich diese Behörde selbst, welche das gleiche Bagatellvergehen, weil an einem königlichen Kammerherrn verübt, als eine Staatsangelegenheit behandelte, leise und vorsichtig mit in den Spott hineingezogen. Wahrscheinlich also hat Shakespeare die Stelle auf jenen Vorgang hin eingelegt; sollte sie aber schon vorher in dem Stücke gewesen sein, so würde die Sternkammer, indem sie gewissermaßen der Erwartung Shallow's entsprach, sich selbst einen komischen Lorberkranz gewunden haben, den der Dichter wenigstens durch Stehenlassen der Stelle aufrichtig anerkannte. — Die Echtheit des Protokollauszugs ist freilich noch von niemand geprüft worden; indessen kann diesmal von einer Versuchung zum Fälschen nicht wol die Rede sein. Mr. Collier gibt die Notiz ganz nebenher und ohne alle Beziehung auf Shakespeare in einer gelegentlichen Anmerkung, ja er hat nicht einmal in seiner nachmaligen Shakespeare-Ausgabe daran gedacht, bei dieser Stelle von dem Actenstücke Gebrauch zu machen.

S. 3, Z. 5, 6, 7 und 8 v. o.: „**Coram, custalorum, ratolorum, armigero.**" — Im Wetteifer, die volle Titulatur Shallow's aufzuführen, mishandeln die beiden Vettern die ihnen unverständlichen Formeln und Titel. Die betreffende Formel würde lauten: „Jurat' coram me Roberto Shallow armigero." Armiger ist gleichbedeutend mit dem bereits zur Schau getragenen Esquire, dem nächsten Adelsgrade unter dem Ritter. Custos rotulorum, das sie zur Vermehrung der Titulatur auseinanderreißen, bezeichnet den Vorstand des Grafschaftsarchivs. Es war wol Mitleid mit diesen armen Documenten, was Johnson und Farmer zu dem Einwande bewog, Shallow könne unmöglich so ignorant gewesen sein, da er ja (wie wir aus „Heinrich der Vierte, zweiter Theil", wissen) in Clements-Inn studirt habe!

S. 3, Z. 3 v. u. „**Ihr Dutzend silberne Alosen.**" The dozen white luces. — Von dem Hechte führt kein Steg zu der im Englischen namensverwandten Insektengattung hinüber, und es muß daher ein anderes Wappenthier substituirt werden, das den erforderlichen Anklang gewährt. Soviel zu übersehen, theilen sich die Uebersetzer bei diesem Verfahren in zwei Gruppen. Die einen kommen vom Hecht auf den Lachs, aber die Uebergänge, die sie von da zu dem Hausthiere des Pfarrers einschlagen, sind zu gewaltsam, um vor der Darwin'schen Lehre bestehen zu können. Die andern, Tieck an ihrer Spitze, gehen aus dem Wasser auf das Trockene und suchen sich den Löwen zinsbar zu machen; aber indem ihr Pfarrer die ihm von Slender sprachrichtig gebrachten „Leuen" erst in „Leus" verwandelt und dann mit diesem Wortlaut einen andern Sinn ver-

bindet, läßt er merken, daß er heimlich besser Deutsch kann, als er gestehen will, denn er declinirt absichtlich falsch, um einen Vorwand zu seinem Misverständniß zu haben. Für den Deutschen gibt es vielleicht im ganzen Umkreis der Natur ein einziges Thier, das sich zu der Uebertragung des Wortspiels eignet und mit dem er daher ohne Murren fürliebnehmen muß, die Alose, Alausa bei Ausonius, in verschiedenen Gegenden Deutschlands Alse, Else, Ilse, daneben aber, nach Adelung, auch Lausfisch genannt. Sie ist eine Heringsart, was noch den weitern Vortheil mit sich bringt, die folgende vielbesprochene Stelle annähernd wiedergeben zu können.

S. 4, Z. 4 v. o.: „Die Alose ist ein frischer Fisch: — Bücklinge gehören in so ein altes Wappen." The luce is the fresh fish; the salt fish is an old coat. — Diese Stelle ist noch zu erklären. Shallow, innerlich empört über das Misverständniß des Pfarrers, ist dennoch so rücksichtsvoll, dasselbe nur indirect abzulehnen, und kleidet daher die Berichtigung in eine heraldische Bemerkung ein. Er gibt zu verstehen, daß es sich um eine ganz andere Thiergattung handle, als jener gemeint, indem er zugleich auf das Alter seines Wappens zurückkommt. Luce, sagt er, heißt der frische Fisch (im Gegensatze zum salt pike), und der würde also neugebackenen Adel bezeichnen; der Salzfisch bezeichnet alten Adel. Der boshafte Dichter erkennt nämlich in den silbernen Fischen der Lucys (über diese die Einleitung) Salzfische, welchen das Salz die Schuppen versilbert hat, findet aber zugleich, daß Name und Wappen einander widersprechen, und läßt deshalb Sir Thomas Lucy's Repräsentanten Shallow sich ungehalten darüber äußern, daß sein Wappenfisch luce heißen soll. Dahinter steckt offenbar die Andeutung, daß es mit dem Adel der Familie Lucy nicht so gar weit her sei. In dieser Frage sollten Dugdale's „Antiquities of Warwickshire" — wer sie näher als aus bloßen Citaten kennte — volleres Licht geben. N. Drake („Shakespeare and his Times") berichtet nach diesem Gewährsmanne, der Stammbaum der Lucys reiche bis in die Zeit Richard's I. zurück, den Namen aber haben sie erst unter Heinrich III. angenommen. Gerade das wird der Punkt sein, um den sich die Frage dreht. Indessen findet sich über den Punkt ein Aufschluß in Camden's „Britannia", der einigermaßen genügen dürfte. Hier heißt es nämlich in der Beschreibung von Warwickshire: „Plenior hinc Avona defertur primum per Charlecott nobilis et equestris familiae Luciorum habitationem, quae a Charlecottis jam olim ad illos haereditario quasi transmigravit." („Charlecott" und „Charlecottis" sind durch den Druck hervorgehoben; das Haus Lucy aber findet sich in dem Index der „Barones et illustriores familiae" übergangen, während doch im Text von ihm die Rede ist.) Also ein altes Haus, ein edles, ritterbürtiges Haus, aber — nur Quasierbe der Charlecote's. Bei Camden ist dieses „quasi" vielsagend. Er, der den Shakespeares ihr auf die Verwandtschaft mit den Ardens hin erschwindeltes Wappen ertheilen half,

wußte recht gut, wie es mit solchen Uebertragungen beschaffen war. Der erste Lucy wird etwa durch Heirath oder Königsgunst (oder beides zugleich) als homo novus Besitznachfolger des alten Vollbluts geworden sein, ohne Erbe des Namens und Wappens werden zu können. Er setzte daher die luces, die seinem Namen entsprachen, in seinen Schild, und wenn es gut ging, durfte er sie vielleicht mit einem Abschnitzel des Charlecote-Wappens vereinigen. Nun wird die Anspielung erst ganz verständlich, und zugleich kommt noch ein neues Wortspiel zum Vorschein, indem in dem Worte coat der unausgesprochene Name Charlecote mitklingt. „Sie führen die luces in their coat", höhnt der Dichter, „und behaupten, es sei an old coat; ja, Charlecote ist freilich an old coat; in Charlecote haben sie sich eingenistet wie die louses in an old coat, und stehen dem alten Edelsitze so wohl an, wie die louses do become an old coat; ihre Fische haben sie verdutzendfacht, um sie recht ansehnlich zu machen, sie haben sie eingesalzen, damit sie recht alt aussehen; aber nomen et omen habent, die Fische sind und bleiben grüne Fische, sind nicht the old coat, nicht das echte alte Wappen von Charlecote." Was dann noch von Heirath und Wappenverderb gesagt wird, scheint die ausgesprochene Vermuthung zu bestätigen, und die dreihundert Jahre, von welchen Shallow redet, führen just von Elisabeth auf Heinrich III. zurück. Der Angriff ist bitterer, als man aus manchen Gründen wünschen möchte, und selbst der Nachweis, daß er von seiten des Ritters durchaus verdient gewesen sei, vermöchte ihn nur bis zu einem gewissen Grade zu rechtfertigen; jedenfalls aber gebührt ihm sein Commentar. — Charlecote war übrigens zur Zeit, als Camden schrieb, nicht mehr buchstäblich die alte habitatio, sondern sein damaliger Inhaber, eben der von Shakespeare zur Unsterblichkeit verdammte Sir Thomas, hatte es neu aufgebaut, und es ist heute (s. Washington Irving's „Skizzenbuch") einer der stattlichsten alten Herrensitze, die von der Baukunst und dem Landadelthum der Elisabethinischen Zeit Kunde geben.

S. 6, Z. 11 v. u.: „Cotswold." — Cotswold, vulgär Cotsall, heißt ein in Gloucestershire gelegener Hügelzug mit trefflichem Rasen, wo von alters her Volkslustbarkeiten stattfanden.

S. 6, Z. 8 v. u.: „'s ist Euch angethan." 'T is your fault. — Dies kann hier nicht bedeuten: es ist Eure Schuld. Fault steht auch sonst bei Shakespeare in der Bedeutung von misfortune.

S. 7, Z. 9 v. o.: „König." — So die Folio. Die Quarto hat Councell. An einer andern Stelle muß es früher „the Queen's english" geheißen haben. Es ist natürlich, daß solche Stellen unter König Jakob entsprechend abgeändert wurden.

S. 8, Z. 8 v. o.: „Banbury-Käse." — In Banbury, einem puritanischen Städtchen in Oxfordshire, wurden sehr dünne Käse be-

reitet, die sich zum Gleichniß mit dürren Leuten eigneten. „Du siehst aus wie ein Banbury-Käse, lauter Rinde.“ — Mephostophilus heißt in Marlow's „Faust“ der Teufel, der natürlich so häßlich als möglich ausgestattet wurde.

S. 9, Z. 5 v. o.: „Sieben Groschen in alten Sechserstücken und zwei schwere Edwardsschillinge zum Beilkespiel.“ Seven groats in mill-sixpences and two Edward shovel-boards. — Mill-Sixpence ist eine auf der Prägemühle (1561) geprägte Münze, die nachher einer anders geprägten Platz machte. Sieben Groats in Sixpencestücken zu verlieren, ist gerade so unmöglich als (nach deutscher Münze) sieben Groschen in Sechserstücken aufgehen können. Edward shovel-boards sind große schwere, unter Edward VI. geprägte Schillinge, die zum Spiel am shovel-board verwendet wurden. Diese Tafel, in Norddeutschland Beilke-, in Süddeutschland Druck-, in Nürnberg Schießtafel genannt, war die Vorläuferin des Billards, auf welcher Münzen, wie die vorgenannten, aber auch eiserne Steine bis zum Gewicht von einem Pfund und darüber, aus der Hand geschoben wurden und ein bestimmtes Ziel treffen mußten.

S. 9, Z. 12 v. o.: „Gebirgsfremdling.“ — Der Gebirgsfremdling geht auf den Walliser, als Sohn der Berge. Auf dem Theater wird derselbe seine sprachliche Vollendung finden, wenn ihm der Schauspieler tiefe Gutturale gibt.

S. 9, Z. 8 v. u.: „Wenn Ihr mir mit dem Nußhakenhumor ankommen wollt.“ — D. h. wenn Ihr die Sache so polizeimäßig auffassen wollt. Nußhaken hieß man die Polizeidiener.

S. 9, Z. 3 v. u.: „Scharlach und John.“ — Namen zweier Gefährten Robin Hood's, welche Falstaff collectiv auf Bardolph überträgt, um ihn als einen Ausbund von Spitzbüberei zu bezeichnen und zugleich auf seinen „Salamander“ anzuspielen.

S. 11, Z. 4 v. o.: „Verwichene Allerheiligen, vierzehn Tage vor Michelis.“ — Wie Slender sein eigenes Einmaleins, so hat Simpel seinen eigenen Kalender. Allerheiligen fällt bekanntlich starke vier Wochen nach Michaelis.

S. 13, Z. 9 v. o.: „Ich darf bei das Gratias nich fehlen.“ — D. h. die Schicklichkeit verlangte, daß er das Tischgebet sprach, weshalb womöglich zu einem Schmause ein Geistlicher mit eingeladen wurde. — Der Kuß, den Fallstaff der Mrs. Ford gibt, hat nichts Auffallendes, sondern entspricht der damaligen englischen Sitte, die den continentalen Reisebeschreibern höchlich einleuchtete.

S. 14, Z. 8 v. o.: „Was bellen Eure Hunde so?“ u. s. w. — Bären hetzen sehen, sich dabei in Gefahr begeben, auf den Ausgang der

Kämpfe wetten und Händel hierüber bekommen, war eine Hauptbelustigung für junge Herren von gutem Tone, daher auch ein Lieblingsthema zum Schwatzen und Renommiren für Modeaffen. Die Art, wie Slender das Thema einleitet, gleicht ganz jener bekannten Introduction: „Ist nicht ein Schuß gefallen? Ei, bei Gelegenheit des Schießens fällt mir eine Anekdote ein" u. s. w. — Sackerson war ein damals vielgenannter Bär zu London im Parisgarten, dem „Theater" für Bären- und Ochsenhetzen. Herzog Friedrich von Wirtenberg mit seinem Gefolge 1592, die Anhaltinischen Fürsten 1596, Paul Hentzner und sein Schützling 1598, alle diese Reisenden müssen den berühmten Zeitgenossen gesehen haben. Die unter dem Namen „Badenfahrt" bekannte Beschreibung der Reise des erstern schildert einen Besuch im Parisgarten. „Den Ersten Septembris Anno 92 haben ihre F. G. (fürstliche Gnaden) zu London die Englische Docken (Doggen) besehen, deren vber die 120 in einem bezürck (eben in jenem Thiergarten) beysamen, jedoch jedwederer in einem sonderbaren ställin. Sie haben ihren F. Gn. zu gefallen und auff derselben begehren zwen Beeren und einen Stier gehetzt, da man die Güte und Frewdigkeit solcher Hundt wol erkennen kan, dan ob sie wol von den Beeren vbel geschlagen, getruckt, von dem Ochsen auff die Hörner gefaßt und in die Höhe geworffen werden, daß sie offt widerumb darauff fallen, lassen sie doch nicht nach, sonder man muß sie mit gwalt hinder sich ziehen, vnd jhnen die Mäuler auffbrechen. Vier Docken hat man zu einem mal an den Ochsen gehetzt, die jhme aber doch nichts abgewinnen können, dann er sich so artlich in bossen zu schicken gewüßt, daß sie jhme nicht zukönnen, sonder hingegen er sie mit schlagen und stossen gar vbel tractiert hat." Die Stelle ist mittheilenswerth, weil sie so recht die Stimmung der Zeit ausdrückt, das urkräftige Behagen, womit die Sportsmen jener Tage die rohen Schauspiele ansahen. Die Beschreibungen, welche Hentzner und andere geben, sind viel abstoßender.

S. 16, Z. 8 v. u.: „Ich will dich schäumen und kalken sehn." — Daß man in den Wirthshäusern den Sect mit Kalk verfälschte, kommt in „Heinrich der Vierte, erster Theil", zur Sprache. Das „Schäumen" widerfuhr dem Bier und wurde dadurch bewerkstelligt, daß man Seife auf den Boden der Kanne schabte und das Bier darauf goß.

S. 17, Z. 7 v. u.: „Ich muß Kaninchen fangen." — So viel als Gimpel fangen. So sagt auch Slender statt „gaunerische Schurken" eigentlich „kaninchenfängerische Schurken". „Sehr viel Caninichen oder Königlin", sagt die „Badenfahrt", „hat es allenthalben in sondern beschloßnen Gärten, auch an vilen Orten auff freyem Felde vnd in den Wälden, die auß den Gärten entrinnen." Ein Hüter dieser harmlosen Thiere mag etwa einem Gänsehirten gleichzustellen sein, und hiernach ist die Heldenthat Slender's zu bemessen, von welcher nachher Simpel der Quickly erzählt.

S. 18, Z. 14 v. o.: „Er hat eine Legion Engel." — Engelthaler.

S. 20, Z. 5 v. u.: „Biersuppe." — Posset ist ein Gemisch von heißer Milch und Bier (oder Wein), das als Suppe, aber auch als Getränk genossen wurde, denn es wird häufig als der beliebte ländliche Schlaftrunk erwähnt.

S. 26, Z. 2 v. o.: „Das ist Euch ein Aennchen." It is such another Nan. — Dies ist nicht, wie es scheint, ein confuser Ausdruck der Quickly, sondern eine vulgäre Redensart. So sagt in „The Roaring Girl" (Act 1, Scene 1) Laxton zu Moll, ebenfalls ihr Ich ins Nicht-Ich verkehrend: „Th' art such another kicking-wench."

S. 27, Z. 4 v. o.: „Als ihren Proselytenmacher." For his precisian. — Precisians nannte man zu Shakespeare's Zeit die Puritaner; das Hauptgeschäft des Puritaners aber war, seine Nebenmenschen zu bekehren, und diese Eigenschaft, verbunden mit dem Nebenbegriff der Scheinheiligkeit, der Muckerei, scheint der Dichter bei der Wahl des Ausdrucks im Auge gehabt zu haben. „Die Liebe", ist der Sinn der ersten Hälfte des Satzes, „braucht die Vernunft als kupplerischen Prediger, um den geliebten Gegenstand auf ihre Seite zu bringen.". Die von Johnson vorgeschlagene Lesart „physician", die durch das Vorkommen im Sonett CXLVII: „My reason, the physician to my love", empfohlen wird, gibt trotzdem keinen guten Sinn. Der Arzt ist ja vielmehr bereits ein Rathgeber, und wenn der Sinn wäre: „Die Liebe fragt die Vernunft als ihren Rathgeber, aber sie folgt hernach dem Rathe nicht", so müßten auch die Worte so lauten, sonst würde die Geschraubtheit der Stelle alles Maß übersteigen. Das Ganze besagt also: „Die Liebe benutzt die Vernunft nur als Werkzeug, um ihre Anschläge auszuführen, aber sie läßt sie nicht als selbständigen Rathgeber gelten."

S. 28, Z. 6 v. u.: „Derart Ritterschaften geben feile Waare ab." — Wörtlich: diese Ritter, nämlich die Ritterinnen, werden gemein, d. h. zu öffentlichem Gebrauche sein. „Kommt, irrende Ritterin", sagt in „Heinrich der Vierte, zweiter Theil", Act 5, Scene 4, der Büttel zu Dortchen Lakenreißer.

S. 36, Z. 12 v. o.: „Pickt-hatch." — Eine berüchtigte Stadtgegend in London.

S. 37, Z. 1 v. o.: „So gewiß als meine Mutter zur Stunde, da ich geboren war." — Bekanntlich bei Cervantes eine stehende Redensart.

S. 40, Z. 6 v. u.: „Das sind mir willkommene Bäche." —

Dieses Wortspiel ist entscheidend für den Namen 'Brooke, den die Quarto bietet. Da die Folio durchgängig Broome hat, so ist es denkbar, daß Shakespeare selbst aus irgendeinem Grunde den Namen änderte, dabei aber vergessen hatte, daß das Wortspiel der Aenderung im Wege steht. — Die Sendung einer Flasche, zur Begrüßung oder zur Eröffnung einer Bekanntschaft, war damals in Gasthöfen gebräuchlich.

S. 45, Z. 11 v. o.: „Amaimon“ u. s. w. — Diese Namen hat der Dichter aus des trefflichen Reginald Scott „Inventarie of the Names, Shapes, Powers, Government and Effects of Devils and Spirits etc.“ (1584) entnommen.

S. 49, Z. 6 v. o.: „Sie ist in einem Pächterhaus bei einem Schmause.“ — „Nach diesem herrlichen Lust hat man in eines stattlichen Englischen Bauren Hauß ein kalte Küchen gehalten“, sagt die „Badenfahrt“, nachdem sie eine Jagd in den Thiergärten bei Windsor geschildert.

S. 50, Z. 5 v. o.: „Den kleinen Park hin“ u. s. w. — Die mit Pittie-ward (oder Petty-ward) und Park-ward bezeichneten Oertlichkeiten sind nicht mehr zu ermitteln, daher die Ausdrücke mit heutigen Benennungen vertauscht wurden. Wenn jede von den damaligen Abtheilungen des Parks ihren besondern Namen hatte, so sind deren eine nicht geringe Anzahl verloren gegangen. „Dann hie ist zu wissen“, sagt die „Badenfahrt“, „daß es vmb gedachtes Ort Winsort vber die sechtzig Thiergärten an einander hat, voll Dän (Damwild) vnd ander Wildtpret allerhandt Farben, welches man von einem Garten (die alle mit Zäunen vmbfaßt) in den andern treiben vnd also, wann man will, ein herrlichen vnd Königlichen Lust haben kan.“ Herzog Friedrich, dessen Reise die „Badenfahrt“ berichtet, durfte in diesen Gärten dem Weidwerk obliegen. In einem derselben schoß er mit der Armbrust einen Damhirsch an, den ein Bluthund so lang verfolgte, „biß der verwundte Hirsch letztlich bey einem Bächlin zur einen, vnd der Hundt zur andern seiten gantz müde gefunden, vnd der Hirsch, welcher nicht mehr fordt kundt, von Jägern gefangen, vnd der Hundt mit dessen Schweiß erlabt worden“.

S. 50, Z. 6 v. u.: „Am seichten Bach.“ — Ein damals sehr beliebtes Lied von Marlow, auf welches Sir Walter Raleigh eine Antwort dichtete. Der Vers: „An Babel's Wassern saßen wir“, den der Pfarrer in das Schäferlied hineinwirrt, ist aus einer Uebersetzung des 137. Psalms.

S. 60, Z. 8 v. o.: „Hab' ich dich, mein himmlisch Kleinod?“ — So beginnt der zweite Gesang von Sir Philipp Sidney's „Astrophel und Stella“.

S. 69, Z. 7 v. u.: „Mit Stumpf- und Langschwanz.“ — Mit kleinern und größern Existenzen. Nur an den Rang des Squire will er sich nicht heranwagen, aus Respect vor seinem Vetter Shallow, der einer ist.

S. 79, Z. 4 v. u.: „Artikel werden entlehnt vom Pronomen.“ — Donat (II, 1, 1) sagt ausdrücklich, das Lateinische habe keinen Artikel. Aber Isidor von Sevilla („Etymologien“, I, 7, 5) nennt das Pronomen, wenn es vor dem Nomen stehe, wie hic orator, hic sapiens, einen Artikel; wenn es ohne Nomen für sich allein stehe, so sei es pronomen demonstrativum. Indessen ist dies wol nur so gemeint, wie auch Varro, Quintilian und Priscian von Artikeln reden, wonach hic in hic sapiens etwa Demonstrativartikel zu nennen wäre. Allein schon der erste dieser Grammatiker braucht das Demonstrativum scheinbar ganz in Artikelsweise, wiewol zugleich in seiner natürlichen Bedeutung, um das Genus zu unterscheiden: „in virili genere est lepus, ex neutro nemus, dicitur enim hic lepus et hoc nemus“ („De lingua lat.“, X, 2, 161). Nach diesem nothbehülflichen Vorbilde nun hat sich die Grammatik des Mittelalters einen förmlichen lateinischen Artikel gebildet, der durchaus dem in den neuern Sprachen gebräuchlichen entspricht, und so steht in den lateinisch-englischen Vocabularien des 15. Jahrhunderts, die auch noch länger maßgebend blieben, vor jedem Hauptworte, je nach dem Genus, ein hic oder hec oder hoc, auch abgekürzt i, e, o, im Sinne von „der, die, das“. Vgl. „A Volume of Vocabularies ed. by Thomas Wright“, und darüber Adelbert von Keller im „Jahrbuch für romanische und englische Literatur“, II, 221, 223, 224. — Die charakteristische Art des Examinirens erlaubt der Uebersetzung kein Quidproquo; dabei ist aber auch freilich aus den englischen Misverständnissen der Quickly im Deutschen nicht viel zu machen.

S. 84, Z. 9 v. u.: „Das dicke Weib von Brentford.“ — Juliane von Brentford, eine Hexe, in der damaligen Schwanktradition bekannt. — Kinntücher trugen die Weiber, um den untern Theil des Gesichts zu verhüllen. Eine Anzahl Abbildungen von solchen gibt Douce in seinem Commentar.

S. 86 in der Bühnenweisung: „Cajus.“ — Cajus ist in dieser Scene vom Dichter vergessen worden. Er spricht kein Wort mit und wird nachher auch nicht unter den Abgehenden genannt.

S. 86, Z. 7 v. o.: „Junkherr im Korbe.“ — Dieser Ausdruck bezieht sich ohne Zweifel auf die im Mittelalter so verbreitete Geschichte von dem Mann (Zauberer Virgilius u. a.) im Korbe. Vgl. v. d. Hagen, „Gesammtabenteuer“, III, CXXXIX fg.

S. 90, Z. 7 v. u.: „Sir, der Deutsche“ u. s. w. — So die

Folio, die mit „er“ und „sie“ abwechselt, um anzudeuten, daß die Sippschaft angeblich aus einem Principal und zwei Gefolgspersonen besteht.

S. 92, Z. 9 v. o.: „Eine alte Sage geht vom Jäger Herne.“ — Nach der Localsage („Royal Windsor Guide“, Windsor 1834, S. 47) war Herne in den frühern Regierungsjahren Elisabeth's Forsthüter zu Windsor, ließ sich ein Vergehen zu Schulden kommen und hing sich aus Furcht vor Entlassung an den später nach ihm genannten Baum. Mr. Halliwell dagegen sagt am Schluß der Einleitung zum Wiederabdruck der Quarto: „In a manuscript of the time of Henry VIII., in the British Museum, I find «Rycharde Horne, yeoman», among «the names of the hunters which be examyned and have confessed» for hunting in his majesty's forests.“ Dies paßt besser zu dem von Mrs. Page angegebenen Alter des Geistes und stimmt zugleich zu dem Namen, den derselbe in dem ursprünglichen Stücke geführt hat; denn die Quarto liest durchgängig „Horne the hunter“. Auch scheint dieser Name einem Stücke, worin so viel mit Hörnern gespielt wird, weit angemessener zu sein, und er ist sehr wahrscheinlich in der Folio nur zufällig entstellt worden; aber das heutige Ohr ist nun einmal an den Namen Herne gewöhnt.

S. 92, Z. 13 v. o.: „Als Hirsch.“ — Dies nach der Quarto, wo es heißt: „in shape of a great stagge.“ Falstaff gilt ja nachher in seiner Vermummung für einen Hirsch.

S. 93, Z. 7 v. o.: „Aus einer Sägegrube.“ — Zu Shakespeare's Zeit war der Park an einer Stelle vom Schlosse durch einen Zimmerplatz getrennt, und es befand sich daselbst eine Brücke mit einem trockenen Graben darunter, der zu dem Schloßgraben gehörte. (S. Halliwell's Anmerkungen zu der Quarto, S. 69 fg.) Also war die Oertlichkeit, wohin der Dichter den nächtlichen Mummenschanz verlegt, nicht so unheimlich, wie sie im tiefen finstern Wald um Mitternacht gedacht werden müßte. Sie lag vielmehr am Eingange des Parks, ganz in der Nähe des Schlosses, und zwar Eiche, Sägegrube, Schloßgraben, alles in unmittelbarer Nachbarschaft beieinander, sodaß sich die Ortsangaben der Herausgeber, die von verschiedenen Gegenden des Parks reden, als willkürlich erweisen. Das Stelldichein an der Eiche wird plötzlich durch die aus der Sägegrube dicht nebenan („hard by Herne's oak“, Act 5, Sc. 3) hervorbrechenden Feen gestört, und die im Schloßgraben versteckte Gesellschaft, die deren Lichter sehen kann (Sc. 2), ist ebenfalls unmittelbar darauf zur Stelle. Hiernach kann die „Herneseiche“, die im Jahre 1796 umgehauen wurde, nicht die echte Eiche Herne's gewesen sein, denn sie stand fast eine Meile entfernt vom Schlosse. Um so größern Anspruch hat wol eine andere, die von den Parkhütern gleichfalls für die echte erklärt wurde und nicht viel über hundert Yards vom Schloßgraben entfernt war. Im

Jahre 1807, als H. J. Pye seine „Comments on the Commentators on Shakespear" schrieb, sah dieser sie verwitternd in einer Reihe Ulmen stehen, die mehr als ein Jahrhundert jünger waren, und vermuthlich ist dies die gleiche verwitterte Eiche, die der „Windsor Guide" von 1834, nur mit undeutlicher Bezeichnung des Standortes, die traditionelle Herneseiche nennt. Möglich also, daß die Eiche, die Shakespeare als den Aufenthalt seines gespenstischen Jägers von Windsor im Auge hatte, noch heute, in Trümmern wenigstens, vorhanden ist.

S. 97, Z. 8 v. o.: „Kerlino!" — In seiner phantastischen Art, fremde Brocken einzustreuen, macht er aus dem englischen varlet einen italienischen varletto; also muß der „Kerl" im Deutschen ähnlich aufgestutzt werden.

S. 97, Z. 7 v. u.: „Drei deutsche Spitzensbuben." Three cousin-Germans, that has cozened etc. — Drei leibliche Vettern, oder vielmehr hier drei Vetter-Deutsche, zugleich aber mit dem Anklang von cousin an cozen, also drei deutsche Spitzbuben. Die Quarto aber hat „three sorts of cosen garmombles", d. h. drei Stück Spitzbuben-Vetter Mömpelgarter. (Vgl. die Einleitung.)

S. 101: „Fünfter Aufzug. Erste Scene." — Diese Scene wird (wie schon Theobald that) richtiger zum vorhergehenden Act gezogen.

S. 105, Z. 7 u. 6 v. u.: „Bataten. Eryngien." — Es scheint dem drolligen Pathos dieser Scene angemessener, für Kartoffeln und Brachdisteln, diese angeblichen Reizmittel, die fremden Ausdrücke stehen zu lassen, zumal für die erstern, die eben damals unter dem Namen Bataten bekannt geworden waren.

S. 106, Z. 10 v. u.: „Verwaiste Erben unwendbarer Lose." You orphan heirs of fixed destiny. — Als gefallene Geister sind sie Erben eines unwiderruflichen Geschicks, und zugleich Waisen, da sie die Rechte der Seligen verwirkt haben, in welcher Hinsicht Th. Moore in „Paradise and the Peri" sagt:

> She wept to think her recreant race
> Should e'er have lost that glorious place.

S. 107, Z. 1 v. o.: „Thautröppchen!" — Bead, in der Folio Bede, in der Quarto Pead, gleichwie daselbst vorher ein anderer Elf mit Peane (für bean) angeredet wird, zum Beweise, daß der Schauspieler auch in diesen Versen den welschen Anlaut beibehielt. Der Ausdruck bedeutet Paternosterkügelchen, Knöpfchen, Perlchen, Thränen-, Schweiß-, Thautropfen. Da der Name jedoch willkürlich gewählt ist und in keiner Elfenliste vorkommt, so dürfte

die letztere Bedeutung für ein zierliches Geschöpf der Phantasie am besten taugen.

S. 107, Z. 16 v. o.: „... reinem Wappen.“ — Schon Malone hat die Vermuthung ausgesprochen, daß diese Stelle auf das Hosenbandordensfest von 1603 gehe, bei welchem Graf Southampton einer der neu aufgenommenen Ritter war. Daß das Fehlen der Stelle in der Quarto von 1602 die Vermuthung unterstützt, ist bereits in der Einleitung nachgewiesen. Die Wahrscheinlichkeit der Annahme wird jedoch noch sehr verstärkt durch den Beisatz „with loyal blazon“, welcher durchsichtig auf den mächtigen Glücksumschwung hinzudeuten scheint, den der Graf damals erfahren hatte. Soeben noch ein wegen Hochverraths verurtheilter Gefangener, der beinahe das Schicksal seines Freundes Essex getheilt hätte, war er nach Elisabeth's Hinscheiden von König Jakob alsbald in seine Ehren und Würden wieder eingesetzt worden, und jetzt noch weiter erhöht durfte er, als er seinen Sitz in einem der erledigten Stühle im Chor der Ordenskapelle zu Windsor einnahm, nach Ordensbrauch seine Insignien, Schild, Helm und Banner mit dem wieder für rein erklärten Wappen über diesem Stuhle aufhängen. Mit den Worten „each fair instalment“ sind die neu creirten Ritter gemeint; denn für die Mitglieder, die dem Orden seit längerer Zeit angehörten, hätte ein anderer Ausdruck als „Installation“ gewählt werden müssen. Dies hat auch Moritz Rapp in seiner Uebersetzung herausgefühlt. Es ist zugleich ein weiterer Beweis für die Deutung der Stelle auf das Ordensfest von 1603, denn in Elisabeth's letztem Jahrzehnt war nicht viel von neuen Installationen die Rede.

S. 108 unten: Von dieser Bühnenweisung steht nichts in der Folio, obgleich sie sich von selbst ergibt. Nur vergißt der Dichter, daß die Feenkönigin, ob weiß oder grün gekleidet, als solche für alle drei Freier gleich unverkennbar sein muß, und es zeigt sich eben auch hierin wieder, wie obenhin er solche Nebendinge nimmt. Daß die Quickly in der Quarto als Feenkönigin auftritt, ist entweder ein Versehen des Druckers, der die Abkürzung Q. (statt Queen) misverstand, oder es war vielleicht bei der Aufführung dem gewandten Schauspieler, der die Quickly gab, nebenher die Rolle der Feenkönigin übertragen, gerade wie auch der Schauspieler, dessen Part Pistol war, in der Feenscene eine Nebenrolle spielte, sofern nämlich in der Folio die Worte, die „Hobgoblin“ spricht, mit „Pistol“ überschrieben sind. Daß aber die alten englischen Commentatoren, die dem Tüpfchen auf dem I keine Ruhe gönnen, nicht daran gedacht haben, zu fragen, wer zu dem Elfenmaskenspiel die Poesie gemacht habe, das ist ein Wunder. Fragt man den Dichter selbst, so wird der Verdacht an Fenton haften bleiben.

S. 109, Z. 6 v. o.: „Da liegen seine Hörner, Herr

Bach." — Obgleich diese Stelle zunächst nur Falstaff's Vermummung als Hirsch betrifft, so macht sie es dennoch doppelt wahrscheinlich, daß das Gespenst nicht Jäger Herne hieß, sondern Jäger Horn.

S. 111, Z. 8 v. o.: „Die Dummheit selbst sieht ankertief auf mich herab." — Wörtlich „senkbleitief", oder buchstäblich: „Die Dummheit selbst ist um die ganze Höhe eines Senkbleis über mir."

S. 111, Z. 13 v. o.: „Dieses Geld heimzahlen zu müssen." — Die Quarto hat hier noch:

Mrs. Ford.

Nein, lieber Mann, laß ihm's als Schmerzensgeld,
Und hiermit sei die Freundschaft hergestellt.

Ford.

Gut denn, hier meine Hand: alles vergeben und vergessen.

Falstaff.

Es ist mir theuer zu stehen gekommen: ich bin wacker geknetet und gelangt.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Streifzüge

in

Literatur und Geschichte.

Von

Hermann Kurz.

Erstes Bändchen.

BI
ER

München.
Carl Merhoff's Verlag.
1868.

Zu Shakspeare's
Leben und Schaffen.

Altes und Neues

von

Hermann Kurz.

BIBL. VNIVERS. LIPS.

Erstes Bändchen.

München.
Carl Merhoff's Verlag.
1868.

1072

Inhalt.

	Seite
Einleitung	1
1. Von Mömpelgart nach Windsor	7
2. Der Wirth zum Hosenband und seine deutschen Gäste	59
3. Der deutsche Herzogsneffe im Kaufmann von Venedig	83
4. Die Dramengruppe von 1595	101

„Kurzer Lebensbegriff des Willhelm Shakspeare" — dieser Titel, welchen Eschenburg über den Eingang des ersten Bandes seiner Uebersetzung schrieb, könnte noch immer füglich auch der ausgesponnensten Biographie unseres Dichters beigelegt werden; denn kurz ja ist der wirkliche Lebensinhalt, den eine wie die andere in sich begreifen kann. Ein verschütteter Koloß liegt dieses Lebensbild vor uns: fast nur Kopf, Brust und rechte Hand sichtbar, freilich des Körpers Edelstes; der Rest bis auf ein paar zerstreute Trümmer noch begraben oder ganz verloren; und zum Ueberflusse hat die Fälschungsindustrie, welche sich so gerne bei Heiligthümern jeder Art einnistet, unechte Glieder oder Gewandbrocken zu Markte gebracht, die von einer fortgeschritteneren Untersuchung wieder weggeworfen werden mußten.

Und dennoch hielt die Forschung mit Recht stets den Glauben fest, daß die Zeit noch Manches an das Licht fördern werde, was theils bisherige Vermuthungen zu bestätigen, theils neue und unerwartete Aufschlüsse herbeizuführen geeignet sei. Sind ja doch selbst die vorhandenen Materialien, ja des Dichters eigene Werke, noch nicht nach allen Seiten so erschöpfend durchforscht, daß nicht irgendwo aus einer Nachricht oder Andeutung eine noch ungehobene Stufe mehr oder weniger dankbaren Metalls hervorblinkte, daß nicht z. B. dem Epilog des zweiten Theils von Hein-

rich IV. ein vielen Streit beendigender Beitrag zur Geschichte Falstaff's abzufragen wäre. Aber auch die Auffindung noch ungekannter Acten mit neuen Vorgängen, Verhältnissen und Beziehungen lag und liegt nicht außerhalb des Reichs der Möglichkeit; und so hat es sich denn in der That gefügt, daß ein zuvor nicht vollständig aufgedeckter Schnitzel deutscher Provinzialgeschichte unmittelbar in einen beträchtlichen Abschnitt der Shakspearologie hinüber leitet; ein günstiges Vorzeichen, wie wir hoffen wollen, für weitere und größere Entdeckungen in der Heimath des Dichters selbst.

Die nachfolgende Ausführung unternimmt es zunächst, einem urkundenmäßigen Befunde mömpelgartisch-wirtenbergischer Begebenheiten das volle Verständniß einer bis jetzt räthselhaft gebliebenen Shakspeare'schen Episode abzugewinnen. Im Zusammenhang hiemit ergibt sich die Erklärung einer andern Stelle, die noch zur Stunde des Lesers rathbedürftige Neugier auf die Folter spannt. Im gleichen Verlaufe endlich gelangen wir zu dem Ergebniß, für einige der gefeiertsten Dramen des großen Britten einen genau datirten Geburtsschein beibringen und ihre ersten Schicksale einigermaßen enthüllen, theilweise wenigstens sicherer, als bis daher geschehen ist, feststellen zu können. Dies der Inhalt dieses ersten Theils.

Die Geschichtserzählung, mit welcher wir beginnen müssen, hat, obschon „All is true" im strengsten Sinn des Wortes, dennoch eine gewisse Aehnlichkeit mit einem Roman. Nicht nur daß sie eine Reihe Begebnisse enthält, worin Nahes und Fernes, Kleines und Großes, Menschenloos und Menschenlaune sich merkwürdig verketten, sondern sie kommt noch überdies mit einem der beliebtesten Kunstgriffe der historisch-poetischen Erzählung darin überein, daß sie von einem

entfernten Punkte ausgeht, um allmählich auf scheinbaren Umwegen sich dem Pol zu nähern, nach welchem sie von Anfang an gerichtet ist. Den Inhalt aber verdankt sie rein ihrem Gegenstande, und auch die Form ist keineswegs der Kunst abgelauscht, sondern durch den Stoff selbst unabweislich geboten. In unsern Acten gehen zwei sich völlig fremde Welten, deren Rangverhältnisse der Lauf der Jahrhunderte umgekehrt hat, durch einen humoristischen Zufallsfaden verknüpft neben einander her, eine Strecke weit zusammentreffend und wechselsweise eine die andere beleuchtend: um also diesen Berührungspunkt zu verstehen, müssen wir zuerst den einen der beiden vorgesteckten Wege einschlagen und so lange ausschließlich verfolgen, bis er sich mit dem andern kreuzt.

Es ist der schmale Pfad, von welchem gesagt ist, daß er zum erwünschten Ziele führe. Freilich muß er erst noch gebahnt werden, indem die Darstellung sich genöthigt sieht, den Kern des geschichtlichen Thatbestandes meist kritisch aus dem Urkundenmaterial heraus zu schälen. Auch dieses Verfahren ist, wie die Acten zeigen werden, durch die Natur des Stoffes bedingt. Es soll jedoch dem Leser hoffentlich wenig Mühe machen, und dürfte sich schließlich durch die Wahrnehmung belohnen, wie auch hier wieder einmal getreue Hingebung an das Kleine ein Mittel wird, im Großen weiter zu kommen.

Die Quellen unserer Eingangserzählung sind:

1. Die bekannte Badenfahrt, d. h. die unter diesem Titel 1602 in Tübingen erschienene Beschreibung der 1592 unternommenen englischen Reise des Grafen Friedrich von Wirtenberg-Mömpelgart, verfaßt von seinem Kammersecretarius (geh. Cabinetssecretär) und Reisebegleiter Jacob Rathgeb. Das Buch ist bibliographisch so oft und viel beschrieben,

daß man den Raum für den langen Titel hier sparen kann. Bei diesem hatte ohne Zweifel der Drucker und Herausgeber, Professor Erhard Cellius, die Hand im Spiel, der in einem Titelvers den Namen der Schrift aus einem den Reisenden zugestoßenen gefährlichen Sturm erklären will, worin sie „auf dem Meer gebadet" worden seien. Der Verfasser macht den ungesalzenen Einfall im Vorwort gut, wo er den Gegenstand seiner Beschreibung einer Badereise (Badenfahrt nach damaligem Sprachgebrauche) vergleicht, auf welcher man fremde Personen und Merkwürdigkeiten mancher Art kennen lerne. — Daß Exemplare der Badenfahrt bald nach ihrem Erscheinen in England waren, darf man versichert sein: die Schrift war nämlich, wie sich ihres Orts ergeben wird, bestimmt, daselbst eine gewisse Wirkung hervorzubringen. Aus diesem Umstande kann es abgeleitet werden, daß sie in ihrer Eigenschaft als Commentar zu Shakspeare erstmals von einem Engländer zur Sprache gebracht worden ist. Der verdiente Veteran der Shakspeare-Erklärung, Mr. Charles Knight, hat schon vor mehr als zwanzig Jahren den Schlüssel zu einem Shakspeare'schen Räthsel in dieser Schrift gesucht, ohne jedoch — in Ermanglung anderer erst jetzt zu Gebote stehender Quellen — das Räthsel befriedigend zu lösen, indem er nur den Namen, nicht die Sache rieth. Die Badenfahrt ist übrigens in einem Deutsch geschrieben, das ein Engländer schwerlich ohne deutsche Beihülfe entziffern konnte, daher auch die Entdeckung dieses Commentars, die ja ohne näheres Verständniß der Sprache kaum möglich war, eher von einem Deutschen, und zwar schwäbischen Stammes, herzurühren scheint, der die Bekanntschaft mit dem Schriftchen wohl nicht erst in London, sondern schon auf einer der Bibliotheken von Stuttgart oder

Tübingen gemacht hatte. Behalten wir daher diesem unbekannten Landsmann sein muthmaßliches Recht auf dessen erste Herbeiziehung vor.

2. Der Gesandtschaftsbericht des 1595 von Herzog Friedrich von Wirtenberg an Königin Elisabeth von England abgefertigten Hans Jacob Breuning von Buchenbach, unlängst vom Literarischen Verein (LXXXI.) veröffentlicht.

3. Ein Schreiben des Herzogs an Lord Burghley vom 14. Juli 1595, im British Museum; das Concept im K. Haus- und Staatsarchiv zu Stuttgart.

4. Wirtenbergische Urkunden in „England as seen by foreigners in the days of Elizabeth and James I., comprising translations of the journals of the two dukes of Wirtemberg in 1592 and 1610; both illustrative of Shakpeare. By William Brenchley Rye. London 1865." Diesem Berichterstatter standen die erste und dritte Quelle zu Gebot, nicht aber die zweite, daher auch ihm der fragliche Sachverhalt im Hauptpunkte unverständlich blieb.

5. Quellenmäßige Angaben bei Sattler (Geschichte des Herzogthums Würtenberg unter der Regierung der Herzogen), der auch hin und wieder als Hülfsmittel benützt worden ist.

6. Desgleichen in den „Éphémérides du comté de Montbéliard par M. Duvernoy, Besançon 1832", einem in Wirtenberg wenig bekannten Geschichtskalender, der manche dankenswerthe Züge wirtenbergisch-mömpelgartischer Geschichte enthält.

7. Endlich, last not least, Shakspeare. Diesmal ist er nicht bloß Ursache, daß andere Leute commentiren, diesmal commentirt er selbst, was ohne ihn in alten Berichten und Geschichten dunkel oder lückenhaft geblieben wäre.

Es ist ein seltener Humor des Zufalls, der den alten trockenen Sattler zum entfernten Shakspeare-Commentator stempelt und zugleich den Schwan vom Avon unmittelbar in die Reihe wirtenbergischer Geschichtsquellen eintreten läßt.

Die genannten Quellen sollen wiederholt jeweils an der Stelle, wo eine zur Sprache kommt, namhaft gemacht und eben so weiterhin sonstige Quellen und Hülfsmittel angegeben werden.

Und so treten wir denn, „mit bedächtiger Schnelle“, den Weg von Mömpelgart nach Windsor an.

1.

Von Mömpelgart nach Windsor.

Herzog Friedrich I. von Wirtenberg war der Neffe des aus Roman und Geschichte bekannten Herzogs Ulrich, obgleich seine Zeit durch mehr als ein Menschenalter von seines Oheims Zeit geschieden ist; denn wie dieser als werdender Jüngling am Eingang, so steht Friedrich als fertiger Mann, sieben Jahre älter denn Shakspeare, welchem er unter die Feder zu kommen ersehen war, am Ausgang des 16. Jahrhunderts. Erst nach Ulrich's Tode wurde dessen Bruder Graf Georg von Mömpelgart durch Herzog Christoph zur Gründung einer Familie bewogen, so daß sein einziger überlebender Mannssprosse nicht bloß des Oheims, den er nie geschaut hatte, sondern auch des Oheimssohnes und des Oheimsenkels Neffe oder jüngerer Vetter blieb. Bald nach der Geburt verwaist, wurde der kleine Graf Friedrich an den Hof seines in der Neige der Tage stehenden Geschwisterkindes Christoph gebracht, wo er eine der Sitte der Zeit gemäß streng geregelte Auferziehung genoß und jeden Abend im fürstlichen Familiengemach erscheinen mußte, um dem Herzog, der Herzogin, dem Erbherzog Ludwig und den Prinzessinnen in wohlgesetzten Worten gute Nacht zu sagen.*) Christoph hinterließ

*) Duvernoy Éphémérides etc. p. 298.

ihn als Mündel der Regentschaft seines gleichfalls minderjährigen Sohnes, der sodann nach Antritt der Regierung selbst noch einige Jahre lang sein Vormund war. Gewiß nicht gewöhnliche Altersverhältnisse. Doch ist es als noch merkwürdiger verzeichnet, daß Friedrich in der Lebensdauer mit seinem Vater Georg zusammen, obgleich beide nicht alt wurden, drei Jahrhunderte berührt. In ihm aber gährte der Geist einer neuen Zeit, der die Altväterlichkeit des Vaters und der wirtenbergischen Vettern weit überflog, ein Geist jedoch, der bei seinem Geschichtschreiber Sattler, unserem so loyalen und obendrein durch Herzog Karl's Censur so vielgeprüften Land- und Haushistoriker, blutwenig Gnade findet.*)

Volljährig geworden erbte er von seinem Vater die einst durch Heirath an Wirtenberg gekommene Grafschaft Mömpelgart, die er so staatsstreichsgewaltig**) regierte, daß in

---

*) Sattler Herz. I, 23. V, 146. 153. 162. 176. 194. 230. 269. Er läßt seine Neigung zu den Wissenschaften gelten, tadelt mit Recht nur mäßig den Hang zur Alchymie, welchen Friedrich mit den meisten Fürsten seiner Zeit gemein hatte, rügt aber desto stärker seine Nichtachtung beschworner Landesverträge, seine Verschwendung, seine Eitelkeit (im Text und im Register), seine Neuerungsliebe, seine Ausländerei. Von seinen Unternehmungen sagt er S. 154, er habe selten die rechten Mittel dabei ergriffen, und über seine Ehrsucht bemerkt er S. 146, er habe einen Ruhm in Dingen gesucht, die ihm die wahre Ehre nicht gewähren konnten. In der erstgenannten Stelle I, 23 aber gibt er ihm geradezu das Zeugniß, daß er nicht in die Fußstapfen seines Vaters und Vormünders, sondern in die seines Vetters Eberhard (des jüngeren) getreten sei. Von Sattler's Standpunkt ist dies das Härteste, was er sagen konnte: es ist ein ausgemachtes Verdammungsurtheil, und dieses beeilt er sich gleich auf den ersten Blättern seiner Herzogsgeschichte auszusprechen.

**) Duvernoy p. 161—65. 469.

gewissem Sinne auf ihn gepaßt hätte, was von einem seiner Epigonen gesagt worden ist, er sei darauf angelegt, größere Staaten zu beherrschen als diejenigen, welche die Vorsehung seiner Sorgfalt anvertraut habe. An Muth fehlte es ihm nicht, wie er denn einst auf der Jagd bei Blamont, nur von einer einzigen Dogge begleitet, eine ungeheure Bärin bestand und mit seiner Schweinsfeder erlegte. In Wirtenberg jedoch sah man mit Herzklopfen dem Augenblick entgegen, der ihn zum Nachfolger des kinderlosen Vetters machen sollte, und Herzog Ludwig selbst befliß sich im Verein mit seinen Räthen Verfassungsschanzen aufzuführen, die nach seinem Tode die Landesfreiheit schützen sollten, in der Folge jedoch nicht völlig Stand gehalten haben; nur daß auch ihre Verletzung dem Kronjuristen des Gewaltherrschers den Kopf gekostet hat.

Hochfliegend, wie er war, erhob sich Graf Friedrich von Mömpelgart am 10. Juli 1592, trotz der damals in London herrschenden Pest, mit einem Gefolge von fünfzehn Personen nach England, um der Königin Elisabeth seinen Besuch zu machen und ihr einen Wunsch ans Herz zu legen, der in unserer offiziellen Quelle, der Badenfahrt, vorderhand ein Geheimniß bleibt. Das Haus, welchem der Graf angehörte, war ihr nicht fremd. Hatte doch Herzog Christoph vor achtundzwanzig Jahren, in protestantischem, deutschem und wirtenbergischem Interesse, seinen Rath Asverus Allinga zu ihr gesandt, um sie zur Heirath mit Kaiser Ferdinand's Sohne Erzherzog Carl zu überreden, und die jungfräuliche Königin hatte diesen Versuch, sie unter die Haube zu bringen, sehr wohl aufgenommen, obgleich nichts aus der Sache wurde. Mit Herzog Ludwig war sie gleichfalls hin und wieder in Verkehr gestanden. So fand denn auch Graf

Friedrich zu Reading, wo sie gerade ihr Hoflager hatte, eine freundliche Aufnahme. Die Badenfahrt sagt ahnungsvoll den Namen radbrechend: kaum angekommen, sei er von einem der vornehmsten Herren in Engelland in seinem Losament besucht und von königlicher Majestät wegen empfangen worden, vom Grafen von „Erces".

Den nächsten Tag — wir halten uns für jetzt ganz an die eben genannte Quelle — wurde er nebst dem französischen Gesandten Mr. de Beauvoir*), der ihm gefälligst an die Hand ging, nach Hof geführt. Sie treffen die königliche Majestät in einem „zwar ziemlich schlechten Saal", jedoch von vornehmem Gefolge umgeben, und sie „spracht" mit dem Grafen „ganz freundlich und gnädig" eine gute Zeit lang von allerhand Sachen, daß Männiglich im Gemach es verstehen kann. Am folgenden Tag, Freitag, 18. August, hat er die Hauptaudienz, und trägt sein „gebürendes Anbringen" in eigener Person französisch vor. Beauvoir, der abermals zugegen, bringt ihre Majestät mit kurzweiligem Gespräche so weit, „daß sie eins auf ihrem Instrument, dessen Saiten von Gold und Silber, sehr lieblich und kunstreich geschlagen". „Denn", setzt der galante Kammersecretarius hinzu, „ungeacht J. M. damalen auf die 67 Jahre alt**), ist sie doch nach Gelegenheit ihrer Person noch solchen Ansehens gewesen, daß sie einem Jungfräulein von sechszehn Jahren nicht viel nachgegeben" ꝛc.

Nach „langem Gespräch" nimmt der Graf unterthänig

---

*) Beauvoir la Nocle. Die Badenfahrt nennt ihn beständig Beauvais (Beauvois).

**) Elisabeth stand damals im 59. und bei Veröffentlichung der Badenfahrt im 69. Jahre.

Urlaub und verfügt sich wieder in sein Losament, „darinnen auf den Abend obgemeltem Grafen von Esser, dem französischen Ambassator, und andern ansehenlichen vornemmen Englischen Herrn ein stattlich Bancket und Gasterei gehalten". Nach deutscher Sitte legte er bei dieser Gelegenheit sein Stammbuch auf, und ersuchte seine Gäste, ihm darin ihr Andenken zu hinterlassen. Esser schrieb sich ein: „Basis virtutum constantia. Essex. — Ce mot qu'accompaigne mes armoiries advouera tousiours la constance de ma profession a aimer et honorer la vertu du comte de Montbeliard. — En Angleterre a Redin, le 18 d'aout 1592."*) Freilich standen schöne Redeblumen damals unter der höfischen Sonne im üppigsten Flor.

Am Samstag tritt der Graf den Rückweg gen London über Windsor an. Die Königin gibt ihm einen „alten vornehmen englischen Herrn" zum Geleite, der ihn in den Thiergärten zwischen Reading und Windsor (sechzig an der Zahl) jagen läßt und ihm hier die Burg nebst der Kapelle zeigt, wo die Insignien der Ritter des königlichen Ordens, „la Chartiere" genannt, hängen. „Ist ein in England hochgehaltener Orden, den nicht Männiglich bekommen kann." Auch die im Vorhofe wohnenden armen Ritter, welchen ein neu aufgenommenes Mitglied etwas zu verehren „gleichsam als schuldig ist", bekommt er zu sehen, und zieht einige davon zur Tafel. Ueber Hamptoncourt, das gleichfalls besichtigt wird, geht die Reise nach London zurück.

*) Duvernoy p. 369. Charakteristisch, wie diese Stammbuchblätter sind, mögen noch ein paar andere folgen. „Dum spiro spero. E. Staffort." „Comme je trouve, Robert Carey." „Volons nos que Dieu nous adoucisse nos maux, recourons a lui et cessons a mal faire. Henry Norres."

„Weil dann ihr fürstliche Gnaden noch länger auf k. Majestät Declaration und Bescheid warten müssen“, so wird die Muße zu einem Besuche der Universitäten Oxford und Cambridge benützt, wovon die erste als Ochsenfurt, die andere ganz irrigerweise als Candelburg (Canterbury) figurirt. Nach London zurückgekommen, erhält der Graf zum Abschied von Esser ein „hübsches“ Pferd verehrt, und „nach erlangter Abfertigung und erfordertem Paßbrief haben sich ihre fürstliche Gnaden im Namen Gottes wieder nacher Heimwerth begeben.“ In dem von C. Howard (damals noch Lord Effingham) unterzeichneten Paßport, worin der Großadmiral die Behörden anweist, dem Grafen unentgeltlich Pferde und Schiffsgelegenheit zu verschaffen, wird derselbe einfach „This nobleman Counte Mombeliard“ genannt.

Was nun aber eigentlich die Werbung des Grafen gewesen und wie die „Abfertigung“ auf sein „gebürendes Anbringen“ gelautet, das verräth die Badenfahrt mit keiner Silbe, obgleich sie das Anliegen selbst an einer Stelle ein wenig durchschimmern läßt. Dagegen streut sie allerhand Züge ein, die zum Theil vom damaligen England eine lebhafte Anschauung geben und darum hier nicht übergangen werden dürfen

Bei ihrer Ankunft gewahrten die Reisenden am Strande von Dover die Trümmer der Armada und auf der Londoner Brücke vierunddreißig Köpfe „vornemmer Herrn, die umb angestifften Aufruhr und andrer Ursachen willen gericht worden.“ Auf der Themse sahen sie viele Schwäne, die so zahm waren, daß man sie schier anrühren konnte, wenn man sich nämlich einer Leibesstrafe aussetzen wollte; denn die Königin ließ sie alle Jahre rupfen, um sich der Federn für die Hofhaltung zu bedienen. Der französische

Wein an Beauvoirs Tafel „ist ihren fürstlichen Gnaden nicht wol bekommen noch denselben leiden mögen" (ein wahres Curiosum, da er ihn doch von Mömpelgart her kennen mußte), „aber das Bier, so herrlich, als in der Farb eines alten Elsesser Weins, wol zugeschlagen". Unter den genossenen Lustbarkeiten gedenkt die Beschreibung auch einer Bären- und einer Stierhetze. Vom Theater sagt sie nichts. Bei der Abfahrt besuchten unsere Reisende noch das große Schiff, „auf welchem der berümbte Capitani Drack der gemeinen Sage nach die ganze Welt umbfahren haben soll."

Was ihnen jedoch am meisten auffiel, war die für Festländer jener Zeit ganz ungewohnte offene Lage der Städte. Nur London fanden sie „beschlossen" *); aber sonst überall, sagt die Badenfahrt, habe man, was fest und stark gewesen, vor dieser Zeit (d. h. wohl in den Rosenkriegen) geschleift und zerrissen, damit die Unterthanen, die von Natur zu Aufruhr geneigt, nicht Ursache hätten, sich wider die Obrigkeit aufzulehnen. Eine Meinung, die ein halb Jahrhundert nachher gründlich zu Schanden wurde. Elisabeth hielt übrigens ihre Engländer scharf unter dem Daumen, denn sie hatte in allen Häfen Vorkehrung getroffen, daß keiner ohne Paß das Königreich verlassen durfte.

Die andern Nationen, sagt die Badenfahrt, haben das Sprichwort, England sei das Paradies der Weiber, das

*) Samuel Kiechel von Ulm dagegen, der sieben Jahre vorher in England war, fand London noch „am wehnigsten nichts beföstigett noch beschlossen, dann einer so wol bey nacht als zu tag zeütt aus und in kommen mag." (Bibliothek des Literarischen Vereins. LXXXVI. Die Reisen des Samuel Kiechel herausg. von Dr. K. D. Haßler. S. 22.) Die Hauptstadt war also inzwischen wegen der stets drohenden spanischen Invasion befestigt worden.

Gefängniß der Männer und die Hölle der Pferde. Die letzteren nämlich, um mit ihnen anzufangen, werden auf dem sandigen Boden hart mitgenommen, zumal wo das königliche Hoflager ist, das von einem Lieblingsort zum andern wechselt und fast einem Kriegsheer ähnlich sieht, sofern, weil nicht Jedermann „Losament“ haben kann, für den größten Theil des Gefolges Zelte aufgeschlagen werden. Wenn die Königin aufbricht, so folgen mit dem Gepäcke, da sie keine Wagen haben, über dreihundert „Kärche“, nämlich große zweiräderige Karren, mit fünf, sechs starken Pferden bespannt. Der Weiber Paradies sagt man, weil diese große Freiheit haben, viel mehr als an andern Orten, wissen sich deren auch wohl zu gebrauchen, sind gleichsam Meister, gehen in Kleidern überaus prächtig, dergestalt, daß wohl eine auf der Gassen Samet, der bei ihnen gemein, tragen darf, die daheim vielleicht ihr trocken Brot nicht gehaben mag. Alle englischen Weiber tragen Hüte auf den Köpfen und gehen mit ausgeschnittenen Röcken auf die „alte teutsche Manier, wie dann ihr Ankunft [Abkunft] Sachsen seindt.“ *) Hexen werden viele gefunden, die oft durch

*) Kiechel schreibt über das englische Frauenzimmer: „Jtem es gübt ein holdsälig und von natur mechtig schön weibsbildt, als ich in meinen augen kaum gesehen, dann süe sich nicht fezern, anstreichen oder ferben, als wol in Jttalia oder andern ortten; allein das süe in der kleüdung was plomps gehn, kleüden sich von stattlichen guten lacken oder thuch, do dann manche 3 röckh von thuch ob ein ander soll anhaben. Jttem es sey ein frembder oder innwohner, wann er in eines burgers haus zu thuen hat oder zu gast gebeten würt, und er nun dohün kompt, der herr des haus, frau oder junckfrau ihne empfahet oder wüllkom heist sein, als dann ihr sprach müt sich bringt, hat er wol macht, süe an arm nemmen und zu küssen, wölches des landts gebrauch; und do es einer nicht

Ungewitter großen Schaden thun. Die Männer sind gleichfalls in Kleidern prächtig und zumal stolz und hochtrabend, und weil die meisten nicht außer Lands kommen, so halten sie wenig auf fremde Nationen, verlachen und verspotten dieselben, und darf sich einer nicht widersetzen, sonst laufen die Gadenknechte*) und dergleichen jung Gesind zusammen und schlagen ohne Ansehen der Person unbarmherzig drauf, weil sie die stärksten, muß also einer den Spott zum Schaden haben.

Der letzteren Andeutung will fast die Farbe leidiger Erfahrung angekränkelt scheinen. Schon bei der Ankunft in London waren die Reisenden nicht zum besten empfangen worden: sie hatten nämlich in der volkreichen Stadt, „wo einer schier auf den Gassen vor dem Gedräng nicht gehen kann", als „unerkannt" nirgends Herberge finden können und endlich in des niederländischen Postmeisters Haus, die deutsche Post genannt, einem sonst freilich vorzugsweise von Deutschen besuchten Gasthause, einkehren müssen. Das gibt zu vermuthen, daß in ihrer Erscheinung ein Etwas gelegen habe, womit sich der englische Nationalgeschmack nicht recht vertrug. Und wirklich haben diese unsere Mömpel-, Mompel- oder Mumpelgarter (denn so schrieb und sprach man

---

thut, würt es ihme für ein unverstandt und grobheüt geachtet und zuegemessen, wüe dann solcher gebrauch im Nüderlandt auch ist." (Kiechel S. 31.) — Johann Limberg's „Denkwürdige Reisebeschreibung" rc. (Leipzig 1690) sagt S. 652 von England: „Das Frauenzimmer ist schön, lebt in großer Freiheit, und ist in den Wollüsten sehr vertieffet." Dann folgt das gleiche Sprichwort wie oben.

*) Ladenbursche. Vgl. Walter Scott „Nigels Schicksale", Cap. 1. Der Ausdruck ist nach Frisch (D.-lat. Wtb.) Straßburgisch, woher Rathgeb wahrscheinlich gebürtig war.

dazumal) nach fast vierwöchentlichem Aufenthalt in England, wovon sechs, drei und wieder fünf Tage auf London kommen, einen Eindruck hinterlassen, der die Sprache des wortwitzsüchtigsten Volkes der Welt mit einem Unnamen bereicherte, von welchem nachher an seinem Ort gehandelt werden soll.

Was hat nun aber — um den Acten hier einen Augenblick vorzugreifen — was hat Graf Friedrich Anno 1592 in England gewollt? Nichts Geringeres als den Orden, „den nicht Männiglich bekommen kann", Order of the Garter, oder de la Jarretière, auch Garterii oder Periscelidis ordo, zu deutsch Hosenbandorden genannt. Diese hochnationale Auszeichnung, für die ersten Großen des Reichs als Englands Paladine bestimmt, war zwar schon an Auswärtige vergeben worden, aber nur an Potentaten vom höchsten Rang, die eine besondere Classe von Ehrenmitgliedern bildeten und unter den sechsundzwanzig englischen Rittern (den König als Ordenshaupt eingeschlossen) nicht mitgezählt wurden. Und in diese Gesellschaft wollte der Graf von Mömpelgart eintreten, der sich kaum unangefochten den kleinsten deutschen Reichsfürsten zugesellen konnte, sofern die mömpelgartische Stimme am Reichstage bestritten war und obendrein, wenn anerkannt, von Wirtenberg geführt worden wäre. Zwar rechnete er mit Sicherheit darauf, seinem Vetter Ludwig in diesem Herzogthum zu succediren, allein die Aussicht konnte doch immer noch möglicherweise vereitelt werden und räumte ihm keine rechtliche Stellung ein, aus welcher er den Anspruch schöpfen konnte, sein gräfliches*)

---

*) Vgl. Sattler Herz. I, 143. V, 154.

Wappen neben den Insignien von Kaisern und Königen aufzuhängen *).

Der Inhalt des ertheilten Bescheides ist bei Sattler**) dahin angegeben, daß man dem Bittsteller bedeutet habe, die Zahl der Ordensritter sei dermalen complet und die Königin könne die Statuten nicht überschreiten, daher die Aufnahme auf ein andermal verschoben werden müsse. Dies war eine Ausrede, da die Ertheilung des Ordens an Fremde, wie schon gesagt, mit der Vollzähligkeit der englischen Mitglieder nichts zu thun hatte. Allein die Ausrede war sehr höflich, ja gefährlich höflich, sofern eine entschlossene Deutung ein bestimmtes Versprechen daraus herauslesen konnte; und wenn auch die Form, in welcher dem edeln Fremdling die Beförderungsmittel zu seiner Abreise geboten wurden, den Abdruck des Paßports in der Badenfahrt ein wenig auffällig erscheinen lassen dürfte, so war doch in der Sache selbst gewiß kein Mangel an Höflichkeit. Die Stammbuchblätter endlich, die er zurückbrachte, bildeten immerhin eine Reisefrucht, bei deren Beschauen diese Fahrt nicht im Lichte gänzlicher Vergeblichkeit erscheinen konnte.

Nach manchen zu Wasser und zu Lande muthig bestandenen Gefahren kam der Graf am 20. October in seine Residenzstadt Mömpelgart zurück, wo — nach der Versicherung des mömpelgartischen Geschichtschreibers — seine Räthe, die er ohne Benachrichtigung verlassen hatte, jetzt endlich erfuhren, an

*) Einen eigenthümlichen Gegensatz zu diesem leidenschaftlichen Verlangen bildet die zurückhaltende Behutsamkeit, womit Eberhard im Bart vom Kaiser Max den „guldenen Schäpper“ (das Ließ) annahm. Sattler Grafen IV, 18. Beilagen 12. 13.

**) V, 160.

welchen Enden er ein Vierteljahr über gewesen war*). Im Sommer des folgenden Jahres starb Herzog Ludwig. Friedrich eilte nach Stuttgart und erzwang die unbedingte Huldigung. Auch mit seinen Ordensansprüchen trat er beispiellos eigenmächtig auf, indem er gleich nach seinem Regierungsantritt 1593 auf Medaillen, Gemälden u. dgl. sich mit dem französischen St. Michaels- und dem englischen Hosenbandorden abbilden ließ und seinen Titeln den Titel: „beeder königlichen Orden in Frankreich und Engelland „Ritter beifügte**). Beim Regierungsantritte ließ er es sich übrigens angelegen sein, dem Gerüchte, daß er aus Hinneigung zum Calvinismus nach England gereist sei, auf's Bestimmteste zu widersprechen. Diese Reise, erklärte er der Landschaft, habe er aus „andern, sonderbaren, hohen, auch wichtigen Ursachen" gemacht***).

Was nun den St. Michaelsorden betrifft, so ist der Anspruch leicht zu ergründen. Heinrich IV. kämpfte eben damals um seine Krone, und war noch weit davon entfernt, jedem Franzosen Sonntags ein Huhn in den Topf schaffen zu können. Er hatte nicht bloß von Herzog Ludwig 18,000 fl. unter dem Namen eines „Reuterdienstes", dann wieder 30,000 fl. nebst der Erlaubniß heimlicher Werbung im Herzogthum erhalten, sondern der Mömpelgarter Nachbar selbst hatte ihm, trotz der eigenen großen Schulden, nach und nach 263,256 Thaler vorgestreckt, und dieser Vorschub, der nur den Anfang weiterer Hülfeleistungen bildete, konnte dem ordenslustigen Grafen eine zureichende Handhabe sein, um neben

*) Duvernoy p. 258, 369.

**) Sattler V, 256. Vgl. Vorrede, Taf. III, Fig. 32.

***) Pfaff Geschichte Wirtenbergs II, 7.

dem realen Besitz einer Territorialpfandschaft auch den idealen Genuß eines Ordens — doppelt ideal, weil vorerst in Hoffnung — an sich zu bringen. Wir haben gesehen, daß in England der französische Gesandte seine hauptsächlichste Stütze war. Er hatte diesen, während derselbe sich von seiner Anwesenheit nichts träumen ließ, gleich nach der Ankunft mit seinem Besuch überrascht („überfallen" sagt der Kammersecretarius), und die dortige Ordenswerbung mag für den Franzosen, der nach keiner von beiden Seiten verstoßen durfte, eine nicht zu verachtende Schule in der kleinen Diplomatie gewesen sein. Vielleicht wäre in französischen Actenstücken noch etwas mehr hierüber zu erfragen*).

Den St. Michaelsorden erhielt Herzog Friedrich, nach-

*) Besonders wenn Aeußerungen des Unmuths vorliegen sollten, wie z. B. die von 1599, wo der gute König dem wirtenbergischen Gesandten Buwinghausen, ohne ihn vorzulassen, sagen ließ, „daß es für sehr unhöflich gehalten würde, die Krone Frankreich mit Schuldforderungen anzugehen". Sattler V, 225. Indessen liegen auch von wirtenbergischer Seite (in den von den „Württembergischen Jahrbüchern" hin und wieder veröffentlichten eigenhändigen Resolutionen Herzog Friedrich's) Aeußerungen des Unmuths vor. „Was Euren jetzigen französischen Dienst anlangt", schrieb der Herzog 1607 dem nach Paris reisenden Buwinghausen nach, „liegt zuerst das Meist daran, daß die Rechnung recht und just abgehört werde, dann [es] in Frankreich seltzame Gesellen gibt." Noch aufbewahrenswerther ist eine andere Aeußerung vom gleichen Jahre. „Wir werden uns nicht weiters bringen lassen", schrieb Friedrich an den Rand eines Vorschlages von Buwinghausen, worin es sich darum handelte, den Stand der Unionsangelegenheiten nach Paris mitzutheilen: „Wir khennen mehr als zu vil die Franzosen; ist nicht rathsamb, einen Sterkhern über Reichsfürsten zu richten." Auf diese Einsicht hätte er sich mehr zu Gute thun dürfen, als auf alle Orden der Christenheit.

dem er ihn drei Jahre anwartschaftlich geführt hatte, 1596 in Wirklichkeit zugeschickt. Mit dem Hosenbandorden hatte er härtere Arbeit; doch erzwang er auch den zuletzt.

Man kann mit Sicherheit annehmen, daß er von den letzten zehn Jahren, welche Elisabeth noch zu leben hatte, kaum eines verstreichen ließ, ohne die Königin wegen dieser Angelegenheit zu bestürmen. Für die ersten paar Jahre zeugen zunächst die im British Museum und im Public Record Office aufbewahrten Schreiben, deren Inhalt Mr. Rye veröffentlicht hat*).

Unter dem 2. April 1593 erinnert Friedrich, zur Zeit noch Graf von Mömpelgart, die Königin mit Beziehung auf das bevorstehende Ordensfest an seine persönlich vorgetragene Bitte und die wohlgeneigte Antwort, die sie ihm ertheilt habe, worauf er den Ueberbringer des Schreibens, einen Edelmann und guten Soldaten, als Dolmetscher seiner Wünsche empfiehlt. Elisabeth antwortet unter dem 31. Mai, äußert ihre Freude über seine glückliche Heimfahrt bei schwerem Sturm, berührt aber das Ordensgesuch mit keiner Silbe. Am 17. August des gleichen Jahres zeigt er ihr durch einen besondern Gesandten seine Thronbesteigung an, wozu sie ihm am 20. September Glück wünscht. Die Ordensangelegenheit scheint er hier aus dem Spiel gelassen zu haben, aber seine Unterschrift lautet: „Vostre Majeste treshumble et affectionne **Chevallier** et Serviteur, Friedrich Duc de

---

*) W. B. Rye England as seen by foreigners in the days of Elisabeth and James I. Introduction p. LXI—LXIII. Dieses schätzbare Werk füllt einige Lücken in unsern Materialien sehr glücklich aus.

Wirtenberg". Am 10. Februar 1594 gratulirt er ihr zum neuen Jahr (das in England damals bekanntlich mit dem 26. März angetreten wurde), und bemerkt, er sei immer noch „attendant d'icelle une par moy tant desire responuse." Die gleiche Erinnerung muß er am 1. März wiederholt haben, denn auf ein Schreiben dieses Datums gibt die Königin am 17. Mai endlich eine lange französische Antwort, deren kurzer Sinn der ist, daß man zu der ersten Ausrede eine zweite gefunden hatte, nämlich, es seien verschiedene Potentaten, welche Anspruch auf den Orden haben, noch nicht aufgenommen, andere seit Jahren aufgenommen, aber noch nicht investirt, und hierin liege vorderhand ein unübersteigliches Hinderniß. Diese Antwort, die übrigens mit den schmeichelhaftesten Versicherungen überzuckert ist, will die Königin schon bei seinem Hiersein dem französischen Gesandten gegeben haben.

Wir sehen somit gleich im ersten Jahre, 1593, zwei Ambassaden kleinerer und größerer Art nach England gehen, von welchen die eine dem Orden, die andere dem Thronwechsel, diese aber sicherlich, nach Gelegenheit der persönlichen Audienz, zugleich auch wieder nebenher dem Orden gilt. Daß im nächsten Jahre ein dritter Abgesandter, abermals in Sachen des Ordens, vor Elisabeth erschien, wird weiterhin erhellen. Größere Gesandtschaften erfolgten 1595 und 1597. Von den ausführlichen Berichten, welche diese Gesandten nach ihrer Zurückkunft über alle ihre Verrichtungen und Begegnisse abfassen mußten, ist nur ein einziger veröffentlicht. Es ist die „Relation" Hans Jakob Breuning's von Buchenbach, der im Jahre 1595 als vierter Abgesandter, in der Ordenssache als dritter, mit einem gewissen Pompe, worin er seine Vorgänger übertroffen zu haben scheint, in

England auftrat *). Dieser eine Bericht genügt indessen, theils das Verhältniß Friedrich's zu Elisabeth (in Uebereinstimmung mit den englischen Notizen) außer Zweifel zu setzen, theils den bis jetzt dunklen Angriffspunkt, der sich in Folge der mömpelgartisch-wirtenbergischen Anläufe für Shakspeare's komische Muse bot, mit Hülfe ergänzender und berichtigender Materialien vollkommen aufzuklären.

Von Kirchheim „vnder Tekh", wo sich der Herzog wegen der Pest aufhielt, zog Breuning Anfangs März des genannten Jahres, mit Instruction, Creditiv („Credentz"), auch nothdürftigem Reisegeld versehen, in langsamen Tagereisen durch das Land gen Speier hinab. Dort nahm er sich zum Attachés („Mitgesellen") den Edeln Vesten Benjamin Buwinghausen von Walmerode, der mit dieser Gesandtschaftsreise seine spätere Laufbahn am wirtenbergischen Hofe begründete. Gesandtschaften reisten damals nicht so leicht und sicher wie in unsern Tagen. Unsere Wirtenberger hatten sich in geringe Kleider gesteckt, waren froh, „durch Practik" einen Paß von der Stadt Köln zu erlangen, mittelst dessen sie sich für Kölner Bürger ausgeben konnten, und fanden es sogar nöthig, ihr Credentz sammt Geld und Kostbarkeiten auf dem Schiffe, in Wachstuch verpackt, in einem Faß mit Weinhefe zu verbergen. Hatte doch ihr Herr selbst drei Jahre zuvor auf dem Wege durch Ostfriesland, den er wegen des Krieges in den Niederlanden nehmen mußte, mit „stadischen

*) Bibliothek des Literarischen Vereins in Stuttgart, LXXXI, Hans Jacob Breunings v. B. Relation über seine Sendung nach England im Jahre 1595, mitgetheilt von August Schloßberger. — In den hier ausgehobenen authentischen Stellen ist die Rechtschreibung des Originals nur so weit genauer beibehalten, als sie verhältnißmäßig charakteristisch erschien.

Freibeutern" ein schlimmes Abenteuer zu bestehen gehabt, in dessen Schilderung freilich die Badenfahrt deutlich durchblicken läßt, daß er durch sein zwar heroisches, jedoch der Uebermacht gegenüber viel zu brüskes Auftreten um ein Haar die ganze Reisegenossenschaft ins Verderben gestürzt hätte.

Ende März kam Breuning mit seinen Begleitern zu London an, wo sie, zunächst incognito, im weißen Bären*) abstiegen. Gleich in den ersten Tagen stieß ihnen ein verzweifelter Zwischenfall auf, den wir, wie auch der Berichterstatter thut, nachher im Zusammenhang behandeln werden.

Nachdem man sich standesmäßig gekleidet, war abermals das französische Gesandtschaftshotel die erste Zuflucht, die jedoch diesmal mehr Rath als Hülfe bot. Der „Empassadeur" Beauvoir**) war verreist, und Mr. de la Fontaine („Ministre") hatte bei k. Majestät keinen Acceß; doch galt er viel bei großen Herren und war dem wirtenbergischen Gesandten aufs eifrigste behülflich. Dieser ließ es seine nächste Sorge sein, sich der einflußreichsten Personen zu versichern. Obenan standen natürlich der Großstallmeister Graf Esser, „welcher dieser Zeit allein für der Künningin Favoriten gehalten württ", und der Großschatzmeister Lord Burghley, „welcher alte Herr bei J. Maj. sehr viel vermag, und ohne den sie wönig thut, dann er, also zu reden, der Künningin Lägerbuch".

*) .... „befragt ich büe herberg zum weüßen behren, wölcher mann ein Nüderlender, bey dem vül Teütsche pflegen zur herrberg lügen." Kiechel, S. 22. (Mit Recht bemerkt der Herausgeber über den trefflichen Landsmann, daß er mit seinem ü häufig an den bekannten Zwückauer erinnere.)

**) Auch Breuning schreibt Beauvois. Ganz in der gleichen Weise ist einer der französischen Schergen von 1688, General Montclar, bei uns zu einem Montclas geworden.

Wie nun aber diese beiden Großwürdenträger selbst in einer für sie so unbedeutenden, für den Gesandten voraus verlorenen Sache ihre gegenseitige Eifersucht nicht ganz unterdrücken können, die den armen Breuning zwischen zwei Feuer bringt, zumal er höchst unglücklicher Weise von seinem Herzog ein Schreiben an Essex, aber keines an Burghley mitgebracht hat, wie sie ihn sodann mündlich zwar mit größter Courtoisie behandeln, auf alle seine wiederholten Schreiben jedoch niemals Antwort geben, wie er ferner zu dem auf St. Georgstag fallenden Ordensfeste geladen wird und bei dieser Gelegenheit mit einem andern deutschen Gesandten, einem hessischen, zusammentreffend, eine jener in der deutschen Geschichte so häufigen Präcedenzstreitigkeiten sehr tapfer ausficht, — dieses Alles und noch viel Anderes mehr mag man in der Relation selbst nachlesen, deren Veröffentlichung wir durch unsere Auszüge keineswegs überflüssig zu machen vermeinen. Breuning war ein weitgereister sprachenkundiger Mann. Er konnte von drei Welttheilen, die er gesehen hatte*), erzählen. Das Italienische, das für der Königin Lieblingssprache galt, und das Französische handhabte er, schriftlich wenigstens, besser als seine eigene Sprache in ihrer damaligen Verwilderung. (Nur die englischen Namen finden sich bei ihm wo möglich noch ärger als in der Badenfahrt mißhandelt). Dabei besaß er eine Beobachtungsgabe und ein Gedächtniß, die seiner Berichterstattung, besonders wo es Ceremonien und Trachten zu beschreiben gab, sehr förderlich waren. Die italienische Rede, die er in der ersten Audienz an die Königin hielt, war noch für Sattler eine so merk-

*) Im Jahre 1612 gab er seine „Orientalische Reyß" heraus, die aber Lubolf und Beckmann als eine etwas plagiarische Arbeit bezeichnen (Beckmann, Literatur der älteren Reisebeschreibungen II, 283.)

würdige Leistung, daß dieser sie vollständig in seine Beilagen aufnehmen zu müssen glaubte.

So anschaulich aber auch und so glaubwürdig im Allgemeinen der Gesandte seinen Bericht erstattet hat, so befindet sich doch in demselben gleich anfangs eine kleine Lücke, die aus einer andern Quelle zu ergänzen ist. Breuning fand nämlich nicht für gut, seinem Herrn zu gestehen, daß er just in jener berühmten Rede — stecken geblieben und hiedurch am englischen Hofe in einen Verdacht gerathen ist, der einen Diplomaten auch in jenen rauheren Tagen schwer bedrücken mußte. Das Britisch Museum besitzt ein Schreiben von ihm*), das drei Tage nach der Audienz an „le Baron de Bugley" adressirt, im Uebrigen lateinisch abgefaßt ist, und worin der Gesandte einen ihm Tags zuvor von Mylord gemachten Vorwurf mit herzbeweglichen Versicherungen zu entkräften sich bemüht. Er gibt ihm zu verstehen, daß er von sehr edler Herkunft sei, und ruft Gott zum Zeugen an, daß er von Jugend auf „id vicium" über Alles verabscheut habe. Ferne sei es von ihm, daß er vor einer solchen Majestät in einem solchen Zustande zu erscheinen gewagt hätte! Nicht einmal das Mittagessen (die Audienz war Nachmittags) habe er sich an jenem Tage vergönnt, um seiner Aufgabe ganz nach Würden zu genügen. Daß er seine Rede nicht mit der gebürenden Geläufigkeit abgelegt, das habe seinen Grund einzig darin, daß er von dem ungewohnten Glanze der königlichen Maje-

*) Rye p. LXV. „Landsd. Ms. No. 79, among Lord Burghley's Papers. The letter is endorsed, in an old hand, »The Duke of Wittenberges Messinger«. Mr. Rye theilt das Schreiben in englischer Uebersetzung mit, wobei er die oben gegebenen lateinischen Worte in Klammern beifügt.

stät, die in Europa, Asia und Afrika nicht ihres Gleichen finde, geblendet gewesen sei*). Nebenbei bekennt er, daß er nicht fest genug im Italienischen sei, um ex tempore zu sprechen (auch dies eine Schmeichelei für Elisabeth); als nun J. M. ihn vollends unterbrochen, da sei er ganz aus dem Concept gekommen, „vox faucibus haerens". Darauf schließt er mit der inbrünstigen Bitte an Se. Excellenz, jene ungünstige Meinung aufzugeben und ihn für einen andern Mann zu halten.

Es ist doch eigen, wie sich die Dinge nach verschiedenen Quellen verschieden gestalten können. Der Besuch bei Burghley, in dessen Folge dieser Brief geschrieben wurde, steht auch in der Relation, und richtig finden wir auch da Mylord bei nicht ganz guter Laune, aber was ist der Grund? „Doch wollte mich bedunkhen", sagt der Gesandte dem Herzog, „das ihme nit gefallen, das kein besonder Schreiben an ihme abgegangen". Eines andern Grundes gedenkt er nicht. Indessen berichtet er, daß ihn gerade „dieser Tagen des trittäghliche Fieber angrüffen" habe, so daß er eine Zeit lang nicht habe ausgehen können. Da war denn wohl sein sonst so gutes Gedächtniß ein wenig durch dieses böse Fieber geschwächt.

Die Zeit der Trübsal, während welcher ihm Mr. de la Fontaine, sein täglicher Trost, im weißen Bären „lügen" half, ging vorüber, und der Unfall der ersten Audienz fand all-

*) „Es war," berichtet er dem Herzog in der Schilderung der Audienz, »la chambre privée, wie auch la chambre de presence, gesteckth voll mylord, stattlicher Herren, Frauen, vom Adell, auch einem sher stattlichen, vßbündigem, schönem, gräuelichem vnnd abentlichem Frawenzimmer. — Ihr M. wharen dißmal in ein silberin stückh bekleidet mit herrlichen Cleinotten, ohnsäglichem Geschmuckh gezirt, trugen vff dem Haupt ein Königliche beerlin Kron."

mählig mildere Beurtheilung, zumal er in dem Schreiben an den Großschatzmeister gezeigt hatte, daß er Elisabeth's wahre Lieblingssprache trotz alledem perfect zu reden verstand. Den einzigen Umstand ausgenommen, daß Essex und Burghley zu schreiben verlernt hatten, wurde er mit rücksichtsvollem Ceremoniell behandelt, wie denn auch Breuning selbst es in seinem Auftreten an nichts fehlen ließ, ja, um der hessischen Gesandtschaft so wenig als möglich nachzustehen, sein Personal bei öffentlichen Aufzügen mit angeworbenen Londoner Deutschen verstärkte.

Dennoch, und obgleich er die Freundschaft Johann Spielmann's aus Lindau, des vielvermögenden Juweliers der Königin, gewonnen hatte, blieb seine Sendung ohne Erfolg. Elisabeth bewilligte ihm eine zweite einfachere Audienz, in welcher die Unterredung lateinisch geführt wurde.*) Sie wolle heute vertraulich mit ihm reden, begann sie, damit er frei vorbringen könne, was er neulich vielleicht wegen der Menge der Anwesenden auszuführen Anstand genommen habe. (Eine Bonhommie und zugleich Ironie, die in seinem Berichte kaum verständlich wäre, wenn er nicht glücklicherweise den Commentar dazu in London hinterlassen hätte). Hierauf hielt er eine Anrede, worin er sagte, daß er in drei

*) Elisabeth sprach das Latein nicht bloß geläufig, sondern sie muß sich dabei auch der festländischen Aussprache bedient haben, da Breuning, der sie sonst schwerlich verstanden haben würde, hierüber nichts zu bemerken findet. — Ihr bischen Deutsch von 1564 mochte sie in den dreißig Jahren verlernt haben; denn Sir James Melville, der schottische Gesandte von damals, erzählt davon in seinen Memoirs: »Then sche spak to me in Dutche, bot it was not gud.« (Dutch ist für jene Zeit eine weitläufige Gegend vom Meer bis zum Fels, d. h. vom Niederländischen bis zum Hochdeutschen.)

Jahren bereits der dritte Gesandte sei, der die Königin an ihr gegebenes Wort zu erinnern komme. Diesen Standpunkt, wenn er in der italienischen Rede etwa ausgefallen war, kannte Elisabeth sattsam aus einer schriftlichen Eingabe des Gesandten selbst, sowie aus den Mittheilungen ihrer Minister, welchen er das Gleiche schriftlich und mündlich oft genug wiederholt hatte. Andererseits kannte Breuning die Ausrede mit den fremden Potentaten, und zwar in der Form, daß man „dem König aus Frankreich und dem König aus Schotten", obgleich sie längst „von dem Orden eligirt" seien, die Insignien noch nicht überschickt habe. Er wußte sie nicht von dem Herzog, sondern aus einer ihm in London geworbenen Insinuation; aber der Herzog hat bei dieser Stelle der Relation an den Rand geschrieben: „Ist das alt Lied."

Die Königin beantwortete die Anrede in einer Weise, die man in Schwaben das Winken mit dem Holzschlegel nennt. Bei Ordenswahlen, gab sie zu verstehen, sei die Reihe zuerst an den römischen Kaisern, dann an den Königen, dann an den Kurfürsten und so weiter, und nun auf das angeblich obschwebende Hinderniß in allgemeinen Ausdrücken übergehend, wickelte sie das spitzige Wort wieder ein wenig in Baumwolle ein. Dabei entfiel ihr eine Bemerkung, die über den beschränkten Horizont des jetzt verhandelten Gegenstandes weit hinausreichte. Sie sagte nämlich, der König von Spanien, der als Gemahl ihrer Schwester Maria den Orden erhalten hatte, habe ihr dessen ungeachtet vielfache Unbill zugefügt; und hierin ist augenscheinlich der nationale Gedanke ausgesprochen, daß ein Orden, der ursprünglich gegründet war, die Einheimischen zur Treue zu verpflichten, überhaupt niemals an Auswärtige, deren Dank doch stets unzuverlässig blieb, hätte vergeben werden sollen.

Aber der Herzog nannte sich nun einmal ihren „Chevallier“ und hatte den Orden schon fast drei Jahre lang in seinem Titel mitgeführt. Der Gesandte meinte daher, sie könnte doch wohl ihr Versprechen einer Wahl gleich gelten lassen, damit sein Herr sich als „quasi receptus“ betrachten dürfe. Elisabeth aber ließ sich nicht in die Enge treiben. Rasch jetzt auf das so oft wiederholte Losungswort eingehend erwiderte sie, diese ewige Erinnerung an ein angebliches Versprechen sei ihr rein unbegreiflich, und der edle Herr, der voriges Jahr bei ihr gewesen, müsse ihre Antwort nicht recht ausgerichtet haben, sonst wäre diese neue Gesandtschaft ohne Zweifel unterblieben. Wie ihr dieselbe gemeldet worden sei, habe sie im ersten Augenblick geglaubt, es handle sich um eine andere Angelegenheit. „Unde evenit, ut jam quaesiverim, num aliud nihil apud me expediendum haberes.“ (Dies ist offenbar jene Unterbrechung, von welcher er an Burghley schrieb. Sie lautet allerdings etwas verblüffend. „Sonst nichts?“ Die Königin sucht sie daher jetzt in mildernder Weise zu erklären, versetzt ihm dabei aber einen zweiten Stich, dessen Bedeutung sich später enthüllen wird). Dann setzt sie hinzu: „Nam ut vera loquar, ego non recordor me absolute unquam tale aliquid promisisse“. „Alß ich das gehört“, berichtet Breuning, „bin ich nit wönig erschrockhen, da mir solches unverhofft und gantz frembt fürkhommen“. Gerade der vorjährige Gesandte, entgegnete er der Königin, habe ein erneutes Versprechen und die besten Hoffnungen zurückgebracht. Worauf Elisabeth: dann habe derselbe seine Sache schlecht gemacht und sie offenbar mißverstanden.

Bei dieser Gelegenheit erfährt man denn auch, wovon vor drei Jahren in dem „langen Gespräche“, dessen die

Badenfahrt gedenkt, die Rede gewesen war. Elisabeth beauftragt nämlich den Gesandten, seinem Herrn genau ins Gedächtniß zurückzurufen, was sie ihm damals bei seiner Anwesenheit selbst gesagt habe. Diese Punkte hat auch Sattler bemerkenswerth gefunden*). Erstens: die deutschen Fürsten sollen sich nicht in auswärtige Kriege und fremde Dinge und Angelegenheiten mischen, sondern jeder vor seiner Thüre kehren (sed quisque sua curet). Zweitens: sie sollen den Theologen, die zum höchsten Aergerniß und Schaden der Christenheit einander schlecht machen, ihre Zänkereien niederlegen. Drittens verlangt sie sichern Ein- und Ausgang für ihre Kaufleute und will überhaupt sämmtliche Engländer empfohlen haben. Letztens weiß sie, daß es Verleumder gibt, die über sie und ihre Person (de meaque persona) gehässige Lügen verbreiten, und erwartet daher vom Herzog, daß er ihre Sache pro virili parte führen und sie allerorten gegen derlei schlechte Nachreden vertheidigen werde. „Solches Alles haben J. M. mit sonderem Ernst geredt."

Auf diese Ermahnungen versicherte der Gesandte Punkt für Punkt, daß sein Herr ganz so gesinnt sei wie die Königin wünsche, und betheuerte namentlich, daß derselbe jeden

*) V, 185. Nur ist er dort im Irrthum, wenn er meint, Breuning habe sich nicht erinnern können, daß Jemand vor ihm wegen des Ordensgesuchs an die Königin geschickt worden sei. Dieser nennt sich ja den dritten Gesandten und bemerkt: „So hat es auch nicht wönig an besserer Relation und gründlichem Bericht des vorigen Abgesandten, nämlich des Edelknecht, ermangelt, also daß desselbigen Orts ein großer Mißverstand mit untergeloffen." Der Herzog scheint noch obendrein zum Theil ungeschickte Diplomaten gehabt zu haben, oder sie besaßen vielleicht nicht immer den Muth, ihm wahrheitsgetreu zu berichten.

Engländer, auch den geringsten, maximo amore et benevolentia prosequi sich gedrungen fühle. Die Audienz, während welcher die bejahrte*) Königin sich beständig stehend erhielt, hatte nach Breuning's Versicherung länger als eine ganze Glockenstunde gedauert**). Nun verlangte die Natur ihr Recht, d. h. Elisabeth begehrte zum Schlusse das faustdicke Schmeichelconfect, dessen sie nicht entbehren konnte. Sie fragte den Gesandten, wie ihm ihre Hofhaltung und insonderheit das Ordensfest gefallen habe, und sofort warf ihr Breuning die aus seinem Schreiben an Mylord „Buglay" bekannten drei Welttheile, diesmal aber noch nach den einzelnen Ländern specificirt, herzhaft ins Gesicht. „Solches haben J. M. woll uffgenommen und mir deren Ehren gedankt, auch daruff angezeigt, sobald mir gefiel, mein unterthänigsten Abschied von J. M. zu nehmen, dessen wären dieselbigen gnädigst zufrieden, wäre J. M. auch nit zuwider, wann es ytzo geschähe." Darauf „that" er „solches alsbald" und hielt eine kurze Abschiedsrede, an deren Schluß er mit einem meisterhaften Schnörkel auf die Herzensangelegenheit seines Herrn zurückkam und dieselbe der Königin noch einmal zu Gemüthe führte. „Das ist recht gewesen", schrieb der Herzog hier vergnügt an den Rand***).

*) Breuning gibt dem Herzog zu bedenken, ihre Majestät sei „hohes Alters und übernächtig," — ein artiger Contrast gegen das sechzehnjährige Jungfräulein der Badenfahrt.

**) „Ihr Mt. waren dißmall bekleibet in ein guldin stückh mit rottem Boden &c. &c. Vornen vff der brust waren ihr Mt. bloß, vnnd hatten umb ein gar langh durchgearbeittet oder durchsichtig kreeß, daruff vornen ein abscheuliche große schwartze Spinnen gesetzt, anderst nit alß wen sie natürlich vnnd das leben gehabt, welche woll manchen betrügen mögen."

***) Das Antwortschreiben der Königin, das Breuning zurück-

In der Mitte des Mai kehrte Breuning heim, doch verließ er England nicht ganz unverrichteter Dinge. Er brachte dem Herzog eine englische Kutsche um 181 fl., zwölf Paar seidene Strumpfhosen*) von allen Farben außer schwarz und grün um 115 fl., sechs Paar englische Handschuhe um 12 fl., einen englischen Bogen (Armbrust) um 24 fl. und Abrisse von Caminen mit. Von „Bluthunden" war für den Augenblick nichts Ausbündiges zu bekommen, und die englischen Pferde standen so hoch im Preise, daß der Gesandte, von dem man für eines 36 und für ein anderes 23 Pfund verlangte, gleichsam froh war, an letzterem einen Fehler zu entdecken, über welchem der Handel sich zerschlug.

Da das von Kirchheim mitgenommene Reisegeld entfernt nicht reichte, so hatte er sich zeitig nach Deckung des Abmangels umgesehen, und ein bortiger deutscher Geschäftsmann aus der schutzverwandten Reichsstadt Weil, folglich ein Mitbürger des damals vierundzwanzigjährigen Kepler, hatte ihm als „halber Wirtenberger" zwar von selbst seine Dienste angeboten, eine Geldhülfe aber freilich erst auf

brachte und das, wie Elisabeth ihm zugesichert, vornehmlich zum Zeugniß dienen sollte, daß er sein Geschäft auf's beste ausgerichtet habe, scheint in Stuttgart nicht mehr vorhanden zu sein. Mr. Rye hat das Concept im Record Office gelesen und darin ersehen, daß Elisabeth mit größter Höflichkeit dem Herzog sagt, wenn er ihre ihm schon früher mitgetheilten Gründe erwogen hätte, so hätte er seinem Gesandten die Mühe sparen können. Die Rückseite des Concepts trägt die Bezeichnung »To the Conte Montbeliart«, ein Beweis, daß die englischen Archivalisten damals den Uebergang vom Grafen von Mömpelgart zum Herzog von Wirtenberg noch nicht gefunden hatten.

*) Er schreibt mundartlich „Stimpff", d. h. Stümpfe, für Strümpfe.

„Anreden“ zugesagt. Mit diesem freiwilligen Versprechen ging es denn gerade wie mit dem der Königin. Als Speidel, so hieß der Mann, die benöthigten 400 Kronen herschießen sollte, „erinnerte“ er sich, daß die deutschen Fürsten dem leichtsinnigen Schuldenzahlen gar nicht hold seien, und wollte sein Geld lieber ins Meer oder in die Themse werfen. Breuning wußte ihn auf den einmal errungenen Standpunkt der Versprochenschaft zurückzubannen; wie es aber mit dem Worthalten Ernst werden sollte, half sich der deutsche Engländer anders und verdächtigte jetzt den (allerdings unglücklich genug preisgegebenen) Gesandten selbst. Dieser ließ ihn zwar durch Buwinghausen in Gegenwart von Zeugen abkanzeln, aber das Geld mußte er anderwärts aus zwei verschiedenen Häusern aufbringen, und war dabei nicht wenig besorgt, die verdrießliche Geschichte möchte zu Hof und an der Börse lautbar werden. Der gute Wind war über dem Warten versäumt, und der Patron des „Engel Gabriel“, auf welches Schiff die Gesandtschaft sich verdingt hatte, wäre unfehlbar mit diesem Winde abgefahren, „da er nit durch den Herren Admiral unsertwegen wäre angehalten worden“.

Nachdem wir hiemit von Breuning's zum Theil dornenvollen Commissionen ein gedrängtes Bild gegeben, müssen wir ihm in eine noch schwierigere Lage folgen. Wir kommen daher jetzt ausführlich, wie es der Gegenstand erfordert, auf den bereits angemeldeten Zwischenfall zurück.

Gleich bei seiner Ankunft in London hatte der Gesandte mit Bestürzung vernommen, daß noch ein anderer wirtenbergischer Gesandter, von welchem er kein Sterbenswörtchen wußte, zugegen sei, und daß derselbe im Namen des Herzogs um zollfreie Ausfuhr einer beträchtlichen Menge von

Tüchern sollicitire. Dieses Ansinnen war, wie Breuning während seines Incognito bei Tisch und anderwärts anhören mußte, Gegenstand des allgemeinen Gesprächs. Hier sagte man, es sei eine Schande, daß ein Herzog von Wirtenberg so kaufmännisch supplicire, dort war man der Meinung, es sei eine von Kaufleuten unter seinem Namen betrügerisch versuchte Praktik. „In Summa, es wurde täglich über Tisch, unter der Bürst [Börse] und zu Hof, wie ich nachmalen in gewisse Erfahrung kommen, so schmählich, schimpflich und verächtlich davon geredt, daß es mir im Herzen weh gethan und mich ungeschlafen gelegt."

Sofort ging er mit Buwinghausen und einem Londoner Deutschen, dessen er sich bediente, „in einfelttiger Kleidung ohnbekannterweyß" zum „weißen Schwanen", wo der vermeinte Truggesandte vor Anker lag. Dieser gab sich auch sogleich den Landsleuten, die angeblich nur als Passanten einen Trunk daselbst thun wollten, ungefragt als einen Agenten des Herzogs von Wirtenberg zu erkennen. Er nannte sich Johann Heinrich Stammler, von Augsburg gebürtig; sein Vater sei Obervogt in Stettenfels gewesen; er selbst sei vorm Jahr von Augsburg nebst einem Schertel an den wirtenbergischen Hof gekommen und zum Diener angenommen, nach nur achtwöchentlicher Anwesenheit aber auf Pfingsten gen England abgefertigt worden. Ueber wirtenbergische Persönlichkeiten befragt wußte er schlechten Bescheid: den Kammersecretarius Rathgeb in Stuttgart machte er zu einem Hofgerichtssecretarius in Tübingen, von Capitän Edelknecht (dem vorjährigen Gesandten bei Elisabeth) meinte er, derselbe habe um Kriegshülfe zu bitten gehabt u. dgl. m.

Der zweideutige Gast hatte sich anfangs „ein Secretarium schelten lassen"; als ihn aber Breuning näher nach

seiner Bedienstung fragte, sagte er, er habe noch keinen eigentlichen Dienst, der Herzog wolle ihn durch diese Commission probiren und erst sehen, in was Sattel er recht sein möchte. („Einen Strikh an Hals", bemerkt der Herzog am Rande). Die Commission schien ihm aber selbst etwas verwunderlich vorzukommen: man habe ihm, erzählte er, in Stuttgart Hoffnung gemacht, er werde längstens in drei Wochen expedirt sein, und nun müsse er schon in den elften Monat warten; ja der „Thresorier" habe, als er demselben ein herzogliches Schreiben überantwortet, kein Wissens haben wollen, wer der Herzog von Wirtenberg sei. „Diese und dergleichen viell ohngereumbte Sachen" brachte er im Beisein zweier Hessischen (von der rivalisirenden Gesandtschaft) vor. Die Wirtenbergischen hatten jetzt genug vernommen und „zogen darvon". Die „Zehrung" (drei Gulden und drei Batzen) ließen sie auf dem Tische liegen, da er sie durchaus frei halten wollte. Der Herzog von Wirtenberg, „zeygte er an", sei wohl so reich, daß er einem gutem Gesellen eine Collation zahlen könne.

Vom Schwanen in den Bären zurückkehrend war Breuning überzeugt, daß er es mit einem Betrüger zu thun habe. Einmal, sagt er in diesem Stadium der Sache, sei es nicht glaublich gewesen, daß der Herzog ihm von einem seit elf Monaten in London liegenden Gesandten, der ihm doch hätte förderlich sein können, kein Wort gesagt haben sollte. „Zum Andern hat mir der Wahrheit gleich zu sein nit bedunckhen wöllen, daß E. F. G. eben an Einem Orth und zu Einer Zeytt solche geringe Sachen würden solicitiren lassen, da sie doch viel ein Mehrers und Höhers begehrten". Drittens meint er, er hätte doch von dieser Nebenlegation etwas am herzoglichen Hofe hören müssen. Viertens habe sich Stammler

selbst durch seine ungleichen und unwahrhaften Aussagen verdächtig gemacht. Zum Fünften wäre es ja „schimpflich und spöttlich", daß ein Fürst bei einem Potentaten zwei Gesandte zugleich halten sollte, die nicht bloß einer des andern Geschäft nicht wissen, sondern auch einer des andern Person nicht kennen, noch einer von des andern Anwesenheit unterrichtet seien.

„Und letztlich, im Fall gesetzt, seine Sachen (welches wir doch bei uns nit befinden können) richtig sein sollten, jedoch weil man ingemein, bei hohe und nieders Stands, so verächtigh und spöttlich hievon geredt, er uns auch fast alle fürnemme Herren durch dieses Begehren abwendigh gemacht, hat mich für gut und rhattsam angesehen, da wir anderst gedächten, etwas fruchtbarlichs in unserer Commission ußzurichten, daß zuvor diese überzwerche Sach abgeschafft und uß dem Weg geraumbt werden müßte. Dann gewüßlich solch Anhaltten Yedermann so gar im Maull gewesen, daß auch fürnemme Herren schimpflicher Weyß gefragt, ob ich auch der Düücher halben abgeferttiget sey." — Am Schlusse seiner Relation aber, wo er dem sonderbaren Schwärmer doch nicht mehr alles und jedes Recht absprechen kann, erklärt er dem Herzog geradezu, dieser Stammler mit seiner „Kauffmannschafft" und seinem „vertrüßlichen Solicitiren" habe, auch wenn sonst nichts im Wege gewesen wäre, allein schon die ganze Angelegenheit verderben müssen. Jetzt wird auch die Spitze in Elisabeth's Worten fühlbar, mit welchen sie dem Gesandten zu verstehen gab, sie habe glauben müssen, sein Kommen gelte einer andern Sache als dem Ordensgesuch.

Brenning benützte gleich die erste Audienz bei Esser, um den Doppelgänger unschädlich zu machen, hatte jedoch den Verdruß, daß ihm der Graf, der nicht so ganz und gar an

der Legitimation desselben zu zweifeln schien, in höflichster Form den Bescheid ertheilte, er möge selbst mit ihm fertig zu werden suchen*). Mittlerweile war Stammler bei dem Gesandten erschienen und hatte sich, mit der Entschuldigung, daß er ihn beim ersten Zusammentreffen nicht gekannt habe, nunmehr förmlich als wirtenbergischen Agenten vorgestellt, der beauftragt sei, tausend Stück Tücher zollfrei auszuführen. Auf die Frage nach seiner Instruction erwiderte er, er habe nur ein verschlossenes Schreiben mitgebracht und dasselbe längst überliefert. Ganz buchstäblich ist diese Aussage nicht zu nehmen; denn er kam gleich darauf zurück und brachte Abschriften zweier Schreiben des Herzogs an die Königin und eines dritten, das an Burghley gerichtet war. Dieselben schienen wenig Glauben zu verdienen, und durch die Reden, die er bei der Ueberreichung führte, machte er sich noch verdächtiger. Obendrein wurde dem Gesandten angezeigt, der Abenteurer wolle ein Pferd kaufen. Breuning ließ ihn daher auf La Fontaine's Rath „heimlich verhüten", mit Befehl, ihn festzunehmen, wenn man „spüren würde, daß er flüchtigen Fuß setzen wollte."

Nachdem diese stille Beaufsichtigung, um den Preis einer Krone für den Tag, etwas über eine Woche gedauert, erhielt der Gesandte von Essex eines der drei Schreiben, das erste,

---

*) „Daruff", berichtet er mißvergnügt, „hat ihne der Grave von Esser — fürgenommen und examinirt, bey dem er sich dann höchlich entschuldigt [gerechtfertigt] und so viel vorzubringen wissen, daß derselbige mir sagen lassen: Weil ich selber zugegen, wollte er mich mit ihme thun lassen, anderst nit, als wenn E. F. G. selbsten in der Person gegenwerttigh allhie". Das heißt: er gab es ihm auf seine Verantwortung, was er für Maßregeln ergreifen wollte.

im Original zugeschickt. Der beiden andern konnte er, wie er sagt, nicht habhaft werden. Wie mag ihm zu Muthe gewesen sein, als er das Siegel echt befand und in der Unterschrift die Hand seines Herrn erkannte! Nur das Datum („20. Februar 1594") fand er „falsch und uß 93 94 gemacht", aber der Inhalt stimmte, wie er stillschweigend andeutet, mit der Abschrift überein, und Breuning konnte sich nur etwa noch auf die Vermuthung steifen, daß das Schreiben vielleicht „uff andere Weg erpracticirt*) sein möchte". Er ließ nun „solchen Stamler" vor sich kommen und hielt ihm seine Unwahrheiten und Widersprüche, wie er sie nannte, nebst seinem falschen Datum vor. Derselbe war sich allerdings in seinen Aussagen nicht ganz gleich geblieben, und verschlimmerte den Fehler jetzt noch mehr. Erst hatte er den direct von Hofe Abgefertigten gespielt, dann hatte er angegeben, er sei nicht vom Herzog selbst, sondern durch dritte Hand verschickt, und jetzt rückte er mit dem „Bekenntniß" heraus, die zollfreie Ausfuhr der Tücher gehe nicht den Herzog an, sondern den Secretarius Ziegler vom Oberrathscollegium in Stuttgart, der sich diese Gnade von Jenem ausgebeten habe und auch die Kosten tragen müsse. Dieses „Bekenntniß" aber, welchem er noch die unkluge Entschul-

*) Ein das damalige Hof- und Regierungswesen trefflich bezeichnender Ausdruck, welchen man anzuwenden pflegte, wenn man in unanstößiger Form zu verstehen geben wollte, daß eine Maßregel von einem Fürsten wider dessen bessere Meinung durch irgend einen Intricanten erschlichen worden sei. Friedrich selbst äußert einmal über eine von Herzog Christoph stammende Anordnung, durch die er sich beschwert glaubte: „So weißt man auch, wer solchen Antrag bey Herzog Christoffel erpracticirt hat; wär besser gewesen, derselbige hätte zum Lohn einen Strickh an Hals bekommen".

digung beifügte, er habe seine Sache, weil sie suspect, so gut als möglich „verblümen“ müssen, wird sofort bei näherer Prüfung eine merkwürdige Modification erleiden. Auch werden wir sehen, wie es um die sogenannte Verfälschung des Datums steht.

„Als ich mich nun hieruff bedacht und gäntzlich befunden, daß diese Sachen E. F. G. nit angehen würden, hab ich für hoch nothwendig gehalten, daß zu Verhütung vieler nachtheiliger Reden, so vom Hofgesind und Kaufleuthen weiter möchten getrieben werden, auch zu Erhaltung E. F. G. hohen fürstlichen Reputation diese Sach verbleibe und für diesmal hintan gesetzt werde. Doch weyll E. F. G. Hand und Sigill vorhanden, hab ich nichts Thättigers oder Schwerers wider ihnne fürnemmen können, sondern ihnne abermalen beschickt und diesen endtlichen Bescheid geben: es wären seine Fürgeben so widerwerttig [widersprechend], daß ich weder dem einen noch dem andern weiter glauben könnte — —. So könnte ich auch seinem letzten Fürgeben nit Glauben zustellen; dann E. F. G. so gute Mittel [habe], derselben verdiente Diener selbsten mit Gnaden zu ergetzen, daß sie gar nit von Nöthen, dieselbige uff andere Potentaten zu verweysen. Befhale ihme also, er sollte sich weiteres Solicitirens gäntzlich enthalten, bis so lang und viell E. F. G. ich dieser Sachen halben unterthännig berichtet hette. Welches er mir verheyßen und angezeygt, er wölle sich wieder nach Embden begeben und daselbsten E. F. G. gnädige Resolution erwartten. Als ich aber yetzo baldt verreysen sollen, wird mir durch des Grafen von Essex Secretarium, Wotton*),

*) Als „Signor Arrigo Wotton“ führt er ihn bei der ersten Erwähnung ein. Der geistreiche Mann, der einen schönen Theil seiner Zeit hergeben mußte, um unsern Gesandten abzuholen, zu be-

angezeygt, es were gemeltter Stamler noch vorhanden und würde ohne Zweyfel nach meinem Verruckhen [Weggehen] wiederumb ufs Newe in E. F. G. Nammen zu solicitieren anfangen. Weyll ich dann, wie mehrmalen gemellt, lautter befunden, daß solche Sach zuvorderst E. F. G., dann auch mir schädtlich, spöttlich und nachtheiligh sein würde, und gantz und gar zu Befürderung E. F. G. Intent nit diennen: so hab ich zu meinem Abschiedt ihme Stamler alle Löcher verloffen, sowohl bei dem Herrn Grafen von Esser als dem grand Thresorier, damit der letzt Betrugh nit erger alß der erste".

Die Art aber, wie der rüstige Fuchsjäger seinem Wilde die Löcher verlief, bestand darin, daß er an Burghley, der am Podagra „übel uff" war, schriftlich, und an Esser bei der Abschiedsaudienz mündlich die Bitte richtete, dem Stammler keinen Glauben zu schenken, bis der Herzog selbst seine Willensmeinung erklärt haben würde. Worauf der Graf erwiderte, er wolle gebeten haben, daß das baldmöglichst geschehe.

„Factum est", steht von der Hand des Herzogs geschrieben am Rande. Gleich nach Breuning's Zurückkunft nämlich ergingen zwei Schreiben nach London, deren eines an die Königin, das andere nicht an Esser, sondern jetzt wieder an Burghley gerichtet war. Vielleicht wollte man das frühere Versehen gut machen, denn am Schlusse dankt der Herzog ihm und seinem Sohne Robert Cecil für ihre Bemühungen wegen des Ordens; in der Hauptsache jedoch scheint Mylord als diejenige Behörde angesehen worden zu

---

gleiten rc., suchte, wie es scheint, Gelegenheit, sich im Italienischen zu üben. Wir werden ihm künftig noch begegnen.

sein, mit welcher man die Finanzangelegenheiten und was damit zusammenhing, abzumachen habe*). Von diesem zweiten Schreiben nun hat sich das Concept im K. Archiv zu Stuttgart erhalten und die der Stummler'schen Angelegenheit geltende Stelle**) ergänzt Breuning's Relation in einer Weise, daß jedes der beiden Actenstücke das andere commentirt.

Versuchen wir es mit diesem Schlüssel in ein kleines

*) Die Badenfahrt nennt ihn gar den „großen Rentmeister in Engellandt".

**) Die vom K. Archiv in Stuttgart mit gewohnter Liberalität mitgetheilte Stelle aus dem Concept des Schreibens an Lord Burghley lautet so: » . . . . Praeterea idem Legatus noster nobis humiliter retulit de quodam, qui ante aliquot annos ad usum aulae nostrae certum pannorum numerum exportare ex Anglia debuerat, quomodo eundem adhuc illic repererit apud Serenissimam Regiam Maj^tem^ et Illustrissimum regium Consilium, praecipue vero apud Te importune etiam post acceptum semel regium clementissimum responsum instantem. Qua in re, quia is contra nostram voluntatem fecit, id Tibi reticere noluimus. Verum quidem esse plus ante tres annos a Regia Maj^te^ per literas nos petiisse, ut 1000 pannos ad usum aulae nostrae sine solutione datii aut gabellae ex regno suo evehi clementissime permitteret, easque literas, quia traditas non esse ad nos relatum fuerat, postea renovasse. Cum enim non solum inter Germaniae, sed et vicinos exteros principes sit res usitatissima, ut quae ad usum aulae vel ipsorum principum sunt, ab omni datio libera alter alteri permittamus, si modo verbo res principis esse significetur (uti ex Hungaria aliisque Caes^ae^ Maj^ti^ subditis regionibus aliquot centena boum (quae non minus quam 1000 panni in aula nostra facile consumuntur) quotannis ad nos sine ullo telonio adducuntur, nosque vicissim quibuslibet principibus

diplomatisches Labyrinth des 16. Jahrhunderts einzubringen. Wir dürfen uns die Mühe nicht verdrießen lassen, denn was dabei herauskommt, ist schließlich ein Stückchen Shakspearecommentar.

Der Herzog erklärt in dem Schreiben an den Großschatzmeister unumwunden, daß es mit dem beabsichtigten Ankauf von tausend Stück Tuch und der Bitte um deren zollfreie Ausfuhr seine Richtigkeit habe, so wie auch, daß dieselben für den Bedarf seines Hofes bestimmt gewesen seien. Man ersieht hieraus, daß Stammler unter der Wahr-

---

lubentissime permittimus, vinorum maximas quantitates ex territoriis nostris et per eadem evehere: quorum tamen gabellae facile ad maiorem summam quam pannorum istorum excurrunt): Ideo apud Ser^mam^ Regiam Maj^tem^ nos idem tentavimus, utpote quod rem parvi momenti eam esse crederemus: non secus atque nos, si suae Ser^mae^ Maj^ti^, Vobis ipsis vel aliis quibuscunque regni proceribus concederemus, nihil nos fecisse, sed magis ea re honoratos quam gravatos crederemus. Quod si aliquid hic gravaminis fore vel suspicati fuissemus, nunquam hujus rei a nobis mentio facta fuisset, vel si verbo id nobis postmodum significatum fuisset, certè ulterius super re tam vili Regiam Maj^tem^ vel Vos inquietari nequaquam permisissemus. Ideo quod tam importune etiam post habitum Regium responsum (quod quidem necdum vidimus) ille instare ausus fuit, id volumus ut sciatis contra voluntatem et mandatum nostrum, nobis plane insciis et hujus negotii iam dudum oblitis, ab illo temere factum esse, nosque si ejus copia nobis fiat, ita in eum animadversuros, ut Ser^ma^ R. Maj^tas^ ac universum Ill^mum^ Regium Consilium cognoscat, nobis hanc illius importunam audaciam extreme displicere ac ipse dediscat quae sibi commissa non sunt urgere et sollicitare, neque temere et audacter pro Legato se vendicare debere . . . . . Datae Stutgardiae Julii [sic] Anno 95.«

heit blieb, wenn er das Geschäft für eine Privat- und Gnadensache des expedirenden Beamten ausgab, und es ist zweifelhaft, ob er hier durch Breuning's decidirte Sprache irre gemacht worden war, oder ob er zuletzt, in Angst gejagt, den Herzog bei dessen eigenem Gesandten herauszulügen suchte, um der drohenden Ungnade wo möglich noch zu entgehen. Jedenfalls erscheint er als ein desperater Mensch, der gegen sich selbst spricht, während die Acten für ihn zeugen; eine Erscheinung freilich, die in jenen Zeiten, auch ohne Folter, nicht eben selten ist.

Sein erstes Bittschreiben, fährt der Herzog fort, sei, wie man ihm gemeldet, nicht überliefert worden, und deshalb habe er die Bitte wiederholt. Welche Bewandtniß es mit jenem Schreiben und der Zeit seines Abgangs hatte, wird gleich hernach in vollerem Zusammenhang erhellen.

Einander für den eigenen Bedarf oder den des Hofes Zollfreiheit zu gestatten, heißt es weiter, sei unter den deutschen und den benachbarten Fürsten hergebracht, wie denn der Kaiser dem Herzog Hunderte von Ochsen und der Herzog hinwieder jeglichem Fürsten die größten Weinvorräthe frei passiren lasse. Diese festländische Handelspolitik im Gegensatze zu der insularischen Nationalökonomie jener Tage beschäftigt uns hier nicht weiter; doch wird man immerhin der letzteren zugestehen müssen, daß sie in dem angesonnenen Falle zum wenigsten die Gegenseitigkeit zu vermissen berechtigt war. Eben so wenig verweilen wir bei den eingestreuten Bemerkungen und Winken, wie z. B. daß der herzogliche Hof an Ochsen wohl so viel consumire als an Tüchern; oder daß die von Wirtenberg nachgelassenen Weinzölle leicht mehr betragen dürften als die Abgabe auf das

bischen Tuch; daß der Herzog eine ähnliche Gefälligkeit gegen die Königin oder ihre Großen sich lediglich zur Ehre gerechnet haben würde; daß ihm niemals eingefallen wäre, auf einer solchen Bagatelle zu bestehen, wenn man ihm nur ein Wort gesagt hätte, u. dgl.; Bemerkungen übrigens, die seinem „Intent" nicht eben großen Vorschub gethan haben mögen.

Näher dagegen müssen wir auf denjenigen Theil der Erklärung eingehen, der dem Agenten selbst gewidmet ist. Nach einmal erfolgtem abschlägigen Bescheide, heißt es, hätte derselbe abstehen und nicht so ungestüm fortsollicitiren sollen. Im Betretungsfalle werde daher an ihm ein Exempel statuirt werden, theils zur Genugthuung des Herzogs der Königin gegenüber, theils damit er verlerne, Dinge zu betreiben, die ihm nicht aufgetragen seien, und sich frecherweise für einen Gesandten auszugeben.

Also im Anfang seiner Sendung, so wird ausdrücklich anerkannt, hat er als rechtmäßiger Agent gehandelt, dessen Legitimation erst allenfalls in Folge einer abschlägigen Antwort erlöschen konnte. Diese Antwort, aber, die der Herzog voraussetzt, ist in Wirklichkeit gar nicht erfolgt; vielmehr hat man den ungelegenen Sollicitanten, wie schon jetzt aus Allem erhellt und später noch deutlicher erhellen wird, ohne definitiven Bescheid auf der Bärenhaut oder diesfalls auf dem Schwanenfelle*) liegen und sein Geld verzehren lassen.

---

*) Wem über der Bezeichnung des Wirthshauses, in welchem Stammler wohnte, das Theater dieses Namens vorschweben möchte, dem ist zu erwidern, daß zwar die Londoner Bühnen ursprünglich und zum Theil wohl auch noch zu der betreffenden Zeit in Wirthshaushöfen eingerichtet waren, daß aber das Schwantheater auf der

Der Herzog, heißt es in dieser Beziehung, habe bis zur Stunde eine königliche Antwort wegen der tausend Tücher nicht erhalten, und habe die Zeit her, während Jener drauf los sollicitirt, die ganze Sache vergessen. Daß der Agent selbst ihn ohne allen Bericht gelassen habe, ist nicht gesagt; und falls er ihm etwa ein förmliches Nein der Königin unterschlagen hätte, so müßte dieser phantastische Verrath durch Breuning's Umsicht mit schrecklicher Klarheit an den Tag gekommen sein. Somit bleibt in der Hauptsache nur noch die Beschuldigung, daß er unberufen und obendrein zudringlich seiner Commission obzuliegen fortgefahren habe. Allein, daß ihm ein Gegenbefehl oder eine Abberufung zugegangen sei, davon steht nichts in dem Verleugnungsschreiben; und ein Diplomat jener Tage, der nicht zudringlich gewesen wäre (besonders wenn er bei einer Größe wie Essex einigen Credit verspürte), hätte sich hiedurch weit eher als durch das Gegentheil bei seinem Herrn den Strick gedreht. Daß Breuning nach so vielen unbeantworteten Schreiben und zuletzt gar mündlich post acceptum plus quam semel regium clementissimum responsum der Königin noch bei seiner Abschiedsrede mit einem Sollicitationsversuch zu Leibe ging, „das ist recht gewesen."

Die Anmaßung der Gesandtenwürde endlich findet sich in Breuning's Berichte nichts weniger als genügend dargethan. In der kritischen Stunde, wo der Gesandte als Unbekannter mit ihm zechte, sagte Stammler blos, er sei in Geschäften des Herzogs von Wirtenberg hier, und sein größtes Falsum war, sich einen Secretarium schelten

---

Bankseite, der weiße Schwan dagegen diesseits der Themse im Fleetbezirke lag.

zu lassen. Dem Nächsten Besten inter pocula zu vertrauen, daß seine Verrichtung in elf Monaten keinen Fortgang gehabt habe und daß der Großschatzmeister von einem Herzog von Wirtenberg nichts wisse, das war freilich „ohngereumbt." Das Verdächtigste, was Breuning gegen ihn aus seinen verschiedenen Vernehmlassungen vorbringt, ist die Aussage, daß er der Königin im Namen des Herzogs ein Kleinod im Werth von vierhundert Pfund Sterling „präsentiren" wolle; allein so wie die Dinge jetzt stehen, können wir diesen Punkt ohne weitere Indicien vorläufig nicht zur Entscheidung bringen. Breuning's Relation macht uns mit schüchternen Beglückungsversuchen bekannt, die sich mehr oder minder dicht bis an Burghley und Esser heranwagten, und in Stammler's Abschrift jenes herzoglichen Schreibens an den Ersteren, die nachher zur Prüfung kommen wird, erhält Mylord geradezu eine goldene Kette für seine „Bemühungen" in Sachen der Zollfreiheit angeboten. Einem verweigerten Wunsche, der ihm eben hiedurch zur Ehrensache wurde, konnte Herzog Friedrich die unverhältnißmäßigsten Opfer bringen, und die goldene Kette war in diesem Falle eine Kleinigkeit.

Bis hieher ist Heinrich Stammler offenbar nicht so schuldig, wie der Gesandte und dessen Herr ihn darstellen. Seine Angaben über seine persönlichen Verhältnisse verstoßen nach keiner Seite gegen die Wahrscheinlichkeit. Die Familie, welcher er sich angehörig nannte, blühte wirklich damals in Augsburg, und zwar unter den Geschlechtern*).

---

*) Paul v. Stetten Geschichte d. adeligen Geschlechter in der fr. Reichsst Augsburg, S. 237, wo die Stammler vom Hut aufgeführt werden. Ein Johann Heinrich dieses Namens wird zwar

Daß sein Vater Obervogt in Stettenfels gewesen, reimt sich sehr gut mit dem Umstande, daß diese Herrschaft, ein vormals wirtenbergisches Lehen, während Ulrich's Verbannung dem Herzogthum abhanden gekommen und seitdem Anton Fugger'sches Besitzthum geworden war. Jener Schertel, mit dem er an den wirtenbergischen Hof gegangen, trägt ebenfalls einen Augsburger Namen, und von sehr bekanntem Klange, denn er war offenbar nichts Geringeres als ein Enkel des Kriegshelden Sebastian Schertlin von Burtenbach, dessen Nachkommen sich heute noch Schertel v. B. schreiben. Der Mangel an Stuttgarter Localkunde aber, durch welchen Stammler sich im ersten Augenblicke so besonders verdächtig machte, ist aus seiner kurzen Anwesenheit am dortigen Hofe genügend erklärt.

Er war einer jener unzähligen Abenteurer, die sich aus allen Ständen an den Höfen zudrängten, Dienste anboten oder Projecte einreichten, und vorerst mit einem kleinen Angeld oder auch auf eigene Kosten sich zu Commissionen brauchen ließen, worin es sich zeigen sollte, „in was Sattel der Mann gerecht wäre." Mancher derselben hat auf diese Weise seinen Weg gemacht, einen Leichenstein mit dem salbungsvollsten Verzeichniß seiner religiösen, sittlichen und politischen Tugenden und eine Familie in Ehren und Würden hinterlassen. Wer aber, was so oft gleichbedeutend, ungeschickt war oder Mißgeschick hatte, der durfte von Glück sagen, wenn man ihn bloß fallen ließ und nicht noch schlimmer mit ihm verfuhr.

---

dort nicht genannt, aber die Genealogie ist, wie der Abschnitt selbst ergibt, verworren und unvollständig.

Zu dieser Mehrzahl gehörte unser Augsburger Diplomat. Er hatte sich in eine Sendung der verfehltesten Art eingelassen, deren Verlauf wir erst jetzt so weit als nöthig überschauen können.

Die Eingebung des Herzogs, aus welcher diese Commission hervorging, stammt, wie leicht zu errathen, von seiner englischen Reise im Jahr 1592 her. „Lündisch Tuch, aber fürstenmäßig zollfrei, und das Hosenband dazu", mit diesem unveränderlichen Gedanken scheint er England verlassen zu haben. In der befreundeten, damals gräflich ostfriesischen Hauptstadt Emden, die er auf der Hin- und Herreise berührte, hatte er zum dortigen „Pfennigmeister" Ihering Vertrauen gefaßt. Diesem schickte er im folgenden Jahre, 1593, ein auf den „Thresorier Joachim Ihering" ausgestelltes Schreiben an die Königin mit der Bitte um Zollfreiheit für tausend Tücher, dasselbe, das Breuning zwei Jahre darauf im Original gesehen hat. Es war ursprünglich vom 20. Februar jenes Jahres datirt*).

Zur Zeit der Abfassung dieses Schreibens befand sich Graf Friedrich in Stuttgart, um den verfassungsmäßig bindenden Erbfolgevertrag mit dem regierenden Vetter,

*) Mr. Rye (Introduction p. LXIII.), der das Schreiben gleichfalls kennt, gibt das Datum, wie auch Breuning zuerst es las, nämlich „20. Februar 1594". Das Kennzeichen, woran Breuning die Fälschung erkannte, hat dieser nicht zu nennen für gut befunden; es kann wohl nur die abweichende Handschrift oder Dinte gewesen sein. Die Thatsache selbst, d. h. die Aenderung des Datums, steht außer Zweifel, wie sich oben sofort erweisen wird. Jedoch die Zeitangabe »plus ante tres annos«, wonach ja das Schreiben noch älter als die englische Reise wäre, hat ein Jahr zu viel. Dasselbe war vielmehr im Juli 1595 über zwei Jahre alt.

welchen die Todesahnung zu drängen schien, nicht ohne unwilliges Zögern abzuschließen*). Die Aussicht auf die Succession war jetzt stark in die Nähe gerückt, und der bevorstehende Bedarf der neuen Hofhaltung gebot die Tuchbestellung auf tausend Stück auszudehnen. Ihering aber unterzog sich dem Auftrage nicht. So wurde denn Stammler — dessen Angaben bei allem ängstlichen Schwanken doch in den Hauptpunkten mit dem ganzen Sachverhalte, wie er urkundlich vorliegt, durchaus übereinstimmen — Anfangs 1594 durch den Secretarius Ziegler in Stuttgart an den Embener Pfennigmeister abgefertigt. Bei diesem fand er das „verlegene" Schreiben vom vorigen Jahr. Der Pfennigmeister, so erklärte sich Stammler nachher gegen Breuning, sei „principaliter" zu der Sache abgefertigt gewesen, habe aber dieselbe seiner Geschäfte halber nicht selbst verrichten können und habe daher ihn substituirt. Weil aber das Datum des Schreibens jetzt nicht mehr stimmte, habe „man", so fuhr unser Augsburger Bummler fort, die Jahreszahl 93 in 94 verändert.

Die „Fälschung" wäre also sehr harmlos; nur fragt es sich, wer dieselbe vorgenommen haben soll. Unter der unbestimmten Collectivperson, die in Stammler's Aussage die Thathandlung begeht, scheint nach der natürlichsten Auslegung er selbst im Vereine mit dem Pfennigmeister verstanden werden zu müssen. Nur steht dieser Annahme das kleine Bedenken entgegen, daß das Schreiben, wie wir aus Stammler's Munde wissen, versiegelt war. Freilich handelt es sich da noch um ein ganz anderes Bedenken. Das Schreiben trägt nämlich die Unterschrift „Friedrich Duc de Wirtemberg-Montbeliard", und Breuning, der das

*) Sattler V. 146 f. Beilage 26.

Datum so scharf auf's Korn nahm, sagt gar nicht, daß er auch an der Unterschrift etwas Verdächtiges gefunden habe*). Wenn aber diese Unterschrift ursprünglich vom 20. Februar 1593 ist, so stammt sie aus einer Zeit, wo Herzog Ludwig's Lämpchen († 8. August) noch nicht ganz erloschen war, würde also, wenn der sie zu Gesicht bekommen hätte, eine Controverse verursacht haben, die vielleicht nicht so friedlich abgelaufen wäre wie die Kronenscene im zweiten Theil von Shakspeare's Heinrich IV.

Allein der entgegengesetzten Annahme stehen ernstlichere Bedenken im Wege. Wenn nämlich die Aenderung des Datums in Stuttgart geschah, so wurde sie selbstverständlich von der gleichen Kanzleihand bewerkstelligt, die das ursprüngliche Datum geschrieben hatte, und dann lag für Breuning kein Grund zur Vermuthung einer Fälschung vor. Noch mehr jedoch: wenn das Schreiben nach Stuttgart zurückgekommen wäre, so hätte es dort, nachdem Ihering seinen Auftrag abgelehnt, für nicht weiter bestellbar erkannt werden müssen. Demnach scheint sich die Wahrscheinlichkeit trotz alles Bedenkens auf die Seite der ersteren Annahme zu neigen. Ist aber diese die richtige, so wird die „Fälschung", obgleich an einem verschlossenen Schreiben verübt, geradezu eine Tugend: denn alsdann hat sie die Unterschrift mit dem Herzogstitel glücklich weiß gebrannt.

Unser Abenteurer trat nun mit dem Schreiben zu London auf, wo er gewiß in seiner Offenherzigkeit gegen Nie-

*) Er sagt zuerst, sie sei ihm „etwas glaublich gewesen", fußt aber gleich darauf ohne Weiteres auf der zweifellosen Echtheit von Hand und Sigill, während er seinem Herrn stillschweigend den usurpirten Titel vorhält. S. 60 f.

mand verhehlte, daß er ein Augsburger Stammler sei, ein Sohn des gewesenen Obervogts von Stettenfels. Die Beglaubigung aber lautete auf den Pfennigmeister in Emden. Da man nun, wie wir uns schon hinlänglich überzeugt haben, unter dem englischen Weiberregimente trotz all seiner Großartigkeit wundersame Zumuthungen auswärtiger Gönner lieber mittelbar als unmittelbar abwies, so wird man ihm ohne allen Zweifel gesagt haben, diesem Schreiben könne keine Geltung beigemessen werden, was er eben so unzweifelhaft pflichtschuldigst nach Stuttgart berichtet hat. Wenn es also in der Erklärung an Burghley heißt, jenes erste Schreiben sei laut eingelaufenen Berichtes nicht überliefert worden, so ist dies in so fern richtig, als die Ueberlieferung nicht durch den rechten Mann geschah. Ueberliefert aber wurde es, denn Breuning hat es ja von Essex zur Einsicht erhalten, und es liegt heute noch im British Museum aufbewahrt.

Hatte nun Stammler sich unbefugt von Ihering substituiren lassen, und wurde er jetzt auf seinen Bericht hin vom Herzog jach zurückberufen und in die Wippe gesprochen, so geschah ihm sicherlich vollkommen recht. Allein das gerade Gegentheil erfolgte. Nicht nur steht in dem Verleugnungsschreiben kein Wort davon, daß er sich von vorn herein unberufen in die Commission eingedrängt habe, sondern man liest ganz deutlich, daß er jetzt wiederholt und auf seinen eigenen Namen mit der Sollicitation betraut worden ist. Die Bitte, heißt es ja, sei erneuert worden. Durch wen anders aber kann die erneuerte Bitte jetzt eingereicht worden sein als durch Stammler?*)

---

*) »Qui ante aliquot annos certum pannorum numerum

Somit können denn auch seine Abschriften der beiden Bittschreiben späteren Datums, zumal im Hinblick auf die Echtheit seiner Abschrift des früheren Schreibens, nicht mehr so unglaublich erscheinen, wie sie Breuning fand. Bei dem an Burghley gerichteten hält der Glaube freilich etwas schwer, denn man muß zu der goldenen Last der Kette auch noch andere Lasten tragen, nämlich Ausdrücke himmelhoher Herablassung*); aber wir wissen ja von Stammler, daß der Brief den würdigen alten Herrn, trotz der Floskeln, die er nachher gegen Breuning machte, ein wenig verdrossen hat. Ob er gleichwohl die Kette annahm oder ob sie, zurückgewiesen, in den Händen des Agenten blieb, ist nicht zu ermitteln; doch hatte damals, wie bekannt, fast Alles offene Hände.

Was Breuning an den beiden Abschriften besonders verdächtig fand, war abermals das Datum, nämlich „Stuttgart den 12. December 1594“, zu welcher Zeit der Herzog, wie er sich erinnerte, nicht in Stuttgart, sondern „wegen Sterbsleuffen“ anderswo im Lande gewesen war. Stammler verantwortete sich hierauf, die Briefe seien „wegen Weite des Wegs“ vorausdatirt worden, damit sie nicht zu alt würden, und auch diese Aussage ist an sich durchaus glaubwürdig. Man darf nur das Datum des Concepts vom „Julii 95“ betrachten. Es ist ein Kanzleidatum, das fast wie ein Kanzleitrost lautet, aber für das Verfahren in Datirung der

---

exportare ex Anglia debuerat«, das war buchstäblich genommen Ihering, aber mitten im Satze verwandelt sich derselbe in Stammler, denn, heißt es, Breuning habe berichtet, »quomodo eundem adhuc illic repererit importune instantem.«

*) »Monsieur, Je ne doute« etc. » . . . Dont mon commis, le present porteur, ha charge vous faire present de ma part vne chaine d'or pour vos peines, la quelle accep-

auswärtigen Correspondenz bezeichnend ist*). Freilich, wenn ein Gesandter sein Creditiv in einem Weinhefenfasse verbergen mußte, welchen Zufällen und Verzögerungen mögen solche Versendungsstücke in geringeren Händen ausgesetzt gewesen sein!

Eher als ein nicht mit dem Aufenthalte des Herzogs stimmendes Datum könnte die lange Zwischenzeit von Stammler's Ankunft in London, Frühjahr 1594, bis zum Einlaufe der wiederholten herzoglichen Schreiben vom December dieses Jahres befremden. Allein Stammler hat dem Gesandten bei einer ganz andern, unverfänglichen Gelegenheit, nämlich gleich beim ersten Zusammentreffen im weißen Schwan erzählt, er habe dem Herzog dazwischen eine Commission in Frankreich besorgen müssen.

Während so mehr und mehr die Zweifel schwinden, kommt aus England noch ein directes Zeugniß für die Echtheit dieser Abschriften nach. Das eine der beiden December-

---

teres, s'il vous plaist, de bon coeur, et en tous lieux, ou j'aurey moyen de recognoistre cela en Vostre endroict, ie suis [?] content de vous gratifier a Vostre contentement etc.«

*) Das Schreiben selbst ist vom 14. Juli 1595 datirt (Rye p. LXX). Am 7. Juli war Breuning wieder in Stuttgart eingetroffen, hatte das Schreiben von der Königin überbracht und sodann seinen Bericht erstattet, der aber wohl mehr als acht Tage in Anspruch nahm. Diesmal jedoch war die Rückantwort dringend, daher für alle Fälle wenigstens das Datum zeigen sollte, daß man sie unverweilt erlassen habe. Das Kanzleidatum wird also etwa so viel besagen, daß sie noch im Juli abgegangen ist. Wahrscheinlich wurde sie der Post übergeben, und da Schreiben dieser Art, bei aller Mangelhaftigkeit der Verkehrsverhältnisse, sicherer liefen als persönlich überbrachte, so ist nicht zu zweifeln, daß dieses Julischrriben ohne Anstoß nach London gelangte, wo es denn auch heute noch liegt.

schreiben nämlich, das an Burghley, ist noch vorhanden und von Mr. Rye gelesen worden. Derselbe theilt zwar nicht den Wortlaut, wohl aber den Inhalt und insbesondere auch das Datum mit*), und eine Angabe wie die andere stimmt mit Stammler's Abschrift dieses Schreibens völlig überein. Es bleibt sonach nichts übrig, als auch der Abschrift des zweiten Schreibens an die Königin, vom gleichen Datum und auf ihn selbst als „mon commis Jehan Henry Stamler" ausgestellt, nunmehr vollen Glauben zu schenken.

Dieses Datum der erneuerten Bitte aber, 12. December 1594, führt zu der überraschenden Entdeckung, daß Stammler seine Sollicitation, nämlich die zweite, wirkliche, auf's Allerhöchste erst etwa zu Anfang 1595, knapp acht Wochen vor Breuning's Absendung, in's Werk setzen konnte; und unwillkürlich fragt man sich, ob dieser die Wahrheit sagt, wenn er berichtet, er habe die beiden Schreiben nicht im Original gesehen. Von dem an Burghley ist es zu glauben; aber das an die Königin konnte er doch sicherlich so leicht erhalten wie das frühere. Hat er es aber gesehen und für echt erkannt, so mochte ihm freilich die Feder ihren Dienst versagen. Auch hätte er, wenn er offen herausfuhr, nicht mehr so geschickt auf Stammler losschlagen können, um den Herzog zu treffen. Breuning war ein kluger Mann, geriebener als der Hofprediger Lucas Osiander, dem unter seinen Paukenschlägen die Kanzel zusammenbrach.

Unser Augsburger Abenteurer droht uns unter der Hand,

*) Er fährt in der Aufzählung der Schreiben von 1594 fort: »The Duke on the 12th of December adresses a request to Lord Burghley to be allowed to transport, free of duty, 1000 pieces of cloth, sending him a gold chain for his trouble.« (Introduction p. LXIII.)

die vom herrschenden Rettungsfieber angesteckt scheint, immer unschuldiger zu werden. Da würden wir denn doch das Geschäft schlecht verstehen. Heutzutage rettet man bloß noch große Tyrannen und Kaiser, nicht aber einen armen Schlucker, der auf alle Fälle Unrecht behalten soll. So müssen denn auch wir jetzt wohl oder übel, von dieser Seite wenigstens, mit dem Strome schwimmen und den dummen Teufel fallen lassen. Er hat sich einmal jenen Mächten verschrieben, die er nun in kummervollen Nächten kennen lernt, nicht den himmlischen, sondern den Göttern dieser Welt, die ihn in das diplomatische Leben einführten und schuldig werden ließen.

Bereits sehen wir ihn auf abschüssiger Bahn: denn er erbot sich gegen Breuning, nach Emden zurückzugehen, und hat nicht Wort gehalten. Freilich ist er vielleicht auch hierin nicht so schuldig wie er aussieht, denn man hat ihn nicht nur moralisch, sondern, wie leicht zu erachten, auch finanziell auf den Sand gesetzt. Der Secretarius Ziegler, auf dessen Privatcasse er in seinem Aberglauben „yetzo alle Costen gehen" sieht, wird wenig von sich hören lassen. Breuning, falls er je den Muth haben sollte, diesen anzugehen, weiß selbst kaum wie er das nöthige Geld zur Heimreise aufbringen soll. Läuft vollends das Julischreiben an Burghley ein, so kann sich der aufgegebene Agent in London nicht mehr halten. Den Kaufschilling für die Tücher anzugreifen möchten wir ihm nicht rathen, schon darum weil er ihn nicht in Händen hat: der Pfennigmeister in Emden sollte vorderhand für die Bezahlung dieses Artikels sorgen. Das Kleinod, von dem er fabelte, wird nicht einmal in Emden, sondern wohl gar noch in Stuttgart sein*).

*) „Es were auch ein Cleinnot wie ein Schüff formirt ent-

Während aber so für seinen Wortbruch mildernde Umstände sprechen wollen, ist es gerade unter diesen Umständen nur um so verdächtiger, daß er sich ein Pferd kaufen will. Dazu gehört einmal Geld, und dann reist man von London nach Emden nicht zu Pferde.

Doch was brauchen wir uns mit bloßen Vermuthungsschlüssen aufzuhalten? Haben wir ja doch einen geschworenen Zeugen gegen ihn. Sattler, der hier recht wie mit einer Verzahnung in die Lücke unserer Geschichte eingreift, sagt bei Erwähnung des Zusammentreffens zwischen Breuning und Stammler von Letzterem: „Dieser machte sich durch seine Aufführung verächtlich und wurde wegen seiner liederlichen Streiche aus dem Königreich verwiesen."*)

Freilich, ist der erste Theil seines Satzes nur aus Breuning's Relation geschöpft, so las er solche, zumal ihm auch das Juliconcept zu Gebote stand, mit stark angelaufener Brille. Nun haben wir zwar früher schon aus einem Beispiel ersehen, daß er allerdings an dieser Stelle nicht ganz correct berichtet, daß er eine ihm in seiner Quelle vorliegende Unterredung etwas zu flüchtig überlesen hat. Wo er aber, wie im zweiten Theil des Satzes, nicht etwa bloß einen Schluß zieht, sondern eine positive Thatsache gibt, da wird ihm Niemand, der ihn kennt, den Glauben entziehen. Er würde nicht sagen, Stammler sei aus England verwiesen

halben" rc., d. h. jenseits vorhanden, sagt Stammler in Breuning's Relation. Dieser braucht das Wort zweimal, und jedesmal in einem Zusammenhange, wo er sich etwas unbestimmt ausdrücken zu wollen scheint. Das Kleinod dürfte uns indessen vielleicht später noch einmal unter die Hände kommen.

*) V, 185.

worden, wenn er nicht eine besondere Quelle vor sich gehabt hätte, die ihm von dessen Leben und Thaten über Breuning's Mittheilungen hinaus noch etwas Weiteres berichtete. Aus diesen kann er seine Aussage nicht genommen haben, es müßte ihm denn nur das freiwillige Erbieten Stammler's, nach Emden zu gehen, zu einer „Verweisung aus dem Königreich" geworden sein. Wer möchte ihm ein Einnicken dieser Art zutrauen? Das Julischreiben sodann konnte ihn immerhin schließen lassen, daß Stammler nach dessen Eintreffen in den Augen der englischen Regierung ganz und gar überflüssig geworden sei; die Verschuldungen jedoch, deren dieser von Breuning und dem Herzog bezichtigt wird, waren für Sattler, im Sinn der Redeweise seiner Zeit, etwa „lose und leichtfertige Stücke", aber noch lange nicht „liederliche Streiche". Die Quelle freilich, die ihm von solchen erzählte, findet sich laut zuverlässiger Versicherung im K. Archiv zu Stuttgart nicht mehr vor.

Wer mit Sattler's Sprache vertraut ist, wird in diesem Ausdruck einen mehr oder weniger hochnothpeinlichen Beigeschmack empfinden. Da wir nun unsern Helden bei Breuning zuletzt in einem Pferdehandel begriffen sehen, so läßt uns dieser Berichterstatter mit seinem Abgang aus England in einer Art dramatischer Spannung zurück. Er selbst hatte die Pferde so „werth und theuer" gefunden, daß man „alles mit doppeltem Geltt bezahlen" mußte, und da in London nichts zu haben war, so hatte er sich, obwohl ebenfalls fruchtlos, nach Greenwich („Grinowitz") gewandt. Andern erging es nicht besser. „Es hatte Landtgraue Moritz von Hessen Pferdt halben einen Lacqueien lange Zeytt zu Londen liegen gehabt, aber hette uß angezognen Uhrsachen noch zu unserem Abreysen biß Orths nichts verrich-

ten können".*) Auf einem so beschaffenen Markte konnte sich ein Mensch in verzweifelter Lage, wie Stammler, durch einen glücklichen Pferdekauf, als Zwischenhändler nämlich, am besten auf die Beine zu helfen hoffen. Leider nur, je kleiner das Betriebscapital, desto größer die Schwierigkeit und die Versuchung. „Junge Leute wollen auch leben" — dieser Gedanke eines witzigen alten Kopfes kann unter gewissen Umständen gar leicht auch in einem unwitzigen jüngeren Gehirne aufgegangen sein.

*) „Von Rossen", sagt die Badenfahrt, „hat es sehr viel, die doch niederträchtig und klein, aber gantz gäng, mehrertheils herrliche gute Zelter, und verschnitten. Es wird auch von der Königin ohne Paßport niemandts gestattet, solche Pferdt außerhalb des Königreichs zu verführen."

2.

Der Wirth zum Hosenband und seine deutschen Gäste.

Wir sind hart vor dem Punkte angelangt, um dessen willen wir den ganzen weiten Weg unternommen haben. Der Vorhang des altenglischen Theaters öffnet sich nach beiden Seiten, und die Lustigen Weiber von Windsor sollen über die Bretter gehen.

Zuvor aber werfen wir noch einen Blick auf das Publicum, das eifrig an seinen Thonpfeifen saugt*), und versuchen den geschichtlichen Thatbestand, dessen genaue Feststellung denn doch etwas Zeit und Athem gekostet, wieder in jene schwankenden Gerüchte aufzulösen, wie sie aus den Vorzimmern des Hofes nach der Börse und unter das Volk gedrungen sind. Da ist zuerst ein deutscher Herzog aufgetreten, der eigentlich kein Herzog, sondern der Neffe oder Vetter eines solchen war. Von dem ist dann ausgekommen, daß er das Hosenband begehre, und man sieht auch einen Gesandten um den andern anlangen, der dem Vernehmen nach um diesen Orden sollicitirt**). Auf ein=

*) Vgl. das bekannte Itinerarium von Paulus Hentzner.

**) La Fontaine meinte gegen Breuning, wenn man von Anfang an statt durch die wiederholten Gesandtschaften die Sache durch

mal aber platzt von gleicher Seite eine Sollicitation um zollfreie Ausfuhr von tausend Tüchern herein und macht den Lärm noch größer *). Jetzt trifft vollends ein Vierter oder gar Fünfter (Breuning) ein, der in einem königlichen Schiff auf goldenem Kissen unter einem Himmel von rothem Atlas nach Hof geholt wird. Ist das wohl der Herzog selbst? Oder kommt der Herzog erst nach? Und was werden diese merkwürdigen Mompelgarter noch für weitere Forderungen ersinnen? Doch während man sich so fragt, und während man Alles, was zum Herzog eine Beziehung hat oder sich gar für seinen Gesandten, seinen Vertrauten ausgibt, mit dem postulirten Hosenbande behaftet sieht, wird von einem der Fremdlinge ein Fallstaffsstreich begangen, und der schlägt durch.

Die Komödie der „Lustigen Weiber" **) ist ein mit genialem Wurfe leicht gezimmerter Bau, dessen Material in gewissem Sinne ganz und gar der Wirklichkeit und zum Theil der Wirklichkeit des Tages entnommen ist. Die Hel-

---

fleißiges und zweckmäßiges Correspondiren mit den geeigneten Personen betrieben hätte, so wäre sie, neben Ersparung der Kosten und besserem Erfolge, namentlich auch heimlicher geblieben. Breuning's Relation S. 69.

*) Selbst Sattler, der doch die Acten vor sich hatte, bringt in der schon mehrfach angeführten Stelle (V, 185) die Hosenbandgesandtschaft und die Tuchagentschaft einigermaßen durcheinander. Wenn übrigens an der Aussage Stammler's, er sei ersehen, der Königin ein Kleinod im Werthe von vierhundert Pfund zu überreichen, etwas Wahres ist, so war er wirklich nicht blos Tuch-, sondern nebenbei auch gelegentlicher Hosenbandagent. Es findet sich wohl noch eine Gelegenheit, auf diese Aussage zurückzukommen.

**) Vgl. des Verfassers Einleitung und Anmerkungen zu seiner Uebersetzung der Merry Wives of Windsor, Leipzig, Brockhaus.

dinnen selbst, ohne darum gerade Porträts sein zu müssen, sind aus dem Leben gegriffen; das würde selbst der trockene Verfasser der Badenfahrt bezeugen, der uns mit seiner in wenigen Strichen gegebenen Zeichnung der englischen Weiber sofort auf den Boden dieses Stücks versetzt. In noch näherem Sinne wirklich sind Fallstaff und Genossen, durch wiederholte Theateraufführungen eingebürgerte Lieblingsfiguren des Publicums, die sich nachgerade zu stehenden Charaktermasken eigneten, bei welchen Niemand fragt, wie sie auf einmal in andere Verhältnisse gekommen. Völlig historisch ist Robert Shallow, Esq., aus dessen silbernen Wappenhechten Sir Thomas Lucy heraussieht, als ob er mit Vor- und Zunamen genannt wäre. Ein närrischer ausländischer Doctor hat sogar einmal in Windsor selbst gelebt; um die komische Wirkung zu erhöhen, legte der Dichter dieser Figur den Namen eines weltberühmten englischen Arztes und königlichen Leibarztes bei, des Doctor Cajus, der vor nicht allzu langer Zeit gestorben war. Vetter Slender endlich, der wälsche Pfarrer und der Wirth zum Hosenbande gleichen jenen alten Conterfei's, welche der Beschauer auf den ersten Blick für wohlgetroffen erklärt, als ob er die Originale selbst gekannt hätte. Dabei erhält Slender wenigstens als Wappenherold und Titelausrufer Shallow's einen gewissen Antheil an dessen historischer Wirklichkeit.

Man kann also in dem Stücke drei Gruppen von Figuren unterscheiden: eine rein typische, eine theatergeschichtliche und eine persönlich wirkliche, von welchen die letzten

---

Jener Commentar und die gegenwärtige Abhandlung ergänzen einander gegenseitig in Betreff dieser Komödie.

beiden selbstverständlich zugleich wieder mit der ersten das Typische gemein haben. Aus der dritten Gruppe ist Sir Thomas Lucy, eine gefährliche Dignität der Umgegend von Stratford, sehr glücklich in die zweite und mit ihr zusammen nach Windsor eingeschmuggelt, auf einen Boden, wo diesem Feinde offener mitgespielt werden konnte, als es bereits in einem früheren Stücke geschehen war. Da jedoch auch Windsor selbst als Ort der Handlung in die Wirklichkeit des Tages hereinragt und gewiß nicht ohne Grund gewählt ist, sei es mit Rücksicht auf die Königin, sei es, weil diese Stadt, wie alte Schwankbücher anzudeuten scheinen, eine der lustigeren des lustigen Altengland war; so darf man mit Recht erwarten, das Local durch gebürende Wahrzeichen repräsentirt zu sehen. Herne's Eiche genügt hiefür noch lange nicht: es bedarf einer lebendigeren Ausstattung, und so bleibt nur zu errathen, daß einige der gesundesten Figuren lebende Windsorer Originale oder doch nicht weit davon her sind. Der französische Doctor, wenn auch vielleicht einer ferneren Vergangenheit angehörig, ist bereits in dieser Eigenschaft bezeugt; es liegt daher sehr nahe, seinen beiden nächsten Mitbürgern und Geistesverwandten, Pfarrer und Wirth, den gleichen Anspruch einzuräumen.

Wenden wir uns zu dem Letzteren. Mine Host of the Garter ruht nun jedenfalls mit seiner Existenz auf festem Grunde, und zwar läßt sich dies ästhetisch beweisen. Er hat in jenem Duellhandel, der sich auf dem Gipfel komischer Charakteristik bewegt, den Doctor und den Pfarrer zum Besten gehabt, wofür ihm die beiden wiedervereinigten Gegner Rache schworen. Sehen wir nun, wie diese vollzogen wird. Die poetische Gerechtigkeit der Komödie for-

dert, daß die Vergeltung wirklich eintrete, und die Oekonomie des Stücks verspricht, daß die beiden Verschwornen sie, mit so viel oder so wenig Witz als ihnen zu Gebote steht, selbstthätig üben. Statt dessen kommt ihnen der Zufall ganz von außen her zu Hülfe und spielt dem Wirthe einen Streich, worüber sie ihn nur noch zu verhöhnen brauchen.

Die Episode ist diese. Zugleich mit Fallstaff und Compagnie, dem Principalschelm und seinen dienstbaren Mitschelmen, liegt eine ähnliche Sippschaft, die hinter der Scene bleibt, im Gasthaus zum Hosenbande. Es ist ein Deutscher, der zwei nicht näher bezeichnete Gentlemen im Gefolge hat. Die für den Text maßgebende Folio spricht abwechselnd von „ihm" und von „ihnen". Wir nehmen daher den Text so weit wörtlich. „Herr," sagt Bardolph, den der Wirth zum Kellner angenommen, „der Deutsche verlangt drei von Euren Pferden; der Herzog will morgen zu Hof aufwarten und sie wollen ihm entgegen reiten". „Was sollte das für ein Herzog sein, der so heimlich kommt?" versetzt der Wirth. „Ich höre nichts von ihm bei Hofe. Laß mich mit den Herren reden. Sprechen sie englisch?" „Ja, Herr", antwortet Bardolph, „ich will ihn herrufen." „Meine Pferde können sie haben," bemerkt der Wirth, „aber ich will ihnen die Rechnung dafür machen. Ich will sie schröpfen. Sie haben mein Haus eine Woche lang in Beschlag gehabt, ich habe meine andern Gäste abweisen müssen, dafür sollen sie mir blechen, ich will sie schröpfen."

So wird denn, trotz des Zweifels, den der Wirth in den angeblich erwarteten Herzog setzt, das Gesuch mit halbem Vertrauen bewilligt, nämlich Bardolph soll hinter einem

der Fremden aufsitzen und mitreiten. Ein paar Scenen darauf aber kommt dieser mit Zetermordio zurück. „Wo sind meine Pferde?“ ruft ihm der Wirth entgegen. „Auf und davon mit den Spitzbuben!“ berichtet Bardolph. „Kaum war ich über Eton hinaus, so warfen sie mich hinten ab in eine Kothlache, gaben die Sporen, und fort, wie drei deutsche Teufel, drei Doctor Faustusse“. „Sie sind nur ihrem Herzog entgegengeritten, Schurke“, tröstet sich der Wirth. „Sag' nicht, sie seien durchgegangen. Deutsche sind ehrliche Leute.“ Nun kommen Pfarrer und Doctor nach einander herbeigestürzt. „Mein Wirth“, sagt der Erstere, „habt Acht auf Eure Einkehr. Da sind, wie ich höre, drei deutsche Spitzbuben“ — wörtlich „Vetter Deutsche“, auch, wenn man will, „leibliche Vettern“, oder vielmehr Vettern und Deutsche und Spitzbuben alles mit einander, ursprünglich aber, wie die Quarto verräth, „Vetter Garmombel“ *) — „die alle Wirthe zu Reading, Maidenhead und Colebrook geprellt haben, um Pferde und um Geld.“ „Mein Wirth“, sagt der Doctor, „ich weiß nicht, aber da geht die Rede, Ihr machet große Präparation für einen Herzog aus Deutschland. Auf mein Wort, es ist nichts mit diesem Herzog, der Hof weiß von keinem, der da kommen soll.“

Damit lassen sie ihn heulend und schreiend stehen, und die Episode ist zu Ende.

Der Eindruck, welchen dieses dem Wirthe rein außer-

*) Die Quarto, welche die Reden in umgekehrter Folge gibt, läßt zuerst den Doctor sagen, ein deutscher Herzog sei an den Hof gekommen und habe alle Wirthe in Brentfort und Reading geprellt, dann spricht der Pfarrer von »three sorts of cosen Garmombles«, die in Maidenhead und Reading das Gleiche gethan haben sollen.

halb der Handlung zustoßende Mißgeschick auf den Leser von heute hervorbringt, ist äußerst schwach. Die Episode würde auch keinen Witz, ja keinen Sinn haben, wenn man ihr nicht ansähe, daß sie dem Zuschauer von damals etwas Anderes war, daß sie für ihn ihre Erklärung in sich selbst trug und eine komische Wirkung auf ihn hatte, die von außen kommen mußte. Es wird daher auf den ersten Blick einleuchten, daß hier keine Fiction des Dichters vorliegt, sondern eine Anspielung auf eine wirkliche Begebenheit. Diese Begebenheit aber mußte, wenn sie der Dichter sich selbst zu Danke und mit Aussicht auf Erfolg an die Stelle dramatischer Fortentwicklung zu setzen wagen konnte, eine erkleckliche komische Kraft besitzen und zugleich sehr bekannt sein. Nun hat die Prellerei, die hier in einiger Entfernung an uns vorübergeführt wird, für sich selbst sehr wenig komischen Gehalt und so viel wie gar keinen Anspruch auf Verbreitung, zumal in einer Zeit, wo Prellereien alltäglich waren. Sie kann also diese Eigenschaften nur durch die dabei betheiligten Persönlichkeiten erlangt haben, entweder durch beide zusammen, die prellende und die geprellte, oder durch die letztere allein, jedenfalls aber vorherrschend durch diese: denn in einer auf der Bühne des Lebens spielenden Tragikomödie, deren Wirkung sich nur in der nebenmenschlichen Theilnahme des Zwerchfells entladet, ist meist nicht der handelnde, sondern der leidende Theil Protagonist.

Dies der ästhetische Beweis für das Dasein des Wirths zum Hosenbande als historische Person. Daß er aber nicht bloß im Allgemeinen als solche, sondern daß er, wie er leibt und lebt, als Portraitfigur — potenzirt vom Dichter, ver-

steht sich — gezeichnet ist, das kann jetzt vollends keinem Zweifel mehr unterliegen.

Die ephesischen Redensarten, welche dieser Wirth im Munde führt, lassen sogleich errathen, daß er sein Latein vom Umgang mit den Schauspielern hat. Wenn diese außerhalb Londons an das königliche Hoflager befohlen wurden, um eine Vorstellung zu geben, so waren sie auf ein Wirthshaus im Orte angewiesen, wo es, den jeweiligen Persönlichkeiten gemäß, bunte Auftritte abgesetzt haben mag. Gab es nun unter jenen Wirthen solch einen allbekannten, großmäuligen, tollen Erzspaßvogel, der alle Welt foppte, dem natürlich auch die Schauspieler einen und den andern nichtsnutzigen Streich einzutränken hatten, und war gerade einem Solchen in all seiner übermüthigen Unfehlbarkeit die Eule aufgesessen, daß er sich von einem Fremden, von einem Ausländer prellen ließ, so lag in der nackten Thatsache für sich allein schon ein ausgezeichneter Spaß, der, wenn er auch nur stofflich auf die Bretter gebracht wurde, des Erfolges sicher sein konnte. In derartigen Fällen leistet die Wirklichkeit mehr als alle Erfindung, und das Publicum greift mit seinem schallenden Gelächter unmittelbar in die komische Handlung ein.

Nur unter dieser Voraussetzung erklärt es sich, wie Shakspeare einen für den ersten Blick so unorganischen Brocken in das Stück einschieben mochte, das just durch ein solches Einschiebsel an Tages- und Localfärbung gewann. Bedenken wir nun noch im Zusammenhange mit all dem, daß von den als Einwohner Windsor's aufgeführten Personen gerade der Gastwirth eine der charakteristisch markirtesten ist, so markirt, daß schon vor seinem Auftreten die andern sich auf ihn als Schiedsrichter berufen, so werden wir für

die Vermuthung, daß *diese* Figur vorzugsweise ein *locales* Original, ein Ortswahrzeichen vorstellen soll, wenigstens einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit beanspruchen dürfen.*)

Mag nun übrigens die Vermuthung zutreffen oder mag der Wirth von einem der andern königlichen Hoflager nach Windsor verpflanzt sein, mag auch der sonstige Inhalt der Episode Zweifel einflößen, ob er buchstäblich wahr sei oder auf einem aus Haß gegen die „damned foreigners" übertreibenden Gerüchte beruhe, *historisch* ist die Episode, und der Gastwirth ist es ebenfalls. Daß aber auch dem *Deutschen* die gleiche Eigenschaft zukommt, das ließe sich zunächst abermals ästhetisch demonstriren. Wie hätte der Dichter Beziehungen, die im Stücke selbst nirgends eine Heimat finden, die vorgebliche Ankunft eines deutschen Herzogs und das Gebaren seines Pseudogesandten, so unvermittelt mit ein paar abgebrochenen Worten hereinschleudern können, wenn nicht auch sie Bestandtheile einer Tagesbegebenheit gewesen wären, deren blitzschnell vorübergehende Berührung Jedermann verstand? Doch es gibt ja noch einen stricteren Beweis, den wir schon früher angedeutet haben und nunmehr als Schlußstein in die bisherige Beweisführung einfügen.

Sollte nämlich noch gezweifelt werden können, nach

---

*) In Dingen dieser Art scheint Shakspeare nicht blöde gewesen zu sein. So hat er zweien seiner ergötzlichsten komischen Figuren die Namen von Stratforder Mitbürgern gegeben. In dem Verzeichniß der „Recusanten", die 1592 von einer aus Sir Thomas Lucy und einigen anderen Edelleuten zusammengesetzten königlichen Commission zur Untersuchung gezogen wurden, finden sich ein William *Fluellen* und ein George *Bardolph* aufgeführt.

welcher Seite hin das deutsche Personal der Episode zu beziehen sei, so bietet die Quartausgabe von 1602 jenen entscheidenden Namen, der jeden Zweifel löst. Diese Ausgabe ist ein Nach-, oder, richtiger gesagt, Vordruck, dergleichen meist auf Grund stenographisch gefertigter Theaternachschriften räuberisch und fahrlässig veranstaltet wurden*). Die Raubausgabe der Lustigen Weiber, eine der liederlichsten ihrer Art (obgleich ein Exemplar derselben vor ein paar Jahren mit 330 Guineen bezahlt worden ist), hat fast keinen Werth für die Textkritik und liefert eben darum auch wenig Stoff für die Discussion, die über das Verhältniß dieser Quartdrucke zu der Folioausgabe von 1623 geführt wird; und doch bestätigt sie das Sprichwort, daß nichts so schlecht sei, das nicht ein brauchbares Körnchen enthielte. Ein solches nämlich ist der schon erwähnte Ausdruck, den die Quarto an der Stelle des späteren „Vetter Deutsche" hat. Dieser Name Garmombel nun erklärt sich ohne Wörterbuch und Grammatik aus sich selbst: es ist der Unname, den die Mömpelgarter Reisenden von 1592 zurückgelassen haben**). Er klingt volksthümlich in des Worts

*) Plays have a fate — — —.
This — — — — — —
Did throng the seats, the boxes and the stage,
So much, that some by Stenography drew
The plot, put it in print, scarce one word true,
And in that lameness it hath limp'd so long.
The Author now, to vindicate that wrong,
Hath took the pains upright upon its feet
To teach it walk: so please you, sit and see't.
Th. Heywood,
A Prologue to the play of Queen Elizabeth.

**) Außer der Anspielung auf Mömpelgart scheint der Name

verwegenster Bedeutung, d. h. er schmeckt nach der Gasse, auf der sich die schon sattsam bekannten „Gadenknechte“ umhertrieben, und es mag sich vielleicht fragen, ob er der Handschrift des Dichters oder dem Munde des Schauspielers angehört, dem der Raubstenograph nachschrieb; jedenfalls aber bezeichnet er deutlich die Zielscheibe, auf die es abgesehen war.

Der Titel Vetter dagegen dürfte wohl aus höheren Regionen stammen. Elisabeth pflegte einen regierenden Herzog von Wirtenberg „Consanguineus“ zu nennen*), und auch den Grafen Friedrich redet sie „mon cousin“ an**); aber das Vetterrecht, das dieser am englischen Hofe geltend machen wollte, ging eben nach ihrer Ansicht über die berechtigten Ansprüche des Grafen und des Herzogs weit hinaus. Die Bemerkungen, die ohne Zweifel bei Hofe über einen so begehrlichen Vetter fielen, wurden bei ihrer Ausbreitung im Volke vergröbert, wobei es schwer sein wird zu unterscheiden, was heftiger kochte, das englische Nationalgefühl über die kleinmächtliche Ordenswerbung, oder das englische Schutzzollprincip über die mömpelgartische Freihandelstheorie. This England never did nor never shall etc.! Es bedurfte nur noch des Falles, der aus den Lustigen Weibern verlautet, dann erwuchs jene Vetterschaft zu einem Herenkessel, in welchen nach bekannter Weise der ganze deutsche

---

noch ein besonderes Wortspiel zu enthalten. Er klingt an garboil an, worin die Bezeichnung von etwas Turbulentem liegen würde. Als nahe liegende Nebenform bietet sich dann noch Gartermomble dar, wobei verschiedene Bedeutungen von mumble mit hereinklingen mögen.

*) Sattler V, Beilage 7.

**) Rye p. LXII.

Name eingerührt wurde und aus welchem das bittere Sprüchlein „Deutsche sind ehrliche Leute!“ von dem unübersetzlichen Wortspiel cousin und cozen begleitet emporstieg. Trösten wir uns mit der Jungfrau von Orleans, an welcher sich der englische Nationalgeist noch viel trauriger versündigt hat.

So tritt denn in unsere mömpelgartisch-wirtenbergischen Denkwürdigkeiten gerade da, wo Breuning und nach ihm Sattler verstummen, Shakspeare als Geschichtsquelle ein. Denn an welchem der sogenannten Mömpelgarter die Windsorer Episode hängen bleibt, das ist keine Frage. Es gibt ja nur Einen, der in Betracht kommen kann, nur Einen, der, während die Andern in sichere Stellungen zurückkehrten, die seinige verloren hat.

Wir sehen ihn nun auf der letzten und verhängnißvollsten Stufe des Pferdemarktes angelangt, in deren Hintergrunde der Galgen lauert. Er ist aber nicht mehr allein: es sind ihrer drei, und unsere unsterbliche Quelle thut uns den Gefallen, hervorzuheben, daß die Herren englisch können. Das ist in der That auffallend. Wir haben gesehen, auf welchem Fuße unsere Landsleute mit dieser Sprache standen: die Geschultesten unter ihnen sind an den bloßen Namen schon erstickt; wie mögen sie sich vollends zum Sprachkörper selbst verhalten haben? In London war dieser Mangel kein großes Hinderniß. Wir ersehen aus unsern Reiseberichten, daß Deutsche in allen Lebensstellungen dort angesiedelt waren; also gab es gewiß auch außerhalb des Stahlhofs deutsche Kellner; deutsche Dolmetscher und Fremdenführer waren, wie bekannt, jedenfalls zu haben; in höheren Kreisen brachte man sich französisch fort. Auf dem Lande aber fehlte es an jeder solchen Vermittlung, und daß nun

gar ein Stammler seine Geschäfte in der Landessprache betrieben haben sollte, wäre viel zu viel verlangt.

Unser Held muß also zwei englisch redenden, oder, bestimmter ausgedrückt, zwei englischen Gaunern in die Hände gefallen sein, deren es damals eine solche Unzahl gab, daß deutsche Zunftgenossen neben ihnen gar nicht Raum gefunden hätten, und die ihn in Gestalt dienstbarer Geister beherrschten, indem sie als Gesandtschaftsdolmetscher seine immer noch sehr verwerthbaren Qualitäten zu gemeinsamem Vortheil — falls sie nämlich ehrliche Spitzbuben waren — ausbeuteten. Stammler besaß, wie wir uns erinnern, Abschriften seiner Creditive, womit er sich bei Nichtdiplomaten zur Noth einiges Ansehen geben konnte. Er besaß vielleicht noch einen wirksameren Talisman. Esser hatte ihm persönlich ein Vertrauen bewiesen, das dem eigentlichen Gesandten sehr unangenehm gewesen war. Nun erfahren wir von diesem unter Anderem, daß man bei Hofe gegen Fremde, in deren Heimberichten man zu glänzen wünschte, mit Geleitschreiben, die ihnen die königlichen Schlösser und deren Sehenswürdigkeiten eröffneten, sich freigebig, ja gewissermaßen zudringlich erwies.*)

Irgend ein derartiges Document mag es gewesen sein, das man dem gefallenen Agenten bei veränderter Constellation abzunehmen vergessen hatte, und das jetzt seinen beiden Begleitern dazu diente, ihn zu einer möglichst wichtigen Person emporzuschrauben. Oder es waren vielleicht Augenzeugen vorhanden, die ihn beim Großstallmeister und beim

*) Breuning S. 46 f., wie auch S. 75 f. in der Rechnung, wonach er einem Secretär des Grafen Esser für einen „Einlaßbrief in J. Majestät Häuser" eine Krone verehrt hat.

Großschatzmeister als Beglaubigten, und zwar mehr als einmal während eines Jahres, hatten aus- und eingehen sehen. Wenn auch nur der vierte Theil der Wirthe von Reading bis Colebrook in die Falle gehen sollte, so muß ein Köder dieses Schlages im Spiel gewesen sein; denn mit bloßem Vorgeben ohne eine Art urkundlichen Ausweises war solchen allezeit gewitzigten Leuten nicht beizukommen.

Jetzt erst sehen wir den Schwindler in Wirklichkeit die ihm von Anfang an mit Unrecht in die Schuhe geschobene Rolle spielen. Er gibt sich für den Gesandten und Vorläufer des bekannten Herzogs aus, den er bei dessen Ankunft empfangen und nach Hof begleiten müsse. Diese Rolle war in Wirklichkeit natürlich nicht mehr an dem unmittelbaren Sitze des königlichen Hoflagers selbst durchzuführen, wohl aber in einiger Entfernung davon, wo man sagen konnte, man stehe zum Hofe in Beziehung, habe jedoch keinen Platz dort gefunden. Wir wissen ja aus der Badenfahrt, daß derselbe einem Kriegsheere glich und daß ein Theil des Hofhalts aus Mangel an „Losamentern" in Zelten wohnen mußte. Lag nun das Kleeblatt wirklich in Windsor, so wird sich der Hof etwa zu Reading aufgehalten haben, da sie über die Brücke nach Eton dem Herzog, der also angeblich wohl von London kam, entgegen zu reiten Miene machten. Die Quarto läßt die Spitzbubencavalcade nach der entgegengesetzten Seite, nach Maidenhead, ergehen, in welchem Falle sie den Herzog von Reading her, woher er vor drei Jahren wirklich gekommen war, zu erwarten vorgegeben hätten.

Der erlauchte Reisende war damals zu Windsor wahrscheinlich in einem Gasthause über Nacht gewesen, dessen

Schild jedoch die Badenfahrt verschweigt.*) Breuning kam bei seinem Besuche der königlichen Häuser ebenfalls nach Windsor und verzehrte daselbst über Mittag fünfzehn Schilling, „thut vier Gulden", aber auch er sagt nicht, wo. Nun gibt es im heutigen England bekanntlich Garter inn's genug; ob sie aber älteren Ursprungs oder erst auf Shakspeare's Komödie getauft sind, ist noch nicht ermittelt. Wahrscheinlicher ist das erstere: denn der Schild der berühmten Pilgerherberge in Southwark, „Gasthaus zum Wappenrock", von Chaucer verherrlicht, reicht nahe an das Hosenband.

In der Kaaba des Ordens selbst zumal, in Windsor, war ein Wirthshaus dieses Namens mehr als irgendwo am Platze**).

---

*) Daß er im Gasthaus wohnte, ist zwar nicht gesagt, erhellt aber aus dem Zusammenhange. Der Kammersecretarius unterläßt es nämlich nicht, zu berichten, wenn seinem Herrn eine Gastfreundschaft oder sonstige Ehre erwiesen worden ist. Von London, wo er im Gasthaus wohnte, wurde Graf Friedrich in einer königlichen „Gutschen" nach Reading abgeholt und „in deß Meyers daselbsten Behausung einlosirt", d. h. in des Mayors. Wenn in Windsor etwas Aehnliches geschehen wäre, so stünde es sicher in der Badenfahrt.

**) The R. Windsor Guide von 1834 führt einen Gasthof »Star and Garter« auf, dessen Name aber nicht in jene Zeit zurückreichen kann, da der Stern damals noch nicht zu den Ordensinsignien gehörte. — Uffenbach, der Windsor im Jahr 1710 besuchte, stieg daselbst in der „Sirene" ab. (Z. C. v. Uffenbach Merkwürdige Reisen ꝛc. III, 185.) — Ein Zeitgenosse Herzog Friedrich's, Fürst Ludwig von Anhalt, war 1596 in Windsor, sagt aber treuloser Weise nur:

„Wir sein zu Windesor ins Wirtshaus eingezogen,
Es ward dar unsrer pferd' im Stalle wol gepflogen" ꝛc.

(Beckmann Accessiones historiae Anhaltinae, S. 174.)

Nur ist, wenn auch ein solches dort bestand, nicht wohl zu glauben, daß unsere Reisenden mit demselben in Berührung kamen, denn das müßte diesen Ordensjägern ein so denkwürdiges Omen gewesen sein, daß sie das Haus unmöglich in ihren Berichten mit Stillschweigen hätten übergehen können. Stammler hinwiederum, wenn er sein Nest buchstäblich in Windsor aufschlug, konnte nirgends leichter Credit zu finden hoffen, als in dem Gasthause, wo sein jetzt angeblicher Herr von 1592 her gewiß unvergessen war, in einem Hause also, das allem Dafürhalten nach nicht den Schild des Hosenbandes trug. An ihm jedoch in seiner jetzigen Figur haftete das Hosenband wie ein weit nachziehender Kometenschweif, und wäre er selbst auch etwa hiegegen blind gewesen, so würde sein Gefolge, zwei praktische Engländer, schon dafür gesorgt haben, ihm den Staar zu stechen. Den Herzog, den er vertrat, konnte ja wohl nichts anderes wieder nach England führen, als die Empfangnahme der Ordensinsignien.

Mag er nun aber denjenigen seiner Streiche, der in den Lustigen Weibern aufgegriffen ist, zu Windsor selbst oder anderswo begangen haben, mögen im damaligen England Garter inn's gewesen sein oder nicht, so ist es doch kaum wahrscheinlich, daß der Zufall dem mit dem Nimbus der Hosenbandwerbung umgebenen irrenden Ritter auch noch ein Gasthaus des Namens zum Schauplatz seiner Thaten angewiesen haben sollte. Eine komische Leistung wie diese geht doch nahezu über die Kräfte des Zufalls, und es scheint daher wahrscheinlicher, daß die Kunst nachgeholfen hat. Wenn ein heutiger Löwen- oder Adlerwirth, der für die ihm vorgespiegelte Durchreise eines gekrönten Hauptes vergebliche Vorbereitungen gemacht hätte, von der Volkslaune fortan

Kronenwirth benamset würde, so wäre der Witz durch den Umstand, daß daneben Gasthöfe zur Krone in Menge existiren, gar nicht abgeschwächt, er würde vielmehr in dem aufgedrungenen fremden Schilde fast noch lustiger schillern.

Man wird also schwerlich fehlgehen, wenn man annimmt, daß jener so allmächtig spaßhafte Wirth erst zufolge seines Abenteuers mit einem spitzbübischen Hosenbandgesandten von Fama's Gnaden zum Hosenbandwirth von Humors wegen erhoben worden ist. Trifft diese Annahme zu, dann ist unser Wirth „nicht bloß selbst witzig, sondern auch Ursache, daß andere Leute witzig sind"; und zwar tritt diese Verdoppelung seines komischen Werthes nicht erst mit der Scene ein, wo Bardolph die Pferde für den Deutschen verlangt, sondern sie ist von vornherein gegeben, so daß die ausgesuchtesten Späße, die er macht, zwar dankbar in Empfang genommen, aber immer wieder vom Gelächter über seine Schilderhöhung zugedeckt werden. Dieses Gelächter erhält sodann eine wohlangelegte Steigerung: es wird in der ersten Scene durch Nennung seines Namens wachgerufen, während er selbst noch abwesend ist; dann tritt er auf, von Falstaff mit der feierlichen Anrede: „Mein Wirth zum Hosenbande!" begrüßt; und zuletzt verdient er sich den Titel in aller Form Rechtens, führt ihn aber jetzt ohne Eisenfresserei, „in Perplexität und zweifelvollem Dilemma".

Die hier aufgeworfene Frage ist nicht so müßig, wie sie scheint. Eine gerechte Shakspearekritik, die dem großen Dichter weder eine Elle zusetzen noch einen Zoll abbrechen will, muß die in Rede stehende Episode nicht bloß auf den ersten Blick schwach finden, sondern auch dann noch, wenn sie in derselben ein dem Spotte preisgegebenes Stück Wirklichkeit erkennt, und sie hat daher die Pflicht, sich genau zu

fragen, ob sie nichts, was für den Dichter spräche, übersehen habe. Einen Wirth zum Hosenbande nun, der von seinen Gästen geprellt wurde, mit Haut und Haar als solchen auf dem Theater herumzuziehen, das wäre wohl gut genug für die Industrie eines mittelmäßigen Poeten, dem das wiehernde Gelächter des großen Haufens genügte: für Shakspeare's Künstlerschaffen ist es viel zu plump. Ganz anders, wenn das Hosenband des Wirthes kein natürliches Allod ist, sondern ein künstlerisches Lehen. Dann sehen wir die dem Tagesleben entnommene Figur schon durch die bloße Namengebung mit einem kleinen Staatsstreich des Humors, der in dichterischem Bewußtsein that, was der Volkswitz instinctmäßig zu thun pflegt, aus der gemeinen Wirklichkeit in das Reich der Kunst entrückt. Sie ist es freilich noch weit mehr durch die Charakteristik selbst, der man neben der Portraitähnlichkeit die künstlerische Steigerung des Wirklichen ansieht; aber die Kunst, unter deren Adepten wir Shakspeare als einen der mächtigsten verehren, weiß nicht nur im mehr oder minder Großen, sondern auch im Kleinen und Kleinsten sich selbst getreu zu sein.

Und nun merke man einmal, wie betont der Titel „Wirth zum Hosenbande" nicht bloß in Abwesenheit des Wirthes, nicht bloß in seinem eigenen großsprecherischen Munde, sondern besonders auch in der Anrede an ihn, als ob er von Zeit zu Zeit an seinen Schild erinnert werden müßte, das Stück hindurch wiederkehrt. Wie unbegreiflich überflüssig wären gerade diese letzteren Wiederholungen, wenn der Wirth den Namen, der noch dazu schleppender klingt als ein deutscher Wirthstitel, nur eben so wie jeder andere den seinen führte, und wie verwandeln sie sich umgekehrten Falles in das Gegentheil!

Ist aber, wie jetzt doch wohl nicht mehr zu zweifeln, der Name des Wirthes selbst schon ein Bestandtheil der Komödie, so sprüht dieses Geschoß sein Witzfeuer auch noch nach einer andern Seite hin. Der Name enthält ja zugleich, nicht minder deutlich, eine Anspielung auf das Ordensgesuch des Herzogs, dem der Wirth seine Pferde entgegen zu senden glaubte. Harmlos ist diese Anspielung nicht, aber das Salz wird ihr Niemand absprechen, der sich auf den Boden der thatsächlich gegebenen und den Hörern der Komödie bekannten Verhältnisse stellt.

So hat sich denn die scheinbare Leere der Episode allmählich ausgefüllt, und man sieht jetzt einen Humor in ihr walten, der zwei Zielscheiben mit Einem Schusse trifft. Der eine bloße Name, der diesen Doppelwitz entladet, reicht jetzt völlig hin, die ganze Episode zu tragen. Sie ist auch kein so fremder Körper mehr im Stücke, wie sie ursprünglich schien, denn sie steht jetzt in lebendigem Zusammenhange mit dem Namen, der einer der handelnden Personen angehört. Man weiß zwar — auf dem so eben bezeichneten Boden — von Anfang an recht gut, was dieser Name besagen soll, aber die komische Muse ist eben darum, „weil und obgleich“, die Erklärung des Namens drastisch nachzutragen schuldig, die jedoch mit ihrem voraus bekannten Inhalt nur leicht und rasch wie ein Schattenspiel vorüberhuschen darf. Auf diese Weise war Beides erreicht, sowohl der Beifall der Menge, als der Dank der Wenigen, welche die Kunst durch das Herausfinden ihrer Feinheiten belohnen. Verständlich aber war die Anspielung für beide Theile ohne Unterschied.

Hienach glauben wir den Dichter gegen jeden Vorwurf, dem die besprochene Episode von ästhetischer Seite her begegnen könnte, gerechtfertigt zu haben. Dafür trifft ihn

freilich ein Vorwurf anderer Art, den wir ihm nicht ersparen konnten, der Vorwurf, daß er über seiner englischen Nationalität keineswegs immer so fessellos erhaben schwebte, wie unsere deutsche Shakspearedogmatik in ihren Predigten und Kinderlehren träumt.

Indem wir aber hier von der Episode und ihrem deutschen Delinquenten weiter gehen wollen, drängt sich unversehens noch eine neue und dazu etwas kitzliche Frage auf. Wie kommt es denn, daß das so hängelustige Altengland den Pferdedieb, einen Ausländer, einen Deutschen, mit dem Strick verschonte? Denn nach Sattler's Angabe, die doch aus England stammen muß, kann nicht bezweifelt werden, daß man ihn großmüthig laufen ließ. Sollte er gar auch diesmal wieder nicht so ganz schuldig sein, wie die Anklage behauptet? Leicht möglich; nur wäre dann erst noch zu beweisen, daß die Unschuld, und zumal die fremde, in England jederzeit ohne Ausnahme eine Lebensversicherung in sich trug.

Eher läßt sich wohl vermuthen, daß die englische Regierung Anstand nahm, einen Abgefertigten eines der protestantischen Fürsten Deutschlands, mit welchen sie stets auf gutem Fuß zu stehen suchte, an den Galgen zu bringen. Stammler war zwar jetzt nicht mehr in Wirklichkeit Agent, aber den Charakter eines solchen hatte er doch nicht völlig verloren, da ihn ja sein Herr nur einer Ueberschreitung und nicht einer eigentlichen Fälschung seiner Vollmacht anschuldigte. Doch wird die Schonung, wie sich unschwer errathen läßt, noch einen näheren und stärkeren Grund gehabt haben. Wir müssen uns erinnern, daß die Gastrolle, die wir den weiland Tuchgeschäftsträger in den Lustigen Weibern spielen sehen, ob nun buchstäblich wahr oder gerüchtmäßig über-

trieben, nicht bloß für den heimgesuchten Wirth verdrießlich, sondern auch für den Hof etwas compromittirend war.

Man hatte diesen Fremden, obwohl sie in der Hauptsache leer ausgingen, doch allerlei Gefälligkeiten erwiesen, und zwar Gefälligkeiten, die nicht dem Staatsschatze, sondern den einzelnen Privatleuten, welche just von der Requisition betroffen wurden, zur Last fielen. Dahin ist einmal unbedingt die Beschlagnahme zu rechnen, wodurch Graf Nottingham den „Engel Gabriel“ zu Gunsten Breuning's zurückhielt: denn der Schiffspatron hat sich nachher ausdrücklich gegen diesen über den ihm durch Zehrungskosten und Verzug erwachsenen Schaden beschwert. Wer die Pferde und Schiffsgelegenheiten zu liefern hatte, die dem Count Mombeliard 1592 zur Verfügung gestellt wurden („he pay nothing for the same“), das waren wohl eben auch, wie anderwärts, privilegirte Privatpersonen, die dem Staat für ihr Privilegium zu Zeiten unentgeltliche Dienste zu leisten hatten. Es ist leicht zu erachten, daß Eingriffe dieser Art in Geschäftsleben und Eigenthum, und zu Gunsten von Ausländern, bei der bürgerlichen Welt nicht eben das beste Blut gemacht haben werden*). Das Murren stieg sodann, wie wir wissen, in Folge des Gerüchts von der erbetenen Zollfreiheit für die tausend Tücher, wenn auch von einer Bewilligung nichts verlautete.

*) Die englischen Commentatoren, die von Stammler nichts wußten, haben die ganze »cozenage« auf diese Eingriffe zurückgeführt, dabei aber übersehen, daß es sich von einer wirklichen Prellerei handelt, von einer Prellerei um Pferde und Geld. Wenn Jemand unentgeltlich Pferde liefern muß, die er wieder zurück bekommt, so erleidet er zwar einigen Schaden, ist aber doch nicht um Geld und Pferde geprellt.

Nun kam noch der durch die Lustigen Weiber verewigte Streich hinzu, der den Begünstigungen dieser Fremden die Krone aufsetzte, und der, wie wir zu schließen uns genöthigt sahen, ohne einen wohlbezeugten Zusammenhang des Hauptangeschuldigten mit dem Hofe nicht möglich gewesen wäre. Schuldig oder nicht, die Regierung konnte ihm nicht an den Hals greifen, denn sie hätte seinen Galgen zum Pranger für sich selbst gemacht. Da war es nun doch wohl das Gerathenste, den lästigen Menschen in der Stille aus dem Lande zu schaffen. Ihn dem ordentlichen Richter zu entziehen, dazu gab sich eine treffliche Gelegenheit. Es hatten eben damals verschiedene Zusammenrottungen stattgefunden*), welche die Königin bewogen, eine Verordnung zu erlassen, wodurch alle derartige rebellische Personen unter das Martialgesetz gestellt wurden. Da zu gleicher Zeit zahllose Vagabunden die Umgegend von London unsicher machten**), so benützte sie den Anlaß, das Martialgesetz auch auf diese auszudehnen und das Gesindel allzusammen dem ernannten Standrechtscommissär zu summarischem Verfahren zuzuweisen***). Das Datum der Verordnung, 18. Juli

*) Darunter eine von Londoner Lehrburschen, die ein paar wegen Unfugs ergriffene Kameraden nicht auspeitschen lassen wollten und den Lord Mayor ebenfalls auszupeitschen drohten. Die armen Jungen erlitten die furchtbare Strafe des Hochverraths. Lingard VIII, 7. Howell State trials 1, 1421.

**) Besonders berüchtigt war Gadshill bei Rochester, und Mr. Rye (England etc. p. 49, n. 63) findet es sehr wahrscheinlich, daß ein nächtliches Abenteuer, das unsern Reisenden von 1592 zwischen Rochester und Gravesend aufstieß, eben an jenem durch die Dichtung so berühmt gewordenen Hügel stattgefunden habe.

***) Rymer Foedera etc. acta publica etc. XVI, 279, 280.

1595, stimmt recht bequem zu der muthmaßlichen Zeit, in welcher Stammler dem Richter und dem Dichter in die Hände fiel. Es sieht ihm ganz gleich, daß er, ungeachtet seine Stellung schon durch Breuning's Anwesenheit sehr erschüttert war, nach dessen Abreise in den Tag hinein seine Sollicitationsversuche fortsetzte, bis er durch das Schreiben des Herzogs an Burghley, das in der zweiten Hälfte des August eingetroffen sein wird, vollends auf den Sand gesetzt wurde und seines Pferdehandels ein Ende sah, das nach einigem Schrecken doch immer noch gnädig ablief*).

Neben dieser Maßregel schien es jedoch angemessen, das Murren des Mittelstandes durch eine öffentlich und zugleich mit möglichst wenigem Aufsehen gegebene Erklärung zu beschwichtigen. Zu diesem Zwecke besaß man zwar keine Regierungspresse, aber ein noch viel geeigneteres Organ. Dies war das Theater. Wenn wir denn nun die Windsorer Episode in der Gesammtbeleuchtung der bis hieher aufgedeckten Thatsachen noch einmal vorüberziehen lassen, so macht sich in ihr eine Tendenz bemerkbar, die dem ersten Anblick ganz verborgen blieb. Mit Geräusch wird der geprellte Wirth dem Gelächter preisgegeben, und leise, aber

*) Eine unerklärte Beziehung auf einen aus London entkommenen Deutschen findet sich in einem 1612 erschienenen Tractätchen, »The Curtaine Drawer of the World«: »Aske but this Curtain Drawer and he will tell you, that few there are, and those escape very hardly like the bird out of the snare, like the German out of Woodstreet, or those that commit murder, or like him that escapes the hangman from the tree of execution.« (Dodsley Old Plays, VI, 43.) Es ist nicht wohl anzunehmen, daß man 1612 noch an den Springinsfeld von 1595 gedacht habe, sein Entkommen müßte denn von ganz besondern Umständen begleitet gewesen sein.

heute noch hörbar, läuft die Andeutung nebenher, daß der Hof die Prellerei nicht zu verantworten habe. Der Wink, man wisse bei Hofe nichts von einem gewissen Herzog, ist mit solcher Betonung angebracht und kehrt so geflissentlich wieder, daß die Absicht in die Augen springen muß. Ja und die Verleugnung hat obendrein mit modernen officiösen Berichtigungen eine verwünschte Aehnlichkeit: man muß sie streng auf den Buchstaben ansehen, wenn sie ganz richtig sein soll. „Der Hof weiß nichts von der beabsichtigten Ankunft eines deutschen Herzogs"; das ist freilich wahr.

Somit wäre in der anfangs so unscheinbaren Episode neben den bereits enthüllten Feinheiten noch eine weitere hervorgesprungen; denn die gestellte Aufgabe ist unbestreitbar mit leichter sicherer Hand gelöst. Wohl hat es etwas Schmerzliches, von einer utilitarisch resoluten Königin, die ihre Themseschwäne jährlich rupfen ließ, auch das Gefieder des Schwans vom Avon „ad usum aulae" in Mitleidenschaft gezogen zu sehen; doch auch Alcid, sagt Schiller, „ging des Lebens schwere Bahn".

3.

Der deutsche Herzogsneffe im Kaufmann von Venedig.

Stammler's Spur verschwindet hier aus der Geschichte; aber er hat nicht umsonst gelebt, und jetzt aus der Nacht langer Vergessenheit zurückgerufen wird er wohl noch manchen bessern Mann seiner und unsrer Tage überdauern, er, dem unter den Flügeln jenes Schwans gebettet ist. Dum juga montis aper, fluvios dum piscis amabit, das will sagen, so lange mit den Windsorer Liebesabenteuern in Fluß und Wald der dicke Ritter fortleben wird, so lange wird auch sein Name genannt werden. Er ist ja nicht nur der Held der Episode, die ihm ihren Ursprung wie jetzt ihre Erklärung dankt, sondern obendrein auch ein classischer Zeuge für die Festsetzung eines Zeitpunktes, an welchem, wie sich zeigen wird, noch mancherlei andere Dinge hängen.

Indem wir jedoch von der Zeit und ihren Verhältnissen reden, müssen wir uns wohl vorsehen, daß uns nichts entgeht, was in der bestimmten Folge der Tage einen früheren Platz beanspruchen könnte, als der Abschnitt der Forschung, auf den wir hinzusteuern im Begriffe sind. Ist ja ohnehin mit dem abgehandelten Stück „Deutschland im

Shakspeare" noch nicht das ganze Gebiet erschöpft: es gilt vielmehr noch ein Seitenstück dazu in Augenschein zu nehmen. Denn nicht bloß die Komödie von Windsor, auch noch ein anderes der Shakspeare'schen Dramen enthält eine Anspielung auf einen deutschen Fürsten, neben einer nur scheinbaren eine wirkliche.

Im Kaufmann von Venedig, in der zweiten Scene des ersten Acts, wo Porzia und Nerissa sich über die Freier der Ersteren unterhalten, ist unter andern von einem ungebürlich ernsthaften, immer sauersehenden Pfalzgrafen (county Palatine) die Rede, und im Verfolg der Musterung fragt Nerissa: „Wie gefällt Euch der junge Deutsche, des Herzogs von Sachsen Neffe*)?" worauf Porzia von diesem Prinzen eine noch abschreckendere Schilderung entwirft. Beide Anspielungen unterscheiden sich durch die bestimmte Signalisirung der Personen von den allgemeineren Bezeichnungen der übrigen Freier.

Dieser sächsische Herzogsneffe hat der Auslegung schon manches Kopfbrechen verursacht; und ohne den Sammlerfleiß unserer Tage, der große und kleine Urkundenschätze wie Saatkörner ausstreut, die zum Aufgehen oft nur eines günstigen Zufalls bedürfen, würde sich die Erklärung des Räthsels wohl noch nicht so bald dargeboten haben.

Der Kaufmann von Venedig ist bekanntlich vor 1596 geschrieben, weil in einem Pamphlet Nash's von diesem Jahr ein Drama genannt wird, das eine Nachahmung der schönen

*) Nephew bedeutet Neffe, Enkel, Abkömmling, Vetter überhaupt. Im älteren Deutsch gelten die gleichen Bedeutungen, namentlich auch die letztere. So nennt Isolde Brangänen niftel (Base). Vgl. Ed. Müller Etymologisches Wörterbuch der englischen Sprache, II, 126. Moriz Rapp Wurzelbüchlein S. 161 f.

Stelle „In such a night" enthielt. Ob aber Porzia's Freier gleich von Anfang an in derselben Reihe, wie sie vorliegt, aufgeführt waren, oder ob die Laune des Dichters später noch eine und die andere Anspielung auf hohe Gäste eingeschaltet hat, das wäre hiemit noch nicht entschieden. Nur können der Pfalzgraf und der Neffe des Herzogs von Sachsen nicht unter König Jacob in das Stück gekommen sein, obgleich oder vielmehr eben weil ein deutscher Pfalzgraf Kurfürst und ein sächsischer Prinz, dieser in gewöhnlicher, jener in engster Beziehung, zu den Besuchern seines Hofes gehörten.

Deutsche Fürsten erschienen an diesem Hofe häufiger als bei Elisabeth. Der erste derselben, wenn man ihn im strengen Sinn so nennen kann, war Prinz Heinrich von Nassau-Oranien, der Jacob's Krönung an der Spitze der niederländischen Gesandtschaft anwohnte. In den Jahren 1608 und 1610 kam Prinz (oder nach damaliger Titulatur Herzog) Ludwig Friedrich von Wirtenberg, zweiter Sohn des inzwischen verstorbenen Herzogs Friedrich, mit Buwinghausen als Unionsgesandter im Namen seines regierenden Bruders Johann Friedrich und der übrigen Unionsfürsten nach England, und obgleich er in der Hauptsache selbst wenig genug ausrichtete, so wurde ihm doch persönlich alle Ehre angethan. Die bedeutendste Errungenschaft seiner beiden Reisen war, für ihn nicht, aber für uns, daß er am 30. April 1610 den Globus besuchte und daselbst Othello sah*). Er traf

*) »Lundi, 30., S. E. [Son Excellence] alla au Globe lieu ordinaire ou l'on joue les Commedies, y fut represente l'histoire du More de Venise«, so heißt es in dem französisch geschriebenen, von Mr. Rye übersetzten Tagebuche seines Secretärs

damals am englischen Hofe mit Friedrich Ulrich von Braunschweig, dem Sohne des Dramatikers Herzog Heinrich Julius, zusammen, und bei der Abreise stieß er unterwegs noch auf zwei pommerische Prinzen, die ihre Herüberkunft aus Frankreich auf die Ermordung Heinrich's IV. hin beschleunigt hatten.

Bei den meisten dieser Gäste witterte man Absichten auf die Hand der schönen Prinzessin Elisabeth. Dies war auch mit Prinz Otto von Hessen der Fall, der 1611 vom Hofe sehr ehrenvoll empfangen wurde, ohne jedoch die Braut heimzuführen. Glücklicher — vielleicht mit Hülfe des Tübinger Tanzmeisters, den er sich von Herzog Johann Friedrich zu diesem Behuf erbeten — war Kurfürst Friedrich von der Pfalz, dessen Vermählung mit Elisabeth im Frühjahr 1613 vollzogen und unter ahnungslosem Jubel mit allen erdenklichen Festlichkeiten, auch Schauspielen, worunter sechs von Shakspeare, begangen wurde.

Im September des gleichen Jahres folgte sodann noch Herzog Johann Ernst von Sachsen-Weimar, der unter dem Namen eines Herrn von Hornstein reiste, jedoch ungeachtet seines bescheidenen Auftretens bei Hofe ebenfalls eine ehrenvolle Aufnahme fand. Er wurde nachmals Mitstifter des Palmenordens, trat in pfälzisch-böhmische Dienste und machte die Schlacht am weißen Berge mit.

Keinen von all diesen Besuchen hätte König Jacob, der den deutschen Fürsten mehr Rücksicht bewies als seine Vorgängerin, auf dem Theater verhöhnen lassen. Er gefiel sich in einer strengen Theatercensur, die zunächst hauptsächlich

---

Hans Jacob Wurmser von Vendenheim, das im British Museum aufbewahrt wird. Rye p. 61.

gegen die Sonntagsschauspiele, gegen das Schwören in jeder Form und gegen die Herabsetzung der schottischen Nationalität gerichtet war. Zu Zeiten freilich gerieth diese Censur etwas in Verfall. Der König wurde selbst auf die Bühne gebracht, und die Königin Anna ging ins Theater, um ihn auszulachen. So erzählt der französische Gesandte Beaumont in seinen Berichten an Heinrich IV. Die Schauspieler, die überhaupt gerne nach zeitgenössischen Begebenheiten griffen, benützten das Schicksal des Herzogs von Biron zu einem Drama, worin der französische Hof eine nichts weniger als schmeichelhafte Rolle spielte. Beaumont ließ ihnen weitere Aufführungen untersagen; als aber der Hof die Stadt verlassen hatte, wagten sie sich abermals mit dem Stücke hervor. Beaumont führte hierüber Klage, und drei der Schuldigen wurden festgesetzt, während der Verfasser „entwischte". Der Gesandte fügt sodann in seinem Berichte hinzu, sie haben ein paar Tage zuvor den König selbst sammt allen seinen Günstlingen auf eine befremdende Weise lächerlich gemacht. Diesmal wurde Jacob wüthend und verbot mit Einem Schlag alle Schauspiele in London. Die Schauspieler brachten jedoch „100,000 Livres" zusammen, an deren Erfolg Beaumont, bei des Königs ewiger Geldbedürftigkeit und Zugänglichkeit für Geldanerbietem nicht zweifelte*). Die Geschichte der englischen Bühne weiß

*) Ueber Beaumont's Berichte s. F. v. Raumer's Briefe aus Paris z. Erl. d. Gesch. d. 16. u. 17. Jahrh. II, 260. 276 f. — Der Gesandte sagt übrigens nirgends, daß es die Königstruppe (die Shakspeare'sche) gewesen sei, von welcher jene Skandale ausgingen, und das erwähnte Drama hat wahrscheinlich nicht ihr, sondern der Admiralstruppe angehört. (The diary of Philip Henslowe, p. 240. 241.) Alle Schlüsse also, die in Betreff Shakspeare's

denn auch nichts von einem derartigen absoluten Theaterverbote.

Wenn es nun auch nach den angeführten Vorgängen als möglich erscheint, daß das Theater hie und da gegen Jacob's Censur sich eine Licenz erlaubte, die aber, wenn zur Sprache gebracht, nur eine um so strengere Handhabung der Censur nach sich ziehen mußte, so war doch eben darum eine fortgesetzte Wiederholung der Licenz nicht möglich, und noch weniger eine Verbreitung derselben durch den Druck*). Am allerwenigsten aber würde Jacob es geduldet haben, daß man den Freiern Porzia's (die für die unbezwingliche Königin Beß gar nichts Anstößiges haben konnten) eine komische Beziehung auf die Freier seiner eigenen Tochter gegeben hätte. Der Pfalzgraf also ohnehin, aber auch der sächsische Herzogsneffe, müssen beide schon vor seiner Regierung in dem Stück gewesen sein**). Vielleicht

aus jenen Vorfällen gezogen werden „wollen", wollen vielmehr nicht gezogen sein.

*) »The Conspiracie and Tragedie of Charles Duke of Byron«, von Chapman, dem Homerübersetzer, ist (oder sind) gleich nach jenen Aufführungen gedruckt worden und noch vorhanden, allein vergebens würde man darin die Stellen suchen, wegen deren der französische Gesandte Klage erhoben hat. Uebrigens deutet Chapman's „Entwischen" darauf, daß die Stellen nicht von ihm, sondern von den Schauspielern herrührten — was indessen den Drucker nicht abgehalten haben würde, diese pikanten Stellen aufzunehmen, falls es zu wagen gewesen wäre.

**) Wem eine der beiden Quarto's von 1600 zur Hand ist, der wird sich diesen Theil der Untersuchung sparen können; denn da die betreffenden Stellen bei den neueren Herausgebern ohne Vermerk einer Abweichung der Folio von den Quarto's stehen, so waren

ließ man sie weg, wenn dasselbe zur Zeit der Verlobung und Hochzeit des pfälzischen Kurfürsten oder zur Zeit des sächsischen Besuches aufgeführt wurde. Jedenfalls aber waren es harmlose Stellen, die das Publicum von früher her kannte und deshalb auf nichts Neueres bezog. Darum konnten sie auch 1623 ohne Anstoß unter Jacob im Druck erscheinen, während gewisse andere Anspielungen, wie z. B. die auf den schottischen Lord, seiner Censur als Opfer fielen.

Hiedurch werden wir auf eine bestimmte Zeitgrenze und eben damit auf bestimmte Erscheinungen verwiesen, die in den beiden Stellen zu erkennen sind.

Außer und vor dem Pfälzer Kurfürsten, der von der Deutung ausgeschlossen ist, findet sich nur ein einziger Palatinus, der dem Dichter vorgeschwebt haben kann. Es ist aber kein deutscher Fürst, sondern einer der polnischen Wojwoden, deren Titel damals in dieser Weise wiedergegeben wurde. Albertus Lasky, Palatinus Siradensis (so nennt ihn Dee), oder Albret Alasco, Comes Palatinus Siradensis (so heißt er bei Camden), kam 1583 nach England und wurde sowohl von der Königin und den Großen als auch in gelehrten Kreisen mit Auszeichnung empfangen. Er war, nach Camden, ein stattlicher Mann mit einem langen Bart und anmuthigen Betragens. Als Freund der verborgenen Wissenschaften aber, der sich vornehmlich zu den bekannten Astrologen und Alchymisten Dr. John Dee und Edward Kelly hielt, die er auch nach Polen mitnahm und später nach Prag zu Kaiser Rudolf beförderte, wird er in

---

zweifelsohne der Pfalzgraf und der sächsische Herzogsneffe unter Elisabeth nicht bloß gespielt, sondern bereits gedruckt.

seinem öffentlichen Auftreten etwas Gravitätisches und Feierliches gehabt haben, was denn vollkommen zu der Beschreibung Porzia's stimmt. Eine Figur dieser Art vergißt man in zehn Jahren nicht, und wenn er, wie Camden meldet, bei seiner Abfahrt eine bedeutende Schuldenmasse hinterließ, so war doppelt dafür gesorgt, sein Andenken im Volke wach zu erhalten.

Der Pfalzgraf geht uns also nichts weiter an. Für den sächsischen Herzogsneffen aber bleiben jetzt aus den Tagen Elisabeth's nur noch zwei deutsche Fürsten übrig, die sich mit einander abzufinden haben: unser hoher Badenfahrer von 1592 und der ebenfalls schon berührte Fürst Ludwig von Anhalt-Köthen, des Palmenordens Mitgründer und nachmals langjähriger Vorstand, der England im Jahr 1596 bereiste. Man sollte glauben, der „Sachse" müsse an dem Norddeutschen hängen bleiben, der ihm doch geographisch um so viel näher steht; aber es verhält sich umgekehrt, und die Anspielung gilt in Wahrheit keinem Andern als dem süddeutschen Fürsten, demselben, den auch die Episode der Lustigen Weiber streift.

Der Schlüssel des Räthsels ist dieser. Die Engländer befanden sich dem Namen des gedachten Fürsten gegenüber in dem gleichen Falle, wie die von Wirtenberg damals geschirmte und seitdem annectirte Reichsstadt, die so oft die Stichelrede hat hören müssen, sie könne das R nicht aussprechen. Englische Staats- wie Privaturkunden jener Zeit sind mit seltenen Ausnahmen darin einig, aus dem Herzog von Wirtenberg einen Herzog von Wittenberg zu machen. Wir haben schon früher, bei Gelegenheit einer dunkeln Stunde im Leben Breuning's, uns überzeugt, daß dieser Gesandte trotz der von dem alten „Lagerbuch" Burgh-

ley aufgezeichneten Notizen offiziell „The Duke of Wittenberges Messinger" genannt wurde. Das Concept der königlichen Antwort vom 20. September 1593 auf das herzogliche Schreiben vom 17. August, innen von Burghley's Hand, ist außen überschrieben „Coppie of hir Maj. lre. to the Duke of Witteberg"*). Als sodann mit Ablauf des Jahrhunderts Herzog Friedrich jene Reise zum Jubiläum nach Rom machte, die in der protestantischen Welt so viel Aufsehen erregte und auch den Engländern zu rathen gab, schrieb der bekannte John Chamberlain seinem Freunde Carlton, the Duke of Wittenberg sei nach Rom gegangen**). Und noch im Jahr 1610 wurde sein so eben genannter Sohn, Prinz Ludwig von Wirtenberg, der in England unter anderm die Universität Cambridge besuchte, daselbst als Duke of Wittenberg empfangen, ja noch viele Jahre später nennt ihn Bischof Hacket, wo er im Leben des Erzbischofs Williams jene akademischen Festlichkeiten schildert, Duke of Wittenberg***).

Nun liegt es auf der Hand, daß Wittenberg und Sachsen im Laufe des 16. Jahrhunderts dem reformationsverwandten England unter allen deutschen Städten und Ländern vorzugsweise bekannt geworden sein mußten. Besonders auch die mit der Reformation verknüpften Wechselfälle des sächsischen Hauses und Landes konnten den Engländern nicht ganz fremd geblieben sein. Endlich wird selbst der unkundigere Insulaner von den Mysterien deutscher

*) Rye p. LXII.

**) Camden Society. Nr. 79. Letters written by John Chamberlain during the reign of Queen Elizabeth. Ed. by Sarah Williams. p. 71.

***) Rye p. CXX.

Genealogie wenigstens so viel gewußt haben, um die katechetische Frage: „Was thun die deutschen Fürsten insgemein?" mit „Sie theilen sich in viele Linien" beantworten zu können. Daß es in Wirklichkeit einmal eine Linie Sachsen-Wittenberg gegeben hat, brauchte er nicht gelernt zu haben, und das Wie? der Abzweigung einer Kurfürsten- und einer Herzogslinie durfte ihm ein Buch mit sieben Siegeln sein; aber Eines stand ihm sicherlich fest: Wittenberg ist ein sächsisches Territorium und ein Herzog von Wittenberg ein sächsischer Herzog.

Von diesem Wittenberg war ein neuer Geist in die Welt ausgegangen, und man fühlt, was es bedeutet, daß Shakspeare einen seiner modernsten Charaktere gerade an dieser Universität studiren läßt. Doch ach, der Name der gefeierten Hochschule wurde in England, wo ihn Faust und Hamlet so hohen Tons verkündigten, sehr schwankend ausgesprochen; das verräth die Ausgabe des Marlow'schen Faustus von 1604, die statt Wittenberg „Wertenberg" hat *). Dies war aber zugleich die fränkisch-pfälzische Aussprache des Namens Wirtenberg **), die unter den zu London vernehmbaren deutschen Mundarten dem Engländer am meisten zusagen mochte, da sie mit seiner eigenen wenn richtigen Aussprache des Namens zusammenklang Es bleibt also in Betracht der Marlow'schen Sprachprobe noch zweifelhaft, ob selbst diejenigen Engländer, die dem Herzog von Wirtenberg den rechten Namen gaben, nicht dennoch

*) S. den zweiten Band der Ausgabe Marlow's von Dyce, S. 5.

**) Die Schreibung »Werttemberg« für dieses ist merkwürdigerweise auch in die bei Stiftung der Universität Tübingen erlassene päbstliche Bulle übergegangen.

über die Lage seines Landes meist in der gleichen Täuschung begriffen waren, wie die Mehrzahl, die ihn Herzog von Wittenberg nannte. Hiezu kommt aber noch ein wahrscheinlich entscheidendes Element. Wirtenberg war in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts durch die Bestrebungen Herzog Christoph's, deren Fäden sich bekanntlich bis nach England verknüpften, geradezu für einige Zeit als protestantische Vormacht in Deutschland an die Stelle Sachsens gerückt, und so konnte in dem Prozeß der dunkeln Kammer, der die Bilder der Volksanschauung gestaltet, um so leichter die unheilbare Verwirrung eintreten, worin dem Engländer jener Tage — mit Ausnahme etwa von ein paar genauer unterrichteten Gelehrten und Politikern — Wittenberg und Wirtenberg, Elbe und Neckar durch einander floßen.

Mit dieser Entdeckung gewinnen wir eine kleine Bereicherung der Shakspeare'schen Geographie. Dabei ergibt sich das weitere Curiosum, daß die schwäbische Schwester der weiland sächsischen Alma ein freilich etwas entferntes Anrecht auf die akademische Mitbürgerschaft des melancholischen Dänenprinzen erhält — der indessen in seinem Predigen gegen das Trinken als Tübinger Student des 16. Jahrhunderts gar sehr aus der Rolle gefallen wäre. Bildete ja doch an der Eberhardina von damals die ars bibendi diejenige Facultät, der man unter allen am füglichsten das eine der akademischen Scepter, ja beide zusammen, hätte vorantragen dürfen!

Das eben ist der Vorwurf, um den sich die Stelle im Kaufmann von Venedig dreht. Da nun über die Persönlichkeit, welcher die Stelle gilt, kein Zweifel mehr bestehen

kann*), so muß alsbald hinzugefügt werden, daß diesem Fürsten daselbst schweres Unrecht geschieht, daß das Conterfei, das der Dichter von ihm entwirft, wenn es in vollem Ernst gegeben wäre, unbedingt Verleumdung genannt werden müßte. Herzog Friedrich war, nach Allem, was wir von ihm wissen, einer der nüchternsten Fürsten seiner Zeit; seine Fehler lagen ganz anderswo, als Porzia's Schilderung uns glauben machen will.

Allein die Schilderung ist, obgleich persönlich, doch offenbar nicht streng individuell gemeint, sondern mehr in herkömmlicher Nationalfärbung aufgetragen. Die Culturnationen des 16. Jahrhunderts waren zwar in dem betreffenden Punkte fast allzumal Sünder, und es ist ein lächerliches Schauspiel, diese Trunkenbolde wegen einer ihnen allen gemeinsamen „Nationalneigung" einander gegenseitig in Verruf erklären zu sehen; aber die Deutschen, Dänen und Holländer obenan und gleichsam als die Verführer der Uebrigen hinzustellen, darin kamen sie alle überein. Wenn nun auch Shakspeare einmal (Othello A. II., Sc. 3) den Anlauf nimmt, seinen Engländern den Rang noch **über** diesen drei Oberclassen einzuräumen, so will er dies doch mehr von der Potenz verstanden wissen als vom Laster selbst, und im

*) Graf Friedrich von Mömpelgart hatte im Jahr 1592 allerdings das eigentliche Jünglingsalter überschritten, war zudem seit elf Jahren verheirathet und von seiner Gemahlin bis dahin bereits mit zehn Kindern beschenkt worden; allein er zählte doch erst fünfunddreißig Jahre und konnte daher gar wohl unter die Freier Porzia's eingereiht werden, wenn nicht gar die der Verhältnisse unkundige Volksmeinung, im Hinblick auf den kühnen Griff nach dem Hosenbande, sich damit gekitzelt hat, in ihm einen Freier Elisabeth's selbst zu erblicken.

eigentlichen „Toll- und Volltrinken" verbleibt somit den genannten Völkern die unbestrittene Führerschaft, so zwar daß die Deutschen dabei das Imperium haben. Unter den Deutschen aber war in diesem Wettkampfe wiederum den Sachsen von ihren eigenen Landsleuten die Reichssturmfahne zuerkannt*), was Shakspeare leicht wissen konnte, da die deutschen Volksgenossen in London ja wohl nicht unterlassen haben werden, einander mit Stammesneckereien in ähnlicher Weise zuzusetzen, wie die Nationen einander mit ihren Nationalitätsstichelеien zusetzten. Jedenfalls aber war ihm der junge Fürst, der sich sein Mißfallen irgendwie zugezogen hatte, ein Deutscher, und so glaubte er nicht fehl zu gehen, wenn er denselben ohne lange Untersuchung blindlings als einen Säufer schilderte. Wir wissen ja aus Breuning's Mißgeschick, wie schnell die Engländer mit diesem Verdacht einem Deutschen gegenüber bei der Hand waren. Dem Dich-

*) »Daz ist der Sachsen art, die sufen tag und nacht. — Hat der tüfel die Sachsen gemacht mit ihrem sufen?« Ulenspiegel herausg. von Lappenberg, S. 116. »Salutes vobis plures, quam sunt in Polonia fures etc., in Saxonia potatores, in Venetia mercatores« etc. Epistolae obscurorum virorum in Hutteni opp. Suppl. ed. Böcking, I, 215. (Beide Stellen von Adelbert v. Keller mitgetheilt.) Auf dem Augsburger Reichstage 1547 nahm Bartholomäus Sastrow großen Anstoß an der Aufführung des neuen Kurfürsten Moriz, ohne freilich eine Ahnung von dem Plane zu haben, der sich hinter diesem Lasterleben verbarg. Und als ein paar Jahre darauf der Plan des gefährlichen Sachsen, auf einen Schelmen anderthalbe zu setzen und die heimtückische Politik Karl's V. zu Schanden zu machen, reif geworden war, sagte Granvella noch in der Zuversicht seiner Staatsweisheit, so ein deutscher Trunkenbold werde doch ihn nicht überlisten wollen.

ter selbst übrigens, der wiederholt gegen das Trinken eifert, wiewohl er auch wieder zu verstehen gibt, daß man sich der herrschenden Unsitte nicht immer entziehen könne, ist von der Nemesis die einem Gaste seines Landes zugefügte Unbill im gleichen Tone vergolten worden, sofern nach seinem Ableben der Stratforder Stadtklatsch sich mit dem Geschichtchen trug, er habe bei einer Zusammenkunft mit Londner Collegen zu scharf getrunken und sich hiedurch ein Fieber zugezogen, das seinen Tagen ein unzeitiges Ende gemacht habe.

Es bleibt nun zu errathen, was ihn zu seinem Angriff auf den deutschen Fürsten bewogen haben mag. Wir erinnern uns, daß nicht er allein demselben aufsässig war, daß auch der Londner Volkswitz den Mömpelgarter Besuch von 1592 mit einem Uebernamen belegte. Fragt man nun, wodurch diese Fremden in England angestoßen haben mögen, so ist zunächst zu bemerken, daß dort jeder Fremde anstieß *), ein Deutscher aber mehr noch als ein anderer, wie denn die altenglische Komödie zahlreiche Beispiele einer besondern Herabsetzung des deutschen Wesens liefert, die ja auch bei Shakspeare vorkommt und sich auf die deutschen Weiber, die deutschen Uhren, den deutschen Hupsauf, ja bis auf die deutschen Eber erstreckt. Weiterhin jedoch drängt sich die Erwägung auf, daß die höheren Stände Deutschlands ein Gefühl ihrer Würde hatten, das nicht überall der gleichen Auffassung begegnete. Das deutsche Fürstenthum hat keineswegs erst von Ludwig XIV. jene Art angenommen, die man als charakteristisches Merkmal des vorigen Jahrhunderts zu bezeichnen pfleg': es war vielmehr schon längst gar sehr von Gottes Gnaden. Dies gilt so buchstäblich, daß z. B. die

*) Badenfahrt Bl. 13a (s. oben S. 15). Rye p. 186.

Söhne eines regierenden Herzogs, so viele ihrer waren, und sobald einer die Feder führen konnte, sich ebenfalls „Von Gottes Gnaden Herzog" schrieben, eine Titulatur, die heutzutage gelegentlich historiographische Mißverständnisse erzeugt. Dabei wurden die Rangverhältnisse zwischen den fürstlichen Häusern mit möglichster Ausdehnung gewahrt, woraus zahllose Vorrangsstreitigkeiten entsprangen. Eine solche ereignete sich, wie schon berührt, bei dem Hosenbandordensfeste von 1595, indem Breuning gegen den Gesandten des Landgrafen von Hessen, einen Grafen Solms, die Präcedenz durchzusetzen suchte, was einen sehr störenden Auftritt gab. Zu Hause fand dieser Eifer sein gebürendes Lob*), aber den Engländern wollte er nicht recht einleuchten. Das ersieht man aus Breuning's eigener Relation, obgleich dieser sich rühmt, sein Auftreten sei dem Vernehmen nach von vornehmen, „gut wirtenbergischen" Lords und Herren höchlich gebilligt worden. Jedenfalls machte die Sache, wie Breuning selbst beifügt, nicht bloß bei Hofe, sondern in ganz London ein großes Geschrei**). Es wurde, sieht man beiläufig, nichts versäumt, den „deutschen Herzog" von Zeit zu Zeit dem englischen Publicum in Erinnerung zu bringen.

In gleicher Weise sodann, wie der größere Fürst auf die geringeren Fürstlichkeiten und alle zusammen auf den Adel, so sah der deutsche Edelmann auf die Stände unter ihm herab. Ein Beispiel dieser Anschauung gibt gerade auch wieder Breuning. Er, der sonst im Ganzen eine mäßige und billige Gesinnung zeigt, erzählt gleichsam mit Ausrufungszeichen, wie er bei Hof am St. Georgstage neben

*) „Ist recht gewesen", bemerkte der Herzog am Rande.

**) Breuning's Relation, S. 32—35.

den adeligen Dienern auch viele Bürger (gegen Befreiung von Steuern und dgl.) habe aufwarten sehen, die sich ebenfalls in Sammt und Seide kleiden, „ob sie woll handwerckhsleuth, schuster und schneider sein.“ Noch charakteristischer ist ein anderer Theil seiner Beschreibung des Ordensfestes: in der Kapelle drängt sich außer den Vornehmen auch viel „gemeines Volk“ herzu, und nachher bei der Procession im Schloßhofe spricht ihre königliche Majestät „yederman, auch dem gemeinen peuel vfs gnädigst zhu, welcher sich vor ihr vff die Knie begab“ *). Und unter diesem „gemeinen Pöbel“ knieten vielleicht Bühnengrößen wie Will Shakspeare und Dick Burbage, auf alle Fälle aber, was noch mehr besagen will, ehrsame Bürgersleute wie Mr. und Mrs. Page und Ford. Welch ein Abstand von der Denkungsart Elisabeth's, die, wie der Gesandte aus ihrem eigenen Mund vernahm, nicht bloß ihre englischen Kaufleute, sondern jeden Engländer überhaupt am fernsten Ort der Welt empfohlen wissen wollte! **)

Es ist daher nicht eben undenkbar, daß der Fürst, der Mylord Burghley als simpeln „Monsieur“ behandelte, auch andere Menschenkinder, mit welchen er am Hof und in der

---

*) Hentzner's Itinerarium gibt eine derartige Scene etwas dramatischer. Die Anwesenden rufen Elisabeth zu: »God save the Queen!« worauf die kluge Tudor antwortet: »J thank you, my good people.« Daß bei solchen Repräsentationen nicht etwa Gesindel zugelassen wurde (was man aus Breuning's Ausdruck schließen könnte), versteht sich von selbst.

**) Freilich sagte sie auf dem Sterbebette, sie wolle keinen Lumpen, sondern einen König zum Nachfolger. Wenn nun schon der Nächste unterm Königsrang ein Lump war, was blieb da für den Rest der Nation?

Stadt zusammen gerieth, durch selbstbewußtes Auftreten vor den Kopf gestoßen habe*). Aber den größten Anstoß gab er jedenfalls durch sein Ordensgesuch. Als Vetter eines vermeintlich sächsischen Herzogs, der ja vielleicht selbst schon einer Nebenlinie des Kurhauses angehörte, mag er dem unwissenden Stolze des Engländers etwa wie ein „jüngerer Sohn eines jüngeren Bruders" und sein Verlangen nach dem ersten Reichsorden Englands als ein Einfall erschienen sein, der unmöglich aus einem nüchternen Kopfe kommen konnte. Breuning's Relation belehrt uns, daß diese Bewerbung durch die vielen Gesandtschaften im Publicum ruchtbar geworden sei. Allein welchen Grund hätte die Königin gehabt, ein Geheimniß daraus zu machen? Ohne ihre Zulassung, ja ohne ihren bestimmten Willen hätte es ja doch niemand wagen dürfen, ihren fürstlichen „Vetter" von Mömpelgart, den Neffen des Herzogs von „Wittenberg", auf dem Theater anzutasten. Nebenbei bemerkt, war die Verwandlung des Schwaben in einen Sachsen für sie nicht bloß belustigend, sondern ohne Zweifel auch ihrem Anstandsgefühle

*) Zu diesem Auftreten gehörte das „Du" gegen kleinere erlauchte Häupter, an welchem freilich hinwiederum Kaiser Rudolf auch ihm gegenüber festhielt. So erzählt Sattler, wie ihm die Requisition eines entflohenen Alchymisten bei dem Grafen von Schaumburg wegen seines Curialstyls beinahe fehlgeschlagen wäre. „Weil aber der Herzog in seinem Schreiben diesen dautzte, so nahm der Grav solches empfindlich auf, indem er gleichwohl als ein Anverwandter des Königlichen Dänischen Hauses ein besseres Tractament erwartete." Setze man den Fall, der hohe Herr hätte sich gegen einen gewissen großen Unbekannten, der Potentaten nicht bloß vorzustellen, sondern — trotz Warwick — zu machen gewohnt war, bei einer zufälligen Begegnung im Weichbild London's eine entsprechende Freiheit, also eine noch viel größere, genommen!

gemäß, insofern durch die Verkleidung der Angriff gemildert wurde.

Wenn wir uns nun erinnern, daß auch die Anspielung von 1595, die auf den deutschen Herzog in den Lustigen Weibern, eine starke Spur von Einwirkung des Hofes zeigt, so ist es ohnehin nahe gelegt, im gegenwärtigen Falle ein Gleiches oder Aehnliches zu vermuthen. Eine persönliche Beziehung des Dichters zum Hofe geht aus solcher Einwirkung gerade noch nicht hervor. Der Direction seiner Truppe hat es selbstverständlich niemals an Mitteln und Wegen gefehlt, die Stimmung der Königin zu erforschen oder ihre gebietenden Wünsche entgegen zu nehmen.

Die Untersuchung hat also nunmehr ergeben, daß der Herzog in den Lustigen Weibern und der Herzogsneffe im Kaufmann von Venedig eine und dieselbe Persönlichkeit ist, daß wir somit, während wir abzuschweifen schienen, vielmehr ganz bei der „Stange" geblieben sind. Auch für die Zeitbestimmung, auf die wir unser Augenmerk richten müssen, hat sich wenigstens so viel herausgestellt, daß es allerdings nothwendig war, uns bei der jetzt abgehandelten zweiten Anspielung zu verweilen, indem es klar wurde, daß sie vielmehr die erste von beiden ist. Denn das Drama, in welchem der Herzogsneffe vorkommt, muß früher geschrieben sein als dasjenige, worin wir denselben zum Herzogsrange vorgerückt sehen. Doch wird sich eine festere Zeitbestimmung erst versuchen lassen, wenn wir mit den Geburtstagen der Weiber von Windsor und ihrer nächsten Anverwandten so weit thunlich im Reinen sind. Und das ist die Aufgabe, zu welcher wir jetzt überzugehen haben.

4.

Die Dramengruppe von 1595.

Also — wie Hegel seine Vorlesungen zu beginnen pflegte — also wir haben festzustellen, wann die Lustigen Weiber von Windsor geschrieben sind. Eine Frage übrigens, die bei Licht betrachtet bereits entschieden ist und wenig Federlesen mehr kosten sollte. Sie ist ohne Weiteres entschieden, sobald man sich nur auf den richtigen, nämlich auf den der Natur der Sache gemäßen Standpunkt stellt.

Shakspeare, das ist voraus zu erwägen, schrieb nicht für eine sublime Bildung, die da dürres Gras wachsen hört und einen Wald voll grüner Wipfel übersieht: er schrieb für einen grobsinnlichen Stoffhunger, dem ein Heer wetteifernder Bühnenköche nicht neue Kost genug auftischen konnte, der sich das Handgreiflichste bieten ließ, nimmermehr aber etwas Abgestandenes, wie einen alten Schwank, über den man sich beim ferndigen Schnee müde gelacht, vertragen haben würde. Zwar hatte unseres Dichters Bühne die Gebildeten für sich, d. h. den kleinen Theil derselben, der überhaupt in das Theater ging, aber über das Schicksal eines Stückes entschied darum doch die große Mehrheit; und mit aufgewärmtem Kohl würde man auch bei einem gewählten Kreise schlecht angekommen sein. Das wäre selbst bei einem nicht so durch rasche Abwechslung verwöhnten Publicum

von heute ganz der gleiche Fall: ein Lustspieldichter, der ein zwar spaßhaftes aber unnachhaltiges Tagesereigniß auf die Bretter bringen wollte, dürfte wahrhaftig die Tage und Stunden zählen. Kein Zweifel also: die Lustigen Weiber mit ihrer Episode sind zu einer Zeit in Scene gesetzt worden, wo das Geschichtchen, auf das sich dieselbe bezog, noch möglichst neu und frisch war, und der erste Erfolg der Episode hing einzig an dem Reize, den das unmittelbar aus dem Tagesleben Genommene hat.

Man kann sich wundern, daß der Dichter die Episode, nachdem sie bei den ersten Aufführungen ihren Dienst gethan, nicht durch ein organischeres Lustspielgewebe ersetzt hat. Wenn sie auch später noch in ihrer so unvermittelten Fassung wiederholt auf die Bühne gebracht werden konnte, so muß ihr erster Erfolg und die lustige Theilnahme an dem nun einmal zur höheren Thatsache erhobenen Unfall des Wirthes sehr anhaltend gewesen sein, wozu wohl auch mimische Verdienste, die gerade in solchen Fällen leicht ein Theaterherkommen begründen, das Ihrige beigetragen haben mögen. Und daß sie wirklich mindestens sieben Jahre lang, bis in das letzte Jahr Elisabeth's, dem Publicum behagte, das beweist der Raubdruck von 1602. Ob sie unter dem mit Wirtenberg befreundeteren König Jacob, vor welchem die Lustigen Weiber ebenfalls aufgeführt wurden, fortgegeben werden durfte, bleibt ungewiß; doch erhielt sie sich jedenfalls in dem (wie immer auch sonst beschaffenen) Bühnenmanuscript, aus welchem der erste rechtmäßige Druck von 1623 hervorging. Fiel sie in der Theaterpraxis einfach weg, so kam eben in die Oekonomie des Stücks, die ohnehin nicht dessen stärkste Seite ist, ein Mangel weiter.

Wie dem aber auch sein möge, jedenfalls stammt die

Episode von der ersten Aufführung her und ist nicht etwa später eingeschaltet worden: denn sonst hätte zuvor an ihrer Stelle eine organischere Scene stehen müssen, worin dem ursprünglichen Plane gemäß Pfarrer und Doctor persönlich an dem Wirth Rache nahmen, und diese Scene würde bei dem allmählichen Veralten der Anekdote in ihre Rechte zurückgetreten sein. Die sichtbare Aenderung des Planes macht ja beinahe den Eindruck, als ob der Dichter mitten im Zug von der Anekdote überrascht worden wäre, so daß er sie mit munterem Entschlusse frischweg als eine Bescherung des Augenblicks am Schopf ergriff und dem bereits in Arbeit genommenen Wirthe mittelst einer Nachtaufe unter das zum Sprechen getroffene Bild auch noch den selbstredenden Namen schrieb.

Fragt man nun näher nach dem Tage der ersten Aufführung, so empfiehlt der Titel der Quarto das Stück, „as it hath bene diuers times acted by my Lord Chamberlaines seruants both before her Maiestie and else-where", und in Betracht der abgöttischen Verehrung, die ihr gezollt werden mußte, sollte man glauben, daß die Königin von diesen Darstellungen die erste für sich selbst in Anspruch genommen habe. Dann fiele der fragliche Tag, falls hiebei die Regel nicht überschritten wurde, in die aus den Accounts of the Revels at Court*) bekannte Periode der Hofschauspiele, also in die Zeit von Weihnachten 1595 bis Fastnacht 1596 (oder nach damaligem Kalender ebenfalls noch 1595).

Diese Rechenschaftsberichte über die Hoflustbarkeiten haben jedoch leider eine Lücke (1588—1604), worin Shakspeare's

*) Extracts from the Accounts of the Revels at Court in the reigns of Elizabeth and James I. by P. Cunningham.

halbe Dichterlaufbahn und seine ganze Stellung zu Elisabeth begraben liegt. Von Jacob bezeugen dieselben eine Freude am Drama und eine Zuneigung zum Drama Shakspeare's, die dem ärmlichen gekrönten Literaten denn doch zu einiger Ehre gereicht. Ueber das Verhalten seiner Vorgängerin nach dieser Seite weiß man etwa so viel, daß sie Masken, Moralitäten und speichelleckerische Allegorieen gerne sah, doch auch Erzeugnisse der fortschreitenden Kunst und Bildung, und darunter Shakspeare'sche, keineswegs verschmähte*). Indessen war der Hof unter beiden Regierungen niemals von Einfluß auf die Entwicklung der Bühne, und noch weniger ließ er es sich beigehen, die nationale Muse unter jene Staatsfürsorge zu nehmen, welcher die sehr entfernte Base des Wildfangs, die französische Tragödie, ihre eiserne Ordnung und grauenhafte Ruhe dankt. Ja, es ist aus der Geschichte des englischen Theaters bekannt, daß ein Drama gewöhnlich erst dann, wenn es auf einer der öffentlichen Bühnen seine Probe bestanden hatte, nach Hof begehrt wurde.

An die Hofschauspielzeit sind wir also nicht gebunden. Die bekannte Sage sodann, daß Shakspeare seine Windsorer Falstaffskomödie auf Befehl der Königin binnen vierzehn Tagen geschrieben habe, lassen wir dahingestellt. Sie wird wohl, wie die meisten Sagen, einen historischen Kern enthalten. Eine Art Heimweh nach den Falstaffsscenen der beiden Heinriche wurde sicherlich vom ganzen Publicum getheilt und konnte daher mit größerem oder geringerem Rechte

*) Von der Verlornen Liebesmüh und den Lustigen Weibern ist es namentlich bezeugt, daß sie vor der Königin gespielt wurden, die erstere Komödie an Weihnachten 1598. Allgemeinere Zeugnisse finden sich bei Henry Chettle und besonders in Ben Jonson's Gedicht am Eingang der Folio.

auch der Königin zugeschrieben werden; aber ein unzweifelhafter Antheil des Hofes blickt jedenfalls aus der nachgewiesenen offiziösen Berichtigung heraus, die freilich keinen Verzug erleiden durfte. Angenommen nun auch, das Stück sei ausnahmsweise zuerst vor der Königin aufgeführt worden, so verlangte doch die Berichtigung dringend nach ihrer eigentlichen Behörde, nach dem Publicum.

Diesen Erwägungen zufolge ist auf die gestellte Frage zu antworten: die Lustigen Weiber sind in der zweiten Hälfte des Jahres 1595 geschrieben, zeitig nach dem Vorfall, von welchem die Episode handelt, und zwar so zeitig als es der behenden Feder des Dichters — der nach seiner Herausgeber bewunderndem und Ben Jonson's kopfschüttelndem Zeugniß nicht leicht eine Zeile ausstrich — nur immer möglich war. Die erste Aufführung konnte daher vielleicht schon im Herbste, spätestens aber mußte sie zu Ende 1595 oder zu Anfang 1596 stattfinden, in welchem Falle sie allerdings, jedoch mehr zufällig, mit der solennen Hofschauspielzeit zusammentraf.

Hiemit ist für die Abfassung dieser Komödie ein im Ganzen sicheres Datum gefunden, eine Errungenschaft, die dem Shakspearianer von der stricten Observanz nicht eben so gemein wie Brombeeren sein wird. Aber auch uns Andern verheißt sie erwünschte Kunde, denn an das gewonnene Ergebniß schließen sich weitere und inhaltsreichere an.

Ehe wir jedoch zu diesen übergehen, gilt es für die nunmehr in's Spiel kommende Zeitbestimmung einiger Shakspeare'schen Dramen eine Reihe Vorfragen abzuhandeln. Das angezeigte Verfahren greift sogar auf die Lustigen Weiber selbst zurück, obgleich über die Zeit i h r e s Eintretens in die Welt kein Zweifel mehr bestehen sollte.

Da müssen wir uns nämlich gleich einem Stein des Anstoßes zuwenden, der dem gewonnenen Datum im Weg zu liegen scheint.

Dies ist das bekannte, für die Shakspeare'sche Chronologie wichtige Buch von Francis Meres, Palladis Tamia, das im Jahr 1598 herauskam, und in dessen Einleitung eine Vergleichung der damaligen englischen Poeten mit den griechischen und römischen angestellt ist*). Es ist recht erbaulich da zu sehen, wie ein Shakspeare fast durchgängig neben Marlow, Peele, Watson, Kyd, Drayton, Chapman, Dekker, Jonson, Lilly, Lodge, Gascoyne, Greene, Nash, Heywood, Munday („our best plotter"), neben Porter, Wilson, Hathway, Chettle, so recht im Haufen mitlaufen darf.

Doch gibt es ein paar Ausnahmsstellen, die wunderlich genug gegen den übrigen Text abstechen, und darunter besonders eine, in welcher der Dichter über alle seine dramatistischen Landsleute emporgehoben wäre, wenn nicht die Wirkung der Stelle durch andere Aussprüche von der gleichen aphoristischen Art wieder abgeschwächt würde. Dieselbe lautet: „Wie Plautus und Seneca als die besten für Komödie und Tragödie unter den Lateinern gelten, so ist Shakspeare unter den Engländern der ausgezeichnetste in beiden Bühnengattungen: für die Komödie bezeugen dies seine Edelleute von Verona, Irrungen, der Liebe Müh umsonst, der Liebe Müh gekrönt, Mittsommernachtstraum, Kaufmann von Venedig; für die Tragödie Richard II., Richard III.,

*) »A comparative discourse of our English Poets with the Greeke, Latine, and Italian Poets,« abgedruckt in der Censura literaria, IX, 41—55. London 1809.

Heinrich IV., König Johann, Titus Andronicus, Romeo und Julia." *)

Also nichts von den Weibern von Windsor.

Nun gibt uns diese Stelle allerdings die schätzbare Gewißheit, daß die genannten Stücke in dem genannten Jahre vorhanden gewesen sind. Allein hiemit ist noch keineswegs für die nichtgenannten das unbedingte Gegentheil bewiesen. Man betrachte nur vorerst einmal die typische Zahl der verzeichneten Komödien und Tragödien. Es wäre doch verwunderlich, wenn Shakspeare um die angegebene Zeit in jeder der beiden Gattungen haargenau ein halbes Dutzend fertig gehabt hätte.

Freilich, die Nennung des Titus Andronicus scheint, im Sinne heutiger Auffassung, anzuzeigen, daß der gute Meres Vollständigkeit um jeden Preis beabsichtigte. Und doch ließ er eine andere, weit bessere Jugendarbeit des Dichters, Heinrich VI., unerwähnt. Diese Trilogie hat nun zwar in gebietenden Kreisen der Shakspearegelehrsamkeit eine geraume Weile für eine unselbstständige Ueberarbeitung eines früheren Products aus anderer Feder gegolten; allein von Delius ist siegreich und seitdem von Ulrici **)

*) „As Plautus and Seneca are accounted the best for comedy and tragedy among the Latines, so Shakespeare, among the English, is the most excellent in both kinds for the stage; for comedy, witness his Gentlemen of Verona, his Errors, his Loves Labour's lost, his Loves Labour's won, his Midsummernights dream, and his Merchant of Venice: for tragedy, his Richard the 2., Richard the 3., Henry the 4., King John, Titus Andronicus, and his Romeo and Juliet.« Cens. lit. IX, 46.

**) Im Jahrbuch der Deutschen Shakspearegesellschaft für 1866.

vollends erschöpfend nachgewiesen, daß dem nicht so ist, und daß namentlich Shakespeare's Zeitgenossen, vor allen seine Gegner, keineswegs dieser Meinung gewesen sind. Nun war Heinrich VI., als Meres schrieb, nicht nur längst vom Theater her, sondern seit mehreren Jahren theilweise auch durch den Druck bekannt, und der Kritiker kannte von Shakspeare sogar Ungedrucktes, die Sonette. Die Weglassung hat also bei ihm einen ganz andern Grund als Unkenntniß des Werkes oder Täuschung über die Autorschaft, und zwar kann sie nur noch einen Geschmacksgrund haben. Heinrich VI. schien ihm der Vergleichung mit den Tragödien Seneca's nicht so würdig wie Titus Andronicus. Mit einem Classicisten dieser Art ist nicht zu rechten, um so weniger als wirklich im Andronicus der Geist des sogenannten Seneca leibhaftig spukt.

Aber nicht bloß Heinrich VI., noch ein ganz anderes Stück hat dem Andronicus Platz machen müssen, sofern sich nämlich mit großer Wahrscheinlichkeit nachweisen läßt, daß auch Hamlet, von welchem Meres ebenfalls schweigt, im Jahr 1598 hätte genannt werden können*). Indessen

*) In einem Exemplar von Chaucer's Werken, das einst dem Dr. Gabriel Harvey zugehört hatte, fand Steevens von dessen Hand folgende Bemerkung eingeschrieben: »The younger sort take much delight in Shakspeare's Venus and Adonis, but his Lucrece, and his tragedy of Hamlet Prince of Denmark, have it in them to please the wiser sort, 1598.« Harvey, der unglückliche Erfinder des englischen Hexameters, bekannt durch seine Fehde mit Nash, wußte in der Literatur so gut wie Meres Bescheid; außerdem zeigt sein Ausspruch, daß er sich Zeit genommen hatte, die Urtheile zu sammeln und zu vergleichen, daß somit, als er die Bemerkung niederschrieb, der Hamlet nicht einmal mehr ganz neu sein

schon die Eine Weglassung des Heinrich VI., eines erweislich bereits 1592 vorhandenen dramatischen Werkes, reicht hin, den negativen Einfluß der Meres'schen Liste auf die Shakspeare'sche Chronologie zu erschüttern; denn sie be-

konnte. Nur ist das Datum der Bemerkung in Frage gestellt. Malone nämlich, der in der ersten Ausgabe seiner chronologischen Ordnung von Shakspeare's Dramen die von Steevens beigebrachte Notiz adoptirt hatte, erklärte in der zweiten Ausgabe, er habe das Buch mittlerweile selbst zur Hand bekommen und sich überzeugt, daß das Datum nicht zu der Bemerkung gehöre, sondern die Zeit der Anschaffung des Buches bezeichne. Dasselbe ist ein Exemplar der 1598 erschienenen Ausgabe Chaucer's von Th. Speght. Seit dieser Erklärung Malone's ist Harvey's Eintrag von den Kritikern bei Seite gelegt worden. Er wäre jedoch, da das Buch wohl noch vorhanden sein wird, einer erneuerten Prüfung werth, denn, so weit bei unvollständiger Vorlage der Acten geurtheilt werden kann, scheint das Komma vor der Jahreszahl denn doch etwas zu leichthin abgefertigt. Wir sind jedoch nicht auf dieses einzige Actenstück beschränkt. Eine Vergleichung der Quartausgabe des Hamlet von 1603, der Quarto von 1604 und des Hamlet in der Folio von 1623, in Verbindung mit der buchhändlerischen Bezeichnung desselben als eines neuen Stückes im Jahr 1602, eine Combination, die in der Einleitung von Delius vollständig nachgelesen werden kann, beweist, daß der Dichter die Tragödie zweimal bearbeitet hat und daß der „neue" Hamlet von 1602 der Hamlet letzter Hand ist, während die Quarto von 1603 betrügerischer Weise den Hamlet erster Hand gibt. Dieser erste Hamlet von Shakspeare ist also in der Zeit vor 1602 gespielt worden, und zwar muß er eine Reihe von Jahren hindurch gespielt worden sein, da es in der Natur der Sache liegt, daß der Dichter, der immer für frische Stücke zu sorgen hatte, die Neubearbeitung eines auf das Theater gebrachten Entwurfes nicht eher vornahm, als bis derselbe für das Publicum veraltet und vielleicht sogar einige Zeit von der Bühne verschwunden war. Folglich ist es im höchsten Grade wahrscheinlich, daß Shakspeare's Hamlet erster Hand in und vor dem Jahr 1598 bereits dagewesen ist.

weist, daß der Kritiker überhaupt kein vollständiges Verzeichniß der bis 1598 aufgeführten Dramen Shakspeare's geben wollte, sondern bloß eine — überdies noch auf zwei gleichmäßige Zahlenreihen reducirte — Auswahl derjenigen, die in seinen Augen den Komödien und Tragödien zweier Classiker so oder so ebenbürtig waren. Nun sind die Lustigen Weiber, obgleich z. B. der Verlornen Liebesmüh hundert- und tausendfach überlegen, gewiß keine Komödie des höheren Styls, und an dem Verfasser von Palladis Tamia sollte es uns daher gar nicht wundern, wenn er sie für eine bloße Localposse genommen hat.

Wir brauchen uns somit in der Datirung dieser Komödie durch die Meres'sche Geschmacksliste nicht beirren zu lassen, und, um von vorn herein zwei gleichartige Geschäfte gleichzeitig abzuwickeln, auch in einem zweiten ähnlichen Punkte nicht.

Heinrich V. nämlich, der zu den Lustigen Weibern in einem bestimmten stofflichen und zeitlichen Verhältniß steht, wird unter anderem auch deshalb, weil er in jener Liste fehlt, als nach 1598 verfaßt betrachtet. Er kann aber ebenfalls aus einem ganz andern Grunde, als weil er damals noch nicht vorhanden gewesen wäre, weggeblieben sein. „Das Stück," sagt Moriz Rapp von diesem Drama, „hat keine Intrike und keine Spannung, sondern rein epischen Verlauf durch Situationen, welche der Dichter durch Localmalerei verherrlicht." Freilich sieht Rapp hierin ein Aeußerstes geleistet, und erklärt, er für seine Person halte dieses Stück für den höchsten Triumph von Shakspeare's Kunst; aber ob Meres auch dieser Ansicht war, das eben ist die Frage.

Wohl meint der alte Kritiker, daß Shakspeare unter

den Engländern, mit Plautus und Seneca verglichen, am meisten excellire, aber wenige Seiten darauf gibt er, wie vorhin angedeutet, zu verstehen, daß doch unter ihnen ein besserer Erfinder oder Knotenschürzer zu nennen sei. Ja, er läßt noch ein gefährlicheres Wort fallen. „Wie Buchanan's Jephtha", sagt er an einer andern Stelle, „unter allen modernen Tragödien die Probe der Aristotelischen Regeln und die Vergleichung mit Euripides aushalten kann, so kann's auch Bischof Watson's Absalom" *). Also diese beiden allein, scheint es nach der wunderlichen, jedoch ziemlich unzweideutigen Classificationsweise.

Auf griechische Classicität darf ihm somit Shakspeare

*) »As Georgius Buckananus' Jephthe, amongst all moderne tragedies, is able to abide the touche of Aristotle's precepts, and Euripides examples, so is Bishop Watson's Absalon.« Cens. lit. IX, 52. — Da Meres gewöhnlich nur mit seinen Aussprüchen über Shakspeare citirt wird, so dürfte es nicht überflüssig sein, ihn noch etwas näher kennen zu lernen. Wir wählen hiezu einen andern seiner Aphorismen, in welchem er die Entdeckung niedergelegt hat, gleichwie es acht Hauptsprachen in der Welt gebe, so gebe es acht Hauptgattungen in der Poesie. »As there are eight famous and chief languages, Hebrew, Greek, Latine, Syriacke, Arabicke, Italian, Spanish and French: so there are eight notable severall kinds of poets, heroicke, lyricke, tragicke, comicke, satiricke, iambicke, elegiacke and pastoral.« Ib. p. 47. Ob dabei das Syrische der komischen, das Arabische der satirischen Poesie entspricht u. dgl., darüber läßt er uns im Dunkeln. Es muß zugegeben werden, daß die Stelle dem Geschmack der Zeit nicht völlig fremd ist, doch wird auch nicht geleugnet werden können, daß der Zeitgeschmack hier auf die äußerste Spitze getrieben ist. Daß seine eigene Sprache so eben selbst den edelsten und vornehmsten beigetreten war, ist dem guten Kritikaster in seiner Bescheidenheit entgangen.

kaum Anspruch machen, sondern nur auf „lateinische", und als plotter hat er einen Landsmann über sich. Was den letzteren Punkt anbelangt, so dürfte fürwahr der Titus Andronicus, selbst wenn seine bis jetzt unbekannte Quelle noch einmal zum Vorschein kommen und seine Eigenschaft als Erfindung zu nichte machen sollte, immer noch in der Schlag auf Schlag vordringenden Durchführung der Handlung einen guten Theil der reiferen Werke Shakspeare's hinter sich lassen. Der Dichter selbst ist sich begreiflicherweise zeitig genug bewußt geworden, daß seine Stärke ganz anderswo liege als im plot.

Nimmt man jedoch die Meres'sche Liste jetzt noch einmal von diesem Standpunkte vor, so wird man zu dem Schlusse kommen, daß der Kritiker bei der Aufnahme in die beschränkte Sechszahl*) beider Gattungen nicht nur mehr oder minder dunkle Postulate seines Classicismus geltend machte, sondern nebenher besonders auch auf solche Stücke sah, die der Forderung eines Knotens bis zu einem gewissen Grad entsprachen. Auf die Verlorne Liebesmüh läßt sich diese Kategorie freilich nur sehr entfernt anwenden, aber dieses Stück empfahl sich von einer andern Seite, nämlich durch seinen schöngeisterisch-vornehmen Modeton. Das war nun eine Eigenschaft, auf welche die Lustigen Weiber zu ihrem großen Vortheil ganz und gar keinen Anspruch haben, während sie zugleich unter dem Gesichtspunkte der Knotenschürzung eine sehr bescheidene Rolle spielen.

---

*) Wenn, wie sich weiterhin stillschweigend herausstellen wird, unter Heinrich IV. beide Theile zu verstehen sind, so hat er eine wohlwollende Ueberschreitung eintreten lassen, die er sich wohl erlauben durfte, da sie formell nicht fühlbar wird.

Gerade hierin aber steht Heinrich V. sowohl dieser Komödie als der tragischen Trilogie Heinrich VI. vollends auf Meilenweite nach, während er andererseits immer noch eine Strecke vor dem Hamlet voraus ist, der durch sein endloses Aufderstelletreten nicht bloß bei modernen, sondern gewiß auch bei älteren Kritikern (und schon in der früheren Fassung) hin und wieder das Kraut verschüttet hat.

Allein — um gleich hier im Zusammenhang eine weitere nothwendige Vorfrage zu erledigen — es gibt noch einen andern Grund, vermöge dessen Heinrich V. in eine spätere als die ihm gebürende Zeit gesetzt wird.

Der Prolog zu dessen fünftem Act spielt nämlich auf die irische Expedition von 1599 an.

Dieser Feldzug, durch welchen das unglückliche, bis heute nicht zur Ruhe gekommene Land wieder einmal beruhigt werden sollte, nahm des Dichters Theilnahme ganz besonders in Anspruch. Sein Gönner Southampton war ja mit dem Feldherrn durch jene Freundschaft verbunden, die bald hernach so verhängnißvoll wurde. Ende März des gedachten Jahres zog Essex unter dem Jubel des Londner Volkes, von Southampton, Rutland und den andern Genossen seines sich vorbereitenden Schicksals begleitet, nach Irland aus. Die erste Handlung, durch welche er sich dort Elisabeth's Unwillen zuzog, war die Uebertragung des Commando's der Reiterei an Southampton, welchem die Königin wegen der Verbindung mit Elisabeth Vernon zürnte. Zweimal mußte sie in den strengsten Ausdrücken schreiben, bis er den Freund dieser Stelle wieder zu entheben sich entschloß. Nachdem er hierauf die Rebellion in einer für das herrschende England nicht sehr glänzenden Weise gedämpft, kehrte er eigenmächtig Ausgangs September mit Southampton und

den andern Freunden zurück, überraschte die Königin an ihrem Hoflager zu Nonsuch, und verfiel in jene Ungnade, die ihn seinem Verhängniß entgegen führte. Im October sodann finden wir die Grafen Southampton und Rutland zu London, wo sie sich dem noch immer in Nonsuch befindlichen Hofe entziehen und jeden Tag ins Theater gehen*).

Hienach wird man für das Datum der Aufspielung, die eine siegreiche Rückkehr des Feldherrn in Aussicht stellt, zwischen zwei engbegrenzten Zeitpunkten zu wählen haben. Zur Zeit des Auszuges, im Frühling, war sie vorzugsweise passend angebracht. Im Sommer aber, während die Begeisterung durch anfangs zweifelhafte, bald immer ungünstiger lautende Gerüchte mehr und mehr niedergeschlagen war, hätte sie das Gegentheil der beabsichtigten Wirkung hervorrufen müssen. Im September jedoch war sie in ihrer Art auch wieder am Platze, nämlich als ein Versuch,

---

*) Rowland Whyte schreibt um diese Zeit aus London an Sir Robert Sidney: »My Lord Southampton and Lord Rutland came not to the Court; the one doth but very seldom; they pass away the Tyme in London merely in going to Plaies every Day. Strand, this Thursday the 11 of october, 1599.« (Sidney) Letters and Memorials of State, II, 132. In diesem Falle war der Theaterbesuch zum Theil eine Demonstration gegen den Hof. Von ungemischter Vorliebe für Schauspiele zeugt jedoch ein früherer Brief desselben an denselben, geschrieben am 30. Januar 1597, unmittelbar vor der Reise, auf welcher Southampton den Staatssecretär Robert Cecil nach Paris begleitete (ebd. II, 86): »My Lord Compton, my Lord Cobham, Sir Walter Rawley [Raleigh], my Lord Southampton, do severally feast Mr. Secretary before he depart, and have Plaies and Banquets. My Lady Darby, my Lady Walsingham, Mrs. Anne Russell, are of the Compagny, and my Lady Rawley.«

das Volk auf die unerwartete Zurückkunft seines Lieblings vorzubereiten und dieselbe in das beste Licht zu stellen. Wer für Essex Partei nahm, konnte mit einiger poetischen Licenz immerhin sagen, er habe, wenn auch nicht die Rebellen, so doch „die Rebellion auf sein Schwert gespießt." Und daß die Shakspearetruppe der Essex-Southampton'schen Partei noch in der Entscheidungsstunde hold und gewärtig war, das zeigte sie, indem sie sich am Nachmittag vor dem unseligen 8. Februar 1601 von Sir Gilly Merrick bewegen ließ, unter großem Zulauf der Verschwornen Richard II. mit seinen Revolutionsscenen zu spielen — ein Unterfangen, das im Staatsprozeß als erschwerend für die Angeklagten behandelt wurde und für die Schauspieler selbst wohl nur darum ungefährlich blieb, weil diese auf der Wage staatsbürgerlichen Daseins weniger mitgewogen wurden.

Die einfachste der beiden Annahmen ist immerhin die, daß die gehobene Stimmung der Märztage, der Tage des Abmarsches, in der Aufführung eines Nationaldrama's und einem darin angebrachten hoffnungsvollen Zurufe ihren Ausdruck fand*). Welcher von beiden Zeitpunkten aber auch der richtige sein möge, die Anspielung war jedenfalls ganz und gar vom Augenblicke geboten. Sie bedurfte eines im Allgemeinen entsprechenden Stückes, worin sie an möglichst passender Stelle angebracht werden konnte. Ob nun der Dichter in dem gebietenden Augenblicke gerade ein neues Stück dieser Art in Bereitschaft hatte, das kam rein auf den Zufall an. Hatte er keines, so mußte er eben ein älteres nehmen. Ein neues erst zu schreiben, wegen einer Anspielung von nicht sechs Zeilen, dazu hätte schon

*) Das Wort »now« steht dieser Auffassung nicht im Wege.

die Zeit nicht gereicht, weder im Frühling noch im Herbste: denn mit der Bestallung des Feldherrn ging es, als sie entschieden war, bekanntlich wie im Sturme, und seine Rückkehr aus Irland erfolgte über Hals und Kopf.

Nun ist die Anspielung, wie schon gesagt, eine Stelle von ein paar Zeilen, und hat mit dem Stücke selbst nichts weiter zu thun. Ja noch mehr, sie gehört **nicht** zu dem ursprünglichen Gedankenflusse, welchem sie sich beigesellt, sondern ist **nachträglich** in denselben **eingeschoben**. Das gibt der flüchtigste Anblick, indem sie deutlich genug in sich selbst die Spuren der Löthung trägt*).

---

*) Es ist von Heinrich's Triumpheinzug in **London** die Rede. Gemeinderath und Bürgerschaft, heißt es, ziehen ihm entgegen, wie aus **Rom** der Senat sammt den Plebejern dem Sieger Cäsar entgegen zog, **und** — so ist angeschweißt — wie man (jetzt abermals aus **London**) dem Feldherrn der großen Königin entgegen ziehen würde, wenn er, wie zu erwarten, siegreich aus Irland zurückkäme. Der Dichter hat den Sprung gefühlt, den er in einer Parenthese (»by a lower but by loving likelihood«) entschuldigt. — Wäre die Einschaltung nicht so sichtbar, so könnte man annehmen, er habe diese Chorusprologe 1599 hinzugefügt, theils um das nicht mehr ganz neue Stück wieder in Zug zu bringen, theils um bei dieser Gelegenheit seinen zu Felde ziehenden Gönnern einen huldigenden Gruß zu- oder nachzurufen. Allein der Chorus scheint wirklich von Anfang einen Bestandtheil dieses Drama's gebildet zu haben, da er dem ausgesprochenen Charakter desselben, als eines Festspiels, durchaus angemessen und darum so gut wie nothwendig ist. — Daß die Quarto's, auch die **nach** 1599 gedruckten, **keinen** Chorus haben, ist ein deutlicher Wink für die Beurtheilung des Verhältnisses der meisten dieser Raubdrucke zum Bühnenmanuscript; denn die Chorusreden waren natürlich dem Nachschreiber und seinem Textflicker am unzugänglichsten. — Die Anspie-

Als Seitenstück zu dieser nachträglich eingeschalteten Anspielung bietet sich eine zweite, und zwar eine, die nicht so leicht aus inneren Gründen als Einschiebsel zu erkennen wäre.

Ganz in ähnlicher Weise hat nämlich der Dichter auch dasjenige Drama, von welchem wir ausgegangen sind, durch spätere Einschaltung einer Stelle bereichert, die ebenfalls, und directer als die von 1599, dem eigentlichen Gegenstande seiner wiederholten Huldigungen gilt. Es ist die Verherrlichung des Hosenbandordens im fünften Act der Lustigen Weiber. Dieselbe scheint zwar sehr passend als Ausgleichung angebracht am Schlusse einer Komödie, worin der Orden mit Elementen des Lächerlichen in eine Nachbarschaft gestellt ist, die das Erhabene nicht immer gut verträgt. Allein die Anspielung (die schon Malone halb und halb errathen hat) kann sich nicht von Anfang an in der Komödie befunden haben. Einmal fehlt sie in der Quarto von 1602, eine Lücke, die freilich in jedem andern Falle gar nichts besagen würde, im gegenwärtigen aber fast beweiskräftig ist, weil eine Stelle von so nationalem Klange Nachschreiber, Verleger und Publicum viel zu lebhaft berühren mußte, als daß sie bei Veranstaltung der Ausgabe hätte weggelassen werden können, wofern sie nämlich damals in dem Stücke vorhanden war.

Sodann brachte erst das nächste Jahr die Veranlassung, in deren Folge sie sichtbarlich eingefügt wurde. Elisabeth starb am 24. März 1603. Schon im April kam von Edinburgh ein Befehl, der den gefangenen Southampton

lung auf den irischen „Sieg" wird freilich nicht viel mehr als einmal gesprochen worden sein; um so merkwürdiger daher ihre Erhaltung in der Ausgabe von 1623.

aus dem Tower befreite und nach York zum Empfange des neuen Königs rief. Am 7. Mai zog er mit Jacob in London ein, wo er sofort unter dem kleinen und großen Siegel wiedereingesetzt wurde. Zehn Tage nachher erfolgte das Patent, das die bisherige Kammerherrntruppe zur Königstruppe erhob. Noch vor der Krönung ergänzte der König auf einem glänzenden Feste zu Windsor das Capitel des Hosenbandordens, das unter Elisabeth zusammengeschmolzen war, und Shakspeare hatte die Freude, seinen unveränderten Beschützer, hergestellt und erhöht in Ehren und Würden, unter den neuen Ordensrittern zu erblicken.

Von allen Ordensfesten, die er bisher erlebt hatte, berührte keines den Dichter so innig wie das diesjährige. Es scheint ohnehin, daß Elisabeth den Orden, wenn sie ihm auch seine volle Geltung zugestand, nicht so tief im Herzen getragen habe, daß sich Shakspeare hätte veranlaßt sehen können, ihrer Gesinnung für denselben den Schmuck seiner Rede zu leihen. Der Ordenstag, dessen Zeuge Breuning war, wurde nicht in Windsor, sondern in London gefeiert, was immerhin eine gewisse Gleichgültigkeit gegen den strengen Ritus verräth. Mochte sich vielleicht die jungfräuliche Königin als Hosenbandordenshaupt etwas unbehaglich fühlen*)? Jetzt war dies anders geworden; denn an der Spitze des Ordens stand nun wieder ein männlicher Oberer, ja noch ein zweiter, der Prinz von Wales. Der Glanz der neuen Regierung aber galt nicht allein bei Southampton und Shakspeare, sondern bei der Nation selbst

*) Im Jahr 1600 wurde das Jahresfest wegen eines französischen Besuches »with more than wonted care« begangen, aber neue Ritter wurden damals nicht gemacht. (Sidney Letters and Memorials of St. II, 190.)

eine kurze, freilich sehr kurze Zeit für Gold, und das Windsorer Fest von 1603 überglänzte alle vorhergegangenen. Dazu kam, daß nicht bloß die Sitte der Zeit, sondern eine wirkliche Verpflichtung den Dichter aufforderte, dem König ein schmeichelhaftes Wort zu sagen*). Er verwob es in die dem fünften Act der Lustigen Weiber eingefügte Verherrlichung des Ordensfestes, indem er den Orden sammt Haupt und neuen Gestirnen, unter welchen sein eigener hoher Stern leuchtete, in Einer Constellation zu feiern wußte, und zwar mit einer eigenthümlich leisen feinen Wendung, die sowohl ihn als den Grafen ziert**).

Diese letztere Einschaltung nimmt sich obendrein, und hierin ist sie glücklicher als die andere, so ungenietet und ungezwungen aus, daß man das Stück, worin sie steht, mit weit mehr scheinbarem Recht (was nur freilich schon der Druck von 1602 verbietet) ins Jahr 1603 setzen würde als Heinrich V. ins Jahr 1599. Beide Einschaltungen aber zeigen, daß Shakspeare sich veranlaßt finden konnte, nicht nur, wie er bei Entwerfung der Lustigen Weiber that, ein frisch aufgegriffenes Tagesereigniß in seinen Plan zu verweben, sondern auch bei Wiederaufführung eines früheren

---

*) Ein zweites steht bekanntlich im Macbeth.

**) Die Worte, in welchen Southampton leise mitgenannt ist, lauten:

Each fair instalment, coat and several crest,
With loyal blazon, ever more be blest.

Der neuen Ritter Waffenrock, Cimier
Und adlig Wappen blühe für und für. (Moriz Rapp.)

Durch das Beiwort loyal ist die Wiedereinsetzung des in Folge seiner Hingebung an Essex wegen Hochverraths verurtheilten Grafen durchsichtig angedeutet.

Stückes auf eine neuere Begebenheit Bezug zu nehmen und eine Anspielung auf dieselbe einzulegen. Diese Art zu verfahren ist auch so der Natur der Sache gemäß, daß es stets mißlich bleiben wird, bei Dramen, die nicht erweislich in erster Gestalt vorliegen, aus vereinzelten, ohne alle Gefahr für Zusammenhang oder Vollständigkeit des Stückes ausscheidbaren Stellen auf die Zeit der Abfassung desselben zu schließen.

Wir haben nunmehr gesehen, einmal daß die Lustigen Weiber 1595 geschrieben sind, sodann daß das Schweigen von Meres gegen diese Datirung nichts beweist, ferner daß auch die Datirung des Heinrich V. aus dem gleichen Grunde für die Vorjahre vor 1598 nicht verwehrt, und endlich, daß sie eben so wenig an das Jahr 1599 gebunden ist. Die bisherige Chronologie dieser beiden Stücke, die auf unzureichenden Grundlagen beruht, muß fallen, sobald die wahren Data zum Vorschein kommen. Das eine ist bereits gefunden, dem andern gehen wir entgegen, und werden im gleichen Verfolge für das Vorhandensein der Lustigen Weiber und ihres Vorläufers vor 1598 noch weitere Bestätigung finden. Vorderhand aber dürfen wir uns begnügen, die nächsten Hindernisse weggeräumt zu haben, können den unterbrochenen Gang auf dem alten Wege fortsetzen und allmählich jener Dramengruppe näher rücken, die mit den Lustigen Weibern von gewisser Seite zusammenhängt.

Am 22. December 1593 schloß Richard Burbage, der Hauptunternehmer der unter dem Lord Kammerherrn stehenden Schauspielergesellschaft, welcher Shakspeare angehörte, mit einem Zimmermeister einen Vertrag, der, obwohl nicht mehr vorhanden, unbedenklich als der Vertrag über den

Bau des Globustheaters angesehen werden darf*). Daß dieser Holzbau im Laufe des Jahres 1594 fertig wurde, versteht sich von selbst. Der Globus, als Sommertheater, muß somit ohne alle Frage im Frühling 1595 eröffnet und die gute Jahreszeit hindurch benützt worden sein. Aber auch in Blackfriars, dem kleineren Wintertheater der Gesellschaft, waren Reparaturen nöthig geworden, die im Frühling 1596 vorgenommen werden konnten**). Die Truppe

*) Man hat nämlich nur noch die Verschreibung, durch die sich Burbage nach damaligem Rechtsbrauche zur Haltung des gleichzeitig abgeschlossenen Vertrages verpflichtete. Aber am 8. Januar 1600 schloßen die Unternehmer des Fortunatheaters, Henslowe und Alleyn, mit dem gleichen Zimmermeister den noch erhaltenen Bauvertrag, worin ausbedungen ist, daß dieses Theater zum Theil nach dem Muster des letzt auf der Bankseite errichteten Schauspielhauses (»the late-erected playhouse on the Bank«) erbaut werden solle. Nun ist der Globus bekanntermaßen unter den vor der Fortuna gebauten Theatern London's das jüngste: ein Londner Stadtplan von 1593 hat ihn noch nicht, wogegen er auf einem Plane von 1599 angegeben ist. Alle diese Data sind zuverlässig; sie stehen in Malone's Inquiry etc. (in dem Buche über die Irelandfälschungen), S. 86 f.

**) Zwei auf diese Angelegenheit bezügliche Documente, die Beschwerde einer Anzahl Einwohner des Freibezirks Blackfriars über die beabsichtigte Reparatur und Erweiterung dieses Theaters und die Gegenpetition der Schauspieler, sind als Angehörige der weitläufigen Familie der Perkinsfälschungen (kurz zu reden) entlarvt. Wer der Urheber dieser Fälschungen ist, das beschäftigt uns hier nicht weiter: der Herausgeber derselben ist Mr. John Payne Collier. Das dritte Document ist der im Dulwich College aufbewahrte Zettel, auf welchem Beale, ein Untergebener des mit der Theaterpolizei beauftragten Master of the Revels, am 3. Mai 1596 den Unternehmer Henslowe benachrichtigt, sein Herr habe vom Geheimenrathe Befehl erhalten, in Blackfriars die Reparatur zu gestatten, aber

mußte also nicht bloß während des Jahres 1594, sondern noch in der zuletzt genannten Zeit sich eines andern Hauses bedienen, und diesem Umstande verdanken wir es, daß aus ihrer langen, reichen Geschichte ein paar spärliche Blätter, von fremder und ungeschickter Hand aufgezeichnet, übrig geblieben sind.

Die Kammerherrngesellschaft fand nämlich das gewünschte Unterkommen, vielleicht neben andern kleineren Bühnen, in

---

nicht die Erweiterung. Henslowe stand damals, wie sich sofort des Näheren ergeben wird, in Geschäftsverbindung mit der Kammerherrntruppe, die somit an den zu einer Auskundschaftung dieser Art sehr geeigneten Mann eine Ansprache hatte. Leider ist der Zettel ebenfalls von Mr. Collier edirt, und so weit wäre er keine Bohne werth; allein die Stimmführer und berufenen Richter in der schwebenden oder vielmehr abgethanen „Shakspearecontroverse", Mr. Hamilton, Mr. Hardy, Dr. Ingleby (dieser in seiner so umfassenden Feststellung der gesammten Frage) zweifeln die Echtheit des Schreibens von Beale an Henslowe auch nicht mit einer Silbe an. Dasselbe scheint vielmehr dem Fälscher den Grundstock des thatsächlichen Materials dargeboten zu haben, aus welchem er die beiden genannten Documente schmiedete. Malone freilich folgert (S. 214 f.) aus dem Patent, das Jacob 1603 der Shakspearetruppe ertheilte und worin nur der Globe als ihr Schauspielhaus genannt ist, daß sie das Blackfriarstheater damals und vorher nicht besessen habe. Dasselbe war ja aber von Burbage Vater erbaut, und wo anders sollte also die Truppe gespielt haben, ehe sie den Globus besaß? Die Auslassung kann wohl nur den Sinn haben, daß das Patent sich mit Nennung ihres Hauptheaters begnügen wollte. Indessen mag es mit dieser Frage und mit Beale's Zettel stehen wie es will, die Hauptsache ist, daß die Gesellschaft genöthigt war, vom Sommer 1594 bis zum Sommer 1596 theilweise auswärts zu spielen, und daß sie in Folge dieser Nöthigung ein Verhältniß einging, dessen Hinterlassenschaft zweifellose Aufschlüsse gewährt.

einem Vorstadttheater zu Newington Butts, das der Pfandverleiher, Thiergartenpächter und Theaterunternehmer Philipp Henslowe zu vermiethen hatte. Sie mußte sich jedoch mit der Truppe des Lord Admirals in die Benützung des Hauses theilen. Daß diese beiden rivalisirenden Hauptgesellschaften gemeinschaftliche Sache gemacht hätten, ist kaum zu denken: ohne Zweifel behalfen sie sich neben einander und wechselten in selbständigen Vorstellungen mit einander ab. Die Miethe des Unternehmers bestand in einem Antheil an dem jeweiligen Ertrage derselben, und diesen buchte er sorgfältig in jenes Diarium, das unter anderem durch die Autographen sämmtlicher geldbedürftiger Dramatiker jener Tage ein Schatz für den Liebhaber geworden ist*).

Allein den alten Geschäftsmann bekümmerte bloß das Geld, von welchem sein Schwiegersohn Alleyn später so edeln Gebrauch gemacht hat, und der Werth der aufgeführten Stücke bestand ihm lediglich in ihrer Ertragsfähigkeit. Er hat daher nur das Datum und den Titel der Stücke nebst seinem Antheil an der Einnahme und dem Vermerk der erstmaligen Aufführungen, für welche die Eintrittspreise erhöht wurden, zu verzeichnen gewürdigt; aber den Titeln ist weder der Name des Dichters noch auch nur die Angabe derjenigen der beiden Gesellschaften, die das betreffende Stück gespielt hatte, beigefügt. Wir sind somit großentheils

*) The diary of Philip Henslowe, ed. by J. P. Collier, p. 35—75. Das Original wird in Dulwich College, der Stiftung Edward Alleyn's, aufbewahrt. An der Echtheit der oben nach und nach aus demselben zur Sprache kommenden Notizen ist nicht zu zweifeln. In diesem geschlossenen Bande verbot sich jede Fälschung von selbst: sie würde sich sofort durch den Abstand der Schrift verrathen haben.

auf's Rathen angewiesen. Doch finden sich für unsern Zweck vornehmlich zwei Ergebnisse, bei welchen man völlig sicher geht. Das eine betrifft die Dauer des Vertrages zwischen der Shakspearetruppe und Henslowe: dieses Verhältniß währte vom 3. Juni 1594 bis zum 18. Juli 1596, wodurch das vorhin über den Bau des Globus und die Reparaturen in Blackfriars Gesagte nicht wenig bestätigt wird. Zu dem zweiten Ergebniß, und dies ist eine felsenfeste Datirung Heinrich's V. im Verein mit seiner Gruppe, welcher auch die Lustigen Weiber von Windsor angehören, zu diesem Ergebniß gelangen wir in kurzer Frist, nachdem wir nur erst eine Weile in Henslowe's Rechnungsbuch geblättert haben.

Das Newingtontheater, auf welchem die beiden Gesellschaften spielten, wurde „In the name of God Amen" am 3. Juni 1594 mit dem biblischen Stücke „Heaster and asheweros" eröffnet, und gleich den zweiten Tag hernach steht in dem Buche ein Drama „andronicous". Ein „tittus and ondronicus" aber war laut Henslowe auch schon am 23. Januar desselben Jahres von einer andern an ihn gebundenen Gesellschaft, der Truppe des Grafen von Sussex, auf nicht genanntem Theater gegeben worden, und diese Aufzeichnung steht in merkwürdigem Einklang mit der Versicherung der Quartausgabe des Titus Andronicus von 1600, daß diese Tragödie zu verschiedenen Malen von vier Gesellschaften, sowohl von den Dienern der Grafen Pembroke, Derby und Sussex als von der Kammerherrntruppe, gespielt worden sei. Eine auffallende Erscheinung, die wohl erwogen zu werden verdient, hier aber, wo wir ohnehin noch ein wenig zu blättern haben, uns allzu weit von dem vorgeschriebenen Pfade abführen würde.

Am 9. Juni wurde in Newington ein **Hamlet** gegeben, der nicht als neu bezeichnet ist. Daß Shakspeare's Hamlet erster Hand vor 1602 und höchst wahrscheinlich auch schon vor 1598 gespielt wurde, ist bereits dargethan. Nun hat die Admiralstruppe in der Zeit, da sie allein auftrat, vom 14. bis 16. Mai 1594 und wieder vom 27. October 1596 bis 28. Juli 1597, keinen Hamlet aufzuweisen. Ist sonach das Stück eher der Kammerherrntruppe zuzuschreiben, so könnte es Shakspeare's ersthändiger Hamlet sein. Nur ist alsdann die Frage, ob diese Truppe das Stück schon früher einmal nach Newington gebracht hatte, oder ob es schon so alt war, daß sie es auch in der Vorstadt nicht mehr als neu auftischen konnte. Es wurde übrigens nicht mehr als Einmal aufgeführt.

Am 11. folgte „the tamynge of a shrowe". Wenn eine Aufzeichnung von so ungebildeter Hand etwas bewiese, so wäre das ältere Stück dieses Namens gemeint, das den unbestimmten Artikel hat; denn Shakspeare, als er dasselbe überarbeitet wieder auf die Bühne brachte, betitelte seine Erneuerung „The Taming of the shrew". Die ältere Shrew gehörte jedoch der Pembroketruppe, und es ist daher anscheinend eben diese Shakspeare'sche Bearbeitung, die mit **seiner** Truppe nach Newington kam. Der Dichter hat das Stück wesentlich verbessert und sogar etwas plot hinzugefügt, doch ist ein guter Theil des früheren Inhalts unverändert geblieben. Eine solche Aneignung kann gewiß nicht ohne die Einwilligung der ursprünglichen Eigenthümer geschehen sein. Diese besaßen ja aber, wie wir so eben gesehen haben, den Shakspeare'schen Andronicus, und so geben uns die beiden gegenseitigen Aneignungen einen Fingerzeig für die Art, wie man sich mit einander abfand,

wenn eine Gesellschaft ein Drama brach liegen hatte und eine andere noch etwas damit auszurichten glaubte. Die Shrew vom 11. Juni figurirt übrigens auch nicht als ein neues Stück. Auch ist sie ebenfalls nur dies Eine Mal gegeben worden. Um jedoch aus diesen einmaligen Aufführungen, wenn sie wirklich die Kammerherrntruppe angehen, einen festen Schluß ziehen zu können, müßte man wissen, wie oft diese Truppe überhaupt in Newington aufgetreten ist.

Indessen kann von den drei bisher genannten Stücken nur das erste mit vollerer Begründung unserem Dichter zugeschrieben werden. Sein erster Hamlet und seine Widerspenstige haben kein Datum, das für die in Rede stehende Zeit einen sichern Anhalt böte; sein Andronicus aber war im Jahr 1594 längst vorhanden, er gehörte der Kammerherrntruppe, und unter den drei andern Gesellschaften, die des Stückes vor 1600 habhaft geworden, ist die Admiralstruppe nicht mit genannt. Ließe sich für die beiden andern Stücke der Beweis auch nur so weit führen wie für dieses, so hätte man ziemlichen Grund zu der Vermuthung, die jedoch ohnehin nahe liegt, daß die Shakspeare'sche Muse, wenn sie auch in Blut und Grausen wühlte oder mit den derbsten Späßen um sich warf, nicht geschaffen gewesen sei, in der Vorstadt ihr Glück zu machen.

Am 25. August wurde eine venetianische Komödie als neu aufgeführt: „the Venesyon comedey" schrieb der alte Haifisch. Kurz zuvor hatte er einen „marchant of eamden (Kaufmann von Emden)" ebenfalls als neu gebucht. Der Titel war ihm also geläufig, falls das neue Stück „Kaufmann von Venedig" geheißen hätte. Allein wer wird glauben, daß Shakspeare im Stand gewesen wäre, einen

Titel nachzuahmen oder (falls der seinige älter war) aus Rücksicht auf einen concurrirenden Titel abzuändern? Der letztere Grund befreit ihn von der „venetianischen Komödie", und der erstere dient zum Beweise, daß der Kaufmann von Venedig älter als der von Emden ist.

Vom 30. September an beherrscht auf lange Zeit „Docter fostose" das Newingtoner Theater. Dieser Doctor Faustus — eines der Zeugnisse für den damaligen poetischen Stoffwechsel zwischen Deutschland und England*) — ist die bekannte Tragödie von Marlow, der das Jahr zuvor in einem Liebschaftshandel den Tod gefunden hatte. Das Stück ist nicht als neu bezeichnet, aber sein Ertrag am 30. September kommt dem durchschnittlichen höheren Ertrage eines neuen Schauspiels gleich. Es wird also auf den größeren Henslowe'schen Theatern noch ein frisches Stück und in Newington eine wirkliche Novität gewesen sein, so daß der Unternehmer wahrscheinlich, wie ihm auch sonst hie und da sichtbar widerfahren ist, bloß vergessen hat, sein „ne" beizusetzen. Faustus gehörte, wie Marlow's Tamerlan und Jude von Malta, zum Repertoire der Admiralstruppe, die ihn denn auch nach dem Abgang der Kammerherrntruppe noch zu wiederholten Malen gab.

Am 8. November taucht ein Cäsar und Pompejus („Seser and pompie") auf, wozu sich am 18. Juni des folgenden Jahres ein zweiter Theil („2 pte of Sesore") gesellt. Nichts Shakspeare'sches. Er hatte, scheint es, wenig Lust, seinen Caviar vor die Vorstadtmenge zu bringen.

Während des Sommers 1595 sodann hat die Admirals-

*) Das erste deutsche Faustbuch von 1587 war schon 1588 in England übersetzt.

truppe ohne allen Zweifel meist allein spielen können; denn zu dieser Zeit waren natürlich die Vorstellungen des Globustheaters in vollem Gang.

Nun aber, am 28. November 1595, zieht **Heinrich der Fünfte** („harey the V") als ein **neues** Drama in die Vorstadt ein, wird bis zum 15. Juli 1596 zwölfmal wiederholt, und ist mit dem drei Tage hernach eintretenden Erlöschen des Vertrages **zusammt der Kammerherrntruppe** aus Henslowe's Buch **verschwunden***).

*) Am 18. Juli 1596 schließen Henslowe's Einträge über die Mitbenützung seines Theaters durch die Gesellschaft des Lord Kammerherrn. Diese Einträge bilden, trotz kleiner Unterbrechungen, eine fortlaufende Reihe. Auf den 18. Juli folgt eine größere Lücke bis zum 27. October, an welchem die Admiralstruppe allein wieder auftritt, um eine ununterbrochene, mit seltener Regelmäßigkeit verzeichnete Reihe von Vorstellungen zu geben, die erst am 28. Juli 1597 schließt. Dieses Verzeichniß, so früh nach dem Abgang der Kammerherrntruppe beginnend und so lang fortlaufend, beseitigt jeden Zweifel. Im October 1597 sodann tritt die Admiralstruppe mit der kleineren Pembroketruppe zu einer vereinigten Gesellschaft zusammen (Henslowe S. 91, 103, 104), woraus gefolgert werden könnte, daß dies doch vielleicht auch zwischen den beiden großen Truppen der Fall gewesen sei. Allein selbst in diesem nicht sehr wahrscheinlichen Falle wäre es dennoch außer Frage gesetzt, daß Heinrich V. der Shakspearegesellschaft angehörte. Sie müßte ihn nämlich alsdann in das vereinigte Repertoire eingeworfen und bei ihrem Abgang wieder herausgezogen haben. Denn wenn er, wie es bei der Genossenschaft von 1597 mit andern Stücken geschah, als gemeinsames Eigenthum der beiden Truppen erworben worden wäre, so hätte ihn die zurückbleibende Admiralstruppe nach dem Abgang der andern fortgespielt. Sein Verschwinden ist mithin auf alle Fälle entscheidend. Verbraucht kann er mit dem 15. Juli nicht gewesen sein, denn er war gerade in dieser letzten Zeit binnen fünf

Es kann somit keinen Zweifel erleiden, daß dieses Stück Eigenthum der Kammerherrntruppe war. Auch die des Admirals hatte ihren Heinrich V. Im Jahr 1598 machte Henslowe ein Inventar ihres Theaterapparats und merkte unter den mit „gone and lost" bezeichneten Gegenständen Heinrich's V. Wamms und Sammtrock an; drei Tage nachher hatten sich die Herrlichkeiten wieder vorgefunden oder waren neu angeschafft worden*). Wenn aber die Truppe das Stück schon 1595—96 besaß, so muß sie Anstand genommen haben, sich mit ihm neben dem Heinrich V. der Kammerherrntruppe sehen zu lassen; sonst hätte sie nach der Entfernung derselben dieses Licht gewiß nicht unter den Scheffel gestellt. Und so wird es sich wohl auch verhalten haben; denn das Zusammensuchen der vernachlässigten Garderobe deutet auf die Absicht, einen älteren Heinrich V. irgendwie erneuert in Scene zu setzen, nachdem seinem Rival von 1595 die Blüthe der ersten Neuheit abgefallen war.

Was für ein Heinrich V. aber ist dieser Rival gewesen?

Tagen noch zweimal gegeben worden. Seine Aufführungsverhältnisse gleichen den ersten Erfolgen des Faustus, der sich mindestens von 1594 bis 1597 hielt und dann neu zugestutzt wurde. Obendrein mußte sich die Admiralstruppe vom 27. October bis zum 4. December mit lauter alten Stücken behelfen. Sie gab den Faustus in dieser Zeit zweimal, würde also ein jüngeres Stück, das nach der so raschen Folge einer zwölften und dreizehnten Aufführung noch lange vorzuhalten versprach, nicht ungenützt liegen gelassen haben.

*) Henslowe S. 271, 276. Einen Heinrich V. hat er auch unterm 14. Mai 1592 als von Lord Strange's Truppe aufgeführt bezeichnet; der Eintrag steht aber isolirt zwischen siebzehn Vorstellungen eines unbekannten Heinrich VI., daher kann die Ziffer fast nur ein Schreibfehler sein.

„The famous Victories of Henry V.“, Shakspeare's augenscheinliche Vorlage, waren bekanntlich schon in den achtziger Jahren auf der Bühne, und Tarlton, der „princeps comoediorum“, trat als Clown darin auf. Tarlton (gest. 1588) war „Schauspieler der Königin“, und es ist eine deutliche Spur vorhanden*), daß er mit derjenigen von den beiden zeitweilig so genannten Truppen zusammen spielte, die früher dem Grafen Leicester angehört hatte und später dem Lord Kammerherrn untergeben war, mit der Burbagetruppe. Wahrscheinlich also befand sich diese Truppe im rechtmäßigen Besitze der „Famous Victories“, und dies mag, nebenher bemerkt, ein Licht auf die Rechtsverhältnisse werfen, in welchen Shakspeare sich bewegte, wenn er ältere Stücke überarbeitete oder vielmehr zu eigenen Schöpfungen erhob.

Nun ist der Heinrich V. vom 28. November 1595 ein neues Stück und ist Eigenthum der Truppe, deren Dichter Shakspeare war, Shakspeare auf der Höhe, die er inmitten der Zeit zwischen den bekannten Zeugnissen von 1592 und 1598 erstiegen hatte. Schon vor 1592 hatte er seiner Truppe einen Heinrich VI. geliefert, wahrscheinlich ebenfalls eine selbständige, zur Originalschöpfung erhobene Umarbeitung eines älteren Drama's, und 1598 wird er mit zwei Richarden, einem Heinrich IV. und einem König Johann als Meister der Tragödie aufgeführt. Diese letzteren historischen Stücke müssen, als Meres schrieb, nothwendig auf der Bühne etwas eingebürgert gewesen sein, was für eine solche

*) Der in Dulwich College aufbewahrte Plan zum zweiten Theil seiner »Seven deadly sins«, worin Richard Burbage als Mitspieler aufgeführt wird. Vgl. Collier Memoirs of the principal Actors in the Plays of Shakespeare, p. 13.

Anzahl von Dramen immerhin eine namhafte Zeit erfordert. Die drei Stücke Richard II. und Heinrich IV. sind, wie aus ihrer Anlage hervorgeht, genau in der historischen Reihenfolge geschrieben und verlangen den Heinrich V. als unmittelbar folgenden Schluß. Wollte man nun dabei beharren, daß dieser Schluß erst nach 1598 oder 1599 hinzugekommen sei, so müßte man annehmen, das gleichnamige neue Stück von 1595 sei von der Truppe einem Andern zur Bearbeitung anvertraut worden als ihrem schon bewährten Historiendichter, der ja obendrein zu dieser Zeit, selbst wenn man die denkbar späteste Datirung aufrecht halten will, mit der auf dieses Stück als Schlußstück angelegten Historiengruppe bereits in vollster Vorbereitung begriffen gewesen wäre. Genug, unser Newingtoner Heinrich kann einen Heimathschein aufzeigen, dem die schärfste Prüfung nichts anhaben wird.

Denn jetzt brauchen wir nur zu unserem Ausgangspunkte zurückzukehren und die gewonnenen Data zusammenzuhalten, dann können wir auf diesen Heimathschein das Siegel drücken.

Die Lustigen Weiber sind, wie wir uns überzeugt haben, im Jahre 1595 verfaßt. Daß aber diese Komödie in der Reihe der Falstaffsstücke — nach Anordnung und Abfassung — das letzte ist, braucht eigentlich kaum bewiesen zu werden.

Die Priorität des ersten derselben, 1 Heinrich IV., versteht sich von selbst. Für die des zweiten, 2 Heinrich IV., an zweiter Stelle, wird es genügen auf Pistol und den Pagen hinzuweisen. Pistol gibt sich in diesem Stücke anfangs etwas unbestimmt, in gewöhnlicher Prosa mit den Andern witzelnd, und entwickelt sich erst im Conflict, als

ob ihm sein Charakter auf einmal inspirirt würde, zum potenzirten Ephesier; doch wirft er noch mit „Humoren" um sich, die er im Heinrich V. und in den Lustigen Weibern ausschließlich an Nym abgeben muß. In diesen beiden letzteren Stücken dagegen geht er von Anfang an auf den gewohnten Stelzen. Der Page sodann, wie konnte er von Falstaff einer Bürgersfrau zu Windsor in so müßiger Weise abgetreten werden, wenn er nicht von jenem zweiten Stücke her dem Dichter zur Hand und dem Publicum als artige Figur empfohlen war?

Daß eben so Heinrich V. an dritter Stelle die Priorität vor den Lustigen Weibern hat, dafür braucht man nur auf Nym hinzublicken. Wenn man dessen erstes Auftreten im Heinrich V. mit dem im vierten Stücke vergleicht, so wird man sich überzeugen, daß er dort als neue Dramatis persona erst eingeführt wird, hier dagegen seinen „Humor" wie ein altes Inventarstück herkommensrechtlich spielen läßt.

Jedoch das Verhältniß der Komödie zu den drei Historien, als Nachspiel der Falstaffiade, ist noch viel stärker ausgesprochen. Falstaff und Genossen sind in den beiden Heinrichen zeit- und sittenbildliche Figuren von bestimmtem Charakter und in bestimmten Lebensstellungen. In den Lustigen Weibern ist zum Theil, wie bei Falstaff, der Charakter merklich modificirt, zum Theil, wie bei der Quickly, die Lebensstellung völlig geändert. Dabei stehen diese Figuren fast alle müßig auf einem Zufallsboden, ohne zu wissen wie sie mit einander dorthin „an den Strand geworfen" sind.

Ein Theil der englischen Kritiker hat die ergötzlichsten Anstrengungen gemacht, diese und ähnliche Widersprüche

zu reimen. Für eine pragmatisch solide Kritik muß Falstaff begreiflicherweise bei lebendigem Leibe in Windsor seßhaft gewesen sein. Bestünde jedoch auch etwa eine entfernte Möglichkeit, den Windsorer Falstaff in der Atmosphäre Heinrich's V., für welchen er doch Alles eher als ein Tölpel war, auch nur sterben zu lassen, so ist es jedenfalls platterdings unmöglich, die Quickly aus dem Dienste bei dem französischen Doctor wieder auf ihre alte Wirthschaft zurückzuversetzen, damit sie dem abscheidenden Ritter die Augen zudrücken kann. Aber eine Gruppe Figuren, die sich die Gunst des Publicums erworben, aus ihren bisherigen Verhältnissen herauszunehmen, ja zum Theil aus dem Grabe und vom Galgen zu holen, um sie auf einem trotz all seiner Wirklichkeitsbestandtheile halb phantastischen Boden als wohlbekannte Masken, frei behandelt und zum Theil chargirt, noch einmal in Gesellschaft mit einander vorzuführen, das ist möglich und das hat der Dichter gethan. So, wie sie in dieser Komödie stehen, konnte er nachher nicht wieder mit ihnen auf den alten historischen Boden zurückkehren, und er wollte es auch nicht; denn jetzt hatte er mit ihnen abgeschlossen.

Die deutsche Kritik hat dies längst eingesehen, daher wir uns nicht weiter bei der Frage aufzuhalten brauchen. Wir kommen ohnehin noch mit ein paar Worten auf den innern Verlauf der Fallstaffsscenen zurück.

Man darf demnach als erwiesen annehmen, daß Heinrich V. den Lustigen Weibern in der Abfassung vorangegangen ist. Hiemit stimmen denn auch die beiden Data, die wir haben, vollkommen überein. Diese Data, zunächst sofern sie beide in das Jahr 1595 treffen, unterstützen einander auf das glücklichste: denn obgleich jedes von ihnen

für sich allein zu einem vollen Beweise für die Chronologie **seines** Drama's und eines von ihnen sogar für die Chronologie **beider** Dramen ausreichen würde, so dürfte hiemit vielleicht doch nicht allem und jedem Bedenken gesteuert sein; vereinigt aber sind sie stark genug, dem hartnäckigsten Zweifel die Spitze zu bieten. Da es indessen noch etwas Hartnäckigeres als den Zweifel gibt, nämlich einen gewissen Glauben, welchen man den Autoritätsglauben zu nennen pflegt, so schlagen wir zu guter Letzt noch einmal Henslowe's Vermerkbuch auf, um daraus der bisherigen Chronologie beider Stücke vollends den Leichensermon zu lesen, — was wohl am passendsten in den untern Regionen geschehen wird*).

---

*) Am 22. December 1598 erhielt Henry Porter von Henslowe einen Vorschuß von fünf Pfund auf »the 2 pte of the 2 angrey women of abengton«; am 12. Februar 1599 kamen noch zwei Pfund »in fulle payment« hinzu, so daß also das jetzt fertige Stück mit sieben Pfund bezahlt war; und am 28. Februar gab ihm Henslowe einen neuen Vorschuß auf ein Stück »called II mery wemen of abenton«, wobei der arme Schlucker noch versprechen mußte, für Niemand sonst zu schreiben (Henslowe S. 141. 145. 146.) Ein **erster** Theil der Zwei bösen Weiber von Abingdon war also schon **vor** dem 22. December 1598 vorhanden, und muß, da er den alten Theaterunternehmer auf eine Fortsetzung und ein Seitenstück einzugehen lockte, nicht unbeträchtlichen Beifall gefunden haben. Dies ist auch kein Wunder, denn Porter's Böse Weiber (abgedruckt im 5. Bande der Publicationen der Percy Society) sind eine sehr unterhaltende Komödie, der es obendrein in einzelnen Partieen weder an Witz noch Geist gebricht, obwohl freilich ein Werk von äußerst roher Conception (in jeder Beziehung), das nur geeignet ist, dem Genius und den Verdiensten Shakspeare's als Folie zu dienen. Uebrigens bildet diese Komödie ein abgeschlossenes Ganzes, das sich durchaus nicht in „zwei Theile" zerlegen

Nachdem dies verrichtet ist, haben wir denn nur noch die Summe zu ziehen. Die Lustigen Weiber sind in der

---

läßt, woraus klar erhellt, daß eben das leidige Handwerk durch den Succeß ermuntert wurde, einen wiederkäuenden zweiten Theil (der nicht auf uns gekommen ist) herauszuwürgen. Der angebliche erste Theil aber, d. h. die keines Zusatzes bedürftige Komödie der Bösen Weiber, bedurfte zur Documentirung des Succesſes einer Anzahl von Aufführungen und muß folglich schon einige Zeit vor dem 22. December 1598 vorhanden gewesen sein. Shakespeare würde also, wenn seine Lustigen Weiber auch noch im gleichen Jahre mit der Schrift von Meres erschienen wären, einen Lustspieltitel vorgefunden haben, an welchem er eine Art von Plagiat beging. Wäre diese seine Komödie gar erst in oder nach dem Jahr 1599, dem vermeintlichen Datum ihres Vorgängers Heinrich V., geschrieben, so hätte er einem untergeordneten Poeten, der sich selbst schon plagiirt hatte, den Titel mit Haut und Haar abgeborgt. Dann traf er Zwei lustige Weiber von Abingdon an, nahm die Lustigen Weiber mit und machte nur aus Abingdon Windsor, um doch noch ein ganz klein wenig Original zu bleiben. Natürlich ist weder das Eine noch das Andere geschehen, sondern die Sache ging umgekehrt vor sich, und die Titel der Weiber von Abingdon sind das Werk der Industrie. Diese, ihre gewohnte Art auch hierin nicht verleugnend, fand die beiden Merry wives of Windsor auf ihrem Wege, machte gelegentlich aus dem Titel Capital für die Two angry women mit verändertem Ortsnamen, münzte dann diesen Titel wieder um und kam so auf einem anständigen Umwege zu den ursprünglichen Lustigen Weibern zurück. Noch directer ist die Entlehnung im Lustigen Teufel von Edmonton, wo aus dem spaßhaften Hosenbandwirth einfach ein »merry Host of the George« geworden ist (dem auch der Schildwechsel, beiläufig bemerkt, durch den von Shakspeare in anderer Weise vorgenommenen Schildwechsel eingegeben sein dürfte). — Wie aber — so kann der Autoritätsglaube in seinen letzten Zügen fragen — wenn Shakspeare mit den Lustigen Weibern just während die Schrift von

zweiten Hälfte 1595 geschrieben, also ungefähr um die Wende von 1595—96 zur Aufführung gelangt, und kurz zuvor, im November 1595, hat ein Heinrich V. als „neu“ die Newingtoner Bühne betreten. Dieser Heinrich ist Eigenthum der Shakspearetruppe, er fällt in die vollste Blüthezeit des Dichters, zumal in die Hauptzeit seiner englischen Historien, ist das vorletzte in der Reihe der Falstaffsstücke, deren letztes bereits ein unerschütterliches Datum hat, und muß auch noch zu allem Ueberflusse mit diesem zusammen vor 1599, vor 1598 geschrieben sein, wenn nicht der erste Dichter seiner und vieler Zeiten den Titel eines Drama's mehr oder weniger bettelhaft entlehnt haben soll, wird also zugleich durch diesen Nebenbeweis vollends von dem ihm bisher angewiesenen Datum gerade so weit zurückgeschoben,

---

Meres unter der Presse war und zugleich eben noch einen Augenblick vor Porter's erstem Theile der Zwei bösen Weiber aufgetreten wäre? Wohlan, und mögen Sonne und Mond dazu stille stehen, um den Augenblick recht lang zu machen, so ist Meres schon durch Heinrich V. so weit aus dem Felde geschlagen, daß er auch den Lustigen Weibern nicht mehr im Wege steht: denn selbst wenn diese für ihn noch nicht existirt hätten, so muß dann ja doch jener vor dem Drucke seiner Schrift jedenfalls vorhanden gewesen sein. Sobald aber einmal erwiesen ist, daß er den Heinrich V. gekannt haben muß, so hat auch sein Schweigen über die Lustigen Weiber den letzten Rest chronologischer Kraft verloren; und da hiemit die einzige Beziehung, welche die beiden Dramen bisher zum Jahre 1598 hatten, schwindet, da ferner für Heinrich V. nach dem unmöglichen Jahre 1598 das Jahr 1599 auch nicht mehr möglich oder vielmehr noch unmöglicher ist, so kann nunmehr in letzter Instanz diesen beiden Jahreszahlen jeder Anspruch auf die beiden Dramen endgültig aberkannt werden, und das Jahr 1595 tritt ohne fernere Anfechtung in den Besitz der Rechte, die ihm bereits aus guten Gründen zugesprochen sind.

daß er dem neu gewonnenen Datum ganz bequem die Hände reicht. Der Heinrich, der am 28. November 1595 in Newington gegeben wurde, kann kein anderer als Shakspeare's Heinrich V. sein.

Er war damals neu, in Newington nämlich. Niemand wird glauben, daß ein Stück wie dieses von der Gesellschaft, die im Sommer 1595 den Globus zur Verfügung hatte, zuerst in die Vorstadt gebracht worden sei. Dreizehnmal in rascher Folge wurde er dort aufgeführt, aber ohne die andern Stücke, die er doch nothwendig voraussetzt. In diesen und einigen andern Thatsachen, die untersucht sein wollen, verbirgt sich etwas von der Erstlingsgeschichte der genannten Dramen, was man aus verwischten Zügen halb und vielleicht mehr als halb herauslesen kann.

Die drei Stücke Heinrich IV. und Heinrich V. hängen innerlich so zusammen, daß sie gewissermaßen eben so viele Acte eines großen dramatischen Geschichtsgemäldes bilden. Wenn sie als solche, wie nicht anders anzunehmen, in möglichst kurzen Pausen nach einander über die Bretter gegangen sind, so ist das der riesigen Productionskraft des Dichters und zugleich dem wohl zu bedenkenden Erfordernisse seines Theaters durchaus gemäß. Mit Richard II. zusammen geben sie eine historisch-tragische, so wie andererseits mit den Lustigen Weibern zusammen eine komische Tetralogie; doch ist die Tragödie Richard II. nicht so fest an die andern Stücke gefügt, daß sie nicht bei einer Gesammtaufführung nach Belieben vorausgeschickt oder (zumal wenn durch die Censur verstümmelt) weggelassen werden könnte.

Wenn nun Heinrich V. im Herbst 1595, und zwar mit

großem Erfolge, auf das Newingtontheater kam, so ist er offenbar vorher den Sommer hindurch mit den beiden andern Dramen, zu welchen er gehört, im Globus gegeben worden. Die Aufführungen in der Vorstadt können nur Folge und Nachklang der großen Sommerspiele gewesen sein. Denn im Frühling, ungefähr zu der Zeit, da unser Breuning in seiner italienischen Rede stecken blieb, muß die Eröffnung des neuen Theaters stattgefunden haben.

Hier drängt sich nun ein Schluß auf, der zwar auf keinem Documente, aber dennoch auf nicht ganz schwachem Grunde ruht und darum wohl auch nicht allzu kühn sein möchte. Seine Hauptstütze ist das Vertrauen, das wir zu der Leitung hegen dürfen, unter welcher Shakspeare's Truppe stand. Diese Leitung müßte sehr schlecht gewesen sein, wenn es ihr entgangen wäre, welches dramatische Werk — falls es nämlich vorhanden war — zur Eröffnung des neuen Theaters am besten paßte. Mit einem nationalgeschichtlichen Drama, mit Schiller's Wallenstein, ist in dem kosmopolitischen Deutschland von 1798 das neue Weimarer Theater eröffnet worden: und im England der Elisabeth sollte unter ähnlichen Umständen weniger geschehen sein? Von allen Historien aber, welche die dramatische Muse jenes Englands hervorgebracht hat, eignete sich keine besser zu einem solchen Zwecke, als die Trilogie, deren Hauptfigur von Anfang bis zu Ende der Nationalheld Heinrich V. ist, zumal mit einem Anfang wie das erste der drei Stücke, das den Helden in seiner lustigen und doch schon so heroischen Jugend vorführt.

Betrachtet man nun diesen ersten Theil von Heinrich IV. unter dem gewonnenen Gesichtspunkte näher, so wird man mehr als je gewahr werden, daß er Allen Alles bieten will, Diesem das Heroisch-Nationale, Jenem ein Lustspielelement,

wie es in keinem der andern historischen Stücke, überhaupt in keinem andern Drama, so hinreißend übermüthig wiederkehrt. Das Stück erscheint zur Eröffnung des neuen Theaters wie geschaffen, und so dürfen wir, gründlichere Ueberzeugung vorbehalten, vorerst der Wahrscheinlichkeit Raum geben, daß es wirklich zu dem genannten Zwecke geschaffen worden ist, als ein Programm dessen „Was wir bringen".

Aber ach, nicht nur Bücher, auch Programme können ihre Schicksale haben, und „des Lebens ungemischte Freude ward keinem Irdischen zu Theil". Die Sage murmelt, die erste Aufführung von 1 Heinrich IV. sei nicht ganz glatt und eben abgelaufen; aber nicht die Sage allein, der Dichter selbst sagt es mit ziemlich dürren Worten.

Bekanntlich steht hinter Falstaff die mißhandelte Gestalt des einer edleren Darstellung würdigen Sir John Oldcastle, Lord Cobham, der unter der Regierung Heinrich's V. 1417 den grausamsten Tod des Ketzers starb. Dieser Märtyrer lebte in der anfangs fanatischen und später gedankenlosen Tradition als Zerrbild fort und war als solches — ein dicker Taugenichts, äußerlich ganz Falstaff, nur höchst geistlos ausgestattet — schon in den Famous Victories auf die Bühne gebracht worden. Der junge Dichter, in so ernster Sache etwas gar zu tendenzlos, griff den Charakter sammt dem hergebrachten Namen auf und lieh ihm jenen weltbezwingenden Humor, der den Zuschauer oder Leser selbst zu seinem Mitschuldigen macht und in Versuchung führt, nicht bloß die Gesetze Englands, sondern weit fundamentalere für einen Augenblick an den Nagel zu hängen.

Aber in der öffentlichen Meinung war mittlerweile ein Umschwung eingetreten, und das protestantische Bewußtsein

hatte sich in der Vergangenheit so weit zurecht gefunden, daß es dem Namen Oldcastle gegenüber, zumal vor einer Bühne, die sich an die Spitze der Bildung gestellt hatte, keinen Spaß mehr verstand. Nach der Sage hat die Königin aus Rücksicht für die Familie Cobham, die also remonstrirt haben müßte*), eine Aenderung des Namens anbefohlen. Dies mag, obwohl es nicht gerade ganz unwahrscheinlich ist, dahingestellt bleiben. Allein denke man sich vor einem Publicum von heute, das nicht einmal confessionelle Parteifarbe, sondern nur Sinn für geschichtliche Wahrheit zu haben braucht, eine Gestalt wie Johann Hus als Falstaff auf dem Theater herumgezogen: ein Sturm des Unwillens würde die Folge sein. Das Publicum des Globus mag sich einer derberen Organisation erfreut haben, doch ist es nichts desto weniger gewiß, daß nicht alle Zuschauer ungetheilt am Oldcastle Gefallen fanden. Die Figur — so wird man sich den Hergang denken müssen —

---

*) Oldcastle war durch Heirath zur Peerage gekommen, die nach seinem Tode an ein anderes Haus überging. Er war somit kein Ahnherr dieses Hauses, doch immerhin Verwandter, Vorgänger in der Würde und, die Hauptsache für einen stolzen Peer, Träger des gleichen Namens. Der Lord Cobham von 1595, von welchem der Protest ausgegangen sein müßte, kommt in Breuning's Gesandtschaftsberichte vor. „Der mylord Cobhan“ (so nennt ihn dieser) „sobaldt ehr ankhommen, hab ich mich bey ihme anzeygen lassen; hatt aber begehrt, ich wollte nit zu ihme khommen, vß sondern ihme bewusten uhrsachen, wölle aber ein wegh alß den anderen nit vnderlassen, sich dieser sachen mit allem vleyß vnnd ernst wegen E. F. G. zu vnderfangen.“ Dieser Hosenbandordensritter scheint also etwas gerabsinniger gewesen zu sein als die andern Großen. Der alte Herr starb im folgenden Jahre und hinterließ jenen Sohn, der durch den Hochverrathsprozeß unter König Jacob bekannter geworden ist.

hatte eine unwiderstehliche Wirkung, aber ein Theil des Publicums, und nicht der schlechteste, war über den Namen verstimmt*). Und zwar muß sich die Verstimmung, während des Spieles selbst, in einer nicht zu verkennenden Form geäußert haben; denn als die Vorstellung zu Ende war, fand es die Theaterleitung für gut, einen beliebten Schauspieler und Tänzer hinaus zu schicken, der, gleichsam aus eigenem Antriebe, den Besänftiger machen mußte. Es war derselbe, der nachher den erhaltenen Epilog zum zweiten Stücke sprach.

Eben dieser Epilog ist es, der uns die Geschichte der ersten Aufführung erzählt. „Neulich, wie ihr recht wohl wißt", sagt der Sprecher, „stand ich hier am Schlusse eines Stückes, das mißfallen hatte (in the end of a displeasing play), um eure Nachsicht dafür zu erbitten und euch ein besseres zu versprechen. Mit dem gegenwärtigen habe ich jene Schuld abzuzahlen versucht, und hoffe, ihr werdet mir verziehen haben. Wenn ihr nicht zu sehr mit fetter Kost überladen seid, so wird unser ergebener Autor die Geschichte fortsetzen, mit Sir John darin, und euch mit der schönen Katharine von Frankreich ergötzen, wo dann, so viel ich weiß, Falstaff an einem Schweiße sterben wird, wenn er nicht schon durch euer hartes Urtheil umgebracht ist; denn Oldcastle starb als Märtyrer, und dies ist nicht der Mann."

Der Gewandtheit dieser Entschuldigung und Abbitte wird die heutige Diplomatie, die oft so lang um einen armseligen casus belli verlegen ist, ihre Würdigung nicht versagen, sobald sie ihr nur die Gerechtigkeit angedeihen

*) Von den Puritanern kann bei der Aufführung kein Widerspruch laut geworden sein, denn diese gingen nicht in das Theater.

läßt, den Epilog halb so genau durchzusehen, als sie mit ihren gegenseitigen Noten zu verfahren pflegt. So glücklich nämlich der Dichter hier zu nebeln und zu schwebeln verstand, was er in einer etwas unangenehmen Sache, die seinem Publicum ohnehin deutlich war, sich wohl erlauben durfte, so kann doch der Sinn der Rede auch jetzt noch einer sorgfältigen Prüfung kein Geheimniß bleiben.

Neulich hat hier ein Drama mißfallen, das heutige war der zweite Theil von Heinrich IV., und mit Heinrich V., dem Eroberer Katharinens von Frankreich (auf die sich der Dichter im voraus etwas zu Gute thut), wird demnächst die Geschichte fortgesetzt: schon diese Folge des Zusammenhangs würde genügen, um darzuthun, daß der ganze Epilog nach rückwärts wie nach vorwärts von Einer und derselben Angelegenheit handelt, von der successiven Aufführung unserer Trilogie. Doch weiter. Das neuliche Drama hat mißfallen, weil die Figur Falstaff's darin Anstoß gab: so ist der Anfang und der Schluß des Bekenntnisses zu combiniren, wenn nicht der kurze Epilog confus und täppisch von zwei mißfälligen Stücken reden soll, ohne sie aus einander zu halten. Heute hat Falstaff nicht mehr mißfallen, denn der Sprecher steht mit dem Publicum nicht bloß auf dem Friedensfuße, sondern verspricht ihm obendrein den Falstaff noch einmal für das nächste Stück. Und dieser Lockvogel hat gleichwohl neulich aus einem gewissen Grunde angestoßen, denn — Oldcastle ist ein Märtyrer, und es war daher freilich nicht wohlgethan, ihn in dieser Figur vorzuführen. Jetzt aber heißt Sir John ein für allemal Falstaff, und Falstaff ist nicht Oldcastle. — Demgemäß wird er auch im Stücke selbst (wo er erstmals unter seinem neuen Namen auftrat) bei einer

sehr geschickt gewählten Gelegenheit mittelst Anrufs als „Sir John Falstaff!" eingeführt*). Der Theaterzettel hat wahrscheinlich ebenfalls das Seinige gethan, und durch den Epilog ist die Wandlung vollends besiegelt.

Es steht somit fest, daß bei der ersten Vorstellung von 1 Heinrich IV. Falstaff als Oldcastle das protestantische Gefühl beleidigt hat. Wenn man nun auch bezweifeln wollte, daß ihn der Dichter selbst so genannt habe, so ist es doch zunächst jedenfalls zweifellos, daß er vom Publicum dafür genommen wurde. Dies ergibt sich aus seinem zähen Fortleben als Oldcastle bei einem Theile dieses Publicums. Das Drama von Munday-Drayton-Wilson-Hathway, das der umgeschlagenen Meinung über den Märtyrer Ausdruck gab, „The true and honorable History of the Life of Sir John Oldcastle, the good Lord Cobham", kam 1599 auf das Theater und 1600 in den Druck, und dennoch nannte man um diese Zeit, dazu obendrein unter den Hofleuten selbst, den Falstaff immer noch bei seinem alten verpönten Namen**). Sodann ist noch in einem

*) Daß er sich dabei taub stellt und nicht auf den (neuen) Ruf gehen will, muß für diejenigen, die ihn als vormaligen Oldcastle kannten, eine höchst possierliche Wirkung gehabt haben.

**) Dies erzählt eine bisher übersehene Stelle in den Sidney Papers, II, 175. Dort berichtet Rowland Whyte vom 8. März 1600 an Sir Robert Sidney von den Festlichkeiten, die dem Friedensunterhändler aus den spanischen Niederlanden, Ritter Verreycken, gegeben wurden. Alle Lords in der Stadt; täglich Bankette und Schauspiele; am Mittwoch ein königliches Mahl beim Lord Großschatzmeister, und am Donnerstag ein delicates Diner beim Lord Kammerherrn, der nach Tische seine Schauspieler beruft, um den gefeierten Gast mit dem Oldcastle zu divertiren

1604 erschienenen Schriftchen vom dicken Oldcastle in der bekannten Eigenschaft die Rede; ja noch weit später, in einem Stücke das wahrscheinlich um 1611 gegeben, jedoch erst 1618 gedruckt wurde, wird auf Falstaff's weltbekannten Katechismus von der Ehre als auf einen Ausspruch Oldcastle's angespielt, ganz als ob Shakspeare's dicker Ritter diesen Namen ununterbrochen fortgeführt hätte*).

Allein es ist mehr als wahrscheinlich, daß Shakspeare selbst den Namen bei der ersten Aufführung beibehalten hat. Ob das verrätherische „Old." statt „Fal." an einer Stelle des Raubdrucks von 2 Heinrich IV. (s. die Ausgabe von Delius S. 26) von der im Publicum und bei

(and there in the After Noone his Plaiers acted, before Vereicken, Sir John Old Castell, to his great Contentment«). Es ist entfernt nicht zu denken, daß dieser Oldcastle das für einen Katholiken äußerst anstößige Drama von 1599 (das überdies laut Henslowe der Admiralstruppe zugehörte) gewesen sei. Der spanische Niederländer, wenn er auch nicht englisch verstand, würde aus der bloßen Pantomime Unrath genug gemerkt haben. Auch hatte er natürlich Dolmetscher unter seinem Gesandtschaftspersonal. Falstaff aber mit seinem Davonlaufen vor den beiden Steifleinenen und seiner nachherigen Prahlerei war für ihn eine Pantomime, die ihm auch ohne Verständniß der Sprache to his great contentment gereichen konnte. Uebrigens kann die fragliche Komödie eben so gut die von Windsor gewesen sein; wenigstens sind die Lustigen Weiber später an K. Jacob's Hofe unter dem Titel „Sir John Falstaff" aufgeführt worden (vgl. Delius Heinrich VIII., S. II).

*) — — — Did you never see
The play where the fat knight, hight Oldcastle,
Did tell you truly what this honour was?
Nathaniel Field, Amends for Ladies.

dem Nachschreiber eingewurzelten Verwechslung herrührt oder — wenn auf andere Art gestohlen — aus einem Uebersehen im Theatermanuscript geflossen ist, muß unentschieden gelassen werden. Aber die stehengebliebene eigenhändige Stelle im ersten Theil (Act 1, Sc. 2): „As the honey of Hybla, my old lad of the castle", bekennt denn doch laut genug, daß nicht bloß dem Publicum, welchem freilich der Epilog die Verwechslung in die Schuhe zu schieben scheint, sondern dem Dichter selbst der Name Oldcastle vorgeschwebt hat, so zwar, daß er kein Bedenken trug, denselben durch ein unzweideutiges Wortspiel zu vergegenwärtigen. Dieses Wortspiel beruhte zwar darauf, daß der Ausdruck eine geläufige Bezeichnung enthielt; jedoch wie man auch diese Bezeichnung ableiten möge*), an den dicken Ritter gerichtet kann sie jedenfalls nur eine bewußte und gewollte Anspielung auf den gleichlautenden Namen gewesen sein, den Jedermann aus der Tradition und von den Famous Victories her kannte. Eben darum bezeugt die Stelle noch mehr. Wenn nämlich Shakspeare die Figur gleich von Anfang an mit veränder-

*) Der Ausdruck »old lad of the castle«, als im Sinn von „Raufbold" gebräuchlich, scheint unmittelbar von dem traditionell gewordenen Namen Oldcastle abzustammen; sollte er aber bloß »lad of the castle« heißen und mit »Castilian« zusammenhängen, so ist ein »old lad of the castle« um so offenbarer auf Oldcastle gemünzt. Im einen wie im andern Fall jedoch kann das Wortspiel nicht zufällig sein, und das ist der Hauptpunkt, um den es sich handelt. — Den zuletzt aufgeführten Belegen hat Mr. J. O. Halliwell in seiner Abhandlung über Falstaff noch den weiteren beigefügt, daß Oldcastle in seiner Jugend — was Shallow in 2 Heinrich IV., Act 3, Sc. 2, von Falstaff aussagt — Page bei Thomas Mowbray, Herzog von Norfolk, war.

tem Namen eingeführt hätte, so müßte er den Ausdruck nicht bloß absichtlich angebracht haben, sondern in hämischer Absicht, um zu insinuiren, daß trotz der durch Rücksicht auf Zeitumstände gebotenen Namensänderung der historische Oldcastle gemeint sei — eine Bosheit gegen diesen, die ihm nur etwa ein Jesuitenriecher (in werbendem oder anklagendem Sinne) zutrauen mag. Ganz anders gestaltet sich die Sache, wenn er die Figur zuerst unter dem altgewohnten Namen eingeführt und diesem ein naheliegendes Wortspiel gewidmet hat: dann war die Anspielung so unbefangen wie der Name selbst angebracht, und ihr Stehenbleiben bei der Aenderung des Namens erscheint als ein unschuldiges Uebersehen. Dies ist doch gewiß ein sicheres Merkmal, daß Shakspeare in der That ursprünglich — unbedacht und arglos — für den dicken Taugenichts den Namen des Märtyrers aus seiner Vorlage herübergenommen hat, wie er ja auch die Namen Ned und Gadshill aus ihr entlehnte.

Noch ein weiterer Beweis: Falstaff hat im ersten Stück angestoßen und im zweiten so sehr gefallen, daß er am Schluß desselben dem Publicum für das dritte Stück angekündigt werden konnte. Wenn er nun das erste Mal bloß deshalb mißfallen hätte, weil er Oldcastle schien, so wäre nicht zu begreifen, wie das Publicum sich so rasch mit ihm befreundete; denn der Schein war bei dem zweiten Mal derselbe, und hat, wie wir sahen, auch nachher noch lang genug fortgedauert. Sein Fehler ist somit offenbar der gewesen, daß er Oldcastle hieß.

Hiemit wäre die von Rowe überlieferte Sage, daß Falstaff bei der ersten Aufführung als Oldcastle einen gewissen Anstoß gegeben habe, zu Ehren gebracht; und durch dieses

Ergebniß dürfte vielleicht auch eine und die andere der übrigen Rowe'schen Ueberlieferungen bis zu einem gewissen Grade an Glaubwürdigkeit gewinnen.

Zur Bestätigung des Ergebnisses dient endlich die Art, wie der mißhandelte Name gegen einen andern vertauscht worden ist. Der Dichter war nämlich noch beherrscht von dem Eindrucke, daß es kein Phantasiename, sondern ein geschichtlicher Name von vermeintlich schlechtem Klang gewesen, unter welchem der dicke Kumpan des Prinzen bisher aufgetreten war, und als ihn nun der veränderte Klang zur Aenderung des Namens trieb, wählte er, an jener Eigenschaft festklebend, einen andern geschichtlichen Namen, der ihm zur Hand war und gleichfalls für seinen Bedarf schlecht genug zu klingen schien. Leider machte er dabei ein Unrecht durch ein zweites eben so großes gut und verging sich jetzt am Andenken Sir John Fastolf's, eines der tapfersten Krieger unter Heinrich V. und Heinrich VI., an welchem er schon in der Jugendarbeit Heinrich VI. himmelschreiend gesündigt hatte. Freilich hat er auch diesen Mißgriff in gutem Glauben begangen; aber für eine ungetrübte Wirkung der Falstaffsscenen wäre es dennoch wünschenswerth, nicht wissen zu müssen, daß unter der Maske des genialen Ungeziefers seit Jahrhunderten ein ruhmvoller Name besudelt wird*).

*) Wie die Wohlgesinnten unter Shakspeare's Zeitgenossen von der scenischen Mißhandlung Oldcastle's und dann Fastolf's dachten, das hat Niemand besser ausgesprochen als Thomas Fuller, der noch zu des Dichters Lebzeiten geboren war und um die Mitte des 17. Jahrhunderts schrieb. Dieser ehrenwerthe Mann sagt von dem Ersteren in seiner Church History of Britain: „Stage-poets have themselves been very bold with, and others very merry at, the memory of Sir John Oldcastle, whom they

So hat denn der Dichter, indem er sich das unsterbliche Verdienst erwarb, nationale Typen, die er zum Theil

have fancied a boon companion, a jovial royster, and a coward to boot. The best is, Sir John Falstaff hath relieved the memory of Sir John Oldcastle, and of late is substituted buffoon in his place.« In den Worthies of England aber sagt er von Sir John Fastolf, mit noch directerer Hinweisung auf Shakspeare: »The stage has been overbold with his memory, making him a Thrasonical puff and emblem of mock valour . . . True it is, Sir John Oldcastle did first bear the brunt of the one, being made the makesport in all plays for a coward . . . Now as I am glad that Sir John Oldcastle is put out, so I am sorry that Sir John Fastolfe is put in . . . Nor is our comedian excusable by some alteration of his name, writing him Sir John Falstafe (and making him the property and pleasure of King Henry V. to abuse), seeing the vicinity of sounds intrench on the memory of that worthy knight.« Shakspeare's Vertheidiger gegen diesen Vorwurf finden die Aehnlichkeit der beiden Namen zufällig. Das könnte nur dann etwa annehmbar sein, wenn der Dichter nicht schon anderwärts seine schlechte Meinung von Fastolf an den Tag gegeben und dadurch hinreichend gezeigt hätte, daß ihm dieser Charakter gerade recht war, die Stelle des geretteten Oldcastle auszufüllen. Wenn er den Namen absichtlich ein wenig verschoben hat, so that er es wohl darum, weil Fastolf, der kein sagenhafter Genosse der Jugendstreiche Heinrich's des V. gewesen und erst nach dessen Tode bei Patay „davongelaufen" war, nicht in voller Person eintreten konnte. Uebrigens heißt der Fastolf des ersten Theils von Heinrich VI. in der Folio durchweg Sir John Falstaffe. — Der Vorwurf hat mit dem Menschen Shakspeare wenig oder nichts zu schaffen: denn indem dieser den Ritter wiederholt als Memme brandmarken zu müssen glaubte, folgte er eben in der Beurtheilung von dessen Rückzug blindlings seinen Autoritäten Hall und Holinshed. Und doch bleibt es sein Unglück, daß er keine zuver-

schon in embryonischem Zustande vorfand, auf die höchste Stufe der Kunst zu erheben, gerade mit einer seiner Hauptgestalten im Aufschwingen den Boden gestreift, diesmal aber nicht um gleich jenem andern Riesen Unüberwindlichkeit daraus zu schöpfen. Dennoch darf man in den Worten „a displeasing play“ sicherlich nichts weiter als eine schalkhafte Uebertreibung erblicken, die auf den wohlwollenden Widerspruch des Publicums berechnet war. Das Stück ist ja zu Ende gespielt worden, sagt uns der Epilog: es kann sonach nicht in allen Theilen und nach allen Seiten mißfallen haben. Auch rückte der Dichter ungehindert mit der Fortsetzung nach und konnte zugleich das dritte Stück als eine willkommene Neuigkeit ankündigen.

Der Ankündigung und der Natur der Sache gemäß müssen die ersten Aufführungen der drei Stücke ziemlich rasch nach einander stattgefunden haben. Das Stück, durch welches der Anstoß von „neulich“ gut gemacht werden sollte, durfte nicht lang auf sich warten lassen, und wiederum, wenn dieser zweite Theil den auf ihn gesetzten Hoffnungen entsprochen hatte, so mußte das Eisen wo möglich fürder geschmiedet werden bis zur Glühhitze von Agincourt. Und daß auch dieses möglich war, dafür bürgen die lockenden Versprechungen des Epilogs, die doch wohl nicht Gefahr laufen sollten, vom Publicum während einer allzulangen Zwischenzeit vergessen zu werden.

Konnten aber die drei Stücke in jenem Sommer rasch hinter einander gegeben werden, so mußte die ganze Trilogie,

lässigeren Quellen hatte. Der poetischen Historik sind Gesetze auferlegt, die nicht ungestraft übertreten werden. Wohl hat die Dichtung ihre unveräußerlichen Rechte, aber die geschichtliche Wahrheit hat deren auch.

wenigstens in weit gediehenen Entwürfen oder vielmehr in den Hauptpartieen, schon vor dem Sommer fertig sein. Das wird auch ein Dramatiker, der keine Zeile ausstreicht, gelten lassen. So ist es denn hiemit erwiesen, daß der Globus mit dem hiezu passendsten Stücke, mit dem ersten Theil von Heinrich IV., eröffnet werden konnte, oder vielmehr, schärfer ausgedrückt, daß das Stück zur Zeit dieser Eröffnung in Bereitschaft war: und dieser Eine Nachweis genügt, um die Wahrscheinlichkeit, von der wir ausgegangen sind, auf einen Grad zu steigern, daß sie der Gewißheit nahe kommt*).

---

*) In Verbindung mit obiger Ausführung betrachte man die Stelle im Prolog (Chorus zu Act 1) von Heinrich V.:

But pardon, gentles all,
The flat unraised spirit that hath dar'd
On this unworthy scaffold to bring forth
So great an object: can this cockpit hold
The vasty fields of France? or may we cram
Within this wooden O the very casques,
That did affright the air at Agincourt?

Auf einem Theater, wo längst Heinrich VI. und Richard III. aufgeführt waren, hätten diese Worte etwas Müßiges gehabt. Ohnehin ist Blackfriars als älteres, erst zum Theater eingerichtetes Gebäude zweifelsohne viereckig gewesen, während der Globus bekanntlich ein Rundbau war; und die Commentatoren kommen daher in der Vermuthung überein, daß die erste Aufführung Heinrich's V. im Globus stattgefunden habe. Aber auch so erhält die Stelle eine noch viel passendere Bedeutung, wenn nicht bloß das Stück neu war, sondern das Theater ebenfalls. Sie würde dann besagen, man habe zwar das Mögliche gethan, der Schaulust des Publicums einen würdigen Raum zu eröffnen, aber die Großartigkeit des Gegenstandes mache alle Bemühungen zu nichte. So viel wird wenigstens behauptet werden dürfen, daß die Stelle nur auf einer frisch eröffneten Bühne ganz an ihrem Platze war: denn wenn schon eine

Die Trilogie, haben wir gesehen, war zur Zeit der Globuseröffnung fertig, in den Hauptpartieen jedenfalls. Darum können doch noch Aenderungen vorgenommen worden sein, besonders in den loser angelegten komischen Scenen. Ein Beispiel davon verräth unser Epilog. Derselbe verspricht, Sir John solle im nächsten Stücke noch einmal vorkommen, aber der Dichter hat nicht Wort gehalten. In gewissem Sinne freilich hat er es gethan: denn mit der betreffenden Scene, der Krone aller Falstaffsscenen, ist das Versprechen mehr als eingelöst, und dem heutigen Urtheil muß es als ein Meisterstreich der Kunst erscheinen, den dicken Ritter zu guter Letzt in einer epischen Schilderung vorzuführen, die sein persönliches Auftreten noch überbietet; allein seinem handgreiflicher angelegten Publicum konnte der Dichter mit den Worten „with Sir John in it" nicht zu sagen gemeint sein, daß Falstaff nur noch als Gesprächsstoff vorkommen solle, wie es doch in Heinrich V. geschieht. Er muß also beabsichtigt haben, ihn noch einmal auftreten zu lassen, wiewohl er über den Spielraum, den er ihm gestatten wollte, nach dem Wortlaut des Epilogs noch nicht ganz schlüssig gewesen zu scheint; und erst bei der letzten Durcharbeitung des Stückes entschloß er sich, die vielleicht schon bereit gehaltene Schüssel mit der fetten Kost nur verdeckt aufzutragen.

Kein Zweifel, daß die Herabstimmung des Tones, die im Kreise der Falstaffsbande nach und nach eintritt, auf Rechnung der ursprünglichen Anlage zu setzen ist. Es lag dem Dichter ferne, diese Förster Dianens über Staat und

Reihe Hauptschlachtenstücke über diese Bretter gegangen waren, so kam die Vergleichung der Bretter mit der Welt, die sie bedeuten, doch fast etwas zu spät.

Gesellschaft Meister werden oder auch nur auf gleicher unerschütterter Höhe des Humors verharren zu lassen. Dennoch wäre es erwünscht, zu wissen, was von dem Decrescendo schon der ersten Anlage und was den nachträglichen Aenderungen, von welchen wir ein Beispiel kennen gelernt haben, angehören mag.

Souverän humoristisch sind (außer der so eben genannten Scene in Heinrich V.) nur die Falstaffsscenen im ersten Theil Heinrich's IV., deren trunkene Anarchie jedes moralischen Bedenkens spottet. Der zweite Theil bekundet in den komischen Partieen eine gewisse Entmuthigung. Die innere Unmöglichkeit, auf so schwindelnd abschüssigem Steige des Humors fortzuschreiten, drückt sich im Sinken des Tones sprechend aus; aber die Katastrophe am Schluß ist hart moralisch. Wie sich das Laster erbricht, setzt sich die Tugend zu Tisch, dieselbe Tugend, die vorher mit dem Laster geschwärmt hat „unter dem Mond und dem Siebengestirn umher". Der geschichtlichen Tradition zufolge hat der Prinz, als er König wurde, seine bisherigen Spießgesellen einfach von sich entfernt: der Dichter thut ein Uebriges und läßt sie einsperren. Dies ist ein Uebermaß von Tugend, das selbst Samuel Johnson nicht verwinden konnte — gewiß ein musterhafter Mann.

Im Verhältniß zum ästhetischen Zusammenschrumpfen Falstaff's wachsen die gemeinkomischen Elemente, die, nachdem sie an ihm selbst schon hervorgetreten, ihn später in andern Figuren zu ersetzen und am Ende haltlos zusammenzubrechen bestimmt sind. Dabei findet im Auftreten seiner Umgebung, schwerlich bloß aus Zufall oder Laune, ein eigenthümlich rascher Personenwechsel statt. Im ersten Stücke lernen wir Poins, Peto, Bardolph und Gadshill kennen;

im zweiten verschwindet Gadshill und der wirksame Fähnrich Pistol wird eingeführt; im dritten fallen Poins und Peto aus und Corporal Nym tritt in die Lücke. In diesem dritten Stücke räumt der Dichter gewaltig mit dem Reste der Gesellschaft auf. Falstaff fährt hinter der Scene ab, nur durch die Leichenrede der Wirthin erbaulich und der Tage seines Glanzes würdig vergegenwärtigt, Bardolph und Nym werden im Hintergrunde gehängt, und Pistol, nachdem er gehört, daß seine Frau im Spital gestorben sei (der Dichter ist so vornehm, sich ihrer nicht mehr zu erinnern und sie mit Dortchen zu verwechseln), verläßt Frankreich mit dem löblichen Vorsatze, sich seinen Galgen in England zu suchen.

Diese Figuren sind Lieblinge des Publicums geworden, aber der Dichter fühlt, daß er sie in dem an Farbenpracht sich steigernden Gemälde, so berechtigt sie auch von Anfang an darin stehen, in voller Wirkung, dergleichen der wackere Fluellen hat, auf die Länge nicht halten kann; zumal noch für den König und sein Käthchen eine saftige Scene aufgespart ist, die keine Mitbewerbung duldet. Er schüttelt das Gelichter nach einander ab, wobei es einen grandiosen Eindruck macht, in einem heroischen Drama die ernsten Personen auf's heiterste überleben und die komischen mehr oder weniger traurig den Weg alles Fleisches gehen zu sehen. Er fühlt aber auch, daß er ihnen oder vielmehr sich selbst Genugthuung schuldig ist: darum belebt er ihre Schatten noch einmal und versetzt sie, vom großen historischen Schauplatz abgelöst, als absolute Gebilde der komischen Muse auf jenen verwandten Boden, auf welchem die Komödie der Lustigen Weiber spielt.

Wenn nun der Dichter in diesem vierten Stücke sich

von der gewaltigen Arbeit der Historien erholte, so ist dies der Natur seiner Muse ganz gemäß. Zugleich schuldete er den getäuschten Erwartungen in Betreff Falstaff's, die er durch den Epilog des zweiten Stücks erregt hatte, eine Entschädigung, und als perfecter Praktiker war er nicht der Mann, die Gunst des Publicums für diese Lieblingsfiguren erkalten zu lassen. Trat vollends — wenn die Sage ihr Recht behaupten soll — noch eine andere äußere Veranlassung hinzu, so fand ihn diese innerlich zum Entgegenkommen völlig vorbereitet. Und so greift denn Alles in einander: die inneren und äußeren Veranlassungen, die den Dichter treiben mußten, und dazu die Sage, daß die Königin es nicht habe erwarten können, den Falstaff noch einmal zu sehen.

Niemand wird zweifeln, daß die drei historischen Stücke den Sommer 1595 hindurch wiederholt unter einem Sturm von Beifall gegeben worden sind. Aus der Aufnahme, die sie gefunden, erklärt es sich, daß das dritte Stück im Herbst nach Newington verpflanzt wurde; und daß es allein dorthin kam, das wird sich ebenfalls erklären lassen. Heinrich V. ist gleichsam in dem Gepränge dieser Historien das Schlußfeuerwerk. Es war daher von der Truppe klug berechnet, ihn als patriotisches Hauptspectakelstück, mit angemessenem Zuschnitt, vor das vom Globusgeräusche miterregte Vorstadtpublicum zu bringen, das, während Globus und Blackfriars im Alleinbesitze der Gesammtheit dieser Zugstücke blieben, seine ausreichende Befriedigung im patriotischen Elemente und im Bramarbas Pistol fand.

Vollständig, so sahen wir, oder in weit vorgeschrittenen Entwürfen, die für die Aufführung vollends ausgearbeitet wurden, müssen die drei Stücke (vier mit Richard II.) in

der nächsten Vorzeit vor 1595 entstanden sein, in welchem Jahre noch die Weiber von Windsor hinzukamen. Ein staunenswerthes Denkmal dichterischer Thatkraft. Freilich stand der Dichter, als er über seine Nation ein solches Füllhorn voll Blüthen und Früchte ausgoß, im Wendepunkte seines dritten und vierten Jahrzehents: das Jahr der Eröffnung des Globus war sein einunddreißigstes Lebensjahr. Der Puls, der in der Tragik wie in der Komik dieser Dramen schlägt, entspricht vollkommen der genannten Lebensstufe.

Hier sind wir am Ziele der zunächst vorgesteckten Wegstrecke angekommen, die Datirung der besprochenen Dramengruppe ist festgestellt, und mit dem Einblick, den wir in die innere Werkstätte des Dichters thun durften, stimmen die äußeren Thatsachen überein. Nur in Einem Punkte, in der Frage von der Eröffnung des Globus durch den ersten Theil von Heinrich IV., muß die Ueberzeugung den Beweis ergänzen. Sollte diese Ueberzeugung begründet sein, so würde sich für die Geschichte des Dichters und seiner Hauptbühne der Schicksalszug ergeben, daß das Theater, das nach achtzehnjährigem Bestande durch ein historisches Stück Shakspeare's in Asche gelegt wurde, auch seine Einweihung, unter glänzenden und doch nicht ganz ungetrübten Auspicien, mit einem historischen Stücke Shakspeare's gefeiert hat.

Druck von Ph. J. Pfeiffer in Augsburg.

14.

Aus den Tagen der Schmach.

Geschichtsbilder

aus der

Melacszeit.

Von

Hermann Kurz.

108 17

Stuttgart.
Verlag von A. Kröner.
1871.

53 440 7

Institut für Geschichte
des Deutschen Volkes
der Karl-Marx-Universität Leipzig

UNIVERSITÄTS
BIBLIOTHEK
LEIPZIG

85-8-3001

D

M I 6.2.186

Ro 185

DC VIII 1.2.94

Druck von Gebrüder Mäntler in Stuttgart

Inhalt.

	Seite
1. Das heilige Römische Reich, der löbliche Schwäbische Kreis und dessen Directorialstaat	1
2. Der Einbruch	43
3. Die Bürger von Heilbronn	48
4. Land und Leute im Franzosenschrecken	54
5. Reichsstädtische Regierung und Politik	62
6—12. Tagesberichte.	
6. Fortgesetzter Schrecken	69
7. Aengstliches Harren der Creatur	74
8. Schrecken und kein Ende	83
9. Audienzen in Stuttgart	88
10. Die Patronin von Eßlingen	94
11. Der Kreistag	102
12. Ein Ruhestündchen	106
13. Marchez, bougres, marchez!	113
14. Die Uebergabe von Hohenasberg	122
15. Melac und seine Gesellen	131
16. Der Schutzengel von Tübingen	152
17. Die Weiber von Schorndorf	174
18. Die Stuttgarter Bürgerschaft	188
19. Das Göppinger Weibervolk	199
20. Der Abzug	208
21. Rechtfertigungsversuche. Schluß	233

Vorwort.

Die nachfolgenden Geschichtsbilder von 1688 sind erstmals unter dem Titel „Bilder aus der Geschichte Schwabens" im Morgenblatt, Juni ꝛc. 1859, erschienen. Damals sollten sie ein Warnungsgemälde, fürwahr kein überflüssiges, entrollen, und demgemäß schloßen sie damals mit einem Zurufe, der hier wohl seine Stelle finden dürfte, da er dem Leser von heute ein Lächeln zu entlocken schwerlich verfehlen wird.

„Hundert und siebzig Jahre sind seit dem Jahr der tiefsten Erniedrigung verflossen, die Deutschland im siebzehnten Jahrhundert erlebt, einer Erniedrigung, die wir durch jeden kleinsten Winkel hindurch zu beleuchten uns verpflichtet gefühlt haben. Von den Fortschritten, welche Deutschland seitdem gemacht, von den Vorzügen, welche die Gegenwart vor der Vergangenheit hat, genügt es, die eine Errungenschaft hervorzuheben, daß die Nation, seit sie den politischen Einheitsnamen verloren, durch Sehnsucht und Gemeingeist geeinigt worden ist, wie sie es unter dem Reiche niemals war; so daß man die Bundesform die glücklichere nennen dürfte, wenn nur erst das Mittel gefunden oder ergriffen wäre, die lähmende Ungleichheit der scheinbar gleichen Bundesglieder und den ererbten Gegensatz der beiden größten auszugleichen. So lange dies nicht erreicht ist, wird

sich Deutschland seiner Fortschritte wenig zu rühmen haben. Denn auch Frankreich ist fortgeschritten, sich selbst und uns nicht zum Heil . . . Der Franzose, durch die Revolution und das Kaiserthum erst recht zur kriegerischen Nation ausgebildet, würde nicht mehr Wochen lang an der Grenze von Schwaben lauern, nicht mehr katzenartig herangeschlichen kommen, nicht mehr hasenmäßig davongehen, wie es ihm 1688 und auch sonst noch hie und da im 17. und 18. Jahrhundert widerfuhr . . . So ist denn das Verhältniß von Vortheil und Nachtheil das alte geblieben, und auch jetzt noch hat Deutschland Frankreich gegenüber im Ganzen keine viel bessere Verfassung aufzuweisen, als in jenem Warnungsjahr, nach welchem die Geschichte mit aufgehobenem Finger deutet. Da aber die Geschichte zugleich lehrt, daß die Angriffe von Frankreich her Deutschland wesentlich auf seinem Wege zur Einheit gefördert haben, so möchte man beinahe dem geliebten Kranken den bittern Kelch noch einmal wünschen, nur mit dem Beding, daß das Verhängniß von den Enkeln besser genützt werde, als die Ahnen es zu nützen verstanden haben."

Wie anders heute, wo diese Blätter, hätten sie nur den früheren Zweck, herzlich unnütz geworden sein würden! Die lebensunfähige Bundesform hat einem lebendigen Bundesstaatsgebilde Platz gemacht. Ob sie im Wege friedlicher Entwicklung zu verbessern gewesen wäre, ist eine Frage, über welche die Geschichte mit ehernem Tritte zur Tagesordnung gegangen ist. Jedenfalls konnte nur von einem einzigen friedlichen Weg die Rede sein, dessen Anhänger jedoch, zumal die echten, mit Laternen zu suchen waren: und wenn die Nächstbetheiligten selbst diesen Weg beharrlich verschmähten, während doch das Alte nicht mehr fortbestehen konnte, so mußte nothwendig früher oder später die allein noch übrig bleibende Lösung durch Gewalt eintreten, indem einer der beiden Führerstaaten den andern hinausdrängte. Freilich war es nicht jedem Gemüthe gegeben, einem Bruderkriege

zuzujubeln; und freilich konnte nicht jeder Verstand sofort mit einer Lösung sich versöhnen, aus welcher doch auch nur eine Art von Trias — und ob eine so ganz beruhigende? — hervorgegangen war. Da plötzlich reicht uns das alte Verhängniß wieder einmal den bittern Kelch des Heils, und mit ungläubigem Staunen sieht die Welt den Mann, der leise gehend Napoleon's I. falsche Schritte zu meiden schien, köpflings in die plumpste Fußspur eines Ludwig XIV. hineintaumeln. So ward es ihm denn auch zu Theil, den Namen, den sein Oheim sich nur halb an uns verdiente, ganz zu erwerben, den Namen, der noch Armin's von Römerhand geflochtenen Lorbeer hinter sich läßt und fast unsern Stolz ein wenig dämpfen möchte: Creator haud dubie Germaniae. Er selbst hat freilich seinen Lohn dahin, und falls nicht etwa Frankreich sich im Radschlagen überbieten sollte, ist er, der einst Europa's Augen gebannt hielt, vorbeigeschossen wie eine Sternschnuppe, verklungen — magni fabula nominis.

Die Enkel haben das Verhängniß zu nützen gewußt: das Reich — nicht hohen und hohlen Klanges von ehedem, sondern zum erstenmal in der Geschichte ein deutsches Reich — ist gegründet, und, ob nun wärmer oder kühler fühlend, im Reiche sind wir Alle. Nachdem aber dieser Krieg durch seinen Beginn und Verlauf dem Blindesten gezeigt hat, neben welchem Abgrunde wir all die Jahre her wandelten; nachdem sodann auffallende Beweise nachbarlicher Unfreundlichkeit ringsum gelehrt haben, daß die Zeit des geträumten Völkerbundes noch ferne ist und daß es zuvörderst gilt, vor der Eigensucht und Scheelsucht Anderer die eigene Sache in festem Zusammenschlusse zu wahren: muß dies Gebot denn auch für jeden Deutschen fortan das oberste sein, und jede Frage, über welcher die Ansichten aus einander gehen, Parteien sich bilden können, muß in die zweite Reihe rücken. Der Nationalgeist hat, unvermeidlich zwar auf einen Anstoß des Auslandes, alsdann aber ganz aus eigener

Macht und unter Kämpfen und Thaten, die kein Vorbild haben, sich seinen Körper geschaffen; was noch fehlt und was drückt, muß innerhalb der gewonnenen Form Abhülfe finden können: was das Nationalgefühl am schmerzlichsten vermißt, die Wiedervereinigung auch mit dem letzten Drittel des vormaligen Bundes, bleibt, während schmählich verscherzte Reichs-, Grenz- und Bruderlande wiederkehren, vorerst ein Zukunftsgedanke, dessen Vertagung jedoch die Lebenskraft der Gegenwart nicht beeinträchtigt; und so sehen wir, unter einer Führung sonder Gleichen, ein Kriegs- und Friedenswerk vollbracht, dem das alte Dichterwort von der „größesten Geschichte, die zur Welt je geschah“, nicht nur im Rausche des Augenblicks, sondern, nach Krönung des Sieges durch Ueberwindung innerer Schäden, für immer gelten möge!

Und was nach solchen Großthaten wollen diese Blätter? Schon bei ihrer ersten Veröffentlichung hatten sie nicht den Zweck, alte Leidenschaften wachzurufen, alte Missethaten — gegen welche allerdings ein Volkskrieg, ein Krieg bis zum Messer, so gerechtfertigt gewesen wäre, wie er diesmal dem Angegriffenen gegenüber es nicht war — mit racheschürenden Farben aufzufrischen; und noch viel weniger könnte dies jetzt ihre Absicht sein. Sind ja doch jetzt die alten Missethaten mitsammt den neueren gebüßt: als der Deutsche nicht mehr davon träumte, zwang ihn das unglückliche Nachbarvolk selbst, erst durch den Gewaltherrscher und dann in eigener Person zwang es ihn, auf dem rauhen Pfade des Völkerkampfes sich seine Sühne zu holen. Möchte bald der Tag erscheinen, da dieses in manchem Betracht große und edle, aber von Krankheit tief zerfressene Volk, zuverlässiger als bis daher, zurückkehren kann in jenen schöneren Streit, der nie hätte unterbrochen werden sollen, in den friedlichen Wettstreit der reiferen Nationen, welche von ihnen das Banner der Bildung und Freiheit voranzutragen würdig sei!

Nicht die brandgeschwärzten, blutgetränkten Erinnerungen

des „Orleans'schen Krieges" sind es, was unsere Bilder darbieten, sondern Vorgänge anderer Art, die diesen Greuelscenen unmittelbar vorangingen: minder schrecklich, vielmehr — mit Ausnahme einzelner düsteren und einiger wenigen heroischen Züge — meist eher tragikomisch, ja mitunter rein zum Lachen; jedoch gerade in dieser Färbung für das Gefühl der Nachkommen etwas demüthigend. Und solche Bilder in einer Zeit der verdientesten Siegesfreude, der begründetsten Selbstachtung? Warum nicht? Wer unserer so groß gewordenen Nation zur Stunde erhebende Beispiele aus ihrer Vergangenheit vorhalten will, der möchte sich immerhin in einiger Verlegenheit befinden: denn die leuchtendsten Blätter unserer Geschichte erbleichen vor den Wunderthaten dieser letzten Zeit; und da überdem der menschliche Geist im Beschauen und Genießen den Wechsel, ja den Gegensatz liebt, so dürfte das von Glanz gesättigte Auge wohl nicht ungerne eine kleine Weile auf Bildern entgegengesetzter Wirkung ausruhen. Zudem lehrt die Weisheit der Völker, daß es dem Menschen gezieme, wie einem Einzelnen, so auch einer Gesammtheit, in Glanz und Glück sich zu demüthigen. Tage der Schmach blieben keinem Volke erspart: sie gehören seiner Geschichte an; und sie übertünchen zu wollen, wäre kein Anzeichen von Gesundheit. Wenn nun auch diese Schmachbilder der Klein- und Kleinststaaterei aus den Zeiten unseres Reichszerfalls die Kraft und den Zweck der Warnung verloren haben, so mögen sie doch immer noch die Liebe zu unseren großen gemeinsamen Errungenschaften stärken, indem sie zeigen, was aus einer Nation werden kann, die ihre Gesammtverfassung (wenn auch nicht dem Namen, so doch dem Wesen nach) eingebüßt hat. Diese Errungenschaften geben uns Gewähr, daß Zeiten so tiefer Schmach nimmermehr zurückkehren können: und sollte es nun nicht sogar einen gewissen Reiz haben, von dem erstiegenen Gipfel zurückzublicken und in einem treuen Spiegel zu sehen, wie klein wir gewesen sind?

Aber auch ohne Zweck und Absicht hat die Geschichte, wie

die Dichtung, ihren Reiz, besonders wo es vergönnt ist, sozusagen vom Schienenweg auf Fußpfade abzuschweifen und sich in eine einzelne Gegend einzuleben. Hier liegt zwischen der fachstrengen Geschichtschreibung und dem historischen Romane ein anziehendes Mittelgebiet, das der geschichtlichen Lebensbilder. Gleich fern von dem massenbewältigenden Ernste, der das Einzelne dem Ganzen aufopfern muß, wie von dem bloßen Spiele der Erfindung, die das Einzelne nach ihrer Willkür modelt, sucht diese Darstellungsweise, indem sie, auf niedrigerer Stufe die Poesie nachahmend, dem Reize der Erscheinung und zugleich der Wahrheit dient, die individuelle Wirklichkeit auf, durch welche die allgemeine Geschichte anschaulich, ja oft erst verständlich wird. Die großen Weltbegebenheiten verlieren nichts dabei, wenn sie einen provinziellen, einen localen Vorgrund erhalten, aus welchem auf die schattenhaft dahinjagenden Massen eine farbige Beleuchtung fällt; und der glückliche Erbe ineinandergreifender Tagwerke auf diesem Felde, das seine Morgen nach Landschaften zählt, kann dereinst die vollen Garben einer lebendigen, dichterischen Geschichtschreibung binden, die dem bis dahin durch die historische Romantik vollends an die Geschichte selbst herangeschmeichelten Volke versprechen darf in höherer Weise zu ersetzen, was dem Bürger vergangener Jahrhunderte seine Chronik mit ihren lebensfrischen Zeit- und Menschenbildern war.

An Stoff zu solchen Chronikbildern fehlt es, wenigstens aus den letzten Jahrhunderten, gar nicht. Im Staube alter Archive und Registraturen schlummert noch viel reiches Leben, das der Wiedererweckung harrt. Nicht bloß die in der weiten Welt zerstreuten Reichs- und Staatsurkunden, auch die auf engere Bezirke vertheilten Hinterlassenschaften begrenzterer Zustände, die einst in die Wirbel deutsch-europäischer Weltgeschicke gerissen worden, verlangen an das Tageslicht: städtische Rathsacten und sonstige körperschaftliche Verhandlungsberichte aus drangvoller Zeit; gesandtschaftliche oder enger begrenzte commissarische Re-

lationen über dornige Verrichtungen; persönliche Aufzeichnungen denkwürdiger Erlebnisse, die der unleugbar geschichtlichere Sinn unserer Vorfahren hinterließ; selbst jene unter dem Namen Kirchencensurprotokolle bekannten Verhandlungen kirchlicher Zuchtpolizei, die in den Zusammenhang des örtlichen und ländlichen Sittenstandes mit dem gesammten Weltlaufe manchen ergiebigen Einblick thun lassen. Staub und Moder deckt meist rings umher die Schränke und Fächer, in welchen solche Schätze ruhen: und doch „rings umher ist schöne grüne Weide" — die freilich Jenen, welchen sie zu ihrer Zeit als Schicksalsspeise beschieden wurde, weder schön vorgekommen sein mag noch besonders grün. Aber die Noth, wie sie den lebenden Geschlechtern die beste Treiberin zur Entfaltung ihres Wesens sein soll, so bewährt sie sich auch in den Todtenkammern der Vergangenheit als eine gute Offenbarerin des Lebens in seiner Kraft oder Unkraft, in seiner bunten Fülle.

Großentheils aus derlei Quellen sind die nachstehenden Bilder geschöpft. Seit ihrer ersten Veröffentlichung haben sich manche neue Quellen erschlossen, und so wurden sie in der Zwischenzeit mehrfach überarbeitet, so daß sie stellenweise neu sind. Den Grundstock aber bildete von Anfang an eine mit sehr zahlreichem Gefolge von Actenstücken ausgestattete „Relatio wegen des schwehren französischen Quartiers 1688" aus einer Feder, deren Werk vom Landfrieden später Goethe für den Götz von Berlichingen studirte, aus der Feder des berühmten Johann Philipp Datt, der damals Stadtschreiber in Eßlingen war und nachher seine Laufbahn in wirtenbergischen Diensten beschloß. Obgleich nur als handschriftliche Aufzeichnung verfaßt, gibt diese Relation in ihrem Urheber den Geschichtschreiber zu erkennen, der mit frischer Auffassung und sicherem Ausdrucke die Dinge, zumal in diesem Fall selbsterlebte, zu schildern weiß; so daß einer und der andere seiner Pinselstriche in unsere Darstellung herüber genommen werden konnte. Die begleitenden Urkunden

jedoch vollenden seinen widerwilligen Umriß und enthalten, ebenfalls sehr gegen ihren Willen, ein ausgeführtes Gemälde der schon genannten Kleinstaaterei im Gedränge der großen Politik, das, reich wie es an Einzelzügen ist, wohl kaum seines Gleichen finden möchte. Was von sonstigen Quellen, handschriftlichen, flugschriftlichen u. s. w., benützt worden ist, soll jeweils an dem Orte, wo es in die Erzählung eintritt, namhaft gemacht werden. Selbstverständlich darf dabei der Geschichtschreiber Sattler nicht fehlen, der manchmal annähernd den Werth einer Quelle beansprucht, diesmal indessen, obwohl Epigone jenes Zeitraumes, mitunter durch fast leidenschaftliche Parteinahme gewissermaßen zur mithandelnden Person geworden ist.

Schließlich noch eine Bemerkung über die „Tagesberichte" welche zwischen die Geschichtserzählung eingeschoben sind. Der unkundigere Leser könnte versucht sein, dieselben für einen einfachen Abdruck von Actenstücken zu nehmen (und der Irrthum wäre nicht ohne Vorgang): es genüge ihm zu sagen, daß die Originalien, denen diese verhältnißmäßig wenigen Blätter entnommen sind, ungefähr die Hälfte eines nahezu mannsdicken Foliobandes umfassen. Da jedoch die Form für den Liebhaber gewählt ist, so hat man Sorge getragen, die kleine Abtheilung mit besonderer Schrift zu drucken, damit der Nichtliebhaber dieselbe nach Belieben überschlagen kann. Die im größeren Drucke gegebene Erzählung dürfte ihn dessenungeachtet hinlänglich unterhalten. Der Freund aber des Versuchs, den Auszug, den die breite alte Zeit nöthig machte, in deren eigener Sprache vorzunehmen, wird auch das Feuilleton „Ein Ruhestündchen", das wir dieser Zeitung von 1688 beigegeben, nicht unwillkommen heißen, sofern darin culturgeschichtliche Elemente jener Zeit hinzugezogen sind.

Im März 1871.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK LEIPZIG

I.

Das heilige Römische Reich, der löbliche Schwäbische Kreis und dessen Directorialstaat.

Deutschland, durch mehr als hundertjährige Glaubenswirren, selbstvernichtenden Krieg und mehr verzehrenden als ernährenden Frieden staatlich bis auf den Tod entkräftet, forderte höchstens noch durch die Prätension seines Namens, als römisches Reich nämlich, die Abgunst europäischer Nachbarn heraus. Den eigenmächtigen Beruf, die verjährten Sünden dieser weiland mißlungenen Weltmonarchie an den Enkeln zu rächen, hatte Frankreich übernommen, das, nachdem es für sich selbst vergebens den Titel und die Sache angestrebt, Jahrhunderte lang in Krieg und Frieden uns bekämpfte, bis es endlich zu Anfang des jetzigen so glücklich war, dem letzten Schatten des Titels durch das Schwert des letzten Weltmonarchen den Garaus zu machen und zugleich aus dem Grabe des Römerreiches eine neue Macht, die deutsche Nation, ins Werden zu rufen.

Der gröbste seiner Angriffe aus früherer Zeit, jener Einbruch in unser morsches Reich von 1688, blieb troß aller Handgreiflichkeit doch immer ein halbes Räthsel: jetzt, nach dem Angriffe von 1870, der uns aus dem Werden vollends ins Dasein forthalf, ist er überraschend durchsichtig und klar. Nichts Anderem als wahnwitziger Angst, hier vor einem aus dem Nichts

erstehenden Volke, das friedlich und obendrein vielleicht noch fern von seinem Ziele war, dort vor einem ins Nichts versinkenden Staate, den ein kluger Feind nur sich selbst zu überlassen gebraucht hätte, sinnlosem, blind im Dunkel um sich schlagendem Gespensterschrecken entsprang beidemal das Verbrechen, begangen beidemal von einer persönlichen Regierung auf der Spitze innerer Macht, die gleichwohl einem hinter ihr stehenden und für sie vernehmbaren Willen gehorchte. Denn wie es sich leider im Laufe des Krieges von 1870 enthüllt hat, daß der Friedensstörer keineswegs die Unwahrheit sagt, wenn er von der öffentlichen Meinung Frankreichs zum Kriege gedrängt worden zu sein behauptet, so stand auch hinter dem Angreifer von 1688 nicht bloß die Meinung seines unterwürfigen Hofes, sondern eben so sehr eine unabhängigere.

Ein genügendes Zeugniß für diese Thatsache findet man in den jetzt noch geschätzten kriegswissenschaftlichen Denkwürdigkeiten des Marquis de Feuquières. Dieser Mann, der in den Feldzügen jener Zeit eine nicht fleckenlose Heldenrolle gespielt hat, war kein feiler Lobredner Ludwig's XIV., von welchem er sogar durch seine freimüthige Sprache sich eine unfreiwillige Schriftstellermuße zuzog; er war vielmehr ein selbständiger nüchterner Beurtheiler: und dennoch gibt er sich gerade diesfalls in höchst bemerkenswerther Weise ganz und gar derselben nationalen Verranntheit hin, die wir auch heute wieder kennen gelernt haben. Er tadelt zwar die Art des Angriffs von 1688 eben so entschieden, wie die meisten Gegner des Krieges von 1870 den gewählten Zeitpunkt tadelten: der König, sagt er nämlich, habe den bewährten Grundsatz der französischen Politik, zwischen dem Kaiser, d. h. dem Hause Oestreich, und dem Reiche zu unterscheiden, aus dem Auge gelassen und ohne Noth das letztere mit angegriffen (in der Kriegserklärung hielt der König den Grundsatz aufrecht, nur freilich nicht in der Wirklichkeit); aber den Krieg selbst, den Krieg gegen Oestreich,

findet er durchaus gerechtfertigt, weil — Frankreich vor diesem fürchterlichen Gegner zittern mußte. Ihm ist der lammfromme Kaiser Leopold das Musterbild des „Prince ambitieux“ *), in seinen Türkensiegen sieht er eben so viele Niederlagen Frankreichs, und alles Ernstes versichert er, es sei 1688 nahe daran gewesen, daß der Kaiser bis nach Konstantinopel vorgedrungen wäre und das alte römische Reich wieder aufgerichtet hätte. **)

*) Mémoires de Feuquières, Amsterdam 1741, 4°, p. 8.

**) „L'Empereur faisoit si avantageusement la guerre contre les Turcs, et l'Empire Ottoman étoit si bas, qu'il étoit fort à craindre que si nous avions différé à le soutenir par une diversion contre l'Empereur, ce Prince n'eût porté ses conquêtes jusqu'à Constantinople et n'eût ainsi chassé les Turcs de toute l'Europe. Cette augmentation de domaine et de puissance de la Maison d'Autriche Allemande lui auroit sans-doute donné des vues contre l'Europe Chrétienne, et selon toutes les apparences cette ambitieuse Maison auroit voulu se rendre l'Empire héréditaire. Cela seul lui auroit donné une puissance sans bornes et l'auroit mise en état dès ce tems-la de faire revivre les prétendus droits de l'Empire Romain, que l'Empereur Joseph affecte de faire valoir avec tant de hauteur.“ p. 74. So Feuquières. Aber was soll man denken, wenn heute eine der unabhängigsten französischen Zeitschriften ganz im gleichen Tone spricht? In einem Neujahrsartikel, worin zunächst ein kräftiges Verdammungsurtheil über die napoleonische Politik gefällt wird, läßt sich das Journal des Économistes weiterhin vernehmen wie folgt: „La France, après avoir rompu avec ce triste gouvernement, a inspiré à un pouvoir provisoire qui s'est justement appelé le gouvernement de la défense nationale, des propositions de paix dans lesquelles l'opinion générale sous-entendait des dommages à payer à la Prusse attaquée. Mais les hommes dirigeant les affaires de ce dernier pays . . . (folgen Ausbrüche einer ohne Zweifel durch die deutsche Belagerung gesteigerten Bitterkeit). . . ont été complétement affolés par le succès. Ils se sont dit, eux aussi, les instruments de la Providence; ils ont rêvé de Charlemagne et de l'Empire romain, et partant de cet aphorisme abominable que la force prime le droit, ils ont continués à faire se ruer les cohortes allemandes

Also war es nicht bloße Eigenmeinung und eben so wenig bloßer Vorwand, wenn Ludwig am Eingang seines Kriegsmanifestes von 1688 die Ueberzeugung aussprach, daß der Kaiser im Sinne habe, ihn, sobald mit den Türken Friede geschlossen sei, mit seiner und des ganzen Reiches Macht zu überziehen.*) Und diese allerdings aufrichtige Furcht vor einer doch jedenfalls in mehr als nebelgrauer Ferne liegenden Gefahr, dieses Aufschauern bei dem bloßen Gedanken an eine mögliche Einigung Deutschlands — 1688 verschärft durch das Bewußtsein des noch frischen Raubes, der 1870 unsererseits so gut wie verschmerzt gewesen wäre — sollte ein Verbrechen rechtfertigen, das zudem einer der größten Fehler war. Denn dieser Mißgriff, wenn er auch nicht, wie der von 1870, im Riesengange einer Monatswoche den Angreifer an den Rand des Verderbens und den Angegriffenen auf eine Höhe beispiellosen Aufschwungs führte, so hat er doch gegen den Störenfried fast ganz Europa wiederholt ins Feld getrieben; der englischen Revolution, die fortan der Welt eine neue Gestalt geben sollte, hat er recht eigentlich die Bahn geebnet, sofern ihm die für das Unternehmen entscheidende Einwilligung der Generalstaaten zu dem bewaffneten Zuge nach England, die dem Prinzen Statthalter unter andern Umständen schwer zu erlangen gewesen wäre, ohne alles Zaudern auf dem Fuße folgte; und während er für Frankreich die Keime unabsehbarer Vergiftung legte, hat er unserer

---

sur les populations désarmées de la France, poursuivant tout haut l'anéantissement politique(!) de notre nation pillée et saccagée, comptant tout bas arriver à la domination de l'Europe et à celle du monde par la race germanique." Diese Krankheit scheint unheilbar zu sein.

*) So schrieb auch der Marquis de Dangeau am 26. (16.) August 1688 zu Versailles in sein bekanntes Hofjournal: „On croit que les Impériaux concluront la paix avec eux pour venir ensuite nous faire la guerre."

zerfallenden Staatsform, wenn auch nur vorübergehend, noch einmal ein wenig Einheit und Bestand gebracht.

Den äußeren Verlauf der Weltbegebenheiten, die jenem Friedensbruche voraus und zur Seite gingen, können wir, als bekannt, in einem kurzen Umrisse vorüberführen.

Der erste Act der französisch-deutschen Kriege des 17. Jahrhunderts — die Beschützung der in Frankreich selbst unterdrückten Religionsfreiheit — hatte längst ausgespielt. Zwar mußte die „aufrichtige Sympathie" für die „evangelische Freiheit" auch jetzt noch bei dem einen oder andern Anlasse herhalten, aber der Bewurf war abgenützt und das Knochengerüste des politischen Gedankens trat nachgerade nackt hervor. Immer tiefer nach dem Herzen des Reiches sich einzubohren, und zugleich der seit ihren Siegen über die spanische und englische Flotte zur Königin der Meere, wie es schien, emporsteigenden niederländischen Republik den Todesstoß zu versetzen, das waren die beiden Ziele, die nach Spaniens Züchtigung der Machthaber in Versailles, ohne durch die deutsche Philosophie seinen Ehrgeiz auf Aegypten ablenken zu lassen, vor Augen hatte. Um die vereinigten Staaten in ihrer inneren Schwäche recht sicher fassen zu können, suchte er sich des Kaisers zu bemächtigen, mit List oder mit Gewalt. Die erstere versagte und an der heldenmüthigen Volkskraft der Niederländer zerbrach sein übermüthiger Stoß. Mit dieser Voreiligkeit hatte er nur dem jungen Oranier auf den Schild geholfen, seine eigenen Isolirungskünste vereitelt und Europa zu den Waffen aufgescheucht. Er mußte den Frieden von Nymwegen schließen, der ihm übrigens immer noch Vortheil genug brachte, und warf sich jetzt mit Ränken und Raubgriffen („Reunionen") vornehmlich auf Deutschland, um von hier aus demnächst der niederländischen See-, Handels- und Freiheitsmacht auf den Nacken zu treten.

Nachdem 1683 die Deutschen und Polen dem Kaiser seine Hauptstadt Wien vor den Türken gerettet hatten, wendete sich Leopold gegen diesen östlichen Erbfeind und schloß mit dem westlichen den zwanzigjährigen Waffenstillstand von 1684, für dessen Dauer das Reich alles bisher Geraubte in statu quo beließ; nicht ohne Murren „etlicher Malcontenten", die der Friedenspartei in einer Flugschrift den Namen Segest ins Antlitz schleuderten. Ludwig aber wollte jetzt, unter erneuten Kriegsdrohungen, das Provisorium in ein Definitivum, den Stillstand in einen Frieden, den Raub in einen Rechtsbesitz verwandelt wissen. Und hieran nicht genug: er fuhr auch mit neuen Rechtsverletzungen fort.

Die durch Aufhebung des Edicts von Nantes gekrönte Unterdrückung der Reformirten vollendete jenen Druck nach innen, der (auch ohne das schiefe Fenster von Trianon, jedoch allerdings unter Louvois' Anschüren) sich nothwendig nach außen entladen mußte. Im gleichen Jahre (1685) war Kurfürst Karl von der Pfalz, Bruder der Herzogin Elisabeth Charlotte von Orleans körnig deutschen Angedenkens, als der Letzte seiner Linie dahingewelkt. Aus unruhigem Krankenschlafe war er einst plötzlich mit den prophetischen Worten aufgefahren: „Dann wird die Pfalz verloren sein! Was vor eine Menge von Truppen, was vor ein Lärmen und Gedränge!" Aus diesem Todesfall schöpfte Ludwig einen neuen Rechtsvorwand, indem er grundlose Erbschaftsansprüche für seine unschuldige Schwägerin erhob.

Wilhelm von Oranien, der größte und unversöhnlichste Feind des neuen Perserkönigs, brachte 1686 die sogenannte Augsburger Allianz zu Stande. Ludwig empfand diesen Ansatz zu einer neuen europäischen Coalition um so übler, als der Kaiser mit jedem Feldzuge in Ungarn glücklicher war und 1687 dort zugleich die Früchte von Tököly's gescheitertem Aufstand, Erblichkeit der Krone des heiligen Stephan in seinem Hause

und Abschaffung des gesetzlichen Auflehnungsrechtes gegen Mißregierung, zu ernten wußte.

Da derselbe das Ansinnen auf rechtliche Anerkennung der Reunionen jetzt um so standhafter zurückwies, so stimmte Ludwig seine Saiten zu der übrigens nicht viel bescheideneren Zumuthung herab, den in aller Form geschlossenen Waffenstillstand durch eine wiederholte Versicherung zu bestätigen. Leopold, in seinem Eifer gegen Osten („um die Ehre Christi in entlegenen Ländern zu schützen") und seiner Geduld gegen Westen, gab die verlangte Erklärung. Ludwig erwiderte sie mit einer auf Schrauben gestellten Gegenerklärung und fuhr fort, durch Festungsbauten, Truppenmärsche und übergreifende Forderungen Deutschland in Athem zu halten.

Eine solche war die Einmischung in die Erzbischofswahl zu Köln, wo die französisch gesinnte Mehrheit des Capitels seinen lieben getreuen Wilhelm von Fürstenberg im Januar 1688 als Coadjutor seines auch lieben getreuen Maximilian Heinrich, Kurfürsten, und nach dessen Tode im Juli als Nachfolger postulirte. Es deuchte dem König, daß das endliche Aufschauen nicht bloß einer Anzahl deutscher Fürsten, die sich dem Einschmuggeln des französischen Werkzeuges in das höchste Reichscollegium widersetzten, sondern selbst des Papstes, der demselben das Wählbarkeitsbreve abschlug, nicht zu ertragen sei. Tief verletzte ihn die Zumuthung, dieses mächtige deutsche Erzstift, das ihm bereits nahezu unterthänig war, wieder aus den Händen lassen zu sollen. Er drohte dem Reichstage, mit hunderttausend Mann nach Deutschland zu marschiren, und bemächtigte sich einstweilen der kölnischen Festung Bonn mit Hülfe Fürstenberg's, der den kurfürstlichen Palast daselbst in Besitz nahm und sich von den schon an der Grenze liegenden französischen Truppen eine Garnison erbat. Ein zweites Heer war gegen Mainz und Trier, ein drittes gegen die Pfalz im Anzuge. Es galt der ganzen Rheinlinie von Freiburg bis Köln.

Und doch hätte dies Alles vielleicht noch nicht zum Kriege geführt, oder doch nur zum Krieg in dem Sinne, wie der Humor der Zeit den Friedensmarsch in die durch Kläger, Zeugen und Richter in Einer Person abgeurtelten Reichsgebiete den „Reunionskrieg" nannte. Auch stand jetzt dem großen Unheilstifter eine furchtbare Diversion bevor: denn schon mit dem letzten Juni war die Einladung der vereinigten englischen Opposition an Wilhelm von Oranien abgegangen. Die Rüstungen des Prinzen kamen bald genug zur Kunde Ludwig's,*) der das Recht gehabt hätte, den Angriff auf seinen Verbündeten durch Kriegsmaßregeln gegen Holland abzuwehren. Allein er begnügte sich mit einer drohenden Erklärung an die Generalstaaten und rief die gegen Flandern aufgestellten Truppen nach Deutschland ab. Hier war der gewaltige Schatten, den er über die Welt zu werfen liebte, absonderlich bedroht, und am empfindlichsten trat ihm Deutschland auf diesen Schatten in Ungarn, wo der Sultan, zumal sein heimlicher Alliirter, täglich mehr an Boden verlor. „Rache für Mohacz!" hieß die Losung seit einem Jahr, und voraussichtlich nächster Tage sollte sie „Rache für Belgrad!"

---

*) Dangeau am 19. (9.) September: „On ne doute point que le dessein du prince d'Orange ne soit d'aller en Angleterre; il fait embarquer 6000 selles et tout ce qui est nécessaire pour armer beaucoup de cavalerie. Le roi d'Angleterre cependant ne s'embarasse de rien, et tout paroit fort calme à Londres." (Den Tag darauf kam eine Botschaft von der Donau, die man wichtiger nahm. Hievon im nächsten Capitel.) Am 29. (19.) September war man indessen zweifelhaft geworden: „On commence à croire que le prince d'Orange n'ira point en Angleterre, et qu'il veut faire une descente en France ou en Danemark." Erst am 4. October (24. September) war die alte Ueberzeugung wieder durchgedrungen: „On ne doute plus que le prince d'Orange n'en veuille à l'Angleterre et S. M. B. (sa Majesté britannique) apparemment se repentira de n'avoir pas accepté les offres que le roi lui faisoit de lui envoyer quarante de ses meilleurs vaissaux." Und am folgenden Tage hatte der König sichere Nachricht.

heißen. Und wie man schon **vor** dem Juli 1870 in den leitenden Kreisen Frankreichs den Krieg unvermeidlich nannte, so glaubte auch schon **vor** dem September 1688 in Versailles Niemand an den Frieden mehr.*)

Die **innere** Verfassung des sonderbaren Staatskörpers, welchem die Rache zugedacht war, erfordert eine etwas umständlichere Darstellung, wie sie der mit großen Stoffmassen kämpfende Geschichtschreiber in der Regel nicht geben kann. Im Allgemeinen freilich ist die Schmachgestalt jener Zeit bekannt genug: ganz begreiflich aber werden wir das Schauspiel erst dann finden, wenn es uns im Einzelnen greifbar macht, **wie** einladend Zustände und Gesinnungen dem Angriffe bloß lagen, sowohl im **Reiche** als in dem einzelnen **Reichskreise**, dessen Schicksale uns weiterhin ausschließlich beschäftigen.

Unter allen Kriegs- und Friedensproceduren jener im Felde und am grünen Tische unablässig fortgesetzten Beunruhigung standen sich in gleich hartnäckigem Kampfe Kaiser und Reich, Katholiken und Protestanten, Stände und Stände, vor allen aber Kurfürsten und Fürsten gegenüber, und zumal die Feindschaft der zuletzt aufgeführten beiden Parteien war so eingefleischt, daß man dieselben kaum minder als Frankreich und Oestreich selbst für gegenseitige Erbfeinde erklären konnte.

---

*) „On ne doute plus du tout de la guerre", schrieb Dangeau am 23. (13.) August in sein Journal. „Le roi soutient la postulation du cardinal de Furstemberg, et l'on croit même que les troupes de S. M. attaqueront bientôt quelque place considérable: on parle de Philipsbourg." Drei Tage darauf trug er die Nachricht ein, daß türkische Gesandte mit Friedensvorschlägen im Lager vor Belgrad erschienen seien, und fügte die bereits mitgetheilte Meinung bei, die Kaiserlichen werden mit ihnen Frieden schließen und Frankreich den Krieg erklären.

Um uns zu veranschaulichen, wie der diplomatische Vernichtungskrieg dieser feindlichen Brüder auf die großen politischen Operationen gewirkt hat, denen er meistentheils zum Spielbrett dienen mußte, und wie überhaupt die Verhandlungen von Seiten des Reichs geführt wurden, versetzen wir uns an den seit 1662 nach und nach ständig gewordenen Regensburger Reichstag, und wählen zur Eröffnung der Handlung die nächste Zeit nach dem Abschlusse des Nymweger Friedens (1678), worin sich der gefährliche Nachbar eine neue Brücke zu neuen Angriffen gebaut hatte, die endlich in dem Einbruche von 1688 gipfelten. Ein Ueberblick des Jahrzehnts, das diesem Schritte voranging, erklärt uns die fortschreitende Nichtachtung der Verträge, während er andererseits zugleich unsere Verwunderung erregt über die Furchtsamkeit, die gegen ein solches Staatsunwesen zehn Jahre brauchte, um die letzte Maske abzuwerfen.

Die Lage der Dinge erforderte im Jahr 1679 ein dem Kaiser zu unterbreitendes Reichsgutachten, mit dessen Formulirung nach Inhalt, Stil und Titulaturen wir die drei Collegien der Kurfürsten, Fürsten und Reichsstädte, oder, wie sie sich nennen, „des Heiligen Römischen Reichs Chur-Fürsten und Stände anwesende Räthe, Bottschaften und Gesandte“ (d. h. die anwesenden Räthe ꝛc. der Kurfürsten, Fürsten und Stände des h. r. R.), beschäftigt finden.

Allein die veraltete Reichskanzleiformel „Chur-Fürsten ꝛc.“ (aus der ursprünglichen Formel „Chur- und Fürsten“, d. h. Kurfürsten und Fürsten, entstanden) war dem Kurfürstencollegium schon längst hochbedenklich erschienen, da seine Fürstlichkeit darin gewissermaßen unterschlagen schien und es zu den Fürsten, von so manchen Vorgängen her, sich gar wohl versehen konnte, daß sie eine so präjudicirliche Lücke, vornehmlich gegen seine drei höchsten Häupter, je nach deren Herkunft, bestens auszubeuten beflissen sein würden. Kurmainz als

Reichstagsdirectorium setzte daher jetzt in das Reichsgutachten den sprachlich präciseren Ausdruck „Churfürsten, Fürsten und Stände", wofür obendrein nicht mit Unrecht angeführt werden konnte, daß auch diese Formel sich in älteren Schriften finde. Das Fürstencollegium jedoch, gewitzigt durch die täglichen schreienden Uebergriffe der Kurfürsten, denen es nur allzu oft schon unterlegen war, konnte unmöglich mit Ruhe zusehen, wie von den beiden Formeln, die bis daher neben einander in gleicher Geltung gestanden waren, die eine einseitig eliminirt werden wollte; denn wenn die Kurfürsten einmal den Reichsstil eigenmächtig ändern durften, so war auch in andern Stücken jeder Willkür von ihrer Seite, als wozu sie ohnedies geneigt, Thür und Thor geöffnet. Wie nun vollends der kurmainzische Gesandte den fürstlichen auf ihre Vorstellung die schroffe Antwort gab, es sei wohlbedächtlich also von dem kurfürstlichen Collegio angeordnet worden, so begehrten die fürstlichen Gesandten etliche Tage Zeit, um sich zu belehren, wie weit die Berufung der kurfürstlichen auf das Herkommen gegründet sei. Aber in den Rosen dieses scheinbar billigen und nachgiebigen Vorschlags nistete eine Schlange, die dem Scharfsinn der kurfürstlichen Diplomaten nicht entging: denn wenn sie die Sache als erwägungsbedürftig anerkannten, so hatten sie ja eben damit eingeräumt, daß ihr Verfahren nicht über allen und jeden Zweifel erhaben sei.

Nach dem Grundsatze: „principiis obstandum", der in den innern Angelegenheiten des Reichs von allen Seiten, besonders aber von dem Kurfürstencollegium, stets getreulich angewendet worden, ging dieses Siebengestirn jetzt entschieden vor. (Man verzeihe die Kühnheit des Beinamens: der dreißigjährige Krieg hatte einen Achten geschaffen, und schon stieg der Neunte gegen den Horizont herauf.) Mit Uebergehung des Fürstencollegiums brachte es seine Vorlage an die Reichsstädte, welche mit Begierde die Gelegenheit ergriffen, ihr durch die

Fürstenbank verdunkeltes Licht wieder einmal leuchten zu lassen, und als die Fürsten nun gleichfalls mit Nachdruck auftraten, drohte es den Reichstag „aufstoßen zu lassen" und das Votum decisivum der Städte ohne Abstimmung der Fürstenbank anzuerkennen. Diese Drohung konnte nicht ernstlich gemeint sein. Unterdessen blieben die Rathgänge eingestellt.

Drei Vierteljahre hatte die völlige Unthätigkeit des Reichstags gedauert, da fand der neue Kurfürst von Mainz, ein Freiherr von Ingelheim, daß ein Vermittlungsversuch seiner Directorialstellung ein günstiges Präjudiz erwecken würde, und er verstand sich um so bereitwilliger hiezu, da Kurbaiern und Kurbrandenburg nachgerade verlauten ließen, die Kurfürstlichen seien zu weit gegangen. Es war auch hohe Zeit, denn wenig fehlte, daß die beiden Parteien, wie früher in gleichen Fällen, in Fragen von Legitimationsüberreichungsformalitäten, Auffahrten, Besuchen und Gegenbesuchen geschehen, sich an auswärtige Kronen und Republiken um Gehör gewendet hätten. Inzwischen hatte der in Regensburg residirende französische Gesandte diese Reichstagsferien zu seines Königs Zufriedenheit benützt.

Kaiser Leopold jedoch, der bis dahin, um nicht eines der beiden Collegien oder gar beide vor den Kopf zu stoßen, geschwiegen hatte, erkannte bei der Nachricht von der bevorstehenden Beilegung des Streits auf einmal, daß es seiner Stellung angemessener sein würde, nunmehr die Sache in die eigene Hand zu nehmen. Es erfolgte daher plötzlich ein kaiserliches Commissionsdecret, des Inhalts, „daß Ihro Kays. May. die Worte Chur-Fürsten und Stände mit den Worten Chur-Fürsten, Fürsten und Stände pro synonymis und ganz gleicher Wirkung hielten, einfolglich deren promiscuirlicher Gebrauch weder dem einen noch dem andern Theil nachtheilig fallen werde."

Gegenstand der dreivierteljährigen Tagesordnung war gewesen: Vollzug des Nymweger Friedens von Seiten des Reichs, Abführung der Kriegsvölker, Ordnung der Durchmärsche, und

endlich, der stehende Artikel, Revision der Reichsverfassung. Mittlerweile hatte auch Frankreich den Frieden zu vollziehen begonnen, in der Art nämlich, wie alle Friedensschlüsse von dem Gewaltthätigen vollzogen werden, mit Auslegung halbwegs auslegbarer Paragraphen, woran man sich genügen ließ, wenn nicht etwa die Umstände das offenherzige Bekenntniß erforderten, daß man sich an Vertrag, Eid und Ehrenwort nicht gebunden fühle. Die ergiebige Auslegung des Rechtsbuchstabens hatten die bekannten vier Reunionskammern übernommen. Der Punkt der Abführung der „Völker" war merkwürdigerweise trotz und während des parlamentarischen Stillstandes vollständig erledigt worden. So gerne die Truppen da liegen geblieben wären, wo sie etwas zu verzehren fanden, und so gerne namentlich der Kaiser einige Regimenter in Süddeutschland zurückgelassen hätte, so waren die Durchmärsche doch längst vor Beendigung des Regensburger Titelstreites, obzwar nicht ohne Drangsale für Schwaben und Franken, zu Ende geführt.

Man verdankte dies den Anstrengungen einzelner Reichsstände, noch mehr aber der verbindlichen Erklärung Frankreichs, daß, wie die kaiserliche Majestät in andern Stücken einen Vorzug habe, also auch dieselbe die Ehre haben müsse, mit der Friedensvollziehung (d. h. Entwaffnung) den Anfang zu machen; ein schmeichelhaftes Wort von einem Hofe, der sonst in der Anerkennung dieses Vorzugs zurückhaltend war. Die französischen Documente jener Zeit statuiren zwar „Kaiser" und „Reich", aber das Epitheton „römisch", das noch den ersten Franzosenkaiser nicht schlafen ließ, dieses Epitheton kommt im gleichen Schritte mit dem Schwinden der Hoffnung Ludwig's, die Aufnahme unter die Reichsstände zu erzwingen und alsdann die nächste Kaiserwahl auf sich zu lenken, immer sparsamer vor, und ist zuletzt, wenigstens in den uns zu Gesicht gekommenen Urkunden, sorgfältig weggelassen. Gegen diese Formverletzung finden wir Seitens der „Chur- Fürsten und Stände" keinen

Protest. Was Wunder? hatte doch diese unter sich so eifersüchtige Reichsvertretung in französischen Schreiben, von Generalen nicht bloß, sondern auch von Gesandten, schon mehr als einmal die Anrede Messieurs hinnehmen müssen! Wenn solches über die Reichsstände mit den Kurfürsten an der Spitze erging, so durften die Kreisstände in christlicher Demuth nicht zurückbleiben. Als im Jahr 1674 Turenne aus dem Lager von Sinsheim den Schwäbischen Kreis mit der Anrede Messieurs zur Neutralität aufforderte, erhielt er dafür im Antwortschreiben den Titel: „Durchleuchtiger hochgeborner Fürst, gnädiger Herr!" und nur die Unterschrift hatte einige Schwierigkeit gemacht, sofern die meisten fürstlichen Mitglieder „Ew. Gnaden unterthänige und gehorsame" sagen wollten, zuletzt aber den andern nachgeben mußten, welche mit Unterstützung eines eben anwesenden kaiserlichen Commissärs den weniger besagenden Ausdruck durchsetzten: „Ew. fürstlichen Gnaden dienstgeflissene auch unterdienstwilligste." Der Versuch mit Messieurs war auch bei den Generalstaaten von Holland gemacht worden, aber diese republicanischen Stände hatten den Franzosen den Titel Seigneurs abzunöthigen gewußt.

Nun denn, die Rathgänge waren wieder eröffnet. Auf der Tagesordnung stand ein Reichsgutachten über die französische Friedensvollziehung und ein schon oft wiederholter Hülferuf von des Heiligen Römischen Reichs Stadt Straßburg wegen immer engerer Umstrickung. Es wurde auch wirklich der einmüthige Beschluß gefaßt, der Nymwegische Friede sei auf den Münsterschen gegründet, daher die französischen Ansprüche auf die angeblich zum Elsaß und den drei Bisthümern gehörigen Theile und Lehen in sich zerfallen. Freilich hatte schon zu Münster der kaiserliche Gesandte von den das Elsaß betreffenden Artikeln vorausgesagt, der Stärkere werde sie jederzeit auslegen, und freilich hatte man sich in Nymwegen darauf beschränkt, das Instrument von Münster zu bestätigen, ohne der elsäßischen

Frage, an die man doch durch so schwere Erfahrungen gemahnt war, auch nur mit einer Silbe zu erwähnen.

Die Erklärung, mit Einschluß der Beschwerden der Betroffenen, ging an den König ab. Seine „monarchische Majestät“ — so drückt ein Zeitgenosse sich aus — gab nach drei Monaten die Antwort, man habe ihm ja schon in den früheren Friedensschlüssen all seinen jetzigen Besitz abgetreten, und diese Abtretung sei zu Nymwegen lediglich bestätigt worden; im Bewußtsein seiner aufrichtigen Gesinnungen wolle er hoffen, man werde Jenen Schweigen auferlegen, deren maßlose Invectiven und Intriken nur dahin führen würden, den Frieden wieder zu stören, dessen durch seine Anstrengungen und seine Nachgiebigkeit Europa sich erfreue. Der Reichstag beschloß hierauf eine Bitte an den Kaiser, seine Gesandten, die das letzte Friedensinstrument unterzeichnet, zur Rechenschaft zu ziehen. Die beiden vormaligen Gesandten reichten — unter Bezeigung ihres herzlichen Beileids an den kaiserlichen Beauftragten, der ihnen mit der Aufforderung zugleich die Nachricht ertheilt hatte, daß er am Rheuma leide — Verantwortungsschreiben ein, deren Ausführlichkeit und Gründlichkeit nichts zu wünschen übrig ließ. Jeder, der fünf Sinne hatte, konnte sich aus diesen stattlichen Beweisführungen überzeugen, daß Mr. Colbert de Croissy seinen König nichts als faule Fische habe vorbringen lassen.

Es war nun zwar seit der Wiedereröffnung der Sitzungen bis zu diesem Augenblicke mehr als ein Jahr verschwunden, aber man hatte doch wenigstens so viel gewonnen, daß man wußte, wer im Rechte sei. Der Reichstag beschloß daher, auf Grund des von den Gesandten gelieferten so schätzbaren Materials eine Widerlegung der königlichen Antwort und fernere nachdrückliche Instanz zu machen. Auch wurde dem Beschlusse die Genehmigung des Kaisers zu Theil, der zugleich das Verfassungswerk in Erinnerung brachte, mit dem Beifügen, daß nicht bloß die Reichsverfassung, sondern auch die Reichskriegsverfassung einer

Revision bedürftig sei, und daß eine solche, mit alsbaldigen Werbungen verbunden, die bündigste Antwort wäre, die man dem allerchristlichsten Könige geben könnte. Indessen beschränkte sich der Reichstag zunächst auf die Ausfertigung des Widerlegungsschreibens, worin concludent, wie die Begründung eines euklidischen Satzes auf die vorhergehenden, das Verhältniß des letzten Friedensvertrags zu seinen Vorgängern dargethan wurde. So schnell auch diese Denkschrift auf das Schreiben der Gesandten folgte, so war doch die Verhandlung selbst im Ganzen keineswegs übereilt worden; vielleicht ist auch ein feiner diplomatischer Stich darin zu erkennen, daß man den Großkönig, der sich zu seiner Antwort an den Reichstag drei Monate Zeit genommen hatte, vier Monate auf die Rückantwort warten ließ. Was die Form derselben betrifft, so war es die einer nachdrücklichen, aber decent gehaltenen Appellation von dem übel unterrichteten König an den besser zu unterrichtenden.

Während man sich in Versailles besann, was man wider die mathematischen Wahrheiten der Reichsconventsreplik vorbringen solle, begann der Kaiser die Kriegsbereitschaft ernstlich zu betreiben, indem er dem Reichstage die Aeußerung zugehen ließ, es sei ein Gebot der Noth, daß die Kreise und Stände ohne Rücksicht auf einen Reichsschluß waffnen, und zu gleicher Zeit außerhalb des Reichstages sich mit den Einzelnen zu verständigen suchte. Gerade diese Umgehung des Reichstags hatte jedoch den Erfolg, daß schon ein Vierteljahr nach Abgang der Replik (23. Mai 1681) ein Reichsbeschluß zu Stande kam, wonach eine Reichsarmee von 40,000 Mann zum stündlichen Aufbruch und von 20,000 in Reserve aufgebracht werden sollte. Um die Maßregel bei Frankreich zu rechtfertigen, bedurfte es keines Vorwandes, denn die Türken boten Anlaß genug dazu. Gleichwohl hatte sich der französische Gesandte in Regensburg viele Mühe gegeben, diesen Beschluß zu hintertreiben, diesmal aber umsonst.

Nun fand freilich die Aufstellung dieses Heeres schon auf dem Papier ihre Hindernisse, geschweige in der Wirklichkeit. Eine Menge Stände hatten für ihre Matricularanschläge vom Kaiser und Reich Moderationen erlangt, die jetzt keine volle Präsenz gestatteten. Man stritt daher auf allen Kreistagen unter sich, ob nach dem moderirten oder unmoderirten Matricularfuße gerüstet werden solle. Auch wiederholte der Schwäbische Kreis seine alte Klage, er sei in der Matrikel überlegt, das heißt zu hoch angelegt; doch siegte hier der unmoderirte Fuß. Vor allem aber trug jeder Kreis und Stand Bedenken, im Rüsten der erste zu sein, weil er nicht nur vorhersehen konnte, daß die andern, wenn einmal eine Macht auf den Beinen war, sich weniger angreifen würden, sondern auch der gerechten Besorgniß leben mußte, seinen Eifer dereinst, von den andern im Stich gelassen, bei Frankreich zu büßen. Der Kaiser versuchte zwar in einzelnen Kreisen Werbungen zu veranstalten, welches eigenmächtige Fürnehmen aber submissest verbeten wurde. Da man obendrein kaiserlicherseits im Schwäbischen Kreise die Unvorsichtigkeit begangen hatte, für die geworbene Mannschaft Quartiere zu verlangen, und die noch größere, zu erklären, daß ja durch die Einquartierung Geld unter die Leute komme, so baten die kreisausschreibenden Fürsten den Kaiser, die Wohlthat seinen Erb- und vorderöstreichischen Landen zuzuwenden.

Kaum jedoch war der so eben erwähnte Reichsschluß zur Kunde des Königs gekommen, so antwortete er dem Reichstage auf dessen Replik: der Friede, sein unablässiges Augenmerk, würde wohl am besten durch einen Congreß kaiserlicher und königlicher Bevollmächtigter, wofür ein im Reich, doch nicht zu weit vom Rhein gelegener Ort zu wählen wäre, aufrecht erhalten werden, und gerne sei er bereit, seinen Reunionskammern zu befehlen, daß sie sich über die Dauer dieser gütlichen Besprechungen jedes weiteren Schrittes enthalten. Das Reich ergriff dieses Anerbieten mit beiden Händen und fügte nur die

Bedingung bei, daß der Sistirung des Reunionswerks die Restitution der durch dasselbe aus ihrem Besitz Verdrängten zur Seite gehen müsse. Diese Bedingung fand keinen Anklang; doch einigte man sich über den Ort des Congresses und wählte Frankfurt dazu.

Der Frankfurter Congreß hat über ein Jahr gedauert, ohne eigentlich jemals recht zu Stande zu kommen. Die französischen Abgesandten beeilten sich zwar nicht sehr, ihren Reunionskammern die Ferien zu verschaffen, die, wie sich jetzt zeigte, nach dem Wortleute des königlichen Schreibens erst mit dem förmlichen Anfang der Congreßverhandlungen beginnen sollten; doch fanden sie sich endlich in Frankfurt ein. Nun aber gab es unübersteigliche Formschwierigkeiten. Die Franzosen hatten die Neuerung aufgebracht, in den Verhandlungen mit dem Reiche statt der bisher üblichen lateinischen Sprache sich der französischen zu bedienen, welcher nunmehr die deutsche entgegengesetzt wurde. Diese löbliche Manutenenz aber verursachte nicht geringere Sprachgegensätze im germanistischen Lager selbst. Ferner bestand der Kaiser darauf, seine Gesandten allein mit den Franzosen handeln zu lassen, wogegen das Reich erwiderte, man sehe am Nymweger Frieden, wie es gehe, wenn die Kaiserlichen ausschließlich paciscieren. Zuletzt verglich man sich dahin, die kaiserliche Gesandtschaft solle nichts ohne Verabschiedung mit der am Sitze des Congresses permanenten Reichsdeputation vornehmen. Als aber diese zu ihrer Conferenz zusammentreten wollte, erhob sich zwischen den kurfürstlichen und den fürstlichen Gesandten ein hartnäckiger Streit über das Ceremoniell in der Anordnung der Sitze.

Mit dieser Sitzfrage verhielt es sich so. Früher waren die sogenannten Latera nebst Quersitz im Gebrauch gewesen, das heißt, man hatte sich der Tafel bedient, so daß an jeder der beiden Langseiten oben kur- und weiterhin, in gleicher Reihe, fürstliche Vertreter, in der Quere sodann die Reichsstädte saßen.

Das kurmainzische Directorium aber kam in Frankfurt mit einem „quadratförmigen" Tische angerückt, an welchem die Kurfürstlichen eine Seite allein, also mit mehrerer und höchst nachdenklicher Standesdistinction, behauptet haben würden, wenn die Fürstlichen solches hätten zugeben können. Da dies unmöglich war, so konnten die Reichsdeputirten nicht mit den kaiserlichen Gesandten, folglich diese auch nicht mit den französischen verhandeln. Die Franzosen führten die bittersten Beschwerden, daß sie in dem theuren Frankfurt spazieren gehen müßten. Indessen setzten die Kammern zu Metz, Breisach und Bisanz (letztere unter anderem für Mömpelgart) ihre Arbeit unverdrossen fort, und ihre Sentenzen wurden so alert und adrett vollstreckt, daß der König nicht über seine Diener zu klagen hatte.

Der Regent von Wirtenberg, wegen der reunirten Grafschaft Mömpelgart nahe betheiligt, wurde durch den Stillstand des Congresses schmerzlich berührt. Zu all seinen Sorgen um diese Grafschaft machte ihm der von Land und Leuten vertriebene Besitzer derselben, sein Vetter, der nichts zum Unterhalt hatte, noch vielen Verdruß. Dieser war ein „wunderlicher Herr", der seinen Sohn arabisch lernen ließ und ihm den Koran statt der Bibel in die Hände gab, daher man auch genöthigt war, den Prinzen mit Gewalt wegzunehmen und im Collegio illustri zu Tübingen unterzubringen. Der Herzog nun wandte sich an den Kaiser und bat ihn, das in Frankfurt entstandene Emergens auf eine oder die andere für alle Theile billige Weise beizulegen. Auch gab er zu gleicher Zeit unter der Hand in Frankfurt bei den Fürstlichen seine unmaßgeblichen Gedanken dahin ab, ob man nicht „die Stühle und Sessel dergestalt zu setzen behaupten möchte, daß es mehr einer rundlichen und cirkelmäßigen als Quadratform gleichete."

Die Weisheit des Kaisers fand noch ein tauglicheres Mittel, der Discrepanz ein Ende zu machen, nämlich „wann dern zu mehrernanntem Congreß benahmbster Chur-Fürsten und Stände

Subdelegirte daselbst nur als abgeordnete Räthe ohne formblichen Charakter erscheinen und zusammentreten thäten."

Nur als der Kaiser den 8. Oktober 1681 dieses Schreiben von Oedenburg nach Stuttgart erließ, war in Frankfurt am 27. September so eben die Nachricht eingelaufen, daß Straßburg in den Händen des Königs von Frankreich sei. Die Schuld mußte der Schwäbische Kreis haben, weil er sich nach dem Nymweger Frieden geweigert hatte, das bischen Mannschaft auf den Beinen zu behalten, das doch nicht hingereicht haben würde, den Schlüssel Deutschlands zu retten. Hatte doch der Kaiser auch Freiburg (in jenem Frieden) den Franzosen gelassen! Am gleichen Tage mit Straßburg war die Montferrat'sche Festung Casale französisch geworden und auf Savoyens und Italiens Nacken der Fuß gesetzt.

Da das Reichsoberhaupt übrigens für diesmal im Frankfurter Sitzkriege sich auf eine gleichfalls unmaßgebliche Aeußerung beschränkt hatte, so dauerte derselbe noch bis in den März des folgenden Jahres fort. Dann erfolgte ein Vergleich, und der Kaiser war mit der Deputation so zufrieden, daß er die Unterhandlungen nicht, wie beantragt wurde, nach Regensburg gebracht, sondern in Frankfurt fortgesetzt wissen wollte. Auf dem Reichstage war nämlich eine starke Partei für Frieden um jeden Preis und Annahme der französischen Bedingungen, und an der Spitze dieser Partei stand Brandenburg. Freilich war der große Kurfürst im Kampf mit den Franzosen und Schweden vom Kaiser schmählich verlassen und mehr als verlassen worden, daher er auch nicht unterließ, die Vorwürfe des Kaisers mit bittern Enthüllungen zu erwidern.

Der Friede zwischen den beiden eifersüchtigen Reichscollegien war von kürzester Dauer, denn unmittelbar nach Beilegung der Tischfehde entbrannte wieder einmal ein Excellenzenstreit. Die Excellenz war ein alter, schon in Westphalen gewachsener Erisapfel. Dort war der Botschafter von Venedig nach italienischer

Art als Eccellenza auf den Congreß gekommen; Baiern, die neue Kur, in Erinnerung, daß schon auf dem Tridentiner Concil der baierische Gesandte jener Republik den Vorrang streitig gemacht, hatte sofort die gleiche Titulatur in Anspruch genommen, Kurbrandenburg nach diesem Vorbild ebenfalls, und sämmtliche Kur- und Fürsten hintendrein, oder vielmehr die Fürsten erst dann, als ihre Bemühungen, die Kurfürstlichen nicht zu dem Titel gelangen zu lassen, gescheitert waren. Damals hatte Kaiser Ferdinand III. nach Münster geschrieben, die Excellenz sei kein deutscher Titel und nicht einmal ein deutsches Wort, man solle es bei dem alten Herkommen verbleiben lassen, „indem es sonst mit dergleichen neu ankommenden welschen Prädicaten kein Ende haben werde, auch dem Kaiser und dem Römischen Reich es disreputirlich sey, sich nach fremden Nationen zu richten." Er war aber nicht durchgedrungen, und freilich führte er ja selbst einen welschen Titel für sich und das Reich. Der Streit war unter seinem Nachfolger Leopold immer von Zeit zu Zeit wieder ausgebrochen, und so kam er auch jetzt zum Vorschein. Allein die Fürstlichen selbst waren in der Sache nichts weniger als einig, und die Instruction, die der Herzog von Wirtenberg seinem Gesandten gab, den Excellenztitel mit Ausschluß der übrigen Fürstlichkeiten nur den hohen Erzstiftern, erzherzoglichen und herzoglichen, wie auch gleichstehenden alten Häusern und kreisausschreibenden Fürsten (also Seinesgleichen) allein zuzugestehen, diese Instruction schien, besonders bei den eingewurzelten Präcedenzstreitigkeiten Wirtenbergs mit Baden und Hessen, nicht eben angethan, die Fürstenbank zu einem mauerfesten Zusammenschließen zu bewegen.

Das persönliche Erscheinen der Fürsten am Reichstage war längst unmöglich geworden, wegen der Präcedenzfrage nämlich, indem die kurfürstlichen Gesandten, die Principalgesandten wenigstens, den Vortritt vor ihnen prätendirten. Somit waren die Geschäfte in die Hände der Diplomaten gelegt.

Nehmen wir noch die weiteren, immer wieder emergirenden Fragen hinzu, wer auf einem rothen oder grünen, wer auf einem einfachen, wer auf einem mit einem Kissen belegten Sessel sitzen dürfe; in welcher Gegend des Zimmers die fürstlichen, in welcher die kurfürstlichen Gesandten zu empfangen seien; und vergessen wir nicht, daß daneben von dem beliebten Mittel der mangelnden Instructionen sehr fleißiger Gebrauch gemacht wurde: so haben wir ein Jahrzehent unserer parlamentarischen Reichsgeschichte zwar entfernt noch nicht erschöpft, aber doch in seinen Hauptzügen gezeichnet.

Zu einiger Vervollständigung des Bildes nur noch einen Zug: nach dem Siege von Mohacz 1687 konnte das Reich nicht einmal die schuldige Gratulation an den Kaiser gelangen lassen, weil der Verkehr zwischen beiden unterbrochen war; das Kurfürstencollegium lag nämlich mit dem kaiserlichen „Concommissario“, Grafen von Windischgrätz, als welcher kein Fürst war, wegen Anerkennung seiner Mission im Streite, und die Reichsgeschäfte standen dieses ganze Jahr lang still.

Es braucht wohl nicht gesagt zu werden, wie deutlich aus diesen Rangstreitigkeiten die Schachzüge der großen Politik hervorblicken, welche, wenn der Gegner die Mehrheit zu bekommen droht, den Gang der Geschäfte kreuzen. Daß der Kaiser dabei stets der angeklagte Theil, der König stets der unschuldige ist, versteht sich von selbst. Die Urtheile der Geschichte über diejenigen, die sich zu Spielfiguren und Drahtpuppen jener Operationen hergaben, sind heute im Munde aller Welt. So wahnsinnig aber ihr Treiben uns erscheinen muß, so schändliche Intriken käuflicher Persönlichkeiten dabei mitgewirkt haben, so ist es dennoch bis zu einem gewissen Grade aus dem Drang der Verhältnisse abzuleiten. Den Andern wegzudrücken und sich selbst in seinen Besitz zu setzen, war immer allgemeiner Menschenbrauch, aber die Art war in Deutschland eine besondere. Hier hatte sich der Geist der alten Rechtssymbolik lebendiger erhalten als

anderswo, so daß hinter jeder Rangfrage eine heiße Rechts- und Machtfrage verborgen lag. Wer in jener einen Schritt zurückwich, ja wer nur stehen blieb und nicht vorwärts zu kommen suchte, der befand sich bereits auf geneigter Ebene, deren letzter Fußbreit ins Nichts oder ins Ausland führen konnte. Auf diese Weise sind durch kleine Symbolveränderungen, durch kleine Rechtsverschiebungen allmählich freie Leute zu unfreien, und hinwieder bedingte Stellungen zu unbedingten geworden, und hieraus erklärt sich jenes Schieben nach oben, jenes Drücken nach unten, das in Deutschland ein so eigenthümliches Schauspiel bietet und jeden Rangwetteifer anderer Nationen weit übertrifft.

Als nun das Ausland sich diesen Formenkrieg zu Nutzen machte, da fand es unsere versammelten Väter, weil keiner ohne Vernichtung dem andern nachgeben zu können glaubte, auf ihren curulischen Stühlen so unbeweglich, nur nicht so ruhmvoll sitzend, wie jene römischen Senatoren beim Einbruch der Gallier.

Im Kreis und Kreistag gibt sich zum Theil ein treues Miniaturbild des Reichs und Reichstags zu erkennen.

Der Schwäbische Kreis umfaßte bekanntlich, mit einigen Ausnahmen, das, was jetzt Württemberg, Baden, Bayern und Preußen von schwäbischen Bestandtheilen inne haben. An der Stelle dieser vier Souveränetäten erblicken wir deren etwa neunundneunzig: die geistlichen Fürstenthümer: Konstanz (südliche Großmacht), Augsburg, Kempten und Ellwangen; die weltlichen: Herzogthum Wirtenberg (nördliche Großmacht), obere und untere Markgrafschaft Baden, beide Donaufürstenthümer mit dem Fürstenthum Oettingen und der im Uebergang zum gleichen Rang begriffenen Grafschaft Fürstenberg, Baiern „von wegen Wiesensteig"; ferner die zahllosen Gebiete der Prälaten-, der Grafen- und Herrenbank, und endlich die gleichfalls zahlreichen römischen

Republiken von Ulm und Augsburg bis zu Bopfingen und noch einigen kleineren herab. Ausgeschlossen waren die angrenzenden vorderöstreichischen Lande, einige zu den Nachbarkreisen geschlagene größere und kleinere Parzellen, und die fünf Cantone der schwäbischen Reichsritterschaft, die, theilweise durch Lehnspflicht an die Landesherren gefesselt, andererseits einen besondern Kreis neben dem Kreise und mit den beiden andern Ritterkreisen zusammen einen eigenen, nicht unter dem Reiche, sondern unmittelbar unter dem Kaiser stehenden Reichsstand bildeten; ebenso die freien Leute auf der Leutkircher Haide. Was mit Ausnahme des Breisgaus (in dessen Hauptstadt derzeit das Lilienbanner wehte) und Vorarlbergs zu den östreichischen Vorlanden gehörte, schlang sich gutentheils enclavirt, in einer Weise, die man auf dem Schwarzwalde „speckdurchwachsenes Fleisch“ zu nennen pflegt, durch den Süden unseres Kreises hin.

Die beiden kreisausschreibenden Fürsten waren der Bischof von Konstanz und der Herzog von Wirtenberg in coordinirter Rangstellung mit geistlichem „Prä“. Ihre gemeinsamen Ausschreiben begannen: „Von Gottes Gnaden Wir“ vor einer Verbindungsklammer, worin zweizeilig die Namen des Bischofs, in erster, und des Herzogs, in zweiter Linie, folgten. Die Anrede, die ihnen der Kaiser in seinen Rescripten gab: „Ehrwürdiger und Hochgeborner, lieber Vetter, Fürst und Andächtiger“, bewegte sich, wie man sieht, in einem Kreise, in welchem der Herzog das Centrum, der Bischof aber die Peripherie behauptete, und „Ew. Andacht und Liebden“, so lautete die Titulatur im Text. Dieses „Prä“ ging, theils formell, theils auch sehr materiell beschaffen, durch die gesammte Reichsrangordnung hindurch, und gab sich selbst an der Spitze noch einigermaßen kund, nur daß jene beiden „Schwerter“ in Subordinations- und Coordinations-, in Concordanz- und Concordatsversuchen niemals recht zum Ziel gekommen sind, das denn freilich auch den sämmtlichen Betheiligten nicht eher winken dürfte, als bis dermaleinst die

schwere Aufgabe gelöst sein wird, den weltlichen Arm zwar von den geistlichen, dafür aber auch die geistlichen Finger von allen weltlichen Angelegenheiten völlig fern zu halten.

Auch die beiden Kreisschwerter concordirten nicht so ganz, wie es zu wünschen gewesen wäre. Wirtenberg führte das Directorium und die Kanzlei ausschließlich, welche Würde ihm von Konstanz, im Hinblick darauf, daß sie im benachbarten Frankenkreise dem Bischof von Bamberg zugefallen war, sehr sauer und bei jeder Gelegenheit streitig gemacht wurde. Konstanz, das übrigens den Vorsitz, die erste Stimme, die erste Unterschrift und die Ehre der ersten Visite hatte, beanspruchte immer und immer wieder wenigstens ein „Condirectorium“, aber man hütete sich wohl, ihm das zuzugestehen, denn sonst würde es bald im alleinigen Besitze des Oberdirectorii gewesen sein. Eben so benützte Baden jeden günstig scheinenden Umstand, um, im eigenen Namen oder ein andermal als Grafschaft Eberstein (gleichwie Wirtenberg am Reichstag ein Teckisches Votum geltend machte), gegen dieses Directorium Protest einzulegen, und nachdem Wirtenberg gar noch von den „Hochgeborenen“ zu den „Durchleuchtigen“ aufzusteigen wußte, ließ Baden kein Mittel unversucht, wodurch es entweder nachkommen oder den Nachbar wieder zu den Hochgeborenheiten hätte herunterziehen können. Auch bemühte es sich mehrfältig, das Bankausschreibamt (Kreisfürstenbankdirectorium), das Wirtenberg neben dem Kreisdirectorium führte, an sich zu reißen, oder, wirtenbergisch gesprochen, zu „erschleichen“.

Da man es im Kreise wie im Reiche vermied, zu viele Aemter in Einer Hand zu vereinigen, so war die Kreisgeneralität an Baden übertragen, wogegen hinwieder meist ein wirtenbergischer Prinz eine der Oberstenstellen erhielt. Dafür wurde aber sodann das wirtenbergische Contingent zum badischen Regimente geschlagen und unter einen badischen Prinz-Obersten gestellt, wobei zuweilen Monturfragen emergirten, sofern z. B.

Baden mit Recht verlangen konnte, daß das Regiment die Farbe des Obersten, hellgrau mit rothen Aufschlägen, tragen solle, Wirtenberg aber seinestheils mit gelben Ausstaffirungen zuvorgekommen war. Diesmal drang Wirtenberg durch, weil seine Mannschaft die Mehrheit des Regiments ausmachte; ja, es behielt noch den Vorzug, denn die Wirtenberger führten (1685) bereits das moderne Bajonnet neben der Pike ihrer Mitcombattanten, was denn freilich wieder dem Regimente ein etwas ungleiches Aussehen gab.

So blieb das Kreisgebäude sorgfältig nach allen Seiten durch Widerlagen und Gegensprießen geschützt, daß gewiß nirgends ein Uebergewicht befürchtet werden durfte. Außerdem hatte man, um jedem gefährlichen Centralisationskeime vorzubeugen, den Kreis in vier Districte oder Viertel eingetheilt, die den vorörtlichen Machtstellungen gemäß als wirtenbergisches, badisches, konstanzisches und augsburgisches Viertel benannt waren.

Zum Sitz des Kreistags war eine Reichsstadt, gewöhnlich Ulm, erkoren. Wirtenberg hatte ein und das andere mal, nicht ohne Erfolg, Versuche gemacht, denselben nach Stuttgart zu ziehen, war aber sofort von Konstanz mit dem väterlichen Rath versehen worden, doch ja dem Mißtrauen keinen Vorwand zu geben, worauf regelmäßig ein empfindlich-abstehendes Schreiben von Stuttgart nach Konstanz und von da eine zufrieden-begütigende Rückantwort nach Stuttgart gelaufen war.

Kaiserliche Commissarien, die sich fleißig am Kreistage einfanden, um über Römermonate, Türken- oder Franzosenhülfe und festere Verbindung der Kreise (als Surrogat der mangelhaften Reichsverfassung) zu verhandeln, spielten zwischen den Parteien eine Rolle, die der des französischen Gesandten zu Regensburg manchmal nicht ganz unähnlich war. Auch konnte sich ein solcher Commissarius mitunter beigehen lassen, unsere Kreisstände zusammenberufen zu wollen, welche Anmaßung jedoch gebürendem Widerstande zu begegnen nicht ermangelte.

Den kaiserlichen Ansinnen gegenüber herrschte häufig auf dem Kreistage ziemliche Einigkeit. Man klagte, daß die durch den Kaiser zu Stande gebrachten Verbindungen einzelner Kreise, die sogenannten Kreisallianzen oder Associationen, insgeheim mit weiter zielenden Allianzen verneſtelt werden, und wenn auch ein Theil hiemit einverstanden war, so schloß er sich doch der ferneren Klage an, daß der Kaiser, wenn die Folgen hervorbrechen, das ausgesetzte Schwaben im Stich zu lassen pflege. Am bittersten klagte man über die Behandlung unserer braven Truppen, und zwar das eine mal nur der protestantische Theil, das andere mal der ganze Kreis. Auf dem Kreistage von 1685 sagten der wirtenbergische und konstanzische Gesandte dem kaiserlichen Commissarius „trucken genug unter die Augen", man habe im letzten ungarischen Feldzuge unser Contingent bloß durch die Winterquartiere bis auf den vierten Theil heruntergebracht, man habe diese Völker unangesehen ihrer Treue beinahe vorsätzlich zu ruiniren gesucht, habe sie einen vergeblichen Marsch von hundert Meilen in die schlechtesten Quartiere und dann wieder zurück in eben so schlechte Gegenden des Zipser Landes thun lassen, „daß sie darüber crepiren müssen", und in den Quartieren haben die Ungarn die Kranken aus den Häusern weggeschafft, daß sie auf der Straße erfroren seien.

Aus dem Confessionsstreit, der im Kreise wie im Reiche zwei Parteien einander gegenüberstellte, heben wir hier nur die Kalenderdifferenz hervor. Wir müssen sie berühren, weil sie weiterhin in der jeweiligen Form der Zeitangaben von selbst zu Tage tritt.

Bekanntlich hat die neuere protestantische Geschichtschreibung, auch wo sie der Gegenpartei vielleicht nicht immer ganz gerecht gewesen ist, ihre Vorfahren in der Kalenderfrage fast unbedingt preisgegeben. Auch ist nicht abzuleugnen, daß die Katholiken seit dem „15." Oktober 1582 eine reformirte Zeitrechnung besaßen, während die Protestanten noch immer im alten Schlendrian

verharrten, und daß der Kaiser zu wiederholten malen die Angelegenheit für ein „bloßes Polizeiwesen" erklärt hatte. Allein durch diese Erklärung war dem Kalender die kirchliche Seite, die in der Bestimmung der Feste lag, nicht genommen, und Gregor XIII. hatte nicht als Astronom, sondern als Papst die Kalenderverbesserung, die er obendrein ausdrücklich eine Ergänzung des tridentinischen Kirchenwerkes nannte, eingeführt. In dieser Form konnten die Protestanten, wenn sie nicht ihr Princip aufgeben wollten, den neuen Kalender nicht annehmen, und die Katholiken gestanden keine andere zu. Wenn diese ein protestantisches Gebiet in ihre Gewalt bekamen, so pflanzten sie tumultuarisch, als erste Bekehrungsmaßregel, den gregorianischen Kalender auf. Daß in Chicanen solcher Art die beiden Parteien einander etwas schuldig geblieben seien, wird niemand mehr behaupten wollen; wenn gleichwohl die katholische Rechnung sich höher beläuft, so rührt dies daher, daß im Lauf der Zeit mehr Land und Leute katholisch gemacht worden sind, als umgekehrt. Diese plötzlichen Zeitumwälzungen aber richteten nicht bloß im Kirchenwesen, sondern auch im Rechtsgang, in Handel und Wandel, in Geschäftsverträgen, Wechselfristen u. dgl., zum Nachtheil der unterdrückten Partei, unerträgliche Verwirrung an. Dergleichen Vorfälle brachten immer wieder den julianischen Kalender bei seinen lauer werdenden Anhängern zu Ehren, so daß sie fortfuhren, ihre zehn Tage (so viel betrug im 17. Jahrhundert der Abstand) nicht hinter den Ereignissen, aber hinter der wahren Zeit zurückzubleiben. Als vollends der starke August sich bekehrt hatte, trat Kurbrandenburg, das schon mit Kursachsen auf dem Wege zu einem Kalenderprovisorium gewesen war, mißtrauisch zurück, die ganze protestantische Christenheit schöpfte neuen Verdacht gegen den „neuen Styl", und die beiden Kalender würden wohl noch lange Zeit mit einander im Kriege gelegen haben, wenn sie nicht einen Ausgleichungspunkt auf dem neutralen Boden der Wissenschaft gefunden hätten. Denn

als die Protestanten mit dem Antritt des neuen Jahrhunderts den Tag nach dem 18. Februar den 1. März 1700 schrieben, waren sie zum Weigel-Hamberger-Mayer-Sturmianischen Kalender übergegangen und nicht zum Gregorianischen, den sie in der Ansetzung der beweglichen Feste zu bekämpfen fortfuhren.

Die Zeit, in der wir uns befinden, hatte, genau genommen, sechs Formen für ihre Data. Die beiden ersten ergaben sich, wenn die eine oder die andere Partei bei sich zu Hause in unabhängiger Stellung, oder auch wenn sie als herrschende ausschließlich ihren eigenen Kalender gebrauchte; die beiden andern, wenn die eine Partei das Datum der Gegenpartei in diplomatischer Abschrift wiedergab und zur Vermeidung von Mißverständnissen ihr eigenes in Klammern beifügte; die beiden letzteren, wenn man paritätisch oder paciscirend beisammen war. In diesem Fall wurde das engere Doppeldatum beliebt, das die bekannte Schreibung der gebrochenen Zahlen trägt. Hier trat nun abermals der Gegensatz ein, daß, wer die Concipirung in der Hand hatte und nicht aus besondern Gründen dem andern Theile die Ehre der Präcedenz gönnte, den eigenen Kalender obenan setzte und den der Gegenpartei unter den Strich. Wo also das Minus oben steht, da sind die Protestanten, wo das Plus, die Katholiken die vorantretende Partei.

Im Allgemeinen — wenn nämlich nicht streng darauf gesehen wird, ob die Linien sich überall decken — fiel die kirchliche Scheidung unseres Kreises mit der politischen und geographischen zusammen. Die südliche und katholische Hälfte war zugleich vorherrschend kaiserlich. „Keine Glaubensspaltung, keine Reichszersplitterung, ein einiges Deutschland!" so hieß der Wahlspruch dieser Partei. Wie aber die in der Welt gangbaren Münzen eine Schrift- und eine Kopfseite haben, so konnte man mündlich, besonders aus dem Munde mancher oberschwäbischen Grafen, welche kaiserliche Civil- und Militärstellen oder auch kirchliche Aemter inne hatten, eine Auslegung der Parole ver-

nehmen, die mehr oder minder „nachdenklich" lautete, und zwar in der schroffsten Sprache so: Bekehrung, wo nicht geistliche so doch weltliche, oder Ausrottung der Ketzer, Niederhaltung, noch lieber Beseitigung der Fürsten, so wie überhaupt aller reichs- und landständischen Selbständigkeiten, dieser unter sich uneinigen und doch wieder zusammenhaltenden Hindernisse einer kräftigen Reichsgewalt, Zermalmung des Türken und Franken, und, im Hintergrunde, Wiederherstellung und Ausbreitung der römischen Monarchie in Deutschland, Europa und den umliegenden Welttheilen, kurz, die alte Herrlichkeit, wie sie unter „allen großen Tyrannen und Kaisern" gewesen. So dachte freilich nicht die ganze Partei, und auch die extreme Fraction derselben konnte Angesichts der politischen Lage nur dem Irrwahn ernstliche Besorgniß einflößen.

Die Schriftseite der andern Partei, die seit einem Menschenalter aus dem langen Kriege mit dem Kaiser unbesiegt hervorgegangen war, läßt sich nicht mit so klaren Worten benennen, und auch der Sinn der Worte ist ein schwankender, ein wechselnder. Reichsverfassungsmäßig (wenn nur eine so unwahre Constitution einen wahrhafteren Constitutionalismus möglich gemacht hätte!) — particularistisch im guten und im schlimmen Sinn, je nachdem Recht, Noth oder der den Menschen anklebende Eigennutz geboten — in des Kaisers auswärtigen Händeln bald, besonders wider den Türken, gut kaiserlich, aber auch vielfach mit dem „Dank von Haus Oestreich" bekannt, bald, besonders gegen Frankreich, unsicher, neutral, zu Zeiten auch mehr als halb französisch. Der Taufname Ludwig begann seit 1660, wie einst der Name Gustav oder Adolph, in den deutschen Fürstenhäusern einzureißen, und auf dem politischen Schilde war ja gar schon vorübergehend der Name des „Rheinbundes" gestanden. Eine Erscheinung, die nicht zu beschönigen ist. Aber auch auf dem Gewissen des Kaisers lagen auswärtige Beziehungen, und nicht bloß mit dem Papste. Er hatte auch schon mit Ludwig

Tractate gepflogen, und nicht bloß zum Schein. Sie hatten uns die Freundschaft Hollands und die Anhänglichkeit Kurbrandenburgs (dessen mächtige Ziele den Zeitgenossen, vielleicht ihm selbst noch ferne lagen) gekostet; denn was der Kaiser verlor, das verlor er auch dem Reiche, und nur was er gewann, gewann er für sich allein. Wenn aber ein Reich an Haupt und Gliedern krank ist, so wird, in wie weit die Regel nicht ihre besondern Ausnahmen erleidet, die Schuldhaftigkeit der Einzelnen nach dem Maß der Macht und Stellung anzuschreiben sein.

Obgleich es unter den Katholiken nicht an Franzosenfreunden, unter den Protestanten nicht an kaiserlich Gesinnten fehlte, und obgleich die Nordhälfte des Kreises nicht ausnahmslos protestantisch war, so gilt doch das von der zweiten Partei Gesagte vorzugsweise für diesen Theil Schwabens und den darin präponderirenden Directorialstaat, das streng protestantische Herzogthum Wirtenberg. Hier hatte man zwischen dem katholischen Kaiser und dem allerchristlichsten König keinen confessionellen Unterschied zu machen, aber desto mehr drängten sich politische Verhaltungsgründe auf. Man kannte den Kaiser als ein eigennütziges Oberhaupt, das vermittelst einer im vorhergegangenen Jahrhundert erschlichenen Anwartschaft jeden Augenblick das Land in die Tasche zu stecken drohte; und die furchtbaren, allerdings von Hof und Landschaft mitverschuldeten Folgen der Nördlinger Schlacht lebten noch in frischem Andenken fort. Dann hatte man den König weit näher auf dem Halse als den Kaiser: daher das in ganz Südwestdeutschland angezeigte Streben nach Neutralität. Nicht bloß etwaige Neigung des Hofes und Herrschaft französischer Sitte drängten dahin, sondern die ausgesprochene, dringende Forderung der mächtigen Landesvertretung war es, die der Regierung beständig anlag, mit Frankreich gute Nachbarschaft zu halten.

Das Land war wieder einmal „Vormundschaftsstaat“ geworden. Es stand unter einem Herzog Administrator, d. h. unter einem Prinzregenten, aber nicht unter diesem allein.

Als auf dem Ulmer Kreistage von 1674 der Tod des Herzogs Eberhard III. gemeldet wurde, da „konnte sich der meiste Theil des Weinens nicht enthalten“. Die Geschichtschreibung hat bekanntlich diesen Fürsten nicht sehr hoch gestellt, aber immerhin mochte er in den sechzig Jahren seines drangvollen Lebens manche Erfahrung gesammelt haben, die ihm sagte, was in dieser sublunarischen Welt dazu gehöre, ein Land zu regieren und einen Kreis zu dirigiren. Noch trauriger sah es drei Jahre nachher aus, als sein jugendlicher Nachfolger gleichfalls starb und einen neunmonatlichen Erben (Eberhard Ludwig) hinterließ, dessen präsumptiver Vormund selbst noch nicht ganz mündig war.

In der schwierigsten Lage des Kreises und Landes erhob sich sofort ein Streit um die Führung der Administration. Nach dem Rechtsbuchstaben hätte ein Vormund des Vormundes die Regierung übernehmen und bei dessen eintretender Volljährigkeit an ihn abgeben sollen. Als solcher meldete sich auch der Oheim des Vormunds und Großoheim des „fürstlichen Pupillen“, Herzog Friedrich, Eberhard's Bruder, von welchem gerühmt wurde, daß er schon bei einem Einkommen von nur viertausend Gulden den vernünftigen Grundsatz gehabt habe, die Ausgaben nach den Einnahmen zu richten und stets noch etwas zurückzulegen. Zu noch größerem Ruhme wurde ihm nachgesagt, daß er 1637 in Wien, als Bittsteller für seinen flüchtigen Bruder, den regierenden Herzog Eberhard, trotz des Argwohns, den derselbe wegen dieser unberufenen Reise gegen ihn gefaßt, das kaiserliche Anerbieten, ihm um den Preis des Religionswechsels das Herzogthum zu übertragen, abgelehnt habe. Da er ferner einst in einer der Schlachten des dreißigjährigen Krieges, und das hinter dem fliehenden Feinde her, ein Pferd todtgeritten

hatte, so mochte bei aller Bedächtigkeit sein Jugendfeuer auch im zweiundsechzigsten Jahre noch nicht ganz verflogen sein. Kurz, die überwiegende Meinung des Landes hätte die Administration, nicht bloß für jetzt, sondern auch auf längere Zeit, in seiner Hand lieber gesehen, als in der des jungen Friedrich Carl. Der Kaiser aber, der nur, wenn er ganz besondere Gründe hatte, vom strengen Rechtsbuchstaben abging, und der, wo nicht mit seinem eigenen sterblichen Blicke, so doch durch das allwissende Auge seiner hochwürdigen Herren Patres von der Gesellschaft Jesu vorhersehen mochte, daß der wackere alte Herr nur noch fünf Jährchen zu leben habe († 1682), der Kaiser ließ die Frist, die dem jüngeren Prätendenten an seinem Alter fehlte, über den durch den Streit hervorgerufenen Reichshofrathsverhandlungen verstreichen, so daß die Entscheidung, die endlich zu Gunsten des letzteren erfolgte, zu gleicher Zeit rechtlich überflüssig geworden war.

Der junge Herzog Administrator hatte indessen kein sehr beneidenswerthes Ziel des Ehrgeizes erreicht, als er zu Stuttgart das sogenannte Känzelein am Herrenhause betrat, um von der auf dem Markte versammelten Bürgerschaft die Huldigung einzunehmen. Daß er der Herzogin Wittwe, der später dem Lande so lieb gewordenen Magdalena Sibylla, unter dem Titel einer „Mit-Ober-Vormunderin" einen Antheil an der Würde überlassen mußte, war bloße Courtoisiesache ohne politische Bedeutung; aber eine andere Gewalt stand neben, ja fast über ihm, eine Behörde, die ihm bei jeder Handlung die Hände band.

Seit dem unheimlichen Julius Friedrich, der sich auf seinen Münzen mit der Reichssturmfahne als Sieger von Ephesus und Mitylene abbilden ließ und seinem Mündel Eberhard das Herzogthum zu entreißen trachtete, war ein Administrator ein im voraus angefeindeter Gegenstand des Verdachts geworden. Die Verfassung selbst bekämpfte dieses doch zugleich als nothwendig anerkannte Uebel. Schon Eberhard im Bart hatte eine förmliche Regentschaft hinterlassen, die damals fast ganz aus der

Landschaft hervorgegangen war. Nach Christoph's Tode erscheint ein aus der Quintessenz des adeligen und gelehrten Beamtenstandes gebildetes, mit Führung der Vormundschaft betrautes Geheimerathscollegium, das nach wechselnden Schicksalen durch das Testament Eberhard's III. zur verfassungsmäßig ständigen Behörde wurde. Ministerium unter dem regierenden Herzog, diesem und der Landschaft zugleich verantwortlich, sollte es nach des Fürsten unzeitigem Tode von selbst als Vormundschaftsbehörde bis zum Antritt des Administrators fortregieren, in gewissen Fällen auch ohne Administrator, nur unter der ziemlich entfernten Oberaufsicht einiger verwandten Höfe, die Alleinregierung haben. Diese „Geheimbden Regiments-Räthe und Mit-Vormundere" waren die Behörde, die den „Ober-Vormunder" allgewaltig umgab. Er durfte, laut ausdrücklicher Verpflichtung, „ohne derselben Vorwissen und Einwilligung nichts vornehmen noch resolviren, dieselbe auch weder sampt noch sonders removiren oder suspendiren," und wurde eine Stelle im Collegium erledigt, so hatte dieses bei der Wiederbesetzung ein bindendes Wort mitzureden. Es fehlte nur, daß er, wie ein späterer Administrator (Carl Rudolph), das Versprechen gab, stets nach der Stimmenmehrheit des Geheimenraths zu regieren.

Bei so hoher Geltung dieses Collegiums war es denn kein Wunder, daß der erste der fünf Geheimenräthe, der in dieser Präsidialstellung allmählich aufgehende Landhofmeister, Christoph von Manteuffel, der zu Wien gegen Herzog Friedrich Carl gearbeitet hatte, in den hiedurch veranlaßten Dissidien sich so weit verstieg, dem angehenden Administrator als erster „Co-Administrator" (Mitobervormünder) die Stirne zu bieten.

Dagegen, sieht man, war die Stellung des Regenten so beschaffen, daß sie fast nur eine finanzielle Lockung ausüben konnte; und das war auch der Hauptgrund, warum die Agnaten des Hauses, nachdem ihnen das Eberhardinische Testament so starke Riegel vorgeschoben hatte, sich jeweils noch um diese

Dornenkrone stritten. Dieselben wären, besonders aus Eberhard's beiden fruchtbaren Ehen, in großer Anzahl vorhanden. Da die Kammergefälle für die Bedürfnisse des Hofes und Landes nicht ausreichten und die „Beiträge" der Landschaft, die man fast immer bittweise erpressen mußte, genau bemessen floßen, so konnte man mit den Apanagen für so Viele nicht freigebig sein; in Folge der „blutpressenden Kriegspressuren" wurden diese Gelder nicht einmal immer regelmäßig ausbezahlt, und so hatte man fort und fort auf Versorgungen für nachgeborene Prinzen und Prinzessinnen zu denken.

Für diese Prinzen war es darum doch wieder ein Glück, daß der Krieg in der Welt kein Ende nahm. Eberhard's Söhne wurden übrigens in regelmäßigeren Bahnen gehalten, als es in den wirren Zeiten des dreißigjährigen Krieges und noch der fünfziger Jahre möglich gewesen war. Die jüngeren Prinzen dienten theils dem Reiche theils dem Kaiser. Friedrich Carl hatte das Commando einer ihm in seiner Kindheit „verehrten" französischen Freicompagnie längst mit der in jeder Hinsicht loyalen Kreisoberstenstelle vertauscht, und unter den Fahnen des Kaisers, im Elsaß, hatte ihn die Nachricht vom Tode seines älteren Bruders gemahnt, nach Wien zu eilen.

Auch jetzt aber, als Administrator, sah er sich zeitig von häuslichen Sorgen bedrängt, die ihn auf die Vermehrung seiner Einkünfte zu sinnen nöthigten, und zwar schon im Junggesellenstande. Der Administrationsproceß hatte ihn nämlich in Wien, wo nichts umsonst zu haben war, alles in allem 17,000 Gulden gekostet. Mit dieser Position wagte er, noch ehe er sich bei dem Vormundschaftscollegium zurechtgefunden hatte, vor „Gemeine Prälaten und Landschaft" hinzutreten. Dieselben waren jedoch dem Schuldenmachen gar nicht hold, und hielten es für unbillig, mit einer solchen Privatangelegenheit behelligt zu werden. Hatten doch in dem bei jenem Streit erforderten Juristenbedenken der berühmte Lauterbach und dessen Lieblingsschüler Johann Jacob

Curtz, das „Rechtsorakel seiner Zeit", den Ausspruch gethan, daß die Vormundschaft dem jungen Herzog Friedrich Carl „nutzlich" und solchennach das Recht ihm günstig sey. Zog er aber den Nutzen, so mochte er auch die Unkosten leiden und nach und nach abzutragen suchen. Oheim Friedrich, der gute Haushälter, hätte so viel zurückgelegt gehabt, um blank auszahlen zu können; ihm wäre es, zumal er durch eine Jugenderinnerung ähnlicher Art gewitzigt war, sicher nicht in den Sinn gekommen, der Landschaft mit dieser Wiener Salbe beschwerlich zu fallen. Nun aber brachte Friedrich Carl vollends noch eine kaiserliche Resolution zum Vorschein, und der zweite oder dritte Landtag mußte sich fügen. Was dem Einen recht ist, ist dem Andern billig: gefiel es einem Herzog nicht, wenn die Landschaft an den Kaiser ging, so kam dieser das Umgekehrte auch nicht angenehm. Hiedurch war nun „der Grund zu einem beständigen Widerwillen gegen einander gelegt."

Als der junge Administrator bald darauf sich vermählte, mußte er zuvor einen Verzicht leisten, dessen Inhalt bedenklich ist. Oeffentlich und feierlich mußte er „den allmächtigen Gott und Schöpfer aller Creaturen, Gott den Sohn und Gott den heiligen Geist, als bei diesem Agnitions- und respectivè Renunciationsactu persönlich zugegen, zu Gezeugen anrufen," daß er die in Vater Eberhard's Testament wie auch in den früheren Satzungen und brüderlichen Vergleichen verordneten Landesgrundfesten, die Untheilbarkeit des Landes und das Erstgeburtsrecht des Hauses, bei Versorgung der nachgeborenen Prinzen mit Apanagen und Deputaten, „fürstlich und festiglich, steif und unverbrüchlich halten, auch nicht dawider seyn, noch des jetztlebenden Landprinzen Herrn Herzog Eberhard Ludwigs, seines freundlichen lieben Vettern Liebden, oder dero fürstliche ehliche Mannserben oder ihre Erbserben darüber weder in noch außer Recht irren, dringen, zwingen noch treiben wolle." Erst nach Ablegung dieses Eides, der im folgenden Jahre auch seinen

jüngeren Brüdern auferlegt wurde, durfte er zur Vermählung schreiten. Die Heimführung sodann „geschahe mit wenig Feierlichkeiten". Frau Magdalena Sibylla nebst den Hofcavalieren empfing die Neuvermählten auf den Untertürkheimer Wiesen, und der Einzug wurde auf dem nächsten Weg durch den Thiergarten unter brennenden Fackeln gehalten, wobei drei „Burger-Compagnieen" paradirten und nachmals auf dem (alten) Schloßplatze drei Salven gaben. Um acht Uhr war die Tafel schon zu Ende und Jedermann in den Zimmern; den andern Tag „hielte" der Hofprediger eine Bewillkommungspredigt. Alles das hat übrigens nicht verhindert, daß Friedrich Carl's ältester Sohn Carl Alexander nachher auf natürlichem und rechtlichem Wege zur Erbfolge kam. Aus dem Munde seiner „Frau Muter" Eleonora Juliana von Brandenburg-Onolzbach (Ansbach) mag er wohl manches von dem kühlen Hofe und der kargen Landschaft, noch ehe er diese selbst kennen lernte, vernommen haben.

Er war noch nicht geboren, als der Herzog Administrator schon Miene machte, in die kaiserlichen Dienste zu treten. Da er bei jeder Gelegenheit verlauten ließ, die bisherige Militärverfassung tauge nichts und nur der Miles perpetuus sei das richtige System, so mußte man, auch abgesehen von den Unzuträglichkeiten einer fliegenden Feldregentschaft, die Besorgniß hegen, die Durchsetzung dieses stehenden Heeres dürfte ihm in der vereinten Eigenschaft des kaiserlichen Generals und Landesadministrators leichter sein. Man machte ihm Vorstellungen; er erwiderte jedoch, die Administration hindere ihn an seiner „Fortun"; ihre Jahre seien gezählt, und wenn sie erlösche, so gehe sein davon „genießendes" Deputat zu Ende; er würde dann sehr unglücklich sein, wenn er mit den Seinigen nicht mehr so gut leben könnte, als ihm durch die Annahme der angebotenen hohen Charge möglich würde. Nun glaubten zwar Viele, er suche bloß unter einem Vorwand von Seiten der Landschaft eine „Ergötzung" zu erlangen, aber man fürchtete auch wieder, daß

er nach dem Scheitern dieser Absicht nur desto ernstlicher sich um eine Kriegsstelle bemühen könnte. Nach längeren Deliberationen zwischen dem engeren und größeren Landschaftsausschusse und auf Zureden der Mitobervormünderin sowie der Geheimenräthe verstand sich der Ausschuß endlich zu einem Geschenk von 50,000 Gulden, aber zahlbar erst nach geendigter Administration in Jahresraten von 20,000 und 15,000 Gulden, nebst 1500 Gulden an des Herzogs Gemahlin für das erste Jahr, ohne Präjudiz und Consequenz, auch vorbehaltlich der Genehmhaltung des künftigen Landesfürsten, und unter der Bedingung, während der Vormundschaft in und bei dem Land zu bleiben und sich ermeldter hohen Charge zu begeben.*)

Nun stellten sich aber bald noch weitere junge Prinzen ein, und das Kammergut wollte nicht einmal für die Quartalgehalte der Hofbedienten reichen. Freilich meinten die Geheimenräthe auch, man brauche nicht jeden reisenden Franzosen, der sich bei Hofe zeige, zur Tafel zu ziehen; ja sie fürchteten, solche Franzosenfütterung könnte zuletzt selbst in Wien schief angesehen werden.**) Der Directorialgesandte am Kreistage hatte ohnehin schon von kaiserlichen Commissarien manch bitteres Wort über die französische Gesandtschaft in Stuttgart hinnehmen müssen; der König erwies nämlich diesem Hofe die „Bienveillance“, einen „Envoyé“ daselbst zu halten.

In diesen Geldverlegenheiten griff der Administrator zu einem damals schon sehr gebräuchlichen und allgemein als ganz unverfänglich betrachteten Auskunftsmittel. War es ja doch ein

---

*) Die ganze Verhandlung sammt den dabei gebrauchten Ausdrücken ist buchstäblich aus Sattler, XI, 113, 114, 122, genommen. Dieser streng ergebene Geschichtschreiber schrieb bekanntlich unter den Auspicien und der Censur von Friedrich Carl's berühmtem Enkel Herzog Carl, der somit die Absicht gehabt zu haben scheint, jene Thatsachen der Nachwelt nicht vorzuenthalten.

**) Spittler, verm. Schriften über wirt. Gesch., II, 389.

Kernschuß aus deutscher Karthaune, der damals in Athen einen Theil des Parthenon zusammenschmetterte. So wurde denn mit dem Herzog von Braunschweig-Lüneburg, welcher der Subsidiengelder gleichfalls sehr bedürftig war, und mit dem Landgrafen von Hessen ein gemeinsamer Vertrag geschlossen, wodurch man sich der Republik Venedig zu Stellung von 8000 Mann gegen die Türken verpflichtete. Auf des Regenten Part kamen 3000 Mann in zwei Regimentern, in deren Oberstenstellen Vetter Carl Rudolph von Neustadt, Oheim Friedrich's Sohn, und der kleine Carl Alexander, dieser vorerst bloß „genießend", sich theilten. Sein Kreissecretarius Backmeister jedoch, den er nach Wien gesandt hatte, schrieb ihm von dort, der Reichsvicekanzler Graf von Königseck und der Hofkanzler von Strattmann haben sich verlauten lassen, der Kaiser sei über die hohen Pactanten sehr unzufrieden, daß sie ihm die beste Mannschaft aus dem Reiche führen.

So bietet uns nun auch der Vorstaat unseres Kreises ein Bild, das sich den Reichsverhältnissen, wie sie zwischen Kaiser, Kurfürsten und Fürsten bestanden, ungezwungen vergleichen läßt: denn das Geheimerathscollegium hatte in diesem kleineren Maßstabe eine dem Kurfürstencollegium sehr ähnliche Stellung, und wie dieses mit der Fürstenbank, so war jenes mit der Landschaft häufig gegen oben einig, aber andrerseits eben so sehr in die verderbliche, gemeinsam verschuldete Entfremdung zwischen Balleien und Landständen hineingerissen. Es ist leicht zu erachten, daß alle diese Mißverhältnisse zusammenwirkend eine Lähmung der Regierung nach sich ziehen mußten, die sich über Land und Kreis verbreitete.

Bis jetzt indessen hatte der Herzog Administrator noch das Vertrauen des Volks. Mit Stolz erzählte man sich, daß er in Straßburg vor dem König in Gegenwart vieler Ducs und Prinzen von Geblüt den Hut zuerst aufgesetzt habe. Dieselben wollten dies rügen, wurden aber von ihrem Herrn erinnert,

zwischen einem deutschen Reichsfürsten und einem französischen Großen sei ein Unterschied. Ja, Se. Majestät dachte so huldreich, dem deutschen Fürsten aus freien Stücken die mit Reunion bedrohte wirtenbergische Grafschaft Mömpelgart unangetastet überlassen zu wollen, natürlich unter der billigen Bedingung, daß der Herzog ihm dafür als seinem Lehnsherrn huldige und eine französische Besatzung in das Mömpelgarter Schloß einnehme. Denn Ludwig hatte nicht bloß merovingische, sondern auch jüngere Geschichten studirt, und kannte daher ohne Zweifel die Anekdote vom Rothbart und dem Herrn von Krenkingen, dem alten Semperfrei, der vor dem Kaiser die Zipfelmütze nicht abzog und für diesen Freimuth von ihm ein Lehen bekam — jenen Zug von Magnanimität meinen wir, über welchen noch heutzutage hohenstaufische Ultra's Rührungsthränen vergießen können. Der junge Herzog aber lehnte damals die Gnade ab und that dem Kaiser und Reiche schleunigst Meldung davon.

Auch das wurde ihm hoch angerechnet, daß er erst ganz kürzlich den französischen Gesandten, den windigen Sieur de Juvigny, der seine Hauskapelle zu einem Jurisdictionshofe für sämmtliche im Herzogthum lebende Katholiken zu erweitern versuchte, und ebenso schon früher dessen übermüthigen Vorgänger Bourgenville mit einer Energie, die jedem protestantischen Herzen wohl that, in die gebürenden Schranken zurückgewiesen hatte. Die Gründung des Stuttgarter Gymnasiums — bei dessen Eröffnung man für das Fach der Poesie Ovid's Tristia zu Grunde legte, — wurde als ein Segen für das Land begrüßt. Und ganz hatte er den Geschmack dieses Landes wie dieser Zeit getroffen, als er auf einen Kometstern, der den halben Himmel einnahm, eine Münze mit der Inschrift prägen ließ:

Der Stern droht böse Sachen.
Trau nur! Gott wird's wohl machen.

Allein in der Stellung zu Frankreich war eine Veränderung vorgegangen, und zwar eine doppelte. Wie schon gesagt,

befand sich unter den im Waffenstillstande von 1684 von Kaiser und Reich preisgegebenen Landen auch Mömpelgart. Der eigentliche Rechtsinhaber dieser Grafschaft, Herzog Georg, der schon erwähnte Arabist, verharrte in seiner „Felonie" gegen die französische Oberlehnsherrschaft, und so glaubte Herzog Friedrich Carl als Familienhaupt seinem Hause die Grafschaft erhalten zu müssen, indem er die früher verweigerte Huldigung jetzt doch prästirte. Damit war denn das eigenthümliche, freilich nicht gerade einzige Rechtsverhältniß eingetreten, daß ein deutscher Reichsfürst und Kreisdirector, wenn auch innerhalb einer abgegrenzten Rechtssphäre und nur für die Dauer des Waffenstillstandes, Vasall eines auswärtigen Monarchen war. Trotzdem ging im Lande die Sage, „der Herzog werde sich bei Annäherung des Feindes entschlossen an die Spitze seines Landvolks stellen, und seinem fürstlichen Heldengemüthe seien nur durch die Umtriebe gewisser Geheimenräthe noch Schranken auferlegt." Dabei sprach man laut von französischem Gelde, das nach Stuttgart fließe, und diese Ungewißheit des Redens und Raunens im Directorialstaate selbst, dieses Murren der Unzufriedenheit, das der Wirtenberger gegen seine Regierung hören ließ, konnte dem Kreise dermalen keine Zuversicht auf das Directorium einflößen.

Andererseits warb der Herzog jetzt, „in der Hoffnung, einem seiner Prinzen eine vortheilhafte Stelle zu verschaffen", sagt Sattler, für die Generalstaaten oder vielmehr für deren Statthalter Oranien ein Regiment, zwölf Compagnieen zu Pferde. Die Verwickelungen dieses Schrittes, mit welchem wir mitten im Jahr 1688 stehen, werden sofort hervorbrechen.

Bei Betrachtung unseres Kreises und seiner größeren wie kleineren Mächte drängt sich schließlich die Frage nach jener wirklichen Großmacht auf, die man die öffentliche Meinung, das

Bürgerthum, kurzweg das Volk zu nennen pflegt. Auch sie ist in dem Stücke vertreten, und zwar greift sie gleich im ersten Auftritt scharf in die Handlung ein, ganz so wie sie auch im letzten wieder auf den Schauplatz tritt. In der Mitte aber ist sie nur leidend zugegen und verhält sich beinahe völlig stumm; ja wir vernehmen ihre Stimme, so weit das Reden die Bedeutung des Handelns hat, bloß durch das Stopfsal obrigkeitlicher Mandate hindurch, jener berühmten Mandate des Jahrhunderts, die eine so vollständige Kinder- und Christenlehre für ein unerzogenes Volk entwickeln, so manch gewichtiges Wort gegen den Kleiderluxus und die französische Tracht predigen, für diesmal aber fast ausschließlich wider die „bösen, frechen Zungen" gerichtet sind. Wir werden später eines derselben und aus ihm alle zusammen kennen lernen.

Wunderbarerweise war dem deutschen Volke jener Zeit durch die erlittenen und wiederkehrenden Todesnöthe die wehrbare Kraft noch immer nicht genommen: aber das geistige Bewußtsein des Zusammengehörens, der Einheit, fehlte ihm. Dieser große Körper bestand aus hundert- und hundertfach gebrochenen Gliedern, jedes durch die allgemeine Zersplitterung vereinzelt und die meisten auch für sich selbst schlecht geleitet. Sammlung der Volkskraft in einem Brennpunkte hatte man einst noch von den Reichsstädten hoffen können, in welchen Macchiavelli noch um 1500 die Grundlage der Macht Deutschlands sah. Schon damals war es ein untergrabener Grund: wenn aber auch gar noch nach dem westphälischen Frieden die patriotische Phantasie eines Deutschen, obwohl eines der sinnreichsten und geistbegabtesten seiner Zeit, die Muse Grimmelshausen's, auf diese Grundlage ihre geträumte deutsche Bürgerrepublik bauen wollte, so war es allerdings weislich gethan, den Traum einem Verrückten in den Mund zu legen. Führen doch die gleichzeitigen urkundlichen Selbstbekenntnisse dieser vormals so stolzen Gemeinwesen nur noch eine Reihe von Krähwinkeln groß und klein auf den

Musterungsplatz, die ihrer selbst und jeder auf sie gesetzten Hoffnung spotten. Jedoch diese Selbstbekenntnisse sind bereits ein Theil der Geschichtsbilder, zu welchen unsere Darstellung nunmehr übergeht.

2.

Der Einbruch.

Am $\frac{27.\ \text{August}}{6.\ \text{September}}$ 1688 hatte der junge Baierkurfürst Max Emanuel als kaiserlicher Feldherr Belgrad mit Sturm genommen. Am $\frac{10.}{20.}$ September trat zu Paris sein außerordentlicher Gesandter Graf Thurn bei der Dauphine, des Kurfürsten Schwester, gestiefelt und gespornt mit der Botschaft ein. Dangeau erzählt die Scene. Während Thurn noch da war, kam der König hinzu. Er wisse die Neuigkeit bereits, sagte er, höre aber so gerne von einer Action reden, bei welcher Mr. de Bavière (so Dangeau) sich solchen Ruhm erworben habe, daß er den Grafen bitte, noch einmal von vorn anzufangen. Am $\frac{12.}{22.}$ eröffnete der König der Dauphine, daß er den Dauphin absende, um seine Armeen in Deutschland zu commandiren. Am $\frac{15.}{25.}$ erging eine Verfolgung über die Deutschen in Paris.*) Am $\frac{14.}{24.}$ erschien das Kriegsoder, mit Ludwig zu reden, Friedensmanifest, das den Truppen übrigens erst im October nach Deutschland folgte. Der gleiche Tag sah den Einbruch in die Pfalz, indessen am Hofe zu Wien noch gütliche Unterhandlungen über das Pfälzer Erbe

---

*) Dangeau am 24. September: „On arrêta hier, par ordre du roi, plusieurs Allemands de qualité. On les a mis à la Bastille. On a défendu aux autres de s'en aller sans passe-ports."

schwebten. Am $\frac{15.}{25.}$ reiste der Dauphin von Versailles ab, um sich zur Armee, l'armée d'Allemagne genannt, zu begeben, und am $\frac{20.}{30.}$, zehn Tage nach Graf Thurn's Eintreffen, ging diese, geführt von Marschall Duras, über den Rhein.

Unsere Vorfahren von 1688 sind dem Kriege nicht so aufrecht entgegengetreten wie ihre Enkel von 1870. Vielmehr fanden sie es ihrer Lage gemäß, die Augen so lang als möglich vor ihm zuzuschließen und dann, als das Unerhörte geschah, das doch nach allem Vorangegangenen nicht mehr ganz unerwartet sein konnte, sich höchlichst überrascht zu fühlen. „Gantz ohnversehener und ohnwissender Weiß“ — „mit wirklicher Contravention der westphälisch- und nymwegisch- so theuer erworbenen Friedensschlüsse, wie auch des vor vier Jahren erst auf zwei Decennien erlängerten und vor Kurzem wiedermals feierlich bekräftigten Armistitii, welches aber eine arme Stütz gewesen“ — „frid- und aydbrüchig“ — (lauter Ausdrücke der empörten deutschen Mitwelt) — ist ihnen der Feind auf den Hals gekommen. Das Verbrechen haben sie richtig bezeichnet: ob aber auch die Ueberrumpelung?

Die Franzosen hatten sich doch just nicht unsichtbar am linken Ufer gesammelt, hatten schon seit geraumer Zeit von ihrer neuen, mitten im Rhein gelegenen und ihn nach beiden Seiten beherrschenden Festung Fort Louis eine Brücke herüber zu bauen angefangen, hatten obendrein der von dem berühmten Türkensieger Markgraf Ludwig von Baden während seines Heldenlaufes hinterlassenen Regierung das freundnachbarliche Ansinnen gestellt, ihnen die paar Hufen Landes, worauf die Brücke fallen würde, gefällig als Eigenthum zu übergeben.

Jetzt legten sie an dieser Stelle sofort ein Fort und eine Schanze an, die ihnen erst der Rastatter Friede dereinst dauernd wieder entreißen sollte, ohne jedoch der Rheinsperre selbst ein Ende zu machen. Von seinem Fort Louis, von seinem Breisach, seinem Hüningen, hatte Ludwig längst erklärt, solle man ihm

nur ja nicht reden, er seinerseits dagegen ertrage, aufrichtig gestanden, durchaus keine deutsche Festung am Rhein.

Freiburg hatte er bereits in Händen: jetzt kam die Reihe an Philippsburg. Diese Festung, durch den Nymweger Frieden dem Reiche zugefallen,*) konnte bei sehr ungleichen Streitkräften dem „gantz ungewohnlichen, grausahmen" Bombardement, das Vauban leitete, auf die Länge nicht widerstehen. Vielleicht hätte sie sich doch gehalten, wenn sie aus der fürstbischöflich Speier'schen Umgebung auch nur mit etwas Mannschaft, „bloß zur Arbeit, wann es auch zum Fechten nicht hätte seyn mögen," verstärkt worden wäre. Hier aber war man von den Zeiten französischer Besatzung her eingeschüchtert, und der kaiserliche Befehlshaber, Graf Maximilian von Starhemberg, Bruder des Helden von Wien, vermochte weder durch große Geldanerbietungen noch durch Drohungen etwas zu erlangen. Kaum können sich die damaligen politischen Verhältnisse Deutschlands, nach außen und innen, schärfer spiegeln als in diesem Einzelbilde. Der König führt nur mit dem Kaiser Krieg, nicht mit dem Reiche, aber er greift eine Reichsfestung an, weil sie eine kaiserliche Besatzung hat; nun wird das Reich belagert, aber das Territorium, worin das Reich gelegen, ist neutral. Freilich war eben auch jene zu Regensburg beschlossene Reichsarmee von 40,000 Mann eine Papiergeburt geblieben. Indessen wird die französische Macht von den zuverlässigeren Quellen nicht höher als zu 12—15,000 Mann angegeben.

Die Besatzung mußte, nachdem sie eine gute Anzahl Franzosen vor den Wällen „schlafen gelegt" hatte, am 20. October capituliren. Sie erhielt den freien Abzug mit fliegenden Fahnen, klingendem Spiel, brennenden Lunten und Kugeln im Munde. Ihr Marsch ging nach Ulm, wo sie nachher von Nutzen war.

*) Die Wechselschicksale dieser Festung sind in Josef Bader's „Badenia" 1858, S. 236 ff., anziehend erzählt.

Eine handschriftliche Chronik jener Tage nahm aus einer Flugschrift („Gesprächsspiel der heutigen Potentaten") die Sage auf, daß bei der Uebergabe von Philippsburg Verrath im Spiel gewesen sey; aber der Chronist hat nachher an den Rand geschrieben: „Dieses soll eine große Unwahrheit seyn". Das war es auch.

Schon während der Belagerung breiteten die Franzosen ihre Truppen, um sie zahlreicher erscheinen zu lassen, nach allen Seiten gewaltig aus. Zu dieser Machtverstärkung mußte besonders auch der Schrecken dienen.

Seit dem 6. October brachte die Reichspost den Landen, Städten und Ortschaften unseres Kreises Requisitionsschreiben, beginnend: „**Jacques de la Grange, Conseiller du Roy en ses Conseils, Intendant de Justice, Police et Finances en Alsace et Brisgau et de l'Armée d'Allemagne,**" worin »**aux officiers, baillifs, magistrats, prévosts et habitans de .....**« größere oder kleinere, ihren Umständen angemessene oder unangemessene Contributionen auferlegt waren, die sie unfehlbar binnen acht Tagen ins Lager an den Kriegsschatzmeister abliefern sollten. »**A faute d'y satisfaire ils y seront contraints par toutes sortes de voyes militaires et bruslez. Faict au camp devant Philisbourg.**« Die Formulare kamen allerdings aus dem Lager, aber das Datum war in dem wirtenbergischen Grenzstädtchen Laufen ausgefüllt worden, nachdem die Franzosen dort am 6. sich der wichtigen Neckarbrücke bemächtigt hatten.

Um diese Zeit hätte man gern in Stuttgart noch verheimlicht, daß über den Directorialstaat bereits und zuerst der Versuch der Einschüchterung ergangen war, ein merkwürdig eingekleideter Versuch.

Schon in den ersten Octobertagen war hier, nicht durch die Post, sondern durch den Envoyé Juvigny, die Ordre von Lagrange übergeben worden, in acht Tagen nebst einem schönen Vorrath von Fourrage die Summe von 300,000 Livres abzu-

liefern, auf welche man Wirtenberg taxirt habe, mit dem Beisatz: „In Anbetracht der von gedachtem Lande dem Prinzen von Oranien, dem Waffenstillstand zuwider, geleisteten Hülfe."

Wunderbar, und diesen casus belli hätte das Kriegsmanifest nicht einmal benützt. Allerdings war auch hiezu vorerst kein stichhaltiger Grund vorhanden. Der Gesandte nämlich hatte alsbald im Namen seines Königs Vorstellungen gegen die Werbung gemacht. Der Herzog Administrator zwar hatte dieselben anfangs in ähnlicher Weise wie Juvigny's confessionelle Anmaßungen behandeln zu können gemeint; da aber die Franzosen unter der Zeit dem Rheine immer näher gerückt waren, so hatten sich zuletzt Landschaft und Geheimerathscollegium in die Sache gemischt und den Herzog vermocht, die sechs Compagnieen, denn mehr hatte er noch nicht beisammen, vorläufig da zu behalten. Das war auch die Meinung des Gesandten, der einerseits den Herzog versicherte, daß die Einstellung der Werbung dem König zu Gefallen und dem Land zu Gutem gereichen würde, auf der andern Seite aber darnach trachtete, diese sechs Reitercompagnieen mit mehr oder weniger guter Art dem König in die Hände zu spielen.

Und zur Strafe für die Aufbringung dieser Mannschaft, die vorerst keinem Fremden gehörte und möglicherweise dem Könige selbst zufallen konnte, sollte das Land inzwischen 8000 Säcke Haber, 4000 Wagen Heu, 50,000 Büschel Stroh und 150,000 Gulden Geldbuße leiden.

3.

Die Bürger von Heilbronn.

Nach der Besetzung des Laufener Passes wandten sich die Franzosen zunächst rückwärts gegen Heilbronn.

Diese wehrhafte Reichsstadt, Vormauer von Schwaben und Franken zugleich, war vor ihren alten Mauern und Gräben mit Festungswällen im neueren Stil versehen und jenseits des Neckars durch ein Vorwerk geschützt. Außerdem hatte sie eine Bürgerschaft, die wir alsbald handeln sehen werden.

Ein „WohlEdel, gestreng, hochgelehrt, ehrenvest-fürsichtig- und wohlweißer Burgermeister und Rhat der Statt Haylbronn" hatte sich bei Zeiten im wirtenbergischen District, d. h. bei Wirtenberg und den unter Wirtenbergs Schirm und „Prestige" stehenden Theilen des Kreises, umgethan, woselbst die Reichsstädte wiederum unter sich in „gut-altstädtischem Vertrauen" die Köpfe zusammensteckten und einander ihre „ohnmaßgeblichen Gedanken" mündlich oder schriftlich in die Ohren wisperten. „Und stehen wir inter spem et metum," hatte er am 25. September nach Eßlingen geschrieben: „der Allerhöchste woll unß bei diesen ahnscheinend höchstgefährlichen Kriegßzeitten beystehen, in dessen allgewaltigen Machtschutz wir unß iederzeit trewlichst empfehlen." Hand in Hand mit dieser christergebenen Gesinnung war der Rathsbeschluß gegangen, den in der Stadt liegenden kaiserlichen Werbern für die nächste Zeit das Geschäft niederzulegen.

Nun kam aus Stuttgart ein Schreiben von dem früheren Heilbronner Syndikus, nunmehrigem Geheimenrath, Mitvormünder und Kreisdirectorialminister, Herrn von Rühle, welcher mittheilte, Heilbronn stehe in großer Gefahr, daher er rathe, den Kreis um etwas Reiterei zu bitten. Er scheint somit der Ansicht gewesen zu seyn, daß die Stadt, sich und dem Kreis zum

Heile, Widerstand leisten könne. Der Kreis bewilligte zwar nur Pulver, Blei und Lunten; indessen errichtete man aus unverheiratheten Bürgern, Burschen und Bauern Compagnieen, denen man Musketen aus dem Zeughause gab. Dann schrieb man noch einmal um Mannschaft an Wirtenberg und Konstanz, gebot allen Rathsgliedern und der Bürgerschaft, „einheimisch“ zu bleiben, und ordnete einen Buß- und Bettag an.

Jetzt zeigen sich die ersten Franzosen einzeln am Neckarsulmer Thor und fordern die Stadt im Namen des (von Straßburg her bekannten) Generals Montclar auf, französische Besatzung einzunehmen, „sonst werde man nicht auf's freundlichste mit ihr verfahren“. Der Rath beschließt, „verzügliche“ Antworten zu geben und Montclar's Schreiben abzuwarten. Dieses trifft am Tage der Besetzung von Laufen ein, stellt einen Besuch von bloß 400 Reitern in Aussicht, und verspricht alles Liebe und Güte, wenn man die Protection des Königs willig annehme. Der Rath bittet um Bedenkzeit. Die Franzosen wiederholen ihre Aufforderungen, mit der Bemerkung: „Speier und andere Städte haben sich ja auch ergeben müssen“. Der Rathsfreund Herr von Rühle Sohn kommt vom Neckarsulmer Thor zurück und berichtet, die Franzosen stoßen schreckliche Drohungen aus. Der Rath ist einig, „es nicht auf's alleräußerste kommen zu lassen“, hält jedoch für gut, sich vorerst mit den Bürgern zu verständigen.

Die Bürger waren nämlich ganz anderer Meinung. Da wir für die Heilbronner Vorgänge nur die eine Quelle haben und eine bessere nicht wünschen können, so nehmen wir die Ehrentafel, welche die Nachwelt jenen Bürgern schuldet, aus Karl Jäger's Geschichte der Stadt Heilbronn.

„Immer noch unterhandelt der Rath mit den Bürgern, die Franzosen gegen bestimmte Bedingungen in die Stadt zu lassen, während die Bürger glauben, man könnte es auf Gewalt ankommen lassen. Während dieser Verhandlungen mußten

die Franzosen vor dem Thor die stürmische Nacht auf den 7. October unter freiem Himmel zubringen. Kaum graut der Tag, so kommen abermals Abgeordnete der Franzosen an das Thor, werden aber von den Bürgern auf den Mauern verhöhnt mit dem Bedeuten, sie sollen sich zurückziehen, wenn sie nicht feuriger Antwort gewärtig sein wollen. Darauf kommen Mittags um 12 Uhr Dragoner vor das Neckarsulmer Thor, hauen es auf und geben Feuer auf die versammelte Bürgerschaft. Diese bleibt dagegen den Franzosen auch nichts schuldig, und feuert wacker auf sie.

„Man zieht die Sturmglocke an, die Franzosen werden von der wüthenden Bürgerschaft zurückgetrieben, die Thore auf's Neue verrammelt. Während die Franzosen sich an der Stadtmauer hin nach Sontheim zurückziehen, schießt man von den Wällen mit Stücken und Doppelhaken tüchtig unter sie. Die Verwirrung in der Stadt nimmt mit jedem Augenblick zu, kein einziger Kriegsverständiger ist auf dem Platz, der die Schritte der zur verzweifeltsten Gegenwehr entschlossenen Bürgerschaft leiten könnte. Der Rath will am Fleiner Thor eine weiße Fahne aufstecken, die Bürger reißen sie herab.

„So wird es Abends 4 Uhr, und Montclar, der von der Uneinigkeit in der Stadt Kunde erhalten hatte, schickt abermals von Sontheim aus einen Abgeordneten und läßt der Stadt die Wahl zwischen seines Königs Gnade und dem ernstlichsten Verfahren gegen sie. Der Rath stellt zwar der Bürgerschaft vor, man habe nirgends her eine Hülfe zu erwarten; es fehle an Lebensmitteln, auch sei niemand da, der die Vertheidigung der Stadt leiten könnte, und das feindliche Geschütz stehe schon in der Nähe. Allein die Erinnerung an das Schicksal Neckargartachs und Frankenbachs (französische Mordbrennerei von 1675) ist noch zu neu, und statt aller Antwort erbrechen die Bürger das Zeughaus und die Getreidegewölbe; sie meinen dort genug Waffen und Vorräthe gefunden zu haben, um sich vertheidigen

zu können, und sprechen von nichts als von Treue gegen den Kaiser, auch wie es noch Zeit genug wäre sich zu ergeben, wenn man sich einmal nicht mehr wehren könne.

„Allein der Rath schickt ohne Wissen der Bürger seine Verordneten des andern Morgens in das französische Lager und vereinigt sich mit Montclar über gewisse Bedingungen, unter denen die französische Besatzung eingenommen werden könnte. An einer von der Bürgerschaft am wenigsten beachteten Seite der Stadt wird im Stillen ein Thörlein geöffnet, und die Franzosen ziehen ein.

„Nur der großen Bestürzung der Bürger über diese unvermuthete Erscheinung ist es zuzuschreiben, daß nicht ein mörderisches Blutbad beginnt. Daß sich Montclar darauf gefaßt gehalten, beweist er dadurch, daß er statt 400 Mann 1300 Reiter in die Stadt führt. Schon dies läßt ahnen, wie wenig die Franzosen werden gesonnen sein, sich an Bedingungen zu halten. Noch mehr zeigt sich das, als Montclar die Wachen an den Thoren, auf dem Rathhaus und auf dem Hafenmarkt besetzen läßt, und den 8. October allen Bürgern bei schwerer Strafe befiehlt, ihre Gewehre in das Zeughaus abzuliefern. Nachdem dies geschehen ist, verläßt Montclar die Stadt und rühmt sich zu Neuenstadt gegen den Herzog von Wirtenberg, daß er mit so wenig Volk sich eines so glücklichen Erfolges nicht versehen hätte.“

Der Herzog von Wirtenberg, von welchem hier die Rede ist, war Prinz Friedrich August, des gescheiterten Administrators Friedrich ältester Sohn. Die beiden jüngeren Prinzen der Neustädter Linie befanden sich auswärts. Ferdinand Wilhelm war so eben mit 7000 Dänen segelfertig, um die englische Revolution machen zu helfen und dann unter Wilhelm III. und Mylord von Marlborough in Irland zu fechten. Carl Rudolph aber, den das Schicksal bestimmt hatte, nach Carl Alexander's Ableben Vormund des jungen Herzogs Carl zu werden und das

Todesurtheil des „Jud Süß" zu unterschreiben, lag zur jetzigen Stunde, vor Negropont von einem Granatensplitter am Auge verwundet und von einer Musketenkugel in die Brust getroffen, auf Leben und Tod. Er mußte die Kugel, nachdem er wieder aufgekommen war, bis an sein Ende nebst einem bleiernen Posten in der Lunge tragen. Aber er besaß auch ein Vorbild der Ausdauer und des Muthes in seinem älteren Bruder, der einst vor Neuhäusel eine Janitscharenkugel in den Kopf, ja bis aufs Hirn bekommen und vierzehn Tage darauf schon wieder eine Sturmcolonne angeführt hatte, in Ofen sodann bei einem zurückgeschlagenen Sturme zu hitzig in die Festung eingedrungen und um ein Haar dringeblieben war. Der Aelteste war ein stiller, friedlichen Privatstudien ergebener Herr; und in Heilbronn hatte weder der Kreis noch die Obrigkeit dafür gesorgt, daß sich ein Kriegsverständiger auf dem Platze befand.

Undankbar, wie die Politik immer gewesen ist, begann das neue Regiment mit der Absetzung eines wohledlen Rathes, der doch die Occupatoren so trefflich berathen hatte. Nach dieser erschütternden Unthat konnte das Umackern der bereits eingebauten Aecker, zu Verhütung der nächstjährigen Ernte, den Schwerbeleidigten kaum noch zu Gemüthe dringen. Auch wußten sie sich zu trösten, diese Väter der so wohlfeil geretteten Stadt, indem sie zur Belohnung ihrer Verdienste sich — quartier- und contributionsfrei machten; ein Vorzug, den übrigens der Kaiser selbst in Ordnung befunden haben muß, da er bei der Entscheidung des aus diesem und ähnlichen Gründen entstandenen Prozesses zwischen Rath und Bürgerschaft, 1696, größtentheils auf die Seite des ersteren trat.

Der Bote mit der Nachricht von der Uebergabe Heilbronns scheint vier Tage nach „Philisbourg" gebraucht zu haben, denn vom 21. (11.) October ist der Brief datirt, den der Unterfeldherr des Dauphin nunmehr an die kreisausschreibenden Fürsten schrieb oder vielmehr tänzelte. Der königliche Trompeter aber.

der dieses Schreiben brachte, muß ein Flügelroß gehabt haben, da er schon am 12. in seiner schwarzen Allongeperrücke zu Stuttgart eingeritten kam.

»A Messieurs Messieurs les Princes de l'Empire, Directeurs et Chefs du Cercle de Suabe,« so lautete die Aufschrift; der Inhalt aber entfaltete die tadelloseste Courtoisie. Mit jener lächelnden Urbanität, worin sich die höheren Kreise unserer Nachbarwelt von jeher ausgezeichnet haben,*) legte der französische Marschall den „Hrn. Reichsfürsten" die Bitte an das Herz, ihre Untergebenen ernstlich zu avertiren, daß sie den »Mandemens« des Herrn de la Grange prompt nachkommen und zugleich Abgeordnete ins Lager schicken, »pour regler et convenir des autres contributions, qui s'imposeront à l'avenir.« (Dem offenbar zu gnädig taxirten Wirtenberg war mittlerweile bereits eine Nachforderung von weiteren 300,000 Livres zugegangen.) Im Unterlassungsfalle („car s'ils n'y satisfaisoient pas regulièrement") müßte er, den Befehlen des Königs und Dauphins gemäß, einen beträchtlichen Truppenkörper in das Land gehen lassen, um die Contributionspflichtigen zum Zahlen anzuhalten.

»Avant donc d'y faire aucune Course, je suis bien aise de Vous donner cet avis, et de rendre ce Service à ces Provinces et à Vous, Messieurs, qui en estes les Chefs et Directeurs, afin de ne Vous pas surprendre et de Vous mettre en estat d'envoyer ici traiter à l'amiable avec le dit Sieur Intendant de sa Majesté. Je Vous supplie de croire, que je suis plus veritablement, que personne, Messieurs, Votre très-humble et très-obeysant Serviteur, Le Duc de Duras.«

*) „Asseyez-vous, Mr. de Raumer," sagte General Cavaignac mit bezaubernder Freundlichkeit, da er als Präsident der Republik, die Cigarre im Munde, den berühmten Historiker als deutschen Reichsgesandten empfing.

4.

Land und Leute im Franzosenschrecken.

Es war nun bei uns die Frage, was man dem Monseigneur Nous Jacques de la Grange geben und was man dem Notre Serviteur le Duc de Duras antworten solle.

Die schleunigste Lösung der Frage, sollte man denken, findet sich da, wo das Schreiben des feindlichen Generals, mit gebürend berichtigter Adresse, die eigentlichen „Messieurs" zu suchen hat, nämlich „der Fürsten und Stände des Schwäbischen Crayses zu gegenwärtigem Crayß-Convent verordnete Räthe, Bottschaften und Gesandte", in der Reichs- und dermaligen Kreistagsstadt Ulm. Mit fliegender Feder also, erwartet man, werden wir unsern Kreistagsbericht auf den gerippten Bogen mit dem verschnörkelten Wasserzeichen werfen. Wir nicht desgleichen, und zwar selbst bei dem besten Willen nicht. Warum? Es ist noch gar niemand da. Die Oberschwaben, erfährt man, halten zu Riedlingen mit den Vorderöstreichischen und der Ritterschaft eine Conferenz, und begehren nichts zu zahlen. „Eher den Landsturm als einen Heller!" Ulm, das 50,000 Livres geben soll, besinnt sich noch. Die Unteren, die dem Feind am nächsten liegen, werden sich im Kommen nicht übereilen, und die Wirtenbergischen werden wohl die letzten seyn. Sie behaupten zwar das Directorium mit altgewohnter Zähigkeit, aber ein „Schleckhäfelein" ist es ihnen nicht, denn sie wissen, wie „intricat" die Kreisgeschäfte sind, „mit was vor schlauen, scharpffsinnigen, stachelichten Leuthen von den Crayß-Ständen wideriger Religion, sonderheitlich Costanz, man zu thun, mit was Discretion und Kaltsinnigkeit, auch jederweilen mit etwas Rigor man denenselben begegnen müeße." *)

*) Aus einem Vorstellungsschreiben des Geheimenraths an Herzog Eberhard III., bei Spittler, verm. Schriften über wirt. Gesch. II., 372.

Aber auch wir gedenken uns nicht durch ein „Hannibal ante portas" überstürzen oder gar von der Ungeduld des Lesers zu unzeitgemäßen Concessionen hinreißen zu lassen. Eingeweiht in den Plan des Feindes und den Gang der Dinge, wissen wir auf das bestimmteste, daß noch ganze anderthalb Monate des Harrens auf die Dinge, die da kommen sollen, uns bevorstehen, vom 12. October an gerechnet, an welchem Tage der französische Trompeter in Stuttgart eingeritten ist, bis zum 26. November, an welchem der feindliche Aufbruch von Heilbronn gegen Marbach und Hohenasberg endlich erfolgen wird; daß wir also Zeit vollauf haben, uns über die dermaligen politischen Verhältnisse des Kreises näher zu unterrichten. Es thut Noth, sämmtliche Kräfte desselben zu erforschen und aufzubieten, um, nachdem Heilbronn einmal verloren, wenigstens zu retten, was noch gerettet werden kann, oder äußersten Falles Land und Leute mit Ehren untergehen zu sehen. Kein Hannibal, kein geordneter Feind, eine Räuber- und Mordbrennerbande lagert an den Grenzen, und Ergebung ist da so verzweifelt wie Gegenwehr. Die Nachkommen des altalemannischen Heerbanns befinden sich in der gleichen Lage wie einst Gallien, wenn es vor jenen Barbaren zitterte.

Die politischen Conjuncturen nun sind derzeit ziemlich zweifelhaft. Schon vor achtzehn Jahren, so werden wir belehrt, hat der berühmte Herr Wilhelm Gottfried Leibnitz, damals noch kurmainzischer Rath, in einem „Bedenken, welcher Gestalt securitas publica etc. im Reich jetzigen Umbständen nach auf festen Fuß zu stellen", den Vorschlag gethan, es solle, mit Beibehaltung der leblos gewordenen Reichsform nach innen, nach außen ein allgemeiner deutscher Bund errichtet werden, der in den auswärtigen Angelegenheiten mit unverhinderlicher Stimmenmehrheit seine Beschlüsse fasse und die Sicherheit und Unabhängigkeit des Ganzen wahre. Aber hiezu fehlt noch viel, und sind bis jetzt bloß einzelne Associationen, wie man sie nennt, zu

Stande gebracht worden. Eine derartige Vereinigung haben 1682 etliche oberrheinische und westerwäldische Stände mit dem fränkischen Kreis geschlossen, der Kaiser selbst ist noch in dem gleichen Jahre beigetreten, und im folgenden der Kurfürst von Baiern mit dem bairischen Kreise, zuletzt auch der Schwäbische, dieser aber mit großer Behutsamkeit. Denn er hatte sich zwei Jahre lang gesträubt, weil er nicht durch den Kaiser in die Laxenburger Allianz verwickelt werden wollte, und der Herzog Administrator von Wirtenberg hatte sowohl dem eifrig kaiserlich gesinnten Kurfürsten Max Emanuel von Baiern als dem kaiserlichen Commissarius Grafen Froben von Fürstenberg erklärt, man brauche nur fest ob der Reichsexecutionsordnung zu halten, dann verstehe es sich ja von selbst, daß im Fall der Gefahr ein Kreis dem andern beispringen müsse. Seine Meinung war nämlich gewesen, wenn er einfach seinen Reichspflichten nachlebe, so müsse er bei dem König von Frankreich eher entschuldigt sein. Dem Grafen von Fürstenberg hatte er noch dazu bemerkt, man verlange von den „blinden Schwaben" allein, daß sie die Gefahr von Seiten Frankreichs wahrnehmen sollen, aber niemand sonst im Reiche sehe sie, und drei Kreise seien der französischen Macht nicht gewachsen. Gleichwohl war, wie gesagt, anno 84 die fränkisch-bairisch-schwäbische Association zu Stande gekommen, jedoch nur auf zwei Jahre, und unter der Bedingung, daß nichts Auswärtiges dabei im Spiele sein dürfe. Aber auch so noch hatte sich der französische Gesandte in Stuttgart alle Mühe gegeben, die Verbindung zu hintertreiben.

Nachdem nun die zweijährige Frist erloschen war, forderte der Kaiser sowohl durch Schreiben als mündlich durch seinen Reichshofrathsvicepräsidenten Grafen Zeil die Schwaben auf, die Association zu erneuern und den Conferenztag in Augsburg zu beschicken. Diesmal gingen Wirtenberg und Konstanz sehr einmüthig Hand in Hand, und entschuldigten sich, der Reichstag könnte es übel aufnehmen, wenn man die Securitätsfrage von

Regensburg nach Augsburg zu ziehen versuchen wollte; denn sie wußten was daselbst im Werke war, und dachten an die Lage ihres Kreises. Dennoch gingen sie dem Kaiser zu Ehren nach Augsburg, und erklärten sich auch bereit, die Vereinigung mit den beiden andern Kreisen auf weitere zwei Jahre zu erstrecken, nur daß von weitsichtigen Allianzen, insonderheit mit auswärtigen Potentaten, gänzlich für diesmal abgestanden werden müsse. Nach vielen Besprechungen zwischen den kaiserlichen Gesandten und den beiden schwäbischen Bevollmächtigten schien man sich zu nähern, die bairischen und fränkischen Abgeordneten entwarfen einen Receß, der wirtenbergische Directorialgesandte von Rühle aber verfaßte einen „andern Aufsatz“, und dieser wurde in einem Augsburger Garten von den Betheiligten unterzeichnet.*) Alle Theile waren vergnügt und rühmten sich ihrer geschickten Unterhandlungen. Vier Tage darauf wurde die berühmte Augsburger Allianz geschlossen, worin ein nicht unbeträchtliches Stück deutschen Bundes enthalten war, der Kaiser, der bairische, fränkische, oberrheinische Kreis, letzterer mit seinen rechtsrheinischen Landen, dazu die fürstlich sächsischen Häuser, und endlich ein ansehnlicher Zuwachs von deutschem Ausland oder ausländischem Deutschland, nämlich Spanien von wegen des burgundischen Kreises (wovon weder Schwaben noch Deutschland seit langer Zeit etwas wissen wollten) und Schweden für seine deutschen Lande. Ob aber Schwaben und insbesondere Wirtenberg dieser Allianz angehört haben oder ob sie bloß in die erneuerte engere Association mit Franken und Baiern eingetreten sind, das ist ein ungelöstes Räthsel geblieben.

Die große Allianz von Anno 86 hat keine Gelegenheit zum Handeln gefunden, die zwei Jahre sind wiederum verstrichen, der Vertrag mit dem bairischen und fränkischen Kreise ist heuer nicht erneuert worden, und somit haben wir weder Allianz noch

*) Sattler XI., 147 f.

Association. Der König von Frankreich ist durch unsere entfernte Theilnahme an jener vor den Kopf gestoßen, und bei unsern ehemaligen Verbündeten, geschweige bei ihren Alliirten, haben wir dermalen schwerlich einen großen Stein im Brette. Zwar könnten wir uns immer noch mit gutem Fug in dieser Noth bei den benachbarten Kreisen auf die Executionsordnung berufen, aber was helfen Reichsordnungen? Somit wird unserem armen Kreise für den ersten Anlauf nichts übrig bleiben, als sich auf die eigenen Kräfte zu verlassen.

Leider haben wir unsere derzeitigen „Völker" nicht vollständig bei einander. Unsere Kreistruppen hat der Kaiser nach Ungarn abgeführt — Leute, nicht wie die Teufel, nein, Suevis nec Deos immortales pares esse, hat der kaiserliche Kreisgesandte, ein guter Philolog, bei ihrem ersten Abmarsch von Ulm gesagt, und der wirtenbergische Reichstagsabgeordnete schrieb damals aus Regensburg, von allen Durchpassirten haben die Schwaben den obersten Ruhm behalten. Auch ist Nachricht da, daß sie vor fünf Wochen bei der Einnahme von Griechisch Weissenburg (Belgrad) die Ersten mit dem rückziehenden Feind in das Castell eingedrungen sind. Der Kaiser hat sie zwar auf den jüngsten Nothruf, der schon im August erging, herauszugeben versprochen, und ein Kaiserwort will gehalten sein, aber nur nicht immer gleich auf der Stelle. Nach den Diensten, die sie ihm jetzt in sechs Feldzügen geleistet, wird er sich schwer von ihnen trennen können. Indessen getrost, diese Hülfsvölker sind zwei Regimenter zu Fuß mit 4000 und zwei zu Pferd mit schwerlich 2000, aus ganz Schwaben höchstens 6000 Mann. Dem Kaiser Geld und Truppen im Uebermaß an den Kopf zu werfen, das wäre wider den Respect. Er klagt zwar täglich bitter über die Sparsamkeit des Kreises, doch auch über das Gegentheil hat er schon den Kopf geschüttelt.

An Wehrkraft fehlt es sonach im Kreise keineswegs, aber nirgends mehr besteht eine Organisation als in Wirtenberg, und

auch hier nur noch ein Schatten davon. Man hat die bewährte alte Landwehr, Landausschuß oder Landauswahl genannt, zerfallen lassen, und erklärt sie deshalb jetzt für unzulänglich, während die andern Kreisstände schon längst gar nichts mehr von ihr wissen wollen und nur auf den geworbenen Soldaten etwas halten, letzteres jedoch auch fast mehr in Gedanken als in Wirklichkeit.

Der wirtenbergische Landausschuß — seine Stärke ist dermalen nicht zu ermitteln — bildet ein Corps Musketiere und Reiter, wozu noch ein paar hundert Geworbene kommen. Vor der Nördlinger Schlacht war er laut einer noch vorhandenen Conscriptionsrolle aus den zwanziger Jahren 12,000 Mann stark, in zwei Regimentern „ob“ und zweien „unter der Staig.“ *) Jetzt beträgt er, das active Corps nämlich, keinenfalls die Hälfte mehr, aber er konnte schon längst und kann noch jetzt vervollständigt werden. Kriege, wie der dreißigjährige, greifen tief in Wohlstandsverhältnisse und vielleicht noch tiefer in Verfassungsgrundlagen ein: die Bevölkerung jedoch, Heimgekehrte, Eingewanderte und Nachgeborene zusammen genommen, stellt sich schon nach der nächsten Generation wohl so ziemlich wieder her. Die vierzig Jahre seit 1648, wenn auch nicht Friedensjahre im frohen Sinn des Worts, werden ohne Zweifel die alte Rolle wieder anwendbar gemacht haben, wonach die „Mannschaft“, d. h. männliche Bevölkerung ohne Knaben, Greise und Gebrechliche, 66,839, und die Auswahl, wie schon gesagt, 12,000 zählte. **) Wir dürfen also gegen die 12—15,000 Franzosen, selbst wenn sie völlig freie Hand haben sollten, für Wirtenberg

*) Die „Weinstaige“ bei Stuttgart, die Altwirtenberg in zwei Hälften theilte.

**) Spittler, verm. Schriften über wirt. Gesch. S. I, 30 ff., wo zugleich nachgewiesen ist, daß die Bevölkerung von Altwirtenberg, die um das Jahr 1780 auf eine halbe Million gestiegen war, in der Friedenszeit vor 1680 kaum 300,000 Seelen betragen haben kann.

allein immerhin einen allgemeinen Landsturm von etwa 60,000 Mann in Anschlag nehmen.

Freilich gehen von der Blüthe dieses Aufgebots außer den in Ungarn stehenden noch die 3000 ab, die man im Frühjahr, bei schon gefährlichen Läufen, vertragsmäßig den Venetianern schicken mußte; wenn auch nicht alle, so werden sie doch großentheils im Lande geworben sein. Francesco Morosini wird sie zu schätzen wissen; vierzehn fürstliche Personen haben zu Blaubeuren der Musterung und dem Abmarsch angewohnt und die Schönheit dieser beiden Regimenter bewundert. Dafür befindet sich in der activen und nicht activen Auswahl gewiß Mancher, der auf solche Weise bei fremden Kronen und Republiken den Krieg erlernt, und jetzt, wenn man nur Vertrauen zu ihm hat, als Offizier ein halbes Regiment aufwägen kann. Die Einübung und Führung wird ihm nicht gar sauer fallen, denn er hat es mit keinen Leuten zu thun, die bloß den Dreschflegel kennen. Die Landesordnung schreibt ja dem ganzen Volke vor, „Wehr und Harnisch zu haben, und solche sauber zu halten, um damit gerüst jederzeit, so der Mann erfordert würde, auszuziehen"; und kein junger Bürger kann heirathen, der nicht wenigstens seinen Spieß am Nagel hat.

Die sechs Reitercompagnieen, die der Administrator für den Oranier geworben, sind auch noch da; sie können als fliegendes Corps überall dem Kern des Landsturms zur Seite sein. Die Festungen und Berghäuser sodann, in welchem Zustand sie auch sein mögen, die ummauerten Städte, die vom Mittelalter her befestigten Dorfkirchhöfe bieten dem Volkskrieg Stützpunkte dar, die manch siegreichem Volke kaum in solchem Maße zu Gebote standen. Und die Weiber mit ihren Siedpfannen haben wir noch gar nicht in Rechnung genommen.

Ein Volk in solcher Verfassung muß nicht wehrlos, wie eine Heerde Schafe, einer Tartarenpolitik und Indianerkriegführung entgegensehen. Auch haben die kaiserlichen Herren Kreiscom-

missarien, die, je nachdem es die Stunde mit sich bringt, bald durch die kleine, bald durch die große Brille sehen, dem Directorium schon bei dieser und jener Gelegenheit bemerkt, „daß Wirtenberg für sich selbst gefaßt und mächtig genug wär', von seinen alleinigen wohlgeübten Landvölkern eine ansehnliche Armee ins Feld zu stellen."

Es kommt also nur noch auf die Gesinnungen an. In Ulm ist darüber nichts zu erfahren; man hört bloß halbe Worte. „Administration in Wirtenberg, damit ist alles gesagt."

Da sich von den Kreisconventsherren immer noch keiner sehen läßt, so bestellen wir bei der Reichspost ein Pferd und reiten über die Alb zurück. Bis Geislingen herab lauter „Ulmer Biet!" Die Stadt besitzt ja ein kleines Herzogthum; die wird doch noch Haar auf den Zähnen haben! Der mitreitende Postillon lächelt verschmitzt in sich hinein und meint, ja, wenn der Kaiser nicht ermangle, ein Regiment zu schicken oder zwei, so werde ein Hochedler Rath sich gleichfalls „unermangelnd" finden lassen; es sei merkwürdig, wie das „den Glauben stärke".

Je weiter ins Land herab, je bösere Reden setzt es bei Postmeistern und Postknechten. Natürlich: wir erinnern uns, daß Wirtenberg und Taxis nicht auf dem besten Postfuß stehen. Der neue Postillon meint, man solle nur den Kaiser machen lassen, der werde schon sein „Dessein" haben. Freilich, die Post ist gut kaiserlich. Und doch trägt sie die französischen Brandbriefe durch das Land.

In Obereßlingen, wo die wirtenbergische Zollstätte gegen die Reichsstadt Eßlingen liegt, finden wir die Straße durch einen Hochzeitzug gesperrt. Guter Gott, wie mag man freien und hochzeiten in solcher Zeit! Kriegerisch übrigens fürwahr nehmen sich dabei die Schüsse, die Trommeln und Pfeifen aus. Diese Hochzeitmusik, seltsam vorbedeutend für ein junges Paar, schreibt sich vom Herzog Ludwig her, der einst in einer Kriegsgefahr verordnete, die Leute sollen sich fleißig im Schießen üben

und selbst bei Hochzeiten Kriegsinstrumente statt des Saitenspiels gebrauchen, um stets zur Vertheidigung des Landes gefaßt zu sein.

Wir werfen dem Postillon die Zügel zu und gehen die Viertelstunde nach Eßlingen den Fußsteig am Neckar hinab, um unser „Dessein" noch einmal zu überlegen, denn auch wir haben eins. Wir müssen da hinein. Wie getrauen wir uns aber, bei so kritischer Zeit in die wohlverwahrte Stadt zu kommen? Der Zufall ist unser Freund. Eben, Samstag Abends 5 Uhr, läuten die Glocken zusammen, und die Bewohner der langen Vorstadt ziehen durch das Wolfsthor in die Stadt. Wir werfen einen kurzen Blick auf die beiden naturwidrigen Hohenstaufenlöwen, die in der That verzweifelt wölfisch aussehen, und strömen unbemerkt im Gedränge mit hinein.

In die Kirche gehen wir nicht, denn wir sind incognito hier, wohnhaft „unwissend wo", vielleicht, falls man uns auf der Folter befragen wollte, bei einem entfernten Rathsverwandten, bei dem wir jedoch die nächsten sechs Wochen für unser Vorhaben wohl aufgehoben zu sein hoffen.

5.

Reichsstädtische Regierung und Politik.

Nachdem wir volle Zeit und Muße gehabt, uns in unserem Eßlinger Quartiere häuslich einzurichten, läutet es wieder aus der Kirche, und nunmehr nehmen wir, nach gebürender Begrüßung, in „gutstädtischem" Vertrauen wie auch unter dem Siegel persönlicher „Confidance", die ersten Neuigkeiten in Empfang.

Unsere Freunde kommen aus der Dionysiuskirche. Ein Edler Rath hat nämlich schon seit Anfang des Monats „wochentliche Bettstunden“ angeordnet, das heißt Betstunden, welche die ganze Woche hindurch täglich abwechselnd Abends fünf Uhr oder Morgens sieben Uhr vor Rathgehen abgehalten werden. Heute aber ist noch ein Uebriges geschehen. Der Herr Stadtpfarrer Dr. Wild hat gepredigt, es ist nicht zu sagen in welch „nachdenklichen Expressionen“. Die Predigt war zu lang, als daß man sie hätte behalten können, aber der Hauptinhalt hat sich selbst dem kürzesten Ohr und Gedächtniß eingeprägt, obgleich und vielleicht auch eben weil der zu Grunde liegende Text eine weltliche Perikope war.

Die Geistlichkeit, in ihrer dermalen noch nicht ganz abhängigen Stellung, kann zu Zeiten, aus spirituellen oder temporalen Gründen, die Strafruthe wider die weltliche Gewalt erstaunlich schwingen; in Fällen aber, wie der gegenwärtige, hält sie mit seltenen Ausnahmen treulich zu der von Gott eingesetzten Obrigkeit.

Der Fall nun ist dieser. „Eine liebe Burgerschaft, oder vielmehr, besser gesagt, etliche liederliche Burger, haben unter andern evomirten Lästerungen wider des gesammten Magistrats in diesen so schnellen Läufen wohlverantwortlich- und wohlvorsorgliche Vigilance, Handlungen, Decreta, Befehl' und Anstalten folgende Reden auszustoßen sich nicht entblödet: sie lassen die Thor' nicht aufmachen und eröffnen, der Burgermeister habe keine Macht hierzu; kommen die Franzosen vor die Stadt, solle man sich mannhaft wehren; es seye die Stadt ein Ort, der sich noch gar wohl wider 5—6000 Mann halten könne. Sintemal aber nicht bloß dieses und noch anderes mehr, sondern auch überall vom jetzigen vormundschaftsstaatlichen Regierungsstand des Landes Wirtenberg, auch großen Herrn und Dero vornehmen Bedienten, dergleichen unverantwortliche Reden und so unverständig- als unvorsichtige Discurs offentlich und ohne Scheu geführt werden wollen, welche die ganze Stadt und einen

Jeden in particulari in unersetzlichen Schaden und äußersten Ruin verderblich einstürzen könnten: als hat man zu Abstellung solch übelen Nachredens, Schändens, Schmähens, Censurirens, Skoptisirens, und was dergleichen Unanständigkeiten mehr seyn, durch Herrn Johann Philipp Datten, Stadtschreibern, ein nachdrucklich und scharfes Mandat oder Decret begreiffen oder concipiren lassen, das morgenden Sonntag auf beeden Canzlen der gesambten Gemein publicirt werden soll. Anheute aber hat man durch Herrn Dr. Wilden, allwelcher Eines Edlen Raths Intention morgen in einer noch längeren Predigt und mit noch nachdrücklicheren Expressionen weiters ausführen wird, einen Herz und Kirchenbesuch erweckenden Vorschmack geben wollen."

Unter allen Verwandtschaftshimmeln ist doch keiner, darin so gut wie in dem der „Canzlei-Verwandtschaft" zu leben wäre. Da liegt es nun schon vor uns, das ganze Decret, wie es leibt und lebt, in seiner acht Folioseiten langen Länge, ja im Concept, und mit kleinen Modificationen gespickt, aus welchen die discussiones in senatu deutlich heraus zu hören sind. Es ist eine Variation des so eben präcisirten Thema's, die uns unter anderem durch ein Inseratur belehrt, daß die vom Herrn Stadtschreiber sofort mit gebürender Beachtung wiederholt angewendeten Ausdrücke „Censuriren, Skoptisiren, und was dergleichen Unanständigkeiten mehr seyn", in dem hohen Munde eines der städtischen Häupter heimisch sind. Die Mühe einer kleinen Blumenlese werden wir uns nicht ersparen dürfen.

„Die wenigen so unverständig- als undankbaren Burger, Lästerer, Durchzieher und Anzäpfer, die weder von E. E. Raths patriotischer guter Meinung mit Verstand zu urtheilen, noch auch dem gemeinen Wesen, auf den äußersten Nothfall, mit ihren obliegenden Schuldigkeiten gebürlich beizuhalten vermögen, werden erinnert, daß E. E. Rath nur dem bald einbrechenden höchsten und gerechten Richter aller Welt, wie auch der Römisch Kayserlichen Majestät und dem gesamten H. R. Reich verantwortlich

ist, einfolglich Stab und Regiment von Gott und Rechts wegen führt. Zu einer ehrliebenden Bürgerschaft aber und den darunter befindlichen ehrlichen und tapferen Gemüthern hält E. E. R. sich ganz vergewissert, daß sie an dergleichen, einer wohllöblichen Obrigkeit unerfindlich beimessenden widrigen Inlagen von selbsten kein Belieben tragen, sondern zu Gemüth ziehen werden, daß dieses liebe und uhralte Stadtwesen einzig und allein, zuvörderst vermittelst göttlichen Gnadenbeistandes, dann aber durch patriotisches Zusammenhalten, als den Hauptgrund, wodurch Obrigkeit und Burger fest und unbekränkt zusammen bestehen, unter Freund und Feind bei Staat, Stand und Reichsunmittelbarkeit sich erhalten könne, mithin aus einem zwischen Haupt und Gliedern pflanzenden Mißtrauen anderst nichts als eine hochschädliche Zerrüttung und viel andere gefährliche Folgereien entstehen. Die vielen Guten werden sonach zu Fortsetzung bisherigen Gehorsams und Treue unter Versicherung sowohl göttlichen Segens als obrigkeitlicher Affection aufgemuntert und angefrischt, die wenigen Bösen zu schuldigem Respect und mehrerer Bescheidenheit, auch gehor- und tugendsamer Folgeleistung angewiesen, wie auch alles Ernsts und Nachdrucks verwarnt, solch unverantwortlichen Censurirens 2c., und was dergleichen 2c., sich allerdings und auf einmal zu bemüßigen, hingegen aber vielmehr ein Jeder dahin christsorgfältigst zu trachten, wie er von allen den Zorn Gottes noch mehr erweckenden Sünden — darunter das Majestäten- und Obrigkeitslästern gewißlich eine von denen vornehmsten und erschröcklichsten ist — gänzlich abstehen, die Predigten und Bettstunden fleißiger besuchen und in Zeiten — ehe des großen Gottes Verhängnus gegen uns den rothtriefenden Blut- oder gar den traurig schwarzen Todtenfahnen ausstecken dörfte — reiflich bedenken möge, was zu seinem zeitlichen und ewigen Frieden diene. — Folgen die Strafandrohungen: Stadtverweisung, Burgerrechtsaufkündigung, Leibesstrafe; dann eine Aufforderung, die Calumnianten, Manns- oder Weibsper-

sonen, bei dem regierenden Herrn Burgermeister gleichbalden anzuzeigen, und zuletzt ein Verbot, sich ohne Erlaubniß desselben zu Privatcommissionen in ferne und entlegene Orth gebrauchen zu lassen."

Wir machen uns wohl kaum einer Erfindung schuldig, wenn wir in einem kleinen Nachtrage, der auf einem Extrablättchen sich anschließt, einen mehr oder weniger mittelbaren weiblichen Beirath erkennen. E. E. R. hat nämlich in seiner Besorgniß für Seelenheil und Reichsstandschaft die Sorge für den Leib vergessen, und scheint erst am Schluß auf diese kleine Lücke aufmerksam gemacht worden zu sein. Adjungatur ergo: „Schließlich versichert sich E. E. R., weilen in diesen Zeiten ein Aufschlag sowohl in denen lieben Früchten als andern Victualien besorglich erfolgen dörfte, daß ein jeder Burger und Zugewandter dieser Stadt sich in Zeiten mit einer behörigen Provision — nach Beschaffenheit seiner Haushaltung und Oeconomie — versehen, die sämmtliche Metzger und Becken aber dahin sorgfältigst trachten werden, damit an Fleisch und Brod bei erheischendem Nothfall kein Mangel erscheinen möge."

Mit der Bescheidenheit, die unter Umständen und in Bewandtnissen, wie gegenwärtige, dem wißbegierigen Gaste wohlanständig ist, drücken wir unsere Verwunderung aus, warum diejenigen, die sich gegen den Feind wehren wollen, „liederliche Burger", die andern aber, die hienach zur Entwaffnung geneigt scheinen, „ehrliebende und tapfere Gemüther" heißen. Mit Nachdruck werden wir jedoch belehrt, daß von Entwaffnung keine Rede ist. Schon seit Mitte des vergangenen Monats sind die Wachen unter den Thoren verdoppelt, die Schlüssel über Nacht in guter Verwahrung, die Lezinnen (die alten Bollwerke) besichtigt und freilich sehr schadhaft befunden, Gewehre und Geschütze gesäubert, die Samenfrüchte beeilt und die übrigen Vorräthe in die Stadt gebracht. Schon am 20. September, zufällig an dem Tage, an welchem die Franzosen ihren Weg über

den Rhein zu finden wußten, hat man beschlossen, den „Kiesrucken" im Neckar an der Bleiche weg- und dem Flusse einen Lauf zu machen, zwo Nothbrücken zu schlagen und die Wehren und Schlagbäume zu repariren. Auch die abgängig gewordene ledige Feldcompagnie ist wieder aufgerichtet worden, und auf die Notification des wirtenbergischen Vogts zu Canstatt, daß er „befelcht" sei, keinen Franzosen über die Neckarbrücken seines Amts zu lassen, hat man erwidert, von Seiten der Stadt werde es ebenmäßig gehalten werden.

In die Geige also mit den liederlichen anzäpfenden Censurirern! Die Stadt wird sich wehren. „Das doch auch wieder nicht. Bei dem vormundschaftlichen Regierungsstand des Schirmlands Wirtenberg" — Genug von diesem Lied! — „kann die arme, gute, unschuldige Stadt auf diesem Welttheatro keine Figur machen, und muß allein dahin sorgfältig sein, wie auch mitten in diesen Frangentien die Reichsimmedietät behauptet, die schuldige Pflicht und Devotion gegen Kaiser und Reich beobachtet, gemeine Stadt und dero hospitalitische Flecken aber mit guter Präcaution und Vorsichtigkeit des beneficii quietis in armis ruhig genießen möchten."

Friedensbereitschaft also, wenn ein Feind es erlaubt, dessen Brandbriefe durch Schwaben und Franken fliegen, der bereits Speier, Worms, Mainz, Heilbronn, Offenburg und andere Stände dies- und jenseits Rheins aus dem fieberhaften Zwischenzustande dieser bewaffneten Waffenruhe erlöst hat!

Freilich ist es ein Schweben zwischen Furcht und Hoffnung, das gibt man seufzend zu. Einen Augenblick war das Gerücht verbreitet, daß etliche tausend schwedische und andere Auxiliarvölker schon von Nördlingen her im Anzug seien, aber es erwies sich als falsch. Welch eine Nacht sodann, als letzten Sonntag, den siebenten, die Frau Administratorin hochfürstliche Durchlaucht sammt dero drei Prinzen, worunter der vierjährige Oberst Carl Alexander, sich in hoher Person nach Nürnberg erhob, um

die Fortschritte der Franzosen von Laufen nicht abwarten zu müssen, Mitternachts mit Fackeln und Windlichtern unangesagt vor dem Pliensauthor anlangte, und zu allem Schrecken noch der Herr von Göllnitz, der in der Suite war, ohne sich zu erkennen zu geben, einige französische Worte sprach! Die ganze Stadt gerieth in den äußersten Allarm, und hat sothanes Panique nicht wenig zu denen liederlichen Redensarten beigetragen, die E. E. Rath der Burgerschaft verweisen muß.

Unerfreuliche Neuigkeiten! Die Stadt wird also zahlen? und was beträgt die Brandcontribution? — Unser Gewährsmann entschuldigt sich mit Nichtwissen; aber wir glauben ein Fältchen am Auge zucken zu sehen. Sonderbar, das Viertelstönnchen, das leere nämlich, das gefüllt sein will, ist doch heute Morgen schon in Ulm gewesen. Sollte Lagrange eine Stadt wie Eßlingen vergessen haben? Kaum zu denken. Oder hat uns das Fältchen auf die rechte Spur geführt? Staatsgeheimniß nach außen? Wir werden sehen. Staatsgeheimniß nach innen? Vide das Mandat. Sollte das vielleicht nicht allein die bösen Mäuler, sondern auch die guten vorsorglich zu stopfen dienen, sollte es etwa beikömmlich der Vorläufer einer Kriegssteuer sein? Bei Gott ist viel möglich, und bei einem Edlen, Wohlweisen, Fürsichtigen Rath noch mehr. Ist diese Vermuthung begründet, dann dürfte unmaßgeblich dem „bald einbrechenden Zorn Gottes" ein kleiner praktischer Nebenzweck beigemessen und die Version des teufelsfranzösischen „bruslez" in einen christdeutschen Brandschatzungspfeil mit „Blut- und Todtenfahnen" als Meisterstück eines Complexus von Politik, Religion und Finanz gepriesen werden. Herr Dr. Wild mag sich morgen zusammennehmen, wenn er mit seiner Kanzelberedsamkeit die Erbauungskunst der „Canzlei Eßlingen" noch überbieten will.

Die unerfreulichen Neuigkeiten sind übrigens obendrein für den Augenblick noch etwas unbefriedigend. Indessen nur Geduld. Man hat sich, wie wir zum Schluß der heutigen Mittheilungen

vernehmen, mit der Directorial- und Schirmsregierung, mit den benachbarten Reichs- und wirtenbergischen Städten in fleißige Correspondenz gesetzt. Da kann es an fernerer Aufklärung nimmer fehlen. Wir sitzen ja hier, so zu sagen, mitten im ganzen Spinnengewebe des sogenannten wirtenbergischen Viertels. Wenn die Ahnung uns nicht trügt, so können wir morgen schon ein Tagebuch beginnen, können vielleicht das Wichtigste, je nachdem der Stoff es gestattet oder verlangt, in zwanglosen Tagesberichten geben.

6.

Tagesberichte.

Fortgesetzter Schrecken.

Eßlingen. Sonntag, den 14. October 1688. Echo, „der wilde Widerhall", erbebte annoch von den Donnerschlägen des Mandats und der Begleitungspredigten, da kam Botschaft, daß ein Fremder vor dem Thore halte und Einlaß begehre. Sobald der Gottesdienst vollends zu Ende war, befahl Herr Amtsburgermeister, ihn einzulassen, und ließ ohne Aufenthalt eine Sitzung des geheimen Collegii ansagen, zu welcher neben den drei Herrn Burgermeistern und sonstigen Geheimen, nebst Rathsconsulenten und Stadtschreiber, um nichts verborgen und tectè zu handeln, die zwei obersten und vornehmsten Membra des kleinen Raths adjungirt und beigezogen wurden; denn weilen man wegen eingefallenen Herbstes nicht jederzeit nach Erheischung dieser unglückseligen Conjuncturen mit Klein- und Großem Rath alles consultiren kann, als hat man in letztmals an verwichenem Dienstag versammelter beider Räthe gepflogener Deliberation und Präconsultation, ernebst besagter Erweiterung, das Meiste derer Herrn Geheimen bekannter Vigilance zu überlassen, daneben aber auch der Römisch Kaiserlichen Majestät durch ein allerunterthänigstes Schreiben in tieffester Submission vorzustellen

beschlossen, daß man in Ermanglung einheimischer Manutenenz und auswärtiger Beschirmung, zumal von Wirtenberg als gnädigstem Schutzhaus man sich der geringsten Hülfe nicht zu getrösten, einem andringenden größeren Gewalt unwidertreiblich werde weichen müssen.

Der Fremde ritt betrübten Aussehens in die Stadt. Er war der Stadtschreiber und Rathsconsulent von Schwäbischen Gmünd, mit Creditiv und Schreiben seiner Herren an allhiesigen Magistrat versehen. Wenn Gmünd, die katholische Reichsstadt, an die man zu schreiben unterlassen hat, einen eigens accreditirten Gesandten schickt und dabei nicht einmal den heiligen Sonntag respectirt, so muß sie wohl ein hartes Anliegen haben. Dessen ungeachtet ist das Creditiv, vom 23. October neuen Styls datirend, in den Ausdrücken ein wenig kaltsinnig gefaßt. Dero Fürsicht und Weisheit von Eßlingen werden mit dienstnachbarlicher Ersuchung angegangen, dem in gewissen Angelegenheiten abzuordnen höchstnöthg erachteten Consulenten nicht allein völligen Glauben zuzustellen, sondern auch seinem Anbringen großgünstig zu willfahren, so in Anderem zu demeriren man sich eifrigst befleißen werde.

Jedoch der Abgesandte ließ sich in seiner mündlichen Eröffnung mehr heraus, und schien es darauf abgesehen zu haben, daß seine Worte zu Herzen gehen sollten. In das erweiterte Collegium der Herren Geheimen eingeführt, gab er denselben leidmüthig zu vernehmen, welchermaßen der königliche Intendant Lagrange an seine Stadt 4000 Livres bedrohlich erfordern lasse, mit Bitte, daß Herrn Burgermeister und Rath einer löblichen Stadt Eßlingen in unverrucktem städtischem Vertrauen seinen Herren von Gmünd hierinfalls mit gutem Rath an Hand zu geben belieben wollten. Er versäumte dabei nicht, den französischen Brandbrief vom Philisbourger 16. October, „praesent. 22. Oct. hora 7. vespert.“, vorzulegen.

Nach erstattetem Vortrag hat man ihn zu einer stattlichen Recreation invitirt, damit die Herrn Geheimen sich unterweilen der Antwort bedenken könnten. Darauf hat man den Herrn Gemündischen Stadtschreiber mit einem Recreditiv und versprochener Notification des weiteren Erfolgs, indem die Stadt Eßlingen sich in diesen gefährlichen Läufen so wenig als Gmünd rathen könne, gegen Mittag wieder abgefertiget. — „Was Ew. Fürsicht und Weisheit in dero wichtigen Angelegenheit an uns in unverrucktem städtischem Vertrauen zu avisiren belieben wollen, und wohin, nächst erstattendem schuldigem Dank vor die in uns so gütigst setzende Confidance, unser Sentiment abziehle, geliebe Ew. Fürsicht und Weisheit bei Ruckbringern dieses, dero Herrn Consulenten und Stadtschreibern, mit mehrerem umständlich zu vernehmen, mit beständigster Versicherung, daß, gleichwie wir in diesem so beschwerlichen Frangenti unsere Consilia beigetragen, also wir zu Cultivirung guter Nach-

barschaft weitere Correspondenz zu pflegen nicht ermangeln werden, die wir — inseratur: nächst eiferigem Anwunsch, daß die Güte Gottes alle diesem Crayß androhende Gefahr abwenden wolle — unter treuer Erlassung in göttliche Obhut verharren' :c. So lautet das Recreditiv, in welchem, ohne das zu rechter Zeit noch eingeschobene Inserat, beinahe vergessen worden wäre, diesen Katholischen zu insinuiren, daß die Evangelischen auch Christen seien.

In Gmünd ist der Brandbrief am 12. Abends um sieben Uhr arrivirt, und Eßlingen hat am 14. Mittags noch keinen? O du gnädiger Lagrange! Daß in Stuttgart am 12. ein Trompeter eingeritten, ist doch ein seit gestern schon verlautbartes Spargiment. Wohlan, dafern dem so ist, dürfte bald mehr verlauten.

Sonntag Abend. Wir vernehmen unterweilen bloß dies, daß man den Herrn Rathsconsulenten Dr. Gisbert Nagel noch diesen Abend nach Stuttgart zum Herrn Geheimen Regimentsrath von Rühle abgeschickt hat, um demselben von den hervorthuenden Emergentien Part zu geben und sich zu informiren, ob diese angesonnene Contributionen ein Werk vom ganzen Kreis oder ob nur ein Stand vor dem andern gemeint sei, um damit man nicht mit den Franzosen sich in präjudicirliche Sondertractaten einlassen, nachgehends aber auch noch zu des Kreises Concurrenz gezogen und also mit doppelter Kreide unschuldig angeschrieben werden möchte.

Herr von Rühle ist ein sehr subtiler, in dergleichen intricaten Dingen ganz insonders feiner Kopf. Er besorgt im Geheimenrath die Kreis- und Schirmsangelegenheiten, die man ihm fast gänzlich einräumt, und handelt auf den Kreistagen oftmals nach Instructionen, die man ihn sich selbst ertheilen läßt. Der versteht es, hinter dem Berge zu halten.

Dienstag, den 16. October. Wichtige Neuigkeiten! Herr Dr. Nagel ist noch in der gleichen Nacht zurückgekommen und hat gestern früh in der Pfisterei Relation abgelegt. Herr von Rühle hat sich in aller Probität heraus- und als guter Freund und Nachbar erfinden lassen, so daß man Gottlob endlich weiß, wie man dran ist. Er hat dem Eßlingischen Abgeordneten vertraulich eröffnet, es belaufe sich die an Wirtenberg erforderte Contribution bereits auf 300,000 Gulden, und sei kaum ein Anfang, auch noch kein Ende an diesem Wesen zu ersehen. Er und seine Herrn Collegä, mit welchen er sich gleichbald wegen der Schirmsstadt Eßlingen beredet habe, wissen fast nicht, was sie in dieser beschwerlichen Sache einrathen sollen. Er hat auch dem Herrn Consulenten von freien Stücken intimirt, erst vor zween Tagen habe ein königlicher Trompeter an beede Herrn kreisausschreibende Fürsten ein Schreiben gebracht, worin noch böse, böse Futura stehen; es scheine aber nicht, daß, ob es wohl eine calamitas communis, man auch eine causam

communem bei dem Kreis machen werde. Müsse also ein Jeder sich selbsten vor der androhenden Gefahr mit möglichster Präcaution sorgfältigst prospiciren und sicher stellen, denn dermalen sei bei dem Kreis weder Rath noch Hülfe. Unsere Kreisvölker seien den 10. hujus noch weit in Ungarn gestanden, vor Ausgang dieses Jahrs könne kein Mann von ihnen heraufkommen, oder, wenn es gleich geschehe, seien es abgemattete Völker. Es seie zwar vermuthlich, daß die Kaiserliche Majestät zu Sublevation dieses getreuen Kreises etliche Regimenter schicken werde; weilen man aber den Krieg zugleich in Ungarn wider den Türken continuiren wolle, seie so wenig Volk nicht zulänglich. Eßlingen komme noch tolerabel weg, und sei in ein und dem andern Stück vor dem Land Wirtenberg glückselig. So sei auch eine große Ungleichheit unter den Ständen selbst; denn die dem Unglück nächstgesessene werden wohl in einen sauren Apfel beißen müssen, aber die ob der Steig werden sich mit denen andern, welche gute Wäll und Mauern haben und sich darauf verlassen, um den Schaden Josephs wenig annehmen.

Auf diese Relation haben Herrn Burgermeister und Geheime sammt beeden Herrn Adjunctis nicht unterlassen, gleich vom frühen Morgen an bis Nachmittag 2 Uhr im Spital zu consultiren. Es ist keine Kleinigkeit, solch wichtigen und langen Sitzungen, bis weit über die Mittagszeit hinaus, anzuwohnen, und die undankbaren Burger sollten doch ein Einsehen haben, wenn sie Augenzeugen sind, wie eine wohllöbliche Obrigkeit sich aus ihren Wohnungen in die Pfisterei, von der Pfisterei ins Spital, und vom Spital aufs Rathhaus bemüht, um mit Hintansetzung der täglichen und nächtlichen Ruhe, wie auch der so hochnöthigen Leibesnahrung, das Wohl der Stadt zu bedenken. Und welch reifliche Deliberation erfordert es, um judiciren zu können, wer noch gute Wäll und Mauern habe, wenn Wirtenberg keine haben will und Heilbronn die seinen nicht mehr brauchen kann? Conclusum igitur iterum atque iterum: Ohne gemeiner Stadt äußersten Ruin könne man sich der französischen Zumuthungen in totum nicht entbrechen.

Aber auch das Nachgeben hat seine Gefahr, und leichtlich mag man aus der Charybdis in die Scylla, oder, dafern so offenbarlich zu reden verstattet sein dürfte, aus der französischen Tribulation in die kaiserliche Ungnade oder doch wenigstens in sonstige von Reichs oder Kreises wegen besorgliche ein und andere Belastung fallen, daher auch im Nachgeben äußerste Präcaution anzuwenden für gut befunden worden; auf welchen Schlag und Inhalt man zuvörderst an die löblichen Städte Ulm, Reutlingen, Gmünd und Nördlingen, mit Einschluß der königlichen Brandcontributionsordre, Schreiben abzulassen beschlossen, die auch am heutigen Tag durch eigen zu lieb abgefertigte Postillione, auch laufende Boten abgegangen sind.

Wobei jedoch für gut befunden worden, die Copia des Brandbriefs nur an Ulm, Reutlingen und Nördlingen, in „wohlhergebrachtem städtischem Vertrauen“ und unter beigefügter Anfrage, ob man dorten auch dergleichen Postulata erhalten habe und wessen man gesonnen sei, einzuschließen, an Gmünd aber ein besonderes Schreiben vom „$^{26}/_{10}$“ October zu erlassen, worin versprochenermaßen und in „städtischem gutem Vertrauen“ Nachricht ertheilt wird, daß „gestrigen Tags“ — also am fünfzehnten — von Monsieur de la Grange an Eßlingen eine gleiche Ordre, wie an Gmünd, jedoch auf 10,000 Livres, ergangen sei, und daß man darauf — also gleichfalls am 15. — den Rathsconsulenten an das Kreisdirectorium abgeordnet habe. Andererseits wird die Verhandlung mit dem Herrn von Rühle in dem Schreiben an Gmünd nicht ganz verhalten, in den andern drei gemeinschaftlichen Schreiben aber mit keinem Wort berührt, während man hinwiederum nach Gmünd bloß zu verstehen gibt, es werde wohl ein jeder Stand „ihm selbst vigiliren und der Gefahr sich zu entziehen trachten müssen“, gegen die drei andern Städte aber sich weiter dahin heraus läßt, Eßlingen könne sich der Zumuthungen, ut supra, nicht entbrechen, sondern werde vielmehr, „nach dem Exempel verschiedener benachbarter hochfürstlichen Häuser, vorsichtig dahin bedacht sein müssen, wie man sich vermittelst gütlich pflegender Tractaten, so weit es nur immer zu bringen, mit möglichster Präcaution, auf alle sich etwan ereignende Fälle, prospiciren möge.“

Weilen aber von diesen Städten so bald keine Antwort zu gewarten und die Franzosen wenig Umstände machen, so hat man heute eine vollkommene Versammlung eines klein- und großen Rathes, also einen Steuerrath, einberufen, darin die einstimmige Resolution ausgefallen ist, daß der lieben Burgerschaft eine halbe Extraordinaristeuer, innerhalb acht Tagen zu erlegen, auf der Regimentsstuben durch ein bewegliches Decretum angekündet, unterdessen aber eine Deputation an die hohe königliche Generalität ins Lager abgeschickt werden solle. Das Decret ist auch gleichbald von des Herrn Stadtschreibers stets bereitfertiger Hand beweglich genug verfaßt worden, maßen es fürstellt, daß das von dem französischen Intendanten auferlegte überschwere Beitragsquantum von 5000 Gulden, neben andern von Reichs und Kreises wegen unumgänglich obliegenden Praestandis, aus dem gemeinen, durch so lang fürgewährte Türkenzüg ganz entkräfteten Aerario fundbarermaßen nicht bestritten werden könne, daher E. E. R. sich zu einer ehrliebenden Burgerschaft unzweifelig versehe, ein jeder patriotisch gesinnte Burger werde sich ohne weitläufige Vorstellung zu Abwendung der vor Augen schwebenden und täglich wachsenden Gefahr von selbsten möglich angreifen, gleichwie widrigenfalls einem E. R. niemand werde verdenken können,

wenn sowohl wider die Saumselige, als zu möglichster Eintreibung der bishero unverantwortlich aufgeschwollenen Exstantien und dadurch verhoffender Erleichterung der willig und gehorsamen Burgerschaft, die schon öfters bei klein- und großem Rath beschlossene harte Executionsmittel ohne Ansehung einiger Person ergriffen werden müssen.

Wunderwerklich ist es aber doch zu sehen, wie eine Feder, die neben dem Blut- und Todtenfahnen auch den Steuerbeutel so geschickt zu schwingen weiß, dennoch in einem Punkte straucheln konnte, indem Herr Johann Philipp Datt die zu Eingang des Decreti gesetzten Worte: „In Abgang selbsteigener zulänglicher Defensionskräfte", — allem Dafürhalten nach im Hinblick auf das durch die Heilbronner Begebenheiten wieder frisch in Erinnerung gebrachte Zeughaus — streichen und durch die Worte: „Nach dem Exempel benachbarter mächtiger Fürsten und anderer Reichsstände" ersetzen mußte.

Aus der nach Auseinandergehen beider Räthe gepflogenen Verhandlung derer Herrn Geheimen ist fürders zu ersehen, daß das unlängst an Römisch Kaiserliche Majestät zu erlassen beschlossene Schreiben unbegreiflicherweise immer noch nicht begriffen oder entworfen ist, so daß Herr Amtsburgermeister Georg Friderich Wallißer hievon Anlaß genommen, sich heute in dieses Schreibens Unterbleibung solenniter ad protocollum et acta zu verwahren. Und lehret solches, daß Präcautionen nach allen Seiten hin, um weder dem Kaiser noch dem König Aergerniß zu geben, gerechtfertigt und geboten sind, daß aber die unterweilen sicherste Präcaution, in der Minorität, ja gar in der Minimität zu protestiren, fast nur einem regierenden Haupte wohlanständig ist.

7.

Aengstliches Harren der Creatur.

Mittwoch, den 17. October. Die Erfahrung gibts wieder einmal, daß mit den Katholischen nicht gut zusammen leben ist, und sonderlich daß die in den Reichsstädten gelegenen Klosterhöfe, die König Gustavus Adolphus glorreichen Angedenkens diesen Städten, jedoch ohne Dauer, durch Donation hat incorporiren wollen, besagten Republiken ein wahrer Pfahl im Fleische sind.

Mit höchstem Unwillen wie nicht unbeträchtlicher Apprehension hat E. E. Rath vernommen, welchergestalt der Pfleger des Konstanzischen, dasigem Domcapitel gehörigen Hofes, Johann Felix Richardi, zuerst von dem französischen Envoyé in Stuttgart, Mr. Juvigny, und dann auf dessen Anrathen von dem königlichen General Duc de Duras für seinen Pfleghof und Gefälle einen Salvaguardepaß, noch ehe die Brandordre des Lagrange eingelaufen, und zwar vermittelst eines botenweise gebrauchten Eßlinger Burgers, als Confessionsverwandter impetrirt und auch erhalten habe. Nachdem nun die Herrn Geheimen vorgestern ihm durch Herrn Stadtschreibern eine scharfe Reprimande ertheilen zu lassen beschlossen, hat er gleich nach der Sitzung den Paß Herrn Amtsburgermeister in originali scheinbar freiwillig vorgewiesen und copeilich ad acta nehmen lassen, mit hoher Sinceration, daß alles in guter und aufrichtiger Meinung beschehen sei, auch angefügter Bitte, den Briefträger deswegen nicht sträflich anzusehen.

Nichts destoweniger hat Herr Johann Philipp Datt gestern ihm diese seine unbedachtsame Präcipitanz und Uebereilung in seinem Hause nachdrucksam reprochirt und für den Fall daß gemeiner Stadt oder ihm selbst dadurch einige Ungelegenheit hinkünftig zuwachsen würde, solennest protestirt, um so mehrers als die Stadt kraft der mit dem Domstift errichteten Tractaten sich zu invigiliren verbunden, daß dero angehöriger Pfleghof so viel möglich von allen Inhospitationen und Quartiers verschonet bleiben möchte, in Consideration dessen er Pfleger hinterrucks der Stadt, eh von den Franzosen feindliche Zumuthungen geschehen, dergleichen zu agiren, Intercessionalia auszuwirken und den Pelz selbst zum Kirschner zu tragen, nullo modo befugt gewesen.

Er hat zwar zu seiner Exculpation eingewendet, er habe von seinen Herrn Principalen auf zwei in diesen Trubeln abgesandte Schreiben keinen Befehl, Antwort oder Instruction erhalten und hierauf sine dolo, bloß um seine Herrschaftsgefälle in bessere Sicherheit zu bringen, sub spe rati seitens seiner Herren Capitulares, einzig aus Antrieb seiner schweren Pflichten, auch auf Veranlassung des Herrn Envoyé und dessen Aumoniers gehandelt. Worauf anheute Herrn Burgermeister und Geheime die Sache auf sich selbst et eventu futuro beruhen lassen.

Sonntag, den 21. October. Da man in Erfahrung gebracht, wie die Herren Deputati einiger löblichen Rittercantone bei der französischen Generalität mit leeren Händen nicht admittirt werden wollen, und daß aus Heilbronn eine starke französische Truppe, unwissend wohin, zur Execution ausmarschirt sei, wie auch daß die Franzosen die Einrede der durch die Post zu spät belieferten Ordre gar nicht attendiren, sondern den Verzug pro contumacia

achten, so hat man mit der längst beschlossenen Absendung der Deputation nicht länger säumen wollen, sondern dieselbe noch diesen Abend, gleichwohl ohne das angesetzte Quantum, nur mit Briefen an Herrn Marschall de Duras und Herrn Baron de Montclar, Lieutenant Général des Armées du Roy, eilfertigst in das Lager vor Philippsburg abgeordnet. Die Schreiben enthalten alle nur ersinnliche Motive, um entweder eine gänzliche Remission, oder doch eine ergiebige Ringerung der Contribution zu bewirken, zu welchem Ende man sich auch auf den vor zwei Jahren am Reichstag erlangten Matricularnachlaß berufen und das dieserhalb ergangene kaiserliche Commissionsdecret, wonach Eßlingen statt 220 Gulden nur noch 90 zahlen darf, durch Herrn Licentiat Honold in die französische Sprache übersetzt beigeschlossen hat. Ein Gleiches bezweckt die den Herrn Abgeordneten mitgegebene, im geheimen Collegio abgefaßte Instruction. Gott gebe, was sie ausrichten werden!

Montag, den 22. October. Auf die an etliche löbliche Städte erlassene Schreiben hat sich zuvörderst Canzlei Reutlingen vernehmen lassen, bei noch fürwährenden Kellergeschäften und in Abwesenheit etlicher Rathsfreunde wie auch des Herrn Syndici könne dermalen nicht wohl eine Respons ertheilt werden, aber der Herr Syndicus werde von Stuttgart, wohin er verschickt sei, nach Eßlingen kommen. Ist auch bereits geschehen, und hat der Herr Dr. Johann Georg Mohr vom Herrn von Rühle den schon bekannten Trost mitgebracht, ist sodann nach gepflogener mündlicher Consultation gleich wieder verritten. Gmünd hat ebenfalls geantwortet und sich für die erzeigte nachbarliche Sinceration, wie für Alles, so ihrem Consulenten Liebes erwiesen worden, dienstlich bedankt, mit Meldung, daß ehester Tagen ein Expresser nach Stuttgart gehen und per Eßlingen zurückkommen werde. „Dieser Enden stehet alles in altem forchtsamem Stand, also Neues nichts zu berichten wissen.“ Ulm hat gar kein Responsum gegeben. Dieses lautet nachdenklich, und können wir uns kaum entbrechen, der schalkischen Mienen und Gebärden, so wir an unserem Ulmer Postillon wahrgenommen, zu gedenken.

Nun kommt aber zuheut und zuletzt die Antwort löblicher Stadt Nördlingen, die ihre Resolution in diesen Formalien ertheilt: „Können aber dermalen vor uns, als ein unmittelbarer Stand des Reichs, nicht sehen, wie wir uns ohne große Verantwortung in einige gütliche Handlung und Tractaten einlassen sollten, sondern werden annoch alles der Zeit und dem lieben Gott heimbstellen, dessen allgewaltigem Schutz Ew. F. und W. hiemit heilwärtig empfehlend.“

Der Schlag möchte Einen rühren! Diese wollens mit der Renitenz versuchen! Hieraus möchte wohl eine hochschädliche Ttio

in partes herfürgehen, denn wenn nicht Alles, auch im Nachgeben, zusammenhält, so ist nicht abzusehen, zu welchen Implicationen die Sache führen muß.

So eben kommen auch noch neue Schreiben von Gmünd und Reutlingen, welchen man inzwischen den Vorfall mit den ritterschaftlichen Deputationen mitgetheilt hat. Gmünd hat in Stuttgart nichts als ein kahles Recepisse herausgeschlagen, „dahinstellende, wie neben andern Reichs- und Kreismitgliedern uns aus diesem Labyrintho, warin sich niemand finden kann, füeglich aushalftern möchten"; und da zu gleicher Zeit aus Schwäbisch Hall die Nachricht eingelaufen, daß eine kleine Abtheilung Franzosen in die dasige Landwehr eingefallen, jedoch, nachdem sie den Landthurm etliche Tage besetzt gehalten, über Neuenstein auf Heilbronn zurückgegangen sei, so sieht sich Gmünd „in gleichmäßiger Gefahr, executirt zu werden, und zwar ex beneficio ordinis," das heißt, mit der Rechtswohlthat, als selbständiger Stand für sich allein zu stehen und zu fallen. Reutlingen schickt durch seine Canzlei ein Recepisse und vertröstet auf nächstkünftige Antwort: denn diese löbliche Stadt thut ihre Angelegenheiten am liebsten mündlich ab.

Mittwoch, den 24. October. Herr Consulent Dr. Nagel und Herr Stadthauptmann Seefels, die man gestern wegen der mit schwerer Artiglerì von Philippsburg ausgezogenen und anher marschirenden kaiserlichen Guarnison nach Stuttgart geschickt, um zu invigiliren, daß gemeine Stadt mit Vorspann und Nachtlager verschont und übertragen werden möchte, haben heute bei Herrn Burgermeister und Geheimen ihre Relation abgelegt. Daß die Philippsburger, noch 1050 Köpfe und 150 Blessirte stark, ihre Route durch das Land nehmen, hat seine Richtigkeit, aber nicht weniger ist beglaubte Nachricht da, daß 300 Franzosen unter Marquis de Villars mit ihnen kommen, unwissend zu was Intention und Absicht. Man besorgt in Stuttgart, diese Franzosen könnten dem zwölfjährigen Landprinzen zu seiner Retirade den Paß abschneiden, daher man denselben nunmehr salviren und ad interim nach Regensburg in Sicherheit bringen will. Zu diesen Nouvellen kommt, daß die Franzosen, weil sie mit der alten Contributionserlage nicht ersättigt sind, noch weit härtere Postulata an Wirtenberg haben ergehen lassen. In dem Land ist man wegen dieser neuen Exactionen und besonders wegen der französischen Convoye sehr bestürzt, und sagt Herr von Rühle, an welchen sich die beede Herren adressirt, daß bei solch leidigen Conjuncturen das Land Wirtenberg anders nichts als beneficium ordinis habe.

Bei solcher Bewandtsame hat man Herrn Hauptmann Seefelsen zu recognosciren ausgeschickt, wohin der Marsch gehe, und hat ihm Herrn Johann Friderich Ferbern beigegeben, mit dieser

Instruction, daß der Eine bei den Völkern bleiben, der Andere aber gleichbald wieder zurückreiten und referiren solle. Herr Ferber ist aus dem Durlachischen bürtig und durch Heirath mit einer Hiesigen seit bald sieben Jahren zu Eßlingen bürgerlich, hat in Straßburg studirt, auch im vorigen französischen Krieg acht Jahre lang Kriegskanzleidienste gethan, und ist mitfolglich, zumal er gut mit der französischen Sprache fortkommt, in alle Sättel gerecht, so daß er es bei seiner Dienstbereitwilligkeit, sich für das gemeine Wesen zu Commissionen brauchen zu lassen, nach einer siebenjährigen bis anjetzt vergeblich geschienenen Dienstsollicitirung und Exspectanz diesmal doch zu etwas bringen dürfte.

Donnerstag, den 25. October. Herr Ferber läßt sich wohl an. Er ist gestern bis auf Knittlingen, also nahe an das Rheinthal kommen, in der Nacht aber ganz allein zurückgeritten, und hat heut referirt, daß die kaiserliche Guarnison zwar im Marsch nach der Stadt herauf begriffen, die französische Convoye aber nunmehr wieder zurückgegangen sei, daher die von deroselben Anmarsch geschöpfte Furcht und Apprehension sich wieder in etwas gelegt.

Freitag, den 26. October. Auch Herr Regimentsrath von Rühle advertirt heut den Herrn Amtsburgermeister Wallißer, daß die Franzosen heute früh zu Knittlingen wieder zurück und auf Heilbronn gangen seien, also daß wir der gestrigen Sorgen in soweit befreit. „Etwaß Trost!“ hat Herr Georg Friderich Wallißer auf den Rücken der v. Rühle'schen Scheda geschrieben. — NB. Dasselbe ist diesen Nachmittag durch einen Ulmischen Herrn Deputirten, der sich gleichfalls in Stuttgart Raths erholen wollen, auf dem Ruckweg übergeben worden. Was aber selbiger mündlich mit Herrn Amtsburgermeister verhandelt haben dürfte, ist uns dieses Orts unbekannt.

Montag, den 29. October. Nachdem man sich entsonnen, daß zu den Vicinitäten, mit welchen vertrauliche Correspondenz zu pflegen, auch die kreisverwandte und an der Alb gelegene, jedoch Kurbaiern unterthänige Herrschaft Wisensteig gehört, so hat man auch dem Herrn bairischen Obervogt Christoph Balthasar von Cammerlohr daselbst zu schreiben beschlossen. Herr von Cammerlohr hat nun auf das erstmalige Schreiben keine Antwort gegeben, welches zwar ein wenig seltsam lauten wollte, da man aber nichts destoweniger sich zu einem zweiten Aviso herbeigelassen, so ist heute ein Ruckschreiben vom 7. November Styli novi eingelaufen, worin Herr von Cammerlohr zuvörderst, unter Erstattung schönen Dankes für die gegebenen Nachrichten, meldet, daß er den Boten um sein Botenlohn befriediget habe, und zur Entschuldigung des neulichen Nichtantwortens anführt, daß ihm die Zeit damals zu kurz worden sei. Aus München (woher er inzwischen Erlaubniß zur Correspon-

denz erhalten haben dürfte) habe er dermalen, schreibt er, wenig Particularia zu avisiren, außer daß auf den 26. nach Landshut ein bairischer Kreistag ausgeschrieben worden, um zu deliberiren, wie man sich in gute Postur setzen möge; „dan es will schier so viel verlauten, daß, weullen der bayrische Crays durch die continuirliche Werbungen wider den Türkhen an Manschaft und Geldmitteln starkh erschöpfet und man von Seiten des schwäbischen Crayses die darhero offerirte Allianz nit annemmen wollen, daß Ihr Churfürstliche Durchlaucht sich in diesen Troublen neutral, welches doch für kheine Gewißheit zu halten, bleiben darften."

Den 18., schreibt er weiter, werde die kurbairische Prinzessin nacher Florenz abreisen und die Vermählung zu München mit einem neuburgischen Prinzen vorgehen. Der Lech sei de facto stark mit dem bairischen Landvolk besetzt; man höre aber nicht, daß sie sich moviren und anders als defensive halten werden. Gott gebe, wünscht er, daß man nur nicht öfters mit so schweren Contributionen heimgesucht werde und Mannheim noch einen guten Widerstand thue, damit der vertröstete Succurs noch a tempo ankommen möge. In einem Postscript endlich gibt Herr von Cammerlohr noch Anweisung, wie, „wan denenselben nit beschwerlich, die angefangene guete Correspondenz mit mir noch länger zu prosequiren", solches auch, statt durch eigene Boten, durch die Ordinaripost zwei mal in der Woche geschehen könne.

Samstag, den 3. November. Heute hat die aus dem Lager zurückgekommene Deputation in Senatu referirt. Die Nachricht von der Uebergabe Philippsburgs haben sie in ihrem Nachtquartier zu Schwieberdingen, am 22. Morgens sodann mit noch mehr Gewißheit vom Herrn Postmeister zu Enzweihingen, am sichersten aber zu Durlach den 23. von einem Regierungsmitgliede, das auf beschehene Notification ihrer Ankunft selbst zu ihnen gleichbald in das Wirthshaus gefahren, bestätigen hören, mit Anfügen, daß der vor der Festung umgekommenen Franzosen wenigst 5000 gerechnet werden, darunter sehr viel vornehme Offiziers und Ingenieurs, weshalben die französische Generalität, als welche sich die Eroberung gar leicht eingebildet, sehr übel zu sprechen sei.

Im Lager wimmelt es übrigens von Deputationen. Wirtenberg hat schon in den ersten Octobertagen eine solche an den Dauphin, und Baden-Durlach, nachdem Ihre Durchlaucht der Herr Markgraf dem Dauphin selbsten in Person aufgewartet, gar einen eigenen Hofrath, Mr. Artopäus, an den königlichen Hof in Paris geschickt. Es ist aber alles fruchtlos, und werden auf Geduldbitten ohne weiters die Fackeln präsentirt. Sucht man um Dilation an, so wird zuvörderst auf Parition mit Erlegung etwa einer Terz gedrungen, nach welcher man erst von einer weitern Prolongation

reden darf. Sonsten ist die Eßlinger Deputation, nachdem sie vom 23. bis zum 26. in Graben, Oberhausen, Speier, Schwetzingen, Heidelberg und Neckarau vergebens herumgezogen, an letzterem Orte von Herrn Marschall de Duras zur Abendtafel geladen und in seinem Quartier über Nacht behalten, auch am 27. zu Feidenheim von Herrn General Montclar wohl aufgenommen worden, der sie ebenmäßig bei der Tafel über Mittag behalten und durch seine Offiziers mit dem Trunk wohl zusprechen lassen. Herr Baron de Montclar ist der Stadt sehr wohl affectionirt, maßen er Anno 75, als der Kaiser eine starke Anzahl gefangener Franzosen nach Eßlingen gelegt, sich unter solchen mitbefunden und alles Gute dahier genossen hat.

Nachdem sie aber mit Schreiben von Duras und Montclar, so voll guter Contestationen gewesen, letzten Sonntag sich zum Lagrange nach Philippsburg verfügt, haben weder solche Schreiben noch all ihre nur ersinnlich angewendete Remonstrationen so gar nichts verfangen, daß er sie im Arrest behalten wollen und mit dem Grandprofosen gedroht, sie auch nur unter der Versicherung dimittirt, daß das Geld gleich nach Straßburg geliefert und die Parition bei dem Gouverneur zu Heilbronn uneinstellig docirt werden soll. Unter währendem Discurs hat er sie nach der Zahl der Häuser und Feuerstätten in Eßlingen gefragt, mit Ermelden, die Stadt sei viel zu gering taxirt, und hat endlich zuletzt gesagt: „Asseurement vous serez bruslez.“ Das heißt wohl freilich: die Fackeln präsentiren.

Bei den Franzosen haben sie auch die betrübliche Zeitung, wiewohl mit Lachen und Spotten, spargiren hören, daß die holländische Armata, so nach Engelland bestimmt, auf offener See vom Sturm zurückgeworfen und fast schiffbrüchig wieder bei Helvoetsluys angekommen sei.

Montag, den 5. November. Wegen einiger über die Reise nach Philippsburg von etlichen bekannten Lästerzungen ergangener Censuren hat Herr Amtsburgermeister auf Veranlassung der Herrn Geheimen heute wieder einmal den klein- und großen Rath versammelt und das Pro wie das Contra sorgfältigst vorgestellt, insonderheit aber zu Gemüth geführt, daß das Haus Wirtenberg heute den letzten Rest an seiner Contribution erlege und Reutlingen ebenmäßig sein Quotum abgestattet habe; nun wolle freilich von einem mächtigen Succurs geredet werden, da dann eine Uebereilung in Lieferung des Geldes übel ausgelegt werden möchte; aber von dem Succurs sei alles noch ungewiß, der Ausgang zweifelhaft, und die Gefahr, wenn man, wo das Wetter hinaus? zuwarten wolle, vor Augen, zumal die Franzosen den hinterbliebenen Rückstand auch in Jahr und Tag noch an die Säumigen zu suchen Gelegenheit haben. Worüber bei klein- und großem Rath der ein-

müthige Beschluß dahin ausgefallen, daß ein Deputationsmitglied (das sich gleichwohl der Commission gern entzogen hätte) die inzwischen aus allen Winkeln zusammengescharrten 5000 Gulden noch diesen Morgen mit der Stuttgarter Landkutsche nach Straßburg führen solle.

Unterdessen vernimmt man aus Regensburg, daß der wirtenbergische Landprinz, Herr Herzog Eberhard Ludwig, den 30. October daselbst angekommen und in tutum gebracht worden ist, wofern man nämlich ein in Aengsten schwebendes Reich einen Hafen der Sicherheit nennen darf. Der Kaiser hat zwar den Reichsständen guten Muth machen lassen und sich des Reichs mit Ernst anzunehmen versprochen, indem er hoffe, diesen Friedensbruch mit Gottes Hülfe eben so glücklich wie den morgenländischen zu überwinden. Denn er habe sich auf seiner Flucht aus Wien wegen des türkischen Ueberfalls des göttlichen Beistandes fest getröstet, und sei auch dessen theilhaftig worden, werde sich dessen auch wider Frankreich versichert halten, zumalen er zutheuerst zu seinem Schaden mit der ottomanischen Pforte Frieden zu schließen und alsdann eine beträchtliche Macht in das Reich zu schicken entschlossen sei. Es will aber dieses Versprechen für einen Kanzleitrost, gleich wie ein unlängst an den Reichstag wegen unnöthiger Altercationen und Geschäftshemmungen ergangenes drohendes Commissionsdecret für ein fulgur ex pelvi gehalten werden.

Auch hat der Kaiser, wie man erfährt, an das hochfürstliche Haus Wirtenberg auf dessen Nothschrei ein Mehreres nicht geschrieben, als daß er mit keiner beträchtlichen Hülfe dermal aufkommen könne, aber bei einigen in Verfassung stehenden Kur- und Fürsten die Nothdurft so vorgestellt habe, daß er nicht zweifle, es werde durch dieselben mittelst Zusammenführung ihrer Truppen ungesäumter Rath geschafft und der Gewalt zurückgetrieben werden.

Da nun auch in der That und Wahrheit hierauf einige Stände, als Kurbrandenburg, Kursachsen, Braunschweig-Lüneburg und Hessen-Kassel, sich in Magdeburg zusammengethan und ein und andere Mesures genommen: so hat der allerchristlichste König gleichbald durch seinen Regensburger Gesandten, Louis Verjus Comte de Crécy, die Arglist gebraucht, das am Reichstag leider schon genugsam vorhandene Mißtrauen vermehren und vorgeben zu lassen, als ob die Evangelischen einen der katholischen Religion sehr nachtheiligen Anschlag mit einander gemacht hätten. Diese Arglist scheint auch wirklich in die Gemüther der geistlichen Fürsten einen Eindruck zu machen. Jedoch glücklicher Weise hat zur gleichen Zeit der holländische Gesandte zu Regensburg dem Reichstag entdeckt, mit welchen Ränken der König den Kaiser zu hinterführen gesucht habe, indem er diesem, vor dem Angriff auf Kaiser und Reich,

eine Allianz wider die Generalstaaten, mit dem Ausdruck, dieses Ketzernest ausrotten zu helfen, anerboten, der Kaiser aber die Absicht errathen und das französische Schreiben der niederländischen Republik unter Versicherung seiner Huld mitgetheilt habe.

Gleichwohl haben sich die Reichsstände zu Regensburg, wegen der mehr und mehr eindringenden Feindesgefahr, und weil Kurbaiern mehrerer Neigung gegen den Feind als das Reich verdächtig ist, noch keine Berathschlagung, geschweige einen Reichsschluß vorzunehmen unterstanden, so daß der französische Plenipotentiarius zu Regensburg in dieser Stunde noch so sicher sitzt, wie die Envoyés zu Stuttgart und München. Ja, dieser Comte de Crécy hat sich nicht entblödet, verschiedenen vornehmen Personen auf die Frage, was denn der unschuldige Landprinz von Wirtenberg und dessen Frau Mutter, wie auch der Markgraf von Durlach verbrochen, zur Antwort zu geben, er sei ein homme de paix und die vorgebrachten Klagen seien effets de guerre; aber die unverschuldeten Stände sollten nur den Kaiser ernstlich erinnern, des Königs Willen in Allem zu befolgen, alsdenn würde solchen Bedrängnissen leicht abzuhelfen sein.

Allein auch von dem königlichen Gesandten in des Kaisers eigener Residenz Wien, vom Comte de Lusignan, verlautet noch nicht, daß er seine Reise nach dem Rhein angetreten habe, und scheint es sonach in diesen vermeintlich so reißenden Läufen allerseits verwunderlich langsam herzugehen.

Nur im benachbarten Frankenkreise beginnen die Franzosen schnellere Schritte zu machen. Die in die Hallische Landwehr eingefallene Abtheilung hat im Amt Crailsheim und im Wirzburgischen die Executionsprocedur mit Sengen und Brennen vorgenommen, wobei es für löbliche Stadt Hall unfehlbar nicht besser abgegangen wäre, da man nicht mit hohem Betheuren contestiren können, daß an diese Stadt eine Contributionsordre noch gar nicht einmal ergangen sei, worauf sich die Franzosen für diesmal mit Vivres und Fourrage, auch rotunder Erklärung der Parition begnügt und sich wieder delogirt, denen aber bald eine Deputation der Stadt nachgefolgt, um zu Philippsburg bei Mr. Lagrange sich um ihr angesetztes Quantum zu erkundigen, das man doch mit großer Commiseration hierorts schon weiß. Nunmehr ist aber, wie man hört, ein größeres Corpo in den fränkischen Kreis gegangen, und von unserer nordöstlichen Kreisgrenze laufen betrübte Novellen ein, welche melden, daß sich Nacht für Nacht am Himmel Röthen erzeigen, gleich einer feurigen Schlange unsern Kreis durch Franken hin immer weiter im Bogen umzingelnd, so daß bei aller Verzüglichkeit die Dinge je länger je sorglicher werden wollen.

8.

Schrecken und kein Ende.

Donnerstag, den 8. November. Lob und Preis sei gesagt, daß dieser Schreckenstag ohne Gefahr vorbei gegangen! Schon vorgestern ließ Herr Vogt zu Canstatt, Ernst Spoun, durch eigenen Postillon vermelden, daß auf gestern, laut sicherer Nachricht, tausend Reiter von Heilbronn ausmarschiren werden, um Marbach, Canstatt und Eßlingen zu besetzen; wie er sich dabei zu verhalten, darüber erwarte er fürstliche Resolution, habe aber inzwischen die Sache der benachbarten Reichsstadt zu communiciren nicht ermangeln wollen. Die Herrn Geheimen schickten hierauf noch spät Abends einen Abgeordneten nach Stuttgart, um im Vertrauen zu vernehmen, was man denn bei dieser unglückseligen Begegniß für Consilia bei dem Staat selbst ergreifen oder Eßlingen, als einer getreuen Schutzstadt, an die Hand werde stellen können; dem zwar die Herrn geheimen Secretarien geantwortet, es möchte dieser Marsch etwan wohl andere Orte als Eßlingen treffen, Herr von Rühle aber sich von dem wirtenbergischen Pfleger zu Heilbronn für gewiß avisirt erklärt hat, daß die Franzosen die um Heilbronn und heraufwärts gelegenen wirtenbergischen Städte mit Reiterei besetzen wollen.

Heute früh nun vor Tag berichtet Herr Vogt zu Canstatt abermals, er habe in der ersten Nachmitternachtsstunde ganz sichere Nachricht erhalten, daß sich am Abend wenigst hundert Mann französischen Fußvolks auf dem Kirchhof zu Stammheim bei Ludwigsburg gesetzt haben und ein annoch verborgenes Dessein weiter herauf zu gehen formiren; er habe auf allen Fall veranstaltet, „daß man sich dessen durch heimlichen Nachwandel erkundigen thue." Ihr Verlangen an die Leute sei auf Essen und Trinken gerichtet, mit dem Zuspruch, sie sollten nur zufrieden seyn, es werde ihnen nichts geschehen. Worauf Herr Amtsburgermeister veranstaltet, daß die Wachten unter allen Hauptthoren verstärkt und mit Oberoffizieren aus dem großen Rath versehen, die Thore angehenkt und keines unerlaubt eröffnet, die Wehren und Schlagbäume verschlossen gehalten, durch den Marstaller aber, nämlich den Hospitalstallmeister, gegen Canstatt oder Stuttgart, sollte er auch ganz dahin reiten müssen, fleißigst recognoscirt und citissime berichtet werden solle, wo diese Völker, welche nicht allein bleiben werden, ihren Marsch hinrichten. Diese Verfügungen hat Herr Burgermeister auf den Rücken der

Canstatter Notification geschrieben und mit großen Buchstaben darunter gesetzt: „Gott unser Schutz! T. Wallißer."

Gegen acht Uhr Morgens kommt wieder Notification von Canstatt, daß die mehrbemeldte französische Compagnie, fünfzig bis sechzig Mann stark, bereits bis auf Untertürkheim marschirt und daselbst unter dem Rathhaus stehe, und könne man, wohin sie ihr Absehen haben möchten, von ihnen nicht penetriren. Gleich darauf kommt von dem, wie alle der Stadt unterthänige Orte, dem Spital gehörigen Mettingen der Schultheiß gelaufen, berichtet, daß sie sich dem Dorfe nähern, und verlangt Befehl, wie man sich diesfalls zu verhalten. Und obwohl man, neben Herrn Hauptmann Seefelsen, auch wiederum Herrn Johann Friderich Ferbern zu ihnen hinabgeschickt, welcher auch erkundigt, daß ihr Commandant ein Capitän vom Regiment de Feuquières, mit Namen Campagnol oder Champagnol, so zu Heilbronn bei Herrn Philipp Orthen im Quartier liege, und daß ein auf Befehl des dortigen Magistrats mitgerittener Postillon ihr Führer sei, so sind sie doch, ehe man kaum zu Pferd gesessen schien, fünfundvierzig Granatiers und zween Knechte stark in schnellem Marsch vor das Mettinger Thor kommen. Daselbst commandirte Herr Altburgermeister, oder, mit mehrerer Politesse zu reden, der ältere Herr Burgermeister, heißt das, der vorjährig gewesene, dem sie eröffnet, sie haben von dem Gouverneur zu Heilbronn Ordre empfangen, die Stadt, als eine Reichs- und neutrale Stadt, und das darinnen liegende Chateau, auf welches, daß es dort oben liege, sie mit Fingern gezeigt, zu besichtigen, auch zu erkundigen, was darin für eine Guarnison liege.

Herr Altburgermeister Weickersreuter remonstrirte, die Stadt sei zwar eine Reichsstadt, aber von keiner Consideration, denn es sei ein ganz offener Ort und kein haltbarer Platz oder Passage; wenn der commandirende Offizier gleichwohl seiner Ordre zu inhäriren gedenke, so wolle man ihn allein in die Stadt, seine unterhabende Mannschaft aber wieder auf Mettingen hinunter führen. Worauf Herr Burgermeister sich zu den Herrn Geheimen auf das Steuerhaus, um zu referiren, verfügte, und das Commando Herrn Georg Friderich Hauffen, des kleinen Raths Mitglied und geheimen Collegii Adjuncten, übergab. Herr Hauff redete nun mit dem Champagnol unter dem Thor weiter, und da derselbe immerzu Ordre vorschützte, auf Eßlingen zu gehen, so verlangte er etwas Schriftliches zu sehen. Derselbe konnte aber nichts vorweisen als seine Schreibtafel, worin viele ritterschaftliche Oerter am untern Neckar gestanden. Herr Hauff begehrte die Schreibtafel von ihm, und als er solche genau inspicirt und Eßlingen nicht darauf gefunden, sagte er, die Orte seien keine Reichsstädte, sondern adelige Schlösser. Der Offizier fragte, ob denn nicht ein Amtmann auf

dem Schloß wohne, worauf man zur Antwort gab, es sei kein Amtmann da, auch sei der Ort, den man zu Eßlingen die Burg nenne, kein Schloß, sondern nur ein Platz, wo man bei vorfallenden Feuersnöthen ein Zeichen mit Lösung eines Stücks gebe. Darauf er ganz unwillig worden und gesagt, der verfluchte Postillon von Heilbronn habe ihn so weit um und bis daher geführt; er sehe nunmehr wohl, daß ein Irrthum geschehen und er nicht an das rechte Ort kommen sein müsse.

Obwohl man nun diesem Champognol zu wiederholten malen zu verstehen gegeben, daß man ihn auf Verlangen ohne einiges Bedenken in die Stadt herein lassen wolle, so hat er es doch nicht verlangt, sondern ist, ehe Herr Burgermeister Weickersreuter noch ausreferirt hatte, gegen Mettingen hinunter von der Stadt abmarschirt, hat auch nur dieses begehrt, daß man seinen Leuten ein Stück Brod und einen Trunk Wein, ihm selbst aber, zu besserer Anrichtung seines Marsches, eine gute Landkarte von dem Wirtenberger Land hinabschicken wolle. Welches man auch gleichbald bewerkstelligt, dem Offizier einen Hammelschlegel und junge Hühner, den Gemeinen aber, welche Alle Flinten getragen und allem Ansehen nach in ihren Patrontaschen Granaten gehabt, Brod und Wein geben lassen. Verschiedene Herrn und Burger aber, welche zu ihnen nach Mettingen gangen und der französischen Sprache kundig gewesen, haben nachgehends erzählt, daß, als man dem Champognol die Landkarte gebracht, er nur darüber hinausgesehen und gesagt, er könne die Orte nicht finden; daher sie anders nichts schließen können, als daß diese Franzosen entweder nur recognosciren wollen oder ein anderes derzeit noch verborgenes Dessein gehabt haben müssen.

Jedoch mitten in diesem Allarm — o Schrecken über Schrecken! — bringt der auf Heilbronn, um Parition wegen der Contributionsgelder zu dociren, abgeschickte Postillon ganz monstrosische neue Postulata zurück, indem die zu Lieferung von Fourrage gar nicht eingerichtete Stadt kraft Ordre von Lagrange, fait au camp devant Manhem, der Heilbronner Guarnison für den Winter 30,000 Rationen Fourrage liefern soll. Und soll die Ration bestehen aus fünfzehn Pfund Heu in zweien Bünden, fünf Pfund Waizen- oder Dinkelstroh und drei Picotins oder Meßlen Haber, so zwei Drittel des Pariser Boisseau machen, „le dit boisseau de la grandeur de dix pouces de haut sur huit pouces en quarré par dedans tout sens.“ Dieser Pariser Scheffel will schier noch über den Kalender gehen.

Weil man nun, unangesehen, wo nehmen und nicht stehlen, sich in dieses französische Gewicht und Maß nicht richten können, so hat man Abends, als eben der Champagnol mit seinen Leuten

von Mettingen wieder abmarschirt. Herrn Johann Friderich Ferbern nach Weil zu Herrn Klosterhofmeister Peter Vering abgefertigt, um wegen der Fourragelieferung eine mehrere Explication zu begehren, auch von dem Champagnolischen Begegniß Part zu geben. Besagtes Weiler Kloster ist ein nur eine halbe Stunde entlegenes, abgegangenes weiland Dominicanerinnenkloster, wirtenbergischer Herrschaft zugehörig, und nur noch aus einem Haus und etlichen Scheuren und Ställen bestehend, welche der Hofmeister bewohnt, der, als gewesener fürstlicher Commissarius für die Lieferungen an die königliche Armee in vorigen Kriegen, dienliche Auskunft und Erläuterung dürfte geben können.

Freitag, den 9. November. Herr Ferber referirt bei klein und großem Rath, welchen Herr Amtsburgermeister wegen der neuen Contribution versammeln lassen, es wisse Herr Hofmeister wegen des Maß und Gewichts keine gründliche Nachricht zu geben, maßen er seiner Zeit den Haber sackweise habe liefern müssen, wobei der französische Proviantcommissär allemal vier Säcke vom Hundert für sich als Accidens und Profit genommen habe. Das Heu betreffend, so habe er sich gerühmt, er habe die wirtenbergischen Bauern ihre Wägen fein spitzig, hoch, ohne Bauch, für das Gesicht oder den Schein laden und kleine Wägen nehmen lassen, auch die Fuhrleute informirt, beim Abladen und Darmessen das Heu fein lustig und lur zu legen, womit er als damaliger Commissarius im Lager vor Philippsburg viel erspart habe; welches zwar sein jetziger Nachfolger in Heilbronn auch prakticiren wollen; es sei aber der Vortheil entweder von Deutschen verrathen oder von den Franzosen selbst vermerkt worden, und seien alle von dem Bauersmann gebrauchte Vortheilhaftigkeiten auf einmal abgeschnitten, indem Haber, Heu und Stroh jetzt mehrentheils dargewogen werden müssen. Wegen des Picotin und Boisseau werde man bei der fürstlichen Rentkammer zu Stuttgart eine genaue Resolution haben können.

Ueber die französische Partie aber habe sich Herr Peter Vering nicht genug verwundern können, und glaube er einmal nicht, daß sie von Heilbronn aus commandirt gewesen seien, weil sie sich mit der geringsten Ordre nicht legimitiren können, sondern halte er mehr dafür, daß es Deserteurs gewesen sein müssen, oder Kundschafter um annahenden deutschen Succurs, oder eine Mauspartie, um einen Schrecken einzujagen und etwan aus einem oder anderem Ort Geld zu erprakticiren. Sonsten sei wohl zu vermuthen, daß die Franzosen ihr Absehen haben, die Stadt zu besetzen, aber nicht mit fünfzig Mann, sondern vielleicht durch einen Obristen mit vier, fünfhundert Pferden, welcher eine Finte spielen, den Marsch durch die Stadt begehren und daselbst bleiben dürfte. Einer so kleinen Partie aber hätte man ohne vorgewiesene Ordre kein gut Wort

nicht geben, sondern ihnen schlechterdings nur die Thüre weisen sollen. Es sei nicht der Brauch, daß ein Offizier mit Mannschaft ohne schriftliche Ordre auscommandirt werde. Auch sei die Guarnison in Heilbronn nicht stark genug zum Ausschicken, indem vorgestrigen Mittwoch Nachts oder gestern frühe das ganze Regiment de Villeroy nach Offenburg aufgebrochen sei. Er selbst, Herr Hofmeister, hätte es als wirtenbergischer Commissarius, wenn er nicht krank gewesen wäre, durch das Land führen sollen, zu dessen Beglaubigung er Herrn Ferbern den aus dem Geheimenrathscollegio von den Herrn von Bülow und Menzingen unterschriebenen fürstlichen Befelch vorgewiesen.

Endlich erinnerte Herr Hofmeister, daß nichts Importantes ohne Vorwissen oder vielmehr Angeben des königlichen Residenten zu Stuttgart, Mr. de Juvigny, von denen Generals und Commendanten vorgenommen werde; wessentwegen man nur einen Courier zu ihm hätte schicken sollen, welches er, Bering, zwar unmaßgeblich und Verständigeren zu besserem Nachdenken überlassend, doch wohlmeinend annoch rathen wolle, maßen hochwohlgedachter Herr Envoyé es gar wohl und gnädig auf- und annehmen würde, wenn man jemand zu ihm deputiren, alles referiren und sich geneigten hohen Raths, wie man sich nämlich künftig solchenfalls zu verhalten, unterdienstgehorsamlich befragen und erholen wollte. Auf solche Weise, versichere er, Herr Hofmeister, daß Wohllöblicher Magistrat ofthochernannten Mr. Juvigny en particulier obligiren würde, weil er sein eigen Interesse, Autorität und Vollmacht, die er in dieser Revier habe, zu mainteniren suche, und dannenher entweder an den General selbst oder wenigst an den Commendanten in Heilbronn schreiben werde, daß dergleichen Desordres nimmer vorgehen möchten.

So gut nun diese des Herrn Klosterhofmeisters Consilia angeschienen, so haben doch etliche seiner Gedanken Herrn Burgermeister und Geheime etlichermaßen verdrossen, welche auch gleichbald bei klein und großem Rath den Schluß zuwegebracht, daß wegen eines so liederlichen französischen Trüppleins, welches man unverwehrt durch das Land auf und ab streifen lassen, durch eine Deputation mit Wirtenberg communicirt, und wessen man sich in dergleichen Fällen künftig zu versehen, angefragt, zumal aber nach Herrn Hofmeisters Anleitung die vorgeloffene Desordre an Herrn Envoyé Juvigny glimpflich gebracht, auch derselbe um hochgültige Intercession wegen des Fourragelasts ersucht werden solle.

Wenn es nun aber gestattet sein dürfte, alte Historien anzuziehen, so will uns das, was Herr Hofmeister gegen Herrn Ferbern von commissarischer Führung eines französischen Regiments auf Offenburg Seitens Wirtenberg verlauten lassen, nicht uneben an Herrn Herzogen Liudolfen von Schwaben und Konraden von Franken,

höchsterlauchten Angedenkens, gemahnen, welche den Ungarn bei deren Invasion in das Reich ebenmäßig Führer stellten und mitgaben. Sie wollten zwar einwenden, daß sie diese Führer gleichsam als Neutralitätscommissarien und bloß zu dem Ende abgeordnet hätten, damit dero Freunde von feindlichem Ueberzug verschonet blieben; allein solches Vorgeben hat bei des schwäbischen Herzogs Herrn Vater, Kaiser Otten, so gar nichts verfangen, daß gedachte Mesure beede junge Herren vielmehr ihre Herzogthümer gekostet.

9.

Audienzen in Stuttgart.

Sonntag, den 11. November. Herr Ferber hat es bereits zum Deputationsadjuncten gebracht, und dürfte es wohl noch weiter bringen. Unterdessen ist der gestrige Tag für ihn ein Ehrentag gewesen, an dem er noch lang zehren kann, gestalt er bei dem französischen Envoyé die Hauptperson abgegeben hat.

Zuvörderst aber hat die aus Herrn Burgermeister Weickersreuter und einem der Herrn Geheimen bestehende Deputation, nachdem sie in der Kutsche auf Stuttgart gefahren, bei hochfürstlicher Schirmsregierung eine Audienz verlangt und erhalten, zu welcher Herr Ferber nicht zugezogen wurde. Es waren hiezu wirtenbergischer Seits zwei Mitglieder des unter dem Geheimenrath stehenden nächstobersten Collegii, des Oberraths, benanntlich Herr Dr. Dämon und Herr Dr. Textor, deputirt. Der Empfang geschah durch einen Herrn Secretarium, welcher die Deputation hinaufgeführt und unterwegs von denen eingelaufenen Avisen, auch wie die Franzosen bereits verschiedene untere Orte im Land besetzt hätten, Part gegeben. Nach beschehener Beneventirung aber und beederseits abgelegten Curialien nahm Herr Dr. Dämon das Wort und that den Vortrag dahin, daß sie instruirt wären zu vernehmen, worinnen das Anbringen bestehen werde.

Hierauf haben, heute erstatteter Relation zufolge, die Herrn Deputati kürzlich proponirt, wasmaßen der französische Intendant der Stadt anfangs 5000 Gulden angesetzt, die man auch, nach vergeblicher Sollicitirung im Lager, nach Straßburg erlegt habe, in

Hoffnung einer Erleichterung und guten Trosts, statt deren aber der Intendant anjetzt eine ganz unerschwingliche Fourragelieferung verlange, welche Drangsal der Stadt um so beschwerlicher falle, als vorgestrigen Tags ein französischer Hauptmann mit ungefähr fünfzig Mann durch das ganze Land Wirtenberg heraufgerückt und, da er doch ohne Ordre gewesen, an keinem Ort in dem Land, wo er durchpassirt, aufgehalten worden sei. Es sei dies aber gar bedenklich, und könne man sich darein nicht richten. Herr Vogt zu Canstatt habe unlängst schriftliche Notification gethan, daß er gnädigsten Befehl erhalten, keinen Franzosen über seine Brücken zu lassen; in welcher Consideration man zu Eßlingen Bedenken gehabt, eine Brücke über den Neckar zu schlagen, aus Beisorge, es möchte der Stadt übel interpretirt werden, wenn sie die Leute in das Wirtenbergische abweisen wollte; denn, außer großer Noth, eine Handvoll Volks einzulassen, wäre ihr nicht bloß bei kaiserlicher Majestät unverantwortlich, sondern auch dem hohen Schirmhaus höchst gefährlich, weil dadurch die benachbarten Orte in Contribution gesetzt würden. Ueber dieses alles habe man die weitere Beschwerung, daß verschiedene wirtenbergische Amtleute den Unterthanen des Landes anbefohlen haben sollen, ihre in die Stadt Eßlingen geflehnte Güter wieder hinwegzunehmen, weilen der Stadt ein großes Bad solle übergethan worden sein.

Auf diese Proposition haben beede Herrn Oberräthe die Deputatos ersucht, sich nur ein wenig zu patientiren; sie wollten referiren. In einer Viertelstunde darauf sind sie wieder kommen und hat Herr Dr. Dämon vorgetragen, die Herrn sollten den Verzug nicht übel nehmen, denn das Geheimerathscollegium habe sich dissolvirt, so daß niemand weiter als Herr von Bülow (der Präsident) zu sprechen gewesen sei, welcher nomine berührten Collegii so viel zu vernehmen gegeben: wegen der Fourragelieferung werde nichts zu machen sein, denn die Franzosen nehmen keine Remonstration an; indessen würde nicht ab dem Weg sein, wenn man nur einen Theil der Contribution erlegen, mit dem Rest aber trainiren wollte, da vielleicht sich etwan was anderes ereignen, die Franzosen hinwegziehen oder ein Succurs anlangen möchte. Die fünfzig Franzosen betreffend, könne man nunmehr in dem Land nicht anders, als wann viel oder wenig ankommen, dieselben unter sich, ober sich, kreuzweis oder den langen Weg frei durchpassiren lassen. Man werde es auch Eßlingen im geringsten nicht verdenken, wenn es über den Neckar eine Brücke schlage oder sich auf andere Weise prospicire; denn es stehe einem jeden Ort nunmehr frei, wie es sich defendiren wolle. Wegen der Vögte und Amtleute habe man sich sehr alterirt, denn es sei ihnen von fürstlicher Canzlei aus nichts dergleichen befohlen worden, und müsse es ein Geschwätz der Leute sein, die etwan eine Execution

über die Stadt besorgen; sollte es sich aber anders verhalten, so solle man die betreffenden Amtleute nennen, damit sie zu gebürender Strafe könnten gezogen werden. Man betheure von Seiten des Geheimenraths, daß man mit der Stadt in diesem elenden Stand begehre sincer und aufrichtig zu handeln, und alle benöthigte Communication thun wolle. Welcher Versicherung auch Herr Dr. Dämon beigefügt, man habe bereits ein Picotin in dem Land machen lassen, wolle auch einem Schreiner aufgeben, ein gleiches Maß anzufertigen, und die Resolution, welche dermalen verlegt, auf Eßlingen nachschicken.

Hiemit war die wirtenbergische Audienz zu Ende, welche sich bis Mittag zwölf Uhr verweilt. Herr Ferber hatte unter der Zeit Herrn Vogt zu Stuttgart Namens der Deputation wegen des erwähnten Geschreis zur Rede stellen müssen, der sich aber sehr übel gehub, daß man dergleichen von ihm vermuthen wolle, indem er von dem Marsch der fünfzig Franzosen nichts gehört, auch seinen Amtsuntergebenen nicht befohlen, ihre geflehnte Güter aus der Stadt zu führen.

Nachdem nun Herr Ferber dieses referirt, schickte die Deputation den Marstaller ans Hauptstätter Thor zu dem französischen, in einem stattlichen Losament allda residirenden Envoyé Monsieur Juvigny, um die Zeit zur Audienz zu erfragen, der aber durch denselben zurücksagen ließ, daß er den ganzen Tag werde anzutreffen sein, man möge kommen, wann man wolle.

Also hat die französische Audienz gleichbald ihren Anfang genommen. Und war der Empfang so höflich wie möglich, indem die Deputation von des Herrn Envoyé sechs oder sieben Bedienten, als von Herrn Secretario, Hofmeistern, Pater Beichtvatern, einem Pagen und zween Laquaien hinauf und durch drei Antichambres bis zu des Herrn Envoyé Gemach geführt worden, unter dessen Thüre sich hierauf Herr Envoyé präsentirt, in Annäherung der Herren drei Schritte heraus und entgegen gegangen, auch annoch herauswärts sowohl als wieder in seinem Zimmer sich sehr freundlich gegen sie erzeigt.

Herr Ferber legte nunmehr, gehabter mündlicher Instruction gemäß, mit gebürender Reverenz, ein kurzes Compliment*) gegen den Herrn Envoyé ab, darin er seine „Generosité" und sonderbarliche Gütigkeit, Gravirte in ihren Gravaminibus und Desideriis anzuhören, herausstrich, der Stadt Anliegen beweglich vorstellte und seine Clemenz um so mehrers demüthigst implorirte, da, wie täglich und stündlich verlaute, die königliche terribel große Armee avanciren und Herr General de Montclar mit 20,000 Mann gegen Ulm rücken

*) Welches wir in beliebter Kürze zu concisiren dienlich erachtet, maßen es in originali drei Folioseiten umfaßt.

wolle, mithin besorglich auch einige Mannschaft in Eßlingen en passant lassen möchte. Worauf der Herr Abgesandte seine Curialien ebenmäßig ablegte, der Ehre, die die Stadt ihm durch gegenwärtige Herrn Deputirte anthun wollen, und die er auch, wie aus seinen Mienen, Reden und Gebärden zu vermerken gewesen, für eine rechte Ehre auf- und angenommen, sich höflich und freundlich bedankte, alle Gewogenheit, auch mögliche Hülfe versprach und löbliche Stadt derer zu versichern hieß.

Was nun aber rem ipsam, und zwar den ersten Punkten, nämlich die angesetzt gewesene 10,000 Livres betraf, so fragte er mit Exclamation und großer Verwunderung: „Was! die reiche Stadt nur so viel?" Das sei gar zu wenig! Er habe von 20,000 Livres gehört. Die Stadt sei wohl durchgekommen, solle selbst betrachten und andere geringere Städte dagegen halten, die mehr geben müssen. Er wollte es den Herrn zuvor, ehe sie einige Reclaration zu sollicitiren in's Lager gangen, wenn sie ihn gefragt hätten, gesagt haben, daß von der Forderung, sonderlich was an Geld angesetzt sei, nichts abginge. Als ihm darauf die Herren regerirt, die Stadt habe sich gleichwohl über Kraft angegriffen und sei es mit ihrem Reichthum nicht weit her, hat er sichs doch nicht wollen ausreden lassen oder glauben machen, daß die Stadt arm sei, das habe er nie gehört.

Den zweiten Punkten, nämlich die Fourrage anlangend, hat ihm Herr Ferber proponirt, daß die Stadt keinen sonderlichen Wieswachs, keinen Ackerbau und dergleichen, sondern nur den jetzt zwar auch schlechten Weinhandel habe. Darauf er geantwortet, die Stadt habe ja gute Dorfschaften und große Flecken, welches, da diese Flecken nicht der Stadt, sondern dem Spital, der Spital aber freilich hinwiederum respective der Stadt zugehörig, eine große Confusion verursachte, also daß er sich's auf drei, vier, fünfmaliges Anfragen nicht recht beibringen und berichten lassen wollte, zumalen Herr Burgermeister Weidersreuter, als erster Principaldeputatus, vor seinen Augen Herrn Ferbern instruirte, was er ihm zu antworten habe. Endlich verlangte er die Fourrageordre zu sehen, und sprach, das sei eine Anzeigung, daß Eßlingen keine Guarnison bekommen solle; wenn aber die Stadt die Guarnison lieber habe, so wolle er sie der Fourrage erledigen.

Herr Ferber antwortete gleichbald, daß die Stadt keine Guarnison begehre, sei auch nicht ihre Meinung drauf, sondern, weil, wie oberwähnt, das Geschrei erschollen, daß Mr. de Montclar mit einer Macht auf Ulm ginge, so besorge sie, er möchte leichtlich ihr wie andern davon überlassen. Worauf Herr Envoyé sich aufm Fuß umdrehte und lachend, so zu sagen, contradicirte, mit Ermelden, daß, weil Monseigneur le Dauphin und Mr. Marschall Duras

(so von der Gicht befallen) wieder nach Haus, anjezo Mr. de Montclar alle Truppen von Straßburg bis Mannheim en chef commandire, der auch in etlichen Tagen zu Heilbronn ankommen und sich wegen der Fourrage billig finden lassen werde, wenn man nur schaffe und liefere, was man könne, damit er den guten Willen sehe. Er, Juvigny, hoffe immer noch, Ulm werde sich von selbsten bequemen, seine Schuldigkeit abzutragen, sonst werde man schon Wege finden, diese Stadt dazu anzuhalten; womit er zugleich insinuiren wollen, daß der Montclar deswegen nicht heraufkommen werde, mit Erwähnung, daß der Obriste Mr. Marquis de Feuquières mit seinem ganzen Granatierregiment von Heilbronn nach Franken aufgebrochen sei, und daß es von da auf Schwaben gehen solle, um Dillingen extremement zu exequiren, daher Mannschaft genug dort vorhanden sei, von Dillingen auf Ulm zu kommen.

Auf weiteres Ansuchen, der Stadt mit einem Intercessionsschreiben an den Lagrange an die Hand zu gehen, hat er lang tergiversirt, erst ganz, dann halb versprochen, aber doch endlich wieder zurückgezogen, besser nachgedacht und von sich scheinen lassen, daß er mit dem Intendanten vielleicht nicht so gern umgehen möge, denn er nicht viel seiner gedacht, sondern zuletzt sich anerboten, wenn man ihm zuvor melde, daß man etwas Fourrage beisammen habe und eine Lieferung thun wolle, an den Montclar selbst in guten und verständigen terminis zu schreiben. Wenn dieser etwas nachlasse, müsse der Lagrange wohl nachgeben. Es sei eben unmöglich, daß man eines jeden Orts wahre Beschaffenheit in Ansetzung der Contributionen wissen könne.

Nach diesem rückte Herr Ferber mit der andern Hauptsache heraus, nämlich, es habe löbliche Stadt Eßlingen durch seine Wenigkeit Herrn Abgesandtens Excellenz, damit Selbige nicht etwan einen falschen Vorbericht erhalten und allerhand ungnädige Gedanken fassen möchte, gebürend advisiren und unterthänigst anbringen lassen wollen, wasmaßen und welchergestalt die Geschichte mit dem Champagnol, die er nunmehr in umständlicher Enarration erzählte, sich verlaufen. Obwohl man nun Seitens löblicher Stadt Ihro königlichen Majestät, als einem benachbarten großmächtigsten Potentaten, alles was immer möglich, in aller Unterthänigkeit prästiren werde, — in Reflexion dessen man auch dieser zwar nur geringen und ganz nicht legitimirten Partie alle gute Wort, Begegnung und Tractament gegeben, dem Capitän für seine Person die Ehre anthun wollen, ihn in die Stadt zu invitiren, auch, ihm durch zween Herren zu Mettingen aufwarten, Essen, Trinken und anderes geben und ihm zusprechen, ja seiner Truppe eine Wegzehrung von Wein, Brod und Würsten auf den Rückmarsch fourniren lassen, — und obwohl man dieses alles, den Capitän zu verklagen, weil er irr gangen, nicht vor-

bringen, sondern nur etwanigen ferneren Ungelegenheiten vorzubeugen bitten wolle, so wolle man Ihro Excellenz eifrigst ersuchen, daß Selbige gnädig geruhen möchten, an die Generalität zu schreiben, damit dergleichen nimmer vorgehen und die Stadt unverschuldeterweise in einige Ungnade bei Ihro königlichen Majestät fallen möchte.

Darauf ließ Herr Envoyé des Capitäns und seines Regiments Namen durch seinen Secretarium notiren, und versprach dieserhalb an den Montclar zu schreiben, mit fernerer Promission, daß kein Offizier mehr ohne schriftliche Ordre kommen werde. Dieser, als zum Regiment de Feuquières gehörig, werde auf Dillingen voranzugehen commandirt gewesen sein und den Weg verfehlt haben. Zuletzt sagte er noch, wenn je Mr. de Montclar, wider sein, des Juvigny Wissen, einen Marsch am Neckar heraufwärts nehmen sollte, wollte er ihn disponiren, daß das Eßlinger Territorium nicht berührt werden möchte. Man solle nur den Montclar gewinnen und eine gute Lieferung thun, daß man nicht mit leeren Händen komme, dann werde man es überall zu genießen haben. Womit er der Deputation abermals freundlich den Abschied, und zwar durch die drei Antichambres und bis zur Stiegen in Person, von der Stiegen aber bis zur Hausthür durch obig gemeldete seine Bediente gegeben.

Also sind die Audienzen zu Stuttgart abgelaufen, und ist man mit hoher Schirmsregierung schlecht, mit Herrn Ferbern aber gar wohl zufrieden. Was aber die Herrn Deputati sonsten noch mündlich von Novellen heimgebracht, ist vor allem die unfavorable Nachricht, daß des Herrn Herzogs Administratoris hochfürstliche Durchlaucht sich am letzten Donnerstag, als dem Tag, an welchem der Lärm von wegen des Champagnols durch das Wirtenberger Land erschollen, von Stuttgart nacher Hohentwiel absentiret habe, um diese famöse Jungfrau in guten Defensionsstand zu setzen; und glaubt man aber nicht, daß Se. Durchlaucht so bald wieder kommen dürfte. Freilich, wenn die Herrn geheimen Pupillenräthe ein Trüpplein von 45 Franzosen durch das Land unter sich, ober sich, kreuzweis und den langen Weg frei passiren lassen, so will es einem solchen Herrn in alle Wege fast derespectirlich sein, in dero Residenz zu bleiben. Auch möchte es immerhin an dem sein, nach der Twieler Festung zu sehen, weil wenigstens gerüchtweise verlauten will, daß die Franzosen auch von Freiburg Executionstruppen herausschicken werden, so daß vielleicht dem obern Theil des Kreises durch diese hochfürstliche Ortsveränderung jetzt geholfen wäre, nachdem in Wirtenberg selbst zu Rettung Lands und Leute niemand mehr Hand anlegen zu wollen scheint.

Besser lautet eine Novität vom großen Welttheatro, nämlich daß der niederländische Herr Statthalter, Prinz von Oranien, am

L. d. M. abermals mit 50 Kriegsschiffen und 600 Fahrzeugen in See gestochen ist. Und will die schnelle Fama wissen, daß er von sonderbarem göttlichem Wind begünstigt ohne alle conträre Zufälle allbereits in England gelandet sei. Gott gebe es!

10.

Die Patronin von Eßlingen.

Der wahrhaftigste Irrstern kann keinen größeren Schweif hinterlassen, denn der Kometenlauf des Champagnol mit seinen 45 Mann. Herr von Cammerlohr zu Wisensteig, den man noch am Tag des Besuchs durch Eigenen benachrichtigt, schreibt zurück, es sei das Geschrei erschollen, daß der zu Eßlingen angekommenen Völker 4000 gewesen, um von dar weiters nach Ulm zu gehen. Die unerschwingliche Fourrageforderung des Intendanten, schreibt Herr von Cammerlohr weiter, habe er mißliebig vernommen, hoffe aber, seine hoch- und vielgeehrte Herren werden durch dero bekannte Dexterität einen namhaften Nachlaß erhalten. Aus München wisse er nichts Neues, als daß neben Herrn Grafen von Caunitz auch der Madame la Dauphine Stallmeister in unbekannter Verrichtung. angekommen sei, und aus dem Oberlande habe er von sicherer Hand, daß daselbst wegen des Commendanten zu Freiburg die Forcht je länger je größer werde.

Gmünd rescribirt, man sei von dem hochfürstlich wirtenbergischen Rittmeister Herrn von Wöllwarth, so mit seiner Compagnie allda vorbei und zurück marschirt, für gewiß benachrichtet worden, als wäre Eßlingen von denen französischen Truppen nicht allein berennet, sondern sogar auch wirklich besetzet worden, und wolle man übrigens unverborgen lassen, daß man vom Lagrange neue, sehr schwere Postulata erhalten, weil Gmünd von andern höher belegten Reichsstädten ganz ungütig ihnen gleich zu sein angegeben worden, da doch der Unterschied kreiskundig sei.

Aber, Postulata hin, Postulata her, siehe, hier kommt ja unversehens eine der sechs Reitercompagnieen des Herrn Administratoris zum Vorschein, nach welchen wir uns längst in der Stille umgesehen. Was haben aber diese Oranier im obern Remsthal zu schaffen, daß sie dort aufwärts und wieder zurückgegangen sind?

Haben sie das fürstliche Stift Ellwangen beschützen wollen und sind nicht angenommen worden? Oder haben sie in Franken löschen wollen und haben das Feuer zu groß befunden? Wir gedenken scharf auf sie zu invigiliren, damit sie uns gewißlich nicht entgehen, falls sie an irgend welchen Orten oder Enden wiederum ans Licht kommen sollten.

Da nun aber diese Schutzgeister für jetzt unsichtbar schweben und in der Nähe nicht zu haben sind, auch von Stuttgart endlich ein französisch Picotin oder Habermeß herübergeschickt worden ist, und sich die 30,000 Rationes nicht länger wollen aufhalten lassen, so wird es hohe Zeit, auf andere Protection bedacht zu sein, zumalen sich der Fourrageeinkauf täglich schwieriger anläßt. Denn weil Wirtenberg mit einer abermaligen Contribution, 50,000 Reichsthalern und 100,000 Rationen, beglückt worden, so sind die Fruchtkästen in der Nachbarschaft leer, und hat man Herrn Handelsmann Johann Seitzen, des großen Raths, in das Land hinunter geschickt, um aus den bei Heilbronn gelegenen Flecken die Fourrage zu erhandeln, von welchem aber bewegliche und schier verzagte Schreiben einlaufen. So sind auch die nach Straßburg gelieferten 5000 Gulden schier auf 6000 kommen, indem der Tresorier Le Bas von jedem Livre einen Sol Nachschuß in seinen Sack prätendirt und Herr Isac Commerell, Marchand Banquier très-renommé à Strasbourg, unerachtet wegen Stillstands der Negotien mit Wechseln nichts zu machen, beim Umwechseln der baaren Sorten für jeden Gulden einen Aufwechsel von 4 Kreuzern angerechnet hat.

Zwar fehlt es der Stadt nicht an allem und jedem Schutz, wie aus einem Briefe von Herrn Envoyé's Secretair Mr. Nonnon zu ersehen, welcher Einem Edlen Rathe schreibt, sein Herr habe bei Mr. de Montclar sehr obligeant für die Stadt intercedirt und versprochen, daß sie gleichbald mit dem Liefern anfangen werde; auch er, Secretarius, habe sowohl an des Generals Secretarium, Mr. Rondin, als auch an den Herrn Receveur de Sombreuil sehr favorabel geschrieben und diesen ersucht, die Wägen unverweilt abladen zu lassen, damit die Leute gleich wieder fortfahren und mit fernerer Lieferung continuiren mögen. „Ainsi, Messieurs, je vous conjure de n'y pas manquer et de faire en sorte de ne vous pas faire trouver menteurs.“ Welcher Bemühung und Höflichkeit wegen man Herrn Secretario in Gold zehn Gulden dreißig Kreuzer verehrt.

Um aber nichts zu verabsäumen, und weil man nicht genug, geschweige zu viel protegirt sein kann, so hat der vielbemühte Herr Ferber ausgekundschaftet, daß die Prinzessin Marianne von Wirtenberg für die katholische Reichsstadt Weil ein Intercessionsschreiben an den königlichen Intendanten abgelassen, und hat man beschlossen,

Ihro Durchlaucht um den ebenmäßigen Liebesdienst für Eßlingen anzugehen.

Wer aber die Prinzessin Marianne sei, das stehet im Lebensbuch Herzog Ulrichs von Wirtenberg geschrieben, welches wir zu solchem Behuf aufschlagen müssen. Es ist dieses nicht der Herzog Ulrich, der vom schwäbischen Bund seines Lands verdrungen worden, sondern Herzog Eberhards III. und des verunglückten Administrators Friedrich jüngster Bruder. Dieser Prinz mußte nach dem Nördlinger Unglückstag mit seinen Brüdern auf Straßburg fliehen, und fand auch bei der Rückkehr aus dem Elend daheim nicht den verlangten Unterhalt; denn sein regierender Bruder war so arm, daß er in der ersten Zeit seiner Restitution bei Gemeinen Prälaten und Landschaft zu Gast wohnen und noch 1648, wenn schwedische Tauf- oder Hochzeitladungen kamen, die Ehrengeschenke beitragsweise von der Landschaft erbitten, ja sogar seine zur Synode zusammengetretenen Generalsuperattendenten, weil er sie nicht selbst speisen konnte, dem engeren landschaftlichen Ausschuß, der allezeit einen Brocken übrig hatte, zur Tafel schicken mußte; daher Prinz Ulrich, der nicht immer bei seiner Frau Mutter zu Kirchheim unter Teck bleiben konnte, als Capitän in venetianische Dienste und, weil es ihm allda nicht gefallen wollte, als Rittmeister in baierische trat.

Hier hatte er das Glück, bei Jankowitz den berühmten Jean de Werth zweimal herauszuhauen, wurde zum Major, dann zum Obristen, und nach der Schlacht bei Allersheim, zumal er nicht mit dem General de Werth den Kurfürsten verlassen wollte, um in den kaiserlichen Dienst überzutreten, zum Generalmajor befördert. In solcher Qualität verrichtete er unter Truckmüller große Bravourthaten, bis er einstens bei einer Streifpartie im Straubinger Wald gleichwie Prinz Absalon zwischen den Bäumen behängen blieb und von den Schweden gefangen ward, in deren Hauptquartier er gerade zur rechten Stunde ankam, um bei General Wrangel für seinen Bruder Eberhard Gevatter zu stehen. Der Kurfürst löste ihn mit 1200 Reichsthalern, aber da ward's Friede, der ihn brodlos machte, weil er nur vor dem Feind zu brauchen war.

Mehr der Kriegs- als Staatskunst verständig, ging er nunmehr unter die spanischen Fahnen und zog mit den damaligen Rebellen Condé, Longueville und Turenne, deren ersteren er befreien half, wider Frankreich ins Feld, was dem regierenden Haus und dem Land, wie so mancher ähnliche Dienstwechsel dergleichen apanagirter Prinzen, nicht allzuwohl vermerkt wurde. Er trat auch allda in den Schoß der alleinseligmachenden Kirche über, und kam hierauf als spanischer General nach Regensburg zur Königswahl, so daß die wirtenbergischen Räthe unter dem Beifall der ganzen

Fürstenbank in der Wahlcapitulation des fürstlichen Erstgeburtsrechts zu gedenken beantragten; wie es denn überhaupt nicht gern gesehen wurde, wenn die hochfürstlichen Herren Agnaten zu Wien, Regensburg oder Münster in Favor des Hauses oder Landes intercediren wollten.

Einige Jahre darnach quittirte General Udalrigo „aus wichtigen Ursachen" den spanischen Dienst, in welchem er sich vornehmlich vor Paris, dann bei Eroberung von Rocroy, bei der Belagerung von Arras und der Entsetzung von Valenciennes hervorgethan hatte, und begab sich nach Wien, in Hoffnung, daß ihm der Kaiser eine Bestallung geben werde. Obwohl aber solche Hoffnung von einem Erzherzog und selbst auch vom Mainzer Kurfürsten unterbaut wurde, so entschuldigte sich doch der kaiserliche Hof, „daß er mit einer gnugsamen Anzahl von Generals versehen wär." Nun hatte er kein ander Mittel mehr übrig, als seinen Degen der Krone Frankreich anzuerbieten, die ihm eine Generallieutenantsstelle und zugleich die Erlaubniß verlieh, vier Regimenter in Deutschland anzuwerben. Kaum aber hatte er solche auf den Beinen, so fing diese Krone mit Spanien die pyrenäischen Friedenstractate an und dankte die deutschen Kriegsgurgeln ab. Der Prinz bekam ebenwohl seine Entlassung mit einer Pension von 2000 Reichsthalern und einer Freicompagnie, welche er aber seines regierenden Bruders fünfjährigem zweiten Prinzen, Herzog Friedrich Carln, nunmehrigem Administrator, verehrte, und sich, wie zu Anfang seiner Laufbahn, wieder um venetianische Dienste bewarb.

Diese adriatische Republik war nun zwar mit der ottomanischen Pforte in Krieg verwickelt, stund aber auch im Begriff mit derselben Frieden zu machen. Dagegen brach nun 1664 der neue Krieg zwischen dem Kaiser und diesem Erbfeind aus; zu Regensburg wurde, behutsam und doch zuletzt nach Vieler Meinung übereilt, die Türkenhülfe beschlossen, und Prinz Ulrich durfte allda, Dank seines regierenden Bruders Fürsprache, als Reichsgeneral der Cavalerie in den Stegreif treten. Aber auch diese Freude währte nicht lang, denn unserem bedächtigen Weltmonarchen, dem neben dem Reich auch noch die damalige rheinische Allianz mit sehr vielen Franzosen zu Hülfe kam, war die Ehre und die Freundschaft zu groß. Er wartete nur, bis sein General „Geld, Geld, Geld!" bei St. Gotthard, wo auch Wirtenbergs schwarzgelbe Standarte von Reichs- und Rheinbundswegen mit Ehren wehte, den Türken aufs Haupt geschlagen hatte, dann bewilligte er dem Feind aus angestammter Großmuth den erbetenen Frieden. Der exactivirte Reichsgeneral kam nach Stuttgart zurück und suchte, weil er nicht müßig gehen wollte, theils am dänischen, theils wieder am kaiserlichen Hof einen neuen Dienst. Beide Bemühungen

blieben aber vergeblich, und der Ruhm seiner Tapferkeit verschaffte ihm nur in Kopenhagen den Elephantenorden mit einer Pension von 1200 Reichsthalern und in Wien einen jährlichen Gnadengehalt von 4000 Gulden, wozu ihm der Kaiser noch die sonderbarliche Huld erwies und 1000 Reichsthaler zur Bestreitung seiner Heimreise verehrte.

Schon zur Zeit seines Austritts aus den spanischen Diensten war er, in Gegenwart des ganzen fürstlichen Hauses und Hofes, wie auch etlicher Canzleiverwandten, zu Stuttgart in den Schoß der alleingerechtmachenden Kirche zurückgekehrt. Diese Aussöhnung, die das zweimalige Hintersichgehen seiner Bewerbung in Wien zwiefach elucidirt, erleichterte ihm auf der andern Seite den nothgedrungenen Entschluß, den Rest seiner Tage in der Heimath hinzubringen, bis er Anno 71 die zeitlichen Tribulationen der Dienst- und Glaubenswechsel, auch der unfreiwilligen Quiescenz, mit der wahren Ruhe der ewigen Hütten verwechselte.

Mit seiner zweiten Gemahlin Isabella von Arenberg, verwittibten von Hochstraaten, welche er in seiner katholischen Zeit geheirathet, hatte er eine Tochter Maria Anna Ignatia erzeugt, lebte aber mit jener in stetem Mißvergnügen, und weil er sich meistens am wirtenbergischen Hof aufhielt, so begab sie sich nach Paris, wo sie bis an ihr Ende mit ihrer Tochter verblieb. Da man aber bei Haus Wirtenberg darauf hält, daß Deputate im Land verzehrt werden, von welchem sie aufgebracht worden, so mußte die Prinzessin, wollte sie nach ihrer Frau Mutter Hintritt ihren Unterhalt haben, zu ihren hohen Anverwandten nach Stuttgart kommen, wo sie, wie bei sothanen Bewandtnissen leicht zu erachten, Manches, was ihr Aufstoßen verursacht, auf dem Brod essen muß. Dazu weilet sie seit Anno 52 in diesem irdischen Jammerthal, ist einfolglich jetzt 36 Jahre alt, und hat wenig Hoffnung mehr, sich zu verändern, daher sie hinter ihren goldenen Mauern diejenigen sorgfältig zählen mag, die ihr einige Attention erzeigen. Dieses hat auch ein allerseits circumspecter Rath wohl erwogen und es niemals an der gebürenden Reverenz fehlen lassen, wenn Ihro Durchlaucht sich in Eßlingen aufhielt und im Kaisersheimer Hof beim Herrn Pater — zu welchem auch täglich einer von des Envoyé Laquayen kommt, um in Andacht zu erforschen, was bei löblicher Stadt und sonsten passirt — ihren Gottesdienst verrichtete. So kann man denn doch auch wieder, daß Alles in der Welt sein Gutes habe, selbst von diesen Pfleghöfen der schwäbischen Klöster sagen, die den Reichsstädten sonst wie Factoreien fremder Mächte auf dem Hals liegen und, absonderlich wenn bei dem Hof eine Kapelle ist, allen nur erdenklichen Verdruß machen.

Da nun Ihro Durchlaucht sich bereit erklärt, ihre Pariser

Connaissancen in Favor der Stadt anzuwenden, auch dem Abgeordneten ihren getreuesten Laquayen mitzugeben, so hat sich Herr Ferber Montag den 19. November auf den Weg gemacht. Wie er ins Schloß kam, saßen Ihro Durchlaucht schon über Tafel, aber der alerte Herr Ferber disponirte den Laquayen, daß er ihn der Prinzessin Schreiben an Lagrange ohne ihr Vorwissen sub sigillo volante lesen und eilends abcopiren ließ. Herr Ferber wollte nur noch warten, bis der Laquay gegessen, um alsdann mit ihm fortzureiten. Die Prinzessin ließ ihn jedoch rufen und sagte ihm, es sei ihr leid, daß Eßlingen so spät gekommen und daß sie Andere zuvor recommandirt, deswegen nicht den guten Effect guarantiren könne; auch Gmünd sei noch zuvorgekommen (wovon in den Gmünder Schreiben an Eßlingen nichts zu lesen); allein Eßlingen solle den Vorzug haben, und werde sie die dem Laquayen für Gmünd gegebene Recommandation zurückhalten lassen, bis Eßlingen expedirt. Endlich fragte sie ernstlich, ob Monsieur l'Envoyé von der Sache wisse, und bat, ihm ja nichts davon zu sagen.

Alles dieses meldete der unermüdliche Herr Ferber noch von Stuttgart aus, so daß noch am gleichen Abend Ihro Durchlaucht Handbrieflein vertirt und bei den Herrn Geheimen verlesen werden konnte, welches mit großem Aufmerken geschah, weil wegen der Religion doch nicht ganz zu trauen war. Das Schreiben war aber wirklich in sinceren und sehr gütigen terminis abgefaßt, und lautete, sintemal wir die Schreibart nicht zu verantworten haben, also:

„Monsieur! Je n'ay point encore appris, Monsieur, si vous avez eû la bonté de proteger la petite Ville de Weillerstadt, comme je Vous en ay supplié, et sy pourtant je recommence à Vous demander une nouvelle grace pour celle d'Esslingen. Le Respect, le Zel et la fidelité que j'ay toujours conservée pour sa Majesté, me laisse espérer que les prieres que je Vous ai faites en faveur de ces sentiments ne Vous deplairons point, et que Vous aurez peut estre assée de bonté pour les accorder. Le Nombre de Villes et des Gens dont j'ay reçeu plaisir et amitié en ces pays icy est si petit q'ayant resolu de ne m'employer que pour ceux la, je peus vous asseurer, Monsieur, que je ne Vous importuneray souvent. De plus la Ville d'Essling estoit mon Sejour ordinaire lorsque je pouvois obtenir icy aux grandes festes la permission de faire les exercises de nostre Religion. Cette raison me la rend fort cher et m'oblige à m'interesser pour Elle autant que je puis" etc. „Je Vous supplie, Monsieur, qu'Elle s'aperçoive que mes prieres ne Vous sont pas desagreable et qu'Elle puisse obtenir de Vous la Modification des fourages à quoy Vous l'avez taxée, que je Vous demande pour Elle, comme une marque que Vous con-

servée pour moy en desa du Rhin les mémes bontés que Vous avez eu en dela“ etc.

Wenn dieses Brieflein im Schloß bekannt würde, so dürfte es der Prinzessin nicht gut bekommen; vielleicht weiß man aber dort schon, daß Ihro Durchlaucht Birnen etwas säurlich sein. Freilich, obwohl das Land Wirtenberg keineswegs an Schäfern Mangel leidet, so gehet es eben in dieser sublunarischen Welt viel anders zu, als in der Astrée des Herrn d'Urfé.

Was aber Herr Ferber zu Heilbronn verrichtet, dürfte kürzlich zu referiren sein. Das Unwichtigste nicht, was ihm aufstieß, war unser alter Freund der Capitano Champagnol, der eben auf dem Markt Wacht hielt, ihn von selbst anredete, und nachdem er ihm von seiner obhabenden Commission einige Apertur gegeben, zu Montclars Quartier führte. Es eröffnete sich bei dieser Gelegenheit, daß die Franzosen Eßlingen benebst seinem Chateau richtig zum fränkischen Kreis gerechnet hatten, dannenher dieser gute Centurione sich den Knebelbart strich, seine 45 Mann mit heiler Haut zurückgebracht zu haben. Bei dem Montclar war nicht vorzukommen; weil aber der Prinzessin Laquay mit allen seinen Bedienten sehr wohl bekannt gewesen, so wurden die Schreiben der Stadt wohl befördert. Der glückliche Herr Ferber war gleich anfangs mit dem Laquayen zu dem Herrn Intendanten Lagrange gegangen, welcher bei der ihm verstatteten Audienz von seinem Sessel aufstand, der Prinzessin Schreiben von ihm empfing und ihm auf Nachmittag seine Expedition versprach.

Der Receveur de Sombreuil war nicht zu sprechen, weil er eben damals die Offiziers ausbezahlte, was für ihn um so importanter war, als einem Schatzmeister bei der Ausgabe wie bei der Einnahme vom Livre ein Sol in der Tasche verbleibt. Aber Herr von Rühle Sohn, bei welchem er einquartiert, nahm Herrn Ferbern auf eine Seiten, forschte ihn aus, contestirte, daß sechs Dublonen, die Herr Ferber angegeben, für einen solchen Commissarium viel zu wenig, und erbot sich bei dem de Sombreuil das ganze Fourragecontingent auf 600 Gulden, im Werth von 9000 Rationen, zu veraccordiren und gleichwohl eine Quittanz für 30,000 Rationen zu bekommen, was Herrn Ferbern so wohl eingeleuchtet, daß er sub spe rati mit Herrn von Rühle die Sache richtig gemacht (worauf aber Ein Edler Rath nicht eingegangen, weil Herr von Rühle eines extravaganten Humors und gemeiner Stadt niemalen geneigt gewesen, auch diesen Vortheil lieber dem Land Wirtenberg zuschanzen würde, die Heilbronner überhaupt eine Zeit her gegen Eßlingen sich sehr verdächtig aufgeführt und nie aufrichtig mit der Sprache herausgegangen, daher zwar die minderen Vota, daß man die Hände nomine publico in ein so zweifelhaftes Wesen nicht einschlagen

solle, in Hinsicht auf den augenscheinlichen Vortheil nicht durchdrangen, die Majora aber aus verschiedenen Hindernissen auch nicht zur Durchführung kamen).

Nach der Verrichtung bei Herrn von Rühle stieß Herr Ferber auf Herrn General Montclar, welcher ihm mit einer großen Suite aus der Messe entgegen kam und in des Lagrange Quartier ging. Wie nun Herr Ferber unter dessen Leuten durchdrang, durfte er unter der eröffnet gebliebenen Thüre stehen bleiben und wurde sowohl von Montclar als von Lagrange in einer Weise tractirt, welche Männiglichs Verwunderung erregte. Noch besser erging es ihm bei Herrn Secretario Rondin, welcher etliche Herren unter dem Prätext obhabender vieler Geschäfte abwies, Herrn Ferbern aber in sein Cabinet kommen ließ und, nach beseitigtem fränkischem Mißverständniß, ausfragte, wie man zu Eßlingen lebe, ob man noch keinen Succurs habe und ob man nichts von dem Commandanten Feuquières, welcher in Franken gegangen, gehört, auch wieder an Herrn Envoyé Juvigny zu schreiben versprach.

Nach dieser Relation, welche Herr Ferber Freitags den 23. November erstattete, waren die Herrn Geheimen insonderheitlich curios, zu vernehmen, worin der eigentliche Inhalt des vom Herrn Intendanten an die Prinzessin Mariannam zurückerlassenen Schreibens bestünde, und haben annoch selbigen Abend den ständlich reisigen Herrn Ferber auf Stuttgart verschickt und bei dero Laquayen um eine Copiam mit Verspruch einer Verehrung ansuchen lassen. Es hat aber die Prinzessin kein Bedenken gehabt, ihm, Herrn Ferbern, das Schreiben selbst in originali ad fideles zuzustellen, welches auch gestern im Collegio der Herrn Geheimen verlesen worden, und bestund der ganze Inhalt in Nachfolgendem:

„A Heilcbronn, le premier Decembre 1688.

Madame! J'ai receu la lettre que Vostre Altesse m'a fait l'honneur de m'escrire le 28. du Mois passé. Je ferais tout ce qu'il me sera possible en Vostre Consideration pour la ville d'Esselinguen. Ce m'est une Chose fort avantageuse que cette Occassion, puisqu'elle me donne lieu d'asseurer Vostre Altesse de mes trèshumbles services. Je ne crois pas pouvoir aller à Stoutgardt, qui est trop esloigné de la frontiaire. J'en aurois eu bien de la joye, et de vous asseurer que je suis avec tout le Respect possible, Madame, Vostre très humble et très obs.

De la Grange."

Worauf heute Sonntag den 25. November Herr Ferber abermals auf Stuttgart geschickt wurde, Herrn Envoyé und Ihro Durchlaucht der Prinzessin Mariannä unterthänigsten Dank zu erstatten, auch dem Laquayen für seine Bemühungen 14 Gulden zu verehren.

Welches Alles wir getreulich referiren wollen, weilen daraus lehrreich zu ersehen, wie eine Stadt, die vor Zeiten von Kaisern, Königen, Herzogen und Grafen vergeblich belagert worden, in Folge politischer Conjuncturen sich bemüßigt sah, bei einer nahezu heimathlosen Prinzessin und dero Laquaien wider die Seladons mit den Brandfackeln Hülfe zu suchen.

II.

Der Kreistag.

„Geld wie Heu", sagt eine sprichwörtliche Redensart. Aber Herr Fourragecommissarius Johann Seitz, des großen Raths, hat jetzo in Erfahrung gebracht, daß das Heu so kostbar ist wie das Geld, indem es überall aufgeschlagen hat. Und doch soll er continuirlich liefern, damit Lagrange bei guter Disposition erhalten werde, etwas für die Stadt zu thun. Dazu fehlt es ihm aber beständig an Geld, und er kann nicht begreifen, wo der Fehler sitzt, daß seine großgünstigen Herren kein Geld schicken. Die Franken, schreibt er, zahlen besser und kaufen ihm die „Fuderasche" vor der Nase weg; denn freilich haust der Franzos erbärmlich bei ihnen und treibt die Gefangenen zu Zweien an den Händen zusammengekoppelt und im bloßen Hemd daher. Die fränkischen Commissarii haben ihm hundert Reichsthaler geboten, wenn er ihnen seine erkauften Vorräthe überlassen wollte, und die Verkäufer wollen den Kauf aufheben, weil sie kein Geld sehen. Herr Ferber hat sich viel zu lang in Heilbronn verweilt, den er doch um Gotteswillen gebeten, heimzureiten und die Noth zu klagen. Wenn er nicht in dem Revier um Heilbronn so gut bekannt wäre, so wäre schon Alles hinter sich gegangen. Die Zeit wird ihm aber immer länger, und kommt ihm, dem Handelsmann, auch der Eßlinger Markt herbei, daher er droht, wenn ihm seine Herren nicht cito Geld verschaffen, so gehe er nacher Haus und lasse seine besten Waaren hinwegführen, da er nicht der Execution erwarten wolle. Man warte ohnehin da drunten herum schon lang darauf, wie es Eßlingen ergehen werde, und wollte Jedermann gern einäugig seyn, wenn nur Eßlingen blind würde. „Gott helfe uns vor Schaden, dann die Gönner seynd schon da."

Auf dieses hat man ihm endlich den Stadtzinser mit 450 Gul-

den hinuntergeschickt, worunter aber mehrerntheils französische Thaler und Ducaten, die den Bauern nicht anständig sind. Mit so wenig Geld ist Herrn Seitzen so viel geholfen als nichts, und wird ihm, so wahr als Gott der Herr im Himmel lebt, all sein Accord zu Wasser werden, indem ihm jetzt auch die wirtenbergischen „Comisari“ seine Käufe auslösen wollen. Das gute Vertrauen, das seine Herren zu seiner „Persohn“ tragen, hat er aus ihren Schreiben mit Liebe ersehen; wenn aber nur auch einer von den Herren da wäre, und sein Elend und die Noth und Gefahr des lieben Vaterlandes sehen könnte! Mit der Fourrage, die man ihm zwischenhinein von Eßlingen direct geschickt, ist es gar nichts gewesen, und haben die Franzosen weder Heu noch Haber annehmen wollen, so übel war das Heu gebunden, der Haber naß und schier ausgewachsen, dazu der Form nicht gemäß, so daß er sichs eine Verehrung kosten lassen müssen, um die Franzosen nur zur Annahme zu bewegen. Die Fuhren so weit herunter zu schicken, da freilich der Fuhrlohn bei den Spitalbauern wohlfeiler kommt, findet er gar übel gethan, denn dieselben haben sich unterwegs ganz verzehrt, und mußte er aller Orten Bürge für sie werden, so daß er froh ist, daß er sie nur wieder mit Reputation aus dem Land gebracht. Er bittet seine hochgebietenden Herrn, ihm nur wenigstens 1000 Gulden „corant“ Geld zu schicken; wenn sie aber mit der Sache umgehen, bis er um seine „Fuoraschi“ kommt, darnach dürfen sie doppelt und dreifach Geld rüsten. Den Katholischen, meldet er unter andern Novitäten, schenken die Franzosen nichts, dahero dürfe sich der Pater in Eßlingen nur auch darzu schicken, und denke er, der Pfleger im Konstanzer Hof werde auch nicht vergessen werden.

Warum läßt man ein solch patriotisch Gemüth in solcher Noth und Klemme also kläglich stecken? Herr Amtsburgermeister hat auf den Rücken des Briefs, der die Absendung des Stadtzinsers verursacht, geschrieben, es werden nicht 50 Gulden zugegen sein. Dieses wäre freilich ein ehhafter Grund, maßen ex nihilo nihil fit. Es hat aber Herr Georg Friderich Wallißer weiter beigefügt: „Und wollt ich lieber sehen, daß man darmit zuwarte, sonderlich bis Herr Dr. Nagel referirt.“ Zuletzt alsdann hat er noch ferner darunter geschrieben: „Es haben aber, me absente, indeme ich Artzneyen gebraucht, die Majora gegeben, daß man Herrn Seitzen 5—600 Gulden alsobald überschicken solle. Unde samemus, ist noch unbekannt.“

Nun hat es doch noch zu 400 Gulden über die 50 gereicht. Aber warum wollte der Herr Amtsburgermeister trainiren, und unde terrarum verweilt der Herr Rathsconsulent, auf dessen Relation gewartet werden will?

Die Antwort auf letztere Frage findet sich in einem Schreiben

der Stadt Gmünd vom 25., mithin 15. November. Dasselbe will bei den Herren von Eßlingen „aus ohnuerruckhtem Stättlischem gueten Vertrawen vmb vertrawliche nachricht ersuechung thuen, obe bey diesen Conjuncturen dieselbe den iez fürwehrenden Crayß-Conuent zue Ulm wircklich beschickhet oder zue besuechen gewillet, vmb vnser reglement ein- und andernfalls darnach fassen zue könden."

Acht Wochen also, nachdem der Feind über den Rhein gegangen, und vier Wochen, seitdem er den Kreis angegriffen, sind ins Meer der Ewigkeit dahingeflossen, bis der Kreistag zu Stande kam. Da hätten wir noch lang in Ulm sitzen können. Doch ist nunmehr zu begreifen, warum Herr Seiß Zeit und Weile hat, von einer Despe- ration in die andere zu fallen: denn wenn auf diesem Convent, will nicht sagen eine Defension beschlossen, aber doch vielleicht etwa ein Succurs lautbar wird, so könnte es gemeiner Stadt übel aus- gelegt werden, mit dem Contribuiren ungesperrt und gleichsam libens lubens vorgegangen zu sein.

Sonntag, den 25. November. Herr Dr. Gisbert Nagel ist zurück und hat referirt. Was aber der Inhalt seiner Relation, ist für heute ohne einen Zauberspiegel nicht zu erkunden, und müssen wir mit dessen Hülfe eine annoch ganz geheime Quelle*) befragen, aus welcher uns mehr nicht zu schöpfen verstattet ist, als was folgt.

Der Herzog Administrator hat von Hohentwiel aus, wo viele Stände seinen Rath begehrten, geantwortet, daß er sich eines jeden Standes und Nachbarn gebrauchende Vorsicht und Anstalten nicht mißfallen ließe. Weil man sich hingegen weder vom kaiserlichen Hof, an den man dreimal vergebens geschrieben, noch von andern Reichsständen einer mit Nachdruck steuernden Hülfe bei dem so offenen Herzogthum getrösten können, und die Execution schon auf dem Hals habe, so habe er sich zu möglichster Präftation der ver- langten Contributionen verstehen müssen. Wofern man aber von namhaften Ständen etwas mehrere Beschützung als von dem gemeinen Landmann zu gewarten hätte, und sich sicherlich zeigen würde, daß man sich vertraulich gegen einander vernehmen wollte, so würde er sowohl aus nachbarlicher Freundschaft als auch tragenden Kreisaus- schreibamts halber alles, was zu möglichster Rettung diene, mit zu erwägen und beizutragen nicht ermangeln.

Der Herzog eröffnete nebenbei seine Zweifel, ob nicht von den Franzosen den Kreistruppen der Eintritt in den Kreis dürfte gesperrt werden, oder, wenn sie auch hereinkämen, ob und wie sie noch ver- pflegt werden könnten, nachdem der Feind das beste an Geld und Fourrage weggenommen habe, endlich, da man ihnen schon einen ganzen Monat schuldig, ob ihnen ohne Geld nicht Baiern den

*) Sattler, XI. 164 f.

Durchmarsch schwierig machen würde. Ist also hiemit der Kreis, während sich einzelne Stände gern in Postur gesetzt hätten, von Kaiser und Reich, ja sogar von seinem eigenen Directorio ohne sichere Vertröstung gelassen.

Nun ist zwar zu guter Letzt noch vorgestern, den 23., ein kaiserlicher Commissarius zu Ulm angekommen, mit Botschaft, daß die Kreistruppen nebst fränk- und bairischen Auxiliarvölkern und acht kaiserlichen Regimentern im Anmarsch seien, jedoch unter fernerem Ermelden, es sei zu besorgen, daß, wenn die Schwaben ankämen, der ohnehin den Meister spielende Feind den Kreis zwingen dürfte, ihm solche zu überlassen, daher des Kaisers Meinung sei, dieselben unter dem Namen der kaiserlichen Völker laufen und Dero Majestät den Eid ablegen zu lassen, doch daß sie dem Kreis verbleiben und von diesem verpflegt würden.

Solches hochpräjudicirliche Propositum hat weder Wirtenberg noch andern Ständen einleuchten wollen, zumal man auf nähere Erkundigung vernahm, daß die vertrösteten kaiserlichen Regimenter noch im weiten Felde stehen, und daß für jetzt bloß die aus Ungarn kommenden, schon im August anher berufenen 3000 Schwaben anrücken, wobei erst noch abzuwarten, ob und wann die Baiern und Franken sich nähern dürften.

Bei diesen Aussichten hat sich der Herzog Administrator von Hohentwiel auf München und Regensburg erhoben, um den Beistand zu betreiben.

Montag, den 26. November. Heute erlangen wir von dem Kreisschluß noch ein wenig mehrere Wissenschaft. Diese verdanken wir Mr. Nonnon, des Herrn Envoyé Secretair, welcher heute von Stuttgart herüberkam und wissen wollte, was Herr Dr. Nagel auf dem Kreistag zu Ulm ausgerichtet, und was man daselbst geschlossen, welches alles er mit der Ingenuität, so einer genereusen Nation eigen, neben den andern eingelaufenen Avisen schriftlich zu haben verlangte. Ohne diesen Besuch wäre in actis altissimum silentium. So aber ersehen wir, daß man ihm caute geantwortet, es habe zwar die kaiserliche Majestät begehrt, daß der Kreis seine Truppen und Regimenter Ihrer Majestät überlassen sollte, weil aber wenig Stände zu Ulm angelangt, habe man keinen andern Schluß gefaßt, als daß die Kreisvölker, die zwar sehr abgemattet, bis auf ein allgemeines Conclusum inzwischen nach der Donau marschiren sollten. Von Nouvellen wisse man anders nichts, als daß von des Kurfürsten in Sachsen Anzug mit 20,000 Mann stark geredet werde; welchem er Glauben beigemessen, obwohl die Sache, sonderlich die Anzahl betreffend, weit anderst beschaffen ist.

Gleichwie man nun unlängst, da ein einzelner französischer Reiter mit einem unrichtig adressirten Schreiben die Stadt in großen

Allarm gesetzt, Alexander Hölderlin, Barbierer, zu ihm ins Wirthshaus gehen heißen, um gleichsam nur für sich selbst zu recognosciren und sein Anbringen zu erforschen: als haben die Herrn Geheimen heute Herrn Ferbern zu diesem Secretario in den schwarzen Adler geschickt, um ihm aufzuwarten und zuzusprechen, worauf Herr Ferber referirt, Mr. Nonnon sei unter andern nachdenklichen Discursen so weit herausgegangen, daß er gesagt, so lang es mit dem englischen Wesen keinen Ausbruch nehme, der einen Krieg abgäbe, so werde auch im Reich keiner werden, sondern was Frankreich indessen werde thun, seien nur Mouvements. Seiner Majestät Truppen werden niemand feindlich halten, indem sie keinen Krieg wider das Reich führen, was am besten daraus zu entnehmen, daß ja sein König noch alle seine Ambassadeurs an allen deutschen Höfen habe.

Es hat auch Herr Ferber einen guten Paß von ihm erhalten, um mit baarem Geld nach Heilbronn zu gehen und endlich einen Accord mit Mr. de Sombreuil zu schließen; denn Herr Seitz meldet, die Franzosen wollen seine im Land erkaufte Fourrage jetzt nicht mehr annehmen, und verlangen, man solle sie nicht den Wirtenbergern und Franken wegkaufen, sondern von der Stadt hinunter schicken. Ist also nöthig, diese verwirrte Sache anderweitig zu richten. Was aber Herr Seitz von etlichen „Regenmentern" schreibt, die herauf detachirt werden sollen, um vielleicht, wie er meint, einen Gruß im Ulmischen abzulegen, muß ein Irrthum sein, denn Mr. Nonnon, der das besser wissen muß, hätte ja solchenfalls den ehrlichen Herrn Ferber in April geschickt.

Nachmittags. Schade, daß er nicht länger verweilen wollen, da er dann seinem Herrn Envoyé ein volleres Schätzkästlein mit Avisen und Nouvellen zurückgebracht hätte, zumal den Franzosen sehr am Herzen gelegen, etwas über ihren Mr. de Feuquières zu vernehmen. Der Kreistag hat noch weitere gute Sequenzien gehabt, gestalt hora 3 pomeridiana so eben von Ulm, das nun auch gottlob Mittel und Wege zur Communication gefunden zu haben scheint, ein Schreiben mit großem Insiegel vom Jahr des Herrn 1474 angekommen ist, „den Edlen, Vösten, Ehrnvösten, Ehrsamen und Weysen, Burgermeister und Rhat der Statt Eßlingen, Unsern geEhrten Herren und guten Freunden. Unser freündtlich willig Dienst voran" erbietend. Das Verlangen, Deroselben jederweil der französischen excursionum halber nach Beschaffenheit der Sache durch Eigenen Nachricht zu ertheilen, sei durch Herrn Dr. Gisebertum Nageln der Stadt Ulmischen Deputation bei jüngst verwichenem Kreistag nicht unklar zu verstehen gegeben worden, und habe man, in Anbetracht, daß gegenwärtige böse und gefährliche Zeiten eine vertrauliche Correspondenz zwischen denen einerlei Gefahr unterworfenen Commembris in allweg höchlich erfordern, nicht ermangeln

sollen, was von der Franzosen Streif diesseits eingelaufen, in gutem reichsstädtischem Vertrauen zu communiciren, in welcher unzweifenlichen Confidenz allerseits göttlicher Gnadenbewahrung &c. fleißig befehlend.

Beigelegt ist eine Copia Schreibens vom Stadtschreiber zu Dinkelsbühl, des Inhalts, daß er am 16. im Lager zu Herrieden vom Herrn General Marquis de Feuquières für seine Herren einen leidentlichen Accord (unbekannten Betrags) erhalten habe, daß aber zugleich vom Lagrange neue Erogationen angekommen seien, aus welchen man sich so wenig als Ellwangen, Gmünd, Hall, die auch wieder in Contribution gesetzt, werde aushalftern können, und werde eben ein Petitum dem andern folgen, bis Alles total ruinirt sei. Ferner liegt ein Extract Schreibens aus Nördlingen vom 21. bei, welches unverhalten läßt, daß Mr. de Feuquières von der Altmühl über Weißenburg, das am 20. auch contribuirt, ins Ries herein auf die Nördlingischen Dorfschaften losgehe. Wird also Nördlingen auch nicht länger Bedenken getragen haben, sich in die anfangs so sehr verabscheute „gütliche Handlung und Tractaten" einzulassen. Hiemit scheint sich der Feind von Franken auf Schwaben werfen zu wollen.

Das Wichtigste aber, das wir bis zuletzt aufgespart, ist aus dem Dinkelsbühler Schreiben dieses, daß der Stadtschreiber wegen der Oranier etliche Stunden lang bei den Franzosen so viel als gefänglich angenommen und viermal vom General unter Androhung militärischer Execution beiseits scharf examinirt worden, ob er nicht von dem wirtenbergischen Regiment, so zu Heidenheim im Quartier gelegen und von da aufgebrochen, Wissenschaft habe? wie stark dasselbe? wann es aufgebrochen? ob es nach Holland gehörig? und ob es sich mit Bayreuth conjungiren wolle? Herr Stadtschreiber hat diese Fragen durchgehends mit der Unwissenheit beantwortet, fügt aber hinzu, daß im gleichen Moment drei Compagnieen dieser Mannschaft, zwar ohne sein Wissen, nur drei Stunden von ihm und den Franzosen gegangen seien.

Von Gmünd auf Heidenheim, von Heidenheim auf Herrieden, wo will das hinaus? Lautet etwa die Ordre dieses Regiments dahin, hinterm Berge, neben den Franzosen her, die noch nicht genug elucidirten antiquen Fortificationslinien der berühmten Tabula Peutingeriana zu investigiren?

12.

Ein Ruhestündchen.

Donnerstag, den 29. November, in vigilia sancti Andreae. Es ist billig, daß wir einen Augenblick von dem politischen Jammergemälde ausruhen, das so unliebsam lehret, daß, wo nur Ratio angewendet würde, prima et ultima ratio, man gar wohl die Nationen sparen könnte. Nun verlangt es uns, auf ein Stündlein mit etwas Agreablerem, als mit den ewigen Deliberationen, Implorationen, Prästationen und Lamentationen, unsere Wißbegier zu ergötzen und unser Gemüth zu erlustigen.

Wohlauf, hier liegt der „Ulmer Postreiter" vom 15ten. Aber nur nichts Politisches! Unser Trachten ist auf artige oder seltsame Materien gerichtet, dergleichen unter der Rubrica: „Sonderbare Geschichte" unterweilen begriffen sind. Ecce, schon haben wir eine Schnabelweide erjagt und besteht selbige in folgendem

„Auszug eines Schreibens von Venedig. Es hat sich ein gewisser Mann, Friderico Gualdo genannt, 400 Jahr alt, absentirt, welcher sein von dem berühmten Meister Titian, so schon vor 130 Jahren gestorben, verfertigtes Contrafait bei sich getragen, woraus zu urtheilen, daß er das wahre Lebenselixir besessen. Es sind curieuse Leute vorhanden, welchen daran gelegen ist, die Wahrheit dieser Sache eigentlich zu erkundigen, und uns Nachricht zu geben, solches der Welt kund zu thun."

Was hat die „Nürnberger wochentlich gedruckte Zeitung" vom 18.? „Der bekannte Dr. Borri", meldet sie von Rom, „wird aus seinem Gefängniß und Laboratorio in der Engelsburg zum öftern zu der Königin Christina von Schweden berufen, und weil Ihro Maj. sich sehr wohl auf befindet, glaubet man, daß er derselben das Aurum potabile bereite oder wenigstens beim Laboriren auf dieses Magisterium mit Rath an die Hand gehe."

Dieses möchte sich hören lassen, wie denn auch der Reichsgraf von Trautmannsdorf, Eremit in der Einöde St. Michael, mit Hülfe der Panacee ein Alter von 147 Jahren erreicht haben soll. Dagegen wenn es hieße, daß der Dr. Borri für die Königin ein Aurum p o r t abile zu bereiten verstehe, so wäre solches als ein Lügenbericht zu erachten, gestalt ja männiglich weiß, daß Ihre Majestät so arm ist wie eine Kirchenmaus. Wofern aber auch die angebliche Metalltransmutation durchweg von Rechtswegen mit dem Reim gestraft werden dürfte:

„Meide die Sophisterei
Der bekannten
Laboranten,
Es ist kein Gewinn dabei,
Dann ihr Thun ist lauter Lügen,
Und bestehet im Betrügen,
Deren End' ist Bettelei",

so würde doch die Kunst, das menschliche Leben zu verlängern und bei immerwährender Gesundheit zu erhalten, falls man nämlich hierin den Versicherungen Alexandri von Suchten und des Herrn Otto von Helbig, vielgereisten und hochberühmten derzeit kurpfälzischen Leibmedici, Glauben beimessen darf, für sich allein schon hinreichend sein, die Magnalia Dei et Naturae preiswürdig und wunderherrlich zu offenbaren.

Jedoch, bei Licht besehen, was wäre uns mit solcher Kunst geholfen? Ist ja doch der Menschen Leben überhaupt, wenn's hoch kommt, nichts denn Mühe und Arbeit, eine elende, unbeständige Pilgerfahrt, und mehr ein Tod als ein Leben zu nennen: wie viel mehr in diesem Land der Qual, das hiebevor der Stolz des Erdenrundes gewesen und jetzo nur noch ein allezeit gemindertes Deutschland zu heißen verdient! Unsere Nachbarn spotten unser laut und sagen, die Deutschen hätten vorhin der Welt Gesetze gegeben, jetzt aber seien sie nicht mehr wie die Menschen, sondern wie ein „tummes Vieh". Ja wohl, möchte man meinen, wie Kielhasen oder Karnikel, die mit blinzelnden Augen zuwarten, bis ihnen der Geier seine Fänge in Kehle und Eingeweide schlägt. Wenn denn bei längerem Leben einem Deutschen nichts anderes vorherzusehen, als an dieser so herzbrechenden wie schimpflichen Tragödie noch ferner Theil nehmen zu müssen, so möchte ihm ja der Trank der Unsterblichkeit selbst weil eher für eine Strafe, als Wohlthat zu halten sein.

Weil aber, mit einem Autor zu reden, nicht lustig, allezeit bloß Wein oder Wasser allein, sondern bald Wasser, bald Wein zu trinken lustiger ist, so wollen wir den Lapidem Philosophorum für jetzt liegen lassen und einer andern Materie nachgehen. Wir nehmen ein Buch vom Brett, in gepreßtes Pergament gebunden und mit silbernen Schließen geziert, wie es einem Lieblingsbuch des lesenden Publici zukömmt. Es ist, was sollte es auch anders sein? der Simplicissimus in seinem wohl ausgeführten und mit Bedacht festgesetzten Schriftbau, dessen fürtrefflichem Urheber, nun er im Grabe ruhet, die Mißgunst seinen Ruhm fürder nicht darnieder schlägt, und den auch die nachkommenden Zeiten gewißlich nicht minder in Ehren halten werden. Wir schlagen, zu Hintertreibung unseres Unmuths und Kummers, das vierte Capitel des dritten Buches auf, das von dem deutschen Helden handelt, der die

ganze Welt bezwingen und zwischen allen Völkern Frieden stiften soll; und sind wir damit unserem gefaßten Vorsatz nicht ungetreu geworden, sintemal berührtes Thema keine Politik in sich hält, sondern bloß eine anmuthige Phantasei.

Der sinnreiche Narr, von welchem er erzählt, der sich der höchste Jupiter zu sein vermeint und seinem Zuhörer seinen göttlichen Rathschluß eröffnet, verheißt der Welt einen deutschen Helden zu erwecken und in der Geburtsstunde mit einem Wunderschwert zu begaben, womit er alle Gottlosen ausrotten wird. Also wird er von einer Stadt zur andern ziehen, einer jeden ihr Theil Landes, um sie her gelegen, im Frieden zu regieren übergeben, und von jeder Stadt in Deutschland zween von den klügsten und gelehrtesten Männern zu sich nehmen, aus denselben ein Parlament machen, die Städte mit einander auf ewig vereinigen, die Leibeigenschaften sammt allen Zöllen, Accisen, Zinsen, Gülten und Umgelten durch ganz Deutschland aufheben und solche Anstalten machen, daß man von keinem Frohnen, Wachen, Contribuiren (Amen, Gott gebe es!) Geldgeben, Kriegen noch einiger Beschwerung beim Volk mehr wissen, sondern viel seliger als in den elysischen Feldern leben wird. Die Fürsten und Herrn wird er in drei Theile scheiden und den einen und bösesten mit der Schärfe des Schwerts gleich den Gemeinen strafen. Was bleibt und sein Vaterland liebet, die werden leben müssen wie andere gemeine Leute, aber das Privatleben der Deutschen wird alsodann viel vergnügsamer und glückseliger sein als jetzund das Leben und der Stand eines Königs, und das ist der zweite Theil. Den dritten aber, die das Herrschen nicht lassen wollen, wird er durch Ungarn und Italien in die Moldau, Walachei, in Macedoniam, Thraciam, Gräciam, ja über den Hellespont in Asiam hinein führen, ihnen dieselbigen Länder gewinnen, alle Kriegsgurgeln in ganz Deutschland mitgeben und sie alldort zu lauter Königen machen. Alsdann wird er Konstantinopel in Einem Tag einnehmen und allen Türken, die sich nicht bekehren oder gehorsamen werden, die Köpfe vor den * * legen. Daselbst wird er das römische Kaiserthum wieder aufrichten und sich wieder in Deutschland begeben und mit seinen Parlamentsherren, die er die Vorsteher und Väter seines deutschen Vaterlands nennen wird, eine Stadt mitten in Deutschland bauen, die größte der Welt, deren Wälle sich dem tirolischen Gebirg und ihre Wassergräben der Breite des Meers bei Gibraltar vergleichen sollen, sammt einem Tempel und einer Kunstkammer, in welche der Kaiser von China, der König in Persia, der Großmogul, der Tartarchan, der Priester Johann und der große Czar in der Moskau ihren Tribut bringen werden. Von den christlichen Königen werden der in Engelland, Schweden und Dänemark, weil sie deutschen Geblüts und Herkommens, der

in Hispania, Frankreich und Portugal aber, weil selbige Länder hiebevor den alten Deutschen gehört, ihre Kronen, Königreiche und incorporirte Länder von der deutschen Nation aus freien Stücken zu Lehen empfahen, und wird in der Welt ein ewiger, beständiger Friede sein. Jupiter selbst aber wird den Helikon mitten in die Grenzen der Deutschen setzen und die Musen von neuem darauf pflanzen, die griechische Sprache wird er verschwören und nur noch deutsch reden, mit Einem Wort, sich so gut deutsch erzeigen, daß er uns, wie vor diesem den Römern, die Beherrschung über die ganze Welt zukommen lassen wird. Alsdann wird in Deutschland das Goldmachen so gewiß und so gemein werden als das Hafnerhandwerk, also daß schier ein jeder Roßbub den Lapidem philosophicum mit sich herumschleppen wird.

— Es hilft also nichts, man mag sich wenden wohin man will, so kann man nirgends einhergehen, ohne den Fuß an das philosophische Wunderding zu stoßen. —

Nachdem jedoch der deutsche Held der Welt den Universalfrieden verschafft, ist noch ein Hinderniß vorhanden, welches er im folgenden Capitel aus dem Wege räumt. Damit nämlich nicht die unterschiedlichen Religionen den Frieden hindern und die Pfaffen einen neuen Krieg anspinnen können, wird der Held die geist- und weltlichen Vorsteher der gesammten Christenheit mit einem sehr beweglichen Sermon anreden, alsdenn die allergeistreichsten, gelehrtesten und frömmsten Theologos aus allen christlichen Religionen in einer lustigen und doch stillen Gegend zusammenbringen und die rechte wahre christliche Religion schriftlich verfassen lassen. Der Teufel wird sich zwar gewaltig hintern Ohren kratzen und allerlei Fünde und Liste erdenken, ein que darein zu machen; der tapfere Held wird aber auch nicht feiern und so lang dieses Concilium währet, in der ganzen Christenheit immerzu alle Glocken läuten lassen. Wenn er aber merken würde, daß sich ein oder der andere Theologus vom Satan blenden läßt, seine Opinion um seines Interesse willen zu behaupten, so wird er die ganze Congregation, wie in einem Conclave, mit Hunger quälen, und wenn sie noch nicht dran wollen, ein so hohes Werk zu befördern, so wird er ihnen Allen vom Henken predigen oder sein Schwert weisen, bis sie ad rem schreiten und die Welt nicht mehr mit ihren halsstarrigen falschen Meinungen foppen. Nach erlangter Einigkeit wird er ein Jubelfest anstellen und der ganzen Welt diese geläuterte Religion publiciren, und welcher alsdann darwider glaubt, den wird er mit Schwefel und Pech martyrisiren oder einen solchen Ketzer mit Buxbaum bestecken und dem Plutoni zum neuen Jahr schenken.

O Weh und Wunder! da wollten wir wohl lieber aus dem Handel bleiben. Eine neue Regula fidei, die man mittelst Dra-

gonaden in die Gemüther einpflanzen müßte, dürfte den bestehenden Religionen wenig vorzuziehen sein, und eine Concordienformel, die doch nichts weiter als die vorhandenen Widersprüche vertuschen und verzwicken könnte, wäre nicht viel besser als ein übertünchtes Grab. Mit solchem Flickwerk würde der Welt schwerlich weit geholfen werden, und scheint es sonach immer noch ein Leichteres, die Universalmedicin ausfindig zu machen, als eine Universalreligion.

Wofern aber der so erwünschte deutsche Held in seinen weltlichen Verrichtungen auch nur den hundertsten Theil dessen ins Werk setzen sollte, was ihm der scharfsinnige Autor vorschreibt, so wäre es der Rede noch einmal werth, und wollten wir uns für unsere Lebenszeit eine Zubuße von ein, zweihundert Jahren gern gefallen lassen. Weil jedoch dieser Held sich zur Zeit noch so wenig als der von den Steinweisen schon so lang verheißene und verhoffte Elias Artista in der Welt verspüren lässet, so wäre unterdessen, in Anbetracht, daß wir in vigilia sancti Andreae stehen, wenigstens zu wünschen, das gesammte deutsche Mannsvolk möchte sich in kommender Nacht mit dem bedürftigen Theil der Weiberschaft im Gebet um einen Mann vereinigen.

Aber, potz Blut und Marter, was ergeht mit einmal für ein Lärm? Die ganze Stadt rottirt sich zusammen, die Herrn Geheimen rennen, als ob ihnen der Kopf brennte. Ist wieder ein Reiter mit einem Schreiben an den neckarischen Herrn Ritterausschuß angekommen, da doch der Canton Kocher seine Tagsatzungen zu Eßlingen hat? Oder steht gar der Champagnol mit seinen 45 Würgengeln wieder vorm Thor? Herr Ferber, geschwind, Herr Johann Friderich Ferber, es gilt schleunmöglichst zu recognosciren! Ach, Herr Ferber ist ja verschickt, soll dem Sombreuil 400 Gulden bringen. Nein, da kommt er über den Markt herein gejagt, und von seines Rosses Gebiß fliegen Wolken Schaums, daß eine ganze Venus daraus könnte geboren werden. Sehen wir recht? Schon sprengt er wieder zum Mettinger Thor hinaus, der allgegenwärtige Herr Ferber. Wird's denn Ernst? ist Holland vollends ganz in Noth? Und horch, welchen Schall trägt der Nordwestwind das Neckarthal herauf? Trommeln und Trompeten! Das heißt stark geblasen! Wer also blasen kann, der muß französischen Wind in der Lunge haben.

Es kommt immer näher. Hie ist nicht mehr gut weilen,

und doch müssen wir mit dabei sein. Sohin, um in tuto zuschauen zu können, werfen wir die Perrücke und den breiten Rock der wider die Alamode predigenden und doch selbst so alamodischen Zeit hinweg und salviren uns in die Zukunft, indem wir zu der Sprachform der unvollkommenen Vergangenheit zurückkehren, die in der Grammatik das Imperfect geheißen ist.

13.

Marchez, bougres, marchez!

Diesmal war es Ernst. Die Franzosen hatten sich sechs Wochen Zeit genommen, um Schwaben moralisch und Franken militärisch abzusuchen. Den letzteren Kreis, der unter dem Directorium eines Bischofs stand, hätte man für die weichere der beiden Austern halten sollen, die zum Anbohren einluden: aber es verhielt sich umgekehrt, wie auch die unfreiwillige Recognoscirung des Champagnol klar an den Tag gab; und eine lange Reihe von Executionen war die Antwort auf die Saumseligkeit, womit die Franken anfangs zu Philippsburg und Heilbronn erschienen.

Laut französischer Darstellung wäre der Einfall in das Fränkische eine Art Reiterstückchen gewesen, das einer der französischen Offiziere, zu Montclar's großer Beunruhigung, auf eigene Faust unternahm. Dieser Offizier ist der schon mehrmals genannte Marquis de Feuquières, dessen Thaten wir theils aus seiner eigenen Feder, theils durch den Herausgeber und biographischen Vorredner seiner Memoiren kennen. Sollte die Angabe, daß er auf eigene Faust gehandelt, wahr sein, so ist ihm das Licht, das er in diesen Memoiren leuchten läßt, daß

man nämlich zwischen Kaiser und Reich hätte unterscheiden sollen, erst hinterher in seiner schriftstellerischen Muße aufgegangen.

Als Brigadier vorübergehend mit dem Commando in Heilbronn betraut, brach er von da mit 800 Fußgängern und 900 Reitern — so gibt er selbst die Zahl an, und auch die höchsten Angaben deutscherseits übersteigen nicht 2500 — zunächst gegen Rottenburg an der Tauber auf. Der Markgraf von Bayreuth jedoch, der sich gerade dort befand, machte einen Ausfall, wobei sich beide Theile den Erfolg zuschrieben. Wir haben gesehen, wie Feuquières in Sorgen war, die Oranier des Administrators könnten dem Markgrafen zuziehen.

Hierauf versuchte er sein Heil an dem damals Anspachischen Städtchen Crailsheim, wo er es mit zwei Bataillonen Kreistruppen zu thun bekommen haben will. Nach deutscher Angabe war es indessen bloß eine Compagnie, die sich von den Franzosen unter dem Vorwande, daß sie Wein kaufen wollten, überrumpeln ließ. Feuquières erzählt, der Commandant sei „imbecille" genug gewesen, ohne sicheres Geleite zu ihm herauszukommen, so daß er ihn beim Parlamentiren habe festnehmen und zur Uebergabe des Platzes sammt der Mannschaft nöthigen können. Das waren die Gefangenen, die zusammengebunden in Heilbronn eingebracht wurden. Jedes Mittel, fügt er in seiner Lehre von Ueberrumpelungen hinzu, sei solchen Falls erlaubt, nur kein unehrenhaftes, wie es eines gewesen sein würde, wenn er dem Commandanten sein Wort gegeben und nicht gehalten hätte. Er muß aber doch den Mann irgendwie glauben gemacht haben, daß er ihn ungefährdet zurückkehren lassen werde, und Beispiele von derartigem Verfahren sind ja hinlänglich bekannt. Aber auch vor dem plumpsten Bruch des Ehrenwortes trugen, wie wir später sehen werden, die Cavaliere Ludwig's XIV. kein Bedenken.

Die Franken hatten, wie die Schwaben, ihre Kreistruppen zum Theil in Ungarn, daher ihr Kreis nach diesem Schlage, zumal

bei der Widerstandlosigkeit Schwabens, vollends preisgegeben war. Doch fehlte es auch jetzt nicht ganz an Gegenwehr. Die Nürnberger zahlten die geforderte Contribution mit Stückkugeln aus ihrer Festung Lichtenau, so daß Feuquières dort nicht länger zu verweilen für gut hielt. Im Abziehen verbrannte er ihnen fünf Dörfer, und dies trug den Schrecken bis zum Reichstag nach Regensburg. Die Franzosen wandten sich brandschatzend durch das Anspachische und das Bisthum Eichstädt nach Weißenburg, Oettingen und Nördlingen, berührten bei Dillingen die Donau, nahmen hier die Brücke, sandten ihre Brandbriefe nach Augsburg, und gingen über Brenz in's Ulmische.

„Als nun ein Hochedler Magistrat in Ulm sahe, daß der Feind der Stadt je länger je näher auf den Nacken rückte, fassete er endlichen auf recht patriotisch die tapfere Resolution, diesen fremden Gästen dergestalten zu begegnen, daß dem Uebel bei Zeiten vorgebogen werden möchte.“ So sagt eine Flugschrift jener Tage*); wir kennen bereits den wechselnden Geist, der einen hochedlen Rath das einemal vom Correspondiren mit andern Städten abhielt und das anderemal sogar zum Handeln drängte. Es waren diesmal die Starhemberger, die, durch städtische Soldaten und durch Freiwillige aus Stadt und Land verstärkt, dem mit Feuer und Schwert bedrohten Ulmischen Flecken Langenau zu Hülfe eilten. Unterwegs nahmen sie einen Boten mit Contri-

*) „Der neu aufgewachte Mord-Brenner Labroche“ rc., eine Beschreibung des französischen Streifzugs, mit einer brennenden Landkarte, sofern darauf die exequirten Ortschaften in Flammen stehend abgebildet sind. Ueber dem Titelquadrätchen ragt der personificirte Mordbrenner selbst in die Landschaft herein, mit gezogenem Degen und rauchender Lunte, das gleichfalls losgehende Gewehr über der Schulter, und im Gesicht die behaglichste Unbarmherzigkeit. Der Name des Mordbrenners Labroche aus den siebziger Jahren füllte die Stelle des zur Zeit noch unbekannten Namens Melac mit dem gleichen Klange aus.

butionsschreiben für die Herren von Ulm in Arrest, und trieben hierauf am 28. November die Franzosen, die einen Anfall auf Langenau machten, nach einem vierstündigen Gefechte zurück, konnten jedoch aus Mangel an Cavalerie den Sieg nicht verfolgen. Der Feind rächte sich, indem er auf dem Marsche nach der Fils ein halbes Dutzend Ulmische Dörfer in Asche legte. Um die gleiche Zeit steckte eine andere französische Streifpartei, von Freiburg her, in der vorderöstreichischen Stadt Ehingen, nachdem diese ihre Thore geöffnet und die Brandschatzung erlegt hatte, das Rathhaus nebst einigen weiteren öffentlichen Gebäuden in Brand.

Sechs vollgeladene Geldwagen,*) seine bei Langenau mit Noth durchgebrachte fränkische Beute, führte der Marquis de Feuquières durch das Filsthal herab, als er den Marsch ins Wirtenbergische fortsetzte, um sich mit seinen ihm entgegenkommenden Freunden zu vereinigen. Da der diplomatische Kundschafter in Stuttgart durch keinerlei Schwierigkeiten verhindert

*) Nach dem Feldzuge von 1688 — so erzählt Feuquières' Biograph — hatte der Marquis eine Audienz in Meudon bei Louvois, der ihm seine Zufriedenheit bezeugte. Mr. de Feuquières bemerkte gelegentlich: „Man wird Ihnen ohne Zweifel gesagt haben, Monsieur, daß ich auf meinen Zügen großen Gewinn gemacht habe.“ Mr. de Louvois erwiderte: „Was thut das? Mich freut's. Wie viel beträgt es denn?“ „Hunderttausend Franken“, antwortete Mr. de Feuquières. „Ich wollte, es wäre mehr“, versetzte Mr. de Louvois. „Wenn diese guten Leute“, fuhr der Marquis de Feuquières fort, „ihre Contributionssummen auf den Tisch gezählt hatten, so legten sie noch eine Summe daneben. Ich fragte sie, was das bedeuten solle. Das ist für Monsieur, sagten sie, und so hab' ichs in die Tasche gesteckt.“ Der Minister erwiderte: „Sie haben wohl gethan.“ — Wie man die „guten Leute“ zu solchen freiwilligen Nebenopfern aufzumuntern wußte, das wird sich fernerhin zeigen.

Die Beute, welche Feuquières seinem König aus Deutschland brachte, betrug 3—4 Millionen Livres, wovon er 12,000 als Gratification erhielt. Hieraus mag man auf die gesammte Ernte der mit einander wetteifernden Räuber schließen.

war, die Verbindung offen zu erhalten, und da er, wie wir gesehen haben, sogar officiell zu recognosciren sich erlauben durfte, so war der französische Plan in den ohnehin wehrlosen Landen sehr leicht durchzuführen gewesen. Nach Feuquières' Ueberlieferung würde indessen die fünfunddreißigtägige Expedition noch weiter gegangen sein, wenn nicht Montclar in seiner Besorgniß den verwegenen Abenteurer zurückgerufen hätte.

Am 26. November, in derselben Stunde, in welcher der französische Gesandtschaftssecretär dem guten Herrn Ferber einen Paß nach Heilbronn gab, waren die Franzosen von da gegen Marbach aufgebrochen und hatten, da man ihnen den Einlaß verweigern wollte, das Städtchen mit Gewalt genommen, so daß Ferber, als er vor demselben ankam, mit seinen 400 Gulden wieder umkehren mußte. Er ritt nach Stuttgart, wo er erfuhr, daß Juvigny am gleichen Tage den größten Theil seiner Equipage nach Straßburg gesendet habe.

Auf der größeren Bühne der Weltbegebenheiten hatte sich am Tag zuvor der Abfall Churchill's (des nachmaligen Herzogs von Marlborough) zum Prinzen von Oranien ereignet.

Der in allen Wassern gewaschene Herr Ferber ging den folgenden Vormittag in den wirtenbergischen Kriegsrath, stellte sich, als ob er von seinen Herren abgeordnet wäre, und fragte an, wie sich Eßlingen bei Annäherung der Franzosen verhalten solle und wessen es sich zu Wirtenberg zu versehen habe. Anwesend waren der uns schon bekannte Herr Dr. Dämon und Herr Tobias Heller, Kriegs- und Kirchenrath, welchen letzteren wir späterhin zu einer schwülen Verrichtung begleiten werden. Etwaiger Verwunderung über zwei scheinbar so widersprechende Aemter zu begegnen, müssen wir bemerken, daß, wie kein stehendes Heer, so auch kein eigentliches Kriegsrathscollegium vorhanden war, sondern, falls die Gelegenheit es erforderte, Mitglieder anderer Balleien zu militärischen Zwecken commissarisch deputirt wurden, wobei denn die Ecclesia militans, dem Charakter

der Zeit gemäß, immerhin das passendste Contingent stellen möchte.

Die Stimmung des Kriegsraths war jedoch, wie zu erwarten, für diesmal nichts weniger als streitbar. „Wenn die Stadt Eßlingen," antworteten die Herren, „in solcher Postur und Verfassung ist, daß sie sich zu wehren getraut, mag sie solches auf ihre Gefahr thun, und können wir hierin Euch weder rathen noch wehren, unsererseits aber müssen wir es gehen und Gott walten lassen, wie es geht." Darauf hielt es Ferber für gerathen, seine Gelder wieder an das Eßlinger Umgelteramt abzuliefern.

Von Marbach, das sie am 27. förmlich geplündert, rückten die Feinde auf Canstatt, dessen Vogt verdrießlich nach Eßlingen meldete, er sei „gnädigst befelcht, die anmaßende Franzosen auf vorzeigende Ordre willig einzulassen". Canstatt, gegen das man übrigens vor der Hand nichts im Schilde führte, löste sich mit 2000 Gulden „nebenst einer Verehrung vor jeden Offizier", worauf am 28. die umliegende Landschaft gebrandschatzt und am 29. mit anbrechendem Morgen der Marsch auf Eßlingen genommen wurde.

Hier traten Donnerstags früh in höchster Bestürzung noch einmal kleiner und großer Rath zu einer jetzt überflüssigen Consultation zusammen, bei welcher das bekannte Motiv: „nach dem Exempel verschiedener mächtiger Kur-, Fürsten und Stände", wieder eine Hauptrolle spielte. Doch befand man auch, daß man die „weitläufigen Mauern, Thürme und Thore" vermittelst der Bürgerschaft nicht nach Nothdurft verwahren könne, weil es an geschickten Constablern und Büchsenmeistern wie auch anderer Kriegszugehör fehle. Daher getröstete man sich, bei kaiserlicher Majestät und kaiserlichen Gnaden entschuldigt zu sein, wenn man „illibata erga Caesarem et Imperium fide" der Gewalt weiche, und beschloß „a potiori", den verlangten „Durchzug oder Einlaß" gutwillig zu verstatten, zuvor jedoch eine

Capitulation oder auch Abkaufung durch ein „Stück Geld“ zu versuchen.

Indessen hatte man längst vor diesem formellen Beschluß, schon in der Mitternacht zwischen Mittwoch und Donnerstag, Herrn Ferber mit den besten Unterwerfungsversicherungen dem Feinde entgegen geschickt. Er ritt zunächst nach Canstatt, wo er Morgens zwei Uhr von dem Vogt vernahm, nicht Montclar, sondern der Brigadier Melac befinde sich hier, derselbe werde diesen Morgen ausrücken, aber nicht, wie man zu Eßlingen nach Juvigny's Vertröstung immer noch hoffte, bei Untertürkheim über die Neckarbrücke, sondern direct auf Eßlingen losgehen, und unter seinen Soldaten sei insgemein die Rede davon, wie sie dort hausen wollen, besonders wenn man sich opponire. Ferber berichtete dies schriftlich und mündlich durch den Marstaller, den er nach Eßlingen zurückschickte, und begab sich zu Melac, dem er um vier Uhr im Wirthshaus „aufwartete“, um ihm sein „böses Vorhaben und Unheil“ auszureden, indem er betheuerte, Eßlingen werde sich nicht widersetzen, bitte vielmehr, die Submission mit guter Ordre genießen zu dürfen.

Da ihm Melac wenig Gehör gab, so ritt er, „ehe es recht Tag worden“, „ganz allein“ nach Stuttgart zu „dickerwähntem“ Juvigny, brachte auch diesem die abgestandene Neuigkeit, daß Eßlingen keinen Widerstand leisten werde, und flehte ihn um seine Verwendung an. Der Gesandte, wenn ihm noch ein Gefühl für Schicklichkeit sagte, daß er als „homme de paix“ von dem Schauspiel der Invasion sich fern zu halten habe, mußte die treffliche Gelegenheit, mit Anstand auf den Platz gehen zu können, wo doch so manches abzureden war, als einen Fund begrüßen. Er setzte sich sogleich mit dem Bittsteller zu Pferde, ritt „in Einem Galopp“ nach Canstatt, und, da sie „Melaceen“ dort nicht mehr trafen, an den in vollem Marsch und Anzug auf Eßlingen begriffenen Regimentern vorbei bis

nach Untertürkheim, wo er dem Eßlinger „befahl“, vollends voranzujagen und dem General seine Ankunft zu melden.

Der hatte inzwischen von der Stadt Besitz genommen und zwar, seinem sonst geradeaus polternden Charakter zuwider, mit einer Lüge. Er versicherte nämlich die ihm zu Pferd entgegeneilende Deputation, daß seine Völker länger nicht als über Mittag, also nur auf dem Durchmarsch, in der Stadt subsistiren und darauf ihren Weg weiter fortsetzen sollen. Für den Anfang führte er nur „eine geringe Cavalerie“ herein und ließ die ganze Reiterei nebst dem Fußvolk vor dem Thore halten, nach und nach aber, während man die Quartiere zu reguliren suchte, auf den Markt marschiren. Es waren 1500 Reiter und 2800 Fußgänger, vier Regimenter, aber dreizehn Regimentern angehörig und von 565 Offizieren*) commandirt. Diese sinnverwirrende Anzahl von Regimentern und Offizieren mag dem bekannten System der Scheingröße gedient haben; doch spricht die Menge der letzteren dafür, daß die Truppen auch in ihrem wirklichen Bestande viele Offiziere hatten, was freilich das beste Mittel war, mit so wenig Mannschaft im Felde etwas auszurichten.

Die ersten Conversationsworte, die der Deputation gegenüber aus dem Munde des furchtbaren Gastes gingen, enthielten eine militärische Kritik. Er sah im Heranreiten die umliegenden Berge an und sagte zu dem zweiten Rathsconsulenten, der mit entblößtem Haupt an seiner Linken ritt: „Vous estes fort mal défendus.“ Freilich, wenn man den Feind in der Länge und Breite des Landes frei heraufkommen ließ, so konnte die Stadt, die einst so viel größeren Heeren getrotzt, von diesen Bergen leicht zusammengeschossen werden. Das reichsstädtische Bewußt-

*) 2 Brigadiers, 4 Obersten, 2 Majors de Place, 1 Aide Major, 4 Commissaires, 2 Maistres de Camp, 100 Capitaines de Cavalerie, 100 Capitaines d'Infanterie, 100 Lieutenants, 100 Souslieutenants, 50 Cornettes, 100 Capitaines d'Armes.

sein hat jedoch nicht unterlassen zu verzeichnen, daß er sich bei der Ankunft am Mettinger Thor über die Höhe und Stärke der Mauern gar sehr verwundert habe. Den Mauern war ihr Todesurtheil gesprochen.

Unter dem innern Thor, am Zollstüblein, das auch sein redlich Theil zur Entfremdung und Ohnmacht beigetragen, wartete eine neue Deputation, bestehend aus dem zweiten Altbürgermeister, dem ersten Rathsconsulenten, dem Stadtschreiber Datt, der in diesem Augenblick die Vorarbeiten zu seinem Werke „De pace imperii publica" schmerzlich unterbrochen fühlen mochte, und einem Licentiaten, der etwas französisch sprach. Dieser hielt folgende kurze Anrede an den General: „Monseigneur, nous recommandons la Ville à vos bonnes ordres." „Da er dann den Hut ein wenig entblößt, aber weiter nichts darauf geantwortet."

Unterdessen stand die bürgerliche Thorwache noch unter dem Gewehr. Da ritt Melac's Bruder Larrard, Generalmajor, mit zorniger Miene und aufgehobenem Stock, als ob er auf sie zuschlagen wollte, an sie heran: „Marchez, bougres, marchez!" Die Bürgersoldaten zogen eiligst ab und das Thor wurde sofort mit einer französischen Wache stark besetzt.

Jetzt kam Herr Ferber dahergejagt und richtete seine Aufträge aus. Auf Befehl des Raths conjungirte er sich unverweilt mit dem Licentiaten, der die französische Anrede gethan, zu einer Deputation, um den Gesandten, welcher etwas langsamer nachgeritten kam, vor der Stadt zu empfangen, „höflich zu beneventiren, vor die hohe Offerta zu danken" ꝛc. Gleich nach ihnen ritt Melac selbst hinaus, „und hat sich mit Mr. Juvigny vor dem Mettinger Thor fast eine ganze Stunde abbouchirt". Ueber dieses Zwiegespräch ist Herr Ferber später ins Klare gekommen, denn er bemerkt in seiner Relation, vermuthlich habe Juvigny die arme Stadt „Ihme mehr dis- als recommendirt, welches der Effect gegeben".

Als es den Herren endlich gefällig war, wurden sie von den Deputirten in die Stadt zum goldenen Adler begleitet. Dort erschien nach Tisch eine größere Deputation aus den Geheimen, welche die beiden Herren nochmals „beneventirte“, „complimentirte“ und „in einer kurzen, doch schönen Harangue“ um gnädige Behandlung bat. Was Melac hierauf antwortete, ist von Datt nicht aufgezeichnet, und Ferber gesteht, sich dessen nicht mehr zu entsinnen, mehr als zu viel jedoch, „wie er aus unserer lieben Stadt eine rechte Creutzschul gemacht und nichts anderst als das schwere Creutz-Abc drinnen tractirt“. Juvigny aber sagte: „Ich kann nichts mehr in der Sache thun. Ihr seid aus meinen in viel sicherere und stärkere Hände gefallen.“ Diese hämische Antwort zeigt, daß ihm die armen Murmelthiere mit ihren Gesandtschaften, Curialien, Bitten und Klagen denn doch zu schaffen gemacht hatten.

Durch die Besetzung Eßlingens hatten die Franzosen, welche die wirtenbergische Hauptstadt vorerst noch so viel als möglich zu schonen gedachten, eine Art von Zwing-Stuttgart gewonnen, auf das sie sich nunmehr stützen konnten, um ihre Operationen in Wirtenberg fortzusetzen.

14.

Die Uebergabe von Hohenasberg.

Schon am zweiten Tage nach dem Einzug der Franzosen in Eßlingen, wo sie alsbald mit Geräusch auf der Burg ernstliche Fortificationsarbeiten vorzunehmen Miene machten, am 1. December, erschien zu Stuttgart der Brigadier Marivauld mit einem Schreiben des Obergenerals Montclar und dem Be-

gehren an die Regierung, innerhalb zweistündiger Bedenkfrist die Festung Asberg „in des Königs Devotion" zu liefern, widrigenfalls man den Ort par force angreifen und noch selbigen Tages tausend Pferde von Feuquières, die auf Discretion leben sollten, in die Residenz legen werde.

Hohenasberg war schon früher ein Gegenstand angelegentlicher, aber fruchtloser Berathungen zwischen dem damals noch anwesenden Administrator und seinen Räthen gewesen.*) Schon bei Beginn der Belagerung von Philippsburg hatte man sich geeinigt, daß Hohenasberg, Hohentübingen und die andern alten Berghäuser, das unbezwingliche Twiel allein ausgenommen, „eine Attaque und Ernst auszustehen nicht capabel seien". Auf die wiederholten mißlichen Berichte des Asberger Commandanten über den Zustand seiner Festung hatte man den Hofmarschall und Obersten von Eyb zur Besichtigung hinüber geschickt und aus dessen gleichlautender Relation erfahren, was man ohnedies wissen mußte, nämlich daß die Werke verfallen und „ohne zimblichen Kosten und Zeit nicht wohl zu repariren" wären. Da nun aber eine „schöne Artiglerie" droben stand, die man dem Feind „nicht gern wollte zu Theil werden lassen", so beschloß man, dieses Berghaus zu „demanteliren" und das Geschütz an andere Orte zu bringen. Dieses „Absehen" wurde jedoch, wie man nachträglich klagte, durch die „frühe" Uebergabe Heilbronn's verhindert, welcher doch der Verlust der wirtenbergischen Brücke bei Laufen, im Rücken dieser Reichsstadt, vorangegangen war. Nach dieser Uebergabe, meinte man in den Geheimerathssitzungen, sehe man sich nicht mehr im Stande, das Geschütz mit Sicherheit zu transportiren; eine sonderbare Entschuldigung, da ja doch der Transport nicht abwärts zu den Franzosen, sondern auf-

*) Das hier und im Folgenden Zusammengestellte ist großentheils aus einer authentischen Quelle geschöpft, die wir am Schlusse als selbstredend aufführen werden, nämlich aus der Verantwortungsschrift der Geheimenräthe an den Kaiser.

wärts in die noch unbesetzten Landestheile hätte gehen müssen. Das wirkliche Motiv wird derjenige errathen, der sich zu Eßlingen in die nach Ost und West zugleich blickende Politik jener Tage hat einweihen lassen: man fürchtete wohl den Zorn des Königs zu erregen, wenn man eine Festung, auf die er vielleicht sein Auge geworfen hatte, irgend eines Werthgegenstandes beraubte. Die Richtigkeit dieser Vermuthung dürfte aus Folgendem erhellen.

Nach dem Falle Heilbronn's ließ der Administrator durch Herrn von Eyb und neben ihm durch den Haushofmeister, der gleichfalls (wie Peter Bering im Weiler Kloster) vormals vom Krieg „Profession gemacht", gewisse Capitulationspunkte aufsetzen und dem Commandanten von Asberg nebst dem dortigen Kellereibeamten, weil der Commandant nicht französisch verstand, übergeben, mit der Ordre, auf diese Punkte hin, „wenn man den Ernst und Gewalt sehe", zu capituliren. In dieser Punctation war für das fürstliche Haus die spätere Wiederabtretung des sämmtlichen Festungsgeschützes vorbehalten, wonach man sich offenbar den Besitz desselben auf eine minder anstößige Weise als durch Wegführung zu sichern suchte.

Bis dahin war der Administrator Hand in Hand mit den Vormundschaftsräthen gegangen. Am 8. November jedoch entfernte er sich von Stuttgart, wie wir bereits wissen, und verwies die Geheimenräthe durch Rescript an die Mitobervormünderin, auf die er bei Antritt seiner Administration so eifersüchtig gewesen war, daß er äußerst aufgebracht wurde, als der französische Sprachlehrer zu Tübingen sie in der Dedication eines Tractats, „le prudent Voyager", mit dem Titel „Coadministratrice" beehrte.*) Und kaum war er in Regensburg angekommen, so erließ er an den Commandanten von Hohenasberg eine Contreordre, des Inhalts, „so was Feindliches wider den

*) Sattler XI, 12.

Posten unternommen werden sollte, nichts zu unterlassen, was zu dessen möglichster Defension erfordert würde". Eine gleiche Ordre erging an den Commandanten der Festung Schorndorf, und das Geheimerathscollegium selbst erhielt, jedoch erst am 7. December, aus Regensburg ein Rescript, worin ihm der Administrator befahl, Hohenasberg, Schorndorf, und was sonst noch haltbare Plätze im Lande vorhanden seien, zu behaupten. Dieses Umschlagen des Obervormunds, welches anzeigte, entweder daß in Regensburg eine östlichere Gesinnung an ihm hervorgetreten war, oder daß er sich seinen Räthen gegenüber jetzt freier fühlte, war für diese, nach der Einträchtigkeit, womit man Geld und Heu nach Heilbronn geliefert hatte, ein Donnerstreich.

Als nun die französische Aufforderung, Hohenasberg zu übergeben, am 1. December eintraf, verhandelte das Vormundschaftscollegium noch einmal, was ja schon Anstands halber geschehen mußte und, wie wir gesehen haben, auch in Eßlingen niemals versäumt worden ist, das Pro und Contra in regelrechter Berathung. Pro Negativa stand des Administrators neue Ordre, die von Asberg und Schorndorf rapportirt worden war, und die man, wenn man ihr auch thatsächlich nicht eben sehr hold war, als hochfürstliche Emanation wenigstens formell in Betracht nehmen mußte; ferner die Erwägung, daß, wenn die Franzosen den Posten haben, dem Land nicht bloß für jetzt große „Incommoditäten" daraus erwachsen, sondern auch, falls denn doch einmal Hülfe werden sollte, die künftigen Operationen verhindert werden würden. Pro Affirmativa redeten alle die „Raisons", die schon früher in Gegenwart des Administrators erwogen worden waren. Hiezu wurde aber noch weiter geltend gemacht, man werde in der Residenz vor der Zeit ruinirt, die fürstliche Frau Wittwe werde mit ihren Prinzessinnen selbst nicht mehr sicher sein, und wenn die Einwohner lang genug gequält, der Status regiminis turbirt und alles auf's äußerste ausge-

zogen sei, werde man — „auch mit Consens des Herrn Administratoris, der, in seiner Abwesenheit, die Sache doch auch nicht auf die Spitze zu setzen und die Extrema zu erleiden begehren möchte“ — dennoch zuletzt den Posten übergeben müssen; oder, wollte man sich auch so lang tormentiren lassen, bis die Franzosen die Festung von selbst angreifen, so sei der Ort ja doch nicht „tenibel“, die Gegend werde durch die feindlichen Völker nur noch weiter ruinirt und die auf dem Posten in Besatzung liegende Landauswahl in den „Hazard“ gesetzt, den die fränkische Besatzung zu Crailsheim erfahren.

Die Frage von der Haltbarkeit des Postens wurde jetzt an die Herzogin gebracht, die schon zu Beginn der Administration, obgleich sie nur den Mitgenuß des Titels hatte, dem Reichshofrathe den Vormundseid hatte schwören müssen und durch das von dem Administrator bei seinem Weggehen erlassene Rescript in eine noch peinlichere Stellung gebracht worden war.

Magdalena Sibylla, Tochter des Landgrafen Ludwig von Hessen-Darmstadt, 1673 mit dem wirtenbergischen Erbprinzen Wilhelm Ludwig vermählt, 1674 Herzogin, 1677 Wittwe, Mutter des jetzt zwölfjährigen Herzogs Eberhard Ludwig und zweier eben so jungen Töchter, war nach der Entfernung ihres Sohnes und seines Vormunds zurückgeblieben, nicht um die Zügel der Regierung nunmehr in festere Hände zu nehmen, sondern um jenes Heldenthum des leidend handelnden Frauenmuthes zu üben, womit sie nicht bloß dies Einemal in die Landesgeschichte sich eingeschrieben hat. In ihrer fürstlichen Stellung konnte sie sich zwar geschützter fühlen, als eine andere Frau, die Aehnliches gewagt hätte: doch war ihr Verhalten nicht ohne Gefahr, zumal gerade die weibliche Obergewalt, die der sonst so zähe Geheimerath jetzt recht gerne gelten ließ, den Feind zu Einschüchterungsversuchen reizen mußte. Man wird wohl annehmen dürfen, daß neben der Regentenpflicht, die sie leicht hätte von den Schultern wälzen können, auch der Drang in ihr lebendig

gewesen sei, ihrem Sohne das Seinige zu wahren und, wenn man so sagen darf, die Reputation des Hauses vor Gott und der Welt, besonders aber, eben um dieses Sohnes willen, vor dem eigenen Volke zu retten; diese Beimischung wirft jedoch keinen Schatten auf sie, weil sie als Mutter handelte. Eine zweite Jeanne d'Arc ihrem Volke die Oriflamme im Sturm voranzutragen, dazu war sie nicht geschaffen, und noch weniger waren es die Verhältnisse. Ihr Beruf, den sie rein und treu erfüllte, war, mitzudulden, die Leute in der Angst und Noth, die sie mit ihnen theilte, durch ihr Ausharren aufzurichten und dem Feinde durch würdiges Entgegentreten oder bewegliche Bitte, je nachdem die Umstände es erheischten, so viel als möglich Einhalt zu thun. Daß die Regierungshandlungen, Handlungen fortgesetzter Nachgiebigkeit, durch ihren Namen gedeckt wurden, hat ihr nicht schaden können, da man wußte, wie es sich mit ihrer Machtvollkommenheit verhielt. Sie galt ihrer Zeit als das Ideal einer Landesmutter, Hausfrau und Christin,*) und in diesem Sinne hat der Geschichtschreiber Sattler ihr Bild, das einzige weibliche in seiner langen Regentengalerie, seinem letzten Bande vorgesetzt. **) Es zeigt einen Kopf von entschieden bür-

---

*) „Sie war auch nicht nur in der Feder mächtig, indem sie das sonst gerühmte Buch, die „„Creutz-Preß““ genannt, aufgesetzt und unter dem Titel: „„Das mit Jesu gecreutzigte Herz, oder andächtige Betrachtungen des bittern Leydens und Sterbens unsers Herrn und Heylands Jesu Christi, wie auch der sieben letzten Worte am Creutz, sammt angefügter Creutz-Presse der glaubigen Seelen,““ in den Druck gegeben, sondern auch eine gute Poetin, indem sie eine ziemliche Partie geistlicher, von ihrer eigenen Hand verfaßter Lieder, welche noch vorhanden sind, hinterlassen, und wovon viele in das obgenannte Buch und das sogenannte nun seltene Gebetbuch, das „„Andachtsopfer““ genannt, eingetragen worden, welche von ihrer Gottesfurcht und Erfahrung in geistlichen Sachen zeugen.“ Sattler, XIII, 203.

**) „Uebrigens hoffen sowohl der Verfasser als der Verleger entschuldigt zu sein, diesem Theil das Bildnus eines Frauenzimmers voranzu-

gerlichem Aussehen; zu dem Herzogsmantel und der Perlenschnur auf der Brust bildet der vom Halse herabhängende Schmuck, eine Sanduhr mit Todtenkopf, einen Gegensatz, dem die Bezeichnung „geistreich", wie sie damals von geistlichen Liedern und ihren Dichtern gebraucht wurde, vollkommen entspricht. Wer noch altwirtenbergische Frauengesichter aus der Tiefe des vorigen Jahrhunderts gesehen hat, wird in diesem Bilde einen gewissen Familienzug erkennen, der zu erzählen scheint, daß die Unterthaninnen Magdalenen Sibyllens sich in das Wesen und den Gesichtsausdruck ihrer Herzogin bis zu einem Grade hineingelebt haben, der eine fortwirkende Aehnlichkeit zur Folge hatte. Nur Stirne und Augen haben nicht alle davongetragen.

Die Herzogin verlangte ein Gutachten von der Kriegsrathscommission. Aber auch dieser lag die fürstliche Residenz samt der durchlauchtigsten Wittwe zu sehr am Herzen, als daß sie nicht „inter duo mala" das kleinere hätte wählen sollen. Die Herren waren in der Hauptstadt angesessen und so mit ihr verwachsen, daß einer derselben, der Regierungs- und Kriegsrath Heiland, in jener Zeit, der es noch nicht einfiel, für die Straßen der Stadt fürstliche Namen zu borgen, Pathe einer Straße war. Ein Theil der jetzigen rothen Straße hieß damals, nach ihrem angesehensten Hausbesitzer, die „Heilandengasse", und da läßt sich wohl denken, daß der Volkswitz die Gelegenheit nicht versäumt haben wird, zu bemerken, es sei wunderlich, daß es so heillos hergehe, wo doch der Heiland in der Regierung sitze, oder auch, es sei kein Wunder, daß die Stuttgarter allein einen Heiland haben sollten, das Land aber nicht.

Der Kriegsrath beantragte, den Asberg zu opfern, die Residenz aber nicht bloß für den Augenblick, in jetzigem Frangenti, sondern durch einen förmlichen Artikel in der Capitulation

senden ꝛc. Ihre Person rechtfertigt dieses Unternehmen" ꝛc. Vorrede zum dreizehnten Theil.

für beständig zu salviren. Da beide Collegien einstimmig vorstellten, der Herr Administrator würde, wenn er zugegen, gewiß nicht souteniren, daß die fürstliche Frau Wittwe und ganze Regierung durch etlichtägigen Refus eines Postens, den man notorisch nicht behaupten könne, in so große Gefahr gesetzt werden sollten, und da zu gleicher Zeit das Anrücken der tausend Pferde bestätigt wurde, so gab die Herzogin ihre Einwilligung.

Der Commandant von Hohenasberg respectirte die Ordre nicht, sondern berief sich auf die Gegenordre des Administrators. Hienach war entweder die Festung in einem Zustand, über den man streiten konnte, so daß die Entscheidung, wie immer in solchen Fällen, von persönlichen Eigenschaften abhing, oder der Commandant kannte seine Leute und wußte, daß er sich Ehrenhalber sträuben dürfe, ohne es zum Aeußersten treiben zu müssen.

Als die Abgesandten unverrichteter Dinge zurückgeritten kamen, beeilte sich der Geheimerath, dem französischen Gesandten hievon noch spät Abends „Part" zu geben. Juvigny, der die Uebergabe der Festung sehr stark betrieb, hatte die Unschicklichkeit begangen, sich bei der ersten Aufforderung den Offizieren anzuschließen, die mit ihren Drohungen vor dem Vormundschaftscollegium erschienen; ja, er hatte dabei in der Geheimerathsstube den Vortritt gehabt, wodurch die Versicherung des Weiler Hofmeisters, daß er es sei, auf dessen Angeben Alles geschehe, bewahrheitet war. Jetzt ließ er durch den Geheimsecretär, der ihm die Weigerung des Commandanten meldete, der Herzogin und den Geheimeräthen sagen, bei solcher Bewandtniß müsse nicht allein Canstatt, sondern auch Stuttgart verbrannt werden, und wolle er der Erste sein, der die Häuser anzünde.

Die Schreckenskunde von diesem ungewöhnlichen Diplomatenwort erscholl sogleich durch die Stadt oder vielmehr durch die Kanzleien. Noch um Mitternacht stürzten die Kriegsräthe zu der Herzogin und dem Geheimenrath und baten die Conservation der Residenzstadt, „von wannen ja der ganze Staat, die

Rentkammer, Visitation und Landschaft dirigirt werde", allem andern vorzuziehen, auch an des Administrators nachträglicher völliger Genehmhaltung, als wozu er ja schon hiebevor inclinirt gewesen, nicht zu zweifeln. Andere Balleien ließen gleiche „Preces" herbeifließen, die Geheimenräthe ließen sich „endlich" erweichen, die Herzogin gab nach und die Ordre wurde wiederholt in ihrem Namen ausgefertigt. Der Gesandte hatte ihr zu verschiedenen malen Briefe vom König selbst vorgelegt, welche Betheurungen enthielten, daß sie nebst dem Landprinzen und der Residenz alle Securität genießen sollte. Für ihren Sohn zwar hatte sie diesen Schwüren nicht getraut.

Die Capitulationsurkunde wurde am Montag „13/3" December zu Canstatt, wo Montclar lag, unterzeichnet. Der dritte der Uebergabspunkte, von den Wirtenbergern vorgeschlagen und von den Franzosen unbedingt angenommen, lautet: „En cas que les Généraux et le Commandant de sa Majesté très-chrétienne ne la voudront plus garder, on remettra cette forteresse entre les mains de la maison régente de Wurtenberg, avec tous les Canons, armes et ammunition, selon l'Inventaire qu'en a esté fait le jour de la tradition." Noch besser sah man sich mit Stuttgart vor. Artikel 5, gleichfalls ohne Aenderung „accordé", lautet: „On déchargera et exemtera la Résidance et la ville de Stoutgard, avec tous ses corps et membres tant de la Cour et Chancellerie que de la Bourgeoiesse, de tous logements, quartiers d'hyver et autres charges et exactions, sur quelque prétexte que ce puisse estre." — „Et on donnera asseurance sur les dits articles, qu'ils seront inviolablement gardés." — Gezeichnet französischerseits: „Joseph de Pont, baron de Montelar." Von Seiten „de la Régence du Douché de Wurtenberg": „De Reischach, Heiland."

Auf dieses erfolgte die Uebergabe, und die Franzosen besetzten die Festung mit 200 Mann. Stuttgart schien gerettet,

es wäre denn, daß die Ehre des Königs und seines Feldherrn so viel wie eine Bohne galt. Was indessen das Land bei der Quartierfreiheit Stuttgarts gewonnen, zeigte sich unmittelbar darauf, denn die tausend Reiter, die man der Residenz zugedacht hatte, wurden jetzt nach Canstatt logirt, von wo sie nicht eher wichen, als bis die Einwohner „auf den Grund verderbt waren".

15.

Melac und seine Gesellen.

Wenn man sechs Wochen lang einer Occupation entgegen sehen darf, der man sich zu unterwerfen entschlossen ist, so hat man eine dankenswerthe Zeit, die nöthigsten Vorbereitungen zu treffen, auf die zweckmäßigste und billigste Vertheilung der Quartierlasten zu sinnen, mit der Sprache des Feindes, wenn er eine fremde spricht, sich wenigstens für den Hausbrauch bekannt zu machen, und dergleichen mehr.

Nichts von dem Allem war in Eßlingen geschehen. Daher, als am 29. November der Franzosenlärm endlich zur Wahrheit wurde, so war — für diesen Tag freilich — die Zeit, wie Datt entschuldigend sagt, zu kurz. Man kam anfangs nicht einmal dazu, von Seiten der Stadt ordentliche Quartiercommissäre aufzustellen, und da sehr wenige der Herren französisch verstanden, so „ging Alles in einer unbeschreiblichen Consternation, Confusion und Unordnung her". Die Quartiere wurden nicht nach dem Vermögensfuße, sondern nach der Größe der Häuser über Hals und Kopf angesetzt; denn die französischen Offiziere beschworen die Herren, zu eilen, da man, wenn die Regimenter nicht zu

einbrechender Nacht unter Dach gebracht seien, vor Brand, Plünderung oder zum mindesten eigenmächtiger Bequartierung nicht sicher sein würde. Sie gaben nebenbei den „getreuen“ Rath, zu Abwendung aller besorglichen Exorbitantien die Reiterei und das unbändige Fußvolk nicht in die Stadt, wohin allein die Herrn Offiziers gehören, sondern in die Vorstädte zu legen. Dieser Rath wurde befolgt, obwohl die Früchte leicht vorherzusehen waren.

Die 565 Offiziere, von denen die untern Chargen in den Vorstädten zur Aufsicht unentbehrlich und wohl auch mit ihren Forderungen bescheidener gewesen wären, wurden sämmtlich in den „ersten“ Theil der Stadt, nämlich in die eigentliche Stadt selbst, wo die Aristokratie wohnte, gelegt. Selbst die Herrn Geheimen, welche gesetzlich quartierfrei sein sollten, erachteten es anfangs zeitgemäß, „dem gemeinen Wesen“, wie das Mandat angedeutet hatte, „auf den äußersten Nothfall mit ihren obliegenden Schuldigkeiten gebürlich beizuhalten,“ und nahmen jeder einen höheren Offizier, während die Generale in den vornehmsten Gasthöfen noch besser untergebracht wurden. Nur der regierende Bürgermeister war frei, „welcher jedoch mehrers Leibsschwachheit halber als wegen tragenden Amts verschont geblieben.“ Die Krankheit war nicht erdichtet: denn das bemitleidenswerthe Staatsoberhaupt hat die Drangsal nur kurze Zeit überlebt und ist bald nach dem Abzug der Franzosen gestorben.

„Weil nun dieser größte und beste Theil der Stadt so erschröcklich viel Offiziers nicht alle beherbergen konnte,“ so drangen sie von selbst in die öffentlichen Gebäude, die alten Kirchen und Klöster, besonders auch in die fremden geistlichen und weltlichen Höfe ein, deren Pfleger sich nun gegen die Stadt auf die vertragsmäßige Quartierfreiheit beriefen. Dies that besonders der Konstanzische Pfleger, der schon zu Anfang Octobers mit seinem Sauvegardebrief die Geheimen in Unruhe versetzt hatte. Jetzt lag er ihnen in den Ohren, verlangte den Platz-

major, der sich bei ihm einlogirt hatte, los zu sein, drohte, seine Herren Domcapitularen werden den Hof an einen Mächtigeren veräußern, dergleichen nach solchen Höfen in Reichsstädten „begierig schnappen", und rief wiederholt: „O ihr Herrn, ihr wisset nicht, wie gut es ist, Konstanzisch zu sein!" Mit Mühe beschwichtigte ihn der kranke Bürgermeister Wallißer, indem er ihm zu Gemüth führte, man sei ja selbst nicht Meister, könne ihm also nicht helfen, und ihn auf seine Salvaguardie verwies, durch die er sich jetzt schützen lassen solle.

Es blieb jedoch nicht bei der einmaligen Eigenmächtigkeit im Quartiernehmen, sondern die anspruchsvollen Gäste liefen, wenn ihnen ein Haus nicht beliebte, in das nächste beste andere, und weil man eine Controle zu fertigen oder auch nur die Quartierbillete zu markiren oder zu stempeln unterlassen hatte, so wurden dieselben oft zwei, drei, viermal in einer Stunde geändert, ja sogar verschachert.

Eben so, nur in weit schlimmerem Maße, ging es in den Vorstädten zu, die von den alten Pfahlbürgerzeiten her den minder günstig situirten Theil der Bürgerschaft bildeten und in welchen man wohl die meisten der dem Rathe so mißliebigen „Censurirer und Skoptisirer" zu suchen hatte. Diese unglücklichen Leute bekamen eine meisterlose verwilderte Soldatenbande aufgehalst, die sich willkürlich in die Häuser legte, und, da die Franzosen während der Danaidenarbeit des Magistrats immer mehr Mannschaft hereinführten, von Stunde zu Stunde sich vermehrte, so daß bei den ärmsten und unvermöglichsten Bürgern die Einquartirung von Fünf auf Acht, von Acht auf Zehn und noch höher stieg. Ja, in der Vorstadt Plienfau, der man die ganze Cavalerie aufgeladen, hatte jede Haushaltung ihre zehn bis fünfzehn Reiter, welche die Pferde in der Hausflur, in der Werkstatt, auch im Keller einstellten, auch mitunter gar die Treppe hinauf unter Dach brachten.

Mitten in diesem Tumult kam die Nacht heran. Doch

hoffte man sicher zu sein, da Melac, unter der Erklärung zwar, daß er nach Gefallen mit der Stadt verfahren könne, versprochen hatte, scharfe Ordnung zu halten und „keine Insolenzien vordringen zu lassen". Die „Discretion", die man für dieses Versprechen verehren mußte, betrug 2100 Gulden für den General, 94 für seinen Bruder Larrard und 75 Ducaten à 3 fl. für Mr. d'Aremberg, Capitainlieutenant, wobei man noch, wie Datt wehmüthig beifügt, wegen der guten Sorten, die man bei Bürgern und Fremden hoch einwechseln und zum alten Werth ausgeben mußte, nach der Herren Umgelter Berechnung 335 Gulden Schaden hatte.

Als aber die Sonne des Andreastages aufging, waren zwei Drittheile der Stadt, darunter, wie begreiflich, sämmtliche Vorstädte, rein ausgeplündert. Einzelne Bürger, zum Theil „wohlangesehene Leute", waren aufgehängt und erst, als sie „erschwarzten" und zu ersticken begannen, wieder abgeschnitten worden. Viele Bürger „liefen Morgens in der Stadt herum, und hatten nichts mehr, als wie sie gingen und standen". Daher konnte, als man sich in der Kirche zusammenfand und Dr. Wild eine „sehr durchdringend und auf damalige Drangsalen eingerichtete" Predigt hielt, unter der ganzen Gemeinde fast niemand sich des Weinens enthalten. („Wiewohlen," macht Datt bei dieser Gelegenheit bemerklich, „man sonsten von dem Feind in freiem Exercitio unsers Gottesdienstes niemalen behindert oder, wann von denen Herrn Offiziern oder Gemeinen jemand in unsere Kirchen kommen, niemalen mit der geringsten Miene, Gebärden oder Tumult in der Andacht troubliret worden," „dahingegen," setzt er etwas schadenfroh hinzu, „sie der ihrer Religion zugethane Pater in dem Kaisersheimer Kirchlen wegen unterlassener Besuchung der Meß und anderer in währendem cultu divino bezeugter Impietät eines offenbaren Atheismi beschuldigen müssen." Freilich, hatte doch Melac geschworen, für seinen König contre Jesus-Christ et tous les autres

diables zu fechten. Aber wenn er in Erfahrung gebracht hätte, daß dieses Eßlingen zu Pipin's und seiner Nachfolger Zeiten eine Dependenz der Abtei Saint Denys gewesen, dann dürfte wohl bald eine kirchlichere Gesinnung, inbrünstig bis zu Anrufung der heiligen Kammer in Breisach, an ihm hervorgebrochen sein.)

Gleich nach der Kirche ließen Bürgermeister und Geheime die Vorgänge der Nacht klagbar an den General gelangen. Melac erwiderte, diese Desordres seien nicht von den Seinigen, sondern von den aus andern Regimentern detachirten Compagnieen, die ihre eigenen Offiziere haben, begangen worden, und man habe einen großen Fehler „geschossen", daß man in die Vorstädte keine Offiziere, um die gemeinen Knechte im Zaum zu halten, eingelegt; er werde übrigens gleich Nachmittags eine gute Ordre durch öffentlichen Trommelschlag in der ganzen Stadt publiciren lassen. Discretion hiefür: an Melac 3000 fl., Mr. d'Aremberg 75, dem Offizier, der des Generals Geld in Empfang genommen, für die Kassiersbemühung 5 fl. 15 kr., und dem Tambour, der die Ordre umgeschlagen, 1 fl. 30 kr. Abgang, wie oben.

Indessen that die Salbe für den Augenblick einigen Dienst, wiewohl Datt unzufrieden erzählt, es sei keine andere Remedur verfügt worden, „als daß der General selbst in ein und das andere Bürgerhaus gegangen, an diejenige, so vor andern geexcedirt, seine große und, wie die Franzosen selbst davor gehalten, zauberische Hunde,*) davon die größte Hündin des Nachts in seinem Schlafbett gelegen, angehetzt, dieselbe niederreißen lassen und sie mit seinem Stock grimmig und bestialisch abgeprügelt;

*) Pfaff, Geschichte Eßlingens, S. 856, entnimmt einem gedruckten Schreiben aus Speier, vom 19. Mai 1689, den Bericht: „Dem Mordbrenner Melac ist einer von seinen bekannten Hunden, so mit dem Teufel besessen sind und ihm alle verborgene Sachen (wie gesagt wird) entdecken, verrecket, den hat er unter Glockenklang begraben lassen."

wie dann eine solche Wuth an ihm gewesen, daß, wann er dieselbe auszustoßen keine Gelegenheit gehabt, er in einig bei sich in den Taschen gehabte harte Aepfel gebissen.“ Das Conterfei dieser liebenswürdigen Persönlichkeit, so weit es nach den Acten gezeichnet werden kann, zu vollenden, fügen wir bei, was Datt an einer andern Stelle erzählt: „Ich erinnere mich auch bei dieser Gelegenheit, daß der General Melac einem allhiesigen Burger, der ihm beim Schreiben zugesehen“ — er schrieb auf dem Steuerhause ein Verpflegungsreglement — „aus Zorn die Feder in den Backen gestoßen.“

Bei alledem könnte es den Anschein gewinnen, als ob unter dieser abstoßenden Hülle wenigstens einige Gerechtigkeitsliebe und menschliche Theilnahme für die Unterdrückten verborgen gewesen wäre, gerade also Tugenden, die man unter den Sammthandschuhen der höheren und feineren Seigneurs nach dem Schlage des Königs und des Duc de Duras vergebens sucht, von welchen aus ihrer unnahbaren Ambrawolke heraus den untergeordneten Werkzeugen Dinge zugelassen oder auch anbefohlen wurden, dergleichen die hochherzigen Conquistadoren Amerika's durch ihre Bluthunde vollziehen ließen. Aber der Schein verschwindet, wenn man weiterhin aus der Relation ersieht, daß solche Einschreitungen und Anordnungen bloße Anläufe waren, die, wenn sie eine „Verehrung“ an Geld eingetragen hatten, auf sich beruhen blieben. So ging es gleich mit dem eben erwähnten Reglement. „Die Stadt wäre wohl damit vergnügt gewesen,“ sagt Datt, „wenn man darob gehalten hätte.“ Selbst bei den ärgsten Excessen, z. B. bei der Erstechung eines jungen Bürgers, wurden, wenn er auch noch so polternd Gericht hielt, „keine oder nur Scheinremeduren, ohne Effect, verfügt.“ In diesem Character kann die unbefangenste Untersuchung nichts anderes finden, als was Geschichte und Sage aus ihm gemacht haben: einen Oger gegen alle Welt, also auch gegen seine eigenen Leute.

Noch ist jenes Reglement vorhanden, das er mit eigener Hand auf dem Steuerhause schrieb — eine formidable Klaue, wie eines Wolfes oder großen Bullenbeißers. Eine Zeile, die einen Verstoß enthält, ist grob ausgestrichen, vielleicht die Stelle, an der er durch den neugierigen Bürger gestört wurde. Die Unterschrift, hier wie in einigen gleichfalls erhaltenen Brandschreiben an die Umgegend, besteht aus wahren Schwefelhölzern; dabei sind die drei ersten Buchstaben immer Initialen, MELac, in der Art, wie fromme Christen sonst den Namen Gottes schrieben.

Der geängstigte Magistrat hoffte in seinen Nöthen noch auf einen Stern, der ihm bisher von ferne geleuchtet hatte und jetzt näher rückte. Dieser Stern war der Obergeneral Montclar, der, wie bereits angedeutet, alle Ursache hatte, der Stadt ein freundliches Andenken zu widmen. Zu dieser guten Gesinnung, an die man glaubte, war aber noch eine, wie man meinte, sehr gewichtige Empfehlung hinzugekommen. Tief in den Acten versteckt findet sich ein Antwortschreiben von Montclar, noch aus dem Lager vor Mannheim und aus den letzten Octobertagen, worin er dem Rathe „tous les services possibles“ zusichert, „pour vous marquer le cas que je fais de la recommendation de Mr. * * *“. Wenn es nicht der Augenschein gäbe, so würde schon die sonderbare Geheimthuerei es beweisen, daß das Schreiben nicht im Original, sondern in einer Abschrift vorliegt. Von der Supplik, durch welche diese Antwort veranlaßt wurde, ist kein Concept aufbewahrt worden, wohl aber von dem Dankschreiben, womit man dieselbe erwiderte, und in diesem steht der Name des Empfehlenden zweimal, einmal offen, in der Masse des weitschweifigen Contextes sich verlierend, „Mons. le Comte de Crécy“, zu Anfang des Schreibens aber, wo er am meisten auffallen konnte, sorgfältig durchstrichen und förmlich mit spanischen Reitern zugedeckt, gleichwohl noch leserlich durchschimmernd, „Mons. le Comte de Crécy, Plénipotentiaire

du Roy à Ratisbonne". Wie nun die Stadt, die sich nach allen Nothhelfern und Nothhelferinnen der Welt umsah, an den französischen Reichstagsgesandten gekommen, wird in der Datt'schen Relation erst später bei einem unverfänglicheren Anlaß, nämlich bei des Grafen Durchreise, enthüllt. Derselbe hielt sich einen deutschen Secretär, Monsieur Trischmann, dessen Eltern in Eßlingen ihr „dulce domicilium" (vermuthlich eine Pflegersstelle oder ähnliche Bedienstung an einem der katholischen Höfe) hatten, und dieses Fädelein hatte man — ganz stille und heimlich vor Kaiser und Reich — in Bewegung gesetzt, um den feindlichen Hauptgesandten zu gewinnen und durch diesen den General noch mehr zu erwärmen.

Als nun Montclar am 3. December die Asberger Capitulation in Canstatt geschlossen, sandte man folgenden Tags eine unterthänige Deputation mit Zuziehung des unentbehrlichen Deputationsadjuncten Ferber dorthin, um über die vorgefallenen Unordnungen zu klagen und weitere Quartiere abzubitten. Montclar antwortete bloß, „er komme eben jetzt selbst hinein, wolle schon remediren." Juvigny war zugegen. Auch kam eine Deputation von Canstatter Bürgern, die vor Montclar einen Fußfall that. Juvigny, den dieser Vorzug verdrießen mochte, erwischte seinen alten Bekannten Ferber, hieß ihn die Canstatter um ihr Begehren befragen und „mit Vertrösten wieder aufstehen lassen". Ferber ließ sich die Gelegenheit nicht entgehen, den Envoyé abermals hoch und theuer um Intercession für die arme Stadt zu bitten, als ob derselbe nicht am 29. November sein letztes Wort gesprochen hätte, und jagte gleich darauf „vor denen andern hochgeehrten Herrn Deputirten" nach Hause, um seinen „großgünstig gebietenden Herren zu referiren", die ihn umgehend zurückschickten, um Montclar zu empfangen, in die Stadt zu begleiten und in sein Quartier zu führen. Der vom Schicksal begünstigte Herr Ferber traf im Hereinreiten mit des Generals Secretär Mr. Rondin, seinem Bekannten von Heilbronn her,

zusammen, legte auch diesem alle Anliegen der Stadt an sein fühlendes Herz und erhielt so bündige Versprechungen, wie er sie in Heilbronn von ihm erhalten hatte.

Es war eine Art Kriegsrath, der am 4. die feindlichen Anführer in Eßlingen vereinigte. Ihre Macht saß nunmehr im Kern der Nordhälfte des Kreises fest, so daß weitere Plane beschlossen werden konnten, besonders gegen die Festung Schorndorf, die einem herandringenden Succurs zum Stützpunkte dienen konnte und den Franzosen vom dreißigjährigen Kriege her wohl bekannt war, da sie sie, von Turenne den Kaiserlichen abgenommen, einige Jahre unter ähnlichen Verhältnissen wie Hohentwiel in Händen gehabt hatten. Melac übernahm die Expedition mit der Nebenaufgabe, die Orte, deren Widerstand Feuquières angeblich aus Mangel an Fußvolk nicht hatte brechen können, zu züchtigen. Noch am nämlichen Tage brach Montclar mit den Brigadiers Feuquières und Pinçonnel gegen Tübingen auf, wo letzterer das Commando übernehmen sollte, während Feuquières nach Heilbronn zurück und Montclar durch den Schwarzwald nach Pforzheim ging.

Bei dieser Gelegenheit ertheilte der Obergeneral den Eßlinger Deputirten unter Mr. Rondin's Vermittlung die gnädigste Audienz, und gab Befehle, die Alles aufathmen machten. Die Garnison sollte verringert werden, alle Gelderpressungen sollten bei Strafe der Cassation für die Offiziere und des Stranges für die Gemeinen unterbleiben, die Soldaten sollten um ihr Geld zehren wie in Frankreich, und mit der Fourrage endlich sollte es gar keine Noth mehr haben, indem die Stadt nicht bloß von der Besorgniß, die Lieferungen nach Heilbronn fortzusetzen, befreit wurde, sondern auch die, freilich, wie sich später zeigte, mißliche Vergünstigung erhielt, ein Verzeichniß wirtenbergischer und anderer Nachbarorte aufsetzen zu dürfen, aus welchen man die für die Besatzung nöthige Fourrage requiriren wollte. Zum Ueberfluß erhielt Melac noch eine mit der Miene

der Autorität gegebene Ermahnung, gute Ordnung zu halten. Das „begehrte Faß rothen Wein", das man Montclar „präsentirte", und die 24 Ducaten, die man Mr. Rondin „verehrte", waren unter diesen Umständen gewiß wohl angelegt. Ferber mußte die beiden Herrn bis Waldenbuch begleiten und wurde von Montclar unterwegs noch mehrmals versichert, wenn Melac wider die Ordre handle, so solle man nur zu ihm oder zu Rondin kommen, wo sie auch sein möchten, und es werde alsbald geholfen werden. Man kann sich denken, wie Ferber auf dem Rückweg seinem Pferde die Sporen gegeben haben mag. Er setzt aber in seiner Relation hinzu, die Herren „haben ihre Parolen nicht anders als nach ihrer bösen Gewohnheit auf Französisch gehalten".

Statt der versprochenen Verminderung der Garnison auf zwei abwechselnde Regimenter trat sofort eine Vermehrung ein, die zunächst wieder, wie beim Einmarsch, auf 4000 Mann stieg; aber wenn auch, wie es bei dem zur Verdeckung der höchst geringen Gesammtstärke der Streitkräfte vorgenommenen „täglichen und stündlichen Hin- und Hermarschiren" geschah, die Mannschaft so verringert wurde, daß sie kaum noch zur Besetzung der Thorwachen hinreichte, so kam das der Stadt keineswegs zu gute. Was der Mann nicht im Quartier verzehrte, weil er zu einer Compagnie gehörte, die auf öffentliche Kosten lebte, oder auswärts auf Execution commandirt war, das mußte der Quartiergeber sehr hoch und „überflüssig" mit Geld erstatten. Kamen frische Truppen, so erhielten sie doppelte Assignation, so daß sie ein Quartier zum Naturalgenuß und das andere zur Abfindung in Geld hatten. Kaufte ein Bürger das Quartier in Geld ab, so fiel man einem andern, auch ohne Billet, gewaltthätig ins Haus und lebte auf Discretion. „Und was dergleichen Desordres und Unanständigkeiten mehr gewesen, welche kaum mit der Feder exprimirt werden können." Melac aber kannte seinen Obergeneral zu gut, als daß er nöthig gehabt

hätte sich zu einer Execution mit Strang und Galgen herbei zu lassen. Das Aeußerste, was er that, war, einen Esel auf dem Markte aufzurichten.

Bei solcher Freiheit der Gemeinen konnten die Offiziere nicht zurückbleiben. Die drei, vier, fünf Quartiere für den Einzelnen dauerten fort. Wer aber den Unfug „nobel" trieb, war der Brigadier Marquis de Biville, der in Melac's gelegentlicher Abwesenheit als Maistre de Camp den Platz commandirte. Da Melac bloß auf Füllung seiner Taschen bedacht war und dieses „hinter" Biville, d'Aremberg, Comte de Laigny und andern hohen Offizieren, die ihm beinahe im Range gleich und im Adel überlegen waren, „in höchster Geheim menagirt haben wollte", so fand sich Biville bemüßigt, an Melac's Stelle offene Tafel zu halten, jedoch nicht wie einst Türenne gethan, der die Regimenter in Deutschland aus eigner Börse unterhielt, sondern auf Kosten der Stadt, welcher er bei Strafe von 50 Thalern folgenden täglichen Speisezettel, „pour fournir à Mr. le Marquis de Biville, Général de l'Infanterie dans Hislingue," ordinirte: „Doux jambons, vingt livres d'huille, doux l. de sucre, vingt l. de parmesans, quinze l. de capres, six douzaines de citron, trois douzaines d'oranges, vingt l. de marons, vingt l. d'olives, vingt l. de bougies, cinquante l. de lard, doux Indons, quatre l. de poivre, deux l. de muscades, deux l. de cloux de giroffle, une l. de fleurs de muscade, une l. de canelle, dix l. de hanchons, deux onces de musqué, deux onces d'ambres, six l. de poivre blanc."

Ueber diesen Speisezettel, der mehrere reichsstädtische Uebersetzungen, jedoch keine ohne Lücken, passirt hat, ist viel processirt worden. Er wurde, nach stattlichen Geldverehrungen an Biville und den Platzmajor de Longes, den Mitverfasser der Biville'schen Schriftstücke, in den exotischen Bestandtheilen ermäßigt, in

den landschaftlichen aber (z. B. auf 60 Pfund Fleisch täglich) erhöht, und der Abgang durch eine schöne Contribution von Silbergeschirr, Tafelzeug und Bettgewand ersetzt, welches alles später beim Wegzug säuberlich eingepackt und mitgenommen wurde. Auf schüchterne Erinnerungen an Melac's Reglement antwortete Biville, damit sei nur ein Frühstück gemeint, Melac's Befehle gehen ihn nichts an, der sei Brigadier, er aber Lieutenant du Roy, bestelle seine Tafel wie er wolle, und speise die Offiziere, die zu ihm kommen, weil Melac keine Tafel halte. So blieb es denn auch bis zum Aufbruch, und der tägliche große Abtrag kam den „welschen Krämern" zu gute. Die andern Offiziere machten ihrerseits wiederum geltend, sie seien so viel wie Biville, und man durfte froh sein, daß sie sich mit Geld abfinden ließen.

Die Herren Geheimen hielten über alle diese Dinge pünktliche und schwermüthige Sitzungen („maulhenkolische" hätte Grimmelshausen gesagt), aber nicht mehr im Rathsaale oder auf dem Steuerhause, wo de Longes, diese „harte Peitsch für die Stadt", sie einmal „arrestiren" wollte, sondern in eines Umgelters „Stüblen", Morgens in aller Frühe, ehe die Franzosen aufgestanden. Da wurden nun Beschwerden an Montclar verfaßt, die man aber aus Furcht vor Melac und Biville nicht abgehen ließ, oder Vorstellungen an Melac, die das schon bekannte Ergebniß hatten.

In dieser Drangsal war der Stadt keineswegs jene Eintracht beschieden, welche manchmal die Leidenden zusammenhält und tröstet. Daß die Bürgerschaft mit ihrer Obrigkeit unzufrieden war, darüber wird man sich nach der Nacht vom 29. auf den 30. November nicht eben wundern. Aber auch in den regierenden Kreisen war das Band, das eine herrschende Aristokratie sonst verknüpft, locker geworden, und „ist zu wissen," sagt Datt, „daß wegen vorgedrungener Inäqualität der Quartiere, indem einigen Herren ein weit größerer Last als andern ob dem Hals

gelegen, und einige viel, andere wenig oder gar nichts gelitten, der Neid sich hervorthun und allerhand schädliche Mißhelligkeiten ausbrechen wollen.“ Es scheint hienach, daß die erste patriotische Bestürzung ihre Grenzen hatte und der kranke Amtsbürgermeister nicht der Einzige war, der sich quartierfrei machte. Der Berichterstatter selbst wollte das Beispiel nachahmen und deutet an, daß ihm dabei etwas Unangenehmes widerfuhr. „Ich will hier nicht anführen,“ sagt er, „was mir, als ich wegen des Canzlei-Archivi eine Freiheit von wirklicher Bequartiering, deren“ (sc. der Freiheit) „ich mich doch anfangs nicht unterzogen, zu genießen vermeint, vor eine selzame und unburgerliche Antwort ertheilt worden.“ Um diese Zeit mag der Entschluß in ihm aufgekeimt sein, der sieben Jahre später reifte, den reichsstädtischen Capacitäten seiner Zeit in den wirtenbergischen Staatsdienst nachzufolgen, wo ihnen das Brod „allweg“ besser schmeckte. Wenn er übrigens mit den angeführten Worten sagen will, er habe das Archiv vor den Franzosen hüten wollen, so war er von einer richtigen Ahnung geleitet: denn sie sind zwar nicht diesem, aber gleich darauf dem Reichskammergerichtsarchiv zu Speier bekanntlich sehr gefährlich gewesen; und ihn beseelte nicht bloß die Pflicht des geheimen Registrators, sondern auch des öffentlichen Geschichtschreibers, der seinem reichhaltigen städtischen Archiv so manche Urkunde über den Landfrieden und den schwäbischen Bund verdankte.

Die Mißvergnügten, die vom Feinde mehr Gerechtigkeit hofften als vom Magistrat, gingen so weit, die Franzosen zu einer Revision der Quartiervertheilung aufzustiften. Diese begannen denn auch sofort mit einer Visitation durch alle Häuser der Stadt, wovon ihr Verzeichniß noch vorhanden ist und eine unvergleichliche Romantik in Wort- und Namensformen entfaltet. Da finden sich Rotquerure (Rothgerber), Vaisquerure (Weißgerber), Quieffre (Küfer), Vebre (Weber), Vinqueture (Weingärtner), Metzere (Metzger), Saylre (Sailer), Pecure (Bäcker), Cheneider

(Schneider), Stat Vetquer (Stadtwächter), ebenso der, die oder das Vitib, auch Vitip, und zur Abwechslung Veidefrau; Salmichveilich fleghauf (Salmansweiler Pfleghof); von Eigennamen: Rausnaue (Rauschnabel), Quindsfatre (Kindsvater), Chelquof (Schölkopf), Tristecheler (Tritschler), Pouluveminre (Pulvermüller), Quayser, (Kaiser), Halt Joseph Patre (alt Joseph Bader). Die am schönsten aussehenden sind leider nicht zu entziffern; ein Michel Oziander ist als apotre qualificirt, was, da die bei dieser Gelegenheit in ihrer Quartierfreiheit bedrohten Geistlichen Ministres du temple heißen, pharmaceutisch zu erklären sein wird, und der alte (vormalige) Stadtammann, unseres Stadtschreibers Vater, heißt Joan Dat Halte Stataman. Die Quartiere sind außerdem am Rande nach vier Classen prädicirt: bon (ein einziges très bon), médiocre, pauvre, mauvais, worin sich wohl der Zweck einer ausgleichenden Abwechslung oder auch des „Marchandirens mit Billeten", über welches Datt klagt, zu erkennen gibt. Mit Genugthuung haben wir in dieser Liste unsern alten Freund Herrn Johannes Seitz, wie auch Her Doctre Nagle, als bon angeschrieben gefunden. Endlich ist noch ein Curiosum zu vermerken: Frau Barbe belle Maison Exempt par Mr. de Melac. — Indessen erfordert die Gerechtigkeit das Geständniß, daß die Eßlinger Listenführer ihren Gästen in Erwiderung sprachlicher Abenteuerlichkeiten wenig nachstehen, wie denn der Name „Oriliant", den sie mitunter dem Regiment Orleans geben, fast nach dem Walde von Brezeliande klingt.

Die Herrn Geheimen sahen aus dem Hinterstübchen, in welches sie sich retirirt hatten, tief betrübt dem Vornehmen zu, in welchem sie die Absicht erkannten, „gemeiner Stadt das Commissariat und das Billetenamt, da man noch eine etwelche Gleichheit erhalten und auf eines jeden Burgers übrig verbliebene Kräften reflectiren können, aus der Hand zu spielen und eine mehrere Parität einzuführen, id est, einen wie den